



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

THE
PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARY



2332

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG I. I. WEBER, LEIPZIG

NR. 4334. 170. BAND A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

5. APRIL 1928

HOTEL-, PENSIONS-, UND SANATORIEN-NACHWEIS BÄDER UND LUFTKURORTE

DEUTSCHE KURBÄDER

BADEN-BADEN. BADHOTEL BADISCHER HOF, führend, eig. Thermalquelle.
HOTEL „DREI KÖNIGE“, mod. Komf. HOTEL SCHWARZWALDHOF, gutbürgerl. Fließ. Wasser.
DER SELIGHOF, mod. Höhenhotel.
Bad Brämbach i. Vogtl. Stärk. Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.
DRESDEN. HOTEL STADT WEIMAR, 100 Zimmer mod. Komf. WEISSER HIRSCH. Sanatorium Dr. Teuscher. Streng individuelle Pflege.
BAD EMS. STAATL. HOTEL VIER JAHRESZEITEN UND EUROPÄISCHER HOF.
HOTEL ZUM „LÖWEN“, fließ. Wasser. KURHOTEL VILLA BALZER, m. Komf.
BAD KISSINGEN. HOTEL BÜDEL, leit. Komf., altrenom. HOTEL KURHAUS AEGIR, jed. Komf. KURHAUS BISMARKHAUS, fl. W. VILLEN TEUTONIA UND THÜRINGIA, fließendes Wasser.
BAD KÖSTRITZ. Thür. Rheumat. Heilbad.
BAD MERGENTHEIM. Das Spezial-Bad für Galle, Leber, Magen, Darm, Zucker, Fettsucht, Gicht. Prosp. d. d. Kurverwaltung.
BAD NAUHEIM. DER KAISERHOF, I. R., jed. Komf. HOTEL AUGUSTA VICTORIA, 150 komfort. Zimmer.
HOTEL MALEPARTUS, fließ. Wasser. PRIVATHOTEL ST. HUBERTUS, fließendes Wasser.
RADIUMBAD OBER-SCHLEMA. Stärkste Radiumquelle der Welt, wunderbare Heilerfolge.
BAD SALZUNGEN. Solbad f. Katarrhe, Frauenleiden.
WIESBADEN. HOTEL DAILHEIM, altrenommiert.
HOTEL „ZWEI BÜCKE“, fließendes Wasser, Thermalbäder.
WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.
BADHOTEL WILDBAD, Thermalbad, fließendes Wasser.
HOTEL CONCORDIA, I. R., Fam.-Hot. HOTEL POST, I. R., Zentralheizung. HOTEL PFEIFFER, „ZUM GOLDENEN LAMM“, vornehm bürgerlich.
PENSION RATH, allerbeste Lage.
DEUTSCHE SEEBÄDER
BORKUM. „Besucht das deutsche Nordseebad BORKUM“. KURHOTEL-IRENE. Das ideale Familienhotel.
HOTEL SEESTERN. Haus I. Ranges. Zwei Minuten vom Bahnhof.
HERINGSDOORF. KURHOTEL QUISISANA. Modern. Komf. Beste Lage an Kurpark u. Strand. Prosp.
NORDERNEY. Sommer und Winter das führende deutsch-Nordseebad.
SCHWARZWALD
DONAUESCHINGEN. HOTEL ZUM LAMM. Altrenom. feinsbürgerl. Fließend. Wasser.
HOTEL SOLBAD „ZUM SCHÜTZEN“, I. Haus, beste Lage.
SCHLUCHSEE (NACHSCHWARZWALD). KURHOTEL STERNEN. Erstkl.

TODTMOOS. WALDHOTEL

Sonn. Lage. Fernr. 31.

RIESENBERG

BRÜCKENBERG.

HOTEL FRANZENSHÖH. Schöne Aussicht. Mäßige Preise.

SCHREIBERHAU. SANATORIUM KURPARK.

Phys. diät. Heilanstalt. Jahresbetrieb.

ERZGEBIRGE

OBERBÄRENBERG b. KIPSDORF.

BERGHOTEL u. KURHAUS FRIEDRICHSHÖHE.

OBERWIESENTHAL.

RATHAUS-HOTEL, m. all. Komfort.

THÜRINGEN

OBERHOF. SCHILLINGS HOTEL u. PENSION.

bestempfohlen.

WEIMAR. HOTEL „GROSSHERZOG VON SACHSEN“.

bestrenommiert.

HARZ

ST. ANDREASBERG.

„HOTEL DEUTSCHER-HOF“.

HAHNENKLEE. HOTEL KURHAUS.

I. Ranges, mod. Komfort.

MAGDESPRUNG.

KURHAUS MEYER, jeder Komfort, idyllische Lage.

RÜBELAND. BAUMANN'S-HÖHLE.

Selten schöne Tropsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.

SCHIERKE. HOTEL WALDFRIEDEN.

Bestempfohl. Pension Mk. 8-9. Modern. Komfort.

TANNE.

Höhenluftkurort im Hochharz mitten im Wald. Prosp.

OBERBAYERN

BERCHTESGADEN.

KURPENSION u. SOLEBAD RÜCKERT, neu erbaut, jed. Komfort. Prosp.

PENSION „HÖHEWART“, behagl. Heim, beste Lage.

OESTERREICH

BADGASTEIN. HOTEL

MOZART, prächtige Lage, jeder Komfort. Jahresbetrieb.

LINZ a. d. D. HOTEL ZUM „SCHWARZEN BÄREN“.

neuerbaut. HOTEL WEINZINGER. Vornehmes Haus mit allem Komfort.

CAFÉ SCHÖNBERGER, Familiencafé

ersten Ranges.

SALZBURG. STIFTSKELLEREI „ST. PETER“.

Sehenswürdigkeit Salzburgs.

GASTHOF HOFWIRT.

Modernes Café und Hotel. Aller Komfort.

HOTEL STEIN.

an der Staatsbrücke, moderner Komfort.

CAFÉ TOMASELLI, im Vorgarten der

alten Residenz.

WIEN. DREI KRONEN. Restaur.

Wien VII, Mariahilferstr. 34.

HOTEL KUMMER.

Wien VI, Mariahilferstr. 71 a.

RESTAUR. LINDE, älteste Gaststätte.

Wien I, Rotenturmstraße. Nähe Stefansdom.

CAFÉ SPLENDIDE, Fam.-Café I. Rg.

Wien I, Jasomirgottstr. 3.

CAFÉ STADTPARK.

Wien I, Parkring 2. Komfortabel.

TIROL

BLUDENZ am ARLBERG.

HOTEL BLUDENZER HOF. Wintersport, moderner Komfort.

HOTEL SCESAPLANA, gutbürgerlich.

Prospekte.

BREGENZ. PFÄNDERHOTEL.

Bergstation der Pfänderbahn.

HOTEL „WEISSES KREUZ“, mod. Komf.

CAFÉ WALDNER, gut renommiert.

DORNIRN. ALPENHOTEL

BÖHELE, Werbeschriften.

HOTEL „ZUM HIRSCHEN“, neuzeitlicher

Komfort.

FELDKIRCH. RESTAURANT LINGG.

Einkehr-Stätte der Fremden.

GASCHURN. KESSLER'S HOTEL

RÖSSE-POST, gut bürgerl. Prosp.

JGSL b. Innsbruck.

900 m ü. M. HOTEL JGLER HOF, Prospekte.

HOTEL SANATORIUM JGLS.

JNNSBRUCK. HOTEL TYROL.

modernst. Komfort, mäß. Preise.

HOTEL ARLBERGER HOF, modern.

feinsbürgerlich. Jahresbetrieb.

GASTWIRTSCHAFT HAUPTBAHNHOF.

erstklassig, mäßige Preise.

HOTEL KREID, ersten Ranges, fließ.

Wasser.

HOTEL MARIA THERESIA.

Berühmt, erstklassig, bestempfohlen.

HOTEL MARIABRUNN (ALTE HUNGERBURG).

850 m ü. M. Drahtseilbahn.

CAFÉ MAXIMILIAN.

Beliebt und behagliches Café.

CAFÉ, HOTEL u. KASINO „MÜNCHEN“.

bestrenommiert.

KONDIOTOREI u. CAFÉ SCHINDLER.

Täglich Konzerte.

KITZBÜHEL. GARTEN- und

SPORT-HOTEL I. Ranges.

HOTEL CAFÉ REICH.

Erstklassig mit allem Komfort.

HOTEL TIEFENBRUNNER.

Neu renoviert. Moderner Komfort.

KIRCHBERG b. KITZBÜHEL. HOTEL DAXER.

KUFSTEIN. HOTELBETRIEBE:

ANRACHER-DUXERHOF, historisch mit modernem Komfort.

CAFÉ u. KONDIOTOREI HASENKNOFF.

Treffpunkt der Fremden.

CAFÉ NEUMAYER.

Wiener Café. Garten. Konzerte.

LANDECK. HOTEL POST.

Alpenhotel, moderner Komfort.

HOTEL „GOLDENER ADLER“.

Das gutbürgerliche Haus.

GASTHOF UND PENSION „SONNE“.

schönste Lage. Prospekte.

LANS b. Innsbruck.

850 m ü. M. GASTHOF und PENSION TRAUBE.

HOTEL LANSEERSEE.

110 Betten.

LERMOOS (FERNPASS).

HOTEL „POST“, mod. Komfort.

HOTEL „DREI MOHREN“, beste

Lage, Komf.

MAYRHOFEN (ZILLERTAL).

„ALTE POST“. Gutbürgerlich.

GASTHOF UND PENSION „STRASS“.

Gutbürgerlich, modern. Komfort.

MUTTERS. GASTHOF und

PENSION STAUDER, zivile Preise.

OETZ. HOTEL u. PENSION „DREI

MOHREN“, div. Komfort.

PERTISAU, ACHENSEE.

HOTEL ALPENHOF, erstes Haus.

HOTEL PENSION „POST“.

gutbürgerl.

HOTEL PENSION „STEFANIE“, kom-

fortabl. Familien-Hotel.

PIANS. GASTHOF u. PENSION

„POST“, gutbürgerl. Prospekte.

REITH b. SEEFELD.

GASTHOF „ZUR SCHÖNEN AUS- SIGHT“, moderner Komfort.

SCHARNITZ. GASTHOF

„ZUM GOLDENEN ADLER“, gutbürgerl.

SCHRUNS. HOTEL TAUBE POST.

SCHWAZ. HOTEL POST, erstklassig. Prachtvolle Gegend.

SEEFELD. WERTHERS

GRAND HOTEL POST, I. Ranges.

GASTHOF „KARWENDELHOF“, kom-

fortable Familien-Pension.

GASTHOF „KLOSTERBRÄU“, renom-

miert. div. Komfort.

GASTHOF ZUM LAMM, altrenom-

miert. Zentralheizung.

ST. ANTON. HOTEL POST,

erstes Haus am Platze.

GASTHOF UND PENSION ALPENROSE.

Warmwasser-Heizung.

GASTHOF „ZUM SCHWARZEN

ADLER“, gutbürgerl. Prospekte.

ST. JOHANN. GASTHOF

ZUM BÄREN. Modern. Komfort.

GASTHOF ZUR POST.

Gutbürgerlich. Pension 10-12 S.

CAFÉ RAINER.

Führendes Haus.

SISTRANS. GASTHOF KRON.

PENSION SALCHNER und ZUR POST.

STEINACH. HOTEL STEIN-

BOCK, erstes Haus, Prospekt.

STEINACHER HOF, gutbürgerlich,

am Platze.

GASTHOF „ZUR POST“, best-

empfohlen.

GASTHOF UND PENSION „WILDER

MANN“, komfortabel.

STUBEN a. ARLBERG.

GASTHOF „POST“, führ. Haus.

TELFES. HOTEL SENLES.

ZELL am ZILLER.

GASTHOF „ZUM BRÄU“, gutbürgerl.

HOTEL POST.

I. Haus, mäß. Preise.

GASTHOF SCHNEEBERGER, gutbürgerlich.

Pension 8-10 S. Prosp.

ZÜRS am ARLBERG.

GASTHOF „ALPENROSE“, gutbürgerlich, fließend. Wasser.

GASTHOF UND PENSION EDELWEISS.

altrenommiert, neu umgebaut.

HOTEL ZÜRGER HOF, das Luxus-

hotel mit jeglichem Komfort.

DEUTSCH-BÖHMEN

BODENBACH. HOTEL POST

am Landungsplatz und Bahnhof.

BAD KUNNERSDORF.

POST OSCHITZ (BÖHMEN), Moor-, Fichtennadel- und Kohlensäurebäder, beispiellose Heilerfolge.

REICHENBERG.

HOTEL TERMINUS, 30 eleg. Zimm. Moderner Komfort.

DALMATIEN

DUBROVNIK. (RAGUSA am

Adriat. Meer).

GRAND HOTEL IMPERIAL,

DUBROVNIK/RAGUSA.

GRAND HOTEL LAPAD,

DUBROVNIK 2/GRAYOSA.

GRAND PALACE HOTEL HVAR,

LESINA.

ITALIEN

ABBZIA.

REGINA MAJESTIC HOTEL.

QUARNERO MAJESTIC HOTEL.

QUARNERO HOTEL DES BAINS.

KURSAAL GRAND CAFÉ QUARNERO, die Luxushäuser, 200 Zimmer.

Prospekte.

HOTEL ATLANTICA. Deutsches Haus, letzter Komfort.

HOTEL EDEN UND QUISISANA, kom-

fortable Häuser, Prospekte.

KURHAUS DR. MAHLER, Sonne und

Sport, beste Lage.

PENSION MARIA ZAWOJSKI, sonnige

See-Zimmer, Prospekte.

BORDIGHERA. HOTEL DE

PARIS. Aller Komfort. Pens. 35 L.

BOZEN. HOTEL MONDSCHNEI,

gut bürgerlich, 100 Zimmer.

BOZEN-GRIES. HOTEL

AUSTRIA, herrlicher Park.

HOTEL REGINA, prachtvolle Lage,

moderner Komfort.

PENSION EDEN, komf. Familienhaus.

MERAN. Südalpiner Kurort,

sonnig, mild u. trocken. Moderne Kurmittel, Vergnügungen. Bergbahnen, Autoausflüge ins Dolomiten- und Ortler-Gebiet.

HOTEL ASTORIA. Vornehmer Kom-

fort. Eig. Park.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4334. 170. Band.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Neubitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Zuschläge.

5. April 1928.



HOTEL GREAT CENTRAL

Londons berühmtes Familienhotel.

Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen.
Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel.
Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central,
Marylebone Road, London.



PARIS, ÉTOILE HOTEL

6, Square Villaret de Joyeuse / Avenue de la Grande Armée

Höchster Komfort / Beste Küche und Keller

Deutschsprechendes Personal

Zimmer von Fcs. 40.— an / Pension Fcs. 50.—



Sanatorium Lindenbrunn b. Coppenbrügge i. Hann.

(Kreis Hameln).
Physikal.-diätet. Heilanstalt. Gebirgslage. Luft- und Sonnenbäder,
Schwefelbäder eig. Quellen, Schwefelbrunnentrinkhalle. Prosp. Dr. Netter.

Jugendheim „Baldur“ Bad Elster



Chefarzt Geheimmrat
Dr. P. Köhler
Sonnen-, Luft- und Strahlen-Behandlung
Orthopädie
Schwächlinge — Nervöse
Kinder mit Knochen- und Gelenkleiden.

Reiset

nach dem Norden über Warnemünde-Gjedser!

Durchgehende Wagen (Tagesverbind.), durchgehende Schlafwagen
Berlin-Kopenhagen, Hamburg-Kopenhagen
(Nur 2 Stunden Seefahrt mit großen, eleganten Dampffähren). Ver-
kauf von Billets auf der Eisenbahn nach den **nordischen Ländern**
und für „**Det Forenede Dampskibs-Selskab**“ Kopenhagen
Stettin-Kopenhagen-Göteborg-Oslo.

Auskünfte und Prospekte durch alle größeren Reisebüros und im
Reisebüro „Norden“ Amtliches Reisebüro der Dänischen Staatsbahnen / Berlin W 8, Unter
den Linden 30 (Zwischen Friedrich- und Charlottenstraße) · Fernsprecher: Zentrum Nr. 7549

VIERWALDSTÄTTERSEE

LUZERN

DAS SCHWEIZERISCHE ZENTRUM DES AUTOTURISMUS

ALLE AUSKUNFT ERTEILT BEREITWILLIG UND KOSTENLOS DAS OFF. VERKEHRSBÜRO LUZERN / TEL. 254

PFINGSTEN BAUMLÜTE

19. MAI: I. FEUERWERK
25./27. MAI: INTERN. HUNDE-
AUSSTELLUNG
28. MAI: INTERN. TENNIS-
TURNIER
GOLF 18 hs — STRANDBAD — REITEN

OSTERN
FRÜHJAHR-S-AUFENTHALT
CASINO
1. APRIL EROFFNET
THEATER, KONZERTE, DANCINGS
SCHWEIZ. TONKÜNSTLERFEST
21./22. APRIL



Wie aus dem Ei—

blitzblank und voll Vergnügen
sitzen sie da in ihrem neuen
farbenfrohen **Bleyle**-Kleid.
Vater und Mutter haben ihre
helle Freude an den beiden.
Wählen auch Sie als schönstes u.
zugleich praktisches Geschenk
für Ihr Kind einen



Verlangen Sie illustrierten Katalog. Verkaufsstellen in allen Städten.
Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart S 2.

SCHWEIZERISCHE BADEORTE

Die Schweizerische Verkehrszentrale in Zürich und Lausanne erteilt unentgeltlich Auskünfte über die Badeorte. Broschüren gratis.

TARASP-SCHULS-VULPERA

Einziges Glaubersalzbad der Alpen.
1250 m. ü. M. Unterengadin. Anfangs Mai — Ende September.
Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. — Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Alle Sommerspote. Bettenzahl 2200. Prospekt Nr. 16 gratis.

BAD PASSUGG bei Chur.

830 m. ü. M. Weltberühmte Heilquellen. Trink-, Bade- und Diätkuren. Vorzügliche Erfolge. Saison: Mai bis Oktober. Kurverein.

ALVANEU-BAD, Graubünden.

950 m. ü. M. Schwefelquellen in waldreich. Luftkurort. Bade-, Trink- u. Inhalationskuren, Sonnenbäder, Quarzlampe, Arzt.

TENIGERBAD, Graubünden.

1300 m. Bittersalzhaltige Gipsquellen, waldreich, geschützt, staub- u. autofrei. Luft- u. Badekurort. Illustrierte Prospekte.

BAD VAL SINISTRA, Engadin.

1480 m. ü. M. Stärkste an Kohlensäure reiche Arsen-Eisen-Quellen in alpiner Lage. Anerkannt erfolgreiche Wirkung bei Blut-, Nerven-, Stoffwechsel-, Hautkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Diabetes, Trink-, Bade- u. Schlamm-Kuren. Kurhaus-Eröffnung 1. Juni. Prospekte durch die Direktion Kurhaus Val Sinestra, Engadin.

ACQUAROSSA. Hotel „Terme.“

Frappante Erfolge bei: Gicht und Rheumatismus, Ischias, Exsudaten des Bauch- und Brustfelles, Frauenkrankheiten.

BEX SOLBAD bei Montreux.

Prachtvolle Lage Sedatives, zugleich tonisches Klima. Berühmtes Ausflugszentrum. Spote: Golf, Tennis, etc.

THERMALKURBAD

BADEN bei Zürich, Schweiz.

Radioaktive Schwefelthermen von 48°. Unvergleichliche Heilerfolge bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Frauenleiden. Diagnostisch-therapeutisch. Institut, Inhalatorium. — Kursaal, Konzerte, Bälle, Theater, Tennis. Prosp. d. d. Kurverwaltung.

RADIO-THERMALBAD

RAGAZ-PFAEFERS

Indikationen: Stoffwechsel-, Gelenk- und Muskelleiden. Nieren- und Frauenleiden. Einzel-Thermalbäder und einzigartiges Schwimmbad. Medizin. Institute. — Sport: Golf — Tennis. Grand Hotel Quellenhof — Grand Hotel Hof Ragaz — Hotel Bad Pfäfers. Kursaal.

SOLBAD

RHEINFELDEN

Illustr. Führer durch das Verkehrsbureau.

SCHINZNACH, SCHWEFELBAD.

Im Aargau a. d. Linie Olten-Brugg-Zürich. Nimmt nach Prof. Dr. Treadwell (Zürich, Hochschule) u. ander. physikal. Chemikern „unt. d. Schwefelbädern d. Kontinents die erste Stelle“ ein. „Kurhaus“ u. „Pension Habsburg“ geeignet bei: Gicht, Rheumatismus, Knochen- u. Gelenkerkrank., Frauenleiden, nichttuberkul. Katarren d. Luftwege, Asthma, Hautkrankh. (vener. ausgeschl.). Neu eingerichtet: Kinderstat., Privatbäder, Zimm. m. fließ. Wass. — Tennis, Fischerei.

Kurhaus Schloß

BRESTENBERG a. Hallwilersee.

Der ideale Ort für Ruhe- und Erholungskuren. Beste hydro- und elektrotherapeut. Einrichtungen. Aller Komfort und Behaglichkeit. Bitte Prospekte verlangen.



LE GRAND PALAIS NIZZA

150 luxuriös eingerichtete Appartements. — 150 Badezimmer. — 9 Lifts. — Inklusive Bettwäsche, Kochgeschirr, Porzellan u. Glasservice, als auch Silberbestecke etc. — Zentralheizung. — Fließendes warmes Wasser. — Garage. — Großer Garten und Terrasse. — Dominante sonnige Lage. — Prachtvolle Aussicht auf die Stadt u. auf das Meer. E. Rabouin, Direktor.

SCHACHT

RHEUMA

Jochias, Lähmungen, Herz-, Nerven-, Gelenk- und Frauenleiden werden während des ganzen Jahres geheilt.

Bad Oeynhausen

PROSPEKTE DURCH ALLE REISEBÜROS UND DIE BADE-VERWALTUNG



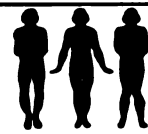
SAN REMO v. BELLEVUE und VILLA ZIRIO

(Nadweisbar mildestes Klima der Riviera). Führendes, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattetes deutsches Haus in windstiller Lage mit Rundblick aufs Meer, inmitten eigener grosser tropischen Parkanlagen. / Tennis. / Garage. Das ganze Jahr geöffnet. Auf der Durchreise durch Mailand empfehlen wir das Grand Hotel „METROPOL“ am Domplatz, nächst dem Scala-Theater.

Das Frälinger Wasser spielt von jeher bei Erkrankungen des Verdauungsapparates als Gesundheitswasser eine ganz hervorragende Rolle.

Bad Blankenburg
Thüringerwald
Sanatorium für
Nervenkrankte
Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS
für Nervenkrankte
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.



O- u. X-Beine

Ohne Berufsstörung heilt auch bei älteren Personen der seit Jahrzehnten bewährte Beinkorrektionsapparat. D. R. Patent 335 318. Verlangen Sie kostenlos Broschüre und Beratung. Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten
Arno Hildner, Chemnitz 26.
Zweig Niederl.: Berlin, Am Zoo 26, Kantstraße 4.

San.-Rat Dr. Bieling-Waldsanatorium



Tannenhof

Friedrichroda in Thür. zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

3500 u. 3700
Kilometer

durch 7 Länder
auf

KAYSER-RÄDERN

I. Tour: Trier-Marseille-Valencia-Genua-Basel-Trier.
II. Tour: Trier-Nizza-Florenz-Rom-Neapel-Tunis-Marseille-Trier.



Die bei diesen Fahrten benutzten KAYSER-FAHRRÄDER haben ohne jeden Defekt die schwierige Strecke überwunden.

Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung des neuen Kataloges.
Kaysersfabrik A. G., Kaiserslautern 38b.

LYON GRAND HOTEL
G^d NOUVEL HOTEL
DIE 2 GRÖSSTEN LUXUS-HOTEL

LUGANO, HOTEL PENSION DIANA

Sonnige Balkonzimmer. Nähe Tram und See. Zimmer mit fließendem Wasser. Pensionspreise Fr. 8.—, 10.—. Prospekte durch F. Merz, Besitzer.



MONTANA-Vermala, 1600 m.

Sanatorium Stephani

Führendes Haus für Behandlung aller Lungenkrankheiten.

Herrlichste Sonnenlage der Schweiz.
Pension von 13—25 Frs.

Leitung: Dr. Th. Stephan.

In der Sammlung
J. J. Webers illustrierte Handbücher
erschien:

Die Astrologie

Entwicklung, Aufbau und Kritik. Von Professor Dr. Arthur Krause. Mit 50 Abbildungen. Geb. RM. 7.50. Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.



Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg XII, Thür. Wald.
— Tel. 44. —
Leitender Arzt: Dr. Keienburg.
Facharzt für innere Krankheiten.

Briefm.-Haus Burbach, Köln
Krebsgasse 18. — Geogr. 1898. — Preislisten kostenlos. Anbieten alle verschieden 1000 3.—, 2000 8.50, 20 Albanien 2.50, 150 Bulgarien 5.—, 300 Deutsch. Reich 2.—, 200 engl. Kol. 4.—, 200 franz. Kol. 3.—, 400 Übersee 5.50, 40 Litauen 3.—, 25 Liberia 2.50, 50 Sowjet-Rußland 2.—.

Pflegen Sie Ihre Schönheit, wie Sie Ihre Gesundheit pflegen. Ihr Gesicht ist ein Meisterwerk der Schöpfung, welches Sie schützen müssen. Die

Crème Simon

nach altbewährten Rezepten hergestellt, befreit die Haut von allen Unreinheiten, bewahrt ihr Schönheit, Seidenweiche und Jugendfrische, gibt dem Teint die reine, weiße Farbe und verhindert jede Faltenbildung.

Puder und Seife Simon, PARIS.

Bad Elster

für junge Frauen

Badeschrift Nr. 35 kostenlos durch die Badedirektion.

Allgemeine Notizen.

Für den internationalen Autorentongress vom 15. bis zum 25. April in Berlin hat sich ein Ehrenausschuß gebildet, dem unter anderm der Reichsaussenminister, der Reichsjustizminister, der Reichsinnenminister und der preussische Unterrichtsminister angehören. Dem Kongress kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als der internationale Bund der Autoren- und Komponistenverbände erst auf dieser Berliner Tagung sein Statut errichten wird. Der Kongress ist also in gewissem Sinne die konstituierende Versammlung für den Zusammenschluß der Autoren der ganzen Welt, soweit sie an Aufführungsrechten interessiert sind. Für die zehn Tage des Kongresses ist seitens der Kongressleitung, der Reichsbehörden

und der Stadt Berlin eine große Anzahl von Empfängen und Veranstaltungen zu Ehren der ausländischen Gäste vorgesehen. Es ist mit der Anwesenheit der bekanntesten europäischen und außereuropäischen Bühnenauctoren und Komponisten als Delegierte ihrer Verbände zu rechnen. Dem Gutenberg-Museum in Mainz sind von der Stadtverwaltung zwei alte Patrizierhäuser, der „Römische Kaiser“ und der „König von England“, beide Sehenswürdigkeiten in der Nähe des Domes, zum weiteren Ausbau der Anstalt überwiesen worden. Das Museum ist mit allem Nachdruck bestrebt, seine Sammlungen über die Entwicklung der Buchdruckerkunst nach ihrer technischen Seite hin zu vervollständigen. Alle Besitzer von altem Vieherei-, Sekerei- und Druckergerät werden daher gebeten, dieses Material dem Gutenberg-Museum zu über-

weisen, anzubieten oder unter Wahrung des Eigentumsrechts zur Ausstellung zu überlassen. In Betracht kommen, um nur einiges zu nennen: Ahlen, Firmig-Siedteffel, Dlabasen, Waschbretter, Punkturenzangen, alte Leuchter, Sanduhren, alte Maße und Gewichte, Stoßzeuge, Schraubstöcke, Schmelztiegel, Besen-Bleche, Kernmaße, Kreuzmaße, Sechshäfen, Winkelhaken, Klopfflöcher, alte Waschkücher, Feuchtvorrichtungen, Abziehlöcher, alte Messer, Ziegelzangen, Laugentöpfe, Preßhandschuhe, Lichtschirme usw. ufw. Desgleichen wäre das Museum sehr dankbar für den Nachweis von alten hölzernen oder eisernen Handpressen, alten Schnellpressen in Originalen oder Modellen, ferner für den Nachweis einer alten Papiermühle usw. Das vierzehnte Turnfest der Deutschen Turnerschaft wird, wie wir früher bereits mitgeteilt haben, vom 25.

Auf nach Schweden!

Fahrkarten und Bettkarten durch alle größeren Reisebureaus

Auskünfte und Prospekte kostenlos durch

Schwedisches Reisebureau

Amtliches Reisebureau der Schwedischen Staatsbahnen

Berlin W 8, Unter den Linden 22-23

Telegramm-Adresse: Suedecus / Telefon: Zentrum 8497

Für Deutsche Visum nicht erforderlich.



Das ideale Touristenland im Sommer und Winter.

Die „Crystalleries de Nancy“ (Grand Prix Arts Décoratifs Paris 1925), die modernste, besteingerichtete Fabrik mit wissenschaftlichem und erfahrungsreichem technischen Personal, bringt eine unerreichte Kollektion an Tafelservicen und Vasen aus reinem Kristall in herrlichsten Mustern zu billigem Preis auf den Markt. Depot in Paris: 47, Rue Le Peletier.

Ingenieur-Akademie

Wismar a. d. Ostsee

Illustriertes Programm kostenlos

Evangelisches Pädagogium

Godesberg-Rhein u. Berchen-Sieg (Landshulheim) Realgymnasium u. Oberrealschule mit Berechnung zur Abiturientenprüfung an der Anstalt. (Keine Preise). Kleine Klassen. Internat in einzelnen Familienhäusern. Aufsicht und Anleitung bei den häuslichen Arbeiten. Viel Sport, Turnen, Rudern, Wandern. Direktor: Prof. Otto Kühne, Godesberg 2 (Rhein).

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.

Kleine Gymnas.- u. Real-Klassen: Sexta bis Reifeprüfung. Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft. — Prüfungserfolge.

INSTITUTE UND PENSIONATE in der Schweiz.

CRESSIER bei Neuchâtel

Töchterpensionat „Les Cyclamens“

Gründl. erstkl. Ausb. in Französisch. Hausw. Abt. Herrl. Lage. Mod. Komfort. Jll. Prospekt. Referenzen. Dir. Frl. O. Blanc.

ESTAVAYER (Neuenburger See)

Töchterpensionat (evang.) Frau Pfarrer Monnerat

Lufkur (Seebäder). Schöner Landaufenthalt. Erstklass. Unterricht. Zahlreiche Referenzen. Prospekte. Mäßige Preise.

LAUSANNE „L'ARCADIE“

Töchterpensionat.

Gründliches Studium, Sprachen, Künste, Hauswirtschaft, Sport. Großer Garten. Beste Referenzen. Mmes. Petter et Laman.

LAUSANNE „MON-GRE“

19, Boulevard de Grancy.

Katholisches Töchterpensionat

Melles. Rossier & Mayer.

LOCARNO (Lago Maggiore / Schweiz)

Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO“

Idealer Erholungs- und Studienaufenthalt für junge Mädchen. Prospekte. Umgangssprache Französisch.

UNTERÄGERI Voralp. Kinderkurhaus mit Schule

(am See) 750 m ü. M. Dr. T. Weber-Biehly. Für erholungsbedürftige u. Ferienkinder von 3-14 Jahren. Ärtzl. Aufsicht. Liegekuren, Sonnen- u. Luftbäd. Prosp. Frau Wwe. M. Weber-Biehly.

Der in dieser

Zeitschrift zuerst veröffentlichte Roman

Passagiere

von Hellmuth Unger

erschien soeben als Buch im Verlag

Philipp Reclam jun., Leipzig

Preis geheft. Mk. 2.—, in Ganzleinen gebund. Mk. 4.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Die ganze Welt läuft voller Leute, die versorgt sein wollen, und wenn man einmal zu einem Plage einen tüchtigen Mann braucht, so sieht man erst, wie einzeln die brauchbaren Leute gefäht sind.

Goethe an Merck, 8. August 1782.

Das Gras wachsen hören. Nach der jüngeren Edda I, 27.

Je weniger Ausbildung, je mehr Einbildung.

Sprichwort.

Es gibt Männer, welche die Beredsamkeit weiblicher Zungen übertreffen, aber kein Mann besitzt die Beredsamkeit weiblicher Augen. C. J. Weber, Demokritos XIX: Die Weiber (2. Forts.).

Wenn du eine weise Antwort verlangst, mußt du vernünftig fragen! Goethe, Gedichte: Invektiven.

Je mehr ich die Welt sehe, desto weniger kann ich hoffen, daß die Menschheit je eine weise, kluge, glückliche Masse werden könne. Goethe an Herder, Neapel, 17. Mai 1787.

Von zwei Übeln das Kleinere wählen.

Cicero, De officiis III 1, 3.

Diese Zitate sind entnommen dem in unserem Verlag erschienenen Zitatelexikon von Daniel Sanders. (Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher 4,50 RM.; Geschenkausgabe auf halbem Papier in Ganzleinen im größeren Format von 14:20,5 cm 6.— RM.). Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

BARTHSCHES PRIVAT-REALSCHULE

Gegründet 1863

MIT SCHÜLERHEIM LEIPZIG GEORGIRING 5

Die Anstalt besteht aus sechs Real- und vier Volksschulklassen. Sie hat die Berechtigung zur Ausstellung des Reifezeugnisses. Neues, modern eingerichtetes Schulhaus. Prospekte auf Verlangen. Direktor Dr. L. ROESEL.

PÄDAGOGIUM LUBECK

Privatschule f. Knab. u. Mäd. Sexta-Abitur all. Schulsysteme. Erstklassig geleitetes Internat.

Frauenschule. Boudingung: Lycealabschl. ev. müt. Reife

M. Gerhards Burgfeld 10 Gymnastik Berufsausbildung Latenkurse



Englisch wie ein Engländer

Spanisch wie ein Spanier, Russisch wie ein Russe usw. müssen Sie sprechen, schreiben und lesen können, wenn Sie aus Sprachkenntnissen im Geschäft, auf Reisen usw. Nutzen ziehen wollen.

Dieses Ziel erreichen Sie unbedingt, wenn Sie auf Grund der weltberühmten Unterrichtsbriefe nach der

Methode Toussaint-Langenscheidt

lernen. Der Unterricht nach dieser Methode setzt weder Vorkenntnisse, höhere Schulbildung noch irgendwelche besondere Begabung voraus. Jeder kann danach lernen. Auch zur Auffrischung vorhandener Sprachkenntnisse ist die Methode Toussaint-Langenscheidt der geeignetste Weg.

Schreiben Sie uns, für welche Sprache Sie Interesse haben.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) G. m. b. H. Berlin - Schöneberg, Bahnstr. 28-30 4441 Gegründet im Jahre 1856

Wir haben uns erneut entschlossen, jedem Einsender des nebenstehenden Abschnittes (als Drucksache mit 5 Pfennig frankiert) oder einer Postkarte unter Bezugnahme auf diese Zeitschrift

eine Probe-Lektion

portofrei, kostenlos

und ohne irgendwelche Verbindlichkeit zuzusenden. — Zögern Sie daher nicht lange, sondern schreiben Sie unbedingt noch heute. Probelektion der

Sprache, kostenlos, portofrei und unverbindlich.

Name: _____ Beruf: _____ Ort u. Str.: _____

Studenten- Utensilien-Fabrik Aelteste und größte Fabrik der Branche **Emil Lüdke**, vorm. Carl Hahn & Sohn, Jena i. Thür. 36. Goldene Medaille. Man verl. gr. Katal.

100 Aufgaben warten auf Lösung! Kostenlose Zusend. geg. Rückporto an Erfind. d. PATENT-ING. I. M. SITZMANN, Berlin SW 61, Tempelhofer Ufer 1a.

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C 1.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Strasse 1-7.

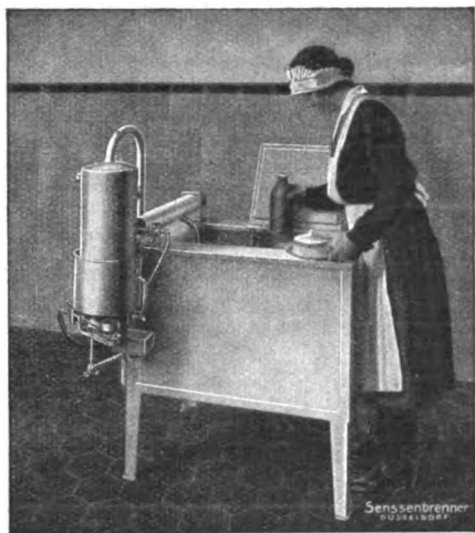
bis zum 29. Juli d. J. in Köln abgehalten. Der Verlauf ist wie gesagt wie folgt geplant: Der Mittwoch, 25. Juli, soll das Fest durch Empfang und Begrüßungsfeiern der Teilnehmer einleiten; am Donnerstag, 26., und Freitag, 27. Juli, sollen Wettkämpfe aller Art ausgetragen werden. Der Sonnabend, 28. Juli, ist den achtzehn Turnkreisen für ihr Kreisturnen, entsprechend ihrer Eigenart ohne Wettkampfscharakter gewidmet, abends soll ein gewaltiger Fackelzug und eine Rheinbeleuchtung stattfinden. Das Hauptereignis dürfte sich am Sonntag, 29. Juli, abspielen. Vormittags werden alle Teilnehmer sich zu einem riesigen Festzug durch die Altstadt vereinen. Den Glanzpunkt werden nachmittags bei den Massenvorfürhrungen die allgemeinen Freiübungen der Turner und Turnerinnen bilden. Der Abschluß dieser

außerordentlichen Rundgebung für das deutsche Turnen wird die Siegereverenz sein. — Für das nächstfolgende Deutsche Turnfest 1933 treten bereits die ersten Bewerber auf, vor allem die Stadtverwaltung von Stuttgart. Eine **Filmexpedition rund um die Welt**. Die Hamburg-Amerika Linie entsandte mit ihrem Weltreisepanzer „Resolute“ eine Filmexpedition, die die Aufgabe hat, auf der nach dreißig Ländern in vier Kontinenten führenden Fahrt das Leben der Völker in seinen mannigfaltigen Erscheinungsformen bildmäßig zu erfassen und mit besonderen Apparaten eine originale Wusit hierzu an Ort und Stelle aufzunehmen. Die Expedition konnte bei dem Aufenthalt des Schiffes in Athen bereits interessante Szenen filmen. Verschiedene Wahrzeichen des Hellenentums, ferner altgri-

chische Tänze, die Knaben und Mädchen in ihrer Nationaltracht zeigen, wurden aufgenommen. Eine Parade der Leibgarde des griechischen Präsidenten in ihrer malerischen Uniform, ferner Bilder aus dem Leben griechischer Flüchtlinge aus Kleinasien, die in ärmlichen Holzhäusern in der Umgebung von Athen sich durch Teppichweberei ernähren, spiegeln das moderne Griechenland wider. Eine **vortreffliche Verbindung nach dem Norden** mit durchlaufenden Wagen, auch Schlafwagen, und nur zwei Stunden Seefahrt mit großen, eleganten Dampffähren führt über Warnemünde-Gedser. Bei Reisen nach den nordischen Ländern empfiehlt es sich, Auskünfte und die ausführlichen Prospekte von dem Reisebüro „Norden“, Amtliches Reisebüro der Dänischen Staatsbahnen, Berlin W. 8, Unter den Linden 30 einzufordern.



Kühlkiste „Eskimo“ kühlt



Speisen und Getränke ohne Eis

Billigster maschinell gekühlter Schrank.
Keinerlei Nachfüllung des Kältemittels erforderlich.
Betrieb: Gas, Elektrizität, Petroleum.
Gasverbrauch nur zirka 6 Pfennig täglich!
Herstellung von Eis und Speiseeis.
Goldene Medaille der Gesolei Düsseldorf
Verlangen Sie Prospekt!

C. Sensesbrenner, a.m.b.H., Düsseldorf-Oberkassel K 21



Ueber 500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Winterer, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.
Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pf.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.



Unsere HANSA Kohlepapiere

werden wegen ihrer **hervorragenden Qualität u. Preiswürdigkeit** von der Gross-Industrie und den Behörden gekauft.
Wir stehen mit Mustern und Angebot zu Ihrer Verfügung.
HANSA Kohlepapierfabrik G.m.b.H.
Scharrenstr. 9a. Berlin SW 19. Zentrum 2812.

Couleur - Artikel
la, zu Fabrikpreisen
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stnd.-Urens.-Fabrik
Illustr. Kat. grat. u. fr.



Uhren-Fabrik UNION
GLASHÜTTE i/Sa.
Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.



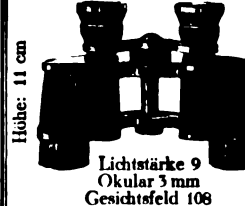
Phonola Flügel u. Pianos

sind deutsche
Kunstspiel-Instrumente
in höchster Vollendung

Bequeme Teilzahlung

Hupfeld-Gebr. Zimmermann & Co.
Leipzig.

Achtfache Vergrößerung



la Prismen-Feldstecher für Reise, Sport, Theater, 8fache Vergrößerung, liefern wir einschl. Volleder- etui mit Riemen franko verzollt ins Haus, gegen Nachnahme von **RM. 50.—**

Falls nicht gefällt, nehmen wir das Glas gegen Rückerstattung des vollen Betrages zurück.

COPADA

Comp. Parisienne d'Achats, Abteilung A. 51
PARIS (17), 74, rue Ampère.

Vaillants Gasbadeöfen



Ein warmes Bad
in wenigen Minuten
bereitet durch
Vaillants Wand-
Gasbadeöfen.

zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte
Illustrierter Katalog Ausgabe C19 kostenlos
Joh. Vaillant, Remscheid

Mäußler Bitter



*Ist Dir frostig,
hast Du Zittern,
trinke einen
Mäußler Bitter!*

Gebrüder Mäußler G.m.b.H. Gera (Thür.)
gegr. 1829



Der Herr aller Gewässer

In famoses **Klepperboot** und auch Sie sind auf dem Wasser ebenso zu Hause wie zu Lande. Wochenende und Urlaub wird Ihnen durch das Wasserwandern eine nachhaltige und auch billige Erholung sein. Die unbedingt sicheren, starken **Klepperboote** sind nicht zu vergleichen mit schmalen Faltbooten aus billigerem Material.

Das zerlegt im Rucksack überall mitführbare — in 10 Minuten aufzubauende — **Klepperboot** hat sich in wenigen Jahren zum meistgekauften Wasserwanderboot des Kontinents aufgeschwungen. Hunderte von Formationen des Heeres und der Marine verwenden die unverwundlichen sicheren **Klepperboote**.

Kostenlos erhalten Sie unseren interessanten Katalog Nr. H mit ca. 170 wundervollen Originalaufnahmen aus aller Welt. Versand nur direkt an Private ab Fabrik oder durch unsere Fabrikniederlagen, deren Adressen im Katalog verzeichnet sind. — Zahlungs- erleichterungen.



Klepper

Faltboot-Werke, Rosenheim 8
Größte Faltbootwerft der Welt

Noch eine Minute! Wer möchte namentlich in dieser Jahreszeit morgens nicht bis zur letzten Minute schlafen? Schlaf ist gesund. Er wird nur allzuoft so lange ausgedehnt, daß zu einem gemütlichen Frühstück nicht mehr Zeit bleibt. Es wird dann häufig ein Schluck Kaffee getrunken, wenn nicht das Frühstück überhaupt veräußert wird. Die wenigsten Menschen berücksichtigen, daß in den Vormittags die anstrengendsten Stunden des Tages fallen. Diese Tatsache erklärt die Notwendigkeit eines kräftigen Frühstücks. Bei einem solchen sollte Stollwerd-Kakao nicht fehlen. Kakao ist außerordentlich nahrhaft und verschafft für mehrere Stunden das Gefühl der

Sättigung. Und wenn es noch so eilig ist, sollte jeder erst eine Tasse Stollwerd-Kakao trinken, ehe er seine Beschäftigung aufnimmt. Man braucht dann keinen besonderen Imbiß. Wer aber einmal selbst für seinen Morgenkakao nicht mehr Zeit hat, möge eine Tafel Stollwerd-Schokolade mit zur Arbeit nehmen. Sie ist Nahrung in konzentrierter Form und enthält wie kein anderes Nahrungsmittel Nährstoffe und anregende Stoffe zugleich. — Aus diesem Grunde ist Stollwerd-Schokolade auch das gegebene Schulfrühstück für Kinder, in deren Entwicklungszeit die Ernährungsfrage von größter Bedeutung ist.

Der störungsfreie elektrische Hochfrequenz-Apparat „RADIOSTAT“.

Die immer häufiger auftretenden Klagen der Rundfunkhörer gegen die Störungen, die durch die Benutzung der Hochfrequenz-Apparate während der Sendezeit vielfach verursacht werden, haben dazu geführt, daß von der Industrie die verschiedensten Versuche zur Herstellung störungsfreier Apparate gemacht wurden, die jetzt zum Abschluß gekommen sind und zu einem befriedigenden Ergebnis geführt haben. Es besteht nämlich die Möglichkeit, den elektrischen Hochfrequenz-Apparat RADIOSTAT, der von der Electricitäts-Gesellschaft „SANITAS“, Berlin N. 24 hergestellt wird, mit einer Störfreiungseinrichtung zu versehen. Die so ausgerüsteten Apparate unterscheiden sich äußerlich und in der Leistung von den bisherigen Modellen nicht, sie benötigen auch keinerlei Zusatz-Apparate, haben aber den großen Vorteil, daß durch ihre Benutzung irgendwelche Störungen des Rundfunkempfangs nicht stattfinden. Unter allen Umständen ist vor Apparaten zu warnen, bei denen die Störfreiung durch Umlegen einer Metallschleife um den Handgriff des Hochfrequenz-Apparates erreicht werden soll, weil beim immerhin möglichen Durchschlagen des im Apparat befindlichen Kondensators der Benutzer direkt mit dem Netz verbunden ist, was auf jeden Fall lebensgefährlich ist, und zwar um so mehr, als der Benutzer des Apparates die Schelle umklammert und im Falle des Durchschlagens den Handgriff nicht wieder loslassen kann. Derartige Einrichtungen entsprechen nicht den im Interesse der Sicherheit vor Schädigungen durch den elektrischen Strom vom Verband Deutscher Elektrotechniker herausgegebenen Vorschriften, wonach im Hinblick auf die damit verbundene Gefahr Bedienungsgriffe von Handapparaten nicht aus Metall bestehen dürfen. Der RADIOSTAT mit Störfreiung ist dadurch äußerlich kenntlich gemacht, daß er im aufgeschlagenen Etui bedeckt die Aufschrift „RADIOSTAT, störungsfrei für Radio“ trägt und daß er vorn am Etui 2 Metallknöpfe hat. — Ebenso wie der RADIOSTAT sind auch die von derselben Gesellschaft hergestellten Hochfrequenz-Apparate MEDIOFOR und RADIOFOR mit einer Störfreiungseinrichtung lieferbar. Der Mehrpreis für die mit dieser Einrichtung ausgestatteten Apparate beträgt 10. — RM. Es können aber auch alle alten Apparate RADIOSTAT, MEDIOFOR und RADIOFOR mit der Störfreiungseinrichtung nachträglich versehen werden, die hierfür entstehenden Änderungskosten betragen 15. — RM. Der elektrische Hochfrequenz-Apparat RADIOSTAT mit Störfreiung ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Ausführliche Druckschriften versendet die Fabrik Electricitätsgesellschaft „SANITAS“, Berlin N. 24.

Das macht uns Keiner nach!



Okasa für Männer!

(Nach Geheimrat Dr. med. Lahusen.)

Okasa ist das neuzeitliche hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche. Ersatzmittel gibt es nicht! Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden **notariell** beglaubigten geradezu frappanten Anerkennungen über die prompte und nachhaltige Wirkung von Ärzten und Privatpersonen jeden Standes und Alters erhalten Sie kostenlos absolut diskret in verschlossenem Doppelbrief ohne Absender gegen 30 Pfg. Porto. Es wird ausdrücklich betont, dass keine unverständlichen Nachnahme-sendungen, wie dies jetzt vielfach üblich, versandt werden. Die Zusendung der Broschüre verpflichtet Sie zu nichts. Bestellen Sie sofort (auch wenn Sie bisher alles mögliche, Apparate, sogenannte Kräftigungsmittel usw. erfolglos angewandt), und dann — urteilen Sie selbst. Eine Originalpackung à 100 Tabletten 9,50 R.M.

Zu haben in allen Apotheken.
General-Depot u. alleiniger Versand für Deutschland: Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstr. 160.

Wer misstrauisch verlange

Probe-Packung umsonst,

die wir jeder Broschürenbestellung kostenlos in verschlossenem Doppelbrief beilegen. Probepackungen **nur** auf schriftliche Bestellung.

Benger's Ribana Unterkleidung

Fein Elastisch Durchlässig



Ribana
für Sommer,
Ribana
für Winter,
Ribana
für Damen,
für Herren,
für Kinder.

Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart L7

Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

Ich bin rasiert

Rasier-Klinge

Guerhahn

Die Auerhahnklinge ist von unübertroffener Güte. Überzeugen Sie sich selbst davon!
Schramberger Werkzeugfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).



**NUR
DAUERNDE
INSERTION**

vermittelt den gewünschten
Kontakt mit dem Publikum



Wenn

sich die ersten lichten
Stellen im Haar zeigen,

oder wenn die Kopfhaut juckt
und Schuppenbildung eintritt,
ist es höchste Zeit, an eine zu-
verlässige Haarkur zu denken.

Wählen Sie aber nur ein ernstes, ver-
trauenswürdiges Haarpflegemittel:
Dr. Dralle's Birkenwasser

Das quälende Jucken verschwindet sofort. — Schuppenbildung, Haarausfall, Spalten und Brechen der Haare werden verhütet, der Haarwuchs wird kräftig angeregt. — Das Haar wird voll, glänzend, duftig und geschmeidig. — Vorzeitiges Ergrauen wird bei dauerndem Gebrauch vermieden!

Begeisterte Anerkennung von Ärzten und Laien.
Seit 40 Jahren bewährt.

Dr. Dralle's Birkenwasser

Preis: RM. 2.20 u. 3.75. $\frac{1}{2}$ Liter RM. 6.—, 1 Liter RM. 10.50.



Wie der Duft
der ersten Frühlingsblume
eine feine, beglückende Melodie ist, so ist eine
rauschende Sinfonie von allem Schönen dieser Welt.

VOGUE
Das Parfüm der Dame.
F. WOLFF & SOHN

Parfüm 3,50 + 7.
Kopfwasser 4,50
Seife 1,50
Geschenkpäckchen

Quadr. 1,50
Rekt. 2,50
Badesalz 3,50
Geschenkpäckchen

Anschauungsbilder für den Unterricht,
einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrierten Zeitung ausgewählt,
in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein
sind für billigen Preis (Einzelferie RM. 1.-) von uns zu beziehen, ebenso dazu
passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. je RM. 1.- (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Sulm-Rad

Etwas Schöneres und Besseres hätten wir der
Jugend nicht anschaffen können! Mit diesen
Sulm-Rädern erlebt sie täglich neue Freuden.

Die Räder sind sehr flott
und elegant, dabei auch recht
stabil gebaut, abgesehen von
dem billigen Preis.

Verlangen Sie
unbedingt vom
Fahrradhändler
den neuen
Prospekt, oder direkt von uns.

NSU Vereinigte Fahrzeug-
werke A.G. Neckarsulm (Württ.)



Gut und billig!



Jeder Tag ein frohes Fest

in dem Hause, wo die Kinder mit der Puppe
„Mein rosiger Liebling“

spielen. Das Schönste an Naturähnlichkeit.
Die reizendste Puppe auf dem Weltmarkte.



In jedem feinen Spielwarengeschäft und Kaufhaus zu haben.

Hermann Schneider,
Dr. phil. et Dr. med. Prof. der
Philosophie und der Pädagogik
an der Universität Leipzig.

Die Kulturleistungen der Menschheit.

ERSTER BAND.

Lex. 8°. XIV, 672 Seiten.
Mit 3 Tabellen.

Preis: Brosch. 27.30 RM.
Geb. 30.— RM.

Der vorliegende erste Band
kann auch nach und nach in
21 Lieferungen zu je 1.30 RM.
bezogen werden.

Ein monumentales Werk
deutscher Geschichts-
forschung. Für jeden
Gebildeten ein Führer
durch die Kulturen der
Jahrtausende.

... Dieser Geschichtsdurch-
blick ... ist ein so ungeheurer
Wurf, daß man ihn als künf-
tliche Grundlage aller wissen-
schaftlichen Geschichtsbetrach-
tung ansehen muß. Denn er
hat seine Stärke nicht in wer-
benden Werturteilen oder per-
sönlichen poesievollen Einfüh-
lungen, sondern in der ein-
fachen Kennzeichnung und
logischen Aufzeichnung des
Tatsächlichen und Greifbaren.
Es ist die erste wirkliche Ge-
schichte der menschlichen Kul-
tur ...

„Allgemeine Zeitung, Chemnitz“.

Der zweite Band, der die
Völker Europas in der Neuzeit
(seit 1200 nach Christi) behan-
delt, soll in absehbarer Zeit
abgeschlossen und dann auch
in Lieferungen (voraussichtlich
ab 1929) ausgegeben werden.

Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.



Invalidenräder
Krankenselbstfahrer,
auch mit
Motorantrieb,
Krankenfah-
rersitze, solide
Fabri-
kate.
Katalog
gratis.

Rich. Mauno, Dresden - Lößtau 2.

108 JAHRE IRMLER FLÜGEL • PIANINOS



LEIPZIG C.1 / LEPLAY-STRASSE 103
(Nachweis der nächsten Vertretung auf Anfrage)



**ARBEITS-
GEBIETE:**
Grabmale, Ehren-
male, Mausoleen,
Gartenplastiken,
Brunnen, Kamine,
sowie sämtliche
Steinmetz- u. Bild-
hauerarbeiten für
Bauten.

Lieferung einschl.
Aufstellung nach
allen Plätzen des
In- u. Auslandes.
Vorbildmaterial
bereitwilligst.

Nebenst. Abb.:
Ehrenmal für
Schüler L. Westf.

Werkstätten A. Stösslein,
DRESDEN A. 21/1 • Gegr. 1905.

Zum Aushang im Schaufenster, Schaukasten usw.
„Das Neueste vom Tage“
in guter Auswahl und schöner Aus-
führung bringt in wöchentlichen Serien
„Aktueller Bilderdienst“
Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

Aushänge-Rahmen dazu in verschiedenen Formen und Preislagen.
Verlangen Sie unverbindlich kostenlose Offerte mit Probebildern.



ANKER TEPPICHE

GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN - RHLD.



Meine Wohnung ist mein Schloß.

In Ihren Räumen verbringen Sie die meiste Zeit Ihres Lebens. Sie haben es in der Hand, kahle Räume so zu gestalten, daß sie Trautes zu Ihnen sagen, daß Sie sich wohl und mollig darin fühlen. Die Wand gibt dem Raum das Gepräge. Sie kann Möbel und Bilder im Raume herabmindern oder adeln. Kratzer, Flecken, verblaßte Stellen an der Wand lassen alles im Raume gering und minderwertig erscheinen. Bloßes Streichen oder Überziehen der Wände genügt also nicht. Die Wand bedarf ihres tragechten Kleides genau wie Ihr Körper. Kleiden Sie Ihre Wände in Salubra oder Tekko — das sind jene Tapeten aus Ölfarbe und zäher Papiermasse —, dann zaubern Sie Stimmung und Wohlbehagen in Ihre Räume, denn welche mannigfaltigen Wirkungen mit Ölfarben zu erreichen sind, das zeigen Ihnen schon die unvergänglichen Werke unserer alten Meister. Aber auch „tragecht“ sind Tekko und Salubra. Sie verschießen so wenig wie das Gemälde eines Raffael. Flecken auf Tekko u. Salubra können gewaschen werden. Salubra- u. Tekko-Wände verklären Ihre Räume mit jugendlicher ungetrübter Frische, so lange Sie nur wollen. Ihr Gang ins nächste gute Tapetengeschäft zur Wahl von Tekko oder Salubra ist Ihr erster Schritt zu mehr Behaglichkeit und Daseinsfreude. Verlangen Sie Proben und „Was andere Leute von Tekko und Salubra halten“ kostenlos.

Der Mk. 40 000.— Wettbewerb.

Wenn Sie nächsten Räume mit Salubra oder Tekko auszustatten gedenken, versäumen Sie nicht, ein Lichtbild der schönsten Raumpartie dem Preisgericht einzusenden. Es werden 400 einfache und Prunkräume prämiert mit M. 4000.—, 3000.—, 2000.—, 1200.—, 800.— usw. gemäß den Wettbewerbs-Bedingungen, kostenlos in Tapetengeschäften oder von

SALUBRA A. G., GRENZACH 43 n (BADEN).

Salubra
lichtecht * waschbar

Der Kaffeekönig der Welt

ein Deutscher, namens Francisco Schmidt, konnte weder lesen noch schreiben. Er war aber der beste Kolonisator, den Brasilien vielleicht je gesehen hat. Über 16 Millionen Kaffeebäume, die sich auf 52 Plantagen verteilten und Ernten bis zu 300 000 Sack ergaben, nannte er sein Eigen.

Das Herz der Kaffeegegend ist seine Stammpflanzung Monte Alegre. Die Kaffees dieser Pflanzung wandern alljährlich in die Röstmaschinen der Kaffee Hag, um dort, vermischt mit hochwertigen zentralamerikanischen Kaffees, die so sehr beliebte Kaffee Hag-Mischung zu ergeben.

In unserem sonnenarmen Klima ist der Stoffwechsel selten stark genug, um das mit dem edlen Kaffeegetränk von uns aufgenommene schädliche Coffein genügend auszuschcheiden, deshalb wird der Kaffee Hag coffeinfrei gemacht. Der coffeinfreie Kaffee Hag ist das Ergebnis hochwertiger Plantagenzucht und die Kostlichkeit seines Aromas ist unübertroffen.



***** GUTSCHEN *****

1910 An die Kaffee Hag Bremen. Für beiliegend RM - 40 in Briefmarken senden Sie mir bitte eine Probedose (50 Gramm) Kaffee Hag

Name: Straße:

Ort und Post:

Viel wichtiger
als die Konstruktion Ihrer Kamera
ist die Qualität des Aufnahme-Materials

Soll Ihnen der Photosport wirkliche Freude bereiten,
so verwenden Sie

Hauff-Platten
oder **Hauff-Films**

Hauff-Photo-Literatur gratis im Fachgeschäft oder von
J. Hauff & Co., G.m.b.H., Feuerbach bei Stuttgart

Lérys
PARFUMS PARIS

PARFUM · PUDER · LOTION
EAU DE TOILETTE

BELLE JOLIE
CHYPRE · OR BRUNI
ROSE DE SHÉRON
POUR BLONDE · POUR BRUNE
LUCIDITÉ

*

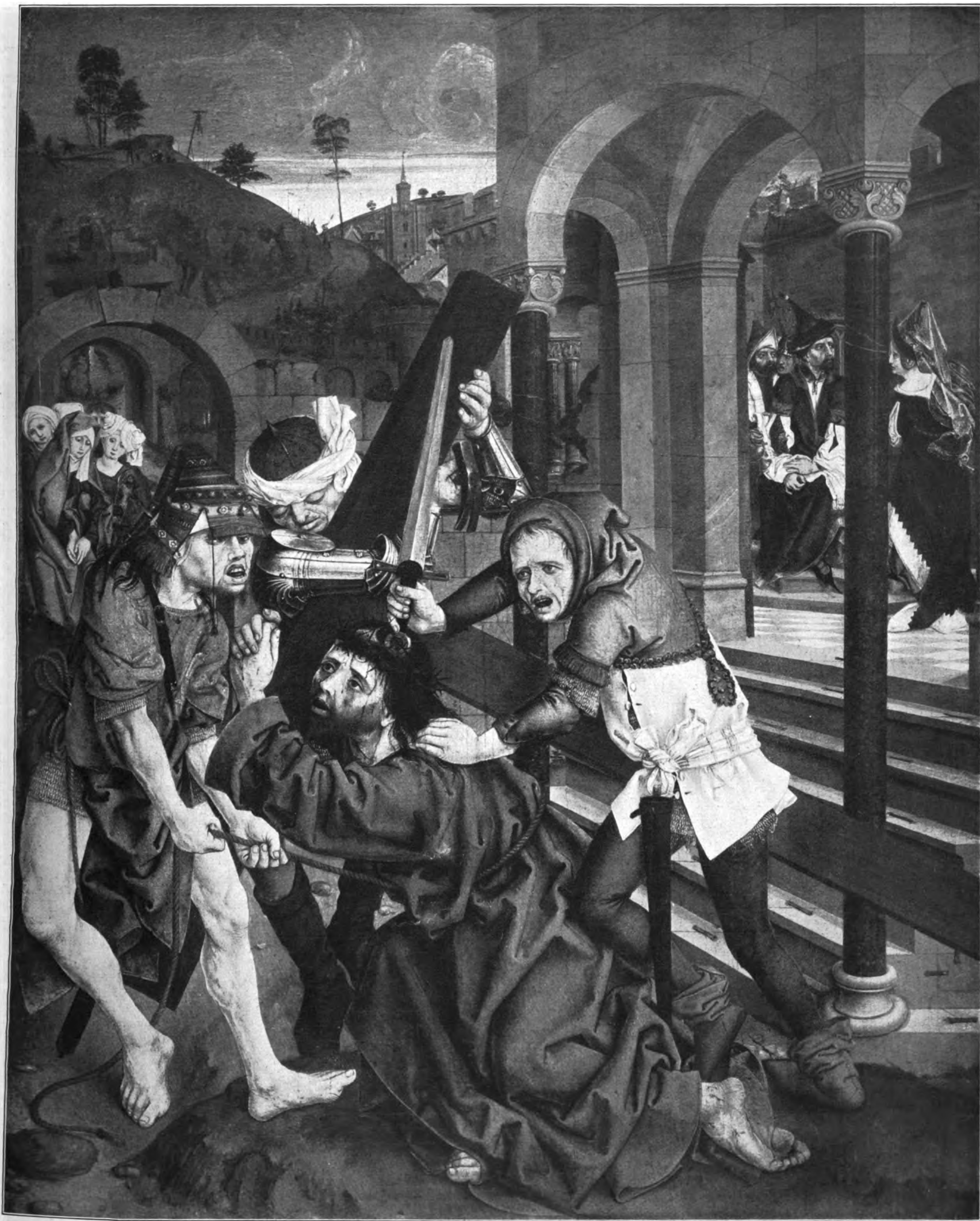
EAU DE COLOGNE
ROUGES · CRÈMES · NAGELLACK

Erhältlich in den eleganten Parfümerien und Salons

*

GENERALIMPORTEUR FÜR DEUTSCHLAND
MARLUT A.-G., BERLIN W 30, MOTZSTR. 68

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



KREUZTRAGUNG CHRISTI
TAFELGEMALDE / FRÄNKISCHE SCHULE 1480 — 1490
(Im Besitze des Germanischen Museums in Nürnberg)

Leben, Tod und Unsterblichkeit

VON DR. HANS DRIESCH, PROFESSOR DER PHILOSOPHIE AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

Die Worte „Leben“, „Tod“ und „Unsterblichkeit“ bezeichnen drei Fragen, auf die eine endgültige klare Antwort im Sinne eines „So ist es“ durchaus unmöglich ist. Das einzige, was geschehen kann, ist ein Studium verschiedener einzelner, sich im Rahmen der großen Fragen abspielender Tatsachen, verbunden mit der Erwägung gewisser Möglichkeiten.

*

Die Phänomene des Lebens, im Sinne des organischen Lebens, gestatten hier nun noch am ehesten so etwas wie eine einer Entscheidung wenigstens im Grundsätzlichen nahekommende Antwort, und so wollen wir denn mit ihnen beginnen.

Wir setzen voraus, daß jeder eine gewisse, wenn auch nicht ganz geklärte Vorstellung von einem lebendigen Körper, d. h. einem organischen Wesen, hat, daß er weiß, ein solches Wesen bestehe aus Materie, habe eine bestimmte, sehr typische Form, entwickle sich aus dem Ei, pflanze sich fort, zeige Stoffwechsel, bewege sich usw. Und da werfen wir nun gleich die Grundfrage auf: Lassen sich die Geschehnisse, die wir an einem Organismus beobachten, auf die elementaren Geschehnisse an unbelebten Dingen, also auf die Gesetze der Physik und Chemie, restlos zurückführen oder nicht. Wäre das zweite der Fall, so würde also das Leben eine Eigengesetzlichkeit, eine „Autonomie“ zeigen. Man pflegt dieses Problem in Form der Doppelfrage „Mechanismus oder Vitalismus?“ auszusprechen.

In meiner „Philosophie des Organischen“ ist ausführlich dargelegt worden, daß eine Zurückführung der organischen Geschehnisse auf die Gesetze der unbelebten Natur nicht möglich ist. Ich stelle hier einige der Grundgedanken dieses Werkes in Kürze dar:

Bekannt ist, daß jeder erwachsene Organismus sich aus dem Ei, das eine Zelle ist, im Wege der sogenannten Embryologie entwickelt, und daß die erste Phase dieses Prozesses in der sogenannten Furchung besteht, das heißt in einer Zerklüftung der einen Eizelle in 2, 4, 8, 16 usw. Zellen, bis deren etwa 1000 erzielt sind, worauf dann Faltungen, Wanderungen, Wachstumsvorgänge, begleitet von einem Verschiedenwerden der Zellen, die anfangs alle von gleichem Aussehen waren, einsetzen. Man könnte nun angesichts dieser Vorgänge ohne nähere Prüfung wohl sagen und hat in der Tat lange Zeit gesagt, hier läge ein durchaus maschinenartiges, also, im weitesten Sinne des Wortes, mechanisches Geschehen vor: im Hühnerei etwa sei bereits das Huhn mit allen seinen Teilen, vielleicht in einer gewissen Verzerrung, vorhanden, und die Embryologie bestehe nur darin, daß die verschiedenen Teile dieses Klein-Huhns wachsen und auf verschiedene Zellen verteilt werden, bis endlich das Groß-Huhn mit seinen Milliarden Zellen da ist.

Aber diese Theorie findet keine Stütze in den Ergebnissen des embryologischen Experiments. Wenn man, etwa beim Ei des Seeigels oder des Fisches, die 2 oder 4 ersten Zellen, in die sich das Ei zerklüftete, voneinander trennt, erhält man aus ihnen nicht etwa die Hälfte oder ein Viertel des erwachsenen Organismus, sondern jedesmal den ganzen in verkleinertem Maßstabe. Dasselbe ergeben 3 der ersten 4 Zellen zusammengenommen; da zeigt sich nicht irgendein Defekt. Man kann auch, etwa im achtzelligen Stadium, die Zellen miteinander in ihrer Lage vertauschen, ohne etwas fortzunehmen, und erhält doch das normale Ganze. Von dem Stadium, auf dem etwa 1000 Zellen vorhanden sind, kann man jede beliebige Zahl von Zellen an beliebigem Ort fortschneiden und erhält aus dem Rest das Ganze. Ja, man kann auch zwei Keime in ihrem tausendzelligen Stadium zur Verschmelzung bringen und erhält — einen Organismus, der dann ein „Riese“ ist. Von einem Vorbestimmtsein der einzelnen Zellen des Keimes zu bestimmtem Schicksal ist also keine Rede. Damit aber fällt die „Maschinentheorie“, denn eine Maschine bleibt nicht, was sie ist, wenn man ihr beliebige Teile nimmt oder ihre Teile beliebig verlagert. Die Maschinentheorie aber ist hier die einzige mögliche Form einer „mechanischen“ Theorie überhaupt; denn daß der Organismus durch die zufälligen Kräfte der Außenwelt gebildet werden könnte, wäre eine völlig unsinnige Annahme angesichts seines so durchaus typischen Baues und ist auch niemals behauptet worden.

So haben denn also die embryologischen Versuche die Unmöglichkeit des Mechanismus dargetan und die vitalistische Theorie bewiesen.

Zu demselben Ergebnis würde die zergliedernde Betrachtung des Benehmens, des Gebarens eines erwachsenen Organismus führen. Wir sehen da, daß in dem, was wir „Gedächtnis“ und „Verstehen“ nennen, Dinge vorliegen, die nirgends in der unbelebten Welt irgendwie ihresgleichen haben. Zum zweitenmal bricht der Mechanismus zusammen und zugleich, was für den Kenner gesagt sei, die Theorie des sogenannten „psychophysischen Parallelismus“.

Wie denn geht es im Organischen zu, wenn es hier nicht „mechanisch“ zugeht? Wir müssen eben Kräfte einführen, welche nicht zwischen den Teilen der Materie wirken, wie die Kräfte der unbelebten Natur das tun, sondern welche die Kräfte der Materie benutzen und lenken; Kräfte, welche immer aufs Ganze zustreben, welche „ganzmachend“ sind. Ich habe den alten Ausdruck Entelechie, der von Aristoteles stammt, zur Bezeichnung solcher Kräfte eingeführt. „Entelechie“ heißt: das, was das Ziel in sich trägt; und derartiges kommt hier ja in Frage, wenn auch die reine, ganz objektive Naturwissenschaft am besten in kühler Weise zunächst nur von „ganzmachenden“ Kräften spricht.

Freilich darf die Naturforschung nun als Analogie seelische Ausdrücke heranziehen und sagen, es sei so, als ob die ganzmachenden Kräfte von psychischer Art seien, als ob da „unbewußt Seelisches“ am Werke sei, wobei sie dieses freilich nicht mit dem eigentlichen Intellekt, sondern besser mit dem Instinkt, wie wir ihn bei Bienen, Ameisen usw. kennen, vergleichen wird. Denn die vitale Kraft „lernt“ nicht und „probiert“ nicht, so wie wir es tun bei unseren Handlungen. Sie arbeitet vollendet und sicher vom erstenmal an, wie sich auch besonders bei den von uns hier nicht erörterten Regenerationen zeigt.

Nur andeutungsweise wollen wir über die Entelechie noch sagen, daß sich die Art und Weise ihres Eingreifens in das Getriebe der Materie sehr

wohl so fassen läßt, daß der bekannte Satz von der „Erhaltung der Energie“ nicht verletzt wird. Doch das mag, wer will, in meinem Buche nachlesen, und wir fassen hier nur noch einmal kurz zusammen, was wir angesichts unserer Darlegungen als letztes Wort über das Leben zu sagen haben:

Das Leben ist ein Vorgang, den wir zwar nur an materiellen Körpern kennen, der aber nicht aus der Materie entspringt. Zwei Grundelemente der Wirklichkeit sind an ihm beteiligt: die Materie mit ihren Eigenkräften und ein seelenartig wirkendes immaterielles Agens, die Entelechie. Eine tiefe Kluft scheidet also den belebten vom unbelebten Teil der Natur.

*

Über den Tod als Vorgang, also über das „Sterben“ wissen wir eigentlich nur, daß es geschieht, d. h. daß das Leben jedes organischen Individuums endlich ist. Die Entelechie gibt nach einer für jede organische Spezies, in Form ihrer durchschnittlichen „Lebensdauer“, festgelegten Zeit die Kontrolle über die Materie auf; in der „Leiche“ ist diese dann ihren eigenen Kräften überlassen.

Weshalb ist die durchschnittliche Lebensdauer endlich? Sagen wir zunächst, daß sie das ja bei einzelligen Wesen gar nicht ist. Diese teilen sich fortgesetzt und, unter entsprechenden Umständen, ohne Ende; und mag man auch sagen, daß bei der Teilung das Individuum in gewissem Sinne aufhöre zu sein, so fehlt doch jedenfalls die „Leiche“. Ja, auch bei höheren Tieren ist die Folge der Geschlechtszellen eine grundsätzlich endlose Reihe: alle Generationen stehen durch diese Zellen in materiellem Zusammenhang, wobei es sich, des Stoffwechsels wegen, freilich nicht um „dieselbe“ Materie im strengen Sinne handelt. Man sieht also: unbedingt notwendig ist das eigentliche „Sterben“ mit Zurücklassung der Leiche nicht. Weshalb ist es an den Körpern der höheren Organismen verwirklicht?

Der deutsch-amerikanische Physiologe J. Loeb hat gemeint, es sei den organischen Individuen ein für jede organische Spezies festgelegter Betrag eines chemischen Stoffes mitgegeben, und wenn dieser „aufgebraucht“ sei, trete eben das Sterben ein; kaltblütige Tiere leben in der Tat kürzer in Wärme als in Kälte, was mit den Gesetzen des Aufbrauchs chemischer Stoffe übereinstimmt. Aber, so fragen wir, warum kann jene hypothetische Lebenssubstanz sich denn nicht im Wege der Assimilation Neubilden und dadurch in ihrem Betrag erhalten, wie das doch offenbar bei den Einzelligen und bei den Geschlechtszellen der Fall ist? Verstehen tun wir hier also gar nichts. Ein anderer Amerikaner, R. Pearl, hat darauf hingewiesen, daß embryonale Zellen, etwa Nervenzellen des Huhnes, wenn sie dem Organismus entnommen und in einer Salzlösung aufgezogen werden, viel länger leben, als die normale Lebensdauer der in Frage kommenden Spezies, also des Huhnes, beträgt; er meint, der Tod sei die Folge einer wechselseitigen Schädigung der Gewebe im Organismus, einer wechselseitigen Vergiftung gleichsam. Aber wieder fragen wir: Weshalb werden denn die Fortpflanzungszellen nicht vergiftet? Wiederum verstehen wir die Sache nicht.

Gänzlich unbeantwortet aber bleibt die Grundfrage: Besteht das Sterben darin, daß die Materie des Leibes unter gewissen Umständen die vitale Entelechie von sich aus sozusagen abstößt, oder zieht sich diese ihrerseits gleichsam zurück, wenn Bedingungen eintreten, die sie nicht mehr, wie so manche Störungen zumal bei niederen Formen, zu regulieren imstande ist?

*

Diese Frage führt uns nun zum Letzten: Wohin führt der Tod? Und hier steht vor uns das Problem der Unsterblichkeit.

Im allgemeinsten Sinne ist dieses Problem durch unsere Lehre vom Leben bereits beantwortet, und zwar in positiver Weise: Wenn das Leben beherrscht wird von einem Agens, das nicht aus der Materie stammt, sondern diese benutzt, so kann dieses Agens, das letztlich identisch ist mit der unbewußten Seele, nicht wohl als vernichtbar gelten, ist also „unsterblich“. Aber das interessiert uns wenig, ebenso wenig wie die sogenannte „Unsterblichkeit“ der Infusorien, die ja nur ihre materielle Kontinuität durch die Generationenfolge hindurch ohne „Leichen“ bedeutet, wie wir gesehen haben. Wir möchten wissen, ob die persönlichen Seelen, und zumal, ob die Teile von ihnen, die wir das bewußte Ich nennen, als Personen, ja, als bewußte Personen den Tod überdauern oder nicht.

Wünsche aber dürfen die Wissenschaft nicht leiten; fragen wir also nach Tatsachen.

Aber eine Erwägung von Möglichkeiten geht passend voran, und solcher Möglichkeiten gibt es drei: Entweder ist die Entelechie im tiefsten Grunde Eine, von überpersönlicher Art, und die Personenseelen stammen aus ihr und gehen nach dem Tode, unter Erlöschen der Person, in sie ein. Oder es gibt echt personale Unsterblichkeit. Oder endlich: es gibt eine Mischung von beiden, indem die personalen Seelen zwar durch eine überpersönliche Seele, in für uns irdische Menschen unfassbarer Weise, zusammengehalten werden, aber doch vor der „Geburt“ als Personen in ihr bestanden und nach dem Tode in ihr bestehen werden. Das sind die drei Grundmöglichkeiten; viele Sondermöglichkeiten lassen sich in ihrem Rahmen denken, und ich erwähne hier nur die von manchen Mystikern vertretene Lehre vom „zweiten Tod“, welche die Person nach dem Tode zunächst als Person weiterbestehen, sie dann aber durch einen zweiten Wandel in die Überperson eingehen läßt.

Es ist keine Frage, daß die eingangs geschilderten embryologischen Experimente für die Existenz einer überpersönlichen Entelechie sprechen: Wenn ich aus einem Ei nach Belieben zwei oder vier Individuen, also auch zwei oder vier Seelen erziele, wo sonst ein Individuum mit einer Seele gewesen wäre, aus zwei Eiern aber nach Verschmelzung ein Individuum mit einer Seele, so scheint das in der Tat zugunsten eines Überpersönlichen zu sprechen, das sich je nach den materiellen Umständen in Vielheit äußert. Denn Seelen können doch wohl nicht sich teilen oder verschmelzen. Mit Seeigeln und Fischen wurde experimentiert, wird man hier sagen, und von deren Seelen halte man nicht viel. Gut, aber denken kann man sich sehr wohl, daß



Das Wunder. Radierung von W. Wolfgang Breuer.



Einsamer Weg. Radierung von Otto Quante.

die Versuche am Ei des Menschen ausgeführt wären, was praktisch freilich nicht angeht; und der Mensch hat doch wohl eine Seele!

So etwas wie ein die Personen verbindendes Überpersönliches scheint also da zu sein; nun wissen wir aber, daß auch in ihm das personale Seelische in rätselhafter Form erhalten bleiben könnte. Haben wir dafür irgendwelche Anzeichen?

Um hier etwas zu erfahren, müssen wir uns an die jüngste unter den Wissenschaften wenden, an die Parapsychologie, die bei uns leider noch so oft „Okkultismus“ genannt wird. Die Parapsychologie ist eine Tatsachenschaft wie die Chemie und die Biologie. Die Feststellung von Tatsachen ist ihr also, wie jeder Wissenschaft, das erste; Hypothesen stellt sie auf, um die von ihr aufgefundenen Tatsachen verstehen zu können. Eine der von gewissen Parapsychologen aufgestellte Hypothese ist nun die sogenannte spiritistische. Was spricht zu ihren Gunsten? Wäre sie berechtigt, so hätten wir ja die persönliche Unsterblichkeit entdeckt.

Sehr vorsichtig müssen wir hier vorgehen. Allen gläubigen, allen Laienspiritismus müssen wir ausschalten. Ja, wir wollen auch absichtlich alles ausschalten, was über Phantome, Spuk usw. berichtet ist, obschon das sehr der weiteren Untersuchung wert ist. Nur an Dinge wie Telepathie, Gedanken-

lesen usw., so besonders sorgfältig in England studiert, wollen wir uns halten. Da liegen die Dinge nun aber so, daß in der Tat die spiritistische Hypothese heute durchaus diskutabel ist und jedes Jahr mehr Anhänger unter ernstesten Gelehrten gewinnt. Bozzano und Matthiesen haben ganz besondere Verdienste in Sachen des wissenschaftlichen Spiritismus. Sie haben nämlich gezeigt, daß die Leistungen der sogenannten Medien sich zwar zur Not „animistisch“, das heißt ohne die Hypothese, daß Verstorbene in die Phänomene der Telepathie usw. eingreifen, erklären lassen, daß aber die Erklärung auf dem Boden des Spiritismus viel ungekünstelter wird, was schon der bekannte amerikanische Psychologe W. James zugegeben hatte. Des Mediums abnorme Kenntnisse sind nämlich stets sehr beschränkt, aber auf das beschränkt, was ein ganz bestimmter Verstorbener, nur er, im Leben gewußt hat. Näheres möge man in den Werken der genannten Forscher nachlesen.

Hier ist ein großes fruchtbares Forschungsfeld für die Zukunft. Vielleicht wird seine Bearbeitung uns irdischen Menschen schon im Leben die gewünschte Entscheidung bringen. Aber auch wenn das nicht der Fall ist, wird ja jeder von uns einmal einen Tag erleben, der ihn wissen läßt, wie es mit der Unsterblichkeit steht — falls es dann noch etwas zu „wissen“ gibt.

Vor langer Zeit, auch die ältesten Männer wissen nicht mehr, wann es geschehen, lebte irgendwo in einer Stadt ein Hufschmied, der war geschickter als alle seines Standes.

Als der Ruf seines Namens immer weiter in die Lande drang, ward er stolz und schrieb über sein Tor: „Jakobus Lührer, Meister aller Hufschmiede.“

Die Kunde von ihm kam auch zum Himmel empor.

Da machte sich Jesus auf und schwang sich auf einem Sonnenstrahl zur Erde nieder. Er kaufte sich ein Schurzfell, schwärzte sich die Arme und das Gesicht und kam zu Jakobus Lührer, um Arbeit bittend.

Als Jesus aber das Schild mit der stolzen Aufschrift darüber sah, fragte er den Hufschmied, wie oft er denn ein Eisen ins Feuer legen müsse, damit es halte für Zeit und Ewigkeit.

„Dreimal“, erwiderte Jakobus stolz.

„Einmal genügt auch“, erwiderte Jesus, von dem Schmied nicht erkannt.

Da lachte der Stolz und glaubte es ihm nicht.

Als aber ein Reiter vorüberkam und bei Jakobus Lührer eintrat, um dem Pferd ein verlorenes Eisen ersetzen zu lassen, sagte der Schmied zu Jesus, fast geringschätzig, nun solle er zeigen, was er könne.

Da nahm der Heiland eine große Schere, schnitt dem Pferd das Bein ab, an dem das Eisen fehlte, spannte es in den Schraubstock, legte das Eisen einmal ins Feuer und fügte dann Bein und neues Eisen wieder an.

JESUS UND DER SCHMIED

Frei nach einer alten Legende von Hans Gäffen.

Der Reiter und der Hufschmied, die zuerst entsetzt dabeigekannt und den Gesellen für toll gehalten hatten, bestaunen nun das getane Werk.

Der Reiter aber gab dem Schmied

eine große Summe Geldes, denn das Pferd lief schneller als jemals zuvor.

Jesus aber blieb bei Jakobus Lührer und ward von ihm hochgeschätzt.

Einmal war Jesus über Land gegangen, da kam wieder ein Reiter, dessen Pferd neu beschlagen werden sollte, zu dem Schmied. Da eilte dieser in die Kammer, holte die große Schere und schnitt dem Pferd das Bein ab.

Dem erstaunten Reiter erwiderte er auf dessen Vorhaltungen lachend, er solle nur beruhigt sein, er werde den scheinbaren Schaden schon wieder heilen. Darauf schritt er zur Werkstatt, legte ein Eisen dreimal ins Feuer, schlug es auf das Pferdebein, das im Schraubstock steckte, und ging hinaus, um das Bein wieder anzufügen.

Aber es fiel ab, sooft er es auch versuchte. Da wurde der Reiter zornig und forderte, daß der Schmied ihm das kostbare Tier ersetze.

Zur rechten Zeit kehrte Jesus wieder, sah den Schaden und heilte ihn, so daß der Fremde befriedigt von dannen ritt.

Zu Jakobus aber sprach der Heiland, ob er immer noch glaube, sich Meister aller Hufschmiede nennen zu dürfen.

Da schämte sich Jakobus Lührer, zerschlug das stolze Schild über seiner Tür und ward schlicht und bescheiden, wie es sich für Menschen ziemt.



KARFREITAGSPROZESSION AUF CAPRI
ZEICHNUNG VON HANS FRIEDRICH

Vom alten deutschen Osternspiel

Laudez dominum omnes gentes et collaudate 120
Ante euangelium quoy carer mort solito
 minime portentur. sed incensum uero so
 lum. Offerenda etiam a cantu accipiendi n
 canitur. In die scilicet pasche primo mane ad
 uisitandum sepulchrum dñi. **INTERROGATIO**
Quem quaeritis in sepulchro o christicolae RISP
Ihesum nativum crucifixum o sepulchrum
Non est hic surrexit sicut praediximus. Ite nuntia
 te quia surrexit de sepulchro.
As surrexit enim sicut dixit dominus. Aprae
 cedat nos singulem. acula tibi curi addebitur acula
 a p. una acula.
AD PROCESSIONEM.

Die Urszene des Osternspiels:

„Quem quaeritis in sepulchro...“ (Wen sucht ihr im Grabe...). Handschrift aus Minden (11. Jahrhundert), jetzt in der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin. (Originalgröße.)



Jesus in der Vorhölle: Holzschnitt aus dem „An-dächtigen Zeitglöcklein“, einem Erbauungsbuche von 1493. (Er reicht Adam die Hand.) Preussische Staatsbibliothek in Berlin.

kunstvollen Schnitzaltar, dieselben Szenen in dem gleichen Geiste dar, und vielfach scheint es, die lebenden Vorbilder der Spiele hätten unmittelbar oder mittelbar Modell gestanden. Mag man die Abhängigkeit früher überschätzt haben: die Beziehungen der Bildmotive zu gleichzeitigen Spieltexten sind zu reichlich, um sie leugnen zu können.

Von den Osternspielen deutscher Sprache ist das schönste und reichste das aus dem mecklenburgischen Redentin, 1464 aufgezeichnet, wohl in Wismar zu seiner Zeit aufgeführt. Zu unserer Zeit hat es die aus der Jugendbewegung hervorgegangene Spielschar von Gottfried Haab-Berkow wieder wunderbar lebendig gemacht. Die Beratung der Juden nach der Grablegung des Herrn, die Bewachung des Grabes mit den komischen Wächterszenen, die Auferstehung, Christi Höllenfahrt (da er die Väter des Alten Bundes, Adam voran, aus des Teufels Gewalt erlöst), die Bestürzung der Synagoge und des Pilatus über die Auferstehung, das derbe Teufelspiel am Schlusse, das Vertreter aller Stände zum Ersatz für die alten Väter in die Hölle hinabführt — all das ist von einer Einfaltigkeit und Geradlinigkeit der Erfindung, ist noch in der modernen Aufführung von einer Schlichtheit und Eindeutigkeit der ergreifenden Wirkung, daß sich ihr auch der Mensch der Gegenwart nicht entziehen kann, sofern er überhaupt noch für Seelisches und Metaphysisches Sinn hat.

Dr. Hans Hajek, Berlin.

Daß unser abendländisches Theater im Mittelalter aus der kirchlichen Liturgie erwachsen ist, daß die ältesten Belege hierfür der Osterliturgie angehören, ist heute ziemlich allgemein bekannt. Deutlichere Vorstellungen macht man sich freilich selten, wenigstens in nichtkatholischen Gegenden. Eine St. Galler Handschrift des 10. Jahrhunderts bewahrt zuerst den feierlichen Zweigesang, wie ihn auch die abgebildete Seite eines Berliner Codex (aus dem Domschatz von Minden; 11. Jahrhundert) wiedergibt. Am Ostermorgen singen zwei Geistliche, die die Engel darstellen, mit zwei anderen (als den heiligen Frauen; so das Grab des Heilands besuchen) folgenden Wechsel: Wen sucht ihr im Grabe, o Christusverehrerinnen? — Jesum aus Nazareth, den Gekreuzigten, o Himmelsbewohner! — Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er vorhergesagt hatte. Gehet hin und verkündet, daß er auferstand vom Grabe. — Erstanden nämlich ist er, wie er gesagt hat, der Herr; und schreitet vor uns her gen Galiläa! Alleluja, da werdet ihr ihn sehen! Alleluja! Alleluja! Alleluja! — Dieser Anfang ist noch mehr Oratorium als Theater, das erst entsteht, sobald jene Handlung des Grabbesuches sichtbar sich vor Augen stellt. Denn alles mittelalterliche Theater ist Schauspiel, nicht Rezitation und Hörspiel klangvoller Verse, nicht dialektisches Gegeneinander von Mensch und Mensch, Mensch und Schicksal, wie später. Anschauungsunterricht der Heilslehre für das Volk, das ist der alleinige Zweck.

Was aber geht uns das noch an? Soweit uns das Schauspiel als Kunst überhaupt angeht, sehr viel und mehr als je seit langem. Das Theater unserer Tage ringt schwer um sein Dasein, nicht nur um das wirtschaftliche. Was ihm vor allem fehlt, ist eine allen Spielern und Schauern gemeinsame Atmosphäre, eine Gesinnung, die zu bekennen und zu verkündigen wäre; Zeugnis durch Sichtbarkeit und Hörbarkeit menschlicher Gebärde, nicht Weitergabe von Gedanken ist die Aufgabe. Selbstbesinnung

des Schauspiels auf Wesen und Ursprung ist das erste zu erreichende Ziel. Wo sich in unserer Zeit Wege dazu öffnen, scheinen sie (bewußt oder nicht bewußt) dem mittelalterlichen Theater tief verwandt. Was die mittelalterliche Bühne von der heutigen grundsätzlich unterscheidet, ist ihr (auch vom antiken Theater ganz verschiedenes) System des Nebeneinander. Alle Schauplätze (im Osternspiel: das heilige Grab, die Synagoge, das Haus des Pilatus, die Hölle) sind gleichzeitig auf einem Platze aufgebaut, die Zuschauer sitzen um den Platz herum, die Handlung bewegt sich prozessionsartig von einem zum andern. Da die Handlung allen bekannt ist, wiegt es nicht schwer, wenn einzelnes unverständlich (will sagen: dem Ohre verloren) bleibt. Bei der holzschnittmäßigen Vereinfachung der Worte wie der Gesten ist dies sicherlich nicht allzuviel. Von den heiligen Figuren (Jesus, Engel, die Marien) abgesehen, zeigen die Darsteller in den beiden letzten Jahrhunderten des Mittelalters einen kräfti-



Die Malerei des 14.—15. Jahrhunderts als bildliche Quelle für die alten Osternspiele:

Das Gemälde „Auferstehung Christi“ von Hans Multscher (1427—1467) im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin. (Phot. Schwarz, Berlin.)

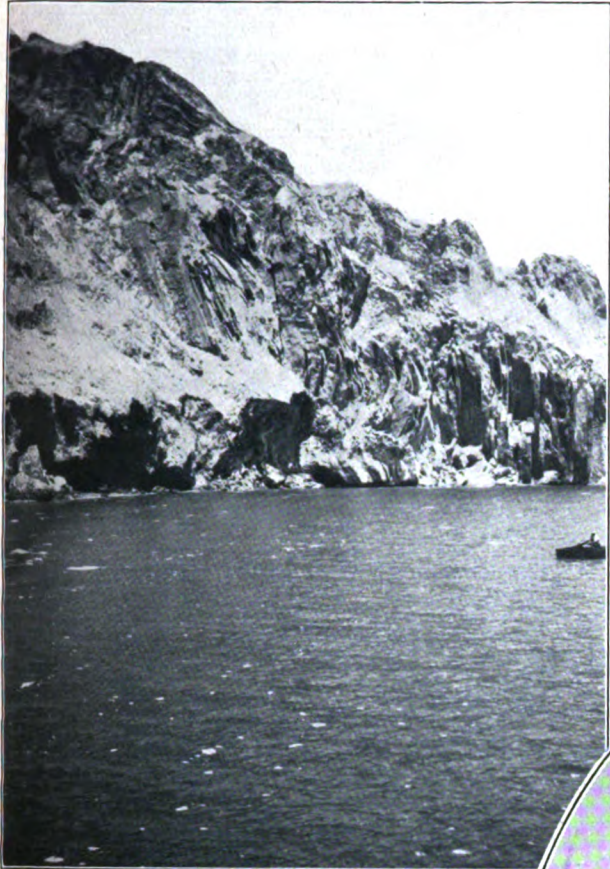
gen Naturalismus in Rede und Aussehen, der auch dem Komischen nicht ausweicht. Weshalb auch? Es gehört zu den herrlichsten Reichtümern mittelalterlichen Geistes, derbste Komik neben höchste Feierlichkeit zu stellen, ohne diese dadurch zu mindern. Freilich müssen wir unsere Phantasie sehr zu Hilfe nehmen, wenn wir aus einem der vielen Texte das Erlebnis jener alten Spiele wiedergewinnen wollen: wir müssen die treuerzigen Reime hören, wir müssen die Schauspieler vor unserem geistigen Auge agieren sehen, wir müssen mit eingetaucht sein in den Gemeinschaftsgeist der frommen und kindlichen Zuschauer, die den städtischen Marktplatz umgaben, darauf sich (wenigstens seit dem 13. Jahrhundert) die österlichen Spiele bewegten. Die Malerei des späten Mittelalters hilft uns: sie stellt ja, vom anonymen Holzschnitt bis zum Tafelbilde des großen Meisters und zum



Christus und die Grabwächter. Kupferstich von Martin Schongauer (1445—1491). Phot. J. F. Treue, Berlin.

SODOM UND GOMORRA

AUF BIBLISCHEN PFADEN
Von Ernst Klippel



Blick auf den Dschebel Usdum, den Sodomsberg, zum Teil aus Steinsalz bestehend.

schnecken, deren gebleichte Schalen den Boden besäen, Skorpione, Schlangen und Eidechsen bilden wohl die einzigen Vertreter der sehr ärmlichen Tierwelt.

Die Wüste Juda durchquerend, den Sodomsberg übersteigend, durchzog ich mit qualvollen Mühen bei 48° C mittägiger Schattentemperatur den südlichen Fortsatz des Toten Meeres, die Sebcha, das Salztal (II. Sam. 8, 13; II. Kön. 14, 7), deren zäher, salzdurchtränkter Schlamm dem Pferd bisweilen an den Bauch reichte. Halbnackten, aus ihren Zelten hervortretenden Beduinen, Speer und Schild in der Hand, sah ich mich dann gegenüber: durch immerwährende Fieber entnervten Menschen mit schlaffen Gesichtszügen, auffallend brauner Hautfarbe, deren lockere, offenbar klimatischen Einwirkungen entsprungene Sitten an die einstigen biblischen Bewohner erinnerten. Endlich stand ich



Der große Salzpfiler, genannt „Lots Frau“, am Sodomsberg.

Im Oval: Palmen am Ufer des Toten Meeres, durch dessen Salzgehalt vernichtet.



Steil und senkrecht zerklüftet, erhebt sich am seichten Süden des Toten Meeres und 180 m über seinem Spiegel der Dschebel Usdum, in seinem arabischen Namen die Erinnerung an das untergegangene Sodom tragend (I. Mos. 18 u. 19). In reinem bläulichen Steinsalz glitzert sein unteres Drittel, auf ihm lagern Gips, Mergel und schwarzes Feuerstein. Zahlreich senken sich von seinem Kamm siebförmige, trichterartige Löcher in unterirdische Höhlen, von deren Decken Stalaktiten aus Salzsinter herabhängen. Verwitterung und chemische Zersetzung formten an seiner Meeresseite pfeilerartige Salzblöcke mit fast frauenähnlichem Aussehen, das die Mär von der zur Strafe versteinerten Frau des Lot entstehen ließ (I. Mos. 19, 26; Weish. 10, 7).

Der Hauch des Todes scheint über die fluchbeladene Stätte gebreitet, an die sich die Überlieferung von dem gewaltigen göttlichen Strafgericht knüpft. Verhängnisvoller Mangel an Trinkwasser, heiße, sengende Glut, der wie schwere Gewitterschwüle sich auswirkende starke atmosphärische Druck und giftige Ausströmungen von Schwefelwasserstoff schaffen ein schier beängstigendes Gefühl trostloser Verlassenheit in dieser 393 m unter dem Mittelmeerspiegel liegenden Landschaft. Trotz ihrer Trockenheit bietet sie, wenigstens nach den winterlichen Regenfällen, einen gewissen Pflanzenwuchs dar: vor allem blattarme Dornsträucher, wie die Gummi liefernde Schirmakazie, den Besenginster, die Tamariske, den Judendornbaum und eine fette Kalipflanze. In feuchten Oasen gedeihen selbst Dattelpalmen, und auf dem Sodomsberg überraschenderweise saftiger Sauerampfer. Stechmücken, Land-

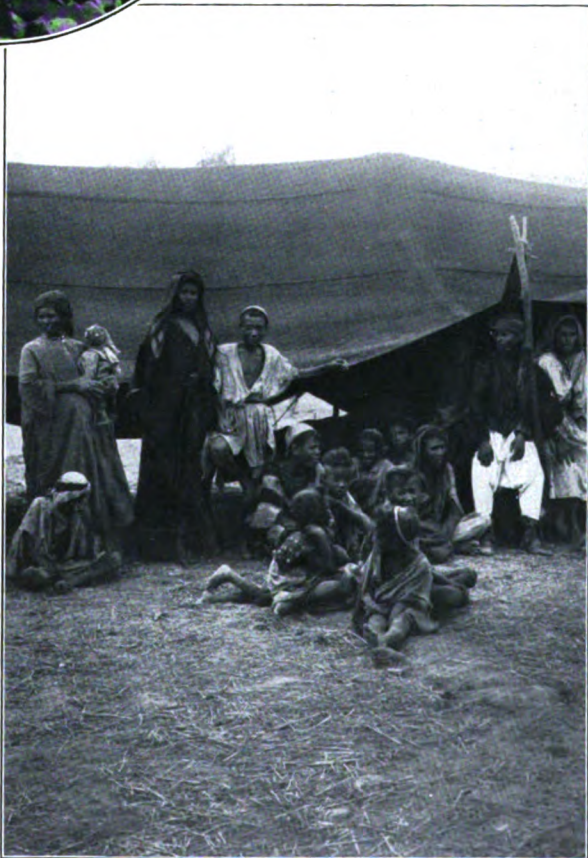
in den spärlichen Überresten des noch im Mittelalter bestehenden Zoar.

Der Untergang des fruchtbaren Tales Sid-dim (I. Mos. 14, 3) mit seinen blühenden Städten Sodom, Gomorra, Adama und Sebo-jim, eines Gebiets, das heute der Süden des hier bis zu 6 m tiefen Meeres mit der Sebcha bedeckt, wird einem Erdbeben zugeschrieben, bei dem ein Landteil bis zum Wasserspiegel, ein anderer einige Meter tiefer zum Versinken gebracht wurde. Ein solcher Einsturz bahnte durch das Erweitern der Felsrisse den in der Tiefe eingeschlossenen flüssigen und gasförmigen Massen wie Erdöl, Asphalt, Kohlen- und Schwefelwasserstoffgasen einen Weg zur Oberfläche, von der einsinkenden Scholle naturgemäß in die Höhe gepreßt. Die dadurch entstehende

Reibung entzündete die leicht brennbaren Gase, eine elektrische Entladung der Atmosphäre kam hinzu, die ganze Luft über den Rissen, die Asphalt- und Erdölmassen gerieten in Brand, so daß ein ungeheueres, Schwefelgeruch verbreitendes Flammenmeer entstand. Der „Schwefel- und Feuerregen vom Himmel“ scheint auf atmosphärische Feuer, brennende, von Gewittern begleitete Gase hinzuweisen. Unter den göttlichen Warnungen aber, die Lot befolgte, lassen sich leichte, mit unterirdischem Getöse verbundene Erdstöße verstehen, die den Nomaden gefährdend erschienen, von den Städtern indes unbeachtet blieben. Alle Elemente, Erde, Wasser, Luft und Feuer, vereinigten sich hier zur restlosen Vertilgung hoher Kulturstätten, eins der furchtbarsten Geschehnisse, die das Menschengeschlecht je betroffen haben.



Eine Höhle des Sodomsberges mit Salzstalaktiten.



Beduinen des Ghor es-Safije im Süden des Toten Meeres.

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

WERNER SCHEFF, der Autor des Romans, mit dessen Abdruck wir in dieser Nummer beginnen, ist in Berlin geboren, wuchs in Amerika auf und lebte später in Wien. Als Schriftsteller trat er zuerst im Jahre 1916 mit dem Roman „Die Arche“ hervor, der seinen Namen mit einem Schlage bekannt machte. Es folgte eine Reihe weiterer Bücher, die seinen Ruf als kultivierten Autor der Unterhaltungsliteratur festigten und bewiesen, daß sein erster Erfolg kein bloßer Glückstreffer war. Im besonderen seine Sportromane



WERNER SCHEFF

„Der Läufer von Marathon“, „Die Meisterschaften des Walter Issing“, „Der Mann im Sattel“, „Dagfin“ gehören zu den besten ihrer Art. — Wir freuen uns, mit diesem neuen Roman unseren Lesern sein jüngstes Werk aus der Welt des Sportes bieten zu können. Spannend ohne billige! Sensation, leicht und tadelnd ohne Oberflächlichkeit, ernst ohne schwerfällige Steifheit, modern ohne verstiegenen Snobbismus, schildert „Das weiße Spiel“ Liebe und Intrige, Verwirrung und Lösung unter Menschen, die das trennende Tennisnetz zusammenführt.

I.

Jeder Ball ein Stückchen Haß“, sagte Michael von Battaty und blinzelte in die überhelle Frühlingssonne.

Johanne spürte die Bosheit. Sie saß zusammengekauert neben dem Ungarn, zu dem sie der Zufall geführt hatte. Oder kein Zufall. Vielleicht hatte der dunkelhaarige, gewandte Mann ihre Nachbarschaft gesucht, als der Entscheidungskampf begann. Er begleitete jede Phase des Spiels mit seinen Glossen, die nicht frei von Gift waren. Aber Johanne unterbrach ihn nicht, obgleich er sie störte. Sie wartete auf irgend etwas in seinen Worten, auf etwas bisher Verstecktes, das sich schließlich offenbaren würde.

Sie war selbst erstaunt über die Empfindungen, mit denen sie diese Endrunde erlebte. Keine Spur von Sympathie für ihren Verlobten. Luz hätte ihr ebensogut ein Fremder sein können. Aber sie ließ die schlankte, biegsame Erscheinung seines Gegners nicht aus den Augen, selbst jetzt nicht, als sie auf die nächsten Worte Battatys lauerte.

„Jeder Ball ein Stückchen Haß“, wiederholte er mit jener blasferten Müdigkeit, die er Frauen gegenüber an den Tag zu legen pflegte, „man trifft nicht oft zwei Männer, die um die Gunst einer Frau spielen.“

„Sie sind verrückt“, warf Johanne in ihrer drastischen Art hin. Aber jeder Nerv in ihr war gespannt. Sie ahnte, daß sie die Bestätigung eines längst gehegten Verdachts erhalten werde.

Durch die elegante Menge, die den Turnierplatz im Grunewald umringte, ging es wie ein schweres Atmen. Der Unparteiische stellte fest, daß beide Spieler im dritten Satz fünf Spiele buchten. Jeder hatte vorher einen Satz gewonnen, den ersten Luz Volkmann, der Altmeister, in leichtester Manier, beinahe ohne Widerstand von Seiten Günter Tieffenbachs, des Jüngeren; den zweiten Tieffenbach, mit verbissener Energie Ball um Ball, Spiel um Spiel aufholend, als der andere schon weit vorn gelegen hatte. Nun ging es um alles.

„Verrückt?“ sagte Battaty so leise wie möglich, denn man saß dichtgedrängt zwischen Fremden, „das wundert mich gerade aus Ihrem Munde. Sie scheinen nicht sehr verliebt zu sein, sonst wären Sie eifersüchtiger.“

„Ich kenne keine Eifersucht. Was ist das überhaupt?“

Johanne log nicht. Luz gegenüber gab es für sie kein unruhiges Gefühl. Ihr Vater hatte für diese Verbindung viel übrig gehabt. Sie hatte ja und amen gesagt. Damals war sie auch innerlich frei gewesen. Luz hatte ihr als Tennispartner behagt, als Mann imponiert, und schließlich war Johanne Quade oder Hänschen, wie man sie gern nannte, ein zu modernes Mädchen, um an Liebe in der Ehe zu glauben. Darüber war man mit neunzehn Jahren hinaus, wenn man seit dem vierzehnten Jahre von einem Flirt in den anderen taumelte.

„Sehen Sie, wie es dort drüben goldig schimmert!“ fuhr Battaty fort, während sein Blick nach der gegenüberliegenden Seite des Platzes wies. „Das ist kein Goldpokal, um den gekämpft wird.“

„Gehen Sie, wie abgescmaakt! Sie meinen natürlich Frau Bettinas einzigartige Haarfarbe.“

„Nun werden Sie verständig, Johanne.“

„Für Sie bin ich Fräulein Johanne!“

Er achtete darauf nicht. „Man behauptet, daß Ihr Verlobter einmal Frau Bettina nahegestanden hat.“

„Und wenn? Was berechtigt Sie dazu, sich heute über Vergangenes zu mokieren?“

„Ich glaube nur, es ist noch nicht so vergangen, wie es Ihnen recht wäre. Und was man noch erzählt: Günter soll Volkmanns Nachfolger sein.“

Hänschen errötete. „Das ist erlogen“, stieß sie mühsam beherrscht hervor. „Günter denkt nicht daran, noch weniger Frau Bettina. Ich bitte Sie, die beiden sind doch gleich alt. Und sie ist mit seinem Vater verheiratet.“

Battaty lächelte häßlich und wissend. „Was kümmert es mich,“ wich er plötzlich aus, „alle Menschen sollen tun, was ihnen beliebt. Ich dachte nur, warum der Alte auf seinem Gute sitzt, während er diese schöne Frau hier zurückläßt. Und warum der Junge so oft mit seiner Stiefmutter gesehen wird. Börner hat die beiden neulich in Sanssouci getroffen. Mende ist ihnen mit seinem Motorboot auf dem Wannensee begegnet, allein in Günters Segelboot. Ich bitte Sie, Johanne, das ist...“

„Schweigen Sie, das ist Tennistratsch!“ rief sie heftig. Die Umstehenden hätten es hören können.

Battaty verzog sein Gesicht, aber er hütete sich, sie noch mehr zu reizen. Er kannte sie: So hübsch und reizvoll sie war, dieses schlankte Ding mit der Ephebengestalt, dem Etonkopf und dem jugenhaften Wesen, so unberechenbar war sie. Wenn sie sich Bettinas und Günters annahm, hatte das seinen Grund. Er durfte es nicht mit ihr verderben; das Haus ihres Vaters war für ihn das Sprungbrett, von dem aus er die Berliner Gesellschaft erreichen konnte. Seinen Plan, diesen Goldfisch Volkmann streitig zu machen, hatte er in den letzten Tagen sowieso aufgegeben. Er lebte unter den Tennisleuten im Grunewald nicht mit verbundenen Augen. Was er nicht sah, das ahnte er, oder man trug es ihm zu. Johanne interessierte sich für Günter Tieffenbach, und gerade dieses Gespräch zwischen den Bällen hatte ihn darüber belehrt, wie ernst sie ihre neue Neigung nahm.

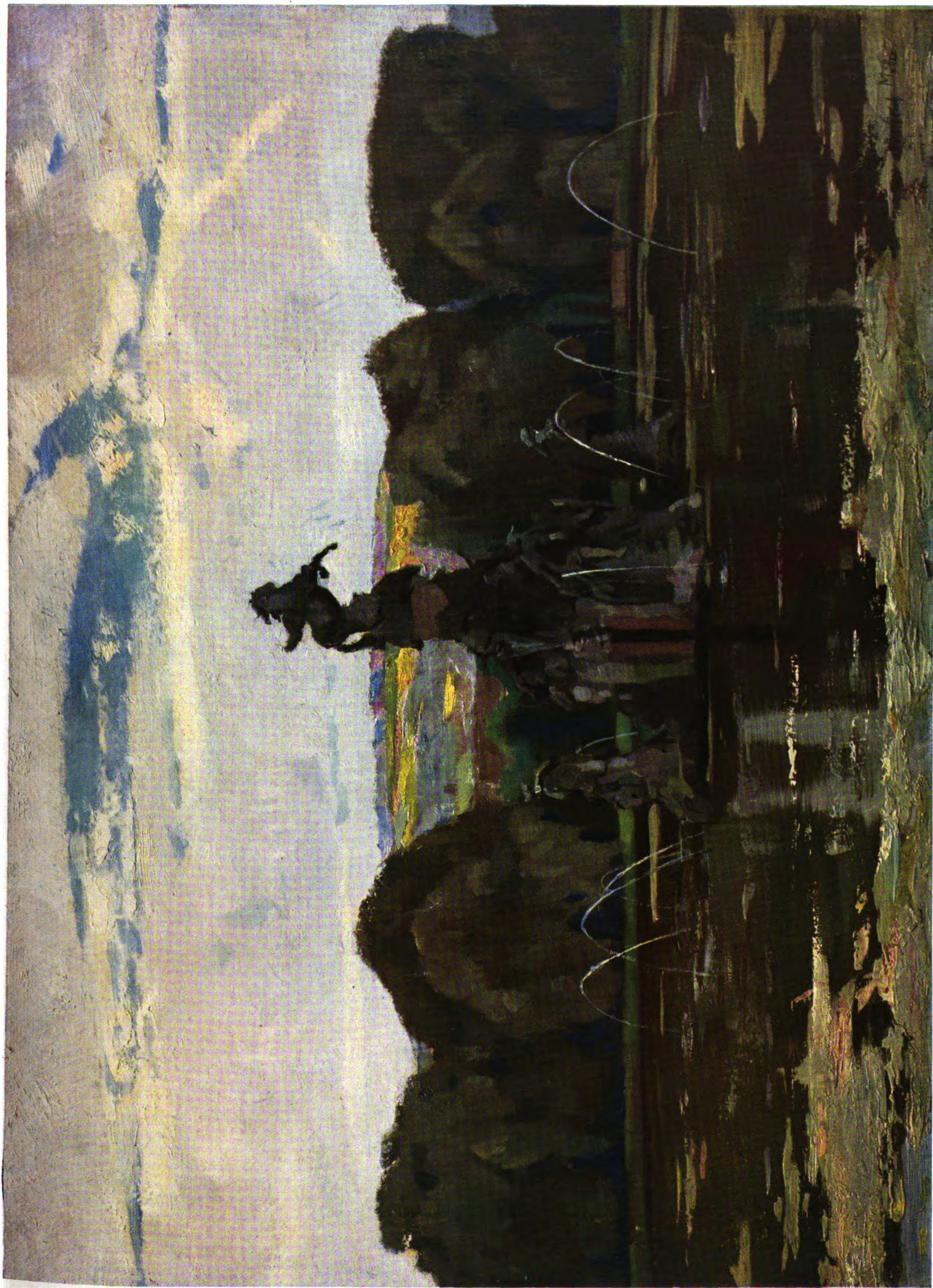
Es wäre übrigens dem Ungarn kaum gelungen, in diesen Minuten die Aufmerksamkeit Hänschens zu fesseln. Sie war wie geistesabwesend, ihr Gesicht glühte in der Erregung, ihre Hände waren zu Fäusten geballt, sie schien kaum zu atmen. Um ihren kleinen Mund zitterten Wünsche.

Das Spiel auf dem hellbraunen Platz hatte inzwischen einen für Volkmann verhängnisvollen Fortgang genommen. Sein Gegner kannte seit dem zweiten Satz seine Schwäche... das Laufen. Er hegte ihn an der Grundlinie hin und her, setzte die Bälle knapp in die Ecken, aber stets dorthin, wo Volkmann gerade nicht stand. Dann war Tieffenbach blitzschnell am Netz. Kein Versuch, ihn zu überspielen, war von Erfolg; er war elastisch, wie es eben nur ein Achtundzwanzigjähriger sein kann, der im Sport aufgewachsen ist. Es glückte ihm alles, er war im Zug, er nahm Volkmann das nächste Spiel ab, führte im siebenten, ließ ihn auf fünfzehn stehen.

Der Matchball war ein feines Service Volkmanns. Tieffenbach gab ihn zurück, dicht an die Grundlinie. Der andere antwortete verbissen, aber sein junger Rivale flog ans Netz und schmetterte ihm im Lauf den Ball dicht vor die Füße. Es war ausgeschlossen, ihn zu nehmen.

Neben Battaty stieß Johanne Quade einen Seufzer der Erleichterung hervor. Der Beifall rings um den Platz übertönte ihn. Nur der Ungar hatte ihn gehört. Er wollte sie spöttisch darauf aufmerksam machen, daß sie offenbar vergessen habe, mit wem sie verlobt sei, da sprang sie auf, nickte ihm flüchtig zu und lief fort. Er sah sie zwischen den Menschen hindurchheilen, gewandt wie ein Wiesel. Sie sprang über das Gitter, trat zu Günter Tieffenbach und schüttelte seine Hand.

Dieser Händedruck kam gerade zur rechten Zeit. Luz Volkmann hatte es nicht für nötig befunden, seinen jungen Besieger, wie üblich, zu beglückwünschen. Er drehte sich dort, wo ihm der letzte Ball ent-



Schloßteich im Hofgarten von Veitshöchheim bei Würzburg. Gemälde von Erich Müller.

gegangen war, auf dem Absatz herum, ließ sich von einem Balljungen seine Klubjacke reichen und verschwand.

Günter stand verdutzt, als ihn Hänschen erreichte.

Sie brachte zuerst kein Wort hervor und starrte ihn aus großen, brennenden Augen an. Er war erschöpft, die pralle Sonne hatte ihn geblendet. Er sah Hänschen wie durch einen Schleier.

„Das haben Sie großartig gemacht“, rief sie in ihrer Jungenart, etwas heiser und rauh.

„Danke“, sagte er. Er begriff es kaum: als Erste kam Volkmanns Verlobte zu ihm.

Andere Menschen schoben sich zwischen sie, umfluteten laut plaudernd den Sieger. Johanne stand allein. Ihr Arm sank herab. Sie schämte sich. Wie töricht, daß sie ihm immer wieder zeigte, was sie für ihn empfand. Er merkte es nicht, aber Leute wie Battakj sahen schärfer.

„Warum habe ich nicht gelernt, mich zu beherrschen?“ fragte sie voll Zorn gegen sich selbst.

*

An Bettina war diese Stunde ohne tiefere Erregung vorübergegangen. Sie fühlte nur Mitleid für Luz und leisen Ärger gegen Günter. Sie entsann sich ihres gestrigen Gesprächs mit ihrem Stiefsohn, wie sie ihn gebeten hatte, Luz nicht zu demütigen. Er hatte sie verwundert angesehen und gefragt: „Soll ich zurückziehen oder mich von ihm schlagen lassen?“ Und ihre Antwort: „Wenn man weiß, daß man einen Feind hat, reizt man ihn nicht zum Äußersten.“

Sie wußte, daß Günter klüger gehandelt hätte, wäre er unter irgendeinem Vorwand von der Entscheidung zurückgetreten. Sie hatte zum erstenmal gegen das weiße Spiel, das sie selbst seit früher Jugend spielte, eine unerklärliche Abneigung. Vielleicht hätte sie es lieber gesehen, es wäre wie zu Beginn der Endrunde geblieben, und Luz hätte gewonnen. Es war ihr bekannt, daß Luz sich in einer prekären Lage befand, daß sein Unternehmen völlig in die Hände seines künftigen Schwiegervaters überglitt, und daß er sich mit Hänschen Quade gewiß nicht aus übergroßer Neigung verlobt hatte. Gerade das letztere stand für sie unzweifelhaft fest, denn vor wenigen Tagen hatte ihr Luz bei einem Zusammentreffen im Hause des Geheimrats Süßmann gesagt: „Die Vergangenheit kann mir nichts ersetzen, Bettina!“ Und dabei war in seinen Augen, die sie einmal so sehr geliebt hatte, der Funke aufgeglommen, vor dem sie sich noch heute fürchtete.

Neben ihr saß Frau von Hertebel und erzählte von ihrer Villa in Dahlem, die sie vergeblich gegen eine Befizung in Baden-Baden zu tauschen versuchte. Günter nannte sie ein Grammophon mit beschränkter Plattenzahl. Jede kam immer wieder mal an die Reihe. So auch die Geschichte vom unleidlichen Wohnungsamt, das der armen Hertebel den Tausch nach Baden-Baden versagte. Sie sprach gleichmäßig auf Bettina ein, hatte schon während des Spiels so gesprochen und bot jetzt der jungen Frau willkommene Gelegenheit, ein Weilchen sitzenzubleiben und die Menschen an sich vorüberströmen zu lassen.

Bettina drängte es nicht, Günter nach seinem Siege die Hand zu reichen. Sie zürnte ihm, und sie wollte den Bekannten keinen Grund zu neuen Redereien geben. Alles, was über sie und ihren Stiefsohn geargert wurde, war ihr bekannt. Aber es traf sie nicht, so nahe es auch der Wahrheit kam. Sie konnte sich dieses Verdachts, der so wenig unbegründet war, nicht einmal schämen.

Schämen? Während die weißen Bälle auf braunem Grunde hin und her gegangen waren, hatte sie Gelegenheit gehabt, über Günter und sich nachzudenken. Das Geschwätz der Frau an ihrer Seite war an ihrem Ohr vorbeigeweht wie ein Lusthauch. Fest verschlossen in sich selbst, war es ihr zum Bewußtsein gekommen, wie schön und wie schmerzlich das war, was sie in diesem Frühling erlebte: schön, weil es ihr Herz erfüllte und ihre Sinne gleichermaßen; schmerzlich, weil sie den Mann in seinem Glauben und seinem Vertrauen verwunden mußte, an dem sie mit Empfindungen hing, die weitab von jeder Leidenschaft, weitab sogar von Liebe blieben. Sie war Arnold Tieffenbachs beste Freundin, oder sie glaubte wenigstens, ihm nicht mehr zu sein. Sie schätzte ihn, war ihm mit beinahe kindlicher Zärtlichkeit zugetan. Sie kannte keinen Menschen, der ihr näher stand als ihr Gatte. Nicht einmal Günter räumte sie etwas Ähnliches ein. Was sie ihm war, konnte ein süßer, wohlthuender Rausch sein; was sie an Arnold band, war gewiß das Klarste und Reinste in ihr.

Sie hatte in diesen Tagen gelernt, sich zu beobachten und ihre Seele wie etwas Fremdes zu betrachten. Aber ihre Hoffnung, sie werde sich damit vor dem Sturm in Sicherheit bringen, hatte sie getäuscht; im Gegenteil, nun gab es eine unerbittliche Logik, die der Jahre, die sie zu Günter trieb. Er sagte: „Mein Vater sieht in dir nur eine Tochter. Fast dreißig Jahre Altersunterschied, seine Passionen, seine Gleichgültigkeit, das sind doch Gründe genug, die uns entlasten.“ Und sie hätte ihm erwidern müssen: „Du irrst, als ich vor zwei Jahren seine Frau wurde, waren diese dreißig Jahre wie weggeschliffen! Und alle Passionen schienen vergessen. Weiß ich denn, wie es heute in ihm aussieht?“

Dazu fand sie nicht den Mut. In dem Wirrwarr der Gefühle siegte dann die Furcht, sie könnte Günter durch solche Worte verlieren. Sie ließ sich von seiner Logik einschlafeln. Wenn sie auch bisher ohne die letzte Schuld geblieben war, sie litt doch unter dem Druck der Verhältnisse. Aber sie schämte sich nicht, weder vor anderen noch vor sich selbst.

„Sie sollten sich einfach einmal mit einem Brief an die Zeitung wenden,“ sagte sie zu Frau von Hertebel, während sie sich erhob und ihren zierlichen Sonnenschirm schloß, „in Wohnungsangelegenheiten...“

„Aber ich erzählte Ihnen doch von meinem entlaufenen Luz“, rief die alte Dame erstaunt. Sie hatte inzwischen die zweite Platte aufgelegt, und das war Bettina entgangen.

Die Sache mit Luz mußte Bettina noch eine Weile ertragen; die Hertebel begleitete sie bis an den Ausgang des Turnierplatzes, auf dem die beiden Damen nun beinahe allein waren. Nur ein paar Jungen beschäftigten sich damit, die weißen Linien mit Kalt nachzuziehen.

Draußen verabschiedete sich Bettina; sie wollte nach Hause, ohne Günter noch einmal begegnet zu sein. Sie ahnte, daß er sich beeilen werde, um sie zu sprechen. Es gab etwas, das er ihr immer wieder sagen wollte; sie aber wollte es nicht noch einmal hören, sie fürchtete es geradezu.

Als sie hinaus auf die vornehme Villenstraße vor dem Grunde des Turnierklubs trat, fuhren dort Automobile vor, die Gruppen von Besuchern oder Klubmitgliedern forttrugen; man kannte Bettina, sie wurde von allen Seiten begrüßt. Um so unangenehmer war es ihr, als plötzlich Luz Volkmann vor ihr auftauchte, und als sie aus der Art, in der er auf sie zutrat, erkannte, daß er sie erwartet hatte.

Er grüßte. Sie reichte ihm die Hand.

„Hast du deinen Wagen hier?“ fragte er.

„Nein... ich wollte mit der Stadtbahn fahren.“

„Darf ich dich nach Hause bringen?“ Er deutete auf seine dunkelblaue Limousine, die in einigen Schritten Entfernung hielt.

„Danke... ich habe noch Besorgungen.“

Sie sah, daß er sich nicht täuschen ließ. Er hatte die Lippen zusammengepreßt und suchte nach Worten. Da erfaßte sie wieder das Mitleid.

„Du fährst doch über die Tauengienstraße,“ sagte sie schnell, „dort setzt du mich ab.“

Er lächelte seltsam; ob erfreut oder triumphierend, sie erkannte es nicht. Sie traten zu seinem Wagen und stiegen ein. Die Limousine war eines der schönsten Automobile Berlins, im Herbst erst aus der Fabrik in Luz' Besitz übergegangen. Sie war sicherlich nicht mehr sein Eigentum, sondern das seiner Gläubiger. Bettina vermochte sich diesen Zustand bei dem verwöhnten Luz Volkmann kaum vorzustellen; sie kannte ihn jahrelang und wußte, daß er am Luxus und an allem Leichten im Leben hing. Hoffentlich wurde ihm die Verlobung mit Hänschen Quade zum rettenden Hafen.

Der Wagen glitt lautlos vorwärts.

„Was sagst du zu meinem Pech?“ fragte Luz nach einer Weile.

„Du weißt, wie wenig ich mir daraus mache, ob einer besser spielt als der andere.“

„Ja, du warst nie besonders passioniert. Aber heute lag doch etwas mehr im Spiel als sonst. Dein Stiefsohn hat gehässig gespielt. Ich habe es deutlich bemerkt. Er hat ein arrogantes Lächeln. Es ist mir schwergefallen, mich zurückzuhalten.“

„Das bildest du dir nur ein“, meinte sie beschwichtigend; aber innerlich gab sie ihm recht. Die Mienen Günters hatten während dieser drei Sätze stets seine Empfindungen wiedergegeben, zuerst Ärger und Enttäuschung, dann Spott. Er haßte Luz, und dieser Haß wurde erwidert.

„Nichts bilde ich mir ein. Mein ganzes Unglück ist mir vorhin durch den Kopf gegangen, während mich der Junge abfertigte. Überall habe ich mit solchen Widerständen zu kämpfen. Du ahnst nicht, wie es in mir aussieht.“

„Wenn ich dir jetzt sage, daß du mir leid tust, so ist das für dich tränkend.“

„Sehr wahr. Aber ich wollte mich einmal mit dir aussprechen. Ich wage zwar nicht, an dich das Ansinnen zu stellen, du sollst zu mir kommen...“

„Es wäre vergeblich.“

„Dann höre mich an. Ich habe keinen Menschen, dem ich mich anvertrauen kann. Wenn es so weitergeht, kann ich mich in Berlin nicht mehr halten. Ich habe gestern bemerkt, daß der alte Quade Winkelzüge macht. Er weiß, daß Johanne und ich kein sehr zärtliches Paar sind.“

„Deine Schuld!“

„Nein, du kennst sie nicht. Sie ist verwöhnt und starrköpfig. Anfangs dachte ich, es werde gehen. Aber dann fing es an. Wir sind nie einer Ansicht. Soll ich mich immer ihrem Willen fügen, etwa wie ihr Vater? Das bin ich nicht gewöhnt. Oft habe ich den Eindruck, als wüßte sie, daß ich an der Kette bleiben muß. Dann quält sie mich. Außerdem liegt sie mir erotisch zu wenig. Ist das eine Frau?“

Nun lächelte Bettina gegen ihren Willen. „Darüber willst du mit mir sprechen?“

„Auch darüber. Ich kann mir keine eheliche Gemeinschaft mit Johanne vorstellen. Und doch ist es das Schlimmste, wenn es nicht dazu kommt.“

„Widersprüche, mein Lieber. Aber für Johanne muß ich eintreten, ich habe sie lieb. Sie ist kapriziös, und doch finde ich sie reizend. Wer sie einmal richtig behandeln wird, dem wird sie gehören, und für ihn wird sie ganz und gar Frau sein. Sie ist eben der Typ eines sehr modernen Mädchens.“

(Fortsetzung folgt.)



50 jähriges Jubiläum des Wiener Goethe-Vereins: Die Festigung in der Akademie der Wissenschaften in Wien am 22. März.

Nebenstehend: Zum 80. Jahrestag der Erhebung Schleswig-Holsteins: Das Alte Rathaus in Kiel, vor dessen Portal im Jahre 1848 die provisorische Regierung proklamiert wurde. Am 24. März fand hier eine Gedenkfeier statt.



Von der vom 26. bis zum 29. März in Berlin veranstalteten sogenannten Westmächte-Luftfahrtkonferenz: Besichtigung des Flughafens Berlin-Tempelhof durch die Teilnehmer der Konferenz.

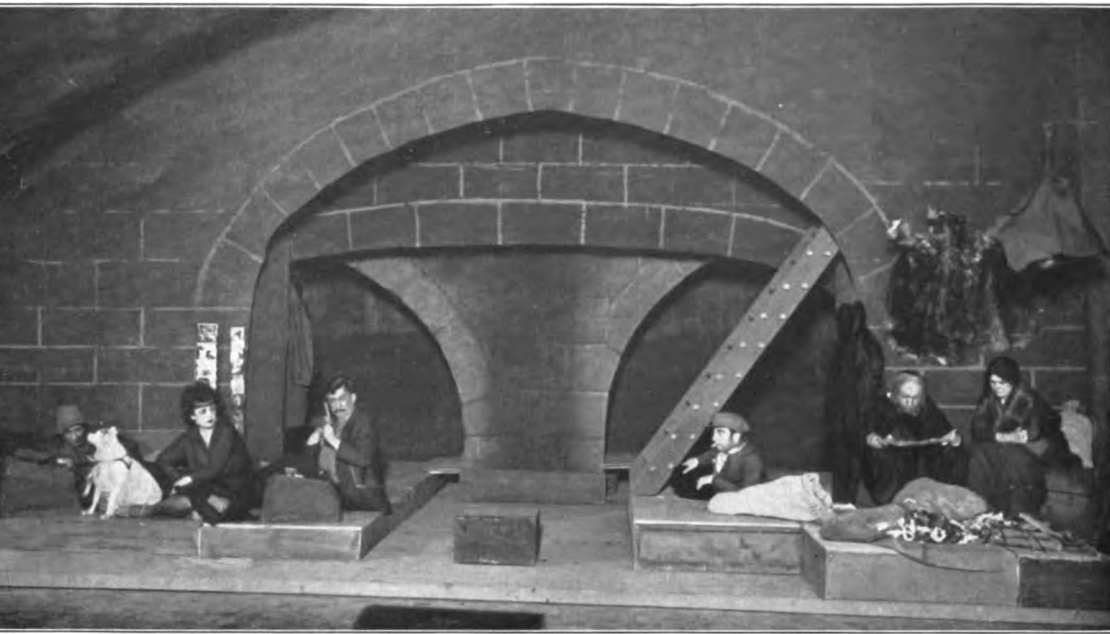
Nebenstehend: Errichtung eines Kossuth-Denkmals in Newport: Während der Enthüllungsfeier in der 113. Straße Riverside Drive. Das Denkmal soll die Dankbarkeit und Verehrung der Vereinigten Staaten für Ludwig Kossuth, den ungarischen Freiheitshelden und Staatsmann, der lange in Amerika als Haupt der ungarischen Emigration lebte, bezeugen.



Die Feier des neunten Jahrestages der (25. März die Reihe



D. Dr. Rudolf Kittel,
Geheimer Rat, Professor der Theologie (alttestamentliche Exegese) an der Universität Leipzig, der am 28. März 75 Jahre alt wurde. (Phot. Atelier Pieperhoff, Leipzig.)



Es ist nichts schwerer zu ertragen als eine Reihe von schönen Tagen! — Szenenbild aus dem I. Akt der Komödie „Ein Milliardär schreit um Hilfe“ von Franz Winterstein, die am 24. März am Stadttheater in Frankfurt a. O. unter der Regie von Intendant Walter O. Stahl uraufgeführt wurde. Ganz links mit dem Hund Gustav Deimling in der Rolle des Titelhelden. (Phot. M. Rafon.)

Links:

Helene Lange,
bekannte Führerin der deutschen Frauenbewegung, Vorkämpferin des Frauenstimmrechts, kann am 9. April ihren 80. Geburtstag feiern.

Zu dem bevorstehenden deutschen Ozeanflugversuch:

Pilot Arthur Spindler, Navigator Hauptmann Köhl und Begleiter v. Hünefeld (von links nach rechts), die am 26. März in Berlin nach Irland starteten, von wo bei günstigem Wetter der Transatlantikflug ausgehen soll.



Rechts:

Wilhelm
Graf von Württemberg,
Herzog von Urach, der am 24. März, 64-jährig, verstarb. Während des Krieges wurde er als Präsident für den Thron des geplanten selbständigen Herzogtums Litauen auf Grund der historischen Beziehungen seines Hauses zu Litauen genannt.



Paul Barnay,
verdienstvoller Intendant der Vereinigten Theater in Breslau, der am 31. März sein 25-jähriges Bühnenjubiläum begehen konnte. (Phot. E. Klett, Breslau.)



Tagesgeschichte.

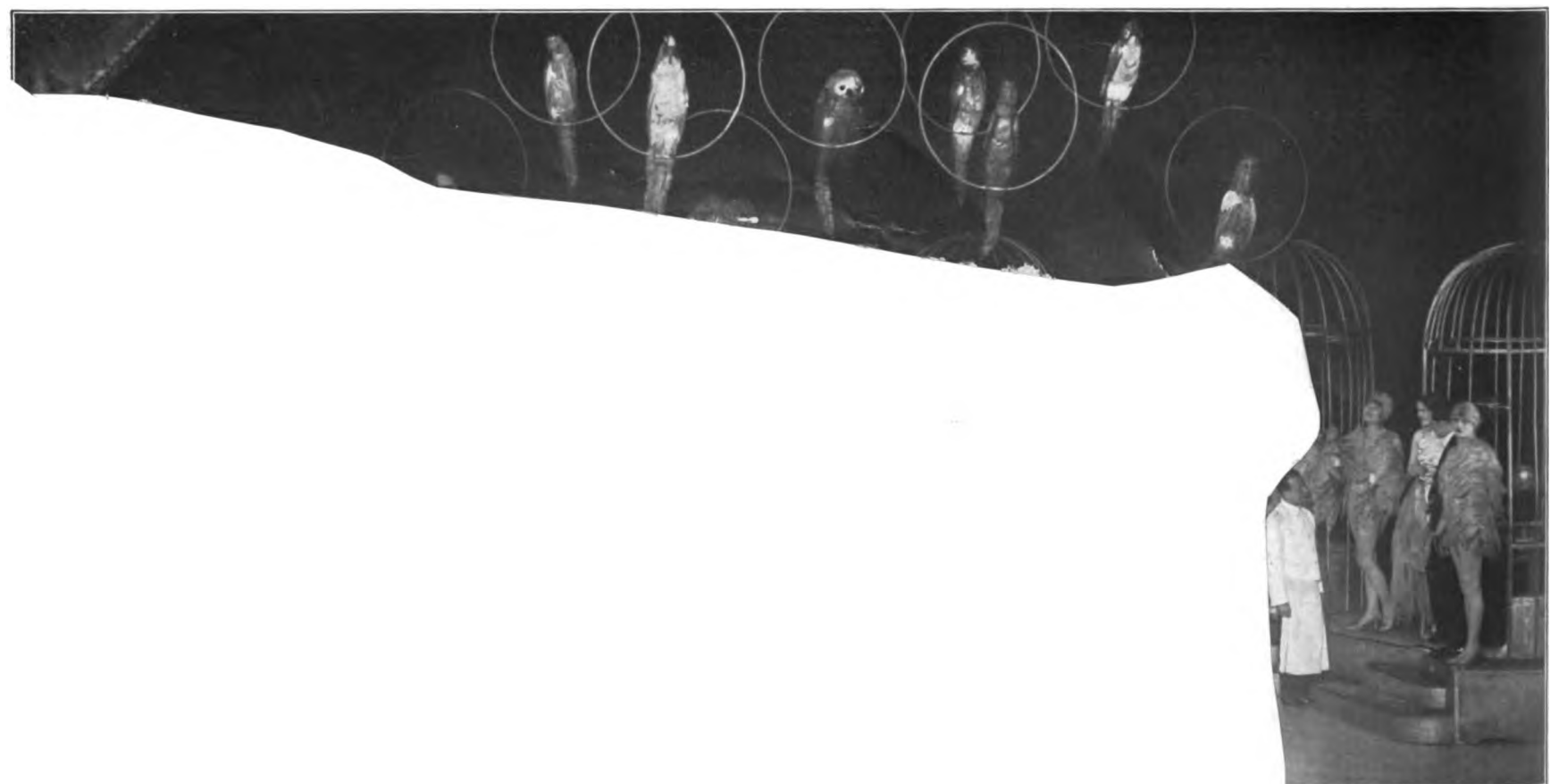
Ein neuen Ozeanflugversuch begannen die deutschen Flieger Köhl und Spindler mit Baron v. Hünefeld als Begleiter, die am 26. März auf dem Tempelhofer Felde in Berlin starteten und auf dem Flugplatz in Baldonnel (Süd-Irland) niedergingen, um von hier aus bei günstigem Wetter den Weiterflug zu unternehmen. Das von den Fliegern benutzte Flugzeug ist die Junkersmaschine „Bremen“, die mit einem Junkersmotor von 270 P.S. ausgerüstet ist und einen Aktionsradius von etwa 6700 km besitzt.

Zur Wiederkehr des Tages, an dem sich vor achtzig Jahren, am 24. März 1848, Schleswig-Holstein gegen die Dänen erhob, fanden überall in den Städten der Provinz Gedenkfeiern statt. Auch vor dem Alten Rathaus in Kiel, wo seinerzeit Befehl um Mitternacht die provisorische Regierung ausrief, wurde am Abend des 23. März eine Gedächtniskundgebung veranstaltet.

In der Woche vom 24. März bis zum 1. April stand die Reichshauptstadt im Zeichen der reitlichen und züchterischen Wettkämpfe des großen

Reitturniers, das im Berliner Sportpalast zum Austrag kam. Neben den sportlichen Prüfungen fesselten das Publikum besonders die historische und moderne Schau „Die Reiterei im Wandel der Jahrhunderte“ und die gelungene Reitpantomime in Form einer Parodie auf einen kleinen fahrenden Zirkus.

Im Stadttheater zu Frankfurt a. O. wurde das Werk eines jungen Wiener Dichters uraufgeführt, die Komödie „Ein Milliardär schreit um Hilfe“ von Franz Winterstein. Sie behandelt das Schicksal eines verlorenen Sohnes, der von seinen reichen Verwandten verstoßen wird und als Bettler lebt, bis ihn plötzlich eine Milliardenerbbschaft trifft und ihn nun zur umworbenen Persönlichkeit macht. Diese Veränderung der Situation geht ihm so auf die Nerven, daß er sich wieder in die von ihm bislang bewohnten Kanalisationsröhren zurückzieht, wo er an den Folgen des Übermaßes der letzten üppigen Tage mit dem Tode abgeht.



Ernst Marijckla (Musik von Ralph Strauß), Arthur Benda, Wien.)



Aus den Vorführungen der Schutzpolizei: Pyramidengruppe der Schuporeiter.



Leistungsprüfung der Zugpferde am Dynamometer, einem auf einem Lastwagen angebrachten Apparat, der die Zugkraft der Pferde ermittelt.

DIE WOCHE DER DEUTSCHEN REITER

Vom Reitturnier im Berliner Sportpalast (24. März bis 1. April).



Aus der historischen und modernen Schau „Die Reiterei im Wandel der Jahrhunderte“ am 26. März.

Im Oval: Cilly Feindt, die jugendliche Filmschauspielerinnen und Turnierreiterin, in modernem Reitkostüm. — Links: Die Filmschauspielerinnen Lotte Löring in frederizianischer Tracht. — Rechts: Zweierlei Pferde- stützen: Die Filmschauspielerinnen Hanni Weiß (im Sattel) in der Tracht des byzantinischen Kaiserreichs; davor, auf dem Autoführer sitzend, der junge Ufa-Star Felicitas Maltin in modernem Kostüm.



Fräulein Mary van Lungen, die nach einer Abstimmung unter den Zuschauern als eleganteste Reiterin prämiert wurde.





„Das Einmaleins kann sie schon! Sie soll nämlich einmal studieren!“

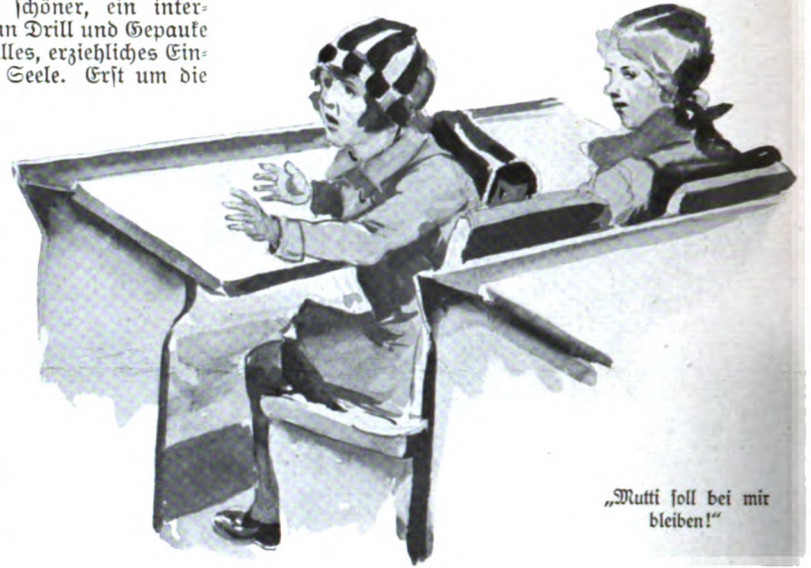
zu finden. Denn nur dort, wo ein Mensch den Durchschnitt überragt, dort ist die Möglichkeit gegeben, das Leben zu zwingen und sein Glück zu machen. Nun könnte man wohl sagen: Der Regisseur bekommt sein Menschenmaterial schon vorgebildet, er kennt schon ungefähr den Rollenkreis des einzelnen, während dem Lehrer kleine Menschenkinder übergeben werden, die als unbeschriebene Blätter noch keine „Rollen spielen“. Weit gefehlt! Unter den Schulneulingen gibt es ganz ausgesprochene Typen, die durch häusliche Erziehung oder natürliche Charakteranlage schon auf das Spielen einer Rolle eingestellt sind. Einige dieser Typen will ich hier zu kennzeichnen versuchen.

Ich stelle zunächst eine wenig angenehme Erscheinung vor: das Wunderkind. Unser erstes Bild zeigt eine Mutter, die ihre Tochter zur Schule bringt und mit sichtlichem Stolz feststellt, daß das Kind schon das Einmaleins vorwärts und rückwärts aufzählen könne. Liebenswürdig setzt sie wohl gar hinzu: „Seien Sie ja auf der Hut,

Disziplinmangel Tugend und der Über-Tugend

Von Karl Georg Müllers. Mit Zeichnungen von Rudolf Lignöb.

Lehrer sein ist ein schöner, ein interessanter Beruf, wenn Drill und Gepaule abgelöst sind durch stilles, erzieherisches Einwirken von Seele zu Seele. Erst um die Jahrhundertwende hat man sich recht darauf besonnen, daß wir Lehrer zur Pflege und Formung des denkbar edelsten Materials berufen sind: zur Erziehung junger Menschenkinder. In der Hochwertigkeit des Materials gleicht der Beruf des Lehrers dem des Bühnenregisseurs. Aufgabe des Spielleiters ist es, jeden Spieler an den rechten Platz zu stellen, und auch des Lehrberufs Schwerstes und Wichtigstes liegt darin, die starke Seite jedes Kindes



„Mutti soll bei mir bleiben!“

daß sie es nicht wieder verlernt!“ Unbewußt hat die Mutter eine sehr begründete Befürchtung ausgesprochen, denn erfahrungsgemäß kann das arme Kind nach zwei Jahren die eingepaukten Reihen vielleicht nicht mehr so am Schnürchen wie heute. Lernen ist eine Angelegenheit der Nerven; Nerven sind die Fangarme des Gedächtnisses, und bei Überreizung läßt deren Griffkraft nach. Mädi kann selbstverständlich auch schon lesen, sie soll ja einmal studieren, ihr akademischer Beruf ist schon festgelegt. Sie wird aber wahrscheinlich nicht studieren, denn nach meinen reichen Erfahrungen bleiben von zehn Wunderkindern neun sehr früh auf der Strecke liegen. Dann kommen die gesunden Kerlchen voran, die bis zum sechsten Jahre, unbeschwert von Lehrbüchern, ungestraft von Eitelkeiten der Mutter, sich der goldenen Kindheit freuen, nach Herzenslust spielen und sich tummeln durften!

Und gleich noch ein anderer Typ, der wenig Freude macht: die kleine Heulhuse, der schwer zu beruhigende Heulmeier. Es gibt zarte, tränkelfnde Kinder, denen die Trennung von der Mutter bitter schwer fällt, und keinem einsichtsvollen Lehrer



„Das ist ja eine Wirtschaft hier: nicht einmal Tinte drin!“



„Ich will eine Bant für mich allein! Meine Tante hat gesagt: „In der Schule kriegt man Ungeziefer!““



„Wetten, daß ich mit dem Schwamme den Hut treffe!“

wird es in den Sinn kommen, solche Mutterjöhnchen zu hänseln, zu bespötteln. Sehr ungnädig, nicht gegen die Kinder, sondern gegen die Eltern, möchte man werden, wenn sich herausstellt, daß sich die kleinen Heulmeister vor dem Lehrer fürchten. Kann man doch noch immer in der Kinderstube die unselige Redensart hören: „Na wart', das sag ich deinem Lehrer! Wenn du nur erst in die Schule kommst, dann aber...!“ Wenn der Lehrer als Bärbeiß und Popanz hingestellt wird, ist törichte Heulmeierei eine ganz natürliche Erscheinung. Die Zeiten sind wahrhaftig vorüber, in denen der Lehrer als Rächer irgendwelcher Schuld, als augenrollender, grimmig schnaubender Zuchtmeister einzuschlagen war.

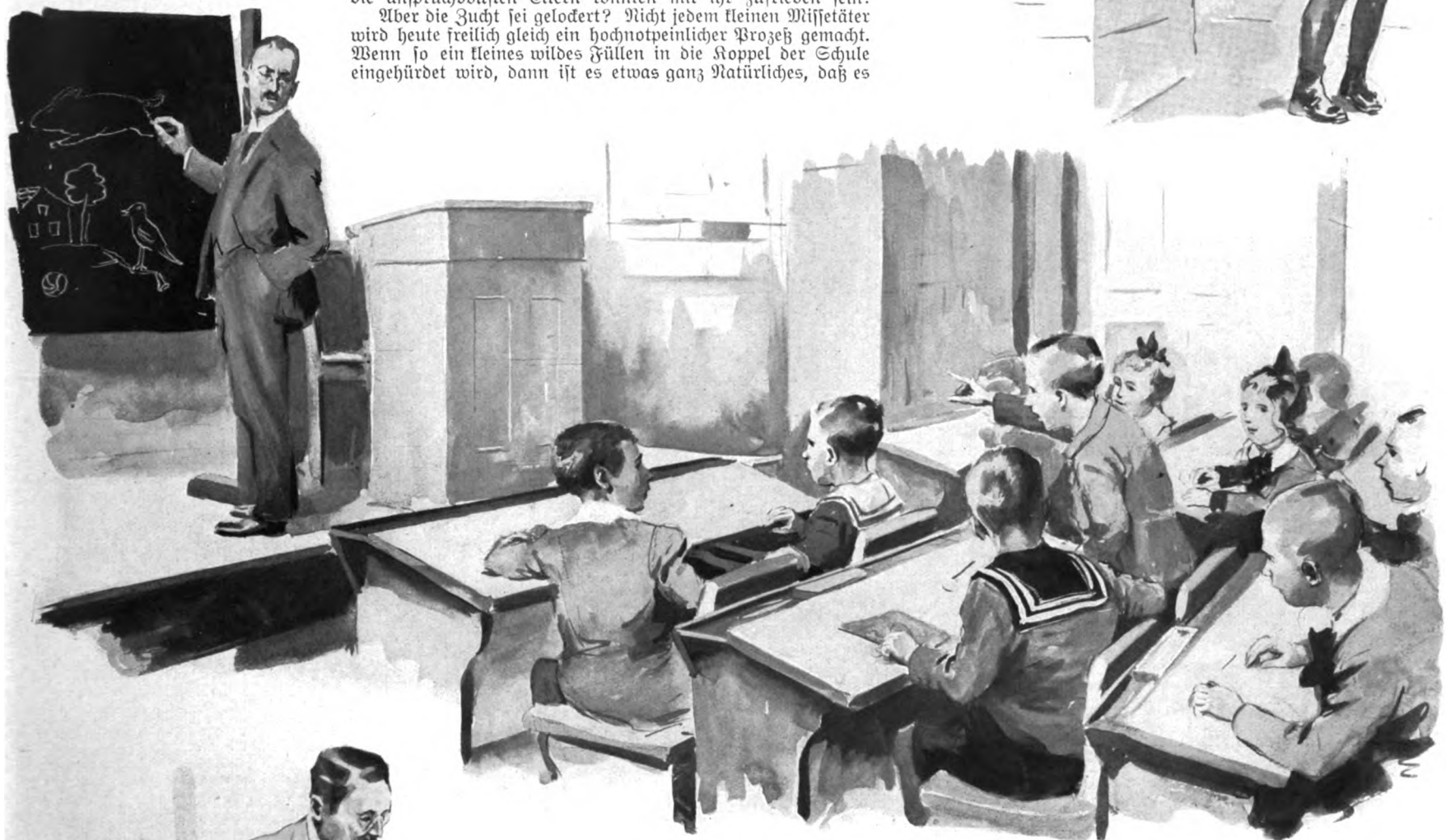
Da lob' ich mir schon einen anderen Typ, der zwar auch nicht auf Lust und Frohsinn gestimmt ist, aber frei heraus sagt, wie es ihm ums Herz ist: den drolligen Räseneur. „Das ist ja eine Wirtschaft hier: nicht mal Tinte drin!“ So sprechen die kleinen Gernegroßnaturen, die schon ihr eigenes Urteil — dem Vater abgucken haben: Wie er sich räuspert und wie er spuckt... „Vorhänge habt ihr wohl hier gar nicht an den Fenstern?“ Aber an solchen Kerlchen hat man seine helle Freude! Wenn sie einmal wegen Zuspätkommens gestraft werden sollen, sagen sie wohl frisch und frei heraus: „Sie waren aber gestern auch nicht gleich mit dem Glockenschlag in der Klasse!“ Aber ihre Randbemerkungen und Zwischenrufe sind wirklich nicht böse gemeint! Aufgabe des Räseneurs ist es eben, zu räsonieren. Sie schlagen sich später gern einmal mit Kellnern und Straßenbahnschaffnern herum.

Für den Lehrer gibt es weder unsympathische Kinder noch sympathische in dem Sinne, daß er die einen bevorzugt, die anderen zurücksetzt. Wenn man auch einmal hart zufahren mußte — sobald man kleinen Menschenkindern wieder in die großen fragenden Augen schaut, dann steht man auch dem übermütigen Wildfang oder dem hemmungslosen Plappermäulchen wieder so nahe wie ein Freund dem Freunde. Aber sympathische und unsympathische Eltern gibt es! Und zu den höchst unsympathischen gehören jene, die uns Zimperliesen und blasierte Herrchen übergeben. Ist es mir doch schon vorgekommen, daß sich ein Mädchen nicht neben eine Nachbarin, die sie noch gar nicht kannte, setzen wollte, „weil man in der Schule Flöhe kriegte“. Diesen Kindern kann man natürlich nicht gram sein, wenn sie sich die Meinung des Elternhauses über die Schule zu eigen machen und eine Extrawurst gebraten haben möchten.

Unsere deutsche Volksschule hat heute nicht nur die Kriegsnachwehen fast völlig überwunden, sie leistet jetzt wohl mehr als vor dem Kriege, denn im Laufe der letzten zehn Jahre ist manche frische Brise in die Mottenwinkel und dumpfen Spinnweb-Ecken hineingefahren und hat die Puderzöpfe mancher in mittelalterlicher Pädagogik steckengebliebenen Schulmeister gehörig ausgeklopft! Heute kann sich jedes Kind in der Volksschule wohlfühlen, und auch die anspruchsvollsten Eltern könnten mit ihr zufrieden sein!

Aber die Zucht sei gelockert? Nicht jedem kleinen Missetäter wird heute freilich gleich ein hochnotpeinlicher Prozeß gemacht. Wenn so ein kleines wildes Füllen in die Koppel der Schule eingehürdet wird, dann ist es etwas ganz Natürliches, daß es

„Knöpp mir doch mal zu!“



„Das soll ein Hase sein? Das sieht doch mehr wie ein Schwein aus!“

an den Fesseln zerzt und zu allerhand Allotria geneigt ist. Dort hängt Lehrers schöner, neuer Hut. „Wetten, daß ich ihn treffe?“ Wetten, verehrte Leser, daß er getroffen hat? Wetten, daß früher der Rohrstock auftauchte und die Sittenzensur verscherzt war? Heute wird Freund Übermut in das Rumpfstück, aber fröhlicher Arbeit genommen, die ihm als lustiges Spiel erscheint; er gewinnt seinen Lehrer lieb und läßt bald alle übermütigen Streiche.

Eine lustige Schar, diese kleinen Schulneulinge! Der Lehrer der Elementaristen kann sein Tagebuch jeden Tag mit humorvollen Erlebnissen würzen. „Knöpp mir doch mal die Hosen zu!“ Ja, was soll das arme Kerlchen anfangen, dem bisher bei diesen Garderobeschwierigkeiten die Mutter hilfreich zur Seite stand? Unter der Schar der Kleinen findet sich auch jedes Jahr einer, auf den ein stubenreiner Pudel mit Verachtung herabbliden würde...

Die unangenehmsten sind die kritisch veranlagten, die Lehrers Arbeit schonungslos verreißen. „Das soll ein Hase sein? Das sieht doch mehr wie ein Schwein aus!“ An der köstlichen Offenheit der Kinder merkt man erst recht, wie der sogenannte gute Ton in der großen Gesellschaft auf wohlwollendes Übersehen oder auf Schmeichelei eingestellt ist! Der kritische Sinn der Kinder ist sehr erzieherisch. Er beweist immer wieder die Wichtigkeit der Forderung: Für die Kinder sei das Beste gerade gut genug. Lehrer sollen den Kindern in jeder Beziehung Untadeliges bieten, und um die neue Lehrergeneration in Künsten und Wissenschaften zu möglicher Vollkommenheit auszubilden, werden jetzt die Lehramtskandidaten in einigen deutschen Ländern auf der Hochschule und ihren Instituten ausgebildet.

Wenden wir uns dem letzten Typ der kleinen Schulneulinge zu, den ganz Wohlerzogenen. „Darf ich morgen wiederkommen, Herr Lehrer?“ — „Aber gewiß, mein Trudchen, wenn du mir die Ehre geben willst: recht gern!“ Trudchen weiß, was sich schickt. Ich sagte einmal zu meinen größeren Jungen, als sie in die Sommerferien gingen: „Seht euch nur recht gut in der Natur um, daß ihr gescheiter wiederkommt, als ihr jetzt hinausgeht!“ Und einer, der wußte, was sich schickt, sagte mir treuherzig, aber ohne sich etwas dabei zu denken: „Danke, gleichfalls.“

Einleitend äußerte ich, der Lehrerberuf sei dem des Bühnenregisseurs verwandt, denn bei beiden handele es sich um das edelste Material, um Menschen von Fleisch und Blut. Und auch die Schulstuben sind heute Bretter, die die Welt bedeuten! Unseres Amtes ist es, den künftigen Spieler schon im Kinde zu erkennen und das Ausstattungsreich an den kleinen Typen treulichst zu pflegen.

„Darf ich morgen wiederkommen, Herr Lehrer?“



RUSSISCHE BAUERIN MIT OSTERGABE

GEMALDE VON K. KATSCHURA - FALILEEVA

Am dritten Tage

Osterlied von Ernst Smigelski

Gedicht v. Edita Gramsch

Ruhig, in feierlicher Stille.

Gesang

mf schlicht erzählend

mf

Drei Frau-en trugen Speze-reih.

Doch als sie

mf

mit wachsender Begeisterung

mf wieder schlicht-

hiel-ten vor dem Grab

da

war

die Pfor--te auf

und seine

langsam beginnend

mf poco ritard.

p breit

sfz

erzählend

mf

Tü-cher lagen leer.

Aus ihren bange Her-zen

aber brach es heiß: Er ist uns auf-er-

ff breit

stän--den.

Al---le-lui--à Al---le-lui-----à

sempre piu ritardando

Der Illustrierten Zeitung in Leipzig zum ersten Abdruck vom Komponisten überlassen.

Aufführungsrecht vorbehalten.

Passagiere

ROMAN VON HELLMUTH UNGER

(Schluß.)

Eins — zwei — — Eins — zwei —
Der Ingenieur hat sich das Tau am Steuer um den Arm geschlungen, damit er nicht einschläft. Die Hanffasern schneiden tief in sein Fleisch. Der Reverend betet noch immer. Seine Stimme ist heiser geworden und schwer.

Ich denke nur an die Frau, die ich liebe, und der ich nicht helfen konnte, weil ich sie nicht mehr fand.

Ich weiß nicht einmal, ob sie gerettet ist, und wo sie jetzt auf dem Ozean treibt.

Eins — zwei — — Eins — zwei —

Die Nacht wird lichter und lichter. Die Tollheit des Sturms ist vorbei. Merkt ihr es nicht? Es ist wie ein großes Atemholen über dem Meer. Die Kraft des Taifuns ist gebrochen. Er wirbelt und wirbelt weiter nach Westen und bringt andere Schiffe in Gefahr.

Gnade Gott jedem in Seenot!

Die Wellen sind nicht weniger hoch und gefährlich, aber sie schlagen nicht über Bord. Wir brauchen nicht mehr Wasser zu schöpfen. Wir dürfen ein wenig ausruhen und hoffen.

Im Osten dämmert der neue Tag. Der kleine Zeiger meiner Uhr steht auf fünf. Vielleicht ist es später. Ich weiß es nicht. Die dünne Glasscheibe ist zersplittert, und das Herz des Getriebes steht still.

Fünf Uhr oder sechs.

Von der „Queen Anna“ ist nichts zu sehen. Wir steuern jetzt wieder südwärts. Vielleicht begegnen wir einem anderen Schiff.

Eins — zwei — — Eins — zwei —

Fahl und langsam wächst die Dämmerung über dem Meer und erdrosselt den Sturm.

Stunde um Stunde. Auf und ab schaukelt das Boot. Die Wogen haben ihre scharfen, weißzackigen Kämme verloren, werden flacher und breiter.

Der Taifun ist vorbei. Der Ozean beruhigt sich mehr und mehr. Im Osten züngelt eine zartrote Linie die Krümmung des Horizonts entlang, wird breiter und farbtiefer, strahlt über in Gelb.

Die Sonnenscheibe taucht auf, weckt alle Wunderfarben der südlichen See, durchleuchtet die Wellen. Die Himmelsweite wird blendendes Blau.

Halbaufgerichtet steht der Ingenieur am Steuer. Bleich, übernächtigt und müde. Täuscht er sich nicht?

„Ein Schiff! Ein Schiff!“

Sein Ruf überfällt die erschöpften Schläfer, zerbricht ihre wirren Träume, schreckt sie wach.

„Ein Schiff?“

„Wo?“

„Dort.“

„Die „Queen Anna“.“

„Nein.“

„Die hat entgegengesetzten Kurs.“

„In die Riemen! Los, Jungens!“

Unser Boot schießt durch das Wasser dahin. Höchste Eile, sonst entdeckt man uns auf dem Dampfer nicht.

Es ist ein großes Schiff mit zwei mächtigen, rauchenden Schornsteinen, das etwa vier Seemeilen entfernt heranschneuert. Ein 12 000-Tonnen-Dampfer mindestens. Unbeschreibliche Erregung hat alle überfallen. Es ist wie ein Wunder, noch nicht zu erfassen, daß wir gerettet sein sollen.

„Wenn sie uns nur sehen!“

„Winkt doch!“

„Es ist noch zu früh“, sagt der Ingenieur. Die Matrosen arbeiten, daß die Ruder sich biegen, arbeiten mit stieren Augen und verbissenem Munde. Und Reverend Milton rudert auch, bis er zusammenbricht.

Der Dampfer kommt näher. Der Mann im Auslug muß das weiße flatternde Wimpel an der Ruderstange bemerkt haben. Das Schiff steuert dem Boot entgegen.

„Wir sind gerettet“, sagt leise der Ingenieur.

Eine ungeheure Spannung löst sich. Man schreit und drückt einander die Hände. Die Frauen weinen. Immer weinen Frauen, in Not oder im Glück.

„Es ist doch die „Queen Anna“, nicht wahr?“

„Nein. Ein Personendampfer.“

„Ruft!“

„Ja, ruft!“

Matrosen lehnen an der Reling und winken. Die Schiffsfirenen heulen auf. Einmal und wieder.

Eine Rakete zischt zum Himmel empor. Das bedeutet: Wir haben euch entdeckt und kommen zu Hilfe.

„Sitzen bleiben!“

„Zum Teufel, wollt ihr im letzten Augenblick noch Pentern?“

„Ruhe doch!“

Zwei Wimpel steigen zum Topp des Vordermastes empor. Der Ingenieur versteht diese Seemannssprache. Seine Augen werden starr und groß. Er sucht nach dem Fernglas und stellt es ein.

Der kleine Leo kommt ihm zuvor, und sein Mund verzieht sich von Ohr zu Ohr.

„Das ist doch der „Globus“, Ingenieur!“

Wahrhaftig, der Dampfer, der uns aus Seenot erretten will, ist der „Globus“.

In großer, sicherer Fahrt rauscht er daher.

XXIII.

562 Passagiere waren wir bei der Abfahrt des Schiffes von Hoboken. Mit uns Flüchtlingen im elften Boot sind 479 an Bord zurückgekommen. Der „Globus“ hat seine eigenen Schaluppen wieder aufgenommen, wo er sie am Frühhmorgen treibend fand. Drei Rettungsboote werden immer noch vermißt. Alles Suchen in den nächsten Stunden bleibt vergeblich.

Viele der geheimnisvollen Vorgänge, die schließlich während des Maskenballs zusammen die Panik und die ganz überstürzte Flucht der Passagiere auslösten, waren nicht so unbegreiflich wie das Schicksal des Schiffes selbst, dem wir uns, glücklich und vom Tode errettet, ein zweites Mal anvertrauten.

Mr. Halloßs Beunruhigungen hatten die jäh ausbrechende Verzweiflung viele Tage lang unbewußt vorbereitet, die unerwartete Maschinenstörung in der Funkstation, die jede Verbindung mit der Welt verhinderte, bekam erst besondere Bedeutung, als der Kammstoß oder die Explosion während des kurzen, aber so furchtbaren Wirbelsturms den Untergang des Dampfers wahrscheinlich machte. Und als der „Globus“ mit gestoppten Maschinen und schwerer Schlagseite dahintrief, wer hätte da nicht an Rettung gedacht!

Sicher steuerte er jetzt wieder auf altem Kurs durch die sich langsam glättende See, um Kingston zu erreichen.

Aber 83 Passagiere fehlen und über 30 Mann der Besatzung.

Das Bootsdeck bietet einen Anblick schauriger Verwüstung; auf dem Promenadendeck sind alle Scheiben nach der Windseite und zum Vorderschiff zu zersplittert, Fenster der Bibliothek und des Tanzraums eingeschlagen.

Die Mannschaft geht wieder an ihre Arbeit und schafft Ordnung. Matrosen räumen das Deck auf.

In gleichmäßigem Takte stampfen die Maschinen.

*

Kapitän Dud, der Erste Offizier, Funker und Schiffsarzt, einige Stewards, der franke Mr. Groman, der Verwundete, die Schwester und etwa dreizehn Passagiere außer den Heizern und mehreren Maschinisten haben den „Globus“ überhaupt nicht verlassen.

Erst nach und nach erfahren die Zurückgekehrten den Ablauf der weiteren Ereignisse. Gleich unerwartet, wie das Unglück geschah, habe sich der Dampfer später wiederaufgerichtet und die Fahrt fortsetzen können. Im amtlichen Bericht am Schwarzen Brett, der vom Kapitän unterzeichnet ist, heißt es dann, daß die eigentliche Ursache des Unglücks immer noch ungeklärt sei. Auf keinen Fall mehr bestände irgendwelche Gefahr. Innerhalb zwanzig Stunden würde der „Globus“ in Kingston vor Anker gehen. Die Schräglage des Schiffes wäre durch eine Verlagerung der in Havanna übernommenen Fracht eingetreten, während der Sturm den „Globus“ hin und her schleuderte. Auch diese Gefahr sei beseitigt.

„Ich erwarte von jedem Passagier und jedem Mann der Besatzung, daß er mit allen Kräften dazu beiträgt, die notwendige Ordnung wiederherzustellen, und erkläre hiermit den Ausnahmezustand.“

Dud, Kapitän.“

*

Das Schiffslazarett ist überfüllt. Einige Passagiere haben sich dem alten Doktor als Helfer zur Verfügung stellen müssen, damit keiner der Verletzten und Schwerkranken unversorgt bleibt. Lungenentzündungen und Magenkrankheiten, Arm- und Beinbrüche, Angstpsychofen. Wieviel Unheil hat die Sturmnacht doch für die Passagiere gebracht!

Von der heiteren, unbeschwertten Stimmung an Bord ist nichts mehr zu spüren. Und wie fremd einer dem anderen geworden ist!

Eine Schiffskatastrophe liegt zwischen gestern und heute. Was das bedeutet? Menschen, die sich freundschaftlich nahegekommen waren, einander voll guter Laune, Takt und Höflichkeit begegnet sind, hatten ein gemeinsames Abenteuer, bei dem es keine Rücksichten auf den Nächsten mehr gab. Alle, alle hatten sie plötzlich ein anderes, neues Gesicht, brutal und nicht mehr geschminkt.

Mein Leben, mein bißchen Leben zuerst! Nicht wahr? Ich muß der Allererste sein. Was kümmerst du mich! Wer sich nicht wehren kann, wird niedergetreten.

Aus der malerischen Bodenseestadt
Meersburg
 die auf ein 1300jähriges Bestehen zurückblicken kann.



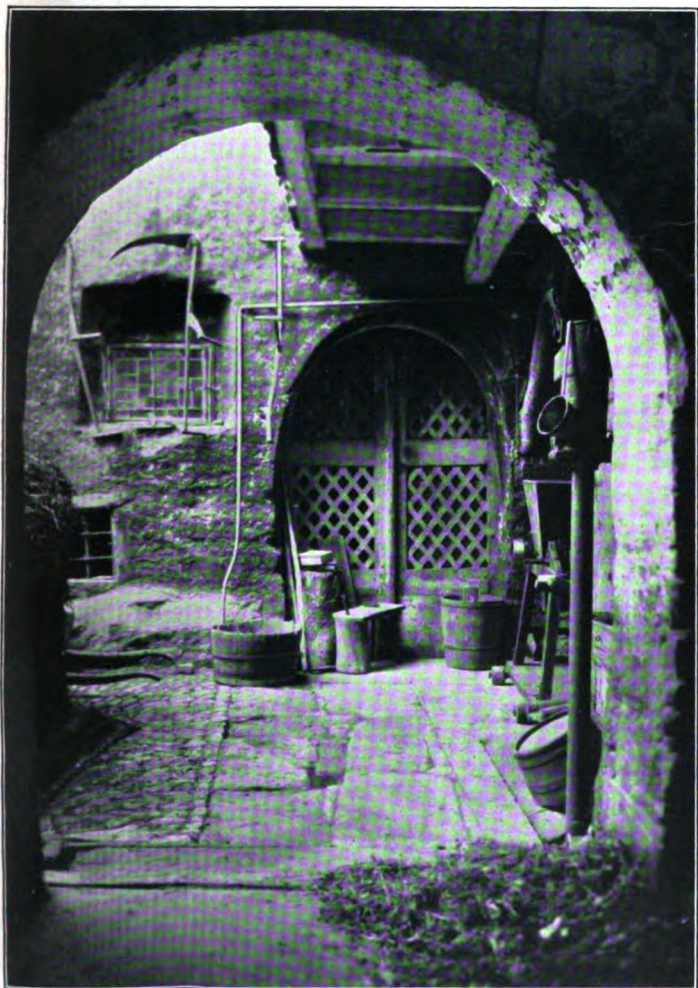
Das Alte Schloß mit dem vieredigen Hauptturm.
 Die Grundbauten dieser Feste werden auf den fränkischen König Dagobert I. im 7. Jahrhundert zurückgeführt.



Eingang zum Alten Schloß.



Blick in die Obertorgasse.



Malerischer Winkel im Winzerhof.
 Nebstehend: Treppenhaus im Neuen Schloß, der Residenz der Bischöfe von Konstanz seit der Reformation bis zum Jahre 1827.
 (Nach photographischen Aufnahmen von Aug. Rupp, Berlin.)



Stumme Fragen, stumme Anklagen ohne Abwehr. Lieber einander aus dem Wege gehen.

Als das Boot kenterte und ich um Hilfe schrie, hattest du nicht Zeit genug, mir einen Rettungsring zuzuwerfen. Du starrtest doch über die Reling und sahst, daß ich am Ertrinken war! Du aber mußttest dir einen Platz im nächsten Boot erkämpfen. Mit den Fäusten. Nicht wahr?

Ist es nicht so? Dann verzeih!

Mit der Ruderschaukel schlugst du mir auf die Hände, als ich mich anklammerte an das Boot.

Kein Platz mehr für mich. Damit ihr gerettet wurdet, war ich zuviel.

War es nicht so? Dann verzeih!

Wie viele gute Worte, die ich dir glaubte, sagtest du mir, wenn wir tanzten. Gestern, als ich in Not und wehrlos war, halfst du mir nicht.

Und du, wo ist deine junge, blonde Frau, die du liebtest? Die dir so innig vertraute? Deine eigenen Hände stießen sie in die Wellen zurück, damit sie dich nicht behinderte. Du wurdest gerettet. Du! Du allein.

Als die große Not über uns kam, war ein kleiner Schiffsjunge an Bord, der dachte sogar an die Tiere im Packraum und rettete sie. Was galt dir ein Menschenleben! Nichts.

Es sind nur wenige, die einander noch in die Augen sehen können, weil sie die Prüfung bestanden. Die sich nicht abwenden müssen in brennender Scham.

Wie klein, wie gemein, wie erbärmlich wir Menschen doch sind!

Se, wollt ihr jetzt weiterspielen, ihr andern? Habt ihr Mut und Zuversicht wiedergefunden? Hat euch das Furchtbare so wenig berührt, daß ihr eurem Erleben schon Abenteuer hinzudichtet und euch damit brüestet, wie tapfer ihr die Katastrophe überstandet? Ihr schämt euch nicht einmal. Nein.

Einer will den andern mit seinen Berichten überbieten, als habe er alles graufiger gehabt. Ihr Helden! „Das hättet ihr sehen sollen und dies erleben!“

Sie sind gerettet und in Sicherheit. Sie denken schon wieder an Beschwerden, weil man ihnen die Mahlzeit nicht pünktlich serviert. Und nicht reichlich genug. Sie beraten ernsthaft, welchen Schadenersatz sie von der Schiffsgesellschaft fordern sollen, sobald der „Globus“ in Kingston ist. Ihre Phantasie überschlägt sich im Kampf von Zahlen.

Die Musik will zum Essen spielen. Der zweite Geiger fehlt und der Bassist.

„Unmöglich.“

„Nein. Keine Musik!“

„Oder nur ernste. Ihr habt doch auch solche Noten?“

„Es ist ja nur, weil der Kapitän befohlen hat, jeder soll seine Pflicht tun.“

Die armen, verwirrten Musikanten. Sie packen die Instrumente endlich wieder ein und gehen.

Hundert Tote vielleicht und Musik!

Schweigsam verläuft die Mahlzeit. An allen Tischen fehlen Passagiere. Bekannte Gesichter.

Auch der Schiffsdoctor, der sonst immer der Erste ist und sich mit niemand unterhält, ist nicht gekommen. Sie haben noch immer nicht alle Verletzten versorgt.

Der Polizeioffizier fehlt, Mutter Anna und die Nonnen, der „Greis“, der an einem Kolumbusfilm schreibt, und die polnische Dame, die Fürstin, Mrs. Seemann und Mrs. Palmer.

Der kleine rüddige Affe, den sie gemeinsam kauften (für 50 Dollar, wie Mrs. Seemann zuletzt jedem erzählte), ist übrigens tot. Der Bagagemeister fand ihn zwischen zwei hohen Koffern zerdrückt.

Mr. Austin ist nicht wiedergekommen und auch nicht Mrs. Hord.

Und mein Herz ist von unbeschreiblicher Trauer erfüllt. Auch die Frau fehlt, die ich liebe. Ich habe so viel nach ihr gefragt, niemand hat sie gesehen.

Noch während des Essens gibt es unerwartet gute Nachricht. Der Funker hat einen Funkpruch aufgenommen, der von Kingston kommt. Es war die Mitteilung, daß der holländische Dampfer „Globus“ in einem Taifun nahe der Küste Jamaikas untergegangen sei. Man habe gegen Mitternacht SOS-Rufe gehört und geantwortet. Der „Globus“ habe sich nicht mehr gemeldet. Auch der Frachtdampfer „Quebec“, mit Südfrüchten unterwegs, sei im Sturm gekentert. Der Dampfer „Queen Anna“, mit Kohlen für Havanna bestimmt, habe einundvierzig Passagiere des „Globus“, die in zwei Booten auf dem Atlantik trieben, zu retten vermocht. Überlebende der „Quebec“ habe er nirgends gesichtet.

41 Passagiere gerettet!

Aber wer? Wer?

Mr. Williams fragt immer noch nach seiner Gattin; Peggy, die schwerkrank in ihrer Kabine liegt, nach ihrer Mutter. Und ich suche, suche die Frau, die mein Schicksal geworden ist, die ich so unerwartet und so sinnlos verlor. Fast die Hälfte der Vermissten ist noch gerettet, die Besatzung von zwei Booten. Ich warte in der Funkstation und verhandle lange mit dem Beamten.

„Bitte, hier ist die Meldung, die ich von Kingston bekam. 41 Passagiere vom „Globus“ gerettet.“

„Die Namen!“

„Der Dampfer „Queen Anna“ ist nach Havanna fällig. Ich will alles versuchen, mit ihm in Verbindung zu kommen. Bitte, gedulden Sie sich, mein Herr.“

Endlose Stunden!

Die nächste Meldung kommt von Havanna direkt. Die „Queen Anna“ hat dem „Globus“ nicht geantwortet.

Havanna funkt, daß die „Quebec“ mit aller Bestimmtheit verloren ist. Sie hatte nur fünfzehn Mann Besatzung. Hier die Liste der Geretteten des „Globus“. Die Schiffbrüchigen werden morgen in Kuba sein.

*

Habt ihr mal ein Lotterielos besessen, an das ihr euer letztes Geld verschwendetet, für das ihr wochenlang aus freiem Willen gehungert habt, weil ihr solche Optimisten seid, zu hoffen, daß ihr gewinnen könntet? Ihr hattet nicht mehr die Kraft, euer Schicksal zu ändern, aber immer noch die Hoffnung aller Verzweifelten, daß auch euch das Glück ein einziges Mal untertan sein müsse. Habt ihr solche fatalistische Leute vor den Gewinnlisten gesehen, wenn sie mit tastenden Augen lesen wollten, daß sie gewonnen hatten? Nein? Wart ihr zur Zeit einer Grubenkatastrophe einmal in einer Bergwerksgegend, wenn die Überlebenden auf die ersten zuverlässigen Mitteilungen vor dem Direktionsgebäude warten, jede Frau auf den endlosen Listen nur den Namen ihres Mannes zu lesen bangt?

Was wißt denn ihr, wie man um einen Menschen leidet, den man liebt!

Ich muß lange suchen und lesen, ehe ich begreife, daß die Frau, die ich liebe, unter den Geretteten ist.

Aber da lese ich ihren Namen.

Von überschwenglicher Freude bin ich erfüllt.

Sofort gebe ich ihr drahtlos Nachricht nach Havanna. Ich komme. Warte auf mich!

Warum hat sie keinen Gruß für mich? Fürchtet sie, daß ich ertrunken sein könnte? Morgen bin ich in Kingston. Ich frage den Zahlmeister nach einem Hotel, wo ich wohnen kann.

„Myrtle-Bank, mein Herr.“

„Danke.“

„Im Myrtle-Bank-Hotel erwarte ich Antwort von dir.“

Ich zähle die Stunden bis zum Ende der abenteuerlichen Fahrt.

Der Tag verlohnt, und ein lichter Abend erhebt. Ohne Bewegung ist das unendliche Meer.

Morgen, denke ich. Morgen!

Die hereinbrechende Nacht überströmt uns mit feierlicher Klarheit. Wie froh und glücklich ich bin!

Morgen!

Fern am Horizont tanzt ein heller Stern, heller als alle anderen, erlischt in seiner Glut und flammt wieder auf. Eins der Leuchtfeuer Haitis. Wie ist meine Seele leicht und von Dank gegen Gott erfüllt!

Ich kann nicht schlafen. Ich vermag nicht die Lider zu schließen. So reich, so beglückend war ja noch niemals die Welt. Noch einmal mitten in der Nacht stehe ich im Gang vor der schwarzen Tafel und lese die Namen der Geretteten durch.

Schönes, unbegreifliches Leben, unerhörtes Geschenk!

Der Morgen kommt leise und überaus früh. Das zarte Violett an den Wolkenrändern währt nur Minuten, dann fließt es über in Purpur und grelles Karmin. Wir liegen im Hafen von Kingston vor Anker, rings von Land umschlossen.

Land. Land. Erde.

Blau ist das Wasser, wie ein riesiger Saphir. Palmen wiegen sich am Strande. Hügelhänge sind von sattem Grün überflutet. Unbeschreibliche Farben mischen sich durcheinander. Gärten. Blumen. Blüten. Flächen weißstrahlender Landhäuser. Hinter dem tropischen Bilde steigen blaugrau, violett, grandios aufgereckt, die Alpenberge Jamaikas empor. Blue Mountain Peak, Cortland Gap, Cold Spring Gap, Cinchona Plantation, wo mich Freunde erwarten. — — —

Ich miete mir ein Zimmer im Myrtle-Bank-Hotel und warte.

Keine Nachricht von ihr.

Ich warte einen Tag. Einen zweiten.

Mit dem nächsten Dampfer reise ich nach Havanna zurück.

Die „Queen Anna“ liegt im Hafen und löst ihre Fracht. Keiner der Matrosen kennt die Frau, die ich suche, mit Namen.

„Unter den Geretteten war sie, Herr?“

„Ja.“

„Fragt doch in den Hotels!“

Ich suche und frage.

Keiner kennt sie.

„Vielleicht ist sie bereits weiter nach Kingston gereist.“

Jetzt bin ich allein in Havanna. Ich habe sie niemals wiedergesehen.

XXIV.

So ist es. So soll es wohl sein. Wir unternehmen dies oder das, ohne uns selber Rechenschaft zu geben, weshalb wir es tun. Wir prügeln uns mit unserem Schicksal herum wie Gassenjungen. Wir wissen im voraus, daß wir dabei unterliegen, und sind froh, wenn die Beulen nicht zu lange schmerzen. Wir werden ein wenig verständiger, mit der Zeit. Aber klug werden wir nie.

Wir lösen uns niemals von dem, was war. So ist auch der neue Tag mit sanfter Schwermut erfüllt. Wir sind müde geworden, den

Menschen, die uns begegnen, zu vertrauen; unsere Gläubigkeit ist nie ohne Skepsis. Wir haben ein wenig hinter die Dinge geschaut, wir glauben nicht mehr an das große Pathos von Worten. Morgen sind unsere Haare grau. Menschen, die wir liebten, verloren wir. Menschen, die uns liebten, haben wir weh getan. Verzeiht uns! Und Gott verzeihe den anderen!

Die Zeit geht so leise dahin. Und alles wiederholt sich. Wir lächeln darüber, wie wichtig wir vieles genommen, das kaum eines Gedankens wert war, und wie wenig wir oft das Gute und Große beachteten. Wenn wir endlich begreifen, ist alles zu spät.

Nun ist es wohl Zeit für mich. Ein kleiner Junge steht neben mir im Zimmer und starrt mich an. Ohne anzuklopfen und zu fragen, öffnete er die Tür. Ein wenig neugierig und ohne Furcht, wie Knaben sind. Er steht, die Hände auf dem Rücken, und sieht mich unverwandt an.

„Willst du mir nicht die Hand geben?“

„Nein.“

Ich kenne die Augen und sein zerzaustes rot-blondes Haar.

„Heißt du Lars?“

Er nickt.

„Bist du zurückgekommen nach Gussenow. Und deine Mutter auch? Hat sie dich doch geholt?“

„Und wer bist du?“

Wir sehen uns in die Augen und prüfen einander. Wir möchten wohl Freunde sein.

Forschend blickt er sich im ganzen Zimmer um. Er kennt jeden Gegenstand genau. Lange ist er fort gewesen, in einem fremden Lande, mit fremder Sprache. Aber seine Erinnerung ist wach. Nur mich, den Fremden, hat er noch nicht gesehen.

Er betrachtet meine Bleistifte auf dem Tisch und die vielen engbeschriebenen Blätter.

„Kannst du ein Schiff zeichnen?“ fragt er sehr interessiert.

„Ja, das kann ich, Kleiner Lars.“

„Tu's!“

Ich setze mich folgsam.

„Es muß ein großes Schiff sein, hörst du, das untergeht.“

Ich zeichne ihm einen Dampfer im Sturm.

„Laß die Schornsteine rauchen! Ja? Und gib ihm noch ein paar Segel!“

„Ein Dampfer hat keine Segel, Lars.“

„Das ist gleich.“

„Sollen die Menschen ertrinken? Was meinst du?“

„Ertrinken?“

„Sterben.“

„Was ist das: Sterben?“

Ich muß überlegen, was ich einem Kinde antworten soll.

„Hat das Schiff keinen Anker?“ fragt Lars. „Wie konntest du das vergessen!“

Während ich den Anker zeichne, spüre ich, daß wir beide nicht mehr allein sind. Hinter mir, an der Tür, steht eine Frau und wartet.

Ich gehe auf sie zu und begrüße sie.

„Lauf zum Hof hinunter, Lars! Wenn du Lust hast, kannst du reiten. Inspektor Petersen wartet. Er hat schon nach dir gefragt.“

Reiten! Ist das noch herrlicher, als ein Schiff zu zeichnen, das im Sturm untergeht, einen Dampfer mit Schornsteinen und Segeln? Wie, Kleiner Lars? Er hat das Bild schon vergessen und läuft hinaus.

Jetzt sind wir allein. Wie tapfer von dieser Frau, zurückzukommen. Nein, ich brauche sie nicht zu fragen, was sie mit sich beschloßen hat, und was sie jetzt denkt. Ich habe auch ein wenig das „zweite Gesicht“ und vermag Gedanken von den Stirnen zu lesen. Vielleicht war es Flucht, als Olga ging. Jetzt ist sie mit ihrem Kinde zu Felix zurückgekommen. Sie hat mich in diesem Hause wohl nicht mehr erwartet. Als sie erfährt, daß ich noch hier bin, weicht sie mir nicht aus.

„Olga.“

„Wie geht es dir?“

„Ich habe nur noch auf dich gewartet.“

Ich spüre, wie beunruhigt sie ist.

„Ich habe dir zu danken für vieles. Weißt du es nicht?“

„Zu danken, mir?“

„Ja.“

„Ich danke dir auch.“

„Du wirst bleiben?“

Abgewendet steht sie und nickt.

„Er braucht mich.“

Ist es das?

„Es ist gut so. Für beide. Und du?“

„Ich reise heute, Olga. Wenn es dir recht ist.“

„Alles Glück mit dir!“

„Und alles Gute für dich.“

„Wohin willst du?“

„Mit dem nächsten Dampfer nach Süden.“



Das Pensionat geht spazieren.

Nach einer Zeichnung von R. Hengstenberg.

Fröhliche Fasten

Islamitische Festzeiten. Von Dr. H. v. Engelmann, Konstantinopel

Monat der Reinigung, Tage stiller Einkehr, inbrünstigen Gebetes und strenger Enthaltensamkeit, lichterfunkelnde Nächte froher Zerstreuung und Erholung, das ist das Zeichen der Fastenzeit des gläubigen Moslems, des hehren Monats Ramasan.

Da der Gründer des Islams nach seiner Wallfahrt von Mekka gen Medina sich im Jahre 623 feierlich vom alten Glauben der Juden lossagte, da er seinen Getreuen an Stelle von Jerusalem das alte arabische Heiligtum Mekka wies als Stätte, zu der ihre Gebete zu fliegen, ihre Blicke sich zu wenden haben, richtete er die dreißigtägigen Fasten ein; in der heiligen Kadirnacht, der sechsundzwanzigsten des Monats, sandte Allah seinen Engel Gabriel und übertrug das Prophetenamt an Mohammed.

Geruhsam wandelt das hohe Fest mit dem alten islamitischen Mondjahr durch unseren Kalender, alle 33 Jahre an gleicher Stelle wiederkehrend; jetzt fällt es fast zusammen mit der christlichen Fastenzeit. Aber anders ist sein Gesicht, als die uns gewohnte Zeitspanne der Entsagung sie darbietet. Nur am Tage enthält sich der Moslem der Genüsse, aber dann auch aller, soweit sie die Sinne reizen; er ißt nicht, er trinkt nicht, er darf nicht rauchen, kein Parfüm benutzen, ja, nicht einmal an der Blume riechen oder sich einer Frau

nahen. Während des Ramasans ist die Zahl der täglichen Gebete erhöht, und eine andächtige Schar füllt stets die weiten Hallen der Moscheen; von allen Sünden befreit ja das strenge Einhalten der Gebote. Ist aber das Abendgebet beendet, so staut sich erwartungsvoll die Menge vor den Speisehäusern; ein Kanonenschuß ertönt als Zeichen, daß der letzte Rand der glühenden Sonnenscheibe unter den Horizont tauchte, und nun strömt alles hinein in die gastlichen Stätten, um mit gewaltigen Portionen den Hunger zu stillen. In den Häusern der Wohlhabenden ist der Tisch reichlich gedeckt für alle Freunde, daß sie teilnehmen am Iftar, dem Fastenbrechen, und nach Beendigung der Mahlzeit reicht der Hausherr dem Gast ein Geschenk, die Dschirassi, wörtlich Zahnabnutzungsgabe, denn zu Ehren des Gastgebers hat er ja seine Zähne weidlich strapaziert!

Ihr Festkleid legten alle die großen Moscheen inzwischen an, feierlich strahlen sie im Lichterglanz. Die schlanken Minarette, diese Mauerlanzen des Propheten, wandeln sich in glühende Fackeln, und zwischen ihnen leuchten an schwanken Seilen die Öllampen, in Anordnung eines Koranspruchs das Lob Allahs mit hellem Glanze in die samtene Nacht hinausrufend. Ein fröhliches Treiben bescheinen die strahlenden Gotteshäuser, die Straßen wim-

meln von Menschen, die sich Belustigungen jeder Art hingeben. Die Kaffeehäuser sind überfüllt, bläulich-duftender Rauch der einen ganzen langen Tag entbehrten Wasserpfeife und Zigarette liegt, einer durchsichtigen Decke gleich, über dem Gewirr froher Rede und Gegenrede. Gute Geschäfte machen die Straßenhändler mit Leckereien jeder Art, besonders aber mit dem Ramasangebäck, den Pidés, flachen Kuchen, die heiß vom Ofen in den Mund wandern. Überfüllte Theater, umlagerte Märchenerzähler, Moritaten-sänger oder Schattenspieler geben das unruhig heitere Gepräge dem nächtigen Bild, die Ringkämpfe aber ziehen das meiste Publikum an. Im großen Zelt harrt rings um die kreisrunde Arena stundenlang die Menge, bis die ersten dieser modernen Gladiatoren auftreten. Vier Paare auf einmal kämpfen, trüb flackerndes Licht verdichtet sich zu grellen Reflexen auf öglänzenden, nur von kurzer Lederhose bekleideten Körpern, die sich packen und werfen, federgleich wieder emporschnellen, Füße stellen, umherwirbeln — jeder Griff ist ja erlaubt — in steter Unruhe, gepeitscht von der nervenzerrüttenden, pausenlosen, gleichtönigen Musik. Sind es Menschen, große anmutig-kraftvolle Katzen oder springende Affen in freier, ungebundener Schönheit? Jeder Atemzug verändert das Bild.

Erst in der Morgenstunde, wenn „man einen weißen von einem schwarzen Faden unterscheiden kann“, endet das frohe Treiben; vor Beginn der Dämmerung gemahnt des Nachtwächters dumpfe Trommel, die Dawull, die Hausfrau an die Bereitung der letzten Mahlzeit, den Mann aber an die Nije, das für den neuen Tag Fasten gelobende Frühgebet.

So geht es einen Monat lang, tagsüber fromme, stille Betrachtung, nachts ausgelassen frohes Treiben, beides zur höheren Ehre Gottes, und auch hier



Ringkämpfe, die große Attraktion der Ramasan-Fasten: Vier Kämpferpaare ringen gleichzeitig in der Arena.



Das feierliche Frühgebet (Arife) in der Hagia Sophia am Ende des Ramasan-Fastenmonats.

zeigt der Orient sein doppeltes Gesicht, gleichermaßen in religiösen Gebräuchen wie im täglichen Leben. Endlich naht dann die letzte der hellen Nächte heran, die „Vor-nacht“, Arife, das feierliche Frühgebet. Zeitiger und eindringlicher als sonst klingt die Dawull, und gleichzeitig ertönt vom hohen Minarett des Muezzins mahndend singender Ruf: „Auf zum Gebet! Allah akbar! Allah ist einzig, Mohammed ist Gottes Gesandter! Auf zum Gebet!“ Der altherwürdige Hagia Sophia weitgedehnte Kuppel-halle füllt sich mit Andächtigen, die nach vorgeschriebener Waschung ihre besten Kleider anlegten, um dem Höchsten in feierlichem Gottesdienst zu nahen. Unter leuchtender Decke der unzähligen Lampen tief herabgezogener Kronleuchter knien die Scharen. „Allah ist groß, und Mohammed ist sein Prophet!“ tönt auch hier das alte und ewig junge Bekenntnis von den Kanzeln; „Allah akbar!“ singen die Vorbeter, „Allah akbar!“ fällt inbrünstig die Gemeinde ein. Die Predigt wird verlesen, von vielen Predigtstühlen gleichzeitig; nicht kann ja eine Stimme den gewaltigen Raum füllen. Langsam dann verlöschen die Lichter, in letztem Aufblitzen an enteilende Seelen gemahnend, und dämmeriges Dunkel zieht mit seidenweichem Flügelschlag ein in die weite, weite Halle; allein herrschen die mild klingenden Worte der Prediger, schweben wesenlos, geisterhaft über den fromm gebeugten Häuptern. Mählich erhält die Kuppel in

Rechts: Erholung nach einem entsagungsreichen Fasten-tag: Auf der Straße Schech-Sadé-Baschi in Konstantinopel während einer Ramasannacht.



schwindelnder Höhe fahles Gesicht, noch zaghaft, tastend steigen erste Sonnenstrahlen aus ihr hernieder, geben dem dunklen Gold alter Mosaiken, den grünen Porphyssäulen ein fast gespenstiges eigenes Leben, und schon erheben sich psalmodierend die geschulten Stimmen aller Muezzins zu dem einzigen „Allah akbar!“, dem Inbegriff des Islams, leiten die Gebetsübung ein, die Salat: wie ein Mann, wie eine Maschine beugt sich die graue Schar im Dämmerlicht, die Stirnen demütig den Boden in stiller Betrachtung rührend, erhebt sich, das Antlitz gen Mekka gewendet, beugt sich erneut, von einem übermächtigen Willen grandioser Gewalt beherrscht, geleitet. Froh und hell, lebensbejahend strahlt das junge Tagesgestirn in gleißendem Lichtstrom hernieder, und „Allah akbar!“ tönt es in jubelnder Verzückung vielfältig von aller Lippen, brausend, sturmgewaltig empor zur Riesenkuppel, und widerhallend fällt es lawinengleich zurück auf die Gemeinde. Von der Hohen Kanzel, dem Mimber, herab klingt nun im ersten vollen Licht die Liturgie, fleht der lichtumspinnene, ehrwürdige Imam den Segen Allahs hernieder auf die fromme Schar. Die heilige Nacht, das heilige Gebet, Arife, ist beendet, und das fröhliche, süße Bairam, das Fest des Frühlings und der Freude, hat begonnen.

Scheker-Bairam, das frohe Fest! Alle Freunde besuchen einander, mit Süßigkeiten wird der Gast bewirtet, doch nur kurz ist sein Verweilen, denn allzu vielfältig sind die Verpflichtungen. Alle Welt trägt neue, festliche Kleidung, selbst der Ärmste spart sich so viel ab im Laufe des langen Arbeitsjahres, um zum Scheker-Bairam in neuem Gewand paradiere zu können; er würde sich anders nicht auf die Straße trauen, denn zu groß wäre die Schande, fast sinnlos das Leben dem großen Kinde. Wehe dem Schneider, der den für die Feiertage bestellten Anzug nicht rechtzeitig fertigstellte! Der sonst gutmütige Türke würde zum Berserker.

Drei Tage dauert das Fest, drei Tage der Kurzweil und Schmauserei, der Erholung von den „Entbehrungen“ des Ramasans, ein Sinnbild der hohen Gastfreundschaft des Orients. Dann erst kommt jawasch, jawasch — schön langsam — das Leben wieder ins alte Geleise. Wahrlich, der Prophet wußte seine Leute zu nehmen, packte sie bei des Menschen tiefstem Instinkt, der primitiven Sinnenfreude, und so herrschte er und wird er weiterherrschen.



Islam in Berlin: Feier des Fastenendes durch die mohammedanische Gemeinde in der Moschee in Berlin-Wilmersdorf am Fehrbelliner Platz. Zeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von Martin Frost. Unmittelbar nach Beendigung des Fastenmonats Ramadan wird von den Befennern des Islams das Fest des Fastenendes (Ramadan-Bairam) gefeiert (arabisch: Id-ul-Fitr türkisch: Şeker-Bairam = Zucker-Bairam = Zuckerfest genannt, weil sich da die Fastenden mit Süßigkeiten beschenken). Auch in der Moschee in Berlin-Wilmersdorf fanden sich am 23. März die Mitglieder der mohammedanischen Gemeinde zur Feier dieses hohen religiösen Festes ein. — Siehe hierzu auch den nebenstehenden Beitrag „Festliche Gärten“, der das Leben der Gärten in Konstantinopel schildert.

Kleider, Schuhe und Taschen



Die Mode verlangt Übereinstimmung von Schuh und Handtasche: Spangenschuh und Tasche aus blauem Schlangenleder, mit zweifarbigem Ziegenleder verarbeitet.

Links oben: Für den Sommerabend: Kleid aus teerosefarbenem Crêpe Georgette, mit Goldperlen bestickt, und Cape aus dem gleichen Material. Den Kragen bildet ein Silberfuchspelz.

Im Oval: Vormittagskleid aus schwarzem Seidenjersey mit Garnitur von weißem Crêpe Satin.

Rechts Mitte: Türkisblaues Crêpe-Georgette-Abendkleid mit Schmuck von feiner Silberstickerei und abgeschatteten Straußfedern. Dazu silbergewirkter Schal.

Nebstehend: Gesellschafts Kleid aus schwarzem Tüll, von Straßstickerei wirkungsvoll belebt.

Rechts unten: Beigefarbenes Wildleder diente als Material für Schuh und Tasche; goldbraunes Ziegenleder ergab die Verzierung.

PHOTOS (AUSSER BILD UNTEN MITTE): PAUL O'DOYÉ, PARIS

In Spitzbergens Gewalt

Erzählung von Lars Hansen

AUS DEM NORWEGISCHEN ÜBERTRAGEN VON ERNST UND FRANCK ZÜCHNER

Diese Erzählung ist die erste größere literarische Arbeit, mit der LARS HANSEN vor den deutschen Leser tritt. An der unwirtlichen Nordwestküste Norwegens geboren, ging er schon in früher Jugend zur See und lebte vom Robbenfang und von der Pelzjagd auf Spitzbergen. Mit der Zeit brachte er es zum Teilhaber an mehreren Eismeerfahrzeugen. Während des Weltkrieges bewies er sich übrigens in Norwegen als unentwegter Freund Deutschlands. Mißgeschick ließ ihn dann kurz nacheinander fünf Schiffe durch Sturm und Einfrieren verlieren. Da verließ er seine Heimat und wandte sich als Pelzjäger nach Alaska.



LARS HANSEN

Von hier aus führten ihn größere Reisen durch ganz Kanada. Jetzt begann er noch im Alter von 57 Jahren, die Ereignisse und Eindrücke eines abenteuer- und schicksalsreichen Lebens niederzuschreiben. Gleich sein erster kleiner Roman, der vorliegende, fand in Skandinavien sofort begeisterte Aufnahme, Amerika, Holland und England schlossen sich an, man rühmt ihn bereits als einen zweiten Joseph Conrad. Diese ungewöhnlichen Erfolge und die packende Art seiner Schilderung des Polarschiffer- und Pelzjägerdaseins mit ihrer ungekünstelten Echtheit und Ursprünglichkeit haben uns nun bewogen, Lars Hansen auch der deutschen Leserwelt zugänglich zu machen.

(Copyright S. Fischer Verlag.)

In einem Fjord auf der Nordseite Spitzbergens, der Stagers-Bai, schwamm ein Ruderboot. Vier Mann waren darin. Es quälte sich mühselig durch die Eischollen hindurch, die Wind und Strömung in unaufhörlicher Bewegung hielten.

Die Luft war von Frostreif erfüllt, und der kalte, nordwestliche Wind schnitt messerscharf. Die Gesichter der Männer schienen finster, und ihre Rücken krümmten sich bei jedem Ruderschlag vor Müdigkeit.

Das Boot und die vier Mann gehörten zur „Hoffnung“ von Tromsø. Schiffer darauf war Siwert Olsen, genannt der „große Siwert“.

Ende April waren sie von Tromsø in See gegangen und gingen jetzt, gegen Ende Oktober, noch immer an der Küste Spitzbergens dem Fang von Bären, Seehunden und Walrossen nach.

Die Besatzung der „Hoffnung“ bestand aus acht Mann. Das Boot mit den vier Insassen hatte die „Hoffnung“ bei den Norste-Inseln verlassen und befand sich nun gegen 70 Seemeilen vom Schiffe entfernt.

Plötzlich kam das Treibeis von Norden her, drängte mit gewaltiger Kraft in alle Fjorde und Buchten hinein. Dichter, immer dichter wurde das Eis, bald war überhaupt kein offenes Wasser mehr zu sehen. Die vier Männer im Boot mußten jede Hoffnung auf ein Entrinnen aus der Umarmung des Eises aufgeben.

Der Harpunier des Bootes war Johann Troms. Mit einem Blick überschaute er die Unmöglichkeit eines Entkommens. Deshalb wandte er sich zu seinen Kameraden um und sagte: „Zieht die Riemen ein, wir wollen versuchen, das Boot aufs Eis hinaufzubekommen.“

Das fast 7 m lange Boot wurde auf eine niedrige Eischolle gehoben, indem auf jeder Seite zwei Mann ihre Knie unter den Bootsrand stellten und sich im Takt aufrichteten. Dabei zog man dann das Boot mit den Händen vorwärts. Die Gesichter der Seeleute wurden vor Anstrengung rot, denn sechs Felle von Großrobben und noch acht kleinere lagen im Boot. Sie hatten ein erhebliches Gewicht. — — —

Zu derselben Zeit war man an Bord der „Hoffnung“ damit beschäftigt, Anker zu lichten, denn die ersten Eischollen trieben schon von Norden heran und am Schiffe vorbei, in einigen Stunden würde die „Hoffnung“ eingeschlossen sein. Siwert Olsen mußte versuchen, das Schiff durch schnelle Flucht nach Süden zu retten. Das Fangboot mit den vier Mann wieder an Bord zu nehmen, war erst möglich, wenn das Treibeis sich nicht mehr gegen das Land staute, wie jetzt, sondern nach Süden weitergewandert war.

Siwert Olsen war ein alter, erfahrener Eismeerschiffer, der die Schliche und Bewegungen des Treibeises zur Genüge kannte, um sich nicht hier oben in einem kleinen Spitzbergen-Fjord einschließen zu lassen. Schon nach sechs Stunden Fahrt kam das Schiff an der Danske-Insel vorbei und gelangte wieder in offenes Fahrwasser. —

Der Harpunier Johann Troms war ein Mann im besten Alter, zweiunddreißig Jahre alt. Aber schon jetzt sah man ihn als den besten Eismeer-Harpunier des ganzen nördlichen Norwegens an, ein Ruhm, der sonst nur bedeutend älteren Leuten anhaftete. Als „Hammelmann“ hatte er Jens Baldnes in seinem Boot, ferner Karsten Kristiansen und Berner Jörgensen, der „Beifar“ genannt.

Der Hammelmann ist der Matrose, der das Boot bei der Annäherung an das Wild mit vorsichtigen, lautlosen Ruderschlägen vorwärtstreibt. Er lugt dabei über den Bootsrand, während alle anderen still auf dem Boden liegen. Das Boot ist weiß gestrichen und wird von den Tieren für einen treibenden Eisblock gehalten.

Die vier Männer waren sich vollkommen darüber im Klaren, was es bedeutete, wenn man ohne die notwendigsten Mittel, das Leben zu fristen, einen zehn- bis zwölfmonatigen Winter vor sich hatte. Selbst in milderen Gegenden als Spitzbergen wäre ihre Lage schwierig gewesen. Aber der grauenvolle Polarwinter sollte es hier mit vier der besten Eismeerschiffer zu tun bekommen. Sie waren im nördlichen Norwegen geboren und aufgewachsen und kannten seine Schrecken.

So ein Junge in Tromsø treibt sich von seinem vierten Lebensjahr ab auf Skiern herum. Oft ist er nur mit einem dünnen Leinenanzug, dünner Unterhose und schlechten Schuhen und Strümpfen bekleidet, denn reich ist das Volk der Eismeerschiffer nicht. In den neunmonatigen Wintern ihrer Heimat härten sich diese Jungen ab gegen Frost und Kälte — bis sie dann mit zwölf, dreizehn Jahren aufs Eismeer geschickt werden und sich dort vom zeitigen Frühling an bis zum späten Herbst mit Treibeis und Kälte, Eisbären, Walrossen und Robben herumschlagen müssen.

Es war nicht vonnöten, daß Johann Troms seine Leute erst lange darüber aufklärte, was eine Überwinterung auf Spitzbergen bedeutete. Als das Boot auf der Eischolle lag, sagte er nur:

„Ihr wißt wohl, daß wir hier einem kalten Tod entgegengehen. Aber es ist doch unsere Pflicht, alles zu unternehmen, um unser Leben zu retten. Ich schwöre bei allem, was mir teuer ist, daß ich dies versuchen will, und zwar auf meine eigene Art und Weise.“

Darum stelle ich euch die Frage, ob ihr mich als euren Führer anerkennen wollt, bis vielleicht das Ende kommt. Es sieht nicht so aus, als ob es lange auf sich warten lassen wird, aber kämpfen müssen wir.

Wenn ihr meinem Vorschlag zustimmt, so vergeßt nicht, daß unbedingter Gehorsam gefordert werden muß, wie unsere Lage sich auch gestalten mag. Habt ihr mich erst einmal gewählt, dann werde ich nie die straffen Zügel lockern oder sie gar fahren lassen. Auch mir gegenüber werde ich von größter Härte sein.

Wie die Lage jetzt ist, muß ich die Anmusterungsverhältnisse, die an Bord geherrscht haben, als aufgelöst ansehen. Sie treten außer Kraft, und wir stehen nun hier als vier Männer mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten.

Ich weiß selbst, daß ich hart und unerbittlich bin. Ihr wißt es auch. Wollt ihr einen andern Führer, so trete ich zurück und ordne mich dem Gewählten unter. Wir sind zwar befahrene Eismeerleute, aber trotzdem verbleibt uns wenig Hoffnung. Eine unfreiwillige Überwinterung auf Spitzbergen ohne die nötigen Hilfsmittel ist beinahe gleichbedeutend mit dem sicheren Tod.“

Auf Johann Troms' Frage, ob sie wünschten, daß er sich entfernen solle, während sie die Wahl trafen, antworteten alle drei, daß dies nicht notwendig wäre, sie wollten ihn als ihren Führer anerkennen ins Leben oder in den Tod.

„Gut, aber dann verlange ich, bevor ich die Wahl annehme, daß eines beschlossen werde:

Die Aussicht, daß wir den Winter überleben, ist gleich eins zu hundert. Darum laßt uns überlegen, ob es besser ist, gleich zu sterben, als es dazu kommen zu lassen, daß der letzte von uns erst die anderen sterben sieht.

Was haltet ihr für das Richtige? — Jetzt dem Leben ein Ende zu machen, ist eine einfache und gerade Handlung, indem ein Mann durch das Los dazu bestimmt wird, die drei anderen zu erschießen, wonach er selbst freie Wahl hat, sich das Leben zu nehmen oder durchzuhalten. Das ist der eine Weg. — Der andere besteht darin, daß wir versuchen, die alte Russenhütte in der Mossel-Bai zu erreichen.“

Die drei anderen Männer saßen still und stumm da, mit finsternen Mienen. Plötzlich erhob Jens Baldsnes sich so jäh, daß das Boot erzitterte:

„Jetzt zu sterben, ist feige und keines Norwegers würdig!“

Karsten und Berner schwiegen noch. Dann sagte Karsten: „Ja, das wäre feige!“ Und der „Beifar“ setzte hinzu: „Seht die beiden Kerle an, die da auf uns zukommen. Selbst wenn wir dazu geboren sind, ihnen als Futter zu dienen, so sind wir vorläufig doch noch zu fett für sie. Troms, rechne auf uns, und bleibe du so, wie wir dich bisher gekannt haben — dann laßt uns weitersehen.“

Die beiden Eisbären, die Berner bemerkt hatte, näherten sich. Sie gingen kreuz und quer über das Eis, um Witterung zu bekommen.

„Legt euch hin“, sagte Troms und kniete nieder, so daß er nur noch gerade über die Bootswand hinwegsehen konnte. Er zielte. Und seine Augen waren um vieles schärfer als die der Bären.

*

An Bord der „Hoffnung“ fiel der Verlust der halben Besatzung schwer ins Gewicht. Die vier übrigen Leute mußten ständig an Deck sein, Tag und Nacht, denn es setzte einer jener Spätherbststürme ein, die Hagelböen und trockenen, eisigen Schnee mit sich bringen. Zuletzt waren sie so todmüde, daß sie vor Erschöpfung umfielen. In den letzten Tagen hatten sie ab und zu Gewehrsalven abgefeuert, hatten auch in das Signalhorn geblasen, um zu versuchen, die verschlagenen Kameraden zu retten. Aber das Treibeis jagte die „Hoffnung“ immer weiter nach Süden.

Das Eis wurde ständig dichter, und der Wind entwickelte sich zum Orkan. Unablässig hatte dieser das Eis von Norden herangetrieben, so daß es sich nun mit mächtiger Gewalt in die Fjorde und Sunde hineindrängte.

Die „Hoffnung“ passierte Prinz-Karl-Vorland. Aber man konnte sich darüber, daß das Fahrwasser hier noch frei war, leider keiner Freude hingeben, denn man segelte immer schneller nach Süden, und damit schwand die Wahrscheinlichkeit, Troms und seine Leute wiederzufinden, ins Nichts.

Der Schiffer Siwert Olsen, ein alter, graubärtiger Eismeerfahrer, hatte endlich drei Seemeilen offenes Wasser zwischen sein Schiff und das Packeis gebracht. Er rief seine Leute in der Kajüte zusammen. Diese war für drei Mann bestimmt, den Schiffer, den ersten und den zweiten Harpunier. Deshalb war sie so eng, daß der vierte Mann sich in die Koje legen mußte.

Der Schiffer hatte eine Pfeife Tabak leergedampft, so daß in der Kajüte nicht viel zu sehen war. Selbst der Wandspiegel in seinem vierseitigen Rahmen aus Zigarrenkistenholz, der so blind war, daß nur ein Fleck, so groß wie eine halbe Kartoffel, zu gebrauchen war, verschwand im Nebel.

Mit grober, barscher Stimme sagte der Schiffer:

„Wie ihr alle merkt, ist das Boot mit den Leuten weg. Ich sehe so gut wie keine Möglichkeit, sie dieses Jahr wiederzufinden. Denn wenn der Teufel zu dieser Jahreszeit hier oben erst losbricht, ist nichts mehr zu machen. Das Packeis kehrt nicht wieder um. Die Hoffnung auf Bergung für unsere Leute können wir aufgeben.“

Ich nehme an, daß das Boot in der Stapers-Bai lag, als das Eis kam. Jeder andere würde bestimmt versuchen, die Kote-Bai und die Norste-Inseln zu erreichen, aber kenne ich den Troms richtig, so wird er versuchen, die Russenhütte in der Mossel-Bai zu finden. Und wenn er die erreicht, können sie ihr Leben ja eine Zeitlang fristen.

Hat nun jemand von euch einen Vorschlag, was wir tun können? Es gilt hier, den besten Mann, der jemals von Tromsö ausgesegelt ist, zu retten. Ihr wißt auch, daß zu Hause seine Frau sitzt. Ich will das arme Weib nicht sehen, ohne den Troms mitzubringen. Jetzt müssen wir also zeigen, daß wir keine Feiglinge sind und einen Kameraden nicht im Stiche lassen.

Sieht jemand von euch eine Aussicht auf Rettung, so mag er loslegen.“

Anders Severinsen, der zweite Harpunier, sagte:

„Wenn du keine Rettung für sie weißt, Schiffer, so wird ein anderer sie wohl auch nicht finden können. Wenn wir die ‚Hoffnung‘ in dem innersten Zipfel des Ise-Fjords hineinschleusen und zwei Mann versuchen würden, von dort aus über Land nach der Mossel-Bai zu gelangen, so wäre dies der sichere Tod. Nicht nur für die beiden, die ausgesandt werden müßten, sondern auch für die, welche an Bord blieben, denn das Packeis macht jetzt nicht eher halt, als bis es ganz Spitzbergen eingeschlossen hat.“

Jetzt haben wir Oktober. Wir können froh sein, wenn wir Norwegen glücklich erreichen, denn selbst wenn der Wind abflaut oder umspringt, so ist doch das ganze Eiszeug in Bewegung. Nichts kann seinen Weg nach Süden hindern.“

Das wurde auch von den übrigen anerkannt.

„Gut!“ sagte der Schiffer. „Aber wir wollen alles Menschenmögliche versuchen. Ich will nicht mit der Schande heimkommen, das Boot und die vier Mann verloren zu haben, denn bisher hat noch keiner in Tromsö gewagt, dem ‚großen Siwert‘ Feigheit nachzusagen. Und es hat wohl auch keiner Grund dazu gehabt.“

Wir teilen uns also in zwei Wachen, kreuzen vor dem Packeis hin und her, und weichen langsam nach Süden zurück. Wenn ich die ‚Hoffnung‘ mit Fang und Menschenleben aufs Spiel setze, so werde

ich nicht eher ruhen, als bis ich sehe, daß unsere Kameraden für den Winter eingeschlossen sind. Ist dies geschehen, dann steht es nicht mehr in unserer Macht, sie in diesem Jahr wiederzufinden.“

*

Johann Troms folgte jeder Bewegung der Bären. Er wußte, welche große Bedeutung jetzt jede einzige Patrone für sie hatte. Nur zweihundertundfünfundsechzig Schuß hatten sie noch.

Der eine Bär erhob sich auf die Hinterbeine, um besser sehen zu können. Vom Boot bis zu ihm hin waren es ungefähr fünfzig Meter. Aber Johann Troms lief so schnell vorwärts, daß ihn nur noch vierzig Meter von dem Tiere trennten, als dieses in seiner vollen Höhe da stand. Troms kniete nieder und zielte. Der Bär starrte ihn ganz überrascht an und sank im nächsten Augenblick zusammen.

Ein zweiter Schuß streckte auch das andere Tier hin.

Beide Bären wurden ausgeweidet. Jeder trank etwas rohes, warmes Bärenblut. Sie sahen einander an, als wollten sie sagen: „Denke dran, es kann lange dauern, bis es für uns wieder etwas Warmes zu essen gibt.“

Die Bärenfelle wurden im Boot verstaут und dieses durch Überbordwerfen alles Unnötigen erleichtert. Sogar den Robbenspeck warf man fort. Es galt, alles für den Marsch übers Eis bereitzumachen.

Der Himmel war klar bei dem stillen Frostwetter. Johann Troms ermahnte seine Kameraden:

„Jetzt wollen wir nach der Mossel-Bai aufbrechen. Schont eure Kräfte soviel als möglich. Wir werden Hindernisse antreffen, die uns den letzten Schweißtropfen aus dem Leibe pressen. Wenn uns das Schicksal nicht früher sterben läßt, können wir die Mossel-Bai in vier Tagen erreichen.“

Vergesst nicht, daß unser schlimmster Feind der Skorbut ist. Es kommt alles darauf an, daß wir frisches Fleisch, Blut, Muscheln oder sonst etwas Lebendiges erbeuten. Nur damit können wir uns am Leben erhalten.

Es ist ein doppelter Vorteil, wenn wir etwas erlegen, ohne Patronen zu verschießen.“

Dann begann der Marsch. Auf jeder Seite des Bootes zogen zwei Mann, so daß der Schnee vor dem Bug hoch aufstob. Das Eis war eben, glatt und mit einer ganz dünnen Schicht Neuschnee bedeckt, darum glitt das Boot wie ein Paar Skier, wenn es nur erst in Gang gesetzt war.

Zwei Stunden vergingen und noch zwei. — Keiner sprach ein Wort. Nur das Knirschen der Füße im Schnee unterbrach die tote Stille der Eismüste.

Es wurde Abend. Neun Stunden harter Arbeit lagen hinter ihnen. Jetzt erst verspürten sie Hunger. Das Bärenblut hatte sich als ausgezeichnetes Nahrungsmittel erwiesen.

Johann Troms gab das Zeichen zum Haltmachen, indem er stehen blieb. Der Kochkessel wurde hervorgeholt, Bärenschinken zerschnitten, Haferbrei und Schiffszwieback zurechtgemacht. Dann wurden zwei Robbenhäute auf dem Eise ausgebreitet und etwas Treibholz, das zundertrocken war, darauf angezündet. Hierauf hängte man den Kessel darüber und nährte das Feuer ab und zu mit einigen feinen Speckstreifen.

In einer Stunde war die Mahlzeit fertig, und bald darauf auch alles satt. Die Bärenfelle wurden über das Boot gelegt und bildeten nun einen völlig luftdichten Sack, in den die vier Männer hineinkriechen konnten. Es dauerte nicht lange, bis lautes Schnarchen verkündete, daß sie schliefen.

Dhnenbetäubender Lärm weckte sie wieder. Da sie verschlafen und völlig verwirrt waren, wurde ihre durch viele Gefahren geschulte Geistesgegenwart und Ruhe auf eine harte Probe gestellt.

Troms' Kommando lautete:

„Springt aufs Eis und stützt das Boot, schnell! — Zwei an jeder Seite!“ Und während man seine Anweisung befolgte, barst das Eis und richtete sich auf, schob sich durcheinander, jeden Augenblick konnten die vier Männer und das Boot zerquetscht werden.

*

Siwert und Mikal Taraldsen hatten die erste Wache. Zu tun gab es nichts, aber Nichtstun war das Schlimmste, was Siwert kannte. Der Wind war nach Nordost umgesprungen.

„Mikal!“ sagte Siwert und paffte eine mächtige Rauchwolke vor sich hin, „löse das Stagfoß, und dann wollen wir den Klüver setzen. Wir laufen in den Bellsund ein und versuchen, frisches Fleisch zu bekommen. Gleichzeitig können wir mal nachsehen, ob uns das Eis vom Storfjord und vom Südkap her umzingeln will.“

Der Befehl wurde ausgeführt. Am nächsten Morgen ankerte die „Hoffnung“ hinter der Åkselinsel im Bellsund.

Siwert und Mikal, die zwölf Stunden Wache hinter sich hatten, während die beiden anderen sich für die bevorstehende Renntierjagd ordentlich auschliefen, purrten ihre Kameraden aus. Dann nahmen alle zusammen eine ordentliche Mahlzeit ein.

Siwert und Mikal gingen in die Kojen. Knut Tobiesen und Anders Severinsen machten das Boot klar und ruderten an Land.

Sie kletterten an der Bergwand des Ufers empor. Anders nahm nach altem Brauch den „Kieker“ und untersuchte alles, das Eis, das Meer, das Land. —

(Fortsetzung folgt.)



Für Kinder nur Chlorodont

„.... Jung gewohnt ist alt getan! So heißt's im Sprichwort und so bin ich auch mit Ihrer Chlorodont-Zahnpaste gefahren. Als Knabe kaufte mir die Mutter schon immer obige Paste und ich weiß mich kaum jemals zu erinnern, eine andere gebraucht zu haben. — Nun möchte ich auch gern von Ihren anderen Präparaten die Ueberzeugung gewinnen, daß sie an Güte gleich Ihrer Chlorodont-Zahnpaste sind ... Wenn ich einige Worte dazu schrieb, so sollte es keine Schmeichelei sein, sondern lediglich nur das zum Ausdruck gebracht werden, was der Wahrheit entspricht. . . .“

H., Bdn., J. Matthay.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.)

Chlorodont-Zahnpaste

kleine Tube 60 Pf.

Chlorodont-Zahnbürsten

Kinderzahnbürste 70 Pf.

Geschenk-Karton

Kinderpack. 1.60 Mk.

Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

100 JAHRE AUGUST FOMM

Unsere moderne Zeit steht im Zeichen der fortschreitenden Technik. Da ist es verständlich, wenn wir gerade auf diesem Gebiete das Wertvolle aus vergangenen Tagen nicht immer lebendig vor Augen haben; ist doch in unserer dahinhastenden Zeit das Gestern schon unmodern, weil das Heute wieder neues und besseres bringt.

Doch sollte es jedem Deutschen von heute trotz des Riesentempos der modernen Technik eine hehre Pflicht sein, auch einmal Rückblick zu halten und sich derer zu erinnern, denen wir die Grundlagen, ohne die ja eine Weiterentwicklung nicht möglich ist, verdanken. Ist es doch auf allen Gebieten leichter, das schon Vorhandene weiter auszubauen, als mit technischen Verbesserungen und neuen Erfindungen umwälzend einzugreifen, und so für spätere Generationen den Grund zu legen für weiteren wirtschaftlichen Aufbau.

Ein solch weitblickender intelligenter Erfinder aus der Zeit unserer Väter war Johann August Fomm, der vor 100 Jahren, am 5. April 1828 als Sohn eines Leinwebers in Hückeswagen (Rheinland) das Licht der Welt erblickte.

So ging Johann August Fomm aus einfachen Verhältnissen hervor. Nach den ersten Jahren der Lehre in einem kleinen Geschäft des Wuppertales arbeitete August Fomm in Düsseldorf und später in der Prinz-Rudolf-Hütte zu Dülmen. 1848 kam er dann nach Leipzig und trat bei der bekannten Maschinenfabrik Harkort als Maschinenbauer ein.

Schon in den ersten Jahren seiner Tätigkeit in Leipzig erkannte er mit weitschauendem Blick, daß gerade im Buchbindereigewerbe eine Ablösung der so mühevollen Handarbeit notwendig sei und daß es sich lohne, hier geeignete Maschinen auf den Markt zu bringen, um in erster Linie die



Hans Fomm.



August Fomm.



Georg Fomm.



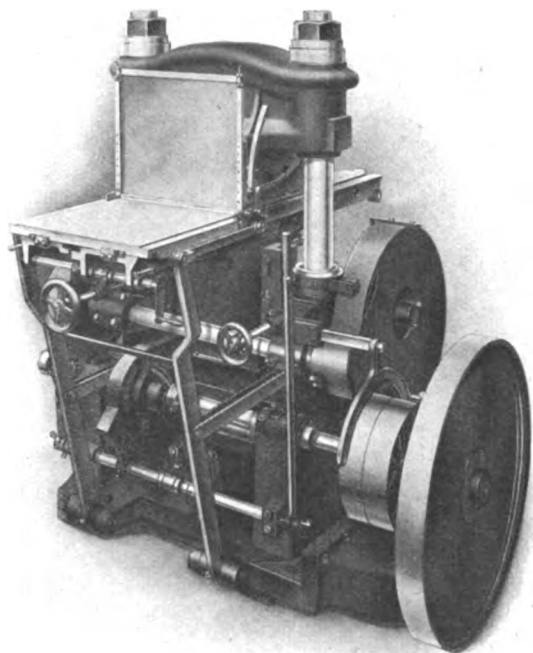
Karl Fomm.

Vergoldepresse und erfand als erster die Abpreßmaschine, Buchrückenrundemaschine, Goldabkehrmaschine, Anreibemaschine und andere mehr, wie sie in ihrer Konstruktion noch heute im Gebrauch sind. Zusammenfassend sei dann noch darauf hingewiesen, daß Fomm von seiner Reise nach Amerika im Jahre 1876. anlässlich eines Besuches der Weltausstellung in Philadelphia, eine größere Anzahl damals schon im Auslande bekannter Maschinen in Deutschland erstmalig einfuhrte und verbesserte. Besonders wirkte er auch bahnbrechend

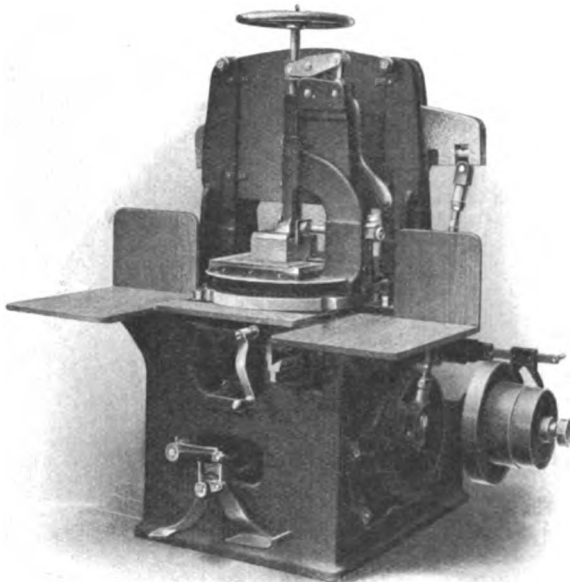
für die Aufnahme des Dampfbetriebes im Buchbindereigewerbe. Nach dem Tode dieses rastlosen Maschinenbauers und Erfinders ging das Unternehmen auf dessen drei Söhne Hans, Karl und Georg über, die den Vater schon in den letzten Jahren wirkungsvoll unterstützten, das Werk in seinem Geiste weiterführten und modernen Gesichtspunkten Rechnung tragend ausbauten.

Heute steht sein Sohn Karl Fomm noch allein der Firma vor, nachdem auch Hans und Georg Fomm dem Vater nach arbeitsreichem und verdienstvollem Leben in die Ewigkeit nachfolgten. Treu zur Seite stehen dem in allen Kreisen des Handels und der Industrie geschätzten Manne heute seine beiden Söhne, die Enkel des Gründers.

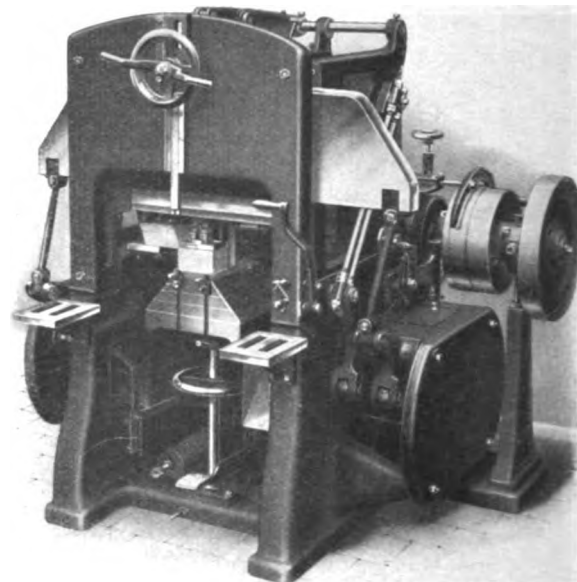
Es dürfte kaum einen Betrieb der Buchbindereibranche geben, dem nicht die heutige Bedeutung der Fomm'schen Fabrikate hinreichend bekannt ist. Jeder Firma im In- oder Auslande, die auf eine zeit- und geldsparende Arbeitsweise bedacht ist, werden die Fomm'schen Maschinen als Höchstleistungen der modernen Buchbinderei- und Kartonnagen-Maschinen-Technik bekannt sein. Ein weitverzweigtes Netz von Ver-



Schwere Kniehebelprägpresse FOMM (BQbkfs).



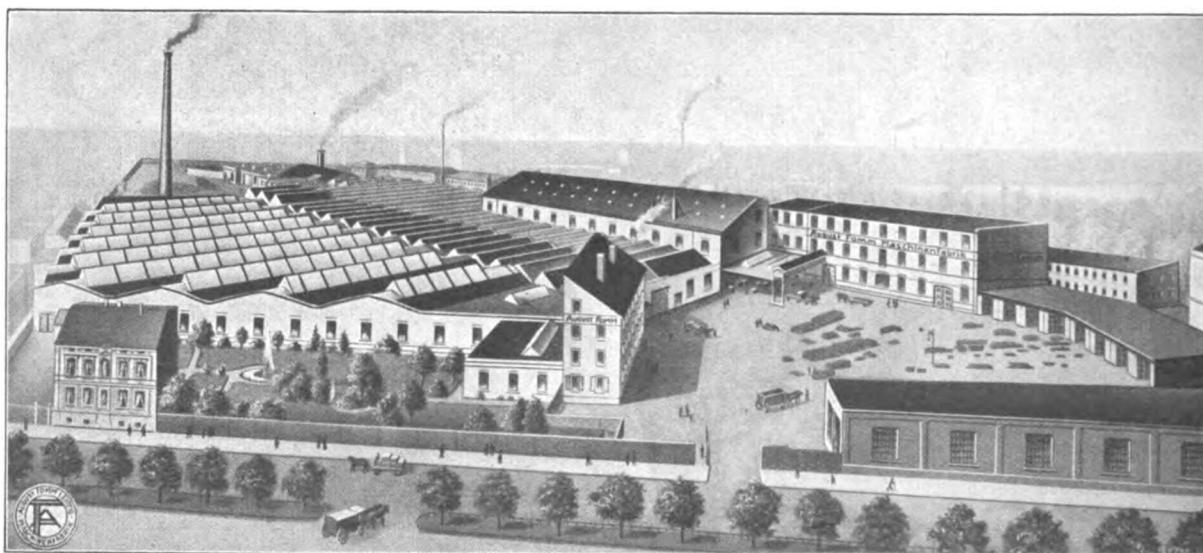
Neuer Schnelldreisneider FOMM mit und ohne automatischem Drehtisch (AHN-AHNA 1).



Neueste Dreiseitenbeschneidemaschine FOMM mit Pyramidentisch (AHDN).

bisherigen hohen Herstellungskosten zu verringern.

Als nun Fomm, der Zeit seines Lebens von unermüdlichem Schaffensdrang und Erfindergeist erfüllt war, im Jahre 1850 in seiner eigenen Werkstatt die erste Schneidemaschine mit Doppelhebel hervorbrachte, legte er somit den Grundstein der Firma August Fomm. Die gute Aufnahme dieser Maschine in den Fachkreisen ermutigte ihn zu weiteren neuen Schöpfungen. Er verbesserte die Schneidmaschine mit Radbetrieb, die Kanten-schrägmachine, die

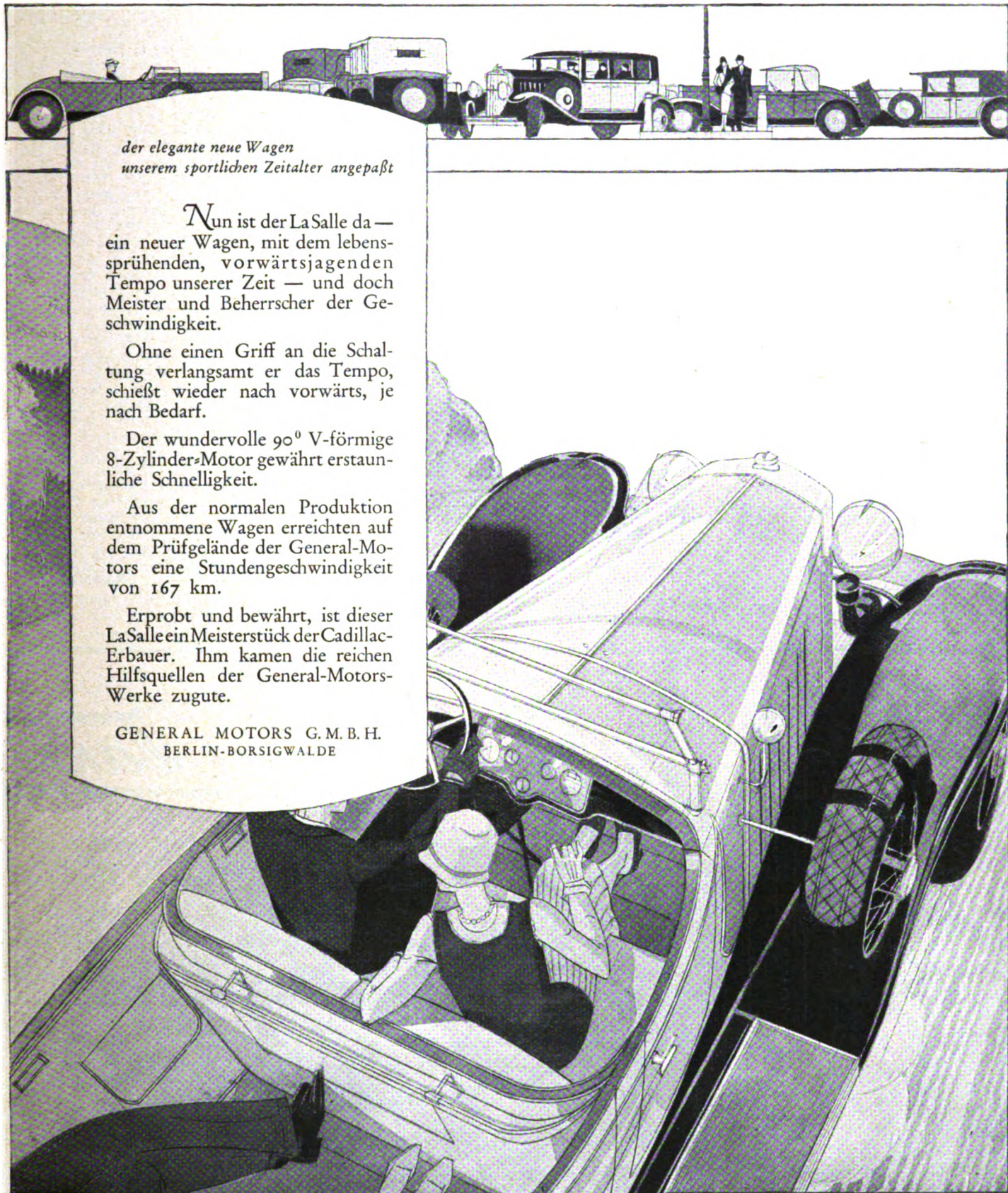


Ansicht der Spezialfabrik für neuzeitliche Papierverarbeitungsmaschinen August Fomm, Leipzig C.I.

tretern an deutschen Plätzen, in Europa und Übersee, verkündet immer wieder von neuem den guten Ruf und die Größe einer Weltfirma, deren Gründer doch kein anderer war, als der geniale Sohn eines Leinwebers.

So soll der hundertste Geburtstag von Johann August Fomm uns mit Stolz darüber erfüllen, daß wir einst auch Männer der Tat hatten, ausgerüstet mit unermüdlichem Schaffensdrang, die ihrem Lebenswerk nur den einen Inhalt gaben: — Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis! —

Wie ein Rennwagen auf freier Straße *heimisch im stärksten Verkehr*



*der elegante neue Wagen
unserem sportlichen Zeitalter angepaßt*

Nun ist der LaSalle da — ein neuer Wagen, mit dem lebenssprühenden, vorwärtsjagenden Tempo unserer Zeit — und doch Meister und Beherrscher der Geschwindigkeit.

Ohne einen Griff an die Schaltung verlangsamt er das Tempo, schießt wieder nach vorwärts, je nach Bedarf.

Der wundervolle 90° V-förmige 8-Zylinder-Motor gewährt erstaunliche Schnelligkeit.

Aus der normalen Produktion entnommene Wagen erreichten auf dem Prüfgelände der General-Motors eine Stundengeschwindigkeit von 167 km.

Erprobt und bewährt, ist dieser LaSalle ein Meisterstück der Cadillac-Erbauer. Ihm kamen die reichen Hilfsquellen der General-Motors-Werke zugute.

GENERAL MOTORS G. M. B. H.
BERLIN-BORSIGWALDE

LA SALLE

Autorisierter Händler für Berlin und Brandenburg EDUARD WINTER A. G., Berlin, Cicerostraße 19.

Chemnitz, Hugo Mitzenheim, Dresdener Straße 11
Dresden, Walter Loewe, Moszinskystraße 7
Düsseldorf, Autopalast A. Rütgers GmbH, Grünstr. 14/18
Elberfeld, Dr. Fritz Funkenberg, Königstraße 87
Essen, Bollmann & Hüter, Rüttersfelder Straße 63
Frankfurt am Main, Georg Ihlefeld, Callus-Anlage 1

Hamburg, Diepholz & Co., Alsterdamm 16/19
Hannover, Autohalle Ernst Kleinrath, Herrenstraße 14
Köln/Rhein, Deutsch-Amerikanische Automobilgesellschaft, Hohenzollernring 30
Leipzig, Franz Hofmann, Tröndlingring 1
Magdeburg, Eduard Winter A. G., Staatsbürgerplatz 10

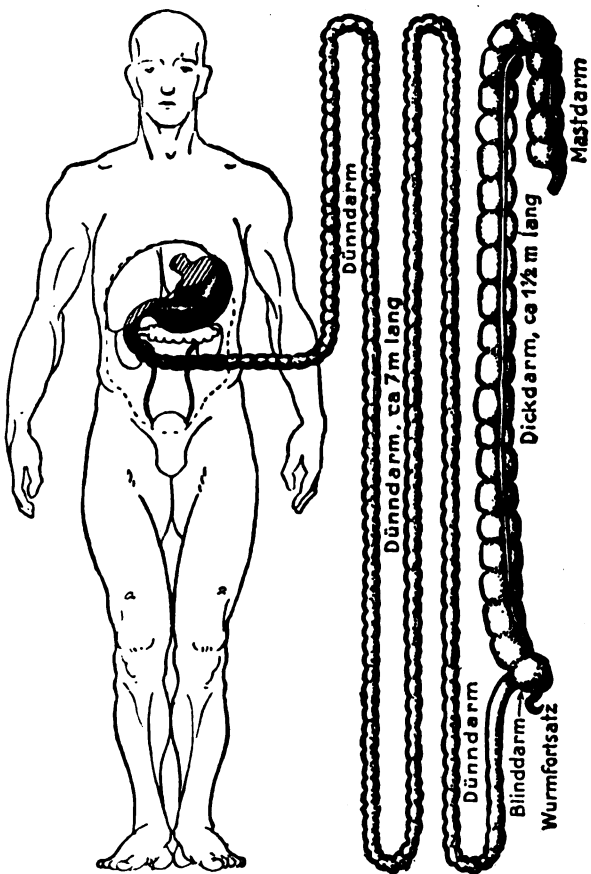
München Bayern-Auto G. m. b. H., Paul-Heyse-Straße 9
Stuttgart, Eugen Niederberger, Cannstatter Straße 40
Budapest, Automobil-Handels-Aktiengesellschaft
Vörösmarty tér 3
Prag II, Pitlik, Beykovsky & Co., Stephanska 28
Wien I, Karl Strakosch, Fichtegasse 6.

+ WISSEN UND LEBEN +

Warme Gebirge und kalte Berge. Zahlreiche neuere Forschungen in der Schweiz und in Skandinavien haben überraschenderweise ergeben, daß die zusammenhängenden Massenerhebungen eines Gebirges bedeutend höhere durchschnittliche Tages- und Jahrestemperaturen aufweisen als einzelne gleich hohe Berge oder Bergketten an den Flanken dieser Gebirge. Das äußert sich in den dort höher, hier niedriger verlaufenden Schnee- und Gletschergrenzen, ferner an den dort in größerer Höhenlage als hier möglichen menschlichen Siedelungen sowie an deutlichsten in der verschiedenen Baumwuchsgrenze; in der Schweiz z. B. liegt die beim Alpenmassiv 700 bis 800 m höher als bei den Außentetten und Einzelbergen. Die Hochebene verhält sich zur Ein- und Ausstrahlung der Sonnenwärme anders als ein Berg von derselben Höhe. Während bei der mehr oder weniger kegelförmigen Gestalt des letzteren die Sonnenstrahlen größtenteils in sehr spizen Winkeln aufsteigen und durch die von allen Seiten Zutritt habenden Winde eine starke Abkühlung erfahren, treffen die Strahlen beim Gebirgsmassiv meistens in einem viel offeneren Winkel auf die Oberfläche, wo sie, von Winden bedeutend ungestörter, sich beliebig horizontal ausbreiten können. Dieser Vorzug äußert sich besonders im Winter, wo die Temperatur mit der steigenden Gebirgshöhe viel langsamer abnimmt als im Sommer, weshalb die Winter des zusammenhängenden Hochgebirges in ihrem ganzen Verlauf verhältnismäßig mild sind, während die Einzelberge nur vorübergehend wärmere Temperaturen genießen. Das Hochgebirgsmassiv zeigt also durch seine der Wägrechten zustrebende Bodengestaltung ein hartnäckiges Festhalten und Ausbreiten der Wärme sowie ein ebenso hartnäckiges Fernhalten und Abkühlen der Kälte. Es ähnelt in diesen Flächeneigenschaften dem Meer und der Meeresküste. Die Ähnlichkeit offenbart sich sehr deutlich in charakteristischen Arten der Flora mit sehr späten Aufblühzeiten: im Hochgebirge und an den nördlichen Meeresküsten zeigen beide eine auffallende Verwandtschaft und Übereinstimmung. Auf Wetter, Klima und Pflanzenwuchs wirken demnach zusammenhängende Gebirgsmassen erhaltend und ausgleichend, Einzelberge störend und aufreizend. Die Berge sind, wie Professor W. Ramsay sich ausdrückt, Löcher im Treibhausfenster, durch die die Kälte eindringt. Man darf mit diesem Forscher wohl annehmen, daß die geschilderte verschiedene Beeinflussung der Temperaturverteilung durch Bergspitzen und Bodensflächen nicht nur für Tage und Jahreszeiten gilt, sondern auch für die nach Millionen von Jahren zählenden Perioden geologischer Umwälzungen und Klimaänderungen. Nach Ramsay und Sandström wird das sich ändernde Erdperiodenklima beherrscht durch den Wechsel von der Erdoberfläche aufwühlenden sowie vulkanisch zerreißen den Bergbildungen einerseits und nachfolgender Einebnung durch Winde, Niederschläge und Meeresüberschwemmungen andererseits. Die uns verhältnismäßig nahe liegende Tertiärzeit z. B. zeichnet sich aus durch Einebnung, große Wärme sowie üppigen Pflanzen- und Tierwuchs. Ihrem Ende zu beginnt lebhaftere Bergbildung und vulkanische Tätigkeit. Die vielen neu entstehenden Berge erweisen sich als Klimastörer und führen schließlich zur ersten Eiszeit. Hierauf werden im Laufe der Jahrhunderte die Berge allmählich abgetragen, das Klima wird durchschnittlich wärmer, das Eis nach den Polen zu und auf die Berge zurückgedrängt; bei dem nun herrschenden Schmelzwasserreichtum entstehen Flüsse und Ströme, die sich ihr eigenes Bett graben, wodurch wiederum die großen Seen und Sümpfe entwässert werden. Die noch gar nicht weit zurückliegende zweite, dritte und vierte Eiszeit beweist, daß wir uns noch immer in jener großen Periode der bei weitem nicht beendeten Abtragung klimastörender Berge befinden.

Hermann Kadeßod.

Das Atemzentrum als Atmungsregulator. Schopenhauer wirft einmal die Frage auf, ob der Mensch imstande sei, durch bloßes Anhalten des Atems Selbstmord zu üben. Daß jemand diesen Versuch schon angestellt hat, ist uns nicht bekannt geworden. Bei dem Gedanken an den Ausgang eines solchen Versuchs taucht aber vor uns unabwiesbar die Frage auf, welche geheimnisvolle Kraft es denn wohl ist, die uns zwingt, Atem zu holen. Müssen wir bei Beantwortung dieser Frage gleich auf die Lebenskraft überhaupt verweisen, oder können wir diesen Vorgang nicht erst eine Strecke weit verfolgen? Jeder Atemzug besteht aus zwei Teilen: Einatmung und Ausatmung. Wir atmen Sauerstoff ein und Kohlenäure aus. Wozu der Sauerstoff? Woher die Kohlenäure? Beide nehmen im Körper den entgegengesetzten Weg: Der Sauerstoff, der sich in der Luft befindet, tritt durch die Lunge ins kreisende Blut über, gelangt mit ihm zu den einzelnen Zellen des Körpers, tritt in sie ein und „verbrennt“ ihre Stoffe (die sich in fortwährendem Aufbau und Abbau befinden) zu Kohlenäure; diese nun tritt aus den Zellen ins Blut, gelangt mit ihm in die Lunge und wird durch sie ausgeatmet. Durch die Verbrennung der Zellstoffe an Sauerstoff zu Kohlenäure entsteht ja die Energie, die der Körper zum Leben nötig hat; alle seine Organe gewinnen so ihre Kraft zur Arbeit. Nun unterliegen Sauerstoff und Kohlenäure, die beide Gase sind, im Körper denselben Gesetzen wie außerhalb des Körpers. Die Wirkung ein und desselben Gases auf seine Umgebung ist ganz verschieden, wenn sich weiter nichts als die Menge ändert, in der es in diesem oder jenem Raum, in dieser oder jener Flüssigkeit sich befindet. Darum ist es auch nicht gleichgültig, ob viel oder wenig Sauerstoff und Kohlenäure im Blut und in der Außenluft vorhanden ist. Ist viel Sauerstoff im Blut, so tritt er aus dem Blut viel leichter in die Zellen ein, als wenn das Blut arm an Sauerstoff ist; und umgekehrt, ist im Blut viel Kohlenäure, so kann aus den Zellen nicht so viel Kohlenäure ins Blut übertreten, als wenn das Blut arm an Kohlenäure ist. Bevor wir im Wasser untertauchen, holen wir erst einmal ausgiebig Atem und befördern dadurch zugleich eine tüchtige Ladung Kohlenäure in die Außenluft; dadurch wird das Blut arm an Kohlenäure, und die Zellen können die ihre leicht ans Blut abgeben. Im Gehirn gibt es nun eine ganz bestimmte Stelle, die dafür, wieviel Kohlenäure im Blut ist, sehr empfindlich ist. Einen gewissen Satz Kohlenäure wird das Blut immer enthalten, da sie ja einen oft recht weiten Weg (etwa von der großen Zehe) bis zur Lunge in den Blutadern befördert werden muß, bevor sie ausgeatmet werden kann. Übersteigt aber dieser Prozentatz Kohlenäure eine gewisse Norm, etwa weil man den Atem angehalten, die Kohlenäure also eine Zeitlang nicht ausgeatmet hat und sie sich, gleichwohl aus den Zellen immer weiter ins Blut übertretend, in ihm anhäuft, dann entsteht in jener Stelle des Gehirns ein unglaublich starker Reiz, der sich auf dem Nervenweg von jener Stelle aus sofort der Atemmuskulatur mitteilt und sie schleunigst wieder in Betrieb setzt. Ja, es folgen jetzt sogar besonders tiefe Atemzüge, um den Kohlenäuregehalt des Blutes wieder auf das von der Gehirnstelle erlaubte Maß herabzubringen. Diese Gehirnstelle nennt man das Atemzentrum. Dadurch, daß es so sehr viel feiner, auf geringste Schwankungen im Kohlenäuregehalt des Blutes eingestellt ist als der ganze übrige Körper, verbürgt es diesem eine zeitweilige nicht aufhörende Durchlüftung: die Atmung, die den zur Aufrechterhaltung der Organtätigkeit unentbehrlichen Sauerstoff zuführt. Noch bevor die Zellen des Körpers Gefahr laufen, wegen Sauerstoffmangels ihren Betrieb einzustellen, meldet sich schon das Atemzentrum und beklagt sich über einen zu großen Kohlenäurebestand.



8 1/2 m langer Darm

3–8 cm dick, weise geordnet, hängend in der kleinen Bauchhöhle des Menschen, nebst Magen, Leber, Niere, Blase usw.! Unser größtes Organ! Unser wichtigstes Organ für Abbau und Aufbau des Menschen.

Wer sich des letzten Brotella-Bildes erinnert, der weiß, dass die Darmschleimhaut aus einem Gewirr von Falten und Zotten besteht. Sind diese verschlackt, d. h. befinden sich in den Millionen Falten und Fältchen alte, verhärtete und verkrustete Kotreste — dann ist der Darm verstopft, träge, untätig — mehr oder weniger.

Woher kommt das? — Unsere heutige Kulturkost ist zuviel Weich- und Feinkost, die den Darm verweichlicht, arbeitslos, träge macht. Daher die Legion Stuhlverstopfter von heute und die Legionen „Halbverstopfter“ und „Viertelverstopfter“, die Anwärter der späteren Stuhlverstopfung.

Die Stuhlverstopfung ist noch keine „Krankheit“, aber sie muss, da durch falsche Ernährung angeeignet, auch wieder abgegessen werden. Unser aller Ernährung bedarf der Korrektur — durch eine naturgemäße Magen-Darm-Diät à la Brotella, nicht durch Abführmittel!

Brotella

nach Prof. Dr. Gewecke

Brotella-mild (Magen-Suppe) Pfd. 1.40 **Brotella-stark** (Darm-Suppe) Pfd. 2.00

Außerdem Spezial-Brotellas für Korpolente, Diabetiker, Nervöse, Blutarmer, Kinder, gegen Durchfall.

Man verlange Spezial-Literatur.

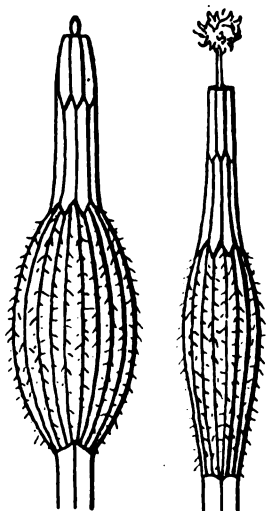
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reformhäusern usw. — Literatur ab Fabrik.

Wilhelm Hiller, Nahrungsmittel-Werke, Hannover, zugleich Hersteller der Luktato-Drüsen-Diät.

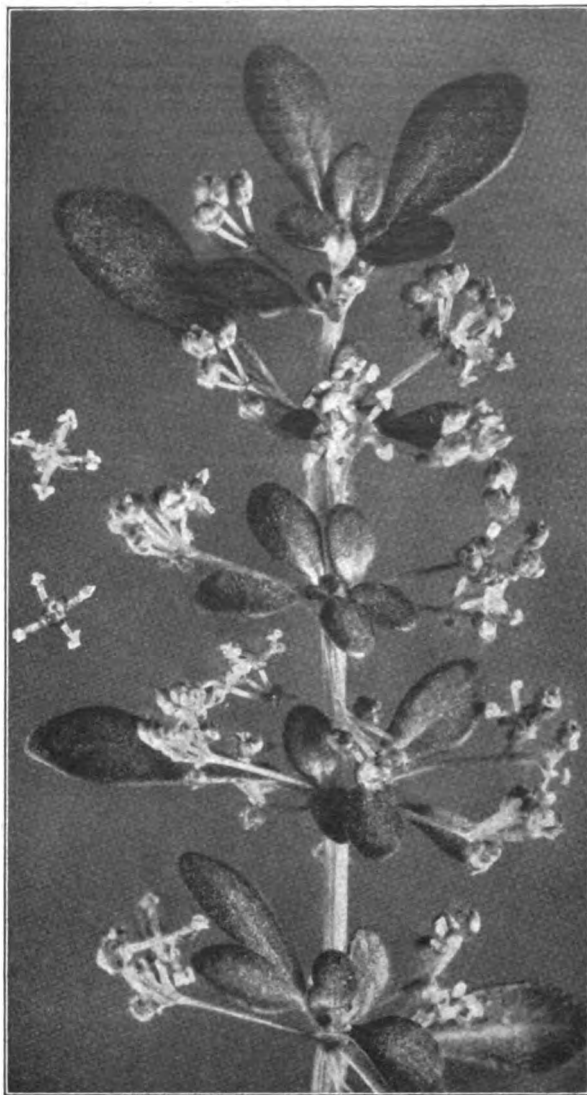
Der 8 1/2 Meter lange menschliche Darm.

Nach Kahn: Menschliches Leben, Franckh'scher Verlag.

Reizbare Staubgefäße. (Zu den Abbildungen auf dieser Seite.) „Kein organisches Wesen vermag sich eine unbegrenzte Zahl von Generationen hindurch durch Selbstbefruchtung zu erhalten, sondern es ist gelegentlich, wenn auch oft erst nach langen Zwischenräumen erfolgende Kreuzung mit getrennten Individuen unerlässliche Bedingung für die dauernde Erhaltung der Art.“ Dieses von Sprengel entdeckte, von Knight und Darwin ausgebaut und befestigte Gesetz tritt uns recht augenscheinlich unter den Pflanzen entgegen und wurde an ihnen als „Geheimnis der Natur in Bau und in der Befruchtung der Blüten“ erkannt. Die fortschreitende Forschung hat jedoch dieses Gesetz wieder eingeschränkt, indem sie uns mit Pflanzen bekannt machte, bei denen eine dauernde artserhaltende Selbstbefruchtung die Regel ist. Wenn jedoch die Natur Wind und Wasser und Insekten und Vögel (Kolibris) in den Dienst der Wechselbestäubung stellt und allerlei komplizierte Einrichtungen schafft, diese Wechselbestäubung zu sichern und Selbstbefruchtung möglichst zu verhindern, so kann man aus diesen Tatsachen nur den Schluß ziehen, daß sie mit beiden Methoden, je nach der inneren, uns gänzlich unbekannten Organisation der Arten, strikte das Ziel verfolgt, die Artserhaltung zu sichern und durch passende Kreuzungen neue Formen hervorzubringen. Von einigen zwar nicht komplizierten, aber höchst merkwürdigen Einrichtungen für die Wechselbestäubungen soll jetzt die Rede sein. So umschließt bei der in Südeuropa, aber zuweilen auch bei uns verwilderten, an Mauern wachsenden *Parietaria officinalis* (Glasraut) die vierteilige Blumenkrone in der Knospenlage vier Staubgefäße, deren elastische Staubfäden den sich nach außen aufbiegenden Blütenblättern folgen. Ist eine bestimmte Entfaltung der Blütenblätter erzielt, hat mithin die Spannung der Staubfäden die Elastizitätsgrenze erreicht, so



1. Ungeritzte (links) und geritzte Staubfädenröhre der Kornblume.



2. Die Schrapnelle der Bombardierpflanze (*Pilea microphylla*).



3. Glasraut mit zweigeschlechtiger Blüte (rechts).

Seltene Einrichtungen im Pflanzenreich zur Artserhaltung.

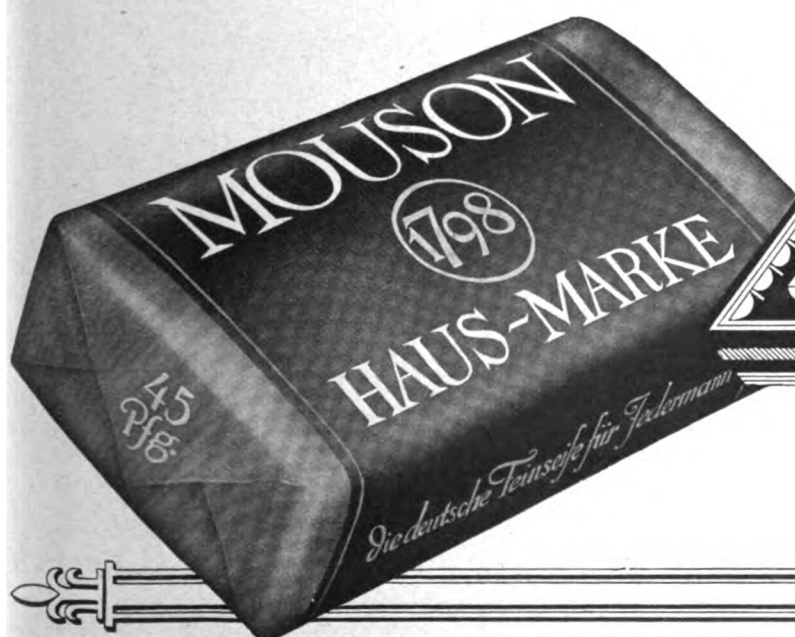
(Vgl. nebenstehenden Beitrag „Reizbare Staubgefäße“.)

knellen bei der geringsten Erschütterung der Blütenblätter die Staubgefäße nach innen und streuen explosionsartig den feinen Blütenstaub in die Luft (Abbild. 3). Diese Erscheinung zeigen auch unsere Brennnesseln. Bei der aus Nordamerika stammenden, in unseren Gärten vielfach kultivierten Moorpflanze *Kalmia latifolia* sind die elastischen Staubfäden an die sich ausbreitenden, großen, rosenroten Blütenblätter angeheftet. In einem gewissen Altersstadium der Blüte lösen sich die Staubgefäße von den Blütenblättern und schnappen nach innen, die Luft mit Blütenstaubwölkchen erfüllend. Bei dieser Pflanze sind die Blüten und zentimeterlangen Staubfäden so groß, daß man den Schleudermechanismus leicht durch Berührung mit einer Bleistiftspitze auslösen und klar beobachten kann. Wie von Schrapnellwölkchen umgeben erscheint die Bombardierpflanze *Pilea microphylla*, eine aus Amerika stammende Gewächshauspflanze, wenn die unzähligen weißen Blüten, z. B. durch einen Tauspender benezt, ein fortgesetztes Bombardement von Blütenstaubklümpchen in die Luft schleudern (Abbild. 2). Charakteristisch ist, daß zur Zeit der Ausschleuderung das weibliche Organ der Blüte, der Stempel mit der Narbe, noch nicht empfängnisfähig ist, also eine Selbstbefruchtung der Blüte ausgeschaltet bleibt. Wir beschließen das

Kapitel über reizbare Staubgefäße mit dem Hinweis auf unsere Kornblume (*Centaurea cyanus* oder *C. jacea*). Hier sind die fünf mit den Staubbeuteln zu einer Röhre verwachsenen, unten freien Staubfäden an ihrem unteren reizbaren Teil mit feinen Fühlhaaren besetzt. Stößt ein nach Honig suchendes Insekt an die sogenannten Sinnesorgane, so verkürzen sich plötzlich die Staubfäden beträchtlich. Dadurch schiebt der in der Röhre stehende Stempel den bereits entleerten Blütenstaub nach oben und läßt ihn somit dem besuchenden Insekt zur Weiterverbreitung auf (Abbild. 1).

Dr. Stange.

Eine wahre Luxus-Seife



zu

Pfg.

130jährige Erfahrung hat die „Mouson Hausmarke“ erstehen lassen. Ihr überaus fein verarbeiteter Seifenkörper ist gekennzeichnet durch besondere Zartheit. Ihr milder Schaum übt einen wohltätigen Einfluß auf die Haut aus, dringt in die Poren, Staub und Fett lösend und dadurch die für die Gesunderhaltung der Haut lebensnotwendige Atmung sichernd.

Wer sich regelmäßig mit „Mouson Hausmarke“ wäscht, wird zu seiner Freude einen jugendfrischen, reinen Teint erzielen. - 45 Pfennig, das ist für diese Qualitätsseife ein außergewöhnlich billiger Preis; er wurde so niedrig angesetzt in dem Gedanken, unseren treuen Mouson-Anhängern anlässlich unseres 130jährigen Jubiläums etwas Besonderes zu bieten.

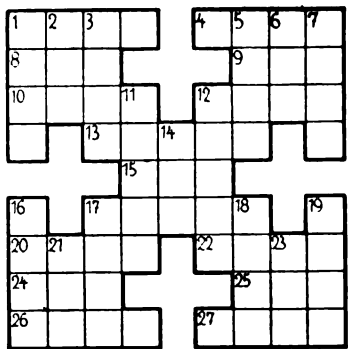
Italienbücher. Noch nie ist es jemand geglückt, das Schicksal Roms in seiner ganzen Vielgestaltigkeit so kurz und dabei so überaus vielsagend zu schildern, wie das Franz Rupperts in seinem Werk „Rom“ (Verlag Alinhardt & Biermann, Leipzig) unternommen hat. Dieser 500 Seiten umfassende und reich illustrierte Band enthält alles politische und kulturelle Geschehen der ewigen Stadt seit Romulus bis Mussolini gewissermaßen im Extrakt. Die besondere Kunst des Verfassers, die er bereits in seinem Spanienbuch reizvoll entfaltet, besteht in der Darstellung, die wissenschaftliche Gründlichkeit mit einer von Phantasie beflügelten Betrachtung verbindet. Sein Romwerk erhebt nicht den Anspruch, ein neuer Gregorovius zu sein, sondern es will nur die Geschichte fruchtbar machen und dem gebildeten Italienreisenden, der hinter der Erscheinungen Flucht deren Sinn erfassen will und nicht Ruhe hat, sich durch das umfangreiche Material durchzuarbeiten, die notwendigen Vorkenntnisse für eine erspriehliche Romfahrt vermitteln. — Chestertons Büchlein über den „Heiligen Franziskus von Assisi“ wird von dem Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet in München in einer neuen Übertragung von J. E. Benvenuti dem deutschen Publikum zugänglich gemacht. Unter den überaus zahlreichen Veröffentlichungen über den „armen, kleinen Mann“, dem alle Herzen aufgehen, und der eine unerhörte geistige Bewegung hervorrief, ist dieses Büchlein zweifellos das, das den modernen Menschen am leichtesten und eindrucksvollsten mit der Zeit und der Welt des großen Verkünders der seligmachenden Armut bekannt macht.

Vom Theater. Der berühmte russische Sänger Fjodor Schaljapin hat seine Memoiren geschrieben. Sie sind nun auch in einer deutschen Übertragung von Arthur

Knüpfer im Adler-Verlag, Berlin, erschienen. „Mein Werden“ lautet der Titel, und in seiner plastischen, oft von Humor gewürzten Art berichtet der Sänger schlicht von seiner entbehrungsreichen und unfreundlichen Kindheit, von vielen traurigen, aber auch heiteren Begebenheiten und von seinen ersten künstlerischen Erfolgen. Mit der Entdeckung seines Talents durch den reichen Moskauer Mäzen und Theaterunternehmer Mamontow und dem Beginn seines Ruhms schließen die Memoiren, die in dem Sänger einen fesselnden Erzähler offenbaren. — Die Reihe seiner dramaturgischen Schriften hat Julius Bab um ein neues anmutiges Werk bereichert, das er „Schauspieler und Schauspielkunst“ (Neustadt & Co., Berlin) nennt. Es sind hauptsächlich die Berliner Theatergrößen, die hier aufmarschieren. Sie sind nach der Art ihres Talents oder nach ihren Wesenseigentümlichkeiten zu Gruppen zusammengeschlossen. So sind die Thimigs mit dem Stichwort „Eine Familie spielt“ gekennzeichnet, Kraus und Kortner in die Rubrik „Gestalt und Stimme“ eingeordnet, Wegener und die Durieux als der „Östliche Einschlag“ charakterisiert usw. Nur Bassermann und Ballenberg nehmen für sich Sonderstellungen ein. Bab versteht die Kunst des literarischen Porträtierens wie wenige Zeitgenossen. Auch diese Charakteristiken wollen nichts anderes als leicht hingeworfene impressionistische Porträts sein. — Über „Die Schauspielkunst der Japaner“ unterrichtet eine illustrierte Monographie von Maria Piper (Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig). Die Verfasserin hat sehr gründlich die japanische Bühne, ihre Voraussetzungen und Eigenschaften studiert. Sie schildert nicht nur die wichtigsten Darsteller und Darstellerinnen, sondern gibt auch Inhaltsangabe und Analyse einiger bedeutender Dramen.

Dr. B. T.

* ZUM NACHDENKEN *



Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Dichtungsart, 4 Verwandte, 8 Affenart, 9 Reinigungsvorgang, 10 asiatisches Reich, 12 sibirischer Fluß, 13 Erfinder, 15 Gefotenes, 17 Niederschlag, 20 russisches Gebirge, 22 Blume, 24 Nebenfluß der Donau, 25 Getränk, 26 Hafenstadt in Arabien, 27 Rohlendestillationsprodukt; **senkrecht:** 1 Schwung, 2 Waldgott, 3 Stadt in Nordafrika, 5 biblische Gestalt, 6 Nebenfluß der Weichsel, 7 Stadt in Holland, 11 Nebenfluß des Rheins, 12 Tierprodukt, 14 Teil des Schiffes, 16 Mondgöttin, 17 Vogel, 18 musikalisches Zeichen, 19 Schweizer Schriftsteller, 21 Teil des Wagens, 23 Gewässer.

3 weierlei.

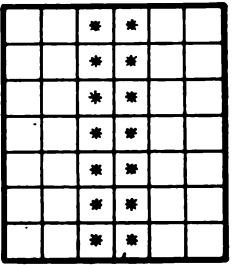
Seid ihr Soldaten, müßt ihr's sein.
Sollt ihr's sonst werden, fällt nicht 'rein!

Ostern.



Füllproblem.

Die Buchstaben a a c o o o o o o o e h i i i k l n o r r r r r r s t z sind derart in die leeren Felder zu setzen, daß die wagerechten Reihen 7 vierlautige Wörter folgenden Sinnes ergeben: 1 starker Strich, 2 Stadt in der Normandie, 3 großer Truppenverband, 4 nordischer männlicher Vorname, 5 Teilzahlung, 6 Schmutz, 7 russisches Gouvernement. — Werben hierauf die Sternchen durch bestimmte Buchstaben ersetzt, so bedeuten die Reihen: 1 Sultanspalast, 2 Oper von Bizet, 3 deutscher Dichter, 4 Liebesdichtung, 5 Feuerwerkstörper, 6 Saiteninstrument, 7 Weisung. Die erste senkrechte Reihe bezeichnet ein Musikstück.



Ostersonntag.

Tiefe Stille ringsumher,
Blauer Hauch liegt auf dem Weiher;
Sonne schickt den ersten Gruß
Aus der Fern' durch lichte Schleier. —
Horch! Es tönt das Wort getrennt,
Hoch vom Kirchturm helles Klingen;
Zubelnd im vereinten Wort
Alle Gloden freudig schwingen.

An Frühlingstagen
mehr denn je
NIVEA-CREME

Durch die winterliche Kleidung ist die Widerstandsfähigkeit unserer Haut herabgesetzt; deshalb ist es nötig, die Haut jetzt besonders zu pflegen. Nehmen Sie Nivea-Creme, denn sie allein enthält das hautpflegende Eucerit. Sie dringt leicht und vollständig in die Haut ein, ohne einen Glanz zu hinterlassen: sie verleiht ihr Geschmeidigkeit und verhindert, daß die herbe Frühjahrsluft die Hautgewebe austrocknet, rissig und spröde macht.

Nivea-Creme in Dosen: M. 0.20, 0.30, 0.60 und 1.20, in Tuben: M. 0.60 und 1.—, in Glasdosen: M. 1.20 und 2.75

Seit Sie rauchen

werden Sie bemerkt haben. Gnädigste, daß Ihre Zähne dazu neigen, eine gelbliche Färbung anzunehmen, und daß Ihr Atem nicht immer rein und frisch ist. Bitte sehen Sie darin ein Zeichen, daß solche Zahnpasten, deren ganze Wirkung in einer oberflächlichen Parfümierung des Mundes besteht, Ihnen nicht genügen können. Erkennen Sie es und nehmen Sie nur die wirksame, herbkrafftig schmeckende

PEBECO
ZAHNPASTA

in reinen Zinnröhrchen
zu RM. 0.60 und 1.00 P106

Tückmars
Qualitäts-Record!

Zu haben in den Fachgeschäften.

Der neue Qualitäts-Rasierapparat mit dünner einschneidiger, aber geschmeidiger Klinge.

Ein Wiener Kunde schreibt am 8.9.27 wie folgt: „Seit Erhalt des neuen Apparates habe ich denselben selbst täglich ausprobiert und kann Ihnen sagen, daß es wirklich etwas Hervorragendes ist und jede Klinge, die am Markte, an Schnittfähigkeit weit übertrifft.“

Tückmantel & Martin, Rasiermesser-Fabrik, Ohligs-Solingen.
Fabrikanten der „Tückmar“-Welt-Ruf-Rasiermesser.

mit den köstlichen
Drebbber's Diätwoche
Drebbbersäften, Haferzweiback und Nußprani

bringt ein überraschendes Wohlbefinden hervor, eine bedeutende Aufrischung von Blut und Säften, Nerven und Gehirn. Ausführlicheres in Drebbber's Broschüren Nr. 18 „Diätgesetz“ 90 Pfg. und Nr. 19 „Rohkosttafel“ 90 Pfg. und Porto 15 Pfg. (freibleib.). — Kleine Anleitung nebst Preislisten und interessanten Prospekten 15 Pfg.

Drebbber's Diätschule
Oberkassel-Bonn N. 176.

„STABIL“
Walther's Metallbaukasten

DER KNABEN
BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,
Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.
Werbeschriften
senden wir jedermann umsonst.

„RECORD“
Walther's Holzbaustein

Bowlen und Pünsche

Das Buch von der notwendigen und wohlbedenklichen Feuchtigkeit. 4. Auflage. Enthält 282 Rezepte. Geb. 4.— RM. Das altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete, bewährte Rezeptbuch ist für jedermann unentbehrlich. Verlag J. J. Weber, Leipzig C. I.

BAB-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlen- und kochsalzreiche Kuchsalzthermen (30,5–34,4°C).

Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden

Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport

Ermäßigte Kurabgabe bis 30. April

Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift H. 33 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Gitterrätsel.

Die Buchstaben e e e g g g h h i i i k k l l l l l l l n n o o o r r r s s s t t sind so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend folgendes bezeichnen: 1 Schauspiel von Shakespeare, 2 deutschen Dichter, 3 deutschen Maler und Bildhauer.

Besuchskartenrätsel.

Sr. Meier	Kempton
-----------	---------

Was ist der Mann von Beruf?

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4335.

Idol, Edam, Talar, Zeus, Stern, Caro, Helm, Erbse. — Niesche.
Scharade: Regentropfen.
Kettenrätsel: 1 Rose, 2 Bube, 3 Seft, 4 Farn, 5 Fall, 6 Lamm, 7 Dmst, 8 Kiew, 9 Prag, 10 Säge, 11 Wase, 12 Paul. — Oberammergau.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4333.

Königszug: Willst du ins Unendliche schreiten, / Geh nur im Endlichen nach allen Seiten. / Willst du dich am Ganzen erquicken, / So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.
Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Hase, 3 Wile, 7 Rembrandt, 8 Erz, 9 Eid, 13 Charlotte, 14 Ede, 15 Bern; senkrecht: 1 Harz, 2 Samarkand, 4 Henriette, 5 Ente, 6 Arm, 10 Echo, 11 Ulm, 12 Wein.

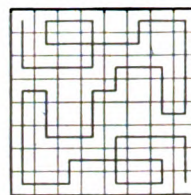
Rebus: Angestrichen.

Umstellrätsel: Neger.

Formrätsel:

RE INEKEFUCHS
IRLERIGEPIUE
EIMGZWGEODSI
GK E I E L AD
EA R I E U RE

Turmzugproblem:
Wer zuletzt lacht,
lacht am besten.



Scharlachberg

WIDDER

HAMAL

Meisterbrand
im Zeichen des Widder (April)
ist in seiner künstlerischen Ausstattung das schönste Ostergeschenk.

Zurück zur Natur

ist die Losung heutzutage! Man zieht hinaus, treibt Sport und ist nach Kalorien. Man erkennt besonders die Wichtigkeit einer vernünftigen Hautpflege und nützt die vorbildlichen Eigenschaften der echten Steckenpferd-Lilienmilch-Seife, welche die Haut belebt, von allen Unreinheiten befreit und in der natürlichen Förderung ihrer Gesundheit tatsächlich unübertrefflich ist.



**Steckenpferd
Lilienmilch-seife**

BERGMANN & CO. RADEBEUL-DRESDEN



Eine abenteuerliche Fahrt von Trier bis nach Nordafrika (3700 km) haben zwei junge Sportleute aus Trier glücklich durchgeführt. Sie benutzten dabei zwei KAYSER-Fahrräder, die trotz schlechter Landstraßen und schwierigster Gebirgswege ohne jeden Defekt und ohne jede Störung alle Hindernisse überwand. Dies erklärt sich daraus, daß die KAYSER-Räder aus geprüftem Material und in sorgfältiger Bearbeitung, nicht als Massenware, hergestellt werden. Außerdem haben sie bekanntlich eine neuartige Rahmen- und Gabelverstärkung. Im kommenden Jahr wollen die Fahrer eine noch größere Tour nach Kleinasien unternehmen. Sie werden nach den außerordentlich guten Erfahrungen der ersten Fahrt wieder ihre KAYSER-Räder verwenden.

Löffel!

Hausfrauen erleichtert Euch die Küchenarbeit!
Benutzt das Schnellrührsieb

Erhältlich in allen guten Fachgeschäften.
Auf Wunsch senden wir Ihnen Prospekte mit Erläuterungen kostenlos

Hersteller
GEBR. ARNDT, Metallwarenfabrik, Quedlinburg

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & CO. BARMEN



Eine Gipfelleistung
der gesamten Welt - Erzeugung an Weinbrand,
zugleich ein Werk **Deutscher Arbeit** und
Deutscher Fachwissenschaft und eine
würdige Weiterentwicklung der
weltbekannten Marke

~ **Asbach-Uralt** ~

an alter Lagerung, wundervoller
Milde und edelstem Weinaroma ist

Asbach-Privatbrand =

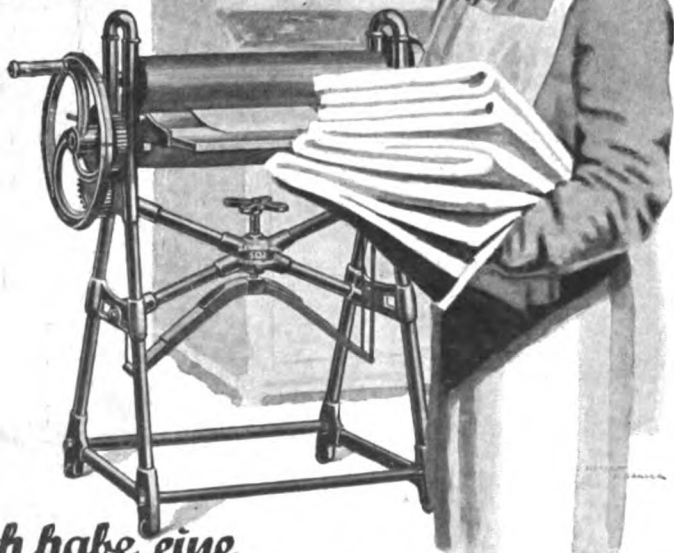
Das Entzücken auch des
anspruchvollsten
Kenners

Asbach-Uralt = $\frac{1}{2}$ (7/10 L.) Originalflasche RM. 7,50
Asbach-Privatbrand = $\frac{1}{2}$ (7/10 L.) Originalflasche RM. 10,-

CISSARZ

Sehen Sie mich an-

frisch und
munter
selbst nach
der großen
Wäsche!
Ich bügele
aber auch
nicht, denn-



ich habe eine
**ALEXANDERWERK
WÄSCHEMANGEL**

„Alexanderwerk“-Haushalt- und Küchenmaschinen für alle Zwecke
sind in jedem guten Haus- und Küchengerätesgeschäft erhältlich.



Ein
guter
Rat!

„Von jetzt ab regelmäßig mit **Ortizon** spülen und gurgeln! -
Dadurch desinfizieren Sie Mund und Hals wirksam - nach-
haltig, schützen sich also vor Ansteckung und Erkältung!
Ortizon wirkt heilend und blutstillend bei Wundsein des
Zahnfleisches; sein regelmäßiger Gebrauch gibt Ihnen die
Gewißheit, eine wirklich hygienische Mundpflege auszuüben.“

1-2 Kugeln auf $\frac{1}{2}$ Glas Wasser! Original-Packungen **Bayer** -
zu RM 1.25 und 2.25 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG ★ J.J.WEBER ★ LEIPZIG

NR. 4335. 170. BAND

A. A.

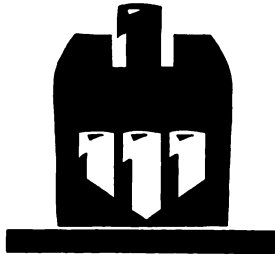
EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

12. APRIL 1928

Allianz und Stuttgarter Verein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva über **176 000 000 RM**
Prämieinnahme 1927 über **150 000 000 RM**



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //
Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. Baden
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versich.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

Allianz und Stuttgarter

Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme
über **1 600 000 000 RM**

Versicherungen aller Art.

CRISTALLERIES DE NANCY AG

Die Aktiengesellschaft CRISTALLERIES DE NANCY
Niederlage in Paris: 47 Rue Le Peletier

zeigt uns eine neue und prächtige Sammlung in
SCHLEIFKRISTALLEN
Vasen, Tafelservicen und Fantasieartikel sowie Garnituren
für den Toilettetisch und Flacons für Luxus-Parfümerie,
in schönsten Verzierungen und Farben

GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925

Staatliches Mineralbad

BAB BRÜCKENAU

Bayern/Unterfranken

Auskünfte und Prospekt 12 durch das staatl. Mineralbad

für Nieren-, Harn- und Blasenleidende

„Wernarzer Heil-Quelle“

STAHL- UND MOORBAD

erprobt gegen

Frauenleiden und Blutarmut

KURBEGINN: MAI

JAGD UND FISCHEREI

LIBO der sonnige LIDO!

Fort aus der Atmosphäre der Tätigkeit und Ermüdung.
Auf nach dem Lido, wo Sonne und Gesundheit, wo Sport,
Freiheit und Feste zu Wasser und zu Lande Euer warten.
Der Lido ist ein modernes Weltbad der Eleganz und
Zwanglosigkeit. Leuchtend krönt das nahe Venedig diese
Harmonie von Schönheit und Natur. Von allen Städten
Mitteleuropas leicht und direkt zu erreichen.

SAISON: APRIL BIS OKTOBER.

Anlässlich der diesjährigen internationalen Gemäldeausstellung
sowie für die Badesaison gewährt die italienische Eisenbahnver-
waltung wesentliche Ermäßigungen.

Pensionspreise je nach Saisonzeit und Lage der Zimmer.

EXCELSIOR PALACE HOTEL von 100 Lire aufwärts
GRAND HOTEL DES BAINS von 75 Lire aufwärts
HOTEL VILLA REGINA von 55 Lire aufwärts
GRAND HOTEL LIDO von 55 Lire aufwärts.

Auskunft und Prospekte durch alle großen Reisebureaus und die
COMPAGNIA ITALIANA DEI GRANDI ALBERGHI
IN VENEDIG



MOULIN-ROUGE

PARIS

PARIS AUX ÉTOILES

NEUE REVUE

JANE AUBERT
DOLLIE UND BILLIE
MAURICET — JOHNNY HUDGINS
DIE 16 RASCH GIRLS
UND HARRY PILCER

ROTISSERIE

DU

CARDINAL

1 Boulevard des Italiens 1

PARIS

Im Stadttinnern bei der Börse

VORZÜGLICHE KÜCHE!
DIE BESTEN DELIKATESSEN!
WIENER MEHLSPEISEN!
ZUCKERBÄCKEREIEN!

GUTES BIER!

GUTE WEINE!

GEFLEGTET KELLER!

DEUTSCHES PERSONAL!
DEUTSCHE ZEITUNGEN!
DEUTSCHER TREFFPUNKT!

Bad Flinsberg

Im schlesischen Isergebirge. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort.
Natürliche arsen, radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder.
Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Heilt Bleichsucht, Frauen-
krankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht.
Brunnenssend. Ganzjähriger
Betrieb. Wintersport.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.

Kurhaus: Modernstes Hotel, Pension

ASTORIA HOTEL
PARIS

131, AV. DES CHAMPS-ÉLYSÉES
(PLACE DE L'ÉTOILE)
HERRLICHE LAGE
RESTAURANT
AUF DEN CHAMPS-ÉLYSÉES

HOTEL CAMPBELL
45-47, AVENUE FRIEDLAND AM PLACE DE L'ÉTOILE
EIN GUTES HOTEL ZU BÜRGERLICHEN PREISEN

GRAND HOTEL DE BRETAGNE & D'ORLÉANS
PARIS — 23 Rue de Richelieu 23. — Im Stadtzentrum. — PARIS
Moderne u. bürgerliche Preise. — Jeder Komfort.

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von
St.-Germain. — Telefon: 38. (Höhenluft).

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4335. 170. Band.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reubniger-Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

12. April 1928.

Bad Wildungen für Niere u. Blase Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure,
Eiweiss, Zucker.
1927: 19300 Besucher.

Badeschriften
sowie Angaben billigster Be-
zugsquellen für das Mineral-
wasser
durch die Kurverwaltung.

Zimmermann Sanatorium Chemnitz

für innere u. Nervenkrankheiten. Außerh. d. Stadt, auf einer Anhöhe
im Villenviertel gelegen, in einem 3 1/2 ha großen alten Park, angrenz.
an den Stadtpark. Alle bewährten elektro-physikal. Kurmittel.
Klinisch-diätetische Behandlung, bes. der Erkrank. des Stoffwechsels,
des Magen-Darms, Herzens u. Nervensystems. Medico-mechan.
Institut. Große Liegehalle im Park. Individuelle Behandl. Psycho-
therapie. 2 Ärzte. Chefarzt: Dr. Wittkugel. Tel. 2150.

Angegliedert im besond. Hause: chirurgisch geburtsh. Klinik.

S Sanatorium Dr. Möller, Dresden-Loschwitz M

Diät-, Schroth-, Fastenkuren

Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankheiten

WALDORF HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

A Hotel de Luxe
with a Moderate Tariff.

Apply for Tariff to John Kugi, General Manager,
Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.
Telegrams: Waldorfius, London.

Schwarzburg Thüringens Hotel Weisser Hirsch

Die Perle
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus



HOTEL RUSSELL

gegenüber den herrlichen Anlagen von

RUSSELL SQUARE, LONDON.

Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End

Eines der elegantesten Hotels in London.

Schlafzimmer mit fließendem warmen und kalten Wasser,
mit anschließendem Privatbad.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

Bad Gleichenberg

Steiermark Oesterreich

15. April bis 15. Oktober

Katarrhe, Asthma, Emphysem, Herzleiden.
Berühmte Heilquellen, natürliche kohlensäure
Bäder, Inhalatorien, pneumatische Kammern.
Volle Pension von 8 Schilling an. Prospekte:
Kurkommission Gleichenberg.

Kneipp- Schroth- Kuren

Diät-Sanatorium
Guggenberg

Bressanone (Brixen)
1 Stunde vor Bozen-Meran

Kauft Bücher. Verlags-
kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C 1.

PORTOROSE

Die Perle der Adria.

See- und Solbäder.

Palast-Hotel * Hotel Riviera

Herrlicher, neu angelegter Badestrand.

Auskünfte: Cosulich Line, Berlin W 8, Unter den Linden 20,
Telephon: Zentrum 415 und 418, und durch sämtliche Reisebüros.

Die schönsten Monate in MERANO sind April und Mai.

Blütenpracht, herrliches Klima, Internat. Tennis-, Golf- und Tanz-Turnier, Modeschau,
Blumenkorso, Autoausflüge ins Ortler- und Dolomitengebiet, Promenadenfeste usw.



Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel
und die Kurmittel des Bades
(Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Herz-, Nerven- und
Stoffwechselleiden,

Rheumatismus, Gelenk-
leiden, Lähmungen.



Bad Brambach

Stärkstes Radium-Mineralbad der Welt
Neues Kur- und Badehaus - Umfangreiche Parkanlagen
Fabelhafte Heilerfolge mit Radium-, Trink-, Bado- und
Einatmungskuren

bei Gicht, Ischias, Rheuma, Arterienverkalkung,
Katarrhen, Zuckerkrankheit, Frauenleiden usw.
Haustrinkkuren mit Wettlinquelle
der stärksten Radium-Mineralquelle der Welt.

Andere Kur- und Tafelwässer

Zweigniederlassung: Berlin, Kaiserdamm 6.

Druckschrift J durch die Bade- und Brunnen-Verwaltung, Bad Brambach im Vogtland.



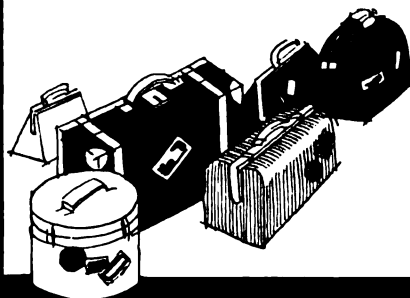
Das MODERNSTE unter erstklassigen Pariser
Hôtels Am NEUEN BOULEVARD HAUSSMANN

HOTEL ROYAL-HAUSSMANN

Wollen Sie — selbst für kurzen
Aufenthalt — die Vornehm-
heit, Ruhe und Schönheit
des eigenen Heimes wie-
derfinden, steigen Sie nur
dort ab. Auskünfte erteilt:

Direktor A. MELLA

2-4, Bd Haussmann, PARIS



Allgemeine Notizen.

Führerhunde für Blinde zu beschaffen, ist die dringend notwendige Aufgabe, die sich der schon in der Kriegszeit so überaus segensreiche Verein für Sanitätshunde in Oldenburg i. O. gestellt hat. Dazu sind aber andauernd erhebliche Mittel erforderlich. Deshalb erläßt der Verein einen Aufruf, in dem es unter anderem heißt: „Während für die im Kriege Erblindeten staatlicherseits beträchtliche Mittel zur Verfügung gestellt werden, sorgt für die Blindgeborenen und durch Krankheit oder im Beruf Erblindeten weder Staat noch Gemeinde und keine private Organisation. Der Bau großer Zwingeranlagen war notwendig, um die Unterbringung und Dressur unserer Blindenhunde in jenem Umfang vor-

zunehmen, der der ungeheuer starken Nachfrage nach diesen braven Tieren seitens der Blinden entspricht. Der muftergültige Bau ist fertig. Um das Ziel des Vereins dauernd durchführen zu können, muß die schon jetzt nach Tausenden zählende Mitgliederzahl ständig weiter wachsen. Die Mitgliedschaft kann mit einem Mindestbetrag von 5 Reichsmark jährlich erwirkt werden oder die lebenslängliche Mitgliedschaft mit einem einmaligen Mindestbeitrag von 100 Reichsmark. Möge jeder dieses so segensreich wirkende Werk nach seinen Kräften fördern helfen. Überweisungen erbitten wir nur auf unser Konto: Deutscher Verein für Sanitätshunde E. V., Commerz- und Privatbank, Filiale Oldenburg, Oldenburg i. O.“

Das Ergebnis des Presse-Preisausschreibens. Auf das von der Internationalen Presseausstellung Köln

1928 erlassene Preisausschreiben zur Erlangung einer Presse-Skizze waren 80 teils recht umfangreiche Arbeiten eingegangen. Nach Ansicht des Preisrichterkollegiums befand sich unter den eingesandten Arbeiten zwar außerordentlich interessantes Material, jedoch war nach seiner Ansicht keine Arbeit so beschaffen, daß sie in jeder Beziehung den gestellten Anforderungen entsprach. Infolge dessen mußte das Preisrichterkollegium gemäß § 5 der Bedingungen des Preisausschreibens davon absehen, die ausgelegten Preise in der vorgegebenen Form zu verteilen. Man beschloß jedoch, eine größere Zahl der Arbeiten entsprechend den Bedingungen anzufaufen.

Die Ausstellung Heim und Technik München 1928 wird wesentlich vergrößert als ursprünglich geplant am 26. Mai feierlich eröffnet werden und in ihrer sach-

2 ausserordentlich preiswerte ORIENT-REISEN

mit dem 15000 Tons grossen Nordamerika-Dampfer „POLONIA“ der BALTIC-AMERICA-LINIE:

1. 16. April bis 1. Mai: Monte Carlo — Tunesien — Tripolis — Malta — Athen — Smyrna — Constantinopel — Valona — Sebenico — Venedig. Preis von M. 280.— an.
2. 3. bis 27. Mai: Venedig — Cattaro — Athen — Constantinopel — Smyrna — Cypern — Syrien — Palästina — Aegypten — Bengasi — Malta — Tunis — Marseille. Preis von M. 480.— an.

Nordafrika-America-Reise: 30. V. bis 12. VII.: Marseille — Algier — Gibraltar — Tanger — Casablanca — Madeira — Azoren — Bermudas — New York — Hamburg. Preis exkl. Aufenthalt in Amerika von M. 720.— an.

Alle näheren Einzelheiten durch Prospekt Nr. 126.

MITTELMEER-REISEBUREAU
BERLIN W 8, Mauerstrasse 2 — HAMBURG 36, Esplanade 22

Alteingeführt
durch 30 Jahre Lebens-Berat. und 10 Werke — gibt briefl. eine Ihre **Lebens-Pläne**
fördernde Charakter-Beurteilung. Erst Prospekt, frei. Psycho-Graphologie P. P. Liebe, München, Post 12, Schott-Ring.

KURHAUS
für Nervenkrankte
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Krankenfahrräder neueste, individ. Konstruktion, leichter Antrieb und Steuer, auch mit Motor.
Spezialfabrik **Fr. Albrecht & Co.**, Berlin S 42, Prinzenstraße 12.



Zu Haus-Trinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.

Man befrage den Hausarzt!

Brunnenschriften durch das
Fachinger Zentralbüro,
Berlin W 8,
Wilhelmstrasse 55.

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.



CRESSIER bei Neuchâtel

Töchterpensionat „Les Cyclamens“

Gründl. erstkl. Ausb. in Französisch. Hausw. Abt. Herl. Lage. Mod. Komfort. Jll. Prospekt. Referenzen. Dir. Fr. O. Blanc.

ESTAVAYER (Neuenburger See)

Töchterpensionat (evang.) Frau Pfarrer Monnerat

Luftkur (Seebäder). Schöner Landaufenthalt. Erstklass. Unterricht. Zahlreiche Referenzen. Prospekte. Mäßige Preise.

LAUSANNE „L'ARCADIE“

Töchterpensionat.

Gründliches Studium, Sprachen, Künste, Hauswirtschaft, Sport. Großer Garten. Beste Referenzen. Mmes. Petter et Imman.

LAUSANNE „MON-GRE“

19, Boulevard de Grancy.

Katholisches Töchterpensionat

Melles, Rossier & Mayer.

LOCARNO (Lago Maggiore / Schweiz)

Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO“

Idealer Erholungs- und Studienaufenthalt für junge Mädchen. Prospekte. Umgangssprache Französisch.

UNTERÄGERI Voralp. Kinderkurhaus mit Schule

(am See) 750 m ü. M. Dr. T. Weber-Biehly. Für Erholungsbedürftige u. Ferienkinder von 3—14 Jahren. Ärtzl. Aufsicht. Liegekuren, Sonnen- u. Luftbäd. Prosp. Frau Wwe. M. Weber-Biehly.

INSTITUT LEMANIA, LAUSANNE (Schweiz).

Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschließendem Diplom.

Gründliche Erlernung des Französischen, sowie rationelle Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf. Französische Ferienkurse in den Bergen; Sport. Internat und Externat für Jünglinge und Töchter von 15 Jahren an.

Alpines Landerziehungsheim Lémania in Champéry
(Walliser Alpen 1070 m ü. M.)
für Knaben von 8 bis 15 Jahren.

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst

Vereinigung zur Förderung der Kunst auf den Friedhöfen
gegründet 1905
Leiter: Professor Dr. v. GROLMAN,
Wiesbaden, Kapellenstr. 41.

ca. 50 Zweigstellen in Deutschland, Oesterreich, Schweiz.

Ansichtskollektionen in jeder Preislage gegen Einsendung von 30 Pf. Porto in Briefmarken. Angaben über Größe, Lage der Grabst. etc. bitten wir beizufügen.

Ingenieur-Akademie

Wismar a. d. Ostsee

Illustriertes Programm kostenlos



Paris, Mittwoch, den 14. Dezember 1927.

Nachdem ich die neue Methode Proodi kennen gelernt habe, bin ich von ihrer großen Wirksamkeit, sei es in technischer Hinsicht für Virtuosen oder für Anfänger für Klavier und Violine, überzeugt. Die schnelle Entwicklung und Geschmeidigkeit der Muskeln wird durch zwei Vorteile, die ebenfalls sehr bedeutend sind, erreicht: Erstens Geldersparnis, zweitens Zeitersparnis, wichtige Faktoren im modernen Leben.

Justus Loumanillo

Klavierunterricht durch Korrespondenz
„PROODI“,
9, Bd. des Philosophes, GENÈVE.



Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser“ und „Auto-Geyser“

Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte.

Jll. Katalog Ausgabe C 19 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.

DAVOS Dorf 3: Sanatorium Seehof. Prospekt. Preise ab M. 13.—

Platz 3: Esplanade. Das behagl. Kurhotel. Pens. ab M. 12.—

HANS WAHL

GOETHE'S GARTENHAUS

Ein Führer und ein Erinnerungsbuch

Mit 26 Abbildungen • Steif broschiert RM. 1.60.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Die ganze Welt läuft voller Leute, die versorgt sein wollen, und wenn man einmal zu einem Plage einen tüchtigen Mann braucht, so sieht man erst, wie einzeln die brauchbaren Leute gefäßt sind.

Goethe an Merck, 8. August 1782.

Das Gras wachsen hören. Nach der jüngeren Edda I, 7.

Je weniger Ausbildung, je mehr Einbildung.

Spruchwort.

Es gibt Männer, welche die Beredsamkeit weiblicher Zungen übertreffen, aber kein Mann besitzt die Beredsamkeit weiblicher Augen.

C. J. Weber, Demofritos XIX: Die Weiber (2. Forts.).

Wenn du eine weise Antwort verlangst, mußt du vernünftig fragen!

Goethe, Gedichte: Invektiven.

Je mehr ich die Welt sehe, desto weniger kann ich hoffen, daß die Menschheit je eine weise, kluge, glückliche Masse werden könne.

Goethe an Herder, Neapel, 17. Mai 1787.

Von zwei Übeln das Kleinere wählen.

Cicero, De officiis III 1, 3.

Diese Zitate sind entnommen dem in unserem Verlag erschienenen Zitatenspektrum von Daniel Sanders. (Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher 450 RM.; Geschenkausgabe auf halb freiem Papier in Ganzleinen im größeren Format von 14,20, 25 cm 6.— RM.). Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.



Ueber 500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Winterer, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.

Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg.

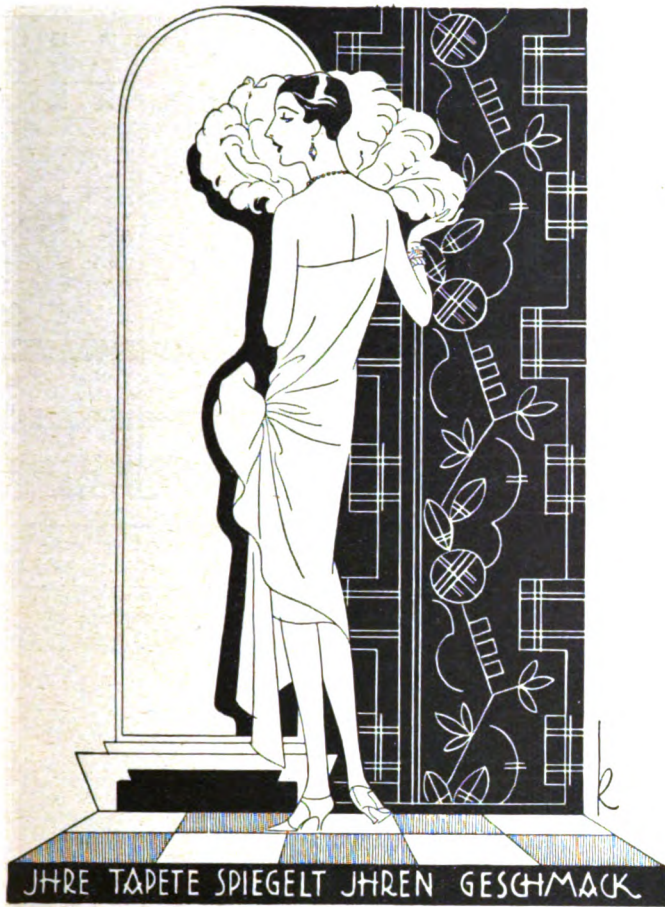
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

gemäßen, weitausschauenden Gestaltung zweifellos das lebhafteste Interesse der Allgemeinheit erwecken. Wird sie doch ein genaues Bild unserer augenblicklichen Verhältnisse im Haushalt geben und für das unbedingt erforderliche Eindringen der Technik in das Heim anregend wirken. Hauptzweck ist, durch Technisierung des Haushalts dem Wohl des deutschen Volkes zu dienen und unsere Hausfrauen nun endlich dem Ziele näher zu bringen: Herrscher, nicht Sklave ihrer Arbeit zu sein.

Amerika-Studienreise deutscher Akademiker. Das gewaltige Anwachsen der Wirtschaftsmacht der Vereinigten Staaten während der beiden letzten Jahrzehnte und das Vordringen des amerikanischen Wirtschafts- und Lebensstiles nach Europa gehören zu den interessantesten und folgereichsten Entwicklungsercheinungen des letzten

Jahrzehnts. Unsere Wissenschaft und ihre Träger, Lehrende und Lernende, bringen denselben begreiflicher-weise ein besonders lebhaftes Interesse entgegen. Studienreisen nach den Vereinigten Staaten sind darum seit einigen Jahren in den Kreisen der deutschen Akademiker keine Seltenheit mehr. Dieses Interesse sowie von deutschen Hochschulen ausgegangene Anregungen haben die Hamburg-Amerika Linie veranlaßt, im Sommer dieses Jahres während der Hochschulferien eine sehr preiswerte und interessante Studienreise deutscher Akademiker nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu veranstalten. Der Reiseplan ist so gestaltet worden, daß er unter Berücksichtigung der besonderen Wünsche des deutschen Akademikers einen möglichst vielfeitigen Einblick in Amerikas Wirtschaft und Leben gewährt. Etwaigen

weiteren Wünschen wegen Befichtigungen usw. wird bei rechtzeitiger Bekanntgabe, wenn irgend möglich, entsprochen werden. Die Studienfahrt wird ihren Teilnehmern gleichzeitig Erholungsreise sein können, da die Hin- und Rückfahrt mit zwei vorzüglichen transatlantischen Schiffen, den Doppelschraubendampfern „New York“ (21500 B. R. T.) und „Cleveland“ (17000 B. R. T.), ausgeführt wird. In der dritten Klasse dieser beiden Schiffe stehen den Teilnehmern bequeme und behagliche Innen- und Außenräume (Speisesaal, Rauchzimmer, Damenzimmer, Kabinen, Promenadendecks) zur Verfügung, die Bedienung ist zuvorkommend und höflich, die Verpflegung gutbürgerlich und aufs sorgfältigste zubereitet, so daß die Hin- und Rückfahrt über den Atlantik zu einer Reihe von genußreichen und erholsamen Tagen wird.



Frühling in Portorose, der Perle der Adria. Palace-Hotel, Hotel Riviera und Villa S. Lorenzo sind gutbürgerliche, allem Komfort Rechnung tragende Häuser mit erstklassigem eigenem Privatstrand, inmitten blütenreicher Gärten. In der Vor- und Nachsaison sind im Palace-Hotel, das mit einer eigenen Kuranstalt verbunden ist, nordseitige Zimmer mit Pension schon für 50 Lire je Tag, im Hotel Riviera sogar für je 35 Lire zu haben. Für Zerstreuung und Unterhaltung der Gäste ist ebenfalls bestens vorgesorgt. Pferderennen, eine Fliegerschule, Golf- und Tennisplätze ermöglichen sportliche Abwechslung. Auch der Segelsport kann mit Erfolg betrieben werden. In der modernsteingerichteten Kuranstalt, während des ganzen Jahres geöffnet, wird die weltbekannte Mutterlauge aus den nahen Salinen zu Bädern und Fangopackungen erfolgreich verwendet.



Simi
beseitigt schnell
Miesser
Pickel und fettig glänzende Haut
Zubehören: Drogen, Parfüm, Kosmetik, Zahncreme
Preis M. 2.— pro Flasche

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C 1.

Mit den Büchern
wächst der Schrank



Eckstellung mit Nische

Sorgfalt, Geschmack und praktische Erwägung sind Wegweiser für die Behandlung der besten und immer dienstbereiten Freunde: die Bücher. Helm und Obdach in vorbildlicher Weise schaffen Sie Ihren Büchern in

**UNIONZEISS-
BUCHERSCHRÄNKEN**

aus einzelnen Abteilen.

Seit mehr als 30 Jahren bewährt.

Verlangen Sie Katalog Nr. 377



**HEINRICH ZEISS
(UNIONZEISS)
FRANKFURT A. M.**



Muster-Ausstellung: Berlin SW 48 / München / Saarbrücken

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die Leipziger Illustrierte Zeitung aufzuweisen hat

Hygienische Bedarfsartikel
für Kranken-, Säuglings- und Körperpflege.
Hochinteressante illustrierte Preisliste gratis. Diskreter Versand in verschlossenem Umschlag.
Versandhaus Morgenstern
Frankfurt a. M. 161, Schließfach 47.

Es ist unerhört



wieder ist kein Carmol im Hause

Carmol tut wohl, lindert Schmerzen.

Man verwendet Carmol Karmellitergeist bei Erkältungskrankheiten: Hexenschuß, Rheuma, Genick-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerzen, Wadenkrampf, Gliederschmerz, einfache Husten u. Schnupfen. Auch vorzüglich bei Hautjucken. Man verlange überall ausdrücklich **CARMOL**. Preis Mk. 1,50 Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)

Dr. Dralle's Lavendel-Seife

erhält die Haut sammetweich und geschmeidig und gibt ihr den Schmelz blühender Jugend.

Groß, schwer und schneeweiß ist das Stück, der Schaum wunderbar sahnig, mild und mollig, eine Liebkosung für die Haut; herzhaft erfrischend der Duft.



Lavendel-Seife „Schneewittchen“ Stück 80 g schwer 45 Pf., 150 g schwer 75 Pf.
Lavendel-Seife „Gold“ (Spez.-Parf.) Stück 80 g schwer 60 Pf., 150 g schwer 100 Pf.

NICHT NUR UNSERE LEIBNIZ- KEKS



SIND VORZÜGLICH, VERSUCHEN SIE **AUCH**
UNSERE
WAFFELN UND BISKUITS

H. BAHLENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER

Meile auf Meile im BUICK Wagen auf Wagen überholt

Solche Freude bereitet das Fahren in dem starken Buick, dem meistgewählten guten Wagen der Welt

Fahren Sie diesen Buick 1928 selbst. Erleben Sie, wie die gigantische Kraft seines starken Motors den Wagen vorwärts reißt — in den Straßen der Stadt, über freie Landstraßen — bergauf, bergab . . . Verschaffen Sie sich das gewaltige Erlebnis, 100 und 110, ja 120 Kilometer die

Stunde dahinzufiegen — Stunde auf Stunde — Meile auf Meile — und dabei fortwährend andere Wagen zu überholen. . . .

Trotz dieser gewaltigen Schnelligkeit fahren Sie im Buick ohne Unbehagen, ohne Anstrengung. Denn der Buick liegt dicht an der Straße, sicher und leicht. Die zuverlässige Vierradbremse gewährt unbedingte Sicherheit.

Fahren Sie den Buick rücksichtslos. Er hält es aus. Denn jedes Atom des Buick enthält Festigkeit und Widerstandskraft, einer jahrelangen schwersten, aufreibenden Beanspruchung standzuhalten.

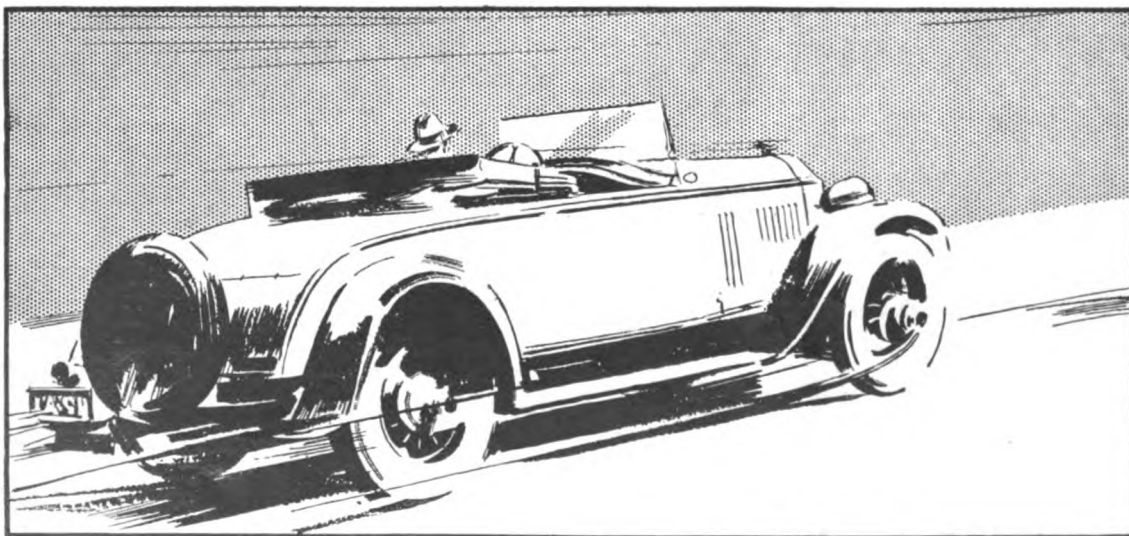
Das Zusammenwirken von Kraft, Schnelligkeit und Festigkeit hat den Buick zu dem von Führern aller Gebiete meistgekauften guten Wagen der Welt gemacht.

Machen Sie eine Probefahrt mit dem nächsten Buick-Händler.

Buick Touring, 5 Sitzter . M 8070
Buick Coach, 5 Sitzter . . M 8250
Buick Sedan, 5 Sitzter . . M 8730
Buick Limousine 8 Sitzter . M 12350

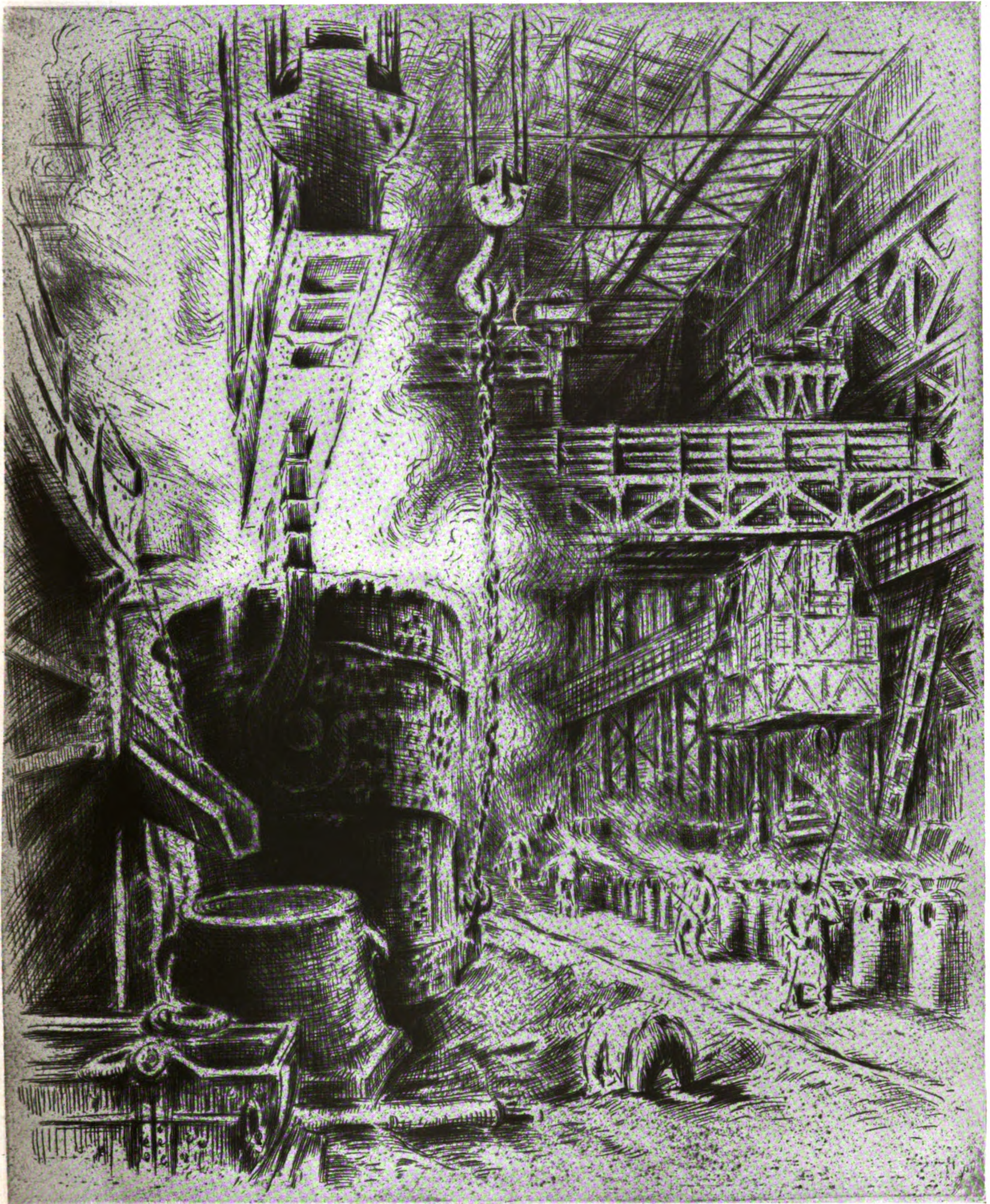
Fahrbereit ab Berlin einschl. Zoll und 5facher Bereifung

General Motors G. m. b. H.
Berlin-Borsigwalde

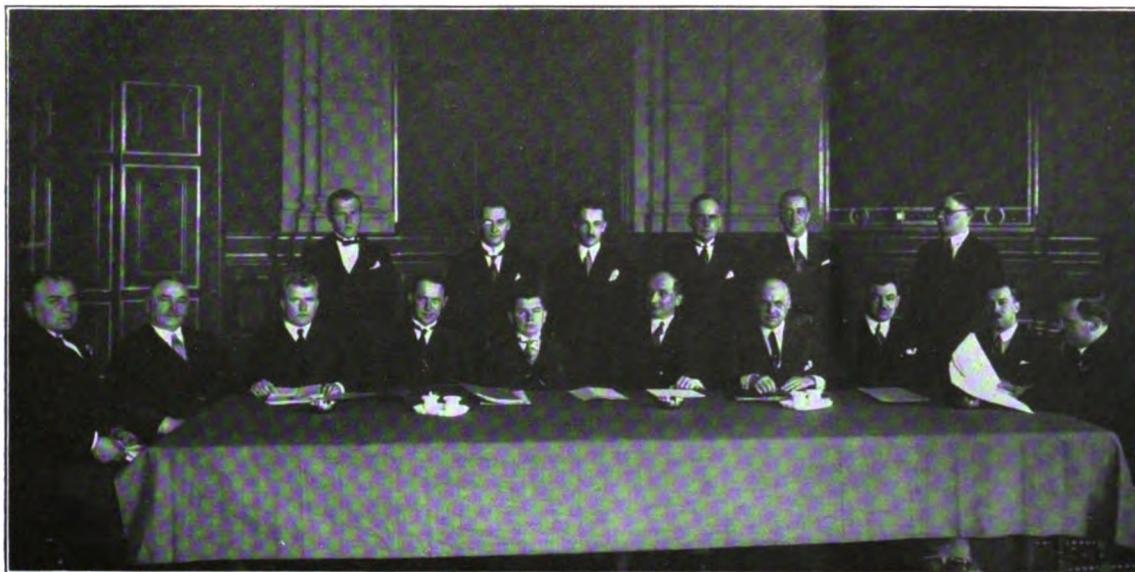


Sie fahren so sanft und behaglich, daß Sie gar nicht merken, wie schnell der Buick seine Fahrt beschleunigt

Illustrierte Zeitung

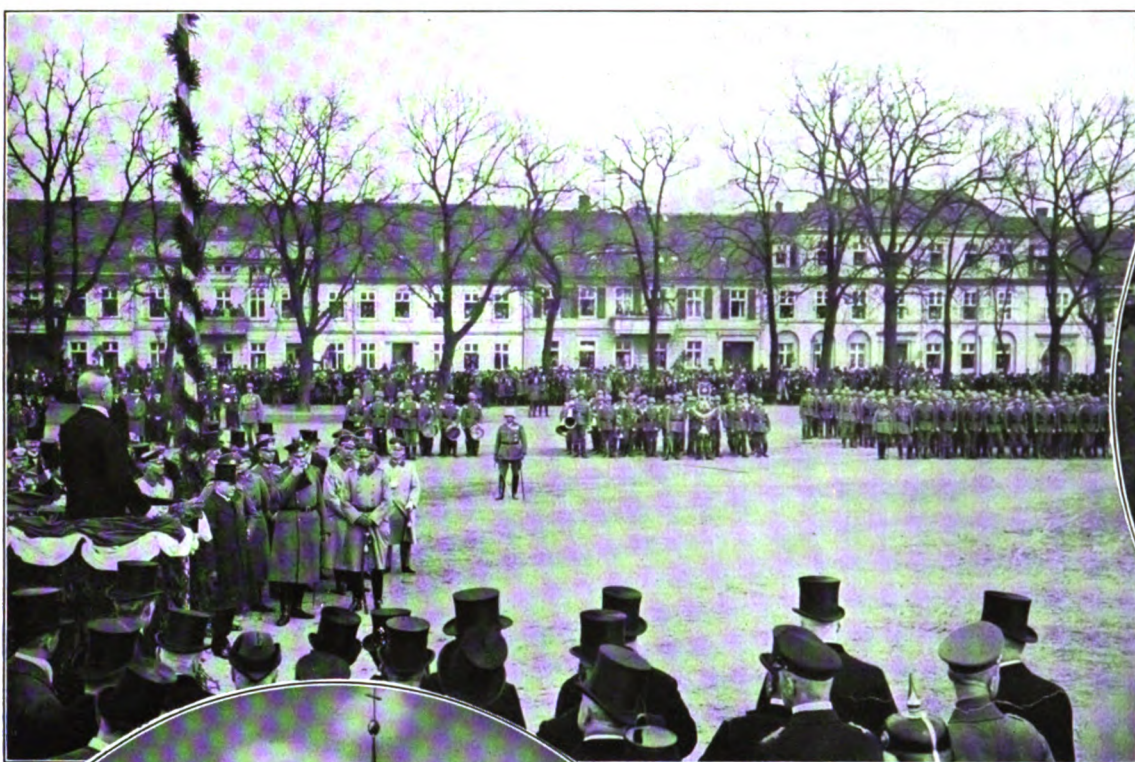


STÄTTEN DER ARBEIT:
MARTINWERK IM STAHLWERK HÖSCH ZU DORTMUND
RADIERUNG VON HERMANN KUPFERSCHMID



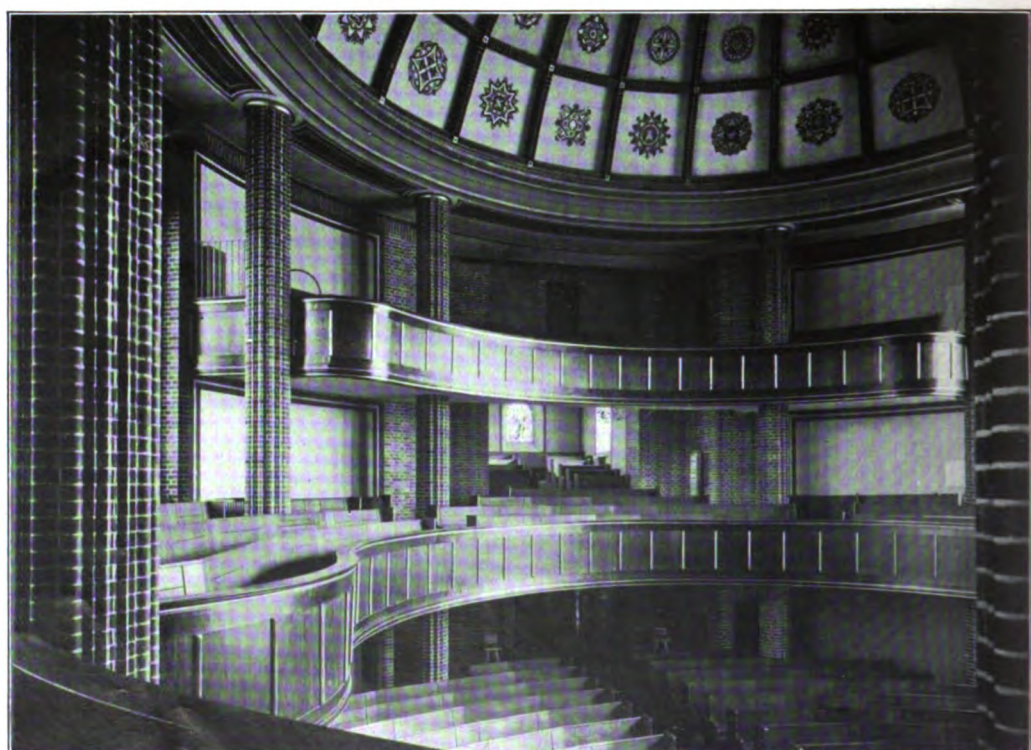
Von der Königsberger Konferenz zwischen Polen und Litauen (30. März bis 2. April): Die Vertreter der beiden Länder. Von links nach rechts (sitzend): Budros, litauischer Konsul in Königsberg; General Radius; Minister Sidzilauskas, litauischer Gesandter in Berlin; Minister Saunas; Boldemaras, litauischer Ministerpräsident; Jozefski, polnischer Außenminister; Minister Oljowski, polnischer Gesandter in Berlin; Ministerialrat Polowko; Ministerialrat Szumlatowski; Ministerialrat Graf Tarnowski. (Phot. A. Kühlewind.)

Rechts oben: Der neue siamesische Gesandte in Berlin: Prinz Vipulha, der am 27. März zur Übernahme seines Postens in der Reichshauptstadt eintraf, mit seiner Familie.



Links: Eine neue Garnisonstadt der Reichswehr: Festakt auf dem Paradeplatz in Neuruppin (Brandenburg) zum Einzug des 2. Bataillons des Reichswehr-Infanterieregiments Nr. 5; während der Begrüßungsansprache des Ersten Bürgermeisters Dr. Blümel (ganz links).

Im Oval: Reichspräsident v. Hindenburg als Teilnehmer bei der Konfirmationsfeier seiner Enkelin Christa Maria v. Penz, Tochter des Majors v. Penz, in Lüneburg am 1. April: Hindenburg verläßt, gefolgt von seiner Enkelin, die Klosterkirche in Lüne.



Ein moderner Kirchenbau in Frankfurt a. M.: Die St.-Georg-Kirche, die am 1. April feierlich eingeweiht wurde. Links: Außenansicht. Rechts: Bild in das Innere des Gotteshauses. (Phot. M. Ratonz.)

Der ganz in neuzeitlichen Formen gehaltene Bau ist ein Werk des Berliner Architekten Baurat Dr.-Ing. Kurt Kleinberg. Altar, Kanzel und Orgel sind übereinander angeordnet; 800 Personen finden in der Kirche Platz.

EINE GESCHICHTLICHE INKONSEQUENZ

VON DR. ARTHUR DIX

Wenn wir Europäer von heute seit Ausgang des Krieges die gewaltige politische, wirtschaftliche und finanzielle Macht der Vereinigten Staaten von Amerika immer wieder aufs neue empfinden, so werden wir doch schließlich gewahr, daß die Gründung der zu solcher Größe gelangten Nordamerikanischen Union ein für die Folgezeit sehr viel bedeutsameres Ereignis gewesen ist als die Französische Revolution, mit der wir bisher im allgemeinen die sog. „Neueste Zeit“ einzuleiten pflegten.

Bliden wir zurück auf die frühere Einteilung der Zeitalter, so machen wir die Beobachtung, daß selbst die Aufrichtung der christlichen Religion, die doch in bezug auf die äußere Zeitrechnung maßgebend geworden ist, nicht einen Abschnitt in den Zeitaltern, wie die Geschichtsbücher sie gemeinhin aufzeichnen, nach sich zu ziehen vermochte. Das Christentum hat sich eben im Staatsleben erst im Laufe einer langen Entwicklung durchzusetzen vermocht und zunächst keinerlei Einwirkung auf die außenpolitischen Geschehnisse der Mächte seiner Zeit gehabt. Nach wie vor seiner Aufrichtung spielte sich die Weltpolitik damals im wesentlichen ab im äußeren Rahmen der Randländer des Mittelmeers. Erst die große Völkerwanderung brachte geopolitisch einen durchgreifenden Umschwung, indem Volksstämme des nördlicheren europäischen Festlandes die Länder der Mittelmeerwelt überfluteten und das festländische Europa in der Folgezeit einen stärkeren Anteil an der Weltpolitik gewann als die bis dahin vorherrschenden Randländer des Mittelmeers.

Demgemäß erscheint es geopolitisch begründet, daß die Scheidelinie zwischen Altertum und Mittelalter eben in der Zeit der Völkerwanderung gezogen wird. Ebenso ist es geopolitisch richtig, daß die Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit gezogen wird in der Zeit der großen Entdeckungsfahrten, die den Atlantischen, den Stillen und schließlich den Indischen Ozean überwandten, sinnfällig dokumentiert durch die erste Überquerung des Atlantischen Ozeans unter Kolumbus.

Aber wie die Entdeckung Amerikas die Neuzeit einleitet, so müssen wir heute einsehen, daß der Beginn der neuesten Zeit auf kein anderes Datum verlegt werden kann als auf die erste Verfestigung eines Staatswesens, das unter der Führung von Abkömmlingen Europas in einem fremden Erdteil aus der kolonialen Hörigkeit gegenüber Europa heraustrat. Hier wurde das Zeichen gegeben für die in den nächsten Jahrzehnten immer weiter gehende Verfestigung auch anderer ehemaliger Kolonialgebiete in Mittel- und Südamerika. Hier begann auch die Aufrichtung moderner Republiken. — Es ist um so inkonsequenter, den Beginn eines neuen Zeitalters erst in der Französischen Revolution zu sehen, als der wesentlichste, bleibende Inhalt dieser Revolution drüben, jenseits des Atlantischen Meeres, bereits vorweggenommen war: Im Jahre 1776 hatte der Kongreß der Nordamerikanischen Union die Menschenrechte festgelegt, die in der französischen Nationalversammlung erst im Jahre 1789 beschlossen wurden.

Für die großen geopolitischen Wandlungen können Revolutionen wohl überhaupt keine wesentliche Zäsur bedeuten. Sie sind wichtig für die soziale Geschichte, viel weniger wichtig aber für die großen Machtentstehungen, denen die Staatswesen folgen, und die in der Hauptsache geopolitisch bedingt sind.

Die Französische Revolution wurde schnell genug abgelöst durch das Kaiserium, und der französische Imperialismus hat auch nach der Revolution die gleichen Ziele verfolgt wie schon zu Zeiten Ludwigs XIV. Napoleon I. wandelte in seinen Spuren, und die Machtgeber im heutigen Frankreich tun es nicht weniger. Auch nach der ungeheuren sozialen Umwälzung im Rußland unserer Tage ist der alte Imperialismus, der alte Machtwille geblieben, und die Verbannung ehemaliger Hauptführer der russischen Revolution hat gezeigt, daß sogar die Methoden zur Aufrechterhaltung der Staatsautorität nicht gerade entscheidend gewandelt worden sind. Der Machtwille des Bolschewismus ist keinesfalls geringer als der des Zarismus.

Und wenn wir schließlich auf das deutsche Volkstum in Mitteleuropa bliden, so beobachten wir auch hier, daß die Umwälzungen in deutschen Ländern nicht etwa den Willen zu deutschem Zusammenhalt ertötet haben, sondern im Gegenteil das Verlangen nach einheitlicher Zusammenfassung des deutschen Volkstums auf zusammenhängendem deutschen Boden unter einer staatlichen Macht nur mit neuer Nahrung versehen konnten.

Es ist ja auch ganz natürlich, daß, abgesehen von der sozialen Schichtung, die wirtschaftlichen Lebensnotwendigkeiten und die natürlichen geopolitischen Grundlagen staatlichen Wesens und staatlichen Strebens durch innere Umwälzungen nicht grundlegend verändert oder auch nur wesentlich beeinträchtigt werden können. Grundlegende politische Veränderungen kommen überhaupt viel eher von großen Wanderungszügen oder von technisch bedingten Wandlungen in der wirtschaftlichen Struktur, Verkehrsumwälzungen, maschineller Nutzung von Rohstoffen (Baumwolle) oder Nutzung neuer Kraftquellen (Kohle, Erdöl).

Beobachten wir heute die Verfestigungsbestrebungen beispielsweise in Südafrika und den tatsächlich schon erreichten hohen Grad der Unabhängigkeit des Südafrika-Bundes, gestützt auf die reichen Naturkräfte seines Landes, so sehen wir wiederum, wie weltpolitische und wirklich historisch grundlegende Änderungen in den

Staatenbildern sich vollziehen, wo neue Kräfte auf neuem Boden auch machtpolitisch erstarken, oder wo auf altem Boden neue Nutzungsmöglichkeiten der wirtschaftlichen Kräfte auch zu neuen politischen Möglichkeiten führen.

Kein größeres Beispiel gibt es als das der Vereinigten Staaten von Amerika, und ihre Gründung war um so bedeutsamer, als sie die erste Schaffung eines selbständigen Staatswesens auf der Grundlage aus Europa übernommener Kultur, aber abseits des europäischen Bodens bedeutete. Damit war der Übergang vom kolonialen Zeitalter zum interkontinentalen Zeitalter gleichberechtigter Mächte in verschiedenen Erdteilen angebahnt.

Auch als im Fernen Osten sich europäische Kultur mehr oder weniger zwangsweise Eingang verschaffte, wurde Europa nun nicht mehr nach alter Gewohnheit der politische Herr, sondern es entwickelte sich im Gegenteil auch am Westrande des Stillen Ozeans ein neues, zur Weltmacht aufstrebendes, starkes Staatswesen.

Schließlich lehrten sich die Waffen der neuen Weltmächte sogar gegen alte europäische Großmächte. Kaum hatte die Nordamerikanische Union Spanien besiegt und fast ganz um die Reste seiner ehemals so großen Kolonialmacht gebracht, als auch das ostasiatische Inselreich, Japan, sich gegen die gewaltige Macht des russischen Reichenreiches wandte und ihr siegreich begegnete.

Als nach dem letzten großen Krieg der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika als „Arbiter mundi“ aufgetreten war, Länder aller fünf Erdteile im Kriege gegen Mitteleuropa mitgewirkt hatten und im Versailler Spiegelsaal bei der Unterzeichnung des Friedensvertrages teilnahmen, hatte der Zeitenwandel, der mit der Unabhängigkeitserklärung der Nordamerikanischen Union einsetzte, seinen vorläufigen Abschluß, natürlich nur einen vorläufigen, gefunden. Von einem selbständigen Staatengebilde außerhalb Europas, aber auf europäischer Kulturgrundlage waren die Vereinigten Staaten herangewachsen zu einer führenden Weltmacht. Das interkontinentale Zeitalter war voll in die Erscheinung getreten, die ausschließliche Normanstellung europäischer Staaten endgültig vorüber.

Vergegenwärtigt man sich die ganze weltgeschichtliche Bedeutung dieser Vorgänge, so wird man sich nicht mehr fragen dürfen, ob es am Ende nur eine belanglose Spielerei, eine nebenläufige Angelegenheit der Geschichtsbücher oder auch des historischen Unterrichts wäre, Nachdruck darauf zu legen, daß der Beginn der „Neuesten Zeit“ nicht zu datieren ist von der Französischen Revolution, sondern von der Aufrichtung der Nordamerikanischen Union.

Man muß hier berücksichtigen, daß es von beträchtlicher psychologischer Wirkung auf die Einstellung gegenüber dem geschichtlichen Werden insgesamt ist, ob außenpolitische oder innenpolitische Umwälzungen als markante Kennzeichen für den Wendepunkt der großen Geschichtsepochen gewählt werden. Es handelt sich da ganz allgemein um das sogenannte „Prinzip“ der Außenpolitik oder Innenpolitik, um die richtige Einschätzung der verschiedenen Gewichte grundlegenden weltmachtpolitischen Wandlungen und sozialrevolutionärer innenpolitischer Umgestaltungen. Diese innenpolitischen Umgestaltungen pflegen, wie oben gezeigt, weltpolitischen Geschehnissen hinsichtlich der staatlichen Machtstellung nach außen nur vorübergehend zu beeinflussen. Die Außenpolitik Frankreichs hat nach der großen Revolution sehr schnell die alte Grundlinie wiedergefunden, der es auch heute noch unverändert folgt. Auch nach der russischen Revolution ist die alte Grundlinie der osteuropäisch-nordasiatischen Macht- ausbreitung und der Einwirkung auf die Nachbarn, wenn auch mit veränderten Mitteln und Zwecken, beibehalten worden.

Weltgeschichtlich von Grund aus entscheidend aber ist es gewesen und wird es fernerhin bleiben, daß auf dem Boden der vor rund 1½ Jahrhunderten selbständig gewordenen Vereinigten Staaten von Amerika eine Macht emporkam, die nicht nur die Gleichberechtigung mit den größten europäischen Staaten gewonnen hat, sondern auch in einem der kritischsten Zeitpunkte der Gesamtgeschichte Europas entscheidend in dessen Schicksale eingzugreifen vermochte. Ja selbst die innenpolitische Umgestaltung im Deutschen Reich wurde dabei gewissermaßen als die Ausführung eines amerikanischen Befehls gehandhabt.

Es ist also nicht nur eine theoretische Folgerichtigkeit der Geschichtsschreibung, sondern auch eine praktische Voraussetzung für das richtige Verstehen der großen weltpolitischen Zusammenhänge, wenn Gewicht darauf gelegt werden muß, den Anbruch der neuesten Geschichtsepochen nicht in die Zeit der Französischen Revolution zu verlegen, sondern, so wie die Geschichte der Neuzeit mit der Entdeckung Amerikas beginnt, auch die Geschichte der Neuesten Zeit in ihrem eigentlichen Anbeginn zu datieren auf die erste Schaffung eines selbständigen Staatswesens in Anlehnung an europäische Kulturvorbilder, aber in durchaus eigener Verfassung neuer republikanischer Formen auf dem Boden der Menschenrechte. Die Neue Welt, durch Kolumbus entdeckt und nach ihm ein Ausbreitungsgebiet europäischer Kolonialmacht, wurde mit dem Moment der Unabhängigkeitserklärung in Nordamerika zu einer neuen Welt auch in machtpolitischer Beziehung. Sie wurde aus einem Ausbreitungsobjekt Europas zu einem immer stärker anwachsenden Rivalen Europas.

DIE PERÜCKE

EINE MODENHISTORISCHE BETRACHTUNG. VON EGON FRIEDEL

Das Kostüm der Menschheit um Ludwig den Vierzehnten ist eine ausschließliche Salontracht, auf dauernde Repräsentation, Parade und Pose berechnet. Das Wams verschwindet unter dem „justaucorps“, einem reichgestickten Galarod mit weiten Ärmeln, langen Aufschlägen und riesigen Knöpfen, der bis zum Knie reicht; das Damenkleid ist die große Robe mit der Schnürbrust, dem „Cul de Paris“, der durch Auspolsterung eine abnorme Entwicklung des Gesäßes vorträgt, und der Schleppe, deren Länge, je nach dem Range, zwei bis dreizehn Meter betrug; der Stiefel weicht dem Schnallenschuh; der Handschuh aus feinem weichen Leder wird für beide Geschlechter unerlässlich. Das Hauptstück der äußeren Erscheinung aber bildete die Allonge oder große Staatsperücke, die um 1625 aufkam und um 1655 bereits allgemein war. Sie machte, wie der deutsche Kanzler Herr v. Ludwig sagte, „den Menschen dem Löwen gleich“, und ihre bevorzugte Farbe war daher hellbraun oder blond. Ungefähr um dieselbe Zeit verschwand auch die letzte Andeutung des Bartes, die „Fliege“, und alle Welt ging rasiert. Das weibliche Gegenstück zur Allonge ist die Fontange, ein aus Spitzen, Bändern, Krausen und falschen Haaren gekürmter Kopfschmuck, der sich nicht selten bis zu einer Höhe von anderthalb Meter erhob.

Die landläufige Ansicht geht dahin, daß die „Perruque“ durch die Kahlköpfigkeit Ludwigs des Dreizehnten entstanden sei, die Damen, die auch nicht zurückstehen wollten, zur Fontange griffen und ganz Europa dies dann aus „Lafayetteigkeit“ nachgeahmt habe. Es gibt nun wohl kaum etwas Platterres und Falscheres als diese Auffassung. Zunächst hat zu jener Zeit noch nicht die französische Mode Europa beherrscht, sondern die holländische, und zumal eine Nullität wie Ludwig der Dreizehnte wäre zu allererst imstande gewesen, seinem Zeitalter eine Tracht zu diktieren. Die kulturelle Hegemonie Frankreichs beginnt erst mit Ludwig dem Vierzehnten, und gerade dieser hat sich gegen die Perücke jahrzehntelang gestraubt, da er selbst sehr schönes langes Haar besaß, und sie erst im Jahr 1673 aufgelegt. Überhaupt ist kein Monarch imstande, eine Mode zu schaffen. So haben die Barttracht „Es ist erreicht“ und der österreichische „Kaiserbart“ es nicht zur echten Mode bringen können. Der um nichts schönere „Kaiser-Friedrich-Bart“ war hingegen die

damals wirklich vom Zeitgeist geforderte Tracht. Ferner muß man im Auge behalten, daß die Perücke keinen Augenblick den Zweck hatte, den Mangel eigenen Haares zu verdecken, wie die heutigen „Toupets“, sondern von allem Anfang an als Kleidungsstück gedacht war, als Zierde und Vervollkommen der äußeren Erscheinung, wie Federhut oder Schärpe. Und schließlich und vor allem ist es eine Unberücksichtigung, ein Weltereignis wie die Perücke von der Glorie eines einzelnen Zeitgenossen herleiten zu wollen.

Die Perücke ist das tiefste Symbol der Menschheit des siebzehnten Jahrhunderts. Sie steigert und isoliert und bringt damit die beiden Grundtendenzen des Zeitalters zum Ausdruck. Und sie stilisiert: gerade durch ihre Unnatürlichkeit. Sie war übrigens keine Novität in der Geschichte. Schon die vorderasiatischen Völker kannten sie, und vor allem die Ägypter, deren Kultur ebenfalls von höchstem Stilgefühl getragen war; sie bedienten sich sogar künstlicher Bärte. Derselbe Geist der Abstraktion, der ihre Pyramiden und Sphinxen schuf, hat ihnen die ornamentale geschnittenen Haargebäude und die vieredig geschnittenen Umhängebärte aufgezungen. Das flache neugeborene Jahrhundert hielt die ägyptische Kunst für „primitiv“; jetzt beginnen wir langsam einzusehen, daß neben der unfassbaren Größe und Tiefe dieser Schöpfungen die gesamte abendländische Kunst primitiv erscheinen muß. Und auf demselben Wege müssen wir zu der Erkenntnis gelangen, daß auch die Sitten dieses Volkes nichts weniger als „barbarisch“ und „kindisch“ waren, sondern der Niederschlag eines Weltgefühls, das dem unserigen zwar fremd ist, aber gleichwohl überlegen gewesen sein könnte. Zweifellos ist sowohl die ägyptische als auch die cartagenische Perücke „paradox“; aber jedes Kostüm ist paradox, weil es der bis zur Karikatur gesteigerte Ausdruck des Idealbildes ist, das sich die Menschheit in jedem einzelnen Zeitalter von ihrer physischen Erscheinung macht. Und paradox ist überhaupt jede Kultur, denn sie ist der Gegenstand der „Natur“, auch wenn sie, wie dies sehr oft, ja, zumeist geschieht, mit ihr übereinstimmen glaubt. Alle Kulturschöpfungen, von den Visionen des Künstlers und den Hirngepinnsten des Philosophen bis zu den alltäglichsten Formen des menschlichen Verkehrs sind paradox oder, mit einem anderen



Nanny Lambrecht,
Dichterin der Eifel, des hohen Binn
und der Wallonie, Mitarbeiterin
der „Allstritten Zeitung“, kann am
15. April ihren 60. Geburtstag feiern.



Hanns Freiherr v. Gumpenberg,
Dichter und Kritiker, Verfasser von
Dramen, Gedichten und parodistischen
Schriften, † in München am 29. März
im 62. Lebensjahre.

Zivilisation ist eine fast unvorstellbare Monstrosität, sie ist in der ganzen uns bekannten Geschichte, der Menschheit niemals erblickt worden, und es besteht die bestimmte Hoffnung, daß sie auch in der Zukunft niemals in die Welt treten wird.

Tagesgeschichte.

In Königsberg i. Pr. fanden vom 30. März bis zum 2. April Verhandlungen zwischen Polen und Litauen statt. Hauptstreitobjekt unter beiden Ländern ist die Stadt Wilna, die von dem polnischen General Jeligowski besetzt wurde. Diesen Kernpunkt des Konflikts ließ man bei den Verhandlungen beiseite, um nicht von vornherein den Kongreß zur Ergebnislosigkeit zu verurteilen. Der litauische Ministerpräsident Woldemaras beschränkte sich darauf, Entschädigungsforderungen zu stellen für die bei der Besetzung Wilnas durch die Polen angerichteten Sach- und Personenverletzungen. Auch Fragen des Post-, Telegraphen- und des kleinen Grenzverkehrs (an dem durch Jeligowskis Vormarsch nicht berührten Teile der im Suwalki-Vertrag festgesetzten polnisch-litauischen Grenze) standen zur Debatte. Am 2. April vertagte man dann die Verhandlungen auf den 20. April, nachdem drei Kommissionen zur Beratung der Einzelfragen eingesetzt worden waren.



Szenenbild aus „Der Arme unter der Treppe“, drei Episoden nach der Legende des heiligen Alexius von Henri Ghéon (übertragen von Thea Sternheim), deren Uraufführung am 20. März im Aachener Stadttheater erfolgte. Paul Minke (vierter von links, unten) in der Rolle des Armen. (Phot. J. Preim Sohn.)

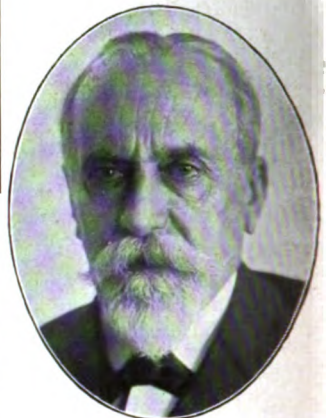
Worte, „unpraktisch“. Eine Lebensordnung, in der alles Überflüssige und „Zwecklose“, alles Wider-natürliche und Un-logische ausgeschaltet wäre, wäre nicht mehr Kultur, sondern „reine Zivilisation“. Aber eine solche reine



Zur Feier von Guido Thielschers 50. jährigem Bühnenjubiläum im Lustspielhaus in Berlin am 27. März: Der vollständige Berliner Komitee im Kreise seiner Kollegen. Von links nach rechts: Mag. Adalbert, Mag. Ehrlich, Thielscher, Mag. Hansen, Paul Morgan. (Vgl. unsere Würdigung des Künstlers in Nr. 4321.)



Mag. v. Schillings,
früherer Intendant der Berliner
Staatsoper, bekannter Komponist,
vollendet am 19. April sein 60.
Lebensjahr.

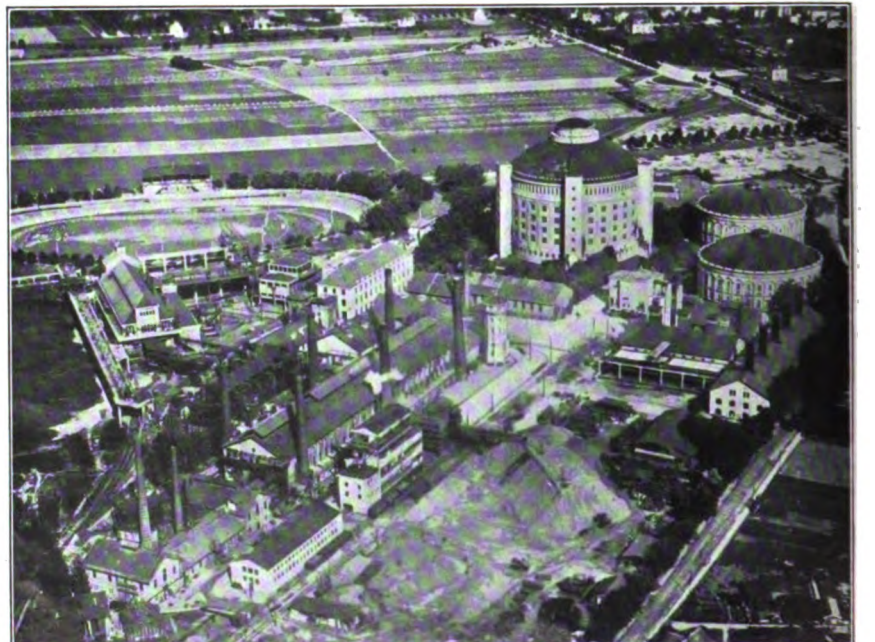
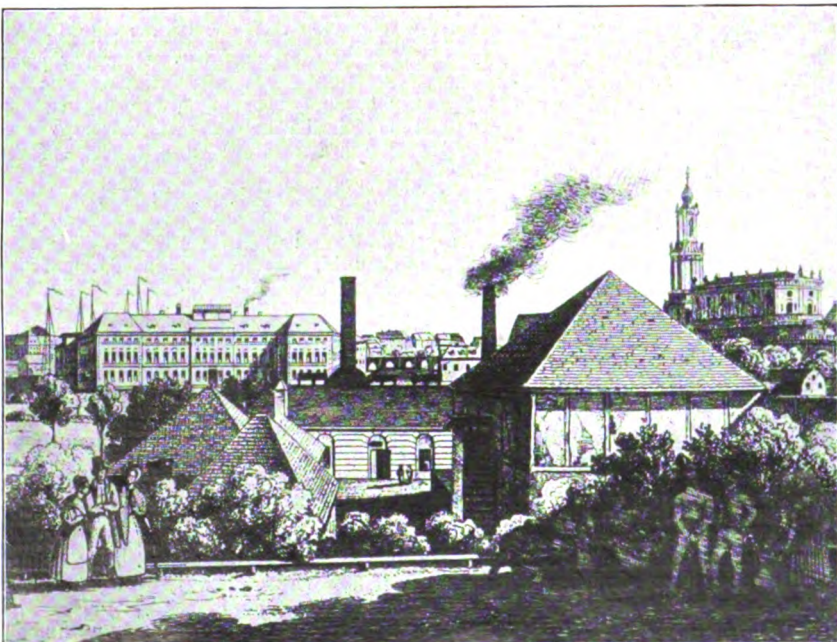


Gustav Ador,
früherer Schweizerischer Bundespräsi-
dent und Präsident des Internationalen
Roten-Kreuz-Komitees, † am 31. März
im Alter von 83 Jahren.

In der aus den Zeiten Friedrichs des Großen, der hier seine erste Soldatenzeit verlebte, als Garnisonsort bekannten Stadt Neuruppin (Brandenburg) hielt am 31. März unter starker Beteiligung seitens der Bevölkerung das 2. Bataillon des Reichswehrrégiments Nr. 5 (bisher Brenzlau) seinen Einzug. Auf dem Paradeplatz formierte sich die Truppe und wurde hier vom Ersten Bürgermeister Dr. Blümel mit einer Ansprache begrüßt, auf die im Namen des Bataillons Major v. Bredow antwortete. Dann nahm Reichswehrminister Groener die Parade ab.

Am 1. April wurden die 51 Jahre alten Fahnen und Standarten des X. Armeekorps, die seit 1901 in Berlin untergebracht waren, in Hannover von der Bult-Kaserne feierlich in das Leineschloß übergeführt. Außer dem früheren X. Armeekorps (Hannover) gehörten die Feldzeichen Truppenteilen des IV., IX., XI., XV., XVI. und XVIII. Armeekorps, die in den in Hannover liegenden Reichswehrformationen ihre Traditionen fortführen oder, wie das XV. und XVI. Armeekorps, in Elsaß-Lothringen garnisoniert waren.

Das am Stadttheater in Aachen zur Uraufführung gelangte Stück „Der Arme unter der Treppe“ von Henri Ghéon (ins Deutsche übertragen von Thea Sternheim) entnimmt den Vorwurf der Legende vom heiligen Alexius. An seinem Hochzeitstage läßt er Heimat und Braut im Stich um der christlichen Vollkommenheit willen, lebt jahrelang als Bettler unter der Treppe des Waterhauses und gibt sich erst vor seinem Tode zu erkennen.



Zum 100. jährigen Jubiläum des Dresdener Gaswerkes, der ersten städtischen Gasbeleuchtungsanstalt Deutschlands: Die Gasanstalt in Dresden in ihrer einstigen Gestalt — und hundert Jahre später.



Vom kürzlich erfolgten Besuch des persischen Außenministers in Berlin: Vor der persischen Gesandtschaft, wo der persische Gesandte zu Ehren des Gastes ein Diner gab. Links neben Reichsaußenminister Dr. Stresemann der Außenminister Persiens, A. G. Ansari, und Frau Dr. Stresemann; dahinter links der persische Gesandte in Berlin, Mohamed Ali Chan Farzin.

Rechts oben: Einbringen der alten hannoverschen Regimentsfahnen ins Leineschloß in Hannover am 1. April: Generalleutnant v. Heimburg an der Spitze der Krieger- und Militärverbände beim Vorbeimarsch. (Siehe die Notiz unter „Tagesgeschichte“.)



Der letzte Akt der amerikanischen U-Boots-Tragödie: Das mit Hilfe von sechs Hebepons nach Einpumpen von Luft in den Schiffskörper gehobene Unterseeboot S 4 im Hafen von Boston. Das Boot versank samt der Besatzung am 17. Dezember vorigen Jahres nach einem Zusammenstoß mit einem Torpedobootzerstörer. Nebensiehend: Vom Besuch des Bürgermeisters von Antwerpen in Hamburg am 30. März: Besichtigung des Hamburger Hafens. Ganz links der Antwerpener Bürgermeister Dr. van Cauwelaert; daneben Senator Dr. W. Burchard-Mog; ganz rechts Oberbaurat Wendemuth, der Erbauer des Elbtunnels.

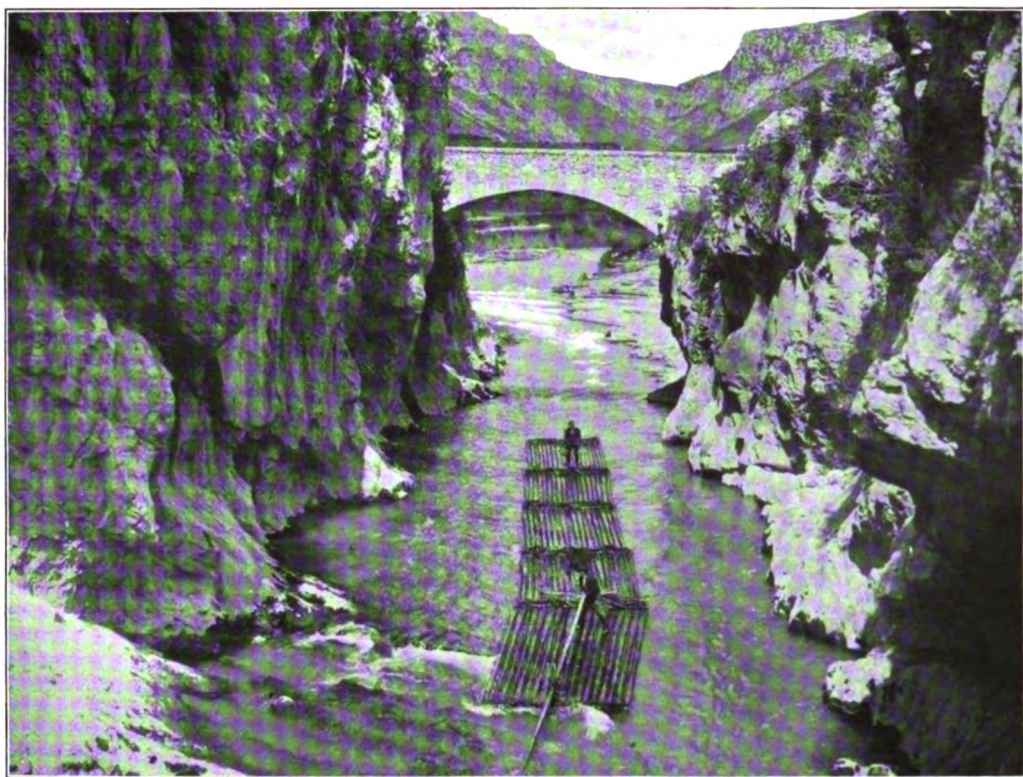
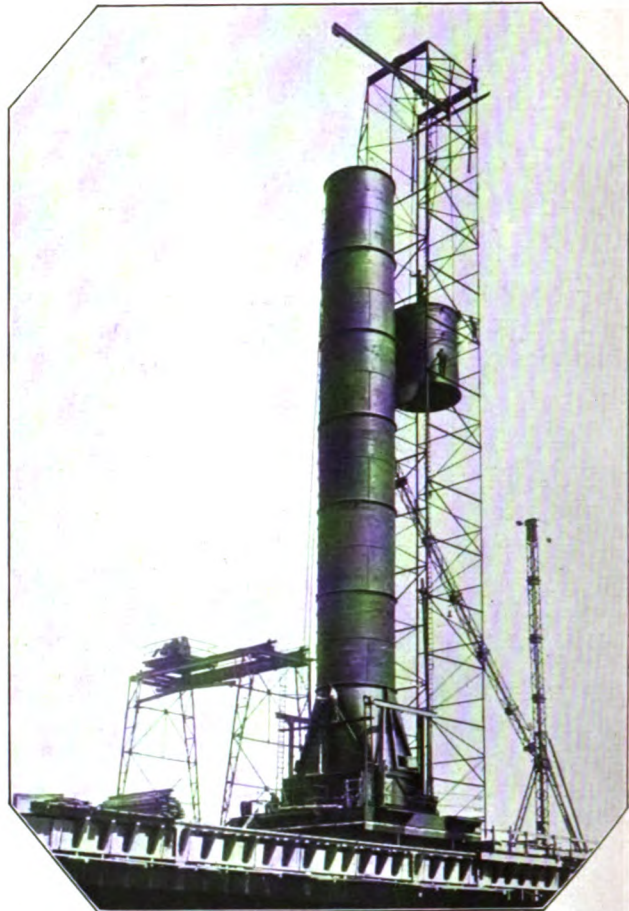


Links: Aus dem Zerstörungsgebiet der kalifornischen Dammbruchkatastrophe: Eine Hilfserpedition beim Wegschaffen der Leiche eines verunglückten Bewohners. Dahinter Teile des zerstörten Staudamms des Santa-Clara-Stroms (nördlich von Los Angeles). Bei dem am 14. März erfolgten Unglück kamen über 200 Menschen ums Leben. — Rechts: Vom Erdbeben in den Venezianischen Alpen am 27. März: Militär bei den Aufräumarbeiten in einer Villa in Cavazzo, in der mehrere Personen getötet wurden.



Echornsteins Sterben und Auferstehen.

Links: Fallende Größen: Einsturz des größten, 62 m hohen Echornsteins vom alten Gaswerk in Berlin-Schmargendorf am 31. März nach Abbrennen der hölzernen, in das ausgehöhlte Fundament eingesetzten Stützballen. Rechts nebenstehend: Montage eines der großen Echornsteine des Großkraftwerks Klingenberg bei Berlin: Aufsetzen des letzten Stüdes. Der Aufbau geschieht durch Aufeinanderlegen der einzelnen je 4 m hohen Teile.



Links: Bei den Holzflößen der spanischen Porenäen: Auf der Fahrt durch die romantische Schlucht von Roncaleja. Rechts: Mit der Pferdetrochle von Berlin-Wannsee nach Paris und zurück: Aufbruch des Pferdetrochlers Gustav Hartmann am 2. April zu seiner Fahrt, die den Abschluß seiner mehr als 40jährigen Berufstätigkeit bilden soll.



Frauen im Sport. Im Kreis: Ein herrlicher Sprung über ein Hindernis beim Damen-Jagdreiten in Kimble bei Ablesbury (England). Rechts: Von den Endlämpfen um die Brandenburgische Handballmeisterschaft der Deutschen Turnerschaft in Berlin am 1. April: Moment aus dem Damenhandball-Entscheidungsspiel zwischen Berliner Turnerschaft 2, Frauenabteilung, und T. S. V. Lichterfelde (2:5).

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(1. Fortsetzung.)

Luz wandte heftig den Kopf und sah Bettina an. „Wenn man aber von einer so frauenhaften Frau besessen ist?“ stieß er hervor. Bettina hielt seinen Blicken nicht aus. „Davon muß man sich losreißen, wenn es aussichtslos ist.“

Die Limousine stürmte über den Kurfürstendamm. Bettina war ihr Lauf noch zu langsam. Sie merkte, wohin das Gespräch glitt.

„Losreißen,“ wiederholte Luz, „als ob das so ginge. Ich glaube, du kannst dich nicht über mich beklagen. Ich habe nicht mit einer Wimper gezuckt, als du Arnold Tieffenbach heiratetest. Du nimmst es so ernst, daß du mich seitdem kaum sehen wolltest. Im ersten Jahr deiner Ehe bist du mir geradezu ausgewichen.“

„Weil ich meiner nicht ganz sicher war.“

„Und heute?“

„Du mußt einsehen, daß sich diese Sicherheit inzwischen eingestellt hat.“

Er schwieg. Plötzlich aber entfuhr es ihm: „Ich weiß recht gut, wem du gehörst.“

„Das ist brutal“, gab sie kalt zurück.

„Brutal? Ich nenne es brutaler, wenn man einen Mann mit seinem eigenen Sohn betrügt...“

Ohne Zögern hob Bettina die Hand und drückte auf den Knopf der Signaltafel, unter dem das Wort „Halt“ stand. Der Chauffeur brachte den Wagen aus dem Schwung und hielt zwischen der Gedächtniskirche und dem Wittenbergplatz.

„Ich danke für die Fahrt“, sagte sie, ohne Luz anzusehen.

Sie öffnete den Schlag und stieg aus. Er wagte nicht, sie zurückzuhalten.

Sie ging raschen Schritts in die Richtung nach dem Wittenbergplatz weiter, ohne sich darum zu kümmern, ob die Limousine ihre Fahrt fortsetzte oder umdrehte. Die Roheit Luz Volkmanns war wieder so jäh hervorgebrochen, wie sie es früher oft erlebt hatte. Er war dann unhöflich und vergaß seine Erziehung. Mit ihm über ihre Gefühle für Günter zu reden, war ihr unmöglich. Daß Luz diese Verhältnisse nur erwähnte, das beleidigte sie mehr als alles Gerede von anderer Seite.

Immer war es ihr so vorgekommen, als glaube Luz, noch Rechte auf sie zu haben. Er leitete sie aus der einzigen Dummheit her, die sie vor ihrer Heirat begangen hatte, aus der kurzen leidenschaftlichen Hingabe an ihn, die sie seither oft bereut hatte. Ihm ging es gewiß nicht ein, daß sie so schnell vergessen konnte; er war ein solcher Herrenmensch, daß er sie für sein Eigentum hielt, weil sie ihm einmal, ein einziges Mal angehört hatte.

Noch nie vorher war es Bettina so klar geworden, daß Männer niemals die Regungen einer Frau erforschen konnten. Sie blieben immer auf Vermutungen angewiesen, und diese Vermutungen führten sie dann zu falschen Schlüssen, zu törichtem Glauben an ihre Kraft, die längst überwunden war.

Es war schön, so zwischen fremden Menschen an diesem hellen Frühlingsnachmittag einherzugehen. Sie fühlte sich befreit, seit sie Luz allein gelassen hatte. Das würde reinigend auf die Atmosphäre wirken.

Sie war am Kaufhaus vorbeigekommen und überschritt den Platz, um zur U-Bahn zu gelangen. Dann fiel ihr ein, sie könnte noch ein Geschäft in der Reithstraße aufsuchen, da sie in der Nähe war. Sie ging weiter, bis sie plötzlich stehen blieb und lauschte.

Der Klang einer Stimme hatte ihr Ohr getroffen, laut und etwas schreiend. Sie konnte sich aber nicht Rechenschaft darüber geben, wo sie dieses Organ schon einmal gehört hatte.

Am Rande des weiten, leeren Platzes, auf dem sonst Märkte abgehalten wurden, standen mehrere Verkaufsstände. Straßenhändler hielten hier ihre Waren feil. Spielzeug und Obst, Blumen und Bücher. Um einen Wagen, den bunte Plakate bekleideten, schloß sich eine dichtgedrängte Menge, Passanten, die stehen geblieben waren, um zu sehen, was hier so wortreich und lebhaft angeboten wurde.

Bettina wollte weitergehen, aber nach wenigen Augenblicken fühlte sie sich wieder festgehalten: die Stimme, die da aus dem geschlossenen Kreis Neugieriger ertönte, übte Gewalt auf sie aus. Sie tat zögernde Schritte auf den Wagen zu. Vor ihr wichen ein paar Leute aus der Reihe, und sie erblickte den Ausrufer. Es war ein mittelgroßer, bescheiden gekleideter Mann mit grauem Spitzbart. Er trug eine dunkle Brille zum Schutz gegen die grelle Sonne. In seiner Hand hielt er eine Krawatte, die er mit einem Stückchen Leinen abrieb.

„Kein Fleck, gleichgültig, ob von Fett oder Ruß, von Farbe oder Rotwein, kann Albolin widerstehen. Sie sehen, meine Damen und Herren, zwei Tropfen Albolin wirken Wunder! Hier war der Fettfleck... was sehen Sie jetzt? Der Schlips ist sauber wie vorher. Albolin hat ihm die natürliche Farbe wiedergegeben. Albolin duldet keinen Schmutz, keine Flecken. Was aber das Fabelhafteste ist, unser

Mittel hinterläßt keine Ränder wie Benzin oder andere Reinigungsarten. Albolin ist das Beste, was bisher erfunden wurde. Die Flasche kostet nur fünfzig Pfennig, damit reinigen Sie Ihre ganze Garderobe.“

Der Händler hatte bei seiner Hörerschaft Erfolg. Als er an dieser Stelle seiner Rede angelangt war, richtete sich neben ihm ein schwarzhaariger Bursche von etwa fünfzehn Jahren auf und begann den Umstehenden Pappschachteln mit dem Wundermittel Albolin in die Hände zu drücken. Er kassierte auch ein, während der Mann mit der dunklen Brille weiterstrebte.

„Hier ist eine saubere Krawatte... ich nehme nun aus diesem Tiegell mit Ruß geschwärzte Vaseline und betupfe die Krawatte an irgendeiner Stelle. Da, sehen Sie nur den Fleck, er frisst sich tief in das Gewebe ein! Die Krawatte ist verloren, denn wer trägt eine beschmutzte Krawatte?“

Er schien seine Anpreisung wieder von vorn zu beginnen, während der dunkelhaarige Junge die letzten Packungen Albolin an den Mann brachte.

Bettina stand seltsam gerührt und beobachtete das Treiben des Fremden. Aber er war ihr kein Fremder; sie wußte nun, woher sie ihn kannte.

Zweimal war sie ihm bewußt begegnet, und oftmals war es ihr so vorgekommen, als tauche er in ihrer Nähe auf, um sofort wieder zu verschwinden. Sie dankte dem Zufall, der sie sein Gewerbe, seinen Stand und sein Leben jenseits der Grenze erkennen ließ, bis zu der er sich ihr bisher gezeigt hatte. Trotzdem blieb die Frage bestehen, wer er war, wie er hieß, und was ihn in ihre Nähe trieb.

Ein und ein halbes Jahr mochte es her sein, da war dieser Mann in ihre Villa vorgedrungen, kurz nach ihrer Rückkehr aus München und Salzburg, wo sie mit Arnold die erste Zeit ihrer Ehe verlebt hatte. Damals hatte er ihr Teppiche angeboten, schöne, gut erhaltene Stücke zu einem so auffallend billigen Preis, daß ihr Mann ihr abgeraten hatte, sie zu kaufen. Der Fremde war fast eine Stunde bei ihr gewesen, hatte ihr die Geschichte jeder Brücke mit seiner weichen, zum Ausrufen sicherlich nicht geeigneten Stimme erzählt und sie beinahe gebeten, die Teppiche zu erwerben. Er war von einem Freunde Arnolds empfohlen, und doch sagte Tieffenbach, man solle nicht Dinge in Besitz nehmen, die vielleicht dunklen Ursprungs waren. Dann ließ der Händler nach einigen Tagen die Teppiche abholen.

Seinen Besuch hatte Bettina noch in guter Erinnerung, weil es ihr damals so vorgekommen war, als wäre jedes Wort, das er sprach, ganz anders gemeint gewesen, gewissermaßen nur ein Vorwand, um vor ihr stehen zu dürfen und sie anzusehen. Er hatte helle, klare und gütige Augen und eine merkwürdig stille Art, sich zu bewegen und auszudrücken.

Monate später stieß Bettina abends nach Eintritt der Dunkelheit auf einen Menschen, der in ihren Garten in Wannsee getreten war und, an einen Baum gelehnt, zu den Fenstern der Villa emporblickte. Sie hielt ihn zuerst für einen Einbrecher, der Komplizen deckte; aber plötzlich erkannte sie den Händler, und aus seiner in sich gekehrten, weltabgewandten Haltung sah sie, daß er nichts Böses vorhatte. Eine Weile beobachtete sie ihn. Sie vermutete, er schaue nach der Zofe oder nach einem der Hausmädchen aus; allein das Starre in seiner Gestalt widersprach dem. Und seine Aufmerksamkeit schien einem Teil der Fenster zu gelten, die zu ihren und Arnolds Zimmern gehörten.

Sie störte ihn. Er fuhr zusammen und fing an, Unüberdachtes zu reden. Er sei in den Garten eingedrungen, weil er verdächtige Gestalten auf dem Balkon gesehen habe. Sie glaubte kein Wort von alledem, aber er tat ihr leid. Er war so erschreckt, so verlegen und gedemütigt. Sie war freundlich und dankte ihm noch für sein Interesse. Als er ging, begleitete sie ihn bis zur Gartentür, wo er beim Abschied beinahe in Tränen ausbrach.

Seitdem war er oft in ihrem Gesichtskreis aufgetaucht, schattengleich, wie ein Gespenst. Beim Einsteigen in ihr vor der Villa wartendes Auto hatte sie ihn gesehen, mehrmals auf dem Bahnhof der Stadtbahn. Wohnte er dort draußen in Wannsee? Sie hatte sich bisher keine Gedanken darüber gemacht, ob er etwa ihre Wege den weiten Weg bis in den westlichen Vorort auf sich nahm. Er beschäftigte sie manchmal. Dann vergaß sie ihn wieder für lange Wochen, um an ihn erinnert zu werden, wenn sie glaubte, ihn irgendwo erblickt zu haben.

So war es ihr eine bedeutungsvolle Begegnung, als sie vor seinem bunten Wagen stand und hörte, wie er seine Stimme erhob, um die Vorübergehenden festzuhalten. Es erfüllte sie mit Bedauern, daß er sein Brot auf diese Weise verdiente, so schwer, so wenig würdig. War es nicht, als sei er zu Besserem bestimmt gewesen und nur herabgesunken zu dieser Beschäftigung?

Nach einer Weile geschah es, daß der Ausrufer plötzlich Bettinas ansichtig wurde. Bisher hatte er immer geradeaus gesprochen, als



M A D C H E N V O R D E M S P I E G E L

A Q U A R E L L V O N K U R T V O S S

wollte er die vor ihm Stehenden faszinieren. Da glitt sein Blick zur Seite, und er hielt inne. Er stammelte noch ein paar Worte, als könne die Maschine seiner Rede nicht mit einem Ruck zum Halten kommen; dann schwieg er, rückte die dunkle Brille von den Augen empor auf die Stirn und starrte Bettina so verwundert an, daß es sie störte. Sie riß sich los und ging weiter.

Sie sah noch, wie der kleine Mann mit dem Spitzbart dem Jungen an seiner Seite etwas zurief, worauf der Bursche die unterbrochene Anpreisung des Mittels Albolin dort aufnahm, wo der andere auf gehört hatte; und nun fühlte sie, daß der Händler ihr folgte.

Sie fürchtete, er werde sie ansprechen. Anfangs war ihr das ein peinliches Gefühl. Aber nach ein paar Minuten verlangsamte sie ihre Schritte, um ihm Gelegenheit dazu zu geben.

Er kam nicht. Als sie sich umwandte, blieb er noch immer in einiger Entfernung, die er respektvoll einhielt.

Bettina hatte die Lust zu dem Besuch des Geschäfts verloren; sie beschloß, nach Hause zu fahren. Sie winkte einer vorüberfahrenden Autodroschke. Da blieb der Händler stehen, dicht an der Ecke des Plazes. Er stand dort und sah sie einsteigen.

Als Bettina ihn aus dem losfahrenden Wagen beobachtete, war sein Blick sehnsüchtig auf das Gefährt gerichtet, das sie davontrug.

II.

Vor der Villa Tieffenbach stand ein dunkelroter, sportgerechter Selbstfahrer, und Bettina wußte, daß sie Besuch hatte. Sie kannte auch die Besizerin des Automobils, das so ganz zu seiner Lenkerin paßte. Hänschen Quade mußte direkt vom Turnier zu ihr gefahren sein. Und das Wissen Bettinas ging noch weiter; sie durchschaute, was dieses eigenartige Geschöpf zu ihr führte.

Johanne hatte mit großer Selbstverständlichkeit die Minuten des Wartens lang ausgestreckt in einem der ungeheuren Klubessel verbracht, von denen sie behauptete, sie seien ihr das Liebste im Hause Tieffenbach. Damit übertrieb sie aber, zumindest unterschlug sie ihre Neigung zu Bettina, an der sie mit einer Leidenschaftlichkeit hing, die leicht von bösen Kritikern hätte falsch beurteilt werden können. Aber sie war gewißigt, die schlanke Johanne, und vor anderen Menschen zeigte sie nicht, was sie für die schönste Frau Berlins, wie sie Bettina nannte, übrig hatte.

Sie lag mit unter dem Kopf verschränkten Armen, die bei aller sportlichen Durcharbeitung so mädchenhaft waren wie nur möglich; eine Zigarette hing seitlich zwischen ihren leicht gefärbten Lippen hervor, die Augen hielt sie geschlossen, die Beine hatte sie übereinandergelegt, so daß der Rock ihre Knie freigab. Es waren sehr schöne Beine, und Bettina, die leise nähergetreten war, erkannte wieder einmal, daß nur ihr Wesen Hänschen zum mädchenhaften Knaben machte.

Kaum hatte sie die Nähe Bettinas bemerkt, als sie aufsprang und die Freundin stürmisch begrüßte. „Hallo, ich muß also nicht bis in die Nacht hinein warten. Und mich treibt so Wichtiges zu Ihnen, Frau Bettina!“

Bettina dachte an das, was Hänschen in Wirklichkeit von ihr erwartete: eine Unterhaltung über Günter. Oder sie wollte sich über Luz beschweren.

„Ich habe eine Loge zu ‚Turandot‘“, fuhr Johanne fort, „für heute abend.“

Bettina lächelte, mehr innerlich als äußerlich. Heute abend. Wenn Johanne gehnt hätte, wie sie über den heutigen Abend verfügt hatte.

„Das geht nicht, ich bin eingeladen“, sagte sie, „aber es wäre schön von Ihnen, wenn Sie mir jetzt ein Weilchen Gesellschaft leisteten. Wir lassen uns Tee kommen, wenn es auch etwas spät ist.“

Merkwürdig, wie rasch Johanne den Plan fallen ließ, Bettina mit in die Oper zu nehmen. Mit dem Tee war sie einverstanden. Draußen war es inzwischen dunkel geworden, sehr schnell, wie stets im Frühling. Die beiden Frauen saßen sich in den Tieffenbachschen Klubesseln gegenüber, tranken und rauchten.

Anfangs plauderte Hänschen von gleichgültigen Dingen, dann fragte sie plötzlich: „Können Sie Battaty leiden, Bettina?“

„Ich finde ihn interessant. Dieser Männertyp hat mir stets gefallen. Ich sehe ihn beispielsweise gern beim Spiel... er hat so viel Temperament.“

„Aber er hat ein loses Mundwerk“, pläzte Hänschen heraus. Beinahe hätte sie noch mehr verraten, besonders dann, als Bettina sie überrascht ansah.

„Sie haben eine eigene Methode, Männer zu beurteilen“, sagte Bettina, die nun ihrerseits auf ein bestimmtes Ziel zusteuerte. „Viel leicht behandeln Sie auch die Männer falsch.“

„Ach, Ihnen hat Luz vorgestöhnt! Sie sind ja mit ihm vom Platz fortgefahren.“

„Das wissen Sie schon?“

„Ich bitte Sie, Bettina, was weiß man in unseren Kreisen nicht sofort? Das erste, was ich hörte, war Ihre Abfahrt mit meinem Verlobten. Warum sollte er nicht galant sein? Eigentlich hat mir das von ihm gefallen.“

„Er brachte mich in die Tauenzienstraße. Sie wissen, wir waren früher befreundet. Da hat er mir natürlich geklagt, wie Sie ihm manchmal zusetzen.“

Johanne zog die Lippen schief. „Das liegt nur an ihm. Er ist ein Waschlappe. Warum läßt er sich alles von mir bieten?“

„Ich habe bisher nie bemerken können, daß sich Luz etwas bieten läßt. Im Gegenteil, für meinen Geschmack war er immer ein bißchen zu gesund und energisch. Ich fürchte, Sie verwechseln hier zwei Dinge. Stünden Sie ihm nur als Frau gegenüber, er würde mit Ihnen fertig werden. Aber Sie vergessen, daß Sie auch die Tochter Ihres Vaters sind.“

Es war, als erschreckte Hänschen. „Das ist böse“, sagte sie kleinlaut. „Ich begreife, worauf Sie anspielen, Bettina. Daran habe ich noch nie gedacht. Der Arme... aber natürlich gewinnt er dadurch nicht in meinen Augen. Wissen Sie,“ sie wurde wieder lebhafter, „an allem ist mein Vater schuld. Er hat mich zu sehr verwöhnt!“

„Das stimmt!“

„Sie sind heute sarkastisch, Bettina.“

„Ich kann mit Ihnen doch nicht ohne jede Kritik verkehren.“

„Nur das nicht!“

„Folglich bin ich gezwungen, Ihnen beizustimmen. Um so mehr, als ich selbst niemals einen Vater gehabt habe. Als ich ein Jahr alt war, starb mein Vater, und meine Mutter muß irgendeinen Grund gehabt haben, nie von ihm zu sprechen. Oft habe ich versucht, etwas über ihn zu hören, aber dann wich sie mir aus. Ja, es muß eine seltsame Sache um meinen Vater gewesen sein.“

Sie sah nachdenklich vor sich hin.

„Und ich tyrannisiere Papa und werde auch einmal meinen Mann unter dem Pantoffel haben“, rief Hänschen.

„Schade, dann werden Sie natürlich niemals glücklich sein.“

„Glücklich wird man in der Ehe überhaupt nicht“, erklärte Johanne Quade mit altklugem Ausdruck. „Oder meinen Sie, daß diese These falsch ist?“

Bettina schwieg.

„Glücklich wird man nur, wenn man ganz frei lieben kann“, setzte die Neunzehnjährige ihre Ausführungen fort, Resultate einer Erziehung, die niemals Fesseln, niemals liebevolle Lenkung gekannt hatte. „Ich wette, auch Sie haben das erfahren.“

„Hänschen, Sie gehen zu weit!“ drohte Bettina, „Sie wissen, es gibt Wände, selbst zwischen Freundinnen.“

Johanne seufzte tief und schmerzlich. „Ach, könnte man doch nur für ein paar Minuten über diese Wände hinweg.“ Und naiv fügte sie hinzu: „Ist eigentlich Günter energisch oder nachgiebig?“

Wieder mußte Bettina lächeln. „Günter ist noch kein fertiger Mensch. Bei ihm ist alles im Werden. Ich hoffe nur, er wird seinem Vater nachgeraten, den ich für den vollendetsten Menschen halte.“

„Es ist wundervoll, wie Sie immer von Ihrem Manne sprechen.“

„Ich habe auch keinen Grund, anders von ihm zu reden oder zu denken!“

„Ja... diese Ehe!“ entrang es sich Hänschen in drolliger Verzweiflung.

Bettina warf einen Blick nach der Uhr. Aber ihr Gast sah ihn nicht.

Nun kannte Hänschen keine Hemmungen mehr. Sie begann nach Günter zu fragen, als wollte sie in dieser kurzen Zeit alles erforschen, was um ihn und an ihm war. Seit aber Günter in diesem Winter aus München nach Berlin gekommen war, hatte sich in seinem Dasein nach außen hin so wenig ereignet, daß Bettina ihr kaum zu antworten wußte. Vorher war ihr der Sohn Arnolds fremd gewesen, fremd bis auf die kurze und entscheidende Begegnung im verflossenen Sommer, als er seinen Vater besucht und seine Stiefmutter kennengelernt hatte. Durfte sie aber von alledem Hänschen mehr preisgeben als Außerliches, wenig Interessantes?

Und doch lauschte Johanne Quade mit einem beinahe gierigen Ausdruck. Sie erwartete, daß sich in irgendeinem Wort Bettinas das ver raten werde, was Battaty ihr heute angedeutet hatte. Aber es erfolgte nicht, dieses Preisgeben wider Willen, und als Hänschen sich endlich erhob, weil sie sich noch für die Oper umkleiden mußte, war sie enttäuscht und niedergeschlagen.

Bettina geleitete sie bis vor die Gartentür, bis an ihren Wagen.

Dort umfaßte plötzlich Johanne ihre Hand und umspannte sie fest und leidenschaftlich. „Nicht wahr... wir beide bleiben Freundinnen, auch dann, wenn...“

„Aber Kleines, woran denken Sie eigentlich?“

Hänschen umschlang sie und küßte sie. „Es ist so greulich, daß man von vielem nicht sprechen darf“, sagte sie leise.

„Mein... das ist vielleicht gerade das Schönste“, gab Bettina verständnisvoll zurück, „und unsere Freundschaft, Hänschen, die bleibt.“

Noch einmal drückte sie Johanne an sich, dann sprang diese in ihr Automobil, ließ den Anlasser leise klirrend angehen und schaltete ein. Ihr letzter Gruß wurde von dem aufbrüllenden Motor verschlungen, und die Lichter ihres Gefährts schwirrten wie Märchenvögel mit leuchtenden Flügeln in die Finsternis.

*

An diesem Abend erwartete Günter zum erstenmal Bettina in seiner Wohnung, oder er hoffte wenigstens, sie werde die Zusage, die er ihr auf einem Spaziergang im Grunewald, in einer alles betäubenden Umarmung abgerungen hatte, doch noch einhalten. Allerdings waren zuletzt starke Zweifel in ihm aufgestiegen, denn seitdem vermied es seine schöne Stiefmutter, ihn zu sehen oder zu sprechen, und er deutete ihr Verhalten so: sie bereue die Einwilligung zu dem Schritt, den sie bis dahin ängstlich vermieden hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Selbstbildnis Goyas von 1815. Gemälde.

pressionismus wie in seinem Expressionismus eine Quelle des Studiums für Delacroix und Manet und, um einige unserer deutschen Künstler zu nennen, für Max Slevogt und Willi Geiger geworden ist.

Noch an der Schwelle zum 82. Lebensjahr ward Goya von einem unermüdlichen Schaffensdrang erfüllt. Er verbrachte seine letzte Lebenszeit außerhalb der spanischen Heimat, auf französischem Boden. Wie manchem anderen seiner Landsleute, war ihm der geistige Druck der Herrschaft Ferdinands VII. zu stark geworden. Noch im höchsten Alter studierte Goya die neue Kunst der Lithographie und zeigte bald auch auf diesem Gebiet seine Meisterschaft. Wir kennen bis zum heutigen Tag nicht weniger als 800 Gemälde und ebenso viele Zeichnungen des Künstlers, über 260 Radierungen und 28 Lithographien. Dabei ist zu bedenken, daß uns aus der Frühzeit Goyas, den ersten fünfzehn Jahren seiner künstlerischen Tätigkeit, verschwindend wenige Bilder und fast gar keine Zeichnungen bekannt sind. An Fruchtbarkeit des Schaffens steht Goya nicht hinter den berühmten

FRANCISCO DE GOYA

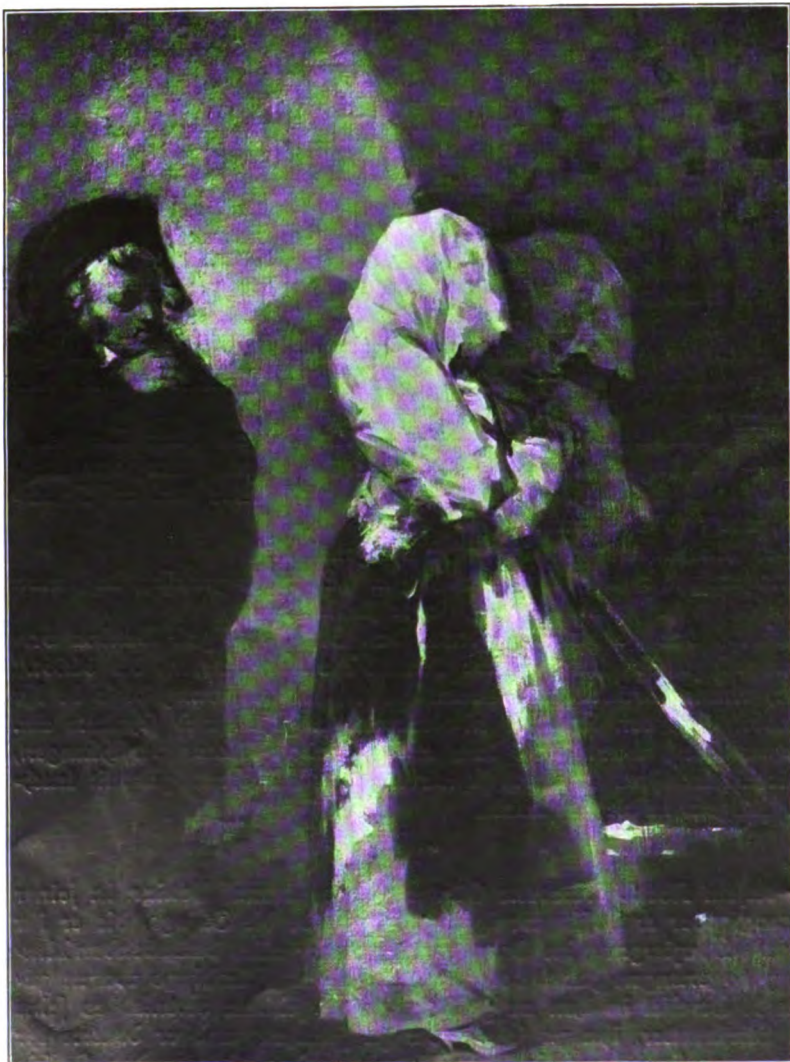
ZU SEINEM 100. TODESTAG AM 16. APRIL

VON AUGUST L. MAYER

Wird in neuerer Zeit der Ruhm Murillos vielfach geschmälert, so erfreut sich der jüngste unter den klassischen Spaniern, Francisco de Goya, dessen Todestag sich am 16. April zum hundertsten Male jährt, einer noch immer wachsenden Bewunderung. Einer verarmten aragonesischen Familie entstammend, setzte sich Goya als Fünfunddreißigjähriger vor allem als Porträtmaler der Madrider Gesellschaft durch und lenkte bei Hof zunächst durch seine so berühmt gewordenen Teppichkartons die Aufmerksamkeit auf sich. Rasch ging es nun materiell und ideell vorwärts. Goya, dem spätere Zeiten die romantischsten Liebesaffären angedichtet haben, war sicher ein Freund von Frauen, und wir fühlen dies noch heute aus seinen zahlreichen Frauenporträten; nicht minder liebte er die Musik und den Stierkampf. Eine schwere Erkrankung beraubte ihn 1794 fast völlig seines Gehörs, doch die ungeheure Lebenskraft des Meisters war dadurch in keiner Weise erschüttert. Innerlich brachte diese Erkrankung eine entscheidende Wandlung: Der Künstler fand sich jetzt völlig in seiner Eigenart. Er streifte nunmehr nicht nur fast alles ab, was ihn mit dem allgemeinen Stil seiner Zeit verband, sondern er eilte seiner Epoche auch weit voraus: im Zeitalter des Klassizismus schuf er sich einen Stil, der in seinem Im-



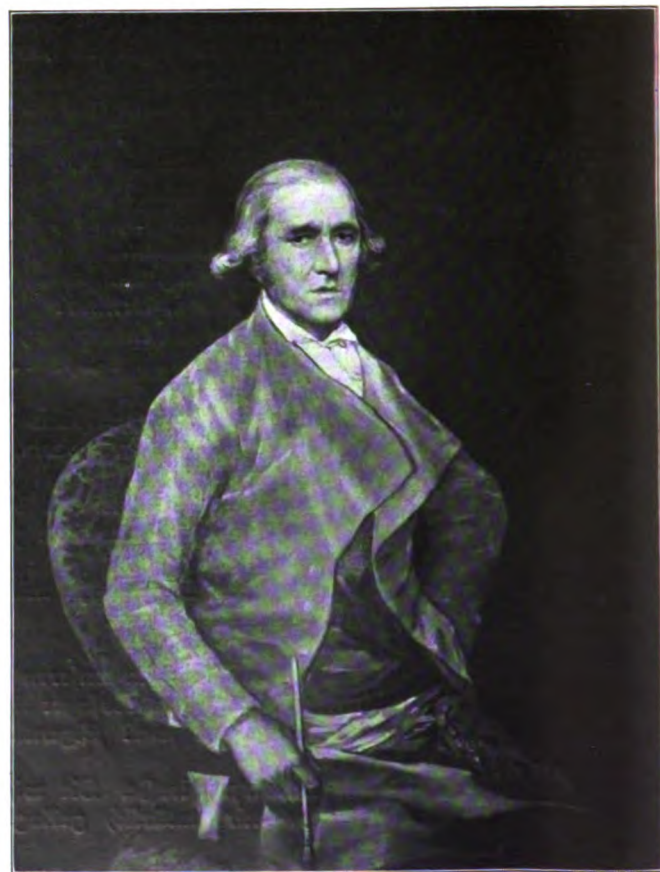
Der Sonnenschirm. Gemälde.



Kirchgang. Gemälde im Besitze von Geh.-Rat Dr. Weiler, Berlin.

spanischen Dramatikern zurück. Sein Stoffgebiet ist unbegrenzt. So wenig kirchlich er gesinnt war, so hat er doch auch als Kirchenmaler in den verschiedensten Epochen seines Lebens sehr Bedeutendes geleistet. Als Historienmaler, wie vor allem in seiner berühmten Radierungsfolge, welche die Schrecken des Krieges und seine furchtbaren Nachwehen schildert, ist Goya weit mehr als ein genialer Darsteller historischer Ereignisse. Hier offenbart sich der glühende Patriot und der große Mensch. Und wie hier, so hat Goya erst recht in vielen seiner gemalten und radierten Darstellungen aus dem Volksleben nicht nur seine Liebe zu seinen Mitmenschen bewiesen, sondern seine Kampfnatur hat ihn auch durch viele dieser Schöpfungen zum Prediger gegen Dummheit und Aberglaube, gegen die Unmenschlichkeit der Inquisition, gegen falsche Kindererziehung, gegen Müßiggang und Völlerei gemacht.

Goya sah seine Kunst nicht nur vom artistischen Standpunkt aus an. Er fühlte sich berufen, die ihm zuteil gewordene Gabe zu benutzen, seinen Mitmenschen mehr als eine Augenweide zu bereiten. Aus allen Schöpfungen des Künstlers spricht ein nicht alltäglicher sittlicher Ernst.



Der Maler Francisco Bayeu (1734-1795), Goyas Schwager.



FRANCISCO GOYA: DER TOPFERWARENHANDLER
(ORIGINAL IM PRADO-MUSEUM IN MADRID)



Die bekleidete Maja. Gemälde.
Links nebenstehend: Auch so erkennt er sie nicht. Zeichnungsstudie zu Capriccio Nr. 7.



Der Frühling. Tapetenkarton.

Links nebenstehend: Die Schmiede. Gemälde.



Der Gefräßige. Zeichnung.



Phantastische Vision. Gemälde.



Luftsegler (Disparate Nr. 7). Radierung.

Die Leidenschaftlichkeit, das Temperament des Künstlers verraten naturgemäß auch seine Bildnisse. Mag manches Modell auch ihm in spanischer Lebendigkeit entgegengekommen sein, so hat er doch jeden einzelnen zu einem Geschöpf von seinen Gnaden geformt. Nirgends sonst glaubt man spanisches Wesen so gut getroffen zu finden, spanische Art so gut kennenzulernen wie in diesen Bildnissen, die hierin auf einer Linie stehen mit den nicht weniger berühmt gewordenen Darstellungen des Künstlers aus dem spanischen Volksleben.

So hoch man auch diese Anschaulichkeit einschätzen darf, die aus dem spanischen Naturalismus erwachsen ist, nicht minder zu rühmen ist die ungeheuerere Phantasie des Meisters, der in Gemälden (nicht zuletzt in den unheimlichen Malereien aus seinem Landhaus) und in Radierungen und Zeichnungen die tollsten Hexenszenen uns lebendig zu machen versteht, aber auch Vorgänge aus der Wirklichkeit in das Visionäre und Traumhafte hinüberzuspielen weiß.



Welch goldner Schnabel! (Capricho Nr. 53). Radierung.

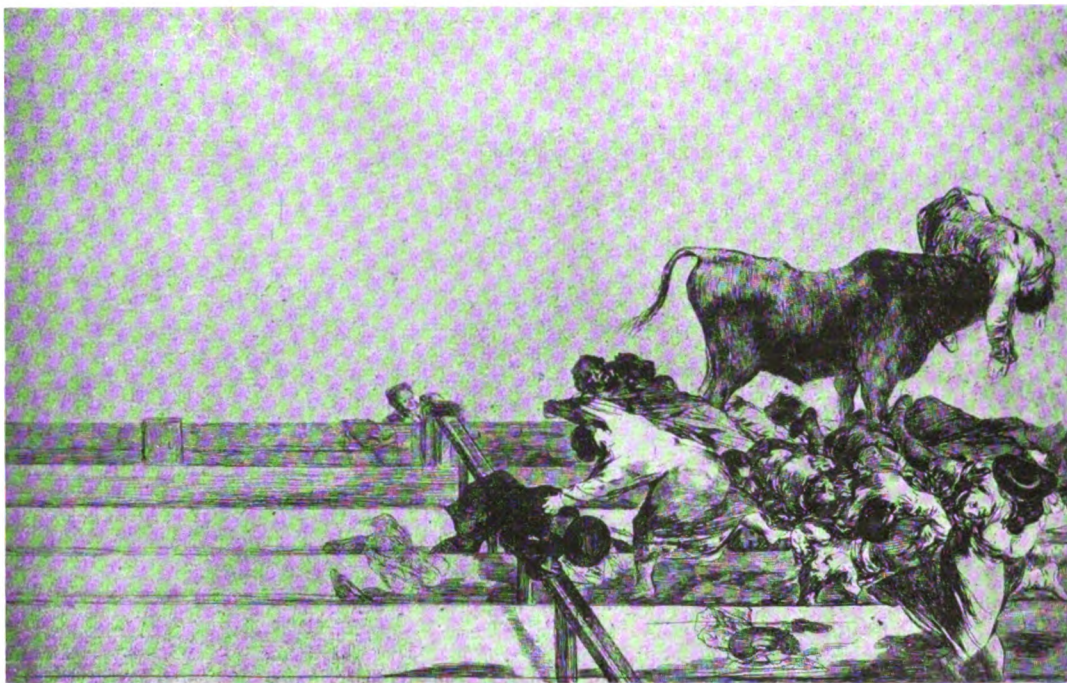
Als Zeichner von unglaublicher Sicherheit, als Radierer einer der größten Meister dieser Kunst, fesselt uns Goya doch vor allem durch sein malerisches Genie. Als Kolorist huldigt er zunächst den Anschauungen seiner Zeit, aber schon in den frühesten Teppichkartons verrät sich die ihm eigene Note in der Vorliebe gewisser Farbkombinationen. Ebenso offenbart sich von allem Anfang an in dem breiten, freien, männlichen Pinselstrich die rassige Art des Künstlers. Was in der Frühzeit hin und wieder leicht virtuos wirkt, wird in späteren Jahren vollkommen vermieden. Die zuweilen zitternde Hand des greisen Goya, von dessen unablässiger Tätigkeit uns Augenzeugen berichten, ist in den Alterswerken nur ganz selten wahrzunehmen. Im Gegenteil, hier scheint alles Technische

Erschießung von Straßenkämpfern in der Nacht zum 3. Mai 1808. Gemälde.

nebensächlich, der künstlerische Geist hat sich wundersam frei gemacht, und uns ergreift die große künstlerische Kraft und das hohe Ethos, das aus allen diesen Schöpfungen spricht.



Man läßt sich putzen (Capricho Nr. 51). Radierung.



Der Tod des Alkalden von Torrejon (Tauromachie Nr. 21). Radierung.

Raum hat man gehört, daß ich in Japan gelebt habe, so folgt prompt die Frage „Haben Sie auch Geishas kennengelernt?“ Und dann sehe ich jedesmal, daß man in Europa so falsche Begriffe von dem Leben und Beruf dieser Dämchen hat, daß es sich wohl verlohnt, einiges darüber zu sagen.

Vielfach ist die Ansicht verbreitet, die Geishas wohnen im „Yoshiwara“, wie man nach der Bezeichnung in Tokio die eindeutigen Vergnügungsviertel nennt. Oder man verwechselt sie mit den niedlichen Dienerinnen in den japanischen Hotels. Beides ist falsch. Die Geishas wohnen zu vielen zusammen in besonderen Häusern, zu denen kein Mann, auch kein Japaner, Zutritt hat. Das Feld ihrer Tätigkeit ist das Teehaus, ebenfalls eine häufig mißverständene Bezeichnung. Denn das Teehaus ist nicht etwa eine Art Café chantant, sondern ein regelrechtes Restaurant, das sich in seiner Einrichtung von den unseren hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß jede zusammengehörige Gesellschaft ein besonderes Zimmer erhält.

Die japanische Geselligkeit spielt sich nie im Hause des Gastgebers ab, sondern stets in diesen Teehäusern, und die Damen nehmen an diesen Festen nicht teil. Die Geisha ist ein untrennbares Zubehör zu jedem Fest, sei es eine Einladung von Freunden, ein offizielles Bankett zur Begrüßung eines Würdenträgers oder eine Bewirtung von Geschäftsfreunden. Ebenso wie der Gastgeber die Speisenfolge bestimmt, bestellt er auch die der Bedeutung des Festes entsprechende Zahl von Geishas, mindestens drei und bei großen Festen bis zu zehn und mehr. Er wendet sich zu diesem Zweck

Des Festes, Zierliche Blumen

Aus dem Leben der Geishas in Japan. Von Doris Hennecke.



Geishas beim Servieren.

plaudern weiß. Bald werden dann die Vorbereitungen zum ersten Tanz getroffen. Eine ältere Geisha stimmt in der Ecke den „Samisen“, eine dreisaitige Gitarre, zu deren Begleitung die jungen Geishas, die Maikos, den Tanz beginnen. Es ist kein Tanz in unserem Sinne, eher eine Pantomime, da stets eine bestimmte Idee zugrunde liegt, wie Schneeflocken, Frühjahrsregen, Sämann, Fischzug oder eine Volkslage. So wechseln Tanz, Unterhaltung und Reden des Weins einander ab bis zum Ende des Festes. Niemals verlassen die Geishas mit den Gästen zugleich das Haus, sondern bieten ihnen, am Eingang des Teehauses kniend, mit einer tiefen Verbeugung das Lebewohl.

Wie erwirbt nun die Geisha die Kunst, die wir im Teehaus an ihr bewundern? Ihre Erziehung und ihr Leben außerhalb des Teehauses sind so schwer und hart, daß die ganze Kraft der japanischen Selbstbeherrschung dazu gehört, so heiter und fröhlich zu erscheinen. Zunächst die Frage: Woher kommen die Geishas? Sie rekrutieren sich aus dem ganzen Land und werden sorgfältig von Agenten ausgesucht. Scheint dem Agenten irgendein Kind hübsch und gewandt, so erkundigt er sich nach der Familie. Ist diese arm, dann hat er die besten Aussichten. Er bietet den Eltern eine Summe an, meist von einigen tausend Mark, die dem bedräng-

ten Familienvater unermesslich hoch erscheint. Ist man einig geworden, so wird der Vertrag abgeschlossen, der das Kind für eine lange Reihe von Jahren von der Familie trennt. Gewöhnlich sind die Kinder nicht älter als fünf oder sechs Jahre. Die Eltern gehören meist den unteren Ständen an; nicht selten aber gibt auch ein verfallener Edelmann sein Kind her, um seine Schulden bezahlen zu können. Daß ein solches „Geschäft“ den Vater in keiner Weise entehrt, ist für unsere Begriffe eine erstaunliche Auffassung.

Das Kind kommt nun in die Stadt in die Lehre einer ehemaligen Geisha. Es beginnt ein hartes Leben unter rigoröser Disziplin. Zunächst hat das Kind die älteren Genossinnen zu bedienen zum Studium der Etikette. Es eignet sich gebildete Unterhaltung und Schlagfertigkeit an, es lernt seinen Körper beherrschen, um jede Bewegung mit Anmut zu machen. Ebenso viele Stunden verbringt es damit, Tänze einzustudieren, zahllose Gedichte zu lernen und selbst kleine Gedichte zu machen. Um eine kräftige Stimme zu erzielen, wird vor keinem Gewaltmittel zurückgeschreckt. Durch anhaltendes Singen in halber Nacht erreichen sie den von ihnen gewünschten nasalen Stimmton.

Mit 15 Jahren beginnt das erste öffentliche Auftreten als Tänzerin, aber die Erziehung ist damit noch nicht zu Ende. Es fehlt der Geisha noch die Gabe der witzigen Unterhaltung über Tagesfragen, und zu diesem Zweck muß sie eifrig die Tagesereignisse, besonders die Chronique scandaleuse, studieren; sie muß in Geschichte und Politik beschlagen sein, um sich in der Unterhaltung keine Blöße zu geben.



Samisen-Spielerin.

an den Besitzer oder die Besitzerin eines Hauses, in dem die Geishas gewerbmäßig erzogen werden.

Denken wir uns nun einmal als Teilnehmer an einem solchen Fest, um zu sehen, welche Rolle die Geisha dabei spielt. Nachdem wir uns in einem nach innen offenen Hofeisen auf den Mattenboden niedergelassen haben, öffnet sich lautlos die Schiebetür, und paarweise schreiten die Püppchen, in leuchtende farbige Seide geteilt, mit sorgfältig einstudierten Bewegungen ins Zimmer. Graziös setzen sie ein fuhohes Tischchen vor dem Gast nieder und begrüßen ihn durch eine Verbeugung, bei der die Stirn den Boden berührt. Kein Wort fällt. Hat jeder Gast sein Tischchen, so helfen sie in gleicher Weise beim Servieren der zahllosen Schüsseln, in denen das japanische Diner gereicht wird. Dann lassen sie sich dem Gast gegenüber an der freien Innenseite des Tisches nieder und schenken den Sake, den heißen Reiswein, ein. Nachdem der Gast das erste Wort an sie gerichtet hat, beginnt die Unterhaltung, und wenn wir japanisch verstehen, so wundern wir uns, über welch schwierige Gegenstände, sei es Dichtung, Kunst oder selbst Politik, das Persönchen zu



Tanzende Geishas.



Geishas mit den kunstvollen Rückenschleifen.

Am meisten unterscheidet sich das Liebesleben der Geisha von der ihrer japanischen Mitschweiserin darin, daß sie als einzige frei wählen darf. Sie ist nämlich keineswegs gezwungen, einen Liebhaber zu erheben. Um bei der Wahrheit zu bleiben, muß allerdings gesagt werden, daß es wohl niemals vorkommt, daß sie überhaupt keinen erhört, und daß sie lieber einen reichen wählt als einen mittellosen. Aber fast immer hat sie neben ihrem reichen Freund einen kleinen Herzensroman.

Und wenn die Geisha älter wird und nicht mehr zum Tanze taugt? Einigen gelingt es, zu heiraten, selbst in gute Familien hinein. Gern wird es freilich nicht gesehen, wenn ein Sohn von dem gewohnten Wege der Auswahl durch Übereinkunft der beiderseitigen Familien abweicht. Hat eine Geisha genügend Geld gespart, so mag sie ein eigenes Geishahaus errichten. Ein großer Teil endet seine Tage in der Erziehung der Nachfolgerinnen, und für die, denen auch das nicht gelingt, gibt es kaum eine Rettung vor einem traurigen und elenden Leben. Wer aber denkt daran beim Anblick der bunten Schmetterlinge?



Eine Repräsentationsstätte der vornehmen Gesellschaft in Wien: Im Foyer des Burgtheaters.

Zeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von Adalbert Sipos.

Das Foyer des Wiener Burgtheaters, eine halbkreisförmige Galerie, ist mit seinem spiegelnden Parkett, seinen Marmorsäulen, Deckengemälden und Bildnissen einstiger Mitglieder der Alten Wiener Hofbühne die prunkvolle Wandelhalle des Publikums während der längeren Aktpausen. Es bildet eine der schönsten Repräsentationsstätten Wiens.



Elch im Broedszuller Moor (Ibenhorster Revier, Ostpreußen).

Rleifederzeichnung von Richard Friese.



Scharbockkraut.



Sumpfdotterblume.

Gefährliche Frühlingsblumen

VON EMIL GIENAPP

Daß unsere so harmlos und verlockend erscheinenden Frühlingsblumen durchaus nicht so ungefährlich sind, wie man allgemein annimmt, sondern vielfach in Blättern und Blüten, Wurzeln und Früchten stark narkotische, gesundheitschädliche Gifte enthalten und sich dadurch unter Umständen für Tier- und Menschenleben als recht gefährlich erweisen, ist in neue-

Laubwälder mit hübschen weißen Flügelblumen, und bald darauf beginnt an feuchten Gräben und Buschholzstellen das Scharbockkraut (*Ficaria ranunculoides*) seine kleinen gelben Blumensterne zahlreich zu entfalten. Beide werden als erste Frühlingsblumen gern von Kinderhänden gepflückt, ohne daß diese deren Giftigkeit ahnen. Sie enthalten aber in Stengeln

und Wurzeln einen blasenbildenden Giftstoff. Und ebenso geht es mit der vollstümmlichsten aller Frühlingsblumen, der Maiblume oder Maiglöckchen (*Convallaria maialis*). So hübsch und zierlich sie aussieht, so gefährlich kann sie werden, wenn ihr Stengeljuft in den Mund gelangt. Man verspürt dann sofort einen eigentümlichen Bittergeschmack, hervorgerufen durch den in der Pflanze enthaltenen Giftstoff Konvallerin, das als eines der stärksten Pflanzengifte industriell aus den Maiblumenpflanzen gewonnen und medizinisch verwertet wird. Weit gefährlichere Frühlingsblumen sind aber die in vielen Arten und Formen überall in Deutschland auf Wiesen und Feldern, in Gräben und Sümpfen als gelbe Blumenteppeiche wild wachsenden, zur Gattung der Hahnenfußgewächse gehörenden Anemonen und Ranunkeln. Sie enthalten im Stengel eine ätzende Schärfe, die auf der bloßen Haut schmerzhaft Blasen erzeugt und, wenn sie in den Körper gelangt, gefährliche Entzündungen der Verdauungsorgane verursacht. Die giftigste Art unter ihnen ist *Anemone ranunculoides*; sie enthält den scharfgiftigen Anemonentampfer (Anemonin), der selbst für das Vieh gefährlich ist, das deshalb auch diese Pflanze beim Fressen instinktmäßig umgrast. Ähnlich giftig ist die mit blauen Glockenblumen blühende Kücheneschelle (*Anemone*



Christrose (Nieswurz).

rer Zeit durch Unfallserfahrungen wiederholt festgestellt worden. Aus diesen Gründen können alle Natur- und Pflanzenfreunde nicht genug davor gewarnt werden, im Umgang mit Frühlingsblumen Vorsicht außer acht zu lassen, wenn sie sich vor gesundheitlichen Schädigungen schützen wollen. Vor allem muß man beim Pflücken von Frühlingsblumen vermeiden, Blätter und Blüten in den Mund zu stecken und an ihren Stengeln herumzufauen, wie es so gern die Kinder tun. Sie wissen nicht, daß sie sich durch diese üble Angewohnheit plötzliche und schwere Erkrankungen, wenn nicht gar dauerndes Siechtum zuziehen können, deren Entstehungsursache mitunter selbst nicht von Ärzten ohne weiteres festgestellt werden kann. Denn die Wirkung der Gifte in Frühlingsblumen ist bei den einzelnen Personen sehr verschieden. Während sich bei manchen Menschen Vergiftungserscheinungen erst dann bemerkbar machen, wenn das Pflanzengift durch den Mund in die Blutbahn gelangt, genügt bei anderen schon das Berühren giftiger Pflanzenteile mit der bloßen Hand, um ständiges Hautjucken, Blasenbildungen und schließlich auch schmerzhaft Entzündungen hervorzurufen. Als eine der ersten Frühlingsblumen blüht die Christrose oder Nieswurz-pflanze (*Helleborus niger*) im Unterholz der



Maiglöckchen.



Stüchenschelle.



Anemone ranunculoides (Gelbe Osterblume).

Pulsatilla). Sie ist in allen ihren Teilen mit einem narotischen Stoff behaftet, der im menschlichen Körper Übelkeit auslöst. Auch der allgemein für ungiftig gehaltene und von Kindern mit Vorliebe gepflückte Löwenzahn (Ruh-, Pust- oder Butterblume [Taraxacum officinale]) sowie die ebenso bekannte Sumpfdotterblume (Caltha palustris) besitzen in ihren röhrligen Stengeln einen milchig ausfließenden Saft, der auf der Haut Entzündungen und im Körper Unbehagen hervorruft. Eine ähnliche Wirkung löst die Berührung mit dem stark austretenden Stengelsaft der Wolfsmilcharten (Euphorbien) aus. Am häufigsten bei uns heimisch sind hiervon die Zypressenwolfsmilch (Euphorbia cyparissias), die Sumpfwolfsmilch (E. palustris), die süße Wolfsmilch (E. dulcis) und rundblättrige Wolfsmilch (E. peplus). Der Saft besitzt einen üblen Geschmack, wirkt brennend auf der Haut und verursacht Durchfall. Rurpfücher legen dem Saft die Wirkung bei, Leberflecke, Sommerprossen und Warzen zum Verschwinden zu bringen, was nach ärztlicher Wissenschaft nicht zutrifft.

Eine weitere Giftpflanze mit Vorsichtgebot ist die an Grabenrändern und auf sumpfigen Wiesen wachsende Sumpfkalle (Calla palustris). Sie enthält namentlich in den Wurzeln einen scharfen ägenden Saft, der in der Mundhöhle heftige Schmerzen verursacht und, in größerer Dosis genossen, selbst Krampferscheinungen und starke Übelkeit im Gefolge hat. Das Gleiche gilt von der gefleckten Kalla oder dem sogenannten Atronstab (Arum maculatum), die als Zierpflanze kultiviert und wildwachsend an schattigen und feuchten Waldstellen angetroffen wird. Auch die bekannten Narzissen oder Osterblumen (Narcissus pseudonarcissus) mit ihren verschiedenen einfach und gefüllt blühenden Arten und Formen weißer und gelber Blumen-

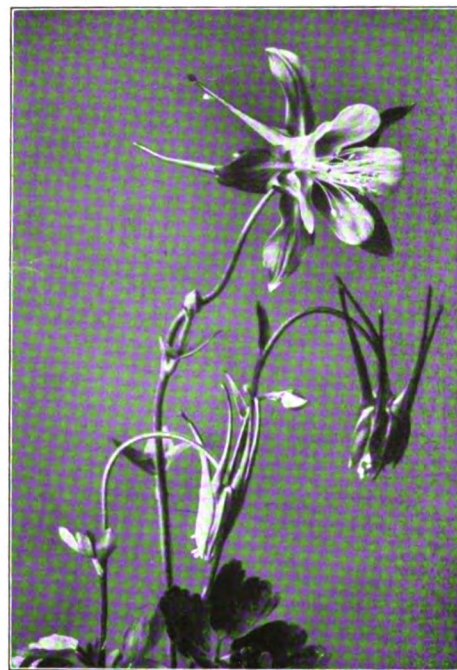
farbe gehören hierher. Der schleimige Saft ihrer schilfigen Blumenstengel ist widerlich und bitter und verursacht Durchfall und Erbrechen, wenn er in den Mund gelangt.

Weitere gefährliche Blütenpflanzen sind die Aquilegien oder Akeleien (Aquilegia vulgaris) und andere Arten und Formen. Bei ihnen haben auch die zierlichen Blätter betäubende Eigenschaften. Sie blühen vom Mai an in allen möglichen Farbentönen und werden sowohl als Wildpflanzen auf feuchten Wiesen- und Waldplätzen als auch als Gartenzierpflanzen angetroffen. Auch die in schlanken und vollen Rispen blühenden Arten und Sorten der Eisenhutpflanze (Aconitum napellus) tragen in allen ihren Teilen einen stark betäubenden Giftstoff. Und schließlich befinden sich auch unter den Primelblumen einige Arten, die mit ihren feinen Blätter- und Stengelhärcchen Hautentzündungen bewirken. Insbesondere gilt dies von der wegen ihrer Vielblumigkeit und hübschen Farben auch als Zimmerpflanze gern gepflegten japanischen Art Primula obconica. Hautempfindliche Menschen tun deshalb gut, im Umgang mit dieser Primel Handschuhe zu gebrauchen, um sich vor ihrer heimtückischen Eigenschaft zu schützen.

Zum Schluß dürfte es zweckmäßig sein, auch auf die große Giftgefahrlichkeit der frostusblumigen Herbstzeitlose (Colchicum autumnale) hinzuweisen, obgleich sie nicht im Frühling, sondern im Herbst blüht. Sie hat als Wildpflanze auf feuchten Wiesen und Feldern starke Verbreitung und wird auch ziergärtnerisch benutzt. Ihre Blüten Schönheit verleitet jung und alt, die Blume zu pflücken. Das in Wurzeln und Blüten, mehr aber noch im Samen enthaltene scharfe Gift verursacht Übelkeit und ist für Menschen und Tiere schädlich. (Die Photos sind vom Verfasser und der „Gartenschönheit“.)



Narzisse Bird of Paradise.



Schmetterlingsakelei.



Löwenzahn oder Kuhblume.



Sturm- oder Eisenhut.



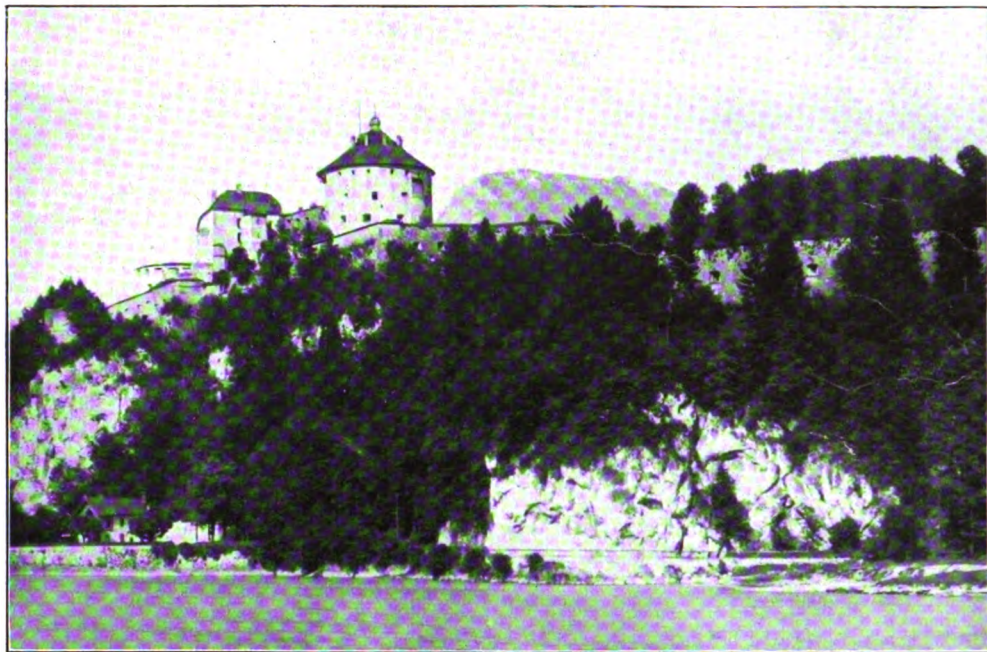
Wolfsmilch.



Atronstab.



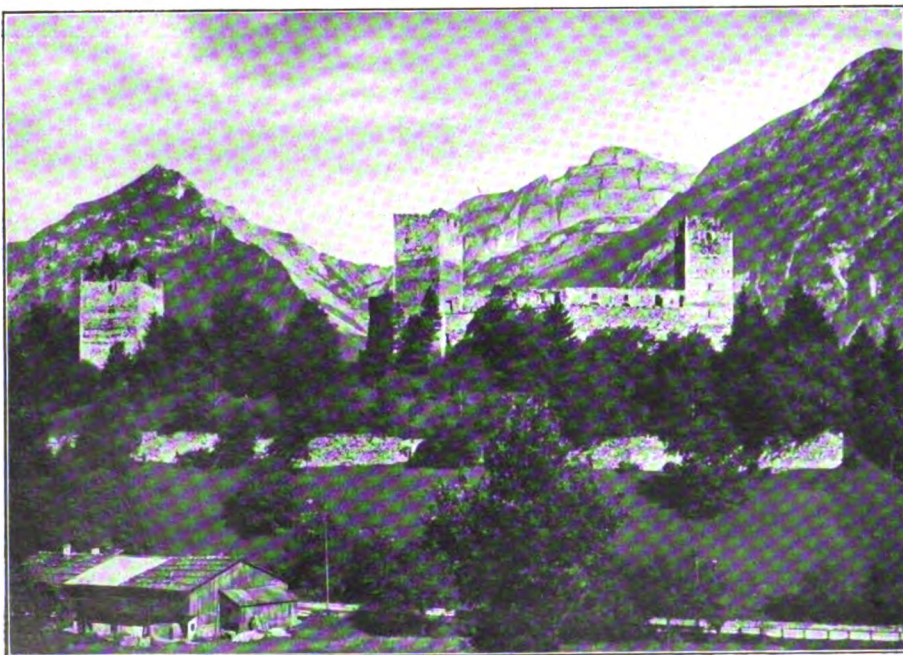
Schloß Friedberg.



Feste Geroldseck.

von Freundsberg, dem Stammsitz der Freundsberger. Weiterhin, von den wuchtigen Felsmassen des Karwendel überragt, liegt das von Siegmund dem Münzreichen erbaute Schloß Siegmundslust und bei Bolders, mit seiner interessanten Klosterkirche, Mischach und Friedberg, dessen Bestehen sich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgen läßt.

Welche Menge ehrwürdiger Denkmäler einer vielhundertjährigen Geschichte auf diesem engen Raum zwischen Ruffstein und Innsbruck! Stolz und ernst blicken sie auf die Dörfer und Städte, die sie fast alle an Alter und geschichtlicher Bedeutung überragen. Statt der Ritter und Reifigen in Wehr und Waffen ziehen heute Tausende von Touristen in die Mauern der alten, grauen Burgen und erfreuen sich an den herrlichen Ausblicken, die sich von den Wällen, Zinnen und Türmen dem Auge bieten. — Die fünf Abbildungen sind Aufnahmen des Verfassers.



Schloß Kropfsberg.



Schloß Lichtenwerth.

TIROLER SCHLÖSSER

VON HERMANN SIMSON.

Der Reisende, der von Bayern in das an Burgen reiche Unterland von Tirol kommt, erblickt schon von weitem die auf stolzem Felsen thronende Feste Geroldseck. Das charakteristische Wahrzeichen der schönen Grenzstadt Ruffstein schaut, weithin das Land beherrschend, auf eine bewegte, erinnerungsreiche Vergangenheit zurück. Als „Castrum Chuoffstein“ 1205 erstmals genannt, 1504 von Kaiser Maximilian belagert und zerstört und dann nach seinen Plänen neu aufgebaut, wechselte die Feste im Laufe der Jahrhunderte in kriegerischen Unternehmungen oftmals ihren Herrn. Vom mächtigen Raiferturm bietet sich ein herrlicher Blick auf das Raifergebirge, das an Kühnheit des Aufbaues, an Zerrissenheit und Wildheit des Grates mit den Dolomiten wetteifert. Weit hinaus schweift das Auge ins Land, wo zwischen hohen Bergen das Silberband des Inn erglänzt. Flußabwärts, wo nach der Überlieferung in grauer Vorzeit eine große Stadt gestanden, die durch eine furchtbare Naturkatastrophe zerstört worden sei, belebt die Landschaft eine weithin sichtbare Schloßgruppe. Neben den Ruinen der von den Salzburger Fürstbischöfen erbauten Festung Kropfsberg und dem neuen Schloßchen Lippersheide finden wir das 1303 zuerst urkundlich erwähnte Lichtenwerth und das stolze, in herrlichem Park gelegene Mahen. Beide gehörten einst Freundsbergern, und es geht die Sage, daß einer von ihnen von Lichtenwerth aus auf etwa 500 m Entfernung mit der Armbrust seinen Bruder an einem noch erhaltenen Erkerfenster von Schloß Mahen erschossen hat. Unweit von hier, oberhalb Schwaz, der alten Bergbaustadt, wo im 15. Jahrhundert Tausende von Bergknappen nach Silber schürften, ragt majestätisch der Turm

Zwischen Frühjahr und Sommer



Oben links:
Weißes Waschkreppkleid mit rotem Wildledergürtel und gestickten roten Punkten. Die rote Lederjacke gibt dem Anzug sportlichen Charakter.

Oben Mitte:
Das Kleid aus weißem Waschkrepp wird durch Krawatte, Weste und Schal farbig belebt. Der große Hut besteht aus Exotenstroh.

Oben rechts:
Bleu Jackenkleid mit gleichfarbig besticktem weißen Jumper. Dazu dunkler Exotenstrohhut.

Links unten:
Die Schauspielerin Blanche Dergan in beigefarbenem Faltenrock und braungestreiftem Jumper; dazu ein buntes Crêpe-de-Chine-Tuch und Sporthut aus Wollborte.

Rechts unten:
Schwarzes Crêpe-Satin-Kleid mit Weste, in japanischer Art reich bestickt, und schwarzer Filzkappe.
(Modell: Max Becker.)

Modelle:
Max Becker (Kleider); V. Altmann (Hüte; mit Ausnahme von Bild rechts unten).

Photos:
Hänse Herrmann, Berlin.



In Spitzbergens Gewalt

Erzählung von Lar Hansen

AUS DEM NORWEGISCHEN ÜBERTRAGEN VON ERNST UND FRANCK ZÜCHNER

(1. Fortsetzung.)

„Siehst du was, Anders?“
 „Nein!“ — Pause. —
 „Siehst du was?“
 „Maul halten!“

Anders schob das Glas zusammen und setzte sich. Die beiden rauchten wie die Schöte, der Schnee um sie herum wurde braun. —

„Ich habe ein Rudel Rentiere gesehen — zwanzig Stück ungefähr. Sie gehen da oben auf der Höhe entlang, auf der anderen Seite vom Fjord.“

„Hast du noch mehr gesehen?“

„Ja, auf einer Eischolle mitten im Fjord liegen vier Walrosse.“

„Teufel, die wollen wir mal probieren!“

„Du weißt doch selbst, daß wir nicht vorzeitig jubeln dürfen. Wenn's Weibchen sind, schaffen wir es schon, aber Bullen werden sich nicht so einfach abknallen lassen. — Wenn jede Kugel tötet, ist's gut. Aber bedenke, daß du erst bis auf zehn Meter heran sein mußt, bevor du schießen kannst. Und achte darauf, daß das Fell im Nacken nicht in Falten liegt. Wir könnten ja den Schiffer und den Mikal wecken, aber die sind so müde, und dann reißt er das Maul wieder auf. Wenn wir die Biester dort aber einfach liegen lassen und er kriegt sie selber zu sehen, dann ist's noch schlimmer.“

„Nein, der Teufel mag heulen, wenn das geschieht!“

„Also los! Es wird dir schon glücken, Anders! Zeig', daß du dir von Johann Troms nichts vormachen läßt!“ Damit war die Sache in Ordnung. Sie gingen ins Boot. Es glitt so lautlos wie ein Gespenst über die blanke, stille Meeresbucht.

Der Abstand zwischen den Jägern und den Walrossen wurde immer geringer, und nach halbstündigem Rudern waren sie den schlafenden Walrossen ziemlich dicht auf den Leib gerückt.

Anders nahm den Ruder, setzte sich vorn ins Boot und beobachtete die Tiere, die nun nur noch gegen zweihundert Meter entfernt waren. Nach einigen Minuten sagte er:

„Es sind drei Weibchen und ein dreijähriges Junges. Wir müssen ein wenig abfallen und auf die Leeseite der Scholle kommen. Dreh' ab!“ — Nach einer Viertelstunde waren die Jäger nur noch gegen zehn Meter von den schlafenden Tieren entfernt. Diese waren so schwer, daß die Eischolle, die nicht sehr groß war, unter ihrer Last fast versank.

Zwei der Walrosse hatten den Nacken dem Boot zugewendet. Geschmeidig wie eine Schlange kroch Anders über den Bootsrand und schlich sich hinter eine kleine Erhöhung zwischen dem Boot und den Tieren. Nun war er ihnen so nahe, daß er sie fast mit den Händen berühren konnte.

Plötzlich erhob eines der Tiere das Haupt. Die gewaltigen Zähne glänzten in der Sonne.

Der Schuß krachte. — Der Kopf des Walrosses sank schwer nach vorn herab. — Im gleichen Augenblick aber hoben die drei anderen Tiere die Köpfe.

Der Knall eines Schusses erschreckt diese Tiere selten, wenn nicht gleichzeitig etwas anderes ihr Mißtrauen erregt.

So war es auch jetzt. Die Walrosse schauten sich um, schnauften und prusteten und sahen ihren toten Kameraden an. Sie hieben und stießen mit den Zähnen nach ihm. Als dies nichts nützte, legten sie sich ruhig wieder hin.

Wieder knallte es, und nun richteten nur noch zwei von den Tieren ihre Häupter empor. Denn als sie diese senkten, hatte die Nackenhaut des einen sich so günstig geglättet, daß Anders es mit einem Schuß ins Gehirn erlegen konnte. — Ein Walross kann nur dann ins Gehirn getroffen werden, wenn der Schuß von hinten abgefeuert wird und das Nackenfell, das sonst fast undurchdringlich ist, gestrammt ist. Auch muß als Munition eine Bleikugel verwandt werden.

Die letzten Walrosse mochten wohl doch Mißtrauen geschöpft haben, sie glitten ins Wasser. Anders sprang schnell ins Boot. Als sie wieder auftauchten, wurden sie harpuniert.

Aber wie sollte man die Beute nun ausweiden? Und wie den Speck und die Felle an Bord schaffen?

Schon für vier Mann wäre dies ein hartes Stück Arbeit gewesen. Doch Knut und Anders machten sich unverzagt daran.

Sie bugsierten die schwimmenden Tiere zur Eischolle hin, machten sie fest und begannen dann die auf dem Eise liegenden auszuweiden.

Darauf brachten sie die schwimmenden Tierkörper zwischen das Boot und die Eischolle und zerlegten sie, indem der eine festhielt und der andere den Speck herauschnitt, so daß Blut und Tran in weitem Umkreis das Wasser färbten.

Endlich war man mit dieser Arbeit fertig und ruderte dem Schiff zu. Das Boot versank fast unter der reichen Beute, zwei Walrossfelle mußten hinter dem Boot im Wasser nachgeschleppt werden.

Nach vierstündigem Rudern langten die beiden bei der „Hoffnung“ an, wo Siwert und Mikal sie mit lautem Willkommen und fauchendem Kaffeekessel empfingen. Zur Feier des Tages fuhr man gute Butter und Schiffszwieback auf, außerdem Geflügelsuppe. Beim Essen wurde der Plan für die Rentierjagd festgelegt. Diesmal waren Siwert und Mikal mit Jagen an der Reihe.

*

Die Gewalt des vorwärts drängenden Packeises war den vier Verschollenen zwar nichts Neues, aber mitten im Packeis zu stecken, wenn dieses gegen das Land andonnerte, das hatte doch noch keiner von ihnen erlebt.

Die in ständiger Bewegung befindlichen Eischollen hätten einen Dampfer mit derselben Leichtigkeit zerquetscht wie ein Dampfhammer eine Zündholzschachtel.

Eine nach der anderen erhoben sich die schweren Schollen, fielen um und quetschten einander mit riesigem Lärm in tausend Splitter, die durch die Luft sausten. Es war ein Donnern und Krachen, schlimmer als das ärgste Gewitter. Das Boot mit den vier Männern, die es stützten und festhielten, wurde oft in die Luft geschleudert oder vom Luftdruck meterweit hin und her geworfen.

Es war meisterhaft, wie Johann Troms in diesem Tumult manövierte. Nur seiner blitzschnellen Aufmerksamkeit hatten die Männer ihr Leben zu verdanken. Einmal barst eine Eischolle direkt unter dem Boot, während eine andere gleichzeitig drohte, sie von oben her zu begraben.

Johann Troms' schnelles Kommando hieß:

„Nicht nach unten sehen! Wenn die Scholle über uns in der anderen Richtung fällt, hebt sie uns hoch!“

Dies hatte er kaum ausgesprochen, als das Boot in den Spalt der unteren Eischolle geriet. Gleichzeitig drängte sich eine andere Scholle von unten empor, hob Boot und Leute hoch in die Luft und warf die von oben her drohende Scholle auf die andere Seite hinüber. Boot und Mannschaft befanden sich nun ungefähr zwanzig Fuß über dem Meer.

Sie sahen nach dem Land hinüber. Der „Beisar“ sank in die Knie, seine Lippen bewegten sich, die Hände hatte er wie zum Gebet gefaltet.

Johann Troms versetzte ihm einen kräftigen Fußtritt, so daß er glitt und in einem großen Spalt verschwunden wäre, wenn Johann ihn nicht noch im letzten Augenblick gepackt hätte.

Er hielt ihn einen Augenblick fest und sagte: „Bete, wenn du Zeit hast, du Memme!“ Dann ließ er ihn los. In diesen Sekunden schwebten sie wiederum in höchster Lebensgefahr, denn von entgegengesetzten Seiten schraubten sich zwei Eischollen heran.

Stunde um Stunde verrann. Jeder Nervo war gespannt.

Immer wieder riß Troms mutig, erfahren und mit sicherem Befehl seine Leute aus dem Rachen des weißen Todes. Zuweilen war das Boot unter Tonnen von Eis begraben — aber immer wieder schlüpfen sie irgendwie heil heraus, wenn schon alles verloren schien.

So kämpfte man den ganzen Nachmittag. — Um sieben Uhr rief einer erleichtert aus: „Gott sei Dank! Jetzt hat's ausgetobt, seht, es läßt nach!“

Johann sah sich jetzt zum erstenmal nach seinen Kameraden um. Sein Blick fiel auf den „Beisar“.

„Was fehlt dir?“

Berner lag auf den Knien und hatte den einen Schuh ausgezogen. Sein rechter Fuß war ausgerenkt und so geschwollen und blutunterlaufen, daß er einer Robbenpfote glich. Die Fußsohle war nach oben verdreht.

Johann kniete nieder, packte mit der linken Hand Berners Oberschenkel und mit der rechten den verrenkten Fuß. Dann drehte er den Fuß langsam wieder in seine richtige Lage zurück. Johann Troms war stark wie ein Bär!

In der Nacht wanderte man weiter gen Land. Der „Beisar“ ging auf einer Holzstelze, die Troms ihm am Bein festgebunden hatte, so daß er mit dem kranken Fuß nicht aufzutreten brauchte. Nach zwölfstündigem Marsch war der Strand erreicht. Treibholz gab es hier, wie überall an Spitzbergens Küste, genug. Der Kessel mit Bärenfleisch wurde über ein Feuer gehängt, der Kaffeekessel über ein zweites.

Nach der Mahlzeit wälzte man das Boot herum, so daß es Kiel oben lag. Die Bärenhäute genügten als Schlaffäcke, und bald schliefen die erschöpften Wanderer. Berner stöhnte ab und zu im Schlaf, wenn er den Fuß bewegte.

Zehn Stunden später befahl Troms aufzustehen. Es wurde gegessen und getrunken. Dann stand man vor der schicksalschweren Wahl: Was nun? Wohin?

Niemand wußte etwas Vernünftiges vorzuschlagen, und darum herrschte zunächst dumpfes Schweigen. — Schweigend wälzte man das Boot wieder auf den Kiel herum. Dann sagte Johann:



HINTER DEM ZUSCHAUERRAUM BEIM REITTURNIER

Farbige Zeichnung von Adolf Dahle

„Ich gehe ein Stück bergauf und sehe nach, ob ich die Hütte von hier aus entdecken kann. Ihr könnt inzwischen alles zum Weitermarsch fertigmachen.“

Er verließ die drei Kameraden. Kiefer und Flinte nahm er mit. Zuerst kam er über ein gefrorenes Moor. Nach einer halben Stunde begann der Aufstieg durch die Klippen. Er mußte ständig auf der Hut sein, denn die Klippen waren steil und das Eis blank und glatt. Beim Aufstieg dachte er unablässig über die Lage nach, in der er und seine Kameraden sich befanden. Sein Antlitz bekam einen düsteren Ausdruck, er redete laut vor sich hin:

„Wie soll ich den dreien nur Essen, Kleider und Schuhe verschaffen für diesen zehnmonatigen Winter? Was soll das werden mit des ‚Beisars‘ krankem Fuß? Er ist ja ein halber Krüppel. Nein, lieber nicht denken! Welches furchtbare Schicksal macht mir das Leben immer noch schwerer als den übrigen? Alle anderen Eismeerfahrer sitzen jetzt zu Hause in Tromsø bei ihren Angehörigen. Es geht ihnen gut. Und ich! Herrgott, der du im Himmel bist, sei wach, zwing mich nicht, Unrecht gegen die zu tun, die bei mir sind — auch nicht gegen mich selbst und die Meinen, die zu Hause auf mich warten und vertrauensvoll auf mich bauen.“ Bei dem Gedanken an sein Weib setzte er sich jäh nieder, denn erst nun kam es ihm zum Bewußtsein, daß er weder ihr noch seinem Kind einen Gedanken geopfert hatte, weil er dazu einfach nicht Zeit gehabt hatte.

Und die „Hoffnung“? Wenn Siwert Spitzbergen nur verlassen hatte! Denn dann bekam Marie ja noch diesen Winter Geld und brauchte keine Not zu leiden. Was aber, wenn auch die „Hoffnung“ vom Packeis eingeschlossen worden war? Wenn Siwert die Suche nach den verschollenen Mannschaften nicht rechtzeitig aufgegeben hatte? Johann Troms kannte seinen Schiffer und wußte, daß er so schnell nicht aufgeben würde.

Er nahm sich zusammen und stand auf. Der alte, entschlossene Ausdruck kam wieder über sein Gesicht, gepaart mit etwas Neuem, Trotz. Er kletterte weiter und sagte vor sich hin:

„Ich gebe den Teufel darein, wie es kommen wird. Ich segle eben darauflos, mag es kommen, wie es will.“

Auf der Höhe angekommen, sah er die Hütte ungefähr eine halbe Meile nordwärts auf einer ebenen Fläche liegen.

Das Häuschen erinnerte ihn an Menschen — es war ihm, als sähe er etwas, das ihm teuer war. Mit einem Lächeln machte er kehrt und ging wieder zum Boot hinunter und teilte seinen Kameraden mit, daß die Hütte sich hinter der nächsten Landzunge befände.

Das Boot konnte nun nicht mehr gebraucht werden, denn offenes Wasser war nicht vorhanden. Deshalb sollte es hier liegengelassen werden.

Sie zogen es weiter auf den Strand hinauf und nahmen alles heraus, was sich darin befand. Dann legten sie Steine hinein, damit der Sturm es nicht umwerfen konnte.

Jeder nahm so viel an sich, wie er tragen konnte. Dann machten sie sich auf den Weg.

Gegen Morgen kamen sie bei der Hütte an. Aber die sah nicht sehr einladend aus. Doch war es immerhin ein Dach über dem Kopf. Vorläufig würde es schon gehen.

Eines war von großer Bedeutung: es war ein Ofen vorhanden.

Alle vier Mann gingen an den Ofen; sie streichelten und klopfen und liebposten ihn, so daß der Rost umherflog. Und eine Viertelstunde später war Feuer. Man hatte ein Dach über dem Kopf und saß an einem geheizten Ofen! — Warm war es allerdings nicht, denn die Fensterscheiben fehlten, Bären hatten die Wand demoliert, und der Mond schien durch das Dach. Aber all das waren schließlich nur Kleinigkeiten. In einer Ecke standen zwei Säcke Mehl — allerdings war es schon mehrere Jahre alt — ein halber Sack Haferflocken und Kaffee. Oh, hier war Leben und Hoffnung!

*

Siwert Olsen und Mikal ruderten an Land. Da die beiden anderen ihnen genau gesagt hatten, wo die Renttiere sich befanden, marschierten sie sogleich in der angegebenen Richtung davon.

Nach zwei Stunden Marsch über Moränen und Gletschereis kam ihnen das Renttierrudel, das am Fuße eines Hügels äste, in Sicht.

Der Wind zwang sie, einen großen Umweg einzuschlagen, damit das Wild keine Witterung bekommen sollte. Aber nach abermals zwei Stunden war man auf Schußnähe heran. Siwerts Büchsenlauf schob sich vorsichtig über einen Steinblock vor, dann kamen auch sein Arm und das halbe Gesicht zum Vorschein.

Es trachte, und eine Hindin stürzte. Wieder knallte es, und ein Bulle fiel. Es war Bewegung in die Renttiere gekommen, sie liefen um die toten Tiere herum, aber dabei stürzte eines nach dem andern. Und als das zehnte fiel, blieben die übrigen wie versteinert stehen.

Die Nüstern bebten, die Augen waren weit offen vor Angst. Unschlüssig und zitternd standen die Tiere da. Wieder sank eins zusammen, noch eins.

Eine Wolke von Pulverdampf schwebte nun über Siwert. Als die Renttiere dies wahrnahmen, gingen sie langsam darauf zu.

Das Rudel zählte ungefähr hundert Stück. Als etwa fünfundvierzig erlegt waren, erhob Siwert sich in seiner vollen Größe, stieg auf den Felsblock hinauf, nahm vor den erschauten Tieren die Mütze

ab und sagte: „Schönen Dank, meine Freunde, wir sind jetzt aber wirklich reichlich eingedeckt.“

Ob das Rudel, das nur noch zwanzig Schritt von ihm entfernt war, seine Worte verstand, ist ungewiß, jedenfalls stob es sogleich voller Entsetzen davon.

Dann wurden die erlegten Tiere ausgeweidet.

Siwert wählte den größten Bullen aus der Beute, holte jene Bänder aus der Tasche, die die Renttierjäger zum Verschnüren der Beute gebrauchen, und schnürte ihn zusammen. Dann legte er sich rückwärts auf das Tier und band sich die Bürde wie einen Rucksack auf die Schultern. Ein gewöhnlicher Mann muß sich erst auf die Brust herumwälzen, wenn er sich mit einem Renttier auf dem Rücken erheben will. Doch der bärenstarke Siwert stand mit dem Renttierbullen ganz mühelos auf.

Der Weg zum Boot hinunter führte über Geröll und Moor. Um Zeit zu sparen, wählte man den kürzeren Weg, der gegen hundert Meter über einen Sumpf führte. Siwert sank mit dem schweren Renttier bis zu den Knöcheln ein. Als er endlich wieder auf festem Boden stand, rann der Schweiß ihm nur so herab.

Mikal hatte das Moor zu zwei Dritteln überquert. Dann aber blieb er ermattet und atemlos stehen. Er konnte die Füße nicht mehr losbekommen; sie saßen wie festgeleimt. Siwert drehte sich zu ihm um, er hatte seine Hilferufe gehört. Schnell legte er seine Bürde ab und ging wieder über das Moor zurück. Diesmal schritt er leicht und rasch dahin. Aber die ganze Zeit schalt und fluchte er. „Halt doch das Maul, du Krüppel, nun komme ich ja schon!“ Und als er bei Mikal war, packte er ihn mit einem Griff um den Leib, hob ihn und das Renttier empor, nahm beide auf den Rücken und ging hinüber.

Im Laufe von zwei Tagen waren alle Tiere an Bord gebracht und verstaut worden. Dann fragte Siwert seine drei Leute, ob die Jagd fortgesetzt werden sollte, oder ob man aus dem Eisfjord auslaufen wolle. Man fand, daß das letztere das beste sei; vielleicht konnten sie durch das Eis nach Norden segeln, um abermals nach Johann Troms und den drei anderen zu suchen.

Der Anker wurde gelichtet. Da der Wind gut war, glitt die „Hoffnung“ am Toten-Mann-Öhr vorbei aus dem Eisfjord hinaus, passierte den Vorland-Sund, und am nächsten Morgen lagen das Vorland und die Inseln achtern.

Siwert war schon verschiedene Male oben in der Tonne gewesen, um nach dem Eis Ausschau zu halten. Das Wetter war klar, und Siwert konnte Luftspiegelungen von Packeis wahrnehmen, das nach seiner Schätzung ungefähr fünfundsechzig Seemeilen von der Küste ab liegen mußte.

Nun saß er wieder in der Tonne und konnte das Eis genau übersehen. Er rief hinunter, daß es schallte:

„Abfallen! — Mehr! — — Noch mehr! — Stopp! Welchen Kurs hast du?“

„West-südwest!“

„Halte diesen Kurs!“ Siwert kletterte auf Deck hinunter. Der Wind war frisch und kam von Norden.

„Hört mal zu, Leute!“ sagte Siwert, „ich sehe, daß Treibeis sich nähert. Es ist die höchste Zeit, daß wir hier herausfahren. Wir müssen machen, daß wir nach Hause kommen. Im Westen, Norden und Süden treibt uns das Eis entgegen. Werft das Quersegel los. Du, Mikal, halte den Kurs! In wenigen Stunden haben wir das Eis auf dem Halse. Dann wird die Hölle los sein. Gott sei Troms und den anderen gnädig, wir können ihnen jetzt nicht mehr helfen.“

Mit langen schweren Schritten ging Siwert hin und her. Keiner sprach ein Wort. Siwert blieb stehen, sah zum Himmel hinauf und spuckte dann gewaltige Tabaksstrahlen aus, einfach aufs Deck. Dies war ein deutliches Zeichen schlechtesten Laune bei ihm, denn sonst spuckte er immer über Bord.

Er setzte sich auf eine Tauwinde, starrte vor sich nieder, erhob sich dann wieder und sagte:

„Der alte Erich (der Teufel) hat aber auch überall seine Hand im Spiel. Der Teufel soll mich schwärzen! So was ist mir überhaupt noch nicht passiert, daß ich das Boot und vier Mann verloren hab‘! Das Boot — na ja, laß es sausen — aber die Leute! Der ‚Beisar‘, der hat doch so an die sechs oder sieben Gören und ’ne Frau, und der Baldsnes hat wohl bald ein Duzend.“

Wie soll das nur enden!

Schwerenot, ich bliebe am liebsten selber hier. — Herrgott, ist das ein Dasein — man schuftet wie ein Hund, und dann verliert man den Kampf trotzdem! — Aber laßt mich nur erst zu Hause sein, Weiber und Gören sollen genug zu essen haben, solange der ‚große Siwert‘ noch eine Hand heben kann. Sie sollen zu essen kriegen, und wenn’s noch so viele sind!“

*

Wie in allen anderen Städten, wohnt auch in Tromsø das arme Volk hauptsächlich in den außenliegenden Stadtteilen, in Tromsø besonders zwischen Maas Brauerei und Hansjordnäs.

Dort mündet ein kleiner Fluß in die Hansjordnäs-bucht. Er versorgt die Häuser der Armen mit Wasser. Einige Schritt von diesem Flußchen ab stand ein Haus, das gewöhnlich nur die „große Hölle“ benannt wurde.

Das war ein Miethaus, seine Bewohner waren größtenteils Leute, die vom Armenwesen versorgt wurden.

(Fortsetzung folgt.)



Frauen mit verschiedenartigem modischen Kopfschmuck.

EIN VOLKSFEST BEI DEN ZULU-NEGERN IN NATAL

VORFÜHRUNGEN VON TÄNZEN ZU EHREN DER KRICKETSPIELER DES „WEISSEN KÖNIGS“ ANLÄSSLICH IHRES AUFENTHALTS IN DURBAN

Rechts nebenstehend: Überreichung eines goldbeschlagenen Spazierstods an den Häuptling Mandhlatyise.

Negermädchen beim Tanz.

Rechts nebenstehend: Anfeuerung zu kriegerischen Heldentaten: Hela-Hela-Grau beim Tanz vor den Reihen der Krieger.

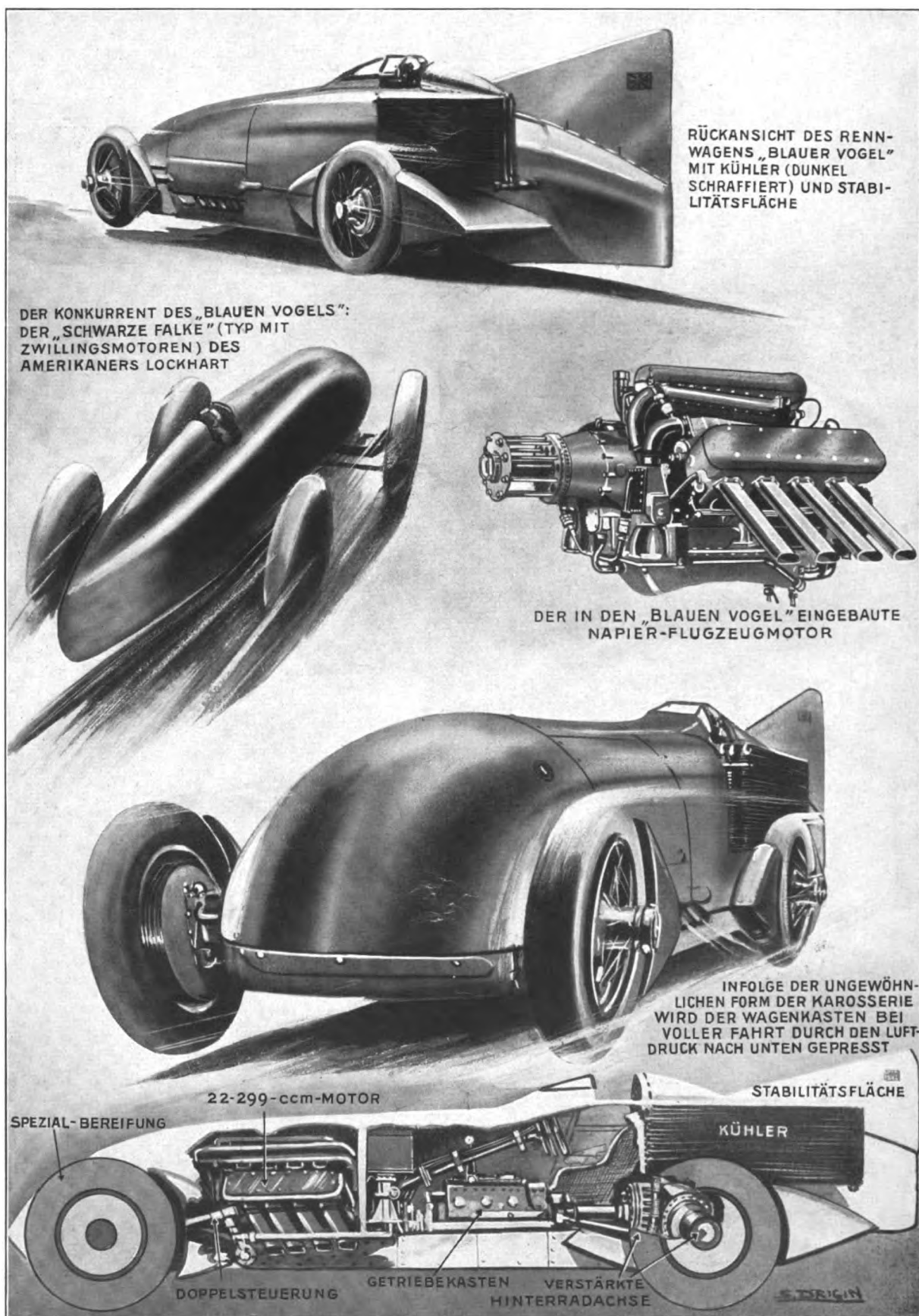


Krieger nach dem Kriegstanz.

WISSEN UND LEBEN

Butter und Käse im Altertum. Wenn wir Deutschen am Ende eines Festmahls „zum Magenschluß“ Butter und Käse verspeisen, so bilden wir uns ein, daß wir ein gut deutsches Gericht genießen. Und doch ist dem nicht so. Beide Wörter, so deutsch sie auch klingen, sind Fremdlinge. Wenn wir, hierdurch zur Neugierde gereizt, den Spuren der Bereitung und des Verbrauchs dieser beliebten Nahrungsmittel bis ins Altertum nachgehen, so machen wir manche überraschende Entdeckung. Zunächst können wir feststellen, daß die eigentlich klassischen Völker, die Griechen und Römer, keine Butter gegessen haben — sie benutzten sie nur zu Arzneien. Noch heute vertritt in der griechischen, italienischen, spanischen Küche das Olivenöl die Stelle der bei uns üblichen Butter. Griechenland und Italien bildeten gewissermaßen Oasen in einem großen Buttermeer, denn beide Länder waren von einem Kranz Butter bereitender Völkerschaften umgeben. Die Butter muß ihren Ursprung bei Hirtenvölkern haben und kann nur im Norden entstanden sein, wo das kühlere Klima es den Viehzüchtern ermöglichte, die Milch ihrer Tiere in Schläuchen aufzubewahren und mitzuführen, ohne daß sie sofort säuerte. Schon der große athenische Gesetzgeber Solon erwähnt das durch Umrühren der Milch ausgeschiedene Fett. Der Vorläufer Herodots, der Geschichtsschreiber Hekataios von Milet, berichtet von den nordmazedonischen, in Pfahldörfern hausenden Pannonern am Strymon (heute: Struma), daß sie sich mit einem aus Milch gewonnenen Öl salbten. Herodot schreibt den Skythen die Kunst zu, Butter aus Stutenmilch zu bereiten, und das Wort „Butter“ selbst wird von dem großen Arzte Hippokrates als skythisch bezeichnet (butyron). Da die griechischen Siedlungen am Schwarzen Meer den Skythen am nächsten lagen, werden wir wohl ihnen diese Kenntnis der Sache und des Namens zu danken haben. Butter verzehrten außer den genannten Völkern die Thrazier — als der griechische Feldherr Iphikrates († 353 v. Chr.) die Tochter des thrazischen Königs Rottos heiratete, saßen an der Hochzeitstafel „strupphaarige, Butter essende Männer“ — ferner die Germanen und die Lusitanier im Westen der Iberischen Halbinsel. Auch die um den Eraxberg in Sizilien ansässigen Elymer, deren Herkunft dunkel ist, verwendeten Butter bei ihren Opfern. Merkwürdigerweise fand sich Butter auch, wie der Geograph Strabo erzählt, im Süden bei den Arabern und Äthiopiern. Wir haben kein Recht, diese Angabe anzuzweifeln, da die heutigen Beduinenaraber Butter aus der Milch ihrer Ziegen und Schafe abscheiden und in geschmolzenem Zustande mit Begierde trinken. Wahrscheinlich wird auch die Butter der Lusitanier und Elymer — die im Oligebiet wohnten — ein flüssiges Fett gewesen sein, und dasselbe dürfte auch von der Butter gelten, die nach einem Bericht aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert nach den Häfen des Roten Meeres ausgeführt und von dort jedenfalls nach Arabien und Äthiopien verbreitet wurde. Im alten Indien, das bekanntlich von Nordländern erobert worden ist, war sie nach den religiösen Schriften der Inder eine beliebte Speise für Götter und Menschen: der indische Feuer-gott Agnis heißt ja buttertriefend. Auch an den Hof des persischen Großkönigs wurde täglich Butter geliefert; den indogermanischen Phrygern war die Butter ebenfalls bekannt, und die in Kleinasien eingedrungenen Kelten (Galater) benutzten sie mindestens als Salbe, wie auch unsere ger-

manischen Vorfahren. Auf eine höhere Stufe wurde die Butterbereitung jedoch erst durch die Germanen gehoben. In der Urzeit wurde die Butter, wie wir Ausgrabungsfunden entnehmen, mit Hilfe von Quirlen in Töpfen hergestellt; die Germanen erfanden das Butterfaß, und die Nordgermanen entdeckten die Kunst, die Butter durch starkes und wiederholtes Waschen, Kneten und Salzen rein, fest und haltbar zu machen. Nach Plinius war ursprünglich der Genuß der Butter auf die reichen Leute beschränkt — wie übrigens auch im alten Irland — weil nur diese größere Herden besaßen und mehr Milch bezogen, als sie zum täglichen Genuß brauchten. Das Wort „Butter“ ist etwa im 10. Jahrhundert ins Hochdeutsche eingedrungen, der Alemanne hat dafür die Bezeichnung „Anke“, der Schweizer „Ruhshmer“. Volksnahrung wurde die Butter, zumal in Mittel- und Oberdeutschland, erst später. Sonderbar mutet es uns auch an, daß in älteren Zeiten der ranzige Geschmack der Butter bevorzugt wurde. Dies führte dazu, daß man Butter jahrelang künstlich aufbewahrte, um ihr diese Eigenschaft zu verleihen. — Ist die Butter eine Tochter des Nordens, so ist dafür ihr Genosse, der Käse, ein Sohn des Südens. Der Name ist lateinisch: caseus. Zwar nährten sich nach Cäsar die Germanen von Milch, Käse und Fleisch, doch haben wir hier unter „Käse“ die „erstarrte Milch“ des Tacitus zu verstehen, d. h. den Quark. Die Römer verfertigten Käse aus Kuh-, Schaf- und Ziegenmilch und schätzten ihn so, daß der Lustspieldichter Plautus die lieblose Unrede „hübsches“ oder „liebliches Käschchen“ gebrauchte. Die besseren Arten der Käsebereitung stammen aus dem Süden. Die feineren Labkäse der Neuzeit, von denen der Gorgonzola und der Roquefort die bekanntesten sind, führen ihren Ursprung auf das klassische Altertum zurück, das jedoch statt des aus Rälbermagen gewonnenen Labs den Saft aus Artischoden, Feigen u. dergl. benutzte. Beiden Griechen heißt der Käse tyros. Der Zypflop Polyphem hatte in seiner Höhle ganze Darren voll Käse liegen. Früher Käse wird als „grün“ bezeichnet, so wie ja auch bei uns Thüringer und Vogtländer ihre aus rohen Kartoffeln hergestellten Klöße „grüne Klöße“ nennen. Besonders liebten die Griechen die Ziegenkäse der achäischen Stadt Tromileia und die sizilischen Käse. Diese Käse scheinen scharf gewürzt gewesen zu sein, denn sie wurden beim Nachtisch zusammen mit Salzkräutern aufgetragen, um den Durst zu reizen. Ähnliches wird uns bei den Römern nicht bezeugt. Horaz, Petron und Macrobius überliefern uns Schilderungen üppiger Mahlzeiten, bei denen von Käse keine Rede ist. Prof. Dr. Sigismund.



Geschwindigkeits-Wahnsinn: Zu dem neuen Automobil-Weltrekord des Engländers Malcolm Campbell. Zeichnungen von E. Dugin. Am Strande von Dapton in Florida verbesserte kürzlich Captain Malcolm Campbell mit seinem 12-Zylinder-Rennwagen „Blauer Vogel“ den im vorigen Jahr von Major Segrave mit 326,678 Std./km aufgestellten Weltrekord auf rund 333 Std./km. Daß diese hohe Leistung bei einem nur 875-PS-Rennwagen möglich war (gegenüber dem 1000-PS-Rennwagen des Majors Segrave) ist auf die besondere Konstruktion des neuen Typus zurückzuführen. Der Amerikaner Lockheed ist nun bestrebt, mit seinem neuen Rennwagen „Schwarzer Falke“ (s. Abbildung Mitte links) diesen Rekord zu brechen, aber Captain Campbell hofft, mit seinem Rennwagen wiederum eine noch höhere Geschwindigkeit erzielen zu können.

zeit, von denen der Gorgonzola und der Roquefort die bekanntesten sind, führen ihren Ursprung auf das klassische Altertum zurück, das jedoch statt des aus Rälbermagen gewonnenen Labs den Saft aus Artischoden, Feigen u. dergl. benutzte. Beiden Griechen heißt der Käse tyros. Der Zypflop Polyphem hatte in seiner Höhle ganze Darren voll Käse liegen. Früher Käse wird als „grün“ bezeichnet, so wie ja auch bei uns Thüringer und Vogtländer ihre aus rohen Kartoffeln hergestellten Klöße „grüne Klöße“ nennen. Besonders liebten die Griechen die Ziegenkäse der achäischen Stadt Tromileia und die sizilischen Käse. Diese Käse scheinen scharf gewürzt gewesen zu sein, denn sie wurden beim Nachtisch zusammen mit Salzkräutern aufgetragen, um den Durst zu reizen. Ähnliches wird uns bei den Römern nicht bezeugt. Horaz, Petron und Macrobius überliefern uns Schilderungen üppiger Mahlzeiten, bei denen von Käse keine Rede ist. Prof. Dr. Sigismund.

Albinismus unter Indianern. Die Kunde von weißen Indianern ist seit Balboas demütigendem Zug über die Landbrücke von Mittelamerika, der zur Entdeckung des Stillen Ozeans führte, nicht verstummt. Der beste Bericht über sie stammt aus der Feder von Lionel Wafer, der gelegentlich eines Besuchs in Darien, dem Niederlassungsgebiet der Tunas, 1681 in einem größeren Reisebericht zutreffende Schilderungen von ihnen gibt und darauf aufmerksam macht, daß sie keine Nachkommen von Europäern sein können. Bei nordamerikanischen Indianerstämmen, den Hopi und Zuni, haben amerikanische Rasenforscher später das Auftreten weißer Individuen festgestellt und als Albinismus gekennzeichnet. Bei einem Stamm im Hochland von Costa Rica, (Fortsetzung auf S. 572.)

Odol Allen

*Link
mit*



ODOL



dessen Angehörige zur Zeit der Kaffee-Ernte in die Plantagen deutscher Pflanzler kommen, konnten die zahlreichen weißen Indianer als Sprößlinge europäischer Missionare nachgewiesen werden. Großes Aufsehen erregten die 1924 im Stammgebiet der Cunas, an der atlantischen Küste Panamas, gemachten „Entdeckungen“ des nordamerikanischen Agent provocateur Marsh, der eine Erhebung unter den christianisierten Mandinga-Cunas gegen die Regierung von Panama anzettelte. Er brachte drei weiße Indianer nach den Vereinigten Staaten von Amerika, die von den Fachleuten eingehend untersucht wurden. Seine Angaben betreffs der Existenz einer „neuen Menschenrasse“ in jenen Gebieten wurden abgelehnt; auch durch neuere Forschungen konnten sie nicht erwiesen werden. Die auf Anregung von Marsh unternommenen Expeditionen, an denen einige Fachgelehrte beteiligt sein sollten, scheiterten. Nur einem Forscher des Biologischen Laboratoriums in Cold Spring Harbor, Dr. R. G. Harrie, gelang es, sich einige Wochen an der San-Blas-Küste unter den Cunas aufzuhalten und die dort vorhandenen weißen Indianer eingehender zu beobachten. Trotz aller Lügenhaftigkeit seiner Forschungen darf doch die Tatsache als feststehend gelten, daß die Angaben von Marsh bezüglich einer neuen Menschenrasse, die in abgelegenen Urwäldern in einer Zahl von etwa tausend Individuen sich behauptete, völlig unhaltbar sind. Harrie zählte etwa 138 weiße Indianer unter einer geschätzten Gesamtbevölkerung von 20 000 braunen Cunas, also etwa 0,7 Proz. der Gesamtbevölkerung. Er bezeichnet sie als teilweise (partielle) Albinos. Auch wenn die angenommene Zahl der Gesamtbevölkerung sich der Kontrolle entzieht, ist das Verhältnis der Albinos zu den braunen Indianern doch überraschend hoch. Die anthropologischen Untersuchungen ergaben, daß die weißen Indianer sporadisch in den Niederlassungen der Cunas auftreten, ohne von diesen, wie Marsh behauptet, ausgestoßen zu werden. Sie sind aus Ehen brauner indianischer Eltern hervorgegangen und zeigen eine weiße, gegen Infektion äußerst empfindliche, raue Haut, die in Einzelfällen kupferfarben gepunktelt erscheint. Der für Albinos kennzeichnende völlige Farbstoffmangel trifft also bei ihnen nur teilweise zu. Das Haar ist flach- oder strohgelb bis hellbraun und feiner gesträht als bei den braunen Stammesgenossen. Die Iris wechselt von blau mit braunen Flecken bis dunkelblau und dunkelviolett. Auch hier sind demnach die wesentlichen Eigenschaften der reinen Albinos nicht durchgebildet. Wertwürdig aber ist die Tatsache, daß dieser partielle Albinismus vererbbar und den Mendelschen Regeln unterworfen bleibt. Harrie konnte feststellen, daß aus der Ehe eines braunen Indianers mit einer weißen Indianerin zwei Töchter von hellbrauner Hautfarbe hervorgingen. Die eine heiratete einen braunen Stammesgenossen und gebar ein braunes und ein weißes Kind. Einer zweiten Ehe derselben Frau mit dem Bruder ihres verstorbenen Mannes entsprossen wieder ein brauner und ein weißer Abkömmling. Ihre Schwester gab in der Ehe mit einem braunen Indianer sieben Kindern das Leben, von denen zwei braun wie der Vater, fünf weiß wie die Großmutter waren. Die urmütterlichen albinoiden Vererbungscharaktere verschwanden demnach in der ersten Generation, kamen aber in der folgenden, der Enkel, wieder zum Teil in hälftiger Regression zum Durchbruch. Dieser partielle Albinismus hat also genetische Ursachen, die vermutlich in der starken Inzucht, wie sie unter den Cunas von alters her üblich ist, begründet sind. Trotz der Vererbungsfähigkeit der albinoiden Charaktere handelt es sich nicht um eine ausgesprochene eigene Rasse, höchstens um eine Rassepotenz sekundärer Art oder eine Entartungserscheinung. Die Ehe zwischen weißen Indianern ist streng verboten; den männlichen weißen Indianern ist sie überhaupt untersagt. Häufig werden Kinder mit weißen Eigenschaften nach der Geburt getötet, weil gegen die weißen Individuen seit dem Einbruch der Spanier allgemein starke Abneigung besteht. Es scheint sich nach den Forschungen von Harrie bei diesem Stamme in der Tat um Mutationsprodukte mit vererblicher Potenz zu handeln. Ein abschließendes Urteil ergibt sich allerdings aus den lüdenhaften Untersuchungen noch nicht, und daher ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß es sich zum Teil auch um Nachkömmlinge

von Weißen handelt, also um Mestizen mit einseitiger Ausprägung gewisser äußerer väterlicher Vererbungsmerkmale, wie dies unzweifelhaft der Fall ist bei einigen kleinen Indianerstämmen in den Nachbarländern. Dr. D. L. u. g.

Stammbäume von Pflanzenfamilien. Während es für die Tier- und Menschenkunde sehr schwer und fast unmöglich ist, aus der heutigen Beschaffenheit und Verbreitung einer Rasse richtige Schlüsse auf ihre Entstehung und Entwicklung zu ziehen, ist die Pflanzenforschung bereits imstande, fast die ganze Stammesgeschichte einer großen Familie nur mit Hilfe der noch jetzt wachsenden Arten darzustellen. Auf der ganzen Erde betragen nämlich die Gattungen, die nur eine einzige Art besitzen, nicht weniger als 38 Proz. aller lebenden Gattungen. Die, welche zwei Arten enthalten, betragen 13 Proz. Das ist zusammen bereits die Hälfte aller lebenden Gattungen. Dieses Verhältnis zwischen Gattungen und Arten jetzt sich fort und gipfelt in den ganz großen Familien der Wolfsmilchgewächse (Euphorbiaceae), der Kreuzträger (Senecio) [bei den Korbblütlern (Compositae)] und der Tragant- oder Süßholzwurmgewächse (Astragalus) [bei den Schmetterlingsblütlern (Papilionaceae)], die je 3500 bzw. 1500 und 1600 verschiedene Arten umschließen. Aber bei diesen Riesenfamilien und -gattungen haben die einzelnen Arten oft sehr wenige Individuen und ein recht enges Verbreitungsgebiet. Ferner fällt auf, daß man trotz dieser teilweisen Überfülle von Arten doch so selten eng benachbarte und nahe verwandte Stufen und Übergänge findet, ein Umstand, der bei Neubildung von Arten entschieden auf ein gruppenweises Umschlagen gewisser innerer Eigenschaften, statt der früher angenommenen allmählichen Einzelveränderungen, hindeutet. Aus allen diesen Erkenntnissen hat nun der holländische Botaniker und Direktor des Botanischen Gartens in Amsterdam, Professor Hugo de Bries, wichtige Gesetze über Alter, Entstehung und geographische Verbreitung unserer heutigen Gewächse abgeleitet. Je mehr Arten eine Pflanzenfamilie umschließt, desto größer ist ihre geographische Verbreitung und desto höher ihr Alter. Denn die genannten großen Familien müssen einen sehr langen Zeitraum, die ganze Tertiärzeit, zur Verfügung gehabt haben, um auf Grund des ihnen innewohnenden starken Triebes zur Formveränderung ihre vielen Arten auszubilden und durch dieses Mittel teilweise die ganze Erde zu erobern. Die Gattungen mit einer oder wenigen Arten sind dagegen um so jüngeren Alters, je weniger sie bis jetzt Arten hervorbringen und Gebiet erobern konnten. Hugo de Bries berechnete zum Beispiel pflanzengeographisch, wie viele Quadratkilometer eine jede Gattung der großen Kreuzträger (Senecio)-Sippe heute ungefähr auf Erden bewohnt. Die gefundenen Zahlen addierte er und teilte die Summe durch die Anzahl der Gattungen. So erhielt er 7,9 als Ziffer für die mittlere Größe der von Senecio bewohnten Gebiete. Unser gemeinsames, fast das ganze Jahr blühende Ader-Kreuzkraut (Senecio vulgaris) erwies sich als die am weitesten verbreitete Art und als die Urform aller Korbblütler. Ihnen folgen als Korbblütler mit Ziffer 6,4 die Sonnenblumen, die Astern mit 6,2, und zwar bereits im Eozän, während die Ringelblumen (Calendula)-Gruppe mit Ziffer 3,6 erst im Pliozän ihre Selbständigkeit erlangte. Die zungenblütigen Korbblütler-Gruppen, wie der Salat (Lactuca), haben ihre Charaktereigenschaften schon im jüngeren Eozän erhalten, die röhrenblütige Gruppe der Kamillen und Zweizähne etwas später, während zum Beispiel eine bis jetzt nur auf Ostafrika beschränkte Korbblütlerart als Hängepflanze mit fleischigen Blättern und kleinen gelben Köpfchen (Othonna crassifolia) noch ganz jung ist und ihren Artcharakter erst in der Gegenwart herausbildet. Hermann Radeftod.

Der Kraftaufwand beim Klavierspiel. Daß das Klavierspiel nicht nur musikalische Veranlagung und geistige Fähigkeiten voraussetzt, sondern auch einen nicht unerheblichen körperlichen Kraftaufwand erfordert, hat gewiß mancher Spieler im Schweiß seines Angesichts empfunden, wenn ihm nach stundenlangem Bearbeiten

Etwas Besonderes, nichts Alltägliches

wird immer gern getragen. Natürlich wird die Dame von Geschmack sich auch noch für die Farbechtheit des ausgewählten Gewebes interessieren. Bei einem indanthrenfarbigen Stoff aus Baumwolle, Kunstseide und Leinen haben Sie die Gewähr für unübertroffene Haltbarkeit der Farben.

Gerade für die kommende schöne Jahreszeit, in der duftige farbige Gewebe wieder sehr bevorzugt sein werden, gibt es nichts Besseres. Ein indanthrenfarbiges Kleid



Viola Garden.

Atelier H. v. Bucovich.

braucht weder Sonne noch Wäsche zu fürchten, denn ein Stoff mit der altbekannten unten abgebildeten Schutzmarke ist

waschecht
lichtecht
wetterecht



Achten Sie beim Einkauf auf das Zeichen.

der Tasten (z. B. in den Kinovorstellungen) Finger, Arme und Schultern wehtaten. Ein Pianist hat nun berechnet, welches Maß von Arbeitsleistung das Klavierspiel darstellt: Um eine Taste herunterzudrücken, so daß sie eben noch einen Ton pianissimo erzeugt, ist ein Druck des Fingers notwendig, der einem Gewicht von 110 g entspricht. Der fortissimo-Anschlag erfordert aber den stattlichen Druck von 3000 g. Dieses Gewicht verteilt sich nun allerdings durch das gleichzeitige Anschlagen mehrerer Tasten durchschnittlich auf 5 bis 6 Teile. Immerhin erfordert nach dieser Berechnung eine Etüde von Chopin einen Kraftaufwand von 3130 kg. Wenn so ein angehender Pianist-Virtuos also 8 Stunden täglich geübt hat, so kann er auf die Arbeitsleistung etwa eines Dampftrambods zurücksehen, denn er hat mit mehr als 700 Zentnern auf die Tasten „gewuchtet“. Bei den Kompositionen modernster Richtung dürfte sich dieser Kraftaufwand noch erheblich steigern. F. S.

Die klassische Weltanschauung ist uns heute nicht mehr unmittelbar zugänglich, sie hat sich selbst im 19. Jahrhundert in ihren geistverwandten Vertretern mannigfach verändert und ist schließlich auch durch Tendenzen in den Hintergrund gedrängt worden, die ihr gerade entgegenlaufen. Es bedarf heute eines starken geschichtlichen Verständnisses, um den Zugang zu den Werten dieser klassischen Weltanschauung, die uns auch über die gewandelte Zeit hinweg ein unverlierbarer geistiger Besitz bleiben sollte, zu finden. Soll die Allgemeinheit wieder ein tiefes Bild von dem Wesen der klassischen, geistig-sittlichen, naturhaften Weltanschauung erhalten, so ist dies nur möglich, wenn alles bloß Nebenächliche in diesem Bild zurücktritt und einzig die großen, einfachen, die bleibenden und wesentlichen Züge herausgearbeitet werden; und das braucht noch keine Abstraktion vom geschichtlichen Leben zu bedeuten. Korffs großangelegtes Werk vom „Geist der Goethezeit“ will das Gesamt der geistigen

Lebensvorgänge von ungefähr 1770—1830 umfassen, und der erste, 1923 erschienene Band hat die Zeit des „Sturms und Drangs“ in großen und scharfen Umrissen, mit neuen und geistvollen Problemstellungen behandelt. Nun ist einstmals die erste Lieferung des schon lange mit Spannung erwarteten, der Klassik gewidmeten zweiten Bandes erschienen, der als einführendes, in sich abgeschlossenes Kapitel die Grundzüge der klassischen Weltanschauung in zwei klar gegliederten Abschnitten sowohl nach der systematischen als auch nach der problemgeschichtlichen Seite hin vorbildlich entwickelt. Ein erster Teil, „Naturidealismus“ überschrieben, stellt das Naturgefühl, das Natur-Gott-Verhältnis des Herder-Goetheschen Pantheismus und dann die innerlich verbundene, sich gegenseitig bedingende Zweifelt von Naturforschung und Naturphilosophie bei Herder und Goethe dar. Im zweiten Teil, „Vernunftidealismus“ werden die allgemeinen Tendenzen der Philosophie Kants beleuchtet, die der Ausbildung der wesentlich klassischen Grundanschauung und ihrer theoretischen Rechtfertigung gebietet haben. Die noch folgenden Kapitel des bedeutenden Wertes sollen eine Darstellung von Lebensideal, Kulturgemeinschaft und Kunstwollen der Klassik bringen, der dritte Band wird die letzte Komponente der Goethezeit, die Romantik, behandeln. Der Verlag hat dem Buch einen schönen und klaren Druck gegeben; man darf dem Werk, das schon in den jetzt vorliegenden Teilen eine große geistesgeschichtliche Leistung darstellt, weite Verbreitung und tiefe Wirkung wünschen, denn es bietet nichts weniger als eine erste moderne und so noch nicht versuchte Gesamtdarstellung unserer großen Vergangenheit, die ausgezeichnete Allgemeinverständlichkeit mit gründlichster Wissenschaftlichkeit verbindet. Dr. Walter Rehm.

Anmerkung der Schriftleitung. Unser Umschlagbild hat Rudolf Lipus gemalt; es führt den Titel „Aprilwetter“.

MÜNCHEN ZUR STARKBIERZEIT

(HIERZU DIE ZEICHNUNG AUF DER NACHSTEN SEITE)

Nach Regen folgt Sonnenschein — sagt ein altes Sprichwort, und umgekehrt stimmt's auch: in München hat's Regnen wieder angefangen. Mei, was ficht das den Münchner an! Seine ortsübliche, von den Urvätern übernommene Frühlingstur hält er auch ohne Frau Sonne ab — die Starkbierzeit im März. Animator, Patentator, Benno-Bier und wie sie alle heißen mögen, die braunen, süßen Getränke in den großen Münchner Maßkrügen. In allen Bräus und Kellern fließt's in Strömen fünf Stunden lang am Tage (länger erlaubt es der Herr Polizeipräsident nicht!). Unter Tannengewinden und bei pompöser Blechmusik wird es den durstigen Bäuhen einverleibt: im „Wagner“ den halbschönen, im „Augustiner“ und den Lokalen gleicher Rangliste den bürgerlichen, im „Matthäer“ und ähnlichen heiligen Hallen den übrigen münchenerischen... und die sind am größten und am trinkfestesten. Das sind nicht nur Sprüche — die Tat beweist es. Am Nebentisch geht einer in 13 Sekunden eine Liter-Maß hinunter. „I bitt' Eahna, dds is noch goar nix; neulich hat oaner sechs Maß hinteranand g'sufft!“ — meint ein Dider an unserm Tisch mit einem roten Gesicht und gutmütigen Augerln. Auf unsere Frage, wie ihm der Bod schmeckt, sagt er: „Mei, i trinkt nur aus G'wohnheit so meine vier Maß. Neuli hob' i denkt, jeha langt's, jeha geh i hoam; da ist bei der fünften Maß erst mei Durst kemma, und wie i ganga bin, hob i zwölfs Maß b'zahlt.“ Unterm Sprechen zieht er aus seiner Manteltasche ein braunes Paderl (das Papier ist schon ganz durchfeuchtet), widelt's auf und bringt einen Hering zum Vorschein. Dann holt er sein feststehendes Messer — den ständigen Begleiter des Bayern! — hervor und fängt's Transfieren an. Gut, daß keine Tischtücher aufliegen! „Sie, Herr Nachbar, Sie wer'n fei guat mit dem Haring ferti“, sag' ich, worauf er

meint: „Man sollt net mit die Händ hinlangen müssen — aber mit die Füß schau't's gar so dumm aus.“ Mit der „La main“ wird dann der Fisch dem Munde zugeführt und von einem „Loabi“ (Brotweiden) Riesentrümmer runtergelebelt, die ebenfalls den Weg des Fisches gehen.

A Maß, an Haring, an Weden... und der Münchner dünkt sich im Paradies: da ist der grimmigste Hypochonder ein Menschenfreund, da wird der ärgste Weiberfeind zärtlich und der wüteste Schreier frieblich.

Die einzigen, die hier in diesen Räumen arbeiten, schwer arbeiten müssen, sind die Rabieschen- und Brezelfrauen, die gar nicht genug von diesen lederen Dingen herbeischaffen können — und die Kellnerinnen. Eilenden Schrittes stürmen sie durch die Gänge und stemmen — zehn (!) Maß Bier... fest gegen den Busen gedrückt. Wehe dem, der ihnen in diesen Augenblicken in den Weg läuft oder sie gar anstößt!

Da haben's die Kellnerinnen in den „besseren“ Bräus leichter. Die balancieren nur vornehme Halblitergläser, höchstens zwei bis drei auf einmal... die feineren Leut' haben anscheinend nicht so viel Durst. Das Essen wird vorschriftsmäßig serviert, die Tische tragen weiße Dedeln, und die Stimmung ist kaum eine andere als sonst. Erst bei den urmünchenerischen Liebern entwickelt sich Heiterkeit und Laune; man geht aus seiner Reserve heraus und begreift — ein bißchen spät — daß jetzt die weltberühmte Bodbierzeit im Gange ist. Endlich hat die Kapelle das Richtige getroffen: sie spielt das Prostlied von der Gemütlichkeit... jeder wartet wie ein Luchs auf den Schluß, um dann prompt mit einzustimmen in das Chorgerüll: „Eins, zwei, drei, g'suffa!“ S. Tilsen.



Beim kindlichen Spiel
unbeachtet solch lebensvolle Aufnahmen zu machen,
gestattet nur eine Camera von einfachster
Handhabung und überlegener Güte, eine

Leiss Ikon Camera

Was könnte auch Ihnen eine solche Camera
alles sein! Sie hält alle Erlebnisse für immer im
Bilde fest, die sonst nur zu schnell verblasen!

Verlangen Sie von uns oder einer Photohandlung ausführliche Druckschriften
Unsere reich illustrierte Monatsschrift „Photo-Technik“ ist in Wort und Bild eine
Fundgrube von Anregungen und Belehrungen. Jahresbezug portofrei RM. 1.50.
Probehefte kostenlos

Leiss Ikon A.-G., Dresden 34

Die schönste Osterfreude!



Ostern sollen Sorglosigkeit und Frohsinn in Ihrem Hause walten. Sie selbst
können die Festesfreude erhöhen, wenn Sie Ihrem Osternuss eine sinnige Auf-
merksamkeit beifügen. Die schönste Überraschung ist

STOLLWERCK

GOLD



Die Frühlingskur der Münchener: In einem Bräuhaus beim Starkbier.

Zeichnung von Hans E. Kozel.



Büroluft lähmt

wirkt drückend und ermüdend auf Geist und Körper. Selbst der aufgeweckteste, fleißigste Mensch wird gelegentlich von einem unüberwindlichen Schlafgefühl befallen – und wie unangenehm für sich und die Umgebung ist es, fortwährend gähnen zu müssen.

Einige Tabletten Kola Dallmann verhüten und beseitigen in wenigen Minuten jedes Gefühl von Müdigkeit und Abspannung. Ein Mensch, dessen Tätigkeit klares Denken, Umsicht, Energie erfordert, darf nicht ohne Kola Dallmann sein.

Geistesarbeitern, Vielbeschäftigten, tätigen Frauen ist Kola Dallmann ein Elixir zur Entfaltung stärkerer Aktivität und zur Verfeinerung des Geistes.

KOLA DALLMANN

Schachtel RM. 1 – in Apotheken und Drogerien erhältlich

Hartwig & Vogel A-G Dresden



Of pfon alla! - das pfon is jand mohl,
namm is Fall-Korkeo gahntun forbr.
Und Mutti gibt mir dann noch ein ganz
Löffel woll. Das pfon ist fein. Und forbr
onuf immer Fall-Korkeo in der Dürft
nail ih alla so ganz hinkun. Auf Fall-
Vifokolon ist ein, aber das soll is ganz
nail wissen, nail fin pfon so pfon all alle mohl.

Lori.

* ZUM NACHDENKEN *

Silbentreußworträtsel.

Wagerecht: 1 Weinstadt in Spanien, 3 fruchtbares Gebiet in der Wüste, 5 Stadt in Dalmatien, 6 französischer Dichter, 8 deutscher Bildhauer, 10 Stadt in der spanischen Provinz Cadix, 12 Getränk, 14 weiblicher Vorname, 15 altrömische Göttin, 16 Stadt in der Türkei; senkrecht: 1 Fisch, 2 Kraftwagenraum, 3 Stadt in Japan, 4 Zeitraum, 7 Salzbergwerk, 9 Waffenrock, 10 Insekt, 11 Kampfplatz, 12 biblisches Land, 13 altgermanische Göttin. — Zur Verwendung



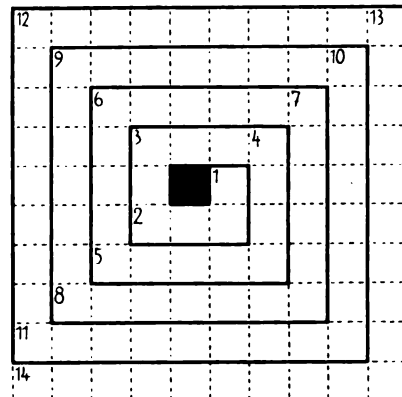
kommen die Silben: a — a — an — bel — de — ga — ge — gi — go — gu — ka — ka — ka — kre — kun — la — le — le — li — li — li — ma — na — na — ne — o — o — ra — ra — re — sa — sa — se — sta — tew — va.

Weggenosse.

Diesmal lehnt sie an keinem Pfosten, Sondern am Titel aus dem Osten. Nennst du einen Ganzen dein, Bist du nimmermehr allein.

Magische Spirale.

Wagerecht: 2 Fremdwort für selten, 3 Haarwuchs, 5 päpstliches Hoheitszeichen, 6 Wüste, 8 spanische Provinz, 9 alte Waffe, 11 europäische Insel, 12 Mathematiker des Altertums, 14 Spezialarzt; senkrecht: 1 Flächenmaß, 3 Einfuhrstätte, 4 Gewichtsbezug, 6 Sportbezug, 7 historische Flotte, 9 asiatisches Gebiet, 10 Mitleid, 12 Pflanze, 13 deutsches Gebiet. — Das Flächenmaß kommt in jedem Worte vor. (Insgesamt werden folgende Buchstaben benötigt: 24 a, 5 b, 1 c, 4 d, 10 e, 1 g, 2 h, 8 i, 2 k, 2 l, 4 m, 4 n, 20 r, 4 s, 4 t, 1 u, 1 v, 1 y, 1 z.)



Kleinfilmkamera
Leica



Die Kamera des Anspruchsvollen

Klein / Leicht / Handlich

Schnellste Aufnahmebereitschaft

Material für 105 Negative in 3 kleinen Kassetten

Doppelbelichtungen ausgeschlossen

Vergrößerungen schnell und mühelos

mit dem Leica-Vergrößerungsapparat

Liste Leica Nr. 1587 kostenlos

Ernst Leitz, Wetzlar

Lieferung durch die führenden Photographiegeschäfte

Verstimmt?



MANCHE TAGE
BRINGEN EIN ÄRGERNIS NACH
DEM ANDEREN,

nichts glückt, alles scheint eine unerwünschte Wendung zu nehmen. Trübe und matt ist die Stimmung am Abend. Dagegen gibt es ein unfehlbares Mittel: »Kupferberg Gold«. Schon wenn die lustigen Perlen munter im Glase tanzen, stellt sich rosige Laune ein. Haben Sie sich erst an dem köstlichen Duft und dem reinen, feinen Geschmack erfreut, dann werden die frohen Sektgeister bald Ihre Sorgen vertreiben und Ihren Mut aufs neue stärken.

**KUPFERBERG
GOLD**

Der
herbe, rassige
Herren-Sekt
**KUPFERBERG
RIESLING**
teuer, aber
sehr gut!



auch
1928

Peters Union

der deutsche Qualitätsreifen
mit dem bewährten „Zahnrad“-Gleitschutzprofil

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ap — bahn — ber — bi — del — do — draht — e — erd — fa — fel — fund — gie — gui — har — heim — ki — land — lo — ma — mont — mo — mu — na — nas — neu — ni — nie — or — re — rung — sa — sau — schofs — seil — sta — tau — ti — tum — ul — wild sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1 Türkischer Sultan, 2 Verzierung, 3 Staatsgewalt, 4 männlicher Vorname, 5 anderes Wort für Kartoffel, 6 britische Insel an der Küste Nordamerikas, 7 Stadt in Griechen-

land, 8 Stadt an der Tauber, 9 diplomatischer Ausdruck, 10 früheres Herzogtum, 11 Verkehrsmittel, 12 Rotwild, 13 musikalischer Begriff.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4336.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4334.

Kreuzworträtsel: Wagericht: 1 Epos, 4 Base, 8 Lar, 9 Bad, 10 Anam, 12 Lena, 13 Nobel, 15 Sud, 17 Regen, 20 Ural, 22 Rose, 24 Rab, 25 Tee, 26 Alden, 27 Teer; senkrecht: 1 Elan, 2 Pan, 3 Dran, 5 Abel, 6 San, 7 Edam, 11 Mosel, 12 Leder, 14 Bug, 16 Luna, 17 Rabe, 18 Note, 19 Heer, 21 Rad, 23 See.

Ostern: Schaut des Himmels klare Bläue, / Seht die Sonne lacht aufs neue / Und verjüngt Wald und Flur, / Ostern

ist's in der Natur. — Man beginnt rechts oben an der Spitze des Eies, überspringt immer ein Feld und fügt zuletzt das Wort „Natur“ an.

Zweiterlei: Angeführt.

Füllproblem: 1 Seil, 2 Caen, 3 Heer, 4 Erit, 5 Kate, 6 Zier, 7 Drel. — 1 Gerail, 2 Carmen, 3 Herder, 4 Erotik, 5 Kafete, 6 Zither, 7 Drakel. — Scherzo.

Ostersonntag: Ein Klang — Einklang.

Gitterrätsel: 1 Othello, 2 Lessing, 3 Klinger.

Besuchskartenrätsel: Klempnermeister.

Der 40000 Reichsmark-Wettbewerb unter Freunden schöner Wohn- und Arbeitsräume.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn ein Werk nicht nur verlaufen will, sondern wenn es auch etwas dazu beiträgt, daß seine Erzeugnisse zweckmäßig angewendet werden. Die Salubra-Werke schreiben Preise aus von RM. 4000.—, 3000.—, 2000.—, 1200.—, 800.— usw., im Gesamtwert von RM. 40000.—, gemäß ihren Bedingungen, für alle Arten Räume, einfache oder Prunkräume, die mit den lichtechten, waschbaren Wandbekleidungen Tekko oder Salubra ausgestattet werden. Über die bereits eingelaufenen und später noch folgenden Raumbilder werden die nachgenannten Herren seinerzeit nach Ablauf des Wettbewerbes urteilen: Professor Hans Bernoulli, Architekt; Dr. Rienzle, Direktor d. Allg. Gewerbeschule, S.W.B.; Architekt Otto Burdhardt, G.S.M.B.A.; Kunstmaler Paul Kammüller, S.W.B., alle in Basel. Begleitend für die Beurteilung seitens des Preisgerichts wird die geschmackvolle Anpassung der Wandbekleidung zur Form und Möblierung des Raumes sein. Die Bedingungen zum RM. 40000.— Wettbewerb der Salubra-Werke sind erhältlich von Salubra A.-G. in Grenzach, Abt. 43 (Baden).

Ein origineller Wettbewerb. Um dem sparenden Publikum überzeugend klarzumachen, daß die Kaliflora-Zahnpasta zu den allerbesten Zahnpflegemitteln gehört, obwohl die ganze Tube nur 80 Pfg., die kleine nur 50 Pfg. kostet, veranstaltet die Kaliflora-Fabrik einen Werbungswettbewerb, an dem sich jeder gänzlich kostenlos beteiligen kann und wobei ca. RM. 10000.— in bar und Trostpreisen zur Verteilung gelangen. Die Bedingungen erhält jeder kostenlos zugesandt von der Kaliflora-Fabrik, Hamburg 19. Diese originelle Werbeidee wird einen vollen Erfolg haben, denn: Durch Kaliflora weiße Zähne!

Interessantes aus dem Eilenriede-Rennen. Bei diesem, vom ADAC jüngst veranstalteten ersten großen motorradportlichen Wettbewerb des Jahres ist es interessant festzustellen, daß die Interessen des rein deutschen Fabrikats in der stark besetzten 250-cm-Klasse in erster Linie von der altrenommierten Marke NSU gewahrt worden sind. Hinter dem Fahrer Gerlach, dessen Motorrad einen Auslandsmotor enthielt, folgte Scherrer-Rochendorf, der auf seinem mit einem kopfgesteuerten Original-NSU-Viertaktmotor ausgestatteten NSU-Motorrad einen ehrenvollen zweiten Platz belegen konnte. Dies ist umso erfreulicher, als das Rennen gleichzeitig der erste Meisterschaftslauf für 1928 war, womit auch für die deutschen Motorradfabrikate ein guter Auftakt gegeben ist.

Lärmnerve sind die Mehrzahl aller nervösen Menschen. Die zunehmende Technisierung und Mechanisierung in Industrie, Wirtschaft, Verkehr usw., die Hast unseres Lebens bringen eine Anzahl von Lärmercheinungen mit sich, auf die der nervöse Mensch besonders reagiert. Er sucht notgedrungen nach Schutz. Dieser wird ihm in vollendeter Weise durch das Präparat Ohrpax-Geräuschschützer geboten. Es sind weiche, formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges gegen störenden Lärm, die Ruhe, Schlaf und Sammlung zu geistiger Arbeit zu bringen vermögen. Vgl. das Inserat der Firma Max Negwer, Potsdam auf Seite 578 vorliegender Nummer.

SEILER-PIANOS
in aller Welt verbreitet
Bisherige Produktion 65000 Instrumente
ED. SEILER, PIANOFORTEFABRIK G.M.B.H.
LIEGNITZ • BERLIN • Breslau • Hamburg



Lieferanten
dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN • LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro.

Werbt Freunde

für die

Kaliklora

Zahnpasta

Der beste Werber erhält *Rm* 2000.— in bar
 Der 2. beste Werber erhält „ 1000.— in bar
 Der 3. beste Werber erhält „ 500.— in bar

ferner

7 Preise zu je *Rm* 200.— in bar
 20 Preise zu je „ 50.— in bar
 50 Preise zu je „ 40.— in bar

1000 Trostpreise.

Jeder kann sich gänzlich kostenlos daran beteiligen.

Der Zweck der Kaliklora-Werbung ist, die Kaliklora-Zahn- und Mundpflege in diejenigen Kreise hineinzutragen, die unsere Kaliklora-Zahnpasta noch nicht kennen und nicht wissen,

daß sie zu den allerbesten Zahnpflegemitteln gehört, obwohl die große Tube nur 80 ¢ und die kleine Tube nur 50 ¢ kostet.

Die Kaliklora-Mundpflege kann sich jeder leisten, denn Kaliklora ist die Zahnpasta für alle, welche mit dem Groschen rechnen, aber trotzdem das Beste zur Pflege ihrer Zähne haben wollen. Die Reinigungskraft der Kaliklora, ihre Milde und gänzliche Unschädlichkeit, ihre wunderbare Pfefferminzerfrischung und ihre Ausgiebigkeit wird von keinem anderen Präparat übertroffen, trotz des billigen Preises.

Probetuben, wissenschaftliche Literatur, Gutachten und Anerkennungsschreiben stehen auf Wunsch zur Verfügung

Wer unter seinen Freunden und Bekannten für Kaliklora wirbt, wird allseitig Dank und Anerkennung ernten, wegen der Güte des Präparats und wegen der Ersparnis infolge des billigen Preises. Deshalb auf zur Kaliklora-Werbung! Es winkt reichlicher Lohn!

Bedingungen: Die Kaliklora-Werbung wird in der Weise ausgeführt, daß jeder Werber seine Freunde und Bekannten zur Benutzung der Kaliklora-Zahnpasta veranlaßt; er sammelt von allen, die sich eine Kaliklora-Tube gekauft haben, die leeren Kartons ein und läßt sie vorher mit der Namensunterschrift jedes Käufers versehen. Letzteres ist notwendig, um Massenaufkäufe auszuschließen, die zu einer ungerechten Preisverteilung führen würden.

Nur wirkliche Werbeleistung soll belohnt werden.

Deshalb dürfen höchstens 10 Kaliklora-Kartons die Namensunterschrift des gleichen Käufers tragen. Die Kartons müssen spätestens am 30. Juni 1928 an uns abgesandt werden. Sendungen, die nach dem 30. Juni 1928 bei der Post, Bahn usw. aufgegeben werden, können nicht berücksichtigt werden. Maßgebend ist der amtliche Datumstempel. — Porto oder Fracht wird zurückvergütet, dagegen nicht die Verpackung.

Die Preise werden entsprechend der Anzahl der eingesandten, mit Namensunterschrift versehenen, leeren Kaliklora-Kartons verteilt.

Wichtig! 2 leere Kaliklora-Kartons der 50 ¢ - Packung zählen als 1 leerer Karton der 80 ¢ - Packung.

Wer sich an dem Kaliklora-Wettbewerb beteiligt, unterwirft sich der Entscheidung der Jury, welche endgültig ist und deren Vorsitz Herr Notar Dr. jur. Wichmann, Hamburg, übernommen hat.

Die Auszahlung der Preise erfolgt bis zum 31. Juli 1928. Die Bekanntgabe der 30 besten Werber in den Tageszeitungen bis zum 10. August 1928.

Kaliklora-Fabrik Queisser & Co.

G. M. B. H. / HAMBURG 19

Sehen Sie mich an-

frisch und
munter
selbst nach
der großen
Wäsche!
Ich bügele
aber auch
nicht, denn-



ich habe eine
**ALEXANDERWERK
WÄSCHEMANGEL**

„Alexanderwerk“-Haushalt- und Küchenmaschinen für alle Zwecke sind in jedem guten Haus- und Küchengeräteegehalt erhältlich.

Können Sie das photographieren?

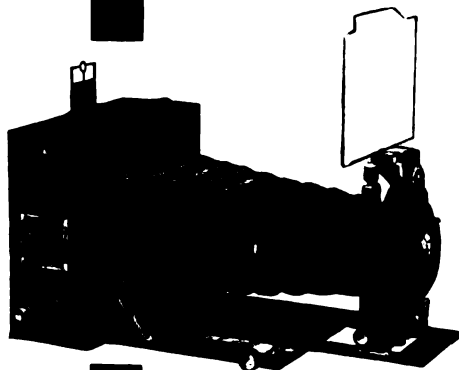


Nein!

Ihr Objektiv F: 4,5 ist lichtstark genug, aber die höchste Geschwindigkeit Ihres Zentralverschlusses (Isor oder Compur) reicht nicht aus. Sie brauchen unbedingt einen IHAGEE-SCHLITZVERSCHLUSS. Der Ihagee ist der handlichste und solideste Schlitzverschluß der Welt. Er hat gedeckten Aufzug und arbeitet ohne Erschütterung für Zeit- und Moment-Aufnahmen bis 1/1000 Sekunde. Jede unserer

ZWEIERSCHLUSS-DUPLEX-Kameras ist mit diesem Verschluss ausgestattet und auch sonst auf das Modernste gebaut. Der Rahmensucher mit Visier gestattet Aufnahmen in Augenhöhe. Der doppelte Auszug macht die Kamera zu jeder Art von Aufnahmen geeignet. Außer dem Schlitzverschluß ist die Kamera mit Zentralverschluß ausgestattet. Trotz ihrer Vielseitigkeit ist der Preis kaum höher als der einer gewöhnlichen Klappkamera.

Preis von Rm. 163.— an.
PREISLISTE AUF VERLANGEN



Ihagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & CO

DRESDEN-STRIESEN 147

J. A. Henckels

Zwillingsschmied Solingen
Fabrik feinsten Stahlwaren
mit dem bekannten Zwillingszeichen

Spezialität:
Zwillingsschmied für Rasierapparate

Viele unaufgeforderte Anerkennungsschreiben besagen, daß die Qualität und Schnittfähigkeit dieser Rasierklingen unerreicht ist.
Hauptniederlage: **Berlin W 8**, Leipziger Straße 117/118
Eigene Verkaufsniederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I, Paris.

Krankenfahrräder

für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, auch mit Motorantrieb.
Ruhestühle, Lesestühle, verstellbare Kellerräder.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden - Löbtau 2.

Chr. Tauber

Photo-Versand, Wiesbaden.
Meine 44 Jahre bestehende Fachfirma garantiert beste u. billigste Lieferung.
Preisliste Nr. 63 kostenlos.

MAN VERLANGE IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN

JOSEPHINENHÜTTE
Die Marke:
Josephinenhütte
Deutsches Edel-Kristall-Glas
JOSEPHINENHÜTTE A.G. PETERSDORF IM RIESEN-GEBIRGE

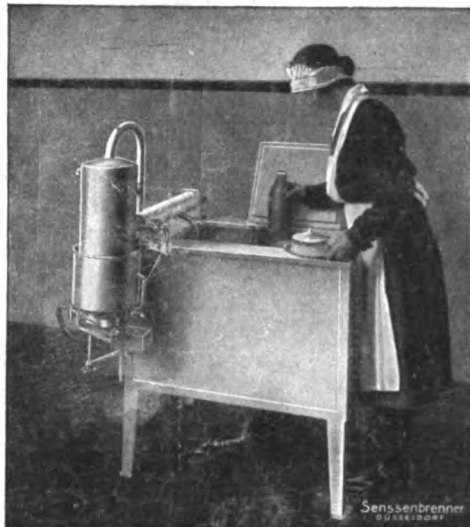
A.W. FABER



"CASTELL"

DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
DER GEGENWART.

Kühlkiste „Eskimo“ kühlt



Speisen und Getränke ohne Eis

Billigster maschinell gekühlter Schrank.
Keinerlei Nachfüllung des Kältemittels erforderlich.
Betrieb: Gas, Elektrizität, Petroleum.
Gasverbrauch nur zirka 6 Pfennig täglich!
Herstellung von Eis und Speiseeis.
Goldene Medaille der Gesolei Düsseldorf
Verlangen Sie Prospekt!

C. Sessenbrenner, G.m.b.H., Düsseldorf-Oberkassel K 21



Die Pyrenäen der Apennin und die Alpen

mußten auf z.T. schwierigen und gefährlichen Wegen auf der großen Fernfahrt von den beiden

KAYSER-FAHRRÄDERN

überwunden werden. Sie haben diese Gewaltprobe ihrer Leistungsfähigkeit ohne jeden Defekt glänzend bestanden.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unseres reich illustrierten Kataloges.

KAYSERFABRIK A.G., KAISERSLAUTERN 38c.

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine

mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr bequem, das Kaffeemehl auf höchste Ausbeute und deshalb viel Kaffee erspart. Nur „echt“, wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Zum Aushang im Schaufenster, Schaukasten usw.
„Das Neueste vom Tage“
in guter Auswahl und schöner Aus-
führung bringt in wöchentlichen Serien
„Aktueller Bilderdienst“

Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

Aushänge-Rahmen dazu in verschiedenen Formen und Preisen.
Verlangen Sie unverbindlich kostenlose Offerte mit Probebildern.

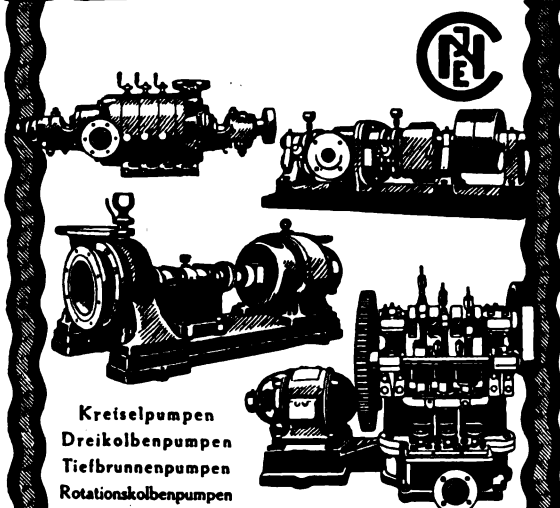
JUNKERS



Gasbadeöfen

Bezug durch die Fachgeschäfte
Illustrierte Drucksachen kostenlos

NAEHER



Kreiselpumpen
Dreikolbenpumpen
Tiefbrunnenpumpen
Rotationskolbenpumpen

J.E. NAEHER A.-G. CHEMNITZ

PUMPEN

Prospekte und Offerten kostenlos
und unverbindlich.

PHOTO-AMATEUR

Welche Freude

bei Verwendung von
SIDI
GASLICHT

CELLOFIX
selbsttonend

die zuverlässigen Papiere
**ELEPHANT-
TONBAD**
für Sidi-Gaslicht-
Papier

Die Marken des Kamp

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG I. I. WEBER/LEIPZIG

NR. 4336. 170. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

19. APRIL 1928

Denken Sie auch an die Gefahr,
die das rauhe Wetter des Monats April mit sich bringt?
Bewahren Sie Ihren Teint vor den Unbilden der Witterung!
Der beste Schutz ist und bleibt der ständige Gebrauch von



Eine interessante Vortrags-episode, die bezeichnend für den Einfluß deutscher Kultur in China ist, berichtet R. Wodenbach in Mosbach (Baden). Er schreibt: „Ich war bei der Marine, ostasiatisches Geschwader. Unser „Itis“ lag auf der Reede vor Taku. Ich war mit noch einigen Mann dienstlich über Yangtsun nach Peking zur Gesandtschaft geschickt, wo wir uns drei Tage aufhielten. Am zweiten Tage besichtigte ich den sogenannten Markt an der Straße vor dem Eingang der Tartarenstadt in der Nähe des Tsungli Namen! Da sahen allerlei Krämer, Wahrsager und Gaukler. Einer, ein alter Mann von etwa achtzig Jahren, hockte im Kreise von einigen Zuschauern, deutete geheimnisvoll mit einem Zauberstab auf die am Boden, nach vier Himmelsrichtungen liegenden, kleinen Steine und murmelte dabei sein unverständliches Kauderwelsch! Hinter ihm stand ein alter Holzkasten, auf dessen Deckel allerlei bunte Figuren und Namen aufgemalt waren. Ich betrachtete

die ominöse Kiste, die ihm scheinbar als „Kasse“ und „Warenmagazin“ diente, denn von Zeit zu Zeit öffnete er den Deckel und warf einige Münzen hinein. Da er bemerkte, daß mich der Vorgang wie die Kiste interessierte, lächelte er mich an, deutete mit dem Zeigefinger nach den Zähnen und zog mit der anderen Hand aus der halbgeöffneten Kiste eine – Odo! – Flasche hervor! Indem er mir diese unter die Nase hielt, bemühte er sich, mir verständlich zu machen, was dies wäre: „German schangauti“ („deutsch gut, gut“). Ich war erstaunt, hier so fern von der Heimat, unter Menschen, die nicht gerade im Rufe allzu großer Reinlichkeit stehen, eine Originalflasche „Odo!“ zu finden. Schade, daß ich keinen Kodak bei mir hatte, um diese unvergeßliche Szene mit den immer mehr sich ansammelnden neugierigen Chinesen aufzunehmen! Die Flasche selbst gab er auch für gutes Geld nicht her, er schloß sie stolz wieder in seinen Zauberkasten!“

Das soeben erschienene „Silberne Chrysler-Buch“ ist, geschaffen für die Verbreitung eines der edelsten Automobile der Welt, eine neue, einzig dastehende Form der Werbung. Es ist ein Druckwerk, voll von dem starken kulturellen Wollen unserer Zeit, voll von der Atmosphäre gesteigerten Lebensgefühls und sicher geeignet, für das Wirken übertragender Energien Zeugnis abzulegen. Automobil-Interessenten erhalten dieses prächtige „Silberne Chrysler-Buch“ kostenlos bei allen Chrysler-Vertretungen oder von der Chrysler Co. m. b. H., Abteilung 47, Berlin-Johannisthal, Flugplatzstraße 1.



Für unsere Bezieher

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreis folgend, einen Sammelkasten für die Nummern der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestossen der Ecken usw.) zu schützen.

Dieser Sammelkasten ist 28 1/2 cm breit, 39 1/2 cm lang, 9 cm hoch und bietet bequem Platz für die 26 Hefte eines Halbjahrs. Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, sodass der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um eine einmalige Anschaffung von bleibendem Wert.

Der Preis ist niedrig bemessen und beträgt 3 Reichsmark zuzüglich Versandkosten.

Einbanddecken für die „Leipziger Illustrierte Zeitung“ in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten, einschliesslich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses, je 4 Reichsmark zuzüglich Versandkosten.

Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4336. 170. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der 19. April 1928. Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Plagvordruckt tarifmäßige Aufschläge.

Schmerzfreiheit durch Bestrahlung!

Der für unseren Menschenstolz unwürdigste Zustand ist es, wenn wir folternde, körperliche Schmerzen erdulden müssen, wie sie die am häufigsten auftretenden Krankheitsbeschwerden stets zur Folge haben. Wie klaglich ist da selbst der Mächtigste auf Erden. Noch hilfloser zeigt sich die menschliche Ohnmacht, wenn ein armes Kind, ein geliebter kranker Mitmensch sich in Schmerzen windet und alle unsere Liebe ihm keine Hilfe bringen kann. Als Rettung aus dieser Ohnmacht, als das wundervollste Mittel zur fast sofortigen **unvergleichlichen Schmerzlinderung** ist von der medizinischen Forschung der letzten Jahre das Licht erkannt worden. Nicht das elektrische Licht „elektrische Sonnen“ genannter Zimmerheizer, nicht das Licht der von Hausierern und Versandgeschäften angebotenen Blaulichtapparate, sondern die **blutüberfließende Wirkung (Hyperämiewirkung) der leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe** — Original Hanau — (nicht zu verwechseln mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der bekannten Quarzlampe „Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau, welche die Haut bräunen und auf ganz anderen Gebieten Außergewöhnliches leisten).

Der Besitz einer Solluxlampe — Original Hanau — ist für alle Familienmitglieder die sicherste Hilfe bei Schmerzen und die wirksamste Vorbereitung für die Hilfeleistungen des Arztes.

Die Solluxlampe kann an jeden Lichtkontakt angeschlossen werden. Preis RM. 75.— unverpackt ab Werk. Literatur über „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach“ zum Preise von RM. 2.50 franko durch den Sollux-Verlag, Hanau, Postfach Nr. 1296. Verlangen Sie kostenlos die interessante Beschreibung von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M.

Postfach 1229

*) **Schmerzlinderung** bei Gicht, Rheuma und Gesichtsnervalgien, bei Drüsenentzündungen, bei Entzündungen der Mandeln, des Mittelohres, der Stirnhöhlen, des Kehlkopfes und der Luftröhre (Angina), bei Bronchial-Asthma. **Schmerzlinderung** bei Insektenstichen, Furunkeln, Hexenschuss steifem Nacken, entzündlichen Eiterungen, Sportverletzungen, Sehnenzerrungen, Prellungen, Quetschungen, Verstauchungen, versteiften Gelenken (auch überspielte Klavierhand), Blutergüssen in Bindegewebe oder Gelenken, Gelenkentzündungen. **Schmerzlinderung** bei Zahnschmerzen und Nachschmerzen nach zahnärztlichen Operationen, bei Wurzelhaut- und Knochenhautentzündung (die sog. „dicke Backe“) bei Hämorrhoiden, bei Entzündungen der Hoden und Nebenhoden und der Prostata (Vorsteherdrüse). Die **Schmerzlinderung** bei Brandwunden und Menstruationsschmerzen ist besonders segensreich; auch Schnupfen wird sofort gemildert (hierbei Blaufilter). Furunkel erweichen und entleeren sich schmerzlos, Knochenbrüche heilen schneller.

Bad Flinsberg

Im schlesischen Isergebirge. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Heilt Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht. Brunnerversand. Ganzjähriger Betrieb. Wintersport.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.
Kurhaus: Modernstes Hotel, Pension



Staatl. Stahl- und Moorbad

Bad Steben

581 m ü. d. M. im Frankenwald

Vorzügliche Heilerfolge bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus.

Waldreiche Lage / Neues Kurhaus / Park / Liegehalle.

Kurzeit vom 2. Mai bis 6. Oktober.

Auskunft durch die staatl. Badverwaltung.

Die erste Schulzeit...

ist für unsere Kleinen immer ein besonderes Ereignis. Nicht zuletzt durch das neue, schicke *Bleyle-Kleid*, in dem sie voll Stolz zur Schule traben.

Wer sein Kind gesund, praktisch und zugleich preiswert kleiden will, kauft die Marke *Bleyle*.

Verlangen Sie illustrierten Katalog. Verkaufsstellen in allen Städten. Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart 5 3.

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg XII, Thür. Wald.
— Tel. 44. —
Leitender Arzt: Dr. Keienburg.
Facharzt für innere Krankheiten.

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, auch mit Motorantrieb, Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

ROTISSERIE DU CARDINAL
1 Boulevard des Italiens 1
PARIS
Im Stadttinnern bei der Börse
VORZÜGLICHE KÜCHE!
DIE BESTEN DELIKATESSEN!
WIENER MEHLSPESSEN!
ZUCKERBACKEREIEN!
GUTES BIER!
GUTE WEINE!
GEFLEGTER KELLER!
DEUTSCHES PERSONAL!
DEUTSCHE ZEITUNGEN!
DEUTSCHER TREFFPUNKT!

SCHACHT

RHEUMA
Jochias, Lähmungen, Herz-, Nerven-, Gelenk- und Frauenleiden werden während des ganzen Jahres geheilt.
Bad Meynhausen
PROSPEKTE DURCH ALLE REISEBÜROS UND DIE BADE-VERWALTUNG

PARIS HOTEL DES CAPUCINES
37, Bd. des Capucines. Bei der Oper und Madeleine. — Grösster Komfort.

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei PARIS
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain. Telephone: 38. (Höhenluft).

Allgemeine Notizen.

Zur Bekämpfung des Krebses wird König Gustav von Schweden einen Nationalfonds stiften. Am 16. Juni d. J. wird König Gustav V. von Schweden seinen 70. Geburtstag feiern. In dankbarer Anerkennung seiner segensreichen und friedvollen Regierung sammelt das schwedische Volk aus diesem Anlaß für den König einen Nationalfonds. König Gustav hat erklärt, den Fonds für wissenschaftliche Untersuchungen der Krebskrankheit stiften zu wollen. Zu diesem Zweck soll dann mit den Mitteln des Fonds ein besonderes Krebsforschungsinstitut in Stockholm gegründet werden. Das Radium-Hospital in Stockholm soll erweitert und ähnliche Anstalten in verschiedenen Teilen des Landes eingerichtet werden.

Zum Gedächtnis des Großherzogs Karl August wird aus Anlaß seines hundertsten Todestags (14. Juni d. J.) im weimarischen Landesmuseum eine Gedächtnisausstellung eröffnet, die nach Möglichkeit alles enthalten soll, was an diesen kunstsinnigen Fürsten und seine Zeit erinnert. Die thüringische Regierung hat einen größeren Betrag zur Finanzierung der Ausstellung bereitgestellt.

Die Studienabteilung des Deutschen Museums nach Entwurf und Modell Geheimrats Dr. Bestelmeyer wird die für eine Million Bände berechnete Bibliothek erhalten, die damit die größte technische Bücherei der Welt werden soll; sie wird auch die bedeutende Plansammlung und die Kongreß- und Vortragsäle umfassen. Das Hauptgeschloß des Bibliothekbaues wird die Les- und Zeichen- und Zeitschriftenäle und die Handbibliothek mit 180000 Büchern

enthalten. Die Baukosten sind auf 4 Millionen RM. veranschlagt. Die Grundsteinlegung, zu der Reichspräsident von Hindenburg bereits sein Erscheinen zugesagt hat, wird im Oktober d. J. feierlich vor sich gehen.

Eine tofthare Hinterlassenschaft. Die Landesbibliothek in Weimar ist mit der Sichtung und Verarbeitung einer großen Schenkung beschäftigt, die ihren Bestand außerordentlich bereichert hat und von unschätzbarem materiellen Wert ist. Der aus Baden stammende Gelehrte Dr. Wilhelm Fröhner, der am Louvre in Paris tätig war, 1923 erblindete und einige Jahre später starb, vermachte seine ganze Bibliothek und seine bedeutenden Handschriften Sammlungen Weimar, doch konnte das Erbe erst vor kurzer Zeit angetreten werden, nachdem gewisse Schwierigkeiten überwunden waren und der Thüringer

**CRESSIER bei Neuchâtel****Töchterpensionat „Les Cyclamens“**

Gründl. erstkl. Ausb. in Französisch. Hausw. Abt. Herrl. Lage. Mod. Komfort. Jll. Prospekt. Referenzen. Dir. Fr. O. Blanc.

ESTAVAYER (Neuenburger See)**Töchterpensionat (evang.) Frau Pfarrer Monnerat**

Luftkur (Seebäder). Schöner Landaufenthalt. Erstklass. Unterricht. Zahlreiche Referenzen. Prospekt. Mäßige Preise.

LAUSANNE „L'ARCADIE“**Töchterpensionat.**

Gründliches Studium, Sprachen, Künste, Hauswirtschaft, Sport. Großer Garten. Beste Referenzen. Mmes. Petter et Laman.

LAUSANNE „MON-GRE“

19, Boulevard de Grancy.

Katholisches Töchterpensionat

Melles. Rossier & Mayer.

LOCARNO (Lago Maggiore / Schweiz)**Töchter-Institut „CASTELLO BIANCO“**

Idealer Erholungs- und Studienaufenthalt für junge Mädchen. Prospekt. Umgangssprache Französisch.

UNTERÄGERI

Voralp. Kinderkurhaus mit Schule (am See) 750 m ü. M. Dr. T. Weber-Biehly. Für Erholungsbedürftige u. Ferienkinder von 3—14 Jahren. Ärtzl. Aufsicht. Liegekuren, Sonnen- u. Luftbäd. Prosp. Frau Wwe. M. Weber-Biehly.

Unerläßliche Voraussetzung des Inserationserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Lesepublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

Leipziger Illustrierte Zeitung aufzuweisen hat.

Ich kaufe**Gemälde,**

möglichst geschlossene Sammlung, evtl. auch sehr gute, aber nur wirklich anerkannte Einzeltitel alter Meister, vor allem deutsche, holländische, flämische, sowie erlesene Werke moderner Meister, besonders: Achenbach, Böcklin, Dehmel, Feuerbach, Friedrich, Gallegos, Gebhardt, Grüner, Juch, Kauffmann, Knaus, Kröner, Leibl, Reissner, Liebermann, Vier, Marées, Menzel, Münch, Pils, Richter, Schiele, Schuch, Schwind, Segantini, Eberhard, Eperl, Epstein, Thoma, Trübner, Uhde, Baurier, Volz, Waldbauer, Zügel usw., sowie französische Impressionisten, für Gemäldegalerie.

Angebote mögl. direkt vom Besitzer erbittet
H. Blumenreich,
Berlin W 35,
Schöneberger Ufer 27.

Hygienische Bedarfsartikel

für Kranken-, Säuglings- und Körperpflege.

Hochinteressante illustrierte Preisliste gratis. Diskreter Versand in verschlossenem Umschlag.

Versandhaus Morgenstern

Frankfurt a. M. 161, Schließbach 47.

San.-Rat Dr. Bieling's Waldsanatorium**Tannenhof**

Friedrichroda in Thür. zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Erstklassige Präzisions-Ausrüstungen

Lichtstarke Objektive und -Sätze Tele-Anastigmaten, Weitwinkel usw. Export in alle Weltteile Kataloge für Interessenten kostenfrei Dr. Staebler-Werk München SW

**HOTEL GREAT CENTRAL**

Londons berühmtes Familienhotel.

Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen. Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel. Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

**BADENWEILER**

(SÜDL. BAD. SCHWARZWALD)

Thermalbad u. klimat. Kurort

Schnellzugstation Mühlheim-Baden der Strecke Frankfurt-Basel. Staatl. Markgrafenbad mit allen modernen Einrichtungen. Familienbad, verbunden mit Luft- und Sonnenbad. Auskunft und Prospekt kostenlos durch die Kurverwaltung Badenweiler.

Hotel Römerbad 180 Betten, Pension v. RM. 10.— an	Parkhotel 80 Betten, Pension v. RM. 9.— an
Schwarzwald-Hotel 75 Betten, Pension v. RM. 8.— an	Kurhotel Saupe 60 Betten, Pension v. RM. 7.— an
Hotel Engler 50 Betten, Pension v. RM. 7.— an	Haus Roseneck 32 Betten, Pension v. RM. 7.— an

WILLY LANGE: GARTENPLÄNE. Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler. Mit 147 Abbildungen und 157 Plänen. (J. J. Webers Illustrierte Gartenbibliothek, Band VIII.) Gr. 8°. Geb. 28 RM. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudniger Str. 1-7.

PÖRTSCHACH

AM WÖRTHERSEE (Österreichische Riviera)

Kärnten Österreich



Seebäder Mai bis Oktober 20-28 Grad C Sommerseason Juli-August. Pension 12-30 S Frühlings- und Herbstsaison 8 bis 14 S. Idealer Frühling-Aufenthalt im südlichsten deutschen Lande. Internationale Sport-See- u. Landesthe, Kun Musik, Auskünfte durch alle Verkehrsburros und durch die Kurkommission

PORTOROSE

Die Perle der Adria.

See- und Solbäder.

Palast-Hotel * Hotel Riviera

Herrlicher, neu angelegter Badestrand.

Auskünfte: Cosulich Lino, Berlin W 8, Unter den Linden 20, Telefon: Zentrum 415 und 418, und durch sämtliche Reisebüros.

„STABIL“

Walther's Metallbaukasten

**„RECORD“**

Walther's Holzbaustein

DER KNABEN BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33.

Stabil von 4,50 RM. an. Record von 2,50 RM. an.

Verbeschriften senden wir jedermann umsonst.

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENSEEBAD KURORT

Velden am Wörthersee bringt Kraft und Gesundheit

WÄRMSTER ALPENSEE EUROPAS (BADEZEIT: MAI - OKT.)

Jugendheim „Baldur“ Bad Elster

Chefarzt Geheimrat

Dr. P. Köhler

Sonnen-, Luft- und Strahlen-Behandlung

Orthopädie

Schwächlinge — Nervöse

Kinder mit Knochen- und Gelenkleiden.

Bad Blankenburg Thüringerwald Sanatorium für Nervenranke Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS

für Nervenranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bad Elster

macht jung und schlank

Badeschrift Nr. 35 kostenlos durch die Badedirektion.

Landtag die Kosten für den Transport der 8000 Bände, 10000 Broschüren, 12000 graphischen Blätter usw. bewilligt hatte. Fröhner sagt in seinem Testament, die Hälfte seiner Bücher sei in seiner deutschen Bibliothek zu finden und der Direktor der Landesbibliothek in Weimar, Professor Dr. Deetjen, bestätigt die Richtigkeit dieser Behauptung in seinem jetzt erschienenen Jahresbericht: Die Hinterlassenschaft enthalte in der Tat Seltenheiten ersten Ranges, Werte, die nur in ganz wenigen Exemplaren hergestellt worden sind und z. T. Unikata. Das Hauptgebiet des berühmten Sammlers war die Altertumswissenschaft in allen ihren Disziplinen, besonders Archäologie, klassische Philologie und Epigraphik. Die historische Abteilung enthält eine bedeutende Napoleon-Sammlung. Einige Bücher enthalten handschriftliche Eintragungen

von Melancthon, Jacob Grimm, Bettina von Arnim usw. In der Handschriftensammlung sind u. a. ein Blatt aus einer chronologischen Handschrift des achten Jahrhunderts, Papiri, kostbare Breviere und Meßbücher. Der neue Steinway-Katalog hat künstlerischen Wert und bietet jedem Klavierliebhaber viel Interessantes. Schon das in fünffarbigen Druck hergestellte Umschlagbild verrät eine Sonderleistung. In neuartiger Weise wird jeder Interessent mit den Erzeugnissen des Hauses Steinway bekannt gemacht. Es empfiehlt sich, das kleine Werk einzufordern. Von der deutschen Steinway-Fabrik, Steinway & Sons, Hamburg 6, Schanzensstraße 20/24 wird dasselbe nebst Preisliste kostenlos versandt. Badenweiler. Die Kurverwaltung des bekannten, im südlichen badischen Schwarzwald reizvoll am Westab-

hang des Hochblauen gelegenen Thermenkurortes Badenweiler hat einen über alles und jedes orientierenden neuen Faltprospekt herausgegeben. Auch der Wohnungsanzeiger ist in neuer Form und Ausstattung erschienen. Prospekt und Wohnungsanzeiger können kostenlos durch die Kurverwaltung in Badenweiler bezogen werden.

Bad Brückenau, als Nierenheilbad mit seinem heilkräftigen Bernarzer Wasser bestens bekannt, erfährt für die kommende Kurzeit eine weitere äußerst anerkanntswerte Verbesserung. Eines der zwölf staatlichen Kurhäuser, der sogenannte Badbau neben dem Badhaus und mitten im reizvollen Kurgarten gelegen, wird bis zum 1. Mai d. J. neuzzeitlichen Erfordernissen entsprechend vollständig neu ausgebaut sein und den Besuchern des Bades alle erforderlichen besten Bequemlichkeiten bieten.

Diese Kamera wurde auch für Sie erfunden!



Sie erzielen damit spielend leicht die schönsten Bilder, denn die Kamera sieht für Sie und zeigt das Bild in seinen genauen Abgrenzungen schon vor der Aufnahme. Die Thagee Patent-Klapp-Reflex ist klein, leicht und stabil, sie ist die bedeutendste Erfindung des letzten Jahrzehntes im Kamerabau und von 24.355 an lieferbar. Ausführliche Beschreibung senden wir auf Wunsch gratis!

Lassen Sie sich die Thagee Patent-Klapp-Reflex von Ihrem Photohändler vorführen! Die bedeutendsten Photohandlungen des In- und Auslandes führen sie.

Die Direktion der Zoologischen Sammlung des bayrischen Staates schreibt: „Die außerordentlich einnehmend und praktisch konstruierte Kamera wird der Expedition sicher große Dienste leisten, besonders bei allen schwierigen Einzelvorstößen, bei denen das mitgeführte Gepäck auf ein Mindestmaß beschränkt werden muß und das Mitführen einer großen und schweren Reflex-Kamera eine Unmöglichkeit wäre. Mit Hilfe Ihrer Kamera werden also manche Aufnahmen gemacht werden können, die sonst hätten unterbleiben müssen.“

Herr P. K. in Wien schreibt: „Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen zu diesem technisch wohl vollendeten Stück aufrichtig gratuliere. Seit meiner länger als 30-jährigen intensiven Tätigkeit habe ich mit diversen Apparaten gearbeitet, aber noch mit keiner Kamera so schöne Resultate erzielt, als mit Ihrer Spiegel-Reflex, denn die Aufnahmen sind wirklich tadellos. Es wird mir ein großes Vergnügen werden, damit zu arbeiten und werden meine Klubkollegen mich um dieses Prachtstück beneiden.“

Die Redaktion des Photofreund-Jahrbuch schreibt: „Die Thagee-Spiegel-Reflex-Kamera 6 1/2 x 9 cm des Thagee-Kamerawerkes in Dresden hat uns zur Prüfung vorgelegen und darf ohne jede Übertreibung und Einschränkung als die kleinste und leichteste Reflex-Kamera dieses Formates bezeichnet werden. Die Klapp-Reflex ist ein kleiner mit bestem Leder überzogener 14 x 14 cm großer Kasten, der allseitig geschlossen ist. Das Objektiv liegt geschützt im Innern der Kamera. Durch Druck auf einen seitlichen Knopf springt die Kamera auf und das Vorderteil mit dem hohen und in geschlossenem Zustand gut verdeckten Lichtschacht läßt sich nach oben klappen. Sehr stabile Spreizen halten das Objektiv-Vorderteil in guter Parallelität zur Platte. Der Spiegel liegt stets aufnahmebereit auf einer Rast; das Objektiv ist durch Schneckenangang auf nähere Entfernung einstellbar. Der uns vorliegende Doppel-Anastigmat Veraplan 1:4,5 f=12 cm erwies sich als ein lichtstarkes und bis in die Ecken scharf zeichnendes Objektiv. Der Schlitzverschluß dieser Thagee-Kamera ist denkbar einfach und erscheint außerordentlich stabil und betriebssicher. Eine saubere Skala gibt die genauen Geschwindigkeiten an. Außer der für Spiegelreflexen berechneten oberen Mattscheibe besitzt die famose Kamera auch hinten eine Mattscheibe zum direkten Einstellen des Bildes. Wünscht man aber Aufnahmen aus der Hand ohne Betätigung des Spiegels zu machen, so zeigt ein praktischer Konometerstreifen den richtigen Bildausschnitt. Die jeder Kamera beigegebenen einfachen Blechkassetten sind ebenfalls sauber beleidet und machen einen sehr eleganten Eindruck. Alles in allem ist die Thagee-Reflex-Kamera eine wesentliche und sehr beachtliche Neuheit des photographischen Marktes, eine Kamera, die Zeugnis ablegt von intensiver Denkarbeit und vorzüglicher mechanischer Ausführung. Sie ist es wert, als Muster technischen Fleißes und Nachdenkens in der ganzen Welt bekannt zu werden. Wir gratulieren!“

Thagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & CO.
DRESDEN-STRIESEN 147

Das „Fächinger Wasser“ war zu allen Zeiten als Gesundheitsgetränk beliebt. In der Tat wohnt gerade diesem Naturbrunnen die Kraft inne, das Blut von schlechten Beimischungen zu befreien, es klarer und belebter durch die Adern strömen zu lassen und den Menschen im weitesten Sinne des Wortes zu verjüngen.

ALFRED BOCK

Der Elfenbeiner

Roman
In Halbleinen 2.30 RM.
Brochiert 1.70 RM.

Das fünfte Element

Roman
In Halbleinen 3.50 RM.
Brochiert 2.80 RM.

Die leere Kirche

Roman
2. Auflage
In Halbleinen 2.40 RM.
Brochiert 1.80 RM.

Wirren und Wunder

Novellen
In Halbleinen 3.50 RM.
Brochiert 2.80 RM.

Kantor Schildkötters Haus.

Roman
2. Auflage
In Ganzleinen 4.- RM.
Brochiert 3.- RM.

Verlag J.J. Weber,
Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Hunde aller Rassen, Versand nach all. Weltteilen. Illust. Prachtkat. m. Preis- u. Beschreib. M. 1.- (Marken). Arth. Seylarth, Köstritz 2 (Thür.). Gegr. 1864.

Häßlicher Zahnbelag

Aus den Tropen zurückgekehrt, war mein erster Wunsch für meine Zahnpflege eine gute Zahnpaste zu besorgen, da wir dort nur ausländische Waren bekommen konnten, unter der meine Zähne furchtbar litten. Man riet mir manches, doch aufs Raten lege ich nicht viel Wert, da ich damit schon recht üble Erfahrungen gemacht habe. So entschloß ich mich, einmal Chlorodont zu benutzen. Als ich nach zweimaligem Bugen in den Spiegel sah, war ich über die Wirkung kolossal überrascht; denn meine vorher gelben Zähne waren schneeweiß geworden und ich hätte am liebsten meine Chlorodonttuba umarmt. Sogleich schrieb ich meinen Freunden und Gönnern hiervon und schickte jedem eine Tube zur Probe. Die Antwort darauf lautete: „Warum hat man uns nicht schon früher von dieser hervorragenden Zahnpaste erzählt?“ Erst haben wir unsere Zähne zu Versuchszwecken benutzen müssen, aber heute sind sie unsere Diamanten, welche uns die Natur geschenkt hat, doch haben wir nicht gewußt, sie richtig zu behandeln. Heute gibt es nur noch einen Weg und der heißt „Chlorodont“.

Domäne R. W. S.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.)

Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 RM. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 RM., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 RM. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange **nur echt Chlorodont** und weise jeden Ertrag dafür zurück.



Vaillants Gas-Badeöfen

Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 19 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.



Ueber 500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Winter Eier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.

Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pf.

Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

Die „Crystalleries de Nancy“ (Grand Prix Arts Décoratifs Paris 1925), die modernste, besteingerichtete Fabrik mit wissenschaftlichem und erfahrungsreichem technischen Personal, bringt eine unerreichte Kollektion an Tafelservicen und Vasen aus reinstem Kristall in herrlichsten Mustern zu billigem Preis auf den Markt. Depot in Paris: 47, Rue Le Peletier.

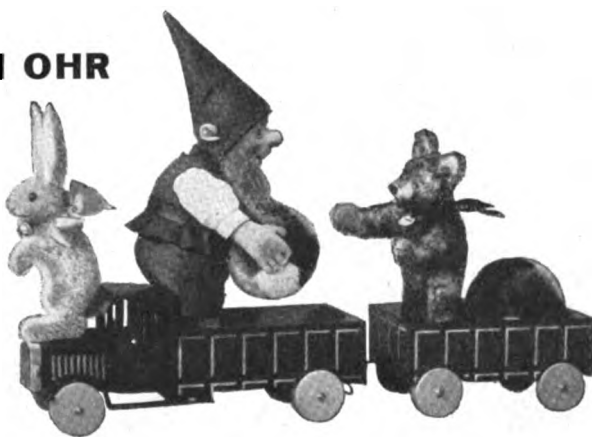
Lest gute Bücher.
Wissen gibt Macht.

Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenfrei.

J. J. WEBER,
Illustrierte Zeitung,
Leipzig C 1.

STEIFF KNOPF IM OHR

Das schöne, weiche und dauerhafte Spielzeug von hohem Spielwert. Ebenso beliebt sind die wetterfesten Steiff-Holzspielwaren durch ihre solide Ausführung und in leuchtenden Farben.



Zu haben in Spielwarengeschäften.

Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Glengen a. Brenz 7 (Württ.).

BAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5-34,4° C).

Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Ermäßigte Kurabgabe bis 30. April
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift N. 33 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

ALLE LESEN CHRYSLERS SILBERNES BUCH!



DAS BUCH

VON DEM

WUNDER

=WAGEN

DER WELT



Dem blutvollen Menschen unseres Jahrhunderts ist Chryslers Silbernes Buch gewidmet — ein Bilderbuch unserer Zeit! Ein Buch vom Geiste der Zeit — ein Buch von Maschinen, von faszinierenden Motoren, Kurbelwellen und Vierrad-Bremsen, von allem, was zum vollkommenen Wagen gehört.

Ein außergewöhnliches Druckwerk in jeder Beziehung, allen Sinnen bestimmt — schon der Einband aus glitzerndem Silber ein Genuß für das Kennerauge. Die vielen Bilder von herrlichen Wagen lösen allein schon den Stolz des Besitzers aus.

Ein Buch von Chrysler dem Manne — dem Schöpfer, sein Traum vom vollkommenen Wagen und dessen wunderbarer Erfüllung, dem vollkommenen Chrysler-Wagen.

Lieben Sie Autos, dann erhalten Sie das Silberne Chrysler-Buch bei allen Chrysler-Vertretungen. Oder schreiben Sie an die Chrysler Co. m. b. H. Abteilg. 47, Berlin-Johannisthal, Flugplatz-Str. 1. (Das Silberne Buch kostet natürlich nichts für Sie.)

DAS BUCH

FÜR ALLE

DIE AUTOS

LIEBEN!



CHRYSLER COMPANY M.B.H. · BERLIN-JOHANNISTHAL · FLUGPLATZSTRASSE

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



Ein Brennpunkt großstädtischen Lebens: Die Kärntnerstraße in Wien.

Zeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von Professor Hans Maria Glatz.

Die Kärntnerstraße, eine der verkehrsreichsten Straßen Wiens, ist zugleich auch die Straße der vornehmen Geschäftsläden und des Korros für das elegante Publikum. Zumal an schönen Tagen beleben um die Mittagszeit die Frauen in ihren modischen Toiletten anmutig das bewegte Straßenbild.

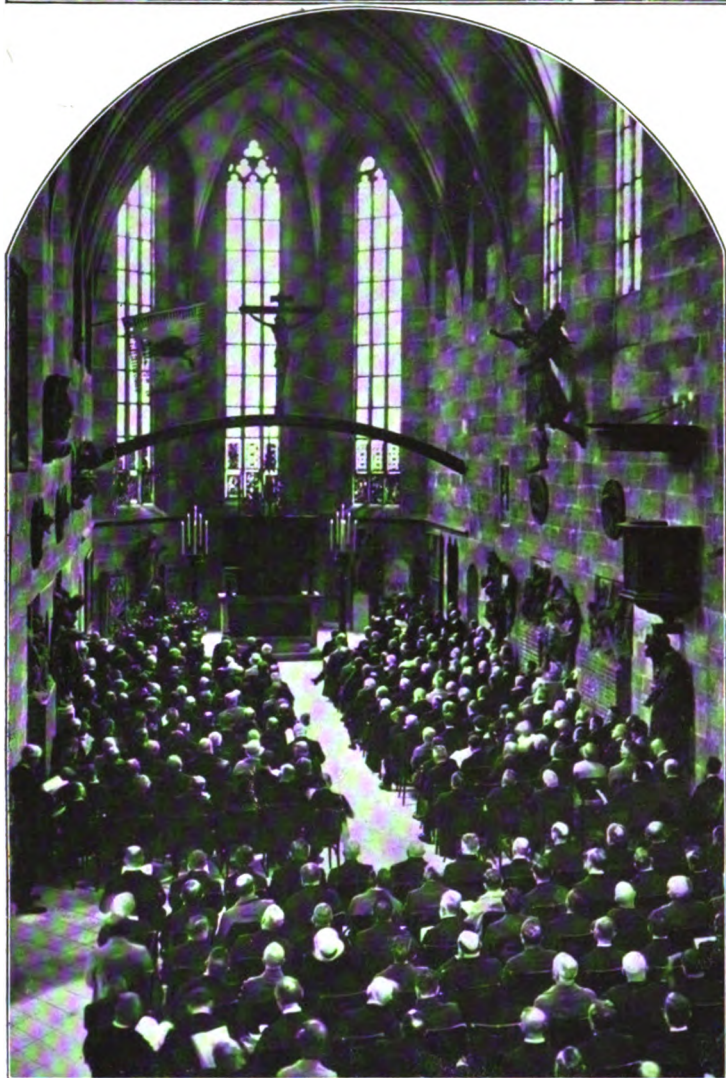


Die Gedenkfeier im Festsaal des Rathauses zu Nürnberg am 10. April. In der vordersten Reihe von links nach rechts: Reichstagspräsident Loebe; Reichsinnenminister Dr. v. Kuebel; Oberbürgermeister Dr. S. Luppe; der



italienische Botschafter in Berlin Graf Aldrovandi-Marescotti; der österreichische Gesandte Dr. Franz. Am Rednerpult der bekannte Kunsthistoriker Geheimrat Prof. Dr. Wölfflin.

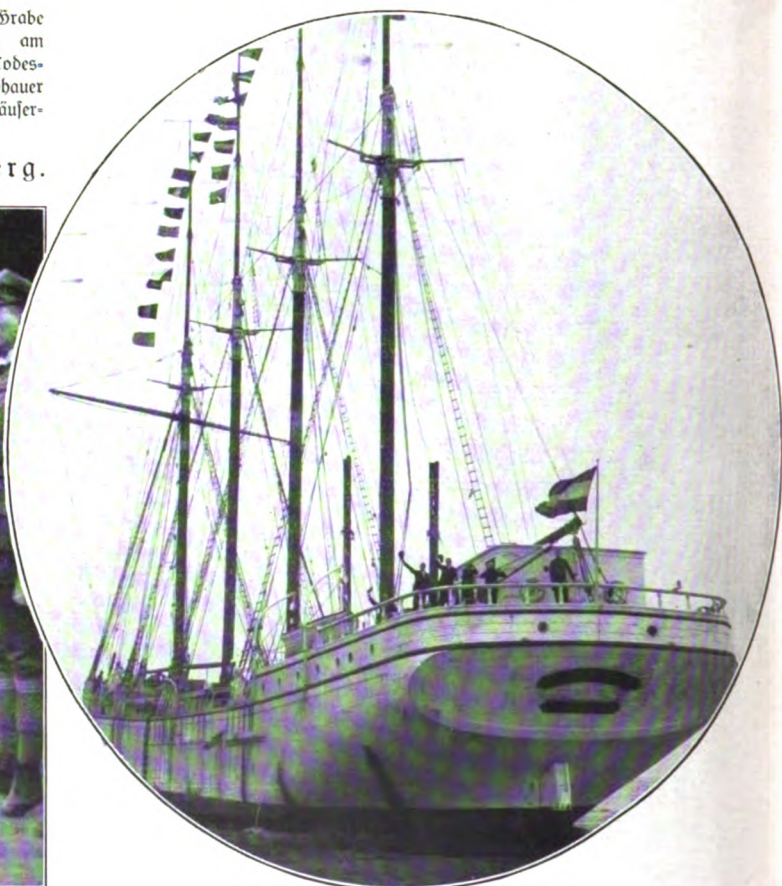
Rechts oben: Der von Mitgliedern der deutschen Künslerschaft veranstaltete Fadelzug vorm Denkmal Dürers am 10. April.



Die Gedächtnisfeier am Grabe Dürers in Nürnberg am 6. April, dem 400. Todestage des Meisters; Bildbauer

Höne (ganz rechts) spricht im Namen der deutschen Künslerschaft. — Mitte links: Bild in die Kartäuser-Kirche im Germanischen Museum während der feierlichen Eröffnung der Dürer-Ausstellung.

Gedenkfeiern zu Albrecht Dürers 400. Todestag in Nürnberg.



Die Heimkehr Graf Ludners von seiner Weltumsegelung: Links: Graf Ludner beim Abscheiden der Front der spazierbildenden Stahlhelmabordnung nach seiner Landung am 11. April. Rechts: Der Viermasteicher „Vaterland“ nach der Ankunft im Hobentorshafen in Bremen.

GESTÜRZTE SPRACHGÖTTER

VON DR. KURT PIEPER, CHARLOTTENBURG

Die Vergänglichkeit der Dinge, der Wandel allen menschlichen Geschehens drückt sich, wie in allen Erscheinungen, auch in der Entwicklung der Sprache aus. Die Sprache wächst und verblüht wie ein anderes Erzeugnis der Natur, und wie bei einem Baum sind ihre äußersten Triebe der Zerstörung am meisten ausgesetzt. Diese fürwichtigsten Spitzen der Sprache sind die Schlagwörter, die, aus nicht selten unbekannten Quellen in das Bewußtsein der großen Menge tretend, sich sofort einen Platz von ungewöhnlicher Beliebtheit zu erobern pflegen. Aber wie sie die Gunst der Masse erfuhren, so sind sie auch die Opfer ihrer Ungunst: so rasch ein Schlagwort gekommen, so rasch verschwindet es mitunter wieder.

Naturgemäß sind es in erster Linie politische Schlagwörter, die solchem raschen Welken ausgesetzt sind: sie stehen und fallen mit dem Bestand der Einrichtungen, an die sie gebunden waren. So ging es dem „Weltbürger“ ebenso wie dem „Sansculotten“, jenen beiden großen Gegensätzen, die am Ende des 18. Jahrhunderts die Welt erfüllten. Der schon im 17. Jahrhundert gebildete „Weltbürger“ gewinnt erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts jene schlagwortartige Bedeutung, die ihm durch die damals aufkommende Begeisterung für Völkerbeglückung und allgemeine Menschenliebe eine gewaltige Verbreitung verschaffte. Die Sansculotten, die in der gleichen Zeit als Verwirklichter der französischen Revolutionsgedanken auftraten, werden von Wieland, wie folgt, charakterisiert: „Diese Menschen bestehen beinahe bloß aus Leuten mit zerrissenen Hosen, aus Leuten ohne Eigentum, und ohne Talent oder Neigung, sich durch rechtmäßige Mittel welches zu erwerben.“

Weltbürger wie Sansculotten sind heute rein geschichtliche Begriffe — sie sind abgelöst durch die im 19. Jahrhundert hervortretenden Vertreter des vierten Standes, zunächst durch die „Proletarier aller Länder“ und heute, nach der Verbürgerlichung der Sozialdemokratie, durch die Vertreter der dritten Internationale.

Auch die nach Beendigung der großen französischen Revolution erfundene „Legitimität“, die den erneuerten Anspruch der Bourbonen auf den französischen Thron begründen sollte, ist längst kein aktuelles Schlagwort mehr. Die Legitimität, von Talleyrand auf dem Wiener Kongreß 1814 erfunden, hat jedoch die politischen Ranzleien damals mindestens ebensostark bewegt wie heute das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ — eine gewisse Defizienz der Legitimität zeigt dann der Begriff der „Quasi-Legitimität“, die man für Louis-Philippe erfand — und Bismarck macht dem Begriff sozusagen den politischen Garauß, wenn er in den „Gedanken und Erinnerungen“ schreibt, die Legitimität sei als eine „täuschende Zauberformel“ zum Vorteil der Bourbonen verwandt worden. — Der „beschränkte Untertanenverstand“ fällt ebenfalls in die Bismarckzeit. Dieses Wort gehört übrigens zu den nicht seltenen Zitaten, die sich falsch eingebürgert haben — denn in dem Schreiben des preußischen Ministers v. Rochow (1838), auf das das Wort zurückgeht, ist die Rede von der „beschränkten Einsicht“ des Untertanen. Bismarck, dem man eine Wiederbelebung der Theorie des beschränkten Untertanenverstandes vorwarf, wandte sich scharf dagegen und schuf dabei das Wort vom „beschränkten Regierungsverstand“. — Durch die Umwandlung Deutschlands in eine Republik und die Schaffung der Weimarer Verfassung ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß der beschränkte Untertanenverstand bei uns nunmehr endgültig ausgestorben sein wird. — Ein weiteres Schlagwort der Bismarckzeit, das der Vergangenheit angehört, ist der „Reptilienfonds“. Diese Bezeichnung, auf eine Rede des Altreichstagslers von 1869 zurückgeht, hängt mit der Auseinandersetzung Preußens mit dem 1866 einverleibten Königreich Hannover zusammen — alle diese Dinge gehören durchaus und endgültig der Vergangenheit an. Nicht im gleichen Maße trifft dies für den „Kulturkampf“ zu: dieses Wort wird immer wieder hervorgeholt werden, wenn Verhandlungen oder Differenzen zwischen dem preußischen Staat und der römischen Kurie eintreten, wie z. B. bei den Verhandlungen über das jüngste Konkordat. Seit 1840 ist das Wort nachweisbar. Lassalle wandte es 1858 an, aber in dem heute gebräuchlichen Sinn wurde es von Birchow 1873 in einem Wahlprogramm der Fortschrittspartei gebraucht. Lagarde wandte sich später mit Schärfe gegen die unklare und allzu vielseitig ausdeutbare Form des Ausdrucks — und allerdings läßt sich daraus nicht erkennen, ob es sich um einen Kampf für, gegen, durch die Kultur oder mittels ihrer Hilfe handelt!

Die Umwandlung Deutschlands zur Republik hat sicher auch dem „Byzantinismus“ ziemlich viel Wasser abgegraben. Dieser Begriff ist recht jung, denn er taucht

erst in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf. Harden differenzierte den Begriff 1891 noch dadurch, daß er „liberaler Byzantiner“ schrieb. Auch das Wort „liberal“ gehört zu den jüngeren politischen Errungenschaften der deutschen Sprache — es wurde in dem modernen politischen Sinne 1812 in Spanien geprägt, und Börne rühmt einigermaßen übertreibend: „Die europäische Menschheit wird einst Spanien vieles zu verdanken haben... und hätte sie ihm auch nichts zu verdanken, als das Wort liberal... ein Wort, das den Geist der Zeit verkörpert hat.“ — Die Bezeichnung „liberal“ ist aus den Parteibezeichnungen der deutschen Republik geschwunden — dafür spielen die Verbindungen „deutschpölistisch“, „deutschnational“, „deutsche Volkspartei“ eine neue Rolle, obwohl diese oder ähnliche Bezeichnungen auch schon früher ein veraltetes Dasein (wenn auch nicht als Parteinamen) geführt haben. Die Sozialdemokratische Partei ist ihren Bezeichnungen treu geblieben — ganz neu dagegen ist zum Teil die extreme Linksterminologie, wie Bolschewismus, Rotfront usw. — Diese russischen Errungenschaften lenken den Blick auf das wohl aktuellste Weltproblem: die kommende englisch-russische Auseinandersetzung. Russische Pressestimmen lassen erkennen, daß man dort mit großem Unbehagen die britischen Vorbereitungen des gewaltigen kommenden Krieges gegen die roten „Potemtschen Dörfer“ sieht, und daß man England wieder einmal als „perfides Albion“ empfindet. Dieses Schlagwort, das, von Zeit zu Zeit veraltend, immer wieder von den jeweiligen Gegnern Englands neu aufpoliert wird, wurde zuerst in Frankreich (dem treuen Verbündeten Englands 1914/18!) ausgesprochen, und zwar 1793, als sich England zu den revolutionsfeindlichen Gegnern Frankreichs gesellte. Im Jahre 1840 wurde das Wort mit Leidenschaft in Paris wieder aufgenommen, da ein englisch-französischer Konflikt wegen der ägyptischen Frage drohte. Eine gewaltige Rolle spielte die — an sich so undeutliche — Zusammenstellung dann in der deutschen Kriegsliteratur des Weltkrieges, und heute oder morgen wird das „perfide Albion“, dessen Perfidie doch eigentlich nur in der Zielbewußtheit und Überlegenheit seiner Diplomatie besteht, die literarische Mode Rußlands sein. — Auch auf kulturhistorischem Gebiete sind die gleichen Gelehe für Schlagwörter zu beobachten. Vor dreißig Jahren gab es keine Unterhaltungs- oder humoristische Zeitschrift, in der nicht unter der Rubrik „Fin de siècle“ Wiße oder Anekdöten erschienen, die den damaligen defizienten Charakter der europäischen Gesellschaft zu illustrieren versuchten. Mit dem Ende des Jahrhunderts ist das „Fin de siècle“ als Titel verschwunden — das zuerst 1888 als Titel einer Pariser Komödie von Micard und Jouvenot auftauchte und durch Hermann Bahrs gleichnamigen Novellenband 1890 in Deutschland eingeführt wurde. Wenn Max Nordau es noch ganz richtig definierte als „ein Beicht-Bekenntnis und zugleich eine Klage“, so ist diese Geistesstimmung heute, für die Generationen des Sports, der Reforde, der Jazzmusik, völlig bedeutungslos geworden. Als einen letzten Nachklang der Fin-de-siècle-Stimmung kann man gewiß Oswald Spenglers epochales Werk „Der Untergang des Abendlandes“ betrachten — aber die jungen Generationen von heute sind überraschenderweise ganz anders geworden; sie interessieren sich nicht für Untergänge von Abends- und Aufgängen von Morgenländern, sondern eben mehr für Tanz und Sport.

Zwei andere ehemalige Modewörter — „fesch“ und „Gigerl“ — sind Grabsteine der Herrlichkeit Österreichs. „Fesch“ ist eine wienersprachliche Umformung des englischen „fashionable“ und in die deutsche Sprache sicher durch die Vorliebe des Fürsten Büdler, der die „Briefe eines Verstorbenen“ schrieb und eine noch sehr lebendige Eisbombe erfand, für das Wort „fashionable“ eingebracht — es wurde ein ebenso wienersprachliches Wort, wie es der Ausdruck „Gigerl“ war, der aber nicht englischer, sondern mittelhochdeutscher Herkunft ist. Die Gigerln, vermehrt durch „Bezirksgigerln“, „Pratergigerln“, „Worbsgigerln“, „Subalterngigerln“, gelangten zu Welttruhm, solange Österreich-Ungarn Großmacht war — mit dem Untergang dieser Doppeladler-Herrlichkeit sind sie verschwunden, und „fesch“ wurde „schid“ und der „Gigerl“ zum „Gent“. Damit berühren wir den ungeheuren Siegeszug des angelsächsischen „Geistes“ in Europa, der eigentlich weniger Geist ist als vielmehr Sport und uns eine Fülle von sportlichen Ausdrücken, wie Spurt, Rugby, Golf, Reford, k. o., Start, Sprint, gebracht hat, die alle als geflügelte Worte die Gegenwart beherrschen und die Legitimität wie das Fin de siècle, die Sansculotten wie die Gigerln in die aschgraue Pechhütte gejagt haben.

KÜNSTLERBUND-AUSSTELLUNG IN HANNOVER 1928

(Hierzu die doppelseitige Bildertafel auf den Seiten 596/597.)

Der Kunstverein Hannover hat seine sechsundneunzigste große Frühjahrsausstellung dem Deutschen Künstlerbund anvertraut, der in diesem Jahre auf ein fünfundsiebzigjähriges Wirken zurücksehen kann und das Jubiläum mit einer repräsentativen Schau begeht.

Die Ausstellung ist von allen Seiten sehr stark beschildet worden: daran ist wohl neben dem Villa-Romana-Preis, den der Künstlerbund hier zu vergeben hatte, auch die Auslobung von fünf weiteren Preisen ursächlich beteiligt, die vom Kunstverein und von Industrie-Firmen in Hannover gestiftet worden sind. Die vom Künstlerbund bestellte Jury (Albiter, Caspar, Sedel, Hofer, Graf Raldreuth, Kolbe, Otto Müller, Rauen, Pankof, Scharff, Schmidt-Rottluff) hat aus 3500 Einsendungen etwa 300 Arbeiten aufgenommen und mit rund 200 Werken geladener Gäste vereinigt. Die siebenzehn Ausstellungsräume des Kunstvereins im hannoverschen Künstlerhaus sind wohlgefüllt. Der Villa-Romana-Preis des Künstlerbundes ist von der Jury Gerhard Wards, Halle, zuerkannt worden, für eine etwas problematische große Gipsgruppe „Frau und Mädchen“; die übrigen Preise, jeder in Höhe von 2000 Mk., sind an die Maler Julius H. Bissier, Freiburg i. Br.; Otto Gleichmann, Hannover; Max Kaus, Berlin; Anton Kerschbaumer, Berlin, und Richard Seiffert-Wattenberg, Hannover, gefallen, deren preisgekrönte Gemälde nach den Bedingungen des Ausschreibens in hannoverschen Museumsbesitz übergehen.

Der Querschnitt durch das deutsche Kunstschaffen dieser Zeit, den die Ausstellung, freilich mit einigen für die Anschauungen des Künstlerbundes beziehenden Lücken, darstellt, bezeugt als wichtigste Tatsache den Vorrang der Plastik, die auf dem Wege zu einer neuen, dem Wollen und Wesen der Zeit gemäßen Form der Schwerkunst einen tüchtigen Vorsprung abgewonnen hat. So starke und sichere, zugleich als gemeingültige Gestaltungen des Zeitgeistes so klar verbindliche Leistungen wie Georg Kolbes „Herabsteigende“ und „Fliegende“ kann die Malerei nicht aufweisen. Auch Hermann Hallers weiche Köpfe und Torso und des jungen Hermann Scheuernstuhls marmorne „Liegende“ sind allem problematischen Experimentieren entrückt, gültige Kunstwerke unserer Zeit. Scharff, Albiter, Abbo, Böcher zeigen tüchtige Arbeiten, und Hermann Hahn führt mit mehreren Statuetten den Nachweis, daß man auch auf tonerzeugende Art sehr modern und frisch lebendig sein kann.

Den alten Matadoren aus der Zeit, da der Künstlerbund gegründet wurde, ist ein Ehrensaal eingeräumt worden. Max Liebermann zeigt da ein recht reichlich referiertes neues Hindenburg-Porträt, daneben aber glücklicherweise ein um so früher blühendes Gartenstück. Max Slovogt ist mit drei älteren Bildern vertreten. Eine Reihe von Frauenbildnissen aus Max Klingers Nachlaß gibt vom besten Wesen des Toten kaum einen Begriff. Robert Sterl, Ulrich Hübner, George Moßion, Curt

Herrmann bewähren ihre Eigenart in eindrucksvollen Studien. Unter den Münchenern schneiden Th. Th. Heine und Max Feldbauer besser ab als Habermann und Stud. Leopold Graf Raldreuth, der auch die Ausstellung im Namen des Künstlerbundes eröffnete, offenbart seine ehrliche, etwas nüchterne norddeutsche Art in Landschaften und einem sachlich entschlossenen Herrenbildnis. Ludwig v. Hofmann hat mehrere Ideallandschaften in lebhaften Farben geschildert. Ein kleines feines Porträtbild von Hermann Graf, ein delikates südländisches Straßenbild von Hans Weib, ein sehr gepflegt und geschmackvoll gegebenes Herrenporträt von Eugen Spiro, zwei Figurenbilder von Leo v. König, ein Selbstbildnis von Bernhard Pankof erweitern die Übersicht ihrer Generation.

An der Spitze der Jüngeren steht der alte Christian Rohlf, der immer noch aus jungen Augen auf das Spiel des Lichts in der Welt sieht. Carl Caspar und Maria Caspar-Filser zeigen in einer Reihe religiöser und landschaftlicher Malereien ihre bekannte Handschrift und Palette. Gustav Wiethüchter gibt zwei Frauengestalten in kräftigen Linien und Farben. Während Carl Hofers klare Festigkeit an Einfluß auf den Nachwuchs zusehends gewinnt — bei Max Kaus, Bernhard Kerschmar, Ernst Fritsch und vielen Jüngeren sind Spuren davon deutlich erkennbar — scheinen Sedel, Kirchner, Schmidt-Rottluff, Pechstein, Jaedel in einer Krise begriffen zu sein, die entscheiden muß, ob starres und leeres Verharren bei einer bereits erschöpften Doktrin oder resignierte Umkehr zur marktgängigen Konvention statthaben soll oder ein neuer Auffassung zu neuem Ziel. Otto Müller, Rauen, Ludwig Peter Romalski, Moll, Otto v. Waetjen, Kerschbaumer, Alfred Partikel geben in deutlicher Beschränkung auf das dekorative Moment, den Augenreiz der wohlausgewogenen, wohlgeschmückten Bildfläche, angenehme Eindrücke. Auch Landschaften von Wilhelm Rudolph, Wilhelm Schmeß, Maria Slavona, Annot, Artur Degner, Bildnisse von August v. Ziegewitz, Adolf Strübe, ein kleines Gruppenbild von Heinrich Schwarz verdienen genannt zu werden. Unold, Schrimpf, Alexander Kanold, Bissier vertreten die süddeutsche Nuance der „Neuen Sachlichkeit“, Theo Champion die westliche; die Hannoveraner August Heitmüller, Bernhard Dörries, Wilhelm Horschler behaupten sich neben den Gästen aus dem Reich mit hohen Ehren. Otto Gleichmann hat mit einem Jirkusbild und einem Bildnis einen starken Schritt vorwärts getan; Richard Seiffert-Wattenberg zeigt seine vornehme, stille, aber starke Art in Landschaften und einem Mädchenbild. Schlemmer und Baumeister, Kandinsky und Campendonk erläutern die verschiedenen Stationen der abstrahierenden Malerei; George Grosz hat einen gemalten Leitartikel in bekannter Gruppierung geschrieben. Richard Seewald und Rudolf Großmann erfreuen durch einige Kabinettstücke amüsanten und geistvoller Malerei.

Johann Fretling.



Geheimrat Dr. Carl Stumpf, Universitätsprofessor in Berlin, Philosoph und Psychologe, namhafter Forscher auf dem Gebiete der neueren Psychologie, feiert am 21. April seinen 80. Geburtstag.

Geheimrat Dr. Max Planck, Professor an der Universität Berlin, bedeutender Physiker, Urheber der Quantentheorie, wofür er 1918 den Nobelpreis erhielt, wird am 23. April 70 Jahre alt.

Links nebenstehend:

Die Juntersmaschine „Bremen“, mit der Köhl, Fitzmaurice und v. Hünefeld am 12. April zum Transozeanflug aufstiegen, auf dem Flugplatz von Baldonnel (Irland) kurz vor dem Start. Darüber: Die kühnen Flieger (von links nach rechts) Pilot Hauptmann Köhl; Major Fitzmaurice; Freiherr v. Hünefeld.

Der Flug Europa–Amerika gelungen.



Prof. Dr. Paul Seidel,

Geheimer Regierungsrat, ehemaliger Leiter der Kunsterwaltung der königlichen Schlösser und früherer Direktor des Hohenzollernmuseums, namhafter Kunstschriftsteller, vollendet am 14. April sein 70. Lebensjahr. (Phot. Nicola Perscheid, Berlin.)

„Bremen“ den Ozean zu überfliegen, ist geglückt. Dies ist die erste ununterbrochene Überquerung des Atlantiks in der Richtung von Ost nach West, von Europa nach Amerika. Nach dreiwöchigem Harren verließ am 12. April das Flugzeug, mit Hauptmann Köhl, Freiherrn v. Hüne-

Tagesgeschichte.

Das Dürer-Fest in Nürnberg, mit dem die Stadt ihren großen Sohn anlässlich seines 400. Todestages ehrte, setzte am 6. April mit einer Gedächtnisfeier am Grabe Dürers auf dem Johannisfriedhof ein. Am 10. April versammelten sich die Festgäste aus dem Reich und dem Ausland zu einer Gedenkveranstaltung im Festsaal des Rathauses. Abends ehrte dann die Künstlergesellschaft den Meister durch einen Fackelzug und eine Huldigung vor dem Dürer-Denkmal. Am folgenden Tage wurde im Germanischen Museum die große Dürer-Ausstellung feierlich eröffnet. Mit der Aufführung der „Meisterfinger“ im Neuen Stadttheater fanden die

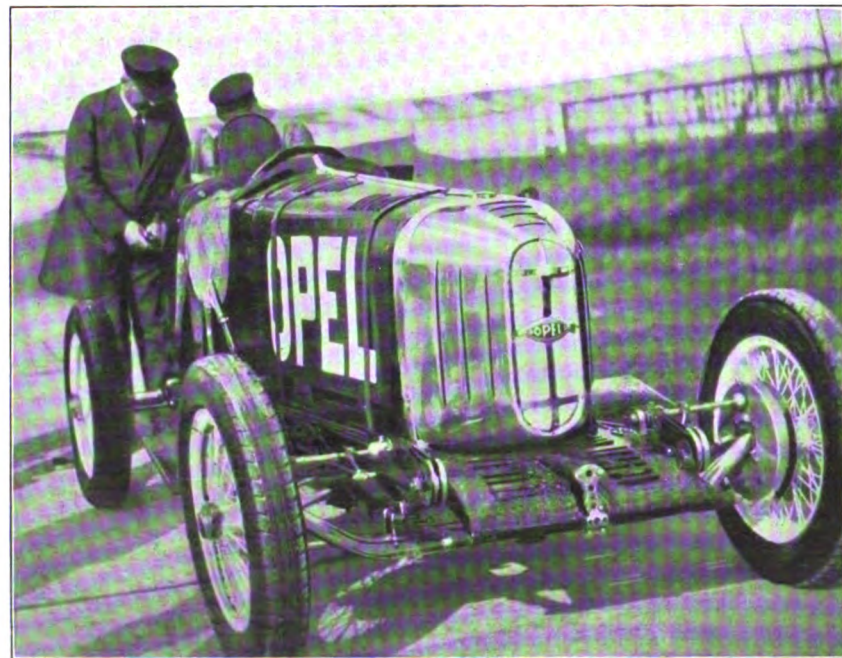
Festtage ihren würdigen Ausklang.

Das kühne Wagnis der deutschen Ozeanflieger, mit dem Juntersflugzeug



Nebenstehend: Zu den Raketenfahrzeug-Verfuchen der Opelwerke: Rückansicht des Raketenrennwagens, mit dem bei der ersten Probe am 11. April vielversprechende Erfolge erzielt wurden.

Das hintere Ende besteht aus einem Stabilkasten mit runden Öffnungen, aus denen die Stabildüsen der 9 einbiden Schub- und Brandraketen herausragen.



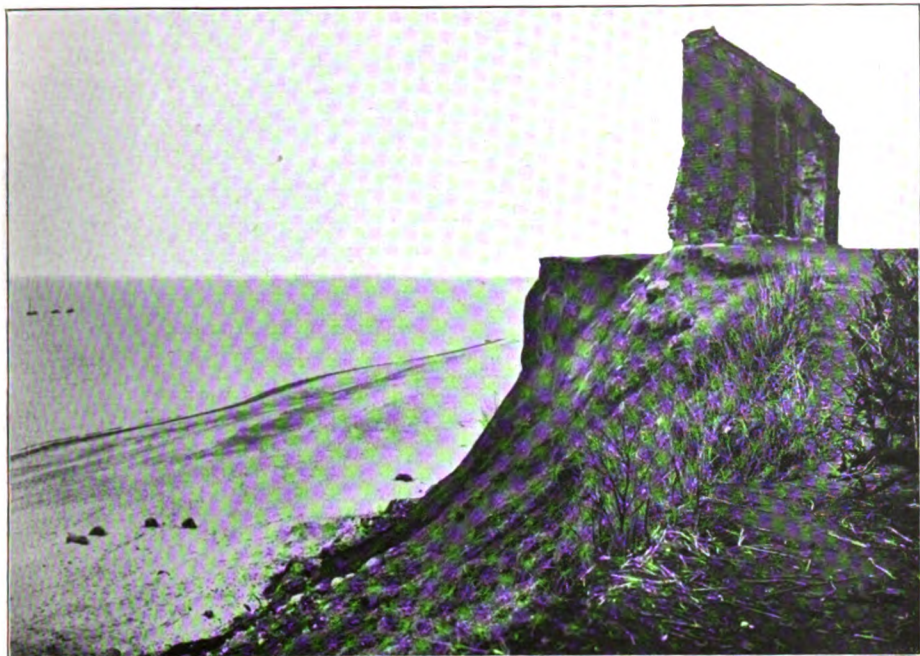
Eine Zukunftspantastie, die durch die Versuche mit einem Raketenwagen auf der Opelrennbahn in Rüsselsheim a. M. am 11. April in den Bereich der praktischen Durchführbarkeit gerückt ist: Start eines Raketenflugzeugs auf dem Flughafen.

Dieses Raketenflugzeug soll 50 000 m über dem Meer eine Geschwindigkeit von 2000 m in der Sekunde entwickeln und imstande sein, 25 Personen in einer Fahrzeit von 33 Minuten von Berlin nach Neuport zu befördern. (Nach dem Konstruktionsplan von M. Valier gezeichnet von H. u. V. v. Römer.)



Links: Das erste pulvergetriebene Fahrzeug der Welt: Der Raketenrennwagen in Fahrtbereitschaft. — Rechts: Während der ersten Versuchsfahrt auf der Opelrennbahn in Rüsselsheim am Main: Der Wagen faßt, gewaltige, von den abbrennenden Raketen stammende Rauchschwaden hinter sich lassend, mit 100 km Stundengeschwindigkeit durch eine Kurve der Bahn.

Auf dem Wege zum Weltraumschiff.



Giebelabsturz an der Ruine der vor 700 Jahren gegründeten, 1874 wegen Einsturzgefahr geschlossenen Kirche in Hoff an der pommerischen Ostseeküste: Die nach dem letzten Erdbeben am 28. März übriggebliebenen Reste der Kirchenruine.



Das nach 14-jährigem Exil wiederaufgerichtete Bismarckdenkmal in Johannesburg (Südafrika): Während der Wiederaufstellungsfeier am 1. April. Das Denkmal wurde beim Russeneinfall 1914 geraubt und konnte jetzt endlich aus der Gefangenschaft zurückkehren.

feld und Major Fitzmaurice, dem irischen Luftflottenkommandanten, der an die Stelle des Piloten Spindler getreten war, den Flugplatz Baldonnel (Südirland), und landete (infolge Benzinmangels) auf der Insel Greenly Island bei Point Arrow (Labrador).

Wenn auch nicht, wie beabsichtigt, Neuyork erreicht wurde, so ist doch das Unternehmen, von Europa aus zum amerikanischen Festland zu gelangen, nach den vielen vergeblichen Versuchen nun endlich gelungen.

Vorgeladenen Gästen wurde zum ersten Male der von der Firma Opel in Rüsselsheim a. M. hergestellte Raketen-Rennwagen öffentlich vorgeführt. Der Anreger zu diesen Versuchen ist Max Valier, der unbeeinträchtigte Verfechter des Weltraumschiffes - Gedankens. (Vgl. unsere Veröffentlichungen in den Nr. 4139 und 4272.) Der Ingenieur Sander konstruierte den neuartigen Wagen, der seine Antriebskraft nicht aus einem Verbrennungsmotor, sondern aus der Energie hochgepannter, wie bei einer Feuerwerksrakete ins Freie strömender Gase gewinnt. Die Vorführungen mit dem neuen Rennwagen erwiesen, daß das



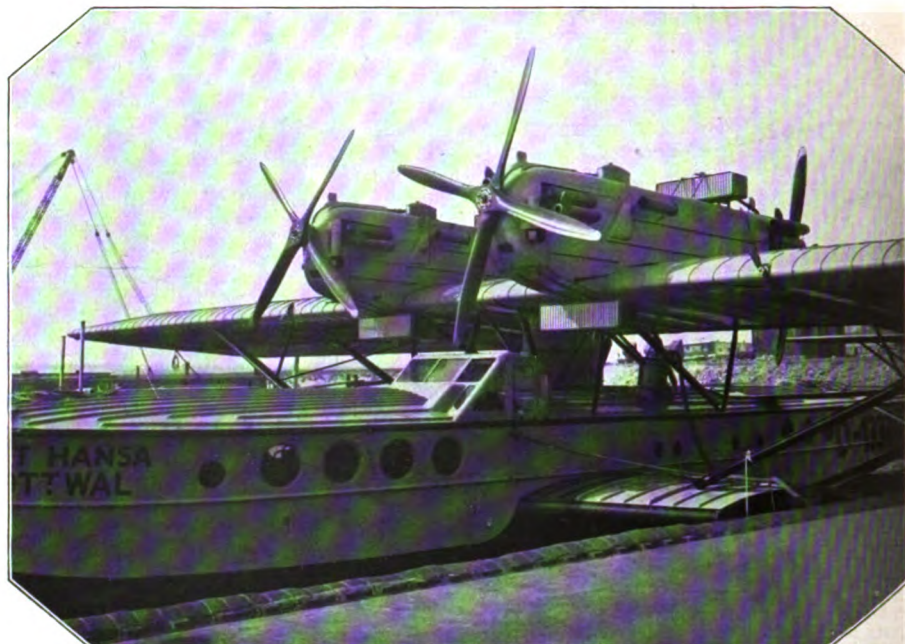
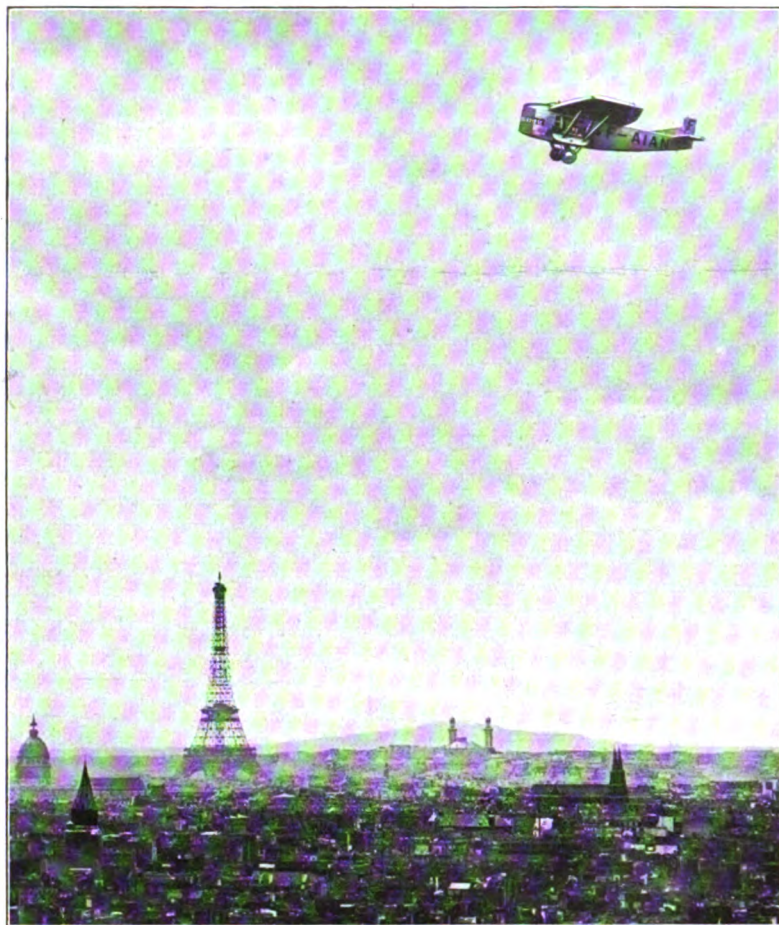
Aus dem von der Erdbebentatastrophe am 31. März heimgesuchten Smyrna (Kleinasien): Blick auf die verwüstete Stadt. Vorn die Trümmer eines Stadtviertels sowie einzelne beschädigte Häuser; im Hintergrunde das Hafenviertel, das ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Raketenprinzip in der Praxis verwirklicht werden kann. Das Fahrzeug erhielt innerhalb 8 Sekunden auf einer Strecke von etwa 60 Meter eine Geschwindigkeit von ungefähr 100 km Stundengeschwindigkeit, eine bisher von benzinbetriebenen Wagen nicht erzielte Leistung. Die Entwicklung von diesem Rennwagen zum Raketenflugzeug, das an den Grenzen der irdischen Luftkugel in zwei Stunden von Berlin nach Neuyork fliegen kann, und schließlich zum Weltraumschiff ist nunmehr durchaus aus dem Gebiet der Phantasie in den Bereich der Wirklichkeit vorgedrungen.



Links: Eine romantische Eheschließung mit ungewöhnlichen Vorbereitungen: Die 23-jährige Amerikanerin Nancy Miller, die vor ihrer Heirat mit dem Emaharabscha von Indore zum Hinduismus übergetreten ist, bei den Zeremonien des Religionswechsels. — Rechts: Seltene Aufnahme eines Sturzes, wie er sich bei einem Motorradrennen in Wien ereignete: Der Fahrer, der beim Nehmen einer Kurve die Herrschaft über seine Maschine verloren hat, im Sturz aus voller Fahrt.

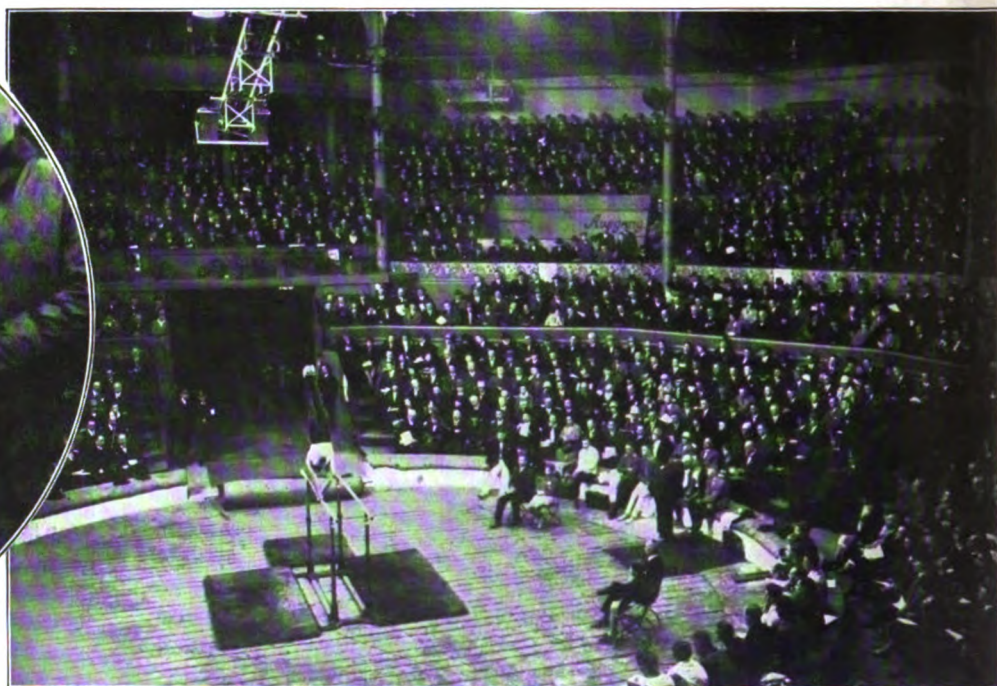




Ein neues Meisterwerk des deutschen Flugzeugbaues: Das vor kurzem fertiggestellte, mit vier Motoren und Propellern versehene Dornier-Superwal-Flugboot für den Überseedienst der Deutschen Luft Hansa im Flughafen von Travemünde. Links: Paris-Berlin — ein Sonntags-„Ausflug“: Ein Flugzeug der Flugverkehrs-gesellschaft Garman-Deutsche Luft Hansa, das nach dem neuen Fahrplan nur fünf Stunden dauernde Sonntagsflüge zwischen Berlin und Paris ausführt, über der Stadt Paris (links der Eiffelturm).



Im Kaltboot über den Ozean: Kapitän Franz Romer, ein 29-jähriger Offizier der deutschen Handelsmarine, bei der Abfahrt von Lissabon; Kommandeur Raphael de Castro vom Lissabonner Marineklub wünscht dem kühnen Seefahrer gute Reise. Romer will die etwa 4060 Seemeilen lange Strecke bis Neuport durch Paddeln in ungefähr 110 Tagen zurücklegen. — Links: Von der dritten Auslands-Tourneefahrt des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs: Kraftwagen von Teilnehmern vor dem Hotel „Drei Mohren“ in Augsburg, wo am 11. April der Start erfolgte.



Links: Die Meerenge von Gibraltar von einer Schwimmerin bezwungen: Die Londoner Stenotypistin Fräulein Mercedes Gleitze bei der Entgegennahme des ersten Glückwunsches nach glücklicher Ankunft am Ziel, in Punta Leona bei Ceuta, am 6. April. Die Schwimmerin, die schon den Armellkanal durchschwommen hat, benötigte für die Durchquerung der Meerenge, die an der schmalsten Stelle etwa 14 km breit ist, eine Zeitspanne von knapp 13 Stunden. — Rechts: Vom 15. Städtetkampf im Kunstturnen (zwischen Berlin, Hamburg und Leipzig) am 8. April: Während der Übungen am Barren in der Wettkampfstätte, dem Zirkus Busch in Hamburg. Hamburg siegte sicher mit 2500 Punkten; es folgten Berlin mit 2421 und Leipzig mit 2403 Punkten.

Die Rache

VON EUGEN ROTH

Das Meer hatte geleuchtet den ganzen Tag. Jetzt, gegen Abend, lag es fahl und verwischt; nur eine Wolke, die fern darüber heraufgezogen war, brannte, von der Sonne bestrahlt, die selber unsichtbar blieb, an den Rändern in seltsamer Glut. Dies Feuer war wie ein Bliß, der in den Lüften erstarrt hing und nur langsam verlosch. In die starken Farben des Himmels, der noch eine Weile hell blieb im Westen über den bläulichen Bergen, fuhren blasse Zungen von gelbem Rauch. Aber die Luft selbst stand unbewegt und schwül. In den rostroten Segeln, die über dem verdämmernenden Strich des Meeres schwebten, war keines Windes Hauch, und so blieben die Schiffe stehen, wie böse verzaubert. Das versengte Land, das hinter dem breiten Gürtel weißen Sandes gegen die Berge kriecht, war unbewegt wie das Meer. Der Badegäste, Fischer und Händler Geschrei verlor sich von den Dünen.

Wir gingen, Lo und ich, zuerst den Strand entlang, bis wir aus dem Bereich der Hotels und Villen kamen, die weithin die Küste verunstalteten. Dann wandten wir uns landeinwärts, der verfallenden Helligkeit nach, die noch scharf des mächtigen Kastells Türme und Zinnen gegen den gelben Saum des Himmels riß. Doch war das Ende der umbuschten Wege, die tief und tiefer in die Eintönigkeit der Maisfelder und Weinpflanzungen führten, schon schwirrend blauer Rauch der Dunkelheit.

Ich wollte mit Lo sprechen oder auch, wie wir es manchmal taten, ein kleines Lied singen, mit halber Stimme in den Abend. Aber diese lauernde Schwüle beklemmte uns; es war, als gingen wir durch Mauern von Luft, und dicht hinter uns wäre leerer Raum. So gingen wir schweigend, ja selbst voneinander entfernt.

Nur ein schmaler Streifen längs des Meeres ist vom Reichtum erobert. Dort mischen sich im bunten Gewühl die Völker der Welt. Das Hinterland jenseits des Bahndammes ist verlassen, unberührt wie vor Jahrtausenden, Heimat umbrischer Bauern, arm und dürr.

Die Felder waren schon abgeerntet, der Wein noch nicht reif. Im raschelnden Mais brachen späte Arbeiter die grünen Kolben, man hörte es gespenstisch laut durch die ausgehöhlte Luft. Jetzt stand, sehr bleich, der volle Mond über dem in Rauch zerfallenden Abend.

Wir kamen an eine Bauernhütte, deren Armseligkeit uns still halten ließ. Da stand auf einem zerbröckelnden Mäuerchen ein rußiger, zerbrochener Topf. Und um ihn spielte ein Kästchen, winzig klein, schwarz und wunderbar. „Oh, wie entzückend!“ rief Lo, und wir traten näher. Die Kaze kam uns schleichend entgegen, und nun sahen wir, daß sie räudig und halb verhungert war. Lo hatte die Hände schon ausgestreckt, um sie aufzunehmen und zu streicheln, aber nun tat sie, von plötzlichem Abscheu bewegt, einen kleinen Schritt zurück. Das Tierchen, krank und gelähmt, kroch mühsam herzu und legte mit

seiner schmalen roten Zunge an meinem staubigen Schuh, als erwarte es sich von dem Unbekannten ein wenig Nahrung. Ich bückte mich, aber der häßliche Schorf, der den armen Leib bedeckte, nahm auch mir den Mut, die Kaze anzurühren. In ohnmächtigem Mitleid sah ich in diese matten, verschleierte Augen. Und nun, als fühlte sie, daß ihr vielleicht Hilfe kommen könnte, quäkte und miaute sie so jämmerlich.

Ein steinalter Mann, gebeugt und verschrumpft, wankte an einem Stod daher, ein Bündel Maiskolben schleppend. Ich kann nicht viel Italienisch, aber Lo sprach recht leidlich. „Sag' ihm doch,“ bat ich sie, „er soll uns ein wenig Milch für die Kaze geben.“ Ich selbst reichte ihm ein paar Lire; er nahm das Geld, zitterig und kopfschüttelnd. Lo wies auf das kleine Tier und sprach auf ihn ein. Er schien taubstumm, lächelte nur wehmütig, zuckte die Achseln und verschwand im Haus. Eine tiefe Stille war, die Nacht fiel rasch. Die Kaze zu unseren Füßen spielte hinkend und tolpatschig wie ein krankes Kind. Wir wollten gehen, aber keiner wagte den ersten Schritt.

Eine abgearbeitete Frau kam des Wegs; sie führte zwei magere, schmutzige Mädchen. In einer Flasche trug sie ein wenig Milch. Sie ging mit einem leisen Gruß vorüber, der mehr ein Seufzer war und eine halbe Bitte. Ich hatte kein kleines Geld mehr bei mir. An ein Wechseln war nicht zu denken. Lo sollte der Frau erklären, daß sie morgen im Hotel etwas bekäme. Aber sie verstand nicht recht. Ich wies auf die Milch und dann auf die Kaze; aber die Frau zeigte auf ihre beiden Kinder, mit einem so ernsthaften Kummer, daß ich betroffen die Augen senkte. Unvermutet kehrte der alte Bauer zurück, ein bißchen schlechtes Obst uns entgegenhaltend, um sich für unsere Gabe dankbar zu erweisen. Wir schenkten es den Kindern, die es scheu nahmen und zu ihrer Mutter flüchteten, die wortlos ins Dunkel verschwand. Auch der Alte war fort. Wir sahen uns an, zögernd, keiner wußte etwas zu sagen. Dann, langsam zuerst, schneller und schneller, gingen wir den Weg zurück. Ja, es war eine Flucht, eine erbärmlich feige Flucht vor dieser armen Kreatur. Wir redeten lange nichts, gaben uns nicht die Hände, obgleich wir im Finstern stolpten. Es war wie eine heimliche Feindschaft zwischen uns, als hätte eins das andere verraten. Erst spät würgten wir ein paar Worte heraus: daß der Kaze nicht mehr zu helfen sei. Aber wir wußten, daß das nur Ausreden waren vor uns selber. Diese Kaze war ja nur eine Prüfung Gottes, und wir hatten sie nicht bestanden.

Am anderen Morgen reisten wir ab. Gewaltige Eindrücke von Kunst und Landschaft verdrängten einander Tag für Tag. Aber zwischen Lo und mir ist etwas zerbrochen seitdem, und ich fürchte, dies Erlebnis mit der Kaze ist schuld daran. Als ob von da an eins dem andern mißtraut hätte, es fehle ihm doch jene letzte selbstlose Bereitschaft, die ja auch der Liebe erst ihren unerschütterlichen Halt verleiht.

— So ist es schöner —

VON MICHAEL ERDÖDI

Der Regen verdeckte mit einem Schleier die ebenerdigen Häuschen der Bergwerk-Niederlassung, und auf dem kotigen Wege glänzte braun das niedergetretene Riedgras. Es war noch früh am Nachmittag, aber die Lampen brannten schon; ein schmutzig gelbes Dunkel legte sich auf das Tal. Die Montanbahn rasselte dumpf in den Bergen. Man brachte frische, schwarze Kohle ans Tageslicht.

Koltay zündete sich eine Zigarette an. Der Schein des Zündholzes beleuchtete das Zimmer. Ein Moment war das Ganze. Und dann schien es, als wären die Schatten noch dunkler geworden.

„Es wird heute früh dunkel“, sprach Koltay und sah auf die Frau.

„Ja“, erwiderte die Frau.

Dann schwiegen sie beide. Dieses eine hingeworfene Wort hatte einen Stachel, es verwundete ihre Herzen. Sie dachten beide an ein und dasselbe. An ihre entschundene Jugend. An alte Frühlinge, von denen nur noch das dürre Gras der Erinnerungen zurückgeblieben war.

Koltay war mit dem Morgenzug aus der Hauptstadt angekommen. Bis zum letzten Augenblick glaubten alle, daß er die Einladung zurückweisen würde. Es schien geradezu unglaublich, daß der weltberühmte Geigenvirtuose die Niederlassung mit seiner Kunst beehre. Nun gab es also eine Sensation. Koltay hat die Einladung des Konzertkomitees angenommen, er tritt heute abend auf; Frau Darvas, die Gattin des Obergeringens, wird ihn am Klavier begleiten.

Sie haben seit Mittag zusammen geübt. Koltay war entzückt.

„Zum Staunen, wie Sie sich in mein Spiel hineinleben können!“

Frau Darvas senkte den Kopf: „Das macht das Alter. Wenn eine Frau alt wird, ist es, als würde sie dann in ihrer Seele für alle Schönheiten entschädigt, die mit ihrer Jugend auf ewig entflohen sind.“

„Ja“, sagte Koltay, „bis eine Frau ihr Herz findet, ist sie auch schon alt. Das ist die Tragödie der Männer...“

Der Blick der Frau Darvas wurde verschleiert: „Sprechen Sie! Es ist so gut, Ihnen zuzuhören.“

„Schemniz!“

„Ja, gnädige Frau, Schemniz. Fühlen Sie, wie der Name dieses kleinen Bergwerkortes musiziert? Schemniz... Ich war damals sechzehn Jahre alt...“

„Schemniz!“

„Kennen Sie diesen Ort?“

„Gewiß, ich bin dort geboren.“

Es wurde wieder still. Etwas legte sich ihnen auf die Kehlen. Draußen wurde es ganz dunkel.

„Sprechen Sie weiter!“

„Ich war damals Student. Mein Vater hielt mich streng, er achtete auf jeden meiner Schritte. Das Leben berührte manchmal mit seinem großen Taumel mein Herz, das Ganze war aber bloß ein Seufzer. Dann vergaß ich wieder alles... Die Bergbauschule befand sich oben auf dem Berge, und ich ging Tag für Tag diesen Weg, die zickzackige Gasse hinauf, die Lehrbücher in der Hand... Als ich dann einmal — ich erinnere mich genau, es war im Mai — die Steintreppe emporstieg...“

Er rückte mit dem Stuhl näher.

„Wie schön ist das, wovon Sie jetzt sprechen! Der Schemnitzer Mai — die zickzackigen Gassen — Frühling auf den Bergen! — Es klingt, als wären es Geigenklänge.“

„Da kam sie! Sie schritt die Treppe hinunter. Kam — und kam, wie ein Traum, wie die Seele des Frühlings. Ihre Kleider flatterten im Winde. Mein Blick blieb durstig auf ihr haften. Sie können sich denken, gnädige Frau, ein sechzehnjähriger Student!“

„Ja. Und dann?“

„Und dann schritt sie an mir vorbei. Sie blickte mich gar nicht an; ich existierte einfach nicht für sie... Ich drehte mich nach ihr um und trank mit den Augen jede ihrer Bewegungen. Ich glaubte, das Herz müsse mir vor Freude plagen... Am nächsten Tag begegnete ich ihr wieder, und auch am dritten Tag... Sie hatte für mich nicht einen einzigen Blick, und ich hätte vor Scham, vor Erniedrigung weinen mögen. Bin ich denn schon der Allerletzte, ein solcher Niemand, daß man mich nicht einmal eines Blickes würdigt? Ich blickte in den Spiegel, und ich haßte mich; ich haßte meine Jugend, meine sechzehn Jahre, die mich mehr schmerzten als jetzt meine sechzig. Denn glauben Sie mir, gnädige Frau, es ist eine größere Hölle, wenn man einen noch nicht als Mann betrachtet, als wenn man ihn schon nicht mehr als solchen betrachtet... Das Alter hat Erinnerungen, zu denen die Sehnsucht flüchten kann, aber die Flegeljahre haben nichts als einen unstillbaren Durst. Mein Gott, ein Student, den das Leben betäubt! Gnädige Frau, was soll ich Ihnen sagen? Ich war in meinem Leben noch nie so unglücklich wie damals. Bei Nacht mied mich der Schlaf. Ich quälte mich, ich brannte. Die Bitterkeit würgte mich, und ich weinte alle meine Schmerzen in meine Geige... Das Klingeln der Saiten beruhigte mein Herz, und ich fühlte von Tag zu Tag, daß sich mein Spiel vervollkommnete. Immer glühender und farbenreicher stiegen die Töne unter dem Bogen meiner Violine auf. Gnädige Frau, dieser Schmerz, diese brennende Bitterkeit entfachten die Kunst in mir; sie verliehen dem in mir schlummernden Talent Flügel.“

„Dann haben Sie doch gar keinen Grund zur Klage.“

Koltay löschte seine brennende Zigarette aus. Seine Hand zitterte.

„Ich weiß nicht, was besser gewesen wäre. Wenn damals jenes Schemnitzer Mädchen mir zugelächelt hätte, würde ich vielleicht jetzt hier in diesem Zimmer mit ihr sitzen.“

„In diesem Zimmer?“

„Ja, gnädige Frau, vielleicht gerade in diesem Zimmer, als Mann und Frau.“

Frau Darvas wurde unruhig. Sie fand kaum die Worte. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals hinauf.

„Um Gottes willen, doch nicht...?“

Koltay senkte den Kopf:

„O doch, gnädige Frau! Sie waren jenes Schemnitzer Mädchen. Natürlich erinnern Sie sich nicht; Sie haben mich doch gar nicht angesehen. Aber ich habe seither immer an Sie gedacht. In Paris, in London, in Neuport — überall in der ganzen Welt, wohin ich nur gekommen bin!“ Die Stimme versagte ihm.

„Sie werden mich heute Abend am Klavier begleiten, wie Sie mich ein ganzes Leben hindurch überallhin begleitet haben...“

Die Augen der Frau Darvas wurden feucht.

„Aber wenn Sie wußten, wo ich bin, wo ich lebe, wohin mich das Schicksal verschlagen hat — warum haben Sie mich nicht früher aufgesucht?“

Koltay ergriff die Hand der Frau:

„Es ist so schöner.“

In seinen Augen glänzte eine Träne. Er sagte leise:

„Als ich Sie zum erstenmal sah, war ich noch kein Mann — jetzt, da ich Sie wiedersehe, bin ich schon kein Mann mehr. Sagen Sie, ist es nicht schöner so?“

(Aus dem Ungarischen überfetzt von Maurus Mezei, Wien.)

Frühlingsstage in Peking

VON AAGE KRARUP NIELSEN

Frühling in Peking! Einer von diesen sanften, seltsamen Tagen, in denen nicht nur dem alten chinesischen Dichter, sondern auch dem Fremden „das Herz tief wie das Meer und das Haus eng wie ein kleines Boot“ wird. Der barsche Pekingwinter ist vorüber. —

Heute nacht hat es geregnet. Ein milder und friedfertiger Regen. Gerade genug, um dem berühmten Pekingstaub einen Dämpfer aufzusetzen, diesem Staub, den schon ein ganz schwacher Wind durch die Hauptstraße, Hata Men, in dichten, gelben Wolken wirbeln kann. Die Sonne guckt über die östliche Mauer. Noch haben ihre Strahlen nicht die richtige sommerliche Glut, aber alle die goldenen Ziegeldächer der Paläste bringt er zum Flammen und Funkeln. Noch ist sie die milde, heilende Wärmequelle, die die berstenden Knospen liebt und Whorn, Mimosenbäume und Akazien und auch die wehmütigen Hängeweiden lockt, so daß sie ihre zarten Schößlinge entfalten. Wochen hindurch stehen sie so, nur halb entfaltet, das blaßgrüne Laubwerk zeichnet sich gegen den blauen Himmel wie feines Spitzengewebe. Zögernd und bedenklich stehen die Bäume, als könnten weder die Chinesen, die die dunklen, wattierten Winterkleider mit dem hellen Frühlingsanzug gewechselt haben, noch die Europäer in ihren weißen Sommerdressen sie davon überzeugen, daß der Frühling wirklich gekommen ist.

Steht man an einem solchen frischen, schönen Frühlingmorgen zeitig auf und geht hinaus, um das Erwachen der Stadt mitzuerleben, dann wird man, selbst wenn man sehr früh auf den Beinen ist, bald entdecken, daß das Leben in den Straßen schon im vollen Gange ist.

Vor meiner Tür sitzt in seinem Wagen der Rikschakuli und schlummert. Er war der letzte, den ich gestern Abend sah, als ich spät nach Hause kam, aber schon ist er auf dem Fleck. Er sieht mich verständnislos an, als ich ihm erkläre, daß ich heute laufen will, und sanftmütig trotzelt er mir mit seinem Wagen nach, in der Hoffnung, daß ich bald solcher Narrenstreiche überdrüssig werde.

Der Gemüsehändler macht mit seiner Karre schon die erste Runde im Viertel, und durch singende Rufe, die unaufhörlich wiederholt werden, ladet er die Käufer ein. Aus den Häusern kommen die Chinesenfrauen, trippelnd auf ihren kleinen, zusammengepreßten Füßen, und versammeln sich um die Karre, um den täglichen Bedarf an Rettichen, Rohl, Knoblauch, süßen Kartoffeln und Gurken zu kaufen. Aus Straßen und Gassen heraus gellen die Rufe anderer Straßenverkäufer und vermischen sich mit dem Lärm der vielen verschiedenen, merkwürdigen Gerätschaften und Instrumente, die das Publikum anlocken sollen.

Da kommt der Barbier. Seinen „Laden“ führt er mit sich, er hängt ihm über die Schulter in einem Zoch. Unaufhaltsam schlägt er gegen eine große Stimmgabel, deren schwirrende, singende Klänge die Kunden auf die Straße herauslocken, wo dann das Rasieren meistens auf der Schwelle des Hauses vor sich geht. Der Scherenfleischer meldet seine Ankunft durch schallende Töne einer Messingtrompete, während der Trödler, der alte Kleider verkauft, mit einer kleinen Trommel raschelt. Der Kupferschmied, der das Hausgerät repariert, hämmert unermüdlich auf einem alten Kessel, und der Geigenbauer wandert durch die Gassen, träumend und auf einem seiner Instrumente tragend, damit die herzerschneidende Musik die Ohren der Leute fesseln und so die Käufer heranlocken soll.

Hört man die tiefen, wohlklingenden Klänge eines sich nähernden Gongs, dann weiß man, daß es ein Wahrsager und Sternkundiger ist, der sich erbieht, den Schleier der Zukunft zu heben und einem zu sagen, welche Tage günstig sind, mag es sich nun darum handeln, den Hochzeits- oder den Begräbnistag festzusetzen.

Der Mann, der Süßigkeiten, Kuchen und Zuckergebäck verkauft, ruft durch seine Glocke die Kinder und die naschhaften jungen Mädchen an seine Karre heran. Die klingelnde Roulette, die sich immer und immer herumdreht, sammelt einen Kreis von interessierten Zuschauern um sich. Der alte Essenverkäufer, der sein transportables Restaurant mit all den Schälchen und Schüsseln mit sich schleppt, hat ein Menschenalter hindurch seine tägliche und nächtliche Runde in demselben Viertel gemacht. Bei jedem zehnten Schritt bleibt er stehen und singt mit kräftiger Stimme eine Litanei, deren Worte nicht mal der Chineser unterscheiden kann, aus deren Klang aber jedermann entnimmt, das jetzt serviert ist.

Von all den lärmenden Tönen aber, die in den Straßen von Peking gellen, ist nichts so herzerschneidend wie das Jammergeheul, das vom Rad der Schubkarre des Wasserverkäufers ausgeht. Zu jeder Seite des großen Rades befindet sich ein Faß. Auf diese Weise wird das Trinkwasser in die Häuser gebracht, die etwas entfernt von dem gemeinsamen Brunnen des Viertels liegen, und so wird auch das Wasser transportiert, das zur Begießung der Straße verwendet wird. Es geht alles ganz primitiv vor sich. Ein Mann, der eine Stange mit einem Schöpfgefäß hält, plätschert das Wasser aus einem Kübel über die Straße hin. Ab und zu aber läßt der Lärm etwas nach, und dann geschieht es zuweilen, daß man sonderbare, unbekannte Töne auffängt. Es ist, als gingen sie von einem fernen, mythischen Instrument aus, irgendwo, draußen im Weltall — ein klarer und reiner metallischer Ton steigt und fällt — und steigt und bleibt hangen dort oben, zitternd und singend in der klaren Luft. Es sind die „singenden“ Tauben Pekings, die ihren Morgengruß über die sonnenbeschienene Stadt hinausenden. Jeder ist unter die Flügel eine kleine Flöte gebunden, und wenn die Taubenschar durch die Luft segelt, flüstert der Wind durch die Hunderte von Flöten, und die Töne vereinigen sich zu einer sanften Sphärenmusik aus dem blauen Äther, dem gesummt, der einen Moment weilen will und lauschen.

Doch jetzt laufen die mächtigen Luxusautos, die die neue Oberklasse, die Emporkömmlinge der Republik, Parlamentsmitglieder, Minister und Generale befördern, wie Bliß und Donner durch die Straßen. Die Soldaten hangen auf den Trittbrettern, und die Hüpen stoßen ein infernalisches Jammergeheul aus. Vielleicht möchten die Leute auf diese Weise dem gemeinen Volk einen Eindruck von dem wunderbaren Tempo des Fortschritts beibringen. Der Mann auf der Straße aber, der um sein Leben springen muß, wenn die Autos der „Tunchuns“ vorbeiraufen, hat nun einmal seine eigene Denkweise. Gewiß sind die ehrwürdigen Tage der Mandarinen vorbei und ihre vornehmen Säufte, die, seidengefüttert und von Laß strahlend, durch die Straßen wiegen, von diesen „Teufelswagen“ verdrängt worden, und die Mauern Pekings entlang lärmt die Eisenbahn, aber dennoch: Wandert nicht heute wie vor Jahrhunderten derselbe bedächtige Zug von langhaarigen, schwer beladenen Kamelen durch die Tore von Peking? Sie tragen den Kopf hoch und stolz, kaum, daß sie die anmaßenden Autos eines Blickes würdigen, und sollte zufälligerweise der Schlagbaum vor Hata Men gesenkt sein, so daß die Karawane warten muß, dann drehen sie langsam den Kopf und sehen mit einem Blick voll fühler Verachtung dem klappernden Zuge nach, oder sie bleiben in tiefen Gedanken versunken, als wollten sie irgendein tiefsinniges Problem ergründen, das zu lösen nicht einmal die monatelange Wanderung durch die Wüste der Mongolei ihnen genügend Zeit geboten hätte.

Und begegnen einem nicht noch heute die großen Begräbnisaufzüge, wie sie schon in uralten Zeiten Sitte waren? In ihrem Arrangement überaus reichhaltig, kompliziert und kostspielig. Bei einem vornehmen Begräbnis wirken oft 700 bis 800 Personen von der Begräbnis- und Leichenzunft mit. Ein Aufzug unter hundert „Begräbnismännern“ ist eher als ein Armenbegräbnis zu bezeichnen.

Allerdings ist es eine schreckliche Versammlung von schmutzigen Lazzaronen, die man für die Gelegenheit verwendet. Wenn sie aber erst von der Bestattungsfirma mit den traditionellen grünen Mänteln, den gipfeligen Hüten und den notwendigen Instrumenten ausgestattet wurden, sind sie trotzdem nicht ohne Wirkung. Der Aufzug ist zuweilen gegen 1½ km lang. Erst rücken die Fahnenträger und die Laternenmänner im Gänsemarsch vor, dann folgen die Musikanten, die ein ohrenzerreißendes Trauergebrüll mit Hilfe großer goldblasierter Instrumente hervorbringen. Die Trommler hämmern auf große, goldene Gongs, dann kommen Träger, die papierne Gebilde von Gegenständen vorführen, die der Verstorbene im Leben besonders geschätzt hat, und die ihm jetzt in die andere Welt folgen sollen, indem sie am Grabe verbrannt werden. Es sind da Pferde, Hunde, Diener, Wagen, Gemälde usw., zuweilen auch ein Auto mit einer lebensgroßen Puppe am Steuerrad.

So fügen sich moderne Erfindungen in den alten chinesischen Rahmen ein, ohne daß der Stimmung, nach der Empfindung des Chinesen, Abbruch getan wird. China ist und bleibt China. Auch nicht die lange Reihe von Buddhisten- und



CHINESISCHE DSCHUNKEN BEI HANKAU
AQUARELL VON FR. A. LEEKNEY

Lamapriestern, die man gemietet hat, damit sie dem Zuge folgen, läßt sich von dem lächerlichen Pappauto stören, das vor ihnen die Straße entlangwackelt. Sie murmeln in passenden Zwischenräumen im Chor einen tiefen und düsteren Klagegesang oder ein Gebet für die heimgegangene Seele. Knaben in langen weißen Hemden werfen unaufhörlich ein Schneewetter von Papierstücken in die Luft, um die bösen Geister zu verschrecken. Dann folgt die trauernde Familie und endlich der Zeremonienmeister dicht vor dem Sarg, der auf einem mächtigen Katafalk steht, solid gebaut, aus schwerem Holz, mit rotlackierten Tragstangen versehen, mit einem roten Stoff bezogen und von zahlreichen Trägern getragen.

Bei besonders vornehmen Bestattungen werden im ganzen 96 Träger verwendet. Sie lärmen und zanken sich fürchterlich jedesmal, wenn sie „wechseln“ sollen. Ist dann der ganze Aufzug vorbei, und ist der Verkehr wieder frei geworden, dann ist es möglich, daß einem in kurzem ein ähnlicher Zug begegnet. Diesmal ist es vielleicht ein Hochzeitszug. Der Unterschied besteht nur darin, daß der Katafalk mit dem Sarge hier mit einem Tragstuhl vertauscht ist, hinter dessen dicht zusammengezogenen Gardinen eine kleine Braut sich versteckt.

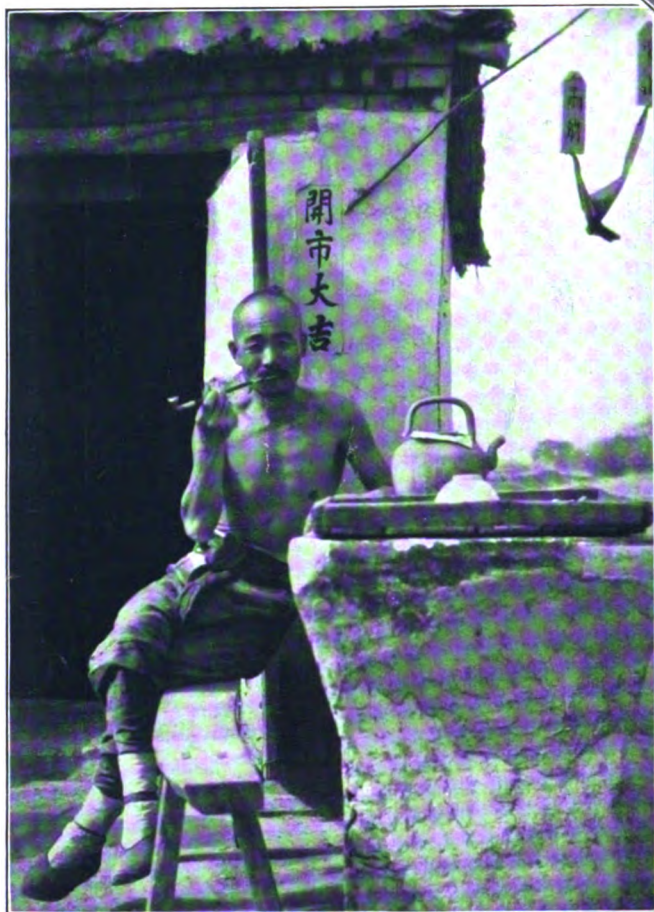
Die Begräbnis- und Hochzeitszüge in den Straßen Peking finden immer Zuschauer genug, und die alten Männer, denen



Familie auf dem Gang zur Tempelfeier.

gen spaziergang nach dem Park hinter dem Kaiserpalast. Dort hat er seine Stammbank in einem der kleinen Pavillons, die auf Hügeln liegen, mit Aussicht über kleine, künstliche Seen und Steingruppen und über die gelben, strahlenden Palastdächer zwischen alten, breiten Baumkronen.

Es tut einem wohl, an einem milden Frühlingstag hier friedlich und in Ruhe zu sitzen und sich von der Sonne die Gicht aus dem alten Körper ausbaden zu lassen. Der dünne, graue, hangende Altmännerbart und der Kopf, reichlich mit Seide durchflochten, damit er nicht allzu kläglich dünn aussehen soll, verraten, daß er ein Mann aus der alten Zeit ist. Er sah den Boxeraufstand, hat Peking voll fremder Soldaten gesehen und die Revolution erlebt, die die alte Mandschu-Dynastie stürzte. Er stammt aus jener entschwundenen Zeit, da es in China einem zu Ehren gedieh, wenn man alt war und die Erfahrungen eines langen Lebens besaß. Aber die



Eine typische, primitive Gartüchse auf dem Lande: Der Schenkwirt in Erwartung der Gäste.

nur eine kurze Spanne vom Leben übrigbleibt, haben eben viel Zeit, stehen zu bleiben und den Aufzug zu beobachten. Der alte Chinese, der herangetrippelt kommt, mit seinem Falken auf dem Finger oder mit seinem Vogeltäfig in der Hand, hat keine Eile.

Es kümmert ihn nicht sonderlich, was in den geschäftigen Straßen vor sich geht. Beim Begräbnisaufzug aber bleibt er lange stehen, und er sieht ihn interessiert zu. Dann blinzelt er mit den alten, lichtschuen Augen gegen die Sonne, lauscht dem fernen, singenden Ton der kreisenden Tauben und nuschelt weiter, mit sich selber und mit dem Piepvogel im Käfig babbelnd, auf seinem täglichen Mor-



Schweinebirt.

Welt ist verdreht und wunderbar geworden. Keiner braucht mehr die weisen Ratsschläge eines alten Mannes. Nun sind die grünen Burschen mit großer Brille und weichem Filzhut, die im Laufe weniger Jahre für 800 Dollar amerikanische Kultur auf einem College in U. S. A. verschlungen haben, die „Weisen der Welt“. Das Himmlische Reich geht seinen sonderbaren Gang. Parlament, Präsident, Generale und Studenten — jeder zieht in seiner Richtung, während ein alter Mann in seiner eigenen Welt herumrumpeln muß, auf einer Bank im Park sitzen und zufrieden sein muß mit einem Vogeltäfig mit Verchentriller. Der Vogel wird aus dem Käfig genommen und kriegt Erlaubnis, auf dem welken und krummen Finger des alten Mannes mit den gelben Nägeln zu sitzen, während er vernünftig mit ihm plaudert. Man sagt, daß die Chinesen immer eine ruhige, unbewegliche Maske tragen. Sie können es tun, wenn es nötig ist, aber nichts ist ausdrucksvoller und sympathischer als das lebendige und charakteristische Mienenspiel eines feinen, alten Chinesengesichts.

Es kommen noch andere alte Männer mit ihren Vogeltäfigen angetrippelt. Sie lassen sich auf die Bank nieder, damit die Vögel ein wenig Gesellschaft und Zerstreuung haben, und damit sie gegenseitig lernen, ihre Melodien zu singen. Denn ein richtig tüchtiger Sänger ist die Freude und der Stolz eines



Lumpensammler an der Stadtmauer in Peking.

alten Chinesen, und oft wird er mit großen Summen bezahlt. Und während die Frühlingssonne in den kleinen Seen blinkt, die Goldfische über die stille Wasserfläche schnellen und die langen, zarten Ranken der Hängeweide sanft im Winde schaukeln, sitzen die alten Chinesen da und lauschen, den Kopf auf die Seite gelegt, dem klagenden Chorus von Flöten-trillern. Er rieselt wie Perlen, wonnenvoll und honigfüß, bis in die innerste Seele hinein und lockt ferne Erinnerungen hervor. Denn der Frühling ist gekommen, und selbst einem alten Chinesen wird „das Herz tief wie das Meer, und sein Haus wird ihm eng wie ein kleines Boot“.

(Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Dr. Yrsa Bang.)



Links oben:
Eselreiter aus Paitai-
ho am Gelben Meer.

Rechts oben:
Als Frau verkleideter
Schauspieler einer Wan-
derttruppe.

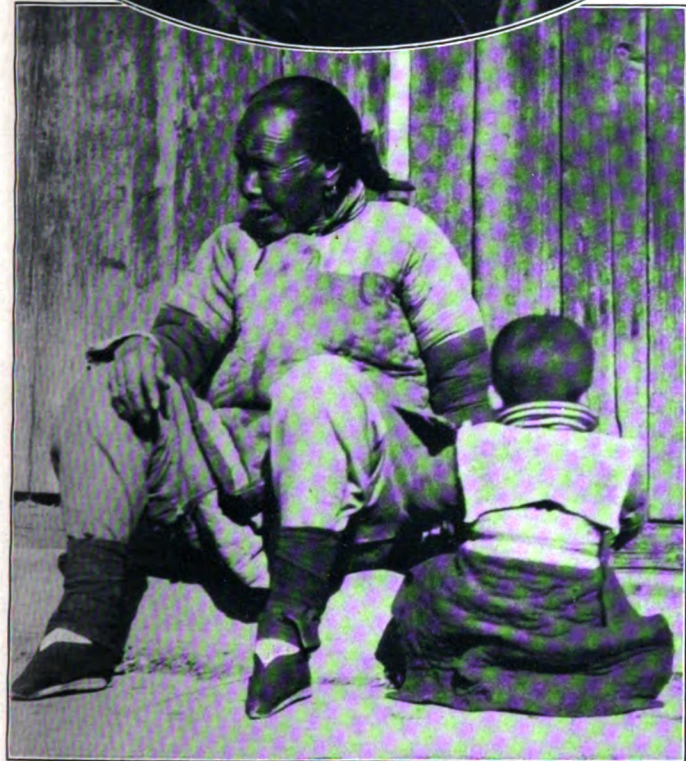
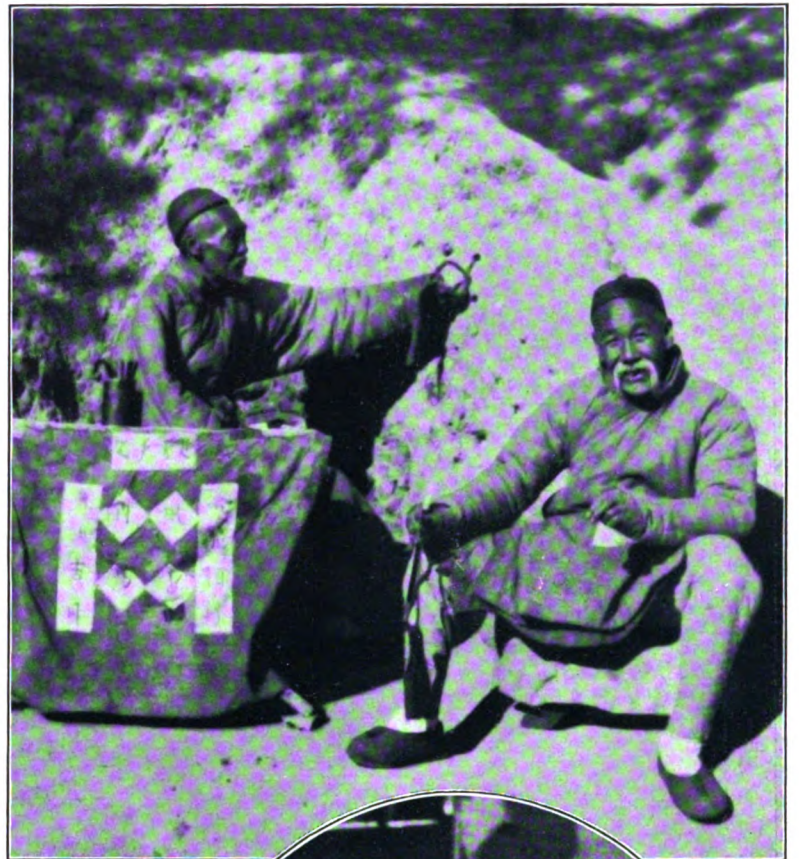
Links Mitte:
Amme mit Jüngling.

Rechts Mitte:
Wahrerjager.

Links unten:
In der Gartüche bei
einer Tempelfeier.

Rechts unten:
Kablköpfige Chinesin.

Sämtliche Aufnahmen
zu den Abbildungen „Aus
dem Volksleben in China“
stammen von Heinz v. Perd-
hammer.



A U S D E M V O L K S L E B E N I N C H I N A



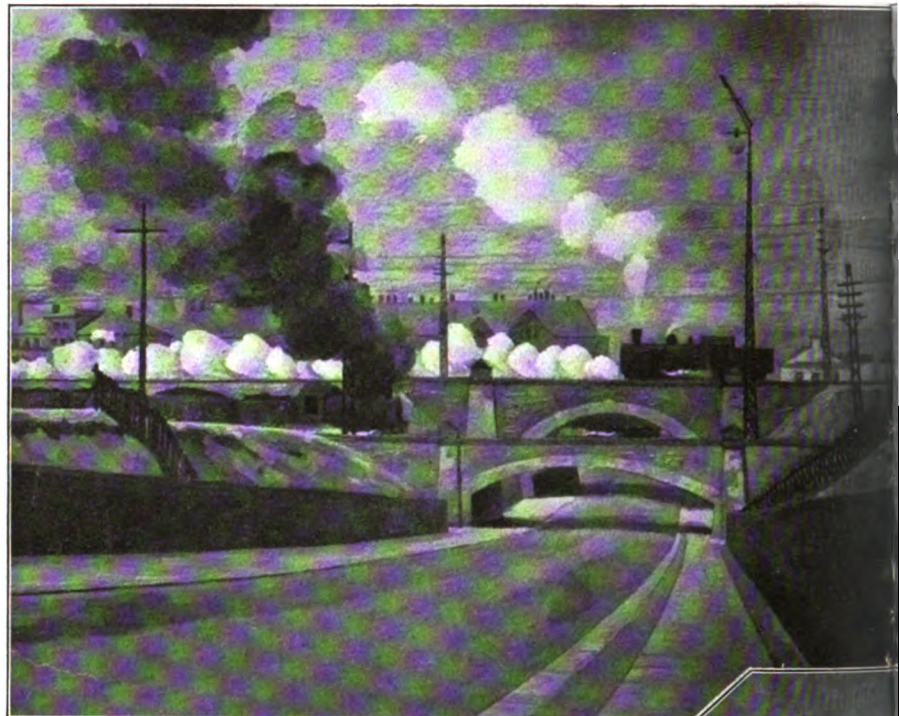
Thomas Theodor Heine: Versuchung.



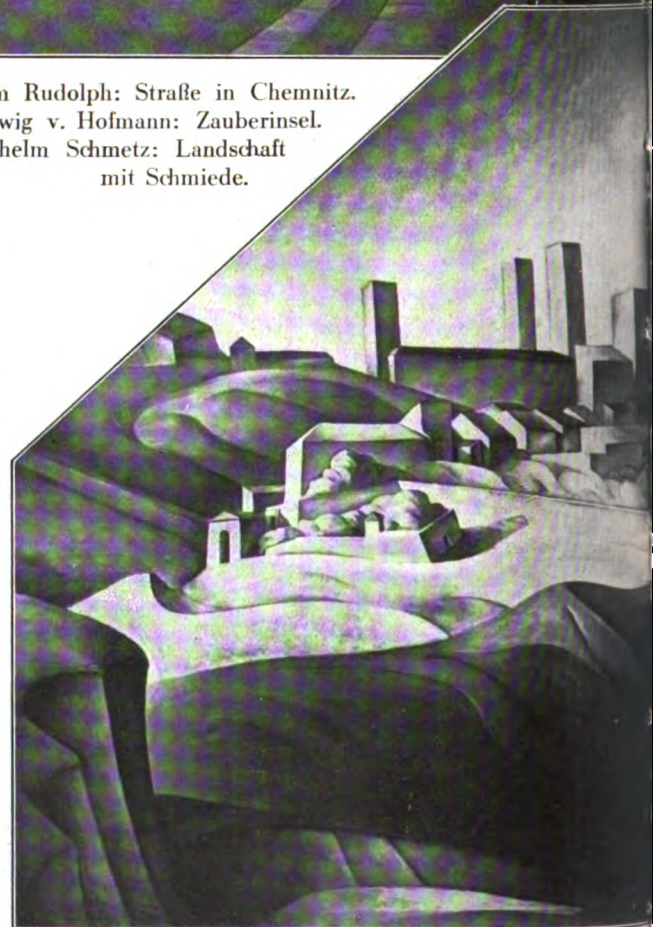
Otto v. Waetjen: Damenbildnis.



Gustav Wied:

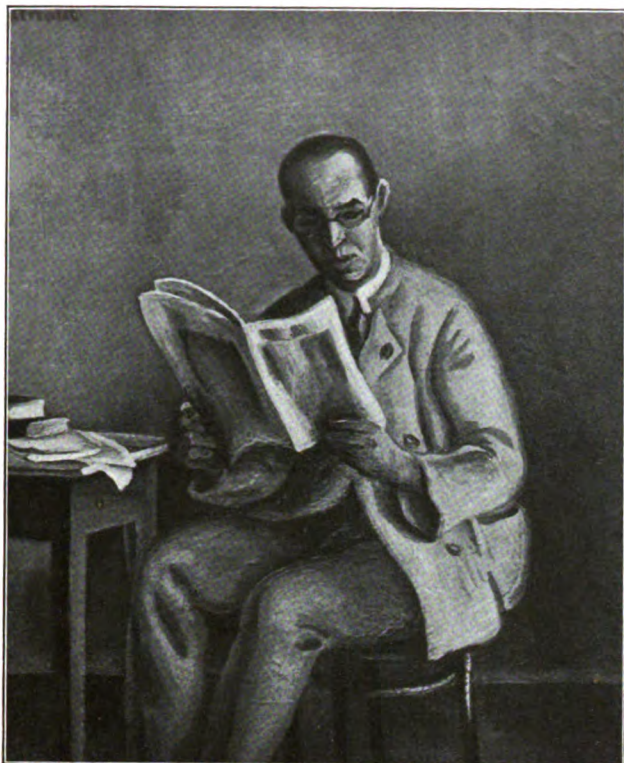


Wilhelm Rudolph: Straße in Chemnitz.
Links Mitte: Ludwig v. Hofmann: Zaubersinsel.
Links unten: Wilhelm Schmetz: Landschaft mit Schmiede.





Zwei Akte.



Max Unold: Zeitungsleser.



Eugen Spiro: Bildnis Lomonossoff.

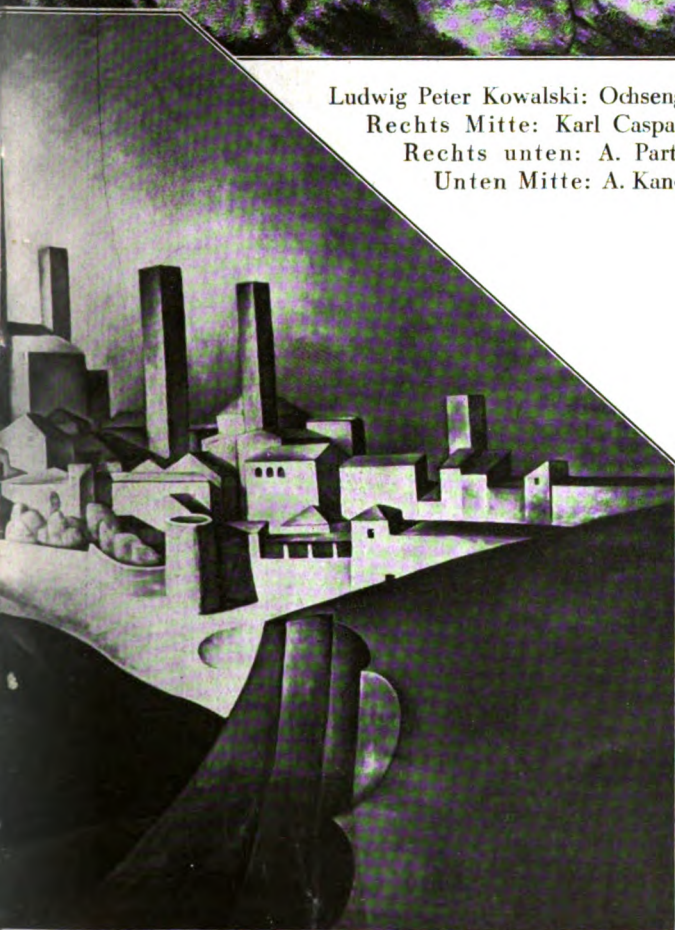


Ludwig Peter Kowalski: Ochsengespann.

Rechts Mitte: Karl Caspar: Noli me tangere!

Rechts unten: A. Partikel: Sommerabend.

Unten Mitte: A. Kanoldt: San Gimignano.



Denkmäler der Kulturgeschichte im Freien: Ein holländisches Freiluft-Museum.



Eine letzte Erinnerung an die alten primitiven Fischerhäuschen am Hafen in Amsterdam: Volendamer Fischerhütte.

Jeder Hollandreisende kennt das Reichsmuseum in Amsterdam und das Mauritshuis im Haag. Wer aber weiß etwas von der Existenz eines holländischen Freiluftmuseums? Und dabei liegt dieses hochinteressante Museum gar nicht so weit von der deutschen Grenze entfernt und ist, zumal für den Westdeutschen, leicht zu erreichen. In unmittelbarer Nähe von Arnheim und mit dieser Stadt durch eine Straßenbahnlinie verbunden, erstreckt sich das Museum über ein 30 Hektar großes herrliches Wald- und Wiesengelände, das ursprünglich zu dem Landgut „De Waterberg“ gehörte. Was hier in kaum zehn Jahren erreicht ist, und was für die Zukunft noch geplant wird, verdient wegen der originellen Durchführung und der künstlerischen Gesamtwirkung auch in Deutschland, wo man ähnliche Unternehmungen, abgesehen von der Königsberger Gründung, noch nicht kennt, besondere Beachtung. Um so mehr als hier stammverwandte Art und Sitte zu uns spricht.

Man wird vielleicht fragen: Warum ausgerechnet ein Freiluftmuseum in Holland, wo doch dieses Land mit der Geschlossenheit seiner alten Städte- und Architekturbilder ein einziges großes Freiluftmuseum zu sein scheint? Aber man darf nicht vergessen, daß in Holland mehr noch als die Städte gerade das flache Land einer zunehmenden Modernisierung in jeder Beziehung verfällt und in Zukunft noch mehr verfallen wird. Technik und Verkehr fordern hier manches Opfer an altem Kulturgut, und ebenhier will das Museum erhaltend eingreifen. In weiser Beschränkung, sofern man dies überhaupt Beschränkung nennen will, hat man den Aufgabekreis auf das flache Land begrenzt. Alles also, was bäuerliche Kultur, Wohnung, Hausrat, Trachten und Gerät, betrifft, wird gesammelt und in einem nach Stämmen und Provinzen geschlossen aufgebauten Ausschnitt gezeigt. Nicht etwa an Modellen, sondern an Originalen. Ob Bauernhäuser, Pferdeställe, Backöfen, Mühlen, alles, was an kulturgeschichtlich Interessantem draußen dem Abbruch geweiht war, hat man hierher übergeführt und in der anmutigen, zum Teil mit uraltem Buchenwald bestandenen Hügellandschaft aus dem alten Material wiederaufgerichtet und vollkommen eingerichtet. Und damit neben dem toten Inventar das lebende nicht fehle, graszt auf der Parkwiese schwarz-buntes Vieh.

Diesem Museum haftet so gar nichts Museales an, nichts von dem Modergeruch und der stickigen Luft, die man in manchem anderen Museum atmet. Das Rauschen der Bäume und der würzige Duft des Waldes begleiten den Besucher auf seinem Weg durch die Jahrhunderte.

Da steht die kümmerliche, einer Hundehütte ähnliche Behausung, die sich die Volendamer Fischer am Hafen von Amsterdam errichteten; 3 m lang, 2 m breit und wenig höher als 1 m, so daß der Bewohner nur in hockender Stellung in ihr Platz fand. Dreißig solcher Hütten standen einst am Ufer des IJ bei Amsterdam. Bis auf diese letzte, die noch vor wenigen Jahren bewohnt war, sind sie jetzt „ausgestorben“. Nicht viel komfortabler war das Heim des armen Heidebauern in Nordholland, halb aus Lehm und Erde erbaut, das hier Platz fand. Das sächsische Bauernhaus aus der Provinz Gelderland dagegen erzählt, ebenso wie die üppige Wohnstube aus Hindeloopen, von der deftigen Lebensführung so manchen Bauerngeschlechts. Unter den Windmühlen, dem Wahrzeichen des Landes, finden wir einen Veteran aus dem 17. Jahrhundert, und die Innenausstattung der Gebäude weiß zum Teil von noch ferneren Zeiten zu berichten. Aber auch von dem Selbstbewußtsein und der nationalen Geschlossenheit dieses Volkes, von seiner naiven Sinnenfreudigkeit und seinem schlichten, aber guten Geschmack, der auch die Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens zierlich und bunt zu gestalten weiß.

Das schönste Erlebnis aber ist doch die innige Verschmelzung aller Objekte mit der Landschaft. Wie anders als im geschlossenen Museumsraum wirkt hier jedes farbige Detail, wie unmittelbar spricht hier im Wechsel von Licht und Schatten das Raumgefühl. Man muß in diesen Bauernhäusern

gestanden haben, wenn durch die niedrigen Fenster die Sonne Urväter Hausrat bescheint, wenn der Blick über Diele und Tenne durch das weitgeöffnete Scheuentor über Wald und Busch streift, über den gewölbten Heiderücken der Beluwe fort in blaue Fernen, man muß das alles mit wachem Sinn in sich aufgenommen haben, um zu spüren, daß hier nicht toter Museumsraum aufgestapelt ist, sondern die Atmosphäre einer Landschaft, eines Stammes eingefangen wurde. Und man wünscht sich von Herzen, daß die vorbildliche Arbeit der Männer, die in Holland am Werke sind, auch bei uns in Deutschland Beachtung und Nachahmung finde. Wenn auch in Deutschland die Verhältnisse komplizierter sind als in dem kleinen, ethnographisch einheitlichen Holland, so scheinen uns doch manche Distrikte und Provinzen schon museumsreif.

Dr. Otto Baumgard.

Im Kreis:

Ein bejahrter Vertreter der holländischen Windmühlen, eines Wahrzeichens des Landes: Ständermühle aus dem 17. Jahrhundert.



Ein Bild bodenständiger bäuerlicher Geborgenheit: Alles Bauernhaus in der Provinz Gelderland.

Schweizer Trachten

(PHOT. WILLY SCHNEIDER, ZÜRICH.)



Appenzellerinnen am Fronleichnamsfest.

Links nebenstehend: Brautpaar aus Champéry (Wallis).



Alpauzug im Appenzellischen: Sennen mit den großen Treichlen läuten die Alpauflahrt ein.

Im Oval: Bernerin.



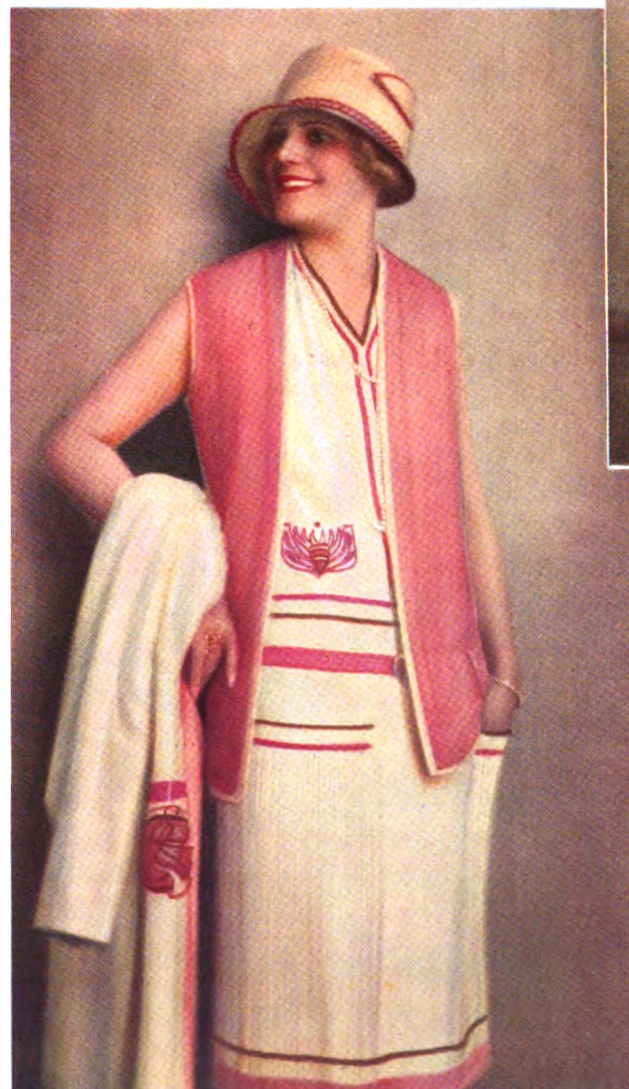
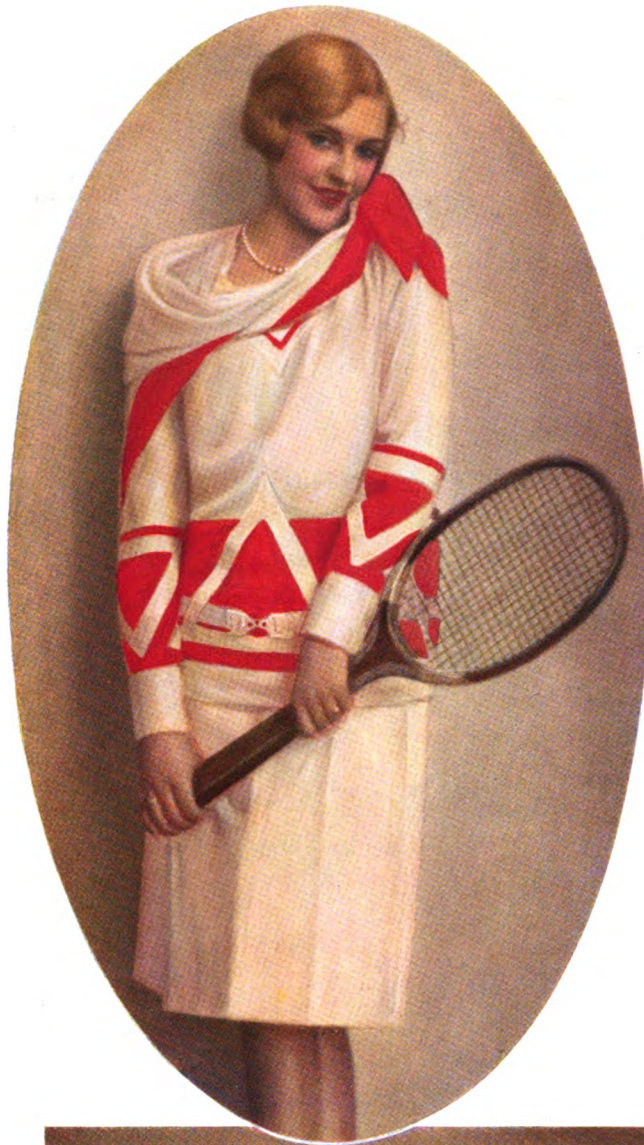
Mädchen aus Engelberg (Unterwalden).



Walliserinnen aus der Gegend von Siders.

Nebenstehend: Zuschauer beim „Schwingen“ in Weissbad in der Nähe der Stadt Appenzell.

für und Sport Reise



Beige-rottes Kostüm aus dem neuen Rodierstoff (mit eingewebtem Seidenfaden). Die Bluse ist kleidartig an den Rock genäht, den eine aufspringende Falte schmückt. Dazu kleiner Hut in den gleichen Farben. Modelle: Kuschnitzky & Gerstl (Kleid); Blande (Hut), Wien.

Oben links: Die Schauspielerin Trude Brionne in einem jugendlichen weißen Tenniskleid in Jumperform mit roter Stoffgarnierung und Gürtel aus Sämischleder. Dazu ein Tuch in denselben Farben. Modell: Geiringer & Co., Wien.

Oben Mitte: Sommerkostüm aus grau-schwarzem Rodierstoff. Die Operettensängerin Anny Coty trägt dazu einen schwarzen Celophanstrohhut mit rotem Blattschmuck. Modelle: Kuschnitzky & Gerstl (Kleid); Blande (Hut), Wien.

Unten links: Anny Coty zeigt eine neuartige Kombination, bestehend aus einem ärmellosen weißen Kleid mit plissiertem Rock und rosa-brauner Stickerei, rosa Weste und gleichfarbigem Mantel mit gestickten Taschen. Die innere, weiße Seite kann gleichfalls nach außen getragen werden. Den Anzug ergänzt ein ebenfalls gestickter Balibuntalstrohhut. Modelle: Kuschnitzky & Gerstl (Kleid); Blande (Hut), Wien.

Nebenstehend: Dasselbe Kleid mit der Weste und dem Mantel, die weiße Innenseite nach außen gekehrt.

Photos: Ernst Förster, Wien. Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(2. Fortsetzung.)

Günter hatte erwartet, von Bettina nach seinem siegreichen Kampf gegen Volkmann wenigstens einen Wink oder ein Wort aufzufangen, das ihm Gewißheit in der einen oder der anderen Richtung bringen würde. Wieder war sie ihm ausgewichen, und er kam verzweifelt in die drei eleganten Räume zurück, die er unweit des Steinplatzes in einer stillen, vom Berliner Verkehr kaum berührten Straße innehatte. Er war körperlich nicht ermüdet, sein Ringen mit Luz hatte ihn wenig angestrengt. Aber die Ungewißheit, ob ihm dieser Abend die Gegenwart Bettinas zwischen diesen vier Wänden, in einem völligen Alleinsein bringen werde, machte ihn matt und mutlos.

Sein Diener hatte frei, der ging zu seinen Eltern nach Neukölln. Es war im Arbeitszimmer, dem gemütlichsten Raum, für zwei Personen gedeckt. Vergeblich, sagte sich Günter. Er glaubte zu wissen, daß er an diesem Abend allein bleiben werde. Ungeduldig warf er sich auf den Diwan, legte die Hände vor das Gesicht und dachte an das, was er herbeigesehnt hatte, und was jetzt von Bettinas zögernder Furcht in weite Ferne gerückt wurde.

Aber sie hatte recht, ging es ihm dann durch den Kopf. Er hätte wie ein Kind weinen mögen. Seit Wochen zerrieb dieser Kampf seine Nerven: auf der einen Seite die Frau, der jede Faser seines Körpers, jeder Gedanke seines Hirns zustrebte, und daneben das quälende Bewußtsein, daß sie seinem Vater gehörte, und daß allein der Gedanke, der ihr galt, ein Verbrechen war. Oft setzte sich Günter mit einer Moral, die er sich selbst zusammengezimmert hatte, über alles hinweg. Das dauerte dann Stunden. Und gerade die schönsten Stunden waren es, zu denen ihm dieses Philosophieren verhalf, so falsch und verlogen es auch war. Gleich darauf fielen wieder die Zweifel über ihn her, und es gab Augenblicke, in denen er die Flucht vor Bettina erwog oder den Tod von eigener Hand.

Er liebte seinen Vater auf seine Art, die etwas Scheues und in sich Gefehrtes hatte. So lange er sich entsann, hatte er niemals seinen Arm um den Hals dieses Mannes gelegt, niemals eine Zärtlichkeit von ihm empfangen, ihm niemals das gegeben, was die Einheit des Blutes forderte. Nach dem frühen Tode der Mutter war der Vater jahrelang auf Reisen gewesen, und Günter war in einem Konvikt in Österreich aufgewachsen, der Heimat seiner Mutter. Erst als Student in München hatte er dann den Vater wiedergesehen, wiedergefunden, aber es war zu keiner Vertrautheit zwischen ihnen gekommen. Arnold Tieffenbach saß meist auf seinem Gute, wo er an einem Werk über die Sprache der Bienen arbeitete, eine Marotte, die nur durch die Erkenntnis erklärlich war, daß dieser Seltsame über das Menschliche hinweg in ein Wunderreich gelangt war, das zu erforschen mehr zu lohnen schien als ebendieses Menschentum. Hin und wieder störte ihn dann der Sohn, aus München auf dem Gute bei Salzburg eintreffend, in seiner behaglichen Ruhe, störte ihn vielleicht weniger, als Günter in seinem steten Argwohn, dem Vater wenig zu bedeuten, annahm. In solchen Tagen ließ Arnold Tieffenbach seinen Bienenstaat im Stiche und widmete sich dem Jungen. Bis Günter eines Tages in München den Brief in der Hand hielt, der ihm meldete, sein Vater habe eine junge Frau genommen.

Diese Heirat schien das letzte Band zwischen Vater und Sohn zu lösen, aber nur das sichtbare Band. Günter hielt den Schritt seines Vaters, der mit vierundfünfzig Jahren eine Fünfundzwanzigjährige freite, für töricht. Eigensinnig reiste er, als der Vater ihm seinen Besuch in München ankündigte, nach Italien ab, saß monatelang in einem Felsenest am Tyrrhenischen Meer, bis es ihm dort zu eintönig wurde; er ging an die Riviera, wo er die hohe Schule des Tennissports absolvierte, seine Begabung entdeckte und an den ersten Turnieren teilnahm. Er wich in unbegreiflichem Zorn seinem Vater und der jungen Frau aus, die ihm liebevolle Briefe schrieben. Schließlich verstrich der Winter, der Frühling, und mehr von Neugierde als von Anhänglichkeit getrieben, überraschte er Vater und Stiefmutter am Fuße des Untersbergs. Seitdem war er, wie er sich in Stunden der Nachdenklichkeit oft sagte, nicht mehr Herr seiner Sinne.

Als er seinen Vater und Bettina dann verließ, geschah es aus Furcht vor sich und den Regungen, die er in sich entdeckte. Er floh und glaubte sich stark genug, die junge Frau nie wiederzusehen. Kaum aber hörte er, daß sein Vater die Villa am Wannsee beziehen wollte, da lockte es ihn nach Berlin. Und hier entwickelte sich, besonders als Arnold Tieffenbach bald wieder an seine Arbeitsstätte zurückkehrte und Bettina allein zurückblieb, aus der anfänglichen Abwehr gegen die Frau, die er Mutter nennen sollte, und die um drei Monate jünger war als er selbst, eine Verliebtheit, aus ihr Liebe, daraus eine tolle, kaum noch kontrollierbare Leidenschaft.

Vergeblich verschanzte er sich oft hinter dem Argument, sein Vater sei schuld an dem allen, er habe durch seine Heirat diese Verhältnisse herbeigeführt, habe einen Zustand geschaffen, aus dem die Tragik

eines Carlos-Dramas erwachsen müsse. Das war doch nur Selbstbetrug. Und selten vorher war er sich so klar wie in dieser Abendstunde, da er Bettina erwartete oder auch nicht erwartete, über die Zusammenhänge geworden, die einen von ihnen dreien oder zwei oder alle drei verderben mußten.

Silberhell gab die Uhr auf dem Kamin das Zeichen der achten Stunde. Er sprang auf.

„Wenn sie nicht kommt, verschwinde ich morgen aus Berlin“, sagte er sich.

Er trat an eines der Erkerfenster und guckte zwischen den Vorhängen hinüber zu dem Ende der stillen Straße, wo der Steinplatz lag und die Hardenbergstraße verlief, der Weg vom Bahnhof Zoo her. Es war sehr dunkel, die Laternen gaben nur notdürftiges Licht. Er sah wenige Menschen, aber zwei Automobile rollten von dorthier, wo es heller war, zwischen die düstere Reihe von Häusern und Vorgärten. Und dann glaubte er, einer dieser Wagen habe unten gehalten, lief vom Fenster fort, öffnete die Tür zum Entree und wartete. Sein Herz ging schneller als während des Gefechts mit Luz Volkmann, bis der Schlag mit einemmal aussetzen schien. Denn es läutete, zweimal, wie er es mit Bettina verabredet hatte.

Sie betrat seine Wohnung mit weit mehr Fassung und Sicherheit, als er in der letzten Stunde aufgebracht hatte. Trotzdem schien es ihm, als sei sie etwas abgehebt und mit einem ihm fremden Gedanken beschäftigt.

Während er ihr den Mantel abnahm und sie selbst den Hut beiseitelegte und mit ein paar Handstrichen ihr leicht gewelltes, hellblondes Haar ordnete, fragte sie:

„Hast du mich vorfahren sehen?“

„Das ist von meinen Fenstern aus unmöglich, solange sie geschlossen sind. Aber ich hörte das Auto halten.“

„Und das zweite?“

„Welches zweite?“

„Es ist jemand vom Bahnhof aus nachgefahren. Glaubst du, Günter, daß es Menschen gibt, die aus bloßer Neugier spionieren?“

Er erschrak. „Ich verstehe das alles nicht, Bettina. Aber tritt weiter, man kann uns draußen auf der Treppe hören.“

Er umschlang sie, zog sie in das Arbeitszimmer und hieß sie mit einem Kuß willkommen, in dem seine Erregung zu ersticken schien. Bettina hielt die Augen geschlossen und erwiderte jede Zärtlichkeit gleich stark und innig.

„Und nun erkläre mir, was bedeutet die Geschichte mit dem zweiten Automobil?“ forschte er besorgt, als er sie freigab und zu dem Platz geleitete, den er ihr zugedacht hatte.

Sie ließ sich nieder und überlegte. „Es ist so unglaublich“, sagte sie leise, als spräche sie zu sich selbst. „Was will dieser Mann von mir? Und ich bin fest überzeugt, daß er es nicht böse meint.“

„Wer?“

„Das kann ich dir nicht sagen. Wenn ich nur wüßte, wer er ist. Aber er ist alt, Günter, und alles, was ich von ihm weiß, schaltet häßliche Beweggründe aus. Er folgt mir oft wie ein Schatten, aber so wie heute abend war es noch nie. Von meinem Hause bis zum Bahnhof, dann vom Bahnhof Zoo bis hierher.“

„Es kann ein Detektiv sein. Volkmann ist alles imstande...“

„Nein, eher ein Geisteskranker. Ich möchte nur wissen, ob er noch unten steht.“

Sie sprang auf und ging von einem Fenster zum anderen. Nach einer Weile lachte sie auf. „Es wird alles Täuschung gewesen sein. Ich sehe ihn nicht.“

Sie kehrte zu dem Tischchen zurück, auf dem Günter inzwischen die Gläser gefüllt hatte. Nun erst bemerkte sie die gastlichen Vorbereitungen. „Ich kann keinen Bissen essen“, sagte sie, aber ihr Auge kostete von allem. Als sie wieder Platz genommen hatte, trank sie ein Glas Rotwein, den Günter aufmerksam ausgesucht hatte: ihr Lieblingsgetränk, soweit sie überhaupt auf ihrem Tisch geistige Getränke duldete.

„Ich hatte gefürchtet, du würdest überhaupt nicht zu mir kommen“, begann Günter mit jener zögernden Aufrichtigkeit, die Bettina an ihm liebte.

Ihre Hand glitt über den Tisch und legte sich auf die seine. „Ich hatte es doch versprochen. Wenn es auch schlecht ist... schön ist es doch, mit dir so Aug' in Auge zu sitzen... ohne die anderen... ach, überhaupt diese anderen. Du glaubst nicht, was sie über uns reden.“

„Ich weiß mehr davon als du. Aber lassen wir sie. Bist du mir noch wegen Volkmanns böse?“

„Gewiß, du hättest klüger sein sollen. Ich fuhr dann mit ihm ein Stück in seinem Auto, und ich hörte heraus, wie er dich haßt.“

„Beruht auf Gegenseitigkeit.“

„Was haßt du gegen ihn?“

„Das will ich dir heute gestehen. Bisher habe ich dir darauf immer geantwortet, daß ich es selbst nicht weiß. Aber ich weiß es sehr gut. Du bist eine Frau, du hast nicht das feine Gehör, das ein Mann besitzt, wenn von der Frau gesprochen wird, die er liebt. Dann hört er mehr, tausendfach mehr heraus als alle anderen. Und Volkmann... bitte, gib mir auf das, was ich jetzt sage, keine Antwort... dieser Mensch redet von dir, selbst unabsichtlich, wie von einer Frau, die für ihn kein Geheimnis ist. Du verstehst mich doch?“

Bettina hatte ihn verstanden, aber nur für einen Augenblick sanft ihr Haupt herab; gleich darauf hob sie es wieder. Keine Spur von Scham oder Reue war in ihr. Was damals geschehen war zwischen ihr und Luß, hätte sie gern aus ihrem Leben gestrichen, aber es hatte geschehen müssen, weil stärkere Mächte als ihr Wille es gefordert hatten. Sie hatte längst eingesehen, daß kein Mensch die Kraft besaß, sein Schicksal unabhängig von Strömungen und Gewalten zu formen, die von außen kamen. Oder, was noch unwiderstehlicher war, diese Mächte drangen von innen hervor, aus der Seele, aus den Tiefen des menschlichen Ichs, wo das Bewußtsein aufhört und der Instinkt beginnt.

Der da vor ihr saß, ahnte von alledem nichts; sein Verstand suchte Gründe und Ursachen an der Oberfläche. Schuld daran war seine Erziehung fernab von einem Vater, der ihr, Bettina, die Augen über die Geheimnisse des Lebens geöffnet und ihr Erkenntnis gegeben hatte. Dafür war sie ihm dankbar, und doch hatte sie die Schwelle dieses Raums überschritten, in dem sein Sohn sie erwartete, mit Wünschen, die sie kannte.

Sie sah die Augen Günters, die fieberisch glänzten, erfüllt vom Schein heimlicher Sehnsucht. Sie spürte den Druck seiner Hand. Aber nie fiel ihr ein, aufzuspringen und fortzulaufen.

Es rührte sie beinahe, wie Günter zart und zögernd zu ihr sprach. Er hatte gewiß Erfahrung mit Frauen; er war doch inmitten einer Jugend aufgewachsen, die im Genuß des Zwecks des Lebens sah, und der eine Minute das gleiche bedeutete wie ihren Vätern einstmals die Stunde oder gar Tage und Wochen. Ihr gegenüber aber versagte der Mut, der ihn und seinesgleichen zugreifen ließ, sobald es der Augenblick erlaubte.

Er erzählte von dem Sommertag, an dem er sie zum erstenmal gesehen, von seinen Gefühlen in jener Stunde. „Ich war wie verzaubert. Das klingt banal, aber es gibt so etwas. Weißt du, daß ich es dir am liebsten gleich gesagt hätte?“

„Besser so“, antwortete sie.

„Besser, ich habe damals geschwiegen und darf dafür heute sprechen. Es ist wie ein Wunder: du bist bei mir, niemand sieht uns, keinem können wir begegnen, den wir fürchten müßten.“

Er stand auf, trat zu ihr und bog ihren Kopf zurück, um sie zu küssen.

„Soll ich dir dafür danken?“

„Du hast mir schon gedankt.“

„Wie?“

Sie machte sich frei, sah hinüber zu der Uhr und sagte: „Mit dieser Stunde, die ich schon bei dir bin.“

Das verstand er nicht.

Sie erhob sich. „Ich muß fort“, rief sie tief atmend hervor. Es fiel ihr selbst so schwer, daß es unecht klang.

„Bettina“, stammelte er enttäuscht und gehemmt zugleich, da ihr starker Wille seine Wünsche bändigte.

Er stand regungslos und sah sie zur Tür gehen. Dann folgte er ihr ohne den Versuch, sie zurückzuhalten.

*

An diesem Abend, kurz vor acht Uhr, traf Arnold Tieffenbach aus München in Berlin ein.

Auf der Fahrt im Mietauto vom Anhalter Bahnhof nach Wannsee fing er an, über sich und seine Reise zu lächeln. Von Salzburg war er mit dem sicheren Bewußtsein aufgebrochen, er habe dringend in Berlin zu tun, er müsse mit seinem Verleger persönlich Rücksprache nehmen; in München noch hatte er den Gedanken von sich gewiesen, er sei unterwegs, um Bettina wiederzusehen. Und nun, da der Wagen über die Avus hinwegbrauste, erkannte er, daß ihn doch nichts anderes hierherführte als die Sehnsucht nach ihr, der jungen Frau, seiner Frau. Wo und wie dieses linde Begehren in ihm erwacht war, sich an ihrem Anblick zu erholen, mit ihr zu sprechen, sie in seiner Nähe zu fühlen, er wußte es nicht. Doch es bestand jedenfalls, und es hatte ihn dazu veranlaßt, von seinen Bienen fortzugehen, so wichtig auch gerade in diesen Tagen seine Anwesenheit bei den Beobachtungsstöcken war.

Er freute sich, daß es ihm noch vergönnt war, so zu empfinden. Ihm war beinahe wie in den ersten Tagen seiner jungen Ehe zumute; es ging ihm warm und stark durch die Adern, und er atmete tief den Luftstrom ein, durch den das Auto stürmte. Fast hätte er vergessen, daß er auch einen Sohn in Berlin hatte. Wie übertönte in ihm der Ruf nach Bettina jede andere Regung! Der Junge kam dabei schlecht weg, war immer schlecht weggekommen. Morgen wollte er ihn aber auffuchen oder ihn bitten, den ganzen Tag in Wannsee zu verbringen.

Am Bahnhof ging es vorbei; bald mußte er dem Chauffeur zurufen, nach links abzubiegen. Die Villen am Kleinen Wannsee waren

ihm alle bekannt. Und nach kurzen Minuten stand der Wagen vor dem Hause.

Es war dunkel, nur tiefer gelegene Fenster hatten Licht. Er stieg aus, lohnte den Fahrer ab, nahm sein Kofferchen und läutete. Nach einer Weile drehte man von innen die beiden Bogenlampen über dem kiesbedeckten Zugang zum Hause an. Möhne erschien, klein und dick, kleiner und dicker als vor ein paar Monaten. Er sah sofort, wer Einlaß begehrte, und lief herbei.

„Guten Abend, Möhne... da schauen Sie halt, nicht wahr?“

„Aber, Herr Tieffenbach, kein Telegramm“, rief der Portier vorwurfsvoll hervor.

Er hatte geöffnet, nahm seinem Herrn den Koffer ab, ging neben ihm her.

„Die gnädige Frau ist aber nicht zu Hause!“

„Schade.“

Tieffenbach fragte nicht, wo Bettina wäre. Um keinen Preis der Welt hätte er diese Frage gestellt.

Aber Möhne hielt es für seine Pflicht, ihn darüber zu informieren, daß Bettina zu Frau von Burring gefahren sei. Er habe das nur gehört.

Tieffenbach trat ins Haus, ging durch ein paar Räume, blieb schließlich in der Halle, wo er sich niederließ, und überlegte. Er fühlte sich einsam, weil er gehofft hatte, schon in den nächsten Minuten mit Bettina zusammenzusein. Er zog seine Uhr zu Rate: gegen neun. Noch viel zu früh, um hier Bettinas Rückkehr zu erwarten. Da fiel ihm Günter ein. Er wollte ihn anläuten, rief das Mädchen, erfuhr aber nicht die Nummer des Jungen. Man wußte gerade, wo er wohnte, aber niemand hatte mit ihm telephonierte.

Tieffenbach begab sich hinauf in seinen Baderaum, wusch sich und wechselte den Kragen. Der Diener schlief schon, oder er ließ sich wenigstens nicht sehen.

Da er im Speisewagen gegessen hatte, lehnte Tieffenbach das Anerbieten Augustes ab, die ihm ein Stück Fleisch braten wollte. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, den Abend nicht nutzlos zu verbringen. Kurz darauf verließ er die Villa und begab sich hinüber zum Wannseebahnhof. Er hatte Glück; als er den Perron betrat, fuhr ein Zug von Potsdam ein. In einem leeren Abteil zweiter Klasse ließ er sich nach dem Bahnhof Zoo bringen.

Der Weg über die Hardenbergstraße war kurz; und bald erreichte er die Straße, die man ihm genannt hatte. Er ging mit jener langsame Gleichmäßigkeit, die ein Zeichen seines Lebens war, die Häuserreihe entlang, deren Nummern er bei der schlechten Beleuchtung mühsam las.

Nach und nach siegte in ihm die Freude, er werde wenigstens Günter antreffen. Sicher war es allerdings nicht, aber bestimmt würde er hören, wo sich sein Sohn heute abend befand.

Er hatte das Haus erreicht, vor dem eine Laterne leuchtete. Der Vorgarten verbarg ihm den Eingang; als er näher kam, sah er, daß jemand an der Tür lehnte. Er schritt ohne Zögern weiter. Er nahm an, daß einer der Bewohner des Hauses noch eine Weile hier draußen geblieben wäre.

Es war nicht hell genug, um mehr zu sehen als die Umrisse der Gestalt. Tieffenbach langte an der Haustür an, suchte den Knopf der Klingel. Der Portier würde ihm öffnen und ihm sagen, in welcher Etage er seinen Sohn finden konnte.

„Verzeihen Sie“, sagte er, als er merkte, daß die dunkle Gestalt gerade vor der Hausglocke stand.

Ohne übergroße Eile bewegte sich der Mann nach rechts.

„Ich will Sie gewiß nicht stören“, fuhr Tieffenbach fort, der das leise Empfinden hatte, als stoße er in dem Fremden auf irgendeinen Widerstand. Dabei hob er die Hand, um nach dem Klingelknopf zu tasten.

Im gleichen Augenblick packte ihn der Mann aus der Finsternis am Arm und hielt ihn von dieser Bewegung zurück.

„Wer... wer sind Sie?“ fragte er mit einer sonderbar verdeckten Stimme. „Bitte... wer sind Sie?“

Tieffenbach erschrak. Darauf war er nicht gefaßt gewesen.

„Was kann Sie mein Name interessieren!“ gab er höflich zurück. „Ich habe hier im Hause einen nahen Angehörigen wohnen, den ich besuchen will.“

Es entstand eine kurze Pause. Aber noch immer fühlte Tieffenbach, wie sich die Hand des Mannes um seinen Arm schloß. Mit welchem Recht? Hatte er es mit einem Irrsinnigen zu tun? Oder mit einem Straßenräuber? Darüber allerdings war der große, kräftige Tieffenbach nicht allzusehr beunruhigt, denn der Fremde war viel kleiner und schwächer als er, und in seinem Ton hatte nichts Drohendes gelegen, eher eine entsetzliche Verlegenheit, vielleicht Angst, vielleicht Besorgnis.

„Lassen Sie mich los“, sagte er sanft und ohne Zorn.

Darauf reagierte der Mann an der Hausglocke nicht; vielmehr schob er zögernd die Hand des anderen beiseite.

„Einen Angehörigen... einen Sohn?“ erscholl es aus der Dunkelheit.

Nun wuchs das Staunen Tieffenbachs. Er trat zurück, um das spärliche Licht der Straßenlaterne auf den Seltsamen fallen zu lassen, und in ihm ging die Wandlung von Gleichgültigkeit zu angespanntestem Interesse vor sich.

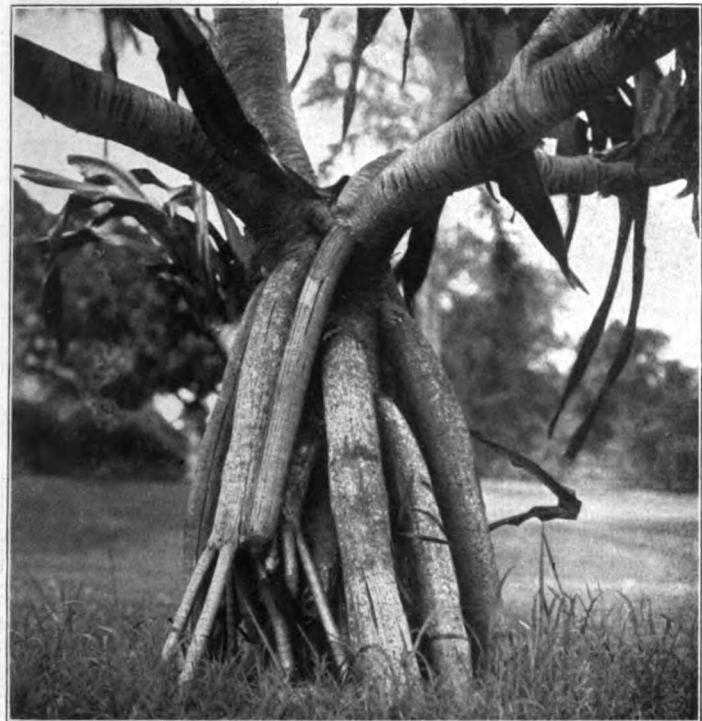
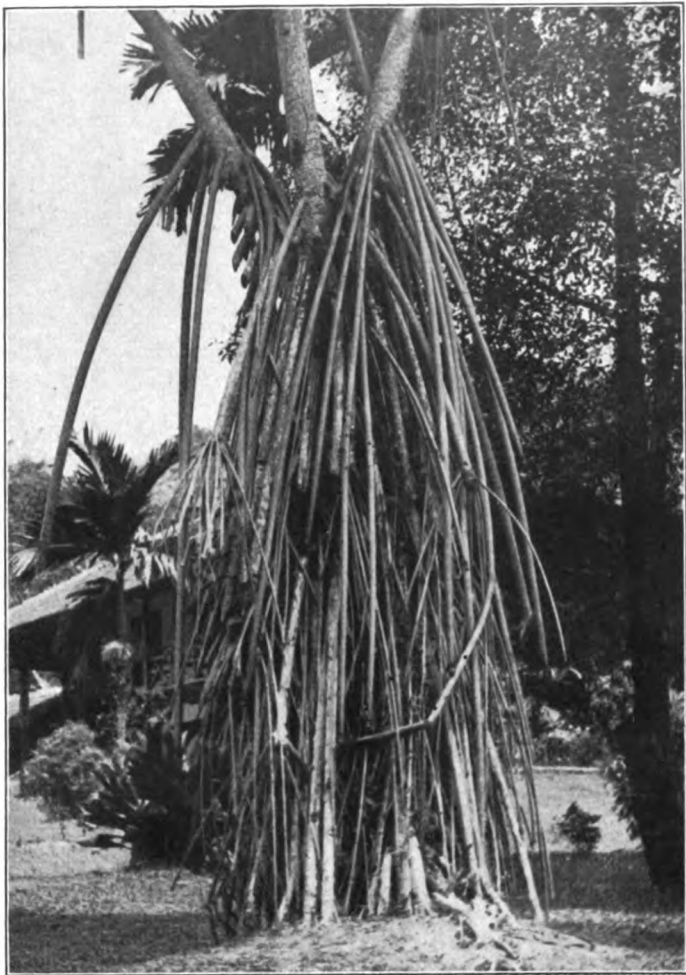
(Fortsetzung folgt.)

DIE WURZEL ALS TRAGGERÜST

(Zu dem Beitrag „Mechanische Befestigungssysteme im Pflanzenreiche“ auf Seite 612.)

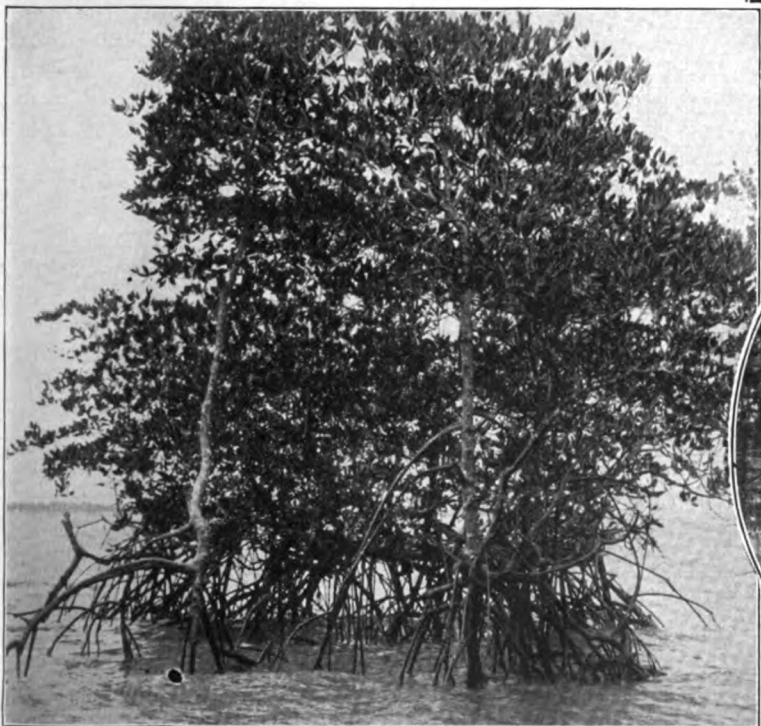


Oben, rechts nebenstehend und links Mitte: Stützwurzeln des Pandanus- oder Schraubenbaums.



Aus den Stützwurzeln treiben Nebenwurzeln, die ihrerseits die Verbindung mit der Erde suchen. Die Stamm- oder Hauptwurzel ist größtenteils bereits abgefaßt.

Rechts nebenstehend: Ein Gewirr von Ästen und Wurzeln: Mörberseige (Ficus benjamina) bei Buitenzorg auf Java.



Mangrovebaum (Rhizophora Mangle) an der Küste der Malaiischen Halbinsel (Sinterindien). Rechts nebenstehend: Malaiischer Banyanbaum oder Mörberseige mit vielen von den Zweigen herabhängenden Luftwurzeln. — (Photos von Franz Otto Koch, Berlin.)





Die Stadt des Durstes in der Steinwüste

Mit Aufnahmen
vom Verfasser

Misda in Libyen, die Stadt des Durstes
und Festung der Ued Bu Sef.

Im Inneren Tripolitaniens, dessen Küstengebiete die Italiener besetzt halten, und das sie, eine ganze lange mühsame Erschließung und Entwicklung vorwegnehmend, in übermäßigem Kolonisationseifer schon als das „größere Italien“ ansprechen, gibt es weite Landstrecken, die auch heute noch unerforscht sind und nur gelegentlich von kühnen Reisenden besucht wurden.

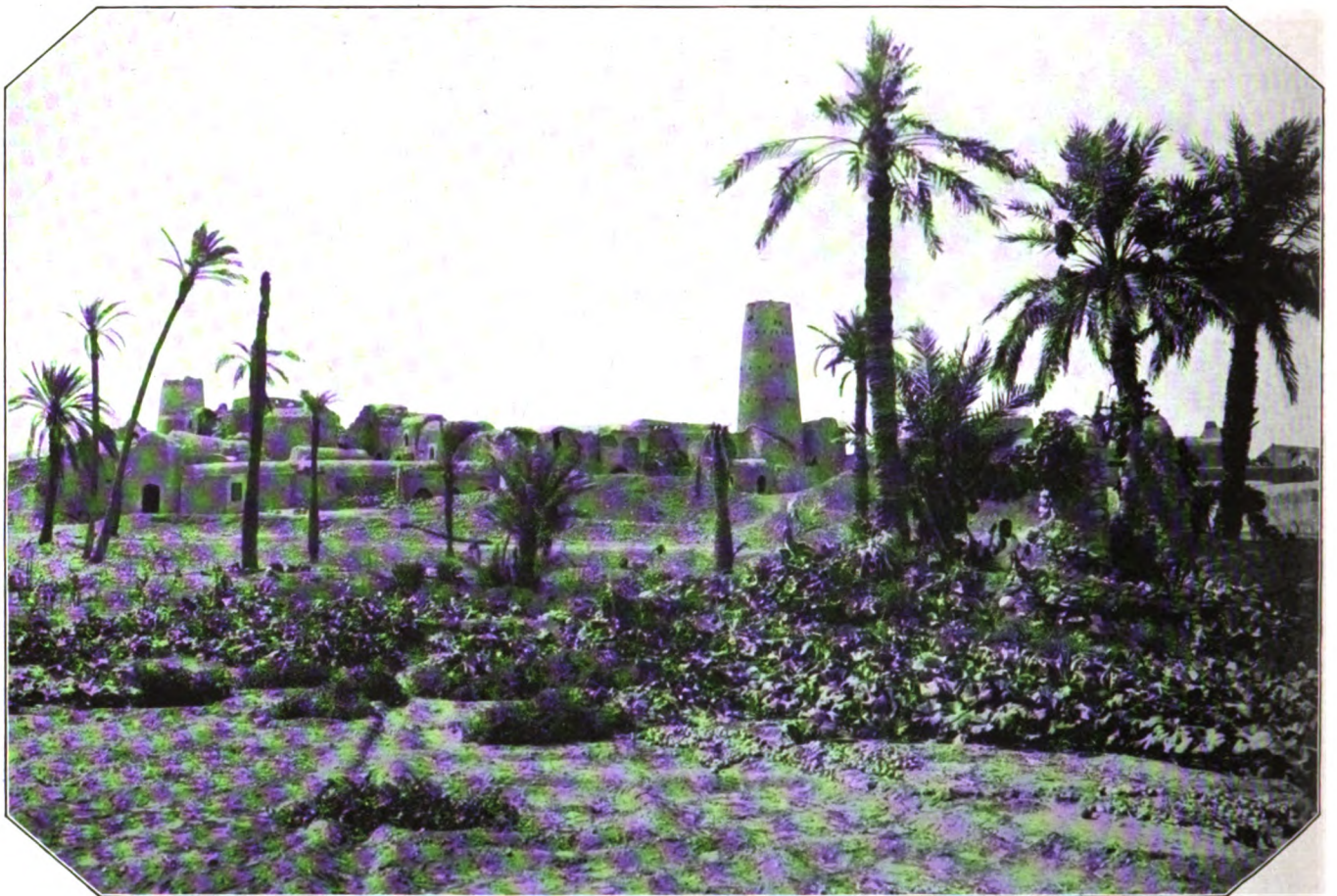
Am wenigsten bekannt sind wohl die felsigen Einöden, die den oasenreichen Küstenstrich von der im Süden gelegenen, der Sahara vorgelagerten Landschaft des Fessan trennen, und die als „Hammada el Homra“, als die große Steinwüste, bezeichnet werden.

Am ihrem Nordrande liegt Misda, von dem Forscher Barth als das antike „Musti Rome“ der Ptolemäer angesprochen, ehemals ein wichtiges Zentrum für den Karawanenhandel mit dem Sudan, heute jedoch ohne jede Bedeutung, da die Karawanen, um die brunnenlose Hammada zu vermeiden, lieber weite Umwege machen. Sie fürchten auch die Überfälle der Räuberbanden, die diese Landstriche beherrschen, und die sich stolz „Ued Bu Sef“, „Söhne des Schwertes“, nennen.

Misda! Es gibt nichts Trostloseres als diese Stadt in der Steinwüste, die selbst wie die Potenz dieser trostlosen Gegend oder wie die leibhaftige Verkörperung des Durstes anmutet. Unauslöschlich ist der Eindruck dieser öden Stätte, die wie der Fiebertraum eines Verschmachtenden unter der sengenden Sonne inmitten einer dürftigen Oase brütet.

Seltene Häuser, die wie aufgeschnittene Röhren daliegen, gewähren einer halbverkommenen Bevölkerung primitiven Unterschlupf. Fensterlos die Mauern, schattenlos die Straßen, wasserlos die Höfe. Finstere Türme mit Schießscharten, als Auslug für nahende Karawanen, von deren Plünderung die Bewohner dieses alten Räuberneistes lebten, sind das einzig Ragende.

Kein Städtebild, wie man es sonst im arabischen Afrika zu finden gewohnt ist. Keine behäbige Moschee, kein schlankes Minarett, keine glänzende Kuppel, kein freundlicher Torbogen, kein schattiger Brunnen, kein Gewirr gedeckter Gäßchen und Gewölbe, in denen das Gewühl geschäftiger heiterer Menschen flutet. Tot die Gassen, verlassen die Plätze, alles Leben erstorben, erstarrt in der sengenden Glut. Franz Otto Koch.



Blick auf Misda von der gleichnamigen Oase aus.



Misda, gegen die Oase hin gesehen.



Die Wassersportsaison hat begonnen: Vor dem Bootshaus eines Berliner Ruderklubs am Kleinen Wannensee am Tage des „Anruderns“.
Zeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von Martin Frost.



Alpenidyll bei Zweisimmen, Kanton Bern.

Wenn der Hahn kräht auf dem Mist —

Die Wettervoraussage in Humor und Satire. Von Hofrat Anton Klima.

Das Prophezeien ist bekanntlich immer eine sehr riskante Sache gewesen, aber den undankbarsten Beruf unter allen Propheten haben sich wohl die Wetterpropheten erkoren, da ihre Vorhersagen ständig der scharfen Kontrolle durch alle die unterliegen, die ihr Verhalten der Gestaltung des kommenden Wetters anpassen müssen. Es sind ihrer wahrlich nicht wenige, die alltäglich, bevor sie an ihr Tageswerk schreiten, einen besorgten Blick gegen den Himmel richten, um festzustellen, ob ihnen auch jenes Wetter beschieden sein wird, das sie sich erhoffen. Landwirte, Seeleute, Piloten und die Angehörigen vieler anderer Berufe müssen auf die Launen der Witterung sorgsam Bedacht nehmen. Dazu kommen noch die vielen Tausende von Menschen, die zu allen Jahreszeiten als Touristen, Sportler oder schlichte Spaziergänger Erholung in der freien Natur suchen. Sie alle haben ein begreifliches Interesse daran, wenigstens hinsichtlich des zu gewärtigenden Wetters, ein Zupfchen von dem dichten Schleier zu lüften, den die Vorsehung so sorgsam über die Zukunft des Menschengeschlechts gebreitet hat.

Den Vorhersagen der Wetterpropheten haben daher zu allen Zeiten die stets vorhandenen Interessenten ein williges Ohr geliehen, aber es auch nicht an Spott und Hohn fehlen lassen, wenn solche Prophezeiungen nicht eingetroffen sind.

Lange vorher, bevor noch die moderne Naturforschung dahingehen konnte, die Wetterkunde und Wettervorhersage als ernste, wissenschaftliche Probleme zu behandeln, hat es schon eine Volksmeteorologie gegeben, ein wunderliches Gemischel von Mystik, Aberglauben und sogenannten Erfahrungssätzen, die, von Mund zu Mund überliefert, durch Jahrhunderte in hohem An-

sehen standen. Wir finden sie in den allbekannten gereimten und ungereimten Bauernregeln und Sprüchlein über die Postage zusammengefaßt, an denen übrigens die Landbevölkerung noch heute vielfach festhält. Sie haben in dem

„Hundertjährigen Kalender“ des Christoph Hellwig vom Jahre 1701 eine Art Kodifikation erfahren und werden auch in der Gegenwart noch immer wieder aufgetischt, obwohl die Wissenschaft deren Wertlosigkeit längst erwiesen hat.

Neben den Bauernregeln, die in ihrer lapidaren Einfachheit sicherlich geeignet waren, von den breiten Massen des Volkes als untrügliche Prophezeiungen anerkannt zu werden, glaubte aber die Volksmeteorologie auch aus anderen Beobachtungen, wie z. B. aus dem Verhalten gewisser Wettertiere (Bienen, Frösche, Hähne, Schwalben u. dgl.) und bestimmter Wetterpflanzen sichere Anhaltspunkte für eine richtige Wettervorhersage gewinnen zu können. Die Wissenschaft und die Schule haben zwar auch hinsichtlich dieser Bauernpraktiken aufklärend gewirkt, aber die Landbevölkerung hält sich noch heute vielfach daran, und wir finden selbst in den Städten bisweilen noch jene unveränderlichen Käuze, die den armen Laubfrosch in dem Einsiedelglas mit obligater Holzleiter als ebenso billige wie zuverlässige Privatwetterwarte auch im Zeitalter des Barometers nicht entbehren wollen. Auch leben in unserer Mitte noch immer zahlreiche Zeitgenossen, die zufolge besonderer physischer Veranlagung — wie giftiger, rheumatischer Körperteile, Frostbeulen oder Sühneraugen — den Beruf in sich fühlen, exakte Wettervorhersagen aller Art ihrer nächsten Umgebung kostenlos zur Verfügung zu stellen.

Es ist begreiflich, daß die modernen Naturwissenschaften der Volks-



Es irrt der Wetterprophet . . . „Wer ist denn jener Herr, der so vermunnt durch die Straßen schleicht?“ — „Ein Wettermacher aus dem Meteorologischen Institut, er schämt sich!“
Satire von Th. Zojadowsky im Wiener „Floh“, 1882.

meteorologie den Gnadenstoß versetzt haben, und daß sie heute nur noch in solchen Kreisen vollen Kredit genießt, die eben niemals zu überzeugen sind.

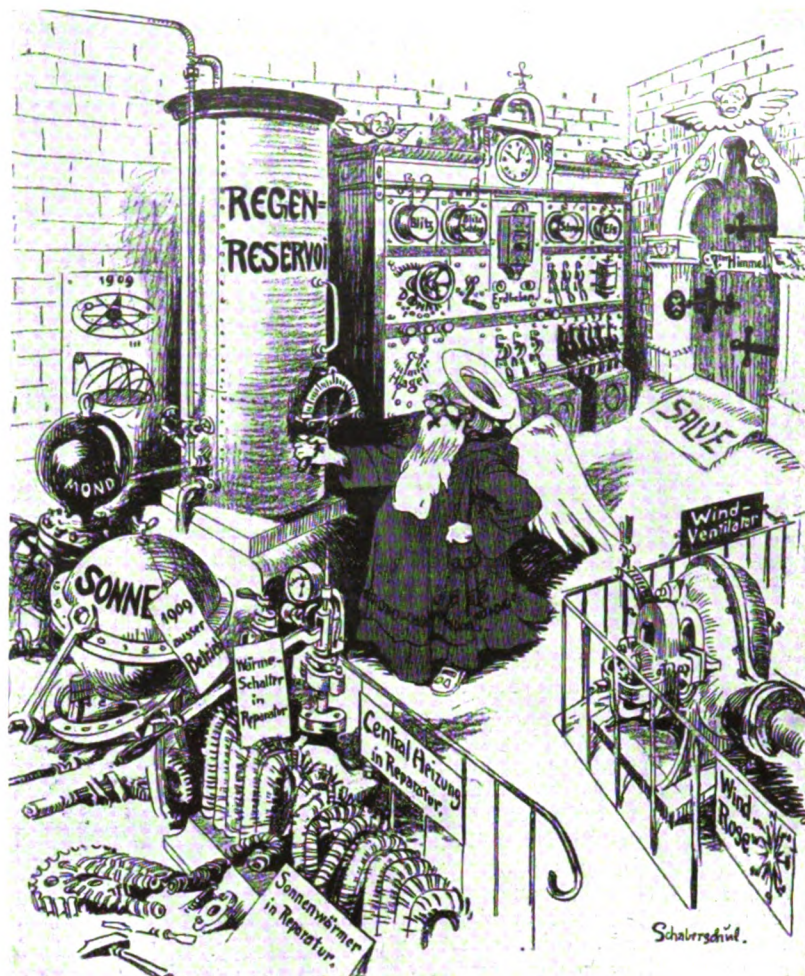
Die Bauernregeln, von deren Unzuverlässigkeit sich jeder unbefangene Beobachter leicht überzeugen konnte, wurden schon frühzeitig verspottet. Man scherzte: „Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, so ändert sich das Wetter oder — es bleibt wie es ist“ oder: „Regnet's im Mai, so ist der April vorbei!“ u. dgl.

Der Laubfrosch ist schon seit vielen Jahrzehnten ein höchst beliebtes Tier in der lustigen Menagerie der Humoristen und Satiriker, das selbst in der politischen Karikatur häufig Verwendung findet. Auch die bekannten physikalischen Hilfsmittel zur Messung von Temperatur und Luftdruck, Thermometer und Barometer, sind Instrumente, die der zeichnerischen Phantasie schon vielfache Anregungen für ultige oder boshafte Darstellungen geboten haben. Den Gegensatz zwischen Volksglauben und modernem Wissen verspottet ein Bild aus neuester Zeit, das uns glaubhaft macht, wie sich der Laubfrosch mitunter in schwierigen Wetterfragen bei dem Barometer seines Brotherrn Rat holt.

Aber auch die moderne Meteorologie ist der Kritik und dem Spotte der an der Wettergestaltung interessierten Mitwelt ständig ausgesetzt. Die enttäuschten Laien klagen: „Die Wissenschaft hat unsere alten Bauernregeln umgestoßen und dem Laubfrosch die Freiheit wiedergegeben, sie registriert Wetterbeobachtungen aus aller Herren Ländern und entwirft Wetterarten, die man nicht lesen kann. Wenn es sich aber um das Wichtigste handelt, nämlich um eine brauchbare Wettervorhersage, dann versagt regelmäßig die hohe



Der Wettergott in Sorgen. „Die einen bitten um Regen, die andern um Trockenheit — wie soll man's allen recht machen?“
Satire von J. Jüttner aus „Berliner Bienen“, 1887.



Die Wetter-Zentralwerke im Himmel.
Echzsbild von Schaberschul aus den „Lustigen Blättern“.
Links nebenstehend:
Ein Wetterprophet konsultiert den andern.
Satirische Zeichnung aus den „Lustigen Blättern“, 1924.



Schön Wetter.



Veränderlich.



Sturm.

Die berühmten drei Haare Bismarcks als politisches Barometer.
Karikatur von R. Scholz aus „Kladderadatsch“, 1861.



Der irritierte Wettermacher. Der Gelehrte (schreibend): Mittwoch Regen, Donnerstag Regen, Freitag Regen, Sonnabend . . .
Die Gattin: „O nein! Sonnabend kein Regen; du weißt doch, daß wir am Sonnabend eingeladen sind!“
Satire von R. Chancel aus „Le Rire“, 1927.

Wissenschaft!“ Mögen auch die Meteorologen immer wieder erklären, daß die Wettervorhersage nicht das Hauptziel ihrer Wissenschaft bilde, daß die Prognosen mit Sicherheit bloß auf eine Dauer von höchstens 24 Stunden gestellt werden können, daß sich diese Wissenschaft in einem noch frühzeitigen Entwicklungsstadium befinde und man es deshalb als ein besonders günstiges Ergebnis bezeichnen müsse, wenn die derzeitigen amtlichen Wettervorhersagen schon etwa 80 Proz. Treffer aufweisen — es nützt alles nichts, die Mitwelt registriert hämisch immer nur die unvermeidlichen Fehlfaktate, und die Satire hilft mit besonderem Behagen mit, die Wissenschaft und vor allem die Wetterpropheten zu verspotten.

Mitunter stellen übrigens auch die Spötter fest, daß das Wetterpropheten eine recht mißliche Sache sei, denn selbst Jupiter Pluvius müsse doch angefißt der Gegenfäglichkeit aller ihm von den Menschen bekanntgegebenen Wetterwünsche vollkommen ratlos sein, wie er es allen recht machen könne.

Unserem modernen technischen Empfinden entspricht jedenfalls am besten die Hypothese, daß derzeit im Himmel auch das Wettermachen technisch-industriell organisiert ist. Man darf daher mit den irdischen Wetterpropheten nicht zu scharf ins Gericht gehen, da sie schließlich die unvermeidlichen technischen Betriebsstörungen in den himmlischen Wetterzentralwerken nicht immer voraussagen können!

EIN GEDENKTAG IM SIEMENS-KONZERN

25 JAHRE SIEMENS-SCHUCKERTWERKE



Dr. phil. et med. h. c. Werner v. Siemens, Gründer der Siemens & Halske A.-G., des ältesten elektrotechnischen Unternehmens (geboren am 13. Dezember 1816, gestorben am 5. Dezember 1892).

Am 12. Oktober vorigen Jahres waren 80 Jahre vergangen, seitdem der Artillerieleutnant Werner Siemens zusammen mit dem Mechaniker Georg Halske die Firma Siemens & Halske als ältestes elektrotechnisches Unternehmen gegründet hatte. Bis zum Jahre 1903 war sowohl die Starkstrom- als auch die Schwachstrom-Elektrotechnik das Arbeitsgebiet dieser Firma.

In diesen Tagen kann der Siemens-Konzern wieder einen Gedenktag begehen: das 25 jährige Bestehen der Siemens-Schuckertwerke.

Im April 1903 wurden die Starkstrombetriebe der Siemens & Halske A.-G. von dieser Firma abgezweigt und mit den Betrieben der Elektrizitäts-A.-G. vormals Schuckert & Co. in Nürnberg zu der Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. vereinigt. Während nunmehr Siemens & Halske als reines Schwachstromunternehmen fortgeführt wurde, war die Starkstromelektrotechnik fortan das Arbeitsgebiet der Siemens-Schuckertwerke. Beide Gesellschaften sind im Siemens-Konzern zusammengeschlossen, der mit einer Belegschaftszahl von über 110000 Personen heute das größte elektrotechnische Unternehmen nicht nur Europas, sondern der Welt darstellt. Hiervon werden in den Riesenbetrieben in Siemensstadt allein etwa 60000 Personen beschäftigt.

Wie sich das vor 25 Jahren gegründete Gebilde, die Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H., in dem verfloßenen Zeitraum zu diesem Riesenbetrieb entfaltet hat, davon mögen die folgenden Angaben Zeugnis geben:

Bei ihrer Gründung waren in den Berliner und Nürnberger Betrieben und in den in- und ausländischen Vertriebsstellen der Siemens-Schuckertwerke 11717 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Bald setzte hier eine gewaltige Zunahme ein. — Durch dieses Wachstum der Arbeitnehmerzahl



Dr.-Ing. e. h. Dr. Wilhelm v. Siemens, Geb. Reg.-Rat, unter dessen Leitung die Siemens & Halske A.-G. und die Elektrizitäts-A.-G. vorm. Schuckert & Co. in Nürnberg zu den Siemens-Schuckertwerken G. m. b. H. (jetzt A.-G.) sich zusammenschlossen (geboren am 30. Juli 1855, gestorben am 14. Oktober 1919).

wurde auch eine Vermehrung der Fabrikationsstätten bedingt, deren Nutzfläche in den 25 Jahren auf fast das Fünffache gestiegen ist. Im Jahre 1906 wurde in Siemensstadt das Kleinbauwerk erbaut, in dem kleines Schaltschrank und ähnliches, sogenanntes Installationsmaterial, hergestellt wird. Kurz danach (1907 vollendet) entstand eine geräumige Maschinenhalle für Großmaschinenbau, der Anfang des Dynamowerks, das 1910 ausgebaut und dann zweimal wesentlich erweitert wurde. Das große Kabelwerk in Siemensstadt-Gartenfeld folgte in den Jahren 1911/12.

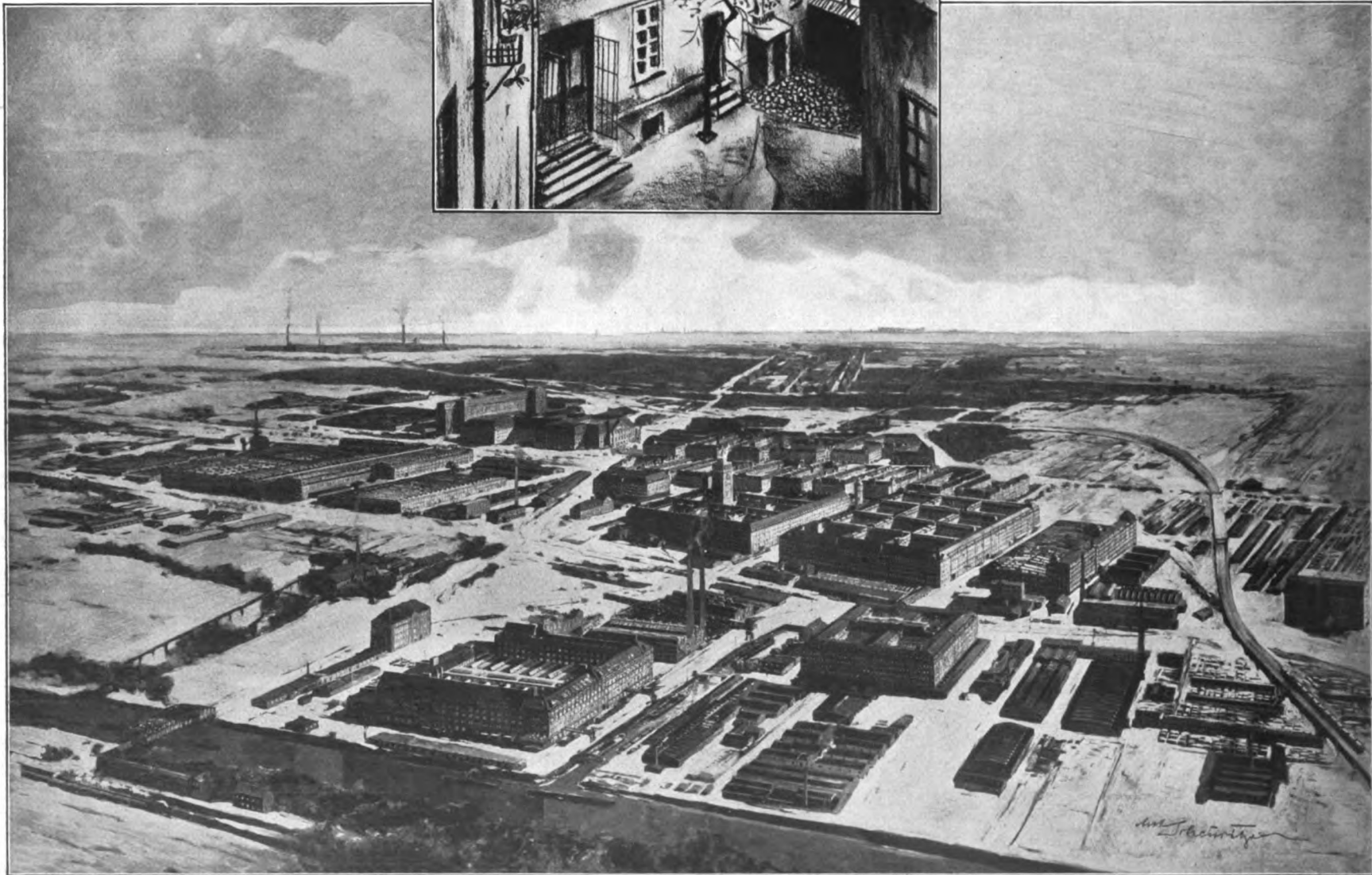
In das freierwerbende alte Kabelwerk in Siemensstadt kam die Fabrikation der Kleinmotoren, das nun den Namen Elmowerk erhielt. Für die Hauptverwaltung, die sich noch immer am Alstanißchen Platz in Berlin befand, wurde ein Verwaltungsgebäude in Siemensstadt erbaut, das 1914 bezogen war.

In Nürnberg vergrößerte man das alte Werk, das der Herstellung mittlerer Dynamomaschinen und Motoren sowie der Elektrizitätszähler dient. Für den Bau von Transformatoren wurde 1911 auf einem neuerworbenen Grundstück in Nürnberg das Trafowerk errichtet, das 1922 starke Erweiterungen erhielt.

Während des Krieges entstand in Siemensstadt ein ausgedehnter Hallenbau zur Herstellung von Flugzeugen, in den nach dem Kriege die Fabrikation von Schaltern und ganzen Schaltanlagen verlegt wurde (Schaltwerk). Im Jahre 1927 wurde beschlossen, das Charlottenburger Werk zu schließen und den Gesamtbetrieb nach einem neu zu erbauenden elfstöckigen Hochbau nach Siemensstadt zu verlegen, der inzwischen als das erste Fabrikhochhaus Europas entstanden ist. Jetzt vollzieht sich die gesamte Fabrikation der Siemens-Schuckertwerke in organisch angeordneten und modernen Werkstatträumen.



Johann Sigmund Schuckert, Gründer der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co. in Nürnberg (geboren am 18. Oktober 1846, gestorben am 17. September 1895).



Gesamtansicht von Siemensstadt. — Oben: Die erste Werkstätte der Telegraphenbauanstalt Siemens & Halske (1847—1851) in der Schöneberger Straße 19 (jetzt 33) in Berlin.

In Spitzbergen's Gewalt

Erzählung von Lar Hansen

AUS DEM NORWEGISCHEN ÜBERTRAGEN VON ERNST UND FRANCK ZÜCHNER

(2. Fortsetzung.)

„Sagte jemand nach einem von diesen Leuten, so genügte es vollständig, wenn man nur angab, er wohne in der „großen Hölle“; die war in ganz Tromsø bekannt.“

Das Haus trug seinen Namen nicht ohne Grund, denn Schlägereien gehörten dort zur Tagesordnung. Oft wohnten zehn, zwölf Familien in dem einen Haus, denn ihre Armut bot ihnen kein besseres Obdach.

Hier wohnte Berner Jörgensens Frau mit ihren sechs Kindern. Sie hieß Kristine und war in Tromsø geboren. Mittelgroß war sie, hatte ein graubleiches Gesicht. Dennoch schien sie gesund, trank äußerst gern Bockbier oder Schnaps.

Sie bewohnte den „Saal“, das größte Zimmer des Hauses. Darum konnte Kristine auch Gäste beherbergen. Denn es kam oft vor, daß Besuch des Abends so betrunken war, daß er nicht mehr heimkonnte. Und dann nahm Kristine trotz ihrer sechs Kinder vier, fünf Gäste auf.

Es war schon November. Kristine und ihre Kinder warteten. Sie warteten auf Hilfe aus Spitzbergen; von dort mußte Siwert mit der „Hoffnung“ kommen. Und an Bord der „Hoffnung“ befand sich ihr Mann und Vater, der „Beislar“.

Wenn auch der Alkohol Kristine in seiner Macht hatte, so wußte sie wohl, was ein Winter in Tromsø zu bedeuten hatte. Deshalb sah sie der Zukunft voll Unruhe entgegen. Die Fenster würden vereist sein, und wenn die Frauen des Morgens aufstanden, würden sie erst das Eis auf dem Wassereimer zerbrechen müssen, um Kaffee kochen zu können.

Kristine überlegte, was sie tun sollte. Denn ihr Mann war ja nur ein einfacher Matrose und hatte so nur Anteil an der Beute, aber keine feste Monatsheuer zu beanspruchen. Das Geld war ihr ausgegangen.

Zwar erhielt sie vielleicht Nahrungsmittel auf Kredit, besonders wenn der Keeder Nachricht bekommen hatte, daß das Schiff gute Beute gemacht hätte. Aber es war doch immer schwer, etwas zu bekommen, wenn man nicht gleich bezahlen konnte. Meistens wurde einem ein trockenes „Nein“ geantwortet.

Die Sache lag anders, wenn man mit einem Harpunier verheiratet war, wie zum Beispiel die Marie Troms. Denn ein Harpunier hatte nicht nur Anteil an der Beute, sondern außerdem auch noch Monatsheuer. Marie hatte sich jeden Monat zwanzig Kronen abgeholt, seitdem die „Hoffnung“ abgefegelt war. Und Marie besaß nur ein Kind, Kristine dagegen sechs. Und sie hatte seit Berners Abreise auch nicht fünf Öre erhalten.

Im „Saal“ saß Kristine inmitten ihrer Kinder.

Der älteste Junge war elf Jahre alt. Er kam gerade mit zwei Broten und einem winzigen Häufchen Butter nach Hause. Eine ganze Woche lang hatte die Familie nur Haferbrei zu schmecken bekommen, Haferbrei in dreierlei Form.

Jeden Morgen wurde ein Kessel voll frisch gekocht. Mittags briet Kristine etwas davon in altem Rentierfett, das noch vom vorigen Jahr übrig war, und abends wurde der Rest des Breies gewärmt und verzehrt. Dazu trank man Sirupwasser.

Die beiden Brote und die Butter verschwanden schnell.

Es klopfte.

Wie aufgeschreckte Katzen sprangen alle Kinder auf, als aber Marie Troms hereinkam, war alles bald wieder beim alten.

Marie und Kristine sahen einander an:

„Hast du etwas von der ‚Hoffnung‘ gehört, Marie?“

„Nein — aber sag' mal, Kristine, was meinst du, ob sie umgekommen sind?“

Und dann erwogen die beiden Frauen alle Möglichkeiten, die das Ausbleiben ihrer Versorger erklären konnten.

Marie sah wohl, daß Kristine von Sorgen gepeinigt wurde. Und es dauerte nicht lange, dann rückte diese auch schon damit heraus:

„Du, Marie, ich habe leider weder Kaffee noch sonst etwas anzubieten. Ich schäme mich, aber glaube mir, wir gehen nicht immer satt zu Bett. Vor zwei Tagen, als der starke Frost war, mußte ich die vier jüngsten zu mir ins Bett nehmen. Das Einjährige wäre mir bald erfroren, denn wir hatten nichts im Ofen.“

Herrgott, so arm sein, ist schlimm. Aber es muß wohl auch arme Leute geben. Und wir gehören nun einmal dazu.“

Marie hatte einen der kleinen Jungen auf den Schoß genommen. Er war vier Jahr alt, hatte große, blaue Augen und lockiges, rot-blondes Haar, war aber ziemlich mager. Nur einen geflickten Kittel trug er über seinem zerlumpten Wollhemdchen, und auch seine Hose hatte Löcher.

Er erzählte Marie von seinen Skiern. Die bestanden aus Faszbrettern. Sie waren so glatt, sagte er, daß er den Anders und den Karl einfach überholte. Er versprach Marie, nachher, wenn sie wieder ginge, mit hinauszukommen und ihr zu zeigen, wie glatt die Skier waren.

Kristine fuhr fort:

„Gewiß trinke ich mal ein Gläschen, Marie, und manchmal wird's eins zuviel. Aber ich habe nie in meinem Leben einen Pfennig dafür ausgegeben.“

„Ach, laß doch das ruhen, Kristine, sprich doch nicht davon!“

Aber Kristine redete weiter, die Tränen rannen ihr über das magere Gesicht herab:

„Ich habe nie Geld vertrunken, das die Kinder oder mein Mann entbehren mußten, und nie habe ich einem andern Mann angehört — weißt schon, wie ich's meine — und trotzdem schimpfen mich die Kinder und die Armen aus, behandeln mich schlechter als ein Stück Vieh, sogar die Frommen verabscheuen mich!“

Der Sektenprediger, der Marthinsen, war hier. Stundenlang saß der drüben bei der Lotta. Aber als er sah, wie ich aussehe, schlug er die Tür gleich wieder zu und verschwand.

Die Lotta hatte ihn hergeschickt.

Marie — sie sank in die Knie — „ich habe schon einen Winter ohne Essen und Feuerung hier in der ‚Hölle‘ zugebracht, damals hatte ich nur zwei Kinder, nun habe ich sechs. Marie, glaube mir, ich weiß genau, wir werden hungern und frieren, und ich weiß auch, daß weder dein noch mein Mann diesmal nach Hause kommt. Nein, sie kommen nicht mehr wieder, Marie, ich weiß es ganz genau!“

Sie sank verzweifelt zusammen. Die beiden kleineren Kinder liefen umher und weinten.

Marie war leichenblass geworden. Sie hob Kristine auf, setzte sie auf einen Stuhl und sagte:

„Kristine, hast du jemals versucht, zu beten?“

„Doch, Marie. Aber das alles ist ja doch nur Unsinn, er hört und sieht uns nicht! Ich hab' es versucht — in jenem Winter. Ich habe geweint und gebettelt und gebetet. Aber alles, was Gott mir sandte, war einer von jenen Weiberverführern in der Stadt. Und als der nicht das erreichte, was er wollte, versuchte er, mich aus der Wohnung zu jagen. Das war so ein Abstinenzmann, er war Kaufmann und ist — verheiratet. Nein, laß nur Gott in Ruhe!“

Marie kniete nieder, zwang auch Kristine dazu und fing an zu beten: „Lieber Gott, sei Johann Troms und Berner Jörgensen und den andern, die auf der ‚Hoffnung‘ sind, gnädig, sei's um Deines Sohnes willen!“

Lieber, allmächtiger Gott, hilf uns und allen Menschen, Amen. — Nun bete das Vaterunser, Kristine —“

Es klopfte jemand an die Tür. Andreas Dreper, der Kaufmann, der Siwert die Ausrüstung gestellt hatte, trat ein.

Er nahm den Hut ab und sagte:

„Guten Tag. Wie ist das, seid Ihr des ‚Beisars‘ Frau, und sind das seine Kinder?“

Alles, was er wissen wollte, wurde ihm mitgeteilt. Und Dreper war ein Mann, der vieles fragte. Groß, stark und dick saß er auf der Bettkante und redete. Es war nicht das erstemal, daß Dreper eine solche Familie wie diese hier besuchte; er wußte, wie es bei armen Leuten aussah. Er erzählte alles mögliche. Er hätte gerade wieder ein Kind von seiner Frau bekommen, das war das einundzwanzigste... „Du sagst, sechs sind viel, Kristine. Aber was sagst du nun zu einundzwanzig?“

Kristine lächelte und antwortete: „Ihr seid aber auch reich.“

Dreper hatte sofort begriffen, wie es hier stand. Er wußte, daß er nicht zu früh gekommen war.

„Sagt mir mal ganz ehrlich, was habt ihr gerade gemacht, als ich kam?“

Beide Frauen senkten den Blick und wurden feuerrot.

Dann hob Marie den Kopf, sah Dreper fest in die Augen:

„Wir wollten gerade das Vaterunser beten, aber da —“

„Na — da —?“

„Na, Ihr kamt eben!“

„Ja, schön. Also die ‚Hoffnung‘ ist noch draußen, wie ihr ja wißt. Aber du brauchst wohl nötig was zum Leben und dann auch Feuerung, was, Kristine? Du hast wohl nichts mehr? Das kenn' ich schon. Aber hast du's schon beim Armenwesen versucht? Bist du da schon gewesen?“

„Nein,“ antwortete Kristine, „lieber verhungere ich.“

„Nun will ich dir mal was sagen: Ich habe drei, vier, fünf, sechs große Jungen, faule Buben. Zwei von denen sollen dir Essen und Feuerung herbringen, verstanden? Und nun lebe wohl.“

Er zog den Geldbeutel heraus, legte fünf Kronen auf den Tisch:

„Nun könnt ihr ja meinetwegen das Vaterunser beten.“

Am nächsten Tage schindeten sich zwei von Dreper's Jungen mit einem großen Schlitten mühsam die Storgate hinauf. Tüten und Beutel waren auf dem Schlitten. Als sie am Seminar vorbeikamen, machten sich ein paar Seminaristen über sie lustig. Deshalb hielten sie an und warfen mit Schneebällen ein paar Fensterscheiben ein. Sie

warfen so toll, daß den gelahrten jungen Herren die Glassplitter um die Köpfe flogen und Papa Dreyer am Tage darauf außer den Scherben auch noch Pflaster und Borkwasser bezahlen mußte. Als die Jungen endlich vor Kristines Haus ankamen, riefen sie: „Große Hölle, ahoi!“

Kristine und eine ganze Schar anderer Bewohner der „großen Hölle“ kamen heraus. Nach wenigen Augenblicken war alles abgeladen. Aber die Dreyerjungen mußten sich erst mit zwei Leuten aus der „Hölle“ herumprügeln, bevor alles nach oben gebracht war, denn diese Kerle wollten die Waren zu sich hineinbringen!

*

Vier lange Wochen waren vergangen. Dezember. Der Polarwinter streckte seine kalte, unerbittliche Hand nach den vier Männern auf Spitzbergen aus und versuchte, sie zu vernichten.

Sie fühlten dies in jeder Stunde ihres lichtlosen Daseins, fühlten, wie die mageren Frostfinger des Todes alles Leben aus ihren Leibern herauspressen wollten. Das Tageslicht war verschwunden, selbst mittags herrschte schwärzeste Dunkelheit.

Das Schwerste aber war die Feindschaft, die sich zwischen die vier Männer schlich und sich plötzlich unter ihnen aufrichtete. Sie fingen an, einander aus dem Wege zu gehen.

Sie sprachen nicht miteinander. Es war, als gingen vier Taubstumme umher. Wenn der Schneesturm raste, so daß Himmel und Erde eins schienen, saßen sie schweigend in der Hütte. Sie litten alle vier. Sie wußten und fühlten auch, daß dieses Schweigen der Anfang war von Krankheit, Wahnsinn, von Skorbut und anderen dämonischen Mitteln, die der Winter erfand, um sie zu zerbrechen.

Sie waren sich auch klar darüber, daß das Essen, von dem sie leben mußten, die wesentlichste Ursache allen Übels war.

Johann Troms jedoch hatte das schwerste Los. Denn auf ihm lastete die Verantwortung für sie alle. Wenn die andern drei hier sterben würden, würde ihm zumute sein, als hätte er sie umgebracht.

Er beobachtete seine Kameraden und bemerkte, daß ihre Gesichtsfarbe einen fahlen, grauen Schein bekommen hatte. Und der satanischen Gewalt, die die Grabesstille um sie herum hatte, würde er selbst nicht mehr lange standhalten können, das fühlte er.

Wenn das Nordlicht strahlte, Tausende von Sternen funkelten und das Wetter klar und still war, gingen sie oft alle vier hinaus. — Aber schon wenn sie eben aus der Tür getreten waren, schlug jeder eine andere Richtung ein.

Vorletzte Nacht hatte Johann einen längeren Marsch gemacht. Nachdem er einige Stunden über das Flachland vorgedrungen war, schlug er den Rückweg ein. Er kam nun von Osten her, war also in einem großen Kreis um die Hütte herumgegangen.

In der Nähe des Hauses traf ein Geräusch an sein Ohr. Er blieb stehen und lauschte. Der Laut kehrte wieder — jetzt wieder. — Er kam aus einer kleinen Schlucht. Wahrscheinlich rumortem dort Füchse. Johann ging hinüber. Wieder kam der Laut — diesmal ganz deutlich. Das konnte kein Fuchs sein. — Johann ahnte Unheil. Er lief schneller hinzu.

Er fand Jens Baldnes, der im Schnee lag.

Johann riß ihn hoch: „Bist du krank?“

Jens antwortete nicht.

Sie standen einander gegenüber. Jens war ein großer, schwergliedriger Mann, riesenstark, aber nicht sehr ausdauernd.

Sie setzten sich beide nieder. Grabesstille herrschte. Endlich sagte Jens: „Krank bin ich nicht, Johann, nein, nicht krank, aber ich bin doch bald ein toter Mann. Unterbrich mich nun nicht, Johann, erschrick nicht! Denke nicht etwa, daß ich alle Hoffnung aufgegeben habe, aber ich sage dir: meine letzte Stunde wird bald kommen. Ich fühle dies, ja, ich weiß es. Verlaß dich drauf, Tromsø kriege ich nimmer zu sehen. Unterbrich mich nicht, hör' zu!“

Es geht nun auf Weihnachten. Begrabt mich so, daß weder Bär noch Fuchs meinen Leichnam fressen kann. Und dann, Johann, laß in der Zeit, die ich noch zu leben habe, unsere Kameraden nicht merken, wie es mit mir steht. Auch ich will mich zusammennehmen. Du weißt ja, Berner Jörgensen hat Frau und sechs Kinder, übermäßig kräftig ist er auch nicht. Die arme Kristine würde mir leid tun, wenn er nicht mehr wiederkäme.

Denk dran, daß Karsten etwas Lappenblut in den Adern hat, hab' acht auf ihn, wenn ich nicht mehr bin. Bis jetzt habe ich auf ihn aufgepaßt.“

Johann war wie versteinert. Er wurde rot und weiß im Gesicht; er versuchte, seine wirren Gedanken zu meistern, wollte reden. Aber er brachte nur unzusammenhängende Worte hervor.

Schließlich wurde er zornig. Er wurde so rasend, daß er sich über Jens gestürzt hätte, wenn dieser sich nicht im gleichen Augenblick erhoben hätte. Er hatte Lust, ihn zu schlagen, ihn mit Füßen zu stoßen. Er stand ebenfalls auf, sah dem andern in das bleiche Gesicht und sagte:

„Jens, hör' zu und merke dir, was ich sage. Ich glaube, du bist krank. Bestimmt bist du das. Aber nie hätte ich geglaubt, daß du so feige und erbärmlich bist, daß du verzagst, ob du nun sterben wirst oder nicht!“

Schon deine Worte zeigen, daß du den Mut und die Fähigkeit, die ein Mann haben sollte, die erst einen Mann aus ihm machen, verloren hast. Und —“

Weiter kam er nicht.

Jens' schwere Hände fielen auf Johans Schultern nieder, so daß er in die Knie sank.

Jens hielt Johann mit beiden Händen fest, sah ihm ins Gesicht:

„Wisse, daß du einem Mann gegenüberstehest, der dem Tod in die Augen sieht, und den du und die andern achten sollen.“

Begreifst du nicht, daß ich dir alles das gesagt habe, um dich zu unterrichten, und nicht, um mich auszujammern, um dir, als unserm Anführer, Kundzutun, was uns alle erwartet?

Begreifst du nicht, daß du es mit einem Mann zu tun hast, Johann? Mit einem Mann, der ebenso stark und ehrlich ist wie du? Antworte! Antworte mir, begreifst du das nicht?“

„Doch, Jens. Ich verstehe nun. Ich weiß, du bist — verzeih mir, Jens.“

Da ließ Jens los. Seine Arme sanken kraftlos nieder. Er fiel mit einem Stöhnen in den Schnee.

Wieder legte sich das Schweigen über die beiden Männer.

Endlich zog Johann seinen einen Handschuh ab, nahm eine Handvoll Schnee und wusch damit Jens' Gesicht.

Jens stand auf, reichte Johann die Hand. Dieser ergriff und drückte sie.

„Laß uns heimgehen!“ sagte Jens. „Vergiß diese Augenblicke nicht, Johann, aber teile niemandem etwas davon mit. Zu Hause wollen wir beraten, was zu tun ist.“

Mit Jens war eine seltsame Veränderung vor sich gegangen. Früher hatte er nie ein Wort zuviel gesagt, hatte alle Entscheidungen Johann überlassen. Nie zuvor, weder auf der „Hoffnung“ noch im Fangboot, hatte Jens so bestimmt gesprochen wie jetzt.

Je näher sie der Hütte kamen, desto größer wurde Johans Erstaunen. Jens entwickelte Pläne für die Zukunft, schlug Anordnungen und Verhaltensmaßregeln vor, die ihnen ermöglichen konnten, den Winter durchzuhalten. Er erinnerte Johann daran, daß das Eis beobachtet werden müsse, damit möglicherweise eine Robbe erlegt werden konnte. Dann hätte man frisches Blut zu trinken, genug, um dem Skorbut für lange Zeit vorzubeugen.

Als sie in die Hütte eintraten, fanden sie Karsten und Berner eifrig damit beschäftigt, aus Renntierhäuten Kleider für sich anzufertigen. Denn sie hatten in der Hütte auch dreizehn Renntierfelle und etwas Werkzeug gefunden.

Sie hatten sich schon lange Kittel aus Renntierfell gemacht, ebenso langschäftige Schuhe, die bis über die Knie reichten. Damit konnten sie dem schärfsten Frost Widerstand leisten. Kleider und Schuhe sahen zwar nicht gerade sehr elegant aus, aber darauf kam es ja hier nicht an.

Bisher hatten sie gefrorenes Fleisch gegessen, das aufgetaut und gekocht wurde. Bären- oder Robbenfleisch. Nun aber merkten sie, daß das Fleisch durch das lange Gefrorensein an Nahrungswert eingebüßt hatte. Ihr Mehl schmeckte nach Schimmel, auch wenn man es noch so erfinderisch zubereitete. Dieses grüne Zeug konnte kaum Mehl genannt werden, aber man mußte es dennoch essen. Brei und Brot sahen aus, als wären sie mit grüner Farbe zubereitet worden.

Die Wirkungen dieser Kost begannen sich zu melden. Alle fühlten, daß ihre Kräfte von Woche zu Woche nachließen. Das tägliche Gespräch drehte sich nur darum, wie man einige Renntiere erlegen könnte, denn weder Bären noch Robben hatte man aufgespürt.

Das Wetter wurde immer schlimmer.

Wenn die Tür geöffnet werden mußte, und dies war ja ab und zu notwendig, wirbelten im Nu gewaltige Schneemassen herein. Trotzdem war einer von ihnen ständig auf der Auschau nach Wild.

Ab und zu waren sie bis auf einen Gipfel weit drinnen in der Mossel-Bai gekommen, von wo sie in dem kurzen Tageslicht nicht nur über das Innere des Landes, sondern auch über die Widje-Bucht freien Ausblick hatten.

Kaffee hatten sie nicht, auch keine Butter. Etwas Tee, den sie aufgestöbert hatten, kochten sie, aber auch diesen verdarb der schreckliche Schimmelgeschmack. Der Tabak war ihnen schon vor langer Zeit ausgegangen.

Eines Tages sagte Johann Troms während der Mahlzeit:

„Hört mal zu, Leute! Habt ihr schon darüber nachgedacht, was für ein merkwürdiges Pech wir haben? Nicht einen einzigen Bären haben wir in der ganzen Zeit gesehen, kein Renntier, keinen Seehund, nicht einmal einen ganz kümmerlichen, kleinen. Und sonst treibt sich dieses Zeug überall in diesem verdammten Land umher.“

Wenn es so weitergeht, kommen wir nicht durch den Winter, dazu haben wir zu wenig Proviant. Der Mann, der von dem Zeug, was wir hier haben, noch länger leben könnte, ist noch nicht geboren.

Wir müssen frische Nahrung haben. Das einzige frische Fleisch, was wir hatten, waren die vier Füchse damals. Aber Fuchsfleisch hält nicht vor, ich war gleich nach der Mahlzeit wieder hungrig.

Eins nur kann unser Leben retten, das sind die drei Paar Skier, die dort stehen.

Wie ihr wißt, kann kein Renntier in dem losen Schnee, der jetzt liegt, vorwärtskommen. Nicht einmal ein Bär kann dem, der Skier an den Füßen hat, davonlaufen. Nun ist es aber eine Frage, ob wir es aushalten, solange zu suchen, bis wir Wild finden.

Ich bin entschlossen, zu gehen. Nun will ich hören, ob jemand von euch mitkommen will. Aber denkt daran, daß es vielleicht unser letzter Marsch wird.

(Fortsetzung folgt.)



DIE LOCKENDE

Lilli



LINIE

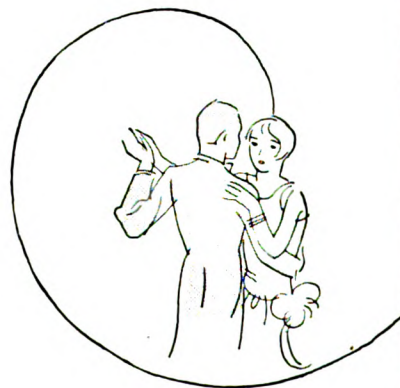
„Die Lichterfülle festlicher Gesellschafts-
abende läßt die Schönheit eines gutge-
pflügten Bubenkopfes besonders in Er-
scheinung treten und macht die Trägerin
zu einem bewunderten Mittelpunkt des
Abends. Um meinem Haar die seidige
Fülle wiederzugeben, die das Haar
des Kindes auszeichnet, pflege ich es
regelmäßig wöchentlich mit Pixavon. Seit-
dem sagen meine Freundinnen mir oft
Schmeicheleien über mein schönes Haar.“



PIXAVON

Pixavon-Haarwäsche wird in allen
besseren Frisier-Salons ausgeführt.
Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen
neuer Bubenkopf-Schnitte für Frühjahr 1928.

LINGNER-WERKE / DRESDEN



WISSEN UND LEBEN

Mechanische Befestigungssysteme im Pflanzenreiche. (Hierzu die Bildertafel auf Seite 603.) Die Natur ist eine Meisterin in der Lösung mathematisch-technischer Probleme. In der Mannigfaltigkeit und raffinierten Einfachheit ihrer Hilfsmittel ist diese Baumeisterin unerschöpflich und unerreicht. Wie sie z. B. mit dem verholzten Stützgewebe und den elastischen Bastfasern einen Getreidehalm allmählich aufbaut und mechanisch festigt und mit einem zug- und druckfesten Stützgewebe von Wurzeln im Boden verankert, so daß er in seiner absichtlich gewählten zylindrischen Gestalt allen Ansprüchen der abschierenden Kräfte des Windes Widerstand leistet, trotz der schweren, schwanfenden Gipfelhöhe, muß den denkenden Betrachter in Erstaunen setzen. Viel augenfälliger als in unseren relativ trockenen Breiten treten mechanische Befestigungssysteme in den feuchten, die Fäulnis fördernden Tropengebieten in die Erscheinung, und zwar in Form von Brettwurzeln unten am Stamm oder Stelzwurzeln aus den Zweigen. Diese Wurzeln dienen aber nicht nur mechanischen Zwecken als Stütz- und Tragballen, als Verankerungssträhnen im lockeren, humosen Boden, in ihnen sind auch Atmungsorgane untergebracht, mit deren Hilfe die Pflanzen den zu ihren chemischen Prozessen der Neubildung organischer Substanz nötigen Luftaustausch beziehen. So zeigen z. B. die Pandanus- oder Schraubenbäume, von palmenartigem Aussehen, unter ihren 60 Arten in der östlichen, heißen Zone Formen mit 4–5 m langen Stelzwurzeln, die den Zweigen, und kürzeren, die den Stämmen entspringen. Auch die Blätter dieser oft strauchigen Pflanzen bergen in den verholzten Bastfasern ein reiches, mechanisches Gerüst gegen abschierende Windkräfte von solcher Festigkeit, daß diese Fasern zu Säden, Segeln, Schürzen Verwendung finden. Einen anderen Typus stellen die malaiischen Banganabäume oder Mördersiegen, Urostigmafarnen, dar. Der kleine Feigenbaum, in den Ästwindeln irgendeines Baumriesen abgelehrt, sendet mit unheimlicher Geschwindigkeit Luftwurzeln in den Boden und Kletterwurzeln den fremden Stamm entlang, die bald in solches Dickenwachstum eintreten, daß sie den Stützbaum erwürgen. Die umklammerte Riesenleiche zerfällt, ihre ursprüngliche Gestalt ahmt die Mördersiege nach. 200–300 Luftwurzeln an einem Baume sind keine Seltenheit. Bei Poona in Vorderindien maß der Kronenumfang einer Mördersiege 500 m. Zuletzt sei noch des Mangrovebaums (Rhizophora Mangle), Wurzel- oder Leuchterbaums, gedacht, dessen oft viele Meilen lange Waldbestände an Flußläufen und Buchten ein solches Flechtwerk von Luft- und Stützwurzeln erzeugen, daß er auf diese Weise für die Eingeborenen natürliche Brücken über die Wasserflächen baut und wegen der reusenartigen Tätigkeit des Wurzelwerks zur Anhäufung von Schlamm und somit zur Verlandung der Wasserflächen wesentlich beiträgt.

Dr. B. Stange.

Der Nachtsich im klassischen Altertum. Die alten Griechen und Römer huldigten einem heiteren Lebensgenuss — jene in feinerer, diese, ihrer barbarischen Natur entsprechend, in gröberer Weise. Sie waren Tafelfreuden hold und fühlten das Bedürfnis, nach einer reichlichen Mahlzeit „zum Abgewöhnen“ etwas zu knabbern. Der Nachtsich war bei den Griechen im großen und ganzen mit denselben Eßwaren besetzt wie heute. Zur Bedeckung des Durstes dienten prickelnde Räte und Salzkräutchen; ausgepöckelte Aehlen stand behufs weiterer Gaumenbeize gewürztes Salz zur Verfügung. Zur Förderung der Verdauung trank man frisches oder getrocknetes Obst auf: Feigen aus Attika und Rhodos, Datteln aus Syrien und Ägypten, Mandeln, Melonen usw. Auch an Kuchen fehlte es nicht. Die attischen Kuchen sind auf den

bildlichen Darstellungen aus dem Altertum an ihrer Pyramidenform kenntlich. Die Entwicklung der antiken Bäckerei wurde durch die von den Ägyptern gemachte Erfindung des Sauerteigs ermöglicht, den Griechen und Römer mit Hilfe von Weinstock herstellten, der mit Hirse zusammengeknetet wurde. Buttergebäck war dem klassischen Süden fremd. Es taucht zuerst bei den halbromanisierten Germanen am Niederrhein auf zur Zeit Plinius' des Älteren (23–79 n. Chr.). Die Griechen lernten die Kunst, das Gebäck durch Zusatz von Eiern, Milch, Fett, Öl, Honig, Mohn, Wein, Sesam zu verfeinern, und bei ihnen gingen die Römer in die Schule, wie die Entlehnung von Ausdrücken wie massa (das Geknetete), placenta (Kuchen), spira (Brezel) beweist. Die Ägypter begnügten sich, wenn sie überhaupt etwas zum Nachtsich hatten, mit Ledereien, die ihrer eigenen Wirtschaft entstammten, besonders Obst. So setzten Philemon und Baucis dem Zeus und Hermes, die sie besuchten, Nüsse, Feigen, Datteln, Pflaumen, Apfel, Trauben und Honig vor. Bei den Römern war der Nachtsich ähnlich bestellt. Nur ist er merkwürdigerweise weder bei Horaz noch bei Macrobius in ihren Schilderungen üppiger Schmausereien erwähnt, und auf dem berühmten Schlemmerfest des Trimalchio gibt es zum Schluß des Essens, abgesehen von den als Stacheligel zugelegten Granatäpfeln, ganz ungewöhnliche Gerichte: Drosseln, mit Krastmehl, Kofinen und Nüssen gefüllt, eine aus Schweinefleisch gemachte, mit schweinernen Fischen und Vögeln umgebene Gans, Austern, Rammuscheln und auf dem Rost gebratene Schneden. Der sonst übliche Nachtsich war schon während der Hauptmahlzeit als besonderer Gang aufgetragen worden, und zwar in der Form eines gebadenen Naturgottes, der in seinem sehr umfangreichen Schoß alle möglichen Früchte hatte. Für gewöhnlich aber speisten die Römer zum Nachtsich daselbe wie die Griechen — nur scheinen sie den Käse verschmäht zu haben.

Prof. Dr. Sigismund.

Partieller Riesenwuchs. Die Lehre von den Drüsen mit innerer Sekretion — den sogenannten Hormondrüsen — hat bekanntlich in neuerer Zeit mehr und mehr an Bedeutung gewonnen und uns einen, wenn auch noch lückenhaften, so doch schon jetzt unendlich wertvollen Einblick verschafft in die Art und Weise, in der innersekretorischen Drüsen durch die von ihnen produzierten und dem strömenden Blute beigemischten Stoffe (Hormone) bald anregend, bald hemmend den Ablauf der Lebensvorgänge regeln. Es ist selbstverständlich, daß durch die Ergebnisse der Hormonforschung auch den Untersuchungen über die Krankheitsursachen neue, vielfach verheißungsvolle Wege gewiesen wurden; denn die innersekretorischen Drüsen können ebenso erkranken und entarten wie alle anderen Organe unseres Körpers — und die Abweichungen von ihrer normalen Arbeitsweise rufen ganz charakteristische Krankheitsbilder hervor. In die Reihe dieser Erkrankungen gehört auch der partielle Riesenwuchs, die sog. Akromegalie, dem Wortsinne nach die Vergrößerung der Spitzen, der Endglieder des Körpers. Gewöhnlich beginnt diese ziemlich seltene Erkrankung im zweiten oder dritten Lebensjahrzehnt, und zwar stellt sich ganz allmählich eine stetig fortschreitende Vergrößerung und Verdickung der Zunge, der Lippen, der Nase ein — gleichzeitig kann man Veränderungen an bestimmten Knochenpartien beobachten, so wächst besonders der Unterkieferknochen ganz erheblich, so daß im Gegensatz zur normalen lückenlosen Zahnstellung dann ziemlich beträchtliche Spalten zwischen den einzelnen Zähnen entstehen können; gleichzeitig wird die untere Zahnreihe so weit vorgeschoben, daß sie vor die obere beißt — auf diese Weise

Mein lieber Junge,
von jetzt an mußt Du Dich
immer vor dem Rasieren mit

NIVEA-CREME

einreiben. Du siehst, es erleichtert das Rasieren, und jede Hautreizung wird vermieden. Ich weiß ja selbst: Nivea-Creme ist die einzige Hautcreme, die Eucerit enthält, und darauf beruht ihre Wirkung. Sie hinterläßt keinen unangenehmen Glanz und gibt jugendliches, wohlgepflegtes Aussehen. Sie ist Tages- und Nachtcreme zugleich. Preise M. 0,20 – 1,20

N 104 B

Seit Sie rauchen

werden Sie bemerkt haben, Gnädigste, daß Ihre Zähne dazu neigen, eine gelbliche Färbung anzunehmen, und daß Ihr Atem nicht immer rein und frisch ist. Bitte sehen Sie darin ein Zeichen, daß solche Zahnpasten, deren ganze Wirkung in einer oberflächlichen Parfümierung des Mundes besteht, Ihnen nicht genügen können. Erkennen Sie es und nehmen Sie nur die wirksame, herbkräftig schmeckende

PEBECO

ZAHNPASTA

in reinen Zinntuben zu RM. 0.60 und 1.00 P106

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK
VORWERK & CO. BARMEN

Karlsteiner

Teppichknüpferei und Spinnerei

MARSH & PHILPOT

Schloss Karlstein a/Thaya, Niederösterreich.

Ständiges Musterlager und Verkauf
durch HANS HUBER, Atelier für
Kunstmöbel, WIEN I, Tuchlauben 17.

Anfertigungen in jeder gewünschten Form und Grösse.

kommt es zur sogenannten Prognathie. Auch wird der gesamte Schädelumfang durch Knochenverdickung oft derart vergrößert, daß den Kranken die Hüte nicht mehr passen. Sehr auffällige Veränderungen begeben sich ferner an den Knochen der Gliedmaßen — Hände und Füße werden plump, tagenartig verdidt — Schuhe und Handschuhe werden zu eng. Im weiteren Verlauf der Krankheit pflegen sich schwere Störungen an den Geschlechtsorganen einzustellen; bei der Frau kommt die Eireifung zum Stillstand, während beim Manne die Spermiogenese (Samenbildung) aufhört. Die Ursache dieser mannigfaltigen Symptome liegt in einer Entartung der Hypophyse — einer auch als „Hirnanhang“ bezeichneten, in einer Vertiefung der Schädelbasis gelegenen Drüse mit innerer Sekretion, deren Sekret, Hypophysin oder auch Pituitrin (die Drüse heißt Hypophyse oder Glandula pituitaria) genannt, gemeinsam mit den Hormonen der Schilddrüse und der Geschlechtsdrüsen das Wachstum während der Entwicklungszeit zu befördern hat. Die Akromegalie entsteht nun dadurch, daß nach bereits beendeter Wachstumsperiode noch das Hypophysin in übergroßer Menge abgesehen wird; die dadurch wieder nachgerufenen Wachstumstendenzen des Körpers können sich, da die Knorpelfugen inzwischen verknöchert sind, nicht mehr in allgemeinem Längerwerden, sondern nur in einer Verdickung einzelner Knöcherner und bindegewebiger Organe äußern. Mit Hilfe der Röntgenstrahlen kann man die anatomische Grundlage der Funktionsstörung erkennen, nämlich eine geschwulstartige Vergrößerung der Hypophyse; diese Wucherung kann auch schwere mechanische Störungen in ihrer Umgebung hervorrufen — besonders gefährlich ist die durch den Geschwulstdruck mögliche Schädigung der Sehnerven. In solchen stark

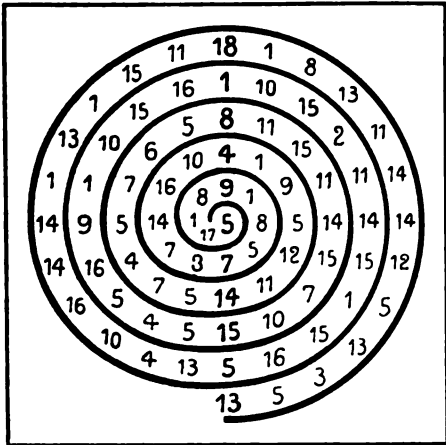
gefährdeten Fällen entschließt man sich meist zur operativen Entfernung der Geschwulst, während man leichtere und besonders Anfangsstadien erfolgreich mit Röntgenbestrahlung behandelt. S. Supper.

Zur Beethoven-Literatur. Es ist über die Fachwissenschaft hinaus bekannt, daß sich Dr. Th. Grimm, der Senior der Beethoven-Forschung, besonders um Beethovens Bildnisse, Wiener Wohnungen und Freundeskreis sowie um seinen Briefwechsel besondere Verdienste erworben hat. In seinem bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienenen zweibändigen „Beethoven-Handbuch“ hat er, nach Art des bekannten „Goethe-Handbuchs“ lexikalisch angeordnet, die Summe seiner von Jugend auf dem Tonichter gewidmeten musikwissenschaftlichen Arbeit gezogen. Hier hat Grimm seine selbständige Bearbeitung von Beethovens Erscheinung auch auf alle anderen Teile der Lebensgeschichte des Meisters ausgedehnt: auf den inneren Menschen, seine Werke, deren Gesamtverzeichnis vervollständigt wird, seine Verleger usw. Es soll gewiß nicht behauptet werden, daß das Werk in dieser ersten Ausgabe gleich ganz lüden- und fehlerlos hinausgegangen sei — wer die Schwierigkeiten, mit denen die Beethovenwissenschaft noch zu kämpfen hat, kennt, wird dies von einer so umfassenden Arbeit zu allererst fordern — aber es ist schon heute ein für den Fachmusiker wie für den ernsthaften Musikfreund wichtiges und unentbehrliches Handbuch. M. U.

Anmerkung der Schriftleitung. „Frühling am See“ heißt der Titel des von Hanns Langenberg (Leipzig) stammenden Bildes auf dem Umschlag dieses Heftes.

* ZUM NACHDENKEN *

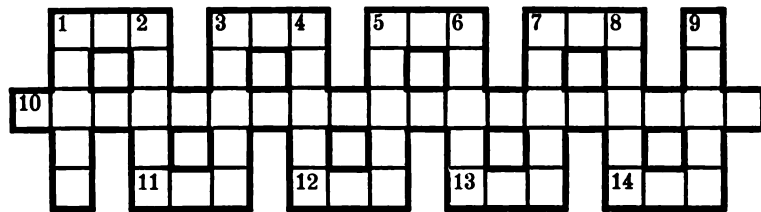
Schnecken-Arithmogriph.



Die Zahlen sind derart durch Buchstaben zu ersetzen, daß bekannte Wörter entstehen, deren Anfangs- und Endbuchstaben auf der wagerechten und senkrechten Durchmesser-

reihe stehen. Außerdem soll die senkrechte Durchmesserreihe eine heimische Wüchspflanze bezeichnen. Vom Mittelpunkt der Schnecke ausgehend (5 17 1 usw.), ist der Sinn der Wörter folgender: 1 Mädchenname, 2 Bergweide, 3 Gedenkstein, 4 rumänische Münze, 5 Sumpfvogel, 6 skandinavisches Gewässer, 7 Schachbrettfigur, 8 Gedichtform, 9 Webstoff, 10 deutsches Gebirge, 11 indische Pflanze, 12 Fischart, 13 kirchlicher Lobgesang, 14 Stadt in der Lombardei, 15 mythologischer Riese, 16 plastisches Bildwerk, 17 afrikanischer Handelsartikel, 18 Wolga-Stadt, 19 Säugetier, 20 Raubvogel. (ä = 1 Buchstabe.)

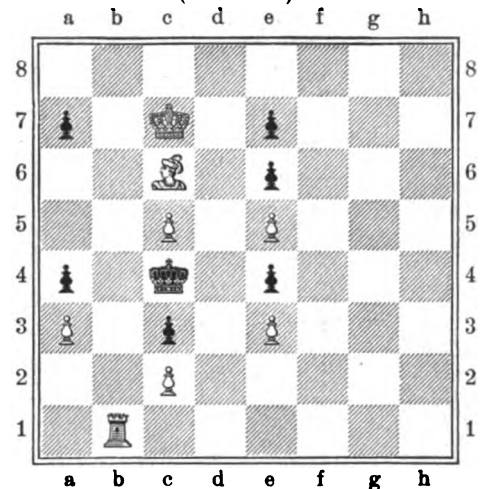
Mäander-Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Geographischer Punkt, 3 Teil des Wiederkäuermagens, 5 Märchengestalt, 7 Nebenfluß der Donau, 10 bekanntes Sprichwort, 11 weiblicher Vornamen, 12 metallhaltiges Gestein, 13 abgekürzter Frauenname, 14 Amphibium; senkrecht: 1 Vorbedingung eines guten Gelingens, 2 Blume, 3 Mädchenname, 4 Holzbehälter (auf dem Rücken zu tragen), 5 Männername, 6 Berg in der Schweiz, 7 Stadt an der Riviera, 8 Männername, 9 Krawall, Raubau.

Schachaufgabe.

Von Dr. Egbert Delpo, Leipzig.
(Urdruck.)



Weiß zieht und setzt Matt in vier Zügen.

Der natürliche Reiz eines schönen Teints

liegt in der naturgemäßen Behandlung der Haut. Creme Mouson dringt infolge des unerreicht hohen Grades feiner Verarbeitung in das unter der Haut liegende Gewebe, reinigt, regt an und ernährt. In dieser einzigartigen Eigenschaft des Eindringens in die Haut liegt das Geheimnis der wunderbaren Wirkung der Creme Mouson-Hautpflege.



In Tuben:
M - .50, - .75, 1. -
In Dosen:
M - 90, 1. - , 1.50, 1.60
Verwenden Sie auch
Creme Mouson-Seife
M - .70

COLD CREAM MOUSON
(Nachtcreme)
Tube M. 1. - , Dose M. 1. - , 1.50

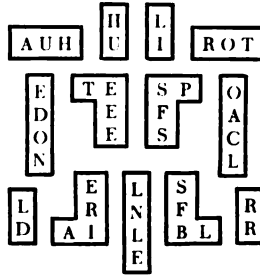
CREME MOUSON

Zugbegegnung.

Auf einer schnurgeraden, zweigleisigen Eisenbahnstrecke begegnen einander in voller Fahrt ein 60 m langer Schnellzug und ein 140 m langer Güterzug in entgegengesetzter Richtung. Der Schnellzug hat während der Begegnung eine Stundengeschwindigkeit von 80 km, der Güterzug eine solche von 40 km. — Wie lange Zeit dauert die „Deckung“ der beiden Züge, d. h. die Zeit von dem Augenblick an, da die Spitzen der beiden führenden Lokomotiven einander gegenüberliegen, bis zu dem Augenblick, an dem die Endpunkte der beiden Schlusswagen wieder „frei“ werden.

Formenzusammenstellrätsel. Lösungen der Rätsel in Nr. 4335.

Stelle diese Figuren so zu einem Rechteck zusammen, daß die 6 wahren Buchstabenreihen die Namen von 6 Fischen ergeben!



Silbenkreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Malaga, 3 Dase, 5 Ragusa, 6 Lesage, 8 Kalide, 10 Linea, 12 Kafa, 14 Regina, 15 Levana, 16 Ungora; Senkrecht: 1 Matrele, 2 Garage, 3 Dafa, 4 Sekunde, 7 Saline, 9 Vitwfa, 10 Libelle, 11 Arena, 12 Ranaan, 13 Ostara. Weggenosse: Beg-leiter.

Magische Spirale: Wagerecht: 2 Kar, 3 Bart, 5 Tiara, 6 Sahara, 8 Navarra, 9 Urtebuse, 11 Sardinien, 12 Archimedes, 14 Rinderarzt; Senkrecht: 1 Ur, 3 Bar, 4 Tara, 6 Start, 7 Armada, 9 Arabien, 10 Erbarmen, 12 Amaryllis, 13 Saargebiet.

Silbenrätsel: 1 Mustafa, 2 Ornament, 3 Regierung, 4 Guido, 5 Erdapfel, 6 Neufundland, 7 Saloniki, 8 Lauberbischofsheim, 9 Ultimatum, 10 Nassau, 11 Drahtseilbahn, 12 Edelwild, 13 Harmonie. — Morgenstunde hat Gold im Munde.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Rund 10 000.- Mk.

An alle **Okasa-Verbraucher!**
Um den tausendfach bewährten und glänzend begutachteten bereits in
vielen Millionen

verbrauchten **OKASA**-Tabletten eine noch grössere Verbreitung zu ermöglichen, bitten wir um Ihre Mitarbeit. Es soll ein Satz geprägt werden, welcher in kurzen Worten am schlagendsten die vorzüglichen Eigenschaften und Erfolge der Okasa-Tabletten kennzeichnet. Die besten Lösungen werden, wie folgt, prämiert und gehen in unser Eigentum über.

1 erste Prämie	1000.- R.-M. in bar	1000.- R.-M.
2 zweite Prämien	à 500.- R.-M. „ „	1000.- R.-M.
5 dritte „	à 100.- R.-M. „ „	500.- R.-M.
10 vierte „	à 50.- R.-M. „ „	500.- R.-M.
100 fünfte „	Je eine Kurpackung Okasa à 300 Stück	2500.- R.-M.
500 sechste „	Je eine Originalpack. Okasa à 100 Stück	4750.- R.-M.
618 Prämien in Höhe von insgesamt		10 250.- R.-M.

Diese rund 10 000.- RM. sind als Entgelt

für die Mitarbeit gedacht!

Ueber die Prämiierungen entscheidet die Gesamt-Leitung unserer Firma, unter Vorsitz eines Notars, endgültig unter Ausschluss des Rechtsweges. Die Einsendung erbiten wir bis 15. Mai 1928.

Ausgeschlossen sind sämtliche Apotheken und Grossisten, deren Angestellte sowie die Angestellten unserer Firma.

Wer **Okasa** (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen) noch nicht kennt, beachte folgendes:

Weite Wege haben unsere Rohprodukte zurückgelegt, bevor sie in Deutschland zu den bewährten „Okasa“-Tabletten nach Geheimrat Dr. med. Lahusen (Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche) verarbeitet werden. Ersatzmittel gibt es nicht! Machen Sie einen Versuch!

Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden **notariell beglaubigten** geradezu frappanten Anerkennungen über die prompte und nachhaltige Wirkung von Ärzten und Privatpersonen jeden Standes und Alters erhalten Sie kostenlos absolut diskret in verschlossenem Doppelbrief ohne Absender gegen 30 Pfg. Porto. Es wird ausdrücklich betont, dass keine unvorhergesehenen Nachnahmesendungen, wie dies jetzt vielfach üblich ist, versandt werden. Die Zusendung der Broschüre verpflichtet Sie zu nichts, bestellen Sie sofort (auch wenn Sie bisher alles mögliche, Apparate, sogenannte Kräftigungsmittel usw. erfolglos angewandt), und dann urteilen Sie selbst. Original-Packung à 100 Tabletten M. 9.50.

Zu haben in allen Apotheken, General-Depot und alleiniger Versand für Deutschland: **Radlaurs Kronen-Apotheke, Berlin W244, Friedrichstrasse 100.**

Alle Einsendungen, unsere obige Umfrage betreffend, sind in einem Briefe an Radlaurs Kronen-Apotheke, Berlin W244, Friedrichstrasse 100, zu richten. Bedingung ist, dass die jeder Original-Schachtel beigelegte Gebrauchsanweisung mit dem Briefe eingesandt wird. Einsendungen ohne diese Gebrauchsanweisung sind von der Prämiierung ausgeschlossen.

Bitte ausschneiden und aufheben!

Werbt!

für die **Kaliklora-Zahnpasta!**
Der Beste Werber erhält Mk. 2000 bar.

Im ganzen kommen etwa Mk. 10000.— zur Verteilung. Jeder kann sich gänzlich kostenlos an unserem Wettbewerb beteiligen und die Bedingungen, sowie Probetuben von uns beziehen.

Zweck der Werbung ist, das sparsame Publikum zu überzeugen, dass die Kaliklora-Zahnpasta zu den allerbesten Zahnpflegemitteln gehört, obwohl die ganze Tube nur 80 Pfg. und die halbe Tube nur 50 Pfg. kostet. Also auf zur Kaliklora-Werbung, es winkt reichlicher Lohn.

Kaliklora - Fabrik, Hamburg 19.

DIE ORGEL

von Dr. phil. Gotthold Frottscher
Privatdozent der Musikwissenschaft
Mit 30 Abbildungen. Geb. RM. 7.—.
Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.



Briefm.-Haus Burbach, Köln

Krebsgasse 18. — **Gegr. 1898.** — Preislisten kostenlos.
Anbieten alle verschieden 1000 3.—, 2000 8.50, 20 Albanien 2.50, 150 Bulgarien 5.—, 300 Deutsch. Reich 2.—, 200 engl. Kol. 4.—, 200 franz. Kol. 3.—, 400 Übersee 5.50, 40 Litauen 3.—, 25 Liberia 2.50, 50 Sowjet-Rußland 2.—.

„Das Neueste vom Tage“
aus allen Gebieten bringt

Als Aushang-Reklame gibts nichts Besseres.

AKTUELLER BILDERDIENST

Dieser Raum ist für Ihre Reklame frei!

VERLAG J. J. WEBER / LEIPZIG

Probepbilder, Aushänge-Rahmen Offerte sofort fordern.

Eines der Aushänge-Rahmen-Muster mit Bildern und Reklame-Raum.

J. J. Webers Illustrierte Gartenbibliothek

Band VII:

WILLY LANGE:

Blumen im Hause

Mit 6 bunten und 111 einfarbigen Bildern. In Ganzleinen gebunden 18 RM.

„Ein Buch von Willy Lange anzuzeigen, heißt das Buch empfehlen. Denn dieser prächtige Plauderer weiß zu beleben, zu fesseln; und man spürt überall, daß er aus dem Vollen schöpft.“

„Wenn von Willy Lange ein neues Buch erscheint, dann ist dies ein Ereignis, und man tritt mit hohen Erwartungen an es heran. Dafür bürgt der Name „Willy Lange“. Sein neuestes Werk wird darüber hinaus berechtigtes Aufsehen erregen. Wir finden darin eine erschöpfende, feinsinnige Darstellung der Verwendung und Verarbeitung der Blumen für alle Zwecke mit sehr wertvollen praktischen Hinweisen. Was dem Buche aber seinen eigenen besonderen Wert gibt, ist ein weiteres: Willy Lange zeigt, wie das Reich der Blumen und Blüten auch geistig-seelische Gebiete umfaßt, und führt uns einen höheren Pfad, von dem die reichen und tiefen Beziehungen der Blumen zum Leben und dem Menschen deutlich werden. Dabei für das Lehrbare feste Grundsätze und für das, was wir fühlend aus uns selbst erschaffen müssen, reichste Anregungen gebend. Die zahlreichen Bilder, in feinsinniger Weise kurz erläutert, zeigen am praktischen Beispiel das im Buche Gesagte. Ohne Zweifel wird von diesem hervorragenden Buche eine reiche Befruchtung unserer Blumenkunst ausgehen, wahre Blumenfreude vermittelnd. Gleich wertvoll ist das Werk für den beruflichen Blumenkunstgewerbetler wie für den privaten Blumenfreund. Das Nichteingehen auf Modeströmungen sichert ihm den dauernden Wert.“

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.



Vorgerichte

Eine überraschende, appetitanregende Zugabe zum Frühstück oder Mittagessen, die das ganze Mahl zum Genuß macht, ist der

NORWEGISCHE BRISLING

Dieser delikate kleine Fisch erfreut sich schon jetzt allgemeiner Beliebtheit.

Er regt nicht nur die Eßlust an, sondern, was wichtiger ist, enthält reichen Nährwert, wirkt kraft- und aufbaufördernd.

Machen Sie einen Versuch, er wird Sie befriedigen.

Fordern Sie

Norwegische Brislinge

Achten Sie auf die Bezeichnung „NORWEGEN“ auf dem Etikett.

BIT

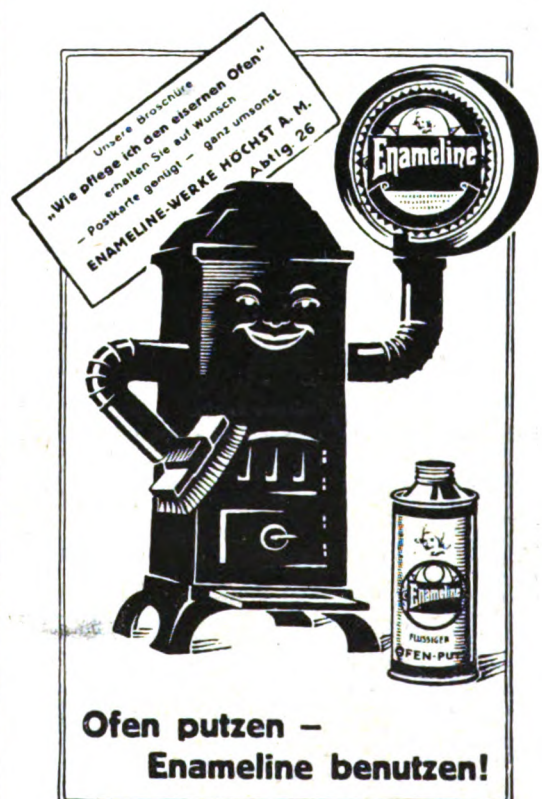


VIERSITZER RM 4600.- LIMOUSINE 4türig RM 4900.- LUXUS-LIMOUSINE RM 5400.-



DIE KRAFT
und der köstliche Wohlgeschmack des Fleisches in freier Natur lebender Rinder sind in • LIEBIG FLÜSSIG • der natürlichen, stark konzentrierten Fleischbrühe enthalten. Liebig flüssig ist mit dem Geschmack aromatischer Suppenkräuter fertig gewürzt.

EINE GRATISPROBE UND EINE SERIE LIEBIG-BILDER SENDET GEGEN DIESE ANZEIGE DIE LIEBIG GESELLSCHAFT M. B. H. KÖLN J.1





**ANKER
TEPPICHE**

**GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN - RHL.**



*Die Wunder
der Riviera*

konnten wir voll ge-
nießen, erzählen die
beiden Sportsfahrer
von ihrer 3700 km - Fahrt, weil unsere beiden

**KAYSER-
FAHRRÄDER**

mit ihrem sprichwörtlich leichten Gang uns
sicher über alle Straßen tragen. Aber erst
auf der Weiterfahrt nach Rom und Neapel
bewiesen die KAYSER-RÄDER ihre hohe
Qualität, als sie unter den schwierigsten Ver-
hältnissen ohne Defekt aushiellen.

Verlangen Sie bitte den reichillustrierten Katalog.

KAYSERFABRIK A. G., KAISERSLAUTERN 384.

Ich
bin
rasiert



Rasier-
Klinge

Guerhahn

Das Rasieren mit der Auerhahn-
Klinge macht Ihnen Freude.
Sie ist ein deutsches Erzeugnis
von unübertroffener Güte.
Schramberger Rasierfabrik G. m. b. H.,
Schramberg (Württemberg).



Wenn Ihnen auf der Fahrt der Wind entgegenbraust,
dann heißt es, alles aus der Maschine herausholen,
was sie in sich hat. Und erst, wenn Sie eine anhal-
tende Steigung vor sich haben, braucht ein Motorrad
Kraftreserven, wie die neue **NSU-Maschine 500 ccm.**

Sie haben die beste Gewähr dafür, daß Sie nicht im
Stich gelassen werden. Mit **NSU** haben Sie den wirk-
lichen, sportlichen
Genuß bei jeder
kurzen oder langen
Überland-Fahrt.



NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A-G, Neckarsulm (Württ.)

Orientieren Sie sich über die technischen Einzelheiten, Preise usw.
durch eine Besichtigung der Modelle beim nächsten NSU-Vertreter

Anschauungsbilder für den Unterricht,
einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrierten Zeitung ausgewählt,
in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein,
sind für billigen Preis (Einzelserie RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu
passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. je RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

UNSERE WERBEDRUCKSACHEN

tragen dieses Zeichen

VERTRETUNGEN IN:

KOLN-KLETTENBERG

W. Brendgen, Hardtstraße 13
Fernruf: Amt Ulrich 4610

DUSSELDORF-OBERKASSEL

Otto Hildenbrand
Wildenbruchstraße 53, Ruf 52734

HAMBURG 5

Héinrich Koch, Kirchenallee 57
Fernruf: Amt Vulkan 1371



VERTRETUNGEN IN:

HANNOVER

Eduard F. Beckmann, Voßstraße 2
Fernruf: West 936

BIELEFELD

Fritz Witzig, An der Krücke 5
Fernruf 3591

ZWEIGGESCHÄFTSSTELLE

BERLIN W 35, Am Karlsbad 10
Fernruf: Amt Lützow 4810, 4811

Buchdruck · Tiefdruck · Gummidruck
Entwürfe · Retuschen · Ätzungen

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN J. J. WEBER + LEIPZIG

Reudnitzer Straße 1-7

Illustrierte Zeitung

THE PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE LIBRARY



Verlag J. J. Weber, Leipzig

NR. 4337. 170. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

26. APRIL 1928

Digitized by Google

REISE- UND BÄDERANZEIGER

Die Reihenfolge gibt keinerlei Anhalt über Rang oder Größe.

KUR- UND MINERALBÄDER

Baden-Baden
Hotel Darmstädter Hof. Bek. gute Verpflegung, diäte Küche.
Pension Luisenhöhe. Altbekannt, vorzügl. Familienpens. Haus in schönst. Kurlage.
Hotel Terminus. Am Bahnhof links. Zimmer mit fließ. Wasser.
Café Grete. Feinbürgerl. Haus. Vorzügliche Verpflegung.

Bad Elster
Moor-, Stahl-, Kohlensäure-, Radium-, Bäder, Trinkkuren. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel zur Post. Sonnige Lage. Großer Park. Liegewiesen. Vorzügliche Verpflegung.

Hotel Reichsverweser. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

Kurpension Sachsenhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.
Palast-Hotel Wettiner Hof. Führend. Haus, allererst. Ranges.

Bad Ems
Hotel zum Löwen. Am Kurgart. n. Kurh. u. Brunn., erstkl. Verpf.
Park-Hotel. Mit allem neuzeitlichen Komfort.

Staatl. Hotel und Bäder „Das Römerbad“. I. Ranges, schöne, freie Lage, neubaut 1926.

Dellers Hotel Stadt Wiesbaden. Herl. freie Lage am Kurort, 1926 vollst. modern.

Bad Kissingen
Magen-, Darm-, Herz-, Entfettungskur, u. Erkrankung. Kurzeit März-Nov., jegl. Sport u. Komfort d. Weltbades. Ausk. durch den Kurverein.
Hotel Bayerischer Hof. 2 Min. v. Bahnst., Kurgart. u. Brunnen, mäßige Preise.
Kurhaus u. Pension Villa Elsa. Gutempfohlenes Familienhaus, Zentralheizung.

Kurhaus Rieger. In nächster Nähe der Quellen.
„Das weiße Haus“. Kurhausstraße 11 a. Nahe den Bädern.

Bad Schmiedeberg, Bez. Halle
Sanatorium Kaiserbad. Spezialanstalt für Gicht und Rheuma.

Wiesbaden
Hotel Engländer-Hessischer Hof. Kochbrunnen-Badehaus. Pension von Mk. 9.— an.
Kurhotel Römerbad. Kochbrunnen-Badehaus. Garagen.

OBERBAYERN
Garmisch-Riesersee
Hotel u. Kurhaus Riesersee. Jed. mod. Komf., Zimm. m. voll. Pension 10—14 M. Jahresbetrieb.

HARZ

Alexisbad
Hotel Försterling. Erstes Haus am Platze, Sportgeräte.

Braunlage
Hotel „Zum Achtermann“. Haus I. Ranges, 10 Garagen.

Elend bei Schierke
Hotel St. Hubertus. Pension M. 6.50 bis 9.—, fließend. Wasser.

Goslar
Hotel der Achtermann. 120 Z. m. 180 Betten, 27 Z. mit Privatbädern, Kraftwagenunterstände, Fernspr. Nr. 1.

Hotel Niedersächsischer Hof. Z. m. fließ. Wass., Café u. Kond. Besitzer beid. Häuser H. Pieper, Fernspr. Nr. 630.

Hotel Hannover. Modern. Haus I. Ranges gegenüber dem Bahnhof.

Hahnenklee (Oberharz)
Höhenluftkurort, 600 m ü. d. M. Familienfreibad.

Hotel Kurhaus. Hotel I. Ranges, neuester Komfort.

Sanatorium Hahnenklee. Für Nerven- und innere Krankheiten.

Bad Harzburg
Haus „Richtshof“. Neben Kurhaus, Zentralheizung, Ganzjahr. geöffnet, Telefon 102.

Schierke
Hoppe's Hotel und Pension. Das Heim der gutbürgerl. Gesellsch.

SACHSEN
Dresden
Hotel Bellevue. Weltbekannt, sehr vornehm.
Müllers Weinrest., Marienstr. 46. Architekt. Sehenswürdigkeit.

Weißer Hirsch b. Dresden
beliebtest. klimatischer Kurort Sachsens. Jahresbetrieb. Wintersport.

Oberbärenburg
Berghotel und Kurhaus Friedrichshöhe.

THÜRINGEN
Friedrichroda
Beliebtest. klimatischer Sommer- und Winterkurort Thüringens.

Hotel Herzog Alfred. Haus I. R. Tel. 12. Direktor: Kurt Wagner.

Hotel Herzog Ernst. I. Ranges, Fernsprecher 11.

Herzoglich. Schloßpark-Hotel. Ruh., vorn. Familienpens. u. Hot. Sanatorium Tannenhof. Sanitätsrat Dr. Bieling. Klin. Behdlg.

Bad Liebenstein
Perle des Thüring. Waldes. Heilbad bei Herz- u. Nervenl., Blutarmut.

Hotel Herzogin Charlotte. Bestbekanntes, vornehmes Haus.

Kurhaus Hotel der Kaiserhof. Das führende Haus am Platze.

Eigenheim Edelweiß. Ärztlich geleitetes Kurheim, a. d. Kurprom.

Sanatorium Liebenstein. Klin. geleit. Kuranstalt. Jahresbetrieb.

Oberhof i. Th.
Parkhotel Sanssouci, erstklass. Jahresbetrieb.

Schloßhotel. Das Haus mit Bädern und fließendem Wasser. Tel. 22.

Hotel Thüringer Wald. Das ganze Jahr geöffnet.

Wünschens Parkhotel, herrliche Südlage am Hochwald, ganzjährig geöffnet.

Tabarz
Vielbesucht. Erholungsort in gesch. Lage. 100 Vill. Neues Schwimmbad.

Kurhotel Deutscher Hof. Rest. und Café, Konzert, 5-Uhr-Tee.

RIESEN- u. HARZ- u. SCHWABEN- u. NÖRDBERG
Brückenberg
Hotel Germania. 70 erstklass. Gasträume, mod. Zimm., Garag.

Waldhaus Weimar. 35 neuzeitl. einger. Zimm., vorz. Küche. Autogar.

Hermersdorf (Kynast)
Tietzes Hotel, Gutbürgerl., zentr. Gebirgslage. Mietskraftwagen.

Hirschberg (Schlesien)
Hotel der braune Hirsch, im Zentrum gelegen, mit allem Komf.

Krummhübel
Dreihaupt's Hotel. An der Hauptpostbahn gelegen.

Hotel-Pension Preußischer Hof, altrenommiertes Haus.

Ober-Krummhübel
Pension und Conditorie Concordia. Zentral gelegen.

Schreiberhau
Riesengebirge, 500—900 m ü. d. M.

Hotel Du Bois. Erstklassig, im großen Park.

Hotel Marienthal, gutbürgerl. Haus, neue Bewirtschaftung.

Hotel Vier Linden. Am Kurpark, schönste Lage.

Dr. Haedicks Sanatorium Kurpark. Heilanst. f. inn. Krankh.

Bad Warmbrunn
Hotel Preußischer Hof. Erstes und größtes Hotel am Platze.

TSCHECHEO-SLOVAKEI
Franzensbad
Das erste Moorbad der Welt. Ausk. durch die Kurverwaltung.

Hotel Belvedere-Belvedere. Modernes vornehmes Familienhotel.

Hotel Königsvilla. Modernster Hotelbau. 120 Zimmer.

Karlsbad
Hotel Kroh. Familienhaus I. R., unmitteb. Quellen- u. Bädernähe.

Zentral-Hotel Loib. Letzter Komf., erstkl. Restaurant. Tel. 31.

Grand-Hotel Pupp. Zentrale des Kurlebens.

Marienbad
Etablissement Bellevue. Best. bestehendes Cafe-Restaurant.

Palast-Hotel Fürstenhof. Hotel New-York.

Hotel Engländer Hof. Fließend. des Wasser.

Grand-Hotel Klinger an der Hauptpromenade, ausgestattet mit dem letzten Komfort.

Hotel Leipzig. Fließendes Warm- u. Kaltwasser dir. neb. d. Brunnen.

Schloß Miramonte. Neue Leistung, Pension 60—80 Kz.

Hotel-Osborne-Balmoral. Das führende Haus.

Märchenschloß Rübezahl. Das schönste Höhencafé. Zentralheizung, Autogaragen.

SCHWEIZ
Adelboden
Kulm-Hotel (Kurhaus). Familienhotel I. Ranges.

Arosa
Hotel des Alpes. Altbekanntes Familienhaus.

Hotel Arosa-Kulm. Aller mod. Komfort, idealste Lage für Sommer- u. Wintersport, 1850 m ü. M.

Eden-Hotel. Jahresbetrieb, fließ. Wasser, Priv.-Bäd. Bes. W. Wettingl.

Kurhaus Surley. Ideal. Aufenth. Sommer u. Winter, a. Wald u. See.

Sanatorium Arosa. Lungenheilst., mod. Komf., fl. Wass., sonn. Lage.

Waldsanatorium Arosa. Erstklassige Lungenheilst.

Basel
Grand-Hotel Euler. I. Ranges mit allem Komfort.

Hotel Metropole-Monopole. Feinbürgerl. Haus, prima Küche.

Hotel Royal. Am B.-Bahnh., alle Zimmer fließ. Wasser, ziv. Preise.

Grand Hotel Victoria u. National. I. R. Zimmer von 6 Fr. an.

Chur
Hotel Steinbock. Das ganze Jahr geöffnet.

Flims
Park-Hotel Waldhaus. Das führende Haus am Platze.

Locarno
Hotel Metropole. Mittlere Preislage. Moderner Komfort.

Park-Hotel. Beste Südlage. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Reber am See. Einziges Haus in großem Park am See.

Hotel Regina. Schönste Lage, direkt am See.

Lugano
Adler-Hotel u. Brika-Schweizerhof. Fließendes Wasser.

Cademario-Kurhaus. Nach Lahmann. Jahresbetrieb.

Crocefisso. Erholungsheim Quisisana. Mod. Komf., Luftb., Jahresbetr.

Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré. Pens. v. M. 8 an, deutsch. Haus.

St. Moritz
Hotel Calonder. Schöne Lage, mäßige Preise.

Kurhaus Chantarella. Das vorn. Kurh. im Hochgeb., Sonne, Ruhe.

Hotel Engadiner Hof. Erstkl. Familienhaus, mäßige Preise.

Hotel Schweizerhof. Erstklass., altbekanntes Familienhaus.

Pontresina
Rosatsch-Hotel. Modern eingerichtetes Haus.

Hotel Schweizerhof. Pension Sommer Fr. 15.—, Winter Fr. 17.—.

Zürich
Hotel City-Excelsior. Alleneuzeitl. Einricht. Zimmer v. 6 M. an.

Vegetarisches Restaurant und Conditorie, Sihlstraße 26/28.

ITALIEN
Abbazia
Winterkurort I. Rang. Vorzügl. klim. Lage. Hotels ganzjährig geöffnet.

Pension Lederer, gutbürgerliche Pension am Kurpark.

Frau Mahler's Familienpension. Erststrangig, all. Komfort.

Palace-Hotel. Führ. Haus, 250 Z. Priv. Meerbäd. i. Haus. Ganzjähr.

Laurana bei Abbazia
Grand-Hotel Laurana. Vornehm. Ruhig. Direkt am Meer.

Iris. Neu eingerichtet. Fließ. Wasser.

Bordighera
die Perle der italienischen Riviera, die Stadt der Palmen und Blumen. Tennis, Golf.

Grand-Hotel Cap-Ampeglio. Erstklassig. Moderner Komfort. Herrliche Lage.

Hotel Belvedere-Lombardi. I. Ranges. Herrliche Aussicht auf das Meer. Wundervoller Park.

Hotel Continental. Erstklassiges Familienhaus. Mäßige Preise. Vorzügliche Küche.

Hotel Miramare, Hotel Esperia. Beide Hotels in herrlicher Lage. Mäßige Preise.

Hotel Royal. I. Ranges. Herl. Lage. Mod. Komf. Maß. Preise.

Gries bei Bozen
Pension Ogisisana. Pension von 26—30 Lire an. Herrlich gelegen.

Sanatorium Grieser Hof. Jahresbetrieb, Erholungsbedürftige und Augenranke.

Savoy-Hotel. Haus ersten Ranges. Pension von Mk. 7—10.

Meran
Hotel-Pension Aders. schönste Lage, fließ. Wasser, groß. Park.

Hotel Auffinger, vorm. Hotel Tiroler Hof. Deutsch. Familienh. m. mod. Komf.

Hotel Bristol. Erstkl. Familienhotel. Pension 80—90 Lire.

Grand-Hotel Esplanade. Im Mittelp. des Meraner Kurlebens.

Hotel Tschoner. Bestbek. Haus im eig. Park, ruh. u. staubfr. Lage.

Hotel u. Pension Windsor. Vornehm. Familienh. a. d. Promenade.

Neapel
Hotel Continental, am Meer. Fließ. Wasser usw. Deutsch.

Grand-Hotel Royal. Das größte, schönste Hotel Neapels, am Meer gel., 200 Zimm. m. Bad, 300 Bett. Einz. großart. amerik. Dachgarten.

Hotel Terminus. Ersten Ranges. 300 Zimmer, fließendes Wasser.

Palermo
Excelsior Palace Hotel, beste Lage. Großer Park, Tennis.

Weinen's Hotel de France, einz. deutsch. Haus a. Pl. Fließ. Wasser.

Rapallo
Gross. Kur- u. Badeort a. d. Riviera in der Nähe v. Genua, Sommer- u. Winteraufenth., erstkl. Hotels u. Pens.

Hotel Regina Palace. Neues Haus der Riviera, vornehmes Familienhotel.

Riva
Hotel Bologne. Prachtvolle zentrale Lage am See, mäßige Preise.

Lido-Palace-Hotel, dir. a. See. mod. Komfort, eig. Seebäderanst.

Rom
Hotel Viktoria am Borghesepark, alle Zimmer mit fließend. Wasser. Maß. Preise. Bes.: Thiele & Wirth.

Fischers Parkhotel, Deutsches Haus I. R., maß. Pr. Bes. V. Fischer.

Regina Carlton Hotel, erstkl., im vornehmsten Teil der Stadt.

San Martino di Castrozza Palace Hotel Sass Maor. Familienhotel in schönster Lage am Walde, 250 Betten.

Seis a. Schlern (Prov. Boz.) Hotel Salegg. Gutbürgerl. Haus, Bäder, 4 Plätze, Lawn tennis.

Venedig
Hotel Bristol-Britannica am Canale Grande. Einziges deutsches Haus I. Ranges.

Hotel Eden. Einziges deutsches Familienhotel, fließendes Wasser.

SIZILIEN
Syracus
Hotel Villa Politi. Allerersten Ranges, von Deutschen bevorzugt.

Taormina
Hotel Metropol, das gute Schweizer Hotel, fließendes Wasser. G. u. V. Kockel.

ÄGYPTEN
Kairo
Hotel National, von Deutschen bevorzugt.

PALÄSTINA
Jerusalem
Hotel St. John. Einziges deutsches Hotel mit allem Komfort.

In allen diesen Hotels und Pensionen liegt die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ zur Lektüre auf.

MARIENBAD

Die Perle der böhmischen Weltbäder. Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder (Herzbäder). Weltberühmte Moorbäder. Die stärksten Stahlbäder. — Alle modernen zeitgemäßen Heilbehelfe und Einrichtungen. 40 Mineralquellen: Glaubersalzen, Erdige Sauerlinge, Alkalische Quellen, Eisenquellen. — Indikationen: Stoffwechselkrankheiten, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit, Arteriosklerose, Herz- und Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmut usw. Saison: Ende April bis Mitte Oktober. 50 Prozent Rückfahrermäßigung auf allen tschechoslowakischen Bussen. In der Vorsaison ermäßigte Preise. — Ab 5. April Visum aufgehoben, Auskünfte u. Prospekte durch den Stadtrat Marienbad, Abt. 1.

Palast Hotel Fürstenhof Hotel New York Hotel Engländer Hof Fließ. Wasser, Lichtsignalanlage, Staatstelephon in allen Zimmern.	Hotel Esplanade Mai — Juni Pensionsarrangements. Autoverkehr zu den Quellen und Bädern.	Grand Hotel Klinger Erstklassiges Haus an der Promenade, 200 Zimmer und Salons mit fließend-m Wasser und Bad.	OTT's erstklassige Häuser Grand Hotel OTT Hotel Egerländer Café Egerländer	Hotel Stern 140 Zimmer, 40 Bäder. Erstklassiges Haus am Goetheplatz. Besitzer: E. Weiß.	Hotel Casino 100 Zim. Fließend. Wasser u. Bad. Vor-u. Nachsaison ermäßigte Preise.
Pens. Waldidylle Herl. Lage. 3 Min. v. Kurpark. Maß. Preise.	Villa Siegfried 30 Zimmer. Herrliche Lage am Walde.	Villa Busch Mod. Komf. Ruhig. Lage a. Wald, nächst Kreuzbr. Bad.	Haus Brüssel 40 Zim. m. Balk. sonnige Lage. Fließend. Wasser.	Kurhaus Merkur Direkt a. d. Kurpromenade. Mod. Komf.	Villa Sternberger Kurh. am Kreuzbr. Bäder. Fließ. Wass.
		Kurhaus Grüner Baum 40 Zim. neben Brunnen und Bädern.	Kurwohnhause Montreux 30 Zimmer, zentr. Lage. Bad.	Kurhaus Atlantic Vornehm. Nächst Kurpark. Fließ. Wass.	Hotel Delphin Nächst Quell. u. Bädern. Fließ. Wasser. Lift.

BAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5—34,4°C).

Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Ermäßigte Kurabgabe bis 30. April
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift H. 33 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

WILDBAD i. SCHWARZ-WALD

Staatl. Thermalbad
Weltbekanntes Kur- und Badeort
— 430 750 Meter ü. d. M. — 20 000 Gäste —
heilt Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nervenleiden, Unfallbeschädigungen. Alle neuzeitlichen Kurmittel, Sport, Fischerei, Theater. Bergbahn auf die bewaldete Sommerberghöhe. Ganzjähriger Betrieb. Bis 15. Mai und ab 16. September ermäßigte Bäderpreise. Auskunft durch Badverwaltung oder Kurverein

Krankenfahrräder
für Zimmer und Straße. Selbstfahrer, auch mit Motorantrieb.
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Kolkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Die Illustrierte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Beilagen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrierten Zeitung in Leipzig, Heidestraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammbaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unentgeltliche Einblendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4337. 170. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1, Reudniger Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 26. April 1928.



*Diese Tuben sind aus
reinem Zinn.*

Ihr Inhalt ist vorzüglich
bis zum letzten Rest.

Der Streit der Meinungen darüber, ob Bleituben oder verzinnte Bleituben nachteilige Folgen für die Gesundheit haben könnten, ist für "4711" längst entschieden.

Das Welthaus "4711" liefert alle seine Erzeugnisse in hygienisch einwandfreier Verpackung. Die Tuben seiner Cremes sind aus reinem Zinn gefertigt und daher — wie Ihr Hausarzt bestätigen wird — vollkommen ungefährlich. Ihr Inhalt bleibt verwendbar bis zum letzten Rest.

"4711" Matt-Creme

Tuben zu *R.M.* —.60 und 1.—
Glastopf *R.M.* 1.50

"4711" Cold Cream

Tuben zu *R.M.* —.70 und 1.—
Glastöpfe zu *R.M.* —.75, 1.50 und 2.50

"4711" Rasier-Creme

Tuben zu *R.M.* —.75 und 1.40

"4711" Zahn-Creme

Tuben zu *R.M.* —.50 und —.80

& 4711. Cremes

Allgemeine Notizen.

Die „Deutschen Verkehrsblätter“ der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung (R.D.V.), von denen jetzt 3 1/2 Millionen Exemplare im In- und Ausland Verbreitung gefunden haben, sind kürzlich durch das einundzwanzigste Heft „Mecklenburg“ erweitert worden, von dem auch eine englische Ausgabe erschienen ist. Ferner erschien das R.D.V.-Werbeheft 18 „Thüringen“ in neuer, dritter Bearbeitung. Auch diese drei Hefte sind von der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung, Berlin W 35, Potsdamerstr. 121 b kostenlos zu erhalten.

Bad Neuenahr im Rheinland. Die jetzige Zeit ist zum Beginn einer Vor- oder Hauskur mit dem berühmten „Neuenahrer Sprudel“, den einzigen alkalischen Ther-

malquellen Deutschlands gegen Zucker, Gallensteine, Magen-, Darm-, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gicht und Katarrhen die geeignetste. Erhältlich ist derselbe in allen Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien. Die Trink- und Baderkur in Bad Neuenahr ist bereits zugleich mit dem Kurhotel, dem einzigen Hause mit Bädern aus den Heilquellen, eröffnet. Der Badeort selbst hat alles getan, um Neuenahr auch in diesem Jahr wieder von seiner besten Seite zu zeigen. Zimmer mit voller Verpflegung sind bei bescheidenen Ansprüchen schon von 5 Mk. 50 ab erhältlich. Zu erwähnen ist noch, daß Bad Neuenahr, an der äußersten Grenze zwischen der geräumten Kölner Zone und der noch besetzten zweiten Koblenzer Zone liegend, — ein Teil der Stadt und die diese umgebenden Weinberge liegen schon

im unbefetzten Gebiet — gemäß dem Abkommen über die neue Demarkationslinie grundsätzlich von Befahrung frei bleibt, wie auch in Bad Neuenahr eine Bahnkontrolle nicht mehr stattfinden darf. Damit gilt Bad Neuenahr tatsächlich als unbefetztes Gebiet, so daß der Gast keine Kur ohne jede Einschränkung gebrauchen kann.

Das Moor- und Heilbad Franzensbad hatte voriges Jahr an Besucherzahl die höchste Friedensfrequenz ziffer. In richtiger Erkenntnis dieser erfreulichen Tatsache hat die Kurverwaltung alles getan, die Kureinrichtungen zeitgemäß auszugestalten, zu verbessern und zu erweitern. An Neuerungen werden die Kurgäste vorfinden: Ein modernes, vollkommen neuerrichtetes Stadttheater, ein großes, allen Anforderungen entsprechendes Strandbad, eine neue geräumige Wandelhalle im Kurpark,

FRÜHJAHRSAUFENTHALT

CASINO

SEIT 1. APRIL EROFFNET

THEATER, KONZERTE, DANCINGS

VIERWALDSTÄTTERSEE

LUZERN

DAS SCHWEIZERISCHE ZENTRUM DES AUTOTURISMUS

ALLE AUSKUNFT ERTEILT BEREITWILLIG UND KOSTENLOS DAS OFF. VERKEHRSBÜRO LUZERN / TEL. 254

PFINGSTEN
BAUMLÜTE

19. MAI: I. FEUERWERK
25./27. MAI: INTERN. HUNDE-AUSSTELLUNG
28. MAI: INTERN. TENNIS-TURNIER
GOLF 18 hs — STRANDBAD — REITEN

DAVOS 3

Sanatorium Seehof. Mäßige Preise. Prospekt. Kurhotel Esplanade. Prospekt. Preise ab M. 12.-.



HOTEL RUSSELL

gegenüber den herrlichen Anlagen von RUSSELL SQUARE, LONDON.

Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End
Eines der elegantesten Hotels in London.Schlafzimmer mit fließendem warmen und kalten Wasser, mit anschließendem Privatbad.
MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

WALDORF
HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

Ein Luxushotel
mit moderierten Preisen.Prospekt mit Preisangabe von John Kugi, Generaldirektor, Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.
Telegramm-Adresse: Waldorfius, London.

HOTEL CAMPBELL

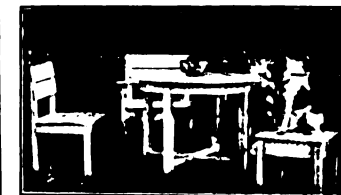
45-47, AVENUE FRIEDLAND AM PLACE DE L'ÉTOILE
EIN GUTES HOTEL ZU BÜRGERLICHEN PREISEN

PARIS HOTEL DES CAPUCINES

37, Bd. des Capucines. Bei der Oper und Madeleine. — Grösster Komfort.

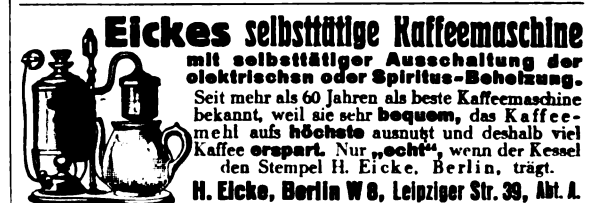
GRAND HOTEL DE FRANCE
PARIS,1. Cité d'Antin und 57. Rue Province, im Zentrum.
Komfort. — Mäßige Preise.*PARIS* HOTEL MIRABEAU
8, RUE DE LA PAIX DAS VORNEHME HAUS.PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei Paris
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain. Telefon: 38. (Höhenluft).PORTOROSE
Die Perle der Adria. See- und Solbäder.
Palast-Hotel * Hotel RivieraHerrlicher, neu angelegter Badestrand.
Auskünfte: Cosulich Line, Berlin W 8, Unter den Linden 20, Telefon: Zentrum 415 und 418, und durch sämtliche Reisebüros.

HETZER'S GARTEN-, VERANDA- UND ZIMMERMOBEL



Hervorragende Ausführung
Konkurrenzlose Preise
Versand direkt ab Fabrik frachtfrei aller deutschen Staatsbahn-Stationen
Verlangen Sie sofort kostenloses Angebot

OTTO HETZER A.-G., Seestadt WISMAR 10. Firma gegr. 1872.



Eickes selbsttätige Kaffeemaschine

mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr bequem, das Kaffeemehl aus höchster Ausmahl und deshalb viel Kaffee erspart. Nur „echt“, wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.

H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.



Die Perle Thüringens
Schwarzburg
Hotel Weisses Hirsch
Schönstegelegenes behagliches Familienhaus

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENSEEBADE KURORT

Velden am Nörthersee
bringt Kraft und Gesundheit

WÄRMSTER ALPENSEE EUROPAS (BADEZEIT: MAI - OKT.)

Erholt Euch im
schönen Thüringen

Arnstadt altertümliche Stadt Ruhesitz u. Erholungsort Bad Frankenhausen Das altbewährte Heilbad am Kyffhäuser	Bad Blankenburg Im Schwarzwald. Herrliche Wälder, Berge, Täler. Sport. Mittelstandspreise. Großer Prospekt S durch die Kurverwaltung	Eisenach und die Wartburg Der ideale Erholungsort, Kurbad, Gratisprospekt S	Finsterbergen ... ist somit Gesundbrunnen f. Erholungsbedürftige, Eldorado f. Naturfreundliche (Ein 25 jähr. Jubiläumsgast in Finsterbergen)	Friedrichroda Der Kurort des Thüringer Waldes für Erholung und Sommerfreude
Oberhof 800-1000 m, Kur, Sport, Sommer, Winter, Schnell erreichbar	Bad Salzungen Sol- und Moorbad mit großem Inhalatorium	Schwarzburg „die Perle Thüringens“ Auskunft durch die Kur- verwaltung	Tabarz am Fuße des 920 m hohen Inselberges. Großes Schwimmbad. Postauto v. Station Frö- stadt zu allen Hauptzügen.	Bad Liebenstein das Heilbad für Herz und Nerven Massenberg Rennsteig Höhenluftkurort 830 m

Kostenlose Prospekte durch die örtlichen Verkehrsvereine, Kur- und Stadtverwaltungen



Am Hauptzufahrtswege zum Nürburgring, eine Stunde entfernt

Einzig alkalische Thermen Deutschlands
gegen Zucker, Gallensteine, Magen-, Darm-,
Leber-, Nieren-, Blasenleiden, Gicht u. Katarrhe

Trink- und Baderkur

Vielseitige Unterhaltungen, jegliche Art Sport. Badeschriften durch die Verkehrsvereine u. die Kurdirektion Bad Neuenahr (Rheinl.)

Wohnung im Kurhotel

Einziges Haus mit Bädern aus den Heilquellen. Vollständige, streng diät. Küche genau nach Vorschriften des Arztes u. in viel. and. Hotels, Pensionen, Privathäusern

Für Hauskuren

Versand des Neuenahrer Sprudels / Rein natürliche Füllung.
Mäßige Sprudel-Niederlagen
Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien.

anschließend an die alte Veranda usw. Auch die Hotel- und Pensionen haben, soweit dies bisher noch nicht der Fall war, ihre Häuser mit Kalt- und Warmwasseranlagen und Zentralheizungen versehen.

Eine sehr interessante Touristenfahrt nach Rußland wird der Luxusdampfer „Cap Polonio“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in der Zeit vom 8. bis zum 28. August d. J. unternehmen, die nicht nur Gelegenheit zur Erholung auf einer 3954 Seemeilen langen Reise und zum Genuß schönster nordischer Landschafts- und Städtebilder, sondern auch zum Studium der russischen Verhältnisse an Ort und Stelle bietet. Nach Besuch zweier Glanzpunkte in Westnorwegen, Balholmen im Sogne- und Merol im Geirangerfjord, wird Bergen, die verkehrs-

reiche Handelsstadt, und Oslo, die großstädtische Metropole von Norwegen, angelaufen, worauf am 16. August Leningrad, das frühere St. Petersburg, besucht wird, dessen herrliche Lage, prunkvollen Kirchen und unermesslichen Kunstschätze auch heute noch ihren Reiz auf den Fremden ausüben. Schon im letzten Sommer ist die „Cap Polonio“ mit südamerikanischen Touristen Gast im Hafen von Leningrad gewesen. Der damalige zuvorkommende Empfang der Reisegesellschaft durch die Sowjetbehörden bietet vollste Gewähr, daß auch diesmal die deutschen Touristen, die vom 16. bis zum 21. August in Rußland weilen und während dieser Zeit mit Sonderzug einen Ausflug nach Moskau machen, vollkommen auf ihre Rechnung kommen. Auf der Rückreise wird zunächst Stockholm, Schwedens prächtige Hauptstadt, angelaufen.

Ein wirklich gutes Konservierungsmittel für frische Eier ist zweifellos das Garantol, das von der Garantol-Gesellschaft m. b. H. in Dresden seit Jahren auf den Markt gebracht wird. Während mit anderen Mitteln konservierte Eier gegenüber frischen Eiern offensichtliche Mängel aufweisen, kann man den mit Garantol eingelegten Eiern weder von außen noch von innen irgendwelche Veränderungen anmerken. Garantol-Eier können selbst nach langer Zeit noch für alle Zwecke der feinen Küche verwendet werden und weisen als besonderen Vorzug auf: zähes Eiweiß, einen reinen Geschmack ohne jeden Beigeschmack und leichtes Trennen des Dotters vom Weiß. Eine Packung für 120 Eier kostet nur 40 Pfg. und ist in allen einschlägigen Geschäften erhältlich, wo auch ausführliche Prospekte kostenlos abgegeben werden.



Deutscher Sekt — kein Luxus!

Weite Kreise sind der Ansicht, Sekt käme nur für festliche Anlässe in Betracht. Guter deutscher Sekt ist jedoch so preiswert, daß er zu allen Gelegenheiten erschwinglich ist. Jede der untenstehenden bekannten Marken kostet in den Weinhandlungen und einschlägigen Ladengeschäften

nur 6.50 die ganze Flasche einschl. Steuer
— die halbe Flasche RM. 3.75

Ihre Lieblingsmarke ist bestimmt auch dabei!

Bekannte deutsche Sektmarken im Markenschutzverband, Berlin W. 15.

BURGEFF GRÜN DEINHARD KABINET FEIST CABINET HENKELL TROCKEN HOEHL EXTRATROCKEN KESSLER CABINET KUPFERBERG GOLD MATH. MÜLLER EXTRA SCHULTZ GRÜNLACK SÖHNLEIN RHEINGOLD



Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.



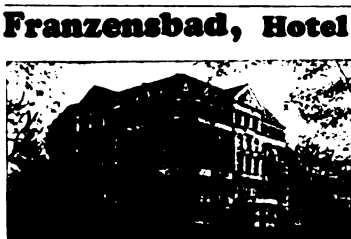
FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT!

Hervorragendes FRAUEN- und HERZ-HEILBAD

Die stärksten der bekannten Glaubersalzquellen! Auskünfte, Prospekte durch die Kurverwaltung.

Franzensbad, Hotel Königsvilla.



Vornehmste und günstigste Lage für den Kurgebrauch. Haus I. Ranges mit allem der Neuzeit entsprechenden Komfort. Mit eigenen grossen Gartenanlagen. Tel.-Adresse: Königsvilla, // Franzensbad //

Kneipp-Schroth-Kuren

Diät-Sanatorium Guggenberg

Bressanone (Brixen)

1 Stunde vor Bozen-Meran

KURHAUS für Nervenranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Der beste Regenmantel ist der vom staatl. Materialprüfungsamt Berlin erprobte **Kleppermantel.**

Katalog kostenfrei von den Klepper-Galtnboot-Werken in Rosenheim (Bayer. Alpen).

„Künstliche Höhensonne“

Was ist das?

„Künstliche Höhensonne“ ist die gesetzlich geschützte Bezeichnung für unsere Bestrahlungs-Quarzlampe „Original Hanau“!

Es ist keinesfalls statthaft, etwa irgend einen anderen Bestrahlungsapparat als „Höhensonne“ zu bezeichnen.

Wir warnen auch vor Verwechslung mit den vielfach (sogar durch Hausierer) angebotenen wertlosen Spielzeugapparaten, z. B. kleinen Kohlestiftlampen oder sogenannten Blaulicht- oder Hochfrequenzapparaten. Die „Künstliche Höhensonne“ sendet ultraviolette Strahlen aus, viel stärker, als das natürliche Sonnenlicht auf hohen Bergen und Gletschern. Das läßt sich nicht durch Lampen aus Glas erreichen, weil auch das hellste Glas die ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes nicht durchläßt. Die „Künstliche Höhensonne“ kann nur durch eine Lampe aus geschmolzenem Quarz (Bergkristall) erzeugt werden. Das Ergebnis einer täglichen kurzen Bestrahlung mit künstlicher Höhensonne ist eine ganz wunderbare Auflockerung des menschlichen Körpers, ein formliches Aufblühen. Körper und Geist werden reger, die Stimmung bessert sich auffällig, die Arbeitskraft wird erhöht. Wie das zugeht, das zu erklären, würde hier zu weit führen. Aber Jeder kann die Wirkung erproben. Viele Ärzte besitzen schon eine „Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau. Eine mehrere Wochen lang fortgesetzte Bestrahlung kostet nicht viel und die Wirkung zeigt sich schon nach den ersten Bestrahlungen. Erklärt wird sie in Aufklärungsschriften, die kostenlos zu beziehen sind von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. h. H.
Hanau a. M., Postfach 1229

Weitere Literatur versendet der Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 1296. (Versand nur unter Nachnahme. Porto und Verpackung zu Selbstkosten): „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit“ von San.-Rat Dr. Breiger, geh. RM. 0.20 / „Sonne als Heilmittel“ von Dr. F. Thedering, geh. RM. 1.— „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach“ von Dr. v. Borosini, kart. RM. 2.— / „Ultraviolet-Strahlung als neue Grundlage der Therapie von Herz- und Gefäßkrankheiten“ von Hofrat Dr. Schäcker, Arzt in Bad Nauheim, geh. RM. 0.30 „Wie heilt Tuberkulose?“ von San.-Rat Dr. Breiger, Berlin, geh. RM. 0.20 / „Ist die Glatze heilbar?“ Ein Lichtblick für alle, die an Glatzebildung leiden, von San.-Rat Dr. Breiger, Berlin, geh. RM. 0.30 „Skrofulöse Jugend“, von Dr. F. Thedering, geh. RM. 1.—.

Deutsche, besucht Österreich

100 Jahre sind es, dass **Thermalbad HOFGASTEIN** 100 000 Jugend und Gesundheit wiedergab.

870 Meter Seehöhe. — Radioaktive Alpenherme, 44.6 Grad Naturwärme

Unerreichte Heilerfolge bei: Adrenalkalkung, Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden, Blutarmut, Erschöpfungs- und Alterserscheinungen.

Prospekte durch die Kurkommission Hofgastein, Austria, Tauernbahn.

Besuchen Sie **Hofgastein R. & M. Bachbauer's Hotel Central**

Gut bürgerliches Haus, anerkannt vorzügliche und reichliche Verpflegung, massige Preise. Zimmer samt Pension Mk. 8.— bis 12.50.

Thermalbad HOFGASTEIN **Kurhaus Dr. Zimmermann**

(Land Salzburg) Schönste, freie, ruhige Lage. Aller Komfort. Thermalbäder und Frühstück im Hause. Zimmer von Mk. 3.— an

SEMNERING 1040 m. 2 D-Zugstunden von Wien

Grand-Hotel Panhans

400 Zimmer. Das moderne Grosshotel der österreichischen Alpen. Volle Pension von S23.— an.

Kuranstalt Panhans

Alle Arten von Kuren. Volle Pension von S 23.— an inkl. ärztlicher Behandlung.

Sporthotel Panhans

In direkter Verbindung mit dem Haupt-hause. Volle Pension von S16.— an.

DER ATTERSEE UND MONDSEE

Salzkammergut (Österreich), grösster und wärmster See des Salzkammergutes am Fusse des Schafberges, mit seinen Sommerfrischen: Vöcklabruck, Kammer-Schörfling, Seewalchen, Attersee, Nussdorf, Unterach, Burgau, Steinbach, Weyeregg, Mondsee, St. Lorenz, Innerschwand, Tiefgraben, Frankenmarkt, St. Georgen, Schwanenstadt, Wolfsegg.

Auskunft und Prospekte durch die Gemeinden oder **Fremdenverkehrs-Verein in Kammer a. Attersee.**

KAMMER am Attersee, Grand Hotel

das führende Haus, direkt am See, sonniger Badestrand, Auto-Garagen, grosser Seepark, 5-Uhr-Tanz-Tea, Konzerte, Tennis, Rudersport, Motorboot usw. Pension inkl. Zimmer Vorsaison von M. 6.—, Hochsaison von M. 7.50 an.

Erstunternehmer und Leiter: **M. Ebner.**

ATTERSEE Hotel und Pension Attersee. **C. Irresberger**

BAD ISCHL **Hotel Stöger**

Gutbürgerliches Haus. Anerkannt gute Küche. Zentrale Lage. Garagen. Bäder. Ganz geöffnet. Massige Preise. Tel. 23. **Rud. Schade.**

GARGELLEN 1474 m ü. d. M. **Hotel Madrisa**

Montafon, Stat.: Schruns Vorarlberg

Das vornehme Haus ersten Ranges mit 110 Betten. Erstklassige Verpflegung. Idealer **Luftkurort** und **Skiparadies** des Montafon. Prospekte durch die Direktion.

LERMOOS 1000 m ü. d. M. **Hotel „Drei Mohren“**

am Fusse der Zugspitze u. d. Fernpass

Führendes, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattetes Haus. Besonders geeignet für Sport und Erholungsurlaub. Vorsaison ermässigte Preise. Auf Wunsch Prospekte.

SEILER-PIANOS

in aller Welt verbreitet

Bisherige Produktion
65 000 Instrumente



ED. SEILER, PIANOFORTEFABRIK G.M.B.H.
LIEGNITZ • BERLIN • Breslau • HAMBURG



ROM,
NEAPEL,
DEN
VESUV.

Alle Herrlichkeiten Italiens haben die beiden Sportsfahrer auf ihrer 3700 km-Fahrt durch Italien nach Afrika gesehen. Die Durchführung dieser abenteuerlichen Fahrt wurde ihnen nur durch die prächtigen Leistungen ihrer

KAYSER-FAHRRÄDER

ermöglicht, die ohne jeden Defekt unter den schwierigsten Verhältnissen sich glänzend bewährten.

Verlangen Sie bitte den reichillust. Katalog.

KAYSERFABRIK A. G., KAISERSLAUTERN 38 c.



Ueber 500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Winterer, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem althabewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.

Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pf.

Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

„Das Neueste vom Tage“
aus allen Gebieten bringt

Als Aushänge-Reklame gibts nichts Besseres.



AKTUELLER BILDERDIENST

Dieser Raum ist für Ihre Reklame frei!

VERLAG J. J. WEBER / LEIPZIG

Probepbilder, Aushänge-Rahmen Offerte sofort fordern.

Verkleinerte Wiedergabe eines der Aushänge-Rahmen-Muster mit Bildern und Reklame-Raum.

BEI BEZUG UNSERER ZEITUNG DURCH DIE POST

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG (J. J. WEBER), LEIPZIG C 1.



Berlin, den 18. Dezember 1927.

Die Methode „Proodi“, mit welcher ich mich eingehend befaßt habe, ist ein Werk, an welchem jeder Musiker seine Freude hat und jedem Anfänger, sowie Fortgeschrittenen aufs wärmste empfohlen werden kann, da auf diesem Wege das erwünschte Ziel in kürzester Zeit erreicht wird. — Ich werde nicht versäumen, jeden mir bekannten Musikstudierenden auf die grossen Vorzüge dieser Methode hinzuweisen.

Hugo Eduard Lissmann

Klavierunterricht durch Korrespondenz
„PROODI“,
9. Bd. des Philosophes, GENÈVE.

A.W. FABER



„CASTELL“

DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
DER GEGENWART.



AUSSTELLUNG MÜNCHEN
1928
HEIM UND TECHNIK



Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Lesepublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG

III aufzuweisen hat.

Mit den Büchern wächst der Schrank



UNIONZEISS-BUCHERSCHRÄNKE

aus einzelnen Abteilen sind nützlich und schön.

Sie sind Freunde und Helfer zugleich. Sie zieren das Herrenzimmer ebenso wie den sachlichen, für Arbeit bestimmten Raum.

Verlangen Sie Katalog Nr. 377

UNION **HEINRICH ZEISS (UNIONZEISS) FRANKFURT A. M.** **UNION**

Muster-Ausstellung: Berlin SW 48 / München / Saarbrücken

Guide-lexique de Composition française:

Petit dictionnaire de style

à l'usage des Allemands publié avec le concours de M. Louis Chambille par Dr. Albrecht Reum.

Du 17^{me} au 22^{me} mille. Gebunden RM. 13.50.

Über dieses glänzend beurteilte, bewährte, weitverbreitete Aufsatz- und Korrespondenzwörterbuch schrieb Professor Dr. Julius Sahr bei Erscheinen der ersten Auflage im Dresdner Anzeiger: „Reums Buch ist eine wertvolle, äußerst willkommene Gabe. Man wird es brauchen wie das liebe Brot“.

Ein englisches Stilwörterbuch von Oberstudiendirektor Professor Dr. Reum befindet sich in Vorbereitung.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C 1.

Lest gute Bücher. Wissen gibt Macht.

Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenfrei
J. J. Weber, Illustrierte Zeitung, Leipzig C 1.

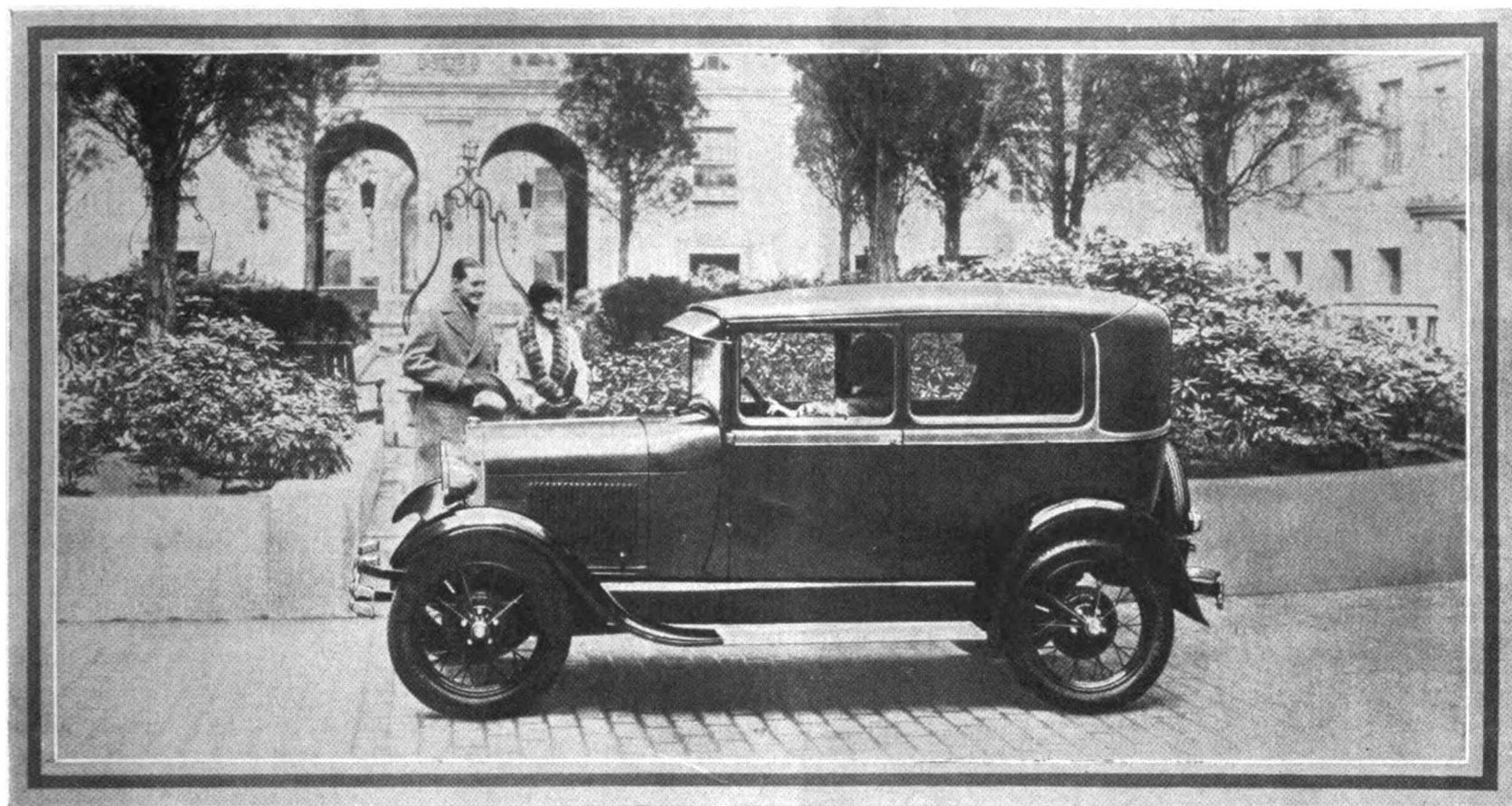



Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften

WELLNER-SILBER-BESTECKE

BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER

SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
AUGUST WELLNER SOHNE A.G. AUELSA.



Überwältigende Nachfrage hat die Lieferung des Neuen Ford verzögert ~ ~ aber außerordentliche Qualität entschädigt für kurze Wartezeit ~ ~

Über 1 Million Wagen in 30 Tagen bestellt — das war ein Rekord, den wir nicht voraussehen konnten. Unsere Werkstätten sind die größten der Welt, aber die Leistung kann nur allmählich dieser enormen Nachfrage folgen.

Wir könnten schneller und mehr liefern, wenn nicht unser ganzes Streben auf hohe Qualität gerichtet wäre.

Unser Ziel bleibt unverändert: Millionen von Menschen zu mäßigem Preis den Wagen des Millionärs zu geben.

Wer wirtschaftlich denkt, wird nur Ford wählen.

Es war stets Henry Fords Politik, mehr zu halten, als versprochen, und wir können beweisen, daß der neue Ford noch besser ist, als wir ihn schildern. Gehen Sie zu einem Fordhändler und verlangen Sie eine Probefahrt — auf der Rennbahn oder in rauhem Gelände. Sie werden Erstaunliches erleben.

Über 100 km in der Stunde mit vollbesetztem Wagen.

Sie können mit Automobilen um die Wette fahren, die das Vielfache eines Ford kosten. Mit dem 40 PS Ford können Sie nicht nur anfahren, wie mit einem 100 PS Wagen, sondern auch die Straße halten wie mit einem Wagen ganz schwerer Klasse.



Die Bremsen bringen ihn selbst aus höchster Geschwindigkeit unglaublich schnell und sanft zum Stehen. Und wenn Sie nach

beendeter Fahrt feststellen, daß Sie mit dem 13/40 PS Wagen nur

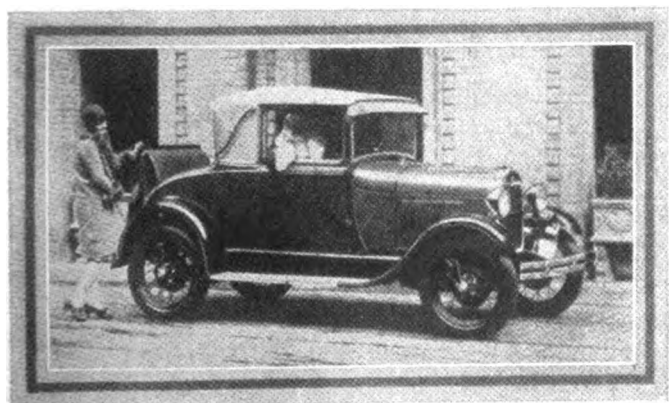
etwa 10 Liter Brennstoff auf 100 km

verbraucht haben, dann werden Sie sich wundern, daß es wirklich einen Wagen dieser Preisklasse gibt, der so vollkommen die Kraft der großen Wagen mit der Wirtschaftlichkeit und Preiswürdigkeit der kleinen vereint.

Besser gefederte Wagen gibt es wohl kaum, ruhiger liegende schwerlich, zuverlässigere Wagen sicher nicht.

Versuchen Sie den neuen Ford und Sie werden zufrieden sein.

Er fährt wie ein Großer, spart wie ein Kleiner und ist — mehr wert, als er kostet.



**FORD MOTOR COMPANY A.G.
BERLIN-WESTHAFEN**

LEIBNIZ- KEKS UND



PANGANI-GEBÄCK
DUVE-KEKS
BUNTE WAFFELN
NI-O-NE KEKS
OTHELLO
MARSCHNER-KEKS
NOCH EINE WAFFEL
KÄSE-WAFFELN
APFELSINEN SCHNITTE
IN TET PACKUNG
VON

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER

Die tiefe schwungvolle Linie *vorwärtstrebende farbenfrohe Jugend in dem neuen Oakland für 1928*



OAKLAND SIX

GENERAL MOTORS G. M. B. H., BERLIN-BORSIGWALDE

Jugendliches Feuer, vorwärtsdrängende Kraft, strahlende Schönheit drücken die langen, graziösen Linien des neuen Oakland aus.

Seine warmen, leuchtenden, frohen Farben üben ihren Zauber aus.

Überaus reizvoll ist die raffiniert-geschmackvolle Ausführung jeden Details. Und der starke, ausdauernde Motor ruht weich auf seiner neuartigen, abdämpfenden Gummimontierung.

Und dieser wunderschöne Oakland ist schon von RM 7565 an ab Berlin zu haben.

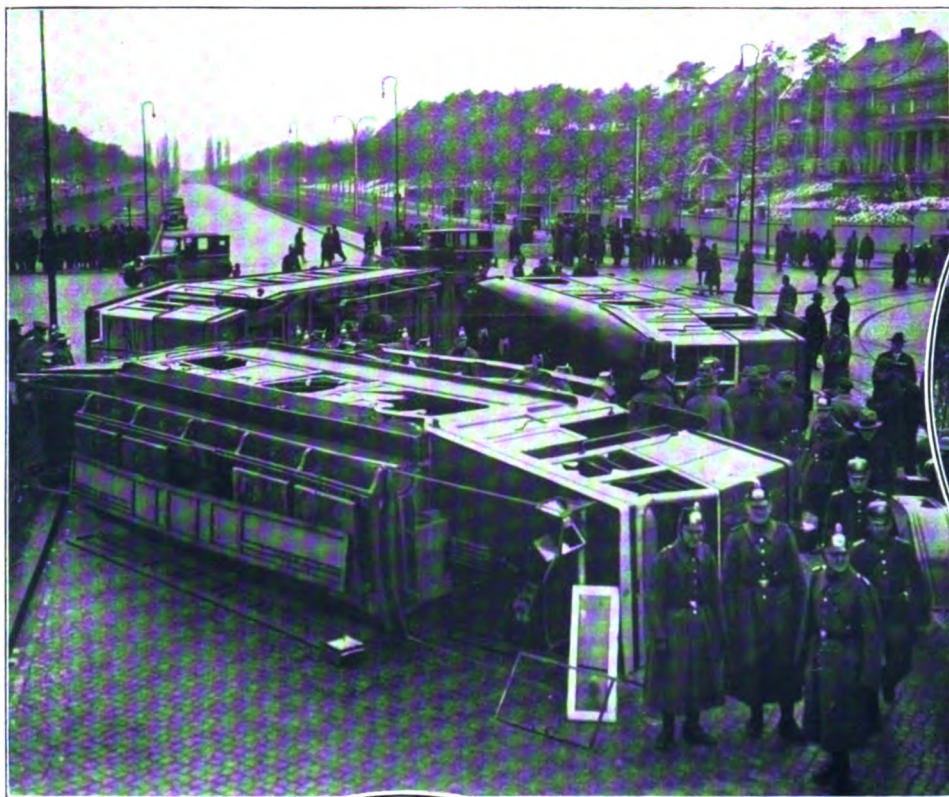
Prüfen Sie diesen Oakland auf einer eingehenden Probefahrt. Der General Motors-Händler am Ort wird gerne eine unverbindliche Probefahrt arrangieren.

Illustrierte Zeitung



K I N D E R B I L D N I S

G E M A L D E V O N H E I N R I C H B O E S E



Überführung der alten Thüringer Regimentsfahnen nach der Wartburg am 15. April: Der Fahnenzug auf dem Wege nach der Wartburg (im Hintergründ).

Links oben: Von der Straßenbahnkatastrophe in Berlin am 15. April: Die infolge Entgleisung umgestürzten drei Wagen eines Straßenbahnzuges an der Unglücksstätte. Fünf Personen kamen dabei ums Leben.



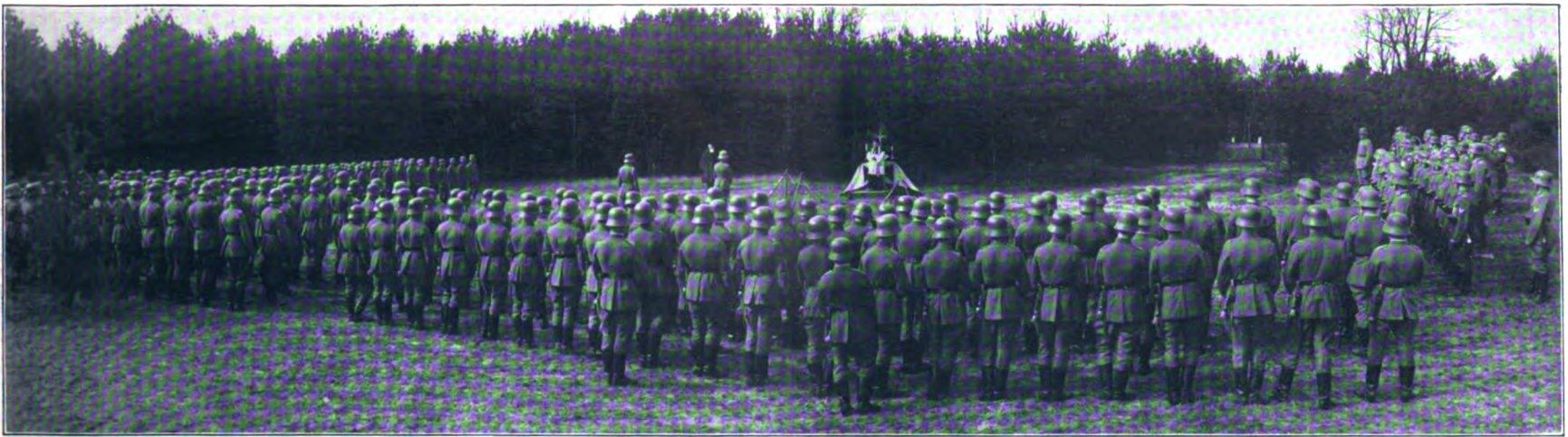
Von der Trauung des Fürsten Otto v. Bismarck mit der Schwedin Ann Marie Tengbom in Berlin am 18. April: Das Brautgefolge bringt am Dom ein Hoch auf das Brautpaar aus. — Im Oval: Das Brautpaar beim Verlassen des Berliner Doms.



Vom Internationalen Autorentag in Berlin: Die Kongressvertreter nach dem Empfang beim Reichspräsidenten am 17. April. (Von links nach rechts) obere Reihe: Der frühere Staatsopernintendant Max v. Schillings; Senator Vincenzo Morello (Rom), der Präsident des Kongresses; André Rivoire (Frankreich); Dr. Gustav Bod; H. E. Martin — untere Reihe: Eiephan Krznowoljewski; Georges Middleton (U. S. A.); Eugène Hattai; Denys Amiel (Paris), Generalsekretär des Autorenverbandes.



Zu den Verhandlungen zwischen dem Reichsverkehrsministerium und dem österreichischen Bundesministerium für Handel und Verkehr über die neue Eisenbahnverkehrsordnung: Bundesminister Dr. Schöff (1) bei seiner Ankunft in Berlin am 18. April vom österreichischen Gesandten Dr. Grant (2) empfangen.



Wirkl. Rat Maximilian Krauß,
Generaldirektor der Reichszentrale für
deutsche Verkehrsverbände in Berlin, be-
deutender Fremdenverkehrsbeamter, be-
ging am 18. April seinen 60. Geburtstag.

Vereidigung bei der Reichswehr: Während des Feldgottesdienstes vor der Vereidigung der zum 1. April neu eingetretenen Soldaten des Ausbildungsbataillons vom 9. (Preussischen) Infanterie-Regiment in Bünsdorf.

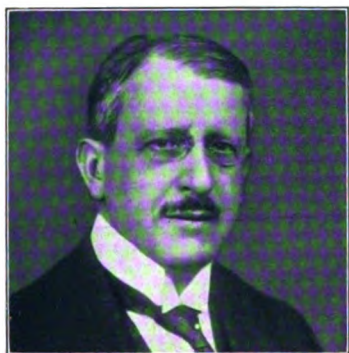
Die Vereidigung fand zum ersten Male nach der neuen Verordnung, die der damalige Reichswehrminister Dr. Gessler im Januar d. J. herausgegeben hat, statt. Danach hat für den ganzen Standort bei der Einstellung und Vereidigung der Mannschaften eine gemeinsame Vereidigungsparade stattgefunden. Der Verlauf der Vereidigung ist folgender: Nachdem die Musik den Präsentiermarsch gespielt hat, weist der leitende Offizier auf die Bedeutung des Eides sowie auf die Berufspflichten des deutschen Soldaten hin. Dann wird die Eidesformel vorgelesen, die Freiwilligen erheben die Hand und sprechen den Eid laut nach. Als Abschluss bringt der kommandierende Offizier ein Hoch auf das Deutsche Reich aus, und die Musik spielt abschließend das Deutschlandlied.

GESELLIGKEIT IN OSTASIEN

Europäische und asiatische Geselligkeit sind, was ich aus besonderen Gründen betone, dadurch unterschieden, daß die erstere auf der Frau, die letztere auf dem Manne beruht, neben den allerdings in Japan die berufsmäßige Geisha tritt; aus besonderen Gründen, sagte ich, weil asiatisch gerichtete und begeisterte Kreise auch in Deutschland keine Gelegenheit versäumen, deutschen Frauen und Mädchen die ostasiatische Geselligkeit zu preisen und so unwillkürlich den ostasiatischen Haushalt als etwas europäisch Erstrebenswertes — z. B. durch eine Misch-Heirat — hinzustellen. Wir anderen können gar nicht genug darauf aufmerksam machen, daß das ein bewußt gehässiger Unfug dem echten Deutschtum und europäischen Familiensinn gegenüber ist.

In China gehört die Frau überhaupt nicht in unserm Sinne zur Gesellschaft, sie hat bei Einladungen als untergeordnet zu Hause zu bleiben. Natürlich besucht sie andere Frauen. Tee und Kuchen, Zigaretten, Brettspiele und Plauderei, die über häuslichen Klatsch allerdings wohl selten hinauskommt — stehendes Thema ist die böse Schwiegermutter! — füllen die müßigen Stunden aus, in den unteren Ständen nicht ohne Schädigung der Wirtschaftskasse; so klagte unser Koch in Peking, seine Frau rauche viel zuviel Zigaretten. Das System der Nebenfrau schließt ja schon den Begriff der europäischen Dame und damit unsere Geselligkeit aus. Meine Frau und ich lernten den jungen Exkaiser von China mit seiner bildhübschen Haupt- und seiner — wie man sagte, reichen — Nebenfrau kennen: die letztere aber blieb beiseite, unvorgelegt, während die erstere uns freundlich die Hand reichte. Nun gibt es gesellige Zusammenkünfte, bei denen die Frau doch eine wichtige Rolle spielt, z. B. zur Hochzeit. Dann aber sind auch alle Kinder zur Stelle. Ohne diese bedeutet die Chinesin nichts. Wir nahmen an einer solchen rein chinesischen Hochzeit teil und lernten die Verwandten in förmlicher Vorstellung kennen, aber nur die männlichen; die weiblichen drückten sich scheu an den Wänden herum, miteinander schwagend, und keiner der Männer im Vordergrund nahm von ihnen Notiz, nicht einmal von den Müttern des jungen Paars. Schon bei unserer ersten Einladung in das Haus eines reichen Chinesen in Schanghai fehlte männlichen Chinesen ist freilich auch durchweg geschäftlicher Art. Der Eingeladene weiß, was der andere will, und das kommt nach dem 20. Gang des betreffenden Festessens allmählich mit Hilfe des Reisweins näher ans Tageslicht. Für Europäer und Amerikaner aber werden Bankette und Empfänge veranstaltet, an denen auch die mit Brillanten behängte Chinesin teilnimmt. Sie ist in diesem Fall aber nur ein notwendiger Bestandteil des „weißen“ Geschäfts. Sicherlich ist es der jungen Chinesin gelungen, sich in den großen Hotels ihre gesellige Stellung zu erobern, sogar beim Tanztisch und in Reistiefeln, immer jedoch nur in Gesellschaft von Angehörigen der weißen Rasse.

Ganz ähnlich ist es in Japan, nur mit der Variante der Geisha, die nicht mit den üblichen Kellnerinnen zu verwechseln ist. Bessere, künstlerisch ausgebildete Geishas bekommt der Tourist, der jedes Teefräulein Geisha nennt, überhaupt nicht zu sehen, es sei denn, er werde zu einem großen Bankett eingeladen. Das ist noch immer so wenig bekannt, daß hierüber ein paar Worte nötig sind, sei es auch nur zum Verständnis der „Madam Butterfly“. An sich liegt im Beruf der Geisha nichts Unehrenhaftes, und sie kann bei politischen Festessen sogar eine übergeordnete Bedeutung bekommen, je nach der Persönlichkeit der Teilnehmer. Die Agenten der großen Geishahäuser streifen regelmäßig das flache Land ab, um hübsche und lebhaft kleine Mädchen aufzutreiben, die ihren Eltern für ein paar tausend Yen zur Geisha-Erziehung richtig abgekauft werden. Sie werden durchaus keiner Verführung ausgesetzt, sondern bekommen strengen Dienst, werden in verschiedenen Künsten, besonders Musik und Gesang, ausgebildet und lernen schließlich die japanischen Tänze, die aber an die unfernen oder die modernen kaum erinnern: sie sind im Grunde nur ein rhythmisches Gehen und Sich-Wiegen und können Europäern nur selten gefallen. Alle diese Künste



Dr. Friedrich v. Keller,
bisher Gesandter in Brüssel, der zum Gesandten in Buenos Aires (Argentinien) ernannt wurde.



Dr. Adolf Köster,
der bisherige Gesandte in Riga (Lettland), wurde zum deutschen Gesandten in Belgrad erwählt.



Dr. Herbert v. Borch,
Botschaftsrat in Tokio, wurde zum deutschen Gesandten in Peking ausersenen.



Dr. Fritz Etteve,
bislang Vortragender Legationsrat im Auswärtigen Amt, der neue deutsche Gesandte in Riga.

Personalveränderungen im auswärtigen Dienste des Reiches.



D. de Fragosa Carmona,
General, vorläufiger Staatspräsident von Portugal, dessen endgültige Einsetzung demnächst in der Deputiertenkammer in Lissabon proklamiert werden wird.

nun gehören zur japanischen Geselligkeit, bei der, wenn sie offiziell in größerem Stil erfolgt, ebenfalls die Frauen und Mädchen der Familie fehlen. Ausnahmen freilich gibt es in Japan bereits viel häufiger als in China, weil das Kaiserhaus selbst den Bann gebrochen hat und mit gutem Beispiel vorangeht. Kaiserin und Prinzessinnen haben sich längst den Vordergrund in der Gesellschaft erobert, wie ja auch beispielsweise der deutsche Gehrock der höfische Anzug der männlichen Japaner geworden ist. Dem Volk jedoch in seiner großen Masse gefällt das noch gar nicht. Da heißt es nach wie vor bei der Geselligkeit: die Frau zu Frauen, der Mann zu Männern. Eine ostasiatische Hausfrau jedenfalls, die in die Lage käme, sich unseren spöttischen Zusatz „Ausfrau“ zuzuziehen — womit wir ausdrücken wollen, daß eine Frau mehr draußen als drinnen zu finden ist — ist ganz undenkbar. Sie wäre trotz der von Amerika dort eifrig betriebenen Frauenbewegung alsbald veremst. Schädlos aber darf sie sich in Japan wie in China am Kino halten, in das sie denn auch redlich geht, wohlgerne mit den Kindern an der Hand und in Japan auf den Rücken geschminkt, solange sie zu klein sind. In jedem japanischen Theater sehen wir Dutzende solcher Kinderköpfe hinter den hohen Kunstfrisuren der Japanerinnen. Im Grunde hat die Geisha den Wunsch, ihrer „Geselligkeit“ recht bald durch eine verständige Heirat zu entrinnen. Dadurch entsteht leider die Gefahr und die Tragik. Das Allgemeinmenschliche drückt dann das Kunstgewerbe auf eine Stufe herab, durch die der ganze Beruf leiden mußte; denn er ist zweifellos unnatürlich. Die Japanerin erscheint zwar nicht, wenn ihr Mann Gäste mit Geisha-Bedienung ladet. Nur einmal erlebten wir, daß sie in solchem Fall — bei einem Gartenfest — erschien; warum, hörten wir später: sie war früher — Geisha gewesen.

Erwägt man, daß die ostasiatische Heirat rein verstandesmäßig durch die beiderseitigen Eltern und Vermittler zustande gebracht wird, daß also ein Liebesbund fast niemals Bedeutung für das Leben hat, so wird klar, daß ein sehr wesentliches Motiv unserer Geselligkeit wegfällt. Wie viele europäische Familien machen denn in unserem so teuren — auch an Zeit so kostbaren Nachkriegs-Jahrzehnt noch „ein Haus“, wenn sie nicht Töchter haben, und was fingen sie an, käme ihnen heute nicht der Sport und der Frauenberuf zu Hilfe, um die Geschlechter miteinander bekannt zu machen, in natürlicher und nicht allzu kostspieliger Form! Man mag die Geselligkeit in Ostasien als ostasiatisch verstehen, aber nicht als vorbildlich anpreisen. Prof. Dr. Waldemar Döhle.

Tagesgeschichte.

Einer Einladung des Reichsverkehrsministers Dr. Koch folgend, traf am 18. April der österreichische Bundesminister für Handel und Verkehr, Dr. Hans Schürff, in Berlin ein, zu abschließenden Verhandlungen über die Angleichung der am 1. Oktober in Deutschland und in Österreich in Kraft tretenden neuen Eisenbahnverkehrsordnungen, die künftig bis auf geringfügige Abweichungen in Form und Inhalt völlig gleich sein werden. Damit ist ein neuer wichtiger Schritt auf dem Wege zur Angleichung der beiden Länder auf verkehrs- und wirtschaftspolitischen Gebieten getan worden.

Am 15. April wurde in Berlin im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses der 3. Internationale Autorenkonferenz eröffnet. Dies ist zugleich die Gründungstagung des im vorigen Frühjahr in Rom errichteten Internationalen Verbands der Schriftsteller- und Tonsetzergesellschaften. Im Mittelpunkt der Besprechungen standen die Fragen der praktischen Verwirklichung der Autorenrechte und die Stellungnahme zu der Anfang Mai in Rom zusammentretenden diplomatischen Konferenz der Berner Union, in der die Kulturstaaten zum Schutz von Literatur und Kunst zusammengeschlossen sind.

Im Berliner Dom erfolgte am 18. April die feierliche Trauung des Legationssekretärs bei der deutschen Gesandtschaft in Stockholm,



Frau Fitzmaurice,
Gattin des Majors Fitzmaurice, des Be-
gleiters Köhls und v. Hünefelds.



Blick auf den St.-Lorenz-Golf; nördlich dieses Golfs liegt Greenly Island, die Landungsstätte der Ozeanflieger.



Frau Köhl,
die Gattin des kühnen Piloten Hauptmann
Hermann Köhl.

Fürsten Otto Christian Archibald v. Bismarck, eines Enkels des Altreichskanzlers, mit Ann Marie Tengbom, der Tochter des schwedischen Architekten Geh.-Rat Prof. Tengbom. Die Einsegnung nahm Hof- und Domprediger Lic. D. Doebling vor. Unter den Gästen befanden sich auch Reichspräsident v. Hindenburg, Reichsaussenminister Dr. Stresemann und der schwedische Gesandte af Wirsén.

Bulgarien wurde am 14. April von einer schweren Erdbebenkatastrophe heimgesucht, bei der die Stadt Philippopol und ihre Umgebung besonders hart betroffen wurde. Über 100 Tote fielen dem Beben zum Opfer, und zahlreiche Gebäude wurden zerstört. Der Verkehr des internationalen Zuges Paris-Stambul sowie des Simplonexpresses mußte eingestellt werden.



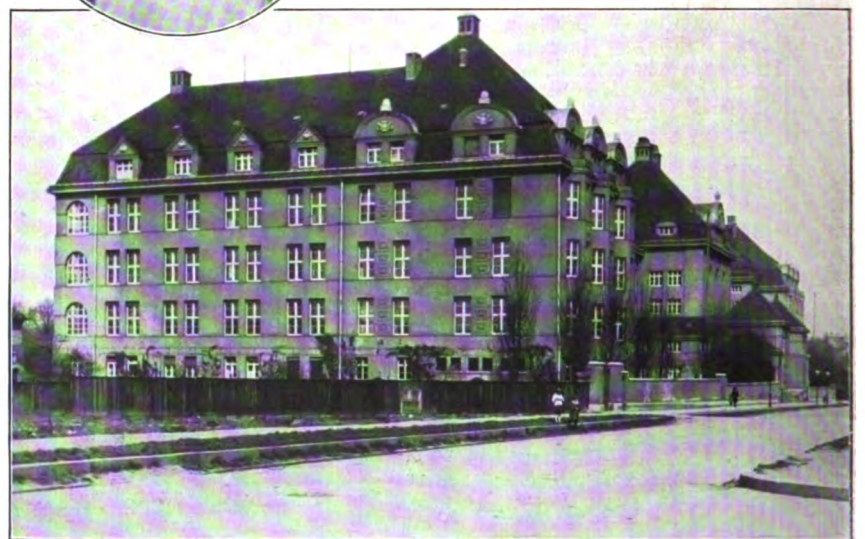
Die Bezwingen des Ozeans in der Ost-Westrichtung: v. Hünefeld, Major Fitzmaurice und Hauptmann Köhl (von links aus).
Zum glücklichen Gelingen des deutschen Ozeanflugs.

Die Leipziger Taubstummenanstalt begeht in diesen Tagen in festlicher Weise ihr 150jähriges Bestehen. Sie ist die erste und damit älteste Anstalt ihrer Art in Deutschland. Ihr Gründer, Samuel Heinicke, ein kurfürstlicher Bauernsohn, der trotz wechselvoller Lebensschicksale sich autodidaktisch ein umfassendes Wissen erworben hatte, lehrte als Kantor in Eppendorf bei Hamburg einen taubstummen Knaben sprechen, wie wir Hörenden es tun, und wurde dadurch weltberühmt. Kurfürst Friedrich August III. berief ihn 1778 nach Sachsen zur Gründung einer Lehranstalt für Taubstumme. Heinicke wählte zum Ort seiner Tätigkeit Leipzig, das durch seine Universität ein kultureller und durch seine Messen ein weltwirtschaftlicher Mittelpunkt war. Seine kampfesfrohe und überzeugungstreue Natur trieb ihn in der Folgezeit allen Anstürmen, die sich gegen die Fortentwicklung seiner Schöpfung erhoben, und als er 1790 starb, sah er sein Werk wachsen. Seine Frau, eine edle, hochherzige und kluge, in Leipzig sehr geachtete Persönlichkeit, führte kraftvoll seine Arbeit weiter, hindurch durch die schwere Franzosenzeit unseres Vaterlandes, unterstützt durch Magister Reich, der ihr Nachfolger wurde. Der Segen der Taubstummenbildung wurde nun endlich voll erkannt, das Institut vergrößerte sich und forderte

Nebenstehend: Frau Direktor Heinicke, leinertzeit sehr bekannte Leipziger Persönlichkeit, die nach dem Tode ihres Gatten (1790) die Anstalt bis 1829 leitete.



Nebenstehend: Samuel Heinicke, der Gründer der Leipziger Taubstummenanstalt, der 1778 vom Kurfürsten Friedrich August III. zu diesem Zwecke nach Sachsen berufen wurde.



Links: Das erste eigene Gebäude der Taubstummenanstalt (1822) in der jetzigen Wächterstraße. (Skizze des taubstummen Malers K. v. Haase.) — Rechts: Die Staatliche Taubstummenanstalt zu Leipzig (Karl-Siegismund-Straße) in ihrer jetzigen Gestalt.

150 Jahre Taubstummenanstalt in Leipzig.

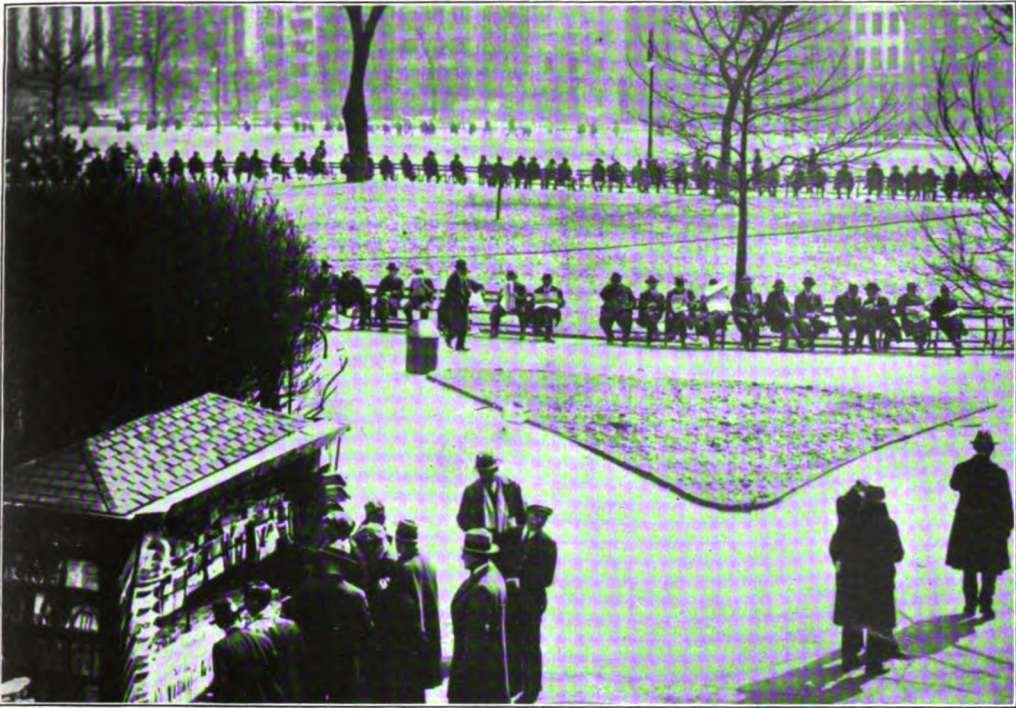
Raum. Im Jahre 1822 erhielt es das erste eigene Gebäude. Doch schon 1840 bezog man den ersten zweckentsprechenden, wesentlich größeren Neubau. Aber auch die 1882 eingeweihte „neue“, jetzt bereits wieder „alte“ Taubstummenanstalt wurde bald viel zu klein; denn Sachsen hatte als eines der ersten Länder den Schulzwang für Taubstumme eingeführt. Deshalb entstand in den Jahren 1913/15 der mustergültige, gewaltige Bau der heutigen Staatlichen Taubstummenanstalt, in der 42 Lehrkräfte im Sinne Heinickes mehr als 300 Schüler unterrichten.

Bühnenschau.

Unter Giuseppe Verdis Werken befindet sich auch eine Oper „Die Räuber“, deren von Max fei, Verdis Textdichter, verfaßtem Buch Schillers Vorbild zugrunde liegt. Im Juli 1847 wurde die Oper in London unter Verdis eigener Leitung aufgeführt und — fiel durch. Bei der deutschen Uraufführung am 29. März im Vereinigten Stadttheater Barmen-Elberfeld war ihr das Publikum freundlicher gesonnen. Lebhafter Beifall galt ebenso dem Stück wie der vortrefflichen Aufführung.

Im Rieler Stadttheater kam am 14. April Frantisek Langers Komödie „Grand Hotel Nevada“ zur reichsdeutschen Uraufführung. Zurück zur Natur, und du bist gesund! — könnte man als Motto über das Stück setzen. Amerikanische Millionäre lassen sich in einem Sanatorium von ihren eingebildeten Krankheiten erfolglos kurieren; in eine ferne Blockhütte durch Zufall verbannt, finden sie endlich auf eine unverfälschte Lebensbasis zurück.

Wedekinds Kindertragödie „Frühlings Erwachen“ wurde, von Max Ettinger in Szene gesetzt, am Neuen Theater in Leipzig uraufgeführt. Die Aufführung bildete ein unbestrittenes künstlerisches Ereignis. Ettinger hat für seine Musik das Stück ganz als Tragödie der Reisejahre aufgefäht und die gesellschaftskritische und ironische Note Wedekinds in den Hintergrund treten lassen.



Arbeitslosigkeit auch im gelobten Lande Amerika: In einem warmen Tage im Bryant-Park in Newyork; Arbeitslose halten die Bänke besetzt, und der Zeitungskiosk macht bei den Stellungsuchenden gute Geschäfte. (Aufnahme aus dem März 1928.) — Rechts oben: Die Erfinderin des Camembert-Käses bekommt ein Denkmal: Während der Enthüllungsfeier des Denkmals für Marie Harel in Vimoutiers (Orne-Departement), der die Welt den Camembert verdankt. Hinter dem Redner rechts der frühere französische Präsident Millerand.



Vom Erdbeben in Bulgarien am 14. April: Ein Beispiel von der Gewalt der Erschütterung; das die Korporationsbank und ein Tabaklager enthaltende Gebäude in Tschirpan, dem Mittelpunkt des Bebens, nach der Katastrophe.

Bei dem Einsturz des erst 1925 errichteten sechsstöckigen, starken Betonbaues kamen 10 Personen ums Leben. — Im Oval: Vom Bombenanschlag auf den zur Eröffnung der Messe fahrenden italienischen König Viktor Emanuel in Mailand am 12. April: Die Explosionsstelle der Höllemaschine, die in dem Loch am Fuße der auf dem Bild sichtbaren Bogenlampe angebracht war, auf der Piazza Giulio Cesare. 18 Personen fielen dem Mordtät zum Opfer; der König blieb unverletzt.



Frankreichs Präsident Doumergue ehrt Costes und Le Briz, die beiden französischen Weltumflieger: Doumergue (Mitte) bei der Beglückwünschung der Flieger; links Costes, rechts Le Briz. — Links nebenstehend: Eine schwimmende Brücke: Verlegung der Wejerbrücke bei Drepe nach der 17 1/2 km oberhalb gelegenen Ortschaft Alesen; einer der drei auf Frachtkähnen gelagerten Brückenbogen wird abgeschleppt.





Es lebe die Arbeit: Von der Uraufführung der Komödie „Grand Hotel Nevada“ von Grantiset Langer am Stadttheater in Kiel am 14. April: Szenenbild aus dem II. Akt mit den drei „ranken“ Millionären (in Weiß) bei heißer Arbeit vor der einsamen Blodhütte. (Phot. Freya Krab, Kiel.)

Im Wiener Akademietheater erschien ein Stück von Karin Michaelis, der aufrechten dänischen Schriftstellerin, „Erling auf der Schaukel“. Hanns Sachmann hat das Lustspiel ins Deutsche übertragen und bearbeitet. Nicht Probleme des „gefährlichen Alters“, sondern niedliche Schwankfälle bilden das Stück: Erling hat sich in seiner



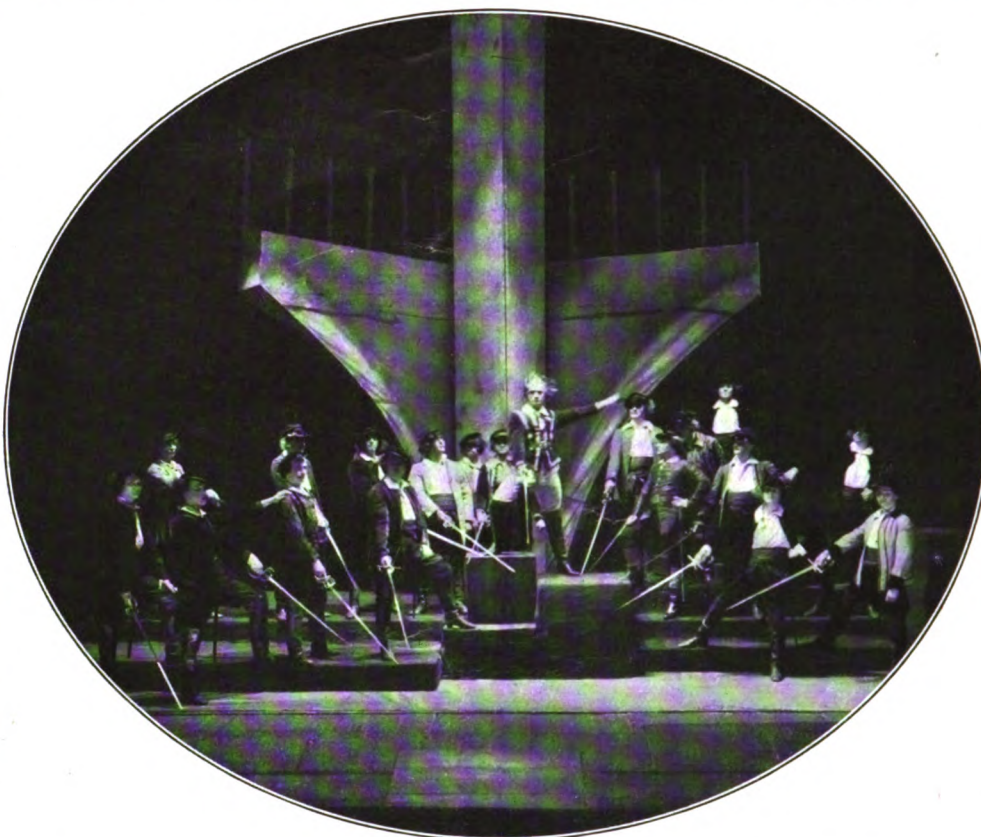
Ein Bühnenwerk der nordischen Schriftstellerin Karin Michaelis: Szene aus der Uraufführung des Lustspiels „Erling auf der Schaukel“ (deutsch von Hanns Sachmann) im Akademietheater zu Wien am 5. April; (von links nach rechts) Emerich Reimers als Karlens, Fred Hennings als Erling, Lili Hohenberg als Rodberta. (Phot. Atelier Dietrich.)

nordischen Burg vor der Welt selig verschlossen und lebt der Ruhe. In diese beschauliche Siesta dringt mit der Circe Rodberta die wirbelnde Unruhe in Person ein. Die bezaubernde junge Dame hat sich den reichen Einsiedler in den Kopf gesetzt, und sie versteht es denn auch vortrefflich, ihn aufzurütteln und seine Liebe zu erringen.

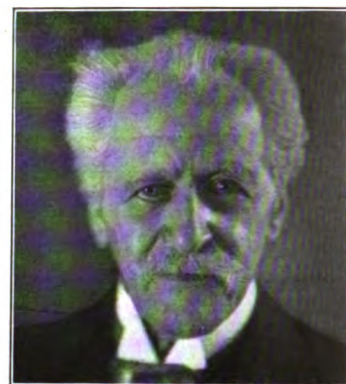


Richard Tauber,

Generalintendant der Städtischen Theater in Chemnitz, namhafter Bühnenkünstler, der Vater des Kammerängers Richard Tauber, (geboren am 21. April 1861 zu Wien) konnte am 19. April sein 50 jähriges Bühnenjubiläum feiern.



Schillers „Räuber“ als Oper: Bühnenbild aus der deutschen Uraufführung der Oper „Die Räuber“ von G. Verdi (Text nach Schiller von Maffei, deutsche Bearbeitung von Rudolf Franz), am Vereinigten Stadttheater Barmen-Elberfeld am 29. März mit Willi Frey (in der Mitte) als Karl Moor. (Phot. Richter, Elberfeld.)



Prof. Siegfried Ochs,

führender deutscher Chorleiter, Begründer des Berliner Philharmonischen Chors, Leiter des großen Gemischten Chors der Staatlichen Musikhochschule in Berlin, auch als Komponist und Musikschriftsteller bekannt, wurde am 19. April 70 Jahre alt.



„Frühlings Erwachen“ von Frank Wedekind auf der Opernbühne: Die Friedhofsszene aus der Uraufführung der Oper „Frühlings Erwachen“ von Max Ettinger in der Leipziger Oper am 14. April. (Phot. A. Pieperhoff.)

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHULTZ

(3. Fortsetzung.)

III.

Zwischen den Männern, von denen bisher keiner das Antlitz des anderen erblickt hatte, herrschte ein sekundenlanges Schweigen, das Schweigen, zu dem Tieffenbach die plötzliche Ahnung zwang, kein zufälliges Begegnen im Finstern sei hier geschehen, sondern etwas Schicksalschweres, dessen Tragweite er noch nicht abzumessen vermochte. Die Laterne sandte endlich einen Schimmer über das Gestrauch des Vorgartens hinweg; er traf den an der Haustür Stehenden und ließ ihn aufleuchten wie die Erscheinung eines Geistes. Er hatte zerstörte menschliche Züge, Augen mit einem schmerzlich traurigen Ausdruck. Tieffenbach sah dieses Gesicht mit dem leicht ergrauten Bart, und irgendeine Vision stieg vor ihm auf, ein Erinnern oder ein Spiel seiner Phantasie.

Er wollte eine Frage stellen, aber der Graubärtige kam ihm zuvor. „Sie sind es wirklich, Tieffenbach?“ sagte er. Warum trat er dabei ganz ohne den Versuch, es zu verbergen, zwischen Tieffenbach und die Haustür? Wollte er ihm den Eintritt verwehren?

„Sie kennen mich?“

„Ich kenne Sie aus der Vergangenheit. Warten Sie“ — er begann sich — „es sind achtundzwanzig oder neunundzwanzig Jahre her, seit wir uns zum letztenmal gesehen haben. Sie waren damals jung, und ich... ich war nur wenig älter als Sie.“

„Ihr Name?“

Der Mann tat eine hastige Bewegung. „Lassen Sie meinen Namen aus dem Spiel. Gehen Sie überhaupt... was suchen Sie hier?“

Er sprach verstört und ungesammelt. Vieles mußte ihm durch den Kopf gehen, denn er raffte sich nur mühsam zu Sätzen auf, die Sinn und Inhalt hatten. Tieffenbach zweifelte kaum daran, daß er es mit einem Geisteskranken zu tun habe.

„Ich sagte Ihnen schon, daß ich zu meinem Sohn will.“

„Er ist nicht zu Hause“, gab der Fremde nach kurzem Zögern zurück.

„Warum wollen Sie mich täuschen?“ rief Tieffenbach heftig und zum erstenmal in diesem sonderbaren Dialog ungehalten. „Das ist nicht wahr! Man hört es Ihnen an. Ist Günter etwa krank?“

Wieder eine kurze Pause, gleichsam eine Frist für den anderen, die nächsten Worte zu sammeln.

„Wenn Sie mich beiseitedrängen und eintreten, so vernichten Sie drei Menschenleben“, sagte er wie mit plötzlichem Entschluß. „Kommen Sie lieber, kommen Sie mit mir... fort von hier... es ist klüger... und es ist edler, glauben Sie es mir, viel edler...“

Tieffenbach verlor die Fassung. Der Fremde nahm seinen Arm, und unfähig, selbst seine Bewegungen zu bestimmen, ließ er sich von ihm fortziehen. Sie traten auf die Straße.

Durch das Hirn Tieffenbachs zogen immer wieder die letzten scheinbar so rätselhaften Worte des Mannes, der vor ihm aufgetaucht war wie ein Gespenst und nun mit einem Schlag irgendeine Bedeutung für ihn und sein Leben gewann. Fort von hier... weil es klüger und edler wäre? Er begann an dem Gehörten weiterzubauen. Drei Menschenleben? Er wußte, daß damit sein eigenes gemeint war, sicherlich auch das Günters. Aber das dritte?

Der Graubärtige beobachtete ihn von der Seite. Als sie ein paar Schritte getan hatten, nahm er wieder das Wort.

„Es ist eine schwere Philosophie, aber man muß sich zu ihr durchkämpfen: Nichts zu ergründen suchen! Weiterleben ohne Wissen von Dingen, die zu grausam sind, als daß man sie durchschauen dürfte!“

Tieffenbach riß sich los. „Ich bin kein Kind... was wollen Sie von mir... mit welchem Recht drängen Sie sich zwischen mich und irgend etwas, das ich endlich zu ahnen beginne?“

Mit einem Sprung war der Fremde neben ihm, hing sich an ihn und hinderte ihn daran, sich umzuwenden und zum Hause zurückzulaufen.

„Denken Sie an Ihr Liebstes“, keuchte er los. „Sie zwingen mich, es Ihnen zu sagen: Denken Sie an das, was Sie am höchsten auf dieser Welt achten und lieben.“

Tieffenbach starrte in das Gesicht, aus dem ihm diese Warnung entgegenklang, starrte in die weit aufgerissenen Augen, in denen Wahrheit, reinste und klarste Wahrheit geschrieben stand. Sein Widerstand brach; er selbst schien zu zerbrechen, wurde schlaff und schwach.

„Wissen Sie, was das heißt?“ fragte er tonlos.

Der Ältere streichelte seinen Arm, seine Schulter. „Bitte... bitte... kommen Sie mit mir. Gehen wir ein Stück zusammen... aber fort von hier. Es ist hier, als drohe die Dunkelheit, als müßte alles zusammenstürzen.“

Es stürzt alles zusammen, dachte Tieffenbach.

Dann ging er ohne den Wunsch, sich von ihm zu trennen und zurückzukehren, neben dem Fremden einher.

Der fing nach einer Weile an:

„Sie aber tragen die Schuld, Arnold Tieffenbach, Sie allein!“

Tieffenbach verstand ihn. Er trug die Schuld. Er fühlte sie auf sich lasten, und er wußte, daß sie ihn niederdrücken werde.

„Haben Sie damals nicht erkannt, was Jugend ist?“ fuhr der Mahner an seiner Seite fort. „Hat Sie keine Weisheit der Jahre zurückgehalten?“

„Tausendmal habe ich es bedacht. Aber es ist leicht, darüber zu sprechen, wenn man außerhalb des Bannkreises steht.“

„Ich stehe mitten darin.“

„Wer sind Sie?“ wiederholte Tieffenbach die Frage, die sich ihm immer wieder aufdrängte.

„Einer, der dazu gezwungen ist, im Schatten zu bleiben. Einmal vor vielen Jahren haben wir uns als gleichberechtigt gegenübergelesen, aber heute... Ich erinnere mich noch, Sie brauchten damals meine Hilfe. Sie kamen zu mir, und über uns beiden wallte das Verhängnis. Wir sahen es nicht. Mich packte es kurz darauf, Sie hat es heute erreicht. Erkennen Sie nicht, daß wir alle unsere düsteren Stunden erleben, alle ohne Ausnahme?“

Sie hatten das Ende der Straße erreicht. Hier wandte sich Tieffenbach um, wie ein Spaziergänger, der denselben Weg zurückschlendert, den er gekommen ist. Neben ihm tat der Fremde das gleiche, mechanisch und sinnlos.

„Ich glaube es nicht“, presste Tieffenbach nach einer Weile hervor. Alles in ihm sträubte sich, sobald er zu überlegen begann, gegen die Möglichkeit, die sein Begleiter als Tatsache hinstellte.

„Sie glauben es nicht? Warum sollte ich Sie belügen? Sie ist bei ihm...“

Tieffenbachs Hände hoben sich, pressten sich gegen seine Schläfen. „Gibt es denn keinen Gott mehr?“ rief er leise. Es klang wie ein Schluchzen.

„O gewiß, den gibt es, aber er ist immer bei den Jungen. Nicht bei uns, wenigstens nicht bei mir. Sie hat er heute verlassen, als Sie hier erschienen. Wären Sie doch geblieben, wo Sie ahnungslos waren!“

„Ich war so ohne jede Ahnung, und ich wünschte, ich wäre es noch!“

Er sagte es dumpf und hilflos, so daß er dem Fremden Mitleid einflößte.

„Gehen Sie jetzt“, riet er. „Oder wollen Sie warten, bis sie kommt? Werden Sie zuerst mit sich selbst fertig!“

„Und Sie?“

„Ich bleibe... sie könnte mich brauchen. Seit mehr als einem Jahr bin ich oft in ihrer Nähe und denke, sie könnte mich nötig haben. Sehen Sie, heute abend ist es so gekommen. Was wäre geschehen, wenn ich Ihnen nicht begegnet wäre?“

Tieffenbach schüttelte sich. Er war wie in einem Fieber, so erregt und heiß. Er ergriff, ohne zu wissen, was er tat, die Hand des ärmlich gekleideten Mannes und drückte sie.

„Danke... ich danke Ihnen. Leben Sie wohl!“

„Leben Sie wohl und... lernen Sie es tragen“, antwortete der Fremde.

Beinahe vor dem Hause, in dem Günters Wohnung war, trennte sich Tieffenbach von dem Geheimnisvollen. Noch immer ohne Ziel und Plan, schlug er den Weg ein, den er vorhin genommen hatte. Die letzte Mahnung des anderen ging wie ein Ruf hinter ihm her:

„... lernen Sie es tragen!“

*

Lange nach Mitternacht kehrte Tieffenbach in die Villa am Kleinen Wannsee zurück.

Als er, jetzt im Besitz der Schlüssel, eingetreten war, spürte er, daß Bettina daheim war. Stets war es so, seit er sie als Erblühte wiedergetroffen hatte, es ging ein starker Strom von ihr auf ihn über, der ihm ihre Nähe verriet. Er verharrte dann eine Weile vor der Tür, die in ihre Zimmer führte, unentschlossen, schwankend, gegen den Wunsch kämpfend, eine Aussprache mit ihr zu suchen; allein die letzte Erkenntnis, zu der er sich durchgerungen hatte, stand dem entgegen. Er drehte sich um und begab sich wie ein Trunkener in das obere Herrenzimmer, wo er früher gearbeitet hatte, und wo er hoffte, die guten Geister beschaulichen Schaffens würden ihm beistehen.

Er wußte sich kaum zu erinnern, wo er die Stunden seit der ungewöhnlichen Zwiesprache vor Günters Haustor verbracht hatte. Gewiß, er war zuerst eine lange, breite Straße entlanggegangen, auf der viele Menschen und zahlloses Fuhrwerk waren. Dann hatte ihn das Gefühl erfaßt, daß er zusammenzufallen drohte. So hatte er eine Likörstube unweit des Zoologischen Gartens, unweit grell erhellter Kinotheater und Gaststätten betreten, sich in eine Ecke gesetzt und ein Glas Kognak bestellt; dort war er länger geblieben, als er gewollt

hatte. Vielleicht eine, vielleicht zwei Stunden. Sie waren wie im Fluge vergangen. Hin und wieder hatte ihm der Kellner ein frisch gefülltes Glas hingeshoben, aber er entsann sich nicht einmal des Gesichts dieses Mannes, so sehr hatte er nach innen geschaut.

Mehrfach erhob er sich zu dem Glauben, er werde die Kraft aufbringen, durch einen Verzicht, durch eine weite, endlose Reise den zwei Menschen zu helfen, um die sein Denken kreiste. Dann fühlte er sich erleichtert. Er hielt alles, selbst das Geschehene, für selbstverständlich. Es hatte so kommen müssen, er durfte sich nicht dagegenstemmen. Günter und Bettina würden anfangs zögernd, später mit dem Egoismus der Jugend dieses Glück aus seiner Hand annehmen. Was kümmerten ihn die anderen Menschen? Was ging es ihn an, wie sie darüber dachten und richteten. Es war doch etwas, das nur sie drei betraf: die Frau, den Jungen und ihn, den Verbrauchten. Gut, man würde darüber lächeln. Man würde auch, sah man tiefer, ihn bedauern. Er war darüber hinausgewachsen, bei allem, was er tat, auf andere zu schießen. So nur hatte er Bettina heiraten können. Und so wollte er sie wieder freigeben.

War er so weit, dann gelangte er an eine merkwürdige Kante seines Sinnierens, die ihm selbst fremd und unbekannt war, über die er sich wunderte, die ihn später mit Entsetzen erfüllte. Also Verzicht! Aber nun fiel ihm ein, was dieser Verzicht bedeutete: Flucht vor Bettina, ein Scheiden von ihr für immer. Nie durfte er sie dann wiedersehen; sie war ihm verloren, selbst als Freundin verloren. Und Günter? Zürnte er ihm? Nein. Was also war es, das sich zwischen ihn und seinen Sohn schob?

Die Kante! Er überlegte. War das, was er sich vornahm, nicht das einzig Richtige für einen Mann seiner Jahre? Seiner Jahre? Hier geriet er auf Grund in der Tiefe, in die er versunken war. Die Jahre, sie waren kein Hindernis, hatten auch noch nicht die Kante abgeschliffen, an der er sich stieß. Er liebte Bettina, er war nicht frei von leidenschaftlichem Fördern nach ihrem Besitz, und der Vorfall, sie aus seinem Leben schwinden zu lassen wie etwas, an dem er nicht hing, war eine Lüge.

Wie hatte er Monate ohne sie leben können? Wie war es ihm möglich gewesen, eine Welt im Kleinen ergründen zu wollen, während solche Gefühle in ihm wach waren? Hatte er sich selbst betrogen? Oder war das Verlangen nach der Frau erst heute, erst in dieser Stunde wieder in ihm lebendig geworden?

Nein, es hatte nie geschlummert! Nur war es von anderem gedämpft und behütet worden: von der Sicherheit des Besitzens, dem Vertrauen zu ihr und sich selbst. Da dies nun zunichte wurde, fing die Neigung sich schmerzlich zu regen an. Noch war er nicht alt genug, um es nicht zu spüren, dieses Pochen und Stechen bei dem Gedanken an Trennung und Verzicht.

„Der Fremde hat gelogen“, rief es dann in ihm, und der weite, quälende Pfad, auf dem sein Denken sich zu bewegen begonnen hatte, lag wiederum vor ihm wie vor Minuten oder Stunden. Er mußte ihn von neuem gehen, mußte wieder alle Stationen des Grübelns passieren, wieder bis an die Kante vordringen, an der er sehend wurde durch Schmerz und Selbsterkenntnis.

Sollte er noch heute nacht abreißen und nie wiederkommen? Oder morgen in aller Frühe verschwinden, unter irgendeinem Vorwand, der Bettina davor bewahrte, die Wahrheit zu fühlen?

Kein Entschluß wurde reif. Er saß bis zum grauenenden Tag; dann ging er in sein Schlafzimmer, entkleidete sich und legte sich nieder, weil er die erstaunten, fragenden Blicke des Dieners fürchtete. Aber kein Schlaf befreite ihn von der Danaidenarbeit stets wiederkehrenden Sinnen. Seine Nerven waren von allen Fesseln gelöst und töteten die Müdigkeit.

Endlich erhob er sich, zermüht und entschlußlos.

Seine Hoffnung, Bettina werde noch nicht wach sein, er werde allein frühstücken und dann nach Berlin fahren und ihr so ausweichen, erwies sich als trügerisch.

Auch sie hatte schlaflos gelegen und nachgedacht, auch sie hatte keinen Ausweg gefunden. Übernützig und zermartert von diesen Stunden, begegnete sie Arnold an dem Tischchen zwischen den hellen Fenstern des Erkers. Es fiel ihr sogleich auf, wie er sie begrüßte: mit verhaltener Herzlichkeit, aber ohne Kuß, nicht einmal mit dem Kuß auf die Stirn, der sie stets an die Liebkosung eines Vaters erinnerte hatte.

Er fing sehr hastig zu reden an, nicht mit der Sammlung, die er sonst besaß. Sie hatte noch nie ein unbedachtes oder unnötiges Wort von ihm gehört. Heute aber erzählte er gleich von der Fahrt, die er sehr schlecht überstanden habe. Und von seinem Verleger, mit dem er noch gestern abend gesprochen habe, und der ihm nur Ärger bereite. Sie wußte, daß sein Reichtum ihn vor den Alltagsorgen, auch vor der Sorge um sein entstehendes, mehrbändiges Werk schützte. Es ging ihr darum nicht ein, daß ihm Hollsten irgendwie hinderlich sein könnte, denn Tieffenbach war selbst einer der Hauptaktionäre des Verlags.

Sie hörte ihm zu, aber es geschah mit halbem Ohr. Sie lauschte auf Nebentöne. Irgend etwas in seinem Wesen befremdete sie. Und warum sah er sie kaum an? Sie hatte das vage Empfinden, als bewege sich seine Unruhe parallel der ihren. Aber das war so gut wie ausgeschlossen... ihr Fernbleiben am gestrigen Abend war unverdächtig. Arnold selbst hatte sie oft in München dazu bewogen,

abends Freundinnen aufzusuchen, wenn er zu tun hatte. Er war ebenso einsichtig wie großzügig in vornehmer Harmlosigkeit.

„Berlin gefällt mir noch weniger als früher“, sagte er plötzlich, „ich fahre schon heute abend zurück. Wir haben wichtige Versuche vor. Na, ich weiß, es würde dich langweilen, wenn ich dir davon erzähle, daß wir nun wirklich auf eine Verständigungsart zwischen den Bienen gekommen sind, die unserer Sprache ähnelt.“

Sie gab keine Antwort. Er beugte sich über den Teller, aus dem er sein gewohntes Porridge löffelte, den Gewinn eines langen Aufenthalts in den englischen Kolonien. Er wartete auf ihren Widerspruch.

Sie brachte den Einwand, auf den er gerechnet hatte, nicht über die Lippen. Als habe sie die Ankündigung seiner baldigen Abreise überhört, antwortete sie nur: „Aber du täuschst dich, es interessiert mich sehr.“

Tieffenbach leerte schweigend den Teller. Er beobachtete Bettina, ohne daß sie es merkte. Es erging ihm wie jedem Manne, der eine Frau verloren gibt: sie war ihm noch nie vorher so wert der Anbetung erschienen wie in diesen Minuten. Aber er sah noch mehr als ihr feines, schmales Gesicht mit dem kurzen und doch so fraulichen blonden Haar, mehr als ihre Farben, die von unnachahmlicher Frische waren, trotz dieser durchwachten Nacht, trotz innerer Erregung. Er sah ebendiese Erregung, erkannte sie aus Anzeichen, die nicht trogen: aus dem Zittern ihrer Hände, der Hast ihrer Bewegungen, ihrem steten Blick an ihm vorbei, über ihn hinweg. Oh, er wünschte, sie sollte ihm einmal in die Augen schauen, einmal die schwere Probe aushalten, die ihm letzte Gewißheit geben würde. Aber Bettina fürchtete gerade dieses Begegnen mit den klugen Augen Arnolds.

„Hast du für den Vormittag etwas vor?“ fragte er, als er sah, daß sie die Mahlzeit beendet hatte und unschlüssig dasaß.

„Ich glaube, Johanne Quade kommt wie gewöhnlich, um mit mir Tennis zu spielen.“

Sie hätte etwas darum gegeben, wäre diese Verabredung nicht gewesen.

„Darf ich euch zusehen?“ Er hatte bis zu diesem Augenblick geglaubt, er werde doch vor ihr in die Stadt fliehen. Aber es überwältigte ihn, er konnte nicht los von ihr und ihrer Nähe.

„Warum fragst du?“ Und sie lächelte an ihm vorbei, während sie sich erhob.

Dann erwartete er sie auf der Terrasse, die auf der Gartenseite gegen den See zu lag. Er stand an der Brüstung und sah frühwachen Kuderern zu, die ihre Boote die Wasserstraße entlangtrieben. Es waren junge Menschen, und der glühendste Neid meldete sich in ihm. Als er so jung gewesen war, hatte er in Heidelberg auf Mensur gestanden oder bis früh am Morgen in der Kneipe gegessen.

Es blieb ihm lange Zeit, dem Leben eines Sommermorgens auf dem See zuzuschauen. Bettina war nicht so schnell zurück. Er hatte auch Zeit, über das Frühstück nachzudenken und über ihr Verhalten, das alles bestätigte, was die Nacht ihm zugetragen hatte. Sie verstand es nicht, sich zu verstellen. Stets hatte er dies als das Schönste ihres Wesens betrachtet. Er wußte auch, würde er sie jetzt fragen: „Wo warst du gestern abend?“, sie würde kaum zögern, ihm die Wahrheit offen zu bekennen. War es aber nicht besser, dies alles blieb in ihnen und nicht zwischen ihnen? Erst Ausgesprochenes würde sie trennen.

Als Bettina erschien, war Johanne schon bei ihr. Sie war im weißen Tennisleid von Neu-Babelsberg herübergekauft, weil die Partie mit Bettina für sie eine große Hoffnung bot: Begegnung mit Günter. Mehrmals war er gekommen, um mit den beiden Damen zu spielen. Heute war ihr Erscheinen eine Erlösung für Bettina und Tieffenbach. Endlich ein Mensch, an den sie unbefangen das Wort richten konnten.

Tieffenbach kannte Hänschen seit ihrer frühesten Kindheit. Er war mit ihrem Vater so befreundet, wie es gemeinsame Arbeit, gemeinsame Interessen an dem Schicksal großer Unternehmungen und ein paar vergnügt durchlebte Abende herbeiführten. Er hatte Johanne wegen ihrer Frische und ihrer Schlagfertigkeit gern; dabei war sie für ihn nicht das Ideal eines Mädchens, denn er sah auch ihre Sonderlichkeit und ihr etwas forciertes Mitgehen mit dem Modernen.

Seit er Bettina geheiratet hatte, nannte ihn Johanne nicht mehr „Onkel“, wie sie dies früher gewohnt gewesen war, eine zarte Aufmerksamkeit, die er ihr dankte. Ihr Gruß für ihn war heute nicht so burschikos und herzhast wie sonst, das fiel ihm auf. Sie machte einen verärgerten Eindruck. Nach den ersten Worten wußte er, daß ihre Stimmung verdorben war.

Man ging hinüber zu dem Tennisplatz, der, durch ein hohes Drahtnetz vom See getrennt, dicht an seinem Ufer lag.

„Ich habe es Bettina schon erzählt“, antwortete Hänschen auf Arnold Tieffenbachs Frage nach dem Grund ihrer Verstimmung, „ich habe gestern abend eine der schönsten Perlenketten aus Mamas Schmuß verloren.“

Tieffenbach erinnerte sich, daß Frau Quade, die seit vielen Jahren tot war, besonders kostbaren Schmuß hinterlassen hatte. Sie war Engländerin gewesen, Tochter eines hohen indischen Beamten. Daher die unerhört wertvollen, von allen Kennern gerühmten Perlen. Hänschen war überhaupt schon von Seiten ihrer Mutter mit Glücksgütern gesegnet, nicht allein durch ihren nimmermüden, geschäftstüchtigen Vater.

(Fortsetzung folgt.)



Parabroni. Lago Maggiore

Fischerboote an der Isola dei Pescatori im Lago Maggiore (Italien).
Aquarell von R. Duschek.



HEXENSABBAT

BLEISTIFTZEICHNUNG VON MAGDA SCHOLZ

VINCENT VAN GOGH

EIN VORLÄUFER DES EXPRESSIONISMUS

AUS DER AUSSTELLUNG VON ZEICHNUNGEN VAN GOGHS
DER KESTNER-GESELLSCHAFT IN HANNOVER

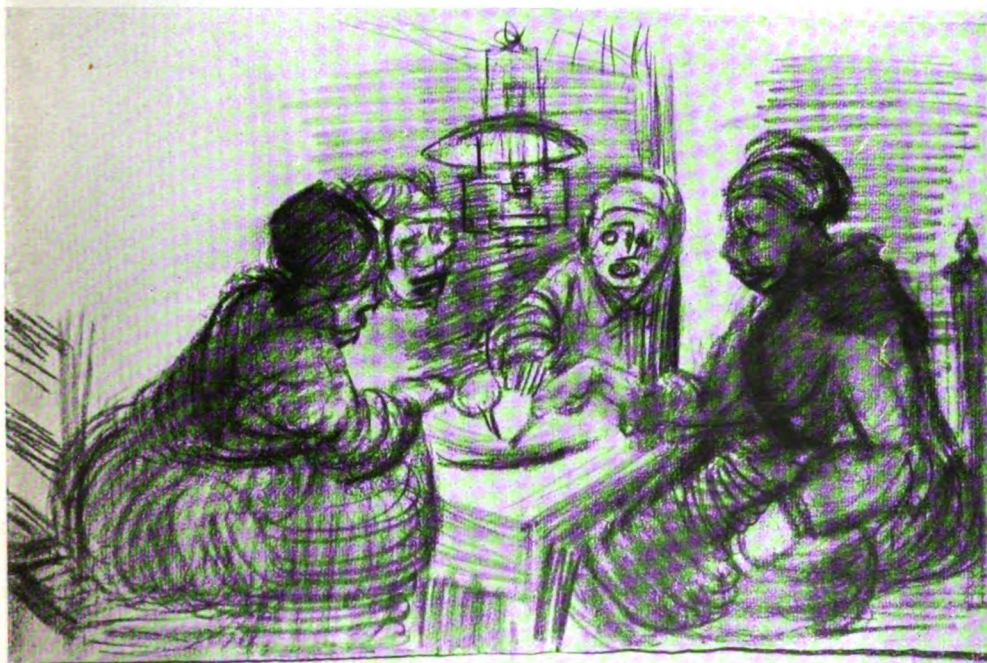


Garten des Elternhauses
(Federzeichnung).

Links: Weinender Mann (Bleistift).
Rechts: Junger Bauer mit Mütze
(Bleistift).

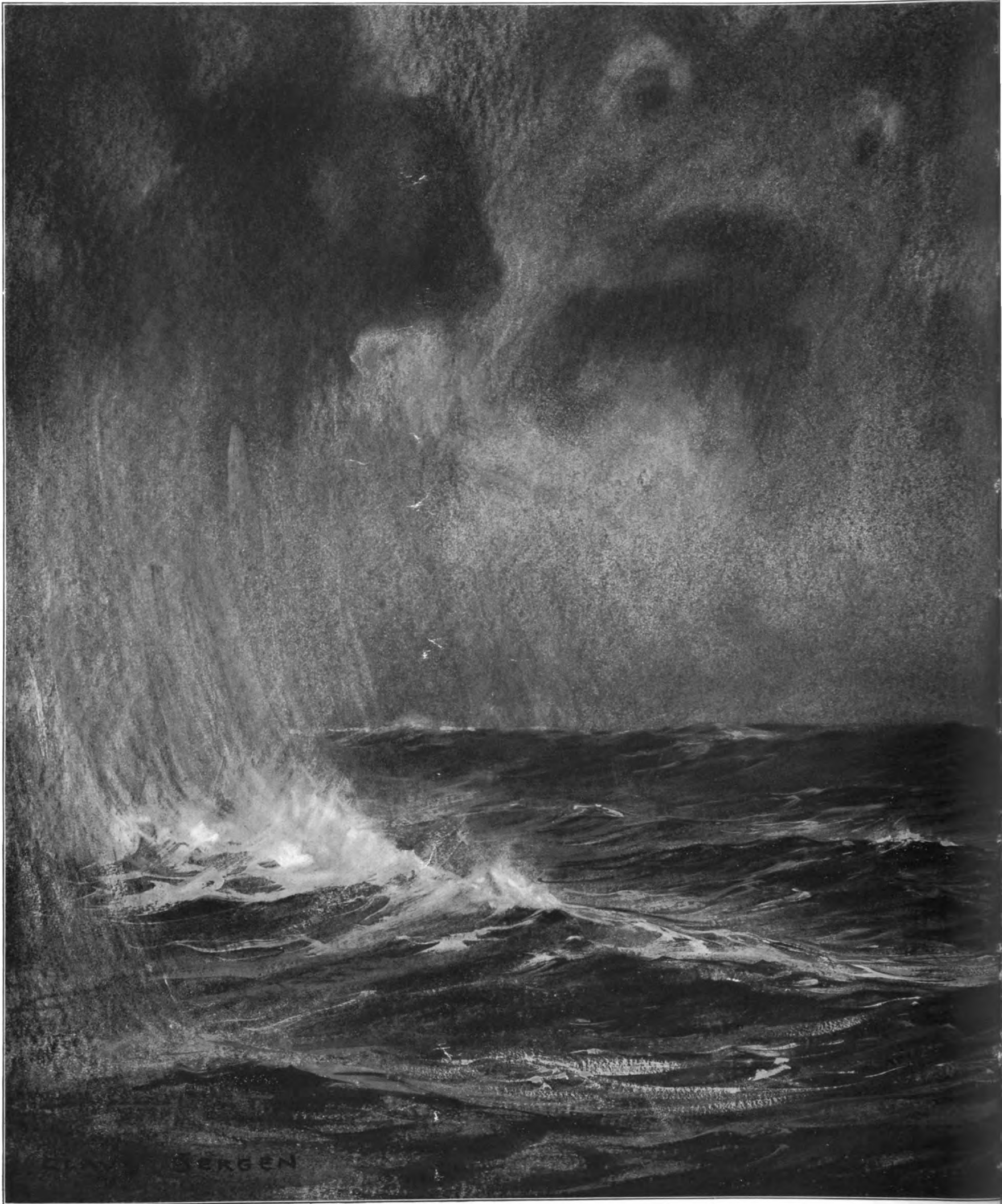
Mitte links: Landstraße (gemischte
Zeichentechnik).

Die dargebotenen zeichnerischen Werke van Goghs (1855—1890) vermitteln einen interessanten Überblick über dieses Schaffensgebiet des mehr durch seine Gemälde bekannten Künstlers. — Die Ausstellung soll später auch in Paris geschlossen gezeigt werden.



Frau am Herdfeuer (Kohlezeichnung).

Links: Studie zu den „Aardappeleters“ (Kartoffelesern) in Kohle.



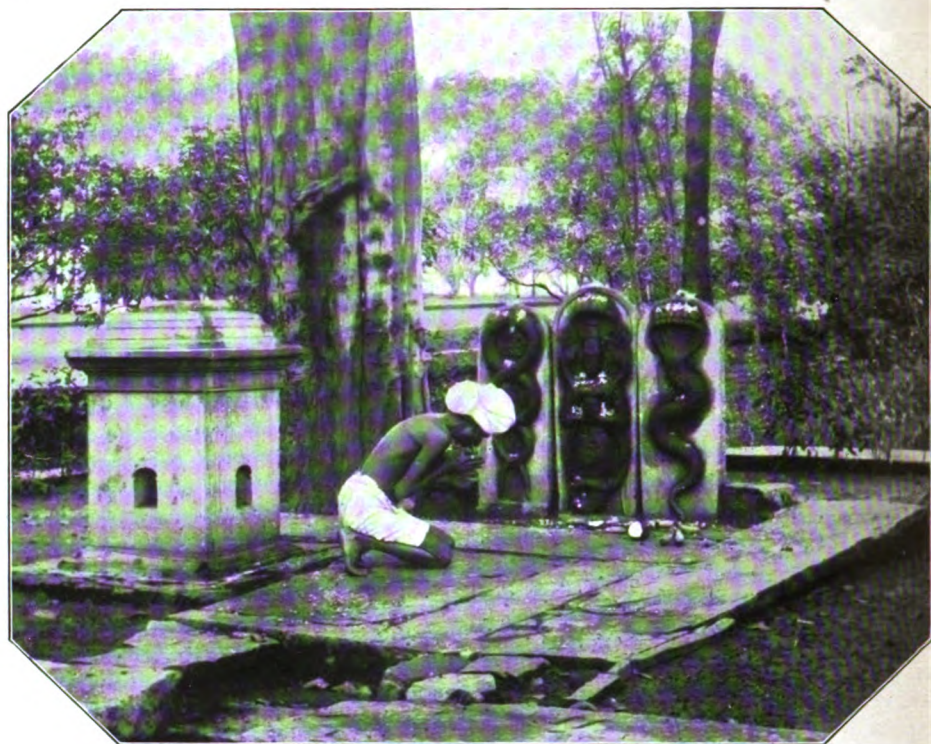
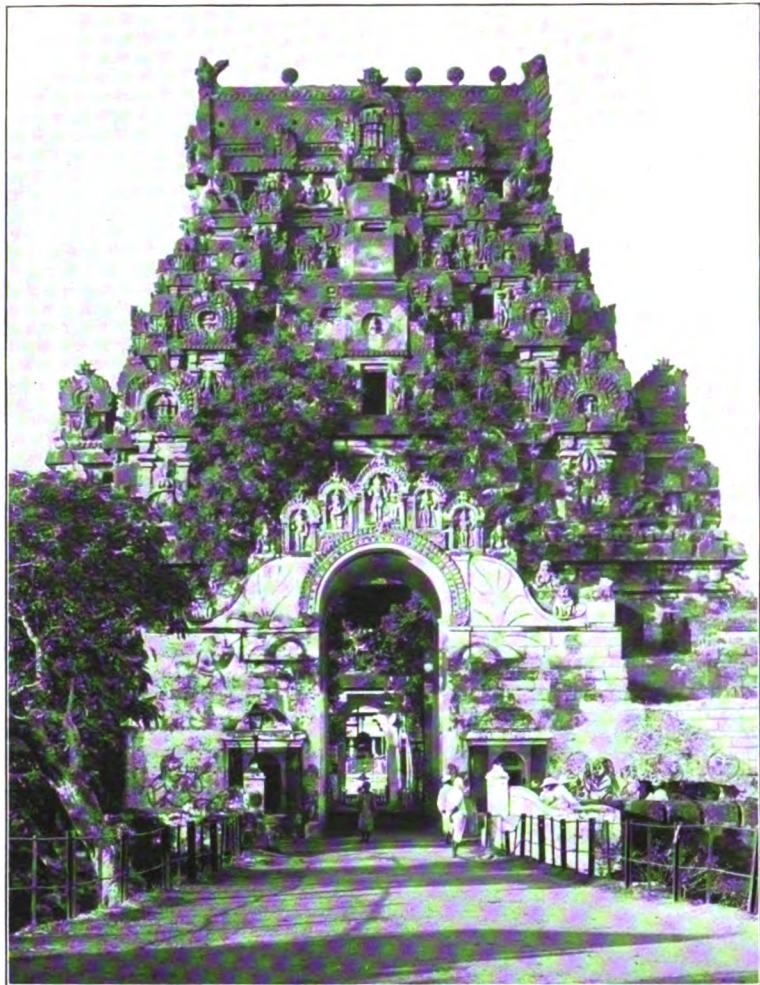
MENSCHENWILLE GEGEN DER ELEMENTE MAC

GEMALDE VON



DIE „BREMEN“ IM FLUG ÜBER DEM ATLANTIK
AUS BERGEN

Schlangenkult in Indien,



Links oben:

Der Tempel des Schlangengottes Sesha in Kumbakonam (Südbindien).

Rechts oben:

Ein Hindu beim Niederlegen von Opfergaben vor den Steinbildern von Schlangengöttern.

Im Oval:

Musijit, ein erprobter Schlangenfänger, mit erbeuteter Kobra.

Rechts Mitte:

Schlangenbeschwörer.

Rechts unten:

Prozession in einer südindischen Tempelstadt zu Ehren des Schlangengottes Sesha.

(Vgl. zu diesen Abbildungen den Beitrag „Schlangenkult in Indien“ auf S. 651.)

In Spitzbergen's Gewalt

Erzählung von Lar Hansen

AUS DEM NORWEGISCHEN ÜBERTRAGEN VON ERNST UND FRANCK ZÜCHNER

(3. Fortsetzung.)

Des Beisars' Fuß ist noch immer nicht in Ordnung. Er scheidet also aus. Nun ist die Frage, wer von euch beiden, Karsten und Jens, mitgeht. Mir wäre es am liebsten, wenn Jens zu Hause bleibt. Also, willst du mitkommen, Karsten? Zuhausebleiben ist übrigens auch nicht sicherer als Mitgehen, wenn man's genau nimmt. Außerdem bist du ein tüchtiger Skiläufer, Karsten. Gehst du mit? Ja oder nein?"

Karsten überlegte. — Der mongolische Teil seines Wesens lag in ständigem Streit mit dem Norweger in ihm. Schließlich siegte der letztere, und er antwortete entschlossen: „Ja, ich gehe mit.“

Damit war die Sache in Ordnung. Jens Baldsnes jedoch ging hinaus, wandte den Blick gen Himmel. Lange Zeit stand er so da, ohne einen Muskel zu bewegen. Dann drehte er sich der Hütte wieder zu und sagte:

„Alles steht in Gottes Hand. Johann weiß, daß ich fertig bin, sonst hätte er mich mitgenommen.“

Die beiden Skiläufer bewegten sich über die endlose, weiße Wüste hin.

Mit raschen Schritten glitten sie vorwärts. Jede kleine Anhöhe wurde für schnelle Schussfahrt ausgenutzt. Sie legten Strecken zurück, zu denen ungeübte Skiläufer mehr als die doppelte Zeit gebraucht hätten. Der Schnee gleißte — nicht wie Schnee, sondern wie funkelnde, kleine Kristalle.

So stark war der Frost, daß der Schnee, der ihnen ab und zu bis über die Skibindungen stäubte, nicht haftenblieb, sondern gleich Graupen wieder abfiel.

Die beiden Männer eilten dahin, daß ihnen der Hauch wie eine Wolke aus Mund und Nase quoll.

Die Flinte über Johanns Schulter war wie poliert von Reif.

Nach dreistündigem, ununterbrochenem Marsch bergauf und bergab standen sie endlich auf dem Gipfel.

Keine Fährte, kein Laut.

Lange stillstehen durften sie nicht, das war zu gefährlich.

Deshalb ließen sie die Skier abwärts rennen, nach Osten, denn dort nahmen sie ein Tal wahr.

Als sie dieses hinabglitten, sausten sie über eine Spur, aber ihre Geschwindigkeit war so groß, daß die Fährte weit hinter ihnen lag, bevor sie überhaupt stoppen konnten.

Es war eine ganz frische Spur, das merkten sie gleich. Sie führte talabwärts.

Während des ganzen Marsches hatte keiner von ihnen ein Wort gesprochen.

Der Rieker wurde vorgeholt. Doch ist der Nutzen eines Glases bei Mondschein und Nordlicht nicht sonderlich groß.

Diesmal war indes das Glück Johann Troms günstig. Er entdeckte unten im Tal vier Rentiere.

Nun galt es also, wieder so weit bergauf zu gehen, daß man den Tieren mit Schussfahrt auf den Leib rücken konnte. Nach einer langen Stunde hatten sie einen günstigen Abfahrtspunkt erreicht, während die Rentiere sich immer noch unten im Tale befanden. Der Abstand betrug ungefähr tausend Meter, und der Hang mochte eine Senkung von fünfundvierzig Grad haben.

Johann nahm die Flinte von der Schulter und reichte sie Karsten:

„Nimm die Flinte und fahr drauf zu, das machst du am besten.“

Denn hier herunter bekommt man so große Fahrt, daß ich vielleicht nicht sicher genug schießen könnte. Ich komme nach. Versuche, einfach auf die Tiere loszugehen, der Wind ist ja jetzt günstig.“

Karsten nahm die Flinte und glitt abwärts. Johann sah, daß er schon nach zwei Minuten bei den Tieren war. Er folgte nach. Als auch er unten ankam, hatte Karsten bereits zwei Rentiere erlegt. Die beiden andern konnten in dem tiefen Schnee nicht schnell entkommen. Die nächsten Schüsse streckten auch sie nieder.

Warmes, rohes Blut von erlegtem Wild trinken, das tut so mancher Eismeerfahrer. Aber diese beiden Männer tranken und tranken, von allen vier Tieren. Und als sie endlich satt waren, fühlten sie sich wie neugeboren.

Wie wilde Tiere hatten sie sich über das erlegte Wild geworfen. Johann schnitt die Zunge des einen heraus und aß sie roh, warm.

In der Hütte warteten Berner und Jens. Der Tag verging und auch die Nacht. Immerzu hielten sie Ausschau, aber niemand kam.

Das Wetter war in der letzten Woche einigermaßen gut gewesen.

Am nächsten Morgen erblickte Berner einen schwarzen Punkt in der Ferne, der sich auf die Hütte zu bewegte. Er lief dem Ankömmling entgegen. Es war Johann mit einem Rentier auf dem Rücken.

Sechs Stunden später kam auch Karsten mit seiner Beute.

Jens Baldsnes aß, aber es mußte irgend etwas mit ihm nicht ganz in Ordnung sein, denn er mußte sich erbrechen. — Er versuchte es nochmals, aber mit demselben Ergebnis.

Die anderen sahen dies, starrten ihn an, sagten aber nichts.

Jens ging langsam zu seiner Koje und legte sich zu Bett. — Seine großen, tiefen Augen folgten seinen Kameraden bei all ihrem Tun.

*

Mit einem mächtigen Stoß fuhr die „Hoffnung“ gegen die erste Eisscholle an. Siwert saß in der Topptonne und rief dem Rudergänger Befehle hinunter. Das Eis lag zwar dicht, doch war der Nordwestwind so frisch, daß das Schiff sich immer wieder ein Stück weiter durch das Treibeis winden konnte, ohne festgequetscht zu werden. Mikal Taraldsen stand am Ruder. Er sagte zwar laut, aber nur zu sich selbst, daß der „alte Erik“ dort oben in der Masttonne scheinbar verrückt geworden sein müsse... „Das wird wohl so bleiben, bis wir aus dem Eis herauskommen“, fuhr er fort. „Denn ich bin doch acht lange Jahre hindurch mit diesem Kerl zusammen gesegelt und kenne ihn zur Genüge.“

Plötzlich dröhnte Siwerts Stimme abermals von oben herab:

„Paß' doch auf, du Idiot! Hast du deine Augen vielleicht zum Spaß im Kopf?“

Und schon rannte die „Hoffnung“ mit solcher Gewalt auf eine riesige Scholle, daß Siwert, der sich mit beiden Armen an den Topmast klammerte, fast heruntergestürzt wäre. Das Schiff lag still. Anders und Knut kamen an Deck. Sie gafften und starrten zu Siwert hinauf, der eben herunterenterte und sie anbrüllte, sie sollten die Pumpe klarmachen.

Diese wurde in Gang gesetzt. Aber das Schiff erwies sich als unbeschädigt. Siwert war heruntergekommen, nicht, weil er nachprüfen wollte, ob die „Hoffnung“ leck geworden sei, sondern weil er gleich gesehen hatte, daß es für eine Weile mit dem Weitersegeln vorbei war. Er ging an Mikal vorüber, ohne ein Wort zu sagen, und verschwand im Logis.

Mikal ließ das Ruder fahren und ging nach vorn, zu Anders und Knut. Sie setzten sich alle drei und besprachen die Lage, in der sich das Schiff jetzt befand.

Mikal sagte:

„Er ging, ohne einen Ton von sich zu geben. Das bedeutet, daß wir vorläufig festliegen. Das ist ein seltsamer Kauz, dieser Siwert. Aber wenn er sich so aufführt, dann ist es nicht so schlimm, dann weiß er nämlich immer irgendeinen guten Rat, mit dem er nach einer Weile herausrückt.“

Knut segelte zum erstenmal unter Siwert. Er meinte: „Einen solchen Knurrhahn von einem Schiffer gibt's auf der ganzen Welt nicht wieder! Nun liegen wir hier fest, 's ist schon November, und dann geht er einfach unter Deck! Paßt mal auf, der alte Gauner liegt jetzt sicher in der Koje.“

Und Anders sagte: „Ja, das glaube ich auch beinahe. Ich hätte Lust, hinunterzugehen und ihn zu fragen, ob er hier bis Weihnachten liegenbleiben will.“ Damit ging er achteraus. —

Nach ein paar Schritten schien er sich doch die Sache noch einmal zu überlegen. Die beiden andern munterten ihn wieder auf, und er ging hinunter. Aber ganz plötzlich tauchte er wieder auf, und zwar kam er durchs Oberlicht gefaßt, daß die Glascheiben und der Holzrahmen splitterten. Siwert jedoch kam die Treppe herauf und schalt dabei:

„Macht dieser Esel das Oberlicht kaput! Nun wird es da unten immer naß werden. Eine Schande, daß man sich mit solchem Volk herumplagen muß! Mikal, du bist immer noch ein guter Junge, der nicht viel sagt, purr' mich in vier Stunden aus, du, dann segeln wir weiter!“

Und so kam es auch. Nach vier Stunden ließ das Pressen des Eises nach, die Strömung hatte sich verändert und verteilte nun die Schollen so, daß man vom Deck aus schmale Rinnen freien Wassers wahrnehmen konnte.

Siwert saß wieder oben in der Tonne und gab Befehle. Die „Hoffnung“ segelte nicht, sondern sie wand sich wie eine Schlange durch das Eis hindurch. Bald hatte sie Rückenwind, bald Seitenwind, zuweilen kam ihr der Wind auch fast von vorn entgegen.

Knut und Anders hatten die Segel zu bedienen. Sie hatten alle Hände voll zu tun, mußten die Schotleinern der Vorsegel lockern und wieder anziehen. Und wenn die Fahrtrinne so eng wurde, daß die „Hoffnung“ festsaß, stiegen sie von Bord auf das Eis hinunter und schoben die Schollen mit ihren langen Walrosslängen auseinander.

Trotz aller möglichen Umwege, die die „Hoffnung“ machte, folgte Siwert doch immer einem bestimmten Kurs. Nach zwei Tagen und Nächten ohne Ruhe und Schlaf kam die „Hoffnung“ endlich vom Eise los. Nicht einmal Kaffee hatte man gehabt. Die einzige Nahrung bildete hin und wieder ein trockener Zwieback, der beim Arbeiten gekaut wurde.

Während das Schiff im Eise steckte, war der Wind ziemlich frisch gewesen. Nun hielt er immer noch an.

Der Himmel war klar. Aber es herrschte strenger Frost. Die Kälte hatte Mannschaft und Schiff ein ganz verändertes Aussehen verliehen, überall hing dicker Reif.

Inmitten des Treibeises ist das Fahrwasser immer ruhig. Je weiter man sich aber von den Eismassen entfernte, desto stärker wurde der Seegang. Und da auch der Wind zunahm, segte bald der erste ordentliche Spritzer über Deck. Das Fangboot mußte auf Deck festgeseilt werden, da die „Hoffnung“ bei Sturm kein Boot in den Davits festhalten konnte. Der Wind wurde fortwährend stärker. Mit einem Male steckte die „Hoffnung“ den Klüverbaum in den Gipfel einer anrollenden Woge. Als er wieder hervortauchte, bedeckte ihn eine Eiskruste! Wenn er wieder untertauchte, würde schon doppelt so dickes Eis daran festhängen!

Das wußten Siwert und seine Leute nur zu gut. Sie kannten mehrere Fahrzeuge, denen diese Seen, die zu Eis wurden, den Untergang bereitet hatten. Besonders im Frühling und im Spätherbst ist diese Gefahr des „Niedereisens“ groß.

Die Luken wurden abgedichtet. Nun war der Sturm da. Das Fahrzeug ließ sich kaum steuern, das Notsegel mußte gesetzt werden. Mit gewaltiger Fahrt schoß die „Hoffnung“ dahin.

Das Log wurde unbrauchbar, denn die ausgeworfene Logleine war bald steif wie Draht. Siwert konnte den Standort des Schiffes nur abschätzen, eine genaue Berechnung war undurchführbar.

Das „Niedereisen“ ist darum eine der größten Gefahren, die ein Schiff bedrohen, weil jeder Tropfen Seewasser, der das Schiff oberhalb der Wasserlinie trifft, sofort erstarrt und hangenbleibt. Jede Sturzwelle, die über Deck geht, hinterläßt Eisklumpen an Tauwerk, Segeln und allen Vorsprüngen. Die Blöcke, in denen die Taue laufen, werden eingekapselt und sind dann unbrauchbar.

Die Gegenwehr der Mannschaft gegen das Eis, das sich überall anklammerte, war in vollem Gange, mit Äxten schlug man die Eisklumpen los und warf sie über Bord. Und doch konnte das Schiff in kurzer Zeit unter der immer wachsenden Last versinken, denn es lag an sich schon tief im Wasser.

Alle Speckfässer in der Last waren voll, die Robbenhäute lagerten in Salz. Sie lagen zusammengebunden zwischen den Fässern verstaut. Oben darüber waren zweiundvierzig Walrossfelle gestapelt worden. Auch die letzten vier Walrosse und die fünfundvierzig Renntiere, die man nach Verlust der halben Mannschaft noch erbeutet hatte, lagerten im Lasteraum. Nur ein Renntier hatte man als Reiseproviant in den Wanten hangen.

Dieses war nun so in Eis verpackt, daß man schwerlich erraten konnte, was sich unter der Hülle befand. Die Taue, an denen es hing, rissen unter der gewaltigen Last, mit einem schrecklichen Gepolter fiel es auf Deck nieder, als die „Hoffnung“ sich einmal auf die Seite legte. Trotz des Sturmes warfen sich zwei Mann auf den Renntier-Eiskloß und klemmten ihn zwischen Fangboot und Luke. Innerhalb weniger Minuten war er auch dort schon so festgefroren, daß nichts mehr ihn losreißen konnte.

Langsam verwandelte die „Hoffnung“ sich aus einem Schiff in einen schwimmenden Eisberg. Es ging südwärts. Der Wind kam noch immer aus Nordwesten, und da der Kurs auf die Vogelinsel Süd zu West war, hatte die „Hoffnung“ im übrigen alle Vorteile auf ihrer Seite, denn das Schiff segelte gut vor dem Wind und — was das wichtigste war, dem Achterschiff der „Hoffnung“ war so leicht nichts anzuhaben. Wenn sie mit anderen Fahrzeugen aus Tromsö oder Hammerfest zusammen heimwärts gesegelt waren, mußten die anderen oft beidrehen und den Sturm abreiten, weil das Meer sie hinterrücks zu begraben drohte. Aber dann segelte die „Hoffnung“ immer ruhig weiter.

Jedesmal, wenn es so gekommen war, hatte Siwert sich auf das Achterschiff gestellt und den anderen seinen Rücken zugedreht, damit sie sich ja ärgern sollten. Die „Hoffnung“ war immer zwei Tage vor den anderen in Tromsö angekommen und hatte schon fast die ganze Ladung gelöscht. Siwert benutzte dann die Zeit zum Spazierengehen zwischen „Grand Hotel“ und dem Kaufmann an der Ecke der Storgate. Er pflegte laut zu verkünden, daß sein Schiff der beste Segelkahn von ganz Tromsö sei. Dagegen ließ sich nichts sagen, das war der Fall — aber nur bei Rückenwind! Denn Mittschiff und Vordersteven, das waren die schwachen Punkte der „Hoffnung“!

Das zeigte sich auch jetzt. Das Eis wurde immer schwerer. Mikal stand am Ruder. Eigentlich war dies Siwerts Platz. Aber erstens war Mikal ein ausgezeichnete Rudergänger; er hatte acht Jahre hindurch Gelegenheit gehabt, die „Hoffnung“ steuern zu lernen. Und zweitens hatte Siwert jetzt etwas Wichtigeres zu tun.

Er wütete wie ein wildgewordener Riese mit einer großen Art herum und zerschlug die Eisblöcke. Mit wohlgezielten Schlägen löste er gewaltige Stücke und beförderte sie mit erstaunlicher Geschwindigkeit über Bord.

Siwert arbeitete auf der Leeseite, Knut und Anders auf der Luiseite. Sie tobten so herum, daß der Wärmedampf über ihnen emporstieg.

Die „Hoffnung“ war nicht leicht zu regieren, wenn es ihr einfiel, mit dem Bug gegen eine vereinzelt treibende Eischolle zu rennen. Mikal wischte sich unablässig den Schweiß von der Stirn.

Das Tauwerk mußte in ununterbrochener Arbeit vom Eis befreit werden. Das wurde so gemacht: man schlug kräftig auf das Tau, so daß es in wellenförmige Bewegung geriet. Oft gehörten mehrere Schläge dazu, das Eis zu lösen.

Siwerts Riesenarm mit Muskeln und Sehnen von Stahl und einer Faust, die den Beilschaft gleich einem Schraubstock umklammerte, teilte mächtige Hiebe aus, die immer dort trafen, wo sie sitzen sollten.

Trotz ihres Panzers machte die „Hoffnung“ gute Fahrt. Sie segelte sicher ihre sechs Knoten. Deshalb konnte man vielleicht noch rechtzeitig genug so weit sich der norwegischen Küste nähern, daß man in den Golfstrom kam, wo das Wasser viel wärmer war.

Es galt, das Schiff noch etwa fünfundzwanzig bis dreißig Stunden über Wasser zu halten. Gewiß war auch zwischen den Inseln des nördlichen Norwegens die Gefahr des „Niedereisens“ nicht ganz überwunden, aber dann hatte man doch wenigstens nicht mehr das furchtbare Treibeis im Rücken.

Über alles das dachte Siwert nach, während ihm das splitternde Eis um die Ohren flog. Er warf einen schnellen Blick außerbords und wollte ins Wasser spucken, um danach die Fahrgeschwindigkeit abzuschätzen. Aber das war unmöglich, denn eine meterbreite Eiskruste bedeckte die Schiffswand und versperrte ihm den Blick. Darum unterließ er das Spucken und rief zu Mikal hinüber:

„Mikal, wieviel Fahrt? Wohl so an die fünfeinhalb bis sechs Knoten, was?“

„Ja, so ungefähr, vielleicht etwas mehr!“

Solche Zurufe waren die einzige Unterhaltung, die der Sturm gestattete, und die sein Brausen ab und zu unterbrachen.

Da überholte das Schiff mit einem Male infolge einer sich plötzlich erhebenden See. Mikal fand keine Zeit mehr, das Steuer herumzureißen. Die „Hoffnung“ legte sich über und vermochte nicht wieder hochzukommen. Schanzdeck und Keling lagen vollständig unter Wasser. Zoll um Zoll legte sich das Schiff auf die Seite über. Die Sekunden wurden den vier Seefahrern zu Ewigkeiten.

Siwert lief zur Luiseite hinüber und sprang auf die Keling. Er hielt sich an den Wanten fest. Er schaute über das Deck, das immer tiefer unter Wasser sank. Und dann brüllte er:

„Jetzt holt der alte Erik den ganzen Kram!“

Eine Bö kam und blaffte mit solcher Gewalt in die Segel, daß die „Hoffnung“ sich wiederaufrichtete. Und im selben Augenblick waren Siwert und die beiden Matrosen schon auf der schwersten Seite des Schiffes und brachen große Eisstücke los, die über Bord gewälzt wurden.

Die drei arbeiteten verzweifelt und eilig. In wenigen Stunden mußte die Temperatur steigen. Es galt, bis dahin noch durchzuhalten.

Nach zwei Stunden rief Siwert:

„Ich merke, die Luft ist hier milder. Jetzt sind wir sicher im Golfstrom! Das Schlimmste ist wohl vorüber. Mikal, versuche, südlichen Kurs zu halten — so — so, gut so!“

Endlich waren auch die letzten Stunden der Dunkelheit vergangen, wo man nur die weißen Kämme der schäumenden Seen, die immer über die Keling hereinbrechen wollten, leuchten sah. Im Süden erschien ein Streif schwachen Tageslichts.

Sechsendreißig Stunden waren vergangen, seit die „Hoffnung“ das Packeis verlassen hatte. Keiner von den vieren hatte etwas gegessen. Aber das spielte keine Rolle. Die Hauptsache war, daß alles Wasser, was nun über Deck kam, wieder abließ, ohne zu Eis zu werden. Das wog alle Entbehrungen auf!

Die „Hoffnung“ machte plötzlich eine Drehung. Die war so unvermutet, daß Siwert beinahe den Halt verloren und hingestürzt wäre. Wie ein Bär stürmte er achteraus und packte das Ruder — denn Mikal schlief. Die Müdigkeit hatte ihn übermannt; er stand da wie ein Pfahl und schlief. Siwert packte ihn um den Leib, hob ihn empor und rief:

„Mikal! Wach' auf! Ich werde jetzt selbst steuern. Geh ins Logis hinunter und lege dich schlafen. Einer kann mitgehen und versuchen, Feuer anzumachen. Paßt aber auf, daß der Mikal dem Feuer nicht zu nahe kommt!“

Das Tageslicht währte nur zwei, drei Stunden. Denn nun war es ja Ende November. Man konnte kaum damit rechnen, daß man unter Land gehen und ankern konnte, wenn man das Land dreißig noch vor Dunkelwerden in Sicht bekam. Denn in der Dämmerung war die Schärenküste gefährlich, und bei Nacht durfte man sich überhaupt nicht nahe heranwagen.

Der Wind kam immer noch aus Nordwesten, und die „Hoffnung“ machte gute Fahrt, wenn auch die schwere Last des Eises innen- und außerbords sehr behinderte.

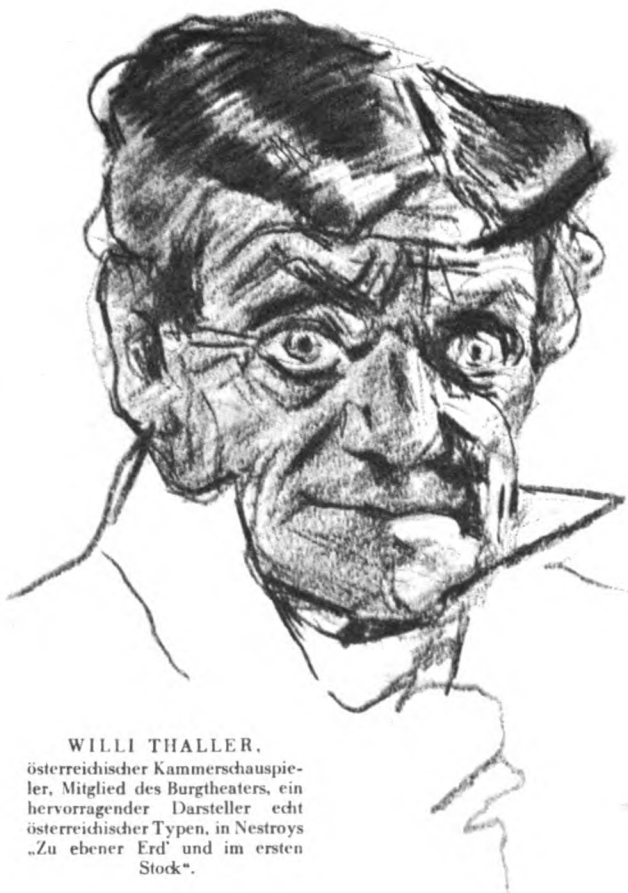
Von dem Augenblick an, da das Schiff das Packeis verlassen hatte, war es Siwert nicht möglich gewesen, Lage zu peilen.

Deshalb war es nun sehr wichtig, den Schiffsort endlich festzustellen. — Als der Tag dämmerte, begannen die vier Leute darüber zu beraten, wo sie sich wohl befinden könnten. Jeder hatte seine eigene Meinung und brachte sie vor, als Siwert sie zu Rate zog. Das Ergebnis ihrer Erwägungen war, daß Mikal ganze drei Stunden westlich vom Kurs gesteuert haben müsse. Aber dafür hatten sie nun auch drei Stunden lang bereits einen östlicheren Kurs gehalten. Auf jeden Fall mußte darauf geachtet werden, daß man nicht östlich der Süderinsel und westlich der Malanginsel kam.

(Fortsetzung folgt.)



Frühlingswolke. Aquarell von Arthur Michaelis.



WILLI THALLER.
österreichischer Kammerschauspie-
ler, Mitglied des Burgtheaters, ein
hervorragender Darsteller echt
österreichischer Typen, in Nestroys
„Zu ebener Erd' und im ersten
Stock“.



**AUGUSTE
WILBRANDT-BAUDIUS.**
Ehrenmitglied des Burgtheaters,
die älteste aktive Schauspielerin
deutscher Zunge.



HANS THIMIG
von der Wiener Reinhardt-Bühne, der jüngste der Wiener Schauspielerfamilie Thimig,
als Vorstadtjunge Toni in Langers „Peripherie“.

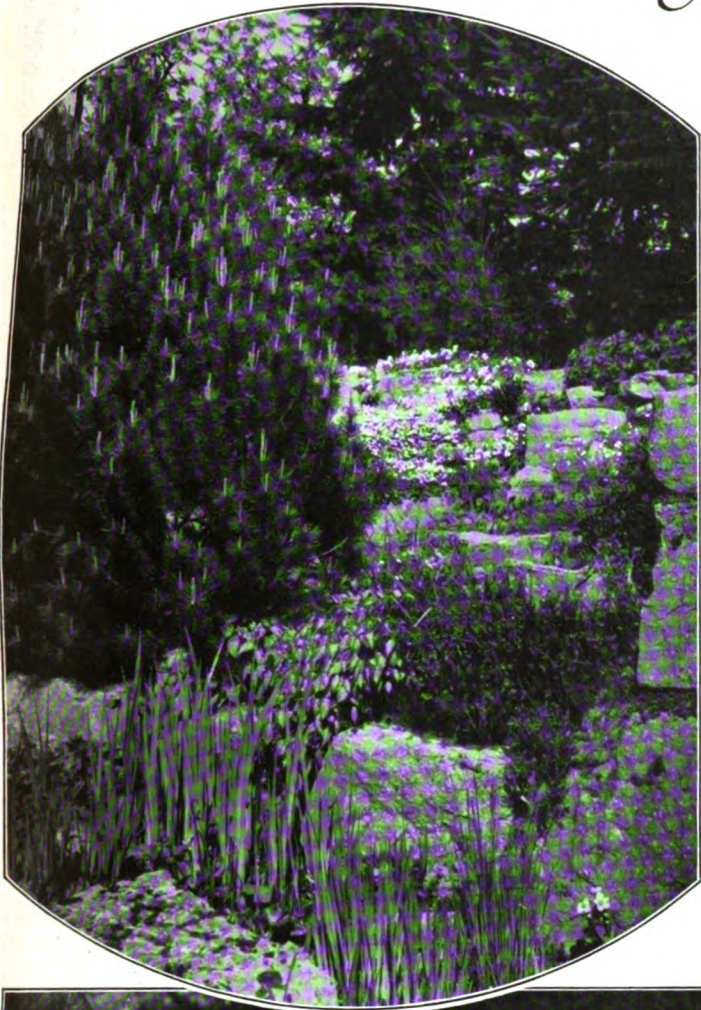


FRANZ GLAWATSCH.
Komiker am Theater an der Wien, ausgezeichnete Kraft
der Wiener Operette.

WIENER SCHAUSPIELER-KÖPFE / ZEICHNUNGEN VON ADALBERT SIPOS

(Hierzu ein Artikel auf S. 650.)

Unser Steingarten im Frühling



Ein entzückender Frühlingsblüher: *Viola gracilis* (Juwel von Eisenach) mit den samtig dunklen Blüten.

Links: Schwertlilienkraut, Elfenblumen mit bronzefarbenem Laub, Bergfarn mit jungen Triebkerzen und mannigfache Blüten durchleuchten das frische Grün.

gartenpflanzen. Die üppig zwischen den Steinfugen wuchernden Polster verwischen in kürzester Zeit jede Regelmäßigkeit. Die Steingärten und Steinpflanzenbeete sind eine Quelle neuer Gartenschönheit und Gartenfreude geworden. — Abbildungen nach der „Gartenschönheit“.
Kurt Böthig.



Hauswurz (*Sempervivum*; unten) und Steinbrech (*Saxifraga*) an senkrechter, prallsonniger Wand.

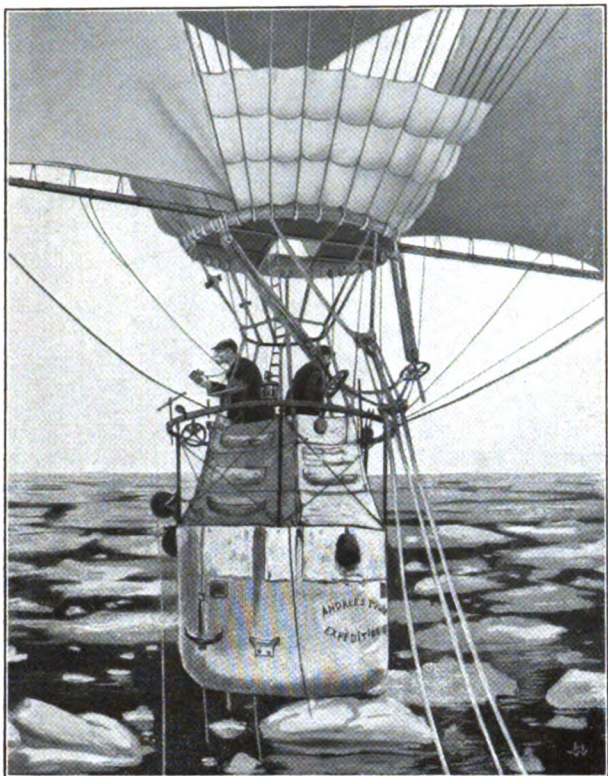


Eine idyllische Steingartenecke mit bunten Blütenpolstern, grausilbernem Gras und Kleinsträuchern. — Nebenan: Blumenfreude im Steingartenwinkel.

Nach den langen, trüben Wintertagen finden gerade die Frühlingsblumen, die die ersten Farbtöne in dem erwachenden Garten aufleuchten lassen, die stärkste und dankbarste Beachtung. Der Steingarten im Frühling bietet mit seinen Blütenpolstern in reichster Form- und Farbenfülle einen Anblick, dessen Zauber sich niemand zu entziehen vermag. Stein und Pflanze verschmelzen zu einer harmonischen Lebensgemeinschaft. Weiße und rosa bis rote Steinbrecharten (*Saxifraga*), blaue und violette Aubrietien, gelbe *Alyssum* und *Draba*, blaue Veilchen und *Veronica*, weiße *Iberis* und *Arabis*, rote *Saponarien* und *Zwergphloxen*, nicht zu vergessen die verschiedenen *Primelarten*, das sind die Hauptvertreter der Frühlingssteingartenpflanzen. Sie lassen sich nicht nur auf kleinstem Raume verwenden, sondern sind infolge ihrer Unspruchslosigkeit auch berufen, Plätze zu schmücken, mit denen man bisher nichts anzufangen wußte, wie z. B. steile Böschungen, Trockenmauern, trocken verlegte Treppenstufen und andere. Es muß durchaus nicht immer der naturalistisch gestaltete Steingarten sein, sondern im Gegenteil, regelmäßige, flache oder terrassierte Beete, mit Steinen belegt, sind auf kleinerem Raume die bessere Verwendungsform für die Stein-



Die Nordpolforschung mit Freiballon, Luftschiff und Flugzeug



Schlitten, großartige Ergebnisse ermöglicht, indem alle Landmassen der Arktis in ihren Umrissen und zum Teil auch in ihren Naturverhältnissen festgestellt werden konnten, aber ungeheuer groß ist noch das „unerforschte Gebiet“ im Nördlichen Eismeer. Hier mit den alten Hilfsmitteln einzudringen, erwies sich als unmöglich, selbst eine Treibfahrt ist unsicher, wie die mißglückte Treibfahrt der „Maud“ zeigt. Darum griff Andrée als erster zum Luftfahrzeug. Doch ihm stand nur der Freiballon zu Gebote. Andrée wollte dem etwa 5000 cbm großen Ballon „Ornen“ (der Adler) dadurch eine gewisse Lenkbarkeit geben, daß er den Ballon mit Segel und einem langen Schlepptau versah, das auf dem Polareise nachschleppte und somit den Ballon auf bestimmter Höhe hielt. Aber bei dem denkwürdigen Aufstieg am 11. Juli 1897 an der nördlichen Westküste Spitzbergens riß, von Eisblöcken eingeklemmt, sofort ein großer Teil des Schlepptaues ab, womit sogleich ein wesentlicher Teil der Vorbedingungen für Gelingen der Fahrt verloren ging. Ballon und Insassen sah man denn auch niemals wieder. Im Jahre 1909 machte der Deutsch-Amerikaner Wellmann einen Versuch mit einem lenkbaren Luftschiff, aber dieses explodierte gleich nach der Abfahrt bei Spitzbergen. Dann unternahm 1910 Graf Zeppelin eine Schiffsexpedition nach Spitzbergen, um



Zu Andrées Versuch einer Fahrt mit dem Freiballon ins Polargebiet: Der Ballon „Ornen“ (der Adler), mit dem Andrée am 11. Juli 1897 im Virgohafen an der Nordwestküste Spitzbergens aufstieg und auf der Fahrt verscholl. Zeichnung von Hans Wieland aus der „Illustrirten Zeitung“.

Daß in der Polarforschung in bezug auf Methode und Beförderungsmittel ein neuer Abschnitt begonnen, das zeigen in Verbindung mit den Polarluftfahrten von 1926 die jetzigen Unternehmen: Nobiles Expedition, Wilkins' Flugzeugexpedition und Byrds bevorstehende Entdeckungsfahrt mit Flugzeug auf dem Südpolfestland. Luftfahrzeuge sind die Hilfsmittel der Zukunft in der Eisregion.

Es war der schwedische Oberingenieur Andrée, der diesen bedeutungsvollen Abschnitt einleitete. Zwar hatten die alten Hilfsmittel, mit denen die Nordpolforschung von deren Beginn bis in die neueste Zeit arbeitete: Schiff, Hundegespanne und



Um zwei Tage voraus: Amundsen in Erwartung des amerikanischen Fliegers Byrd bei dessen Rückkehr vom Nordpol nach der Königsbucht auf Spitzbergen. (Aus dem Werke: Roald Amundsen, „Der erste Flug über das Polarmeer“, im Verlag Grethlein & Co., Leipzig.)

Von Amundsens Flug mit dem Luftschiff „Norge“ über den Nordpol 1926: Bereitstellung der drei Flaggen zum Abwurf über dem Pol.

(Aus dem Werke: Roald Amundsen, „Der erste Flug über das Polarmeer“, im Verlag Grethlein & Co., Leipzig.)

eine Nordpolexpedition mit einem Zeppelinluftschiff vorzubereiten, indessen, der Ausbruch des Weltkrieges verhinderte die spätere Verwirklichung des Planes. Wenig bekannt dürfte sein, daß der erste, der mit Flugzeug eine Fahrt im Polargebiet ausführte, der Russe Nagurfti war, der 1914 im Auftrage der russischen Regierung von der sibirischen Küste aus eine Erkundungsfahrt vornahm, um nach einer vermißten Expedition zu suchen, die zum Franz-Joseph-Land wollte.

Das Ziel, mit Flugzeug den Nordpol zu erreichen, hatte sich jedoch erst Roald Amundsen, der erfolgreiche Bezwiner des Südpols, gestellt. Dies



E. A. Andrée.



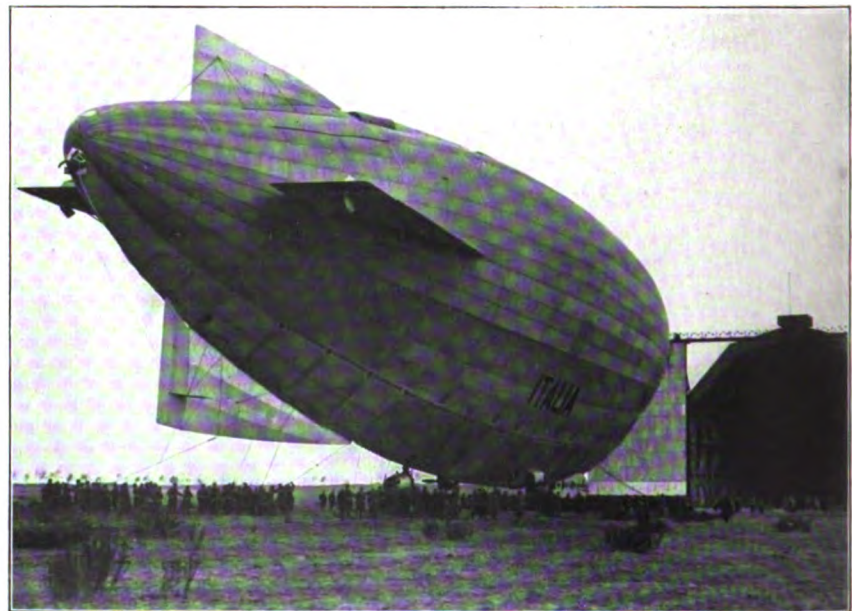
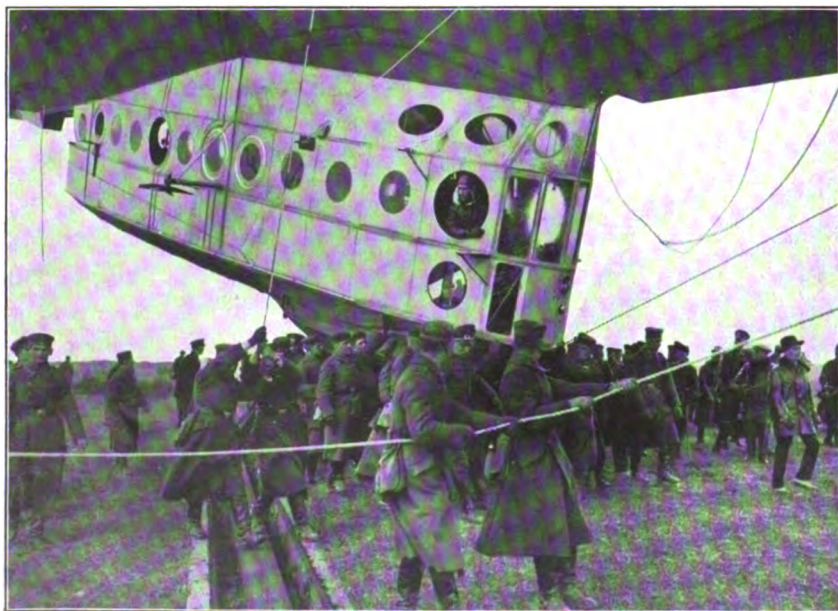
Roald Amundsen.



Kommandeur Byrd.



General Nobile.



Die erste Etappe der Polarexpedition des italienischen Generals Nobile: Landung des Luftschiffs „Italia“ auf dem Flugplatz Seddin bei Stolp in Pommern am 16. April. Links: Reichswehrsoldaten führen die „Italia“ zur Luftschiffhalle und stützen dabei die Führergondel. — Rechts: Einbringen des Luftschiffs in die Halle.



Professor Terpentin zaubert den Besuchern eine Pelzmodenschau vor. (6. Bild des Festspiels.)



Eine Szene aus dem Brühl, dem Herzen der Pelzstadt Leipzig: Verkehr! Verkehr! Verkehr! (8. Bild.)

Szenen aus dem am Gesellschaftsabend (16. April) vorgeführten Festspiel „Pelzmodenschau in Utopia“ von Gustav Herrmann und Rudi Gfaller anlässlich der Leipziger Rauchwaren-Ostermesse.

Zeichnungen für die „Illustrierte Zeitung“ von Lotte Oldenburg-Wittig.

Nach altem Brauche begann am 15. April in Leipzig die traditionsreiche Rauchwaren-Ostermesse. Ein Gesellschaftsabend vereinigte am folgenden Tage die Messebesucher, bei dem im Neuen Operntheater auch ein originelles Festspiel „Pelzmodenschau in Utopia“ vorgeführt wurde. Die Hauptpersonlichkeit des Stückes ist Prof. Terpentin, der den verantwortlichen Managern aus der Not hilft durch die Anwendung des von ihm erfundenen Fernsehers. So zaubert er eine Pelzmodenschau aus dem Lande Utopia herbei, da der Textdichter für das Festspiel nicht geliefert hat. Auch die vornehmsten „Künstlerspiele“ der Welt werden vorgeführt. Dazwischen eine Reihe netter Einfälle aus dem Leben des Rauchwarenhandels — im ganzen eine Veranstaltung, die von den sonstigen üblichen Festspielen sich vorteilhaft abhob.

zeug von der Königsbuchtaufstieg und den Nordpol erreichte. Hin und zurück hatte er 15 1/2 Stunden gebraucht.

Jetzt steht Nobiles Luftschiffexpedition im Vordergrund des Interesses. Ihr Ausgangspunkt ist ebenfalls die Königsbuchta, wo dem General Nobile die Luftschiffhalle Amundsens zur Verfügung gestellt wurde. Klappt alles, dann unternimmt Nobile unter anderm eine Fahrt zum Nordpol, diesen in weiten Abstand umkreisend, sowie besonders einen Vorstoß in östlicher Richtung, um das 1913 von dem Russen Wilkischy entdeckte Nikolaus-II.-Land näher zu erforschen. Die ganze Expedition ist wissenschaftlicher Art, dementsprechend ausgerüstet mit neuesten Instrumenten und mit Wissenschaftsmännern als Teilnehmer.

Wie Byrd 1926 Amundsen, so ist jetzt wieder ein Flieger dem Luftschiffahrer im Nordpolflug zuvorgekommen. Der amerikanische Flieger Wilkins hat mit seinem Begleiter Nielson von Point Barrow (Alaska) aus den Nordpol überflogen und ist nach 21 stündigem Flug auf Spitzbergen gelandet. Inwieweit dieser Flug unbekannte Gebiete berührt hat und so der geographischen Wissenschaft neue Aufklärungen bringt, ist noch abzuwarten. J. Mewius.

war 1925. Er hatte zwei Flugzeuge vom Dornier-Wal-Typ. Es dürfte noch innerlich sein, daß Amundsen auf 87 Grad 43 Min. nördlicher Breite niederging, um sich zu orientieren, aber dann mußte er wegen Benzinmangels umkehren. Mit der Überzeugung heimkommend, daß das Flugzeug noch kein sicheres Hilfsmittel sei, unternahm Amundsen 1926 die Expedition, die mit Recht Aufsehen erregte, mit dem 19000 cbm großen Luftschiff „Norge“, das vom damaligen Oberst Nobile konstruiert und auch bei der Fahrt geführt wurde. Es fuhr von der Königsbuchta, Westküste Spitzbergens, in drei Tagen in ziemlich gerader Linie über den Nordpol nach Alaska, wo die Landung bei Teller erfolgte. Der ganze zweite Abschnitt der Fahrt war von Nebel und Sturm beeinträchtigt, und wiederholt wurden vom Propeller große Eisstücke, die sich angehängt hatten, gegen den Schiffsrumpf geschleudert. Infolge der unsichtigen Witterung war auch keine geographische Ausbeute erzielt worden.

Während Amundsen bei seiner Südpolexpedition seinem englischen Wettbewerber zuvorgekommen war, erlebte er 1926 das Bed, daß zwei Tage vor ihm, am 9. Mai, der Amerikaner Byrd mit dem Flug-

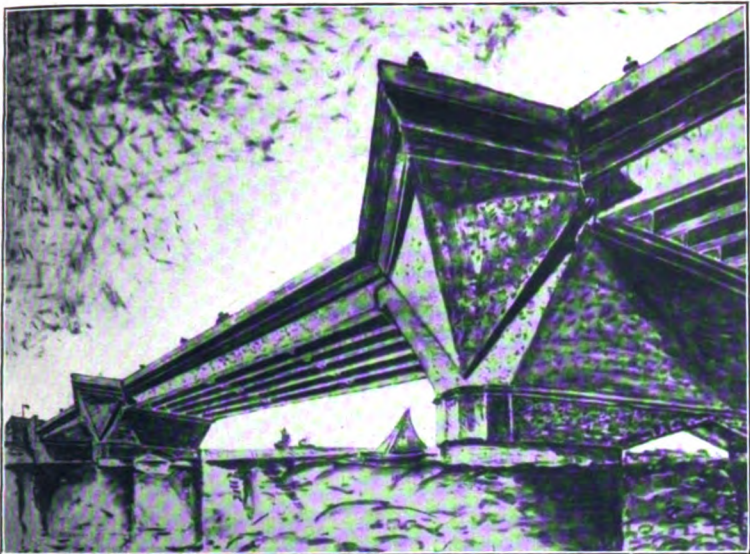


1. Kleidsame beigefarbene Weste aus geschorenem Lamm. Modell: Paul Berger, Schönebach a. E. — 2. Mantel aus deutschem Hund mit Kragen aus gebleichtem Fuchs. Modell: Willy Probst, Frankfurt a. M. — 3. Aparter Mantel aus amerikanischem geschorenem Lamm in neuer Form. Modell: C. A. Herpich Söhne, Berlin. — 4. Echtes Chindilla-Cape mit Straß-Medaillon als Rückengarnitur. Modell: Pelz-Wolff, Berlin. — 5. Elegantes, beiderseitig zu tragendes Maulwurf-Cape mit Brokateinsätzen. Modell: August Schröder, Nürnberg. — 6a. Armel eines Persianermantels in Grau und Schwarz. Modell: Richard Kunze, Mannheim. — 6b. Ein seltener Pelz: Weißer Marder. Modell: Heinrich Grünhut, München. — 7. Hamstermantel in schöner Verarbeitung. Modell: Rudolf Ruß, Berlin. — 8. Armel eines Mantels aus geschorener Gazelle mit Zickelsatz. Modell: Gottstein G. m. b. H., Breslau. — 9. Armel eines Fohlenmantels mit Silberbisambesatz. Modell: Schorsch & Baum, Breslau. — 10. Stola aus Maulwurfpelz. Modell: Fritz Gieseke, Stendal. — 11. Ein interessantes Stück: junge Kongo-Pavi-Otter diente als Material für diesen Mantel. Modell: Adolf Brandes, Hannover. — 12. Mantel aus goldkäferfarbenem Sechund mit dazu passend eingefärbtem Opossumkragen. Modell: Rudolf Ruß, Berlin. — 13. Weißer Slinks-Kindermantel mit grauer Slinks-Garnitur. Modell: C. Reisching Nachf., Koblenz. — 14. Armel eines Maulwurfmantels in neuartiger, sich nach unten verengender Form. Modell: R. Danzig, Leipzig. — 15. Armel eines Mantels aus geschorenem Lamm und Sämschleder. Modell aus Buenos Aires.

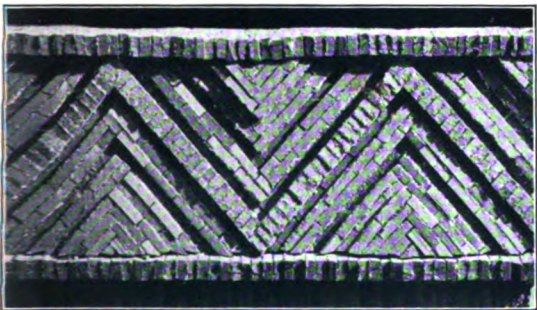
Von der Rauchwaren-Ostermesse in Leipzig (15. April bis 6. Mai): Bemerkenswerte Modelle aus der Neuheiten-Ausstellung des Reichsbundes der Deutschen Kürschner, die vom 17. bis zum 19. April in der neuerbauten Halle VII auf dem Ausstellungsgelände veranstaltet wurde.

Zeichnungen für die „Illustrierte Zeitung“ von Lotte Oldenburg-Wittig.

EIN SCHÖPFER ZEITGEMÄSSER ARCHITEKTUR WERKE DES HAMBURGER ARCHITEKTEN FRITZ HÖGER



Schnittiges Brückenprojekt. (Im Baltikum zur Ausführung gelangt.)



Brüstungsfries am Krankenhaus-Neubau in Delmenhorst (Oldenburg). Dieser Fries zeigt die Verwendung des Klinkers (Rohziegels) als Fassadenschmuck.

Nur Begnadeten unter den Baukünstlern [wird es vergönnt, durch ihre Kunst einer Stadt oder noch darüber einem ganzen Landstrich den Stempel ihres Willens aufzudrücken. Fritz Höger gehört zu diesen wenigen. Auf dem Lande bei Hamburg, auf kleinem Bauerngehöft geboren, wurde ihm die harte Jugend des armen Dorfknaben, der überall zugreifen mußte und arbeiten lernte fast über die Kräfte. Aber gerade durch diesen Druck von außen wuchsen die inneren Kräfte. Er wurde Maurer, später noch Zimmergeselle und besuchte die Abendschule seines Handwerks. Mehr wollte er lernen, dazu mußte er für einige Zeit frei sein von aller beruflichen Tätigkeit. Aus der zahlreichen Geschwisterschar nahm ein Bruder, in gleichem Handwerk tätig, für ein Jahr die Sorge um Fritz Höger auf sich. Diese Studienzeit genügte. Wie die Meister des Mittelalters aus dem Handwerk zur Kunst wuchsen, ist Höger ein Meister geworden, hat

aber im Umgang mit allen seinen Mitarbeitern nicht vergessen, daß, wer Meister ist, einst ein Lehrling und ein Geselle war. Bald verkündeten bei Niederlegung der Altstadt und beim Entstehen der Mönckebergstraße in Hamburg Gebäude wie das Rappoldshaus, Klöpferhaus von seiner Art. Man darf, ohne zu übertreiben, behaupten, dieser wichtigsten Verkehrsstraße Hamburgs haben Högers Bauten das Gepräge gegeben. Er ist es gewesen, der mit dem Hamburger Stadtbaumeister Prof. Schumacher dem Klinkerbau für Norddeutschland seine Bedeutung wiederschenkte.

Nachdem das Chilehaus die Augen der Welt auf Fritz Höger gelenkt hatte, und seitdem man in der Allgemeinheit Anteil nimmt an Fragen der Baukunst, wurde der Meister berühmt, und die interessantesten Aufgaben fielen ihm zu. Eben wurde in Hannover ein großer Zeitungsbau vollendet, den ein Planetarium als Abschluß krönt, da kamen das Rathaus für Rüstringen-Wilhelmshaven, Fabrikbauten und eine Villa an der französischen Riviera.

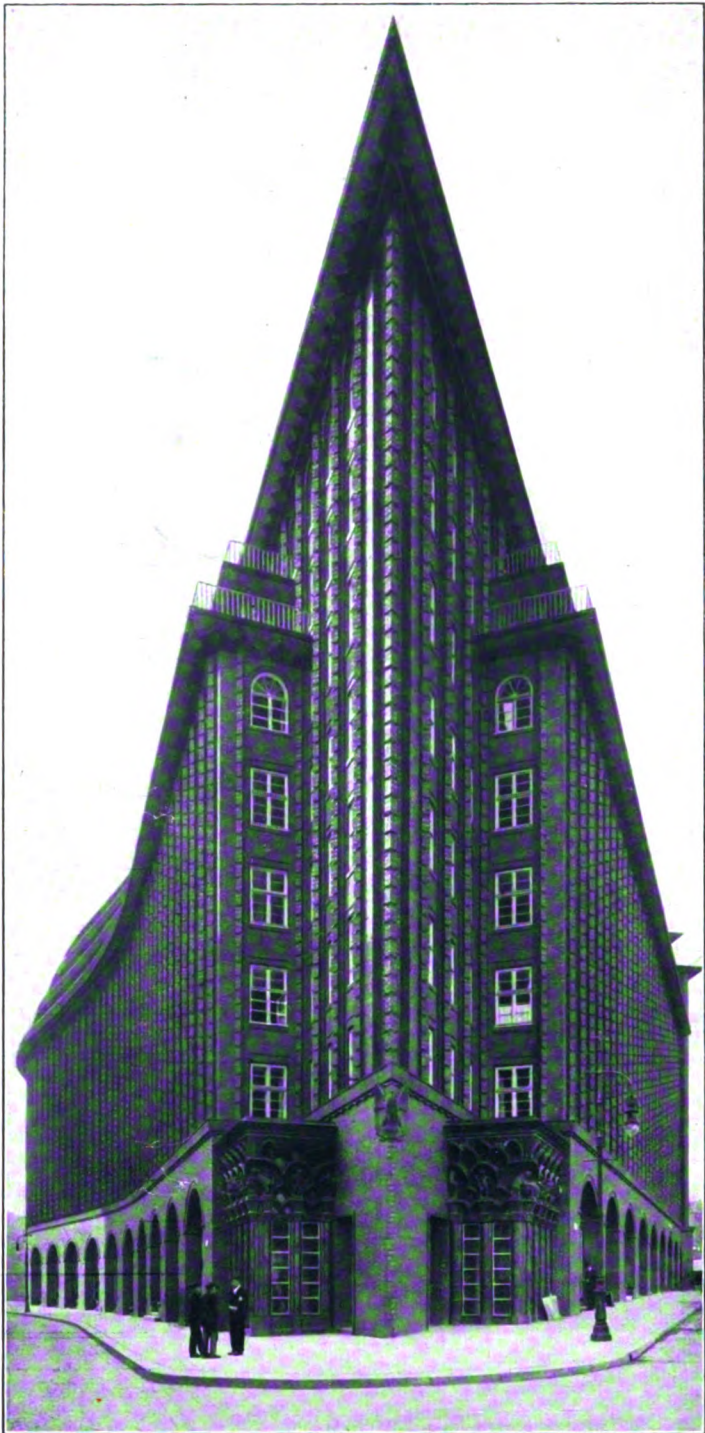
Jede Arbeit erwächst bei Höger aus der Sachlichkeit des klar erkannten Zwecks. Die Lösung des Grundrisses bestimmt die Wucht seiner Außenbauten und ihren Rhythmus. Dafür ist einer der besten Belege die Zigarettenfabrik Haus Neuerburg in Wandsbek bei Hamburg. Hier betont die Fassade der eigentlichen Zigarettenfabrik die Vertikallinie, damit das Aufstrebende, das in einem großen Unternehmen wirkt, während die anschließende Kartonagenfabrik (für die Zigaretten - Packungen) in schlichter Horizontalwirkung den Abschluß des großen Fabrikbezirks bildet.

Neben den abgebildeten Bauten (denn auch die Brücke ist nicht Projekt geblieben, sondern im Baltikum später von einer fremdländischen Firma ausgeführt worden) geht eine Unmenge ungebauer Architektur im Entwurf aus Högers Atelier hervor. So gehört zu seinen schönsten Erfindungen die Gestaltung der Umgebung des Chilehauses, der Entwurf eines Ausstellungsgebäudes für Hamburg und riesige Kontorhäuser.

Dr. Rob. Corwegh.

(Die photographischen Aufnahmen stammen von Gebr. Dransfeld, Hamburg.)

Links nebenstehend: Das schöne Bureaugebäude: Chilehaus in Hamburg. Eine gewagte, aber glückliche Lösung des spitzen Winkels im Grundriß.



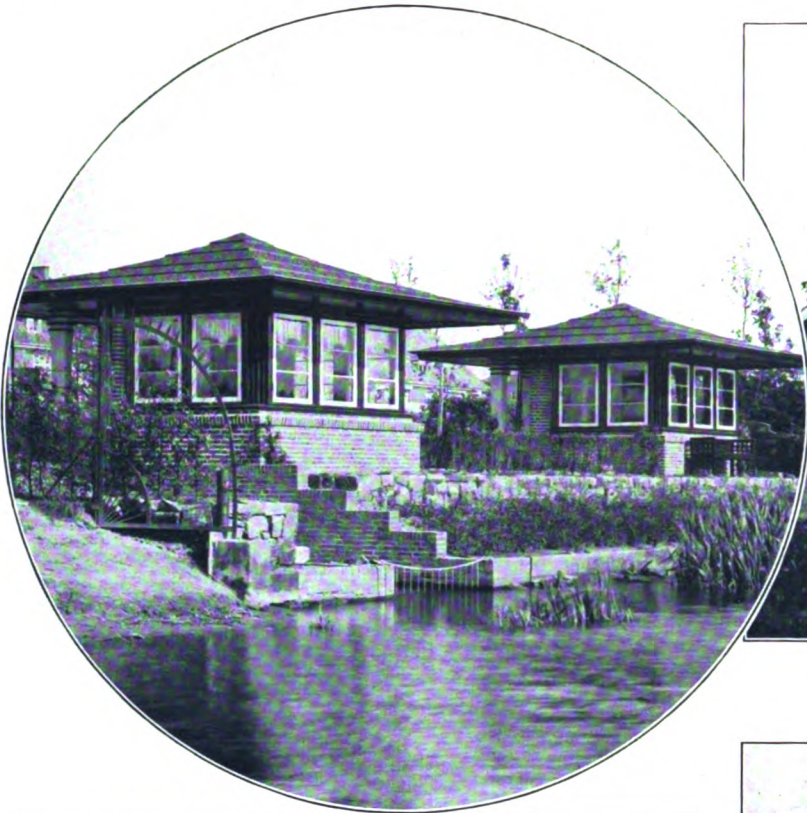
Links Mitte:

Eine vorbildlich aufgeteilte Fabrikgebäudefront: Parfümeriefabrik Scherk, Berlin-Südende (Stirnfront).

Rechts unten:

Wohnungsblock Jarrestraße in Hamburg (Entwurfzeichnung). Die bei derartigen umfangreichen Wohnbauten selten umgehbare Nüchternheit der Fassade wird hier durch eine großzügige Gliederung vermieden.





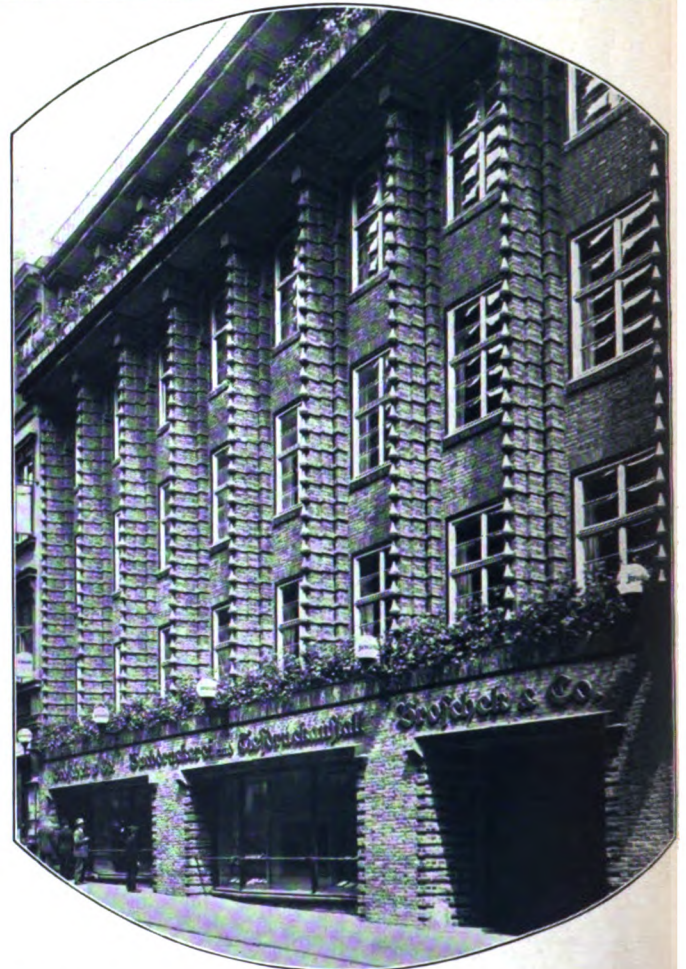
Schlichter, gefälliger Siedlungsbau: Siedlung Sasel bei Hamburg.
Im Kreis: Sachlichkeit und Schönheit gepaart, auch im Kleinen: Bootshäuser (Besitzer: Olff) in Hamburg.



Wuchtiger Monumentalbau von grandioser Einfachheit: Das neue Lyzeumgebäude in Hamburg-Eppendorf.

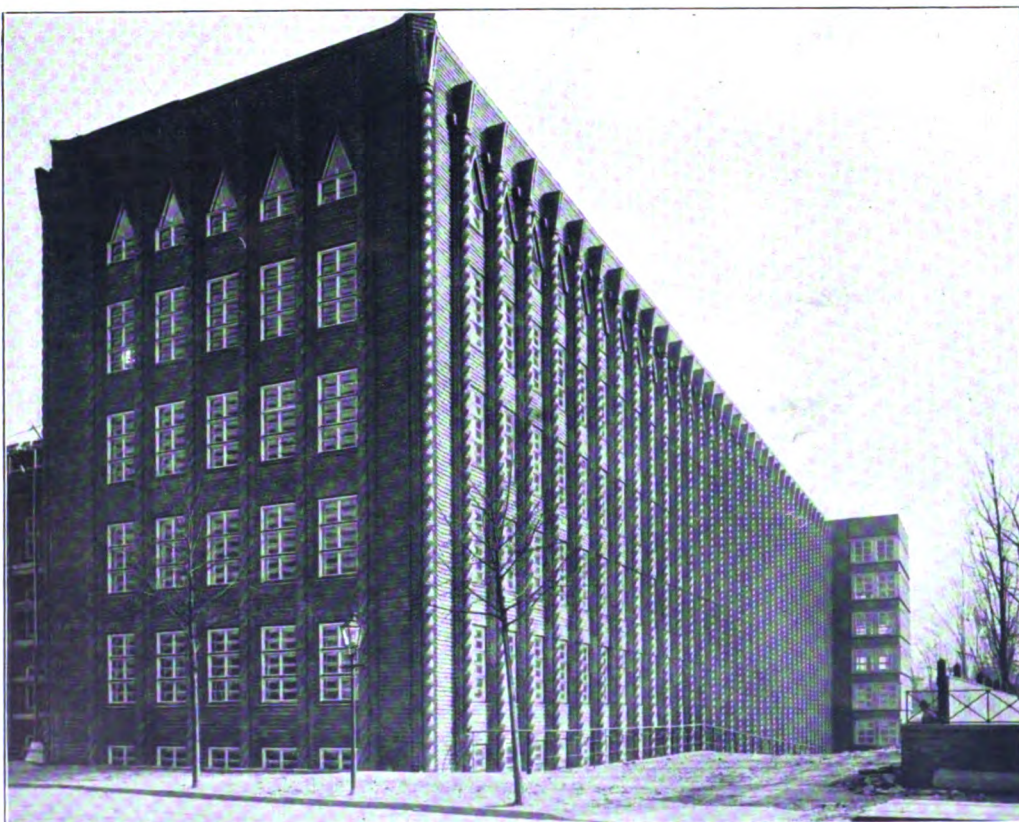
Links nebenstehend:

Ecke eines Wohnblocks in der Siedlung Flughafen in Hamburg. Der sympathische Anblick wird durch die geschickte Verteilung der Fenster und Balkone erzielt.



Ein kraftvoll gedrungener Bau für einen Zeitungsverlag: Das Heim des „Hamburger Fremdenblattes“ (erster Bauteil).
Nebenstehend: Gebäude der Zigarettenfabrik Haus Neuerburg, Hamburg-Wandsbek. Die betonte Vertikallinie an der breiten, schweren Front erweckt den Eindruck des Gestrafften, Aufstrebenden.

WERKE DES ARCHITEKTEN HÖGER



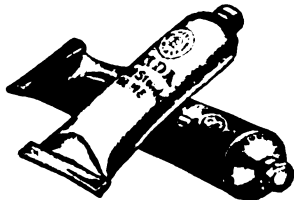
Beide Cremes vereinigt
in der neuen Zwillingss-
packung. Preis RM 1.20



Ihr Spiegel sagt: „Schön durch Elida!“

Nach einer Abendgesellschaft, in der kluge Worte über den Charakter der Menschen gesprochen wurden, studiert die moderne Frau ihr Aussehen im Spiegel. Trotzdem Seelenkunde unsere Zeit beherrscht, interessiert sie sich genau so stark für den Charme ihrer äußeren Erscheinung wie für ihr Innenleben.

Die kluge, moderne Frau befragt den Spiegel. Er sagt: »Du bist schön durch Elida!«



*Elida Cremes für Tag und Nacht,
Wer beide braucht, es richtig macht.*

*Nachtcreme bringt der Haut die Reinheit,
Jede Stunde Creme die Feinheit.*

Zwei Cremes müssen es sein:
Elida Coldcream zur Reinigung und Ernährung der Haut, damit während der Nacht die Schönheit des Teints geschützt und erneuert wird. Elida Jede Stunde Creme von tausenden Damen als die beste Creme der Welt gewählt. Sie zieht sofort in die Haut ein, ist von überraschender Heilwirkung. Macht die Haut matt und alabastergleich, schützt sie vor scharfer Luft und greller Sonne.

ELIDA CREAMES

WISSEN UND LEBEN

Wiener Schauspielerköpfe. (Hierzu die Zeichnungen auf Seite 642.) Die Doyenne des Wiener Burgtheaters und sein Ehrenmitglied, Frau Auguste Wilbrandt-Baudius, die am 1. Juni ihren 84. Geburtstag feiern kann, kam, eine geborene Leipzigerin, am 6. April 1878 zum erstenmal an die damalige Wiener Hofbühne, der sie seit 1. September 1898 ununterbrochen angehört. Sie war die Frau des Dichters und Burgtheaterdirektors Adolf Wilbrandt, dessen Stüde, „Die Tochter des Herrn Fabrizio“, „Der Meister von Palmira“ und andere, das Repertoire der Wiener Hofbühne lange Zeit beherrschten, und ist heute ein allverehrtes und geliebtes Mütterchen, das wohl noch Theater spielt und in ihren Herzoginnen, Matronen und Mägen allen Hörern und Sehern jedesmal ein Fest bereitet, in Wahrheit sich selbst nur zu offenbaren braucht, um durch den Adel ihres Menschentums, das aus Lebenswürdigkeit, Güte und Weisheit besteht, alles zu bezwingen. Der Zauber des alten Burgtheaters, das, was es ganz einzig machte, war, daß sein Ensemble aus bedeutenden Persönlichkeiten bestand. Auguste Wilbrandt-Baudius ist der letzte kostbare Besitz der Wiener Bühne aus jener Zeit, da Heinrich Laube, der unsere Künstlerin vor fünf Jahrzehnten nach Wien brachte, die Wiener „Burg“ zur unbestritten ersten deutschen Bühne machte und den „Burgtheaterstil“ schuf. — Willi Thaller, wie Frau Wilbrandt-Baudius Mitglied des Burgtheaters und österreichischer Kammerspieler, wirkte lange Zeit am Prager Landestheater, dann auch am Deutschen Volkstheater in Wien, von wo ihn Direktor Milenkovich, der am Ring Nestron und Raimund spielen lassen wollte, ans Burgtheater berief. Thaller ist der Darsteller echt österreichischer Erscheinungen: verbissener Hofräte, ländlicher Querulanten, verschämter Eigenbrötler, ein Künstler des Lustspiels, dann aber ist er auch ein Meister in der Darstellung von Märchenfiguren. Sein „Longimanus“ in Raimunds „Diamant des Geisterkönigs“ — er trat in dieser Rolle kürzlich auf — war eine prächtige Leistung in echt Raimund'schem Geiste. Thallers Domäne ist vor allem Nestron und Raimund, in deren Stücken er seit Jahren die tragenden Rollen spielt. Ein kaustischer Humor, der immer nobel bleibt, dann auch die gewisse unbefriedigte Verrauztheit des Wiener, an der ja auch Grillparzer gelitten haben soll, sind Wesenszüge dieses interessanten und genialen Gestalters. — Hans Thimig ist der jüngste der Wiener Schauspieler-Dynastie Thimig, deren lebender Stammvater übrigens aus Dresden an die Donau kam. Hans, der eine Zeitlang am Burgtheater wirkte und dort buchstäblich von Haus aus die beste Figur machte, ganz junge Liebhaber und auch den „Michel Hellriegel“ in Hauptmanns „Und Pippa tanzt“ spielte, ging dann zu den „Schauspielern in der Josefstadt unter Führung von Max Reinhardt“ hinüber und ist auch heute noch ein Mitglied der Wiener Reinhardt-Bühne. Sein letzter großer Erfolg war der „Toni“ in Langers „Peripherie“. Er gab da einen lahmen Vorstadtjungen außerordentlich rührend und lebensecht und lernte sogar, um diesen „Toni“ noch überzeugender zu machen, das Harmonikaspielen. Hans Thimig, der übrigens an der letzten Amerika-Tournee Reinhardts mit Hermann Thimig, Paul Hartmann, Sokolow, Vili Darvas u. a. m. teilnahm, ist ein junger Schauspieler, der auf die große Rolle, in der er einmal alle Register seiner Kunst und Natur spielen lassen kann, noch wartet. Aber dieses Warten ist bei seiner Jugend gewiß ein sehr schöner Zustand. — Franz Glawatsch ist ein Wiener Komiker „vom Grund“. Selbstermeister, Fiaker, Weinbeißer, vielleicht auch Fabrikanten, die sich „weanerisch“ geben: das ist der Typ Mensch, den Glawatsch, eine Säule der Wiener Operette, der famose „Tschöll“ im „Dreimäderlhaus“, mit unverfälschtem „Samur“ und mit dem gewissen Wiener Stegreifwitz zu zeigen vermag. Wenn man an diesen Komiker

denkt, sieht man noch den „Weaner vom alten Schlag“ vor sich, die karierte Hose an den Beinen, den goldenen „Strang“ (Kette) auf der Weste, den Stöcker am Kopf. Man denkt an ein „Gollasch“, an Grinzing und an ein „Weinberl“. Der Zeichner Sipos, den Freunden der „Illustrierten Zeitung“ durch manche Zeichnung aus dem Wiener Leben längst bekannt, zeigt sich hier als ein Meister der Porträtzeichnung, die ebenso naturtreu richtig ist, wie sie das psychische Moment der Dargestellten zu veranschaulichen weiß.

Max Hayet.

Sind die Gehirnfunktionen lokalisiert? (Hierzu die Abbildung auf nebenstehender Seite.) Dem Gehirn gebührt zweifellos die erste Stelle unter all unseren Organen, denn es hat nicht nur die meisten und verschiedenartigsten, sondern auch die „höchsten“, kompliziertesten Funktionen auszuführen. Es ist deshalb nur zu begreiflich, daß man sich von den wichtigen Vorgängen, die sich in ihm abspielen, gern ein Bild machen möchte. Nun ist es aber natürlich außerordentlich schwierig, in die Arbeitsweise des Gehirns einen wirklichen Einblick zu bekommen, und erst in neuerer Zeit haben sich, gestützt auf eine sorgfältig ausgearbeitete und streng aseptisch durchgeführte Operationstechnik, an Versuchstieren einige gesicherte Ergebnisse finden lassen, auf die wir später zurückkommen werden. — Fragen wir uns zunächst, ob wir uns das Gehirn als ein einheitliches Organ vorzustellen haben, in der Weise, daß an jeder seiner Tätigkeiten — sei es, daß wir ein Bild betrachten oder eine Melodie „wiedererkennen“ oder ein gelerntes Gedicht wiedergeben — die gesamte Hirnmasse sich gleichmäßig beteiligt. Wenn dies der Fall wäre, so würde durch eine Gehirnverletzung und den dadurch bedingten Ausfall eines Teilgebiets zwar die Leistungsfähigkeit des Gehirns im allgemeinen herabgesetzt werden müssen, aber es würde keine Einzelfähigkeit ausfallen. Die Ansicht hat jahrzehntelang im vergangenen Jahrhundert gegolten. Heute stehen wir auf dem Standpunkt, daß das Gehirn sich aus einer großen Zahl von Teilorganen zusammensetzt, deren jedes eine besondere Aufgabe erfüllt. Sie arbeiten jedoch nicht unabhängig nebeneinander, sondern untereinander verbunden und stellen sich so als eine funktionelle Einheit dar. Diese Auffassung ist scheinbar durchaus nicht neu — denn bereits 1819 hatte Gall in seiner „Phrenologie“ ein System der Lokalisation der verschiedenen Gehirnfunktionen aufgestellt. Bei näherem Zusehen zeigt sich jedoch, daß die von ihm vertretene Anschauung mit der der modernen Wissenschaft nur den Namen gemeinsam hat. Galls Meinung war etwa folgende: Wenn bei einem Menschen irgendeine seelische Fähigkeit besonders ausgeprägt ist, so muß dies in der besonders starken Entwicklung einer Hirnpartie begründet sein und äußerlich in einer genau umgrenzten, auffallenden Herauswölbung des Schädeldaches zum Ausdruck kommen. Er untersuchte daraufhin namentlich Schädel und Gehirne von Menschen, die durch auffallende Eigenschaften ausgezeichnet waren (Genies, Verbrecher, Wahnsinnige), und gelangte so zu seinem System, in dem er das Gehirn in einzelne Teilhirne zerlegte, die er als Sitz des Ehrgeizes, der Kindesliebe, der Geldgier, des Mißtrauens usw. betrachtete, und denen er ganz bestimmte Lagen anwies. Indessen, diese Betrachtungsweise mochte wohl dem Laien anfangs ganz sympathisch und unterhaltsam sein, sie blieb aber oberflächlich und mußte es auch bleiben; ganz abgesehen davon, daß man mit der Lokalisierung einfacher Vorgänge beginnen muß, kann die Lösung derartiger Fragen in exakter Weise überhaupt nur experimentell vorgenommen werden. Dementprechend fußt denn auch die moderne Lokalisationslehre auf ganz anderen Grundlagen; seit im Jahre 1870 zum erstenmal (von Fritsch und Hügig) gezeigt worden war, daß man von bestimmten Stellen der Großhirn-

Was soll man im Sommer tragen?
Weisse Stoffe?

Nein, das ist zu ausdruckslos!

Es gibt heute reizende farbige Gewebe für jeden Bedarf und Geschmack.

Auch ein einfaches Kleid soll seiner Trägerin ein vorteilhaftes Aussehen verleihen. Nur muss man dann beim Einkauf stets indanthrenfarbige Ware auswählen, weil bei dieser sich Schönheit mit Farbeständigkeit in idealer Weise verbindet. Ein indanthrenfarbiger Stoff aus Baumwolle, Kunstseide oder Leinen widersteht den Einwirkungen von Sonne und Wetter — er ist unübertroffen

waschecht
lichtecht
wetterecht!

Es ist Ihr Vorteil, wenn Sie nur indanthrenfarbige Stoffe und Garne verwenden, jedes gute Textilwarengeschäft führt sie. — Achten Sie auf die allbekannte Schutzmarke:



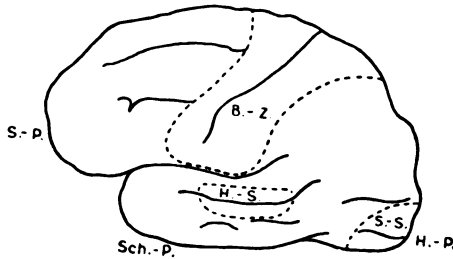
Liane Haid
(Atrlier M. v. Bucovich)



rinde aus durch elektrische Reize bestimmte Bewegungen auslösen kann, begann man in diesem Sinne zu experimentieren und die von Anatomen, Physiologen und Psychiatern gewonnenen Ergebnisse untereinander zu vergleichen. So war es möglich, in relativ kurzer Zeit auf diesem Gebiete sehr beachtliche Resultate zu erzielen. Wir wollen im folgenden nur einige herausgreifen. Man weiß z. B. genau, von welchen Gehirnpartien aus die Bewegungen der einzelnen Körperteile dirigiert werden; es ist dies ein sattelförmiger Bezirk auf der Mitte der Gehirnoberfläche. Zahlreiche, in der Hauptsache an Hunden (besonders von Golz) ausgeführte Versuche haben zu der Erkenntnis geführt. Entfernt man nämlich die betreffende Zone, so zeigen sich die schwersten Bewegungsstörungen: der Gang ist mühsam, unsicher, schleudernd; die Gesichtsmuskulatur wird kaum bewegt, infolgedessen stößt die Nahrungsaufnahme auf große Schwierigkeiten. Die Ausfallerscheinungen beim Menschen, die man bei krankhaften Prozessen in der Gegend der motorischen oder Bewegungszentren beobachten kann (Blutungen, Geschwülste), sind gewöhnlich noch schwerer — meist sind die Gliedmaßen für lange Zeit überhaupt gelähmt und erlangen erst nach und nach eine stark verminderte Beweglichkeit wieder. — Auch über die Orte, an die unsere wichtigsten Sinnesfunktionen gebunden sind, ist man sich jetzt im klaren. Die sogenannte „Sehphäre“ befindet sich am hinteren Hirnpol. Bei Zerstörung dieses Teils wird das betreffende Tier von der „Rindenblindheit“ befallen, einer Krankheit, bei der sich zwar noch die Pupille auf Lichtfall hin entsprechend verengern oder erweitern kann, bei der aber das Sehen unmöglich ist. Leichtere Störungen in der Sehphäre können die sog. „Seelenblindheit“ auslösen — die Dinge werden zwar noch gesehen, aber in ihrer Eigenart nicht recht erkannt und darum auch nicht entsprechend gewertet. So macht z. B. ein Hund keinen Unterschied mehr zwischen seinem Herrn und einem Fremden. Die Beobachtung am Menschen hat gezeigt, daß es sich bei der Seelenblindheit um den Verlust des optischen Erinnerungsvermögens handelt — ein „seelenblinder“ Patient erkennt z. B. seinen Freund erst dann, wenn er ihn auch sprechen hört. Die Gehörfunktion ist an ein Gebiet im Schläfenhirn gebunden. Zerstört man bei einem Hunde dieses Zentrum, so tritt völlige Taubheit („Rinden-taubheit“) ein. Teilweise Verletzung ruft eine der Seelenblindheit analoge „Seelen-taubheit“ hervor, die sich beim Menschen besonders als „Worttaubheit“ äußert. Der Patient empfindet das gesprochene Wort nur als ein gleichgültiges Geräusch; das Verständnis für die Bedeutung ist völlig geschwunden. Der Sinn des geschriebenen Wortes wird jedoch verstanden, vorausgesetzt natürlich, daß die Sehphäre in Ordnung ist! Bei diesen Beispielen wollen wir es bewenden lassen, denn eine eingehende Darlegung der Lokalisationslehre würde uns zu weit führen und setzt zudem zu ihrem völligen Verständnis genaue gehirnanatomische Kenntnisse voraus. Uns kam es darauf an, den Laien in großen Zügen mit dem heutigen Stand der Forschung vertraut zu machen und ihm dabei einen Einblick zu verschaffen in die Arbeitsmethode, mit deren Hilfe diese interessanten Ergebnisse gefunden wurden. C. Hupfer.

Schlangenkult in Indien. (Zu der Bildertafel auf S. 638.) Begegnungen mit Giftschlangen gehören in Indien keineswegs zu den Seltenheiten. Stark verbreitet ist die Kobra, die gefährlichste Giftschlange Indiens, deren nächtlich schleichendes Wesen die Nähe menschlicher Behausungen liebt. Da sie ein Symbol der Gottheiten ist, genießt sie im indischen Volk religiöse Verehrung; sie spielt besonders im Mythos als Inkarnation Schivas eine bedeutende Rolle. Welche Gefahr das

Tier für den Menschen bildet, zeigt die erschreckend hohe Zahl der an Schlangenbiss Erlegenen, die jährlich einen Durchschnitt von 20000 übersteigt. Gewaltig ist das Opfer, welches das gläubige Volk Indiens in ehrfürchtiger Hingabe diesem göttlichen Dämon darbringt, und erstaunlich für unsere westlichen Begriffe scheint uns jener Fatalismus, den der Inder, kraft seiner geistigen und religiösen Einstellung, diesen ungeheuerlichen Tatsachen gegenüber an den Tag legt. Das Wesen der Schlange ist heilig und gleicht der zwingenden Dämonie der alles vernichtenden und alles erhaltenden Gottheit, die das Sein des Menschen bestimmt und durch den Zauber des Geheimnisses die Ehrfurcht und den Glauben in der Seele des Anders erweckt. Für ihn bedeutet die Schlange die fleischgewordene Gottheit, und in den Tempeln einiger südindischer Städte hegt und verehrt man die lebendigen Tiere und treibt jenen merkwürdigen Schlangenkult, der für die mystischen Begriffe des frommen Hindus so sehr bezeichnend ist. Tausende von Pilgern und Gläubigen, die von religiösem Eifer erfüllt sind, eilen herbei, um dem Schlangengott Schesa und seinen irdischen Symbolen zu huldigen. In großen Prozessionen zieht man zu seinem Heiligtum, in dem die Schlange das lebende Requisite des Tempels bedeutet. — Das Töten der Schlange gilt als sündhaft, und ihre Verfolgung bringt den Menschen Unheil und Krankheit. Entdeckt man einen Schlupfwinkel der Schlange, so sucht man das Tier durch Beschwörung und Bitten von den menschlichen Behausungen fernzuhalten. Vielfach findet man die äußeren Zeichen der Verehrung, die in Früchten und Blumen bestehen, in der Nähe des Verstecks niedergelegt. In den Dörfern des Südens, wo der Aberglaube und die Dämonenfurcht weite Verbreitung finden, sind unter Bäumen häufig Opfersteine, die das eingemeißelte Bild des Gottes Schesa zeigen, aufgestellt. Unter Murmeln von Beschwörungsformeln und Gebeten umwandern die Männer des Stammes die primitiven Altäre, um so den Dämon der Schlange den Menschen günstig zu stimmen. Das Opfer eines Schlangenbisses in Indien bleibt meist seinem traurigen Schicksal überlassen, da man es in vielen Fällen als eine Fügung der Götter betrachtet, wenn dem Menschen auf diese tragische Weise Unheil und Tod beschieden ist. Das Volk liebt es ganz besonders, die gefährliche



Schema des menschlichen Großhirns, von links oben gesehen.

S.-P. = Stirnpol, Sch.-P. = Schläfenpol, H.-P. = Hinterhauptspol, B.-Z. = Bewegungszentrum, H.-N. = Hörphäre, S.-S. = Sehphäre.

(Zu dem Beitrag „Sind die Gehirnfunktionen lokalisiert?“)

Kobra im harmlosen Zustande der Gefangenschaft zu beobachten und sich hierbei an ihren „göttlichen Reizen“ zu begeistern. Von besonderer Anziehungskraft auf das mystische Gemüt des Hindus sind jene Schaustellungen der indischen Gaukler und Schlangenschwärmer, die dem Volke dieses gefährliche Tier in dem eigenartig veränderten Zustand seiner reizbaren Erregung zeigen. Nach den monotonen Tönen der Sackpfeife wiegt sie ihren aufgeblähten Oberkörper, auf dem nun das Zeichen der Brille deutlich sichtbar ist, in rhythmischen Hin und Her, und wenn sie zischend blühschnell auf ihr Opfer zustößt und dem Wundermann den scheinbar tödlichen Biß versetzt, dann kennt das Staunen und die Verwunderung der Menge keine Grenzen. Längst ist der Trick dieser volkstümlichen Künstler kein Geheimnis mehr, doch immer bleibt das Alte neu und lockt stets schaulustiges Volk in die Nähe dieses mysteriösen Gaukelspiels. Ein besonderes Schauspiel dieser populären Männer ist der mit geheimnisvollem Hokus-pokus in Szene gesetzte Kampf zwischen der Schlange und dem Mungos, einem gewandten Tierchen, das dem Iltis gleicht und in Indien als Todfeind der Kobra gilt. Hier messen sich in unerhörter Weise die feinen Instinkte und eine erstaunliche körperliche Gewandtheit, die beiden Tieren in fast gleichem Maße zu eigen scheint. Vielfach ist es der schlangenhaft behende Mungos, der aus diesem spannungsvollen Kampf als Sieger hervorgeht. — In der Regel sind es auch jene

CRISTALLERIES DE NANCY AG.

Die Aktiengesellschaft CRISTALLERIES DE NANCY
Niederlage in Paris: 47 Rue Le Peletier

zeigt uns eine neue und prächtige Sammlung in
SCHLEIFKRISTALLEN

Vasen, Tafelservicen und Fantasieartikel sowie Garnituren
für den Toiletteisch und Flacons für Luxus-Parfümerie,
in schönsten Verzierungen und Farben

GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925



Und wenn Sie es noch so eilig haben,
trinken Sie erst eine Tasse STOLLWERCK Kakao,
ehe Sie Ihrer Arbeit nachgehen. In den Vormittag
fallen die anstrengendsten Stunden des Tages,
darum brauchen Sie ein kräftiges Frühstück.
Kakao ist ausserordentlich nahrhaft. Er verschafft
Ihnen für mehrere Stunden das Gefühl der Sättigung.

STOLLWERCK
KAKAO

Gaukler und Schlangenbeschwörer, die der Kobra mit bewundernswerter Gewandtheit und großem Mut zu Leibe rücken und sie in ihren unterirdischen Verstecken in Wurzeln und Mauerlöchern ausfindig machen. Unter ihnen gibt es berufsmäßige Schlangenfänger, die sich mit diesem lebensgefährlichen Handwerk die von den Behörden ausgehenden Jagdprämien verdienen. Mit viel Geschick und weidmännischer Erfahrung suchen sie in der Dämmerung die scheue Schlange aus ihrer Behausung zu locken, indem sie das Tier durch „Mäufeln“, jener Nachahmung des Quiekens der Mochusratte, das jeder Jäger aus der Praxis der Raubwildjagd kennt, ködern. Mit sicherem Griff fassen sie die hervorragende Schlange zwischen Kopf und Hals und ziehen sie aus ihrem Versteck hervor. Auf meinen Pirschfahrten in der Dschungel des Südens begegnete ich häufig der Krait, einer nicht minder gefährlichen Giftschlange Indiens. Eine Krait hatte sich bei der Gelegenheit des Biwakierens zwischen die Kleidungsstücke meines Gepäcks verirrt, und ich hatte es beim Durchsuchen meines Koffers nur einem glücklichen Zufall zu verdanken, nicht von ihr gebissen zu werden.

E. Drinneberg, Mannheim.

Die schönste Sprache der Welt. Sonnenuntergang im Urwald. Vor einer Eingeborenenhütte ein Liebespaar, das voneinander Abschied nimmt. Mit dem landesüblichen „sai anima!“ (wörtlich „in Kürze“ = auf Wiedersehen) trennt er sich von ihr, während sie ihm „ssanu da dare!“ (Gute Nacht) nachruft und in die Hütte geht, wo ihr die kleinen Geschwister entgegenkommen, aus deren hungrigen Mäulchen man „madara nono!“ (frische Milch) vernimmt. Nun hört man alle durcheinandersprechen. In der Ecke am Herd ist die „Mama“ dabei, den Sonntagskuchen vorzubereiten. „A dama gari da nono schi damu“ (die Milch gut mit Mehl verrühren!) ruft sie ihrer Tochter zu und überläßt ihr das Weitere, während sie Wäsche zu plätten beginnt und ihrem Mann zuruft: „Kawo woni magogi“ (bringe das andere Bügeleisen), denn — „gobo lahadi“ (morgen [ist] Sonntag). Kaum hören das die Kinder, da rufen sie: „Madala, madala“ (sehr gut), „gobo lahadi, ba makaranta“ (morgen Sonntag, keine Schule)! Kein Wunder, denn den kleinen Schwarzen macht es wenig Spaß, vor dem litaki (Buch) zu sitzen, mit tadawa und alkaloma (Tinte und Feder) zu hantieren oder gar aufzupassen, wenn der maikoja (Lehrer) fragt: „Tara da goma mi kenan?“ (9 und 10 ist wieviel?) Die schönen und eigenartigen Klänge, die wir eben vernahmen, gehören der Neger Sprache Hauja an, die von 20 Millionen afrikanischen Schwarzen gesprochen wird und dem Klange nach als die schönste Sprache der Welt bezeichnet werden kann. Gibt es doch wohl keine europäische Sprache, bei der so gewöhnliche Dinge wie Kartoffeln und Zwiebeln (dankali da abasa), Schlaflosigkeit (marasquana), Lampe (litila), Matratze (tabarma), Schüssel und Löffel (kaska da tschokali) mit so komplizierten Wörtern bezeichnet werden, die nicht nur wohlklingend sind, sondern einen Charakter tragen, wie er nur bei hohen Kultur Sprachen vorkommt. Hinter der Schönheit dieser rätselhaften Neger Sprache ruht aber noch ein anderes Geheimnis. Während nämlich der eine Teil der Sprache aus obengenannten fremdartig schönen Wörtern besteht, macht die andere Hälfte der Hauja Sprache bei oberflächlicher Betrachtung den Eindruck, als handele es sich um eine aus althochdeutschen, hochdeutschen, slawischen, lateinischen und griechischen Wörtern zusammenge setzte Sprache. Die Begründung, daß es Wörter seien, die durch die Kreuzzüge oder Kolonisation eingeschleppt wurden, muß schon deshalb von der Hand gewiesen werden, weil viele dieser „Fremdwörter“ eine gänzlich andere Bedeutung haben als die der Herkunftssprache, während bei einigen die Bedeutung gleich oder verwandt ist. Allerdings ist hierbei in Betracht zu ziehen, daß die Haujaneger mit ihren durch ganz Afrika bis nach Indien ziehenden Karawanen zum vornehmsten Handelsvolk des Erdteils gehören, und daß die

Lingua franca, wie die Hausasprache von Eingeborenen genannt wird, als allgemeine Handelsprache bis zum Mitteländischen Meer verbreitet ist. Auch sind die Haujaneger sofort durch ihre auffallend statliche, in ein weißes weites Gewand gehüllte Erscheinung kenntlich und unterscheiden sich von den heidnischen Eingeborenen durch Zugehörigkeit zum Christentum oder, hauptsächlich, zum Islam, weshalb die auf Religion bezüglichen Ausdrücke arabisch sind — es handelt sich aber da höchstens um ein Duzend Wörter. Noch geringer ist die Anzahl der durch englische, französische und deutsche Kolonisation eingefleischten Wörter, wie kuler (Kühler), telefon, telegram, gram, sekunde, minute, bahnhof, karte, krismas (englisch „Weihnachten“) — das sind eben keine „Fremdwörter“, sondern fremde Wörter, ganz abgesehen davon, daß neben karte immer noch das schöne Hauja-Wort *wotika* und für Bahnhof auch *keké* bzw. *wurin keké* gebraucht wird. Weit größer ist aber die Anzahl jener Wörter, die auf eine geheimnisvolle und vorgeschichtliche Verwandtschaft mit europäischen Sprachen schließen lassen. Wie soll man es sich z. B. erklären, daß das ewig schöne griechische *thalatta* (das Meer) in der Hausasprache einfach *Dienstag*, zugleich aber auch die Zahl 3000 bedeutet? Noch auffallender ist das eigenartig schöne *likafani* für Totentleid — das ist nämlich unverändert und gleichbedeutend mit dem althochdeutschen *lika* (Leiche) und *fano*, *fani* (Zahne, ursprünglich nur Zeugstoff, Tuch) wobei noch an das althochdeutsche *likahamen* = Leichnam (Hamen = Nieß = Hülle) erinnert werden muß. Wertwürdigerweise heißt Leiche in der Hausasprache sonst *gawa* und nie *lika*, aber das Leichenhemd, bzw. Totentleid wird eben *likafani* genannt, wie es ebenso kein Zufall ist, daß alt- bzw. mittelhochdeutsch *sil* (Seil, Schnur, Riemen) und Hausa *sil*, *silia* (Schnur) identisch sind oder die norddeutschen Wörter *Bude* und *Budike* in der Hausasprache als *bude* (offen) und *budiko* (ganz offen) vorkommen, ganz abgesehen von *taga* Fenster oder *hauja* Hade, ja, selbst der Hund wird bei den Hausa *käre* gerufen, was doch unbedingt an *Karo* erinnert. Noch rätselhafter ist das Vorkommen vieler lateinischer Wörter mit gänzlich anderer Bedeutung: *anima* kurz, lateinisch Seele, Hauch; *domi* warum, lateinisch zu Hause; *dare* Nacht, lateinisch geben; *fata* Haut, lateinisch Schicksal; *uwa* Mutter, lateinisch Weintraube; *dubi* Unterjochung, lateinisch dubium Zweifel; *turba* Gasse, lateinisch Getümmel; *maturi* Färber, lateinisch *maturus*, *maturi* reif. Direkte Verwandtschaft oder Abstammung scheint bei *amare* Bräute, lateinisch lieben, und *tubala* Ziegel, lateinisch tegula, vorzuliegen. Russisch sind die Wörter *kolwa* (Gehirn), russisch *golowa* (Kopf), wie auch *baranja* Dienerin, russisch *baruinja* Herrin, und *rubuta* schreiben, russisch *rabota*, mundartlich *robota* die Arbeit, wobei auf die Verwandtschaft vom mittelhochdeutschen *arabeit* (Arbeit) mit dem slawischen *rabota* hingewiesen sei. Nimmt man noch das durchaus indogermanische *daki* (Gebäude, Haus), *barga* (Stall) und *mata* (Gattin) hinzu — Dach, bergen — dann glaube ich die Verwandtschaft mit europäischen Sprachen auf entwicklungsgeschichtlicher Grundlage nachgewiesen zu haben. Freilich — wo, wann und auf welche Weise sie zustande gekommen ist, das wird sich wohl nie auflären lassen. Oben erwähnte ich bereits die Wörter *litaki* (Buch, Bild) und *magogi* (Bügeleisen) — empfängt man da nicht den Eindruck, als seien sie aus Lithographie und Demagogie verstümmelt? Die romanischen Anklänge solcher Wörter wie *sinaria* (Gold), *alfakani* (Dolmetscher), *gondo* (Nal), *magina* (Maurer), *amosani* (Rheumatismus) oder *dogari* (Polizist), die voll Wohlklang und seltener Schönheit sind, be weisen auch zur Genüge, daß es sich hier weder um Fremdwörter noch um eine künstliche Sprache wie etwa Esperanto handelt. Vielmehr wird man die Frage aufstellen müssen, ob die Neger Überbleibsel aus der Urzeit der Menschen, „Wilde“, sind oder als Überreste hochkultivierter Völker angesehen werden müssen, denn das Erbgut der Hausasprache ist schon uralte und existierte bereits, als die ersten Weißen den schwarzen Erdteil betraten.

Woldemar Sack's.

Rönisch

Flügel u. Pianos

genießen seit 80 Jahren die
Sympathien der musikalischen Welt

Bequemste
Teilzahlung



Hupfeld-Gebr. Zimmermann A., Leipzig

Europas größte Pianofortefabriken.

A 183a



**Vorbeugend bei
Neigung zu Gicht usw.**

**Staatl. Fachingen erhält Körper
und Geist frisch und gesund!**

Brunnenschriften durch das Fachinger
Zentralbüro, Berlin W8, Wilhelmstr. 55.
Erhältlich in Mineralwasser-
handlungen, Apotheken,
Drogerien usw.

Karlsteiner Teppichknüpferei und Spinnerei

MARSH & PHILPOT

Schloss Karlstein a/Thaya, Niederösterreich.

Anfertigungen in jeder gewünschten Form und Grösse.

Ständiges Musterlager
und Verkauf durch
HANS HUBER,
Atelier für Kunstmöbel,
WIEN I, Tuchlauben 17.

OPEL

Deutschlands beliebtester Wagen

Gesenkte Preise trotz vieler Neuerungen!



4PS



ZWEISITZER M.2700 MODELL 1928



VIERSITZER M.3000 MODELL 1928



LIMOUSINE M.3500 MODELL 1928



LUXUS-LIM. M.3800 MODELL 1928

Das Geheimnis der Zahlenreihe.

In einer Gesellschaft legte ein Herr 13 Spielkarten in einer Reihe so auf den Tisch, daß das Kartenbild verdeckt war, also der Rücken der Karten oben lag. „Hier, meine Damen und Herren, sind dreizehn Karten. Ich gehe jetzt hinaus, und Sie werden von der linken Seite, also vom Anfang der Reihe, eine Anzahl Karten, eine, zwei, mehrere (natürlich nicht alle dreizehn) wegnehmen und sie an das Ende der Reihe legen, doch so, daß die Reihenfolge der liegenbleibenden und auch die der umgelegten Karten nicht geändert wird. Es muß also die vorher erste Karte an die letzte der liegenbleibenden kommen. Sobald Sie fertig sind, rufen Sie mich. Ich werde Ihnen dann sagen, wie viele Karten Sie umgestellt haben.“ — Eifrig betrachtete man die Karten, nichts Verdächtiges war zu sehen. Dann verlegte man drei und rief den „Kartenkünstler“ herein. Dieser erschien, hob die letzte der nunmehrigen Reihe auf und sagte: „Drei Karten haben Sie umgelegt.“ Da gab es ein Hallo, denn das sei kein Kunststück. Er brauche ja immer nur die letzte Karte aufzuheben. „Bitte sehr, verlegen Sie nochmals eine Anzahl Karten, während ich draußen bin.“ Diesmal legte man fünf Karten um, schob alle sorgfältig so, daß es ausah, als ob nichts verändert worden wäre. Der Herr kam herein, nahm die vierte Karte auf und sagte: „Sie haben jetzt fünf Karten umgelegt!“ Nun war aller voller Staunen. Daß er die vierte Karte aufhob, hatte der Herr natürlich unter allem möglichen Hofuspokus versteckt. Das Experiment wurde wiederholt, man legte eine Karte um. Da ging der Herr schon so ziemlich an den Anfang der neuen Reihe (wir verraten's, er zeigte die neunte von rechts): „Eine Karte ist umgelegt worden!“ Man ließ das nächste Mal die Karten liegen, wie sie lagen: „Die Karten sind in ihrer Reihenfolge nicht verändert worden!“ konstatierte der Zahlen-Seher. Man ließ die Karten ein zweites Mal liegen. Wieder die Angabe: „Nichts verändert.“ Aber ein Zuschauer hatte doch errast, daß der „Künstler“ diesmal dieselbe Karte wie zuvor aufgehoben hatte. Da der Herr das Geheimnis nicht preisgeben wollte, weil er angeblich dem russischen Offizier, der ihm dieses Spiel anvertraut habe, die Geheimhaltung versprochen hätte, ging der scharfe Beobachter nun an die Aufdeckung des Geheimnisses. Weil er jedoch die Winke, die wir unseren Ratern mitgeben, nicht erhalten hatte, kam er nicht auf des Rätsels Lösung, zumal die Kartenbilder ihm dies erschwerten. Drum nehme jeder, den es gelüstet, den Schleier zu lüften, am besten die Zahlen 1—13 zu Hilfe; diese schreibe er auf 13 gleich groß geschnittene Rechtecke aus gleichfarbigem Karton oder dergleichen. Die Umstellung kann beliebig wiederholt werden. (Die Lösung des Geheimnisses siehe Seite 655.)

Quadratfeld.

s	e	n
ä	l	ö
h	l	h

s	t	s
t	i	l
e	m	i

a	r	f
r	e	m
k	h	c

u	a	e
e	u	i
n	e	t

e	n	t
h	d	a
z	i	m

e	c	r
t	s	e
s	s	m

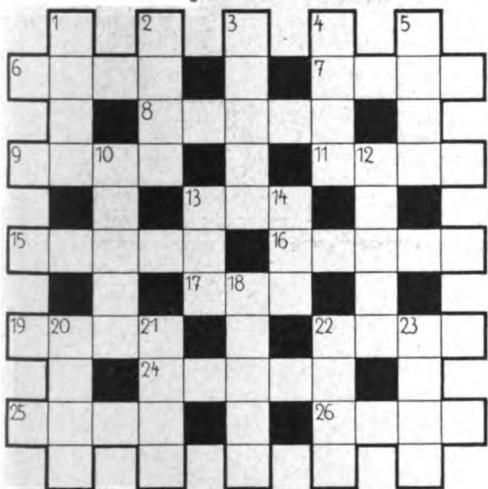
Vorstehende Quadrate sind ohne Änderung der Reihenfolge so zu drehen, daß die durchgehenden Buchstabenreihen einen Vers aus einem Studentenlied ergeben.

R u n e n s t e i n .

Aus den Endwörtern der beiden ersten Sprichwörter ist der Wortlaut von 1 und 2 leicht zu erraten. Mit Hilfe dieser entzifferten Buchstabenzeichen können viele Wörter in 3—7 gefunden werden. Wie heißen alle Sprichwörter?

[illegible]

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 6 Strom im Osten Deutschlands, 7 Vater des Menschengeschlechts, 8 Flüssigkeitsmaß, 9 Wasservogel, 11 vom Staat erhobene Abgabe auf eingeführte Waren, 13 althochdeutsches Getränk, 15 weiblicher Vorname.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4338.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4336.

Määnder-Kreuzworträtsel: Wagericht: 1 Pol, 3 Lab, 5 Fee, 7 Nab, 10 Wohltun traegt Zinsen, 11 Eva, 12 Erz, 13 Ria, 14 Olm; Senkrecht: 1 Probe, 2 Lilie, 3 Laura, 4 Butte, 5 Franz, 6 Eiger, 7 Nizza, 8 Benno, 9 Laerm.

Zugbegegnung: Versetzen wir uns an die Spitze des Schnellzugs, so passieren wir während der Begegnung mit dem Güterzug zunächst dessen ganze Länge, 140 m. Dann befinden wir uns also dem Endpunkt des Schlusswagens des Güterzuges gegenüber. Nun muß noch die ganze Länge des Schnellzugs, also 60 m, an dem Güterzug vorbei, ehe die beiden Züge „frei“ werden. Insgesamt sind also $140 + 60 = 200$ m zu passieren. Dieses geschieht, da die Züge in entgegengesetzter

(Fortsetzung der Lösungen auf Seite 655.)

(Fortsetzung der Lösungen auf Seite 655.)



Photo:
Schneider,
Berlin

Der bezaubernde Duft frischer Frühlingsblumen,

das köstlichste Parfüm, das Sie wählen können. Darum sollten Sie stets Leichner's Blütenwasser nehmen, das diesen diskreten Hauch von Frühling auf Ihre Haut zaubert.

Leichner's Blütenwasser verkörpert in sich alle Vorzüge einer Eau de Cologne von wundervoll erfrischender Wirkung, deren Besonderheit darin liegt, daß sie nicht so bald wieder verfliegt, was Sie sonst gewiß oft mit schmerzlichem Bedauern feststellen mußten. Das Blütenwasser gewinnt an Intensität, wenn es die Haut berührt, und der Blütenduft sich mit der Ausstrahlung der Haut verbindet.

Leichner's Blütenwasser, auf Hände, Arme, Hals und Schultern verrieben, ist wie ein Ahnen jungen blühenden Frühlings. Es verleiht für viele Stunden ein Gefühl herrlicher Frische und umgibt Sie mit jenem dezenten Parfüm, das eine feine Kultur und einen sicheren Instinkt der Trägerin beweist.

Wenn Sie sich erst einmal von der eigenartigen Wirkung überzeugt haben, werden Sie Leichner's Blütenwasser nie wieder entbehren wollen.



Überall erhältlich! Preise: M. 1.—, 1.40, 2.50, 3.75, 5.—

Neuheit: Flasche mit Patentzerstäuber! Preis: M. 5.25

Verlangen Sie kostenlos Geruchspröbe!

L. Leichner, Berlin SW 68, Schützenstraße 31

LAUCHSTÄDTS BRUNNEN-JUBILÄUM

Von Heinz Lucha.

Vor 225 Jahren wurden die wunderbaren Eigenschaften des Lauchstädter Heilquells entdeckt, seit 1703 erfreut sich die Menschheit der Segenswirkungen dieses altberühmten Heilbrunnens. Gern schweift der Blick in noch größere Zeitenfernen zurück. Vor genau 300 Jahren, anno 1628, berührte ein weitgereister „Geographus, Historikus und Architektus“ das heckenumgürtete Landstädtchen Lauchstädt. Wir meinen den als Künstler wie Gelehrten gleichermaßen geschätzten Wilhelm Schäffer, genannt Dillich, einen vormals landgräflich-hessischen Festungs-Ingenieur und Geschichtsschreiber, der 1625 einem Rufe an den Hof zu Dresden gefolgt war. Im Auftrage des fröhlichen Kurfürsten Johann Georg I. zeichnete er in ein umfangreiches Skizzenbuch Städte und Schlösser, die später auf Ölgemälden wiedergegeben werden sollten, aber auch zum Schmuck einer topographischen Landeskunde bestimmt waren. Dillich entwarf in seiner kecken Manier die Umriss des stiftisch Merseburgischen Schlosses zu Lauchstädt, der Kirche und sonstigen Häusergruppen, ja, er vergaß auch nicht die baumbeschattete Mauer des späteren Brunnengartens. So entstand die erste gezeichnete Darstellung des nachmals hochberühmten Modebades.

Genau 75 Jahre später — Dillich war inzwischen (1755) in Dresden gestorben — kehrte ein anderer bedeutender Mann in Lauchstädt ein. Wir erkennen in dem würdigen, hochgewachsenen Fremden einen der gefeiertsten Ärzte seiner Zeit, den 1660 zu Halle geborenen Universitäts-Professor Friedrich Hoffmann. Dieser tatkräftige Reformator der praktischen Heilkunde bahnte das Zeitalter der medizinischen Aufklärung an. Heute noch lebt sein Name fort in den nach ihm genannten Hoffmannschen Tropfen (Liquor anodynus Hoffmanni). Aber nicht von seinen Elixieren und Balsamen soll hier die Rede sein. Auch nicht von seinen Wunderkuren, für die sich noch 1734 ein geretteter Patient, der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., mit einem saftigen Kusse bedankte. Unsere Aufmerksamkeit gilt vielmehr dem Meister der Balneologie, der Bäderbeschreibung, der mit nimmermüdem Eifer die Zusammensetzung der Mineralwässer erforschte, sowie ihre Anwendung und Wirkung ausprobierte. Hoffmann war eine ungemein vielseitige Gelehrten-Persönlichkeit, die sich in den Gebieten der Physik, Chemie, Anatomie, Chirurgie und praktischen Medizin auslebte. Gerade bei Beurteilung der Heilwässer kam ihm seine scharfe Naturerkenntnis, sein tiefgründiges Wissen zugute.

Kurz nachdem bereits der erste Preußenkönig Friedrich den weisen Hoffmann zum Geheimen Hof-

rate ernannt hatte, nämlich im Jahre 1703, besuchte der ausgezeichnete Arzt seinen Lauchstädter Freund, den Amtsschösser Edeling. Nach heiterem Mahle ergötzte man sich an einem Spaziergange im Garten des Gastgebers, und dabei ward Hoffmann eines Quells gewahr. Der Gelehrte kostete das Wasser und fand, daß es einen „martialischen“ Geschmack aufwies. Nähere Untersuchungen stützten sein wissenschaftliches Gutachten, laut dessen der Lauchstädter Gesundbrunnen Heilung bei langwierigen Krankheiten, bei Fieber, Bleichsucht, Blutarmut, gichtischen und rheumatischen Leiden verbürge. Diese Überzeugung ward sogleich bestätigt durch glänzende Kurerfolge an Kranken. Man schaffte das wunderkräftige Wasser sogar in Fässern nach auswärts, der flüchtig einkiehrenden Reisenden nicht zu gedenken, die „ein Maul voll mit auf den Weg nahmen“.

Mit Recht erregte Hoffmanns „Kurtzer, doch gründlicher Bericht über die herrliche Kraft des Lauchstädter Brunnens“ in weitesten Kreisen ungemeines Aufsehen. Auch zahlreiche andere Kenner von Rang setzten sich für den Heilquell begeistert ein. So der kernhaft biedere Professor Johann Friedrich Hendel, der das „hüllfreie Wasser des Lauchstädter Bethesda“ als vorzügliches Mittel zur Lebensverlängerung pries. Auf Grund genauer Erfahrung schrieb der Bade-Medikus Andreas Koch, daß das Lauchstädter Wasser viele angesehene deutsche Mineralbrunnen weit übertreffe. Wohl erkannte die Landesherrschaft rasch die Bedeutung des kostbaren Naturgeschenkes, aber dennoch hätte ihre lebendige Förderung der technischen Einrichtungen den Ruf des Heilquells nicht durch alle Lande verbreiten können, wenn eben nicht der echte Wert des Wassers den hohen Ruhm rechtfertigte.

Wir haben oben den Schutzherrn Dillichs, den lebenslustigen Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen, erwähnt. Dieser albertinische Wettiner hatte testamentarisch seine nachgeborenen Söhne als Gründer von herzoglichen Nebenlinien eingesetzt. Der Merseburger Nebenlinie war Lauchstädt von 1656 bis zum Erbückfall an das Dresdener Kurhaus 1738 untertan. Die Herzöge und ihre Gemahlinnen, dabei die anmutige Erdmuth Dorothea, wandten dem aufblühenden Bade ihre volle Huld zu, und ein bunter Zug Fürstlichkeiten nahm im Schlosse Quartier, um die Kur zu gebrauchen.

Die von der Herzogin gepflanzten Linden bildeten ein grünes Gewölbe über der seit 1710 gefaßten Quelle. Ein Assemblee-Haus, ein geschmackvoller

Pavillon, eine lauschige Allee am Weiher luden zu angenehmem gesellschaftlichen Verkehr interessante Gäste ein, über denen der Duft des eleganten Rokos schwebte. Und brauchen wir darauf hinzuweisen, daß sich hier die feinsten Blüten der Geisteskultur entfalteten, daß die Klassiker der Literatur im Lauchstädter Musentempel mit ihrem Feueratem die entflammte Menge fortrissen? Gottsched, der dem Heilquell seine Errettung aus Krankheitsnot verdankte, griff in die Saiten seiner Dichterharfe, Gleim und die Anakreontiker haben mit dithyrambischen Versen gewetteifert und Anastasius Grün schwärmte für den besten aller Ärzte, für die Natur, die „den Kelch voll schäumenden Heilborns schwingt“. Daß die Namen Goethes und Schillers mit dem Brunnen in innigster Verbindung stehen, daß Eichendorff und andere Lyriker, daß Richard Wagner in die Ehrenchronik Lauchstädts eingetragen sind, das ist der Nation vertraut.

Alle diese Zaubergestalten kränzen die Nymphen des altberühmten Heilbrunnens. In ihm ruht die geheimnisvolle Kraft. Und so ist es der magische Silberspiegel des Quells, der die farbenreichen Bilder der Jahrhunderte verklärt zurückstrahlt! Heller denn je schimmert der Ruhm des „wunderbaren Heilborns“, von dem Segensströme ausgehen in alle Weiten. Nicht mehr bedarf es kostspieliger Reisen wie damals, als die Fürsten und Großen der Erde nach dem lindenumgürteten Städtlein kutschierten, oder wie in jenen Zeiten, da die akademische Jugend von Halle und Leipzig hier den großen Geistesheroen Goethe und Schiller zujubelte, nein, die technischen Fortschritte ermöglichen es jedermann, und wohne er noch so fern, im eigenen Heim die Wohltaten einer Brunnenkur zu genießen. Wo man einst das kostbare Heilwasser am Ursprungsorte trank, dort wird in wahrhaft großzügiger neuerzeitlicher Anlage der sprudelnde Heilquell auf Flaschen gefüllt, um wie ein Geschenk aus Feenhänden in alle Welt versandt zu werden. Noch immer gilt der Spruch: „In der Lauchstädter Kur wirkt die Kraft der Natur!“ Und daß er ewig gelten wird, das bestätigen die ungezählten Anerkennungen und Lobspprüche dankbarer Brunnentrinker, die die lange Kette der oft poetischen Gesänge von anno dazumal fortsetzen. Zweieinviertel Jahrhunderte! Wahrlich ein Zeitabschnitt, der vielen Geschlechtern durch die unausschöpfliche Gabe der Lauchstädter Heilquelle ein Labsal, eine Lebensauffrischung, neuen Mut und Daseinsfreude, kurz gesagt, neue Genußfähigkeit brachte.

Leitz
PRÄZISEN VERGLÄSER



ERNST LEITZ
OPTISCHE WERKE WETZLAR
Fordern Sie kostenlos Liste Nr. 5506.
Bezug der Gläser durch alle regulären opt. Handlungen

PHOTO-AMATEURE!
Welche Freude

bei Verwendung von
SIDI
GASLICHT

CELLOFIX
selbsttonend

die zuverlässigen Papiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier



Die Marken des Kenners!



SO EINFACH

Ist die Bereitung wohlschmeckender Fleischbrühe, wenn sie statt durch mehrstündiges Kochen aus teurem Suppenfleisch und Gemüse, aus **LIEBIG FLÜSSIG** + bereitet wird. Das Erzeugnis wird nur mit Wasser verdünnt, denn es ist konzentrierte, natürliche Fleischbrühe und schon fertig gewürzt.

EINE GRATISPROBE UND EINE SERIE LIEBIG-BILDER SENDET GEGEN DIESE ANZEIGE DIE LIEBIG GESELLSCHAFT M. B. H. KÖLN J.I.

Gegr. 1892

Uhren-Fabrik UNION
GLASHÜTTE i/Sa.

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.



Anschauungsbilder für den Unterricht.

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrierten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein sind für billigen Preis (Einzelserie RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. je RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1—7.

Richtung fahren, mit einer Stundengeschwindigkeit von $80 + 40 = 120$ km. Hierbei wird aber eine Strecke von 200 m in 6 Sekunden zurückgelegt.

Schnecken-arithmoglyph: Senkrechte Durchmesserreihe: Waldmeister, 1 Eva, 2 Alm, 3 Mal, 4 Lei, 5 Ibis, 6 Sund, 7 Dame, 8 Epos, 9 Seide, 10 Eifel, 11 Lotos, 12 Stint, 13 Tedeum, 14 Mantua, 15 Antäos, 16 Statue, 17 Erdnuß, 18 Saratow, 19 Walroß, 20 Sperber.

Formen-zusammenstellrätsel:

S	P	R	O	T	T	E
F	O	R	E	L	L	E
S	A	R	D	I	N	E
S	C	H	O	L	L	E
F	L	U	N	D	E	R
B	L	A	U	H	A	I

Schachaufgabe: (Kc7, Tb1, Lc6, Ba3, c2, c5, e3, e5 — Kc4, Ba4, a7, c3, e4, e6, e7). Matt in vier Zügen. — 1. Lc6 — b7, Kc4 × c5. 2. Lb7 — a6, Kc5 — d5. 3. Tb1 — b5†, Kd5 — c4. 4. Tb5 — a5 ±. 1., a7 — a5. 2. Lb7 × e4, Kc4 × c5. 3. Lc4 — d3, Kc5 — d5. 4. Tb1 — b5 ±. 3., a7 — a6. 2. Kc7 — c6, a6 — a5. 1. Lb7 — a6 ±.

Das Geheimnis der Zahlenreihe (vergleiche hierzu unsere Aufgabe auf Seite 653): Für die Zahlen 1—13 nahm der Vorführende etwa: Eichel-As = 1, Unter = 2, Ober = 3, König = 4, ebenso Eichel-Sieben, Acht, Neun, Zehn für 7—10. Die Zahlen 11—13 waren As, Unter und Ober von Grün. Die 5 und 6 wurden vom Schellen- und Rot-As bezeichnet. Für den, der sich dieses nicht merken kann, tun es die Zahlen ebenso. Und nun zur Lösung selbst. Es empfiehlt sich,

zunächst einmal mit „offenen“ Karten zu spielen. Zuerst waren in unserer Aufgabe 3 Karten (1, 2, 3) von der linken auf die rechte Seite gelegt worden. Wie auch die Gesellschaft erkannte, ist es natürlich kein Kunststück, hierbei auf Grund der letzten Karte die Anzahl der umgestellten Blätter anzugeben. Aber das ist nur der Anfang vom Rätselhaften, das jedoch, sobald man durch sich oder andere dahintergekommen ist, gar nicht so schwierig ist. Also, wir hatten die 3 ganz rechts, d. h. sie steht am ersten Platz von rechts aus. Die „Zahl“ der Karte, die wir jedesmal aufheben, und ihr „Platz“ ergeben zusammen den Platz der Karte, die die Anzahl der nachher umgestellten Kartenblätter aufzeigt. Das erstmal also: 3 (Zahl) + 1 (Platz) = 4. (Hätten wir nur ein Blatt umgestellt, dann gälte 1 + 1 = 2.) Das erstmal ist der Platz immer gleich 1. Sobald weitere Blätter in der angegebenen Weise verlegt werden, zeigt in unserem ersten Fall die 4. Karte von rechts die Zahl der umgestellten Blätter. In unserer Aufgabe hatte die Gesellschaft das zweitemal 5 Karten verstellt. Und richtig, die 4. Karte von rechts trägt die Zahl 5. Für das nächste Mal merkt man sich 5 (Zahl) + 4 (Platz) = 9. Demnach ist die 9. Karte von rechts die nächste Stichkarte. Es wurde eine Karte umgelegt. Die 9. Karte von rechts zeigt denn auch die Zahl 1. Nächste Stichkarte daher 9 + 1 = 10. Da hierauf keine Karten verstellt wurden, liegt an zehnter Stelle von rechts die Karte 13, ein Zeichen für die unverändert gebliebene Reihenfolge. Sobald die Stichzahl über 13 hinausgeht, zieht man von ihr 13 ab; der Rest ist die Zahl, die wieder von rechts abgezählt werden muß, um die Karte zu erhalten, welche die Anzahl der umgestellten Blätter anzeigt.



Schaffen Sie sich ein behagliches Heim
durch Aufstellung der tausendfach bewährten, sparsamen

Narag-Classic-Heizung

Der Einbau in Eigenheime und Mietwohnungen, in Büros und Läden ist ohne lästige bauliche Änderungen und ohne eingreifende Störung der Häuslichkeit bzw. des Betriebes innerhalb weniger Tage möglich. Ein einziger Zimmerheizkessel an Stelle von vier, sechs und noch mehr Öfen versorgt auch im strengsten Winter sämtliche durch „Classic“-Heizkörper angeschlossene Räume mit völlig ausreichender Wärme. Die Folge ist ein wesentlich einfacher und schnelleres Anheizen sowie eine dauernde, bedeutende Brennstoffersparnis, wodurch sich die Anlage in kurzer Zeit bezahlt macht. Die leichte Regulierbarkeit und große Sauberkeit, die gleichmäßig milde und gesunde Wärme, die völlige Unabhängigkeit von anderen Mietparteien sind weitere schätzenswerte Vorzüge dieser neuartigen Warmwasserheizung, die auf Wunsch auch in Verbindung mit einer Warmwasserversorgung für Küche und Bad geliefert werden kann, ohne dadurch die Betriebskosten nennenswert zu erhöhen.


Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Beschreibung Nr. 88 nebst Urteilen aus der Praxis

NATIONALE RADIATOR GESELLSCHAFT
Hersteller der National Radiatoren und National Kessel

SCHÖNEBECK / ELBE

Ständige Ausstellungen
BERLIN W 8 WIEN IV
Wilhelmstraße 91 Wiedner Hauptstraße 23-25

Lieferung nur durch Heizungsfirmen



Vaillants Gasbadeöfen

Ein warmes Bad in wenigen Minuten bereitet durch Vaillants Wand-Gasbadeöfen.

Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte
Illustrierter Katalog Ausgabe C19 kostenlos

Joh. Vaillant, Remscheid

„Le Rat Mort.“
Die Benennung allein — Restaurant zur toten Ratte — genügt, damit ein jeder errate: hier ist man inmitten des Herzens von Montmartre in Paris. Ein Nachtlokal voller Luft und guter Laune, mit Jazz und mit Tanz, als wollte diese muntere, elegante Menge von Herren und Damen die am Schild verkündete tote Ratte feiern. „Le rat est mort, vive le rat“... Von Ratten bekommt man nichts zu sehen, dagegen Balletttruppen als Tänzerinnen. Außerdem findet man in diesem Restaurant äußerst sorgfältige und preiswerte Küche. Man pflegt zu sagen: Wer das Wort „Rat Mort“ nicht kennt, hat Paris-Montmartre eben nicht gesehen.

Lebens-Pläne
fördernde Charakter-Beurteilung. Briefl. durch den mit 30 Jahr. Lebens-Beratg. und 10 Wert. altingeführten Psycho-Graphologen P. P. Liebe, München, Post 12, Viktoria-Ring. Prospekt frei. Dann erst Briefe senden.



überall **Carmol**
(KARMELETERGEIST)
Carmol-Fabrik Rheinsberg 1/4



Chr. Tauber.
Photo-Versand, Wiesbaden.
Meine 44 Jahre bestehende Fachfirma garantiert beste u. billigste Lieferung. Preisliste Nr. 63 kostenlos.

Hygienische Bedarfsartikel
für Kranken-, Säuglings- und Körperpflege.
Hochinteressante illustrierte Preisliste gratis. Diskreter Versand in verschlossenem Umschlag.
Versandhaus Morgenstern
Frankfurt a. M. 161, Schließbach 47.



Simi
beseitigt schnell Mitesser Pickel und fellig glänzende Haut.
Preis M. 2.- pro Flasche



Krankenfahrräder neueste, individ. Konstruktion, leichter Antrieb und Steuer, auch mit Motor.
Spezialfabrik **Fr. Albrecht & Co.,**
Berlin S 42, Prinzenstraße 12.

Walther L. Fournier
Vom Jagen, Trinken und Lieben
Erinnerungen aus meinem Jägerleben
4. Auflage. Gebunden 2.50 RM.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.



Es muss einmal gesagt werden:
Kopfschuppen u. ausgefallene Haare auf Schultern und Kleidung, unangenehmer Geruch des Haares wirken unordentlich und abstoßend. Es gehört zur gesellschaftlichen Pflicht jedes Menschen, derartiges zu vermeiden.
Gebrauchen Sie regelmäßig

Dr. Dralle's Birken-Wasser.

Ihre Kopfhaut bleibt sauber und schuppenfrei. Ihr Haarwuchs wird kräftig angeregt, und das Haar fügt sich leicht zur eleganten Frisur.



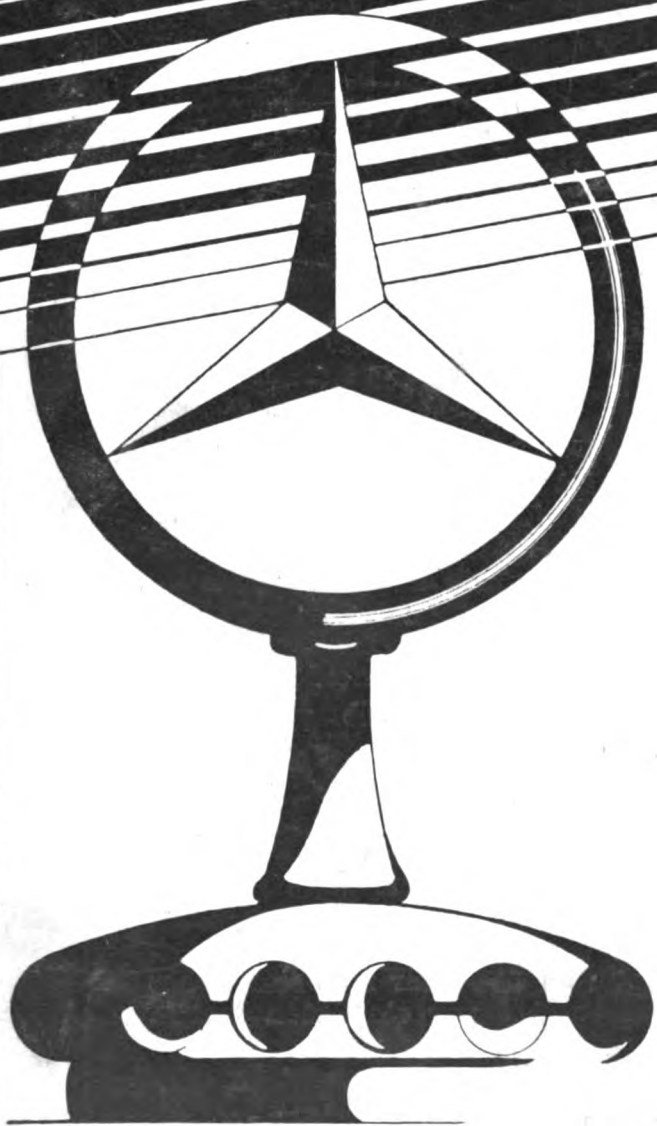
Preis RM 2.20, 3.75.
1/2 Liter RM 6. —, 1 Liter RM 10.50.

**Welchem Fabrikat sollst Du Dein Leben und das
Deiner Angehörigen und Freunde anvertrauen?
Dem zuverlässigsten Fabrikat der Welt!**

**Wer gewährleistet die größte Zuverlässigkeit
und Betriebssicherheit?**

**Das Fabrikat, das die ältesten und umfassendsten
Erfahrungen, das größte Können und Wissen in
sich vereinigt:**

MERCEDES-BENZ



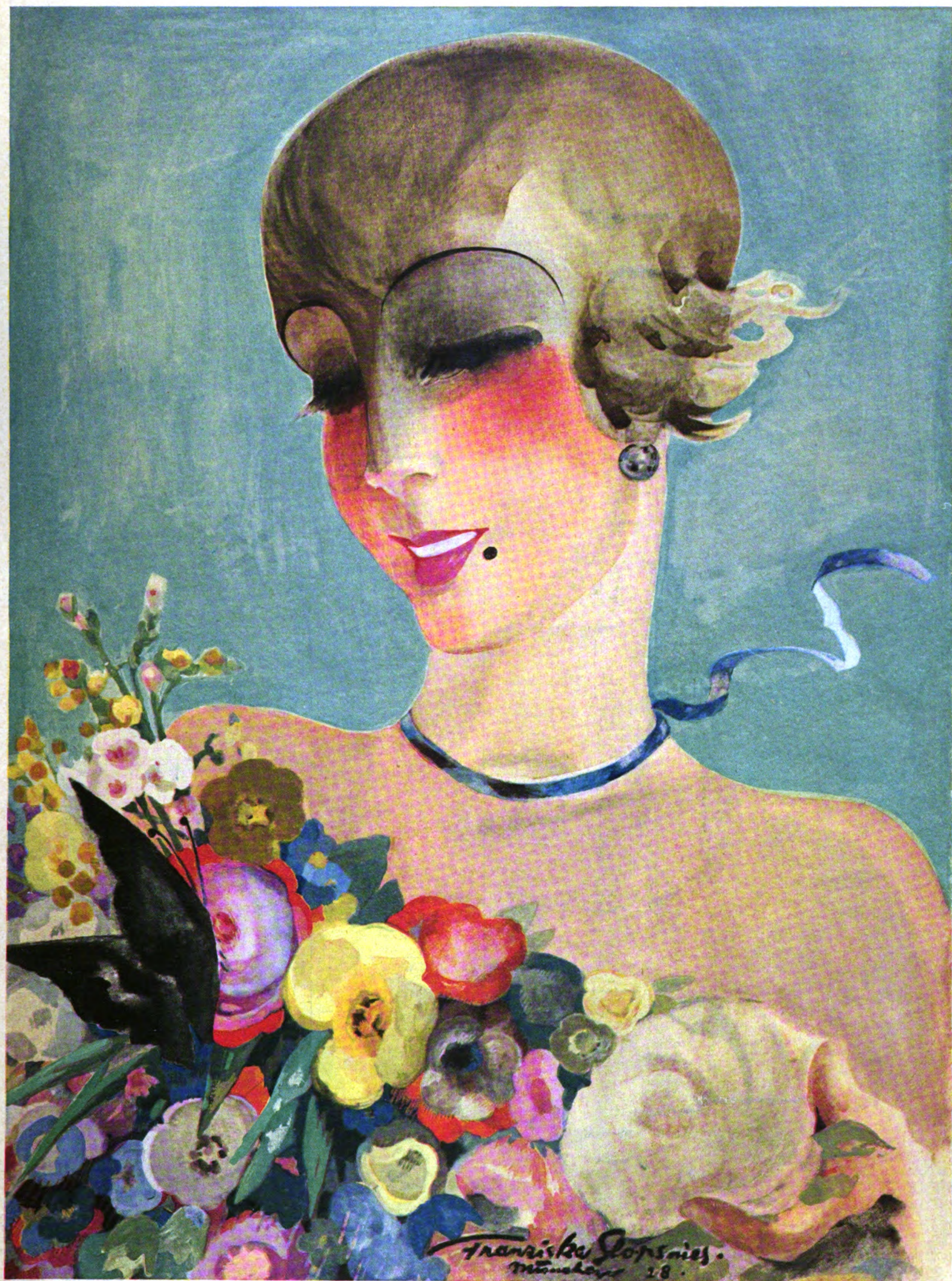
Daimler und Benz waren die Erfinder des Automobils. Ihre Werke, heute zu einem Welt-Unternehmen vereinigt, haben in Jahrzehnten rastloser, unermüdlicher Arbeit das Kraftfahrzeug zur höchsten Vollendung entwickelt, ihm die edelste Form, die größte Vollkommenheit gegeben. MERCEDES-BENZ kennt keinen Stillstand, nur dauernden Fortschritt!

Die Beweise dafür sind tausendfach erbracht. Keine Marke der Welt hat in nationalen und internationalen Wettbewerben mehr Siege errungen, bei Schönheitskonkurrenzen und auf Ausstellungen größere Anerkennung geerntet. Erst die letzten internationalen Ausstellungen in Neuyork, Amsterdam, Kopenhagen, Wien, haben wieder bewiesen, daß MERCEDES-BENZ überall als führende Marke anerkannt wird. Nirgends stehen Preis und Qualität in einem so günstigen Verhältnis wie bei MERCEDES-BENZ. Sie erhalten heute diese Klassewagen schon von RM. 6775.— ab, bei bewährter Qualität und höchster Ausstattung.

Kaufen Sie keinen Wagen, bevor Sie einen MERCEDES-BENZ besichtigt haben!

DAIMLER-BENZ A.-G. Stuttgart-Untertürkheim

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG I. I. WEBER, LEIPZIG

NR. 4338. 170. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

3. MAI 1928

HOTEL-, PENSIONS-, UND SANATORIEN-NACHWEIS BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
BADHOTEL BADISCHER HOF, führend, eig. Thermalquelle.
HOTEL „DREI KÖNIGE“, mod. Konf.
HOTEL SCHWARZWALDHOF, gutbürgerl. Fließ. Wasser.
DER SELIGHOF, mod. Höhenhotel.
BAD BRAMBACH i. VOGTL.
Stark. Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.
DRESDEN. HOTEL STADT WEIMAR, 100 Zimmer mod. Konf.
BAD EMS. STAATL. HOTEL VIER JAHRESZEITEN und EUROPAISCHER HOF.
KURHOTEL VILLA BALZEN, m. Konf.
BAD FLINSBERG.
KURHAUS, angenehmst. Aufenthalt, mod. Komfort.
HOTEL RÜBEZAL, bestempf. Haus.
FRANZENSBAD.
Erstes Moorbad der Welt. Frauen- und Herzheilbad. Prospekt.
HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Konf.
BAD KISSINGEN.
HOTEL BÜDEL, lekt. Konf., altrenom.
HOTEL KURHAUS AEGIR, jed. Konf.
KURHAUS BISMARCKHAUS, n. W. KURPENSION MÖSER, erstklassig.
VILLEN TEUTONIA und THÜRINGIA, fließendes Wasser.
BAD KÖSTRITZ. Thür.
Rheumat. Heilbad.
MARIENBAD. ETABL. „BELLEVUE“, sonnige Waldlage, günst. Pension.
PRAGER HAUS, I. Rang., lekt. Konf.
HOTEL RAUSCHER, fließ. Wasser, Warmwasserheizg., erstkl. Rest.
HOTEL WAGNER, altren., mod. Konf.
BAD MERGENTHEIM.
Das Spezial-Bad für Galle, Leber, Magen, Darm, Zucker, Fettsucht, Gicht. Prosp. d. d. Kurverwaltung.
BAD NAUHEIM.
DER KAISERHOF, I. R., jed. Konf.
HOTEL AUGUSTA VICTORIA, 150 konf. Zimmer.
HOTEL MALEPARTUS, fließ. Wasser.
PRIVATHOTEL ST. HUBERTUS, fließendes Wasser.
RADIUMBAD OBER-SCHLEMA. Stärkste Radiumquelle der Welt, wunderbare Heilerfolge.
MOORBAD PRETZSCH für Mittelstand glänzende Heilerfolge.
BAD REICHENHALL.
PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komfort, beste Lage.
BAD SALZUNGEN.
Solbad f. Katarhe, Frauenleiden.
WIESBADEN. HOTEL DAHLHEIM, altrenom.
HOTEL „ZWEI BÜCKE“, fließendes Wasser, Thermalbäder.
WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.
BADHOTEL WILDBAD, Thermalbad., fließendes Wasser.
HOTEL CONCORDIA, I. R., Fam.-Hot.
HOTEL POST, I. R., Zentralheizung.
HOTEL PFEIFFER, „ZUM GOLDENEN LAMM“, vornehm gutbürgerl.
PENSION RATH, allerbeste Lage.
DEUTSCHE SEEBÄDER
BORKUM. „Besucht das deutsche Nordseebad BORKUM.“
KURHOTEL-IRENE. Das ideale Familienhotel.
HOTEL SEESTERN. Haus I. Ranges. Zwei Minuten vom Bahnhof.
NORDERNEY. Sommer und Winter das fahrend. deutsch. Nordseebad
SCHWARZWALD
DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM. Altrenom., feingebügl. Fließend. Wasser.
HOTEL SOLBAD „ZUM SCHÜTZEN“, I. Haus, beste Lage.
SCHLUCHSEE (HOCHSCHWARZWALD). KURHOTEL STERNEN. Erstkl.
TODTMOOS. WALDHOTEL. Sonn. Lage. Fernr. 31.
RIESENBERG
SCHLINGELBAUDE, prachtvolle Höhenlage, mod. Komfort.
HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, modern eingerichtet.

BRÜCKENBERG.
HOTEL FRANZESHOH. Schöne Aussicht. Mäßige Preise.
SCHREIBERHAU. SANATORIUM KURPARK. Phys. diätet. Heilanstalt. Jahresbetrieb.
ERZGEBIRGE
OBERBÄRENBURG b. KIPSDORF. BERGHOTEL u. KURHAUS FRIEDRICHSHÖHE.
OBERWIESENTHAL. RATHAUS-HOTEL, m. all. Komfort.
THÜRINGEN
BAD LIEBENSTEIN. CAFÉ ASCHENBACH, vornehmes Familien-Café.
SAALFELD (Saale) mit Feengrotten, am Schwarzwald.
WEIMAR. HOTEL „GROSSHERZOG VON SACHSEN“, bestrenomiert.
HARZ
ALEXISBAD.
HOTEL FÖRSTERLING, eigene Stahlquelle, Besig. H. Frommann, Hfl.
ST. ANDREASBERG. „HOTEL DEUTSCHER-HOF“.
HAHNENKLEE - BOCKSWIESE. Höhenkurort, 600 m ü. d. M.
HOTEL KURHAUS, I. Ranges, moderner Komfort.
MÄGDESCHUNG.
KURHAUS MEVES, jeder Komfort, idyllische Lage.
RÜBELAND. BAUMANN'S-HÖHLE. Selten schöne Tropsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.
HERMANNSHÖHLE, grüßtes Bergwunder m. Kristalkammern.
SCHIERKE. HOTEL WALDFRIEDEN. Bestempfohl. Pension Mk. 7.50 bis 12. - . Mod. Komfort.
SÜLZTHAYN. SANATORIUM HOHENSTEIN. für Leichtkurenkr.
TANNE. Höhenluftkurort im Hochharz mitten im Wald. Prosp.
TRESEBURG. Vereinigte Hotels: FÖRDELE, WEISSER HIRSCH, WILHELMSBlick, RÜBEZAL.
OBERBAYERN
BERCHTESGADEN.
KURPENSION u. SOLEBAD RÜCKERT, neubaut, jed. Komfort. Prosp.
PENSION „HÖHEWART“, behagl. Heim, beste Lage.
PRIEN. HOTEL KRONPRINZ, gutbürgerlich, mäßige Preise.
OESTERREICH
SOLBAD AUSEE. Klim. und Terrain-Kurort. Prospekt.
HOTEL POST, führ. Haus, div. Konf.
CAFÉ & HOTEL VESKO, führ. Etabl.
BADGASTEIN. HOTEL BELLEVUE, 220 Zimmer, moderner Komfort.
HOTEL GASTEINER HOF, I. Ranges, moderner Komfort.
HOTEL KRONE, gutbürgerl. Prospekt
HOTEL MOZART, prächtige Lage, jeder Komfort. Jahresbetrieb.
REST. ROYAL-BAR. Treffpunkt der vornehmen Gesellschaft.
HOTEL SALZBURGER HOF, Prospekt.
HOTEL STRAUBINGER u. AUSTRIA, die vornehmen Häuser.
HOFGASTEIN. Thermalbad, Radioaktivste Alpentherme. 44.6° Naturwärme.
GRAND HOTEL SCHUELLER, führd. Haus, leger Komfort.
PARKHOTEL MARIENHOF, I. Ranges, jegl. Komfort.
GRAZ. GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komfort, internat. I. Rang.
CAFÉ EUROPA, gut bürgerl.
CAFÉ POST, gut geführt.
KURSTADT GUMUNDEN. Traunsee, größt. Natur-Alpensee-Strandbad.
HOTEL BELLEVUE, Esplanade, am See, beste Lage.
HOTEL und KURANSTALT, Jahresbetrieb. Prospekt.
PARKHOTEL PENSION „MUCHA“, schönste Lage.
RATHAUS-CAFÉ GUMUNDEN, vornehm, bürgerlich.
BAD ISCHL. Solbad. Sol- und Schwefelschlamm-Bäder, im Salzkammergut, dem Seeparadies Oesterreichs. Prosp.

KLAGENFURT.
CAFÉ SCHIBERTH, Treffpunkt der Gesellschaft
HOTEL MOSER-VERDINO, I. Haus, mod. Konf.
KRUMPENDORF.
HOTEL KRUMPENDORFER HOF, bestrenomiert, 80 Betten.
LINZ a. d. DONAU.
HOTEL WEINZINGER. Vornehmes Haus mit allem Komfort.
MARIAZELL. HOTEL LAUFENSTEIN, I. Ranges, mod. Komfort.
MILLSTATT a. SEE.
HOTEL BURGSTÄLLER, führendes Familien-Hotel.
HOTEL und PENSION KAHLHOFER, altrenomiert, bürgerl. Haus.
PORTSCHACH am WÖRTHSEE. Europas wärmst. Alpensee-Bad.
ETABL. „WEIZER“, altrenomiert, führendes Haus.
SALZBURG. CAFÉ TOMASELLI, im Vorgart. d. alt. Residenz.
BAHNHOFSWIRTSCHAFT, Treffpunkt der Deutschen.
SALZKAMMERGUT LOKALBAHN A. S., reizende Fahrt Salzburg-Ischl.
SCHAFBERG-ZAHNRADBAHN, herrliche Aussicht auf See u. Gebirge.
ST. WOLFGANG a. SEE.
PARKHOTEL, gutbürgerl., prachtvolle Lage.
HOTEL PETER, führend. Fam.-Hotel.
HOTEL „WEISSES RÖSSL“, mod. Komfort, bestrenomiert.
SEEBODEN a. MILLSTÄTTER SEE. Prospekt durch die Kurkommiss.
HOTEL STEINER, 100 Betten, altren.
GASTHOF „ZUR POST“, gutbürgerl.
SPITTAL. GASTHOF ERTL, bestrenomiert.
HOTEL „ALTE POST“, modernes, führendes Haus.
STROBL. GRAND HOTEL am See. mod. Komfort.
VELDEN. HOTEL MÖSSLACHER, moderner Komfort, beste Lage.
HOTEL u. BAD-ETABL. „ULBING“, 80 Zimmer, modern. Strandbad.
VILLACH. KURHOTEL WARMBAD-VILLACH, Radioakt. Thermalbad.
HOTEL POST, gutbürgerl., 75 Zimmer.
CAFÉ WIEN, vornehm. Fam.-Lokal.
SEMNERING.
SÖDBAHNHOTEL, Haus I. Ranges.
WIEN. DREI KRONEN. Restaur., Wien VII, Mariahilferstr. 34.
HOTEL KUMMER, Wien VI, Mariahilferstr. 71a.
RESTAUR. LINDE, ältest. Gaststätte, Wien I, Rotenturmstrasse, Nähe Stefansdom.
CAFÉ SPLENDIDE, Fam.-Café I. Rg. Wien I, Jasomirgottstr. 3.
CAFÉ STADTPARK, Wien I, Parkring 2. Komfortabel.
ZUM EISVOGEL IM PRATER, weltberühmter Treffpunkt.
HENGLS NEURIGER, GRINZING-WIEN, Musik und Gesang.
GASTWIRTSCHAFT JÄGER, WIEN X, Favoritenstr. 86.
CAFÉ RAUHECK, REST. Treffpunkt der Fremden.
TIROL
JGLS b. Innsbruck. 900 m ü. M.
HOTEL JGLER HOF, Prospekt.
HOTEL SANATORIUM JGLS.
JNNSBRUCK. HOTEL TYROL, modernst. Komfort, mäß. Preise.
HOTEL ARLBERGER HOF, modern, feingebügl. Jahresbetrieb.
AUSTRIA-TANZ-PALAST, beliebtester Treffpunkt.
GASTWIRTSCHAFT HAUPTBAHNHOF, erstklassig, mäßige Preise.
CAFÉ KANZLER-BIENER, gutbürgerl.
HOTEL KREID, ersten Ranges, fließend. Wasser.
HOTEL MARIABRUNN (ALTE HUNGERBURG) 850 m ü. M. Drahtseilbahn.
HOTEL MARIA THERESIA, Berühmt, erstklassig, bestempfohlen.
CAFÉ MAXIMILIAN. Beliebt und behagliches Café.
CAFÉ HOTEL u. KASINO „MÜNCHEN“, bestrenomiert.
HOTEL OESTERREICHISCHER HOF, bestempfohlen.
CAFÉ PAUL, gutbürgerlich, mod. Komfort.
KONDIOTOREI u. CAFÉ SCHINDLER. Täglich Konzerte.

KITZBÜHEL. GARTEN- und SPORT-HOTEL. I. Ranges.
HOTEL CAFÉ REISCH. Erstklassig mit allem Komfort.
HOTEL TIEFENBRUNNER. Neu renoviert. Moderner Komfort.
KIRCHBERG b. KITZBÜHEL. HOTEL DAXER.
KUFSTEIN. HOTELBETRIEBE: ANRACHER-DUXERHOF, historisch mit modernem Komfort.
CAFÉ u. KONDIOTOREI HASENKNOFF. Treffpunkt der Fremden.
CAFÉ NEUMAYER. Wiener Café. Garten. Konzerte.
LANDECK. HOTEL POST. Alpenhotel. moderner Komfort.
HOTEL „GOLDENER ADLER“. Das gutbürgerliche Haus.
GASTHOF und PENSION „SONNE“, schönste Lage, Prospekt.
LANS b. Innsbruck. 850 m ü. M. GASTHOF und PENSION TRAUBE.
HOTEL LANSESEE, 110 Betten.
LERMOOS (FERNPASS). HOTEL „POST“, mod. Komfort.
HOTEL „DREI MOHREN“, beste Lage, Konf.
MAYRHOFEN (ZILLERTAL). „ALTE POST“. Gutbürgerlich.
GASTHOF und PENSION „STRASS“, Gutbürgerlich, modern. Komfort.
MUTTERS. GASTHOF und PENSION STAUDER, zivile Preise.
OETZ. HOTEL u. PENSION „DREI MOHREN“, div. Komfort.
PERTISAU, ACHENSEE. HOTEL ALPENHOF, erstes Haus
HOTEL PENSION „POST“, gutbürgerl.
HOTEL PENSION „STEFANIE“, komfortabl. Familien-Hotel.
PIANS. GASTHOF u. PENSION „POST“, gutbürgerl. Prospekt.
REITH b. SEEFELD. GASTHOF „ZUR SCHÖNEN AUSSICHT“, moderner Komfort.
SCHARNITZ. GASTHOF „ZUM GOLDENEN ADLER“ gutbürgerl.
SCHRUNS. HOTEL TAUBE POST.
SCHWAZ. HOTEL POST, erstklassig. Prachtvolle Gegend.
SEEFELD. WERTHERS. GRAND HOTEL POST, I. Ranges.
CAFÉ SEYERLING, Familien-Café. gutrenomiert.
PENSION WETTERSTEIN, gutbürgerl., diverser Komfort.
GASTHOF „KARWENDELHOF“, komfortable Familien-Pension.
GASTHOF „KLOSTERBRÄU“, renomiert, div. Komfort.
GASTHOF ZUM LAMM, altrenomiert. Zentralheizung.
ST. ANTON. HOTEL POST, erstes Haus am Platze.
GASTHOF und PENSION ALPENROSE. Warmwasser-Heizung.
GASTHOF „ZUM SCHWARZEN ADLER“, gutbürgerl., Prospekt.
ST. JOHANN. GASTHOF ZUM BÄREN. Modern. Komfort.
GASTHOF ZUR POST. Gutbürgerlich. Pension 10-12 S.
CAFÉ RAIMER. Führendes Haus.
SISTRANS. GASTHOF KRONE. PENSION SALCHNER und ZUR POST.
STEINACH. HOTEL STEINBOCK, erstes Haus, Prospekt.
STEINACHER HOF, gutbürgerlich, am Platze.
GASTHOF „ZUR POST“, bestempfohlen.
GASTHOF und PENSION „WILDER MANN“, komfortabel.
STUBEN a. ARLBERG. GASTHOF „POST“, führ. Haus.
TELFES. HOTEL SERLES.
ZELL am ZILLER. GASTHOF „ZUM BRÄU“, gutbürgerl.
HOTEL POST. I. Haus, mäß. Preise.
GASTHOF SCHNEEBERGER, gutbürgerlich. Pension 8-10 S. Prosp.
ZÜRS am ARLBERG. GASTHOF „ALPENROSE“, gutbürgerlich, fließend. Wasser.
GASTHOF und PENSION EDELWEISS, altrenomiert, neu umgebaut.
HOTEL ZÜRGER HOF, das Luxus-hotel mit jeglichem Komfort.

VORARLBERG

BLUDENZ am ARLBERG. HOTEL BLUDENZER HOF. Wintersport, moderner Komfort.
HOTEL SCESAPLANA, gutbürgerlich. Prospekt.
BREGENZ. PFÄNDERHOTEL, Bergstation der Pfänderbahn.
HOTEL „WEISSES KREUZ“, mod. Konf.
CAFÉ WALDNER, gut renomiert.
DORNBIRN. ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.
HOTEL „ZUM HIRSCHEN“, neuzeitlicher Komfort.
FELDKIRCH. RESTAURANT LINGG, Einkehr-Stätte der Fremden.
GASCHURN. KESSLER'S HOTEL RÜSSEL-POST, gutbürgerl. Prosp.
DEUTSCH-BÖHMEN
BODENBACH. HOTEL POST am Landungsplatz und Bahnhof.
HOHENELBE. HOTEL APPELT, führendes Haus.
BAD LIEBWERDA. Herzheil- und Moorbad.
BAD KUNNERSDORF. POST OSCHITZ (BÖHMEN), Moor-, Fichtennadel- und Kohlensäurebäder, beispiellose Heilerfolge.
REICHENBERG. HOTEL TERMINUS, 30 eleg. Zimm. Moderner Komfort.
TRAUTENAU. HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.
DALMATIEN
DUBROVNIK. (RAGUSA am Adriat. Meer).
GRAND HOTEL IMPERIAL, DUBROVNIK/RAGUSA.
GRAND HOTEL LAPAD, DUBROVNIK 2/GRABOVA.
GRAND PALACE HOTEL HVAR, LESINA.
ITALIEN
ABBZIA. QUARNERO MAJESTIC HOTEL. QUARNERO HOTEL DES BAINS. KURSAAL GRAND CAFÉ QUARNERO, die Luxushäuser, 200 Zimmer. Prospekt.
HOTEL ATLANTICA. Deutsches Haus, letzter Komfort.
HOTEL EDEN und QUISISAMA, komfortable Häuser. Prospekt.
KURHAUS DR. MAHLER, Sonne und Sport, beste Lage.
PENSION MARIA ZAWOJSKI, sonnige See-Zimmer. Prospekt.
BOZEN. HOTEL MONDSCHNEID, gut bürgerlich, 100 Zimmer.
BOZEN-GRIES. HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.
HOTEL REGINA, prachtvolle Lage, moderner Komfort.
MERAN. Südalpiner Kurort, sonnig, mild u. trocken. Moderne Kurmittel. Vergnügungen. Bergbahnen, Autoausflüge ins Dolomiten- und Ortler-Gebiet.
HOTEL ASTORIA. Vornehmer Komfort. Eig. Park.
BAVARIA-HOTEL, exquisites Haus, letzter Komfort.
HOTEL CONCORDIA, ex Maendel, herrliche Lage, fließ. Wasser.
HOTEL - PENSION EDEN, behagliches Familienhaus, mäßige Preise.
PENSION GILMHOF, moderner Komfort, ruhige Lage.
PENSION IRMA MEISTER. Ruhige, schönste Lage. Zentralheizung.
PARK-HOTEL OBERMAIS, ruhig und vornehm, aller Komfort.
HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.
SANATORIUM HUNGARIA, für sämtl. Erkrankung. d. Atmungsorgane.
SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle modernen Heilbehilfen.
DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, alle modernen Kurmittel.
RIVA. LIDO-PALACE-HOTEL, modernstes Haus.
HOTEL BELLEVUE, I. R., mod. Konf.
GRAND HOTEL RIVA, komfortabel.
HAINZEL'S HOTEL SEEVILLA, Pens.

SCHWEIZ

AROSA. HOTEL AROSA-KULM, sonn. u. höchstgeleg. Allermot. Konf.
HOTEL DES ALPES. Gediegenes Familienhaus, beste Lage.
HOTEL ALPENSONNE, gemütliches Haus in bester Lage.
HOTEL BELLEVUE. Bestempfohlen, sonnigste Lage.
HOTEL EXCELSIOR, Familienhotel par excellence, mod. Komfort.
SANATORIUM GRAND-HOTEL, für Mittelstand, sonnig, eigner Park.
SANATORIUM VILLA DR. HERWIG. Gemütl. kleinere Heilanstalt.
CHUR. HOTEL „WEISSES KREUZ“, gutbürgerlich, bestempfohlen.
DAVOS. EDEN HOTEL, modern. Haus, prachtvolle Lage.
ESPLANADE. Das behagliche Familienheim. Preis ab Fr. 15.-.
KURPENSION MORLAUBEN, modern. Haus, sonnige Lage.
PENSION SANS-SOUCI. I. Ranges, mod. Ausstattung.
PRIVATSANATORIUM DR. VÖCHTING. Sonnigste Lage. Fließend. Wasser.
DAVOS-DORF. SANATORIUM DAVOS-DORF u. VILLA MARIA. Ganzjährig. Moderner Komfort.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.
HOTEL und PENSION MEIERHOF. Ruhiges, gut geführtes Haus.
PENSION PAUL. Ganzjährig geöffnet. Gemütl. kleinere Pension.
SANATORIUM SEEHOF. Pension inkl. Arzt ab Mk. 13.-.
INTERLAKEN. JEAN RIVAGE GRAND HOTEL, letzter Komfort.
HOTEL SCHWEIZERHOF, bestbek. Familien-Hotel I. Ranges.
LUGANO. GRAND- & PALACE-HOTEL, allerersten Ranges, am See, eig. Park, leger Komfort.
PARK-HOTEL. Familien-Hotel erst. Ranges. Jeder Komfort. Prachtvolle Aussicht. Prospekt D. I.
CERESIO-HOTEL ESPLANADE, direkt a. S. m. Schwimm- u. Sonnenbad.
HOTEL FEDERAL, mod. Komfort.
HOTEL MEISTER, 120 Betten, mod. Komfort.
HOTEL-PENSION MINERVA. Prachtv. Aussicht. Pension ab Fr. 11.-.
HOTEL DE LA PAIX, mod. Komfort. Sudlage.
HOTEL ST. GOTTHARD-TERMINUS, komfortabel, mäßige Preise.
HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.
HOTELPENSION ZWEIFEL 5 Minut. vom Bahnhof und Schiff.
KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.
LUGANO - CASTAGNOLA. PENSION BOLDI, schönst. Winteraufenthalt, Pension Fr. 9.-.
HOTEL PENSION DIANA, mod. Konf. Fr. 8.- bis 10.-.
KURHAUS MONTE BRE, phys. diät. (Syst. Dr. Lahmann) Deutsches Haus.
ERZIEHUNG U. BILDUNG
BALLENSTEDT. TÖCHTERHEIM FRAU L. KUNTZE. Pension monatl. Mk. 90.-.
DRESDEN-A. TÖCHTERHEIM SCHOLTZ, eigene Villa, Kaitzerstr. 15.
GLAUCHAU. PÄDAGOGIUM. 10-stufige Knabenschule. Prosp. B.
HALBERSTADT. HÖHERE PRIVATSCHULE und TÖCHTERHEIM MACKRODT. Prosp.
HALLE. DR. HARANGS HÖHERE LEHRANSTALT. Oberprima. Umschulung. Gegr. 1864.
BAD HARZBURG. TÖCHTERHEIM ABEL. Weiterbildung jung. Mädchen wissensch. u. gesell.
SCHULKINDERHEIM VILLA ERIKA. Frau H. Simon.
BAD LAUSICK. HAUSWIRTSCHAFTLICHE FRAUENSCHULE. Prospekt B.
BAD SUDERODE (OSTHARZ). PRIVAT-TÖCHTERBILDUNGSHEIM HAUS BURCKHARDT. P.m. 100.-.
THALE (AM HARZ). TÖCHTERHEIM LOHMANN. Gründl. Fortbildung in allen Fächern.
WERNIGERODE. HARZ-PÄDAGOGIUM bereit. vorf. Abiturprima, Obersekunda, Vernetzung.
TÖCHTERHEIM LISBETH FROHBERG, Nöschenrode. Ia Referenzen.

Illustrierte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4338. 170. Band.

Die Illustrierte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

3. Mai 1928.

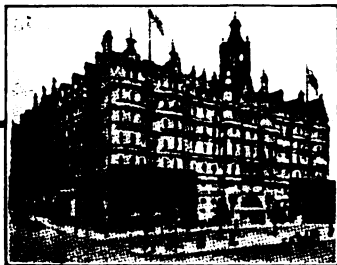
Das Theater und das Drama

Bibliothek Eduard v. Bamberg.

Versteigerung in Leipzig 8. Mai

und folgende Tage. — Kataloge auf Wunsch.

Friedrich Meyer's Buchhandlung, Leipzig, Georgiring 3.



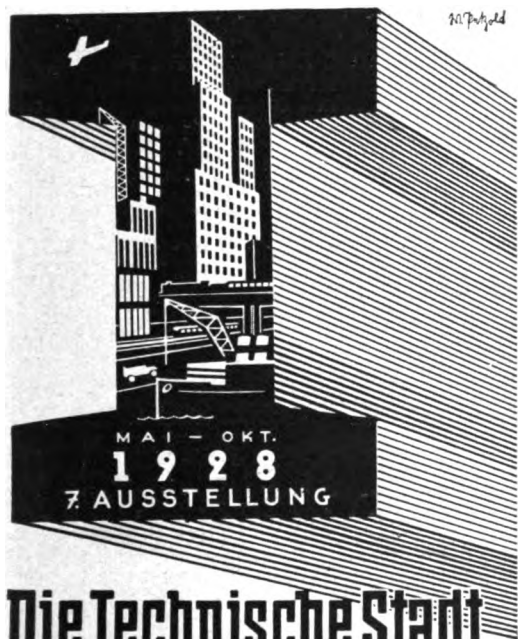
HOTEL GREAT CENTRAL

Londons berühmtes Familienhotel.

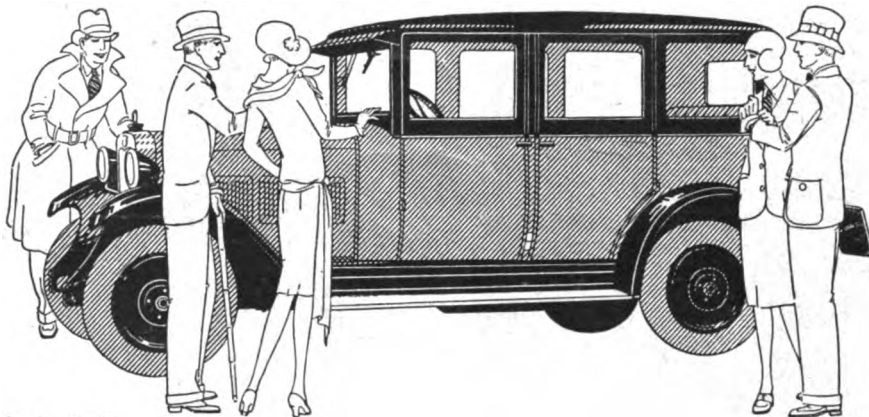
Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen.
Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel.
Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central,
Marylebone Road, London.



Die Technische Stadt
Jahresschau Dresden



KRITISCHE KÄUFER

kommen nach scharfer Prüfung aller Angebote immer wieder auf den «Wanderer»-Wagen zu. Dieses Fahrzeug leistet, wie die Erfahrung lehrt, ganz Außerordentliches. Selbst nach einigen hunderttausend Kilometern stärkster Beanspruchung ist der «Wanderer» noch kaum nennenswert abgenutzt, sodaß sich Reparaturen auf ein Mindestmaß beschränken. Die Überlegenheit des «Wanderer» wird noch größer, wenn man die Geschmeidigkeit seines Motors, seine weiche Federung und behagliche Innenausstattung, seine künstlerische Durchbildung in Form und Farbe und seinen äußerst geringen Brennstoffverbrauch in Betracht zieht. Es ist daher nur folgerichtig, daß der kritische, wählerische und anspruchsvolle Käufer dem «Wanderer»-Wagen den Vorzug gibt.

WANDERER



Staatliches Mineralbad

BAD BRÜCKENAU

Bayern/Unterfranken

Auskünfte und Prospekt 12 durch das staatl. Mineralbad

für Nieren-, Harn- und Blasenleidende

„Wernarzer Heil-Quelle“

STAHL- UND MOORBAD

erprobt gegen

Frauenleiden und Blutarmut

KURBEGINN: MAI

JAGD UND FISCHEREI

Bad Kissingen

ganzjähriger Kurbetrieb — Jeglicher Sport und Komfort des Weltbades
Angemessene Preise für einfache und höchste Ansprüche.

Magen — Darm — Herz — Gicht — Verkalkung
Entfettungskuren

Rakoczy-Trinkkur

Kohlensäure Sole-, Moorbäder

Mineralwasserversand und Nachweis von Bezugsquellen durch die Bäderverwaltung.

Prospekt, Wohnungs- und Preisliste durch den Kurverein.

Seit 2 tausend Jahren Bad



Weltberühmt durch seine Quellen und seine Schönheit

Heilt Katarrhe (Luftwege, Magen, Darm, Niere, Blase, Unterleib), Asthma, Emphysem, Grippefolgen, Herz- und Gefäßerkrankungen, Gicht und Rheuma. Natürliche kohlensäure Bäder. Die größten und vielseitigsten Inhalatorien. Pneumatische Kammern. Unterhaltungen und Sport aller Art. Vorzügliche Gaststätten.

Kurzeit 1928 ab 1. April. Auskunft: Staatl. Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems, und Reisebüros.

Emser Wasser (Kränchen), Pastillen, Quellsalz, Emsolith

MARIENBAD

Die Perle der böhmischen Weltbäder. Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder (Herzbäder). Weltberühmte Moorbäder. Die stärksten Stahlbäder. — Alle modernen zeitgemäßen Heilbehelfe und Einrichtungen. 40 Mineralquellen: Glaubersalzquellen. Erdige Sauerlinge. Alkalische Quellen. Eisenquellen. — Indikationen: Stoffwechselkrankheiten, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit, Arteriosklerose, Herz- und Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmut usw. Saison: Ende April bis Mitte Oktober. 50 Prozent Rückfahrermäßigung auf allen czechoslovakischen Bahnen. In der Vorsaison ermäßigte Preise. — Ab 5. April Visum aufgehoben. Auskünfte u. Prospekte durch den Stadtrat Marienbad, Abt. 1.

Palast Hotel Fürstenhof
Hotel New York
Hotel Englischer Hof
Fließ. Wasser. Lichtsignalanlage. Staatstelephon in allen Zimmern.

Hotel Esplanade
Mai — Juni Pensionsarrangements.
Autoverkehr zu den Quellen und Bädern.

Grand Hotel Klinger
Erstklassiges Haus an der Promenade. 200 Zimmer und Salons mit fließendem Wasser und Bad.

Villa Busch Mod. Komf. Ruhig. Lage a. Wald. nächst Kreuzbr. Bad.

Haus Brüssel 40 Zim. m. Balk. sonnige Lage. Fließend. Wasser.

OTT's erstklassige Häuser
Grand Hotel OTT
Hotel Egerländer
Café Egerländer

Hotel Stern
140 Zimmer, 40 Bäder. Erstklassiges Haus am Goetheplatz.
Besitzer: E. Weiß.

Hotel Casino 100 Zim. Fließend. Wasser u. Bad. Vor- u. Nachsaison ermäßigte Preise.

Villa Sternberger Kurh. am Kreuzbr. Bäder. Fließ. Wass.

Pens. Waldidylle Herrl. Lage. 3 Min. v. Kurpark. Maß. Preise.

Villa Siegfried 30 Zimmer. Herrliche Lage am Walde.

Kurhaus Grüner Baum 40 Zim. neben Brunnen und Bädern.

Kurwehnhäuser Montreux 30 Zimmer, zentr. Lage. Bad.

Kurhaus Merkur Direkt a. d. Kurpromenade. Mod. Komf.

Kurhaus Atlantic Vornehm. Nächst Kurpark. Fließ. Wass.

Hotel Delphin Nächst Quell. u. Bädern. Fließ. Wasser. Lift.

Besuchet die
Kur-u. Badeorte
des **Schwarzwalds**

Wildbad Weltbekannter Kur- und Badeort. Thermalbäder geg. Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Lähmungen, Alterserscheinungen usw. Alle neuzeitliche Kurmittel. Sport. Fischerei. Theater. Bergbahn. 20000 Kurfremde.

Herrenalb Paradies des nördlichen Schwarzwaldes. Herz- und Nervenkurort. Gebirgsklima. Linie Karlsruhe-Herrenalb. Autoverbindung B'Baden-Wildbad-Neuenbürg. 10000 Kurfremde.

Bad Liebenzell im Nagoldtal. Linie Pforzheim-Horb. Bevorzugte Sommerfrische. Thermalbad für Rheuma, Frauen- und Nervenleiden. Große Kuranlagen. Kursaal. Konzerte. Theater. 7000 Kurfremde.

Drucksachen durch die städt. Kurverwaltungen.

SCHACHT

RHEUMA

Jochias, Lähmungen, Herz-, Nerven-, Gelenk- und Frauenleiden werden während des ganzen Jahres geheilt.

Bad Veynhausen

PROSPEKTE DURCH ALLE REISEBÜROS UND DIE BADE-VERWALTUNG

Bad Flinsberg

Im schlesischen Isergebirge. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Heilt Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht. Brunnerversand. Ganzjähriger Betrieb. Wintersport.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.
Kurhaus: Modernstes Hotel, Pension

Schwarzburg Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

S Sanatorium Dr. Müller, Dresden-Loschwitz **M**
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankheiten

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENSEEBAD KURORT

Velden am Wörthersee
bringt Kraft und Gesundheit

WÄRMSTER ALPENSEE EUROPAS (BADEZEIT: MAI - OKT)

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg XII, Thür. Wald.
— Tel. 44. —
Leitender Arzt: Dr. Keienburg.
Facharzt für innere Krankheiten.

San.-Rat Dr. Bieling's Waldsanatorium

Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät.
Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Bad Blankenburg Thüringerwald
Sanatorium für Nervenranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Franzensbad, Hotel Königsvilla.



Vornehmste und günstigste Lage für den Kurgebrauch. Haus I. Ranges mit allem der Neuzeit entsprechenden Komfort. Mit eigenen grossen Gartenanlagen. Tel.-Adresse: Königsvilla, // Franzensbad. //

Jugendheim „Baldur“ Bad Elster



Chefarzt Geheimerat
Dr. P. Köhler
Sonnen-, Luft- und Strahlen-Behandlung
Orthopädie
Schwächlinge — Nervöse
Kinder mit Knochen- und Gelenkleiden.

KURHAUS für Nervenranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Wer an harnsaurer Diathese leidet und dagegen den Naturbrunnen „Staatl. Fachingen“ gebraucht, wird mit dem Resultat zufrieden sein.

Bad Elster heilt Herz und Nerven

Badeschrift Nr. 35 kostenlos durch die Badedirektion.

Sanatorium Lindenbrunn b. Coppenbrügge i. Hann.

(Kreis Hameln).
Physikal.-diätet. Heilanstalt. Gebirgslage. Luft- und Sonnenbäder. Schwefelbäder eig. Quellen. Schwefelbrunnenrinkhalle. Prosp. Dr. Netter.

Deuenerahner

Sprudel

Gegen Zucker, Gallensteine, Magen, Darm, Leber, Nieren, Blasenleiden, Gicht und Katarrhe
Bade- und Hauskuren durch die Kurdirektion Bad Neuenahr (Rheinland)
Die einzigen alkalischen Thermen Deutschlands
(Rein natürliche Füllung)
Haupt-Niederlage: Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien.

Allgemeine Notizen.

Für die Abhaltung der Salzburger Festspiele im kommenden Sommer wurde endgültig die Zeit vom 26. Juli bis zum 30. August festgelegt. Der vortreffliche Spielplan sieht folgende Aufführungen vor: „Zauberflöte“, „Fidelio“, „Iphigenie auf Tauris“, „Così fan tutte“, „Die Räuber“, „Fiedemann“ und das „Verdächtspiel“, ferner fünf Orchesterkonzerte, die Benovolli-Messe und Sere-naden. Die Inszenierung des „Fiedemann“ und der „Räuber“ wird von Professor Reinhardt durchgeführt werden.

Der amerikanische Touristenverkehr nach Deutschland. Bereits jetzt werden in Amerika alle Vorbereitungen für den „Trip to Europe“ getroffen. In den Büros der Schiffsahrtsgesellschaften werden die Kabinenplätze belegt

und in den Reisebüros die ausgelegten Gesellschaftsreisen gebucht. Diese Buchungen ermöglichen bereits jetzt einen ungefähren Überblick über den Umfang des Verkehrs von der Neuen zur Alten Welt in der kommenden Reisezeit. Demnach wird der Besuch aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland um etwa 20 v. H. größer sein als im Vorjahr. Diese Zunahme des Deutschlandverkehrs ist zweifellos auf die verstärkte Werbetätigkeit, insbesondere der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung, zurückzuführen. Alle führenden amerikanischen Reisebüros veranstalten in erfreulich steigendem Maße Deutschlandreisen; so werden z. B. Thomas Cook & Son von ihren 76 Europareisen 61 durch Deutschland führen, auch die American Express Company veranstaltet 39 Deutschlandreisen, das Amerop Travel Service Inc.,

das Neunorfer Büro des Mitteleuropäischen Reisebüros, wird dreimal soviel Amerikaner als im Vorjahr nach Deutschland bringen, und kaum übersehbar ist die Fülle der Heimatreisen deutsch-amerikanischer Vereine.

Bad Brambach (Vogtland). Bereits einmal, im Juli des Jahres 1926, konnten wir von dem vollständigen Umbau des Radiumbades Brambach, dem stärksten Radium-Mineralbad der Welt, und der Eröffnung des Radium-Kurhotels berichten. Der infolge der fabelhaften Heilwirkungen überaus starke Besuch des Bades zeitigte bereits in der ersten Kurzeit nach der Eröffnung des umfangreichen Neubaus das Resultat, daß sich die geschaffenen Neueinrichtungen wiederum als nicht genügend erwiesen. So mußte nochmals zu ausgedehnten Erweiterungsarbeiten geschritten werden, die nunmehr vor



Deutscher Sekt für Sie!
auch

Unermüdlicher Fleiß und hohe Sorgfalt deutscher Fachleute bahnen seit über hundert Jahren dem deutschen Sekt seinen Weg zum Erfolg. Im freien Wettbewerb mit dem Auslande wird er heute nach allen Gegenden des Erdballs versandt. Deutscher Sekt ist Wein in edelster und bekömmlicher Form. Auch Sie sollten Freude daran haben!

Nur **RM. 6.50** die ganze Flasche einschl. Steuer
RM. **3.75** die halbe Flasche RM. **3.75**

kosten die untenstehenden bekannten Marken in den Weinhandlungen und einschlägigen Ladengeschäften.

Bekannte deutsche Sektmarken im Markenschutzverband, Berlin W. 15:

BURGESS GRÜN DEINHARD KABINET FEIST CABINET HENKELL TROCKEN HOEHL EXTRA TROCKEN KESSLER CABINET KUPFERBERG GOLD MATH. MÜLLER EXTRA SCHULZ GRÜNLACK SÖHNLEIN RHEINGOLD



Maikäferprämien gibt die Schule.
— Einen schönen Bücherpreis —
Den bekommt ganz sicher Jule,
Der sich mit „Fön“ zu helfen weiß.

Nur echt mit eingetragter Schutzmarke **FÖN**
Hunderttausende im Gebrauch!

FÖN SON. Preis 21.— RM.
Neu: ISOLIR-FÖN (Original FÖN aus Isoliermaterial)
Preis 28.— RM.

Zur Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:

Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung schlanker Fesseln.

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:

Radiolux und Radiostat (erdschlußfrei)

Neu! Radiostat auf Wunsch störungsfrei für Radio. Mehrpreis 10.— RM.

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:

Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler)

Überall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS“ BERLIN N 24

In der Sammlung
J. J. Webers illustrierte Handbücher
erschien:

Die Astrologie

Entwicklung, Aufbau und Kritik.
Von Professor Dr. Arthur Krause.
Mit 50 Abbildungen. Geb. RM. 7.50.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.



Invalidenräder
Krankenselbstfahrer,
auch mit
Motorantrieb,
Krankenfah-
rersstühle, solide
Fabri-
kate,
Katalog
gratis.
Rich. Manne, Dresden - Lößtau 2.

Schmerzfreiheit durch Bestrahlung!

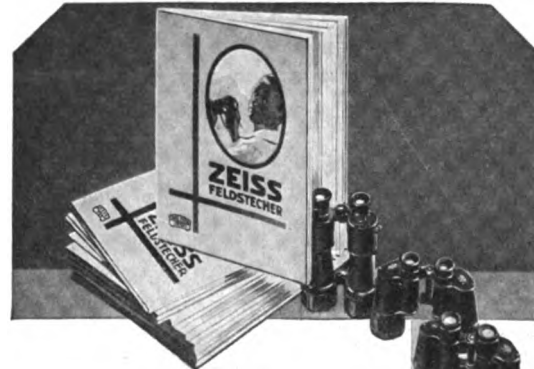
Der für unseren Menschenstolz unwürdigste Zustand ist es, wenn wir folternde, körperliche Schmerzen erdulden müssen, wie sie die am häufigsten auftretenden Krankheitsbeschwerden stets zur Folge haben. Wie klaglich ist das selbst der Mächtigste auf Erden. Noch hilfloser zeigt sich die menschliche Ohnmacht, wenn ein armes Kind, ein geliebter kranker Mitmensch sich in Schmerzen windet und alle unsere Liebe ihm keine Hilfe bringen kann. Als Rettung aus dieser Ohnmacht, als das wundervollste Mittel zur fast sofortigen **unvergleichlichen Schmerzlinderung** ist von der medizinischen Forschung der letzten Jahre das Licht erkannt worden. Nicht das elektrische Licht „elektrische Sonnen“ genannter Zimmerheizer, nicht das Licht der von Hausierern und Versandgeschäften angebotenen Blaulichtapparate, sondern die **blutüberfüllende Wirkung (Hyperämiewirkung) der leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe** — Original Hanau — (nicht zu verwechseln mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der bekannten Quarzlampe „Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau, welche die Haut bräunen und auf ganz anderen Gebieten Außergewöhnliches leisten).

Der Besitz einer Solluxlampe — Original Hanau — ist für alle Familienmitglieder die sicherste Hilfe bei Schmerzen und die wirksamste Vorbereitung für die Hilfeleistungen des Arztes.

Die Solluxlampe kann an jeden Lichtkontakt angeschlossen werden. Preis RM. 75.— unverpackt ab Werk. Literatur über „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach“ zum Preise von RM. 2.50 franko durch den Sollux-Verlag, Hanau, Postfach Nr. 1296. Verlangen Sie kostenlos die interessante Beschreibung von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M.
Postfach 1229

*) **Schmerzlinderung** bei Gicht, Rheuma und Gesichtsnerven, bei Drüsenschwellungen, bei Entzündungen der Mandeln, des Mittelohres, der Stirnhöhlen, des Kehlkopfes und der Luftröhre (Angina), bei Bronchial-Asthma. **Schmerzlinderung** bei Insektenstichen, Furunkeln, Hexenschuß, steifem Nacken, entzündlichen Eiterungen, Sportverletzungen, Schnenzerungen, Prellungen, Quetschungen, Verstauchungen, versteiften Gelenken (auch überspielt Klavierhand), Bluterüssen in Bindegewebe oder Gelenken, Gelenkentzündungen. **Schmerzlinderung** bei Zahnschmerzen und Nachschmerzen nach zahnärztlichen Operationen, bei Wurzelhaut- und Knochenhautentzündung (die sog. „dicke Backe“), bei Hämorrhoiden, bei Entzündungen der Hoden und Nebenhoden und der Prostata (Vorsteherdrüse). Die **Schmerzlinderung** bei Brandwunden und Menstruations-schmerzen ist besonders segensreich; auch Schnupfen wird sofort gemildert (hierbei Blaufilter), Furunkel erweichen und entleeren sich schmerzlos, Knochenbrüche heilen schneller.



Der neue Feldstecher-Katalog ist erschienen!

Schon immer trugen Sie sich mit dem Gedanken, sich einmal ein Zeissglas anzuschaffen — da kommt der neue Katalog gerade recht!

Er weiß viel zu berichten, in Wort und Bild, über Prismengläser allgemein und über die Wahl des für Sie bestgeeigneten Glases. Da marschieren über 30 Zeiss-Modelle auf, und jedes steht Rede und Antwort. Und die Preise sind noch die gleichen wie 1914. Also gewappnet treffen Sie Ihre endgültige Wahl im optischen Fachgeschäft Ihrer Nachbarschaft.

ZEISS
Feldstecher

Ihr treuer Begleiter überallhin wo mehr Sehen mehr Genuß bedeutet.

Den neuen Katalog T 8 und Bezugsquellen-Nachweis versenden kostenfrei Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.



ihrer Vollenbung stehen. Entsprechend der Allgemeinentwicklung hat auch eine nochmalige Erweiterung der Parkanlagen stattgefunden. Sachverständige Leitung und glückliche Ausnutzung des Terrains haben hier in kürzester Zeit etwas Musterträchtiges geschaffen. Bei Ausführung dieser Arbeiten stieß man auf eine weitere, hochradioaktive Mineralquelle, mit deren Erschließung und Fassung zu Heilzwecken sofort begonnen worden ist. So wird seitens der Kurverwaltung alles getan, Bad Brambach mit seinen wunderbaren Heilquellen entsprechend seinen Heilerfolgen im Interesse seiner Besucher auch äußerlich das Gepräge zu geben, das seiner Wichtigkeit im Kranz der deutschen Heilbäder entspricht.

Eisenach und die Wartburg bilden eine der Hauptanziehungspunkten im deutschen und internationalen Reise-

verkehr. Wer von Thüringen als „Deutschlands grünem Herzen“ hört, denkt zuerst an die waldumrauschte, durch Kultur und Geschichte berühmte Wartburg, die die schöne altertümliche Stadt Eisenach überragt, die recht eigentlich das Zentrum des Verkehrs im und nach dem Thüringer Wald ist, ausgezeichnet durch ihre unvergleichlich bevorzugte Lage auf Höhen und in Tälern und dem romantisch reizvollen Eindruck ihrer geschichtlichen Vergangenheit. Hier vereinigen sich mit wertvollen Traditionen einer 900-jährigen Stadt- und Burrgeschichte modernste Vorbedingungen natürlicher, kultureller und reisepsychologischer Art, um einen Fremden- und Erholungsverkehr zu entwickeln, der bereits heute mit rund einer Million Passanten im Jahr in Mitteldeutschland an der Spitze steht. Reichliche und beste Unterkunft ist vor-

handen; Pension ab M. 6.—; Auskünfte und Schriften durch Verkehrsverein in Eisenach, Stadt. Verkehrsbüro. **Rifflingen.** Für die Sommerzeit ist ein umfangreiches Vergnügungsprogramm aufgestellt. Die wöchentlichen Sinfonieconcerte mit erstklassigen Solisten sowie die vorzüglichen Kammermusikabende, das staatliche Kurtheater mit seinen täglichen Vorstellungen sind seit dem 1. Mai in voller Tätigkeit. Dem Tanz ist in den gesellschaftlichen Veranstaltungen ein bevorzugter Platz eingeräumt worden. Höhepunkt der gesellschaftlichen Saison wird das am 26. Mai (Pfingstsonnabend) von Münchener Künstlern veranstaltete Kostümfest, das „Kotocznfest“, werden. Selbstverständlich reihen sich die sportlichen Veranstaltungen würdig an. Wie jedes Jahr, ist Bad Rifflingen auch heuer wieder Tagungsort für bedeutende Kongresse.



LUZERN

HOTEL SCHWEIZERHOF

Das ganze Jahr offen

Haus allerersten Ranges

500 Betten — Tel. in allen Zimmern — O. Hauser, Bes.

GENÈVE

Hotel Beau-Rivage

Unvergleichlich schöne Lage am See gegenüber MONT BLANC.
Modernster Komfort. — Von den Deutschen sehr bevorzugt.



unvergleichl. schöne Lage mit herrl. Aussicht auf See u. die Berge. Mod. Haus, Zimmer m. fließ. Wasser. Anker, vorzügl. Küche. Garage b. Hause.

Häußler Liköre

Häußler Liköre

Jeder Kenner gestehen muß:
Häußler Liköre ein Hochgenuß!

Sebrüder Häußler & m. b. M. Sera (Thürm)
gegr. 1829

BAD FUSCH, DR. ARDITTI'S

Kuranstalt und Hotel Post

1231 m Seehöhe, Radiumheilbad, Diathermie, Elektrotherapie, Wasser-, Mastliegekuren. Zimmer samt Verpflegung Juni M. 5.50 bis 7.50, Juli, Aug. M. 6.— bis 9.—. Bei 14-tägig. Aufenthalt Gäste kostenlos von der Bahnstation Bruck-Fusch abgeholt. Anfragen: Dr. J. ARDITTI, Bad Fusch, oder J. Danneberg, Berlin W8, Unter den Linden 5.

Besonders billiger Aufenthalt in

Meran ab 21. April

14 Tage volle Pension im erstklassigen Hotel, inklus. Bedienung und Kurtaxe, Autoausflüge nach Karersee, Trafoi, Mendel. Ermäßigungen für Schwabebahnen, Tanzbars, Theater, Kinos, diverse Vergnügungen, Museum, usw. Gesamtpauschalpreis: Kategorie A Lire 900 = RM. 200, Kategorie B Lire 700 = RM. 155.

Näheres durch alle Reisebüros und die Kurverwaltung.

Das Kind. Seine Entwicklung und seine Pflege.

Mit 39 Abbildungen. Von Dr. med. Hans Riesel. Preis geb. 2.— M.—.

Es ist ein Buch, das jeder jungen Mutter zum Wohle ihres Kindes in die Hand gegeben werden soll.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.

„STABIL“

Walther's Metallbaukasten



„RECORD“

Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an.

Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Reiset

nach dem Norden über Warnemünde-Gjedser!

Durchgehende Wagen (Tagesverbind.), durchgehende Schlafwagen **Berlin-Kopenhagen, Hamburg-Kopenhagen** (Nur 2 Stunden Seefahrt mit großen, eleganten Dampffähren). Verkauf von Billets auf der Eisenbahn nach den **nordischen Ländern** und für „Det Forenede Dampskibs-Selskab“ Kopenhagen Sletlin-Kopenhagen-Göteborg-Oslo.

Auskünfte und Prospekte durch alle größeren Reisebüros und im **Reisebüro „Norden“** Amtliches Reisebüro der Dänischen Staatsbahnen | Berlin W8, Unter den Linden 30 (Zwischen Friedrich- und Charlottenstraße) · Fernsprecher: Zentrum Nr. 7549

17 heiße schwefelhaltige **Quellen** heilen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Frauenkrankheiten

Thermalkurort

Baden Schweiz

Kursaal — Theater

Prospekte durch die Kurverwaltung.



LE GRAND PALAIS NIZZA

150 luxuriös eingerichtete Appartements. — 150 Badezimmer. — 9 Lits. — Inklusive Bettwäsche, Kochgeschirr, Porzellan u. Glasservice, als auch Silberbestecke etc. — Zentralheizung. — Fließendes warmes Wasser. — Garage. — Großer Garten und Terrasse. — Dominante sonnige Lage. — Prachtvolle Aussicht auf die Stadt u. auf das Meer. E. Rabouin, Direktor.

NIZZA, HOTEL RÉGENCE

21 rue Honoré-Sauvan.

Ohne Pension. — Im Zentrum. — Nahe zum Meer, Kasino, Garten. — Letzter Komfort, Telefon im Zimmer. — Sehr mässige Preise.

Unsere Broschüre erhalten Sie auf Wunsch — ganz umsonst — Postkarte genügt — ganz umsonst

ENAMELINE-WERKE HOCHT A. M.
Abt. 26

Ofen putzen — Enameline benutzen!

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure,
Eiweiss, Zucker.
1927: 19300 Besucher.

Badeschriften
sowie Angaben billigster Be-
zugsquellen für das Mineral-
wasser
durch die Kurverwaltung.

LIDO der sonnige LIDO!

Fort aus der Atmosphäre der Tätigkeit und Ermüdung. Auf nach dem Lido, wo Sonne und Gesundheit, wo Sport, Freiheit und Feste zu Wasser und zu Lande Euer warten. Der Lido ist ein modernes Weltbad der Eleganz und Zwanglosigkeit. Leuchtend krönt das nahe Venedig diese Harmonie von Schönheit und Natur. Von allen Städten Mitteleuropas leicht und direkt zu erreichen.

SAISON: APRIL BIS OKTOBER.

Anlässlich der diesjährigen internationalen Gemäldeausstellung sowie für die Badesaison gewährt die italienische Eisenbahnverwaltung wesentliche Ermäßigungen.

Pensionspreise je nach Saisonzeit und Lage der Zimmer.

EXCELSIOR PALACE HOTEL von 100 Lire aufwärts
GRAND HOTEL DES BAINS von 75 Lire aufwärts
HOTEL VILLA REGINA von 55 Lire aufwärts
GRAND HOTEL LIDO von 55 Lire aufwärts.

Auskunft und Prospekte durch alle großen Reisebureaus und die
COMPAGNIA ITALIANA DEI GRANDI ALBERGHI
IN VENEDIG



Die „Crystalleries de Nancy“ (Grand Prix Arts Décoratifs Paris 1925), die modernste, besteingerichtete Fabrik mit wissenschaftlichem und erfahrungsreichem technischen Personal, bringt eine unerreichte Kollektion an Tafelservicen und Vasen aus reinstem Kristall in herrlichsten Mustern zu billigem Preis auf den Markt. Depot in Paris: 47, Rue Le Peletier.

Ich bin rasiert mit der **Rasier-Klinge** **Guerrhahn**

Die Auerhahnklinge wird Ihnen beim Rasieren Unannehmlichkeiten ersparen, denn jede Klinge ist von gleich guter Qualität. Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

O- u. X-Beine

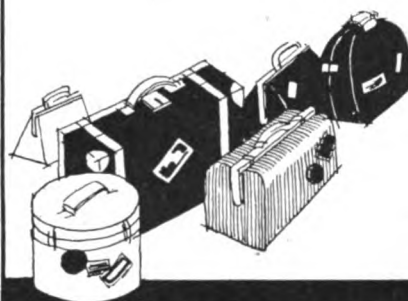
Ohne Berufsstörung heilt auch bei älteren Personen der seit Jahrzehnten bewährte Beinkorrektionsapparat. D. R. Patent 335318. Verlangen Sie kostenlos Broschüre und Beratung. Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten **Arno Hildner, Chemnitz 26.** Zweigniederl.: Berlin, Am Zoo 26, Kantstraße 4.



Das **MODERNSTE** unter erstklassigen Pariser Hôtels Am **NEUEN BOULEVARD HAUSSMANN**

HOTEL ROYAL-HAUSSMANN

Wollen Sie — selbst für kurzen Aufenthalt — die **Vornehmheit, Ruhe und Schönheit** des eigenen Heimes wiederfinden, steigen Sie nur dort ab. **Auskünfte erteilt: Direktor A. MELLA** 2-4, B^d Haussmann, PARIS



Pub. Wallace, Paris



PARIS, ÉTOILE HOTEL

6, Square Villaret de Joyeuse / Avenue de la Grande Armée

Höchster Komfort / Beste Küche und Keller

Deutschsprachiges Personal

Zimmer von Fcs. 40.— an / Pension Fcs. 50.—

PARIS-MONTMARTRE

Le Rat Mort

2 Kapellen-Tänze, Attraktionen, Kaffeehaus

7 Place Pigalle

Geschäftsinhaber

bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über **wirkungsvolle Schaufenster-Reklame** zu verlangen von J. J. WEBER, Abt. Bilderdienst, LEIPZIG C 1.

OHROPA

GERÄUSCHSCHÜTZER für **LÄRMNERVÖSE**

während des Schlafs, bei der Arbeit, auf Reisen, auf dem Krankenlager. Seit Jahrzehnten von Ärzten erprobt, begutachtet, verordnet. Schachtel mit 6 Paar Kugeln M. 2.—, lange reichend. Überall zu haben.

Fabrikant **Max Negwer, Apotheker, Potsdam 3.**

Depots: Wien: Alte Feldapotheke, Prag I. Brauner's Apotheke zum weißen Löwen, Graben 37.

Ein neues Zentrum der Stadt Paris ist durch die Verbindung des neuen Boulevard Haussmann mit dem Boulevard des Italiens geschaffen worden. Inmitten des fast amerikanischen Verkehrs, der sich hier abwickelt, wurde das neue Royal-Haussmann-Hotel unter Festlichkeiten eröffnet, die das Merkmal gesellschaftlicher Ereignisse sind. Dieses neue Hotel wird der Treffpunkt der vornehmen Fremden sein: im Zentrum der Handels- und Geschäftswelt, Börse, in unmittelbarer Nähe der Oper, der großen Theater, der großen Warenhäuser, mit einem Komfort ausgestattet, den nur das eigene Heim bieten kann, wird es die Beliebtheit selbst des anspruchsvollsten Reisenden erwerben, weil es außer der Vornehmheit eine hervorragende Küche, für den Geschäftsmann Ersatz seines Büros bietet.

Ein deutscher Sportsieg in Deauville. Bei dem jüngst stattgefundenen Internationalen Taubenschießen in Deauville haben Prinz und Prinzessin Ludwig Hohenlohe teilgenommen. Prinzessin Hohenlohe errang dabei unter lebhaftem Beifall den Grand Prix für Damen. Die vornehmen Gäste haben auch den neuen Golfplatz Clairefontaine besucht, der ein Wunder an Schönheit ist und der herrlichste Golfplatz der ganzen Welt sein wird.

BRASSERIE UNIVERSELLE

mit den bekannten feinen

HORS D'OEUVRES!

Die gute Küche — Der gute Keller

PARIS, 31, Avenue de l'Opéra.



PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei PARIS
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain.
Telephon: 38. (Höhenluft).

LYON GRAND HOTEL
G^d NOUVEL HOTEL
DIE 2 GRÖSSTEN LUXUS-HOTEL

THE LANCASTER HOTEL
7 Rue de Berri — CHAMPS ELYSÉES
Telegr.-Adr.: Otelancast Paris
PARIS
Höchster Komfort.

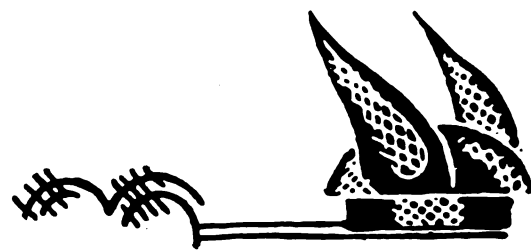
ROTISSERIE DU CARDINAL
1 Boulevard des Italiens 1
PARIS
Im Stadtinnern bei der Börse
VORZÜGLICHE KÜCHE!
DIE BESTEN DELIKATESSEN!
WIENER MEHLSPESSEN!
ZUCKERBÄCKEREIEN!
GUTES BIER!
GUTE WEINE!
GEFLEGTES KELLER!
DEUTSCHES PERSONAL!
DEUTSCHE ZEITUNGEN!
DEUTSCHER TREFFPUNKT!



HINAUS IN DIE LOCKENDE FERNE

Frühling und Sonne, Flucht aus der Stadt, hinaus in die Welt, im schnellsten aller Chrysler-Wagen! Steuern Sie selbst eins dieser prachtvollen Modelle, den bildschönen Touring (7 Sitze in Fahrtrichtung), oder nehmen Sie den Roadster, um den man verwöhnte Junggesellen so oft beneidet. Rasen Sie in die Sonne im 130 km-Tempo, sorglos, kraftvoll und jung am Steuer dieses herrlichen Wagens. Kein Bergzustieg für seine 95 PS, kein Hindernis, das einen Sturz in Daunen fangen. Der offene Chrysler ist für jedes Wetter gerüstet. Kommt Regen u. Sturm, dann schützen Verdeck und die vollkommen schließenden Seitenteile Sie wie ein geschlossener Wagen.

IM OFFENEN CHRYSLER IMPERIAL 80



CHRYSLER COMPANY MBH · BERLIN-JOHANNISTHAL

Illustrierte Zeitung



DREI GENERATIONEN

GEMALDE VON LEONARDO BUNATTIAN-BENATOW



Neuport in Erwartung der deutschen Ozeanflieger. Links: Die Menschenmenge auf dem Flugplatz Mitchellsfield bei Neuport, die am 13. April vergebens auf die Ankunft der „Bremen“ wartete. Ganz rechts auf dem Platz das Junkers-Flugzeug, mit dem Hertha Junkers, Prof. Junkers' Tochter, eintraf. Rechts: Zur Begrüßung der Ozeanflieger bereit: Der deutsche Völkchaftsrat Dr. Kiep, der Neuporter Bürgermeister Waller, Flugplatzkommandant Hauptmann Bender und der Vorsitzende der Empfangskommission, Whalen (von links nach rechts).



Von der Fuhdigungsfahrt für Nobile, die italienische Automobilisten von Mailand nach Stolp unternahmen: Aufahrt der Teilnehmer vor dem Stolper Rathaus am 22. April. Links: Ein stiller Winkel im Herzen der Weltstadt Neuport: Ein zum Teil vermoorter Seitenkanal des Hudson, in den sich ein Riesenfrachtkahn verirrt hat.



Besichtigung rheinischer Kaltblutuchtbetriebe durch Generalfeldmarschall v. Madensen auf Einladung der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz: Besuch des Kaltblutgestüts Vestre, Stüttgerhof bei Köln-Lindenthal, am 23. April. In der Gruppe (Mitte): Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meyer (links), Leiter der Pferdezucht-Abteilung der Landwirtschaftskammer, und Gutsbesitzer Franz Vestre (rechts) im Gespräch mit Madensen; ganz rechts Hermann Greibert v. Lunind, Vorsitzender der Landwirtschaftskammer. Rechts: Zusammenstoß eines Schiffes mit einem Eisberg: Der Dampfer „Montrose“, der während der Fahrt von St. John's (Kanada) nach Liverpool (England) auf einen Eisberg stieß, aber mit eingedrücktem Rumpf den Hafen von Liverpool am 14. April erreichen konnte. Durch geschicktes Manövrieren konnte das Schiff dem Schicksal der „Titanic“ entgehen.



TRIUMPH DER EMPFINDSAMKEIT

VON EGON FRIEDEL

Die deutsche „Geniezeit“, die etwa mit den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts einsetzt, geht in wesentlichen Zügen auf Rousseau zurück. Es herrschte, wie Goethe sich rückblickend ausdrückt, „eine Gärung aller Begriffe“. „Die Epoche, in der wir lebten, kann man die fordernde nennen, denn man machte an sich und andere Forderungen auf das, was noch kein Mensch geleistet hatte. Es war nämlich vorzüglich, denkenden und fühlenden Geistern ein Licht aufgegangen, daß die unmittelbare originelle Ansicht der Natur und ein darauf begründetes Handeln das Beste sei, was der Mensch sich wünschen könne, und nicht schwer zu erlangen. Wie man nun auch hier zur Ausübung schritt, so sah man, am kürzesten sei zuletzt aus der Sache zu kommen, wenn man das Genie zu Hilfe rief, das durch seine magische Gabe den Streit schlichtete und die Forderungen leisten würde.“ Die Parole „Genie“ war von Gerstenberg ausgegeben worden, von dem auch das erste bedeutende Drama dieser Schule stammt. Was man darunter verstand, hat Lavater in seiner „Physiognomie“ am eindringlichsten ausgedrückt: „Der Charakter des Genies und aller Werte des Genies ist Apparition: wie Engelsenerscheinung nicht kommt, sondern da steht, nicht weggeht, sondern weg ist, so Werk und Wirkung des Genies. Das Angelegte, Unentlehnte, Unlernbare, Unentlehnbare, Innig-Eigentümliche, Unnachahmliche, Göttliche ist Genie, das Inspirationsmäßige ist Genie, heißt bei allen Nationen, zu allen Zeiten Genie und wird es heißen, solange Menschen denken, empfinden und reden. Genie blüht, Genie schafft, veranstaltet nicht, sowie es selbst nicht veranstaltet werden kann, sondern ist. Unnachahmlichkeit ist der Charakter des Genies, Momentanität, Offenbarung, Erscheinung, Begebenheit: Was gegeben wird, nicht von Menschen, sondern von Gott oder vom Satan.“ Der höchste Lobestitel, den man damals verleihen konnte und auch sehr freigiebig verlieh, bestand demnach darin, daß man jemanden ein „Originalgenie“ oder eine „Natur“ nannte. Man verlangte nicht mehr virtuose Handhabung der Regeln, sondern „Fülle des Herzens“ und stellte das Gemüt hoch über den Verstand: aber mit dem Verstand; wie denn überhaupt jene stürmende Jugend, die sich das Programm gesetzt hatte, um jeden Preis zu brodeln, eine merkwürdige Mischung aus Naivität und Reflexion darstellte, etwas Kindlich-Mittlages an sich hatte.

Das Vorspiel dieser hochinteressanten Bewegung, die in das deutsche Geistesleben einen ganz neuen Ton gebracht hat, bildet die Periode der Empfindsamkeit, deren Anfänge etwa zwei Jahrzehnte älter sind. Schon Gellerts Hauptforderung, die er unzählige Male in Briefen und Schriften wiederholte, war ein „gutes empfindliches Herz“. Das mobile weiche und gefühlvolle Wesen nannte man nun um 1750 „zärtlich“ oder „empfindlich“. Lessing überlegte den Titel von Sternes „sentimental journey“ mit „empfindsame Reise“, und dieser Ausdruck bürgerte sich nicht nur allgemein ein, sondern gewann auch sehr bald den Charakter einer Lebensweise. Daneben trat die Vorstellung der Rousseauschen „belle âme“, der schönen Seele, die allen zarten und zärtlichen Empfindungen geöffnet ist. Und dann kam das Wort „Gefühl“ auf und ergriff mit der Macht, die nur die große Mode einer Votabel verleihen kann, die Herrschaft über alle Lebensgebiete. Man bezauberte sich an ihm und rief es sich gegenseitig wie eine nächtliche Parole zu. „Gefühl“ war die unerläßliche, aber auch völlig ausreichende Legitimation für alles. Worauf beruht Liebe, Freundschaft, Verständnis, aller Zusammenhang unter den Menschen? Einzig auf dem Gefühl. Was ist der Kern der Religion, was ist das Vaterland, das Leben, die Natur? Ein Gefühl. Was macht den Maler, den Dichter, den Poeten, was verleiht den Stempel echter Menschlichkeit? Immer das Gefühl.

Natürlich ist die Folge, daß diese Fähigkeit, alles aus dem inneren Reichtum des Herzens zu erfüllen, die eine seltene Gabe, ein göttliches Talent ist, von all den Vielziwielen, die die Mode mitmachen wollen, bloß äußerlich gespielt und künstlich forciert wird. Man will stets bewegt, gerührt, ergriffen, hingerissen sein, man zwingt sich in einen permanenten Zustand seelischer Hochspannung. In Frankreich erzeugte dieses Spielen mit edeln Sentiments die Revolution. In Deutschland hatte es das harmlosere Ergebnis einer weßfremden, einseitigen Kultur.

Eine der ersten und wohlthätigsten Folgen dieses Gefühlskults bestand darin, daß er die Schranken, die die steife Tradition des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts zwischen den Menschen aufgerichtet hatte, zum Teil durchbrach. Noch Lessing, sonst ein so warmer und siegreicher Verteidiger der Natürlichkeit, hatte seine besten Freunde mit Sie angerebet und in der jenseitigen Volksschule, die ebensoviele wie alle anderen Reformwerke Kaiser Josephs II. ein wirklicher Durchbruch zur Freiheit war, war es den Knaben aufs strengste verboten, einander zu duzen. Goethe und Lavater hingegen gebrauchten sogleich bei ihrer ersten Begegnung das Du, das überhaupt unter Menschen, die sich geistig miteinander verwandt fühlten (und zu dieser Empfindung kam es damals sehr leicht), die übliche Anrede wurde; und ebensoviele nannte man sich „Bruder“ und „Schwester“. Die ganze Zeit ist auf ein schmelzendes Adagio gestimmt; diese Tonart begann auch erst damals in der Musik zu dominieren. Ein unentbehrlicher Bestandteil auch des kleinsten Parks war der „Freundschaftstempel“, in dem man sich ewige Treue schwur. Man schwelgte in der Idee einer rein geistigen Vereinigung zwischen Mann und Frau: die „Seelenliebe“, die auf der Gemeinsamkeit aller Regungen beruht, wird zur Modeform des Flirts. Häufig findet sich auch, zumal bei Dichtern, die „Gedantengelierte“, ein erhabenes, innig verehrtes Idealwesen, das bloß in der Phantasie existiert. Man weint über jeden Brief, den man erhält, über jedes Buch, das man aufschlägt, über die Natur, über den Freund, über die Braut, über sich selbst; und man weint überhaupt. In Millers „Siegwart“, dem erfolgreichsten Roman der Zeit, weint sogar der Mond. Die bisherige bedächtige und wohlartikulierteste Schreibweise verändert sich vollkommen: die Sprache wird zum Ausdrucksmittel der Augenblicksstimnungen, bis hart an die Grenze der Gedankenflucht, ist überfüllt mit Gedankenstrichen, Aufzügen, Fragezeichen, erregten Interjektionen, Sätzen, die in der Mitte abbrechen. Wir haben es hier ungewisselhaft mit einer Art Frühimpressionismus zu tun, dessen Errungenschaften später wieder verloren gingen. Dieser leidenschaftlich suchende, ewig unbefriedigte und gleichwohl vom prometheischen Bewußtsein seiner neuen Fülle geschwellte Seelenzustand steht in voller Leibhaftigkeit und Gegenwart vor uns in einem Briefe des jungen Goethe aus dem Jahr 1775, worin er einer seiner Seelenfreundinnen beschreibt, wie er den Tag verbracht hat, und mit den Worten schließt: „Mir war's in alledem wie einer Ratte, die Gift gefressen hat; sie läuft in alle Löcher, schürft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Ehbare, das ihr in den Weg kommt; und ihr Inneres glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer.“

Das Zeitalter hatte das Kranthafte aller Epochen, in denen sich Neues bildet, und zugleich das Doppelgeliichte aller Übergangsperioden: daher seine starken Widersprüche. So ist zum Beispiel der nach Deutschland verpflanzte englische Garten, obgleich aus der Begeisterung für die Rückkehr zur Natur geboren, nichts als der gekünstelte Versuch, alles, was man damals unter „Natur“ verstand, auf einen Fleck zusammenzupferchen: Wiesen, Bäche, Grotten, Baumgruppen, sanfte Wegsteigungen, Wäldchen mit obligater Lichtung, und die Staffage bildete ein groteskes Bric-à-brac von allen erdentlichen historischen Reminiscenzen und Belleitaten: griechische Säulen, römische Gräber, türkische Moscheen, gotische Ruinen; dazu gab es noch überall, was als besonders geschmacklos und widernatürlich befremdet, sentimentale Inschriften, die den Text zu den intendierten Wirkungen predigten. Ebenso waren Hyperfensibilität und Koheit seltsam gemischt. Die Inthronisierung des Gefühls mußte sich ganz naturgemäß ebensosehr in Jügellosigkeit wie in Verfeinerung auswirken. Aus der Überlebensheit und Enge der bisherigen Kunst- und Staatsgehe zog man den Schluß, daß überhaupt alle Regeln zu verwerfen seien. Im „Werther“

heißt es mit deutlicher Ironie: „Man kann zum Vorteile der Regeln viel sagen, ungefähr was man zum Lobe der bürgerlichen Gesellschaft sagen kann.“ Und in der Tat hatte die damalige Jugend schon dieselbe Geringschätzung für die Bourgeoisie, wie sie später die französischen Romantiker, die Dichter des jungen Deutschlands, die Naturalisten, die Expressionisten und überhaupt alle Jugendbewegungen zur Schau trugen. Dies führte zu einer prinzipiellen Verachtung aller Berufe; man wollte bloß Mensch sein. „Gelehrtenstand — Stand? Psui!“, sagt Goethes Schwager Schloffer 1777 im „Deutschen Museum“, „Simmel, was für Stände! Der Gelehrtenstand, der Juristenstand, der Predigerstand, der Autorenstand, der Poetenstand — überall Stände und nirgends Menschen! Warum ist Weisheit, Erfahrung, Menschenkenntnis so selten bei euren Männern von Geschäften? Weil sie einen Stand ausmachen.“ Was der Generation als Ideal vor schwebte, war ein geniales Amateurtum, das sich für alles interessierte, ohne sich an etwas Bestimmtes zu hängen, und als einziges Spezialfach das Studium des Lebens betreibt.

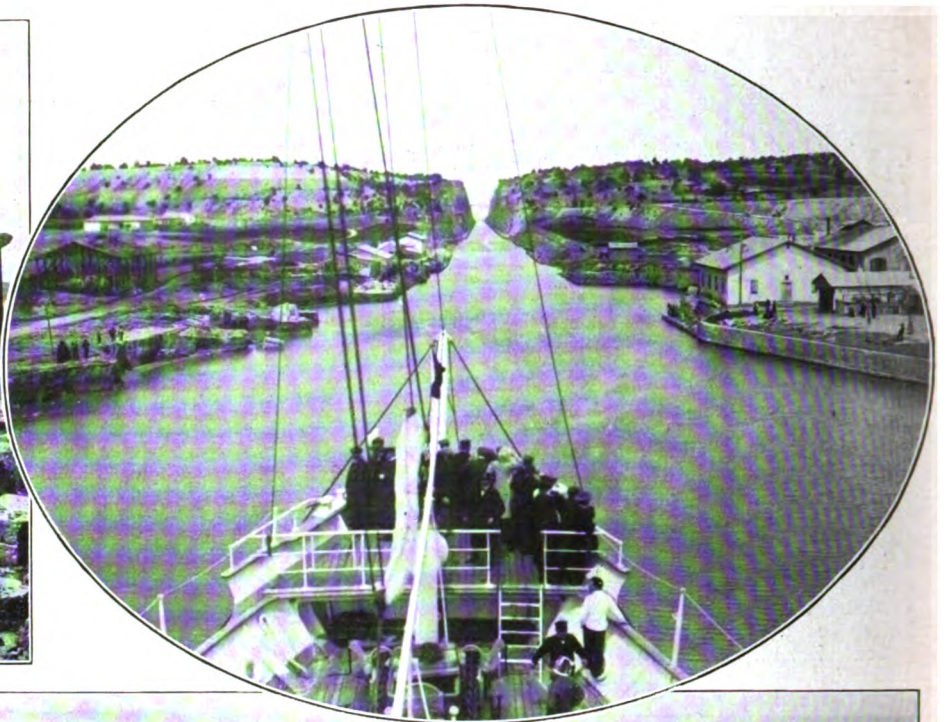
Sehr charakteristisch für die Geniezeit ist ihre Leidenschaft für die Silhouette, die die Porzellanmanie des Rokoko ablöste: man fand die schwarzen Porträts in Albums, als Wandbilder und Medaillons, auf Gläsern und Tassen, sie erreichten sogar nicht selten Lebensgröße. Die Kunst des Scherenschnittens wurde eine gesuchte Fertigkeit, die auch von namhaften Zeichnern geübt wurde, und die beliebteste Unterhaltung am Familientisch. Das eigentümlich Schattenhafte, Andeutungsmäßige, Verhängte und zugleich Abstrakte, Schematische, Umrißhafte des Zeitalters, die Synthese aus Gefühlsbunt und Verstandesaufklärung findet in dieser Liebhaberei ihren Ausdruck, auch das Dilettantische, Amateurfache: Lavater baute seine an sich schon problematische Wissenschaft der Physiognomie vorwiegend auf Sammlungen von Schattentrüben auf, die er mit großem Eifer anlegte. Diese ebenso leidenschaftlich getriebene wie angefeindete neue Form der Seelenforschung entsprach ungefähr unserer heutigen Graphologie: ihr Begründer behauptete, den Charakter jedes Menschen aus dessen Gesicht ablesen zu können, und fand, wie Lichtenberg bemerkte, mehr auf den Ralen der zeitgenössischen Schriftsteller als die vernünftige Welt in ihren Schriften.

Zu einer förmlichen Manie wurde auch das Briefschreiben, das einen wesentlich anderen Charakter trug als heutzutage, denn es war durchaus keine intime und private Angelegenheit, vielmehr waren die Mitteilungen und Ergüsse, die man zu Papier brachte, von vornherein für einen größeren Leserkreis bestimmt. Der Mangel an wirklichen Zeitungen, die strenge Zensur, die Freude des Zeitalters an der Zersäferung des eigenen und fremden Seelenlebens machten den „Zirkelbrief“, der oft in Duzenden von Orten herumging, zu einer dominierenden Verkehrsform. „Denn es war überhaupt eine so allgemeine Offenherzigkeit unter den Menschen, sagt Goethe, „daß man mit keinem einzelnen sprechen oder an ihn schreiben konnte, ohne es zugleich als an mehrere gerichtet zu betrachten... und so ward man, da politische Diskurse wenig Interesse hatten, mit der Breite der moralischen Welt ziemlich bekannt.“ Der Brief hieß „Seelenbesuch“, man verliebte sich brieflich und stand in schwärmerischer Korrespondenz mit Personen, die man niemals persönlich kennenlernte.

Es war eben ein durch und durch literarisches Zeitalter; man sprach und bewegte sich, man haßte und liebte sich literarisch. Alle wichtigen Lebensäußerungen gingen schriftlich vor sich; alles geschah durch das Papier, für das Papier. Alles war ein Gegenstand der Literatur geworden: der Staat, die Gesellschaft, die Religion. Eine wahre Lesewut erfaßte alle Stände, Leihbibliotheken kamen auf, und das Buch in der Tasche wurde zum unentbehrlichen Bestandteil der Toilette. Friedrich der Große äußerte zu d'Alernbert, er wollte lieber die „Atthalie“ geschrieben als den Siebenjährigen Krieg gewonnen haben, und dichtete unmittelbar nach der schrecklichen Katastrophe von Rolin zahlreiche Verse und Epigramme. Madame Roland verlangte am Fuße des Schaffots Feder und Papier, um einige merkwürdige Gedanken aufzuzeichnen, die sieben in ihr aufgestiegen seien.

Auch im Kostüm der Zeit mischten sich Extravaganz und Naturalismus. Die Frisuren waren eine Zeitlang so hoch, daß die Damen die Polster aus den Kutschen entfernen mußten. Am französischen Hof erblickte man eines Tages eine Fregatte mit Segeln als Coiffüre. Die Marquise von Créqui erzählt, daß Marie Antoinette im Jahre 1785 „à la jardinière“ frisiert erschien, mit einer Artischocke, einem Kohlkopf, einer Karotte und einem Bund Radieschen auf dem Kopf. Eine Hofdame war so begeistert davon, daß sie ausrief: „Ich werde nur noch Gemüse tragen; das sieht so einfach aus und ist viel natürlicher als Blumen.“ Dann kamen wiederum kolossale Hauben in Mode, die sogenannten Dormeufen oder Baigneusen. Gegen den Puder erhob sich im Namen der Philanthropie eine lebhaft Opposition, die darauf hinwies, daß der enorme Verbrauch von Reis- und Weizenmehl dem Volke das Brot verteuere, und man begann auch in der Tat das Haar ungepudert zu tragen, doch wurde diese Sitte nicht allgemein. Bei den Herren wurde der Zopf von Jahr zu Jahr kürzer und der Leibrock schon im Rokoko zum leicht kupierten Halbfrack, um sich schließlich in den echten Frack zu verwandeln, der, dem englischen Reitrod nachgebildet, seit etwa 1770 als „Schwalbenschwanz“ in Mode kam. Er war jedoch in seiner Jugend keineswegs das ernste und würdige Festgewand, als das er noch heute fortlebt, sondern begann als lärmendes und provokantisches Kleidungsstück, das zunächst bei der revolutionären Jugend am beliebtesten war, in lebhaften Farben wie Scharlachrot, Himmelblau und Violett getragen wurde und mit großen goldenen oder kupfernen Knöpfen besetzt war. Aus dem freien Amerika kam gegen Ende des Zeitalters der Zylinderhut und der große runde Filzhut. Das Wertherkostüm bestand aus hohen Stulpstiefeln mit Kappe, gelben lederen Beinkleidern, gelber Weste und blauem Frack; dazu trug man den Hals und das Haar frei, was bei der älteren Generation besonderes Mißfallen erregte. Selbst unter den Damen sah man die „Emangipierten“ mit Wertherhut, Weste und Frack, dem berüchtigten „Caraco“.

Die Götter der Zeit waren dieselben, zu denen Werther betete: Homer, Ossian und Shakspeare, den man irrthümlicherweise für einen Buchdramatiker hielt. 1760 hatte der schottische Lyriker James Macpherson „Bruchstücke alter Dichtung, gesammelt in den Hochlanden“ herausgegeben; es waren Bardenlieder, angeblich überliefert aus dem Gälischen der Zeit Caracallas. Im Jahre 1762 ließ er ein zweites Werk folgen: „Fingal, eine alte epische Dichtung, verfaßt von Ossian, Sohn des Fingal.“ Schon Johnson und Hume äußerten Zweifel an der Echtheit; aber erst 1807, elf Jahre nach dem Tode Macphersons, wurde die Fälschung einwandfrei nachgewiesen. Doch dies ist ziemlich gleichgültig und war nur für Papierseelen wie Johnson und enragierte Skeptiker wie Hume ein wichtiges Problem. Das Geniale dieses Schauspielers bestand gerade darin, daß diese Dichtungen keineswegs treue Kopien alter Volkskunst darstellten, sondern nur so waren, wie die Sehnsucht der Zeit Naturpoesie aufsuchte und haben wollte: raffiniert primitiv, mit höchster Artistik pittoresk, die Wehmut später Seelen spiegelnd. Das ungeheure Aufsehen, das sie erregten, wäre durch wirkliche Bardenlieder niemals erreicht worden. Sie wurden ins Französische, Italienische, Spanische, Polnische, Holländische und etwa ein halbes Duzend Mal ins Deutsche überetzt; Almina, Selma und Fingal wurden beliebte Taufnamen, unter Klopstocks Führung entstand eine ganze Bardenschule, und noch Napoleon stellte Ossian über Homer. Das Fable und Melancholische, Wildgewachsene und Chaotische erschien der Zeit überhaupt poetischer als Klarheit und Formstrenge. Man entdeckte den Reiz und die Größe der bisher verachteten Gotik; Horace Walpole, der Sohn des großen englischen Staatsmanns Robert Walpole, baute sein Schloß Strawberry Hill zur mittelalterlichen Burg um und schrieb den erfolgreichen Schauroman „The Castle of Otranto“, Herder rühmte die einfach schönen Sitten der deutschen Vergangenheit, und Goethe begeisterte sich für das Straßburger Münster.

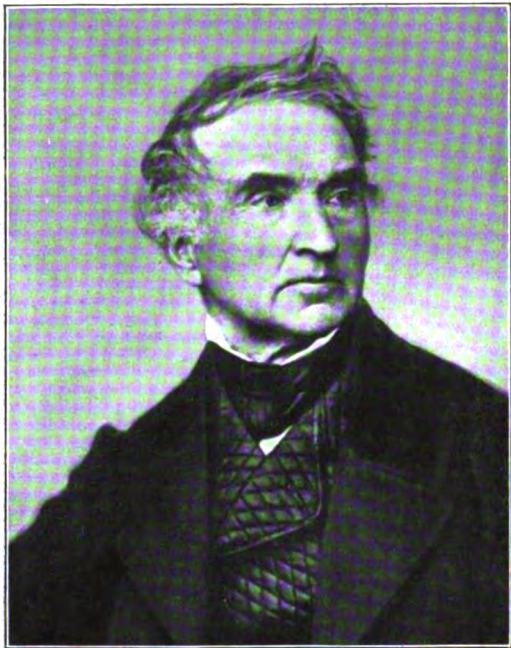


Zum Erdbeben in Griechenland.

Bilder aus dem Katastrophengebiet: Links oben: Landschaft in der Umgebung von Korinth. Rechts die Ruine des Apollo-Tempels auf der Trümmerstätte des antiken Korinths. Rechts oben: An der Einfahrt zum Kanal von Korinth, der die Stadt Isthmia mit dem Hafen von Korinth verbindet. Nebensiehend: Blick auf die Stadt Korinth.

TAGESGESCHICHTE

Nach den schweren Erderstöße in Bulgarien ist nun auch Griechenland am 22. und wieder am 24. April von Erdbeben heimgesucht worden. Besonders die Stadt Korinth und ihre Umgebung wurden in furchtbarem Umfange betroffen. Die Todesopfer sind verhältnismäßig gering an Zahl, da die den Hauptstößen vorangehenden schwächeren die Bevölkerung aus den Häusern getrieben hatten. Auch in Mittelitalien richtete ein Beben Verwüstungen an.



Dem amerikanischen Polarflieger Hauptmann Wilkins und seinem Begleiter, Leutnant Gielson, gelang der Flug über den Nordpol von Point Barrow (Alaska) aus. Der Start erfolgte am 16. April; nach Überfliegen des Pols mußten die Flieger erst auf der unbewohnten Insel Dauhholmen (40 km nördlich von Spitzbergen) besseres Flugwetter abwarten. Sechs Tage nach dem Start konnten sie dann bei Green Harbour (Spitzbergen) landen.

Der königlich italienische Automobilklub in Mailand unternahm mit 44 Wagen eine Guldigungsfahrt für General Robile nach Stolp, wo gegenwärtig das zum Nordpolflug bereite italienische Luftschiff „Italia“ in der Halle liegt. Als erster Wagen traf der des Klubgeneraldirektors, Arturo Mercantis, ein. Am 22. April gab der Magistrat von Stolp dem Automobilklub ein Essen, bei dem zahlreiche Ansprachen gehalten wurden.

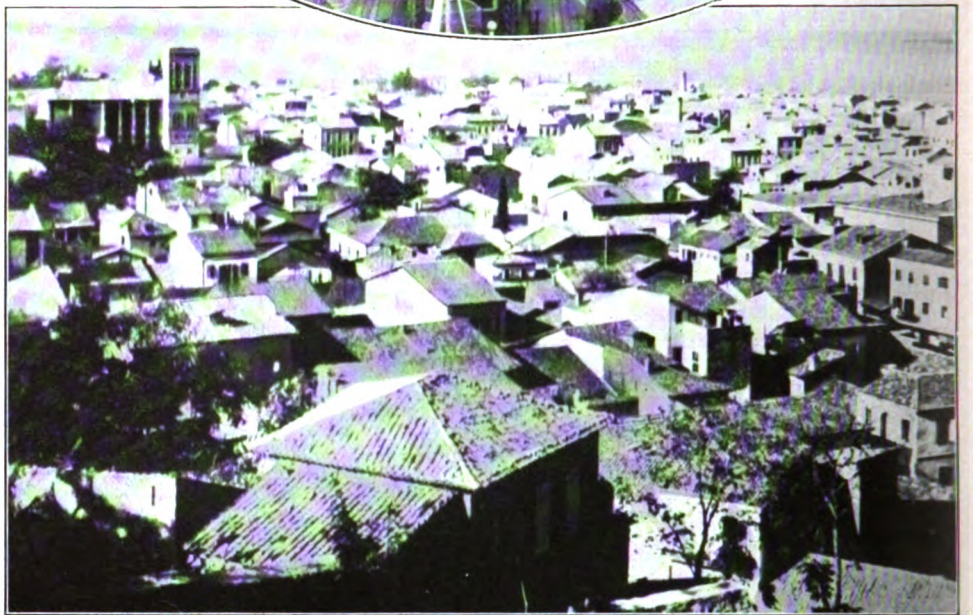
Am 26. April starteten die „Bremen“-Flieger mit einem Ford-Großflug in Greenly Island, da ihre eigene Maschine noch nicht wieder gebrauchsfähig war. Am 27. April konnten sie glücklich in Neuport landen; von hier aus begaben sie sich nach Washington, um ihren toten Kameraden Bennet zu ehren.

Zum 125-jährigen Geburtstag des großen Chemikers Justus v. Liebig, des bahnbrechenden Forschers auf den meisten Gebieten der Chemie: Ein seltenes Porträt des Freiherrn Justus v. Liebig (geboren am 12. Mai 1803 in Darmstadt, gestorben am 18. April 1873 in München), im Besitze seines Enkels, des Freiherrn Heinrich v. Liebig in München.



Kloyd Bennet,

befähigter amerikanischer Flieger, bekannt durch seinen mit Bord ausgeführten Nordpolflug, verstarb am 25. April an Lungenentzündung in Quebec, wohin er mit Erkrankten für die „Bremen“ geflogen war.



Zum 100-jährigen Geburtstag des schweizerischen Schriftstellers und Philanthropen Henri Dunant, des Gründers des Roten Kreuzes: Oben rechts: Henri Dunant, Träger des Friedens-Nobelpreises von 1901, dessen Buch „Un souvenir de Solferino“ mit seinen erschütternden Schilderungen des Kriegsverwundetenelends den Anlaß zur Genfer Konvention und zur Gründung des Roten Kreuzes gab (geboren am 8. Mai 1828, gestorben am 30. Oktober 1910). Unten: Die Teilnehmer an der von Dunant angeregten Genfer Konferenz (1863) bei einer Tagung. Die Konferenz führte zum Abschluß der Genfer Konvention (1864).



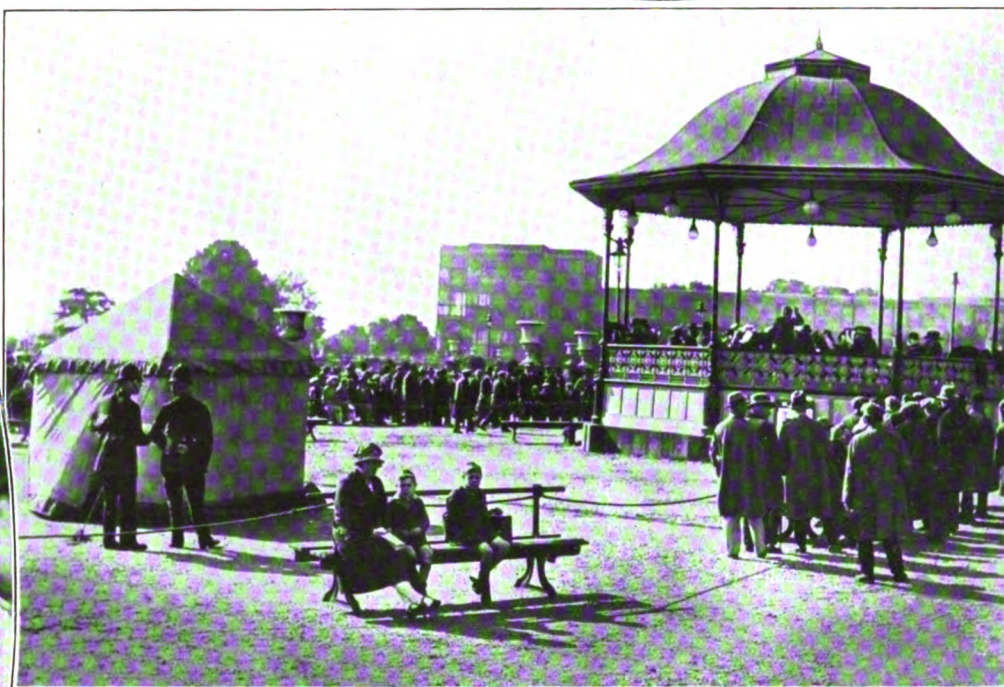
Von der Erdbebenkatastrophe in Bulgarien am 14. und 18. April.
Links: Eine Straßenszene in Philippopol: Die Bevölkerung aus dem besonders heim-
gefuchten Viertel übernachtet in den Anlagen eines Pläzes in einem weniger zerstörten
Stadtteil. Im Kreis: König Boris von Bulgarien bei einem Besuch des Kata-
strophengebiets im Gespräch mit Bewohnern der vom Erdbeben fast völlig ver-
nichteten Ortschaft Papazlü (östlich von Philippopol).



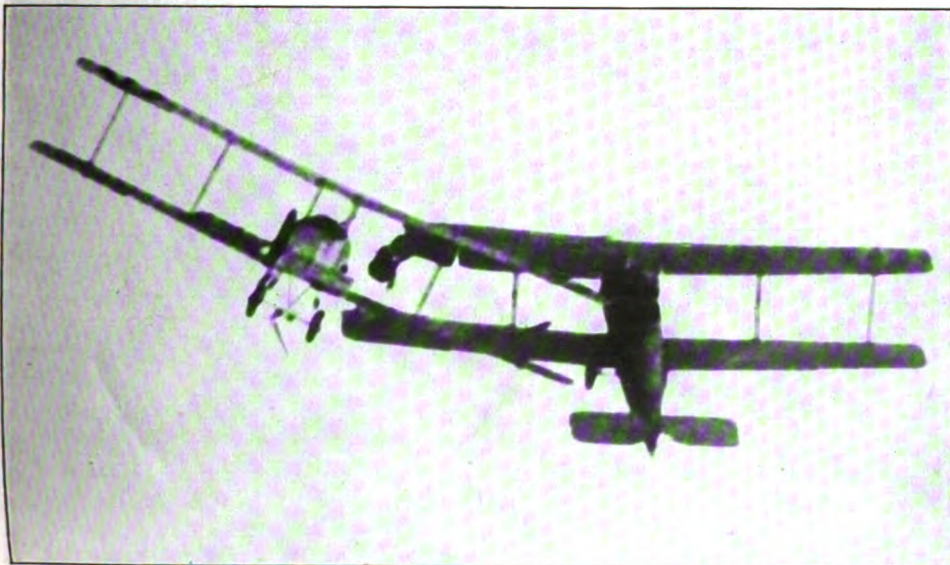
Baron Peter Wrangel,
früherer russischer General, bekannt durch seine
militärischen Unternehmungen gegen die Sowjet-
herrschaft von Südrussland aus, † am 25. April
im 50. Lebensjahre.



Hauptmann Wilkins,
amerikanischer Flieger, der mit dem Leutnant
Eielson am 16. April von Point Barrow
(Alaska) aus den Nordpol überflog und bei
Green Harbour (West-Eisbergen) landete.



Ein Meisterschaftskampf
vor unsichtbaren Schieds-
richtern: Wettbewerb
von 140 Kapellen mit
Blasinstrumenten um den
englischen Meistertitel;
in dem Zelt links sitzen
die Schiedsrichter, die
die Vorführungen be-
gutachten, ohne die je-
weils in dem Pavillon
(rechts) spielende Ka-
pelle sehen zu können.



Links: Eine seltene Zufallsaufnahme, die dem Photographen in einem dritten Flugzeuge glückte: Zusammenstoß zweier amerikanischer Flugzeuge. Durch Zerstörung der Tragflächen stürzten die Flieger ab und wurden schwer verletzt. — Rechts: Vorführung neuester und größter deutscher Wasserflugzeuge über dem Wannensee bei Berlin, für die Presse veranstaltet von der Deutschen Luftkanja am 23. April: Segelsportler verfolgen die Vorführungen eines ihrer fliegenden Kollegen (das neue Dornierwal-Flugboot D 861).



A M R A N D E D E R G R O S Z S T A D T
G E M A L D E V O N H A N S H A H N E L

Das Weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(4. Fortsetzung.)

Die Kette wird sich wiederfinden“, ließ sich Bettina vernehmen, aber es klang, als spräche sie, ohne an der Unterhaltung interessiert zu sein.

„Ich glaube nicht mehr an das Wiederfinden“, gab Hänschen zurück. „Und das alles kommt von der unnötigen Hast. Ich hatte mich verspätet; Papa war direkt in die Oper gefahren, ohne erst nach Babelsberg hinauszukommen, und mein Verlobter holte mich mit seinem Wagen ab. Er hielt vor dem Gartentor und lärmte mit dem Boshorn, als sei irgendwo Feuer ausgebrochen. Ich mußte mich sehr späten, und da hat meine Zofe wahrscheinlich das Schloß der Schnur nicht richtig zugemacht. Während des zweiten Aktes fehlte mir plötzlich die Kette. Sie können sich Papas Ärger vorstellen. Er hatte mir eigentlich verboten, gerade diese Kette zu tragen. Er meinte, sie sei für ein junges Mädchen zu kostbar.“

„Stimmt“, sagte wiederum Bettina.

„Ach, warum soll man so etwas den Leuten nicht zeigen?“ wehrte sich Johanne. „Wenn ich nur wüßte, ob mir die Kette beim Aussteigen aus Luß' Auto oder in den Räumen der Oper heruntergefallen ist. Wir haben die Sache sofort der Polizei gemeldet, aber bisher hat man nichts gefunden. Papa behauptet, die Perlen seien gegen sechzigtausend Mark wert.“

„Das Materielle wollen wir ausschalten“, warf Tieffenbach mit leichtem Tadel ein, „sie waren von Ihrer Mutter, Hänschen, also ein Andenken.“

Die Kleine wurde rot, wie immer, wenn sie die Berechtigung eines Einwands zugeben mußte. „Von Mama habe ich noch viele schöne Sachen“, rief sie.

Sie ahnte nicht, wie wenig nahe die Geschichte ihres Verlustes den beiden Menschen ging, denen sie davon erzählte. Allerdings, als sie vorhin von der Anwesenheit Arnold Tieffenbachs erfahren hatte, war ihr klar geworden, daß dieser Besuch für Bettina mehr bedeuten mußte als ein bloßes Zusammensein mit ihrem Gatten. Gerade Johanne sah den Dingen in die Tiefe, gerade sie wußte von seelischen Vorgängen oder glaubte von solchen zu wissen, die anderen verborgen blieben.

Auch hatte Hänschen zu ihrer Freundin vorhin nach Betreten der Villa anders gesprochen als jetzt zu Tieffenbach, vor dem sie doch Respekt und die Scheu der Jugend vor dem Älteren empfand. Sie hatte ihr erzählt, Luß sei wahrscheinlich an dem Vorfall vom Abend schuld, er habe sich ihr auf der Fahrt von Neu-Babelsberg nach Charlottenburg zum erstenmal seit ihrer Verlobung leidenschaftlich genähert, habe sie an sich gerissen und sie zu küssen versucht. „Da habe ich ihn natürlich mit aller Energie zurückgewiesen“, setzte sie entrüstet hinzu, „und wir haben uns ein bißchen gebalgt. Wer weiß, ob sich dabei nicht der Verschuß meiner Kette gelöst hat. Jedenfalls dulde ich nicht, daß sich Luß etwas herausnimmt, bevor wir verheiratet sind.“

Bettina hatte den Kopf geschüttelt. „Aber das ist doch kein Verhältnis zwischen Menschen, die fürs Leben beisammenbleiben sollen.“

Und Hänschen: „Fürs Leben... wer redet denn davon? Außer dem... ginge es nach mir, so bestünde die Verlobung längst nicht mehr, und ich wäre frei. Aber gerade gestern hat mir Papa wieder rundweg erklärt, daß es kein Zurück mehr gäbe. Luß hat seine beiden Fabriken auf Gnade und Ungnade an Papas Konzern angeschlossen, und damit hat er mich an sich gekettet. Das sind so geschäftliche Transaktionen, bei denen unsereiner mit in den Kauf gegeben wird.“

Ihre letzten Worte sprach sie mit einem Achselzucken, als müsse sie über etwas hinwegkommen. Aber Bettina hörte deutlich heraus, daß es dieser sonst so Leichten und Eigenwilligen näher ging, als sie eingestehen wollte.

Auf dem Tennisplatz überwand dann Hänschen sehr bald alles Leid, das sie zu tragen hatte: ihre Verlobung mit dem so wenig Geliebten und den Verlust der Perlen. Sie war eine so leidenschaftliche Spielerin, daß der erste Ball, der ihr entgegensprang, sie in seinen Bann zog. Bettina fühlte ähnlich, wenn sie auch das weiße Spiel nicht ganz von dem befreite, was auf ihr lastete. Aber es gab auch ihr Leichtigkeit und Beschwingtheit. Es ließ ihren Körper in Bewegungen aufgehen, die er sonst nicht fand; ließ sie für Augenblicke vergessen, daß drüben auf der hellen Gartenbank einer saß, dem sie zugetan war, und mit dem sie heute, heute zum erstenmal seit Jahren, keine Übereinstimmung fand.

Tieffenbach hatte sich dort niedergelassen. Er saß in ungezwungener Haltung, den rechten Arm, der den Kopf stützte, auf die Lehne gelegt, den beiden schönen Menschen auf dem hellen Platz mit seinen Blicken folgend. Er sah sie nicht körperlich; ihm war es, als wäre dies Spiel nur erfunden, um die Seelen bloßzulegen. Er dachte darüber nach, wie so er nie ein Freund des Tennissports gewesen war. Da kam er darauf, daß er ihn eigentlich hasste. Aber er hasste ihn gewiß nicht,

weil er eine solche Leichtigkeit verlieh, daß der Charakter dem Körper zu folgen versuchte; nein, damit belog er sich. Er grübelte weiter, und plötzlich wußte er es: Er beneidete auch diese Jugend, die sorgenlos den Ball über das Netz schlug, das dann oft zu niedrig und zu schwach war, um die Grenze zwischen den Geschlechtern zu bilden. Das Gemeinsame dieses Spiels barg eine Gefahr in sich. Es brachte die Menschen schnell und ohne gesellschaftliche Hemmungen einander näher, etwa wie der Tanz; nur geschah dieses Zusammentreffen im hellen Licht des Tages, harmloser und gesünder.

Bettina war im ersten Satz Hänschen glatt unterlegen, wie dies allmorgendlich trotz der hohen Vorgabe der Fall war, die Johanne Quade ihr gab. Johanne war eine künftige Meisterin; erst vor wenigen Tagen hatte sie das Dameneinzelspiel nur knapp gegen die berühmte Kölnerin verloren, die gegenwärtig auf deutschen Courts dominierte. Man sah es Bettina an, daß sie der Kampf mehr ermüdete als ihre Gegnerin, die ihr lachend eine Atempause gönnte.

„Kommt Günter heute spielen?“ rief Hänschen ihr zu, die Gelegenheit benutzend, diese angenehm quälende Frage loszuwerden.

„Möglich“, kam es zurück.

Arnold Tieffenbach erschrak. Günter würde kommen! Er hatte, im Unterbewußtsein vielleicht, den Entschluß gefaßt, einem Zusammensein mit seinem Sohne auszuweichen; er würde es nicht über sich bringen, Günter zu sehen. Dagegen sträubte sich alles in ihm, selbst das väterliche Empfinden für den Jungen.

Er stand auf.

„Auf Wiedersehen, meine Damen“, grüßte er zu den beiden Spielerinnen hin, „ich muß aufbrechen, sonst komme ich zu spät nach Berlin!“

Er merkte, wie Bettina dazu ansetzte, auf ihn zuzueilen. Als jedoch ihre Bewegung steckenblieb, drehte er sich um und ging schnell und entschlossen hinüber zum Hause.

IV.

Battaký erschien mit der Pünktlichkeit eines Mannes, der etwas zu fordern hat.

Er betrat Schlag vier Uhr die Wohnung Luß Volkmanns, von dem Bewußtsein getragen, es werde sich nun alles glatt abwickeln. Volkmann hatte die Zahlung zwei Tage hinausgezögert, für eine Spielschuld peinlich genug; er hatte sich erst heute früh telephonisch gemeldet und ihn zu sich gebeten, eine deutliche und klare Antwort auf den dringlichen Brief, durch den ihn der Ungar an seine Verpflichtung erinnerte hatte. Es war diesem Pechvogel offenbar geglückt, irgendwo Geld aufzutreiben, gewiß bei seinem künftigen Schwiegervater oder bei Leuten, die in Volkmanns bevorstehender Heirat mit Johanne Quade eine sichere Bürgschaft für die Zahlungsfähigkeit des Abgewirtschafteten sahen.

Luß ließ ihn eine Weile in dem überaus luxuriösen Herrenzimmer warten. Battaký sah sich darin um, entdeckte auf dem Schreibtisch ein Bild Hänschens, stand minutenlang in ihren Anblick versunken und dachte daran, wie schade es wäre, daß er nicht an Luß Volkmanns Stelle sei. Mit der zynischen Aufrichtigkeit, die er auch seinem eigenen Ich gegenüber an den Tag legte, mußte er sich eingestehen, daß allerdings die Auskünfte, die man über ihn aus Budapest erhalten würde, nicht allzu glänzend sein könnten; allein, er kannte die Kräfte einer liebenden Frau und hätte, wäre es ihm gelungen, auf Johanne Eindruck zu machen, auch diese Hürde genommen. Achselzuckend trat er zurück, betrachtete interessiert das Porträt einer blonden Frau, das die Wand neben dem Schreibtisch einnahm, schätzte es auf einen Engländer ein, einen Schüler Gainsboroughs oder Reynolds, erinnerte sich, ähnliches in London in der Wallace-Galerie gesehen zu haben, und vermochte es sich anfangs nicht zu erklären, warum ihm Bettina einfiel. Richtig, das Antlitz dieser Frau dort oben wies Züge der strahlend Schönen auf, die auf Battaký weit mehr Wirkung ausübte als etwa Johanne. Ihre ruhige, weiche Fraulichkeit reizte ihn, und nichts trankte ihn so tief wie die Gleichgültigkeit, mit der sie ihn behandelte.

Hinter ihm trat Luß Volkmann ins Zimmer. Er kam ein wenig zögernd auf den Ungarn zu und reichte ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen, Battaký... ich fürchtete schon, Sie würden mir keine Gelegenheit zu einer Aussprache geben.“

Der Ungar lächelte kalt. Er war enttäuscht. Mit der Erfahrung des Menschen, der nicht zum erstenmal derartige Schulden einzutreiben hat, ahnte er, daß er umsonst gekommen sei.

„Nehmen Sie, bitte, Platz... rauchen Sie... natürlich Zigarette.“ Luß schien verlegen. Er hatte den Ausdruck von Unverbindlichkeit in dem braungebrannten Gesicht seines Besuchers bemerkt. Das Qualvolle seiner Lage wuchs wieder über alles hinweg, was er sich vorher zurechtgelegt hatte.

„Wir können uns kurz fassen“, nahm Battaký das Wort, als sein Schuldner schwieg. „Ich glaube natürlich, Sie würden mir die Kleinigkeit heute auszahlen. Was sind für einen Mann wie Sie zwanzigtausend Mark?“

„Im Augenblick ein Vermögen, das ich mir nicht beschaffen konnte. Seit drei Tagen weiß ich nicht aus noch ein, weil ich immer an diese dumme Geschichte denken muß. Sie hatten Glück, Battaký, Sie haben gewonnen, also seien Sie vornehm, und warten Sie noch ein paar Tage. Das Geld ist Ihnen sicher.“

„Nein... das kann ich nicht“, gab der andere zurück. Er verbarg seine Mienen hinter einer dichten Wolke bläulichen Zigarettenrauchs. Seine Stimme verriet Festigkeit.

„Gerade Ihnen gegenüber ist mir diese Situation doppelt unangenehm“, sagte Luz eindringlich. „Wir waren früher keine Freunde... wir sind es auch heute kaum... oder sind Sie großzügig genug, über Vergangenes hinwegzukommen?“

„Sie meinen unsere kleine Affäre aus dem Jahre vierzehn?“

Luz nickte. Dann fiel ihm ein, ob es vielleicht unklug war, den Ungarn an etwas zu erinnern, was so weit zurück lag und sicherlich nicht dazu beitragen konnte, Battaký nachgiebig zu stimmen. Er hatte sich sowieso darüber gewundert, wie ihm dieser Mann, den er damals so tief beleidigt hatte, in der Zeit nach dem Kriege begegnet war, so harmlos, scheinbar ohne Nachträglichkeit. Damals hatte Luz Volkmann in einem kleinen, galanten Gefecht gegen Battaký gesiegt, hatte ihn auf eigenem Grund und Boden, in Budapest, bei einer Frau aus dem Felde geschlagen, die — wie Luz später hörte — für Battaký nicht nur ein wenig Liebesglück bedeutet hatte, sondern auch Zukunft.

Das sollte Battaký vergessen haben? Luz ahnte, daß es noch immer zwischen ihm und diesem sonderbar geschmeidigen Manne wie eine trennende Wand lag. Und das Unglück, gerade mit ihm am Spieltisch in die Zwangslage geraten zu sein, einen Schuldschein über eine solche Summe ausstellen zu müssen, erschreckte ihn, flößte ihm geheime Angst vor einer unnoblen Rache ein.

Battaký zuckte die Achseln und sagte: „Lieber Volkmann, wer wird nach zwölf Jahren an solche Kleinigkeiten zurückdenken? Glauben Sie, ich weiß nicht einmal mehr, ob die junge Dame braun oder schwarz war. Sie ist übrigens mit einem Obersten des Generalstabs verheiratet, hat zwei Kinder, und Sie wissen vielleicht nicht, daß Frauen für mich verloren sind, wenn sie Mütter werden.“

Luz Volkmann ließ sich täuschen.

„Ich würde unsere Angelegenheit eher ordnen, wenn ich nicht heute abend nach Regensburg in die Fabrik fahren müßte“, setzte er etwas erleichtert fort. „Mein Schwiegervater dringt darauf, und er hat nicht unrecht, meine Anwesenheit ist dort unbedingt erforderlich. Die Direktoren müssen neue Informationen erhalten. Sie wissen, wir haben uns zu einem Konzern zusammengeschlossen...“

Battaký gähnte hinter der Hand, in der er die Zigarette hielt.

Dadurch geriet Luz aus dem Konzept. Er wußte nicht, wie er seine Erklärung abschließen sollte.

„Und nun“, sagte er nach einer kurzen Pause, in der er irgendeine Äußerung seines Gegenübers erwartet hatte, „nun ist es mir unmöglich, heute noch zwanzigtausend Mark aufzubringen. Aber Ende der Woche bin ich wieder in Berlin, und ich besitze die sichere Zusage, daß ich dann über den Betrag verfügen werde.“

Der Ungar erhob sich brüsk, und in seinen Mienen war ein so unumstößlicher Entschluß zu lesen, daß sich der Schrecken und die Verlegenheit Luz Volkmanns vertieften. Auch er stand auf.

„Das bedeutet...?“

„... daß ich zu meinem Bedauern gezwungen bin, mich um Hilfe an die Klubleitung zu wenden.“

Luz fuhr zusammen. Für einen Augenblick drängte sich ihm eine harte Erwiderung auf, eine Antwort, die der erpresserischen Drohung gebührt hätte. Aber er bezwang sich, um sich auch nicht die geringste Möglichkeit zu verderben. Daß ihm eine Gefahr von ungeheurer Tragweite drohte, erkannte er, hatte er schon in den letzten zwei Tagen deutlich erkannt; diese Schuld vom grünen Tisch würde ihm Johannes Vater niemals verzeihen. Sie ging gegen alle Vereinbarungen, gegen alle Versprechungen, die er Quade gegeben hatte. Er hörte noch, wie damals der Alte gesagt hatte: „Ich ziehe sofort die Hand von Ihnen ab, wenn ich merke, daß Sie unverbesserlich sind, Luz! Man hat mir so viel von Ihrem Leichtsinne erzählt, daß es eigentlich einer längeren Probezeit bedürfte... aber Sie haben mir Ihr Wort verpfändet.“

Wenn er nicht mehr Johannes Verlobter war, fiel alles wie ein Kartenhaus zusammen. Ohne diese Heirat würden seine Gläubiger nichts bei ihm finden, würden ihn vernichten, seine Ehre zugleich mit dem Rest von Niveau, das seine Existenz bisher eingehalten hatte. Ohne Quade war er ein Betrüger, ohne ihn ein Bankrotteur, der seine Gläubiger um die letzte Quote gebracht hatte.

Battaký tat eine Bewegung, als wollte er sich zum Gehen wenden. Wenigstens deutete die leichte Verbeugung an, daß er das Gespräch mit Luz für beendet hielt. Seine Schlaueit war so groß, seine feine Witterung so unübertrefflich, daß er spürte, wie Volkmann noch irgend etwas vor ihm geheimhielt, was ihn befriedigen konnte. Er ahnte allerdings nicht, was es war, und warum es der so hart Bedrängte verbarg, aber er hatte untrügliche Beweise dafür: eine gewisse Sicherheit, die noch immer in der Stimme des von ihm heimlich gehaßten Mannes lag, etwas in seiner Haltung, in seinem Blick.

„Noch ein Wort, Battaký“, rief ihm Luz zu. Er atmete schwer, wie um etwas kämpfend. Aber was mochte es sein? fragte sich der Ungar.

Er blieb und erwartete die Erklärung.

„Genügt Ihnen ein Pfand?“

Battaký hob leicht die Schultern. „Es wäre die Frage, ob es mich zu meinem Gelde kommen ließe.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„Ich müßte das Recht haben, dieses Pfand zu veräußern. Sie täuschen sich nämlich über meine Motive... ich brauche Geld... bares Geld!“

Wieder dieses Zögern Luz Volkmanns, das deutlicher als alle anderen Anzeichen verriet, wie er eine Hemmung niederringen mußte. „Nein, das ist ausgeschlossen“, stieß er schwer und unentschieden hervor, wie jemand, der anders spricht, als er denkt.

Battaký zuckte die Achseln. „Ich begreife Sie nicht. Wenn Sie ein Pfand rechtmäßig besitzen...“

Volkmann fuhr zusammen und starrte den Ungarn aus weit aufgerissenen Augen an, mit dem Blick eines Verzweifelten.

„Wie können Sie so reden, Battaký! Natürlich gehört mir dieses Pfand rechtmäßig. Aber ich liefere mich Ihnen aus, wenn ich gestatte, daß Sie es verkaufen.“

„Sie belieben mir Rätsel aufzugeben.“

Luz senkte den Blick zu Boden. „Es ist die Hilfe einer mir nahestehenden Dame, die ich dann in Anspruch nehme. Sie hat mir etwas sehr Kostbares zur Verfügung gestellt... allerdings mit dem ausdrücklichen Bemerkten, ich könnte damit schalten und walten nach meinem Gutdünken. Sie werden verstehen, daß ich von dieser Erlaubnis nicht gern Gebrauch machen möchte. Es genügt, wenn Sie etwas von mir erhalten, das Sie sicherstellt.“

Battaký hatte aufmerksam gelauscht, wie ein Fuchs, der dem Hasen auflauert. Mit jedem der letzten Worte Volkmanns wuchs seine Spannung. Eine Dame, die Volkmann nahestand? Johanne Quade? Ausgeschlossen! So gut glaubte Battaký in die Verhältnisse der Menschen, die er seit Wochen beobachtete, eingeweiht zu sein: die kleine Johanne gab ihrem Verlobten höchstens den Kaufpaß, niemals etwas, das ihn aus einer Verlegenheit befreien konnte. Wer also war die Frau, von der ihm Volkmann erzählte?

Er wehrte wiederum ab, wie vorhin. „Wir müssen die Sache ganz in Ordnung bringen oder gar nicht. Aber Sie dürfen mir trauen. Schließlich ist es mein eigenes Interesse, daß die Geschichte unter uns bleibt. Ein sauberes Geschäft ist es auf keinen Fall.“

„Nein, das gewiß nicht“, rief Luz Volkmann mit der Bitterkeit des Bedrängten. „Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie unter keiner Bedingung verraten werden, auf welche Weise Sie zu dem Schmuckstück gekommen sind?“

„Ehrensache“, sagte der Ungar und legte flüchtig seine Hand in die seines Opfers.

Dann schien die Verlegenheit von Luz zu weichen. Er richtete sich auf, als fühle er sich befreit, ging festen Schrittes zu seinem Schreibtisch und öffnete das Fach zur Rechten. Er entnahm ihm ein kleines, in Seidenpapier gewickeltes Paket, schlug das Papier zurück und hielt Battaký eine Schnur großer, schimmernder Perlen hin, nach der der Ungar hastig griff. Für einen Augenblick betrachtete Battaký den Schmuck aufmerksam aus einiger Entfernung, indem er ihn hochhob und das Licht auf die Schönheit der Perlen fallen ließ. Dann genügte ihm auch dies nicht; er tauchte mit Volkmann einen Blick, der Verwunderung und Frage zugleich ausdrückte, und eilte zu einem der Fenster.

Dort stand er minutenlang. Luz, der ihm langsam gefolgt war, sah, wie die Perlen einzeln durch seine Hände glitten, von den Spitzen seiner Finger befühlt, gedreht, geprüft wurden. Ganz und gar Fachmann! Kein Juwelier konnte sachgemäßer Echtheit, Form und Farbe dieser runden, kostbaren Meerestöchter begutachten.

Plötzlich wandte sich Battaký zu Volkmann um. Seine dunklen Augen glänzten unheimlich, als spiegelten sie die Pracht der Perlen wider.

„Vielleicht achtzigtausend wert“, rief er leise. Seine Stimme klang wie die eines Händlers.

Luz antwortete mit einer Gebärde, die ausdrücken sollte, daß er von solchen Dingen nichts verstünde.

„Die Dame... muß Ihnen sehr verpflichtet sein...“

„Ich bitte, kein Wort davon“, warf Volkmann heftig ein. Er war so blaß, daß es Battaký nicht entgehen konnte. Der schien wieder seine Blicke der Schnur zuzuwenden, aber in Wahrheit sah er sie kaum. Die Frage beschäftigte ihn, von wem Volkmann dieses Kleinod erhalten hätte. Er war ein Freund von Klarheit, wenigstens von Klarheit bei anderen. Und plötzlich fiel es ihm ein, wie dumm er an der Lösung vorbeitappte... Bettina Tieffenbach!

Er glaubte nicht mehr zweifeln zu müssen und lächelte hämisch vor sich hin. Es bestanden also noch Bindungen zwischen diesen zwei Menschen: Volkmann und Bettina. Gut, daß man es wußte. Überhaupt gut, daß man nun deutlicher gewisse Fäden sah, die man bisher nur erraten hatte.

„Sie geben also zu, daß Sie mit der Kette vollauf gedeckt sind?“ ließ sich Luz vernehmen. Er schien noch immer zu hoffen, es werde ihm gelingen, Battaký umzustimmen.

(Fortsetzung folgt.)



Links: Eigenartige Passagiereinschiffung im schwebenden Korb: Ankunft eines Förderkorbs an Bord eines Dampfers in Port Elisabeth (Süd-Afrika). Die Passagiere werden wegen der die Landung verbindenden Brandungsverhältnisse vom Ufer aus mittels eines Krans zum Schiff befördert. — Rechts: Der Affe als netter Begleiter: Eine Spaziergängerin mit ihrem Silberäffchen im Hyde-Park in London.



Wiederbelebung einer alten Verdi-Oper: Bankettszene aus der deutschen Uraufführung der Oper „Macbeth“ an der Staatsoper in Dresden am 21. April mit Robert Burg (X) in der Titelrolle. Textbearbeitung Georg Göbler, Spielleitung Otto Erhardt, musikalische Leitung Hermann Kuschbach.

Am 14. März 1847, also vor mehr als 80 Jahren, wurde dieses Werk Giuseppe Verdis (nach Shakespeares Dramendichtung) in Florenz zum ersten Male — übrigens mit mäßigem Erfolg — aufgeführt. Georg Göbler hat seiner Textbearbeitung die zweite Fassung der Oper zugrunde gelegt, wie sie vor mehr als 60 Jahren in Paris gespielt wurde. Wenn dieses Werk, Verdis zehnte Oper, in ihrer Wirkung an seine berühmten Schöpfungen auch nicht heranreicht, so enthält sie doch Etüde von genialer Schönheit. Die Dresdener Aufführung war ein neuer Beweis für den künstlerischen Reichtum dieser Bühne. (Die Bühnenaufnahme stammt vom Atelier Ursula Richter in Dresden.)



Prof. Ferdinand Hummel, namhafter Berliner Komponist, der besonders durch seine Klavierstücke, musikalische Märchenbüchlein und auch mehrere Opern bekannt wurde, † am 24. April im Alter von 72 Jahren.



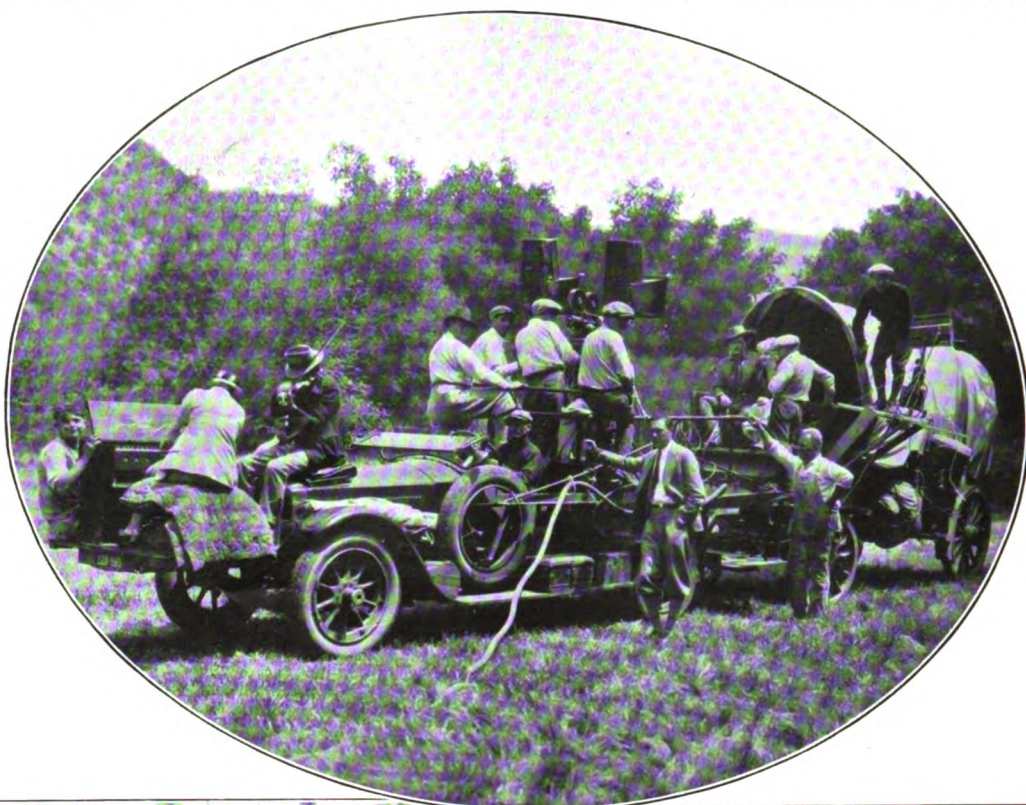
Alexander Graf zu Castell-Rüdenhausen, seit 1898 Leiter der bekannten „Castell-Bleistiftfabrik A. B. Faber“ in Stein bei Nürnberg, bedeutende Persönlichkeit des Wirtschaftslebens, † am 11. April im 62. Lebensjahre.

Vom Beginn der Pferderennen auf der Hamburger Rennbahn in Horn am 22. April: Jockeys auf der Wage.

ZAUBERIN KAMERA

FILMPHOTOGRAPHEN BEI DER ARBEIT

Filmtkunst ist Bildkunst, Photographie eingefangenen Lebens. Der Mann am Aufnahmeapparat, der Filmoperateur, sieht die Kamera daher als künstlerischen Faktor an, um dem Publikum im laufenden Bild alle möglichen Zauberstücke vorzugaukeln, die, in ihrer höchsten Vollendung, den Film wertvoll und interessant gestalten. Nur selten ahnt der Laie, welche eine Unsumme von Kameratechnik, Geduld und Gedankenarbeit in den Bildern steckt, die in Bruchteilen von Sekunden an den Augen des Beschauers vorüberhüscheln. Um hiervon einen kleinen Begriff zu geben, seien einige Zahlen genannt. Die schmale, nur 35 mm breite Zelluloid-schleife, die anfangs in der Kamera und später im Vorführungsapparat abgerollt wird, hat bei einem normalen Spielfilm eine Länge von etwa 2200 m. Je 100 m enthalten 5200 Einzelbildchen (1 m = 52 Bildchen) und beanspruchen eine Vorführungszeit von etwa 4 Minuten. Ein 2200 m langer Film läuft also 88 Minuten, d. h. etwa 1½ Stunden. Da



stumme Spiel lediglich auf das rein Sichtbare eingestellt, d. h. nur mit den Augen aufnehmbar.

Über diese grundlegenden Begriffe hinaus gilt es nun, die Feinheiten der Kameratechnik herauszuholen, d. h. optisch und technisch nicht auf bereits ausgefahrenen Gleisen der üblichen Aufnahme weiter fortzufahren, sondern immer wieder neue Wege aufzuspüren.

Während man nun bis noch vor gar nicht langer Zeit daran festhielt, den Aufnahmeapparat ausschließlich auf ein festes Stativ aufzubauen, wodurch sich die Aufnahme lediglich auf bestimmte Bildausschnitte beschränkte, ist inzwischen erkannt worden, daß die bisherige Verwendung der Kamera in ihrer Unbeweglichkeit nicht das eigentliche Wesen der Filmtkunst er-

Im Oval: Aufnahmen während der Fahrt mit einer kleinen Musikkapelle auf dem Kühler. Vom Automobil aus filmt man den als Anhänger mitlaufenden Planwagen, um die Personen auf dem Kutschersitz zu zeigen.

(Phot. Metro-Goldwyn.)



Links: Der Kahn als Kameraträger: Aufnahme einer Szene an der Uferböschung. (Phot. Defina.) — Rechts: Selbst in die höheren Regionen steigt die Kamera mit dem Flugzeug auf. (Phot. Paramount.)

num das Spiel im Atelier nicht immer gleich auf den ersten „Anhieb“ klappt — die meisten schwierigen Szenen müssen mehrere Male gedreht werden — so ist der Verbrauch an Rohfilm bei der Aufnahme mitunter ein drei- bis fünf-facher. Es kann also vorkommen, daß 10000 m Rohfilm belichtet werden, die dann vor der Uraufführung des Films auf 2200 m zusammengeschnitten und aneinandergeklebt werden, wobei das Beste vom Besten herausgesucht wird. Dieser 2200 m lange Film enthält somit 114400 Einzelbildchen, die Titel bzw. Zwischentexte allerdings mit eingeschlossen. Die Vergrößerung dieser winzigen Bildchen auf der weißen Wand beträgt das 25- bis 35000 fache!

Von der Photographie aber hängt ein großer Teil des Gelingens eines Films ab. Was nützen z. B. das beste Spiel des Darstellers und der schönste Hintergrund, wenn das Bild unscharf oder gar verwackelt ist! Der Operateur muß daher ein ausgeprägtes Fingerspitzengefühl für das Bildwerk haben und auch mit der Beleuchtungstechnik aufs innigste vertraut sein, denn gerade hierauf kommt es beim Film an. Ist doch das

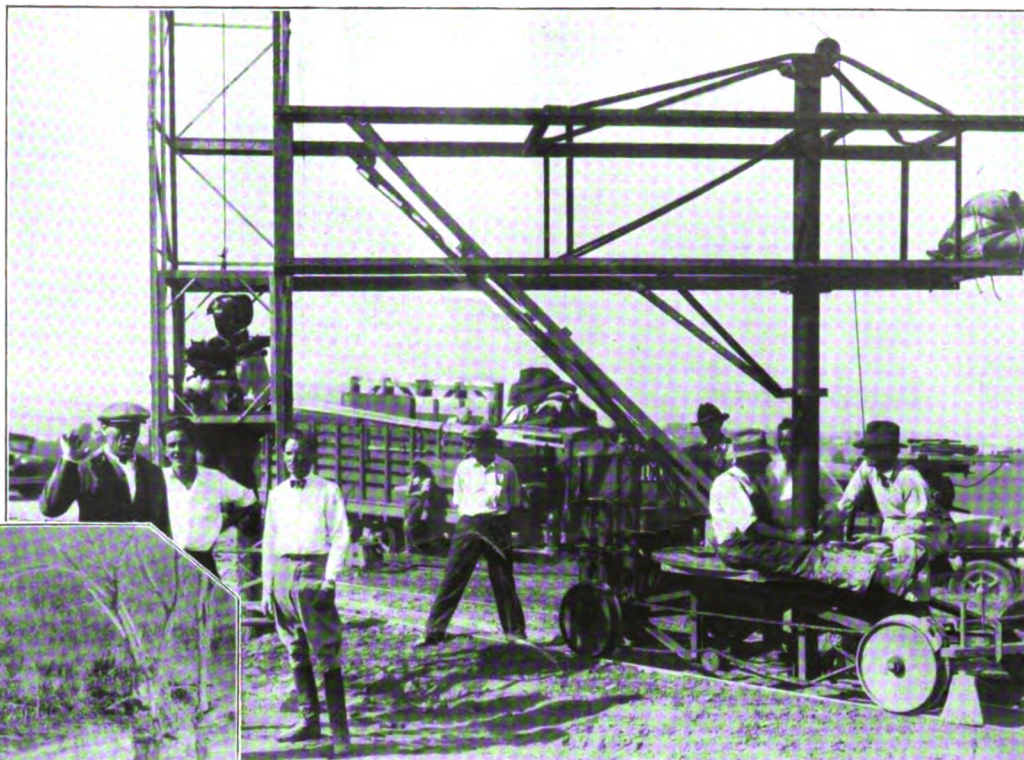


Mit wanderndem Objektiv: Um den Bewegungen der Darsteller nachfolgen zu können, hat sich der Operateur den Apparat vorgeknallt. (Phot. Ufa.)

fassen kann. Bei Bewegungen des Schauspielers, auf der Flucht usw., sah man bislang stets nur Teilbilder einer derartigen Verfolgungsszene aus einer bildlich beschränkten Perspektive. Das wünschenswerte völlige optische Erfassen eines größeren Raumes oder Spielfeldes kann jedoch nicht nur von einem Punkt aus geschehen. Die Kamera hatte somit als Mittel zu dienen, das Blickfeld zu vervielfältigen, um das Auge zu unterstützen. Dieses Prinzip findet heute immer mehr Anwendung. Der Apparat wird einmal auf gut federnden und mit Pneumatik versehenen sogenannten „Aufnahmewagen“ aufgebaut, die dem Darsteller überallhin zu folgen vermögen, dann wieder nimmt man Automobile, Wasserfahrzeuge, Flugzeuge usw., um das Spiel immer „im Auge“ zu behalten, d. h. es niemals aus dem Blickfeld des Objektivs zu verlieren. Auf diese Weise gewinnt das laufende Bild unheimlich an Bewegtheit und Mannigfaltigkeit. Der Zuschauer wird von dem Tempo des Geschehens mit fortgerissen und scheint alle Phasen des stummen Spiels gleichsam mitzuerleben.

Die Amerikaner, die technisch auf einer bedeutenden Höhe der Aufnahmekunst stehen, sind durch die ungleich reichlicheren Geldmittel, die ihnen im Gegensatz zu den deutschen Filmproduzenten zur Verfügung stehen, in der Lage, gewaltige Gerüstanlagen zu konstruieren, die auf Gleisen hin und her bewegt werden. Innerhalb der Rahmen dieser Gerüste vermögen sie die Aufnahmeapparate beliebig nach allen Himmelsrichtungen hin zu verschieben, um Szenen kompliziertester Art zu drehen.

Außer den mechanischen Vorrichtungen, die die Kamera beweglich machen, bedient man sich ferner auch verhältnismäßig primitiv erscheinender Hilfsmittel, um die Beschränkung des Raumes zu überwinden. Für den Film „Der letzte Walzer“ wurde eigens ein Dreirad konstruiert, auf dem die Kamera montiert war. Nach dem Rhythmus des Walzertaktes fuhr der kurbelnde Operateur (Theodor Sparkuhl, einer unserer bedeutendsten Kameramänner) mit dem Dreirad gewissermaßen dem Tanze nach, und so gelang es ihm, den Walzer auch im Bilde völlig einzufangen. — Um tanzende Paare aufzunehmen, schnallt sich der Kameramann ein andermal wieder den Apparat vor die Brust, schreitet langsam durch die Menge und dreht so die gewünschten Bilder. Der Zuschauer hat dann bei der Vorführung das unwill-



Moderne Aufnahme-Technik in der amerikanischen Filmstadt Hollywood. Die Kamera (links) auf einem beweglichen Gerüst, auf dem sie selbst wieder beliebig verschoben werden kann.



Die Kamera auf dem Floß: Nahaufnahmen am Ufer stehender Soldaten vom Wasser aus. (Phot. Parusamet.)



Der Aufnahmeapparat auf dem Dreirad, der die Illusion ermöglicht, der Zuschauer befände sich selbst unter den Tanzenden. (Phot. Ufa.)



Links: Das großzügige Aufnahmeverfahren der Amerikaner: Sechs Apparate drehen zu gleicher Zeit ein und dieselbe Szene. — Im Oval: Auf schwierigem Aufnahme-posten: Regisseur und Operateur bei den See-Aufnahmen zu dem Emelta-Film „Schicksal des Menschen, wie gleicht du dem Meer“ an den Uferhängen von Solt. (Phot. Emelta.)

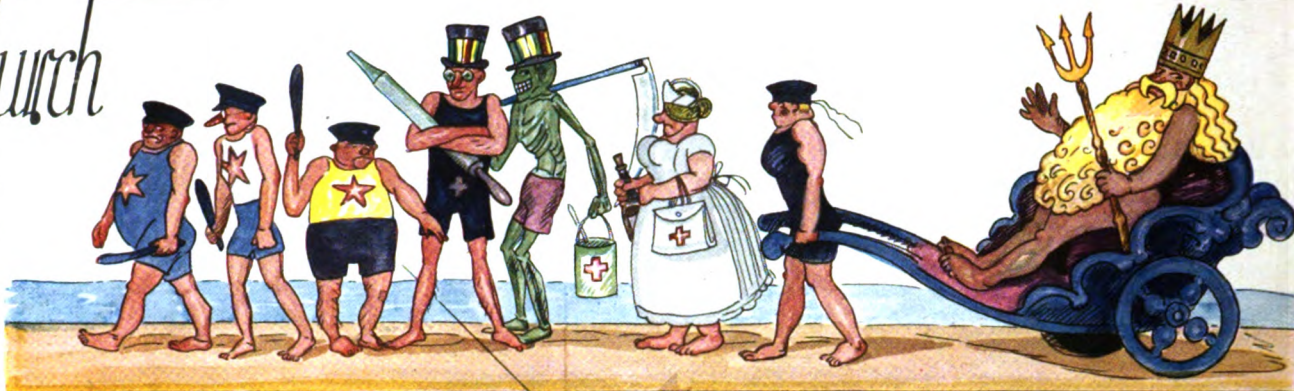


kürliche Empfinden, als befände er sich inmitten der Tanzenden. Um bei bestimmten Spielszenen die Ereignisse sozusagen auf sich zukommen zu lassen, wird die Kamera frei an einem Seile schwebend oder auf einem Brett rutschend dem Aufnahmeobjektiv nähergebracht.

Es würde im Rahmen dieses Aufsatzes zu weit führen, noch auf alle jene Zauberkunststücke einzugehen, die der Operateur mittels der Kamera zu vollbringen vermag, und die der Einbildungskraft des Zuschauers in weitgehendem Maße dienlich sind. Hierzu wären vor allem zu rechnen: das mehrmalige Belichten ein und desselben Bildes mit verschiedenen Szenen, das Ineinanderkopieren mehrerer Aufnahmen, die Spiegelung von Modell- und Wirklichkeitsbauten zu einem einheitlichen Bild und ähnliche Kombinationen — alles Dinge, die mehr zur ausgesprochenen Trick-Technik gehören.

Künstler-Fahrt durch Südamerika.

Reise-Eindrücke in Wort und Bild
von Albert Schlopsnies.



Übergang über den Äquator: Macht euch zur Taufe bereit!

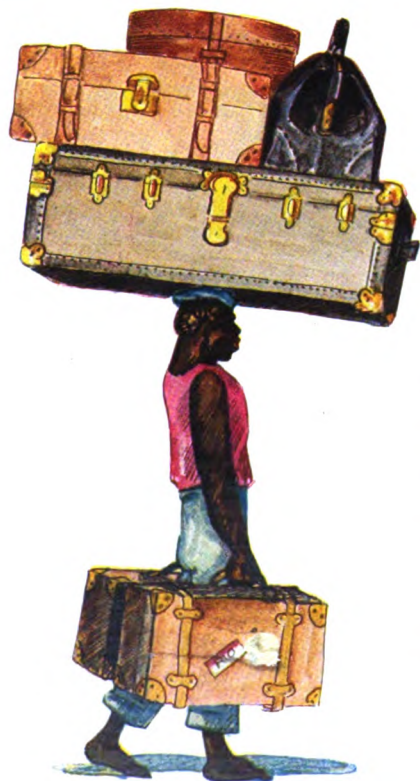


Ein artistischer Broterwerb: Nach Münzen tauchende Eingeborene.

Zwei Tage lag Neuyork im grimmigsten Schneesturm, aller Verkehr war unterbunden; ich kämpfte mich mühsam zu Fuß durch, um auftragsgemäß mein Schiff rechtzeitig zu erreichen. Langsam verläßt der englische Dampfer den Hafen, an der Freiheitsstatue vorbei gleitet er ins offene Meer. Ich muß in Erinnerung lächeln. Die Freiheit habe ich in diesem Lande selten gesehen, viel seltener als in der Heimat. — Ich blicke vorwärts! Nach Südamerika, dem Land meiner Sehnsucht von Jugend an, führt die Reise — das Geschick will mir wohl. Ich fahre Erster Klasse, habe amerikanische Dollars, und es geht dem Süden entgegen. — Nach zwei Tagen Fahrt ist der Frühling über uns

gekommen mit einer wunderbaren weichen, milden Luft, die See ist spiegelglatt. Ein herrliches Leben beginnt nun an Bord: Wir gehen alle in Sommerkleidern, an Deck wird ein Schwimmbad eröffnet, und allerlei Bordspiele vertreiben uns die Zeit.

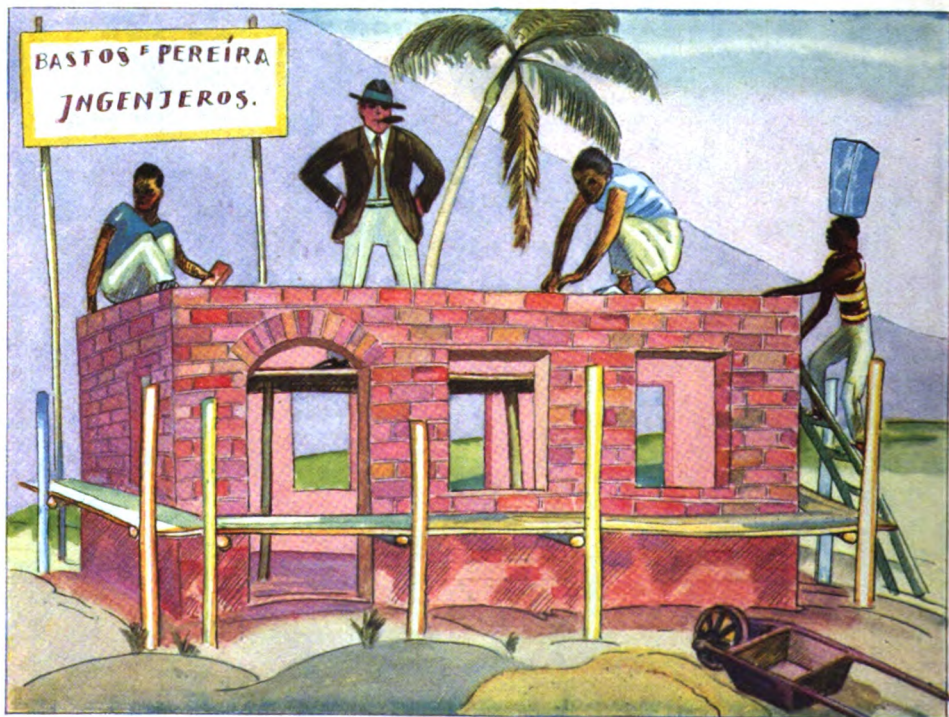
Nach acht Tagen sehr angenehmer Fahrt passieren wir die Inseln von Mittelamerika, unser Kurs geht zwischen ihnen durch. Die Spitzen versunkener Gebirge sind es, male- risch erheben sie sich steil aus dem Meere. Wir laufen die flache Insel Barbados an, eine englische Kolonie. Zahlreiche kleine Eingeborenenboote, Zigarrenschachteln vergleichbar, umschwärmen, bunt und lustig bemalt, das Riesenschiff, und nun beginnt ein eifriges Tauchen nach Geldstücken in dem kristallklaren, blauen Wasser. Aalglatt gleiten die herrlichen, braunen Körper ins Wasser und holen mit fabelhafter Sicherheit jedes Geldstück, das man ihnen in die Flut hinabwirft, herauf. Auch einige junge Mädchen beteiligen sich lebhaft und erfolgreich an dieser Taucherei. Ein unvergeßlicher Anblick für ein Malerauge.



Ein schwarzer Kopfarbeiter.



Geldgierige Meernixe.



Zwar kein Neuyorker Wolkenkratzer, aber doch eine beachtliche Leistung prominenter Architekten!



Besen zu verkaufen!

schönste Stadt der Welt! Willenlos lasse ich mich in den Anblick der unbeschreiblichen Schönheit gleiten. Ein Stift oder Pinsel kann nie diesen Anblick wiedergeben. Der Dampfer hat den Hafen gegen Abend erreicht, und langsam sinkt die Nacht nieder. Die Stadt flammt auf in ihrem feenhaften Lichtkleide; zuerst vermutete ich eine Festbeleuchtung — aber es war nur die Alltags-garnitur. Der nächste Morgen bringt frische wunderbare Überraschungen. Jedes kleinste Ding ist neu und von nie geahnter Eigenart; bunt und herrlich umfängt mich das Leben in dieser traumhaften Stadt. Man kann sich keinen größeren Gegensatz denken als zwischen Neuyork und Rio: dort ein immerwährendes Hasten und Jagen, hier die Ruhe selbst. Ein vielgebrauchtes Wort der Brasilianer ist „patientia“ (Geduld), und es scheint mir auch das oberste Gesetz in diesem Lande zu sein.

Es folgt eine herrliche Zeit für mich als Maler. In dieser prächtigen Landschaft bieten sich mir die glänzendsten Möglichkeiten, originelle und seltsame Volksgebräuche zu beobachten.

Ausflüge in die Umgebung per Auto und Besuch der großen Kaffeeplantagen füllen meine Tage; ich male alles: Landschaften, Tiere, Blumen, Menschen, und im Fluge vergeht die Zeit. Weihnachten kommt heran und damit die heißeste Zeit des Jahres; es wird hier meist unerträglich, und selbst die stimmungsvollen Feiern der Christnacht und der Jahreswende erleiden Einbuße durch diese drückende Hitze. Die Nächte bringen keine Abkühlung mehr, und ich lebe unter dem dumpfen Druck der Tropen.

So ist es mir fast wie Erholung, als ich dann auf einem deutschen Schiff die große Reise heimwärts antrete. Nachts zwei Uhr verlassen wir den Hafen von Rio und gewinnen das offene kühle Meer.

Ein Traum versinkt hinter mir, und traurig denke ich: Wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen!



Zur kleinen Markthalle.



Das süd-amerikanische „Waschermadl“.



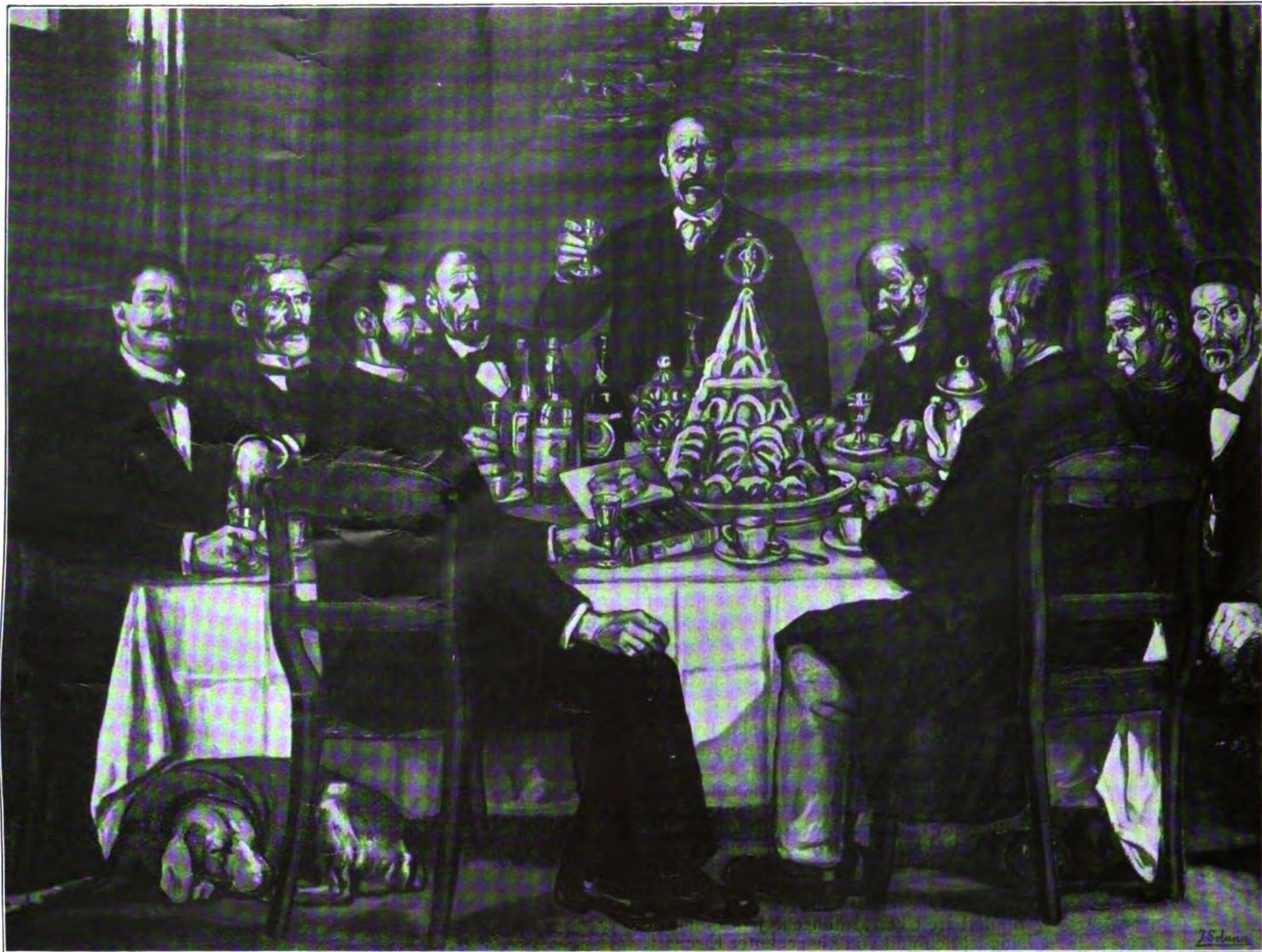
Ein Pfahlbau-Idyll: Negerhütte in Trinidad.



Ein hoffnungsvoller Straßensänger.



Weihnachten in Rio.



Feier für einen Heimgekehrten. Gemälde von José Solana.

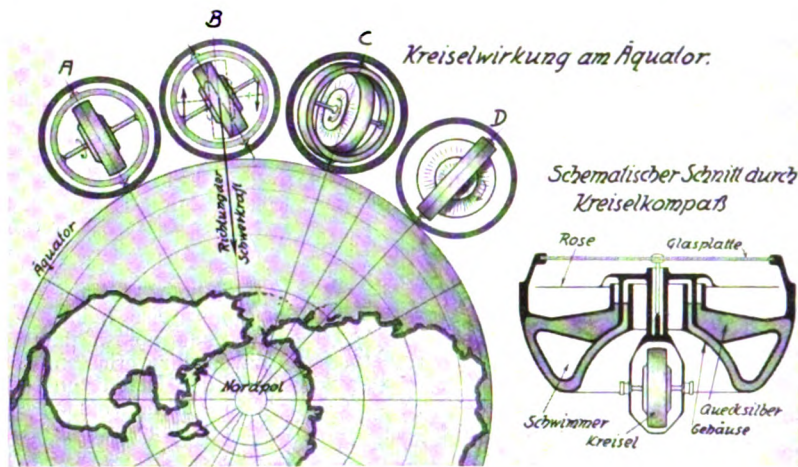
Vom Kreiselkompaß zum Fernlenkschiff.

Im Jahre 1926 wurden Versuche der französischen Postverwaltung mit selbstgelenkten Postflugzeugen bekannt. Diese unbemannten Flugzeuge sollten durch drahtlose Fernwirkung ihre Post an bestimmten Punkten abwerfen. Bekannt sind auch die in den letzten zwei Jahrzehnten angestellten verschiedenen Versuche mit Fernlenkschiffen sowohl im Deutschen Reich (Wirth, Flettners Fernlenktaut) als auch im Ausland (Versuche im Kriegshafen von Spezia 1924).

Bei allen diesen Versuchen spielte ein in der Seeschifffahrt heute bereits unentbehrliches Instrument eine große Rolle: der Kreisel bzw. der Kreiselkompaß.

Das Wesen des Kreiselkompasses besteht in selbsttätigem Einschwingen der Achse eines frei aufgehängten Kreisels in die astronomische (also exakte) Nord-Süd-Richtung. Zur Erzielung dieses Effekts wurde eine Eigentümlichkeit des Kreisels, die Präzession, verwendet.

Die Skizze Abbildung 1 veranschaulicht uns das Verhalten des Kreisels am Äquator. Ein rasch rotierender Kreisel befindet sich in A und verändert seinen Lageveränderungen entgegen seine Achsenrichtung im Raume stets beizubehalten. (Für den Punkt A sei Stillstand der Erde angenommen.) Diesem Bestreben wirkt aber im Punkte B, wohin der Kreisel infolge der Erdrotationsgelangt ist, die Schwerkraft entgegen und sucht die Kreiselachse, wie die Pfeile andeuten, zu verdrehen. Die Kreiselachse weicht diesen Rippversuchen infolge der erwähnten Präzession so lange rechtwinklig aus, bis sie nach Bild D parallel zur Erdoberfläche steht. In

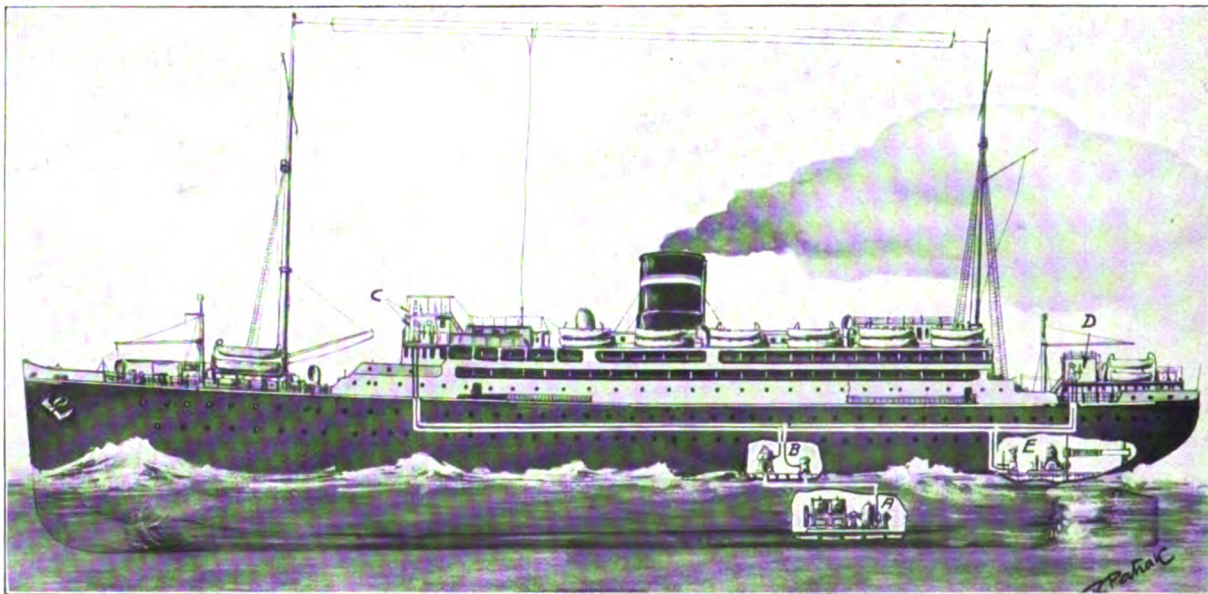


1. Kreiselwirkung und Kreiselkompaß.

dieser Lage ist das Gleichgewicht des Kreisels am Äquator hergestellt; ein frei aufgehängter Kreisel wird dort stets in diese Achsenlage einschwenken, die aber nichts anderes vorstellt als unsere gesuchte Nord-Süd-Richtung. Nicht nur am Äquator, wo allerdings die Richtkraft am größten ist, sondern auch in den höheren Breitengraden der südlichen und nördlichen Erdhälfte stellt sich die Achse des rotierenden, frei aufgehängten Kreisels stets in die Meridianebene, also in die Nord-Süd-Richtung ein. Allerdings wird mit zunehmender Breite die Richtkraft stets geringer und verschwindet am Pol überhaupt; praktisch kann der Kreiselkompaß in höheren Breiten als 78 Grad nicht mehr verwendet werden. Für die Zwecke der üblichen Schifffahrt reicht also die Richtwirkung des Kreiselkompasses vollständig aus. Da der Kreiselkompaß eine fast zehnmal stärkere Richtkraft als der alte Magnetkompaß aufweist, können wir ohne weitere

von einem an besonders günstigem Orte, gewöhnlich in der Mitte des Schiffes (Abbild. 2 B), aufgestellten Kreiselhauptkompaß eine Anzahl Zeigerapparate, sogenannte Tochterkompaße, steuern (Abbild. 2 C, D, E).

Wir erkennen in der Abbildung 2 die besonders geschützte Stelle mittschiffs, an der sich der Kreisel-mutterkompaß befindet (2 B). In einem fesselartigen Gehäuse bewegt sich in einem Quecksilberbad ein Schwimmer, mit dem die Kompaßrose und der verkapselte Kreisel fest verbunden sind (Abbild. 1). Der Kreisel selbst ist der Anker eines Drehstrommotors und rotiert mit ungefähr 20000 Touren



2. Passagierdampfer mit schematisch angeordneten Haupt- und Tochter-Kreiselkompassen. A = Elektrischer Generator des Schiffes, B = Kreisel-mutterkompaß, C und D = Kreiseltochterkompaße, E = Kreiseltochterkompaß mit Steuermaschine.

ren in der Minute. Da der Kreisfel (bei neueren Ausführungen sind es drei miteinander gekuppelte Kreisfel) viel mehr Zeit als die alte Magnetnadel zum Einschwingen in den Meridian benötigt, muß der Mutterkompaß 2–4 Stunden vor Auslaufen des Schiffes angestellt werden. Vom Mutterkompaß wird dann auf elektrischem Wege, durch eigene Elektromotoren über Leitungstabelle, jedes Einpielen seiner Rose den Tochterkompassen übermittelt (Abbild. 2).

Der Kreisfelkompaß bietet aber nicht bloß die Möglichkeit einer exakten und unabhängigen Kursbestimmung sowie die der Anordnung von mehreren ferngelenkten Tochterkompassen, er ermöglicht auch eine automatische Schiffssteuerung. Bis heute betätigt auf den meisten verkehrenden Schiffen noch der Steuermann das Steuerrad, das durch hydraulische Übertragung oder mittels Telemotoren das Schiffsruder stellt und so das Schiff am befohlenen Kurs hält. Der Gedanke lag nahe, hier die Arbeit des Menschen durch Maschinenarbeit zu ersetzen. Abbildung 3 zeigt das Ruderhaus des Dampfers „Monte Carmiento“. Im Hintergrund sehen wir zwischen zwei Maschinentelegraphen einen Kreisfeltochterkompaß mit Peilaussatz und im Vordergrund links das Handruderrad mit einem Steuertochterkompaß. Neben diesem befindet sich rechts die Anschlußsche Selbststeuereinrichtung. Handruder und Selbststeuer sind durch eine Kettenübertragung (in Verschaltung) miteinander gekuppelt. Am Selbststeuerer befindet sich in der Höhe des Schutzbleches ein Hebel zum Ein- und Ausschalten des Selbststeuerers, so daß stets die Möglichkeit gegeben ist, von der automatischen zur Handsteuerung überzugehen. Der Steuermann kann bei ausgeschalteter Selbststeuer das Handruderrad auf die übliche Weise bedienen. Ist aber der Hebel eingeschaltet, so wird unser Steuermann durch einen Elektromotor im Rasten der Selbststeueranlage ersetzt. Der Wachoffizier stellt am Steuertochterkompaß mittels des kleinen Stellrades unter der Rose den gewünschten Kurs bloß ein, und alles übrige besorgt dann der Elektromotor, der mittels der Kettenübertragung die Welle des Handruderrads dreht, bis der gewünschte Kurs anliegt. Die durch Registrierapparate aufgenommenen Kurven beweisen, daß das Kurshalten nach Ersatz des alten Magnetkompasses durch den Kreisfelkompaß verbessert, durch Einführung des Selbststeuerers aber sogar noch die Leistung des geübten, durch den Kreisfelkompaß unterstützten Steuermanns von der Selbststeueranlage überboten wurde (Abbild. 4).

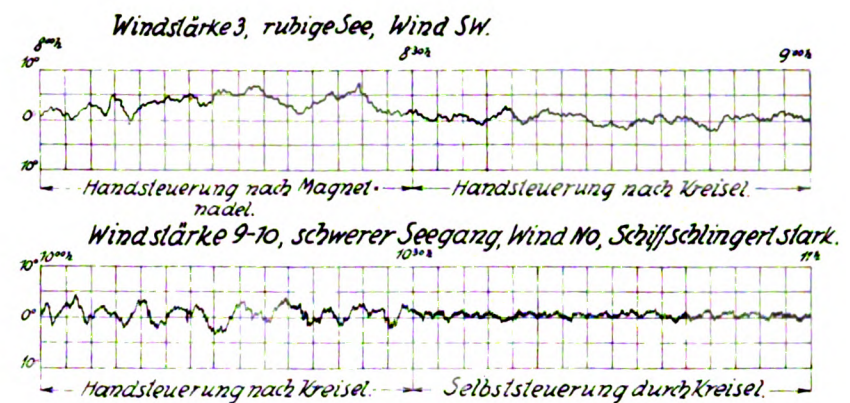
Die praktische Vervollkommenheit der automatischen Schiffssteuerung bot die Möglichkeit zum Beschreiten eines noch weiteren Weges: zur Ausbildung des Fernlenksschiffes, sei es nun ein Wasser- oder ein Luftfahrzeug. Wie wir wissen, besteht beim automatisch gesteuerten Schiff die einzige Tätigkeit des Menschen in der Einstellung des Kurszeigers durch den Wachoffizier beim Steuertochterkompaß. Diese Einstellung kann bei den heutigen Erfolgen der Radiotechnik durch einen mittels Relais drahtlos ferngesteuerten Elektromotor geschehen. Auch läßt sich der Schiffsantrieb drahtlos regulieren, besonders dann, wenn man hierfür einen von Akkumulatoren gespeisten elektrischen Antrieb verwendet; der elektrische Schiffsantrieb wird heute stets bei den Tauchfahrten von U-Booten benutzt. Tatsächlich sind auch im Kriege bereits drahtlos gesteuerte Schiffe ver-



3. Ruderhaus des „Carmiento“ mit Selbststeueranlage (vorn).



5. Steuertisch für unbemannte Fahrzeuge.



4. Ausscherturven, die die Kursabweichungen bei verschiedenen Steuermethoden zeigen.

wendet worden (Abbild. 5). Das Zukunftsbild eines Krieges, in dem ein technisch überlegener Gegner den Feind durch überfallsartigen Einsatz von ferngelenkten Bombengeschwadern und Torpedoflotten niederkämpfen wird, ist nicht von der Hand zu weisen. Die technische Möglichkeit wird aber erst dann vollends zur Wirklichkeit werden, wenn das Fernsehen aus den Stadien des Versuchs in das Stadium der praktischen Durchführbarkeit gelangt ist. Abbildung 6 zeigt ein ferngelenktes Torpedoboot. Es ist sehr tief gebaut, um die Treffermöglichkeit herabzumindern; auch die Hauptantenne — der Lebensnerv des Schiffes — ist tief gespannt. Anschließend an die Antenne befinden sich im Innern des

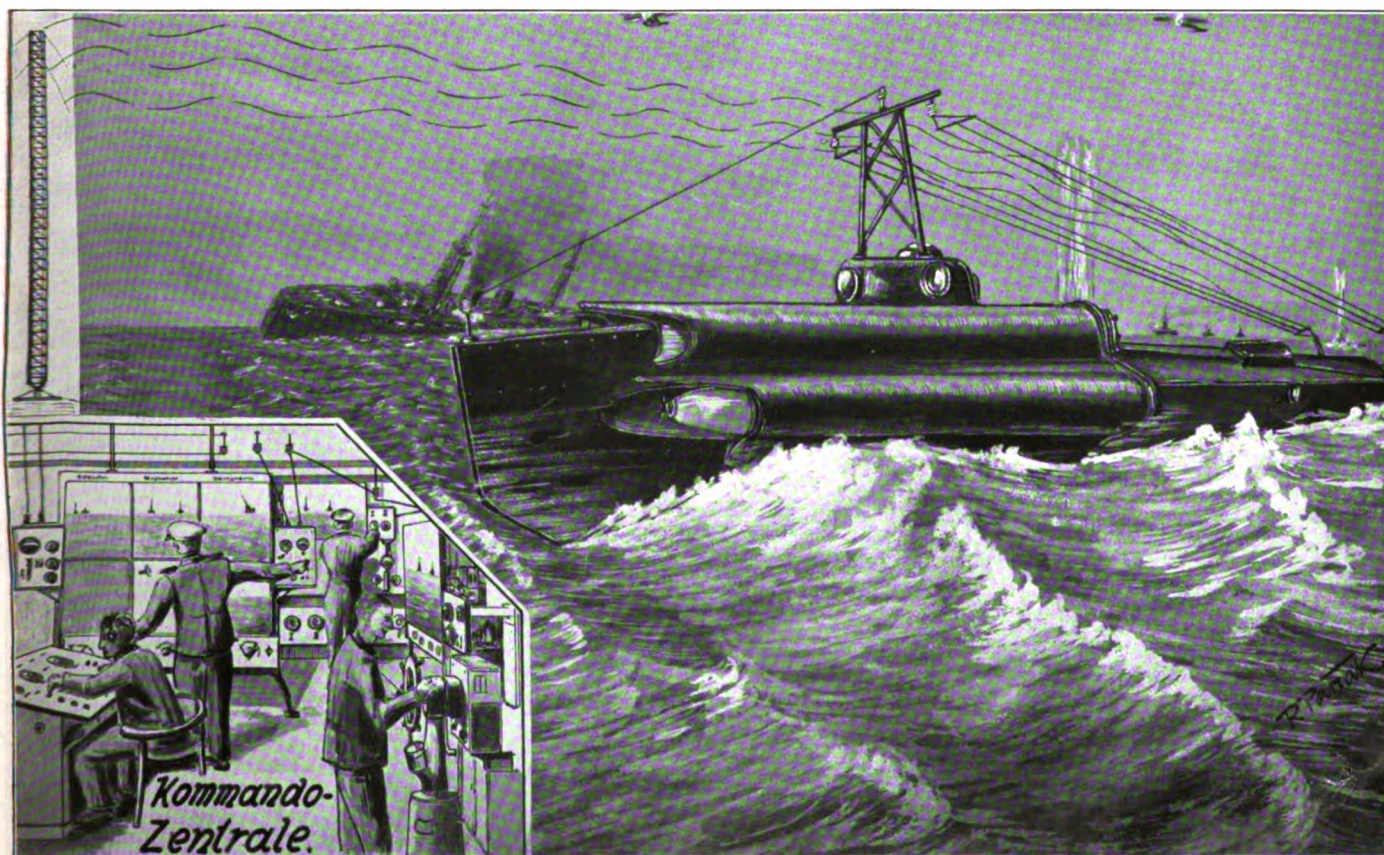
Schiffes die Empfangsanlage, die Selektoren und Relais, welche die Weiterleitung der auf verschiedener Wellenlänge und in verschiedenen Zeichen ankommenden drahtlosen Befehle besorgen. Wir sehen die Torpedolancierrohre, die durch einen in Hunderten von Kilometern entfernt erfolgten Tasterdruck ihre verderbliche Ladung abfeuern.

In dem etwas erhöhten Turmaufbau des Fernlenkbootes sowie mittschiffs befinden sich runde Körper: die Augen des Fernlenkbootes. Diese Augen übermitteln das auf photographischem Wege aufgenommene Bild ihrer Umgebung mittels drahtloser Wellen zum Fernseher in die Fernlenkzentrale (Kommandoraum).

Dort sehen wir, entsprechend den genannten Augen, die in die sechs Hauptrichtungen sehen, also vorn, rückwärts, rechts, links, oben, unten, die sechs Projektionsflächen des Fernsehers. Kapitän, Navigations- und Torpedooffizier befinden sich nicht wie sonst auf dem gegen den Feind rasenden Boote, sondern weit entfernt vom Kampfsplatz in der Kommandozentrale. Die Radiowellen übermitteln ihnen alle Eindrücke und Bilder des Kampfes und gestatten viel übersichtlicher, als es auf dem Schiffe selbst möglich wäre, die Anordnung von eventuellen Gegenmaßnahmen und Schiffswendungen. Entsprechend den auf diesen Fernsehflächen sichtbar gemachten Vorgängen in der Zentrale, ergehen sofort drahtlose Befehle von hier aus an das in der Ferne kämpfende Schiff, das diesen elektrischen Befehlen prompt gehorcht.

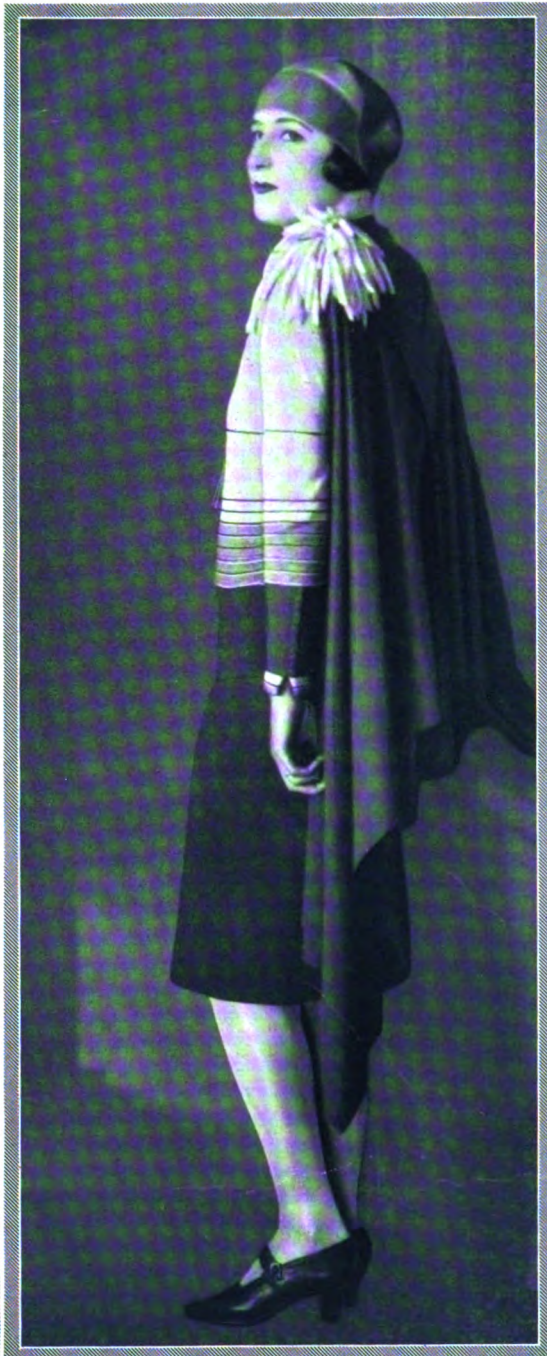
Der Kreisfelkompaß und die durch ihn gegebene Selbststeuereinrichtung werden naturgemäß nicht nur militärischen Zwecken dienstbar gemacht werden können, sondern sie werden auch, so im Postverkehr, im Rettungswesen zur See usw., vorteilhaft den Menschen überall dort vertreten können, wo es gilt, Menschenkraft zu sparen oder Menschenleben zu schonen.

Ing. Dr. Günther Bandat.



6. Seefriedführung der Zukunft: Fernlenkboot im Kampfe gegen ein feindliches Schiff. Links die Kommandozentrale an Land.

Für Alltag und Fest



Frühjahrs-Complet mit elegant über die Schulter fallendem Cape. (Phot. Franz Löwy.)

Links oben:
Gesellschafts Kleid aus schwarzem Crêpe-Satin. Die seitliche Öffnung gibt einen rosa Untergrund frei, der von einer Art Perlennetz überspannt ist. (Phot. Henri Manuel.)

Rechts oben:
Kascha-Composé, bestehend aus weißem Rock und pastellblauem, weißgefüttertem Jäckchen. (Phot. Franz Löwy.)

Links unten:
Blaugesprenkelter Wollstoff bildet das Material zu diesem praktischen Complet. (Phot. Franz Löwy.)

Rechts unten:
Perlen- und Straßstickereien schmücken das nilgrüne Crêpe-Georgette-Kleid, dessen Rock in reichen Volants ausfällt. (Phot. Henri Manuel.)

In Spitzbergens Gewalt

Erzählung von Lars Hansen

AUS DEM NORWEGISCHEN ÜBERTRAGEN VON ERNST UND FRANCK ZÜCHNER

(4. Fortsetzung.)

Knut enterte in die Wanten hinauf. Das Tageslicht nahm bereits wieder ab. Knut hatte Augen wie ein Falke, und noch vor dem Dunkelwerden rief er auf Deck hinunter, er hätte Backbord voraus, in einer Entfernung von ungefähr acht Seemeilen, Land in Sicht. Bis es stockdunkel war, blieb er oben in den Wanten, zuletzt rief Siwert ihn herunter.

Als Knut dort oben saß, gingen ihm diese ganze furchterliche Reise und das Schicksal Johann Troms' und seiner Leute durch den Kopf. Das Land, das er vorhin gesehen hatte, war Norwegen. Nun war es finster, aber trotzdem schien es ihm, als könne er im Dunkel über die Malunginsel hinwegsehen und die waldbestandene Troms-Insel sehen. Wie eine kleine Gans schwamm sie auf dem Wasser zwischen dem Tromsö- und Sandnäs-Sund. Er saß da und döste, bis Siwert hinaufbrüllte, daß er ihn gleich herunterholen würde.

Die „Hoffnung“ drehte bei, denn im Dunkeln war der Schären-gürtel gefährlich.

Knut war nicht imstande, das Land näher zu beschreiben, denn er hatte nur einige Gipfel gesehen. Am nächsten Morgen bekam man Fühlung mit dem Festland.

Die drei Männer — Mikal schlief noch immer — hatten sich ein tüchtiges Abendbrot, bestehend aus Rentierfleisch und Suppe, gekocht. Kartoffeln und frisches Gemüse waren schon lange ausgegangen, nur Dörrgemüse war noch vorhanden. — Das Essen schmeckte ihnen. Während der langen Mahlzeit herrschte Grabesstille. An Deck war alles vereist, auch das Ruder war eingefroren, so daß die „Hoffnung“ von niemand betreut zu werden brauchte.

Als sie gegessen hatten, sagte Knut:

„Du, Schiffer, als ich oben in den Wanten saß und Ausschau hielt, dachte ich an den Augenblick zurück, da die „Hoffnung“ von dem schweren Eis beinahe kippte und du sagtest: „Paßt auf, jetzt holt der alte Erik den ganzen Kram!“ Es ist eigentlich nicht richtig, zu fluchen, wenn man dem Tode so nahe ist. Du verstehst schon, wie ich's meine, Schiffer, eigentlich geht die ganze Sache mich ja nichts an, aber ich kann das nun mal nicht vergessen.“

Ich meine nicht etwa, daß du dich in jenem Augenblick hättest auf die Knie werfen und zu Gott beten sollen, das hätte der „Hoffnung“ und uns nicht viel genützt. — Aber ich vergesse ganz, was ich sagen wollte, also: als du sagtest: „Nun holt der alte Erik den ganzen Kram“, da kam die Bö und rettete uns. Und diesen Windstoß hat der Herrgott geschickt, um dir, Siwert, zu zeigen, daß er stärker ist als der alte Erik, den du angerufen hast.“

Siwert gestand selber ein, daß er gesündigt hätte. Er gab auch weiter zu, daß er eigentlich immer, wenn er in Lebensgefahr schwebte, im kritischen Augenblick geflücht hätte, ja, er stöße in solchen Fällen die schlimmsten Verwünschungen aus und sei wütig und brutal. Er habe dies schon oft bereut. Zweimal sei er im letzten Winter zusammen mit seiner Frau in der Kirche gewesen und hätte den Herrgott gebeten, ihn das nächste Mal, wenn er wieder in Lebensgefahr sei, vor diesem unbändigen Fluchen zu bewahren.

Er bereute aufrichtig und wollte versuchen, nun ein braver Mann zu werden. Er faßte den Voratz, sich zu bessern, nicht gerade, weil er glaubte, daß ein Mann für ewige Zeit verdammt sei, der in einem unpassenden Augenblick ein paar lästernde Flüche losließ, sondern weil er sich darüber ärgerte, daß er gerade dann fluchte, wo er dies sonst niemals oder doch sehr selten tat. Das Schlimme war, je größer die Gefahr, desto wilder die Flüche. Er, der seinen Leuten mit gutem Beispiel vorangehen sollte, mußte einsehen, daß er selbst auf bösen Wegen wandelte.

Sie sprachen auch von Kristian Olsen, der ein einziges Mal in seinem langen Leben einen Fluch vom Stapel gelassen hatte, just in dem Augenblick, als er einen großen Walroßbullen angeschossen hatte, dieser sich auf das Boot warf und es zum Kentern brachte, so daß alle vier Mann, die darin waren, ins Wasser fielen. Gerade, als das Boot kippte, brüllte Kristian: „Der Teufel soll dies verdamnte Aas braten!“ Dann sauste er rücklings zwischen zwei Eischollen ins Wasser. Doch als er wieder hochkam, hatte er seine Flinte noch fest in der Hand.

Mit großer Mühe gelangte er auf die Eischolle hinauf, warf sich blitzschnell auf die Knie nieder und tötete das Walroß mit einem wohlgezielten Schuß.

An Bord hatte man das Kentern des Bootes bemerkt und kam zum Ersatz herbei, jedoch so spät, daß zwei Mann für immer untergegangen waren. Weder früher noch später hat man Kristian jemals fluchen hören. Selbst wenn er betrunken war, fiel ihm zuweilen ein, daß die letzten Worte, die die beiden Verunglückten gehört hatten, waren: „Der Teufel soll...“ Und Kristian meinte, daß dies für die beiden ein bedauernswertes Lebenswohl gewesen wäre.

Unten im engen Logis, wo eine kleine Lampe mit ihren roten, matten Strahlen durch den Tabakrauch zu leuchten versuchte, saßen die drei müden Männer. Mikal schnarchte noch, daß es dröhnte, und Siwert beorderte nun auch seine beiden anderen Leute in die Kojen. Er selbst wollte so lange ans Ruder gehen, bis Mikal wieder zu Kräften kam. Dieser sollte dann bis zum Morgengrauen Wache halten, wo man Fühlung mit dem Festland hatte und versuchen konnte, in die Schären einzulaufen.

Die beiden Seeleute zogen sich aus, und Siwert ging an Deck, wo Finsternis und Sturm herrschten. Obgleich der Orkan abgeflaut war, stürmte es doch immerhin noch ziemlich böse.

Siwert stand da und sah zum dunklen Himmel hinauf. Weder der Mond noch die Sterne leuchteten. Es fiel ihm ein, wie Gott ihm doch eigentlich immer beigestanden hatte. Daran konnte gar kein Zweifel sein, und seine Frau hatte recht. Denn sooft er nun schon im Laufe der Jahre im späten Herbst auf See gewesen war — in vielen Gefahren — immer erlebte er Gottes Allmacht genau so, wie seine Frau sie ihm geschildert hatte. Gewiß war die „Hoffnung“ ein prächtiges Fahrzeug. Sie hatte es so manches Mal bewiesen, besonders, wenn Seen von achtern drohten. Aber trotzdem, hätte nicht der Herrgott immer noch im letzten Augenblick seine helfende Hand ausgestreckt, hätte ihn der Teufel sicher schon längst geholt.

Jedenfalls kamen ihm einige Male in den Sinn, für die er Gott bestimmt dankbar sein mußte. — Er grübelte darüber nach, ob der Herrgott sich im stillen nicht doch über das verdamnte Fluchen ärgerte, und beschloß noch einmal, es für alle Zukunft bleiben zu lassen. Knut hatte recht, als er heute abend sagte, daß es sich so vermessen anhöre, wenn man fluche und dabei mit einem Fuß im Grabe stehe.

Die „Hoffnung“ tauchte unter und kam wieder hoch, und Siwert verglich sie mit seiner Frau, die zu Hause würdig und ruhig einherschritt und leise eine Psalmenmelodie vor sich hinsummte.

„Ja,“ sagte er plötzlich und dachte nun an Johann Troms, „das muß ich meiner Frau überlassen. Ich hoffe, sie weiß Rat. Und dann der arme Berner Jörgensen, der einen ganzen Haufen Kinder hat — der kommt auch nicht heim. Diesmal gibt's für Siwert nur Flüche als Willkommen zu Hause.“

Er saß auf dem Lug und stützte die Beine gegen die Keling. Rieb sich die Augen. — Er fror. Hatte er geschlafen? Also war auch er nicht besser als Mikal, der am Ruder eingeschlafen war. Kroch ihm schon das Alter ins Gebein? Er konnte sich nicht erinnern, jemals in seinem Leben eingeschlafen zu sein, wenn er wach bleiben mußte. Doch konnte er nicht lange geschlafen haben, denn es war noch schwarze Nacht. — Aber der Wind hatte stark abgenommen, und so etwas dauerte immerhin zwei, drei Stunden.

Er schwankte schlaftrunken nach vorn, und müde, wie er war, dachte er nicht daran, daß das Deck ganz vereist war. Er glitt aus und schlug mit dem Kopf auf einen Eisklumpen, der sich über einem Haufen von Tauen gebildet hatte.

Polternd fiel er hin und brüllte dabei: „Zum Teufel!“

Zum erstenmal in seinem Leben wurde Siwert ohnmächtig.

Im Logis schliefen alle drei. Sie schliefen ruhig. Sanfter hatten sie im Bette zu Hause in Tromsö auch nicht geschlummert. Die „Hoffnung“ hielt ihren Kurs von selbst. Es schien, als wäre sich das Schiff seiner Verantwortung bewußt. Bei einigen Sturzseen fiel es etwas vom Kurs ab, drehte dann aber wieder von selbst zurück.

Mikal kam herauf. Noch war es dunkel, ein schmaler Lichtstreifen nur war im Süden zu sehen.

Mikal streckte sich, gähnte und stolperte dann achterraus. Vorsichtig manövrierte er über alle Eishindernisse hinweg. Als er beim Ruder stand, wurde er erst richtig wach. Er vermißte Siwert, denn im Logis schliefen nur zwei Mann, und in der Kajüte konnte keiner mehr hausen, seit Siwert den Anders durchs Oberlicht an Deck befördert hatte. Er setzte sich auf die Keling und dachte nach, wo Siwert noch geblieben sein könnte. Und als er zu dem Schluß kam, daß Siwert über Bord gegangen sein müsse, ging er nach vorn, um die beiden anderen zu unterrichten.

Dabei glitt er aber aus und fiel mit einem Krach auf Siwert, der brüllend aus seiner Ohnmacht auffuhr. Beide Männer krabbelten auseinander und ins Logis hinunter, der eine erstaunter als der andere. Als Siwert nach Mikal die Treppe hinunterkam, sagte Mikal:

„Um Gottes willen, Schiffer, du blutest im Nacken, du bist ja voll gefrorenen Blutes!“ Siwert faßte sich in den Nacken und stellte am Hinterkopf eine lange Schramme fest, aus der warmes Blut rieselte.

Er zog Jacke und Hemd aus und purrte dabei die beiden Schlafenden aus und befahl ihnen, an Deck zu gehen und nachzusehen, ob der Tag bald käme. Mikal wusch die Wunde mit warmem Wasser aus. Siwert fragte dabei, ob sie groß sei, ob der Knochen beschädigt sei, ob Mikal den sehen könne. Und Mikal antwortete: „Das ist nicht so

schlimm, der Knochen ist ganz, wenn nur das verdammte Bluten endlich aufhören wollte!“ — Er hielt inne, denn Siwert richtete sich in seiner ganzen Länge auf und sagte: „Mikal, laß mich nicht noch einmal hören, daß du fluchst! Ich fluche auch nicht mehr!“

Es wurde hell, und das Land kam in Sicht. Der Gryllefjord lag vor ihnen.

Sie sahen das Feuer von Hekkingen über das Wasser her blitzen. Und die Malanginsel lag auf der richtigen Seite.

Da man nun genauen Schiffsort hatte, wurde der Bug gen Land gedreht.

Es war taghell. Der Wind hatte mehr und mehr nach West abgedreht, aber auf die Malanginsel zu war doch noch so viel Luftzug, daß sie Süd-Süd-Ost-Kurs halten konnten.

Es wurde voll gebrast. Das Quertoppsegel, durch das dem Schiff noch eine Meile größere Fahrt gegeben werden konnte, ging leider nicht aufzusehen, da die ganze Takelage so vereist war, daß niemand hinaufkonnte. Siwert stand am Ruder. Er hatte um den Nacken einen Verband, die Mühe hatte er deswegen nicht aufsetzen können. Seine schwarzgraue Haarmähne flatterte im Westwind.

Der Verband bestand aus einem seiner feinsten Hemden, die seine Frau trotz seines Protestes immer mit in die Seekiste einpackte. Jetzt kam ihm das gut zustatten. Es war das erstemal, daß er von diesen Hemden Gebrauch machte, obgleich sie ihn nun schon auf seiner zehnten Eismeerreise begleiteten. Das Hemd war in schmale Streifen zerschnitten, die, nachdem Mikal die Wunde zusammengepreßt hatte, von Knut und Anders um seine Stirn und seinen Hals gewickelt wurden. Das Ganze verzurrte man dann mit dünnem, feinem Segelgarn. Siwert meinte, daß seine Leute sich wirklich übermäßig um ihn bemüht hätten, und versprach ihnen dafür einen ordentlich steifen Grog als bescheidenes Entgelt, sobald sie nach Tromsö kämen.

Knut löste ihn am Ruder ab. Die „Hoffnung“ segelte gut, überholte aber schwer. Das Licht auf Hekkingen wurde klarer und größer, und als Siwert, Mikal und Anders wieder an Deck kamen, nachdem sie im Logis nach dem Kaffeekessel gesehen hatten, machten sie aus, daß sie wahrscheinlich abends schon wohlgeborgen im Sund sein würden. Und wenn der Herrgott ihnen beistand und die Strömung bei Rya gnädig war, konnte man am nächsten Tage in Tromsö vor Anker gehen.

*

In Tromsö wartete man auf die „Hoffnung“. Man erwog die verschiedensten Gründe, die ihr Ausbleiben verursachen konnten. Aber immer mehr Leute gaben das Schiff auf, selbst die, die große Stücke auf Siwert hielten. Die schneidende Kälte und die teilweise schweren Stürme des Spätherbstes ließen jede Hoffnung schwinden.

Man mußte jedenfalls auf das Schlimmste vorbereitet sein, und ein Unglück war etwas, womit man in Tromsö immer rechnen mußte.

Es war schon einige Male vorgekommen, daß Fahrzeuge dort oben vom Eise eingeschlossen worden waren. Es war allen noch in frischer Erinnerung, wie zwei Schuten eingeschlossen und erst im nächsten Frühjahr wiedergefunden wurden. Alle vierzehn Mann fand man an Land, bei Graahuk, tot auf. Sie waren an Skorbut gestorben. Es war ein schrecklicher Anblick, vierzehn Mann von Tromsös besten Leuten unter den Eismeerfahrern dort liegen zu sehen. Alt-Mattilas, der tüchtigste Walroßfänger, der seit Menschengedenken von Tromsö ins Eismeer hinaufgezogen war, lag mit neun Leuten dort in der Hütte. Nachdem sich der Tod ihrer erbarmt hatte, hatte die Kälte sie starr gefroren, so daß man im nächsten Sommer, als man sie fand, nicht einmal Leichen-geruch verspürte. Ihre Körper waren nicht etwa von Eis umschlossen, nein, sie lagen genau so da, wie sie gestorben waren — steif und starr. Nur der eine, wahrscheinlich der, der zuletzt starb, saß in der Ecke am Ofen, wo er sich niedergelassen hatte, nachdem er Tür und Fenster vernagelt hatte, damit Füchse oder Bären nicht hereinkonnten.

Alle hatten diesen Bericht gehört und wußten noch, daß trotzdem Bären oder Füchse hineingekommen waren, denn der am Ofen hatte keine Hände mehr, die waren abgenagt — und außerdem war auch das halbe Gesicht angefressen.

So etwas vergaß man nicht. Und deshalb, weil jeder in Tromsö wußte, was eine unfreiwillige Überwinterung zu sagen hatte, schienen die Leute sich davor zu scheuen, mit Siwert Olsens Frau oder Kristine und den anderen zusammenzutreffen. Und je später es wurde, und je härter und schärfer die Kälte wurde, desto mehr zogen sich die Leute zurück, denn ein Versuch, die Frauen zu trösten, wäre ja doch der reine Unsinn gewesen.

Andreas Dreier bekam ein Schreiben vom Armenvorstand in Tromsö, datiert 8. November, das folgendermaßen lautete:

„An Bord Ihres Fangschiffes ‚Die Hoffnung‘ befindet sich ein Mann mit Namen Anders Severinsen, dessen Mutter sich wegen Unterstützung an das Armenwesen gewandt hat. Soviel wir wissen, hat obiger Anders Severinsen bisher seine Mutter, die Witwe ist, versorgt und unterhalten.“

Da die „Hoffnung“ noch nicht zurückgekommen ist und die Ausichten dafür sehr gering sind, erlauben wir uns hierdurch anzufragen, ob Anders Severinsen bei der Reederei etwas zugute hat.

Ihre Antwort wird schnellstens erbeten.

Hochachtungsvoll

gez. Jensen.“

Dreyers Antwort an Tromsös Armenwesen am nächsten Tage lautete folgendermaßen:

„Mit Bezug auf Ihr Schreiben vom 8. November, betreffend Anders Severinsen, sollte das Armenwesen wissen, daß, da das Fahrzeug noch nicht zurückgekommen ist und Anders Severinsen nur Einmannspart an der Beute hat, er natürlich nichts zugute haben kann.“

Jedoch bin ich dem Armenwesen für das Schreiben dankbar; Severinsens Mutter wird von mir unterstützt werden.

Hochachtungsvoll

gez. Andreas Dreier.“

Die alte Anna Severinsen wohnte unterhalb des Kalbshügels auf dem Propstfeld in einer kleinen, armseligen Hütte.

Die Hütte war so niedrig, daß Dreier nicht aufrecht darin stehen konnte. Er setzte sich auf den einzigen Stuhl, der da war. Die Unterhaltung floß lebhaft dahin.

Anna Severinsen war zuerst ganz aus dem Häuschen darüber, daß ein Mann wie Andreas Dreier zu ihr hereinkam.

„Du meine Güte! Du meine Güte!“ — Nun hatte sie mehr als ein Menschenalter in diesem Hause gewohnt, ihre Mutter war auch hier zur Welt gekommen, aber so hoher Besuch war noch nie hier gewesen. Und darüber grübelte sie so angestrengt nach, daß sie nicht einmal hörte, was Dreier sagte.

Aber als dieser fragte, ob sie ihm nicht eine Tasse Kaffee kochen wolle, da es draußen so kalt und ekelhaft sei, fiel sie beinahe um vor Schreck. Sie hatte dann solche Eile mit dem Kaffeekochen und Tischdecken, daß sie vollkommen vergaß, mit wem sie überhaupt redete. Sie plauderte und erzählte von allem möglichen. Und dann sprachen sie über die „Hoffnung“. Anna meinte, es wäre doch wirklich verkehrt, wenn der liebe Gott ihr nun auch noch den Anders wegnehmen und ihn auf dem Eismeer umkommen lassen wollte, wo sie doch schon ihren ältesten Sohn mit ihrem Mann zusammen verloren hatte. Sie kamen beide auf einmal um, als die „Polynia“ auf dem Eise bei Grönland vor zehn Jahren die halbe Mannschaft verlor, da der Schneesturm schon im Oktober die Verbindung mit dem Fahrzeug abschnitt.

Die Eskimos hatten im nächsten Jahr die Leichen von einigen gefunden. Die alte Frau konnte nicht begreifen, was der liebe Gott sich nur dabei dachte, wenn er ihr nun den einzigen, den sie noch hatte, fortnehmen wolle — und der Anders, der war doch ein so guter Junge.

Dreier trank den dünnen Kaffee und sprach mit Anna von den Zeiten, da sie beide noch jung waren.

Als Dreier gehen wollte und zu wissen bekommen hatte, was Anna am nötigsten brauchte, sagte er: „Du, Anna, ich habe so vier, fünf, sechs, sieben große, starke faule Lämmels, ich werde ein paar von ihnen mit Lebensmitteln und Holz herschicken.“

Als er auf die Straße hinauskam, sah er, daß eine Menge Flaggen über die ganze Stadt verstreut gehißt waren. Es schien etwas ganz Besonderes los zu sein, denn überall liefen die Leute zusammen, schrien und redeten durcheinander.

Er ging das Propstfeld zur Storgate hinunter. Dort traf er eine ganze Schar von Kindern, die alle durcheinander schrien: „Die ‚Hoffnung‘ und der Siwert sind draußen vor Landnäs!“ — „Sie ist so vereist, daß es aussieht, als sei sie die ganze Strecke übers Meer durch lauter Eisschlamm gesegelt!“

*

Das Dasein der vier Männer in der Mossel-Bai floß gleichförmig dahin. Johann Troms war ein erfahrener Anführer. Er wußte, was getan werden mußte, und sorgte dafür, daß sie alle vier immer viel zu tun hatten. Und seine drei Gefährten sahen ein, daß sie nicht allein ihre eigenen Erfahrungen von Schnee und Kälte nützen, sondern vor allem Johann Troms gehorchen mußten, wenn sie bis zum Frühjahr leben wollten, wo ein Schiff sie holen konnte. Sie wußten auch, daß Johann der Mann war, der sie durch diese schreckliche Zeit hindurchführen konnte, wenn das überhaupt möglich war.

Alle drei hatten bemerkt, daß es mit Jens am schlimmsten stand, daß er am weitesten herunter war.

Jens Baldnes fühlte sehr wohl, daß seine Kameraden ihn beobachteten. Er merkte dies aus den vielen Handreichungen, die ihm Johann Troms und Berner Jörgensen machten. Dagegen war Karsten Kristiansen anders — er half seinem kranken Kameraden nie, wenn ihm dies ungelegen war.

Viele Wochen waren schon vergangen, seit sie das letzte Stück Wild erlegt hatten, das ihnen frische Nahrung schaffte. Das Wetter war immer schrecklich. Das schimmliche Mehl und das saftlose, gefrorene Fleisch zehrte an ihren Kräften. Sie waren alle bleich und hohlwangig. Eines Tages fragte Karsten, ob er die Flinte nehmen dürfe. Er wollte versuchen, etwas zu schießen.

Er bekam die Büchse und zog geradeswegs nach Graahuk hinüber. Er trieb die Skier mit solcher Wucht und Leichtigkeit über den Schnee vor, daß er schnell und lautlos wie ein Gespenst dahinglitt. Seine Augen, die fast leuchteten in der Dunkelheit, spähten umher. Bei dem geringsten Laut lag das Gewehr schon schußbereit an seiner Schulter, aber schon nach einem Augenblick fauste er wieder weiter. Es schien, als wüßte er, daß ein Lebewesen in der Nähe war, denn er ging geradeaus, und nur bei den unvermeidlichen Hindernissen, die das Packeis bot, wich er aus.

(Fortsetzung folgt.)



HARZER WILDKATZEN IN DEN SCHNEELOCHERN AM BROCKEN
AQUARELL VON PROF. LUDWIG FROMME

LUDWIG FROMME 1918.
OBER-HARZ



Bei Meiers wird renoviert.

ZEICHNUNGEN
VON RUDOLF LIPUS.

Wenn der Frühling mit dem Malerpinsel durch die erwachende Natur geht, die Wiesen sprengt, die Birken weißt und die Sträucher grün tupft, dann findet jede gute Hausfrau, daß die Wohnung — eigentlich schon vergangenes Jahr hätte renoviert werden sollen, und daß es nun die höchste, aber auch die allerhöchste Zeit sei! Herr Meier ist der Meinung, eine „Neurenovation“ des Salons lasse sich allerdings nicht länger aufschieben, aber damit müsse es sein Bewenden haben! Frau Meier ist anderer Ansicht. Sie zeigt ihrem Ehegemahl die Decke des Herrenzimmers: das sei nicht mehr Weiß und nicht Grau, das sei das ausgesprochene Savannabraun, Marte Upman. Und ferner das Speisezimmer! Die karpfenblaue Tapete hätte längst das Armeleute-Graugrün des Herings angenommen, und die Decke mit den tausend kleinen Sprüngen sähe aus wie das Flußnetz des Amazonasstroms! Es wäre wirklich höchste Zeit! — Gut. Herr Meier läßt sich die bestimmte Zusage abringen, daß die drei Zimmer vorn heraus gründlich erneuert werden sollen. Frau Meier bittet ihn zu einem Rundgang durch die drei „hintenaus“. Sie macht darauf aufmerksam, daß das Seidengehänge des Betthimmels nur dann zur Wirkung kommen könne, wenn es von mitternachtsblauer Tapete gerahmt sei, das flitterwochenhafte Belargonienrot habe doch ohnehin jeden Sinn verloren. Und die 15jährige Edith erlaubt sich, schüchtern darauf hinzuweisen, Biedermeiertapete mit Altantennblümchen in einem Tochterzimmer sei doch heute ganz unmöglich! Die Decke erinnere sie immer an Rirschen und Schlagfahne in Holländer Torte, sie wünsche an Stelle des süßlichen Badfisch-tisches eine schmissige, moderne Tapete im Stile Neuer Sachlichkeit.

Herr Meier schlägt die Hände über dem Kopf zusammen! Die geschäftliche Konjunktur wäre doch wahrhaftig nicht so, daß man fünf Zimmer... Fünf? Daß kein Irrtum entstehe, macht Frau Meier auch auf die Küche aufmerksam: der gulashbraune Ofen müsse in allererster Linie modernisiert werden! „Meinetwegen radlesschenrot!“ stöhnt Herr Meier und macht nach einstiger Gewohnheit den Versuch, sich die Haare zu raufen. „Und wir? Wo sollen wir derweilen logieren?“ — „Das sieht ja alles viel schlimmer aus, als es in Wirklichkeit ist! Wir wohnen ein paar Tage auf der Diele, und du kommst gar nicht aus deiner Ordnung!“ Herr Meier wird von Frau und Töchterchen überstimmt: Übermorgen kommen die Maler!

„Über die Herrschaften schlafen doch noch!“ —
„Na, die friegen wir schon munter!“

Die Stühle sind die ersten, die kopfstehen lernen. Jedes Möbelstück wird nach der Mitte gerückt und in ein verschleierte Bild von Säis verwandelt. Unter dumpfem Gedröhn wird das hochbeinige Klavier flottgemacht. Auch der großen

Standuhr bringen zwei Aufwartefrauen das Marschieren bei, sie machen einen dumpfen Seufzer und tritt in Streif. Der Professor, der unter Meiers wohnt, schickt herauf: ob schon wieder Hausball wäre, oder ob ein Boxklub von Schwergewichtlern da oben trainiere. Aus dem Schlafzimmer dringt ein halberstüchter Hilferuf: Berta, das Dienstmädchen, steht hilflos auf der Leiter. Ihr ist der mächtige Betthimmel über den Kopf gekommen, und es ist anscheinend leichter, in den Himmel zu gelangen als wieder heraus. Im Tochterzimmer ist Frau Meier einer Ohnmacht nahe. Beim Abrücken von Ediths Toilette mit den Spiegel-Flügeln hat sich ein glänzender Liebesbrief gefunden! Edith das holde Lilienreiß, Edith, die weder Herrenbekanntschaft hat noch jemals einen Rahn betrat, wird von einem Sekundaner sehr zärtlich an die selige Mondscheinfahrt im Ranu erinnert. Jetzt hat Ediths



Nach einer schlaflosen Nacht auf der Diele: „Die Tapeten wären, weiß Gott, noch ein Jahr gegangen!“

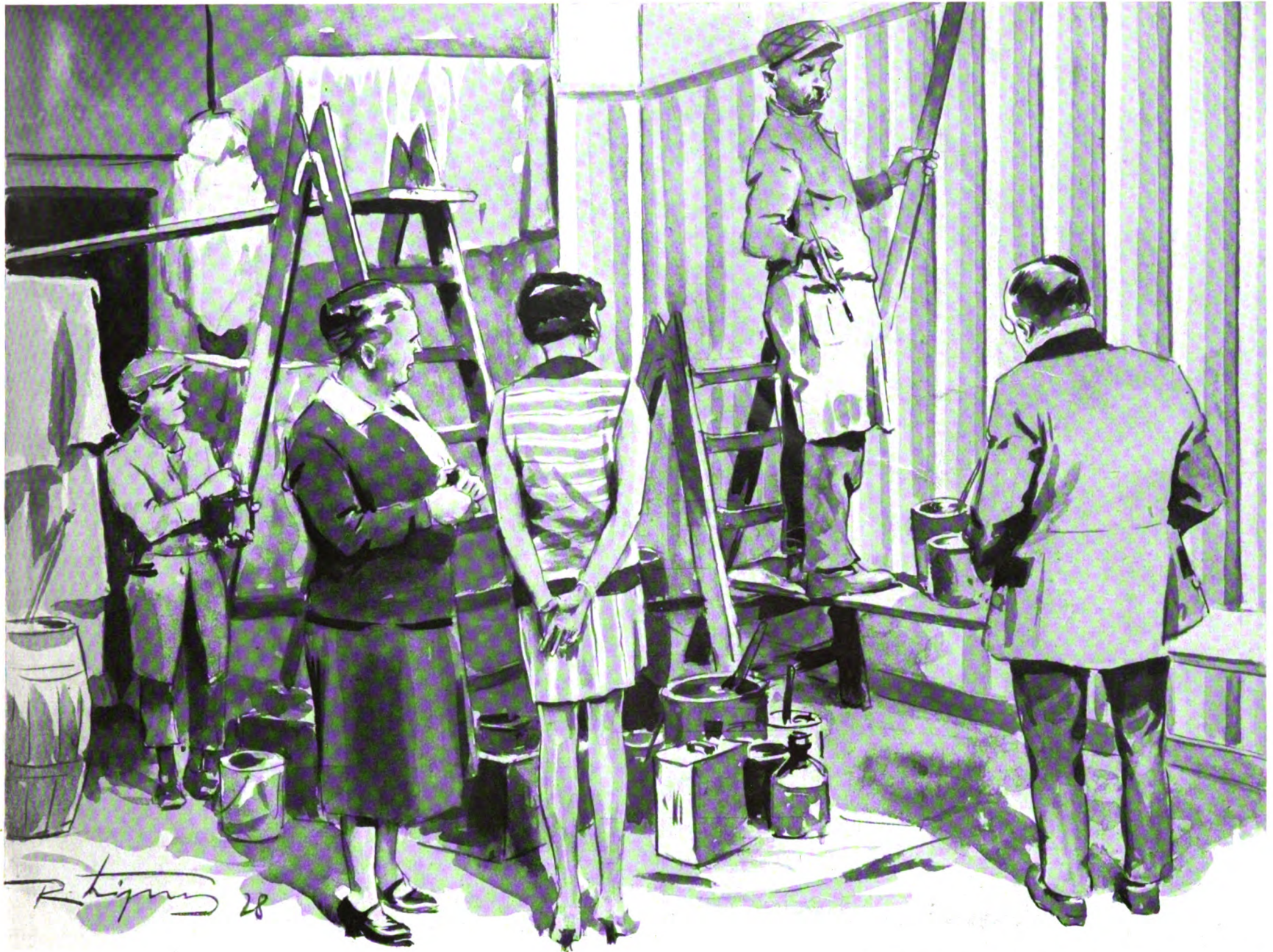
Teint wirklich ein Lilienweiß angenommen, und sie bereut es bitterlich, daß sie der Neuen Sachlichkeit das Wort redete.

In aller Herrgottsfrühe klingelt's. Der Lehrling bringt Leitern, Bretter, Farbtöpfe, Eimer, Pinsel. Herr Meier raunzt im Bett, so müsse es kommen: wegen der Maler eine Stunde früher aus den Federn! Aber der Lehrling erklärt mit mussolinischer Gebärde: Mit der Decke in der Schlafstube wird angefangen! Herr Meier will „Laufjunge!“ sagen, schneidet sich aber noch rechtzeitig mit dem Rasierapparat in die Lippe. Denn es kocht in ihm. — Bald stelzen drei „Kunstmaler“ und Radierer auf Leitern in den Hohlwegen hinter den Möbeln herum und stoßen die Decke ab. In der ganzen Wohnung fällt ein feiner Lavaregen wie Anno Pompeji. Frau Meier wird dauernd von Hustenreiz gequält, Herr Meier steigt auf der Diele über Radioapparat und Vasen und verläßt fluchtartig sein trautes Heim. Das Dienstmädchen gerät mit dem Lehrlingen wegen der Warmwasserbereitung in Meinungsverschiedenheit und verbietet ihm die Küche. Dafür erscheint dort der blonde Geselle, und es treten im Renovationsbetrieb halbstundenlange, angenehme Hemmungen ein... — Frau Meier gibt Anweisung, einen Kasten Bier zu besorgen: solche Leute müßten sehen, daß man es mit ihnen gut meine, dann arbeiteten sie noch einmal so schnell. Auch der Lehrling, der nichts vertragen kann, wird animiert, mit dem Erfolg, daß er beim Abreißen der pelargonienroten Tapete im Schlafzimmer sanft einnickt. Trotz gütlichem Zureden ist vier Uhr Feierabend. Alle würden ja herzlich gern bis in die Nacht weiterarbeiten, aber es ist verboten, und wehe, „wenn es herauskäme“. Nur der blonde Geselle kommt nicht heraus aus der Küche, er kocht Leim und Kleister.

Als Herr Meier am Abend aus dem Geschäft kommt, ist die Kriegslage folgendermaßen: Frau Meier hat Migräne. Fräulein Edith weint, weil sie zu Stubenarrest verurteilt ist: etliche Schrankschlüssel sind abhanden gekommen, und sie hat nichts anzuziehen. Jedes Zimmer hat das liebliche Aussehen eines Granattrichters. In der Diele kann man auf jeglichem Gestühl Schreibübungen machen. — Herr Meier erklärt kategorisch, daß er ins Restaurant essen gehen und im Hotel schlafen werde. Es wird ihm aber von Frau und Tochter ebenso bestimmt erklärt, das gehe auf keinen Fall, denn er müsse unbedingt, und zwar sofort, noch etliche sehr wichtige Probleme lösen! Da sei z. B. die gestern gekaufte Tapete noch nicht zur Stelle, aber morgen früh werde sie gebraucht! Nach sieben



Und dann fiel ein Lavaregen wie Anno Pompeji.



„Ja, wenn Sie noch mehr Grün reinhaben wollen — aber dann sieht's aus wie Spiegelei mit Spinat!“

handen ist. Familie Meier bemüht sich, zu vergessen und einzuschlafen. Herr Meier kommt aber nicht zum Schnarchen. Das besorgt Flint, der Kaltgetönte. Herr Meier übermittelt ihm seinen Pantoffel und weckt dadurch den Röter, der sich die graue Mähne schüttelt und dabei eine Säule mit Schiller ins Wanken bringt. Herr Meier verläßt gegen sechs Uhr morgens die Diele, angeblich, um Vogelstimmen zu studieren. Er begegnet dem Depeschboten: Mit dem Frühzug kommt Tante Christine aus Dippoldiswalde mit zwei Töchtern . . . P. G. M.



„So ist's recht, Fräulein! In der Malerei ist Stimmung die Hauptsache!“

Telephongesprächen und Mobilmachung eines Eilboten-Instituts kann festgestellt werden, daß die Tapete im Nachbarhause abgegeben worden ist, bei einer Familie Meier mit „ai“! Frau Meier bittet ihren zornroten Ehegemahl, jetzt rasch noch ein paar Zeilen an das frühere Dienstmädchen zu schreiben, denn der goldene Armreif, um deswillen Selma entlassen wurde, habe sich hinter dem Büfett wiedergefunden! — Dem Großkampftag folgt das Bivak auf der Diele. Es ist noch beträchtlich dicke Luft. Herr Meier zetert: er beneide die Südsee-Insulaner, die mit Sarrafani im grünen Wagen rumsfahren, die wären das Nomadenleben wenigstens gewöhnt! Edith, die Lilie, bittet den Vater, ja nicht in der Nacht zu schnarchen, sonst zöge sie ab. „Wohl zu dem Menschen mit der Mondscheingondel?“ Nach Frau Meiers Zwischenfrage gibt es einen kleinen Familienstandal, aber zum Glück schicken die Nachbarsleute herüber, es werde andauernd von unten geklingelt: ob sie vielleicht Tapete bestellt hätten! Inzwischen hat sich der schwarze Pudel in einem Kalteimer zu schaffen gemacht, es ist kein schwarzes Haar an ihm. Es gibt eine Szene, die aber heute nicht damit endet, daß Flint unters Bett kriecht, weil eben keins vor-



Unfreiwillige Ausbildung fürs Varieté: Balancierübungen in den Ladgefilden.

Altbayerische Land- kirchen

Von Ludwig Wagner
Mit Abbildungen
nach Aufnahmen des
Verfassers,

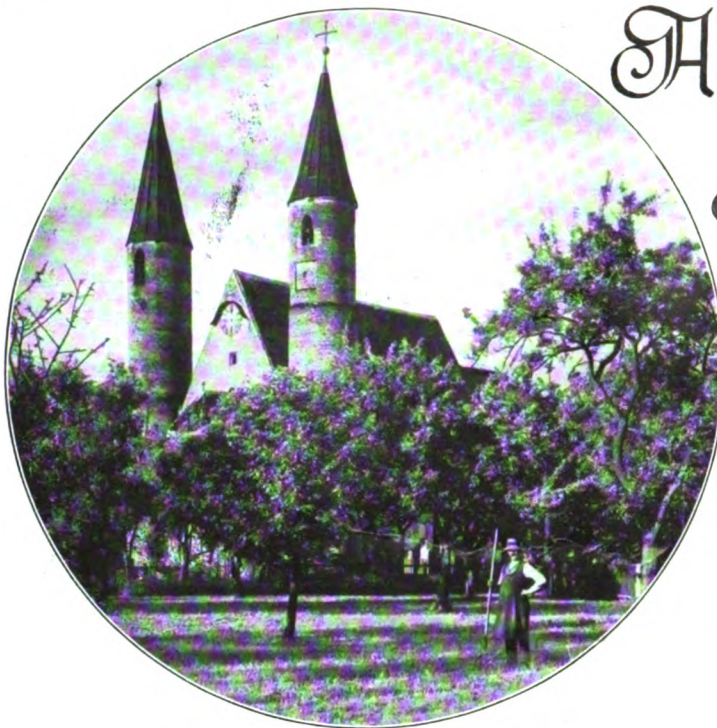
Eine Wanderung durch das unendlich reiche Gebiet der Landkirche ist eine Wanderung durch die Kunstgeschichte überhaupt. Nirgends aber findet man diese unerschöpfliche Mannigfaltigkeit der Stilformen, diesen köstlichen Reichtum der Ausgestaltung und der Ausstattung wie in Altbayern, wo sich gläubige

Phantasie mit echtem Gefühlsausdruck vereint, wo sich jedes Jahrhundert, aber auch jeder Baumeister ein anderes Schönheitsideal schuf, das sich fast durchweg wirkungsvoll in das starke, farbige Bild der altbayerischen Landschaft fügte.

Der altbayerische Stil war und ist ursprünglicher, frischer, phantastischer als der ernstere des Franken; aber auch er unterscheidet wieder eine Reihe von Einzelgebieten. Ist in der Oberpfalz fast jede Stilperiode ungefähr gleichmäßig mit Kirchenbauten vertreten, so finden wir zwischen Augsburg und Ingolstadt überwiegend die kleinen romanischen und gotischen Basiliken mit stil-kühlem Innern, während in Oberbayern die jubelnden Sonntagsgesichter des Barocks und Rokocos in der Mehrzahl sind.

In Niederbayern, dem altbayerischen Niederland, tritt uns vornehmlich die Gotik entgegen. Zwar schauen wir dazu in überraschender Fülle und Gestaltung auch die meist kleinere Kirche aus romanischer Zeit, ebenso die des Barocks, aber immer wieder finden wir auch hier viel vom gotischen Geist, und sei es der Turm nur oder das Polygonchor, die an einen alten Bau gefügt wurden, oder an die sich die Nachgotik bei Erweiterungen anbaute.

Die Erklärung des dominierenden gotischen Einflusses gibt uns die bedeutende Stellung, welche die Landshuter Bauhütte des 14. und 15. Jahrhunderts einnahm, die unter Hans Stettheimer selbst die Münchener Bauhütte überragte.



Gotische Kirche zu Berg ob Landshut mit zwei sich nach oben verjüngenden Rundtürmen.



St. Hermann bei Bischofsmair (Bayerischer Wald) mit zentraler Renaissancekapelle.



Spätgotische Kirche mit Satteldach zu Altheim.

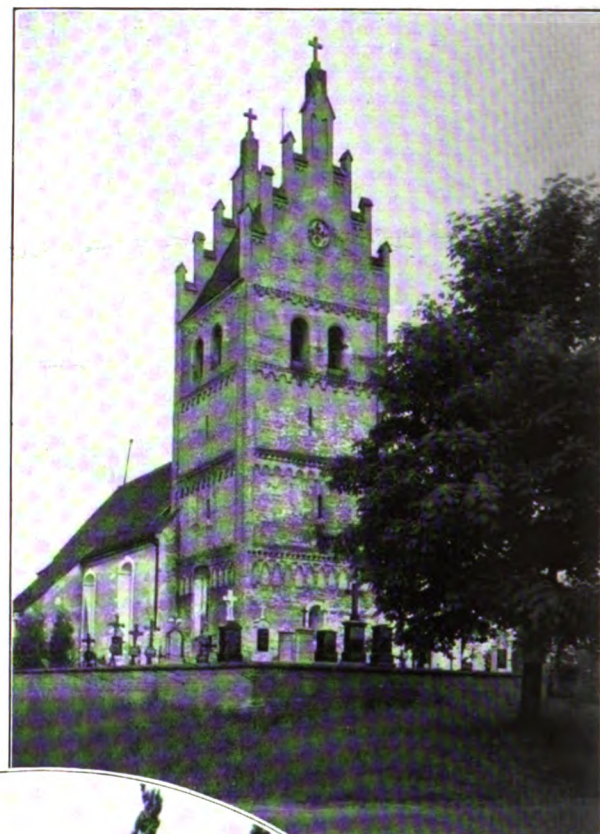
Aber die Meister von dazumal hielten sich an keine Schablone, und von ihrem schöpferischen Eigenwillen könnte manch moderner Meister der Gegenwart lernen. Wie groß ist allein schon die Formenwelt des Turmes! Hier Satteldach, schlicht bald und wieder mit reicher Krone, dort Spitzhelm oder behäbige oder hochgezogene Zwiebel. Da stellte der Baukünstler kühnlich den braunen Turm zu Salzdorf schief an die sonst wenig bedeutende Kirche, da baute man zu Berg ob Landshut zwei Rundtürme an das gotische Gehäuse; an russische Architektur aber möchte fast die kirchliche Idylle zu St. Hermann im Bayerischen Wald gemahnen. Typisch für die Landshuter Bauhütte sind die Blendenarkaden am



Spätgotische Kirche zu Zentosen.



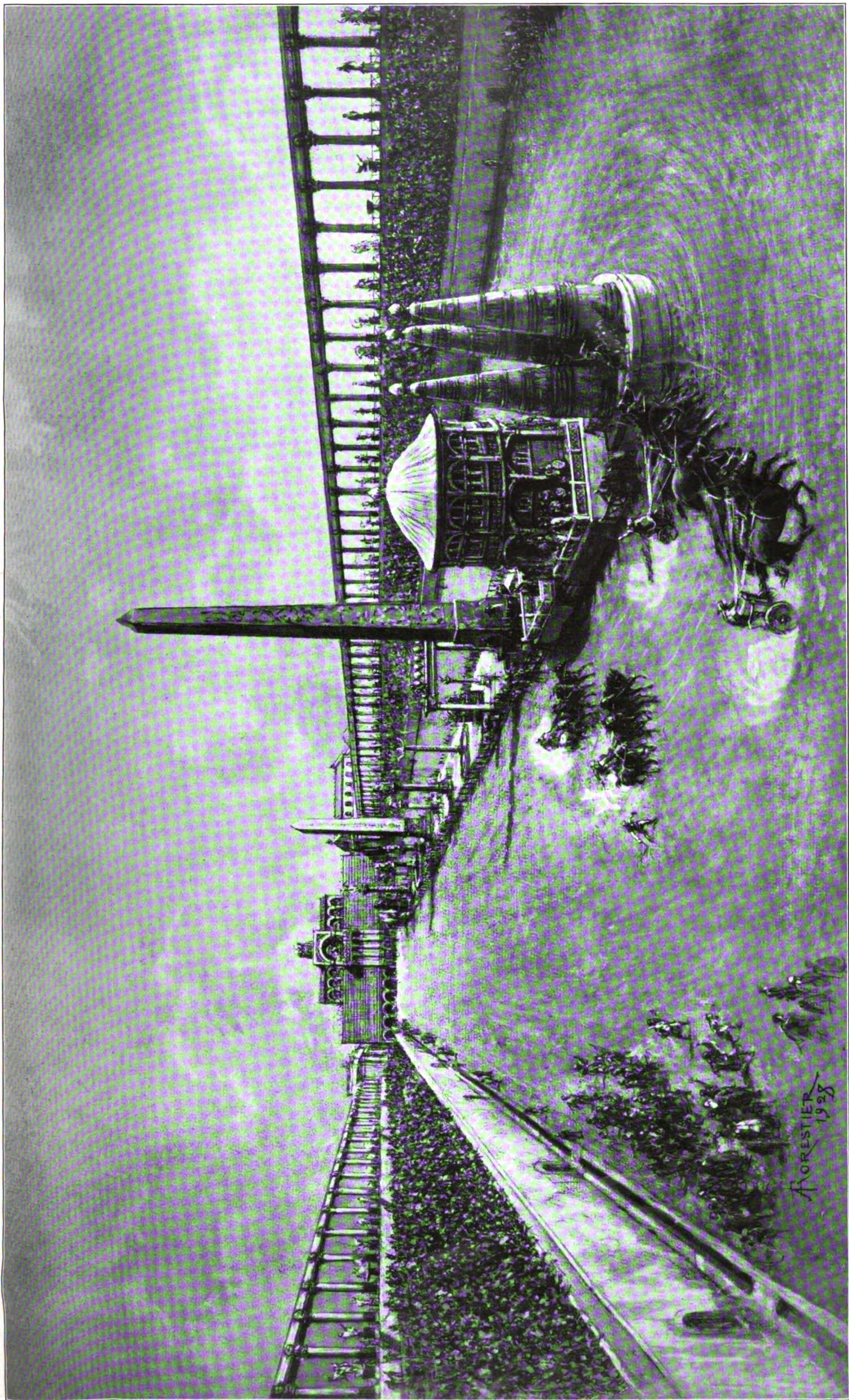
Frühgotische Kirche zu Tondorf.



Spätromanische Kirche mit Frieschmuck und gotifiziertem Turmgiebel in Preisenberg.

Turm, ist das Friesband um Chor und Langhaus.

Man könnte manches Buch füllen, wollte man den Formenreichtum des Kircheninnern schildern; kommt doch hier so recht die Freude des Altbayern an der Dekoration zur Geltung. Auch hier reichte der Einfluß der Landshuter Bauhütte weit über den Kreis der engen Heimat hinaus. Noch geben die prächtigen Altäre zu Gelbersdorf, zu Frauenberg und zu Zentosen Zeugnis von dem kunstreichen Schaffen der Bildschnitzer und Maler des Mittelalters; zu Zentosen haben sich Glasgemälde erhalten, die zu dem Besten gehören, was aus des Künstlers Hand gekommen.

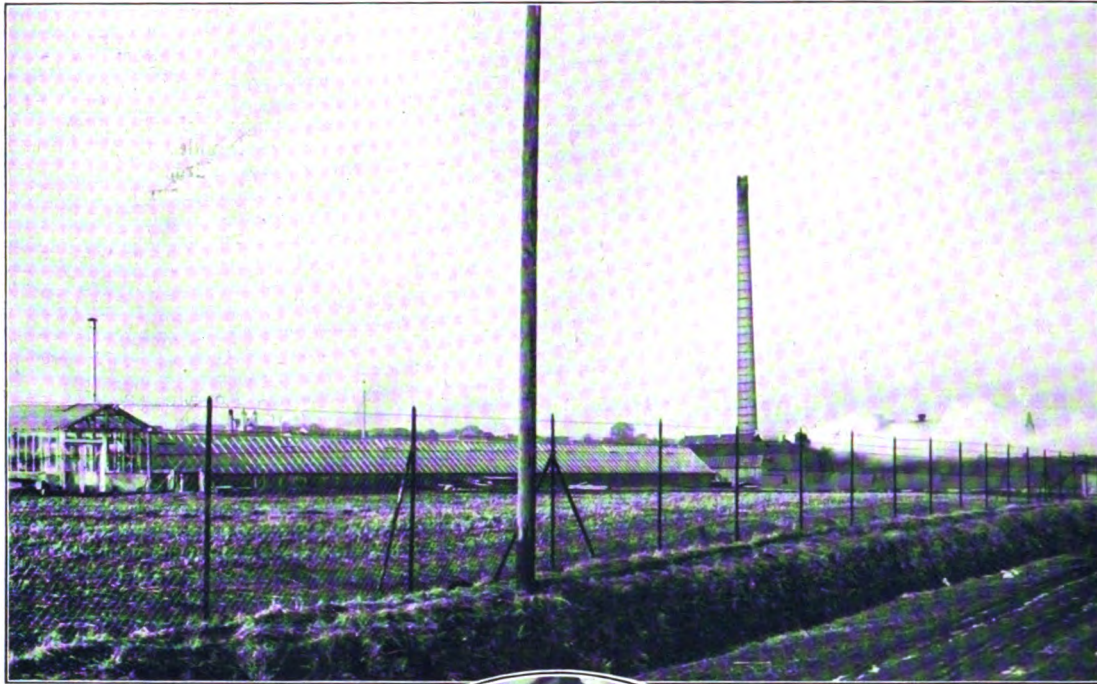


ERGEBNISREICHE AUSGRABUNGEN IN KONSTANTINOPOL: EIN ZIRKUS AUS DER ZEIT KONSTANTINS DES GROSSEN REKONSTRUKTIONSZEICHNUNG NACH ANGABEN STANLEY CASSONS, DES LEITERS DER AUSGRABUNGEN, VON A. FORESTIER

Die im Vorjahr begonnenen Ausgrabungen in Konstantinopel sind jetzt fortgesetzt worden und haben viele archäologische Schätze ans Licht gebracht: Obelisk, Säulengänge, Sitzreihen — und vor unseren Augen erscheint wieder jener alte berühmte Zirkus, die Gründung des Kaisers Severus, wie ihn Konstantin der Große im 4. Jahrhundert n. Chr. ausgebaut und verschönert hat. Das Areal war etwa 444 m lang und 108 m breit. Auf der die Bahn halbierenden Mauer (Spina) sehen wir ragende Säulen, von denen noch 3 erhalten sind, und deren Sockel ein Brunnen bildete. Von dem Pavillon aus, den der Zeichner im Vordergrund ergänzt hat, sahen die vornehmen Zuschauer auf das Wagenrennen herab. An dem Ende der Mauer erhoben sich drei kegelförmige Zielsäulen, die von den Rennfahrern siebenmal umfahren werden mußten. In dem den Zirkus abschließenden Bau, „Kathisma“ (im Bilde hinten), fanden sich die Logen für den Kaiser und sein Gefolge. Die unten im Gebälde sichtbaren Bogengänge bildeten den Startplatz der Wagen. Leider ist von diesem Gebäude nur sehr wenig erhalten geblieben. Hohe Säulengänge, in denen man während der Pausen lustwandelte, zogen sich oberhalb der Zuschauerreihen rings um den Zirkus; teilweise bestanden sie noch unversehrt bis ins 16. Jahrhundert hinein. Später wurden einige abgetragen und an anderer Stelle aufgerichtet, andere sind bei den jetzigen Ausgrabungen wiederaufgefunden worden. Dichtgedrängt saß die erregte Zuschauermenge und verfolgte mit Spannung den Verlauf des Rennens. Durch laute Zurufe und Peitschenhiebe (siehe unsere Abbildung vorn links) spornte man die Wettfahrer zu neuem Eifer an.

WISSEN UND LEBEN

**Frühgemüse durch Fabrikab-
dampf.** (Hierzu die Ab-
bildungen auf dieser Seite.)
Der deutsche Gemüsebau hat
einen neuen Fortschritt zu
verzeichnen: in der kleinen
braunschweigischen Stadt
Schöningen, also in klima-
tisch völlig indifferenter Ge-
gend, wurden Ende Januar
die ersten durch Abdampf
gezogenen Warmhausgurken
geerntet, die als Salatgurken
so geschätzten Schlangen- oder
Klettergurken. Die neue An-
lage hat damit ihre Lebens-
fähigkeit bewiesen, und so-
wohl für die Verwertung von
Abdämpfen aus der Groß-
industrie als auch für den
jungen gärtnerischen Nach-
wuchs eröffnen sich die besten
Aussichten. Die vom Wert
ausgehende Dampfverwer-
tung zum Gemüsetreiben als
Nebenprodukt hat in Deutsch-
land bereits bestanden, und
zwar in dem fiskalischen
Wiesmoor bei Aurich und
neuerdings auch in dem
Großkraftwerk Rummels-
burg bei Berlin. Das junge
Schöninger Unternehmen ist
das erste Beispiel für gar-
tenbaulich selbständige Ab-
dampf-Verwertung. Auch
vom volkswirtschaftlichen
Standpunkt aus ist dieses Resultat nur zu be-
grüßen. Man sieht doch, daß es möglich ist,
Frühgemüse, für das bisher Unsummen ins
Ausland gingen, auch im Inland zu erzeugen.
An der praktischen Befriedigung unseres durch
Bevorzugung der Gemüsekost neuerdings ent-
schieden verbesserten Nahrungsbedarfs waren
wir nur sehr ungenügend beteiligt. Die Summe,
die beispielsweise 1926 allein für Gurken ins
Ausland ging, beläuft sich auf 43 Millionen
neben 21 Millionen für Tomaten, 35 Millionen
für verschiedene Kohlarten, namentlich Blumen-
kohl, usw. Die Gesamteinfuhr für Frühgemüse
erreicht die enorme Höhe von 130 Millionen.
Welche Unsumme von Anlagekapital, wieviel
Einkommen, Verdienst, Lebensglück stecken
in einer solchen Riesensumme! Dürfen wir, das
arme, vom Krieg erschöpfte, durch Reparations-
lasten erdrückte deutsche Volk, dem Ausfall solcher
Werte aus dem Rahmen unserer Volkswirtschaft
ruhig zusehen? — Die neue Schöninger Anlage
umfaßt 1 1/2 Morgen glasgedeckte Anbaufläche
(3500 qm), sie besteht aus Eisenkonstruktion mit
Holz. Zwölf Gurkenhäuser liegen in der Längs-
richtung nebeneinander. Nach Westen springt
das Tomatenhaus vor, eine riesige dreieckige
Glashalle ohne Zwischenwände. Nach Süden
vorgelagert ist ein Verbindungshaus mit den
Arbeitsstischen und den Apparaten, die den
Wärmestrom regulieren und
messen. Zunächst der Kon-
densapparat für die Um-
wandlung des Dampfes in
Warmwasser, dann die bei-
den Gegenstromapparate, die
das Kondenswasser dauernd
in Temperatur erhalten und
in den Gurkenwarmhäusern
zum Zirkulieren bringen,
alles in den Boden ein-
gebaut, leicht zugänglich und
bequem zu bedienen. Eine
Pumpanlage führt das Kon-
denswasser in die Zentrale
zurück, wo es im ewigen
Kreislauf zur Kesselspeisung
dient. Der Dampf wird
durch eine Wasseruhr ge-
messen, die automatisch fun-
ktioniert (täglicher Verbrauch
25 t). Das 200 m lange
Hauptdampfrohr führt die
Abdämpfe aus dem etwas
tiefer liegenden Schöninger
Elektrizitätswerk zunächst
dem Tomatenhause zu. Ein
System von Eisenrohren
(etwa 1000 m Gesamtlänge)
verteilt hier den Dampf von
der Abzapfstelle aus in Form
direkter Dampfheizung und
schafft so jene warme und
trockene Luft, die Bedingung
für eine gesunde Entwicklung
und Reife der Tomate ist,
während das feuchte, schwüle,



Gesamtansicht. In der
Tallense das den Ab-
dampf abgebende Elek-
trizitätswerk der da-
hinter liegenden Stadt
Schöningen.



Im Oval:
Bild in ein Gurken-
warmhaus mit der er-
sten Tracht kurz vor der
Reife stehender Schlan-
gengurken. Rechts und
links die Warmwasser-
Heizrohre. (Aufnahme
Mitte Januar 1928.)



Bild in das große Tomatentreibhaus. Anzucht von Blumenkohl, Kohlrabi, Salat als Zwischenfrucht.

Gemüsebau durch Fabrikab-
dampf: Die Anlage einer Warmhauskultur
in Schöningen (Braunschweig).

(Zu nebenstehendem Beitrag.)

faßt tropische Klima, das die
Gurke braucht, durch die in
je zwei Rohren in den
Gurkenhäusern zirkulierende
Warmwasserleitung geschaf-
fen wird. Es gibt im Jahre
drei Gurken- und drei To-
matenernten. Als Zwischen-
frucht werden Salat, Ra-
dieschen, Kohlrabi und Blu-
menkohl angebaut. Die Kul-
tur ist denkbar einfach: jedes-
mal nach der Ernte wird
die entfrähte Erde ab-
gefahrt und durch inzwischen
vorbereitete, reichlich mit Mist
untermischte neue Mutter-
erde ersetzt. Die Arbeit ver-
teilt sich im ruhigen Gleich-
maß über das ganze Jahr;
es gibt keine Saison, keine
Hochkonjunktur, keine Hege
mit atemloser Kraftanspan-
nung, aber auch keine Zwi-
schenaufnahmen und keinen Win-
terschlaf. Das Unterhal-
tungspersonal besteht aus
sechs Köpfen: dem Unter-
nehmer, seinem Vater, zwei
Gehilfen (Spezialgärtnern
für Gurke und Tomate) und
zwei Hilfskräften (Mann und
Frau). Der Bau ist von
dem Unternehmer selbst mit
seinem Hilfspersonal aus-
geführt worden. Das Kraft-
werk, das den Abdampf
abgibt, hat die Eisenkon-
struktion geliefert, das Reich
15000 Mark dazugegeben. Anfang August
vorigen Jahres wurde mit dem Bau be-
gonnen, im Spätherbst war die Anlage fertig,
und bereits im Dezember, kurz vor Weih-
nachten, als die große Kälteperiode über Mittel-
deutschland ging, gab es im stärksten Frost
das erste Schöninger Frühgemüse: Salate und
Radieschen. C. J. Wolf.

Über das Erfrieren der Pflanzen. Der lang
andauernde, harte Winter mit einer Minus-
temperatur von 26° C hat erneut das Problem
über das Erfrieren der Pflanzen zum Gegen-
stand der Diskussion in Fach- und Laienkreisen
gemacht. Sind doch in diesem Jahre Pflanzen
dem Froste zum Opfer gefallen, die in unseren
Breiten starke Kältegrade ohne nennenswerte
Schäden ertragen, wie Eichen, Kellen, Stief-
mütterchen, Bucherblumen, Laß, Taxus u. a.
Durch physiologische Versuche ist bereits früher
festgestellt, daß der hohe Wassergehalt der
Pflanze, d. h. die Verdünnung der Zellflüssig-
keitskonzentration, die Eisbildung und damit Zer-
störung des Zellplasmas begünstigt. Der regen-
reiche Sommer 1927 verminderte die Wasser-
verdunstung in den Blättern, indes fortwährend
neue Wassermengen aus dem Boden zuströmten.

Während mithin in nor-
malen Jahren die Tran-
spiration den Zufluß über-
trifft, der Zellsaft also sich
mehr und mehr gegen den
Herbst hin konzentriert,
war in diesem Jahre der
Wassergehalt der holzigen
und grünen Organe viel
zu hoch. Das Holz ist nicht
ausgereift, nennt der Gär-
tner diese Erscheinung. So
sehen wir denn, daß z. B. die
Schneebäume unter schügen-
den Bäumen ausnahms-
los eine Beute des Frostes
wurde, während sie in frei-
stehenden Gruppen bereits
im Februar ihre roten
Blütenglöckchen öffnete. Wir
bemerkten Wacholder an der
Nordseite des Hauses gänz-
lich durch Frost zerstört,
während in der Nähe frei-
stehende Bäume fast un-
versehrt überwinterten. Wir
finden die Eibe an feuchten
Stellen stark geschädigt, an
trockenen Standorten ohne
Frosterscheinungen. Freilich
ist mit der Wasseranreicherung
in den lebenden Orga-
nen der Pflanzen das Pro-
blem des Erfrierens noch nicht
restlos gelöst. Wenn von
zwei nebeneinanderstehen-
den Nordmannstannen oder

von zwei Stecheisen das eine Exemplar erfriert, das andere schädlos den Winter überdauert, so müssen noch andere Faktoren bestimmend sein. Wie beim Menschen, muß auch bei Pflanzen die Frostempfindlichkeit eine individuelle Eigenschaft sein. Es gibt von der gleichen Art frostempfindliche und frostbeständige Rassen. Aufgabe der praktischen Vererbungswissenschaft wäre es, durch Auslese die frostempfindlichen Rassen auszumerzen. Daß dies möglich, beweisen die Erfolge mit den sogenannten Eisformen der Stiefmütterchen, die schon im Februar unter dem Schnee Blüten entfalten. Aber auch ganz winterharte Arten erleiden mehr oder weniger starke Frostschäden, wenn die klimatischen Verhältnisse sich entsprechend ungünstig gestalten. Schnee ist ein vorzüglicher Isolator gegen Kälte. Laut dieser aber plötzlich am Tage, während in der Nacht wieder Kälte mit Glatteisbildung einsetzt, so treten an allen Blättern und Zweigen, die mit Schnee bedeckt waren, starke Frostschäden auf. Daß auch Windströmungen und Bodenbedeckung einen Einfluß auf das Erfrieren der Gewächse ausüben, ist bekannt.

Dr. Stange.

Das Wandern der Wetterregeln. Sobald man auf der Reise mit der ländlichen und kleinstädtischen Bevölkerung bei besonders gutem oder besonders schlechtem Wetter ins Gespräch kommt, hört man sicher mindestens eine, wenn nicht mehrere Bauernregeln über das Wetter. Wer darin etwas bewandert ist, kann gleiche Regeln in recht verschiedenen Ländern hören, und wer klimatologisch erfahren ist, ist manchmal erstaunt, Regeln zu hören, die unmöglich stimmen können. Ich will ein besonders beweiskräftiges Beispiel geben. Als ich einmal in der Stadt Algier war und bei Nordwind mit dem Droschkentritscher, der uns fuhr, über das Wetter sprach, meinte er, daß Mistral wehe. Als Klimatologe war ich darüber, daß es in Algier einen Mistral geben sollte, um so mehr erstaunt, als ich einige Jahre vorher selbst eine Arbeit über den Mistral geschrieben hatte. Der Mistral ist an der französischen Riviera und im unteren Rhonetal (Vignon ist deswegen berüchtigt!) ein kalter Nordwind, der von den Bergen stoßweise herabweht, und zwar öfters so stark, daß am Hafen von Marseille Seile gezogen werden, damit niemand ins Wasser gelassen wird; um 1892 herum wurde sogar einmal eine Droschke mit einer alten Dame ins Wasser geworfen. Damit dieser Wind zustande kommt, ist eine Hochfläche im Norden nötig, von der die schwere, kalte Luft herabstürzen kann. Sie erwärmt sich dabei auch dynamisch wie beim Föhn; aber beim Mistral ist die Fallhöhe viel zu gering, und die Luft unten an der Küste viel zu warm, als daß der Mistral als warm empfunden wird, vielmehr nur als kalt. — Wenn nun in Algier der Nordwind Mistral genannt wird, so geschieht das mit Unrecht, denn dort kommt der Nordwind vom sehr warmen Mittelmeer her, wo er sich mit Wärme und Feuchtigkeit anreichern kann und daher statt Kühle vielmehr Schwüle bringen muß. Diese falsche Windbenennung ist offenbar nur darauf zurückzuführen, daß Franzosen aus der Mistralgegend, also aus Südostfrankreich, nach Algier ausgewandert sind und den Namen Mistral jedem Nordwind gegeben haben. Man muß allerdings dabei berücksichtigen, daß gegenüber dem aus der Wüste Sahara kommenden heißen Südwind der Nordwind immer noch kühler erscheinen muß. — Ähnlich steht es mit dem Schirokko, womit man an der dalmatinischen Küste einen schwülen, heißen Südwind bezeichnet, dem z. B. die Nordseite der Bucht von Cattaro den zweifelhaften Ruhm als regenreichste Gegend Europas verdankt, während er in Palästina ein trockner, heißer, südllicher Wüstenwind ist. Ein weiteres Beispiel ist die Bora, die ihren Namen von dem griechischen Boreas erhielt; Boreas ist ein kalter Nordwind, der von den Bergen (griech. *ôgos*) herabweht. Jetzt nennt man jeden Fallwind, der stark und kalt ist, Bora, ohne daß er von Norden kommen muß. — Mit den Namen Mistral, Schirokko und Bora sind ebenso wie mit anderen Windnamen und Windgegenden Wetter- oder Bauernregeln verknüpft, die nun bei der Übertragung auf andere Gegenden oft sinnlos werden, zumal sie meist nur für eine bestimmte Windrichtung gelten. Das gleiche finden wir auch bei den anderen Wetterelementen, wie wir aus den Sammlungen der Bauernregeln für die verschiedenen Länder ersehen. Zugrunde liegt dieser Erscheinung, wie schon bei dem Mistral ausgeführt war, die Bewegung der Bevölkerung. Man denke nur einmal an die vielen Auswanderer aus ländlichen Kreisen, die im allgemeinen eine untrübsame, ja, oft urteilslose Masse sind. Sie nehmen ihre in der Heimat erlangten Anschauungen in das fremde Land mit, und zu diesen Anschauungen gehören gerade in der aderbauenden Bevölkerung die Bauernregeln, die nicht nur an bestimmte Wetterelemente, sondern oft noch mehr an bestimmte Tage (Fasttage) von Heiligen, an Kirchentage usw. anknüpfen. Nach solchen Heiligen- und anderen Tagen richteten sich ihre Vorfahren in den Feldarbeiten und richteten auch sie sich wieder. Als vor mehreren Jahren in Bulgarien der Gregorianische Kalender eingeführt wurde, blieb der Julianische für die kirchlichen Kreise bestehen, und so feiert man am 1. Januar Neujahr, aber am 8. Januar Weihnachten! Der Grund war nicht nur ein rein kirchlicher, vielmehr war die den Hauptbestandteil der Bevölkerung bildende Bauernschaft es gewohnt, ihre Feldarbeiten im Anschluß an gewisse Heiligtage auszuführen, die nach dem neuen Kalender um 13 Tage früher eingetreten wären und somit nicht mehr zum jährlichen Gang des Wetters gepaßt hätten. Das Festhalten an den Wetterregeln ist um so mehr begreiflich, als die amtliche Wettervorhersage und die der Zeitung für das örtliche Wetter nie ganz genau zutreffen kann, da sie ja stets nur für größere Bezirke aufgestellt wird und Ergänzung durch örtliche Beobachtungen erfordert. Weil nun Leute, die aus einer Provinz in eine andere, aus einem Land ins andere ziehen, gern ihre Heimatzeitung weiterlesen, so können deren Vorhersagen und Wetterarten natürlich wenig zutreffen, und da greift man zu den ältesten Wetterregeln, die zwar noch ungenauer sind, aber wegen ihrer Vertrautheit und einfachen Verständlichkeit sich ungetrübt und unzerstörbar ansehens erfreuen. So wird es begreiflich, wenn man selbst in russischen und nordamerikanischen Sammlungen von Bauernwetterregeln altbekannte deutsche Regeln findet, die eben nur für Deutschland Sinn haben.

Prof. Dr. C. R a b n e r.

Der Einfluß veränderten Luftdrucks auf den Organismus. Die hohe praktische Bedeutung, die den Rückwirkungen des veränderten Luftdrucks auf den Organismus zukommt, dürfte einer zusammenfassenden Besprechung der dabei auftretenden Erscheinungen wohl allgemeines Interesse sichern. Betrachten wir zunächst die Luftdrucksenkung. Sie ist ein wesentlicher, wenn auch nicht der einzige Faktor in der außerordentlich interessanten biologischen und pathologischen Wirkung des Höhenklimas; außer ihr sind noch die elektrischen Zustände der Atmosphäre, die Sonnenwirkung, die Trockenheit und Bewegung der Luft, der mit der Höhe abnehmende Sauerstoffgehalt und nicht zuletzt psychische Momente in Betracht zu ziehen. Die Luftfeuchtigkeit nimmt nämlich mit steigender Höhe noch rascher ab als der Luftdruck; in einer Höhe von 2000 m ist sie nur noch etwa halb so groß wie in Meereshöhe. — Die auffallendsten Veränderungen zeigt das Blut. Durch exakte Untersuchung (Zählung) konnte man feststellen, daß sich an höher gelegenen Orten die roten Blutkörperchen recht erheblich vermehren; die Zunahme, die schon in relativ geringen Meereshöhen bemerkbar ist, erfolgt ziemlich rasch und beträgt nach etwa 14 Tagen schon 15 Proz. der ursprünglich vorhandenen Menge. Bei Gesunden erreicht diese Steigerung nach etwa 65 Tagen ihren Höhepunkt; nach der Rückkehr in die Ebene stellen sich bald wieder die normalen Verhältnisse ein. Ein interessanter Tierversuch hat gezeigt, daß es sich bei der Zunahme der roten Blutkörperchen um eine durchaus gesetzmäßige Reaktion handelt, die sich auch im kranken Körper vollzieht. Bringt man nämlich Hunde, die durch Überlaß blutarm gemacht worden sind, in Höhenlage (etwa 2800 bis 3000 m), so erfolgt der Bluterlaß bereits nach 16 Tagen, während der Regenerationsprozeß in der Ebene 27 Tage dauert. Natürlich fragt man sich seit langem schon, wie denn diese eigenartige Blutreaktion zustande komme; vor allem suchte man die Vorfrage zu klären, ob es sich nur um eine relative Zunahme der roten Blutkörperchen handelt, dadurch bedingt, daß das Blut sich eindickt (vielleicht

durch gesteigerte Wasserabgabe an die trodene Höhenluft), oder ob wirklich eine absolute Vermehrung durch lebhafte Tätigkeit der blutbildenden Organe (in der Hauptsache des Knochenmarks) stattfindet. Die Antwort muß lauten: sowohl — als auch. Es ist wahr, daß das ganz plötzlich einsetzende Steigen der Blutkörperzahl, wie es bei Ballonfahrten und zu Beginn des Gebirgsaufenthalts beobachtet wird, zum größten Teil durch Eindicken des Blutes verursacht wird; dann aber setzt die erhöhte Neubildung von Seiten des Knochenmarks ein. Die Vermehrung der roten Blutkörperchen bedeutet nämlich eine Anpassung an die in größerer Höhe abnehmende Sauerstoffspannung der Luft; durch die größere Oberfläche wird der in geringerer Menge aufgenommene Sauerstoff der Atemluft in vollkommenerer Weise gebunden und so die Sauerstoffversorgung der Organe sichergestellt. — Wenden wir uns nun zu den Störungen, die eine Erhöhung des Luftdrucks hervorruft! Gefährdet sind vor allem die Menschen, die unter Wasser (Taucher) oder in einem Gebiete arbeiten, in dem Wassereintrich zu befürchten ist (Tunnel- und Brückenarbeiter). Die früher verwendete Taucherglocke ist jetzt durch den für mehrere unter Wasser arbeitende Personen bestimmten „Caisson“ ersetzt worden, eine meist aus Eisen hergestellte Kammer, in die von oben her so viel Luft geleitet wird, wie dem Druck der verdrängten Wassersäule entspricht (auf 10,3 m Wassersäule rechnet man 1 Atmosphäre Druck!). Es hat sich gezeigt, daß der Mensch einen Druck von 5–7 Atmosphären noch ertragen kann; dabei tritt keine Veränderung der Blutkörperzahl auf, aber Puls- schläge und Atemzüge sind vermindert. Auffallend sind die Wirkungen des veränderten Luftdrucks am Gehörgang; zunächst entsteht ein Druckgefühl in den Ohren, das durch die Druckunterschiede zu beiden Seiten des Trommelfells erzeugt wird; wenn der Druck rasch (in 1,5 Minuten über 0,1 Atmosphäre) steigt, so kann es infolge von Trommelfellzerreißung zu Blutungen kommen. Die wichtigste, folgenreichste Störung hat man jedoch in der Vermehrung der Blutgase (besonders des Stickstoffs) zu erblicken. Besonders gefährlich ist die rasche Dekompression (Nachlassen des im „Caisson“ herrschenden Überdrucks); man hat bei plötzlicher Dekompression ein Freiwerden von 1700 Kubitzentimeter Stickstoff feststellen können. Die Gefahr liegt in der Entwicklung von Gasblasen, deren Anhäufung zu erheblichen Störungen des Kapillarkreislaufs führen kann. Nicht nur in der Blutbahn selbst, sondern auch im Fett, in der Gelenkflüssigkeit, im Rückenmarksgewebe kann es zur Bildung und Ansammlung solcher Gasbläschen kommen. Die erwähnte lange Zeit rätselhaften Erscheinungen der Taucher- oder Caissonkrankheit verständlich, die hauptsächlich in Muskel- und Gelenkschmerzen sowie in Störungen der Atmung und der Blutzirkulation bestehen und oft zum Tode führen. Die erwähnten Symptome treten gewöhnlich erst $\frac{1}{4}$ –1 Stunde nach dem — überreifen! — Verlassen des Caissons auf. Um sie zu verhindern, muß auf langsame Dekompression geachtet werden; es ist eine Dekompressionszeit von mindestens 2 Minuten auf 0,1 Atmosphäre einzuhalten. Ein Arbeiter, der in einer Wassertiefe von 20 m (entsprechend einer Druckzunahme von 2 Atmosphären) gearbeitet hat, muß demnach 40 Minuten lang in der Dekompressionskammer bleiben. Hierbei ist es sehr zweckmäßig, während dieser Zeit Muskeln und Gelenke zu bewegen oder zu massieren.

S. H u p f e r.

Der Name des Gambrinus und das Wort Bier. Jedes Kind kennt den Namen des flandrischen Bierkönigs Gambrinus, dessen Bild mit dem schäumenden Polai in der Hand, der goldenen Krone auf dem Haupte und dem Purpurmantel um die Schultern so manche Wirtstube ziert. Wer aber kennt die Herkunft und die eigentliche Bedeutung des Namens? Im folgenden soll das Rätsel gelöst und die innige Verwandtschaft des Namens Gambrinus mit dem urdeutschen Worte Bier aufgedeckt werden. Es war zur Zeit des römischen Kaisers Theodosius des Jüngeren, zu Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr., daß sich im Auftrage des Herrschers eine griechische Gesandtschaft an den Hof des Hunnenkönigs Attila nach Pannonien (dem heutigen Ungarn) begab, an deren Spitze der Geschichtsschreiber Priscus stand. In dessen Gesandtschaftsbericht wird nun ein Getränk aus Gerste erwähnt, das die Bewohner des Landes, das die Gesandten auf ihrer Reise berührten, Camum, also ohne die fremdsprachliche Endung: Ram nannten. Etwa vier Jahrhunderte später begegnet uns in einem deutschen Schriftwerk, der altfriesischen Evangelienharmonie (Heliand) das Wort Gamba, das der unbekannte Verfasser von der dem römischen Kaiser zu entrichtenden Steuer gebraucht. Nun bezeichnet in einer Zollordnung der französischen Stadt Amiens der Ausbruch Gambre den Bierbrauer, während im mittelalterlichen Latein cambia mit der Nebenform gamba sowohl das Brauhaus als auch die Brausteuern bedeutet. Daneben findet sich eine längere Nebenform: cambagium mit der Bedeutung: das Brauen. Der Zusammenhang des Namens Gambrinus mit diesen Ausdrücken liegt auf der Hand. Es kann auch über den deutschen Ursprung des Wortes Ram für Bier kein Zweifel bestehen. Es deckt sich mit dem plattdeutschen Ausbruch Rahm, dem niederländischen Raam, der nur eine andere Mundartform ist für das neuhochdeutsche Reim, wofür in der bairischen Mundart auch die Schreibung Gaim vorkommt. Rahm nennt man bekanntlich den Schimmel auf gegorenen Flüssigkeiten, den Grad des Verderbnisses, da sich auf der Oberfläche weiße Fäden ansetzen, die sich schließlich in eine Haut vereinigen. Der Wein bekommt Rahm, heißt es, es setzt sich Rahm auf dem Bier, dem Eßig an, das Bier schmeckt Rahmig. Nun ist aber Rahm, wie die mundartlichen Formen zeigen, auch gleichbedeutend mit dem schriftdeutschen Reim und ist das Malzen aus dem Getreide, die erste Fäulnis des Bierbrauens, ein ununterbrochener Reimungsprozeß, bei dem die Würzelchen am Korn als weiße Punkte erscheinen („das Korn äugelt“) gleichwie am Weinstock, an den Bäumen im Frühjahr die Augen, Knospen, welche die Römer gemmae nannten. Es ist dies offenbar daselbe Wort wie unser Reim, mundartlich Gaim. Im Latein hat dann der Edelstein wegen seiner Ähnlichkeit mit Blütenknospen die Bezeichnung gemma angenommen. Danach bedeutet Gamba im Heliand eigentlich das Brauen (Bra, vgl. ostfränkisch Gebrä = Gebräu) des Malzes (Gam); dann wurde es mit Weglassung des Ausbruchs Steuer auf die für das Malzieden, Bierbrauen zu entrichtende Abgabe, Biersteuer, bezogen. Cambagium aber mit der Kurzform Gamba (Camba) bedeutet eigentlich das „Baden“ (Bähen) des Malzes. Wurde doch früher das Baden des Brotes und das Kochen und Sieden des Bieres oftmals unter einem Dache betrieben. So sind noch heute in Oberfranken nicht selten Bierstube und Bäderei vereinigt, wie in Unterfranken Bäderei und Weinstube. Gamba endlich in der Zollordnung von Amiens ist verfertigt aus Gambre, d. i. der Malzbrenner, Malzieder (vgl. Bed neben Bäder!), also Bierbrauer, und aus der Nebenform Gambrin ist mit Hinzufügung der lateinischen Endung der Name Gambrinus entstanden (vgl. auch Weinbrand, Branntwein). So fällt nun auch Licht auf das Wort Bier, englisch beer, angelsächsisch beor, altnordisch bior. Die romanischen Lehnwörter: italienisch birra, französisch bière, zeigen, daß in dem deutschen Worte Bier am Ende ein Laut abgefallen ist, gerade so wie in der flandrischen Benennung des Bierbrauers Gambre, d. i. ursprünglich Gambre. Die Unterdrückung des auslautenden n entspricht französischer Junge. Der nasale Nachklang ist in der Schrift nicht ausgebrückt. So ist Bier, englisch beer, auf Bire, Bere zurückzuführen, und es sind diese Lautformen aus Brin, Bren mit der Bedeutung Sud (vgl. Einbrenne zur Suppe!) umgestellt, wie Bernstein aus Brenstein, Born aus Bronn, Brunnen. Das Alter des Wortes Bier erhellt aus dem homerischen Ausbruch Biar, den der Dichter noch im allgemeinen Sinne von dem quellenden Saft des Fleisches der Rinder und von der Fruchtbarkeit, dem Fette der Ackerhülle gebraucht, und auch aus den semitischen Benennungen des Brunnens Bir (arabisch), Bira (hebräisch), Beer (hebräisch). Es vergleicht sich diese Anwendung auf das aus der Erde quellende Naß der deutschen Bezeichnung aus dem Boden aufsprudelnder, wallender Mineralquellen durch das Wort Sod, Soden, d. i. eigentlich Sud (von sieden) und dem Ausbruch Brandung für die wallende, siedende, brausende, zischende Meeresflut. So wird in der Bibel auch Beera im Sinne von Brand gebraucht.

Prof. Dr. R. S t u h l.

Die Uhr

EINE GESCHICHTE AUS GALANTER ZEIT / VON ALFRED SCHNURA

August der Starke, den der Schwedenkönig Karl XII. etwas unsanft vom polnischen Königsthron geschoben hatte, befand sich seit langer Zeit wieder einmal in guter Stimmung. Sein Hof- und Leibgoldschmied Johann Melchior Dinglinger hatte von einer Studienfahrt nach Augsburg eine Taschenuhr mitgebracht, wie sie selbst ihm, dem weltkundigen Kurfürsten von Sachsen, der auf seinen ausgedehnten Reisen mancherlei Kunstwerke kennengelernt hatte, noch niemals zu Gesicht gekommen war. Ihn fesselte nicht nur die meisterliche Gravierung des goldenen Deckels, der in einem zierlichen, mit Diamanten und Smaragden verschwenderisch ausgestatteten Blumengewinde die Geburt der Venus zeigte, auch nicht die purpurne Glut der herrlichen Rubinen, die auf dem nicht minder köstlich gearbeiteten Zifferblatt den Stundenahlen gleichsam als Stützen dienten: sein besonderes Interesse ward vielmehr durch ein kleines, feines Spielwerk erregt, das in der oberen Hälfte des Zifferblatts angebracht war. Es stellte ein Liebespärchen dar, von dem nur die oberen Körperhälften zu sehen waren. Drückte man auf einen kleinen Knopf am Rande des Gehäuses, so neigte sich der Kopf des Jünglings auf den Mund seiner Herzeleid und küßte ihn, so oft, als der Tag gerade Stunden zählte. Und bei jedem Kuß schloß die Schöne befehlige die großen, dunklen Augen, um sie erst dann wieder aufzuschlagen, wenn ihr Galan sich von ihrem Munde trennte. Das ergößlichste dabei aber war das Geräusch der gegebenen Küsse, das deutlich zu hören war, sobald die Lippen der beiden sich berührten. Ein ganz feines Geräusch zwar nur, aber dennoch deutlich vernehmbar und von dem Schöpfer des Kunstwerks der Natur aufs genaueste abgelauscht. August der Starke war mit dieser Neuerwerbung durchaus zufrieden und konnte sich, als er wieder allein saß, nicht genug tun, das Pärchen immer wieder zum Austausch seiner Zärtlichkeiten zu veranlassen.

Im Begriff, das Gehäuse der Uhr zu öffnen, erhielt er durch den diensthabenden Hauptmann die Meldung, daß der Leutnant der Garde Graf Moritz von Vithum mit einer wichtigen Nachricht eingetroffen sei. August befahl, den Grafen eintreten zu lassen, und dieser berichtete, daß es ihm mit drei Reitern geglückt war, den Prinzen Jakob Ludwig Sobieski aufzuheben und als Gefangenen nach der Pleißenburg in Leipzig zu bringen. Bei diesen Worten überreichte er den Degen des Prinzen. August sah den jungen Grafen eine Zeitlang sprachlos an. Wohl hatte er nach einigem Zögern seinem zu allerlei Streichen stets aufgelegten Obersten Friedrich Wilhelm von Kraw zugestimmt, der den Prinzen, den man an Stelle des sächsischen Kurfürsten auf den verwaisten Thron in Warschau zu setzen gedachte, kurzerhand gefangennehmen wollte, um ihn auf solche radikale Weise von der Thronfolge auszuschließen, mit einem Gelingen dieses Unternehmens, volends mit einem so schnellen, hatte er indes keineswegs gerechnet.

„Wo tragt Ihr den Prinzen?“ fragte er, nachdem sich sein Erstaunen gelegt hatte, den mit leuchtenden Augen vor ihm stehenden jungen Offizier.

„In Schlessien, Sire. Nicht weit von Ohlau!“ erwiderte der Gefragte. „Der Prinz war auf dem Weg nach seinem Gute.“

„Gab es einen schweren Kampf?“

„Der Prinz wehrte sich wie ein Rasender.“

„Seid Ihr etwa verwundet?“

„Nur ganz unbedeutend, am linken Oberarm.“

August der Starke maß den jugendlichen Helden mit zufriedenen Blicken. Diese Tat war etwas wert, denn sie hatte seinen aussichtsreichsten Thronrivalen ausgeschaltet, und rasch entschlossen reichte er dem Grafen die Uhr, die er noch in der Hand hielt.

„Hier, nehmt fürs erste diese Uhr. Tragt sie als Zeichen meiner ganz besonderen Huld. Und heute abend seid mein Gast.“

Mit einem kräftigen Händedruck entließ August den wackeren Offizier. Seine gute Laune hatte durch die unvermutete bedeutsame Nachricht eine wesentliche Steigerung erfahren.

Glücklich ob der ihm zuteil gewordenen Auszeichnung verließ Graf Vithum das Kabinett des Kurfürsten. An einem Fenster des Vorzimmers betrachtete er eingehend das erhaltene Geschenk, und seine Überraschung steigerte sich, als er dessen Kostbarkeit erkannte. Gar bald fand er auch heraus, auf welche Weise das kleine Spielwerk in Bewegung zu setzen sei, und er hatte seine helle Freude an dem Gebaren des zärtlichen Pärchens.

Der scharfe Märzwind, der ihm im Schloßhof entgegenwehte, veranlaßte den Grafen, seinen Mantel fest zu schließen, ehe er auf die Schloßstraße hinausstrat, um den Weg nach dem Altmarkt einzuschlagen. Am Eingang der Brüdergasse stieß er heftig mit einem eilig um

die Ecke biegenden Herrn zusammen, der nach einer kurz hervor- gestossenen Entschuldigung ohne Aufenthalt in aller Hast dem Schlosse zustrebte. Vithum sah ihm nach. Als er in dem Davonstürmenden, der bei jedem Schritt den großen Kopf bald auf die rechte, bald auf die linke Schulter neigte, den alten Minister von Pylau erkannte, legte sich kaum merklich ein zufriedenes Lächeln über sein jugendfrisches Gesicht. Er wartete, dicht an die Mauer des Hauses, vor dem er stand, gelehnt, bis der Minister im Schloßtor verschwunden war, schlug dann den Kragen seines Mantels hoch, daß sein ganzer Kopf bis zu den Augen verdeckt war, zog seine Mütze in die Stirn, bog mit einer raschen Wendung in dieselbe Gasse ein, aus der jener gekommen war, und stand bald vor dem großen, erkergezierten Hause, das ihm als Stadtbefitz des Ministers wohlbekannt war. Nach einem kurzen Blick zu den Erkerfenstern betrat er es und stieg unhörbar, zwei Stufen der gewundenen Treppe auf einmal nehmend, zum ersten Stockwerk hinauf. Vor der Tür angelangt, setzte er indes nicht den vorhandenen Klingelzug in Bewegung, sondern schlug nach kurzem Lauschen mit einem Schlüssel, den er aus seiner Manteltasche hervorholte, in einiger Entfernung von der Tür dreimal leise an die Mauerwand. Nach einer kleinen Weile pochte er in derselben Weise ein zweites und bald darauf noch ein drittes Mal. Da öffnete sich lautlos die Tür, und der Wartende huschte, nachdem er noch einen raschen, vorsichtigen Blick in den Hausflur zurückgeworfen hatte, in den Vorraum. Vor ihm stand die junge, hochgewachsene Gemahlin des Ministers, die vor vier Jahren als achtzehnjähriges Fräulein Eleonore von la Haye dem damaligen Geheimen Kabinettsrat von Pylau die Hand zum Ehebund gereicht hatte. Mehr dem Wunsche und der Not ihrer Eltern folgend als dem eigenen Triebe, denn ihr kleines Herz gehörte in jenen Jugendtagen dem Fähnrich Moritz von Vithum, dessen Ritterlichkeit und hohen Sinn sie schon kannte, als er noch dem kurfürstlichen Pagenkorps zugehörte.

„Sind wir allein?“ fragte der Angekommene kaum hörbar die schöne, schlankte Frau.

„Ganz allein!“ antwortete ebenso die Gefragte, deren Augen mit einem strahlenden Glücksschimmer den Jugendfreund umfingen. Im nächsten Augenblick riß dieser sie an sich und bedeckte ihren Mund mit leidenschaftlichen Küssen. In verliebter Inbrunst küßte er ihr dann auch noch Stirn, Wangen und Hände, wobei er zärtlich über ihr volles, schwarzes Haar strich. Nach dieser stürmischen Begrüßung, die keinen Widerstand fand, betraten beide das Wohnzimmer.

„Ich sah deinen Mann ins Schloß eilen“, sagte Graf Vithum.

„Ja,“ bestätigte Eleonore von Pylau, „er mußte in dringenden Geschäften zum Kurfürsten. Es kamen wichtige Nachrichten. Man soll den Prinzen Sobieski gefangengenommen haben.“

„Da!“ jauchzte Moritz von Vithum und hielt der Geliebten das Geschenk des Kurfürsten entgegen. „Die Belohnung für die Gefangennahme!“

„Du — selbst?“

„Und ein paar Leute, die mir Kraw mitgegeben hatte.“

Voll ehrlicher Bewunderung ruhten die großen Augen der überraschten Frau eine Zeitlang auf dem jungen Helden, von dem man schon so manches kühne Abenteuer zu berichten wußte. Sie beglückwünschte ihn zu dieser neuen erfolgreichen Tat und betrachtete entzückt die kostbare Uhr in ihrer Hand. Doch ihr Staunen wuchs noch, als der Graf sie das Liebespaar beim Austausch seiner Küsse sehen ließ, und sie lachte hell auf, als gar noch die gegebenen Küsse verlockend hörbar wurden. Immer wieder und wieder mußte das niedliche Spiel vor sich gehen, bis die ursprüngliche Zahl der Küsse sich um einen vermehrte und sie an das Verrinnen der Zeit gemahnte. Sie legte die Uhr auf den Tisch, lud ihren Freund ein, den schweren Mantel auszuziehen, und bat ihn, ihr in ihrem Zimmer eingehend über die Gefangennahme des polnischen Prinzen zu berichten. Der Graf willfahrte gern diesem Wunsch und nahm im traulichen Damenzimmer auf einer Ottomane an ihrer Seite Platz.

Sie mochten kaum eine Viertelstunde geplaudert haben, als das Öffnen und Schließen der Wohnungstür sie auseinanderfahren ließ. Und im nächsten Augenblick verrieten stappende Männer Schritte den Aufstehenden, daß der Minister wider Erwarten zurückgekehrt sein mußte. Graf Moritz griff entschlossen nach seinem Degen, Frau Eleonore wehrte jedoch ab. Mit einer raschen Handbewegung wies sie in eine dunkle Ecke, die ein Schrank mit der Zimmerwand bildete, und kehrte ins Wohnzimmer zurück. Dort traf sie in der Tat den Minister

(Fortsetzung auf Seite 692.)



an und sah mit Entsetzen, wie er, kaum eingetreten, die kostbare Uhr des Grafen bemerkte und sie sofort ergriff, um sie von allen Seiten eingehend zu betrachten. Sein Interesse dafür war, wie das so bei älteren Herren zuweilen zu geschehen pflegt, glücklicherweise größer als das für seine liebreizende Frau. So entging ihm die Schreckensblässe, die ihr hübsches Gesichtchen bedeckte, und sie fand Gelegenheit, ihre Fassung wiederzuerlangen.

„Ihr seid schon zurück?“ sagte sie mit erzwungener Gleichmütigkeit, wobei sie den Mantel ihres Freundes von der Stuhllehne, auf der er lag, unauffällig hinabgleiten ließ.

„Ich habe ein wichtiges Aktenstück vergessen und mußte daher noch einmal umkehren!“ versetzte ihr Gatte, der noch immer keinen Blick von der Uhr verwandte. „Wo ist diese Uhr her?“ forschte er anschließend.

„Welche Uhr?“ gab seine Frau zurück, der ob dieser Frage ein neuer Schreck in die Glieder gefahren war, weshalb sie Zeit zu einer glaubhaften Erklärung zu gewinnen strebte.

Der Minister hielt ihr die Uhr entgegen.

„Ach, die meint Ihr!“ entgegnete sie gleichgültig. „Die — die hat ein Jude gebracht!“ fügte sie schnell hinzu. „Er bot sie zum Kauf an, und ich hielt sie zurück, um sie Euch sehen zu lassen.“

Ein Seufzer der Erleichterung entrang sich unhörbar der Brust der Schönen, als diese wohlgelungene Ausrede von ihren Lippen geflossen war.

„Hm!“ brummte der Minister, der die Uhr weiter musterte. „Und welchen Preis verlangte er?“

„Den Preis?“ zögerte die Holde, die sich vor einer weiteren Verlegenheit fand. „Einen Preis hat er mir nicht genannt. Er wollte selbst mit Euch darüber reden, da ich mich auf dergleichen Geschäfte ja nicht verstehe. Er meinte auch, Ihr würdet wohl selbst einigermaßen den Wert der Uhr ermessen können.“

„Wann will er wiederkommen?“

„Das — das,“ flunkerte in neuer Bedrängnis Frau Eleonore, „das hat er nicht gesagt. Wohl morgen — übermorgen — oder in ein paar Tagen.“

„Gut!“ erklärte der Minister. „Inzwischen will ich die Uhr tragen, um ihren Gang zu prüfen.“ Damit steckte er das kurfürstliche Gnadengeschenk ein, nahm das vergessene Aktenstück an sich und ging mit kurzem Gruß wieder von dannen.

Frau Eleonore empfand es peinlich, daß ihr Gemahl die Uhr an sich genommen hatte. Wer konnte wissen, ob dadurch nicht etwa das stille Geheimnis ihres Herzens irgendwie ein wenig gelüftet würde. In ihrer Verzagtheit rief sie rasch den Freund ins Zimmer und berichtete ihm von dem Mißgeschick, das seiner Uhr soeben widerfahren war. Allein, der Graf teilte ihre Besorgnis in keiner Hinsicht. Er schloß die Geängstigte liebevoll in seine Arme und sprach ihr beruhigenden Trost zu. Er werde schon jemanden finden, meinte er, der die Rolle des Juden spielen und für die Uhr einen so hohen Preis fordern würde, daß der Minister bestimmt von einem Kauf absehen müßte. Das erleichterte wesentlich das beschwerte Herz Eleonorens, und sie gab sich nunmehr rückhaltlos der Freude des Zusammenseins hin. Man sprach nicht mehr von der entführten Uhr, und als man sich endlich in ausgelassenster Stimmung mit dem Versprechen eines recht baldigen Wiedersehens trennte, hatten die beiden Verliebten in ihrer Glückseligkeit das Meisterwerk der Uhrmacherkunst ganz und gar vergessen.

Inzwischen war im Schlosse die Ministerkonferenz zu Ende gegangen. Der Kurfürst hatte unter anderm auch ein Patent unterzeichnet, das den Grafen Moritz von Vithum in Anerkennung seiner Verdienste um die Erlangung der polnischen Königskrone für seinen Landesherrn zum Hauptmann beförderte, und das er dem wackeren Jüngling im Laufe des Abends eigenhändig zu übergeben wünschte.

Nach den Beratungen blieb man noch eine Weile in harmloser Unterhaltung beisammen. Der Minister von Pylau benutzte nun weidlich die Gelegenheit, die Uhr auf ihren richtigen Gang hin zu prüfen. Er zog sie also oft hervor und sah auf das rubingeschmückte Zifferblatt; so oft, daß schließlich der Kurfürst darauf aufmerksam ward und seinen Minister fragte, ob ihm etwa die Gesellschaft zu langweilig sei, weil er in einem fort auf seine Uhr blicke. Herr von Pylau widersprach in aller Ergebenheit doch aufs bestimmteste dieser Annahme, und um sie gänzlich zu entkräften, berichtete er von der kunstvollen Uhr, die er auf dem Tische seines Wohnzimmers gefunden hatte. Kein Wunder, daß nunmehr der Kurfürst sich das gerühmte Kunstwerk ausbat, um es selbst in Augenschein nehmen zu können. Mit größter Eilfertigkeit überreichte der von Pylau die Uhr. Doch kaum hatte Kurfürst August einen kurzen Blick darauf geworfen, da wäre der sonst so starke Herrscher um ein Haar vom Stuhl gefallen; denn was er da in der Hand hielt, war das nämliche Uhrlein, das er kaum drei Stunden

(Fortsetzung auf Seite 694.)



Sonnengebräunt

wird Ihr Körper, wenn Sie ihn vor Luft- und Sonnenbädern, vor Fahrten und Wanderungen mit

NIVEA-CREME

einreiben; denn Nivea-Creme verstärkt die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen. Gleichzeitig beugt Nivea-Creme dem schmerzhaften, ja gefährlichen Sonnenbrand vor.

Dosen M. 0.20 bis M. 1.20
Tuben M. 0.60 und M. 1.—

Nur Nivea-Creme enthält Eucerit, und darauf beruht ihre einzigartige Wirkung.



Seit Sie rauchen

werden Sie bemerkt haben. Gnädigste, daß Ihre Zähne dazu neigen, eine gelbliche Färbung anzunehmen, und daß Ihr Atem nicht immer rein und frisch ist. Bitte sehen Sie darin ein Zeichen, daß solche Zahnpasten, deren ganze Wirkung in einer oberflächlichen Parfümierung des Mundes besteht, Ihnen nicht genügen können. Erkennen Sie es und nehmen Sie nur die wirksame, herbkräftig schmeckende

PEBECO

ZAHPASTA

in reinen Zinntuben zu RM. 0.60 und 1.00

P106

ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT,

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrierten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1—7.



flügel und Pianinos

Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen

Julius Blüthner, Leipzig

Jeder General Motors-Wagen genießt diese Garantie

Für jeden General Motors-Wagen wird eine außergewöhnliche Garantie geleistet.

Für Chevrolet, Pontiac, Oldsmobile, Oakland und Buick gegen Fehler im Material oder fehlerhafte Arbeit ein Jahr Garantie; für La Salle und Cadillac sogar 2 Jahre.

Hinter dieser großzügigen Garantie steht die größte Automobilbau-firma der Welt, steht General Motors mit einem Gesamtvermögen von mehr als acht Milliarden Mark, mit Werksanlagen und autorisierten Händlern in 104 Ländern der Erde, mit einem Umsatz von über 1500000 Wagen im Jahre 1927.

Erprobte Wagen

General Motors kann diese großzügige Garantie leisten, weil sie weiß, daß ihre Wagen erprobt sind.

Einmal muß jedes General Motors-Modell auf dem Prüfgelände 136 Prüfungen bestanden und dabei 40000 km zurückgelegt haben.

Jeder General Motors-Wagen ist zweitens ein erprobter Wagen durch den wirklichen, täglichen



*Hinter der Garantie steht
die größte Automobil-
fabrik der Welt*

GENERAL MOTORS G.M.B.H., BERLIN-BORSIGWALDE

CADILLAC

Der Aristokrat der Automobile. Über die ganze Welt hin von Leuten höchster Lebensführung gewählt. Weil er — der beste aller guten Wagen — seinem Besitzer hohes Prestige gibt.

LA SALLE

Wie der Cadillac mit kraftvollem Achtzylinder-Motor, jedoch ein wenig verkleinert. Farbenprächtig, rassig, schön. Ein Wagen, der seinem Besitzer Triumphe verschafft.

Gebrauch durch seinen Besitzer. Nahezu 4000000 Chevrolets laufen z. B. in über 157 Ländern der Erde. Über eine Million Buicks bewältigen in allen Weltteilen jede nur denkbare Straße unter allen nur möglichen klimatischen Verhältnissen.

Wenn Sie einen General Motors-Wagen kaufen, so kaufen Sie einen durchaus erprobten Wagen, gedeckt durch die General Motors-Garantie.

Bezahlen Sie aus Ihrem laufenden Einkommen

Sie können Ihren eigenen Wagen sogleich haben. Die großzügigen Zahlungsbedingungen der General Motors Acceptance Corporation ermöglichen es Ihnen, den von Ihnen gewünschten General Motors-Wagen aus Ihrem laufenden Einkommen zu bezahlen.

Die sieben General Motors-Typen sind nachstehend kurz beschrieben. Es sind Wagen „für jede Börse und jeden Zweck“. Wählen Sie den, der Ihnen gefällt. Der nächste General Motors-Händler kann Ihnen vollständige Einzelheiten mitteilen.

BUICK

Überschuß an Kraft, Schnelligkeit, Festigkeit, Ausdauer, wie in keinem andern Wagen. Die natürliche Wahl von Führern auf allen Gebieten, der in der ganzen Welt am meisten gekaufte gute Wagen.

OAKLAND

Nur ein Künstler konnte die Schönheit seiner anmutigen Linien und Farben schaffen. Lang und tief liegend. Jungendlich, farbenfreudig. Der schönste Wagen zu mittlerem Preise. Starker Sechszylinder-Motor.

ODLSMOBILE

Ein Pionier der Automobile. Seit 1898, seit 3 Jahrzehnten, ständig vervollkommen. Jetzt ein starker Sechszylinder mit vielen bemerkenswerten Überlegenheiten zu außerordentlich günstigem Preise.

PONTIAC

Der erfolgreiche Sechszylinder, ein Zeichen für die Leistungsfähigkeit des General Motors'. Ein kraftvoller, ausdauernder Wagen für weniger als 6000 M. In zwei Jahren über 200 000 verkauft.

CHEVROLET

1927 über eine Million verkauft. Groß, kraftvoll, fest, bequem, mit den Vorzügen teurer Wagen; beliebt, weil elegant. Auch als Last- und Lieferwagen, schnell, zuverlässig, wirtschaftlich in Anschaffung und Betrieb.

GENERAL MOTORS

zu vor dem tapferen Helden von Ohlau als einen besonderen Beweis seiner hohen Gunst in die kampfgeprobte Hand gelegt hatte. Und als er dann noch das Märlein von dem Juden vernahm, das des Ministers Gattin in höchster Herzensnot ihrem Ehegemahl aufgetischt hatte, da wuchs seine Überraschung nicht nur ins Ungemessene, sondern es schwoll ihm auch — die holde Leserin und der freundliche Leser werden das durchaus begreiflich finden — die Zornesader auf der Stirn ob solcher Nichtswürdigkeit seines gräflichen Leutnants, der das kostbare Huldgeschenk so schnell in die Hände eines handelsgewandten Juden weitergeleitet hatte. Viel hätte nicht gefehlt, und das schöne, neu ausgefertigte Hauptmannspatent wäre in den prasselnden Kamin geflogen. Doch August bezähmte seine berechtigte Empörung und sparte sich alle Abrechnung für den Abend auf. Da wollte er dem undankbaren Vorbesitzer der Uhr nach der Tafel für die schmachliche Mißachtung der kurfürstlichen Ehrengabe einen gehörigen Denktzettel verabsolgen und ihm anschließend das zerrissene Hauptmannspatent vor die Füße werfen. Mit gut gespielter Gleichmut erbat er sich also von seinem Minister die Uhr auf einige Zeit, damit er sie auch der Kurfürstin zeigen könne, die, wie man wußte, an solchen Kostbarkeiten stets ein großes Gefallen fand. Und er erklärte gleichzeitig seinen Wunsch, die Uhr, falls seine hohe Gemahlin das Verlangen nach ihrem Besitze haben sollte, käuflich zu erwerben; natürlich mit einem reichlichen Aufgeld auf den Preis, den der Jude fordern würde.

Bereitwilligst überließ der von Pylau die Uhr seinem hohen Herrn und bat ihn, ganz nach Gutdünken darüber zu verfügen, wobei er lebhaft seine hohe Befriedigung kundtat, dem Kurfürsten einen Gefallen erweisen zu können. Die Hauptursache dieser hohen Befriedigung lag allerdings in der Aussicht auf den ihm bei dem Ankauf der Uhr durch den Kurfürsten zufließenden, sicher sehr ansehnlichen Gewinn; doch davon ließ der Minister sich wohlweislich nichts merken.

Um so rückhaltloser gab er seiner Freude Ausdruck, als er, zu Hause angelangt, seiner jungen Frau von dem wundersamen Schicksal berichtete, das der Uhr des Juden in der letzten Stunde zuteil geworden war. Und er brach in ein unbändiges Gelächter aus, als er auf das Aufgeld zu sprechen kam, das ihm, falls der Kauf abgeschlossen wurde, der Kurfürst zugesichert hatte.

Die unbändige Freude ihres Gemahls teilte die schöne Ministersgattin jedoch keineswegs. Ihr war vielmehr bei der Erzählung von den Geschehnissen der Uhr zunächst ganz blüherant, bald darauf sogar schwarz vor den Augen geworden. Und als sie vernommen hatte, daß

die Uhr sich wieder im Gewahrsam des Kurfürsten befand, versagten ihr die Beine den Dienst, so daß sie sich in einen Sessel fallen lassen mußte. Ganz entsetzt starrte sie vor sich hin. Es wollte ihr einfach nicht in den Kopf, daß dieselbe Uhr, die ihr Galan am Vormittag vom Kurfürsten empfangen hatte, drei knappe Stunden später bereits wieder den Weg in die Tasche des hohen Sponsors zurückgefunden haben sollte. Nur über das eine war sie sich völlig im Klaren: eine Katastrophe schien nunmehr unausbleiblich.

Von der Seelennot seiner Frau merkte der von Pylau indes nicht das mindeste. Der jagte in sichtlich gehobener Stimmung durch alle Zimmer, erwog allerhand Pläne, die ihm im Hinblick auf den erwarteten Gewinn aufgekommen waren, und überlegte, wie er das Kapital am vorteilhaftesten anlegen könnte, denn er gehörte zu jenen Männern, die, je älter sie werden, um so mehr der Habgier und Knickigkeit verfallen.

Endlich hatte auch Frau Eleonore, wenigstens einigermaßen, ihre Fassung und Entschlußkraft wiedererlangt. Sie ging in ihr Zimmer und schrieb in großer Hast dem Grafen Moritz ein kurzes Billett, worin sie ihm von allem Vorgefallenen, insbesondere aber davon berichtete, daß seine Uhr in die Tasche des Kurfürsten zurückgekehrt sei. Fieberhaft wartete sie auf die Antwort, was jetzt zu geschehen hätte. Allein das Unglück wollte es, daß das Briefchen nicht in die Hände dessen gelangte, für den es bestimmt war: der geheime Eilbote brachte nach langer, langer Zeit die niederschmetternde Nachricht, der junge Herr Graf seien nicht aufzufinden gewesen. Da ließ die Ärmste auch die letzte Hoffnung auf einen guten Ausweg der so fatalen Geschichte sinken und fügte sich mit Ergebung in ihr schweres Geschick, das nun wohl unabwendbar geworden schien.

Am Abend aber saß, als Jüngster unter den würdigen Herren, die die kurfürstliche Tafelrunde bildeten, unbefangen und unbekümmert, der Sieger von Ohlau. In seiner Ahnungslosigkeit bemerkte er gar nicht, wie oft die Blicke seines Herrn und Gebieters ernst auf ihm ruhten. Er war guter Dinge, ließ es sich schmecken und sprach dem Weine wacker zu. Nach der Tafel rief ihn der Kurfürst zu sich und begann mit ihm ein Gespräch, das sich zunächst um unbedeutende Dinge drehte. Dann aber fragte der Kurfürst plötzlich nach der Zeit. Das Gräflein fährt wohl sofort nach der Uhrtasche, zuckt jedoch im nächsten Augenblick zusammen. Es kommt ihm nämlich zum Bewußtsein, daß es das, was es sucht, dort ja nicht finden kann. An die Uhr hatte es, weiß Gott, nicht mehr gedacht, sooft auch seine Ge-

Scharlachberg



STIER

PLEJADEN

ALDEBARAN



Meisterbrand

im Zeichen des Stiers (Mai) erhöht durch seine anregende Wirkung Frühlingsstimmung und Lebensgefühl.

Hartwig & Vogel A-G Dresden



Nur im Laden bekommen wir
monatlich einen Teller Teller-Teller-Teller.
Ist es noch Jünger! Aber der Teller
bringt uns ein großes Stück für sich
ab, weil er nicht, ist noch nicht von
Teller-Teller. Ist noch ganz neu, ist
Teller-Teller um besten Teller!

Linschott.

danken bei der lieblichen Bewohnerin des Ministerhauses in der Brüdergasse weilten. Es blickt daher ein wenig unsicher in die Augen des Kurfürsten, die es fest auf sich gerichtet sieht, faßt sich aber schließlich und sagt, es habe seine Uhr zu Hause vergessen. Ein Diener möge sie holen, bestimmt Kurfürst August, da seine Gäste sie ihres hohen Kunstwertes wegen auch einmal sehen sollten. Dem Gräflein wird es schwül zumute, doch es nicht zustimmend. Sendet einen Boten aus. Aber nicht zu sich nach Hause, sondern zu seiner Freundin in der Brüdergasse. Sie möge ihm um Gottes willen doch sofort die Uhr senden; sie würde ganz dringend gebraucht; der Kurfürst wolle sie seinen Gästen zeigen. Frau Eleonore war indes nicht daheim. Teils um sich ein wenig zu zerstreuen, teils weil es ihr rätselhaft erschien, die weitere Entwicklung der Dinge nicht im Hause ihres Gemahls abzuwarten, hatte sie eine Anverwandte aufgesucht. So kehrte auch dieser Bote unverrichteterdinge zurück. Das Gräflein hat kaum die Trauerbotschaft vernommen, da kommt auch schon der Kurfürst herangeschritten und begehrt die Uhr. Sie müsse ihm gestohlen worden sein, lügt in seiner Verzweiflung das Heldengräflein, denn sie sei in seiner Wohnung nicht zu finden gewesen. Ob er vielleicht selbst einmal suchen gehen dürfte? Statt einer Entgegnung zieht August jetzt die Uhr aus der Tasche, hält sie dem armen Sünder dicht vor die Nase und fragt ihn, ob das etwa die gestohlene Uhr sei. Bei diesem unvorherhofften Wiedersehen vermeint das Gräflein in die Erde versinken zu müssen, und sein sonst so keckes Gesicht nimmt die Farbe des Bordeaux an, den es soeben an der kurfürstlichen Tafel mit so viel Behagen getrunken hat. Eine Zeitlang weidet sich August an der tödlichen Verlegenheit seines Leutnants, dann spricht er hart und mit großem Nachdruck zu ihm:

„So gering also achtet Ihr ein Geschenk aus meiner Hand, daß Ihr es, kaum empfangen, einem Juden verkaufen müßtet?“

Da hebt das Gräflein die Augen auf, sieht den Kurfürsten ehrlich an und sagt: „Nein, Sire, das habe ich nicht getan.“

August, der glaubt, sein Leutnant wolle weiterhin in Lügen sein Heil suchen, zieht zornig die Augenbrauen zusammen und ballt ingrimig die Faust, als ob er den Verwegenen ob seiner Unwahrhaftigkeit auf der Stelle züchtigen wollte; doch im letzten Augenblick beherrscht er sich noch und richtet erneut das Wort an den Ertappten:

„Wie kommt es dann, daß ein Jude Eure Uhr dem Herrn Minister von Pylau zum Kaufe anbieten konnte? Oder wollt Ihr weiter dabei bleiben, sie sei Euch gestohlen worden?“

Da entschließt sich das Gräflein, das ja keine Ahnung von dem wahren Sachverhalt hat und nur annehmen kann, daß sein Hofieren im Ministerhause offenbar geworden sei, der Wahrheit die Ehre zu geben. Es sieht dem Kurfürsten ehrlich in die Augen und gesteht:

„Sire, die Uhr ist mir nicht gestohlen worden, ich habe sie aber auch nicht verkauft.“

„Wie kam sie dann ins Haus des Herrn Ministers?“

Das Gräflein zögert mit der Antwort. Es muß daran denken, daß der Kurfürst möglicherweise doch nicht alles weiß, und daß der gute Ruf der teuren Freundin auf dem Spiele steht, wenn es die Wahrheit gesteht. Allein, es weiß auch, daß es nicht mehr lügen darf und seinem Herrn volle Offenheit schuldig ist. So kämpft es halt einen schweren Kampf mit sich. August merkt gar wohl, daß etwas Besonderes im Innersten seines Offiziers vorgeht.

„Ist etwa ein Geheimnis mit im Spiele?“ forschet er daher mit gedämpfter Stimme.

Noch immer schwankt das Gräflein. Schließlich aber faßt es ein Herz, reißt sich zusammen, blickt seinem Herrn fest ins Auge und sagt:

„Im Vertrauen auf die ritterliche Verschwiegenheit Eurer Majestät: Ja!“ Es senkt das schuldbeladene Haupt und flüstert leise: „Ich, ich selbst brachte die Uhr ins Haus und zeigte sie der Frau Minister. Sie blieb dann auf dem Tische liegen. Dort fand sie der Herr Minister, als er unvermutet heimkehrte und wir im Nebenzimmer weilten.“

Da begriff der in solchen Dingen auch nicht ganz unerfahrene Kurfürst August gar bald alles. Die Falten seiner Stirn glätteten sich, seine Züge hellten sich auf, es ging wie ein Leuchten über sein Gesicht, seine Mundwinkel fuhren vergnügt auseinander, und schließlich scholl ein unterdrücktes, grunzendes Lachen zwischen seinen weißen Zähnen hervor, das seinen ganzen Körper zum Erschüttern brachte. Das Gräflein, das die Veränderung im Gesicht seines Herrn nicht bemerken konnte, da es seine Blicke noch immer schuldbewußt auf den Boden geheftet hielt und nicht wußte, ob das kurfürstliche Lachen aus vergnügtem oder zornigem Herzen kam, wagte nicht die Augen aufzuschlagen. Erst als es die Hand des Kurfürsten auf seiner linken Schulter fühlte, sah es auf, und ein tiefes, herzerleichterndes Aufatmen ward hörbar, als es die veränderte Sachlage erkannte.

„Das ist freilich etwas anderes!“ sagte mit verständnisvollem Kopfnicken August der Starke und wischte sich ein paar Tränen der Vergnügtheit aus seinen blauen Augen. „Ich glaube, Ihr seid in Liebesdingen ein nicht minder tüchtiger Held als auf dem Kampfplatz. Die

*130 jährige
Erfahrung
in der Fabrikation
feiner Toiletteseifen*

hat „Mouson Hausmarke“ zu dem volkstümlichen Preis von 45 Pfg. erstehen lassen. 130jährige Erfahrung bürgt für ihre Milde, Zartheit, Ausgiebigkeit u. eine Fülle üppigen Schaumes.

Die außergewöhnlich billige Preisstellung soll unsere Jubiläumsgabe an die millionen und abermillionen Mouson-Anhänger darstellen.

„Mouson Hausmarke“ bietet an Qualität und Parfümierung das Höchste, was die Seifenfabrikation hervorbringen kann.

Eine wahre Luxus-Seife zu **45 Pfg.**

MOUSON HAUS-MARKE

HENZE

Uhr aber kann ich Euch nicht noch einmal schenken. Wer kann wissen, ob Ihr sie nicht ein zweites Mal im Hause des Ministers liegen ließt, und dann könnte alles vielleicht nicht so gut ablaufen wie heute. Nun sie auf so seltsame Weise zu mir zurückgekehrt ist, will ich sie auch behalten. Aber Ihr sollt eine andere dafür haben, die Ihr hoffentlich besser zu verwahren wissen werdet, nachdem Ihr eingesehen habt, in was für Ungelegenheiten einen selbst eine harmlose Uhr manchmal bringen kann. Und auch das Geld, das der Jude für seine Uhr fordern wird — Ihr versteht mich — soll Euer sein. Heute sollt Ihr indes noch etwas anderes haben."

Er nahm von dem Tischen, vor dem sie standen, das ausgefertigte Patent und überreichte es dem jungen Helden: „Führt Euren Degen

als Hauptmann ebenso tapfer, wie Ihr ihn als Leutnant geschwungen habt." Damit drückte er dem frischernannten Hauptmann kräftig die Hand. Graf Vithum aber neigte sich dankerfüllt von so viel Gnade und Großmut auf die Rechte des Kurfürsten und küßte sie.

Schon am andern Morgen hatte der Hauptmann Graf Vithum seine neue Uhr. Auf ihrem Zifferblatt trieb zwar kein küssendes Liebespaar sein verliebtes Spiel, aber sie hatte dennoch ihren hohen Wert. Und eine nicht minder kostbare mußte er ins Ministerhaus auf der Brüdergasse tragen, sie seiner Schönen im Auftrag des Kurfürsten zu überreichen. Als Zeichen, daß dieser ihr nicht gram sei, und als Entschädigung für die ausgestandenen Ängste, die ihr ohne seinen Willen sein erstes Uhrgeschenk verursacht hatte.

* ZUM NACHDENKEN *

Einselzugabe.

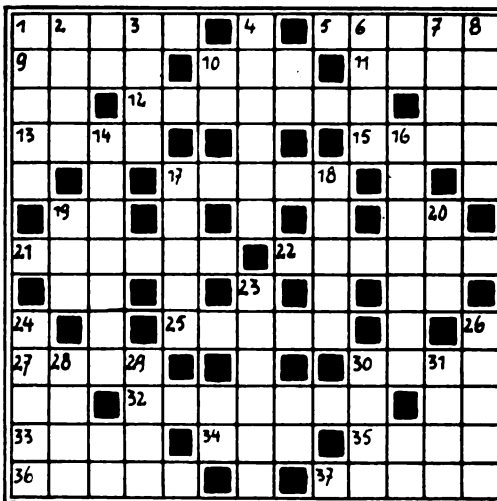
D				T
E				L
V				R
P				R
P				S
K				E
Z				N
E				E
T				E
M				E

- 1 Tugend
- 2 Schmelzglas
- 3 Verwandter
- 4 Truthahn
- 5 Autoreifen
- 6 päpstl. Hof
- 7 Fußglieder
- 8 Kompliment
- 9 Gebäck
- 10 Liebe

Die angegebenen Anfangs- und Endbuchstaben sind durch Einsetzen von dreibuchstabigen Wörtern zu Wörtern nebenstehender Bedeutung zu ergänzen, die senkrechte Mittellinie nennt dann einen bekannten Schweizer Berg.

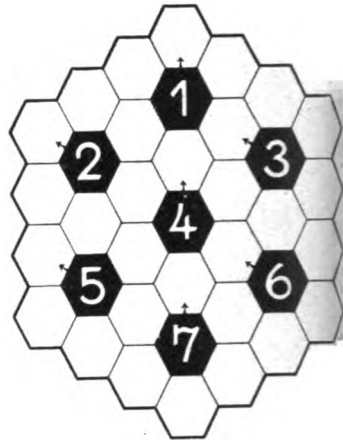
Wagerecht: 1 Heilmittel, 5 Gleichförmiger, 9 weiblicher Vorname, 10 Märchenfigur, 11 Fahrzeug, 12 Regierung, 13 Strich, 15 Kampfwagen, 17 zeitlicher Begriff, 21 Gliederführer, 22 Verwirrung, 25 Wüstenwind, 27 Unteroffizier der Kriegsmarine, 30 Teil des Beines, 32 Anzeige, 33 Stadt in Böhmen, 34 Teil des Baumes, 35 Benennung, 36 deutscher Dichter, 37 griechische Stadt; senkrecht: 1 landwirtschaftliches Gerät,

Kreuzworträtsel.



2 liedartiger Sologefang, 3 phönizische Gottheit, 4 fürbis-ähnliche Frucht, 6 Gewebe, 7 englische Stadt mit angelegener Erziehungsanstalt, 8 Haarwelle, 14 nordamerikanischer Staat, 16 große asiatische Halbinsel, 17 mythischer König von Kreta, 18 größter Fluß in Zentralasien, 19 belgischer Kurort, 20 Wild, 23 Unterlage zum Hämmern, 24 Beleuchtungstörper, 26 Stoßwaffe, 28 Sinnesorgan, 29 Gewicht der Verpackung, 30 engl. Grafschaft, 31 Biene.

Wabenrätsel.



Jedes weiße Feld erhält einen Buchstaben. Die Buchstaben um ein schwarzes Feld ergeben ein Wort, das am Pfeil beginnt und von links nach rechts verläuft. Die Wörter bedeuten: 1 Edelstein, 2 Steigergerät, 3 Kunstgattung, 4 männlicher Vorname, 5 Behälter, 6 Buchstabe, 7 weiblicher Vorname.

Schlüsselrätsel.

8 2 4 1 9 9 6 3 5 2 4 9 7 3 8 2 4 1 9 5 7 3 5 2 4

3weierlei.
Ein Dichter ist's, bekannt der Welt,
Ein Sonntag aber, umgestellt.

Wenn an Stelle der Zahlen bestimmte Buchstaben gesetzt werden, so bezeichnet die Reihe eine Dichtung von Jul. Hammer. — Schlüssel: 8 9 3 1 7 afrikanisches Ländergebiet, 4 9 6 9 8 fruchtbare Bodenschicht, 2 4 5 7 1 Reich in Asien.

DISCONTO-GESELLSCHAFT BERLIN

Bankmäßige Geschäfte aller Art

Zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland

Bilanz am 31. Dezember 1927

Aktiva		RM.	Pf.	Passiva		RM.	Pf.
Kasse, fremde Geldsorten, Coupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		63 866 690	30	Kommandit-Kapital		135 000 000	—
Wechsel und unverzinsliche Schecks		321 800 917	86	Allgemeine (gesetzliche) Reserve		48 000 000	—
Nostruguthaben bei Banken und Bankfirmen		155 799 268	88	Besondere Reserve	RM. 2 000 000	—	—
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		69 149 992	72	hierzu Überweisung aus dem Reingewinn	1 000 000	3 000 000	—
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		131 589 664	42			186 000 000	—
		742 206 534	18	Gläubiger		1 139 397 056	—
Eigene Wertpapiere		9 644 894	68	Akzepte und Schecks		68 288 350	73
Konsortial-Beteiligungen		24 290 847	99	Wohlfahrtsfonds für die Angestellten		2 765 000	—
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg		12 000 000	—	Noch nicht abgehobene Gewinnanteile der früheren Jahre		98 209	80
Beteiligung bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.		25 000 000	—	10% Gewinnanteil auf Kommandit-Anteile	RM. 135 000 000	—	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		33 749 849	50	Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats		13 500 000	—
Schuldner in laufender Rechnung		527 816 978	07	Übertrag auf neue Rechnung		636 756	75
Einrichtung		1	—			217 674	14
Bankgebäude		30 471 792	—				
Sonstige Liegenschaften		5 742 150	—				
		1 410 923 047	42			1 410 923 047	42

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1927

Soll		RM.	Pf.	Haben		RM.	Pf.
Verwaltungskosten einschließlich Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber, Direktoren, Prokuristen und Angestellten		47 474 393	14	Vortrag aus 1926		190 408	33
Steuern		7 206 146	63	Effekten		6 823 602	50
Zu verteilender Reingewinn		15 374 430	89	Provision		31 287 342	10
				Wechsel und Zinsen		25 867 304	41
				Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg		1 200 000	—
				Beteiligung bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.		2 500 000	—
				Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		2 186 313	32
						70 054 970	66



Der Lumimax

bedeutet in seiner jetzigen Vollendung eine Umwälzung auf dem Gebiete der Vergrößerungstechnik. Das Aufnahme-Objektiv findet für die Vergrößerung Verwendung, wodurch naturgetreue Perspektiven und vorzügliche Schärfe erzielt werden. Das Vergrößern nach der Lumimax-Methode ist die denkbar einfachste Arbeitsweise und schließt Fehlresultate aus. Mittels des „Lumimax“ werden Vergrößerungen von unübertroffener Weichheit und harmonischer Abstufung erzielt, die direkten Aufnahmen gleichen.

Lumimax für Apparate

4,5 × 6 cm	RM 32.—
6,5 × 9 "	" 32.—
9 × 12 "	" 32.—
10 × 15 "	" 40.—
13 × 18 "	" 65.—



KAMERAWERK
STEENBERGEN & CO.

DRESDEN-STRIESEN 147.

Lumimax-Sonderprospekt gratis auf Verlangen!

OPEL

Deutschlands beliebtester Wagen

Gesenkte Preise trotz vieler Neuerungen!

4PS

ZWEISITZER M.2700 MODELL 1928

VIERSTITZER M.3000 MODELL 1928

LIMOUSINE M.3500 MODELL 1928

LUXUS-LIM. M.3800 MODELL 1928

Silbenrätsel.

Aus den Silben:
al — ben — ber — bie — flö — fü — ge — ge — gu —
ho — kö — men — mer — nen — nig — nig — rok —
se — te — we

sind 10 zweisilbige Wörter von der angegebenen Bedeutung zu bilden. Aneinandergereiht gelesen, ergeben die Anfangsilben der auf die ungeraden Zahlen treffenden Wörter und die Endsilben der darauffolgenden Wörter mit gerader Zahl eine Bauernregel. Die Wörter bedeuten: 1 Wasserpflanze, 2 Musikinstrument, 3 Schnur, 4 Ostseeinsel, 5 deutscher Dichter, 6 Stadt in der Provinz Brandenburg, 7 Komponist, 8 Farbe, 9 griechischer Dichter, 10 Herrscher.

Verwandlungsrätsel.

Durch Umänderung je eines Buchstaben sind vier neue Wörter zu bilden, die beiden letzten Wörtern bezeichnen zusammen eine Himmelserscheinung.

Teig	Hand

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4339.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4337.

Quadraträtsel: Häßlichkeit entstellt immer auch das schönste Frauenzimmer.
Runenstein: 1 Aller Anfang ist schwer. 2 Morgenstunde hat Gold im Munde. 3 Raßte ich, so roßte ich. 4 Heute rot, morgen tot. 5 Eile mit Weile. 6 Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wieder heraus. 7 Ende gut, alles gut.
Kreuzworträtsel: Wagerecht: 6 Oder, 7 Adam, 8 Liter, 9 Ente, 11 Zoll, 13 Met, 15 Laura, 16 Eutin, 17 Ire, 19 Kiel, 22 Rnie, 24 Eider, 25 Bein, 26 Fran; senkrecht: 1 Odin, 2 Erle, 3 Raße, 4 Harz, 5 Ball, 10 Taube, 12 Osten, 13 Mai, 18 Radio, 20 Isel, 21 Lena, 22 Arim, 23 Isar.
Gleichung: Bern + (Harz — 3) + (Ding — g) + er = Bernhardiner.
Es bleibt, was es war: Tiger — Tier.

Wirkung in 5 Minuten



Es gibt kaum auf irgend einem Gebiet ein Mittel, welches eine so prompte und verblüffende Wirkung aufweisen könnte wie Kola Dallmann. Bekanntlich beseitigt Kola Dallmann momentan jede Art von Müdigkeit und Abspannung.

Kola Dallmann ist ein Elixir zur Anregung und Konzentration der Gedanken, zur stärkeren Entfaltung der Schaffenskraft und zur Verfeinerung des Geistes.

Wenn Sie Kola Dallmann noch nicht kennen, sollten Sie es in einem Augenblick völliger Abspannung nehmen, also dann, wenn Ihnen vor Müdigkeit die Augen zufallen. Die innerhalb 5 Minuten eintretende Wirkung wird Sie überraschen und begeistern.

KOLA DALLMANN

Schachtel RM.1.— in Apotheken und Drogerien erhältlich



JHRE TAPETE SPIEGELT JHREN GESCHMACK

Couleur - Artikel
la, zu Fabrikpreisen
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Kat. grat. u. fr.

„Das Theater und das Drama“ betitelt sich ein 2200 Nummern umfassender Auktions-Katalog der Firma Friedrich Meyer's Buchhandlung in Leipzig, Georgiring 3, welcher den 2. Teil der Bibliothek Professor Dr. v. Bambergers auf Schloß Braunschardt enthält. Dieser prächtig ausgestattete Katalog bringt eine große Reihe hervorragender Seltenheiten. Das umfangreiche Material ist durch sorgfältige Einteilung wohl geordnet, und es bietet diese Sammlung ein sehr wertvolles Studienmaterial. Es dürfte wohl kaum vorher ein so bedeutender Katalog über dieses Thema erschienen sein. Somit sei das Verzeichnis allen Interessenten bestens empfohlen. — Die Versteigerung der Bibliothek findet von genannter Buchhandlung in Leipzig Dienstag, den 8. Mai d. J. und an den folgenden Tagen statt.

PÄDAGOGIUM LÜBECK
Privatschule f. Knab. u. Mäd. Sexta-Abitur all. Schulsysteme. Erstklassig geleitetes Internat.
Frauenshule. Bedingung: Lycealabschl. ev. mittl. Reife
M. Gerhardt Burgfeld 10
Gymnastik Berufsausbildung Laienkurse

Bowlen und Pünsche

Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit


4. Auflage

Preis gebunden 4.— RM.

Enthält 282 Rezepte

Inhalt:
Die Kunst, Bowlen zu brauen; zahlreiche ausgezeichnete Rezepte für Bowlen, Kalte Enten und verwandte Getränke. Allgemeines über Pünsche und zahlreiche Pünschrezepte; Tee-Pünsche, Krambambuli, zahlreiche Grogs und Glühweine; Kalschalen, Biernischungen; Kaffee, Schokolade, Milch als Grundlagen von Getränken; Spezialrezepte verschiedener Länder; Nothelfer.

Dieses altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete Rezeptbuch bewährt sich immer wieder aufs neue.



Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.



Eine abenteuerliche Fahrt auf

KAYSER-FAHRRÄDER

von Trier bis nach Nordafrika haben zwei junge Sportsleute glücklich beendet.

Auf den schwierigsten Gebirgswegen u. den schlechtesten Landstraßen haben die beiden

KAYSER-FAHRRÄDER

ohne jeden Defekt zuverlässig ihre Pflicht getan. Eine derartige Leistung ist ein besserer Beweis für die Qualität eines Rades als hundert Rennsieg, bei denen es in der Hauptsache auf den Fahrer ankommt.

Kayserfabrik A. G., Kaiserslautern 38 f.

Photo-Olgeurvin

Präzisions-Engraving

1/10 Angerflöhen
Rost in 9 Mon. beseitigt ohne Beschädigung
Perfekte Kopien

O. Rüdtenberg jun.

Leipzig

Antikam. - Altkam. - Druckm. -
für Photographen und Opt.



Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser“ und „Auto-Geyser“

Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte.

III. Katalog Ausgabe C 19 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.

Mit Sulm zum Sport!

Es ist ein wahres Vergnügen, auf einem „Sulm“ Herren- oder Damenrad zu sitzen. Wie fährt sich da so leicht! Man merkt, daß man auf einem Qualitäts-Fahrrad sitzt. Das Sulm-Rad ist nicht teuer. Es hat aber mit den üblen billigen Rädern nichts gemein!

Die **NSU**-Werke machen keinen Schund! Verlangen Sie vom Fahrradhändler den farbigen Prospekt. Sie werden mit dem Sulm-Rad zufrieden sein.

NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G. Neckarsulm (Württ.)




Ueber 500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Winterer, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.

Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.



Ein schöner Sport für jede Dame!

Für die sport- und naturliebende Frau von heute ist das Wasserwandern im unbedingt sicheren „Klepperboot“ zweifellos die beste u. genussreichste Erholung. Ob Ein- oder Zweisitzer, jedes Boot kann zerlegt als Handgepäck bequem mitgeführt werden.

Bei längeren Wanderungen bietet das wasserdichte, mäßig-warme Klepperzelt ein ideales Quartier in freier Natur. Mehr als 6000 schriftliche Anerkennungen bezeichnen das Klepperboot als das idealste Faltboot für Jedermann.

Kostenlos senden wir Ihnen unseren sehr interessanten Katalog Nr. H mit ca. 170 wundervollen Originalaufnahmen aus aller Welt.

Nur direkter Versand an Private ab Fabrik oder durch die im Katalog verzeichneten Fabrikniederlagen. — Zahlungsvereinfachungen. —



Klepper

Faltboot-Werke, Rosenheim 8
Größte Faltbootwerft der Welt

Bettücher

mit verstärkter Mitte, besonders geeignet f. Anstalten, Hotels usw.
Meterpreis 2.80 bis 3.95 RM.
Feiner Webstoff, Damast, Betten, Steppbed., Tischzug, Handtücher, Küchentücher, Leibwäsche, Erftotantenwäsche usw.

Muster bereitwillig.
Webstofffabrik
Heinrich Eggemann, Blefeld 10, Schließfab.
Seit 76 Jahren Erzeuger von Feinen- und Webwaren.

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C 1.

WILLY LANGE GARTENPLÄNE

Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler.
Mit 147 Abbildungen und 137 Plänen.
(3. J. Webers Illustrierte Gartenbibliothek, Band VIII.)
455 Seiten. Gr. 8°. Gebunden RM. 28.—.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig C 1.



Pflegen Sie Ihre Schönheit, wie Sie Ihre Gesundheit pflegen. Ihr Gesicht ist ein Meisterwerk der Schöpfung, welches Sie schützen müssen. Die

Crème Simon

nach altbewährten Rezepten hergestellt, befreit die Haut von allen Unreinheiten, bewahrt ihr Schönheit, Seidenweiche und Jugendfrische, gibt dem Teint die reine, weiße Farbe und verhindert jede Faltenbildung.

Puder und Seife Simon, PARIS.

MAN VERLANGE IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN:



JOSEPHINENHÜTTE A.G. PETERSDORF IM RIESENBERG

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & CO. BARMEN

Das macht uns Keiner nach!



Okasa für Männer!

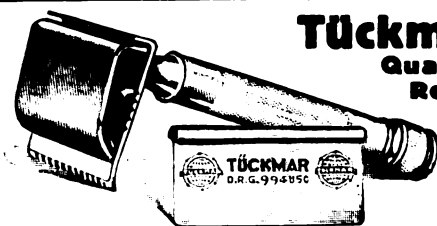
(Nach Geheimrat Dr. med. Lahusen.)

Okasa ist das neueste hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche. Ersatzmittel gibt es nicht! Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden **notariell** beglaubigten geradezu frappanten Anerkennungen über die prompte und nachhaltige Wirkung von Aerzten und Privatpersonen jeden Standes und Alters erhalten Sie kostenlos absolut diskret in verschlossenem Doppelbrief ohne Absender gegen 30 Pfg. Porto. Es wird ausdrücklich betont, dass keine unverlangten Nachnahmesendungen, wie dies jetzt vielfach üblich, versandt werden. Die Zusendung der Broschüre verpflichtet Sie zu nichts. Bestellen Sie sofort (auch wenn Sie bisher alles mögliche, Apparate, sogenannte Kräftigungsmittel usw. erfolglos angewandt), und dann — urteilen Sie selbst. Eine Originalpackung à 100 Tabletten 9,50 RM.

Zu haben in allen Apotheken.
General-Depot u. alleiniger Versand für Deutschland: Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstr. 160.

Wer misstrauisch verlange
Probe-Packung umsonst,

die wir jeder Broschürenbestellung kostenlos in verschloss. Doppelbrief beilegen. Probe-packungen **nur** auf schriftliche Bestellung.



Tückmars Qualitäts-Record!

Zu haben in den Fachgeschäften.

Der neue Qualitäts-Rasierapparat mit dünner einschneidiger, aber geschmiedeter Klinge.

Ein Wiener Kunde schreibt am 8.9.27 wie folgt: „Seit Erhalt des neuen Apparates habe ich denselben selbst täglich ausprobiert und kann Ihnen sagen, daß es wirklich etwas Hervorragendes ist und jede Klinge, die am Markte, an Schnitfähigkeit weit übertrifft.“

Tückmantel & Martin, Rasiermesser-Fabrik, Ohligs-Solingen.
Fabrikanten der „Tückmar“-Welt-Ruf-Rasiermesser.



Das macht Freude

das fröhliche Herumtollen auf dem eleganten leichtlaufenden

STEIFF-Bärkopf-Roller

dem bevorzugten fahrsicheren Roller für harten Gebrauch.

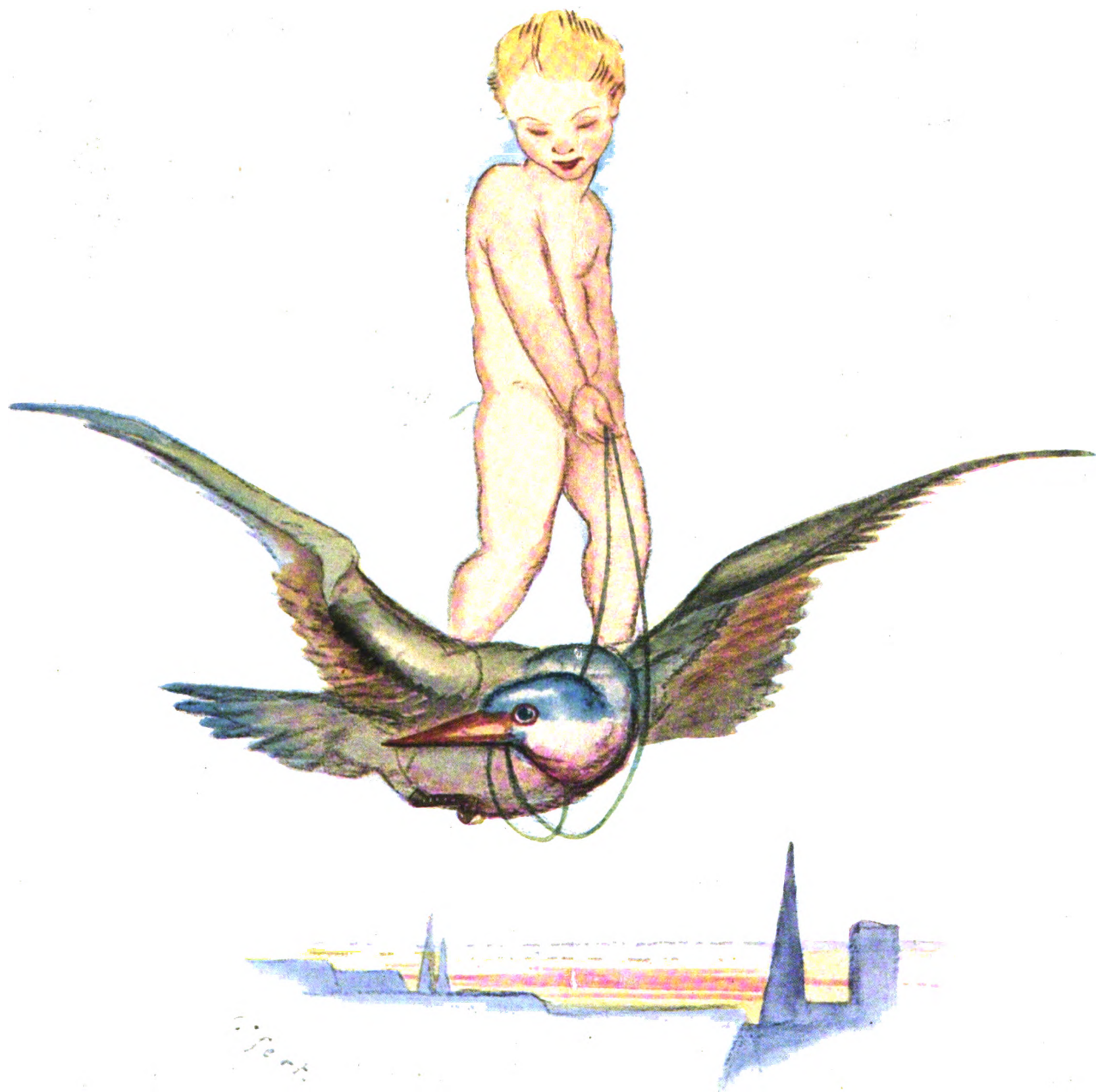
Die pat. Metallscheibenräder mit Wälzlagerung und dicken Vollgummireifen gewährleisten den mit Recht geforderten lautlosen und erschütterungsfreien Lauf

Überall zu haben.

Sonderprospekt L gratis

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.)

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG I. I. WEBER, LEIPZIG

NR. 4339. 170. BAND

A. A.

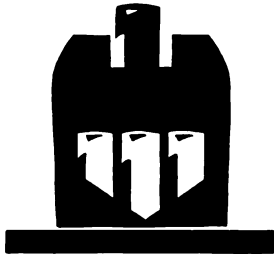
EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

10. MAI 1928

Allianz und Stuttgarter Verein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva über **176 000 000 RM**
Prämieinnahme 1927 über **150 000 000 RM**



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //
Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. Baden
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg // //
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versich.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

Allianz und Stuttgarter

Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme
über **1 600 000 000 RM**

Versicherungen aller Art.

CRISTALLERIES DE NANCY AG

Die Aktiengesellschaft CRISTALLERIES DE NANCY
Niederlage in Paris: 47 Rue Le Peletier
zeigt uns eine neue und prächtige Sammlung in
SCHLEIFKRISTALLEN
Vasen, Tafelservicen und Fantasieartikel sowie Garnituren
für den Toilettetisch und Flacons für Luxus-Parfümerie,
in schönsten Verzierungen und Farben
GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925

Erholt Euch im schönen Thüringen

Arnstadt altertümliche Stadt Ruhsitz u. Erholungsort	Bad Blankenburg im Schwarzatal. Herrliche Wälder, Berge, Täler.	Eisenach und die Wartburg Der ideale Erholungsort, Kurbad, Gratisprospekt S	Finsterbergen ... ist somit Gesundbrun- nen f. Erholungsbedürftige. Eldorado f. Naturfreunde! (Ein 25jähr. Jubiläumsgast)	Friedrichroda Der Kurort des Thüringer Waldes für Erholung und Sommerfreude
Bad Frankenhausen Das altbewährte Heilbad am Kyffhäuser	Sport. Mittelstandspreise. Großer Prospekt S durch die Kurverwaltung	Schwarzburg „die Perle Thüringens“ Auskunft durch die Kur- verwaltung	Tabarz am Fuße des 920 m hohen Inselberges. Großes Schwimmbad. Postauto v. Station Frött- stadt zu allen Hauptzügen.	Bad Liebenstein das Heilbad für Herz und Nerven
Oberhof 800-1000 m, Kur, Sport. Sommer, Winter. Schnell erreichbar	Bad Salzungen Sol- und Moorbad mit großem Inhalatorium	Masserberg Rennsteig Höhenluftkurort 830 m		

Kostenlose Prospekte durch die örtlichen Verkehrsvereine, Kur- und Stadtverwaltungen

BAD FUSCH, DR. ARDITTI'S

Kuranstalt und Hotel Post

1231 m Seeböhe, Radiumheilbad, Diathermie, Elektrotherapie, Wasser-,
Mastliegekuren. Zimmer samt Verpflegung Juni M. 5.50 bis 7.50, Juli, Aug.
M. 6.- bis 9.-. Kein Kurzwang. Bei 14 täg. Aufenthalt Gäste kostenlos
von der Bahnstation Bruck-Fusch abgeholt. Anfragen: Dr. J. ARDITTI,
Bad Fusch, oder J. Danneberg, Berlin W 8, Unter den Linden 5.

Franzensbad, Hotel Königsvilla.



Vornehmste und gün-
stigste Lage für den
Kurgebrauch. Haus
I. Ranges mit allem
der Neuzeit ent-
sprechenden Komfort.
Mit eigenen grossen
Gartenanlagen. Tel.-
Adresse: Königsvilla,
// Franzensbad. //



Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel
und die Kurmittel des Bades
(Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.

Herz-, Nerven- und
Stoffwechselleiden,

Rheumatismus, Gelenk-
leiden, Lähmungen.

Frauenleiden.
Man verlange Prospekt.

Zimmermann Sanatorium Chemnitz

für innere u. Nervenkrankheiten. Außerh. d. Stadt, auf einer Anhöhe
im Villenviertel gelegen, in einem 3 1/2 ha großen alten Park, angrenz.
an den Stadtpark. Alle bewährten elektro-physikal. Kurmittel.
Klinisch-diätetische Behandlung, bes. der Erkrank. des Stoffwechsels,
des Magen-Darms, Herzens u. Nervensystems. Medico-mechan.
Institut. Große Liegeballe im Park. Individuelle Behandl. Psycho-
therapie. 2 Ärzte. Chefarzt: Dr. Wittkugel. Tel. 2150.

Angegliedert im besond. Hause: chirurgisch geburtsh. Klinik.

Kneipp-Schroth-Kuren

Diät-Sanatorium
Guggenberg

Bressanone (Brixen)
1 Stunde vor Bozen-Meran



FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT!

Hervorragendes FRAUEN- und HERZ-HEILBAD

Die stärksten der bekannten Glaubersalzquellen!
Auskünfte, Prospekte durch die Kurverwaltung.

Auf nach Schweden! Das ideale Touristenland im Sommer und Winter.

Fahrkarten und Bettkarten durch alle größeren Reisebüros

Auskünfte und Prospekte kostenlos durch

Schwedisches Reisebureau

Amliches Reisebureau der Schwedischen Staatsbahnen

Berlin W 8, Unter den Linden 22-23

Telegramm-Adresse: Suedecus / Telephon: Zentrum 8497

Für Deutsche Visum nicht erforderlich.



BAB-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5-34,4° C).

Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender
Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus,
Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Badesalz-, Mineralwasser- und Pastillenvertrieb
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftschrift H. 33 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4339. 170. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig (1. Neuburger Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 10. Mai 1928.

Zum Schönsten gehört eine Reise in die SCHWEIZ, ins

Berner Oberland und über die **Lötschbergbahn**

ins **Wallis** (Zermatt, Gornergrat), über die **Furka-Oberalpahn** und an den **Langensee**

Man verlange den reich illustrierten Führer der Berner Alpenbahn (gegen Einsendung eines internat. Antwortcoupons) beim Verkehrsbüro der Lötschbergbahn, Genfergasse 11, in Bern. Ebenda ist eine farbige Reliefkarte des Berner Oberlandes zu M. 2.50 erhältlich. Kostenfreie Zusendung gegen Übermittlung des Kaufpreises durch Postmandat.

Rüsten Sie sich
für den Besuch in

DIE SCHWEIZ

ZÜRICH

Familien-Hotel

Waldhaus Dolder

Ideale Ruhe! Wundervolle Fernsicht!
Fließendes Wasser, Privatbäder, Tennis,
Golf. Pension ab Fr. 14.—.

DOLDER GRAND HOTEL
Pension ab Fr. 19.—.

Bad u. Kurhaus

Passugg

830 m ü. M. mit Natron-, Jod- u. eisenhaltigen Mineralquellen in subalpiner Lage, umgeben von Tannen- u. Fichtenwäldern u. ausgedehnten Spaziergängen, vereinigt Heilwirkung von Karlsbad u. Vichy mit kräftigerem Gebirgsklima. Diätische für Magen- u. Nierenkrankheiten, sowie Diabetes. Modernste Badeeinrichtungen und Hydrotherapie. Kurarzt im Hause. Prospekte durch die Direktion. Eröffnung 24. Mai.

Lausanne. Alexandra Grand Hotel

Mit allem modernen Komfort, im ruhigen Stadtviertel gelegen. Großer Park. Autogarage-Boxes. Zimmer von Fr. 5.— an. Pension von Fr. 14.— an.

Weggis. Hotel du Lac

Bestrenommiertes Haus, bekannt gute Küche. Pensionspreis von Fr. 9.— an. Bitte Prospekte verlangen.

Bürgenstock. Hotel Honegg. 917 m ü. M.

Wunderb. Gebirgsanor., prächt. ausg. Spaziergänge inmitten schön. Wälder. Vorzügl. Küche. Terrasse. Pens. v. M. 8.— an. Prospekte durch Verkehrsbüro oder Familie Emil Durrer.

Goldwil. 1010 m ü. M. Idealster Aufenth. f. Ruhe u. Erholung.

Sonnig, geschützt, staubfrei, waldreich. Prächt. Blick a. Vor- u. Hochalpen. Besteingeführte komf. Häuser. Prospekte. Hotels: Jungfrau (60 Betten), Waldpark (40 Betten), Blümlisalp (40 Betten), Chalet Rambold. Kinderheime: Sonalp u. Lilauba.

Küssnacht am Rigi. Hotel Seehof. Ruhig, staubfr. u. aussichts.

Lage a. See. Pensionspreise Fr. 7—9.—. Näheres d. Prospekt.



HOTEL RUSSELL

gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.

Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End
Eines der elegantesten Hotels in London.

Schlafzimmer mit fließendem warmen und kalten Wasser,
mit anschließendem Privatbad.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

DAVOS 3

Sanatorium Seehof. Mäßige Preise. Prospekt.
Kurhotel Esplanade. Prospekt. Preise ab M. 12.—.

TARASP & VULPERA

Das Bad für Magen, Darm, Stoffwechsel, Nerven und Herz.
Einziges Glaubersalzquellen in den Alpen. — Eröffnung Anfangs Mai.

Führende Hotels: Kurhaus Tarasp 300 Betten; Waldhaus Vulpera 400 Betten;
Schweizerhof Vulpera 300 Betten. — Man verlange Gratisprospekt Nr. 17.



MONTANA- Vermala, 1600 m.

Sanatorium
Stephani

Führendes Haus für Behandlung aller Lungenkrankheiten.

Herrlichste Sonnenlage der Schweiz.

Pension von 13—25 Frs.

Leitung: Dr. Th. Stephanl.

KURHAUS

für Nervenranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENSEEBAD KURORT

*Velden am Wörthersee
bringt Kraft und Gesundheit*

WARMSTER ALPENSEE EUROPAS (KRADEZEIT MAI—OCT.)

GRAND HOTEL DE BRETAGNE & D'ORLEANS
PARIS — 23 Rue de Richelieu 23. — Im Stadtzentrum. — PARIS
Moderne u. bürgerliche Preise. — Jeder Komfort.

:: CHAMONIX ::

Herrlichste Alpensommerfrische

am Fuße des höchsten Gipfels von Europa.

Schönste Alpenwanderungen
werden durch die folgenden Bergbahnen ermöglicht:

MARTIGNY-CHAMONIX

Elektrische Zufahrtslinie durch die malerischen Trientschluchten.

TRAMWAY DU MONT BLANC

„Col de Voza“ (Hotel) und Bionnassay-Gletscher (2600 m)

CHAMONIX-MONTANVERS

Nach dem berühmten Eismeer (1900 m) Hotel.

PLAN PRAZ

Seilschwebbahn gegenüber dem Mont-Blanc-Gletscher.

Prospekte erteilt kostenlos die Martigny-Chamonix-Bahn, Abteilung 4, 10 Rue Diday, Genf.

Hotels jeden Ranges
halten sich empfohlen:

Hotel Cachat & Du Mont Blanc
Herrliche Aussicht, altrenommiertes Haus.

Hotel de l'Europe Familienhaus,
deutsche Bedienung, Pension 40 Frs.

Hotel Majestic Wunderbare Aussicht auf Mont-Blanc, mäßige Preise.

Savoy Palace Ersten Ranges, ruhige Lage, Park, 2 Tennis, Garage.

PARIS HOTEL DES CAPUCINES
37, Bd. des Capucines. Bei der Oper und Madeleine. — Grösster Komfort.

***PARIS* HOTEL MIRABEAU**
8, RUE DE LA PAIX DAS VORNEHME HAUS.

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain. (Höhenluft).
Telephon: 34.

Allgemeine Notizen.

Der Literaturpreis des Württembergischen Goethebundes von 1000 Reichsmark für das beste neuere Buch, Bildwerk oder Tonwerk eines Württembergers soll dieses Jahr dem für die allgemeine Bildung literarisch wertvollsten Schriftwerk nichtdichterischer Art zukommen. Als Erscheinungsjahre kommen 1925 bis 1928 in Betracht.

In Wildbad im Schwarzwald wird in diesem Monat der alljährlich stattfindende Deutsche Tuberkulosekongreß abgehalten werden. Zwar ist Wildbad ein Heilbad für Rheumatiker, Gicht- und Ischiasleidende und nicht für Tuberkulose, es wurde aber seiner besonderen Aufnahme-fähigkeit wegen gewählt. Man rechnet mit 600 bis 700 Kongreßbesuchern, in der Hauptsache Fachärzten für Tu-

berkulose. Die staatliche Badeverwaltung und die Stadt-gemeinde Wildbad werden alles aufbieten, den Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten.

Der neue Leiter des Bad-Nauheimer Kurorchesters Heinz Bongartz, erster Kapellmeister der Meininger Landkapelle, ist für die Kurzeit 1928 als erster Kapellmeister mit der Dienstbezeichnung „Generalmusikdirektor“ verpflichtet worden. Der künstlerische Ruf, der dem erst 34-jährigen Dirigenten vorangeht, berechtigt zu der Erwartung, daß dem rühmlich bekannten Bad-Nauheimer Musikleben eine würdige Fortsetzung gesichert ist.

Bad Blankenburg im Thüringer Wald hat sich als moderner deutscher Kurort die systematische Pflege der Leibesübungen unter seinen Kurgästen besonders angelegen sein lassen. Eine wesentliche Förderung dieser Be-

strebungen bedeutet es, daß in der neuen Kurzeit außer rhythmischen Übungen auch andere sportliche Zweige (Kurz- und Langstreckenlauf, Tennis, Faust- und Fußball u. a. m.) unter Aufsicht eines bekannten, weitverbreiteten Sportlers stattfinden. Das herrlich gelegene und modern eingerichtete Stadion des V. G.-Verbandes trägt wesentlich zum Gelingen dieses Sportbetriebes bei.

Das sächsische Staatsbad Elster wurde ursprünglich hauptsächlich bei Blutarmut und Frauenleiden aufgesucht. Im Lauf der Jahre haben sich die Heilanzeigen durch die Vorzüge der Lage, des Klimas und des Reichtums der Kurmittel wesentlich erweitert. Seit 1924 eine neue, stark kohlenstoffhaltige Quelle erschoben und gefaßt wurde, ist Bad Elster in die erste Reihe der deutschen Herz- und Nervenheilbäder eingetreten. Be-

MARIENBAD

Die Perle der böhmischen Weltbäder. Ausschließlich natürliche Kohlensäurebäder (Herzbäder). Weltberühmte Moorbäder. Die stärksten Stahlbäder. — Alle modernen zeitgemäßen Heilbehelfe und Einrichtungen. 40 Mineralquellen: Glaubersalzquellen, Erdige Sauerlinge, Alkalische Quellen, Eisenquellen. — **Indikationen:** Stoffwechselkrankheiten, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit, Arteriosklerose, Herz- und Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmut usw. Saison: Ende April bis Mitte Oktober. 50 Prozent Rückfahrermäßigung auf allen czechoslovakischen Bahnen. In der Vorsaison ermäßigte Preise. — Ab 5. April Visum aufgehoben. Auskünfte u. Prospekte durch den Stadtrat Marienbad, Abt. 1.

Palast Hotel Fürstenhof
Hotel New York
Hotel Englischer Hof
Fließ. Wasser. Lichtsignalanlage. Staatstelephon in allen Zimmern.

Hotel Esplanade
Mai — Juni Pensionsarrangements. Autoverkehr zu den Quellen und Bädern.

Grand Hotel Klinger
Erstklassiges Haus an der Promenade. 200 Zimmer und Salons mit fließendem Wasser und Bad.

Villa Busch Mod. Komf. Ruhig. Lage a. Wald. nächst Kreuzbr. Bad.

Haus Brüssel 40 Zim. m. Balk. son-nige Lage. Fließend. Wasser.

OTT's erstklassige Häuser
Grand Hotel OTT
Hotel Egerländer
Café Egerländer

Hotel Stern
140 Zimmer, 40 Bäder. Erstklassiges Haus am Goetheplatz. Besitzer: E. Weiß.

Hotel Casino 100 Zim. Fließend. Wasser u. Bad. Vor- u. Nachsaison ermäßigte Preise.

Villa Sternberger Kurh. am Kreuzbr. Bäder. Fließ. Wass.

Pens. Waldidylle Herrl. Lage. 3 Min. v. Kurpark. Maß. Preise.

Villa Siegfried 30 Zimmer. Herrliche Lage am Walde.

Kurhaus Grüner Baum 40 Zim. neben Brunnen und Bädern.

Kurwohnhäuser Montreux 30 Zimmer, zentr. Lage. Bad.

Kurhaus Merkur Direkt a. d. Kurpromenade. Mod. Komf.

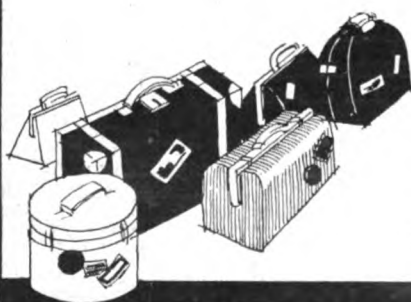
Kurhaus Atlantic Vornehm. Nächst Kurpark. Fließ. Wass.

Hotel Delphin Nächst Quell. u. Bädern. Fließ. Wasser. Lift.



Das MODERNSTE unter erstklassigen Pariser Hôtels Am NEUEN BOULEVARD HAUSSMANN

HOTEL ROYAL-HAUSSMANN



Wollen Sie — selbst für kurzen Aufenthalt — die Vornehmheit, Ruhe und Schönheit des eigenen Heimes wiederfinden, steigen Sie nur dort ab. Auskünfte erteilt:

Direktor A. MELLA
2-4, Bd Haussmann, PARIS

Pub. Wallace - Paris

Ostseebad Warnemünde

D-Zug: Berlin 4 Std., Hamburg 3 1/2 Std., Dresden 9 Std.

Eilzug: Hannover 6 Std., Leipzig 7 Std.

Offene See — Herrlicher Sandstrand — Waldreiche Umgebung
Neues Kurhaus — Moorbäder — Neues Seewasser-Warmbad
Molen — Auskunft durch die Badeverwaltung — Yachthafen

Krankenfahrräder

für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, auch mit Motorantrieb.
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Kollissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden - Lößtau 2.



Carmol
tut wohl,
lindert Schmerzen.

Man verwendet Carmol Karmelliter bei Erkältungskrankheiten: Hexenschuß, Rheuma, Genick-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerzen, Wadenkrampf, Gliederschmerz, einfache Husten u. Schnupfen. Auch vorzüglich bei Hautjucken. Man verlange überall ausdrücklich CARMOL. Preis Mk. 1,50 Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)

Bettücher

mit verstärkter Mitte, besonders geeignet f. Anstalten, Hotels usw. Meterpreis 2,60 bis 3,95 Mk. Ferner Wäschestoffe, Damast, Betten, Steppdecken, Tischzeug, Handtücher, Küchentücher, Leibwäsche, Tricotunterwäsche usw. Muster bereitwillig. Wäschefabrik Heinrich Eggemann, Bielefeld 10, Schlieflach. Seit 76 Jahren Erzeuger von Leinen- und Wäscheausstattungen.

WALDORF HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

A Hotel de Luxe
with a Moderate Tariff.

Apply for Tariff to John Kugi, General Manager,
Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.

Telegrams: Waldorfius, London.

Studenten-
Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte
Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Chr. Tauber.
Photo-Versand,
Wiesbaden.
Meine 44 Jahre
bestehende Fachfirma
garantiert beste u.
billigste Lieferung.
Preisliste Nr. 63 kostenlos.

Kleinfilmkamera Leica



Die Kamera des Anspruchsvollen

Klein / Leicht / Handlich

Schnellste Aufnahmebereitschaft
Material für 105 Negative in 3 kleinen Kassetten
Doppelbelichtungen ausgeschlossen
Vergrößerungen schnell und mühelos
mit dem Leica-Vergrößerungsapparat

Liste Leica Nr. 1587 kostenlos

Ernst Leitz, Wetzlar

Lieferung durch die führenden Photogeschäfte

Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C. I.

ROTISSERIE DU CARDINAL

1 Boulevard des Italiens 1

PARIS

Im Stadttinnern bei der Börse

VORZÜGLICHE KÜCHE!
DIE BESTEN DELIKATESSEN!
WIENER MEHLSPESSEN!
ZUCKERBACKEREIEN!
GUTES BIER!
GUTE WEINE!
GEFLEGTER KELLER!
DEUTSCHES PERSONAL!
DEUTSCHE ZEITUNGEN!
DEUTSCHER TREFFPUNKT!

kannt ist ferner die Heilwirkung der Moorbäder von Bad Elster bei Rheumatismus, Gicht, Gelenkversteifungen und Knochenentzündungen. Die Heilanzeigen sind deshalb so zahlreich, weil Bad Elster über vortreffliche Moor-, Stahl-, Sprudel- und Radiumbäder verfügt und auch seine Trinksuren mit eisen-, glaubersalz- und radiumhaltigen Mineralwässern äußerst günstig wirken. Prospekte, Wohnungsverzeichnisse u. dgl. sind kostenlos durch die Badedirektion und Reisebüros zu beziehen.

Thermalbad Hofgastein, dieses liebliche Alpenheilbad, hat bereits am 1. April die hundertste Kurzeit eröffnet. Der Besuch hat bereits stark eingekehrt, denn von Jahr zu Jahr erfreuen sich die Frühjahrskuren des beliebten Verjüngungsbades mit seiner hochradioaktiven Therme immer größeren Zuspruchs. Die Preise sind gegen das

Vorjahr unverändert. Der neu erschienene Vogelschau-prospekt führt in künstlerischer Form die herrliche Gebirgsgenerie vor Augen. Er wird samt einer Wohnungsliste mit Preisen gern an jedermann kostenlos versandt.

Das Bayerische Staatsbad Steben im Frankenwald hat die seit vier Jahren fortgesetzten größeren Umbauten nunmehr soweit beendet, daß für die am 2. Mai begonnene Kurzeit das sogenannte „Alte Stahlbad“ auch äußerlich in aller Schönheit instandgesetzt ist. Auch im staatlichen Kurhotel sind die baulichen Umänderungen, Zimmer mit fließendem warmen und kalten Wasser, eigene Badezimmer, Personenaufzug, prächtig durchgeführt.

Die Errichtung der Alpenbahn Fern-Ortler unterstützt der Verband Allgäuer Verkehrsvereine e. V. nach allen Kräften. Zusammen mit dem Deutschen und Österrei-

chen Arbeitsauschuß wird die Förderung der Fernpaßbahn Imst bis zur Einmündung in die Mittenwaldbahn mit allem Nachdruck betrieben. Ein Innsbrucker Ingenieur hat auf Veranlassung des Tiroler Fernbahnkomitees einen vollständigen technischen Entwurf ausgearbeitet. Bei einer diesbezüglichen normalspurigen Eisenbahn sind zwei Möglichkeiten vorgesehen, nämlich: Tunnelierung der Gartnerwand und Einmündung in die Mittenwaldbahn bei Bichlbach, oder Tunnelierung in Richtung Biberwier und Einmündung in Vermoos. Dies wäre die erste Etappe der Ortler-Fernbahn, die sich südlich über den Ortler fortsetzen müßte, um schließlich in Mailand zu enden. Das Projekt dieses Ingenieurs wird je nach Einmündung in Vermoos oder Bichlbach auf fünfzehn bis achtzehn Millionen Mark veranschlagt.



Deutscher Sekt das preiswerte Getränk!

Die bekannten deutschen Sektellereien vollziehen die Sektbereitung in großem Umfange mit den neuzeitlichsten Hilfsmitteln. Dadurch sind sie in der Lage, überaus preiswert zu liefern und in ihren Marken Weine zu verwenden, die im Verhältnis zum Verkaufspreise bemerkenswerte Güte aufweisen. Jede der nebenstehenden, bekannten Marken kostet in den Weinhandlungen und einschlägigen Ladengeschäften

Auch in Ihrem Heim darf guter, deutscher Sekt nicht fehlen!

Bekannte deutsche Sektmarken im Markenschutzverband, Berlin W. 15:

RM. **650** die Flasche

BURGEFF GRÜN

DEINHARD KABINETT

FEIST CABINET

HENKELL TROCKEN

HOEHL EXTRATROCKEN

KESSLER CABINET

KUPFERBERG GOLD

MATH. MÜLLER EXTRA

SCHULTZ GRÜNLACK

SÖHNLEIN RHEINGOLD

Deutsche, besucht Österreich

100 Jahre sind es, dass **Thermalbad HOFGASTEIN**

100 000 Jugend und Gesundheit wiedergab.

870 Meter Seehöhe. — Radioaktive Alpentherme, 44,6 Grad Naturwärme

Unerreichte Heilerfolge bei Aderverkalkung, Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden, Blutarmut, Erschöpfungs- und Alterserscheinungen.

Prospekte durch die Kurkommission Hofgastein, Austria, Tauernbahn.

Besuchen Sie in Hofgastein **R. & M. Bachbauer's Hotel Central**

Gut bürgerliches Haus, anerkannt vorzügliche und reichliche Verpflegung, mässige Preise. Zimmer samt Pension Mk. 8.— bis 12.50.

Thermalbad HOFGASTEIN Kurhaus Dr. Zimmermann Schönste, freie, ruhige Lage. Aller Komfort. Thermalbäder und Frühstück im Hause. Zimmer von Mk. 4.— an.

Wer sich an dieser Gruppe beteiligen will, wende sich an die Annoncenexpedition J. Danneberg, Wien I, Singerstrasse 1.

SEMNERING 1040 m. 2 D-Zugstunden von Wien

Grand-Hotel Panhans

400 Zimmer. Das moderne Grosshotel der österreichischen Alpen. Volle Pension von S 23.— an.

Kuranstalt Panhans

Alle Arten von Kuren. Volle Pension von S 23.— an inkl. ärztlicher Behandlung.

Sporthotel Panhans

In direkter Verbindung mit dem Haupt-hause. Volle Pension von S 16.— an.

BAD ISCHL

Hotel Stöger

Gutbürgerliches Haus. Anerkannt gute Küche. Zentrale Lage. Garagen. Bäder. Ganzl. geöffnet. Mässige Preise. Tel. 23. **Rud. Schade.**

GARGELLEN

1474 m ü. d. M.

Hotel Madrisa

Montafon, Stat.: Schruns Vorarlberg Das vornehme Haus ersten Ranges mit 110 Betten. Erstklassige Verpflegung. Idealer Luftkurort und Skiparadies des Montafon. Prospekte durch die Direktion.



Eickes selbsttätige Kaffeemaschine

mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.

Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr bequem, das Kaffeemehl aufs höchste ausnützt und deshalb viel Kaffee erspart. Nur „echt“, wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.

H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Das blasse Kind braucht „Künstliche Höhensonne“.

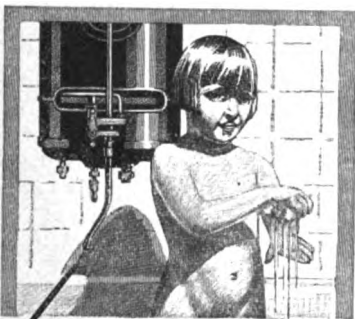
Beim blassen Kinde besteht fast stets irgendeine skroföse Erkrankung. Beim Säugling äußert sie sich in Wundsein, Ausschlag, Milchschorf, beim älteren Kinde in Neigung zu Katarrhen der Luftwege (Schnupfen, Husten, Heiserkeit) oder in Nesselsucht, Juckausschlag, Vergrößerung der Rachen- oder Gaumenmandeln u. a. m. Ferner in Abmagerung, Blässe, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, leicht erhöhten Temperaturen. Oft besteht lange anhaltende Ohreiterung. Am häufigsten anzutreffen aber ist eine Entzündung der Augen, Tränenfluß, wunde Lidränder und starke Lichtscheu.

Es ist Elternpflicht

auf diese Symptome zu achten und die Kinder in solchen Fällen bei einem Arzte, der die Hanauer Höhen-sonne hat, bestrahlen zu lassen. Das ist nicht teuer und die Kinder haben lebenslanglich gesundheitlichen Nutzen davon. Insbesondere sollen auch die Kinder bestrahlt werden, bei denen nur Drüsenanschwellungen ohne die Zeichen der Skroföse bestehen. Findet die Mutter am Hals ihres Kindes kleine Knötchen, so sind die Drüsen des ganzen Körpers geschwollen. Das Kind hat keinen Appetit und ist nervös. Diese Drüsenkrankheit (lymphatische Diathese) wird mit Sicherheit durch die ultravioletten Strahlen der „Künstlichen Höhen-sonne“ auf das günstigste beeinflusst. — Nicht nur bei Skroföse, sondern auch bei vielen anderen Formen der Tuberkulose und bei Tuberkulose-Verdacht, werden nach den Erfahrungen zahlreicher Autoritäten treffliche Heilerfolge erzielt durch die billige, bequeme und schnellwirkende Ultraviolett-Bestrahlung mit Quarzlampe „Künstliche Höhen-sonne“ Original Hanau.

Die Rachitis (englische Krankheit), durch die Kinder schon in den ersten Lebensjahren zu siechen Krüppeln werden können, wird durch vorbeugende Bestrahlung im Säuglingsalter sicher verhindert. Die Rachitis bekämpfen, heißt auch den Masern, dem Keuchhusten und anderen Krankheiten ihre Gefährlichkeit nehmen. — Fragen Sie Ihren Arzt! Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschriften für Eltern und Pflegerinnen betr. Rachitis, Skroföse und Tetanie.

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H.
Hanau a. M., Postfach 1229



Vaillants Gas-Badeöfen

Zu beziehen durch alle Fachgeschäfte. Ill. Katalog Ausgabe C 19 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.

Pädagogium Nonnenheim-Heidelberg.
Kleine Gymnas.- u. Real-Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft. — **Prüfungserfolge.**

A.W.FABER



"CASTELL"

DIE BESTEN BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE DER GEGENWART.



*Tipp-
topp*

*Tipp, topp! Ein Reifen bester Rasse,
Stets schmissig, schliffig, einfach Klasse!
'Ne Qualität, die Ihr ja kennt,
Die mit „vorzüglich“ man benennt!
Jedoch, was red' ich noch davon.
Ihr lobt ihn selbst ja lange schon!*

Continental

Mädler's Autokoffer



stören nicht
die flotte Linie des
modernen Wagens,
sondern,
eng verbunden mit ihm,
bilden sie ein harmonisches
Ganze, das dem Besitzer
Freude macht.

Welche Automarke
Sie auch fahren,
für jede gibt es
einen Spezialkoffer
mit patentierter Dichtung
gegen Staub und Wasser.

Aber achten Sie
auf sein Wappen,
die
Schutzmarke,
die Garantie
für Echtheit.

MORITZ MÄDLER
LEIPZIG · BERLIN · HAMBURG · FRANKFURT/M · KÖLN · DÜSSELDORF

**NICHT NUR UNSERE
LEIBNIZ-
KEKS**



SIND VORZÜGLICH, VERSUCHEN SIE **AUCH**
UNSERE
WAFFELN UND BISKUITS

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER

Illustrierte Zeitung



MODERNISIERUNG DES VERGNÜGUNGSGEWERBES: AUTOSPORT AUF DEM RUMMELPLATZ
ZEICHNUNG FÜR DIE „ILLUSTRIERTE ZEITUNG“ VON RUDOLF LIPUS

Die Welt steht heute gewissermaßen unter einer Auto-Psychose. Fast jeder wünscht sich so ein schnittiges Gefährt. Leider ist es meist der Mangel an den nötigen Mitteln, der sich diesem sehnächtigen Begehren widerspenstig zeigt und zum Verzicht zwingt. Dem Bedürfnis jener Autoliebhaber, wenigstens einmal das Hochgefühl eines Beherrschers diverser Pferdestärken zu genießen, kommt indes jetzt der Rummelplatz erfindungsreich entgegen. Er bietet einem jeden Gelegenheit, eigenhändig den Kraftwagen, einen schmucken Opel, zu lenken und mit stolzer Geste in einer Rennbahn seine Fahrkunst zu zeigen. Mit Befriedigung konstatiert dann der kühne Steuermann, wie der Wagen seinem Willen folgsam gehorcht — wenn auch in Wirklichkeit ein im Notsitz thronender Chauffeur als „Spiritus rector“ für das glückliche Gelingen der Fahrt verantwortlich zeichnet.

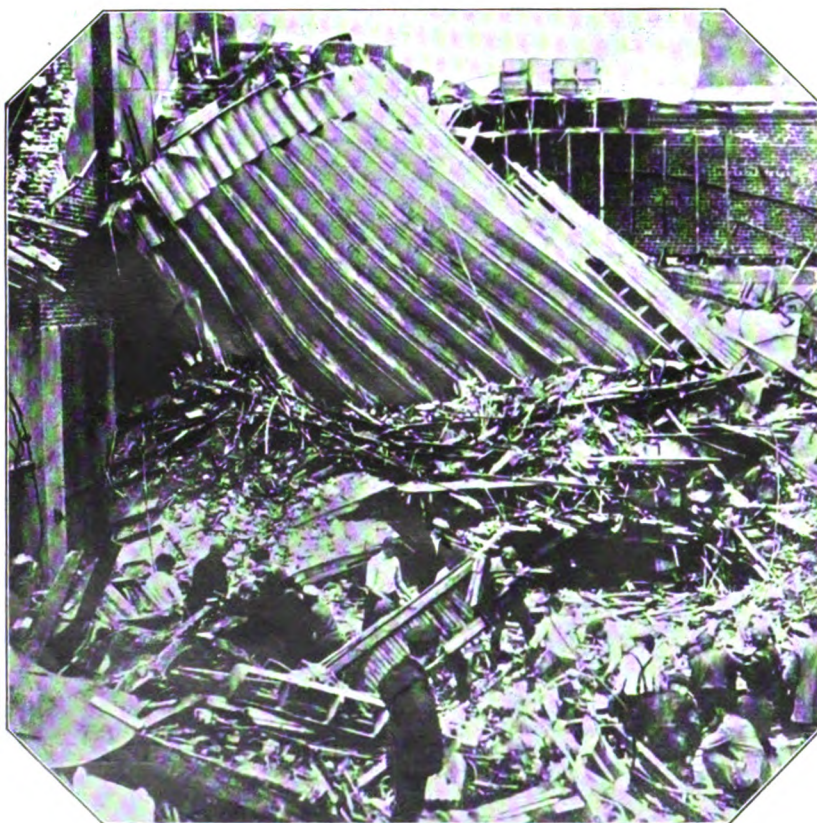


Das Ozeanflugzeug „Bremen“ auf Greenly Island.

Links oben: Das Flugzeug, dessen Fahrgerüst bei den Bergungsversuchen zerbrach, am Strande der Insel, auf Benzinfässer, Balken usw. gestützt.

Rechts oben: Hertha Junters, Prof. Junters' Tochter, die sich in Amerika aufhält und die Entfesselungsaktion für die „Bremen“-Flieger einleitete.

Links nebenstehend: v. Hünefeld (stehend) und Hauptmann Köhl im Gespräch mit der Jugend von Greenly Island. Im Hintergrund die „Bremen“.



Von der Erdbebenkatastrophe in Griechenland am 22. und 24. April.

Unten links: Aufräumarbeiten an völlig vernichteten Häusern in Korinth. — Im Oval: Beim Erdbeben verwundete Einwohner, die wegen Mangels an unverletzten Räumlichkeiten unter freiem Himmel untergebracht werden mußten. — Unten rechts: Bild in eine vom Unglück furchbar heimgesuchte Straße in Korinth.



Heinrich Federer,

nambhafter Schweizer Schriftsteller, Verfasser von wertvollen Romanen und Erzählungen, † am 29. April in Zürich im Alter von 61 Jahren.

Prof. Dr. Ludwig Ebermayer,

bedeutende Persönlichkeit auf dem Gebiete des Strafrechts, Oberrechtsanwalt a. D., Strafrechtslehrer an der Universität Leipzig, wurde am 15. April 70 Jahre alt.

Karl Vollmöller,

bekannter Schriftsteller, Bühnen- und Filmdichter, Schöpfer des bei den Salzburger Festspielen aufgeführten Dramas „Das Mirakel“, beging am 7. Mai seinen 50. Geburtstag.

Gustav Braunbed,

verdientvoller Pionier des deutschen Motorsports, erfolgreicher Motorrad-, Automobil- und Motorbootfahrer, Zeitschriftenverleger, † am 29. April im Alter von 61 Jahren.

Tony Schumacher,

vielfachene Schriftstellerin, Verfasserin von wertvollen Jugendbüchern und Volkserzählungen, kann am 17. Mai ihren 80. Geburtstag feiern.

DEUTSCHES RECHTSLEBEN IN DER VERGANGENHEIT

Rechtsinn und Rechtsbewußtsein waren, wie es auch Paul Bartels Buch: „Deutsches Rechtsleben in der Vergangenheit“, das unseren Ausführungen zugrunde lag, anschaulich schildert, von alters her bestimmende Lebensmächte im deutschen Volke, die sich im öffentlichen Leben wie im Bereiche des Hauses und des Familienlebens nachdrücklich geltend machten. Das Volksrecht war mit der Volkssitte so eng verknüpft und durchdrang sie so innig, daß es ohne geschriebene Gesetze seine Macht entfaltet und vom Vater auf den Sohn fortlebte. Den Ruhm eines Rechtsvolkes hat unser Volk auch im Laufe der Geschichte zu bewahren verstanden. Zähes Festhalten am alten Rechte, mutiges Eintreten für das bedrohte Recht ist von jeher ein charakteristischer Zug unseres Volkstums gewesen: Die deutsche Geschichte ist oft geradezu ein Kampf ums Recht gewesen bis in die Gegenwart hinein.

Das gilt vor allem von unserem niederdeutschen Stamme der Sachsen, auf dessen Boden auch das beste Rechtsbuch entstanden ist, der Sachsenspiegel, von Eike v. Repkow auf der Burg Falkenstein im Harz um 1230 verfaßt.

Verhängnisvoll für die lebendige Entwicklung des Rechtsbewußtseins in unserem Volk ist die Rezeption des römischen Rechtes geworden, die sich etwa von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts vollzogen hat, nicht ohne auf erheblichen Widerstand des gesunden Volksbewußtseins zu stoßen, namentlich bei den Niederachsen. Da die Einführung des römischen Rechtes im letzten Grunde der Befestigung der fürstlichen Landeshoheit diente, blieb dieses dem Volksbewußtsein etwas Fremdes, ja, teilweise sogar Feindliches. Dieser Gegensatz von Volksrecht und Justizrecht zieht sich noch heutigentags durch das deutsche Volk hindurch.

Die Kenntnis unsrer alten deutschen Rechtsitten und damit die Einführung in das Rechtsleben der Vergangenheit unsres Volkes ist nicht nur aus historischen, sondern auch aus praktischen Gründen für uns von hoher Bedeutung. Sie trägt dazu bei, dem sittlichen Volkscharakter Halt und Stärke zu verleihen.

Heimatinn und Frömmigkeit, Geradheit und Tapferkeit, Ehrenhaftigkeit und Treue, Rechtsinn, oft bis zur Härte gesteigert, Milde, besonders gegen Hilfslose und Schwächere, Reinheit und tiefe Innerlichkeit des Gemüts, alles das spricht zu uns aus den Rechtsanschauungen und Rechtsitten unsrer Vorfahren, durch die vielfach ein erfrischender Zug von Humor geht, der Zeugnis ablegt von der engen Verbindung von Ernst und Heiterkeit im Charakter unsres deutschen Volkes.

Wie sehr unser Volk die Heimat liebte, ist bekannt. War dem Deutschen doch das Fernsein von der Heimat, das Weilen im fremden Land oder Ausland, gleichbedeutend mit Elend (eli-lenti, fremdes Land, Fremde). Weil ihm der Aufenthalt in der Fremde als das größte Unglück erschien, wurde ihm das Wort „Elend“ zum Inbegriff alles Übels. Es ist bezeichnend, daß das Wort Heimweh sich kaum übersetzen läßt. Wie unsrer Ahnen die Heimat lieb und teuer war, so stand damit die Heiligkeit des Hauses und Herdes in engstem Zusammenhang. „Haus und Hof ist gezeit“, sagt ein altes Weistum, und „Mein Haus ist meine Burg“ galt bei uns ebenso als Rechtspruchwort, wie es sich im stammsverwandten England noch heute erhalten hat. Öffentliche Plätze genossen den Königsfrieden, die Kirchen den Gottesfrieden, als erweiterter Hausfriede erscheint der Stadtfriede. Hierbei ist zu beachten, daß Friede eigentlich „eingehogter Raum“ bedeutet.

Unsere alten Rechtsbräuche sind von tiefer Frömmigkeit durchdrungen. In diesem Geiste sind alle älteren Rechtsbücher abgefaßt, der Sachsen- wie der Schwabenspiegel und andere. Alle irdischen Gesetze erscheinen nur als Ausfluß des ewigen göttlichen Gesetzes und Rechtes.

In der Auffassung des Eides tritt der religiöse Sinn unsrer Vorfahren besonders deutlich zutage. Der Eidbruch wurde mit dem Abhauen der meineidigen Hand bestraft.

Alles Unwahre, Heimliche, Feige galt als Greuel. Eine rohe, aber kühne Tat unter Anwendung offener Gewalt wurde weit nachsichtiger geahndet als ein hinterlistiges Verbrechen. Im Gegensatz zu der heutigen juristischen Auffassung galt der Raub für ein geringeres Verbrechen als der heimliche Diebstahl; der nächtliche Korndiebstahl wurde mit dem Galgen bestraft, der am Tage mit Abhauen der Hand. Als besonders verabscheuungswürdig erschienen Diebstähle von Ackergerätschaften und Früchten auf freiem Felde. Holzentwendung am hellen Tage, mit der Axt ausgeführt, galt nicht als Diebstahl, weil der Wald nach alter Rechtsanschauung als Eigentum des ganzen Volkes angesehen wurde. Auch heute noch

ist fast überall das Holzholen aus dem Walde an bestimmten Wochentagen gestattet, und im Harz z. B. sieht man jung und alt mit kleinen Handwagen in die Berge ziehen, um sich billiges Brennmaterial zu verschaffen. Das Verbot des Beeren- und Pilzfammelns empfindet das Volk geradezu als eine Rechtsverletzung.

Der Wolf war in uralten Zeiten ein dem Wodan geheiligtes Tier und galt als siegverheißend; 464 altdeutsche Namen sind mit Wolf gebildet, freilich ist Wolf meist zur unverständlichen Endung geworden, z. B. Rudolf = Ruhmeswolf; Wolfgang = mit wem der Siegeswolf geht. Allmählich, mit der Verbreitung des Christentums, sank das Ansehen des Wolfes; er wurde das Abbild des Räubers und durfte ungestraft erschlagen werden. „Allen Tieren ist Friede gesetzt, ohne Wölfe und Bären“, sagt der Schwabenspiegel. Um die Strafe des Erhängens zu verschärfen, hängte man neben dem Verbrecher einen Wolf oder einen Hund auf. Übrigens wurden in der Regel nur Männer gehängt, Weiber wurden meist ertränkt.

Als ein Zeichen schimpflicher Feigheit wurde es angesehen, wenn ein Mann sich von seiner Frau schlagen ließ. Die böse Frau mußte rückwärts auf einem Esel reiten, den Schwanz in der Hand, und so durch den ganzen Ort ziehen, ein Brauch, der namentlich in Hessen üblich war. War der Mann in offener Fehde von der Frau besiegt worden, so mußte er selber den Esel reiten. In manchen Orten bestellte der Richter zur Erheiterung der Jugend für die Frau einen Pfeifer, für den Mann einen Pauker. In Darmstadt wurde der dazu dienende Esel von den Herren v. Frankenstein zu Bessungen gehalten, wofür die Stadt jährlich 12 Malter Korn entrichten mußte.

Außer den Feiglingen wurden auch die bösen Schuldner, die Meineidigen, Treulosen und Wortbrüchigen als ehrlos behandelt; jeder durfte sie Schelte schelten. Als uneheliche (d. h. ehr- und rechtlose) Leute galten Gaukler, Spielleute, Paffenkinder, Juden und Heiden.

Wer einen andern gescholten und ihm ein Verbrechen vorgeworfen hatte, ohne es beweisen zu können, mußte sich öffentlich auf den Mund schlagen und sagen: „Mund, do du dat sprekest, loegst du dat!“ (Vandbrauch auf Rügen). Anderswo mußte der Scharfrichter den Widerruf des Beleidigers öffentlich aussprechen und ihm sodann einen harten Maulstreich geben. Wer Jahr und Tag bösen Leumund auf sich sitzen ließ, ging selber seiner bürgerlichen Ehre verlustig. Das Abschneiden des Haars und das Kürzen des langen Gewandes war für beide Geschlechter entehrend. Bei den Frauen galt es insbesondere als Strafe für zuchtlosen Wandel und Ehebruch, wofür nicht noch schwerere Strafen darauf standen.

Ein ehroser Ritter verlor die Sporen, adelige Verbrecher mußten Hunde tragen. Frauen trugen Steine um den Hals, namentlich leichtfertige Frauenzimmer, die die Ehre ehrlicher Jungfrauen angetastet hatten. Eine Strafe für zuchtlose Weiber bestand darin, daß man sie mit Pech oder Honig bestrich und dann in Federn wälzte, wie uns das noch in unseren Volksmärchen gemeldet wird. So wird berichtet, daß 1198 eine Nonne mit Honig bestrichen, in Federn gewälzt und verkehrt aufs Pferd gesetzt wurde (Raumer, „Geschichte der Hohenstaufen“, III, 107). Der Branger ist eine weitverbreitete schimpfliche Strafe; ein solcher befindet sich noch heute auf dem Nordmarkt in Jütlburg. Eine noch härtere Strafe ist das Aufhängen im Käfig, das unter anderm vier Priestern aus Augsburg widerfuhr. Ebenso wurden bekanntlich die Leichen der hingerichteten Führer der Wiedertäufer in Münster am Turm der Lambertikirche in Käfigen aufgehängt, wo sie sich vor nicht langer Zeit noch befanden.

Verletzung der weiblichen Ehre, besonders Vergewaltigung, wurde streng geahndet; Frauenraub wurde zu den schwersten Verbrechen gerechnet.

Die Mehrzahl der Ehrenstrafen verschwand, seitdem das Recht sich vom Volksleben und von der Volkssitte ablöste und in den Alleinbesitz gelehrter Juristen und Beamten überging. — Von der Grausamkeit der Strafen, die auf Wald- und Baumfrevell sowie auf Verbrechen der Grenzsteine gelegt waren, wollen wir hier schweigen und lieber noch ein Wort von der Milde und Barmherzigkeit sagen, die unsrer Vorfahren eigen war. Am schönsten offenbart sich dieser Geist der Gnade und Milde den Hilfslosen und Schwächeren, den Fremden, Frauen, Witwen und Waisen gegenüber. Das zeigt sich namentlich in den Bestimmungen über den sogenannten Rundraub, d. h. das Abpflücken reifen Obstes auf dem Felde zum unmittelbaren Genuß. Hier war das alte Recht ungleich menschlicher und milder als das heutige.

Studiendirektor a. D. Dr. Wassergieher.

Es gibt in unsrer Sprache Worte von heilig-gutem Klang, Worte, bei deren Nennung irgend etwas in uns zu schwingen beginnt, als rausche ein märchenhafter Wind über verborgene Quellen, die, nun zu rinnen und zu fließen anheben, einem taumelnden Licht entgegen.

Ist unsre Sprache so volksliedhaft? Oder unser Denken — unser vielgerühmtes und vielbezweifeltes Gemüt? Sprich Weihnacht, sprich Heimat, sprich Rhein — magst du da oder dort, hoch oder niedrig stehen: das Schwingen beginnt! Die Quellen fingen!

Nun aber sprich: Mutter.

Nur ein einzig Wort noch gibt es, das ich höher stelle als dieses: es heißt Gott. Denn Gott umfaßt alles in allem, in Gott funkeln die Sterne und freifen Welten, stürmen Orkane und wogt der Ozean, träumt Menschenfernsucht und straft edler Wille den Geist und die Hände zur Tat. Gott ist der Sonntag, der sein feierlich Leuchten ausgießt über die ganze Woche; aber Mutter — das ist der liebe, liebe Werttag, der zur treuen Arbeit ruft, der müde Stirnen streichelt und auf laubemem Tisch das freundliche Linnen des Lebens glättet.

VOM WESEN DER MUTTER

Mutter: unter allen Worten, die Indisches nennen, das hellste, schönste.

Die Kindheit wird wach — die immerwährende Kindheit, die wir, und seien wir selbst schon grau, der Mutter gegenüber wieder und wieder empfinden. Denn dieses ahnten und wissen wir: hier ist Geborgenheit in Güte und unwägbare Liebe, hier ist Verstehen, Hilfe und dennoch Strenge und Zucht, hier ist Größe, Herrlichkeit, Opfer — das Heiligtum der Menschheit mitten im Lärm und der Bitternis kämpferischer Zeit!

It's nicht, als spräche schon im Tier irgendein unennbar Innerstes mit fremder Zunge dieses seltsam Märchenhafte: ... Mutter ...

Ja, hier ist mehr als Werttag! Hier ist mehr als Menschenheiligtum! Hier ist ein Wissen um Urgeheimes, Artieles: um das Letzte alles Lebens.

Nun aber: dieses Geweihte, Geadelte tritt mit anspruchsloser Güte, mit lächelnder Freude, mit spendenden Händen segnend, stillend, heilend in das graue oder bunte Sein, in Frühling und Winter, an Wiege oder Sarg — und macht den Alltag zum Fest! — Ja, zum Fest! Denn siehe: Gott ist größer als die Mutter; von allen Wesen aber steht die Mutter Gott am nächsten.

Franz Lüdtk.



Links: Das nach Knobelsdorffs Plänen erbaute Opernhaus an der Straße Unter den Linden in seiner Gestalt vor 70 Jahren (1858). Rechts: Das Staatliche Opernhaus nach dem kürzlich vollendeten Umbau.

Zur Wiedereröffnung des Staatlichen Opernhäuses in Berlin am 28. April.

Das Opernhaus wurde am 28. April mit einer Festvorstellung von Mozarts „Zauberflöte“ feierlich eröffnet; der Reichspräsident, die Vertreter des Staates und der Behörden, die Botschafter der auswärtigen Mächte u. a. m. waren zugegen. Das Gebäude hat bei dem vielumstrittenen Umbau durch Anfügung von Seitenbühnen ein breitausladendes Querhaus erhalten; das mit allen Verbesserungen ausgestattete neue Bühnenhaus erreicht eine Höhe von 60 m (mit 17 Geschossen).

Seit grauen Zeiten ringt der Mensch um Beweis und Deutung seiner Seele.

Die letzten Dezennien sahen ein ungeahnt rasches und steiles Ansteigen aller Wissenschaften. Es wurde langsam heller um uns, aber in uns blieb es dunkel. Nach dem großen Sturm auf die Erkenntnis von Welt und Dingen kam ein Selbstbesinnen. Pause — Stille — Spiegelung. Die Energien, die im Dienste der Wissenschaften das Weltgebäude angebohrt hatten, wandten sich plötzlich nach innen. Man begann zu denken: Wer bist du — Mensch? Man suchte und fand Zeichen und Ausdruck eines Lebenskreises, in dessen Mitte das „Ich“ stand. Spuren wurden aufgedeckt, die vom Dasein dieses unsichtbaren Ich zeugten. Man kam zur Psychoanalyse, die Pathologie gab ihr Teil, dann folgte die Phrenologie, Graphologie und, als „Spiritus rector“ all dieser Gestaltungsarten, die Astrologie. Kurz, von allen Seiten und mit allen Mitteln wurde am fertigen Menschen herumgetastet. Mit einigen brauchbaren und vielen unbrauchbaren Resultaten stehen wir da, und soeben geht wie ein Stern eine neue, sehr hoffnungsreiche Erkenntnis auf: Wir fingen bisher das Haus beim Dache an zu bauen, vielleicht ist uns mehr Erfolg beschieden, wenn wir unten anfangen — beim Kind.

Wir erleben es in unseren Tagen, daß das Kind zum König wird, nicht nur zu Hause, nein, auch in der Forschung. Das Kind ist plötzlich aller Hoffnung. Bei ihm haben sich die schwierigen, unentwirrbaren Verknüpfungen zwischen Umwelt und Anlage noch nicht in dem Maße vollzogen wie beim erwachsenen Menschen. Unzählige Gedankenströme richten sich auf das Kind, umkreisen es, das ahnungslos, harmlos spielende. Die trockenen Gelehrten entdeckten mit einem Male

DIE SEELE DES KINDES

(Hierzu die Bildertafel auf S. 725.)

ihr brennendes Interesse für Kinder jeden Alters. Ließen sich mit ihnen ein, fragten und besahnten sie, versuchten sie zu rühren oder ihren Zorn zu reizen, um das Reagieren der kleinen Menschen mit wachem Jagdeifer zu beobachten.

Beim Kinde fand man vieles noch klarer, während man sich beim Erwachsenen sofort in finstere labyrinthische Gänge des Unterbewußtseins verirrt. Die Erfahrungen am fertigen, ausgereiften Menschen wuchsen zu Mauern an, das Material stieg zu Türmen, darin die Gelehrten saßen und den Himmel nicht mehr sahen. Man kam nur wenig vorwärts. Das Kind ist ein neuer Weg. Das Kind ist eine

strahlende, offene Schale; jede Regung, jeder Eindruck von außen, jeder Ausdruck von innen spiegelt sich augenblicklich und rein wider. Ein starker Helfer in der Erforschung des Kindes ist die Technik im Gewande der Photographie. Die Linse der Kamera ist so unerbittlich und unbeflehtlich, daß sie, ohne Übertreibung, eine starke Stütze der Wissenschaft heißen kann. Man betrachte nur Kinderbilder, Jagdbeute des Augenblicks, wie klar sie les- und deutbar sind. Welche Dämpfungen oder Steigerungen zeigt dagegen das Gesicht des reifen Menschen, welche Verschleierung verschiedenster Bewußtseinschichten, Kreuzung zahlloser Einflüsse und Kräfte!

Hingegen das Kind, sein langsames Wachstum gestattet (wie die Wachstumsbewegungen der Pflanze unter der Zeitlupe) eine nahe und genaue Beobachtung seiner Entwicklung. An den Bildern älterer Kinder, die bereits ihren ganzen Körper (unbewußt) klar in den Ausdrucksdienst ihrer Seele stellen, kann man erkennen, wie sich der Kern der Persönlichkeit bildet und zugleich nach außen abschließt.

Hansachim Wolf.



Neue Wege zum Mysterienspiel: Bühnenbild aus der Aufführung der Oper „Richmodis“ von Hermann Unger (Text nach Emil Kaiser von R. E. Jarošček) am Stadttheater in Koblenz am 22. April. Von links nach rechts: Tino Debüer als Sulamith und Leben; Walter Heuch als Kölner Kaufmann Mengis; Anna Mansford als dessen Gattin Richmodis; Herbert Heise als Arzt und Tod. Der Inhalt der Oper knüpft an eine alte Kölner Sage an. Ein reicher Kaufmann wird von der Wiederauferstehung seiner an Pest verstorbenen Frau erst durch ein von ihm vorher als unmöglich hingestelltes Wunderzeichen überzeugt: seine Verbe steigen die Treppe zum Freiboden hinauf.



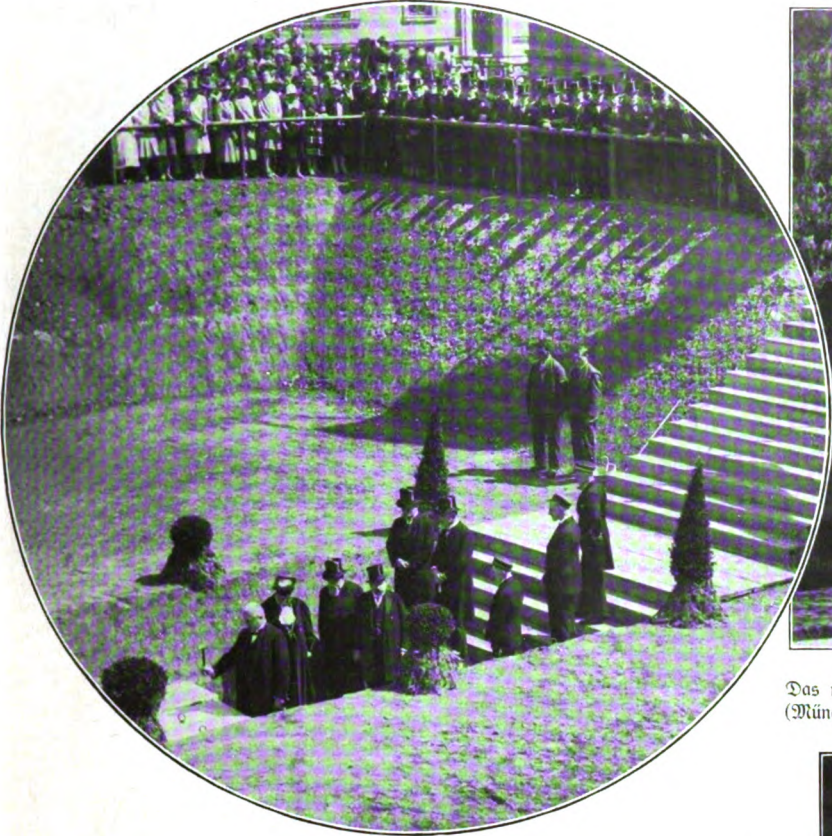
Vertreter des Diplomatischen Korps von Berlin auf Besuch bei den Carl-Zeiss-Werken in Jena am 20. April: Die Besichtigungsteilnehmer nach der Vorführung des Planetariums.



Hugo Asbach, Seniorchef der bekannten Weinbrennerei Asbach & Co., Rudesheim am Rhein, der am 1. Mai seinen 60. Geburtstag feiern konnte.



Dr.-Ing. e. h. Felix Deutsch, Geh. Kommerzienrat, Vorstandsmitglied des Direktors der AEG, Präsidialmitglied des Reichswirtschaftsrats, wird am 16. Mai 70 Jahre alt.



Von der Grundsteinlegung des Erweiterungsbaues der Universität Tübingen am 29. April: Staatspräsident Bogille (am Grundstein) bei der Ausführung des Hammerschlags.



Eröffnung der Ausstellung „Deutsche Kunst Düsseldorf 1928“ am 1. Mai.
Von links nach rechts: Der preussische Kultusminister Dr. Beder; Ministerpräsident O. Braun; (hinter diesem) Bildhauer Knobel; Oberbürgermeister Dr. Lebr; Kunstmalers Kaufmann.



Das neue, am 5. Mai eröffnete Kurmittelhaus in Bad Reichenhall, das nach dem Entwurf von Prof. M. Littmann (München) erbaut und mit den modernsten Errungenschaften der Bäder- und Inhalationstechnik ausgestattet wurde.



Vom Aufenthalt des Königs von Schweden in der Reichshauptstadt, wo er am 3. Mai eintraf: König Gustav V. (Mitte) beim Besuch auf dem Plage des Berliner Golf- und Landclubs in Wannsee. Ganz links der schwed. Gesandte af Wirjén.



Links: Verheerendes Frühlings-Unwetter an der Bergstraße am Fuße des Odenwalds am 29. April: Ein von Steinen, Schlamm und umgestürzten Bäumen eingeschlossenes Automobil in der Hauptverkehrsstraße von Zwingenberg (Hessen). — Rechts: Eine durchgegangene Lokomotive: Die an den Brückenträgern hangengebliebene Maschine eines leeren Vorortzuges, die zwischen dem Potsdamer Bahnhof und Bahnhof Yorckstraße in Berlin einen Prellbock überrannte.





Vom deutsch-französischen Hoken-Wettkampf zwischen dem Berliner Hoken-Klub und dem Racing-Club de France, Paris, in Berlin-Dahlem am 29. April: Kampfmoment vor dem Tore der Franzosen (weißer Dreh). Die Berliner Mannschaft siegte mit 6:0.



Im Oval: Vom Frühjahrs-Reit- und Fahrtturnier in Potsdam, veranstaltet am 28. und 29. April vom Potsdamer Reiterverein auf dem Sportplatz Luftschiffhafen: „Eurapa“ unter Frau v. d. Borch beim Sprung über die Mauer.



Links: Deutscher Sieg bei den diesjährigen Rennen um die Targa Florio für Motorräder auf der Madonie-Rundstrecke auf Sizilien am 29. April: Der Gesamtsieger Henne, München (rechts), der auf seiner BMW-Maschine gleichzeitig die schnellste Zeit des Tages fuhr, und der Berliner Fahrer Ernst Köppen, der vorjährige Sieger, der diesmal Zweiter wurde. Rechts Mitte: Von der 1. Gebrauchs- und Wirtschaftlichkeitsprüfung des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs in Berlin, die am 3. Mai begann: Anbringen einer Registriervorrichtung für die Bremsprüfung. Dieser Apparat zeigt die Geschwindigkeit des Wagens beim Einlegen der Bremse und die Entfernung, auf welche das Fahrzeug zum Stehen gebracht wird.



Auch die Chinesen wissen die Sensationen des Pferderennens zu schätzen: Rechts nebenstehend: Die Zuschauer auf einer der Tribünen des Rennplatzes von Peking in Erwartung des Startes. Oben: Der Sieger in einem Rennen wird zur Wäge zurückgeführt.



Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(5. Fortsetzung.)

„Gewiß... ich werde sie zu einem hübschen Preis verkaufen können“, erwiderte der Ungar mit schonungsloser Offenheit. „Ich kenne Leute, die dafür etwa die Hälfte des wirklichen Wertes geben... mehr natürlich nicht, weil die Angelegenheit diskret ist. Sie begreifen... man darf nie erzählen, welche Bewandnis es mit den Perlen hat.“

„Sie bleiben also dabei... verkaufen?“

„Es geht nicht anders“, rief Battaty scheinbar verletzt. „Sie müssen verständlich sein. Ich selbst habe Verpflichtungen. Sie wissen, daß ich nicht zu den Glücklichen zähle, die sich an der Schönheit einer Perlenkette sattsehen können.“

Noch einmal ließ er die Kette durch seine Finger gleiten. „Warum ist eigentlich die Schnur gerissen?“ wandte er sich an Volkmann, als bemerkte er erst jetzt die Verletzung des Schmucks. „Zum Glück sind die Perlen durch Knoten voneinander getrennt, wie man es bei besonders kostbaren Stücken hält.“

„Meine Ungeschicklichkeit“, murmelte Luz, „ich blieb beim Einschließen mit der Kette hängen.“

Battaty wurde Geschäftsmann. „Ich werde trachten, einen möglichst hohen Preis herauszuschlagen. Sie müssen mir vertrauen, sonst übernehme ich den Schmutz nicht.“

„Bitte... das ist doch selbstverständlich.“

„Was über zwanzigtausend Mark dabei herauskommt, bringe ich Ihnen nach Ihrer Rückkehr... einverstanden?“

Luz biß die Zähne zusammen und schlug wieder in die Hand ein, die ihm entgegenge Streckt wurde.

„Noch einmal... ich bitte um größte Verschwiegenheit!“

Es klang wie eine flehende Bitte, nicht wie eine Bedingung.

„Warum wiederholen Sie das? Unter anständigen Menschen steht so etwas außer Frage.“

Unter anständigen Menschen, dachte Luz Volkmann. Bist du anständig? Bin ich es? Er bezwang sich, sonst hätte er Battaty verraten, daß er seine letzten Worte als Hohn empfand.

Er sah, wie sein Besucher die Kette zu sich steckte, mit einer Sorgsamkeit, die ihrem großen Wert entsprach. Er stand dabei mit der letzten Energie, die ihn aufrecht hielt. Alle Vernunft in ihm war gegen diesen Handel, gegen diesen Ausweg aus einer Gefahr, der ihn zu neuen, schwereren Gefahren führen mußte. Am liebsten hätte er Battaty die Perlen wieder entzogen, die in der Hand des Gewissenlosen zu einer Waffe, mehr noch, zu einem Blitz werden konnten, der ihn später einmal treffen würde. Aber noch klammerte er sich an Hoffnungen, die vernichtet waren, wenn der Ungar unbefriedigt von ihm ging.

So geleitete er diesen unerwünschten Gast hinaus in den Vorraum, hörte seinen Abschiedsgruß wie im Traum, das Zuschlagen der Tür — und ahnte, daß soeben ein Feind von ihm gegangen war.

*

Bettina hatte sich nach dem Tennisspiel durch ein kühles Bad erfrischt, als ihr gemeldet wurde, man verlange sie am Telephon.

Sie trat an den Apparat in ihrem Schlafzimmer, und eine erregte, jedoch absichtlich gedämpfte Männerstimme fragte, ob sie persönlich spreche. Sie bejahte, glaubte zu wissen, wer der Anrufende sei, und war aufs höchste überrascht.

„Gnädige Frau, ich bitte vielmals um Verzeihung... aber ich halte es für unbedingt nötig, Ihnen eine Warnung zukommen zu lassen“, klang es aus der Hörmuschel.

„Bitte... um was handelt es sich?“ gab sie mit erkünstelter Ruhe zurück.

„Ich kann meinen Namen nicht nennen; es ist auch belanglos, wer ich bin. Es genügt, wenn ich Ihnen mitteile, daß Ihr Mann erfahren hat, wo Sie sich gestern abend aufgehalten haben.“

Bettina ging es glühend heiß durch den Körper. Sie fühlte ein Zittern und presste die Lippen zusammen, um nicht aufzuschreien. Die Antwort blieb sie schuldig, aber nach Augenblicken drang es von jenseits der Leitung an ihr Ohr:

„Erschrecken Sie nicht... Sie werden wissen, was Sie zu tun haben. Denken Sie nicht an die Stunde, sondern an die Zukunft.“

Dann trat Stille ein, nur das leise Brausen des Stroms war vernehmbar. Der Warner hatte angehängt, und noch unter dem ersten, furchtbaren Eindruck seiner Nachricht legte auch Bettina den Hörer hin. Eine Mattigkeit ohnegleichen erfaßte sie, ließ sie für Minuten die Fähigkeit verlieren, über das Vernommene nachzudenken und es einzuordnen in die anderen Eindrücke, die sie heute früh empfangen hatte. Nach diesen Minuten aber sah sie die Logik, mit der alles ineinandergriff wie ein genial gearbeitetes Räderwerk. Blicke und Mienen, der Ton, in dem Arnold vorhin zu ihr gesprochen hatte, sein

schneller Abschied, die beabsichtigte Rückreise nach Salzburg, es wurde durch die Meldung des Selbstmordes zu einem Vorwurf, beinahe zu einer Anklage. Mehr als dieses Unausgesprochene würde sie von Arnold selbst nie erfahren. Sie kannte ihn und die Feinheit seines Wesens, seine grenzenlose Rücksicht und Güte.

Dann ein Sprung ihres Denkens: Wie kam der Fremde zu einer Wahrnehmung, die so scharf die Wahrheit traf? Sie entsann sich, daß er ihr gefolgt war, als sie den Weg zu Günter genommen hatte. Wie aber reimte es sich, daß er auch Arnold beobachtet, und noch mehr, daß er auch ihm in die Seele geblickt hatte? War er ein Zauberer? Wie erriet er die Zusammenhänge, und wie flog ihm die Kenntnis von Vorgängen zu, die selbst im schlimmsten Falle nur drei Menschen betrafen?

Alles dies wirkte auf sie so lähmend, daß sie sich gänzlich hilflos fühlte. Sie fing zu weinen an. Mit wem sollte sie darüber zu Räte gehen? Mit Günter? Sie hatte sich für den Nachmittag mit ihm verabredet, aber daraus würde natürlich nichts werden, wenn Arnold in Berlin war. Sie hatte auch kein Vertrauen zu Günters Takt. Er würde sich vor allen Dingen gegen den Mann wenden, der sie von der drohenden Gefahr benachrichtigt hatte. Er würde glauben, der Fremde habe Arnold von ihrem Zusammensein Mitteilung gemacht, ein Verdacht, den sie selbst ohne jedes Zögern beiseiteschob. Sie vermochte sich zwar kaum zu erklären, woher das große Vertrauen kam, das sie in den Straßenhändler, den Ausrufer vom Wittenbergplatz, setzte, aber er spielte gewiß nicht die Rolle des Angebers. Warum auch hatte er sie sonst gewarnt?

Ein unendliches Mitleid für Arnold überwältigte alle anderen Empfindungen, die sich meldeten, vertrieb die Furcht, drängte ihre Gefühle für Günter zurück, ließ sie bald nur noch an ihn denken, der verwundet und verzweifelt von ihr gegangen war, sicherlich mit dem Entschluß, ihr nicht zu zeigen, wie es ihn getroffen hatte.

Sie griff weit in ihrer Erinnerung zurück, bis in die Wochen, die ihrer Heirat vorausgegangen waren. Da hatte Arnold oft mit ihr über Möglichkeiten gesprochen, die in der Zukunft lagen. Sehr gegen ihren Wunsch und Willen hatte er sie erörtert: Wie würde es sein, wenn sich jemals die Jahre des Altersunterschieds bemerkbar machen, wenn sie jemals einem Jüngeren begegnen und ihn lieb gewinnen würde? In seinem Munde war es gewiß keine Phrase gewesen, die Zusage völliger Freiheit. Noch weniger die Worte: „Ist es einmal so weit, Bettina, so werde ich es fühlen. Und glaube mir, dann gehe ich aus deinem Leben ohne jeden Vorwurf. Du gibst mir, was ich gar nicht mehr verlangen dürfte, und ich lege es in deine Hände zurück, weil es nur dein Eigentum ist!“

Sie erkannte, daß es nun so weit gekommen war, und daß er sich dazu durchgerungen hatte, aus ihrem Leben zu gehen. Aber ganz hatte er sich doch nicht in der Gewalt; die Zeichen, die sie nun klar erkannte, verrieten es ihr. Er litt, und sie liebte ihn, wenn auch ohne körperliches Verlangen. Sie wünschte sich die Macht, ihm zu helfen.

Ihr nächster Gedanke war, ihn zu suchen. Sie rief bei Hollsten an, da sie vermutete, er werde sich zu ihm begeben haben. Aber der Verleger sagte, Tieffenbach habe sich noch nicht blicken lassen. Er schien erstaunt, die Reise Tieffenbachs nach Berlin kam ihm überraschend.

Sollte sie Günter von dem Vorgefallenen verständigen? Merkwürdig, dagegen sträubte sich etwas in ihr; es war ihr, als sei alles, was geschah, ihr und Arnolds ureigenstes Geheimnis, in das nicht einmal sein Sohn Einblick haben durfte. Wenn sich Arnold von ihr trennte... und sie selbst empfand instinktiv und nur unterbewußt diese Lösung als die einzig mögliche... so sollte es ohne äußere Erregung, ohne Auseinandersetzung zwischen ihm und Günter, ohne Wissen des Jungen erfolgen. Sie wollte auch Günter das Schmerzliche dieses Loslörens von seinem Vater ersparen. Er würde es noch rechtzeitig genug fühlen, und hoffentlich erst dann, wenn er nicht mehr in die Lage geriet, sich mit Arnold darüber auszusprechen. Nichts fürchtete Bettina so sehr als irgendein hartes Wort, das zwischen den beiden Menschen, die ihr auf so verschiedene Weise teuer waren, fallen könnte.

Sie schrieb Günter, daß sie ihn heute nicht mehr sehen werde. Keine Silbe von der Anwesenheit seines Vaters. Keine Erwähnung der Tragik, die über sie selbst hereingebrochen war. Der Brief wurde der Rohrpost übergeben, er mußte Günter noch rechtzeitig erreichen.

Inzwischen wurde es Mittag. Sie erwartete Arnold zum Essen. Entschlossen, ihm dann alles zu sagen, was sie beschäftigte, überlegte sie, wie sie ihm das Zwiespältige ihrer Empfindungen klarlegen würde. Sie ahnte aber, daß es unnötig wäre, darüber auch nur ein Wort zu verlieren; er wußte es besser als sie selbst, er hatte es ihr doch vorausgesagt in jenen Stunden, in denen er um sie geworben und sie zu sich genommen hatte, in die Atmosphäre von Vertrauen und Verständnis, wie sie ihr bis dahin fremd gewesen war. Sollte sie in seinen

eigenen Gedanken zu ihm reden? Er würde lächeln, zärtlich und gütig wie stets, würde ihre Hand nehmen und streicheln und sagen: „Ist nicht jedes Schweigen zwischen den Menschen viel deutlicher als Worte?“

Gegen vier Uhr verzichtete Bettina selbst auf die Mahlzeit; allein hätte sie keinen Bissen über die Lippen gebracht. Um fünf Uhr begann sie alle Freunde Arnolds anzurufen, an die sie sich erinnerte. Verwandte besaß er nicht in Berlin, folglich blieben nur Freunde übrig. Aber niemand wußte etwas von seinem Besuch in der Stadt, noch weniger erfuhr sie auf diese Weise, wo er sich aufhielt.

Sie fing an, ernstlich um ihn besorgt zu sein. Der Einfall, er könne etwas Unüberlegtes getan haben, kam ihr erst jetzt, erst nach vielen Stunden der Ungeduld. Die klare Denkart ihres Mannes schien so etwas auszuschalten, aber sie selbst kannte die Gewalt von Augenblicken, die Menschen zu den verzweifeltsten Schritten treiben. Ihre Unruhe wuchs der Angst. Von nun an ging es ihr nicht um Eigenes. Arnolds Leben schien gefährdet.

Als es zu dunkeln begann, fuhr ein Mietauto vor; aber nicht der sehnlich Erwartete entstieg dem Gefährt, sondern ein junger Mensch, der Bettina zu sprechen wünschte. Sie kam ihm schon in der Halle entgegen. Er nannte den Namen eines bekannten Berliner Antiquitätenhändlers, dessen Verbindung mit Arnold ihr unbekannt gewesen war. Herr Tieffenbach sei noch bei seinem Chef geblieben, er lasse um seinen Koffer bitten. Der Kommissar brachte auch einen Brief für Bettina, aber sie las daraus nur einen herzlichen Abschiedsgruß, keine Erklärung, keine Entschuldigung für die lange, schmerzliche Zeit des Wartens, die er ihr bereitet hatte. Gewiß nahm er an, sie habe ahnungslos den Nachmittag in Gesellschaft verbracht.

Bettina stand zögernd; der Abgesandte Arnolds blieb unschlüssig in der Halle.

„Fahren Sie von hier aus zum Bahnhof?“ fragte sie.

„Ja, gnädige Frau, Herr Tieffenbach erwartet mich dort; sein Zug geht um halb acht Uhr. Ich habe ihm selbst die Schlafwagenkarte besorgt. Übrigens bitte ich, mir den Koffer aushändigen zu lassen,“ setzte er mit einem Blick auf seine Armbanduhr hinzu, „ich habe wenig Zeit.“

„Hat er ein ganzes Abteil erster Klasse?“

„Gewiß.“

Noch ein Moment des Zauderns. Dann: „Gehen Sie, und lohnen Sie draußen den Wagen ab. Wir benutzen unser Auto, es ist schneller!“

„Gnädige Frau wollen mich begleiten?“

Sie bejahte wie unter einem Zwange.

Aber sie schämte sich vor dem Blick des jungen Angestellten, wandte sich ab und lief hinauf in ihre Zimmer.

Die Tose bekam ihre Nervosität zu fühlen. In zehn Minuten war ein kleiner Koffer fertiggepackt, gerade, als draußen der Wagen vorfuhr.

V.

Eine Stunde vorher hatte man Günter davon benachrichtigt, sein Vater habe bei ihm angerufen und ließe ihn bitten, vor Abgang seines Zuges nach München an die Bahn zu kommen. Er war über diese Mitteilung, die ihn draußen im Grunewald kurz nach einem ergiebigen Tennistraining mit dem tschechischen Professional des Klubs erreichte, mehr als erstaunt. Sein Vater in Berlin! Gerade heute! Es ging ihm ungefähr wie Bettina, nur verarbeitete sein Verstand die Gedanken, die durch seines Vaters Erscheinen angeregt wurden, schneller, wenn auch ohne ihre Gründlichkeit. Nach anfänglichem Erschrecken folgte eine kleine Regung von Freude über das Wiedersehen mit dem Vater; dann ein banges Empfinden, ihm nun unter die Augen treten zu müssen.

Aber es war schon halb überwunden, als er vor dem Bahnhof eintraf, wo ihn Arnold Tieffenbach wie stets begrüßte. Sie sprachen über Fernliegendes, ohne zu fühlen, wie fern es ihnen lag; beiden war es eine Erleichterung, sich so reden zu hören: wie es auf dem Gute aussehe, was sich in Berlin ereignet habe, seit Arnold Tieffenbach zum letztenmal hier gewesen, vor allen Dingen aber, warum der Vater so plötzlich gekommen sei, und warum er gleich wieder abfahren müsse.

„Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich in ein paar Tagen nach China reisen muß“, sagte plötzlich der Alte.

Günter blickte ihm forschend in das etwas schmale, blasse Gesicht. Es war ihm aufgefallen, daß der Vater nicht so frisch aussah wie sonst.

„Wie kommst du dazu?“

Arnold Tieffenbach schaute weg, auf den Platz vor dem Bahnhof, als suche er etwas. „Es hängt mit meinen Arbeiten zusammen.“

Es war die Art, die Günter verriet, daß er nun nicht weiter fragen durfte. Sein Vater wünschte keine Erörterung der beabsichtigten Fahrt. Flüchtig regte sich in ihm der Verdacht, sein Verhalten könne irgendwie mit dem zusammenhängen, was ihn selbst bewegte und erfüllte. Aber wie wäre das möglich?

„Du wirst dich während meiner Abwesenheit... es können immerhin zwei oder drei Jahre daraus werden... um einiges kümmern“, fuhr Arnold Tieffenbach nach einer Weile fort. „Ich habe dich darum hierher gebeten.“

Und er fing an, von materiellen Dingen zu reden, von denen er noch nie zu seinem Sohn gesprochen hatte. Vom Gut, von Aktien

und Lebensversicherungen; von einem Testament, um das sich Günter niemals gekümmert hatte, von Häusern in München, Häusern in Berlin, einem Konto in Holland, einem in der Schweiz und von dem Grundbesitz in Österreich, dem Erbe der Mutter. Günter lauschte nur halb; nun kam es ihm doch so vor, als bedeute diese Zusammenkunft auf offener Straße, zu der ihn sein Vater gerufen hatte, weit mehr als eine flüchtige Begegnung. Es steckte etwas dahinter, das er nicht erriet. Unwahrscheinlich, daß sich der Vater krank fühlte! Was also veranlaßte ihn, sich so abschließend über Vermögensverhältnisse und Besitz auszulassen?

„Verzeih,“ unterbrach er den Redenden, der sehr gleichmäßig, fast geschäftlich sprach, „und wo bleibt Bettina?“

„Bettina“, sagte Tieffenbach und starrte auf einen Punkt des Pflasters vor seinen Füßen. „Natürlich wird sie einstweilen in Berlin leben. Es ist nicht denkbar, daß sie mit mir kommt. Diese weite Reise ist nichts für sie. Außerdem wünsche ich es nicht. Kümmere dich um sie“, setzte er sehr tonlos und mühsam hinzu.

Günter antwortete nicht.

„Sieh einmal!“ — Arnold Tieffenbach sprach mit sichtlicher Überwindung — „du darfst meine Ehe nicht so auffassen wie irgendeine landläufige. Es ist etwas Eigenes darum, das ich dir noch nie erklärt habe. Interessiert es dich übrigens?“

Das sagte er wie in plötzlicher Ernüchterung.

„Da es dich angeht... gewiß!“

Der Vater senkte den Blick noch tiefer. „Ich wollte keine Frau, ich wollte eine Freundin, eine Tochter. Am wenigsten dachte ich daran, sie an mich zu fesseln. Sie ist immer frei gewesen, und sie ist es heute mehr als je.“

Dann sah er auf. „Dort kommt unser Auto... und es ist Zeit, daß ich zum Zug gehe. Ich habe mir nämlich den Koffer aus Wannsee holen lassen. Und da... da ist...“

Er stockte. Die Blicke des Jungen folgten den seinen. Beide sahen Bettina den Wagen verlassen, sahen hinter ihr den Kommissar, ihren Begleiter, die zwei leichten Koffer tragen. Arnold Tieffenbach schwankte. Ihm war das Auftauchen seiner Frau etwas Ungeheuerliches, eine Prüfung von größter Schwere. Sein Sohn aber wußte sich dies alles nicht zu deuten: die Überraschung des Vaters, Bettinas Kommen und seine eigene Situation.

Als die Männer Bettina begrüßten, waren zwischen den dreien unsichtbare Wände.

„Daran hatte ich nicht gedacht... daß du selbst kommen würdest“, sagte Arnold Tieffenbach zögernd.

Sie sah ihn fest und ruhig an. „Ich habe mich dazu entschlossen, mit dir nach Wiesingen zu reisen.“

Sie merkte, wie er zusammenfuhr. Es entging ihr auch nicht, wie beide Männer die Farbe wechselten.

„Das ist unmöglich“, entfuhr es dem Alten.

„Warum?“ fragte sie, ohne Scheu seinen Blick ertragend.

Er suchte in ihrer Seele zu lesen. Ein kurzes Schweigen entstand.

„Es ist unmöglich“, wiederholte er, „ich stehe vor einer großen Reise... meine Vorbereitungen werden mich beschäftigen... auch ist es in Wiesingen sehr einsam.“

Sie hätte ihm geantwortet, daß es ihr, solange er dort war, auf seiner Besitzung niemals einsam vorkommen werde. Aber in Gegenwart Günters wollte sie nichts von dem verraten, was sie ihm zu sagen hatte.

„Du hast mir freigestellt, meinen Aufenthaltsort stets selbst zu bestimmen. Also... nimm mich mit... ich will bei dir sein.“

Arnold Tieffenbach blickte flüchtig auf Günter hin. Der Junge war starr vor Staunen und schlecht verborgenem Entsetzen.

Scheinbar ohne darauf zu achten, wandte sich Arnold an den Kommissar, der die Koffer einem Träger übergeben sollte. Mit der Exaktheit des Menschen, der selten eine Verpflichtung vergißt, griff er in die Tasche, nahm zwei Banknoten und reichte sie dem dienstbeflüßten jungen Manne. Der bedankte sich, bis die drei Personen, von dem Träger gefolgt, im Bahnhof verschwanden.

Sie gingen stumm nebeneinander durch die Vorhalle, die Treppe empor zu den Zügen.

Günter wagte nicht, Bettina anzusehen. Er legte sich tausend Fragen vor, bange und verwunderte Fragen, auf die nur sie ihm hätte antworten können. Er selbst kam anfangs nicht aus dem Dunkel heraus. Erst dann, als man die große Halle betrat, glomm ein Funke von Verständnis in ihm auf. War, was Bettina soeben tat, etwas Verführerisches, Gegenföhlendes?

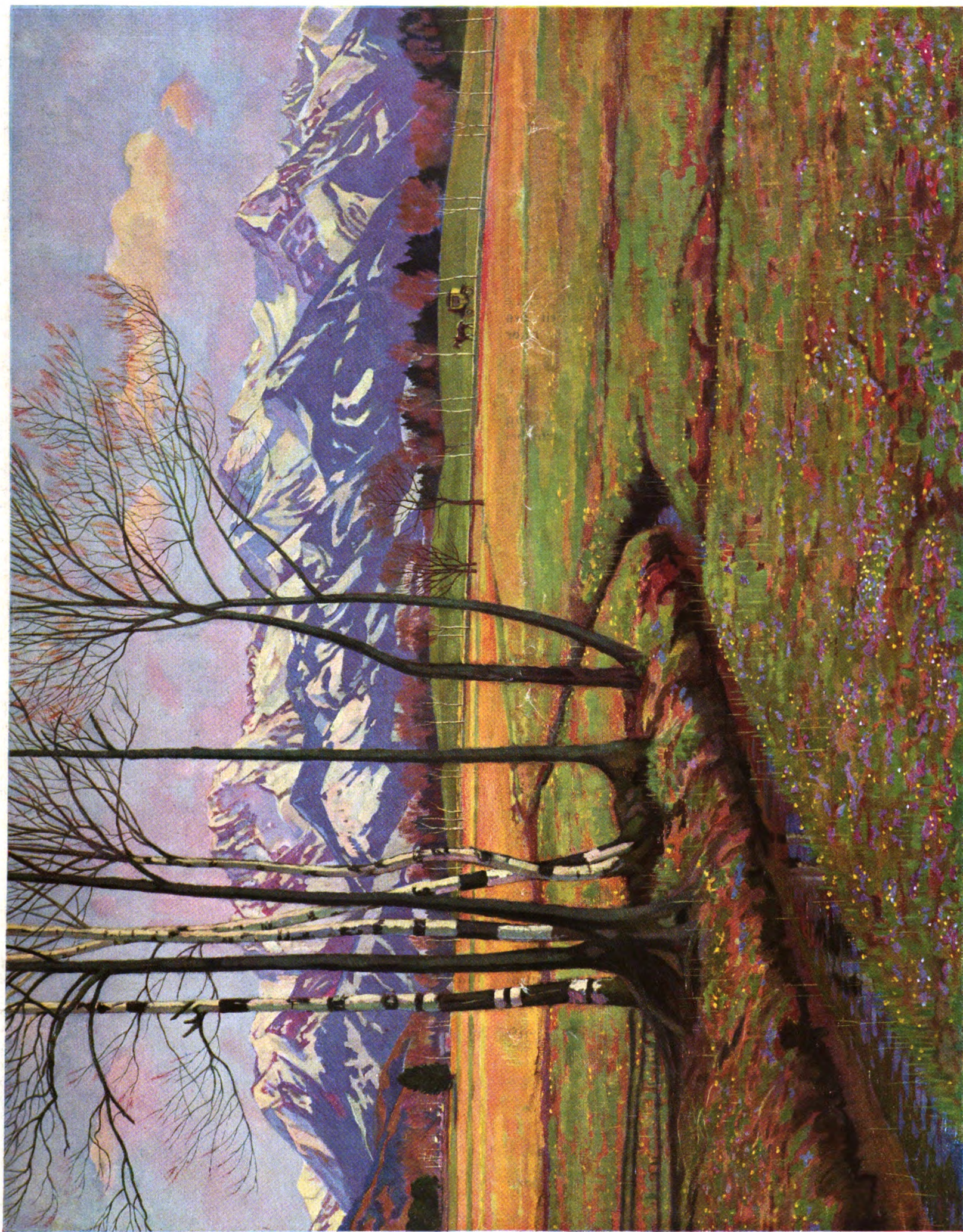
Bevor man die Sperre erreichte, trat Arnold Tieffenbach an den Automaten, dem er zwei Karten für den Bahnsteig entnahm.

In diesem Augenblick nannte Günter leise Bettinas Namen.

Sie wandte sich ihm zu, ein Blick voll Verständnis für seine Lage und seine Gefühle traf ihn. „Bitte... vergib... aber es geht nicht anders. Hab' Geduld!“

Mehr vermochte sie ihm nicht zu sagen, der Dritte gesellte sich wieder zu ihnen. Erst jenseits der Sperre, als sie den langen aufbruchsbereiten D-Zug passiert hatten und Arnold Tieffenbach mit dem Schaffner des Schlafwagens verhandelte, blieben sie abermals für Minuten allein. Um so mehr, als Tieffenbach nach kurzem Wortwechsel mit dem Beamten in dem rollenden Hotel der Mitropa verschwand, begleitet von dem Kofferträger.

(Fortsetzung folgt.)



VORFRÖHLING IM BAYERISCHEN ALGAU

GEMÄLDE VON EUGEN LUDWIG HOESS

RUSSISCHE KUNST DER VERGANGENHEIT

DIE IKONENMALEREI

In der Geschichte der russischen Kunst nimmt die Ikone (Tafelbild mit religiösen Motiven) einen sehr großen Raum ein. Trotzdem haben sich nur einzelne Spezialisten mit ihr beschäftigt. Dies hatte hauptsächlich darin seinen Grund, daß die Ikonen eben zum Kirchenkult gehörige Gegenstände darstellten und es darum nicht geistlichen Personen sehr schwer war, zu ihnen zu gelangen. Außerdem waren die alten Ikonen in den Kirchen nach und nach so dunkel geworden, daß von den leuchtenden Farben, in denen sie ehemals prangten, kaum noch etwas zu sehen war. Als in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Moskau die erste russische Ikonenausstellung eröffnet wurde, auf der die Kunstsammler und Liebhaber ihre von allem Saß, Schmutz und später aufgetragenen Farben gereinigten Ikonen ausstellten, da erhielt man von der Farbenpracht und hehren Auffassung der Ikonen einen unerwarteten gewaltigen Eindruck.

Die größten und wertvollsten Ikonen aber blieben nach wie vor unzugänglich, denn die Geistlichkeit behütete sorgsam die in ihrer Obhut befindlichen künstlerischen Heiligtümer.

Als man sich im Jahre 1917 — nach der Trennung von Kirche und Staat — nun mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln mit der Auffindung und Wiederherstellung dieser einzigartigen kostbaren Kunstheiligthümer beschäftigte, stieß man völlig unerwartet auf ganz neue Probleme, von denen man in früheren Jahren nur mehr oder minder blasser Vorstellungen gehabt hatte.

Wenn die byzantinische Kunst Erbe und Fortsetzung der Traditionen der großen antiken Kunst



Hoffnung auf „Beistand dieser himmlischen Fürsprecherin“ nach Moskau gebracht. Die Überführung dieser Ikone fiel auch tatsächlich mit dem beginnenden Rückzug der tatarischen Stämme zusammen, und Moskau blieb vor der befürchteten Zerstörung verschont. Von dieser Zeit an trug diese Madonna den Beinamen „Retterin“, und die Moskauer Bevölkerung brachte sie in den größten Tempel des Moskauer Kremls, in den von Mariä Himmelfahrt, wo sie sich bis 1918 (bis zu ihrer Restauration) befand. Vor diesem Bilde beteten auch die russischen Zaren an ihren Krönungstagen.

Spielte diese Ikone im Leben des russischen Volkes eine große Rolle, so wirkte sie (nach ihrer Restauration) in ihrer Harmonie und edlen Farbzusammenstellung auf alle, die sie sahen, wie eine Offenbarung. Der ungewöhnliche Ausdruck in dem Gesichte der Gottesmutter und ihre Augen brachten dieses gewaltige Kunstwerk des 11. Jahrhunderts in eine ganz besonders hervorragende Stellung; es fand sich nichts, das mit diesem Bilde nur annähernd verglichen werden könnte.

Nach einer ganzen Serie von Ikonen des 12. und 13. Jahrhunderts, die im staatlichen Restaurierungsinstitut in Moskau die Wiederherstellung ihrer alten Pracht erlangten, deren Meister aber unbekannt waren, traten auf einmal Bilder zutage, die an bestimmte Namen gebunden waren. Einer, der sich sogar noch in dieser ruhmvollen Reihe besonders auszeichnete, war Andrej Rubljow. Als Mönch des weltbekannten Troizko-Sergiew-Klosters war er Schüler der Moskauer Ikonenmalerschule, die durch die gewaltigen Werke, die aus ihr hervor-



Die Mutter Gottes von Vladimir.
11. Jahrhundert. Diese Ikone ist ein russisches Heiligtum; vor ihr spielten sich lange Zeit die bedeutendsten Ereignisse der russischen Geschichte ab.

bedeutete, so nahm die russische Ikonenmalerei dieselbe Stellung zu den ihr von den Griechen überlieferten Künsten ein.

Die Schüler der byzantinischen Ikonenmaler — die Kiewer und Nowgoroder — arbeiteten nach den strengen Vorschriften ihrer Lehrer und nahmen dabei nicht nur ihre technischen Fertigkeiten und Bräuche an, sondern sie folgten auch ebenso streng den Regeln, die Byzanz für die Abbildung einzelner Figuren von Heiligen oder ganzer heiliger Episoden als Grundsatz aufgestellt hatte. So verpflanzte sich diese Malart bis auf unsere Tage.

Die russischen Ikonen, die, getreu der Idee des Kultes, in poetischer Auffassung verschiedener religiöser Motive behandelten, waren ganz frei von allen Einwirkungen des Alltags. Nirgends findet man bei ihnen Pathos. Die Ikonenmaler vermieden alle Bewegungen und Gesten, die den Ausdruck starken inneren Erlebens kennzeichneten. Dadurch aber, eben in dieser außergewöhnlichen Zurückhaltung, erzielten sie eine um so stärkere Wirkung. Diese Unbeweglichkeit in der Komposition entsprang einerseits der idealistischen Grundlage der Ikonenmalerei, andererseits den Sagen, die Byzanz dafür gegeben hatte. Diese Besonderheit der Ikonenmalerei, welche die russischen Ikonenmaler sich vortrefflich zu eigen machten, gab den Künstlern ganz be-

Erzengel.
12. Jahrhundert. Käst stark die Tradition der Antike und von Boganz erkennen. (Historisches Museum, Moskau.)

stimmte Formen, in denen sich ihre Schöpferkraft entwickeln durfte. Doch ungeachtet dieser Einschränkungen, vermochten die jedem Volke eigenen nationalen Züge trotz der vorgeschriebenen Regeln sich auch hier Bahn zu brechen. Auf diese Weise entstanden besondere Typen von Christus, der Gottesmutter, der Engel, der Propheten und Kirchenlehrer und auch der „einheimischen“ Heiligen, welche letztere ausschließlich der russischen Ikonenmalerei angehören.

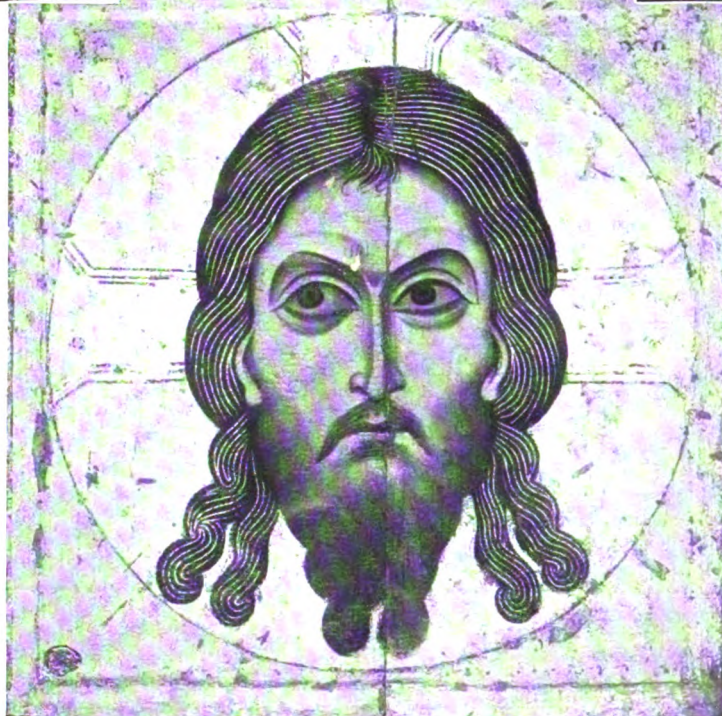
Eines der bedeutendsten Heiligtümer des russischen Volkes stellt die Gottesmutter von Vladimir (s. Abbildung) dar. Sie hat eine ganz besondere Vergangenheit. Ihre erste Spur finden wir in der Chronik von 1164, als der Fürst Andrej Bogoljubow sie aus dem Kiewer Land in das Susdaler nach Vladimir brachte, wo sie in dem Tempel von Mariä Himmelfahrt aufgestellt wurde. Die Ikone war dann Zeugin von der furchtbaren Zerstörung des ganzen Vladimir-Susdaler Bezirks durch Batu (1237). Im Jahre 1395, als sich vom Süden aus ganze Nomadenstämme unter Führung von Timur nach Norden bewegten, wurde diese Ikone in der



Die Mutter Gottes von Donskaja.
14. Jahrhundert. Ein Werk der ersten Moskauer Ikonenschule. Nach der Überlieferung begleitete dieses Bild den Fürsten Dmitri Donskoi auf das Kulikow Schlachtfeld, wo die Tataren eine furchtbare Niederlage erlitten.

gingen, großes Ansehen genoss. Man nimmt an, daß Rubljow um das Jahr 1370 geboren wurde (Ort und Eltern unbekannt), er starb im Jahre 1430 in Moskau im Snaß-Andronow-Kloster, wo er auch begraben wurde. Ungeachtet der vielen schriftlichen (älteren) Hinweise auf seine Arbeiten war bis in die letzte Zeit nur ein Bild Rubljows bekannt: die heilige Dreifaltigkeit, die sich auch noch jetzt in der heiligen Dreifaltigkeitskirche im Troizko-Sergiew-Kloster befindet (s. Abbild.). Rubljow arbeitete an ihr von 1408 bis 1425. Auch alle anderen Ikonen Rubljows — sie wurden meist in letzter Zeit entdeckt — zumal seine Fresken, tragen alle denselben hohen Grad künstlerischer Reife und Vollendung.

Gleichzeitig mit der Ikonenschule in Moskau entstand auch eine solche an der nordwestlichen Grenze des Moskauer Reiches, wie es damals noch hieß, in Nowgorod. Aus dieser Ikonenschule ist eine beträchtliche Anzahl Bilder erhalten geblieben, die sich zumeist in alten Kirchen und hier vorzugsweise in denen der Altgläubigen befinden. Die Ikonen der Nowgoroder fallen durch die Anwendung von Gold und leuchtenden Farben (Zinnober und Ocker) auf. Die künstlerische Eigenart der Nowgoroder Schule bestand in der Tendenz zur individuellen Meisterschaft. In Moskau schätzte man diese



Christus Pantocrator.
12. Jahrhundert. Bekannt unter dem Namen „Der Erlöser in goldenen Haaren“. — Im Hintergrund ein byzantinisches vierarmiges (nicht, wie in der heutigen russischen Kirche, achtfarmiges) Kreuz. (Historisches Museum, Moskau.)



Klage am Grabe Christi.
15. Jahrhundert. Novgoroder Schule.
(Sammlung J. S. Struchow, Moskau.)

Ikonenshule nicht wenig und berief des öfteren Novgoroder Künstler dorthin. Bekannt sind die Namen: Tutschow, Michael Jenin, Missail Konin, Fjodor Nowgorodtzeu und vor allem Dionisij, einer der größten Meister des alten Rußlands. Seine im Jerapontow-Kloster (Novgoroder Provinz) 1500—1511 gemalten Fresken blieben vor allen späteren Übermalungen verschont. Wenn dabei auch vieles an Byzanz denken läßt, so zeigen die Arbeiten Dionisij doch die höchste Vollendung der Novgoroder Schule. Außer dem Jerapontow-Kloster bemalte Dionisij noch eine Kirche im Pafnutow-Kloster. Im Jahre 1482 schuf er eine Ikone für den Moskauer Mariä-Himmelfahrt-Tempel im Kreml und eine für das Jossifow-Wolokolamski-Kloster bei Moskau. Von den anderen Kunstwerken dieses genialen Künstlers verlor sich leider jede Spur.

Die Blüte der Novgoroder Ikonenmalerschule erreichte indessen ihren Abschluß mit dem Fall Nowgorods als freier Stadt zu Ende des 15. Jahrhunderts. Mit der Zer-

störung durch Iwan den Schrecklichen im Jahre 1570 hörte Nowgorod auf, als Kulturbesitz zu existieren. Ebenfalls im Norden befand sich noch eine andere Ikonenmalerschule, die viel Ähnlichkeit mit der Novgoroder hatte — die von Pskow, so daß Moskau, ehe es sich italienischen Künstlern und Baumeistern verschrieb, sich auch nach Pskow wandte. Die Eigenart der Pskower Ikonen bestand in der Vereinfachung der Kleiderfalten der Heiligen und in der Wiedergabe der Muster der Volksstickereien in Gold, an denen die Kleider der Pskower Frauen so reich waren. Aber auch die Pskower Schule erreichte ihr Ende während der langen Regierung Iwans des Schrecklichen (1533—1581). Das kam aber hauptsächlich daher, daß der Geschmack nach der Unterwerfung der Tatarei durch den Einfluß der östlichen Kunst und den eröffneten Handel mit Persien auf einmal eine ganz andere Richtung einschlug.

Die Moskauer Ikonenschule, die Nachfolgerin der Novgoroder, begann mit einer Reihe Änderungen im Kleinen, wie sie ihrem Geschmack entsprachen. So entwickelte sich allmählich die Liebe zu Verzierungen, die auch zuletzt Oberhand gewannen. Der allgemeine Ton ihrer Ikonen war schön, aber sehr gedämpft, unter Hervorhebung einzelner farbiger Stellen. Die Vorzüge der berühmten Novgoroder Schule wichen dem Ornament, und so verschwand nach und nach das Gefühl des allgemeinen Tones. Die Linien, die in der Novgoroder Schule



Die heilige Dreifaltigkeit.

Ein Werk des Ikonenmalers Andrej Rubljow, geschaffen in den Jahren 1408 bis 1425. (In der Dreifaltigkeitskirche im Troizko-Sergiew-Kloster.)

gewerbler und versorgten das ganze weite Land.

In derselben Zeit, als die einfachen Handwerker-Ikonenmalerschulen ins Leben traten, existierte im Nordosten Rußlands die berühmte Stroganow-Schule. Beide Brüder Stroganow, die im 16. Jahrhundert an der Unterwerfung Sibiriens teilnahmen, bekamen vom Zaren Iwan dem Schrecklichen das Recht zum freien Handel im Nordosten des Reiches, und sie gründeten in der Folge ganze Ansiedlungen.

Später wurden die Stroganower Künstler an den Hof der ersten Romanows befohlen. Neue Traditionen nahmen von hier ihren Anfang; sie gingen von der westeuropäischen Malerei aus und gaben den Ikonen, die bisher einen byzantinisch-asiatischen Charakter trugen, eine ganz neue Note. Prof. N. Sobolew, Moskau.

Diesem Beitrag werden in den nächsten Nummern noch Aufsätze über die Genremalerei und die Kunst der Gegenwart in Rußland folgen, so daß zusammen mit dem Beitrag über russische Historienmalerei in Nr. 4253 eine abschließende Übersicht über die russische Kunst geboten sein wird.



Ikone „Grola und Lawra“.

Grola und Lawra sind die Beschützerinnen der Haustiere. Unsere Abbildung zeigt nur den unteren Teil des Gesamtbildes, mit weiden den Pferden.

einen gewissen Umfang hatten, verwandelten sich in der Moskauer Schule in einen Teil ornamentischer Verzierung. Der Hintergrund auf den Moskauer Ikonen nahm ebenfalls einen ganz anderen Charakter an, und die bergigen Landschaften und die Gebäude, die den Fond für die Hauptpersonen bildeten, erfuhren eine ganz besondere Entwicklung, ja, bisweilen eine starke Überladung. An Stelle der leichten und hellen Töne der Novgoroder Schule erschienen undurchsichtige und erdfarbene Töne, und die leuchtende Farbenpracht der Novgoroder wich hier dem goldenen Hintergrund.

Dennoch hatten die Moskauer Ikonenmaler nur eine gewisse Freiheit, denn sie standen sogar schon im 16. Jahrhundert unter behördlicher, d. h. kirchlicher Aufsicht, und ihrer Schöpferkraft waren bestimmte Grenzen gezogen. In der Periode Iwans des Grausamen aber fallen trotzdem schon sichtliche Veränderungen auf, so das Hervortreten der großrussischen Züge und der vielen Details, die reinen Volkscharakter tragen. In dieser Zeit vollzieht sich ein gewisser Niedergang in der Ikonenmalerei, und es beginnt ein Aufstieg einzelner Malergruppen. Die Ikonenmalerei hörte auf, eine Kunst für alle zu sein. Sie teilte sich in eine Kunst für wenige und in eine Kunst für die Massen. Zu dieser Zeit entwickelte sich auch das Handwerk der Ikonenmalerei, das sich bis auf den heutigen Tag in Moskau und in den drei Dörfern im Wladimir-Gouvernement, Mstera, Cholua und Palecho, auf der Höhe hielt. In den drei genannten Dörfern arbeiteten bis zur Revolution 1917 zur Herstellung von Ikonen etwa 30000 Volkskunst-



Der heilige Georg.

Novgoroder Ikonenschule. In dem Bild tritt die Eigenart dieser Schule: Einfachheit, Klarheit, Bestimmtheit — gemischt mit einer vom Osten übernommenen Liebe für Zierat und Rhythmus — deutlich hervor.



Bild eines Engels.

Aus der Pskower Ikonenschule hervorgegangen. Bemerkenswert ist die vereinfachte Darstellung der Kleiderfalten.

Ritter und Räuber des Sudans

Von einer Afrika-

Forschungsreise

Die Nuer haben uns beraubt, Kawaga, die Nuer haben uns vertrieben! — Dies waren die Klagen, die ich immer wieder von den einst mächtigen, jetzt armen Denka zu hören bekam. Ich befand mich mit Kamera und Kurbelkasten auf einer Forschungsreise am Weißen Nil, um unzugängliche und unerforschte, zum Teil noch niemals photographierte Völkerschaften auf Platte und Film festzuhalten. Kein Wunder, daß ich begierig war, den gefährdeten, mächtigen Stamm der Nuer kennenzulernen.

Zu Schiff — auf einem alten Nilsegler — näherte ich mich dem Bar-el-Zeraf, ihren Wohnstätten. Für Reisen in das Landesinnere benutzte ich ein Auto, das durch einige aufgenagelte Bretter in einen leichten Lastwagen umgewandelt war. Endlose Steppen, hier und da von Dornenbäumen bestanden, nur in der Nähe der seltenen Wasserlöcher — Chöre — von einem grünen Grasteppich überkleidet, begrüßten mich. Hier sollte also ein mächtiger Volksstamm wohnen, sogar eine gewisse Kulturbüte erreicht haben. — Während meines monatelangen Aufenthalts in dieser Gegend lernte ich die Nuer kennen, ja, lernte sie lieben, sie und ihr freies, edles, fast möchte man sagen, romantisches Leben.

Diese sehnigen, schmalen und unglaublich hochgewachsenen Gestalten (2 m und mehr) sind Fasten und Entbehrungen gewöhnt. Kleider tragen sie

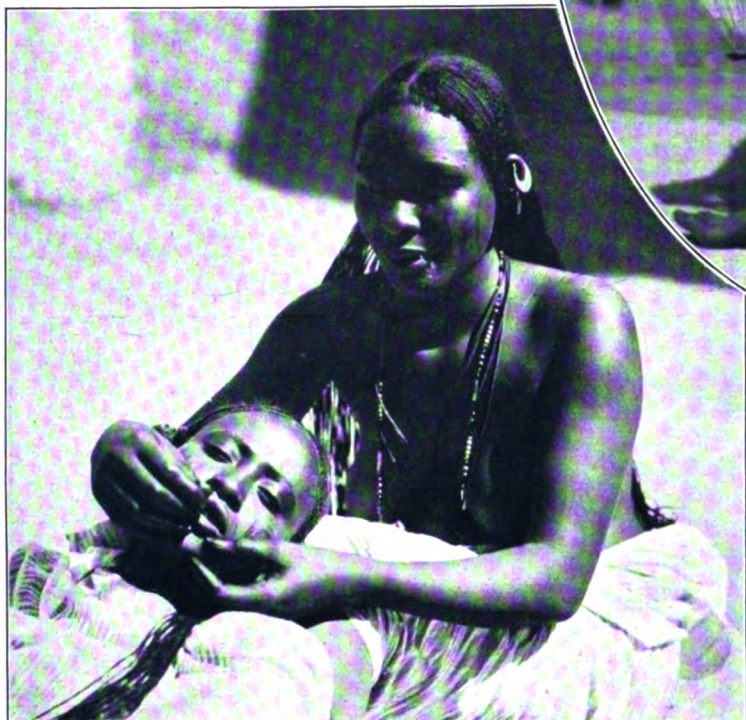
aus runden Luful, und jede Frau eines Mannes hat ihr eigenes. Vielweiberei ist selbstverständlich, und die Anzahl der Ehefrauen richtet sich nach dem Reichtum des Gatten, der für jede den Eltern und deren Verwandten reichlich Kaufgeld zahlen muß. Eigentliches Geld kennen die Nuer allerdings nicht. Ihr ganzer Reichtum besteht in Vieh, hauptsächlich Rindvieh. Und sie sind reich, selbst für unsere Begriffe. Kleine Ortschaften besitzen oft viele hundert Stück Vieh. Doch ihrer altererbten Gewohnheit gemäß ist ihr Tisch nur mäßig gedeckt. Durra (Negershirse), deren Anbau sie betreiben, Kuhmilch, wilder Honig sind ihre Hauptnahrungsmittel. Hier und da gibt es auch ein Stückchen Wildbret und Blut vom Uderlaß der Kinder. Merissa (Sirsebie) und mit Kuhmist gemengter Rauchtabak sind ihre Genussmittel. Höher als ihre materielle steht ihre geistige Kultur. Ihre Religion, der Glaube an den großen Geist, ist monotheistisch. Ihr scheinbarer Fetischismus ist nur die Folge ihres komplizierten und ausgedehnten Totemismus und Zauberglaubens. Sie haben ein wohldurchdachtes und differenziertes Eherecht. Tapferkeit, Standhaftigkeit, Familiensinn, Ehrung der Toten und Ehrenhaftigkeit, wenn auch nicht immer unserer Mentalität entsprechend, sind Tugenden, die sie mit achtenswerter Selbstverständlichkeit üben. Überlistung, Raub und Diebstahl gegenüber frem-



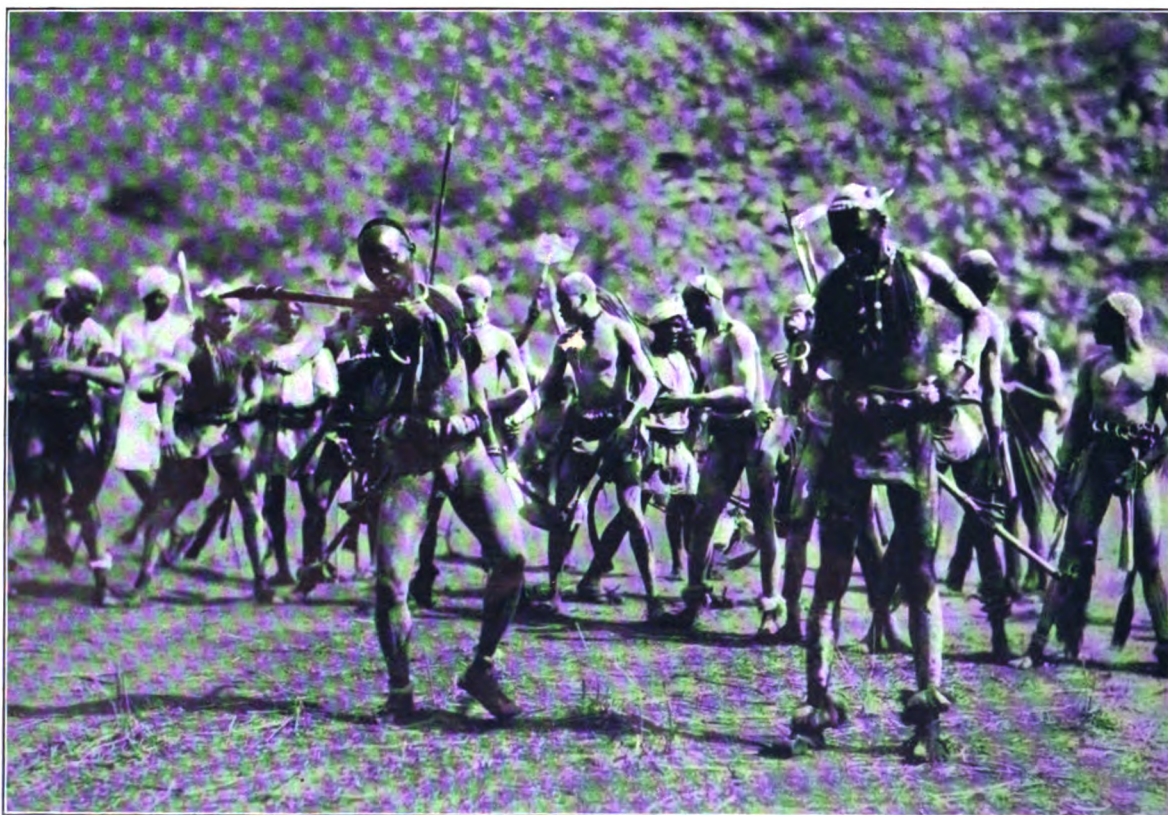
Alte ägyptische Motive haben sich im Tanz der Sudanesen erhalten: Tanzende Frau in Omdurman.

Links: Eine schmerzhafteste Schminke: Einer Tänzerin werden die Lippen aufgestochen und durch Einträufeln von Tintur blau gefärbt.

Rechts: Bei der Sudaneseer Tanztruppe: Flechten und Einsetzen der Haare.



nicht, Schmuck wenig; nur Hals- und Lendenketten, manchmal auch Armreifen zieren die oft auffallend hübschen Frauen. Die Lanze ist des Mannes ständige Begleiterin, seine Waffe, sein Werkzeug und Gegerät. Bogen verwenden die Nuer nicht. Das Tragen von Gewehren ist ihnen von Seiten der „weißen Zivilisation“ verboten. Dennoch vermögen sie auch große Tiere, selbst Elefanten, zu erlegen. Solch eine Jagd ist ein aufregendes und gefährliches Beginnen. Dem Vichhäuter wird am Abend an der Tränke ausgelauert, und einige Speerwürfe verlegen ihn schwer. Den nächsten Morgen — noch weiß von der Mische der Lagerstatt, in die sie sich zum Schutz gegen Insekten vergraben haben — folgen alle Männer der Wundfährte, die sie zum verendeten oder auch nur geschwächten Riesen führt. Diesen vollends zu töten, bedarf es oft großer Unerfrohenheit. — Die Dörfer der Nuer bestehen



Schellentänze bei den Ruba (hamitische Völkerguppe Nordostafrikas). Die Betätigung der Klapper- und Rasselwerkzeuge, die an langen umgehängten Stöcken befestigt sind, erfolgt durch groteske Körperbewegungen. Im Hintergrunde Ringer, die Nationalhelden der Ruba.

den Stämmen tut ihrem sonst sehr ausgeprägten Nationalstolz keinen Eintrag. Ja, sie sind Räuber nach unserem Gesetzeskodex, doch wie stand es mit unseren Rittern zur mittelalterlichen Faustrechtzeit? Gehen wir in Gedanken so weit zurück, so kann man die Nuerkultur kaum eine primitive vielmehr eine schwierigen Lebensumständen nur höchst differenziert angepaßte nennen.

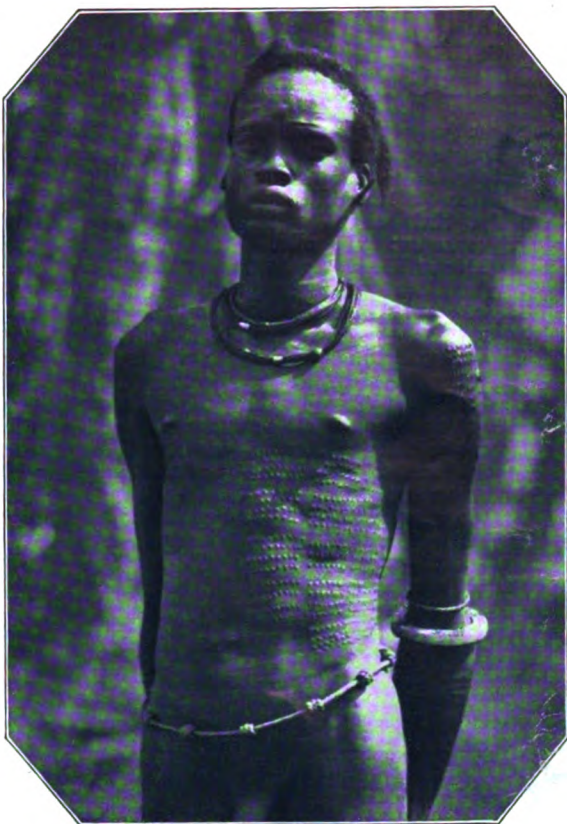
Betrachten wir ihre Tänze! Wie alle Negervölker tanzen die Nuer gern und finden im Tanz Ausdruck für alle ihre Gefühle. Ich habe im Sudan viele, viele Male tanzen sehen. So ist zum Beispiel der Kulturtanz der Sudanese, jenes Mischvolkes aus Negern, Hamiten und Arabern, nichts als der Ausdruck aufreger Sinnlichkeit. Der Sudaneseentanz wird nur von Mädchen getanzt, von Mädchen, deren Haare in viele kleine Zöpfe geflochten, deren Lippen blau gefärbt sind, und deren Klei-

derung vielfach als sehr raffiniert bezeichnet werden kann. Uralt sind oft die Tanzmotive — und doch, wie bei so vielen Kulturvölkern, ist dort die Tanzkunst bloße Unterhaltungskunst geworden. Als gegenfählichen Pol habe ich ein Tanzfest der Nuba, wirklich primitiver, fast unzugänglicher Bergbewohner, belauschen können. Rohe, platte Gesichter sprechen dort jeder Verfeinerung Hohn. Auch kann ihnen der Tanz als solcher nicht genügen. Hanswurstig geschmückte Spaßmacher, Raffeltänzer, mit hinten herabhängenden Klappern, und Ringtänze gepuderte Athleten müssen dem Fest erst die richtige Stimmung geben. Der nachfolgende Tanz bemalter Frauen — die Verfeinerung der Tätowierung kennt dieses Volk noch nicht — ist vielfach eine rhythmische Obszönität.

Ganz anders bei den Nuern. Melodie freilich kennt die Negermusik nicht, nur Rhythmus. Wie vielfach ist aber dieser, wie

Nebenstehend:

Vom Stamm der hochgewachsenen Nuer: Krieger in reicher Tätowierung mit Schmuck an Lenden, Hals und Armen. Beachtenswert ist das Stäbchen im Ohr.



Eine Ansiedlung der Nuba: Dieser kriegerische Stamm baut seine Hütten an die wilden Felsen des Gebirges. Oben rechts: Holbe Nuba-Weiblichkeit, frisch geschmückt und bemalt, erwartet den Anfang des „Frauentanzes“.



Schwarze Venus (Nuer-Mädchen).



Elefantenjagd bei den Nuern: Der Koloss ist glücklich zur Strede gebracht (rechts). Die Jagd wird ohne Feuerwaffen (die sind den Eingeborenen verboten), nur mit Lanzen ausgeübt.

ausdrucksvoll, wie leidenschaftlich sind die Tänze! Vom abendlichen Ruktanz, bei dem die emporgehobenen Hände die Hörner der Rinder darstellen, bis zu den wilden, gewaltigen Totenreigen — alle haben sie Sinn und Verstand und drücken einfache, doch nicht unedle Gefühle aus.

Bald wird all diese Negerkultur verschwunden sein, bald wird die „weiße Zivilisation“ sie verdorben, vernichtet, kaum aber aufgefogen haben. Lebt wohl ihr weiten, stillen und grausamen Steppen Afrikas! Hugo Adolf Bernatzik.

Die Aufnahmen stammen von einer im vorigen Jahr unternommenen Afrika-Expedition des Verfassers.

DIE SCHÖNHEIT DER NORDIRISCHEN KÜSTE

INTERESSANTE GESTEINSBILDUNGEN



1. Grobkörniger Basalt (Dolerit) von Fairhead, der Nordostspitze Irlands. Das liegende Karbon ist von den Trümmern verdeckt.

In dem Küstengebiet des noch heute zu Großbritannien zählenden Teiles von Irland (Ulster) wechseln Steil- und Flachküsten miteinander ab, wobei erstere jedoch stark überwiegen. Bildet nun schon diese Abwechslung einen Reiz für sich, so wirkt doch auch die Eigenartigkeit der Felsbildungen anziehend auf jeden mit Sinn für Naturschönheiten. Die hier vorkommenden wichtigen und seltsamen Felsgestaltungen sind aber in den geologischen Verhältnissen begründet.

Das nordirische Küstengebiet ist zum größeren Teil identisch mit der tertiären Basaltüberdeckung, einer Verschweigung von unzähligen über- und durcheinanderlagernden Lavaströmen und Decken, die ein einheitliches Ganzes vortäuschen, ein Areal von 2319 qm einnehmen und die gesamte Grafschaft Antrim sowie Randteile der sie begrenzenden Grafschaften umfassen. Im Gegensatz zu früheren Auffassungen handelt es sich in diesem Vulkangebiet um den ausgesprochenen Typus der Masseneruption, nämlich solchen, der Spalten seine Entstehung verdankt, wie dies noch in historischen Zeiten auf Island erfolgt ist. Solche kassende Spalten wurden beim Ausfließen der vulkanischen Tätigkeit vom Restmagma ausgefüllt, später vielfach durch Verwitterung freigelegt und erscheinen somit häufig im Landschaftsbild als natürliche Dämme oder Mauern (Abbild. 4). Nur ausnahmsweise sind punktförmige Ausbruchsstellen bekannt geworden, zum Beispiel die aus vulkanischen Lockerprodukten bestehende Felseninsel Carrigaraide (Abbild. 5). Hier haben wir es mit explosivem Material zu tun, wie Einschlüsse aus dem Untergrunde deutlich zeigen. — Die Felseninsel von Carrigaraide liegt unmittelbar an der Küste, von dieser nur 20 m entfernt, und ist von alters her für die Lachserei von großer Bedeutung gewesen. Über die etwa 26 m tiefe Schlucht haben Fischer eine Brücke gebaut, die lediglich aus einer dünnen Holzplanke besteht, welche auf Seilen ruht und auf beiden Seiten im festen Gestein verankert ist.

In einzelnen Fällen ist der Schmelzfluß nicht als Oberflächenerguß zutage getreten, sondern „intrusiv“ in Sedimentgestein eingedrungen. Später wurde die darüberlagernde Decke von Sedimentgesteinen freigelegt. Dann zeigt das basaltische Gestein eine grobkörnige (doleritische) Ausbildung, so bei Fairhead (unweit Ballycastle; Abbild. 1). Dies ist eine der gefährlichsten und wildesten Küstenpartien der ganzen irischen Insel. Sowohl vom Plateaurand als auch vom Niveau des Meeres aus ist das Landschaftsbild gleich unheimlich. Über 200 m fallen die senkrechten, stellenweise überhangenden Wände zum Meere hin ab. Aber die Brandung schlägt nicht unmittelbar an die steilen Wände heran, sondern unterhalb der grobsäulenförmig abgeordneten Basaltwände erstreckt sich ein wirrer Haufen von Trümmern, der die Unheimlichkeit dieser Stelle noch vermehrt. An einer einzigen Stelle ist vom Plateaurand aus ein Abstieg zum Meer ermöglicht, indem man sich eine natürliche Kluft, eine Verwerfung im Dolerit, zunutze gemacht hat. Dieser Pfad heißt der Grey Man's Path, so genannt, weil der „graue Mann der Nordsee“, in besonders dunklen, stürmischen Nächten an Land kommend, diesen Weg benutzt, um seine irischen Freunde zu besuchen.

Gegenüber von Fairhead liegt nur wenige Kilometer entfernt Rathlin Island, bloß von einigen hundert Menschen bewohnt, deren Mehrzahl auf die Bedienungsmannschaft der drei Leuchttürme entfällt. Denn diese enge Meeresstraße ist die zweitgefährlichste Stelle der gesamten britischen Inseln, und während des Krieges haben gerade hier deutsche Unterseeboote die Schifffahrt schwer bedroht, wovon heute noch viele Spuren zu sehen sind. — An anderen Stellen der Küste treten kassende Spalten mit völlig senkrechten Wänden

auf, die den im Hochgebirge wohl bekannten Abrißklüften zuzuzählen sind. Eine solche zeigt Abbildung 3, Maggies Leap. Da diese Spalte für den Uneingeweihten kaum sichtbar ist, hat sie schon mehr als einen tödlichen Unfall hervorgerufen.

In den steilen Küstenprofilen sind auch vielfach die sedimentären Unterlagen der basaltischen Decken entblößt. Und da sind in dem kleinen Areal außer dem Kambrium alle Formationen der Erdgeschichte vertreten: präkambrijsche Kalke bei Tor Head (unweit Fairhead), silurische Grauwacken und Schiefer längs der Küste der Grafschaft Down, ein devonisches Konglomerat bei Cushendall an der Ostküste der Grafschaft Antrim (Abbild. 8), das zwar noch nie Versteinerungen gezeigt hat, allgemein aber der in Schottland in so großartiger Weise ausgebildeten Old-Red-Sandstone-Formation zugerechnet wird. Flözführendes Karbon, dessen Kohleneinlagerungen in früherer Zeit und auch ausnahmsweise während des Weltkrieges abgebaut wurden, unterlagern den Steilabfall der Doleritfelsen von Fairhead. Auf der Abbildung 1 sind sie allerdings von den Trümmern verdeckt. Durch diesen Wechsel der Gesteinsbeschaffenheit, harte Eruptiva zu oberst und weiche Sandsteine und Kalk darunter, ist der merkwürdige Knick im Küstenprofil bedingt, der für Fairhead charakteristisch und viele Kilometer weit sichtbar ist.

Vertreter des Perms müssen allerdings mit dem Vergrößerungsglas gesucht werden, sind aber einwandfrei vorhanden: am Südufer des Belfast Lough, nur bei Ebbe sichtbar.

Triassische Konglomerate, in ihrer Ausbildung den devonischen ähnlich, treten längs der Antrimküste auf (Red Bay), wo die Straße in Form eines Tunnels durch die senkrechte Felswand hindurchführt. — Weiche liassische (Jura-) Tone bilden zwischen Larne und Cushendall (Ostküste von Antrim) eine recht unsichere Unterlage der darübergelagerten Kreide und Basalte. So sind Erdrutsche längs dieser Küstenstraße, die übrigens zu den landschaftlich reizvollsten Punkten Irlands zählt, keineswegs selten.

Weisse Kreidefelsen, wie sie von der Südküste Englands her so gut bekannt sind, finden sich allenthalben längs der Antrimküste. The Giants Head (das Riesenhaupt) unweit von Portrush (Abbild. 2) zeigt den Kontakt von Kreide und Basalt. Der starke Kontrast zwischen schwarzem Basalt und weißer Kreide macht diese Profile besonders eindrucksvoll.

Tertiäre Tone, „Lough Neagh Clays“, erscheinen längs der Ufer des sagenumwobenen Sees Lough Neagh. Und schließlich die Cliffs von diluvialen Geschiebelehm, die längs der Ulsterküste allenthalben auftreten.

Als besondere Eigenartigkeit wäre der Giants Causeway (Riesendamm) an der Nordküste von Antrim zu nennen. Es ist dies ein Gebiet unzähliger Stümpfe (Abbild. 7) von Basaltsäulen,



2. The Giants Head (Riesenhaupt) bei Portrush (Kontakt von Kreide und Basalt).

die durch Kontraktion bei der Erstarrung des Schmelzflusses entstanden. Eine kleine Halbinsel führt ins Meer hinaus, die restlos aus regelmäßigen sechs- bis achteckigen Polygonen aufgebaut ist. In den weiter ostwärts gelegenen Buchten läßt sich die verschiedenartige Ausbildung dieser Lavadecken erkennen, die in der Ober- und Unterpartie deutliche Säulenausbildung zeigen, in der Mittelzone jedoch mäßig ausgebildet sind. Eine der Buchten des Giants Causeway, Port na Spaniagh, verdankt ihren Namen der historischen Tatsache, daß hier, im Jahre 1588, mehrere Schiffe der spanischen Armada im Sturm zerschellten. Die Legende berichtet, daß der spanische Führer in der Dunkelheit einige zinnenartig herausgewitterte Säulen (daher the Chimney Pots genannt) für die Türme von Dunluce Castle hielt und, um sie zu beschießen, sich der Küste zu sehr näherte. So geriet er in die vorgelagerten Riffe des Giants Causeway-Gebiets, wo die stolze Flotte



3. Maggies Leap (Gretelsprung), eine gefährliche Spalte an der Küste der irischen Grafschaft Down

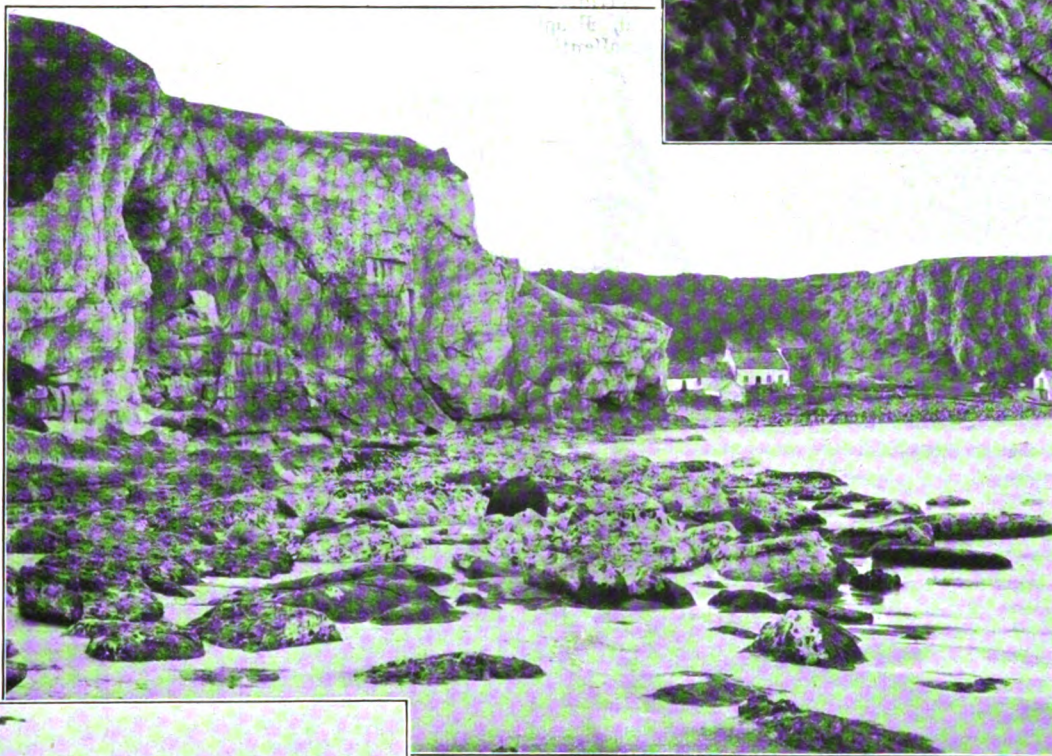


4. Basaltgang als natürlicher Damm bei Fairhead.

zugrunde ging. — Auf den dominierenden Punkten der Küste erheben sich Burgen und Schlösser, die teils, wie Garron Tower bei Cushendall, zu Luxushotels umgewandelt wurden, teils Zeugen der Vergangenheit darstellen. So scheint die Burgruine von Dunluce, reich an Mauern und Giebeln, mit dem Felsen verwachsen, der unmittelbar am Ende der Burg 40 m senkrecht zum Meere hin abfällt.

Wenn auch hier der freundliche Esen fehlt, der sonst die irischen Ruinen umhüllt, dem Eindruck der Zerstörung und Trostlosigkeit entgegenwirkend, so ist das Bild von Dunluce Castle doch ein unvergeßliches, besonders zur Dämmerstunde, wenn sich die Ruinen silhouettenhaft gegen den feuerroten Abendhimmel abheben.

Die Geschichte von Dunluce Castle ist blutgetränkt, schon in vorchristlicher Zeit soll hier eine Burg gestanden haben. Das brandende Meer



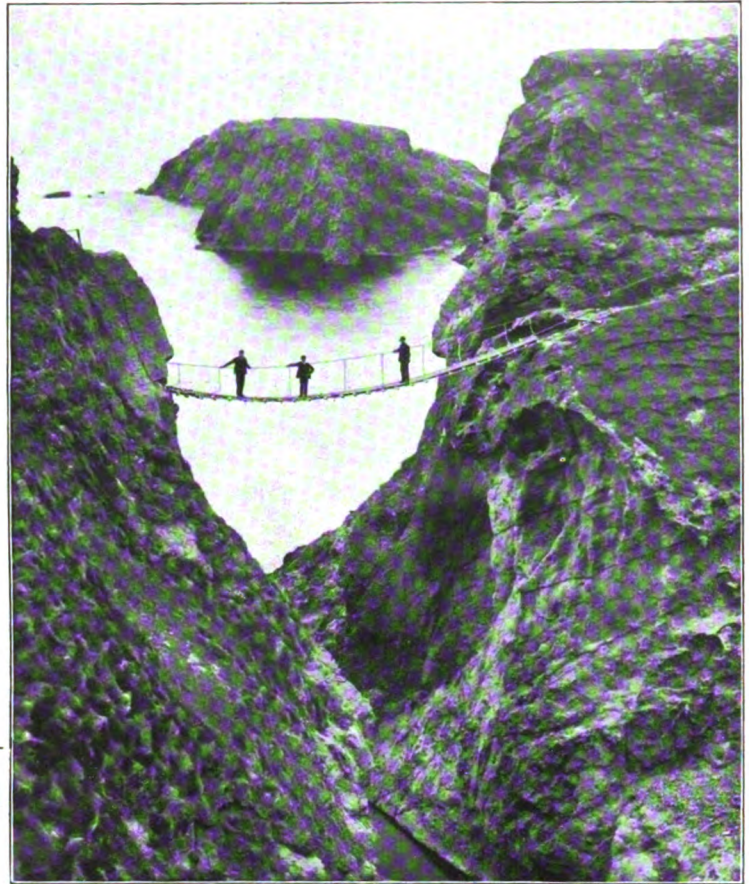
6. Östliche Begrenzung des Basaltgebiets vom Giants Causeway am westlichen Ende von White Park Bay (Portbradden). Im Hintergrund Basalt, im Vordergrund (linke Hälfte des Bildes) obere Kreide.

shionable seaside places zu fliehen, so findet er an der Küste Nordirlands Gelegenheit genug, stundenlang badend und in der Sonne liegend sich zu tummeln, ohne von einer Menschenseele gestört zu werden. Eine dieser stillen, von angewehtem Dünenand erfüllten Meeresbuchten, White Park Bay, zeigt Abbildung 6. Hier taucht durch eine Verwerfung die schneeweiße Kreide plötzlich im gleichen Horizont mit dem Basalt auf.

Dr. Herbert P. T. Rohleder.



7. The Looms (Webstuhl) vom Giants Causeway; Einfallen der Säulen nach Ostnordost.



5. Der vulkanische Ausbruchspunkt bei der aus Tuff bestehenden Insel Carrig-a-raide. Die tiefe, mittels der „Schwingenden Brücke“ passierbare Schlucht ist durch die Meeresbrandung bedingt.

hat die weißen Kreidesedimente in ein ganzes System von großen und weitläufigen Höhlen verwandelt, der Felsen ist isoliert, rings umspülen ihn die gierigen Wogen, aber das feste Bollwerk überlebt alle Stürme, wie sein Name auch sagt: denn dunlios heißt „eine feste Burg“. Der Volksmund erzählt, daß des Nachts ein Geist den nördlichen Turm verläßt, um das Schloß von allem Schmutz rein zu fegen.

Eine Arbeit über die Schönheit der nordirischen Küste wäre unvollkommen, wollte man nicht des herrlichen Badestrandes Erwähnung tun, der sich mitunter mehrere Kilometer lang zwischen der Steilküste einschaltet. Denn wenn der Naturfreund häufig geneigt ist, das Treiben der fa-



8. Devonisches Konglomerat zwischen Cushendun und Cushendall (Ostküste der Grafschaft Antrim).



I N D E R V I E R T E N K L A S S E
G E M A L D E V O N P A U L O B E R H O F F

In Spitzbergen's Gewalt

Erzählung von Lar Hansen

AUS DEM NORWEGISCHEN ÜBERTRAGEN VON ERNST UND FRANCK ZÜCHNER

(5. Fortsetzung.)

In Karsten war ein Urinstinkt erwacht. Der Hunger ließ das Klappenblut, das in ihm war, zur Geltung kommen. Es war etwas für einen Norweger ganz Unfassbares, daß es ihn einfach in der Richtung davontrieb, wo es Wild gab. Ob er dies noch oder fühlte, wußte er selbst nicht; er war sich aber sicher, daß dort hinten irgendwo ein Lebewesen sein mußte.

Er gelangte an einen Berghang, schlich hinauf und spähte ins jenseitige Tal hinunter. Dies wiederholte sich einige Male, je weiter er vordrang. Jedesmal wurde er vorsichtiger. Endlich kroch er auf einen hohen Eisblock, schob ganz behutsam erst den Büchsenlauf über den Rand vor und hob dann so weit den Kopf, bis er das Gelände übersehen konnte. Wieder schien seine Bemühung vergeblich. Da — er rieb sich die Augen; der Schein des Nordlichts erschwerte die Sicht — laß dort nicht eine große Möwe? Es schien ihm wirklich so, denn die Schwingen der Möwe sind hellgrau und stehen ein wenig gegen den weißen Schnee ab. — Ja, seine Vermutung war richtig. Eine große Möwe, das war genug für ihn zu einer Mahlzeit. Er zielte, aber es war fast unmöglich, den Vogel aufs Korn zu kriegen. Der Abstand war ungefähr vierzig Meter, und Karsten lag so gespannt da wie eine Stahlfeder. Der Schuß ging los, und die Möwe fiel. Wie eine Katze war Karsten über sie her.

Er schnitt ein Loch in die Haut, steckte den Finger hinein und zog dem Vogel die Haut ab. Gierig aß er das warme rohe Fleisch. Das bißchen Fett, das unter den Schwingen saß, kratzte er ab und verschlang es ebenfalls. Als er fertig war mit der Mahlzeit, lagen nur noch Federn und abgenagte Knochen im Schnee.

Er brachte nichts mit nach Hause. Aber kaum war er zur Tür herein und hatte sich gesetzt, als Johann Troms ihn auch schon im Nacken packte, ihn festhielt und ein Tauende von der Wand nahm. Er erklärte ihm, daß er den Klappen aus ihm herausprügeln wolle, und schlug ihn so, daß er drei Tage lang zu Bett liegen mußte. Vom Nacken bis zu den Fersen hinunter war er braun und blau. Johann Troms steckte ihn selber in die Kojе und hielt ihm folgende Ermahnungspredigt:

„Karsten, du solltest doch wirklich wissen, daß die Beute uns allen vieren gehört, wenn du auf die Jagd gehst. Sie ist unser gemeinsames Eigentum. Und es ist deine verdamnte Pflicht, sie nach Hause zu bringen. Von der Möwe, die du geschossen hast, hätten wir Fleischsuppe kochen können. Hast du überhaupt nicht an Jens, der krank ist, gedacht? Aber merke dir's, wenn das noch einmal geschieht, beim wahrhaftigen Gott, ich schieße dich nieder wie einen gemeinen Hund, sowie du nach Hause kommst!“

Karsten begriff nicht, woher Johann Troms eigentlich wußte, daß er die Möwe geschossen hatte. Die Sache war aber ganz einfach. Als Karsten hereinkam, hatte er frische Blutflecke im Gesicht und auf der Brust. Dies sprang sofort in die Augen und war eigentlich schon Beweis genug. Und dann hatten sich auch zwei, drei Federn der Möwe oben an seiner Schulter festgeklebt. Karsten aber glaubte, daß Johann hinter ihm hergeschlichen wäre und alles mit angesehen hätte. Johann beließ ihn in diesem Glauben.

Weihnachten kam heran, und am heiligen Abend war schönes, stilles Wetter, klar und hell. Die vier Männer hatten genau Tagebuch geführt und wußten, daß Heiligabend war.

Als Johann Troms am Morgen aufstand, sagte er: „Heute ist Heiligabend. Es scheint, als sollten wir gutes Wetter bekommen. Deshalb will ich versuchen, etwas zu schießen. Vielleicht komme ich erst gegen Abend zurück. Ich verlasse mich darauf, daß ihr beide, Karsten und Berner, Holz haut und ‚Rein Schiff‘ macht. Scheuert ordentlich, daß es sauber riecht. — Laßt frische Luft herein! Aber paßt auf, daß sich Jens nicht erkältet. Auf ihn muß Rücksicht genommen werden. Und wenn ich lange bleiben sollte, seid nur getrost, ich komme schon wieder.“

Nicht nur die Menschen hungerten in der Mossel-Bai.

Ungefähr zwei Meilen von der Hütte entfernt trabte ein Eisbär dahin. Ohne Beute hatte er das Packeis von der innersten Widje-Bai bis hierher durchstreift, ein Marsch von acht Tagen. Er war knochenmager. Sein langer, struppiger, silberglänzender Winterpelz konnte kaum noch das bißchen Wärme zusammenhalten, das er im Körper hatte. Während eines ganzen Monats hatte er nur ein kleines, neugeborenes Seehundsjunges erbeutet. Drei Tage lang hatte er versucht, dessen Mutter zu fangen, aber als auch sein dritter Sprung auf den Seehund zu mißglückte, gab er es auf. Nun hoffte er, hier draußen am Meer einen Seehund anzutreffen.

Unzählige Male hatte er den Wind gekreuzt, aber nie Witterung von irgendwelcher Beute bekommen.

Jetzt lag er auf einer Anhöhe. Aber der Wind war schwach, er trug ihm keinerlei Kunde zu. Er mußte weitermarschieren. Er stand auf

und ging ein kleines Stück vorwärts, warf sich dann aber blizschnell herum, denn der Wind brachte ihm Witterung von Johann Troms.

Dieser war fünf Stunden lang die Küste entlanggegangen. Sein Weg führte immer am Rande des Packeises dahin. Er glitt schnell vorwärts und hatte keine Ahnung davon, daß der Bär ihn bemerkt hatte. Mühsam arbeitete er sich eine steile Anhöhe hinauf. Oben angekommen, fauste er in Schussfahrt sofort auf der anderen Seite wieder abwärts. Mitten auf dem Hang kreuzte er die frische Bärenspur.

Trotz der schnellen Fahrt konnte er feststellen, in welcher Richtung der Bär gegangen war. Er drehte nach links ab, nach der entgegengesetzten Seite. Denn er mußte erst untersuchen, wo sich das Tier jetzt befand, bevor er es angreifen konnte.

Er glitt noch ein Stück weiter, dann hielt er an.

Der Bär hatte Johann gesehen. Er hatte begriffen, daß dieses Geschöpf weder Renntier noch Seehund war. Er lag hinter einem Eisblock, zwei Eischollen deckten ihn in den Flanken. Unbeweglich, mäuschenstill verfolgte er Johanns Bewegungen.

Johann kehrte wieder zu der Spur zurück. „Gott sei Dank!“ sagte er, „jetzt haben wir bald frisches Fleisch zu Weihnachten. — Der arme Jens!“

Der Bär konnte eben erst vorbeigekommen sein. Johann ging höher hinauf, um das Gelände besser übersehen zu können. Aber nirgends war ein lebendes Wesen zu entdecken. Rechts unten war wieder Packeis, dort mochte der Bär sich versteckt haben. Wenn das der Fall war, dann lag er jetzt sicher irgendwo auf der Lauer und beobachtete ihn. „Die Biester kennt man schon“, sagte Johann laut. „Jetzt muß ich aber aufpassen, daß ich ihn sehe, bevor ich über ihn stolpere.“ Johann beschloß, das einzige Mittel anzuwenden, was hier etwas nützen konnte. Er ging weiter hinauf und fauste dann in der Richtung zu Tal, in der er den Bären vermutete. Er flog wie ein Pfeil dahin, der Wind piff ihm um die Ohren.

Er glitt geradeswegs auf den Bären zu, ohne dies zu ahnen, jedoch sehr wohl auf diese Möglichkeit vorbereitet. Als er noch gegen sechs Meter von dem Versteck Meister Pej' entfernt war, bog er blitzschnell nach links, weil der Bär mit einem gewaltigen Satz auf ihn losprang. Meister Pej' verfehlte sein Ziel und landete zwei, drei Meter hinter Johann. Und ehe er sich's versah, lag Johann schon an die zwanzig Meter weiter auf den Knien, die Büchse schußbereit an der Wange.

Der Bär erhob sich — da fuhr ihm eine Kugel zum linken Auge hinein und zum rechten Ohr heraus. Er fiel mausetot in den Schnee. Johann nahm sein scharfes Dolchmesser und hatte die Beute zerlegt, bevor noch eine Viertelstunde um war.

Während der Arbeit plauderte Johann mit sich selbst.

Er bedauerte, daß der Bär so mager war, und sagte:

„Du kannst froh sein, daß du nun keinen Hunger mehr zu spüren brauchst. Würst du an meiner Stelle und würdest mich jetzt betrachten, dann würdest du mich wohl auch einen ‚mageren Seehund‘ schelten.“

Er band beide Bärenschinken zusammen, warf sie über die Schulter, einen vorn und einen hinten, und schnallte dann wieder die Skier an. Er versuchte verschiedene Male, das feine, weiße Bärenfell aufzuheben, mußte es aber liegen lassen, weil es ihm zu schwer war. Er merkte, daß er in der letzten Zeit viel schwächer geworden sein mußte.

Als er die Hütte erreichte, hatten die anderen inzwischen gründlich sauber gemacht. Die Freude über das frische Bärenfleisch, das ihnen eine unerwartete, kräftigende Mahlzeit verschaffte, war riesig.

Jens Baldnes trug an seinem Körper deutliche Spuren fortschreitenden Siechtums. Er lag fast immer in der Kojе. Johann beobachtete ihn genau, als er auf dem Kojenrand saß und versuchte, die dampfende Fleischsuppe zu sich zu nehmen. Eßig und kantig war seine Gestalt geworden, die Kniescheiben traten deutlich hervor, und an den Waden waren die Muskeln fast ganz eingeschwunden. Der gewölbte Brustkasten war eingefallen, und Johann konnte deutlich wahrnehmen, daß der Arm unter dem Hemdsärmel dünn war wie der eines Skeletts.

Als die Mahlzeit vorüber war, stand Jens auf und ging ein paar Schritte. Die anderen sahen ihm an, daß er an Schweres dachte. Es herrschte Totenstille in der Hütte. Jens starrte seine Kameraden an, sah ihnen fest in die Augen.

„Dies ist mein letztes Weihnachtsfest. Ich will nun offen mit euch reden, denn das Schweigen macht mich sonst verrückt. Vielleicht könnte es sonst auch für immer zu spät sein. Ich rede nicht um meinetwillen, sondern eurewegen. Ich bin so gut wie tot und habe mich damit abgefunden. Ich habe mit dem Leben abgeschlossen. Meine Krankheit stammt aus jener Nacht, in der wir das Boot durchs Packeis zogen. Ihr wißt ja, daß wir unter den beiden Bärenfellen schliefen und dann vom Toben des Eises aufgejagt wurden. Als ich erwachte, wußte ich gleich, was geschehen war. Ich hatte in dem eiskalten Schneetreiben mit bloßem Rücken geschlafen, das Fell war zur Seite geglitten. Beim

Einschlafen hatte ich geschwigt. Und als ich erwachte, war mein ganzer Rücken wie Eis, vom Nacken bis zu den Hüften hinunter. Die Kälte hatte sich richtig hineingefressen, und ich habe sie nie wieder herausbekommen. Von jenem Tage an ist es mit mir bergab gegangen. Nun kann ich schon nicht mehr schlafen. Diese letzten Tage hindurch wurde es schlimmer und schlimmer, jetzt bin ich bald fertig.

Meine Tage sind gezählt, das weiß ich. Laßt mich darum heute Abschied von euch nehmen. Das Schicksal bestimmt; uns bleibt nur übrig, uns ihm zu beugen.

Johann, ich sehe Tränen in deinen Augen, doch glaube mir, ich bin einig mit dem Tode. Er und ich, wir kennen einander bereits. Er schreckt mich nicht mehr. Ich sehne mich danach, zu sterben. Du warst und bist immer noch mein bester Freund, Johann. Du bist streng, aber gerecht. Du wirst deine beiden Leute nach Tromsø bringen, ich weiß es ganz bestimmt. Grüße meine Braut, meine Geschwister und meine Eltern von mir. Und — hier ist der Ring, bring ihn meiner Braut. Du weißt ja, es ist die Tochter vom Harpunier Stelander, die Aletta. Gib ihr den Ring und sage ihr, daß ich ihr alles Gute wünsche. Von dem Geld, was auf mein Part an der Ausbeute kommt, kaufe meiner kleinen Schwester Else eine Uhr. Vergiß dies nicht."

Während des langen Sprechens schüttelten ihn unablässig Frostschauer, so daß er kaum stehen konnte. Zweimal mußte Johann ihn stützen.

Für den Rest dieses Weihnachtsabends lag ein stiller Friede über der Hütte und der sternklaren Polarnacht. Es kam Bärenbraten auf den Tisch. War er auch trocken und mager, so erfrischte er doch ein wenig.

Am ersten Januar starb Jens bei vollem Bewußtsein.

Aus den Brettern seiner Koje wurde ein Sarg gezimmert, der draußen im Schuppen hingestellt wurde.

Jens' Tod lastete schwer auf den Gemütern der Überlebenden. Es erhob sich dann auch noch ein furchtbares Unwetter, das ohne Unterbrechung bis zum achtzehnten Januar währte. Diese drei Wochen waren die schlimmste Zeit, die sie je erlebt hatten. An Hinausgehen war nicht zu denken. Am dreizehnten Januar mußte es aber trotzdem versucht werden, weil die Schneemenge so angewachsen war, daß das Ofenrohr verweht wurde. Die Hütte stand unter einem steilen Felshang, der ungefähr zwanzig Meter über sie emporragte. Zwischen Felswand und Haus war ein Abstand von etwa hundert Metern. Nachdem man die Tür geöffnet hatte, mußte ein Schacht schräg nach oben geschauelt werden. Sechzehn Stufen tief wurde er. Es zeigte sich nun, daß der ganze Zwischenraum zwischen dem Felsen und der Hütte von einer riesigen Schneewehe erfüllt war, die sich ausdehnte, so weit das Auge reichte.

Als das Ofenrohr freigelegt worden war, ging einer hinunter und machte Feuer, während die beiden anderen auf der Windseite des Rohres eine Mauer aus Schnee errichteten. Diese sollte als Schneefang dienen, und sie hielt das Rohr während der folgenden fünf Tage auch frei, obgleich es wie toll schneite.

Nun wußten die Eingeschlossenen bald nicht aus noch ein. Der Hunger quälte sie schrecklich, über Nacht mußte das Feuer gelöscht werden, da es wenig Brennholz gab. Es war deshalb so zusammengeschmolzen, weil man in der letzten Zeit, als man sich von dem frisch-erlegten Bären nährte, zuviel verbraucht hatte. Draußen auf der Landzunge lag zwar noch Holz, aber es war unmöglich, es herbeizuholen, solange das Wetter sich nicht besserte.

Endlich, am zwanzigsten Januar, wurde es schön.

Im Dänengatt, ungefähr vierzehn norwegische Meilen (140 Kilometer) von der Mossel-Bai entfernt, hatte Mr. Pike, ein englischer Sportsmann, mit dem alten Eismeerkapitän Sören Krämmer zusammen eine Hütte bauen lassen, wo sie mit einer Anzahl Leute überwintert hatten. Johann Troms wußte, daß dort Vorräte zurückgelassen worden waren, um einmal Leuten, die in Not gerieten, Rettung bieten zu können.

In der letzten Zeit hatte Johann hin und her überlegt, ob er nicht versuchen sollte, diese Hütte zu erreichen. Denn hier, wo man sich jetzt befand, war nur der sichere Tod zu erwarten. Aber ein Weg von vierzehn Meilen, noch dazu durch das schwierige Gelände, das bedeutete eigentlich fast ebenso sicher den Tod. Als am zwanzigsten Januar so gutes Wetter herrschte, teilte er seinen beiden Kameraden seinen Plan mit. Er sagte:

"Ich habe mich entschlossen, nach dem Dänengatt zu gehen. Es ist zu hoffen, daß sich das Wetter nun für einige Zeit ausgetobt hat. Nun ist die Frage, ob ihr beide mitgehen oder warten wollt, bis ich wieder zurück bin. In der Hütte am Dänengatt soll Proviant liegen, Konserven, Mehl und so weiter. Ich habe in Tromsø jedenfalls so etwas gehört. Es ist nicht gesagt, daß ich die Hütte auch tatsächlich erreiche, und wenn ja, so ist wiederum nicht sicher, daß ich lebendig zurückkehre. Erwägt also, was ihr zu tun gedenkt."

Alle vorgebrachten Meinungen wurden erwogen. Denn die beiden anderen waren ja auch tüchtige Eismeerfahrer, deren Erfahrungen Johann anerkennen mußte. Er war jedenfalls fest entschlossen, zu gehen, ob sie nun zurückblieben oder nicht. Im Stillen wünschte er, daß sie ihn allein gehen lassen würden, denn er kannte seine Stärke und Ausdauer und würde im Falle eines Unglücks nicht so große Verantwortung zu tragen haben.

Nachdem man den ganzen Vormittag hin und her überlegt hatte, fragte Karsten, wer denn die Flinte behalten solle, wenn man sich

trennte. Von ihr hing das Leben ab, sie war das Wichtigste der Ausrüstung.

Troms dachte lange nach, dann sagte er: "Wenn ihr beide beschloßen habt, hierzubleiben, dann behaltet die Flinte. Ich nehme die größte Lanze mit. (Dieser zwei Meter lange Birkenstamm, der mit einem sechs Zoll langen Widerhaken versehen ist, wird beim Schlachten der Walrosse zum Umdrehen derselben verwandt.) Und sollte ich einen hungrigen Bären antreffen, so will ich versuchen, ihn damit zu töten."

Wenn ich das Dänengatt erreiche, so bin ich geborgen. Behaltet darum die Flinte, wenn ihr hierbleiben wollt. Morgen früh breche ich auf."

Berner Jörgensen hatte in den letzten beiden Wochen bemerkt, daß er nicht mehr ganz auf dem Posten war. Er war nicht gerade krank — aber vor zwei Tagen war ihm doch ein tödlicher Schreck in die Glieder gefahren, als er auf dem rechten Oberschenkel drei schwarze Flecke wahrgenommen hatte, nachdem er schon längere Zeit hindurch ein merkwürdiges Stechen und Reißen in diesem Körperteil verspürt hatte. Er glaubte zuerst, dies sei Gicht, denn der gleiche Schmerz machte sich auch in dem anderen Bein bemerkbar. Er kümmerte sich nicht weiter um die Sache, bis ihm einmal beide Füße den Dienst versagten. Seinen beiden Kameraden hatte er nichts gesagt, weil er annahm, daß die Schmerzen vorübergehen würden. Dann hatte er die schwarzen Flecke bemerkt. Er war nahe daran, vor Schreck ohnmächtig zu werden. Die Waden wagte er gar nicht erst anzusehen, doch glitt sein Blick mechanisch nach unten, und er sah, daß der Muskel der rechten Wade vollkommen dunkelblau, teilweise schon ganz schwarz war. Skorbut! Er kannte das, denn vor zwei Jahren bekam Oskar Paimonen Skorbut, als er mit diesem am Storfjord überwinterte. Die beiden hausten allein in einer Hütte. Oskar hatte drei solche schwarze Flecke, einen unter dem Arm, zwei an der linken Hüfte. Das war vor Weihnachten. Er wurde mit jedem Tag kränker. Sein Leib wurde schwarz, pechschwarz von der einen Seite bis zur andern hinüber. Alle Zähne lockerten sich. Zuletzt war nur noch das Zahnfleisch vorhanden. Dann hatte Oskar sechs Wochen lang zu Bett gelegen, und Berner hatte ihn gepflegt. Er schüttelte sich vor Grauen, als er daran zurückdachte. Er griff sich in den Mund, um die Festigkeit seiner Zähne zu prüfen. Sie saßen noch fest. Dann legte er den Finger auf einen der schwarzen Flecke des Oberschenkels und drückte eine tiefe Höhlung hinein, die nur ganz langsam wieder verging, nachdem er den Finger fortgenommen hatte. Er starrte mit weit aufgerissenen Augen auf dieses Loch in seinem Körper. Das war Skorbut, daran war kein Zweifel! Ihm graute davor, seinen Kameraden dies mitteilen zu müssen, und er war sich darüber klar, daß er das Dänengatt nie würde erreichen können.

Er hatte nun die ganze Nacht wach gelegen und war entschlossen, Johann zu erzählen, wie es mit ihm stand. Dann konnten Johann und Karsten losziehen, denn für ihn war ja doch alles aus.

Als Johann am Morgen aufstand und Feuer machte, weckte er seine Kameraden. Die Suppe vom Bärenfleisch stand auf dem Tisch. Aber als er den „Beisar“ auspurren wollte, erschrak er, denn dieser lag mit großen nassen Augen in der Koje und sah ihn an. „Hast du nicht geschlafen, Berner?“ — „Nein, Johann, ich glaube, ich kann bald mehr als genug schlafen.“

Johanns Antlitz wurde rot. Es durchfuhr ihn sofort, daß auch der „Beisar“ in Gefahr sei, doch hatte er keine Ahnung, welcher Art diese sein könne. Er sagte deshalb:

„Berner, was ist los, was meinst du? Bist du krank, oder siehst du Gespenster?“

Ohne zu antworten, steckte der „Beisar“ seine beiden Füße unter der Decke hervor, kramelte seine Unterhose auf und zeigte, ohne ein Wort zu sprechen, auf seine Waden.

Johann starrte auf die schwarzen Flecke; wie festgenagelt hing sein Blick an diesen nackten, schwarzen Waden, die über den Kojenrand hingen. Karsten, der in der oberen Koje lag, streckte sich über den Kojenrand vor, weil das lange Schweigen ihn verwunderte. Dann stöhnte er:

„Ach, Herrgott, Skorbut, sind wir schon so weit herunter!“

Dann sprang er auf den Fußboden, kramelte seine Unterhosen auf und betrachtete seine eigenen Beine sorgfältig, befühlte sie und kniff hinein. Er starrte Johann an und fragte:

„Und du, hast du auch Skorbut? — Bist du gesund? Was wollen wir tun? Komm, Johann, du und ich, wir sind gesund, komm um Gottes willen, wir gehen los, zum Dänengatt! Komm sofort, sonst wird es zu spät!“

Johann stand auf und sah Karsten an:

„Was meinst du, ob Berner wohl mitkommen kann? Glaubst du, seine kranken Füße halten das aus?“

„Nein, das schafft er nicht,“ antwortete Karsten, „aber er ist ja schon so herunter, daß er sowieso bald stirbt — darum, darum —“

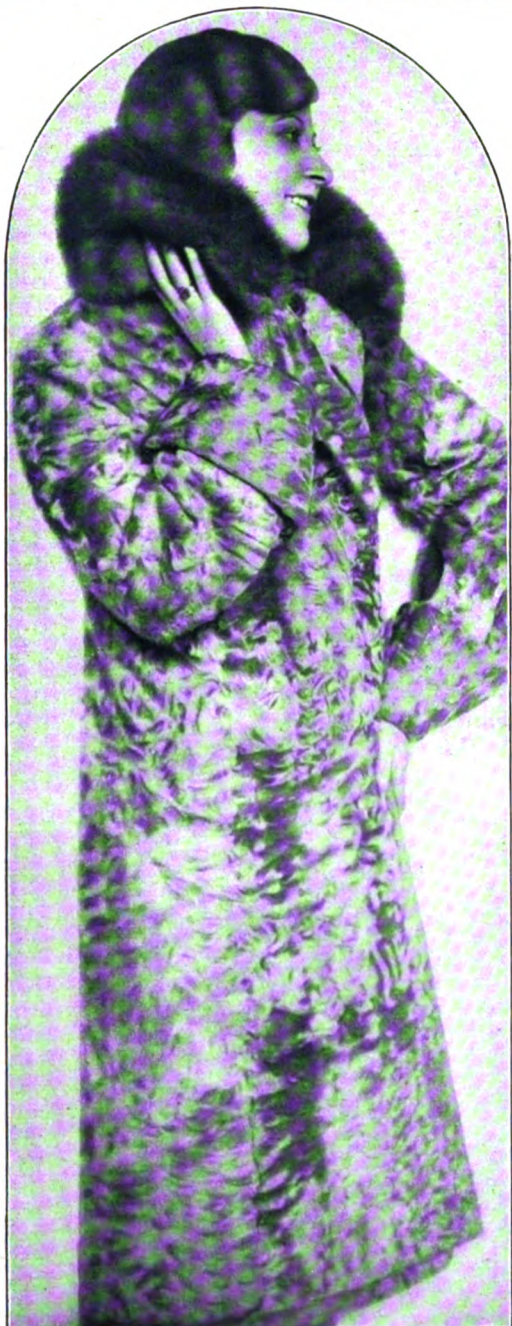
Er starrte Johann an, denn in dessen Augen schien ein heimliches Glänzen zu sein. Und Karsten wußte aus Erfahrung, daß dies Unheil bedeutete. Darum hielt er inne. Aber Johann fragte:

„Nun, weiter doch, — er stirbt sowieso, sagst du. Was meinst du also — immer leg' los, Karsten!“

„Ich meinte nur, daß wir beide uns sofort nach dem Dänengatt aufmachen sollten, dann können wir unser Leben retten. Denn Skorbut steckt an, und wenn wir noch länger mit dem „Beisar“ zusammenbleiben, sind wir in einigen Tagen auch krank.“

(Fortsetzung folgt.)

Lochsommer = Eleganz



Die Schwimmerin Idi K. in einem Jumperkleid mit vorn glockig fallendem Rock und einer Bluse, die mosaikartig aus kirschroten und grünen Stoffteilchen auf sandfarbem Grunde zusammengesetzt ist.

(Phot.: Trude Fleischmann.)

Oben Mitte:

Kirschrotes Capekostüm mit weißer Crêpe-de-Chine-Bluse. Dazu trägt die Operettensängerin Helly Hellenburg einen Hut aus schottischem Stroh mit aufgebogenem Rand.

(Phot.: Trude Fleischmann.)

MODELLE:

BLANCHE (HUTE); KUSCHNITZKY & GERSTL (KLEIDER);
EMIL HOROVITZ & CO. (FELZE);
SÄMTLICH IN WIEN

Jumperkleid aus erbsen grünem und weißem Crêpe de Chine, in den gleichen Farben gestickt. Ein grünweiß kariierter Strohhut ergänzt den Anzug.

(Phot.: Trude Fleischmann.)

Unten links:

Frau Dr. Wilhelm zeigt einen Fohlenmantel in der neuen goldenen Farbe. Der sehr moderne Rollkragen besteht aus Nutria.

(Phot.: Kitty Hoffmann.)

Unten rechts:

Goldfarbener Breitschwanzmantel mit Zobelkragen und neuartig geschnittenen Ärmeln.

(Phot.: Kitty Hoffmann.)

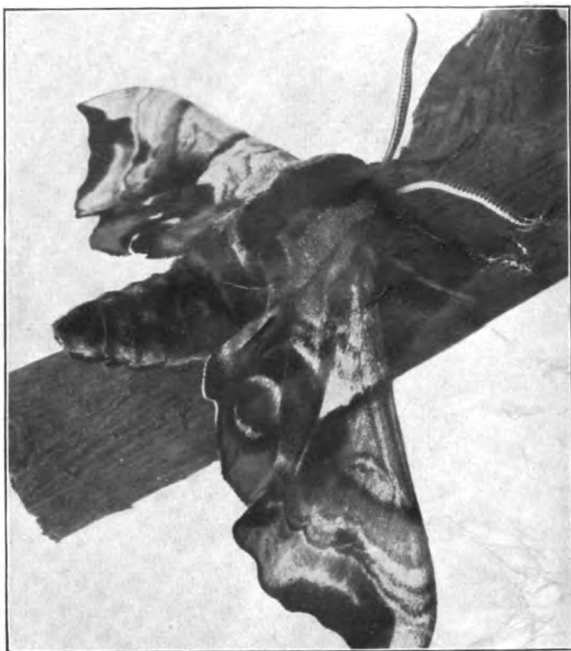
SPEZIALAUFNAHMEN DURCH
UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK

Wenn der Schreck in die Glieder fährt...

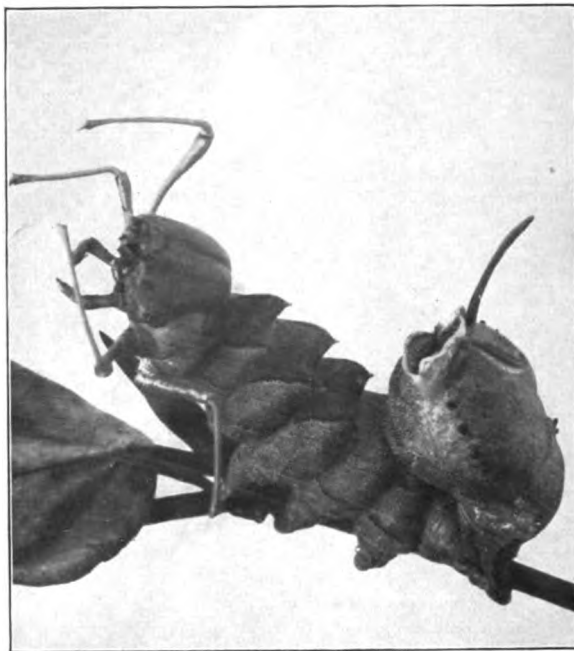
ABWEHRSTELLUNGEN BEI KERBTIEREN.

Über die psychischen Vorgänge, d. h. das Seelenleben der Kerbtiere oder Insekten können wir Menschen nichts aussagen, weil die Kerfe Organismen sind, die in ihrem ganzen Körperbau dem Menschen außerordentlich fernstehen. Wir können über die Seelenregungen der Insekten nur Spekulationen anstellen, die der Philosophie erlaubt sind, den Naturforscher aber nicht fördern. Der Biologe muß sich damit begnügen, festzustellen, in welcher Weise die unendlich vielgestaltigen Kerbtiere als lebendige Wesen irgendwelche Reize beantworten. Wenn wir solche Beobachtungen machen, so müssen wir uns von vornherein klar sein, daß sämtliche Handlungen der Kerfe vorwiegend auf ererbten, feststehenden Reflexen und Instinkten beruhen.

Das Insekt nimmt einen Reiz mit Hilfe seiner Sinnesorgane wahr, überträgt diesen auf die Nerven, die in einen Erregungszustand geraten und nun ihrerseits die Muskulatur veranlassen, ihren Zustand zu ändern, etwa sich zusammenzuziehen oder zu strecken. Eine Sinneswahrnehmung wird also letzten Endes immer eine irgendwie geartete Bewegung auslösen. Diese Bewegungen sind, solange das Tier in seinem natürlichen Lebensraum sich befindet, „zweckmäßig“, ohne daß das Insekt sich der Zweckmäßigkeit seiner Maßnahmen bewußt ist. Wir können uns jedenfalls nicht vorstellen, daß irgendein Reflex oder ein Instinkt zweck-, d. h. sinnlos für das mit ihnen begabte Tier wäre. Nur wird uns der „Sinn“ der Handlung oft vom menschlichen Einsichtsvermögen aus unklar bleiben. Wir müssen aber, wenn die Lebenskunde keine bloße Anhäufung von zusammen-



1. Das Abendpfauenauge hat infolge Beunruhigung die Vorderflügel vorgezogen und zeigt so die großen Augenflecke auf den Hinterflügeln.



2. Die phantastisch gestaltete Raupe des Buchsenspinners schlägt in Abwehrstellung Vorder- und Hinterende des Körpers hoch.

Vorderflügel nach vorn zieht und plötzlich die großen, in der Hauptsache blauen Augen der Hinterflügel sichtbar macht (Abbild. 1).

Die an sich schon phantastisch gestaltete braune Raupe des Buchsenspinners hebt, wenn sie beunruhigt wird, ihr Vorder- und Hinterende hoch (Abbild. 2), wobei die ausnahmsweise langen Brustbeine und die Anhänge des Hinterleibs in recht eigenartiger Weise zur Geltung kommen. Mit der beschriebenen Stellung ist vorübergehende Muskelstarre verbunden.

Sehr auffallend benimmt sich auch der männliche Hirschkäfer, der, wenn man ihn auf dem Rücken berührt, sich starr aufbäumt und die Geweihe drohend spreizt (Abbild. 3). Es ist nur merkwürdig, daß der Käfer in Wahrheit nicht zupackt, wenn man etwa

den Finger oder irgendeinen Gegenstand zwischen die Jangen hält. Die Muskulatur des ganzen Körpers ist während der Einnahme der Abwehrstellung krampfartig gespannt.

Die Raupen der Blattwespen fressen entweder an Nadeln oder Blättern von Bäumen und Büschen, und zwar meist vergesellschaftet. Nähert sich etwa ein Mensch dem Fraßplatz der Tiere, so veranlaßt die von den Afterraupen wahrgenommene Erschütterung eine auffallende Abwehrwirkung, die darin besteht, daß sämtliche Tiere den Hinterleib schlagartig hochbiegen. Dabei pflegen gewisse Arten außerdem noch „züngelnde“ Wendelbewegungen auszuführen (Abbild. 4).

Sehr oft handelt es sich nicht nur um drohende oder bluffende Stellungen, sondern um eine gleichzeitige Unterstützung der Abwehrstellung durch aggressive Maßnahmen. So stülpt



3. Der männliche Hirschkäfer „bäumt“ sich vorn hoch, wobei seine ganze Muskulatur starr wird, und spreizt drohend die geweihartigen Oberkiefer seitlich auseinander.

Links nebenstehend:

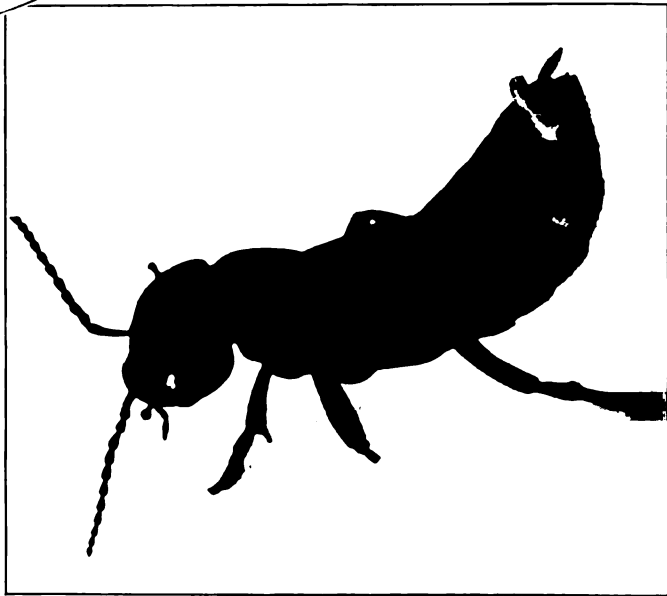
4. Afterraupen einer Blattwespenart schlagen bei Beunruhigung alle gleichzeitig den Hinterleib hoch.

Rechts nebenstehend:

5. Ein Kurzflügler, der zur Abwehr oben auf der Hinterleibspitze zwei weißliche Schläuche ausstülpt und aus ihnen ein Sekret verdunsten läßt.

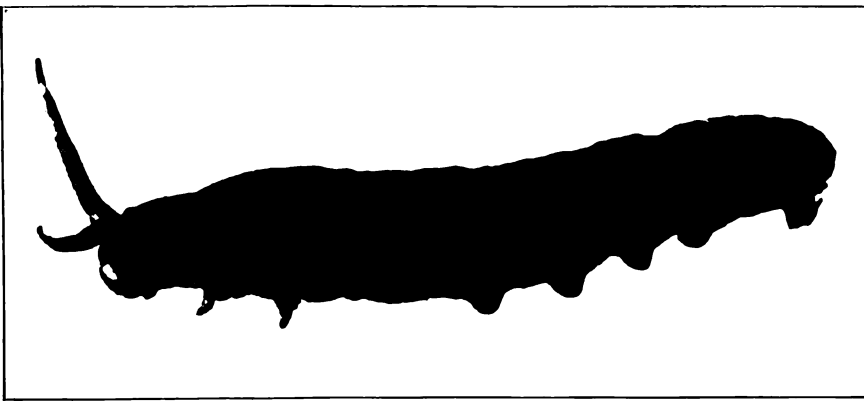
Unten:

6. Die Raupe des Schwalbenschwanzes streckt bei Störungen dicht hinter dem Kopf die gelbe „Nackengabel“ vor.



hanglosen Einzeltatsachen sein soll, die vielerlei Erscheinungen unter gewisse Gesichtspunkte ordnen. So fassen wir manche Reaktionen der Insekten als Abwehrmaßnahmen zusammen und sprechen von Abwehrstellungen, die viele Kerfe bei Beunruhigung einnehmen.

Das schöne Abendpfauenauge besitzt Vorderflügel, die in Farbe und Zeichnung etwa an Vorker erinnern. In der Ruhe legt es diese unauffälligen Flügel dahinter über den Hinterleib. Wird der auf Geäst oder an Rinde sitzende Schmetterling gestört, dann nimmt er automatisch eine den menschlichen Beobachter immer wieder verblüffende „Abwehrstellung“ ein, indem er beide



die Raupe des Schwalbenschwanzes hinter dem Kopf zwei gelbe Schläuche, die „Nackengabel“, vor, von der ein kräftiger Geruch ausströmt (Abbild. 6).

Zum Schluß erwähnen wir noch einen größeren Vertreter der kurzflügeligen Käfer, eine Staphyline, die auf dem Rücken der Hinterleibspitze zwei deutlich sichtbare weißlich-graue Schläuche ausstülpt, aus denen ein Sekret verdunstet (Abbild. 5). Der beunruhigte Körper schlägt wie ein Skorpion den Hinterleib hoch, manchmal bis in die Höhe seines Kopfes. Während dieses Vorgangs sind die Drüsen-schläuche in Tätigkeit.

Prof. Dr. v. Lengerken.

Kindesseele

Photographische Kinderstudien von
Gerja Jonas, Dresden



Gisela kann es nicht fassen.



So ein Vergnügen!



Vor dem Unbekannten.



Ein wichtiges Dokument.
Der ganze kleine Körper ist ernsthaft in den Dienst der Sache gestellt.



Er möchte schon — aber er traut nicht recht!

Ein Salzbergwerk vor 2700 Jahren

Von Dr. Friedrich Morton. Mit Abbildungen vom Verfasser

Tief drinnen im oberösterreichischen Salzkammergut liegt am Ufer eines bergumstandenen Sees der weltbekannte Salinenort Hallstatt. Schon in der jüngeren Steinzeit kam der Mensch hierher. Schöne Lochärte aus Stein legen dafür Zeugnis ab. Auch die Bronzezeit ist durch viele Streufunde belegt. Wahrscheinlich lockten damals Solequellen den Menschen an. Aber erst in der sogenannten Hallstattzeit, in der neben der Bronze auch das Eisen Geltung bekommt, also etwa zwischen 1000 und 400 v. Chr., wird auf dem Hallstätter Salzberg, der ungefähr 500 m von Hallstatt liegt, regelrechter Bergbau betrieben.

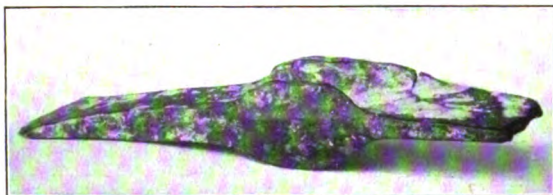
Zahlreiche Funde im vorgeschichtlichen Grubenrevier geben uns Aufschluß über die Tätigkeit dieses tüchtigen Bergmannsvolkes. So kamen im Jahre 1927 mächtige Zimmerungsbalken, sogenannte Stempel, zum Vorschein. Neben ihnen fallen uns zahllose Leuchtpäne auf, die alle ein angefehltes Ende besitzen (Abbild. 1). Die Beleuchtung der vorgeschichtlichen Grube erfolgte nämlich zum Teil durch Tannen- oder Fichtenpäne, die nach dem Niederbrennen weggeworfen wurden. Daneben wurden Fackeln aus demselben Holze benutzt. Die einzelnen Stäbe der Fackel wurden durch Lindenbastränge (Abbild. 2) zusammengehalten. Der Vortrieb erfolgte mit Hilfe von Bronzepickeln und Bronzeäxten



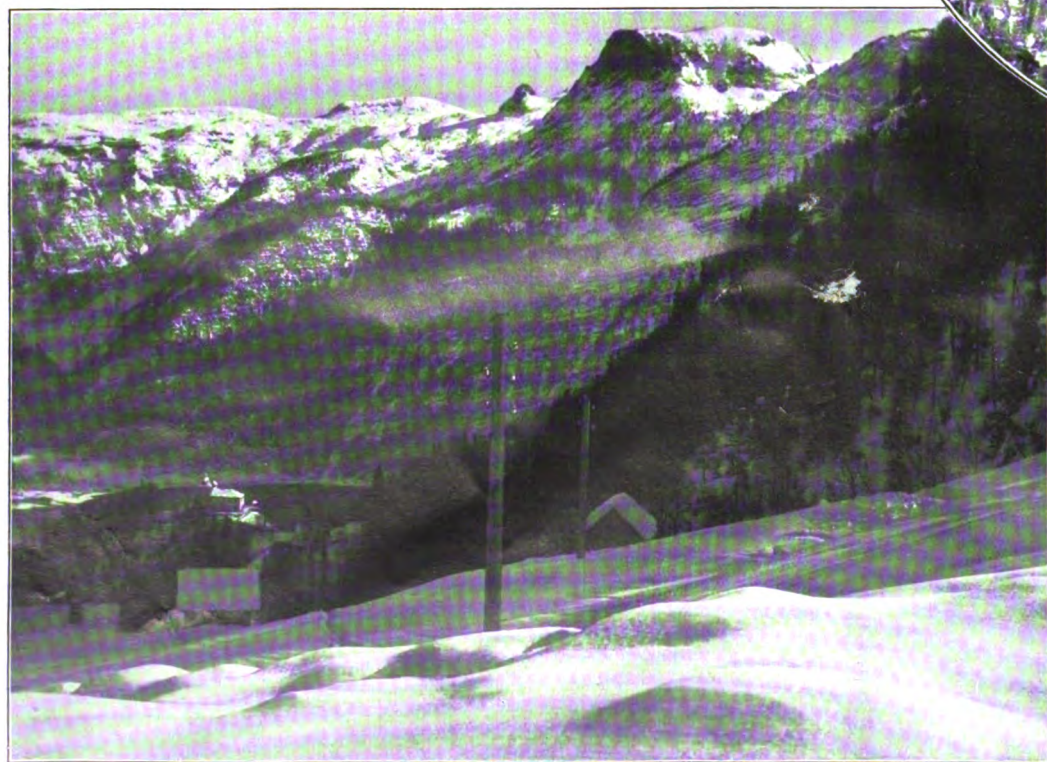
1. In der vorgeschichtlichen Grube: Reste der ehemaligen Zimmerung und zahllose Leuchtpäne.



2. Funde aus der vorgeschichtlichen Grube im Hallstätter Salzberg: Hakenpickel für die Bronzeart, die mit ihren seitlichen Lappen am Schaft befestigt wurde; Holzkeil (rechts oben); Lindenbastrang zum Zusammenhalten der Fackeln (unter dem Hakenpickel) und (unten) Kufendeckel (links) sowie Tasche.



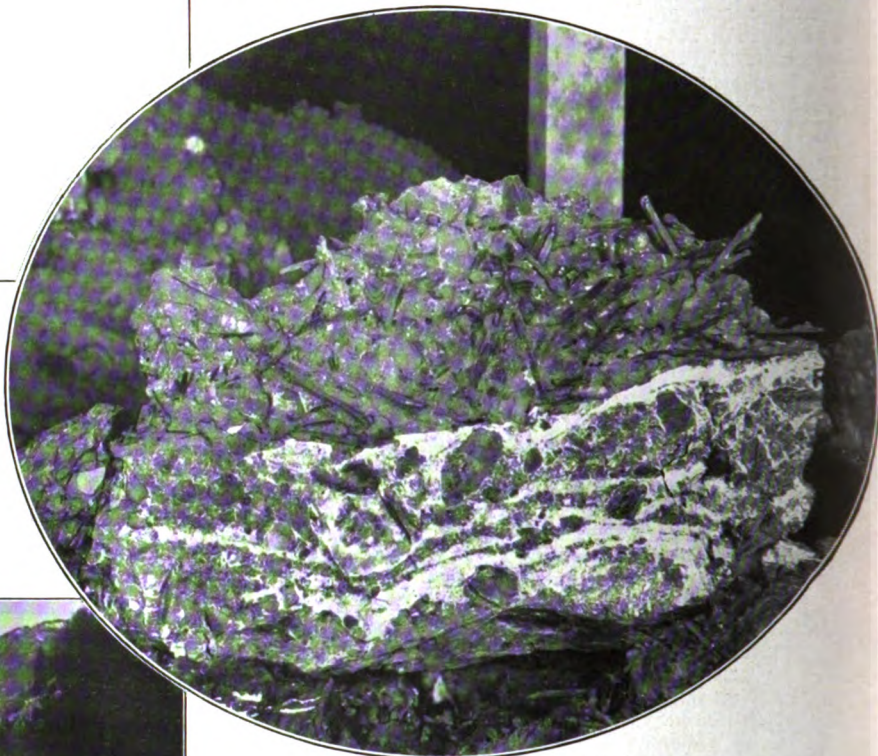
Links:
3. Bronzeart (Lappenart).



5. Der Hallstätter Salzberg im Winterkleid. An seinem Fuße der Rudolfsturm; im Hintergrunde das Dachsteingebirge.

(Abbild. 2 und 3). Die Äxte waren Lappenäxte (Abbild. 3). Zu ihrer Schäftung diente ein knieförmig gebogenes Buchenholzstück, dessen kürzerer Schenkel in zwei Zinken gespalten ist (Abbild. 2). Die Axt wurde mit ihren seitlichen Lappen über diese Zinken geschoben und außerdem noch festgebunden. Beim Losbrechen des Steinsalzes wurden auch Reile aus Holz (Abbild. 2) und Schlegel verwendet. Die losgebrochenen Steinsalzstücke wurden in fellüberzogenen Tragkörben zutage gebracht.

Über den Speisezettel des Grubenarbeiters geben wohl-erhaltene Exremente Aufschluß. In diesen finden sich Reste von Kolbenhirse und Saubohne, also uralten, ehemals weitverbreiteten Kulturpflanzen, sowie einer Gerstenart. Diese Pflanzen dienten zur Bereitung eines Breies. Daneben gab es Wildbret, Fleisch von Schafen und Rindern, Fische, Wild-



4. Ein Stüd „Heidengebirge“ mit zahllosen Leuchtpänen, von dem darunter liegenden Salz (Steinsalz) durch eine scharfe Linie getrennt.

und Kulturobst. Die Nahrung wurde in kleinen Holzkübeln und Ledertaschen (Abbild. 2) in die Grube gebracht.

Alle diese Reste liegen in einem festen Gemenge von Salz und Ton, dem „Heidengebirge“. Es erhielt diesen Namen, weil in ihm (1573) im Dürrenberger und (1734) im Hallstätter Salzbergwerk Leichen vorgeschichtlicher Bergleute gefunden und als Heiden angesprochen wurden.

Dieses Heidengebirge hebt sich außerordentlich scharf vom angrenzenden Steinsalz ab (Abbild. 4). Wir sehen deutlich den von vielen Leuchtpänen durchsetzten Salzton und andererseits das gebänderte Steinsalz.

Die vorgeschichtlichen Gruben sind heute nicht mehr begehbar. Der Gebirgsdruck hat die Hohlräume zum Verschwinden gebracht. Nur die verschiedenen Gegenstände, meist weggeworfene Stücke, blieben im Salzton erhalten.

Dieses wahrscheinlich illyrische Volk begrub seine Toten auf dem Grabfelde neben dem Rudolfsturm (Abbild. 5). Vom Salzberg schweift der entzückte Blick über das ganze obertägige Bergrevier bis zu den schneebedeckten Gipfeln des Dachsteingebirges. Dem Grabfeld, das mit ungefähr 2500 Leichen besetzt war, verdanken wir großartige Schätze, denn den Toten wurden Waffen und Bronzegefäße, Gebrauchsgegenstände und kostbarer Schmuck in reichlichem Maße beigegeben. Heute deckt grüner Rasen diese hochbedeutende Kulturstätte.



Holztransport im Gebirge. Gemälde von Albin Tippmann.

WISSEN UND LEBEN

Holländische Hyazinthenkultur. (Zu den beiden oberen Abbildungen auf dieser Seite.) Eine der Hauptsehenswürdigkeiten in Holland bilden im Frühling die Blumenzweibel-felder an den Nordseedünen zwischen Haarlem und Leiden. Den bewaldeten Dünen, welche dieser Landschaft eine besondere Note geben, und die sich früher noch weiter landeinwärts erstreckten, hat man den Boden abgerungen, so daß der reine kalkreiche Dünenand nur noch etwa 60 cm über dem Grundwasserstand liegt. Man hat zwischen den Feldern Kanäle gezogen, auf denen der Transport der Erde, des Düngers, überhaupt aller Materialien stattfindet. In diesem sich ständig von unten vollsaugenden, stark bereicherten Boden und dem Seeklima wachsen die Blumenzweibeln wie sonst fast nirgends wieder. Man hat freilich zu gewissen Zeiten, namentlich in heißen, schwülen Sommern mit allerlei Krankheit zu kämpfen, und das Erdreich muß von Zeit zu Zeit stark erneuert werden, um den Boden ganz keimfrei zu machen. Die Pflanzung der Zwiebeln erfolgt von September bis Mitte Oktober je 6–10 cm tief. Dann bringt man eine Schiffsdecke darüber, die bis zum Februar bleibt, um welche Zeit man sie durch eine dünnere ersetzt. Diese liegt meist nur bis Anfang März, und gegen Ende März beginnen die Zwiebeln zu treiben. Die Einteilung der Beete zeigt das Bild. Sie stehen im April einige Wochen lang im Flor, doch die Blüten müssen schon im Vollflor abgenommen werden, damit sie der Zwiebel nicht zuviel Kraft entziehen. Die abgestreiften Blüten — den grünen Blütenstandstiel läßt man stehen und sich langsam einziehen, da er zur Zwiebelernährung beiträgt — werden in Booten gesammelt und kommen auf den Kompost. Nach der Blüte ist es nötig, die Zwiebelbeete sehr sorgfältig zu kontrollieren und gegen Krankheiten zu spritzen beziehungsweise kranke



Ein Hyazinthenfeld in einem günstigen Jahr: Riesenbolben, wie sie auch in Holland nicht immer wachsen.

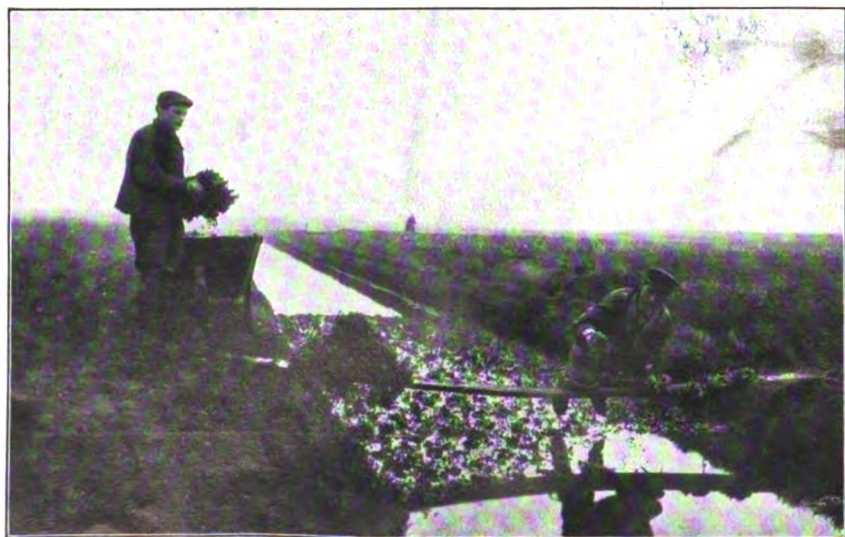


„Blumentod“: Abgeschnittene, im Boote gesammelte Hyazinthenblüten vor dem Transport zum — Komposthaufen. (Phot. „Gartenschönheit“.) Großzucht von Hyazinthenzweibeln in Holland. (Vgl. den nebenstehenden Beitrag „Holländische Hyazinthenkultur“.)

Zwiebeln ganz zu entfernen. Sind die Zwiebeln gut ausgewachsen, dann nimmt man sie heraus und lagert sie in besonders dafür errichteten luftigen Lagerräumen, wo sie nachreifen. Der Versand erfolgt ab Ende August. Bei richtiger Bodenpflege und Behandlung erzielt man sehr gleichmäßig ausge-reifte, feste und gesunde Zwiebeln. Darauf kommt es an. Beim Versand wird alles sortiert, und man sollte nur gute Ware beziehen, da die billigeren Zwiebeln immer minderwertige Blüten geben. Jedenfalls ist man beim Einkauf von Blumenzweibeln sehr vom Züchter abhängig.

Margot Schneider.

Die Lungen der Atmosphäre. Bis vor kurzem dachte man beim Austausch der kalten und warmen Luftströmungen der Hochatmosphäre fast nur an die zwei zwischen dem Äquator einerseits und dem Nord- und Südpol andererseits vor sich gehenden Kreisläufe. Von den Polarkreisen sollte die kalte Luft nach dem Äquator streichen, dort erwärmt werden und aufsteigen, um nach wiederholter Abkühlung gegen den betreffenden Pol hin abzusinken. Nur durch die Erddrehung von Westen nach Osten sollte die auf der Erde ruhende Luftschicht der beiden Halbkugeln teilweise abgelenkt und in die mittlere Himmelsrichtung Südwest—Nordost bzw. umgekehrt gedrängt werden. Sonst aber dachte man beim Einfluß der Sonnenbestrahlung auf die Luftströmung fast ausschließlich an die Nord-Süd- bzw. Süd-Nord-Richtung. Demgegenüber weist Professor Weybach (Universität Wien) darauf hin, daß auf jeder der beiden Halbkugeln, besonders aber auf der nördlichen, nicht minder wichtige und bedeutende Ost-West- bzw. West-Ost-Luftströmungen und kosmische Einflüsse hervorgerufen werden. Er vergleicht sie zutreffend mit dem menschlichen Atmungs-



Anlegen einer neuen Kultur durch Auswerfen etwa 5 Wochen alter Epröhlänge.



Ernte der Brunnentresse: Die größten Büschel werden an der Oberfläche des Wassers abgeschnitten.

Ein bei den Franzosen in hoher Gunst stehender Fremdling: Wasserkultur der deutschen Brunnentresse in Frankreich.

Die Brunnentresse wurde zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus Mitteldeutschland in Frankreich eingeführt und ist hier eines der beliebtesten, ja, geradezu unentbehrlichsten Gemüse geworden. So finden sich denn auch in der Umgebung fast aller großen französischen Städte ausgedehnte Kresskulturen. Die Anlagen bestehen aus grabenartigen Bassins von 0,50 m Tiefe und einer Länge von 50–80 m bei 2–4 m Breite. Infolge der stufenartigen Anordnung dieser Bassins durchfließt das dem obersten zugeführte Wasser die ganze Anlage. Die Einrichtung einer neuen Kultur erfolgt, indem man die durch Saat gewonnenen, 5 Wochen alten Epröhlänge mit der Wurzel nach unten ins Grabenwasser wirft. Bereits einen Monat darauf beginnt die Ernte, die jahrelang ohne Neusaat fortgesetzt werden kann.

organ und nennt sie die „Lungen der Atmosphäre“. Ihr Zentrum ist für die nördliche Halbkugel Island. Der rechte Lungenflügel liegt im nördlichen Sibirien, der linke in Kanada. Hier ist der Unterschied zwischen winterlicher Ausstrahlung und sommerlicher Einstrahlung der Sonnenwärme am größten. In diesen beiden größten kosmischen Reaktionsgebieten der nördlichen Halbkugel werden im Winter durch die erhaltene Erde der beiden Kontinente mit Tiefdruck ungeheure Massen warmer atmosphärischer Luft angesaugt. Die Ansammlung wird schließlich so groß, daß das Übermaß abgestoßen werden muß. Unter dem fortgesetzten Ansaugen und Nachdrängen neuer, wärmerer Luftmassen wird ein großer Teil der alten, durchkühlten zur Abwanderung gezwungen. Im Sommer ist es umgekehrt. Dann werden die von den erwärmten Kontinenten unter Hochdruck aufsteigenden warmen Luftmassen fortwährend durch zuströmende kalte vom Pol her ersetzt. In beiden Fällen wird so ein rhythmischer Ein- und Ausatmen erzeugt und unterhalten. Die Vorratsbeden der atmosphärischen Luft befinden sich über den Ozeanen. Hier herrscht verhältnismäßig größere Stetigkeit und Ruhe. Denn hier ist die Luft weniger radioaktiv und die durchdringende Strahlung der Sonne daher schwächer. Die atmosphärische Elektrizität ist zwar ebenso groß wie über den Kontinenten, aber durch die großen Wasserflächen viel gleichmäßiger verteilt. Betrachtet man nun das nördliche Polarbecken im Winter als Meer, so liegt bei der tatsächlichen Verteilung der Kontinentalflächen um den Nordpol der Mittelpunkt ihrer konzentrischen Einatmungswirkung, d. h. jener Punkt, von dem nach allen Seiten Luft abgesaugt wird, ungefähr in der Gegend des Nordlapp von Europa. Da aber das Polarbecken infolge seiner nördlichen Lage doch selbst viel stärker einatmet als die südlicher gelegenen Meeresränder, so verschiebt sich der Wirkungsmittelpunkt der winterlichen Einatmung etwas nach Süden, in die Gegend von Island. Zur Erklärung des isländischen Tiefs im Winter braucht man demnach gar nicht die Einwirkung des warmen Golfstroms heranzuziehen, sondern aus der unsymmetrischen Verteilung der Landerflächen und ihrer Ein- und Ausatmung der Luft ergibt sich Island als Mittelpunkt, als sogenannter meteorologischer Nordpol. Wo der meteorologische Südpol liegt, ist bis jetzt nicht ermittelt. Jedenfalls dürfte er vom geographischen Südpol ziemlich weit entfernt sein. Hat doch Dr. van Bemmelen durch Registrierballone in einer Höhe von 17 000 Meter über Java, also nahe dem Äquator, wiederholt bis zu 92° C Kälte nachgewiesen, während man in England in derselben Höhe nie über 54° C Kälte feststellte. Daraus scheint hervorzugehen, daß die ungeheure Kälte des Südpolargebietes ungehemmt weit nach Norden vordringt, so daß der meteorologische Südpol mindestens bis zum vierzigsten Breitengrad verschoben ist, weil erst hier bescheidene Kontinente das Atmen der Atmosphäre gestatten. Eine Beschleunigung erfährt die Atmung durch die Sonnensenden, und zwar oft so stark, daß nicht nur ein Wettersturz, sondern sogar ein vorzeitiger Wechsel der beiden Atmungsphasen eintritt. Hierbei wirkt auch die Anziehungskraft des Mondes je nach seinem Stande abschwächend oder verstärkend mit. In dieser indirekten Beeinflussung der Sonnensendenwirkung ist nach Myrbach einzig und allein die bescheidene Tätigkeit des Mondes als Wettermacher zu suchen. S. K a d e s t o d.

Krankheitszustände am Zahnsystem und Allgemeinerkrankungen. Durch die Zusammenarbeit der verschiedensten medizinischen Wissenschaften ist es gelungen, einen exakten Nachweis zu erbringen, daß schwere Allgemeinerkrankungen hervorgerufen und unterhalten werden können durch chronische kleine und belanglos erscheinende Eiterherde (Herdsinfektion). Solche versteckte Entzündungsherde können lange Zeit ohne offensichtliche Benachteiligung des Organismus bestehen. Infolge einer Schwächung der allgemeinen Widerstandskraft oder des lokalen Gewebeschutzes können pathogene Keime in die Lymph- oder Blutbahn vordringen. Die einmal in den Saftstrom gelangten Bakterien, meist Streptokokken, siedeln sich dann ihrem spezifischen Lokalisationsvermögen in bestimmten Geweben an und beginnen dort ihr

verheerendes Werk, ohne eine allgemeine Sepsis (Blutvergiftung) hervorzurufen. Die Schwere der Sekundärinfektion wird beeinflusst 1. durch die Giftigkeit (Virulenz) und Anzahl der Bakterien, 2. durch die Menge der aufgenommenen bakteriellen Stoffwechselprodukte (Toxine) und 3. durch die Widerstandskraft des Patienten. Derartige Herdinfektionen können auftreten im Magen-Darm-Kanal, in der Gallenblase, im Harn- und Geschlechtsapparat, in den Nasennebenhöhlen und in der Mundhöhle. Als Quelle solcher sekundärer Infektionen kommen im Munde in Betracht einmal der lymphatische Rachenring, vor allem die Gaumen- und Rachenmandeln (Tonsillen), ferner die Zähne, die sog. dentale oder odontogene Infektion. Für Sekundärinfektion am Zahnsystem sind die Zähne ohne Pulpa (Zahnhöhlenmark), die häufige Veränderung an der Wurzelspitze ist das Granulom, das entweder einen kompakten Fleischkörper oder ein mit Flüssigkeit gefülltes Säckchen (zystische Entartung des Granuloms) darstellt. Solange die Membran eines Granuloms geschlossen ist, übt diese als Schutzwand die Funktion eines Batteriefilters aus. Diese geschlossenen Herde verursachen im allgemeinen keine fortgeleiteten Infektionen. Die Zellen des Granuloms können entarten, und es kommt zum Weiterwachsen an einzelnen Stellen, wodurch der Kieferknochen nicht nur verletzt, sondern auch infiltriert wird. Andererseits können neue entzündliche Prozesse mit Eiterbildung an der Wurzelhaut (Periodontum) eine Degeneration und Durchbrechung der Schutzmembran verursachen. Durch derartige krankhafte Veränderungen ist die Möglichkeit einer Allgemeininfektion gegeben. Diese geschilderten Veränderungen an der Wurzelspitze können auch bei behandelten Zähnen auftreten, da diese trotz der Verfeinerung der Therapie noch nicht in allen Fällen verhütet werden können. Von den paradentalen Erkrankungen kommen in Betracht der Zahnsack (Alveolar)abszess und die Zahnsackeiterung (Alveolarpyorrhoe). Der Alveolarabszess entsteht durch eine akut eitrige Wurzelhautentzündung und ist eine abgelassene Eiterhöhle, die einen Abfluß nach der Mundhöhle besitzt. Kann der Eiter nicht mehr frei abgehen, so tritt eine fortschreitende Knochenauflösung und ein Zerfall des Granulationswalles ein. Diese Vorgänge führen auch oft zu einer Sekundärinfektion. Bei der Alveolarpyorrhoe ist das Zahnsack (Alveole) stark zerstört unter Bildung großer Eitertaschen. Solange die Abflußverhältnisse des Eiters gut sind, besteht wenig Gefahr für eine Fortleitung der Infektion. Erst bei größeren Knochenzerstörungen kann es zur odontogenen Infektion kommen. Charakteristisch für alle diese Prozesse ist der fast völlig schmerzlose Verlauf, so daß der Träger einer solchen Erkrankung oft keine Kenntnis davon hat. Als Folgeerkrankungen können auftreten Entzündungen am Herzen (Myocarditis, Endocarditis), am Gefäßsystem (Arteriosklerose), in der Niere (Nephritis), im Magen-Darm-Kanal chronischer Magen-Darm-Katarrh (Gastroenteritis), Magengeschwür (Ulcus ventriculi), Blinddarm-entzündung (Appendicitis), am innersekretorischen Drüsenapparat eine Entzündung der Schilddrüse (Thyreoiditis), am Bewegungsapparat Gelenkentzündung (Arthritis), Gicht (Diathesis uretica) und Muskelentzündung (Myositis) und schließlich im Nervensystem (Neuralgien). Diese Beziehungen zwischen Krankheiten des Zahnsystems und Allgemeinerkrankungen können durch den Tierversuch einwandfrei nachgewiesen werden. Rosenow hat festgestellt, daß die Bakterien, die bei einem Kranken gefunden worden sind, im Versuchstier gleiche oder ähnliche Krankheiten erzeugen. Man geht dabei folgendermaßen vor. Aus dem Infektionsherd, z. B. der Wurzelspitze, werden Bakterien gezüchtet, die dem Versuchstier in eine Vene eingespritzt werden. Hand in Hand mit den experimentellen Ergebnissen hat auch die klinische Erfahrung gezeigt, daß zahlreiche Krankheitsfälle nach Beseitigung des lokalen Infektionsherdes auf die übliche Behandlungsmethode prompt ansprachen, die vorher mit allen möglichen Mitteln erfolglos behandelt wurden. Was die

Urteil

Ich gehöre nicht zu der Gruppe derjenigen, welche sich alle 14 Tage für ein anderes Hautpflegemittel begeistert und stets behauptet „nun endlich das Richtige und Allein-Seeligmachende gefunden zu haben“ bis sie sich wieder für ein anderes Mittel „begeistert“.

Ich gebrauche seit einigen Jahren, nachdem ich die bekanntesten Erzeugnisse auf dem Gebiet der Körperpflege durchprobiert habe, nur noch Ihr Chlorodont: Mundwasser, Zahnpaste und zum Einreiben, vor und nach dem Rasieren, Ihre Creme Leodor. — Heute kann ich behaupten, daß es kein besseres Mittel zur Pflege des Mundes und der Zähne sowie der Haut gibt, sodaß diese 3 Erzeugnisse als unbedingt vorbildlich anzusprechen sind. Auch in Ihrer zweifellos praktischen Zahnbürste haben sie ein Erzeugnis geschaffen, welches in seiner Vollendung nicht zu übertreffen ist. — Ich wollte, daß alle Menschen weniger auf schöne Namen und kostspielige Verpackungen, als auf wahre Qualität sehen würden.

Ich denke, daß Sie diese Mitteilung interessieren wird.
Hannover.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.)

R. H.

Machen Sie zunächst einen Versuch mit einer kleinen Tube zu 60 Pf. und einer hierzu besonders geeigneten Chlorodont-Zahnbürste. Verlangen Sie ausdrücklich echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Besondere Vorzüge der Chlorodont-Zahnpaste:

1. macht die Zähne blendend weiß
2. beseitigt unangenehmen Mundgeruch
3. entfernt häßlich gefärbten Zahnbelag



Zahnpaste Tube 60 Pf. und 1 Mark
Mundwasser Flasche 1.25 Mark
Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf.

Häufigkeit der dentalen Herdinfektionen gegenüber solchen an anderen Stellen des Körpers betrifft, so liegen hier bis jetzt sehr wenige Angaben vor. So berichten Antonius und Czappa, daß bei 225 Patienten in 77 Fällen eine chronische Mandelentzündung vorlag, in den übrigen Fällen Veränderungen an den Zahnwurzeln. Der Amerikaner Ped stellte fest, daß in 37 Proz. eine dentale, in 10 Proz. eine Mandelinfektion und in 1 Proz. eine Infektion der Nasennebenhöhlen bestand. — Die obigen Ausführungen lassen klar erkennen, daß ein kranker Zahn nicht nur einen lokalen Schaden verursachen kann, sondern auch schwere Störungen an anderen Organen, die das Gleichgewicht im Körperhaushalt bedeutend herabsetzen. Es dürfte daher sicherlich am Platze sein, bei inneren Erkrankungen, die jeder Behandlung trogen, auch im Bereich der Zähne nach versteckt gelegenen Herdinfektionen zu suchen, wobei sachkundige Röntgenaufnahmen der Kiefer das hauptsächlichste Hilfsmittel darstellen.

Dr. Karl Frz. Hoffmann, München.

Die Fortschritte der Eisenbahn-Elektrifizierung. Zu Anfang 1928 war etwa $\frac{1}{4}$ des gesamten deutschen Reichseisenbahnnetzes mit elektrischem Betrieb versehen. Es gab drei untereinander nicht zusammenhängende Gebiete, in denen die Elektrifizierung bereits etwas größeren Umfang angenommen hatte: einmal in Oberbayern, wo verhältnismäßig am reichlichsten billige Wasserkräfte zur Verfügung stehen, ferner im mitteldeutschen Braunkohlengbiet und drittens in Niederschlesien und der Lausitz. In Schlesien gibt es seit einigen Monaten auch die bisher längste elektrische Vollbahn in Deutschland, die Strecke Breslau—Königszell—Görlitz, die 204 km Länge aufweist. Die schnellste Bahn Deutschlands, ja, des ganzen europäischen Festlands, verkehrt dagegen seit dem 20. Februar 1928 zwischen Halle und Leipzig; sie erreicht bis zu 100 km Stundengeschwindigkeit und legt die 38 km lange Strecke in knapp 25 Minuten zurück. Der Mangel an guten natürlichen Wasserkräften in Norddeutschland und noch mehr die überaus angespannte Finanzlage bei der Reichsbahn gestatten leider nicht, den elektrischen Betrieb, der dem gewöhnlichen Dampfbetrieb an Wirtschaftlichkeit, Sauberkeit, Schnelligkeit und (zumal in bergigen Gegenden) auch Sicherheit ganz erheblich überlegen ist, so schnell sich weiter ausbreiten zu lassen, wie es an sich wohl wünschenswert wäre. Es ist sehr charakteristisch, daß gebirgsreiche Kulturländer mit reichlichen natürlichen Wasserkräften bisher am stärksten mit elektrifizierten Vollbahnbetrieben ausgestattet sind. Dort fällt eben die größere Wirtschaftlichkeit der Elektrifizierung infolge der billigen Beschaffung elektrischen Stromes am kräftigsten ins Gewicht. Darum ist in den wichtigsten Kulturländern das Ausmaß der Bahnelektrifizierungen noch außerordentlich verschieden. Für Anfang 1927 ergaben sich nach einer vom Generaldirektor Dr. Dormmüller aufgestellten Statistik folgende prozentuale Zahlen der elektrifizierten Vollbahnen im Eisenbahnnetz europäischer Länder: Schweiz (Ende 1927) 60 Proz.; Österreich 8,66; Schweden 7,52; Italien 6,60; Frankreich 2,29; England 2,06; Deutschland 1,88 Proz. (Ende 1927 2,20 Proz.). Hierzu ist zu bemerken, daß von den staatlichen schweizerischen Bundesbahnen sogar schon rund vier Fünftel = 80 Proz. elektrifiziert sind. — Die Vereinigten Staaten von Amerika sind mit nur 0,71 Proz. gegenüber den wichtigsten europäischen Ländern noch ganz merkwürdig stark im Rückstand, während es in Kanada schon zu Anfang 1926 5,61 Proz. elektrifizierte Bahnen gab. Die hohen Vorzüge des elektrischen Betriebs, die schon erwähnt wurden, liegen so offen zutage, daß in wasserreichen Gebirgsländern heute wohl schwerlich noch irgendeine neue Bahn mit Dampflokomotiven gebaut werden wird. Die wichtigsten unter den älteren Gebirgsbahnen werden auch von einem Jahr zum andern mehr auf elektrischen Betrieb umgestellt. Die großen schweizerischen Alpen-Übergangsbahnen sind heute samt und sonders elektrifiziert; die Brennerbahn als letzte und älteste der großen Alpen-Querbahnen zwischen Deutschland und Italien wird gegenwärtig umgebaut. Seit April 1928 ist auch die ganze Strecke München—Salzburg elektrisch betrieben; sie wird in 2 Stunden 25 Minuten durchfahren. — Die Fahr-

geschwindigkeit einer elektrisch betriebenen gegenüber einer Dampf-Eisenbahn kann unter sonst gleichen Voraussetzungen bis zu 47 Proz. gesteigert werden. Das ist besonders wichtig in Regten, wo die einzelnen Stationen dicht aufeinander folgen, so daß auf An- und Abfahrt der Züge unverhältnismäßig viel Zeit entfällt. Der elektrische Zug erreicht bedeutend rascher seine volle Fahrgeschwindigkeit als der von Dampflokomotiven gezogene und kann ebenso sehr viel schneller als der letztere aus voller Geschwindigkeit zum Halten gebracht werden. So kann es z. B. bei der Berliner Stadt- und Ringbahn vorkommen, daß der mit Dampfmaschinen angetriebene Zug, noch bevor er seine volle Geschwindigkeit erreicht hat, schon wieder bremsen muß, weil er sich der nächsten Station nähert. Deshalb geht man jetzt ernstlich daran, trotz der ungemein großen Unkosten, das schon seit einem Vierteljahrhundert erwogene Projekt der Elektrifizierung dieser Bahn in die Tat umzusetzen. Ein am 11. Januar 1927 mit den Berliner Elektrizitätswerken abgeschlossener Vertrag zwecks Stromlieferung, der bis Neujahr 1941 läuft, hängt mit diesen Arbeiten aufs engste zusammen. Man muß aber diese Elektrifizierung jetzt vornehmen und kann sie nicht länger hinauschieben, wenn nicht die Stadt- und Ringbahn gegenüber der Hoch- und Untergrundbahn sowie den Autoomnibussen vollkommen ins Hintertreffen geraten soll. Die gewaltige Überlegenheit rein elektrisch betriebener Stadtbahnen, etwa der Hamburger gegenüber der Berliner Stadtbahn, ist doch schließlich gar zu sinnfällig. — Die elektrifizierten Betriebe gestatten auch nicht unerhebliche Ersparnisse an Personal (man denke allein an den Fortfall der Lokomotivheizer), an Lokomotiven, Wagen und Gleismaterial. Die ehemals geäußerten militärischen Bedenken, daß ein von einer Zentrale aus betriebenes elektrifiziertes Bahnnetz einer ganzen Provinz leichter lahmgelegt werden könne als ein Dampf-Bahnnetz, bedenden, die in der Vorkriegszeit über ein Jahrzehnt lang den Fortschritt der Elektrifizierung fast völlig verhinderten, sind ja im heutigen entwaflneten Deutschland kaum noch zeitgemäß, zumal da auch die sich immer mehr ausbreitenden Triebwagen gute Reserven darstellen, die jene Befürchtungen illusorisch machen. — Die Verdrängung der Kohle durch die Elektrizität im Eisenbahnverkehr der Welt wird allem Anschein nach bedeutend langsamer vor sich gehen als die Verdrängung der Kohle durch das Öl in der Seeschifffahrt. Dennoch ist keinesfalls zu bezweifeln, daß in einigen Jahrzehnten die altgewohnten Dampfmaschinen in allen Zweigen des Verkehrs wesens „vorjüngstlich“ anmuten werden.

Prof. Dr. R. Hennig.

Neues über Friedrich den Großen. Die Literatur über den großen Preußentönig ist noch immer im Wachsen. Man sollte meinen, daß die Materialien endlich bis in die kleinsten Einzelheiten ausgebeutet seien und infolgedessen nichts Rennenswertes mehr zu sagen übrigbliebe. Die Tatsachen belehren uns jedoch eines andern. Es tun sich immer wieder neue Quellen auf, die unbekannte Dokumente zutage fördern. So hat neuerdings der spanische Botschaftsrat in Berlin, Francisco Agromonte y Cortijo, das Archiv seiner Botschaft durchforstet und dabei 16 Aktenbündel entdeckt, die für die letzten Lebensjahre des Königs von 1782—1786 von Belang sind. Ergänzt durch Dokumente aus der französischen Botschaft und aus dem preußischen Staatsarchiv, treten diese unbekannten Materialien, sorgfältig gesichtet und erläutert, von dem genannten Botschaftsrat herausgegeben und von Alfred Semerau deutsch bearbeitet (Pantheon-Verlag, Berlin), als eine umfangreiche Publikation ans Licht. Wenn die aufgefundenen Akten das Charakterbild des alten Königs auch nicht um wesentliche Züge verändern, so geben sie doch eine Menge feiner kleiner Einzelheiten, die das von der Nachwelt gemalte Porträt dem Original noch mehr annähern. So muß die Arbeit des fremden Diplomaten als ein höchst willkommener Baustein in der Friedrichs-Literatur angesehen werden.

V. T.

Anmerkung der Schriftleitung. Unser Bild auf der Umschlagseite ist „Wundervogel“ betitelt und stammt von Carl Seifert.

Was soll man im Sommer tragen? Weisse Stoffe?

Nein, das ist zu ausdruckslos!

Es gibt heute reizende farbige Gewebe für jeden Bedarf und Geschmack.

Auch ein einfaches Kleid soll seiner Trägerin ein vorteilhaftes Aussehen verleihen. Nur muss man dann beim Einkauf stets indanthrenfarbige Ware auswählen, weil bei dieser sich Schönheit mit Farbeständigkeit in idealer Weise verbindet. Ein indanthrenfarbiger Stoff aus Baumwolle, Kunstseide oder Leinen widersteht den Einwirkungen von Sonne und Wetter — er ist unübertroffen

waschecht
lichtecht
wetterecht!

Es ist Ihr Vorteil, wenn Sie nur indanthrenfarbige Stoffe und Garne verwenden, jedes gute Textilwarengeschäft führt sie. — Achten Sie auf die allbekannte Schutzmarke:



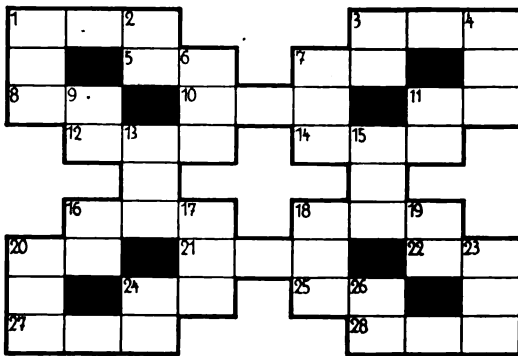
Liane Heid
(Atelier M. v. Bucovich)



* ZUM NACHDENKEN *

Silben-Kreuzworträtsel.

Aus den Silben: bank — bo — bur — de — do — dog — dou — ga — ga — ga — ga — gar — ge — ge — ger — har — ke — kel — kel — kin — kin — ko — ko — la — la — le — le — ma — ma — ma — mo — na — ne — nie — no — ra — ral — re — re — ro — ro — sa — sche — se — te — te — te — ter — to — vot — wi — zi sind Wörter von folgender Bedeutung zu bilden und so in die freien Felder der rechts stehenden Figur einzutragen, daß jedes Feld von einer Silbe besetzt ist. Bei jeder Ziffer beginnt ein neues Wort, das so viele Silben hat, wie freie Felder bis zum nächsten schwarzen Block vorhanden sind. Die Wörter bedeuten: Waagerecht: 1 Sanswurst, 3 Mastenfest, 5 Weinpresse, 7 altrömisches Gewand, 8 Schriftstellerin, 10 Genußmittel, 11 Fehler, 12 Hochgebirgs-Gefahr, 14 Kunststil, 16 Sandbank in der Nordsee, 18 Kleidungsstück für Damen, 20 Stadt in Lippe, 21 Angehöriger eines amerikanischen Staats, 3 Oper von Richard Strauß, 4 deutscher Badeort, 5 weiblicher Vorname, 6 Naturerscheinung, 7 Wasserfahrzeug, 8 finnische Stromschnellen, 9 Stadt in Bayern, 10 österreichischer Dichter, 11 russischer Dichter, 12 Frucht, 13 Jahrbuch, 14 Vogel, 15 Erscheinung unserer Zeit.



9 Musikzeichen in den Psalmen, 11 ägyptische Baumwolle, 13 nordgermanisches Volk, 15 Schmuck, 16 Hundesart, 17 Geld, 18 Weinschenke, 19 weiblicher Vorname, 20 See in Rußland, 23 Tanz, 24 junger Mann, 26 Stadt in Thüringen.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — al — al — be — ben — bra — choff — chu — do — e — er — erd — gall — gel — gen — ha — ham — heim — i — lan — lek — ling — lo — ma — ma — mas — me — mer — nach — nach — nau — ne — not — nungs — ro — sa — schiff — se — setts — the — ti — tra — tra — tsche — woh sind 15 Wörter zu bilden. Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben ein deutsches Sprichwort. 1 Maurenpalast in Spanien, 2 nordamerikanischer Staat, 3 Oper von Richard Strauß, 4 deutscher Badeort, 5 weiblicher Vorname, 6 Naturerscheinung, 7 Wasserfahrzeug, 8 finnische Stromschnellen, 9 Stadt in Bayern, 10 österreichischer Dichter, 11 russischer Dichter, 12 Frucht, 13 Jahrbuch, 14 Vogel, 15 Erscheinung unserer Zeit.

Ein 100-jähriger Gedenktag.



Carl Wilhelm Naumann

Der Gründer der Brauerei E. W. Naumann Aktiengesellschaft in Leipzig-Plagwitz Carl Wilhelm Naumann wurde am 6. Januar 1792 in Glaucha bei Halle als Sohn des Stärke-Fabrikanten und Böttchermeisters Johann Christoph Naumann geboren. Ursprünglich Kaufmann, hatte er sich später als Brauereiverwalter umfangreiche Kenntnisse in der Braukunst erworben. Am 1. Mai 1828 pachtete er das Buchmannsche Brauhaus auf der Windmühlengasse zu Leipzig und leitete alter Sitte gemäß am 10. Mai 1828 den Eid für das Braun- und Weißbierbrauen vor dem Leipziger Magistrat. Erst dadurch wurde er vollberechtigter Leipziger Bierbrauer, und mit Recht betrachtet die Jubelfirma diesen Tag als ihren Gründungstag. Durch das Brauen untergärtigen Lagerbieres, das den in Leipzig bisher gebrauten bitteren und

süßen Raster, ein obergärtiges Bier, verdrängen sollte, erwarb sich E. W. Naumann ein besonderes Verdienst um die Verbesserung des Leipziger Bieres. In drei Jahren verdoppelte er den Umsatz, wie die seit dem Gründungstag erhaltenen Geschäftsbücher berichten, so daß er bereits 1832 zur Erbauung eines eigenen Brauhauses auf der Kleinen Funkenburg am Rastädter Steinweg schreiten konnte. Um die Genehmigung zur Errichtung des neuen Brauhauses zu erlangen, erwarb E. W. Naumann die seit 1488 auf dem Brauhaus am Rastädter Tor ruhende Vererechtigung und ließ sie auf die Kleine Funkenburg übertragen. An dem Alter ihrer Braugerechtigkeit gemessen, kann die Brauerei Naumann auf eine 440-jährige Tradition als Leipziger Brauhaus zurückblicken. 1842 kaufte E. W. Naumann ein auf der Grenze von Plagwitz und Lindenau gelegenes Grundstück, wo er einen umfangreichen Bierkeller, den Felsenkeller mit Gastwirtschaft, erbauen ließ. Das Bier wurde in der Kleinen Funkenburg gebraut und nach beendeter Gärung mit dem Fuhrfaß nach Plagwitz gefahren, um dort im Felsenkeller die Lagerreise zu erhalten. 1854 nahm E. W. Naumann seine beiden ältesten Söhne Theodor und Hermann in das Geschäft auf, wobei er sich die Oberleitung vorbehielt. Da die Errichtung einer Brauerei auf dem Felsenkellergrundstück nicht ratsam erschien, erwarb er 1857 ein Gelände an der Ischorschenschenstraße in Plagwitz, wo sich noch heute der Betrieb der Brauerei befindet. Damals war Plagwitz ein kleines Dorf und die Westvorstadt im Entstehen begriffen. Eine zeitgenössische Lithographie zeigt die Brauerei neben Dr. Heines Gut inmitten von Wiesen

und Feldern. 1866 verpachtete E. W. Naumann die Brauerei an seine Söhne Theodor und Hermann Naumann, die das Geschäft unter der Firma E. W. Naumann weiterführten. Nach dem Tode ihres Vaters (1876) wurden die beiden Brüder Besitzer der Brauerei. Das deutsche Wirtschaftsleben hatte seit dem Kriege 1870/71 einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die Stadt Leipzig dehnte sich aus und mit der Stadt wuchs das Unternehmen. Die Leitung hatten inzwischen die Enkel des Begründers, die Vettern Max Naumann und Carl Naumann übernommen. Nach dem Tode von Theodor Naumann (1893) und Max Naumann (1896) tauchte der Plan auf, das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, was 1899 geschah. Carl Hermann Naumann (gest. 1905) wurde Vorsitzender des Aufsichtsrats, die Leitung lag in den Händen der Vorstandsmitglieder Carl Naumann und Otto Naumann (1914 ausgeschieden), heute bilden den Vorstand Carl Friedrich Theodor Naumann und Dr. Carl W. Naumann, ersterer ein Enkel, letzterer ein Urenkel des Begründers, sowie Dr. Richard von der Osten. Stellvertretende Direktoren sind Emil Göbner und Rudolf Holzhausen. Die Brauerei E. W. Naumann Aktiengesellschaft verfügt heute über einen völlig modernen Brauereibetrieb mit Mälzerei bei einer Leistungsfähigkeit von 150 000 bis 200 000 Hektoliter. Sie erwarb im Jahre 1918 das Kontingent der Dampfbrauerei Zwenkau A.-G. und 1921 die Leipziger Vereins-Bier-Brauerei. Das Hauptabsatzgebiet ist nach wie vor die Stadt Leipzig, mit deren Geschichte das Werden und Wachsen der Brauerei E. W. Naumann Aktiengesellschaft eng verbunden ist.

Verwendet
Leiss
Ikon
Film

Lachendes Leben
Sonnenschein
fange sie dir mit der Camera ein!
Nimm eine der
Leiss Ikon-Cameras
und du bist wohl beraten!
Eine Leiss Ikon-Camera
und Leiss Ikon Film geben
die Gewähr für volle Erfolge.
Verlangen Sie ausführliche Druckschriften von
Leiss Ikon A.-G., Dresden 34.

Und wenn Sie es noch so eilig haben,
trinken Sie erst eine Tasse **STOLLWERCK KAKAO**,
ehe Sie Ihrer Arbeit nachgehen. In den Vormittag
fallen die anstrengendsten Stunden des Tages,
darum brauchen Sie ein kräftiges Frühstück.
Kakao ist ausserordentlich nahrhaft. Er verschafft
Ihnen für mehrere Stunden das Gefühl der Sättigung.

STOLLWERCK
KAKAO

Rösselsprung.

wol	doch	so	tig	und	der
gilt	wich	len	mann	welt	wort
steht	fann			selbst	kön
ge	doch	ist	ber	spricht	der
will	ge	ich	sich	nen	ü
nur	ein	ich	gen	er	mit

Das goldene Kalb.

Ein Fleischermeister hat ein lebendes Kalb im Gewicht von rund einem Zentner. In der Nacht träumt er, das Kalb sei in seiner natürlichen Größe zu reinem Golde erstarrt. Er errechnet auch im Traum den genauen Geldwert des goldenen Kalbes, indem er die Feststellung zugrunde legt, daß ein Pfund reines Gold 1395 R. M. wert ist. — Wie hoch wird sich der Wert des goldenen Kalbes, in Reichsmark ausgedrückt, stellen?

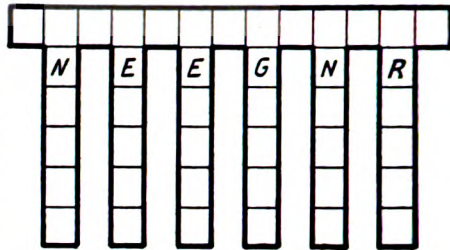
Streichholzrätzel.

KERZE

Durch richtiges Umlegen von 5 Hölzchen entsteht aus „Kerze“ ein Schmutgegenstand.

Zaunrätzel.

Die Buchstaben: A A B C D E E E E E E G G G I I I K L M M N N N O R R R R S T T W sind derart in die leeren Felder einzufügen, daß die sechs senkrechten Reihen folgende Begriffe ergeben: 1 Gewürz, 2 Geliebte des Zeus, 3 Nebenfluß des Rheins, 4 Bühnenstück von Goethe, 5 Land in Asien, 6 Gesteinsart. Die oberste wagerechte Reihe nennt ein europäisches Gebirge.



Lenzes Erwachen, blauer Himmel, Sonnenschein, erstes Grünen und Spritzen — wer will da noch griesgrämig zu Hause hocken? Jeder strebt ins Freie. Die Zeit des Wanderns und Reisens beginnt. Doch wie schnell ist sie vergessen; wie wenig Erlebnisse und Eindrücke bleiben im Gedächtnis haften! Wer aber fotografiert, kann alle Frühlingssprache selbst im strengsten Winter immer wieder nacherleben. Eine Zeiß-Ikon-Kamera, klein, leicht, handlich, sollte auf jeder Wanderung, jeder Tour, auch Ihr steter Begleiter sein. Sie wird Ihnen nie lästig. Schon eine Zeiß-Ikon-Kamera für 6 RM. liefert Ihnen gute Aufnahmen. Als eine außer-gewöhnliche, wohlfeile, kleine und handliche Kamera zeigt sich das neue Zeiß-Ikon-Modell: „Ikonette“, eine Rollfilm-Klapp-Kamera für nur 24 RM. Nun wissen Sie, daß es gute Apparate auch für Ihren Geldbeutel gibt. Ausführliche Druckschriften versendet gern die Zeiß-Ikon-A.G., Dresden.

Bisherige Produktion 67 000 Instrumente

SEILER-PIANOS

IN ALLER WELT VERBREITET

ED. SEILER PIANOFORTEFABRIK G. M. B. H. LIEGNITZ
Filialen: BERLIN — Breslau — Hamburg

Erstklassige Präzisions-Ausrüstungen

Lichtstarke Objektive und -Sätze
Tele-Anastigmat, Weitwinkel usw.
Export in alle Weltteile
Kataloge für Interessenten kostenfrei
Dr. Staebler-Werk München SW

Simi
beisichtigt schnell
Mifesser
Pickel und fettig glänzende Haut
Zu haben in Drogerien, Parfümerien und Apotheken
Preis M. 2.— pro Flasche

Alteingeführt
durch 30 Jahre Lebens-Beratg. und 10 Werte — gibt **Lebens-Pläne**
fördernde Charakter-Beurteilg. **Erst**
Prosp., frei. **Psycho-Graphologie**
P. V. Liebe, München, Post 12,
Viktoria-Ring.

Krankenfahrräder neueste, individ. Konstruktion, leichter Antrieb und Steuer, auch mit Motor.
Spezialfabrik **Fr. Albrecht & Co.**, Berlin S 42, Prinzenstraße 12.

Rasch — angenehm — sicher wirkt
„Germosan“
bei den lästigen
Kopfschmerzen
zur wahren
Lebensfreude!
Germosankapseln sind ein vielbewährtes, rasch, angenehm u. sicher wirkendes Spezialmittel bei Kopfweh wie überhaupt bei Erkrankungen neuralgischer u. katarrhalischer Art, wie Katarrh, Grippe, Rheuma, Gicht, Ischias. Glänzend begutachtet u. ärztlich viel belobt. Zusammensetzung: Amidophenazon 0,15, Phenaz. sal. 0,45, Chinin 0,01, Coffein 0,1. Schachtel 1 Mk.

Ueber 500 Millionen Eier
werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Winterer, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.
Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg.
Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen

Berlin, den 19. Dezember 1927.

Ich halte die Methode „Proodi“ für ganz aussergewöhnlich vorteilhaft, um in kürzester Zeit die Befähigung zu erlangen, die schwierigsten Werke unter Klavier- und Violin-Literatur künstlerisch einwandfrei wiederzugeben.

Die Methode war mir bisher nicht bekannt: sie wird aber wegen der grossen pädagogischen Vorzüge in kürzester Zeit populär sein und die heranwachsende musikalische Welt im Sturm erobert haben.

Walter Barre
Kapellmeister am Deutschen Theater
in Riga

Klavierunterricht durch Korrespondenz
„PROODI“,
9, Bd. des Philosophes, GENÈVE.

Gegr. 1892 **Uhren-Fabrik UNION**
FABRIK MARKE **GLASHÜTTE i/Sa.**
Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.

Hunde aller Rassen, Versand nach all. Weltteilen. Illust. Prachtkat. m. Preisl. u. Beschreib. M. 1.— (Marken).
Arth. Seyfarth, Köstritz 2 (Thür.).
Gegr. 1864.

MEHR FREIE ZEIT

ist die Lösung der modernen Hausfrau. Früher verbrachte sie allein den halben Tag am Herd; doch seit sie **LIEBIG FLÜSSIG** zur Bereitung von Fleischbrühe verwendet, braucht sie nicht mehr stundenlang teures Suppenfleisch auszulesen. Liebig flüssig ist natürliche, fertig gewürzte Fleischbrühe.



EINE GRATISPROBE UND EINE SERIE LIEBIG-BILDER SENDET GEGEN DIESE ANZEIGE DIE LIEBIG GESELLSCHAFT M. B. H. KÖLN J. 1

JUNKERS

Gasbadeöfen

Bezug durch die Fachgeschäfte
Illustrierte Drucksachen kostenlos

PHOTO-AMATEURE!
Welche Freude

bei Verwendung von
SIDI GASLICHT

CELLOFIX
selbsttonend

die zuverlässigen Papiere
ELEPHANT-TONBAD
für Sidi-Gaslicht-Papier

Die Marken des Kenners!

Verschrätsel.Speise-
Karte.Brot
Kaese
Süppchen
Rippchen

Von jedem Gang der Mahlzeit nimm
drei Bissen,
Dann wirst du sicherlich am Ende
wissen,
Was man der kleinen Schar erzählt,
Wenn sie dich um ein Märchen quält.

S o m o n y m.

Wohl zwanzigmal an jedem Tag
läßt es dich aus und ein,
Wer großlich dünkt und nichts vermag,
Der ist's und will's nicht sein.

Palindrom. Als Pferd sollst du das „Wort“ erkennen
Und es von vorn und hinten nennen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4340.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4338.

Einselaufgabe: Wagerrecht: 1 Denuit,
2 Email, 3 Vater, 4 Buter, 5 Pneu, 6 Kurie,
7 Zehen, 8 Eloge, 9 Torte, 10 Minne. — Die
senkrechte Mittellinie: Matterhorn.

Zweierlei: Tagore — Rogate.

Kreuzworträtsel: Wagerrecht: 1 Salbe, 5 Affel,
9 Erna, 10 Fee, 11 Auto, 12 Amalgam, 13 Seil,
15 Tant, 17 Monat, 21 Spinne, 22 Trübel, 25 Sa-
mum, 27 Maat, 30 Anie, 32 Annonce, 33 Eger, 34 Ist,

35 Name, 36 Genau, 37 Athen; senkrecht: 1 Senie,
2 Arie, 3 Baal, 4 Melone, 6 Samt, 7 Eton, 8 Lode,
14 Indiana, 16 Arabien, 17 Minos, 18 Larim, 19 Spa,
20 Reh, 23 Amboß, 24 Ampel, 25 Tegen, 28 Auge,
29 Tara, 30 Kent, 31 Imme.

Silberrätsel: 1 Alge, 2 Flöte, 3 Biese, 4 Fünen,
5 Gerot, 6 Guben, 7 Weber, 8 Rennig, 9 Homer,
10 König. — Alte Bienen geben
wenig Honig.

Schlüsselrätsel: Sudan, Hu-
mus, China. — Schau' um dich und
schau' in dich!

Wabenrätsel: 1 Saphir, 2 Lei-
ter, 3 Boesje, 4 Helmut, 5 Beutel,
6 Litera, 7 Margot.

Verwand-
lungsrätsel:

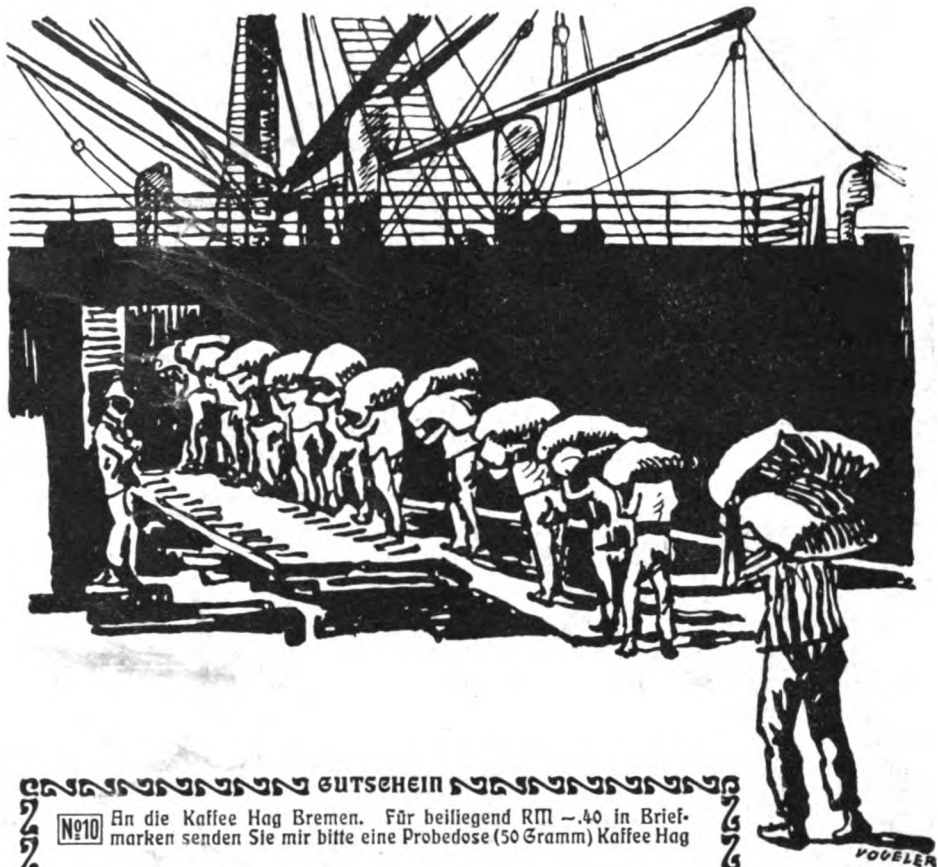
Teig Hand
Teil Land
Toll Mund
Poll = Mond

Santos, der größte Kaffee-Verladeplatz

der Welt, ist eine Stadt der Arbeit. Man feierte dort jetzt das 200jährige Jubiläum der Anpflanzung der Kaffeebohne in der neuen Welt. Annähernd 2000 Millionen Pfund Kaffee werden alljährlich von den großen Exporthäfen Brasiliens verschifft. Das Ursprungsland des Kaffees, Abessinien, mag staunend diese Entwicklung betrachten.

Welch ein Umschwung von der Pfanne am Feuer von Holz und Spreu, in der Mokka geröstet wurde, bis zur modernen Kaffeeröstanlage der Kaffee Hag. In unserem sonnenarmen Klima ist der Stoffwechsel selten stark genug, um das mit dem edlen Kaffeegetränk von uns aufgenommene Coffein genügend auszuschcheiden, deshalb wird der Kaffee Hag coffeinfrei gemacht.

Durch die Entziehung des schädlichen Coffeins wird der Kaffee erst das ideale warme Getränk für unser kälteres Klima. Der coffeinfreie Kaffee Hag ist das Ergebnis hochwertiger Plantagenzucht und die Kostlichkeit seines Aromas ist unübertroffen.



ANZUNIMMEN GUTSCHEIN ANZUNIMMEN
An die Kaffee Hag Bremen. Für beiliegend RM —.40 in Brief-
marken senden Sie mir bitte eine Probendose (50 Gramm) Kaffee Hag

Name: _____ Straße: _____

Ort und Post: _____

J. A. Henckels
Zwillingsswerk Solingen
Fabrik feinsten Stahlwaren
mit dem bekannten Zwillingszeichen

Spezialität:
Zwillingssklingen für Rasierapparate



Viele unaufgeforderte Anerkennungsschreiben besagen, daß die
Qualität und Schnittfähigkeit dieser Rasierklingen unerreicht ist.

Hauptniederlage: Berlin W 8, Leipziger Straße 117/118

Eigene Verkaufsniederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I, Paris.

Dr. Ernst Sandow's Kohlensäure-Bäder

Kohlensäure-, Stahl-, Sool- und Schwefelbäder
haben sich am längsten bewährt und bleiben noch heute
die einfachsten und billigsten.

Preis Mark 2.25 für ein Bad.

Dr. Ernst Sandow-Hamburg 30 c.

OPEL Deutschlands beliebtester Wagen
Gesenkte Preise trotz vieler Neuerungen!

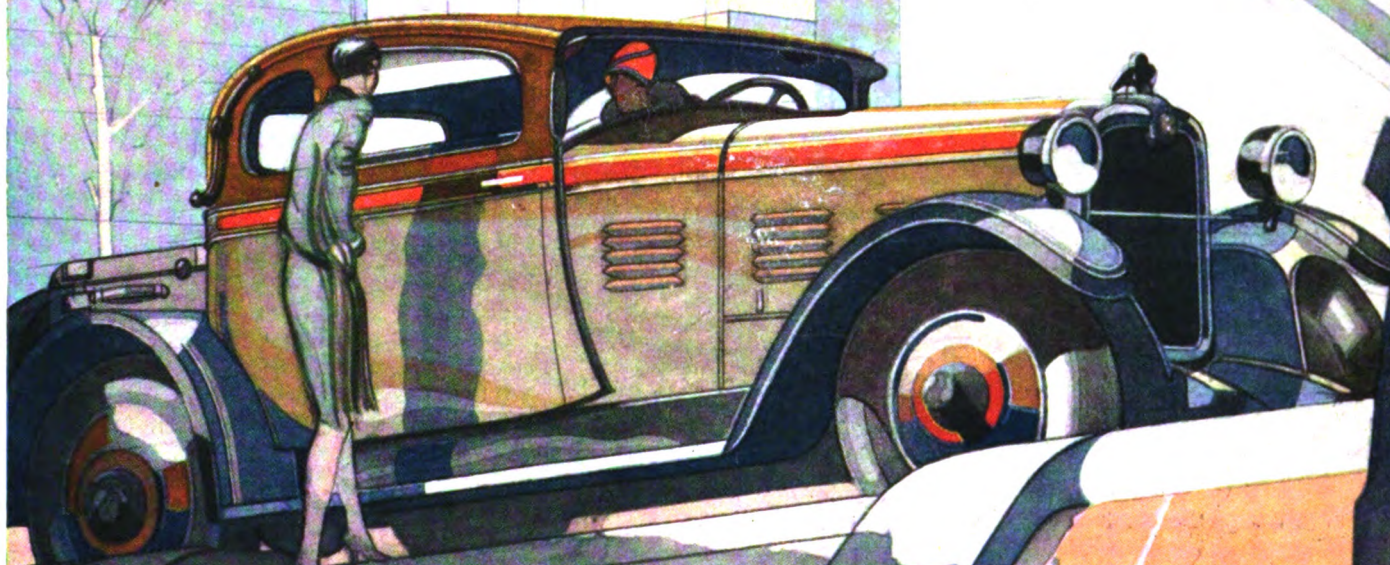
4ps
ZWEISITZER M.2700 MODELL 1928
VIERSTITZER M.3000 MODELL 1928
LIMOUSINE M.3500 MODELL 1928
LUXUS-LIM. M.3800 MODELL 1928

DER NEUE

BRENNABOR

MODELL 1928

6/25 PS
TYPE Z



DER WAGEN DER DAME

Verkauf durch die Niederlassungen der Gemeinschaft Deutscher Automobilfabriken und die Brennbabor-Vertretungen

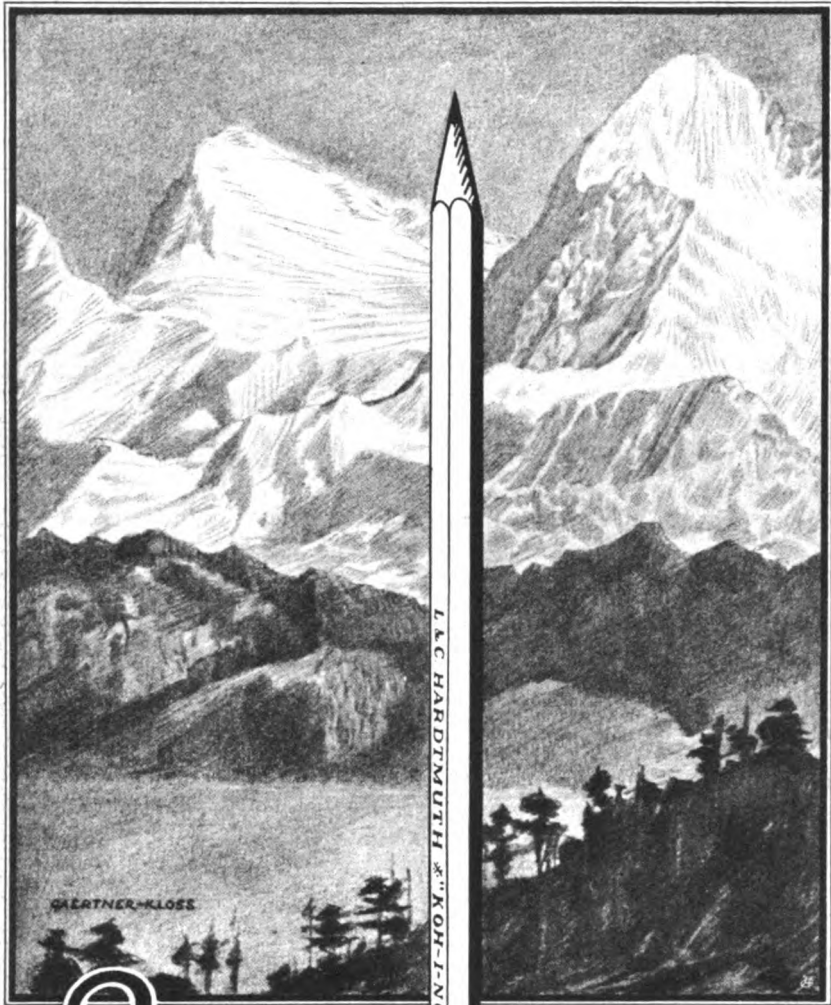
G E B R. R E I C H S T E I N B R E N N A B O R - W E R K E
B R A N D E N B U R G (H a v e l)

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W. 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Ehinke, für den Anzeigenteil Ernst Meidel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — General-Vertreter für Ungarn: Emanuel Barja, Budapest VI., Terézforum 24a.
General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, Paris 8. e., 44/bis Rue Pasquier.

Flüßwirts Zinsung



Verlag J. J. Weber & Litzig



2 Höhe Punkte

L & C. HARDTMUTH KOH-I-NOOR

Lästige

Transpiration

nun endlich beseitigt



Bisher ward die lästige Transpiration in der Achselhöhle, mit ihren großen Nachteilen eine ständige Sorge der Frauenwelt.

Nun hat das nach ärztlicher Vorschrift hergestellte, völlig unschädliche Odo-ro-no Wandel geschaffen.

Odo-ro-no beseitigt schnell und sicher jede Feuch-

tigkeit, jeden lästigen Geruch, beeinträchtigt jedoch in keiner Weise die gesunde Tätigkeit der übrigen Drüsen.

Sie bekommen Odo-ro-no in Parfümerien, Apotheken, Drogerien, Friseur-läden — und allen einschlägigen Geschäften für 2,25, 3,75 und 7,50 Mark; Odo-ro-no-Creme 1,75 Mark.

ODO-RO-NO

Die antiseptische, klare Flüssigkeit wird zweimal wöchentlich mit etwas Watte oder einfach mit den Fingerspitzen aufgetragen



Senden Sie diesen Abschnitt ein!

Importhaus Van Dam, Kom.-Ges., Abt. JZ 1, Berlin, Leipziger Str. 72-74.

Bitte senden Sie mir eine Probe Odo-ro-no. Ich füge 20 Pfennige in Briefmarken bei.

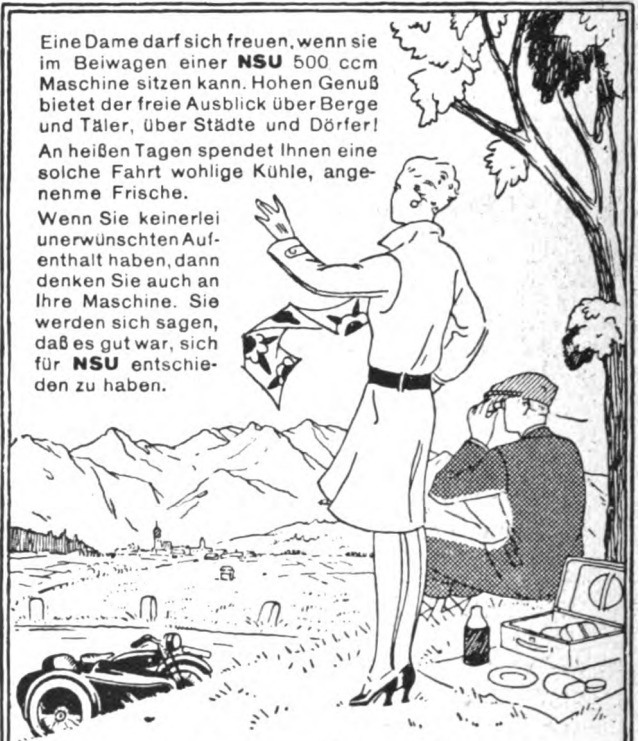
Name

Adresse

NSU

Eine Dame darf sich freuen, wenn sie im Beiwagen einer **NSU** 500 ccm Maschine sitzen kann. Hohen Genuß bietet der freie Ausblick über Berge und Täler, über Städte und Dörfer! An heißen Tagen spendet Ihnen eine solche Fahrt wohlige Kühle, angenehme Frische.

Wenn Sie keinerlei unerwünschten Aufenthalt haben, dann denken Sie auch an Ihre Maschine. Sie werden sich sagen, daß es gut war, sich für **NSU** entschieden zu haben.



NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A.G., Neckarsulm (Württ.)

Orientieren Sie sich über die technischen Einzelheiten, Preise usw. durch eine Besichtigung der Modelle beim nächsten NSU-Vertreter



Berndorf

BESTECKE * TAFELGERÄTE

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Straße 6, Wien, I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilfer Straße 19/21, Prag, Ulice 28 října 11, Budapest, IV, Váci utca 4, Zweigfabriken: Esslingen a. N., Luzern, Murbacher Straße 1, Mailand, Via Pergolesi 8 10, Bukarest, Strada Cazarni 89.

BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A.G., BERNDORF N.-OEST

Illustrierte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4340. 170. Band. Die Illustrierte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

17. Mai 1928.



**Die Technische Stadt
Jahresschau Dresden**



SCHACHT



Bad Meynhausen

PROSPEKTE DURCH ALLE REISEBÜROS
UND DIE BADE-VERWALTUNG

**Bad Elster
für
junge
Frauen**

Badeschrift Nr. 35 kostenlos durch die Badedirektion.

**KURHAUS
für Nervenranke
Tannenfeld**
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium
Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät.
Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-,
Darm- u. Stoffwechselkrankheiten,
speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

*Elastisch der Körper,
elastisch das Kleid!*

*Sport und Bewegung im Freien
heißt jung bleiben und gesund
bleiben. Ob Regen, ob Sonnen-
schein, die zweckmäßige, ge-
sunde Bleyle-Weste eignet sich
für jede Witterung, sie verliert
weder Form noch Farbe. Beim
Aufenthalt im Freien können
Sie die praktische, vornehme
Bleyle-Weste nicht entbehren.*

Bleyle



Verlangen Sie illustrierten Katalog. Verkaufsstellen in allen Städten.
Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G.m.b.H., Stuttgart.

Jugendheim „Baldur“ Bad Elster



Chefarzt Geheimrat
Dr. P. Köhler
Sonnen-, Luft- und Strahlen-Behandlung
Orthopädie
Schwächlinge — Nervoße
Kinder mit Knochen- und Gelenkleiden.

**Einzig alkalische Thermen Deutschlands
gegen Zucker, Gallensteine, Magen, Darm,
Leber, Nieren, Blasenleiden, Gicht u. Katarrhe**

Trink- und Badekur

Vielseitige Unterhaltungen, jegliche Art Sport. Badeschriften durch die Verkehrsbüros u. die Kurdirektion Bad Neuenahr (Rheinl.)

Wohnung im Kurhotel

Einziges Haus mit Bädern aus den Heilquellen. Vorzügliche, streng diät. Küche genau nach Vorschrift des Arztes u. in viel. and. Hotels. Pensionen, Privathäusern

Für Hauskuren

Versand des Neuenahr Sprudels — Rein natürliche Füllung.
Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien.

Bad Neuenahr

Am Hauptzufahrtsweg zum Nürburgring, eine Stunde entfernt

Wie ein Auerhahn unter erschwerten Umständen erlegt wurde, erzählt der frühere Oberpräsident Ernst von Jagow in seinem fesselnd geschriebenen Buche „Grüne Brüche aus meinem Weidmannsleben“ (J. J. Weber, Leipzig): Als ich im Jahre 1908 zur Balz im Forsthaus D. eintraf, schlug mir Hegemeister R., der meine Vorliebe, auf besonders schwierige Hähne zu weidwerfen, kannte, einen Versuch auf einen Hahn vor, den er für den stärksten und ältesten Hahn des Reviers erklärte. Der Hahn hatte zwar einen bestimmten Balzbaum, oder in diesem Falle zutreffender gesagt Standbaum, auf dem er sich jeden Abend einschwang. Der Hahn ließ wohl mitunter ein vereinzeltes Klippen, aber niemals ein eigentliches Balzen, einen Hauptschlag hören. Sobald die Hennen auf dem nahegelegenen Hauptschlag eingefallen waren, baumte er ab, kämpfte dann als der stärkste und rauf- lustigste der Hähne alle anderen ab und war ein ausgesprochener Schädling für die Balz, der möglichst abgeschossen werden mußte. Da der Hahn, wie gesagt, niemals sich zu einem Hauptschlag hinreißte, war ein Umspringen um so mehr ausgeschlossen, als der Hahn zwar auf einer breitkirmigen alten Kiefer selbst gedeckt stand, die Umgebung des Baumes aber wegen des dort fast ganz fehlenden Unterholzes und des vereinzelten Standes der alten Kiefern irgendwelche genügende Deckung nicht bot. Ich ging dann sogleich noch am Nachmittag mit dem Hegemeister in den Wald, ließ mir den Standbaum und den durch die an der Erde liegende Lofung ebenfalls festzustellenden Standast zei-

gen, besichtigte die nähere Umgebung und prägte mir alle Einzelheiten genau ein. Der Baum stand nahe an einem Gestell mit schmalen, aber ziemlich tiefen Moorgräben an den Seiten. Auf dem Gestell unmittelbar am Grabenrande stand ein Birkengeäst, das etwas höher als ich war und durch sein dichtes Gezweige eine gute Deckung bot. Die Schußentfernung bis zum Standort des Hahnes schätzte ich auf annähernd 60 Schritt. Die Nacht wurde stockfinster mit Wind und Regen. Bald nach 1 Uhr verließ ich das Forsthaus und wanderte dem Balzplatze zu. Nachdem ich das Gestell erreicht hatte und nach meiner durch die vollständige Finsternis allerdings erschwerten Schätzung bis in die Nähe des Birkengebüsches gelangt sein mußte, war es mir nicht möglich, das Gebüsch zu entdecken. Jedes auffällige Geräusch mußte vermieden werden, um den Hahn nicht aus dem Schlafe zu erwecken und zu vergrämen. Mich ganz auf die Erde huckend und so die Sehmöglichkeit verbessernd, konnte ich dann die oberen Umrisse des Gebüsches notdürftig feststellen und dahinter in Deckung treten. Es dauerte fast eine Stunde, bis die erste Dämmerung so weit vorgeschritten war, daß ich die oberen Umrisse des Standbaumes erkennen konnte. Vom Hahne war nichts zu hören, der Wald lag überhaupt, nachdem sich inzwischen der Wind gelegt hatte, in lautloser Stille. Mit immer wachsender Aufregung beobachtete ich regungslos den Baum. Allmählich wurde es heller, und mein Auge suchte nun zwischen den durchsichtiger werdenden Ästen und Nadeln den größeren

dunklen Fleck zu finden, den der Hahn darbieten mußte, wenn er auf seinem Aste stand. Endlich wurde auch dieser Fleck sichtbar, und ich war nun sicher, daß es der Hahn war. Immerhin dauerte es noch eine mir unendlich lang erscheinende Zeit, bis das fortgeschrittene Licht mich den Hahn genau erkennen und ein einigermaßen sicheres Abkommen möglich erscheinen ließ. Als ich gerade in Anschlag gehen wollte, entdeckte ich zu meinem Entsetzen, daß ein anderer dicker Ast des Baumes, den ich bei der Besichtigung am Nachmittag nicht genügend in Betracht gezogen hatte, die Mitte des Körpers des Hahnes deckte und somit einen Schuß von meinem Stande aus ausschloß. Ein Beiseitretreten auf das Gestell war wegen dort mangelnder Deckung ausgeschlossen. Ich entschloß mich daher, mit möglichst langsamen Bewegungen und möglichst geräuschlos in den Moorgraben hineinzurutschen. Dies gelang, ich stand im Moorwasser, hatte aber nun den Hahn frei, und nach wenigen Sekunden lag der Kapitäl verendend im Heidekraut. Mancher meiner Leser wird vielleicht die Nase rümpfen, daß ich hier einen Hahn ohne Balz zur Strecke gebracht habe. Aber der Hahn mußte, wie oben bereits gesagt, im Interesse des Auerwildbestandes abgeschossen werden, war der älteste und stärkste Hahn meiner gesamten Strecke und erforderte mehr Überlegung, Anstrengung und Vorsicht als ein richtig balzender Hahn. Nachdem dieser Störenfried beseitigt war, begann in den nächsten Tagen eine fröhliche Balz.

FRÜHJAHRSAUFENTHALT
CASINO

THEATER, KONZERTE,
DANCINGS

GOLF 18 hs — STRANDBAD — REITEN

VIERWALDSTÄTTERSEE

LUZERN

DAS SCHWEIZERISCHE ZENTRUM DES AUTOTURISMUS

ALLE AUSKUNFT ERTEILT BEREITWILLIG UND KOSTENLOS DAS OFF. VERKEHRSBÜRO LUZERN / TEL. 254

PFINGSTEN
BAUMLÖTE

25./27. MAI: INTERNATIONALE HUNDE-
AUSSTELLUNG

28. MAI: INTERNATIONALES TENNIS-
TURNIER

9./10. JUNI: INTERNATIONALE RUDER-
REGATTA

16. JUNI: FEUERWERK, ILLUMINAT.

LUZERN

HOTEL

SCHWEIZERHOF

Das ganze Jahr offen

Haus allerersten Ranges

500 Betten — Tel. in allen Zimmern — O. Hauser, Bes.

17 heiße schwefelhaltige
Quellen heilen
Gicht, Rheumatismus, Ischias,
Frauenkrankheiten

Thermalkurort

Baden Schweiz

Kursaal — Theater

Prospekte durch die
Kurverwaltung.



GENÈVE Hotel
Beau-Rivage

Unvergleichlich schöne Lage am See gegenüber MONT BLANC.
Modernster Komfort. — Von den Deutschen sehr bevorzugt.

TARASP & VULPERA

Das Bad für Magen, Darm, Stoffwechsel, Nerven und Herz.
Einzige Glaubersalzquellen in den Alpen. — Eröffnung Anfangs Mai.

Führende Hotels: Kurhaus Tarasp 300 Betten; Waldhaus Vulpera 400 Betten;
Schweizerhof Vulpera 300 Betten. — Man verlange Gratisprospekt Nr. 17.

AXENSTEIN

ob Brunnen am Vierwaldstättersee
Altbekannter vornehmer Höhenkurort
GRAND HOTEL — PARK HOTEL
Modernster Komfort bei mäßigem Preis
Golf — Tennis — Waldpark — Orchester
Illustrierter Prospekt bereitwilligst.



BAD FUSCH, DR. ARDITTI'S
Kuranstalt und Hotel Post

1231 m Seehöhe, Radiumheilbad, Diathermie, Elektrotherapie, Wasser-,
Mastliegekuren. Zimmer samt Verpflegung Juni M. 5.50 bis 7.50, Juli, Aug.
M. 6.- bis 9.-. Kein Kurzwang. Bei 14-tägig. Aufenthalt Gäste kostenlos
von der Bahnstation Bruck-Fusch abgeholt. Anfragen: Dr. J. ARDITTI,
Bad Fusch, oder J. Danneberg, Berlin W 8, Unter den Linden 5.

—Staatl. Stahl- und Moorbad—

Bad Steben
581 m
ü. d. M.
im Frankenwald

Vorzügliche Heilerfolge
bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven-
und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus.
Waldreiche Lage / Neues Kurhaus / Park / Liegehalle.

Kurzeit vom 2. Mai bis 6. Oktober.

Auskunft durch die staatl. Badverwaltung.

Bad Flinsberg

Im schlesischen Isergebirge. Gebirgs-Heilbad.
Natürliche arsen-, radioakt. Kohlensäure- und Moorwasser.
Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Heilt Bleichsucht, Frauen-
krankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht.
Brunnenversand. Ganzjähriger
Betrieb. Wintersport.

Prospekte frei durch die Badeverwaltung.
Kurhaus: Modernstes Hotel, Pension

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENSEEBADE
Velden am Wörthersee
bringt Kraft und Gesundheit
WÄRMSTER ALPENSEE EUROPAS (BADEZEIT MAI - OKT.)

Allgemeine Notizen.

Neue Unternehmungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Gelegentlich einer Pressebesichtigung der Institute für Silikatforschung und für Isotopchemie sowie des neu eröffneten Instituts für Anthropologie gab der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Exzellenz von Harnack, einen Überblick über die neuen Pläne der Gesellschaft. In Dahlem wird gegenwärtig das Harnack-Haus errichtet, in dem u. a. ausländischen Gelehrten Arbeitsgelegenheit, Wohnung und die Möglichkeit gesellschaftlichen Zusammenseins geboten werden soll. In Münchenberg bei Berlin ist das Institut für Züchtungsforschung im Bau, in dem die Gesellschaft zum erstenmal mit der Landwirtschaft zusammenwirken wird; ein kleines Versuchsgut wird angegliedert. Das neue Gebäude des Münchner Instituts für Psychiatrie wird im Anschluß an die Hauptversammlung der Gesellschaft eingeweiht werden. Das Berliner Institut für Hirnforschung soll im Zusammenhang mit den großen Krankenanstalten der Stadt Berlin in Buch einen Neubau erhalten, das Institut für Arbeitsphysiologie nach Dortmund verlegt werden und in Verbindung mit der Universität Münster treten. Der jüngste Plan der Gesellschaft ist das in Heidelberg zu errichtende Institut für medizinische Forschung, das als Zentralinstitut für die Zusammenfassung physikalischer, chemischer und physiologischer mit der klinischen Forschung gedacht ist.

Marburger Ferienturse. Die Universität Marburg veranstaltet auch dieses Jahr Ferienturse für In- und Ausländer. Im Hauptlehrgang vom 2. bis zum 22. August werden die wichtigsten Probleme der europäischen Gegenwart von Marburger und auswärtigen Gelehrten und Politikern behandelt. Daneben finden Nachmittagskurse über Deutsche Literatur, Kunst, Pädagogik und Sprache statt. Im Anschluß an die Marburger Arbeitswochen erfolgt eine große Studienfahrt unter fachkundiger Leitung ins Frankenland. Ausführliche Prospekte versendet die Geschäftsstelle der Marburger Ferienturse, Marburg an der Lahn, Rotenberg Nr. 21.

In der Internationalen Presseausstellung in Köln („Pressa“) ist der große Les- und Repräsentations-Saal der Zeitschriften-Abteilung wegen seiner reizvollen künstlerischen Architektur, vornehmen, modernen Ausstattung und neuartigen sachlichen Raumbehandlung ein besonde-

Weiße Zähne

Unaufgefordert möchte ich Ihnen hiermit einmal meine Anerkennung über Ihre Zahnpaste aussprechen. Seit langem benutze ich Ihr Fabrilat und finde, daß kein anderes Fabrilat dem Ihrigen gleich kommt. Ihre Zahnpaste wirkt durchaus unschädlich, macht die Zähne hell und hinterläßt einen erfrischenden Geschmack.

Frankfurt a. M.

L. W.

... und nehmen Sie nur Chlorodont. Gerade wenn Sie Gold im Munde tragen, ist es die einzig richtige Zahnpaste, denn sie greift den schönen Hochglanz der Arbeit nicht an. Der Zahnfäule beugt sie vor und den üblen Mundgeruch beseitigt sie. So sage ich es täglich meinen Patienten und benutze auch selbst nur Chlorodont.

Bülow i. P.

Dentist S.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.)

Heberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ertrag dafür zurück.

Aus allen Gebieten

bringt

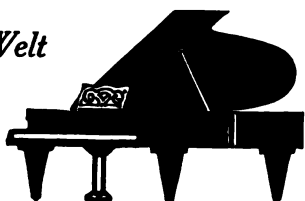
Das
Neueste vom Tage

schnell

AKTUELLER BILDERDIENST

		
Dieser Raum ist für Ihre Reklame frei!	Dieser Raum ist für Ihre Reklame frei!	Dieser Raum ist für Ihre Reklame frei!
		
Dieser Raum ist für Ihre Reklame frei!	Dieser Raum ist für Ihre Reklame frei!	Dieser Raum ist für Ihre Reklame frei!
		
Dieser Raum ist für Ihre Reklame frei!	Dieser Raum ist für Ihre Reklame frei!	Dieser Raum ist für Ihre Reklame frei!

VERLAG J. J. WEBER/LEIPZIG

Aushänge-Rahmen mit Bildern und Reklame-Raum.
(Verkleinerte Abbildung).Offerte mit Probepildern umsonst und postfrei vom
Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitz Straße 1-7.Rönisch
Flügel u. Pianosgenießen seit 80 Jahren die
Sympathien der musikalischen WeltBequemste
TeilzahlungHupfeld-Gebr. Zimmermann & Co., Leipzig
Europas größte Pianofortefabriken. A183a

Was erwarten heute die Damen?



FRAUEN VON HEUTE sind anspruchsvoll und verwöhnt. Das Beste ist ihnen gerade gut genug! Wein reicht oft nicht an die Erfüllung ihrer Wünsche. Sekt aber trinken sie fast alle gern. Am liebsten Kupferberg Gold wegen seines feinreifen wohlgerundeten Geschmacks und seiner munter anregenden, prickelnden Art.

KUPFERBERG GOLD

Der herbe, rassige Herren-Sekt
KUPFERBERG RIESLING
teuer, aber sehr gut!

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg XII, Thür. Wald.
— Tel. 44. —
Leitender Arzt: Dr. Keienburg.
Facharzt für innere Krankheiten.Rein's
Durchschreibe-
Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.Rein's Farbpapier.
Kartenregister.Kauft Bücher. Verlags-
kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C 1.

Ueber 500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Winterer, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel. Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pf. Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen.

rer Anziehungspunkt. Bequeme Sitzgelegenheiten und gemütliche Lesestunden machen ihn zum Ruhe- und Erholungsaufenthalt für den Ausstellungsbesucher. Aber auch für den, der ein einzelnes Zeitschriftengebiet in Ruhe bearbeiten und studieren will, ist jede Erleichterung vorhanden.

Eine **Albrecht-Dürer-Gedenkmünze** hat das Bayerische Hauptmünzamt geprägt, die einschließlich eines kleinen Karton-Etuis durch die Hauptverbestelle der Albrecht-Dürer-Gedenkmünze in München, Rottmorsstr. 26 für je 7 RM. ausgegeben wird. Das vorzüglich gelungene Denkmünzstück, mit dessen Anschaffung eine Förderung der Dürer-Stiftung zur Unterstützung notleidender Künstler verbunden ist, findet allseits großes Interesse und Anklang.

Eine **Studienfahrt nach Nordamerika** veranstaltet der Verband Deutscher Reklamefachleute e. V. in Berlin W 35,

Potsdamer Str. 105a, vom 21. Juni bis zum 1. August d. J. Sie ist nicht nur für seine Mitglieder bestimmt, es kann vielmehr jeder an ihr teilnehmen, der ein Interesse daran hat, einen wertvollen und umfassenden Einblick in das amerikanische Werbewesen zu erhalten. Die Reise beginnt in Bremen mit der Überfahrt auf dem Dampfer „Karlsruhe“ des Norddeutschen Lloyd nach New-York. Es sind zwei Rundreisen in Amerika vorgesehen, von denen die eine zwei Wochen, die andere drei Wochen Zeit beansprucht. Es werden außer New-York die Städte Boston, Buffalo, Washington, Philadelphia und nach Wunsch auch Chicago besucht und überall sehenswerte Betriebe des Werbewesens besichtigt. Sämtlichen Teilnehmern wird die Gelegenheit geboten, dem Kongress des Internationalen Reklame-Verbandes in De-

troit beizuwohnen, der vom 8. bis zum 12. Juli tagt. Die Rückfahrt erfolgt am 14. bzw. 21. Juli mit einem Dampfer der Hamburg-Amerika Linie von New-York aus, die Ankunft am 24. Juli bzw. 1. August in Hamburg. Nähere Einzelheiten, besonders über den Preis, sind von der Geschäftsstelle des genannten Verbandes zu erhalten.

Die **Eroberung des Nordpols** behandelt eine neue Serie der bekannten Liebig-Bilder. Sie gibt einen Überblick über die bisherigen, mehr oder weniger glücklichen Versuche, den Nordpol zu erreichen, bis zum Flug der „Norge“ im Jahre 1926. Die vortreffliche Serie wird augenblicklich außer gegen die Gutscheine, welche den Pädungen der Liebig-Erzeugnisse beiliegen, gegen die in unserer Zeitung regelmäßig erscheinenden Anzeigen der Liebig-Gesellschaft G. m. H. in Köln a. Rh. 3 1 abgegeben.

DIE HERRLICHSTE REISE VON

BERLIN

LEIPZIG

HAMBURG

NACH

LA BAULE

ANGERS NANTES

PARIS ORLEANS

LUXEMBURG MEAUX VERDUN

FRANKFURT MAINZ

LEIPZIG

HAMBURG

Ein Teil des Strandes, im Hintergrund Hotel Hermitage

Mit der Bahn (Abfahrt Paris Bhf. Quai d'Orsay), mit dem Auto.

nach **LA BAULE**

wo Frühling und Herbst unvergleichlich schön sind.

Saison bis Oktober.

Im September große Kunst- und Sportdarbietungen. Tennis, Segelregatta, Intern. Motorbootkonkurrenz, Golf mit 18 Löchern. 3000 Villen. — 10 große Hotels — das Luxushotel **L'HERMITAGE HOTEL** ersten Ranges mit 300 Zimmern, alle mit Bad.

Anfragen an M. Boileau, Generaldirektor. — Man spricht deutsch.

Prospekte und Auskünfte: Syndicat d'Initiative in La Baule (France Loire Int.) oder in Paris: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 8. e., 44/bis. Rue Pasquier.

A. P. E. C. Paris

Das SCHÖNE mit dem VORNEHMEN vereint, EINMAL dort abgestiegen wird es zum HEIM in PARIS. Das neu eröffnete

HOTEL ROYAL-HAUSMANN

liegt in der nächsten Nähe der OPER, der grossen THEATER, des BANKENVIERTELS und der BÖRSE: 5 Gehminuten zur RUE DE LA PAIX. Erstklassige Küche.

Auskünfte erteilt bereitwilligst
Direktor A. MELLA
2-4, B^d Haussmann, PARIS



LA BAULE, LES-PINS (Loire Infer.)

HOTEL DES PALMIERS.

Alle Zimmer mit Bad u. Fließwasser. 13 Tennisplätze. 18 Hole Golf.

LA BAULE s/Mer CECIL HOTEL

90 Zimmer mit Bad. In der Nähe des Casinos, des Strandes, des neuen Sport-Parkes. Größter Komfort. — Restaurant. — Salon. — Hall.

LA BAULE s/Mer PAVILLON DES FLEURS

Hotel-Pension. — Garten für Kinder. — Meeresansicht. — Arrangement für Familien. — Terrasse. — Anerkannte Küche.

PAVILLON HENRI IV. -St.-Germain-en-Laye bei PARIS

Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain. Telefon: 38. (Höhenluft).

MOULIN-ROUGE

PARIS

MISTINGUETT

IN
DER REVUE
PARIS
QUI TOURNÉ



Bowlen und Pünische

Das Buch von der notwendigen und wohlkömmlichen Feuchtigkeit

4. Aufl. / Enthält 282 Rezepte / Geb. 4,- RM.

Inhalt:

Die Kunst, Bowlen zu brauen, zahlreiche ausgezeichnete Rezepte für Bowlen, Kalte Enten und verwandte Getränke. Allgemeines über Pünische und zahlreiche Pünischrezepte; Tee-Pünische, Krambambuli, zahlreiche Grogs und Glühweine, Kalkschalen, Biermischungen; Kaffee, Schokolade, Milch als Grundlagen von Getränken; Spezialrezepte verschiedener Länder, Nothelfer.

Dieses altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete Rezeptbuch bewährt sich immer wieder aufs neue.



Verlag von J. J. Weber, Leipzig C1.

Vaillants Gasbadeöfen



Ein warmes Bad in wenigen Minuten bereitet durch Vaillants Wand-Gasbadeöfen.

Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte
Illustrierter Katalog Ausgabe C19 kostenlos
Joh. Vaillant, Remscheid

Wetteraussichten

zeigt

Lambrechts Wetter-Telegraph

einfach und zuverlässig an.

Ein Festgeschenk von bleibendem Wert. Liste 500 gratis.

Wilh. Lambrecht A.-G. Göttingen.



108 JAHRE

IRMLER

FLÜGEL · PIANINOS



LEIPZIG C.1 / LEPLAY-STRASSE 10^a
(Nachweis der nächsten Vertretung auf Anfrage)

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure,
Eiweiss, Zucker.
1927: 19300 Besucher.

Badeschriften

sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung.



Staatl. Thermalbad

Weltbekannter Kur- und Badeort

— 430 750 Meter ü. d. M. — 20000 Gäste —
heilt Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nervenleiden, Unfallbeschädigungen. Alle neuzeitlichen Kurmittel, Sport, Fischerei, Theater, Bergbahn auf die bewaldete Sommerberghöhe. Ganzjähriger Betrieb. Bis 15. Mai und ab 16. September ermäßigte Bäderpreise. Auskunft durch Badverwaltung oder Kurverein



Der weiche Ball

mit seinen leuchtenden Farben und der weltberühmte **STEIFF-Teddy** sind Lieblinge unserer Kleinen. Schenken Sie bei allen Anlässen die schönen, guten STEIFF-Spielwaren mit dem

KNOPF IM OHR

und Sie werden stets Freude bereiten.

Zu haben in Spielwarengeschäften.
Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).



Unerlässliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG
aufzuweisen hat.

Das Kind. Seine Entwicklung und seine Pflege.

Mit 39 Abbildungen. Von Dr. med. Hans Rißel. Preis geb. 2.— R.-M.

Es ist ein Buch, das jeder jungen Mutter zum Wohle ihres Kindes in die Hand gegeben werden soll.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.

„Ganz besonders die Bilder Ihres aktuellen Bilderdienstes aus allen Gebieten interessieren das Publikum jeden Standes, Alters und Geschlechts.“ — Offerte mit Probebildern umsonst und portofrei vom Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Schmerzfreiheit durch Bestrahlung!

Der für unseren Menschenstolz unwürdigste Zustand ist es, wenn wir folternde, körperliche Schmerzen erdulden müssen, wie sie die am häufigsten auftretenden Krankheitsbeschwerden stets zur Folge haben. Wie kläglich ist da selbst der Mächtigste auf Erden. Noch hilfloser zeigt sich die menschliche Ohnmacht, wenn ein armes Kind, ein geliebter kranker Mitmensch sich in Schmerzen windet und alle unsere Liebe ihm keine Hilfe bringen kann. Als Rettung aus dieser Ohnmacht, als das wundervollste Mittel zur fast sofortigen **unvergleichlichen Schmerzlinderung***) ist von der medizinischen Forschung der letzten Jahre das Licht erkannt worden. Nicht das elektrische Licht „elektrische Sonnen“ genannter Zimmerheizer, nicht das Licht der von Hausierern und Versandgeschäften angebotenen Blaulichtapparate, sondern die **blutüberfüllende Wirkung (Hyperämiewirkung) der leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe — Original Hanau** — (nicht zu verwechseln mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der bekannten Quarzlampe „Künstliche Höhen Sonne“ — Original Hanau, welche die Haut bräunen und auf ganz anderen Gebieten Außergewöhnliches leisten).

Der Besitz einer Solluxlampe — Original Hanau — ist für alle Familienmitglieder die sicherste Hilfe bei Schmerzen und die wirksamste Vorbereitung für die Hilfeleistungen des Arztes.

Die Solluxlampe kann an jeden Lichtkontakt angeschlossen werden. Preis RM. 75.— unverpackt ab Werk. Literatur über „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach“ zum Preise von RM. 2.30 franko durch den Sollux-Verlag, Hanau, Postfach Nr. 1296. Verlangen Sie kostenlos die interessante Beschreibung von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M.
Postfach 1229

*) **Schmerzlinderung** bei Gicht, Rheuma und Gesichtsnervalgien, bei Drüenschwellungen, bei Entzündungen der Mandeln, des Mittelohres, der Stirnhöhlen, des Kehlkopfes und der Luftröhre (Angina), bei Bronchial-Asthma. **Schmerzlinderung** bei Insektenstichen, Furunkeln, Hexenschuß steifem Nacken, entzündlichen Eiterungen, Sportverletzungen, Schnenzzerrungen, Prellungen, Quetschungen, Verstauchungen, versteiften Gelenken (auch überspielte Klavierhand), Blutergüssen in Bindegewebe oder Gelenken, Gelenkentzündungen. **Schmerzlinderung** bei Zahnschmerzen und Nachschmerzen nach zahnärztlichen Operationen, bei Wurzelhaut- und Knochenhautentzündung (die sog. „dicke Backe“) bei Hämorrhoiden, bei Entzündungen der Hoden und Nebenhoden und der Prostata (Vorsteherdrüse). Die **Schmerzlinderung** bei Brandwunden und Menstruations-schmerzen ist besonders segensreich; auch Schnupfen wird sofort gemildert (hierbei Blaufilter), Furunkel erweichen und entleeren sich schmerzlos, Knochenbrüche heilen schneller.



Siegreich

im Leben sich behaupten oder unbeachtet bleiben, ist für die Frau gleichbedeutend mit schön sein oder nicht schön sein.

Schön und anziehend wird jede Frau, die ihrem Körper wahre Schönheitspflege angedeihen läßt

durch

Dralle's Lavendel-Seife
Dralle's Lavendel-Crème

Lavendelseife „Schneewittchen“: Lavendelseife „Gold“ (Spez. Parf.) Lavendel-Crème (trock u. fett) Glasdose R.-M. 1.40
Stück 80 Gr. schwer R.-M. — 45, 150 Gr. schwer — 75 Stück 80 Gr. schwer R.-M. — 60, 150 Gr. schwer 1.—

Eine Brunnen-Trinkkur zu Hause



mit dem
altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

ist zur Förderung der Gesundheit jedem zu empfehlen.

Seit mehr als 200 Jahren geradezu hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen bei

**Rheumatismus, Gicht, Nervosität,
Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit,
schlechter Blutbeschaffenheit.**

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden.

**Gesundes Blut ist die Grundlage der Lebenskraft,
schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.**

Deshalb ist es für jeden Menschen wichtig, sein Blut von Zeit zu Zeit aufzufrischen, um die Spannkraft und Elastizität des Körpers zu erhalten oder wiederzugewinnen. Eine Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen ist vor allem auch für die zahllosen **halbranten, nervösen und überanstrengten** Menschen von besonderem Nutzen. Schon Goethe, Schiller, Gottsched und andere Geistesheroen haben den Lauchstädter Brunnen getrunken.

Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß zuverlässig und gut sein.

Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch die Niederlagen
— Apotheken, Drogenhandlungen und Mineralbrunnengeschäfte —
oder direkt durch den

Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thüringen.

Brunnenschriften und Heilberichte kostenlos durch den Brunnenversand Lauchstädt in Thüringen.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



DER SCHAUSPIELER ALBERT BASSERMANN
(IN DER ROLLE DES BEZIRKSARZTES DR. WANGEL IN IBSENS „DIE FRAU VOM MEERE“)

ZEICHNUNG VON ADALBERT SIPOS



Von den Empfangsfeierlichkeiten in Neuport am 30. April: Frau Köhl gibt nach dem Wiedersehen mit ihrem Gatten in ihrer Freude dem Oberbürgermeister Walter auf der Rathaustribüne einen Kuß. Von links nach rechts: Hauptmann Köhl; Frau Köhl; Oberbürgermeister Walter (mit Zylinder); Major Hymmaurice mit Gattin und Töchterchen; ganz rechts Baron v. Hünefeld.

Oben links: Die treue Maschine wird nicht vergessen: Vor dem Abtransport der „Bremen“ in Greenly Island. Es ist bereits gelungen, das Flugzeug von der Insel auf das Eis der Belle-Isle-Meeressstraße zu bringen; über diese hinweg soll es zum Festland geschafft und dann auf Schlitten zur nächsten Bahnstation transportiert werden.



Links: Die Flieger in dem großen Umzug durch die Stadt nach dem Rathaus: Beim Passieren des Hochhauses Woolworth Building, aus dessen Fenstern ein Konfettiregen auf die Gefeierten niedergeht. Rechts: Die Flieger nach dem Verlassen des Rathauses, wo sie mit der Tapferkeitsmedaille der Stadt Neuport ausgezeichnet wurden. Im Auto hinten sitzend, von links nach rechts: Hauptmann Köhl, Major Hymmaurice und Baron v. Hünefeld; davor Oberbürgermeister Walter. (Phot. Paramount.)

Wie die „Bremen“-Flieger in Amerika empfangen wurden.



Links: Von der ersten Sitzung des Reichsreform-Ausschusses der Länderkonferenz in Berlin am 4. Mai: Die Teilnehmer im Garten des Reichslanglerhauses. Von rechts nach links: Der bayerische Staatsminister Dr. Stügel; Reichsfinanzminister Dr. Köhler; der bayerische Ministerpräsident Dr. Held; Reichsjustizminister Dr. Bergt; Dr. Leutheuser, Ministerpräsident von Thüringen; Dr. Peterßen, Erster Bürgermeister von Hamburg. — Rechts: Ein König besucht Sowjet-Rußland: Aman-Allah von Afghanistan nach seiner Ankunft in Moskau am 3. Mai, vor dem Bahnhof im Gespräch mit dem Kriegskommissar Woroschilow. Links hinter diesem (mit Hut) Rußlands Präsident Kalinin.

BENZIN AUS WASSER?

VON ANTON LÜBKE, MÜNSTER I. W.

Keine anderen Produkte unseres Planeten spielen im Wirtschaftsleben der Völker eine größere Rolle als die Kohle und das Öl. Um sie geht der internationale Streit der Meinungen, sie sind das Blut der Wirtschaftsorganismen, sie regeln die Konjunktur wie kein anderes Produkt, sie bedeuten Wohlstand und Aufstieg der Völker, sie bedingen Verkehr und Vervollkommen der Technik. Die Industrien Europas und Amerikas wurden groß durch die Kohle, Amerika speziell durch das Öl. Je mehr sich Industrie und Wirtschaft ausbreiteten, desto mehr wuchs auch der Anspruch an diese wertvollen Produkte und mit ihm die Angst um ihre Erhaltung und höchstwirtschaftliche Ausnutzung der Kohle und des Oles. Unter den bedeutendsten Erfindungen der letzten Jahre marschieren jene, welche sich mit der sparsamen Ausnutzung der Kohle und deren chemischer Auswertung befassen. Fernheizwerke, Ferngaswerke, Kohlenstaubfeuerungen, Höchstdruckdampflokomotiven, Verölung der Kohle u. a. sind Maßnahmen, die in erster Linie darauf abzielen, die sinnlose Verschwendung des schwarzen Diamanten durch Verbrennen auf dem Kofte, wodurch ungeheure, in die Milliarden gehende Werte an Nationalvermögen vergeudet wurden, zu beseitigen. Anders ist es mit dem Öl. Eines Tages wird sich ein Versiegen der Quellen bemerkbar machen. Amerika ist ja bekanntlich in ernster Sorge, daß der gewaltige Zufluß des Petroleums, der den einzigartig dastehenden Aufstieg seiner Automobilindustrie ermöglichte, im Verlauf eines Jahrzehnts ganz erheblich nachlassen wird. Daß mit dieser Besorgnis um den Lebensquell einer großen Industrie das Suchen nach neuen billigen Energiequellen, die das Öl ersetzen können, einhergeht, liegt auf der Hand. Mannigfaltig sind denn auch die Versuche, einen Weg zu finden, mit Hilfe der Chemie ein neues Verbrennungsprodukt zu schaffen, das dem Naturprodukt gleichwertig ist. Das Kohlenöl wird die Menschheit nicht retten vor der kommenden Energiekrise. Denn auch die Kohlenvorräte schwinden in Europa, besonders in den alten Industrieländern England und Deutschland, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Die Braunkohle beispielsweise wird in nicht allzu langer Zeit in Deutschland aufgebraucht sein.

Die Idee, den heute so notwendigen Automobilbrennstoff künstlich herzustellen, beschäftigt die Chemie in hohem Maße. Seit dem Augenblick, da es gelang, die Kohle mit Hilfe des Wasserstoffs zu verölen, und die Erkenntnis sich Bahn brach, daß Petroleum und Benzin mit ihren Abarten nichts anderes sind als Kohlenwasserstoffe, kam auch der Gedanke, diese hochwertigen Brennstoffe künstlich herzustellen, und zwar aus dem Wasser. Man erinnerte sich wieder dessen, was schon Thales von Milet 600 v. Chr. sagte, daß das Wasser das Grundprinzip aller Dinge sei. Im Sommer des Jahres 1781 kam der Engländer Cavendish zum erstenmal durch Versuche zu dem Ergebnis, daß bei dem Verbrennen von Wasserstoff und Sauerstoff Wasser, und nur dieses allein, gebildet wird. Lavoisier, der bekannte Reformator der Chemie, erweiterte diesen grundlegenden Versuch, indem er aus dem so gebildeten Wasser den Wasserstoff wieder gasförmig auschied und den Sauerstoff in einer Verbindung mit Eisen festhielt. In der Folgezeit beschäftigten sich eine ganze Reihe Erfinder, beispielsweise zwei holländische Chemiker, die bereits 1789 Wasser durch elektrischen Strom zersetzten, mit der Gewinnung von Wasserstoff. Die Verfahren, die man anwendete, waren mehr oder weniger umständlich und kostspielig. Seitdem spielte der Wasserstoff in der Technik eine große Rolle. Ohne den Wasserstoff wäre die Füllung von großen Luftschiffkörpern nicht möglich gewesen und auch keine Verölung der Kohle. Erst als es der Technik nach vielen Schwierigkeiten gelungen war, Kohle und Wasserstoff miteinander zu verbinden, kam für den Wasserstoff der Augenblick, daß er großtechnisch, und zwar mit Hilfe der Kohlen, hergestellt werden konnte. Aber die Möglichkeit, den hochexplosiblen Wasserstoff für Kraftzwecke allein zu benutzen, war noch nicht gegeben. Alle Versuche erwiesen sich als für die Praxis nicht geeignet.

Noch bei diesen Mißerfolgen blieb man nicht stehen. Denn man erkannte trotzdem, daß das umgewertete Wasser einmal eine Rolle als Energiepender spielen müsse. Der bekannte Chemiker und Kohlenforscher Professor Dr. Fikser machte schon im Jahre 1924 auf der Weltkraftkonferenz in London anlässlich der großen Weltausstellung darauf aufmerksam, daß es im Prinzip möglich sei, den so dringend benötigten Motorbrennstoff auch aus den Bestandteilen von Luft und Wasser herzustellen, vorausgesetzt, daß geeignete Kraftquellen (Wasserkräfte) zur Verfügung stehen.

Die Erfinder rasteten nicht, immer und immer wieder zu versuchen, das umgewertete Wasser Kraftzwecken dienstbar zu machen, und zwar ohne die umständliche Verbindung mit der Kohle. Es sind auf diesem Gebiet in der letzten Zeit recht beachtliche Versuche unternommen worden, und die Chemiker sprechen sich heute schon darüber aus, daß die Zeit kommen wird, in der wir Autobrennstoff aus Wasser gewinnen, wie wir heute schon in großem Maße den wertvollen Städtstoff aus der Luft ziehen. Die gewaltigen Fortschritte, die man bereits auf dem Gebiete der Atomzertrümmerung gemacht hat, und die Erkenntnis, daß das letzte Endprodukt aller Materie das Wasserstoffatom ist, gibt uns für die Zukunft Perspektiven von unendlicher Weite.

Im Jahre 1924 machte eine Nachricht die Runde durch die Presse, in der mitgeteilt wurde, daß der französische Sorbonneprofessor Charles Henry einem vollkommen neuen Verfahren der Energiegewin-

nung aus dem Wasser auf die Spur gekommen sei, und zwar durch die elektrolitische Aufteilung des Wassers. Henry sagte, daß es überall in der Natur Stoffe gebe, die die Zersetzung gewisser chemischer Produkte außerordentlich beschleunigen; sie selbst werden dabei nicht irgendwie bemerkbar angegriffen. Diese Stoffe nennt man Katalysatoren. Nach Prof. Henry muß es in der Natur derartige Katalysatoren geben, die den bei gewöhnlichen Temperaturen langsam verlaufenden Zerfall des Wassers in seine beiden Bestandteile, Wasserstoff und Sauerstoff, dermaßen beschleunigen, daß man die entstehenden Gase in einem Explosionsmotor zum Antrieb von Automobilen verwenden könne.

In gewissem Sinne ist der Wassergasmotor schon Wirklichkeit geworden, und zwar für die Luftschiffahrt. Es ist bekannt, daß der in Friedrichshafen kurz vor der Vollendung stehende neue Transoceanzeppelin nicht mehr wie seine Vorgänger mit Benzin, sondern durch Kohlenwasserstoffgase betrieben wird. Wenn man bedenkt, daß der Amerifazeppelin bei seiner Überfahrt über den Ozean seinerzeit 30 000 kg Benzin mitnahm, daß der Verbrauch eine stete Erleichterung des Schiffes bedeutete und ferner die Mitführung von großen Mengen Benzin eine starke Gefahrenquelle für das Schiff bedeutete, so kann man sich vorstellen, daß durch diese Neuerung bei dem jetzigen Luftschiff ein außerordentlicher Vorteil errungen ist. Die Kohlenwasserstoffgase sind in besonderen Zellen untergebracht, von wo aus sie in die für diese Gase konstruierten Motoren geleitet werden. Die Gase sind von geringer Explosionsfähigkeit, bedeuten also keine große Gefahr für das Schiff und vermindern auch bei ihrem Verbrauch nicht die Nutzlast des Schiffes.

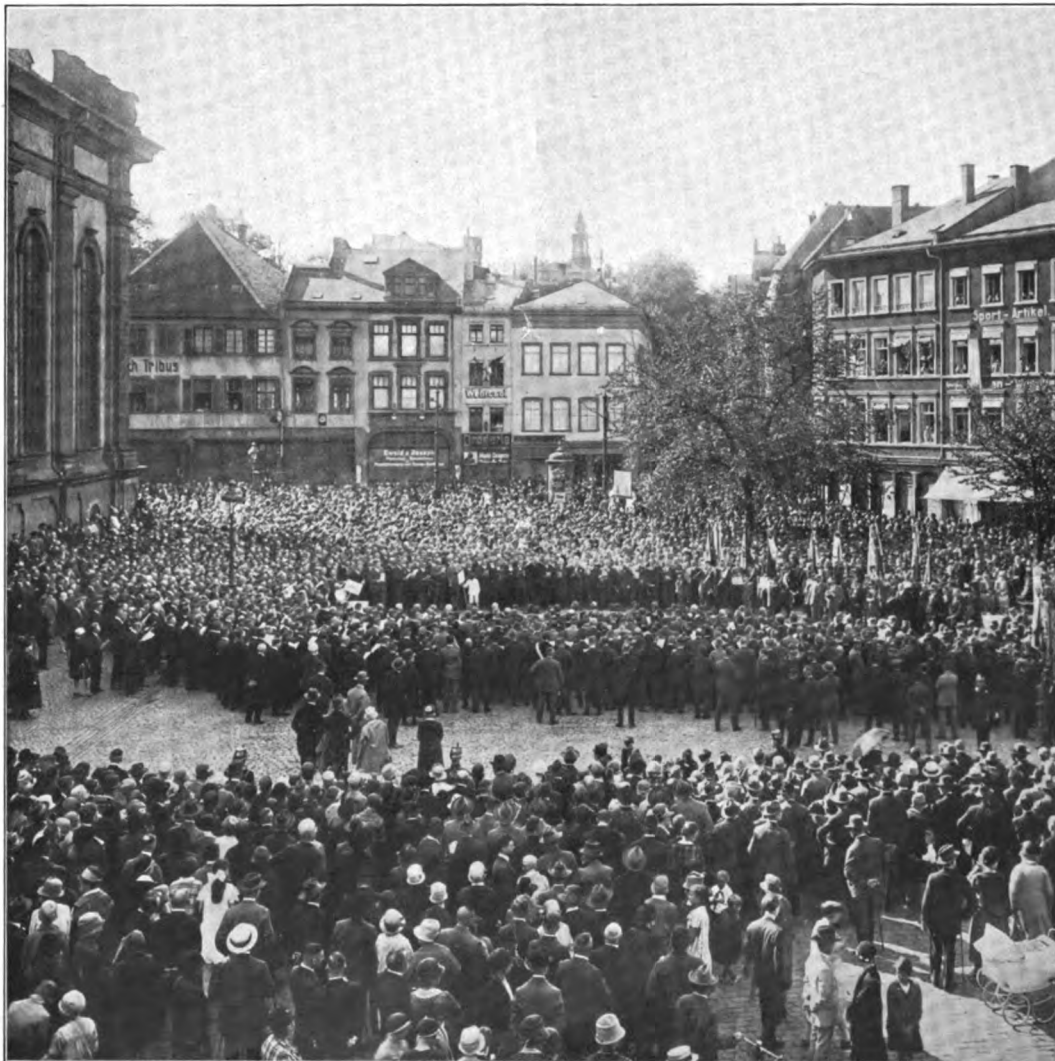
In Deutschland beschäftigen sich in letzter Zeit eine Reihe Erfinder sehr eingehend mit der Gewinnung von Energie aus der chemischen Aufteilung des Wassers. Zu nennen wären hier vor allem der Fabrikant Hausmeister in Göppingen, Dr.-Ing. J. E. Roeggerath und Prof. Coehn in Göttingen.

Unsere chemischen Kenntnisse von elektrolitisch zerteiltem Wasser gingen bisher dahin, daß sich durch die Beeinflussung des Wassers mittels elektrischen Stroms der flüssige Aggregatzustand in den gasförmigen verwandelt und diese umgewandelte Form natürlich einen viel größeren Raum beansprucht als das flüssige Wasser. Der spezifische Gewichtsunterschied zwischen dem flüssigen Wasser und dem in Wasserstoff und Sauerstoff zerlegten Wasser beträgt bei Atmosphärendruck 1:1865. Verhindert man nun bei der Elektrolyse des Wassers eine Volumenveränderung der Materie, so erhält man Gase von unverändertem Volumen, d. h. Gase von 1865 Atm. Druck. Hausmeister, der sich mit diesem Problem in den letzten Jahren eingehend beschäftigte, sagt nun, daß nach den bisherigen Auffassungen des Energieerhaltungsgesetzes, auf dem sich auch der hierauf bezügliche Helmholtzsche Lehratz aufbaut, erwartet wurde, daß für die Herstellung des Gases aus Wasser mit erhöhtem Druck auch auf der anderen Seite eine erhöhte Zersetzungsarbeit erforderlich sei, da ja die Gase unter erhöhtem Druck auch einen erhöhten Energiewert besitzen. Diese Annahme sei jedoch irrig. Die zahlreichen von Hausmeister angestellten Versuche haben gezeigt, daß man zur Wasserzerlegung unter erhöhtem Druck weniger elektrische Zersetzungsenergie aufzuwenden hat als für die gleiche Gasmenge von gewöhnlichem Atmosphärendruck. Es versteht sich also schon nach Hausmeisters Ansicht gegen die Auffassung des Energieerhaltungsgesetzes, wenn man mit gleichbleibender elektrischer Arbeit Gase von erhöhtem Druck, d. h. von größerem Energiewert, erzeugen kann; um so auffallender und daher prinzipiell wichtig ist die Tatsache, daß man zur Erzeugung der Gase unter bedeutend erhöhtem Druck sogar noch weniger elektrische Zersetzungsarbeit gebraucht als für die Herstellung der Gase bei gewöhnlichem Atmosphärendruck. Hausmeister kam also bei seinen Versuchen zu der Erkenntnis, daß mit steigendem Druck auch die Zersetzungsenergie abnimmt, im Gegensatz zu der bisherigen Annahme. Der Erfinder machte die Fachleute, beispielsweise Palfen, Einstein, Kernst, Grube, Hofmann und Coehn, auf seine Beobachtungen aufmerksam, die

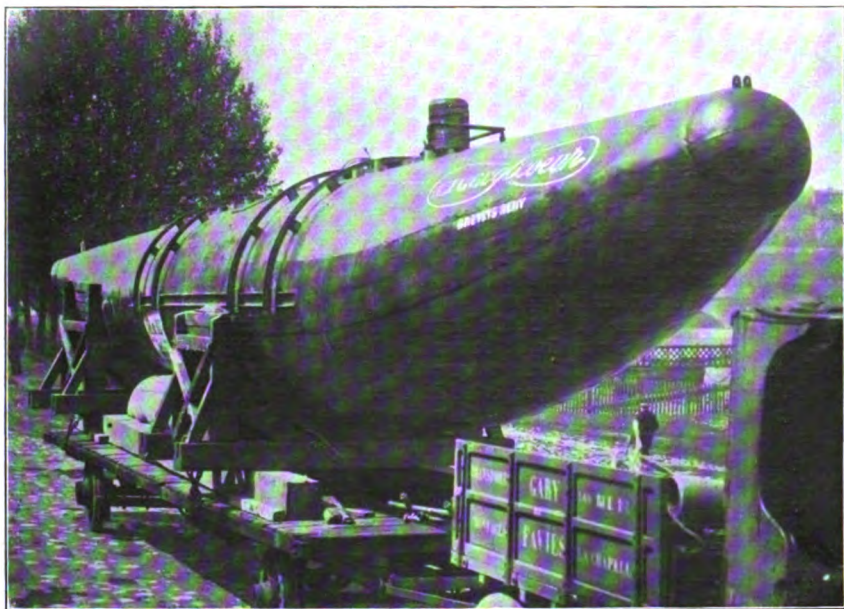
alle die Sache als äußerst bedeutungsvoll hinstellten. Erst in letzter Zeit kam Professor Coehn in Göttingen auf Grund theoretischer Erwägungen zum gleichen Schluß und konnte durch Experimente die Richtigkeit der Annahme nachprüfen.

Was nun die Verwendungsmöglichkeit angeht, so hat Hausmeister bereits die Anwendung hochgespannter Gase in einem Verbrennungsmotor verfolgt und auch in dieser Beziehung schon überraschende Resultate erzielt, die bereits in einigen Patenten gesichert sind. Die Motorversuche wurden durch Professor Buschmann von der Höheren Württembergischen Maschinenbauschule ausgeführt und berechtigten zu sehr günstigen Erwartungen. Dr. Roeggerath erwähnte in einem Vortrag über dieses Problem, den er Ende vergangenen Jahres im Berliner Bezirksverein Deutscher Ingenieure hielt, ein bereits von Hausmeister durch Einschalten eines Druckelektrolytators umgebautes Automobil, in dessen Motor komprimierter Wasserstoff mit Benzin- und sogar Schwerglase gemischt verbrannt wurde. Dieses Fahrzeug konnte zehntausend Kilometer zurücklegen.

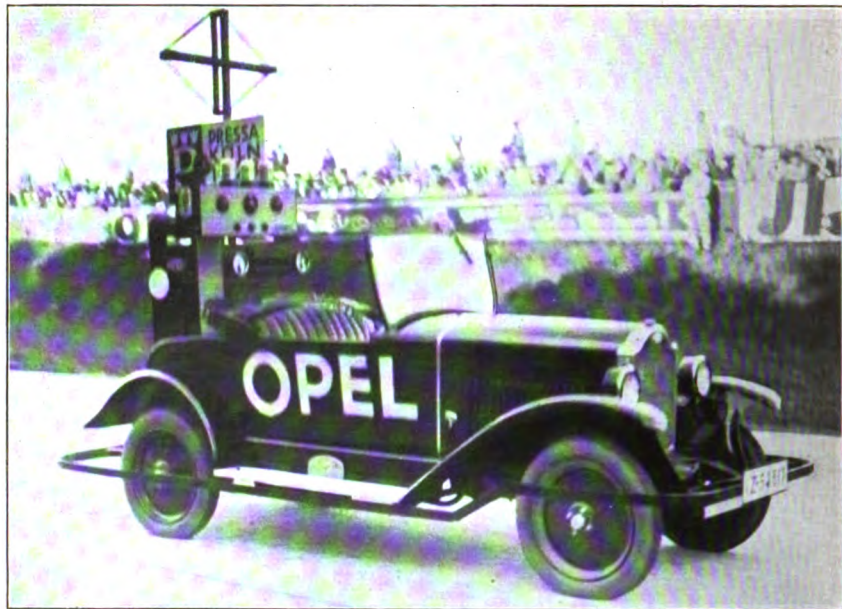
Diese Tatsachen lassen die Möglichkeit erwarten, in Zukunft die Autos mit Wasserstoffgas zu betreiben. Der erfolgreiche Weg ist beschritten, neue Türen der Energiegewinnung stehen offen, und sie geben uns die Hoffnung, daß die Wissenschaft einem neuen, zukunftsverheißenden Ziele zustrebt, das dem Wohle der Menschheit dient.



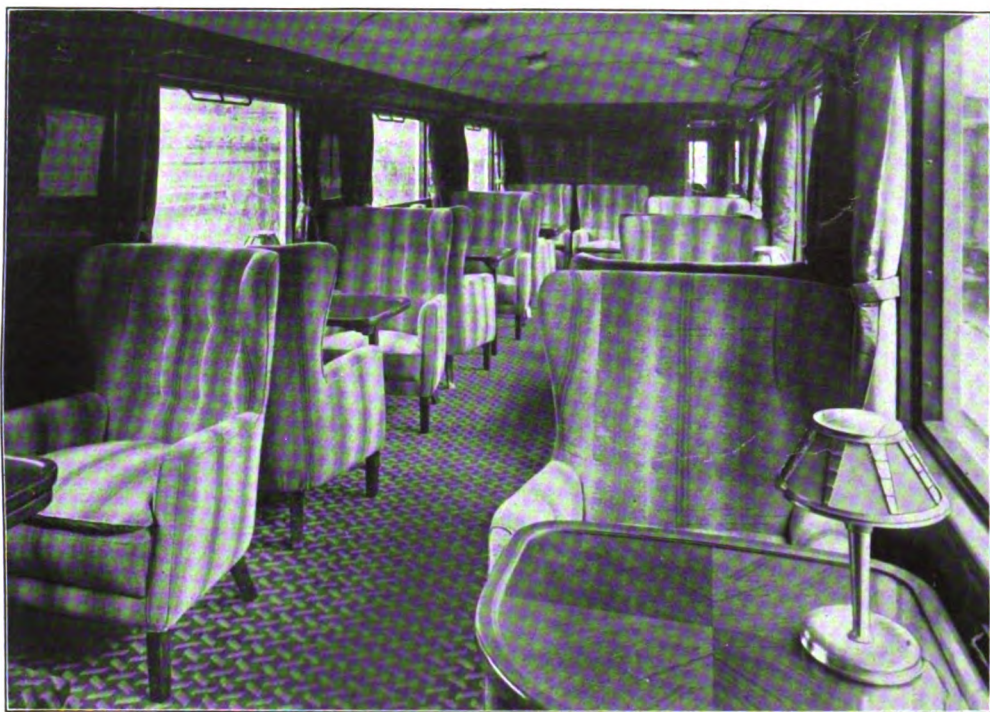
Eine Kundgebung im belebten Gebiet für das deutsche Lied: Während der Festveranstaltung auf dem Marktplatz in Worms zum 1. Gauliedertag des Sängergaues Worms am 6. Mai. (Phot. Verlag H. J. Güllert, Worms.)



Für den Schnellverkehr über den Atlantik: Das von einem französischen Ingenieur konstruierte Océan-gleitboot, das zu Versuchsfahrten zum Wasser transportiert wird. Man glaubt, mit diesem Fahrzeug den Ozean in 48 Stunden überqueren zu können.



Neuartige praktische Versuche mit einem führerlosen, aus der Ferne gesteuerten Automobil: Der drahtlos gesteuerte Opel-Wagen, hinten mit einer Antenne versehen, bei einer Probefahrt auf der Opel-Bahn in Rüsselsheim a. Rh.



Deutschlands modernster Luxuszug „Rheingold“, der mit Eröffnung der Presse-Ausstellung in Köln den Verkehr zwischen Holland und der Schweiz durch das Rheinland aufnimmt: Innenansicht des Salonwagens I. Klasse.

Tagesgeschichte.

In Rumänien ist ein innerpolitischer Machtkampf entbrannt. Die Bauernschaft sieht die ihr bei der Entstehung Groß-Rumäniens gegebenen Versprechungen nicht verwirklicht und sucht die liberale Regierung in Bukarest, die in der Hand des Bruders von dem im November vorigen Jahres verstorbenen Ionel Bratianu zusammen mit Duca und Titulescu liegt, zu stürzen. Vorläufig hat das Ministerium vor der großen Kundgebung der nationalen Bauernpartei in dem siebenbürgischen Städtchen Karlsburg (Alba Julia) nicht kapituliert und den „Marsch nach Bukarest“ der Bauern geschildert zu unterbinden gewußt.

Zwischen Japan und China ist ein ernstster Konflikt ausgebrochen. In Tsinanfu, der Hauptstadt der Provinz Schantung, kam es zum Blutvergießen zwischen Chinesen und Japanern. Darauf haben die Japaner starke Truppenaufgebote dahin entsandt, die Zone entlang der Bahn von Tsinanfu bis Tsingtau besetzt und sich damit wie ein Keil zwischen das geschlagene Nordchina und die vorrückenden Südkinesen geschoben — angeblich allein zum Schutz des Lebens und Eigen-

tums japanischer Staatsangehöriger. Eine eigenartige Schwentung ist nun in den chinesischen Verhältnissen eingetreten durch die Proklamation des Nordchina-Führers Tschang Tso-lin für Einstellung des Bürgerkrieges, um den Streitfall von Tsinanfu gemeinsam beilegen zu können.

Der elsässische Autonomistenprozeß in Colmar, der am 1. Mai begann und fünfzehn Angeklagte auf der Anklagebank sieht, deckt die Schwierigkeiten auf, denen Frankreich bei seinen Eingliederungsversuchen seitens Elsaß-Lothringens begegnet. Die Anklage lautet auf ein Komplott gegen die innere Sicherheit Frankreichs; den Angeklagten werden Abtrennungsbestrebungen und Verwendung fremden Geldes für ihre Propaganda vorgeworfen.



Der Spender einer 82000 Bände umfassenden, als Grundstock für ein latein-amerikanisches Institut in der Reichshauptstadt gedachten Bibliothek: Prof. Dr. Ernesto Quesada, bedeutender argentinischer Jurist, Soziologe und Nationalökonom, der zu Vorlesungen an der Universität Berlin eingetrossen ist, mit seiner Gattin, der deutschen Schriftstellerin Nielsen-Dieters.



Dr. E. A. Borejsch, bisher deutscher Gesandter in Lissabon, der als Nachfolger von Dr. Golt zum deutschen Botschafter in Tokio ernannt wurde.



Luis de Porto Seguro, der vor kurzem in Berlin eintraf, um zum zweiten Male das Amt eines Gesandten von Chile in der Reichshauptstadt zu übernehmen.



Der amerikanische Botschafter Schurman und Dr. Stresemann, der am 10. Mai seinen 50. Geburtstag feierte, zu Ehrendoktoren der Heidelberger Universität ernannt: Die beiden Ehrendoktoren nach der Promotion am 6. Mai mit dem Dekan der philos. Fakultät Prof. Dr. Andreas (links) und Rektor Prof. Dr. Dibelius (rechts) im Kreuzfeuer der Photographen.



Ein Blick in die „Große Welt“: Premierenabschluss in einem Londoner Theater, ein Spalier von Neugierigen verfolgt gespannt das Erscheinen bekannter Persönlichkeiten und eleganter Toiletten.

Zeichnung von C. E. Turner.



SPAZIERITT
AQUARELL VON RUDOLF LIPUS

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(6. Fortsetzung.)

„Weiß Vater von gestern?“

Bettina nickte.

Er schloß die Augen, als wollte er ihr deren Ausdruck verbergen.

„Du hast mit ihm darüber gesprochen?“

„Nein... er will es vermeiden. Sei einsichtig... warte meinen Brief ab. Ich schreibe dir, sowie ich Ruhe finde.“

„Ich werde es nicht ertragen... dieses Rätselsraten. Wie hat er es erfahren?“

Bettina hörte die Frage, die sie selbst sich in der letzten Stunde so oft vorgelegt hatte. Sie konnte Günter nicht antworten, jugendlich gewandt schwang sich Arnold vom Trittbrett des Schlafwagens herab.

„Alles in Ordnung,“ rief er mit dem Versuch, unbefangen zu erscheinen, „der Schaffner hat glücklicherweise zwei Abteile nebeneinander frei gehabt. Die Karte für dich besorgt er ebenfalls, Bettina.“

Er langte vor den zwei jungen Menschen an und durchschaute, daß sie soeben Worte gewechselt hatten, die ihm und dem seltsamen Verhältnis zwischen ihnen dreien galten. Ein sorgenvoller Blick streifte Bettina.

„Bitte, steig inzwischen ein und laß mich mit Günter allein!“

Sie gab dem Jungen die Hand. Für ein kurzes, mit schwachem Druck ruhten ihre Hände ineinander. Er sah, wie ihre Augen sich feuchteten. Sie lief zum Ausgang in den Wagen und sprang empor, verschwand zwischen den getäfelten Wänden.

Tieffenbach schob seinen Arm unter den seines Sohnes. „Komm ein bißchen hinaus... dort ist bessere Luft“, sagte er. Er deutete zum Ende der Halle, in dessen unmittelbarer Nähe die Schlafwagen standen.

Sie gingen wortlos ein Stück, bis die frische Abendluft ihnen Kühlung brachte. Um die heißen Schläfen Günters strich sie lindernd und beruhigend.

„Ich habe gestern mit einem sehr klugen Manne gesprochen... das heißt, er hat mit mir gesprochen,“ nahm plötzlich der Alte das Wort, „denn ich war so aufgewühlt, wie du es jetzt bist.“

„Vater“, warf Günter ein, als wollte er ihn bitten, nicht davon zu reden.

„Dieser kluge Mann hat behauptet, Gott sei stets bei den Jungen“, fuhr Arnold Tieffenbach fort. „Ist das für dich kein Trost?“

„Ich verstehe dich nicht“, presst der andere hervor.

„Es gibt Augenblicke, in denen auch Rücksicht Heuchelei ist. Sie wird bald wiederkommen, Günter, sehr bald. Und nun kein Wort mehr davon. Es ist zu unnatürlich, wenn wir allein sind, wir beide, Vater und Sohn. Nur in ihrer Gegenwart dürfen wir daran denken.“

Wieder glitt sein Geist auf andere Dinge über, wieder suchte er die Aufmerksamkeit seines Sohnes wie vorhin zu fesseln, durch Banales, Erdenisches. Der Jüngere aber hörte, was hinter den Worten erklang. Und er wußte, daß es ein Abschied war, den er hier erlebte.

Merkwürdig, wie schwer der Arm des Vaters in dem seinen lag! Er selbst hatte das Gefühl, als sollte er den alternden Mann nicht von sich lassen. Wußte er denn, wie er ihn wiedersehen würde? Kannte er die Lösung dieser Wirrungen?

Hinter ihnen tönten die Signale der Abfahrt.

Arnold Tieffenbach gab seinen Sohn frei, doch nur, um ihn zu umfassen und für einen Atemzug an sich zu pressen, so ungewöhnlich warm und herzlich, wie Günter noch niemals von seinem Vater umfaßt worden war. Er glaubte ein leises, schmerzliches Stöhnen zu hören, aber er fand erst viel später die Deutung dieses lautes.

Sie wechselten kein Wort, nur einen Händedruck. Und einen Blick, der ihnen irgend etwas sagte, etwas unvergeßlich Gutes und Schönes, vielleicht das Versprechen eines Wiederfindens.

Tieffenbach eilte in die Halle zurück und erreichte gerade zu rechter Zeit das Trittbrett des Wagens. Schon setzte sich der Zug in Bewegung. An Günter vorbei ging er in die Nacht hinaus, die ihn mit vielen blinkenden Lichtern aufnahm.

*

Als Bettina ihr Kupee aufsuchte, begegnete ihr in dem schmalen Gang des Schlafwagens ein Herr, der zur Seite trat, um sie vorbeizulassen. Sie blickte flüchtig auf und erkannte Luß Volkmann.

Auch er hatte sie erkannt und grüßte mit einem Lächeln, das verriet, er wolle ein paar Worte mit ihr wechseln; aber Bettina war nicht in der Stimmung, zu plaudern. Sie nickte, und vielleicht sagte ihm der Ausdruck ihres Gesichtes, daß dieses überraschende Zusammentreffen zu einer Zeit geschah, in der sie mit Ernsterem beschäftigt war.

Sie betrat das Abteil und öffnete die Tür zwischen ihrem und ihres Mannes Kupee. Dann setzte sie sich an das Fenster zur Rechten und schloß ermattet die Augen. Nur nicht denken, nur an nichts denken,

das sie quälte! Nie an diesem ganzen Tage hatte sie so deutlich gefühlt, zu wem sie gehörte, wie in dem Augenblick, als sie vor dem Bahnhof die beiden Männer begrüßte. Und obwohl ihre Jugend sie zur Jugend zog, folgte sie dem Älteren. War das nicht gegen den Sinn des Lebens, gerade gegen den heiligsten Sinn?

Mit leisem Ruck ging der Zug an. Es war Bettina, als müsse sie auffpringen, in den Gang hinaustreten und noch einmal nach Günter anschauen. Aber ihr Wille war stärker als ihr Wunsch.

Nebenan tauchte Arnold auf. Er kam in das Abteil, schob hinter sich die Tür zu und legte Mantel und Hut ab. Dann trat er zu ihr.

„Willst du es dir nicht bequem machen?“ fragte er.

Sie kam seiner Aufforderung nach.

„Sag, bitte, dem Schaffner, daß ich mich bald hinlegen möchte,“ bat sie, „ich bin so müde.“

Er hob die Hand, als wollte er mitleidig über ihr Haar streichen, eine Bewegung, die sie an ihm kannte, und die sie über alles liebte. Darin lag überquellendes Mitempfinden, eine restlose, uneigennützig Güte, wie sie ihr nur einmal vor ihrer Ehe begegnet war: im Wesen ihrer Mutter.

„Ich kann dir noch keine Ruhe gönnen“, sagte er. „Du wirst übrigens in Leipzig aussteigen und mit dem nächsten Zug wieder nach Berlin zurückfahren.“

Bettina hob den Blick zu ihm empor. Staunen und Schreck standen darin. „Du willst mich nicht mitnehmen?“

„Ich habe dich doch mitgenommen,“ gab er mit dem Anflug eines Lächelns zurück, „ganz wie du es verlangt hast. Aber eine Torheit, Bettina, darf ich nicht zulassen. Kann ich mich sehen?“ schloß er seufzend. Das Hin und Her des Waggons machte das Stehen zur Anstrengung.

Bettina nahm seine Hand und zog ihn neben sich nieder.

Sie hielt diese Hand in der ihren, während sie auf seine Worte hörte, die so taktvoll jede Erwähnung dessen vermieden, was sie beide bewegte, und die doch davon sprachen.

„Ich habe Sehnsucht nach der Fremde, Bettina. Du kannst es dir doch vorstellen: Jahrelang habe ich da draußen in einer anderen Welt gelebt. Und nun sitze ich auf einem Landgut und studiere die Bienen und denke nicht weiter als von dort bis höchstens nach Berlin.“

Sie unterbrach ihn: „Und so wirst du an Deutschland zurückdenken, wenn du deinen Plan verwirklicht und abreißt. Nein, ohne mich darfst du nicht fort, ich komme mit dir.“

War es Eigensinn, der sie so reden ließ? Gewiß nicht. Aber sie kämpfte gegen das, was sie hinter seinen Worten spürte: gegen das Opfer.

„Unter keiner Bedingung würde ich es zugeben. Du kannst dir später einmal die Welt ansehen... vielleicht mit einem anderen, mit einem Jüngeren, der dir mehr sein wird als ich.“

Ihre kleine Hand krampfte sich um die seine, so fest, daß er erschrak. Da erst wurde ihm klar, was er gesagt hatte, und wie sie es aufgenommen. Sie glaubte, er habe an Günter gedacht. Es war ein Irrtum, er meinte jeden und keinen.

„Ich liebe dich aber“, flüsterte sie plötzlich.

Er sah ihr wieder in die Augen, die in Tränen schwammen. „Beglückst du dich nicht selbst?“

„Nein... nein... es ist wahr! Begreifst du es denn nicht, Arnold? Ich liebe dich wie...“

„Wie einen Vater“, sagte er mit großer Bitterkeit.

„Nicht wie einen Vater... wie einen Menschen, den ich nicht missen will, der mich an sich kettet, solange er existiert. Und den ich nie verlieren möchte.“

Er starrte auf sie hin, als habe er soeben Worte von größter Tragweite gehört. — Wie einen, der mich an sich kettet! dachte er. Was soll das heißen? Sie liebt mich, sie hängt an mir, aber sie selbst besteht: Solange ich existiere, solange ich lebe!

Er legte die Linke über die Augen. Ihm graute. Er glaubte nun alles zu verstehen, was in ihrer Seele vorging, ohne daß sie selbst sich darüber Rechenschaft gab. Denn rein war diese Seele, schuldlos war diese Frau, was immer auch geschehen war. Er wußte es am besten, gerade er.

„Was ist dir... habe ich dich verletzt?“ fragte sie ängstlich. Sie zog seine Hand an ihre Lippen und bedeckte sie mit Küßen.

Er aber hatte nur das eine vernommen, ohne auf die Worte zu achten, die ihrem kindlich offenerherzigen Bekenntnis gefolgt waren.

Trat es nicht zwingend hinzu zu dem, was er in der verfloßenen Nacht erkannt hatte? Die Kante, die schmerzende Kante seines Denkens! Er liebte Bettina nicht nur so, mit dem Herzen, wie sie ihn liebte. Er wollte mehr, würde in der bevorstehenden Trennung, die vielleicht ein Auseinandergehen für immer bedeutete, tausendfach das erleiden, was er in den letzten Stunden erlitten hatte.

Er erhob sich und nahm sanft seine Hand aus der Bettinas, die heiß und trocken war wie die einer Fiebernden.

Nun legte er sich nicht mehr den Zwang auf wie vorhin; er strich über das helle Haar der leise Weinenden. Aber er deutete ihre Tränen falsch. Er glaubte, sie würden nicht feinetwegen vergossen. Sie weint um den Glücklichen, der ihr bald alles sein wird, ging es ihm durch den Kopf. Denn er, der Junge, muß ihr alles werden!

„Bist du mir böse, wenn ich dich allein lasse?“ fragte er. „Ich glaube, du hast dir noch viel zu überlegen, bevor wir uns lebwohl sagen müssen.“

„Nichts... gar nichts“, antwortete sie mit dem Versuch, tapfer zu erscheinen.

Arnold Tieffenbach schüttelte den Kopf. „Immer die Gegnerschaft mit sich selbst. So sind die anständigen und guten Menschen. Die bösen haben nie mit sich zu kämpfen. Man nennt es Hemmungen, aber es ist etwas ganz anderes. Ich komme nachher wieder zu dir“, setzte er hinzu.

Er beugte sich über sie, daß sein Gesicht ganz nahe an dem ihren war.

„Denke nicht nach“, sagte er tonlos. Dann küßte er sie.

Bettina wollte ihre Arme um seinen Hals werfen, um ihn so zu halten, wie er jetzt bei ihr stand; aber er richtete sich schnell auf, als wollte er gerade dies verhindern.

Sie sah ihn in das Abteil neben dem ihren treten; hinter ihm schloß sich die Tür, und sie war allein.

*

Luz Voltmann hatte sich kurz vor der Abfahrt des Zuges auf dem Bahnsteig ein Buch gekauft, obwohl er sich eingestand, daß die Nervosität, die ihn seit Tagen und Wochen nicht mehr verließ, kein ruhiges Lesen gestatten würde, selbst nicht auf dem wiegenden Lager des Schlafwagens. Bald nachdem sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, saß er in seinem Kupee, hatte das Buch vor sich auf den Knien liegen und dachte darüber nach, wie seltsam es doch wäre, daß Bettina mit ihm den gleichen Weg fuhr. Er hatte auch ihren Mann gesehen und erkannt und kam mit seinen Vermutungen der Wahrheit nahe: Der Alte nahm die junge Frau mit sich nach Salzburg, das Idyll mit Günter war vorbei. Eigentlich hätte es ihn freuen sollen, aber der Anblick dieses steinreichen Tieffenbach hatte ihn wieder an seine mißliche Lage erinnert. Der Mann kannte keine Sorge, der lebte in den Tag hinein, war nicht von einem launenhaften Mädchen abhängig, brauchte sich nicht von einem Schwiegervater in spe nach Regensburg kommandieren zu lassen und genoß sein Leben auf seine Art. Überdies waren die Gefühle Luz Voltmanns für Bettina noch immer frisch und unverbraucht, unverbraucht durch das schnelle Ende, das seinerzeit ihre Beziehungen gefunden hatten; ihre Nähe gab ihm jene von leichter Erotik durchwobene Unruhe ein, die seine Phantasie anregte. Es war ihm seit jenem herbstlichen Nachmittage, an dem sie zu ihm gekommen war, immer so gegangen: ihr Anblick trieb Erinnerungen in ihm empor, die er genoß wie den Nachgeschmack eines schweren, blumigen Weins.

Dann irrten seine Gedanken von Bettina ab; wieder überfiel ihn der Ärger, mit dem er vor einer Stunde die Weigerung seiner Verlobten gehört hatte, ihn auf die Bahn zu begleiten. Hänschen hatte sich sehr unartig benommen, es rundweg abgelehnt, ihn vor der dreitägigen Trennung noch einmal zu sehen. Sie habe Migräne, er solle es sich gut gehen lassen. Das hatte er ihrem Vater gemeldet, und der alte Quade hatte ihm lachend geantwortet: „Lassen Sie ihr Zeit, Luz, sie wird sich schon ändern.“ Der Mann war in seine Tochter närrisch verliebt, ihre Fehler gefielen ihm, durch ihn war Johanne nicht beizukommen. Wenn er aber wieder in Berlin war, sagte sich Luz, wollte er es einmal anders versuchen. Vielleicht mit Kälte. Oder mit gleicher Unart. Jedenfalls war er gereizt, und die Angelegenheit mit Battaty trug nicht dazu bei, ihn zu besänftigen.

Als er so weit in seinem Nachdenken gekommen war, wurde es ihm zu heiß in dem engen, schwankenden Raum; riesengroß stand die Gefahr vor ihm, in die er durch diese Spielschuld und durch die Hartnäckigkeit des Ungarn geraten war. Die Kette! Er stand auf und öffnete das Fenster. Der nächtliche Wind, durch die Schnelligkeit des D-Zugs zum Sturm gesteigert, kam ihm entgegen. Seit ihn Battaty heute verlassen hatte, war der letzte Rest von Haltung von ihm gewichen. Er würde in Regensburg so schnell wie möglich fertig zu werden trachten. Dann nach Hause, die Perlen wieder in die Hand bekommen!

Er hatte Durst, brennenden Durst. Der Schaffner würde kühles Mineralwasser bringen. Er klingelte nach ihm. Dann wieder ein paar Minuten am Fenster. Der Schaffner ließ sich nicht blicken. Er mußte selbst gehen und sich das Getränk holen.

Er schob die Tür des Kupees auf und wollte hinaustreten, als er stutzte. In dem Halbdunkel, das draußen herrschte, bemerkte er eine regungslose Gestalt rechts an der Tür, wo der Waggon sein Ende erreichte. Er wußte, wer es war: Tieffenbach.

Warum scheute er sich eigentlich, das Abteil zu verlassen? Was ging ihn Bettinas Mann an? Wollte er ihn beobachten?

Später legte sich Luz oft diese Fragen vor, später, als die Ereignisse fortgeschritten waren. Er hatte unwillkürlich die Tür bis auf einen Spalt geschlossen und ließ den Blick auf dem Einsamen ruhen. Es war ihm, als habe er einen Nachtwandler vor sich, der empor zu den Sternen schaute... wie gebannt, wie versunken in sich selbst.

*

Bettina sah auf ihre Uhr: erst eine knappe Stunde war sie unterwegs. Und ihr schien es endlos lang.

Sie hatte sich sorgsam auf die letzte Auseinandersetzung mit Arnold vorbereitet, mit einer Klarheit alles geordnet, was sie ihm sagen wollte, daß sie sich erleichtert fühlte, beinahe froh. Bald würde er wiederkommen und ihren Entschluß hören, auf keinen Fall diesen Zug vor seinem Ziel zu verlassen, bei ihm zu bleiben, mit ihm in die Fremde zu gehen, wohin ihn auch sein Weg führte. Darauf war sie durch eine merkwürdige Überlegung geraten. Nicht ihre Neigung zu ihm, dem Manne mit dem ergrauten Haar und dem reifen Verstand, hatte sie erforscht, vielmehr ihre Gefühle für Günter zerlegt, zerstückelt, mit einem Versuch zur Objektivität betrachtet. Ein leiser Zweifel an der Beständigkeit ihrer Liebe zu ihm hatte sie dann so sehr erschüttert, daß sie selbst an ihren Wunsch glaubte, ihn eine Zeitlang nicht zu sehen, ihn und sich zu erproben. Sie kannte sich so weit, um zu wissen, wie wenig sie zu einer bloßen Leidenschaft ohne Inhalt und Wert paßte.

In dieser Stimmung wollte sie sogleich ein paar Zeilen für Günter schreiben, die er morgen früh erhalten würde. Sie erhob sich, um ihr Köfferchen aus dem Netz zu nehmen, als plötzlich ein Stoß den Wagen erschütterte, so heftig, daß sie auf ihren Sitz zurückgeschleudert wurde. Gleichzeitig ging das widerlich kreischende Geräusch der Bremsen den Zug entlang. Dann ein zweiter, schwächerer Ruck!

Noch von Überraschung, vielleicht auch von einem Furcht ähnlichen Gefühl umfassen, sah sie, wie die Tür ihres Kupees aufgerissen wurde. Ein Mann stand vor ihr, den sie im ersten Moment nicht erkannte. Es war Luz, der, blaß, mit einem Ausdruck höchsten Affekts, nach Worten rang.

„Bettina... dein Mann...“

Sie fuhr empor. „Mein Mann...?“

„Aus dem Zug gestürzt... er hat... nein, ein Unfall, ich habe gesehen, wie sich die Tür öffnete...“

Bettina wankte. Luz Voltmann sprang auf sie zu und hielt sie aufrecht. Er fand die Sprache wieder.

„Ich habe sofort die Notbremse gezogen. Vielleicht ist er heil davongekommen... ich wollte ihm helfen, ihn festhalten, aber es war zu spät.“

Sie hatte die Augen geschlossen, war so starr vor Entsetzen, daß jede Bewegung in ihr erstorben schien. Aber blüßschnell arbeitete ihr Hirn, ihr Verstand. Sie ahnte etwas, das noch furchtbarer war als ein Unfall. Sie sah das Antlitz des Mannes vor sich, von dem Luz dies kaum Glaubliche erzählte, hörte die Worte, die er zuletzt zu ihr gesprochen hatte, und ihr war es, als kenne sie alle Zusammenhänge.

Draußen laute Stimmen! Menschen stürzten aus den Kupees. Der Zug ging ganz langsam, kam zum Stehen. Lichter vor den Fenstern, die Nacht erfüllt von Rufen.

„Ich... ich muß zu ihm“, stammelte Bettina.

Luz Voltmann, in diesen Minuten hilfsbereit, von einem Mitgefühl überwältigt, das zu seinem sonstigen Wesen wenig paßte, führte sie hinaus auf den Gang. Der Schaffner begegnete ihnen. Um wen es sich handle? Mit leiser Stimme gab Voltmann Auskunft.

„Ich habe selbst abgeriegelt“, sagte der Beamte, wie von einem Vorwurf getroffen. „So etwas kommt nie vor!“

Sie gelangten zu der Tür, durch die Arnold Tieffenbach vorhin, vor den Augen Voltmanns, verschwunden war. Der Zugführer und andere Personen standen zusammen, riefen nach dem Schaffner. Der gab Auskunft. Man sah den Schrecken auf allen Gesichtern.

Die Frühlingsnacht lag mild, von einem leisen Wind bewegt, über der Landschaft. Wald zur Linken, rechts weite Äder und Wiesen, aus denen tausend Grillen sangen. Hinter dem Zug zogen sich die Schienen über einen steilen, steinigen Damm. Luz Voltmann schauderte, während er Bettina beim Aussteigen behilflich war.

Lichter schimmerten rückwärts, wo der Zug endete, in der Finsternis. Man lief an den Gleisen entlang, weiter und immer weiter. Das Ungeheuer aus Stahl war nicht so schnell zum Stehen gekommen, der Körper des Verunglückten mußte hinter der Stelle, an der man hielt, neben dem Bahnkörper liegen.

Luz beriet mit den Beamten. Bettina lehnte an seinem Arm, ohne zu hören, was man sprach.

Flüchtig wandte er sich zu ihr.

„Man wird ihn hierhertragen und im Dienstupee bis zur nächsten Station bringen. Dort ist ein Arzt.“

Sie verstand ihn nicht. Ihr Blick war in die Ferne gerichtet, wo die Laternen der Suchenden leuchteten. Ihr war es, als liefen sie plötzlich an einer Stelle zusammen. Ganz sicher, nun waren sie zu einem einzigen, hell leuchtenden Punkt vereint.

Bettina berührte den Arm ihres Begleiters. „Ich möchte... ich will... zu ihm“, stieß sie stoßend hervor. Ihre Stimme klang fremd.

„Es geht nicht“, gab er fast zärtlich zurück, „du mußt hier abwarten, bis man meldet, wie es um ihn steht. Erschwere den Leuten nicht ihre Arbeit. — Außerdem ist das kein Anblick für dich“, fügte er zögernd hinzu, als wollte er sie nicht von neuem erschrecken.

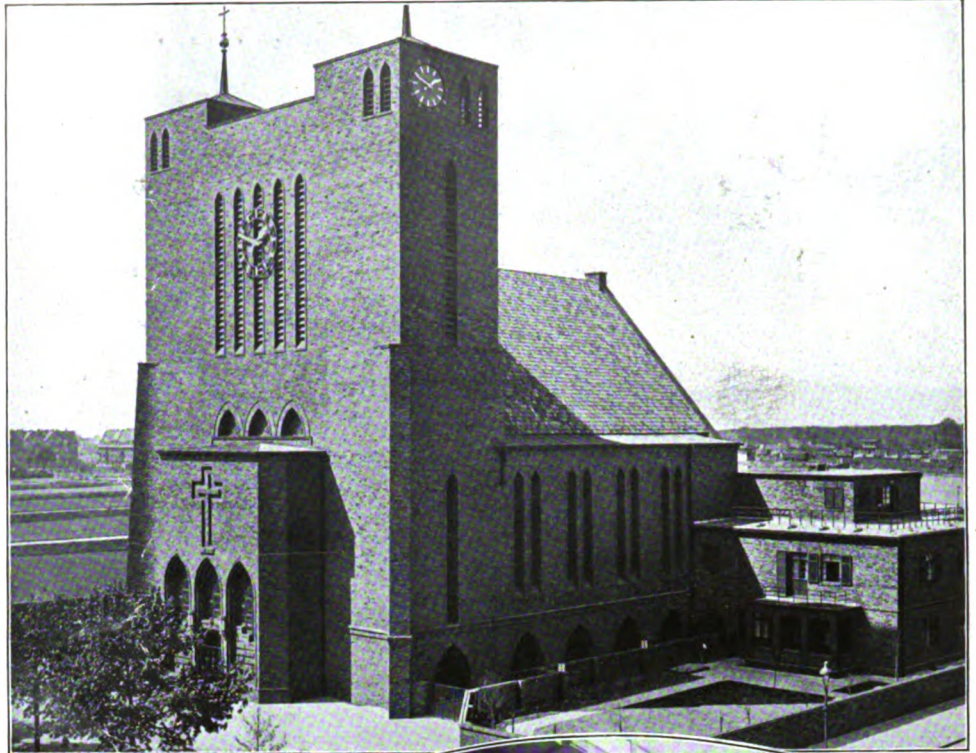
Bettina nickte und schwieg.

Aus den erleuchteten Fenstern der Waggonen starrten Neugier und Mitleid auf sie hin, aber sie achtete ihrer nicht. Niemand fragte mehr; man wußte, was geschehen war. Der Zug habe ein paar Minuten Aufenthalt, verkündeten die Beamten, bald werde er seine Fahrt wiederaufnehmen.

(Fortsetzung folgt.)



Blick auf den betont schlichten, dennoch feierlich wirkenden Altarraum der Friedenskirche, rechts deren Außenansicht. Rechts nebenstehend: Häuserbau im Eiltempo: Ein Schnellverfahren bei Errichtung eines Gebäudes in Berlin. Zuerst wird das aus Eisengerüst bestehende Gerippe des Hauses aufgestellt, das mit leichten Steinen nur ausgefüllt wird. Dadurch, daß so die Arbeit in sämtlichen Stockwerken zugleich begonnen werden kann und die im Serienverfahren hergestellten Fenster und Türen auf der Baustelle nur eingefügt zu werden brauchen, wird eine Zeitersparnis von etwa 50 Proz. erzielt.



Die Schönheit des neuen Kirchenbaustils: Die vor kurzem eingeweihte Friedenskirche in Frankfurt a.M.:



Rundgebung der Kriegsgeschädigten gegen die Verschleppung ihrer Ansprüche durch das Reichsentschädigungsamt: Die Demonstranten mit ihren Schildern vor dem Haupteingang des Entschädigungsamtes in Berlin-Friedenau am 7. Mai.



Vom Insterburger Hellscherprozeß: Das erste kriminal-telepathische Experiment in einem deutschen Gerichtssaal.

Die des Betruges beschuldigte Hellscherin Frau Günther-Wessers (auf dem Stuhl) während der Berufungsverhandlung am 2. Mai im Trancezustand, in dem sie überrassende Aussagen gab. Von links nach rechts die Sachverständigen: Prof. Dr. Rippe, Dr. Kröner und Dr. Thoma.



Elsass-Lothringen strebt nach Selbstverwaltung: Während der Verhandlung im Autonomistenprozeß vor dem Schwurgericht in Colmar (Elsass), der am 1. Mai begann.

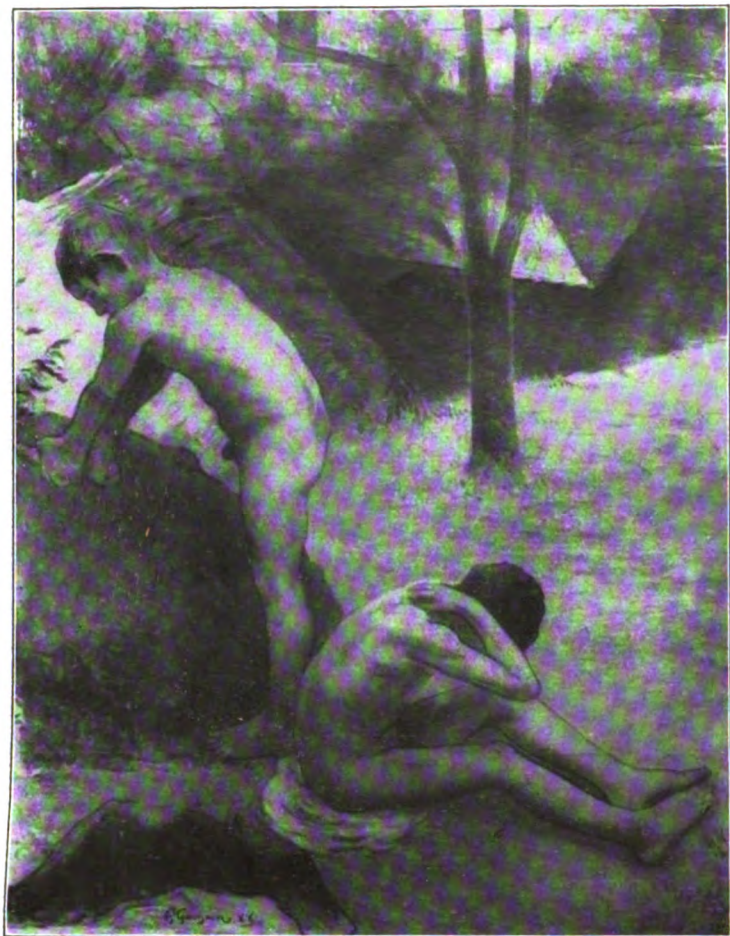
Ganz rechts (stehend, hintere Reihe): Dr. Rüdlin; lechster von rechts: Fahbauer; achter von rechts: Rosse, die Hauptangeklagten, die der Förderung der Selbständigkeitsbestrebungen beschuldigt wurden. Die ersten beiden wurden am 6. Mai in die französische Deputiertenkammer gewählt, obwohl sie auf der Anklagebank saßen — ein Zeichen für die Stärke der Autonomistenbewegung in Elsass-Lothringen.

PAUL GAUGUIN

ZU SEINEM 25. TODESTAG AM 9. MAI

Polynesien weilt. Es ist eine schöne und wunderbare Beschreibung des köstlichen Paradieses, das er, der „ein Wilder bei den Wilden“ sein wollte, gefunden zu haben glaubte.

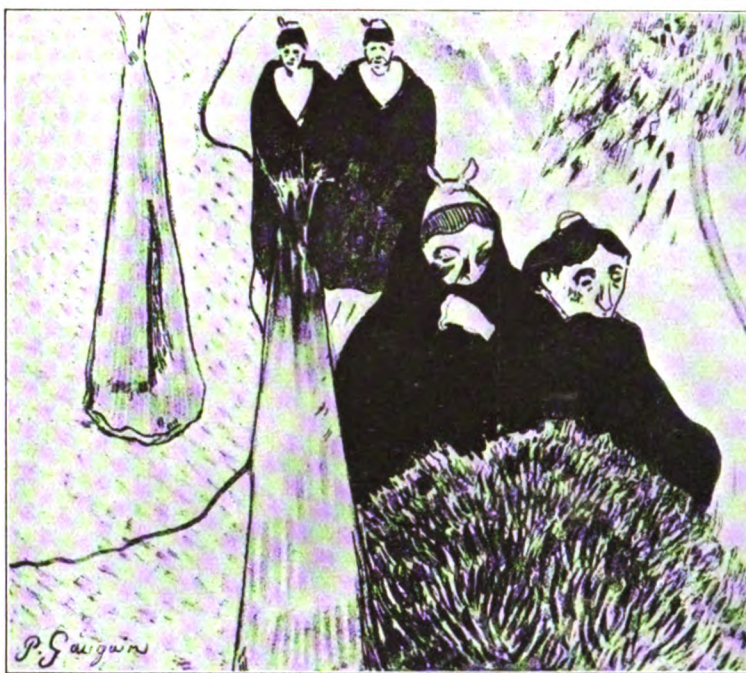
Das künstlerische Ideal Paul Gauguins, das besonders nach der Reise von 1888 mehr und mehr in bestimmter Weise hervortrat, war, eine neue Monumentalität von klassischer Prägung zu erreichen, wie es Manet und Cézanne auch angestrebt hatten. So stellt sich denn auch das oberste Stilgesetz Gauguins als eine große Einheit dar, die sich organisch als eine Fortsetzung der Tradition zu erkennen gibt, die in Ingres ihren großen Anreger und in Puvis de Chavannes, Chassériau und Degas ihre begnadeten Ausdeuter erblicken kann. Die betonte Linie, die rhythmisch gegliederte Flächen umschließt, wird für Gauguin zum ordnenden Prinzip seiner Gestaltung. Freilich wird man ihm nicht ganz gerecht, wenn man ihn lediglich als einen Vorläufer jenes Stilwillens bezeichnet, der dann im „Expressionismus“ zum spekulativen Bedürfnis wurde. Wenn auch seiner Kunst ein gewisser Zug rein intellektueller Einstellung beständig eigen gewesen ist und ihr ein absichtsvolles Programm zugrunde liegt, so ist doch die Monumentalität seiner einfachen Gestalten, die rhythmische Bindung des Bildaufbaues aus einer lebendigen Naturanschauung erwachsen. Gerade seine letzten Bilder aus Polynesien beweisen, wie innerlich er mit dieser Welt verwachsen war. Schienen anfangs ein leerer Japanismus, eine dekadente Geste ihn allzusehr beherrschen zu wollen, so ist in den späteren Bildern das zum großen Erlebnis gestaltet, was Gauguin eigentlich von Haus aus bewegte. Der Bildaufbau hat geradezu eine freskenhafte Größe angenommen und ist doch nur aus der Anschauung eines blutvollen Lebens gestaltet worden. Was Ingres gefordert hatte, nämlich die Bildung eines großen Stiles, scheint durch Gauguin erreicht worden zu sein, denn er erfüllte die Forderung Ingres': „Um die Schönheit der Form zu erreichen, muß man rund und ohne innere Details modellieren, denn schöne Form ist gerade Flächen und Rundungen.“ Die animalische Schönheit der prachtvollen insulanischen Menschen begeisterte Gauguin in vollstem Maße. An ihr wollte er die Kunst und sich verjüngen. Deshalb mußte er „weit, weit“ zurückgehen, „weiter als bis zu den Pferden des Parthenon, zurück bis zum Holzpferdchen seiner Kindertage“. So haftet zwar dem Lebenswerk Gauguins immer ein absichtsvoller Intellektualismus an. Es drängte ihn nach



Nach dem Bade.

Um Paul Gauguin, der am 7. Juni 1848 als Sohn des Journalisten Jean Gauguin in Paris geboren wurde, in seiner ganzen Bedeutung würdigen zu können, muß man mehr als bei einem anderen Künstler die Blutmischung beachten, aus der er hervorgegangen ist. Wie Pissarro, zu dem Gauguin sich anfangs besonders hingezogen fühlte, hatte er von der Mutter her kreolisches Blut. Er konnte sich auf Ahnen von aragonesischem Adel berufen. Die Kindheit, die er mit der Mutter bei einem Großonkel in Lima, der Hauptstadt Perus, verlebte, die Wanderjahre, die er als Schiffsjunge in Brasilien und als Matrose in den heißen Ländern verbrachte, haben ihn so beeindruckt, daß er in der Rückkehr zu der Primitivität des Schaffens und des Lebens mehr und mehr die Erfüllung seiner Mission betrachtete. Im Jahre 1871 war er in ein Pariser Bankhaus eingetreten, wo er sich ein entsprechendes Vermögen erwarb, um Bilder sammeln zu können. Er wird ein Verehrer Cézannes, und seit 1875 beginnt er in seinen Mußestunden zu malen. Bereits 1876 stellt Gauguin im Salon aus, und schon 1880 tritt er mit den Impressionisten auf. Im Jahre 1883 gibt er seine gute Stellung bei der Bank auf und geht 1886 zum erstenmal in die Bretagne nach Pont-Aven. Eine 1887 unternommene Reise nach den Antillen, nach St-Martinique, wird für ihn ein wesentlicher Antriebs zu einer stärkeren künstlerischen Auseinandersetzung. Die große, einsame Natur, die er hier erlebte, ließ ihn fortan nicht mehr ruhen. Nach einem kurzen Aufenthalt bei van Gogh in Arles (1888) entstanden nun schon einige wichtige Bilder seines neuen Stiles, der sich von dem der Impressionisten mehr und mehr absonderte. Gauguin bleibt in Paris bei dem bis an sein Lebensende ihm treu gebliebenen Maler und Freund Daniel de Monfreid, bis er 1891 dreißig Gemälde versteigern läßt, um nach der Südsee, nach Tahiti, reisen zu können. Noch einmal, 1894/95, weilt Gauguin in Europa, das er dann für immer verläßt. Eine heimtückische Krankheit, beständige Geldsorgen quälten den Einsamen in seiner neuen Heimat. Bis 1901 lebte er auf Tahiti, das er schließlich mit Dominica auf den Marquesas-Inseln vertauschte, wo er, am 9. Mai 1903, in seinen Verhältnissen völlig zerrüttet, vom Tod erlöst wurde.

Was Gauguin in der Südsee besonders zu einem starken, künstlerischen Erlebnis geworden war, das hat er in dem Buche „Noa-Noa“ (= Wohlgeruch) niedergelegt, als er in den Jahren 1891—1893 zum erstenmal in



Alte Mädchen. (Zeichnung.)
Unten: Der Schweinehirt.



Selbstbildnis Gauguins um 1896.





Contes Barbares



Mädchen mit Fächer



Reiter am Strand

(Die abgebildeten Werke befinden sich im Besitze des Folkwang-Museums in Essen)

Tahitaner-
gruppe.

Links:
Frauen am
Ufer. (Holz-
schnitt.)

Rechts:
Ländliches
Idyll.



klaren Situationen. Darum
suchte er auch mit klarem
Blick theoretisch sich
Rechenschaft abzulegen,
und gerade in der letzten
Zeit, als er todkrank war,
schrieb er in seinen langen,
schlaflosen Nächten alles
nieder, was er während
seines Lebens gesehen, ge-
sehen, was er während

hört und gedacht hatte. „Da stehen fürchterliche Dinge für einige drin“, so schreibt er noch im Februar 1903 zu „Vorher und Nachher“, dem Tagebuch der Marquesas-Inseln. Und doch blieb auch für Gauguin die dreifache Frage geheimnisvoll: „Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir?“ Daß er künstlerisch recht gehabt hatte, fühlte er immer mit besonderem Bewußtsein seiner Sendung. So kann man auch nicht Gauguins Kunst und künstlerische Reflexion aus einer dekadenten Übersättigung mit europäischer Kultur erklären. Im Grunde genommen ist Gauguin auch in der Südsee der feinnervige Sohn seiner Nation geblieben. Künstlerisch ist er daher mit einer Erscheinung wie Degas aufs engste verbunden. Wie Degas, hat auch Gauguin eine musikalisch rhythmisch gebundene Linie kultiviert, die nicht aus der Abstraktion gebildet, sondern von einem großartigen Augenerlebnis geladen ist. Gauguin



Buddha. (Holzschnitt.)



Unter blühenden Bäumen.

ist nicht zum Barbar geworden und konnte es nicht werden. Die schönen, griechenhaften Modelle seiner Wahlheimat regten nur das Gefühl für klassische Gesetze an, die er aus der Natur mit einem prachtvollen Ordnungssinn neu zu formulieren wußte.

Der Einfluß Gauguins auf die neue europäische Kunst ist sehr groß gewesen. Am reinsten ist er auf Edward Munch übergegangen. Die Expressionisten haben ihn besonders stark für ihre künstlerische Gesinnung verpflichtet wollen, obwohl sie nur einen Zug, die symbolistische Ausdruckskraft seines dekorativen Bildaufbaues und seiner reinen, klaren Farben, ausnützen konnten. Was das schönste Vermächtnis von Gauguin bedeutet, die reine, schöpferische und phantasievolle Gestaltung einer neuen Welt und eines neuen Menschen, konnte nicht in gleicher Weise als Programm übernommen werden, da sie nur durch sein schönheitsfrohes Auge zur Offenbarung kommen konnte.

Dr. Werner Teupser.

Die Photos der auf Seite 752 und 754 wiedergegebenen Gemälde stammen von der Photo-Librairie de France, Paris.

Schloß-Museum STIBBERT in Florenz.



Eingang zum Museum Stibbert in Florenz.

Im Oval: Gartenansicht des Schlosses mit dem Wappenschmuck an den Wänden.



Am rechten Arnoufer, inmitten wundervoller Waldungen, deren Grün auch dem Winter widersteht, in dem hügeligen Teil von Florenz, außerhalb der eigentlichen „Stadt des Lebens“, lagen einst die Besitzungen der Ughi, eines alten adligen Geschlechts. Montughi wird diese Gegend heute genannt; sie ist der Sitz der Kapuziner, und mit einigen anderen Villen befindet sich hier auch das Museum Stibbert — bis vor wenigen Jahren das stolz behütete Schloß des englischen Millionärs Friedrich Stibbert und nach seinem Tode sein Erbe an die geliebte florentinische Heimat. — Wenn man den herrlichen Garten betritt, glaubt man bei einem Fürsten zu Gäste zu sein. Mitten im prachtvollen Grün erhebt sich das schon außen mit mannigfachen Emblemen geschmückte Schloß. Zwischen Palmen und Pinien ragt die weiße Pracht marmorner Säulen empor, die einen venezianischen Ziehbrunnen einschließen. —

Das Schloß enthält eine Fülle von Sälen, von denen jedoch nur der kleinere Teil, der das eigentliche Museum enthält, dem Besucher zugänglich ist. Im gewölbten Hauptsaal ist die Bildergalerie untergebracht, die italienische, niederländische und einige deutsche Meister umfaßt; genannt seien insbesondere Tizian, Brueghel und Hobbema. — Mannigfache Länder und Kulturen birgt die übrige Sammlung. Spaniens Kunst ist mit alten Kirchengewänden, goldenen Reliquen und Kreuzen vertreten. Reich mit Gold eingeleget, innen mit kleinen Säulen und Bogen geschmückte Schreibtische der gleichen Periode schließen sich an. Ein anstoßender Saal zeigt eine mächtige Kavalkade. Italiener, Deutsche und Franzosen in den bunten Trachten des Turniers, Landsknechte mit Hellebarden,

französische Musketiere, kurz: Ritter- und Soldatentum des 14., 15. und 16. Jahrhunderts sehen wir in wesentlichen Typen hier vereint. Dieser Teil der Sammlung wird durch eine Anzahl von Helmen ergänzt, aber auch andere Gegenstände, wie Renaissancemöbel, gestickte Kirchengewänder, Ringe, Gemmen, Riechbüchsen, sind geschmackvoll angeordnet, in den Brunnensälen vereint. Den berühmten italienischen Majoliken ist ein breiter Raum gewährt. Es sind prachtvolle Stücke aus Faenza und Urbino vorhanden, auch Kopien nach Ghirlandajos Fresken in Santa Maria Novella.

In der Tassensammlung sehen wir Stücke aus den verschiedenen Perioden Meißens, auch solche mit Purpurmalerei und Zwiebelmustern. Ebenso sind Berlin, Nymphenburg sowie einige englische Marken vertreten. Im Vordergrund aber steht das italienische Porzellan „Capo di Monte“, das sich leider in den deutschen Sammlungen trotz seiner so großen Schönheit seltener findet.

Aber eine mächtige Freitreppe, von der aus man einen Blick auf die unteren Säle, insbesondere die prunkvolle Reiterchar genießt, betritt man die japanische Sammlung, die freilich nur die Metallkunst, vor allem Schwertgeschmeide, umfaßt. Wenn wir von den Einzelstücken, die besonders die Sammler alter Kriegswaffen angehen, uns abwenden und den Gesamteindruck in uns aufnehmen, so empfangen wir ein außerordentlich plastisches Kulturbild. Treten wir dann hinaus auf den weiten Balkon, und blicken wir über den Park, das angrenzende Kloster der Kapuziner und die umliegenden Höhen, so kehren unsere Gedanken vom Fernen Orient und von den zum Turnier geschmückten Ritters in die schöne, stolze Zeit der Mediceer zurück, die noch immer die florentinische Gegenwart beherrscht. Max Rirschstein.

Nebstehend: Blick in den Ruppelsaal.



Der Schal, die große Mode



Die Filmschauspielerin Hilde Wendlyn in einem vielfarbigen gemalten Tuch.



Rechts nebenstehend: Apachenschal in der neuen roten Farbe, durch weiße Punkte belebt.



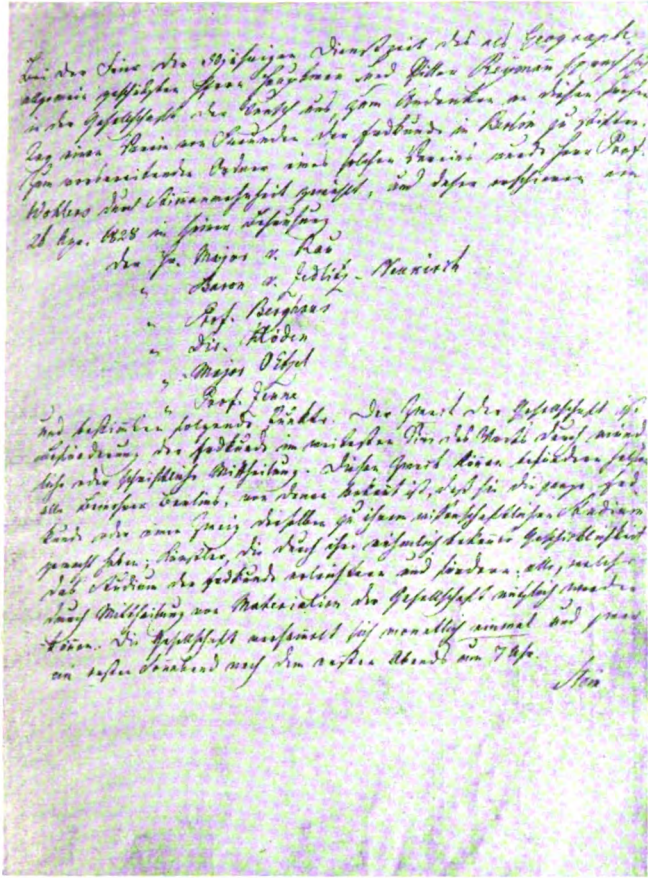
Geschickt drapierter Crêpe-de-Chine-Schal in Braun und Korallenrot.



Idi, die beste Schwimmerin Österreichs, hat einen kleinen Schal als schicke Krawatte um den Hals geschlungen.

Links nebenstehend: Die Filmschauspielerin Hilde Ruth trägt ein in grünen Farben gemaltes Tuch mit brauner Musterung und handgeknüpften Fransen.

PHOTOS: KITTY HOFFMANN. — SPEZIALAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK

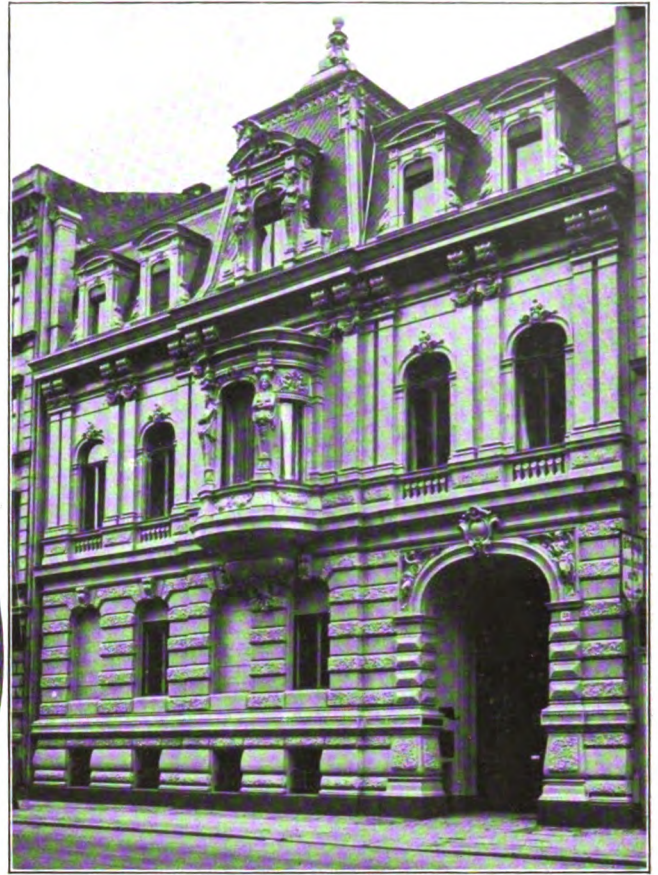
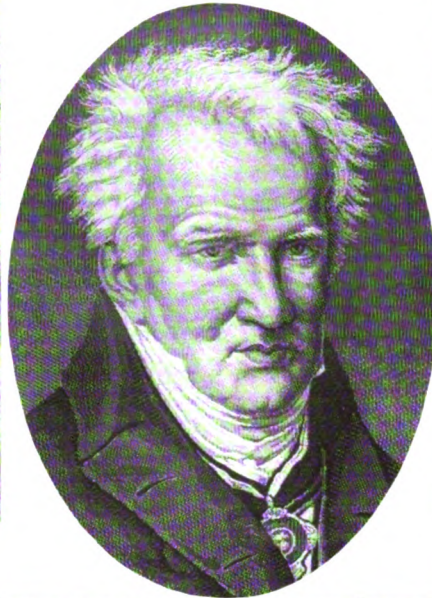


Die Gründungsurkunde vom Jahre 1828.

HUNDERT JAHRE „GESELLSCHAFT FÜR ERDKUNDE“ IN BERLIN

Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten der
ersten geographischen Gesellschaft in
Deutschland vom 24. bis zum 26. Mai

(Vgl. hierzu unseren Beitrag auf Seite 768.)



„Haus der Gesellschaft für Erdkunde“ in der Wilhelmstraße zu Berlin, das
ehemalige Fürstenberg-Palais, seit 28
Jahren das Heim der Gesellschaft.

Im Oval:

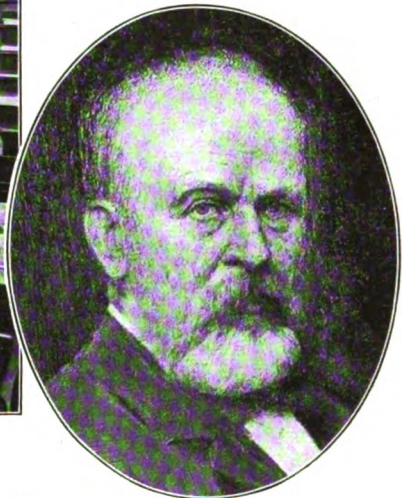
Alexander Freiherr v. Humboldt,
weltberühmter Naturforscher, der als ideeller
Gründer der Berliner Gesellschaft für Erd-
kunde betrachtet werden kann.



Räume der Hausbibliothek.



Karl Ritter,
bedeutender Geograph, Förderer und Vor-
sitzender der Gesellschaft nach deren Gründung.



Ferdinand Freiherr v. Richthofen,
Geograph und Geolog, im Jubiläumsjahre
1878 Vorsitzender der Gesellschaft.



Bild in das Humboldtzimmer.



Geheimrat Prof. Dr. Albrecht Vond,
langjähriger Ordinarius für Geographie an
der Universität Berlin, Mitglied der Akademie
der Wissenschaften, der jetzige Erste Vorsitzende.



Prof. Dr. Norbert Krebs,
Nachfolger von Geheimrat Vond auf dem Lehr-
stuhl für Geographie an der Universität Berlin,
Ettelvertretender Vorsitzender der Gesellschaft.



Zu den jüngsten Ereignissen (Bauernunruhen) in Rumänien.

Der junge König Michael, Sohn des im Jahre 1926 zum Thronverzicht genötigten Er-Kronprinzen Carol, mit seiner Mutter, Prinzessin Helene von Griechenland. Für den unmündigen Herrscher führt ein Regentschaftsrat die Regierung.

Links oben:

Er-Kronprinz Carol von Rumänien, der sich als Gast eines Rumänen auf dem Gute Dalhurst Court in Godstone aufhielt und von der Polizei aus politischen Gründen aufgefordert wurde, seinen Aufenthalt in England zu beenden.



Links: Die chinesische Filmschauspielerin Anna May Wong, eine Hollywood-Größe, die für den Eichberg-Film „Schmutziges Geld“ verpflichtet wurde und jetzt zu den Aufnahmen in Berlin weil. (Phot. Kiesel, Berlin.) — Rechts: Der spanische Diktator als Bräutigam: Der 57-jährige General Primo de Rivera mit seiner Verlobten, Nina Castellanos, einer im 48. Lebensjahr stehenden, sehr vermögenden Dame der spanischen Gesellschaft.

PERSONLICHKEITEN, VON DENEN MAN SPRICHT

In Spitzbergens Gewalt

Erzählung von Lars Hansen

AUS DEM NORWEGISCHEN ÜBERTRAGEN VON ERNST UND FRANCK ZÜCHNER

(6. Fortsetzung.)

Johann setzte sich und sah zu Berner hinüber. „Du, Karsten, du schlägst also vor, daß wir unserer Wege gehen und Berner hierlassen. Er kann auf sich selber aufpassen, das meinst du doch, nicht wahr?“

Karsten wurde etwas unsicher. Er glaubte, einen unheilverkündenden Unterton in Johannis Stimme zu vernehmen, und fühlte eine Art Angst in sich aufsteigen. Deshalb antwortete er mit der Vorsicht eines Lappen:

„Ja, wenn wir beide am Leben bleiben wollen, müssen wir von hier fort. Und dem ‚Beisar‘ können wir doch nicht mehr helfen, wenn er schon schwarze Flecke kriegt.“

„Karsten, denk an das Tauende dort an der Wand und hör' zu, was ich dir jetzt sage: Wir bleiben hier, solange Berner lebt. Und damit nicht genug, wir müssen versuchen, ihn wieder gesund zu kriegen. Ich habe zwei Männer gesehen, die weiter herunter waren als er, die aber wieder genasen, weil sie Kameraden hatten, die sie verständig pflegten. Hätte ich gewußt, wie es mit Berner steht, wäre er nicht erst so weit heruntergekommen. Aber noch ist es nicht zu spät. Pass' auf, Karsten, das Tauende dort wartet deiner, wenn du nicht alles machst, was ich dir sage. Das erste ist, daß du jetzt frühstückst. Dann nimmst du Axt und Skier und gehst auf die Höhe hinauf. Du nimmst einen Sack mit und füllst ihn mit Rentiermoos. Du mußt überall da suchen, wo der Schnee weggeweht ist. Es ist zwar gefroren, aber du wirst es loshauen und so viel mitbringen, wie du nur kannst. Dann tauen wir es hier auf, und ich koche Tee, und, wenn's geht, auch Grüte. Ich habe gehört, das ist das einzige Mittel, was es hier auf Spitzbergen gegen Skorbut gibt.“

So, nun hast du gehört, wonach du dich zu richten hast. Also marsch!“

Zwei Stunden später stand Karsten mit dem Sack auf dem Rücken marschfertig da. Johann nahm ihm die Flinte weg und sagte:

„Karsten, du darfst die Flinte nicht mitnehmen. Ich habe keine Vertrauen zu dir. Du könntest einfach allein zum Dänengatt gehen.“

Karsten antwortete: „Die Flinte muß ich haben, für den Fall, daß Bären kommen.“

„Unsinn! Du kannst mir nicht erzählen, daß ein Bär dich einholt, wenn du Skier an den Füßen hast. Du gehst ohne Flinte. Wenn du dich von einem Bären einkriegen läßt, dann bist du eben nicht mehr wert...“ Und damit drehte er ihm den Rücken zu.

Johann ging hinein in die Hütte, setzte sich zum „Beisar“ an die Koje und erklärte ihm, das wichtigste sei, daß der Kranke nicht die Willenskraft verliere, wenn seine Krankheit zum Stehen gebracht werden solle. „Ich glaube beinahe, Jens, der nun da draußen liegt, hätte wieder gesund werden können, wenn er Widerstand geleistet hätte, obgleich er an etwas ganz anderem litt. Von seiner Krankheit verstand ich nichts; er wußte ja selber nicht, was es war. Skorbut kann ein Mann überwinden, wenn er sich zusammennimmt. Denk daran, daß du Frau und Kinder hast, die jetzt einen schweren Winter durchmachen müssen. Wir beide wollen den Kopf oben behalten, damit wir heim zu Frau und Kindern kommen. Zeig', daß du ein Kerl bist! Ich gehe nicht von dir; ich bleibe hier, bis du gesund wirst oder gestorben bist. Wie es kommt, das hängt zum größten Teil von dir selber ab. Jetzt kochen wir Tee aus Rentiermoos. Dann wollen wir sehen, daß wir schnellstens frisches Seehundfleisch heranschaffen. Diese beiden Dinge werden dich schnell genesen lassen. Aber denke dran, daß Skorbut auch den stärksten Mann tötet, wenn er sich nicht zur Wehr setzt. Du darfst dich nicht hinlegen und faul sein. Und ich werde dich zwingen, meinen Befehlen zu folgen, wenn es nötig sein sollte. Ich werde Gewalt anwenden!“

Als Karsten am gleichen Abend mit einem Sack voll gefrorenen Rentiermoos heimkam, wurde Berner gebadet. Johann wusch ihn vom Kopf bis zu den Füßen mit beinahe kochend heißem Wasser, so daß sein Körper feuerrot wurde. Dann bekam er eine kalte Abreibung und wurde in die Koje gepackt.

Fenster und Türen wurden aufgemacht, alles Bettzeug ausgeschüttelt, geklopft und gelüftet. Dann trank man Moostee. Er hatte einen bitteren, strammen Geschmack, aber trotzdem wurde er getrunken, und zwar nicht gerade teelöffelweise.

So vergingen die Tage. Johann unternahm regelmäßig Jagdausflüge, aber erst am ersten Februar erpächte er Beute. Draußen im Packeis gewahrte er einen schwarzen Punkt. Solche hatte er schon oft bemerkt, jedoch hatte es sich immer herausgestellt, daß es sich dabei nur um eine schmutzige Eisscholle handelte. Als er aber heute das Glas auf jenen Punkt richtete, sah er, daß es eine große Robbe war. Sofort erwog er den Gedanken, den „Beisar“ hierherzuholen, damit er direkt aus dem Tierleib warmes Blut trinken könne. Aber wie sollte das möglich gemacht werden? Allerdings kam es ihm so vor, als hätte

Berner sich etwas erholt, seitdem er ihn unter seine Behandlung genommen hatte. Die schwarzen Flecke waren nicht größer geworden, es waren auch keine neuen zum Vorschein gekommen, und es schien ihm sogar, als wären die Flecke heller geworden. Freilich hatten sich zwei Vorderzähne gelöst und waren herausgefallen, aber wahrscheinlich hatte die Krankheit dieses Stadium schon erreicht, bevor Johann den Abwehrkampf begonnen hatte. Nun, es mußte eben versucht werden, den Kranken herauszuschaffen!

Er merkte sich genau, wo die Robbe lag, und eilte nach Hause, so schnell die Skier ihn zu tragen vermochten. Vor der Hütte angekommen, rief er, ohne die Skier abzuschneiden, hinein: „Berner, komm heraus!“ — Als der „Beisar“ kam, erklärte Johann ihm, worum es sich handelte. Er schloß mit dem Satz: „Wenn es mir gelingt, das Tier zu erlegen, sollst du deine Kraft und Gesundheit wiedergewinnen!“

Er ließ sich durch Berners traurige Miene nicht zu Mitleid bewegen, sondern befahl kurz und hart, beinahe brutal: „Komm mit, sofort! Wenn du dich nicht beeilst, bringe ich dir die Skier an die Beine, daß du gar nicht weißt, wie!“

Der „Beisar“ wußte immerhin, wie das „wie“ gemeint war, denn Johann hatte seine ärztliche Behandlung tatsächlich mit Prügel eingeleitet. —

Die Robbe lag still und schlief. Sie hatte sich lange genug im Wasser herumgetrieben. Doch schläft eine Robbe nur mit einem Auge, wenn sie auf unübersichtlichem Eis liegt. Und jede halbe Minute hebt sie den Kopf, denn sie fürchtet den Bären. Einmal schien sie Gefahr zu wittern; sie stützte sich plötzlich auf die Vorderfüße, schnaufte und schnüffelte. Sie sah ins Wasser hinunter, hob den Kopf abermals und war schon zum Tauchen klar. Im gleichen Augenblick aber sank ihr Kopf auch schon schwer nieder, ein dicker Blutstrahl schoß empor. Zwei Männer auf Skiern stürzten auf sie zu; der eine schleppte den andern halb hinter sich her. Er nahm ihn beim Schopf, hielt ihn über das Einschußloch und sagte: „Trink, bis du voll und drall bist wie ein Mehlsack!“

Immer wieder mußte Berner trinken. Auch Johann nahm sich etliche Schluck. Es gibt wohl kaum ein Geschöpf, das einen solchen Blutreichtum hat wie die Robbe. Wären sechs Mann dagewesen, sie hätten alle genug zu trinken gehabt, denn solch ein Kugelloch spritzt Blut wie eine Wasserleitung, und das mehrere Minuten lang. Berner mußte trinken und trinken, und als der Druck des Blutes endlich nachließ, waren sie mehr als satt.

Das Blut, der Moostee und das Baden taten Wunder. Nach zwei Wochen war der „Beisar“ vollkommen gesund.

In diesen vierzehn Tagen herrschte gewiß kein Überfluß. Morgens, mittags und abends gab es Robbenfleisch und Tee. Von dem grünen Puder, der einmal Mehl gewesen war, gebrauchte man möglichst wenig.

Die drei Kameraden waren wohl gesund, aber mager wie Gerippe. Selbst Johann Troms sah aus wie eine lebende Leiche.

Er erwog unablässig, ob Berner den Marsch zum Dänengatt wohl aushalten würde. Selbst wenn es gelang, den Skorbut fernzuhalten, so bedeutete es den Hungertod, wenn man noch zwei Monate, also bis zum Frühling, hier ausharrte.

Als am fünfzehnten Februar schönes Wetter eintrat, standen die drei unglücklichen, halbverhungerten Männer marschfertig vor ihrer Hütte, um die Wanderung über Gletscher und durch Packeis anzutreten. Vierzehn Meilen Wegs durch unbekanntes Gelände, über gefrorene Seen und schneeverwehte Täler lagen vor ihnen.

Doch sie waren auf alles vorbereitet; sie wußten, daß es um Tod oder Leben ging.

*

Gleich einem Lauffeuer ging es durch Tromsös Straßen: „Die ‚Hoffnung‘ ist da!“

Auch zur „großen Hölle“ hinauf drang dieser Ruf. Und Kristine, die fast allen Mut verloren hatte, wurde ein neuer Mensch. Sie wusch und scheuerte alles — Fußboden, Tassen und Kinder. Und binnen einer Stunde strahlte sie selbst gleich einer Sonne. Sie deckte den Tisch mit dem Besten, was sie hatte, und sandte ihre älteste Tochter zum Bäcker Wold nach einem Sirupbrot, Butter und ein klein wenig Käse — für die letzte Krone. Alle Kinder mit Ausnahme des ältesten Jungen waren zu Hause und saßen sorgfältig verteilt im Zimmer. Alles war klar zum Empfang. Glück und Freude herrschten. Denn die „Hoffnung“ war gekommen!

Es war unmerklich schon Mittag geworden. Gerüchte schwirrten durch die Luft. Nun war die „Hoffnung“ bald im Hafen. Kristine sah aus dem Fenster; das hatte sie während der letzten Stunde schon unzählige Male getan. Einige Male glaubte sie, Berner auf dem Seminarhügel kommen zu sehen. Sie schenkte Kaffee in seine Tasse,

mußte ihn aber nach einer Weile wieder in die Kanne zurückgießen, denn er war es nicht. Dann hatte sie das Fenster aufgemacht und die Leute unten gefragt und immer die gleiche Antwort erhalten: „Ja, ja, die „Hoffnung“ ist bald im Hafen.“

Da beruhigte sie sich dann. Der Berner konnte natürlich nicht so ohne weiteres an Land laufen. Er mußte doch mindestens beim Festmachen helfen.

Jetzt hörte sie Berners Stimme ganz deutlich. Sie stand auf, lief zum Fenster. Aber draußen war kein Mensch zu sehen. Merkwürdig! — Doch! Dort hinten kam ein Junge in gestrecktem Galopp daher. Jetzt erkannte sie ihn. Es war Bern, ihr Ältester! Nun hatte der Vater ihn sicher nach Hause geschickt und ließ sagen, er komme auch gleich. — Gott im Himmel! — wenn nun der Berner nicht mitgekommen ist! — „Ach, ja, da ist etwas passiert! Ich seh's dem Jungen an!“

Wie ein kalter Wirbelwind kam der Junge hereingestürzt. „Vater ist nicht an Bord! Johann Troms und Karsten Kristiansen und Jens Baldsnes auch nicht! Die „Hoffnung“ hat ihr Boot und die vier Mann verloren, und Siwert läßt sagen, er wird herkommen und mit dir sprechen, Mama! Und ich soll dich grüßen. Papa ist mit Johann Troms zusammen, deshalb brauchst du keine Angst zu haben, hat er gesagt. Siwert hat fünfundvierzig Rentiere mitgebracht, die alle geteilt werden sollen. Die „Hoffnung“ hat überhaupt guten Fang gemacht. Ich durfte nicht länger an Bord bleiben; Siwert hat mich gleich wieder an Land gejagt, damit ich dir Bescheid bringen sollte. Einen andern Jungen hat er zu Marie Troms geschickt. Und dann hat er gesagt, ich soll gleich wiederkommen. Im Frühjahr will er als erster nach Spitzbergen segeln und Johann Troms und Vater und die beiden anderen abholen. Mutter, du mußt nicht weinen, Siwert kommt ja gleich selber her!“

Und schon verschwand er wieder. Als Kristine aus dem Fenster sah, war ihr Junge schon wieder oben auf dem Hügel und rannte zur „Hoffnung“ hinunter.

Kristine trocknete die Tränen aus den Augen und sagte:

„Das nächste Mal wird das verfluchte Eismeer wohl dich behalten, mein Junge. — Und da redet Marie von Gott! Es gibt vielleicht einen, aber ich begreife nicht, wie er handelt.“ Sie warf sich auf die Knie und verbarg ihr Gesicht in den Kissen auf dem Bett. Die beiden Kleinsten begannen leise zu weinen. Der Ofen war kalt. Kalt war es hier drinnen und noch kälter draußen.

In der folgenden Woche wurde die „Hoffnung“ gelöscht.

Andreas Dreper hatte die Beute im Speicher verstauben lassen. Der Speck befand sich schon in der Brennerie, um zu Seehundstran verdampft zu werden. Die Robben- und Walroßfelle waren eingefalzen und an den Wänden des Speichers aufgestapelt worden. Hier hatten auch die anderen Eismeerfütter, „Gjøa“, „Olaf“, „Glücksauf“, die „Schwestern“ und alle anderen ihre Beute untergebracht. Ihre Schiffer schlenderten jeden Tag zum Speicher, wanderten an den Reichtümern entlang und plauderten miteinander.

Die Mannschaft der „Hoffnung“ sollte abgemustert werden. Deshalb saß Siwert in Andreas Dreper's Kontor und schwitzte über den Büchern, um die Abrechnung fertigzustellen. Der Wert der Beute betrug 6843,50 Kronen und zerfiel in drei Teile, von denen die Reederei zwei für sich behielt. Das letzte Drittel wurde in neun Teile geteilt. Denn die „Hoffnung“ hatte acht Mann Besatzung, und Siwert als Schiffer hatte zwei Anteile zu bekommen. Die Monatssteuer für die Harpunier wurde von den zwei Dritteln der Reederei abgezogen. Der Reederei gehörten also brutto: 4562,32 Kronen. Auf die Mannschaft entfielen 2281,16 Kronen, auf den Mannspart 253,46 Kronen.

Die Lohnbücher waren fertig, wurden aber in zwei Gruppen geteilt. Die der vier Verschollenen wurden beiseitegelegt. Siwert wollte Berner Jörgensens Buch abschließen und fragte Dreper, ob Kristine Waren auf Kredit erhalten hätte, während das Schiff in See war. Dreper rief den Kontoristen und bat um das Kontobuch. Danach blieben bei Abzug aller Schulden und Vorschüsse nur neununddreißig Kronen und sechsundachtzig Öre; das war alles, was Kristine noch zu erhalten hatte.

Dreper begann im Zimmer hin und her zu spazieren. Siwert stand auf und sagte:

„Das erbärmlichste Dasein auf der Welt führt wohl ein Schiffer auf diesem verdammten Eismeer. — Der schwarze Erich aus der Hölle soll mich holen, Dreper!“ rief er plötzlich. „Ich habe unterwegs feierlich gelobt, daß ich mit dem Fluchen aufhören wollte, aber nun tu ich's doch wieder! Was soll das werden? Hier sitzt nun die Kristine mit allen Gören, und Berner ist weg, vielleicht sogar schon tot. Nein, es geht nicht anders, wir müssen der Kristine schon so viel bezahlen, daß sie nicht ganz blank ist. Wir müssen durch die Waren und das Geld einen Strich machen. Schreiben Sie die Schuld auf mein Konto hinüber.“

Dreper ergriff seine Hand und sagte: „Schiffer Olsen, ich schlage vor, wir teilen die Last. Wir wollen es unseren Leuten so leicht machen, wie wir können. Ich habe jetzt selber nichts übrig, deshalb nehmen wir am besten jeder die Hälfte der Kosten auf uns. Wenn die Zeiten nicht so schlecht wären, würde ich alles allein tragen.“

Die Mannschaft der „Hoffnung“ wurde auf dem Musterungskontor abgemustert. Seit zwanzig Jahren war kein Fahrzeug so spät vom Eismeer heimgekehrt. —

Siwert saß im Bureau der Tromsöer Stadtvogtei. Er sollte die Gründe für den Verlust der vier Mann und des Bootes vor dem Seeamt öffentlich verklaren.

Das Logbuch der „Hoffnung“ lag vor dem vernehmenden Assessor auf dem Tisch. Der Beamte legte Siwert eine Reihe von Fragen vor, die Siwert anfänglich auch bereitwillig beantwortete. Aber der Assessor war neu im Amt und sehr ehrgeizig; er plagte den alten Schiffer, bis dieser die Geduld verlor. Er hatte schon eine mündliche Schilderung der Ereignisse abgegeben, hatte erzählt, wie das Eis das Fangboot mit den Leuten darin plötzlich einschloß, wie auch die „Hoffnung“ nur mit knapper Not entronnen war.

Nun begann der Assessor ein langes, pedantisches Kreuzverhör.

„Sagen Sie, Schiffer Olsen, Sie sind ja, wie behauptet wird, ein erfahrener Eismeerkapitän. Warum segelten Sie nun nach einer Stelle, wo kein anderes Fahrzeug war? Damit setzten Sie Leben und Schiff großer Gefahr aus, und nicht nur das, Sie handelten so, daß Sie nun Ursache des Todes von vier Männern sind.“

Siwert wurde rot wie ein gekochter Hummer, konnte aber keine Antwort hervorbringen. Er versuchte es zwar, kam aber über die ersten Worte nicht hinaus. Er dachte nämlich nun wirklich, er sei ein großer Dummkopf, weil er so weit hinaufsegelt war. Aber er und viele andere waren dort doch schon viele Male gewesen und immer heil davongekommen.

Der Assessor fuhr fort, da er keine Antwort erhielt: „Sie wissen doch, Siwert Olsen, daß ein Schiffer für seine Mannschaft verantwortlich ist! Es kann Strafanzeige gegen den Schiffer erfolgen, wenn er aus Gleichgültigkeit heraus Menschenleben in Gefahr bringt.“

Siwert war in seinem ganzen Leben noch nie so erschrocken gewesen wie jetzt. Dieser neue Assessor brachte ihn nahezu um den Verstand.

Er hatte mit der „Hoffnung“ dort oben im Eise gelegen, hatte gekreuzt und gewartet, weil er hoffte, das Packeis würde wieder abtreiben. Dann hätte er in die Skapers-Bai hineingelangen und Johann Troms und die anderen an Bord nehmen können. Er hatte doch so lange gewartet, bis er selber fast umkam. Siwert begriff nicht, was der Assessor eigentlich wollte. Selbst wenn er neu im Amte war, so hatte er doch gesehen, wie die „Hoffnung“ ausah, als sie nach Tromsö kam. Sie hatte ja vor Eis kaum noch schwimmen können. Nun kam der Mann des Gesetzes und machte ihm Vorwürfe! Sollte er vielleicht auch noch bestraft werden? Vielleicht stand er schon mit einem Bein im Zuchthaus!

Er saß auf seinem Stuhl und trocknete sich den Schweiß mit seinem großen, roten Taschentuch ab.

Die alten Kapitäne Albriktsen und Jakobsen waren Sachverständige bei der Verhandlung. Sie wollten einige Fragen stellen, um der ganzen Sache eine andere Richtung zu geben. Denn sie hörten ja, wie Siwert von dem neuen Assessor schikaniert wurde, daß einem Hören und Sehen verging. Ihre Fragen wurden vom Assessor jedoch ganz kurz zurückgewiesen. Dieser setzte sein Kreuzverhör fort:

„Sie sagen, Schiffer Olsen, daß Sie südlichen Kurs nahmen, als Sie gezwungen waren, die Norste-Inseln zu verlassen, weil das Eis Sie einzuschließen drohte. Die Frage ist also: Warum segelten Sie nicht ostwärts zur Skapers-Bai, um Boot und Leute wieder an Bord zu nehmen? Soweit ich verstehe, wäre dann der Verlust nicht eingetreten. Den vorliegenden Aussagen Ihrer Restmannschaft und Ihrer eigenen Schilderung zufolge, muß es sich so verhalten. Ich frage deshalb noch einmal: Konnten Sie ostwärts in die Skapers-Bai einlaufen, anstatt südlichen Kurs zu nehmen? Erklären Sie sich zu diesem Punkt noch einmal klar und deutlich.“

Siwert stand auf: „Ja, ich hätte ostwärts segeln können, aber dann wäre die „Hoffnung“ vom Packeis gegen Land gedrückt worden, und wir hätten das Fahrzeug verloren.“

Er setzte sich schwerfällig.

Der Assessor zögerte etwas, protokollierte die Aussage und fuhr fort:

„Ihre Aussage beweist, daß Sie das Boot hätten erreichen können. Durch Ihre Fahrt nach Süden aber haben Sie das Leben der vier Mann aufs Spiel gesetzt. Ob Sie das Schiff eingebüßt hätten, können weder Sie noch die anderen mit Sicherheit sagen. Darum scheint es mir so, daß Schiffer Olsen Gleichgültigkeit, man kann es vielleicht sogar Feigheit nennen, an den Tag gelegt hat, indem er die vier Mann ihrem Schicksal überließ. Sie haben selbst angegeben, daß die Wahrscheinlichkeit, die Leute lebendig wiederzufinden, gering ist.“

Nach der Überzeugung, die ich im Laufe der Verhandlung gewonnen habe, ist nun die Frage, inwieweit die Sache an das Seegericht weiterzuleiten ist. Dies hat dann zu entscheiden, ob Schiffer Olsen aus Tromsö schuldig ist, vier Mann auf Spitzbergen verlassen zu haben, obgleich er sich bewußt war, daß die Leute umkommen würden.“

Siwert stand auf. Er war Feuerrot im Gesicht. In der linken Hand hielt er sein rotes Taschentuch. Er hob den rechten Arm, machte einen großen Schritt um den Tisch herum und schlug den Assessor mit seiner gewaltigen Pranke zwischen die Augen. Dieser sank zu Boden und blieb liegen.

Es entstand Totenstille im Zimmer.

Siwert drehte sich zu Mikal, Knut und Anders, die starr vor Schreck auf ihren Stühlen saßen, um und sagte:

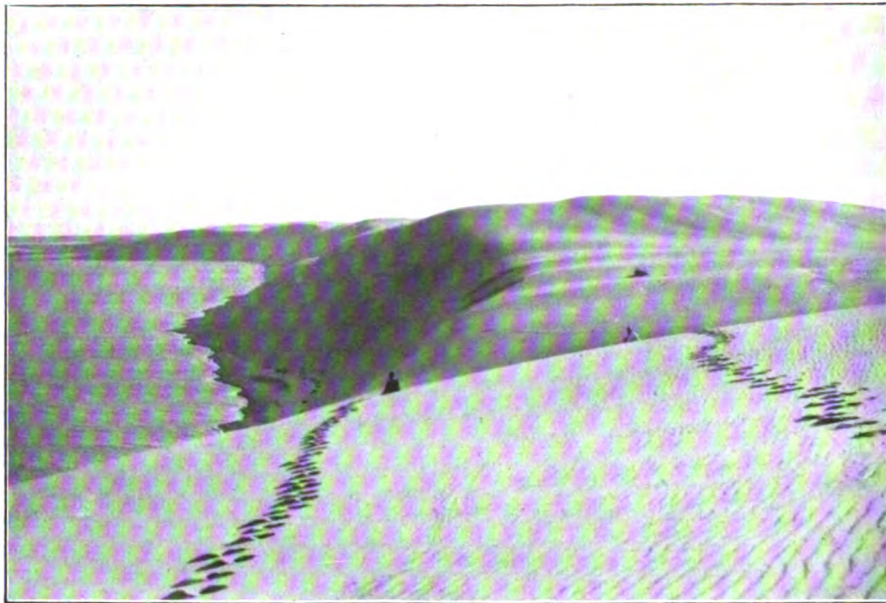
„Kommt, wir gehen, sonst plagt uns der Kerl noch wegen Mor-des an.“

(Fortsetzung folgt.)



GEFÄHRDETE ROMANTIK: INDIANER AUF DER REISE IN IHREN RESERVATIONEN / GEMÄLDE VON CARL PELZ

Nach heute sieht man wie vor 100 Jahren in Nordamerika Indianer mit Pferd und Gepäck in ihren Reservationen Reisen unternehmen. Jetzt soll durch Anlegen von Autoverkehrsstraßen auch in dieses Idyll eine Bresche geschlagen werden.



Wanderdüne.

Ostpreußen, das, viel verkannt, im Vergleich zu anderen Gegenden Deutschlands von der Natur etwas stiefmütterlich bedacht zu sein scheint, hat doch seine besonderen Schönheiten, um nur die Reize des Masurenlandes mit seinen Seen und harzduftenden Wäldern oder die samländische Steilküste zu nennen, ganz zu schweigen von der Kurischen Nehrung, die Ostpreußen eine besondere Eigenart verleiht. Sie erstreckt sich vom Ostseebad Cranz bis hinauf nach Memel und weist an der schmalsten Stelle eine Breite von etwa $\frac{1}{2}$ km, an der breitesten eine solche von 4 km auf. Gleich hinter Sarkau beginnen die ersten Dünenbildungen, die das Charakteristische dieser Nehrung ausmachen. Sanft ansteigend, erreichen sie bald eine stattliche Höhe und fallen nach der Hafenseite zu schroff ab. Nur eine Wanderung über die Dünen selbst in stiller Einsamkeit führt dem Naturfreunde gegenüber den Pilgern am Hafenufer den überwältigenden Eindruck dieser Sandwüste zu Gemüte. Die sonnen- durchglühete Luft tanzt und flimmert, bloß ein kühlender Luft- hauch von der See oder dem Haß her bietet Erfrischung. Tiefe Fußspuren zeichnen den Weg des einsamen Wanderers, bis sie der Wind rasch zudeckt. Mitunter freilich peitscht er selbst den Sand zu grotesken Gebilden zusammen, schreibt in ihn hastende Rillen oder jagt ihn, einem Sprühregen gleich, über den Abgrund, die Tiefe langsam ausfüllend. Da begreift man, daß auch in den massigen Dünen, die wie ein Koloß in satter Ruhe dazuliegen scheinen, Bewegung ist, daß sie wandern, um mehrere Meter im Jahr, und so das Haß mit Versandung bedrohen. Manch ein Dörfchen ist auf diese Weise den Wanderdünen zum Opfer gefallen

Auf der Kurischen Nehrung

Von Dr. W. Robert.
Mit Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.



Fischerboote im Hafen von Nidden.



Festgelegte große Wanderdüne in Pillkopen.

und liegt unter dem Sand begraben. Doch mit ehernem Schritt ging die Zeit darüber hin und deckt heute wieder Reste alter Siedlungen auf. Aber der Mensch ist mit dieser unstillen Wanderneigung der Dünen nicht einverstanden und sucht durch sinnreiche Anpflanzungen dieser eigenmächtigen Veränderung Einhalt zu tun. Schon im Vordünen- gelände wird Strandhafer angebaut, um den Sand festzuhalten, oder zu gleichem Zweck zwischen Reisig und trockenen Hölzern durch die anspruchslose Strandkiefer eine langsame Aufforstung angestrebt. So rettete man z. B. das Dorf Pillkopen durch eine 1889 begonnene Bepflanzung der dieser Ortschaft vorgelagerten Wanderdüne. Bis dicht an die Düne heran, die jetzt festgebannt daliegt, reichen die Häuser, während im Wiesengrunde auf der Hafenseite die Kühe friedlich weiden und in beschränk-

tem Maße Landwirtschaft getrieben wird. Größtenteils freilich gehen hier die Fischer ihrem Erwerb in harter Arbeit nach. Einige wenige ganz einfache, schornsteinlose Häuser aus älterer Zeit grüßen uns. Oft kann man die Fischer in schlichten, blauen, mitunter stark geflickten Leinenhosen beim Aufstellen oder Ausbessern ihrer Netze beobachten. Wortkarg, in sich gekehrte Menschen, ziehen sie in der Frühe in ihrem Olzeug voll Gottvertrauen auf kleinen Booten aus. Wie eigenartig nimmt sich die Ausfahrt einer solchen Fischerflotte in Kossitten oder Nidden aus! Kein Wunder, daß bei der Reichhaltigkeit der Motive Nidden zum Dorado der Maler geworden ist, ob sie nun die Natur in ihrer einzigartigen Schönheit erfassen, den Typ des Nehrungsbewohners festhalten oder den Eld in seinen Schlupfwinkeln zu belauschen trachten.



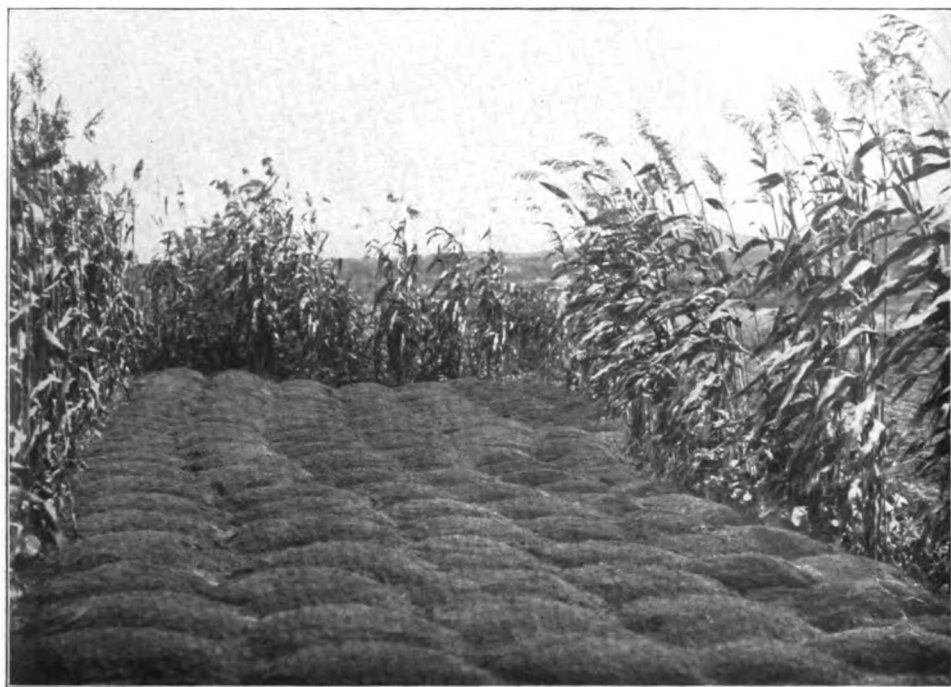
Fischer.

Rechts nebenstehend: Bild auf Pillkopen.



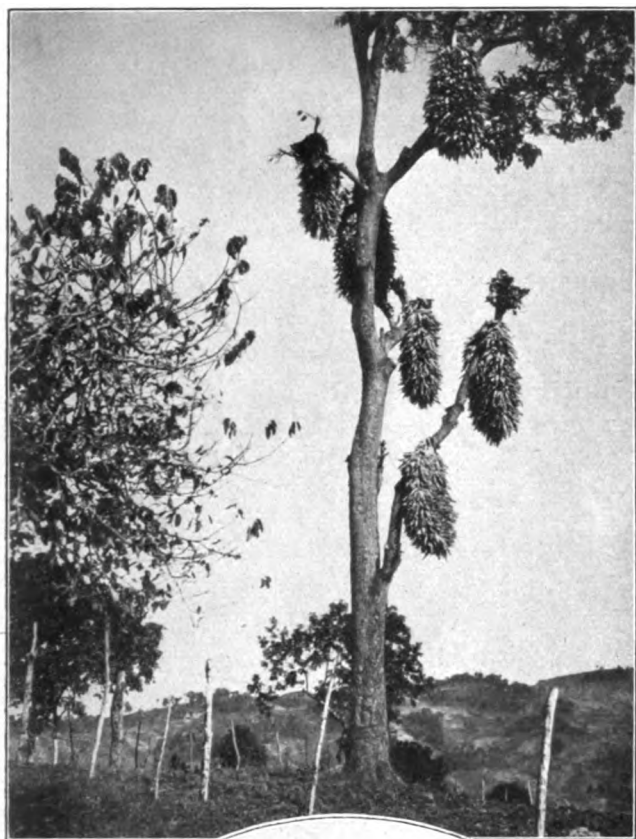
MAIS—das goldgelbe Korn

(AUFNAHMEN VON FRANZ OTTO KOCH)



Koreanische Bauern bei der Maisernte.

Die Neue Welt hat uns unter andern drei Pflanzen beschenkt: Tabak, Kartoffel und Mais, die sich über die ganze Alte Welt verbreitet haben. Zur Gattung der Gräser gehörend, weist der Mais nur eine Art auf, die jetzt allerdings in vielen Spielarten (etwa 60) gezüchtet wird. Diese treiben je nach Klima und Bodenverhältnissen Halme bis zu 5 m Höhe. Den oberen Teil dieser Halme schmücken die männlichen Blüten; am mittleren und unteren Teil sitzen die achselständigen weiblichen Blütenstände. Ihre Fruchtkolben geben dieser einjährigen Pflanze, auch als Welschkorn, Türklischer Weizen und Kukuruz bekannt, große Bedeutung. Obwohl die goldgelben Maiskörner in erster Linie als Viehfutter dienen, bildet der Mais doch in vielen Ländern die Hauptnahrung der Bevölkerung. Reifer sowie unreifer Mais findet für sich oder in Mischung mit anderen Nahrungsmitteln die verschiedenste Verwendung. Auch bei der Bereitung alkoholischer Getränke in Ländern niederer Kultur spielt der Mais eine vielfache Rolle.



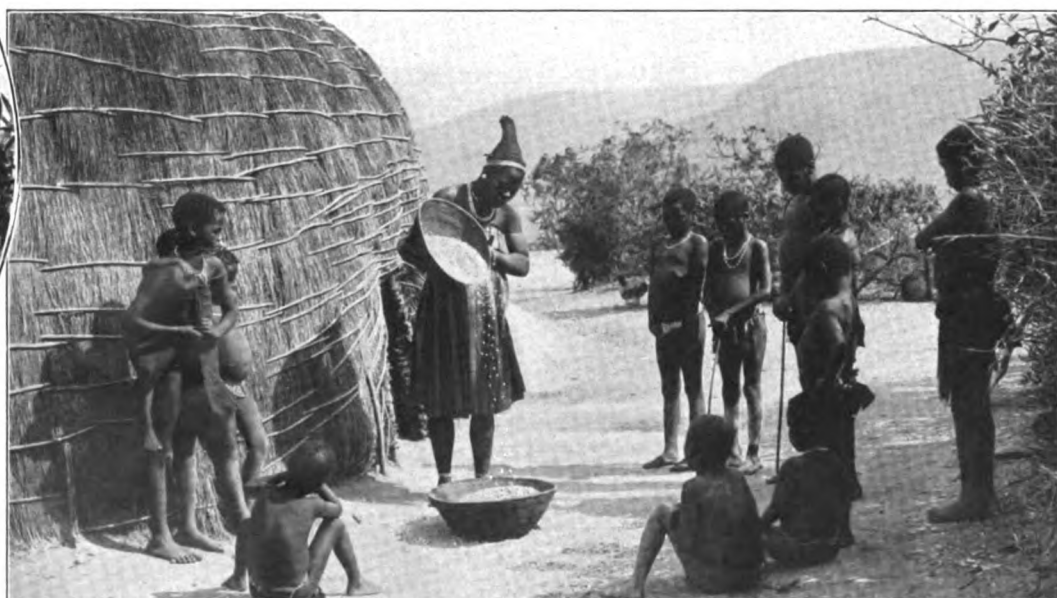
Maiskultur in Korea: Frisch angelegtes Maisfeld zwischen hohen, bereits blühenden Maispflanzen. Links: Nach der Maisernte auf Haiti: Mit großen Maiskolbenbüscheln behangener Baum. Den frisch auf den Feldern geernteten Mais hängt man in dieser Weise auf, um ihn nachreifen zu lassen und gleichzeitig auch vor Schädlingen, besonders Ratten, zu schützen.



Maisbehälter in einem mexikanischen Dorf zum Schutz gegen Ungeziefer und Witterungseinflüsse.



Arabischer Feldwächter mit Steinschleuder auf dem Auslug an einem Maisfeld. Nebenstehend: Kaffernweib beim Reinigen von Mais. Hierbei wird die Spreu vom Winde fortgeweht.

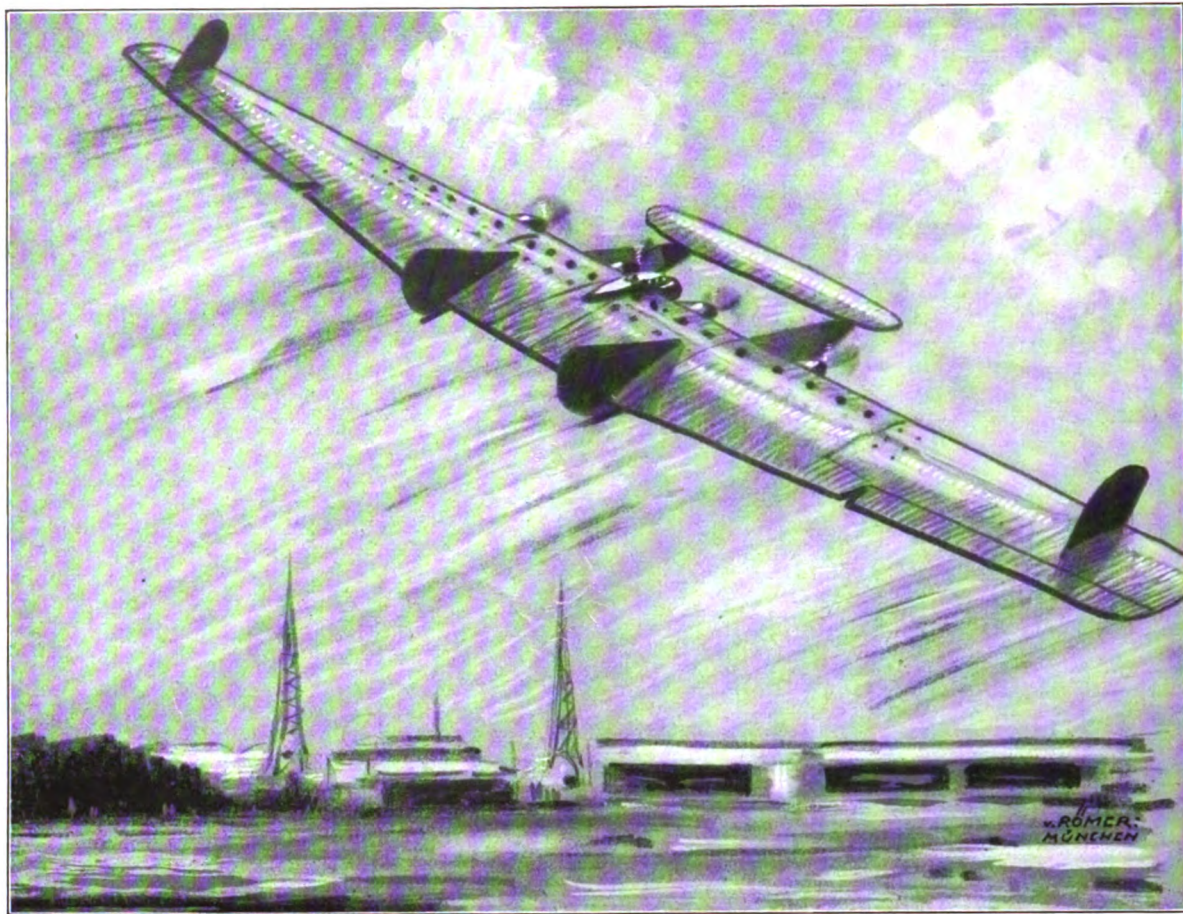


DAS FLUGZEUG VON MORGEN

VON JNG. BOTHO V. RÖMER. MIT 5 ZEICHNUNGEN VON H. UND B. V. RÖMER

Zwei Ereignisse dieses Frühjahrs, die zeitlich zusammenfielen, lenten das Augenmerk auch weniger Interessierter stark auf die Erfolge und Pläne des Flugverkehrs der Zukunft: der geglückte Flug des deutschen Hauptmanns Köhl über den Atlantik in der Ost-West-Richtung und die Versuche mit dem Raketenwagen auf der Opel-Kennbahn in Rüsselsheim. An diese beiden Vorkommnisse knüpfen sich weitgehende Pläne und Hoffnungen für den Weltflugverkehr. Noch immer aber wird der Ozeanflug von Europa nach Amerika für den kühnen Flieger jederzeit mit Lebensgefahr verbunden sein, wenn ihm nicht Flugzeuge zu Gebote stehen, die weit mehr als die bisherigen den Elementen zu trotzen vermögen. Dies erhofft man von dem im Bau befindlichen Raketenflugzeug, das seinen Antrieb durch den in Rüsselsheim erprobten Raketenapparat erhält und vorerst der wissenschaftlichen Erforschung der höheren Luftschichten dienen soll. Kann man so von einer möglichen Ablösung des Motors als Flugzeugantriebs durch die Rakete sprechen, so wird doch noch lange das Motorflugzeug vor dem Raketenflugzeug den Vorteil der Rentabilität haben. Rentabilität aber ist eine Voraussetzung für den Weltverkehr, neben der Möglichkeit, zahlende Nutzlast, d. h. Passagiere, Post oder Güter, regelmäßig und sicher, ohne Rücksicht auf Wind und Wetter zu befördern. Mit dem Flugzeug selbst ringt aber noch das Luftschiff um den Vorrang im Weltluftverkehr. Das neue Zeppelin-Luftschiff L Z 127, das für den regelmäßigen Luftverkehr zwischen Europa und Südamerika bestimmt ist, soll im Juni durch Probeflüge seine Fähigkeit erweisen, und in England gedenkt man im Herbst mit dem Großluftschiff R 100 den Atlantikverkehr mit Amerika aufzunehmen.

Die Antwort auf die Frage, ob im zukünftigen Weltluftverkehr dem Flugzeug oder dem Luftschiff der Vorrang gebührt, wird wohl lauten müssen, daß beide Verkehrsmittel, Flugzeug wie Luftschiff, nebeneinander bestehen und ihrer Eigenart entsprechend verwendet werden, sich also harmonisch zu ergänzen haben. Die Überlegenheit der Reifgeschwindigkeit des Flugzeugs verhält sich gegenüber dem Luftschiff ungefähr wie 3:2

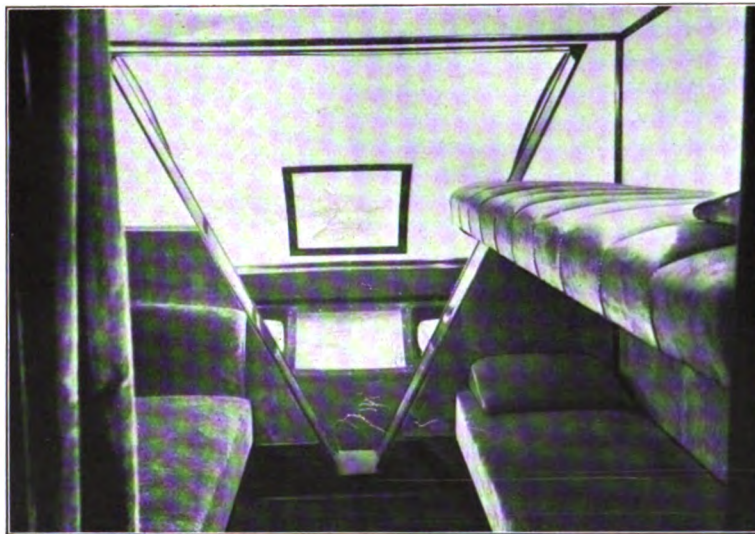


Ein Riesenflugzeug der Zukunft: Der Junkersche Lufttrieb „fliegender Flügel“ verläßt den Berliner Flughafen Tempelhof.

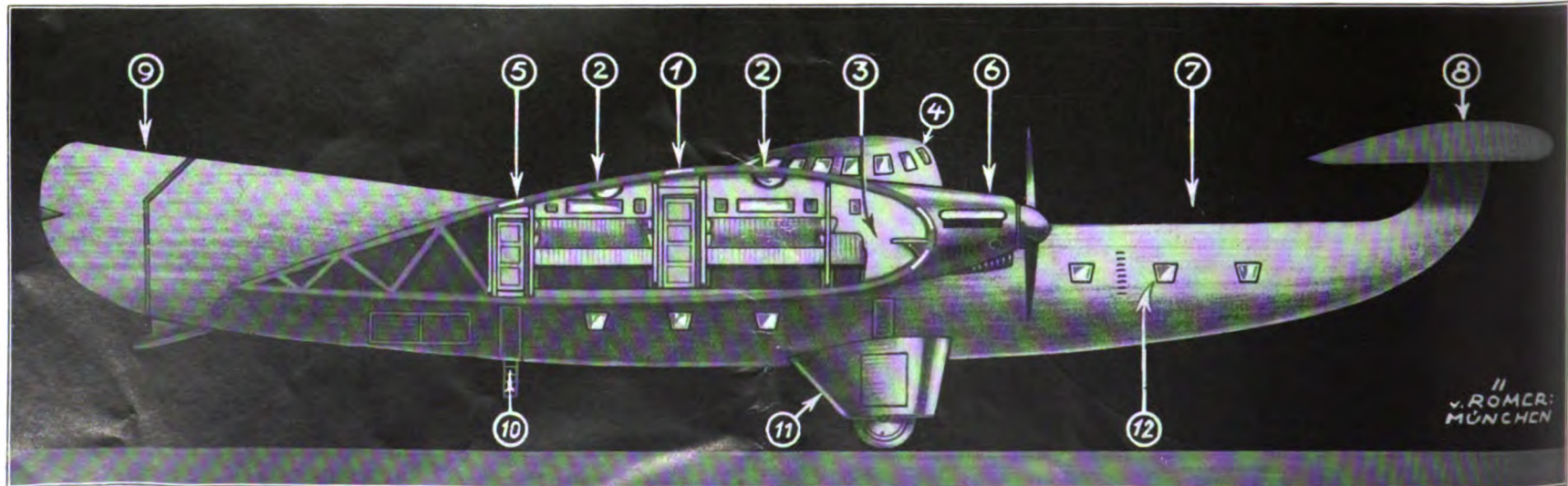
eine technische und wirtschaftliche Grenze finden, aber zunächst ist diese Grenze keineswegs erreicht. — Von verschiedenen deutschen und ausländischen Konstrukteuren wird seit langem der Bau von Riesenflugzeugen erwogen, und es ist nur zu bedauern, daß infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse mit dem Bau dieser Maschinen noch nicht begonnen werden konnte. Im nachfolgenden soll einiges über den konstruktiven Aufbau und die Einrichtungen dieser interessanten Projekte in allgemeinverständlicher Weise berichtet werden.

Zwei Hauptmerkmale sind bei sämtlichen Entwürfen vorhanden, erstens die Verwendung eines dicken freitragenden Tragflügels und zweitens die Unterteilung der Antriebsleistung in mehrere kleinere Einheiten (bis zu 10 Einzelmotorenaggregaten). Bei den großen Spannweiten, welche diese Flugzeuge besitzen werden, ist es technisch ohne weiteres möglich, die Passagier-, Lade- und Motorenräume im Innern des Flügels unterzubringen. Die Mehrmotorenanordnung, die man heute schon bei allen Großflugzeugen findet, wird wesentlich zur Betriebssicherheit beitragen.

Das Projekt von Prof. Junkers ist ein Metalleindecker von 70 m Spannweite, besitzt also ungefähr die doppelte Größe des heute im Luftverkehr verwendeten Typs G 31. Das Flugzeug (s. Abbild.) ist nach dem so-



Eine Passagierkabine im Flügel des Junkerschen Riesenflugzeugs (Abbildung oben). Im Hintergrund der Ausblicksraum.



Schnitt durch Junkers' Rieseneindecker. (Vgl. die beiden Abbildungen auf dieser Seite.)

1 Laufgang mittschiffs. 2 Passagierkabinen. 3 Ausblicksraum. 4 Kommandoraum mit Führerstand. 5 Hinterer Laufgang. 6 3000-P.S.-Höhlmotor. 7 Auslegerrumpf. 8 Höhensteuer. 9 Seitenruder. 10 Einflieger. 11 Fahrgestell. 12 Speise- und Rauchsalon.

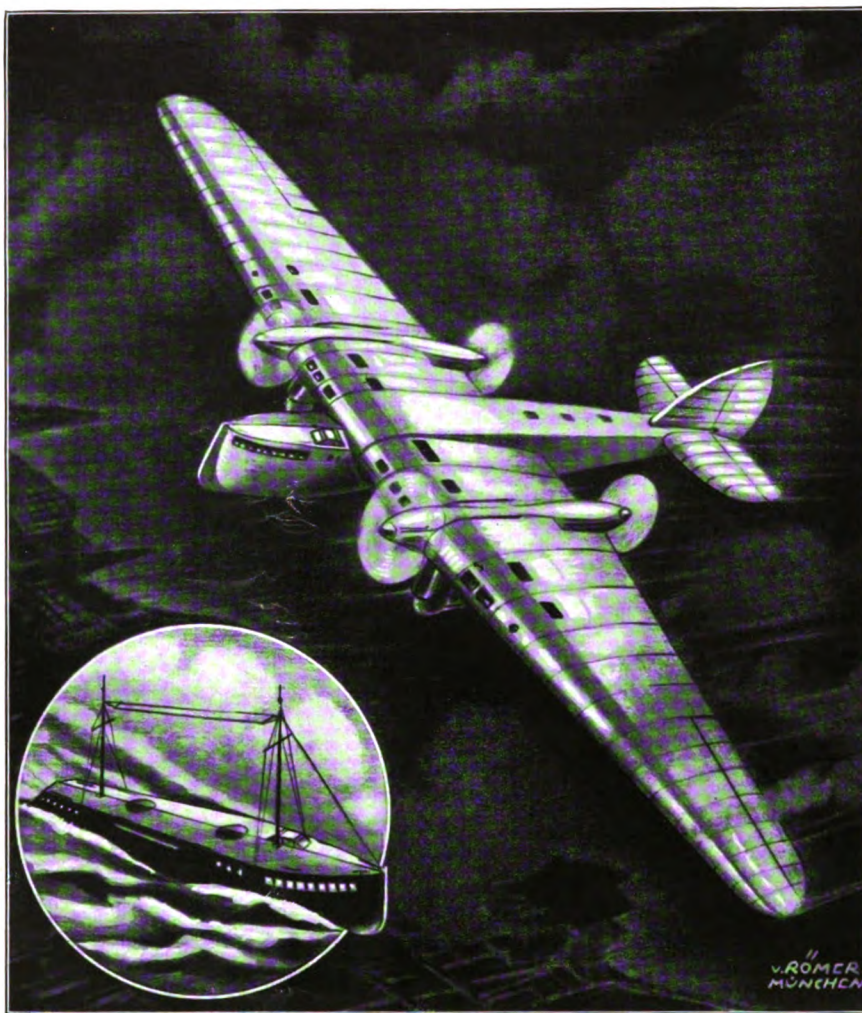
genannten Ententyp konstruiert, bei dem das tragende Höhenleitwerk vor dem Hauptflügel angeordnet ist. Die Maschinenanlage soll aus vier Rohölmotoren von je 3000 P. S. Leistung bestehen. Die Motoren sind, wie das bisher bei den Junters-Großflugzeugen üblich war, vor der Flügelnahe gelagert und treiben vier Zugpropeller an. In der Flügelnahe befinden sich weiter die Aussichtsräume. Durch große Fenster ist ein vorzüglicher Ausblick auf die Landschaft gegeben. In die Aussichtsräume anschließend, folgen die Passagierabteile, die durch einen geräumigen Laufgang quer durch den ganzen Flügel getrennt sind. Die Sitzplätze können durch wenige Handgriffe in Ruhebetten umgewandelt werden. In der Flügelmitte befindet sich ein besonderer Kommandoturm mit dem Führerstand.

Das Projekt von Dr.-Ing. E. Rumpler, dem Konstrukteur der Rumpler-Taube, ist ein Mehrschwimmer-Wasserflugzeug von 94 m Spannweite (s. Abbild.). Dr. Rumpler hat ebenfalls die unterzubringenden Lasten über den ganzen Flügel hin gleichmäßig verteilt. Es sind im ganzen vier Schwimmer vorgesehen, die, nach rückwärts verlängert, zu Trägern des Leitwerks ausgebildet sind. Zum Antrieb sollen zehn Motoren von je 1000 P. S. dienen. Jeder Motor treibt eine vierflügelige Druckschraube an. Die Aufenthaltsräume der Passagiere befinden sich im Vorderteil der Tragfläche. Sie sind sechsitzig und haben einen Ausblick nach vorn und Belichtung von oben. Um das Motorengeräusch von den Passagieren möglichst fernzuhalten, befindet sich zwischen den Passagierabteilen und den Motorenräumen ein breiter Laufgang. Die Brennstoffbehälter sind sämtlich in den Schwimmern untergebracht.

Das Projekt von Dr.-Ing. Grulich, dem technischen Leiter der Deutschen Luft Hansa, stellt einen Zweischwimmer-Hochdecker von 115 m Spannweite dar (s. Abbild.). Zum Unterschied von Rumpler ordnet Grulich



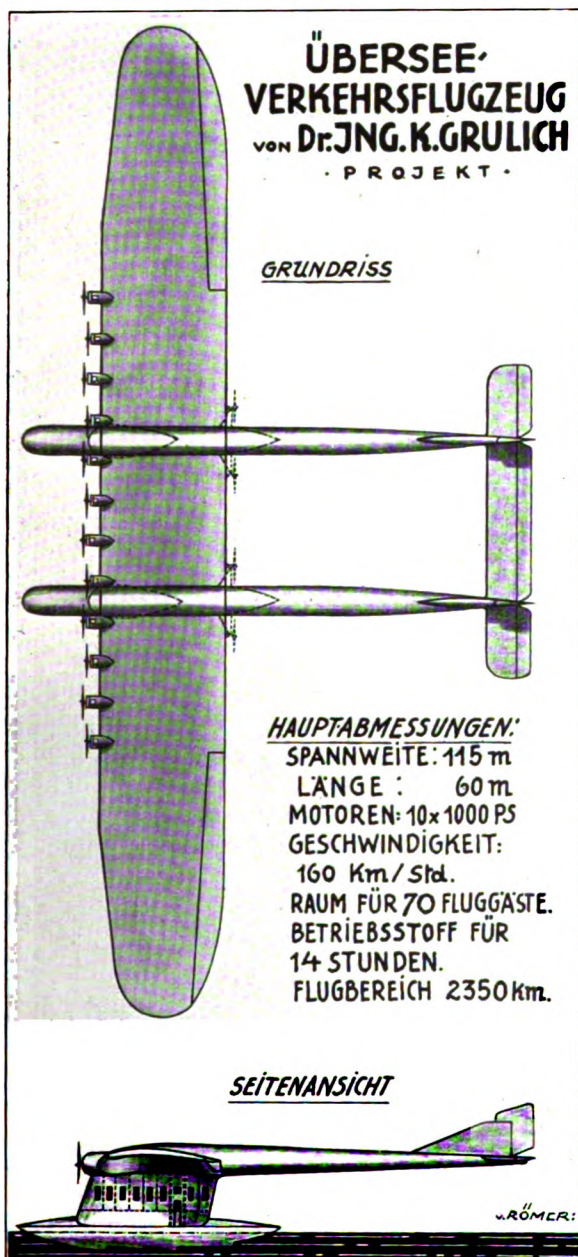
Ein Zukunftsbild: Die Fluggäste begeben sich an Bord des Rumpler-Transoceanflugzeugs.



Transatlant-Project von Louis Blériot mit ablösbarem Rettungsboot. Im Kreis das mit drahtloser Sende- und Empfangsanlage versehene Boot in Fahrt.

wird. Zwei Motoren von je 3000 P. S. liegen in der Flügelvorderkante, während drei weitere 3000-P. S.-Motoren sich im hinteren Teil des Flügels befinden. Die Passagiere und die Brennstofftanks sind, ähnlich wie bei Rumpler, im Innern des Flügels untergebracht.

Einer der Pioniere der Luftfahrt, der bekannte französische Konstrukteur L. Blériot, der durch die erste Überquerung des Ärmelkanals seinerzeit großes Aufsehen erregte, hat ebenfalls ein interessantes Projekt für ein Ozeanverkehrsflugzeug ausgearbeitet. Der Eindecker, ein Landflugzeug, ähnelt in seinem Aufbau den deutschen Konstruktionen (s. Abbild.). Er ist freitragend und besitzt zu beiden Seiten des Rumpfes zwei Motorengondeln, die im Flügel liegen. In jeder Motorengondel sind zwei Hispano-Suiza-Motoren von je 7000 P. S. in Tandemanordnung untergebracht. Die Aufenthaltsräume der Passagiere sind im Tragflügel und im Mittelrumpf vorgesehen. Der Mittelrumpf besteht aus einem großen Motorboot, das mit seinem Heck in den hinteren Rumpfteil, der die Steuerflächen trägt, eingeschoben ist. Im Falle einer Notlandung vermag nun das Motorboot, das die Fluggäste und die Besatzung aufnehmen kann, vom Flugzeug gelöst zu werden und die Fahrt auf dem Wasser fortzusetzen. Die Flugzeugzelle wird durch eingebaute wasserdichte Kästen schwimmfähig erhalten. — Zusammenfassend muß noch bemerkt werden, daß alle hier aufgeführten Projekte auf Grund praktischer Erfahrungen mit den bisherigen Großflugzeugen entworfen wurden und genaueste Berechnungen bis in alle Einzelheiten sowie Windkanalmessungen vorliegen.



ÜBERSEE- VERKEHRSFLUGZEUG VON DR. JNG. K. GRULICH PROJEKT

GRUNDRIß

HAUPTABMESSUNGEN:

SPANNWEITE: 115 m

LÄNGE: 60 m

MOTOREN: 10x 1000 PS

GESCHWINDIGKEIT:

160 Km/Std.

RAUM FÜR 70 FLUGGÄSTE.

BETRIEBSSTOFF FÜR

14 STUNDEN.

FLUGBEREICH 2350 Km.

SEITENANSICHT

WISSEN UND LEBEN

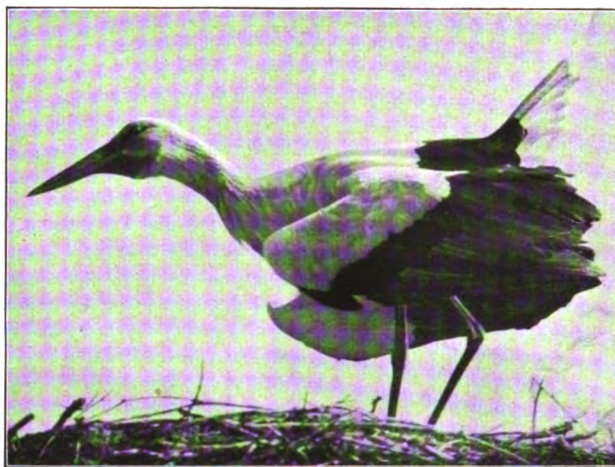
Umwälzende Ergebnisse in der Erforschung der Lebensvorgänge? In der biologischen Fachpresse wurde vor einiger Zeit von Untersuchungen der russischen Biologen Krawkow und Gurwitsch berichtet, die alle unsere bisherigen Anschauungen über die Lebensvorgänge anscheinend auf den Kopf stellen. Auf sie sei in den folgenden Zeilen eingegangen, die diese Arbeiten in den Rahmen der modernen Auffassung der Lebenserscheinungen stellen sollen. Schon vor mehreren Jahren nahm man mehr und mehr Abschied von der gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts aufblühenden Theorie, daß das Leben — eingeschlossen auf das gesamte seelische Geschehen im Menschen — ein Ablauf physikalischer und chemischer Vorgänge sei; der einzige, aber unwesentliche Unterschied zu der toten Natur sei nur, daß jene Vorgänge des Lebens sehr komplizierter Art wären. Das große Forschungsgebiet der experimentellen Eingriffe in den Entwicklungsablauf der Organismen war es in erster Linie, das die Unmöglichkeit jener mechanischen Theorie darlegte. Daneben noch andere Tatsachen aus der Physiologie der Lebewesen, die hier im Zusammenhang mit den Krawkowschen und Gurwitschschen Versuchen erwähnt seien. Die Vitamine, denen in unseren Tagen von medizinischer und ernährungswirtschaftlicher Seite ein immer größeres Interesse entgegengebracht wird, zeigten an, daß der chemische Ablauf des Lebens doch etwas mehr sei als nur ein Umsatz von Kohlehydraten, Fetten und Eiweiß. Aber der Theoretiker des chemischen Lebens weiß sich noch zu retten. Er erinnert uns an die sogenannten katalytischen Vorgänge. Katalysatoren sind Stoffe, die nur in kleinen Mengen vorhanden zu sein brauchen, um irgendeinen chemischen Vorgang zu unterhalten, ohne selbst aktiv dabei tätig zu sein. Solche Katalysatoren seien auch die Vitamine. Die Geschichte der Wissenschaft ist ja reich an solchen Tatsachen, daß man immer schnell ein altes Schlagwort aufgreift — hier der Katalysator — mit dem man Dinge, die nicht in die Theorie hineinpassen, zudeckt. Dies Schicksal erlitt auch die bedeutsamen Ergebnisse der Untersuchungen des Berliner Botanikers Haberlandt. Er zeigte auf Grund eines erschöpfenden Tatsachenmaterials, daß der Anstoß zu besonderen Entwicklungsvorgängen von besonderen Stoffen, die an oder in einem Organ entstehen, ausgehe. Aber indem man auch diesen Stoffen den alles und nichts erklärenden Namen „Hormone“ gab, brach man einen erfolgreich begonnenen Weg ab, kapitulierte vor einer chemischen Deutung der Lebensvorgänge und dachte nicht daran, daß man hier vielleicht an der Wurzel vitalen Geschehens stehe. Ganz selbstverständlich werden diese Stoffe, die Hormone, eben weil sie materielle Körper sind, auch eine chemische Formel haben. Der physiologische Chemiker wird sie in unermüdlicher Arbeit gewiß ergründen. Aber davon bleibt ja letztlich die eigentliche vitale Frage völlig unberührt, warum gerade zur bestimmten Zeit am bestimmten Ort jene Stoffe sich bilden und jene bestimmte Wirkung ausüben. Auch hier haben wir nur den materiellen Träger eines Lebensvorganges in der Hand und identifizieren diesen



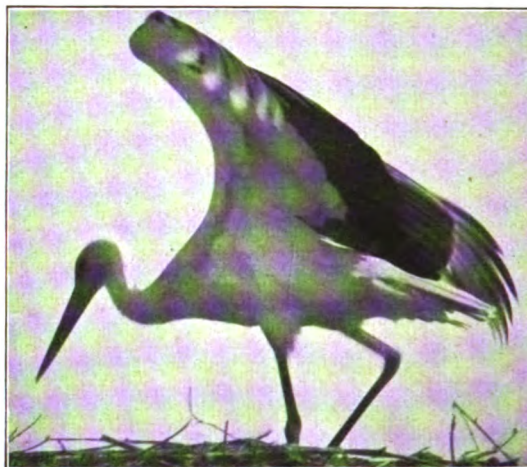
Der Storch hat Langeweile, er gähnt.



Seine Ruhestunde füllt der Storch mit Klappern aus.



Liebesrühling: Freund Udebar in Balzstellung.



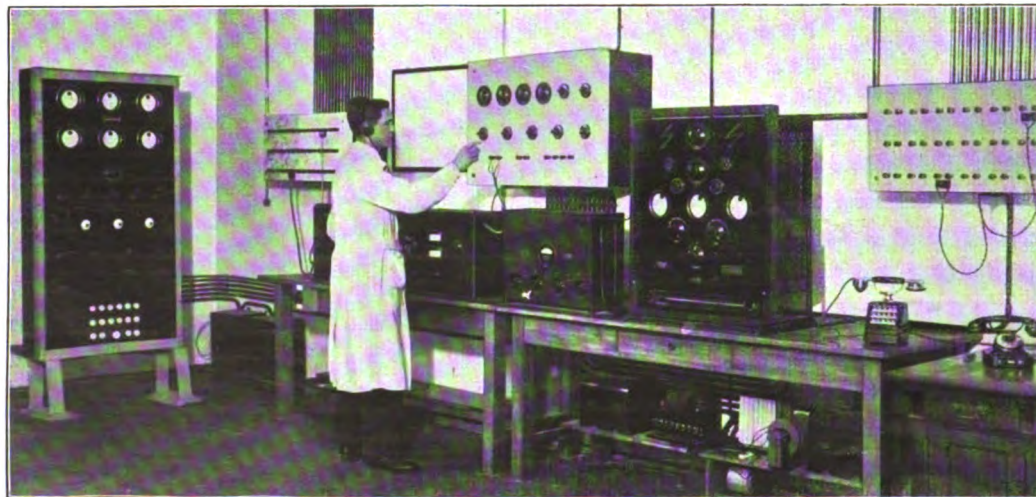
Der Nestflüchtige: Anlauf zum Abflug.

Mit der Kamera erhascht: Momentbilder aus dem Leben des Storches.

(Aufnahmen von Julius Hofherr.)

mit dem Leben selbst. Bedeutend schwieriger ist es nun schon, die Krawkowschen Ergebnisse ohne Zwang in das bisherige Gebäude unserer Vorstellungen einzuordnen. Hier offenbart sich anscheinend etwas Besonderes, nur dem Leben Eigenes. Ein Schlagwort fehlt, und man beobachtet zwei extreme Beurteilungen: fast völliges Ignorieren auf der einen Seite und ein sensationelles Aufstöhnen auf der anderen, was unter anderem Anstoß gab zur Entstehung der heute aktuell werdenden sogenannten „biochemischen“ Heilmethode. Diesmal kann die Wahrheit natürlich nicht in der Mitte liegen. Was fand nun unser Forscher? Krawkow beobachtete die Wirkung von Giften auf die Verengung und Erweiterung der Blutgefäße. Zunächst die bekannte Tatsache: Die Wirkung des Giftes läßt nach, wenn das Gift in verdünnten Dosen verabreicht wird. Bei einer bestimmten starken Verdünnung hört dann jede Beeinflussung der Blutgefäße auf. Dann aber tritt das Unerwartete ein: Verringert man noch mehr die Konzentration des Giftes, so daß der Chemiker überhaupt außerstande ist, mit seinen Mitteln noch einen Nachweis des Giftes zu führen, tritt von neuem eine Wirkung ein. Krawkow hat die Verdünnung so weit getrieben, daß ein Teil des Giftes — eines Quecksilbersalzes — auf 10 Quadrillionen Wasser kam. Auch auf diese Spuren noch reagierte der Organismus. Unsere während der Inflationszeit ziemlich verschobenen Zahlenbegriffe haben ja keine Achtung mehr vor einer Reihe von Nullen. Hier aber liegen doch Größenordnungen vor, die für unsere Vorstellung einfach unfassbar sind. Auf 4,5 l Wasser kommt hierbei ein einziges Molekül, also der kleinste überhaupt mögliche Teil dieses Stoffes. Die Wirkung dieses unausdenkbar Kleinen wurde für viele Gifte und für manche andere Lebensvorgänge festgestellt. In eigenartiger Weise berühren sich die Konsequenzen dieser Untersuchungen mit den neuesten Ergebnissen der Physik über Atomabbau und Atomzerfall. Denn es ist nicht möglich, anzunehmen, daß in jenen ungeheuren Verdünnungen, von denen schon einige wenige Tropfen ihre Wirkung haben, noch materielle Teilchen wirken. Vielleicht handelt es sich hier um den Einfluß der bei dem Zerfall der Atome frei werdenden Energien. Wohl kommt auch von einer deutschen Seite her ein Bericht über eine ähnliche Wirkung solch minimaler Konzentrationen. Aber man muß noch andere Arbeiten aus exakt arbeitenden Händen abwarten, ehe man an einen weiteren und gar philosophischen Ausbau jener Angaben denken kann. Das Leben würde dann in engen Zusammenhang treten mit der Umwandlung der Weltmaterie überhaupt, ja, das Leben wäre ein Ausdruck, ein Spiegelbild des Weltgeschehens, des ganzen Kosmos. Das Leben, das Menschen und Tiere in den Sternen — sollte nun doch in jener astrologischen Weisheit nicht eine Spur von Wahrheit schlummern? Zeigen die genannten Befunde zum mindesten an, daß im Leben eine auf totem Gebiete nicht zu findende Empfindlichkeit vorhanden ist, so scheinen nun endlich die Arbeiten von Gurwitsch die Eigengesetzmäßigkeit des Lebens darzulegen. Gurwitsch fand, daß Teile von Organismen, in denen eine intensive Lebenstätigkeit statthat, andere Teile

(Fortsetzung auf Seite 768.)



Im Verstärkerraum. Rechts die Schalttafel, die die verschiedenen Klassen der Hochschule einzuschalten gestattet. Daneben der Zweiröhrensender und der Aufnahmeregulierapparat.



Zwei Harfenistinnen vor dem Mikrophon. Rechts der Lautsprecher, durch den die Spielenden die Direktiven des Orchesterdirigenten erhalten.

Musik und Rundfunk: Die Funkversuchsstelle in der Staatlichen Hochschule für Musik in Berlin, die als erste Anstalt dieser Art am 4. Mai eröffnet wurde.

Mit der Eröffnung der Berliner Funkversuchsstelle ist ein bedeutender Schritt zur Verbesserung der musikalischen Rundfunkübertragungen getan. In enger, einander anregender Zusammenarbeit werden hier Künstler und Techniker, Musiker und Physiker ihre Erfahrungen austauschen und neue Erkenntnisse erwerben. Neben erzieherischen Aufgaben soll diese Stelle über die musikalischen Fragen der Instrumentierung, der physikalisch-akustischen Probleme hinaus auf psychologischen und ästhetischen Gebieten von Nutzen sein. Die Verbindung mit der Musikhochschule wird die Forschungsarbeiten sehr unterstützen.



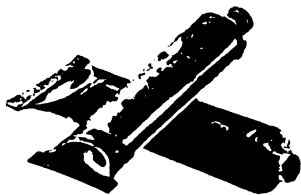
Beide Cremes vereinigt
in der neuen Zwillingss-
packung. Preis RM 1.20



Herz ist Trumpf... Schönheit siegt!

Ein Blick aus dem Grunde eines Frauenauges ent-
waffnet den sichersten Gegner. Wer könnte
auch dem reizenden Anblick so graziöser Hände
und Arme widerstehen? Nicht nur im Karten-
spiel, sondern noch mehr im Leben sind Schön-
heit und Erfolg unzertrennlich.

Trotz Beruf und Hausarbeit können Sie schöne,
gepflegte Arme und Hände haben, wenn Sie
ständig die beiden Elida Cremes benutzen.



*Elida Cremes für Tag und Nacht.
Wer beide braucht, es richtig macht.*

*Nachcreme bringt der Haut die Reinheit.
Jede Stunde Creme die Feinheit.*

Elida Nachcreme zur Reinigung und Er-
nährung der Haut während der Nacht. Führt
trockener Haut das nötige Fett zu.
Elida Jede Stunde Creme zum Schutze vor
scharfer Luft und greller Sonne. Zieht sofort
in die Haut ein, ist von überraschender
Heilwirkung. Macht die Haut matt und
alabastergleich. Von tausenden Damen aus-
gewählt als die beste Creme der Welt.

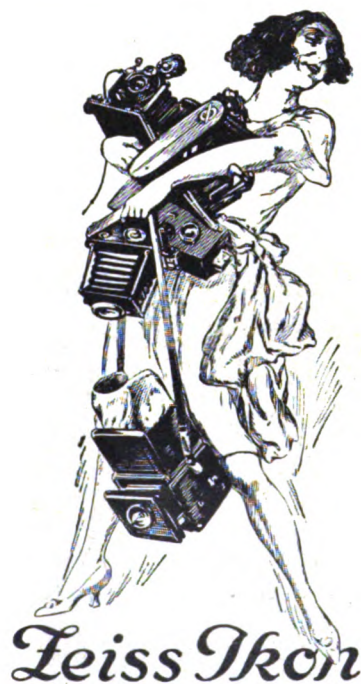
ELIDA CREMES

einer genäherten Pflanze ebenfalls zu einer erhöhten Lebenstätigkeit anregen. Man sprach daher von biologischen Strahlen, die von einem aktiven Lebenszentrum ausgehen und an anderen Stellen Lebensvorgänge auslösen können. An manchem zoologischen und botanischen Objekt hat Gurwitsch das Vorhandensein jener Strahlen nachgewiesen. Leider fehlt es in Deutschland an einem intensiven Weiterausbau dieser Ergebnisse. Denn es ist durchaus denkbar, daß in den obenerwähnten und soeben berührten Untersuchungen die ganze Einstellung des Forschers, der mit einer bis zur Absurdität fortgeführten materialistischen Erklärungsweise des Lebens brechen will und neue Argumente gegen eine chemisch-physikalische Theorie des Lebens aufzustellen bestrebt ist, schon Dinge sieht, die durchaus noch nicht spruchreif zu nennen sind. Auf jeden Fall aber muß betont werden, daß hier nicht nur wieder neue Probleme gestellt sind, an denen sich wissenschaftlicher Geist erproben kann, sondern daß hier auf die Lebensvorgänge mit anderem Auge gesehen werden will als mit dem engen Blick des Physikers und Chemikers. Dr. Paul Magdeburg, Leipzig.

Das Jubiläum der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Obgleich die Gründungen geographischer Vereinigungen verhältnismäßig neuen Datums sind, gibt es heute in Europa kaum ein Land ohne geographische Gesellschaft, und groß ist deren Zahl in Deutschland. Nicht weniger als 28 deutsche Städte weisen geographische Gesellschaften auf. Diese Gesellschaften sind von größter Bedeutung. Sie halten das Interesse für geographische Forschung rege, verbreiten Kenntnis über fremde Länder und Völker und lenken die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf das geographische Forschungsweien. Die älteste der deutschen geographischen Vereinigungen, die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, die nächst der Pariser „Société de Géographie“ die älteste geographische Gesellschaft der Welt ist, feiert nun vom 24. bis zum 26. Mai ihr 100-jähriges Bestehen. Ihr bedeutungsvolles Wirken für geographische Forschung und Entwicklung der wissenschaftlichen Geographie sowie die bahnbrechenden Forscher, die der Gesellschaft angehörten, gestalten das Jubiläum zu einem wissenschaftlichen Ereignis ersten Ranges. Es waren besondere Umstände, die schon im Frühjahr 1828 den Anstoß zur Gründung der Gesellschaft für Erdkunde gaben. Denn damals wirkten in Berlin an der jungen Universität und an der Kriegsschule hervorragende Geographen, Geologen usw., und insbesondere wurde bald die Geographie ein Wissenschaftszweig von hohem Rang. Alexander v. Humboldt, bereits frühzeitig den Ruhm als größter Naturforscher seiner Zeit genießend, war von seinem langen Aufenthalt in Südamerika nach Berlin zurückgekehrt, wo er nun in seinen wissenschaftlichen Vorlesungen an der Universität und in volkstümlichen Vorträgen die großartigen Ergebnisse seiner Forschungen vorlegte, und besonders die volkstümlichen Vorträge kamen weiteren Kreisen zugute. Gleichzeitig wirkte an der Universität Karl Ritter, der mit seinem Werk „Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen“ ein Bahnbrecher der modernen Geographie wurde. Diese beiden größten Geographen ihrer Zeit bewirkten, daß die neugegründete Gesellschaft für Erdkunde, deren eigentliche Stiftung schon am 20. April 1828 durch einen kleinen Kreis von Gelehrten erfolgte, gleich bei ihrem öffentlichen Auftreten tiefe Wurzeln schlug. In Humboldt hatte sie ihren größten Förderer, und Karl Ritter wurde ihr erster Vorsitzender; diesen Posten hatte er 30 Jahre inne. Alle Berliner Gelehrten, die wissenschaftliche Reisen unternommen hatten, schlossen sich der Gesellschaft an, so als bekannteste Professor Heinrich Berghaus, der berühmte Geolog und Paläontolog Leopold v. Buch, die Zoologen Lichtenstein und Ehrenberg, der Dichter und Weltumsegler Adalbert v. Chamisso, der Naturforscher Erman u. a. m. Als gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts ein lebhafter Abschnitt der Entdeckungswelt anbrach, nahm auch die Gesellschaft für Erdkunde eine gute Entwicklung. Lepsius hatte reiche Schätze in Ägypten ausgegraben, die Prinzen Waldemar und Adalbert von Preußen veröffentlichten große Werke über ihre Reisen in Ostindien und Brasilien, Heinrich

Barth, der spätere langjährige Vorsitzende der Gesellschaft, konnte über seine großartigen Forschungen in Nordafrika berichten. All dies veranlaßte auch andere Mitglieder der Gesellschaft, Forschungsreisen in unbekannten Ländern auszuführen, so u. a. Georg Schweinfurth, den Bahnbrecher der deutschen Afrikaforschung, dessen großartige Wirksamkeit darin zum Ausdruck kam, daß er von 30 gelehrten Gesellschaften zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Einen ungemein schätzbaren Förderer hatte die Gesellschaft in dem Professor an der Universität Ferdinand Freiherr v. Richthofen, dem berühmten Chinaforscher, der 16 Jahre Vorsitzender der Gesellschaft war und ihr auch zu dem schönen eigenen Heim verhalf, das sie seit 28 Jahren in der Wilhelmstraße besitzt. Hier sieht man, als wahre Sehenswürdigkeit und Glanzpunkt unter den Räumen, das Humboldtzimmer, enthaltend die Werke Alexander v. Humboldts und anderer Forschungsreisender. Die Bibliothek umfaßt jetzt etwa 52 000 Bände und 23 000 Atlanten. Doch eine noch größere Anziehungskraft als diese Schätze, in denen die Ergebnisse der ungeheuren Zahl von Forschungsreisen der ganzen Welt niedergelegt sind, bilden die Vortragsabende, die in der Gesellschaft für Erdkunde stattfinden. In ihnen kamen von Zeit zu Zeit auch berühmte Forscher anderer Nationen, Ranssen, Sven Hedin usw., zu Worte. Vor dem Krieg war die Gesellschaft wiederholt in der Lage, Forschungs Expeditionen oder einzelne Gelehrte zur Vornahme von Reisen zu unterstützen, so erhielt auch die große deutsche Südpolarexpedition von 1901–1903, die unter Leitung des Professors E. v. Dringalski an der unerforschten Ostseite des Südpolsteilandes wirkte, von der Gesellschaft erhebliche Mittel. Als jüngstes deutsches Forschungsunternehmen großer Art war die „Deutsche Atlantische Expedition“, die im April 1925 mit Professor Merz als wissenschaftlichem Leiter abging und eine umfassende Erforschung des Atlantischen Meeres vornahm, mit der Gesellschaft für Erdkunde verknüpft. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß diese führende deutsche geographische Vereinigung, wie im ersten Jahrhundert ihres Bestehens, auch im neuen Abschnitt zur Förderung der geographischen Forschung beiträgt, die besonders in der Gegenwart stark im Vordergrund des Interesses steht und den Forschungszweig bildet, der mehr als andere die breite Öffentlichkeit zu fesseln vermag. J. Mewius.

Die Lebensdauer der Pflanzen. Wenn es auch unter den Tieren verschiedene Arten gibt, deren Alter weit über das menschliche hinausgeht, so hält doch die höchste Lebensdauer derselben in keiner Weise einen Vergleich mit den höchsten Altersstufen der Pflanzenwelt aus. Was ist das Lebensalter von 150- bis 200-jährigen Elefanten, Papageien, Karpfen und Hechten gegen jenes von vielhundertjährigen oder gar tausendjährigen Sträuchern und Bäumen? Doch nur ein geringes. Und woran mag es liegen, daß die Tiere nicht zu jenen fabelhaften Altersstufen hinaufzuklimmen vermögen? Wohl an der unterschiedlichen Organisation der allermeisten Tiere und Pflanzen. — Zunächst einige Zahlen über die Lebensalter der Pflanzen. Edeltannen werden etwa 300 Jahre alt, Fichten 400 und darüber, die Lärchen 500; der Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*) bringt es auf 600 Jahre, die Bergkiefer (*Pinus montana*) auf 1000, die Eiche auf 1500, die Eibe auf 3000 Jahre. Die kalifornischen Mammutbäume (*Sequoia gigantea*) werden auf weit über 3000 Jahre geschätzt, und von dem im Jahre 1868 vom Blitze zerstörten heiligen Drachenbaum auf Teneriffa wird ein Alter von 6000 Jahren angenommen. Bei Myrten hat man ein Alter von 156, beim Efeu ein solches von 440 Jahren festgestellt. Auch die Lebensdauer von allgemein als hinfällig bekannten Organen, von Blättern und Nadeln, kann mitunter recht ansehnlich sein. Werden doch die Blätter von unserem Efeu über 2 Jahre, die unserer Preiselbeere 29 Monate und die vom Lorbeerbaum 6 Jahre alt; die Nadeln einiger Tannenarten können ebenfalls mehrere Jahre am Baum bleiben, beispielsweise die der Weiß- oder Edeltanne 5–7 Jahre und die der spanischen Pinzapotanne (*Abies pinsapo*) sogar über 12 Jahre. Daß es selbst unter höheren Pflanzen sehr kurzlebige Formen gibt, besagen ja schon die



Immer und in jeder Lage

ist der Besitzer des Photo-Apparates ein willkommener Gast. Stunden froher Geselligkeit, Stunden köstlichen Erinnerns hält der Photo-Apparat fest.

Und Sie sollen auch photographieren!

Leiss Ikon

Wir liefern mit

1/3 Anzahlung, Rest 3 bis 6 Monatsraten,

ohne Mehrberechnung, ohne Zinsen, zum Originalistenpreis und senden gerne jedes gewünschte Kamera-Modell für

5 Tage zur Ansicht.

Verlangen Sie heute noch unseren 84 Seiten starken **HAUPTKATALOG** kostenfrei.

Photo-Porst

Deutschlands größtes Photo-Spezialhaus

Lorenzplatz 15, 17 und 19

Mürnberg 149.



Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts

*Klein Mozarts Lehrjahre
am Klavier seiner Zeit*

Seite 12 des interessanten neuen Steinway-Kataloges

Klavierliebhaber fordern ihn an bei der Firma

STEINWAY & SONS, HAMBURG 6

Schanzenstraße 20–24

Bezeichnungen ein- und zweijährige Pflanzen, wobei die ersteren durchaus nicht immer ein volles Jahr alt werden müssen. Denken wir doch an unser Winter- und Sommergetreide, von dem die beiden Arten so ziemlich um dieselbe Zeit reifen. Ja, manche unserer Unkräuter in Feld und Garten, wie die Vogelmiere (*Stellaria media*), das gemeine Kreuzkraut (*Senecio vulgaris*) und viele andere, bringen es in einem Jahr auf mehrere Generationen. Unter den niederen Pflanzen finden wir neben äußerst kurzlebigen solche mit einem relativ sehr hohen Alter. Eine ganze Anzahl von Algen wird nur wenige Tage alt. Wohl aber dürften die größten aller Pflanzen, nämlich einige Braunalgen, die 200–400 m lang werden und demnach das Längenwachstum selbst der Mammutbäume weit übertreffen, ein entsprechend hohes Alter erreichen. (Bis heute wissen wir noch nichts über die Lebensdauer dieser Pflanzen.) Das an sich mitunter beträchtlich lange Leben mancher Sporen und vor allem der Samen verschiedener Pflanzen läßt sich durch trodene Aufbewahrung verlängern. Auf diese Weise kann man manche Algen, wie Blaualgen (*Nostoc*), in trodener Erde 70 Jahre lang erhalten, manche Bakterien über 100. Samen der bekannten Sinnpflanze (*Mimosa pudica*) bleiben 50 Jahre lang keimfähig. (Das hohe Alter des sog. Mumienweizens hat sich als eine Fabel erwiesen.) — Der oben angebeutete Organisationsunterschied zwischen Tier und Pflanze beruht darauf, daß die letzteren als „offene“ Formen ein unbegrenztes Wachstum haben, d. h. an ihren Sprossen und Wurzeln eine fortgesetzte Zuwachsfähigkeit besitzen und durch ein sogenanntes Kambium (Dauerewebe) ein ständig fortschreitendes Dickenwachstum aufzuweisen vermögen (wie alle Zweikeimblätter oder Dicotyledonen sowie unsere Nadelholzwachse). Demnach wäre es keineswegs ausgeschlossen, daß der erwähnte vom Bliß gefällte Drachenbaum wohl heute noch leben könnte und sein Weiterwachstum ohne das Hinzutreten von äußeren Umständen gewährleistet wäre. Wie viele Jahresringe so ein Baum anzulegen vermag, ist uns vollständig unbekannt. Ob zwischen der Lebensdauer und Größe der Pflanzen ein bestimmtes Verhältnis besteht, ist nicht ohne weiteres zu bejahen. Für die Bäume mag das weitgehend zutreffen. Jedoch sprechen gegen die Verallgemeinerung einer solchen Annahme die ganz gewaltigen Größenunterschiede einjähriger Pflanzen, unter denen wir neben unscheinbaren Zwergen wahre Riesen antreffen (Frühlingshungerblümchen und Sonnenrose). Worin die Ursachen der verschiedenen Lebensdauer und des Todes bei den Pflanzen liegen, wissen wir so wenig, wie wir das bei den Tieren wissen. Schließlich werden sie doch in der Organisation zu suchen sein. Prof. B. Schmidt.

Ein Beitrag zu der Frage „Geschlecht und Widerstandskraft“. Den Naturforscher wie den Laien muß die Frage ganz besonders interessieren, ob die beiden Geschlechter unter sonst ganz gleichen Lebensbedingungen gegenüber gewissen stark wirkenden Stoffen gleich oder verschieden sich verhalten. Wir verdanken den Untersuchungen von Professor E. Abderhalden und E. Wertheimer sehr interessante Versuche und Ergebnisse über dieses Thema. Ihre Mitteilung weckt um so mehr unser Interesse, als noch weitere, kompliziertere Versuche in Aussicht gestellt werden. Zu den Versuchen diente eine große Anzahl von Mäusen, die unter ganz gleichen Verhältnissen lebten. Fünfzig Männchen und fünfzig Weibchen wurden mit Äthylalkohol behandelt. Sie erhielten täglich eine Einspritzung unter die Haut. Die Menge von 1–2 ccm von 30prozentigem Alkohol genügte, die Mäuse chronisch zu vergiften. Nicht lange widerstanden die kleinen Körper dieser Giftwirkung. Doch zeigte es sich, daß die Weibchen länger den Kampf aushielten und nicht so schnell dem Tod verfielen wie die Männchen. Von den fünfzig Männchen lebten nach 14 Tagen der Behandlung bloß acht, während von den fünfzig Weibchen ganze fünfunddreißig Stück sich noch des Lebens freuten. Wieweit die Männchen leicht dem Gift erliegen, ergibt sich auch aus folgendem. Als erste Opfer, und zwar schon nach vier Tagen, waren einige Männchen gefallen. Während von den Weibchen erst am neunten Tag ein einziges Individuum dem Gift erlag. Übrigens äußert sich die unterschiedliche

Wirkung des Alkohols auf die beiden Geschlechter nur bei chronischer Vergiftung. Sonst treten die bekannten Betäubungserscheinungen, z. B. bei einmaligem Alkoholgenuß bei Männchen und Weibchen in ganz ähnlicher Weise auf, und es läßt sich dabei eine besondere Widerstandsfähigkeit des Weibchens nicht feststellen. — Wir können vielleicht auch die Angaben eines anderen Forschers (aus dem Jahre 1922) erwähnen über die Frage, wie Mäuse eine einseitige Kost ertragen. Die Zahlen über das verschiedene Verhalten der Geschlechter sind zwar nicht so überzeugend wie die oben angeführten, doch scheint es, daß die Weibchen eine einseitige Stärkenahrung besser ertragen als die Männchen. S. Kowosch.

Bibliophile Kaffbarkeiten. Eine Bibliothek, die ein Alter, eine Geschichte, eine Tradition hat, ist mit anderen Maßstäben zu messen als eine bloße Büchersammlung und -ausleihe amerikanischen Stils. Ihre Schätze an Kleinodien aus Frühzeiten des Buches erhebt sie zum Rang einer kulturhistorisch bedeutsamen Stätte. Eines solchen Besitzes an Buchstücken erfreut sich in außerordentlich reichem Maße die Leipziger Stadtbibliothek, das älteste Kulturinstitut der Stadt. Sie kann nunmehr auf ein 250 jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß hat ihr jetziger Direktor, Dr. Johannes Hofmann, eine Festschrift herausgegeben unter dem Titel „Die Bibliothek und ihre Kleinodien“ (Verlag Karl W. Hiersemann, Leipzig). Außer einer vom Herausgeber verfaßten, überaus lebendig geschriebenen Geschichte der von dem Abvoluten beim kurfürstlichen Oberhofgericht Huldreich Groß gestifteten Bibliothek, enthält das Buch eine Reihe beachtlicher buchkundlicher Abhandlungen (im Zusammenhang mit den wertvollen Beständen der Bibliothek). Diese in schmudef Gewande auftretende Festgabe zeigt das Niveau, das der Herausgeber, wie er in einführenden Worten bemerkt, sich als Ziel gesetzt hat: „Ein Erinnerungsmal von bleibendem Werte zu schaffen...“

Für Kakteenfrennde. Man darf wohl sagen, daß die Kakteeniehhaberei, wie sie einer gemütvollen und vom Lebenstempo weniger beschwingten Zeit einst eignete, heute eine Renaissance durchlebt. Aber die Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen ist gegen früher viel größer geworden. Dies ist auf den Sammeleifer und die Aufzucht zurückzuführen. Mit der Fülle der Arten wächst auch die Zahl der Bücher über das Kakteenreich, seine phantastisch gestalteten Bewohner und ihre Lebensbedingungen. Da ist vor allem „Das Kakteenbuch“ von Walter Kupper (Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Westend), von einem der besten Kakteenkennner geschrieben, das, von guten Abbildungen unterstützt, nicht nur eine Übersicht über alle bestehenden Arten enthält, sondern auch ihre Geschichte und Verebelung behandelt. Und da soll ferner Elly Petersens „Taschenbuch für den Kakteenfrennd“ (Verlag von J. F. Schreiber, Eßlingen a. N.) mit gebührendem Nachdruck allen Sammlern empfohlen werden, sowohl wegen seiner vielen Farbentafeln, die die Kakteenschönheiten prachtvoll zur Geltung bringen, als auch wegen der praktischen Anleitungen für Anzucht und Pflege dieser Gewächse. s.

Anmerkung der Schriftleitung. Das in Mehrfarben-Gummidruck reproduzierte Bild „Straßenmusikanten“ auf der Umschlagseite dieses Heftes stammt von Hermann Ebers, München.

Pelzmöden-Neuheiten. In unserer Nummer 4337 vom 26. April war auf der Modellzeichnung auf Seite 646 ein Abendcape des Pelzhauses Alfred Krebs, Leipzig, eine Kombination von Maulwurf mit Brokat, beiderseitig zu tragen, durch ein Versehen unserer Zeichnerin als Arbeit einer Nürnberger Firma bezeichnet worden, was wir hiermit richtigstellen. Dieses vornehme Cape hat auf der Leipziger Neuheiten-Ausstellung des Reichsbundes der deutschen Kürschner, die von Kürschnern aus dem ganzen Reich besichtigt worden war, berechtigtes Aufsehen erregt und ist mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden.

Elegante Frauen sind stets gekennzeichnet durch Wohlgepflegtheit des Clusseren.



In Tuben:
M – .50, – .75, 1. –
In Dosen:
M – .90, 1. – , 1.50, 1.60
Verwenden Sie auch
Creme Mouson-Seife M – .70

Tragen Sie Sorge, daß auch Sie zu den wohlgepflegten Menschen zählen, die durch ein anziehendes Äußere Sympathie erwecken und überall gern gesehen sind.

Einen zarten, reinen, jugendfrischen Teint erzielen und bewahren Sie durch tägliche Pflege von Gesicht und Händen mit Creme Mouson nach voraufgegangener Waschung mit der überaus milden Creme Mouson-Seife.

Auch dem Herrn ist Creme Mouson unersetzlich. Vor und nach dem Rasieren angewandt, verhindert sie das unangenehme Brennen und Spannen und erhält die Haut weich und geschmeidig.

CREME MOUSON

BÜCHER, DIE MAN LEBEN SOLLTE

SPAZIERGÄNGE DURCH DIE NEUESTEN ERSCHINUNGEN DER BELLETRISTIK / VON DR. EGBERT DELPY

Johan Bojer, der Norweger, der seit Jahrzehnten wundervoll raffige, großartige und aufregende Romane schreibt, die man in Deutschland in den letzten Jahren zu entdecken und endlich nach Gebühr zu würdigen begonnen hat, legt ein neues Buch vor uns hin: „Die Auswanderer“, aus dem Norwegischen übertragen von J. Sandmeier und S. Angermann (C. H. Bode Verlag, München). Erfüllt von den großartigen Gesichten der „Lofotfischer“, des „Großen Hungers“, des dämonischen „Mannes mit den Masken“, taucht man begierig in die Lektüre ein und wird alsbald vom großen, flutenden Strom der Erzählung eingefangen und entführt, hinein in die enge Welt der Gebirgstäler Norwegens, hinaus aufs Meer und mit der nie ruhenden Auswanderer-Woge über den Ozean hinweg in die endlosen Grasbenen Nord-Dakotas. Man erkennt bald, daß Bojer hier das große Gegenbild zu den Lofotfischern gemalt hat. Wiederum entfaltet sich in dunklen, mächtig anschwellenden Klängen das Epos von der Urnot der Menschen, denen eine farge Heimat allzu schweren Lebenskampf auferlegt, der sie wieder und wieder hinaustreibt auf Wanderer- und Erobererfahrt. Uralter Wandertrieb in der norwegischen Seele wirkt sich aus, dunkles Erbe der Väter, harter Heimatsschmerz zu entfliehen und in der Ferne irgendwo Glück und Reichtum mit leichter Mühe zu erlangen. Und hier wie dort wird unsäglicher Kampf, erbittertes, verzweifelter Ringen ums Dasein daraus, unendlich härter und wilder, als es die Heimat je gefordert. Großartig entfaltet sich Bojers eindringliche und doch so wohlthuend unaufdringliche Lebenswahrheit und epische Größe im Roman dieser Männer und Frauen, denen die Heimat aus allerlei Gründen zu eng ward, und die nun, verloren in der endlosen Prärie, vom Einsamkeit eng aneinandergepreßt, die Entwicklung von den dunklen Erdhöhlen der Steinzeit bis herauf in das Jahrhundert des Motors in einem einzigen Menschenalter durchlaufen und durchkämpfen müssen. Hier liegt der Nachdruck nicht auf irgendwelcher Abenteuer-Romantik, sondern durchaus auf der psychologischen Auswirkung des unerwarteten Kampfes in Charakter und Gemüt all dieser so verschieden veranlagten norwegischen Menschen. Da sind Schwerfällige und Leichtsinrige, Verkümmerte und Verwöhnte, moderne Freiheitsphantaften und ehrgeizverbrannte Projektmacher, simple Bauern und komplizierte Stadtmenschen. Sie alle wirft das Schicksal in die gleiche eisenharte Mühle. Und siehe — die Phrasen fallen ab, der blante Mensch kommt zum Vorschein. Und im erbitterten Kampf mit maßlosen Naturgewalten befreien sich alle verschütteten Kräfte, triumphiert die uralt-trochige Zähigkeit des norwegischen Bauernvolks. Wir erleben das langsame Aufblühen der Ansiedlung und die dann einsetzende Entwicklung in amerikanischem Tempo zum wohlhabenden Landstädtchen. Und langsam schiebt sich die neue Tragik der Auswanderer in den Vordergrund: Volk zwischen zwei Völkern zu sein, seelisch zugleich gebunden an zwei weltenweit voneinander entfernte und verschiedene Nationen, hin und her getrieben zwischen beiden und ewig vom Heimweh gejagt nach jener, in der man sich nicht befindet. Und indem er sein bewundernswertes reiches und menschlich bedeutungsvolles Buch im ergreifenden Mollafford dieser Erkenntnis schließen läßt, rührt Bojer noch einmal an die schmerzlichste Stelle des ganzen Auswanderer-Problems: daß für fremdes Land in äußerster Not gewaltige aufbauende Arbeit geleistet wird, von der ein Bruchteil schon der Heimat zum Vorteil und Segen gereicht hätte. Zugleich aber kennzeichnet der Dichter damit die Urtragik des Menschen überhaupt, der „das Glück“ ewig in der Ferne suchen muß, mit bitterem Heimweh im Herzen. In Thema, Tendenz und Durchführung dieses ungewöhnlichen Wertes funkt der seelische und künstlerische Reichtum eines

der besten, naturächtesten Erzähler der zeitgenössischen Literatur wahrhaft befreiend auf. Hier bewährt sich ein Dichter als echter Menschheitsführer und Erzieher in leidenschaftlicher Durchdringung seines Themas, dessen abgründige Tiefen er mit scharfem Forscherblick erfährt, um sie als Künstler in all ihren gefährlichen, zwiespältigen Auswirkungen zwischen Gut und Böse großartig klar und plastisch in die Erscheinung treten zu lassen. So typisch norwegisch der Roman in ungezählten Einzelheiten ist, als Ganzes spiegelt er ergreifend ein Stück Volks- und Menschheitsnot. Spiegelt es so menschlich unmittelbar, so köstlich frei von artistischer Ziererei, so schön getragen von gesundem, sittlichem Grundgefühl, daß man, bewegt und bereichert, diesem Buche den Platz anweist in jener Reihe nordischer Meisterromane, die menschliche Not vorbildlich groß und künstlerisch zu durchleuchten wissen.

Zu seinem Lieblingsgebiet, dem Hochgebirgsroman, zurückgekehrt ist Georg von Dmpteda. In seinem neuen Roman „Der jungfräuliche Gipfel“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) singt er das Hohelied vom gipfelfürmenden herrlichen Bergsport, das in „Ezelsfior“ und „Auf großen Höhen“ brausend erklang, noch einmal in neuer, humorvoll-ernster Variation. Um einen noch namenlosen, unbeflegten Gipfel in den Alpen bei Zermatt entspinnt sich ein zäher sportlicher Wettkampf zwischen drei deutschen und einem englischen Bergsteiger von Ruf. Jene, ein namhafter Gelehrter, ein junger Maler und seine Schwester, als Alleingänger in manchem harten Kampf mit den Giganten der Hochgebirgswelt erprobt, dabei vom tiefen Enthusiasmus der echten Bergliebe ganz und gar erfüllt, dieser der echte Typ des englischen Sportmanns, der keine Zeit verliert mit dem Bewundern der Natur, keine Tour zum zweitenmal macht und jeden Gipfel von der Spitze streicht, sobald er ihn erobert. Wie beide Parteien, jede auf ihre besondere Art, mit dem eisgepanzten Riesen ringen, immer wieder in diesem Kampf auf Leben und Tod abge schlagen werden und doch nicht ablassen, bis der tödliche Absturz des Malers dem Ringen ein Ende macht, das schildert Dmpteda mit aufregender Eindringlichkeit und der souveränen Sachlichkeit des Eingeweihten. Seine besondere Pointe erhält der Roman dann in den Schlusssätzen durch die Wiederaufnahme des Kampfes nach dem Weltkrieg. Daß ihnen schließlich beiden das Magnis gelingt und sie auf dem Gipfel des endlich Bezungenen einander kameradschaftlich die Hände reichen, das wirkt als schönes Symbol einer Menschlichkeit, die über alle Schranken nationaler Verbitterung hinweg sich im friedlichen Wettkampf begegnet und den Meister im Gegner voll anzuerkennen weiß. Durch seine prachtvollen Naturschilderungen und die glänzende Darstellung gefahrvoller Kletterleistungen jeder Art fesselt der Roman auf persönliche Weise. Es weht die frische, reine Luft der Alpen in dem Buch, ein Vorzug, den man als stiller Wohltat empfindet. — „Senker, Heilige, Getären“ nennt A. de Nora einen Novellenband, mit dem er nach längerer Schaffenspause wieder vor die Öffentlichkeit tritt (L. Staadmann, Leipzig). Auch dieses Buch ist stofflich eigenartig, sucht seine Motive jenseits des Üblichen und hält durch ihre Originalität in Atem. Aber sein Wesentliches, Entscheidendes, das, was bezaubert und hinreißt, ist das heiße Herz, das dahinter steht, jene dichterische Naturkraft, die den Erzähler in wirbelndem Tempo vom Himmel durch die Welt zur Hölle und wieder zurück treibt. Es lebt eine ungeheure Glut in diesen Novellen, etwas Elementares, das ins tiefste Innere des großen Menschenrätsels vorzustoßen und einzubringen strebt. Wie das Sauerstoffgebläse durch Panzerplatten bringt, so schmilzt A. de Noras Glut die Eisen und Hüllen rings um das Menschenherz und legt seine tiefsten Geheimnisse bloß, läßt Göttliches im Abgrund aufflammen, Dämo-

Sonnengebräunt

wird Ihr Körper, wenn Sie ihn vor Luft- und Sonnenbädern, vor Fahrten und Wanderungen mit

NIVEA-CREME

einreiben; denn Nivea-Creme verstärkt die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen. Gleichzeitig beugt Nivea-Creme dem schmerzhaften, ja gefährlichen Sonnenbrand vor.

Dosen M. 0.20 bis M. 1.20
Tuben M. 0.60 und M. 1.—

Nur Nivea-Creme enthält Eucerit, und darauf beruht ihre einzigartige Wirkung.



Zeit Sie rauchen

werden Sie bemerkt haben. Gnädigste, daß Ihre Zähne dazu neigen, eine gelbliche Färbung anzunehmen, und daß Ihr Atem nicht immer rein und frisch ist. Bitte sehen Sie darin ein Zeichen, daß solche Zahnpasten, deren ganze Wirkung in einer oberflächlichen Parfümierung des Mundes besteht, Ihnen nicht genügen können. Erkennen Sie es und nehmen Sie nur die wirksame, herbkrafftig schmeckende

PEBECO

ZAHPASTA

in reinen Zinnröben zu RM. 0.60 und 1.00

P106



ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT,

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer illustrierten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

OPEL Deutschlands beliebtester Wagen

Gesenkte Preise trotz vieler Neuerungen!

4 PS

ZWEISITZER M. 2700 MODELL 1928 VIERSTITZER M. 3000 MODELL 1928 LIMOUSINE M. 3500 MODELL 1928 LUXUS-LIM. M. 3800 MODELL 1928



nisches mitten in reinsten Regionen sich enthüllen. Ob er nun Hente, Heilige oder Hetären sich offenbaren läßt, immer ist es die Urgewalt des Doppeltriebs im Menschen, der ihn zwischen Himmel und Hölle hin und her reißt und ihn in beiden zugleich beheimatet zeigt, die er mit bezwingender Kraft in großartig gesteigerten dramatischen Entladungen sich manifestieren läßt. In prachtvoller Gegenfährlichkeit stellt er den Hente neben das Modell, den Bauern neben die Kurtisane, den chinesischen Räuber neben den modernen Gesellschaftsmenschen und läßt ihr Geheimnis im Brand eines gewaltigen Erlebens hell auflodern. Zuweilen reißt ihn die dichterische Glut über die Erde hinaus in den Bezirk der Träume und Visionen, die ihm dann dazu dienen müssen, das Menschliche um so gewaltiger zu spiegeln. Mit unheimlicher Plastik formt er in der kurzen Legende „Der Dämon weint“ das wirbelnde Chaos des Dämonentanzes in und um den Menschen, das schließlich doch an nie zu besiegenden Gotteshnucht scheitert. Und zu noch größerer, blutwärmerer Form steigt er auf in dem Märchen vom gewaltigen chinesischen Räuber, der als leidenschaftlicher Schützer und Anwalt aller Bedrängten und Unterdrückten sich schließlich gegen den vermeintlichen Urheber und Dulder alles Elends in der Welt, gegen Gott selbst, wendet. Dieser Kampf gegen Gott, der Chaos und Untergang der Welt herbeiführt, aber Li-Pao-Tes glühende Sehnsucht in neuerschaffenen Menschen fortbestehen läßt, hat majestätische, wundervoll durchseelte epische Form, wie man ihr selten begegnet. Hier fühlt man sich von ganz großer Gestaltungskraft angefaßt und hoch über Übliches emporgehoben. Hält man hierzu noch die Furchtlosigkeit, Urkraft, Großartigkeit in der symbolischen Auswertung eines Alltagsvorgangs, wie er in der Bauern Erzählung „Natur“ vorliegt, so ergibt sich eine schöpferische Potenz, die für A. de Nores gesteigerte und konzentrierte Künstlerschaft das schönste Zeugnis ablegt. — Freunden humorvoll angeschauter, satirisch durchleuchteter und zugleich gefühlstark durchsonnter Wirklichkeit hat Max Dreger, der fröhliche Erzähler von der Waterkant, einen neuen Roman geschenkt: „Das Himmelbett von Silgenhöb“ (L. Stadmann, Leipzig). „Leichtfertig“ nennt er selbst sein munteres Buch, in dem fröhlich-berber Lebensübermut eines Genesenden sein Spiel treibt mit allerhand an sich und der Zeit leidenden deutschen Menschlein beiderlei Geschlechts. Aber leichtfertig ist nur die äußere Form und das Grundmotiv. Wie Dreger daraus die innere Wesenheit, Wert und Unwert seiner mit differenzierter Nuancierung in das Doppellicht von Scherz und Ernst gerückten Gestalten ableitet, das ist künstlerisch ernst und wertvoll und leitet der Heiterkeit den gefunden, fesselnden Rückhalt tieferer Bedeutung. Es ist gut, daß wir auch solche Erzähler haben, die den Zeitgenossen lachend den Spiegel vorhalten, in dem sie erkennen können, wie sie eigentlich gewachsen sind.

* ZUM NACHDENKEN *

Buchstabenvertauschrätsel.

FIS DISS SUYZK UFFOL,
BIN FIS BURR.
MOL UNK OUS FISS,
MOL NUYZ WONYZOOMOK,
MIN PE BARROS,
BIN FIS DISS.

Vertausche die einzelnen Buchstaben mit anderen des Alphabets, so erhältst du einen Spruch.

Schlüssel:

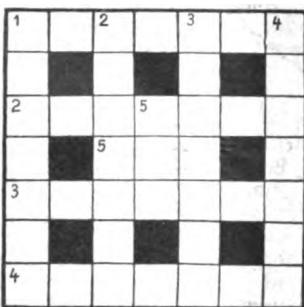
- | | | |
|-------------|---|-----------------------|
| 1 REKZOL | = | Reformator |
| 2 OUNROWOS | = | Bergwerkstadt am Harz |
| 3 BALFN | = | Stadt am Rhein |
| 4 DIKZILUSI | = | weiblicher Vorname |
| 5 NYZBOUP | = | europäisches Land |
| 6 MONNIE | = | Stadt an der Mulde |

Begriff zu. Je ein Buchstabe sollte aus den einzelnen Wörtern herausgeholt werden. Nur, wer sich die ganze Reihe dieser Zeichen merken konnte, hatte Aussicht, die Lösung zu finden. Großpapa, begann er bei mir, dann fuhr er der Reihe nach fort: Ehemann — Eidam — Nichte — Schwager — Tochter — Gemahlin.

„Uha“, sagte der fixe Paul Schmidt, noch ehe der fällige Zuruf an ihn gerichtet war. X setzte sich, er wußte, die Aufgabe war bereits gelöst.

Magisches Kreuzworträtsel.

Zu verwendende Buchstaben: a a a a a
b b b d d e e e e
e e e e e h i l l l l
l l m n n n n r r
s s t t. Wagerrecht



Erraten.

„Ein türkischer Ehrentitel ist zu finden“, lautete die Aufgabe, als wir Rätselfreunde beisammen waren.

Freund X, der sich das Problem erdacht hatte, trat in die Mitte des Kreises und rief uns jedem einen

Rat.

Der Generaldirektor sprach zum Aufsichtsrat, den er geladen: Ich bat Sie her zum heutigen Tag, um übers Ganze zu beraten.

Es dünkt mich dieses viel zu hoch, Und Schaden werden wir erleiden. — Man mache einen Einsdrei doch: Wie könnten wir den Drei vermeiden? Zwei Mitteln sind wir gar nicht reich, Und Schulden müssen unterbleiben. — Einszwei, Ihr Herren, bitte, gleich Hier Ihren Beitrag aufzuschreiben!

Rösselsprung.

bens	bel	le	bu	die	her	ist	nach
bei	es	le	pö	gab	manch	ja	blo
wahn	babn	wie	mal	oft	fein	mußt	nis
ja	ne	lo	be	hein	ber	bei	ist
und	menich	ist	gen	ne	ge	bamm	du
schul	die	menich	lan	wi	rich	furz	den
ber	die	bens	lang	te	teu	und	ber
le	den	spot	e	babn	ge	nicht	fel

und senkrecht: 1 Dichtungsart, 2 Beleuchtungsmittel, 3 Oper von d'Albert, 4 chemischer Grundstoff, 5 Lebensbund.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:
a — a — ber — bi —
bo — chen — dad —
de — de — der — di —
dorff — e — e — e —
ei — ei — feu —

gains — gi — gie — he — ips — krai — kun — lo — ment —
mer — mi — mo — nar — ne — ne — ne — ni — non — o —
pi — re — rough — sa — se — so — the — tri — tri — u —
u — ur — war — wich — zis sind 18 Wörter zu bilden; Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Spruch. Die Wörter bedeuten: 1 Insel an der Nordküste Südamerikas, 2 Truppenabteilung, 3 Gefäß, 4 amtliches Dokument, 5 Pflanze, 6 italienische Provinz, 7 Zwischenhandlung, 8 Pelztier, 9 deutscher Dichter, 10 Prophet, 11 englische Stadt und Grafschaft, 12 Teemaschine, 13 Religionswissenschaft, 14 Schloß im Park von Versailles, 15 russisches Land, 16 berühmter englischer Maler, 17 Nebenfluß der Wolga, 18 Blume.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4341.

Stark, schnell — aber mit der Festigkeit, die das aushält

*Daher wählen leitende Persönlichkeiten aus Finanz
und Wirtschaft in wichtigen deutschen Städten
diesen Wagen in immer wachsender Anzahl*

75 fortschrittliche Handelsherren und Industrielle in Frankfurt a. M., 86 in Köln, 110 in Hamburg, 355 in Berlin...

Diese erfolgreichen führenden Männer verdanken ihre Stellung im Leben ihrem gesunden Urteil und Scharfblick. Sie wählen daher auch nur einen Wagen, der allen ihren Anforderungen gewachsen ist: den Buick.

Sie fahren den Buick wegen seiner gewaltigen Kraft und seiner Schnelligkeit — über 100 km die Stunde. — Scharfsichtige Männer aber legen auch höchsten Wert auf jahrelange Haltbarkeit ihres Wagens. Der Buick hat außerordentliche Festigkeit.

Im Buick fahren Sie bequem. Gute Federn, hydraulische Stoßdämpfer

Buick Touring, Fünfsitzer M 8070
Buick Coach, Fünfsitzer M 8250
Buick Sedan, Fünfsitzer M 8730
Buick Limousine, Siebensitzer . . M 12350

Fabrbereit ab Berlin einschl. Zoll und fünfjähriger
Bereitigung

BUICK

General Motors G.m.b.H., Berlin-Borsigwalde

sowie die vorzügliche Polsterung schützen Sie.

Eine Probefahrt mit dem nächsten autorisierten General Motors-Händler für Buick wird Ihnen das bestätigen.



Männer des Erfolges, Führer in ihren Kreisen, in Handel und Industrie, in Wirtschaft und Wissenschaft — überall in der Welt — fahren den starken Buick, den meistgekauften vornehmen Wagen

Lösungen der Rätsel in Nr. 4339.

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Harlekin, 3 Redoute, 5 Kelter, 7 Toga, 8 Riese, 10 Zigarre, 11 Matel, 12 Lawine, 14 Kokoto, 16 Doggerbank, 18 Bolero, 20 Lage, 21 Nomade, 22 Saga, 24 Burte, 25 Gage, 27 Gamaſche, 28 Rakete; senkrecht: 1 Harmonie, 2 Kinkel, 3 Rega, 4 Tenafel, 6 Terzine, 7 Torero, 9 Sela, 11 Mato, 13 Wikinger, 15 Koralle, 16 Dogge, 17 Banknote, 18 Bodega, 19 Rosa, 20 Ladoga, 23 Gavotte, 24 Bursche, 26 Gera.

Räſſelsprung: Wollen und Können. „Ich will“ ist ein gewichtig Wort, / spricht mit ſich ſelbſt der Mann; / doch ſteht gegenüber er der Welt, / ſo gilt doch nur: „Ich kann“. (Grillparzer.)

Das goldene Kalb: Vielleicht wird mancher Leſer einfach 1395 mit 100 multipliziert und ſo den Wert des 100pfündigen Kalbes zu 139500 R. M. feſtgeſtellt haben. Das iſt aber natürlich nicht richtig; denn indem das Kalb zu Gold erſtarzt, ändert es ſein ſpezifisches Gewicht. Um es den Leſern nicht zu leicht

zu machen, war in der Aufgabe abſichtlich eine Angabe darüber nicht gemacht worden. Nun beträgt aber das ſpezifische Gewicht des Goldes etwa 19, während das ſpezifische Gewicht des lebenden Kalbes mit etwa 1 angenommen werden kann. Das goldene Kalb iſt alſo rund 19mal ſo ſchwer wie das lebende und hat daher einen Geldwert von mehr als 2½ Millionen Reichsmark.

Silbenräſſel: 1 Alhambra, 2 Maſſachuſetts, 3 Elektra, 4 Nauheim, 5 Dorothea, 6 Erdbeben, 7 Segelſchiff, 8 Imatra, 9 Erlangen, 10 Hamerling, 11 Tſchehoff, 12 Melone, 13 Almanach, 14 Nachtigall, 15 Wohnungsnot. — Am Ende ſieht man, was am Anfang fehlt.

Verſtedräſſel: Brot, Rade, Süppchen, Rippchen. — Rotkaepchen.

Homonym: Das Tor, der Tor.

Palindrom: Renner.

Zaunräſſel:

RIESENGEBIRGE
N E E G N R
G M C M D A
W E K O I N
E L A N E I
R E R T N T

Streichholzräſſel:

PERLE



KALODERMA SEIFE

Stück 70 ct. 3 Stück Mk. 2.-

täglich benutzt, und Ihre Haut wird schimmernden Perlen gleichen

F. WOLFF & SOHN

Zu Haustrinkkuren
bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.

Man befrage den Hausarzt!

Brunnenschriften durch das **Fachinger Zentralbüro**, Berlin W 8, Wilhelmstr. 55.

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw.

Die „Crystalleries de Nancy“ (Grand Prix Arts Décoratifs Paris 1925), die modernste, besteingerichtete Fabrik mit wissenschaftlichem und erfahrungsreichem technischen Personal, bringt eine unerreichte Kollektion an Tafelservicen und Vasen aus reinstem Kristall in herrlichsten Mustern zu billigem Preis auf den Markt. Depot in Paris: 47, Rue Le Peletier.

Walther L. Fournier
VOM JAGEN, TRINKEN UND LIEBEN

Erinnerungen aus meinem Jägerleben

4. Auflage. Gebunden 2.50 RM.
Inhalt: Wie ich Weidmann wurde. Erinnerungen aus der Blatzzeit. Wie mein Freund Grenzmarke eine Wette gewann. Gut Weidwerk im Zarenreich: I. Zur Auerhahnbalz nach Kurland; II. Der Dekorationshahn; III. Mit der „Rehlocke“ beim Oberförster „Brathahn“. Erinnerungen aus der Feist- und Brunftzeit.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C 1.

Ein guter photographischer Apparat mit erstklassiger Marken-Optik kostete in der Vorkriegszeit einige Hundert Mark. Infolge der Massen-Produktion und der gesteigerten Absätze kann man aber heute einen weit besseren Apparat für die Hälfte des Vorkriegspreises kaufen. Dabei hat man in zeitgemäßen Geschäften jetzt noch den Vorteil, diese wertvollen Stücke ohne Aufschlag, ohne Zinsen, in Ratenzahlungen zu erhalten. Das größte Geschäft dieser Art in Deutschland, die Firma Photo-Port in Nürnberg 149, sendet auf Verlangen ihren reich illustrierten Hauptkatalog kostenlos. Der Bezug von dieser Firma ist aufs Beste zu empfehlen.

Jiu-Jitsu
Wz. Reichspatentamt-geprüft-gesch.
nach **Dr. Yoshikawa**

das hochwertige Kräftigungsmittel (vorzeitige Schwäche) d. Männer! Hervorrag. Anregungsmittel — kein Reizmittel! Verlangen Sie kostenlos aufklärende Schrift über Jiu-Jitsu nach Vorschrift des japanischen Arztes Dr. med. Yoshikawa ohne jede Verpflichtung in verschloss. Umschlag gegen 30 Pf. Doppelbriefporto durch d. Alleinversand f. Deutschland: Friedrich Wilhelmstädter Apotheke, Berlin W. 42, Luisenstr. 19 (Nähe der Charité). Original-Packung 6.75 Mark. Zu haben in allen Apotheken.

士川先生
FRIEDRICH WILHELMSTÄDTER APOTHEKE

J. J. Webers Illustrierte Gartenbibliothek Band VII:

WILLY LANGE:

Blumen im Hause

Mit 6 bunten und 111 einfarbigen Bildern. In Ganzleinen gebunden 18 RM.

„Ein Buch von Willy Lange anzeigen, heißt das Buch empfehlen. Denn dieser prächtige Plauderer weiß zu beleben, zu beseelen, zu fesseln; und man spürt überall, daß er aus dem Vollen schöpft.“

„Wenn von Willy Lange ein neues Buch erscheint, dann ist dies ein Ereignis, und man tritt mit hohen Erwartungen an es heran. Dafür bürgt der Name ‚Willy Lange‘. Sein neuestes Werk wird darüber hinaus berechtigtes Aufsehen erregen. Wir finden darin eine erschöpfende, feinsinnige Darstellung der Verwendung und Verarbeitung der Blumen für alle Zwecke mit sehr wertvollen praktischen Hinweisen. Was dem Buche aber seinen eigenen besonderen Wert gibt, ist ein Weiteres. Willy Lange zeigt, wie das Reich der Blumen und Blüten auch geistig-seelische Gebiete umfaßt, und führt uns einen höheren Pfad, von dem die reichen und tiefen Beziehungen der Blumen zum Leben und dem Menschen deutlich werden. Dabei für das Lehrbare feste Grundsätze und für das, was wir fühlend aus uns selbst erschaffen müssen, reichste Anregungen gebend. Die zahlreichen Bilder, in feinsinniger Weise kurz erläutert, zeigen am praktischen Beispiel das im Buche Gesagte. Ohne Zweifel wird von diesem hervorragenden Buche eine reiche Befruchtung unserer Blumenkunst ausgehen, wahre Blumenfreude vermittelnd. Gleich wertvoll ist das Werk für den beruflichen Blumenkunstgewerbler wie für den privaten Blumenfreund. Das Nichteingehen auf Modeströmungen sichert ihm den dauernden Wert.“

Der Blumen- und Pflanzenbau.

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1, REUDNITZER STRASSE 1—7



Wünschen Sie etwas Delikates zum Frühstück?

Wollen Sie den leckersten aller Fische kosten?

Möchten Sie ein Gericht, das sowohl nahrhaft wie schmackhaft ist?

Dann versuchen Sie

Norwegischen Brisling

Der delikateste Kleinfisch aus den kristallklaren Gewässern der norwegischen Fjorde.

Er wirkt nicht nur appetit-anregend, sondern, was viel wichtiger ist, fördert Gesundheit, Kraft und Lebenslust.

Norwegischer Brisling

Achten Sie auf die Bezeichnung „NORWEGEN“ auf dem Etikett.



Couleur - Artikel
la, zu Fabrikpreisen
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Kat. grat. u. fr.



Sie werden erstaunt sein über die erstklassige Qualität. Sanftes Rasieren bei langer, gleichbleibender Schnittfähigkeit.
Schrumberger Werkzeugfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

Albert Rosenhain's
bewährter
Kupee-Handschrankskoffer
„Pullman“
für 3 Anzüge

Packen und Reisen ein Vergnügen

Pappelholz mit schwarzem Duc. Massive Nickelbeschläge und -Schlösser. Alle Kanten mit Vulkan-Fibre eingefasst. Farbige Satinfutter

Mark 75.—

„Pullman-Extra“

aus 3-fach prima Sperrholzplatten, abgerundete Kanten. 1a Messingbeschläge und -Schlösser. Farbige Moiré-Futter. Sonst wie Abbildung Mk. 100.—

HAUPTKATALOG NR. 7 GRATIS

Albert Rosenhain

Das Haus für Geschenke
Leipziger Str. 72-74 • Berlin • Kurfürstendamm 232

In der Sammlung J. J. Webers Illustrierte Handbücher ist erschienen:

Die Astrologie.

Entwicklung, Aufbau und Kritik. Von Prof. Dr. Arthur Krause. Mit 50 Abbildungen. Gebunden RM. 7.50.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.

WILLY LANGE

GARTENPLÄNE

Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler.
Mit 147 Abbild. und 137 Plänen. (J. J. Webers Illustrierte Gartenbibliothek, Band VIII.) 455 Seiten. Gr. 8°. Geb. RM. 28.—.

Inhalt: I. Gartengespräche. Gestaltung: 1. Unser Erbe; 2. Unser Eigen; 3. Unsere Zukunft. Landschaftskunst. Gutsböfe. Friedhöfe auf dem Lande. Siedlungsformen. Geländegestaltung und Böschungen in Siedlungen. Behandlung der Grundstücksgrenzen. Bildwerke. Die Form der Wege: A. Im Garten nach Naturmotiven; B. Im Garten nach Baumotiven. Form der Pflanzung: A. Nach Naturmotiven; B. Nach Baumotiven. Geländeform. Ufer. Die Form des Wassers: A. Im Garten nach Naturmotiven; B. Im Garten nach Baumotiven. Vorfahrten. Pflanzungen auf Straßen der Gartensiedlung. Über Pflege und Entwicklung von Garten und Park. Anhang. (Anmerkungen zum Hauptstück „Gestaltung“.) II. Gartenpläne. Zum Lesen der Pläne. Werk 1-100. III. Gartenbilder: Bemerkungen zu den Bildern. Bilder 1-100.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.



Der Lenz ist gekommen!

und damit die Hauptsaison für die Amateurphotographie. Wollen Sie auch in diesem Jahr gelungene Aufnahmen erzielen, so sei Ihnen die JHAGEE-PATENT-KLAPPREFLEX-KAMERA empfohlen, denn sie ist die kleinste, leichteste und stabilste Klappreflex. Mit einem Griff aufnahmefähig, zeigt sie das Bild in seinen genauen Abmessungen im Lichtschacht. Sie ist daher eine **Vollbild-Reflex** und nicht wie die Mehrzahl der im Handel befindlichen Reflex-Kameras, welche nur einen Bildausschnitt zeigen. Von 35 Reichsmark an lieferbar.

Lesen Sie nachstehende Urteile und urteilen Sie selbst!

Herr Dr. P. Rudolph, Großlesnitz b. Görlitz, schreibt: Ihre Spiegel-Reflex-Kamera ist mir gut bekannt, der Verschluss und die stabile Spreizenanordnung, die Kompendiosität und saubere Arbeit muß mit Freude den Sachverständigen erfüllen...

Die Zoologische Sammlung des bayerischen Staates schreibt: Die außerordentlich sinnreich und praktisch konstruierte Kamera wird der Expedition sicher große Dienste leisten, besonders bei allen schwierigen Einzelvorstößen, bei welchen das mitgeführte Gepäck auf ein Minimum beschränkt werden muß u. das Mitführen einer großen u. schweren Reflex-Kamera eine Unmöglichkeit wäre. Mit Hilfe Ihrer Kamera werden also manche Aufnahmen gemacht werden können, die sonst hätten unterbleiben müssen.

Herr M. R., Reval, schreibt: Meine Zufriedenheit auszudrücken habe ich schon einmal Gelegenheit gehabt. Meine übrige Apparatur ist seit Anschaffung der Klapp-Reflex stark vernachlässigt worden u. greife ich immer zur Reflex. Sie ist mein ständiger Begleiter auf Reisen, Segel- u. Jagdpartien. Eine Aufnahme im Kloster Walaam hat im IX. Wettbewerb der „Camera“ den III. Preis erhalten, ferner sind meine Arbeiten auf der internationalen Ausstellung in Tallin mit dem II. Preis gekrönt worden.

Preisliste gratis auf Verlangen!



DRESDEN-STRIESEN 147



Lieferanten
dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

NAEHER-PUMPEN

sind bekannte

Qualitätserzeugnisse

Prospekte, Spezialofferten usw.
kostenlos und unverbindlich

J. E. Naehrer A.-G., Chemnitz

Beckerstraße 31

Spezialfabrik für Pumpen

Eigene Eisen- u. Metallgießerei

Fernruf 146 u. 5723

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & CO. BARMEN

"STABIL"
Walther's Metallbaukasten



"RECORD"
Walther's Holzbaukasten

**DER KNABEN
BESTE SPIELE**

lehren mit 1000 zu bauenden
Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.

Zu haben in Spielwaren-
und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften
senden wir jedermann umsonst.

Betttücher

mit verstärkter Mitte, besonders
geeignet f. Anstalten, Hotels usw.
Meterpreis 2,60 bis 3,95 M.
Ferner Wäschestoffe, Damast,
Betten, Steppdecken, Tischzeug,
Handtücher, Küchentücher,
Leibwäsche, Tricotunter-
wäsche usw.

Muster bereitwillig.

Wäscheabteil

**Heinrich Eggemann,
Bielefeld 10, Schließfach.**
Seit 76 Jahren Erzeuger von
Feinen- und Wäscheausliefern.

**Lest gute Bücher.
Wissens gibt Macht.**

Illustriertes Verlags-
verzeichnis kostenfrei.

J. J. WEBER,
Illustrierte Zeitung,
Leipzig C 1.

Karlsteiner

Teppichknüpferei und Spinnerei

MARSH & PHILPOT

Schloss Karlstein a/Thaya, Niederösterreich.

Ständiges Musterlager und Verkauf
durch **HANS HUBER, Atelier für
Kunstmöbel, WIEN I, Tuchlauben 17.**

Anfertigungen in jeder gewünschten Form und Größe.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung
sogleich dem zuständigen Bestellpostamt
zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten
wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen.
Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zu-
gestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis
auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem
Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung (J. J. Weber),
Leipzig C 1, Reudnitzer Strasse 1-7.

Für unsere Bezieher

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreise folgend, einen **Sammelkasten** für die Nummern
der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen
(Bestossen der Ecken usw.) zu schützen.

Dieser Sammelkasten ist 28 1/2 cm breit, 39 1/2 cm lang, 9 cm hoch und bietet bequem Platz für 26 Hefte eines Halbjahrs. Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwendet,
die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, sodass der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und des-
halb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um einmalige Anschaffung von bleibendem Wert. Der Preis ist niedrig bemessen und beträgt 3 RM. zuzüglich Versandkosten.

EINBANDDECKEN für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den
Halbjahrsband geliefert und kosten, einschliesslich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses, je 4 RM. zuzüglich Versandkosten.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG (J. J. WEBER), LEIPZIG C 1, Reudnitzer Strasse 1-7.

ILLUSTRIERTE ZEITUNG

TOKYO.
E. KIENMAYER.



PROF. FRANZ KIENMAYER

JAPANISCHER SCHAUSPIELER

VERLAG ★ J.J. WEBER ★ LEIPZIG

NR. 4341. 170. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

24. MAI 1928



Berndorf

BESTECKE * TAFELGERÄTE

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Straße 6, Wien, I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilfer Straße 19/21, Prag, Ulice 28 rjna 11, Budapest, IV, Váci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N., Luzern, Murbacher Straße 1, Mailand, Via Pergolesi 8 - 10, Bukarest, Strada Cazarni 89.

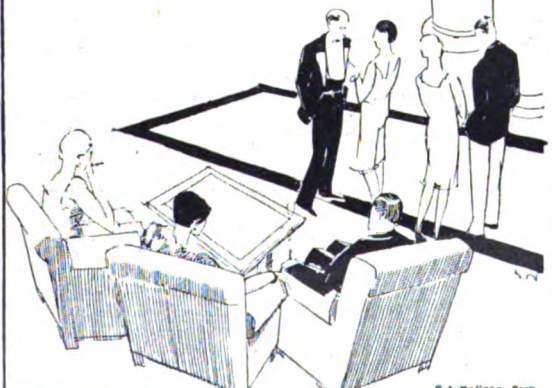
BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A. G., BERNDORF N.-OEST.

Das SCHÖNE mit dem VORNEHMEN vereint. EINMAL dort abgestiegen wird es zum HEIM in PARIS. Das neu eröffnete

HOTEL ROYAL-HAUSSMANN

liegt in der nächsten Nähe der OPER, der grossen THEATER, des BANKENVIERTELS und der BÖRSE; 5 Gehminuten zur RUE DE LA PAIX. Erstklassige Küche.

Auskünfte erteilt bereitwilligst
Direktor A. MELLA
2-4, Bd' Haussmann, PARIS



PARIS HOTEL DES CAPUCINES
37, Bd. des Capucines. Bei der Oper und Madeleine. — Grösster Komfort.

***PARIS* HOTEL MIRABEAU**
8, RUE DE LA PAIX DAS VORNEHME HAUS.

Lebens-Pläne

fördernde Charakter-Beurteilung. Briefl. durch den mit 30 Jahr. Lebens-Berath. und 10 Brief. alteingeführten Psycho-Graphologen P. P. Liebe, München, Post 12, Vöhring-Ring. Prospekt frei. Dann erst Briefe senden.



überall **Carmol**
(KARMELETERGEIST)
Carmol-Fabrik Rheinsberg 1/4

Krankensahnestühle neueste, indiv. Konstruktion, leichter Antrieb und Steuer, auch mit Motor.

Spezialfabrik **Fr. Albrecht & Co.**, Berlin S 42, Prinzenstraße 12.

Betttücher

mit verstärkter Mitte, besonders geeignet f. Anstalten, Hotels usw. Meterpreis 2.60 bis 3.95 Mt. Kerne Wäsche, Damast, Betten, Steppbed., Tischzeug, Handtücher, Küchentücher, Leibwäsche, Tricotunterwäsche usw. Muster bereitwillig. Wäscheabrit **Heinrich Eggemann**, Bielefeld 10, Schließfach. Seit 76 Jahren Erzeuger von Leinen- und Wäscheausstattungen.



Die Aktiengesellschaft **CRISTALLERIES DE NANCY**
Niederlage in Paris: 47 Rue Le Peletier

zeigt uns eine neue und prächtige Sammlung in

SCHLEIFKRISTALLEN

Vasen, Tafelservicen und Fantasieartikel sowie Garnituren für den Toilettetisch und Flacons für Luxus-Parfümerie, in schönsten Verzierungen und Farben

GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925

Bis Ende September

DEAUVILLE

„Der Strand der Blumen“
187 km von Paris — Autostraße — Durchgehende Schnell- und Pullmanzüge

NORMANDY-HOTEL

500 Zimmer mit Bad und Telefon

ROYAL-HOTEL

400 Zimmer mit Bad

CASINO

Opern - Operetten - Lustspiele
RESTAURANT DES AMBASSADEURS
Glänzende Feste - Hervorragende Attraktionen

Golf - Polo - 2 Rennplätze - Segelregatten - Tennis

4 000 000.—
Francs Preise

Nach der „Großen Woche“ setzt sich die Saison im September mit den verschiedensten, hervorragenden Festlichkeiten fort. Für alle Auskünfte wollen Sie an die Hotels oder an das Büro in Paris: 73 rue d'Anjou, schreiben (Deutsche Korrespondenz).



APEC, PARIS

Illustrierte Zeitung

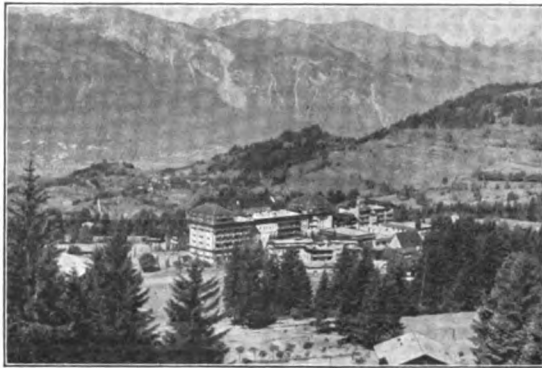
Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4341. 170. Band. Die Illustrierte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung in Leipzig C 1, Reudniger Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.



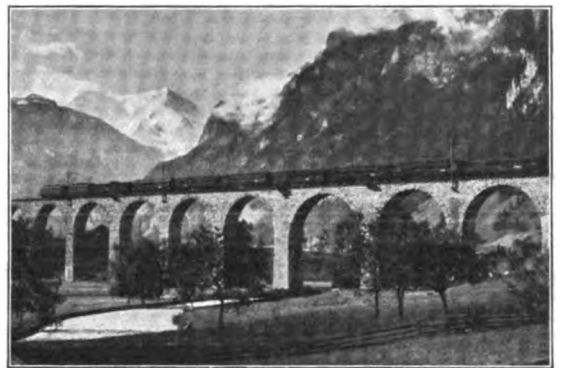
Zürich, Grossmünster und die Alpen.

Phot. Wehrli A. G. Klichberg-Zürich.



Ansicht von Villars-Chesières.

Phot. L. Bütner, Villars s. Ollon.



Lötschberg-Bahn, Kander-Viadukt.

Phot. G. Schneider, Thun.



In Graubünden.

Phot. J. Feuerstein, Schule-Tarasp.

SOMMER IN DER SCHWEIZ

Zahlreiche Höhenkurorte, wundervolle Ausflüge und Spaziergänge, Hochtouren, Radsport, Automobilsport, usw.

Für Auskünfte jeder Art über Reisen, Fahrkarten, Kurorte, Heilbäder und Sanatorien, sportliche und künstlerische Veranstaltungen, sowie öffentliche und private Erziehungsanstalten, Sehenswürdigkeiten, usw. wende man sich an die **Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich und Lausanne, Schweizer Verkehrsbureau, Berlin NW 7, Unter den Linden 57/58** und alle Reiseagenturen, sowie alle **Verkehrsbureaux** der untenstehenden Kurorte.

In den **SCHWEIZER STÄDTEN: Basel**, die typische Schweizerstadt am Rhein. Berühmte Kunstschatze (Böcklin, Holbein). Ausgangspunkt für alle Schweizerreisen. **Genf**, Sitz des Völkerbundes. „Ein reizender Aufenthaltsort, für den ich in keinem andern Land der Welt einen ebenbürtigen gefunden habe.“ J. J. Rousseau. **Zürich**, die bedeutendste Schweizerstadt. Neue Tagesschnellzüge Berlin-Stuttgart-Zürich 15 Stunden, Köln-Schwarzwald-Zürich 11 Stunden. Fluglinie Berlin-Zürich 5 Stunden. **Lausanne-Ouchy** (Genfersee). Idealer Aufenthaltsort zu jeder Jahreszeit. Erziehungs- und Bildungszentrum. Golf, Tennis, Wassersport, Strandbad.

In **GRAUBÜNDEN**, dem Alpenland der 150 Täler. Vorzügliche klimatische Verhältnisse. Saison Mai bis September. Weltbekannte Luftkurorte, Mineralquellen und Bäder. — Alle Sommerspote. Besteingeführte Hotels und Pensionen.

Im **BERNER OBERLAND** Eine Fahrt mit der **Bern-Lötschberg-Simplon-Bahn**, der hochinteressanten, internationalen Nord-Süd-Transitlinie mit vorzüglichen Verbindungen und direkten Wagen, ist ein seltener Hochgenuss. **Adelboden** (1356 m). Bestbekannter, hochalpiner Kur- und Sportplatz I. Ranges. Hotels für alle Ansprüche. **Interlaken**, das gesellschaftliche Zentrum des Berner Oberlandes, ist das Ziel aller Besucher der Schweiz. Pensionspreise von Fr. 8.— an. Kursaal, Unterhaltungsspiele, Sport, usw. Zu Füßen der Gletscher liegen **Grindelwald, Kl. Scholdegg, Lauterbrunnen, Mürren, Wengen**. Das **Jungfraugebiet** (800 bis 3457 m) ist einer der schönsten Flecke der Schweiz. Elektrische Bahnen nach den luftigen Höhen: **Schynige Platte, Mürren, Ailmendhubel, Kl. Scholdegg** und dem Wunder in Eis und Schnee, dem **Jungfraujoch**, Europas höchster Bahnstation.

Im **WALLIS, Zermatt** (1620 m). Idealstes Feriengebiet. Matterhorn inmitten der höchsten Schweizeralpen mit der weltberühmten **Gornorgrat-Bahn** (3136 m). **Furka-Oberalp-Bahn**, die unvergleichliche Alpenbahn von der Rhone zum Rhein. Die elektr. **Martigny-Chamonix-Bahn** verbindet die Simplonlinie mit dem Mont-Blanc-Gebiet, mitten durch wunderbare Schluchten hindurch.

In der **ROMANISCHEN SCHWEIZ**. Hohen Genuß bietet eine Reise von **Montreux** nach **Interlaken** mit der **Montreux-Berner-Oberland-Bahn**. **Villars-Chesières-Arveyes** (1300 m). Ideale Bergstationen. Sportzentrum. Golf.

ASTORIA HOTEL
PARIS
131, AV. DES CHAMPS-ELYSEES
(PLACE DE L'ETOILE)
HERRLICHE LAGE
RESTAURANT
AUF DEN CHAMPS-ELYSEES

HOTEL CAMPBELL
45-47, AVENUE FRIEDLAND AM PLACE DE L'ETOILE
EIN GUTES HOTEL ZU BÜRGERLICHEN PREISEN

PAVILLON HENRI IV. -St.-Germain-en-Laye bei PARIS
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain.
Telephon: 38. (Höhenluft).

LA BAULE s/Mer CECIL HOTEL
90 Zimmer mit Bad. In der Nähe des Casinos, des Strandes, des neuen Sport-Parkes. Größter Komfort. — Restaurant. — Salon. — Hall.

Trouville: Hotel de France
Das ganze Jahr geöffnet. — Im Zentrum. — 3 Min. v. Bahnhof, 5 Min. v. d. Plagen u. Casino. — Vorzögl. Küche. — Mäß. Preise. — E. Gontier, Besitzer.

TROUVILLE: HOTEL TIVOLI
In der Nähe des Casinos. — Prachtvolle Lage im Blumen-Garten. — Vorzügliche Küche. — Garage. — Man spricht deutsch. — M. Martin, Besitzer.

Kneipp-Schroth-Kuren
Diät-Sanatorium
Guggenberg
Bressanone (Brixen)
1 Stunde vor Bozen-Meran

PHOTO-LIEBHABER!
Wie heisst die
Einbild - Film - Kamera ?
für 50 Aufnahmen
ohne Kassettenechsel?

— **Amourette!** —
Diese kleinste Kamera stets aufnahmebereit ohne besondere Vorbereitung. Fragen Sie Ihren Photo-Lieferanten. Verlangen Sie Gutachten, Filmproben, Beschreibungen.
Preis nur 28.— RM.
Deutsche Film-Industrie R. Glombeck, Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 37.

Simi
beseitigt schnell
Misser
Pickel und fellig
glänzende Haut
— ARZTLICH EMPFOHLEN —
Zubehören in jedem Parfümerie-Asortiment
Preis M. 2.— pro Flasche

MIRCHI

Besuchen Sie BERN (SCHWEIZ)
PROSPEKT-OFFIZ VERKEHRSBUREAU

DAVOS 3 Sanatorium Seehof. Mäßige Preise. Prospekt.
Kurhotel Esplanade. Prospekt. Preise ab M. 12.—.

Auf nach Schweden! Das ideale Touristenland im Sommer und Winter.
Fahrkarten und Bettkarten durch alle größeren Reisebureaus
Auskünfte und Prospekte kostenlos durch
Schwedisches Reisebureau
Amtliches Reisebureau der Schwedischen Staatsbahnen
Berlin W 8, Unter den Linden 22—23
Telegramm-Adresse: Suedecus / Telephon: Zentrum 8497
Für Deutsche Visum nicht erforderlich.

An der Baskischen Küste

BIARRITZ

Der eleganteste Strand im mildesten Klima.
Casino - Sport - Ausflüge.

Rüsten Sie sich
für den Besuch in

DIE SCHWEIZ

ZÜRICH

Familien-Hotel

Waldhaus Dolder

Ideale Ruhe! Wundervolle Fernsicht!
Fließendes Wasser, Privatbäder, Tennis,
Golf. Pension ab Fr. 14.—.

DOLDER GRAND HOTEL

Pension ab Fr. 19.—.

Weggis. Hotel du Lac

Bestrenommiertes Haus, bekannt gute Küche. Pensionspreis von Fr. 9.— an. Bitte Prospekte verlangen.

Bürgenstock. Hotel Honess. 917 m ü. M.

Wunderb. Gebirgsanor., prächt. ausg. Spaziergänge inmitten schön. Walder. Vorzugl. Küche, Terrasse. Pens. v. M. 8.— an. Prospekte durch Verkehrsbüro oder Familie Emil Durrer.

Goldiwi. 1000 m ü. M. Idealster Aufenth. f. Ruhe u. Erholung.

Sonnig, geschützt, staubfrei, walddreich. Prachtblick a. Vor- u. Hochalpen. Besteingeführte komf. Häuser. Prospekte. Hotels: Jungfrau (60 Betten), Waldpark (40 Betten), Blümlisalp (40 Betten), Chalet Ramholz. Kinderheime: Sonnalp u. Liauba.

Bad u. Kurhaus Passugg

mit Natron-, Jod- u. eisenhaltigen Mineralquellen in subalpiner Lage, umgeben von Tannen- u. Fichtenwäldern u. ausgedehnten Spaziergängen, vereinigt Heilwirkung von Karlsbad u. Vichy mit kräftigerem Gebirgsklima. Diätische für Magen- u. Nierenkrankheiten, sowie Diabetes. Modernste Badeeinrichtungen und Hydrotherapie. Kurarzt im Hause. Prospekte durch die Direktion. Eröffnung 24. Mai.

Lausanne. Alexandra Grand Hotel

Mit allem modernen Komfort, im ruhigen Stadtviertel gelegen. Großer Park. Autogarage-Boxes. Zimmer von Fr. 5.— an. Pension von Fr. 14.— an.

Küsnacht am Rigi. Hotel Seehof.

Ruhig, staubf. u. aussichts. Lage a. See. Pensionspreise Fr. 7.—9.—. Näheres d. Prospekt.

Emmenten. 800 m ü. M., klimat. Kurort ob Beckenried. Kurhaus Engel.

altbek. deutsch. Haus. Pens. v. Fr. 7.— an. Prosp. A. Sorg.

WALDORF HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

Ein Luxushotel
mit moderierten Preisen.

Prospekt mit Preisangaben von John Kugi, Generaldirektor, Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.

Telegramm-Adresse: Waldorfius, London.

*Velden am Wörthersee
bringt Kraft und Gesundheit*

WARMSTER ALPENSEE EUROPAS

:: CHAMONIX ::

Herrlichste Alpensommerfrische
am Fuße des höchsten Gipfels von Europa.

Schönste Alpenwanderungen
werden durch die folgenden Bergbahnen ermöglicht:

MARTIGNY-CHAMONIX

Elektrische Zufahrtlinie durch die malerischen Trientenschluchten.

TRAMWAY DU MONT BLANC

„Col de Voza“ (Hotel) und Bionnassay-Gletscher (2800 m)

CHAMONIX-MONTANVERS

Nach dem berühmten Eismeer (1900 m) Hotel.

PLAN PRAZ

Seilbahn gegenüber dem Mont-Blanc-Gletscher.

Prospekte erteilt kostenlos die Martigny-Chamonix-Bahn, Abteilung 4, 10 Rue Diday, Genf.

Hotels jeden Ranges
halten sich empfohlen:

Hotel Cachat & Du Mont Blanc

Herrliche Aussicht, altrenommiertes Haus.

Grandhotel Couffet & Du Parc

Erstklassig, Garage, Boxen.

Hotel de l'Europe

Familienhaus, deutsche Bedienung, Pension 40 Frs.

Hotel Majestic

Wunderbare Aussicht auf Mont-Blanc, mäßige Preise.

Savoy Palace

Ersten Ranges, ruhige Lage, Park, 2 Tennis, Garage.

Splendidhotel, Les Praz de Chamonix

In unvergleichlicher Lage, mäßige Preise.



Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Herz-, Nerven- und Stoffwechselleiden,

Rheumatismus, Gelenkleiden, Lähmungen.

Berge-Wald- und Sommerfreuden in

Friedrichroda

Der herz- u. nervenstärkende Kurort im Thür. Wald
Kurschriften u. Auskunft durch die Kurverwaltung u. Reisebüros

Ostseebad Warnemünde

D-Zug: Berlin 4 Std., Hamburg 3 1/2 Std., Dresden 9 Std.

Eilzug: Hannover 6 Std., Leipzig 7 Std.

Offene See — Herrlicher Sandstrand — Waldreiche Umgebung

Neues Kurhaus — Moorbäder — Neues Seewasser-Warmbad

Molen — Auskunft durch die Badeverwaltung — Yachthafen

Ver-
jüngung

Dr. Gossmann's
Sanatorium
Kassel-Wilhelmshöhe

Ent-
fettung

KURHAUS
für Nervenranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

An die Riviera des Nordens über Swinemünde-Zoppot-Pillau-Memel
nach und von OSTPREUSSEN und DANZIG mit den Motorschnellschiffen „Hansestadt Danzig“ und „Preussen“

FAHRPLÄNE und NÄHERE AUSKUNFT durch den Norddeutschen Lloyd, Abteilung Inländisches Verkehrswesen, Bremen, die Stettiner Dampfschiffs-Gesellschaft J.F. Braeunlich, G.m.b.H., Stettin, die Vertretungen sowie Reisebüros u. Eisenbahn-Fahrkartenausgaben

BAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5–34,4° C).

Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Badesalz-, Mineralwasser- und Pastillenvertrieb
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift H. 33 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Allgemeine Notizen.

Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft hat Professor Dr. Deetjen-Weimar als Präsident, Geh.-Rat Prof. Dr. Schid-München und Geh.-Rat Prof. Dr. Max Förster-München als Vizepräsidenten wiedergewählt. An Stelle des verstorbenen Max Martersteig tritt Intendant Dr. Saladin Schmitt-Bochum in den Vorstand ein, während Stadtrat Wilhelm Stumpf-Bochum zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Den beiden lehigennannten soll damit der Dank der Gesellschaft für die glänzende Vorbereitung der Bochumer Shakespeare-Woche dargebracht werden.

Heimatfestspiele auf der Porta Westfalica. Zahlreiche Vereine der Jugendbewegung beabsichtigen die Aufführung von Hebbels „Nibelungen“ auf der in einer ge-

waltigen Felschlucht bei der Porta hergestellten Freilichtbühne. Von der „Ufa“, der Herstellerin des Nibelungenfilms, sind die sämtlichen für diesen Film angefertigten Originalkostüme bereitgestellt worden. Der genaue Zeitpunkt der Aufführung ist noch nicht festgelegt. Bemerkenswert ist, daß anstatt des bisherigen Theaterstils die choristische Darstellungsform versucht werden soll, gefügt aus Musik und Tanz, rhythmischer Bewegung und farbiger Bildwirkung, Einzelspiel und Chor.

Eine Weltschau der Plastik wird für diesen Sommer in Rassel vorbereitet. Sie soll vom Juni bis zum September bildhauerische Werke aus allen hervorragenden Ländern künstlerischen Schaffens im Drangerlegebäude vorführen.

Elida-Preis. Entsprechend dem Georg-Schicht-Preis in Deutschland wurde durch die ständige Delegation der

Künstler Österreichs im Auftrag der Parfümerie Ges. m. b. H. Elida in Wien ein Wettbewerb zur Erlangung des schönsten österreichischen Frauenporträts ausgeschrieben. Als Preis wurden 7500 Schilling ausgesetzt. Das Bild bleibt Eigentum des Künstlers. Die Bedingungen sind durch die ständige Delegation der bildenden Künstler Österreichs, Wien IV., Karlsplatz, zu beziehen.

Vorsaison im Seedienst Ostpreußen. Die Schnellschiff-Linie Swinemünde—Zoppot—Pillau—Memel ist schon seit Ostern die erste, im Herbst die letzte Personenverbindung an der Deutschen Ostseeküste mit den bekannten Motorschnellschiffen „Hansestadt Danzig“ und „Preußen“, den größten und schnellsten Fahrgastschiffen der Ostsee. Vom Norddeutschen Lloyd und Bräunlich-Stettin für Reich und Preußen betrieben, bieten diese Schiffe durch



Die Marke bietet Ihnen Gewähr!

Der Ihnen vertraute Name auf der Flasche Sekt, für den eine bekannte Firma bürgt und einsteht, bietet nicht nur Gewähr für zuverlässige Güte, sondern unterrichtet Sie bereits vorher über die von Ihnen jeweils bevorzugte Eigenart. Jede der untenstehenden Marken kostet in den Weinhandlungen und einschlägigen Ladengeschäften nur RM. 6.50 die ganze Flasche einschl. Steuer

„ 3.75 „ halbe „ „ „

Auch in Ihrem Heim darf guter deutscher Sekt nicht fehlen!

Bekannte deutsche Sektmarken im Markenschutzverband, Berlin W. 15.

RM.
6.50
die Flasche

BURGEFF
GRÜN

DEINHARD
KABINETT

FEIST
CABINET

HENKELL
TROCKEN

HOEHL
EXTRATROCKEN

KESSLER
CABINET

KUPFERBERG
GOLD

MATH.MÜLLER
EXTRA

SCHULTZ
GRÜNLACK

SÖHNLEIN
RHEINGOLD

Besucht München

Ausstellung Heim und Technik

Juni-Oktober
1928

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Berchtesgadener Land

mit Watzmann und Königssee

Das Paradies der bayerischen Alpen

Alpines Solbad — Höhenluft- und Terralkuren — Bergsport.

Auskünfte u. Prospekte durch Kurdirektion Berchtesgaden, Fremdenverkehrsverein Berchtesgaden-Land, Fremdenverkehrsverein Schellenberg sowie durch alle Reise- und Verkehrsbüros.

Keine „Medizin“! Kein Geheimmittel!

sondern

Künstliche Höhensonne - Original Hanau

Höhensonnenbestrahlungen sind keine „Medizin“, sondern der Hauptfaktor der Hochgebirgskuren. Sie sind nichts anderes, als der lebenswichtige Bestandteil der Sonnenenergie: es sind die unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der Hochgebirgssonne, die die Haut bräunen und den Organismus mit Sonnenenergie laden. Die deutsche Elektrotechnik kann sie seit 1909 in der Leuchtöhre aus geschmolzenem Bergkristall (Quarz) der „Künstlichen Höhensonne“ — Original Hanau — wirksamer erzeugen als die Natur! Deshalb wurde die „Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau — der größte medizinische Erfolg des letzten Jahrzehnts. Über 100.000 Quarzlampen „Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau — wurden bisher an Ärzte aller Länder abgeliefert.

Es gibt nichts Besseres

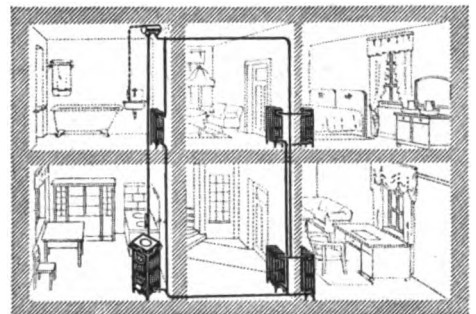
für beruflich Angestrenzte, Stuben- und Nachtarbeiter, Nervöse und Schlaflose, sowie für Trainierende zur Erhöhung sportlicher Leistungen! Bestrahlungen mit „Künstlicher Höhensonne“ — Original Hanau — bewirken eine wundervolle natürliche Kräftigung bei Alterserscheinungen, bei Schwachzuständen überhaupt, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen. Bestrahlungen mit „Künstlicher Höhensonne“ — Original Hanau — sind das natürliche Vorbeugungsmittel zur Erhaltung der natürlichen Abwehrkräfte gegen Krankheitsgifte.

Versuchen Sie einige Probebestrahlungen bei Ihrem Arzt (aber nur mit „Original Hanau“). Fragen Sie Bekannte nach den Bestrahlungserfolgen.

Aufklärungsschriften versendet kostenlos die

**Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H.
Hanau a. M., Postfach 1229**

Weitere Literatur versendet der Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 1296. (Versand nur unter Nachnahme, Porto und Verpackung zu Selbstkosten): „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit“, von San.-Rat Dr. Breiger, geh. RM. —.20 / „Sonne als Heilmittel“, von Dr. F. Thederling, geh. RM. 1.— / „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach“, von Dr. von Borosini, kart. RM. 2.— / „Luft, Sonne, Wasser“, von Dr. Thederling, geh. RM. 2.—, geb. RM. 2.60 / „Skrofulöse Jugend“, von Dr. F. Thederling, geh. RM. 1.—.



Schaffen Sie sich ein behagliches Heim

durch Aufstellung der tausendfach bewährten, sparsamen

Narag-Classic-Heizung

Der Einbau in Eigenheime und Mietwohnungen, in Büros und Läden ist ohne lästige bauliche Änderungen und ohne eingreifende Störung der Häuslichkeit bzw. des Betriebes innerhalb weniger Tage möglich. Ein einziger Zimmerheizkessel an Stelle von vier, sechs und noch mehr Öfen versorgt auch im strengsten Winter sämtliche Räume mit völlig ausreichender Wärme. Die Folge ist ein wesentlich einfacheres und schnelleres Anheizen sowie eine dauernde, bedeutende Brennstoffersparnis, wodurch sich die Anlage in kurzer Zeit bezahlt macht. Die leichte Regulierbarkeit und große Sauberkeit, die gleichmäßig milde und gesunde Wärme, die völlige Unabhängigkeit von anderen Mietparteien sind weitere schätzenswerte Vorzüge dieser neuartigen Warmwasserheizung, die auf Wunsch auch in Verbindung mit einer Warmwasserversorgung für Küche und Bad geliefert werden kann, ohne dadurch die Betriebskosten nennenswert zu erhöhen.

Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Beschreibung Nr. 88 nebst Urteilen aus der Praxis

NATIONALE RADIATOR GESELLSCHAFT
Hersteller der National Radiatoren und National Kessel

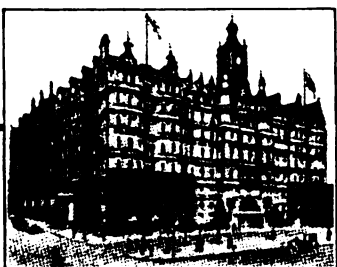
SCHÖNEBECK / ELBE

Ständige Ausstellungen

BERLIN W 8
Wilhelmstraße 91

WIEN IV
Wiedner Hauptstraße 23-25

Lieferung nur durch Heizungsfirmen



HOTEL GREAT CENTRAL

Londons berühmtes Familienhotel.

Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen.
Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel.
Größerer Palmhof. Schöne, behagliche Zimmer.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central,
Marylebone Road, London.

Guide-lexique de Composition française:

Petit dictionnaire de style

à l'usage des Allemands publié avec le concours de
M. Louis Chambille par Dr. Albrecht Reum.
Du 17^{me} au 22^{me} mille. Gebunden RM. 13.50.

Über dieses glänzend beurteilte, bewährte, weitverbreitete Aufsatz- und Korrespondenzwörterbuch schrieb Professor Dr. Julius Sahr bei Erscheinen der ersten Auflage im Dresdner Anzeiger: „Reums Buch ist eine wertvolle, äußerst willkommene Gabe. Man wird es brauchen wie das liebe Brot“.

Ein englisches Stilwörterbuch von Oberstudiendirektor Professor Dr. Reum befindet sich in Vorbereitung.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C 1.

ihren gediegenen Luxus eine herrliche Gelegenheit zu Seereisen auch in Jahreszeiten, in denen die gewöhnlichen Seebäderlinien alle noch im Winterschlaf liegen. Zu Pfingsten wird der Verkehr bedeutend verstärkt und bis Memel ausgedehnt. Der Seedienset bildet dann den billigsten Weg zu den Wundern der Kurischen Nehrung. Näheres in der bezüglichen Anzeige auf Seite 778.

Neuerungen in den Ostseebädern. „Sie haben es gut, die Bewohner unserer Seebäder. Vom Herbst bis zum Frühjahr halten sie ihren Winterschlaf, dann folgen ein paar Monate der Arbeit, „Saison“ genannt, und wieder beginnt die schöne Zeit des Mühsigangs.“ So denkt mancher Großstädter, der die Wirklichkeit nicht kennt. Der Winter in den Seebädern ist mit Arbeiten und Vorbereitungen für die wenigen Sommermonate angefüllt,

die den Bädern den ganzen Ertrag für den Lebensunterhalt bringen müssen. Die Sommergäste werden überrascht sein, was sie alles an Neuerungen, Umbauten und Veränderungen vorfinden werden, wie aus den Ergebnissen einer Kundfrage hervorgeht, die von der Reichszentrale für Deutsche Verkehrsverbände bei den einzelnen deutschen Verkehrsverbänden veranstaltet worden ist.

Berchtesgaden—München elektrisch in drei Stunden. Seit Ende April verkehren die Züge auf der gesamten Strecke München—(Salzburg)—Berchtesgaden elektrisch. Vor etwa einem Jahr wurde die elektrifizierte Strecke München bis Traunstein in Betrieb genommen, und das letzte Teilstück Traunstein—Freilassing der Strecke München—(Salzburg)—Berchtesgaden war programmäßig im April ausgebaut und damit der Anschluß an die schon

seit 1914 bestehende elektrisch betriebene Reichsbahnstrecke Freilassing—Berchtesgaden hergestellt. Es ist dies ein bedeutendes Ereignis für das Verkehrsgebiet Südbayern, Salzburg, besonders aber für Berchtesgaden.

Kund um die Wartburg in Eisenach führt eine neue tägliche Nachmittagsfahrt mit großen Aussichtskraftwagen. Diese Fahrt ermöglicht ganz besonders schöne Ausblicke auf die Wartburg und ihre Umgebung. Außerdem werden dieses Jahr mit neuen Aussichtskraftwagen Rundfahrten in die Thüringer Bäder, wie Friedrichroda, Oberhof, Salzungen, Bad Liebenstein, Tabarz, in größerem Umfang unternommen. Die Wartburgstadt Eisenach hat sich auf den steigenden Automobilverkehr gut eingerichtet, und in einer Reihe von besseren Hotels sind neuerdings Großgaragen geschaffen worden.

Deutsche, besucht Österreich

100 Jahre sind es, dass **Thermalbad HOFGASTEIN**

100 000 Jugend und Gesundheit wiedergab.

870 Meter Seehöhe. — Radioaktivste Alpenherme, 44,6 Grad Naturwärme

Unerreichte Heilerfolge bei: Aderverkalkung, Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden, Blutarmut, Erschöpfungs- und Alterserscheinungen. Prospekte durch die Kurkommission Hofgastein, Austria, Tauernbahn.

Besuchen Sie in **Hofgastein R. & M. Bachbauer's Hotel Central**

Gut bürgerliches Haus, anerkannt vorzügliche und reichliche Verpflegung, massige Preise. Zimmer samt Pension Mk. 8.— bis 12.50.

Thermalbad Kurhaus Dr. Zimmermann HOFGASTEIN Schönste, freie, ruhige Lage. Aller Komfort. Thermalbäder und Frühstück im Hause. Zimmer von Mk. 4.— an.

SEMMERING 1040 m. 2 D-Zugstunden von Wien

Grand-Hotel Panhans 400 Zimmer. Das moderne Grosshotel der österreichischen Alpen. Volle Pension von S 23.— an.

Kuranstalt Panhans Alle Arten von Kuren. Volle Pension von S 23.— an inkl. ärztlicher Behandlung.

Sporthotel Panhans In direkter Verbindung mit dem Haupt-hause. Volle Pension von S 16.— an.

Bad Gleichenberg Steiermark Österreich

15. April bis 15. Oktober

Katarre, Asthma, Emphysem, Herzleiden. Berühmte Heilquellen, natürliche kohlensaure Bäder, Inhalatorien, pneumatische Kammern. Volle Pension von 8 Schilling an. Prospekte: Kurkommission Gleichenberg.

DER ATTERSEE UND MONDSEE

Salzkammergut (Österreich), grösster und wärmster See des Salzkammergutes am Fusse des Schafberges, mit seinen Sommerfrischen: Vocklabruck, Kammer-Schörfling, Seewalchen, Attersee, Nussdorf, Unterach, Burgau, Steinbach, Weyeregg, Mondsee, St. Lorenz, Innerschwand, Tiefgraben, Frankenmarkt, St. Georgen, Schwanenstadt, Wolfsegg.

Auskunft und Prospekte durch die Gemeinden oder Fremdenverkehrs-Vorband in Kammer a. Attersee.

KAMMER am Attersee, Grand Hotel

das führende Haus, direkt am See, sonniger Badestrand, Auto-Garagen, grosser Seepark, 5-Uhr-Tanz-See, Konzerte, Tennis, Rudersport, Motorboote usw. Pension inkl. Zimmer Vorsaison von M. 6.—, Hochsaison von M. 7.50 an.

Eigentümer und Leiter: M. Ebner.

ATTERSEE Hotel und Pension Attersee. C. Irresberger

BAD ISCHL

Hotel Stöger

Gutbürgerliches Haus. Anerkannt gute Küche. Zentrale Lage. Garagen. Bader. Ganzj. geöffnet. Massige Preise. Tel. 23. Rud. Schade.

LERMOOS

1000 m ü. d. M.

am Fusse der Zugspitze u. d. Fernpass

Hotel „Drei Mohren“

Führendes, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattetes Haus. Besonders geeignet für Sport und Erholungsurlaub. Vorsaison ermässigte Preise. Auf Wunsch Prospekte.

PÖRTSCHACH AM WÖRTHERSEE (Österreichische Riviera) Kärnten Österreich

„wärmstes Alpensee-Bad“ und klimatischer Kurort

Seebäder-Mai bis Oktober 20-28 Grad C Sommersaison Juli-August. Pension 12-30 S Frühlings- und Herbstsaison 8 bis 14 S. Idealer Frühling-Aufenthalt im südlichsten deutschen Lande. Internationale Sport-See- u. Landeste. Kun Musik. Auskünfte durch alle Verkehrsburros und durch die Kurkommission

Wer sich an dieser Gruppe beteiligen will, wende sich an die Annoncenexpedition J. Danneberg, Wien I, Singerstrasse 1.

BAD FUSCH, DR. ARDITTI'S Kuranstalt und Hotel Post

1231 m Seehöhe, Radiumheilbad, Diathermie, Elektrotherapie, Wasser-, Mastliegekuren. Zimmer samt Verpflegung Juni M. 5.50 bis 7.50, Juli, Aug. M. 6.— bis 9.—. Kein Kurzwang. Bei 14 tägig. Aufenthalt Gäste kostenlos von der Bahnstation Bruck-Fusch abgeholt. Anfragen: Dr. J. ARDITTI, Bad Fusch, oder J. Danneberg, Berlin W 8, Unter den Linden 5.

Bisherige Produktion 67 000 Instrumente

SEILER PIANOS IN ALLER WELT VERBREITET

ED. SEILER PIANOFORTEFABRIK G. M. B. H. LIEGNITZ
Filialen: BERLIN — BRESLAU — HAMBURG

Heimdall. Erzählungen und Lieder von Adolf Göschel. In Ganzleinen geb. 2.50 RM. Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Vaillants Gas-Badeöfen Marke „Geyser“ und „Auto-Geyser“ Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte. Jll. Katalog Ausgabe C 19 kostenlos. **Joh. Vaillant * Remscheid.**



Das Auge Ihrer Kamera

ist das Objektiv. Wie der Mensch in seinem ganzen Tun auf die volle Sehkraft seiner Augen angewiesen ist, so ist auch die beste Kamera in erster Linie von der Leistungsfähigkeit ihres Objektives abhängig. Je besser das Objektiv, desto schönere Bilder beschert uns die Kamera, desto größer ist die Freude ob des guten Gelingens. Daher rüsten die größten Kamera-Fabriken des In- und Auslandes ihre Apparate mit ZEISS-TESSAREN aus, den feinsten und zuverlässigsten Kamera-Augen der Welt.

Wählen Sie die Kamera mit

ZEISS Tessar

Das ideale Objektiv für alle Zwecke der Photographie.

Lichtstärken: 1:2.7 1:3.5 1:4.5 1:6.3

Alle Photo-Fachgeschäfte liefern gute Marken-Kameras ausgestattet mit Zeiss Objektiven.

Ausführlicher Katalog F 9 kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.



Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

OPEL DER GROSSE WURF MODELL EUROPA

OPEL SECHSZYLINDER
VIERSTIZER 4600.— RM • LIMOUSINE 4900.— RM • LUXUS-LIMOUSINE 5400.— RM

Mit einer Sieghaftigkeit ohne gleichen hat Opels neuer Sechszylinder seine Bahn genommen. Ganz besonders im Ausland — wo auch immer er erschien: auf den Ausstellungen von Amsterdam, Kopenhagen, Wien, Genf — überall hatersolcheFülle derBestellungen auf sich gezogen, daß das Werk Mühe hat, nachzukommen. Daß Genialität des deutschen Konstrukteurs, Sorgfalt des deutschen Arbeiters, Geschmack des deutschen Künstlers wirksam waren, ist selbstverständlich. Was aber mehr bedeutet: Glück hat hier die unendlichen Beziehungen der Pläne und Ausführungen zu einer Einheit und Vollendung gebracht, wie sie nur selten sich ergeben. Der Opel 2 Liter Sechszylinder ist der

WAGEN EUROPAS

geworden, der Wagen, der die Eigenart europäischer Verhältnisse wie kein anderer getroffen hat. Gebrauchswagen, der höchste Leistungen mit höchster Wirtschaft verbindet, und Luxusfahrzeug zugleich, das im Gegensatz zum Massenfabrikat jedem persönlichen Wunsche schmeichelt: diese besondere Mischung — im Opel Sechszylinder ist sie Tat geworden. Er hat daher den Namen „Europa“ erhalten.

LEIBNIZ- KEKS UND



PANGANI-GEBÄCK
DUVE-KEKS
BUNTE WAFFELN
NI-O-NE KEKS
OTHELLO
MARSCHNER-KEKS
NOCH EINE WAFFEL
KÄSE-WAFFELN
APFELSINEN SCHNITTE
IN TET PACKUNG
VON

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER

Mädler's Handschrankkoffer



nimmt man mit in das
Abteil und spart Ge-
päckspesen. Trotz ihrer
geringen Größe ver-
hüten sie ein Zerknül-
len der Kleidung und
jedwede Unordnung.
Man hat alles gesondert
bei der Hand.

Aber achten Sie
auf sein Wappen,
die
Schutzmarke,
die Garantie
für Echtheit.

20 Modelle
von Mark 93.— an.

MORITZ MÄDLER
LEIPZIG-BERLIN-HAMBURG-FRANKFURT/M-KÖLN-DÜSSELDORF



Lebensverlängerung

bewirkt ein tiefer u. gesunder Schlaf. Unzweckmäßige Betten, Decken
u. Polster mit minderwertigem Füllmaterial beeinträchtigen eine ruhe-
volle Lage u. gesunde Atmung, den Abbau der Ermüdungsstoffe u.
die Abwehr der Krankheitskeime, sie schwächen Ihre Lebenskraft.
Neues Leben gewinnen Sie durch festen u. erquickenden Schlaf in

Steiners Paradiesbett.

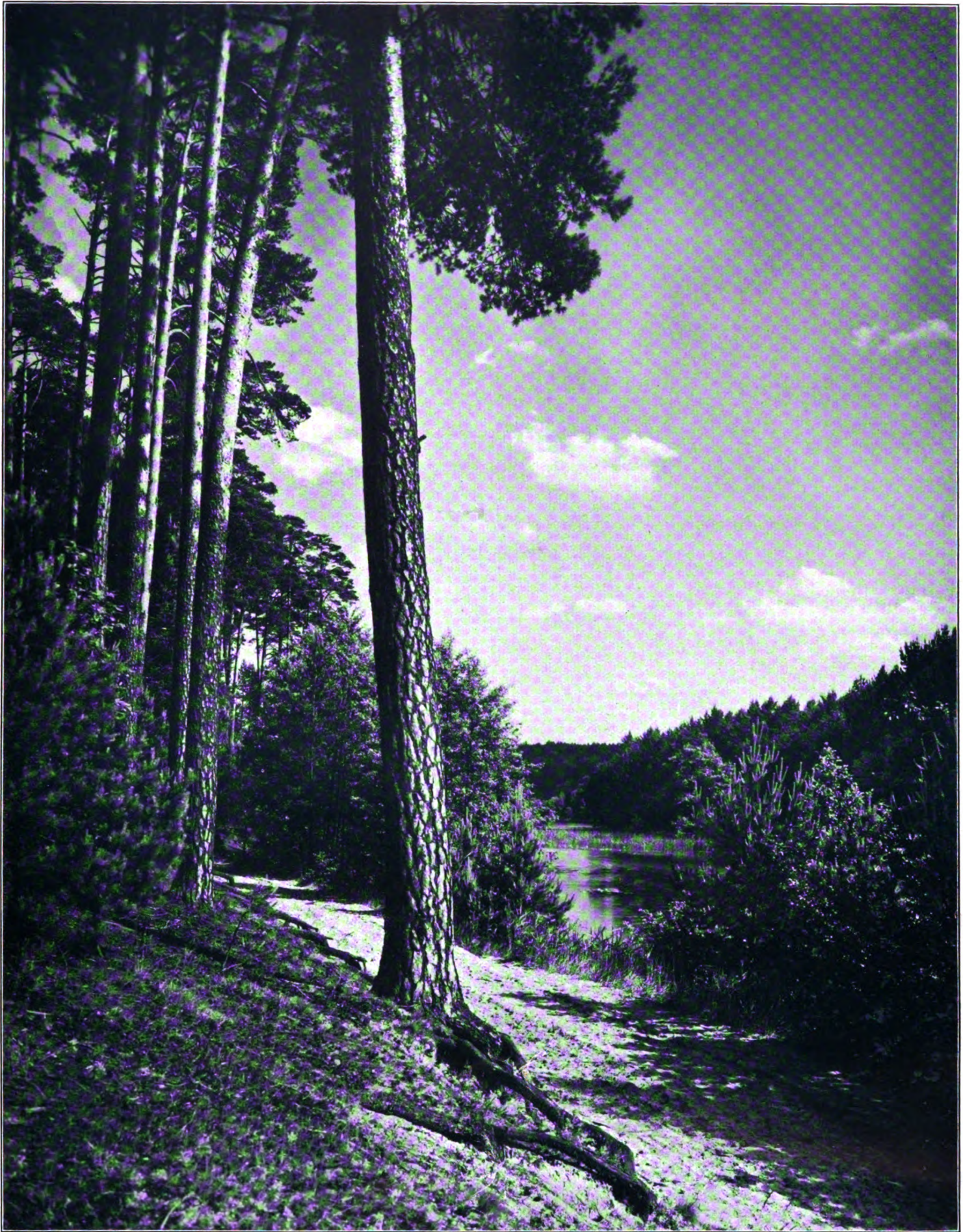
Eigene Verkaufsstellen:

Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Hannover, Köln,
Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Breslau.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt J.

Paradiesbettenfabrik
M. STEINER & Sohn A.-G. Frankenberg, Sa.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



DIE SCHÖNHEIT DER OSTDEUTSCHEN LANDSCHAFT:
AM LANGEN SEE IM SCHLAUBETAL BEI FRANKFURT A. O.

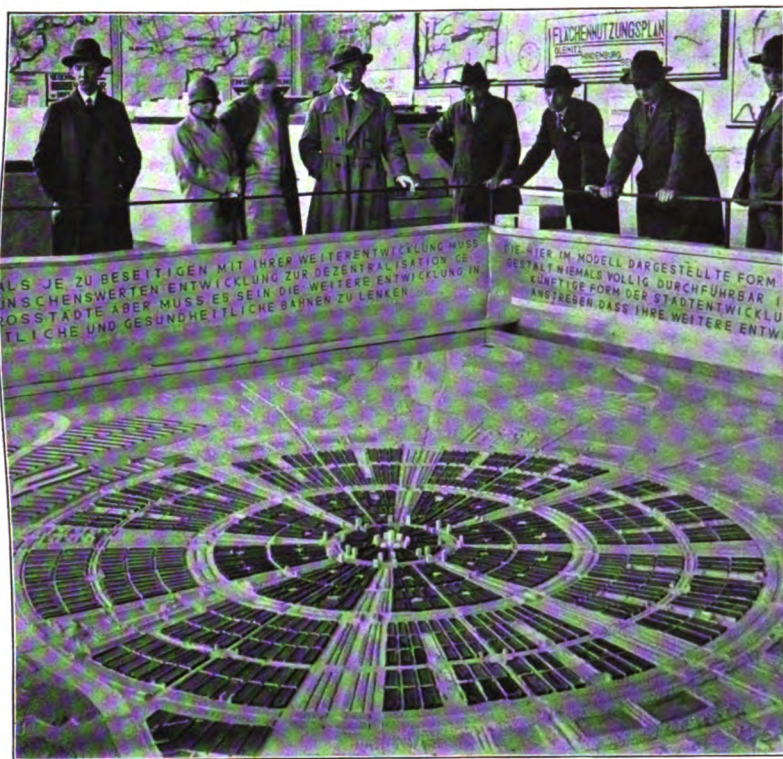
(PHOT. L. HAASE & CO., FRICKE, FRANKFURT A. O.)



Auf dem ersten Rundgang. Von links nach rechts: Preussischer Ministerpräsident O. Braun; Dr. Abenauer, Oberbürgermeister von Köln; amerikanischer Votschafter J. G. Schurman; spanischer Votschafter Dr. F. Espinoza de los Monteros; Sir J. E. Drummond, Generalsekretär des Völkerbunds.

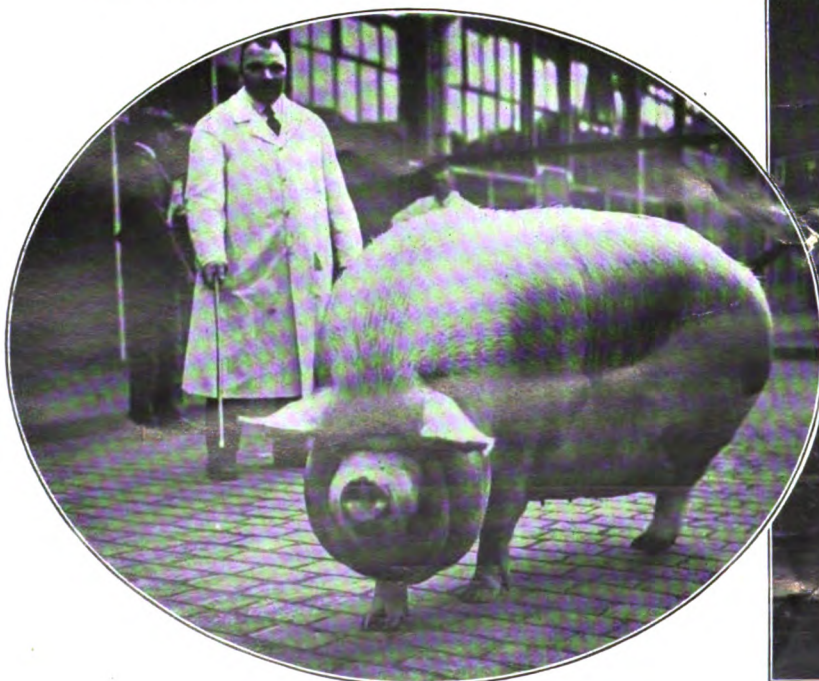
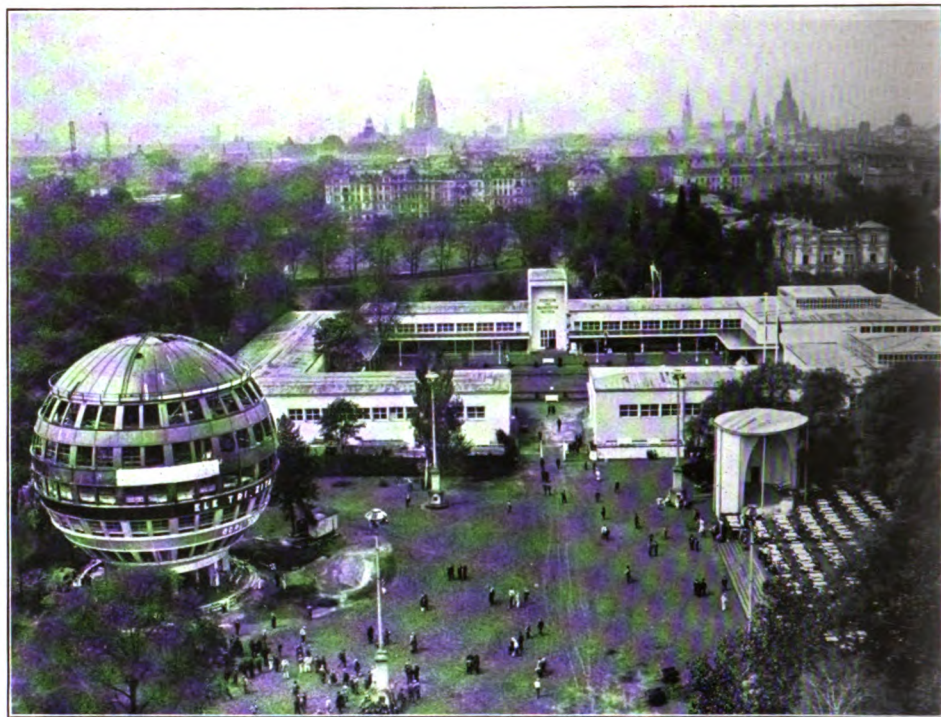
Links oben: Blick auf die Ausstellungshallen mit dem 85 m hohen Presseturm (rechts). Im Hintergrund der Kölner Dom.

Von der Presse-Ausstellung („Pressa“) in Köln, eröffnet am 12. Mai.



Anlageplan zur Lösung des Wohnungs- und Verkehrsproblems in den Großstädten der Zukunft. Rechts nebenstehend: Ein Teil des Ausstellungsgeländes mit dem Kugelhaus (links). Im Hintergrund die Stadt Dresden.

„Die Technische Stadt“, die Ausstellung der VII. Jahreschau deutscher Arbeit in Dresden, eröffnet am 16. Mai.



Links: Von der 42. Mastvieh-Ausstellung auf dem Zentralviehof in Berlin, die am 15. Mai ihren Anfang nahm: Ein preisgekröntes Edelschwein, der 972 Pfund schwere Vollblut-Vorkshire-Bork. — Rechts: Blick in die Halle der am 12. Mai eröffneten Allgemeinen Wasserport-Ausstellung (AWA) in Potsdam.

NEUERÖFFNETE DEUTSCHE AUSSTELLUNGEN

DIE GEGENWÄRTIGEN STRÖMUNGEN IN DER PHILOSOPHIE DES AUSLANDS

VON PROF. T. K. ÖSTERREICH, TÜBINGEN

Erst seit ein bis zwei Jahren etwa können wir uns in Deutschland wieder einigermaßen ein Bild von der heutigen Lage der Philosophie im gesamten Ausland machen. Kein Außenstehender hat einen Begriff davon, in welchem Maße noch ums Jahr 1924 unsere großen Bibliotheken, die schon vor dem Krieg die außerdeutsche Philosophie vielfach etwas vernachlässigt hatten, im Rückstand waren. Ein ganzes Jahrzehnt wissenschaftlicher Auslandsproduktion fehlte restlos. Erst die großzügige Hilfe der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ unter ihrem tatkräftigen Präsidenten Exzellenz von Ott hat in den letzten Jahren gründlichen Wandel geschaffen, so daß die deutschen Bibliotheken jetzt sogar weit vollständiger als vor dem Kriege mit internationaler Literatur ausgestattet sind.

Mustert man nun heute die philosophische Lage im Ausland, so ergibt sich als erstes, daß die Tendenz zur Rationalisierung dieser Wissenschaft, die im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts eingesetzt hatte, sich noch weiter verstärkt hat. Entsprechend dem Geiste der Zeit, schreiben heute die Gelehrten aller Länder, selbst der kleinsten, auch auf die Gefahr hin, in der großen Wissenschaft unbeachtet zu bleiben, in ihrer Landessprache, und dementsprechend erstrebt man heute überall eine sogenannte „nationale Philosophie“. Sobald ein Volk gar eine gewisse Bevölkerungsziffer überschreitet, tritt auch noch der Anspruch hinzu, sofort oder in Zukunft einmal maßgebend für die ganze Welt zu werden. Die polnische Nationalphilosophie nennt sich geradezu „Messianismus“!

Die größte Veränderung gegenüber der internationalen Lage unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges ist wohl im Zurücktreten der philosophischen Vormachtstellung Frankreichs zu erblicken. Damals war der Metaphysiker Bergson der Weltphilosoph, und als solchen hat ihn die französische Regierung während des Weltkrieges zur Kriegs- und Kulturpropaganda nach Amerika, ja, bis nach Australien geschickt. Diese Stellung kommt ihm heute nicht mehr zu, auch auf die Philosophie seines eigenen Landes hat er keinen tiefergreifenden Einfluß ausgeübt. Ja, man kann in Paris sogar die Meinung hören, er habe in Deutschland stärker als in Frankreich gewirkt. Die Philosophie Frankreichs ist vor allem nicht, wie man vielleicht erwarten möchte, ins spekulativ-metaphysische Fahrwasser eingebogen. Sie ist jetzt vielmehr überwiegend durch ausgesprochen strenge Wissenschaftlichkeit und, wie stets in solchen Fällen, durch die Tendenz zur Erkenntnistheorie charakterisiert, teilweise mit einer gewissen Annäherung an den deutschen Neutantismus und Hegel. Ein Symptom für das reiche philosophische Leben in Frankreich ist, daß sich dort auch die katholische Philosophie zu einer Selbstständigkeit der Produktion erhoben hat, die ihr in den übrigen Ländern abgeht, wo sie sich auf die Wiedergabe der vom heiligen Thomas von Aquino gelehnten Ideen zu beschränken pflegt. Auch in dieser Späure kommt es zu einer Annäherung an deutsche Philosophie, nämlich an Balthusers sogenannte Philosophie des Als Ob. Le Roy deutet die Dogmen in Maxime des Handelns um. „Du sollst so handeln, als ob die Lehren der Kirche über Gott und das Jenseits wahr seien!“

Nebenher geht eine intensive Arbeit auf psychopathologischem und ethnopsychologischem Gebiet. Der Altmeister der Psychopathologie, Th. Ribot, ist zwar vor einigen Jahren gestorben, aber Pierre Janet wird hoffentlich noch eine längere Reihe von Jahren leben. Jeder Teilnehmer des Groninger Internationalen Psychologenkongresses 1926 erinnert sich mit Freude seines glänzenden Vortrags. Auch der Erforscher der Psychologie der Primitiven, Leon-Bruhl, ist in voller Arbeit.

Am stärksten ist die Umgestaltung der philosophischen Lage gegenüber dem traditionellen Urteil in England. Noch immer lautet die populäre Meinung des Kontinents: die englische Philosophie sei flach und empiristisch (als ob Empirismus notwendig mit Flachheit verbunden sei) von der Art Lockes. In Wahrheit geht das englische Denken heute im ganzen durchaus andere Wege. Das hängt wesentlich damit zusammen, daß seine Hauptträger heute auch in England Berufsgelehrte sind, während die großen Denker des siebzehnten und achtzehnten wie auch des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts Männer des handelnden Lebens, hohe Beamte und Angehörige der Aristokratie, gewesen sind, die in ihren Mußestunden nach englischer Art bedeutende Bücher schrieben. Der englische Professor steht in seiner ganzen geistigen Struktur dem deutschen Wissenschaftler viel näher, und das macht sich auch in seiner Philosophie geltend. Andererseits ist seine Philosophie damit vielleicht dem englischen Durchschnittsmenschen, der auf Handel und Handeln, d. h. Herrschen, gerichtet ist, ferner gerückt. Schon im neunzehnten Jahrhundert hat dieser Prozeß begonnen, vor allem durch den Einzug der Lehre Hegels in England, der dort dauernd in Schätzung gewesen ist. In der Gegenwart finden wir eine Verwandtschaft mit der deutschen Logik der Gegenwart (Husserl) und der deutschen Werttheorie (Scheler) wie auch mit dem deutschen erkenntnistheoretischen Neorealismus. Wie Husserl von der Mathematik ausgegangen ist, so auch der bedeutendste lebende englische Denker Russell. Beginn Husserl mit einer Philosophie der Arithmetik, so war auch Russells erstes großes Werk der Theorie der Mathematik gewidmet. Ja, auch sein zweites Werk, das er gemeinsam mit dem jetzt an die Harvard-Universität nach Amerika berufenen Whitehead verfaßte, galt ihr. Aber anders als Husserl hat er sich auch sozialen und politischen Problemen zugewandt, übrigens auch — vergeblich — für die Arbeiterpartei kandidiert. Immer geistreich, sozial warm empfindend, zugleich aber mit einer guten Dosis Pessimismus und Sarkasmus ausgestattet, enthalten seine Schriften einen hochgefeierten Idealismus, entbehren aber zugleich der Suggestion eines starken Willens. Seine erkenntnistheoretischen Anschauungen sind, bei früherer Verwandtschaft mit der neuen deutschen Logik, in den letzten Jahren einem starken Wandel unterworfen gewesen, so daß man in England schon gesagt hat, Mr. Russell habe alle Jahre einen andern Standpunkt. Uns Deutschen steht er noch als Märtyrer besonders nahe. Infolge seines charakteristisch deutschfreundlichen Pazifismus während des Krieges verlor er seine Professur und lebt seitdem, wie es scheint, von seiner, daher wohl in ihrem großen Umfang erklärlichen, literarischen Arbeit.

Wie die englische Logik heute dem Begriffsrealismus zuneigt, so hat sich die neue englische Werttheorie von dem alten englischen Utilitarismus abgewandt und vertritt wie die deutsche Ethik einen absoluten Wertobjektivismus (Moore, Sorley). Vor diesen neuen Strömungen rückt der der älteren englischen Philosophie nahe verwandte Pragmatismus oder, wie er sich in England nennt, Humanismus (F. C. S. Schillers, übrigens eines Deutschengländers, ganz in den Hintergrund).

Die Psychologie spielt in England keine große Rolle. Eine bedeutende Leistung liegt vor in den Werken Mc Dougalls, der in England nicht zur gerechten Würdigung gelangte und heute ebenfalls in Amerika an bedeutender Stelle wirkt.

Auch die italienische Philosophie, die zum erstenmal seit der Renaissance wieder über die Grenzen des Landes hinaus zu wirken begonnen hat, weist teilweise Berührung mit deutschem Geistesleben auf. So vor allem der bedeutendste jetzige italienische Denker, Benedetto Croce, der den Spuren Hegels folgt und sein Streben auf eine Philosophie des Geistes gerichtet hat. Auch Gentile ringt um eine allgemeine Kulturphilosophie. Doch er ist mehr der Pädagogik zugewandt, während Croce am höchsten an der Kunst und Dichtung interessiert ist. Er ist ein Freund Deutschlands, und ihm als Kultusminister in erster Linie ist es zu danken gewesen, daß die Zoologische Station in Neapel nach dem Kriege — wenn auch mit

einigen Einschränkungen — in deutsche Hände zurückgegeben wurde. Durch den Faschismus hat der hervorragende Mann leider sein Amt verloren.

Über die Grenzen Italiens hinaus wurden noch bekannt der Erkenntnistheoretiker und Mathematiker Enriques und der Rechtsphilosoph del Vecchio, der dem italienischen Machtwillen Ausdruck gab. Nicht in höherem Maße ins Ausland gedrungen ist der Name Baricco, der mit der deutschen Philosophie Leibniz wie Husserl weitgehende Verwandtschaft aufweist.

Von den übrigen europäischen Ländern hat ein besonders tragisches Schicksal über der Philosophie Rußlands gewaltet. Diese Philosophie hatte sich am Ausgang des vergangenen und im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts ohne — auf geistigem Gebiet immer schädliche — bewußte Gewalttätigkeit zu selbstständiger Eigenart zu entfalten begonnen. Solowjoff hatte eine großartige Metaphysik errichtet, die in ihrer herben aljeitischen Eigenart und ihrem mystischen Dämmerlicht wie frühchristliche byzantinische Kirchenkunst anmutet, und Tolstoj hatte mit ungeheurem Ernst christliche Ethik zu einer neuen Lebensphilosophie nicht nur umgedacht, sondern auch vorzuleben versucht. Aber mehr noch, innerhalb der russischen Erkenntnistheorie war eine neue Richtung (Lokij) hervorgetreten, die ebenfalls einen mystischen, obwohl streng wissenschaftlich gerechtfertigten Einschlag aufwies und bestimmt zu sein schien, der europäischen Philosophie neue Anregungen zu geben.

Die Vernichtung der russischen Kultur durch den Bolschewismus hat dem allem ein Ende bereitet. Mit der Austrottung des Bürgertums war auch die Vernichtung der russischen Philosophie verbunden. Ja, auf sie hat die bolschewistische Regierung es ganz besonders abgesehen. Nach einem Ausspruch ihres Hauptführers Lenin ist der philosophische Idealismus „die letzte Hochburg der verfallenden Bourgeoisie“. Alle überlebenden Denker wurden deshalb des Landes verwiesen, und seit 1923 darf in Rußland kein philosophisches Buch mehr gedruckt werden. Auch die Bibliotheken wurden „geläubert“. Damit ist der Untergang der russischen Philosophie endgültig binnen weniger Jahre besiegelt, falls es nicht gelingt, der Moskauer Regierung eines Tages den Garaus zu machen.

Eine gewisse Verwandtschaft mit der russischen Philosophie zeigt die polnische, die seit vielen Jahrzehnten eine recht umfangreiche literarische Produktion aufweist, die allerdings in Europa so gut wie unbekannt ist. Auch in ihr ist das religiöse Moment sehr stark, fast die ganze Philosophie ist katholisch. Die politischen Verhältnisse haben angesichts der Intensität des polnischen Nationalismus die sonst auseinanderstrebenden geistigen Kräfte fest zusammengeknüpft. Freilich hat darunter die Selbstständigkeit des Denkens erheblich gelitten. Die beherrschende Richtung ist der aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts stammende sogenannte „Messianismus“, eine sehr eigenartige, religiös orientierte Geschichtsmetaphysik, die in der polnischen Nation ein durch die Leiden der Fremdherrschaft zur Erlösung der Gesamt menschheit bestimmtes, auserwähltes Volk sieht, das einen allgemeinen Gerechtigkeitszustand in für die übrige Welt vorbildlicher Weise herbeiführen soll. Leider haben die Polen in dem ersten Jahrzehnt ihrer neuen Freiheit von dieser einen etwas eigenartigen Gebrauch gemacht. Die Weltbeglückung hat sich vorläufig auf entschuldigungslosige Enteignung der Deutschen beschränkt. Der Messianismus ist nichts anderes als die Manifestation eines über das Normalmaß weit hinausgehenden Nationalismus im Bereiche der Phantasiewelt der Ideen.

Überhaupt ist es vorläufig ein charakteristischer Zug der slawischen Philosophie, daß sie der Strenge der gedanklichen Selbstsucht der europäischen Wissenschaft noch weithin entbehrt.

Auch in den kleineren Ländern Europas herrscht vielfach ein reges philosophisches Leben, und manche Denker, die es nicht verschmähten, in den größeren Kulturproben zu schreiben, haben es zu internationalem Ruf gebracht, so der Holländer Heymans, der tschechische Staatspräsident Masaryk, dessen Philosophie eine Versöhnung slawischer Mystik mit westlichem Positivismus sein will, der Serbe Petroniewicz, der zugleich als Geologe einen Namen besitzt, der Ungar Palagyi und der Rumäne Xenopol. Die meisten von ihnen erstreben, entsprechend dem Wandel der Zeit, eine Metaphysik. In den nordischen Ländern dagegen ist augenblicklich keine überragende philosophische Erscheinung vorhanden.

Der für die Zukunft vielleicht wichtigste Umschlag in unserer Zeit ist wohl das Hervortreten eines neuen Kontinents in der Philosophie: Amerikas.

Amerika ist im letzten Menschenalter aus der Rolle des Lernenden herausgewachsen und hat angefangen, ein ernst zu nehmender Faktor der philosophischen Entwicklung zu werden. Am frühesten gelangte es in der experimentellen Psychologie dazu. Die Anfänge der modernen Psychotechnik und der experimentellen Pädagogik liegen in Amerika. Noch fehlen freilich in der amerikanischen Philosophie allerlei, vom europäischen Standpunkt aus angesehen, recht naive Bewegungen nicht und ernten charakteristischerweise im breiten Publikum drüben Riesenerfolge. Aber auch ernst zu nehmende Denker fehlen nicht ganz, und französische Philosophie ist deutlich zu spüren. Keiner der lebenden Denker reicht allerdings an die Bedeutung William James heran, der, erst 1910 gestorben, auch in der deutschen Wissenschaft tiefere Spuren hinterlassen hat, ist er doch der Begründer der modernen Religionspsychologie.

Aber mehr noch, unter allen modernen Philosophen hat er als erster die grundsätzliche Bedeutung der sogenannten mediumistischen Phänomene für die Weltanschauung erkannt. In allen Ländern tobt heute der Kampf um diese Phänomene. Noch sind sie nirgends „offiziell“, d. h. allgemein anerkannt, obschon in allen Ländern gerade hervorragende Denker für sie eintreten, in Deutschland Driesch, in Frankreich Bergson, in Holland Heymans, in der angelsächsischen Welt Mc Dougall, Broad und andere. Am frühesten setzte die positive Erforschung dieser Dinge in England ein, später folgten Italien und Amerika, seit einigen Jahren auch Deutschland und Frankreich.

Sucht man zu einem Gesamturteil über die Lage der Philosophie in der heutigen Kulturwelt zu gelangen, so kann man feststellen, daß der Weg überall aufwärts geht. Die literarische Produktion ist sogar bedingungslos in ihrem Umfang. Das internationale wissenschaftliche Zusammengehörigkeitsbewußtsein, das die letzte Zeit vor dem Kriege charakterisierte, ist im Wiedererstehen.

In der Tat sind es überall die gleichen Probleme, die das Denken bewegen. Auf der einen Seite ist es noch immer von erkenntnistheoretischen Aufgaben stark in Anspruch genommen, und zwar jetzt auch mehr und mehr von solchen der biologischen Wissenschaften, nicht mehr allein der Physik. Daneben sind aber in allen Ländern wieder metaphysische Probleme in viel höherem Maße lebendig geworden als früher; die lange verschmähte Metaphysik fängt sogar wieder an ins Zentrum zu rücken. Die treibenden Kräfte sind einmal die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete des Lebens, welche die überkommene mechanische Weltanschauung als unmöglich erscheinen lassen, dazu kommt die Vertiefung der Einsichten über die religiösen Erlebnisse, namentlich im Bereiche der Mystik. Dagegen ist die Aufgabe einer neuen Metaphysik der geistigen Welt und der Geschichte noch nicht allgemein wieder in Angriff genommen. Wenn auch eine neue Ethik an verschiedenen Stellen im Entstehen ist, so fehlt doch noch immer ein System größten Stils, das die physische und die geistige Welt gleichmäßig umspannt.



Aufführung des historischen Büttner- und Schembartlaufs, alter Handwerkerlätze, im Rahmen des Dürerjahres in Nürnberg am 17. Mai: Büttner- und Schembartlauf auf dem Hauptmarkt.



Ernst Wilhelm Arnolbi, ein Pionier des deutschen Versicherungswesens, Begründer d. Feuer- und Lebensversicherungsanstalt u. d. Lebensversicherungsbank in Gotha, geboren am 21. Mai vor 150 Jahren in Gotha. († am 27. Mai 1841.)



Ida Boy-Eck, bekannte Schriftstellerin, Verfasserin von Romanen mit trefflichen Schilderungen des Zeit- und Gesellschaftslebens und von fesselnden Lebensbeschreibungen berühmter Frauen, † am 13. Mai im Alter von 76 Jahren in Lübeck.

Stellung fanden auf dem Templiner See Segel- und Motorbootwettfahrten statt.

Schließlich begann am 15. Mai auf dem Zentralviehhof in Berlin die 42. Mastviehausstellung, sie stand im Zeichen der hohen Qualität.

Am 13. Mai verstarb in Dresden Reichsjustizminister a. D. Dr. Rudolf Heinze. Er konnte

TAGESGESCHICHTE

In Köln wurde am 12. Mai in der großen Festhalle des Ausstellungsgeländes die Internationale Presse-Ausstellung feierlich eröffnet. Nach musikalischen Darbietungen begrüßte Oberbürgermeister Dr. Adenauer die erschienenen Gäste. Dann gab Generaldirektor Dr. Esche, der Vorsitzende der Ausstellung, einen Überblick über die Ausstellung und ihre Ziele. Darauf sprachen der preußische Ministerpräsident Braun und als Vertreter des Reichstanzlers und der Reichsregierung Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, der abschließend die Presse eröffnete.

Am 16. Mai erfolgte in Dresden im Festsaal des Ausstellungsgeländes die Eröffnung der VII. Jahreschau deutscher Arbeit „Die Technische Stadt“. Der Präsident der Jahreschau, Stadtrat Dr. Krüger, hielt die Begrüßungsansprache und schilderte die Ausstellung als einen Versuch, darzustellen, wie die Gewalten und



Von der Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Reichskanzlei in Berlin, am Tage von deren 50-jährigem Bestehen, dem 18. Mai: Reichspräsident v. Hindenburg beim Einmauern der Urkunden; rechts daneben Reichskanzler Dr. Marx.



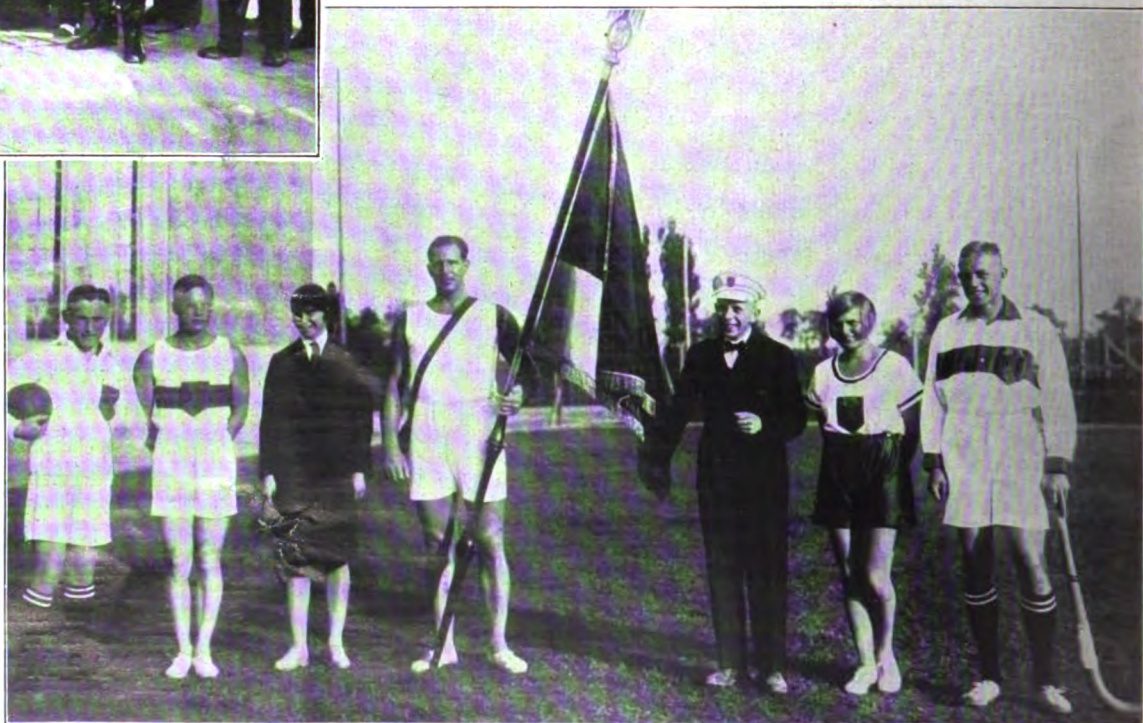
Beginn der Olympischen Spiele in Amsterdam am 17. Mai: Verlesen der Eröffnungsurkunde im Beisein führender Persönlichkeiten der Nationen. In der Mitte (mit Hut) Prinzgemahl Heinrich der Niederlande.

Produkte der Natur dem menschlichen Zusammenleben in Stadtgemeinschaften dienstbar gemacht werden. Eine Rede des sächsischen Ministerpräsidenten Heldt schloß die Feier. Am Abend fand dann im Dresdener Rathaus ein Empfang durch die städtischen Körperschaften statt.

In Potsdam öffnete die Allgemeine Wassersport-Ausstellung (AWA), die vierte ihrer Art, am 12. Mai ihre Pforten. Außer dem rein sportlichen Teil enthält sie drei Sonderabteilungen, die vom Kulturbauamt Potsdam und vom Deutschen Luftfahrer-Verband sowie eine Modellvorführung der Seeschlacht am Stagerrak nach ihrem Stande im entscheidenden Augenblick. Im Anschluß an die Aus-

Nebenstehend:

Für die Olympiade in Amsterdam: Die vorchriftsmäßige Kleidung der deutschen Olympia-Teilnehmer. Von links nach rechts: Fußballspieler, Läufer, Straßenkleidung der Damen, Fahrenträger, Straßenanzug der Herren, Sportanzug der Damen und Hockeyspieler.





Aus dem deutschen Studentenleben: Landsmannschafter auf ihrer Pfingsttagung im Kreise der Bürger vor der „Loreley“ in Coburg.

Zeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von Martin Frost.



MONDNACHT AN DER MOSEL (MOTIV AUS EDIGER)
TEMPERAGEMALDE VON ERICH KUX

Firmungsbräuche in Wien



Fahrt zur Firmung nach altem Stil: im Fiaker.

Im Oval: Heute fährt man zur Firmungsfeier meist im Auto und im Motorrad mit Beiwagen.

chen, die nun Jünglinge und Jungfrauen werden, bedeuten soll. Dann, nach dem feierlichen Akt in der Kirche, kam das heitere Programm, das durchweg im Prater absolviert wurde. Der Firmling wurde zunächst körperlich gestärkt, indem man ihn zum „Eisvogel“ brachte, einem alten Praterrestaurant, in dessen Garten eine in weißen Sommerkleidern glänzende Damentapelle konzertierte, und ihm dort einen Kaffee mit „Schlag“(obers) und „Guglhupf“ auftragen ließ. Dann kamen die freisunden Wonnen des Ringelspiels oder Karussells, die rollenden Freuden der Rutschbahn, die knallenden Vergnügungen der Schießstätten und die gespannten Erwartungen beim Preisballwerfen. Oder es folgte vielleicht eine Kahnfahrt auf dem Teich beim Konstantinhügel oder ein Probegalopp im Hippodrom. Zwischendurch gab es natürlich immer wieder Süßigkeiten, die sich der Wagen nach und nach nur noch ungern gefallen ließ. Das Ballett „Schlagobers“, das Richard Strauß für die Wiener Oper schrieb, hat ja solch einen Firmling zum Helden, der sich am Schlagobers überlistet, Magenbeschwerden bekommt und nachts dann allerlei zusammenträumt. Heute ist der Kummel am Stephansplatz nicht geringer, als er früher war, nur rollen dort, wo einst elegante Jüder vorfuhren, heute blumengeschmückte Autos an, ja, sogar das Motorrad mit Beiwagen läßt sich sehen. Das Ziel der Firmlinge nach der bischöflichen Weihe ist aber auch heute wie damals der Prater, der „Eisvogel“, die Rutschbahn, das Riesenrad. Und wie es einst den „Bagentürl-Aufmacher“ gab, so gibt es heute ein Fähnlein von „Türl-Schnappern“ bei den Verschlägen der Autos, die sich durch Öffnen oder Schließen ein Konjunktur-Trinkgeld verdienen wollen. Und es gibt auch noch die „Bandelweiber“, die die weißen Stirnbänder für die Konfirmandinnen verkaufen und sich so an den Firmtagen ein gern gegönntes Einkommen schaffen, und dann auch die Ballon-Verkäuferinnen. So ist die Wiener Firmung vor allem auch ein Fest der Jugend — und wer je im blumengeschmückten Auto, den „Gödd“ oder die „Gödl“, die alles bezahlten, an der Seite, am sonnenglänzenden Maitag wie in eine lichte Wolke des Glücks gehüllt, in den Prater fuhr, für den ist solch eine Firmung eine Erinnerung, die heiter golden in seinem Lebensbuch eingeschrieben bleibt.

Maximilian Bauer.



Vor dem Haupteingang der Stephanskirche am Firmungstage.

Mit der Firmung, der religiösen Weihe der katholischen Jugend durch den Bischof in der Metropolitankirche von St. Stephan, ist in Wien ein alter Brauch verbunden, der, zumal am Pfingstsonntag und in der vorangehenden Woche, das Straßenbild um den Stephansturm herum festlich belebt und besondere Szenen und Wiener Volkstypen veranschaulicht. Damals, als es in Wien noch den Fiaker gab, war die Zeit der Firmung zugleich eine große Zeit: denn da „führte“ er den feiertäglich gekleideten Knaben mit seinem Firmpaten, dem „Gödd“, oder das weißgekleidete Mädchen mit seiner Firmpatin, der „Gödl“, im überreich mit Blumen geschmückten Wagen nach St. Stephan, wo die Zeremonie stattfand, wie sie noch heute stattfindet. Die Firmlinge — Knaben und Mädchen gesondert, weiße Bänder um die Stirn — werden vom Bischof durch eine kurze lateinische Ansprache geweiht und erhalten dann einen leichten Backenstreich, der sinnbildlich ist, wie denn die Firmung den Einzug des Heiligen Geistes in das Wesen der Knaben und Mäd-



Nebenstehend: Die Front der „Bandelweiber“, die die Konfirmandinnen mit Stirnbändern schmücken.



Heiligengrab.



Ortschaft in Nord-Marokko.

MAROKKANISCHE LANDSCHAFT
AQUARELLE VON PROF. WILLI GEIGER

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(7. Fortsetzung.)

Plötzlich waren die Lichter hinter dem Zug verschwunden, als seien sie verlöscht. Bettina suchte sie wieder; dann glaubte sie, ein einzelnes, zitterndes Licht käme über den Schienenstrang auf sie zu. Es schwankte, es hob sich und senkte sich. Ein Mensch lief eilends herbei. Sie wußte, es war die erste Nachricht!

Sie ließ den Arm Luz Volkmanns los und tat ein paar Schritte auf den tanzenden, hellen Punkt zu. Dann hielt sie wieder inne, wie von einer Schwäche überwältigt.

Luz folgte ihr. Auch er hatte das Nahen eines der Zugbegleiter bemerkt, der Botschaft von dem Verunglückten bringen mußte.

Der Mann kam atemlos näher. Seine Gestalt schälte sich aus der Dunkelheit, wurde erhellt, als er bei dem letzten Wagen erschien.

„Was ist?“ schrie jemand. „Habt ihr ihn?“

„Natürlich... gleich neben dem Damm hat er gelegen“, antwortete der Laufende keuchend.

„Lebend? Verwundet?“

Eine bange Pause. Der Beamte war dicht an die Gruppe vor dem Schlafwagen gelangt. Und nun scholl von seinen Lippen das erschütterndste und doch friedlichste Wort:

„Tot!“

VI.

Es fiel Günter nicht leicht, auf die Teilnahme an dem Begräbnis seines Vaters zu verzichten. Ihm selbst wäre auch kaum der Einfall gekommen, von der Reise nach München abzustehen, wo Arnold Tieffenbach beigelegt wurde. Spät nachts empfing er ein Telegramm, in dem ihm Luz Volkmann das Grauenhafte mitteilte, eine Stunde später war sein Koffer gepackt, und gegen neun Uhr vormittags beabsichtigte er, die Fahrt zu dem Toten anzutreten, die doch für ihn unbewußt eine Fahrt zu der Frau war, an deren Seite er gerade in diesen Stunden sein wollte. In den Morgen dieses Tages hinein hatte er über alles nachgedacht, was mit dem Ende seines Vaters zusammenhing, besonders die seltsamen Umstände erwogen, unter denen der Mann, den er nun tausendfach zu lieben glaubte, aus dem Leben geschieden war. Der gleiche Argwohn, der Bettina in den Minuten nach der Katastrophe befallen hatte, überkam auch ihn, während er noch die soeben geöffnete Depesche in der Hand hielt: Unfall oder nicht? Er sah seinen Vater vor sich, hörte noch seine seltsamen Worte des Abschieds, dieses Hinweggleiten über die Wirklichkeit, dieses leise Trösten, das ihm gegolten hatte, als habe der alternde Mann geahnt, wie schwer den Sohn sein Tod treffen werde.

Der Schmerz Günters war um so stärker, als er sich nicht von der Vermutung befreien konnte, er habe Mitschuld an dem Gräßlichen. Die Art und den Grad dieser Mitschuld vermochte er allerdings nicht zu bestimmen. Er hatte nur einen Anhalt: die wenigen Worte, die Bettina mit ihm vor der Abfahrt gewechselt hatte. Sein Vater hatte gewußt, was ihn so innig mit ihr verband; er hatte gewiß mit philosophischer Erkenntnis die Folgen aus diesem Wissen gezogen, und ihm, dessen seelische Kraft Günter stets bewundert hatte, war zuzutrauen, daß daraus der Entschluß erwachsen war, ihnen den Weg freizumachen.

Kurz bevor Günter zum Bahnhof aufbrach, um seine traurige Fahrt anzutreten, kam die Frühpost: ein Brief von Bettina. Es war ein Blatt Papier, das sie kurz nach dem schrecklichen Ereignis, noch vor der Weiterreise nach München mit ein paar Zeilen bedeckt hatte: eine Bitte an ihn, nicht zu kommen, ihr fernzubleiben, bis sie ihn rufen würde. Das letzte, was sie schrieb, bewegte ihn am tiefsten: „Mir ist es, als richte dies eine Mauer zwischen uns auf. Werden wir sie je einreißen können?“

Nichts Rätselvolles schien ihm dieser Brief, vielmehr ein neuer Beweis für die unendliche Feinheit ihres Empfindens. Auch sie fühlte, wer die Schuld trug, aber sie hatte schneller als er begriffen, welche Konsequenz sie nach sich zog. Nun sah Günter ein, daß seine Reise nicht stattfinden dürfe. Er war dazu verurteilt, seinem Vater das zu versagen, was die Menschen „die letzte Ehre“ nannten; verurteilt auch, Bettina allein in einem Schmerz zu lassen, der nicht nur dem großen Verlust, vielmehr noch der eigenen Gewissenspein gelten würde.

Tagelang hielt er sich vor seinen Freunden und Bekannten verborgen, da er natürlich verbreiten ließ, er sei erkrankt, sein Zustand lasse die Reise nach München nicht zu. In dieser Zeit schrieb er mehrmals an Bettina, reuevoll, schwärmerisch, zerquält und verliebt. Er versprach ihr, nur auf ihren Ruf zu warten. Dann werde er zu ihr kommen, um sie nie wieder zu verlassen. Es stand viel Kindliches in diesen Briefen, aber das, was er über seinen Vater sagte, entschädigte Bettina. Er war noch unreif, unvollendet, allein das Gute schlummerte in ihm. Wer so sehr die Güte und die Überlegenheit eines Vaters anerkannte, würde selbst einmal nicht anders handeln, wenn ihn das

Leben abgeschliffen hatte. Bettina fand sogar in vielem, was Günter von seinen Beziehungen zu dem Verstorbenen verriet, Wesensähnliches mit Arnold wieder.

Bei ihrer Ankunft in München, am Tage nach der Nacht des Grauens, hatte sie Luz Volkmann, der sie bis in ihr Haus brachte, die Frage vorgelegt, woran er glaube: an Unfall oder beabsichtigten Tod? Er hatte, wenn auch nicht ohne Zögern, versichert, es komme nur das erstere in Betracht. Arnold habe an der Tür gestanden, habe sich plötzlich vorgebeugt, und gleich darauf sei die Tür aufgegangen. Zweifellos habe eine Nachlässigkeit der Zugbeamten vorgelegen: die Tür war unverriegelt gewesen.

„Du brauchst mich nicht zu schonen“, sagte sie eindringlich, und sie versuchte, ihm in die Augen zu blicken, um darin zu lesen, ob er sie belüge. „Ich bin auf alles vorbereitet. Stimmt, was du behauptest?“

Er hatte ein Flackern in den Augen, vielleicht, weil er sich niemals von seinen Empfindungen für sie befreien konnte; aber er wiederholte:

„Es ist so, Bettina, dein Mann ist das Opfer eines Verhängnisses geworden. Warum sollte ich dich täuschen wollen?“

Und doch konnte er sie nicht vollends beruhigen. Sie kannte die Menschen, und sie kannte gerade diesen einen, diesen Schwachen und Haltlosen, der allein Zeuge des Geschehnisses geworden war. Warum er sie allerdings mit solcher Bestimmtheit irreführen sollte, war ihr unklar. Vielleicht würde er später sprechen; aber dann hoffentlich nur zu ihr und nie zu anderen.

Sie war ihm dankbar für seine Hilfe. So hieß sie auch sein Anbieten willkommen, er werde sich bis nach dem Begräbnis in München aufhalten, um für sie alle Formalitäten zu erledigen. Arnold Tieffenbach besaß wenig verwandtschaftlichen Anhang. Wer sollte sich für die junge Frau verwenden, als die Behörden die Leiche des Verunglückten nicht ohne Weiterungen herausgeben wollten? Etwa der verschobene General a. D. von Tieffenbach, der seit dem großen Krieg auf seinem Gut in Südbayern hauste und nur sehr zögernd auf die Nachricht vom jähen Ende seines Bruders die Reise nach der Hauptstadt antrat? Oder der weltfremde Dr. Kirchner, Arnolds Assistent, sein Helfer bei den Arbeiten im Reiche der Bienen, ein Mensch, der verloren war, sobald er das Gebiet verließ, dem er sich gewidmet hatte? Als er vom Tode seines verehrten Meisters verständigt wurde, war er so verstört, daß ihn ein Bekannter wie ein Kind von Salzburg nach München bringen mußte. Und hier hatte Bettina viel zu tun, um dem jungen Doktor den Kopf zurechtzusetzen; war es doch, als sei für ihn eine ganze Welt mit einem einzigen Menschen zugrunde gegangen. So blieb tatsächlich nur Luz Volkmann, der ihr beistehen konnte. Er setzte seinen Ehrgeiz darein, ihr eine Stütze zu sein. Mit Hilfe eines hohen Polizeibeamten, der oft mit ihm im friedlichen Kampfe die Raketen gekreuzt hatte, erwirkte er, daß der Bestattung Tieffenbachs keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden, und es war zum größten Teil sein Verdienst, daß diese sehr einfache und stille Beisetzung ohne Zwischenfälle vor sich ging.

Dann verabschiedete er sich von Bettina, und sie sagte ihm Dank. Aber sie verschwieg ihm nicht, daß nach wie vor zwischen ihnen nichts anderes bestehen werde als höchstens Freundschaft, von ihrer Seite sicher ein großes Mitfühlen und ein ehrliches Interesse. Denn er hatte gefragt, ob er sie später einmal bei Salzburg aufsuchen dürfe.

„Du hast dich wie ein Gentleman benommen, Luz, und daran werde ich gern denken. Aber es ist besser, du bleibst mir gerade in der nächsten Zeit fern. Ich bin ein ungeeignetes Objekt für Flirt, noch ungeeigneter für Ernsteres. Du verstehst mich doch?“

Da verließ er sie mit dem Bewußtsein, ihr wieder nicht nähergekommen zu sein. Alles scheiterte daran, daß sie ohne Vergrößerung, sogar mit unnachahmlicher Grazie die Dinge beim rechten Namen nannte, ihnen ruhig ins Antlitz sah und nie auswich.

Durch einen Monat ertrug Günter Tieffenbach das Aszetentum, zu dem er sich nach dem Ableben seines Vaters verurteilt hatte. Fast einen Monat blieb er den Tennisplätzen fern, vermied es, sich bei irgendeinem Tee blicken zu lassen, ging den Frauen aus dem Wege, besuchte kein Theater, kein Konzert, keine Gesellschaft. Es geschah aus ehrlicher Trauer, einem Erschlaffen der Lebensgeister, einem Nachgeben der Nerven. Noch ein Schritt weiter, und er wäre wahrhaftig trübsinnig geworden; schon der Abend, den er in einem Saal des Ostens von Berlin verbrachte, wo ein neuer Apostel des Proletariats predigte, war ein Anlauf dazu. Aber nach einstündigem Lauschen auf die leeren Worte des langbärtigen Mannes, der von ewiger Armut, von Keuschheit und Abkehr sprach und doch nicht vergaß, sich als Kandidat für die bevorstehenden Wahlen zu empfehlen, zog es Günter vor, die Versammlung zu verlassen. Er war innerlich erheitert, und noch nie war ihm ein Abend so schön erschienen wie dieser: in den Straßen Licht und Menschheit, eine warme Sommernacht im Anbruch, etwas Er-

lösendes und Befreiendes in der Luft. Nein, er taugte nicht für die Lehren des Mannes, dessen Bild von allen Litfaßsäulen herabschaute, eine Mahnung an die Welt, dem neuen Messias zu folgen.

Tags darauf fuhr er nach Wannsee, setzte sich in seine Jolle und segelte ins Blaue hinein. Es war ihm einerlei, ob er in Potsdam landete oder in Ferch, wenn er nur auf der Fahrt Gelegenheit hatte, über all das nachzudenken, was ihn seit dem Abschied von seinem Vater beschäftigte. Aber so sehr er auch danach trachtete, sich auf die Person dieses geliebten Menschen zu konzentrieren, sein Antlitz allein vor sich zu sehen, immer wieder stahl sich eine andere Gestalt in sein Grübeln. Es war Bettina, mit der er oft in diesem Frühling über die fließende, gurgelnde Wasserstraße dahingeglitten war, als brächte sie diese Fahrt in ein Traumland, wo man unbeschwert von irdischen Hemmungen blieb.

Anfangs hatte er mit einem kaum bewußten Eifersuchtsempfinden von der Rolle gehört, die Luz Volkmann in den Tagen vor der Beerdigung gespielt hatte. Er überschätzte sie natürlich. Sein eigenes Temperament duldet niemals Halbheiten, und so wußte er auch kaum zwischen der Freundschaft zu einer Frau und einer Leidenschaft zu unterscheiden. Luz Volkmann traute er erstens am wenigsten zu, und damit gelangte er wohl auch in die Nähe der Wahrheit; aber die Einstellung Bettinas zu ihrem früheren Geliebten vermochte er nicht zu erraten, und das peinigte ihn. Sooft er glaubte, besonders nach Volkmanns Rückkehr nach Berlin, über dieses kurze Kapitel hinweg zu sein, kehrten die dummen Fragen wieder, die viel von seiner Zeit ausfüllten. Sie brachten ihn oft so weit, daß er schon zu einer überraschenden Reise nach Wiesingen entschlossen war, die dann in letzter Stunde von der Vernunft verworfen wurde.

Bettina hätte die Macht besessen, ihn mit ein paar Worten zu beruhigen, aber sie ging über Andeutungen in seinen Briefen, die Luz betrafen, achtlos hinweg; sie merkte es entweder nicht, oder sie fand es ihrer unwürdig, darauf zu antworten. Was sie ihm schrieb, klang ein wenig kühl und überlegt. Zärtlich waren ihre Briefe nicht. Sie waren Schilderungen ihres Lebens auf dem Gute, Schilderungen ihrer Umgebung. Wie wundervoll habe heute früh der Untersberg vor ihrem Fenster gestanden, wie ein Glasberg aus einem Märchen! Und Salzburg schwimme in einem Meer von kaum merklichem, dünnem Nebel. Kirchner sei mit dem Ordnen der Papiere schon sehr weit gekommen, in ein paar Tagen werde man einen Überblick über die Arbeiten Arnolds gewinnen. Ob Kirchner das Werk des Verstorbenen fortsetzen solle, beschäftigte Bettina anscheinend viel mehr als die Bedenken, die Günter betreffs Volkmanns halb versteckt äußerte. Gestern sei sie in der Stadt gewesen, um Bücher einzukaufen. Und dann zählte sie eine Reihe von Bänden auf, die sie erworben und mitgebracht hatte. So etwa sah ein Brief Bettinas aus, wenigstens für die Blicke eines oberflächlichen Lesers. Wenn Günter tiefer auf das einging, was sie meldete, spürte er bald den kaum eingestandenem Hauch einer Vertraulichkeit, die einem größeren Menschenkenner mehr gesagt hätte. Aber das wurde ihm nur im Unterbewußtsein klar, nur dann, wenn er ihre Zeilen mehrmals gelesen hatte.

Sie schien in der Abgeschlossenheit des Gutes, das keineswegs dem Sitz eines Fürsten glich, kein Schloß, ja, nicht einmal ein modernes, großes Herrenhaus besaß, ihren Frieden wiedergefunden zu haben. Darum beneidete er sie. Daß sie noch immer nicht den Wunsch nach seiner Gegenwart geäußert hatte, erfüllte ihn mit Unlust und gab seinen eifersüchtigen Bedenken neue Nahrung.

Am schwersten fiel ihm in dieser Zeit der Verzicht auf das Tennisspiel. Er sagte sich zwar oft, daß sein Sport der Trauer um den Vater nicht widerspreche, es sei Körperbewegung, ein Ausarbeiten der Muskeln, eine angenehm ermüdende Tätigkeit ohne jeden Einschlag von übermütiger Freude. Aber das stand in nicht lösbarer Verbindung mit seinem Klub, und dieser Umstand hielt ihn lange davon ab, in den Grunewald zu fahren und sein Training aufzunehmen. Denn Klub hieß: Menschen, viele neugierige, mokante, eingeweihte und nur halb eingeweihte, oft aufdringliche oder mit Bemerkungen um sich werfende Leute. Er besaß in diesem Verein, dem er erst seit kurzer Zeit angehörte, keinen Freund; er hatte überhaupt nie Freunde besessen, nicht einmal in dem Internat, in dem er aufgewachsen war. Dazu war er zu scheu. Wenn ihm ein Mensch gefiel, wurde er ihm gegenüber eher verschlossener als offener. Er hatte niemals das Befreiende freundschaftlicher Aussprache genossen. Eigentlich zum erstenmal war ihm so etwas in der Gesellschaft seiner jungen Stiefmutter widerfahren; aber dort war es zu schnell von anderen Gefühlen überwuchert worden.

Die Menschen im Klub waren ihm nicht einmal sympathisch. Er hatte viel an ihnen auszusehen. Es gab wohl auch unter ihnen Leute von Welt und Leute von Bedeutung; aber der Durchschnitt stand auf dem Niveau einer snobistischen Weltanschauung, lebte nach außen, sprach von Dingen, die er nicht verstand, als habe er sie durchdrungen, war einseitig dem Sport ergeben und erkannte die Persönlichkeit erst nach einem Blick auf die Kleidung und nach Anhören des Namens an. Soweit war Günter doch ein echter Sohn seines Vaters, daß er diese Oberflächlichkeit bald erkannt hatte; er blieb inmitten dieser Menschen stets ein Fremder, selbst dann, wenn er sich dem einen oder anderen vorübergehend anschloß, wie den stärksten und besten Spielern des Vereins. Um ihrer willen war er hierhergekommen, und sie zogen ihn auch nach Wochen der Zurückhaltung hinaus auf die Plätze im

Grunewald. Sein Körper verlangte diese Anstrengung, und als er zum erstenmal nach der freiwilligen Pause dem Trainer gegenüberstand, hatte der Tscheche keine leichte Arbeit: zwei Stunden hindurch hegte ihn Günter von der Grundlinie zum Netz und zurück, daß danach beide mit ihren Kräften fertig waren.

„Sie sind in drei Tagen wieder in Form, Herr Tieffenbach“, sagte der Professional, während er sich den Schweiß von der Stirn wuschte. „In Wien wird das nötig sein... Allerson hat genannt!“

Da erst erinnerte sich Günter, daß er nach Wien zum größten Turnier des Jahres fahren sollte. Vor sechs oder acht Wochen hatte er dem Klub zugesagt, nun trennten ihn nur noch wenige Tage von den Kämpfen im Wiener Prater, denen er mit viel Ambition entgegengeesehen hatte. Er sollte dort mit den besten Ungarn zusammen treffen. Man hatte schon damals davon gesprochen, daß der beste Spieler der Vereinigten Staaten, der große Allerson, nach seinem Gastspiel an der Riviera nun auch Mitteleuropas Meistern in Wien entgegengetreten sollte. Eine Gelegenheit, sich mit einem der bedeutendsten Spieler der Welt zu messen, auf die Günter Tieffenbach lauerte. Allerson hatte gerade jetzt wieder in Wimbledon die Franzosen und Engländer geschlagen!

Er zuckte die Achseln. „Das wird nicht gut gehen“, erwiderte er, „ich spiele auf keinen Fall. Mein Vater ist vor vier Wochen gestorben.“

„Das weiß ich. Aber Sport ist kein Vergnügen!“ Der Trainer mußte lachen, weil er begriff, wie weit er in seinem Bestreben gegangen war, die wertvolle Kraft Günters dem Verein zu sichern.

„Wir werden Herrn Volkmann unsere Vertretung überlassen“, sagte Günter, nicht ohne Ironie. Er wußte, daß der Tscheche Luz nicht gewogen war und ihm die große Klasse absprach; sie vertrugen sich nicht, da Volkmann den bezahlten Spieler von oben herab behandelte.

Es fiel Günter keineswegs leicht, sich von dem Gedanken an ein Wiener „Gastspiel“ zu trennen; er las eifrig alle Zeitungen, die von dem bevorstehenden großen Tennisereignis sprachen. Und wohin er im Klub lauschte, hörte er die Namen der Männer nennen, die seine Gegner gewesen wären.

„Sie fahren wirklich nicht nach Wien?“ fragte ihn auch Johanne Quade, als sie ihm zum erstenmal seit Wochen wieder begegnete.

Sie war ein paar Tage mit ihrem Vater in Ostende gewesen, wo sich der Alte mit englischen Geschäftsfreunden getroffen hatte. Dort war Hänschen so gebräunt, daß sie wie ein süßes kleines Negergürl ausah. Günter bemerkte plötzlich, wie reizend sie war. Und ihre Augen waren so heiß und sprachen etwas so klar aus, an dem er bisher vorübergegangen war!

Es tat ihm wohl, mit ihr auf der Terrasse des Klubhauses eine Weile zu plaudern.

Er erklärte ihr, daß er vorläufig nicht öffentlich spielen werde. Dann dankte er für ihre Anteilnahme an seinem Verlust. Sie hatte ihm sehr herzlich und eingehend nach dem Tode seines Vaters geschrieben; er erinnerte sich, daß ihr Brief einer der wärmsten unter den vielen war, die er empfangen hatte. Er entschuldigte sich, weil er noch nicht geantwortet habe.

„Gehen Sie, darauf gibt es doch keinen Dank und keine Antwort“, gab sie zurück. „Bettina hat mir allerdings geschrieben, schon mehrmals, aber nicht, um zu danken. Sie will scheinbar den Sommer und den Herbst in Wiesingen verbringen.“

„Ich nehme es an. Sie können sich vorstellen, wie einsam ich ohne sie bin. Wir sind so befreundet...“

Hänschens Blicke glommen noch stärker. „Warum fahren Sie nicht zu ihr?“ rutschte es ihr heraus. Sie hatte sich eigentlich vorgenommen, davon nicht zu reden; aber ihr Temperament war schwer zu zügeln. Was sie beschäftigte, wurde zu Worten.

„Es ist unmöglich“, sagte Günter nachdenklich und schwer. Er hatte aber plötzlich eine Regung des Unmuts, die Bettina galt. Warum durfte er sich eigentlich nicht auf die Bahn setzen und zu ihr reisen?

Vor ihm stand, an die Brüstung der Terrasse gelehnt, ein Stück frischen, jungen Lebens. Er ahnte, daß es ihm gehörte, wenn er danach verlangte. Alles, was er sah: dieser helle Morgen, die weißgekleideten Menschen auf den Plätzen, Johanne in ihrem bunten Pullover, in dem sie unendlich schlank und doch wunderbar reizvoll ausah, gab ihm ein Gefühl der Freude ein. Aber was er liebte, durfte er nicht einmal aufsuchen!

„Sie sind also sehr einsam?“ fragte Hänschen, die sein Schweigen falsch deutete.

„Manchmal. Aber einsam sein, heißt sich selbst besitzen.“

„Dann besitze ich mich nie selbst“, gestand sie, „ich habe zu viele Menschen um mich. Und nicht immer Menschen, die mich interessieren. Also... Sie fahren bestimmt nicht nach Wien?“

„Warum wollen Sie das durchaus wissen?“

Sie wurde so rot wie das Muster ihres Pullovers. „Ich bedaure es sehr, weil ich gern gesehen hätte, wie Sie gegen Allerson abschneiden.“

Eine glatte, schnell erfundene Ausrede. In Wahrheit hatte sie bis dahin gegen ihren Vater eine Reise nach Wien zum Turnier verfochten, die er ihr aus wichtigen Gründen untersagen wollte; man erwartete Verwandte aus Schweden. Und es setzte den alten Quade nicht wenig in Erstaunen, daß Hänschen so sehr auf die Fahrt nach Wien erpicht war, da der Besuch gerade ihr galt. Ihre schwedischen Vettern würden Augen machen, wenn sie ihnen gewissermaßen auswich. (Fortsetzung folgt.)



Dr. Rudolf Heinze,
führende Persönlichkeit des parla-
mentarischen Lebens, Reichsjustiz-
minister a. D., † am 13. Mai im
Alter von 62 Jahren.



José Batalha de Freitas,
seit dem Jahre 1926 portugiesischer
Gesandter in Berlin, verstarb am
16. Mai an den Folgen einer
Operation.

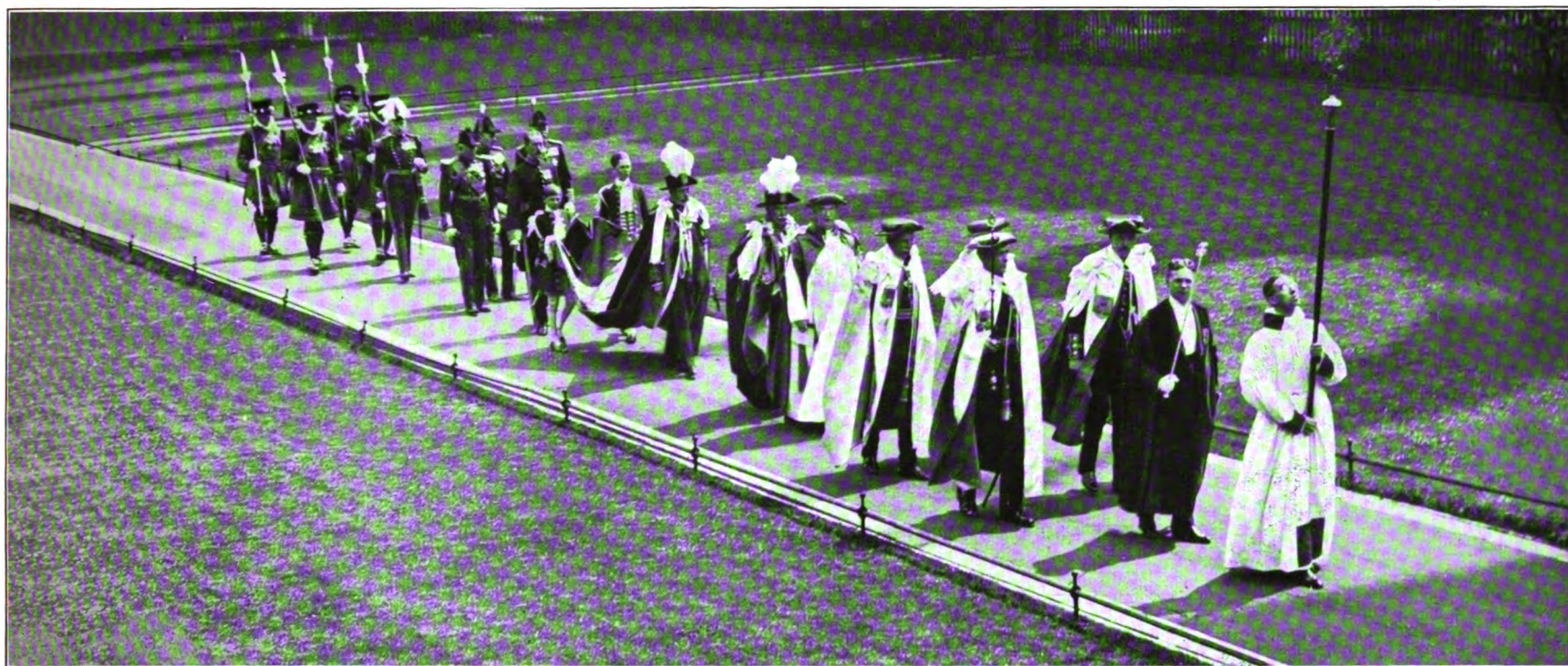


Auszeichnung der drei „Bremen“-Flieger in Washington:
Präsident Coolidge bestet dem Freiherrn v. Hünefeld im
Park des Weißen Hauses in Washington das Fliegerkreuz
auf die Brust. Rechts von ihm Hauptmann Köhl und
Major Gihmaurice.

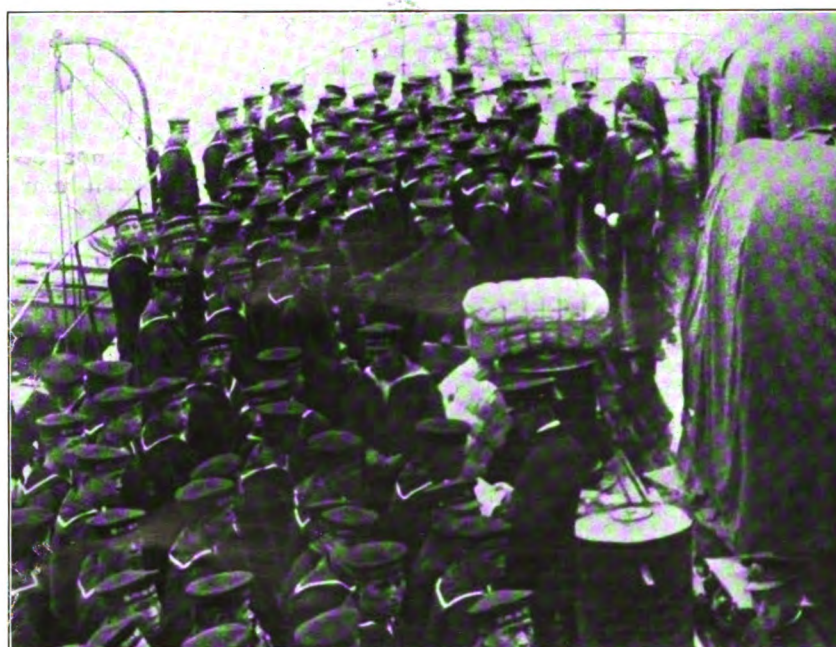
Sigmund Lindauer,
Seniorchef der Korsettfabrik S. Lin-
dauer & Co., Stuttgart-Cannstatt,
feierte kürzlich sein 50-jähriges Ge-
schäftsjubiläum.



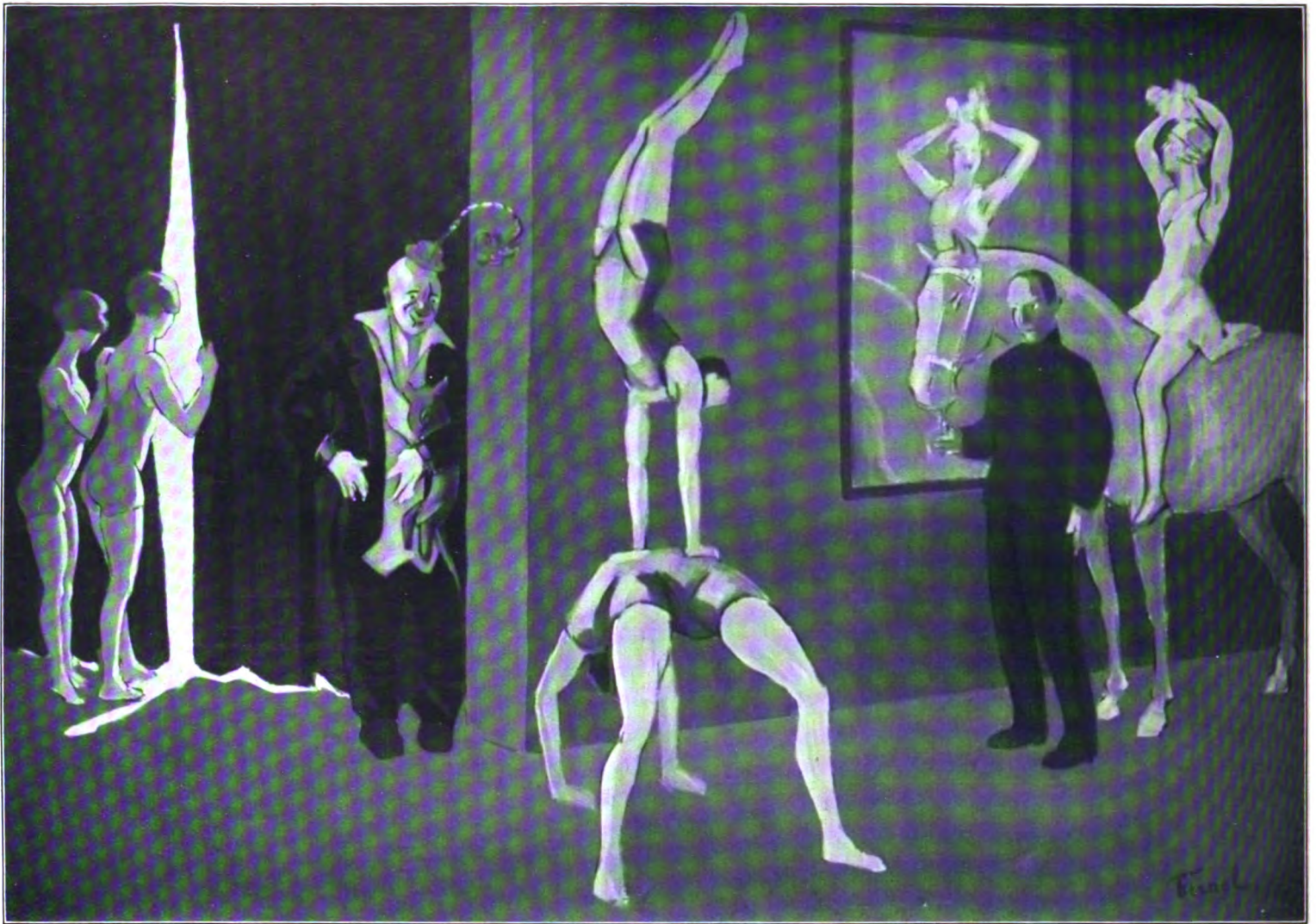
Prof. Max Huber,
bisheriger Vizepräsident des Inter-
nationalen Roten-Kreuz-Komitees,
trat an die Stelle des verstorbenen
Präsidenten Gustav Ador.



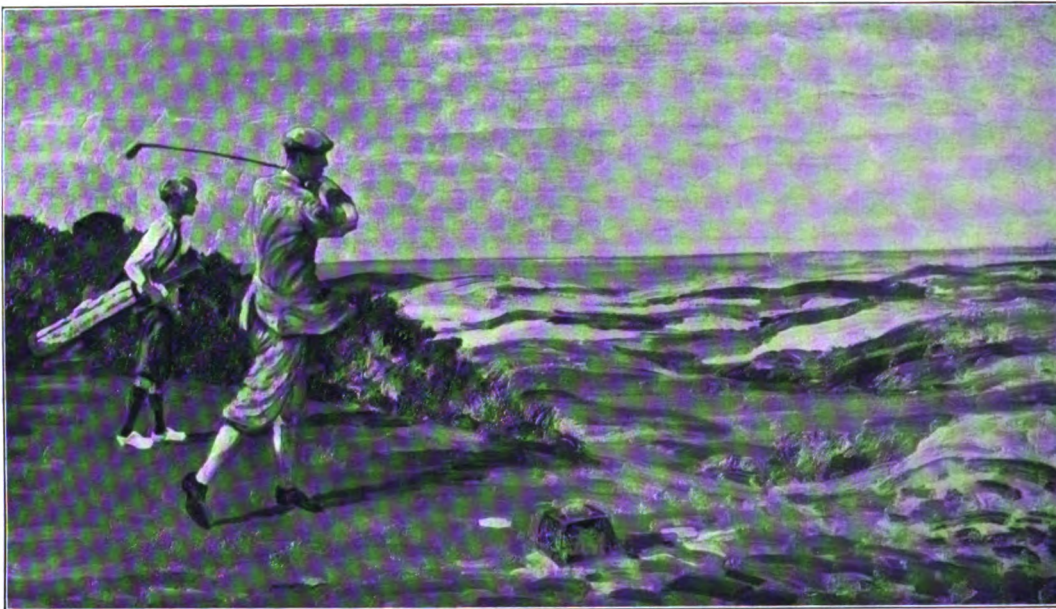
Eine traditionelle Feier in der Westminster-Abtei in London: Aufnahme von zehn neuen Ritters in den Bath-Orden; König Georg V. (mit von Vagen getragener Schleppe), das Haupt des Ordens, begibt
sich mit dem Herzog von Connaught (vor ihm) in feierlichem Zuge in historischer Tracht nach der Westminster-Abtei.



Links: Von der vor kurzem veranstalteten Weltkonferenz der Pfadfinderinnen in Parad bei Budapest: Sir Robert Baden-Powell, der Organisator des englischen Pfadfindertreffens (vorn), und Landes-
verweser Gorthy (in ungarischer Uniform) beim Abschieden der Pfadfinderinnen-Front. — Rechts: Zum japanisch-chinesischen Konflikt: Japanische Truppenentsendung nach der Provinz Schantung; Matrosen
werden (am 20. April) auf das Kriegsschiff „Kajuga“ im Seehafen Yokosuka eingeschifft.



Hinter den Kulissen des Zirkus. Gemälde von Fernand Fernel.



Max Clarenbach (Düsseldorfer): Golf in Noordwijk. (Mit Genehmigung der Galerie Flechtheim.)

DER SPORT IM AUGEN DES KÜNSTLERS

Lange Zeit war der Sport aus der bildenden Kunst verschwunden. In der Plastik des Altertums sind zahlreiche sportliche Vorwürfe zu finden, die sich aus dem ungeheuren Interesse erklären, das die Alten an sportlicher Betätigung hatten. Olympia war das griechische Nationalfest, das alle Hellenen in seinen Bann schlug, und Olympioniken zu heißen, war das heißeste Bestreben jedes griechischen Jünglings. Das Gymnasion, der Trainingsplatz, stand gleichberechtigt neben der Agora, der politischen Tribüne, und der griechische Bürger teilte seine Zeit zwischen beiden. Die kämpferische Bildung der Territorialstaaten im Mittelalter, verbunden mit dem Kampf einer mystischen Lebensauffassung um ihre Ausbreitung und Anerkennung, ließen den einzelnen zu einer wahren sportlichen Betätigung nicht mehr kommen. Die Übung im Waffenhandwerk entsprang dem Selbsterhaltungstrieb, ohne daß wie früher die Freude am Spiel kraftvoller Leiber, am trainierten Athletenkörper das Agens dieser Übungen war. — So kam der Sport in Vergessenheit, und erst das 19. Jahrhundert entdeckte ihn wieder. Seine wahrhaftige Renaissance erlebte er jedoch erst im

20. Jahrhundert. — Schon im Altertum zeigt es sich, daß Sport ein starker Ausdruck des völkischen Einheitsbewußtseins eines Landes ist und diese Gesinnung zur Voraussetzung hat. Galt es in Griechenland als Ruhm, von einem Olympioniken abzustammen, und wurden die Sieger im Ringen und im Pankration der Paradoxonite zu einer Weltberühmtheit, so schwindet in den aristokratischen Kreisen Roms ihr Nimbus, so daß z. B. Seneca und Plinius sich äußerst abfällig über Athleten äußern können.

Wenn wir dann sportliche Darstellungen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert antreffen, so handelt es sich ausschließlich um ritterliche Spiele oder Jagden, bei denen die Tätigkeit nur dazu dient, die Person, die sie ausübt, zu unterstreichen. Dem ausgeprägten Selbstgefühl des Adels mußte naturgemäß Sport in unserem Sinne fremd sein. Seine betonte Exklusivität hätte einen Wettstreit mit Nicht-Ebenbürtigen niemals zugelassen.

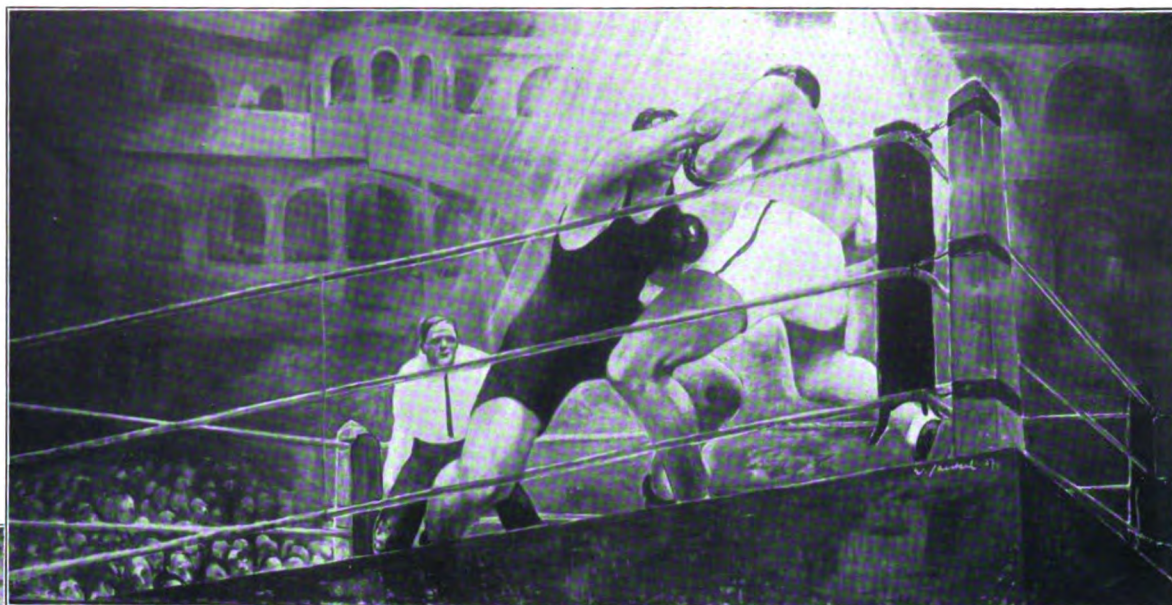
Erst nach einer Weltumwälzung wie der Französischen Revolution konnte Jahn seine Turn-Sportbewegung mit Erfolg propagieren. Das 20. Jahrhundert wendet sich dann als Reaktion auf den zermürbenden täglichen Kampf um die Existenz mit aller Kraft der sportlichen Betätigung zu, in der es eine geistige Entspannung und den persönlichen Ausdruck eines gesteigerten Lebensrhythmus sieht. Damit beginnt die Darstellung des Sportes in der bildenden Kunst von neuem.

In diesen Bildern tritt das Porträt hinter der Handlung zurück. Sofern auf den gezeigten Bildern Gesichter überhaupt zu sehen sind, sind sie stilisiert. Entscheidendes Gewicht ist auf die Bewegung gelegt. Am sinnfälligsten zeigt sich dies in Oppenheimers (Mopp) „Fußballspielern“. Die sich überschneidenden Linien bringen die Erregung der Kämpfenden und der Zuschauer in frappierender Weise zum Ausdruck. Ebenso stark betont Rousseau die Bewegung in seinen „Ballspielern“, deren Köpfe ausgesprochen stilisiert sind. Jaedels „Boxer“ zeigen zwei athletische Körper, die in ihrer Auffassung an antike Faustkämpfergestalten erinnern. In Clarenbachs „Golfspielern“ findet

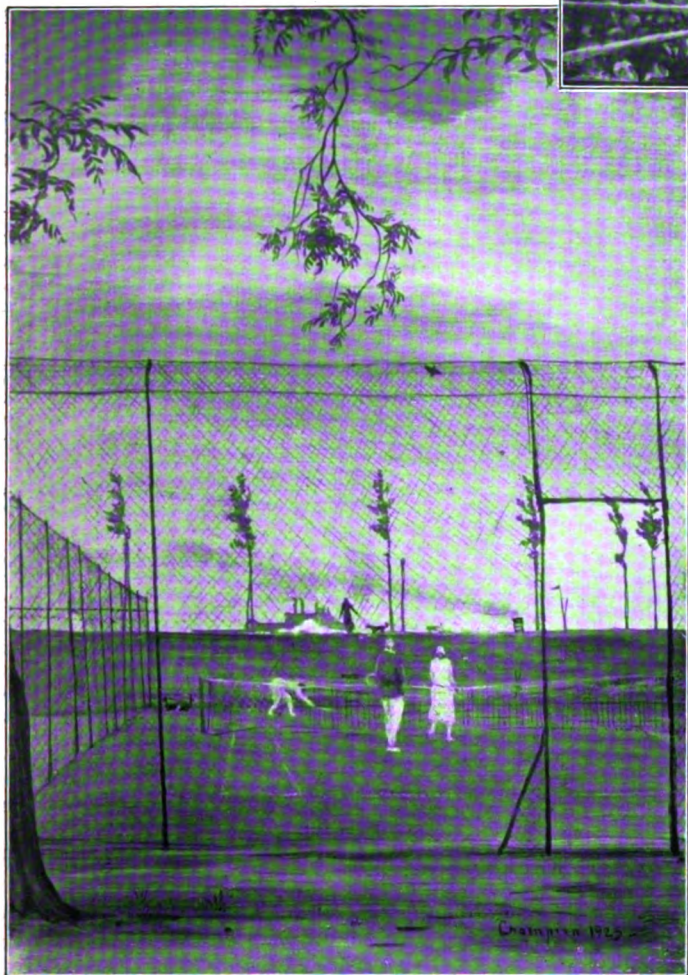


Max Liebermann: Reiter am Meere. (Mit Genehmigung der Galerie Cassirer.)

die Bewegung des Spielers eine augenfällige Unterstützung in der Meeresbrandung, und die „Läufer“ Delaunays wirken stark durch die Überschneidung der Arm- und Beinkonturen über die Geraden der Treppen und des Zaunes im Hintergrunde. Während in einem frühen Bilde Liebermanns, „Reiter am Meere“, das Pferd im Vordergrund ruhig dahinschreitet, deutet das andere, sich bäumende Pferd eine sich vorbereitende Bewegung an. Dieser Drang nach Bewegung erinnert an das Barock, das sich in einer Zeit des Kampfes zwischen dem Individualismus der Reformation und dem Kollektivismus der Gegenreformation entwickelte. Doch während im Barock die Pathetik regiert und die Kleinheit des einzelnen gegenüber den übergeordneten Mächten zum Ausdruck gebracht werden soll, ist es in der modernen Kunst die Masse in ihren Vertretern, die ihr gesteigertes Lebensgefühl in sportlicher Betätigung zum Ausdruck bringen. Alwin Steinhilber.



Billy Jaedel: Boxkampf im Sportpalast.



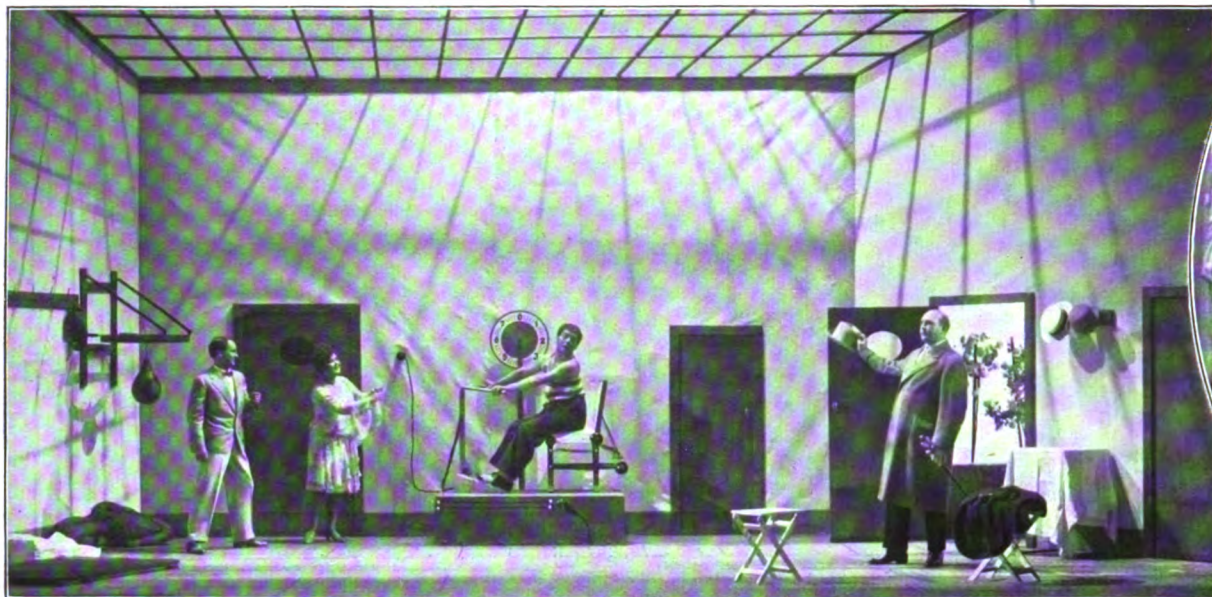
Robert Delaunay: Die Läufer. (Mit Genehmigung der Galerie Flechtheim.)
Links nebenstehend: Theo Champion: Tennisplatz. (Mit Genehmigung der Galerie Flechtheim.)



Henri Rousseau: Ballspieler. (Mit Genehmigung der Galerie Flechtheim.)
Diese rein künstlerische Vision erhebt selbstverständlich keinen Anspruch auf sportliche Korrektheit!

Links nebenstehend: Max Oppenheimer (Mopp): Fußball.

VON DEUTSCHEN BÜHNEN



Neue Schöpfungen des Komponisten von „Jonny spielt auf“: Schlußbild aus „Schwergewicht“ (oder „Die Ehre der Nation“), einer burlesken Operette von Ernst Krenel, dem letzten der drei am 6. Mai im Wiesbadener Staatstheater uraufgeführten Einakter. (Phot. Kipp.)
Von links nach rechts: Martin Kremer als Tanzmeister Gaston; Theresie Müller-Reichel als seine Gattin Coelone; Franz Biehler als Meisterboxer Ochsenchwanz; Egonwind Kahlm als Regierungsrat.

Rechts nebenstehend:

Ein Dramenstoff aus dem klassischen Altertum: Huldigungsszene aus dem I. Akt der Tragödie „Nero“, Text und Musik von Arrigo Boito (deutsche Bearbeitung von Ernst Vert). Rechts stehend: Fritz Windgassen als römischer Kaiser Nero. Die deutsche Uraufführung fand am 5. Mai am Württembergischen Landestheater in Stuttgart statt. (Phot. Willi Balluff.)

Zur Eröffnung der Maifestwoche des Staatstheaters Wiesbaden wurde am 6. Mai eine Einakter-Trilogie von Ernst Krenel uraufgeführt. In der tragischen Oper „Der Diktator“ bricht ein Machtmensch durch seinen suggestiven Einfluß den Racheplan einer Frau. Die Märchenoper „Das geheime Königreich“ setzt dem Kampf um eine Königskrone die beglückende Kraft der Natur entgegen. In der burlesken Operette „Schwergewicht“ wird ein Meisterboxer von seiner Frau mit einem Tanzlehrer betrogen. Die Münchener Kammerspiele zeigten ein neues Drama von Eugen Ortners, „Meier Helmbrecht“. Das fast 700 Jahre alte Volksepos diente als Stoffquelle: Der junge Helmbrecht verläßt Haus und Hof, kehrt als verfolgter Strauchritter zurück und wird zur Strafe geblendet.



Eine Wiederbelebung des alten von Werner „dem Gärtner“ um 1250 verfaßten Bauern-Epos: Eugen Ortners Tragödie „Meier Helmbrecht“ bei der Uraufführung der Kammer-spiele am Schauspielhaus in München: Szene mit Hans Schweikart als jungem Helmbrecht und Theresie Wiese als Mutter. (Phot. F. Heyden.)



Links nebenstehend:

Die Gerichtsverhandlung als Theaterstück: Bühnenbild aus dem amerikanischen Kriminaldrama „Der Prozeß Mary Dugan“ von Bayard Veiller, dessen deutsche Uraufführung am 5. Mai im Berliner Theater erfolgte.

Links (stehend): Oscar Homolla als Staatsanwalt; stehend: Alta Grüning als Zeugin; rechts stehend: Hans Brausewetter als Retter seiner angeklagten Schwester; hinter ihm (oben): Eduard v. Winterstein als Richter.



Szenenbild aus der Uraufführung von Felix Sternheims „Die Kreisel“, Schauspiel in drei Akten, am Deutschen Nationaltheater in Weimar. (Phot. H. Edner.)

Von links nach rechts: Erika Kirsten als Renate; Herma Clement als Anita; Emmy Sonnemann als Karin; Herbert Gartner als Fritz; Rolf Hansen als Rudolf, Karins Bruder.



„Paula und Bianka“, eine Komödie von Georg Britting, uraufgeführt am Dresdener Schauspielhaus („Aktuelle Bühne“): Szenenbild mit Lotte Gruner als Paula, Paul Hoffmann als Karl und Stella David als Paulas Mutter. (Phot. Ursula Richter.)

In dem dreiaktigen Schauspiel „Die Kreisel“ von Felix Sternheim (Uraufführung am Deutschen Nationaltheater in Weimar) hat ein reicher Großindustrieller eine ganze Familie in seine Abhängigkeit gebracht, bei der Liebe der Tochter scheitert er jedoch mit seinem Unterfangen, (wie eine Peitsche die Kreisel!) die Menschen tanzen zu lassen. Bei dem amerikanischen Reizstück „Der Prozeß Mary Dugan“ von Bayard Veiller geht es um den Kopf der hübschen Mary, die — natürlich unrechterweise — beschuldigt wird, ihren Millionär-Geliebten ermordet zu haben. Zum Schluß wird sie selbstverständlich glänzend rehabilitiert. Das Stück ist eine einzige Gerichtsverhandlung und doch voller Überraschungen und fesselnder Geschehnisse.

Die vieraktige lyrische Tragödie „Nero“ von dem Verdi-Mitarbeiter Arrigo Boito (deutsche Bearbeitung von Ernst Vert), erstmalig in Mailand 1924 gespielt, erlebte in der Stuttgarter Oper ihre deutsche Uraufführung. Im Mittelpunkt der Handlung steht der Kampf zwischen Christentum und Heidentum.

In Spitzbergen's Gewalt

Erzählung von Lars Hansen

AUS DEM NORWEGISCHEN ÜBERTRAGEN VON ERNST UND FRANCK ZÜCHNER

(7. Fortsetzung.)

Siwert sah zu dem Assessor hinüber, der noch immer auf dem Fußboden lag. Er verspürte nicht wenig Lust, ihm noch einen Tritt zu versetzen. Doch da erhob sich Kapitän Albrittsen und sagte:

„Hört, Kinder, es ist schon das beste, wir gehen.“ Und dann wandte er sich an den Schreiber: „Seht zu, daß Ihr den Kerl wieder lebendig macht, und sagt dem Stadtvogt, daß er sich bei mir über die Gründe zu diesem Vorfall Bescheid holen kann. Ich bin heute nachmittag zu Hause und stehe zu seiner Verfügung.“

Damit faßte er Siwert unter. Sie spazierten alle die Storgate hinunter. Mikal, Knut und Anders bildeten die Nachhut. Sie grinsten und waren sich flüsternd darüber einig geworden, daß Siwert wahrscheinlich der alte Erik in Person sein konnte, wenn jemand ihn reizte.

Am Tage darauf war Kapitän Albrittsen beim Stadtvogt zu Mittag geladen. Nach dem Essen zogen sich die Herren ins Rauchzimmer zurück, wo die ganze Sache vom Vortage besprochen wurde.

Der Stadtvogt hatte heute den Bureaudienst selbst versehen müssen, da der Assessor bei der gestrigen Sitzung einen schwer havarierten und blau angelaufenen Kopf davongetragen hatte. Sein Gehirn funktionierte nicht richtig.

Der Stadtvogt fand, Siwert müsse für seine brutale Handlungsweise bestraft werden. Aber bevor er die Anzeige weitergab, wollte er Albrittsens Meinung anhören. Die beiden Alten waren Schulkameraden gewesen.

„Wie du selber weißt,“ begann Albrittsen, „ist Siwert einer unserer besten Eismeerfahrer. Er ist sehr gewissenhaft. Er hat schon verschiedene Male andere Mannschaften und Schiffe gerettet.“

Bei Grönland rettete er vor einigen Jahren zwei Tromsöer Kutter und einen aus Hammerfest. Die wären nicht mit dem Leben davon gekommen, wenn Siwert nicht gewesen wäre. Er brachte damals sein eigenes und seiner Mannschaft Leben in Gefahr und riskierte die reiche Ladung, die an Bord seines Schiffes war. Er nahm drei kranke Leute an Bord, verpflegte sie aufs beste und brachte alle wohlbehalten heim.

Jetzt hat dieser Mann ein Fangboot und vier Mann verloren. Wenn du aber sämtlichen Eismeerfahrern die Angelegenheit vorlegen würdest, könnte jeder einzelne dir erzählen, daß Siwert zur Rettung seiner Leute mehr getan hat, als die meisten anderen an seiner Stelle gewagt hätten. Da dein Assessor sich in seiner Unerfahrenheit nur an den trockenen Buchstaben des Gesetzes hält und er nicht nur dem Siwert einen Riesenschreck einjagte, sondern ihn direkt zur Verzweiflung trieb, scheint mir, daß er die ganze Schuld an der Sache hat. Er war seiner Stellung in keiner Weise gewachsen. Er kann zufrieden sein, daß alles noch so gut abging. Wäre er nicht gleich ohnmächtig geworden, hätte Siwert ihm vielleicht noch einen Schlag versetzt, der ihm den Rest gegeben hätte.“

Der Stadtvogt drang aber darauf, daß Siwert bestraft werden müsse. Zwar kannte er ihn und wußte auch, daß er ein verständiger Mann war, doch meinte er, er müsse „diesen Seeleuten ein wenig Respekt beibringen“. — „Du weißt selber, mein lieber Albrittsen, daß viele, ja, die meisten unserer biederen Eismeerfahrer ziemlich schwer zu regieren sind, besonders, wenn sie einige Schnäpse und ein paar Glas Bier hinter die Binde gegossen haben.“

Siwert aß zu Hause Mittag. Da trat der Polizeidiener Mittelsen ein. Die beiden waren alte Freunde. Als Siwert gegessen hatte, schenkte er zwei Gläser voll Aquavit ein und stellte zwei Flaschen Bier auf den Tisch. Mittelsen kriegte nach dem ersten Schnaps noch einen und dann noch einen. Der letzte war so gewaltig, daß der Polizeidiener gleich Schlagseite bekam. Schließlich nahm er ein Papier aus der Tasche, breitete es auf dem Tisch aus, schaukelte erst ein wenig hin und her und las dann vor:

„Hiermit wird Schiffer Siwert Olsen ersucht, sich heute nachmittag auf der Tromsöer Polizeikammer einzufinden und über seinen Überfall auf den Assessor der Tromsöer Vogtei, während der Seeversklagung am 10. November, auszusagen.“

Siwert Olsen erschien pünktlich, erklärte aber auf die eindringenden Ermahnungen des Polizeimeisters immer wieder von neuem, daß er alles versucht habe, Troms und die drei anderen zu retten. Er wurde zu einer Geldstrafe von zwanzig Kronen verurteilt. Nicht etwa, so erklärte der Polizeimeister, weil er sein Boot verloren, sondern weil er den Assessor zu Boden geschlagen hätte. Zuletzt klopfte dieser Siwert auf die Schulter und sagte:

„Und alle hier in der Stadt wissen, daß Sie ein viel zu achtbarer Mann sind, sowohl als Eismeerfahrer als auch als Bürger der Stadt, um so behandelt zu werden. Aber Gesetz und Recht müssen beschützt werden. Kapitän Albrittsen meinte, Sie wären im Recht gewesen. Er hat bereits Ihre Strafe bezahlt und bat mich, Sie zu grüßen und zu

bestellen (der Polizeimeister kam dicht zu Siwert heran): der Schlag sei seine zwanzig Kronen wert gewesen.“

Die Stadt Tromsö glitt ins neue Jahr hinüber.

Das war deutlich zu merken, denn die Vorbereitungen für den Lofoten-Fischfang begannen. Mitte Januar waren alle Leute bereits vollauf damit beschäftigt.

Die Straßen waren stets voller Volk. Alle eilten hin und her durch den tiefen Schnee.

Die „Hoffnung“ lag vor Andreas Dreyers Speicher. Sie nahm Salz und Kessel zum Kochen von Medizintran an Bord, denn Siwert sollte nach den Lofoten hinuntersegeln, Fische aufkaufen und Tran dampfen. Am achtzehnten Januar ging die „Hoffnung“ wieder in See; Mikal Taraldsen war Rudergast und Knut Koch. Siwert hatte das Oberlicht in der Kajüte reparieren lassen.

Die „Hoffnung“ hatte sechs Mann Besatzung. Sie segelte so, daß sie Tromsö und Siwert Ehre machte. Schon am vierundzwanzigsten Januar ging sie im Hafen von Kabelvaag vor Anker.

Die Fischer lieferten ihren Dorsch ab. Mikal Taraldsen stand an Deck und weidete vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein Fische aus. Die Leber wurde gesammelt und zu Tran eingedampft. Auch hier war es kalt genug, denn der Winter auf den Lofoten ist beinahe ebenso kalt wie der Herbst auf Spitzbergen. Auch hier mußte man sein Brot mit angestrengter Arbeit verdienen, aber man war doch wenigstens im Hafen und konnte des Nachts schlafen, wenn man auch hin und wieder bis gegen Mitternacht schuften mußte, um fertig zu werden.

Der Februar verging und der März auch. Am zweiten April lag die „Hoffnung“ wieder wohlgeborgen im Hafen von Tromsö. Tran und Fisch wurden gelöscht, während Siwert in der Stadt umherwanderte und seine Vorbereitungen für die neue Eismeerreise traf. Diesmal mußte und wollte er der erste sein, der aussegelte, denn er hoffte, seine vier Leute und das Boot wiederzufinden. Ein Mann wie Troms, meinte er, würde sicher den Winter durchhalten, denn kein Mann der ganzen Eismeerflotte konnte mit ihm verglichen werden, was Mut und Fähigkeit anlangte. Keiner reichte an ihn heran, weder aus Tromsö noch aus Hammerfest oder Vardö!

Johann, der „Beisar“ und Karsten hatten von ihrem toten Kameraden Abschied genommen.

Alles, was sie befaßen — es war wenig genug — und was ihnen unterwegs von Nutzen sein konnte, nahmen sie mit sich.

Vor ein paar Tagen hatte Johann einen Aufstieg in das Gebirge hinter der Mossel-Bai unternommen, um sich einen Überblick über das Gelände zu verschaffen, das sie durchmessen mußten. Es war hell und klar gewesen. Das Tageslicht war zwar noch nicht gekommen, aber der Vollmond und Nordlicht und Tausende blanker Sterne.

Von oben konnte er die hellerleuchtete Landschaft im Westen liegen sehen. Die Felskuppen auf Graahuk und die Gipfel an der Röde-Bai zeichneten sich deutlich vom westlichen Himmel ab. Dort erstreckte sich der Sund zwischen den Morste-Inseln und der Röde-Bai-Landzunge. Weiter dahinter mußten die Dänen- und die Amsterdam-Insel liegen, zwischen denen sich das Dänengatt erstreckte, wo die Hütte des Engländer stand.

Während er so allein Ausschau hielt über diese unendliche Strecke verschneiten, kalten Landes, glaubte er, drei Gestalten, die sich vorwärts mühten, dort unten zu sehen.

Er wählte, er sähe sich und seine Kameraden, drei magere, halbverhungerte Männer, die den Kampf mit dieser Unendlichkeit aufgenommen hatten. Seine Stimmung wechselte unablässig. Bald fragte er sich: „Können wir diese vierzehn Meilen schaffen?“ Und es antwortete: „Ja, das müssen und werden wir!“ Bald überkam ihn wieder der Kleinmut: „Das schaffen wir nie, das ist Wahnsinn!“ — „Aber wenn wir hier noch drei Wochen bleiben, lebt auch keiner mehr.“

Er war sich darüber klar geworden, daß sie den Weg nicht über die Graahuk-Mehrung, sondern über den Gebirgsrücken wählen mußten. Dadurch würde die Strecke, die zu überwinden war, um eine ganze Meile kürzer.

Von hier oben sah er, daß man erst in einer geraden Linie von der Mossel-Bai an der Röde-Bai vorbeimarschieren mußte, dann weiter durch die Senkung zwischen der Amsterdam- und der Dänen-Insel.

Johann sah in das Meer der Sterne hinauf. An einem dunkelroten, breiten Strahl des Nordlichts blieb sein Blick haften. Mitten in dem Lichtschein glaubte er eine Öffnung zu erblicken, die farblos war und einem offenen, bodenlosen Schlund glich. In diesem bodenlosen Schlund wählte er Gottes Angesicht zu erschauen. Je länger er starrte, desto deutlicher trat es hervor. Er sah das Antlitz eines ernsten, gewaltigen Mannes, dessen Augen groß und nachdenklich auf ihm ruhten. Jedoch blickten sie nicht unfreundlich.

Von diesem Anblick konnte er sich nicht losreißen. Er wußte, daß es nur ein Gebilde seiner eigenen Phantasie war, aber trotzdem blieb er stehen und schaute. Grauen packte ihn, so deutlich sah er alles. Er zwinkerte mit den Augen, beugte den Kopf und senkte den Blick auf den Schnee nieder. Aber noch immer war es ihm, als schaute Gott zu ihm herab. — Er sah wieder auf. — Gottes Bild stand noch immer da, deutlicher als zuvor.

Johann dachte: Soll ich mich auf die Knie niederlassen und beten? — Er tat es nicht. Und während er noch auf das Bild starrte, begann die ganze Flut des Nordlichts blizardartig zu zucken. Das Antlitz ging unter in der strahlenden Farbenpracht feuerfunkelnder, grüner Zungen, die blizschnell von Norden heranzogen und im Süden verschwanden.

Johann spannte die Skier fester und sagte laut:

„Herrgott, wenn es dir gefällt, so hilf uns über diese vierzehn Meilen hinweg!“ Dann warf er seine Skier herum und schoß den Hang hinunter, daß der Schnee wie Dampf hinter ihm herwirbelte. Als er unten auf der Ebene stoppte, sagte er:

„Gott hilft dem, der sich selber hilft. Ich will auf dem Marsch vorangehen, dann mag Gott der Zweite sein!“

Heute marschierten sie also los.

Als sie die Hütte verlassen hatten und abwärts glitten, schauten sie noch lange zurück. Dann übernahm Johann die Führung und schlug die Richtung auf den Gebirgsrücken bei Graahuk ein. Ungefähr anderthalb Meilen lagen eben vor ihnen. Karsten war Zweiter, ihm folgte Berner Jörgensen. Er hatte lange Arme, lief etwas vorgebeugt und ein wenig x-beinig. Alle drei hatten dichten Bartwuchs, der ihnen bis auf den Hals hinunterreichte und gut gegen die Kälte schützte.

Man schrieb den achtzehnten Februar. Der Schnee war ausgezeichnet, und die drei Mann glitten leicht dahin. Johann hatte den anstrengendsten Teil der Arbeit zu leisten, weil er als erster die Spur ausfahren mußte.

Die erste Marschstunde verging — und noch eine zweite. Keiner hatte erwartet, daß sie so schnell vorwärtskommen würden. Bald mußten sie den Kamm bei Graahuk erreicht haben, etwa in einer halben Stunde. Johann blieb stehen und sagte: „Karsten, löse mich hier vorn für eine Weile ab, dann führe ich den Rest der Strecke bergauf. Glaubst du, daß du es schaffst?“

Er wechselte den Platz mit Karsten, und dann gingen sie weiter.

Für Sportsleute wäre dieser Marsch ein Genuß gewesen, diesen dreien aber kostete er unerhörte Anstrengung. Als sie auf der Höhe angelangt waren, sahen sie unebenes, wildes Gelände vor sich. Der Aufstieg hatte Schweiß gefostet, nun lagen sie ausgestreckt auf dem Schnee, um sich auszuruhen. Die Kleider aus Renntierfell ließen sie die Kälte nicht spüren. Hier war der Schnee härter als im Tale. Sie mußten die Skier kanten, wenn sie geraden Kurs halten wollten. Verlor man den Halt, so glitt man unweigerlich aus.

Als Johann das Zeichen zum Aufbruch gab, standen sie auf. Wieder verging eine Stunde. Sie wanderten über blankes Eis. Die größte Vorsicht mußte geübt werden, denn breite Risse, die jetzt viel schwerer wahrzunehmen waren als im Sommer, versperrten ihnen heimtückisch den Weg. Im Sommer hat dieses Eis eine bläuliche Farbe und läßt die Risse dadurch leichter erkennen. Johann ging an der Spitze. Plötzlich fühlte er sich um den Leib gepackt, während die Beine ihm unter dem Leibe weggestoßen wurden. Er fiel rücklings nieder. Karsten lag unter ihm. Sie befanden sich dicht am Rande eines lotrechten Spaltes. Der „Beisar“ setzte seine Skier quer zum Hang, reichte Johann seinen Skistab und zog ihn langsam und vorsichtig daran empor. Karsten lag da, ohne sich zu rühren, die geringste Bewegung konnte ihn in den Abgrund stürzen lassen. Langsam wurde auch er von den Kameraden auf das sichere Eis zurückgezogen.

Johann drückte Karsten die Hand: „Ich danke dir. Als du mich hinwarfst, wußte ich wahrhaftig nicht, was eigentlich los war. Ich ging so vor mich hin, ohne aufzupassen. Du kamst gerade noch im letzten Augenblick.“

Sie standen nun vor einem Hindernis, das alles weitere Vordringen in Frage stellte, denn die Kluft im Eise war gegen zwanzig Fuß breit und so tief, daß sie nicht bis auf den Grund hinabzusehen vermochten.

Nun hatten sie zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen. Entweder mußten sie also der Kluft bis zum Meer hinunter folgen oder bergauf marschieren, bis sich vielleicht eine Möglichkeit, sie zu überqueren, bot. Sie entschlossen sich für das erstere. Wäre es Sommer gewesen, hätten sie den Weg bergauf gewählt, denn sie wußten, daß fast alle diese Gletscher am Meer steil abfallen. Aber da im Winter bis an die Steilwand des Gletschers heran Treibeis liegt, hofften sie, über dieses hinweg um den Gletscher herumzukommen.

Mit Sturmeseile schossen sie zu Tal. In wenigen Minuten hatten sie eine Meile zurückgelegt. Das Meereis hatte sich so gewaltsam gegen den Gletscher geschoben, daß es wild und furchtbar zerklüftet übereinanderlag und den Wanderern das Vorwärtskommen unfähig erschwerte.

Johann war nun wieder der altbewährte Harpunier. Er stand hoch oben auf einer emporragenden Eishölle. Er gab seinen Gefährten mit der Hand ein Zeichen und verschwand darauf. Ein Schuß erdröhnte. Karsten und Berner eilten auf die Stelle zu, wo sie Johann hatten verschwinden sehen. Er kauerte ein Stück weiter über einem erlegten Seehund und trank Blut. Schnell tranken auch die

beiden anderen. Als alle satt waren, setzten sie ihre Wanderung um den Gletscher herum fort. Sie marschierten so lange auf dem Eise weiter, bis dieser weit hinter ihnen lag. Dann begann wieder der Aufstieg.

Spät abends waren sie so hoch, daß sie aufs neue Ausblick zur Amsterdams-Insel hatten. Sie konnten auch die Röde-Bai überschauen.

Eine Abfahrt von mehreren Meilen lag vor ihnen. Es sah so aus, als wäre es ein leichtes, am Strand der Röde-Bai weiterzukommen.

Das warme Blut des Seehundes hatte sie erfrischt. Und da das Gelände scheinbar ohne Hindernisse vor ihnen lag, glitten sie abwärts, immer so am Hang entlang, daß die Geschwindigkeit gleichmäßig stark blieb. Ohne die Füße zu bewegen, glitten die drei Gestalten über die blanke, glatte Fläche dahin. Zwei Meilen wurden auf diese Weise zurückgelegt. Als sie stoppten, zitterten Berner Jörgensens Füße so, daß er mit einem Stöhnen hinfiel. Johann war gleich bei ihm, sah aber, daß die Schwäche nur vorübergehender Natur war. Er fühlte selber ein schwaches Zittern in den Fesseln, denn es strengt sehr an, meilenweite Strecken auf Skiern zu Tal zu gleiten, ohne die Beine zu bewegen. Johann warf sich neben dem „Beisar“ in den Schnee. Sie machten eine Viertelstunde Rast, dann befahl Johann: „Auf mit euch, wir müssen weiter!“

Jetzt mußten sie wieder gegen fünf Kilometer durch Packeis. Dies war ihnen aber ganz willkommen, denn dabei wurden die Beine tüchtig bewegt. Die Nacht, schön und hell, begann zu weichen. Sie war ihnen schnell vergangen. Der Aufstieg auf die Höhen an der Röde-Bai stand vor ihnen. Sie waren nicht hoch. Aber Berner vermochte doch nicht mehr Schritt zu halten, als sie aufstiegen. Er blieb immer weiter zurück. Johann drehte sich zu Karsten um:

„Wir gehen zu schnell. Berner ist der Schwächste, wir müssen Rücksicht auf ihn nehmen. Wir wollen hier warten. Dann helfen wir ihm. Erst du ein Stück und dann ich, bis wir oben sind. — Aber hör' zu, Karsten, tue dein Bestes. Denn wenn er so schwach wird, daß er nicht weiterkann, tragen wir ihn, bis wir selber umfallen. Er muß mit!“

Der „Beisar“ hatte sie eingeholt. Er war bleich, mager und verschwißt, wie die anderen auch, aber sein Blick hatte etwas unendlich Müdes. Es wurde eine lange Rast gehalten.

Beim Weitermarsch stützte Johann den „Beisar“, obgleich dieser protestierte. Endlich waren sie so weit hinaufgekommen, daß sie das Dänengatt in der Ferne liegen sehen konnten. Nun war die halbe Entfernung bald zurückgelegt. Während Johann und Berner ihre Kräfte schwinden fühlten, war Karsten so zähe wie ungegerbtes Robbenfell. Ihm war keine Erschöpfung anzusehen.

Sie glitten talwärts, auf die Röde-Bai zu. Jedoch hielten sie in halber Höhe an, denn zu ihrer großen Verwunderung zeichneten sich unten am Strand deutlich Masten und Takelung eines Schiffes vom Schnee ab. Sie spähten nach Rauch oder einem anderen Zeichen von Leben. Denn wenn ein Schiff dort lag, mußten auch Menschen in der Nähe sein. Aber sie starrten umsonst. Nun schlugen sie unwillkürlich schnelleres Tempo an, als sie weitermarschierten. Der Anblick des Schiffes hier in der Eiswüste ließ das Blut hurtiger in ihren Adern kreisen. Als sie den Hügelkamm, der sie noch von der Bucht trennte, erreichten, waren sie feuerrot vor Aufregung.

Kein Anzeichen von Leben. Sie nahmen direkten Kurs auf die Schute hinunter. Plötzlich öffnete sich eine kleine Senke vor ihnen. Sie fuhren hinab. Als sie auf der anderen Seite wieder aufwärtskamen, stießen sie plötzlich auf ein fast völlig verschneites Haus. Sie trauten ihren Augen kaum.

Die Skier wurden abgeschnallt. Karsten sprang von der Schneewehe, auf der sie standen, herab und ging um die Ecke der Hütte. Mit einemmal stieß er einen lauten Ruf aus. Johann ergriff die Büchse und lief mit gespanntem Hahn hinter ihm her. Als er die Tür der Hütte erblickte, ließ er die Büchse sinken, denn hier bot sich ein fürchterlicher Anblick dar. Auf der Treppe saß ein Mann mit weitgeöffneten Augen und starrte ihnen entgegen. Er war steifgefroren. Unter ihm, vor der Treppe, lag ein toter Bär, dessen Bauch aufgeschlitzt war. Der Mann hielt ein Messer in der Hand. Johann ging ein paar Schritte vor, da er ihm im ersten Augenblick bekannt vorkam. Doch schauderte er zurück, denn der zahnlose Mund, die schwarze Zunge, die herausging, und die eingefallenen, schwarzen Wangen waren zu ekelhaft und abscheulich.

Schließlich überwand Johann seinen Schrecken, ging hin und hob den Toten von der Treppe herab. Karsten und Berner halfen ihm dabei. Als sie die Leiche in den Schnee legen und ausstrecken wollten, brachen die Beine mit einem Krach in den Kniegelenken ab. Die drei Gefährten zitterten vor Grauen und Spannung. Johann wollte die Tür öffnen. Doch zögerte er, weil er zu fühlen schien, daß dort drinnen etwas Schreckliches auf sie wartete. Aber dann machte er mit einem Ruck auf und ging schnell hinein. Er konnte in dem schwachen Licht sehen, daß in den Kojen Leute lagen. Aber die muffige Luft benahm ihm fast den Atem, und er kam schnell wieder heraus.

Karsten und der „Beisar“ fragten ihn wie aus einem Munde, ob noch mehr drinnen seien.

„Ja,“ sagte Johann, „ich weiß aber noch nicht, wie viele. Wir müssen den Schnee von den Fenstern wegschaufeln. Berner, geh aufs Dach hinauf und mache das Ofenrohr frei, damit wir frische Luft hineinkriegen.“ Johann schlug die eine Fensterscheibe ein, weil er das Fenster nicht auftrieb.

(Schluß folgt.)



Von links nach rechts: Obere Reihe: Altes groteskes Tanz-Maskenkostüm. — Ichimura Kakitsu im Kostüm des „Uiro“-Verkäufers Tōkichi (Uiro ist ein medizinisches Heilmittel). — Kataoka Nisaeon in der Rolle von „Washizuka-Kintōji“ (Nisaeon ist einer der hervorragendsten Schauspieler aus der Stadt Osaka). — Mittlere Reihe: Onoye Baiko in der Rolle des „Miura Ya Agemaki“. — Der glänzende Damendarsteller Onoye Baiko in der Maske des Teufels „Ibaraki-Doji“, der sich in eine Frauengestalt verwandelt hatte. Das Bild stellt den Augenblick der Enthüllung seines Wesens dar. — Nakamura Kishiyemon in der Rolle Kumagai Jiro Naozane in dem Stück „Genpei-Seisuiiki“ (Geschichte der Geschlechter Minamoto und Taira). — Untere Reihe: Ichikawa Sadanji in der Rolle Togashi Sayemon in „Kanjinchō“ (Kostüm etwa Anfang 12. Jahrh.). — Matsumoto Koshiro in der Maske von Musashibo-Benkei in dem klassischen Stück „Kwanzinchō“, die beste von den 18 Rollen des verstorbenen Schauspielers Shikawa Danjuro, von dessen Familie der Schauspielerneuling erst die Erlaubnis zum Spielen einholen muß. — Onoye Kikugoro in der Rolle Koreyeda Mansuke in dem Stück „Dōshino Hitobito“.

J A P A N I S C H E S C H A U S P I E L E R T Y P E N
G E M A L D E V O N P R O F . F R A N Z K I E N M A Y E R

(Zu dem Beitrag „Das japanische Theater“ auf der nächsten Seite.)

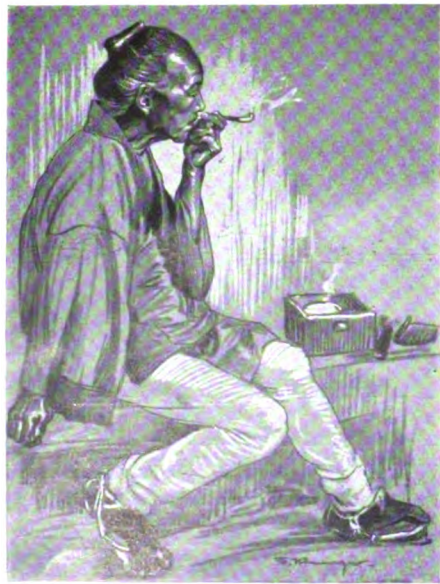


Das künstlerische Theaterprogramm: Titelblatt des Theaterzettels vom Kaiserlichen Theater in Tokio. (Nach dem Original.)

Das berühmte Kaiserliche Theater „Teikokuza“ in der Yuraku-Cho Tokios (Zentrum der Stadt) in der Nähe des Imperial-Hotels, gegenüber der Rückseite des Kaiserpalastes, bildet einen der Hauptanziehungspunkte für die Fremden. Dieses modern gebaute Theater bietet seit 1911 dem japanischen Drama eine neue Stätte. (Es gibt in Japan überhaupt keine Oper, wenigstens keine japanische, wohl aber eine italienische Gastspieloper, die nur im Winter spielt.) Nach dem großen Erdbeben im Jahre 1923 entstand das Kaiserliche Theater in neuem Gewande. Es wurde vollständig neu aufgebaut und mit den raffiniertesten Errungenschaften moderner Bühnentechnik ausgestattet. Die Drehbühne fehlt also ebensowenig wie die Hofloge und die samtbezogenen bequemen Klappstühle. Der erste Rang liegt in schwacher Hufeisenform amphitheatralisch ansteigend und gibt jedem Besucher die Möglichkeit tadelloser Bühnensicht. Äußerst geschmackvoll und künstlerisch sind die Bühnenvorhänge, die zu jedem Stück wechseln, wahre Museumstücke an Kostbarkeit.

Interessant erscheint auch der „Blumenweg“, der links vom Zuschauerraum nach der Bühne führt, zu dem Zweck, den Künstler dem Publikum vorerst zu zeigen, ehe er die Bühne betritt; es werden sogar kostümliche Verwandlungen auf diesem Blumenweg vollzogen.

Im Kaiserlichen Theater gibt es traditionell keine weiblichen Schauspieler, diese Rollen werden nur von Männern bekleidet, die schon als kleine Jungen in der Theaterschule als Frauendarsteller herangebildet werden und ihre Mädchenrollen so



Idyll während der Pause: Rauchende Frau im Erfrischungsraum.

DAS JAPANISCHE THEATER

EINDRÜCKE VON EINER OSTASIEN-REISE UNSERES SONDERZEICHNERS
PROF. FRANZ KIENMAYER

ausgezeichnet wiedergeben, daß der Uneingeweihte sie für wirkliche Frauen hält. — Die interessantesten Schauspieler-Masken sind auf der vorigen Seite gezeigt und veranschaulichen die traditionelle Urwüchsigkeit der Kostüme des klassischen Spiels. Der Inhalt des bürgerlichen Dramas — Sewamono — ist dem täglichen Leben entnommen; die Texte der Geschichts-dramen — Jidaimono — schließen sich eng an die geschichtliche Überlieferung an. Es sind dabei die schönsten Kostüme, die farbenprächtigsten und kostbarsten, die ich je gesehen. Ebenso fabelhaft künstlerisch abgestimmt sind die Kulissen der Bühnenausstattung. In der feinsinnigsten Weise wird das Beiwerk behandelt, hier offenbart sich eine hervorragende Stilkunst der Formen. Übrigens gibt es noch eine zweite klassische Stilbühne ersten Ranges: die Kubuki-Bühne des Nakaza-Theaters in Osaka, eine Kunststätte von altem Ruf mit berühmten Schauspielern.

Im Foyer des Theaters bietet sich dem Besucher ein buntbewegtes Bild. Hier promenieren elegante Japanerinnen, bekleidet mit herrlichen Kimonos in wundervollen Bambusmustern in Grün-Schwarz und Weiß, und begrüßen einander mit dem umständlichen Gruß, der meist aus drei Bücklingen besteht. Ein Frack verirrt sich selten hierher, meist erscheinen die Männer im Gehrock, dem hoffähigen Kleidungsstück. Daneben sieht man die modern gekleidete, fortschrittlichere Japanerin.

In den Erfrischungsräumen stehen zierliche Ständchen, wo Schauspieler-Geschenke wie Haarkämme, Schleifen als Kopfputz, Perücken, Überkimonos, Blumenkränze aus Papier zur Schau liegen. Sogar auf Seide gemalte Porträts von den Hauptdarstellern sind an diesen Kleinkramständchen käuflich zu haben. Auch für das Rauchen ist gesorgt; an kleinen Tischchen wird die japanische Pfeife gestopft, die nur einen Fingerhut voll Tabak füllt und drei Züge gestattet.

Während der Kulissenverwandlung sind Trommelgeräusche hörbar, die den Lärm übertönen sollen. Bei den dramatischen Kampfszenen der Ritter wird das Gegeneinanderschlagen der Schwerter nur angedeutet, jede naturalistische Darstellung ist verpönt. Solche Szenen wirken infolgedessen fast wie Zeitlupenaufnahmen im Kino. Eine große Rolle spielt in den Stücken das „Harakiri“ (Bauchaufschlitzen).

Redt merkwürdig ist auch der klangliche Eindruck. Das Getöse der Samisen wie der Gesang der Darstellenden klingt uns wie Papageien-Geschrei, wie wehklagende tierische Laute, die aber dem Japaner vertraut und angenehm erscheinen.

Es gibt viele Theater in Tokio, die noch ganz ursprünglich sind, die sogenannten Volkstheater, in denen meistens die altjapanischen No-Tänze aufgeführt werden und die Besucher, auf Kissen oder Bänken hockend, die Handlung an sich vorüberziehen lassen. Bei Tempelfesten in der Sommerzeit finden häufig theatralische Vorführungen im Freien statt, da zu dieser Zeit die großen Theater geschlossen sind.

Trotz dem starken Einfluß des fortschrittlichen Varietés und Kinos wird es jedenfalls wohl noch lange Zeit dauern, bis sich das Kaiserliche Theater zu Tokio entschließen wird, europäische moderne Dramen aufzuführen.

(Siehe auch das Bild eines japanischen Schauspielers auf der Umschlagseite.)



Aufführung von No-Tänzen auf der Bühne, den ältesten Tänzen Japans.



IM FOYER DES KAISERLICHEN THEATERS ZU TOKIO
PASTELL VON PROF. FRANZ KIENMAYER

Wie unsere Kolonisten heute in Afrika leben

DEUTSCHE FARMER IM EHEMALIGEN DEUTSCH-SÜDWEST-AFRIKA

Noch heute besteht die weiße Bevölkerung unserer ehemaligen Kolonie in Südwestafrika, die durch den Versailler Vertrag Mandatsgebiet der Südafrikanischen Union geworden ist, in der Mehrzahl aus Deutschen. Es leben unter Buren und Engländern rund 13 000 Deutsche als Farmer und Kaufleute, als Lehrer, Ärzte und Angestellte dort. Das mit so schweren Opfern erkaufte Land, in dem so viel deutsches Blut geflossen ist, macht trotz der fremden Herrschaft einen durchaus deutschen Eindruck. Mit unbeirrbarer Treue und Liebe hängen die Südwest-Deutschen am alten Vaterland. Sie fühlen sich ihm nah und verbunden, jedes Haus, und liegt es auch weit hinten in der Kalahari, hat sein Hindenburgbild an der Wand.

Die Verwurstenheit mit der neuen Heimat ist trotzdem sehr stark, das junge Geschlecht ist dort bodenständig und fest verwurzelt. Der Kampf mit dem harten, spröden Land, dem jeder Erfolg mühsam abgerungen werden muß, der Kampf gegen die Natur, fordert den vollen Einsatz aller Kräfte. Das Besiegen all dieser Schwierigkeiten verbindet die Leute mit dem Land und senkt ihnen eine tiefe Liebe zu ihm ins Herz.

Der Farmer hat nie ein leichtes Leben in diesem Lande gehabt, in dem bis vor wenigen Jahrzehnten nur unstete Eingeborene ihre Herden weideten, in dem Aufstände und Kriege immer wieder die mühevollen Anfänge des wirtschaftlichen Aufbaues zerschlugen.

Schwer war der Marsch mit dem 20spännigen Ochsenwagen durch den Wüstensand der Küste hinauf auf das afrikanische Hochplateau. Schwer war die Erschließung des unwirtlichen Landes. Nur auf sich selbst angewiesen, mußte der Neugekommene sein Unwesen aufbauen, für Wassergewinnung sorgen, Gartenland und Feld urbar machen, den stolzen Herero, den arbeitsungewohnten Hottentotten zum Arbeiter erziehen. Der schwerfällige Ochsenwagen war sein einziges Beförderungsmittel, auf dem er über die unermesslichen Weiten des schwachbesiedelten Landes die notwendigsten Hausgegenstände und Farmgeräte heranzuführen mußte.

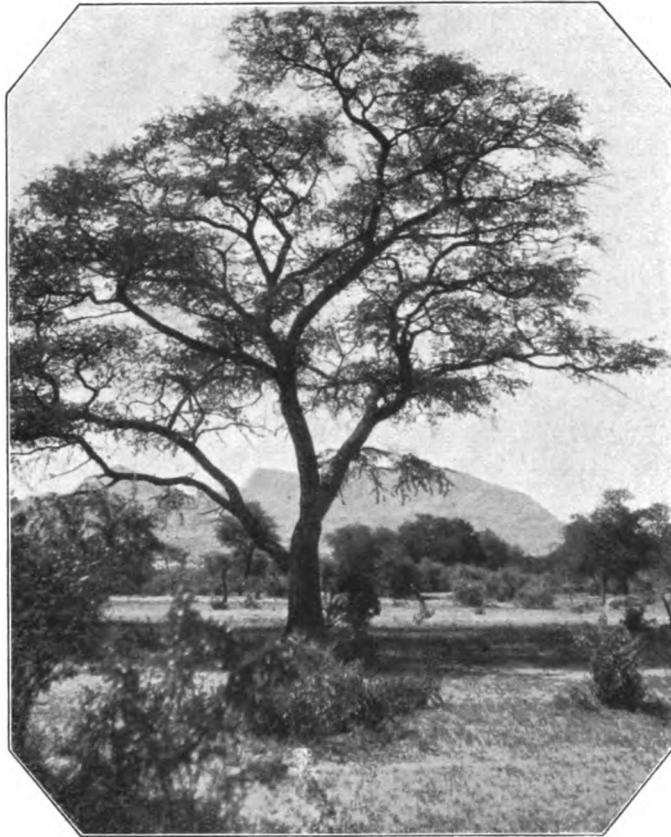
Der Verkehr hat durch den Bahnbau eine wesentliche Erleichterung erfahren, besonders aber überbrücken die zahlreichen Autos, die jetzt das Land durchziehen, die großen Entfernungen.

Heute sind es andere Schwierigkeiten, mit denen der Anfänger zu kämpfen hat. Wohl erböhrt die Regierung Brunnen, vergibt Beihilfen für Einzäunungen, Hausbau und Viehankauf. Aber wie viele Anwärter sind es auch inzwischen geworden, wie lange muß man oft auf die erhoffte Hilfe, auf die Bohrmaschine, warten! Wie beträchtlich ist auch inzwischen die Konkurrenz geworden, ist doch ein großer Teil Buren jetzt in das Land gezogen! Da gilt es, jede Möglichkeit der Farm auszunutzen, immer zweckmäßiger und rationeller zu wirtschaften.

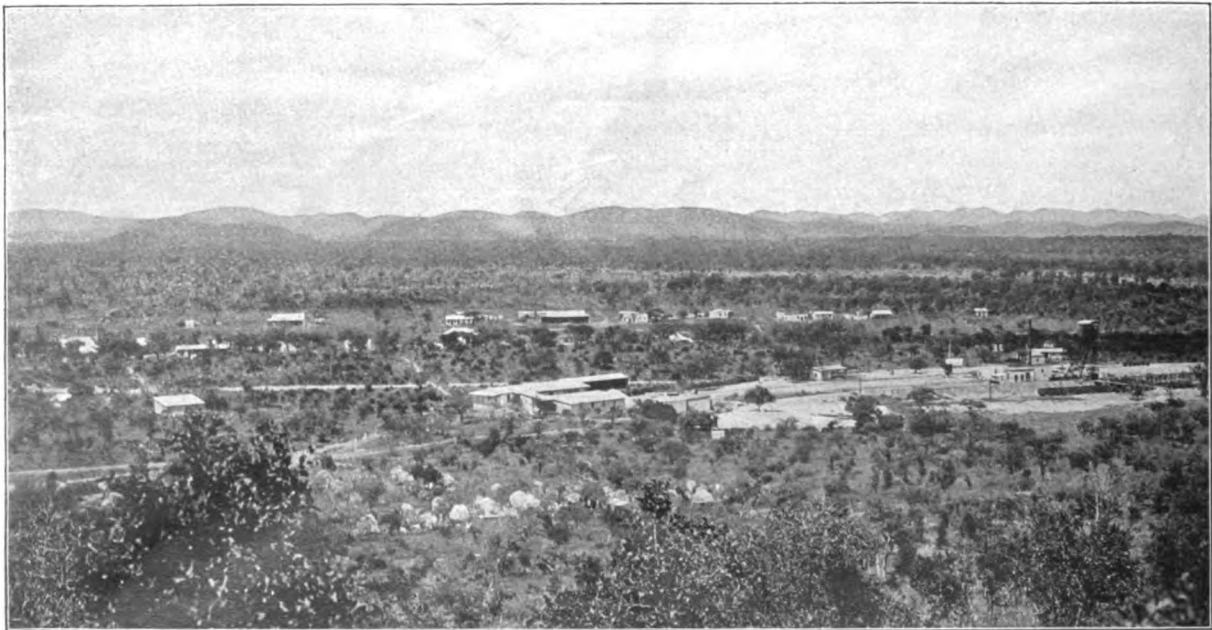
Die entscheidende Hilfe für den Farmer sind die seit einem Jahr in Betrieb genommenen Gefrierhallen in Walvischban; dort werden täglich gegen 100 Ochsen geschlachtet, die Fleischausfuhr gewährleistet einen regelmäßigen



Farmers Anfang: Die erste Baradenhütte, die sich der Kolonist als „Bohnenhaus“ gebaut hat. (Bezirk Omaruru.)



Landschaft bei Gochaganas, Bezirk Rehoboth.



Nebenstehend:
Bild auf einen Teil der
Minenstadt Tsumeb.
Die Kupferminen von Tsumeb
liegen im Norden des Landes,
westlich von den Otjiveren.

Abfah. Da auch die Liebigkompanie, die ihren Betrieb in der Mitte des Landes, in Otjandja, hat, eine gute Abnehmerin ist, so sind die Viehpreise nach langen schweren Nachkriegsjahren ebenfalls wieder auf normaler Höhe. Die Milchverwertung gibt auch eine gute Einnahme. Die Autos ermöglichen einen schnellen Transport der Sahne zu den oft ein- bis zweihundert Kilometer entfernten Molkereien, die Gefrierhallen sind auch für die Ausfuhr von Butter entscheidend geworden. Die Produktion von 63 Tonnen Molkereierzeugnissen nach dem Krieg ist im letzten Jahr auf über 1000 Tonnen gestiegen. Da die Magermilch zur Aufzucht von Schweinen verwendet wird, ist die Rinderzucht weitestgehend ausgenutzt. Ein bedeutender Wirtschaftszweig ist ferner die Zucht der Karakulschafe, welche die wertvollen Persianerpelze liefern. Die große Zahl der Karakulherden hat sich in den letzten Jahren bereits verdoppelt. Die Ernten an Mais und Korn, Obst und Gemüse werden im Inlandsmarkt aufgebraucht.

Die Hauptfrage der Ansiedler gilt stets den Wasserverhältnissen. Nur wenige offene Wasserstellen und Quellen sind im Lande vorhanden; tiefe Bohrungen nach dem Grundwasser sind fast immer notwendig, ebenso ist das Stauen von Regenwasser in Dämmen üblich.

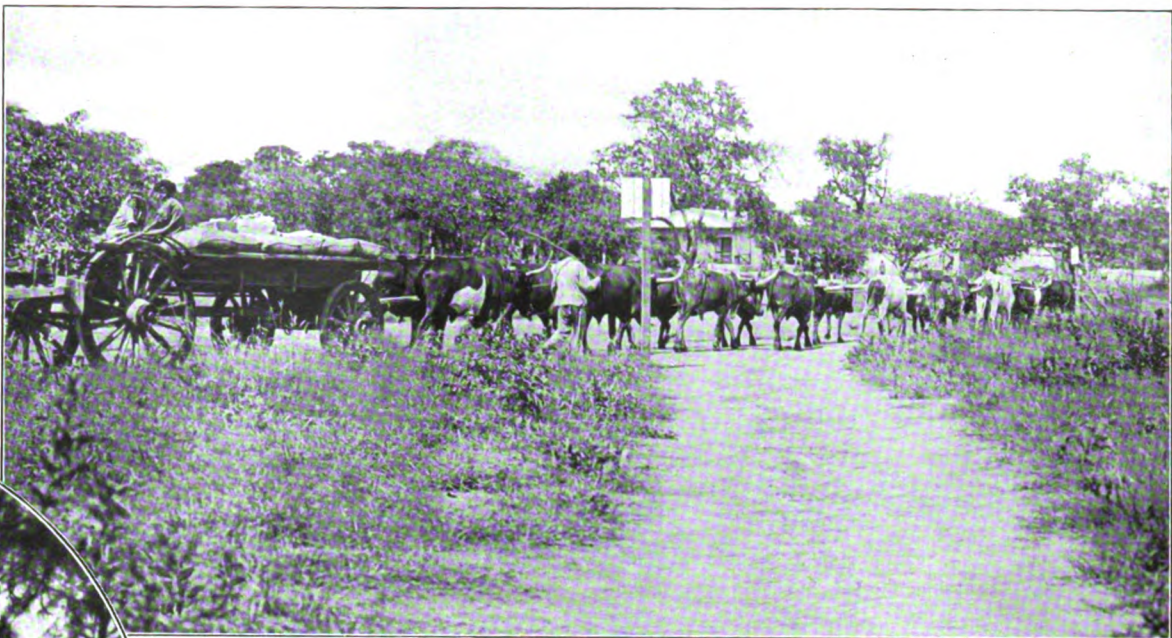
Eine Farm muß außer dem Wasser am Hause auch Tränkestellen im Felde haben, um die Weide in allen Teilen des Gebiets ausnützen zu können. Die Größe einer Farm beträgt im Norden und in der Mitte des Landes im Durchschnitt 5000, im Süden 20000 Hektar.

Die ersten Monate, ja, oft die ersten Jahre haust der Anfänger meist in dem allerdürftigsten Unterkunftsraum, denn es gibt so viel drängende Arbeit, daß zum Hausbau die Zeit fehlt, und oft auch die Mittel. Es müssen Krähe für das Vieh gebaut werden, Räume für die Molkerei, Geräteschuppen, der Garten muß angelegt, das Maisfeld gerodet, das Farmland eingezäunt werden. Wie oft muß die Frau zunächst mit einer offenen Feuerstelle unter einem Kameldornbaum als Küche vorliebnehmen!

Eine tüchtige Frau ist für jeden Farmer die beste Gehilfin und Stütze. Auf ihr liegt die ganze Sorge für Haushalt und Innenwirtschaft, für Molkerei und Geflügelzucht — beides beachtliche Einnahmequellen der Farm. Es gehören Umsicht und Tatkraft dazu, diese vielseitigen Betriebe zu lenken. Kein Laden oder Händler ist in der Nähe, um Lebensmittel oder andere Notwendigkeiten einzuholen. Was der Haushalt gebraucht, muß in Hof und Garten selbst erzeugt werden. Oft auch muß die Frau sich um die Außenwirtschaft kümmern, wenn Arbeit und Geschäft den Mann Tage und Wochen von der Farm fernhalten. Sie hat dann auch die Sorge um den nach Hunderten und Tausenden zählenden Viehbestand zu übernehmen, muß die Einzäunungen abreiten und die Aufsicht über die Feldarbeiten der Eingeborenen führen.

Für Rinder ist Südwest ein ideales Land. Das schöne

Klima, die ungebundene Freiheit in der Natur, der Umgang mit allen Tieren lassen die Kinder frisch und prachtvoll heranwachsen. In den ersten Jahren übernimmt meist die Mutter oder auch eine Erzieherin den Unterricht. Sind viele Kinder in einer Familie, oder wohnen mehrere Familien nicht zu weit auseinander, so wird oft eine kleine Farmschule eingerichtet. Später müssen die Kinder dann freilich immer von Haus gegeben werden und kommen in einen der größeren Orte in eine Schule mit Internat, wo sie eine vollkommen deutsche Erziehung erhalten. Wer von den Eltern es irgend ermöglichen kann, schickt seine Kinder dann später noch einige Jahre nach Deutschland zur Ausbildung. Auch in die Kapkolonie kommen manche Kinder,



Ochsenwagen auf dem Marsche in der Nähe von Oljivarongo, Bezirk Waterberg.

Im Kreis:
Große Wäsche im Freien vor dem Farmhaus.

Rechts
nebenstehend:
Farmschule in Liebenberg, Bezirk Wilhelms-
tal. (Kinder von zwei
Familien.)



Bei Karibib: Fahrt in die Ferien.



Herero-Kinder vor ihren Pontols.

Nebenstehend: Farm im Süden des Landes. (Bezirk Aub.)



doch es besteht dabei immer die große Gefahr, daß sie in diesen Jahren dem Deutschtum entfremdet werden.

So läuft das Leben des Farmers in ländlicher Stille ab. Es bringt wohl reichlich Mühe und Sorgen, aber auch für jeden, der Weite und Selbständigkeit liebt, ein köstliches Gefühl der Freiheit und Ungebundenheit in der großzügigen Natur, die die Menschen dort umgibt, das stolze Gefühl, die wilde Steppe in fruchtbare Besitzungen umgewandelt, aus dem unberührten Land eine Heimat für Kinder und Kindeskinde geschaffen zu haben.

Agnes v. Boemden.

DAS 100JÄHRIGE KASPAR- HAUSER- RÄTSEL

Nürnberg kann in diesen Tagen auf seine große Dürer-Gedenkfeier noch eine kleine Nachfeier folgen lassen: am 26. Mai werden es hundert Jahre, daß dort jener seltsame Mensch auftauchte, über dessen Herkunft bis zum heutigen Tage geheimnisvolles Dunkel gebreitet ist. Dem Außern nach ein Bauernbursche von 16 bis 18 Jahren, schien er geistig auf der Stufe eines neugeborenen Kindes zu stehen. Einem mitgebrachten anonymen Briefe zufolge war er das uneheliche Kind eines „Schwolsche“ (Chevauleger) und wollte selber „a Reiter“ werden. Als man ihn allmählich zum Reden gebracht hatte, erfuhr man, er habe, solange er sich erinnern könne, immer in einem engen, stockfinsternen Raum gesessen, nur von Wasser und Brot gelebt und nie einen Menschen gehört oder gesehen, außer in den letzten Tagen seiner Gefangenschaft einen Mann, der ihn etwas Sprechen, Schreiben und Gehen gelehrt und dann bei Nacht nach Nürnberg gebracht habe. Kaspar Hauser — so schrieb sich der Unbekannte — wurde zunächst dem Professor Daumer in Pflege gegeben, der allerhand seltsame Experimente mit ihm anstellte. Eines Tages fand man Kaspar Hauser mit einer blutenden Stirnwunde im Keller liegen; wie er angab, war er von einem Vermummten überfallen worden. Die schon vorher aufgetauchte Vermutung, daß man es mit einer wichtigen Persönlichkeit zu tun habe, erhielt dadurch neue Nahrung. Ein reicher Engländer, Lord Stanhope, nahm den



Zum rätselhaften Auftauchen des mysteriösen Findlings Kaspar Hauser vor 100 Jahren am 26. Mai in Nürnberg: Kaspar Hauser mit dem geheimnisvollen Buch in der Hand.

(Aus dem Werk von Antonius v. d. Linde: „Kaspar Hauser.“)

Findling als Pflege Sohn an, der berühmte Kriminalist Anselm v. Feuerbach (Großvater des Malers) trat in einer glänzenden Schrift für ihn ein und nahm ihn in seine persönliche Hut nach Ansbach. Hier ist er im Dezember 1833 an einer tiefen Stichwunde gestorben, die ihm seiner Angabe nach ein Unbekannter im Hofgarten beigebracht hatte.

Dies der knappe Tatbestand, um dessen Deutung sich nun seit hundert Jahren Gelehrte und mehr noch Ungelehrte erbittert streiten. Die einen sehen in Hauser ein Wesen von hoher Abkunft, sei es nun das Kind eines hohen katholischen Geistlichen oder der um sein Geburtsrecht betrogene Sprößling eines regierenden Hauses. Besonderen Anklang fand die Annahme, daß es sich um den 1812 geborenen ältesten Sohn des Großherzogs Karl von Baden handle, der zugunsten einer Seitenlinie, die 1830 den badischen Thron bestieg, beseitigt worden sei. Diese Theorie, die sich auf keinen Geringeren als Feuerbach berufen kann, hat heute immer noch unentwegte Anhänger, entbehrt aber jeder greifbaren Unterlage. Die Gegenpartei hält Hauser für einen geschickten Betrüger, der die Kerkergeschichte nur erfand und die beiden Attentate fingierte, um sich interessant zu machen, und der sich schließlich in der eigenen Schlinge fing, indem er sich bei dem zweiten Attentat schwerer verletzte, als er beabsichtigt hatte. Neuerdings hat sich auch die medizinische Wissenschaft mit dem Problem beschäftigt und sieht darin einen Fall von sogenannter Pseudologia phantastica. Diese Ansicht, der sich auch Schreiber dieser Zeilen anschließt, ist auch durch den angeblichen Fund von Hauers Kerkert in dem Schlosse Bilschach nicht erschüttert worden, der vor einigen Jahren großes Aufsehen erregte, sich aber bei näherer Prüfung als unhaltbar erwies.



Kaspar Hauser.

Nach dem Gemälde von Kreul (1830) im Kunstgeschichtlichen Museum der Universität Würzburg.

Dr. Eduard Berend.



VOLTAIRE ZU SEINEM 150. TODESTAG AM 30. MAI

Im Jahre 1750 kam Voltaire nach wiederholten Einladungen Friedrichs des Großen nach Berlin, wo er von dem König unter vielen Ehrungen ideeller und materieller Art empfangen wurde. Dieser fürstliche Mäzen hatte für Voltaire eine große Vorliebe, da er ihn als den größten unter den Schriftstellern der Aufklärung, der er selbst huldigte, betrachtete. Aber der Glanz von Voltaires Geist ward gar bald verdunkelt durch seine menschlichen Schwächen: Eitelkeit, Spottsucht und Habgier. Und diese Schattenseiten seines Wesens sind lange für die volle Würdigung dieses geistprühenden Franzosen abträglich gewesen. Später, als er materiell gesättigt war, stellte er seine Geisteskräfte und Geldmittel in den Dienst humanitärer Zwecke, so daß er von der Nachbarbevölkerung seiner Herrschaft Jerney

Im Oval: François Voltaire.

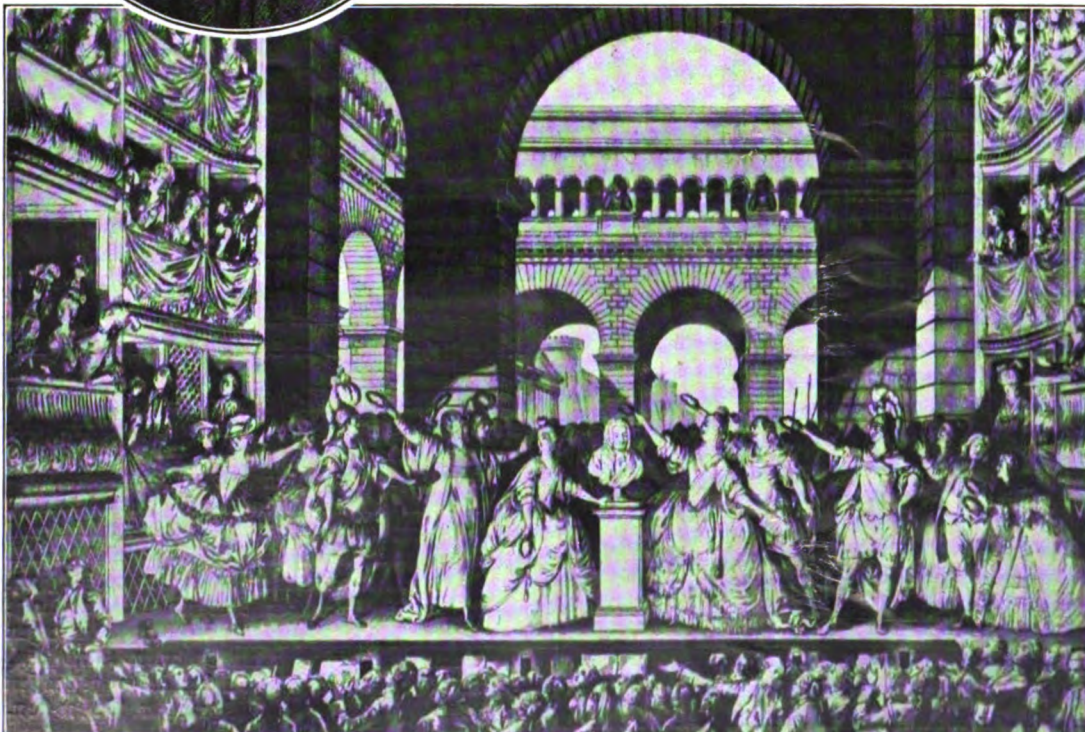
(Geboren 20. Februar 1694, gestorben 30. Mai 1778.) Französischer Stich von Mariage nach einer Zeichnung von Bonneville.



Friedrich der Große und Voltaire: Ein unerwarteter Besuch Friedrichs II. bei Voltaire.

Nebenstehend: Die Krönung der Büste Voltaires in der Comédie française zu Paris am 30. März 1778.

Nach Moreau le Jeune gestochen von Ch. Gauthier.



im französischen Grenzländchen Gex bei Genf der „Patriarch von Jerney“ genannt wurde. Dieses schwankende Bild seines Charakters ist aber von der Nachwelt allmählich dahin berichtigt worden, daß seine überragende Bedeutung als Philosoph und Schriftsteller der Aufklärungszeit unzweifelhaft ist. Ja, manche stellen ihn noch über den gewaltigen Wortführer der damaligen neuen Ideen, Jean Jacques Rousseau. In seinen Schriften von höchst geistreicher und ansprechender Darstellung, läßt Voltaire jedoch oft, besonders in seinen historischen Werken, die Genauigkeit vermissen und seine Phantasie spielen. Störend wirkt sein immer wieder zum Ausdruck kommender starker Haß gegen Christentum und Kirche. Er hatte ein im ganzen unstilltes Leben hinter sich, als er am 30. Mai 1778 in Paris hochbetagt die Augen schloß. Geboren war Voltaire, der eigentlich François Marie Arouet hieß, am 20. Februar 1694 in Châtenay bei Paris.



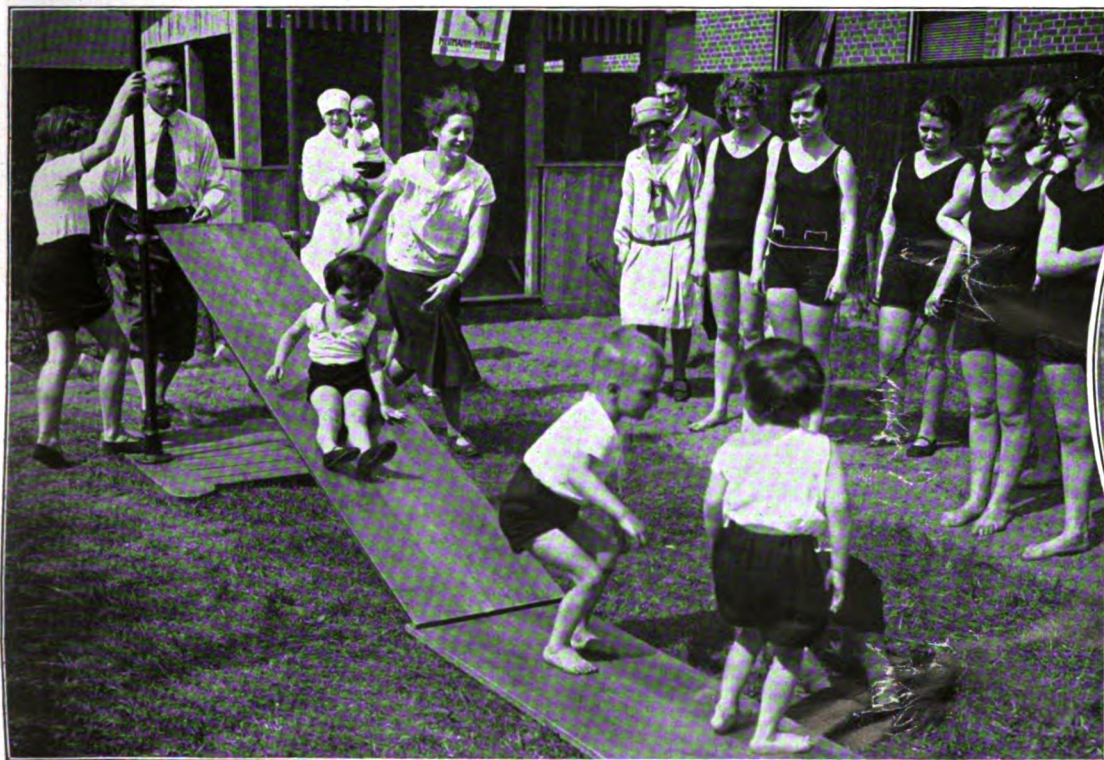
Aus dem neuen Institut für Kinderturnen in Berlin-Charlottenburg: Die Radschaukel zur Kräftigung der Rückenmuskeln und des Rückgrats.



Eine Gymnastikstunde bei dem Arzt Dr. Graf Thun-Hohenstein in Wien, der seine neuartige Methode auf den natürlichen Bewegungen der Tiere aufbaut: Die Schüler müssen versuchen, das Kriechen der Affen nachzuahmen.



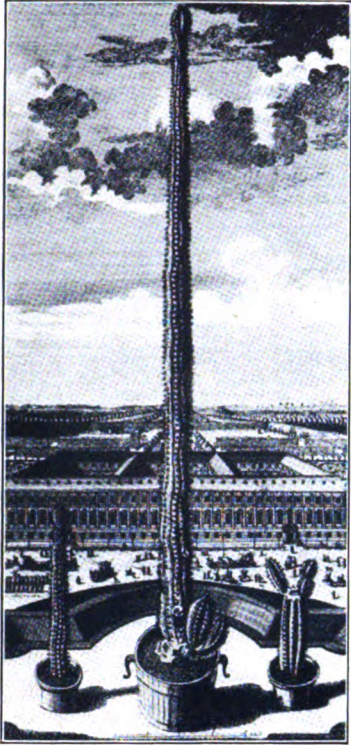
Übung für Kinder zur Stärkung von Beinmuskulatur und Rückgrat. Nebestehend: Eröffnung des Sommerfestes der Deutschen Hochschule für Leibesübungen auf den neuen Plätzen des Sportforums in Berlin: Neuzzeitliche Übungen in Bodenturnen.



Links: Die kleinen Schüler des Kinder-Turninstituts auf der Rutschbahn. — Rechts: Die Schwachfüßler dient zur Ausbildung der Beinmuskulatur und zur Vorbeugung gegen Verfrüppelungen.

NEUE WEGE IN TURNEN UND GYMNASTIK

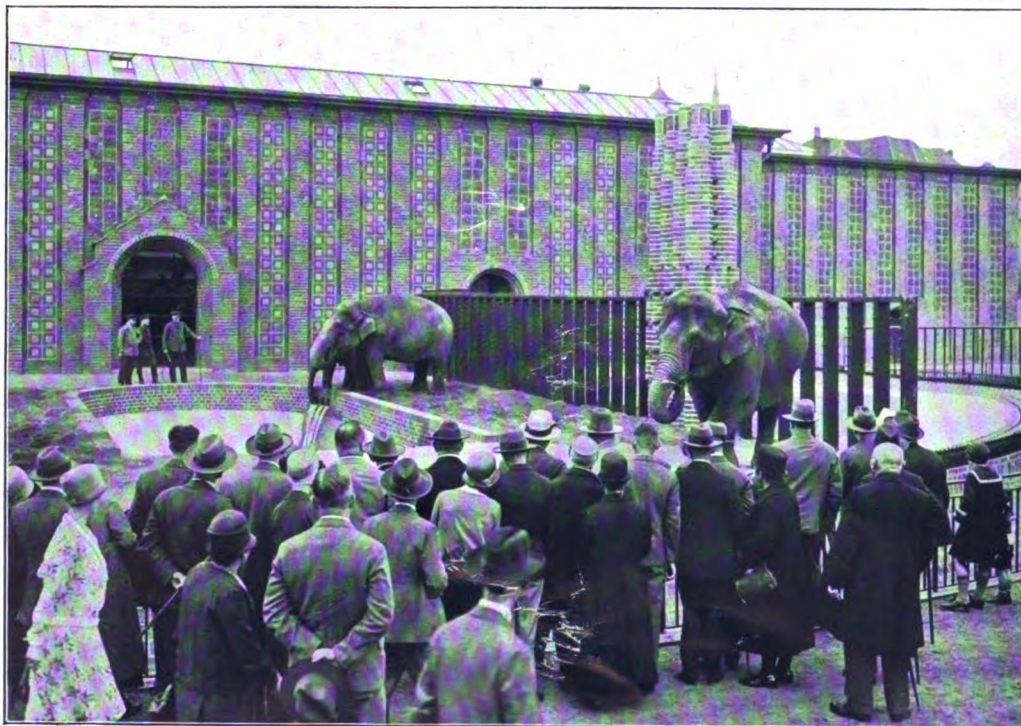
WISSEN UND LEBEN



Das Geheimnis um einen kostbaren Schatz des Schönbrunner Palmenhauses in Wien: Die Riesentafel Cereus peruvianus in der alten Favorita auf der Wieden zu Wien, die Ur- oder Mutterpflanze des Schönbrunner Kaktusriesen. Stich von Salomon Kleiner aus dem Jahre 1726. Rechts: Der Cereus-Riese im Jahre 1926. (Vgl. hierzu den untenstehenden Beitrag.)



Das Geheimnis einer Wiener Pflanze. Im Schönbrunner Palmenhaus zu Wien steht eine hochragende Pflanze von riesenhaftem Wuchs. Man muß Distanz nehmen, um diese vier Meter hohe, lebendige grüne Säule mit einem Blick erfassen zu können. Die Pflanze gehört in die Familie der Kakteen. Ihr botanischer Name ist *Cereus peruvianus* — obschon sie in Peru gar nicht vorkommen soll. Ein wagrechter Schnitt ganz oben zeigt, daß dieser Cereus-Riese einst noch höher — nach Hörenlagen zehn Meter hoch — war. Er soll auch früher einen gleich großen Bruder gehabt haben. Unser Cereus ist gewiß sehr alt. Sein hoher Wuchs — im fremden Boden eines fremden Landes! — seine verwitterten Teile sprechen schon dafür. Vielleicht ist er sogar eine historische Persönlichkeit. Jedenfalls gehört er zu den wertvollsten Schätzen Schönbrunnns. — Im Jahre 1730 erschien in Hannover ein Buch: „Allerneueste Nachrichten vom römisch kaiserl. Hofe nebst einer ausführlichen Beschreibung der kaiserlichen Residenz-Stadt Wien und der umliegenden Dörfer.“ Von seinem Verfasser, Johann Baptist Rühlbecker, hat man so manches aus der Geschichte Wiens erfahren. Dieser Kenner des alten Wiens erzählt nun folgendes in seinem Buch: „Der Garten an der kaiserlichen Favorita (das spätere Theresianum auf der Wieden) ist wegen der vielen raren und ausländischen Gewächse, so daselbst in unterschiedlichen Glashäusern bewahrt werden, sehr remarquable und verdient hauptsächlich, daß man denselben bei Gelegenheit in Augenschein nehme und sich die dasigen curiösen Pflanzen zeigen lasse. Man adressiert sich zu dem Ende an den kaiserlichen Hofgärtner Johann Zinner, welcher sich gegen diejenigen so curieux sind, gar höflich und willig bezeigt. Unter allen ausländischen Gewächsen ist der Cereus peruvianus major Spinosa am merkwürdigsten, sintermahl derselbe 20 Schuh oder 10 böhmische Ellen und 2 Zoll hoch ist. Die Dicke aber ist unten an der Wurzel 2 Schuh und 4 Zoll, in der Mitte 1 Schuh und 5 Zoll, und oben an der Spitze nur 1 Schuh stark... Es fängt derselbe gemeinlich zu Ende des Juli an zu blühen und hört in der Mitte des September wieder auf, jedoch traget derselbe nicht viel Blumen oder Blüthen... Die Fortpflanzung des Cerei geschieht auf folgende Art: Es kommen im Sommer gemeinlich 4 bis 6 Sprossen aus dem Stengel hervor, welche in der größten Hitze abgeschnitten und in solcher 14 Tage hingelegt und nicht eher in die Erde gesetzt werden, als bis sie ganz weß geworden, da sie dann am besten fortkommen. Man hat allhier schon eine Anzahl von 20 jungen Cereis, welche auf solche Art fortgepflanzt worden...“

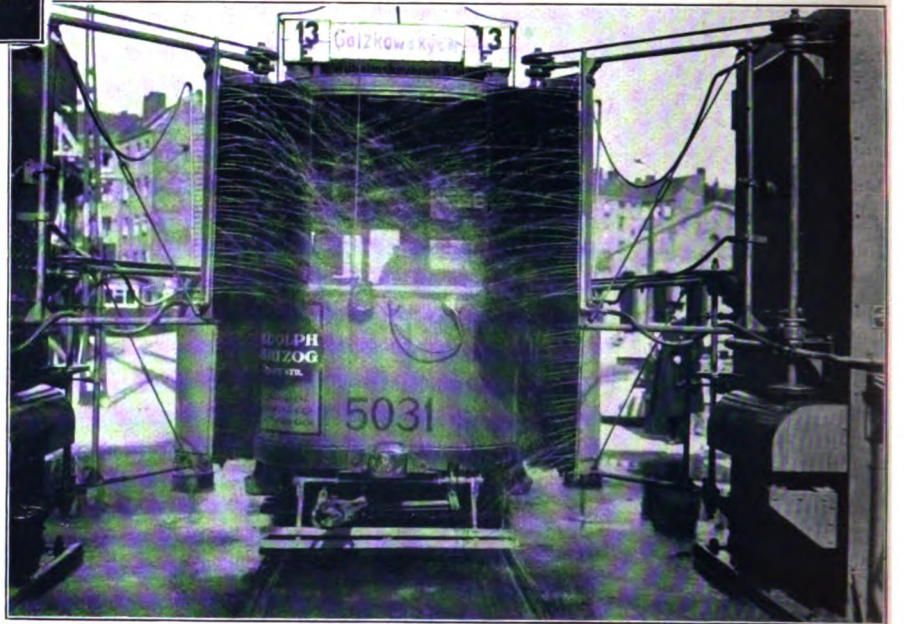


Von der Umgestaltung des Zoologischen Gartens in Leipzig, der in diesem Jahre sein 50jähriges Jubiläum feiert: Das neuerrichtete Elefanten-Außengehege vor dem Dichthäuserhaus.

Auch eine andere Wiener Chronik: „Das merkwürdige Wienn, oder Unterredungen von verschiedenen daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst“ (erschienen 1744 in Frankfurt und Leipzig), weiß viel von dem Cereus von der Favorita zu erzählen, der damals anscheinend eine europäische Berühmtheit war. Salomon Kleiner, ein sehr berühmter Graphiker jener Zeit, hat den berühmten Cereus im Jahre 1726 in einem schönen Stich verewigt, dessen Nachbildung in beiden erwähnten Chroniken enthalten ist. Aus dem „Merkwürdigen Wienn“ erfahren wir auch, daß der Cereus im Jahre 1718 „aus Grätz anhero Ihro Kaiserliche Majestät von dem... Herrn Grafen Johann Ferdinand von Herberstein durch dessen damaligen und jetzt in Ihro Hochfürstl. Durchlauchtigkeit des Prinzen Eugenii von Savoyen Diensten stehenden fürtrefflichen Gärtner Staudinger übersendet worden ist“. Diese Chronik erwähnt noch, daß der Cereus auch von dem berühmten Blumenmaler Ignaz Heintz von Heintzthal (1657—1742) in einem Gemälde dargestellt wurde. — Wem würde sich da nicht der Gedanke aufdrängen, daß der Schönbrunner Cereus vielleicht derselbe ist, der im Jahre 1728 in die Favorita kam? Wir werden gleich sehen: Der Schönbrunner Garten wurde im Jahre 1753 gegründet. Die Treibhäuser wurden im Jahre 1754 fertig. A. Umlauf, der ehemalige Hofgärtnerdirektor, sagt nun in seinem Werke „Schönbrunn, seine Gärten und Geschichte“ (Wien, 1894): „Eine Auswahl von seltensten Gewächsen aus allen kaiserlichen Hofgärten bildete den Grundstock der ersten Sammlung daselbst“ — das heißt in den Treibhäusern. Die Favorita wurde von dem Hofe im Jahre 1754 schon längst (seit 1746) nicht mehr benutzt — und wir wissen, daß der Cereus peruvianus die berühmteste Seltenheit der Favorita war. Möglich ist es daher schon, daß er nach Schönbrunn kam. Möglich und wahrscheinlich ist es auch, daß Nachkommen von ihm dorthin gelangten. Gab es doch schon zu Rühlbeckers Zeiten „eine Anzahl von zwanzig jungen Cereis“.

Dr. Josef Rédei.

Segelflieger der Vorzeit in der Tierwelt. (Hierzu die Abbildungen auf nebenstehender Seite.) Auf zwei getrennten Wegen will heute der Mensch fliegend sich die Luft erobern. Der eine, schon recht vollkommen entwickelte Weg ist der Motorflug und der andere der motorlose Segelflug. Im Tierreich begegnen wir im Mittelalter der Erdgeschichte, vor Millionen von Jahren, Reptilien, die in dem Rhamphorhynchus einen ungeheuer geschickten Segelflieger besaßen, der dem heute noch lebenden Albatros im Segelflug gleichkam. Wie waren nun die Segelflieger unter den Reptilien der Vorzeit körperlich zum Segelflug geeignet? Zunächst besaßen die ausgestorbenen Flugsaurier hohle, mit Luft erfüllte Knochen. Dadurch wurde neben der fühlbaren Gewichtsverminderung eine brauchbare Elastizität erreicht. Dann war bei den



Automatische Wagenreinigung bei der Berliner Straßenbahn: Ein neuartiger Wagenwaschapparat, der von der Berliner Straßenbahn verkehrsweise in Betrieb genommen wurde, bei der Arbeit. Diese Vorrichtung reinigt das Wagenäußere bei langsamem Durchfahren selbsttätig durch Brausen und rotierende Bürsten.

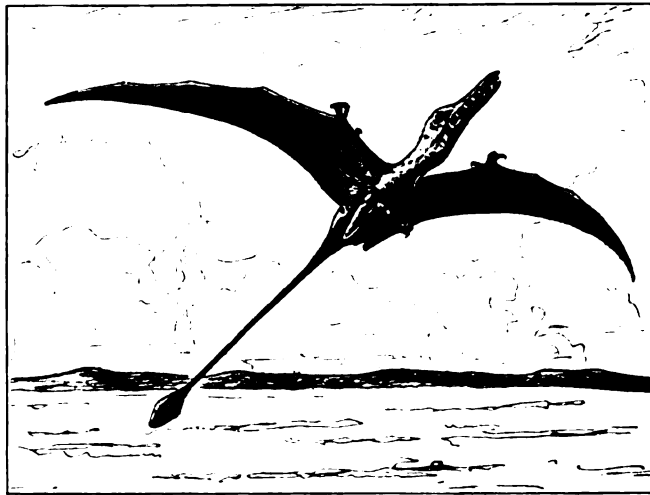
Flugsauriern der vierte Finger so sehr gestreckt, daß sich zwischen Körperflanke und dem Fuß eine Flughaut ausspannen konnte. Um eine weitere Gewichtsverminderung zu erzielen, war den Tieren eine sehr schnelle Verdauung eigen. Drei Typen fallen unter den Flugsauriern auf: Rhamphorhynchus, Pterodactylus, Pteranodon. Am deutlichsten erinnert der Bau des Rhamphorhynchus an den Vogelkörperbau. Hier finden wir das lange Schienbein, die Brustkastenverfestigung durch knöcherne Brustbeinrippen und Rippenfortsätze. Lang ist auch der Schwanz, der, aus zwanzig verschmolzenen Wirbeln bestehend, von starken Sehnen begleitet wird und unbeweglich ist. Durch den langen Schwanz sollen nach W. Scheffen die Schwanzfedern ersetzt werden. Was Otto Lilienthal zum Verhängnis geworden ist, soll durch dieses Vorhandensein unmöglich gemacht werden: das Avertippen. Der bekannte Paläobiologe Othenio Abel schreibt über

den Rhamphorhynchus: „Wenn irgend jemals das Flugproblem im Tierreiche in annähernd derselben Weise gelöst wurde, wie dies durch die Konstruktion unserer Eindeckerflugmaschinen gelungen ist, so ist es bei Rhamphorhynchus der Fall gewesen.“ Er ist ein typischer Gleitflieger. Die schmalen Flügel wurden von einem Flugfinger gespannt, der sechsmal so lang wie der Unterarm war. Auf den Flughäuten waren Längsstreifen angebracht, die aus elastischen Fasern zu bestehen schienen, und denen einmal der Zweck der Flughautbefestigung, zum anderen das Abströmen der Luft zur Flügelspitze zuzuschreiben war. Vom Handgelenk und seiner dünnen Knochenstange aus spannte sich zwischen Hals und Arm eine Haut aus. Abel nahm an, daß Rhamphorhynchus in der Ruhelage am Strande lag und sich durch einen kräftigen Schlag in die Luft schenkte. Nur bewegte Luft war zum Aufstieg nötig, und weil diese am Strand auch immer vorhanden war, so waren die Fluglaurier auch alle Strandbewohner der Solnhofener Lagunenmeere. Scheffen beschreibt den Flug vom Rhamphorhynchus folgendermaßen: „So entsteht vor uns das Bild eines Reptils, das sich mit ausgebreiteten Tragflächen in die Luft warf und dann auf dem Winde liegend über der Brandung treifte. Gelegentlich stieß es herab, wohl gegen die Windrichtung mit angelegter Flughaut, so daß es mit seinem eigentümlichen Schwanz geradezu die Gestalt eines Pfeiles zeigte. Im Augenblick, in dem Rhamphorhynchus eine Beute im Fangrachen hatte, breitete er auch schon seine Tragflächen aus, um den weiteren Sturz abzufangen und sich vom Winde von vorne heben und an Land tragen zu lassen.“ — Ein Flatterflieger war der Pterodactylus mit kurzen, breiten Flügeln. Er lebte wie Rhamphorhynchus im Jura. Aus dem durch Scheffel bezeugenen Pterodactylus entwickelte sich in der Kreidezeit der ausgezeichnete Segelflieger Pteranodon. Er besitzt keinen Schwanz zum Steuern, dafür aber einen nach hinten langausgezogenen Schädelfortsatz. Der Tropfenform aufweisende Schädel läßt die Luft leichter abfließen und verhindert so die Wirbelbildung. Pteranodon besitzt 8 m Spannweite, das Doppelte des jetzt noch lebenden Segelfliegers Albatros. Während Pterodactylus und Rhamphorhynchus am Strande lebten, flog Pteranodon als bester Segelflieger unter den vorzeitlichen Reptilien auf hoher See. Pteranodon besaß eine Verstärkung des Schultergürtels, einer Einrichtung, die dem Becken der schreitenden Landwirbeltiere entspricht. Er wird manchmal mit kurzen Flügelschlägen seinem Flug nachgeholfen haben. Scheffen sagt: „Während also Rhamphorhynchus das Ideal einer stabilen Segelflugmaschine ist, verkörpert Pteranodon den besten und gewandtesten Flieger und Hochseeflieger der Tierwelt, der Hunderte von Kilometern weit segeln konnte.“ — So entwickelten sich nach Abel aus dem Fallschirmflug der Pterosaurier-Vögel der Triaszeit der aktive Flatterflug des Pterodactylus und der Drachenflug des Rhamphorhynchus der Jurazeit. Und aus dem aktiven Flatterflug des Pterodactylus wird der sekundäre Drachenflug des Pteranodon der Kreidezeit. Rudolf Hundt.

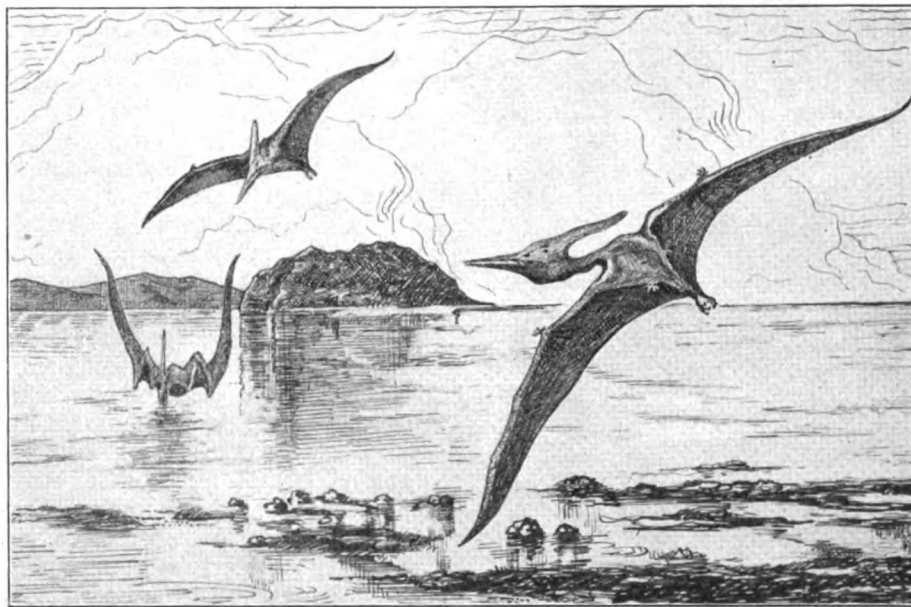
Veränderungslustige Drei- und Vierblättrigen. Die Freude über ein selbstgefundenes vier- und mehrblättriges Kleeblatt ist immer groß; man betrachtet den Fund als ein Glückszeichen. Unternehmungslustige Gärtner säumen nicht, einen purpurroten Glückskeel zu züchten, der regelmäßig fünf statt drei Blättchen am Stiel trägt. Wenn die Kunst der Natur dermaßen ins Handwerk pfuschen darf, daß die Ausnahme zur Regel wird, so muß die betreffende Pflanzengattung durch gewisse innere Eigenschaften den Züchtungsversuch begünstigen. Inwiefern sie es tut, das gelang neuerdings Professor Peter Start und Dr. Johne (Universität Breslau), durch Entdeckung und Bearbeitung einer ausgiebigen Fundstelle von abnormblättrigem Weißklee (*Trifolium repens*) in anziehender Weise aufzuzeigen. Auf einer Wiese mit kalkreichem Moränenuntergrund, südlich von Hegne bei Konstanz fand Dr. Johne, und zwar auf einer scharf umgrenzten Fläche von nur drei Quadratmeter, eine solche Menge Pflanzen mit mehr als drei Blättern, daß über fünf Prozent davon betroffen waren. Der Weißklee mit seinem am Boden kriechenden Stengel wuchs hier unter nicht sehr dicht stehenden, hohen Wiesengräsern, wie übrigens auf der ganzen Wiese, aber trotz eifrigsten Suchens wurde sonst kein einziges mehrblättriges Kleeblatt gefunden. Auch an den Pflanzen der Fundstelle befanden sich durchaus nicht lauter Stiele mit mehr als drei Blättern, sondern stets auch solche mit normalen Dreiblättern. Das merkwürdigste aber war, daß sich nicht nur vollendete Vier-, Fünf- und Siebenblätter-Pflanzen, sondern auch alle möglichen Zwischenstufen von den unscheinbarsten Einfaltungen des Blattrandes bis zur Kurzstielung der vollendeten Einzelblättchen fanden. Ja, in einzelnen Fällen war das mittlere Blatt bei sonst normalen Dreizählern lang gestielt, wie es sonst nur beim Spitzblatt von regelrechten Fiederblättern der Fall ist. Mehrere Botaniker sind der Ansicht, daß das dreiblättrige Kleeblatt im Laufe der Jahrtausende aus einem Fiederblatt entstanden ist, und daß der vier-, fünf- und siebenblättrige Glückskeel nichts weiter ist als ein Rückschlag zu der noch in jeder Kleepflanze schlummernden ursprünglichen Blattform. Ähnlich wie bei den normalen Dreiblättern des Klees die heute bestehende Blattzahl, unter der Einwirkung uns unbekannter Faktoren, zustande gekommen ist, zeigen auch manche Vierblättrigen solche heimliche Neigung zur Blattzahländerung. Zu ihnen gehört die häufiger in schattigen Wäldern und Gebüsch wachsende vierblättrige Einbeere (*Paris quadrifolia*), aus deren unscheinbarer grünlicher Blüte eine fast kirschengroße, dunkle und giftige Beere heranreift. Bei dieser Pflanze ist alles nach der Vierzahl gebaut: außer den vier Blättern trägt sie vier Kelch- und vier Blütenblätter, acht Staubgefäße und vier Stempel; sogar die Beere hat vier Samenfächer. Professor Start unterzog sich der Mühe, von nicht weniger als 85435 Exemplaren eines größeren süddeutschen Standortes mit verschiedenem Boden eine Statistik ihrer Blattzahlen zu liefern. Er

fand 402 Pflanzen mit einem Blatt, 128 mit zwei, 5729 mit drei, 75968 mit vier, 3024 mit fünf, 174 mit sechs und 10 Pflanzen mit sieben Blättern. Die Fünfblättrigen waren am stärksten gebaut; es folgten die vierblättrigen und dann die dreiblättrigen. Man kann, was den Gang der Entwicklung betrifft, bei dieser Pflanzenart fast ebensogut an eine ihr innewohnende Neigung zum weiteren Zusammenziehen wie zum fortgesetzten Zerteilen ihres Blätterstandes denken. Allerdings ist der Nahrungsreichtum des Bodens und noch manches andere, am meisten aber wohl das Licht von Einfluß auf die Blattzahl. Die Einbeerpflanze ist bei ihrem durchaus aufrechten Wuchs immerhin bis zu dreißig Zentimeter hoch und wächst im Walde bei starker Beleuchtung; eine Aufteilung der Blätter zum erhöhten Lichtgenuss wäre also bei ihr ebenso verständlich wie das Gegenteil bei dem kriechenden Weißklee auf der Wiese, deren einzelne dünne Grashalme ihm viel Licht lassen, wodurch sich die Vereinfachung vom Fiederblatt zum Dreiblatt, wenigstens teilweise, erklären läßt. Hermann Radek.

Ein Naturforscher in Amerika. Es ist ein Erlebnis, auf einer Reise von einem Naturforscher begleitet zu werden, besonders, wenn es sich um die Natur Amerikas handelt. Der Wiener Paläobiologe Othenio Abel hat uns in seinem herrlichen Werk „Amerikafahrt“, das bei Gustav Fischer in Jena vor kurzem erschienen ist, seine Eindrücke und dazu eigene Forschungsergebnisse in anregender Weise im Verein mit sehr guten eigenen Aufnahmen dargestellt. Wir hören von der Einrichtung und dem Ziel naturwissenschaftlicher Museen Nordamerikas. Er widmet eingehende Studien den Spuren unbekannter Tiere im oberen Trias des Connecticuttales. Aus den Hammonds Südflores werden Kjöfömmöddinger beschrieben, in denen als Zeichen von neusteinzeitlichem Kannibalismus zerbrochene Menschenknochen waren. Menschenreste fanden sich auch in den Pliozänablagerungen am Kanal bei Vero in Florida. Interessant sind die Beobachtungen, die er an den Flugfischen im Mexikanischen Golf machte. In den Inselhöhlen von Cuba leben blinde Fische. Stufenartig bauen sich die Korallenriffe von Cubanes auf Cuba auf. Abel denkt über die Herkunft der westindischen Landfauna nach und nimmt an, daß die Einwanderung vom Festland auf die Antillen die über den Meerespiegel emporragenden Kronen der Mangroven entlang erfolgt sein kann. Das



Rhamphorhynchus über der Lagune von Solnhofen. Nach Joh. Walther.



Pteranodon im Flug. Nach Othenio Abel.

Segelflieger der Vorzeit in der Tierwelt.

(Zu dem auf der vorhergehenden Seite beginnenden Beitrag.)

solcher versteinerten Leichenfelder führen konnten, so daß man in einem Gesteinsblock von 1,65 zu 2 Meter gegen 4356 Knochen fand. In den Sandsteinen der Harrison-Beds kommen die sonderbaren Steinspiralen, die sogenannten „Pfeifenzieher des Teufels“, vor, und zwar in Sioux County (Nebraska). Es sind die Reste von Wurjeln, die zu Wüstenpflanzen gehören. Schließlich ist Amerika auch der Schauplatz der Erde, auf dem sich die Entwicklungsgeschichte der Pferde abgespielt hat, die uns Abel ausführlich schildert.

Neue Dürer-Literatur. Das Gedächtnisjahr des berühmten Nürnberger Meisters ruft, wie nicht anders zu erwarten, auch eine stattliche Folge von neuen Dürer-Büchern auf den Plan. Kunsthistoriker und Romanciers wetteifern miteinander — jeder in seiner Art — die Gestalt dieses größten deutschen Malergenie's ihrem Volke nahezubringen. Diesen Zweck erfüllt in musterhafter Weise das Werk Kurt Pfisters „Albrecht Dürer, Werk und Gestalt“ (Ullrich-Verlag, Zürich, Leipzig, Wien). Es ist kein kunstgeschichtliches Buch, sondern lediglich die Darstellung eines Lebens und Schaffens auf Grund der vorhandenen künstlerischen und schriftlichen Dokumente, eine Darstellung, die sich jeder Volemik enthält und nur schlicht erzählt, aber sich in ihrer Prägnanz eindrucksvoll dem Leser einprägt. Natürlich durften die wichtigsten Bilder der verschiedenen Techniken und Gebiete als Beigabe nicht fehlen. Auf ihre teils schwarze, teils farbige Wiedergabe sowie auf die Dürerschen Randzeichnungen, mit denen der Textteil geschmückt wurde, hat der Verlag viel Sorgfalt verwandt. — Das Leben einer prominenten Persönlichkeit reizt zu literarischer Gestaltung. Zwar etwas redselig, aber mit gründlicher Kenntnis des biographischen Tatsachenmaterials entrollt Hermann Gl. Kosel in einem dreibändigen Roman „Albrecht Dürer“ (Verlag Rich. Bong, Leipzig) ein breit angelegtes und gut nachempfundenes Kulturgemälde aus Nürnbergs Glanzzeit, aus dem die Gestalt des einzigartigen Künstlers markant hervortritt. Beda Prilipp hat sich kürzer gefaßt. Sein Roman „Wahrheitsfucher“ (Verlag Köhler & Amelang, Leipzig) schildert zwar auch den historischen Hintergrund, aber ihm ist es mehr um eine Miniatur als um ein Kolossalwerk zu tun. Und das Hauptgewicht stellt er auf die schweren seelischen Konflikte ein, die der alternde Dürer in den letzten Jahren seines Daseins durchlebte. V. T.

Vorsicht, Frau Herzogin!

Novelle von Paul Burg.

Jetzt arbeitet die Herzogin seit einem halben Jahr dahin, einen tüchtigen Mann aus Preußen, der nicht durch die hiesigen verworrenen Verhältnisse befangen ist, als Minister hierherzubekommen; gelänge dies, so würde sie sich selbst von allen Geschäften zurückziehen. Die Aufgabe ist schwer, und ich habe ihr dabei getreulich geholfen. Oft nahe am Hafen, dann wieder unendlich weit vom Ziel abgescleudert, haben wir doch den Mut nicht verloren.

Was ich dabei zu schreiben habe, kannst Du Dir gar nicht vorstellen. Immer sind es Briefe der schwierigsten und delikatesten Art. Die Mitteilungen, die gemacht werden, und namentlich die Urteile über Personen dürfen immer nur zwischen den Zeilen zu lesen sein, damit die Herzogin nicht durch Indiskretionen kompromittiert wird.

Bis jetzt habe ich aber das Schiffein recht sanft und weich dahingesteuert — schrieb Herr Wilhelm von Kugelgen, Hofmaler und vertrauter Berater der Herzogin Friderike von Anhalt-Bernburg in Ballenstedt, an seinen Bruder Gerhard in Finn und ahnte nicht, daß zur Stunde schon arge Klippen seinem Schiffein drohten.

Gerade heute war ein wichtiges Schreiben aus Berlin eingegangen, und er trug es wohlverwahrt in der Brusttasche seines dicken Pelzes zum Schlosse, kämpfte sich wacker die vom Märzsturm durchtoste Allee zum steilen Schloßberg hinauf. Die lieben Seinen hatten ihn wohlverwahrt, daß er keine Erkältung heimbrächte, wo obendrein schon Elisabeth wie ein Krebs rot an Scharlach lag.

„Alles wohl daheim?“ fragte schon unterm Tor der Oberkammerherr, der ihn erwartet hatte, mit steinernem Gesicht. Man gehörte zur Gegenpartei, war gegen einen Minister aus Preußen und diesem fremden Maler gram, der lieber bei seinen Pinseln bleiben sollte, anstatt sich in die hohe Staatspolitik Anhalt-Bernburgs zu mischen.

Kugelgen wunderte sich, daß ihm die starre Schranke noch nicht den Türflügel aufstieß, und erwiderte die Frage nach dem Befinden ein bißchen obenhin mit: „Elisabeth geht es sehr viel besser.“

„Das ist's! So leid es mir tut, mein sehr verehrter Herr von Kugelgen: Sie dürfen nicht passieren!“

Beide Arme weit ausbreitend, trat der Oberkammerherr schützend vor das Portal.

„Ja, was denn? Oder hat unsere Frau Herzogin etwa Angst, Sie könnten den Scharlach auch kriegen, Herr?“ spottet Kugelgen.

„Darum ist es nicht. Scherzen Sie nicht über so ernste Dinge!“

„Ach, Unsinn! Mein Kind ist doch schon in der Besserung.“ Der Maler wollte vorüber.

„Das Geseh!“ drohte der Hofmann.

„Was für ein Geseh?“

„Jeder ist vom Hofe verbannt, in dessen Hause das Scharlachfieber herrscht, weil...“

„Weil...?“

„... man nicht weiß, ob unser gnädigster Herzog diese Krankheit gehabt hat“, verkündete der Dienstuende mit feierlichem Ernst.

Kugelgen sah ihn groß an, lächelte, wollte etwas sagen, zog aber nur stumm seinen hohen Hut und entfernte sich.

Das war ja zum Davonlaufen! Aus lauter Gutmütigkeit und aus purer Gefälligkeit für die liebe Herzogin, die an diesen verrückten Narren Herzog Alexander Carl gefesselt war, schrieb man Brief um Brief in Staatsdingen und stand nun hier vor verschlossener Tür wie ein dummer Junge. Hatte denn der geistesgestörte Alexander Carl überhaupt noch lange zu leben? War er nicht immer so gut wie eingesperrt, und focht ihn denn Elisabeth Kugelgens Scharlach auf einmal so viel an, Elisabeths Vater auf der Ministersuche Knüppel zwischen die Beine zu werfen? Der Teufel mochte all den Bettel und die Staatsbriefe holen!

Der Maler wollte seinen Brief dem Torposten geben.

„Wir dürfen nichts von Ihnen annehmen, Herr!“

„Auch keinen Brief für die Frau Herzogin?“

„Nichts, Herr.“

„Aber bestellen, das darfst du, mein Sohn? Sag', ich wäre da gewesen und hätte nicht hineingedurft.“

„Werd's dem Herrn Unteroffizier melden.“

„Tu das, mein Junge, und der liebe Herrgott im Himmel erleuchte wenigstens deinen Herrn Unteroffizier, indes ich zu Hause male!“

*

Am späten Abend fragte es an Kugelgens Fenster, als wolle die Kaze, die sich draußen verzögert hatte, wieder herein, und man tat den Fensterpalt nur ein wenig auf. Kam aber kein Käzlein, sondern eine feine Hand glitt auf dem Fensterbrett hin mit einem Briefe.

Flüstern unterm Fenster: „Ich bin's!“ Der Maler riß den Flügel auf, daß die Scheiben klirrten.

„Fräulein von Bernstorff! Um Gottes willen, bei solchem Wetter! Und Sie sind doch immer noch krank... schnell herein!“

„Ich darf nicht zu Ihnen hinein... so wenig wie Sie zu uns. Aber den Brief soll ich holen, lieber Herr von Kugelgen.“

„Ja, das ist doch Wahnsinn, denn an dem Brief aus meiner Hand und aus meinem Hause kann und wird ebensoviel und ebenso wenig Scharlach kleben wie an mir selbst“, schalt er los.

„Geben Sie schnell, und seien Sie hübsch still, denn es darf überhaupt niemand erfahren, daß ich kam. Gute Nacht!“

Schon war ihr blasses Gesicht hinter der Scheibe verschwunden und wieder ins Dunkel getaucht. Kugelgen vernahm nur noch den ungleichen Schritt des immer tränkenden Hoffräuleins. Er wog den Brief der Herrin in der Hand.

„Es ist furchtbar, daß ich Sie gerade im jetzigen Zeitpunkt nicht sehen darf, wo unser Prätendent auf den Ministerposten, Herr von Bismarck-Schönhausen, fast zum Ja geneigt zu sein scheint. Er hat wenigstens neulich mit unserm Meisdorfer Nachbar Graf Asseburg in Berlin zwei Sonntagsfrühstunden darüber verhandelt, also etwas drangesetzt, zumal es seine Art sein soll, bis in den Mittag hinein zu schlafen und nächtlicherweile Politik zu treiben. Ich weiß auch, daß er seiner Frau schon davon geschrieben hat und ihr halb zugeredet, denn sie lieben beide unser Land, haben sich bei Asseburgs auf dem Falkenstein verlobt und sind im Selbstal wie zu Hause.“

Nun heißt es aber, er ginge — wie er schon in Erfurt am Bundestag Abgeordneter war — als Preußens Gesandter nach Frankfurt zum Nationalparlament. Mit seinen sechsunddreißig Jahren! Sie müssen sehen, daß Sie von unseren Gewährleuten in Berlin alles erfahren und die Sache schnell vorwärtstreiben.“

Nun schrieb der Maler wieder die halbe Nacht diplomatische Briefe.

Am Morgen stak ein Zettelchen unter der Haustür: „Susette wartet heute abend sieben Uhr Schloßpark unterer Goldfischteich. F.“

O du kluge, dumme herzogliche Frau Friderike! Wenn meine gute Julie nicht so voller Vertrauen wäre, könnte sie argwöhnen, du erwartetest gar selbst als Kammerzofe Susette deinen Malersmann!

Er mußte sich am Abend wieder durch Schnee, Sturm und Regen kämpfen, stand mit kalten Füßen in dem vermoderten Laub des Linnéschen Parkes und starrte auf den verödeten Teich, bis endlich Susette atemlos gerannt kam.

„Ein Wachsoldat ist hinter mir her. Die gnädige Frau Herzogin Hoheit schickt Ihnen dies. Da kommt er schon!“

Schnell zog Kugelgen sie hinter einen riesigen Baum. Ingrimig blickte er dem wieder ins Parkdunkel tauchenden Kerl nach. Nach minutenlangem Warten, während des Maler und Zofe kaum zu atmen wagten, tauschten sie ihre Dokumente aus und trennten sich hastig.

Am anderen Morgen wieder ein Zettel auf der Kugelgenschen Haustürschwelle: „Heute erst um acht und am Röhrkopf. Vielleicht komme ich selber. Die Pforte ist offen. F.“

Das Wetter war umgeschlagen. Den Hoffraß unterm Pelz und in seinen besten Schuhen, erstieg der Maler den Röhrkopfberg und umschlich im Waldesdunkel das Jagdschloßchen, aus dem kein Lichtschein schimmerte. Und auch kein Schlüssel, keine offene Tür.

Verdutzt und fröstelnd wartete er an dem niedlichen Kokorundbau. Eine halbe Stunde.

„Herr von Kugelgen?“

Die Kammerzofe war es wieder, die flinke Susette.

„Ach, Sie möchten nur entschuldigen! Frau Herzogin wollten kommen, aber der Leibarzt erlaubte es dann doch nicht. Heute habe ich keinen Brief, soll Ihnen nur bestellen, Ihr Arzt müsse ein Zeugnis ins Schloß schicken, ob man Sie im Freien sprechen könne.“

Er rannte erbozt durch den nächtlichen Wald nach Hause, schalt auf alle Doktoren und Diplomaten. Wenn Herzogs wenigstens noch Kinder gehabt hätten, um die man fürchten konnte! Aber dieser kindische Alexander Carl von Anhalt-Bernburg, der Letzte seines Stammes!

Wenn man es der lieben Herzogin nicht zu Gefallen täte — für ihn nur gegen gute Bezahlung in Amt und Würden, denn entweder ist man ein Maler, oder man ist ein Kammerherr und weiß es dann nicht besser nach dem alten Spruch: Nah bei Hofe — nah bei Hölle!

Am nächsten Morgen kein F-Zettelchen unter der Tür, von Heinzelmännchen hergetragen, aber wichtige Postbriefe aus Berlin. Und mittags ein Hofwagen vor der Tür.

„Ziehen Sie sich man warm an; wir fahren in den Mägdesprunger Forst“, mahnte der Lakai.

Aha, Konferenz im Freien! Kugelgen ließ sich von Frau Julchen wie für eine Polarreise einpacken, zumal das Wetter über Nacht wieder umgeschlagen war und ein wilder Stöhnsturm den frühlingahnenden Harz peitschte, daß dürre Äste nur so flogen.

Die Fahrt ging übers Sternhaus ins Selbstal, das der Maler nur immer in Lenz und Maien blumenbunt und wunderbarlich gesehen hatte. Jetzt schäumte das Fließchen wild daher, und hoch in Lüften rasten ein Orkan.

(Fortsetzung auf Seite 810.)

DIE LOCKENDE LINIE



„Warum ich einen Bubenkopf trage?
– Weil er mich kleidet. Und warum
kleidet er mich? – Weil ich den rich-
tigen Schnitt gewählt und zur Pflege
meines Haares Pixavon verwende,
das ihm jenen anmutigen Fall und die
lockere Fülle verleiht, die der Mann
offen und verstohlen bewundert...“



Pixavon-Haarwäsche wird in allen
besseren Frisier-Salons ausgeführt.

PIXAVON
LINGNER-WERKE / DRESDEN

Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen
neuer Bubenkopf-Schnitte für Frühjahr 1928.

Ein zweiter Hofwagen. Die Herzogin stieg aus und bot ihrem getreuen Berater, dem der Sturm den Hut fast aus den Fingern riß, die Hand zum Kusse. Sein dunkles Haar wehte, und auch ihr zauste der Sturm in den Bändern der Kapotte, blähte ihre bauschigen Kleider noch weiter auf.

„Ja, wir dürfen uns nur in freier Luft sehen.“

„In sehr freier Luft, Hoheit.“

Nach herzlichen Fragen, ob sich Elisabeth schon schelfere, schnitt die Herzogin sofort den Fall Bismarck an. Der König in Berlin sage nicht nein, aber Manteuffel...

„Teufel!“ flog es, von ihrem Munde gerissen, in den Lüften und wirbelte ihnen um die Ohren. Als vollends Kügelgen seine Briefe hervorzog, warf sich der Sturm in die knatternden Papiere und zerrte das Kuvertblatt aus den Malerfingern, schleuderte es hochauf und ließ es dann über den Köpfen der Überraschten talwärts treiben. Die Herzogin griff schnell zu, Kügelgen ließ zu früh los, da flatterten ihnen alle Blätter um die Ohren und segelten nun hoch im hohnlachenden Winde, teils zur Seltmühle hinüber und teils nach dem Meiseberg hinauf, für immer verloren, denn die emsig nachsehenden Lakaien grapschten nur in leere Luft, torkelten dabei über verschneite Wurzelnknorren und fielen fluchend in die weiche Wiese.

„Wissen Sie wenigstens den ungefähren Inhalt?“ fragte Herzogin Friderike und ließ sich berichten.

Zuschreien mußte er ihr Wort für Wort gegen den Sturm, und die Bruft tat ihm weh davon.

„Wir gleichen ein paar Narren, lieber Kügelgen!“ fand sie schließlich in einer windstillen Pause. „Das geht so nicht weiter. Wenigstens ein Dach über uns muß uns doch verwilligt sein.“

„Die Seltmühle, Hoheit.“

Sie schüttelte den feinen Kopf und sah ihn aus ihren großen Augen bedauernd an. „Das wäre kompromittierend; der Klatsch danach und die Schwierigkeiten brächten uns vielleicht vollends um den Herrn von Bismarck, den wir beinahe festhaben für Anhalt.“

Seien Sie morgen abend... wo denn nur gleich?... Weit vom Schloß darf es ja nicht sein, weder für mich noch für Sie. Also nahe und doch unbemerkt... Gott ja, da haben wir doch das leere Chausseehaus an der Gernröder Straße, den Zehling, Sie wissen!“

„Sehr wohl, Hoheit!“

„Um sechs also. Unten vom Schloßgärtnerpförtchen aus können wir ja zusammen hingehen.“

Bot ihm wieder die Hand zum Kusse und fuhr nach Hause. Kügelgen nicht sogleich hinterdrein, denn ihm gefiel jetzt ohne Hof und Pflicht der Sturm im Seltetal auf einmal ganz ungemein. Er lief

wie ein Junge gegen den Wind und nannte sich einen rechten Ritter Don Quichotte von la Mancha. Das Schicksal Anhalts und die ministerielle Zukunft des Herrn Otto von Bismarck in Berlin war ihm zur Stunde höchst gleichgültig.

Im anderen Abenddämmern spazierte der fünfzigjährige Herr Wilhelm von Kügelgen gemächlich und behäbig die lange Schloßgartenmauer entlang, um seine Herzogin nicht zu verfehlen, denn er hatte sich etwas verspätet. Und pünktlich war Friderike von Anhalt-Bernburg, ebenso wie sie immer ehrlich war. Wenn sie doch nur nicht so unpraktische Geschenke machen wollte; die Uhr, die sie ihm verehrt hatte, sah köstlich aus, ging aber einfach nicht!

Da kam sie schon mit der Bernstorff durch den unteren Park. In hauchfeinen seidenen Schühchen — bei diesem Dreck auf der Gernröder Straße!

„Sie müssen die arme Bernstorff führen; sie ist ganz ohne Kräfte“, befahl Herzogin Friderike nach kurzer Begrüßung und ging voran. Maler und Hofdame folgten Arm in Arm.

Zehn Schritt in dem vom beständigen Märzregen völlig aufgeweichten Boden — dann riß die Herzogin scheltend ihre Füße aus dem Lehm, wie ein Bäcker die Faust aus dem frischen Teig, raffte ihre seidenen Röcke hochauf und stapfte schimpfend immer voran. Sie bot den beiden hinter ihr einen unbefehrblichen Anblick und ahnte es nicht. Wie eine zarte Glocke auf zwei zierlichen Klöppeln schwebte sie dahin.

Endlich am Zehling! Weil diese Unterredung vor Hof und Volk wieder streng geheim bleiben mußte, war im Hause weder etwas vorbereitet für den hohen Besuch noch auch nur geheizt. Auf einer alten Kartoffelfiste saß man in der dämmerigen kalten Chausseewarterstube fröstelnd beieinander und sprach das Nötigste rasch durch.

„Und all das um Herrn von Bismarck!“ zürnte Friderike. „Der Mann scheint mir überhaupt nicht recht zu wissen, was er will. Er schützt auf einmal vor, es sei gegen den Willen der preussischen Kammer nicht durchzuführen, daß er unser Minister werde. Dabei weiß ich seine eigenen Worte aus einem Brief an seine Frau, die ihn einer Tante zeigte: „Die Stellung ist angenehm; der Herzog ist blödsinnig und der Minister Herzog. Es wäre recht hübsch, dort als unabhängiger Herzog und dicht am Harz mit Viktorshöhe und das ganze Seltetal von Ballenstedt aus zu regieren.“

Das mag ihm ja gefallen, aber ich finde es wenig diskutabel, daß er gleich solche Ausdrücke gebraucht. Da will ich niemals Regentin neben ihm sein — ich danke ab, und er kann das ganze Herzogtum nehmen.

Dieser junge Herr von Bismarck scheint mir überhaupt recht anmaßend. Wenn die Berliner ihn lieber als Gesandten nach Frankfurt

Was soll man im Sommer tragen? Weisse Stoffe?

Nein, das ist zu ausdruckslos!

Es gibt heute reizende farbige Gewebe für jeden Bedarf und Geschmack.

Auch ein einfaches Kleid soll seiner Trägerin ein vorteilhaftes Aussehen verleihen. Nur muss man dann beim Einkauf stets indanthrenfarbige Ware auswählen, weil bei dieser sich Schönheit mit Farbeständigkeit in idealer Weise verbindet. Ein indanthrenfarbiger Stoff aus Baumwolle, Kunstseide oder Leinen widersteht den Einwirkungen von Sonne und Wetter — er ist unübertroffen

waschecht
lichtecht
wetterecht!

Es ist Ihr Vorteil, wenn Sie nur indanthrenfarbige Stoffe und Game verwenden, jedes gute Textilwarengeschäft führt sie. — Achten Sie auf die altbekannte Schutzmarke:



Liane Haid
(Atelier M. v. Bucovich)



schicken wollen, soll es mir recht, sogar sehr recht sein, denn dieser Herr wird den Kohl auch nicht fett machen und das Reich nicht retten."

Kügelgen, auf einmal ganz Maler in dem warmen Abenddämmern, das jäh hereingebrochen war, sah nur die schönen dunklen, übergroßen Augen der leicht erzürnten hohen Frau und ihr wundervolles schwarzes Haar. Die feinen Augenbrauenbogen, die Nase überlang und spitz, das gab dem feinen Gesicht einen so unaussprechlich klugen Zug und — Melancholie.

Wenn man vor ihr hinkniete und ihr sagte, wie schön sie ist — ob sie es wohl verstand, diese aller Schönheit der Künste unzugängliche Seele?

"Schreiben Sie wegen des Herrn von Schäzel in Danzig, den Uns der König so warm empfiehlt!" rief sie den Maler und Träumer in die Wirklichkeit.

Auf dem Nachhausewege hatten sich die Herzogin in seinen rechten und die Hofdame in seinen linken Arm und hielten mit den freien Händen die Röcke hoch aus dem Dreck, so gut es ging. Es war ja auch stockdunkel geworden. So brachte er sie bis vors hintere Pforten auf der Schloßterrasse.

Und lief hernach dem Oberkammerherrn in die Arme.

"Nun, verehrtester Apelles und Michelangelo unseres Hofes! Wann haben wir wieder das Vergnügen Ihrer Gegenwart... und unter welchem Ministerio?"

"Am liebsten gar nicht."

Nach Tagen ein Zettel: „Schäzel hat ja gesagt, sein Ministerpatent ist ausgefertigt und schon unterwegs. Wir wollen ein Fest deshalb feiern. Sie müssen mit Ihrer ganzen Familie kommen! F."

Die Antwort: „Ich danke Eurer Hoheit gehorsamst, bitte aber: nicht ins Schloß, jetzt noch nicht!"

Wieder ein Zettelchen: „Also morgen um vier im Zehling!"

Sonnenschein und Lärchenjubiläum, als Kügelgen mit Frau Julie und den Kindern bravbürgerlich hinauswandelte zu dem gelbleuchtenden Chauffeehause, alle in ihren besten Kleidern und erwartungsfroh, denn der Vater hatte sich wahrlich mit der Feder gemüht, daß ein Minister kam und dies Fest wurde. Der Weg war jetzt trocken wie im Sommer. Und das Haus geheizt und gefegt, in einen Garten von Blumen und Oleander verwandelt. Versteckte Musik und festlich gedeckte Tafel.

Herzogin Friederike fuhr mit ihrer Schwester Luise vor, und sogar ihre alte Mutter, die Herzogin von Holstein-Sonderburg-Glücksburg, war mit von der Partie. Diese alte, sehr schwerhörige Dame interessierte am meisten, zu wissen, wie ihre penible Tochter hier neulich durch den grundlosen Straßendreck gewatet war, und Prinzess Luise

wollte sich darüber halbtotlachen. Sie brachte dem Maler ein Kistchen seiner geliebten Havannazigarren mit.

"Sie kriegen auch den Orden, aber der Herzog war heute so faßelig und gar nicht zum Unterschriften zu bewegen. Ohne das Dekret aber würde es Ihnen doch gewiß nur halb so viel wert sein. Riechen hat auch noch was für Sie!" tuschelte sie ihm zu.

Herzogin Friederike hielt bei Tisch einen Trinkspruch auf Kügelgen als den einzigen echten und ehrlichen Mann am Hofe, wie er auch hier der einzige Herr bei Tafel sei.

"Darum sollen Sie auch, sobald Schäzel da ist, zweiter Kammerherr meines Gemahls, des Herzogs, werden und nur einen Tag um den andern in seinem Dienst sein. Die anderen Tage können Sie malen und leben, wie es Ihnen beliebt, Sie guter, treuer Herr von Kügelgen!" verhiess sie ihren mit feinem Takt durchdachten Plan, ihm endlich die gebührende Hofstelle zu schaffen.

Der Maler, vor Schreck und Freude bestürzt, sah seine Frau an und las in ihren Augen: Sag' ja, lieber Wilhelm, denn das sind sichere tausend Taler alle Jahre — bei unseren Sorgen! Denk' an die Kinder! Ich fürchtete schon, sie hätte dir bloß den Bärenorden von Anhalt als Lohn zugebracht.

Da hob er gehorsam sein Champagnerglos dem der Herzogin entgegen und dachte bei sich: Ach, ich armer Eulenspiegel, hätt' ich doch nie einen Bismarck fangen wollen!

Das war im Jahre 1851 geschehen. Sechzehn Jahre später besuchte der preussische Ministerpräsident Graf Bismarck, der inzwischen schon halb Deutschland zur Einheit gebracht hatte, mit Kriegsgewalt oder mit heimlichen friedlichen Verträgen, seinen Freund Graf Asseburg in Meisdorf und jagte mit ihm auf starke Hirsche im Seltetal. Er ließ seinen anhaltischen Ministerkollegen von Schäzel dazu laden, und es traf sich, daß sie gerade unterm Meiseberg im tollsten Schneesturm des Januar von 1867 Rendezvous hatten.

"Dies hier ist eine historische Stätte, Herr Kollege!" begrüßte Preußens „Beherrscher" in der Jagdhütte den Kleinstaatsminister, der ihm übrigens äußerlich recht gleich, kahlköpfig und mit einem struppigen Schnauzbart bewehrt, hochgewachsen wie Bismarck, „Kollege Bernburg, hier hat Ihre sehr kluge Herzogin-Regentin mich mal zu dem Amte gekürt, das Sie nun haben. Sie wissen? Aber was Sie nicht wissen:

Der blöde Herzog selig duldete nicht, daß der Vermittler mit Preußen ihm ins Schloß kam, weil sein Kind Scharlach hatte... Sie wissen? Aber eins wissen Sie doch nicht:

Nach den Strapazen einer längeren Fahrt



Ist es eine Wohltat, sich vom Reisedust zu befreien und die Geister aufzufrischen. Wie angenehm, die unvergleichliche, echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

im Gepäck zu wissen! In ihrem wonnigen, labenden Schaum findet Körper und Geist neues Leben, neue Spannkraft; jedes Zeichen der Ermüdung weicht, und der Teint erstrahlt stets in der anmutigsten Frische.

**Steckenpferd
Lilienmilch
seife**



BERGMANN & CO. RADEBEUL · DRESDEN



Und wenn Sie es noch so eilig haben, trinken Sie erst eine Tasse STOLLWERCK Kakao, ehe Sie Ihrer Arbeit nachgehen. In den Vormittag fallen die anstrengendsten Stunden des Tages, darum brauchen Sie ein kräftiges Frühstück. Kakao ist ausserordentlich nahrhaft. Er verschafft Ihnen für mehrere Stunden das Gefühl der Sättigung.

**STOLLWERCK
KAKAO**

Der Mittler und Ihre Herzogin verhandelten hier in diesem lieblichen und ganz unpolitisch poetischen Tale, das ich für mein Leben liebe. Bei einem Sturm wie heute tauschten sie papierne Meinungen über mich. All das Gefröbel fegte ihnen der Wind weg, und ein Holzknecht hat es meinem lieben Grafen Luz gebracht, teils wenigstens, denn teils wurde es von ihm unerkant wohl einer sehr natürlichen und auch viel nützlicheren Bestimmung im Freien zugeführt. Was gerettet wurde, war zum Lachen, Erzellenz."

"Herr Graf sehen das heute mit den Augen des Riesen, dem alle Kräfte gehorchen müssen, mögen sie auch vor Groll schäumen und rad schlagen. Da ist Ihnen das kleine Anhalt nur ein Nebelfleck auf dem Monde."

"Sie sind aber sehr gut mit diesem Nebelfleck zurecht gekommen — haben ja auch eine vernünftige Regentin."

"Es macht sich, Herr Graf."

"Das ist viel wert, Schängel. Diese Opposition von oben, viel mehr von oben als von unten, die man erlebt! Nicht alle Frauen im Purpur sind so einsichtig wie Ihre kleine Friderike und stellen sich so zielbewußt hinter ihren Premierminister. Na, zum Glück sind ja auch solche Damen nicht Regentin de jure und tragen den Purpur nur so als Bekleidungsstück ihres Standes."

Er trat aus der Jagdhütte in das stürmende Schneewetter. Gewichtig, groß, ein wahrer Riese.

Den ganzen Jagdtag über bewunderte Schängel diesen majestätischen und dabei so einfachen, ungespreizten Meisterer deutscher Politik, und ihm war im verschneiten Harzwalde, als zöge er mit Kaiser Karl dem Großen zur Jagd aus.

Abends beim Jagddiner fragte Bismarck wieder nach der anhaltischen Herzogin und nach dem Maler von Kügelgen, der damals für Anhalt um ihn geworben habe. „Ach, der gute Professor wird wohl nicht mehr lange leben; er ist alt und klapprig, hat vor Königgrätz seinen Ältesten verloren, und zuvor ist ihm seine schöne Tochter Elisabeth im Ballstaat verbrannt, als sie nach Hause kam und sich vorm Spiegel neben der Kerze den Kranz aus dem Haar nahm. Der Kammerherrndienst bei dem blöden Herzog in Hoym hat ihn ja auch ganz hingebracht“, erzählte Schängel und dachte dabei, wie gut Bismarcks Wappenspruch: „Dienend verzehren wir uns!“ auch auf Kügelgen paßte.

Der Kanzler des Norddeutschen Bundes aber hörte schon gar nicht mehr auf dies in Verborgenheit geopferte Leben eines guten deutschen Malers, denn neben ihm sprachen die Grafen Affeburg und Alvensleben erregt von neuen französischen Unverschämtheiten, und daß ein Krieg doch einmal unausbleiblich sei.

Bismarck blies eine dicke Rauchwolke um ihre erhitzten Gesichter und nebelte die eifrigen Debattierer so ein, daß sie schließlich hustend und prustend abbrachen.

„Was dünkt Sie um diesen ungebärdigen Napoleon, Schatten seines Namens, Bismarck?“ fragten sie.

Da reckte sich der Riese noch höher auf, und wie aus Wolken kam seine Antwort:

„Als wir in Nikolsburg am Friedentische mit Österreich saßen, wollte er Rheinbayern, Saargebiet und Rheinhessen mit Mainz mir nichts, dir nichts bei dieser Gelegenheit einstreichen. Aber dem Herrn Benedetti habe ich gesagt: Noch so ein Wort, und binnen acht Tagen stehen zweihunderttausend Preußen schlagfertig jenseits des Rheines!“

Habe trotzdem noch genug Rücksicht auf die lebertranke Majestät Galligkeit an der Seine nehmen müssen — aber ich schätze, Ihr Herren hier im friedlich lieben Harzthal, daß mir Herr Benedetti noch einmal üben Weg laufen wird, wenn ich hier drinnen mit dem Ausgleichen der Staatsgewichte fertig bin. Dann mag er sich hüten!“

Ganz still war es in dem gräflich Affeburgischen Saale. Die anhaltische Erzellenz von Schängel blickte bewundernd auf ihren großen preußischen „Oberkollegen“, von dem die anhaltische Herzogin Friderike einstmal in halbem Ärger und Spott geäußert hatte: „Dieser Herr von Bismarck-Schönhausen wird das Reich auch nicht retten!“ Seine Schleswig-holsteinische Politik konnte sie ihm vollends nie vergeben.

*

Und wieder reichlich dreißig Jahre später. Wir waren Tertianer am Ballenstedter Wolterstorff-Gymnasium und sahen täglich die uralte Herzoginwitwe Friderike mit ihrer Hofdame die Alexanderstraße hinausfahren nach Alexisbad. Am letzten Julitage 1898 ließ sie plötzlich durchs Wildgatter nach dem Meiseberg lenken, hatte einen großen Eichenkranz im offenen Landauer vor sich liegen und sah heute unsere ehrerbietigen Jungengrüße nicht. Die Stadt lebte in stiller Trauer wie ganz Deutschland, denn am Tage vorher war Bismarck gestorben.

Im Seltetal, wo sie ihn einst im brausenden Sturme fürte, ließ die Greisin lange halten und brachte dann ihrem „lieben Herrn von Kügelgen“, seit über dreißig Jahren tot, den Kranz ans Grab auf dem Ballenstedter Friedhof.

Sie selbst ward über neunzig, starb erst in diesem Jahrhundert, bis zuletzt so rege, daß sie noch jeden Abend mit dem Hofprediger Schubart Whist spielte. Wenn sie am Zehling oder Köhrkopf vorüberfuhr, drückten wir uns, denn wir hatten dort manche Fensterscheibe auf dem Gewissen — trotzdem lud sie uns Pennäler oft zu Schokolade und Kuchen aufs Schloß Albrechts des Bären.

Monte Alegre heißt

die hochwertige Stammpflanze der Familie des verstorbenen Kaffeekönigs Francisco Schmidt, eines Deutschen, der als erster mit großer Sorgsamkeit die edle Kaffeebohne in der gleichen Weise behandelte, wie in seiner deutschen Heimat die Rheinweintraupe.

Gleich dem Wein muß der Kaffee, um höchste Qualität zu erzielen, an Berghängen gezogen werden. Die Kaffee Hag in Bremen verwendet deshalb ausschließlich Hochgewächse Zentral- und Südamerikas. Kein Preis ist für die Kaffee Hag zu hoch, um die Produkte solcher hochwertigen Plantagen zu erwerben. So erklärt es sich denn, daß die Qualität des Kaffee Hag unerreicht ist.

In unserem sonnenarmen Klima ist der Stoffwechsel selten stark genug, um das mit dem edlen Kaffeegetränk von uns aufgenommene schädliche Coffein genügend auszuschcheiden, deshalb wird der Kaffee coffeinfrei gemacht. Der coffeinfreie Kaffee Hag ist das Ergebnis hochwertiger Plantagenzucht und die Köstlichkeit seines Aromas ist unübertroffen.



GUTSEHN

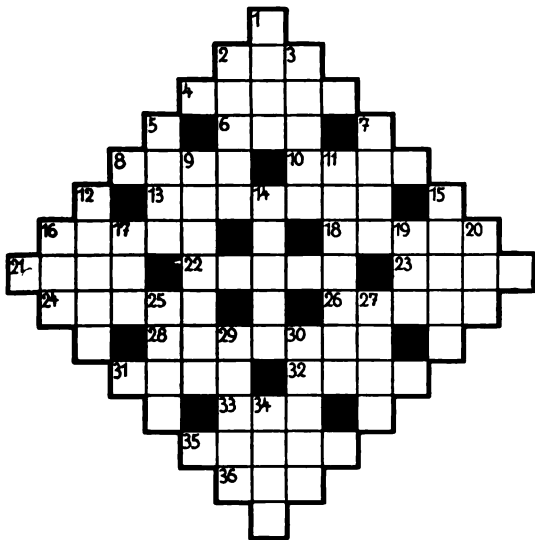
☐ An die Kaffee Hag Bremen. Für beiliegend RM —.40 in Briefmarken senden Sie mir bitte eine Probedose (50 Gramm) Kaffee Hag

Name: Straße:

Ort und Post:

* ZUM NACHDENKEN *

Kreuzwörterrätsel.

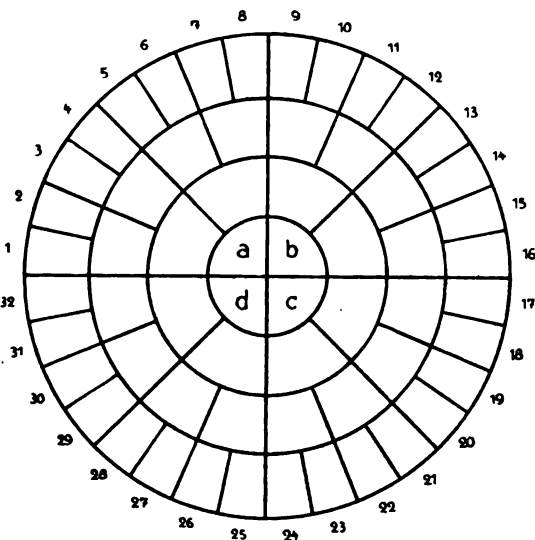


Wagerecht: 2 Sonnengott, 4 Verwandter, 6 Teil des Auges, 8 Kamelart, 10 Bortentier, 13 Papstpalast, 16 Asiat, 18 Schriftsteller, 21 Königsgeschlecht, 22 indischer Titel, 23 Wasserstraße, 24 Kaiser Roms, 26 indische Stadt, 28 Wissenschaft, 31 Nebenfluß der Donau, 32 engl. Adelstitel, 33 Bund, 35 Körperorgan, 36 Gewässer; senkrecht: 1 französischer Schriftsteller, 2 Pflanze, 3 Tierprodukt, 5 Hoftracht, 7 sibirischer Fluß, 9 Hafenstadt in Sizilien, 11 weiblicher Name, 12 Vogel, 14 Reptil, 15 Tageszeit, 16 Zeitabschnitt, 17 Senkung, 19 finnische Stadt, 20 Hoherpriester, 25 Verwandte, 27 innerer Körperteil, 29 alter Mann, 30 kleine Frucht, 34 Schweizer Schriftsteller.

Segmenträtsel.

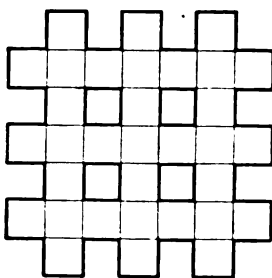
Werden in jedes der einzelnen Segmente (60) Buchstaben eingesetzt, so entstehen 32 Wörter. Diese haben alle 4 Buchstaben und beginnen bei a, b, c, d. Je 8 Wörter haben den Anfangsbuchstaben, je 4 den ersten und zweiten Buchstaben, je 2 den ersten, zweiten und dritten Buchstaben gemeinsam.

Die Bedeutung der Wörter ist: a—1 Vergnügen der Jugend, a—2 Kriegsmaschine, a—3 Rhythmus, a—4 Ort in China, a—5 Rennplatz, a—6 Bauwert, a—7 Farbenbehälter, a—8 altes Musikinstrument, b—9 oft gebrauchte volkstümliche Bezeichnung für jungen Mann, b—10 Teil der Frucht, b—11 Maschinenteil, auch Werkzeug, b—12 Teil der jungen Pflanze, b—13 Teil des Gesichts, b—14 was wir alle einmal waren, b—15 deutsche Hafenstadt, b—16 Stadt in der Ukraine, c—17 niederösterreichischer Weinort, c—18 Schachmeister, c—19 abgefürzter Mädchenname, c—20 Übrigbleibendes, c—21 Grasart, c—22 Papiermaß, c—23 Haustier, c—24 Schmuckstück, d—25 Gärungsmittel, d—26 Schreibutensil, d—27 tapferer Mann, d—28 Kopfbedeckung, d—29 Teil des Körpers, d—30 Gebäude, d—31 Körperteil, d—32 Grastengel.



Magisches Leistenrätsel.

Die Buchstaben
a b b e e e
e e e i i i i
l l l l l l l
m m n n n
n s t t u
sind derart in die Felder zu verteilen, daß drei wagen-



recht und senkrecht gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1 Wasserinsekt, 2 schmale Bretter, 3 Stadt in Thüringen.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — ber — bo — de — de — di — e — e — el — en — er — fel — fir — frie — gar — gen — gen — gra — la — land — ma — mar — me — ment — ne — ni — re — ri — spa — ta — tui — ur — wald sind 11 Wörter zu bilden. Anfangs- und Endbuchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Schiller'schen Gedichts: 1 Himmelsgewölbe, 2 Verhältnis, 3 Land Europas, 4 größere Hochebene, 5 Fensterbehang, 6 männl. Zuchtschwein, 7 Fruchtbaum, 8 Landwirt, 9 ursprüngliche Waldform, 10 weiblicher Vorname, 11 atmosphärische Erscheinung.

„Er“
wird sich
freuen ~



wie blitzblank wieder sein Besteck ist.
Es geht doch nichts über meine gute
ALEXANDERWERK
MESSERPUTZMASCHINE

„Alexanderwerk“-Haushalt- und Küchenmaschinen für alle Zwecke
sind in jedem guten Haus- und Küchengerätegeschäft erhältlich.

Goldina

Pralinen

**„die Marke
des verwöhnten Geschmacks“**

kommen jetzt mit einer entzückenden Neuerung der Packung zu Ihnen. Jede Praline der köstlich reichhaltigen Goldina-Mischungen ist nach ihrer Füllung gekennzeichnet. Öffnen Sie die eleganten Goldina-Kartons, so liegt eine verführerische Zusammenstellung dessen, was unter der edlen Schokoladenhülle Ihrer wartet, offen vor Ihnen.

Ist Ihr Geschmack auf Früchte, Nougat, Krokant gestimmt, die Goldina-Mischungen passen sich Ihrem wechselnden Verlangen an, und Sie wählen jetzt der augenblicklichen Richtung Ihres Geschmacks entsprechend.

Wie verlockend das Bewußtsein, daß Sie mit Goldina-Mischungen Ihren Gästen nicht nur Süßigkeiten höchster Qualität anbieten, sondern auch für den verwöhntesten Gaumen stets das Richtige treffen.

Auf der Reise und im Hause werden Sie Goldina in der neuen Packung nicht mehr entbehren wollen. — Goldina-Pralinen werden in 1/2, 1/3 und 1/4 Pfd.-Kartons geliefert. Die Art der Kennzeichnung ist gesetzlich geschützt.

Goldina



Peters Union

Fahrradreifen

oft nachgeahmt — nie erreicht!

Silben-Ergänzungsrätsel.

— der — o — — — ki — ka — — — gie* — we —
 nar — — — te kla — — nuss — — au no — — li —
 e — — — ne — — den tor — —

Am Stille der Striche sollen die 28 Silben ath, be, bor, do, e, erd, gen, go, il, ko, le, men, ment, na, ner, nie, nor, o, o, or, paun, ron, se, tar, tin, to, vier, wald so eingesetzt werden, daß Wörter entstehen, deren erste Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Mahnruf.

Er schleicht sich allerwärts Laß ihn dann, ohne Herz,
 Gar leicht in Bücher ein. Der Jugend angedeih'n.

Rösselsprung.

schutt	es	er	vom	nacht	ten	fei	das	te	sei
auf	bät	und	schlag	ben	bera	die	ner	nen	nur
graus	sche	ist	mer	red	ne	ster	ist	an	fet
te	schim	fo	a			bängt	nicht	ein	haus
tag	nur	bel	ren			fich	un	lein	macht
zu	fo	wo	baut	die	ist	noch	ein	und	nes
sonst	lem	nacht	groß	ih	es	schafft	fei	glüds	blüm

Liederrätsel.

Aus nachstehenden Liederstrophen ist je ein Wort herauszufinden. Die gefundenen Wörter ergeben die Schlüsselzeilen eines Gedichtes von einem bekannten modernen Lyriker.

Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand.
 Die Sonne, sie bleibt am Himmel nicht steh'n.
 Im Wald und auf der Heide, da such' ich meine Freude.
 Du, du liegst mir im Herzen.
 Und der wilde Knabe brach 's Röslein auf der Heiden.
 Alles neu macht der Mai.
 Es wird nur wenig Zeit wohl sein, da läßt sie dich so
 gar allein.
 Frau Wirtin hat sie gut Bier und Wein?

Offenbarung des Geheimnisses
des Persönlichen Einflusses.

Einfache Methode, welche jeder benutzen kann, um die Kraft des Persönlichen Magnetismus, um Konzentration und Willensstärke zu entwickeln; sowie die Ausrottung übler Angewohnheiten lehrt, durch die wunderbare Wissenschaft der Suggestion. Ein 80 Seiten starkes Buch beschreibt klar diese allgemeine Methode und eine Psycho-Analytische Charakterdeutung frei für alle, die darum schreiben.

„Die wundervolle Macht des persönlichen Einflusses, Magnetismus, Anziehungskraft oder Gedankenkontrolle, nennen Sie es, wie Sie wollen, kann sich ohne Zweifel ein jeder aneignen, ganz gleich ob jetzt wenig erfolgreich oder anziehend“, sagt Herr Elmer Ellsworth Knowles, Verfasser des neuen Buches betitelt: „Der Schlüssel zur Entwicklung der inneren Kräfte“. Das Buch offenbart uns viele erstaunliche Tatsachen, betreffs der Praxis der orientalischen Yogis und erklärt ein unvergleichliches System der Entwicklung des Persönlichen Magnetismus, der hypnotischen und telepathischen Kräfte, des Gedächtnisses und der Konzentration, der Willenskraft - und - wie unerwünschte Gewohnheiten zu beseitigen sind, durch die wunderwirkende Kraft der Suggestion.

Frl. Simone Maitre (Königin der Schönheit, Paris 1926), deren Bild hier erscheint, erklärt, daß die einfachste Persönlichkeit, durch die Entwicklung des Persönlichen Magnetismus, Liebe erwerben kann und daß sie selbst persönliche Anziehungskraft erlangte, durch das Studium des hier angegebenen Systems.



Mlle Simone Maitre

Das Buch, welches weit und breit kostenlos verteilt wird, enthält viele photographische Abbildungen, welche zeigen, wie diese geheimnisvollen Mächte über die ganze Welt benutzt werden und wie Tausende ihre Kräfte entwickelt haben, obgleich sie früher nichts davon geträumt, daß sie solche besaßen. Die freie Verteilung der 10000 Exemplare wird von einem leitenden Brüsseler Institut unternommen und jeder Interessent kann eine Kopie kostenlos und portofrei erhalten.

Außerdem werden nicht nur die Bücher frei verteilt, sondern jeder, welcher sofort schreibt, erhält eine Charakterbeschreibung von 400 bis 500 Worten, von Herrn Knowles persönlich verfaßt.

Sollten Sie ein kostenloses Exemplar des Buches von Prof. Knowles nebst einer Charakterbeschreibung wünschen, brauchen Sie nur in Ihrer eigenen Handschrift den folgenden Vers abzuschreiben:

„Ich erstrebe einen durchdringenden Blick,
 Und auch große Geistesstärke,
 Senden Sie mir eine Charakter-Deutung,
 Und die Einleitung zu Ihrem Werke.“

Senden Sie auch Ihren Namen und Ihre Adresse in Druckschrift (unter Angabe ob Herr, Frau oder Fräulein) und adressieren Sie Ihren Brief an: Psychology Foundation, S. A. (Freie Verteilungsabteilung Dept. 2501), No. 18, rue de Londres, Brüssel, Belgien. Wenn Sie wollen, können Sie Briefmarken (Ihres eigenen Landes) im Werte von 50 Pfg. für Porto usw., beifügen. Achten Sie darauf, daß Ihr Brief genügend frankiert ist. Porto nach Belgien beträgt 25 Pfg.

„Ganz besonders die Bilder Ihres Aktuellen Bilderdienstes aus allen Gebieten interessieren das Publikum jeden Standes, Alters und Geschlechts.“ — Efferte mit Probebildern umsonst und portofrei vom Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzstr. 1-7.

AWB
FABRIK-MARKE

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
 BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
 SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
AUGUST WELLNER SOHNE A.G. AUEI.SA.

Chr. Tauber.
Photo-Versand,
Wiesbaden.
Meine 44 Jahre
bestehende Fachfirma
garantiert beste u.
billigste Lieferung.
Preisliste Nr. 63 kostenlos.

Krankenfahrräder
für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, auch mit
Motorantrieb.
Ruhestühle,
Lesetische,
verstellbare
Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden - Löbtau 2.

In der Sammlung
J. J. Webers Illustrierte Handbücher
erschien:

Die Astrologie

Entwicklung, Aufbau und Kritik.
 Von Professor Dr. Arthur Krause.
 Mit 50 Abbildungen. Geb. RM. 7.50.
 Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.

OHROPA
GERÄUSCHSCHÜTZER
für
LÄRMNERVÖSE

während des Schlafs, bei der Arbeit, auf Reisen, auf dem Krankenlager. Seit Jahrzehnten von Ärzten erprobt, begutachtet, verordnet. Schachtel mit 6 Paar Kugeln M. 2.—, lange reichend. Überall zu haben.

Fabrikant Max Negwer, Apotheker, Potsdam 3.

Depots: Wien: Alte Feldapotheke,
 Prag I: Brauner's Apotheke zum weißen Löwen, Graben 37.

PHOTO-AMATEURE!
Welche Freude

bei Verwendung von
SIDI
 GASLICHT
CELLOFIX
 selbsttonend
 die zuverlässigen Papiere
**ELEPHANT-
 TONBAD**
 für Sidi-Gaslicht-
 Papier
 Die Marken des Kenners!

STAATL. FACHINGEN
Natürliches Mineralwasser
Zu Haustrinkkuren
 bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-,
 Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterien-
 verkalkung, Frauenleiden, Magenleiden usw.
 Man befrage den Hausarzt!
 Brunnenschriften durch das Fachinger Zen-
 tralbüro, Berlin W 8, Wilhelmstrasse 55.
 Erhältlich in Mineralwasserhandlungen,
 Apotheken, Drogerien usw.

So bequem kann das zerlegbare Klepperboot
 überall mitgeführt werden. Auch Sie werden sich stets aufs Wochenende — insbesondere aber auf den Urlaub — freuen, um mit Ihrem getreuen „Klepper“, der Sie sicher durch alle Gewässer führt, die Schönheit und Freiheit der Natur in vollen Zügen zu genießen. Werden Sie auch ein Freund des „Wasserwanderns“ des schönsten, gesündesten und billigsten Sports.



Klepper

Faltboot-Werke, Rosenheim 8
 Größte Faltbootwerft der Welt



Ueber 500 Millionen Eier

werden jährlich durch Garantol frisch erhalten. Sichern auch Sie sich gute und billige Wintererier, indem Sie solche jetzt bei billigen Preisen einlegen, jedoch nur in dem altbewährten **Garantol**, dem laut gerichtlichen Aussagen besten Eierkonservierungsmittel.

Kleinste Packung für 120 Eier 40 Pfg.
 Erhältlich in Drogerien, Apotheken und Kolonialwarenhandlungen

Ergänzungsaufgabe.

In Stelle der Striche sind Silben zu setzen, so daß in jeder Zeile zwei Wörter entstehen. Die angegebene Silbe bildet die zweite Silbe des ersten Wortes und die erste Silbe des zweiten Wortes. Zur Verwendung kommen folgende Silben: be — deu — cel — ed — er — gat — gen — hau — in — in — leg — li — na — nat — no — now — ol — org — räu — rew — sün — ste — ta — ten — ter — ti — tow — tul. Die Anfangsbuchstaben der Silben unter 1 und die Endbuchstaben der Silben unter 3 ergeben je ein Sprichwort.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4342.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4340.

Buchstabenvertauschrätsel: Schlüssel: 1 Luther, 2 Eisleben, 3 Worms, 4 Katharina, 5 Schweiz, 6 Dessau. — Man kann nicht immer, was man will. Der ist ein Mann, der sich bescheidet, das zu wollen, was man kann.

Magisches Kreuzworträtsel: 1 Ballade, 2 Laterne, 3 Abreise, 4 Element, 5 Ehe. Erraten: Padišah (aha = a h).

Rach: Vor-an-schlag.

Silbenrätsel: 1 Trinidad, 2 Regiment, 3 Eimer, 4 Urkunde, 5 Efeu, 6 Udine, 7 Episode, 8 Biber, 9 Eichendorff, 10 Nehemia, 11 Ipswich, 12 Samowar, 13 Theologie, 14 Trianon, 15 Ukraine, 16 Gainsborough, 17 Eder, 18 Narzisse. — Treue üben ist Tugend, Treue erfahren Ehre.

Rätselsprung:

Mensch, verspottete nicht den Teufel, Kurz ist ja die Lebensbahn, Und die ewige Verdammnis Ist kein bloßer Pöbelwahn. Mensch, bezahle deine Schulden, Lang ist ja die Lebensbahn, Und du mußt noch manchmal borgen, Wie du es so oft getan. Heinrich Heine.

A.W.FABER



"CASTELL"

DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
DER GEGENWART.

Ein Photowettbewerb für alle Zeiß-Ikon-Freunde. Wer arbeitet nicht mit Zeiß-Ikon-Kameras (Contessa, Ernemann, Goerz, Ica-Kameras) oder auf Zeiß-Ikon-Film? Sie alle können sich an dem für Zeiß-Ikon-Freunde und Leser der "Photo-Technik" veranstalteten laufenden Preisauschreiben beteiligen, das unter verschiedenen Zeitgedanken läuft und jeweils vierteljährlich abgeschlossen wird. Den Preisauschreiben für 1928 liegen die Themen: „Sonnige Jugend“, „Endlich Ferien!“ und „Um die Weihnachtszeit“ zugrunde. Sie sind also so gehalten, daß sich auch der Anfänger mit Hoffnung auf Erfolg beteiligen kann, denn es sind Gebiete, die wohl jedem liegen und jeden fesseln. Auf jedes einzelne Vierteljahres-Preisauschreiben entfallen insgesamt je 28 Warenpreise im Gesamtwerte von rund 1000 RM. Die Stetigkeit, mit der die Preisauschreiben durchgeführt werden sollen, sind dazu getan, daß viele Amateure sich beteiligen und ihr Können einlegen. Ausführliche Wettbewerbsbedingungen verleiht auf Anford. die Zeiß-Ikon A.G., Dresden 34.

Dr. Ernst Sandow's Kohlensäure-Bäder

Kohlensäure-, Stahl-, Sool- und Schwefelbäder

haben sich am längsten bewährt und bleiben noch heute

die einfachsten und billigsten.

Preis Mark 2.25 für ein Bad.

Dr. Ernst Sandow-Hamburg 30 c.

Das macht uns Keiner nach!



Okasa für Männer!

(Nach Geheimrat Dr. med. Lahusen.)

Okasa ist das neuzeitliche hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel bei vorzeitiger Schwäche. Ersatzmittel gibt es nicht! Hochinteressante Broschüre mit täglich eingehenden notariell beglaubigten geradezu frappanten Anerkennungen über die prompte und nachhaltige Wirkung von Ärzten und Privatpersonen jeden Standes und Alters erhalten Sie kostenlos absolut diskret in verschlossenem Doppelbrief ohne Absender gegen 30 Pfg. Porto. Es wird ausdrücklich betont, dass keine unverlangten Nachnahmesendungen, wie dies jetzt vielfach üblich, versandt werden. Die Zusendung der Broschüre verpflichtet Sie zu nichts. Bestellen Sie sofort (auch wenn Sie bisher alles mögliche, Apparate, sogenannte Kräftigungsmittel usw. erfolglos angewandt), und dann — urteilen Sie selbst. Eine Originalpackung à 100 Tabletten 9,50 R.M.

Zu haben in allen Apotheken.
General-Depot u. alleiniger Versand für Deutschland: Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W. 244, Friedrichstr. 180.

Wer misstrautsch verlange

Probe-Packung umsonst,

die wir jeder Broschürenbestellung kostenlos in verschloss. Doppelbrief beilegen. Probepackungen nur auf schriftliche Bestellung.

Lest gute Bücher / Wissen bringt vorwärts

Illustriertes Verlagsverzeichnis kostenfrei
J. J. Weber (Illustrierte Zeitung), Leipzig C1.

DAS HÖNTSCH-HOLZHAUS



Das ideale, gesunde, preiswerte, architekturvollendete Eigenheim für alle Ansprüche.
„Im Sommer kühl, im Winter warm“

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Angebote

Holzbauwerke Höntsch & Co., Niedersiedlitz F 3

Kind und Haarpflege!



Der andauernde, gemeinschaftliche Aufenthalt in Klasse u. Schulhof oder auf staubigem, sandigem Spielplatz erfordert beim Schulkinde erhöhte Aufmerksamkeit hinsichtlich Rein- und Gesundhaltung der Kopfhaut. Gewissenhafte Eltern reiben daher die Kopfhaut der Kinder wöchentlich mindestens einmal gehörig mit

Dr. Gralle's Birkenwasser

ein. Die Kopfhaut wird durchgreifend desinfiziert, bleibt rein u. schuppenfrei. Unangenehmer Geruch u. Jucken verschwinden sofort. Ansteckende Haar- und Hautkrankheiten, Parasiten usw. werden vermieden. Der Haarwuchs wird kräftig angeregt.

Preis RM 2.20, 3.75. 1/2 Liter RM 6.—, 1 Liter RM 10.50.

CISSARZ

50 Liter

NATURWEIN

müssen ihre edelsten Bestandteile hergeben

für 1 Flasche Asbach-Uralt

Mit den Büchern
wächst der Schrank



Eckstellung mit Nische

Sorgfalt, Geschmack und praktische Erwägung sind Wegweiser für die Behandlung der besten und immer dienstbereiten Freunde: die Bücher. Helm und Obdach in vorbildlicher Weise schaffen Sie Ihren Büchern in

UNIONZEISS- BUCHERSCHRÄNKEN

aus einzelnen Abteilen.

Seit mehr als 30 Jahren bewährt.

Verlangen Sie Katalog Nr. 377



**HEINRICH ZEISS
(UNIONZEISS)
FRANKFURT A. M.**



Muster-Ausstellung: Berlin SW 48 / München / Saarbrücken



DELIKATE GERICHTE

welche die Bewunderung Ihrer Gäste hervorrufen, können Sie leicht und billig bereiten, wenn Sie **LIEBIG FLÜSSIG**, die natürliche, zum Gebrauch fertige Fleischbrühe verwenden. Die Kraft besten Ochsenfleisches und der Geschmack aromatischer Suppenkräuter sind in Liebig flüssig zu einer konzentrierten fertigen Fleischbrühe vereint.

EINE GRATISPROBE UND EINE SERIE LIEBIG-BILDER SENDET GEGEN
DIESE ANZEIGE DIE LIEBIG GESELLSCHAFT M. B. H. KÖLN J.1

Leitz PRISMEN FERNGLÄSER



**ERNST LEITZ
OPTISCHE WERKE WETZLAR**
Fordern Sie kostenlos Liste Nr. 5506
Bezug der Gläser durch alle regulären opt. Handlungen



Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschüttung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr bequem, das Kaffeemehl aufs höchste ausnützt und deshalb viel Kaffee erspart. Nur „echt“, wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abl. A.

Unentbehrliche Voraussetzung des Inserationserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die
Leipziger
Illustrierte Zeitung
aufzuweisen hat.



**Uhren-Fabrik UNION
GLASHÜTTE i/Sa.**
Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte

*Binder
d. f.*

THE PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG · J. J. WEBER · LEIPZIG

NR. 4342. 170. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

31. MAI 1928

Diese Nummer enthält einen Beitrag über das Engadin

Digitized by Google

REISE- UND BÄDERANZEIGER

Die Reihenfolge gibt keinerlei Anhalt über Rang oder Größe.

KUR- UND MINERALBÄDER

Baden-Baden

Hotel Darmstädter Hof. Bek. gute Verpflegung, diäte Küche.

Hotel Terminus. Am Bahnhof links. Zimmer mit fließ. Wasser.

Café Grotel. Feinbürgerl. Haus. Vorzügliche Verpflegung.

Bad Elster

Moort, Stahl-, Kohlensäure-, Radium-Bäder, Trinkkuren. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel zur Post. Sonnige Lage. Großer Park. Liegewiesen. Vorzügliche Verpflegung.

Hotel Reichsversorger. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

Kurpension Sachsenhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.

Palast-Hotel Wettiner Hof. Führend. Haus, allererst. Ranges.

Bad Ems

Hotel zum Löwen. Am Kurgart. n. Kurh. u. Brunn., erstkl. Verpf.

Park-Hotel. Mit allem neuzeitlichen Komfort.

Staatl. Hotel und Bäder „Das Römerbad“. I. Ranges, schöne, freie Lage, neu erbaut 1926.

Delfers Hotel Stadt Wiesbaden. Herv. freie Lage am Kurpark, 1926 erbaut, modern.

Bad Kissingen

Hotel Bayerischer Hof. 2 Min. v. Bahn., Kurgart. u. Brunnen, mäßige Preise.

Kurhaus u. Pension Villa Elsa. Gutempfohlenes Familienhaus, Zentralheizung.

Kurhaus Rieger. In nächster Nähe der Quellen.

„Das weiße Haus“. Kurhausstraße 11a. Nahe den Bädern.

Bad Schmiedeberg, B. Halle

Sanatorium Kaiserbad. Spezialanstalt für Gicht und Rheuma.

Wiesbaden

Hotel Englischer-Hessischer Hof. Kochbrunnen-Badehaus. Pension von Mk. 9.— an.

Kurhotel Römerbad. Kochbrunnen-Badehaus. Garagen.

OBERBAYERN

Garmisch-Riesersee

Hotel u. Kurhaus Riesersee. Jed. mod. Komf., Zimm. m. voll. Pension 10—14 Mk. Jahresbetrieb.

HARZ

Alexisbad

Hotel Försterling. Erstes Haus am Platze, Sportgeräte.

Braunlage

Hotel „Zum Achtermann“. Haus I. Ranges, 10 Garagen.

Elend bei Schierke

Hotel St. Hubertus. Pension M. 6.50 bis 9.—, fließend. Wasser.

Goslar

Hotel der Achtermann. 120 Z. m. 180 Betten, 27 Z. mit Privatbädern, Kraftwagenunterstände, Fernw. Nr. 1.

Hotel Niedersächsischer Hof. Z. m. fließ. Wass., Café u. Kond. Besitzer hies. Kaiserl. Hof. Nr. 638.

Hotel Hannover. Modern. Haus I. Ranges gegenüb. dem Bahnhof.

Hahnenklee (Oberharz). Höhenluftkurort, 600 m ü. d. M. Familienfreibad.

Hotel Kurhaus. Hotel I. Ranges, neuester Komfort.

Sanatorium Hahnenklee. Für Nerven- und innere Krankheiten.

Bad Harzburg

Haus „Richtofen“. Neben Kurhaus, Zentralheizung, Ganzjähr. geöffnet, Telefon 102.

Schierke

Hoppes Hotel und Pension. Das Heim der gutbürgerl. Gesellsch.

SACHSEN

Dresden

Hotel Bellevue. Weltbekannt, sehr vornehm.

Müllers Weinrest., Marienstr. 46. Architekt. Sehenswürdigkeit.

Weißer Hirsch b. Dresden. Beliebtest. klimatischer Kurort Sachsens. Jahresbetrieb. Wintersport.

THURINGEN

Friedrichroda

Beliebtester klimatischer Sommer- und Winterkurort Thüringens.

Hotel Herzog Alfred. Haus I. R. Tel. 12. Direktor: Kurt Wagner.

Hotel Herzog Ernst. I. Ranges. Fernsprecher 11.

Herzoglich. Schlosspark-Hotel. Ruh., vorn. Familienpens. u. Hot.

Sanatorium Tannenhof. Sanitätsrat Dr. Bieling. Klin. Behdlg.

Bad Liebenstein

Perle des Thüring. Waldes. Heilbad bei Herz u. Nervenl., Blutarmut.

Hotel Herzogin Charlotte.

Bestbekanntes, vornehmes Haus.

Kurhaus Hotel der Kaiserhof. Das führende Haus am Platze.

Eigenheim Edelweiß. Ärztlich geleitetes Kurheim, a. d. Kurprom. Sanatorium Liebenstein. Klin. geleit. Kuranstalt. Jahresbetrieb.

Oberhof i. Th.

Parkhotel Sanssouci, erstklass. Jahresbetrieb.

Schloßhotel. Das Haus mit Bädern und fließendem Wasser. Tel. 22.

Hotel Thüringer Wald. Das ganze Jahr geöffnet.

Wänschers Parkhotel, herrliche Südlage am Hochwald, ganzjährig geöffnet.

Tabarz

Vielbesucht. Erholungsort in gesch. Lage. 100 Vill. Neues Schwimmbad.

Kurhotel Deutscher Hof. Rest. und Café, Konzert, 5-Uhr-TEE.

RIESENBERG

Brückenberg

Hotel Germania. 70 erstklass. Gasträume, mod. Zimm., Garag.

Hermesdorf (Kynast). Tietzes Hotel, Gutbürgerl., zentr. Gebirgslage. Mietskraftwagen.

Hirschberg (Schlesien). Hotel der braune Hirsch, im Zentrum gelegen, mit allem Komf.

Krummhübel. Dreihaupt's Hotel. An der Hauptpostbahn gelegen.

Hotel-Pension Preußischer Hof, altrenommiertes Haus.

Schreiberhau

Riesengebirge, 500—900 m ü. d. M.

Hotel Du Bois. Erstklassig, im großen Park.

Hotel Marienthal, gutbürgerl. Haus, neue Bewirtschaftung.

Hotel Vier Linden. Am Kurpark, schönste Lage.

Dr. Haedikes Sanatorium Kurpark Heilanst. f. inn. Krankh.

Bad Warmbrunn. Hotel Preussischer Hof. Erstes und größtes Hotel am Platze.

TSCHEDO-SLOVAKI

Franzensbad

Das erste Moorbad der Welt. Auskünfte durch die Kurverwaltung.

Hotel Belvedere-Bellevue. Modernes vornehmes Familienhotel.

Hotel Königavilla. Modernster Hotelbau. 120 Zimmer.

Karlsbad

Hotel Kroh. Familienhaus I. R., unmittelbar. Quellen- u. Bädernähe.

Zentral-Hotel Loib. Letzter

Komf., erstkl. Restaurant. Tel. 31.

Grand-Hotel Pupp. Zentrale des Kurlebens.

Marienbad

Etablissement Bellevue. Best. bestehendes Café-Restaurant.

Palast-Hotel Fürstenhof.

Hotel New-York.

Hotel Engländer Hof, fließend. Wasser.

Grand-Hotel Klinger an der Hauptpromenade, ausgestattet mit dem letzten Komfort.

Hotel Leipzig. Fließendes Warm- u. Kaltwasser dir. neb. d. Brunnen.

Schloß Miramonte. Neue Leitung, Pension 60—80 Kc.

Hotel-Osborne-Balmoral. Das führende Haus.

Märchenschloß Rübezahl. Das schönste Höhencafé, Zentralheizung, Autogaragen.

SCHWEIZ

Adelboden

Kulm-Hotel (Kurhaus). Familienhotel I. Ranges.

Arosa

Hotel des Alpes. Bestempfohlenes Familienhaus. Vollpension Sommer von Fr. 13.— an.

Hotel Arosa-Kulm. Aller mod. Komfort, ideale Lage für Sommer- u. Wintersport, 1850 m ü. M.

Eden-Hotel. Jahresbetrieb, fließ. Wasser, Priv.-Bäd. Bes. W. Wetting.

Kurhaus Surley. Ideal. Aufenthalt. Sommer u. Winter, a. Wald u. See.

Sanatorium Arosa. Langjährig, mod. Komf., fl. Wass., sonn. Lage.

Waldsanatorium Arosa. Erstklassige Lungenheilstätte.

Basel

Grand-Hotel u. Hotel Euler. Vornehm., altbekannt. Familienhotel I. Ranges am Centralbahnhof. Telegramm-Adresse: Eulerhotel.

Hotel Metropole-Monopole. Feinbürgerl. Haus, prima Küche.

Hotel Royal. Am B.-Bahnh., alle Zimmer fließ. Wasser, ziv. Preise.

Grand Hotel Victoria u. National. I. R. Zimmer von 6 Fr. an.

Flims

Park-Hotel Waldhaus. Das führende Haus am Platze.

Locarno

Hotel Metropole. Mittlere Preislage. Moderner Komfort.

Park-Hotel. Beste Südlage. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Reber am See. Einziges Haus in großem Park am See.

Hotel Regina. Schönste Lage, direkt am See.

Lugano

Adler-Hotel u. Brika-Schweizerhof. Fließendes Wasser.

Cademario-Kurhaus. Nach Lahmann. Jahresbetrieb.

Crocefisso. Erholungsheim Quisisana. Mod. Komf., Luftb., Jahresbet.

Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré. Park, v. M. Baum, deutsch. Haus.

Luzern

Hotel St. Gotthard-Terminus. Privatbad, fließendes Wasser.

St. Moritz

Hotel Calonder. Schöne Lage, mäßige Preise.

Kurhaus Chantarella. Das vorn. Kurh. im Hochgeb. Sonne, Ruhe.

Hotel Engadiner Hof. Erstkl. Familienhaus, mäßige Preise.

Hotel Schweizerhof. Erstklass., altbekanntes Familienhaus.

Pontresina

Rosatch-Hotel. Modern eingerichtetes Haus.

Hotel Schweizerhof. Pension Sommer Fr. 15.—, Winter Fr. 17.—.

Zürich

Hotel City-Excelsior. Alle neuzeitlichen Einrichtungen, Zimmer von Schw. Fr. 6.— an.

Vegetarisches Restaurant und Conditorei, Sihlstr. 26/28.

ITALIEN

Abbazia

Winterkurort I. Rang. Vorzügl. klim. mat. Lage. Hotels ganzjähr. geöffnet.

Pension Lederer, gutbürgerliche Pension am Kurpark.

Palace-Hotel. Füh. Haus, 250 Z. Priv. Meerbad. I. Haus. Ganzjähr.

Laurana bei Abbazia. Grand-Hotel Laurana. Vornehm. Ruhig. Direkt am Meer.

Iris. Neu eingerichtet. Fließ. Wasser.

Gries bei Bozen

Pension Quisisana. Pension von 26—30 Lire an. Herrlich gelegen.

Sanatorium Grieser Hof. Jahresbetrieb, Erholungsbedürftige und Augenranke.

Savoy-Hotel. Haus ersten Ranges. Pension von Mk. 7—10.

Meran

Hotel-Pension Aders, schönste Lage, fließ. Wasser, groß. Park.

Hotel Auffinger, vorn. Hotel Thaler Hof, Deutsch. Familienh. m. mod. Komf.

Hotel Bristol. Erstkl. Familienhotel. Pension 40—90 Lire.

Grand-Hotel Esplanade. Im Mittelp. des Meraner Kurlebens.

Hotel Tschoner. Bestbek. Haus im eig. Park, ruh. u. staubfr. Lage.

Hotel u. Pension Windsor. Vornehm. Familienh. a. d. Promenade.

Neapel

Hotel Continental, am Meer. fließ. Wasser usw. Deutsch.

Grand-Hotel Royal. Das größte, schönste Hotel Neapels, am Meer gel., 200 Zimm. m. Bad, 300 Bett. Einz. großart. amerik. Dachgarten.

Hotel Terminus. Ersten Ranges. 300 Zimmer, fließendes Wasser.

Palermo

Excelsior Palace Hotel, beste Lage. Großer Park, Tennis.

Weinen's Hotel de France, einz. deutsch. Haus a. Pl. Fließ. Wasser.

Rapallo

Hotel Regina Palace. Modern. Haus der Riviera, vornehmes Familienhotel.

Riva

Hotel Bologna. Prachtvolle zentrale Lage am See, mäßige Preise.

Lido-Palace-Hotel, dir. a. See. mod. Komfort, eig. Seebäderanst.

Rom

Hotel Viktoria am Borghesepark, alle Zimmer mit fließend. Wasser. Maß. Preise. Bes.: Thiele & Wirth.

Fischers Parkhotel, Deutsches Haus I. R., maß. Pr. Bes. V. Fischer.

Regina Carlton Hotel, erstkl. im vornehmsten Teil der Stadt.

San Martino di Castrozza. Palace Hotel Sassa Maor. Familienhotel in schönster Lage am Walde, 250 Betten.

Seis a. Schlern (Prov. Boz.). Hotel Salegg. Gutbürgerl. Haus. Bäder, 4 Plätze, Lawn tennis.

Venedig

Hotel Bristol-Britannica am Canale Grande. Einziges deutsches Haus I. Ranges.

Hotel Eden. Einziges deutsches Familienhotel, fließendes Wasser.

SIZILIEN

Syracus

Hotel Villa Politi. Allerersten Ranges, von Deutschen bevorzugt.

Taormina

Hotel Metropoli, das gute Schweizer Hotel, fließendes Wasser. G. u. V. Kockel.

AGYPTEN

Kairo

Hotel National, von Deutschen bevorzugt.

PALÄSTINA

Jerusalem

Hotel St. John. Einziges deutsches Hotel mit allem Komfort.

→ In allen diesen Hotels und Pensionen liegt die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ zur Lektüre auf. ←

Deutsche, besucht Österreich

100 Jahre sind es, dass Thermalbad HOFGASTEIN

100 000 Jugend und Gesundheit wiedergab. 870 Meter Seehöhe. — Radioaktivste Alpentherme, 44,6 Grad Naturwärme

Unerreichte Heilerfolge bei: Aderverkalkung, Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden, Blutarmut, Erschöpfungs- und Alterserscheinungen.

Prospekte durch die Kurkommission Hofgastein, Austria, Tauernbahn.

SEMNERING

1040 m. 2 D Zugstunden von Wien

Grand-Hotel Panhans

400 Zimmer. Das moderne Grosshotel der österreichischen Alpen. Volle Pension von S 23.— an.

Kuranstalt Panhans

Alle Arten von Kuren. Volle Pension von S 23.— an inkl. ärztlicher Behandlung.

Sporthotel Panhans

In direkter Verbindung mit dem Haupt-hause. Volle Pension von S 16.— an.

Wer sich an dieser Gruppe beteiligen will, wende sich an die Annoncenexpedition J. Danneberg, Wien I, Singerstrasse 1.

GARGELLEN

1474 m ü. d. M.

Montafon, Stat.: Schruns

Vorarlberg

Hotel Madrisa

Das vornehme Haus ersten Ranges mit 110 Betten. Erstklassige Verpflegung. Idealer Luftkurort und Skiparadies des Montafon. Prospekte durch die Direktion.

LERMOOS

1000 m ü. d. M.

am Fusse der Zugspitze u. d. Fernpass

Hotel „Drei Mohren“

Führendes, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattetes Haus. Besonders geeignet für Sport und Erholungsaufenthalt. Vorsaison ermässigte Preise. Auf Wunsch Prospekte.

Die alpinen Luftkurorte und Sommerfrischen am Fusse der Rax 80 km von WIEN	700 m ü. d. M. Prein 600 Edlach 500 Reichenau
--	---

KURHAUS

für Nervenranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.

Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Eine Trinkkur mit „Staatl.

Fachingen“ frisiert das Blut

auf und gibt Kraft und neuen

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4342. 170. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reubniger Straße 1—7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.



HOTEL RUSSELL

gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.

Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End

Eines der elegantesten Hotels in London.

Schlafzimmer mit fließendem warmen und kalten Wasser,
mit anschließendem Privatbad.

MÄSSIGE PREISE.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

ST. MORITZ

Hotel Engadinerhof

Erstklassiges Haus.

Moderner Komfort. Orchester. Mässige Preise.

ST. MORITZ ENGADIN

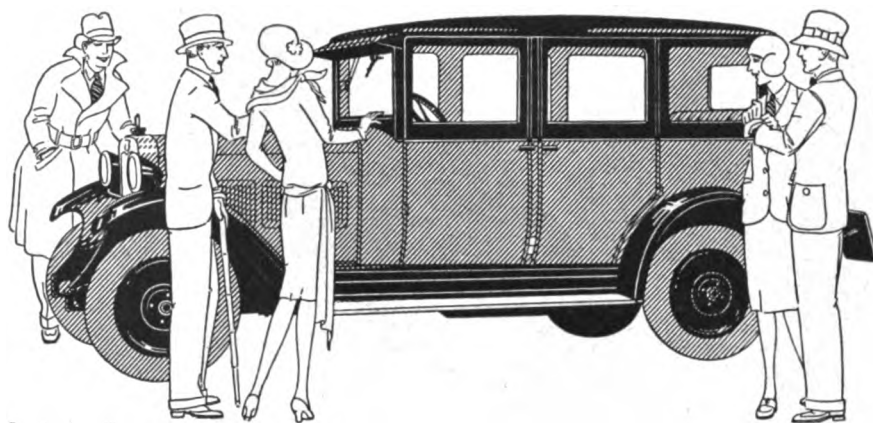
HOTEL STEFFANI

Wiedereröffnung 15. Mai

Altbekanntes Familienhotel. Zentral und sonnig gelegen.
Freie Aussicht auf See und Gebirge. Schattiger Garten.
Prima Küche und Keller. Pension von Fr. 15.— an.

Bad Elster
macht
jung und
schlank

Badeschrift Nr. 35 kostenlos durch die Badedirektion.



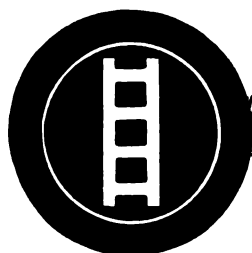
KRITISCHE KÄUFER

kommen nach scharfer Prüfung aller Angebote immer wieder auf den «Wanderer»-Wagen zu. Dieses Fahrzeug leistet, wie die Erfahrung lehrt, ganz Außerordentliches. Selbst nach einigen hunderttausend Kilometern stärkster Beanspruchung ist der «Wanderer» noch kaum nennenswert abgenutzt, sodaß sich Reparaturen auf ein Mindestmaß beschränken. Die Überlegenheit des «Wanderer» wird noch größer, wenn man die Geschmeidigkeit seines Motors, seine weiche Federung und behagliche Innenausstattung, seine künstlerische Durchbildung in Form und Farbe und seinen äußerst geringen Brennstoffverbrauch in Betracht zieht. Es ist daher nur folgerichtig, daß der kritische, wählerische und anspruchsvolle Käufer dem «Wanderer»-Wagen den Vorzug gibt.

WANDERER



SCHACHT



MEYMA

Jochias, Lähmungen,
Herz-, Nerven-, Gelenk-
und Frauenleiden
werden während des
ganzen Jahres geheilt.

Bad Meynhausen

PROSPEKTE DURCH ALLE REISEBÜROS
UND DIE BADE-VERWALTUNG

Drahtseilbahn

Muottas - Muraigl

bei Samaden (Oberengadin). 2456 m ü. d. M.

Prächtige Aussicht über das ganze Oberengadin.

GUTES BERGHOTEL

Berchtesgadener Land

mit Watzmann und Königssee

Das Paradies der bayerischen Alpen

Alpines Seilbad — Höhenluft- und Terrainkuren — Bergsport.

Auskünfte u. Prospekte durch Kurdirektion Berchtesgaden, Fremdenverkehrsverein Berchtesgaden - Land,
Fremdenverkehrsverein Schellenberg sowie durch alle Reise- und Verkehrsbüros.

Allgemeine Notizen.

Die Not der bildenden Künstler behandelte anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Deutsche Kunst Düsseldorf 1928“ der preußische Kultusminister Dr. Becker. Er führte aus, daß die architektonische, raumerschaffende oder raumgestaltende Tätigkeit ihre Schöpfer ernähre, wohingegen Maler wie Bildhauer so gut wie gar keine Beschäftigung fänden. Während die Nachkriegszeit durch die Wohnungsnot einen Aufschwung der architektonischen Produktion ermöglichte, spürten Maler wie Bildhauer nichts von frischen Impulsen aus den Bedürfnissen des Tages. Die Schuld hieran sei darin zu suchen, daß eine Entfremdung zwischen Kunst und Leben eingetreten sei. Ich glaube, sagte der Minister wei-

ter, daß die notwendige engere Verbindung zwischen Kunst und Leben nur dadurch gewonnen werden kann, daß den Künstlern Aufträge zuteil werden, die unmittelbar mit dem Dasein, den Sorgen und Hoffnungen der Gegenwart verknüpft sind, wie dies bei den raumerschaffenden Künstlern der Fall ist. Ich richte einen Appell an diejenigen, die berufen sein könnten, auf dem angegebenen Wege Schritte zu tun, an Wirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr. Mit Freude habe ich von den aus rheinisch-westfälischen Industriekreisen gestifteten namhaften Beträgen gehört, um der schwermüden Kunst zu Hilfe zu kommen. Aber ich bitte Sie, suchen Sie der Kunst einen Platz in Arbeitsstätten und Erholungsstätten Ihrer Fabriken und Kontore zu schaffen. Wir haben in der staatstechnischen Verwaltung begonnen, geeignete

Räume in Kirchen, Schulen und Dienstgebäuden einzelnen Künstlern zur Gesamtausstattung anzuvertrauen. Wir wollen darin fortfahren. Ich bin der Reichsregierung besonders dankbar, daß sie sich mit uns vereint hat zur Stiftung einer Reihe von Preisen im Gesamtbetrag von 12000 RM., die hervorragenden Leistungen als Auszeichnung gelten solle, zur Förderung unserer deutschen Kunst, deren Wohl uns allen am Herzen liegt.

Die Landwirtschaftliche Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wird vom 5. bis zum 10. Juni d. J. in Leipzig veranstaltet. In den Riesenhallen des Messegeländes, auf weiten Freiflächen und in den zahlreichen eigens hergerichteten Ausstellungsbauten wird sich das abwechslungsreiche, farbenprächtige und anziehende Ausstellungsleben und -Treiben entfalten. Eine

DIE HERRLICHSTE REISE VON



Mit der Bahn (Abfahrt Paris Bhf. Quai d'Orsay), täglich 4 D-Züge (einer mit Schlafwagen) und ein Pullmanzug.

LA BAULE

wo Frühling und Herbst unvergleichlich schön sind.

Saison bis Oktober.

Im September große Kunst- und Sportdarbietungen. Tennis, Segelregatta, intern. Motorbootkonkurrenz, Golf mit 18 Löchern.

3000 Villen. — 10 große Hotels — das Luxushotel

HERMITAGE HOTEL

ersten Ranges mit 300 Zimmern, alle mit Bad.

Anfragen an M. Boileau, Generaldirektor. — Man spricht deutsch.

Prospekte und Auskünfte: Syndicat d'Initiative in La Baule (France Loire Inf.) oder in Paris: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 8. e., 44/bis, Rue Pasquier.

APEC, PARIS



Ein Teil des Strandes, im Hintergrund Hotel Hermitage.

**LA BAULE, LES-PINS** (Loire Infer.)**HOTEL DES PALMIERS.**

Alle Zimmer mit Bad u. Fließwasser.
13 Tennisplätze. 18 Hole Golf.

LA BAULE

3 gute Hotels
am Strand neben dem Kasino

HOTEL ROYAL
HOTEL DU GOLF
SPLENDID HOTEL

LA BAULE s/Mer CECIL HOTEL

90 Zimmer mit Bad. In der Nähe des Casinos, des Strandes, des neuen Sport-Parkes. Größter Komfort. — Restaurant. — Salon. — Hall.

„Ganz besonders die Bilder Ihres Aktuellen Bilderdienstes aus allen Gebieten interessieren das Publikum jeden Standes, Alters und Geschlechts.“ — Offerte mit Probebildern umsonst und postfrei vom Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1, Reubniger Str. 1-7.

PAVILLON HENRI IV. -St.-Germain-en-Laye bei Paris

Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain. Telefon: 38. (Höhenluft).

AIX LES BAINS ★ Hotel BEAULIEU ★

zur angenehmen Erholung und zur Heilung von Rheumatismus. Das ganze Jahr geöffnet. Zentral-Heizung. Gegenüber Kasino, 2 Minuten vom Bahnhof. Vorzügliche Verpflegung. Für Familien bestens geeignet.

AIX LES BAINS (Savoie) Hotel des BERGUES

gegenüber dem Kasino und der Badeabteilungen. — Aller Komfort. Fließendes warmes und kaltes Wasser. — Fahrstuhl. — Baderäume. Renommierter Küche. — Pension von 7 Mark an. — Man spricht deutsch.

SILS IM OBER-ENGADIN

1812 m über Meer

Idealer Höhenluftkurort in malerischer Lage zwischen Silser- u. Silvaplannersee, nächst der Hauptautomobilstrasse. Ruhiger, sehr angenehmer Landaufenthalt. Eldorado für Naturfreunde, Bergsport, Golf, Tennis, Forellenfischerei, Ruder- und Schwimmsport. Automobilgaragen. Vorzügliche Hotels und Pensionen in jeder Preislage.

HOTEL ALPENROSE . . . 100 Betten	HOTEL EDELWEISS . . . 150 Betten	HOTEL SILSERHOF . . . 35 Betten	SILS-FEX: HOTEL FEX: 30 Betten
HOTEL BARBLAN . . . 120 Betten	HOTEL MARGNA . . . 110 Betten	HOTEL WALDHAUS . . . 220 Betten	HOTEL SONNE . . . 30 Betten

Kurarzt: Dr. H. Ritter. — Prospekte und jede nähere Auskunft durch das Kur- und Verkehrsbüro in Sils-Maria (Schweiz).

Auslese der edelsten Zuchttiere aller Gattungen und aller Rassen (250 Pferde, 750 Rinder, 700 Schweine, über 900 Schafe, 250 Ziegen), Fische, Geflügel, Kaninchen, Schäferhunde, Bienen und Bienenwohnungen, landwirtschaftliche Erzeugnisse und Hilfsmittel, Maschinenneuhheiten, Molkerei, Acker- und Gartenbau, werden zur alles umfassenden Schau gebracht werden. Reit- und Fahrturniere usw. werden das Ausstellungsbild beleben.

Für die diesjährige Opernsaison in Deauville (187 km von Paris) sind Verhandlungen mit einigen zur Zeit in der Pariser Oper gastierenden deutschen und wiener Künstlern zu einem kurzen Gastspiel im Gange. Unter anderem soll das Gastspiel der Frau Marie Jeriga und des Kammerjägers Tauber ins Auge gefaßt worden sein, was einen neuen Erfolg der deutschen Kunst in

Frankreich bedeuten würde. — In Deauville wird diesen Sommer auch ein Internationaler Concours Hippique mit stattlichen Preisen veranstaltet werden. Es sind Einladungen an die bekanntesten deutschen Sportsdamen und -Herren ergangen, die Gelegenheit haben werden, den deutschen Farben neue Lorbeeren zu erringen.

Täglicher Schiffsverkehr auf den Rastattischen Seen. Der Schiffsverkehrsausschuß des Verkehrsverbandes für das südliche Ostpreußen, Sig. Allenstein, hat die tägliche Schiffsverbindung auf der Linie Angerburg—Löben—Nikolaiken—Rudczanny beschlossen. Die Linie wird seit dem 17. Mai betrieben. Es verkehrt bis in den Herbst hinein täglich einmal je ein Schiff sowohl von Angerburg nach Rudczanny als auch von Rudczanny nach Angerburg. Außerdem wird ein regelmäßiger Aus-

flugs- und Pendelverkehr von Angerburg und Löben aus unterhalten. Ausgestattet ist weiter der Motorschiffsverkehr von Johannisburg über den Spirding- und Beldahnssee nach Rudczanny und auf dem Niedersee.

Warnemünde, das fährnde Ostseebad Mecklenburgs, das sich als modernes Welt- und Familienbad des Rufes gemüthlicher Zwanglosigkeit und gediegener Vornehmheit erfreut, und dessen Frequenz 23000 Badegäste überschreitet, hat ein neues, allen Ansprüchen gerecht werdendes Kurhaus in bester Lage an der kilometerlangen Strandpromenade, die in die 500 m ins Meer vorgebaute Quadermole übergeht, erbaut. Es ist zugleich Repräsentationshaus und Gaststätte und erfreut sich schon jetzt lebhaftesten Besuchs. Auskunft erteilt kostenlos die Badeverwaltung von Warnemünde.



Ober-Engadin **MALOJA** 1817 m ü. d. M.

Alpiner Luftkurort. Sommer- und Winter-Sportplatz.

Postautostation. Privatgaragen. Hotels: Maloja-Palace, Maloja-Kulm, Schweizerhaus, Hotel Post, Hotel Longhin, Pension Giovanoli-Frey.

Bis Ende September DEAUVILLE

„Der Strand der Blumen“

187 km von Paris — Autostraße — Durchgehende Schnell- und Pullmanzüge

NORMANDY-HOTEL
500 Zimmer mit Bad und Telefon

ROYAL-HOTEL
400 Zimmer mit Bad

CASINO

Opern — Operetten — Lustspiele
RESTAURANT DES AMBASSADEURS
Glänzende Feste — Hervorragende Attraktionen

Golf — Polo — 2 Rennplätze — Segelregatten — Tennis

4 000 000.—
Francs Preise

Nach der „Großen Woche“ setzt sich die Saison im September mit den verschiedensten, hervorragenden Festlichkeiten fort. Für alle Auskünfte wollen Sie an die Hotels oder an das Büro in Paris: 73 rue d'Anjou, schreiben (Deutsche Korrespondenz)



APEC, PARIS

Die schönste
Durchgangs-Bahnlinie

Deutschland-Schweiz-Italien

führt mit der

BERNINABAHN

durch's Engadin und längs des Comersees nach Mailand.
St. Moritz-Pontresina-Morteratsch-Berninahäuser-Berninahospiz-Alp-Grüm-Poschiavo-Tirano (Italien), einzigartige Hochgebirgs-, Ausflugs- und Aussichtspunkte.

TARASP & VULPERA

Das Bad für Magen, Darm, Stoffwechsel, Nerven und Herz.
Einzige Glaubersalzquellen in den Alpen. — Eröffnung Anfangs Mai.

Führende Hotels: Kurhaus Tarasp 300 Betten; Waldhaus Vulpera 400 Betten; Schweizerhof Vulpera 300 Betten. — Man verlange Gratisprospekt Nr. 17.



Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg XII, Thür. Wald.
Tel. 44.

Leitender Arzt: Dr. Keienburg.
Facharzt für innere Krankheiten.

San.-Rat Dr. Biellings-Waldsanatorium



Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät.
Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.



Erstklassige
Präzisions-
Ausrüstungen
Lichtstarke Objektive und -Sätze
Tele-Anastigmat, Weitwinkel usw.
Export in alle Weltteile
Kataloge für Interessenten kostenfrei
Dr. Staehle-Werk München SW



Bettücher
mit verstärkter Mitte, besonders
geeignet f. Anstalten, Hotels usw.
Preispreis 2.80 bis 3.95 RM.
Ferner Wäschestoffe, Damast,
Betten, Steppdecken, Lätzchen,
Handtücher, Küchentücher,
Kellnerwäsche, Toiletten-
wäsche usw.
Muster bereitwillig.
Wäschefabrik
Heinrich Eggemann,
Bielefeld 10, Ederstraße.
Seit 76 Jahren Erzeuger von
Reinen- und Wäscheausstern.



TARASP

Unter-Engadin 1200 Meter

Kurhaus Tarasp

Erstklassiges Kurhotel.

Mineralbäder im Hause. Diätküche. Kurorchester.

WILLY LANGE: GARTENPLÄNE

Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler. Mit 147 Abbildungen und 137 Plänen. (J. J. Webers Gartenbibliothek, Band VIII.) Gr. 8°. Gebunden 28 RM.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C. 1. Reudnitzer Str. 1-7.



St. Moritz

Engadin

1850 m ü. M.

DAS HEILBAD IM HÖHENKLIMA

Kohlensaure Eisenquellen für Bade- und Trinkkuren.

DAS IDEALE SPORT-ZENTRUM IM HOCHGEBIRGE

Golf, Tennis, Wasser- und Bergsport, Fischerei.

AUSGANGSPUNKT FÜR AUSFLÜGE UND TOUREN

Auto-Straßen, Bergbahnen, Autopost. Ausgezeichnete Verbindungen nach allen Richtungen.

Auskunft und Prospekte durch den Kurverein St. Moritz, Engadin.

Bad St. Moritz Engadin

1800 m über Meer

Das hochalpine kohlensaure Stahl- und Moorbad

SOMMER-SAISON:

Anfang Juni bis
Ende September

WINTER-SAISON:

Mitte Dezember
bis Mitte März

Herrlicher Kurort. Besteingerichtete Bade-Etablissements.
Wintersport, Autogarage, Tennis, Golf, Orchester.
Prospekte gratis und franko durch die Badehotels.

HOTEL KURHAUS * HOTEL DU LAC
HOTEL STAHLBAD * HOTEL VICTORIA

Diese Häuser I. Ranges von altem Ruf wurden einer gründlichen Renovation unterzogen und bieten heute jeden modernen Komfort **zu mässigen Preisen.**

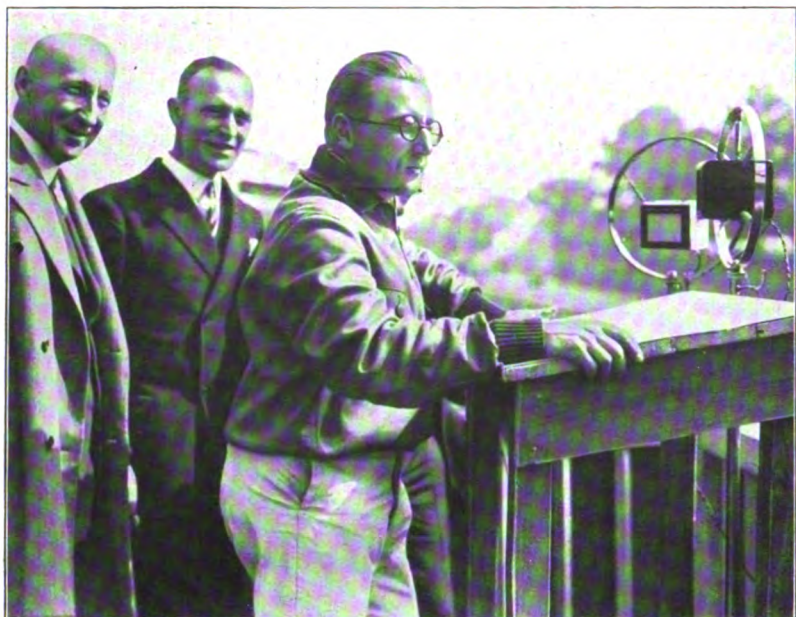
ILLUSTRIRTE ZEITUNG



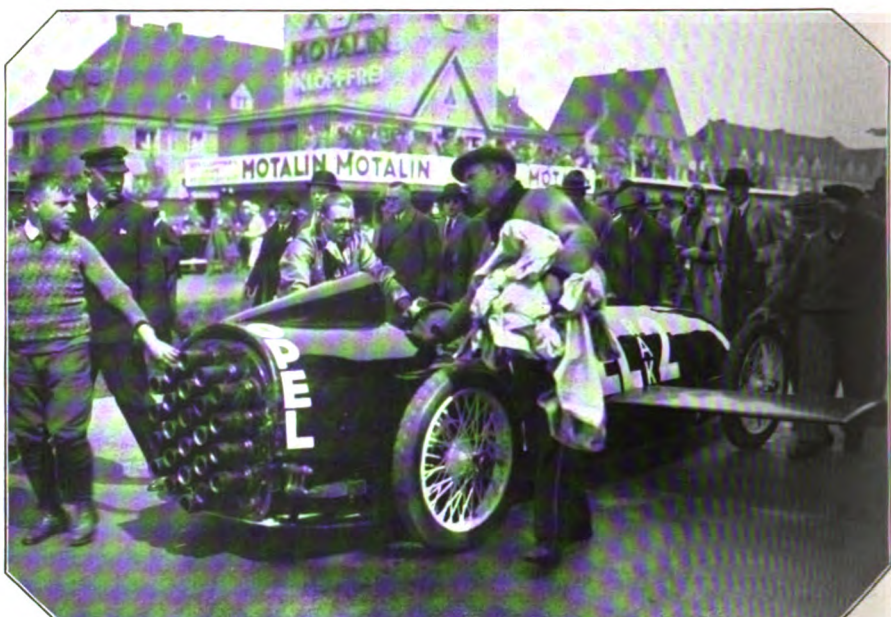
AUS DER BERNINAGRUPPE: BLICK AUF DEN 3912 m HOHEN PIZ PALÜ

(Phot. Albert Steiner, St. Moritz.)

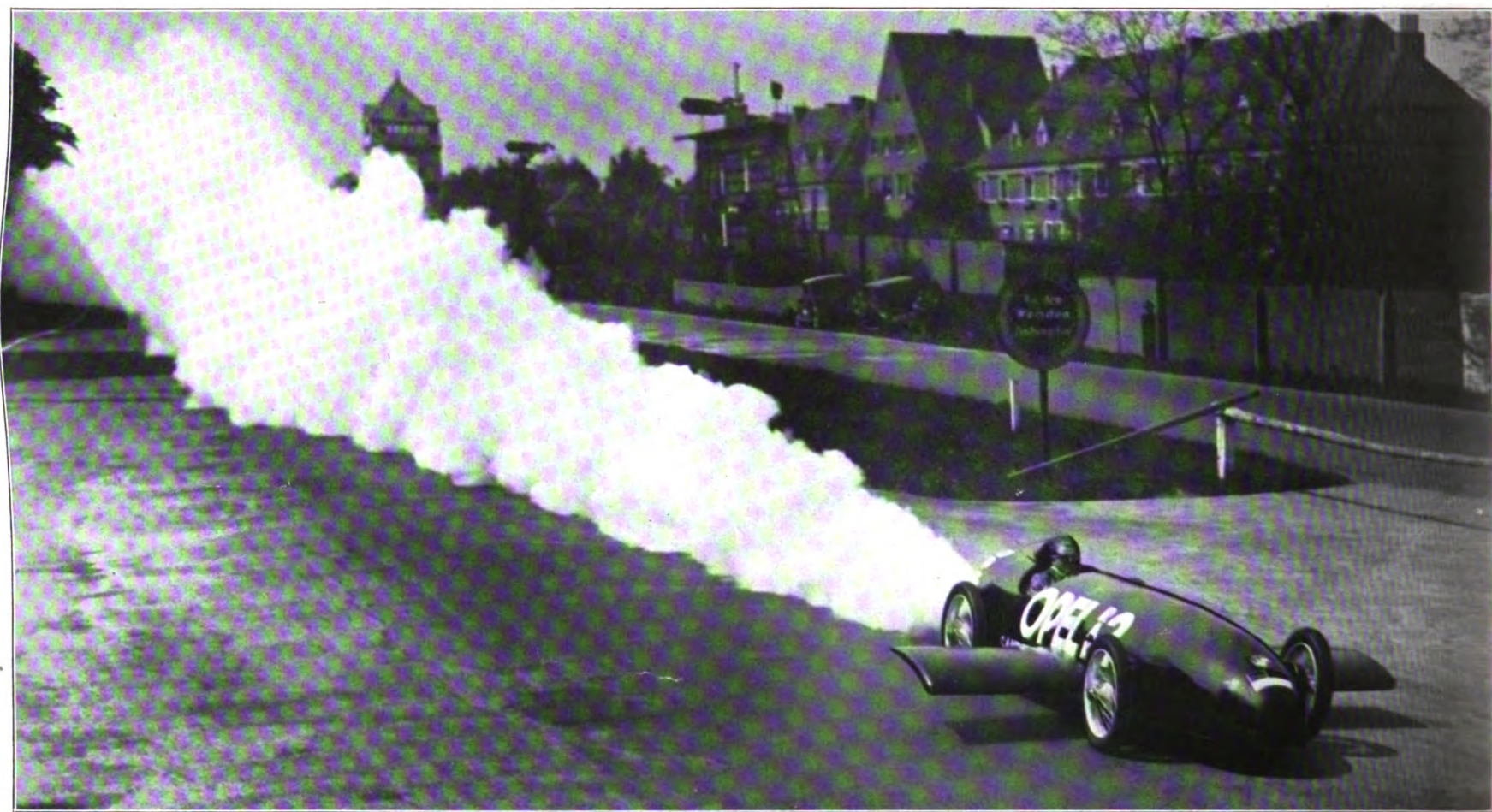
Zu unserem Beitrag über das Engadin auf den Seiten 842 bis 845.



Fritz v. Opel, Führer des Raketenfahrzeugs, spricht vor seiner Fahrt am 23. Mai in das Mikrophon.



Der Opel-Raketenwagen wird auf der Avusbahn zum Start gebracht.



Auf der Fahrt in fast 200-km-Geschwindigkeit.



Links: Fritz v. Opel beim Verlassen des Wagens nach beendeter Fahrt, von allen Seiten beglückwünscht. — Rechts: Die Taufpaten der Raketenfahrversuche: (Von links nach rechts) Ingenieur Sander, Konstrukteur der Raketenvorrichtung; Geheimrat Schütte, Vorsitzender der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt; Max Valier, der Anreger der Raketen-Versuche; Fritz v. Opel, der Förderer des Unternehmens.

Deutsche Pionierarbeit im Dienste der Raumüberwindung: Die Raketenauto-Fahrt auf der Avusbahn in Berlin.

CHINA VON HEUTE

VON PROFESSOR DR. K. HAUSHOFER, MÜNCHEN

China von heute — so nennt sich eine ganz neue chinesische Monats-Rundschau, gerade zur rechten Zeit erschienen, um der wieder einmal notwendig gewordenen Übersicht über das Sturmfeld in Ostasien als Einleitung zu dienen. Lo-Sun, früher Justizminister und persönlicher Freund von Sun-Yat-Sen, hat ihr eine etwas schwarzgallige Einführung geschrieben; er bezeichnet die siebzehn Jahre seit der Einführung der chinesischen Republik als ein wenig befriedigendes Theater, bei dem das chinesische Volk ein immer mißvergnüchterer und hoffnungsloserer werdender Zuschauer vor lauter unzulänglichen Schauspielern gewesen sei, deren Rollen die Politiker und Staatsmänner nicht hätten ausfüllen können.

Gleichzeitig ergießt sich eine Flut neuer Quellen, die wenigstens von recht verschiedenen Standpunkten aus Schlaglichter auf die verworren scheinende, aber in ihren Hauptzügen leicht übersehbare Lage werfen. Einige davon seien hier genannt: G. B. Creffen: „A new Geography of China“ (Schanghai, 1928), led auf Herausarbeiten von Gegenfäden gebaut, auf gründlicher Eigenbeobachtung fußend, mit klaren Urteilen, namentlich über den Unterschied zwischen Nord und Süd; G. A. Mann: „Sun-Yat-Sen Vermächtnis“, eine ausgezeichnete zeitgeschichtliche Studie eines Augenzeugen, der dem kühnen Revolutionär persönlich nahestand (A. B. Windel, Berlin, 1928); W. E. Soothill: „China and England“, vom typischen Schanghai-Standpunkt des Kolonialbriten aus geschrieben (Oxford, 1928); Dr. T. H. Li: „Vital Factors in China's Problems“ (Schanghai, 1928), der in bunter Folge jungchinesische Studenten-Aufsätze für Jungchinesen sammelt, und D. A. Vieu: „China's Industries and Finances“, der für das amtliche Büro für wirtschaftlichen Nachrichtendienst auf wenig über 200 Seiten niederschrieb, was ihm für die Information des Auslandes das Wesentlichste schien. Ein solcher flüchtiger Überblick zeigt, wie sehr die Chinesen selbst, ihre Freunde und beteiligten Gegner das Bedürfnis fühlen, sich gerade dem nicht unmittelbar beteiligten Ausland, der öffentlichen Meinung der Welt, verständlich darzustellen. Der Stoff schwillt ins kaum mehr zu Bewältigende: das neue China-Year-Book zählt 1439 Seiten!

Jeder Versuch einer rein militärischen Darstellung des Kraftfeldes würde ein ganz unzulängliches Bild geben und die innere Dynamik nicht genügend erkennen lassen. Eine solche Übersicht wäre an sich leicht genug zu bieten: drei Gruppen südchinesischer Heere Mitte Mai im Vorgehen auf Peking. Die südöstlich unter Tschang-Kai-Scheh, auf Nanjing gestützt, längs der belgischen Bahn Pulau—Tientsin, 100 000—150 000 Mann stark, darunter etwa 40 000 bessere Truppen; dieser rechte Flügel wird von einem japanischen Flankenstoß längs unserer alten Schantungbahn auf Tsinanfu, die Hauptstadt Schantung, aus der Richtung geworfen und gehemmt, so daß die mittlere Gruppe unter Fong-Yu-Siang, über Pautingfu längs der Hanau—Peking-Bahn vorgehend, von etwa gleicher Stärke, aber mit innerchinesischen Reiterei-Körpern und 30 000 Mann Kerntuppen, einen erheblichen Vorsprung im Rennen gewann. Endlich eine nordwestliche unter Yen-Schi-Schan, dem bisher neutralen Luchun (Kriegsherrn) der in sich gefestigten Kohlenprovinz Schansi, der zu seinen etwa 100 000 Mann Provinzialtruppen ein Aufgebot von weiteren 100 000 gesüßt hat und Peking am nächsten steht, sich die Bahnen aber erst öffnen muß.

Unter diesem Druck, noch mehr aber unter dem Gefühl, in Peking ganz unsicheren Boden unter sich zu haben, hat Tschang-Tso-Lin, der Vorkämpfer des Nordens und seines konservativen Altkinesentums, den Rückzug in die Mandschurei angetreten, auf die er sich stützt, und der aus den darbenben Landschaften am Swangho und dem hungernden Schantung im letzten Jahr etwa zwei Millionen fleißige Hände zuströmten, deren Nachzügler noch auf dem Marsche sind. So bewegt sich eine Völkerwanderungs-Welle vom Jangtseliang über den Swangho nach Norden in die jungfräulichen Böden der drei östlichen Provinzen, die mit den hinzu annectierten Teilen über 1 Million Quadratkilometer umfassen, also an sich durchaus eine genügende Grundlage für einen selbständigen Pufferstaat wären. Aber hinter dieser ersten, kartographisch leichter fassbaren Welle zieht eine weniger deutlich sichtbare in Gestalt der sozial-revolutionären Auswirkung der russischen Hilfe an die Kuomintangpartei, die diese nun bezahlen muß.

Das sind die Arbeiter- und Bauernaufstände im Süden, die jüngst in der Plünderung von Wanansien oder den kommunistischen Aufständen dicht vor den Toren von Schanghai, bei Kading an der Bahn Schanghai—Nanjing, gezeigt haben, wie ernst die Gefahr eines an Moskauer Fäden geleiteten Arbeiter- und Bauernkrieges für alle Gewalt- und Machtträger in China ist. Ein Aufstandsplan, den chinesische Behörden dem „Hankau Herald“ in die Hand gespielt zu haben scheinen, teilt China unter der Leitung des wieder nach Ostasien zurückgekehrten Russen Borodin, der sich die Bearbeitung der Jangtse-Landschaft selbst vorbehalten hat, in fünf weitere Revolutionierungsgaue ein: Mußben und die Südmandschurei; Harbin und die Nordmandschurei; Honan; Schansi und Kanju im Westen; Kwangtung und Kwangsi im Süden, wo Kanton ja noch in einem ganz labilen politischen Gleichgewicht pendelt. Für alle diese Bereiche sind die russischen Vertrauensmänner namentlich genannt, und als ihr gemeinsames Ziel ein Arbeiter- und Bauernaufstand größten Stils, mit besonderer Bearbeitung der Bahn Peking—Mußben, die Chang-Tso-Lin, und Tientsin—Pulau, die Tschang-Kai-Scheh lahmlegen würde. Da ist es begreiflich, daß sich diese Würdenträger nicht ganz sicher fühlen, daß sie Entscheidungen und Zusammenstöße unter sich, namentlich aber mit der örtlich furchtbar starken japanischen Macht, unter Schonung ihrer letzten Garden ausweichen.

Die Schwingen der chinesischen Nationalidee aber, und der soziale Auftrieb, den Sun-Yat-Sen Lehren dem Aufsturm Jungchinas noch 1927 verliehen hatte — die zusammen dem Vorstoß Tschang-Kai-Scheh's, sicher der genialste unter den chinesischen Triumvirn, seine Spannkraft gegeben hatten — tragen 1928 nicht mehr mit gleicher Stärke. Die Erdengruppe Sun-Yat-Sen ist zersprengt, teilweise in Moskau, und George E. Sokolsky, einer der geschicktesten Berichterstatter im Fernen Osten, gibt im „North China Herald“ vom 7. April ein recht zutreffendes Bild von den zersetzenden, zerstörenden, mindestens kstraubenden Strömungen innerhalb der chinesischen Erneuerungspartei der Kuomintang („Hidden powers in the Kuomintang“).

So sehen wir — selbst bei einer glücklichen Einnahme von Peking durch die Jungchinesen (wobei jedoch die Hauptstadt wohl nach Nanjing oder Wuhan verlegt würde) — die Gefahr eines inneren Zusammenbruchs über den Siegern schweben, mindestens die Wahrscheinlichkeit eines Kampfes unter ihnen selbst um den Siegespreis. Ein solcher Kampf aber würde, wie uns jetzt die Ereignisse in Schantung nur zu klar verraten, die Einnischung der nächstbeteiligten Mächte, Japans im Norden, der Angelsachsen im Süden, herbeiführen und damit gerade die Gefahr einer vorübergehenden Vergewaltigung, die der jungchinesische, revolutionäre Nationalismus unter allen Verhältnissen beseitigen wollte. Dann aber wird er doch wieder den kontinentalen Weg nach Moskau um Hilfe finden müssen.

Fremd-Besetzung von Tsinanfu (Japaner) und Tientsin (Amerikaner vorwiegend, 4000 Mann mit 20 Flugzeugen, 5 Tanks, 1000 Engländer, 3000 Franzosen und nur 1 japanisches Bataillon) bedeutet für die um die Wette auf Tientsin vorstoßenden Südruppen die Unmöglichkeit einer Eisenbahn-Verfolgung Tschang-Tso-Lins, somit eine wesentliche indirekte Unterstützung für diesen und eine ihm sehr notwendige Atempause zum Abheben vom eigentlichen China. Damit, daß Japan sich bei diesem Vorgehen in erste Reihe stellte und den Fremdenhaß der Jungchinesen gegen sich schärfer als gegen die westlichen Mächte zum Aufladern brachte, hat das Inselfeld eine seit vielen Jahren verfolgte vorsichtige Politik des Liegens in der Hinterhand gegenüber China verlassen — noch dazu im Gegensatz zu einem großen Teil seiner eigenen öffentlichen Meinung, vieler seiner Kulturpolitiker und Wirtschaftsführer.

Jedenfalls erscheint der gegenkontinentale Vorstoß der japanischen Macht, mit dem sie tief in rein innerchinesische Auseinandersetzungen eingriff und sich so in die Front überseischer Unterdrücker einreichte, als ein Fehlgriff von großer geopolitischer Tragweite. Außerdem befreit er die Moskauer Außenpolitik von vielen Hemmungen, die sie bisher wohl oder übel achten mußte. Mehr antijapanische Propaganda und prorussische in China als mit den Schüssen von Tsinanfu konnte alle Geschicklichkeit der Sun-Yat-Sen-Hochschule in Moskau nicht machen.

TAGESGESCHICHTE

Der neugewählte Reichstag und seine Parteien.

Die auch in anderen Ländern gemachte Erfahrung, daß eine Volksvertretung zu fruchtbarer Arbeit nicht mehr zu brauchen ist, wenn die Wahlperiode sich ihrem Ende zuneigt, weil alle politischen Entscheidungen bewußt oder unbewußt in den Dienst der Stimmenwerbung gestellt werden, hat die Lebensdauer des am 7. Dezember 1924 gewählten Reichstags fast um ein Jahr verkürzt, und so ist das deutsche Volk schon am 20. Mai 1928 wieder an die Wahlurnen gerufen worden. Infolgedessen ist die fast einmütig als notwendig empfundene Reform des Wahlverfahrens über das Stadium der ersten Entwürfe nicht hinausgekommen und der Reichstag nochmals nach dem alten System der Verhältnis- und Listenwahl gewählt worden, und zwar mit dem Ergebnis, daß die Mängel dieses Systems noch viel schärfer als bisher zutage getreten sind. Der zunächst verführerisch wirkende Vorzug der Verhältniswahl, fast jede einzelne Stimme zu ihrem Recht kommen zu lassen, ist durch eine maßlose Zersplitterung aufgehoben worden, und so ist von rund 30 Millionen abgegebenen Stimmen über eine Million gänzlich unter den Tisch gefallen, weil die Splitterparteien in keinem Wahlkreis oder Wahlkreisverband zu einem Mandat gelangen konnten, so daß sie auch in den Reichswahllisten ausfielen. Wir haben also trotz den 32 Reichswahlvorschlägen in dem Reichstag der vierten Wahlperiode doch glücklicherweise nur 14 Parteien, darunter einige Zwergeparteien, die zum Anschluß an größere oder zum Zusammenschluß genötigt sein werden, wenn sie in der Praxis des parlamentarischen Lebens auch nur eine bescheidene Rolle spielen wollen.

Die in den neuen Reichstag einziehenden Parteien sind, der Stärke nach geordnet: die Sozialdemokratische Partei Deutschlands mit 152 Sitzen gegen 131 in dem aufgelösten Reichstag, die Deutschnationale Volkspartei mit 73 gegen 103, die Zentrumspartei mit 61 gegen 69, die Kommunisten mit 54 gegen 45, die Deutsche Volkspartei mit 45 gegen 51, die Deutsche Demokratische Partei mit 25 gegen 32, die Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) mit 23 gegen 17, die Bayerische Volkspartei mit 17 gegen 19, die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkspartei mit 13, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung) mit 12, die Deutsche Bauernpartei mit 8, der Landbund mit 3, die Volksrechtspartei (Reichspartei für Volksrecht und Aufwertung) mit 2 und das Sächsisches Landvolk ebenfalls mit 2, zusammen 490 Sitze gegen 493 im aufgelösten Reichstag. Gänzlich ausgefallen sind die Linken Kommunisten, der Völkisch-Nationale Block, die Evangelische Volksgemeinschaft (Evangelische Partei Deutschlands), die Reichspartei für Handwerk, Handel und Gewerbe, die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (Gruppe Liebknecht), der Volksblock der Inflationsgeschädigten (Allgemeine Volkspartei), die Deutsche Haus- und Grundbesitzerpartei, eine typische Splitterpartei, von der die Kreise, die sie vertreten wollte, in aller Form abgerückt sind, die Nationalen Minderheiten Deutschlands, die Alte Sozialdemokratische Partei Deutschlands, an deren Spitze der sächsische Ministerpräsident selbst und der frühere Oberpräsident Winnig stehen, die Unpolitische Liste der Kriegssopfer, Arbeitsinvaliden und Unterstützungsempfänger (Volkswohlfahrtspartei), der Deutsch-Reichsblock der Geschädigten, die Aufwertungs- und Aufbaupartei, die Reichsarbeitsge-

meinschaft für Volksrecht und Aufwertung, die Christlich-Soziale Reichspartei, die Deutsch-Soziale Partei (Richard Runge), die Partei für Recht und Mieterschutz, deren Reichswahlvorschlag nur die Mitglieder einer einzigen Familie aufzuweisen scheint, und der Evangelische Volksdienst (Christlich-Soziale Gefinnungsgemeinschaft).

Mit dieser schon einigermaßen verwirrenden Liste ist aber nur die Zahl der sogenannten Reichswahlvorschläge erschöpft. Die Wahlvorschläge der einzelnen Wahlkreise weisen noch allerlei Seltsamkeiten auf. Nun hat selbstverständlich auch das frühere Wahlsystem für allerhand Scherze und Albernheiten Raum gelassen, aber sie genossen wenigstens nicht die Ehre, auf amtlichen Wahlzetteln und dergleichen spuren zu dürfen. Was die erst zu nehmenden Parteien anlangt, so ist die Wirtschaftspartei, die einen immerhin bemerkenswerten Zuwachs zu verzeichnen hat, als Vertreterin des Mittelstandes und insbesondere der Kleingewerbetreibenden zu betrachten. Die Partei für Volksrecht und Aufwertung, die sich im letzten Reichstag in der Person des vielgenannten Abgeordneten Dr. Best den Deutschnationalen angeschlossen hatte, ist diesmal mit den Demokraten zusammengegangen und hat zwei Mandate aus deren Reichsliste erhalten, außerdem zwei Wahlkreismandate. Die völkischen Parteien, die sich bisher in eine süddeutsche nationalsozialistische Gruppe (Hitler) und in eine norddeutsche Gruppe unter der Führung der Abgeordneten von Graefe und Wulle spalteten, haben es nur in ihrer süddeutschen Abart zu einem Erfolg gebracht, trotz dem Zug, den die norddeutsche Gruppe aus evangelisch-konfessionellen Kreisen erhielt. Die Deutsche Bauernpartei ist der auf das Reich ausgedehnte bisherige Bayerische Bauernbund, der in manchen Fragen den Demokraten zuneigte, sich aber im letzten Reichstag mit vier Mitgliedern der Wirtschaftspartei angeschlossen hatte. Unter den 17 Mitgliedern der letzteren befanden sich vier Deutschhannoveraner, die diesmal als Bestandteil der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkspartei auftraten, die 13 Mandate erhalten hat. Diese Christlich-Nationale Bauernpartei ist eine Gründung des Landbundes, der, wie vielfach angenommen wird, die Kleinbauernbewegung dadurch bei seiner Fahne zu halten oder wenigstens zu spalten gedachte, aber selbst auf drei Mandate zurückgegangen ist. Die Partei Sächsisches Landvolk endlich ist ebenfalls den rechtsstehenden Gruppen zuzurechnen mit einem Sitz ins Partikularistische.

Wenden wir uns von dieser Wirrnis zu den größeren Parteien zurück, die dem neuen Reichstag das Gepräge geben werden, so springt der starke Rud nach links deutlich ins Auge. Die Sozialdemokratie hat 21 Sitze gewonnen, die Kommunisten 9, die Deutschnationale Volkspartei hat 30 verloren, das Zentrum 8, die Demokraten 7, die Bayerische Volkspartei 2. Die bisherige Regierungskoalition ist damit in eine hoffnungslose Minderheit geraten, und sobald der Reichstag zusammengetreten sein wird, was gegen Mitte Juni zu erwarten steht, wird die bisherige Regierung zurücktreten und einer Nachfolgerin Platz machen, die sich voraussichtlich auf die sogenannte Große Koalition, also sämtliche Parteien von der Deutschen Volkspartei bis zur Sozialdemokratie, stützen wird. Die sogenannte Weimarer Koalition (Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten) hat keine Mehrheit, könnte also höchstens eine Minderheitsregierung bilden, wie wir sie ja schon mehrfach gehabt haben.

Dr. Hermann Diez.



Pflichtbewußte Wähler: Reichsdeutsche Kurgäste in Marienbad fahren zur Wahl nach dem bairischen Grenzort Mähring.



Der Regenschirm als improvisierte Wahlzelle: Stimmenabgabe in einem Krankenbaule (Berlin-Kantow). Im Kreis: Eine Hundertjährige an der Wahlurne: Die Witwe Anna Krämer, die am 29. Februar 101 Jahr alt wurde, gibt in Bad Waldblesborn bei Lippstadt i. W. ihre Stimme ab.

Allerlei Momentbilder von der Reichstagswahl am 20. Mai.

Auf der Mousbahn in Berlin wurde am 23. Mai das nach Anregungen des Astronomen Max Valier von Ingenieur Sander konstruierte Raketenfahrzeug einer weiteren Öffentlichkeit vorgeführt. Geheimrat Schütte, der alte Pionier deutscher Technik, und Fritz v. Opel, der Förderer der Raketenversuche, hielten einführende Ansprachen. Dann bestieg Fritz v. Opel das Fahrzeug, an dessen Hinterwand 24 Auspuffrohre von etwa 1 1/2 cm Stärke für die antreibenden Gase angebracht sind. Dieses Opelfahrgestell (ohne Motor und Getriebe) führt an den Seiten je eine kleine, abwärts gerichtete Tragfläche, die das Vorderteil des Wagens bei der riesigen Geschwindigkeit gegen den Boden drücken sollen. Bei der vom rauschenden Getöse der explodierenden Raketen begleiteten Versuchsfahrt konnte



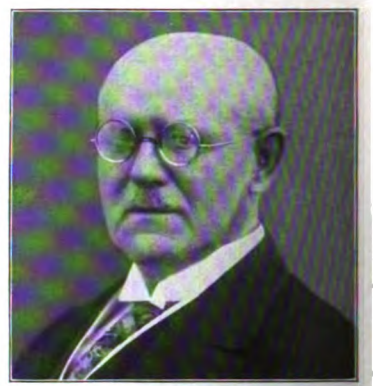
Prof. Dr. Max Scheler, Ordinarius für Philosophie an der Universität Frankfurt a. M., namhafter Philosoph, ein Schüler Eudens und Husserls, † am 19. Mai im Alter von 53 Jahren.



Dr. e. h. Heinrich Ernemann, Kommerzienrat, Begründer der Ernemann-Werke A.-G. Dresden, verdienstvolle Persönlichkeit der photogr. Industrie, † am 20. Mai, 77 Jahre alt. (Phot. Hugo Erfurth.)



Moritz Febr. v. Ruffenberg-Komarow, früherer österr.-ungar. Kriegsminister, verdienter Armeeführer im Weltkrieg, † am 18. Mai im Alter von 69 Jahren.



Dr. Heinrich Held, bairischer Ministerpräsident, einflussreiche politische Persönlichkeit, kann am 6. Juni seinen 60. Geburtstag feiern.

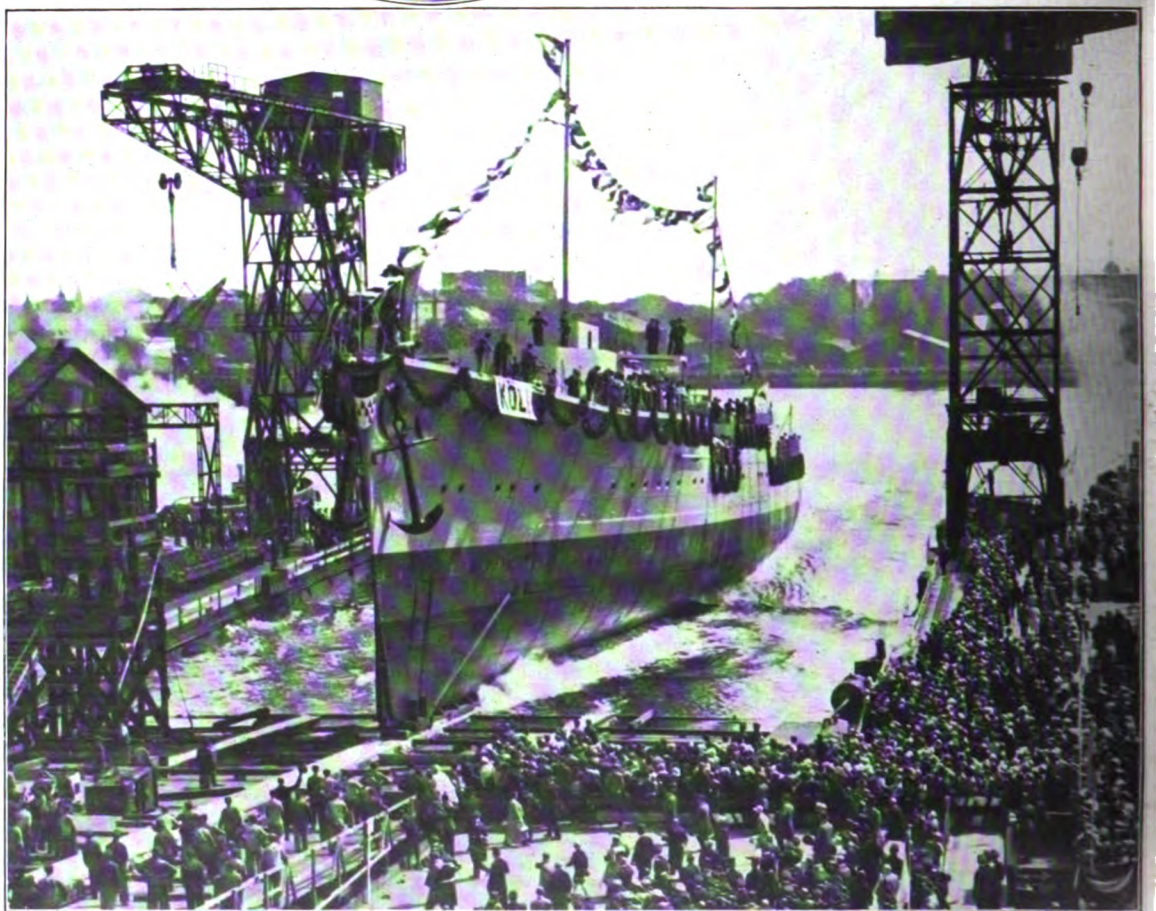
eine Geschwindigkeit von fast 200 Stundenkilometer erzielt werden. Fritz v. Opel wurde nach der Fahrt stürmisch beglückwünscht. Der vierte deutsche Kreuzer-Neubau nach „Emden“, „Königsberg“ und „Karlsruhe“ lief am 23. Mai in Wilhelmshaven vom Stapel und wurde auf den Namen „Köln“ getauft. Der Kölner Oberbürgermeister, Dr. Adenauer, hielt die Taufrede. Danach vollzog die Witwe des Kommandanten des früheren Kreuzers „Köln“, Fregattenkapitän Meidinger, die Taufe. — Das neue Schiff hat zwei Namensvorgänger gehabt. Der erste, 1908 vom Stapel gelaufen, wurde am 28. August 1914 bei einem

Vorstoß englischer Streitkräfte in die Helgoländer Bucht außer Gefecht gesetzt und sank mit der gesamten Besatzung. Die zweite „Köln“ lief im Jahre 1916 vom Stapel, ist aber dann nicht besonders hervorgetreten. Nach Abschluß des Waffenstillstandes mußte sie an die Entente ausgeliefert werden; heute liegt sie noch auf dem Grunde von Scapa Flow, wo sie am 21. Juni 1919 mit den übrigen dorthin gebrachten Schiffen versenkt wurde.

In Hamburg (=Weddel) ereignete sich auf dem Lagerplatz der chemischen Fabrik Dr. Hugo Stolzenberg am 20. Mai eine schwere Giftgasexplosion. Ein mit Phosgen, einer Flüssigkeit zur Herstellung von giftigen Gasen, gefüllter Tank wurde gesprengt. Die entströmende Gaswolke wurde dann vom Winde weitergetrieben und vergiftete in ihrem Wirkungsbereich alles Lebendige. Neun Personen wurden getötet, über 200 Personen erkrankten.



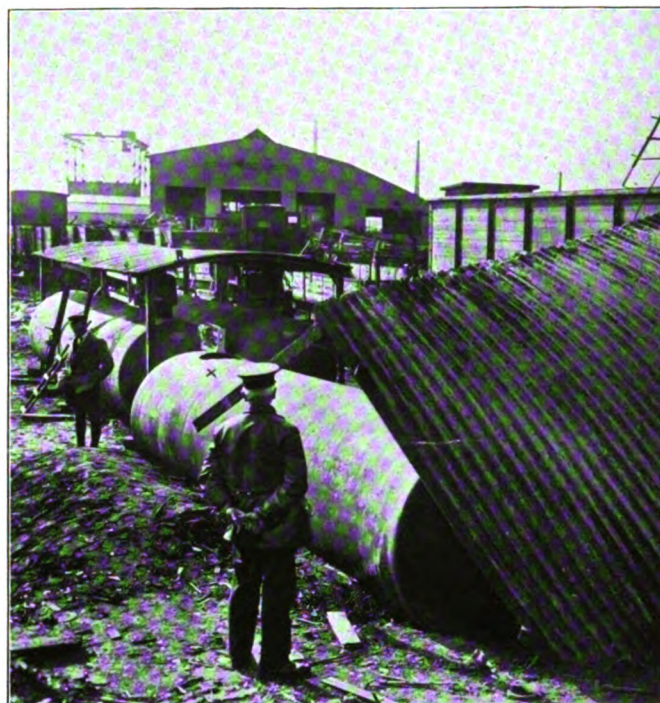
Der Professor für Philosophie an der Universität Frankfurt a. M. Max Scheler, bis vor kurzem Professor der Philosophie und Direktor am Forschungs-Institut für Sozialwissenschaften an der Universität Köln, verstarb am 19. Mai im Alter von 53 Jahren. Der lebendige, außerordentlich vielseitige Philosoph, ein Schüler des verstorbenen Jenaer Philosophen Eudens, folgte den Anregungen Edmund Husserls, der die phänomenologische Methode begründete, und suchte auf dieser Grundlage eine Philosophie und Soziologie der Kultur aufzubauen. Unlängst war er einem Ruf als Ordinarius an die Frankfurter Universität gefolgt.



Stapellauf des Kreuzers „Köln“ in Wilhelmshaven am 23. Mai. (Phot. Drüppel.)



Die Einweihungsfeier des Grenzmals in der Nähe von Baals bei Aachen am 17. Mai. Von der Grenzgemeinde Baals wurden auf holländischem Boden, am höchsten Punkt von Holland, die drei Grenzsteine zum Andenken neu aufgestellt, die bisher die Grenze der Gebiete von Deutschland, Belgien und Holland bildeten, jetzt aber durch einen einzigen ersetzt sind. — Im Oval: Die Straße durch den Schnee: Der 25 m lange, durch den Schnee gegrabene Tunnel, der die von einer Lawine verschüttete Straße nach Gerleiten (Hohe Tauern) wieder benutzbar macht und wahrscheinlich den ganzen Sommer über bestehen bleiben wird.



Die Deutsche Buchausstellung in Madrid: Zur Eröffnungsfeier am 14. Mai. Von links nach rechts: Der deutsche Konsul Ahles in Madrid; Conde Alcalá Galiano, Delegierter der Ausstellung; Chicharro, Präsident der Asociación de Pintores; der französische Botschafter in Madrid, Peretti de la Rocca; Frau Direktor Ullmann, Madrid; Graf v. Welczed, deutscher Botschafter in Madrid; der spanische Unterrichtsminister Callejo; Gräulein Dr. Richert, Barcelona; Dr. Hans Vraesent von der Deutschen Bucherei in Leipzig; Dr. S. Hüffer, Madrid. Mitte rechts: Vom Giftgas-Unglück in Hamburg am 20. Mai, bei dem 9 Personen ums Leben kamen: Übersicht über die Unglücksstätte auf dem Lagerplatz der chemischen Fabrik von Dr. Stolzenberg auf der Veddel im Hamburger Freihafengebiet. Im Vordergrund der explodierte Tank (X die Explosionsstelle); rechts das durch den Luftdruck abgehobene Wellblechdach; im Hintergrund noch zwei unverletzt gebliebene, ebenfalls mit Phosphengas gefüllte Behälter.



Links: Die Universität Marburg feiert ihren 3000. Studenten des diesjährigen Sommersemesters: Dämmerhoppchen zu Ehren des 3000. Studierenden, des stud. phil. Willi Küper aus Wiesbaden, in der Kaserbach in Marburg a. d. Lahn am 19. Mai. — Rechts: Der Außenminister der Tschechoslowakei als Gast der Reichshauptstadt: Minister Beneš mit seiner Gattin bei einem Spaziergang in Berlin am 20. Mai.

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(8. Fortsetzung.)

Hammauer tauchte, aus dem Klubhause kommend, bei Günter und Johanne auf. Mit ihm war Günter zum Training verabredet; der Junior sollte für Wien durch Spiele gegen die Besten des Klubs gedrillt werden.

„Die Pflicht ruft“, lachte Günter, als er seiner ansichtig wurde.

Hänschen war nicht sehr erfreut. Der dumme Junge! dachte sie und meinte Hammauer. Leise aber sagte sie zu Günter: „Wenn es Ihnen also wieder mal zu einsam ist, dann besinnen Sie sich auf mich. Vielleicht unternehmen wir etwas gemeinsam!“

Er war ein bißchen verwirrt. „Aber natürlich... ich melde mich“, versicherte er.

Dann ging er mit Hammauer hinüber zu den Plätzen.

*

In den nächsten Tagen erinnerte sich Günter häufig dieser halben Zusage an Johanne, er sah sie auch einmal vormittags auf dem Grund des Klubs und begrüßte sie, aber von Einsamkeit war keine Rede mehr, da der alte Rechtsanwalt Bormeyer aus München eingetroffen war, seines Vaters Vertrauter und Nachlassverwalter, und da er nun häufig mit ihm zusammen sein mußte, um Dinge zu besprechen, über die er mit angeborenem Leichtsinne gern hinweggegangen wäre. Was sein Vater in etwas verstärkter Art vor der Halle des Anhalter Bahnhofes erwähnt hatte, kehrte in den Akten des Notars wieder: Besitz und noch einmal Besitz, weit mehr, als Arnold Tieffenbach vielleicht selbst gewußt hatte. „Ihr Herr Vater hat sich niemals um etwas kümmern wollen“, sagte Bormeyer, „hoffentlich wird das bei Ihnen anders, denn ich werde alt.“

„Gott schenke Ihnen ein recht langes Leben, verehrter Freund“, unterbrach ihn Günter, „ich habe nicht die Absicht, etwas von Ihrer Tätigkeit zu übernehmen. Sie wissen, man ist erst alt, wenn man sich Pflichten aus den Händen winden läßt.“

Das kleine Männlein mit dem Bocksbart lächelte zufrieden. In Wahrheit war es ihm nicht unerwünscht, daß auch Günter wie vorher Bettina ihm die Zügel dieser immensen Vermögensverwaltung überließ. Er hatte sich daran gewöhnt, für die Tieffenbachs zu wirtschaften.

Das Testament seines Vaters war, wie es Günter erwartet hatte. Haupterben waren Bettina und er, aber beispielsweise Wiesingen war Eigentum Günters, ebenso das alte Haus in München, das so selten bewohnt wurde, während die Villa am Kleinen Wannsee Bettina gehörte.

Als Bormeyer abgereist war, gelangte Günter plötzlich zu dem Entschluß, nun doch nach Wien zu reisen. Es war zwei Tage vor dem Turnier, dem er wenigstens als Zuschauer beiwohnen wollte. Es würde ihm nichts schaden, wenn er sich die Spiele Allersons gegen die Ungarn und Volkmann ansah. Darauf hatte ihn der Klubtrainer gebracht.

Da fiel ihm Hänschen ein. Und er fühlte sich so verlassen, daß er einen Menschen brauchte, zu dem er sich aussprechen durfte.

Er streckte sich auf dem Divan aus und ließ sich mit der Villa in Neu-Babelsberg verbinden. Ein Mädchen meldete sich, dann kam Johanne mit verdächtiger Schnelligkeit an den Apparat.

„Also doch!“ begrüßte sie ihn.

Er lachte laut heraus. Darauf wurde sie zurückhaltender.

„Ich will Sie nur an unsere Verabredung erinnern“, sagte Günter, „heute Abend bin ich frei.“

Eine kurze Pause. „Sie reden wie ein Diensthote“, erwiderte sie, „aber meine Herrschaft macht uns einen Strich durch die Rechnung. Sie haben es natürlich nicht im Kopfe, bei uns ist an jedem Mittwochabend Tanz... heute sogar im Garten.“

Es klang gewollt burschikos. Aber sie war tief enttäuscht. Seit Tagen lauerte sie auf diesen Anruf. Nun kam er zur unrechtsten Zeit. Tatsächlich versammelte sich in zwei bis drei Stunden alles an Jugend, was zur Bekanntschaft der Quades zählte, gewiß mehr als fünfzig Personen, in den Räumen, die auf den schönen parkartigen Garten der Villa hinausführten. Kaltes Büfett, Jazzband... unter dem hellen Himmel einer milden Sommernacht.

„Schade“, entfuhr es Günter.

„Und morgen?“

„Morgen Abend bin ich unterwegs nach Wien.“

„Nach Wien...?“

„Ja, ich fahre... man soll sich etwas so Interessantes nicht entgehen lassen. An Allersons Stil kann man nur lernen.“

Johanne war böse, aber sie ließ es sich nicht anmerken. Noch tags zuvor hätte es sich vielleicht so einrichten lassen, daß auch sie nach Wien gefahren wäre. Im Grunde genommen wußte sie ihren Vater um den Finger zu wickeln, besonders seit sie die unglücklich Verlobte

spielte, eine Rolle, die ihr durch ihre Kälte Luz gegenüber erleichtert wurde. Sie brachte Vater ein Opfer, dafür mußte er ihr noch häufiger nachgeben, wenn sie Wünsche äußerte.

Nun aber war es zu spät. Und dazu noch der Abend besetzt. Sie verwünschte alle Charleskons und Jazzbands.

„Sie kann ich nicht einmal für heute einladen“, sagte sie nachdenklich, „es ist zu dumm.“

„Ganz meine Ansicht, Johanne. Ich werde also tief betrübt mein Köfferchen packen und mich früh ins Bett legen. Ist Volkmann schon in Wien?“

„Längst... er hat es jetzt bequem, Papa nimmt ihm Arbeit und Sorgen ab, er darf Tennis spielen. Übrigens gut, daß Sie mich an Luz erinnern, ich hätte gerade feinewegen gern einmal mit Ihnen gesprochen.“

„Manu... feinewegen? Ich vermeide doch möglichst jede Begegnung mit ihm.“

„Ich möchte Sie bitten, diesem Prinzip auch in Wien treu zu bleiben“, sagte Johanne Quade sehr geheimnisvoll, „er ist Ihnen kein Freund. Aber sobald Sie wieder in Berlin sind, melden Sie sich bei mir. Ach, wenn Sie wüßten, wie ich mich ärgere!“

Sie ist doch ein Original! dachte sich Günter. Wie wohl tat ihre Wärme!

Und laut: „Sie haben den besten Ersatz: viele flotte Tänzer. Und Ihnen geht doch das Tanzen über alles.“

„Sie scheinen eine gute Ansicht von mir zu haben“, rief sie zurück, „aber warten Sie... ich werde Sie heilen. Und nun auf baldiges Wiedersehen, reisen Sie gut. Apropos... essen Sie gern Hummern?“

„Wie... was? Natürlich, leidenschaftlich. Aber wie kommt das zu dem?“

Sie lachte so übermütig, daß er stutzig wurde. Was hatte sie vor?

Da gab es ein leise knackendes Geräusch am Telephon — Hänschen hatte angehängt!

*

Kurz nach acht Uhr ging im Vorzimmer die Wohnungsklingel. Der Diener öffnete. Günter hörte ihn mit jemandem reden. Nach einer Weile kam er, über das ganze Gesicht grinsend.

„Eine Dame, Herr Tieffenbach.“

Günter erhob sich kopfschüttelnd. Als er hinaustrat, sah er Johanne sehr schick und elegant im Complet vor sich, mit einem so übermütigen Lachen in den Augen, daß er ihr nicht böse sein konnte.

„Machen Sie sich fertig. Sie sind heute Abend mein Gast, wenn auch nicht bei uns zu Hause“, rief sie ihm zu. „Wir gehen aus... Hummern essen.“

„Hänschen... Sie sind...“

„Verrückt? Nein, aber sehr anständig. Papa glaubt mir alles. Ich bin offiziell bei einer Freundin, die erkrankt ist und operiert werden soll. Um halb elf muß ich wieder zu Hause sein. Also keine Zeit verlieren, jede Minute ist kostbar.“

Er nahm ihre Hand und küßte sie. Dann bat er sie, weiterzutreten, aber das lehnte sie mit großer Entschiedenheit ab. Sie blieb im Vorraum, während er sich in aller Eile bereitmachte, sie zu begleiten.

Als sie die Straße erreichten, fragte sie ihn nach einer netten, stillen Weinstube. Aber Hummern müsse es dort geben. Er wußte Bescheid, sie landeten bei Möller, nicht weit vom Zoo. An diesem Sommerabend war das Lokal leer. Sie saßen in einer Nische, und Hänschen fing zu bestellen an, daß er belustigt um Erbarmen bitten mußte. Den Wein suchte er selbst aus, einen vom Rhein, mild und süß.

Er war im Nu von ihrer Art eingesponnen, die fest und doch voller Feingefühl war. Seine Laune war seit Wochen nicht so rosig gewesen wie jetzt. Er merkte gar nicht, wie viel und hastig sie sprach.

Das erste Glas erhob sie auf ihre Gäste. Sie meinte damit die Gesellschaft draußen in Neu-Babelsberg. Und sie lachte bei dem Gedanken an die Tänzer, die vielleicht ihretwegen gekommen waren. Er spürte, um wieviel wichtiger er ihr war als alle anderen. Das schmeichelte ihm, aber es zwang ihm auch die Frage auf: Wozu?

Dann sprach Hänschen den Namen seines Vaters aus, und nun hörte er ihr mit einer Mischung von Dankbarkeit und Rührung zu. Er kannte die Beziehungen der Quades zu dem Verstorbenen, aber er hatte nicht gewußt, daß gerade Johanne ihm nähergekommen hatte. Sie erzählte von einer schönen Puppe, die er ihr einmal geschenkt hatte, und wie es ihr unvergeßlich geblieben war, daß diese Puppe reden konnte, wenn man die Töne, die sich ihr entzogen, so nennen durfte. Mit der Person ihres Spenders hatte sich dann für sie der Begriff von Noblesse und Güte verbunden; sogar bis zu einer Schwärmerei für Arnold Tieffenbach war diese seltsame Kindheits Erinnerung gediehen. Mit zwölf Jahren hatte sie ihn heimlich angebetet. Wenn er zu ihrem Vater gekommen war, hatte sie oft stundenlang in der Vorhalle versteckt sein Gehen erwartet, um ihn zu sehen.



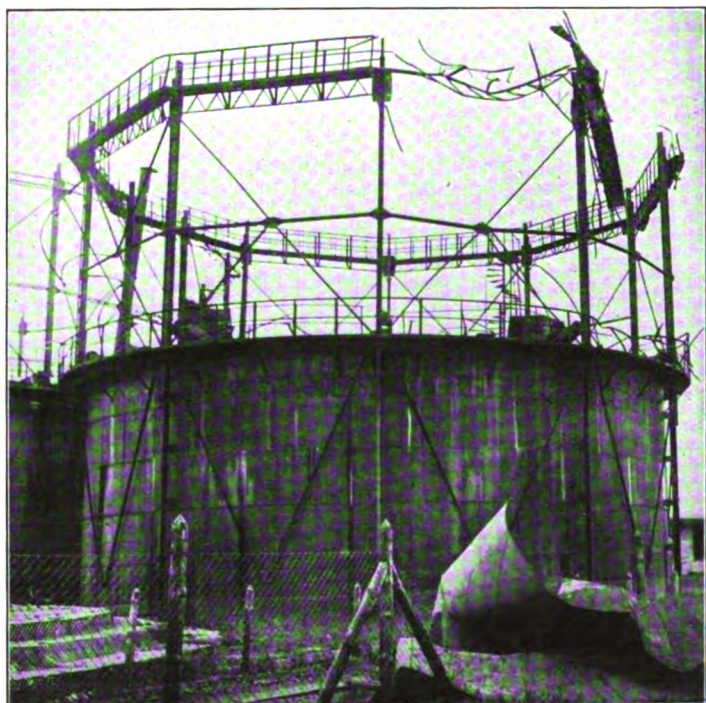
Links: Der Kampf Deutschland-Frankreich (2:0) am 22. Mai: Das erste Tor für Deutschland fällt. Rechts: Die deutsche Hockey-Mannschaft, die in Amsterdam die deutschen Farben vertrat.
 Vom Olympischen Hockey-Turnier in Amsterdam.



Besuch des afghanischen Königspaares in der Türkei: Aman-Allah (rechts) und seine Gattin (links) mit Mustafa Kemal-Pascha, dem Präsidenten der Republik, nach der Ankunft in Angora am 21. Mai. — Links: Der Sport in der Türkei marschiert: Die Frauenabteilungen vor ihren Parbietungen bei dem ersten offiziellen Schauturnen, das vor kurzem im Stadion von Konstantinopel abgehalten wurde. (Phot. Weinberg.)



Von der Hundertjahrfeier der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin am 24. Mai: Eine Gruppe bedeutender Teilnehmer. Von links nach rechts: Prof. Kersman, Sekretär der Russischen Akademie der Wissenschaften, Leningrad; Dr. Büßt, Generalsekretär der Gesellschaft für Erdkunde; Prof. Helland-Hansen, Bergen; Prof. S. Rob. Mill, London; Prof. C. Mann, Lund; Prof. O. Nordenskiöld, Göteborg; Prof. Axel Wallén, Stockholm; Czjellenz v. Schmidt-Ditt, Präsident der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft; Prof. A. Penck, Erster Präsident der Gesellschaft für Erdkunde; Prof. H. Everdrup, Bergen, der Leiter der „Maud“-Expedition; Kapitän Eisek, Kommandant der „Maud“; Prof. R. Th. Capper, Würzburg, der bekannte Mittelamerika-Forscher; Sir Douglas Mawson, Adelaide, Australien (Südpolar-Expedition); Prof. Defant, Direktor des Instituts für Meereskunde, Berlin; Dr. Knörrich, Schatzmeister; Czjellenz v. Eyndow, Präsident des Deutsch-Osterr. Alpenvereins. (Vgl. unseren illustrierten Jubiläumsbeitrag in Nr. 4340.)



Der Blitz zerstört einen Gasometer: Der am 23. Mai durch Blitzschlag zertrümmerte Gasbehälter in Staaken bei Berlin.

„Es ist merkwürdig,“ sagte Günter, „daß gerade ganz junge Mädchen so viel für ältere Männer übrig haben. Woran mag es liegen?“
 „Man liebt in diesem Alter doch nur instinktiv, und so spürt man die Reife und Abgeklärtheit der Jahre“, erklärte sie.
 Und plötzlich setzte sie hinzu: „Ich bedaure immer, daß Luß so jung ist.“

„Ich bitte Sie, er ist vierzig... oder gar noch mehr.“
 „Beinahe zweiundvierzig. Es fehlen ihm also noch acht Jahre. Mit fünfzig sind die Männer am lebenswertesten.“

„Das meinen Sie nicht ernst.“
 „Halb und halb“, scherzte sie. „Schließlich könnte man auch auf lange Sicht heiraten. Ich bin nämlich Kaufmannstochter, daher kenne ich diesen herrlichen Ausdruck. Man heiratet und wartet. Aber mit Luß möchte ich nicht warten.“

Günter schwieg.
 Hänschen ließ die Schere des Hummers sinken, der ihre Aufmerksamkeit gegolten hatte. „Können Sie ein Geheimnis bewahren?“

„Ganz sicher.“
 Sie senkte ihre Stimme zu kindlichem Flüsterton. „Ich mag ihn nicht leiden! Oh, wenn doch Papa endlich ein Einsehen hätte!“

Er sah sie erschrocken an. Es war ihm peinlich, so ins Vertrauen gezogen zu werden.

Um dem Gespräch eine Wendung zu geben, fragte er: „Sie haben telephonisch etwas angedeutet, was mich interessiert hat. Warum warnen Sie mich vor Volkmann?“

„Gibt es zwischen ihm und Ihnen irgendein Geheimnis?“ forschte sie statt einer geraden Antwort.

„Nein... unser einzigstes gemeinsames Geheimnis ist das der gegenseitigen Antipathie.“

Hänschen schüttelte den Etonkopf. „Um so sonderbarer ist, was er mir gesagt hat. Sie dürfen es aber nie gegen ihn verwenden... es war neulich, als wir wieder einmal über unsere künftige Ehe sprachen — wissen Sie, man redet von vielem, was nachher zu Wasser wird — na, da habe ich darauf bestanden, daß mir die volle Freiheit meines Umgangs gewahrt bleiben müsse. Luß erwiderte, gewisse Leute dürfen aber unser Haus nicht betreten. Ich lachte ihn aus und meinte, das ginge auf Sie, nur auf Sie. Er bestritt es zuerst, dann gab er es zu. Und als ich dabei blieb, daß es ihn nichts anginge, mit wem ich verkehre, fauchte er giftig: „Der hat überhaupt ausgespielt, wenn ich den Mund aufmache und spreche. Der lebt von meiner Diskretion!““

Günter fuhr auf. „Das ist... das ist...“
 „... eine Frechheit“, ergänzte Johanne Quade, als er innehielt, weil ihm einfiel, daß er immerhin Luß Volkmanns Braut vor sich habe.
 „Sie brauchen sich nicht zu genieren. Es war tatsächlich eine Unverschämtheit und noch mehr, denn jede Andeutung ist gemein, wenn man ihr nicht sofort Tatsachen folgen läßt. Dazu war Luß nicht zu bewegen. Er tat sogar sehr betrüffend, als ich ihn aufforderte, sich deutlicher auszudrücken.“

„Ich werde ihn zur Rede stellen“, knirschte Günter.
 Sie legte begütigend ihre Hand auf die seine, eine gepflegte und schöne Hand. „Sie haben mir versprochen, daß es unter uns bleibt. Sie müssen sich angewöhnen, mich als Vertraute zu behandeln und niemals Dritten gegenüber von dem zu reden, was zwischen uns gesprochen wird.“

„Sie sind ein guter Kerl, Johanne.“
 Sie machte kein sehr erfreutes Gesicht. „Das heißt also... ich bin ungefährlich.“

„Fassen Sie es auf, wie Sie wollen. Aber helfen Sie mir, auf das zu kommen, was Ihr Bräutigam gemeint hat. Ich schneide ihn, nichts gibt es, worin wir je zusammen verwickelt waren... keine Affäre... außer...“

Er dachte an Bettina. Meinte etwa Volkmann seine Beziehungen zu ihr?

„Nein, das kann es nicht sein“, hörte er Hänschen sagen. Sie erriet, was in ihm vorging.

Er riß sich von dem Vernommenen los. Luß Volkmann mochte wissen, was ihm paßte. Oder glauben, etwas zu wissen. Wenn er einmal gegen ihn auftrat, war Zeit genug, ihn zurechtzuweisen.

Er gab sich nun ganz dem Geplauder Johannes hin, die darauf ausging, ihn aufzuheitern und den Eindruck dessen zu verwischen, was sie ihm soeben mitgeteilt hatte. Ihre Rede ging wie ein Wasserfall, aber das fiel Günter noch immer nicht auf. Er war ihr sehr dankbar, er fand sie entzückend, ihre Laune schien ihn gesund zu machen.

Es war sehr knapp vor Ablauf der Zeit, die sich Hänschen für diesen abendlichen Ausflug gesetzt hatte, als die beiden endlich aufbrachen. Sie waren gerade in ein Gespräch über die Technik des Backhand vertieft und setzten es auch auf der Straße fort. Günter erbot sich, sie im Auto bis zum Potsdamer Bahnhof zu bringen; von dort aus werde sie schneller zu Hause sein.

Sie saßen nebeneinander in einem sehr engen, niedrigen Taxi, das durch dunklere Nebenstraßen fuhr. Er hatte seinen Arm unter den ihren geschoben; so hatte man mehr Platz. Sie kuschelte sich an ihn und lachte leise und glücklich vor sich hin. Sie schwieg sogar, bei Hänschen Beweis genug für außergewöhnliche seelische Vorgänge.

„Warum haben Sie mir nicht früher gesagt, daß Sie nun doch nach Wien reisen?“ fragte sie vorwurfsvoll, aber sehr leise, als teile sie ihm ein Geheimnis mit.

Endlich begriff er etwas von ihren Gefühlen. Er zog seinen Arm behutsam zurück. „Johanne, es ist vielleicht besser, wenn Sie sich Ihren schwedischen Vettern widmen. In ein paar Tagen bin ich wieder zurück, dann machen wir unseren Ausflug auf den Wannsee. Nicht wahr, Sie begehen keine Dummheit und bleiben bei Ihrem Vater?“

„Ja“, flüsterte sie, hob nur ein wenig das Gesicht, erreichte damit in der angenehmen Enge des Autos seine Wange und küßte ihn. Es war ein sehr keuscher und leidenschaftsloser Kuß, gar nicht zu ihrem Temperament passend.

Er dachte, er habe nun eigentlich die Pflicht gegen Bettina und gegen seine Begleiterin, den Wagen zum Halten zu bringen und auszu steigen. Aber das tat er nicht. Er erwiderte ihre Zärtlichkeit nicht, nur ließ er es geschehen, daß sie seine Hand umspannt hielt und sanft streichelte. Das hatte etwas Kindliches an sich. Und noch immer schwieg sie.

Sie erreichten ihr Ziel. Johanne stieg aus. Er sagte ihr Lebewohl, aber er zog nicht einmal ihre Hand an seine Lippen. Es ging sehr schnell, dieses Auseinandergehen. Noch hörte er ihr: „Reisen Sie glücklich!“, da trug ihn schon der Wagen zurück nach dem Westen.

VII.

Günter kam nicht zum erstenmal nach Wien. Mit dem Hang des Süddeutschen zu österreichischer Weichheit und Anmut liebte er diese Stadt und ihre Menschen. Er hatte zwar für den Heurigen, für Fiafer und Wiener Lieder, für die Sentimentalität und den Kitsch, die leider das Bild Wiens so oft verzerren, wenig übrig, aber er wußte um so mehr die Vergangenheit zu schätzen, die ihm hier auf Schritt und Tritt entgegenblickte, in engen Gassen aus den Fenstern alter Häuser blinzelte, auf der breiten Ringstraße von den prachtvollen Bauten der Museen und Theater strahlte. Er fand nichts so anziehend wie eine Unterhaltung mit einem gebildeten Wiener. Und er sah so gern Wiener Frauen; nicht die Wälschermädel mit blonden Zöpfen oder Mitglieder von Damenkapellen, sondern die Frauen Wiens, die leichten Schritts über das nicht immer einwandfreie Pflaster dieser verarmten großen Stadt hinwegeilen und ohne Sprödigkeit oder Steifheit, ohne Schamlosigkeit oder Einfalt alle Anmut ihrer Umgebung in sich zu vereinen scheinen.

Er liebte auch den Prater und ganz besonders die schönen Tennisplätze des großen Klubs, dem er vorübergehend einmal angehört hatte, kurz nach seiner Matura und bevor ihn sein Vater zu sich nach München gerufen hatte.

Er fand das Turnier bereits im vollen Gange; es reifte den Entscheidungen entgegen. Zu seiner nicht geringen Überraschung hörte Günter von allen Wienern und allen deutschen Bekannten, die er hier traf, den Namen Luß Volkmanns mit größter Bewunderung nennen. Der deutsche Altmeister hatte bisher jeden Gegner mit Leichtigkeit abgefertigt; man rühmte seinen Schwung, der jugendlich und voller Elan war; man rühmte auch seine Ausdauer und seine Fähigkeit, sich jedem Stil anzupassen. Auf der anderen Seite kämpfte sich Allerson ohne große Anstrengung zur Entscheidungsrunde durch, und es stand fest, daß es zu einem schweren Ringen zwischen den beiden kommen müsse.

Günter, der sich in dieser lauen, sonnigen Atmosphäre wie befreit fühlte, dem die veränderte Umgebung alle Last der letzten Ereignisse abzunehmen schien, kam gerade zurecht, um Allerson gegen Battakj spielen zu sehen, an und für sich kein allzu spannendes Ereignis, da der Ungar Klasse genug war, um den langen, sehnigen Amerikaner zu einigem Tempo zu zwingen. Im zweiten Satz mußte Allerson aus sich herausgehen, als Battakj mit zwei Spielen führte. Da kamen die Bälle plötzlich hart und unaufhaltsam über das Netz, da flog der Körper des Hankes wie von Federn geschneit über den Platz. Kein Widerstand half: er nahm Battakj auch diesen bedrohten Satz.

„Weltklasse“, sagte sich Günter, und es tat ihm leid, nicht dabei zu sein. Er fühlte: diesem Manne gegenüber würden seine eigenen Kräfte wachsen.

Am gleichen Nachmittag konnte er dem Spiel Volkmanns beiwohnen, der den österreichischen Meister Billinger schlug. Voll Bewunderung, ohne Neid, aber mit einer gewissen Angst um seine eigene Situation mußte er denen beistimmen, die Volkmann als für den Sport neugeboren bezeichneten. Er hatte sich wiedergefunden und zeigte ein reines Tennis ohne gewisse Mäghen, die er früher, sehr zu seinem Nachteil, bevorzugt hatte. Jetzt wurde ihm auch nie der Atem knapp. Der junge Wiener mußte seine Überlegenheit anerkennen.

„Was sagen Sie dazu?“ sprach ihn Battakj an, der in seiner Nähe sitzend das Spiel ebenfalls beobachtet hatte.

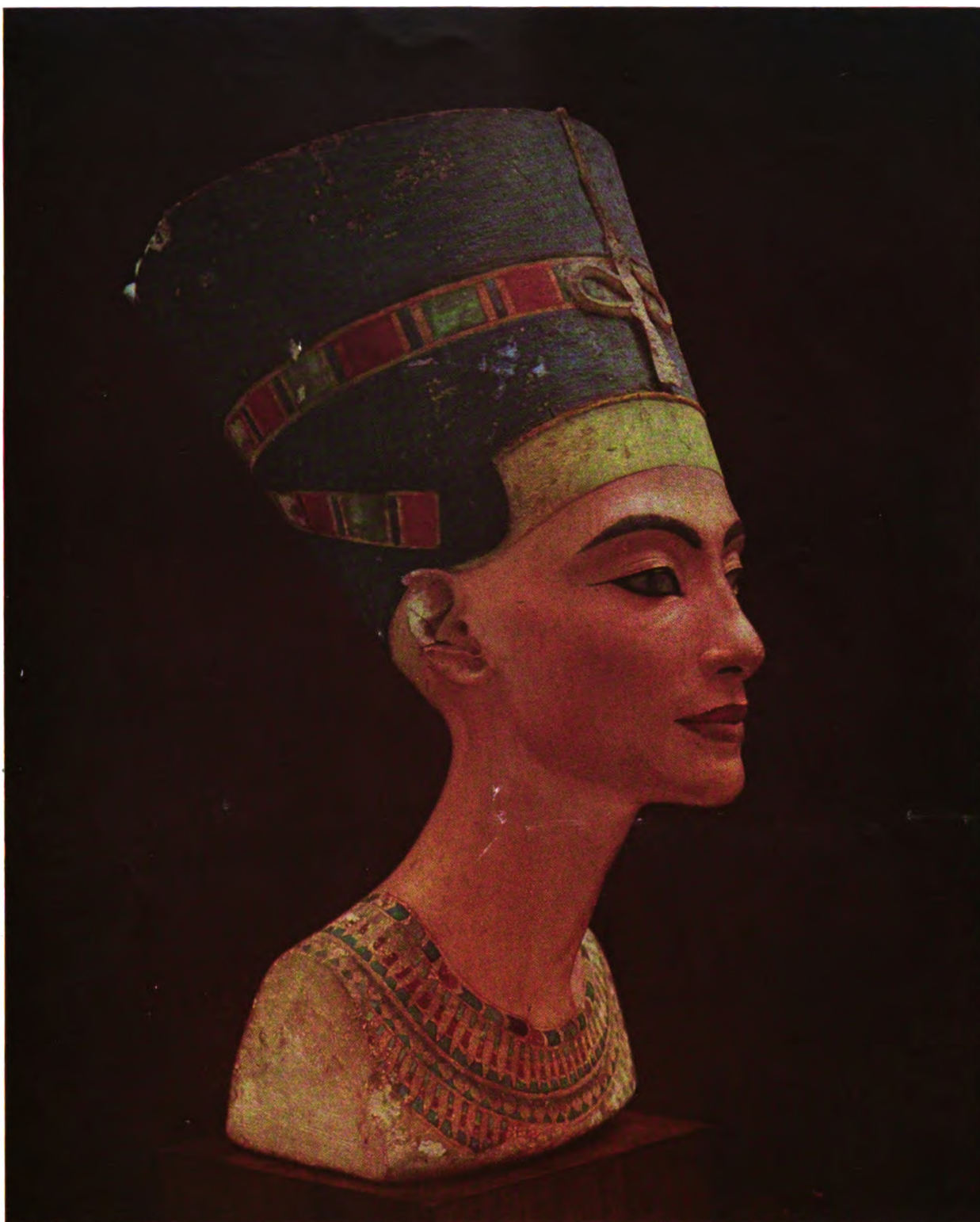
„Die alte Form“, gab Günter zur Antwort. Er spürte einen gewissen Hohn in der Frage des Ungarn, mit dem er niemals sympathisiert hatte.

„Es wird in Hohenwalde nicht leicht werden“, fuhr Battakj fort. Da merkte Günter, daß er irgendwo hinauswollte. „Ich werde in dieser Saison kaum noch einmal öffentlich spielen“, sagte er.

„Schade... ich weiß, daß Volkmann darauf brennt, Sie noch einmal zu treffen. Er macht immer Bemerkungen darüber, daß Sie nicht antreten wollen.“

Günter wurde rot vor Ärger. „Lassen Sie ihn reden, Herr von Battakj! Ich werde rechtzeitig zur Stelle sein.“

(Fortsetzung folgt.)



Ein Meisterwerk altägyptischer Plastik: Die Büste der Königin Nefretite,
der Gemahlin Amenophis' IV. und Schwiegermutter Tutanchamons.

(Mit Genehmigung von „Apollo“.)

Die Nefretite-Büste, eine wegen ihrer künstlerischen Durchführung wertvolle Plastik im Ägyptischen Museum zu Berlin, die vor dem Kriege von dem deutschen Ägyptologen Ludwig Borchardt in Tell el-Amarna aufgefunden wurde, gewann in letzter Zeit insofern erhöhtes allgemeines Interesse, als sie von der ägyptischen Regierung zurückgefordert wurde. Diese Forderung ist aber, auch nach der Meinung der an den Ausgrabungen in Ägypten Beteiligten, zu Unrecht erhoben worden.

STIMMEN DER TIERE

VON PROF. DR. BASTIAN SCHMID

Noch vor wenigen Jahren war man genötigt, das Wort „Tiersprache“ unter Anführungszeichen zu setzen. Das wollte besagen, daß die Realität einer solchen angezweifelt oder bestritten bzw. die menschliche Sprache als die einzige und zugleich als der Urtyp der Sprache anzusehen ist. Und dennoch, auch die Tiere haben eine Sprache, ihre Sprache. Diese Sprache kann sich in Gebärden und bestimmten Lautformen bekunden, ist aber stets der unmittelbare Ausdruck von Instinkten, Triebabänderungen, Gemütsbewegungen und von sonstigen seelischen Vorgängen mit Ausnahme von intellektuellen. Im allgemeinen jedoch ist zu meist die Lautsprache auf die höheren Tiere beschränkt und fast allen niederen vollständig versagt. Auch verfügen die lautbegabten Insekten nicht über eine Stimme in höherem Sinne, insofern es ihnen an den erforderlichen Sprachwerkzeugen mangelt. Nicht umsonst sagt man von den Heuschrecken daß sie „geigen“, von den Bienen, Hummeln und verschiedenen Käfern, daß sie „summen und brummen“ und ähnliches mehr.

Eigentümlicherweise ist der Lautschatz des Vogel größer als jener des Säugetiers, jedoch wäre es verfehlt, in der Sprache einen Gradmesser für die psychischen Fähigkeiten zu erblicken. Haben doch wenig intelligente Wesen wie die Hühner eine außergewöhnlich differenzierte Lautsprache, während die zweifellos geistig höherstehenden Raubvögel oder die Krähen an Zahl der Laute hinter diesen wesentlich zurückbleiben.

Die Sprache der Tiere kann mit der menschlichen nicht auf eine Stufe gestellt werden. Es sei lediglich angedeutet, daß erstere, abgesehen von ihrer Einfachheit, ungeistig und ohne Wachstumsfähigkeit ist. Kennt sie doch keine Tradition (ein Löwe brüllt wie der andere, alle unsere Hausperlinge schilpen auf dieselbe Weise, Rothirsche rören auf die gleiche Art), keine Bezeichnung für konkrete und abstrakte Dinge, keinen Laut- und Bedeutungswandel usw. Immerhin gibt es

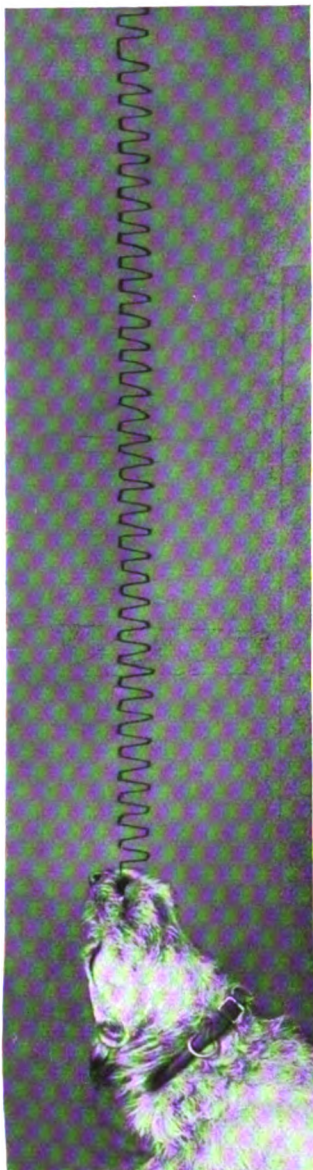
derschriften auch Stimmen, mit anderen Worten, ob wir denn auch wirklich die Tiersprache richtig wiedergegeben haben. Vom Esel sagen wir, er rufe „S—ä“. Stimmt das? Ich meine, wer auch nur einigermaßen seinen Ohren traut, muß diese Lautdeutung verneinen. Schwieriger wird es schon beim Haushahn. Er kräht in deutschen Ländern „Kikeriki“, und das italienische „Chicchirichi“ scheint ihm fast recht zu geben. Der russische Hahn jedoch ruft „Kukeriku“, der englische „Cockadoodle-doo“ und der französische „Coquerico“. Wer hat recht? Hat der Hahn überhaupt ein „K“? Dieses Beispiel, das ich an Stelle verschiedener anderer setze, mag uns besagen, wie sehr unser Ohr akustischen Täuschungen unterliegen kann, sogar dann noch, wenn wir sorgfältig auf den Ruf hören. (Selbst wenn man die eventuellen Rassenunterschiede der Hähne berücksichtigt, bleibt noch ein Rest subjektiver Auffassung zurück.)

Es war die Subjektivität unserer Gehörswahrnehmungen, die mich veranlaßte, zu einer objektiven, nämlich zur optischen Methode überzugehen. (Nebenbei bemerkt, habe ich mir seit Jahren ein kleines Archiv von Grammophonenaufnahmen tierischer Laute angelegt, das mich zwar in meinem Studium der Tiersprache weitgehend unterstützt, im übrigen mich jedoch über die Subjektivität der Eindrücke nicht hinausführt.) Ich hatte längst die Idee gefaßt, die tierischen Laute sichtbar zu machen, diese mit den entsprechenden unsrigen zu vergleichen und zu untersuchen, ob und welche Berührungspunkte sich zwischen beiden Sprachen ergeben. Eine solche optische Methode konnte ich nunmehr anwenden. Erwießen hat sich, daß die Tiere über einfache Laute und Lautkomplexe, und zwar ein- und mehrsilbige, verfügen, daß das Tier Vokale und Konsonanten hat, die mit den unsrigen optisch vollständig übereinstimmen. Ich nenne nur das „u“, das „a“, das „o“, das „i“, das „au“.

Wichtig ist es, bei den Beobachtungen festzustellen, in welcher Mundstellung das Tier seine Vokale und Konsonanten hervorbringt, beispielsweise unter welchen Umständen der Hund ein vollständig reines „u“, die Gans oder die Rabe ein dem unsrigen gleiches „i“ erzielt. Daß man nunmehr auch imstande sein wird, die Tonhöhe verschiedener tierischer Laute zu bestimmen, kann hier nur nebenbei gesagt werden.

Es ist mir des weiteren aus räumlichen Gründen leider versagt, einen großen Lautkomplex, wie ihn das Krähen des Hahnes umfaßt, zu reproduzieren. Würde doch dessen photographische Wiedergabe ein paar Seiten dieses Formats ausmachen, insofern der von mir photographierte Hahnen-schrei eine Länge von 3–5 m (Bromsilberstreifen) besitzt und der um 2 Sekunden herum schwankenden Zeitdauer des Krähens entspricht.

Zusammenfassend sei gesagt, daß es sich nicht nur um eine neue Forschungsmedothode handelt, sondern auch um positive Ergebnisse. Freilich stehen der Erreichung des Zieles noch große, aber nicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, dem Ziele, das nur eines sein kann, uns der Tiersprache ein Stück näherzubringen.



Der in das Mikrophon heulende Hund. Die Laute werden lückenlos und in rascher Folge herorgebracht und gleichen optisch vollkommen meinem eigenen „u“. (Tonhöhe des Heullautes ist das zweifelhafte „a“.)



Das Cichhörnchen knurrt vor dem Mikrophon.

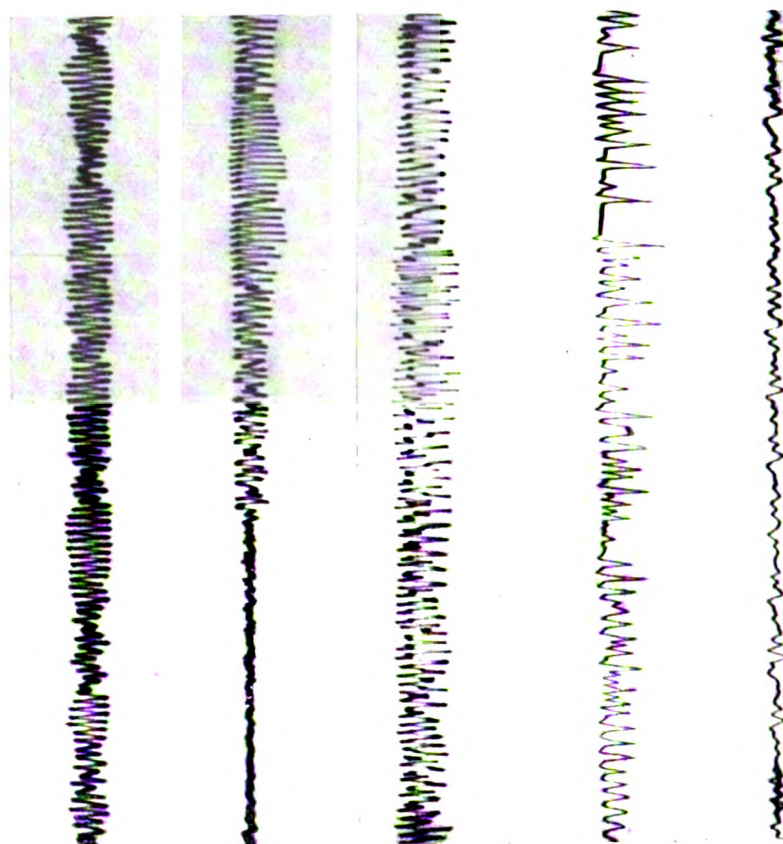


Prof. Bastian Schmid an seinem Apparat für die Aufnahme von tierischen Lauten.

Berührungspunkte. Unsere Sprache will bekanntlich mitteilen, sie will gehört werden. Liegt doch schon im Begriff „Mitteilung“ das Rundgebenwollen an andere. Nun finden wir auch bei den höheren Tieren neben zahlreichen und an sich erdrückend überwiegenden instinktiven Lauten einige solche, die mitteilen wollen, und zwar das so lange, bis eine Erwiderung erfolgt und der Gerufene herbeikommt. Man denke an den Haushahn, der, sobald er irgend etwas Ferkbares gefunden, so lange lockt, bis die Hennen erscheinen, an die Lautsignale der Gänse u. a. m.

Andererseits sehen wir Beziehungen zwischen den beiden Sprachen in phonetischer Hinsicht aufzuweisen, und auch dieser Umstand gibt uns die Berechtigung, von einer Tiersprache zu sprechen. Allerdings existieren über die Phonetik der Tiersprache bisher noch keine wissenschaftlichen Untersuchungen. Ja, im Grunde genommen sind wir noch recht wenig mit dem Lautschatz der Tiere vertraut und weder über die Zahl der Laute noch über deren Form und Qualität, geschweige denn über die psychologische Deutung derselben hinreichend orientiert.

Im allgemeinen sind wir es gewohnt, in der Lautgebung dieser Wesen ganze Gruppen von Ausdrucksformen zu unterscheiden, und bezeichnen solche je nachdem als Knurren, Bellen, Fauchen, Heulen, Brüllen, Surren, Gackern, Krähen usw. Auch schreiben wir diese Laute so, wie wir sie zu vernehmen glauben, mit unseren Worten nieder und kümmern uns im übrigen wenig um die Frage, ob diese Nie-



(Von links nach rechts) Das Winseln des leicht an den Ohren gezogenen Hundes. — Das Cichhörnchen geht vom Knurren zum Quieken und Schreien über. — Schreien des Cichhörnchens bei weit aufgesperrtem Munde. — Helles Quieken des Schweinchens. — Knurren der Rabe.

Chinesische Fabeltiere.

VON RICH. SCHLÖSSER



1. Altchinesisches Opfergefäß in Form eines Elefanten mit erhöhtenem Rüssel. Bronze, mit farbigen Halbedelsteinen inkrustiert. (30 cm lang.)

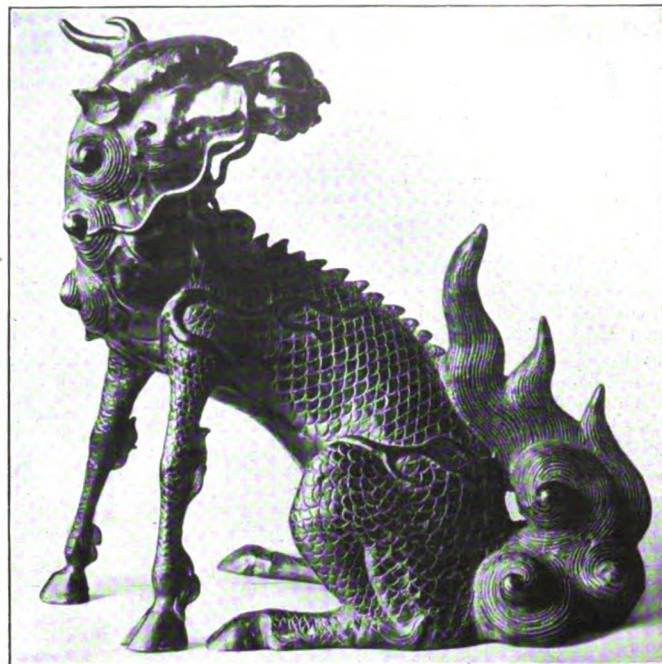


3. Räuchergefäß in Gestalt eines Xi-Hundes, der eine Schlange zertritt, mit aufklappbarem Kopf. Bronze auf Holzmodell; Form der Tang-Zeit. (28 cm hoch.)

präzise Ausarbeitung aller Einzelheiten, die sich doch wieder großzügig und einheitlich zusammenschließen, charakterisieren dies Räuchergefäß, bei dem der Weihrauch aus dem Innern des Tierkörpers durch den geöffneten Rachen ausströmte. Ein ganz anderes, höchst seltsames Tier ist das große „Ki-lin“ (Abbild. 2), eine Verschmelzung verschiedener Tierformen: der Körper eines „Drachen“, der Kopf eines Hundes, die Beine eines Hirsches, alles schon in freier, künstlerischer Weise umgeformt und zu einem selbständigen Wesen gewandelt. Das Ki-lin spielt in China eine wichtige Rolle in der Bevölkerungspolitik; es ist ihm dort der Posten zugewiesen, den bei uns der — Storch versieht, indem es den chinesischen Frauen die Kinder beschert. Die klare, ausdrucksvolle Stilisierung dieser herrlichen Bronze zeigt eindrucksvoll den bewußten Gegensatz zwischen Kunst und Natur. Sie dürfte dem Beginn des 17. Jahrhunderts zuzuschreiben sein. — Dem Storch selbst ist in China dagegen eine ganz andere Rolle zugeteilt; er ist das Symbol des Glückes und zugleich des hohen Alters. Er soll dort — 1000 Jahre alt werden; wird aber darin noch von der Schildkröte erheblich übertroffen, die es sogar auf 10000 Jahre bringt! Die reizvolle Gruppe: Der



5. Altchinesisches Opfergefäß in Form eines Tieres (Tapir oder Schwein?) mit altertümlicher Inschrift. Bronze, mit farbigen Halbedelsteinen inkrustiert. (17 cm lang.)



2. Ki-lin, eine Verschmelzung verschiedener Tierformen. Bronze aus dem Ende der Ming-Zeit. (33 cm hoch.)



4. Figur einer Schildkröte mit darauf stehendem Storch, Symbole hohen Alters. Bronze aus der Vor-Ming-Zeit. (28 cm hoch.)

Storch, der auf der Schildkröte steht (Abbild. 4), gibt demnach eine Illustration zu dem bekannten chinesischen Glückwunsch: „Mögest du so alt werden wie der Storch und die Schildkröte zusammen!“, d. h. 11000 Jahre! Diese Gruppe stammt wahrscheinlich aus dem 12. bis 13. Jahrhundert. Der Storch trägt im Schnabel Lotosknospen, das Symbol der Reinheit. — Die Vögel spielen unter den chinesischen Fabeltieren eine nicht unwesentliche Rolle. Phönix, Pfau, Fasanen, Enten u. a. finden sich darunter. Schon diese wenigen Beispiele, die hier gezeigt werden konnten, gewähren einen interessanten Einblick in die eigenartige und reichbevölkerte Fauna der chinesischen Fabelwelt und sind deutliche Beweise dafür, auf welcher Höhe Kunst und Kultur des Fernen Ostens einstmals standen.

Weltberühmte Liebespaare

WIE DER FILM SIE SIEHT.

Der Film bemächtigt sich immer wieder bekannter Gestalten aus der Literatur oder Geschichte, holt sie aus dem stilleren Leben des Buches hervor und verleiht ihnen durch das laufende Bild gesteigerte Lebendigkeit. Dieser Erscheinung liegt die Tatsache zugrunde, daß die Mehrzahl unserer im Erwerbskampf stehenden Mitmenschen nicht mehr dem eigenen Gefühl nachgehen mag; es mangelt ihnen an Ruhe, ein gutes Buch zu lesen. Wenige von den geheizten Großstadtmenschen finden die Zeit, sich in den Inhalt von „Nibelungen“, „Ben Hur“, „Bohème“, „Manon Lescaut“ usw. zu vertiefen.

Die Technik beherrscht unser gesamtes Leben, jede menschliche Leistung ist mechanisiert. Der Mensch von heute ist der Mensch, der keine Zeit hat. Sein Dasein erschöpft sich in harter Pflichterfüllung und pendelt zwischen der sich wechselweise bedingenden Tätigkeit des Nahrungserwerbs und Nahrungsverbrauchs. Deswegen hat er keine Zeit für sich selbst, er lernt sich selbst nicht mehr kennen. Statt in Vertiefung Harmonie zu finden, strebt er nach Zerstreuung. Ohne Zweifel lebt auch im Menschen des Zeitalters der Maschinen und der Elektrizität eine Phantasie, die hungert, und die befriedigt sein möchte, die jedoch ohne fremde äußere Hilfe nicht den kühnen Flug in das Traumreich des Märchenlandes zu unternehmen vermag, weil ihre Schwingen schwer und müde wurden. In der lediglich auf das Begriffliche eingestellten Kultur unserer Zeit, da der schaffende Geist der Kunst seine Werke nicht mehr aus Visionen und Gesichten heraus gebiert, son-

dern meist durch die Potenz des Gehirns, mußte die Technik die Phantasie ihrer sich selbst beseligenden Einfalt berauben und etwas anderes dafür schaffen. Sie tat es und gab uns das laufende Bild. — Weshalb aber hat gerade der Film bei der Wiederleben von Gestalten der Literatur, Kunst und Geschichte solch unerhört große Erfolge beim Publikum aller Schichten und aller Länder erzielt? Weil der Film, das Bilderbuch der großen Kinder, das Grundthema aller Menschlichkeiten in der Form erzählt, wie sie der Mensch unserer Zeit versteht, weil das rollende Band das für ihn Unwesentliche, Komplizierte und Literarhistorische fortläßt und nur das einfache und klar verständliche Bild gibt. Hinzu kommt die überall zutage tretende Sucht, das Dargebotene möglichst mühelos zu erreichen. Man sitzt bequem im Sessel des Lichtspielhauses, läßt im Zeitraum von kaum mehr als einer Stunde einen ganzen Roman, ein ganzes Epos, eine ganze Oper in lebenden Bildern an sich vorbeiziehen und hat dazu noch den Genuß der Begleitmusik, die nicht wenig dazu beiträgt, die Eindrücke des stummen Spiels zu vertiefen.

Millionen Menschen, die jene Dichtungen weder auf der Bühne sahen noch Gelegenheit fanden, sie zu lesen, wurden durch die Verfilmung erschüttert von der Schönheit und Tragik dieser Gestalten und ihrer Schicksale. Ein Funken eines größeren und ewigeren Feuers fiel in ihr gehektes und enges Dasein, und wenn ihre Augen nur einen Abend lang heller gebrannt, ihre Herzen höher geschlagen haben, so wurde



Die verfilmte Faustsage: Gösta Ekman und Camilla Horn als Faust und Gretchen. (Phot. Parufamet.)



Der große Abenteurer des 18. Jahrhunderts: Casanova (Iwan Mosjoukine) und die Frau des französischen Geheimes (Rina de Liguoro) im Casanova-Film. (Phot. Ufa.)



Die Helden des berühmten Romans „Manon Lescaut“ von Prévost d'Exiles († 1763): Eva de Putti als Manon Lescaut in dem gleichnamigen Film und Vladimir Gaidarow als Chevalier des Grieux. (Phot. Ufa.)



Die Frau, um derenwillen der Trojanische Krieg entbrannte: Helena mit Paris in dem Film „Die schöne Helena“ (Maria Corba und Ricardo Cortez). (Phot. Defina.)

ein gewisser Kulturwert des Films überzeugend dargetan.

Unsere Zeit, die eben niemand Zeit zu lassen scheint, verdrängte das erste und größte Recht des Menschen, das Recht auf Liebe, an die zweite Stelle. Vor diesem steht das Recht auf Arbeit, aus dem sich alles Recht und Unrecht der Welt ergibt. Seitdem nun auch die Frau das Recht auf Arbeit hat, womit sie sich eine gewisse Gleichberechtigung mit dem Mann erworb, ist sie heruntergefallen von dem um-

Links unten:

Die berühmte Mätresse Ludwigs XV. von Frankreich, Nachfolgerin der Marquise von Pompadour, als Filmfigur: Pola Negri als Madame Dubarry in dem gleichnamigen Film mit Emil Jannings als König Ludwig XV. (Phot. Ufa.)



Die Hauptgestalten des bekannten Romans „Ben Hur“ von Lewis Wallace: Esther (May McAvoy) und Ben Hur (Ramon Novarro). (Phot. Parufamet.)



kränzten Sockel der Göttin. Früher gab es nur zweierlei für sie! Dienen oder Herrschen, Sklavin oder Göttin — heute ist sie Kameradin, Kollegin. Das Zeitalter der „grande passion“ ist vorbei.

Es ist daher eine dankbare Aufgabe, wenn der Film uns die großen Liebenden vergangener Epochen und ihr reiches und glanzvolles Leben noch einmal vor Augen führt. Otto Behrens.

Links nebenstehend:

Aus der Welt der „Meisterfinger“: Walter von Stolzing (Gustav Fröhlich) mit Eichen (Maria Solvig) im Hans-Sachs-Film „Der Meister von Nürnberg“. (Photo-Film.)



Das Liebespaar aus Puccinis Oper „Bohème“ (nach Henry Murders Roman „Vie de Bohème“): Rudolf (John Gilbert) und Mimi (Lillian Gish) in dem Film „La Bohème“. (Phot. Parufamet.)

In Spitzbergen's Gewalt

Erzählung von Lar Hansen

AUS DEM NORWEGISCHEN ÜBERTRAGEN VON ERNST UND FRANCK ZÜCHNER

(Schluß.)

Als Troms und die beiden anderen mit dem Schneeschaufeln fertig waren, gingen sie alle drei hinein. Drinnen bot sich ein Anblick dar, der sie bis ins Mark erschütterte. Dort lagen fünf Leichen.

Sie lagen völlig bekleidet in den Kojen. Zwei hatten die Fellmützen tief über die Ohren hinabgezogen. Einer lag mit hochgezogenen Knien da. Er hielt mit beiden Händen einen Zuckerhut an den Mund. Der Zuckerhut wies überall Spuren auf, die erkennen ließen, daß er rundherum angenagt worden war.

Die fünf Leichen starrten mit offenen Augen vor sich hin. Sie waren alle zahlos. Auf dem Fußboden lagen viele gesunde, weiße Zähne umher. — Die Eintretenden hatten eine Weile stumm und starr dagestanden. Schließlich sagte Johann:

„Gott im Himmel, hier sieht es ja furchtbar aus! Laßt uns gleich nachsehen, ob hier Nahrungsmittel oder andere Dinge sind, die uns von Nutzen sein können. Vielleicht kochen wir auch etwas Kaffee, wenn welcher hier ist, und schlafen eine Weile. Dann aber wollen wir weiter nach dem Dänengatt, denn hier will ich nicht länger sein, als unbedingt notwendig ist. Die Leute können wir im Frühling begraben, wenn wir selber bis dahin noch leben. Wir müssen ja dann auf jeden Fall wieder hier vorbei, weil auch Jens begraben werden muß.“

Sie fanden etwas Proviant. Schönes, frisches Mehl war da, zu ihrer großen Freude auch Kaffee und einige Büchsen Milch. Hätten sie nicht den graufigen Anblick der Toten immer vor sich gehabt, wären sie wohl in Jubel ausgebrochen. Aber nun ging alles so still vor sich wie auf einem Kirchhof. Zwei Mann mußten hinaus und sich nach Holz umsehen, denn in der Hütte war keins zu finden. Wenn auch in der Nähe der Hütte vielleicht etwas vorhanden war, war es doch tief unter Schnee und Eis begraben. Deshalb gingen Karsten und Berner zum Kutter hinüber. Sie fanden einige lose Planken, die sie mitbrachten. Beim Feuermachen sagte Johann:

„Wir feuern nur so viel, wie wir zum Kochen brauchen, denn wenn die Leichen anfangen aufzutauen, dann wird es hier drinnen ungemütlich.“

Als der Kaffee fertig war und sie gegessen hatten — sie hatten auch etwas Klippfisch gefunden, den sie weich klopften und kochten — urplötzlich fiel sie urplötzlich der Schlaf. Sie schliefen tief und fest.

Johann fuhr auf. Sie lagen alle drei auf dem Fußboden. Durch die zerschlagene Fensterscheibe trieb ihnen Schnee ins Gesicht. Eine dicke Schicht Schnee bedeckte den Fußboden der Hütte. Draußen war Sturm — Wintersturm.

Johann weckte seine Kameraden. Auch die waren sich sofort über die Sachlage klar. Karsten sagte, noch bevor er richtig wach war: „Da haben wir's. Nun müssen wir hierbleiben, denn jetzt kann kein Mensch hinaus. Wenn ich all die Leichen hier sehe, dann habe ich wirklich keine Lust, noch länger zu verweilen.“

Johann packte ihn an der Schulter und antwortete: „Karsten, du redest dummes Zeug! Die Toten tun uns doch nichts. Wir müssen versuchen, uns besser durchzuschlagen als sie. Wir dürfen nicht winseln wie alte Weiber. Der Sturm zwingt uns zum Hierbleiben. Wir können froh sein, daß wir dieses Haus gefunden haben. Die Toten werden wir hinaustragen, denn die frieren draußen auch nicht. Dann wird hier sauber gemacht, nachher werden wir weitersehen.“

Damit nahm er dem einen Toten den Zuckerhut aus den Händen und warf ihn einfach durch die Tür hinaus. Darauf trug er den Mann hinaus und setzte ihn draußen neben den ersten. Auch Karsten und der „Beisar“ brachten jeder einen Toten mit Fellmütze auf dem Kopf herausgeschleppt. Als alle fünf Leichen hinausgebracht worden waren, wurde eine alte Oljacket vor das zerschlagene Fenster genagelt. Obgleich der Sturm wie wahnsinnig heulte, mußten Karsten und der „Beisar“ noch einmal zum Schiff hinüber und neues Holz holen. Der Schnee stob so dicht, daß sie sich in einigem Abstand voneinander halten mußten, um durch Zeichen die Richtung kontrollieren zu können. Als sie wieder zurück waren, hatte Johann Petroleum hervorgesucht, die Lampe damit gefüllt und Licht gemacht. Mit warmem Wasser wurden nun Fußboden, Kojen, Decke und Wände gescheuert, denn es war ungewiß, wie lange der Sturm sie hier einsperrte. Als alles blühsauber war, tranken sie Kaffee. Kessel und Tassen gab es genug. Sogar zwei Speckseiten fanden sie draußen im Schuppen.

Ihre Lage erschien ihnen nun weniger trostlos. Sie hätten fröhlich und zufrieden sein können, wenn nicht die Erinnerung an die Toten draußen sie dauernd gestört hätte. Aber sobald eine Pause im Gespräch eintrat, stahlen diese Leichen ihre Gedanken gewissermaßen immer wieder von neuem.

Es zeigte sich, daß die sechs Männer, die sie tot aufgefunden hatten, nicht aus Nahrungsmangel zugrunde gegangen waren, denn es war genug Proviant vorhanden. Doch bot die Hütte ein solches Bild von Unordnung und Gleichgültigkeit, daß es ganz einfach ihrer Energielosigkeit zuzuschreiben war, wenn sie dem Polarwinter unterlegen waren. Als die Kojen gereinigt wurden, fand man darin eine ganze Menge Tüten und Beutel voll Haferflocken, Reis und Mehl, sogar voll Rosinen. Außerdem befanden sich acht Flinten mit dazugehöriger Munition in einer Ecke.

Johann beratschlagte mit seinen Kameraden darüber, ob man weitermarschieren oder hier abwarten sollte, bis Siwert sie im Frühling abholen würde. Es wurde beschlossen, so bald wie möglich nach dem Dänengatt zu marschieren. Der Proviant, den die toten Seeleute zurückgelassen hatten, war nicht gerade appetitlich, und außerdem wurde man den Gedanken an die Leichen kaum los. Im Dänengatt war auch die Aussicht, von einem Schiff aufgefunden zu werden, viel größer als hier. Denn diese Bucht war manchmal bis zum Spätsommer von Packeis blockiert.

Eine Schachtel mit Nähzeug tat ihnen große Dienste. In der Mossel-Bai hatten sie einen Nagel zum Nähen benutzt, und als Garn mußte eine auseinandergedrehte Walrossleine dienen. Johann beauftragte den „Beisar“ damit, seine und auch seiner Kameraden Kleider auszubessern.

Ihr Unterzeug war völlig zerlumpt. Deshalb war die Freude groß, als man in einer Kiste ganz neues Unterzeug fand. Jeder bekam Hemd, Hose und Strümpfe.

Nach achttägigem Aufenthalt in der Hütte waren die drei Männer in besserer Verfassung, als sie sich je befunden in diesem Winter. — Der Sturm blies noch immer mit unverminderter Stärke. Es bot große Schwierigkeiten, zum Schiff hinüberzugelangen und Brennholz zu holen.

Aber dann klärte das Wetter sich ganz plötzlich wieder auf.

Der erste schöne Tag wurde dazu benutzt, die Toten wieder in die Hütte zu tragen, weil der Marsch nach dem Dänengatt angetreten werden sollte. Der „Beisar“ mußte sich übergeben, als die Leichen vom Schnee gereinigt wurden. Auch Karsten fing damit an, als die halbe Arbeit getan war. Da fragte Johann ihn, ob er vielleicht das Tauende wieder anwenden solle.

„Ihr seht doch wohl ein,“ sagte er, „daß diese Arbeit gemacht werden muß und ihr euch nicht einfach von dummen Gefühlen regieren lassen könnt. Ihr sollt lernen, daß Gehorsam vonnöten ist, wenn wir lebendig nach Hause kommen wollen. Sieh dir mal diese sechs Leute an, Berner. Du weißt doch wohl noch, daß du in der Mossel-Bai selber Skorbute gehabt hast? Hätte ich dich da alles tun lassen, was du wolltest, wärest du jetzt ebenso steif und kalt wie diese hier.“

Die Leichen legten sie nebeneinander auf den Fußboden. Tür und Fenster wurden vernagelt, denn man mußte damit rechnen, daß Bären die Küste entlangstreifen.

Da sich in der Hütte auch ausgezeichnete Skier vorfanden, vertauschte man diese mit den bisher benutzten.

In den drei Männern war nunmehr ein schwaches Fünkchen Hoffnung erwacht. Zum erstenmal in dem halben Jahre, da sie in der Gewalt des Polarwinters waren, glaubte Johann ein Lächeln über Berners Antlitz huschen zu sehen. Einen Tag nach dem Abmarsch waren sie so weit gekommen, daß sie nur noch den Sund zwischen dem Festland und den Inseln zu überqueren hatten. Hier kamen sie nur langsam vorwärts, denn die Strömung hatte das Wasser an manchen Stellen den ganzen Winter eisfrei gehalten. Manchmal war auch das Wasser nur von einer ganz dünnen Eisschicht, auf der sich ein wenig Schnee befand, bedeckt. Mehrmals waren sie nahe daran, einzubrechen. Aber immer wieder hatten die langen Skier, die ausgezeichnete Tragkraft besaßen, sie davor bewahrt. So oft wie möglich kletterten sie auf große Eisblöcke hinauf, um zu erkunden, wo das Eis am leichtesten zu durchqueren sei.

Am Abend des 2. März kamen sie über den Sund und die Landzunge, von der Andrée seine berühmte Todesfahrt im Ballon angetreten hat. Dort hielten sie eine kurze Rast und erklimmen dann den Hügellamm. Da es vollkommen dunkel war, vergingen über zwei Stunden, bevor sie zu der Hütte des Engländers kamen, die weit drinnen in der Bucht steht. Berner fand sie zuerst, weil die beiden anderen die Gegend nach anderen Richtungen hin durchforscht hatten.

Dann hielten sie Einzug. Am nächsten Morgen, als sie die Fensterladen entfernt hatten, sahen sie erst, welch ein herrliches Haus dies war. Ein Herd stand in der Küche, alle möglichen Küchengeräte waren vorhanden. Holz gab es in Hülle und Fülle. Sogar Kohlen lagen unter dem Herd.

Wo noch die Handarbeit regiert; Bei den Töpfern in Kotschinchina.

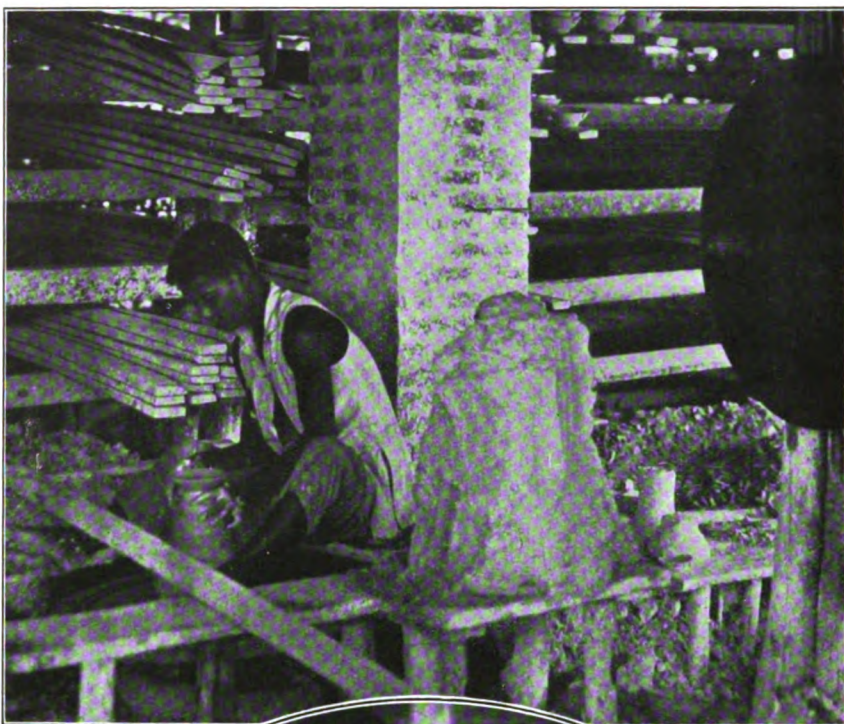


Kneten der Töpferterre mittels sehr primitiver Einrichtung. Für feinere Töpferarbeiten wird die Masse noch mit der Hand durchgearbeitet. — Im Oval: Ein Stapelplatz für Holz zum Brennen der Töpfe. Luft und Sonne trocknen leicht das bis zu 10 m aufgeschichtete Holz.

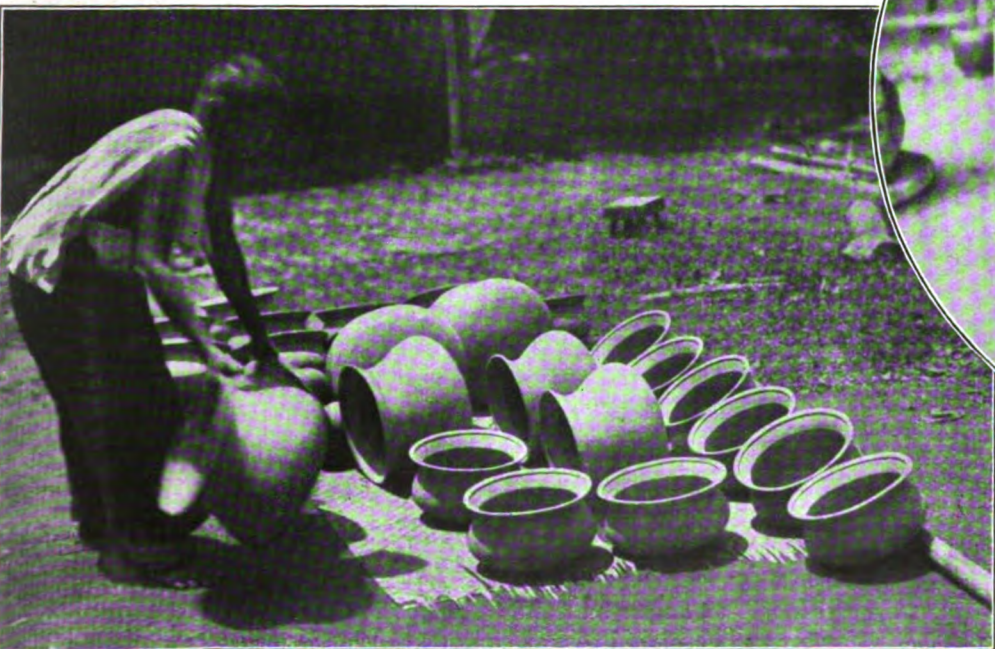


Hier hat die Geschicklichkeit der Hand noch ihren Wert: Arbeiter beim Modellieren der Töpfe vor dem Brennen.

Rechts Mitte: Arbeiter beim Schleifen eines Tongefäßes.



Der Künstler in der Töpferei beim Bemalen von Tonwaren.
Links: Die Töpfe sind gebrannt — nun müssen sie noch an der Luft auskühlen.
Während bei uns die Handtöpferei hinter dem Fabrikbetrieb immer mehr an Bedeutung verliert, bildet sie in „fernen“ Ländern noch heute einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor. So auch in Kotschinchina, an der Ostküste Hinterindiens. Primitiv sind die Mittel und Werkzeuge, um so erstaunlicher oft die Kunstfertigkeit, die neben den gewöhnlichen Gebrauchswaren Erzeugnisse von künstlerischer Erfassung entstehen läßt.



Sie fanden verschiedene Sorten Konserven, außerdem Rosinen und Zwetschen, Streichhölzer, Lampen und Lichte. Dies war ein wahres Himmelreich für die Armen, die Monate hindurch das Notwendigste entbehrt hatten.

Als sie endlich zur Ruhe gingen, teilte Johann seinen Kameraden mit, daß er gedenke, hier Fang von Pelztieren zu betreiben. Die Aussicht, Bärenfelle erbeuten zu können, brachte neues Leben in die Männer, denn dafür wurden an die zwei-, dreihundert Kronen bezahlt, wenn die Tiere im Winter gefangen waren.

Die Tage vergingen wie im Traum. Dreißig Fuchsfallen hatten sie angefertigt und überall ausgestellt. Sie hatten kleine Vögel als Köder für die Füchse gefangen. Dann wurden Streifzüge unternommen, um Bären aufzuspüren. Als Karsten eines Tages mit einem kleinen, lebenden Eisbärjungen heimkam, war die Freude groß. Das Junge war kaum älter als vierzehn Tage. Karsten hatte seine Mutter erlegt, als diese draußen im Packeis auf einen Seehund lauerte. Karsten und die Bärin hatten einander gar nicht bemerkt, sie hatten sich von zwei verschiedenen Seiten an den Seehund herangeschlichen. In demselben Augenblick, da Karsten auf den Seehund schießen wollte, hatte er die Bärin entdeckt. Schlaue, wie er immer war, schoss er nicht, sondern wartete ab, was Pez unternehmen würde. Die Bärin schlich bis auf ein paar Schritte an den Seehund heran und sprang dann los. Sie schlug die Beute nicht nieder, sondern packte sie mit den Zähnen, hob sie ganz gemütlich in die Höhe, sperrte das Maul auf und biß dem Seehund das Genick durch. Karsten vernahm deutlich das Knacken der Wirbelsäule. Aber in demselben Augenblick, als die Bärin den Seehund totgebissen hatte, sank auch sie mausetot um.

Karsten verließ sein Versteck. Aber gleichzeitig kam noch jemand daherspaziert, der sich die Sachlage ansehen wollte — das war der kleine, schneeweiße junge Bär. Der kam zu Karsten hin, betrachtete ihn und legte sich dann zu seiner toten Mutter. Er kümmerte sich weiter gar nicht um Karsten, beschnüffelte aber den toten Seehund.

Das Bärenjunge taufte sie „Gaimi“. Im Laufe der nächsten zwei Wochen wurde es doppelt so groß, wie es bei seiner Auffindung gewesen war. Zahm wie ein Hund, hatte es sich an seine Pfleger ausgezeichnet gewöhnt. Johann und „Gaimi“ wurden die besten Freunde.

Es begleitete Johann überall hin, zu den Fuchsfallen und auf Jagdausflüge.

Johann sperrte es oft ein, wenn er fortgehen wollte. Aber jedesmal spürte das Bärenjunge einen Weg ins Freie auf und fand Johann, selbst wenn er eine ganze Meile vom Hause fort war.

Gegen Ende März, als „Gaimi“ groß genug geworden war, wurde ein Schlitten gebaut, und „Gaimi“ mußte lernen, diesen zu ziehen. Und von da ab war es „Gaimis“ Arbeit, das Brennholz heranzufahren. Karsten und der „Beisar“ fuhren nicht gern mit „Gaimi“ und dem Schlitten. Denn der Bär hatte in der letzten Zeit angefangen, nach ihnen zu schnappen. Und einmal biß er Berner sogar tief in den Schenkel. Johann dagegen konnte mit ihm machen, was er nur wollte. Es kostete ihm viel Mühe, „Gaimi“ von der Gewohnheit, nachts in seine Koje hinaufzukommen, abzubringen.

Der Fang war über die Maßen gut. Mitte April hatten sie hundertunddrei Schnee- und sechsunddreißig Blaufüchse und siebenundzwanzig Bärenfelle erbeutet. Es machte eine gewaltige Arbeit, die Tiere alle abzuführen und die Felle auszuspannen und zu trocknen. Es ging spät ins Bett und frühzeitig wieder an die Arbeit.

Unter den erlegten Bären war einer, der sicher das größte Exemplar darstellt, das je auf Spitzbergen getötet worden ist. Der Bär maß drei Meter, als er in Storstads Kürschnerei in Tromsø präpariert wurde. Johann hatte ihn auf merkwürdige Weise erlegt.

Als er eines Tages eben einen Fuchs aus der Falle nahm und zufällig aufschah, stand keine zehn Meter von ihm entfernt ein gewaltiger Bär, der ihn bewegungslos anstarrte. So groß war das Tier, daß Johann, der doch schon Hunderte von Bären gesehen hatte, ganz erschrocken zusammenfuhr. Doch im nächsten Augenblick ergriff er die Büchse und legte an. Während er genau zielte, stand der Bär ganz unbeweglich da, nur seine kleinen, roten Augen rollten. Auch als er fiel, rührte er kein Glied. Nur das eine Auge schloß er, durch das andere ging die Kugel. —

Ende April war gekommen. Die Tage waren hell. Von nun ab ging jeden Tag, wenn klares Wetter war, einer auf die Anhöhe hinauf und hielt nach Süden und Westen Ausschau.

Das Küsteneis hatte begonnen, große Sprünge zu zeigen. Und wenn die Strömung wechselte, konnte man hier und da schon offene Stellen sehen. Wenn sie des Abends in der Hütte saßen, erwogen sie, wann wohl die „Hoffnung“ kommen würde.

Wenn einer von ihnen auf der Anhöhe stand und Ausschau hielt, suchte er so lange den Horizont ab, bis der Arm, der das Glas hielt, müde herabsank. Die Sehnsucht nach der Heimat wurde immer größer, und doch wußten sie, daß kein Schiff vor Mitte Mai kommen konnte. Und auch das war nur möglich, wenn das Eis günstig lag.

Am 30. April ging die „Hoffnung“ mit vollen Segeln in See. An Bord befanden sich nur sechs Mann, außer den vier früheren Leuten Reinart Norby und Oskar Breivik.

Die „Hoffnung“ hatte nur ein Fangboot. Auf dem Musteramt hatte Siwert angegeben, daß er gedenke, die Skayers-Bai anzulaufen und dort Johann Troms, die drei Mann und das Fangboot aufzunehmen.

Unter diesen Bedingungen wurde die Musterrolle genehmigt.

Guter, südwestlicher Wind brachte die „Hoffnung“ durch den Langesund an der Karlsinsel vorbei. Dann ging es durch den Hammerfjord und nach einem Tage war auch Torsvaag, die letzte norwegische Landmarke, verschwunden.

Diesmal mußte die „Hoffnung“ doch wirklich ungewöhnliches Glück haben, denn drei Wahrsagerinnen und ein alter Lappe, der Madame Olsen Renntierfleisch verkauft hatte, verhiessen glückliche Reise.

Siwert spazierte an Deck auf und ab. Er dachte an den Lappen und die Weissagungen und redete leise vor sich hin:

„Möchte doch wissen, ob nicht einer von den vier Leuten dort oben gestorben ist! Wenn das der Fall ist, so wird der ‚Beisar‘ es sein, mit dem ich nicht viel los. — Der ist faul, das war er schon immer. Totgearbeitet wird er sich also nicht haben!“

Siwert war sanftmütig wie ein Engel, sah nach dem Wetter und konnte seine Ungeduld kaum verbergen. Mikal hatte ihn nur ein einziges Mal fluchen hören, seit sie in See gegangen waren. Das war, als Oskar Breivik den Luftrahmen als Tritt benutzte und nicht den Hautloz.

Am dritten Tag, nachdem sie das Land außer Sicht verloren hatten, sichteten sie Treibeis. Siwert ging in die Tonne hinauf. Das Eis war sein Freund und sein schlimmster Feind.

Er spie seine braune Tabaksbrühe auf Deck hinunter, so daß der Rudergast aufpassen mußte, wenn er nicht angeschossen werden wollte, denn der scharfe, kalte Nordwind strammte die Segel so, daß sie keinen Schutz boten.

Am 5. Mai kamen sie ins Treibeis. Es herrschte das denkbar beste Wetter. Ab und zu zeigten sich Robben, die aufs Eis hinauftrabbelten. Sie hatten schon im offenen Wasser Tausende dieser Tiere beobachtet, die alle nordwärts schwammen. Die Robbenjagd begann, denn die Tiere wurden immer häufiger. Nach zwei Tagen hatte die „Hoffnung“ schon fünfhundertachtzig große Robben an Bord, die allesamt fett waren wie Schweine.

Die Mannschaft war so beschäftigt, daß an Schlaf nicht zu denken war. Die Kleider waren voller Tran und Blut. Sie waren alle so müde, daß sie wie Betrunkene an Deck umherwanderten. Endlich ordnete Siwert eine reichliche Mahlzeit an und schickte darauf seine Leute in die Kojen, während er selber die Wache übernahm.

Dann kam der Sturm. Nach dem Besteck sollte die „Hoffnung“ sich zwanzig Meilen östlich vom Südkap befinden. Der Seegang war trotz des Sturmes nur mäßig, weil das Treibeis ihn niederhielt. Mit gerefften Segeln wand sich das Schiff vorwärts. Ab und zu blieb es stecken, kam jedoch immer bald wieder los.

Nach sechs Stunden purrte Siwert drei Mann aus, die nun Wache gehen sollten. Als Kurs gab er ihnen Nordnordost an, für den Fall, daß das Eis sich noch mehr verteilen und damit diese Richtung gestalten würde. Dann froh er in die Koje.

Knut saß in der Masttonne. Neben ihm auf der Rahe stand Mikal, der sich an der Toppleine festhielt. Knut hielt mit dem Rieker Ausschau und sagte:

„Ich sehe den Hornsundgipfel und das Prinz-Karl-Vorland ungefähr süd-südost. Was meinst du, Mikal, sollen wir uns erdreisten, den alten Brummbär auszupurren? Er hat eine Sauwut, wenn man ihn stört, ohne daß etwas Besonderes los ist.“

„Da hast du schon recht, aber vielleicht will er doch mal hinübersehen. Und sollte das Wetter nachher unsichtig werden, und wir haben ihn jetzt nicht geweckt, dann gibt es einen Heidenpektakel.“

„Gut“, sagte Knut. „Steig also hinunter und purr' ihn aus!“

„Das möchte dir wohl so passen! Nee, das ist deine Sache, du bist Harpunier.“

So ging denn Knut in die Höhle des Bären hinunter.

Siwert enterte in die Tonne hinauf. Dort blieb er, bis sie das Dänengatt in Sicht bekamen. Sie waren noch acht Seemeilen von Land ab. Siwert überlegte, ob er es wagen könne, bis unter die Küste zu gehen, aber dort drohte noch die Gefahr des Einklemmtwerdens. Deshalb ließ er beidrehen und kam auf Deck herunter. Noch eine ganze Nacht lag die „Hoffnung“ vor dem Dänengatt. Siwert fühlte sich stark versucht, hineinzusegeln. Jedoch hatte die Strömung gewechselt und das Eis zusammengetrieben. Darum kreuzte man noch einmal nach Norden, an der Amsterdam-Insel vorbei und bis an den Rand des festen Packeises heran. Hier konnte man untersuchen, ob das Eis sich etwa in Richtung auf Spitzbergens Westküste zu bewegte. War dies der Fall, so durfte man unter keinen Umständen wagen, ins Dänengatt einzulaufen.

Siwerts Vermutung erwies sich als richtig. Das Eis schob sich gen Land. Deshalb blieb der „Hoffnung“ nichts weiter übrig, als wieder die offene See zu gewinnen.

Nach drei Tagen hatte man Spitzbergens Küste wieder außer Sicht verloren. Das Schiff war inmitten des Treibeises. Es gab keine



SCHWINGENDE GRAZIE

Die beiden Varietésterne Geschwister Mia und Gerty Gerlach, Rollschuhläuferinnen von erstaunlicher Kunstfertigkeit, bei ihren anmutigen Vorführungen.

Farbige Zeichnungen von Lotte Oldenburg-Wittig.

offene Rinne, durch die man hätte versuchen können, in der Nähe der Küste zu bleiben.

Hier draußen hätte Siwert beinahe einen Mann verloren, noch dazu nur durch dessen eigene Torheit.

Sie sichteten nämlich einen Bären, der auf einer großen Scholle saß. Sie setzten das Boot aus. Knut war Harpunier, Anders Severinsen „Hammelmann“, Reinart Norby ruderte.

Sie erreichten die Scholle. Da der Bär sich mitten darauf befand, gingen, wie es in solchen Fällen üblich ist, zwei Mann auf die Scholle, um den Bären auf das Boot hin zu jagen. Reinart ging nach rechts. Er war jung, die Jagd machte ihm Vergnügen. Er ging geradeswegs auf den Bären zu. Dieser trottete erst gemächlich vor sich hin, hielt aber plötzlich inne und betrachtete das sonderbare Wesen, welches ihm schreiend und lärmend entgegenlief.

Siwert saß in der Tonne und verfolgte die ganze Jagd durch den Kieker. Die Leute an Deck hörten ihn sagen: „So wahr mir Gott helfe, ich habe nie einen größeren Idioten auf einer Eisscholle herumlaufen sehen! Heiliger Himmel, auch der Bär scheint ein vollständiger Trottel zu sein!“ Und dann fluchte und schalt er, denn er nahm wahr, wie Reinart versuchte, den Bären auf das Boot zuzujagen. Reinart ging einfach an den Bären heran und gab ihm einen Stoß mit dem Büchsenlauf.

Als der Bär den freundschaftlichen Stoß verspürte, knurrte er und zeigte die Zähne, begann aber doch, in der gewünschten Richtung zu gehen. Reinart folgte ihm dicht auf den Fersen, schalt unablässig und befahl ihm, sich zu beeilen.

Solange Meister Peh in Richtung auf das Boot zu wanderte, ging alles gut. Als er aber Miene machte, vom Kurs abzubiegen, lief Reinart hinter ihm drein und jagte ihn wieder zurück.

Siwert hatte noch nie einen Bären gesehen, der sich so geduldig zeigte wie dieser hier. Knut war im Boot aufgestanden und verfolgte das Schauspiel. Er glaubte, Reinart sei verrückt geworden.

Der Bär kletterte auf einen hohen Eisblock hinauf. Reinart versuchte vergeblich, ihn von dort herunterzuschleichen. Der Bär aber sträubte sich. Schließlich kletterte auch er hinauf. Als er ihm auf Armlänge nahegekommen war, trottete der Bär sich endlich wieder hinunter.

Nun schien jedoch die Geduld des Bären erschöpft zu sein. Er wollte dieser Plackerei ein Ende machen, zeigte seine weißen Zähne und ließ ein vernehmliches Knurren hören. Aber Reinart schien auch dies nicht zu verstehen. Er spannte zwar den Büchsenhahn, ging dann aber wieder auf das Tier zu. Als der Bär sich plötzlich auf die Hinterbeine erhob und Reinart einen Schlag mit der Tazze versehen wollte, löste sich der Schuß scheinbar ganz von selbst. Meister Peh fiel tot um.

Nun war auch Knut herbeigekommen.

Er hatte Reinart ununterbrochen zugerufen, daß er sich vorsehen solle. Aber dieser glaubte, er solle sich beeilen. Nachher entschuldigte er sich bei Knut:

„Sei nicht böse. Ich wußte wohl, daß ich ihn ganz bis zum Boot hinuntertreiben sollte, aber das Biest wollte nicht gehen!“

Acht Tage vergingen hier im Treibeis. Dann schien es, als käme das Eis in Drift. Siwert nahm deshalb wiederum Kurs auf das Dänengatt. Nach zwölf Stunden konnte man das Land mit bloßen Augen wahrnehmen. Plötzlich stieß Siwert ein solches Gebrüll aus, daß seine Leute unten auf Deck zusammenfuhren.

„Hißt die Flagge! — Ich sehe Leute im Dänengatt! Das kann kein anderer sein als Johann Troms. Er signalisiert! Haltet Kurs direkt in den Sund hinein!“

Johann Troms und seine Gefährten standen auf der Anhöhe. Sie hatten die „Hoffnung“ bereits gesehen, als diese das erstemal in der Nähe gewesen war. Auch da hatten sie signalisiert, aber der Abstand war zu groß gewesen.

Sie warteten geduldig, als die „Hoffnung“ wieder verschwand, denn sie wußten ja, daß das Schiff nur des Eises wegen umkehren mußte. Sie tanzten vor Freude.

Nun liefen sie zum Strand hinunter.

Der Anker rasselte in die Tiefe. Siwert ging selbst ins Boot.

Das wurde ein freudiges Wiedersehen.

Der ganze Tag verging mit Fragen und Antworten. Dann wurde alles verstaubt, was den Winter hindurch erbeutet worden war. Als die Hütte verschlossen war und man sich einschiffen wollte, weigerte sich „Gaimi“, einzusteigen. Von Anfang an hatten all diese vielen Fremden ihm nicht gefallen. Als einer von ihnen am ersten Tage Johann die Hand auf die Schulter legte, brüllte er laut und wollte dem Mann auf den Leib rücken.

Allein stand „Gaimi“ oben auf dem vereisten Hang. Das Boot ruderte auf die „Hoffnung“ zu. Als Johann an Bord war, rief er zurück: „Gaimi, komm!“ Und da sprang der Bär mit einem gewaltigen Satz ins Wasser und schwamm zwischen den Eisschollen hindurch bis an die Seite der „Hoffnung“. Johann half ihm aufs Deck hinauf. Von nun an gehörte „Gaimi“ zur Mannschaft.

Der Anker wurde gelichtet. Das Schiff segelte aus dem Dänengatt in die Røde-Bai hinüber.

Dort wurden sechs große Kisten, die man im Dänengatt angefertigt hatte, an Land geschafft. Sie sollten als Särge dienen.

Siwert und fünf andere hatten einen ganzen Tag und einen Teil der Nacht damit zu tun, die Toten einzusargen und sie hinauf in eine Kluft zu schaffen. Diese wurde mit großen Steinen versperrt, damit kein Bär die Gruft aufbrechen konnte.

Als Siwert an Land ging, um das Begräbnis vorzunehmen, trug er „Luthers Hauspostille“ unter dem Arm. Als alle ihre Häupter entblößt hatten, las er das Vaterunser daraus vor.

Siwert kam in den Sinn, daß seine Frau also doch recht behalten hatte, als sie ihm dieses Buch einpackte und sagte:

„Einmal wird es dir doch von Nutzen sein können!“

Das war dieselbe Sache wie mit seinem feinen Hemd. Auch das hatte er voriges Jahr plötzlich gebrauchen können, als er sich auf der Rückfahrt von Spitzbergen ein Loch in den Nacken schlug und kein Verbandszeug hatte. „Ja“, dachte Siwert, „die Frauen sehen eben doch ab und zu weiter als ein Mann.“

Nun blieb nur noch übrig, Jens zu begraben und das Fangboot an Bord zu nehmen. Die „Hoffnung“ lichtete wiederum Anker, um nach der Mossel-Bai zu segeln.

Nachmittags war Windstille. Das Schiff rührte sich nicht vom Fleck. Gutes Wetter und verteiltes Eis, das war so recht nach dem Geschmack eines Eismeerfahrers. Johann, der in der Tonne saß, rief hinunter, daß er mehrere Robben auf dem Eise sichtete.

Die ganzen nächsten acht Tage war schönes Wetter. Die Beute war so reich, daß die „Hoffnung“ nur ein einziges Jahr mit größerer Last nach Tromsø gekommen war.

Darum beschloß Siwert nach langer Beratung mit Johann Troms, heimwärts zu segeln. Denn außerdem war das Packeis in drohender Nähe, und es bestand Gefahr, daß es sie einschließen könnte, wenn sie jetzt in die Mossel-Bai einliefen.

Wenn man jetzt heimfuhr, war es noch so früh im Jahr, daß man noch eine Reise nach Spitzbergen machen konnte, wenn das Wetter auf der Heimreise günstig war. Dann wollte man Jens lieber auf der zweiten Reise begraben.

Die Mannschaft wurde von dem Beschluß unterrichtet. Nachmittags kam ein guter Nordwestwind auf, der die Segel blähte. In rascher Fahrt glitt die „Hoffnung“ südwärts. Es ging durch die Inseln hindurch. Bald sichtete man Steuerbords die Bären-Bai-Insel und dann als einen tiefen Einschnitt ins Festland die Magdalenen-Bai.

Sobald man von der Küste kargekommen war, überließ Siwert Mikal das Ruder. Siwert blieb getrost in seiner Kajüte, wenn er Mikal ans Ruder gestellt hatte, das heißt, eigentlich nur, wenn dabei der Wind vernünftig blies und das Eis weit zerstreut war.

Nun saß er mit Johann stundenlang dort unten. Sie plauderten. Der eine erzählte alles mögliche aus Tromsø, und der andere berichtete von seiner Überwinterung auf Spitzbergen.

Im Logis mußten Karsten und der „Beisar“ ihre Kameraden unterhalten.

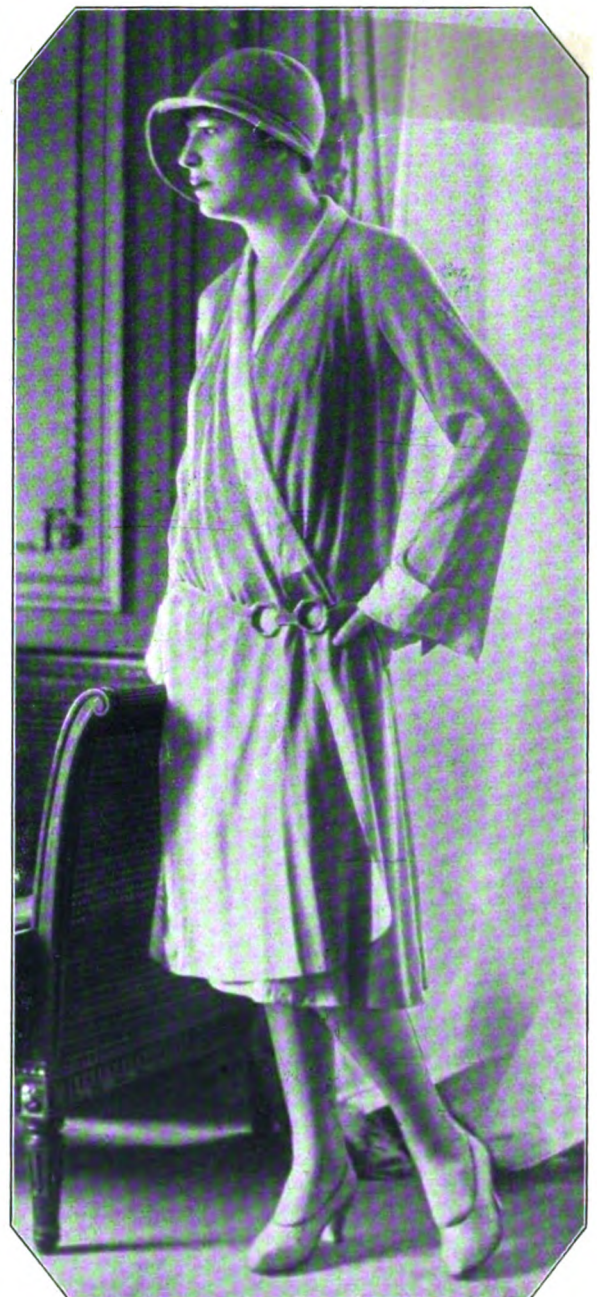
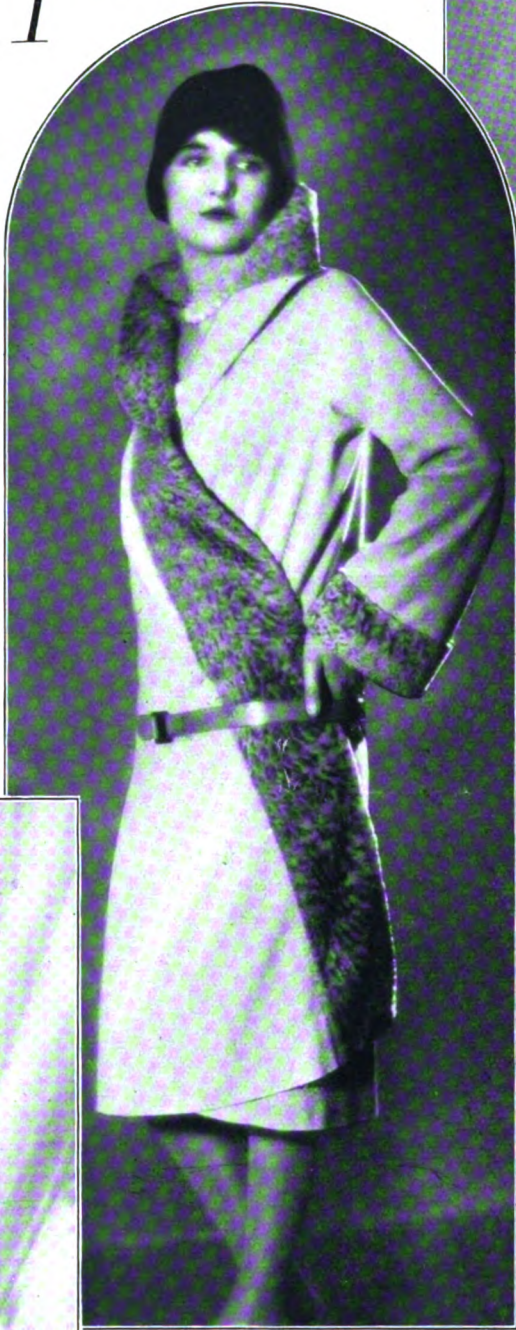
Der „Beisar“ hatte sich gut erholt. „Sein Haar war gewachsen und seine Kräfte zurückgekehrt“, wie es geschrieben steht. Er erzählte, wie mutig er gewesen sei, und was er alles geleistet habe. Es hörte sich beinahe so an, als müßten Karsten und Johann ihm dafür danken, daß sie am Leben geblieben waren. Anders Severinsen fragte ihn, ob er denn nie bange gewesen sei.

„Ein einziges Mal wurde mir angst“, sagte der „Beisar“. „Das war damals, als ich Skorbut hatte. Ich lag in der Koje und war halb tot. Da kam Johann und kommandierte mich heraus — ihr kennt ihn ja! — Ich kletterte also aus der Koje, und da sagte Johann, ich sollte mir mal meine Füße ansehen, ich hätte Skorbut in den Beinen. Aber meine Augen waren so tief in die Höhlen gesunken, daß ich meine Füße nicht sehen konnte. Statt dessen schaute ich durch den Hals bis in meinen eigenen Magen hinein, wo ich bloß ein Büschel trockener Renntierhaare erblickte.“

Anders stand auf, steckte die Pfeife an, drehte sich zu ihm um und sagte: „Schade, daß der alte Erik dich nicht gleich holte, wo du doch schon aus deiner Koje heraus warst, er hätte in dir den größten Lügenhals der Welt erwischt!“

An einem schönen Sonnentage Anfang Juni konnte man die „Hoffnung“ mit frischem Nordwind in den Hammerfjord hineinsteuern sehen. Der Wind hielt sich auch durch die Sunde hindurch. Nach vier Stunden Fahrt war das Skatör im Landsund passiert. Als die Troms-Insel in Sicht kam, stieg Troms auf der Steuerbordseite in die Wanten. Er hatte den großen Kieker auf dem Rücken. Siwert sah ihn hinaufklettern, fragte ihn aber nicht, weshalb er das eigentlich tue, denn er konnte sich den Grund dazu denken. Johann stieg in die Ausgucktonne hinein. Er setzte sich zurecht und machte den Kieker klar. Er wollte die Stadt mit all ihren Häusern sehen, vielleicht auch wollte er das Haus suchen, in dem Marie wohnte. Aber als er durch das Glas blickte, waren seine Augen so voller Tränen, daß er den Kieker beiseitelegen mußte. Er murmelte: „O Herrgott, wie gütig bist du gegen mich, daß du mich die Troms-Insel mit ihren Bäumen und Blumen wiedersehen läßt. Es gibt wohl keinen Menschen, der glücklicher ist als ich.“

Neue Mantel- formen



Schräg schließender Mantel aus beigefarbenem Rodierstoff mit Besatz von geschorenem Lamm. Modell: Chantal. Phot.: Paul O'Doyé, Paris.

Links oben: Der schwarze Taftmantel, dessen einzigen Schmuck Volants bilden, ergänzt ein schwarzes, mit Taft verarbeitetes Spitzenkleid. Modell: Cyber. Phot.: Paul O'Doyé, Paris.

Rechts oben: Schnittiges Nachmittagsensemble: Kleid aus weißem und schwarzem Crêpe de Chine, dazu schwarzer Mantel aus dem gleichen Material mit Pelzbesatz. Modell: Lelong. Phot.: Scaioni, Paris.

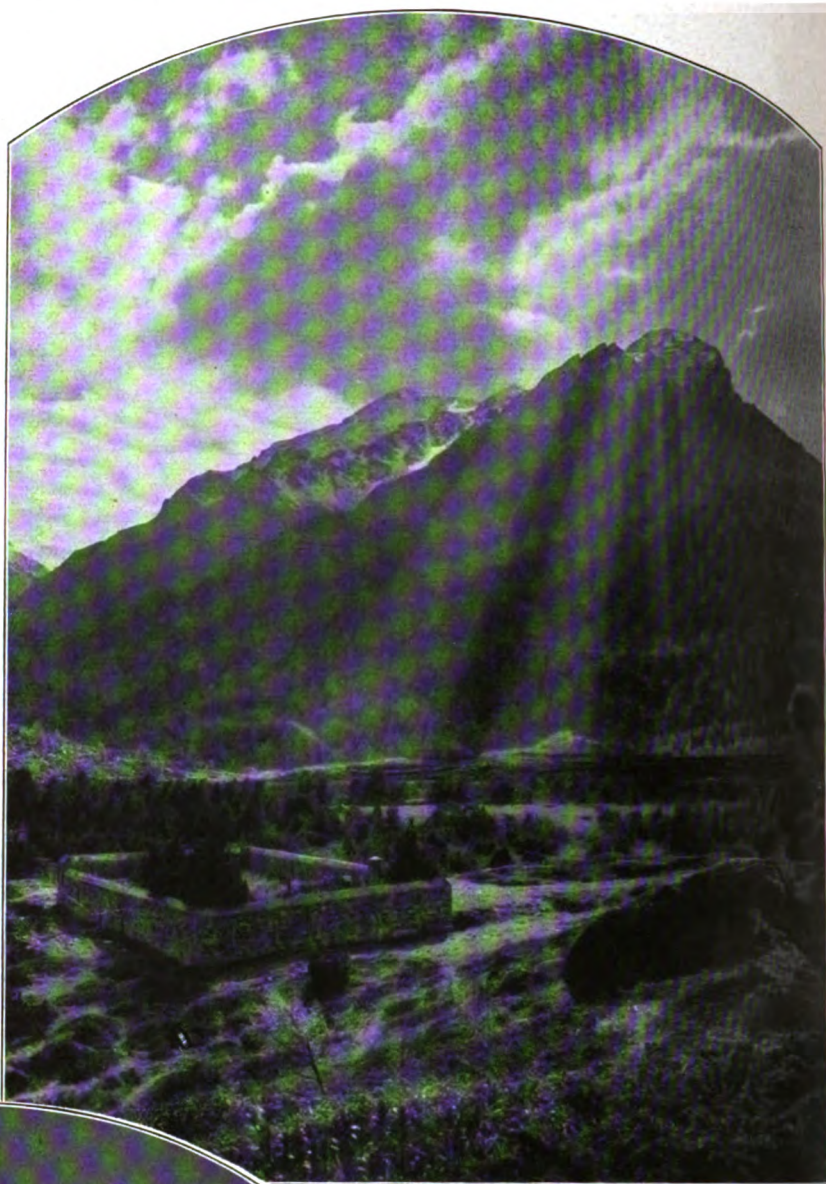
Links unten: Ensemble aus beigefarbenem Wollstoff mit angesetzten blauen Blenden. Blau-weiß-rote Stickerei schmückt den Schalkragen des Mantels, das Jabot und den Ausschnitt des Kleides, das außerdem beigefarbene Glasknöpfe aufweist. Modell: Bernard. Phot.: Scaioni, Paris.

Rechts unten: Grüner Crêpe de Chine ergab diesen Nachmittagsmantel, weißes Seidenorgandin diente als Garnitur der Ärmelmanschetten und des schmalen Schalkragens. Modell: Cyber. Phot.: Paul O'Doyé, Paris.

IM ZAUBER DES ENGADINS



Auf dem Wege zur Bovalhütte (2459 m): Blick über den Morteratschgletscher auf die Bergwelt des Piz Palü und der Bellavista. (Phot. E. Meerkämper, Sils-Engadin.)



Zu Füßen der Majestät der Berge: Der kleine Bergfriedhof von Maloja, in dem der Alpenmaler Segantini (1858–1899) begraben liegt. (Phot. Albert Steiner, St. Moritz.) — Im Oval: Aufstieg zum Bernina (4052 m) über den Biancogrät. (Phot. J. Gaberell, Thalwil-Zürich.)

Ich habe versprochen, ein paar Worte zu schreiben über das Engadin. Ich hätte es wahrhaftig nicht tun sollen. Denn sehen Sie, da hat ein Mann, Giovanni Segantini, jahrelang das Engadin gemalt, Sommer und Winter das Engadin geschaut und erlebt und ist doch noch immer nicht zufrieden gewesen mit dem, was er geschaffen (wenn ihn auch die Welt schon laut genug gelobt hat). Und dieser Giovanni Segantini hat geschrieben: „Mehr als vierzehn Jahre sind es her, daß ich ein Hochgebirge nach den Akkorden einer Alpensymphonie suche, die, aus Tönen und Farben zusammengesetzt, all die verschiedenen Harmonien der hohen Berge in sich faßt und sie zu einer einzigen vollkommenen vereinigt. Nur wer, wie ich, im blauen Frühling monatelang auf den schimmernden Alpen-triften gelebt und den Stimmen gelauscht hat, die aus den Tälern empordringen... vermag die hohe künstlerische Bedeutung dieser Akkorde und Empfindungen zu verstehen. Darum habe ich daran gedacht, ein großes Werk zu schaffen, gleichsam eine Synthese, in das ich jenes ganze starke Gefühl der Harmonie



des Hochgebirges hineinzulegen vermöchte, und habe das Oberengadin zum Vorwurf gewählt, weil ich das am genauesten studiert habe, und weil es von allen Gegenden, die ich kenne, am reichsten an Schönheit und Abwechslung ist. Da verschmelzen die felsigen Jodie und die ewigen Gletscher mit dem zarten Grün der Triften und dem tiefen Grün der Fichtenwälder, und der blaue Himmel spiegelt sich in kleinen Seen, die noch hundertmal blauer sind als der Himmel. Überall blühen Alpenrosen, und alles ist in voller Harmonie, vom Zwitschern der Vögel bis zum Trillern der Lerchen, vom Murmeln der Quellen bis zum Läuten der verstreuten Herden, ja, bis zum Gesurr der Bienen.“

Braucht es noch mehr als das, was Segantini längst gesagt und so mächtig gesagt hat? Ich schäme mich, hinter ihm herzukommen und so zu tun, als wüßte ich Besseres

Nebstehend: Dorf St. Moritz, über den See hin gesehen. (Phot. Albert Steiner, St. Moritz.)



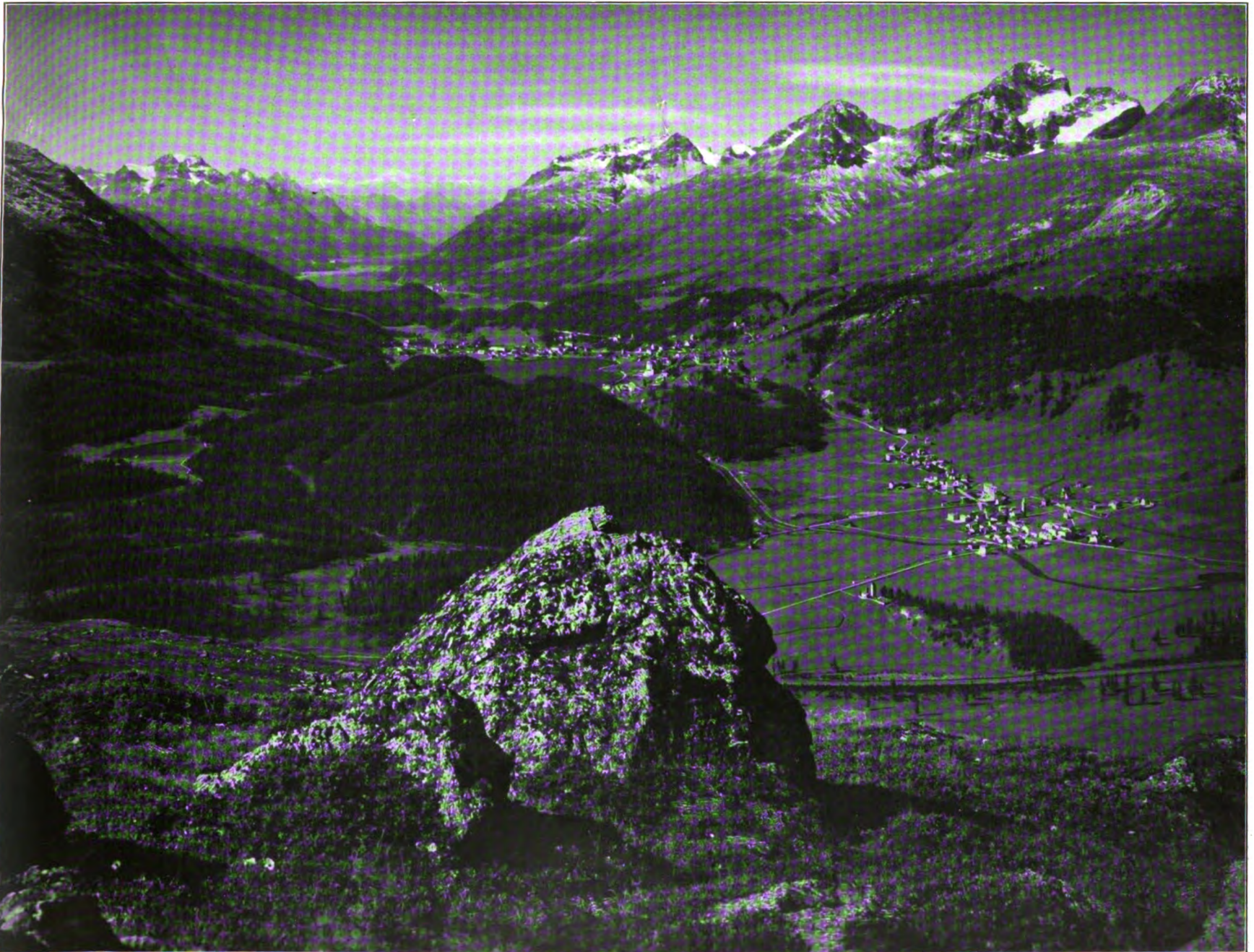
zu schreiben als er, der dem Engadin nicht nur den Willen und die Kraft des Lebens, sondern auch noch das Leben selber geopfert hat. Denn wäre er unten geblieben, wie die meisten, dann hätte ihn ein Arzt leicht retten können, als die Krankheit unversehens über ihn kam. Was bedeutet heute eine Blinddarmentzündung!

Endlich habe ich doch die Karte des Engadins vor mich hingelegt und meine Notizen hervorgehoben, Notizen von Fahrten und Wanderungen und Bergbesteigungen zwischen Maloja und Scuol-Tarasp und auch von geruhsamen Stunden unter einer Lärche am Silser See oder unter einer Tanne des Nationalparks, Notizen nach Gesprächen mit Bauern, Jägern und Bergführern und Hoteldirektoren, deren Großväter als arme Hirtenbuben von St. Moritz nach Paris gewandert waren, und Männern, die keine andere Leidenschaft kennen, als in alten Büchern und Schriften die Geschehnisse der Vergangenheit zu erforschen.



Uferstrecke der Bernina-Bahn am Lago Bianco (2500 m). Im Hintergrund der Cambrenagletscher. (Phot. Albert Steiner, St. Moritz.)

Eine Fülle von Notizen, ach, gerade diese Fülle ist verwirrend! Denn das Engadin ist eine Vielheit von Erscheinungen; es ist wahrhaftig kein einfacher Begriff. Es setzt sich zusammen aus der Heiligkeit seiner Seen und der Tempelmacht seiner Felswände. Die Gamsen im Rosegtal gehören dazu und ein Blick von der Alp Grüm nach Poschiavo hinunter. Man darf nicht vergessen, daß im Fextal ein verrunzelter Greis, der berühmte Bergführer Klucker, mit feiner, sauberer Schrift seine Memoiren schreibt, und daß sie, was Gott verhüten möge, aus dem Silser See den Stausee eines Kraftwerks machen wollen. Und man beginge eine Unterlassungssünde, wenn man nicht darauf hinwiese, daß die Geschichte von St. Moritz schon in vorhistorischer Zeit mit zwei Bronzeschwertern und einer Nadel, die als Weihgaben auf dem Grunde des Heilwasser-Brunnens niedergelegt worden waren, bedeutend und gewaltig begonnen hat, dem gleichen St. Moritz,



Das Oberengadin, von Muottas Muraigl, einem hervorragenden Aussichtspunkt bei St. Moritz, aus gesehen. Celerina, links dahinter St. Moritz. (Phot. Albert Steiner, St. Moritz.)



Am Silser See, dem größten der Oberengadiner Seen. Vorn Sils-Maria (links) und Sils-Baseglia, im Hintergrund Maloja. (Phot. E. Meerkämper, Sils.)

das heute ein Weltplatz geworden ist. — Und zum Engadin gehört: Abend in der Bovalhütte am Morteratschgletscher vor der Wand des Bernina. Kühner Kletterer, reitend auf dem haarscharfen Biancogrät, Stufen ins Eis hauend, stundenlang. Gestaffelter Friedhof in Pontresina, angesichts der Berge die Steine über den Opfern dieser Berge: Inschriften: Führer der Schneeschleudermaschine der Bernina-Bahn, vom Dampfe verbrannt; Angelo Tareggia †, Nordwand Piz Roseg 1926; Erinnerungen: 20. I. 1922. Führer und einer der Geführten tot, zwei Tage darauf der Dritte gerettet, geistesverwirrt; Cluschaint, 1924, Unglück im Abstieg, zuerst der Führer tot, vom Begleiter zugedeckt, dann selber erfroren; und die Frau dieses tapfern Touristen, so tapfer wie er, sammelt Steine im Walde neben dem Kirchhof, trägt sie in einem Korb zum Grabe und baut selber das Denkmal seines Wagemuts und ihrer Liebe.

Und zum Engadin gehören: das grüne Eis am Palü, die satten, prallen Arven bei Morteratsch, Schafe im blaßblauen Flußgeröll, die weite Ebene bei Samaden, alte Bewässerungsgräben an den flachen Hängen, Wollgräser, die am Berninapafß im Winde flattern, der weißgrüne gestaute Lago Bianco und die alten Wandmalereien in Santa Maria zu Pontresina, die so lange unter dem Verputz verschwunden waren, Malereien aus dem XV. Jahrhundert, in drei Reihen übereinander, Viereck neben Viereck. Vielleicht sind irgendeinem Wanderer ein paar kleine Lärchen unvergeßlich wie jene von Val Minor und bedeuten ihm das Wesentlichste des Engadins. Vielleicht sind es auch ein paar gelbe Felswände, mit Blau wie mit Tinte verkleckste Wände, wer weiß es! Und ein anderer Wanderer bleibt stehen auf dieser Berninastraße, Verbindung zwischen Venedig und Chur, und

vergift die elektrische Bahn und schaut im Geiste die Züge der Säumer, die aus dem Veltlin heraufzogen mit Wein und ostindischen Waren.

Liebes Engadin! Jede Gemeinde ein Königreich. Kämpfe, Revolutionen und Strafgerichte, dazwischen Gelehrsamkeit in Zuoz und mächtige Schloßherren in Tarasp und ein Weltbad aufblühend in Schuls-Tarasp. Die deutsche Schweiz kam durch die Lutherbibel um die Möglichkeit, ihre eigene Sprache zur Schriftsprache auszubilden, das

Engadin kam gerade durch die Bibel zu seiner eigenen Sprache, dem Ladin. Ja, eigenmächtige und stolze Herren, diese Engadiner, die die ganze Welt gesehen hatten — als Offiziere zuerst und später als Zuckerbäcker und Kaffeewirte — und wieder heimkehrten und aus dem Engadin ihre ganze Welt machten! Mächtige Herren, diese Planta und Salis, reich geworden an Bergwerken am Ofenpafß, der nicht umsonst so heißt, wo heute nur noch der Geologe nach Erz sucht, um der Wissenschaft willen.

Von diesem allem müßte man schreiben, und man müßte auch erwähnen: Hodler, seinen Stiernacken beugend vor dem Silvaplanaer See. Ein Tal mit Städten in Rigihöhe. Häuser wie Burgen und Festungen, die glücklicherweise nie Allerweltsmode geworden sind wie die Bernerhäuser. Häuser aus Stein und Mauern so dick, daß die Fenster zu Schießscharten werden. Doch leichte, graziöse Erker, die schönsten im ganzen Schweizerland, um so schöner, je weiter man heruntersteigt im Engadin, wo die Dörfer immer höher an den Hängen hinaufklettern. Das Feuer ist böse gewesen, mehr als einmal, doch genug Schönes ist geblieben: Malereien und Sgraffitofiguren, eigener Schmuck dieses Tales. Drachen und Blumen und Frauen und Fabeltiere, herausgekratzt aus dem doppelten Verputz, hell auf dunklem Grund. Dichter



In trutziger Höhe: Schloß Tarasp im Unterengadin. (Phot. E. Meerkämper, Sils.)

wohnten in diesen Häusern, wo Kühe und Menschen und Heuboden und Küche alle unter einem Dache zusammenlebten, mehr als ein Dichter, Peider Lansel von Sent sei begrüßt, einer der besten! Und gedankt sei den Männern, die sich endlich daran erinnerten, daß alles Leben eine Freistätte haben müßte, und den Nationalparkschulen zwischen Schuls und Scans mit der Bestimmung, daß im schweizerischen Nationalpark die Tier- und Pflanzenwelt ihrer freien, natürlichen Entwicklung überlassen und geschützt werden solle.

Ewiger Schnee — und Kornfelder von Ponte an. Wie grün ist der Inn in der Tiefe bei Cinuskel, weit der Blick in das Val Sulsanna, wo die unerschrockensten Säumer wohnten. Ruine auf dem Berg



Schafherde im Unterengadin. (Phot. J. Feuerstein, Schuls-Tarasp.)



bei Süs (man müßte ihre Sage erzählen), ziegelrote Kirche von Lavin mit dem rotverputzten Steindach, schlanker Burgturm von Ardez von der Farbe der Felsen. Südliche Fruchtbarkeit von Tarasp, wo die Haselnuß steht und Zitterpappel und Silberpappel, weite Trinkhallen und Promenaden. Wasser zum Gesundwerden, nicht nur Luft und Sonne. Doch das Zentrum des Engadins: Muottas Muraigl, am farbigsten und heiligsten an einem Herbstabend, wenn die höchsten Lärchen aufzüngeln wie Flammen auf dunklem Gestein. Blaue Silhouetten rechts, Leihentücher der Firne links, der zerzackten, zuckerigen Eisfelder. Blinkende, glasglänzende Seen in der Tiefe. Morteratsch wie eine Pyramide, gegen die Albula zu Berge wie getürmte Festungen. Sanfter glühen die Zinnen, letzte Strahlen auf dem Rosatsch. Die Bergellerberge im Gold-

Im Kreis: Zuozer Mädchen in Volks-tracht. (Phot. Gustav Sommer, Samaden.)



Aus dem Schweizer Nationalpark im Unterengadin: Links: Felsen, Wald und Firn. Rechts: In beschaulicher Ruhe: Männchen machendes Murmeltier. Mitte rechts: Ruhender Steinadler. (Phot. J. Feuerstein, Schuls-Tarasp.)

duft, nein, röter als Gold, ein Rauch von Rosa, die Margnagliht dunkel, der Palü ist schon tot, der Inn fließt blaß, die Seen wie erstarrt im Eis. Und jetzt sind nur noch die Wolken goldgelb, zwei, drei horizontale Goldstriche liegen über dem Bergell, das ganz blau geworden ist. Und über dem Morteratsch flattern weiche, flaumig geballte, anmutige Wölkchen. Über dem Munt Pers schimmert hoch im Himmel ein Stern auf . . .

Von diesem, von allem müßte man schreiben, doch ich wage es nicht. Denn ich erinnere mich demütig daran, daß Nietzsche am Silser See geschrieben hat: „Alles groß, still und hell. Die gesamte Schönheit wirkte zum Schauern und zur stummen Anbetung des Augenblicks in ihrer Offenbarung.“ Braucht ein Tal mit zwei Schutzheiligen wie Segantini und Nietzsche noch einer Lobpreisung? Felix Moeschlin.



Hans Konrad Dieterich Ekhof.
Gemälde von Anton Graff, 1774, im Museum zu Gotha. (Phot. v. Rohde, Gotha.)

KONRAD EKHOF DEM VATER DER DEUTSCHEN SCHAUSPIEL- KUNST ZUM GEDÄCHTNIS



Ekhof als König Knut in Joh. Elias Schlegels Trauerspiel „Knut“.
(Plastische Figurine im Theatermuseum zu Kiel.)

Am 16. Juni vor 150 Jahren beschloß in Gotha ein Künstler sein Leben, der der größte deutsche Schauspieler seiner Zeit gewesen ist: Hans Konrad Dieterich Ekhof. Aus einfachsten Kreisen stammend, von unscheinbarer, ja unebenmäßiger Gestalt, in eine Zeit hineingeboren, in der der Schauspieler ein umherziehender Komödiant war, der bei der Kirche und in der Gesellschaft als geächtet galt, in der zumeist auch nur ungebildete Menschen zur Bühne gingen, verschaffte Ekhof durch seine hervorragenden künstlerischen und menschlichen Eigenschaften, durch seine schauspielerische Wirksamkeit und seine Lebensführung dem ganzen Stand Würde und Anerkennung, ja er verhalf den Schauspielern dazu, sich überhaupt erst zu einem Stand zu entwickeln. Es ist in erster Linie das Verdienst Ekhofs, daß die Vorurteile, die gegen Theater und Schauspieler bestanden, schwanden, und daß man in gebildeten Kreisen neben französischem und Wiener Theater nun auch ein deutsches anerkennen lernte. Durch die Anerkennung, die sich Ekhof als Mensch erwarb, durch die Achtung, die er in gebildeten und gesellschaftlich angesehenen Kreisen errang, hat er seinem Stande einen Dienst erwiesen, dessen Wert nur aus den damaligen Verhältnissen heraus beurteilt werden kann. Auch Goethe betont in „Dichtung und Wahrheit“ Ekhofs Redlichkeit und seine edle Persönlichkeit.

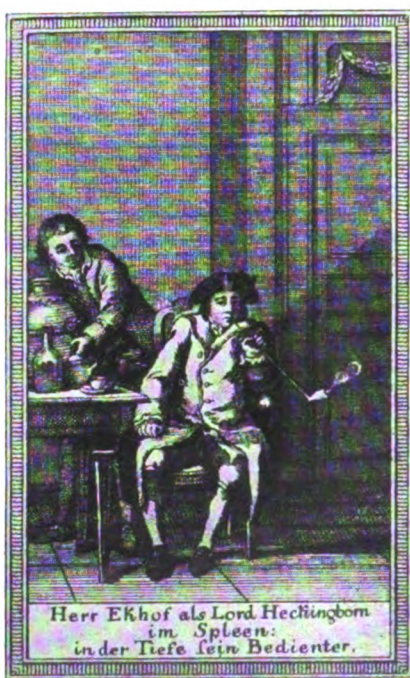
Eine geniale Begabung, starker Bildungswille, zäher Ehrgeiz, unermüdlicher Fleiß, Sorgfalt, die sich bis in die unscheinbaren Kleinigkeiten erstreckte, gewissenhaftes Proben waren die Grundlagen seiner großartigen Gesamtleistung.

Ekhof war der Sohn eines Hamburger Schmiedes, der zugleich Stadtsoldat war. Er wurde am 12. August 1720 geboren und scheint, den Verhältnissen entsprechend, sorgfältig erzogen worden zu sein. Er wurde zunächst Schreiber.



Ekhofs Grabstätte in Gotha.
(Phot. v. Rohde.)

Als Neunzehnjähriger ging er zum Theater, und zwar zur Schönmännischen Truppe. Am 15. Januar 1740 trat er in einer Scheune in Lüneburg als Xiphos in Racines „Mithridate“ zum erstenmal auf. Im Jahre 1741 kam die Truppe nach Hamburg, und hier errang der junge Schauspieler alsbald die führende Rolle in ihr. Von hohen Idealen für seine Kunst beseelt, begründete er 1753 eine Schauspielerakademie. An bestimmten Tagen tauschten die Künstler der Schönmännischen Gesellschaft ihre Ansichten über die Schauspielkunst aus. Es wurden auch die Pflichten der Künstler im gemeinen Leben erörtert. Schließlich besprach man auch die zu spielenden Stücke. In der Eröffnungsrede sagte Ekhof: „Lassen Sie uns die Grammatik der Schauspielkunst studieren, wenn ich so sagen darf, und uns mit den Mitteln bekannt machen, durch deren Anwendung wir zu der Fähigkeit gelangen, die Ursachen von allem einzusehen, nichts ohne hinlänglichen Grund zu reden noch zu tun und den Namen eines Künstlers mit Recht zu verdienen.“ Die Akademie hatte aber keinen langen Bestand. Im Jahre 1757 verließ Ekhof die Schönmännische Truppe. Er ging zunächst nach Lüneburg, dann zum Theaterunternehmer Schuch nach Danzig. Nachdem inzwischen Schönmänn die Direktion niedergelegt hatte, ging Ekhof 1758 zu dessen Truppe zurück, die alsbald vom Theaterunternehmer Koch übernommen wurde. Von 1764 an finden wir den Künstler bei der Adersmannschen Truppe, mit ihr zunächst in Hannover, dann in Göttingen, Braunschweig und Hamburg weilend. Die Jahre 1767 und 1768 waren die des berühmten Hamburger Versuches, ein deutsches



Zeitgenössische Rollenbilder Ekhofs nach Kupfern aus dem Gothaer Theaterkalender.

Nationaltheater zu schaffen. Eine Kommission Hamburger Bürger hatte das Theater von Adersmann gepachtet. Lessing schrieb die Kritiken, d. h. seine „Hamburgische Dramaturgie“. Im Jahre 1769 trat Ethof bei der Seylerschen Gesellschaft ein, die von 1771 ab in Weimar spielte, aber 1774 infolge des Schloßbrandes ihre Vorstellungen einstellen mußte. Im gleichen Jahre ging diese Truppe, von Anna Amalia dem Herzog Ernst II. empfohlen, nach Gotha. Der Herzog gründete ein stehendes Hoftheater. Ethof und der Bibliothekar Reichard wurden die Direktoren.

Ethof besaß — die unbedingte Voraussetzung für den echten Schauspieler — Verwandlungsfähigkeit, und diese in hohem Maße. Er konnte in einem vielseitigen Rollenkreis immer ein völlig anderer sein. Er war, wie man von ihm gesagt hat, nicht der Nachahmer der Natur, er war die Natur selbst. Er durchdrang seine Rollen mit Geist und Herz und stellte sie als ein inneres Erlebnis heraus. Sein Spiel war von hinreißender Wirkung. Kraft seiner Persönlichkeit füllte er trotz seiner kleinen Figur auch den Helden aus, aber das Beste leistete er in feinkörnigen Charakteren, Anstands- und Väterrollen. Zu seinen hervorragendsten Leistungen zählte der Odoardo in „Emilia Galotti“. „Was auf Odoardo — Ethofs Stirn wühlte,“ sagt Schink, „was in seinen Augen rollte, auf seinen Wangen glühte, in allen Bewegungen seines Körpers zitterte — das kann kein Pinsel, kann der feurigste Ausdruck nicht malen. Seine Töne des ersticken Jorns, der knirschenden Wut, des zusammengebrochenen Schmerzes, sein Lachen der Verzweiflung — wer kann das malen!“ Er war der glänzendste Sprecher auf dem deutschen Theater seiner Zeit. Er beherrschte die Prosa wie den Vers und verfiel nie in leere Deklamation. Er war auch groß als Vorleser. Der Kapellmeister Schweizer hat wiederholt erklärt, daß ihn die Gewalt und die Harmonie des Ethoffschen Organs wechselweise in Erstaunen und Entzücken versetzte. Der kluge, sorgfältig abmessende

Künstler zeigte sich bei Ethof auch in seiner Haltung, Bewegung und in seinen Gebärden. Aber nicht nur als Schauspieler, auch als Bühnenleiter war er bedeutend. Er hat sich auch als Gelegenheitsdichter und Übersetzer betätigt.

Ethof hat die Bewunderung seiner Zeitgenossen denn auch in höchstem Maße gefunden. Lessing erwähnt ihn wiederholt in seiner „Hamburgischen Dramaturgie“ mit Worten höchster Anerkennung. „Indes“, heißt es an einer Stelle, „mag dieser Mann eine Rolle machen, welche er will; man erkennt ihn in der kleinsten noch immer für den ersten Akteur und bedauert, auch nicht zugleich alle übrigen Rollen von ihm sehen zu können.“ An einer anderen Stelle hebt er des Künstlers glänzende körperliche Beredsamkeit hervor. Sind die zeitgenössischen Berichte naturgemäß auch nicht ganz ohne Widersprüche, und sind die Leistungen eines Schauspielers, dessen Wirken so durchaus der Gegenwart gilt, andererseits geschichtlich nur nach dem Eindruck auf andere zu schildern, so dürfen wir doch sagen, daß die gewichtigen Quellen alle Ethof als einen auserwählten Herrscher in seinem Reiche bezeugen.

Und dabei führte dieser große Künstler ein Dasein voll Mühe, Entbehrungen und Kummer. Viele Jahre lebte er an der Seite einer schwachsinig gewordenen Frau. Jahrzehntlang mußte er mit Schauspielertruppen für einen kargen Sold von einem Ort zum andern wandern. Nach einem anstrengenden Leben früh gealtert, war er während der Jahre seiner in Gotha endlich erreichten Seßhaftigkeit ein gesundheitslich gebrochener Mann. An der nun aufsteigenden Epoche von literarischem und theatralischem Glanz mitzuwirken, war er nicht mehr berufen. Am 11. Februar 1778 hat er als „Geist“ im „Hamlet“ die Bühne zum letztenmal betreten. Am 18. Juni veranstaltete das Gothaer Hoftheater eine Totenfeier für den Künstler. Am 19. Juni früh wurde er auf Kosten der Freimaurerloge zum Kautentranz in Gotha zur Erde bestattet.

Franz Neubert.

WISSEN UND LEBEN

Die Lösung des Atlantis-Problems? (Hierzu die Karte auf der nächsten Seite.) Unendlich oft ist seit Jahrhunderten, ja, Jahrtausenden darüber diskutiert worden, was der berühmte Bericht des Plato über die hohe Kultur einer rätselhaften, angeblich im Atlantischen Ozean versunkenen Insel Atlantis wohl zu bedeuten haben könne. Manche glaubten und glauben noch heute, das Ganze sei eine Fabel, ein Phantasiebericht; doch ist diese Annahme aus verschiedenen sehr triftigen Gründen keinesfalls haltbar. Andere haben die Platonische Atlantis in Amerika, auf den Azoren, in Skandinavien und in Togo, ja selbst auf Ceylon, im Kaukasus und — in Spitzbergen gesucht! Keine dieser Hypothesen konnte voll befriedigen. Die Vielheit von Erklärungsversuchen zeigt schon hinreichend, wie schwer es war, den Bericht des Plato zu deuten. Alle Einzelheiten darin konnten ohnehin nicht wörtlich zutreffen. Es ist geologisch einfach undenkbar, daß irgendwo im Atlantischen Ozean westlich von der Gibraltar-Strasse eine gewaltig große Insel „in einer Nacht und in einem Tage“ spurlos vom Meer verschlungen wird. Derartige kommt nur in der Sage vor, niemals in Wirklichkeit. Und wo soll denn die versunkene Insel eigentlich gelegen haben? Sie müßte ja gleich ein paar tausend Meter unter das Meer hinuntergetaucht sein, denn der Ozean weist in den in Betracht kommenden Teilen überall Tiefen von rund 4000 m auf. Das alles sind glatte Unmöglichkeiten. Daß also der Platonische Bericht, wenn man seine Tatsächlichkeit als sicher voraussetzt, auch erdichtete und entstellte Züge neben den wahren enthalten muß, kann von vornherein nicht dem leisesten Zweifel unterliegen. Endlich scheint nun jetzt einem deutschen Forscher die völlig befriedigende Lösung der alten Streitfrage geglückt zu sein, und zwar

in einer überraschend einfachen Weise. Der Ordinarius für Alte Geschichte an der Universität Erlangen, Dr. Adolf Schulden, der seit Jahrzehnten die früheste Geschichte Spaniens zu seinem Spezial-Forschungsgebiet ertoren hat, dürfte zur Zeit auf dem besten Wege sein, das Rätsel im Zusammenhang mit einem anderen historischen Problem zu lösen. Schulden hat im Jahre 1922 in Hamburg eine wertvolle, umfangreiche Studie „Tartessos“ erscheinen lassen. Er schildert darin die bisher nur mehr als lückenhaft bekannte Geschichte der uralten spanischen Stadt Tartessos, die uns auch in der Bibel unter dem Namen Tarshisch an vielen Stellen genannt wird, und die anscheinend die weitaus älteste Handelsstadt Europas gewesen ist. Vornehmlich durch den Handel mit Silber, Kupfer, Zinn und Bronze müssen sich die Tartessier frühzeitig zu einer großen Handelsmacht aufgeschwungen haben. Mit ihr, deren Anfänge anscheinend bereits bis auf die Zeit um 2000 v. Chr. zurückgehen, haben die Phönizier vor allem Handel getrieben. Von Tartessos holten sie offenbar einen beträchtlichen Teil der Waren, mit denen sie das ganze Mittelmeergebiet versorgten; ihre westlichste Kolonie Gades (Cadix) diente vornehmlich der ständigen Berührung mit dem nahen Tartessos. Diese Stadt erlangte aber ihre stolze Blüte erst in der Zeit zwischen 660 und 540 v. Chr. In diesen 120 Jahren trieben auch die Griechen direkten Handel mit ihr und lernten den erstaunlichen Reichtum und die hohe Kultur der Tartessier aus eigenem Augenschein kennen. Nicht weniger als 80 Jahre lang, von 620 bis 540 v. Chr., regierte dabei in Tartessos ein und derselbe König Arganthonios, der ein Alter von 120 Jahren erreicht haben soll. Bald nach dem Tode des Arganthonios brach aber das Verhängnis über Tartessos herein. Die Karthager eroberten Südspanien und scheinen

ZAHNCREME MOUSON

*ist besser
und billiger*

The advertisement features a man in a suit holding a large tube of Zahncreme Mouson toothpaste. He is pointing his right index finger towards a price tag that reads '40 Pfennig'. Below him are two circular logos: one with '40 Pf' and another with '70 Pf'. The text 'ZAHNCREME MOUSON' is written vertically on the tube he is holding. At the bottom, there are labels for 'Kleine Tube', 'Grosse Tube', and 'Riesen Tube 1.- Mk.'.

40 Pfennig genügen,

um eine Zahncreme zu erstehen, die in ihrer Wirkung und Zweckdienlichkeit von keinem Zahnpflegemittel der Welt übertroffen werden kann.

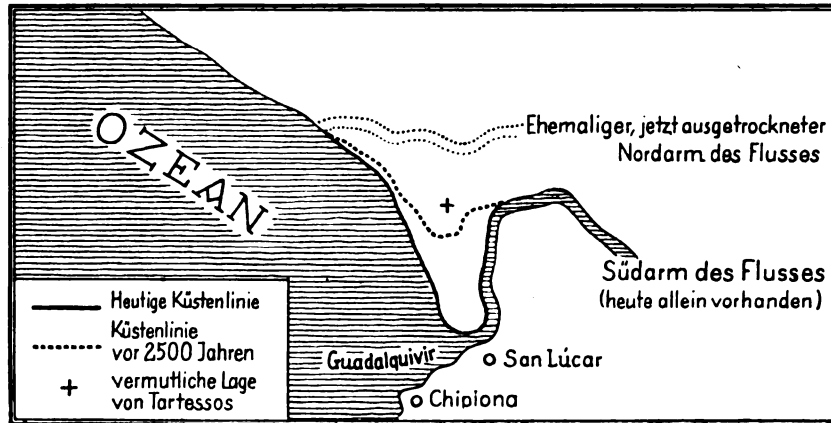
Auch wenn Sie den doppelten Preis bezahlen wollten, könnte niemand Ihnen etwas besseres verkaufen.

Fordern Sie das nächste Mal ausdrücklich Zahncreme Mouson.

Riesen Tube 1.- Mk.

um das Jahr 530 v. Chr. — keine Chronik meldet das geringste darüber — Tartessos erobert und zerstört zu haben. Plötzlich sinkt es wie ein schwerer, dunkler Schleier über die stolze Handelskönigin; sie verschwindet spurlos dem Blick. Die Karthager müssen die alten Handelsbeziehungen der Tartessier restlos an sich gebracht haben, sie sperrten die Meerenge von Gibraltar für jegliche nicht-karthagische Schifffahrt, so daß schon im Jahre 480 v. Chr. Pinbar die Säulen des Herakles als das Nonplusultra der griechischen Schifffahrt bezeichnet, das sie für rund drei Jahrhunderte, bis zur Eroberung Südpansiens durch die Römer (206 v. Chr.), auch blieben. Die Griechen haben offenbar nie erfahren, was aus Tartessos geworden war. Keiner ihrer Schriftsteller meldet irgend etwas davon. Die blühende spanische Stadt, mit der sie 120 Jahre lang Verkehr unterhalten hatten, war mit einem Schlage spurlos verschwunden, das Meer, an dem sie gelegen hatte, war plötzlich unschiffbar geworden. Was Wunder, wenn die Sage sich des Gegenstandes bemächtigte, ähnlich wie es 1 1/2 Jahrtausende später mit der wendischen Handelsstadt Vineta — Bineta abermals der Fall war, wenn man zu der Vorstellung kam, irgendein Naturereignis habe die Stadt vertilgt und die Meere jenseits der Säulen des Herakles unfahrbar gemacht! Man erkennt schon, worauf diese Beweisführung hinauswill. Schulten stellt die Formel auf: Tartessos ist die Atlantis, und alles, was Plato von der geheimnisvollen Insel im Ozean zu berichten weiß, ist nur ein Nachhall alter, verschollener Erinnerungen an das versunkene „spanische Vineta“ Tartessos. Schulten stützt diese durch ihre Einfachheit wie durch ihre Originalität in gleicher Weise überraschende These durch eine große Anzahl einleuchtender und überzeugender Gründe. Aus der Fülle der Schultenschen Beweise mögen nachstehend nur einige der bedeutungsvollsten in aller Kürze herausgegriffen werden: Tartessos lag auf einer Insel wie Atlantis, und zwar in der Mündung des Guadalquivir (dessen nördlicher Mündungsarm heute verschwunden, aber im Gelände erkennbar ist), also hinter den Säulen des Herakles, und zwar, wie die Hauptstadt der Atlantier, nicht unmittelbar am Meer, sondern etwas abseits, in einer nach Süden weit offenen, dagegen nach Norden durch ein äußerst metallreiches Gebirge (Sierra Morena) geschützten Ebene. Wie in der Atlantis, waren Kupfer, Zinn und Silber in Tartessos so häufig, daß die Zinnen der Mauern damit geschmückt wurden. Als die Römer 206 in das Guadalquivir-Gebiet kamen, fanden sie daselbst u. a. Pferdetrippen aus Silber. Platos Bericht, daß in der Atlantis stets der Älteste König sei, paßt vortrefflich zu dem letzten, 120 Jahre alten König von Tartessos; seine Nachricht von den Jahrtausende alten, schriftlich aufgezeichneten Gesetzen der Atlantier deckt sich nicht minder gut mit der Überlieferung, daß die Tartessier 6000 Jahre alte schriftliche Geetze und demnach auch eine eigene Schrift besaßen haben sollen. Nimmt man nun hinzu, daß auch die eigentümlichen Züge der Atlantis-Fabel, das spurlose Verschwinden und die Unbefahrbarkeit der benachbarten Meere, auf Tartessos wörtlich zutreffen, wenn man sich bemüht bleibt, daß nicht geophysikalische, sondern politische Gründe sie bedingt haben, so ergibt sich allerdings schon eine

solche Fülle der bemerkenswertesten Übereinstimmungen, daß über die Identität von der Atlantis und Tartessos kaum noch ein Zweifel bestehen kann. Auf andere derartige Übereinstimmungen, die zum Teil auch noch höchst überraschend sind, kann an dieser Stelle aus Raumangel nicht eingegangen werden. Die einzige sichtbare Abweichung ist Platos Behauptung, die Atlantis sei so groß gewesen wie Kleinasien und Libyen (Nordafrika) zusammengenommen. Diese Überlieferung, die den wirklichen Tatsachen in keinem Fall entsprochen haben kann, deutet Schulten in durchaus einleuchtender Weise dahin, daß nicht die Insel selbst, sondern das von ihr beherrschte Handelsgebiet so groß gewesen sei, denn dieses reichte in der Tat von Britannien bis zur Adria. Die Insel selbst in der Guadalquivir-Mündung hatte nur eine Längenausdehnung von 18 km. Schultens Aufmerksamkeit gilt vornehmlich dem Tartessos-Problem. Die Identität von Tartessos mit der Atlantis wird



Die spanische Küste an der Mündung des Guadalquivir in der Vorzeit und heute.

(Zu dem auf der vorhergehenden Seite beginnenden Beitrag „Die Lösung des Atlantis-Problems?“)

von ihm nur nebenbei auf drei Seiten seines Buches erörtert. Seit einer längeren Reihe von Jahren weilt Schulten im Herbst alljährlich im südwestlichen Spanien, um die Ruinen von Tartessos im Erdboden aufzudecken. Bisher hat er sein letztes Ziel noch nicht erreicht, aber er scheint doch dem — im Dünenland, nicht im Meer — versunkenen „spanischen Vineta“ auf der Spur zu sein. Die Gegend, in der nach Überresten gesucht werden muß, steht ziemlich einwandfrei fest: es kommt wohl das heutige Nordufer der Guadalquivir-Mündung gegenüber dem kleinen Hafen San Lúcar in Betracht (siehe Abbildung). Das dortige Land gehört dem Herzog von Tarifa, einem reichen spanischen Granden, der seit 1923 Schultens Forschungsarbeiten finanziert hat. Das betreffende Gebiet, die Coto de Doña Ana, ist heute ziemlich trostlos und menschenleer, und es ist leider zu fürchten, daß die Überreste von Tartessos nicht nur unter gewaltigen Dünen verschüttet, sondern obendrein

auch noch unter den Grundwasserspiegel hinuntergesunken sind, was natürlich ihre Wiederausgrabung ganz gewaltig erschweren und verteuern würde. Im Herbst 1923, 1924, 1926 und 1927 hat Schulten nach mehrjährigen, sorgfamen Vorstudien eigentliche Grabungen an den theoretisch und auf Grund der Geländebeschaffenheit ermittelten Stellen geleitet. Das eigentliche Ziel, die Aufdeckung von Tartessos selbst, ist bisher nicht geglückt und wird auch wohl, der eben erörterten ausnehmend großen Schwierigkeiten wegen, noch längere Zeit auf sich warten lassen. Aber es sind einige immerhin bemerkenswerte, wenn auch bescheidene Funde gemacht worden, die den wichtigen Schluß gestatten, daß man auf der richtigen Spur ist. So sind Überreste einer altrömischen Fischerfamilie aufgedeckt worden, deren Wohnstätten, Fischereibehälter usw. aus starken Steinen erbaut worden waren. Da das dortige Gebiet weit und breit kein noch so kleines Steinchen aufweist und diese Steine nur aus der immerhin nicht ganz nahen Sierra Morena stammen können, würde man vor einem Rätsel stehen, wie solche schwere Steinmengen von armen Fischern an Ort und Stelle gebracht worden sein sollen, wenn sich nicht der Schluß geradezu aufdrängte, daß sie eine in der Nähe befindliche Ruinenstätte ausgebeutet haben müssen. Bei den jüngsten Grabungen ist in diesem Fischerdorfchen auch eine Marmor-

Vor Fahrten und Wanderungen
müssen Sie alle der Luft ausgesetzten
Körperstellen mit

NIVEA-CREME

einreiben. Ihre Haut wird dadurch
widerstandsfähig: Luft, Wind und
Sonne zum Trotz bleibt sie weich
und geschmeidig. Nach dem Aus-
flug können Sie sich dann durch
Waschen erfrischen, ohne daß die
Haut schmerzhaft brennt und auf-
springt. Und außerdem verstärkt Ni-
vea-Creme die bräunende Wirkung
der Sonnenstrahlen und gibt eine
wundervoll bronzene Hauttönung.

N 105 B

Seit Sie rauchen

werden Sie bemerkt haben, Gnädigste, daß Ihre Zähne dazu
neigen, eine gelbliche Färbung anzunehmen, und daß Ihr Atem
nicht immer rein und frisch ist. Bitte sehen Sie darin ein
Zeichen, daß solche Zahnpasten, deren ganze Wirkung in
einer oberflächlichen Parfümierung des Mundes besteht, Ihnen
nicht genügen können. Erkennen Sie es und nehmen Sie
nur die wirksame, herbkräftig schmeckende

PEBECO

ZAHNPASTA

in reinen Zinntuben
zu RM. 0.60 und 1.00

P106

Für das schöne Heim

die dekorativen STEIFF-Tiere
mit dem wundervoll modellier-
ten Gesichtsausdruck. Ob im
Arm des Kindes, ob im Salon
der Dame, die kosig weichen
STEIFF-Tiere mit dem

KNOPF IM OHR

sind die Freude ihrer Besitzer.
Ein stets beliebtes, vornehmes
Geschenk.

Überall zu haben.
Prospekt L. kostenfrei.

Margarete Steiff G.m.b.H.,
Giengen a. Brenz (Württ.).

DAS HÖNTSCH-HOLZHAUS

Das ideale, gesunde, preiswerte, architekturvollendete Eigenheim für alle Ansprüche.
„Im Sommer kühl, im Winter warm“

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Angebote

Holzbauwerke Höntsch & Co., Niedersiedlitz F 3

basis mit schönem Profil gefunden worden, und obendrein ein weiterer Beweis, daß man an der richtigen Stelle ist: es werden im Gelände die vier alten Mündungsarme des Guadalquivir nachgewiesen, an deren Südseite, nach einem von Wien benutzten, sehr alten Originalbericht, Tartessos liegen sollte. Der interessanteste Fund aber war ein kleiner Fingerring mit Inschriften auf der Außen- und Innenseite in einer bisher völlig unbekannten Schrift. Schulten vermutet, daß diese Schrift, von der sich Spuren auch auf Münzen von neun altspanischen Städten der Provinz Cadix gefunden haben, die tartessische ist. Wer ohne Vorurteil das Atlantis-Problem betrachtet, wird zugeben müssen, daß Schultens Lösung des uralten Rätsels von einer wahrhaft bestechenden Einfachheit, um nicht zu sagen, Selbstverständlichkeit, ist, und wenn auch Tartessos-Atlantis bisher noch nicht aufgedeckt werden konnte, so werden viele geneigt sein, Schulten recht zu geben, wenn er sagt: „Die Übereinstimmung zwischen der Atlantis und Tartessos ist in der Tat so groß, daß sie wohl nicht zufällig sein kann.“ — Diese vor einiger Zeit niedergelegten Ausführungen habe ich inzwischen in meinem Buch „Von rätselhaften Ländern“ eingehend und unter Einbeziehung auch der homerischen Geographie (Phäa-tenland!) weiter erörtert. Sie müssen aber eine Ergänzung erfahren, da die Atlantis inzwischen schon wieder an zwei neuen Stellen gefunden worden sein soll: ein Engländer will sie in Brasilien und der Münchener Geograph Borchardt in Tunis entdeckt haben. In jüngster Zeit brachten das „Berliner Tageblatt“ und andere Blätter die Nachricht, Borchardt habe bei der Oase Udruf deutliche Spuren der alten Poseidonsburg der Atlantis gefunden. Die Nachricht muß zunächst mit erheblicher Skepsis aufgenommen werden, zumal da authentische Privatmeldungen aus Tunis belegen, daß eine sachmännische Untersuchung der von Borchardt gefundenen Überreste alter Bauten noch gar nicht stattgefunden hat, so daß sich die Zeit ihrer Errichtung bisher nicht datieren läßt. Erst wenn die wissenschaftliche Fachpresse die Zeitungsmeldungen bestätigen sollte (was mehr als unwahrscheinlich ist), kann die neue These als diskutabel gelten, die weder mit dem Bericht Platos zu vereinbaren ist, da dieser ausdrücklich betont, die Atlantis habe „außerhalb“, also westlich der Gibraltarsstraße, gelegen, noch mit den kulturhistorischen Tatsachen irgendwie im Einklang steht, die deutlich auf die Guadalquivir-Mündung als Zentrum des antiken Metallhandels verweisen. Schultens These ist wissenschaftlich unvergleichlich viel besser fundiert als irgendeine andere. Prof. Dr. R. Hennig.

Gastronomisches. Je reicher ein Volk wird, um so üppiger wird seine Lebensweise, um so reichhaltiger seine Speisefarte, um so erfinderischer seine Küche. Oft haben aber auch Armut und Not Tiere nicht nur essbar, sondern für die, die sich daran gewöhnen mußten, zur Delikatesse gemacht. So finden wir auf der Speisefarte mancher Völker Gerichte, deren Namen manchem schon ein Ekelgefühl erregen kann. Dort aber gelten sie als Ledererei. Im alten Rom gab es bei besonderen Festlichkeiten gebadene Pfauen- und Leuchenzungen. Ebenfalls wurden Siebenschläfer in großen, von unübersteigbaren Mauern umgebenen Parks gezüchtet und für die Küche der feinen Leute gemästet. Ratten, Eichhörnchen und Ragen wurden in Belgien sehr viel verzehrt und als besonders schmackhaft bezeichnet. Daß nicht nur Zigeuner hinter fetten Hunden her sind, ist bekannt. Als die Indianer Nordamerikas noch in Bison- und anderem Wildbret sowie in Fischen schwelgen konnten, mästeten sie sich schon für besondere Feiern Hunde. Vögel aller Arten waren immer und überall geschätzt. Bekannt ist, daß die Südländer in ihren Bergen die diese auf dem Zuge überquerenden Vögel in großen Netzen einfangen, wahllos hinhängen und zu Markte bringen, wo sie als Delikatessen feilgeboten werden. Unter allen Vögeln sind es wohl nur die Geier, deren Fleisch kein Mensch essen mag. Habichte, Reiher und Papageien werden als sehr fein schmeckend bezeichnet. Junge Krähen gelten nicht nur bei den Bewohnern der Rurischen Nehrung als Lederbissen. In einem erstklassigen Jenaer Gasthause fand ich auf der Speisefarte als „heute

besonders zu empfehlen“ junge Krähen, die der Krähenkolonie einer Saale-Insel bei Jena entstammten. Übrigens genießen die Bewohner der Nehrung, und manche andere auch, nicht nur die jungen Krähen, wenn auch diese möglichst vor den alten. Exotische Vögel haben, für unsere Begriffe wenigstens, auch einen exotischen Geschmack. Schlangen gelten bei manchen Völkern als sehr schmackhaft. Südamerikanische Indianer essen Affen, deren Fleisch uns zu zäh und bitter sein würde. In Ostasien sind Fledermäuse lachsfähig, und in Nordamerika soll es Leute geben, die das Stinktier als delikaten Braten schätzen. Daß Walfischfleisch als zart und fein schmeckend gilt, überrascht uns weniger. In den Tropen werden Eidechsen verspeist, und viele Eingeborenenstämme Afrikas lieben das Fleisch des Krotobils. Vom Haifisch wählen die Chinesen im allgemeinen nur die Flossen, während die Siamesen diesem Räuber gegenüber weniger wählerisch sind. Kaviar bedeutet für manchen Genießer bei uns die Augen des Schellfisches. In einigen tropischen Gegenden bekommt man ganze Gerichte aus Fischaugen vorgelegt. In Kleinasien aber gibt es gar ein Schafaugengericht. Die Japaner rühmen gekochte und feingewürzte Quallen. Daß eins der ekelhaftesten Meerestiere aber, der Tintenfisch, nicht nur auf zahlreichen asiatischen, sondern auch italienischen Märkten feilgeboten und viel gekauft wird, um mit Genuß verspeist zu werden, mutet uns sonderbar an, wenn wir uns das widerliche Äußere vor Augen halten. Noch verkehrter aber erscheint unserem Empfinden die Vorliebe gewisser Naturvölker für Insektengerichte. Die Hottentotten Südafrikas nützen das im übrigen so gefährliche Auftreten großer Heuschreckenschwärme aus, indem sie aus den Eiern der zu Millionen erschlagenen Tiere eine — Kraftbrühe herstellen. Auch in geröstetem Zustande gelten diese Insekten bei vielen Araber- und Negerstämmen Nordafrikas noch heute als Leibgericht. Die Hottentotten wissen auch die Termiten als menschliches Nahrungsmittel zu schätzen. Sie sollen wie süßer Mandelkern schmecken. — Wir sehen: jeder hat seinen Geschmack. Oft sind es aber nur gewisse Vorstellungen und dadurch hervorgerufene auto-suggestive Reize, die uns eine an sich wohl schmeckende, nahrhafte und bekömmliche Speise ekelhaft erscheinen lassen, sobald wir erfahren, von welchem uns bisher als nicht essbar bekannten Tier sie herrührt. So soll Dachshunden nach einer gründlichen Wässerung in kaltem fließenden Wasser ausgezeichnet schmecken, die Leute aber, die ihn zum erstenmal aßen und den „herrlichen Schweinsbraten“ gar nicht genug loben konnten, bekamen fast reflexlos Erbrechen, sobald sie hörten, welches Tier den Schweinsbraten lieferte. „Wat de Buer nich kennt, dat fritt he nich“ — heißt's in Niederdeutsch. Warum speien wir aus, wenn wir hören, daß gewisse Naturvölker gedörrte Raupen verspeisen, die Franzosen Schneden und Froschschenkel als Ledererei bezeichnen, die Chinesen und Malaien die aus Speichel hergestellten Nester der Salangane, eines an Felsen bauenden Seglers, wie Kaviar bewerten? Gibt es doch bei uns genug Leute, die den halbverbauten Wurminhalt aus dem Magen der Schnepfe, den sogenannten „Schnepfendred“, auf gerösteten Butterbrötchen als ganz seltene und hervorragend pitante Delikatesse genießen! W. Hochgreve.

Warum reifen so wenig Haselnüsse? Die Hasel wächst bei uns fast überall, sie blüht auch jedes Jahr sehr reichlich, aber ihr Fruchtanfall ist recht bescheiden. Wie die meisten unserer Waldbäume, ist auch der Haselstrauch darauf angewiesen, daß der männliche Blütenstaub aus den Röllchen auf die verhältnismäßig weit entfernten, blattknospenähnlichen weiblichen Blütenstände gelangt. Während dies bei den hohen Bäumen in der Regel sehr erfolgreich vom Winde besorgt wird, muß die als niedriges Unterholz wachsende Hasel oft darauf verzichten. Neuere eingehende Beobachtungen durch Professor Fritsch in Graz haben nun allerdings ergeben, daß die erfolgreiche Erschütterung der befruchtenden Röllchen auch durch Tiere geschieht, und zwar weniger durch Vögel als durch gewisse Insekten. Der Blütenstaub entwickelt seine Flugbereitschaft nur bei sonnig-trodenem und windstillem Wetter. Setzt hierauf ein in schwachen Luftströmungen und sanften Stößen sich äußernder Wind

Die Achselhöhle
bleibt stets
trocken und
geruchlos



wenn Sie dieses angenehme
Toilet-Wasser verwenden

Das schwierigste Problem
der gepflegten Frau:
wie verhindert man die Trans-
piration in der Achselhöhle,
den unangenehmen Geruch?

Denn Wasser und Seife
allein genügen nicht. Je-
doch Odo-ro-no — ein
angenehmes, desinfizieren-

des Toilet-Wasser, nach ärzt-
licher Vorschrift sorgfältig
hergestellt, beseitigt jede
Feuchtigkeit, jeden Geruch.

In Parfümerien, Drogerien,
Apotheken, Friseur- und allen
einschlägigen Geschäften ist
Odo-ro-no für 2,25, 3,75
und 7,50 M., Odo-ro-no
Creme für 1,75 Mark zu
haben.

ODO-RO-NO

Senden Sie diesen Abschnitt ein!

Importhaus Van Dam, Kom.-Ges., Abt. JZ 2.
Berlin, Leipziger Str. 72-74.

Bitte senden Sie mir eine Probe Odo-ro-no.
Ich füge 20 Pfennige in Briefmarken bei.

Name

Adresse

Nur wenige Tropfen
zweimal wöchentlich
mit den Fingerspitzen,
oder etwas Watte in
der Achselhöhle auf-
getragen, sind von
nachhaltiger, wohl-
tätiger Wirkung



„Er“
wird sich
freuen ~



wie blitzblank wieder sein Besteck ist.
Es geht doch nichts über meine gute
ALEXANDERWERK
MESSERPUTZMASCHINE

„Alexanderwerk“-Haushalt- und Küchenmaschinen für alle Zwecke
sind in jedem guten Haus- und Küchengerätegeschäft erhältlich.

ein, so steht es gut um die Befruchtung. Leider bleibt jedoch der Wind oft gerade dann ganz aus, oder er verbindet sich mit Regen, oder er wird zum Sturm. Die in Steiermark mit Vorliebe Haselpollen fressenden Insekten gehören zu den Fliegen-gattungen *Melanostoma*, *Pollenia*, *Chironomus*, *Syrphus* und *Lucilia*. Sie sehen, ohne den Pollen als Puder direkt zu übertragen, lediglich durch ihr Anfliegen die reifen Blütenstaub enthaltenden Röllchen in Erschütterung und bedupern so indirekt die weiblichen Blüten der Nachbarschaft. Da jene Insekten, übereinstimmend mit den Bedingungen der Pollenreife, ebenfalls nur bei Windstille fliegen, so besteht hier eine für die Haselbefruchtung sehr zweckmäßige Anpassung. Die Hasel stellt jedoch auch bestimmte Ansprüche an Boden und Standort. Letzteren kann sie sich oft nicht wählen, da ihre Früchte heute fast nur von Eichhörnchen, Haselmäusen, Sähern, Dohlen usw. durch Verschleppen, Verlieren und Vergessen auf Plätze, die für Wachstum und Gedeihen des Haselstrauches meist ganz ungeeignet sind, weiterverbreitet werden. Der günstigste Standort für Befruchtung und Fruchtreife ist der Steilhang hoher Ufer von Bächen, Flüssen und Seen. Die Hasel düngt den Boden mit ihrem welken Laub vortrefflich und macht ihn nicht nur sehr humusreich, sondern auch krümelig wie gute Gartenerde, wobei der steile Hang durch ganz allmähliches Ab-

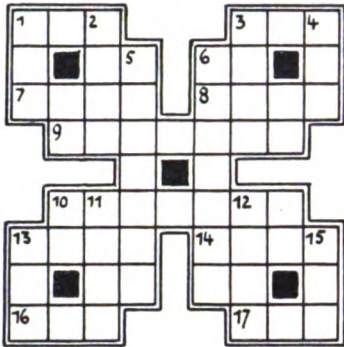
ruttschen der obersten Bodendecke nachhilft. Noch wichtiger ist der Steilhang für die Befruchtung. Das zeigt sich so recht im größten und ertragreichsten Haselgehölzgebiet der Erde, an der Nordküste Kleinasiens von Batum bis Sinope. Auf dieser 500 km langen Strecke dringt die Hasel von der Küste des Schwarzen Meeres oft bis auf fünf Wegstunden das steile Pontische Gebirge hinauf. Diese Hänge lassen nicht nur die oft zur Haselblüte einsetzenden starken Niederschläge rasch zu Tal rinnen, sondern sie speichern auch die hier lange Zeit des Tages senkrecht auftreffenden Sonnenstrahlen zugunsten der baumelnden Röhren, deren Blütenstaub durch die vom Boden zurückgeworfene Wärme sehr schnell reift und flugfähig wird. Bei dem äußerst regen Insektenleben an diesen frühlingswarmen Abhängen ist natürlich auch viel besser als in Deutschland oder Steiermark für die besagte künstliche Erschütterung der Röhren gesorgt; aber sicher ließen sich auch bei uns, schon durch bessere Berücksichtigung des Standortes, bei regelrechter Haselkultur an zahlreichen Steilufern mit der Zeit reichere Ernten erzielen.

Hermann Rabesold.

Anmerkung der Schriftleitung. Auf dem Umschlag dieses Heftes bringen wir ein Gemälde „Mädchen in den Bergen“ von Karl Stratil.

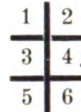
* ZUM NACHDENKEN *

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Farbe, 3 Eigenschaft des Kriegers, 7 Arme, 8 Berg bei Innsbruck, 9 Geschloß, 10 altes deutsches Maß, 13 großer Landsee in Nordafrika, 14 Wagner'sche Operngestalt, 16 Stammutter, 17 Klosterchorleiter; senkrecht: 1 Waldtier, 2 Nebenprodukt der Gasfabrikation, 3 Teil des Schiffes, 4 Bodensenkung, 5 spanische Stadt, 6 türkische Münze, 11 feuerflüssige Masse, 12 Verbannunginsel Napoleons, 13 Getränk, 15 Gattung.

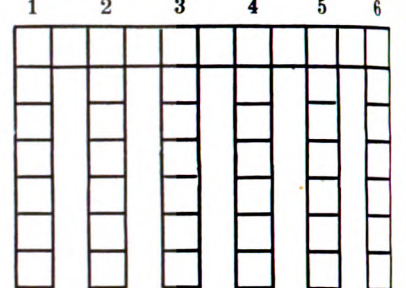
Silbenkreuz.



1-2 Düngemittel, 1-3 Nebenfluß der Wolga, 1-4 Gebirgsschluchten, 2-3 Hauptstadt von Peru, 2-4 italienische Geldeinheit (Mehrzahl), 3-4 Mondflecke, 3-5 Insektenlarve, 3-6 inneres Organ, 4-5 Wortfolge, 4-6 atmosphärischer Niederschlag, 5-6 Waffe.

Es bleibt sich gleich. Kennst du die Tiere, die man hegt? Ihr erstes Zeichen seht' zuletzt, Dieselben sind's von hinten gegt.

Ramrätzel.



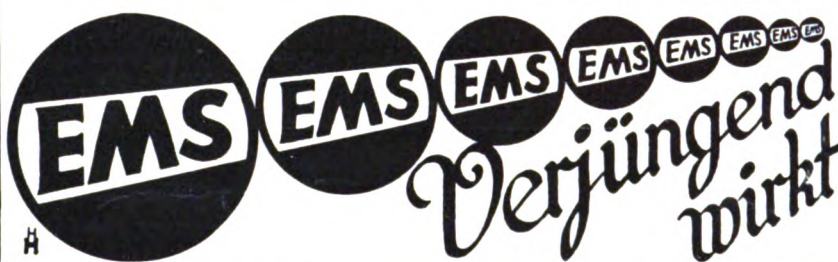
Richtig geordnet, ergeben die Buchstaben: a a a a a a a d e e e e e g g h h i i i i i l m n n n n n n o o p r r r r r r s t t t w w wagerecht: Freistaat in Südamerika; senkrecht: 1 europäischer Freistaat unter französischer Schutzherrschaft, 2 schottländische Hafenstadt, 3 flüssiges Erdöl, 4 europäischer Staat, 5 Zwischenzeit, 6 buddhistisches Ideal.

34.

LANDWIRTSCHAFTLICHE

WANDER-AUSSTELLUNG / LEIPZIG

5. JUNI BIS 10. JUNI 1928



eine Kur in Bad Ems: denn sie heilt Katarrhe, Asthma, Emphysem, Grippefolgen, Herz- und Gefäßerkrankungen, Gicht und Rheuma. — Natürliche kohlensaure Bäder / Die größten und vielseitigsten Inhalatorien / Pneumatische Kammern / Vorzügliche Gaststätten. Auskunft: Reisebüros und Staatliche Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems. Emser Wasser (Kränchen), Pastillen, Quellsalz, Emsolith.

Bowlen und Pünsche

Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit

4. Aufl. / Enthält 282 Rezepte / Geb. 4,- RM.

Inhalt.

Die Kunst, Bowlen zu brauen, zahlreiche ausgezeichnete Rezepte für Bowlen, Kalle Enten und verwandte Getränke. Allgemeines über Pünsche und zahlreiche Punschrezepte; Tee-Pünsche, Krambambuli, zahlreiche Groggs und Glühweine; Kallschalen, Biermischungen; Kaffee, Schokolade, Milch als Grundlagen von Getränken; Spezialrezepte verschiedener Länder; Nothelfer.

Dieses altbekannte, seit vielen Jahren weitverbreitete Rezeptbuch bewährt sich immer wieder aufs neue.



Verlag von J. J. Weber, Leipzig C1.

Photographieren und entwickeln Sie selbst, so beschäftigt Sie gewiß die Frage: „Welcher Entwickler ist für mich der beste?“ In den Händen des Fachmanns ist jeder Entwickler gut, nicht aber in den des Amateurs, der nur hin und wieder entwickelt, und der mit den Eigenarten der verschiedenen Entwickler nicht so vertraut ist, als wie der Fachphotograph. Ein Entwickler, der den Bedürfnissen des Amateurs voll und ganz entspricht und mit dem er denkbar beste Ergebnisse erreicht, ist der neue Zeiß-Ikon-Gelblichtentwickler. Die gefürchtete Dunkelkammer ist überholt. Nach kurzem Verweilen der Platten im Entwickler wird das früher notwendige Dunkellicht durch Kerzenschein, gedämpftes Tageslicht usw. ersetzt. Es genügt, die Entwicklerschale mit Platte mit einem lichtundurchlässigen Tuch auf kurze Zeit zu überdecken. Ein gewaltiger Fortschritt in Anbetracht des heutigen, sehr empfindlichen Aufnahmestoffes. Ausführliche Druckschriften versendet kostenlos gern die Zeiß-Ikon-A.-G. in Dresden 34.

TECHNIKUM STRELITZ-MECKL.

Hoch- u. Tiefbau, Betonb., Eisenb., Flugzeugb., Maschinenb., Autobau, Heizg. u. Elektrot. Ingenieure u. Techniker. Progr. fr.

Vaillants Gasbadeöfen



Ein warmes Bad in wenigen Minuten bereitet durch Vaillants Wand-Gasbadeöfen.

Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte. Illustrierter Katalog Ausgabe C19 kostenlos. Joh. Vaillant, Remscheid.

OPEL

Deutschlands beliebtester Wagen

Gesenkte Preise trotz vieler Neuerungen!

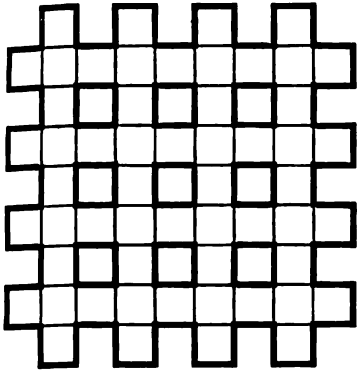
4PS

ZWEISITZER M.2700 MODELL 1928

VIERSITZER M.3000 MODELL 1928

LIMOUSINE M.3500 MODELL 1928

LUXUS-LIM. M.3800 MODELL 1928



Gitterrätsel.

Wenn die Buchstaben:

a a a a a b b d d d d
e e e e e e e f f f f g g
i i i i i k l l l l l l l
l m m n o o o o r r r t t u

richtig eingeordnet werden, ergeben sich vier Wörter, die senkrecht und waagrecht gleichlauten. Die Wörter bedeuten: Krokodilart, deutsche Stadt, bester Zucker, Klebäther.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — a — al — au — bach — beth — cü — che — ci — da — dech — der — dros —
e — ei — els — fer — gang — gäu — ge — gen — gne — ho — id — im — ka —
krit — land — len — li — ling — lo — lu — ma — mi — mie — ne — nor — po —
ra — sans — schil — se — sel — si — so — stroph — the — ti — um — ur —
we — wie — zel

sind 21 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1 Deutscher Dichter, 2 Reptil, 3 Leichtmetall, 4 heimischer Singvogel, 5 Sinnesorgan, 6 österreichische Münze, 7 indische Sprache, 8 Wissenschaft, 9 Schweizer Getreidemaß, 10 weiblicher Vorname, 11 Lehrstuhl, 12 Wachmittel, 13 Landschaft östlich vom Bodensee, 14 deutscher Maler, 15 Horn-Orchester, 16 Mischegefäß, 17 neuzeitlicher deutscher Romanschriftsteller, 18 weiblicher Vorname, 19 päpstliche Krone, 20 Auslassungszeichen, 21 europäischer Staat. — Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein russisches Sprichwort (d = 1 Buchstabe).

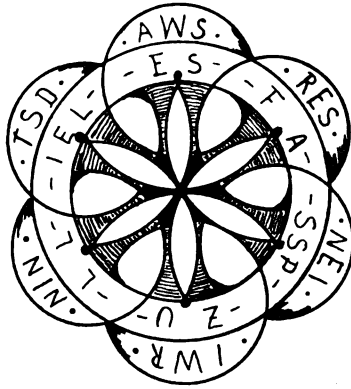
S a z

Verwandlungsrätsel.

Verwandle das obenstehende Wort durch viermalige Änderung je eines Buchstabens in das untenstehende! Jedes der verwandelten Wörter muß einen Sinn haben.

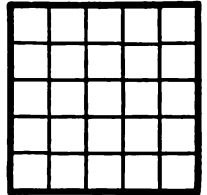
H e i m

Kryptogramm.



Magisches Zahlenquadrat.

In die Felder des Quadrats sind die geraden Zahlen von 2 bis 50 so einzuordnen, daß die Summe jeder horizontalen wie vertikalen Reihe, ebenso auch die Summe jeder der beiden Diagonalen 130 ergibt.



Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4343.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4341.

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 2 Sol, 4 Vater, 6 Vid, 8 Lama, 10 Eber, 13 Lateran, 16 Tatar, 18 Raabe, 21 Wafa, 22 Sahib, 23 Belt, 24 Galba, 26 Adoni, 28 Algebra, 31 Isar, 32 Carl, 33 Ehe, 35 Niere, 36 See; senkrecht: 1 Loti, 2 Salat, 3 Leder, 5 Gala, 7 Lena, 9 Marfala, 11 Barbara, 12 Jasan, 14 Eshje, 15 Aberid, 16 Tag, 17 Tal, 19 Ubo, 20 Eit, 25 Wafe, 27 Darm, 29 Greis, 30 Beere, 34 Heer.

Segmenträtsel: 1 Tanz, 2 Tant, 3 Tatt, 4 Tatu, 5 Turf,

15 Kiel, 16 Riew, 17 Reh, 18 Reti, 19 Refi, 20 Rest, 21 Ried, 22 Ries, 23 Rind, 24 Ring, 25 Hefe, 26 Heft, 27 Held, 28 Helm, 29 Haut, 30 Haus, 31 Hals, 32 Halm.

Magisches Leistenrätsel: Libelle — Leisten — Ilmenau.

Silbenrätsel: 1 Firmament, 2 Etui, 3 Spanien, 4 Tafelland, 5 Gardine,

6 Eber, 7 Marmelade, 8 Agrarier, 9 Urwald, 10 Elfriede,

11 Regenbogen. — Festgemauert in der Erde...

Silben-Ergänzungsrätsel: Niederwald, Oberon,

Tokio, Rapaun, Energie, Norwegen, Kartoffel, Tinte, Al-

vier, Cronuß, Ilmenau, Notar, Goliath, Clement, Borneo,

Ordn, Tornado. — Not kennt kein Gebot.

Mahnruf: Sch(m)uß.

Rätselsprung: Es ist auf Erden keine Nacht, / Die nicht noch ihren Schimmer hätte; / So groß ist keines Un-

glücks Macht, / Ein Blümlein hängt an seiner Kette, / Ist nur das Herz vom rechten Schlag, / So baut es sich ein

Sternenhaus / Und schafft die Nacht zu hellem Tag, / Wo sonst nur Wsche, Schutt und Graus. (Goethe.)

Liederrätsel: Hab' Sonne im Herzen, und alles wird gut. (Eduard Mörike.)

Ergänzungsaufgabe:

NO — TAR — NOW
OL — GA — BE
TU — PE — TER
BU — TEL — TOW
RA — BE — TA
IN — GE — ORG
CE — LE — GAT
HA — BE — LEG
TI — GER — STE
ER — NA — REW
IN — KA — LI
SUN — DE — GEN
ED — GAR — TEN
NA — SE — NAT

Not bricht Eisen. — Wer wagt gewinnt.

Die Dame und ihre Bewunderer.



Auf der Straße geht eine auffallend schöne Erscheinung. Die schlanke, ebenmäßige Gestalt, das edel geformte Bein, der rhythmische Gang entzücken Sie, sodaß Sieden Wunsch haben, diese Frau kennenzulernen.

Aber wie Sie ihr in das Antlitz schauen, sehen Sie zwar ein Gesicht, dessen Gleichmaß als schön zu bezeichnen ist, aber der Teint ist so wenig einwandfrei, daß durch seine Unschönheiten alle anderen Vorzüge dieses



Frauenkörpers vernichtet werden. Ein Teint voll Falten und Runzeln, eine Haut, die nicht frei von Mitessern und Pickeln, ein graues und altes Aussehen sind eben der Tod jeder Schönheit. Dieser Frau kann nur Olalin helfen. — Sie hören im Neben-

zimmer den Wohlklang einer warmen Frauenstimme. Diese Stimme ist so süß, daß Sie glauben, von zarten Frauenhänden gestreichelt zu werden. Das kultivierte Organ dieser Frau läßt auf eine ebenso gepflegte Person schließen. Sie denken an die Heldinnen der Bühne, die es von jeher am besten von allen Frauen verstanden haben,

Körper und Stimme in gleicher Weise zu pflegen. Die Tür geht auf, und Sie wollen es kaum glauben, daß diese alternde Frau mit der unreinen und ungepflegten Haut das Ziel ihrer Phantasie war. Der Eindruck ist auf Sie so gewaltig, daß Sie nun nicht mehr hören, nur noch sehen können. Auch dieser Frau kann nur Olalin helfen.

Olalin ist das Mittel, das jede Frau anwenden muß, will sie ihrer Haut gleichmäßige Schönheit und Reinheit erhalten oder wiedergeben. Olalin ist der Hautbalsam, der die Frau vor dem Altern der Haut schützt, der ihr bis in späte Jahre Jugendfrische und Schönheit bewahrt. Olalin ist der Jungbrunnen jeder kultivierten Frau, die weiß, daß das Aussehen ihrer Haut bestimmend für ihre ganze Erscheinung ist.

Die ärztliche Aufklärungsschrift über das Wesen der Haut wird gleichzeitig mit einer ausreichenden Probe Olalin medikamentösen Hautbalsam mit Doppelhormon völlig kostenlos allen Interessenten unverzüglich zugesandt. Es genügt eine Postkarte an die Olalin-Gesellschaft, Berlin W 8, Block 102.

Schmerzfürheit durch Bestrahlung!

Der für unseren Menschenstolz unwürdige Zustand ist es, wenn wir folternde, körperliche Schmerzen erdulden müssen, wie sie die am häufigsten auftretenden Krankheitsbeschwerden stets zur Folge haben. Wie kläglich ist da selbst der Mächtigste auf Erden. Noch hilfloser zeigt sich die menschliche Ohnmacht, wenn ein armes Kind, ein geliebter kranker Mitmensch sich in Schmerzen windet und alle unsere Liebe ihm keine Hilfe bringen kann. Als Rettung aus dieser Ohnmacht, als das wundervollste Mittel zur fast sofortigen **unvergleichlichen Schmerzlinderung** ist von der medizinischen Forschung der letzten Jahre das Licht erkannt worden. Nicht das elektrische Licht „elektrische Sonnen“ genannter Zimmerheizer, nicht das Licht der von Hausierern und Versandgeschäften angebotenen Blaulichtapparate, sondern die **blutüberfüllende Wirkung (Hyperämiewirkung) der leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe** — Original Hanau — (nicht zu verwechseln mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der bekannten Quarzlampe „Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau, welche die Haut bräunen und auf ganz anderen Gebieten Außergewöhnliches leisten).

Der Besitz einer Solluxlampe — Original Hanau — ist für alle Familienmitglieder die sicherste Hilfe bei Schmerzen und die wirksamste Vorbereitung für die Hilfeleistungen des Arztes.

Die Solluxlampe kann an jeden Lichtkontakt angeschlossen werden. Preis RM. 75.— unverpackt ab Werk. Literatur über „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach“ zum Preise von RM. 2.30 franko durch den Sollux-Verlag, Hanau, Postfach Nr. 1296. Verlangen Sie kostenlos die interessante Beschreibung von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M.

Postfach 1229

*) **Schmerzlinderung** bei Gicht, Rheuma und Gesichtsnervenschmerzen, bei Drüsenentzündungen, bei Entzündungen der Mandeln, des Mittelohres, der Stirnhöhlen, des Kehlkopfes und der Luftröhre (Angina), bei Bronchial-Asthma. **Schmerzlinderung** bei Insektenstichen, Furunkeln, Hexenschuß steifem Nacken, entzündlichen Eiterungen, Sportverletzungen, Schenkelzerrungen, Prellungen, Quetschungen, Verstauchungen, versteiften Gelenken (auch überspielte Klavierhand), Blutergüssen in Bindegewebe oder Gelenken, Gelenkentzündungen. **Schmerzlinderung** bei Zahnschmerzen und Nachschmerzen nach zahnärztlichen Operationen, bei Wurzelhaut- und Knochenhautentzündung (die sog. „dicke Backe“) bei Hämorrhoiden, bei Entzündungen der Hoden und Nebenhoden und der Prostata (Vorsteherdrüse). Die **Schmerzlinderung** bei Brandwunden und Menstruationsschmerzen ist besonders segensreich; auch Schnupfen wird sofort gemildert (hierbei Blaufilter), Furunkel erweichen und entleeren sich schmerzlos, Knochenbrüche heilen schneller.



Tri-Phonola Flügel und Pianos

mit 3 Kunstspielarten und Tastenspiel.

Dieses einzigartige Instrument bietet die Möglichkeit selbst spielen oder dem Spiel unserer großen Meister im eigenen Heim lauschen zu können.

Bequeme Zahlungsweise. Druckschriften bereitwilligst.

Hupfeld-Gebr. Zimmermann A.-G. Leipzig.

-STABIL- Walther's Metallbaukasten



-RECORD- Walther's Holzbaukasten

DER KNABEN BESTE SPIELE lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin 50 33.

Stabil von 4,50 RM. an. Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

Albert Rosenhain's bewährter

Kupfer-Handschrankkoffer

„Pullman“

für 3 Anzüge

Packen und Reisen ein Vergnügen

Pappelholz mit schwarzem Lack. Massive Nickelbeschläge und -Schlösser. Alle Kanten mit Vulkan-Fibre eingefasst. Farbige Satinfutter

Mark 75.—

„Pullman-Extra“

aus 3-fach prima Sperrholzplatten, abgerundete Kanten. 1a Messingbeschläge und -Schlösser. Farbige Moiré-Futter. Sonst wie Abbildung Mk. 100.—

HAUPTKATALOG NR. 7 GRATIS

Albert Rosenhain

Das Haus für Geschenke Leipziger Str. 72-74 • Berlin • Kurfürstendamm 232



Berndorf

BESTECKE * TAFELGERÄTE

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Straße 6, Wien, I, Wollzeile 12, I, Grahen 12, VI, Mariahilfer Straße 19/21, Prag, Ulice 28 října 11, Budapest, IV, Váci utca 4, Zweigfabriken: Eßlingen a. N., Luzern, Murbacher Straße 1, Mailand, Via Pergolesi 8 - 10, Bukarest, Strada Cazarni 89.

BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A. G., BERNDORF N.-OEST

Männer!

Ju-Jitsa
Wz. Reichspatentamt. gesetzl. gesch.
nach **Dr. Yoshikawa**

das hochwertige Kräftigungsmittel (vorzeitige Schwäche) d. Männer! Hervorrag. Anregungsmittel — kein Reizmittel! Verlangen Sie kostenlos aufklärende Schrift über Ju-Jitsa nach Vorschrift des japanisch. Arztes Dr. med. Yoshikawa ohne jede Verpflichtung in verschloss. Umschlag gegen 30 Pf. Doppelbriefporto durch d. Alleinversand f. Deutschland: Friedrich Wilhelmstädtsche Apotheke, Berlin NW. 42, Luisenstr. 9 (Nähe der Charité). Original-Packung 6.75 Mark. Zu haben in allen Apotheken.

長崎博士 先生
長崎博士 先生

Die „Crystalleries de Nancy“ (Grand Prix Arts Décoratifs Paris 1925), die modernste, besteingerichtete Fabrik mit wissenschaftlichem und erfahrungsreichem technischen Personal, bringt eine unerreichte Kollektion an Tafelservicen und Vasen aus reinstem Kristall in herrlichsten Mustern zu billigem Preis auf den Markt. Depot in Paris: 47, Rue Le Peletier.

Hunde aller Rassen, Versand nach all. Weltteilen. Illust. Prachtkat. m. Preisl. u. Beschreib. M. 1.- (Marken). Arth. Seyfarth, Köstritz 2 (Thür.). Gegr. 1864.

Rein's
Durchschreibe-
Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Kauft Bücher. Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C 1.

HETZER'S GARTEN-, VERANDA- UND ZIMMERMÖBEL

Hervorragende Ausführung
Konkurrenzlose Preise
Versand direkt ab Fabrik frachtfrei aller deutschen Staatsbahn-Stationen
Verlangen Sie sofort kostenloses Angebot

OTTO HETZER A.-G., Seestadt WISMAR 10. Firma gegr. 1872.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & CO., BARMEN

Keine Gefahr mit Sulm-Rad.

Das Gefühl der unbedingten Sicherheit brauchen Sie bei derartig steilen Bergen. Fahren Sie solche Wege ja nie mit einem sogen. billigen Rad. Es ist das eine große Gefahr, der Sie sich aussetzen.

NSU-Sulm dürfen Sie strapazieren. Der eingebaute NSU-Freilauf bremsst mit Sicherheit unter Garantie.

Lassen Sie sich den farbigen Prospekt vom Fahrradhändler geben. Später sind Sie froh, ein NSU Sulm-Rad zu haben.

NSU Vereinigte Fahrzeugwerke
A.-G.
Neckarsulm
(Württemberg)

Die kurzen Röcke allein machen es nicht, um jung zu sein und jugendlich zu erscheinen. Auch die sportlich schlante Figur und die gestraffte Haltung geben nicht den Ausschlag. Wer wirklich den Anspruch erhebt, zeitgemäß jung zu erscheinen, muß vollendete Harmonie durch sorgsame Pflege der Haut erlangen. Ein zuverlässiges Mittel zur Reinheit, Frische und Schönheit der Haut ist „Dialin“, der kosmetische Hautbalsam mit Doppelhormon. Wir wünschen Sie von der Wirkung von „Dialin“ zu überzeugen. Fordern Sie eine Gratisprobe von der Dialin-Gesellschaft in Berlin W 8, Block 102.

Die Orgel
von
Dr. phil. Gotthold Frotzcher
Privatdozent d. Musikwissenschaft
Mit 30 Abbildungen. Geb. 2.7.-.
Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer
auch mit
Motorantrieb,
Krankenfah-
stühle, solide
Fabri-
kate.
Katalog
gratis.
Rich. Maune, Dresden - Lößtau 2.

Ich bin rasiert

Guerrahahn

Die Auerhahn Klinge ist von unübertroffener Güte. Überzeugen Sie sich selbst davon! Schramberger Rasierfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

Neuenahrer

Sprudel
Gegen Zucker, Gallensteine, Magen, Darm, Leber, Nieren, Blasenleiden, Gicht und Katarrhe
Bade- und Hauskuren durch die Kurdirektion Bad Neuenahr (Rheinland)
Die einzigen alkalischen Thermen Deutschlands
(Rein natürliche Füllung)
Haupt-Niederlage:
Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien

Vertrag, 1. Aufl. 1912 *gründer 4 F.*

THE PENNSYLVANIA STATE
COLLEGE LIBRARY

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG + I. I. WEBER + LEIPZIG

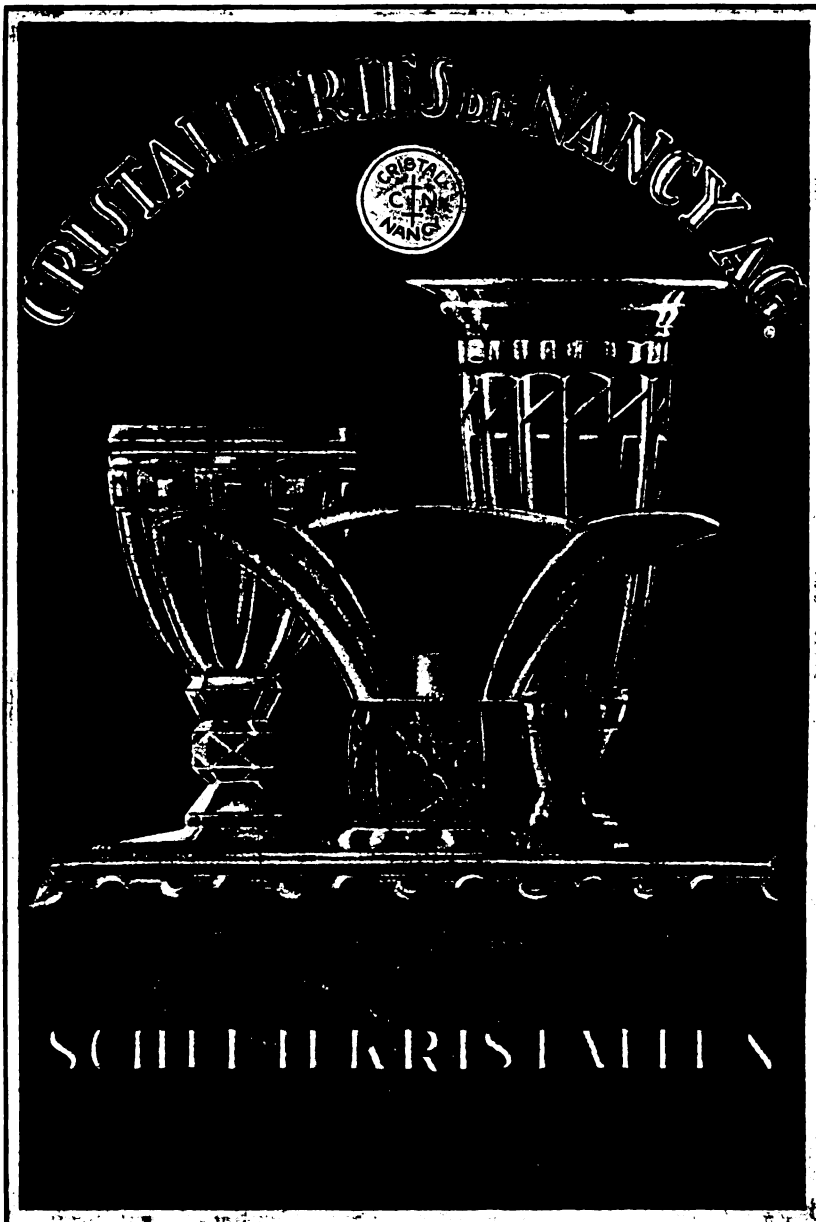
NR. 4343. 170. BAND A. A.

AUTOMOBIL-NUMMER

7. JUNI 1928

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

Digitized by Google



CRYSTAL WATER
SCHNITTKRISTALLIN



AUXOLIN
KOPFWASSER
Wenn Sie es einmal benutzt haben, werden Sie es nicht mehr entbehren wollen
F. WOLFF & SOHN

Bad Kissingen

ganzjähriger Kurbetrieb — Jeglicher Sport und Komfort des Weltbades
Angemessene Preise für einfache und höchste Ansprüche.

Magen — Darm — Herz — Gicht — Verkalkung
Entfettungskuren

Rakoczy-Trinkkur
Kohlensäure Sole-, Moorbäder

Mineralwasserversand und Nachweis von Bezugsquellen durch die Bäderverwaltung.
Prospekt, Wohnungs- und Preisliste durch den Kurverein.

Erholt Euch im schönen Thüringen

Arnstadt altertümliche Stadt Ruhesitz u. Erholungsort Bad Frankenhausen Das altbewährte Heilbad am Kyffhäuser	Bad Blankenburg im Schwarzatal. Herrliche Wälder, Berge, Täler. Sport. Mittelstandspreise. Großer Prospekt S durch die Kurverwaltung	Eisenach und die Wartburg Der ideale Erholungsort. Kurbad. Gratisprospekt S	Finsterbergen ... ist somit Gesundbrun- nen f. Erholungsbedürftige. Eldorado f. Naturfreunde! (Ein 25 jähr. Jubiläumsgast)	Friedrichroda Der Kurort des Thüringer Waldes für Erholung und Sommerfreude
Oberhof 800-1000 m. Kur, Sport. Sommer, Winter. Schnell erreichbar	Bad Salzungen Sol- und Moorbad mit großem Inhalatorium	Schwarzburg „die Perle Thüringens“ Auskunft durch die Kur- verwaltung	Tabarz am Fuße des 920 m hohen Inselberges. Großes Schwimmbad. Postauto v. Station Frött- stadt zu allen Hauptzügen.	Bad Liebenstein das Heilbad für Herz und Nerven Masserberg Rennsteig Höhenluftkurort 830 m

Kostenlose Prospekte durch die örtlichen Verkehrsvereine, Kur- und Stadtverwaltungen

Zimmermann Sanatorium Chemnitz

für innere u. Nervenkrankheiten. Außerh. d. Stadt, auf einer Anhöhe
im Villenviertel gelegen, in einem 3 1/2 ha großen alten Park, angrenzend
an den Stadtpark. Alle bewährten elektro-physikal. Kurmethoden.
Klinisch-diätetische Behandlung, bes. der Erkrank. des Stoffwechsels
des Magen-Darms, Herzens u. Nervensystems. Medico-modern.
Institut. Große Liegehalle im Park. Individuelle Behandl. Psycho-
therapie. 2 Ärzte. Chefarzt: Dr. Wittkugel. Tel. 200.

Angegliedert im besond. Hause: chirurgisch gebaute. Klinik.

Ver-
jüngung **Dr. Gossmann's**
Sanatorium
Kassel - Wilhelmshöhe

Jugendheim „Baldur“ Bad Elster



Chefarzt Geheimerat
Dr. P. Köhler
Sonnen-, Luft- und Strahlen-Behandlung
Orthopädie
Schwächlinge — Nervöse
Kinder mit Knochen- und Gelenkleiden.

KURHAUS für Nervenranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tescklenburg.

MARIENBAD. Tschechoslowakei. VILLA SILVA.

Neues erstklassiges Kurhaus mit modernsten Kassen
In zentraler, sonniger Lage. Eröffnung Anfang Juni.

Ostseebad Warnemünde

D-Zug: Berlin 4 Std., Hamburg 3 1/2 Std., Dresden 9 Std.
Eilzug: Hannover 6 Std., Leipzig 7 Std.
Offene See — Herrlicher Sandstrand — Waldreiche Umgebung
Neues Kurhaus — Moorbäder — Neues Seebad-Warnemünde
Molen — Auskunft durch die Badeverwaltung — Yachthafen

DAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5–34,4°C).

Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender
Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus,
Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Badesalz-, Mineralwasser- und Pastillenvertrieb
Verzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftschrift H. 33 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

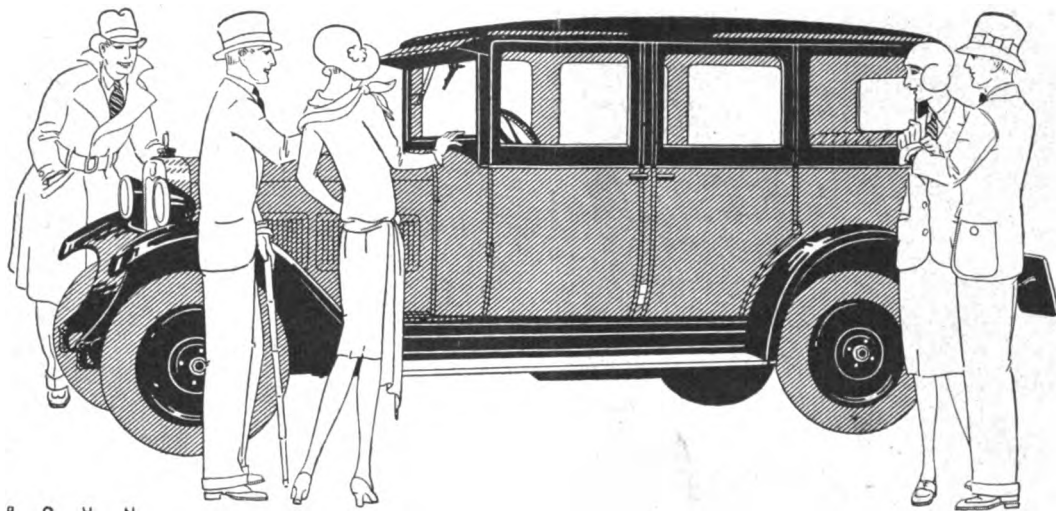
Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4343. 170. Band.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1, Reubnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

7. Juni 1928.



KRITISCHE KÄUFER

kommen nach scharfer Prüfung aller Angebote immer wieder auf den «Wanderer»-Wagen zu. Dieses Fahrzeug leistet, wie die Erfahrung lehrt, ganz Außerordentliches. Selbst nach einigen hunderttausend Kilometern stärkster Beanspruchung ist der «Wanderer» noch kaum nennenswert abgenützt, sodaß sich Reparaturen auf ein Mindestmaß beschränken. Die Überlegenheit des «Wanderer» wird noch größer, wenn man die Geschmeidigkeit seines Motors, seine weiche Federung und behagliche Innenausstattung, seine künstlerische Durchbildung in Form und Farbe und seinen äußerst geringen Brennstoffverbrauch in Betracht zieht. Es ist daher nur folgerichtig, daß der kritische, wählerische und anspruchsvolle Käufer dem «Wanderer»-Wagen den Vorzug gibt.

WANDERER



Besuchet die
Kur-u. Badeorte
des **Schwarzwalds**

Wildbad Weltbekannter Kur- und Badeort. Thermalbäder geg. Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Lähmungen, Alterserscheinungen usw. Alle neuzeitliche Kurmittel. Sport. Fischerei. Theater. Bergbahn. 20.000 Kurfremde.

Herrenalb Paradies des nördlichen Schwarzwaldes. Herz- und Nervenkurort. Gebirgsklima. Linie Karlsruhe-Herrenalb. Autoverbindung B'Baden-Wildbad-Neuenbürg. 10.000 Kurfremde.

Bad Liebenzell im Nagoldtal. Linie Pforzheim-Horb. Bevorzugte Sommerfrische. Thermalbad für Rheuma, Frauen- und Nervenleiden. Große Kuranlagen. Kursaal. Konzerte. Theater. 7.000 Kurfremde.

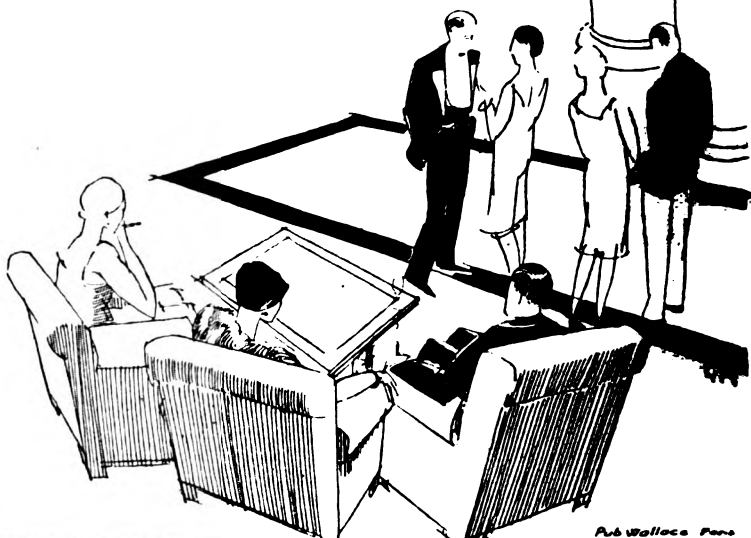
Drucksachen durch die städt. Kurverwaltungen.

Das SCHÖNE mit dem VORNEHMEN vereint. EINMAL dort abgestiegen wird es zum HEIM in PARIS. Das neu eröffnete

HOTEL ROYAL-HAUSSMANN

liegt in der nächsten Nähe der OPER, der grossen THEATER, des BANKENVIERTELS und der BÖRSE; 5 Gehminuten zur RUE DE LA PAIX. Erstklassige Küche.

Auskünfte erteilt bereitwilligst
Direktor A. MELLA
2-4, Bd. Haussmann, PARIS



Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Kneipp-Schroth-Kuren

Diät-Sanatorium
Guggenberg
Bressanone (Brixen)
1 Stunde vor Bozen-Meran

Simi
beseitigt schnell
Miesser
Pikell und Fettig
glänzende Haut
Zusatz: 10 Tropfen
Preis M. 2.- pro Flasche

MÜNCHENER
KUNSTAUSSTELLUNG 1928 im

Glaspalast

1. Juni bis 30. September.
Täglich von 9 bis 6 Uhr.

DAVOS 3 Sanatorium Seehof. Mäßige Preise. Prospekt.
Kurhotel Esplanade. Prospekt. Preise ab M. 12.-.

LYON GRAND HOTEL
Gd. NOUVEL HOTEL
DIE 2 GRÖSSTEN LUXUS-HOTEL

NIZZA, HOTEL RÉGENCE

21 rue Honoré-Sauvan.
Ohne Pension. — Im Zentrum. — Nahe zum Meer, Kasino, Garten. —
Letzter Komfort, Telefon im Zimmer. — Sehr mässige Preise.

PAVILLON HENRI IV. -St.-Germain-en-Laye bei PARIS
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von
St.-Germain. — Telefon: 38. — (Höhenluft).

Trouville, Hotel du Bras d'Or

Das gute Hotel. — Die vorzügl. Küche. — Hotel-Garage für Gäste. Man
spricht deutsch. Unmittelbar am Strand u. Kasino. Eigent. M. Besserer.

HOTEL DE PARIS
IN TROUVILLE
ist bequem, elegant, einzig mit seiner Cancanniere.
Gleiche Direktion: Hotel Chambord, Paris Av. des Champs Elysées

TROUVILLE: HOTEL TIVOLI

In der Nähe des Casinos. — Prachtvolle Lage im Blumen-Garten. — Vor-
zügliche Küche. — Garage. — Man spricht deutsch. M. Martini, Besitzer.



PARIS, ÉTOILE HOTEL

6, Square Villaret de Joyeuse / Avenue de la Grande Armée

Höchster Komfort / Beste Küche und Keller
Deutschsprechendes Personal

Zimmer von Fcs. 40.- an / Pension Fcs. 50.-

THE LANCASTER HOTEL
7 Rue de Berri — CHAMPS ELYSÉES
Telegr.-Adr.: Otclancast Paris
PARIS
Höchster Komfort.

PARIS HOTEL DES CAPUCINES
37, Bd. des Capucines. Bei der Oper und
Madeleine. — Grösster Komfort.

PARIS-MONTMARTRE
Le Rat Mort
2 Kapellen-Taxe Attraktionen
7 Place Pigalle



ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENSEEBADE KURORT

Velden am Wörthersee
bringt Kraft und Gesundheit

WÄRMSTER ALPENSEE EUROPAS (BADEZEIT: MAI-OKT.)

DEAUVILLE

märchenhafter Strand der Sporte

Wettrennen mit 4.000.000 Francs Preise

Hotel Royal und Hotel Normandy

950 Zimmer mit Bad & Telefon

Segelregatta-Tennis-Golf

Fechttournier-Polo

Concours-Hippique



APEC, PARIS

Für alle Auskünfte wollen Sie an die Hotels oder an das Büro in Paris: 73 rue d'Anjou, schreiben. Deutsche Korrespondenz.

Allgemeine Notizen.

Die diesjährigen Nordlandreisen der Hamburg-Süd.
Aus der von Jahr zu Jahr vermehrten Anzahl der Nordlandfahrten, welche die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit ihren modernen Passagiermotorshippen mit Einheitsklasse unternimmt, läßt sich der Schluß ziehen, daß der hohe Norden, Norwegen und Spitzbergen, als Touristenländer während des Sommers immer größere Beliebtheit erlangen. In der bevorstehenden Reisesaison werden die beiden Motorshippe „Monte Olivia“ und „Monte Cervantes“ insgesamt sieben Reisen nach dem hohen Norden unternehmen, deren erste am 4. Juni begonnen hat und in acht Tagen für den wohlfeilen Preis von 140 RM. nach den schönsten

Fjorden von Südwestnorwegen führt, während die letzte vom 7. bis zum 25. August sich über das ganze westliche Norwegen bis nach Spitzbergen und an den Badeisgürtel ausdehnt. Der Zauber der nordischen Alpenlandschaft liegt in dem scharfen Gegensatz zwischen Winter und Sommer, der unvergleichlichen Stille in den Fjorden und Tälern, dem reichhaltigen Blumenreichtum, dem großartigen Bild der Berggiganten und Gletscherriesen und dem unbeschreiblichen Eindruck, den die brausenden und schäumenden wasserreichen Wasserfälle in ihrem fast senkrechten Sturz auf Ohr und Auge eines deutschen Touristen ausüben, während die Mitternachtssonne das nordische Alpenpanorama vergoldet. Näheres über Reisewege und Abfahrtszeiten enthält die Anzeige auf Seite 856 dieser Nummer.

Die Deutsche Gesellschaft für ärztliche Studienreisen weilt auf ihrer Besichtigungsfahrt durch sächsische Bäder der zwei Tage in Bad Elster. Im Mittelpunkt des Besuches standen eingehende Besichtigungen der Baderichtungen von Bad Elster, der Sonnenlichtheilstätte „Heimdall“ und des Sanatoriums Dr. Köhler. Der Vortrag des Vorsitzenden des Ärztevereins Dr. Bial löste eine interessante Diskussion über wichtige Fragen des deutschen Bäderwesens aus, unter besonderer Betonung der Wichtigkeit der wissenschaftlichen Erforschung der Heilmittel und ihrer Wirkung. Mit hoher Befriedigung schieden die Gäste von diesem vorbildlichen Staatsbad.
Die diesjährigen Heidelberger Festspiele finden in der Zeit vom 21. Juli bis zum 15. August wieder unter der künstlerischen Leitung von Gustav Hartung statt. Im

LUZERN

HOTEL

SCHWEIZERHOF

Das ganze Jahr offen

Haus allerersten Ranges

500 Betten — Tel. in allen Zimmern — O. Hauser, Bes.



**Staatl. Fachingen wirkt
vorbeugend und blutaufrischend,
reinigt die Organe.**

Erhält Körper und Geist frisch und gesund!

Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbüro,
Berlin W 8, Wilhelmstrasse 55.
Erhältlich in Mineralwasserhandlungen,
Apotheken, Drogerien usw.

Zum Schönsten gehört eine Reise in die SCHWEIZ, ins

Berner Oberland und über die **Lötschbergbahn** ins **Wallis** (Zermatt, Gornergrat), über die **Furka-Oberalpbahn** und an den **Langensee**

Man verlange den reich illustrierten Führer der Berner Alpenbahn (gegen Einsendung eines internat. Antwortcoupons) beim Verkehrsbüro der Lötschbergbahn, Genfergasse 11, in Bern. Ebenda ist eine farbige Reliefkarte des Berner Oberlandes zu M. 2.50 erhältlich. Kostenfreie Zusendung gegen Übermittlung des Kaufpreises durch Postmandat.



AXENSTEIN

ob Brunnen am Vierwaldstättersee
Altbekannter vornehmer Höhenkurort
GRAND HOTEL — PARK HOTEL
Modernster Komfort bei mässigem Preis
Golf — Tennis — Waldpark — Orchester
Illustrierter Prospekt bereitwilligst.

PHOTO-LIEBHABER!

Wie heisst die
Einbild - Film - Kamera ?
für 50 Aufnahmen
ohne Kassettenechsel?

— **Amourette!** —

Diese kleinste Kamera stets aufnahmebereit ohne besondere Vorbereitung. Fragen Sie Ihren Photolieferanten. Verlangen Sie Gutachten, Filmproben, Beschreibungen.
Preis nur 28.— RM.
Deutsche Film-Industrie R. Glombeck,
Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 37.

17

heiße schwefelhaltige
Quellen heilen
Gicht, Rheumatismus, Ischias,
Frauenkrankheiten

Thermalkurort

Baden **Schweiz**
Kursaal — Theater
Prospekte durch die
Kurverwaltung.



GENÈVE

**Hotel
Beau-Rivage**

Unvergleichlich schöne Lage am See gegenüber MONT BLANC.
Modernster Komfort. — Von den Deutschen sehr bevorzugt.

TARASP & VULPERA

Das Bad für Magen, Darm, Stoffwechsel, Nerven und Herz.
Einziges Glaubersalzquellen in den Alpen. — Eröffnung Anfangs Mai.

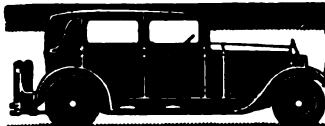
Führende Hotels: Kurhaus Tarasp 300 Betten; Waldhaus Vulpera 400 Betten;
Schweizerhof Vulpera 300 Betten. — Man verlange Gratisprospekt Nr. 17.

Schloßhof wird das „Räthchen von Heilbronn“ von Kleist mit der Musik von Carl Maria von Weber und „Ein Sommernachtstraum“ von Shakespeare mit der für die Heidelberger Inszenierung geschriebenen Musik von Ernst Krenek neu einstudiert und in zum großen Teil neuer Besetzung als Nacht-Vorstellung aufgeführt. — Die festlichen Beleuchtungen des Heidelberger Schlosses werden dieses Jahr noch am 10. Juni und voraussichtlich am 31. Juli, 11. August und 6. September stattfinden.

Die Wahrheit über St. Moritz. Es gibt in der Schweiz gewisse Kurorte, denen man vorwirft, im Vergleich mit andern Plätzen unverhältnismäßig teuer zu sein. Dieser Vorwurf wird hier und da auch St. Moritz gegenüber erhoben, meist aber von mit den tatsächlichen Verhältnissen schlecht Vertrauten. Was St. Moritz betrifft, so

möge vorerst auf den Beschluß des Hoteliersvereins St. Moritz hingewiesen werden, für die kommende Sommerfaison eine allgemeine Preisreduktion vorzunehmen. In der Tat ist diese Ermäßigung auch durchgeführt worden, indem laut der vom Kurverein veröffentlichten Preisliste mehr als zwanzig Hotels und Pensionen Reduktionen bis zu 5 Fr. den Tag vorgenommen haben. Man hört zuweilen auch Klagen, daß man in St. Moritz nicht unter 20 Fr. den Tag leben könne. Tatsache ist aber, daß mehr als ein Duzend Hotels und Pensionen für 10, 11 oder 12 Franken sehr gute Unterkunft und Verpflegung bieten. Auch beherbergt St. Moritz von Jahr zu Jahr mehr Schweizer und bezeichnenderweise gerade solche, die sich St. Moritz zu ihrem regelmäßigen jährlichen Kur- und Ferienaufenthalt gewählt haben. Rr.

Vor Antritt einer Autoreise wird häufig nicht an die Unterbringung der Gepäcksstücke oder nicht an die Zweckmäßigkeit des Autokoffers gedacht. Einen außerordentlich zweckdienlichen Koffer für Automobile zu erfinden, ist der rühmlichst bekannten Koffer- und Taschenfabrik Moritz Mädlar in Leipzig W 33 gelungen, die in Berlin, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh. und Leipzig eigene Verkaufsgeschäfte unterhält. Die Firma Mädlar hat es verstanden, für Wagen aller nur denkbaren Formen und Bauarten Koffer herzustellen, lieferte auch bereits für die bedeutendsten Karosseriefabriken Deutschlands ihre direkt mit dem Wagen verbundenen Autokoffer, die die flotte Linie des Autos in keiner Weise stören und preiswürdige Qualitätskoffer, unübertrefflich in Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit sind.



Die schönsten Automobile
„...allen überlegen...“, denn die Ursache... Erfahrung... nur.



Über 150 Stoeber-Vertreter
an allen Plätzen Deutschlands.
Besichtigen Sie die neuesten Stoeber-
Schöpfungen. Sie werden erstaunt sein!

WALDORF HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

A Hotel de Luxe
with a Moderate Tariff.

Apply for Tariff to John Kugi, General Manager,
Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.

Telegrams: Waldorfius, London.

Die alpinen
Luftkurorte und
Sommerfrischen
am Fusse
der Rax
80 km
von WIEN

700 m ü. d. M.
600 **Prein**
500 **Edlach**
Reichenau



Vaillants Gas-Badeöfen

Marke „Geyser“ und „Auto-Geyser“

Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte.

Jll. Katalog Ausgabe C 19 kostenlos.

Joh. Vaillant * Remscheid.

Zuckerkrank?

dann
nur „INSURAL“

das neue, hervorragend bewährte Spezialmittel. Kein Diätzwang. Einzigartige, direkt verblühende Erfolge. In Apothek. Orig.-Pack.: 5.-M. Versand durch Turm-Apotheke, Berlin 75, Turmstr. 66. Fordern Sie kostenlos u. unverbindlich Probe u. Broschüre mit ärztl. Gutachten.

Das blasse Kind braucht „Künstliche Höhensonne“.

Beim blassen Kinde besteht fast stets irgendeine skrofulöse Erkrankung. Beim Säugling äußert sie sich in Wundsein, Ausschlag, Milchschorf, beim älteren Kinde in Neigung zu Katarrhen der Luftwege (Schnupfen, Husten, Heiserkeit) oder in Nesselsucht, Juckausschlag, Vergrößerung der Rachen- oder Gaumenmandeln u. a. m. Ferner in Abmagerung, Blässe, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, leicht erhöhten Temperaturen. Oft besteht lange anhaltende Ohreiterung. Am häufigsten anzutreffen aber ist eine Entzündung der Augen, Tränenfluß, wunde Lidränder und starke Lichtscheu.

Es ist Elternpflicht

auf diese Symptome zu achten und die Kinder in solchen Fällen bei einem Arzte, der die Hanauer Höhensonne hat, bestreuen zu lassen. Das ist nicht teuer und die Kinder haben lebenslanglich gesundheitlichen Nutzen davon. Insbesondere sollen auch die Kinder bestrahlt werden, bei denen nur Drüenschwellungen ohne die Zeichen der Skrofulose bestehen. Findet die Mutter am Hals ihres Kindes kleine Knötchen, so sind die Drüsen des ganzen Körpers geschwollen. Das Kind hat keinen Appetit und ist nervös. Diese Drüsenkrankheit (lymphatische Diathese) wird mit Sicherheit durch die ultravioletten Strahlen der „Künstlichen Höhensonne“ auf das Günstigste beeinflusst. — Nicht nur bei Skrofulose, sondern auch bei vielen anderen Formen der Tuberkulose und bei Tuberkulose-Verdacht, werden nach den Erfahrungen zahlreicher Autoritäten treffliche Heilerfolge erzielt durch die billige, bequeme und schnellwirkende Ultraviolett-Bestrahlung mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne“ Original Hanau.

Die Rachitis (englische Krankheit), durch die Kinder schon in den ersten Lebensjahren zu siechen Krüppeln werden können, wird durch vorbeugende Bestrahlung im Säuglingsalter sicher verhindert. Die Rachitis bekämpfen, heißt auch den Masern, dem Keuchhusten und anderen Krankheiten ihre Gefährlichkeit nehmen. — Fragen Sie Ihren Arzt!

Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschriften für Eltern und Pflegerinnen betr. Rachitis, Skrofulose und Tetanie.

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H.
Hanau a. M., Postfach 1229

Literatur versendet der Sollux-Verlag, Hanau am Main, Postfach 1296. (Versand unter Nachnahme, Porto und Verpackung zu Selbstkosten.) „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit“ von San.-Rat Dr. Breiger, kart. M. — 50. „Skrofulöse Jugend“ von Dr. Thedering, kart. M. 1.—. „Sonne als Heilmittel“ von Dr. Thedering, kart. M. 1.—. „Die Ultraviolett-Therapie der Rachitis“ von Dr. Sachs, M. — 50. „Wie heilt Tuberkulose“ von San.-Rat Dr. Breiger, M. — 50.



HOTEL GREAT CENTRAL

Londons berühmtes Familienhotel.

Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen.
Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel.
Grosser Palmhof. Schöne, behagliche Zimmer.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central,
Marylebone Road, London.

LIDO der sonnige LIDO!

Fort aus der Atmosphäre der Tätigkeit und Ermüdung. Auf nach dem Lido, wo Sonne und Gesundheit, wo Sport, Freiheit und Feste zu Wasser und zu Lande Euer warten. Der Lido ist ein modernes Weltbad der Eleganz und Zwanglosigkeit. Leuchtend krönt das nahe Venedig diese Harmonie von Schönheit und Natur. Von allen Städten Mitteleuropas leicht und direkt zu erreichen.

SAISON: APRIL BIS OKTOBER.

Anlässlich der diesjährigen internationalen Gemäldausstellung sowie für die Badesaison gewährt die italienische Eisenbahverwaltung wesentliche Ermäßigungen.

Pensionspreise je nach Saisonzeit und Lage der Zimmer.

EXCELSIOR PALACE HOTEL von 100 Lire aufwärts

GRAND HOTEL DES BAINS von 75 Lire aufwärts

HOTEL VILLA REGINA von 55 Lire aufwärts

GRAND HOTEL LIDO von 55 Lire aufwärts.

PENSIONE DELLA SPIAGGIA von 40 Lire aufwärts.

Auskunft und Prospekte durch alle großen Reisebureaus und die

COMPAGNIA ITALIANA DEI GRANDI ALBERGHI
IN VENEDIG



Peters Union

auch
1928

der deutsche Qualitätsreifen
mit dem bewährten „Zahnrad“-Gleitschutzprofil



PASSAU

DIE STADT
DER DREI FLÜSSE

Wald. Urwaldgebiet voll Ursprünglichkeit der Natur und Bewohner. Prachtvolle, wechselreiche Umgebung. Prospekte durch Fremdenverkehrsverein Passau 61.

Einzigartige, hochromantische Lage. Berühmte Römer- und Nibelungenstadt. Reich an Kunstdenkmälern und historischen Bauwerken. Domorgel — Größte der Welt 17000 Pfeifen — Täglich 12 Uhr Vorführg. Mächtiges Großkraftwerk „Kachlet“. Donaufahrt durch das burgenreiche Passauer Tal bis Wien. Pforte zum Bayerischen Wald.

Darf die Frau rauchen? Die letzten Jahrzehnte brachten die Frau der erstrebten Unabhängigkeit näher, hatten zugleich aber Lasten und erhöhte Verantwortlichkeit im Gefolge. Heute nimmt die Frau aktiv am Wettbewerb des Lebens teil und Kämpfe sollten stets mit gleichen Mitteln ausgetragen werden. Wer wollte da Egoist sein und etwa die Zigarette zum Vorrecht des Mannes stampeln? Die zeitgemäße Sitte gestattet der Frau den anregenden und beruhigenden Tabakgenuß; ist doch Rauchen durchaus nicht unästhetisch, wenn es mit Anmut geschieht und, wenn die häßlichen Begleitterscheinungen beseitigt werden, denn bräunlich verfärbte Zähne und Tabakgeruch würden bei der Frau noch abstoßender wirken als beim Manne. Beinliche Körperpflege ist so zur Bedingung geworden, daß auch die Kunst, die Schönheit zu erhalten, streng gesundheitlichen Grundsätzen gerecht werden muß. Die Raucherin braucht ein Mundpflegemittel, das wirksam und nachhaltig den Unstetungstoff beseitigt, zugleich aber völlig unschädlich ist. Diese Eigenschaften besitzt das bekannte und vorzüglich bewährte Ortizon. Eine bis zwei Kugeln in einem halben Glas Wasser gelöst, geben ein erfrischendes Mundwasser, das wirksamen Sauerstoff entwickelt, die Zähne allmählich bleicht, den Glanz des Schmelzes erhöht und jeglichen Mundgeruch beseitigt. Ortizon ist auch für die Reife sehr zu empfehlen; durch seine feste Form braucht es wenig Platz, und vor allem ist ein Beschmutzen des Kofferinhaltes durch Auslaufen unmöglich.

Alteingeführt

durch 30 Jahre Lebens-Berathg. und 10 Jahre — gibt briefl. eine Ihre Lebens-Pläne

fördernde Charakter-Beurtheilg. Erst Prosop., frei. Psycho-Graphologie P. P. Liebe, München, Post 12, Vichorr-Ring.



Studenten- Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Chr. Tauber.
Photo-Versand,
Wiesbaden.

Meine 44 Jahre bestehende Fachfirma garantiert beste u. billigste Lieferung. Preisliste Nr. 63 kostenlos.

Krankenfahrräder neueste, individ. Konstruktion, leichter Antrieb und Steuer, auch mit Motor.
Spezialfabrik **Fr. Albrecht & Co.,**
Berlin S 42, Prinzenstraße 12.



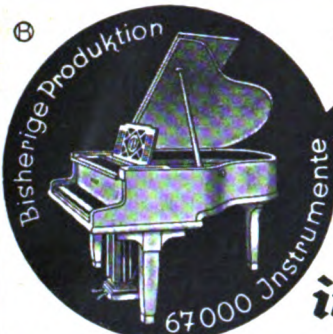
Tückmars
Qualitäts-Record!

Der neue Qualitäts-Rasierapparat mit dünner einschneidender, aber geschmiedeter Klinge.
Ein Wiener Kunde schreibt am 8.9.27 wie folgt: „Seit Erhalt des neuen Apparates habe ich denselben selbst täglich ausprobiert und kann Ihnen sagen, daß es wirklich etwas Hervorragendes ist und jede Klinge, die am Markte, an Schnitfähigkeit weit übertrifft.“
Tückmantel & Martin, Rasiermesser-Fabrik, Ohligs-Solingen.
Fabrikanten der „Tückmar“-Welt-Ruf-Rasiermesser.

Mäußler Bitter



Ist Dir frostig, hast Du Schütteln, trinke einen Mäußler Bittern!
Gebrüder Mäußler s.m.b.M. Gera (Thür.)
gegr. 1829



Seiler Pianos

in aller Welt verbreitet

ED. SEILER Pianofortefabrik G.m.b.H. LIEGNITZ
Filialen: BERLIN / BRESLAU / HAMBURG



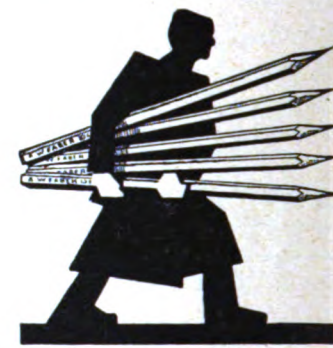
JHAGEE-ULTRIX-DUPLEX

Alles ist begeistert über unsere Ultrix-Duplex 6x9 cm.

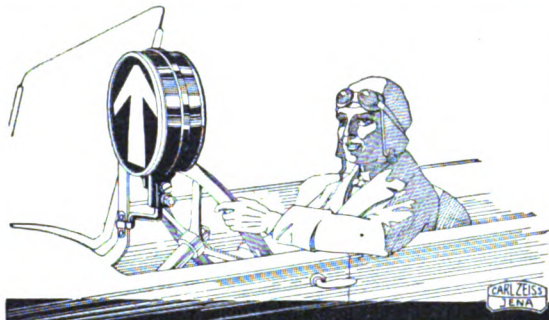
Sie ist infolge des doppelten Auszuges ein wahres Universal-Instrument für Reise-, Sport- und Heimtaufnahmen und arbeitet sowohl mit Rollfilm als mit Platten. Preis mit Jhagee-Anastigmat von RM. 89,- an. Preisliste auf Verlangen.



A.W. FABER



"CASTELL"
DIE BESTEN BLEI-KOPIER-TINTEN & FARBSTIFTE DER GEGENWART.



Der Stolz des Herrenfahrers

ist die auffallende Formenschönheit seines Kraftwagens. Um sein Aussehen zu steigern, wählt er das erforderliche Zubehör mit Bedacht. Auch der Richtungszeiger muß in seiner äußeren Form zum Wagen passen — ihm zur Zierde gereichen! Wählen Sie daher einen Contax-Richtungszeiger. Er vereinigt beide Forderungen: Zuverlässigkeit und Formenschönheit. Seine Verwendung kennzeichnet Ihr Fahrzeug als Privatwagen. Führende Firmen wie: Adler, Büssing, Daag, Daimler-Benz, Dürkopp, Krupp, Opel, Henschel & Sohn, Simson-Supra, Presto, Selve, Stoewer verwenden ihn laufend.

ZEISS Contax

Richtungs-Zeiger

Lieferung durch den Auto-Fachhandel.
Fordern Sie kostenfreie und unverbindliche Zusendung unserer Druckschrift Contax 446 mit neuen Preisen sowie Bezugsquellen-Nachweis durch Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.



PHOTO-AMATEURE!

Welche Freude



Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure,
Eiweiss, Zucker.
1927: 19300 Besucher.

Badeschriften
sowie Angaben billigster Be-
zugsquellen für das Mineral-
wasser
durch die Kurverwaltung.

Erziehungs- und Bildungsinstitute der Schweiz.

Pensionat Johnston, Chailly-Lausanne für junge Mädchen von 16-18 Jahren. Gründl. Er-
lernung der französ. u. englisch. Sprache. Musik, Sport, Familienleben. Beschränkte Schülerzahl.



KINDERHEIM GUT-TOBLER ST. MORITZ-BAD

Aufnahme von Kindern von 2-14 Jahren — Eigene Schule — Freie Lage
Erste Referenzen in Leipzig erhältlich.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.

Kleine Gymnas.- u. Real-Klassen: Sexta bis Reife-
prüfung. Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Ver-
pfllegung durch eigene Landwirtschaft. — Prüfungserfolge.

Italien

Vertretungen — Inkasso
übernimmt
A. BAUER, TURIN
17, via Cavour



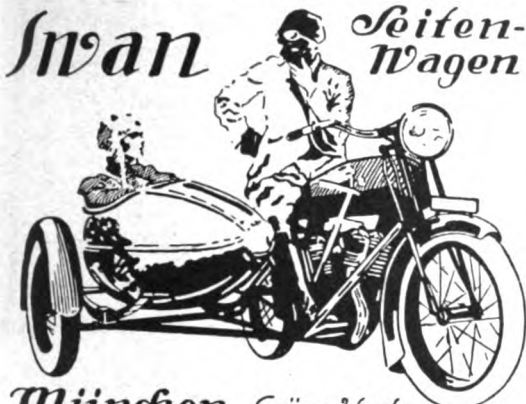
See- und Soolbad Swinemünde

9.-17. Juni 1928

Musik-Festwoche

Deutsche Uraufführung: *L'ivrogne corrigé* von
Ch. W. Gluck / Die Drei
Pintos von C. M. v. Weber
(Mahler) / 2 Sinfonie-
konzerte.

Verlangen Sie Prospekte bei
der Badeverwaltung und in den
Reisebüros.



Minifien Grünvalderstr. 10

PÄDAGOGIUM LÜBECK

Privatschule f. Knab. u. Mäd. Frauensschule. Be-
dingung: Lycealab-
schl. ev. mittl. Reife

M. Gerhardt
Burgfeld 10
Gymnastik
Berufsausbildung
Laienkurse

BARTHSCHE PRIVAT-REALSCHULE

Gegründet 1863

MIT SCHÖLERHEIM
LEIPZIG
GEORGINING 5

Die Anstalt besteht aus sechs Real- und vier
Volksschulklassen. Sie hat die Berechtigung
zur Ausstellung des Reifezeugnisses. Neues,
modern eingerichtetes Schulhaus. Prospekte
auf Verlangen. Direktor Dr. L. ROESEL.

Albert Rosenhain's bewährter

Kupee-Handschrankschloß „Pullman“ für 3 Anzüge

Packen und Reisen ein Vergnügen

Pappelholz mit schwarz Duc. Massive Nickel-
beschläge und -Schlösser. Alle Kanten mit
Vulkan-Fibre eingefaßt. Farbige Satinfutter

Mark 75.—

„Pullman- Extra“

aus 3-fach prima Sperr-
holzplatten, abgerundete Kanten. 1a Messing-
beschläge und -Schlösser. Farbige
Moiré-Futter. Sonst wie Abbildung Mk. 100.—

HAUPTKATALOG NR. 7 GRATIS

Albert Rosenhain

Das Haus für Geschenke
Leipziger Str. 72-74 • Berlin • Kurfürstendamm 232



O- u. X-Beine

Ohne Berufsstörung
heilt auch bei älteren Personen
der seit Jahrzehnt bewährte
Beinkorrektionsapparat.
D. R. Patent 335318.
Verlangen Sie kostenlos
Broschüre und Beratung.
Wissenschaftlich orthopädische
Werkstätten
Arno Hildner, Chemnitz 26.
Zweig Niederl.: Berlin,
Am Zoo 26, Kantstraße 4.



Couleur - Artikel
1a, zu Fabrikpreisen
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Kat. grat. u. fr.

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße
Selbstfahrer, auch mit
Motorantrieb.
Ruhestühle,
Lesestühle,
verstellbare
Keilkissen.
Katalog grat.

Rich. Maune, Dresden - Löbtau 2.



Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten.
Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein
Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert,
wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben
in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an:
Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

Betttücher

mit verstärkter Mitte, besonders
geeignet f. Anstalten, Hotels usw.
Referenzpreis 2.60 bis 3.95 Mk.
Feinere Wäschestoffe, Damast,
Bett-, Stepp-, Tischzeug,
Handtücher, Küchentücher,
Leibwäsche, Tischtücher-
wäsche usw.
Muster bereitwillig.
Wäschefabrik
Heinrich Eggemann,
Bielefeld 10, Schleichstr.
Seit 76 Jahren Erzeuger von
Reinen- und Wäscheausstreuern.



Carmol
tut wohl
lindert Schmerzen.

Man verwendet Carmol Karmoliter-
geist bei Erkältungskrankheiten:
Hexenschuß, Rheuma, Genick-,
Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerzen,
Wadenkrampf, Gliederschmerz,
einfach. Husten u. Schnupfen.
Auch vorzüglich bei Hautjucken.
Man verlange überall aus-
drücklich CARMOL. Preis Mk. 1.50
Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)



„Der Spiegel sagt die Wahrheit“

Kennst Du das Glück, eine stets
zarte, jugendfrische Haut zu be-
sitzen, den Stolz jeder schönen
Frau?

Suche es in der Pflege mit:

Dr. Dralle's Lavendel-Seife

Groß, schwer und schneeweiß ist das
Stück, der Schaum wunderbar sahnig,
mild und mollig, eine Liebkosung für
die Haut; herzerfrischend der Duft.

Lavendelseife „Schneewittchen“ Stck. 80 g R.M.-45, 150 g -75

Lavendelseife „Gold“ (Spez.-Parf.) Stck. 80 g R.M.-60, 150 g 1.-

Mädler's Schrankskoffer



ist für jeden Reisen-
den der willkommenste
Reisebegleiter; er emp-
fiehl sich und seinen
Besitzer, denn er ist
ebenso leicht wie dauer-
haft und so geräumig,
wie er elegant ist.

Aber achten Sie
auf sein Wappen,
die
Schutzmarke,
die Garantie
für Echtheit.

MORITZ MÄDLER
LEIPZIG-BERLIN-HAMBURG-FRANKFURT/M-KÖLN-DÜSSELDORF



*Ob braun, ob gelb, ob schwarz, ob weiß,
Im ganzen weiten Erdenkreis,
Im Norden, Süden, Osten, Westen,
Lobt man den „Conti“ als den Besten,
Weil Zuverlässigkeit und Kraft
Sich überall stets Freunde schafft.*

Continental

NICHT NUR UNSERE
**LEIBNIZ-
KEKS**



SIND VORZÜGLICH, VERSUCHEN SIE **AUCH**
UNSERE

WAFFELN UND BISKUITS

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER

Illustrierte Zeitung



Im Zeichen der Fernsteuerung: Flugzeug-Abwehrübungen des ferngelenkten englischen Schlachtschiffes „Centurion“ im Mittelländischen Meer. Zeichnung von S. Drigin.

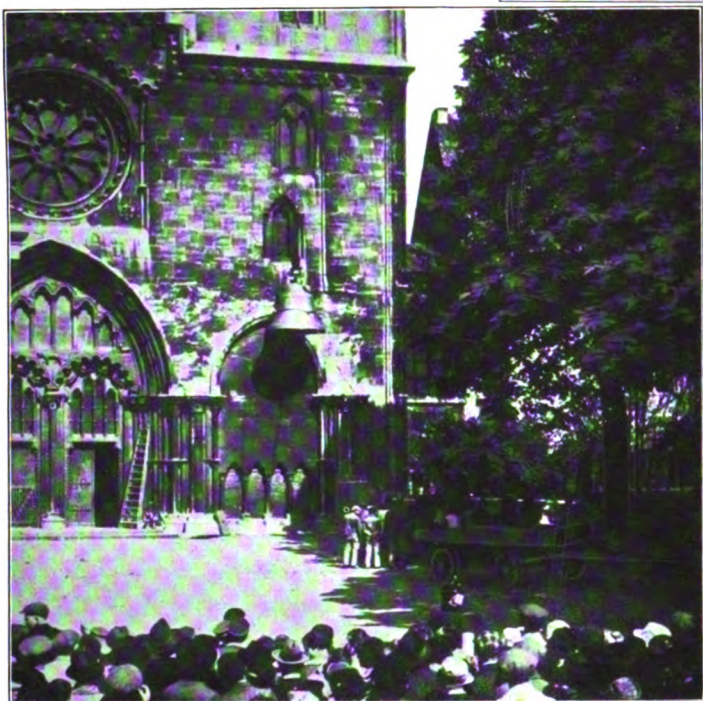
Von einer am Bug des Begleit-Zerstörers (links) befindlichen Fernlenkzentrale aus werden die elektrischen Befehle auf die Empfangsanlage am Heck der „Centurion“ (rechts) übertragen. Über ihnen schwebende Flugzeuge versuchen, auf das Schlachtschiff Bomben abzuwerfen, aber mittels der drahtlosen Fernlenkung gelingt es dem unbemannten Schiff, sich den Bombenangriffen zu entziehen.

(Vgl. unseren Beitrag „Vom Kreiselkompaß zum Fernlenkschiff“ in der Nummer 4338.)



Blick auf Kingsbay (Epishbergen) mit der „Italia“ (im Hintergrund links) und der Starthalle (Mitte), in der das Luftschiff bis zu seinem Polflug untergebracht war. — Im Oval: General Nobile, der Führer der Luftschifferexpedition. Links oben: Die „Italia“ beim Start zum Nordpolflug in Kingsbay. — Rechts oben: Abschied General Nobiles.

Bilder von dem verschollenen Nordpol-Luftschiff „Italia“.



Links: Der Dom in Halberstadt erhält ein neues Geläut als Ersatz für das im Krieg eingeschmolzene: Hochwinden einer Glocke am Uhrturm. Rechts: Vom Empfang der erfolgreichen amerikanischen Nordpolflieger Kapitän Wilkins und Edfelson in Berlin am 30. Mai: Die Begrüßung der Flieger auf dem Tempelhofer Felde; links Wilkins, rechts Edfelson, zwischen den Mikrophonen, mit denen die Feier vom Rundfunk übertragen wurde.



Von der Pfingsttagung der Deutschen Landsmannschaft in Coburg: Links: Die Teilnehmer am Sportfest der Deutschen Landsmannschaft, im Hintergrunde die Feste Coburg. Rechts: Gründungsmitglieder der Deutschen Landsmannschaft als Gäste der Tagung: (Rechts) Dr. Eugen Gantter, Frankfurt a. M., Ghibellinia-Tübingen (80 Jahre), und Fabrikbesitzer Klever, Köln, Ghibellinia-Tübingen (82 Jahre).

REVUE DER PARTEIEN

VON HEINRICH HEFFTER

In den neuen Reichstag, den das deutsche Volk am 20. Mai gewählt hat, ziehen die Vertreter von vierzehn verschiedenen Parteien ein. Was wollen all diese einzelnen Parteien? Was sind, vom neutralen Standpunkt des Historikers aus gesehen, ihre grundlegenden Leitsätze, ihre wesentlichen Merkmale, durch die sie sich voneinander unterscheiden?

Es wäre sehr einfach, einen gedrängten Auszug der verschiedenen Wahlprogramme zu geben. Aber das genügt nicht. Der Wahlkampf ist allzusehr durch taktische Rücksichten bedingt, auf die Werbung der Wähler eingestellt. Die offiziellen Programme verschweigen viele, mitunter die wesentlichsten der eigentlichen Ziele. Es ist bekannt, wie farblos und fast gleichartig die Grundsätze erschienen, mit denen nach dem Umsturz vom November 1918 die neugebildeten bürgerlichen Parteien an die Öffentlichkeit traten. Wer die Parteien so sehen will, wie sie wirklich sind, muß ihr Verhalten in der Politik der letzten Jahre prüfen; hier hatten sie sich zu bewähren, und hier enthüllten sie ihre wahren Ziele. Denn sie sind mehr als bloße Zweckverbände, die sich auf eine Reihe von Paragraphen festgelegt haben; sie sind irgendwie lebendige Persönlichkeiten, die sich entwickeln und in ihrer Entwicklung formen und umformen. Ihr Wollen ist abhängig von den Erfahrungen und Nachwirkungen ihrer Vergangenheit; es ist bedingt durch die Zusammenfassung und die Sonderinteressen ihrer Wählerschaft; es richtet sich nach den Aufgaben, die gerade in den Vordergrund des politischen Lebens gerückt sind. Was die Parteien in ihrem Handeln antreibt, sind nicht nur genau umrissene Ziele, sondern auch Stimmungen und Neigungen, die sich schwerer abgrenzen lassen. Und von großer Bedeutung ist, eben infolge der Zersplitterung des deutschen Parteiwesens, die Frage, mit welcher der anderen Parteien eine Zusammenarbeit möglich erscheint. Noch nie hat eine Partei im Reichstag die absolute Mehrheit besessen; auch die stärkste ist auf eine Koalition angewiesen. Jede Koalition beruht aber auf Kompromissen, die eine Abschwächung der einzelnen Parteiziele bedeuten. Im heutigen Deutschland wählt der Wähler nicht nur eine bestimmte Partei, sondern zugleich eine bestimmte Regierungskoalition.

So ist denn auch das eigentliche Ergebnis der Wahlen vom 20. Mai die Niederlage der bisherigen Regierungsmehrheit, nicht etwa eine umwälzende Verschiebung des ganzen Parteiwesens. Die Deutschnationalen, die größte Regierungspartei, haben die meisten Verluste erlitten, während die Sozialdemokraten, die größte Oppositionspartei, den Hauptgewinn davongetragen haben. Aber erst, wenn sie die Führung in einer neuen Regierung erlangen, sind sie die wahren Sieger. Was will nun diese Partei, die wahrscheinlich den kommenden Reichskanzler stellen wird?

Die Sozialdemokratische Partei ist als die Partei der Arbeiterschaft und des von Karl Marx begründeten Sozialismus entstanden. Vor 1918 war sie von aller Mitarbeit am Staat ausgeschlossen; sie lehnte das ganze herrschende System ab. Erst seit sie in der Novemberrevolution die Leitung an sich riß, wurde sie regierungsfähig. Dadurch wurde eine tiefgreifende Umwandlung ihres innersten Wesens, die sich allerdings schon vorher angebahnt hatte, zum Abschluß gebracht. Als Verfassungspartei, die das parlamentarische System bejaht und bereit ist, mit den republikanischen bürgerlichen Parteien zusammenzugehen, hat die Sozialdemokratie die letzte Forderung des Marxismus zurückgestellt: die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die Vergesellschaftung des Privateigentums. Sie hat auf die Sozialisierung wenigstens vorläufig verzichtet. Dem wirtschaftlichen Interesse der Arbeiter gilt jetzt vor allem ihr Kampf für die restlose Durchführung des Achtstundentags, für höhere Löhne, gegen Schutzzölle. Zweifellos ist das demokratische Element in ihr stärker als das sozialistische. Sie verteidigt aus voller Überzeugung die republikanische Staatsform; sie will im besonderen die Reichswehr und die Justiz mit republikanischem Geist erfüllen. Sie vertritt den unitarischen Gedanken: eine straffe Reichseinheit unter Wegfall der staatlichen Selbständigkeit der Länder. Sie setzt sich für die weltliche Schule ein, für die Verdrängung aller kirchlichen Einflüsse aus dem öffentlichen Leben. In der auswärtigen Politik arbeitet sie für eine friedliche Verständigung der Völker; sie verlangt die aufrichtige Erfüllung der Verpflichtungen des Versailler Friedensvertrags; sie bekämpft allen Militarismus und Nationalismus.

Die Abschwächung der sozialistischen Grundgedanken in der Sozialdemokratischen Partei hat die Abspaltung der Kommunisten herbeigeführt. Sie verwerfen jedes Paktieren mit dem Kapitalismus und dem Bürgertum; sie lehnen das demokratische Mehrheitsprinzip ab. Starr halten sie an den ursprünglichen Forderungen des Marxismus; sie treten für den schärfsten Klassenkampf und für die Diktatur des Proletariats ein. Sowjetrußland ist das Vorbild der Kommunisten.

Die entschiedenste und stärkste Gegnerin der Sozialdemokratie ist auf der Rechten die Deutschnationale Volkspartei. Als nationale Sammelpartei wurde sie 1918 begründet; über die agrarischen Kreise der alten preussischen Konservativen hinaus umfaßt sie einen großen Teil der Schwerindustrie und auch eine Gruppe christlicher Arbeiter. Sie stellt den nationalen Gedanken in den Vordergrund; sie hat die Erfüllungspolitik aufs schärfste bekämpft und internationale Bindungen wie den Völkerbund abgelehnt; freilich hat sie sich als Teilhaberin der jüngsten Regierung dem von Stresemann geleiteten Kurs der auswärtigen Politik fügen müssen. Die Deutschnationale Partei vertritt die Traditionen des Bismarckschen Kaiserreichs, als dessen Symbol ihr die alte schwarz-weiß-rote Fahne gilt. Sie bekennt sich zur Monarchie; sie lehnt das parlamentarische System ab und fordert zum mindesten eine Verstärkung der Macht des Reichspräsidenten und den Ausbau eines berufsständischen Parlaments neben dem Reichstag. Am bundesstaatlichen Charakter des Reiches hält sie fest; sie verfißt insbesondere die Erhaltung Preußens. Eine Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie wird von ihr grundsätzlich verworfen. Aber trotz ihres Kampfes gegen die Republik will sie ihre Ziele nur auf verfassungsmäßigem Wege verfolgen. Sie tritt für die christliche Schule ein; hinter ihr steht im wesentlichen die evangelische Kirche. Ihre Wirtschafts- und Sozialpolitik bevorzugt die Interessen der Landwirtschaft und des Mittelstandes.

Wie die Kommunisten das Extrem der Sozialdemokratie, so sind die Nationalsozialisten das Extrem der Deutschnationalen Partei. Sie haben den nationalen, den völkischen Gedanken bis zur äußersten Konsequenz durchgebildet; sie vertreten ihn im besonderen in der Form eines radikalen Antisemitismus. Grundsätzlich sind sie eine Oppositionspartei; die Rettung Deutschlands sehen sie außerhalb alles Parteiwesens in der Diktatur eines starken Mannes. Im Gegensatz zu den Deutschnationalen sind sie weder eine christliche noch eine monarchische Partei. Ihre sozialistischen Tendenzen richten sich vor allem gegen die Banken und die Börse.

Unter den Parteien zwischen der Rechten und der Linken ist das Zentrum im engsten Sinne die Partei der Mitte. Das Zentrum ist als einzige Partei seit 1919 stets an der Regierung beteiligt gewesen; es ist mit der Linken und ebenso mit der Rechten gegangen. Diese taktische Beweglichkeit wird ihm durch seine konfessionelle Grundlage ermöglicht. Es ist die Partei des politischen Katholizismus, wenn es sich auch offiziell nur als Christliche Volkspartei bezeichnet und wohl über einige protestantische Anhänger verfügt. Die christliche Kulturpolitik, namentlich die Förderung der konfessionellen Schule, verbindet das Zentrum mit der Deutschnationalen Partei, das Bekenntnis zur Republik und Demokratie mit der Linken. Unter den bürgerlichen Parteien hat es sich von je am eifrigsten für eine Sozialpolitik eingesetzt, hat es auch über den stärksten Arbeiterflügel verfügt. Von den föderalistischen Bestrebungen, deren Sammelboden es früher darstellte, ist es als ständige Regierungspartei im Reich allmählich abgerückt.

Diese Abschwächung des Föderalismus hat dem Zentrum aber seine Anhänger in Bayern gekostet, die sich in der Bayerischen Volkspartei vererblichtigt haben. Auf der gleichen katholischen Grundlage wie das Zentrum vertritt die Bayerische Volkspartei den bekannten Partikularismus Bayerns; sie neigt auch in ihren monarchistischen Sympathien mehr nach rechts.

Auf liberaler Grundlage sind die Deutsche Volkspartei und die Demokraten Parteien der Mitte. Die Deutsche Volkspartei ist im wesentlichen aus der alten Nationalliberalen Partei hervorgegangen. Das liberale Erbe wirkt am stärksten in der Kulturpolitik, in der Ablehnung der konfessionellen Schule nach. In den übrigen Fragen der inneren Politik teilt die Deutsche Volkspartei überwiegend die Stimmungen der Deutschnationalen, nur gemäßigter und weniger schroff; ihre Anhänger sind höchstens als Vernunftrepublikaner zu bezeichnen. Dagegen hat sie sich in den Grundzügen der auswärtigen Politik mit der Linken zusammengefunden; ihr Führer Stresemann, der für sie die Lösung der nationalen Realpolitik ausgegeben hat, ist selbst seit 1923 Reichsaußenminister. Durch ihn ist das persönliche Moment der Parteiführung in der Deutschen Volkspartei am stärksten entwickelt.

Die Demokratische Partei war von ihren Begründern als die Sammelpartei des fortschrittlichen Bürgertums gedacht; sie ist aber bei den Reichstagswahlen immer mehr zusammengekommen. Die Gemeinsamkeit der liberalen Grundlage, die sie mit der Deutschen Volkspartei verbinden könnte, ist in Wahrheit sehr gering. Die Demokraten sind zwar wirtschaftspolitisch eine bürgerliche Partei; doch stehen sie im übrigen als überzeugte Republikaner meist an der Seite der Sozialdemokratie. Sie neigen ebenso sehr zur Linken, wie die Deutsche Volkspartei mit der Rechten sympathisiert.

Als letzte Gruppe sind die Parteien der rein wirtschaftlichen Sonderinteressen zu streifen. Sie haben den bürgerlichen Parteien starken Abbruch getan. Namentlich ist es der durch die Inflation verarmte Mittelstand, der sich eine eigene Interessenvertretung im Reichstag geschaffen hat. In ansehnlicher Stärke hat sich die Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes durchgesetzt. Voller Mißtrauen wendet sie sich gegen die Wirtschaftspolitik des Staates; sie bekämpft alle Zwangswirtschaft und alle staatlichen Eingriffe ins wirtschaftliche Leben; sie fordert Einschränkung der Ausgaben und der wirtschaftlichen Unternehmertätigkeit des Staates. Außerhalb dieser Fragen nimmt sie eine schwankende Stellung zwischen rechts und links ein. Noch einseitiger ist das Sonderinteresse, dem die kleine Volkspartei ihr Dasein verdankt: nämlich das Eintreten für die Inflationsopfer in der Aufwertungsfrage.

Die Notlage der Landwirtschaft hat auch zur Bildung agrarischer Sonderparteien geführt. Der Landbund hat eine eigene Liste aufgestellt; als selbständige Parteien erscheinen ferner die Christlich-Nationale Bauernpartei und die Gruppe Sächsisches Landvolk. Diese drei Gruppen sind Absonderungen von der Deutschnationalen Partei, deren Ziele sie im wesentlichen beibehalten haben, nur daß sie die landwirtschaftlichen Interessen in den Vordergrund rücken. Dagegen fußt die Deutsche Bauernpartei, die vor allem den Bayerischen Bauernbund in sich schließt, auf einer stark demokratischen Grundlage.

So haben wir die Parteien des neuen Reichstags Revue passieren lassen. Es sind hier nur die Grundlinien aufgezeigt worden. In der Wirklichkeit ist das Bild noch komplizierter. Namentlich in den großen Parteien gibt es Flügelgruppen, deren Auffassungen erheblich voneinander abweichen. Auch unterliegen die Parteien oft in einzelnen Landesteilen einer örtlichen Abwandlung, die sich manchmal schon im Namen ankündigt; die Deutschnationalen nennen sich in Bayern Mittelpartei, in Württemberg Bürgerpartei. Und hinter den Parteien stehen die großen Verbände der Industrie und der Landwirtschaft, die freien und die christlichen Gewerkschaften, die großen Wehrverbände wie Reichsbanner, Jungdeutscher Orden und Stahlhelm.

Die Zersplitterung des deutschen Parteiwesens wird in weiten Kreisen als schädlich und überflüssig beklagt. In der Tat haben die kleinen Splitterparteien, die im Parlament zur Einflußlosigkeit verurteilt sind, und ebenso die rein wirtschaftlichen Interessenparteien wenig Wert. Denn es liegt im Sinn und Wesen der politischen Partei, daß sie mehr als eine Vertretung einzelner Interessengruppen ist. Ihr Machtwille, der sich auf das gesamte Staatsleben erstreckt, beruht doch letzten Endes auf einem Glaubensbekenntnis. Um so weniger ist es die Absicht dieser Skizze, die Ziele irgendeiner Partei als richtig oder unrichtig zu kennzeichnen; der Historiker kann sie nur aufzeigen, während der Parteimann sich zu ihnen bekennt.

Am 23. Mai war in Kingsbay (Spitzbergen) das Luftschiff „Italia“ unter Führung des italienischen Generals

Nobile zum Nordpolflug gestartet, hatte nach 20 stündigem Flug den Pol erreicht, eine volle Stunde über dem Pol gekreist und dann die Rückfahrt angetreten. Am 26. Mai hätte das Luftschiff wieder in Kingsbay eintreffen sollen. Den aufgefängenen Radiosendungen zufolge wurde der Flug durch heftige Stürme stark behindert. Schließlich blieben die Funkmeldungen aus, und seitdem ist die „Italia“ verschollen. Zur Auffindung des Luftschiffs und Rettung der 16 Mann starken Besatzung wurden allerlei Vorstöße nach dem mutmaßlichen Unglücksgebiet unternommen; sie alle verliefen erfolglos. Nun ist eine neue große Rettungsaktion im Gange, an der sich verschiedene Nationen beteiligen, und deren Oberleitung in den Händen des bekannten Polarforschers Prof. Fridtjof Nansen liegt.

Von größerem Glüd war der Polarflug des Australiers Kapitän Willins und seines Piloten Leutnant Enelson begünstigt. Sie haben am 21. April von Point Barrow (Alaska) aus die Polzone überflogen und sind nach Bewältigung einer 3500 km langen Flugstrecke in Spitzbergen gelandet. Die dann in Kopenhagen weilenden Flieger folgten einer Einladung der Aeroarctic-Gesellschaft (Internationale Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff) zum Besuch der Reichs-

TAGESGESCHICHTE

hauptstadt und trafen am 30. Mai mit der Maschine des Reichsverkehrsministeriums, dem dreimotorigen Junkersflugzeug

D 1000, auf dem Tempelhofer Flugfeld in Berlin ein. Von Warnemünde aus gab dem Flugzeug ein deutsches Geschwader von sechs Wassermaschinen das Ehrengeleit; sechs weitere Flugzeuge von der Jungfliegerstaffel in Staaken gesellten sich später bei. Staatssekretär Zweigert begrüßte nach der Landung die Polarflieger namens der Reichs- und preussischen Staatsregierung und rühmte ihre wissenschaftliche Pioniertat. Dann wurden sie noch durch Oberbürgermeister Dr. Boeck im Namen der Stadt Berlin, durch Botschafter Schurman und Botschafter Lindjan im Namen der amerikanischen und englischen Vertretung in Berlin sowie durch Prof. Dr. Wegener, den Vorsitzenden des Landesverbandes Deutschland der Aeroarctic, willkommen geheissen. Am Abend waren Willins und Enelson Gäste des Deutschen Aeroclubs und der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt. Folgenden Tages empfing Reichspräsident v. Hindenburg die Flieger; mittags gab ihnen der Reichsinnenminister Dr. v. Reudell ein Essen. In der darauffolgenden Festigung der Aeroarctic wurde Willins, der einen Vortrag über seinen Flug hielt, die silberne Karl-Ritter-Medaille verliehen. Im Anschluß daran gab der Verband der Auslandsprelle den Fliegern einen Tee und dann der American-Club ein Diner.



Zum Andenken an die in der Skagerrak-Seeschlacht (31. Mai bis 1. Juni 1916) Gefallenen: Einzug der Marine-Wachmannschaften durch das Brandenburger Tor am 30. Mai. Am Jahrestag der Schlacht hat künftighin auf Anordnung des Reichspräsidenten die Reichsmarine die Wache vor dem Reichspräsidenten-Palais zu stellen.



Dr.-Ing. Heinrich v. Opel, Kommerzienrat, Mitinhaber der Opelwerke in Rüsselsheim a. M., bekannter Sportsmann und Rennstallbesitzer, † am 25. Mai.



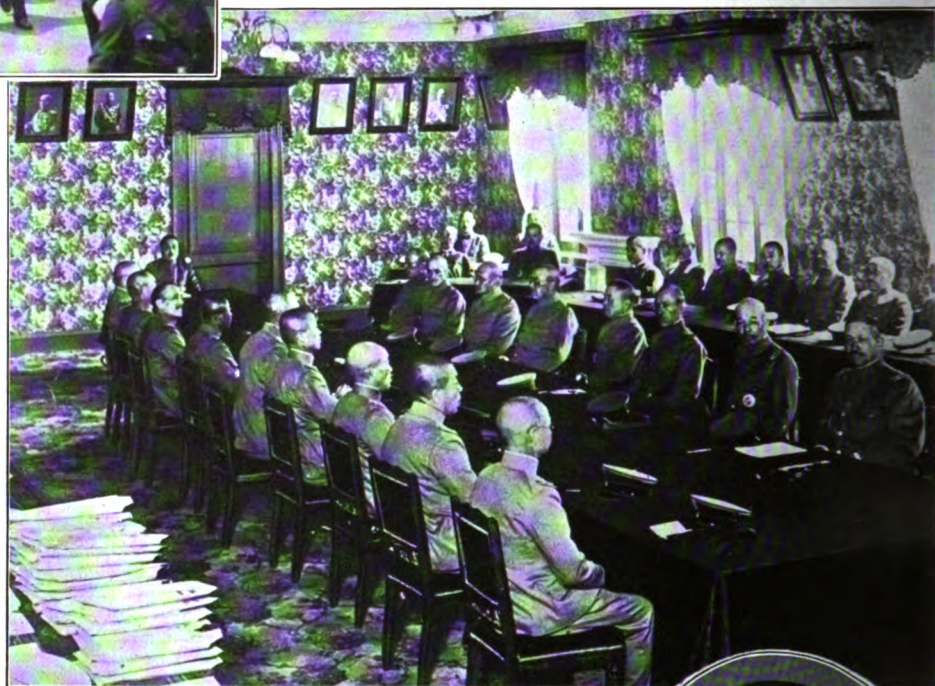
Kommerzialrat Wilhelm Müller, Inhaber der Firma R. Lechner in Wien, der Rektor der deutschen und österreichischen Buchhändler, deren Zusammenschluß mit auf seine Anregung hin erfolgt ist, † am 22. Mai im 80. Lebensjahre.

geschaffene Gedenktafel zur Erinnerung an die ersten erfolgreichen Funkversuche, die von Prof. Slaby und seinem damaligen Assistenten Graf Arco im Jahre 1897 an der Heilandkirche in Sakrow bei Berlin unternommen wurden. Diese Erinnerungstafel ist dann am 2. Juni über dem Portal des Turmes der Sakrower



Ein Ölfeld in Flammen: Bohrröhrenbrand bei Moreni im rumänischen Petroleumgebiet. Rechts die hochzügelnde Flamme einer Gasbohrrohre, links das qualmende Feuer einer Ölbohrrohre, vorn die zerstörten Bohrtürme und Bohrröhrenverschlüsse.

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie fand am 31. Mai im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses in Berlin eine Feier statt. Reichspostminister Dr. Schäkel überreichte dabei ein Glückwunschhandschreiben des Reichspräsidenten, und Staatssekretär a. D. Dr. Hans Bredow, der Rundfunkkommissar des Reichs, übergab im Namen des deutschen Rundfunks eine von Prof. Hofsäus



Die japanischen Generale halten Kriegsrat: Amtliches Treffen der japanischen Befehlshaber im Kriegsministerium zu Tokio zur Beratung über die militärischen Unternehmungen in China. An der Querseite des vorderen Tisches: Kriegsminister Shiraawa.

Kirche feierlich enthüllt worden. — Bei dem Festbankett im Kroll-Etablissement war einem jeden Teilnehmer durch einen eigenen, vor ihm liegenden Hörer Gelegenheit gegeben, ein drahtloses telephonisches Gespräch mit dem deutschen Geschäftsträger in Buenos Aires und dem dortigen Telefunkenvertreter mitanzuhören.

Frhr. v. d. Bussche-Haddenhausen, früherer Gesandter, der als Nachfolger Admiral v. Hingst auf der Jahrestagung in Gmunden (30. Mai) zum Präsidenten des Vereins für das Deutschtum im Ausland gewählt wurde.



Miklós Horthy v. Nagybánya, verdienstvoller Führer der österreich-ungarischen Flotte im Weltkriege, am 7. März 1920 zum ungarischen Reichsverweser gewählt, kann am 18. Juni seinen 60. Geburtstag feiern.



Von der Eröffnung der Ausstellung „Afrika — Ostafrika“ in Leipzig am 22. Mai, veranstaltet von den Museen für Länder- und Völkertunde zu Ehren des 70-jährigen Afrikaforschers Geheimrat Prof. Dr. Hans Meyer: Während der Eröffnungsfeier im Vortragsloale des Neuen Grassi-Museums.

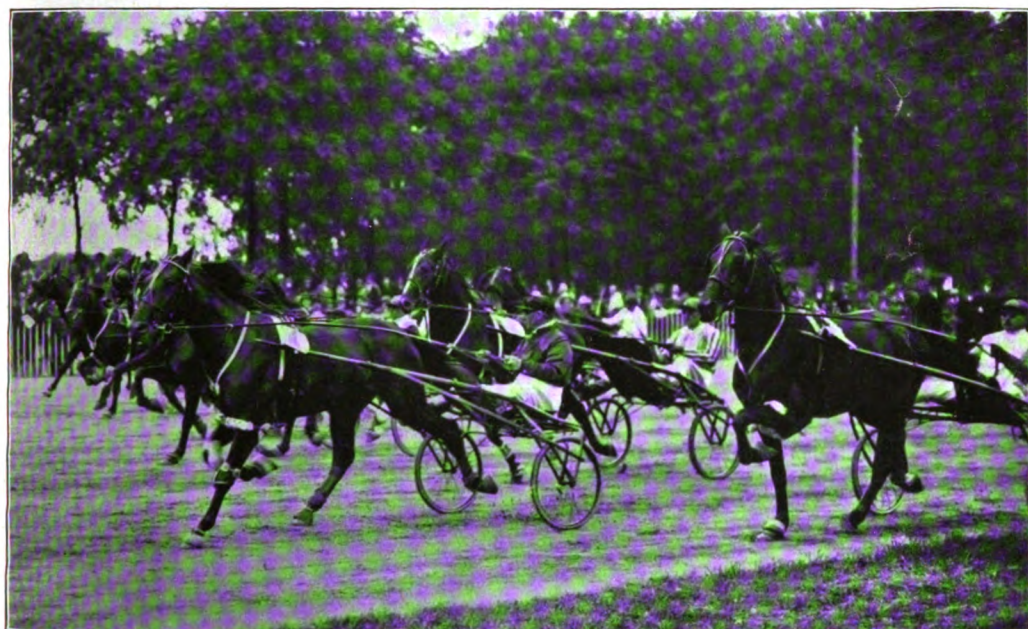
Von links nach rechts: Erste Reihe: Bürgermeister Hofmann; Fräulein Meyer; Geh.-Rat Hans Meyer; Frau G. A. Meyer; Oberbürgermeister Rothe; Universitätsrektor Beth. — Zweite Reihe: Obergeneralarzt V. Wille; Bildhauer Prof. Felix Pfeiffer; Stadtbaurat Ritter; Prof. Kroger; Oberbürgermeister a. D. Dietrich; Geh.-Rat Guthoff; Prof. Reinhardt; Prof. Krause.



Stuhlfaut (D.) flärt mit Unterstützung der beiden Verteidiger Leinberger und Beyer.



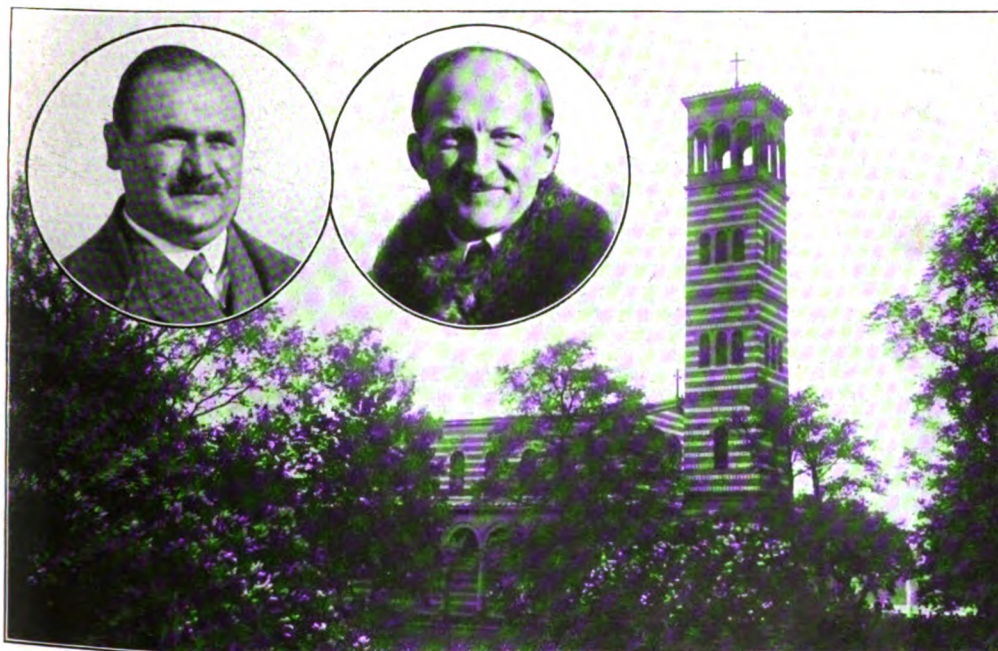
Die 1000. von den Junkers-Werken in Dessau hergestellte Flugmaschine: Das an dem Bau beteiligte Personal mit der dreimotorigen Maschine G 31, die von der Österreichischen Luftverkehrs A.-G. auf der Adria-Luftverkehrsstraße in Dienst gestellt wird. Links oben: Vom Olympischen Fußballturnier in Amsterdam, das am 27. Mai begann: Moment aus dem Kampf Deutschland-Schweiz; Die deutsche Mannschaft siegte 4:0.



Das 34. Deutsche Traberderby in Berlin-Kiebitz am 27. Mai: Der Start; vorn links der Sieger „Britton“, Fahrer Großmann.



Das erste Hunderennen in Deutschland hinter dem künstlichen Hafen nach englischem Muster auf der Olympia-Bahn in Berlin am 24. Mai: Start der Hunde zum Rennen; vorn rechts der künstliche Hafen.



25 Jahre Funkentelegraphie in Deutschland: Zur Feier des 25jährigen Jubiläums der Telefunken-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie am 27. Mai. Die Heilandskirche in Sakrow bei Berlin, auf deren Turm vor 25 Jahren die erste Antenne errichtet wurde, und an der nun eine Gedenktafel angebracht wird. Linker Kreis: Staatssekretär a. D. Dr. Brebow, Reichskommissar für den deutschen Rundfunk. Rechter Kreis: Dr. Georg Graf v. Arco, der Altmeister des deutschen Funkwesens, Vorstandsmitglied der Telefunken-Gesellschaft.



Aus dem ersten deutschen Frauensport-Heim: Die Gemeinschaftsküche des Annabehms im Deutschen Sportforum zu Berlin, das am 4. Juni eingeweiht wurde.



Wettsegeln auf dem Templiner See bei Potsdam (26.—29. Mai), veranstaltet vom Deutschen Seglerverband: Kritischer Moment an der Boje beim Rennen am 27. Mai. (Phot. E. Hohmann.)



Vom Eifel-Rennen auf dem Nürburg-Ring, veranstaltet vom Allgemeinen Deutschen Automobil-Club, am 28. Mai: Blick auf die Südschleife des Nürburg-Ringes während der Wagenrennen; im Hintergrund die Nürburg. Auf dieser 7,7 km langen Strecke wurden jedem Bewerber drei über je zehn Runden führende Läufe zur Aufgabe gestellt.

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(9. Fortsetzung.)

„Hatte der Ungar von Volkmann den Auftrag erhalten, ihm auf den Zahn zu fühlen?“

Hierin täuschte er sich. Es kam zwar nicht häufig vor, daß Battaký ohne Zweck handelte, aber er hatte diesmal in einem Anfall von Gutmütigkeit Günter mitteilen wollen, wie Volkmann hinter seinem Rücken redete. Battaký hatte keinen Grund, etwas für Volkmann zu tun, denn dieser war erst am gestrigen Tag in seinem Hotel erschienen, um ihn zur Rede zu stellen. Es war zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen den zwei Männern gekommen, und der Ungar fühlte, daß er bei Volkmann an einen ebenbürtigen Gegner geraten war.

Ursache dieser erregten Unterhaltung war natürlich die Perlenkette, die Battaký noch immer als Pfand besaß, und deren Veräußerung ihm in Berlin nicht geglückt war. Als Luz Volkmann aus Regensburg zurückkehrte, mit einer durch die Münchener Ereignisse bedingten Verspätung, galt sein erster Weg dem Ungarn. Da teilte ihm Battaký mit, die Händler, mit denen er gesprochen habe, verlangten unbedingt Angaben über die Herkunft der Perlen. Ob er imstande sei, diese Angaben zu machen? Darüber war Volkmann erbozt, er merkte das lauernde Abwarten in dieser Frage. Er litt unter ihr stärker, als es selbst Battaký ahnte. Dem entsprach die Entrüstung, mit der er das Ansinnen des anderen zurückwies. Er könne die Dame nicht bloßstellen, von der er das Schmuckstück erhalten habe.

Nun wurde Battaký nachgiebig. Er wolle auf die Schnur keinesfalls verzichten, es sei denn, Volkmann könne bar bezahlen. Aber Luz mußte bekennen, daß er dazu nicht imstande sei. Man einigte sich schließlich dahin, es in Wien zu versuchen. Dort, so behauptete Battaký, habe er die besten Verbindungen. Er schien seiner Sache sehr sicher, und Luz fuhr mit dem Bewußtsein nach Wien, er werde schon bei seiner Ankunft Geld vorfinden, den Rest des Erlöses der Kette.

Aber Battaký gebrauchte wieder allerlei Ausflüchte, als sie sich am ersten Tage des Turniers sprachen. In Wien wolle niemand ein solch großes Objekt erwerben. Wien sei verarmt, es käme höchstens ein Händler in Betracht, der die Perlen ins Ausland bringen wolle. Einen solchen habe er noch nicht gefunden.

Nach drei Tagen riß Luz die Geduld. Er benötigte das Geld, das Battaký über zwanzigtausend Mark für die Kette erzielen würde, so dringend wie noch nie. Das Wasser reichte ihm bis zum Hals. Er suchte Battaký auf, der sehr bescheiden in einem Hotel neben der Votivkirche wohnte. Der Ungar erklärte schließlich, er werde ihm die Kette zurückgeben, wenn er ihm dafür die Summe erlegen könnte, die er ihm schuldete.

Es war stets das gleiche. An diesem Punkt stockten die Verhandlungen, da Luz eingestehen mußte, zwanzigtausend Mark seien für ihn im Augenblick nicht aufzutreiben. Er ließ sich noch einmal von Battaký vertrösten, und es sprach für seine robusten Nerven, daß er trotz solcher Stimmung im weißen Spiel seinen Mann zu stellen vermochte. Aber in seinem Inneren sah es düster genug aus. Er fühlte sich sehr unglücklich; es fehlte ihm eigentlich zum erstenmal im Leben am Allernötigsten. Er stand vor einem Brief oder einem Telegramm an Quade, den er um Geld bitten mußte. Dies bedeutete eine Gefährdung seiner Zukunft, mindestens aber eine neue Demütigung vor dem alten Manne, der nicht begriff, wie ein Mensch immer wieder in Schulden geraten könne.

Um so mehr erfreute Luz die Mitteilung, die ihm Battaký kurz nach seinem Siege gegen Billinger machte. Er kam gerade unter der Brause hervor, die ihn angenehm erfrischt hatte, als der Ungar in den Umkleideraum trat, in dem sich außer ihnen niemand aufhielt. Draußen spielte nämlich Allerson gegen den Italiener Neoro, den letzten, der ihn von der Schlussrunde trennte.

„Machen Sie kein so unfreundliches Gesicht,“ sagte Battaký, als er wahrnahm, wie Volkmann die Brauen zusammenzog, „diesmal glaube ich Ihnen und mir helfen zu können.“

„Wieso?“ fragte Luz argwöhnisch.

„Ich habe den Käufer für die Perlen gefunden. Aber den Namen nenne ich nicht, er bleibt mein Geheimnis. Es ist ein Mann, der Grund hat, uns einen guten Preis zu zahlen.“

„Machen Sie, was Sie wollen“, murmelte Volkmann. Er traute dem Ungarn nicht viel Aufrichtigkeit zu. Vielleicht war dies wieder nur ein Manöver, durch das er ihn hinziehen wollte.

Darauf verließ ihn Battaký, nahm sich ein Mietauto und fuhr zum Grand-Hotel, wo er ein paar Zeilen für Günter Tieffenbach aus Berlin zurückließ.

*

Auf dem Klubplatz hatte Günter zwei Kameraden getroffen, die mit ihm zusammen jahrelang im Konvikt gehaust hatten. Man feierte dieses Wiedersehen nach so langer Zeit beim „Eisvogel“, wo man in

einer gemütlichen Ecke des Gartens, von der Musik etwas entfernt, ebenso gut speiste wie trank. Die drei jungen Leute hatten sich viel zu erzählen. Daran schloß sich ein Spaziergang durch die Straßen Wiens, wobei wiederum Erinnerungen an frühere Tage aufgefrißt wurden, und Mitternacht lag weit hinter ihm, als Günter endlich in sein Hotel zurückfand.

Als er seinen Schlüssel verlangte, wurde ihm auch der Brief Battakýs übergeben. Er öffnete ihn und las zu seiner Verblüffung, daß ihn der Ungar in einer dringenden Angelegenheit am nächsten Vormittag gegen elf Uhr in seinem Hotel zu sprechen wünsche. Dabei wäre nicht viel gewesen, aber Battaký schrieb zum Schluß: „Es handelt sich um die Interessen einer Dame, zu der Sie in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen stehen.“

Das raubte Günter die angenehme Müdigkeit, die er ins Hotel mitgebracht hatte. Bettina! Er wußte augenblicklich, daß nur sie gemeint sei. Was aber hatte sie mit Battaký zu tun? Und um welche Interessen ging es hier, wo sie fern war, scheinbar unbeteiligt? Er kombinierte, daß Battaký ihn auf irgendein Gerücht aufmerksam machen wolle, das wieder einmal in Tennistreifen kursierte und Bettina irgendwie betraf. Gerade diese Vermutung ließ ihn keinen Schlaf finden. Er war bis gegen Morgen wach und überdachte alle Möglichkeiten.

Mit größter Pünktlichkeit betrat er dann Battakýs Hotel. Der Ungar erwartete ihn in der Halle. Sie begrüßten sich viel freundlicher als am vorigen Tage, weil Günter beschlossen hatte, es mit Battaký nicht zu verderben, und Battaký zu dieser Politik von jeher und jedem Menschen gegenüber neigte.

„Es ist besser, wir gehen in mein Zimmer,“ schlug er vor, „man ist dort ungestört.“

Oben schloß er sorgsam die Türen hinter sich und seinem Besucher. Er bot Günter einen Sessel an, sie nahmen Platz.

„Ich habe es für meine Pflicht gehalten, Sie zu mir zu bitten,“ sagte der Ungar, als der Blick des jungen Mannes erwartungsvoll auf ihm ruhte, „aber ich muß zweierlei von Ihnen fordern: erstens Ihre Zusage vollster Verschwiegenheit gegen jedermann, und zweitens das Versprechen, daß Sie sich nicht erregen werden.“

Günter hob die Achseln. „Natürlich sichere ich Ihnen Diskretion zu. Aber warum sollte mich Ihre Mitteilung aufregen? Ist sie so schlimm?“

„Durchaus nicht. Es ist gar keine Mitteilung — es ist ein geschäftlicher Vorschlag. Und so müssen Sie es auffassen. Vor allen Dingen bitte ich, alles Persönliche auszuschalten. Es ist ein fataler Zufall, daß die Leute, die das Objekt besitzen, gerade mich um meine Vermittlung ersucht haben.“

„Ein Wertobjekt?“ fragte Günter enttäuscht.

Battaký hob die Hand. „Bitte, wir werden gleich darauf kommen. Wie ich also versichere, stehe ich der Sache fern, ich habe mich nur dazu erbötet, die Verhandlungen mit Ihnen zu führen.“

Günter war innerlich empört. Ein Geschäft? Ein Geschäft, in das Bettina irgendwie verwickelt war? Oder hatte man ihn nur mit einem plumpen Köder hierhergelockt?

„Fassen Sie sich bitte kurz“, sagte er beinahe unhöflich.

Battaký überhörte diesen Ton. Menschen seiner Art waren daran gewöhnt, manches einzustechen; sie nahmen es hin... sobald es unter vier Augen geboten wurde.

Er griff zur Seite und hob aus einer kleinen Stahlkassette, die dort geöffnet auf einem Tischchen stand, ein Etui.

„Bitte, sehen Sie sich das an, Herr Tieffenbach!“

Günter ergriff das Behältnis, klappte es auf und erblickte die Reihe köstlicher Perlen, die Battaký seinerzeit aus den Händen Volkmanns empfangen hatte. Seine Enttäuschung wuchs. Er nahm nun mit aller Bestimmtheit an, daß Battaký aus Gründen, die er zu erraten glaubte, ihm den Schmuck verkaufen wolle. Befand sich der Ungar in Geldverlegenheit? Oder handelte er wirklich nur als Vermittler, im Auftrage eines anderen, der die Perlen veräußern mußte?

Battaký las ihm die Gedanken von der Stirn. „Ja, ich biete Ihnen diese Kette zum Kauf an, Herr Tieffenbach. Und noch mehr“ — seine Stimme nahm die unangenehme Glätte an, die er in kritischen Momenten zu finden verstand — „ich rate Ihnen dringend zu dem Kauf, obwohl meine Auftraggeber wahrhaftig nicht billig sind.“

Günter glaubte lächeln zu dürfen. „Wie teuer?“ forschte er.

„Achtzigtausend Mark.“

Noch immer lächelnd, legte Günter das Etui in die Hand des Ungarn zurück. Er wollte sich erheben. „Ich habe leider für die Kette kein Interesse!“

„Bitte, behalten Sie Platz... hören Sie zuerst, welche Bewandnis es um diese Perlen hat. Es wundert mich übrigens, daß Sie den Schmuck nicht erkannt haben.“



S O M M E R T A G S T R A U M
AQUARELL VON ALFRED HAGEL

„Wie meinen Sie das?“ Es klang betroffen.

„Er war bis vor kurzem Eigentum einer Frau, die Ihnen nahesteht.“

„Sie sprechen von...?“

„Halt... bitte, keinen Namen. Es gibt eine gewisse Klarheit, die Unterhaltungen erschwert, Herr Tieffenbach.“

„Sie können recht haben“, stieß Günter nachdenklich hervor. „Aber wie sind Sie in den Besitz der Kette gelangt?“

„Ich habe Ihnen gesagt, daß sie mir nicht gehört... auf Wort... ich kann Ihnen auch nur andeuten, wie die Dame sich von den Perlen getrennt hat... das heißt... aus welchen Motiven.“

„Das müßte ich allerdings erfahren.“

Battaký atmete tief. Er wußte, daß er vor peinlichen Augenblicken stand. „Die Dame hat die Perlen einem Freunde übergeben... nennen wir es beim richtigen Namen: geschenkt... und ihm freigestellt, sich mit Hilfe dieser Kostbarkeit zu rangieren.“

Von den letzten Worten hörte Günter nur das eine: „...einem Freunde...“

„Es macht dem Herzen und der Denkart dieser Frau alle Ehre“, fuhr der Ungar in dem Bestreben fort, Günter über den kritischen Punkt hinwegzubringen. „Sie hat großzügig gehandelt...“

„Und wer ist dieser Freund?“ unterbrach ihn Günter, ohne Notiz von Battakýs Ansicht über den Fall zu nehmen.

Wieder die abwehrende Handbewegung. „Es tut mir leid, auch diesen Namen verschweigen zu müssen.“

„Wann ist es geschehen?“ leuchtete Günter.

„Vor einigen Tagen.“

Das Zimmer schien sich um Günter Tieffenbach zu drehen. Er verstand nun, warum man ihm die Perlen anbot. Bettina hatte keinem anderen als Luß Volkmann helfen wollen. Luß Volkmann, ihrem einstigen Geliebten, vielleicht noch immer Geliebten!

Nun sprang er auf. „Ich danke für Ihre Mitteilungen, Herr von Battaký... aber ich mache weder von Ihrem Angebot Gebrauch noch von diesen Konfidenzen. Ich brauche die Perlen nicht, und ich will auch nichts mehr hören.“

Der Ungar war ebenfalls aufgestanden, wenn auch langsamer.

„Es ist schade... Sie bringen damit die Dame in eine unangenehme Lage.“

Günter erschrak.

Battaký, der dieses leise Zusammenzucken bemerkte, sagte weiter: „Der Schmutz ist für die Leute, die ich Ihnen gegenüber vertreten muß, Herr Tieffenbach, solange anderweitig unverkäuflich, als sie nicht den Namen der betreffenden Dame nennen dürfen. Sie begehren: eine Vorsichtsmaßregel, da die Herkunft eines so wertvollen Stücks immerhin dunkel sein könnte.“

Eine Erpressung! ging es Günter durch den Kopf. Eine Infamie! Er wollte dem Ungarn antworten, ihm zu verstehen geben, wie er über ihn und seine Hinterleute dachte, aber er war so weit Herr seiner selbst, daß er diese Regung unterdrückte. Die Situation fing an, einfacher zu werden: Hatte er ein Recht, Bettina selbst dann, wenn er einen Beweis für ihre Beziehungen zu Volkmann besaß, im Stiche zu lassen? Mußte er ihr nicht um jeden Preis helfen, auch mit der bitteren Erkenntnis, daß er zugleich dem Manne half, der es irgendwie verstanden hatte, sie sich noch einmal zu erobern? Vielleicht bestand übrigens diese Freundschaft seit jeher, vielleicht hatte ihm Bettina niemals die reine Wahrheit gesagt? Er selbst war nur ein Intermezzo, ein Abenteuer, Volkmann aber tausendmal mehr.

„Ich sehe, daß Sie es sich überlegen wollen, Herr Tieffenbach“, brach Battaký in die Reihe seiner Gedanken ein. „Darf ich Sie eine Weile allein lassen?“

„Nein... danke... das ist nicht nötig... ich habe aber leider mein Schreckbuch nicht bei mir!“ Er griff nervös in seine Brusttasche.

Sein Entschluß war gefaßt: Er mußte die Perlen haben. Nicht nur, um Bettina beizustehen. Nicht nur, um die Pflicht des Kavaliers zu erfüllen, der eine Dame nicht in Erpresserhänden lassen kann. Nein, blutigartig war ihm der Einfall gekommen: mit der Kette in der Hand würde er von Bettina alles erfahren. Es schwebte ihm eine große, noble Geste vor. Etwa die, ihr die Kette zu überreichen, sie ihr zurückzuschenken, ihr das wiederzugeben, was der andere von ihr genommen hatte!

„Wieviel?“ fragte er nochmals.

„Achtzigtausend“, erwiderte Battaký. Und er bereute, nicht viel mehr gefordert zu haben.

„Genügt es, wenn Sie in einer Stunde in meinem Hotel das Geld in Empfang nehmen?“

„Selbstverständlich, Herr Tieffenbach. Hier ist der Schmutz!“

„Danke... Zug um Zug“, rief Günter spöttisch, „wir wollen einander nicht zu viel vertrauen. Also... Sie sind in einer Stunde bei mir. Das heißt, ich werde zuerst einmal an ein Reisebureau telefonieren... ich muß wissen, wann der nächste Zug nach Salzburg abgeht. Sicherlich mittags... dann wäre es besser, Sie kämen früher.“

Eine unheilvolle Nervosität nahm von ihm Besitz. Er eilte, als Battaký mit einer Handbewegung dorthin wies, zu dem Schreibtisch des Hotelzimmers, ließ sich mit der Stelle verbinden, die ihm Auskunft geben konnte, und erfuhr, daß kurz nach ein Uhr ein Schnellzug Wien verließ und über Salzburg nach München rollte. Dann berechnete er, wieviel Zeit ihm noch blieb, bat den Ungarn, schon in

einer halben Stunde im Grand-Hotel vorzusprechen, stürzte fort, ohne Battaký eigentlich zum Abschied begrüßt zu haben, nahm ein Automobil, fuhr zurück in sein Hotel.

Als Battaký ihn mit den Perlen aufsuchte, war der Scheck von achtzigtausend Mark schon ausgeschrieben. Sie tauschten Kette und Geldeswert ohne viele Formalitäten, auch ohne überflüssige Höflichkeit. Zum zweitenmal übersah Günter die Hand, die ihm der Ungar entgegenstreckte, führte ihn zur Tür und verneigte sich leicht. „Die Angelegenheit ist erledigt“, sagte er, „aber ich mache Sie nochmals darauf aufmerksam, Herr von Battaký, daß auch ich mich nur so lange an meine Zusage betreffs Diskretion gebunden fühle wie Sie. Sie verstehen, was das heißt?“

„Vollkommen“, entgegnete der andere, in dem die Wut flammend empor schoß. Doch ließ er nichts davon merken.

Günter war weit davon entfernt, sich über die Empfindungen, die der Ungar ihm entgegenbrachte, auch nur für einen Augenblick den Kopf zu zerbrechen. Erfüllt von ganz anderen Gefühlen und Gedanken, galt sein Bestreben nur dem Ziel: so bald wie möglich bei Bettina zu sein. Nun verwarf er seinen ursprünglichen Voratz, nicht eher vor sie hinzutreten, als bis sie ihn gerufen hatte. Die letzten Ereignisse, sein Wissen um das Schicksal ihrer Perlen änderten frühere Absichten. Er zürnte ihr, noch mehr, er fuhr eigentlich nur zu ihr, um sich von ihr loszusagen. Sein Stolz oder seine Eitelkeit, oder beides, wehrte sich gegen jede bessere Regung, auch gegen jede Eingebung der Vernunft. Er glaubte sich hintergangen, mißbraucht, vor Luß Volkmann unendlich lächerlich gemacht.

Leider stieß zu dem, was er aus den Mitteilungen Battakýs entnehmen zu können glaubte, nun manche andere Wahrnehmung, die ihm bisher unwichtig erschienen war. Das Verhalten Volkmanns ihm gegenüber, dieses Aus-dem-Wege-Gehen, das er bisher als angenehm empfunden hatte, schien ihm plötzlich eine überlegene, spöttische Pose. Der Geliebte Bettinas machte sich gewiß über ihn lustig, fand ihn albern, jugenhaft. Denn wie jeder junge Mensch, litt auch Günter oft unter seiner Jugend. Volkmann kam ihm sicherer und gefesteter vor. Sodann entfiel ihm die seltsamen Worte, die Volkmann zu Johanne geäußert hatte. Waren sie nicht so aufzufassen, als spiele Volkmann darin auf seine Überlegenheit an?

In dieser Stimmung traf er in Salzburg ein.

*

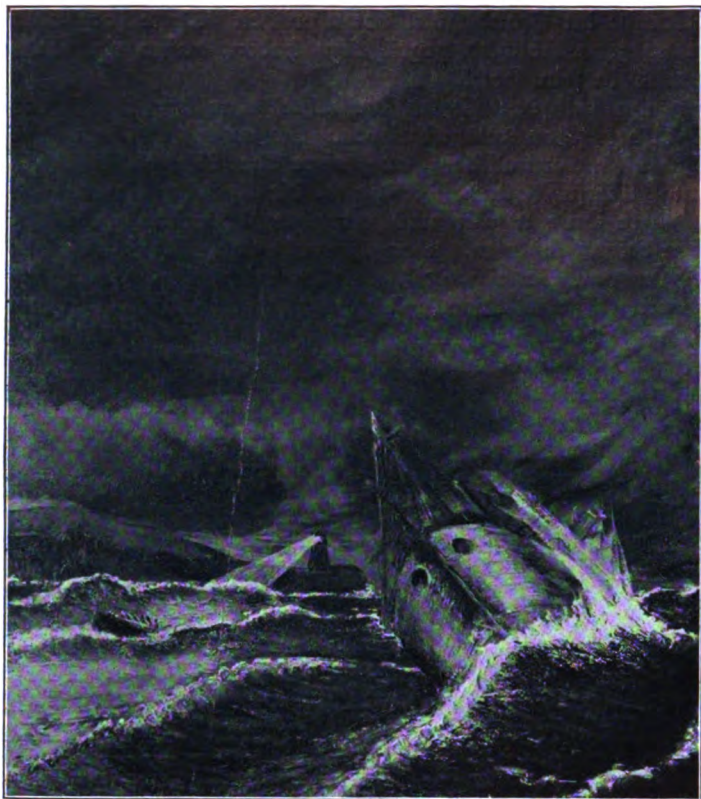
Bettina hatte sich von dem Frieden und der Weichheit ihrer Umgebung einschläfern lassen, so fest, so wohlthuend fest, daß alles außerhalb ihres alltäglichen Kreises für sie im Nebel eines angenehmen Vergessens verschwamm, wie etwa im Morgennebel die fernen Türme Salzburgs oder die Spitzen der Berge ringsum.

Wiesingen lag auf einem Hügel am Rande der Wälder, eine Stunde Autofahrt von Salzburg entfernt. Die alte Bischofsstadt sandte hierher nur ihren Anblick und hin und wieder ein paar schnelle Rundfahrautos, die aber in vielen hundert Metern Entfernung vom Herrenhaus vorüberflogen. So mancher Feldstecher richtete sich dann auf Dach und Giebel, die aus dem Grün eines alten, sehr wenig gepflegten und um so romantischeren Parks hervorragten, doch niemand ahnte, wer dort hauste, und niemand fand den Weg empor zu dieser beneidenswerten Einsamkeit. Einst war Wiesingen vielleicht ein Lustschloß gewesen, aber es mußte schon sehr lange her sein; als es Arnold Tieffenbach ankaupte, standen nur noch Mauern, vom Efeu überponnen. Er baute in diese Mauern ein Landhaus ein, wenig komfortabel, aber wohnlich und gerecht dem Stil der Überreste, die er hier vorgefunden hatte.

Diese Reste hatten zu einem ebenfalls vernachlässigten Gutshof gehört, der in respektvoller Distanz hinter dem Hause blieb, wohin keines Menschen Blick drang. Dort standen nun Pferde, ein paar Kühe, dort wirtschafteten ein Schweizer und einige Hilfskräfte, gerade so viele Leute, wie man unbedingt benötigte; vor allen Dingen erhoben sich nicht weit davon die niedlichen Hütten, unter deren Dach die Bienenstöcke untergebracht waren, Tieffenbachs köstlichster und interessantester Besitz, die Stätte, an der er seine Tage verlebte hatte, sooft er sich auf dem Gut aufgehalten. Diese Anlage galt in Fachkreisen als musterhaft, und der einzige Besuch, den der Gutsherr hier erhalten hatte, waren befreundete Imker gewesen, die kamen, um mit ihm zu beobachten und zu disputieren.

Nun waren die Hütten im Walde, in denen Millionen von fleißigen Honigsammlerinnen ein und aus flogen, für Bettina nur noch eine Erinnerung schmerzlicher Art. Sie konnte nicht in ihre Nähe kommen, ohne zu fühlen, was sie verloren hatte, und mit ihr schienen es die Bienen selbst zu spüren, denn Dr. Kirchner sagte einmal: „Es ist merkwürdig, gnädige Frau, wie unruhig die Stöcke seit dem Tode ihres Herrn sind!“ Er war der einzige Mensch, mit dem Bettina mehr als das Notwendigste sprach. Aber auch das geschah nicht, weil sie das Bedürfnis hatte, sich mitzuteilen; am liebsten hätte sie in dieser Zeit niemals gesprochen, nur geschwiegen, gelauscht und geschaut. Doch konnte sie es dem guten Doktor nicht antun, ihn so ganz ohne jede Gesellschaft zu lassen. Er arbeitete mit gutmütigem Eifer an den Papieren, die man in Arnolds Besitz vorgefunden hatte, und er sollte es auch übernehmen, die Arbeit des Verstorbenen fertigzustellen. Darüber war er so begeistert, daß er beinahe weinte.

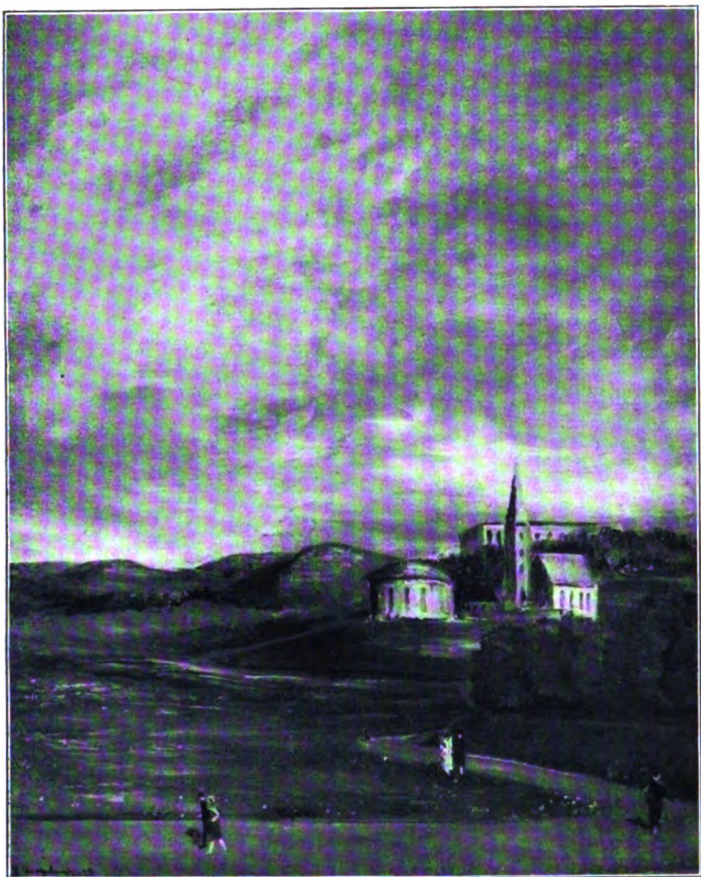
(Fortsetzung folgt.)



Das Rettungsboot. Ölgemälde. (Im Besitz von Asta Nielsen.)



Ausbootung am Morgen. Ölbild. (Privatbesitz.)



Unbeständiges Wetter. Ölgemälde.

lichkeit des Vorgangs und die immer originelle Zuspitzung der Situation.

Aber ihre Wirkung beruht doch nicht zuletzt auch in gewissen Eigenheiten der Darstellungsweise, unversehens bilden sich auch in dieser so wenig um das Formale bemühten, fast spielerischen Kunstübung eines Außenseiters besondere stilistische Momente heraus. So hat Ringelnatz eine ausgesprochene Vorliebe für den Kontrast groß hingedehnter Ebenen und zierlich wie Ameisen darin herumkrabbelnder Menschlein, weiter für perspektivische Tiefschragen, die sich schnurgerade auf den Fluchtpunkt hinspitzen, für grauechte und hintergründig dämmernde Himmel, unter denen das Winzige melancholisch vereinsamt. Alle diese Ausdrucksmittel tragen zur Grundstimmung des Nürrisch-Traurigen bei, die auch den Dichter Ringelnatz kennzeichnet. Seine malerischen Äußerungen sind wohl Nebenwerk, aber durchtränkt von seinem persönlichen Wesen. Willi Wolfradt.

Rechts: Nachbarschaft. Ölgemälde. (Im Besitz des Schriftstellers Peter Scher.)



JOACHIM RINGELNATZ ALS MALER

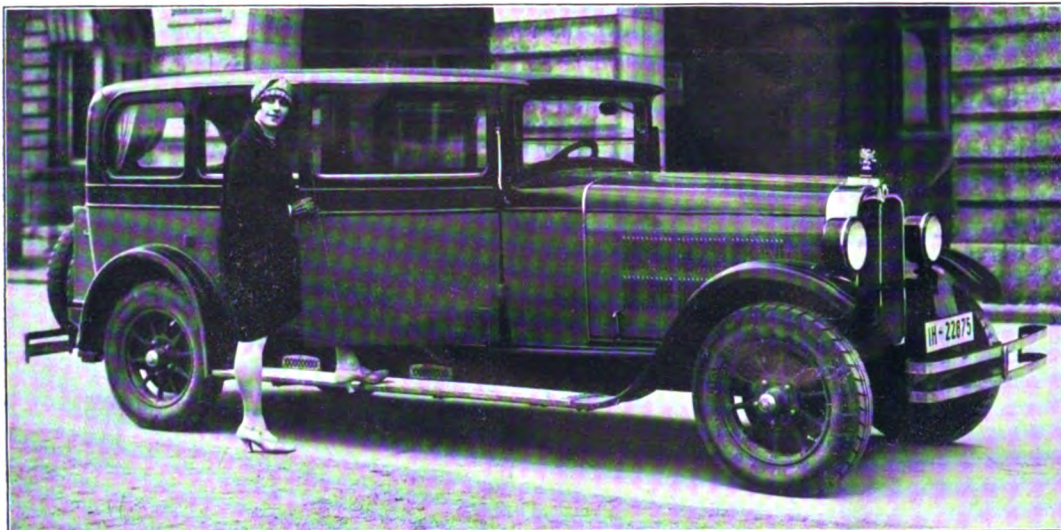
Im Hauptberuf betreibt Joachim Ringelnatz bekanntlich das Gewerbe eines Gedichtemachers und genießt als Turnbarde, Marinelyriker und fahrender Poet großes Ansehen. Seit einiger Zeit jedoch hat er sich außerdem der Malerei in die Arme geworfen. Mit Öl- und mit Wasserfarben malt er recht und schlecht, ungeübt-liebevoll auf, was er hübsch findet, und was ihm in den Sinn kommt. Er versucht nun gar nicht, den gelehrten Pinselkünstler zu spielen, und kümmert sich den Deubel um alle Schulrezepte und Ateliergrundsätze.

Seine verträumte, romantisch erregte, dem Absonderlichen geöffnete Eingebung verdichtet sich in aller Unschuld zu kaum buchdeckelgroßen Schaustückchen, die flott und ohne viel Technik auf die Leinwand gebracht sind, aber gerade in dieser sorglosen Unmittelbarkeit den Schwung einer naiv-genialen Vorstellungskraft festhalten. Sie spintisiert von Seeungeheuern und Sturmnächten, von arktischen und tropischen Ländern, holt Erinnerungsbilder an Schiffsschmökern und Spukgeschichten vor und streift mit Zigeunern und Gauklern durch die gähnende Weltöde. Sie entdeckt sonderbare Küstenstädte und Felsennester, taucht mit den Haien und was weiß ich für Schwertkarpfen auf den blauen Grund, ein altes Wrack zu beglotzen, und schaukelt winzig und fidel mit dem Bauarbeiter hoch oben an der Turmspitze. Neben allerlei gruseligen Anekdoten und ironisch-wüsten Kolportageszenen gibt es dann artige kleine Landschaftsidyllen, wo auf lieblich geschlängelten Pfaden zierlich die Pärchen wandeln, ganze Prozessionen von liliputanischen Figuren quer durch die Felder ziehen und stille Radler ihre Straße fürbaß treten.

Wie man weiß, malen gewisse Maler keineswegs, um uns ihre Träume und sonstigen Ausheckungen zu berichten, sondern sie malen Probleme und Stile und Gestaltungsmethoden. Damit kann der Ringelnatz natürlich nicht aufwarten, aber es geht ihm auch gar nicht darum. Malen ist ihm ganz einfach ein Erzählen mit anderen Mitteln, die er emsig und unbefangen handhabt, so gut er's kann, um recht effektiv zu schildern, wie es bei Barrikadenkämpfen zugeht oder bei einer Überschwemmung, oder um ein Kapriccio seiner dem Wunderlichen und Possierlichen zugeneigten Einbildung nett in Szene zu setzen. Nicht wie er's hinmalt, sondern wie er sich alles ausmalt, ist bei dem Maler Ringelnatz wichtig. Die Mannigfaltigkeit seiner Erfindungen macht ihn unwiderstehlich; man staunt, wie unterhaltend ein Maler sein kann. Jedes seiner kleinen Bilder ist in sich selbst unterhaltsam durch die Unalltäg-



AUS DER BAYERISCHEN ALPENWELT: DER SPITZINGSEE
GEMÄLDE VON HUBERT WILM



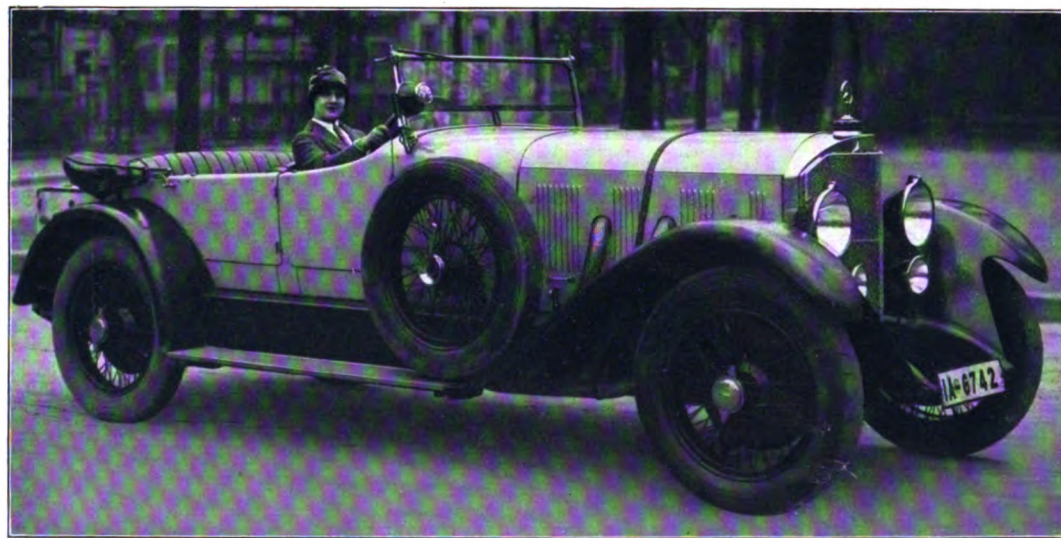
Die elegante Pullman-Limousine: 14/70-PS-Stöwer-Achtzylinder.

Es bedarf keineswegs eines Besuchs im Germanischen Museum zu München oder in einer historischen Abteilung der großen Automobilfabriken, um schon rein äußerlich die Entwicklung im Automobilbau deutlich zu erkennen. Das tägliche Verkehrsbild bietet bereits durch die kaum erst fünf oder zehn Jahre alten Wagen, von den zwei Jahrzehnte alten ganz zu schweigen, eine so mannigfaltige Entwicklungsgeschichte des Automobils, daß die außerordentlichen Unterschiede in der guten Bauart ganz klar zutage treten. Auch der maschinelle Unterschied ist selbst dem ungeübten Ohr sofort klar: an Stelle des Knatterns und lauten Rauschens des gesamten Räderwerks ist beim modernen Wagen eine beinahe unheimliche Stille getreten — das Automobil von 1928 fährt wirklich in seinen guten Typen fast vollkommen geräuschlos.

So sehr mit der ganz enormen Entwicklung des Kraftfahrzeugs auch das allgemeine Interesse und die Kenntnisse der breitesten Kreise gestiegen sind, so sehr dürfte sich dennoch eine kurze Betrachtung der Frage lohnen, was der wohlgebildete, aber kraftfahrtechnisch nicht als Fachmann anzusprechende Automobil-Interessent von einem modernen Automobil mit Recht verlangen darf; was er gewissermaßen im Verhältnis zu seiner Leistung an Preisbewilligung zu fordern berechtigt ist.

Über die Bedeutung des Automobils auch nur ein Wort zu verlieren, ist eigentlich überflüssig. Die Zahl der Motorfahrzeuge der ganzen Welt wird auf etwa 32 Millionen Stück zu beziffern sein, davon etwa 24 Millionen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Diese haben z. B. im Jahre 1927 für mehr als 10 Milliarden Mark Personen- und Lastautomobile fabriziert.

Man wird im allgemeinen allem voran drei Unterschiede bei der Auswahl des Kraftfahrzeugs machen müssen. Zunächst der reine Gebrauchswagen, bei dem man die niedrigste Grenze mit 4, die höchste mit 12 Steuer PS (nach der alten Formel) anzusetzen hat, dann die vorwiegend den höheren Ansprüchen, den großen



Die Berliner Schauspielerin Charlotte Ander am Steuer ihres 24/100/140 - PS - Mercedes-Benz-Kompressors.

Reisen, den weiten Tourenfahrten dienenden Typen von 15 PS ab und schließlich die reinen Sport- und Luxusfahrzeuge, für die es keine exakte Norm gibt.

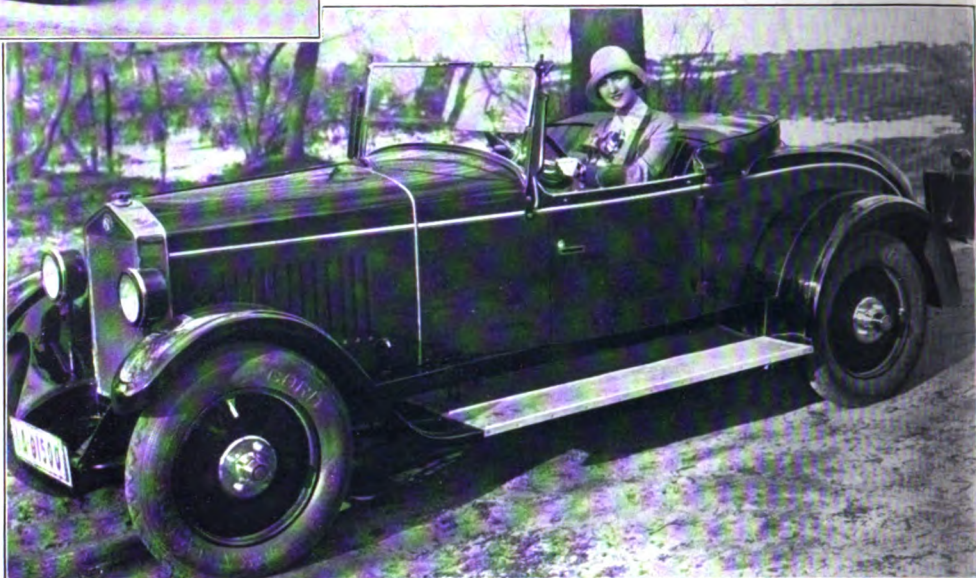
Die wesentlichsten Gesichtspunkte beim Erwerb eines Kraftfahrzeugs sind entwicklungsmäßig von den früheren Einstellungen ganz und gar abweichend. Bei der Dichtigkeit des heutigen Verkehrs ist das erste Erfordernis ein schnelles Anzugsmoment und eine möglichst schnelle Beschleunigung, d. h. die Maschine muß in kürzester Zeit vom Stillstand infolge des Verkehrsriegels an der Straßenkreuzung blitzschnell „anziehen“ und dann schnellstens ein gutes mittleres Tempo erreichen. Die Maschine muß elastisch sein, damit so selten wie möglich geschaltet wird. Diesen ersten elementaren Anforderungen genügen die modernen Sechszylinderwagen in allen Preislagen in mehr oder minder hohem Maße. Natürlich werden sich die Unterschiede geltend machen, denn Qualität kostet mehr als Durchschnittware, und je vollkommener der Sechszylindermotor und alle anderen maschinellen Anlagen sind, um so mehr wird der Wagen kosten. Daß es dabei durchaus

Das Auto von heute

DIE ENTWICKLUNG IM KRAFTFAHRZEUGBAU — DIE VERBILLIGUNG — DAS AUTO IM WANDEL DES GESCHMACKS UND DER MODE

VON HEINRICH SCHMITT,

Sachverständiger für das Gesamtgebiet des Kraftfahrwesens.



Die Filmschauspielerin Vera Engels im schicken NSU-Roadster (6/30-PS-Sechszylinder). (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)

möglich ist, durch geschickte Auswahl für das investierte Geld einen sehr hohen, etwa sogar einen vollkommenen Gegenwert zu erhalten, ist schon dadurch möglich, daß gerade mit die besten Werke dank modernster Einrichtungen ihre Qualitätserzeugnisse durchaus preiswert auf den Markt bringen können.

Der zweite sehr wesentliche Punkt für den Kaufinteressenten eines Gebrauchswagens ist die Frage der Wirtschaftlichkeit, also des Verbrauchs an Betriebsstoff, an Öl und auch an Reifen. Der Kenner wird dann noch besonders darauf sehen, daß das Eigengewicht des Wagens durch möglichst reiche Verwendung von Leichtmetall auch möglichst gering ist, denn was am Eigengewicht gespart werden kann, kommt der Leistung zugute. Besonders wirkt sich dies im Befahren von Steigungen aus. Es wird also darauf zu sehen sein, daß der Wagen keinesfalls zu schwer ist, damit er auch im Gebirge, dank verminderten Eigengewichts und motorischer Elastizität, möglichst schaltungslos, also im direkten Gang den Anforderungen zu genügen vermag.

Für den Selbstfahrer ist es von größter Wichtigkeit, daß der Wagen eine zentrale Schmieranlage hat, daß also entweder vollkommen automatisch oder durch einen einzigen Pedaldruck möglichst alle Gelenke und Gehänge abgeschiedelt werden können, denn es ist selbstverständlich sehr umständlich, die mehreren Dutzend Schmierstellen mit der Handpresse zu versorgen. Erfahrungsgemäß ist eine solche Einpedaldruckschmierung auch bei den von Chauffeuren bedienten Wagen sehr zu empfehlen.

Daß der Käufer dem Bremsmechanismus, der Federung, den Kraftübertragungsorganen selbst, also der Licht- und Starter-Anlage, seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden muß, bedarf wohl keiner Betonung. Sehr zu achten ist darauf, daß bei einem Sechszylindermotor die Kurbelwelle unbedingt 7 mal gelagert sein muß, ferner daß Öl-, Luft- und



Mit einer schicken Adler-Limousine (10 PS „Standard 6“) ins Grüne: Eine Aufnahme beim Picknick. (Phot. A. Binder, Berlin.)



Die Straßenbesserung gebietet halt! — Umleitung, die Lieblingsvokabel des Automobilisten.

Betriebsstoff-Filter eingebaut sind. Diese kurzen Angaben mögen Anhaltspunkte für die Forderungen sein, die der Käufer berechtigterweise an einen neuzeitlichen Gebrauchswagen zu stellen hat.

Bei den Tourenwagen werden zumindest dieselben Forderungen grundlegender Art angebracht sein, darüber hinaus aber selbstverständlich noch besondere Ansprüche hinsichtlich bequemster Sitze, weichster Federung, bester Lage auch der Notsitze und außerordentlicher Geräumigkeit. Bei den reinen Luxusfahrzeugen und auch bei den Sportfahrzeugen kommt eine Reihe weiterer Gesichtspunkte hinzu. Diese sind aber nur fallweise und nur aus dem individuellen Wunsch des Käufers heraus zu erklären. Bei diesen sehr teuren Fahrzeugen kommen auch die verschiedenartigsten Sonderwünsche in Frage, die von der Entlüftungsanlage bis zur motorisch betriebenen Reifenpumpe alles das umfassen, was den Fahrer des Gebrauchswagens nur sehr selten praktisch interessieren kann.

Was nun die Preisgestaltung der Automobile anbelangt, so ist es sehr lehrreich, diese auf Grund der Indexgestaltung zu betrachten. Wenn wir 1914 den Index gleich 100 stellen, so ergibt der Jahresdurchschnitt der Standardpreise der für den Ausgangspunkt gewählten Kraftfahrzeuge folgende absteigende Kurve: Index für 1924: 114,4 Proz., 1925: 99,4, 1926: 78,3, 1927: 67,7.

Diese Zahlen gelten für Personenzfahrzeuge; bei den Lastfahrzeugen ist der Index sogar bis auf 66 Proz. gesunken.

In geschmacklicher Beziehung ist das Automobil von heute ganz und gar verschieden von den einstigen Modellen, ja sogar die oft nur wenige Jahre alten Typen sind unserem inzwischen anders eingestellten Auge kaum noch sympathisch. Zunächst ist der Spitzkühler ganz in Wegfall gekommen; auf dem internationalen Markt hat er übrigens niemals Geltung gehabt. Wenn eine Automobilfabrik der bekanntesten Marken heute noch Spitzkühler baut, so geschieht dies keineswegs aus dem Wunsch heraus, diese Form aus geschmacklichen Gründen beizubehalten, sondern es entspringt der Notwendigkeit einer Raumgebung, deren Veränderung ungeheure Kosten verursachen würde, da gerade in dem Hohlraum, der durch die Spitzform des Kühlers gewonnen wird, eines der wichtigsten Organe dieser Konstruktion untergebracht ist: der Kompressor. Nicht nur das Gebrauchsfahrzeug hat eine vollkommene Geschmacksänderung umgewandelt, sondern auch beim Sportfahrzeug ist das übermäßig auf Extravaganz zugeschnittene der praktischen

Erwägung geopfert worden. Auch das Sportfahrzeug, sogar das sehr rassige, weist heute Bequemlichkeiten auf — während früher der Sportwagen in jeder Beziehung für den eigentlichen Verkehr ungeeignet war.

In geschmacklicher Hinsicht sei besonders die im Gegensatz zur früheren Monotonie der Farbgebung heute lebendige Tendenz zur Farbenfreudigkeit hervorgehoben; dabei wird größtes Gewicht auf eine Harmonie trotz der Verschiedenartigkeit der Farben gelegt. In diese Harmonie miteinbezogen ist auch die Cord-, Samt- oder Lederpolsterung, deren Farbe möglichst mit einem der Grundfarbentöne des Wagens übereinstimmt.

Eines der hervorstechendsten Merkmale der Geschmacksänderung ist auch in dem immer größeren Überhandnehmen der geschlossenen Fahrzeuge zu erblicken. Die Limousine hat sich im Siegeszug die Welt der Automobilisten erobert. Und dies nicht zu Unrecht. Sie schützt nicht nur vor den Unbilden der Witterung, sondern sie ermöglicht gerade dem Berufstätigen die Ausübung auch der sportlichen und tourenmäßigen Automobilfahrt in bequemster Weise; die Besuchsfahrt zu Geschäftsfreunden und auch jene ins Theater ist in der Limousine selbst in empfindlichster Kleidung möglich. Der Staub der Landstraße kann, sobald er nur in Sicht kommt, durch müheloses Aufkurbeln der Fenster unschädlich gemacht werden — und bei freier und schöner Fahrt gewähren die herabgelassenen Drehkurbelfenster und die geöffnete Schutzscheibe vollkommene Durchlüftung. Stark bevorzugt werden auch Kabriolette, da diese gewissermaßen die Vorzüge eines ganz offenen und ganz geschlossenen Wagens in sich vereinen.

Das moderne Automobil ist nicht nur ein außerordentlich angenehmer, sondern auch ein außerordentlich gewinnbringender Helfer des Menschen geworden. Dank der Vollkommenheit der modernen Konstruktionen und der in jahrzehntelanger Erfahrung durchgebildeten Mechanismen ist das Automobil ein stets dienstbereiter Helfer, der nicht nur den Nutzen, den geschäftlichen Erfolg und die verschiedenartigsten Erfolgsmöglichkeiten seines Besitzers vermehrt, sondern der auch zum Wochenend die angenehmste, vom Trubel der überfüllten Eisenbahn unabhängige Zerstreuung ermöglicht. Längst nicht mehr ein Luxusartikel, hat das Automobil von heute siegreich seinen Einzug gehalten in die ganze Entwicklung und Gestaltung des Erwerbslebens unserer Tage. Die Freude, die es dem oft vielgeplagten Menschen von heute bringt, wird ihm jeder Automobilist gern zuerkennen.



Neckische Überraschungen in ländlichen Bezirken: Die halsstarrige Gänseherde, die selbst für inständiges Hupen kein Verständnis hat.

UNFREIWILLIGER AUFENTHALT
Zeichnungen von Rudolf Lipus.



Alte und neue Zeit begegnen sich auf spanischen Straßen.



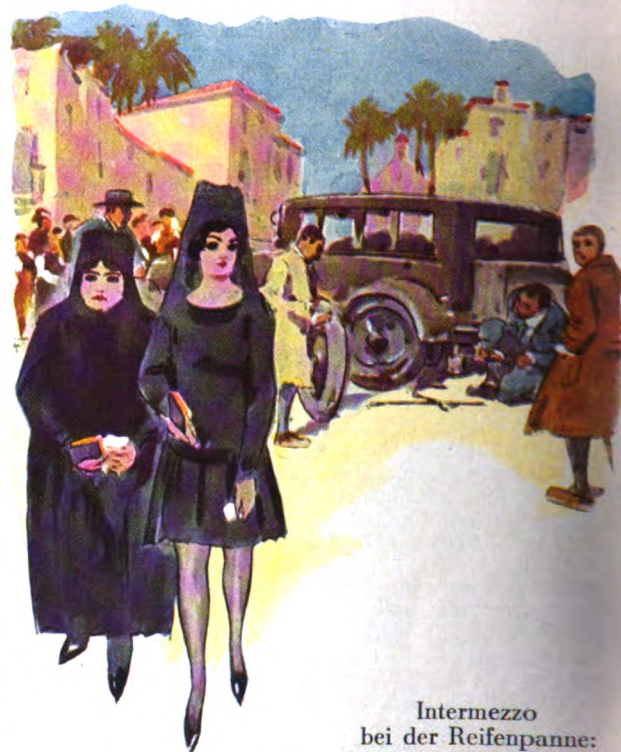
Auf der Fahrt gen Süden: Weinernte im Rhonetal.

BILDER VON EINER SPANIENREISE IM AUTO

AQUARELLE
VON UNSEREM SONDER-
ZEICHNER HANS FRIEDRICH



Nebenstehend:
Einkauf in einer kleinen
Stadt an den Pyrenäen.



Nebenstehend:
Straßenleben bei Alcoy.

Intermezzo
bei der Reifenpanne:
Schön ist die Spanierin,
doch stolz und immer in
Begleitung — schadel!

Im Auto durch Spanien

Bilder und Text von Hans Friedrich

Die Alpenpässe sind mit Schneeketten noch passierbar! Diesen günstigen Bescheid bekamen wir eben vom Züricher Verkehrsverein. „O fein! Danke sehr!“ Die Wagentüren knallten, und singend sauste unsere Limousine von der Uferpromenade in den sonnenflimmernden Herbsttag hinein. Zuger und Vierwaldstätter See, Rigi, Pilatus und Stanserhorn — der Brünigpaß, Meiringen liegen hinter uns, die gigantischen Wände der Grimsel, der Furka, des Gotthard versinken, in schimmerndem Weiß liegen die Pässe, naß quietscht der Schnee unter den Rädern — hinab geht's in unendlichen Kehren und Windungen, in denen summend große und kleine Kollegen uns entgegensteigen. Graue Sperrforts liegen am Berg — im Tale, in strahlendes Grün gebettet, liegt Airolo; Bellinzona, der Lago Maggiore tauchen auf — weich und frühlinghaft warm umschmeichelt uns die italienische Sonne, und üppig hangen über die Mauern prachtvoller Besitzungen am See blühende Rosen, Glyzinen und Oleander, und die Straßenbäume von Palanza sind schöne schlanke Palmen. Noch einmal biegen wir zur Alpenkette zurück — durch die Schlucht von Iselle mit ihren himmelhohen Wänden auf den 2500 m hohen Simplonpaß, von wo das entzückte Auge sich an der Pracht der Viertausender weidet, hinab ins Rhonetal, vorbei an Monte Rosa und Montblanc durch das Paradies von Südfrankreich, wo die Weinernte in vollem Gange ist und bacchantische Fröhlichkeit die Hügel füllt und die Häuser, deren Fronten dicht mit goldgelben Maiskolben behängt sind, die in der Sonne leuchten. Singen und Klingen und Farben umgeben uns — wir fahren wie durch ein großes Fest! Und da die Landschaft ernster und vegetationsloser wird, rauher und steiler die Felsen — die dunklen Linien der Pyrenäen näher rücken — ist's uns, als wolle die Sonne hinter Wolken sich verkriechen. Doch es scheint nur so: als von hohem Paß eine fabelhafte Landschaft mit unendlichen Weiten unter uns liegt, deren Abschluß mächtige Buchten bilden, in die die weißen Kämme des blauen Mitteländischen Meeres hineinrollen — da sind wir begeistert von dem Gruß, mit dem uns das schöne Spanien empfängt — zwei Sonnenländer sind's, die nur der düstre Wall der Pyrenäen trennt.

Nun rollen wir hinab in die fruchtbaren Gefilde. Durch unendliche Weinfelder und -berge geht's, umrahmt von mächtigen, waldlosen Gebirgszügen, an deren steilen Hängen die Ortschaften merkwürdig gestaffelt sich klammern. Über jäh abfallende, wasserleere Flußtäler von bizarrer Zerrissenheit schwingen kühn konstruierte Aquädukte — Kunstwerke maurischen Weitblicks, jetzt noch völlig wasserarmen Gegenden üppige, afrikanische Vegetation ermöglichend. Nur ihnen ist es zu danken, wenn in der Wüstengegend



Über den verschneiten Furkapaß.



Ein reizender Wegweiser: Auskunft bei Elche in Süds Spanien.



Nächtliche Fahrt durch die gespenstisch leuchtende Landschaft in der Nähe von Murcia.

von Elche, wo sonst nur kärglich und primitiv ganze Dörfer von Höhlenbewohnern in den nackten und heißen Felsen hausen, weite Haine von Dattelpalmen wogen — die einzigen ihrer Art in Europa — nur durch diese genialen Bewässerungsanlagen gedeiht auf den glühenden Terrassen oder Felsengebirge kostbarster Wein. Fleißig dreht sich am Wege das altertümliche Schöpfrad — Zuckerrohr- und Reiskulturen sind die Früchte seiner Tätigkeit. Die Beschaffenheit der Straßen wechselt zwischen schimmernd glattem Asphalt und Strecken voller granatlochartiger Untiefen. Man merkt es doch sehr, daß der Monarch ein begeisterter Autofahrer ist und der Diktator des Landes seine Energie vorteilhaft auf die Güte der Landstraßen auswirken läßt. Wir kommen südlicher — heiß brennt die Sonne — weiß von Staub sind die Wege, weiß unser Wagen und weiß wohl 100 m zu beiden Seiten der Straße Baum, Haus und Fels, so daß man nachts, im Lichtstrahl der Scheinwerfer, glauben könnte, eine Geisterlandschaft zu durchfahren.

Beim ersten Picknick an der Straße hoch überm Meer eine Überraschung: Ein Luxuswagen brems — hält; gleich noch einer — desgleichen ein Lastauto! Nanu? Es dauerte eine Weile, bis wir den hilfsbereiten Wagenlenkern auseinandergesetzt hatten, daß wir keine Panne haben — freundlich winkend setzten sie ihre Fahrt fort. Diese Auto-Ritterlichkeit der äußerst deutschfreundlichen Spanier haben wir in ihrem Lande ohne Ausnahme gefunden. Ein andermal: Wir finden aus einer großen Stadt unsere Ausfahrtsstraße nicht gleich; ein Droschkenchauffeur, den wir fragen, winkt uns, ihm zu folgen, und führt uns so 2—3 km durch die ganze Stadt — entrüstet weist er das angebotene Trinkgeld zurück; desgleichen andernorts ein einfacher Soldat, der uns nach langer Fahrt zum Hotel führt. Der Ausdruck der Kränkung war stets so heftig, daß wir den Versuch nicht wiederholt haben. Stolz liebe ich den Spanier — wir sollten bald Gelegenheit haben, diese Grandezza in ihrer pompösesten Ausdrucksform kennenzulernen. Gerona mit seinem schönen Dom, seinen engen Gassen und der balkonbesetzten originellen Wasserfront — die Millionenstadt Barcelona mit schimmernden Boulevards und modernen Geschäftsstraßen, die strahlend wie Festsäle beleuchtet waren, terrassenförmig sich am Berge hochziehend — weiter, weiter! Tarragona, am Meere gelegen und von Weinfeldern eingefast, taucht auf — draußen am Horizont ziehen blaßblaue Streifen vorüber — die Balearen. Ausgebrannte Flußtäler wechseln mit fruchtbaren Ebenen, in denen Zypressen und Palmen die hohen Kulissen — Korkeichen, Agaven und Feigenkakteen die Wegränder bilden. Und wo noch nicht geerntet: dieser Weinbehang! Was man als Frucht- und Paradiesstück in unseren heimischen Delikatessgeschäften, in Watte verpackt, als Mittelpunkt dekorativer Schaufenster bestaunt — kilometerlang fahren wir hier an diesen strotzenden Riesentrauben vorbei — stundenlang begnügen uns nur hochbeladene Karren und emsig trippelnde Esel, alles schwer bepackt mit Wein, Wein und nichts als Wein!

Weiß flog der Gischt der Brandung über die Felsen, auf denen stolz die Reste des mächtigen Römerkastells Sagunto thronen. Stark belebten sich nun die Straßen; eine bimmelnde Elektrische überholten wir, lachende Gruppen winkten uns zu, Kraftwagen aller Gattungen begegneten uns: vom überfüllten Autobus, auf dessen Dach und Trittbrettern die „Überzähligen“ wie die Trauben hingen, bis zum Luxuskabriolett des blasierten Elegants, dessen rassige Freundin selbst am Steuer saß. Schimmernde Türme und Kuppeln tauchten auf, Palmen säumten die breiter werdenden Straßen; Glockenklang lag in der Luft — ein Sonntag war's, an



Frau Margrit Jay-v. Opel, Tochter des Kommerzienrats Heinrich v. Opel (†), mit ihrer 12/50-PS-Sechszylinder-Limousine. (Phot. Binder, Berlin.)

dem wir in das lebhaft Valencia einfuhren. Riesenplakate verkündeten großen Stierkampf — nicht lange, und auch wir schoben uns mit den Tausenden in die Arena — für dieses temperamentvolle Volk in bewundernswerter Ordnung und Ruhe. Ironischer Beifall ertönte, als sich der Beginn um zwei Minuten verschob — atemlose Stille, als nach dem Aufmarsch der Toreros die Arena zum Kampf fertiggemacht war und plötzlich der Stier, mit neckischer blauer Schleife am Nacken, hereinstob. Mit verblüffender Schnelligkeit stürzte er sich auf die roten Mäntel — Wendigkeit und Behendigkeit triumphierten über plumpe Kraft. Damit auch diese sich auswirken konnte, wurden auswattierte Reiter auf Rosinanten aufgebaut, die der schnaubende Stier, schon durch die in den Nacken gestoßenen bandgeschmückten Stäbe mit Eisenspitzen stark blutend und gereizt, unter tosendem Beifall auf die Hörner nahm und glatt über den Rücken warf. Und plötzlich stand vor den wirbelnden und tücherschwenkenden Peinigern einer still — der Stier stutzt — stürzt sich auf ihn — wieder und immer wieder. Still steht der schlanke Torero, nur mit leisen Bewegungen des Körpers den steigenden Angriffen des nun sinnlosen Tieres ausweichend. Oft nur um Zentimeter sausen dessen breitausladende Hörner vorbei! Plötzlich ein Blitz der unterm roten Mantel verborgen gewesenen Klinge — das Spiel ist aus — nur handbreit ragt der Degengriff aus dem Körper des zusammenbrechenden Stieres. Minutenlang Beifall für diesen, den ein mit Schellen geschmücktes Viergespänn hinaus-schleift, dann für den Torero, der mit beachtlicher Gewandtheit die vielen Hüte und Mützen wieder zurückwirft, die als Ausdruck äußersten Wohlgefallens zu Dutzenden auf ihn herunterfliegen. Fürstlich auch der Gruß des Siegers zum hohen Altan, wo sich eine Schöne im altspanischen Kostüm eben erhebt, um ihm den blühenden Lohn hinabzutragen.

Wir verließen die Ostküste, das Meer und stiegen von Murcia die heißen, ausgedörrten Hänge aufwärts. Kahl, wüstenähnlich — ganz afrikanisch wird die Landschaft — Moscheen und Minarette recken sich aus dem Gewirr fensterloser Häuserwürfel — beduinenhaft der Typ vieler Männer und Frauen, merkwürdig die Art der Bespannungen, des Zaumzeugs — erschreckend öde und wahnsinnig heiß eine wohl 20 km lange, völlig vegetationslose Hochebene. Der Esel — ohne den man sich die spanischen Landstraßen nicht denken kann — zieht unermüdlich, als überlastetes Reittier oder fünffach vor den hohen zweirädrigen Karren gespannt, durch die sengende Glut seines Weges. Wir fahren abwärts, der Tag senkt sich — rotgolden leuchtet die Abendsonne. In weiter fruchtbarer Ebene ein schimmerndes Häusermeer — steil über der Stadt die rotbraunen Mauern der Alhambra, im mächtigen Rund ringsum blaue Bergketten hinter Bergketten, auf deren höchster, der 3300 m hohen Sierra Nevada, rosig leuchtend sich der Schnee vom blaßgrünen Abendhimmel abhebt — Granada, das andalusische Paradies, liegt unter uns!

Ich habe dem Begriff „Alhambra“ immer ein gewisses Mißtrauen entgegengebracht, wohl weil mit diesem Namen zu viel Unfug getrieben wird. Ich sollte auf das angenehmste enttäuscht werden, als wir anderntags unter dem Dach alter Ulmen zum Kalifenpalast emporstiegen. Wir durchschritten ein hohes, ernstes Tor mit dem maurischen Hufeisen-

ausschnitt, einen burghofähnlichen Platz mit uralten Bäumen — ein reichgearbeitetes, niedriges Tor — die Alhambra nimmt uns auf — wir sind in einer anderen Welt! Phantastisch ist der Ideenreichtum in den Gemächern, raffiniert dienstbar gemacht einer überkultivierten Erotik; herrlich der Alabastersäulenwald des Löwenhofes, zu denen überreiche farbige Stuckornamentbogen das Laubdach bilden. Prachtvoll die Schönheit des Myrtenhofes, in dessen Bassin sich weiße Säulen und mächtige Tore von Zedernholz spiegeln, deren bizarre Ornamentik in Elfenbein und Ebenholz eingelegt ist, deren armstarke Angeln einst aus massivem Golde bestanden. Wir bewundern herrliche Stalaktitengewölbe und seltsam verschlungene Ornamente, versteinerten Teppichen gleich — die Welt der Märchen aus Tausendundeiner Nacht — sie umgibt uns!

Unwillig, wie man aus einem süßen Traum erwacht, fanden wir uns erst Stunden später wieder in die Wirklichkeit zurück, als wir uns in den steilen Falten der schneebedeckten Sierra Nevada zum

hohen Paß emporarbeiteten, von wo herrlich das Land bis Motril, das weite Zuckerrohrfelder umgaben, unter uns lag. Und nun kamen die unvergesslichen 150 km am Meer bis Malaga! Über Pässe und mächtige Brückenbogen ging's, gigantische Täler wurden umfahren, Schleife um Schleife zog von Kap zu Kap. Sowohl für Wagen als auch für Führer waren diese vier Wochen eine stattliche Leistung und gingen bei beiden ohne „Motorpanne“ ab. Führt doch der Freund den Wagen von der Heimat bis zur Straße von Gibraltar und zurück allein, und es schwankten die Tagesleistungen zwischen 300 und 500 km — am letzten Tage hatten wir sogar die fabelhafte Zahl 704 auf dem Kilometerzähler!

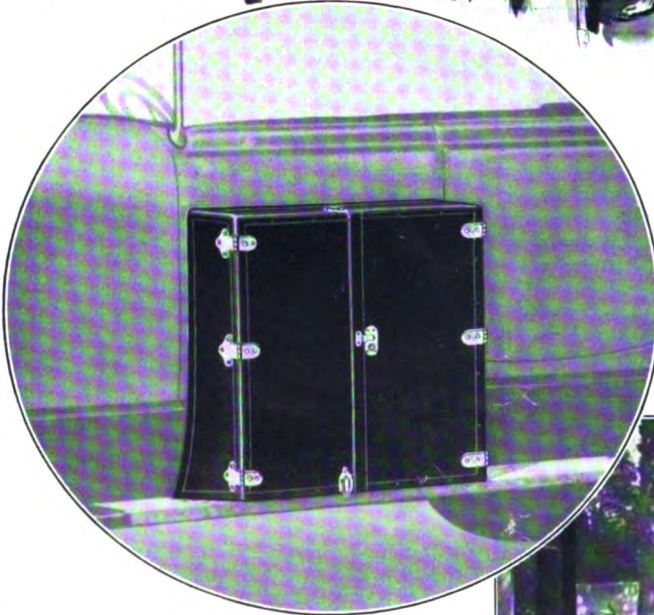
In Malaga, wo schöne Straßen mit vierfachen Palmenreihen zum Ha-

Zum eleganten Wagen der elegante Koffer: Patent-Auto-Brückenkoffer. (Modell Moritz Mädlar, Leipzig.)

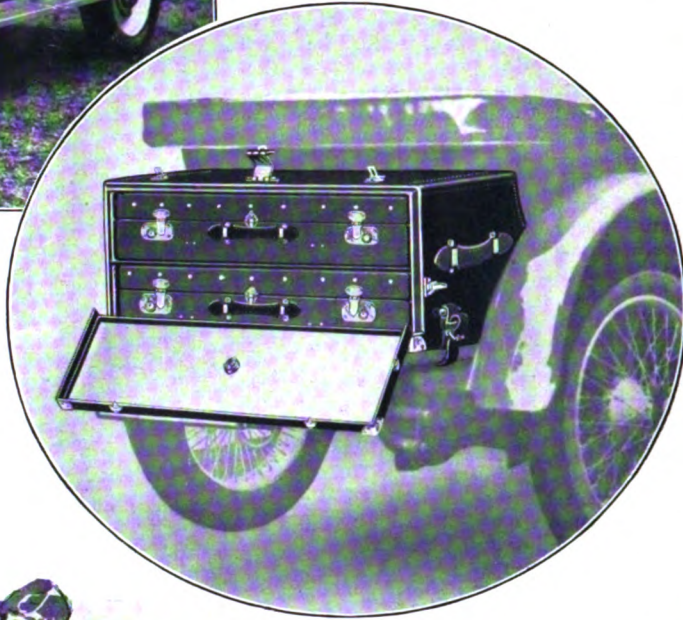
fen führten, lagen große spanische Panzerkreuzer und wimpelgeschmückter englischer Flottenbesuch. — Eigenartig war Ronda, lebhaft und schön Sevilla mit seiner prachtvollen Kathedrale, wo in ganz schmalen arabischen Gassen am Fenstergitter die Liebesleute flüsterten, der Wein besonders vorzüglich war, ich es aber trotz und alledem nicht fertigbrachte, die Schnecken zu schlucken, beliebte Leckerbissen, die man sich noch frisch am krabbelnden Gitter heraus-suchen konnte. — Abwechslungsreich auch noch die Fahrt, als wir nun den Kühler nordwärts wandten: Cordoba mit seinem starken Mauerring, den römischen Toren und orientalischen Moscheen — Madrid mit seinem fabelhaften Leben, seinen amerikanischen Hochbauten und herrlichen Kunstschatzen des Prado — zerklüftet das Tal Roncesvalles, wo wir die Pyrenäen wieder überfahren — elegant Biarritz am Golf von Biskaya, wo sich die Wellen des Atlantischen Ozeans brechen — Bordeaux, Tours und Poitiers, Orléans, Paris, die Schlachtfelder des Weltkriegs und die von 1870/71 — endlich das liebe deutsche Vaterland — im letzten Licht eines goldenen Herbsttages die Wartburg, in die bunten Waldberge gebettet. Doch als die kalte Nacht kommt und ein strammer Regen an die Scheiben prasselt, geht die Erinnerung zurück zu dem Sonnenland, das hinter uns liegt, und wir wissen, daß wir es nie wieder vergessen werden — fern im Süd das schöne Spanien!

Der Schrankkoffer am Auto erspart das Bügeleisen!

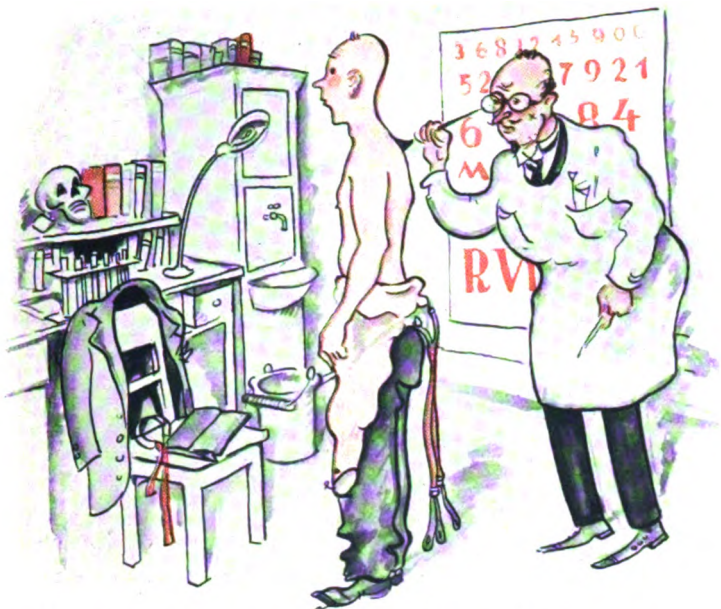
Zeichnung von Rudolf Lipus.



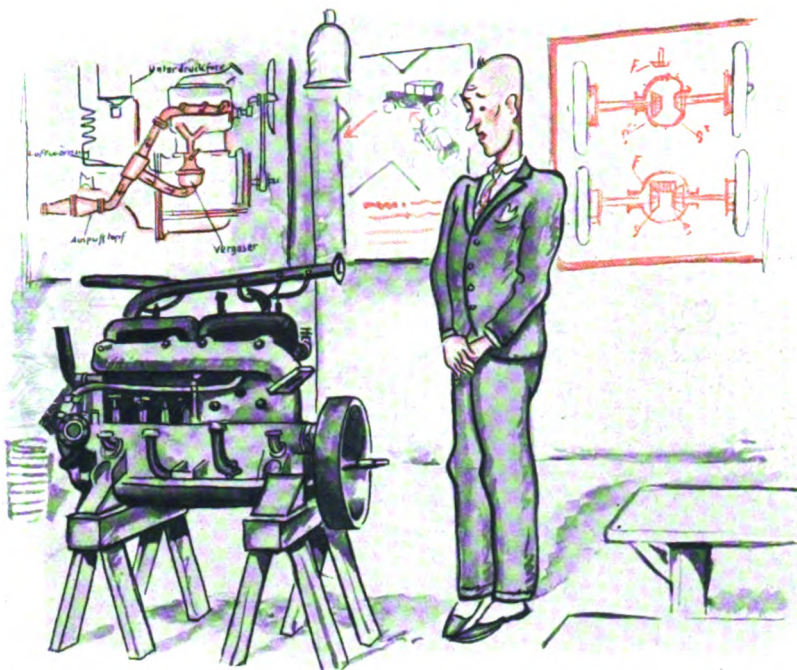
Auto-Seiten-Schrankkoffer, auf dem Trittbrett befestigt, zur Aufnahme von Kleidern, Wäsche usw. (Modell Moritz Mädlar, Leipzig.)



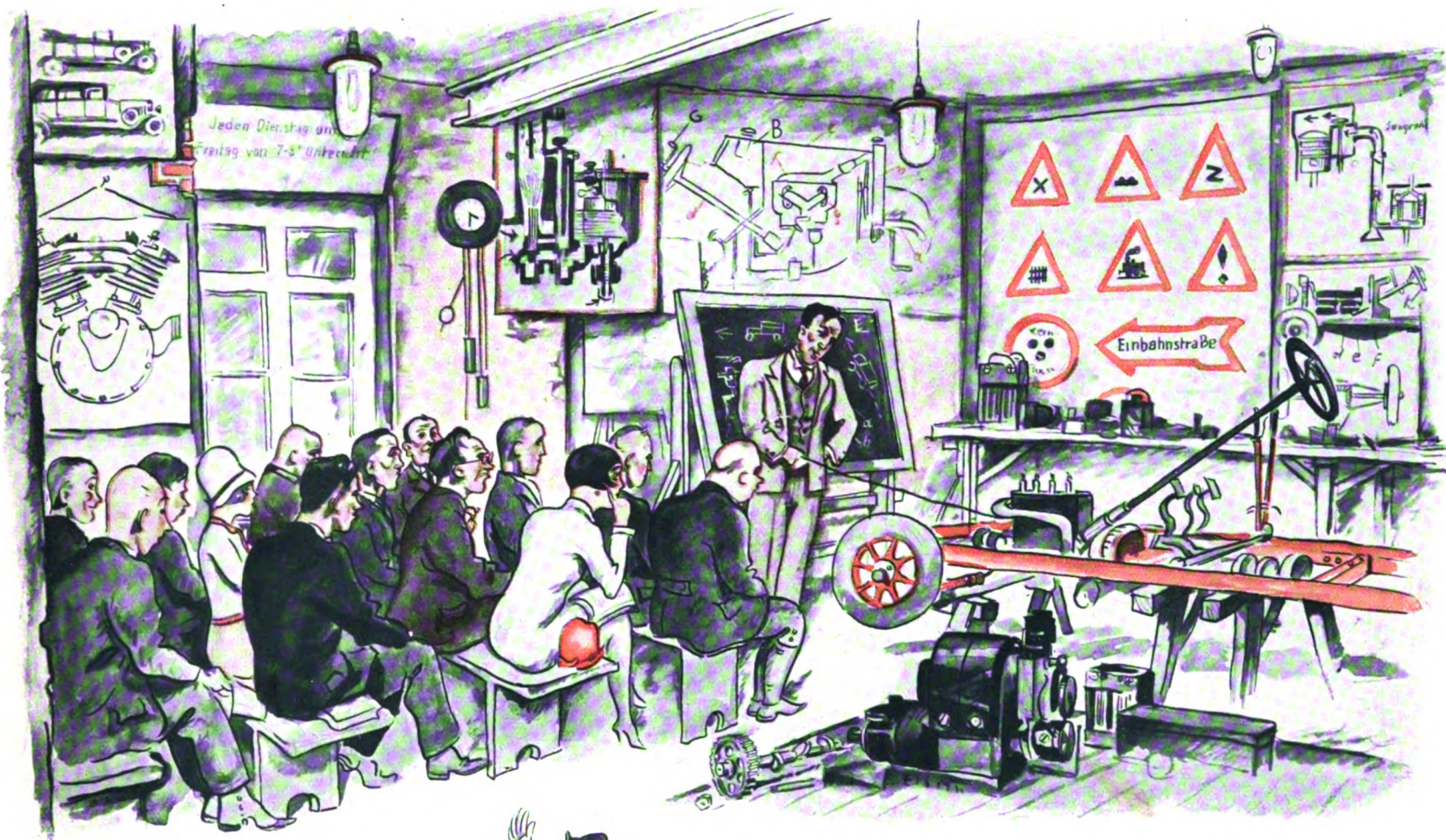
Vor der Ausfahrt im 40-PS-Wanderer-Kabriolett. (Phot. Atel. Baruch, Berlin.)



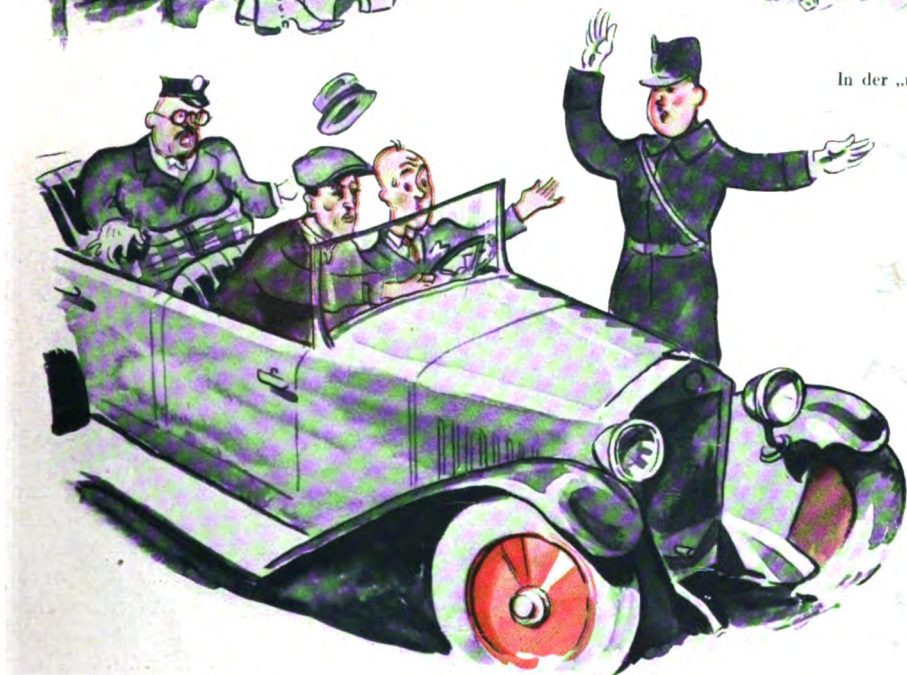
Vorprüfung auf Herz und Nieren: Beim Arzt, der ersten Instanz für den Führerscheinaspiranten.



Der Anfänger angesichts des unergründlichen Motorgebildes: „Und das soll alles in meinen Kopf?“



In der „modernen Abendschule“: Autofahren ist nicht schwer, Theorie dagegen sehr!



Bei der Prüfungsfahrt: „Mann, reißen Sie die Karre rum! Oder woll'n Sie vielleicht auf dem Appelbaum landen?“



Nach gelückter Prüfung: „... so freu'n sich mit uns die Verwandten, daß du die Prüfung hast bestanden!“

WER WILL UNTER DIE AUTOMOBILISTEN....: DER WEG ZUM FÜHRERSCHEIN
ZEICHNUNGEN VON HANNS LANGENBERG

SOLLEONE

Die Geschichte, die ich erzählen will, habe ich von einem befreundeten Kunstgelehrten, der im Weltkrieg verscholl. Er war eine feinsinnige, ganz nach innen gerichtete Natur mit starker seelischer Erlebenskraft, aber schwach entwickelten Organen zur Aufnahme der Außenwelt und besser in den Schätzen der Galerien als im Naturleben bewandert. Wenn man mit ihm im Freien ging, mußte man scharf auf die Wege achten, denn er hatte die Neigung, im Eifer des Gesprächs ganz unbewußt von der Richte abzuweichen; ging er allein, so geschah ihm leicht daselbe, weil er sich in einsame Gedanken verspann. Die Vermutung liegt nahe, daß ihm diese Eigenheit im Krieg, den er schon in vorgerücktem Alter mitmachte, verhängnisvoll geworden ist. Sein Name war Martin Francke. In jungen Jahren hatte er einmal in Italien einen leichten Sonnenstich erlitten, und seitdem trat die schon angeborene Zerstretheit deutlicher hervor. Die Umstände, unter denen jener Unfall sich ereignete, ließen eine tiefe Spur in seinem Leben und waren zugleich in wunderlicher Weise mit einem ihm völlig fremden Schicksal aus längst vergangenen Tagen verknüpft, auf das er mit seinem Denken immer wieder zurückkam.

Martin Francke hatte nach der Universitätszeit vorübergehend eine Hauslehrerstelle bei einer wohlhabenden Familie in Frankfurt angenommen, wo er einen sonst gut begabten, aber in den humanistischen Fächern zurückgebliebenen jungen Menschen für die Abgangsprüfung vorbereiten mußte. Seinen Zögling, dem der Name Manfred gut zu Gesicht stand, liebte er wie einen jüngeren Bruder, und er hat ihm zeitlebens das zärtlichste Andenken bewahrt. Denn dieser Jüngling war nach Martin Franckes Zeugnis so etwas wie eine Handarbeit Gottes inmitten der menschlichen Fabrikware, ein alleredelstes Stück deutscher Jugend. Zwischen Lehrer und Schüler war der Abstand der Jahre nicht gar zu groß, wenn auch Francke durch den Vollbart, der ihm schon in frühester Jugend gewachsen war, bei weitem älter aussah, und da ein jeder gerade das besaß, was dem andern fehlte, waren sie als Freunde wie füreinander geschaffen.

In dem jungen Manfred kündigte sich auf Schritt und Tritt der Naturforscher an, der er werden wollte. Er beobachtete das Tierleben, sammelte Pflanzen und Steine, und eine Landschaft war ihm ihrer Gestaltung nach beim ersten Schritt durchsichtig. Dagegen fehlte ihm der Sinn für alles Sprachgesetz, und erst als sein Hofmeister den glücklichen Einfall hatte, ihm die Sprache gleichfalls als einen lebendigen, nach ähnlichen Normen wie die Naturgebilde wachsenden Organismus zu zeigen, glückte es ihm, den Geist des Schülers zu fesseln und ihn dann auch heil an den Klippen der Matura vorüberzubringen. Zum Dank schickte die Familie Lehrer und Zögling auf eine gemeinsame Ferienreise nach Italien. Im toskanischen Apennin am Südhang des Monte Giovi lebte dem Jüngling ein Verwandter, auf dessen ländlichem Anwesen er schon als Knabe die Ferien zu verbringen pflegte. Bei diesem sollte er sich samt dem mitgeladenen Lehrer von den Mühen der Studierstube erholen. Als die Mutter dem älteren Freund beim Abschied empfahl, auf seinen Zögling gut aufzupassen, daß ihm nichts zustöße, fügte der Vater lächelnd hinzu:

„Und du, Manfred, gibt acht, daß deinem Mentor nichts zustößt.“

Das war eine berechtigte Mahnung, denn der Schüler war der Lebensgewandtere von beiden, dabei schlank und schön wie ein Olympiasieger, mit Muskeln, die hart und straff waren wie Holz, während der Lehrer schwächer gebaut und nur für geistige Anstrengungen gestählt war, außerdem in äußeren Dingen ein wenig ungeschickt.

Den beiden schloß sich als dritter Reisekamerad noch ein Studienfreund Martin Franckes an, der Archäologe Dr. Karl Johannsen, der einige Jahre später bei den Ausgrabungen auf Kreta starb. Ihm zuliebe machten die Freunde einen starken Umweg und durchwanderten zu Fuß das Umbrische und einen Teil des Toskanischen auf den Spuren der Etrusker. Manfred ruhte nicht, bis die beiden Älteren ihr kleines Gepäck mit in seinen Rucksack steckten, der schon den eigenen Reisebedarf nebst einem Kodak enthielt, und unter diesem Ballast, den er noch durch mineralogische Funde vermehrte, marschierte er auch bei der Hitze leichtfüßig weg, ohne ihn zu spüren. Seine Gesellschaft kam den zwei anderen wohl zustatten, denn er sprach fließend italienisch, und seiner munteren Lebenswürdigkeit und glücklichen Erscheinung öffneten sich alle Türen; auch fiel, wohin sie kamen, die Nachtherberge annehmbar und die Zechen billig aus.

Als sie den Confinapass überschritten hatten und Johannsen sich von den anderen trennen wollte, um über Florenz die Heimreise anzutreten, ließ Manfred es durchaus nicht zu. Sein Verwandter sei der gastfreundlichste Mann von der Welt, er liege ordentlich auf der Lauer, um Fußreisende abzufangen und auf sein Gut zu schleppen, wo er oft monatelang gebildeten Umgang entbehre. Herr Parga würde sich für persönlich geschädigt halten, wenn ein Fremder von Belang in seiner Nähe vorbeigereist wäre, ohne bei ihm einzutreten. Und übrigens habe er, Manfred, bereits den dritten Gast angekündigt. Der

also Genötigte ließ es sich gern gefallen, und des anderen Morgens brachen die drei wohlgemut nach dem Monte Giovi auf. Nur daß unglücklicherweise die Stunde des Abmarsches durch einen ländlichen Schuster von Pontastieve verzögert worden war, der einem der Wanderer die zerrissene Sohle auszubessern hatte.

Man trat soeben in die Hundstage, die der Italiener Solleone, Löwen-sonne, nennt — nicht weil, wie das Landvolf meint, die Sonne alsdann Löwenstärke hat, sondern um ihren Stand im Tierkreis zu bezeichnen — doch ein leicht bedeckter Himmel stellte angenehmes Marschwetter in Aussicht. Niemand konnte erwarten, daß dies der heißeste Tag des Jahrhunderts werden würde.

Wie eine Sphinx mit vorgeschobenem Oberleib kauerte der Berg vor ihnen, den eine bestrittene Überlieferung mit dem alten Jupiterkult in Verbindung bringt. Seine tiefzerklüfteten Flanken glichen ungeheuren versteinten Wellen und waren bis zu halber Höhe mit niedrigem Baumwuchs bedeckt. Und wie nun einmal alles, was mit dem klassischen Altertum zusammenhängt, die Seele des Gebildeten in stärkere Schwingung versetzt, glaubten die beiden angehenden Gelehrten, sich dem Sitz des Göttervaters zu nähern, obgleich ihr nüchterner junger Kamerad versicherte, daß der Monte Giovi sich weder durch antike Baureste noch durch alte Ortsagen vor den anderen Apenninhauptern auszeichne. Bald war der lange schmale Grat mit Kreuz und Kirchlein nicht mehr zu sehen, denn das Felsgebäude des Unterstocks hing schwer über die Wanderer herein und ließ von der Glut des nahenden Mittags einen beschwerlichen Aufstieg fürchten. Dr. Johannsen seufzte und stöhnte. Er war ein Koloss auf tönernen Füßen, denn ein zu schwach geratenes Beingerüst hatte bei ihm die Last eines allzu schweren Oberkörpers zu tragen. Aber unvermutet kam auf holprigem Fahrweg, der sich neben dem Fußsteig, doch nicht so jäh wie dieser, zu Tal stürzte, ein mächtiges Gespann weißer toskanischer Ochsen im Schmutz ihrer roten Troddeln in Sicht, behäbigen Schrittes ein abenteuerliches Fuhrwerk hinter sich herschleppend.

Manfred schrie vor Vergnügen laut auf und pfiff durch die Hände, worauf ihm ein Pfiff und ein Knallen mit der Peitsche antwortete.

„Bist du's, Dario?“ rief er dem jungen Bauern zu, der das Leitseil hielt, worauf ein fröhliches „Gnorsi“ (Ja, Herr) antwortete.

„Das dacht' ich mir gleich,“ sagte Manfred dann zu den zwei anderen, „der alte Herr schickt uns seine Staatskarosse entgegen. Diese Aufmerksamkeit ließ er sich natürlich nicht nehmen.“

Die beiden anderen umgingen und bestaunten das seltsame Gefährt. Auf einem hölzernen Schlitten, einer Art Bergschleife, war ein länglich viereckiger Weidenkorb befestigt, in dem drei Stühle bereitstanden, und Manfred erklärte den Reisegegnossen, daß alle anständigen Herrschaften sich solcher Equipagen bedienten, weil der Zustand der höheren Feldstraßen und ihre große Steile das Fahren mit Rädern erschwerten. Dieses Fuhrwerk war übrigens nicht allein zur Bequemlichkeit der Reisenden gekommen, sondern hatte vor allem aus einer am Berge klebenden Ortschaft den Mundbedarf der Gäste heraufzuschaffen, wie eine mächtige, in Tücher und Blätter gehüllte Ochsenrippe und eine ebensolche Hammelkeule verrieten. Die Stühle waren nur mitgeschickt, damit der eine oder der andere der Herren „Alpinisten“, wie der Bauer sich ausdrückte, im Notfall davon Gebrauch machen konnte.

„Betrachten wir dieses Gespann mit Ehrfurcht“, sagte der bärtige Mentor. „Mit solchen großen weißen, troddelumbaumelten Ochsen sind gewiß schon die Urahnen dieses jungen Landmanns ausgefahren, um auf der Spitze des heiligen Berges dem Göttervater zu opfern.“

Und von der klassischen Erinnerung angefeuert, kletterte er eilig über die Deichsel in den Wagentorb. Die beiden anderen folgten, der schwarzäugige Bursche, in dem Manfred einen ehemaligen Spielkameraden wiedergefunden hatte, nahm das Leitseil zur Hand, und nun ging es unter Via! und Va-n-là bergan.

Nach tausend Schritten fühlten sich die zwei Neulinge an allen Knochen zerschlagen, und Manfred, der schon nach einer Minute wieder herausgesprungen war, sah ihnen lachend zu, wie sie sich samt dem Sitz mühsam an Bord hielten, denn solange es steil hinaufging, mußten sie darauf achten, nicht nach rückwärts mit dem Stuhl hinauszurutschen, und bei einer plötzlichen Senkung des Weges waren sie in Gefahr, vornüberzukippen. Er selber ging mit seinem Rucksack, den er nur um die Gepäckstücke der Freunde erleichtert hatte, aber durchaus nicht ablegen wollte, lustig daneben. Er freute sich diebisch, sooft die Cibe — so nannte sich jenes urtümlichste aller Fuhrwerke — das eine Mal mitten durch ein Loch rutschte, wobei der eingedickte Schlamm aufspritzte, das andere Mal über einen Steinbrocken weg mußte, der breit im Wege lag. Die Ochsen nahmen jedes Hindernis mit unerschütterlicher Gelassenheit und trugen ihre Last sicher an den Abstürzen hin. Aber die Reisenden wurden unzählige Male mit ihren Stühlen gegen den Rand der Cibe geschleudert und rieben sich bei jedem Stoß schmerzhaft die Knie. Martin Francke ertrug es nicht

Am Sommerabend



Die Operettensängerin Hella Hellenburg in einem großen Abendkleid aus gelbem Taft mit Perlenstickerei. Eine gelbe Federperücke, die große Mode für den Abend, und ein gleichfalls perlengestickter Schal, vervollständigen die Toilette.

Oben links:
Schwarz-grau-rot bedrucktes Crêpe-Georgette-Kleid mit um den Hals geschlungenem Schal und seitlich verlängertem Rock.

Oben rechts:
Hellgelber Crêpe Georgette und Spitzen wurden zu diesem Kleid verarbeitet, dessen Wirkung durch einen Florentinerhut mit roten Samtblumen noch gehoben wird.

Unten links:
Grünlich-grauer Breit-schwanzmantel mit passend eingefärbtem Fuchskragen; dazu blauer Strohhut. Trägerin: Frau Ada Schneider.

Unten rechts:
Frau Ada Schneider in einem capeähnlich gearbeiteten Mantel aus Goldbrokat mit Zobelbesatz.

Modelle:
Kuschnitzky & Gerstl (Kleider); Blanche (Hüte); Emil Horovitz & Co. (Pelze).
Photos: Trude Fleischmann (obere Bilder); Kitty Hoffmann (untere Bilder). Sämtlich in Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

länger; er kletterte gleichfalls aus dem Marterstühlchen und nahm den Weg unter die Füße. Nur Johannsen erklärte, es sei eine heilige Lebensregel, niemals zu Fuß zu gehen, wo man auch nur zum schlechtesten Fahren Gelegenheit habe, und um seinem Widerspruch Nachdruck zu geben, spannte er den ländlichen grünen Riesenschirm auf, unter dem er sich wie unter einem Baldachin zurechtsetzte.

Manfred hatte sich zu Dario gesellt und vertiefte sich mit ihm in die Erinnerung ihrer Knabenspiele. Martin ging in Gedanken vor sich hin und vernahm nur mit halbem Ohr die Gespräche der beiden.

„Sie wissen doch, daß mein Bruder Mario gestorben ist?“

„Mein Onkel hat es mir geschrieben. Wie ging es nur zu?“

„Vor zwei Jahren hat ihn bei der Ernte ein Hirschschlag getroffen. Sie werden unterwegs die Stelle sehen; wir haben sie mit einem Kreuz bezeichnet. Es war gar kein besonders heißer Tag, noch lange nicht so heiß wie heute, und niemand begriff, wie es geschehen konnte.“

„Der arme Mario. Ich erinnere mich seiner sehr gut. Er war ein bildhübscher Junge und solch ein braver Kamerad!“

„Ja, Herr, das war er.“

Dann gingen sie eine Weile schweigend nebeneinander. Aber lange hielt der Ernst nicht vor. Denn jetzt mußte Manfred den Ruf der Goldammer über den gemähten Feldern nachahmen, worauf Dario sein Licht auch nicht unter den Scheffel stellte, sondern um die Wette alle bekannten Vogellieder samt den Texten, die der toskanische Bauer ihnen unterstellt, zum Besten gab. Die zwei Älteren wurden von der Fröhlichkeit der Jungen angesteckt und übten sich in der gleichen Kunst. Der Berghang hallte von dem Lärmen der Amsel wider, aus dem das Landvögel die Worte heraushört: *Bella mia, ti vedo, sì, sì, sì!* (Schönes Kind, ich seh' dich, ja, ja, ja!)

Unterdessen drang die Sonne mit steigender Kraft durch den lichter und lichter werdenden Baumbestand, Staub und Hitze wurden immer lästiger. Langsam kroch das Fuhrwerk die breiten, schattenlosen Kehren an dem glühenden Gebirgsstock empor. Die beiden Fußgänger aber benutzten die steileren Richtwege oder Kkommen auch weglos im dichten Schatten des Gehölzes bergan, nachdem sich Manfred mit dem Lenker der Cibe über den Ort verständigt hatte, wo sie wieder zusammen treffen wollten, um gemeinsam ihren Einzug in die Villa Parga zu halten. Da sich aber der Jüngling bei jeder Pflanze, die ihm auffiel, verweilte und viel am Geschiebe herumhämmerte, kamen auch sie nur mit Aufhalten vorwärts. Auf gepflegterem Wege gelangten sie vor eine dicht umbuschte, mit Farn und Frauenhaar behangene Felsgrotte, die ein rohgefaßter Quell tief ins Gestein gewaschen hatte. Hier war Kühle und Schatten. Hohe Buchen und Kastanien stiegen aus dem moosigen Grund und über die Blöcke der Felsenterrasse hinan, alles Pflanzenleben drängte sich gierig um die Feuchtigkeit her. Die steilen Felsenwände umstanden ein künstlich vertieftes und ausgemauertes Becken, das zur bequemen Viehtränke dienen mochte und nur an einer Seite einen schmalen Zugang zu dem Brunnlein frei ließ. Ein mäßiger Strahl schoß aus dem Felsen und war überraschend frisch. Es hieß deshalb mit verschönernder Übertreibung die Eiserne Quelle, und die Bäuerinnen aus den verstreuten Gehöften scheuten keine Entfernung, um ihre Kupfereimer und Kürbisflaschen für den ganzen Tag zu füllen. Sein unschätzbare Segen war noch weithin an den blauen Vergißmeinnichtaugen zu erkennen, die in der dünnen, blumenarmen Jahreszeit den Weg seines Ablaufs in Beeten säumten.

Freund Martin geriet in Entzückung über die Romantik des Ortes und begann von Bergnymphen zu fabeln, die zum Baden hierher kämen und dem sterblichen Lauscher Verderben drohten. Sein Skizzenbuch bewahrte die Grotte auf mit einer nackten weiblichen Gestalt, die er auf den Rand des Beckens gesetzt hatte, die Füße im Wasser.

Manfred aber, der seine gesammelten Pflanzen ordnete und an dem Quell erfrischte, äußerte in seiner sachlichen Art auf den Uberschwang des Freundes: von Nymphen sei ihm nichts bekannt, aber es schwebte ihm dunkel vor, daß sich irgendeine unheimliche Geschichte an den Ort knüpfe. Wenigstens komme nach dem Aveläuten keine Bäuerin mehr an den Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Es solle einmal vor Zeiten ein Unglück oder ein Verbrechen da geschehen sein.

„Mein Onkel Parga“, sagte er, „zwang mich als kleinen Jungen, jeden Abend bei einbrechender Dunkelheit an die Quelle hinunterzugehen und ihm einen Krug zu füllen. An der Frische des Wassers erkannte er, daß ich wirklich dagewesen war. Er wollte mir die Furchtsamkeit abgewöhnen, die mir ein paar törichte Bauernweiber eingegeben hatten, und ich werde ihm zeitlebens dankbar dafür sein.“

Alle Freude an der Schönheit des Ortes verging dem Begeisterten bei dieser Mitteilung. Er streute die gepflückten Vergißmeinnichte zur Erde und sagte:

„Die Stelle, wo ein Unglück geschah oder ein Verbrechen begangen wurde, ist verfluchter Grund. Die Blumen, die an einem solchen Ort wachsen, soll niemand zu einem Strauß binden, und wer sich da niederläßt, muß wissen, daß er bei einem Erschlagenen zu Gast ist.“

Manfred sagte, den Rucksack wieder zuschnürend, kaltblütig:

„Mit Dingen, die vorüber sind, kann ich schlechterdings nichts anfangen. Für mich hat sich hier nichts begeben, als daß die kalte Quelle weiterfließt und ringsumher Vergißmeinnicht blüht. Was vor mir war, ist nicht gewesen. Menschen früherer Zeiten haben nie gelebt.“

„So hat dich niemals ein plötzlicher Schrecken überkommen, daß zuweilen aus längst verschwundenen Tagen sich etwas Unfassbares an uns herandrängen will und Schicksal wirken?“ fragte Martin.

„Niemals. Aber wenn ich einmal ausziehen sollte, um das Gruseln zu lernen, so müßte mein Herr Hofmeister dabei sein und mich anleiten, denn allein lerne ich es nun und nimmermehr.“

Er huckte mit einem Schwung den Rucksack wieder auf, in dem schwere Steine rollten, die er auf der ganzen Wanderung mit Andacht gesammelt hatte und wie Juwelen hütete.

„Jeder hat seine Liebhaberei“, antwortete er auf das Bedauern seines Mentors, daß er sich an dem heißen Tag mit solcher Last schleppe. „Den einen zieht es zu der Kunst, den andern zu altem Gemäuer, ich aber liebe die Knochen der alten Mutter Erde.“

Und immer wieder bückte er sich im Gehen forschend nach dem umherliegenden Gebröckel oder löste mit seinem Hämmerchen etwas Glimmerndes aus der Felswand ab. Martin setzte allein den Weg fort, indem sie durch Zurufe die Verbindung aufrechterhielten. Zuweilen erreichte ihn der Jüngling wieder, um gleich aufs neue über den Abhang hinunterzutauchen. Als Martin ihn einmal ganz verloren zu haben glaubte und seinen Namen in die Waldschlucht schrie, antwortete Manfred ganz aus der Nähe mit dem Lärmen der Amsel.

Jener beachtete nicht, daß sein Weg wieder breiter wurde und sich unmerklich abwärts senkte: er war, einer Karrenspur folgend, zur Rechten abgerrt und fand sich plötzlich am Rand eines Rübenfeldes. Vor ihm lag ein wuchtiges steinernes Bauernhaus mit Tenne und Strohschubern, und hier war der Weg zu Ende. Auf Rufen und Klopfen kam keine Antwort. Umkehren mochte er nicht, und so suchte er über geackerte hangende Felder die Fahrstraße wiederzuerreichen. Über die Schollen stolpernd, stieß er mitten im Feld auf ein niedriges hölzernes Kreuz, das ihn an das Gespräch Manfreds mit seinem bäuerlichen Spielkameraden erinnerte: War dies wohl der Ort, wo den Bruder Darios der Unfall getroffen hatte? Aber das Kreuz war morsch, es mußte weit älteren Ursprungs sein. Auf Zickzackwegen arbeitete er sich bergan, die ihm dadurch eingeprägt blieben, daß er im weglosen Höherklettern über gemähte Wiesen an einem Abhang abermals auf ein Holzkreuz stieß und nach kurzer Zeit auf ein drittes, und daß der Anblick dieser Kreuze inmitten der tiefen Mittagsruhe ihn mit einer seltsamen Traurigkeit überschattete, wofür das Geschick der unbekannten Toten ihm keine genügende Erklärung war.

Er stieg und stieg, es gab nirgends mehr Schatten, und die Sonne glühte erbarmungslos. Das Volk hat doch recht, daß sie löwenstark ist, dachte er. Nach dem Freunde zu rufen, hatte er längst aufgegeben. Wie es dann weiter wurde, und wo er noch, mit verwirrtem, schmerzenden Kopf und halb verdurstend, in der Irre umherstieg, wußte er später nicht mehr. Er wußte nur noch, daß ihn am Ende ein schmales Brücklein über eine Schlucht führte, in deren Tiefe ein Wasserlein über die Felsenstufen herunterkam, und daß der Rand dieser Schlucht wie auch der ganze Berghang über seinem Haupte goldgelb von blühendem Ginster war. Eine ganze Weile vergaß er sich dort, um zwei Kriebeln zuzusehen, die sich grimmig ineinander verbissen hatten und inmitten ihrer feindlichen Umarmung von dem Bächlein über die weißgewaschenen Kiesel herabgerollt wurden. Es war die Stunde der großen Stille und Schwüle, da alles Leben zu stocken scheint. Nur die Zikaden saßen allenthalben unter Buschwerk und Steinen versteckt und erfüllten ihren einzigen Lebensberuf, dem glühenden Mittag eine Stimme zu geben, die ebenso grell, geisterhaft und allgegenwärtig ist wie er selber. In ganzen Klumpen saßen sie da und hatten nichts zu tun, als ihre tönenden Leiber so lange zu reiben, bis der Sterbliche, der sie hören muß, dem Wahnsinn nahekommt.

Die Augen des Wanderers hingen noch an dem Kampfspiel der Kriebel, als eine weiße weibliche Gestalt im grellsten Sonnenlicht an ihm vorüberging. Er hatte nicht gesehen, woher sie kam. Sie bewegte sich mit nackten Füßen, die ihm viel zarter und weißer schienen als die einer Schnitterin, leicht und behend über den steinigten Boden; ein weißer zottiger Hund von der Rasse der toskanischen Schäferhunde folgte ihr.

Er wunderte sich zuerst nicht einmal besonders über diese Erscheinung, obgleich manches an ihr befremdlich war: wie daß sie in solcher Hitze ohne Kopfbedeckung ging und eine riesige Sonnenblume an langem, straßem Stengel, fast wie ein Sonnenschirm anzusehen, in der Hand trug. Sie sah ihm einen Augenblick ins Gesicht und glitt mit unbegreiflicher Geschwindigkeit vorüber. Ihm schwindelte plötzlich, daß er sich am Geländer halten mußte; ein stechender Schmerz war ihm durch die Schläfe ins Hirn gefahren. Gleich darauf meinte er, ein Geräusch wie vom Fall eines Körpers ins Wasser zu vernehmen, wodurch er wieder zu sich kam und sich umsah, ob kein Unglück geschehen sei. Weiter abwärts unterhalb des Brückleins hatte sich der Bach ein rundes Becken gewühlt, worin er sein Wasser sammelte. Das Mädchen war verschwunden. Sie konnte nicht hinabgestürzt sein, denn die Wände der Schlucht, die sich tief hinab fortsetzte, waren nahezu kahl und weithin zu überschauen. Wo war sie hingegangen, und was suchte sie in dieser Einöde hier? Er hatte die unklare Vorstellung, sie sei vielleicht gekommen, um zu baden, und habe aus Scheu vor ihm nur den Hund ins Wasser geschickt, während sie selbst sich vor seinen Blicken hinter Gestrüpp versteckt halte. Oder hatte er eine Fatum Morgana gesehen? Die Gräser flimmerten ja vor Hitze, und alle Gegenstände schwammen vor seinen Augen. Mit wankenden Knien setzte er seinen Weg fort, immer von den Zikaden begleitet, die ihm mit dem Lärm von tausend rasend gewordenen Kinderklappern die Sinne benahmen.

(Fortsetzung folgt)

Rehwild im deutschen Wald

(AUFNAHMEN VON HANS STEPHAINSKY - TILLOWITZ)



Plägender Spieghod.



Sichernde Ride.

Das Reh als Forst-
schädling: Verbeißen
junger Sträucher
durch einen Rehbod.

Im Oval:
Kiependes Rehkitz,
die Mutter suchend.



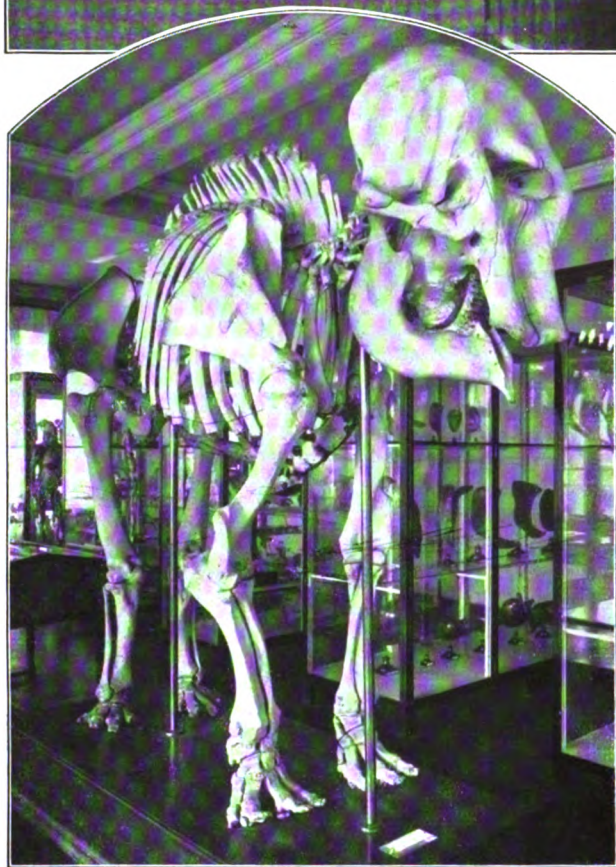
Im Bast. Das alte Gehörn ist im Spätherbst abgeworfen worden. Das neu nachschiebende, vorerst weiche und leicht verletzliche wird durch den filzigen Bast geschützt. Nach Erhärten des Gehörns, im März oder April, fegt es der Bast von dem Kopf rein.

Nebstehend: Wütender Rehbod. Oft, besonders aber zur Brunstzeit gerät der Bod in starke Erregung und wühlt dabei mit Schalen und Gehörn die Erde auf.





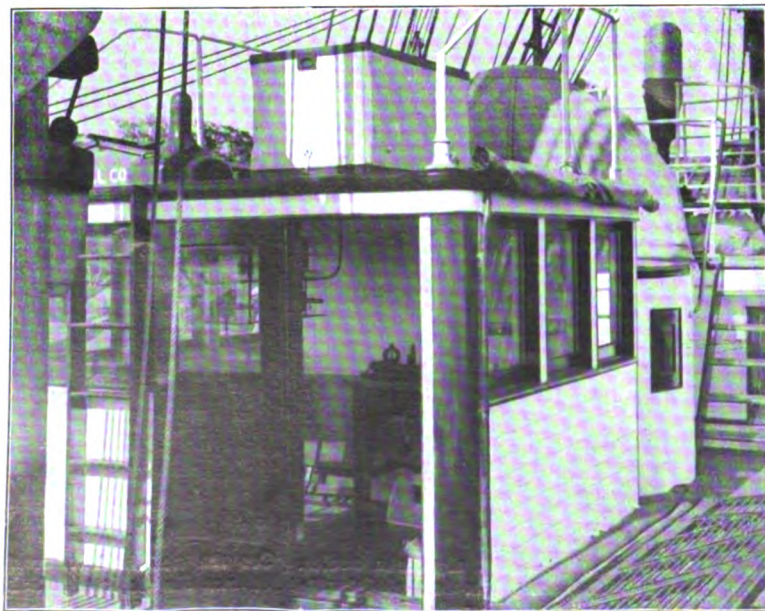
Die Tierärztliche Hochschule in Hannover, die auf ein 150-jähriges Bestehen zurückblicken kann. (Garten-Ansicht.)
Nebeneinander: Im Demonstrationsraum der medizinischen Klinik.



Das Skelett des großen Elefanten aus der Sammlung in der Anatomie der Tierärztlichen Hochschule zu Hannover.

Hilfsmaschine, die nur in Windstillen und beim Einlaufen in den Hafen benutzt wird; sonst fährt es ausschließlich unter Segel. All die vielen Metallteile, die notwendigerweise vorhanden sein müssen, bestehen aus Bronze oder Messing. Statt der heute üblichen Stahltrossen kommen Hanfseile zur Verwendung.

Von allen anderen Segelschiffen unterscheidet sich die „Carnegie“ durch ihre zahlreichen und eigenartigen Deckaufbauten. So zeigt die eine unserer Abbildungen im Vordergrund ein Beobachtungszimmer für luftelektrische Messungen und dicht dahinter den einen der zwei Beobachtungsdome für magnetische Zwecke. Schon hieraus erfahren wir, daß die „Carnegie“ sich durchaus nicht auf Messung der magnetischen Deklination oder, wie die Seeleute sagen, der Mißweisung beschränkt, sondern ihr Programm weiter zieht. In der Tat wird nicht nur alles erdmagnetisch Wichtige beobachtet, sondern auch die Gelegenheit



Das luftelektrische Observatorium auf der „Carnegie“.

Zum 150-jährigen Jubiläum der Tierärztlichen Hochschule in Hannover, der ersten derartigen Anstalt in Deutschland.

Als um die Mitte des 18. Jahrhunderts Milzbrand, Maul- und Klauenseuche usw. den Haustierbeständen schwere Schäden brachten, denen man damals so gut wie machtlos gegenüberstand, ging man dazu über, tierärztliche Lehranstalten zur Heranbildung von Tierärzten zu errichten. So entstand im Jahre 1778 die von dem damaligen Kurfürsten von Hannover, König Georg III. von England, ins Leben gerufene erste Deutsche Tierärztliche Bildungsanstalt in Hannover. Der jetzigen Hochschule stehen folgende, mit besonderen Unterrichts- und Forschungsabteilungen ausgestattete Kliniken zur Verfügung: die chirurgische, medizinisch-forensische, ambulatorische Klinik und die Klinik für kleine Haustiere und Geburtshilfe. Außerdem ist ihr eine Reihe wissenschaftlicher Institute angegliedert, und zwar: das anatomische, physiologische, chemische, hygienische und pathologisch-anatomische Institut und das Institut für Tierzucht und Verbesserungsforschung. — In der Zeit vom 13. bis zum 15. Juni begeht nun die Tierärztliche Hochschule in Hannover die Feier ihres 150-jährigen Bestehens. Anlässlich dieses Festes erfolgt auch die Einweihung einer Gedenktafel Robert Kochs, des Meisters der Bakteriologie, an seiner Wirkungsstätte in Langenhagen bei Hannover sowie die Grundsteinlegung umfangreicher Neubauten der Jubiläumsanstalt.

DAS SCHIFF OHNE EISEN

Zum bevorstehenden Aufenthalte des amerikanischen Vermessungsschiffers „Carnegie“ in deutschen Gewässern.

Gegen Mitte Juni besucht das eisenfreie amerikanische Vermessungsschiff „Carnegie“ für etwa zehn Tage die deutsche Küste, um vor Beginn seiner dreijährigen Weltreise seine Instrumente mit denen des magnetischen Observatoriums in Potsdam zu vergleichen. Das Fahrzeug stellt eine so eigenartige Sonderkonstruktion dar, daß wir ihrer und ihrer Zwecke hier kurz gedenken wollen.

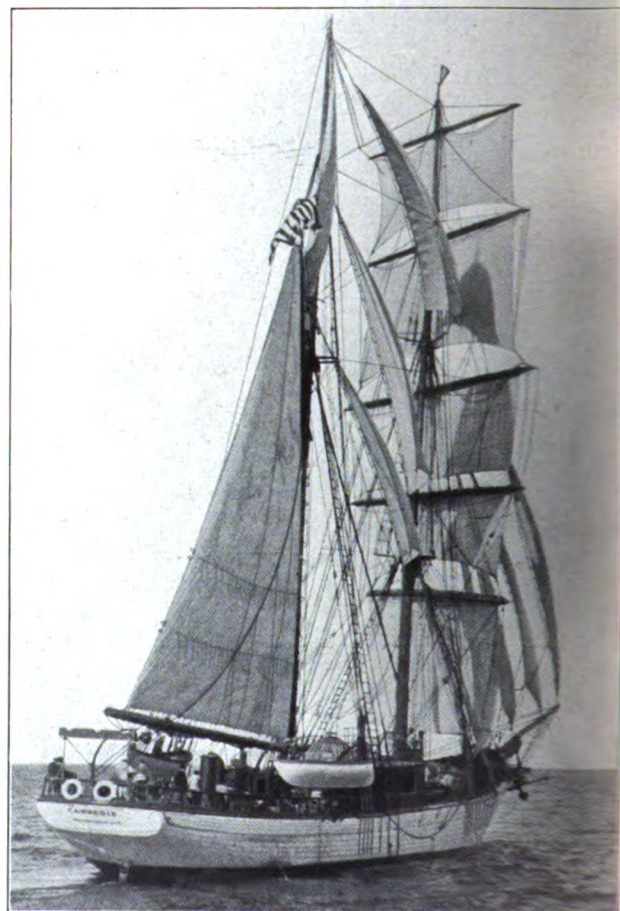
Die Seefahrt ist ja darauf angewiesen, über dem freien Meere jederzeit die Richtung der Kompaßnadel zu beachten, da nur aus ihr allein der richtige Kurs zu erfahren ist. Jede Unkenntnis führt zu Umwegen, also zu Zeitverschwendung und Frachtverteuerung. Unsere üblichen Schiffe sind nicht in der Lage, jene Größe befriedigend genau zu ermitteln, da sie heutzutage fast ganz aus Eisen gebaut sind und dadurch der Magnetnadel eine falsche Richtung geben. Sie verzichten daher auf eigene Messungen und verlassen sich auf die Seekarten. Diese aber können sich wiederum nur auf einwandfreie Beobachtungen stützen, und um diese zu gewinnen, schritt die magnetische Abteilung des Carnegie-Instituts zu

Washington zur Konstruktion eines eigenen, möglichst eisenfreien Vermessungsfahrzeugs, eben der „Carnegie“. Das ganze vorhandene Eisen beschränkt sich auf den Kolben einer Hilfsmaschine, die nur in Windstillen und beim Einlaufen in den Hafen benutzt wird; sonst fährt es ausschließlich unter Segel. All die vielen Metallteile, die notwendigerweise vorhanden sein müssen, bestehen aus Bronze oder Messing. Statt der heute üblichen Stahltrossen kommen Hanfseile zur Verwendung.

Die „Carnegie“ wurde im Jahre 1909 nach den Ideen des Leiters der magnetischen Abteilung des Carnegie-Instituts, Professor Dr. Louis Agricola Bauers, erbaut und segelte von Spitzbergen bis an das Eis des antarktischen Kontinents.

Wie wichtig die Kenntnis der magnetischen Daten für die Schifffahrt auch bei uns ist, kann man daraus sehen, daß im Jahre 1923 ein zweites, nun gänzlich eisenfreies Fahrzeug auch für die kleine Ostsee entstanden ist, die in Kiel erbaute „Cecilie“. Sie fährt unter estländischer Flagge, arbeitet aber gemeinsam mit den meisten Randstaaten der Ostsee; auch die deutsche Reichsmarine hat sich ihrer bedient.

Prof. Dr. Rippoldt.



Das eisenfreie Vermessungs-Segelschiff „Carnegie“ in Fahrt.

Geschäfte auf der Straße

IM GRENZGEBIET EUROPA—ORIENT



Schuhverkauf in Konstantinopel.

Links im Oval: Öffentlicher Schreiber, eine typische Erscheinung in dem Straßenleben Konstantinopels.



Anfichtskartenverkauf an der Hauptpost in Athen.



Zuckerwarenhändler in Smyrna.



Marktszene in Resna zwischen Ohrida und Monastir in Neuserbien.



Brotverkauf in Griechenland.

Im Südosten Europas spielt sich, wie auch im Orient, ein großer Teil des geschäftlichen Lebens im Freien ab. Kleine und große Verkaufsstände, Warenauslagen auf ebener Erde, fliegende Händler und täglich zur bestimmten Zeit erscheinende Verkäufer von Nahrungsmitteln usw. beleben das bunte Bild auf den öffentlichen Plätzen und Straßen der Städte. In Konstantinopel freilich wird der Handel auf der Straße den Modernisierungsbestrebungen Mustafa Kemal-Paschas weichen müssen. Eine neue Verordnung verbietet dieses „Verkehrshindernis“, um Platz für den modernen Autoverkehr zu gewinnen. — Unseren Abbildungen liegen Aufnahmen von A. Raffius, Newport, zugrunde.

KARL AUGUST VON SACHSEN-WEIMAR

ZU SEINEM HUNDERTSTEN TODESTAGE AM 14. JUNI



Herzog Karl August von Sachsen-Weimar in Uniform (geboren am 3. September 1757, gestorben am 14. Juni 1828). Nach einem Gemälde von Georg Melchior Kraus, 1791, im Besitze des ehemaligen Herzogs von Sachsen-Meiningen. (Phot. L. Otto Weber, Meiningen.)

Ein deutscher Fürst aus dem 18. Jahrhundert, Friedrich der Große ausgenommen, lebt im Andenken des ganzen Volkes heute noch so lebendig wie Karl August von Weimar. Unter seiner Regierung wurde der Name Weimar für die Deutschen der Begriff einer Kultur. Er verstand es, große Menschen anzuziehen und sie festzuhalten, denn er war, wie Goethe sagt, selbst ein geborener großer Mensch. Mit 18 Jahren gelangte der junge Herzog auf den Thron, noch ein Jüngling, unerfahren und unausgegoren, von Natur aus derb und sinnensfreudig. Die übernommenen Staatsdiener hatten keinen leichten Stand, um so mehr als Karl August die Verwaltungspraxis und den Dienst von unten auf nicht kannte. Und auch am Hofe ging es in den ersten Jahren oft stürmisch zu. Aber treffliche Anlagen und ein starker Leistungswille zeichneten den Fürsten aus. Wenn er seine eigentliche Sturm- und Drang-Periode so bald überwand und nach wenigen Jahren zu einem so festen fürstlichen Pflichtbegriff gelangte, so bleibt dies ein großes Verdienst Goethes, dessen Einfluß von 1779 an, nach der läuternden Schweizerreise, immer stärker wurde, aber auch ein Zeichen der menschlichen Vorzüge des Herzogs. Unter seiner Regierung besserten sich die Verhältnisse des Landes bald zusehends. Der Herzog nahm an den Sitzungen des Geheimen Konfilsiums teil, er unterrichtete sich durch genaues Einsichtnehmen in die Akten, er griff überall persönlich ein. Seine Gewalt war nahezu unbeschränkt. Der Einfluß der Landstände ging über die Teilnahme an der Steuerbestimmung nicht hinaus. Landwirtschaft, Handel, Bergbau wurden gefördert, Feuerlöschanstalten eingeführt. Die großartige Anlage des Weimarer Parks wurde geschaffen. Karl August verstand es, tüchtige Mitarbeiter auszuwählen und sie an die richtige Stelle zu setzen. Dabei war er für Kritik empfänglich und konnte Widerspruch vertragen. Er hatte eine ausgezeichnete Bildung und gediegene, auch durch Reisen geförderte Kenntnisse, er besaß einen immer regen Geist, Interesse für Kunst und besonders Verständnis für naturwissenschaftliche Fragen. Seine Vorliebe für Botanik, die sich heute noch an dem Vorhandensein des reichen und vielseitigen Baumbestandes des Parks um besonders ausgeprägt. Noch

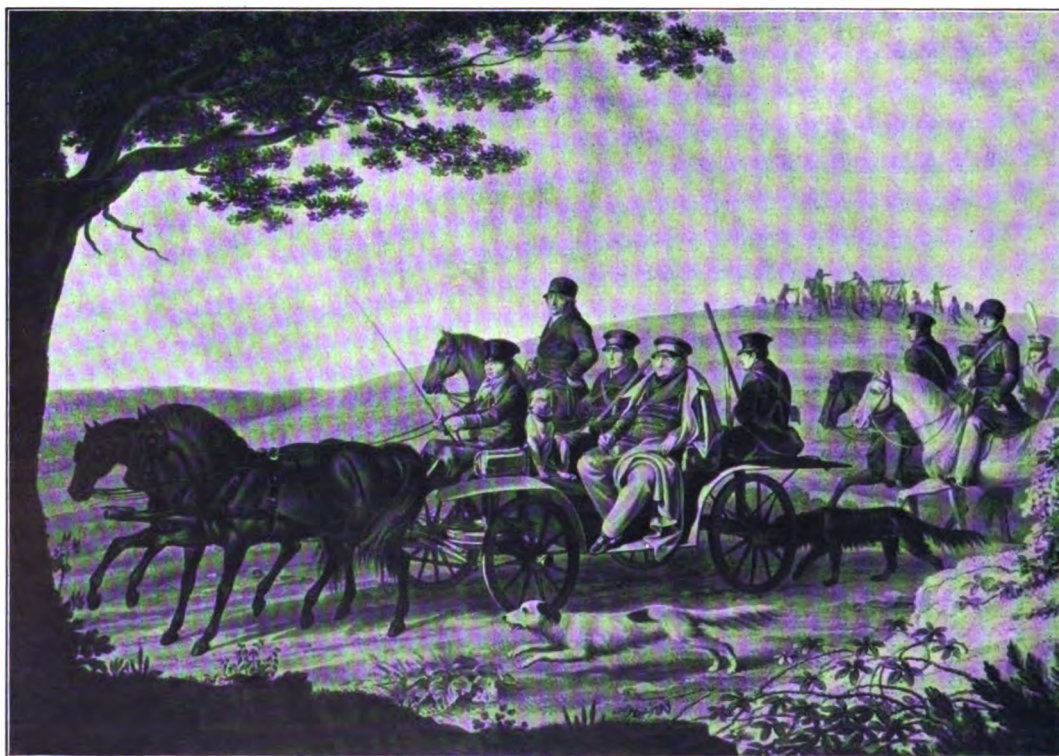
aus den letzten Lebenstagen des Fürsten berichtet uns Alexander v. Humboldt, der ihm Jahrzehnte nahegestanden hatte: Er „bedrängte mich mit den schwierigsten Fragen über Physik, Astronomie, Meteorologie und Geognosie, über Durchsichtigkeit eines Kometenferns, über Mondatmosphäre, über die farbigen Doppelsterne, über Einfluß der Sonnenflecke auf Temperatur, Erscheinen der organischen Formen in der Urwelt, innere Erdwärme“. Dagegen war sein literarisches Verständnis nicht außergewöhnlich, Philosophieren lag ihm nicht, obwohl er der großzügige Förderer unserer großen Dichter und der Universität Jena war. So viele große Geister wie in Weimar und Jena wirkten wohl selten zeitlich und räumlich so nahe beieinander. Aber er hatte Ehrfurcht vor großen geistigen Leistungen und Sinn für deren große, grundlegende Bedeutung für das Leben einer Nation. Die bildende Kunst pflegte er mit Verständnis als Sammler und als Beschützer von Talenten. Dem Weimarer Hoftheater ermöglichte er unter Goethes Leitung und Schillers Mitwirken eine ruhmvolle Entwicklung. Aber so groß Karl August als Mäzen und als Förderer des



Karl August in späteren Lebensjahren. Nach einem Gemälde von Ferdinand Jagemann, in der Landesbibliothek zu Weimar. (Phot. Louis Held, Weimar.)



Der junge Herzog Karl August. Pastell von Schröder, Schloß Tiefurt. (Phot. Louis Held, Weimar.)

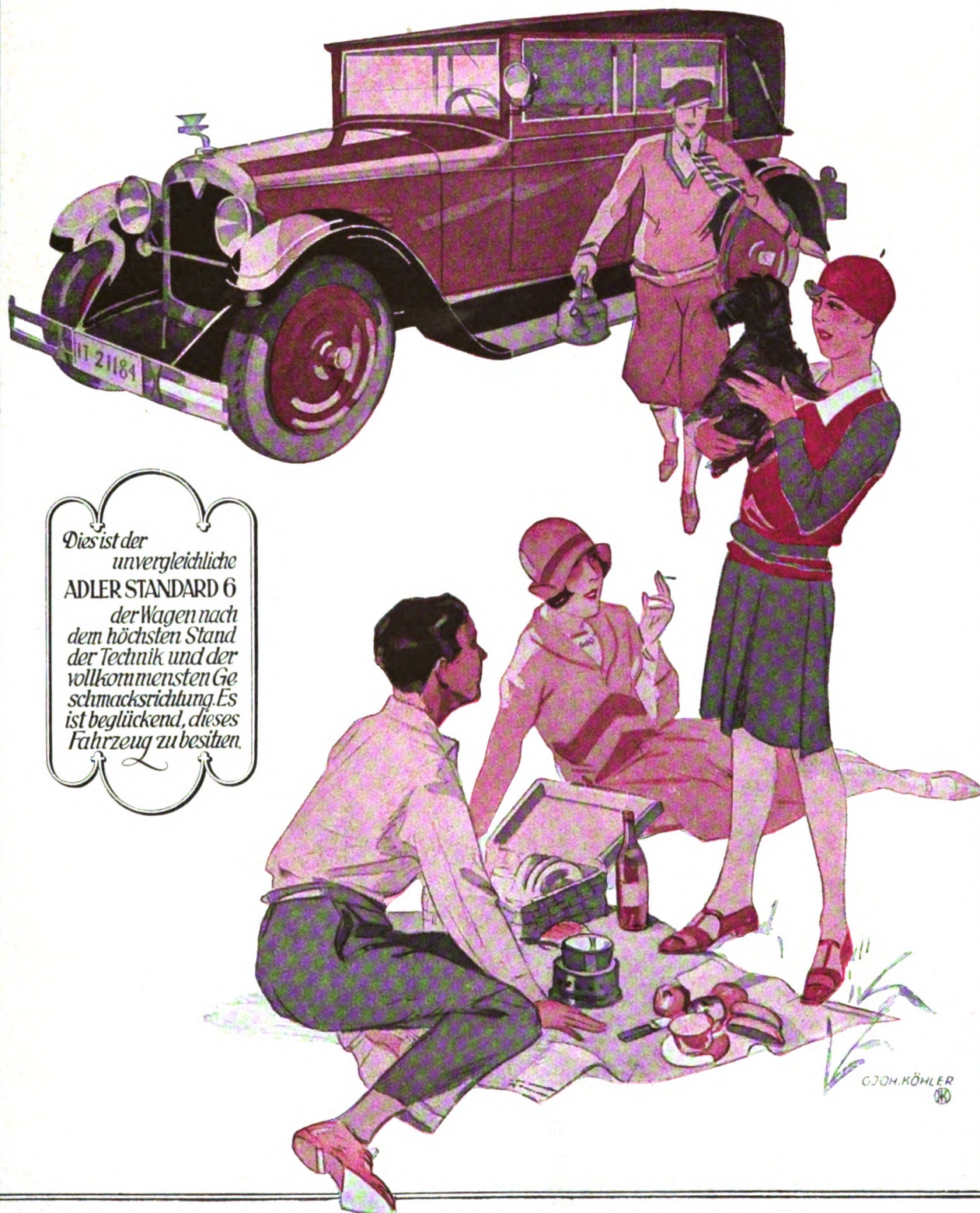


Karl August von Sachsen-Weimar, von der Jagd heimkehrend. Ausgestrichte Federzeichnung zu einer Lithographie von K. A. Scherzgeburt, in der Landesbibliothek zu Weimar. (Phot. Louis Held, Weimar.) Der Reiter rechts neben dem Wagen ist der Minister Karl Wilhelm Freiherr v. Gräff, nicht Goethe, wie vermutet.

geistigen Lebens war, als Fürst eines so kleinen, unbedeutenden Landes mit so geringer Macht und so spärlichen Mitteln vermochte er doch nur wenig. Deshalb strebte sein auf Wirksamkeit gerichteter Geist auch über die Grenzen dieses Landes hinaus, deshalb suchte er politische Betätigung und militärische Wirksamkeit. Dem deutschen Fürstenbund widmete er viele Jahre eifriger Tätigkeit. Ursprünglich war ein Bund der Kleinstaaten zur Sicherung ihrer Unabhängigkeit gegenüber Preußen und Österreich geplant. Als Weimar 1785 dem Fürstenbund unter preussischer Führung beitrug, war das zunächst für den Herzog eine Enttäuschung in politischer Hinsicht. Aber er schloß sich bald fest an Preußen an und war in der Folge von Preußens deutscher Sendung überzeugt. Im Januar 1786 reiste er nach Potsdam und Berlin, damals sprach er persönlich mit Friedrich dem Großen; zu dessen Nachfolger, König Friedrich Wilhelm II., hatte er ein enges Verhältnis. Aber auch Karl Augusts Bestrebungen, durch den Fürstenbund Reichsreformen durchzuführen und den deutschen Nationalgeist zu heben, scheiterten. Als Freiwilliger nahm er 1787 an dem preussischen Feldzug gegen Holland teil. Er trat in preussische Militärdienste, wurde zum Generalmajor ernannt und mit der Führung der Uscherelebener Kürassiere beauftragt. Mit diesem Regiment stand er 1790 gegenüber Österreich in Schlesien. Vor dem Rückmarsch wurde er Inspektor der Magdeburgischen Kavallerie. Im Jahre 1792 zog er mit gegen Frankreich, dann nahm er an der Belagerung von Mainz teil. Obwohl er 1794 seinen militärischen Dienst aufgegeben hatte, trat er 1797 als Generalleutnant wieder in die preussische Armee ein. Aber weder früher noch in der Folgezeit konnte er irgendwelche militärische Erfolge erringen. Ein großer Feldherr ist er wohl auch nicht gewesen. Im Jahre 1806 stand er mit seinen Truppen, zur Untätigkeit gezwungen, bei Ilmenau. Nach der Schlacht bei Jena trat er, weil es das Interesse seines Landes erheischte, vom König von Preußen ausdrücklich aufgefordert, aus der Armee aus. Er mußte jetzt dem Rheinbund beitreten, blieb aber wegen seiner Gesinnung Napoleon

(Fortsetzung auf Seite 888.)

ADLER STANDARD 6



*Dies ist der
unvergleichliche
ADLER STANDARD 6
der Wagen nach
dem höchsten Stand
der Technik und der
vollkommensten Ge-
schmacksrichtung. Es
ist beglückend, dieses
Fahrzeug zu besitzen.*

ADLERWERKE vorm. HEINRICH KLEYER A. G., FRANKFURT/M.

FILIALEN IN: Berlin, Breslau, Hamburg, Hannover, Karlsruhe i/B., Königsberg i/Pr., Leipzig,
München, Nürnberg, Stuttgart. — Vertreter an allen bedeutenden Plätzen.

immer verdächtig. Als russischer General ist er mit einem Korps, das aus Sachsen, Rußen und Hessen bestand, 1814 noch einmal nach Holland gezogen.

Der Wiener Kongreß brachte Karl August die Würde eines Großherzogs und eine Gebietsvermehrung von 1700 qkm. Der Großherzog war bei seiner ausgeprägten, zum Befehlen geneigten Herrschernatur im Grunde politisch nicht liberal. Aber er erkannte, daß den durch die neue Zeit veränderten Verhältnissen notwendigerweise freierliche Zugeständnisse gemacht werden mußten, und handelte danach. So gab er auch als einer der ersten deutschen Fürsten seinem Lande eine, wenn auch stark eingeschränkte Verfassung (1816). Auch Pressefreiheit gewährte er.

Blieben dem Großherzog auch weder als Landesherrn noch als Soldaten, noch als Politiker Enttäuschungen erspart, und waren z. B. auch noch seine Bemühungen

der letzten Lebensjahre um die wirtschaftliche Unabhängigkeit Weimars gegenüber Preußen erfolglos, sein Tatendrang blieb bis zuletzt ungebrochen. Was er geleistet hat, was er persönlich war, und was seiner Förderung zu verdanken ist, berechtigt ihn zu den bedeutendsten deutschen Fürsten zu zählen.

Die Literatur über Karl August als Regenten war lange Zeit ungenügend. Jetzt hat uns Friß Hartung in der „Historischen Zeitschrift“ (Band 124) über den Fürsten als Landesherrn und in einem großen Werk über „Das Großherzogtum Sachsen unter der Regierung Karl Augusts“ trefflich unterrichtet. Hoffentlich schenkt uns Erich Mards, der 1925 in seinem Festvortrag in Weimar eine glänzende Charakteristik Karl Augusts entwarf, bald die noch fehlende, von ihm erwartete Gesamtbibliographie des Fürsten. Franz Neubert.

WISSEN UND LEBEN

Ist die Natur zweckmäßig? Der Laubfrosch, der auf dem Blatte sitzt, ist grün, der Schneehase ist weiß, damit sie ihren Verfolgern entgehen. Die Schlupfwespe legt ihre Eier mit Hilfe eines Legestachels in Raupen und Puppen, damit die auskriechenden Larven sogleich Nahrung finden. Der Haselnußstrauch entwickelt die Röhren vor den Blättern, damit der Blütenstaub leichter durch den Wind verweht werden kann. Die ganze Natur, so sagt man immer wieder, ist äußerst zweckmäßig eingerichtet. Denn jedes Wesen muß sich im Kampf um das Dasein behaupten. Nur gut angepasste Individuen setzen sich auf die Dauer durch, kommen dann schließlich zur Fortpflanzung und erhalten die Art. So hat seit undenklichen Zeiten eine ganz mechanische, aber doch höchst wirksame Auslese stattgefunden, deren Resultat die Natur in der heutigen Daseinsform ist. Gegen diese hier mit wenigen Worten umrissene Ansicht ist schon vieles gesagt worden. Man hat auf diesen oder jenen Fall hingewiesen, in dem sich natürliches Geschehen ganz unzweckmäßig vollzieht. Die Teleologen können erwidern, daß die Ausnahme nur die Regel bestätigt. Aber es gibt noch einen ganz anderen Standpunkt. Der Ochse hat Hörner, um zu stoßen. So ist die allgemeine Ansicht. Goethe sagt einmal, die Frage nach dem Warum der Hörner sei falsch gestellt. Man müsse ganz anders fragen: Wie ist es möglich, daß der Ochse Hörner hat, mit denen er dann stößt? Das ist eine vollständige Verschiebung des Standpunktes. Goethe beantwortet die Frage auch in seinem Sinn. Er weist darauf hin, daß dem Ochsen die Schneidezähne des Oberkiefers fehlen, und daß dieser selbst im vorderen Teil nicht verknöchert sei. So findet hier gewissermaßen eine Materialersparnis statt, und es bleibt an einer Stelle des Organismus etwas weg, was dafür an einer anderen Stelle verwendet werden kann. Das Beispiel, das wir wählten, um einen von der teleologischen Auffassung durchaus abweichenden Standpunkt zu zeigen, ist sehr einfach. Aber es hat umfassende Hintergründe. Es geht, wenn wir das Problem in ein paar Worte fassen wollen, an die Stelle des Zweckes den Zusammenhang. Der Mensch handelt zweckmäßig, er tut etwas Bestimmtes, weil er damit ein ihm vorstehendes Ziel zu erreichen glaubt. Die Natur kennt keine Zwecke und Ziele im menschlichen Sinn. Organismen wollen sich nicht, wenn auch unbewußt, anpassen. In der Natur gibt es nur Zusammenhänge, Totalitäten, die in sich harmonisch sind. Gerade so etwas wie die Farbenanpassung — wir gingen vom Laubfrosch aus — die sog. Schutzfärbung, ist außerordentlich viel diskutiert, behauptet und bekämpft worden. Sie verliert ihre Problematik, aber auch die in sie gelegte Bedeutung, sobald man sie unter dem Gesichtspunkt des Naturharmonischen betrachtet. Wir sind es gewohnt, zu atomisieren, indem wir denken. Der Stein, den wir vom Boden aufheben, ist uns

etwas für sich Bestehendes. Wir lassen ihn los, er fällt zur Erde. So sagen wir, sie übt eine Anziehungskraft auf ihn aus. In Wirklichkeit ist die Annahme einer hypothetischen Kraft gar nicht notwendig. Der Stein gehört zur Erde. Indem wir ihn aufheben, haben wir einen natürlichen Zusammenhang gelöst, der sich im Fallen des Steines wiederherstellt. Der Stein für sich ist eine Abstraktion; er könnte nicht existieren, wenn nicht die ganze Erde da wäre. Ebenso ist ein Strauch, auch nur ein Grashalm für sich allein nicht möglich. Er braucht die Erde, aus der er wächst, ebenso wie den Gang der Sonne durch die Tierkreiszeichen, der den Wechsel der Jahreszeiten bedingt, braucht die Wolke, die ihm Regen spendet, die Luft, das Licht, die Wärme. Man kann sagen — und diese Auffassung ist die gewöhnliche — das alles ist die „Ursache“ seines Daseins, die Bedingung seines Wachstums. Aber das ist allzu menschlich gedacht. Denkt man, anstatt atomistisch, dynamisch, so geht man statt von Einzeldingen von einem Ganzen aus. Eine dynamische Vorstellung wird nicht Einzelindividuen an den Anfang ihrer Betrachtung setzen, um das Ganze als Zusammenspiel der Teile zu erklären, sie betrachtet das Ganze und sucht die Teile so, wie sie sind, dadurch zu begreifen, daß sie in jeder Einzelheit das Ganze sucht. Aus der Idee des Ganzen heraus und in ihrem Sinn ist das einzelne gebildet in seiner Form, seiner Farbe, seiner Wirksamkeit. Die Natur — auch das hat Goethe ausgesprochen, als er in Italien mit der griechischen Kunst vertraut wurde — schafft nach den gleichen Prinzipien, nach denen die Griechen ihre Kunstwerke bildeten. Der Künstler geht von einer Idee aus, nach der er ein Werk gestalten will. Die Plastik, das Gemälde — was immer es sei — ordnet die Teile harmonisch aus der Idee des Ganzen. Sie fügen sich nicht so zusammen, daß sie einander gegenseitig bedingen, sondern so, daß jeder sich dem Dienste der Gesamtidée unterstellt. Man wird dagegen einwenden, daß eine solche Auffassung nicht von wissenschaftlicher, sondern von künstlerischer Betrachtung ausgehe. Aber man kann auch sagen, daß hier die Wissenschaft zur Kunst wird. Darüber zu streiten, was „richtiger“ ist, hat keinen Sinn. Es handelt sich nur darum, daß nach dieser Methode die Natur anders als sonst angesehen wird. Sollte es nicht möglich, ja, notwendig sein, auf verschiedene Weise an die Welt heranzutreten und sich mit ihr auseinanderzusetzen? Ist nur eine Art der Weltbetrachtung absolut richtig? Gewiß nicht. Es gibt viele Möglichkeiten, die neue Seiten enthüllen können. Im vorliegenden Fall wird es sich darum handeln, was man will. Die heutige Wissenschaft sucht kausale Zusammenhänge und betrachtet die Natur physikalisch. Alle Naturbetrachtung will in die Physik münden und alle Physik in die Technik. Eine dynamische Anschauung will das Erlebnis und durch das Erlebnis Einsicht in die Ideen, die in der Natur schöpferisch wirken. Sie

ENTSCHLIESSUNG

In seiner letzten (27.) ordentlichen Mitglieder-Versammlung faßte der

Reichsverband der Automobil-Industrie E. V. Berlin

einstimmig die nachfolgende Entschliebung:

„In dem schweren Ringen des deutschen Volkes um die Wiederaufrichtung seiner Wirtschaft und die Erhaltung seiner Lebensfähigkeit erweist sich die **überspannte Einfuhr ausländischer Erzeugnisse als schweres, unerträgliches Hindernis.**

Vom ganzen Volke muß als **Erfüllung nationaler Pflicht** gefordert werden, dieser Gefahr entschlossen entgegenzutreten und die **Bevorzugung ausländischer Wagen** ohne zwingenden Grund **zu vermeiden.**

Angesichts der Entwicklung, welche die deutsche Automobil-Industrie genommen hat, ist der Kauf ausländischer Kraftfahrzeuge nachdrücklich zu bekämpfen. Sie bieten keine Vorteile mehr, weder in Qualität noch in bezug auf den Preis.

Die Verwendung deutscher Automobile und Motorräder gibt deutschen Arbeitern Brot, läßt das Geld im Lande und dient zur Hebung der wirtschaftlichen Lage.

Deshalb ist es **vaterländische Pflicht**, daß jeder mit allen Kräften dazu beiträgt, der **Überschwemmung des deutschen Marktes mit ausländischen Erzeugnissen Einhalt zu gebieten.**“

sieht daher in der Weltentwicklung nicht eine Folge von Vorgängen, deren früherer immer den späteren bedingt, kein Zwedwirken, das Ziele anstrebt. Für sie ist das All ein Ganzes, das sich in Harmonien auslebt, die in ewigem Wandel und Wechsel, immer neu und doch immer das gleiche offenbarend, zugleich Spiel sind und Offenbarungen letzter, ewiger Ideen.

Prof. Dr. H. Wohlbold.

Phosgen. Die folgenschwere Giftgasexplosion in Hamburg-Beckel am 20. Mai, bei der ein eiserner, mehrere Kubikmeter Phosgen enthaltender Tank gesprengt worden war (vgl. auch unsere Abbildung in Nr. 4342, S. 827), hat die Aufmerksamkeit der breiteren Öffentlichkeit auf dieses Gas gelenkt, zumal dem Unglück viele Menschen zum Opfer fielen. Dem Chemiker ist Phosgen ein längst vertrauter Bekannter. Größere Verwendung fand und findet es heute noch zur Herstellung einiger Teerfarbstoffe. Bei der technischen Herstellung des Phosgens, die durch Überleiten des höchst giftigen Kohlenoxids im Gemisch mit dem bekannten grüngelben Chlor über erhitzte Holzkohle stattfindet, sind seit jeher die größten Vorsichtsmaßregeln beobachtet worden. Einmal wird in den Farbenfabriken das zur Fabrikation der betreffenden Teerfarbstoffe jeweilig benötigte Phosgen in nur beschränkten Mengen hergestellt und immer schnell weiterverarbeitet, so daß größere Mengen nicht zur Lagerung kommen. Zur Sicherung gegen Betriebsunfälle werden alle Apparate, die zum Messen bzw. Wägen des Gases dienen, in einem schrankartigen, an einen Ventilator angeschlossenen Abzugshäusle untergebracht, derart, daß nur die zum eigentlichen Phosgenbildungsgefäß führende Rohrleitung außerhalb dieses schrankartigen Aufbaues liegt. Das Gehäuse ist mit Glascheiben versehen, die ein bequemes Überblicken des Innenraumes, besonders von Waage und Manometer (Druckmesser), gestatten, so daß alle erforderlichen Handgriffe ohne Gefahr für den bedienenden Arbeiter erfolgen können. Immerhin werden in deutschen chemischen Fabriken recht beachtliche Mengen hergestellt; nach einer Angabe stellte eine deutsche chemische Fabrik, die keineswegs am meisten Phosgen verbrauchte, im Jahre 1906 rund 40000 kg her, die aber, wie oben angeführt, vorwiegend gleich weiterverarbeitet werden. Als es sich im Kriege darum handelte, wirksame Gastampfstoffe zu finden, griff man in erster Linie auf das Phosgen zurück, nachdem anfängliche Versuche mit dem bekannten Chlorgas keine Erfolge gezeitigt hatten. Unter der Bezeichnung „Blaukreuz“ ist das Phosgen dann allen Kriegsteilnehmern bekannt geworden; nicht nur von uns, sondern auch von unseren Feinden wurde Phosgen als eins der wirksamsten Gastampfmittel verwendet. Schutz gegen die Phosgeneinwirkung gewährt unbedingt eine sicher schließende Gasmaske, die neben dem üblichen Kohleneinsatz noch einen solchen mit Hexamethylentetramin enthält, das vielen unter der Bezeichnung Urotropin als harntreibendes Mittel bekannt ist. Naturgemäß muß eine unvorhergesehene dichte Industriegaswolke, die in der Gegend der Gasmaskenfabrikation sich bilden kann, für die ungeschützte Zivilbevölkerung nach sich ziehen, denn im Besitz sicher wirkender Gasmasken sind in Deutschland neben wenigen Betrieben der chemischen Industrie eigentlich nur Reichswehr und Feuerwehr, im Gegensatz zum Ausland, wo der passive Gaschutz starke Förderung von Seiten der einzelnen Regierungen erfährt. Der passive Gaschutz, das heißt die Anlage gasdichter Unterstände, die aber am besten auf höheren Gebäuden zu errichten sind, sowie die Versorgung der Zivilbevölkerung mit Gasmasken ist Deutschland gestattet. Auch im Hamburger Falle hat sich wieder gezeigt, daß für die Wirkung des Gasangriffes die Windrichtung maßgeblich ist; wäre die Gaswolke in die engen Gassen der Hamburger Altstadt abgedrückt worden, dann wären die Folgen ganz furchtbar gewesen. Aber auch das günstige Abfließen dieses „Gasangriffes“ hat weite Kreise darauf hingewiesen, welche unheimliche Wirkung dieser modernsten Kriegswaffe, die am Ende des Krieges erst in den Anfängen ihrer Entwicklung stand, zukommt, und in klarer Erkenntnis dieser unheimlichen Wirkung auf die in engen Häuservierteln zusammengepferchten Großstadtbewohner haben es beide Parteien im Weltkriege unterlassen, auf die Zivil-

bevölkerung Gasangriffe zu unternehmen. Wie wirkt das Phosgen nun auf den menschlichen Körper? Die Haut an sich ist ziemlich unempfindlich gegen das Einwirken des Giftes; dagegen dringt es beim Atmen in die Lungen ein und zerstört die feinen Lungenbläschen, und ein langsamer Erstickungstod ist die Folge. Hierbei ist darauf hinzuweisen, daß der Tod vielfach erst nach mehreren Tagen, ja, teilweise erst nach Wochen erfolgt. Die weitverbreitete Meinung, daß bei der Verwendung von Gas die Betroffenen wie vom Blitz geschlagen hinfallen und tot sind, trifft wenigstens für dieses Gas nicht zu. Immerhin ist das menschliche Geruchsvermögen sehr empfindlich gegen das Phosgen, und selbst ganz minimale Mengen werden durch Riechen noch wahrgenommen und warnen dadurch, im Gegensatz zu anderen, geruchlosen Gasen, die ebenfalls höchst verderbliche Eigenschaften aufweisen. Die Herstellung von Phosgen ist heute in Deutschland auf ganz wenige Fabriken beschränkt, deren technische Organisation dafür bürgt, daß in Zukunft ähnliche Vorfälle nahezu unmöglich werden, denn im Hamburger Fall handelte es sich nicht um eine Firma, die als Hersteller vom Reichswirtschaftsministerium zugelassen war, sondern um eine solche, der die Genehmigung erteilt war, aus Heeresbeständen stammende Phosgenmengen für den Weiterverkauf zu lagern.

Vom Kinderlegen in der Tierwelt. Je kleiner ein Tier ist, um so zahlreicher und größer sind die Gefahren, die es umlauern, um so größer sind auch die Verluste, die die betreffende Art erleidet. Um diesen Verlusten von vornherein zu begegnen, sie auszugleichen und die Art zu erhalten, ist die Nachkommenschaft, der Kinderlegen, bei den Lebewesen um so größer, je kleiner sie selbst sind. Bei den „niedrigsten“ Tieren, deren Hauptvertreter hier die Würmer sind, grenzt die Fähigkeit der Vermehrung fast ans Unglaubliche. So ist der gewöhnliche Bandwurm, an dem jedes Glied infolge geschlechtlicher Zwitterbildung ein Geschlechtswesen für sich ist, imstande, aus einem seiner zahlreichen Glieder 50 000 Eier abzulegen. Wenn jeden Tag nur wenige Glieder legerfähig werden, würden im Laufe eines Jahres an die 100 Millionen Eier erzeugt werden. Freilich kommt von diesen nur ein geringer Teil zur Entwicklung, so daß von der Riesennasse nur etwa ein Duzend bleibt. Das etwa 3 Millimeter lange Trichinenweibchen vermag über 1500 Nachkommen zu erzeugen. — Bei den weitaus meisten Insekten bedeutet Leben fast weiter nichts als Fortpflanzung, ja, bei manchen nur das. Ihre Lebenszeit ist sehr beschränkt. Viele tauchen nur auf, um zu sterben, nachdem sie aber für die Erhaltung der Art, für die Fortpflanzung gesorgt haben. Die Eintagsfliege, die ihren Namen ganz mit Recht nach ihrer oft nur nach Stunden zählenden Lebensdauer hat, wenn sie auch einmal 2—3 Tage zu leben vermag, nimmt keine Nahrung zu sich, ist dazu auch infolge der Verkümmern ihres Mundwerkzeugs gar nicht imstande. Ihr ganzes Sein gilt ausschließlich der Liebe, der Vermehrung und Erhaltung ihrer zarten Art. Die Männchen sterben nach der Begattung, und die Weibchen erleiden das gleiche Schicksal, sobald sie die Eier abgelegt haben. Fortpflanzung und Tod sind in der Insektenwelt eng miteinander verknüpft. Ausnahmen gibt es, wenn auch wenige. So bringt eine Kopflaus in zwei Monaten ungefähr 5000 Nachkommen hervor. Die Bettwanze sorgt mit ergiebigem Fleiß einen Sommer lang für die Erhaltung ihrer Art, überwintert und spielt dann weiter die Wehrerin ihres edlen Geschlechts. Die Bienenkönigin kann es in 24 Stunden bis zu 3000 Eiern bringen. Durchschnittlich legt sie täglich 800—900. Sie lebt 4 bis 6 Jahre und produziert jährlich etwa 60 000 Eier. Diese fruchtbare Tätigkeit vermag sie sechs Jahre lang auszuüben. Weit überflügelt wird die Mutter des Bienenstaates noch von der des Termitenstaates, der sein Reich in steinhart werdenden Lehmopalästen hat. Die Termitenkönigin vermag täglich bis zu 80 000 Eiern zu legen. — Je höher wir in der Tierwelt hinaufsteigen, um so geringer wird der Kinderlegen. Die Fische bringen es noch auf Tausende und Hunderttausende von Eiern. Ja, das Störweibchen soll 3 Millionen Eier dem Wasser übergeben können.

Der richtige Weg zur Erlangung blendend weißer Zähne ist folgender:

Drücken Sie, wie unten abgebildet, einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die **trockene** Chlorodont-Zahnbürste (Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt), bürsten Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, tauchen Sie erst jetzt die Bürste in Wasser oder besser in Chlorodont-Mundspülwasser und spülen Sie damit unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der mißfarbige Zahnbelag ist verschwunden und ein herrliches Gefühl der Frische bleibt zurück. Kaufen Sie sich noch heute eine Tube Chlorodont-Zahnpaste und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste.



Chlorodont-Zahnpaste

Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten

1.25 Mk., für Kinder 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser

Flasche 1.25 Mk.

Man verlange ausdrücklich **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Würde diese Vermehrung ungehindert vor sich gehen und auch die Nachkommen ungehindert an diesem „Kinderlegen“ sich beteiligen, dann erzeugte bereits die vierte Generation eine Kaviarmasse, die unsere Erde an Umfang überträte. Aber es geht den Stören wie, um nur ein Beispiel zu nennen, dem Karpfenweibchen, dessen 500 000 Eier bis auf ganz geringe Reste in dem Rachen des Hechtes oder anderer Fischbruträuber verschwinden. Bei den Krokodilen, Schildkröten und Fröschen geht die Eierzahl wenig über hundert. In der Vogelwelt sind Duzende schon viel. Den Bodenbrütern hat die Natur stärkere Befähigung hinsichtlich der Fortpflanzung verliehen, weil ihre Jungen als Nestflüchter sofort nach dem Auskriechen das Nest verlassen und damit größerer Gefahr ausgesetzt sind als die Nesthoder. Bei diesen findet man gewöhnlich auch nur 2—8 Geschwister, während im allgemeinen bei den Bodenbrütern (Rebhühner, Fasanen, Wachteln u. a.) Gelege von 12—16 Eiern Regel sind und noch stärkere vorkommen. Je größer die Fortpflanzung, um so schwächer ist auch die Sorge um das weitere Fortkommen der Jungen. Während die Wurmjungen sich völlig selbst überlassen sind, läßt sich bei einigen Insekten schon eine Fürsorge der Eltern um die Jungen, wie z. B. bei den Ameisen, beobachten. Eine Rebhühnerin braucht ihren Nestflüchtern nur das Suchen von Nahrung zu zeigen, und es kommt nicht darauf an, ob sie 8 oder 16 Küden führt. Die Vögel aber, die Nesthoder zur Welt bringen und diese selbst wochenlang füttern müssen, können nur eine ihren Lebensbedingungen entsprechende beschränkte Kinderzahl haben. Dem Meisenpaar fällt es, obwohl auch dieses kein Jun mit der Aufzucht hat, nicht so schwer, seine 8 Jungen heranzufüttern, wie dem Falkenpaar, das nur 2—3 Junge im Horste hat, die unaufhörlich nach frisch geschlagenem Raube gieren. So läßt die Natur den Kinderlegen sich auch nach den Lebensbedingungen der Tierart richten. — Im Säugetierreich finden wir wieder bei den kleinsten Tieren den größten Kinderlegen. Wir brauchen da nur die Mäuse anzuführen, die sich sehr rasch und zahlreich vermehren, aber auch auf Schritt und Tritt ihre Feinde haben. Der gefährlichste aber ist natürlich der Mensch. Diese Feinde sorgen alle dafür, daß von hundert Mäusen vielleicht nur eine wieder zur Fortpflanzung schreiten kann. Außerordentlich fruchtbar (fast „sprichwörtlich“) sind auch die Kaninchen, wobei wir zunächst an die wilden denken. Eine Kaninchenhäsin ist imstande, alle 5 Wochen 4—12 Junge zu setzen. In warmen Ländern werden sie schon im 5., in kälteren im 8. Monat fortpflanzungsfähig. Ein Naturwissenschaftler hat errechnet, daß von einem Kaninchenpaar und dessen Nachwuchs usw. in 4 Jahren 1 274 840 Kaninchen zur Welt kommen würden, wenn jede Häsin siebenmal im Jahre je 8 Junge wirft. Aber die zahlreichen natürlichen Feinde, Jäger und Raubwild, lang anhaltendes nasses Wetter, lange schneereiche Winter und Seuchen, verhindern solchen Zuwachs und bilden einen Ausgleich wie eigentlich auch die Ursache dieser enormen Fruchtbarkeit. — Bei den auf höchster Stufe stehenden Säugetieren finden wir oft nur ein Junges. Diese kommen meist hilflos zur Welt und sind lange Zeit auf die Pflege und den Schutz durch die Mutter angewiesen. So setzt das Alttier beim Rotwild gewöhnlich nur ein Kalb, während Rehe meist zwei, bisweilen auch drei Kitz führen. Den Sommer, Herbst und Winter hindurch wird das Hirschkalb von der treu besorgten Mutter gesäugt, gehütet und zur Wachsamkeit gegenüber den Hauptfeinden, die das Rotwild heute in deutschen Wäldern hat, dem Menschen und dem Hunde, erzogen. Und auch erwachsen bleibt es noch lange in der Nähe der Mutter. Die sorgsamste Pflege von Seiten der Mutter, die durch die Hege des Jagdberechtigten immer unterstützt werden sollte, weiß den geringen Nachwuchs zu erhalten. Hier entscheidet das Schicksal der Art die Qualität des Einzelwesens, wie das im unteren Tierreich und auf den weniger hohen Stufen die Masse tut, die immer wieder Reserven in den Kampf ums Dasein werfen muß. W. Hochgreve.

„Romeo und Julia“ in Japan. Um 1500 lebte in Japan der mächtige Minister Prinz Iruka, der sich alle kaiserlichen Rechte angemahnt hatte und unumschränkt im

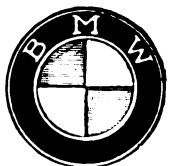
Land herrschte. Er war argwöhnisch wie alle Usurpatoren und mißtraute daher der Loyalität seiner Untergebenen. Unter denen, die im Verdacht standen, es im geheimen mit der kaiserlichen Partei und ihrem Führer Kamatari zu halten, befanden sich auch die Samurai-Familien Kizozumi und Sabatata, die Mutter der Hinadori, die nach dem Tode ihres Gemahls das Oberhaupt der Familie war. Die beiden Familien lebten wegen einer Erbfeindschaft in bitterer Feindschaft, aber ihre Kinder, Kuganosuke und Hinadori, wurden von dem blinden Gott Kupid zu zusammengeführt und waren in heißer Liebe zueinander entbrannt. Ihren Wohnsitz hatten die beiden feindlichen Familien in den Provinzen Kii und Yamato, die nur durch einen kleinen Bergstrom voneinander getrennt waren. Die Familie Kizozumi bewohnte ein kleines Häuschen, das auf der Höhe des Hügels Imo-gama stand, und Hinadori lebte bei ihrer Mutter Sabatata, deren Häuschen sich gegenüber auf dem Se-gama erhob. Die beiden Berghügel lagen so dicht beieinander, daß man über den Fluß hinübersprechen konnte, und doch war die Verständigung zwischen ihnen vollständig unterbrochen, nicht nur, weil ein reißender Bergstrom zwischen ihnen floss, sondern auch wegen des alten Habers, der zwischen beiden Familien über die Grenzen ihres Besitzes herrschte. Je mehr sich die Herzen der jungen Liebesleute nacheinander lehten, um so mehr waren sie erzürnt über den Fluß, der ein unpässbares Hindernis bildete. Ihr einziger Trost bestand darin, über den Fluß hinüber heimliche Liebesbotenschaften miteinander auszutauschen. Doch wenn die Sehnsucht des armen Mädchens nach ihrem Geliebten zu groß wurde, so stieg es wohl hinunter an das Flußbett, und nur die heftigsten Gebärden von Kuganosuke drüben auf der anderen Seite hielten Hinadori davon ab, den reißenden Strom unter Gefahr ihres Lebens zu überqueren. — Um die Loyalität der beiden Familien zu erproben, ließ der Minister Iruka eines Tages den Befehl an die Eltern ergehen, daß Kuganosuke in seine Dienste am Hof treten und Hinadori seine Nebenfrau werden sollte. Dieser Befehl war von berechneter Grausamkeit eingegeben, denn dem Prinzen war die glühende Liebe der Tochter der Sabatata für Kuganosuke wohlbekannt, der dazu bestimmt war, ein zurückgezogenes Leben zu führen, nachdem er Page einer Nebenfrau des Kaisers gewesen war, die, von Iruka mit hartnäckiger Liebe verfolgt, sich selbst ertränkt haben sollte. Was immer auch die Liebenden zu leiden hatten, so nahmen die seelischen Qualen der Eltern einen noch viel herberen Charakter an. Menschen in ähnlichen Lebensumständen sind leicht versöhnlich. Angesichts des gemeinsamen und schwereren Unglücks, das die Familien Kizozumi und Sabatata zu vernichten drohte, begann daher die alte Feindschaft wegen des Grenzstreites, der die Entfremdung der Familien bewirkt hatte, allmählich an Bedeutung zu verlieren. Wie freudig begrüßten sie in ihren Herzen die Zuneigung, die ihre Kinder zueinander hingog, und wären nicht die alte Feindschaft und die Forderungen des Stolzes und der ritterlichen Ehre gewesen, so hätten sie gern ihre Einwilligung zu der ehelichen Verbindung ihrer Kinder gegeben! Aber in dieser Welt war das nicht möglich, denn das Schicksal, das ihnen im Wege stand, war zu stark, um überwunden werden zu können. Der Vater Kizozumi war sich dessen wohlbewußt, daß dem Plane des Ministers Iruka, seinen Sohn Kuganosuke in seine Dienste an den Hof zu nehmen, die hinterlistige Absicht zugrunde lag, ihn dazu zu zwingen, den gegenwärtigen Aufenthaltsort der Nebenfrau des Kaisers zu verraten. Und da Frauenehre und Samurai-Stolz sich auf gleicher Linie bewegten, so war Frau Sabatata fest davon überzeugt, daß ihre Tochter nie den Gegenstand ihrer jungfräulichen Liebe abgeben und lieber den Tod erleiden würde, als darein zu willigen, am Hofe des herzlosen Usurpators als Nebenfrau zu leben. Das Geschick ihrer Kinder war somit besiegelt. Aber ein erstes Gebot der Samurai-Ehre forderte, daß jede Familie nach Kräften bemüht sein mußte, das Leben des Kindes der anderen Familie zu retten. Das erwogen die Eltern heimlich in ihren Herzen, und sie wurden von solchen qualvollen Gedanken um so mehr gepeinigt, als der Befehl des Ministers zu schneller Ausführung drängte. Die beiden Häuschen, die von der Höhe des Imo-gama und

HOCHGEBIRGSFAHRTEN



AUF BMW MOTORRÄDERN

sind ebenso wie schöne
Wochenend-Fahrten für
den Sport- und Touren-
Fahrer wegen der grossen
Leistungsfähigkeit u. Be-
triebssicherheit der Solo-
und Beiwagen-Fahrzeuge



BAYERISCHE MOTOREN WERKE AKTIENGESellschaft, MÜNCHEN 46

ein sicherer Genuss.



Bevor Sie sich zu einer Konferenz begeben, eine entscheidende Verhandlung führen oder eine schwierige Gedankenarbeit verrichten – konzentrieren Sie sich, geben Sie Ihrem Geist klare Gedanken, gute Ideen und Ihrem ganzen Ich das Gepräge eines schlagfertigen, scharf- und weitblickenden Menschen.

Wie? – Durch 2–3 Tabletten Kola Dallmann. – Wirkung in 5 Minuten.

KOLA DALLMANN

Schachtel Mk 1.– in Apotheken und Drogerien erhältlich. Achten Sie auf den Namen „Dallmann“ – es existieren Nachahmungen.

des Se-nama zueinander herüberschauten, und in denen die Liebe ihr Quartier aufgeschlagen hatte, Liebe, die um so heißer in den jugendlichen Herzen brannte, je größer die Hindernisse waren, die sich ihr entgegenstellten, sollten nun bald zu Schauplätzen einer schrecklichen Tragödie werden. — „Ach, mein Sohn, wie bewundere ich deine starke Treue und dein männliches Rittertum,“ sagte Kinoxumi zu seinem Sohne Kuganosute, „daß du nicht einmal mir, deinem Vater, das Geheimnis offenbarst, das Lord Ramatori dir anvertraut hat. Als ich heute zum erstenmal von der geheimen Flucht der Nebenfrau Uneme hörte, wußte ich sofort, daß das mächtige Oberhaupt des Fujiwaraklans dahintersteht. Der listige Usurpator will dich durch grausame Torturen dahin bringen, daß du ihm den Ort verrätst, wo sich Uneme aufhält, damit er sich an dem Kaiser und seinem treuen Diener Lord Ramatori rächen kann. Ach, wie schwer ist es doch, den Forderungen der Samurai-Ehre stets zu genügen: so mußte ich fünfzig Jahre lang meine beiden Schwerter tragen, um nun als Kaiserin meinem eigenen Sohne den letzten Freundschaftsdienst zu erweisen!“ (Mit Kaiserin bezeichnet man die Person, die dem Samurai, der den ehrenvollen Selbstmord [Harakiri] beging, zu gleicher Zeit den Kopf abzuschlagen hatte. Er mußte dem Verwandten- oder Bekanntenkreis angehören.) — Fast noch heftiger äußerte sich der Kummer bei Sabataka und ihrer Tochter, die das schreckliche Geschick beklagten, das über ihre Familie hereingebrochen war. „Ob hoch oder niedrig,“ schluchzte die Mutter, „jede ehrbare Frau darf nur einem einzigen Manne die Treue bewahren. Sollen wir unsere weibliche Ehre und Tugend für Gold und Rang verkaufen? Der bloße Gedanke empört mich schon. Und welch hartes, grausames Geschick, daß du nicht einen Tag mit Kuganosute vereint sein tannst! Betrachte dich jedoch, bevor du stirbst, als Weib des Kuganosute.“ — „Das will ich gern tun, mit deiner Erlaubnis“, erwiderte Hinabori sanft, denn sie hatte sich schon entschlossen, in den Tod zu gehen. „Sieh da, sieh da, Mutter“ — und mit diesen

Worten wies sie auf den Strom hin — „dort schwimmt ein blühender Kirschzweig. Dem Himmel sei Dank, der ehrenvolle Kuganosute hat sich überreden lassen, an den Hof zu gehen.“ Denn der blühende Kirschzweig war das Verständigungszeichen, das die Eltern der beiden Liebenden miteinander verabredet hatten, wenn es ihnen gelungen war, ihre Kinder zu überreden. „Mutter,“ fuhr Hinabori fort, „laß mich ebenfalls einen Zweig in den Fluß werfen, denn der Gedanke, daß ich ihm untreu geworden, könnte seinen Entschluß noch mehr befestigen.“ Sie brach bei diesen Worten in lautes Schluchzen aus, denn der bloße Gedanke, für untreu gehalten zu werden, war ihr so schmerzlich, als ob man ihr unschuldiges Herz mit einem Dolchstoß durchbohrt hätte. — Eine kurze Weile hindurch drang kein Laut aus den beiden Häuschen heraus. Aber dann erreichte ein lautes Wehklagen die Ohren des Kinoxumi, der mit dem Schwerte in der Hand hinter seinem Sohne stand, welcher sich gerade über seinen Dolch beugte. Ein schrecklicher Gedanke ließ den Vater einen Schritt zurück und ein Schieberfenster des Zimmers öffnete, so daß die gräßliche Szene im Innern offenbar wurde. „Ist Eure Tochter tot?“ und „Hat Euer Sohn Harakiri begangen?“ klang es über den Fluß hinüber und herüber. Und Vater und Mutter, leichenblau vor Entsetzen und Verzweiflung, stürzten ohnmächtig zusammen. — Das ist das Ende der schrecklichen Tragödie. Der alte Streit war nun geschlichtet. Kuganosute und Hinabori wurden als Mann und Frau zusammen beerdigt, und die Namen der Hügel Imo und Se, die noch heute in Yamato gelten, rufen in jedem Japaner und in jeder Japanerin die Erinnerung an das unglückliche Liebespaar wach.

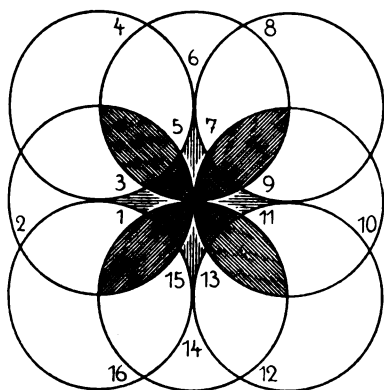
Nach dem Japanischen von Dr. E.

Anmerkung der Schriftleitung. Unser Umschlagbild, ein Gemälde von Hans Friedrich, gehört zu dem Beitrag „Im Auto durch Spanien“ und zeigt einen Blick von der Gebirgsstraße vor Tarragona herab auf das Mitteländische Meer.

* ZUM NACHDENKEN *

Kreisförmigenrätsel.

Jede Zahl entspricht einer der Silben: a — a — chi — gai — ka — ma — me — na — ne — no — ra — si — ti — ven — vi — ze. Zusammengesetzt ergeben: a 1—2—3 Stadt in Italien, b 3—4—5 russische Peitsche, c 5—6—7 Gesellschaftshaus, d 7—8—9 Klosterneuling, e 9—10—11 Goldstück, f 11—12—13 berühmtes Tal in Argolis, g 13—14—15 Geigenbauer, h 15—16—1 Pappstrome.



Silbenwahlrätsel.

1 Keviere, 2 Koralle, 3 Papierstreifen, 4 Biochemie, 5 Gefälle, 6 Polenta, 7 Taschendiebe, 8 Gußeisen, 9 Rotbuche.

Jedem der vorstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. Aneinandergereiht, ergeben die richtig gewählten Silben ein Sprichwort.

Einschrätsel.

Turn — Glas, Bahn — Hund, Zug — Schiff, Fluß — Band, Ball — Haut, Buch — Schrift

Zwischen die Wörter ist je ein einsilbiges Hauptwort zu setzen, das dem ersten Wort als Schluß, dem zweiten als Anfangsilbe dient. Die Anfangsbuchstaben der eingesetzten Wörter nennen, aneinandergereiht, einen deutschen Dichter.

Kreuzwort-Ergänzungsrätsel.

In die leeren Felder sind Buchstaben zu setzen, so daß senkrecht und waagrecht je 14 bekannte Wörter entstehen. Zur Verwendung kommen die Buchstaben folgender Wörter: Busse, Heide, Husar, Rehle, Malta, Major, Tulpe, Zeile.



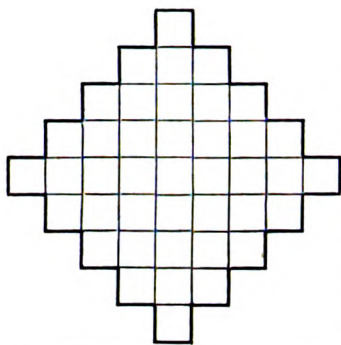
SONDERN NUR:

Ortizon
MUNDWASSER-KUGELN



Und wenn Sie es noch so eilig haben, trinken Sie erst eine Tasse STOLLWERCK Kakao, ehe Sie Ihrer Arbeit nachgehen. In den Vormittag fallen die anstrengendsten Stunden des Tages, darum brauchen Sie ein kräftiges Frühstück. Kakao ist ausserordentlich nahrhaft. Er verschafft Ihnen für mehrere Stunden das Gefühl der Sättigung.

STOLLWERCK
KAKAO



Diamanträtsel.

Die Buchstaben a a a a b e e e e e g h h i i i i k k k l m m m m n n n n o o r r r r r s u u u sind so in die Felder der links stehenden Figur zu stellen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1 Konsonanten; 2 Haustier; 3 Baum; 4 Blume; 5 Musikinstrument; 6 deutschen Maler und Bildhauer; 7 weiblichen Vornamen; 8 Getränk; 9 Konsonanten. Richtig gelöst, nennt die mittlere wagerechte Reihe dasselbe wie die mittlere senkrechte.

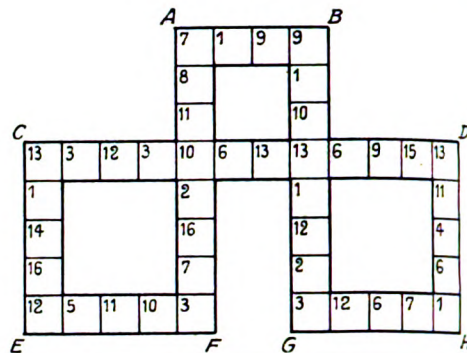
Arithmogriph.

Wenn an Stelle der Zahlen in der rechts stehenden Figur die richtigen Buchstaben gesetzt werden, ergeben die wagerechten und senkrechten Reihen folgende Begriffe: A—B Berggründen, C—D Herrscheranrede, E—F Fluß in Frankreich, G—H Heidepflanze, C—E Figur aus der griechischen Mythologie, A—F Goldgräber-

Augenweide.

Mein Garten stimmt mich wirklich froh, Wie gut gedeihen a und o.

stadt am Zuzon, B—G Dachgeschoß, D—H Stadt in Bulgarien.



Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE 1892
FABRIK MARKE
Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.



J. A. Henckels
Zwillingsswerk Solingen

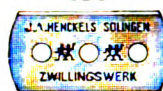


Fabrik feinsten Stahlwaren

mit dem bekannten  Zwillingsszeichen

Spezialität:

Zwillingssklingen



für Rasierapparate

Viele unaufgeforderte Anerkennungsschreiben besagen, daß die Qualität und Schnittfähigkeit dieser Rasierklingen unerreicht ist.

Hauptniederlage: **Berlin W 8, Leipziger Straße 117/118**

Eigene Verkaufsniederlagen: Köln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I, Paris.

WILLY LANGE: GARTENPLÄNE. Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler. Mit 147 Abbildungen und 137 Plänen. (J. J. Webers Illustrierte Gartenbibliothek, Band VIII.) Gr. 8°. Geb. 28 RM. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Leitz
Leica-Kamera
für Reise und Sport.



Schnellste Aufnahmebereitschaft.
36 Aufnahmen ohne Neuladen.
Schlitzverschluss bis $\frac{1}{500}$ Sek. :: Leitz-„Elmar“ F:3.5.
Fordern Sie unsere illustrierte Liste Nr. 1629.
Ernst Leitz, Wetzlar.
Bezug der Kamera durch die Photogeschäfte.

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr bequem, das Kaffeemehl aufs höchste ausnützt und deshalb viel Kaffee erspart. Nur „echt“, wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

MAN VERLANGE IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN:

JOSEPHINENHÜTTE
Die Marke:
Josephinenhütte
Deutsches Edel-Kristall-Glas
JOSEPHINENHÜTTE A.G. PETERSDORF IM RIESEN-GE-BIRGE



NSU
VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.G.
NECKARSULM.

Verwandlungsrätsel.

Inhalt — Motte — Wolke — Reife — Ratte — Mode — Azalie — Bonne — Markt — Zange — Saat — Schilf

Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Verändern eines Buchstabens in ein Wort anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, ergeben den Namen eines deutschen Dichters.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4344.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4342.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Rot, 3 Mut, 7 Heer, 8 Igel, 9 Granate, 10 Klast, 13 Iad, 14 Elsa, 16 Eva, 17 Abt; senkrecht: 1 Reh, 2 Teer, 3 Mast, 4 Tal, 5 Granada, 6 Pfister, 11 Lava, 12 Elba, 13 See, 15 Art. Es bleibt sich gleich: Rehe.

Rammrätsel: Wagerecht: Argentinien; senkrecht: 1 Andorra, 2 Glasgow, 3 Naphtha, 4 Italien, 5 Interim, 6 Nirwana.

Gitterrätsel: Alligator, Bielefeld, Raffinade, Kolloidum.

Verwandlungsrätsel: Salz, Salm, Halm, Helm, Heim.

Kryptogramm: Was wir erinnern, ist des Zufalls Spiel. — (Erst werden die — zu schüttelnden — Außenfelder gelesen, in der Reihenfolge Anfangsfeld = gegenüberliegendes Feld, rechtes Feld vom Anfangsfeld usw.; dann folgen die ungeschüttelten Innenfelder.)

Silben-
kreuz:
Ra li
ma re
de gen

Silbenrätsel: 1 Bieland, 2 Eidechse, 3 Magnesium, 4 Drossel, 5 Auge, 6 Schilling, 7 Sanskrit, 8 Chemie, 9 Immi, 10 Cäcilie, 11 Katheder, 12 Soda, 13 Algän, 14 Lenbach, 15 Zelluloid, 16 Urne, 17 Ganghofer, 18 Elsbeth, 19 Tiara, 20 Apostroph, 21 Norwegen. — Wenn das Schicksal zugetan, / Dem legt Eier auch der Hahn.

Magisches
Zahlenquadrat:
2 14 26 38 50
36 48 10 12 24
20 22 34 46 8
44 6 18 30 32
28 40 42 4 16

Die Wirkung der Saluskur bei chronischen, noch beeinflussbaren Krankheiten**Die rasch bekannt gewordenen Erfolge der Salus-Kur**

von Dr. med. Otto Greitner, München

sind deshalb so gut, weil diese Selbstheilungsmethode auf vollkommen unschädliche und natürliche Weise die Entstehungsursache fast aller Krankheiten, nämlich die durch Stoffwechselablagerungen im Darm hervorgerufenen Bakteriengifte und deren Folgeerscheinungen, wie Harnsäurebildung, Überverfälschung und chronische Krankheiten erfolgreich bekämpft.

Unsere heutige „Kultur“-Nahrung, die sich meist aus zu salzreicher, aber vitamin- und nährstoffarmer Kost zusammensetzt, begünstigt die Bildung der Darmbakterien, was Darmfäulnis bei ca. 90 Prozent der Menschen zur Folge hat. Das Blut wird dadurch verschlechtert und der Gesamtorganismus durch innere Verunreinigung geschwächt und widerstandlos gemacht. Die Saluskur bricht vollständig mit den bisherigen,

oft unwirksamen Krankheitsbehandlungsmethoden und schlägt durch eine wahre innere Reinigung des Körpers (Mephis interna) ganz neue eigene Wege ein.

Die Wirkung dieser heute so beliebten und weitverbreiteten Selbstkur auf die Gesundheit ist bei richtiger Kurdurchführung für jedermann überraschend, besonders auch bei chronischen, noch beeinflussbaren Krankheiten der verschiedensten Art, vor allem bei

**Verstopfung
Hämorrhoiden
Darmichwäche
Rheuma
Ischias
Gicht**

**Magen-,
Darm-,
Herz-,
Nerven-,
Nieren-,
Gallen-**

lowie den meisten anderen Krankheiten.

Herr Dr. Greitner ist heute durch seine Methode ein noch voll leistungsfähiger Mann von 61 Jahren, war mit 40 Jahren bereits mehrere Jahre bettlägerig gewesen und an Krüden gegangen und von Ärzten, darunter medizinischen Autoritäten, aufgegeben, nachdem ihm mit Mitteln der inneren Medizin keine Heilung verschafft werden konnte.

Durch jahrelange Selbstbeobachtung und Erprobung auf streng wissenschaftlicher Grundlage ist es ihm endlich gelungen, sich und zahlreichen, bereits hoffnungslos dem Siechtum verfallen gewesenen Menschen wieder geistig und körperlich ihre volle Leistungsfähigkeit zu verschaffen. Niemand, der krank ist oder sich krank fühlt, oder über mangelnde Leistungsfähigkeit zu klagen hat, vor allem auch Frauen mit ihren so häufigen, die Lebensfreude verbitternden kleinen und großen Leiden, sollte veräumen, die Saluskur durchzuführen.

Die zur Kur gehörigen Mittel sind keine Heilmittel, wie dies von gegnerisch interessierter Seite wegen der überraschenden Kurwirkung oft behauptet wird, sondern haben als Körperreinigungsmittel nur eine unterstützende Wirkung in der Kurdurchführung, deren Erfolg hauptsächlich von der Änderung der Lebensweise bei Rückkehr zur natürlichen Nahrung ohne Kanatismus abhängig ist, was Tausende von Dankschreiben aus Laien- und Ärztesreisen bestätigen.

Lesen Sie das hochinteressante Buch „Die Salus-Kur“ (Preis RM. 1.50), das Ihnen den wahren Weg zur Wiedererlangung und Erhaltung Ihres höchsten Gutes, nämlich der Gesundheit zeigt.

Auch Minderbemittelte können die Kur ohne jede Kosten durchführen, weil durch die vorgeschriebene, einfache Lebensweise die geringen Kosten für die verblüffend einfachen Hilfsmittel vollkommen ausgeglichen werden. Tausende

von Dankschreiben, die sich täglich mehren, beweisen ebenfalls die glänzenden Erfolge der Saluskur.

Verlangen Sie kostenlosen Prospekt:

„Seilen heißt reinigen“

und individuelle Auskunft vom Saluswerk, München 9.

Verkaufs- und Auskunftsstelle: Leipzig

König-Johann-Str. 1 (Eingang Frankfurter Str.) Tel. 10379 und Gerberstr. 14

(In unseren 34 Großstadt-Filialen sind auch alle vollwertigen und damit gesundheitsfördernden Nahrungsmittel vorrätig. Man verlange Sonderprosp.)

Lesen Sie die Saluskur-Blätter!

Probhefte kostenlos.

Die beste Kurdurchführung ist im **Salus-Kurheim, München, Bavariaring 46** möglich. (Eröffnung am 1. Mai 1928)

Saluskurmittel sind ausschließlich nur in unserer Verkaufs- und Auskunftsstelle erhältlich.



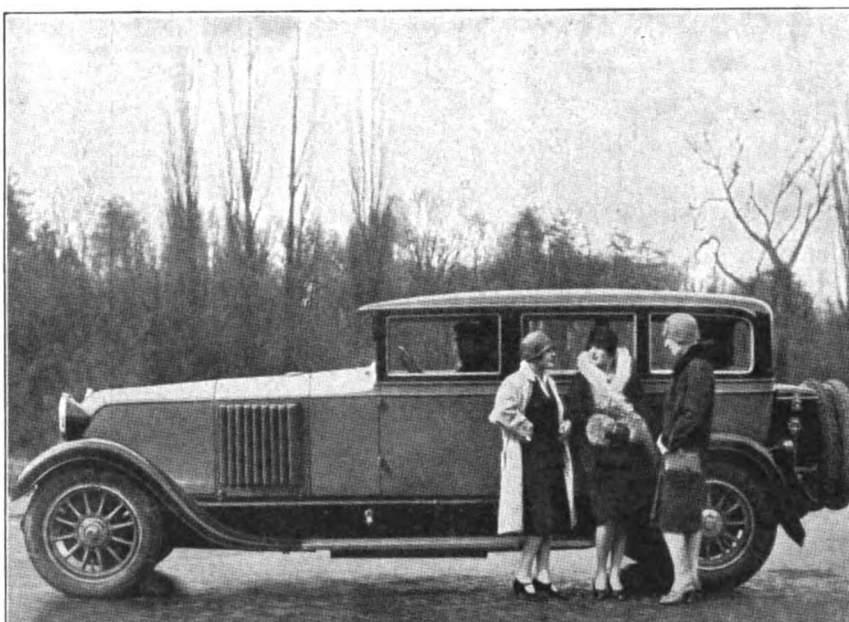
GOLDINA A.G. BREMEN

DAS HÖNTSCH-HOLZHAUS

Das ideale, gesunde, preiswerte, architekturvollendete Eigenheim für alle Ansprüche. „Im Sommer kühl, im Winter warm“

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Angebote

Holzbawerke Höntsch & Co., Niedersiedlitz F 3

**RENAULT**

1898—1928

30 Jahre Erfahrung und anerkannter Erfolg garantieren die tadellose Erzeugung der Fabrikate eines der bedeutendsten Werke der ganzen Welt.

Luftfahrzeuge

Tourenwagen in Luxusausführung 35/135, 18/80, 13/60 PS

Tourenwagen in Luxus- und Serienausführung

Vivasix 13/60 PS — Monasix 6/30 PS

Tourenwagen — Serienausführung 4/20, 9/45 PS

Lastwagen von 600 kg bis 10 Tonnen Nutzlast.

Deutsche Renault-Automobil-Gesellschaft m. b. H.

Frankfurt am Main, Weismüllerstraße 20-28

Vertretung für Berlin:

Renault-Vertrieb C. Moritz, Berlin-Charlottenburg, Bismarckstr. 67

Vertretung für Leipzig:

M. O. Richard Müller, Leipzig C 1, Dittrichring 13

Opel

GROSSTE AUTOMOBILFABRIK

DEUTSCHLANDS

DER GROSSE WURF

MODELL **EUROPA**

BIT

OPEL SECHS ZYLINDER

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG J. J. WEBER LEIPZIG

NR. 4344. 170. BAND A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

14. JUNI 1928

HOTEL-, PENSIONS-, UND SANATORIEN-NACHWEIS BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
BADHOTEL BADISCHER HOF, führend, eig. Thermalquelle.
HOTEL „DREI KÖNIGE“, mod. Komf.
HOTEL SCHWARZWALDHOF, gutbürgerl. Fließ. Wasser.
DER SELIGHOF, mod. Höhenhotel.
BAD BRAMBACH i. Vösl. Stärk. Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.
DRESDEN. HOTEL STADT WEIMAR, 100 Zimmer mod. Komf.
BAD EMS. STAATL. HOTEL VIER JAHRESZEITEN und **EUROPÄISCHER HOF.**
BAD FLINSBERG.
KURHAUS, angenehmst. Aufenthalt, mod. Komfort.
HOTEL RÜBEZAHN, bestempf. Haus.
FRANZENSBAD.
Erstes Moorbad der Welt. Frauen- und Herzhilf. Prospekt.
HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Komf.
BAD KISSINGEN.
HOTEL BÜDEL, leit. Komf., altrenom.
HOTEL KURHAUS AEGIR, jed. Komf.
KURHAUS BISMARCKHAUS, O. W. KURPENSION MOSER, erstklassig.
VILLEN TEUTONIA und **THÜRINGIA**, fließendes Wasser.
BAD KÖSTRITZ. Thür.
Rheumat. Heilbad.
BAD LANDECK.
HOTEL MONOPOL, sonnige Wald-lage, erstkl. Verpflegung.
MARIENBAD. ETABL. „BELLEVUE“, sonnige Walddage, günst. Pension.
PRAGER HAUS, I. Rang., leit. Komf.
HOTEL RAUSCHER, fließ. Wasser. Warmwasserheizg., erstkl. Rest.
HOTEL WAGNER, altrenom., mod. Komf.
BAD MERGENTHEIM.
Das Spezial-Bad für Galle, Leber, Magen, Darm, Zucker, Fettsucht, Gicht, Prosp. d. d. Kurverwaltg.
BAD NAUHEIM.
DER KAISERHOF, I. R., jed. Komf.
HOTEL AUGUSTA VICTORIA, 150 komfort. Zimmer.
HOTEL MALEPARTUS, fließ. Wasser.
PRIVATHOTEL ST. HUBERTUS, fließendes Wasser.
RADIUMBAD OBER-SCHLEMA. Stärkste Radiumquelle der Welt, wunderbare Heilerfolge.
MOORBAD PRETZSCH für Mittelstand glänzende Heilerfolge.
BAD REICHENHALL.
PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komfort, beste Lage.
BAD REINERZ.
VILLA EBEN EZER, sonnige Lage, Jahresbetrieb.
BAD SALZUNGEN.
Solbad f. Katarrhe, Frauenleiden.
WIESBADEN. HOTEL DAHLHEIM, altrenomiert.
HOTEL „ZWEI BÜCKE“, fließendes Wasser, Thermalbäder.
WILDBAD. Welber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.
BADHOTEL WILDBAD, Thermalbad., fließendes Wasser.
HOTEL CONCORDIA, I. R., Fam.-Hot.
HOTEL POST, I. R., Zentralheizung.
HOTEL PFEIFFER „ZUM GOLDENEN LAMM“, vornehm bürgerlich.

DEUTSCHE SEEBÄDER

BORKUM. „Besucht das deutsche Nordseebad BORKUM“.
PENSION BREITUNG, gutbürgerl. Pens. ab Mk. 7.—.
KURHOTEL IRENE. Das ideale Familienhotel.
HOTEL SEESTERN. Haus I. Ranges. Zwei Minuten vom Bahnhof.
NORDERNEY. Sommer und Winter das fahrend. deutsch. Nordseebad.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM. Altrenom., feinsbürg. Fließend. Wasser.
HOTEL SOLBAD „ZUM SCHÜTZEN“, I. Haus, beste Lage.
SCHLUCHSEE (HOCHSCHWARZWALD). KURHOTEL STERNEN. Erstkl.
TODTMOOS. WALDHOTEL. Sonn. Lage. Fernr. 31.

RIESENGEBIRGE

SCHLINGELBAUDE, prachtvolle Höhenlage, mod. Komfort.
HAMPPELBAUDE, im Hochgebirge, modern eingerichtet.
BRÜCKENBERG.
HOTEL FRANZENSHÖH. Schöne Aussicht. Mäßige Preise.
HOTEL UND PENSION SANSSOUCI, I. Rang., altbekannt und solid.
SCHREIBERHAU. SANATORIUM KURPARK. Phys. diätet. Heilanstalt. Jahresbetrieb.

ERZGEBIRGE

OBERWIESENTHAL.
CAFÉ, RESTAURANT & PENSION „FRIEDRICH“, beste Verpflegung.

THÜRINGEN

BAD LIEBENSTEIN.
CAFÉ ASCHENBACH, vornehmer Familien-Café.
SAALFELD (Saale) mit Feengrotten, am Schwarzwald.
WEIMAR. HOTEL „GROSSHERZOG VON SACHSEN“, bestrenomiert.

HARZ

ALEXISBAD.
HOTEL FÜRSTENBERG, eigene Stahl- quelle, Besit. H. Frömmann, Hfl.
ST. ANDREASBERG.
„HOTEL DEUTSCHER-HOF“.
HAHNENKLEE - BOCKSWIESE. Höhenkurort, 600 m ü. d. M.
HOTEL KURHAUS, I. Ranges, moderner Komfort.
MÄGDESPRUNG.
KURHAUS MEVES, jeder Komfort, idyllische Lage.
RÜBELAND. BAUMANN'S- HÖHLE. Selten schöne Tropfstein- höhle, feenhaft beleuchtet.
HERMANNSHÖHLE, größtes Berg- wunder m. Kristallkammern.
SCHIERKE. HOTEL WALD- FRIEDEN. Bestempfohl. Pension Mk. 7.50 bis 12.—. Mod. Komfort.
SÜLZHAYN. SANATORIUM HOHENSTEIN, für Leichterlungenkr.
TANNE. Höhenluftkurort im Hochharz mitten im Wald. Prosp.
TRESEBURG. Vereinigte Hotels: FORELLE, WEISSER HIRSCH, WILHELMSBlick, RÜBEZAHN.

OBERBAYERN

BERCHTESGADEN.
KURPENSION u. SOLEBAD RÜCKERT, neubaut, jed. Komfort. Prosp.
PENSION „HÖHEWARTEN“, behagl. Heim, beste Lage.
PRIEN. HOTEL KRONPRINZ, gut- bürgerlich, mäßige Preise.

OESTERREICH

BADGASTEIN. HOTEL BELLEVUE, 220 Zimmer, moder- ner Komfort.
HOTEL GASTEINER HOF, I. Ranges, moderner Komfort.
HOTEL KRONE, gutbürgerl. Prospekt.
HOTEL MOZART, prächtige Lage, jeder Komfort. Jahresbetrieb.
REST. ROYAL-BAR. Treffpunkt der vornehmen Gesellschaft.
HOTEL SALZBURGER HOF, Prospekt.
HOTEL STRAUBINGER u. AUSTRIA, die vornehmen Häuser.
HOFGASTEIN. Thermal- bad, Radioaktivste Alpentherme, 44.6° Naturwärme.
GRAND HOTEL SCHUELLER, fuhrd. Haus, letzter Komfort.
PARKHOTEL MARIENHOF, I. Ranges, jegl. Komfort.
GRAZ. GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komfort, internat. I. Rang.
CAFÉ EUROPA, gut bürgerl.
CAFÉ POST, gut geführt.
MARIAZELL. HOTEL LAUFENSTEIN, I. Ranges, mod. Komfort.
SEMMEERING.
Oesterreichs beliebtest. Höhen- kurort, 1000 m ü. d. M. Sonne, Sport, Erholung.
SÜDBAHNHOTEL, Haus I. Ranges.
HOTEL STEFANIE, mod. Komfort. Jahresbetrieb.
PALACE SANATORIUM Dr. HECHT, mod. Höhenkurortanstalt.
WIEN. DREI KRONEN. Restaur., Wien VII, Mariahilferstr. 34.

HOTEL KRANTZ, Kärntnerstraße. I. Rang., mod. Komfort.

HOTEL KUMMER, Wien VI, Maria- hilferstr. 71a.

RESTAUR. LINDE, älteste Gaststätte, Wien I, Rotenturmstraße, Nähe Stefansdom.

CAFÉ SPLENDE, Fam.-Café I. Rg. Wien I, Jasomirgottstr. 3.

CAFÉ STADTPARK, Wien I, Park- ring 2. Komfortabel.

ZUM EISVOGEL IM PRATER, weit- berühmter Treffpunkt.

HENOLS HEURIGER, GRINZING- WIEN, Musik und Gesang.

GASTWIRTSCHAFT JÄGER, WIEN X, Favoritenstr. 86.

CAFÉ RAUHECK, REST. Treffpunkt der Fremden.

KÄRNTEN

KLAGENFURT.
CAFÉ SCHIBERTH, Treffpunkt der Gesellschaft.

HOTEL MOSER-VERDINO, I. Haus, mod. Komf.

KRUMPENDORF.
HOTEL KRUMPENDORFER HOF, best- renomiert, 80 Betten.

MILLSTATT a. SEE.
HOTEL BURGSTÄLLER, führendes Familien-Hotel.

HOTEL UND PENSION KAHLHOFER, altrenomiert, bürgerl. Haus.

PORTSCHACH am WÖRTHNERSEE. Europas wärmst. Alpensee-Bad.

ETABL. „WERZER“, altrenomiert, führendes Haus.

SEEBODEN a. MILLSTÄTTER SEE. Prospekt durch die Kurkommiss.

HOTEL STEINER, 100 Betten, altren.

GASTHOF „ZUR POST“, gutbürgerl.

SPITTAL. GASTHOF ERTL, bestrenomiert.

HOTEL „ALTE POST“, modernes, führendes Haus.

VELDEN. HOTEL MÜSLSLACHER, moderner Komfort, beste Lage.

HOTEL u. BAD-ETABL. „ULBING“, 80 Zimmer, modern. Strandbad.

VILLACH. KURHOTEL WARMBAD- VILLACH, Radioakt. Thermalbad.

HOTEL POST, gutbürgerl., 75 Zimmer.

CAFÉ WIEN, vornehm. Fam.-Lokal.

SALZKAMMERGUT
Das Seenparadies Oesterreichs.

ATTERSEE. GASTHOF OBERN- DORFER, gutbürgerl., div. Komfort.

SOLBAD AUSEE. Klim. und Terrain-Kurort. Prospekt.

HOTEL POST, fuhr. Haus, div. Komf.

CAFÉ & HOTEL VESKO, fuhr. Etabl.

ST. GILGEN. HOTEL EX- CELSIOR, jegl. Komf. Prospekt.

FISCHER'S SEERESTAUANT, alt- renomiert, direkt am See.

GASTHOF FÜRBERG, schönst. Lage. Pension 8 bis 10 S.

HOTEL POST, altren., gutbürgerl. Haus.

GASTHOF VATER RADETSKY, gut- bürgerl. Haus.

KURSTADT GMUNDEN, Traunsee, größt. Natur-Alpensee-Strandbad.

HOTEL BELLEVUE, Esplanade, am See, beste Lage.

HOTEL UND KURANSTALT, Jahres- betrieb. Prospekt.

PARKHOTEL PENSION „MUCHA“, schönste Lage.

RATHAUS-CAFÉ GMUNDEN, vor- nehm, bürgerlich.

BAD GOISERN. HOTEL GOISERHÖHLE, I. Haus, Prospekt.

PARKSANATORIUM, Pension inkl. Arzt Mk. 9.—. Prospekt.

GASTHOF POST, gutbürgerl., fuhrd. Haus. Prospekt.

BAD HALL. HOTEL CAFÉ STADT WIEN, mod. eingerichtet.

BAD ISCHL, Solbad, Sol- und Schwefelschlamm-Bader, im Salzammergut, mod. See- paradiese Oesterreichs. Prosp.

HOTEL POST, mod. Komfort.

GASTHOF STÖGER „GOLDENES HUFEN“, Stöger-Stüberl.

LUEG. GASTHOF UND PENSION LUEG, altrenomiert.

MONDSEE. HOTEL PICHL- AUHOF, beste Lage, div. Komf.

GASTHOF SCHARFLING, gutbürgerl. Prospekt.

SALZBURG. CAFÉ TOMA- SELL, im Vorgart. d. alt. Residenz.

BAHNHOFSWIRTSCHAFT, Treff- punkt der Deutschen.

SALZKAMMERGUT LOKALBAHN A. S., reizende Fahrt Salzburg-Ischl.

SCHAFBERG-ZAHNRADBAHN, herr- liche Aussicht auf See u. Gebirge.

STROBL. GRAND HOTEL am See, mod. Komfort.

ST. WOLFGANG a. SEE.
PARKHOTEL, gutbürgerl., prach- tvolle Lage.

GASTHOF SCHAFBERGALPE, 1365 m, Zahnradbahn.

HOTEL PETER, fuhrd. Fam.-Hotel.

HOTEL „WEISSES RÜSSL“, mod. Komfort, bestrenomiert.

TIROL

FIEBERBRUNN.
GASTHOF „NEUE POST“, gutbürgerl. Prospekt.

GOLLING. HOTEL ALTE POST, I. Haus, div. Komfort.

JGLS b. Innsbruck, 900 m ü. M. **HOTEL JGLER HOF**, Prospekt.

HOTEL SANATORIUM JGLS.

INNSBRUCK. AUSTRIA-TANZ- PALAST, beliebtest. Treffpunkt.

CAFÉ KANZLER-BIENER, gutbürgerl.

CAFÉ, HOTEL u. KASINO „MÜNCHEN“, bestrenomiert.

HOTEL OESTERREICHISCHER HOF, bestempfohlen.

CAFÉ PAUL, gutbürgerlich, mod. Komfort.

KITZBÜHEL. GARTEN- und SPORT-HOTEL, I. Ranges.

HOTEL TIEFENBRUNNER, Neu renou- viert. Moderner Komfort.

KIRCHBERG b. KITZ- BÜHEL. HOTEL DAXER.

LANDECK. HOTEL „GOLDENER ADLER“, Das gutbürgerl. Haus.

GASTHOF UND PENSION „SONNE“, schönste Lage. Prospekt.

LANS b. Innsbruck, 850 m ü. M. **GASTHOF UND PENSION TRAUBE.**

HOTEL LANSESEE, 110 Betten.

LERMOOS (FERNPASS).
HOTEL „POST“, mod. Komfort.

HOTEL DREI MOHREN, beste Lage, Komf.

MUTTERS. GASTHOF und **PENSION STAUDER**, zivile Preise.

OETZ. HOTEL u. PENSION „DREI MOHREN“, div. Komfort.

PERTISAU, ACHENSEE.
HOTEL ALPENHOF, erstes Haus.

HOTEL PENSION „POST“, gutbürgerl.

HOTEL PENSION „STEFANIE“, kom- fortabl. Familien-Hotel.

PIANS. GASTHOF u. PENSION „POST“, gutbürgerl. Prospekt.

REITH b. SEEFELD.
GASTHOF „ZUR SCHÖNEN AUS- SICHT“, moderner Komfort.

SCHARNITZ. GASTHOF „ZUM GOLDENEN ADLER“, gutbürgerl.

SEEFELD. CAFÉ SEYERLING, Familien-Café, gutrenomiert.

PENSION WETTERSTEIN, gutbürgerl., diverser Komfort.

GASTHOF „KARWENDELHOF“, kom- fortabl. Familien-Pension.

GASTHOF „KLOSTERBRÄU“, renom- niert, div. Komfort.

ST. ANTON. GASTHOF „ZUM SCHWARZEN ADLER“, gutbürgerl. Prospekt.

ST. JOHANN. GASTHOF ZUM BÄREN, Modern. Komfort.

GASTHOF ZUR POST, Gutbürgerlich. Pension 10—12 S.

CAFÉ RAINER, Führendes Haus.

SISTRANS. GASTHOF KRONE, Pension SALCHNER und ZUR POST.

STEINACH. STEINACHER HOF, gutbürgerlich, am Platze.

TELFES. HOTEL SERLES.

ZELL am ZILLER.
GASTHOF „ZUM BRÄU“, gutbürgerl.

HOTEL POST, I. Haus, maff. Preise.

GASTHOF SCHNEEBERGER, gutbur- gerlich. Pension 8—10 S. Prosp.

VORARLBERG

BLUDENZ am ARLBERG.
HOTEL SCESAPLANA, gutbürgerl. Prospekt.

BREGENZ. PFÄNDERHOTEL, Bergstation der Pfänderbahn.

HOTEL „WEISSES KREUZ“, mod. Komf.

CAFÉ WALDNER, gut renomiert.

OORNBIRN. ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

HOTEL „ZUM HIRSCHEN“, neuzeit- licher Komfort.

FELDKIRCH. RESTAURANT LINGG, Einkehr-Stätte der Fremden.

GASCHURN. KESSLER'S HOTEL RÜSSEL-POST, gutbürgerl. Prosp.

DEUTSCH-BÖHMEN

BODENBACH. HOTEL POST am Landungsplatz und Bahnhof.

HOHENELBE.
HOTEL APPELT, führendes Haus.

BAD KUNNERSDORF.
POST OSCHITZ (BÖHMEN), Moor-, Fichtennadel- und Kohlensäure- bader, beispiellose Heilerfolge.

BAD LIEBERWODA.
Herzheil- und Moorbad.

REICHENBERG.
HOTEL TERMINUS, 30 eleg. Zimm. Moderner Komfort.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

DALMATIEN

DUBROVNIK. (RAGUSA am Adriat. Meer).

GRAND HOTEL IMPERIAL, DUBROVNIK/RAGUSA.

GRAND HOTEL LAPAD, DUBROVNIK 2/GRAYOSA.

GRAND PALACE HOTEL HVAR, LESINA.

ITALIEN

ABBZIA.
QUARNERO MAJESTIC HOTEL.

QUARNERO HOTEL DES BAINS.

KURSAAL GRAND CAFÉ QUARNERO, die Luxushäuser, 200 Zimmer, Prospekt.

HOTEL ATLANTICA, Deutsches Haus, letzter Komfort.

HOTEL EDEN und QUISIANA, kom- fortable Häuser. Prospekt.

PENSION MARIA ZAWOJSKI, sonnige See-Zimmer, Prospekt.

BOZEN. HOTEL MONDSCHEN, gut bürgerlich, 100 Zimmer.

BOZEN-GRIES. HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.

HOTEL REGINA, prachtvolle Lage, moderner Komfort.

MERAN. Südalpiner Kurort, sonnig, mild u. trocken. Moderne Kurmittel, Vergnügungen. Berg- bahnen, Autoausflüge ins Dolomiten- und Ortler-Gebiet.

HOTEL ASTORIA, Vornehmer Kom- fort. Eig. Park.

BAVARIA-HOTEL, exquisites Haus, letzter Komfort.

HOTEL CONCORDIA, ex Maendel, herrliche Lage, fließ. Wasser.

HOTEL - PENSION EDEN, behagliches Familienhaus, mäßige Preise.

PENSION GILMHOF, moderner Kom- fort, ruhige Lage.

PENSION IRMA MEISTER, Ruhige, schönste Lage. Zentralheizung.

PARK-HOTEL OBERMAIS, ruhig und vornehm, aller Komfort.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pen- sion, beste Lage.

SANATORIUM HUNGARIA, für sämtl. Erkrankung. d. Atmungsorgane.

SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle modernen Heilbehilfen.

DIÄT-SANATORIUM STEFANIE, alle modernen Kurmittel.

ORTISEL (ST. ULRICH) GRÖDNERTAL. HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

HOTEL POSTA, altren. günst. Preise.

RIVA. LIDO-PALACE-HOTEL, modernstes Haus.

HOTEL BELLEVUE, I. R., mod. Komf.

GRAND HOTEL RIVA, komfortabel.

HAIZEL'S HOTEL SEEVILLA, Pens.

SCHWEIZ

AROSA. HOTEL AROSA-KULM, sonn. u. höchstgel. Allernod. Komf.

HOTEL DES ALPES. Gediengenes Familienhaus, beste Lage.

HOTEL ALPENSONNE, gemutliches Haus in bester Lage.

HOTEL BELLEVUE, Bestempfohlen, sonnigste Lage.

HOTEL EXCELSIOR, Familienhotel par excellence, mod. Komfort.

SANATORIUM GRAND-HOTEL, für Mittelstand, sonnig, eigner Park.

SANATORIUM VILLA DR. HERWIG. Gemütl. kleinere Heilanstalt.

CHUR. HOTEL „WEISSES KREUZ“, gutbürgerlich, bestempfohlen.

DAVOS. EDEN HOTEL, modern. Haus, prachtvolle Lage.

ESPLANADE. Das behagliche Fami- lienheim. Preis ab Fr. 15.—.

KURPENSION HORLAUBEN, modern. Haus, sonnige Lage.

PENSION SANS-SOUCI, I. Ranges, mod. Ausstattung.

PRIVATSANATORIUM DR. VÖCHTING. Sonnigste Lage. Fließend. Wasser.

DAVOS-DORF. SANATO- RIUM DAVOS-DORF u. VILLA MARIA. Ganzjährig. Moderner Komfort.

NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neu- bauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4344. 170. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1, Reudniger Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 14. Juni 1928.

Eine Brunnen-Trinkkur zu Hause



mit dem
altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

ist zur Förderung der Gesundheit jedem zu empfehlen.

Seit mehr als 200 Jahren geradezu hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen bei

Rheumatismus, Gicht, Nervosität,

**Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit,
schlechter Blutbeschaffenheit.**

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden.

**Gesundes Blut ist die Grundlage der Lebenskraft,
schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.**

Deshalb ist es für jeden Menschen wichtig, sein Blut von Zeit zu Zeit aufzufrischen, um die Spannkraft und Elastizität des Körpers zu erhalten oder wiederzugewinnen. Eine Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen ist vor allem auch für die zahllosen **halbkranken, nervösen und überanstrengten** Menschen von besonderem Nutzen. Schon Goethe, Schiller, Gottsched und andere Geistesheroen haben den Lauchstädter Brunnen getrunken. Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß zuverlässig und gut sein.

Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch die Niederlagen
— Apotheken, Drogenhandlungen und Mineralbrunnengeschäfte —
oder direkt durch den

Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thüringen.

Brunnenschriften und Heilberichte kostenlos durch den Brunnenversand Lauchstädt in Thüringen.

SCHACHT



RHEUMA

Jodine, Lähmungen,
Gery, Nerven-, Gelenk-
und Frauenleiden
werden während des
ganzen Jahres geheilt.

Bad Oeynhausen

PROSPEKTE DURCH ALLE REISEBÜROS
UND DIE BADE-VERWALTUNG



*Die Perle
Thüringens*
Hotel Weisses Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

S Sanatorium Dr. Müller, Dresden-Loschwitz
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Bei Rheuma, Blut-, Nerven-, Herz-, Magenkrankheiten **M**

MARIENBAD. Tschechoslowakei.
VILLA SILVA.

Neues erstklassiges Kurhaus mit modernstem Komfort
in zentraler, sonniger Lage. Eröffnung Anfang Juni.

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENSEEBAD KURORT

*Velden am Wörthersee
bringt Kraft und Gesundheit*

WARMSTER ALPENSEE EUROPAS (BADEZEIT MAI - OKT.)

Deutsche, besucht Österreich

100 Jahre sind es,
dass **Thermalbad** **HOFGASTEIN**

100 000 Jugend und Gesundheit wiedergab.

870 Meter Seehöhe. — Radioaktivste
Alpenherme, 44,6 Grad Naturwärme

Unerreichte Heilerfolge bei:
Aderverkalkung, Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden,
Blutarmut, Erschöpfungs- und Alterserscheinungen.
Prospekte durch die Kurkommission
Hofgastein, Austria, Tauernbahn.

SEMMERING 1040 m. 2 D-Zug-
stunden von Wien

Grand-Hotel Panhans

400 Zimmer. Das moderne Grosshotel der öster-
reichischen Alpen. Volle Pension von S 23.— an.

Kuranstalt Panhans

Alle Arten von Kuren. Volle Pension von
S 23.— an inkl. ärztlicher Behandlung.

Sporthotel Panhans

In direkter Verbindung mit dem Haupt-
haus. Volle Pension von S 16.— an.

Die alpinen 700 m ü. d. M.
Luftkurorte und Sommerfrischen
am Fusse 600 **Prein**
der Rax 500 **Edlach**
80 km **Reichenau**
von WIEN

DER ATTERSEE UND MONDSEE

Salzkammergut (Österreich), grösster und wärmster See des
Salzkammergutes am Fusse des Schafberges, mit seinen
Sommerfrischen: Vöcklabruck, Kammer-Schörfling, Seewalchen,
Attersee, Nussdorf, Unterach, Burgau, Steinbach, Weyeregg,
Mondsee, St. Lorenz, Innerschwand, Tiefgraben, Frankenmarkt,
St. Georgen, Schwanenstadt, Wolfsegg.

Auskunft und Prospekte durch die Gemeinden oder
Fremdenverkehrs-Verein in Kammer a. Attersee

KAMMER am Attersee, Grand Hotel

das führende Haus, direkt am See, sonniger Badestrand,
Auto-Garagen, grosser Seepark, 5-Uhr-Tanz-Tee, Konzerte,
Tennis, Rudersport, Motorboote usw. Pension inkl. Zimmer
Vorsaison von M. 6.—, Hochsaison von M. 7.50 an.
Eigentümer und Leiter: **M. Ebner**.

ATTERSEE Hotel und Pension Attersee. **C. Irresberger**

Reiset über den **Bodensee** in den **Bregenzerwald**

der Perle Vorarlbergs! Pensionspreis **Mk. 5.—**. Illustrierte Führer
durch den Bregenzerwaldverein Bezau und die Verschönerungs-
vereine Au, Bezau, Egg, Krumbach, Lingenau, Langenegg, Mellau,
Reuthe, Riefensberg, Schoppennau, Schwarzenberg und Schrocken.

Bad
Gleichenberg

Steiermark Oesterreich

15. April bis 15. Oktober

Katarhe, Asthma, Emphysem, Herzleiden.
Berühmte Heilquellen, natürliche kohlen-
saure Bäder, Inhalatorien, pneumatische Kammern.
Volle Pension von 8 Schilling an. Prospekte:
Kurkommission Gleichenberg.



FRANZENSBAD

DAS ERSTE MOORBAD DER WELT!

Hervorragendes FRAUEN- und HERZ-HEILBAD

Die stärksten der bekannten Glaubersalzquellen!
Auskünfte, Prospekte durch die Kurverwaltung.



**Dr. Köhler's
Sanatorium
Bad Elster**

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel
und die Kurmittel des Bades
(Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Herz-, Nerven- und
Stoffwechselleiden,

Rheumatismus, Gelenk-
leiden, Lähmungen.

**MOULIN-ROUGE
PARIS
MISTINGUETT**

IN
DER REVUE
PARIS
QUI TOURNÉ



AIX LES BAINS ★ Hotel BEAULIEU ★
zur angenehmen Erholung und zur Heilung von Rheumatismus. Das
ganze Jahr geöffnet. Zentral-Heizung. Gegenüber Kasino, 2 Minuten
vom Bahnhof. Vorzügliche Verpflegung. Für Familien bestens geeignet.

AIX LES BAINS (Savoyen) Hotel des BERGUES
gegenüber dem Kasino und der Bädertablisements. — Aller Komfort.
fließendes warmes und kaltes Wasser. — Fahrstuhl. — Baderäume.
Renommierte Küche. — Pension von 7 Mark an. — Man spricht deutsch.

LA BAULE

3 gute Hotels
am Strand neben dem Kasino

**HOTEL ROYAL
HOTEL DU GOLF
SPLENDID HOTEL**

LA BAULE s/Mer CECIL HOTEL
90 Zimmer mit Bad. In der Nähe des Casinos, des Strandes, des neuen
Sport-Parkes. Größter Komfort. — Restaurant. — Salon. — Hall.

LA DAULE s/Mer PAVILLON DES FLEURS
Hotel-Pension. — Garten für Kinder. — Meeresansicht. — Arrange-
ment für Familien. — Terrasse. — Anerkannte Küche.

**LA BAULE,
LES-PINS (Loire Infer.)
HOTEL DES PALMIERS.**

Alle Zimmer mit Bad u. Fließwasser.
15 Tennisplätze. 18 Hole Golf.



Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg XII, Thür. Wald.
— Tel. 44. —
Leitender Arzt: Dr. Keienburg,
Facharzt für innere Krankheiten.

Berge-Wald- und Sommerfreuden in

Friedrichroda

Der herz- u. nervenstärkende Kurort im Thür. Wald
Kurschriften u. Auskunft durch die Kurverwaltung u. Reisebüros

DIE HERRLICHSTE REISE VON

BERLIN

LEIPZIG

HAMBURG

LA BAULE

HAMBURG

FRANKFURT

MANZ

LEIPZIG

LA BAULE

PARIS

ORLÉANS

MEUX

VERDUN

ANJERS

NANTES

Mit der Bahn (Abfahrt Paris Bnf. Quai d'Orsay).
tagl. 4 D-Züge (einer mit Schlafwagen) und ein Pullmanzug

LA BAULE

wo Frühling und Herbst unvergleichlich schön sind.
Saison bis Oktober.

Im September große Kunst- und Sportdarbietungen.
Tennis, Segelregatta, intern. Motorbootkonkurrenz, Golf mit 18 Löchern.

3000 Villen. — 10 große Hotels — das Luxushotel
HERMITAGE HOTEL

ersten Ranges mit 300 Zimmern, alle mit Bad.

Anfragen an M. Boileau, Generaldirektor. — Man spricht deutsch.

Prospekte und Auskünfte:

Syndicat d'Initiative in La Baule (France Loire Inf.) oder in Paris:

Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 8 e., 44/bis, Rue Pasquier.

APEC. PAR





HOTEL de PARIS

8, Boulevard de la Madeleine
im Herzen von

PARIS

Das Allerneueste.
Ein Wunder der Bequemlich-
keit und des Geschmacks.
300 Zimmer mit Badezimmer.
Restaurant „Viel“ und Café,
Grill-Room de la Madeleine.

GLEICHE DIREKTION:

CANNES

Hotel MAJESTIC

NIZZA

Hotel RUHL et des ANGLAIS
Hotel PLAZA et de FRANCE
Hotel ROYAL
Hotel SAVOY

GRENOBLE

Hotel MAJESTIC

Überall deutsche
Korrespondenz

Charles Bopp, Direktor

Bis Ende September

DEAUVILLE

„Der Strand der Blumen“

187 km von Paris – Autostraße – Durchgehende Schnell- und Pullmanzüge

NORMANDY-HOTEL

500 Zimmer mit Bad und Telefon

ROYAL-HOTEL

400 Zimmer mit Bad

CASINO

Opern – Operetten – Lustspiele
RESTAURANT DES AMBASSADEURS
Glänzende Feste – Hervorragende Attraktionen

Golf – Polo – 2 Rennplätze – Segelregatten – Tennis

4 000 000.–
Francs Preise

Nach der „Großen Woche“ setzt sich die Saison im September mit den verschiedensten, hervorragenden Festlichkeiten fort. Für alle Auskünfte wollen Sie an die Hotels oder an das Büro in Paris: 73 rue d'Anjou, schreiben (Deutsche Korrespondenz).



Hotel Normandy

APEC, PARIS



GEORGE V

CHAMPS ÉLYSÉES

NEUESTES LUXUS-HOTEL:
DAS VOLLKOMMENSTE DER
MODERNEN FRANZÖSISCHEN
DEKORATIVEN KUNST.
VEREINT SCHÖNHEIT,
RUHE, BEQUEMLICHKEIT

BEVORZUGTER AUFENTHALT
HERVORRAGENDER PERSÖNLICHKEITEN

KEINE HÖHEREN PREISE ALS IN ANDEREN HOTELS
ÄHNLICHEN RANGES.

31, AVENUE GEORGE V, PARIS

TELEGRAMMADRESSE: GEORGEOTEL, PARIS

Allgemeine Notizen.

Der totgesagte Affen- und Nordpolforscher Dr. Filchner hat aus Leh im nördlichen Indien, unweit der tibetischen Grenze, unmittelbare Nachrichten nach Berlin gelangen lassen. Danach hat Filchner nach unsäglichen Mühen und Entbehrungen im März mit seinen Begleitern, dem britischen Missionar Mathewson und dem amerikanischen Plymouth, diesen Ort erreicht. Leider kam Filchner, der sich nur sehr notdürftig ausrüsten konnte, mit erfrorenen Füßen und einer gebrochenen Hand an. Er hoffte, in Leh Heilung und Kräftigung für den Weitermarsch nach Kaschmir zu finden. Wenn alles gut ging, wird er inzwischen in der „Sonnenstadt“ Srinagar angelangt sein. Trotz vieler Hemmungen durch

die mißtrauischen und abergläubischen Tibeter, die durch Gerüchte von der Annäherung eines großen bewaffneten englisch-amerikanisch-deutschen Expeditionskorps beunruhigt waren, konnte der deutsche Forscher, dank seiner zähen Energie, seine wissenschaftlichen Aufgaben (erdmagnetische und astronomische Messungen sowie kartographische Aufnahmen unbekannter Teile von Tibet) restlos durchführen. Die britisch-indische Regierung und zuletzt auch der Dalai-Lama ließen es an Unterstützung nicht fehlen. Die zweieinviertelsährige Expedition Filchners — von Russisch-Asien durch die Wüste Gobi nach China und von dort durch Tibet nach Indien — bedeutet in ihren Ergebnissen einen außerordentlich wissenschaftlichen Erfolg, der zudem mit einem seltenen Mindestaufwand an Ausrüstung und Kosten erreicht wurde.

Bewerbungen um den Kleist-Preis 1928 sind bis spätestens 31. August d. J. an den Vertrauensmann der Kleist-Stiftung Hans Henry Jahn in Hamburg 37, Rothenbaum-Chaussee 187 zu richten. Die Manuskripte sind in Maschinenschrift oder gedruckt, ohne Kennwort unter Beifügung eines kurzen Lebenslaufes einzureichen. Zur Bewertung sind alle Gattungen der Dichtung zugelassen.

Ein neuer Dramatikerpreis. Eine Gruppe von Theaterfreunden hat einen Preis von 10 000 RM. für denjenigen Schriftsteller gestiftet, der das beste Gesellschaftsstück (Komödie, Lustspiel oder Schauspiel) in deutscher Sprache einreicht. Der Termin der Einreichung ist der 15. Oktober 1928. Das Preisrichterkollegium besteht aus Alfred Polgar, Viktor Barnowski, Professor Leopold Jekner, Professor Max Reinhardt, Professor Eugen

An der Baskischen Küste

BIARRITZ

Der eleganteste Strand im mildesten Klima.
Casino - Sport - Ausflüge.

**BRIGHTON**

Das entzückende Seebad an der Südküste Englands

Das ganze Jahr hindurch zufolge seiner geschützten Lage und seines milden Klimas in vollem Betriebe. Herrlicher Strand, Seepromenaden und zwei grossartige Piere. Gelegenheit zu jedem Sport. Theater, Konzert, Tanz

Erholung und Vergnügen — Brighton bietet beides!

Prospekte durch sämtliche Filialen der Firma Rudolf Mosse, Thos. Cook & Son, Köln, Wiesbaden, Berlin, Hamburg, München, Wien, Zürich, Luzern, St. Moritz, Interlaken; sämtliche Büros des M. E. R.; folgende Reisebüros: Norddeutscher Lloyd Bremen, Dresden; Leonhard Tietz A.-G., Düsseldorf; Weltreisebüro Union G. m. b. H., Hamburg; Autobus, Köln; Southern Railway, Köln; Internationales Verkehrsbüro des Leipziger Messamts G. m. b. H., Leipzig; Amtliches Bayerisches Reisebüro, München, sowie durch das Büro dieser Zeitung.

HOTEL DE PARIS
IN TROUVILLE
ist bequem, elegant, einzig mit seiner Cancanniere.
Gleiche Direktion: Hotel Chambord, Paris Av. des Champs Elysées

KURHAUS
für Nervenranke
Tannentfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

OSTENDE

Königin der Seebäder



DER KURSAAL AM ABEND

HOTEL ROYAL PALACE

Der herrlichste Kursaal

Jeden Tag Wettrennen. / 6000 000 Frs. Preise.

Golf / Tennis / Segelregatta

DAVOS

Sportplatz und Kurort
in geschütztester Lage

1550 bis 1850 m ü. M.

Bergtouren / Auto / Fischerei
Tennis / See

Robert, Professor Heinz Saltenburg, Theodor Tagger und den Preistiftern. Die Uraufführung des preisgekrönten Stückes soll unter Wahrung der Anonymität des Verfassers in Berlin stattfinden. Alles Nähere ist zu erfahren durch Rechtsanwalt und Notar Dr. Georg Hamburger in Berlin W. 9, Potsdamer Straße 126.

Im Ideenwettbewerb der Deutschen Bauausstellung hat das vom Verein „Bauausstellung e. V.“ und von der Stadt Berlin benannte Preisgericht unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Böß unter 343 Entwürfen den ersten Preis in Höhe von 6000 RM. dem Architekten Leo Nachlicht (Berlin) zuerkannt. Zwei zweite Preise in Höhe von je 4000 RM. fielen auf die Architekten Klaus Engler (Berlin) und Gert Offenberg (Stuttgart), drei dritte Preise in Höhe von je 2000 RM. erhielten

die Entwürfe von Architekt Joseph Wengler (Dortmund), Stadtbaurat Herbert Boehm (Frankfurt am Main) und die Firma Hirsch & Deimling (Hamburg).

Die Naturbühne der Luisenburg bei Wunsiedel beginnt die Spielzeit nach dem von der Bayerischen Landesbühne herausgegebenen Prospekt am 30. Juni mit einer Aufführung von Hebbels „Nibelungen“, 1. und 2. Teil (Siegfried); es folgen sodann einige Vorstellungen von Schillers „Räuber“. Ab Mitte Juli wird der 3. Teil der „Nibelungen“ (Kriemhilds Rache) herauskommen. Für Ende Juli ist Kleists „Hermanns Schlacht“ angesetzt. Der August bringt noch Otto Ludwigs „Erbförster“ und Grillparzers „Weh dem, der lügt“. Die drei Teile der „Nibelungen“ als Hauptstücke dieser Spielzeit wiederholen sich während der beiden Monate, so daß sie auch noch ge-

gen Ende August zu sehen sein werden. Wunsiedel ist Hauptstation für die Besucher des Fichtelgebirges.

Dürer-Ausstellung in London. Im Britischen Museum in London wurde eine große Ausstellung des graphischen Werkes Dürers eröffnet. Sie hat ihre besondere Bedeutung durch den Rang der Londoner Sammlung, deren Dürer-Wert unmittelbar hinter Wien und Berlin rangiert und die in Campbell Dodgson, dem Leiter des Kupferstichkabinetts des Britischen Museums, einen der besten Dürerkenner besitzt. Man sieht fast 100 Zeichnungen Dürers. Einzigartig aber sind die Manuskripte Dürers, die in London bewahrt werden. Sie stammen offenbar aus der im 16. Jahrhundert entstandenen Nürnberger Hof-Sammlung und enthalten die theoretischen Arbeiten in den teils noch unveröffentlichten handschriftlichen Entwürfen.

ORIGINAL
FÖN
& SON



Professor Meyer wird gefressen
Von einem Krokodil — o Graus,
Und mit dem „Fön“, den er besessen,
Da brütet's Biest jetzt Eier aus.

Nur echt mit eingetragter Schutzmarke **FÖN**
Hunderttausende im Gebrauch!

FÖN SON. Preis 21.— RM.

Neu: **ISOLIR-FÖN** (Original **FÖN** aus Isoliermaterial)
Preis 28.— RM.

Zur Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:

Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark),
Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur
Erlangung schlanker Fesseln.

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:

Radiolux und Radiostat (erdschlußfrei)

Neu! Radiostat auf Wunsch störungsfrei für
Radio. Mehrpreis 10.— RM.

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:

Sanotherm und Sanotherm Son (mit
Vacu-Regler)

Überall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Klammer-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK „SANITAS“ BERLIN N 24

Wie, das hat
der Arzt
verordnet?



Der
herbe, rassige
Herren-Sekt
**KUPFERBERG
RIESLING**
teuer, aber
sehr gut!



„Ja, der Arzt sagt, ich solle abends
eine halbe Flasche »Kupferberg
Gold« trinken. Dieser reine, feine
Wein, der in langjährigem Lager zu
Sekt verwandelt wird, sei besonders
geeignet, die Stimmung zu heben
und alle Sorgen des Tages, die den
Schlaf hemmen, zu verscheuchen.“

»Kupferberg Gold« hat tatsächlich in
ganz besonderem Maße die Eigen-
schaft, durch liebliche, zarte Blume,
prickelndes Perlen und reifen, aus-
geglichenen Geschmack die Stimmung
anzuregen. — Er ist ein wahrer
Born der Lebensfreude!

**KUPFERBERG
GOLD**

AXENSTEIN

ob **Brunnen** am **Vierwaldstättersee**
Altbekannter vornehmer Höhenkurort
GRAND HOTEL — PARK HOTEL
Modernster Komfort bei mäßigem Preis
Golf — Tennis — Waldpark — Orchester
Illustrierter Prospekt bereitwilligst.



MONTANA-
Vermala, 1600 m.

**Sanatorium
Stephani**

Führendes Haus für Be-
handlung aller Lungen-
krankheiten.

Herrlichste Sonnenlage
der Schweiz.

Pension von 13—25 Frs.

Leitung: Dr. Th. Stephanl.

Rüsten Sie sich
für den Besuch in

DIE SCHWEIZ

ZÜRICH

Familien-Hotel

Waldhaus Dolder

Ideale Ruhe! Wundervolle Fernsicht!
Fließendes Wasser, Privatbäder, Tennis,
Golf. Pension ab Fr. 14.—.

DOLDER GRAND HOTEL
Pension ab Fr. 19.—.

Bad u. Kurhaus

Passugg

mit Natron-, Jod- und eisenhaltigen Mineralquellen in subalpiner Lage, 800 m ü. M., umgeben von Tannen- und Fichtenwäldern und ausgedehnten Spaziergängen, vereinigt Heilwirkung von Karlsbad und Vichy mit kräftigerem Gebirgsklima. Diätische für Magen- und Nierenkrankheiten, sowie Diabetes. Modernste Badeeinrichtungen und Hydrotherapie. Kurarzt im Hause. Prospekte durch die Direktion. Eröffnet.

Lausanne. Alexandra Grand Hotel

Mit allem modernen Komfort, im ruhigen Stadtviertel gelegen. Großer Park. Autogarage-Boxes.
Zimmer von Fr. 5.— an. Pension von Fr. 14.— an.

Weggis. Hotel du Lac

Bestrenommiertes Haus, bekannt gute Küche. Pensionspreis von Fr. 9.— an. Bitte Prospekte verlangen.

Bürgenstock. Hotel Honegg. 917 m ü. M.

Wunderb. Gebirgsanor., prächt. ausg. Spaziergänge inmitten schön. Wälder. Vorzugl. Küche. Terrasse. Pens. v. M. 8.— an. Prospekte durch Verkehrsbur oder Familie Emil Durrer.

Goldwil. 1000 m ü. M. Idealster Aufenth. f. Ruhe u. Erholung. a. Vor- u. Hochalpen. Besteingeführte komf. Häuser. Prospekte. **Hotels:** Jungfrau (60 Betten), Waldpark (40 Betten), Blümlisalp (40 Betten), Chalet Ramholz. Kinderheime: Sonalp u. Liauba.

Küssnacht am Rigi. Hotel Seehof. Ruhig, staubfr. u. aussichtsfr. Lage a. See. Pensionspreise Fr. 7.— an. Näheres d. Prospekt.

Emmenten. 800 m ü. M. klimat. Kurort ob Beckenried. **Kurhaus Engel**, altbek. deutsch. Haus. Pens. v. Fr. 7.— an. Prosp. A. Sorg.

Dr. Möllers Sanatorium in Dresden-Loßwitz. Die in dieser Anstalt angewandten systematischen Ernährungskuren in Verbindung mit allen sonstigen bewährten biologischen Heilmethoden sind in hervorragendem Maße imstande, eine Blutreinigung und Bluterneuerung, kurz eine völlige Regeneration des kranken Organismus herbeizuführen. Hierbei spielt eine Hauptrolle die berühmte Trodenkur nach Schroth, sei es in strenger, sei es in milder Form. Dieselbe ist hier wissenschaftlich ausgebaut und verbessert und hinsichtlich ihrer Wirkung auf hartnäckige Krankheitsprozesse einzig in ihrer Art, da sie häufig bedeutende Besserung der Gesundheit auch noch in solchen Krankheitsfällen zu bringen vermag, wo andere Methoden versagt haben. Die Nähe der Kunststadt Dresden, die bevorzugte Lage des Sanatoriums in stets reiner und gesunder Höhenluft, seine großen Parkanlagen und modernen Einrichtungen tragen in Verbindung mit den hervorragenden Erfolgen dazu bei, um jedes Jahr eine große Zahl von Heilungsuchenden der Anstalt zuzuführen. Über alle Einzelheiten geben die Werbeschriften des Sanatoriums ausführlich Auskunft. **In Trouville, entlang den weltberühmten Strand,** ist zweifellos das Hotel de Paris das eleganteste, bequemste und modernste. In allem, was die verfeinerte Hoteltechnik nur zu erfinden vermag, rühmt sich dieses Haus auch seines prächtigen Tanzsaals. Hotel de Paris ist Treffpunkt der elegantesten Gesellschaft und steht unter derselben vortrefflichen Leitung wie das Hotel Chambord in Paris am Champs Elysées.

TARASP & VULPERA

Das Bad für Magen, Darm, Stoffwechsel, Nerven und Herz.
Einzige Glaubersalzquellen in den Alpen. — Eröffnung Anfangs Mai.

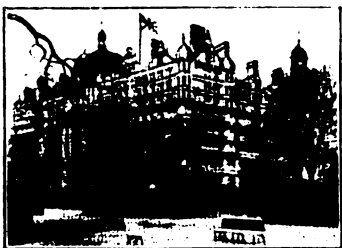
Führende Hotels: Kurhaus Tarasp 300 Betten; Waldhaus Vulpera 400 Betten; Schweizerhof Vulpera 300 Betten. — Man verlange Gratisprospekt Nr. 17.

Villa — Park — Dubochet Clarens-Montreux

Zu vermieten,
monatlich oder jährlich schön möblierte Villen,
herrlich am Ufer des Genfersees gelegen.
Wenden Sie sich gefl. an die Direktion.

DEAUVILLE: HOTEL DU PHARE
in der Nähe des Dammes. Prachtvolle Lage im
Blumengarten. Vorzügl. Küche. Größter Komf.

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von
St.-Germain. Telefon: 38. (Höhenluft).



HOTEL RUSSELL

gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.

Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End

Eines der elegantesten Hotels in London.

Schlafzimmer mit fließendem warmen und kalten Wasser,
mit anschließendem Privatbad.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten.
Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein
Betrübungsmitel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert,
wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben
in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an:
Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

Italien
Vertretungen — Inkasso
übernimmt
A. BAUER, TURIN
17, via Cavour.

San-Rat Dr. Bieling's Waldsanatorium



Tannenhof

Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät.
Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-,
Darm- u. Stoffwechselkrankheiten,
speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Staatl. Stahl- und Moorbad

Bad Steben
581 m
ü. d. M.
im Frankenwald
Vorzügliche Heilerfolge
bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven-
und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus.
Waldreiche Lage / Neues Kurhaus / Park / Liegehalle.

Kurzeit vom 2. Mai bis 6. Oktober.

Auskunft durch die staatl. Badverwaltung.



Wochenende und Urlaub.

Wasser, Luft und Sonne ist heute die Sehnsucht Aller. Mit dem weltbekannten, unbedingt sicheren **Klepperboot** sind Sie der Herr aller Gewässer. Das Boot wird zerlegt bequem in Rucksack und Stabtasche überall mitgeführt. Ein Klepperzelt dazu, und Sie können bei jedem Wetter warm und regensicher im Freien kempieren. Jedermann erlernt das leichte Fortbewegen des Bootes mittels der Paddel in längstens einer Viertelstunde, da es eine ungezwungene, natürliche Bewegung ist.

Über 6000 begeisterte Anerkennungsschreiben bezeichnen „Klepper“ als das weltweit beste u. einzig richtige Wanderboot. Nur direkter Versand an Private ab Fabrik oder durch die im Katalog verzeichneten Fabrikniederlagen. — Zahlungs-Erleichterungen. — **Kostenlos** senden wir Ihnen unseren sehr interess. Katalog Nr. H mit ca. 170 wundervollen Originalaufnahmen aus aller Welt.

Klepper

Faltboot-Werke, Rosenheim &
Größte Faltbootwerft der Welt

BAD

Pistyan
DIE „VULKANINSEL“!

Im Karpathengelände, dir. Wagen v. Wien 4 Std., v. Berlin 16 Std., v. Prag 11 Std.



Das Thermia-Palace-Hotel,
direkt über den natürlichen Schlammquellen erbaut.

AUS 1000-en METERN VULKANISCHE SCHLAMMQUELLEN 67° C.

Kuren erzeugen mächtige Ausscheidung kranker Stoffe bei rheumatischen und gichtischen Leiden und bewirken Aufsaugung von Exsudaten. Direkt über den Quellen THERMIA-PALACE-HOTEL, alle Bäder im Hause, erstrangig, auch Diät. Im Kurort Hotels und Wohnungen in jeder Preislage. 3000 Zimmer, billige Lebenshaltung. 400 Morgen alter Naturpark, prachtvolle Strandpromenaden und Sonnenbäder am Waagflusse, Angeln, Rudern, Tennis, Golf, Jagd. 32 Badeärzte, 70%, deutsche Besucher. Information und Prospekte:

Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottostrasse 1. Telefon: Oliva 4907.

Bei Neurasthenie der Männer

(sexuelle Schwäche) wirkt das hochwertige auf wissenschaftl. Grundlage aufgebaute Spezialmittel **Erectobin** kräftigend und anregend. Orig.-Packung (100 Stück) 8,75 Mk. Probe nebst Beschreib. 1,75 Mk. u. 30 Pfg. in Mark. Auf Wunsch disk. Vers. Besteller erhält keinerlei unerwünschte Nachsendg. od. Zuschr. Alleinversand:

Löwenapotheke in Hannover

JUNKERS



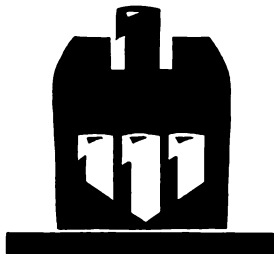
Gasbadeöfen

Bezug durch die Fachgeschäfte
Illustrierte Drucksachen kostenlos

Allianz und Stuttgarter Verein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva über **176 000 000 RM**
Prämieinnahme 1927 über **150 000 000 RM**



• Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München / /
Badische Pferdeversicherungsanstalt A.-G. in Karlsruhe i. Baden
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg / / /
Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin
Kraft Versch.-A.-G. des Automobilclubs v. Deutschland in Berlin
Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Ges. in Weimar

Allianz und Stuttgarter

Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme
über **1 600 000 000 RM**

Versicherungen aller Art.

Millionen Herren

tragen regelmäßig den idealen

Mey-Kragen

mit feinem Wäschestoff,
den Kragen der Zukunft!

Er wird nicht gewaschen, sondern fortgeworfen, wenn er unsauber ist. Man trägt immer einen neuen, eleganten Kragen. **Machen auch Sie sich diese Vorteile zu eigen.**

M 2.10—2.80
das Dutzend (je nach Form)

Die Kragen **Hockey** und **Club** bilden in Bezug auf Qualität eine Klasse für sich und kosten M 3.90 das Dutzend.

Einige beliebte Formen

Sport
Dutzend M.2.80

International Standard
Dutzend M.2.80

**Record I (niedrig)
Record II (mittel)
Record III (hoch)**
Dutzend M.2.80

FABRIKANTEN: MEY & EDLICH LEIPZIG-PLAGWITZ

Eigene Verkaufsstellen:

<p>Berlin W., Potsdamer Str. 1 Breslau, Junkernstr. 27-29 Dresden-A., Scheffelstr. 2a Düsseldorf, Oststr. 53 Essen, Kettwiger Str. 14 Frankfurt/Main, Kaiserstr. 44</p>	<p>Hamburg, Hermannstr. 18 Hannover, Georgstr. 19 Köln a. Rh., Schildergasse 101a Leipzig, Neumarkt 20-22 München, Maffeistraße 1</p> <p><small>Bezugsquellen werden nachgewiesen</small></p>
---	--



Seit vierzig Jahren

stellen wir Puppen her, die durch ihre Schönheit sich den ganzen Weltmarkt erobert haben. Für guten Geschmack kommt daher

nur „Mein Liebling“

der Markenname unserer Puppe in Frage.

„Mein Lieblingsbaby“

in seiner neuen Form, ein restloses Entzücken bei Mutter u. Kind.



In allen feinen Spielwaren-Spezialgeschäften und vornehmen Kaufhäusern zu haben.

Am Sandhaufen

sind die wetterfesten Steiff-Holztiere, Hundewagen (mit bewegl. Pfoten und Schwanz) und die schöne Steiff-Holzeisenbahn die beliebten Spielgeräte des Kindes.

Es wird nicht müde mit diesen farbenfrohen und dauerhaften Holzspielwaren in Luft und Sonne zu spielen.



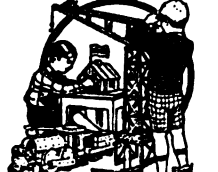
Überall zu haben.
Prospekte L. kostenfrei.

Verlangen Sie stets

STEIFF / KNOPF IM OHR

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

-STABIL-
Walther's Metallbauformen



-RECORD-
Walther's Holzbauelemente

DER KNABEN BESTE SPIELE

lehren mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.

Zu haben in Spielwaren- und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,

Stabil von 4,50 RM. an.

Record von 2,50 RM. an.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Rein's
Durchschreibebücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Reins Farbpapier.
Kartenregister.

Das seit langem erwartete englische Gegenstück zu Reums in über 17 000 Exemplaren verbreiteten „Petit Dictionnaire de style“ begann soeben zu erscheinen:

A DICTIONARY of ENGLISH STYLE

Published with the cooperation of A. H. J. Knight, Trinity College, Cambridge by Dr. Albrecht Reum

Erster Teil (A—flower) • Broschiert RM 5.50

(Der zweite Teil soll gegen Ende dieses Jahres, der dritte, d. h. letzte Teil, im Frühjahr 1929 nachfolgen.)

Was Professor Dr. Sahr bei Erscheinen der ersten Auflage des französischen Stilwörterbuches von Reum sagte, das gilt auch von diesem englischen: „Man wird es brauchen wie das liebe Brot“. Wer sich mit der englischen Sprache beschäftigt, sei es als Lehrer, Schüler, Korrespondent, Übersetzer: für jeden ist dieser „Dictionary of English Style“ unentbehrliches geistiges Handwerkszeug.

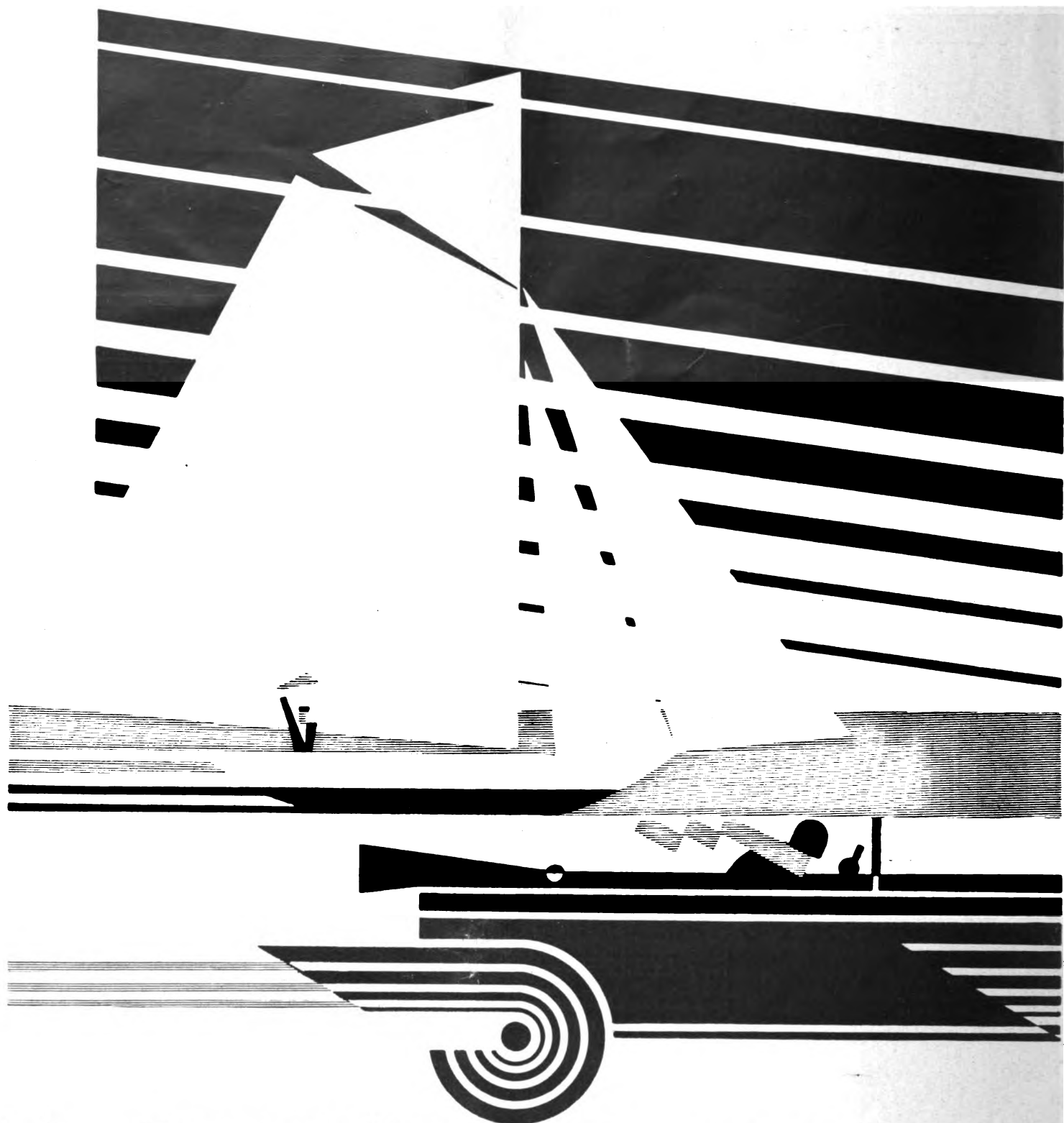
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C1, Reudnitzer Straße 1—7.



Flügel und Pianinos

Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen

Julius Blüthner, Leipzig



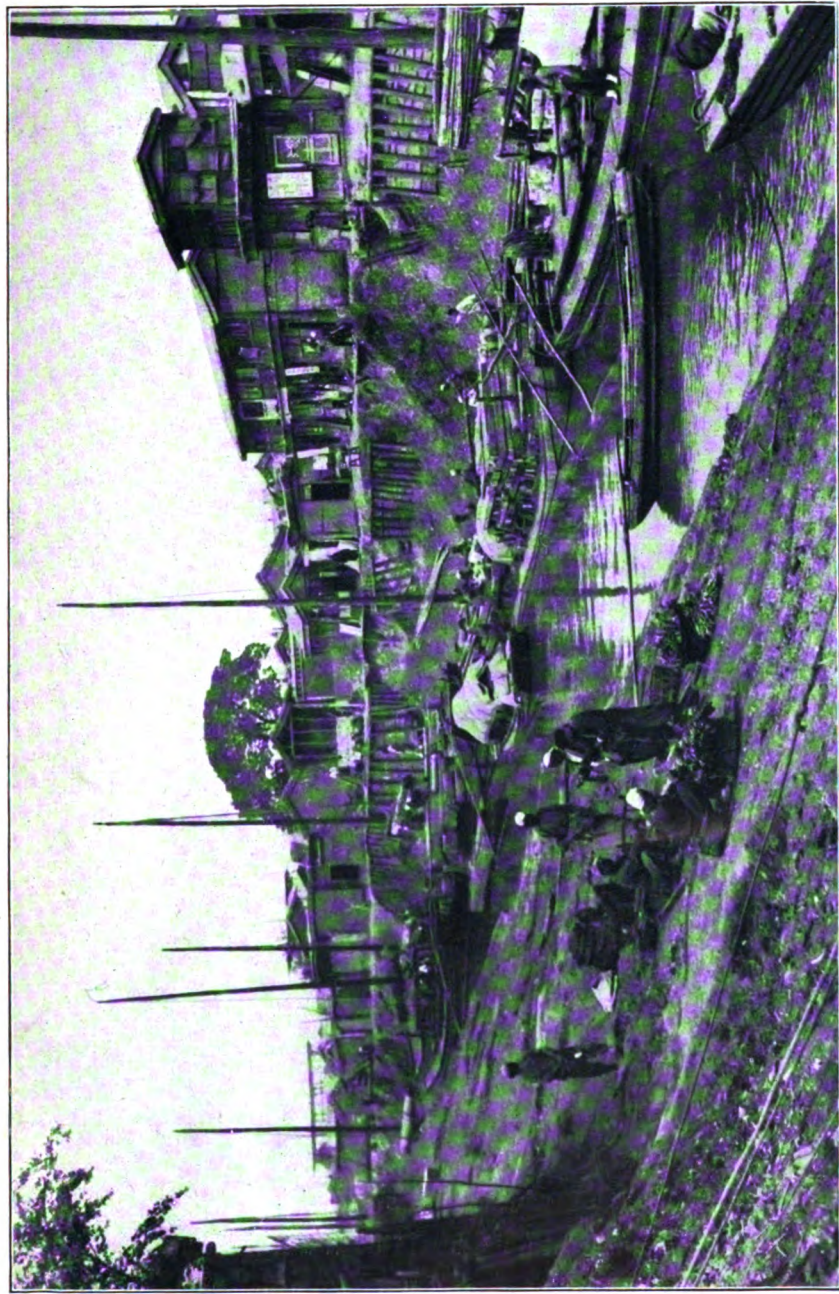
IM CHRYSLER MUSS ES SEIN !

Jetzt — kurz vor den Ferien — ist es Zeit, Ihren Chrysler zu kaufen. Sie kennen seine hervorragenden Eigenschaften. Sie haben sich immer gewünscht, eines Tages Chrysler-Besitzer zu sein. Wußten Sie aber, daß dieser Wunsch schon mit einer Anzahlung von RM. 1480 erfüllt werden kann? Besuchen Sie noch heute den nächsten Chrysler-Vertreter. Er freut sich, Sie zu einer natürlich unverbindlichen Probefahrt einzuladen und Ihnen die verschiedenen Modelle vorzuführen, und — sehr wichtig — das Modell, das Sie wählen — wird Ihnen sofort geliefert.

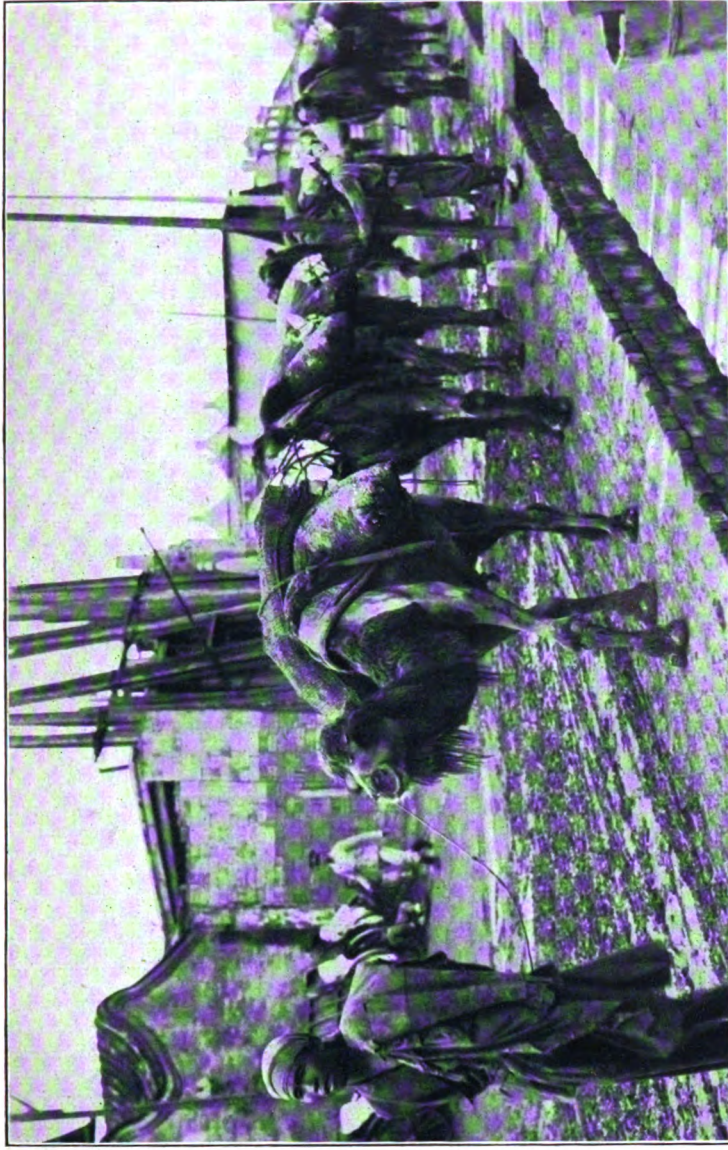
CHRYSLER COMPANY M.B.H., BERLIN-JOHANNISTHAL

Chrysler '52' von Mark 5390
an. Chrysler '62' von Mark 7330
an. Chrysler '72' von Mark
9800 an. Imperial '80' von
Mark 14950 bis Mark 27 000.





An einem Seitenkanal im Eingeborenenviertel.



Aus der Büste Gobi kommende Kamelsarawane.



Chinesische Musikkapelle.



Strafengänge vor einem chinesischen Laden.

Zur Besetzung Peking durch die südchinesischen Truppen: Bilder aus der Hauptstadt des Reiches der Mitte.



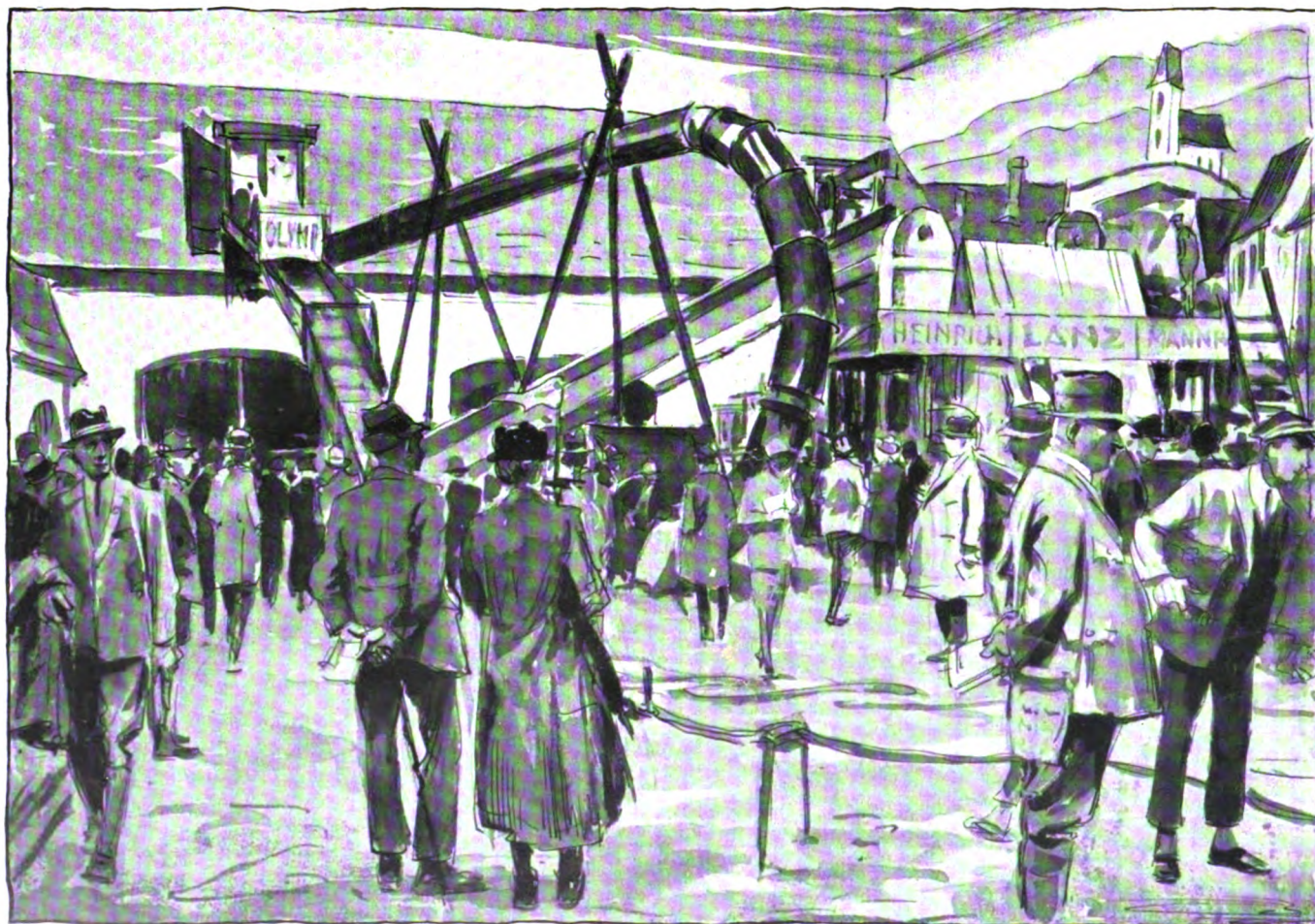
Dem größten Schwein der erste Preis!



Ein widerspenstiger Preisbewerber.



Die Reichswehr zeigt beim Reit- und Fahrturnier ihre Künste: Vorführungen



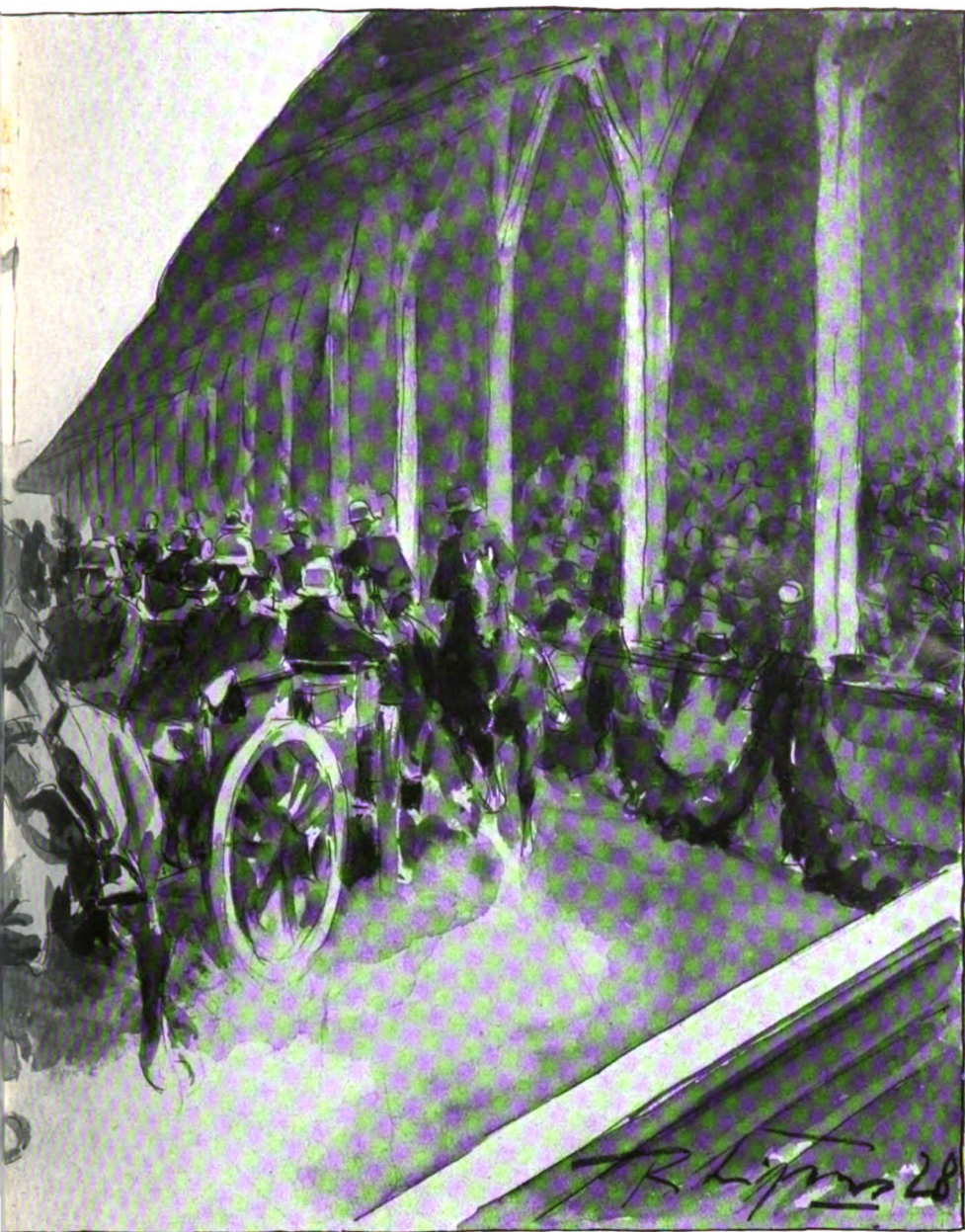
Der elektrische Landwirt: Im Elektrohof, der die Verwendungsmöglichkeiten der Elektrizität im Landwirtschaftsbetrieb zeigt.



In Nimrods Reich: Eingef

Streife mit dem Skizzenbuch durch die Wanderausstellung der I

Von unserem Sonder



... eines Maschinengewehrzuges des Infanterie-Regiments Nr. 2 im Großen Ring.



Jage zu Hause: Am Kino-Schießstand der Jagdausstellung.



Auch Kaltblüter — im Fisch-Ausstellungsraum.



... ngsraum zur Jagdausstellung.



Hier ist „Rindvieh“ kein Schimpfwort! (Rinder im Preisbewerb.)

Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Leipzig (5. bis 10. Juni).

Zeichner Rudolf Lipus.

Photo-Studio auf Imperial Linggawarten

AUFNAHMEN VON NEUERWERBUNGEN DES ZOOLOGISCHEN GARTENS IN FRANKFURT AM MAIN
VON DR. PAUL WOLFF



Mutter und Kind: Sarina, ein etwa 12—15 Jahre altes, hellrothaariges Orang-Utan-Weibchen, mit ihrem etwa drei Vierteljahre alten weiblichen Jungen, Noni genannt.



Mit prüfendem Blick schaut Sarpan, ein riesiger, 20—25 Jahre alter Badenwulst-Orang, auf die ihm noch unbekannte Umgebung.



Eingeengt in die kahle Zelle, zeigt Sarpan, dieser hellrothgottige gewaltige Urwaldsaun, den Beschauern seine philosophische Ergebenheit: er gähnt . . .



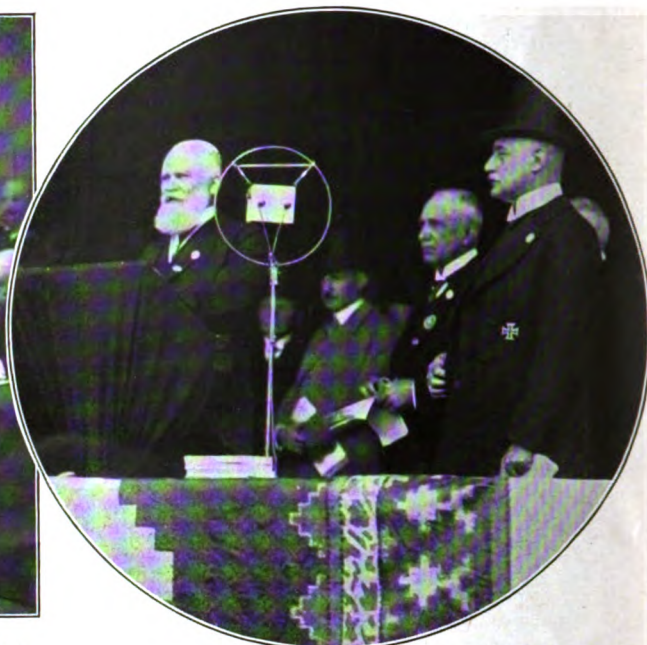
. . . immer wieder aber ziehen neue Erscheinungen das Naturkind in ihren Bann.

Illustrirte Zeitung



S O M M E R T A G

BLEISTIFTZEICHNUNG VON MAGDA SCHOLZ



Der erste Deutsche Bergmannstag nach dem Kriege:
Geheimrat Dr. Eugenberg bei der Eröffnungsrede auf der von den bergbaulichen Verbänden, der Bergbehörde und den Bergakademien einberufenen Tagung in Berlin am 3. Juni.

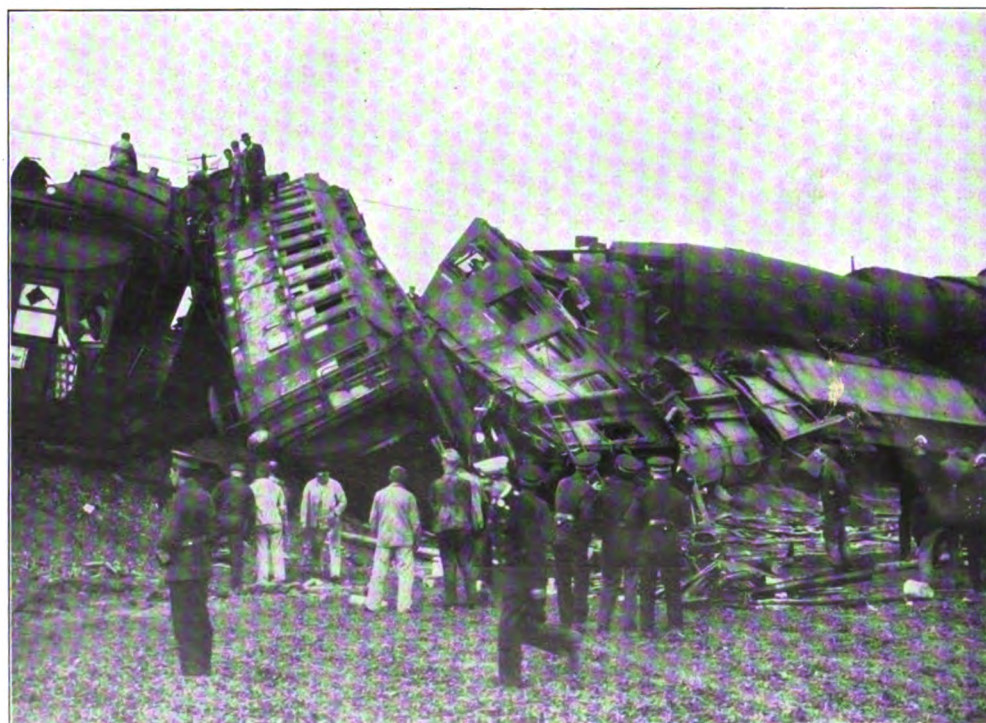
Im Kreis: Die 34. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Leipzig: Geheimer Staatsrat Dr. e. h. Steiger, Dresden, Vizepräsident der Gesellschaft für den Gau 9 (Sachsen), spricht bei dem Festakt am 5. Juni. (Vgl. hierzu die Zeichnungen aus der Ausstellung auf den Seiten 916 und 917.)



Denkmalweihe in Hannover: Enthüllung des Krieger-Ehnmals der 73. Prinz-Albrecht-Güßliere am 3. Juni.



Vom Stahlhelmtag in Hamburg: Teilnehmer beim Vorbeimarsch am Mausoleum des Altreichstanzlers Bismarck in Friedrichsruh am 2. Juni.



Von der schweren Eisenbahnkatastrophe bei Gütth am 10. Juni: Die verunglückten Wagen des D-Zuges München-Frankfurt a. M. an der Böschung des Bahndammes hinter der Station Siegelndorf. 22 Personen kamen ums Leben.



Die Eröffnung der Schubert-Festwochen in Wien am 3. Juni: Festkonzert des Wiener Philharmonischen Orchesters vor dem Rathaus unter Leitung von Direktor Franz Schalk.

DIE EINWIRKUNG DER RAKETENFAHRT AUF DEN FAHRER

Das Sensationelle an Opels Raketenfahrt über die Berliner Aous-Straße liegt nicht allein in der kühnen Fahrt selbst, sondern besonders auch in ihren Folgen: Publikum und Wissenschaft sind nämlich endlich befehrt worden und beginnen, an die Zukunft der Rakete als Motors neuer Schnellverkehrs-Maschinen zu glauben. Dreitausend Menschen haben sich am 23. Mai mit eigenen Augen, Ohren und — Rasen davon überzeugt, daß die bisher so vielgeschmähte Rakete wirklich und wahrhaftig imstande ist, einen Menschen vorwärts zu befördern — und zwar nicht gerade im Schneidentempo.

Sicher galt die auflodernde Begeisterung des Publikums nicht allein der technischen Tat, sondern vor allem dem Wagemut des tollkühnen Fahrers.

Fritz v. Opels Raketenfahrt über die Aous war in der Tat ein Spiel mit dem Leben. Vorwärts geschleudert von den brüllenden Raketen — in einer Art von Schnelligkeitsrausch — trat er den Zündhebel in kürzeren Zeitabständen, als er sich vorgenommen hatte. Hier — sechs Raketen entflammten sich gleichzeitig, und die Geschwindigkeit des phantastischen Fahrzeugs stieg über die auf der Aous zulässige Höchstgrenze — erreichte nahezu 230 Stundenkilometer. Eine Rakete mehr — und Opel hätte seinen Sieg nicht erlebt!

Mannigfaltig waren die Gefahren, die den Fahrer bei dieser rasenden Fahrt bedrohten. Zunächst einmal ist es an sich nicht jedermanns Sache, den Rücken an eine Ladung von 2½ Zentnern stärksten Sprengpulvers anzulehnen und dann kaltblütig den Hebel niederzudrücken, der den zündenden Funken auslöst. Unausdenkbar, wenn die 24 Schubraketen mit einem Schlag explodiert wären! Auch vom Zielrichterhaus stünde wohl kein Stein mehr. Doch Opel wußte, daß er sich auf Sanders mit 800 Atmosphären gepreßte Raketen würde verlassen können, daß sie nicht explodieren würden, sondern ruhig abbrennen — Arbeit leisten!

Biel größer war die Gefahr, die in der Konstruktion des Wagens selbst liegt. Der lange, granatenförmige Rumpf ist sehr leicht, da er keinen Motor enthält. Nahezu das gesamte Gewicht vereinigt sich hinten im Raketenkasten am Heck. Wäre der Wagen so ohne weiteres losgefahren, so hätte er sich unfehlbar sofort mit dem Vorderende ausgerichtet und überschlagen. Um dies zu verhindern, ragten knapp hinter den Borderrädern die bekannten Flugzeug-Tragflächen nach beiden Seiten, und zwar mit negativer Neigung nach unten, so daß sie im Gegenwind keinen Hub, sondern im Gegenteil den notwendigen Druck nach unten erzeugten.

Da aber Opel wider Erwarten bis auf 230 Stundenkilometer gegangen war, genügte der durch die Tragflächen vermittelte Druck nicht mehr, den Wagen genügend fest am Boden zu halten. Für diese hohe Geschwindigkeit hätte die Neigung der Tragflächen größer sein müssen.

Die Folgen haben sich sofort gezeigt. Das unbeschwerte Vorderende des Wagens stieg vom Boden auf, so daß die Lenkräder sich leer in der Luft drehten, sackte wieder zurück auf die Betonbahn — hob sich wiederum ab — und der geflügelte Wagen kam entsehllich ins Schleudern. Die letzte Strede durchschloß er mehr in der Luft als auf dem Boden.

Ein Wunder war es, daß der Fahrer überhaupt noch die Richtung einhalten konnte, nicht hineinfuhr in die Kette von Autos, die die Fahrbahn begrenzte! Und nur einem Rennfahrer wie Fritz v. Opel konnte es gelingen, die Herrschaft über den Wagen zu behalten.

Aber noch eine andere Gefahr war da, eine, an die man zunächst gar nicht denkt, und die erst nach einiger Überlegung klar wird: die große Beschleunigung! Und da muß ich etwas weiter ausholen.

Weitverbreitet ist die Meinung, daß sehr große Geschwindigkeiten einen Druck nach hinten erzeugen. Das ist grundfalsch. Geschwindigkeit allein — und sei es auch die denkbar höchste — hat überhaupt keine Wirkung. Der Beweis ist sehr einfach. Spüren wir denn etwas davon, daß wir alle fortwährend auf „großer Fahrt“ sind? Daß wir mit der geradezu unvorstellbaren Schnelligkeit von hunderttausend Kilometer in der Stunde durchs Weltall rasen — mitgerissen von der Erde auf ihrem ewigen Flug um die Sonne? Wir spüren nicht das mindeste davon! Schnelligkeit an sich ist ja belanglos. Das, was dem Menschen gefährlich werden kann, ist nicht Geschwindigkeit, sondern eine Änderung der Geschwindigkeit, die man Beschleunigung nennt, und die den gefürchteten Andruck nach hinten erzeugt.

Untersuchen wir nun die Raketenfahrt nach diesem Gesichtspunkt, so kommen wir zu einem überraschenden Ergebnis.

Da man annehmen kann, daß der Raketenwagen innerhalb 5 Sekunden schon auf Hundertkilometer tempo gekommen ist, so trifft also auf die Sekunde eine Geschwindigkeitserhöhung von 20 Stundenkilometer oder — was dasselbe ist — von 5½ Sekundenmeter.

Nun weiß man ganz genau, was für einen Druck diese Beschleunigung erzeugt. Durch 9,8 Sekundenmeter wird nämlich stets ein Druck hervorgerufen, der ganz genau gleich ist dem normalen Erdengewicht. Also war der Druck, der bei der Raketenfahrt den Fahrer an die Rückenwand preßte, ungefähr gleich 57 Proz. seines Körpergewichts.

Zwei Kräfte wirken demnach auf den Fahrer: sein gewöhnliches Gewicht senkrecht nach unten und 57 Proz. dieses Gewichtes wagrecht nach hinten. Nach dem Gesetz vom Kräfteparallelogramm aber vereinigen sich diese beiden Kräfte zu einer einzigen Gesamtkraft, und die ergibt sich, wie aus der Zeichnung ersichtlich ist, zu 115 Proz. des Körpergewichts und ist schräg nach hinten gerichtet.

Infolgedessen mußte der Fahrer während der Fahrt das Gefühl empfinden, daß sein Körper etwas schwerer geworden sei — jedoch bloß um den geringen Betrag von 15 Proz. Diese kleine Veränderung konnte natürlich unmöglich eine Gefährdung bilden. Aber — und da liegt der Kernpunkt — das Gewicht wirkte nicht mehr senkrecht nach unten (wie beim stehenden Wagen), sondern schräg nach hinten.

Und die Folge ist, daß der Fahrer bei großer Beschleunigung das Gefühl für die Wagrechte verliert — um so mehr, je größer die Beschleunigung ist. Für ihn bleibt naturgemäß diejenige Richtung senkrecht, nach welcher sein Gewicht drückt. Und darum empfindet er die Rennbahn nicht mehr als wagrecht, sondern als schräg nach aufwärts geneigt, und er glaubt, mehr oder weniger steil bergauf zu fahren.

Daß Fritz v. Opel, wenn auch schwach und ganz unbewußt, solche Empfindungen hatte, geht aus seinen Äußerungen hervor. Er erklärte nämlich unter anderem:

„Es paßte mich wie eine Mut. Seitwärts verschwindet alles — die Beschleunigung ist ein Rausch — die Wirklichkeit verschwimmt —“

Vom Druck erwähnt er gar nichts. Die geringe Erhöhung seines Körpergewichts um knapp 20 Pfund hat er wohl überhaupt nicht bemerkt.

Wesentlich stärker werden sich diese Druckverschiebungen beim Aufstieg eines von Raketen angetriebenen Flugzeugs bemerkbar machen. Denn der Widerstand, der sich einem Luftfahrzeug entgegenstemmt, ist wesentlich geringer als der Reibungswiderstand eines fahrenden Wagens, so daß

die Beschleunigung, mit der das Flugzeug von den Rückstosraketen vorwärts geschleudert wird, wohl mindestens doppelt so groß sein dürfte wie bei der Ausfahrt. Solange die Düsen arbeiten, wird daher der Pilot auch bei vollkommen wagrechtem Flug die Erdoberfläche fast senkrecht aufgestellt sehen wie eine Mauer, an der er emporraßt. Und sobald die Schubraketen ausgebrannt sind, wird diese Mauer sich umlegen, wieder als wagrechte Landschaft erscheinen.

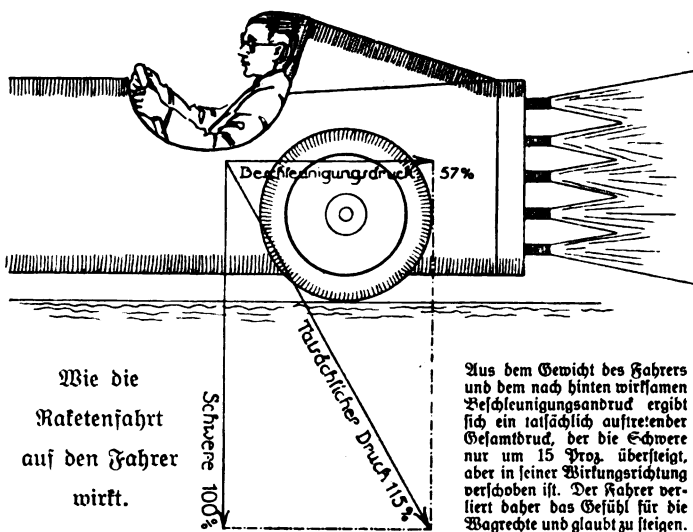
Darin liegt die große Gefahr, daß der Pilot bei diesem Wechselspiel seiner Empfindungen das Orientierungsvermögen vollkommen verliert. Nur Männer von absoluter Schwindelfreiheit und höchster Geistesgegenwart können es wagen, eine solche Teufelsmaschine durch die Luft zu steuern.

Wird die Beschleunigung noch höher, dann allerdings wirkt sich der Druck nicht nur durch seine veränderte Richtung, sondern auch durch seine Stärke verhängnisvoll aus. Schon bei 20 Sekundenmeter wird der Körper des Piloten so schwer sein, als ob Quecksilber in den Adern flöße statt des Blutes, als ob zwei starke Männer auf ihm lägen und ihn niederdrückten. Nach eingehenden Untersuchungen nimmt man an, daß 30 Sekundenmeter Beschleunigung überhaupt die Grenze dessen darstellen, was ein Mensch zu ertragen vermag. Jenseits dieser Grenze kann die Lunge das Gewicht der Brust nicht mehr heben, und auch das Herz hört zu schlagen auf.

So hohe Beschleunigungen aber werden kaum jemals notwendig sein. Denn schon ein sekundlicher Geschwindigkeitszuwachs von nur 10 Meter genügt ja, um innerhalb 6 Minuten jene Geschwindigkeit zu erzeugen, die ausreichen würde, eine Raketenflugmaschine in freiem Wurf über den Atlantischen Ozean zu schleudern.

Auf jeden Fall darf man gespannt sein, wie es dem ersten Raketenflieger ergehen wird. Denn die weitere Entwicklung des ungeheuerlichen Problems der Groß-Rakete hängt nicht allein von der Vervollkommenheit der technischen und chemischen Einzelheiten ab, sondern ebenso sehr auch von der Einwirkung solcher Schleudersfahrten auf den menschlichen Organismus.

Dito Willi Gail.



DIE ÄGYPTISCHE HELENA

OPER IN ZWEI AKTEN VON RICHARD STRAUSS. URAUFFÜHRUNG IN DER DRESDENER STAATSOPER

Das größte Opernereignis dieses Jahres war, rein musikalisch betrachtet, keine Sensation. Strauß hat seine Kunst kaum nach einer Ausdrucksseite hin gesteigert, schreibt alles andere denn „neue Musik“, wiederholt sich vielmehr, zumal in den Mitteln, deren er sich im „Rosentavaliere“, der „Ariadne“, der „Frau ohne Schatten“ und sogar in seinen früheren symphonischen Dichtungen bedient hat, und darüber hinaus steht er in dem Werke sogar einem Richard Wagner — besonders den „Nibelungen“ und dem „Tristan“ — so nahe wie noch in keinem seiner früheren Bühnenwerke.

Aber etwas Besonderes ist „Die ägyptische Helena“ doch geworden: eine Melodienoper von einer Intensität, der man in der ganzen modernen Opernliteratur kein zweites Beispiel gegenüberzustellen vermag. Mit gewählter Harmonik unterlegte zarte Melodien wechseln mit gewaltig und sinnlich auftrauschenden Klangfluten. Die Instrumentierungskunst des Tonbilders feiert neue Triumphe.

Hugo v. Hofmannsthal, der angestammte Textdichter des Tonmeisters, hat sich in seinem Buche von der Helena-Tragödie des Euripides inspirieren lassen, aber seine Fabel ganz frei erfunden. Bei dem griechischen Dichter wird die Titelgestalt von Hermes nach Ägypten entführt und von Theoklymenos heiß umworben; Menelaos, der Helena aus Troja mit fortgenommen zu haben vermeint, jedoch nur ein Phantom mitführt, wird ebenfalls nach Ägypten verschlagen und begegnet hier seiner wirklichen Gattin, worauf deren Abbild entschwindet.

Der moderne Dichter hat jedoch vor allem noch eine zweite größere Frauenrolle einbezogen, eine mit magischen Kräften ausgestattete Königstochter namens Aithra, deren Palast auf einer kleinen Insel in Ägyptens Nähe gebaut ist. Diese Aithra nimmt sich Helenas gegen den rächenden Stahl ihres zürnenden Gatten an, verjüngt die vom Erleben Entstellte, reicht ihr einen Trank der Beruhigung und des Vergessens und täuscht dem verstörten Menelaos neue Kämpfe gegen Paris vor, wobei dieser nochmals getötet wird, und mit ihm Helena. Es fällt Aithra dann nicht schwer, ihm einzureden, er habe zehn Jahre gegen ein Luftgespenst gekämpft; ein

Phantom habe er für Helena angesehen und vorhin getötet, während die wirkliche Helena auf einer ägyptischen Königsburg im Halbschlummer und ungebrochenen Jugendreize verbracht habe. Sie hat inzwischen auch Menelaos den Vergessenstrank gereicht, und beglückt darf er die Gattin in mädchenhafter Schönheit auf dem Ruhebetto sehen, so wie sie ihm einst angetraut worden ist. Helena wünscht sich nun mit dem neugewonnenen Gatten unerkannt in ein fernes, einsames Land verlegt; die Magierin breitet nachts über die Liebenden den Zaubermantel und entführt sie in einen Palmenhain am Fuße des Atlas. Aber bald begegnet Menelaos der Gattin wieder mit zermürbenden Zweifeln. In der wirklichen Helena sieht er ein Luftgespenst; in dem gestern von ihm vernichteten Phantom ein nun totes, eales Wesen. Doch Helena versteht den Gatten besser als er sich selbst und stellt, von Aithra mit einem die Wirkung des ersten aufhebenden Trank unterstützt, die Situation von gestern wieder her. Im Bewußtsein ihrer Schuld stellt sie sich dem Gatten; der aber wirft den schon gezückten Dolch von sich und fällt ihr in die Arme. Die Ankunft ihrer jungen Tochter Hermione macht das Glück der Gatten vollkommen. Was sonst im zweiten Akte vorgeht, ist offenbar nur zur Belebung der äußeren Vorgänge angebracht und soll darüber hinaus die dämonische Wirkung der schönen Griechin auf ihre Umwelt — Altair, den Fürsten der Berge, und seinen Sohn — erneut beweisen.

Die Wiedergabe des Werkes unter Busch' musikalischer und Erhardts szenischer Leitung war der großen Überlieferung der Dresdener Oper würdig; die Bühnenausstattung ohne modernste Stillisierung durchaus stillvoll angelegt und in vornehmen Prunk gehüllt. Ein glänzender Stab von Gesangsolisten — mit Elisabeth Reibberg (Helena), Curt Taucher (Menelaos) und Maria Rajdl (Aithra) an der Spitze — wirkte auf der Bühne. Nach dem zweiten Akte konnte man sich nicht genugtun in Ovationen für die Mitwirkenden, im besonderen für den anwesenden Tonbildner.

Dr. Max Unger.

(Hierzu eine Bildertafel von der Uraufführung auf Seite 910.)



Der Pavillon auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden, in dem vor 100 Jahren die „Technische Bildungsanstalt“ eröffnet wurde. (Heute steht an dieser Stelle das Nietzsche-Denkmal.)

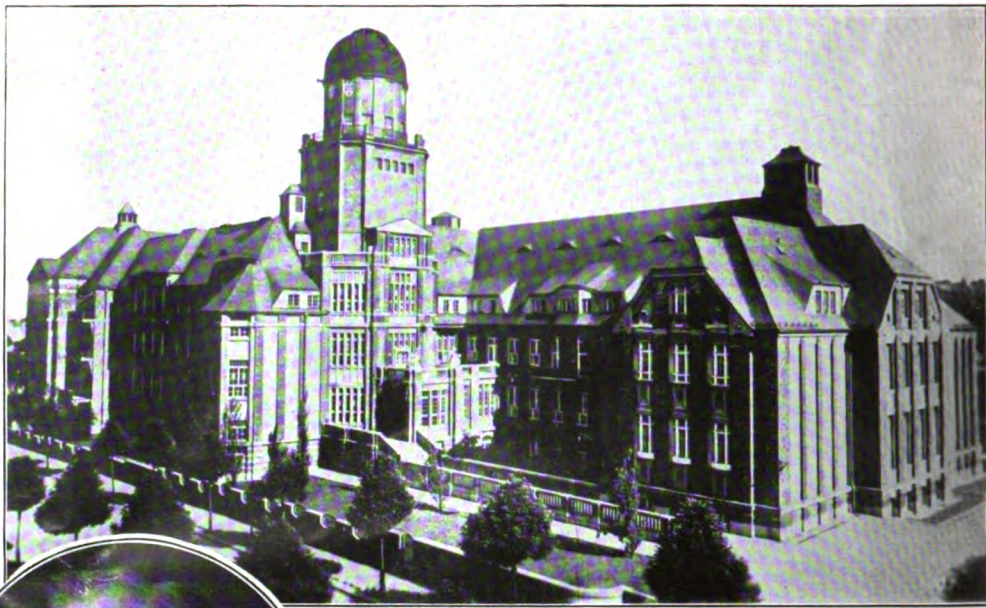
Zur Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule in Dresden.

TAGESGESCHICHTE

Auf dem erweiterten Gelände der Technischen Messe wurde am 5. Juni in Leipzig die 34. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft eröffnet. Als Vertreter des Gau 9 (Freistaat Sachsen) bewillkomnte Geheimer Ökonomierat Dr. e. h. Steiger (Dresden) die Gäste; ihm schloß sich für den Gau 6 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (Provinz Sachsen) Landrat a. D. Dr. v. Helldorff-Baumeroda an. Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele überbrachte die Grüße des Reichspräsidenten und der gesamten Reichsregierung. Nach ihm sprachen der sächsische Wirtschaftsminister Dr. Krug v. Nidda und v. Falkenstein, der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Rothe sowie die Vertreter der Universitäten Leipzig und Halle. Der Vorsitzende des Vorstandes der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Dr. e. h. v. Webst-Karlsdorf, beendete mit einer Ansprache die Eröffnungsfeier, an die sich ein erster Rundgang durch die Ausstellung angeschlossen. — Aufgabe der alljährlichen Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft ist es, fortlaufend eine Darstellung der Leistungen der deutschen Landwirtschaft zu geben. Die Leipziger Schau hat diese Aufgabe in hervorragender Weise erfüllt: Sie bot ein geschlossenes Bild von den Bestrebungen und Ergebnissen der landwirtschaftlichen Theorie und Praxis. Besonders imposant wirkte das große Maschinenfeld mit etwa 150 Maschinen und Geräten sowie der Elektrohof, der die Anwendung der Elektrizität in Haus und Hof, Stall und Scheune vorführte. Eine Neuheit der diesjährigen Wanderschau war die umfassende (Erste Sächsische) Jagdausstellung. Im Großen Ring wurden an den einzelnen Tagen Reit-, Spring- und Fahrturniere ausgetragen.

Die Festveranstaltungen zum Andenken an Schuberts Todestag (19. November 1828) nahmen am 3. Juni in Wien ihren Anfang mit einer Aufführung der C-Dur-Symphonie durch die Wiener Philharmoniker vor dem Rathaus. Zahlreiche andere Serenadenkonzerte und Chorgesänge auf alten öffentlichen Plätzen der Bundeshauptstadt folgen im Rahmen der bis zum 17. Juni dauernden Schubert-Festwoche.

Der Bürgerkrieg in China hat mit der Besetzung Peking durch die südchinesischen Truppen vorläufig seinen Abschluß gefunden. Am 4. Juni wurde auf den Sonderzug des Diktators Nordchinas, Tschang-Tso-Lins, ein Bombenattentat verübt, an dessen Folgen der Marschall verstorben ist.



Die jetzige „Sächsische Technische Hochschule“ in Dresden mit der Sternwarte des Geodätischen Instituts. (Vgl. den untenstehenden Jubiläumsartikel.)



Prof. Dr. Adolph Nägel,
Rektor der Technischen Hochschule in Dresden.
(Phot. Ursula Richter.)

100 JAHRE TECHNISCHE HOCHSCHULE IN DRESDEN

Auf dem ehemaligen Grundstück des berühmten Grafen Brühl wurde am 1. Mai 1828 durch den damaligen Kabinettsminister Graf v. Einsiedel die Technische Bildungsanstalt eröffnet. Die kleine Baition, die die drei armseligen Hörsäle dieser Anstalt umfaßte, war ursprünglich der Gartenpavillon des Grafen, diente als Rendezvous für die Kavaliere seiner Gartenfeste. Mit 161 Schülern wurde der Unterricht aufgenommen, und schon ein Jahr später richtete man für die neue Anstalt ein eigenes Chemisches Laboratorium ein, das man der Feuergefahr wegen aber schon in die benachbarte Schießgasse verlegte.

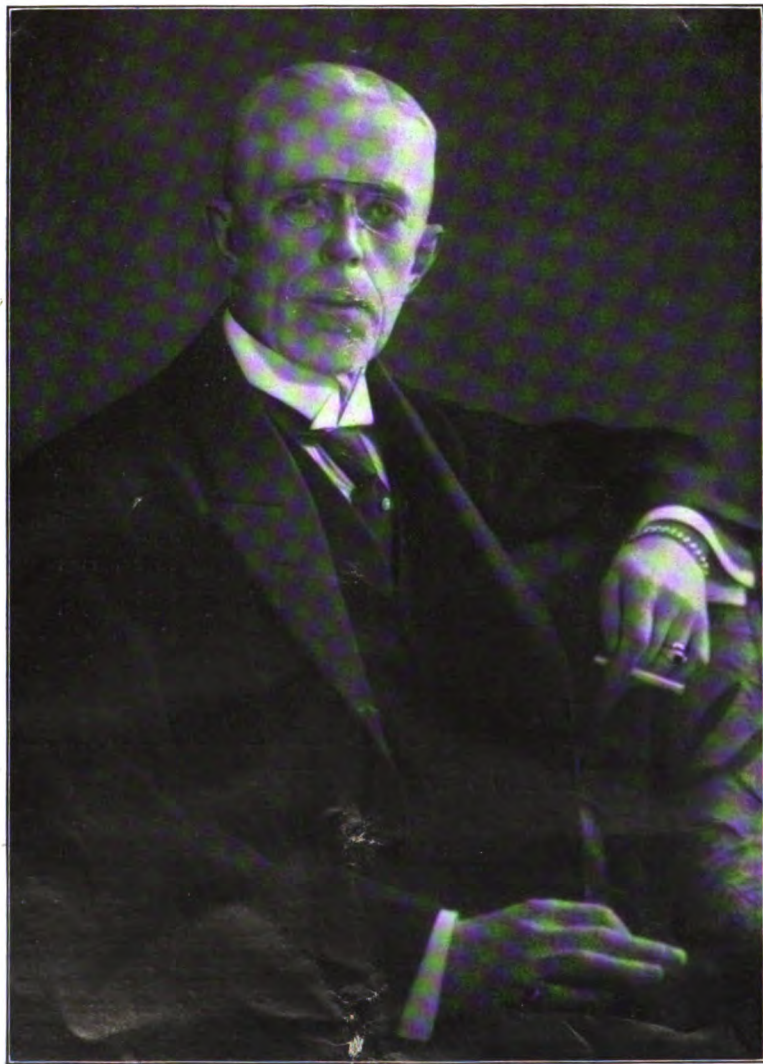
Es war um die Zeit, da die erste Eisenbahn nach Leipzig fuhr (1839), als die junge Bildungsanstalt bereits ein neues und größeres Gebäude, die ehemalige Rüstkammer am Südenhof, beziehen konnte. Aber infolge des eminenten Aufschwungs der Technik wurden die Räumlichkeiten wiederum zu klein, so daß man ein neues Heim am Antonplatz beziehen mußte. Die Anerkennung der Schule und ihre Bedeutung für die Industrie wurde zugleich damit dokumentiert, daß die Technische Bildungsanstalt im Jahre 1851 nun in eine Königl. Polytechnische Schule umgewandelt und ihr eine erste Verordnung über die Staatsprüfung der Techniker erlassen wurde.

Es war nur eine folgerichtige Entwicklung, daß ein Jahr nach der Einführung der Maturitätsprüfung auch Dresden dazu überging, die ersten Fachabteilungen zu gründen, die in eine mechanisch-technische, eine chemisch-technische und eine für Ingenieurbauwesen getrennt wurden. Die vierte Gruppe diente lediglich der Ausbildung von künftigen Lehrern der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Technik.

Wiederum muß die Schule im November 1875 umziehen und findet diesmal großzügig angelegte Laboratorien und Räume in einem Neubau am Bismarckplatz, der auch heute noch mit vollem Recht als Kernpunkt der Technischen Hochschule gilt. Der Weg zur Hochschule war mit der freien Wahl der Vorträge und Übungen für die Studierenden beschritten. Im Jahre 1878 wird die Schule in ein Königl. Sächsisches Polytechnikum umgewandelt und erhielt dann 12 Jahre später endgültig den Namen Sächsische Technische Hochschule.

Nachdem bereits 1890 das ständige Rektorat in ein Wahlrektorat umgeändert war, wurde im Jahre 1900 der Technischen Hochschule in Dresden das Promotionsrecht für den Dr.-Ing. und für den Dr. rer. techn. verliehen.

Heinrich Zertaulen.



König Gustav V. von Schweden
feiert am 16. Juni seinen 70. Geburtstag. (Phot. Atelier Jaeger.)

Im Oval:

Walter Bloem,

bekannter Schriftsteller, Verfasser vielgelesener geschichtlicher Zeitromane, kann am 20. Juni seinen 60. Geburtstag begehen.

Im Oval:

Adele Gerhard,

bedeutendes Erzählertalent, Schilderin psychologischer und sozialer Probleme, feierte am 8. Juni ihren 60. Geburtstag.

Links:

Prof. Dr. L. Enneccerus, eremit. Ordinarius für römisches und deutsches bürgerliches Recht an der Universität Marburg, † am 1. Juni im Alter von 85 Jahren.

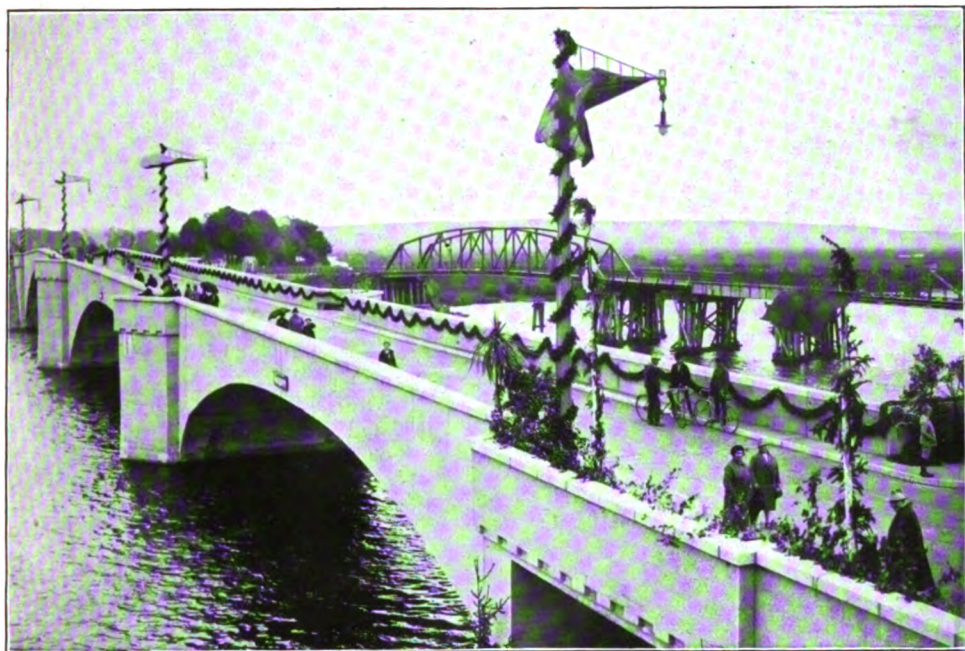
Rechts:

Prof. Dr. Ludw. Ahmels, Landesbischof von Sachsen und Vizepräsident des evangelisch-lutherischen Landeskonfessionsrats, Erster Universitätsprediger in Leipzig, wird am 29. Juni 70 Jahre alt.





den Japanern eroberten Hauptstadt Schantung. Rechts im Bild: Marschall Tschang-Tso-Lin, der Führer der nordchinesischen Truppen, der am 4. Juni nach dem auf ihn ausgeübten Bombenattentat verstarb. — Im Oval: Glückliche Beendigung der Kutschfahrt Berlin-Paris: Einfahrt des Wannseer Droschkentuschers Gustav Hartmann in Paris am 4. Juni, seinem 69. Geburtstage. Am 4. April brach er in Berlin auf und legte täglich etwa 25 km zurück.



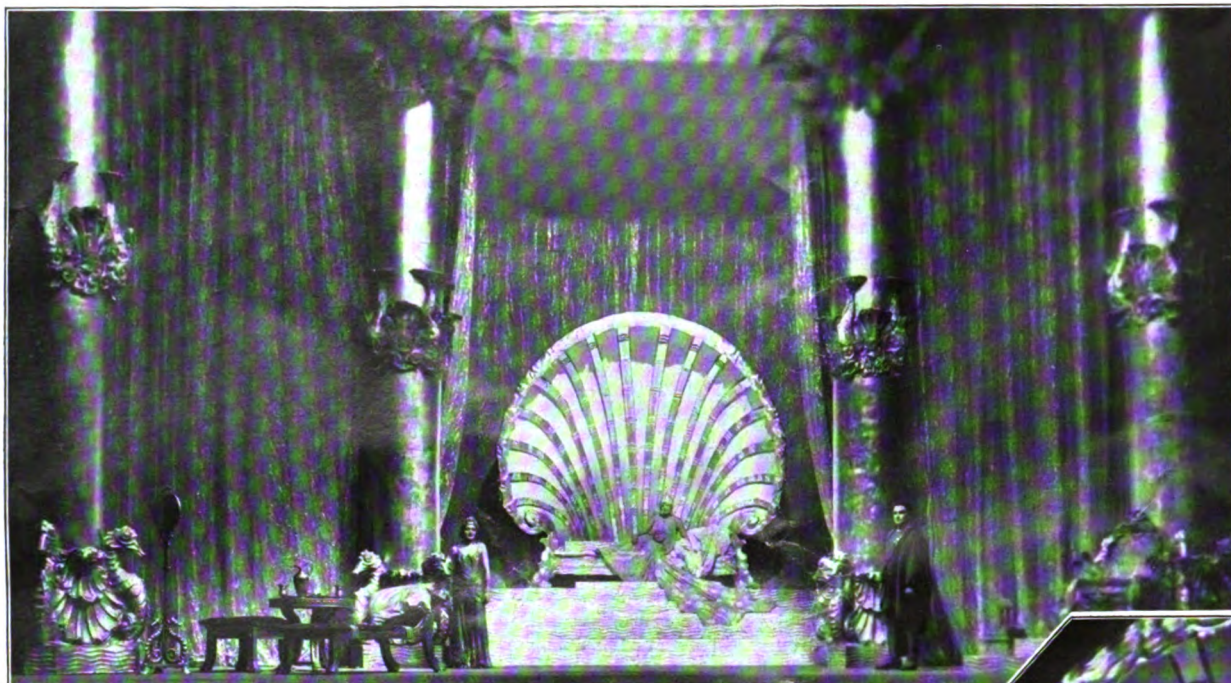
Ein neuer Weg über die Oder bei Schwedt (Brandenburg): Die girlandengeschmückte Brücke nach der am 8. Juni erfolgten Einweihung. Dahinter die bisherige Rotbrücke. — Nebstehend: Feuerwehrübung am Kugelbause auf der Jahresschau deutscher Arbeit „Die Technische Stadt“ in Dresden: Die Feuerwehrleute gehen dem Brandherd mit Hilfe von mechanischen Leitern zu Leibe.



Links: Von der Fußball-Olympiade in Amsterdam: Kampfmomente aus dem Treffen Uruguay-Deutschland (4:1) am 3. Juni; Knöpfle (Deutschland) bei einem prächtigen Abwehr-Kopfball. — Rechts: Deutscher Weltrekord im Kugelschießen: Emil Hirschfeld, Allenstein, beim Training. Er konnte am 6. Juni in Breslau den von Ralph Rose 1909 aufgestellten Rekord von 15,54 m auf 15,79 m verbessern.

EIN EREIGNIS DER DEUTSCHEN BÜHNE

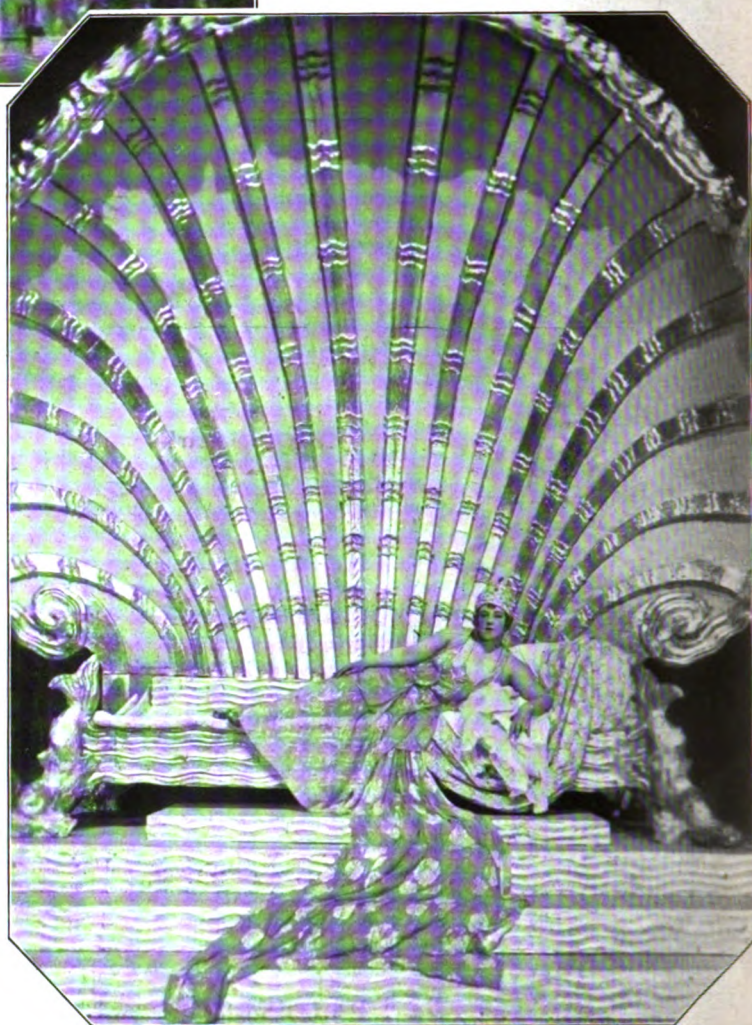
URAUFFÜHRUNG DER
OPER „DIE ÄGYPTISCHE
HELENA“ VON RICHARD
STRAUSS AM OPERN-
HAUS IN DRESDEN



Ezenenbild aus dem I. Akt: Im Palast der Mithra: (Von links aus) Maria Rajdl als ägyptische Königstochter Mithra; Elisabeth Rethberg als Helena; Curt Taucher als König Menelas. (Phot. Ursula Richter, Dresden.)



Szene mit Maria Rajdl als Mithra (stehend links) und Elisabeth Rethberg als Helena (rechts).



Elisabeth Rethberg in der Titelrolle.



Aus dem II. Akt. In einem Palmenhain am Fuße des Atlasberges. Ganz links: Helena und Menelas. Nebensteht: Curt Taucher als Menelas und Elisabeth Rethberg als Helena. (Vgl. den Beitrag auf S. 907.)

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(10. Fortsetzung.)

Es war natürlich, daß Bettina nun oft an die Zukunft dachte. Sie wußte, auch ihre Zurückgezogenheit werde dort eine Grenze finden, wo die Schönheit dieser Tage zu Ende war. Einen solchen Sommer hatte sie noch nie erlebt. Dieser Himmel, oft tagelang ohne Wolken, gefärbt wie vom Glanze vieler tausend Saphire, über der Landschaft der schwebende Dunst, der ihr den Charakter verlieh, ein ständiges Flimmern und Zittern wie auf einem Gemälde von Segantini, der Untersberg, bald drohend deutlich und scharf gekantet, bald sanft in seinen Formen zerfließend, wie aus einem weichen Material geschaffen. Und die Wälder voll Saft und Duft, die Wiesen gelbgeleuchtet von Dotterblumen oder grün wie ein dunkel gefärbtes Meer!

Da hatte sie selten Lust, nach Salzburg zu fahren. Vielleicht erst recht nicht in diesen Wochen, da so viele Fremde in der Stadt waren. Sie war wie auf einer Insel, deren Küste nicht einmal von der Brandung erreicht wurde.

Die süße Untätigkeit, in der sie dahinlebte, gab ihr Gelegenheit, oft stundenlang seitlich vom Gutshause auf einer der freiesten und sonnigsten Wiesen zu liegen, mutterseelenallein, den Blick ins Blau des Himmels gerichtet, fern von aller Zeit, fern von allem, was ihre Gedanken irgendwie lenkte. Dann trieben sie auf ungewohnten Bahnen und brachten ihr ein wunderbares Grübeln, wie sie es bisher noch nie erlebt hatte.

Es war gegen Abend seines Reisetages, als Günter in einem Automobil von Salzburg nach Wiesingen fuhr. Zu keiner Tageszeit hätte ihn der Frieden über den Bergen und Matten schneller und stärker in seinen Bann schlagen können als zu dieser. Hinter ihm klangen die Glocken der Stadt, die ihm von allen Städten die schönste schien, und in den Dörfern, durch die er kam, ruhte die Arbeit. Es war noch hell genug, um alles zu sehen: die Heimkehr der Leute von den Feldern, das langsame Eindringen der Schatten in die Täler. Während er dies beobachtete, ebte der Zorn gegen Bettina zurück. Das Häßliche, das ihn während der Bahnfahrt beschäftigt hatte, wich gegenüber solcher Reinheit. Unbewußt begann er Entschuldigungen für sie zu suchen.

Dann kam das Wiedersehen mit ihr, das so ganz anders war, als er es befürchtet hatte. Ihm hatte vorgeschwebt, sie werde ärgerlich sein, weil er ohne ihre Erlaubnis eintraf. Statt dessen schien sie aufgelöst in Freude und Zärtlichkeit. Vor den Leuten hielt sie sich zurück, und als der Wagen vor dem Gutshause stand, sagte sie mit leicht zitternder Stimme Gleichgültiges, ein Willkommen, wie es ihre Stellung zu Günter vorschrieb. Dann aber, beim ersten Alleinsein im Hause, als er in das Zimmer trat, in dem sie ihn zur Abendmahlzeit erwartete, und wo niemand sie störte, sank die Wand, die von der Furcht vor den Menschen aufgerichtet war; sie hielt seinen Kopf zwischen ihren Händen, zog sein Gesicht dicht an das ihre und sprach von ihrer Liebe, die noch stärker geworden wäre und noch tiefer. Er war verwirrt, und er schämte sich.

„Ich dachte, du würdest böse sein“, brachte er hervor.

„Nein... gar nicht. Ich glaube, du hast gefühlt, wie ich dich herbeigewünscht habe. Aber geschrieben hätte ich es dir nie!“

Seine Hand ruhte in der Tasche, in der er die Perlenkette trug, die er ihr schenken wollte, dieses Zeichen irgendeines Verrats, an dem er nun zweifeln mußte.

Als sie aber beim Essen saßen und sie von der letzten Zeit erzählte, kehrte der Name Luz Volkmanns immer wieder, wie eine Mahnung für Günter, nicht den Zweck seines Kommens zu vergessen. Luz hatte dies oder jenes geordnet; Luz blieb dabei, daß sein Vater einem Unfall zum Opfer gefallen sei; Luz sei sehr aufmerksam und zart gewesen. Er hörte immer heraus, was Battaly angedeutet hatte. Und in ihm kämpfte der mächtige Eindruck, den die Landschaft, dieses Haus und die Frau da vor ihm ausübten, gegen den abscheulichen Argwohn.

„Und im Herbst“, sagte Bettina, „gehe ich auf Reisen. Am liebsten über irgendein weites Meer.“

„Ohne mich?“ fragte er betroffen.

„Nein... wenn du mit mir kommen willst, bist du mir der liebste Begleiter. Aber du mußt wollen.“

„Warum zweifelst du daran? Du sollst doch meine Frau werden!“

Sie schüttelte den Kopf mit dem Haar, das unter der Sonne dieses Sommers noch heller geworden war. „Das nie und nimmer.“

„Ich verstehe dich nicht.“

„Günter, ich heirate nicht mehr, weder dich noch einen andern. Ich will frei bleiben.“

Er biß sich die Lippe blutig und suchte nach einer Antwort. Es war aber gut, daß er nicht gleich aussprach, was er dachte. Sie will frei bleiben, um sich für mich oder einen anderen entscheiden zu können, hieß dieser Gedanke.

Sie spürte den Widerstand in ihm, wurde herzlich und gütig. Nahm seine Hand und streichelte sie, ähnlich wie es eine andere Frau vor wenigen Tagen getan hatte.

„Du vergißt, daß wir gleich alt sind“, sagte sie, „beide noch jung, du um Jahre jünger. Weiß ich denn, wie lange ich dich fesseln werde? Weißt du es? Eines Tages bist du meiner überdrüssig, und dann fängt das Drama der alternden Frau an. Nein, mein Lieber, ich danke dafür. Ich will gerade die Möglichkeit haben, mich zurückziehen zu dürfen.“

„Du sprichst ganz anders als früher“, presste er hervor.

„Weil ich durch den Tod Arnolds nachdenklicher geworden bin. Dein Vater hat einmal gesagt, eine Frau sei dann am stärksten, wenn sie mindestens zehn Jahre jünger ist als ihr Geliebter.“

Er antwortete nicht. Sie erhoben sich und setzten sich mit Zigaretten und einem Eisgetränk auf die Veranda, wo es angenehm kühl war. Die Dunkelheit bedeckte das Land und die Berge, aber weit drüben blitzten in der Tiefe die Lichter von Salzburg, darüber vereinzelt die der Festung oder des Mönchsbergs.

Es verstrichen Minuten, und Bettina glaubte, Günter sei unter dem Eindruck dieser nächtlichen Schönheit so still geworden. Ihr ging es so, ihr sagte das laute Rufen der Grillen, die ihr ewiges Abendlied sangen, viel mehr als Worte; der Duft, der von Wald und Wiesen kam, schien sie zu betäuben. Der Boden gab eine leichte Feuchtigkeit ab, die tagsüber gefehlt hatte und nun zur Kühlung wurde. Sie nahm das Tuch, das sie mitgebracht hatte, und legte es um ihre Schultern.

„Ich freue mich, daß du dich hier so glücklich fühlst“, unterbrach Günter plötzlich das Schweigen. Es klang rau und paßte wenig zu der Stimmung.

„Ja, sehr glücklich... besonders seit heute abend“, gab Bettina zurück. Aber sie fühlte wieder, daß irgend etwas nicht stimmte. Der Zusammenklang fehlte. Die Worte Günters waren wie ein Mißton.

„Dann kann ich also morgen früh wieder abreißen“, fuhr er fort.

Bettina sah ihn verwundert an. „Das ist doch nicht dein Ernst?“

„Doch, mein vollster Ernst. Ich bin nur gekommen, um dir etwas zu übergeben, was du gewiß vermissen wirst... wenn du wieder Schmutz trägst... Perlen sind für eine so schöne Frau unentbehrlich.“

„Du machst einen schlechten Scherz.“

„Es gibt Dinge, mit denen man nicht scherzt!“ Seine Stimme klang nun drohend, wie vor einem Ausbruch der Leidenschaft. „Bitte, hier ist mein Gastgeschenk für dich!“

Er griff in die Tasche, brachte das Etui hervor, in dem die Kette ruhte, und reichte es Bettina. Zögernd nahm sie es, kopfschüttelnd öffnete sie das Kästchen.

Sie wußte den Ton, in dem er zu ihr gesprochen hatte, nicht mit der Aufmerksamkeit zusammenzureimen, die in seiner Gabe lag. Denn sie verfiel wenigstens für den Moment dem Irrtum, zu glauben, er habe ihr tatsächlich ein Schmuckstück mitgebracht. Es war natürlich überflüssig, noch mehr, es kam ihr sonderbar und verschoben vor, aber ganz kurz durchzuckte sie eine echt weibliche Freude. Sie nahm die Perlen empor und betrachtete sie neugierig und bezaubert von ihrer Pracht.

„Erkennst du sie nicht?“ fragte Günter plötzlich.

Bettina schaute auf. „Ob ich sie erkenne? Nein... ich sehe nur, daß es orientalische Perlen sind, mit einem rötlichen Schimmer, etwas besonders Schönes!“

Er beobachtete ihre Mienen, den Ausdruck ihrer Augen. Nichts! Keine Spur von anderer Überraschung, als sie sich beim Anblick irgendeiner fremden Kette geäußert hätte.

Da entfuhr es ihm: „Du hast dich sehr in der Gewalt, Bettina. Man könnte meinen, die Perlen seien dir wirklich nicht bekannt.“

Nun erst wurde sie aufmerksam. Sie ließ die Kette sinken und sah ihn mißtrauisch an. „Es ist irgend etwas mit den Perlen los, das du mir nicht sagen willst.“

„Sie haben dir gehört.“

„Nie!“ antwortete sie, nahe daran, aufzulachen.

Er sprang empor und ging vor ihr auf und nieder. Sein Glaube an das, was ihm Battaly erzählt hatte, war erschüttert.

Die Blicke Bettinas wanderten, an seiner Gestalt hangend, mit ihm hin und her. Sie begriff langsam, was hier geschehen war. Also kein Geschenk, zu dem ihn überquellende Zärtlichkeit gebracht hatte! Keine Aufmerksamkeit, sondern... etwas wie eine Probe.

Welcher Art diese Probe sein sollte, blieb ihr unerklärlich. Sie wollte es auch nicht wissen. Sie nahm die Perlen, legte sie zusammen und bettete sie wieder in das Etui. Das schloß sie und hielt es Günter hin.

„Da... nimm... ich will es nicht“, stieß sie hervor.

Er blieb stehen. „Wenn du die Perlen nicht kennst, dann sollen sie wirklich nur eine Aufmerksamkeit sein.“

„Ich danke dafür. Nimm sie wieder. Ich verzichte auf solche Geschenke!“

„Bettina!“

Sie erhob sich, stellte das Etui auf das Tischchen und zog den Schal fester um ihre Schultern.

„Gute Nacht“, sagte sie. Ihr Gesicht war ohne Färbung, die Nacht schien sich darauf zu spiegeln.

„Du willst gehen?“

„Ich bin sehr müde.“

„Aber ich möchte dich über die Perlen aufklären!“

„Nein, das wünsche ich nicht. Hättest du es vorher getan, dann gut. Aber nachträglich...“

„Ich glaube, es ist ein Irrtum.“

Sie schüttelte heftig den Kopf. Plötzlich erwachte in ihr ein Stolz, der stärker war als sein Eigensinn. Sie trat mit dem Fuß auf, daß der Boden der Veranda hohl schallte.

„Und ich glaube, daß es etwas ganz anderes ist“, rief sie, „darum will ich es nicht wissen.“

Er eilte auf sie zu und suchte sie zu umfassen. Aber sie wich ihm mit einer schnellen Bewegung aus.

„Laß das!“

„Bettina, ich fahre sofort wieder ab, wenn du mich nicht anhörst.“

„Das wäre besser... wärst du lieber nicht gekommen.“

Günter trat zurück. Er fühlte plötzlich die Kühle des Abends. Fühlte aber auch, daß er selbst schuld an diesem Umschlag der Stimmung war.

Bettina stand an der Brüstung der Veranda. „Es ist stets das gleiche“, sagte sie mit Bitterkeit, „Sehnsucht und Erwartung sind schöner als Erfüllung. Ich habe, das weiß ich jetzt, unbewußt nur auf dich gewartet. Aber alle Bedenken, die ich hatte, sind nun bestätigt worden.“

„Du tust mir unrecht, jemand hat mich getäuscht.“

„Weil du immer unsicher bist, niemals fest in deinem Glauben an einen anderen Menschen. Aber das ist auch gleichgültig... ich werfe dir vor, uns beiden diesen Abend verdorben zu haben. Ich habe mich auf das Alleinsein gefreut... ich habe mich besonders gefreut, weil Doktor Kirchner bei seiner Mutter in Salzburg ist und wir darum wirklich allein sein konnten. Aber nun merke ich, daß irgend etwas zwischen uns steht, nicht nur das Gesetz, das uns den Menschen gegenüber trennt.“

Er dachte: Sentimentalität! Es war sonst nicht Bettinas Art. Die Einsamkeit hatte sie dahin gebracht.

Er hielt sich nicht länger zurück. „Deine Ansichten sind vielleicht von einem anderen beeinflusst. Du kommst mir fremd vor, sehr verändert seit unserem Berliner Zusammensein.“

„Von welchem anderen sprichst du?“

„Von Volkmann“, rief er mit schonungsloser Aufrichtigkeit. Seine Spannung schien sich in diesem Namen zu entladen.

Bettina schwieg lange und sah hinaus in die Nacht. Sie wußte nicht, ob sie ihn auslachen sollte. Das Einfachste und Nächstliegende wäre es gewesen. Aber es schien ihr ein zu schnelles Verzeihen dieser Entgegnung gegenüber. Ohne den wahren Sinn des Perlengeschenks zu durchschauen, fühlte sie, daß der Schmutz irgendwie mit Luz zusammenhing. Anders war es nicht möglich. Dieser törichte Junge glaubte an Beziehungen zwischen ihr und Luz, an noch bestehende Beziehungen! Und er wollte sich durch ein plummes Manöver Gewißheit verschaffen. Es tat ihr weh, ihn so hilflos und ungeschickt zu sehen.

Plötzlich wandte sie sich ihm zu, der abwartend neben ihr stand.

„Ich habe eine Bitte“, sagte sie sanft.

„Du weißt“, seine Stimme klang gedrückt, wie die eines Kindes, „ich gehöre dir.“

„Nicht so ganz, wie du es annimmst! Du kannst leider noch nicht über Eigenes urteilen, Günter. Aber meine Bitte ist: Fahre jetzt hinüber nach Salzburg und übernachte dort. Und morgen fahre weiter... nach Berlin.“

Er neigte den Kopf tiefer. Sie schickte ihn fort.

Da trat sie dicht an ihn heran und nahm wie vorhin beim Wiedersehen diesen Kopf zwischen ihre Hände. „Du darfst es nicht falsch verstehen, Günter. Ich will nur nicht, daß wir uns hier aneinander zerreiben. Ich kenne diesen Zustand. Du mußt dich erst sammeln und mit dir ins reine kommen. Vielleicht geht es mir ähnlich. Und sobald ich es fühle, bin ich bei dir.“

Ein leeres Versprechen! durchzuckte es ihn. Er war so zornig und so traurig über das Mißlingen seines Versuchs, sich Klarheit an Ort und Stelle zu verschaffen. Er begriff: er hatte sich eine Blöße gegeben, er war in ihren Augen klein und schwach gewesen. War nicht der Rat, den sie ihm gab, der beste?

„Es wird gar nicht so lange dauern“, tröstete sie ihn.

„Gut... ich fahre“, fließ er hervor.

„Ich wußte, du würdest meinen Wunsch erfüllen.“

„Aber wie denkst du nun über mich?“

„Ich denke immer nur an uns beide. Glaube mir, es ist so besser.“

Sie selbst führte ihn bis an die Tür des Zimmers, in dem er hätte die Nacht verbringen sollen; sie selbst ließ den Chauffeur kommen und gab ihm Anweisung, den Wagen bereitzuhalten. Wie schnell war Günters Koffer wieder gepackt! Wie bald trat er vor das Haus, wo Bettina ihn zum Abschied erwartete! Es war ihm, als sei er nur Minuten bei ihr gewesen.

„Du kommst also... zu mir?“ fragte er, bevor er einstieg.

Ein langes Zögern. „Vielleicht“, sagte sie ausweichend. Und als sie merkte, wie betroffen er war, setzte sie hinzu: „Ja, ich komme. Schreibe mir oft, damit ich weiß, wie es um dich steht.“

„Wirst du mir schreiben?“

Statt einer Antwort umfing sie ihn, da sie sah, wie unbeobachtet sie waren, küßte ihn und schob ihn zum Schlag des Automobils.

Da sprang er zerknirscht und beschämt in das Gefährt.

VIII.

„David, du stehst auf matt!“

„Nur einen Augenblick... Gott, wie schön hat er das gesagt!“

Die beiden Schwarzköpfe saßen einander an dem weitgeöffneten Fenster gegenüber. Das Geräusch der Rosentalerstraße, gedämpft durch das Vorderhaus und den weiten, von Fuhrwerken und Karren erfüllten Hof, drang kaum zu ihnen hin; wenigstens nicht an das Ohr Davids, des Jüngeren, der den Kopfhörer des Radios angelegt hatte und seine Aufmerksamkeit zwischen dem Schachbrett und einem Vortrag indischer Poesie teilte.

„Wie kann ich dir die Dame vorgeben, wenn du dir jeden Zug eine halbe Stunde überlegst!“ ließ sich Ephraim nach abermaligem Warten vernehmen. „Entweder du hörst auf dein Radio, oder du spielst.“

„Man kann beides machen“, gab David Feuchtberg zurück, während er für ein kurzes sein Interesse dem Spiel zuwandte. „Also... ich gehe mit dem Bauern weiter.“

Ephraim lächelte grimmig. Dann versank er in tiefes Sinnen. Man konnte glauben, sein Kopf müsse zerspringen, so angestrengt überdachte er den Feldzug gegen den linken Flügel des Bruders. Er war der bessere Spieler, er beherrschte die Figuren auf dem gefelderten Brett wie ein Stratege. Es schwebte ihm vor, ein zweiter Lasker zu werden; wenn er ein paar Mark zusammengeschart hatte, schaffte er sich Bücher über die Theorie des edlen Spiels an. Darin studierte er des Abends. Tagsüber verkaufte er bei Hinkelberg & Co. Seidenstoffe.

Und David hörte:

„Die Hoffnung ist ein wilder Strom,

Der niedertost am Felsgestein;

Sie überflutete die Welt,

Wenn nicht Verstand sie dämmte ein...“

„So... matt in vier Zügen“, rief ihm der Bruder grinsend zu, indem seine Hand das Kössel springen ließ. „Nimm den Hörer vom Ohr, sonst gibt's keine Rettung mehr.“

Seufzend tat David, wie ihm der Ältere riet. Dann starrte er verwirrt auf die Steine nieder und stellte fest, daß seine Situation allerdings verzweifelt war.

Die Tür zum Nebenzimmer, wo der Vater arbeitete, wurde aufgerissen.

„David, ist Herr Keller schon zurück?“

„Nein, Vater. Aber er muß gleich kommen.“

„Hab' ich dir nicht gesagt, du sollst ihn abholen? Was spielt ihr da wieder... das Radio schaffe ich auch ab!“

Dann flog die Tür ins Schloß; Herr Feuchtberg senior pflegte nämlich nur zu drohen, niemals aber eine Drohung auszuführen. Seine bewährte Gutmütigkeit war seinen zwei Sprossen so sehr bekannt, daß selbst seine wildesten Rufe sie niemals erschreckten. David warf nur einen suchenden Blick durch das Fenster auf den Hof, dann widmete er sich wieder dem Spiel. Oder er lauschte vielleicht, der Unverbesserliche, auf die ewigen Worte, die ganz leise und metallisch aus dem neben ihm liegenden Kopfhörer hervorquollen.

Das Schreien des Vaters hatte Ephraims Geist nicht im geringsten vom Schachbrett abgebracht. Nach wie vor wühlten seine Gedanken in den Kombinationen dieses reichsten aller Spiele. Er wartete ab, bis sich David zu einem Zug entschlossen hatte; dann ein kurzes Hin und Herr der Figuren, und seine Voraussage ging in Erfüllung: ein zwingendes Matt brachte Davids König zur Strecke.

„Auch gut“, nahm es der Jüngere hin. Und er stülpte sich wieder den Kopfhörer über. „Wie behandle ich im Sommer meine Rosenstöcke?“ murmelte er dann ärgerlich, entledigte sich abermals des Hörers und stellte den Detektor ab.

„Wenn du aber vorhin mit dem Turm vor den König gezogen wärst, hättest du die bessere Stellung gehabt“, sagte Ephraim nach langem Überlegen.

„Wenn schon!“ Dann warf David einen zweiten Blick in den Hof, sah den Karren einfahren, der seines Vaters seltsamem Freunde Keller gehörte, und rief ihn an. „Vater will Sie sprechen, Herr Keller!“

„Gleich, ich komme schon!“

„Der Arme“, wandte sich David an seinen Bruder, „als ob es für intelligente Menschen nicht bessere Berufe gäbe als den Straßenhandel!“

„Vater ist damit reich geworden“, entgegnete Ephraim zerstreut wie immer; er hatte die soeben beendete Partie noch lange nicht zu dem Gewesenen geschlagen.

„Sag's vielleicht der Steuer“, lachte David auf. „Stimmt übrigens nicht. Wenn Vater nicht das Geschäft im Großen, als Unternehmer, angefangen hätte, säßen wir heute noch in unseren beiden Zimmern in der vierten Etage.“

„Ja, du hättest mit dem Turm anders ziehen müssen“, wiederholte Ephraim Feuchtberg gedankenvoll.

(Fortsetzung folgt.)



Kanallandschaft

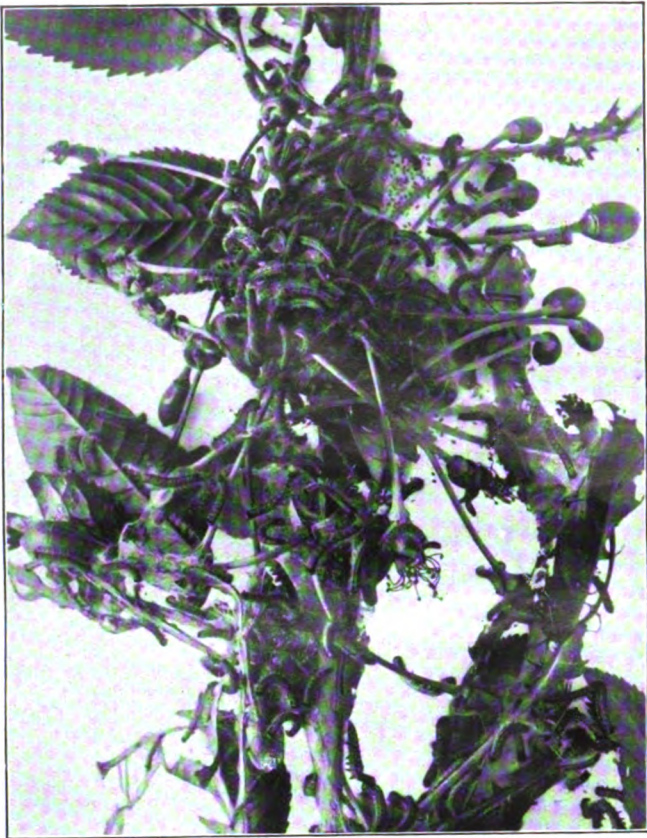


Dorfteich

AQUARELLE VON WILHELM JAKOB HERTLING

(Eine Würdigung des Künstlers siehe unter „Wissen und Leben“.)

Insekten als Gartenfeinde



1. Das Nest junger Ringelspinnerraupe an einem Zweig der Schattenmorelle.



2. Stachelbeerzweig mit zahlreichen Afterraupe der Stachelbeerblattwespe und Fraßspuren der Larven an den Laubblättern.

gelangen und die Schmetterlinge infolgedessen nicht schlüpfen können.

Sehr oft mit Schmetterlingsraupen werden die grünlichen, schwarzgefleckten Afterraupe der Stachelbeerblattwespe verwechselt, die in zwei Generationen jährlich die Stachelbeerbüsche heimsuchen und besonders in der zweiten Generation schädlich werden. Sie fressen dann vielfach sämtliche Blätter ab, zumal da sie in großer Anzahl tätig sind (Abbild. 2). Infolge des Blattverlustes bleiben die Früchte klein und werden unverwendbar. Die Afterraupe erkennt man an bestimmten, sehr eigenartigen Abwehrbewegungen, die sie bei Beunruhigung ausführen. Sie schlagen nämlich, manchmal alle gleichzeitig wie auf Befehl, die eingerollten Hinterleibsenden hoch, ein Benehmen, das Schmetterlingsraupen in dieser Weise nie an den Tag legen. In kleineren Gärten sammelt man am besten die Afterraupe, möglichst schon der ersten Generation, ein.

Einer der am weitesten verbreiteten Schädlinge unter den Käfern ist der gerabezu volkstümliche Maitäfer, der als fertiger Käfer das Laub der Bäume und Hecken zerfrisst und als Larve (Engerling, Inger) in den Beeten und Rasenflächen durch Abfressen der Wurzeln den Pflanzen verderblich wird. Der Engerling ist durch seine nahezu kreisförmig gebogene Körperhaltung und das folbig verdickte Hinterleibsende gekennzeichnet (Abbild. 4). An Schneeball macht sich oft der Schneeballkäfer, eine zu den Blattläusen gehörige Art, stark bemerkbar, weil er und seine Larve die Blätter des genannten Strauches zerfressen und manchmal völliger Kahlfraß entsteht. Im Herbst legt das Weibchen des Käfers an jungen Trieben Eier ab, indem es eine Reihe von Löchern nagt und jedes mit einer Anzahl kugelförmiger Eier besetzt. Jedes Nest wird mit einem Polster aus Spänen verschlossen (Abbild. 5). Aus den überwinterten Gelege schlüpfen im Frühjahr winzige Larvchen, die sich zum Fressen auf die jungen Blätter begeben. Zur Beseitigung des Schädlings schneidet man die Zweigstücke mit den Eiablagen heraus.

Zum Schluß nennen wir noch eine große Schildlausart, die an Obstbäumen weitverbreitet ist und je nach der Wirtspflanze, auf der sie lebt, ihre Gestalt und Größe ändert. Die wie kleine Kugeln von glänzend lachbrauner Farbe unbeweglich auf der Rinde feststehenden Weibchen (Abbild. 6) saugen den Saft der Pflanze und werden, zumal da sie in manchen Jahren in Massen auftreten, in erster Linie jungen Pflanzen und Trieben sehr schädlich. Prof. Dr. H. v. Lengerken.

Unter den Kerbtieren gibt es eine ganze Anzahl von Arten, die durch ihre Zerstörungsarbeit oft erheblichen Schaden anrichten oder doch zumindest Pflanzen irgendwie in ihrem Gedeihen behindern und unter Umständen unansehnlich machen. Der Gartenfreund beobachtet wohl in der Regel die Tätigkeit der sechsbeinigen Feinde, ist aber meist mit den Schädlingen selbst weniger bekannt. Unsere Abbildungen, die sämtlich nach dem Leben aufgenommen wurden, sollen die Bekanntschaft mit einigen der verbreitetsten Gartenschädlinge aus dem Reiche der Insekten und dem von ihnen verursachten Schadfraß vermitteln. Nicht gering ist die Zahl der Schmetterlinge, deren Raupen hauptsächlich als Blattvertilger die Kulturgewächse heimsuchen. Einer der gefürchtetsten Obstbaumschädiger ist der Ringelspinner, dessen Weibchen die bekannten Eierreihen an den Ästen der Wirtspflanzen befestigt. Aus den Eiern kriechen buntgestreifte Räupchen, die sogenannten Livoreaupe, die, solange sie noch jünger sind, sich in Gesellschaft zu vielen spinnend zusammenhalten und zuerst die zarten Blätter benagen. Ein solches Raupennest (Abbild. 1) macht, von weitem gesehen, den Eindruck eines Klumpens. Später trennen sich die Raupen, um sich einzeln irgendwo am Baum an geschützten Stellen zu verpuppen. Der Gartenbesitzer darf es aber gar nicht so weit kommen lassen, sondern muß die Nester heraus schneiden und beseitigen oder mit der sogenannten Raupenfackel abbrennen. Ähnliche Nester aus schwachem, dünnem Gespinnst stellen die bedornten Raupen eines bekannten Tagfalterlings, nämlich des Großen Fuchses, in den Zweigspitzen von Obstbäumen her. Andere Tagfalterlinge werden dem Kohl gefährlich. So kennt jeder die Familie der Weißlinge, daß es aber drei Arten von Kohlweißlingen gibt, ist weniger allgemein bekannt. Die 3—4 cm langen, bläulichgrünen, schwarzgefleckten Raupen des großen Kohlweißlings lassen von den größten Kohlblättern nur die kräftigsten Rippen stehen. In kleineren Gärten sucht man die Raupen ab oder besprüht sie mit im Handel befindlichen Mitteln.

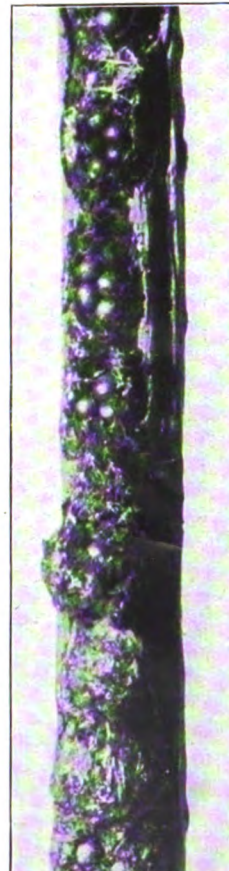
Der zu den Kleinschmetterlingen gerechnete Mondfleckige Erbsenwickler, ein etwa 14 mm spannender, bei Sonnenuntergang umherfliegender Schmetterling mit je einem silbernen Halbmond auf den Vorderflügeln, legt seine Eier an die Fruchtknoten der Erbsenblüten. Die jungen Raupen fressen sich etwa 14 Tage später in die junge Schote ein und vertilgen die Erbsen einzeln. Oft werden sämtliche Samen, beson-



3. Junge Kaiserfchote, aufgespalpt. Im Innern fünf von der Raupe des Mondfleckigen Erbsenwicklers zerfressene Erbsen. Die Raupe beim Fraße. (Vergrößert.)



4. Der Engerling, die bekannte Larve des Maitäfers. (Vergrößert.)



Links: 5. Ast des Schneeballstrauchs mit Eiern des Schneeballkäfers. Unten sind die vom Weibchen angefertigten Schutzbedel über den Nestern nicht entfernt. Rechts: 6. Weibliche Schildläuse an der Rinde eines Pflaumenbaum-Astes.

ISOLDE KURZ

SOLLEONE NOVELLE

(1. Fortsetzung.)

Gott sei Dank, Menschenstimmen in der Höhe. Das Haupt aufrichtend, erblickte Martin über sich eine Wegkreuzung mit hohem Kruzifix, daneben zwei weiße gehörnte Häupter, von roten Troddeln umpendelt, und Freund Johannsen begrüßte ihn mit lautem Zuruf. Er thronte noch unter dem grünen Sonnendach in der Cibeä, die seit einer Stunde und mehr geduldig auf die Fußwanderer wartete.

Als Martin Franke die Stelle erreichte, war er vor Kopfschmerz und Herzklopfen kaum imstande, zu sprechen, und konnte die Frage nach seinem Gefährten nur durch ein Achselzucken beantworten. Der junge Bauer meinte, dem Signorino, der die kürzesten Steige kenne und lange vor allen anderen den Ort des Stelldicheins erreicht haben müsse, werde wohl das Warten zu lang geworden sein, und er sitze nun längst hinter der kühlen Mauer der Villa Parga. Johannsen mußte seinen Freund unter dem Arm fassen und ihn den letzten Rest des Weges führen, denn Martin taumelte.

In üblem Zustand kam er auf der Villa an, und der gastfreundliche Hausherr brachte ihn in ein verdunkeltes, klostertüchles Gemach, wo er sich völlig entkleidet zu Bett legen mußte. Manfred war noch nicht angekommen. Man gab dem Erschöpften gekühlten Tee und Limonade, und sein guter alter Kamerad Johannsen setzte sich neben ihn, um ihm bis zum Einschlummern die feuchten Umschläge zu erneuern, denn er hatte einen leichten Sonnenstich. Das köstliche toskanische Bett, das so breit war wie lang, mit dem derbkörnigen, lavendelduftenden Bauernlinnen, umfing ihn kühlend wie ein Bad, und er sank schnell in Schlaf.

Plötzlich erwachte er unter dem Eindruck, als habe die weiße Gestalt von der Felschlucht ihm wieder ins Gesicht geblickt, und aufstehend erkannte er zu seinem höchsten Erstaunen ihr Bildnis an der gegenüberliegenden, sonst kahlen Wand des grobgeweißten Zimmers. Lebensgroß, in verblaßten Farben, die wieder durchgeschlagen waren, trat sie bis zum Knie aus dem herabgefallenen oder abgewaschenen jüngeren Bewurf hervor: eine schlanke Mädchengestalt, noch kaum entwickelt, in der einen Hand eine gelbe Sonnenblume, die andere auf den Kopf eines zottigen weißen Hundes gelegt. Das Gesicht war zerstört, nur ein schmaler Umriß voll Adel war noch zu erkennen und das dunkle seitlich gescheitelte Haar, das sich in launenhaftem Schwung um eine kurze Stirn legte. Die Malerei stammte nicht von Meisterhand, war aber auch nicht ganz talentlos.

Martin konnte sich in der Entdeckung nicht zurechtfinden. Das Bild in seinem schlecht erhaltenen Zustand deutete um Jahrzehnte rückwärts. Und doch war die Dargestellte ihm vor wenigen Stunden ebenso jung und schlank mit Sonnenblume und Hund am Rande der Felschlucht begegnet! Hatten die Mädchen am Monte Giovi das Vorrecht der ewigen Jugend? Aber sobald er sich Rechenschaft zu geben suchte, fuhr ihm von neuem ein scharfer Stich in die Schläfe. Er mußte sich hüten, über die Begegnung nachzudenken oder davon zu sprechen, wenn er seine Vernunft beisammenhalten wollte.

Als er sich, ausgeruht und umgekleidet, in der neuen Umgebung vorstellte, wußte man noch immer nichts von Manfreds Verbleib, und Herr Parga, ein aufgeräumter, aber gewalttätiger Mann, erlaubte nicht, daß man ihn suchen ging. Martin mußte zugeben, daß sein Ausbleiben keinen Anlaß zu Befürchtungen bot. Dennoch war ihm nicht ganz behaglich zumute, und als der Hausherr seine beiden Gäste durch die Parkanlage führte, die in einen Pinienhain überging, und ihnen die großen Wein- und Ölplantagen um den ganzen Südhang seines Besitzes zeigte, war er nur halb bei der Sache. In seinem Kopf sah es noch seltsam wüst aus, und das deutliche Rückerrinnern an Jüngstvergangenes fehlte. Er wußte nur, daß Manfred ihm zuletzt noch zugerufen hatte, weiterzugehen, während er nach irgend etwas über den Wegrand hinuntersprang.

Indem er sich diese Einzelheit zurückzurufen suchte, überkam es ihn plötzlich: Wie, wenn er gestürzt wäre und irgendwo mit gebrochenem Fuß hilflos in einem Bergschlund läge? Aber diese Vermutung brachte Herrn Parga in Harnisch.

Ein so geschickter Turner und den Fuß brechen! Nichts natürlicher, als daß der Junge froh ist, die Schulbank hinter sich zu haben. Da hat er eben im Rausch der Freiheit vergessen, daß er erwartet wird.

Schon als Manfred noch ein kleiner Junge gewesen, erzählte er mit Wohlgefallen, habe das Bürschlein kein größeres Glück gekannt, als allein in der Campagna umherzustreichen, und nie sei ihm der geringste Unfall zugefallen. An seinem zehnten Geburtstag, den er mit seiner Mutter auf der Villa Parga verlebte, habe der Knirps auf alle Süßigkeiten und Geschenke verzichtet und sich einzig ausgebeten, daß man ihn einen ganzen Tag frei laufen lasse, ohne zu fragen, wohin — und bei seiner Rückkehr in später Nacht sei die Ersteigung des Monte Giovi, für den kleinen Jungen eine wahre Torschertat, vollbracht gewesen.

Das Gesicht des Hausherrn strahlte, wenn er von Manfred sprach. Sie waren nicht blutsverwandt, aber Manfreds Mutter war die Zwillingsschwester seiner verstorbenen Gattin und dieser so ähnlich, daß man sie oft verwechselt hatte. Darum erschien der Jüngling mit dem raschen Blick und dem bestimmten Willen ihm über den Unterschied der Rasse hinweg wie ein eigener Sohn, in dem er sein Leben noch einmal aufblühen sah.

Es war nicht des Neuankommenden Sache, gegen den Nahestehenden und Einheimischen seine Besorgnisse zur Geltung zu bringen, aber beim Imbiß in der kühlen Eintrittshalle saß Martin Franke wie auf Kohlen und blickte immer von Zeit zu Zeit nach der Uhr. Der Gedanke, daß der Jüngling auf der Suche nach dem ungeschickten Hofmeister vielleicht selber verirrt und irgendwie zu Schaden gekommen sei, beunruhigte ihn mehr, als er der Sicherheit des Hausherrn gegenüber zu zeigen wagte. Das Unwohlsein lag ihm noch immer lähmend in den Gliedern, und dazu lähmte ihn noch Herrn Pargas lautes Sprechen, das seine bebenden Nerven schmerzhaft erschütterte. Auch an seinem Freund Johannsen fand er keinen Beistand. Dieser fühlte sich so glücklich in der kühlen Geborgenheit, daß er alle Dinge im günstigsten Lichte sah.

„Wer weiß, ob er nicht unterwegs eine Bekanntschaft angeknüpft hat“, bemerkte er anzüglich gegen den Hausherrn. „Es scheint hier oben hübsche Mädchen zu geben, wie man an den Schnitterinnen auf den Feldern sehen kann.“

Diese Worte erinnerten Martin mit einem erneuten Schläfenstich an die Begegnung vom Mittag, die er gegen niemand erwähnt hatte. Ja, freilich gab es schöne Mädchen hier, nach dieser einen zu urteilen. Aber Herr Parga entgegnete:

„Um eines Mädchens willen hat er sich nicht verspätet. Aus dem schönen Geschlecht macht er sich nichts, in diesem Punkt ist er eigen.“

Martin hatte schon selbst bemerkt, daß der schöne Jüngling, dem alle Mädchen nachblickten, seinerseits auf der ganzen gemeinsamen Wanderung kaum jemals den Kopf nach einer hübschen Erscheinung gedreht hatte.

Während sie noch redeten, entstand eine Bewegung unter dem Gesinde. Ein Bauernweib war mit einem Karren voll gebündelten Heidekrauts am Hofstor angefahren, und obenauf lag Manfreds Rucksack, prall von Steinen und langstengeligen Kräutern, die daraus hervorstachen. Aber sie brachte keine Nachricht von dem Vermissten. Den Sack, der ausnehmend schwer war, hatte sie bei der Arbeit gefunden und in ihrem Stumpfsinn mit aufgeladen, ohne sich nach dem Eigentümer umzusehen.

„Er hat den Rucksack abgelegt und ist irgendwo eingeschlafen“, sagte Herr Parga, aber sein Ton war nicht mehr halb so zuversichtlich wie zuvor.

„Laß dein Heidekraut stehen“, gebot er dem Weibe, „und führ’ uns an den Ort, wo du das Ding gefunden hast! — Es ist ja Unsinn“, sagte er unterwegs zu den Freunden. „Wir könnten ebenso gut umkehren. Bis wir nach Hause kommen, sitzt er dort und lacht uns aus.“

Aber gleich darauf schrie er die Frau an, rascher zu gehen.

Den armen Martin trugen seine Füße kaum; seit er den Rucksack gesehen, war die überwältigende Gewißheit über ihm, daß dem jungen Freund ein Leides widerfahren sei. Mit zitternden Knien folgte er dem Weib, das die drei Herren an dem Kruzifix vorbei und über die Schlucht führte, wo er am Mittag die seltsame Begegnung gehabt hatte. Als sie die Halde zu ersteigen begann, wo sie das Heidekraut geholt hatte, wurden die beiden Hunde, die Herr Parga an der Leine hielt, unruhig und begannen zu schnuppern. Losgelassen, sausten sie den Hang hinauf, die Suchenden folgten, so rasch sie vermochten. Unter einem Wacholderbusch lag Manfreds sandgraue Jacke am Boden. Jetzt entfärbte sich sogar Herrn Pargas braunes Gesicht. Die Angst, welcher Anblick ihnen aufgespart sei, versetzte allen den Atem.

Endlich fanden sie nahe der Schlucht unter gürtelhohem, weißblühendem Heidekraut ihn selber bewußtlos und halb entkleidet, das Gesicht leichenhaft fahl mit blutigen Schaumbläschen auf den Lippen und der Puls kaum noch zu fühlen. Erschlagen und beraubt! war der erste entsetzte Gedanke, der auf aller Mienen schwebte. Sie untersuchten ihn genau, doch von Verletzung war keine Spur zu sehen; das Hemd stand offen, und auf dem bloßen braunen Hals flammte ein blutrotes, von der Sonne hineingebranntes Mal. Die Kleidungsstücke hatte er augenscheinlich selber abgeworfen, und eine tiefe Erschöpfung mußte ihn niedergestreckt haben, bevor er das Wässerlein erreichte.

Sie schleppten den leblosen Körper die steinige Schlucht hinunter in den mageren Erlenschatten und ließen ihn von Wasser überrieseln, das weder reichlich noch kalt genug war, um ihn zum Bewußtsein zu bringen. Doch atmete er wieder, und auf lautes Zurufen öffnete er

sogar die Augen, aber die erweiterten Pupillen vermochten nichts zu erkennen, und er fiel gleich wieder in Betäubung zurück.

Sie trugen ihn, ganz mit Zweigen bedeckt zum Schutz gegen Sonne und Mücken, auf einem durch die Bäuerin beschafften Bettuch, von dem wie auf Raffaels „Grablegung“ ein jedes einen Zipfel hielt, nach Hause, und die Willkommkränze am Portal, die noch frisch waren, blickten seltsam auf den Einzug des jungen hingewellten Körpers nieder.

Schwere Stunden folgten, in denen man alles aufbot, das fliehende Leben festzuhalten. Herr Parga erlaubte nicht, nach Florenz um Ärzte zu telegraphieren; sie wären freilich auch kaum rechtzeitig eingetroffen. Er brachte aus einer der kleinen Ortschaften einen Medico condotto zur Stelle, auf den er mehr als auf viele Universitätsprofessoren hielt. Es war ein wissenschaftlich gebildeter Mann von etlichen fünfzig Jahren mit Namen Marchi, in dem der Ausspruch des Herrn Parga: „Die gescheiten Leute sitzen nicht allemal auf dem Katheder“, seine Bestätigung fand. Der eigenwillige Mann unterwarf sich auch dankbar allen seinen Maßnahmen, die zunächst darauf ausgingen, die Körperwärme des Kranken herabzusetzen.

Aber die glühende, atemlose Luft, die noch immer über der Berglehne lag, war dem Kampf mit einem so gefährlichen Feinde nicht günstig. Wohl waren die Zimmer hinter sechs Fuß dicken Mauern kühler, doch alles Wasser war lau, und an die Beschaffung von Eis war nicht zu denken. Nur die Blutegel taten ihre Schuldigkeit, und die Besinnung kehrte auf Augenblicke zurück, aber gegen Abend entwickelte sich starkes Fieber mit Delirien. Der Arzt blieb zur Stelle, seine Gegenwart erhielt die Hoffnung und führte Umsicht und Ordnung ein. Dem Menschenzudrang zum Krankenzimmer, der sonst in Italien vom Kranksein unzertrennlich ist, hatte er ohne weiteres ein Ende gemacht. Nur er und der Hausherr überwachten abwechselnd den Kranken. Nie in seinem Leben kam sich der arme Martin Franke so überflüssig vor wie in jenen Stunden. Sein Freund Johannsen hatte den Kopf völlig verloren; er wollte helfen und störte jedermann, bis ihn der kluge Doktor bewog, sich der gesammelten Schätze des Kranken anzunehmen. Da erklärte er, in solchen Fällen dürfe keiner müßig bleiben, und schüttete im Hof den ganzen Inhalt von Manfreds Rucksack auf den Boden, um mit einem Eifer Pflanzen zu pressen und Steine zu ordnen, als ob ein Werk für die Nachwelt zu retten wäre. Der unglückliche Hofmeister hatte nichts zu tun, als die Sonne sinken zu sehen und in seinem Hirn die unfruchtbare, aber von allen aufgeworfene Frage hin und her zu wälzen, was Manfred bei seiner Ortskenntnis um die gefährlichste Tagesstunde in jene Feueresse verlockt habe.

Nach Sonnenuntergang wurde der halbwüchsige Aldo fortgeschickt, um ein paar große Steinkrüge an der eiskalten Quelle zu füllen. Er kam mit einer für die Länge des Weges auffallenden Geschwindigkeit und außer Atem zurück, konnte jedoch nur einen einzigen Krug aufweisen; die anderen hatte er an der Quelle zurückgelassen, um schneller wieder dazusein, wie er sagte. Aber es war ihm etwas Angstliches anzumerken, und die ländlichen Dienstmägde, die hilfeleistend ab und zu gingen, machten bedeutungsvolle Gesichter. Man fühlte mehr, als man sah, ein Raunen und Köpfezusammenstecken.

Der Hausherr schien die Stimmung seiner Leute zu verstehen, denn man hörte ihn ingrimmig zu dem Doktor sagen:

„Das ist wieder Wasser auf die große Mühle der Dummheit. Aber ich will dem Bürschlein das Fürchten austreiben!“

Ruhig erwiderte hierauf der Doktor:

„Mit dem Aberglauben ist nicht zu streiten.“

Die beiden Gäste suchten im Hause zusammen, was es an tragbaren Wassergefäßen gab, dann holten sie sich den furchtsamen Jungen zum Wegweiser, der nunmehr in Gesellschaft von zwei Erwachsenen und durch die Aussicht auf ein gutes Trinkgeld Mut gewann. Er führte sie über Steingeröll auf rauen natürlichen Felsenstufen den kürzesten, aber beschwerlichsten Weg zu der Grotte hinunter. Spuren von verschüttetem Wasser an den holprigsten Stellen erzählten von Aldos überstürztem Aufstieg und bezeichneten ihnen von selbst den Pfad.

Während die Krüge sich an der Quelle füllten, hörten die Freunde schweigend dem Abendläuten aus dem Tale zu und dachten an den jammervollen Ausgang des schönen Tages. Kaum war der letzte Schlag verklungen, so platschte es hinter ihnen im Wasser, daß beide erstaunt herumfahren, während Aldo, der die Krüge zum Vollaufen halten sollte, mit einem Sprung das Quellhaus verließ. Darauf erscholl ein langer, banger Seufzer, der aus dem Grunde des Beckens zu kommen schien. Nach einer kleinen Pause, während der sie vergebens den Ort nach der Ursache dieser Geräusche absuchten, ein Gurgeln oder Glucksen, dem noch bänglicher als zuvor jenes Stöhnen aus der Tiefe folgte. Es machte den armen Aldo, der nicht wußte, ob er allein davonlaufen oder sich in der Angst an die Gegenwart der anderen klammern sollte, beinahe toll, bis es Martin einfiel, einen daliegenden mächtigen Felsbrocken zu erklimmen, der die Aussicht nach der Fahrstraße bot. Seine Erwartung wurde nicht getäuscht: ein Wagen, der mit gesperrtem Rad die Steile herunterkam, brachte die Jammertöne hervor, und gewiß wäre auch die Ursache der anderen Geräusche aufzufinden und die Quelle zu entzaubern gewesen, wenn sie die Zeit dazu gehabt hätten. Während sie mit ihren vollen Krügen die moosigen Steige und Stufen hinaufkletterten, jammerte ihnen noch eine ungepaarte Zwergohrleule, die irgendwo in der Nähe der Quelle verborgen

saß, ihr einsames Leid nach, und mitten durch ihr süßflötendes Rüh! Rüh! scholl das grelle, widerliche Lachen des Käuzchens. Es waren die bekannten Laute, die man allabendlich in der toskanischen Campagna zu hören bekommt, aber in jener Stunde gingen sie den Hörern durch Mark und Bein.

Zu Hause empfing sie die Sorge mit ihrem düstersten Gesicht: Manfred war in völlige Bewußtlosigkeit zurückgefallen und schrie vor Schmerz, die Hände an die Schläfen pressend. Die Blasenpflaster auf Hals und Nacken, die ihm unterdessen aufgelegt waren, versagten alle Wirkung. Mit dem kalten Quellwasser, das die Freunde brachten, wurden Abwaschungen und Wicklungen gemacht, auf die der Arzt noch einige Hoffnung setzte. Sobald nach dieser Behandlung etwas Ruhe eingetreten war, führte der verständige Mann alle Anwesenden aus dem Zimmer, indem er sagte:

„Wir wollen ihm nicht die Luft beengen. Kommen Sie, und nehmen Sie ein paar Bissen zu sich. Sie werden heute nacht ihre Kräfte noch brauchen.“

Herr Parga war ganz verstört; er mochte sich Vorwürfe machen, daß er durch seinen Eigensinn die Auffindung des Kranken so lange verzögert hatte.

Um den Hausherrn ein wenig abzulenken, erzählte Martin Franke von dem scheinbaren Spuk an der verrufenen Quelle und fragte nach Art und Ursache des Aberglaubens, der sich an diesen Ort zu knüpfen schien.

„Es soll da so etwas wie ein weibliches Gespenst umgehen“, antwortete Herr Parga mit Widerstreben. „Ich habe der geheimnisvollen Sache niemals nachgeforscht, denn Hirngespinnste sind mir zuwider, auch fällt es schwer, unseren Bauern, die gegen Höhergestellte sehr verschlossen sind, die Würmer aus der Nase zu ziehen. Aber unser Doktor hier ist aus der Gegend gebürtig und weiß in allem, was das Landvolk angeht, Bescheid. Er wird vielleicht Ihre Frage beantworten können.“

Dr. Marchi war, wie sich herausstellte, der Sohn eines Müllers an der Argomenna und hatte schon seine Jugend in der Umgebung verlebt, in die ihn später sein Beruf zurückversetzte. Er besaß neben einem kräftigen und gewinnenden Äußeren das ruhig erfassende Auge des Italieners aus dem Volke, worin sich der starke Wirklichkeitsinn dieser einfachen Naturen offenbart. Man fühlte, bevor er zu reden anhub, daß seine Worte Hand und Fuß hatten.

Während Herr Parga an der Tür des Krankenzimmers lauschen ging, sagte er halblaut zu den beiden Gästen:

„Sie werden wohl beim Heraufkommen die hölzernen Kreuze bemerkt haben, die da und dort am Wegrand und in Stoppelfeldern aufragen. Es sind Wahrzeichen der in hiesiger Gegend nicht seltenen Fälle von Hitzschlag oder Sonnenstich, wofür das Landvolk nicht die ziemlich verbreitete Neigung, dem Wein auch zur Erntezeit gut zuzusprechen, verantwortlich macht, sondern sich ein eigenes Phantom erfunden hat — man könnte es, grob ausgedrückt, eine Verkörperung des Sonnenstichs nennen. Dieses Phantom gab es freilich auch schon in meiner Jugend, nur hatte es damals noch keine bestimmten Züge. Es glitt vorüber und hauchte einen an, daß er umfiel, aber gesehen hatte es keiner. Vor etlichen dreißig und mehr Jahren aber geschah drunten an der kalten Quelle ein Unglücksfall — ich will ihn so nennen, obgleich die öffentliche Meinung von einem Verbrechen muntelte. Ein junges Mädchen von edler Herkunft wurde in dem Becken tot aufgefunden, unter sehr eigentümlichen Umständen, die den Verdacht nahelegten, sie sei nicht, wie die Familie zu glauben vorgab, ertrunken, sondern gewaltsam ertränkt worden. Da aber jeder Anhalt fehlte und kein Kläger sich erhob, so blieb der Tatbestand unaufgeklärt. Seitdem knüpft sich der Fluch an den Ort, daß er nach Sonnenuntergang nicht mehr betreten wird. Sie würden zwar schwerlich einen Landbewohner finden, der Ihnen das zugebe. Auch über das Verbrechen und seinen Urheber, wenn die Annahme eines solchen zutrifft, wurde nie gesprochen. Unser Landvolk hat eine ganz besondere Art, seine Gedanken durch Schweigen auszudrücken, und diese Gedanken waren überall, ein jeder fühlte sie und gab sie schweigend weiter. Von da an war, wie gesagt, der Quell verrufen. Von da an hatte aber auch jenes Phantom, von dem ich sprach, eine Gestalt gefunden. Wenn am überheißen Sommertag ein junger hübscher Bursch bei der Feldarbeit vom Hitzschlag betroffen wurde, so wußten die Leute, was sie zu denken hatten: es war der ruhelose Geist der unglücklichen Contessina, die um die Erntezeit aus der Familientapelle in Florenz, wohin man sie gebracht hatte, entwich, um auf den Feldern, die sie liebte, ihrem ungestillten Liebesdrang ein Opfer zu suchen. Immer auf die schönsten und stärksten unter den jungen Burschen sollte sie es abgesehen haben, und jedem sollte sie ein flammend rotes Mal auf Hals oder Brust hinterlassen. Die Volkspheantasie vergaß, daß es auch schon vor der Zeit der armen Contessina in hiesiger Gegend Sonnenstiche gegeben und sie auch damals schon von einem umgehenden Mittags-schemen gewußt hatte.“

Hier unterbrach Dr. Johannsen den Erzähler mit der Bemerkung, daß nach mythologischen Gebräuchen örtliche Sagen sich gern einmal in einer neueren Gestalt verjüngen, worauf der Arzt antwortete:

„Das mag sein. Aber Sie begreifen, daß es eine seltsame Erfahrung ist, ein Wesen, das man gekannt und, ich darf es wohl gestehen, mit scheuer Knabenliebe aus der Entfernung verehrt hat, sich in eine mythologische Figur verwandeln zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Dame im Gebirge *Volkstrachten als Ferienkleidung*



Alte Bauerntracht aus Baden bei Wien mit lila Samtleibchen, faltiger gewirkter Schürze und goldberandeter Haube.
Rechts nebenstehend: Frau Dr. Ida Mebus als Salzburger Dirndl: Schottischer Stoff für Leibchen und Rock, ein breites lila Schultertuch und gleichfarbige Schürze.
Links unten: Das Ausseer Dirndl trägt zum schwarzen Mieder einen gestreiften Rock und ein buntes Tuch.



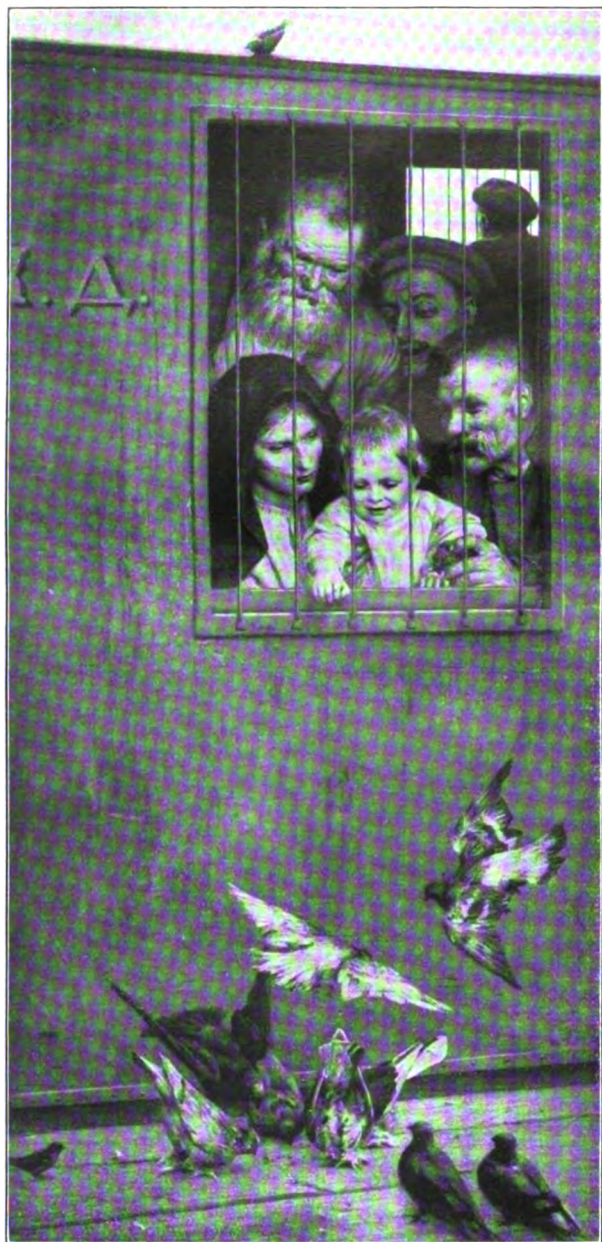
Litta Ludwig in echter Gmundner Tracht mit der traditionellen Goldhaube.

Rechts unten: Die Filmschauspielerin Hilde Wendlyn in Ischler Tracht. Interessant ist der schwarze Spitzenhut.

PHOTOS: KITTY HOFFMANN. — SPEZIALAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK



DAS RUSSISCHE GENREBILD



Nikolaj Jaroschenko: Transport politischer Gefangener.

Wie die russische Skulptur aus einer inbrünstigen Liebe zu Gott, so ist das Historien- und Genrebild Rußlands aus einer inbrünstigen Liebe zum Menschengeboren. Und — die Lust zu fabulieren! Gewiß gehört auch das Historienbild zur russischen Genremalerei. (Vgl. unseren Beitrag „Russische Historienmalerei“ in Nr. 4253.) Nur spielen bei den historischen Schilderungen noch kunstgewerbliche Momente hinein: das Kostüm und ein gewisses Rokettieren mit feiner Kennerhaft, Echtheit, alten Sachlichkeit. Und wenn dieses Kostüm nicht nur totes Museumsstück blieb, sondern mit Fleisch und Blut erfüllt wurde und dieses Fleisch und Blut wiederum von Geist, Charakter, ja, Seele beherrscht war — so war dies eben das Resultat der literarischen Erziehung des 19. Jahrhunderts. Ein kleines Häuflein wahrhaft Intellektueller hielt in Rußland zäh zusammen. Es gab kein „musisch“ geschultes Publikum, keine zum Verständnis für Kunst und Literatur erzogene Generation. Die politische Dummheit ließ das geistige Leben der russischen Gesellschaft um die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in politisch-ethischen und sozialen Fragen aufgehen. Daher die große Gewandtheit und Klugheit in diesen Fragen bei den russischen Voll- und Halbtellektuellen, der politisch geschulte und prompt funktionierende Blick. Kunst und Literatur kamen daher nur so weit in Betracht, wie sie tendenziös sozial zu deuten waren. So hielten Dichter, Maler, ja, Musiker eng zusammen. In Wirklichkeit waren die Maler von jeher politisch indifferent, sind es, trotz der „Verstaatlichung“ der Kunst in den russischen Räterepubliken, bis auf den heutigen



Pawel Fedotow: Beamter am Morgen nach Empfang des ersten Ordens.



Wladimir Makowski: Zollissemment eines Bankgeschäftes.



Victor Wasnetow: Kartenspieler.



Wassili Wassiljew: Lebensprofa.

Tag. Doch der einzige Umgang waren eben die Schriftsteller. Kritiker gab es damals noch nicht, Mäzene kamen erst viel später und sehr spärlich auf. Die Kunst war ein Stück (nicht zu tötender) Natur, gesehen durch die Literatur. Das Malerblut sozusagen abgedrosselt, der ethische Wille großgezüchtet, der Fabulierdrang nicht durch Kunstfälschungen geknebelt. Alles drehte sich um den Menschen und sein Leid. Das Genrebild im westlichen Sinne, d. h. die selbstgenügsame, idyllische, lebenswürdige, plausible Schilderung bürgerlichen Lebens, oder wie das Leben der „höheren“ Gesellschaft im verzückten Hirn der kleinen Bürgerlichkeit sich malt, das gedieh in Rußland schwach. Andererseits gab es in Rußland noch keine Überproduktion an Malern, nur stärkere Talente schlugen sich Bahn. Ernste Malerprobleme waren noch nicht erfunden, und aller Geist des Malers diente dem „Sujet“. Gestrenge Kunstbeurteiler, die das Genrebild so verächtlich weit von sich schleudern und über den — russischen Film in Verzückung geraten, sollten sich mal sagen lassen, daß im russischen Genrebild die Schule des russischen Films zu suchen ist. Hier ist der Sinn für Realismus, Bildhaftigkeit, Charakter, Wahrheit, Plastizität geschärft worden. Wir zeigen hier neun Bilder aus den letzten hundert Jahren russischer Genremalerei. Selbst der sentimentale Nikolaj Jaroschenko, kein Titan seines Handwerks! und so gar nicht russisch — dennoch wie anständig die Komposition und wie herzenswarm die nicht gerade üppige Empfindung. Ganz anders der köstliche Pawel Fedotow, zweifellos Rußlands köstlichstes, abgerundetes Malertalent. Artillerieoffizier, Autodidakt, spaziger, romantischer Melancholiker, voller Wärme, Güte, Humor und edelste Malernatur. Das Bild von Wladimir Makowski sieht ja aus wie ein „lebendes Bild“. Aber dieser prachtvolle, blutvolle Theaterfimmel, dieser Reichtum an gut „gesehenen“, wenn auch ganz russisch-schauspielerischen Physiognomien, diese Emsigkeit im Erzählen! Wassili



Leonid Pasternak: Schaljapin im Kreise seiner Freunde.



Boris Kusnobjew: Sonntag in einem russischen Dorf.

Batschejew's „Lebensprosa“, lange nicht so „prosaisch“ wie beim Vorgänger gemalt, um vieles moderner. Victor Wasnehow hat in seiner Jugend noch solche Genrebilder gemalt. Der gährende „Kiebitzer“ scheint geradezu vom jungen Leibl. Der eins hinter die Binde gießt, könnte von einem Franzosen gut und richtig gemalt sein. Später ist er ja „ernster“ geworden und malte nur altrussische Historie. Zwischen all diesen und Leonid Pasternak liegt eine Kluft. Eine Eugène Carrière'sche Manier ins Impressionistische transponiert. Malerische Probleme sind bei ihm das Primäre. Und das Stilleben auf dem Tische von Schaljapins Tafelrunde ist ihm wichtiger als das Anekdotische seiner Komposition. Das Porträtcharakteristische bei Pasternak versteht sich von selbst! Der arme Boris Kusnobjew, der vor kurzem nach langem Sichtum gestorben! Ein unfertigtes, rohes, aber ausgesprochenes, üppiges Maler temperament. Bei richtiger Kultur und Schule hätte er der „russische Rubens“ werden können. Malte lebenslustigstes, fleischfreudigstes Rußland. Ein ebenso starkes Talent, nur moderner in den Mitteln, mit starkem Willen zur Laune und Stillförmigkeit, ganz dem Theater und dem Theater-

mähigen ergeben, ein brünstiger Kolorist, mit einer persönlich russischen Handschrift und Farbentonleiter — Sergej Sudejkin in der Blüte seiner Arbeitskraft stehend. Endlich Alexander Jatonlew, der Tausendfassa der jungen russischen Malergeneration. Eine Fabel herunterzuerzählen, will sagen, eine Komposition mit Leben und Witz vollzuspicken und mit souveräner Bravour bis in die äußersten Winkel herunterzumalen, scheint ihm nicht nur „ein leichtes Spiel“, sondern auch so nötig und selbstverständlich wie atmen. Er ist gar nicht so sehr russisch. Er ist Jatonlew.

Pawel Barhan.

In unserer Aufsatzreihe über die russische Kunst brachten wir in Nr. 4339 „Ikonmalerei“; demnächst folgt ein Beitrag über die russische Gegenwartskunst.



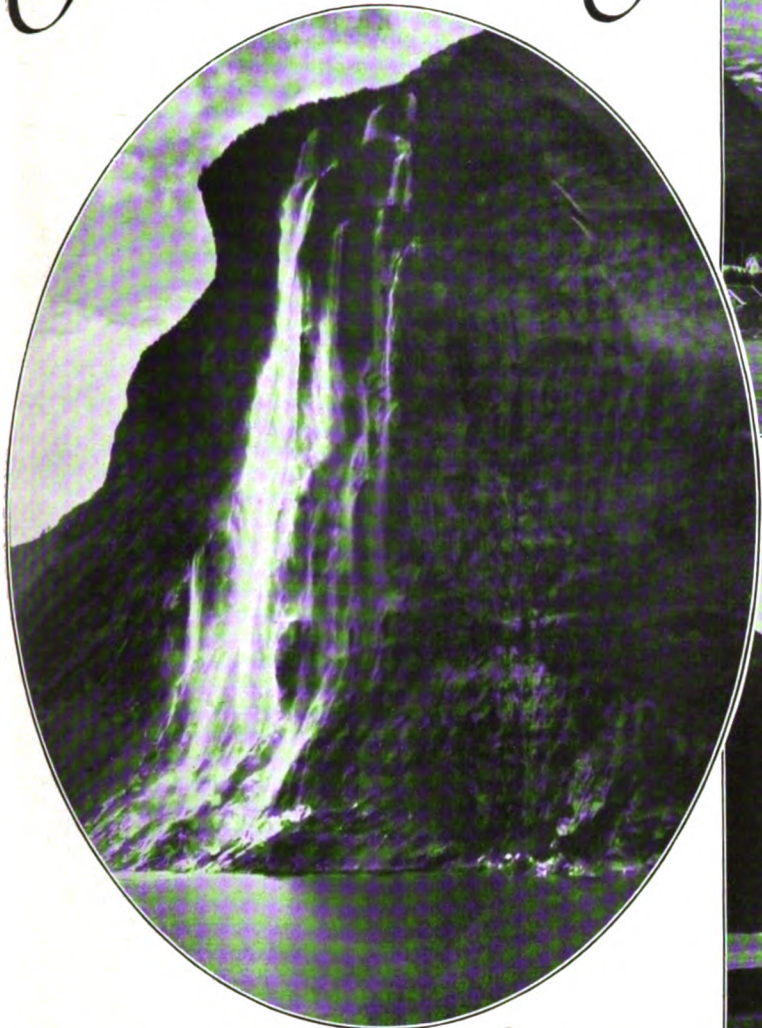
Sergej Sudejkin: Der Moskauer Kreml.



Alexander Jatonlew: Wandgemälde in einem Restaurant.

Vom Sognefjord zum Nordfjord.

Kommunikation von nördlichen Norwegen.
Aufnahmen von Herbert J. J. J.



Im Geirangerfjord: Die Wasserfälle „Sieben Schwestern“, die schleierartig aus großer Höhe herabstürzen.

Rechts oben: Balholm am Nordufer des Sognefjords. Die Abbildung zeigt die hier charakteristische plötzliche Bildung von Wolken, die wie Raketen aufsteigen.

Rechts Mitte: Ausläufer des großen Svartisen-Gletschers, bei 70 km Länge und 10 km Breite die größte und interessanteste Eismasse Norwegens.



Im ewigen Eis des Jostedalströ: Am Tor des Breibalsgletschers bei Rautöen am Oldenvand. Der Aufstieg erfolgt von Olden am Nordfjord aus über Eide.

Rechts unten: Die Nordfjordbucht in der Beleuchtung der Mitternachtssonne.



Wie man vor zweieinhalb Jahrtausenden für die Olympischen Spiele trainierte.

Und wie die Entstehungsurfache der Schmiedekunst das Eisen und das Erz und die des Landbaues die Erde und ihre Produkte und die der Schifffahrt das Vorhandensein des Meeres ist, so wollen wir auch festhalten, daß die Gymnastik dem Menschen urangeboren und mit ihm verwachsen ist. Auf kein Volk der Erde lassen sich diese Worte des antiken Sportschriftstellers und Trainers Philostratos mit mehr Berechtigung anwenden als auf die Hellenen, denen wir die Blüte der Leichtathletik und die Idee der Olympischen Spiele verdanken. Man könnte ruhig behaupten, ihre Lebensweise bestand im endlosen Training, ihre Weltanschauung im agonalen Sport, denn auch die größten ihrer Geister — Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles, Sophokles, Euripides — huldigten ihm mit demselben Eifer wie die gewöhnlichen Bürger. Es war eine Schmach, bleiche Hautfarbe und einen schlecht gebauten, verweichlichten Körper zu besitzen, was sogar zur Schmälerung und zum Verlust der Bürgerrechte führen konnte.

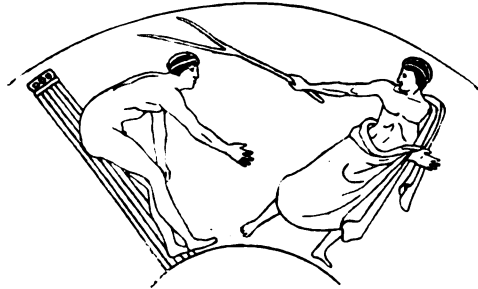
Bei dieser Lebenseinstellung war es den Athleten nicht immer leicht, solche natürliche Erscheinungen wie Altern und Verfall der Leibeskräfte gelassen zu ertragen. Milon, einer der erfolgreichsten Olympioniker, brach in Tränen aus, als er merkte, daß seine erschlafften Arme nicht mehr die Kraft und Elastizität der Jugend besaßen. Und über Timanthes, einen sieggetrönten Pankratisten, berichtet Pausanias: „Als er späterhin die Athletik aufgegeben, pflegte er noch täglich seine Leibesstärke im Spannen eines großen Bogens zu prüfen. Einst aber unternahm er eine Reise und unterließ während seiner Abwesenheit jene kraftprägende Übung. Nach seiner Rückkehr versuchte er wieder seine Kräfte an dem Bogen, und als er nicht imstande war, denselben aufzuziehen, errichtete er sofort einen Holzstoß, zündete ihn an und warf sich in die Flammen.“ Gewöhnlich aber wurden die ehemaligen Athleten zu Gymnasten, d. h. Trainern und Erziehern der Jugend, ein Vorgang, den wir auch heute bei unseren prominenten Sportsleuten beobachten.

Während wir aber unsere körperliche Ausbildung mit schweren Opfern an Zeit (Beruf) und Geld (Vereinsbeiträge, Ausrüstung) ertauschen müssen, war es für einen freien Griechen die größte Selbstverständlichkeit, vom siebenten Jahre ab das ganze Leben auf Staatskosten seinen Leib als eine heilige, nationale Sache zu vervollkommen und zu großartigen Leistungen zu züchten. Dazu dienten ihm Palästreten und Gymnastien. Sie waren keine Sportplätze in unserem Sinne, sondern sozusagen freie Hochschulen zur Ausbildung und Kultivierung der „Kalokagathia“ — jener einzigartigen Lebensart der sorgfältig abgewogenen, psycho-physischen Balance in der Entwicklung aller Menschenkräfte, die das Geheimnis der ungeheuren Taten dieses zahlenmäßig kleinen Volkes auf allen Kulturgebieten bildete.

Rein Geringerer als Sokrates verbrachte unter anderen Philosophen und Dichtern den größten Teil seines Lebens unter den gedeckten Säulenhallen, die als Biered den Übungsplatz des Lykeion, der athenischen Palästra, umgaben. Außer den Sälen für Vorträge der Philosophen befanden sich dort Übungsräume für den Fall schlechter Witterung, gedeckte Laufbahn von der Länge eines Stadions (192 m), Übungsraum mit Sandsack und Punchingball, Schwimmbad, Schwimmbecken, Aufbewahrungsraum für Öl und Sand. Daran schloß sich ein Stadion zur Abhaltung der Wettkämpfe in gerader Hufeisenform, mit stufenförmig erhöhten Sitzreihen für die Zuschauer ringsherum. Nach diesem Schema waren die meisten Palästreten gebaut, unter reiflicher Vereinerung von Schönheit und Zweckmäßigkeit.

Die Hauptperson der Palästra — der Gymnast — mußte nicht nur über gewisse körperliche Kunstfertigkeit, sondern auch über bestimmte Geistes- und Charaktereigenschaften verfügen: „Es soll der Gymnast weder geschwätzig sein noch ungeübt in der Rede, damit die Kraft der Kunstübung weder durch die Geschwätzigkeit lahmgelegt werde noch auch zu roh erscheine, wenn nicht gute Rede sie begleitet. Und er soll die gesamte Physiognomie innehaben.“ Die Aufgabe des Trainers war, außer der leiblichen auch die seelische Struktur des Jünglings zu studieren. Auch die Abstammung des Schülers, seine Heimat, Stand usw. wurden sorgfältig geprüft, „denn Schwierigkeiten macht, was nicht guter Herkunft ist“. Von großer Wichtigkeit war der Augenausdruck: „Der Trainer soll also die gesamten, in den Augen liegenden Charaktermerkmale kennen, durch welche sich die trägen und ebenso die ungetümlen verraten, untätige und minder ausdauernde und unmäßige. Denn anders ist der Charakter von Schwarzäugiger, anders der heller, blauer und blutunterlaufener Augen, anders auch der gelber und gefledter, hervorsteher und eingefallener, denn die Natur hat die Jahreszeiten durch Sternbilder gekennzeichnet, die Charaktere durch die Augen.“ Die Vererbungsgesetze, der Vorteil jugendlicher und gesunder Eltern für den Athleten waren schon damals gut bekannt als eine *Conditio sine qua non* sportlicher Tauglichkeit. Die im vorgerückten Alter Gezeugten wurden mit größerer Schonung trainiert wegen rascherer Ermüdbarkeit. Verschieden war die Behandlung von Cholerikern und Melancholikern.

Danach prüfte man die körperliche Anlage, das Verhältnis der Gliedmaßen zueinander, suchte gewisse Mängel und Krankheiten durch Heilgymnastik zu beheben und stellte die Eignung fest für bestimmte Kampfarten. Der Jütkämpfer sollte schlank sein, wohlgebaut, mit langen Gliedmaßen, die ihm beim Sprung und Wurf von Nutzen waren. „Wer sich im Dauerlauf auszeichnen will, soll an Schultern und Nacken stark sein, aber zarte und leichte Beine haben wie die



Start vor zweieinhalb Jahrtausenden: Der Kampfrichter gibt mit dem Stab das Zeichen zum Abmarsch von der Mollinie. (Kolligirte Kollir, Neapel.)

Stadion- (Kurzfrieden-) Läufer, jene bringen nämlich ihre Beine mittels der Hände in scharfe Laufbewegung, gleichsam von den Händen beflügelt; die Dauerläufer tun dies am Ziel, in der übrigen Zeit gehen sie fast wie im Schritt.“ Der Kurzfriedenläufer sollte kräftig sein, „denn der Anfang des guten Läufers ist der gute Stand (Start)“. Es ist merkwürdig, wie die gleiche Betätigung vor 2500 Jahren denselben Körperbau verlangte und schuf, wie wir ihn heute an unseren besten Leichtathleten bewundern.

Massage, Einölung und Bestäubung, deren Handhabung besonderen Angestellten, Aleipten, unterstand, gehörten zum eisernen Bestand des griechischen Trainings. Durch jahrhundertelange Erfahrung aufs raffinierteste ausgebaut, vermochten sie eine glänzende Wirkung auf die Form der Athleten auszuüben. Interessant ist die Kenntnis und Anwendung der verschiedenen Erbsorten: die lehmige sollte den Körper reinigen und Ablagerungen beseitigen (eine Richtung in der modernen Naturheilkunde schreibt dem

Lehm genau dieselbe Eigenschaft zu), die schwarze ihn nähren, der Ziegelftaub öffnete die geschlossenen Poren und brachte zum Schmelzen, der Erdschwarztaub vermochte „das Verfühlte zu erwärmen“. Ebenso bekannt war die Anwendung der Sonnenbäder. Sexuelle Abstinenz war die zweite, meist sehr streng durchgeführte Vorbedingung des griechischen Trainings, da ihr vorteilhafter Einfluß auf die körperliche Verfassung den Griechen wohl bekannt war.

Beliebt waren die Tetraden — ein Zyklus von vier Trainingstagen, an deren erstem der Athlet vorbereitet, am zweiten stark angestrengt, am dritten ausgeruht, am vierten mittelmäßig beschäftigt wurde. Als Geronos, ein ausgezeichnete Ringer und Olympiasieger, sich bei einem Festgelage den Magen verlorb und deswegen die Tetraden unterbrach, wurde er dafür vom erzürnten Trainer getötet. Es ging damals eben streng und ernst zu! Dem Trainer selbst drohten Peitschen, wenn er sich beim letzten 30-tägigen Training in Olympia den Kampfrichtern — Hellenodiken — widersetzte. Sein Schützling mußte, um zu den Spielen zugelassen zu werden, schwören, daß er mindestens zehn Monate dafür im anstrengendsten Training verbracht hatte. Das Unglaublichste gelang aber einer handfesten Frau, Pherenike aus Rhodos, Tochter des berühmten Faustkämpfers Diagoras, insofern sie ihren Sohn in allen Leibesübungen selbst trainierte. Um ihn nicht aus den Augen zu verlieren, verstand sie es, was einer Frau unter Todesstrafe verboten war, sich in männlicher Verkleidung in Olympia Zutritt zu verschaffen und ihren Sohn vor den Augen der Hellenodiken weiter in Leibesübungen anzuweisen. Als der Betrug nachher doch entdeckt wurde, rettete nur ihre erlauchte Abstammung sie vor dem Felsentod.

Training und Wettkämpfe gingen nach Altersklassen — Knaben, Epheben, Männer — vor sich. Man nahm sich schon frühzeitig der Jugend an, um sie zuerst in schonender Weise durch Ballspiele, Hantelübungen, federnde Schritte, Hüpfen auf die leichtathletischen Kampfarten und durch Heben, Tragen und Griff-Fassen auf die schwere Athletik des Ringens, Boxens und Pankrations vorzubereiten. Die Läufer übten im tiefen, schweren Sande, um bei den Wettkämpfen über größere Kraft und Schnelligkeit der Beine zu verfügen. Sie versuchten, dem lästigen Seitenstechen zu entgehen, indem sie sich die Milz brennen, oder sogar ganz herausnehmen ließen. Zur allgemeinen Kräftigung des Körpers, besonders bei Werfern und Springern, dienten Freiübungen mit Haltern — hantelähnlichen Schwunggewichten, die man beim Sprung benutzte. Die Ringer und Boxer bevorzugten dagegen, außer fleißigem Üben am Sandsack, Punchingball und im Schattenboxen, schwere landwirtschaftliche Arbeiten, wie Pflügen und Umgraben.

Aber keinem Zweig des Trainings wurde solche Sorgfalt zuteil wie der Diät. In der Blütezeit der griechischen Athletik bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. begnügte man sich mit möglichst einfacher Kost aus Gerstenbrot, ungegäuertem, fleischhaltigem Weizenbrot und Fleisch vom Ochsen, Bock und Reh. Mit dem beginnenden Verfall und der Überhandnahme des Berufsathletentums tauchen neue Experimente und Richtungen in der Diät auf, alle mit der Grundtendenz nach möglichst großer Konsumierung trockener Substanzen. Rein vegetarische, die nur getrockneten Weizen, Feigen und frischen Käse vorschlugen, wechselten ab mit vorwiegend fleischlichen, die je nachdem Schweinefleisch, Rindfleisch und Ziegenfleisch vorschrieben. Ungeheure Mengen davon und von einem extra hergestellten Brot wurden von den Athleten vertilgt, und zwar jedes für sich, da man an größere Verdaulichkeit der isolierten Speisen glaubte. Der Ringer Milon brachte es täglich auf je 20 Pfund Fleisch und Brot. Das war noch nicht viel: in Olympia verzehrte er an einem Tage ein vierjähriges Rind und später zum Frühstück zusammen mit einem Tischgenossen um die Wette einen ganzen Ochsen. Zwar gelang es auf diese Art, Anheftung gewaltiger Muskelmassen zu erzielen, aber andererseits rächte sich die Einseitigkeit der Kost mit schwerer Schlafsucht, epileptischen Anfällen und geistiger Stumpfheit. „Unbrauchbar wie die Schweine zu irgendeiner militärischen und bürgerlichen Leistung“, nennt sie Galen. Vergeblich bemühten sich die besten Geister der Nation, wie Sokrates, Plato, Euripides, Aristoteles, auf die Berufssportler als Krebschaden der Nation hinzuweisen, ihrer Käuflichkeit und der Sensationslust der Massen zu steuern. Der Verfall war nicht mehr aufzuhalten, bis auch die letzten Reste der einst edlen griechischen Gymnastik im Sumpf des römischen Gladiatortums untergingen.

W. J. Sommerfeldt.



Der Reiter, eine besonders häufige Darstellung. Silberplättchen des Königs Philipp von Mazedonien aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. — Oben: Die früheste uns bekannte Münze mit einer Darstellung sportlicher Art, dem Rennwagen. Tetradrachme aus dem 5. Jahrh. v. Chr. (Coras, Sizilien).



Die Ringer auf einem Stater von Aspendos in Pamphlien (3. Jahrhundert). — Oben: Der Diskuswerfer. Auf einer Tetradrachme von Kos (Karlische Inseln) aus der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr.



Der Diskuswerfer als Sportdarstellung auf einer römischen Münze (197 bis 211) aus der Zeit Caracallas. — Oben: Bogenjäger, den Bogen spannen. Stater von Rhodien (Kreta) aus der 1. Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr.

Sportdarstellungen auf antiken Münzen.

Bei der Beliebtheit sportlicher Betätigung in Altgriechenland kann es nicht wundernehmen, daß bald, nachdem man Münzen mit Bildern von besonderer Bedeutung, Bildern von Gottheiten oder Emblemen, hatte anfertigen lassen, auch Münzen mit Darstellungen von den verschiedenen Sportarten herausgebracht wurden. Von den Griechen übernahmen die Römer diese Sitte, zumal da sie oft ihre Münzen in Griechenland anfertigen ließen. Die Sportabbildungen selbst zeigen die künstlerische Schönheit der griechischen Antike bei eingehender Erläuterung der Mechanik der dargestellten Sportart. (Die Unterlagen zu unseren Abbildungen stammen von Dr. Hans Hersfelder, München.)



Artemis, die Göttin der Jagd, auf einer altgriechischen 12-Lira-Münze (215–212 v. Chr.) aus Ephesus. — Oben: Darstellung des Anielauks auf einer persischen Tetradrachme mit dem Satrapen Remnos von Karien (334 v. Chr.).



Badeleben in Bad Pistyan: Auf der Terrasse des Grand Hotel Royal während des Kurkonzerts,

Sonderzeichnung für die „Illustrierte Zeitung“ von Martin Frost.

Bad Pistyan liegt nördlich von Preßburg im lieblichen Tal der Waag, eines Nebenflusses der Donau. Alljährlich finden hier in den vulkanischen Schlammbädern der Rheumafieber, auf der sich das moderne Thermen-Palace-Hotel erhebt, zahlreiche an Rheumalismus und Wicht Erkrankte Heilung; besonders stark sind unter den Bade Gästen Deutsche und Nordländer vertreten.

JEAN JACQUES ROUSSEAU

EIN GEDENKBLATT ZU SEINEM 150. TODESTAGE AM 2. JULI

VON THEODOR KAPPSTEIN



Jean Jacques Rousseau,
geboren am 28. Juni 1712, gestorben am 2. Juli 1778.

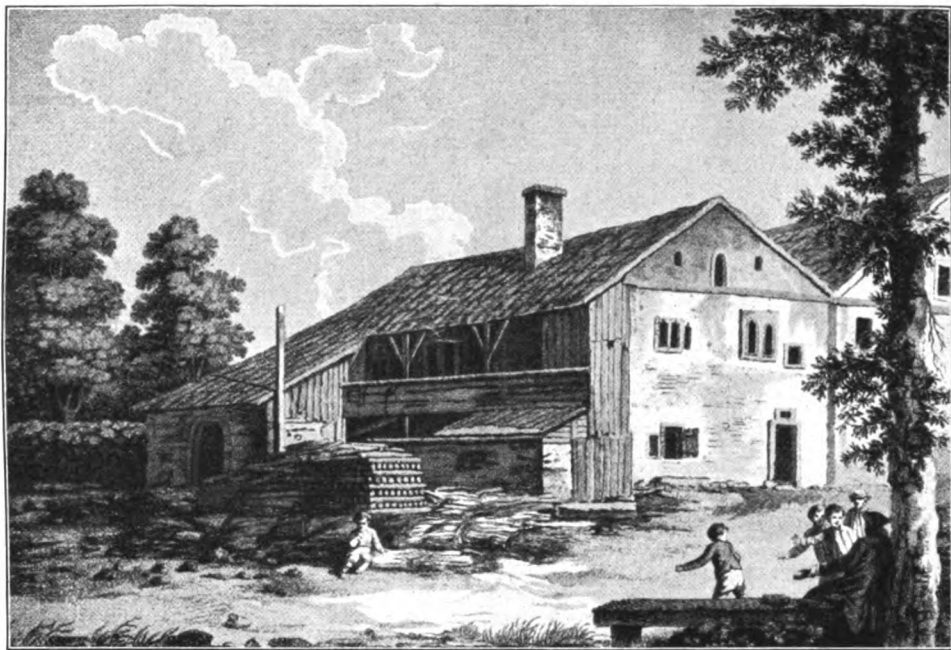
Kulturgegeschichte der beiden letzten Jahrhunderte prüfend durchwandert. Mit Begeisterung oder Abscheu muß jeder Rousseau einen bevorzugten Platz unter den Repräsentanten des Menschengeschlechts einräumen.

Sagt man „Rousseau“, so denkt man unwillkürlich „Voltaire“ zugleich mit. Voltaire wollte alles mit der Vernunft zwingen, Rousseau alles mit dem Gefühl. Voltaire war Großstadtkind aus wohlhabendem Hause, Rousseau Kleinstädter aus dürftigen Verhältnissen. Jener stammt von gallischen Bürgern ab, denen die katholische Kirche die gegebene soziale Macht war, dieser von glaubensfreudigen Hugenotten, die um ihrer Religion willen das Vaterland opferten und in der vom Fanatismus Calvins regierten Bürgerrepublik eine neue Heimat fanden. Voltaire genoß die beste Erziehung und beherrschte das gesamte Wissen der Zeit; Rousseau wuchs fast ohne Erziehung auf, lernte nicht viel und mußte später mühsam seine Bildungslücken selber ausfüllen. Voltaire entwickelte die Talente des Großstädtlers; Rousseau lebte viel mehr nach innen, seine Scheu gegenüber der Gesellschaft steigerte sich bald bis zum Uergwohn — ein reizbarer und traditionsloser Plebejer, der die Kultur schon deshalb als fremd und feindlich betrachtete, weil er ihre Formen nicht sicher beherrschte. Er stand, wie Carl Busse geistreich von ihm gesagt hat, als Lakai hinter dem Sessel der Großen, mit denen Voltaire als Gleichberechtigter tafelte; die Welt sieht sich anders an, ob man heiter plaudernd bei üppigem Mahle sitzt oder stumm hinter den Stühlen warten muß, um die Teller der Schmausenden zu wechseln. Für Voltaire bedeutet die Kultur alles, sie erst macht die Kanaille zum Menschen. Für Rousseau bedeutet die Kultur nichts, ja, er haßt sie, weil sie den von Natur guten Menschen verdirbt. Rousseau hat das Geld verachtet

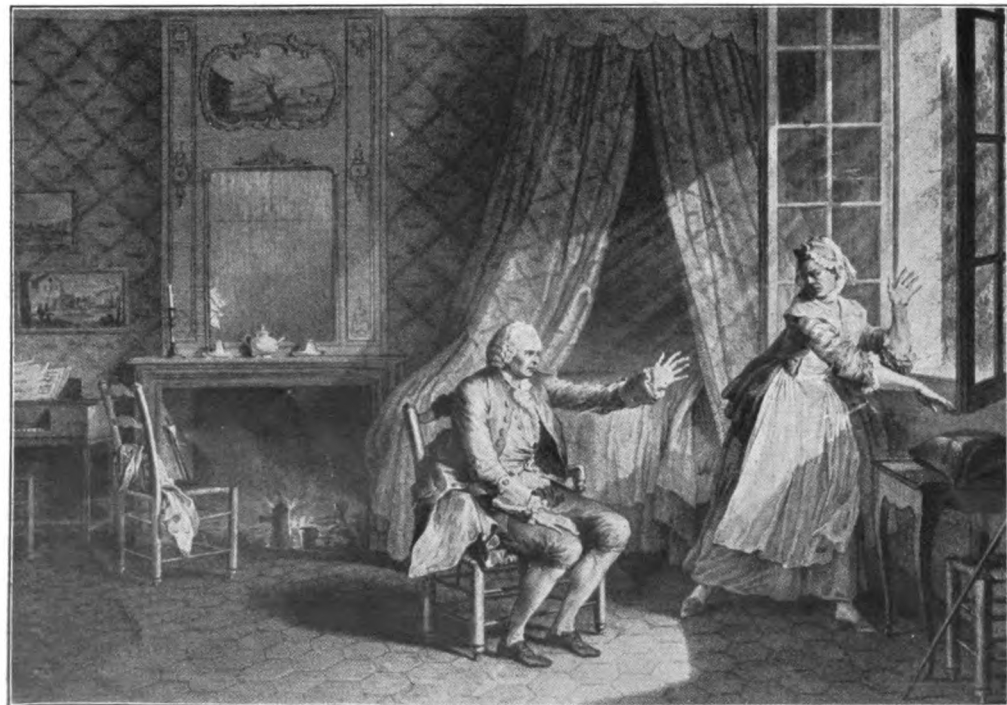
und ist arm geblieben, seiner Beschüßer bedürftig und den Mittelpunkt der Kultur und Korruption gram. Den denkenden Menschen empfand er als ein herunterstinkendes Tier, und er pries die Armen im Geist. Das Volk, dem er selbst entstammt, liebt er leidenschaftlich, die schlichten Landleute in der Einsamkeit ihrer Sitten bleiben sein Ideal. Der heimlich glühende Rousseau, der brummig und ärgert wird, wenn ihn Verehrer aufsuchen, ist immer pathetisch; er zittert wie der Vogel in Jägersgewalt — etwas Fremdes nimmt ihn hin, führt ihn über sich selbst hinaus und legt ihm Worte in den Mund, daß ein Prophet, ein Seher aufleuchtet. Rousseau wirkt fast immer maßlos; bei größerer Eitelkeit und geringerem Geschmaack als der auch eitle, aber bis in die Fingerspitzen gepflegte und beherrschte Voltaire gab er sich schamlos preis. Und doch geht durch diesen Rousseau, der, wie jeder große Mensch, kein ausgeklügeltes Buch ist, ein tragischer Riß hindurch: er preist die Natur und enthüllt die Kultur und die von ihr ausgehöhlten Menschen — und dies, sein Evangelium, ward Mode in den Salons der Kulturmenschen, die herrschenden und besitzenden Klassen entzückten sich an den Deffamationen des neuen Messias, Prinzen und Herzöge nahmen den Wunderling auf und stellten ihm ihre Landsitze zur Verfügung, die Stützen der Gesellschaft traten für den Gesellschaftsfeind ein! Aber die Neuenburger Bauern bombardierten den Anwalt der ländlichen Sitteneinfalt mit Steinen und trieben ihn in die Flucht! Und bei aller Abneigung gegen die Kultur und die Großstadt düstete er doch insgeheim nach ihr und wohnte im lärmenden Mittelpunkt von Paris. Er hat mit einem derben, ungebildeten Mädchen, der Wäscheschleuderin Thérèse (und ihrer bössartigen, dauerhaften Mutter) als mit seiner Lebensgefährtin sein Haus geführt und als Morallehrer der Mütter, die ihre Kinder selber stillen sollten, seine fünf Kinder (oder ihre Kinder) ins Findelhaus geschickt. In der Französischen Revolution, die Rousseau vorbereiten half, feierte man ihn als den klarsten Denker der Nation und führte seine Leiche in die Ruhmeshalle des Pantheons über. Nach den Stürmen der Revolution brachten unbekannte Männer die Überreste Rousseaus zur Stadt hinaus und warfen sie auf ödem Feld in eine Kalkgrube . . . Doch dieser Bürger von Genf, wie er sich mit Vorliebe nannte und nennen hörte, ist dahingegangen wie ein Säemann, seine Ernten hörte die Nachwelt rauschen. Darin steckt ein reizvolles Problem.

In drei Abschnitte zerlegt sich Rousseaus Leben: die unsicher tastende, abenteuerliche und auch ausschweifende Jugendzeit; die allmählich hochsteigende, vielseitige literarische Mittelzeit, das grämliche und wahnwitzschattete Alter. In seinen berühmten „Confessions“ (alles in französischer Sprache) hat uns Rousseau eine Selbstbiographie geschenkt, die mit den

(Fortsetzung auf Seite 930.)

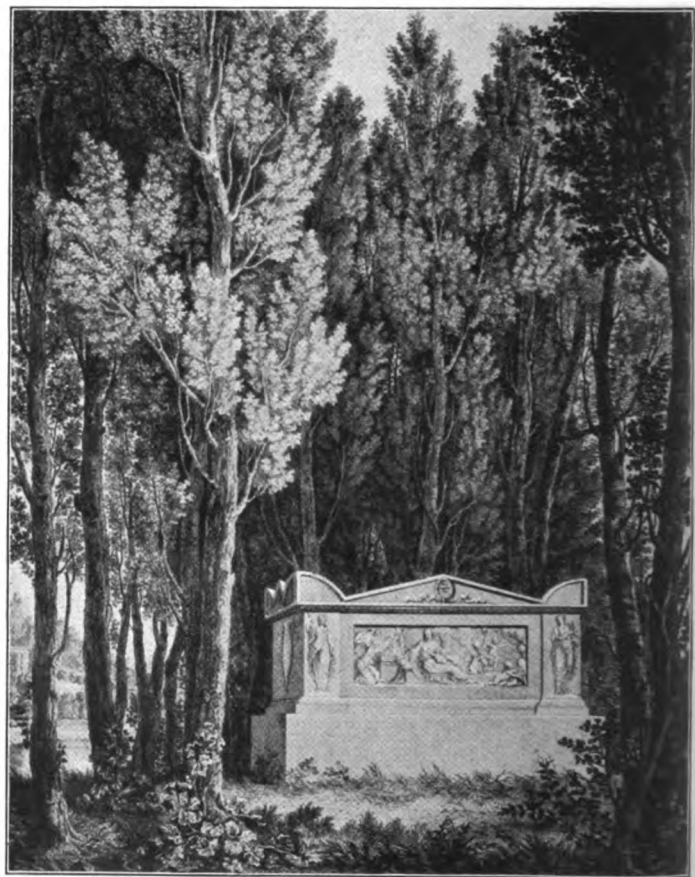


Rousseaus Bohnhaus in seinem Zufluchtsort Môtiers-Travers (Neuchâtel).
Der Philosoph sitzt zur Rechten auf einer Bank und verteilt Kuchen an die Dorfjugend als Wettrennpreise.



Zu Rousseaus Sterbestunde.

Seine letzten Worte waren angeblich: „Liebe Frau, öffne doch das Fenster, ich möchte noch einmal ins Grüne sehen! Der Tag ist so schön und hell, und wie erhaben die Natur!“



Rousseaus Grabmal auf der Pappelinsel in seinem Sterbeort Ermenonville bei Paris. Das Grabmal ist mit symbolischen Figuren geschmückt. Oben in der Mitte trägt es in einem Kranz Rousseaus Wortspruch: *Vitam impendere vero!* (Das Leben für die Wahrheit! — Juvenal); auf der anderen Seite steht: *Hic ubi der Mann der Wahrheit und der Natur.*



Das Paradies der Kindheit -

Kinder haben ein Recht auf eine fröhliche, glückliche Jugend, aber vielen wird sie getrübt durch Leiden und Schmerzen aller Art, vor denen wir sie leicht bewahren könnten. Die Entwicklung der Zähne verlangt besonders sorgfältige Beobachtung und Pflege. Wer seine Kinder von klein auf an die Odol-Zahn- und Mundpflege gewöhnt, beugt der Entstehung der Zahnfäule und Zahnschmerzen vor und trägt viel dazu bei, daß die Verdauungsorgane des Kindes nicht überlastet werden, denn gut gekaut ist halb verdaut.

*

Odol schafft fröhliche, gesunde und lebensstüchtige Kinder.



WISSEN UND LEBEN

Wilhelm Jakob Hertling. (Zu den farbigen Wiedergaben von Aquarellen des Künstlers auf Seite 913.) Aus dem Dunkel, das vornehme Zurückhaltung und Selbstbescheidung um sie gelegt, tritt eine künstlerische Persönlichkeit ins Licht und beginnt, über die eigene, vom Tod aufgelöste Individualität und das konzentrierte Schaffen hinaus, für die Künstlerchaft und die Kunst ihrer Stadt und ganz Deutschlands zu zeugen und zu wirken. Als der in München lebende und schaffende Maler Wilhelm Jakob Hertling am 8. Oktober 1926 im Villenort Gern bei München in seinem 78. Lebensjahr die schaufrohen, zuletzt ein wenig müde gewordenen Augen für immer schloß, da hatte die sonst so geschwähige Muse der Nekrologie kaum etwas zu berichten. Hertling hatte ja nie im Blinfeuer geschäftiger Propaganda seiner Tätigkeit gestanden, sondern sich, ein vornehmer, nobler, stiller, wenn auch seines Wertes sich bewußter Mann, vor der Welt ohne Haß verschlossen. Eine kleine, sehr erlebte Gemeinde von Kennern seiner Kunst genügte ihm. Er produzierte auch nicht viel, und was er malte, zeichnete, aquarellierte, war in erster Linie für ihn selbst bestimmt, entstand nicht um der anderen, nicht um der Ausstellungen willen. Indessen schritt man endlich doch zu einer kollektiven Gedächtnisausstellung, die der Stiefsohn W. J. Hertlings, A. A. Freiherr v. Hügel, mit seinem Stiefvater durch herzliche Verehrung und kindliche Liebe verbunden, im Frühjahr 1927 in der Galerie Heinemann und in der Staatlichen Graphischen Sammlung in München veranstaltete. Diese Kollektivausstellungen hatten ungewöhnlichen Erfolg. Nicht allein, daß sich staatliche Sammlungen Werke Hertlings sicherten und andere Städte die Ausstellung wiederholten, hat auch die Glaspalast-Ausstellung von 1927 das Gedächtnis Hertlings geehrt und gefeiert, und so wuchs ein Nachruhm auf, wie ihn sich W. J. Hertling selbst wohl nie erwartet hatte. — Die intime Landschaftsmalerei Münchens, durch den großen Namen Adolf Piers, des deutschen Apostels der umwälzenden Ideen von Barbizon, gekennzeichnet, wird durch den Hinzutritt Hertlings um eine Persönlichkeit ersten Ranges bereichert. Hertling gehört mit Wenglein, Baisch und Poschinger zusammen als ein Gleichwertiger in Gesinnung, Absicht und Leistung. Aber er bleibt trotz dieser Kollegialität und Richtungsgemeinschaft durchaus ein Eigener. Vielleicht dankt er dies seiner nicht selbst gewählten Entwicklung durch seinen Lebensweg. In Kagenelnbogen im Nassauischen geboren, kam er als Kind in die Vereinigten Staaten von Amerika und war schon 21 Jahre alt geworden, als er nach Deutschland zurückkehrte, zunächst noch gänzlich im unklaren darüber, ob er Musiker oder Maler werden sollte, denn für beide Künste besaß er starke Anlagen. Troßdem fiel ihm die Wahl nicht schwer. Er wurde Maler. Bürger in Cronberg und die Cronberger Malerkolonie sind die erste Etappe seines Kunststudiums. Es folgt Berlin mit Gude, bis er Ende der 1870er Jahre in München, zunächst in Arbeitsgemeinschaft mit Wenglein, ganz sich selbst findet. — Hertling war Landschaftsmaler ausgesprochenster Art. — Die menschliche und die tierische Figur dienen ihm nur als Staffagen auf seinen Bildern, er war aber nicht darauf erpicht, nur das „Erleben“ zu zeigen, sondern auch die Spur menschlicher Tätigkeit in der Landschaft wurde ihm zum Wille. Zahlreich sind jene Gemälde und Aquarelle von ihm, auf denen man Städtchen, Dörfer, Ansiedlungen, Gehöfte, Vorstadtgassen, alte Winkel und Häuser im Grünen erblickt, die kultivierte Landschaft also, die er hauptsächlich in der Gegend von Gern und Nymphenburg, sodann auf fränkischer Erde fand. Die ungezähmte Natur hatte es ihm nicht minder angetan. Er ging ihrer Spur nach und erbaute sich zumal im obersten und oberenartal bei Lenggries und tiefer in die Berge hinein an dem Ungefühm der wilden

Bergtochter. Solange Hertling in Cronberg malte, war seine Technik spitz und zart. In München wurde seine Malerei breiter, heller, aufgelodeter, kühner. Das waren aber nicht plötzliche, nicht von der „Mode“ veranlaßte Übergänge, sondern sie sind begründet in Hertlings Entwicklung. Fast mit einem Schlag bricht dann um 1900 die Ölmalerei Hertlings ab; er wendet sich fortan ausschließlich dem Aquarell und der Buntstiftzeichnung zu, aber das veränderte, gleichfalls stark gemästerte Material bedeutet keine Änderung in Hertlings künstlerischer Gesinnung und in seiner Kunst, die vornehm und eigenartig sind bis zum letzten Strich von Pinsel und Stift.

Georg Jacob Wolf.

„Fräulein.“ „Mein schönes Fräulein, darf ich's wagen...?“ so läßt Goethe den galanten Faust der angebeteten Schönen bei der ersten Begegnung sich nähern, worauf Gretchen antwortet: „Bin weder Fräulein, weder schön...“ Damit hat das einfache Bürgermädchen, wohl in dem instinktiven, schon die kommende Gefahr ahnenden Zwang, den vornehmen Herrn abzuwehren, ausgedrückt, daß ihr die Anrede, die er ihr allzu ehrerbietig beilegt, nicht zukomme. Die Bezeichnung Fräulein war eben damals noch ein Titel, auf den ein Bürgermädchen keinen Anspruch hatte. So blieb es jahrhundertlang, und wenn wir auf alten Theaterzetteln die Damen als Madame oder Demoiselle aufgeführt und diese Bezeichnung auch als frühere Briefaufschriften angewendet finden, so ist das nicht von ungefähr, sondern begründet sich damit, daß der Titel Fräulein, ja selbst Frau den nicht hochgestellten Personen weiblichen Geschlechts einfach nicht gebührte. Vielfach mußten sie sich damit begnügen, daß auch in der persönlichen Anrede ihrem Familiennamen die kleine Silbe „in“ angehängt wurde — Schmidtin, Schulzin, Karshin, Luise Millerin usw. — und wir haben alte Briefaufschriften, die einfach lauten: „An die Niemeysche“ oder „An Christine Marie, Magd auf Gut Soundso“. Die Sitte, daß vornehme Frauen sich solche besondere Bezeichnung als Anrede beilegen, stammt aus den Ritterzeiten und führte sich eigentlich erst im 15. Jahrhundert ein. Aber nur die Gemahlinnen wirklicher Ritter führten den Namen Madame, der als Ehrenname angesehen werden mußte. Doch schon im 16. Jahrhundert änderte sich der anfangs streng beobachtete Gebrauch, zumal es mit dem Rittertum zu Ende ging und das Bürgertum sich so glänzend entwickelte, daß es in die adeligen Kreise einzudringen begann. Es fingen vornehme Bürger- und Gelehrtenfrauen an, sich auch den Titel Madame beizulegen, und so ging man noch im 16. Jahrhundert allgemein dazu über, jeder verheirateten Frau von gutem Stande den Titel Madame, jeder unverheirateten das Mademoiselle zu erlauben. In Deutschland, das mit seiner zum Teil armen und verkommenen Ritterschaft an dieser Einführung weniger Anteil gehabt hatte, führten sich diese Bezeichnungen erst im Laufe der Zeit durch, so daß sie eigentlich erst im 18. Jahrhundert in bürgerlichen Kreisen allgemein wurden. Es ist aber bezeichnend, daß man die französische Form wählte, während man die deutsche Form anscheinend als Voraussetzung eines höheren Ranges vermied. Gretchen will sich nicht Fräulein nennen lassen, weil es ihr der Sitte und den Rangbegriffen gemäß nicht zukommt. Dem Titel Fräulein lag eben immer die Voraussetzung des Adels zugrunde. Noch Amarantes sagt 1715 in seinem Frauenzimmerlexikon: „Fräulein ist ein junges und annoch unvermähltes Frauenzimmer, so von adlichen Eltern geboren worden.“ Dieser Rangbegriff war sogar ursprünglich so streng, daß man ihn überhaupt nur hochadeligen und fürstlichen Damen zubilligen wollte, bei denen er gewissermaßen den Titel Prinzessin vertrat. Die un-

Scharlachberg

ZWILLINGE

KASTOR

POLLUX

Meisterbrand

+++ im Zeichen der Zwillinge

(Juni) ist unentbehrlich für Picknicks und Sommerreisen.

Hartwig & Vogel A-G Dresden



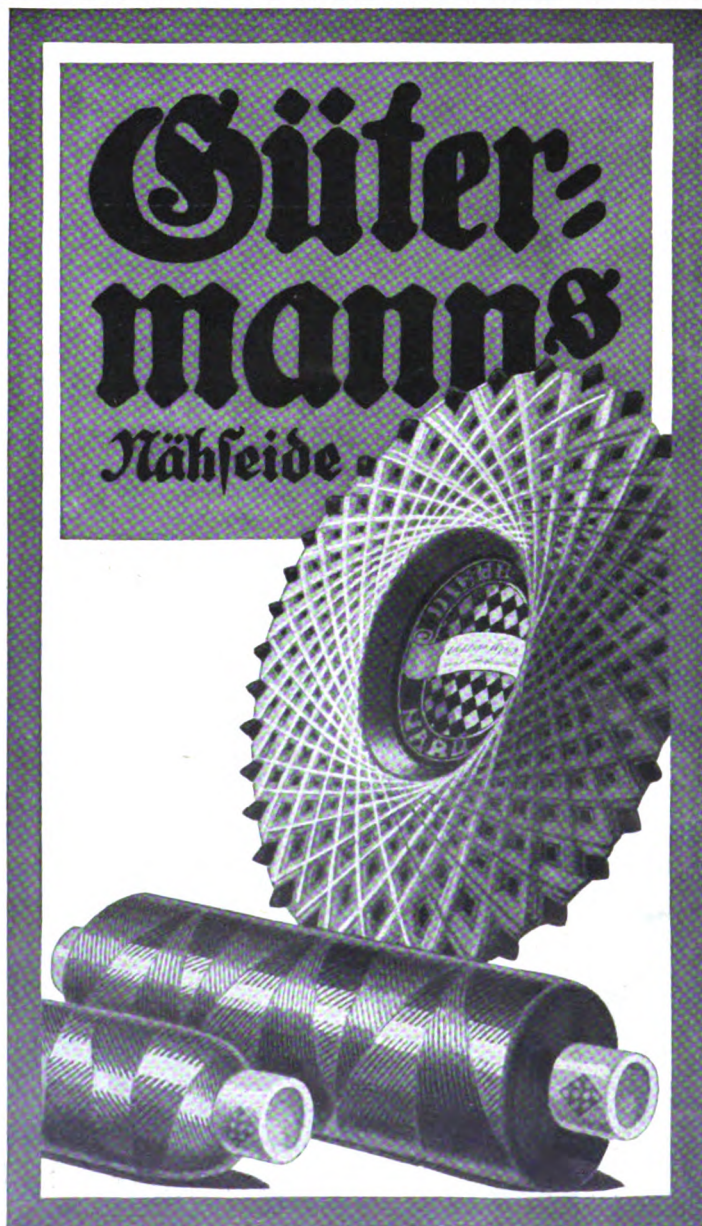
Alles ist nunmehr fertig, weil ich
mir einen Mann gefunden, der mir alle
Tage ganz ganz große Bonbons mit
Zell-Schokolade schenkt! Tschüss, bis mein
Mann die Zell-Schokolade mit so ganz fort, sonst
bringe ich noch mal mehr. Tschüss.

verheiratete Tochter des Markgrafen von Brandenburg nannte sich ausdrücklich „Kunigunde Markgräfin zu Brandenburg und Fräulein in Preußen“, und die alten Sitten sehr ergebene Liselotte von der Pfalz schreibt 1715 mißbilligend: „In meiner Zeit hießen die Hofjungfern noch nicht Fräulein, man wußte von keinem Fräulein als gräflichen, ja gar fürstlichen, denn ich erinnere mich noch, daß meine Tante Prinzessin Elisabeth von Hessen-Cassel nicht anders als Fräulein Lisgen geheißt hat, aber wovon ich rede, ist nun wohl 66 Jahre her.“ So ziehen sich, von oben ausgehend, durch die ganze Zeit die unverkennbaren Bestrebungen hin, den Titel Fräulein auch den unteren Rangstufen zu gewinnen; es ist die nivellierende Bewegung des sich ankündenden demokratischen Zeitalters, die Rangunterschiede auszugleichen und aufzuheben. Sobald die einfachen Hofdamen die Benennung Fräulein für sich in Anspruch nahmen, strebten auch schon die noch untergeordneten Adelsstufen und endlich auch das Bürgertum danach. Um das Jahr 1800 werden in Norddeutschland Stimmen laut, die vorschlagen, daß sich die Töchter guter Häuser fortan Fräulein nennen lassen sollten. Dieser Vorschlag war einer gewissen Verwirrung entsprungen, die sich allmählich aus den verschiedenen Bezeichnungen, die von jungen Mädchen geführt wurden, ergeben hatte, und war also durchaus vernünftig. Die allgemeine und jedenfalls ehrenhafte Bezeichnung gegenüber dem teilweise zweideutigen Demoiselle war Jungfer; in Hamburg ließen sich die Töchter mittlerer und unterer Stände bedenkenlos mit Dirne (Deern) benennen. Demoiselle galt als landläufige Anrede für jede junge Dame; die Haustochter eines guten Hauses nahm es ebenso für sich in Anspruch, wie es die zweifelhaften Mädchen taten, die zwar im allgemeinen als Mamsellen bezeichnet wurden, sich aber selbst nicht immer so nannten. Es ist also zu verstehen, wenn man den Töchtern besserer Stände anempfahl, das „Fräulein“ für sich in Anspruch zu nehmen, um damit gleichsam ihre höhere gesellschaftliche Rangstufe zum Ausdruck zu bringen, und wirklich ging man, wenn auch langsam, dazu über. Wie sehr aber in amtlichen und adeligen Kreisen noch das Vorurteil des Standesbewußtseins darüber wachte, daß der Titel Fräulein für bürgerliche Kreise ausgeschlossen blieb, ersieht man daraus, daß noch 1815 die Postämter eines norddeutschen Staates angewiesen wurden, keine Briefe an Bürgertöchter zu befördern, die die Anschrift „Fräulein“ trugen. Und als 1823 bei Einholung des Kronprinzenpaares in Berlin die üblichen Ehrenjungfrauen ausgewählt waren und dem König die Liste zur Genehmigung vorgelegt wurde, strich er bei der ersten, als Fräulein Büchling, Tochter des Oberbürgermeisters, aufgeführten Teilnehmerin eigenhändig das „Fräulein“ und setzte „Mamselle“ dafür. Noch die mittleren Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts führen auf allen Theater- und Konzertzetteln für Künstlerinnen immer nur das „Madame“ oder „Mademoiselle“, und erst der neueren Zeit blieb es vorbehalten, jungen unverheirateten Damen Anspruch auf die Bezeichnung „Fräulein“, wenn nicht „gnädiges Fräulein“ zu verschaffen.

Bert h a W i t t.

Die Algen als Nahrungsmittel der Zukunft. In den rohen Nahrungsmitteln befinden sich winzige Mengen gewisser Stoffe, die zur Erhaltung der menschlichen Lebensvorgänge unentbehrlich sind, und die man daher als Vitamine, d. h. Lebensstoffe, bezeichnet. Man kennt bis jetzt vier Arten solcher Lebensstoffe, die Vitamine A, B, C und D, von denen jedes eine ganz bestimmte Aufgabe erfüllt. Sie sind also sämtlich zu einer gesundheitsgemäßen Ernährungsweise unentbehrlich. Wenn nun die Nahrungsmittel derart zubereitet werden, wie es beim Kulturmenschen der Gegenwart ganz gewöhnlich geworden ist, daß man sie nämlich trocknet, einmalt, räuchert, einmalt, kocht, brät, bädert, zerstampft, auslaugt, pasteurisiert, sterilisiert und in Gärung überführt, so kann man sich nicht wundern, daß die sehr leicht zerfallenden Vitamine größtenteils zerstört werden. Feines Weizenmehl, polierter Reis, raffinierter Zucker sind vollkommen vitaminfreie Nahrungsmittel. Da viele Menschen sich jetzt geradezu überwiegend von solchen vitaminarmen Nahrungsmitteln er-

nähren, konnte es nicht ausbleiben, daß die zahlreichen Krankheiten, die man jetzt als Avitaminosen, d. h. Krankheiten aus Vitaminmangel, erkannt hat, und die sicher noch viel zahlreicher sind, als man bis jetzt weiß, in erschreckender Weise um sich gegriffen haben. Die Nahrungsmittelwissenschaftler haben daher längst erkannt, daß die Frage heute nicht mehr lautet: Wie schaffen wir für die Menschheit die erforderlichen Nahrungsmittel?, sondern: Wie verschaffen wir ihr die erforderlichen Vitamine? Vor allem muß man sich darüber klar sein, daß die Pflanzen, die sich durch ihre grüne Färbung als chlorophyllhaltig erweisen, die einzige Entstehungsquelle für alle Vitamine der Erde sind. Diese stellen sie aus Kohlenstoff und anderen anorganischen Stoffen her. Kein Tier ist imstande, ihnen dieses Kunststück nachzumachen. Alle Vitamine, die sich in der tierischen Nahrung finden, stammen von den grünen Pflanzen, die von den Tieren gefressen worden sind. Die Seetiere entnehmen ihre Vitamine den Algen. Diese sind nun den Landpflanzen in der Erzeugung von Vitaminen stets überlegen, weil sie sich immer in einer Umgebung befinden, die alle zum Aufbau der Vitamine erforderlichen Stoffe enthält; denn diese alle finden sich aufgelöst im Meerwasser. Dagegen kann es bei den Landpflanzen sehr leicht vorkommen, daß gerade an der Stelle, wo sie wachsen, der eine oder andere zum Aufbau der Vitamine wichtige Stoff knapp ist oder ganz fehlt. Das gilt sogar nicht nur für die Vitamine, sondern auch für andere zu einer einwandfreien Ernährung notwendige Stoffe, so besonders für das ebenfallig erst seit kurzem in seiner vollen Wichtigkeit erkannte Jod. Die Kropfgebiete, deren es eine ganze Anzahl auf der Erde gibt, entstehen lediglich dadurch, daß die dortigen Pflanzen nicht so viel Jod enthalten, wie der menschliche Körper zur Erhaltung seiner Gesundheit braucht, und sein Mangel führt zu einer Überanstrengung der Schilddrüse, die sich durch die Anschwellung am Hals, dem Kropf, äußert. Algen und die Meerestiere, die sich von ihnen ernähren, enthalten stets genug Jod, wie sie stets genug Vitamine enthalten, und darum ist auch der aus den Fischen gewonnene Lebertran ein so ideales, vitamin- und jodreiches Nahrungsmittel, mit dem man heute schon zahlreiche Avitaminosen heilen und noch mehr verhindern kann. Da nun die Algen noch reicher an Vitaminen und allen zum Leben wichtigen Stoffen sind als die Seetiere und ihre Trane, kann man sich kein idealeres Nahrungsmittel als sie selbst denken. Der Naturmensch hat auch sicher Algen gegessen, aber noch lehrreicher ist es, zu wissen, daß sie von den Japanern heute noch verzehrt werden. Bei einer einzigen Mahlzeit nimmt der Japaner oft sechs bis sieben verschiedene Arten davon zu sich, indem er sie in Pulverform der Nahrung beimischt. Der Kropf ist daher in Japan auch unbekannt. Überhaupt dürfte die zweckmäßige Ernährungsweise der Japaner einer der Hauptgründe für ihren guten Gesundheitszustand sein. Eine ähnliche Ernährungsweise hatten noch vor kurzer Zeit die Bewohner von Tahiti. Auch sie waren damals gesunde, kräftige und hübsche Menschen mit vorzüglichen Zähnen. Seit man sie aber mit europäischer Nahrung überschwemmt hat, beginnen auch ihre Kinder die Vitaminmangelerscheinungen so vieler europäischer Kinder aufzuweisen, was zuerst und besonders an den schlechten Zähnen, welche viele tahitanische Kinder jetzt haben, auffällt. In der Tat haben neuere Untersuchungen gezeigt, daß alle die Ursachen, die man bisher für die Verschlechterung der kindlichen Gebisse angegeben hatte, zu Unrecht beschuldigt waren, und daß lediglich der Mangel an Vitamin A diese Erscheinung hervorruft. Um unsere heutige Nahrung wieder vollwertig zu machen und sie durch neue vitaminreiche Nahrungsmittel zu ergänzen, müssen wir also mehr als bisher auf die Erzeugnisse des Meeres, die tierischen und noch besser die pflanzlichen zurückgreifen. Leider ist über die Größe dieser Nahrungsreserven der Menschheit und die Möglichkeit ihrer Pflege und Vermehrung noch so gut wie gar nichts bekannt. „Die Wahrheit ist“, sagt Dr. East in einer kürzlich von ihm veröffentlichten Arbeit über die Beschränktheit der menschlichen Nahrungsmittelreserven auf dem Festlande, „daß wir keine eigentlichen Unterlagen besitzen, nach denen wir die Vorräte in Vater Neptuns Speisekammer genau schätzen könn-



Ein schnelles und sicheres Mittel

gegen lästige Transpiration
in der Achselhöhle...



Viele Jahre hindurch litt die gesamte Frauenwelt unter den lästigen Begleiterscheinungen starker Transpiration in der Achselhöhle, Feuchtigkeit, üblem Geruch.

Bis es endlich gelungen ist, nach ärztlicher Vorschrift ein vorzügliches antiseptisches Toilet-Wasser herzustellen, das schnell, nachhaltig und absolut sicher die

Feuchtigkeit beseitigt und dennoch die gesunde Arbeit der übrigen Drüsen in keiner Weise gefährdet.

In Parfümerien, Drogerien, Apotheken, Friseur- und allen einschlägigen Geschäften ist Odo-ro-no (flüssig) für 2.25, 3.75 und 7.50 Mk., Odo-ro-no Creme für 1.75 Mk. zu haben.



ODO-RO-NO

Senden Sie diesen Abschnitt ein!

Importeur Van Dam, Kom.-Ges., Abt. JZ 3.
Berlin, Leipziger Str. 72-74.

Bitte senden Sie mir eine Probe Odo-ro-no.
Ich füge 20 Pfennige in Briefmarken bei.

Name

Adresse

Bei sportlichen Anstrengungen, b. Tanz verhilft Odo-ro-no — zweimal wöchentlich in der Achselhöhle auftragen — jede Transpiration und den geringsten Geruch

ten." Diese Speiskammer und besonders die Lebensweise und Fortpflanzung der Algen eingehend zu erforschen, wird eine Zukunftsaufgabe der Wissenschaft sein. Es hindert uns aber nichts, bevor diese Aufgabe geleistet ist, schon jetzt aus dieser Speiskammer zu schöpfen.
Prof. Dr. Walter Andersen.

Das Diptamwunder. Jeder Seemann im Mittelmeer weiß, daß die Insel Korsika früher gerochen als gesehen werden kann. Das rührt von ihren Maquis her, eigenförmlichen, hartlaubigen Sträuchern, deren Blätter außerordentlich reich mit Drüsen ausgestattet sind, die ungemein stark riechende, ätherische Öle absondern. Bei uns sind derartige Pflanzen viel seltener, ihre Ölproduktion ist geringer, ihr Duft dementsprechend auch schwächer. Zu den wenigen Formen, die ihres betäubenden Geruches wegen eine Ausnahme bilden, gehört vor allem der Diptam, eine stattliche Staude mit reichblütigen Trauben. Betrachtet man die Pflanze eingehender, so sind zahllose grügelige Drüsen nicht nur am Stengel, sondern auch auf den weißen oder roten Blütenblättern und auf den langen Staubfäden deutlich zu erkennen. Ein brennendes Streichholz an den Grund der in voller Blüte stehenden Traube gebracht, offenbart das Diptamwunder. Eine lobende Flamme schlägt nämlich bis zur obersten Blüte empor, um ebensofort wieder zu verlöschen. Die ganze Pflanze bleibt dabei völlig unverfehrt, höchstens die Drüsenköpfchen sind leicht versengt. Der reichliche Dampfung mischt sich nämlich mit der Luft zu einem brennbaren Gemisch, das nur angezündet zu werden braucht, um mit explosionsartiger Geschwindigkeit zu verbrennen. Begreiflich, daß der Geruch des Oles Insekten als Bestäubungsmittel anlockt, während sein scharfer Geschmack die Pflanze immerhin vor Tierfraß zu schützen vermag. Das wird besonders für die Hartlaubflora der Mittelmeerlande geltend gemacht, wo während des Sommers, der hauptsächlichsten Vegetationszeit, wochenlang kein Tropfen Regen fällt, Tierfraßverluste der Pflanze also besonders schädlich sein können. Tynball hat übrigens auch darauf hingewiesen, daß die dünne Dünstschicht, von der die Maquis immer besonders reichlich umgeben sind, für Wärmestrahlen weniger durchlässig ist, wodurch die Pflanze tagsüber gegen übermäßige Erwärmung und Wasserverdunstung, während der Nacht gegen eine allzu große Abkühlung gesichert ist.
Ewald Schild.

Schlecht essende Kinder. Groß ist die Zahl der Kinder, über deren Appetitlosigkeit geklagt wird. Es handelt sich dabei in der Regel um drei- bis fünfjährige Kinder, die nicht dazu gebracht werden können, die notwendige Nahrungsmenge aufzunehmen, oder dies doch nur so langsam und unter so großer Mühe der Eltern tun, daß es diesen allmählich unerträglich wird. Vielfach wird allerdings Kindern auch eine Nahrungsmenge zugemutet, die weit über den normalen Bedarf hinausgeht, so daß sich die Kinder diesem Überfüttern mit Recht widersetzen. Die Krankheit der schlecht essenden Kinder macht sich oft schon in den ersten Zeiten ihres Daseins bemerkbar. Schon als Säuglinge machen sie Schwierigkeiten beim Übergang zur breiigen Kost. Auch wollen sie, häufiger als andere Kinder, nicht von der Brust zur Flasche übergehen, sondern sofort mit dem Löffel gefüttert werden. Kleine Krankheiten steigern dann noch diese Eignung, so daß diese Kinder nicht recht gedeihen wollen. Milch wird häufig zurückgewiesen, und in Anbetracht der Tatsache, daß Milch und Milchspeisen in der Ernährung der Kleinkinder noch eine große Rolle spielen, führt das zu einer nicht unbeträchtlichen Störung in ihrer Aufzucht. Dagegen bevorzugen diese Kinder merkwürdigerweise pflanzliche Sachen, scharf gewürzte, anregend schmeckende Gerichte. Gebratenes Fleisch, Bratentunte, Bratartoffeln werden gern genommen, saure Gurke, Serringsalat, Sauerkohl, Schinken, Wurst bevorzugt, auch Obst wird gern gegessen. Es ist dies gewissermaßen eine Frühreife des Geschmacks. Die Eltern vermuten dann oft die Ursache in Magenleiden, Wärmern, Tuberkulose, alles Erkrankungen, von denen ihnen bekannt ist, daß sie Appetitlosigkeit hervorrufen. Meist treten bei diesen Kindern

auch nervöse Erscheinungen auf, Schreckhaftigkeit, Ängstlichkeit, nächtliche Unruhe; auch Bettnäßen findet sich häufig. Wenn auch ein großer Teil der Schwierigkeiten in der besonderen Veranlagung des Kindes gesucht werden muß, so ist doch nicht zu verkennen, daß das falsche Verhalten der Eltern viel zur Verschärfung des Zustandes beiträgt. Die Kinder werden immer wieder gefragt, was sie essen mögen; sie bekommen noch im dritten bis fünften Lebensjahr die Flasche, weil die Eltern meinen, es sei besser, wenn das Kind eine Menge Milch aus der Flasche trinke, als wenn es gar nichts nehme. Man verstärkt aber die Schwierigkeiten, indem man dem Kinde nachgibt. Bei der Behandlung der Eignung ist die Erziehung unbedingt in den Vordergrund zu stellen. Hungern lassen hat keinen Erfolg, auch systematische Hungerkuren nicht, die vereinzelt jetzt wieder empfohlen werden. Am sichersten kommt man zum Ziele, wenn man die Kinder in eine andere Umgebung bringt. Die Kinder, die zu Hause nicht essen wollen, nehmen oft genügend Nahrung zu sich, wenn sie zu Verwandten oder Bekannten zu Besuch kommen. Für die häusliche Behandlung muß man sich darauf beschränken, alles Unzweckmäßige zu unterlassen. Die Ernährung mit der Flasche muß aufhören. Aus den bevorzugten Speisen des Kindes ist ein Speisezettel zusammenzustellen, der die Verdauungsorgane nicht schädigt. Eigentümlich ist es ja, daß diese Kinder den Geschmack eines Erwachsenen haben, ohne die Fähigkeit zu besitzen, die Nahrung der Erwachsenen zu verdauen.
Dr. T. E. Mann.

Über den Tanz. Mit den immer weiter um sich greifenden Reformbestrebungen der Tanzkunst und den Versuchen, die rhythmische Sprache des Körpers neu zu beleben, mehren sich auch die diesen Problemen nachgehende Literatur. Teils sind es nur Bilderbände, die den Zweck haben, schöne oder charakteristische Tanzposen festzuhalten, teils handelt es sich aber auch um rein theoretische Erörterungen oder beschreibende Schilderungen. Zu der ersten Kategorie ist die Veröffentlichung von Paul Hensels „Getanzte Harmonien“ (Verlag Dietrich & Co., Stuttgart) zu zählen. Sie enthält photographische Aufnahmen von Darbietungen der Stuttgarter Tanzschule Herion in der reizvollen Umgebung eines Schlossparks. Ein Märchenreich von Anmut und jugendlicher Menschen Schönheit tut sich in diesem vornehm ausgestatteten Bilderbuch vor den Augen des Lesers auf. — Der „Radttanz“ nimmt natürlich — wie auch nicht anders zu erwarten — in der neuzeitlichen Tanzkunst eine bevorzugte Stellung ein, weil nur er die Rhythmik des Körpers in vollem Maße entfalten kann. Über ihn hat Werner Suhr im Verlag Robert Laurer, Eggstorf, Bezirk Hamburg, ein kleines illustriertes Büchlein erscheinen lassen, das gefällig, mehr feuilletonistisch als wissenschaftlich das Problem der Radttanz erörtert, gegen die sich nie moralische, sondern nur ästhetische Bedenken erheben lassen, insofern als Radttanz, um ästhetisch zu wirken, mit körperlicher Schönheit verbunden sein muß, die aber erst durch gymnastische Übung erzielt werden kann. — Welche Wichtigkeit die Volksbildungsbewegung dem Tanz beimiht, zeigt deutlich die Veröffentlichung des Bühnenvolksbundesverlages „Tanz und Reigen“, herausgegeben von Dr. Ignaz Gentges. Das Wesenhafte der modernen Tanzkunst zu verdeutlichen, dabei aber gleichzeitig das volkstümliche Element gebührend zu berücksichtigen, ist der Zweck dieses Buches, das eine besondere Anziehungskraft dadurch erhält, daß markante Führerfiguren der Körperbewegungskultur, wie Rudolf v. Laban, Mary Wigman u. a., Aufsätze beigelegt haben. — Grundlegend für alle Tanzkunst bleibt aber immer die Körperbewegung. Keine ist berufener, über dieses Thema zu schreiben, als Frau Dr. Beß M. Mensendieck, hat doch das von ihr erfundene System die weiteste Verbreitung gefunden. Ihr neues Werk „Bewegungsprobleme“ (Verlag von F. A. Bruckmann A.-G., München) bringt mit Hilfe von Abbildungen nach Plastiken und Gemälden sowie Stellungsbeispielen nebst den erforderlichen Beschreibungen ihre Lehre in konzentriertester Form und ermöglicht jedem, ohne Anleitung die für die Ausbildung der Arme wichtigen Übungen durchzuführen.
Dr. V. T.



Sonnengebräunt

wird Ihr Körper, wenn Sie ihn vor Luft- und Sonnenbädern, vor Fahrten und Wanderungen mit

NIVEA-CREME

einreiben; denn Nivea-Creme verstärkt die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen. Gleichzeitig beugt Nivea-Creme dem schmerzhaften, ja gefährlichen Sonnenbrand vor.

Dosen M. 0.20 bis M. 1.20
Tuben M. 0.60 und M. 1.—

Nur Nivea-Creme enthält Eucerit, und darauf beruht ihre einzigartige Wirkung.

Seit Sie rauchen

werden Sie bemerkt haben, Gnädigste, daß Ihre Zähne dazu neigen, eine gelbliche Färbung anzunehmen, und daß Ihr Atem nicht immer rein und frisch ist. Bitte sehen Sie darin ein Zeichen, daß solche Zahnpasten, deren ganze Wirkung in einer oberflächlichen Parfümierung des Mundes besteht, Ihnen nicht genügen können. Erkennen Sie es und nehmen Sie nur die wirksame, herbkräftig schmeckende



PEBECO

ZAHNPASTA

in reinen Zinntuben zu RM. 0.60 und 1.00 P106

ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer illustrierten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1—7.

OPEL

Deutschlands beliebtester Wagen

Gesenkte Preise trotz vieler Neuerungen!



4PS
ZWEISITZER M.2700 MODELL 1928



VIERSTITZER M.3000 MODELL 1928



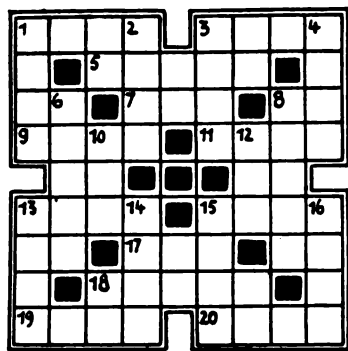
LIMOUSINE M.3500 MODELL 1928



LUXUS-LIM. M.3800 MODELL 1928

* ZUM NACHDENKEN *

Kreuzwörter.



Wagerecht: 1 Blutgefäß, 3 Löhnung, 5 Teil der Violine, 7 Gewässer, 9 junger Wein, 11 Blume, 13 viereckige Musterung, 15 Stadt in Algerien, 17 Kirche, 18 Wasser-

standsmesser, 19 germanische Gottheit, 20 Tonzeichen; senkrecht: 1 Lebenshauch, 2 Ruhepause, 3 Holzmaß, 4 kleine Büchse, 6 Zeitabschnitt, 8 Religion, 10 englische Unrede, 12 Sinnesorgan, 13 deutscher Philosoph, 14 deutscher Fluß, 15 Vorzeichen, 16 Teil des Rades.

Vorsehrätsel.

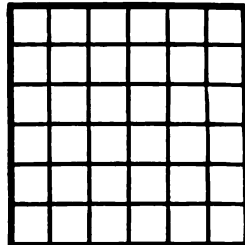
Lachs fangen je eines bestimmten Buchstabens vor die einzelnen Wörtern sind Wörter mit anderer Bedeutung zu bilden. Die vorgelegten Buchstaben ergeben, aneinanderge- reiht, ein Verkehrsmittel.

Räselprung.

	ne	ren	den	im	
nar	schlupf	mir	glatt	mor	fun
pfa	bas	sei	rund	te	ra
rig	die	und	bir	le	gen
glüd	oe	unb	taucht	be	beu
treibt	rollt	das	ist	bolb	in

Magisches Sechser-Quadrat.

Die Buchstaben: a a a a c c c c e e e e e e g h h h h h h m m o o p r r r r r r s s s s u z z z ergeben, richtig geordnet, wagerecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1 Spielart beim Skat, 2 Indianervolk, 3 Erntearbeiter, 4 Bekleidungsstück, 5 Insel in der Adria, 6 Romanschriftsteller.



Silben-Silbenrätsel.

Aus den Silben:
ak — am — aul — bach — bild —
die — e — en — frau — fri — ge —
gel — gen — ich — ke — le — len —
lieb — mei — milch — mir — mo — mon — neu — ni — re —
rei — schen — sten — ta — vol — wan — za
sind 13 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1 Scharfes Gas, 2 Milchwirtschaft, 3 Pflanzenteil, 4 Weinsorte, 5 Spürwiesel, 6 persischer Titel, 7 Fußboden, 8 bekannter italienischer Physiker, 9 deutscher Maler, 10 italienische Landschaft, 11 Wirtshaus, 12 Bade, 13 Bild aus dem täglichen Leben. — Die ersten Silben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein Zitat aus Goethes „Faust“.

Einen flüchtigen Rebhock zum Stehen gebracht und erledigt.

Wie das gelungen ist, berichtet Georg Graf zu Münster: Wieder befand ich mich einmal in Schloß R. im Wienerwald bei meinem Freunde Fürsten Y., um ein paar Böcke zu schießen. Wir hatten den 25. Juli, die Brunst stand unmittelbar vor der Tür. Als die beste Zeit galt im Wienerwald der Augustanfang, doch es gab Böcke genug, die abgeschossen werden sollten, und alle an einem Tage konnte man ja nicht schießen. Und so beschloß denn der Fürst, vor dem 1. August mit denjenigen Böcken zu beginnen, die schon im verfloßenen Jahre abgeschossen werden sollten, die sich früher aber ihrer Verfolgung zu entziehen gewußt hatten. Und so kam es, daß wir es am 25. Juli auf zwei alte starke Böcke abgesehen hatten. Wir wollten beide zusammen hinausgehen und es mit dem Blatten versuchen. Den ersten Bock sollte ich schießen.

Es mochte 6 Uhr abends sein, als wir aufbrachen, um unser Weidmannsheil auf diese beiden alten Schläumeier zu versuchen. Beide hatten ihren Stand auf dem gleich hinter dem Schloßpark sich erhebenden Berge und waren mir nur ganz oberflächlich bekannt, insofern ich

sie im vorhergehenden Jahre gelegentlich einer Pirsch einmal flüchtig gesehen hatte.

Nach etwa halbstündigem Steigen gelangten wir in die Nähe des Standortes des einen Bockes, den ich schießen sollte. Alles Fiepen erwies sich hier aber umsonst. Urian schien nicht zu Hause zu sein. Wahrscheinlich war er auf der Suche nach einer brunftigen Geiß begriffen. Da auch das Angstgeschrei, das ich einmal versuchte, nichts fruchtete, stiegen wir höher hinauf, um weiter oben, wo sich immer Geißen aufhielten, es an anderer Stelle noch einmal zu versuchen. Da plötzlich bemerkte ich etwa 120 Schritte links vom Wege im Buchenstangenholz ein Reh, das, den Kopf an der Erde, spitz auf uns stand. Sofort blieb ich stehen, machte den Fürsten darauf aufmerksam und nahm das Glas, um das Stück anzusprechen. Ein Bock war es, ob aber der für den Abschluß bestimmte, vermochte ich nicht zu beurteilen, da ich den Bock ja nicht näher kannte. Mittlerweile hatte uns Urian aber längst eräugt, war unruhig geworden und machte jetzt plötzlich kurz kehrt und springt ab. Im Abpringen aber hatte ihn mein Freund erkannt und mir sofort zugeflüstert: „Er ist es, schießen!“ Rasch ließ ich daher das

Angstgeschrei ertönen und rannte am Stangenholz entlang, in der Hoffnung, den Bock doch noch zum Stehen zu bringen. Und richtig, kaum war ich 50 Schritte vorgekommen, da sah ich den Bock im Stangenholz stehen, neugierig nach mir hinäugend. Ein rascher Blick durchs Glas belehrte mich, daß er es auch wirklich war. Da zwischen zwei Buchenstangen das Blatt zu erkennen war, ging ich, rasch entschlossen, mit der Fernrohrbüchse in Anschlag und machte Dampf.

Wie vom Blitz erschlagen brach der Bock im Feuer zusammen, so daß ich ursprünglich einen Prellschuß befürchtete. Glücklicherweise erwies sich meine Befürchtung aber als umsonst — der Bock rührte kein Glied mehr. Die Kugel sah mitten auf dem Blatt, sowohl Ein- als auch Ausschub.

In seinem bekannten Buche „Die Geheimnisse der Blattkunst“ (J. J. Weber in Leipzig) beschreibt Graf Münster noch weitere Erfolge, die ihm seine meisterhafte Beherrschung des Blattens verschafft hat. Um auch anderen Jägern zu solchem Weidmannsheil zu verhelfen, gibt er eine genaue Anleitung, wie man das Blatten handhaben muß.

Die Melodie der Räder für Katastrophkranke, Asthmatiker, Herzleidende.



Deutsche Arbeit

nicht Auslandsware ist die genau nach dem anatomischen Bau der Zähne konstruierte

Ideal Zett Zahnbürste



Kein Ausbrechen der Borsten. — Garantie für Haltbarkeit jedes Bündels. Von Zahnärzten als das Beste begutachtet.

Bürstenfabrik EMIL KRÄNZLEIN A.-G., ERLANGEN

Dr. Ernst Sandow's Kohlensäure-Bäder

Kohlensäure-, Stahl-, Sool- und Schwefelbäder
haben sich am längsten bewährt und bleiben noch heute
die einfachsten und billigsten.

Preis Mark 2.25 für ein Bad.

Dr. Ernst Sandow-Hamburg 30 c.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK
VORWERK & CO. BARMEN

„ALS AUSHANG
IM
SCHAUFENSTER

gibt es nichts
Anziehenderes
als den

„AKTUELLEN
BILDERDIENST.“

Verlangen Sie
kostenlos Probebilder
und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst“
Verlag von J. J. Weber,
Leipzig C 1, Reudnitz Str. 1-7.

WILLY LANGE: GARTENPLÄNE

Unter Mitwirkung seines Mitarbeiters Hans Hasler. Mit 147 Abbildungen und 137 Plänen. (J. J. Webers Gartenbibliothek, Band VIII.) Gr. 8°. Gebunden 28 RM.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitz Str. 1-7.

Photo-Olypion
Präzisions-Fotografieren

1/10 Olypion
Rast in 9 Minuten zum fertigen Foto

Präzisions-Fotografieren

O. Rüdtenberg jun.
Hamburg

Lösungen der Rätsel in Nr. 4343.

Bern	Bern	Bern	Bern	Durch Ändern von Stufe zu Stufe (jedesmal ein Buch- stabe) sind aus dem Worte Bern die vier Wörter Kate -- Moore -- Lehm -- Mode zu bilden.
Kate	Moore	Lehm	Mode	Die Veröffent- lichung der Lö- sungen erfolgt in Nr. 4345.

Silbenwahrkästfel: 1 **Reisere**, 2 **Koralle**, 3 **Papierstreifen**, 4 **Biochemie**, 5 **Gefälle**, 6 **Polenta**, 7 **Taschendiebe**, 8 **Gußhefen**, 9 **Rotbuche**. - Viele Streiche fällen die Eiche.

Kreisfilbenrätsel: a **Navenna**, b **Nagaika**, c **Rafino**, d **Novize**, e **Jechine**, f **Nemca**, g **Amati**, h **Tiara**.

Einschrätsel: Uhr, Hof, Luft, Arm, Neg, Druck. — Uhländ.

Diamanträtsel: 1 b, 2 **Sau**, 3 **Birke**, 4 **Anemone**, 5 **Harmonium**, 6 **Klinger**, 7 **Grifa**, 8 **Rum**, 9 m.

Arithmogriph: A—B **Kamm**, C—D **Sereniffimus**, E—F **Rhone**, G—H **Grifa**, U—E **Satyr**, A—F **Klondyke**, B—G **Manfarde**, D—H **Sofia**.

Augenweide: **Rasen** — **Rosen**.

Verwandlungsrätsel: **Anwalt**, **Mitte**, **Wolle**, **Reihe**, **Kette**, **Mose**, **Amalie**, **Bohne**, **Marat**, **Junge**, **Saft**, **Schiff**. -- **Wilhelm Hauff**.

Kreuzwort:
Ergänzungsrätsel:

U	L	M	E			E	B	R	O
T	M	A	R		E	H	M	+L	G
A	+J	O	S	A	C	H	I	M	+G
H	A	U	S	+L	O	S	R	I	A
		P	I	+L	O	S	R	I	E
		K	I	L	O	T	E	R	L
		T	+L	O	T	E	+A		
Z	I	E	R	L	+M	+A	E	N	T
E	+F	A	U				N	D	+F
U	+E					A	D	+A	U
S	I	E	B				E	S	A



*Lieferanten
dieser Zeitschrift*

BERGER & WIRTH

FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro.

Wieshadener Gesellschaft für Grahmkunst

Vereinigung zur Förderung der Kunst auf den Friedhöfen
gegründet 1905
Leiter: Professor Dr.
v. GROLMAN,
Wiesbaden,
Kapellenstr. 41.



ca. 50 Zweigstellen
in Deutschland,
Österreich, Schweiz

**Ansichtskollektionen
in jeder Preislage
gegen Einsendung
von 30 Pf. Porto in
Briefmarken. An-
gaben über Größe,
Lage der Grabst. etc.
bitten wir beizufügen**



*Rasch — angenehm — sicher
wirkt*

„Germosan“
bei den lästigen
Kopfschmerzen
zur wahren
Lebensfreude!

Germosankapseln sind ein vielbewährtes, rasch, angenehm u. sicher wirkendes Spezialmittel bei Kopfweh wie überhaupt bei Erkrankungen neuralgischer u. katarrhalischer Art, wie Katarrh, Grippe, Rheuma, Gicht, Ischias. Glänzend begutachtet u. ärztlich voll belobigt. Zusammensetzung: Amidophenazon 0,15, Phenaz. sal. 0,45, Chinin 0,01, Coffein 0,1. Schachtel 1 Mk.



Die „Crystalleries de Rancy“ (Grand Prix Arts Décoratifs Paris 1925), die modernste, besteingerichtete Fabrik mit wissenschaftlichem und erfahrungsreichem technischen Personal, bringt eine unerreichte Kollektion an Tafel-Service und Vasen aus reinstem Kristall in herrlichsten Mustern zu billigem Preis auf den Markt. Depot in Paris: 47, Rue de Bevetier.



Invalidenräder
Krankenselbstfahrer.
auch mit
Motorantrieb,
Krankenfah-
rstühle, solide
Fabri-
kate.
Katalog
gratis.

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.



GERÄUSCHSCHÜTZER für LÄRMNERVÖSE

während des Schlafs, bei der Arbeit, auf Reisen, auf dem Krankenlager. Seit Jahrzehnten von Ärzten erprobt, begutachtet, verordnet. Schachtel mit 6 Paar Kugeln M. 2.—, lange reichend. Überall zu haben.

Fabrikant Max Nogwer, Apotheker, Potsdam 3.

*Depots: Wien: Alte Feldapotheke,
Prag I: Brauner's Apotheke zum weißen Löwen, Graben 37.*



**Ein warmes Bad
in wenigen Minu-
ten bereitet durch
Vaillants Wand-
Gasbadeofen.**

Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte
Illustrierter Katalog Ausgabe C19 kostenlos
Joh. Vaillant, Remscheid

Wenn Sie Schmerzen haben

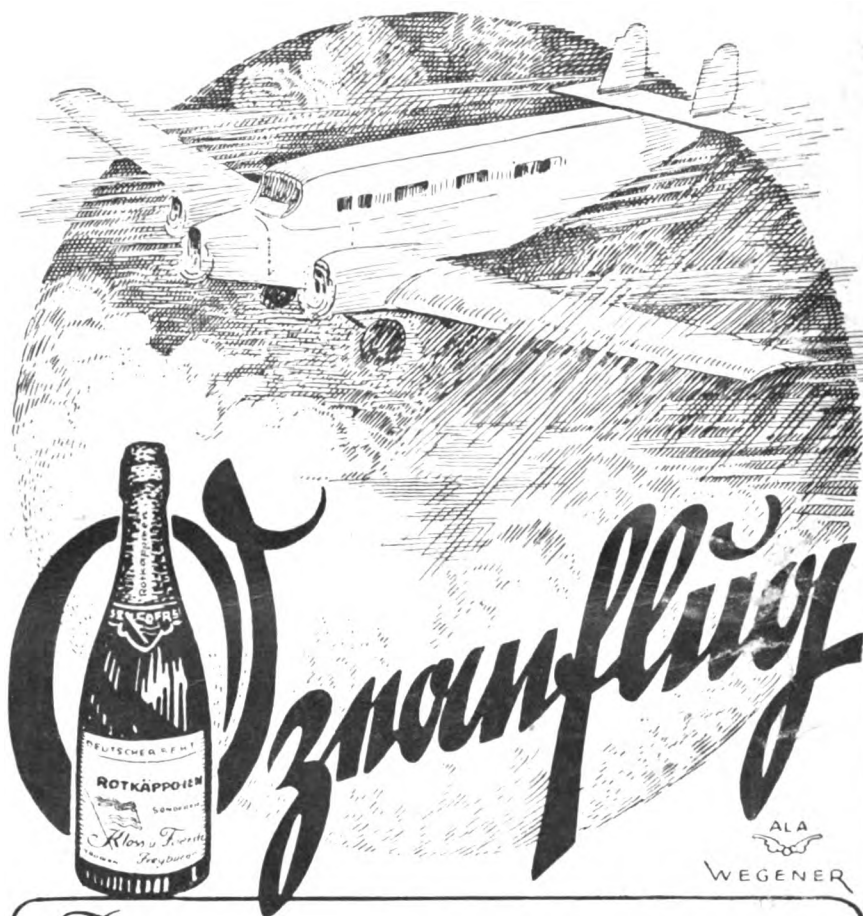
dann erinnern Sie sich bitte an die Solluxlampe
— Original Hanau —.

Der für unseren Menschenstolz unwürdigste Zustand ist es, wenn wir folternde, körperliche Schmerzen erdulden müssen, wie sie die am häufigsten auftretenden Krankheitsbeschwerden stets zur Folge haben. Wie kläglich ist das selbst der Mächtigste auf Erden. Noch deutlicher zeigt sich die menschliche Ohnmacht, wenn ein armes Kind, ein geliebter kranker Mitmensch sich in Schmerzen windet und alle unsere Liebe ihm keine Hilfe bringen kann. Als Rettung aus dieser Ohnmacht, als das wundervollste Mittel zur fast sofortigen **unvergleichlichen Schmerzlinderung***) ist von der medizinischen Forschung der letzten Jahre das Licht erkannt worden. Nicht das elektrische Licht „elektrische Sonnen“ genannter Zimmerheizer, nicht das Licht der von Hausierern und Versandgeschäften angebotenen Blaulichtapparate, sondern die **blutberaubende Wirkung (Hyperämiewirkung) der leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe — Original Hanau** — (nicht zu verwechseln mit den unsichtbaren ultravioletten Heilstrahlen der bekannten Quarzlampe „Künstliche Hohlensonne“ — Original Hanau, welche die Haut bräunen und auf ganz anderen Gebieten Aufleuchtendes leisten).

Gebieten Außergewöhnliches leisten).
Der Besitz einer Sulluxlampe — Original
Hanau — ist für alle Familienmitglieder die
sicherste Hilfe bei Schmerzen und die wirksamste
Vorbereitung für die Hilfeleistungen des Arztes.
Die Sulluxlampe kann an jeden Lichtkontakt
angeschlossen werden. Preis RM. 75.— unverpackt
ab Werk. Literatur über „Verjüngungskunst vom
Zarathustra bis Steinach“ zum Preise von RM. 2.—
zuzüglich Versandkosten durch den Sullux-Verlag,
Hanau, Postfach Nr. 1296. Verlangen Sie kostenlos
die interessante Beschreibung von der

Quarzlampen-Gesellschaft m.b.H., Hanau a.M.
Postfach 1229

*) **Schmerzliniänderung** bei Gicht, Rheuma und Gesichtsneuralgien, bei Drüsenschwellungen, bei Entzündungen der Mandeln, des Mittelohres, der Stirnhöhlen, des Kehlkopfes und der Luftröhre (Angina), bei Bronchial-Asthma. **Schmerzliniänderung** bei Insektenstichen, Furunkeln, Hexenschuß, steifem Nacken, entzündlichen Eiterungen, Sportverletzungen, Sehnenzerrungen, Prellungen, Quetschungen, Verstauchungen, versteiften Gelenken (auch überspielte Klavierhand), Blutergüssen in Bindegewebe oder Gelenken, Gelenkentzündungen. **Schmerzliniänderung** bei Zahnschmerzen und Nachschmerzen nach zahnärztlichen Operationen, bei Wurzelhaut- und Knochenhautentzündung (die sog. „dicke Backe“, bei Hämorrhoiden, bei Entzündungen der Hoden und Nebenhoden, bei der Prostata (Vorsteherdrüse). Die **Schmerzliniänderung** bei Brandwunden und Menstruationsschmerzen ist besonders segensreich; auch Schnupfen wird sofort gemildert (hierbei Blaufilter). Furunkel erweichen und entleeren sich schmerzlos. Knochenbrüche heilen schneller.



Das neueste Flugzeug der Lufthansa, benannt nach unserem deutschen, vielgefeierten Landsmann **Hermann Köhl**, wurde mit unserer allgemein beliebten Marke:

Rotkäppchen-Sekt
getauft

KLOSS U. FOERSTER
SEKTKELLEREI GEGR. 1856

Naeher-Pumpen

J. E. NAEHER, A.-G.,
Pumpenfabrik, Eisen- u. Metallgießerei
CHEMNITZ, Beckerstraße 31
Fernruf 146 u. 5723



Ein optisches Wunder!

Der Ihagee-Satz macht jede Kamera zu einem Universal-Instrument für Weitwinkel-, Porträt-, Reproduktions- und Teleaufnahmen.

Es ist eine Eigenschaft der Ihageelinsen, daß die Bilder trotz der Änderung der Objektivbrennweite sehr schön eben bleiben. Die Ihagee-Sätze werden in 3 Größen hergestellt. Die Größe I hat einen Linsendurchmesser von 31 mm und kann für alle Handkameras verwendet werden. Die Größe II hat 40 mm Durchmesser und ist für Kameras 13×18 cm, sowie für jene Kameras, die ein sehr großes Öffnungsverhältnis haben, geeignet. Die Größe III hat 52 mm Durchmesser und ermöglicht es dem Fachphotographen, die Brennweiten der vorhandenen Objektive außerordentlich zu variieren. Auch ist diese Größe für Projektionsapparate, Epidiascope und Kinematographen zu empfehlen, um während eines Lichtbildervortrages die Vergrößerung beliebig wechseln zu können.

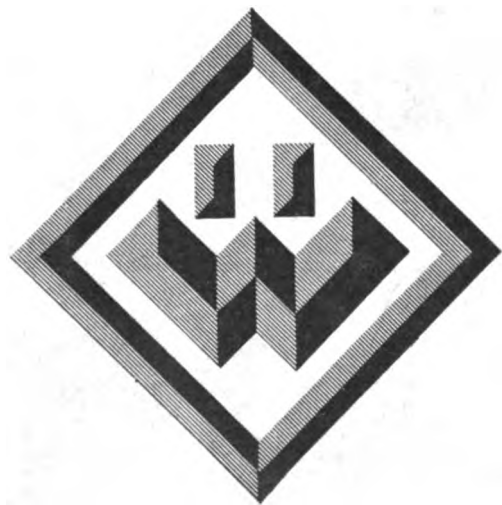


Preis für Größe I 9.- Reichsmark
Preis für Größe II 12.- Reichsmark
Preis für Größe III 18.- Reichsmark

Sonderprospekt auf Verlangen!

Wir drucken

für Handel und Industrie!



VERTRETER:

KOLN-KLETTENBERG
W. Brendgen, Hardtsaße 13, Fern-
ruf: Amt Ulrich 4810
DUSSELDORF-OBERKASSEL
O. Hildenbrand, Wildenbruchstr. 53,
Ruf 52734
HAMBURG 5
Heinrich Koch, Kirchenallee 57,
Fernruf: Amt Vulkan 1371
HANNOVER
Eduard F. Beckmann, Voßstraße 2,
Fernruf: West 936
BIELEFELD
Fritz Witzig, An der Krücke 5,
Fernruf 3591
ZWEIGGESCHAFTSSTELLE
BERLIN W 35, Am Karlsbad 10,
Fernruf: Amt Lützow 4810, 4811

Unsere Leipziger Illustrierte Zeitung verdankt ihre Vorrangstellung neben ihrem vielseitigen redaktionellen Inhalte der vorbildlich klaren Wiedergabe der Abbildungen. Wünschen Sie für ihre Werbedrucksachen eine gleich gute Ausführung, so übertragen Sie uns vertrauensvoll die Anfertigung Ihrer Kataloge, Prospekte, Plakate usw. Die stetig wachsende Zahl unserer Kunden beweist, daß die Qualität unserer Erzeugnisse anerkannt wird.

Graphische Kunstanstalten J. J. Weber / Leipzig

Verlags- und Druck-Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W. 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schulte, für den Anzeigenteil Ernst Medel; beide in Leipzig. In Österreich für Verlags- und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Cosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Mueslinstraße 12. General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale Paris 8. e., 44 bis, Rue Pasquier.

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



VERLAG · J. J. WEBER · LEIPZIG

NR. 4345. 170. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

21. JUNI 1928

CRISTALLERIES DE NANCY AG.



Die Aktiengesellschaft CRISTALLERIES DE NANCY
Niederlage in Paris: 47 Rue Le Peletier

zeigt uns eine neue und prächtige Sammlung in
SCHLEIFKRISTALLEN

Vasen, Tafelservicen und Fantasieartikel sowie Garnituren
für den Toilettetisch und Flacons für Luxus-Parfümerie,
in schönsten Verzierungen und Farben

GRAND PRIX ARTS DECORATIFS PARIS 1925

BAYER

Kilometerweit



über staubige Landstraßen!
Nichts kann verhüten, daß Sie
Staub — also auch Krankheitskeime — einatmen!
Deshalb: Nach Autoreisen stets eine Mund-
spülung mit Ortizon! Die handliche Packung
beansprucht wenig Platz, und Auslaufen — wie
bei „flüssigem“ Mundwasser — ist nicht mög-
lich. — Ortizon erfrischt, reinigt vorzüglich,
desinfiziert wirksam und nachhaltig und
schützt dadurch zuverlässig vor Ansteckung.



Ortizon
MUNDWASSER-KUGELN

OSTENDE

Königin der Seebäder



DER KURSAAL AM ABEND

HOTEL ROYAL PALACE

Der herrlichste Kursaal

Jeden Tag Wettrennen. / 6000000 Frs. Preise.

Golf / Tennis / Segelregatta

DEAUVILLE

DER BLUMENSTRAND

186 km von Paris / Autostraße / 3 Durchgangs- u. 2 Pullman-Züge täglich.



Der Deauviller Strand mit der „Sonnen-Bar“

HOTEL NORMANDY HOTEL ROYAL

1000 Zimmer mit Badezimmer und Telefon

Vom 4.—8. Juli:

Grosses Fechtturnier

Am 8. Juli:

**Schönheitskonkurrenz
der Automobile**

Polo / Golf / Tennis / Nautischer Sport

Taubenschießen 500000 Frs. Preise / Rennen 4000000 Frs. Preise

Vom 25.—27. Juli:

„Wie einstmals...“

Konkurrenz von Reitpferden und Wagen
gespannen von Paris nach Deauville.

Am 14. Juli:

Modenschau am Meer

Vorführung von Badekostümen
durch erste Pariser Modell-Häuser.

Vom 15.—21. Juli:

Große Woche der Regatten

Das „Coves“ von Frankreich,
150000 Frs. Preise.

Im CASINO

und im Restaurant des AMBASSADEURS
großartige Feste mit berühmten Attraktionen.

Auskünfte erteilt bereitwilligst.

Syndicat d'Initiative de DEAUVILLE (Calvados). Deutsche Korrespondenz.

1929 Eröffnung des schönsten Golfplatzes der Welt mit 18 und 9 Löchern.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4345. 170. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig (1, Reubniser Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezog. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Maßvorschrift tarifmäßige Aufschläge.



Die Technische Stadt Jahresschau Dresden

BAD
Pistyan

Die „VULKANINSEL“!

Aus 1000-en Metern Schwefel-Schlammquellen 67°C. Rheuma, Ischias, Gicht. Direkt über den Quellen „Thermia-Palace“, erstarrig, auch Diät. Im Kurort Unterkünfte in jeder Preislage. 3000 Zimmer, 400 Morgen Naturpark, alle Sporte, 70% deutsche Besucher.

Auskunft: Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottstr. 1, Oliva 4907.

Ver-
jüngung **Dr. Gossmann's**
Sanatorium
Kassel-Wilhelmshöhe Ent-
fettung

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENSEEBAD KURORT

*Velden am Wörthersee
bringt Kraft und Gesundheit*

WÄRMSTER ALPENSEE EUROPAS (BADEZEIT MAI - OKT.)

KURHAUS
für Nervenranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

**Kneipp-
Schroth-
Kuren**

Diät-Sanatorium
Guggenberg
Bressanone (Brixen)
1 Stunde vor Bozen-Meran

**WILDBAD i. SCHWARZ-
WALD**

Ostseebad Warnemünde

D-Zug: Berlin 4 Std., Hamburg 3 1/2 Std., Dresden 9 Std.
Eilzug: Hannover 6 Std., Leipzig 7 Std.
Offene See — Herrlicher Sandstrand — Waldreiche Umgebung
Neues Kurhaus — Moorbäder — Neues Seewasser-Warmbad
Molen — Auskunft durch die Badeverwaltung — Yachthafen

Staatl. Thermalbad

Weltbekannter Kur- und Badeort
— 430-750 Meter ü. d. M. — 20000 Gäste —
heilt Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nervenleiden,
Unfallbeschädigungen. Alle neuzeitlichen Kurmittel,
Sport, Fischerel, Theater, Bergbahn auf die bewaldete
Sommerberghohebene. Ganzjähriger Betrieb. Bis
15. Mai und ab 16. September ermäßigte Bäderpreise.
Auskunft durch Badverwaltung oder Kurverein

Schwarzburg Die Perle
Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

BAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5-34,4°C).

Unerreicht bei Herzkrankheiten, beginnender
Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus,
Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden
Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern
Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Badesalz-, Mineralwasser- und Pastillenvertrieb
Verzögliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift H. 33 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

*Auf die Hosen
kommt es an!*

Die flotte, strapazierfähige
Bleyle-Hose entspricht allen
sportlichen und gesundheitlichen
Anforderungen. Sie hat sich durch
ihre großen Vorzüge im Gebrauch
stets als die billigste erwiesen.
Achten Sie bitte beim Kauf auf
das eingnähte Echtheitszeichen.

Bleyle-Hosen

Verlangen Sie illustrierten Katalog. Verkaufsstellen in allen Städten.
Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G.m.b.H. Stuttgart.

Bad Neuenahr

Am Hauptzufahrtswege zum Nürburgring, eine Stunde entfernt

Einzig alkalische Thermen Deutschlands
gegen Zucker, Gallensteine, Magen, Darm,
Leber, Nieren, Blasenleiden, Gicht u. Katarrhe

Trink- und Badekur

Vielseitige Unterhaltungen, jegliche Art Sport. Badeschriften durch die Verkehrsbüros u. die Kurdirektion Bad Neuenahr (Rheinl.)

Wohnung im Kurhotel

Einziges Haus mit Bädern aus den Heilquellen. Vorzügliche, streng diät. Küche genau nach Vorschrift des Arztes u. in viel. and. Hotels, Pensionen, Privathäusern

Für Hauskuren

Vorstand des Neuenahrer Sprudels / Rein natürliche Fällung. Niedrige Sprudel-Niedertage

Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien.

Rüsten Sie sich
für den Besuch in

DIE SCHWEIZ

ZÜRICH.

Familien - Hotel Waldhaus Dolder.

Ideale Ruhe! Wundervolle Fernsicht!
Fließendes Wasser, Privatbäder, Tennis,
Golf. Pension ab Fr. 14.—.

DOLDER GRAND HOTEL.
Pension ab Fr. 19.—.

Lausanne. Alexandra Grand-Hotel

Mit allem modernen Komfort, im ruhigen Stadtviertel gelegen. Großer Park. Autogarage-Boxes.
Zimmer von Fr. 5.— an. Pension von Fr. 14.— an.

Appenzeller Land, Bodenseegebiet.

Beliebte Kur- und Touristenlandschaft. Mäßige Preise. Prospekte durch die Verkehrsbüros: Appenzell, Heiden, Herisau und St. Gallen.

Tschierschen. 1400 m ü. M.

Hotel Alpina. Saison Mai bis Oktober.
Autopost Chur-Tschierschen. Pension ab Fr. 8.—.

Bad u. Kurhaus Passugg

800 m ü. M. mit Natrium-, Jod- und eisenhaltigen Mineralquellen in subalpiner Lage, umgeben von Tannen- und Fichtenwäldern und ausgedehnten Spaziergängen, vereinigt Heilwirkung von Karlsbad und Vichy mit kräftigerem Gebirgsklima. Diätische für Magen- und Nierenkrankheiten, sowie Diabetes. Modernste Badeeinrichtungen und Hydrotherapie. Kurarzt im Hause. Prospekte durch die Direktion. Eröffnet.

Seewis i. Pr. Hotel-Pension Scesaplana

an der Linie Landquart Davos. Mildes Höhenklima. Gutbürgerliches Haus. Beste Verpflegung von Fr. 8.— an. Autopost. Prospekte.

Flims-Waldhaus. Das alpine Seebad

1150 m ü. M. — Schweiz. Gutes Familien-Hotel. Pensionspreis v. Fr. 12.— an. Mai und Juni Ermäßigung. Vorzügliche Küche. Der Besitzer: W. Hotz.

Churwalden. 1260 m ü. M.

Hotel Lindenhof. Behagliches Haus in bevorzugter Lage. Anerkannt beste Küche und Keller. Das ganze Jahr offen. Garage. O. Schubiger.

Brissago bei Locarno. Grand Hotel.

Einziges, direkt am See gelegenes Haus mit eigenem Strandbad anschl. an den Park. Ruderboote, Tennis. Garage. Pension ab Fr. 13.—. Prospekte durch den Dir. J. Kleiner.

Goldiwil (Berne Oberland). 1000 m ü. M. Idealst. Aufenth. f.

Ruhe u. Erhol. Sonn., geschützt, staubfrei, waldreich. Pracht. Blick a. Vor- u. Hochalp. Besteingeführ. komf. Haus. Prosp. Hotels: Jungfrau (60 Betten), Waldpark (40 Betten), Blümlisalp (40 Betten), Chalet Ramholz. Kinderheime: Sonnalp u. Liauba.

Flims Park-Hotel Waldhaus

1150 m ü. M. Das alpine Seebad. Einzig in seiner Art bestehendes Großhotel im reinen Villensystem. Großes Gesellschaftshaus. Mitten in großem, eigenem Waldpark auf dominierender Lage. Ruhig und staubfrei. Tennis — Golf. Pens.-Arrang. v. Fr. 17.—. Hochsaison Fr. 19.— an. Dir. Ed. Bezzola.

Curaglia (Graubünden). 1332 m ü. M.

1 Std. v. Disentis. Ruhig. Idyll. Höhenkurort. Tannenwäldchen. Pension von Fr. 8.— an. **Hotel Lukmanier.**

Arosa. Hotel Bellevue.

Vorzüglich in Lage und Verpflegung. Keine Kranken. Pensionspreis von Mark 10.50 bis 12.—.

Acquarossa (Ital. Schweiz). Fango- u. Mineralbad.

Rheumatismus, Gicht, Lumbago, Ischias, Exsudate in Muskeln, Gelenken, Rippen u. Bauchfell, Kontrakturen, Ankylose, Blut-anomalien, Frauenleiden, Unterernährung und deren Folgezustände. Pension v. Fr. 10.— bis 13.—. Prospekt. H. Herzig.

Ritomsee (Tessin). Hotel Plora. 1840 m ü. M.

Prachtvoll geschützt, ruhige, milde Lage. Bestempfohl. Kur-, Touristen- u. Passantenhotel. El. Licht. Bahnstat. Ambri-Plotta, Plotta-Flora m. el. Seilbahn Ritom. Prosp. Severino Lombardi.

Zweisimmen.

1000 m ü. M. Linie Spiez-Montreux. Großes neues Schwimm-, Sonn- und Luftbad. Waldreich. Forellen.

Bergtäler am Hinterrhein

(i. Quellgeb. d. Rheins) Graubünden (Schweiz) Autorouten Thuis-Bernhardinpaß-Tessin und Splügen-Italien. Auf kurzer Strecke findet der willkomm. Gast hier Orte aus der mildesten Gegend Graub. bis zum höchstgeleg., stets bewohnten Bergdorf Europas. Herri. Bergseen und Landschaften mit heilkr. Bädern. Klimatische Vorzüge und gutgef. Hotels in nur mittlerer Preislage (Fr. 8.— bis 14.—). Für alle Orte direkte Bahn- oder Autopostverbindung. Prospekte durch Verkehrsbureau Thuis.

VIERWALDSTÄTTERSEE UND ZUGERLAND.

Das imposanteste Hochalpen-Panorama der Mittelschweiz

STANSERHORN

bei Luzern. 1900 m ü. d. M. Genußreiche Bergbahnfahrt.

Hotel Stanserhorn, Kulm. (100 Betten). Kombinierte Billette für Bahn und Kulmhotel.

Beckenried. Bevorzugt. Luftkurort in ruhiger, staubfreier Lage.

Privatwohnung für Familien. Prospekte durch den Kurverein.

Beckenried. Hotel-Pension Sonne.

Bestemp. Ferienhotel in prachtl. sonnig. Lage a. See. Volle Pension bei guter reichlicher Verpflegung von 6 Mk. an. — Prospekte.

Sachsels. Gasthaus Pens. Kreuz. Altbek., v. deutsch.

a. Sarnersee. Brünig- u. Angelsport. Ideal. Seebad. Pens. route. 1 Std. v. Luzern. v. Fr. 9.— an. Prosp. Bes. Familie Britschgi.

Seewen-Schwyz b. Brunnen.

Badhotel Rössli. Pension ab Fr. 8.—. Familienarrang. Prospekt. **Hotel Schwyzerhof.**

Weggis. HOTEL DU LAC.

Bestrenom. Haus, bekannt gute Küche. Pensionspreis von Fr. 9.— an. Bitte Prospekte verlangen.

Weggis. PARK-HOTEL. I. Haus.

Imitten groß. Park, am See beim Strandbad. 60 Zimmer mit fließ. Wass. Vorzugl. Küche. E. Egli.

Küssnacht a. Rigi. Hotel Seehof.

Ruhig, staubfr. u. aussichtsr. Lage am See. Pensionspreis Fr. 7.— bis 9.—. Näh. d. Prospekt.

Bürgenstock. 917 m ü. M.

Gebirgspanor., prachtl. ausg. Spaziergänge inmitten schön. Wälder. Vorzugl. Küche. Terrasse. Pens. v. M. 8.— an. Prospekte durch Verkehrsbüro oder Familie Emil Durrer.

Hotel Honegg. Wunderb.

Gebirgspanor., prachtl. ausg. Spaziergänge inmitten schön. Wälder. Vorzugl. Küche. Terrasse. Pens. v. M. 8.— an. Prospekte durch Verkehrsbüro oder Familie Emil Durrer.

Emmetten. Hotel Engel. 800 m ü. M.

klimat. Kurort ob. Beckenried, altbekannt. deutsches Haus. Pens. v. Fr. 7.— an. Prosp. A. Sorg.

Buochs. HOTEL KRONE.

Park, Garage, eigenes Badehaus. Pension v. Fr. 8.— bis 10.—. Prospekt durch Familie Odermatt.

Stans Vierwaldstättersee

Gutgeführte Hotels. Pensionspreis v. Fr. 7.— an. Prospekte durch das Verkehrsbureau.

Ferien im ZUGERLAND. Angenehme Kuraufenthalte und Ausflugsziele.

Gutgeführte Hotels, Pensionen und Kinderheime. Auskünfte und Prospekte durch das Kant. Verkehrsbureau, Zug.

UNTERÄGERI am ÄGERISEE.

750 bis 1600 m ü. d. M. Ärztlich bevorzugter, klimatisch geschätzter Luftkurort. Gutgeführte Kinder-Kuranstalten u. Fremdenpensionen. Kurorchester. Prospekte u. Auskunft durch das Verkehrsbureau Unterägeri.

Pensionat Johnston, Chailly-Lausanne für junge Mädchen von 16—18 Jahren. Gründliche Erlernung der französischen und englischen Sprache. Musik, Sport, Familienleben. Beschränkte Schülerzahl. **Kauft Bücher.** Verlagsverzeichnis kostenlos. J. J. Weber, Leipzig C1.

„Ganz besonders die Bilder Ihres Aktuellen Bilderdienstes aus allen Gebieten interessieren das Publikum jeden Standes, Alters und Geschlechts.“ — Offerte mit Probebildern umsonst und postfrei vom Verlag J. J. Weber in Leipzig C1, Reudnitzer Straße 1—7.

In der Sammlung J. J. Webers Illustrierte Handbücher ist erschienen:

Die Astrologie.

Entwicklung, Aufbau und Kritik. Von Prof. Dr. Arthur Krause. Mit 50 Abbildungen. Gebunden RM. 7.50.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C1.

AXENSTEIN
ob Brunnen am Vierwaldstättersee
Altbekannter vornehmer Höhenkurort
GRAND HOTEL — PARK HOTEL
Modernster Komfort bei mässigem Preis
Golf — Tennis — Waldpark — Orchester
Illustrierter Prospekt bereitwilligst.

DAVOS 3 Sanatorium Seehof. Mäßige Preise. Prospekt. Kurhotel Esplanade. Prospekt. Preise ab M. 12.—.



HOTEL GREAT CENTRAL

Londons berühmtes Familienhotel.

Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen. Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel. Grosser Palmhof. Schöne, behagliche Zimmer.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

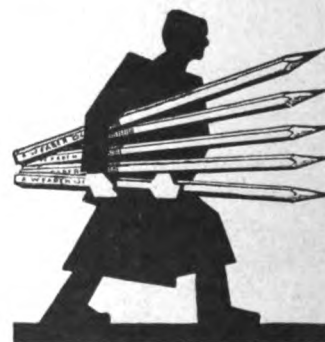
WALDORF HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W. C. 2

Ein Luxushotel
mit moderierten Preisen.

Prospekt mit Preisangaben von John Kugi, Generaldirektor, Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.
Telegramm-Adresse: Waldorfius, London.

A.W. FABER



"CASTELL"

DIE BESTEN
BLEI-KOPIER-TINTEN u. FARBSTIFTE
• DER GEGENWART •

Schweizer — Briefmarken!

Wenn Sie nach LUZERN kommen, so besuchen Sie, bitte, in Ihrem Interesse das größte Magazin dieser Branche.
G. Auf der Maur, Löwenstraße 24
(beim Löwendenkmal und Gletschergarten).

Allgemeine Notizen.

Die Universität Leipzig im Sommer-Semester 1928. Die immatrikulierten Studierenden überragen die des Sommersemesters 1927 um über 600. Nach Einschluß von 769 eingeschriebenen Hörern beläuft sich die Gesamthörerzahl auf 6348 (S.-S. 1927: 4937). Von den 5579 Studierenden entfallen auf die Theologische Fakultät 214 (einschl. 3 Frauen), die Juristenfakultät 1227 (44), die Medizinische Fakultät 494 (61), die Veterinärmedizinische Fakultät 119, die Studierenden der Zahnheilkunde 252 (38) und die Philosophische Fakultät 3273 (396). Unter den in der letzteren Fakultät eingetragenen Studierenden befinden sich 42 Pharmazeuten (8 Frauen), 326 Naturwissenschaftler (41), 242 Chemiker (19), 894

Philosophen (115), 207 Philologen (24), 729 Neusprachler (148), 328 Mathematiker (20), 203 Landwirte (4) und 302 Staatswissenschaftler (17). Die Zahl der reichsdeutschen Studenten beträgt 5046, wovon 3443 auf Sachsen, 1111 auf Preußen entfallen. 476 Studierende (64) sind aus den übrigen europäischen Staaten, während 31 (2) außereuropäischen Staaten angehören. Schließlich sind noch 9 Danziger und 17 Staatenlose zu nennen.

Eine Flora auf Spitzbergen. In der Nähe des Packeisgürtels, der als starrer Wall den Nordpol vom 81. Breitengrad nördlich umschließt, und in einer riesigen Gletscherwelt wird man in diesen hohen nördlichen Breiten kaum vermuten. Die Wissenschaft hat aber etwa 230 Pflanzenarten festgestellt, die zum größten Teil Blumen tragen, wie Anemone, Dotterblume, Scharbode-

kraut, Bechmelze, Steinbrech, Alpenmohn und andere. Es gibt jedoch nur einen einzigen Baum auf Spitzbergen, die Zwergweide, die nur so hoch wird wie ein mäßiger Heidestrauch. An den Jahresringen läßt sich das Alter dieses unscheinbaren Bäumchens manchmal bis auf 100 Jahre feststellen. — Die billigste Fahrgelegenheit, Spitzbergen kennen zu lernen, bietet sich anlässlich der Touristenfahrten, welche das bekannte Passagiermotor-schiff „Monte Cervantes“ von Mitte Juli bis Ende August d. J. bei je 18 tägiger Dauer unternimmt und deren Fahrpreise sich von 250 RM. aufwärts bewegen.

Eine Hapag-Arenzfahrt im Atlantik wird die Hamburg-Amerika Linie nach Durchführung des Nordland-Reise-Programms mit ihrem Vergnügungsreisen-Dampfer „Oceana“ in der Zeit vom 5. bis zum 30. September d. J.

*Verjüngen Sie sich
durch eine moderne Frisur!*

5 Jahre jünger erscheinen Sie, wenn Ihre Frisur modern und Ihr Haar jugendlich aussieht. Jugendlich: also weiches, volles und lockeres Haar. So wird Ihr Haar, wenn Sie es wöchentlich waschen mit Schwarzkopf-Schaumpon! Weiße Packung 20 Pfg., grüne „Extra“-Packung mit Dauer-Parfüm 30 Pfg. (für Blonde: Sorte „hell“, für Dunkle: Sorte „dunkel“.)

Schwarzkopf-Schaumpon
Auf „Schaum“ kommt es an!



Die
Filmschauspielerin
Christa Tordj
PHOT. KIESEL BERLIN

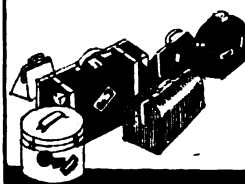


Das SCHÖNE mit dem VORNEHMEN vereint. EINMAL dort abgestiegen wird es zum HEIM in PARIS. Das neu eröffnete

HOTEL ROYAL-HAUSSMANN

liegt in der nächsten Nähe der OPER, der grossen THEATER, des BANKENVIERTELS und der BÖRSE; 5 Gehminuten zur RUE DE LA PAIX. Erstklassige Küche.

Auskünfte erteilt bereitwilligst Direktor A. MEILIA
2-4, B^e Haussmann, PARIS



PARIS HOTEL DES CAPUCINES
37, Bd. des Capucines. Bei der Oper und Madeleine. — Grösster Komfort.

***PARIS* HOTEL MIRABEAU**
8, RUE DE LA PAIX DAS VORNEHME HAUS.

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei PARIS
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von St.-Germain. — Telefon: 38. (Höhenluft).

LA BAULE s/Mer CECIL HOTEL
90 Zimmer mit Bad. In der Nähe des Casinos, des Strandes, des neuen Sport-Parkes. Grösster Komfort. — Restaurant. — Salon. — Hall.

Trouville, Hotel du Bras d'Or
Das gute Hotel. — Die vorzügl. Küche. — Hotel-Garage für Gäste. Man spricht deutsch. Unmittelbar am Strand u. Kasino. Eigent. M. Besserer.

HOTEL DE PARIS
IN TROUVILLE
ist bequem, elegant, einzig mit seiner Cancanniere
Gleiche Direktion: Hotel Chambord, Paris Av. des Champs Elysées

TROUVILLE: HOTEL TIVOLI
In der Nähe des Casinos. — Prachtvolle Lage im Blumen-Garten. — Vorzügliche Küche. — Garage. — Man spricht deutsch. M. Martin, Besitzer.

Zuckerkrank?
dann
nur **„INSURAL“**

das neue, hervorragend bewährte Spezialmittel. Kein Diätzwang. Einzige, direkt verblühende Erfolge. In Apothek. Orig.-Pack.: 5.-M. Versand durch Turm-Apotheke, Berlin 75, Turmstr. 60. Fordern Sie kostenlos u. unverbindlich Probe u. Broschüre mit ärztl. Gutachten.

Preiswert zu verkaufen

sind die Jahrgänge 1913, 14, 15, 16, 17 und 18 der Leipziger Illustrierten Zeitung in 12 tadellos erhaltenen Bänden. Offerten unter Nr. 4345 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7 erbeten.

Albert Rosenhain's
bewährter

Kupee-Handschrankkoffer

„Pullman“

für 3 Anzüge

Packen und Reisen ein Vergnügen

Pappelholz mit schwarz Duc. Massive Nickelbeschläge und -Schlösser. Alle Kanten mit Vulkan-Fibre eingefaßt. Farbige Satinfutter

Mark 75.—

„Pullman-Extra“

aus 3-fach prima Sperrholzplatten, abgerundete Kanten. 1a Messingbeschläge und -Schlösser. Farbige Moiré-Futter. Sonst wie Abbildung Mk. 100.—

HAUPTKATALOG NR. 7 GRATIS

Albert Rosenhain

Das Haus für Geschenke
Leipziger Str. 72-74 • Berlin • Kurfürstendamm 232



veranstalten, die die Passagiere über Southampton nach Portugal, Madeira, Teneriffa, Nordafrika, Spanien und über Isle of Wight wieder nach Hamburg bringt. In allen Anlaufhäfen ist reichlich Zeit für Besichtigungen. **Wochenend-Fahrten nach England mit dem „Columbus“.** Reisenden, die nach England fahren wollen, bietet sich Gelegenheit, zur Überfahrt das größte deutsche Handels-schiff, den modernen Doppelschraubendampfer „Columbus“, zu benutzen. Die Einschiffung der Passagiere in Bremen erfolgt Freitag, den 22. Juni, 27. Juli und 24. August nachmittags, die Abfahrt von Bremerhaven Sonnabend, den 23. Juni, 28. Juli und 25. August in den ersten Morgenstunden, die Ankunft in Southampton Sonntag, den 24. Juni, 29. Juli und 26. August vormittags. Zur Eisenbahnfahrt Southampton—London

werden etwa einundneinhalb Stunden benötigt. Rückreisemöglichkeit von London nach Deutschland besteht täglich über Hoel oder mit einem der fahrplanmäßigen Dampfer des Norddeutschen Lloyd über Plymouth. **Der Verband Deutscher Orchester- und Chorleiter** hat seinen bisherigen Vorstand einstimmig wiedergewählt, und zwar als Vorsitzenden Dr. Wilhelm Furtwängler, als geschäftsführenden Vorsitzenden Dr. Rudolf Cahn-Spener, als Beisitzer Generalmusikdirektor Professor Hermann Abendroth-Röln a. Rh., Geheimrat Professor Dr. Siegmund von Hausegger-München und Generalmusikdirektor Professor Dr. Peter Raabe-Nachen. **Die Grundlage der deutschen Bienenzucht** bilden gegenwärtig etwa 1550 000 Bienenvölker. Jedes Bienen-volk dürfte während der Trachtzeit ungefähr die Stärke

eines Armeekorps in Friedenszeiten, etwa 40 000, aufweisen, und so kämen insgesamt etwa 62 000 000 000 Bienen für Deutschland in Betracht. Selbst wenn wir alle Menschen der Erde zusammen hätten, so würden sie nur den 40 000. Teil der Bienen betragen, die allein unsere deutsche Bienenzucht hegt und pflegt, damit sie den Segen aus den unzähligen Blüten auf Feld und Flur heimtragen und zu dem köstlichen Honig umwandeln können, der uns in gesunden und kranken Tagen das Höchste als Nahrung und Medizin bedeutet. Rechnen wir nur einen sehr bescheidenen Durchschnittsertrag aus dem einzelnen Volke in Höhe von 8 Kilogramm Honig, dann ergibt sich eine Mindesterteile von 12 Millionen Kilogramm Honig und ein Wert von reichlich 35 Millionen Reichsmark aus der deutschen Bienenzucht.



GENF Hotel Beau-Rivage

Unvergleichlich schöne Lage am See gegenüber MONT BLANC. Modernster Komfort. — Von den Deutschen sehr bevorzugt.



Villa — Park — Dubochet Clarens-Montreux

Zu vermieten,
monatlich oder jährlich schön möblierte Villen,
herrlich am Ufer des Genfersees gelegen.
Wenden Sie sich gefl. an die Direktion.

Geistig anspruchsvolle

Personlichkeiten finden in den
Liebes-Charakter-Beurteilung,
nach Handschriften Lebenswichtiges
seit 30 Jahren! Darum vorher
Prospekt, frei.
Psychographolog W. P. Liebe,
München, Post 12, Bismarck-Ring



Achtung!

Männer!

Durch den Grand Prix mit
der goldenen Medaille, Paris

wurde im Frühjahr 1928 ausgezeichnet das auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaute sexuelle Kräftigungsmittel „Okasa“ nach Geheimrat Dr. med. Lahusen. Diese Auszeichnung wurde dem Okasa-Präparat für die hochwertige Qualität verliehen. Bei sexueller Neurasthenie gibt es kein besseres Kräftigungs- und Anregungsmittel! Verlangen Sie kostenlos hochinteressante Broschüre mit **notariell beglaubigten** Anerkennungen von Aerzten und dankbaren Verbrauchern aller Stände, aller Altersstufen. Zusendung gegen 30 Pfg. Porto in verschlossenem Doppelbrief ohne Absender durch das
General-Depot und den Alleinversand für Deutschland
Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W. 24, Friedrichstr. 160.
Originalpackung 9,50 Mk. Zu haben in allen Apotheken.

Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

Krankenfahrräder

für Zimmer und Straße
Selbstfahrer, auch mit
Motorantrieb.
Ruhestühle,
Lesetische,
verstellbare
Kellern.
Katalog grat.
Rich. Mauno, Dresden - Löbtau 2.



Erstklassige Präzisions- Ausrüstungen

Lichtstarke Objektive und -Sätze
Tele-Anastigmat, Weitwinkel usw.
Export in alle Weltteile
Kataloge für Interessenten kostenfrei
Dr. Staebler-Werk München SW

Zu Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-,
Nieren-, Blasen-, Harnleiden
(Harnsäure), Arterienverkalkung,
Frauenleiden, Magenleiden usw.

Man befrage den Hausarzt!
Brunnenschriften durch das Fachinger Zentral-
büro, Berlin W 8, Wilhelmstrasse 55.
Erhältlich in
Mineralwasserhandlungen,
Apotheken, Drogerien usw.

Jugendheim „Baldur“ Bad Elster



Chefarzt Geheimrat

Dr. P. Köhler

Sonnen-, Luft- und Strahlen-Behandlung

Orthopädie

Schwächlinge — Nervöse

Kinder mit Knochen- und Gelenkleiden.

Junghans Reise-Uhren



Der aufmerksame Herr
schenkt sie der Dame. Er beweist damit
ein feines Verständnis für die letzten
Notwendigkeiten einer zweckmäßigen
und zeitgemäßen Reiseausrüstung der
Frau von heute. Junghans Reiseuhren
sind gleich zuverlässig und genau als
Uhr wie als Wecker. Die aufstellbaren,
sonst aber angenehm flachen Lederetuis
in geschmackvoll-eleganten Formen, in
feinen Farben und Ledern, sind das
Entzücken schönheitsfroher Augen.

Junghans Reiseuhren sind in den verschiedensten
Preislagen in allen Uhrenfachgeschäften erhältlich.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure,
Eiweiss, Zucker.
1927: 19300 Besucher.

Badeschriften
sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung.

Berchtesgadener Land

mit Watzmann und Königssee

Das Paradies der bayerischen Alpen
Alpines Solbad — Höhenluft- und Terralkuren — Bergsport.

Auskünfte u. Prospekte durch Kurdirektion Berchtesgaden, Fremdenverkehrsverein Berchtesgaden-Land, Fremdenverkehrsverein Schellenberg sowie durch alle Reise- und Verkehrsbüros.

NORDSEEBADE

Kurhaus **BORKUM** Köhlers
Kaiserhof Strandhotel

Vereinigte Betriebe unter persönlicher Leitung des Bes. O. Kamper

Besteingerichtete Häuser der Nordseebäder mit jedem erdenklichen Komfort: Zentralheizung, fließendes warmes und kaltes Wasser, Privatbäder, Lichtsignale, Fahrstuhl, allerbeste Verpflegung. Pens.-Pr. von 9 RM. an. Geöffnet von Mai bis Oktober



WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER

SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
AUGUST WELLNER SÖHNE A.G. AUE I. SA.

Bad Reichenhall,
Pension Esplanade
solides Haus, mässige Preise.



Uhren-Fabrik UNION
GLASHÜTTE 1/2 Sa.
Feinste Präzisions-Taschenuhren.

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.

Auch für Ihre Reise
SOENNECKEN
FÜLLHALTER



Bisherige Produktion 67 000 Instrumente

SEILER
PIANOS
IN ALLER WELT
VERBREITET

ED. SEILER PIANOFORTEFABRIK
G. M. B. H. LIEGNITZ
Filialen: BERLIN - Breslau - Hamburg

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Chr. Tauber.
Photo-Versand,
Wiesbaden.
Meine 44 Jahre
bestehende Fachfirma
garantiert beste u.
billigste Lieferung.
Preisliste Nr. 63 kostenlos.

Couleur - Artikel
la, zu Fabrikpreisen
Josef Kraus
Würzburg L. 2
Stud.-Utens.-Fabrik
Illustr. Kat. grat. u. fr.

DIE ORGEL
von Dr. phil. Gotthold Frotscher
Privatdozent der Musikwissenschaft
Mit 30 Abbildungen. Geb. RM. 7.-.
Verlag J. J. Weber in Leipzig C. I.

Hunde aller Rassen,
Versand nach
all. Weltteilen. Illustr. Prachtkat. m.
Preis- u. Beschreib. M. 1.- (Marken).
Arth. Seyfarth, Köstritz 2 (Thür.).
Gegr. 1864.



überall **Carmol**
Carmol-Fabrik Rheimsberg 1/4

PHOTO-LIEBHABER!
Wie heisst die
Einbild-Film-Kamera?
für 50 Aufnahmen
ohne Kassettenechsel?
— **Amourette!** —
Diese kleinste Kamera stets auf-
nahmebereit ohne besondere Vor-
bereitung. Fragen Sie Ihren Photo-
Lieferanten. Verlangen Sie Gutach-
ten, Filmproben, Beschreibungen.
Preis nur 28.— RM.
Deutsche Film-Industrie R. Glombek,
Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 37.



Simi
Mitterer
Pickel- und Füll-
glanzmittel
Preis M. 2.— pro Flasche



Dr. Dralle's Birkenwasser

Wenn
sich die ersten lichten
Stellen im Haar zeigen,

oder wenn die Kopfhaut juckt
und Schuppenbildung eintritt,
ist es höchste Zeit, an eine zu-
verlässige Haarkur zu denken.

Wählen Sie aber nur ein ernstes, ver-
trauenswürdiges Haarpflegemittel:
Dr. Dralle's Birkenwasser

Das quälende Jucken verschwindet sofort. — Schuppenbildung,
Haarausfall, Spalten und Brechen der Haare werden verhütet, der
Haarwuchs wird kräftig angeregt. — Das Haar wird voll, glän-
zend, duftig und geschmeidig. — Vorzeitiges Ergrauen wird bei
dauerndem Gebrauch vermieden!

Begeisterte Anerkennung von Ärzten und Laien.
Seit 40 Jahren bewährt.

Preis: RM. 2.20 u. 3.75. 1/2 Liter RM. 6.—, 1 Liter RM. 10.50.

LEIBNIZ- KEKS UND



PANGANI-GEBÄCK
DUVE-KEKS
BUNTE WAFFELN
NI-O-NE KEKS
OTHELLO
MARSCHNER-KEKS
NOCH EINE WAFFEL
KÄSE-WAFFELN
APFELSINEN SCHNITTE
IN TET PACKUNG
VON

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A.-G., HANNOVER

Mädler's Handschrankkoffer



nimmt man mit in das Abteil und spart Gepäckspesen. Trotz ihrer geringen Größe verhüten sie ein Zerknüllen der Kleidung und jedwede Unordnung. Man hat alles gesondert bei der Hand.

Aber achten Sie auf ihr Wappen, die **Schutzmarke**, die Garantie für Echtheit.

20 Modelle von Mark 93.— an.

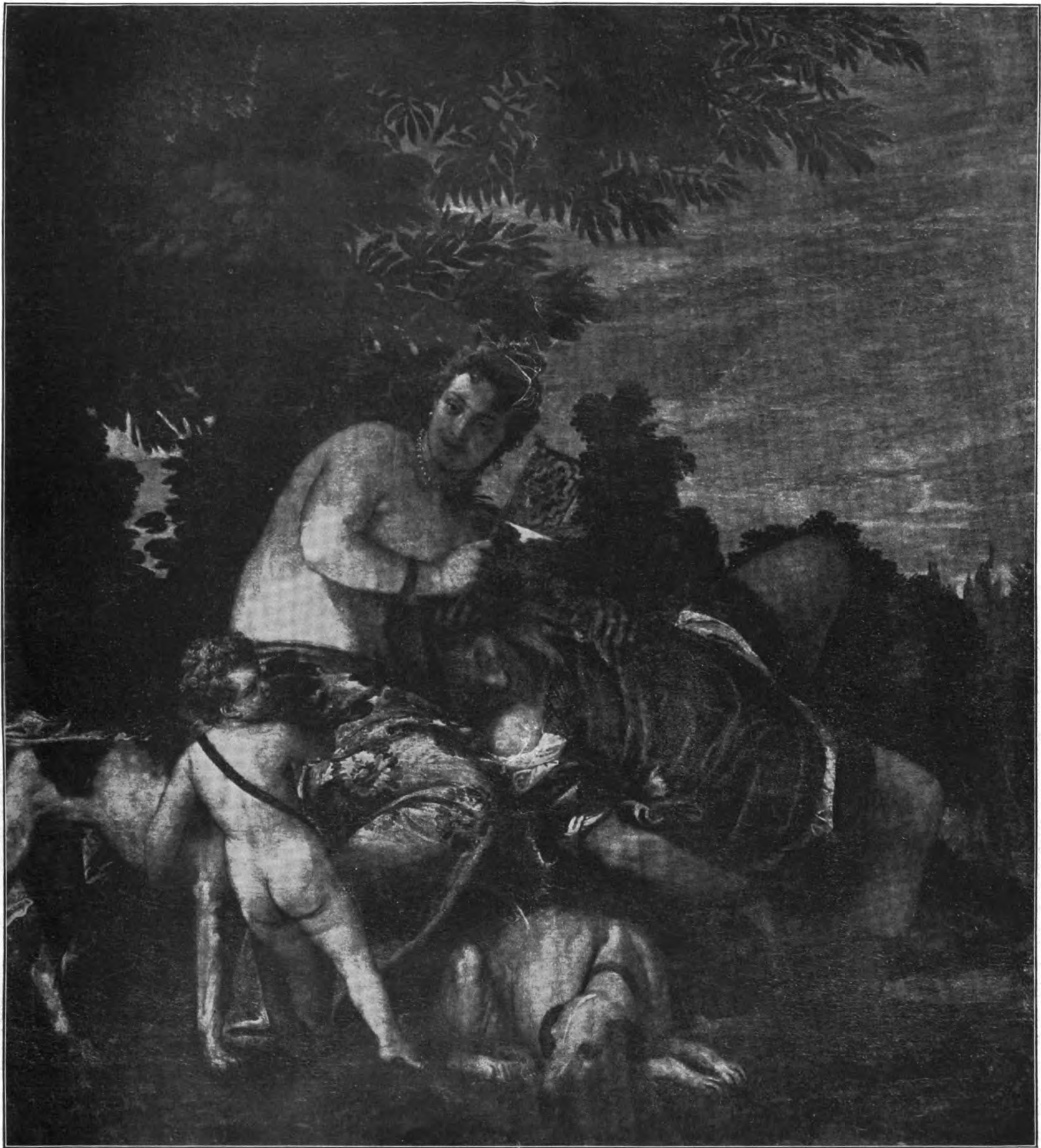
MORITZ MÄDLER
LEIPZIG-BERLIN-HAMBURG-FRANKFURT/M-KÖLN-DÜSSELDORF



Schokolade und Pralinen sind der gegebene Mundvorrat für die Reise, ein Anregungsmittel für Erwachsene und der beste Zeitvertreib für Kinder.

STOLLWERCK
GOLD
SCHOKOLADE * PRALINEN

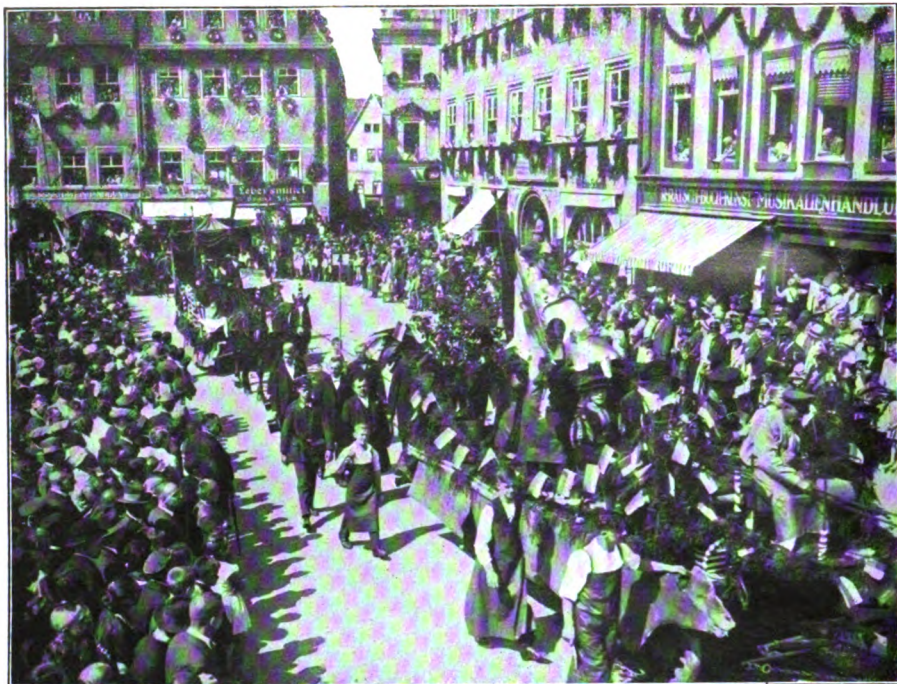
ILLUSTRIERTE ZEITUNG



PAOLO CALIARI GEN. VERONESE: VENUS UND ADONIS

ZUM 400 JÄHRIGEN GEBURTSTAG DES ITALIENISCHEN MEISTERS

Paolo Caliari, Veronese genannt nach seinem Geburtsort Verona, wurde im Jahre 1528 geboren. Über das Datum weiß man ebensowenig Genaues wie über die meisten anderen Ereignisse seines Lebenslaufs. Die Glanzzeit dieses Meisters der italienischen Renaissance hob jedenfalls mit der Verlegung seiner Wohn- und Wirkungsstätte nach Venedig (1555) an. Hier schuf er seine prächtigen dekorativen Gemälde. In Ehren und Wohlstand verstarb er am 19. April 1588; mit dem Tode Veroneses verlösch der künstlerische Glanz Venedigs. — Das Original des hier wiedergegebenen Gemäldes befindet sich im Prado-Museum zu Madrid.



900-Jahr-Feier der Stadt Raumburg.

Links oben: Vom historischen Festzug am 10. Juni: Wagen der Innungen beim Passieren des Marktplatzes. — Rechts oben: Der berühmte Raumburger Dom, der zahlreiche Denkmäler altdeutscher Kunst birgt, gegründet zu Anfang des 13. Jahrhunderts.

Links nebenstehend:

Von der ersten Sitzung des neuen Deutschen Reichstags am 13. Juni: Der 82-jährige Alterspräsident Bod (Gotha) eröffnet die Sitzung.



Vom Verbandstag der Vereine ehemaliger deutscher Soldaten im abgetretenen Nordschleswig, veranstaltet in Sadersleben (Dänisch-Nordschleswig) am 10. Juni: Predigt des Pastors Horstmann während des Feldgottesdienstes.

Rechts unten und im Kreis:

Zur Einweihung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München am 13. Juni: Im Kreis: Die leitenden Professoren der Forschungsanstalt mit deren Vorstand, Prof. Dr. Spielmeier (ganz rechts). Rechts unten: Das Gebäude der neuen Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in der Kraepelinstraße.



DAS WESEN DER KONJUNKTUR UND IHRE ERFORSCHUNG

VON PROF. WOLFF, HALLE

Die Wirtschaft jedes Landes bewegt sich durch die wirtschaftliche und soziale Gestaltung und die Finanzgebarung ebendieses Landes in verhältnismäßig engem Rahmen.

Die notwendig große Gleichmäßigkeit der politischen und innerstaatlichen Verhältnisse gibt dem Wirtschaftsleben einen festen Halt, den wir als Struktur der Wirtschaft bezeichnen. Aber in diesem aus der Verfassung, Verwaltung und Rechtsprechung sowie aus dem kulturellen und natürlichen Aufbau des Landes fließenden starken und starren Rahmen herrscht eine große Beweglichkeit der Einzelsvorgänge.

Man meint fast, daß die einzelnen Wirtschaftler fortgesetzt gegen den festen strukturellen Rahmen der Wirtschaft anlaufen, um ihn zu sprengen — so heftig drängen die Auswirkungen der Handlungen der einzelnen Wirtschaftler gegen die Struktur der Wirtschaft an. Doch der Rahmen ist fest; er erträgt im allgemeinen die Erschütterungen, die aus dem brodelnden Kessel kommen, den er umschließt.

Wohl aber schwankt die Wirtschaft nicht nur nicht planlos in diesem Strukturgebilde, sondern man entdeckt auch — bei näherem Zusehen — eine gewisse bewußte Ordnung in ihrer Bewegung. Es zeigen sich konjunkturelle Schwankungen von merklicher innerer Ordnung, denen auch eine gewisse Periodizität innewohnt.

Man kann etwa sagen, daß der Wirtschaft eine bestimmte Wellenbewegung zusteht, ein Auf und Ab der wirtschaftlichen Erscheinungen, das auf dem breiten Boden des bestehenden Staats- und Wirtschaftslebens aufbaut und durch äußere Einflüsse oder durch vorübergehende Einwirkungen Oberflächenveränderungen durchmacht, die etwa den Charakter der „Wellenbewegung“ des offenen Wassers bei unruhigem Wetter tragen, wie es Josef Schumpeter schon im Jahre 1915 genannt hat.

Die Wirtschaft ist eben bis zu einem gewissen Grade elastisch, sie ist „im Fluß“ und dabei vielfachen Stürmen ausgesetzt, weil wir Menschen als Verbraucher täglich leben und verschieden verzehren und andere Menschen als Erzeuger und Händler die Güter, die der Konsument benötigt, beliebig herstellen und vertreiben.

Der Bedarf dieser Konsumentenmassen gibt in der Tat den ursprünglichen Antrieb zur Produktion und zum Handel im großen wie im kleinen.

Wenn der Umfang dieses Bedarfs und seine Zusammensetzung nach den einzelnen Güterarten genau bekannt wäre, und wenn die gesamte Produktion und der gesamte Abzählhandel danach in ihrem Wirken kontingiert werden könnten, so sollte es möglich sein, die gesamte Warenerzeugung, ihre Verteilung an die Verbraucher und den Verbrauch selbst in feste Bahnen zu legen, so daß niemals ein merktliches Ab, aber auch kein merktliches Auf der Wirtschaft eintreten könnte.

Wir würden in einem vollkommenen Idealstaate leben, wie ihn vereinzelt Wirtschaftsutopisten uns vormalen; wie er auch im kleinen gelegentlich praktisch versucht, aber überall wieder aufgegeben worden ist.

Infolge des Fehlens jeder Möglichkeit, den Bedarf der Verbraucher massen einigermaßen genau im Voraus zu bestimmen — es müßte sonst jeder Mensch in seinen Alltags-, Sonntags- und Feiertagsbedürfnissen, in seinen Arbeits- und Ruhestunden just wie eine Maschine laufen können — fehlt auch der innere Anlaß dazu, die Güterproduktion und ihren Abzähl zu den Verbrauchern hin einseitig staatlich oder sonstwie öffentlich-rechtlich festzulegen. Hieraus entwidelt sich eine große Beweglichkeit der Produktion, manchmal sogar eine Überproduktion, vorausgesetzt, daß es genug zu verarbeitende Rohstoffe, ausreichende Kapitalien, ausreichende Arbeitskräfte und ein risikoloses Unternehmertum gibt.

Der anders gerichtete Fall dagegen, daß aus der Freiheit des Gewerbes und des Handels unmittelbar eine Unterproduktion einsetzt, ist selten. Dafür aber wird die (übliche) Überproduktion an wirtschaftlichen Auswirkungen erkannt, die sämtlich zu Lasten der Warenerzeuger und Warenhändler gehen: bei Überproduktion sinken die Preise, wird weniger verkauft, stößt die Rohstoffzufuhr, sinkt der Kredit der Unternehmer, werden Arbeiter entlassen. Erst indem durch alle diese Umstände die Produktion sich sozusagen automatisch einschränkt, gelingt langsam eine Anpassung an den tatsächlichen Güterbedarf. Man nennt die beiden hier geschilderten Phasen der Wirtschaft die „Depression“ und den ihr folgenden „Aufschwung“.

Wenn dieser Aufschwung anhält, d. h. die Preise der Waren anziehen, z. B. weil infolge der Einschränkung der Produktion ein Warenmangel befürchtet wird, so kann durch steigende Produktion bei gleichbleibenden hohen Preisen eine „Hochkonjunktur“ entstehen.

Da sich unter solchen Umständen gewöhnlich neue Unternehmer auf die konjunkturell begünstigte Produktion werfen, so ergibt sich meistens sehr bald ein „Stillstand“ als vierte Phase, der, da die Verbraucherschaft üblicherweise der rasch gestiegenen Produktion beim besten Willen nicht zu folgen vermag, in kürzester Zeit in einen „Abstieg“ übergeht. Jetzt sinken Produktionsumfang, Handelsabsatz, Verbrauch, Warenpreis, also auch Reingewinn und Umfang neuer Anlage- und Betriebskapitalien; und wenn zu allem noch Geldverknäuerung, Kreditverweigerung, Leihkapitalentbindung sowie Betriebseinschränkung und Arbeiterentlassungen hinzukommen, ist die Wirtschaft in die Phase der „Krise“ getreten. Aus ihr können durch Zusammenbruch (Konkurse), Betriebseinschränkung, Betriebszusammenlegung, aber auch durch technische Verbesserungen, Erfindungen, Verbrauchsanregung, Auslandsabsatz usw. sehr verschiedenartige Befreiungsversuche unternommen werden.

Dieses Suchen nach Mitteln zur Überwindung der Krise leitet den vielleicht breitesten Zustand der Wirtschaft, die Depression, ein und führt mit jedem erfolgreichen Schritte mehr in einen neuen „Kreislauf“ der Wirtschaft über.

Daß dieser Gang der Wirtschaft nur in ganz übertragenem Sinne als „Kreislauf“ bezeichnet werden darf, leuchtet ein, da die Phasen der Wirtschaft einmal meistens sehr ungleich lang sind, und da zweitens durchaus nicht nötig ist, daß sie etwa alle in der geschilderten Reihenfolge wiederkehren.

Vielmehr erleben wir auch manchen Sprung im Gang der Wirtschaft, z. B. von der Depression unmittelbar in eine Hochkonjunktur hinein, von hier den unmittelbaren Sturz in eine Krise usw.

Der Gang der Wirtschaft, der in der „Depression“ ihren gewichtigsten Ausdruck hat, wie es auch Werner Sombart hervorhebt, wäre also wohl möglich, aber nicht naturgesetzlich nötig in den 6 Phasen: 1. Depression, 2. Aufstieg, 3. Hochkonjunktur, 4. Stillstand, 5. Abstieg, 6. Krise. Aus solcher Erkenntnis heraus haben sowohl die meisten deutschen als auch vor ihnen schon zahlreiche amerikanische Konjunkturtheoretiker erheblich engere Schemata des „Konjunkturverlaufs“ aufgestellt.

Die schärfste Abweichung besteht wohl darin, daß man Stillstand und Abstieg zusammen als „Depression“ anspricht und dann die Stala 1. Hochkonjunktur, 2. Depression, 3. Krise entsteht. Solche umgestellte Depression aber enthält nicht die volkswirtschaftlich richtige Auffassung, wie sie von den führenden Volkswirtschaftslehrern vertreten wird. Die konjunkturell richtig geordnete Depression kann keine Abbau-, sondern nur eine Aufbauphase sein, die aus der Krise zum „Aufstieg“ führt, wie das unser obiges Schema veranschaulicht.

Nach allem besteht kein Zweifel, daß alle Konjunkturercheinungen sich in der Hauptsache auf den Märkten abspielen, d. h. auf den Stätten, wo sich die wirtschaftlichen Beziehungen der Wirtschaftsparteien begegnen und ausgleichen sollen.

Die wichtigsten Märkte sind 1. der Markt, auf dem sich das Angebot von Arbeitsgelegenheit und Arbeitskraft begegnen, der Arbeitsmarkt, 2. der Markt, auf dem sich freies Geld zur wirtschaftlichen Benutzung anbietet, der Geldmarkt, 3. der Markt, auf dem der Ertrag wirtschaftlicher Anlagewerte gehandelt wird, der Effektenmarkt und der sog. Kapitalmarkt überhaupt, 4. der Markt, auf dem sich die Erzeugnisse der Güterproduktion absetzen, der sog. Warenmarkt, dem sich noch der

Frachtenmarkt und z. B. der Markt in Immobilien, wie Grundstücksmarkt, auch der Wohnungsmarkt u. a. zugeilen.

Vor ihnen allen aber steht der Bedarf und der Bedarfswechsel der konsumierenden Bevölkerung. Was sie im Alltag verzehrt, ist zwar im allgemeinen eine ziemlich feststehende Größe. Der Bedarf an Brot, Mehl, Fleisch, Butter, Kartoffeln, Gemüse, ja selbst an Genußmitteln des Alltags, wie Bier und Kaffee, weist eine große Gleichförmigkeit auf; aber oft genügen geringste Anlässe zu Abweichungen hiervon. Eine geschickte Reklame, ein Auslandsereignis, ein Parteigewaltiger, eine Pressenotiz, sie können bedarfsändernd wirken; und zwar nicht bloß in Sachen des sog. zusätzlichen Bedarfs, sondern gerade auch im Alltagsbedarf.

Konjunkturelle Veränderungen werden schon spürbar bei wenigen Prozent Abweichung im tatsächlichen Bedarf und Verbrauch gegenüber dem vermuteten.

Wenn von einer Ware 5 Proz., 8 Proz. oder gar noch ein wenig mehr als vermutet wurde nicht abgenommen werden, so hört für viele Unternehmer und erst recht für die Warenhändler bereits der Nettoertrag auf. Wenn solcher Zustand sich auf eine ganze Betriebsperiode oder auch nur auf eine Umschlagsperiode des betroffenen Gewerbezweiges erstreckt, können schon die schwersten wirtschaftlichen Zusammenbrüche drohen.

Manche dieser Gefahren wird durch Preisherabsetzungen von wenigen Prozent überwunden, soweit Großproduktion und Großhandel in Betracht kommen; und selbst im Kleinhandel, der begreiflicherweise mit viel höheren Ruhezinsen arbeiten muß als z. B. der Großhandel, bedeuten 10 Proz. Nachlaß vom bisherigen Preis bereits oft ein erfolgreiches Anpassen an die Abnehmerkaufkraft.

Durch die ungeheuerliche Geldentwertung der Inflationszeit bis Ende 1923 sind wir noch heute teilweise in irrigen Vorstellungen von dem wirtschaftlich tragbaren Maß der Preisbewegung.

In Wahrheit gehen die heutigen Warenpreise nur in äußerst engen Grenzen auf und ab, so wie das auch vor dem Weltkrieg im allgemeinen der Fall war. Aber auch schon diese Schwankungen in der Bewertung der Waren wie auch des Geldes und der Arbeitskraft reichen aus, um beobachtungswürdig zu sein; um so mehr, als die Ausschläge der Bewertung nach oben wie nach unten mehr als je rudweise und oft unter heftigen Zudrängen des ganzen Wirtschaftskörpers vor sich gehen.

Sie setzt die Konjunkturbeobachtung ein; sie trägt ein dem einzelnen Privatwirt nicht erreichbares Massenbeobachtungsmaterial zusammen, ohne dabei erschöpfend sein zu wollen oder gar zu müssen. Die fortlaufende gleichgeartete Beobachtung der Vorgänge auf den verschiedenen Märkten gelingt im wesentlichen mit Hilfe des pseudostatistischen Verfahrens der „Notierung“, während die erschöpfende individuelle Massenbeobachtung nicht nötig ist.

Die „Notierung“ ist das Beobachtungsverfahren, das für die meisten Marktvorgänge, man darf sagen, gegeben ist. Es besteht in dem „Notieren“ aller irgendwie als maßgeblich erkennbaren Käufe und Verkäufe, aber auch von Angeboten in freiem Geld, das Zahlungsmittel sein oder zusätzliche Kaufkraft schaffen will, in Kapitalwerten (Effekten), die nach ihrem Ertrage gehandelt werden oder auch aus anderen Gründen den Markt aufsuchen, in Waren, deren Preis sich durch die Bewegung des zueinander gelagerten Angebots und der Umfrage bildet.

Nur der „Arbeitsmarkt“ vertritt keine bloße Notierung als Beobachtungsverfahren; er verlangt vielmehr eine möglichst erschöpfende Massenbeobachtung. Jeder Arbeitslose, jeder Arbeitssuchende und jede offene Stelle sollte — wenigstens im Prinzip — bei ihm bekannt sein. Der Arbeitsmarkt bildet eben einen sozialstatistischen Einfluß in die überwiegend wirtschaftsstatistische Konjunkturbeobachtung.

Beschränken wir uns deshalb auf den Geldmarkt, den Effektenmarkt und den Warenmarkt als die heute am meisten beobachteten Konjunkturercheinungen, so wird auf dem Geldmarkt mindestens erforderlich: 1. der Wechselmarkt, d. h. der Wechseldiskont, 2. der Satz für Reportzeit und für Lombarden, 3. die Sätze für den Kontokorrentkredit, 4. der Privatdiskont, 5. der Devisenkurs. Außerdem gehören aber zum Geldmarkt als Konjunkturforschungsgebiet die Münzausgabe und der Münzumlauf, die Banknotenausgabe und ihr Umlauf, der Zinsfuß der Sparkassen, der Scheckverkehr u. a. m.

Man sieht deutlich, daß es hier immer um Zahlungsmittelangebot — und Nachfrage und um Schaffung zusätzlicher Kaufkraft geht. Auf dem Geldmarkt erscheinen Geld und Geldsurrogate sozusagen nur zu dem Zweck, einen Tauschverkehrsakt zu ermöglichen und durchzuführen. Dann aber fließt das „Geld“ wieder auf den Markt zurück und kann nun immer wieder ebendiese Marktfunktion ausüben.

Daselbe „Geld“ kann wiederholt und theoretisch beliebig oft als Zahlungsmittel benutzt werden; es ist eben allgemeingültiges Zahlungsmittel; und der Geldmarkt ist die Stelle, wo sich diese Funktion im großen und am übersichtlichsten abspielt.

Ein steigender Wechseldiskont schreut vor Verstärkung von Zahlungsmittelnachfragen ab, ein sinkender vermehrt die Geldnachfrage usw. Der Geldmarkt läßt die fortwährende Beobachtung des „Preises“ für „Geld“ am besten zu.

Man sieht in der Bewegung der verschiedenen Diskontsätze deutlich die Stärke der Nachfrage nach „Geld“.

Der Effektenmarkt hat demgegenüber die ganz andere Aufgabe, Wertpapiere aufzunehmen und unterzubringen. Wer freies Geld in Wertpapiere steckt, will im wesentlichen eine Rente laufen, die möglichst lange und gleichmäßig fließt, so daß man gelegentlich den Effektenmarkt, ja, den ganzen Kapitalmarkt als Rentenmarkt bezeichnet. Dividendenpapiere und festverzinsliche Papiere sind die beiden wichtigen Arten der Effekten, die auf dem Effektenmarkt gehandelt werden.

Der Kurs dieser Wertpapiere drückt die jeweilige Beurteilung des Wertes der Unternehmungen aus, deren Anlagkapital oft ganz durch solche Wertpapiere beschafft worden ist oder vergrößert wird.

Geldmarkt und Effektenmarkt drücken ihre wirtschaftliche Bewegung oft geradezu in entgegengesetztem Laufe aus. Der Geldmarkt zeigt bei einem Sinken der Geldsätze ein Steigen des Geldumlaufes, weil „billiges“ Geld lieber genommen wird als teures; der Effektenmarkt aber zeigt mit sinkenden Effektenkursen normalerweise ein Nachlassen des Effektenumlaufes und überhaupt ein sinkendes Wirtschaftsleben auf.

Sinkender Geldsatz und steigende Effektenkurse sind danach erst ausdruckslos für den Gang der Wirtschaft; oder es wird sich, um diesen Gang möglichst deutlich darzustellen, für eine gemeinsame praktische Darstellung des Geldsatzes und der Effektenkurse die sog. inverse Darstellung empfehlen, d. h. die eine der beiden Kurven sozusagen umgeklappt zu zeichnen, wie das das Institut für Konjunkturforschung in Berlin auch macht.

Schließlich ist der Warenmarkt von besonderer Bedeutung für den Lauf des Wirtschaftslebens; denn auf diesen zahlreichen Groß- und Kleinmärkten geht die Ware aus der Hand des Erzeugers in die des Kaufmanns und von ihm in die der Verbraucher über. Auch wenn gelegentlich die Zwischenhand des Kaufmanns ausfällt, ist der Warenmarkt noch immer der wichtigste Ausdruck für den Verkehr zwischen Produktion und Konsumtion, während die übrigen Märkte meistens nur Teilräume (Vorstufen oder Stadien) der Wirtschaft erfassen.

Hieraus erklärt sich die überragende konjunkturelle Bedeutung des Warenmarktes. Was auf ihm abgesetzt wird, schafft erst wieder freie Bahn für die einheimischen Produzenten oder die Importeure, wenn es um Auslandsware geht.

Es ist der Marktpreis, der für den Umfang des Absatzes im allgemeinen entscheidend ist. Ebendieser Marktpreis ist darum das wichtigste Beobachtungsstück aller Marktvorgänge, während der Umfang des Absatzes vielfach nicht beobachtet wird.



E. Holz,
bisheriger württembergischer Innenminister,
wurde an Stelle von Bazille zum Staats-
präsidenten von Württemberg gewählt.
(Phot. Alf. Birtinger, Stuttgart.)



Dr. Ernesto Restelli,
Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt
in Buenos Aires, der zum argen-
tinischen Botschafter in Berlin ernannt
worden ist.



Paul Neumann-Karlsberg,
bekannter Berliner Tiermaler, langjähriger
Mitarbeiter der „Illustrirten Zeitung“,
konnte am 14. Juni seinen 60. Geburts-
tag feiern.



Alice Berend,
nambaste Schriftstellerin, Verfasserin humo-
ristischer Romane, von deren Erzählertalent
auch die „Illust. Zeitung“ ihren Lesern Pro-
ben bot, wird am 30. Juni 50 Jahre alt.



Prof. Richard Riemerschmid,
bedeutender Maler, Architekt und Kunst-
gewerbler (besonders für Inneneinrichtung), Lei-
ter der Kölner Werkschulen, beging am
20. Juni seinen 60. Geburtstag.

Im Preis sieht man mit Recht den zuverlässigen Ausdruck der Verkehrswirtschaft, wie sie sich auf dem freien Markt abspielt. Für den sich aus dem freien Spiel der Kräfte der Anbieter und der Nachfrager gestaltenden Marktpreis genügt die Beobachtung mit Hilfe der sog. „Notierung“, die wir als hierfür bestes, wenn auch pseudostatistisches Verfahren bezeichnet haben.

Ein einigermaßen vollständiges Bild vom „Warenmarkt“ muß allerdings enthalten: 1. das Warenangebot der einzelnen Produktionszweige sowie des Imports, 2. die Marktstätten, z. B. ob Großmarkt, Börse, Messe, Auktion, Wochenmarkt usw., 3. die Marktpreise als Großhandelspreise, Kleinhandelspreise usw., erst 4. die umgesetzten Warenmengen nach Warenarten und 5. den Frachtmarkt. Außerdem müßten Ausfuhrhandel und Warenhandelsbilanz sowie der eine oder andere Sondermarkt, z. B. der Grundstücksmarkt, der Baumarkt usw., ihm zugerechnet werden.

Entscheidend für die ganze Preisgestaltung sind bereits die Preise, die sich auf den Großmärkten bilden. Hieraus erklärt sich auch die überaus vielgestaltige Beobachtung und Darstellung der Warenpreise der Großmärkte (Produktenbörsen, Viehmärkte usw.) für konjunkturelle Zwecke.

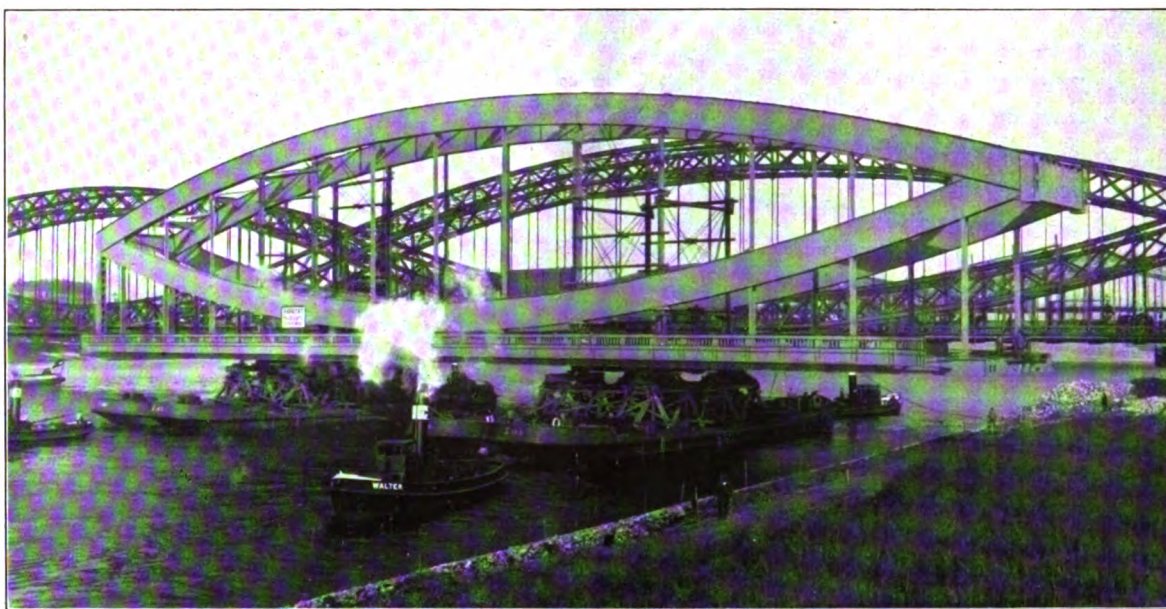
Man nennt die drei Märkte geradezu „Konjunkturdominanten“. Und wenn man zum Schluß den inneren Zusammenhang dieser drei Märkte fassen will, so könnte man wohl sagen: der Geldmarkt versorgt die produzierende Wirtschaft mit Zahlungsmitteln, der Warenmarkt nimmt ihr die Ware ab, und der Effektenmarkt diskontiert die Gewinne der produzierenden Wirtschaft.

Es liegt auf der Hand, daß die fortgesetzte Beobachtung und Darstellung der wichtigsten Vorgänge auf diesen und den anderen Märkten einen ausgezeichneten Einblick in den Gang der Wirtschaft gewähren. Man kann solche fortgesetzte Darstellung als Wirtschaftsdiagnose bezeichnen, aus der der einzelne Unternehmer, Händler und Verkäufer sich ein ganz persönliches Bild für die nächste Zukunft für seinen eigenen Geschäftsbedarf machen wird. Eine allgemeine amtliche Wirtschaftsprognose aber ist aus dem breitesten konjunkturstatistischen Material nicht ableitbar, ohne daß eine Verantwortung übernommen werden müßte, die keine Behörde tragen kann.

TAGESGESCHICHTE

Im Jahre 1028 taucht zum ersten Male der Name Naumburg urkundlich in der Geschichte auf. Dieses Jubiläum des 900jährigen Bestehens feierte die Saale-Stadt am 10. Juni mit einem großen historischen Festzug, der Naumburgs Geschichte während der neun Jahrhunderte zeigte. Dies war der Auftakt zu den fast einen Monat dauernden Jubiläumsfeierlichkeiten, mit denen gleichzeitig eine Ausstellung („Rauha“) der Leistungen von naumburgischem Handwerk und Gewerbe verbunden ist.

In München wurde am 13. Juni im Rahmen der Veranstaltungen der Tagung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft der Neubau der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie feierlich eingeweiht. Staatsrat Dr. Hauptmann entbot im Auftrag des Stiftungsrates den Gästen herzliches Willkommen. Dann übernahm Präsident v. Harnack das Gebäude namens der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach sprach für die Stifter. Hierauf brachte der Vorstand der Forschungsanstalt, Prof. Dr. Spiel-



Vom Bau der neuen Elbbrücke in Hamburg: Heranschleppen des ersten, über 800 t schweren Bogens der Brücke auf Schuten. Im Hintergrund die alte, im Jahre 1855 erbaute Straßenelbbrücke, deren Breite dem wachsenden Verkehr nicht mehr genügt. (Phot. Otto Reich, Hamburg.)

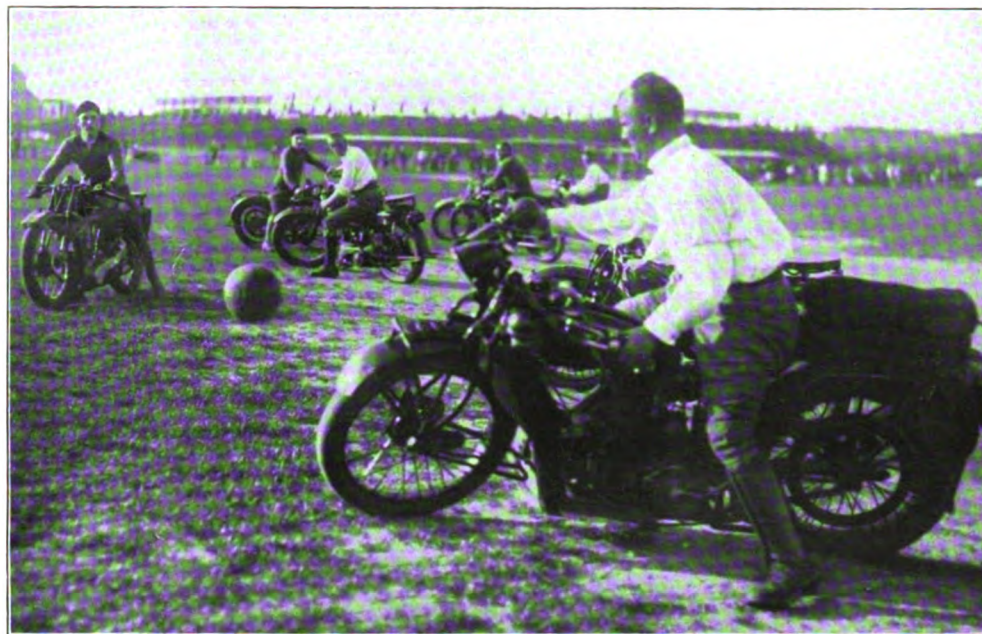
meyer, in einer größeren Rede den Dank der Anstalt an die Rockefeller Foundation aus für die großzügige Unterstützung des Unternehmens. Es folgten dann Ansprachen verschiedener Vertreter von Behörden und Körperschaften. Mit dem neuen Gebäude hat die Forschungsanstalt für Psychiatrie, die früher in der psychiatrischen Universitätsklinik und in Privaträumen untergebracht war, nach zehnjährigem Bestehen ihr eigenes Heim gefunden. Es wurde auf einem von der Stadt München zur Verfügung gestellten Gelände in der Kraepelinstraße nach dem Entwurf von Prof. Karl Sattler errichtet. Die Forschungsanstalt, die am 1. April 1918 durch den tatkräftigen Förderer dieses Gedankens, den Psychiater Prof. Emil Kraepelin († 1926), eröffnet wurde und sich im Jahre 1924 an die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft anschloß, verdankt die Verwirklichung des Baues hauptsächlich der Rockefeller Foundation, die den Betrag von 325 000 Dollar zu den Gesamtkosten (1 650 000 Mark) beisteuerte.



Dr. Hans Ferd. Mahmann,
früherer Universitätsprofessor in
München, ein Schüler Friedrich
Ludwig Jahn's; er gründete den
von König Ludwig I. der Gym-
nasial- und Hochschulschüler ge-
stifteten „Königlich öffentlichen
Turnplatz Oberwiesenfeld“, den
Vorläufer der späteren Bave-
rischen Landesturnanstalt.
(Zeichnung von J. Puschkin.)
Links: Schüler der Anstalt
bei Übungen an den Ringen.
Rechts: Die Bayerische
Landesturnanstalt in ihrer
jetzigen Gestalt.

Zur Hundertjahrfeier
der Bayerischen
Landesturnanstalt in
München am 17. Juni.





Im Oval:

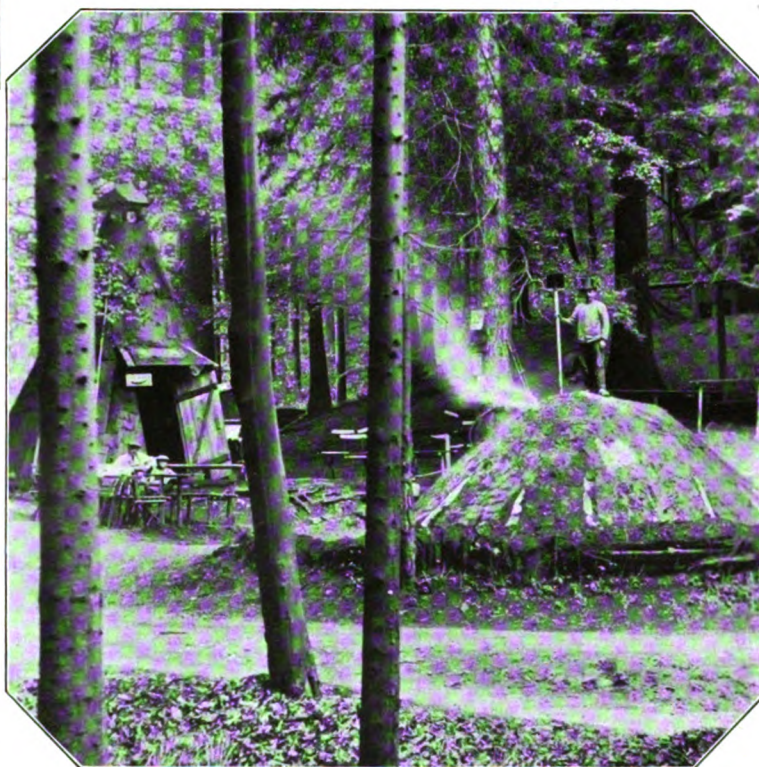
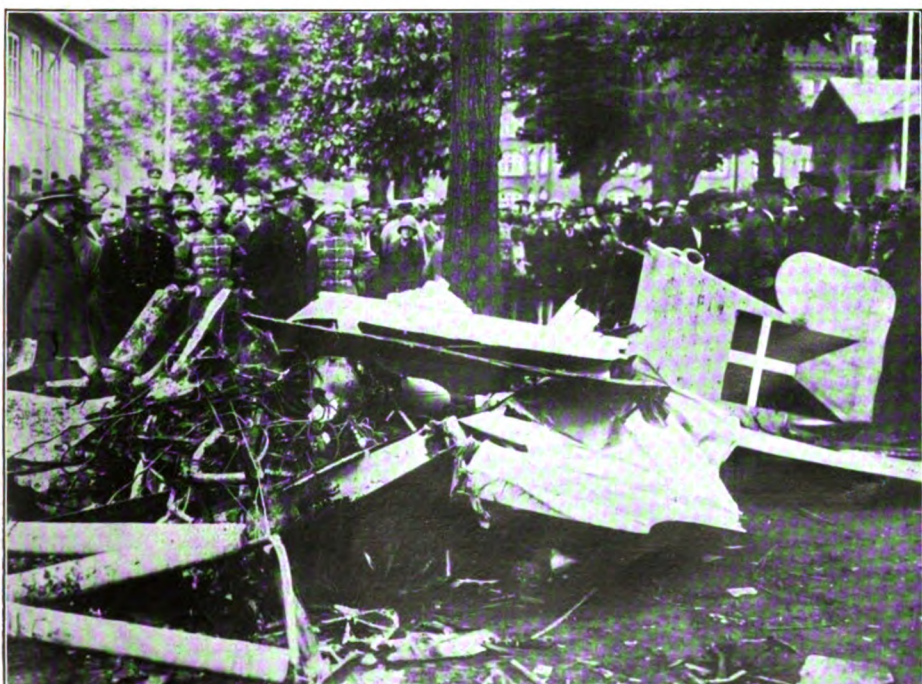
Der Reichspräsident als Gast bei den Rennen in Hoppegarten bei Berlin am 10. Juni: Hindenburg beglückwünscht die siegreichen Jodeis und deren Helfer und überreicht die Ehrenpreise.

Zum erstenmal Motorrad-Fußball in Deutschland: Moment aus dem Spiel zwischen dem Berliner Polizei-Motorradklub (Sieger) und dem Motorradklub Ludenwalde, veranstaltet am 10. Juni vom Deutschen Motorradfahrer-Verband auf dem Tempelhofer Felde in Berlin.



Vom Derby in Epsom am 6. Juni, dem größten englischen Rennsportereignis: Das Feld kurz vor dem Finish. In diesem Rennen, das in Anwesenheit der königlichen Familie zum Austrag kam und 1250000 Besucher aufwies, wurde Sir Hugo Cunliffe-Drans „Bellstead“ unter Jockey Bragg Überraschungssieger.

Rechts Mitte: Rettungsschwimmen als Schulübung: Schüler und Schülerinnen bei Übungen im Retten Ertrinkender.



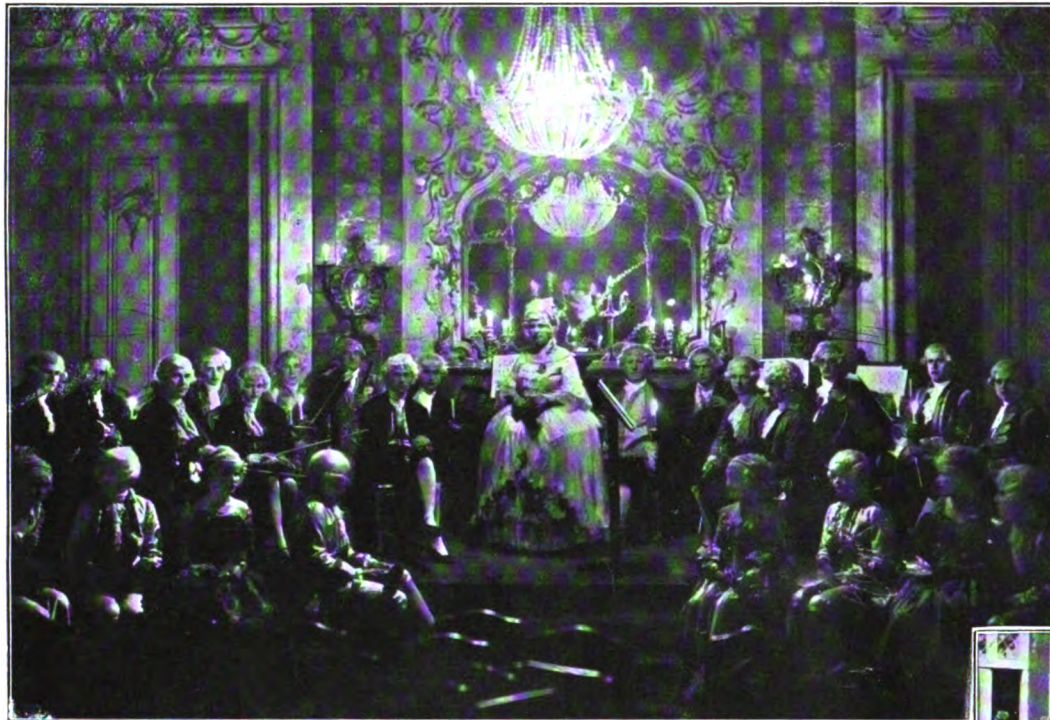
Holzfohlenbrennerei zu Unterrichtszwecken: Brennender Meiler mit Köhlerhütte im Tharandter Wald, errichtet zum Studium für die Forstakademie Tharandt (Sachsen).

Links: Ein merkwürdiges Flugzeugunglück: Zertrümmertes dänisches Marinesflugzeug in einer Straße von Kopenhagen, das zuerst gegen ein Hausdach flog; dabei wurden die drei Insassen herausgeschleudert und getötet. Dann rastete die Maschine führerlos noch ein Stück weiter.



Von der Erstaufführung des Schauspiels „Kalkutta 4. Mai“ von Lion Feuchtwanger am Staatlichen Schauspielhaus in Berlin (12. Juni): Szene aus dem letzten Akt.

Die Gerichtsverhandlung beim Gouverneur: (Von links nach rechts) Paul Bildt als Sir Eliab Impen; Walter Grand als Sir Philip Francis; (stehend) Ebbille Binder als Lady Marjorie von Hile; (hinter ihr) Heinz Heimfoth als Sekretär Cowper; (auf den Tisch sich stützend) Rudolf Gortler als Sir Warren Hastings, Generalgouverneur von Indien. (Phot. Zander & Labisch.)



Biedermeiergestalten im Großstadtverkehr: Die „Dreimäderlhaus“-Kutsche mit Alfred Braun vom Berliner Rundfunk als Franz Schubert inmitten von Mitgliedern des Großen Schauspielhauses bei der Abfahrt vom Schloß über die Straße Unter den Linden. Dieses seltsame Schauspiel bot sich anlässlich des kürzlich veranstalteten Sommerfestes der Reimann-Schule in Berlin, das unter dem Motto „Alt-Berlin“ stand.



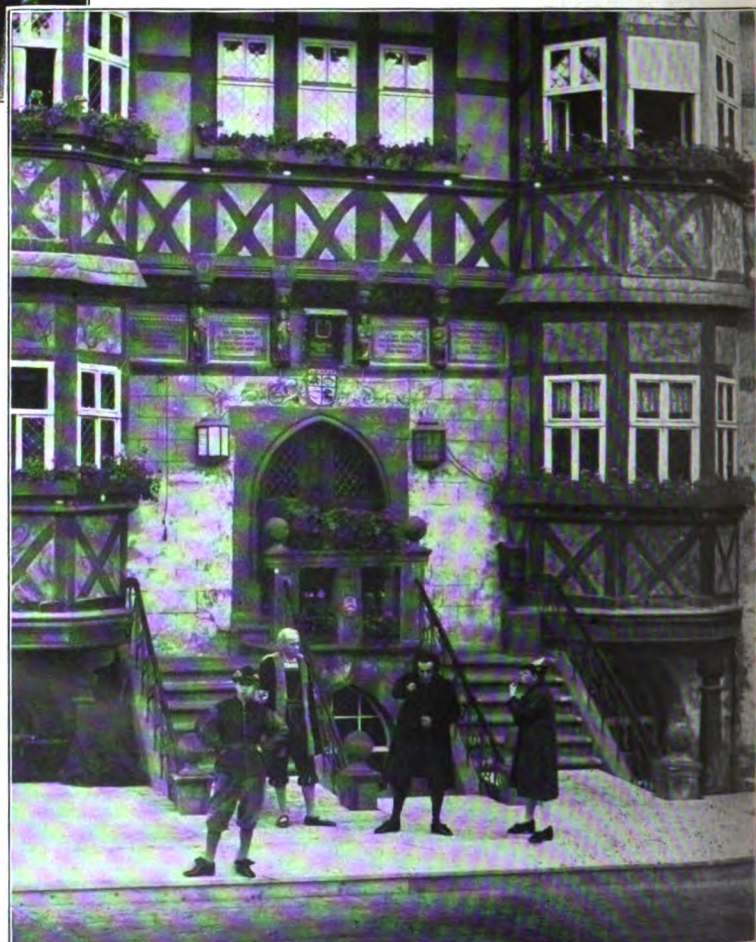
Ernest Thörn,

unter dem Namen „Chevalier E. Thörn“ bekannter Zauberkünstler, ein Meister des Illusionskates, † am 21. Mai. (Vgl. hierzu den Artikel auf Seite 971.)

Links: Aufsteigende Vergangenheit: Kammerkonzert im Fürstensaal des Schlosses zu Bruchsal (Baden), wie es vor kurzem vom Philharmonischen Orchester Karlsruhe in Rokoko-Kostümen ausgeführt wurde. Stehend: Konzertfängerin Ria Ginfert, Frankfurt a. M.



Zur kürzlich erfolgten Einweihung des neuen Landestheaters in Neustrelitz (Mecklenburg): Vorderansicht des Gebäudes. Das alte Theater, eine ehemalige Reitbahn, brannte im Januar 1924 bis auf die Grundmauern nieder. Unten rechts: Freilichtspiele vor historischem Hintergrund: Bürgerzene aus der Aufführung von Goethes „Egmont“ vor dem Rathaus zu Wernigerode (Harz) anlässlich der Wernigeröder Marktfestspiele.



Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(11. Fortsetzung.)

Es wurde angeklopft. Keller ging mit leisen Schritten durch das Zimmer. Er nickte den beiden Jungen zu und trat in das Kontor von Jessaias Feuchtberg.

Bei seinem Erscheinen sprang der Mann, der die Straßenhändler Berlins organisiert und sich selbst zu ihrem Lieferanten gemacht hatte, vor einem mit Rechnungen und Briefen bedeckten Schreibtisch empor. Feuchtberg war gegen sechzig Jahre alt, hager, dunkelhaarig, ein wenig gebeugt, mit ständig suchenden, lebhaften Augen, nervösen Fingern, die sich am liebsten um eine Zigarre schlossen. Sie war ihm alles, an ihr sog er stundenlang, und so war auch der enge, sehr bescheiden eingerichtete Raum, in dem er arbeitete, ständig mit qualmiger Luft erfüllt.

Er begrüßte den Eintretenden ganz anders, als er sonst seine Besucher, meist seine Kunden, willkommen zu heißen pflegte. Gewöhnlich sah er nur von seinen Rechnungen auf und nannte kaum den Namen des Klienten, aber auf Keller kam er zu, drückte seine Hand, rückte einen Stuhl neben seinen Schreibtisch und bat ihn, sich niederzulassen.

„Sie sind gewiß müde“, sagte er mit einem Mitgefühl, das sonst nicht zu seiner lebensstarken Art paßte.

Der andere hustelte.

„Dieser Qualm... natürlich habe ich wieder zu viel geraucht“, fuhr Feuchtberg fort, lief zu dem einzigen Fenster des Raums und riß es weit auf.

„So, mein lieber Doktor, gleich werden wir Luft haben“, tröstete er den untersehten, bärtigen Mann, der sich gesetzt hatte und den Arm auf die Ecke des Tisches stützte. „Sie haben gestern nach mir gefragt. Ich hatte aber auf dem Zollamt zu tun. Was gibt's also? Wie geht das Geschäft?“

Keller wehrte ab. „Man könnte damit zufrieden sein, Feuchtberg, aber ich mache es nicht so weiter. Ich wollte Ihnen sagen, daß ich den Handel aufgeben muß.“

Feuchtberg kramte in einer Lade und brachte eine Kiste Zigarren hervor. Davon bot er seinem Gaste an, gab ihm Feuer und stellte die Kiste sorgsam in das Schubfach zurück.

Dann wackelte er mit dem Kopf und suchte nach Antwort. „Das habe ich täglich erwartet. Als Sie aber vor zwei Jahren von drüben kamen, und als wir uns begegneten, wollten Sie durchaus irgend etwas anfangen, um Geld zu verdienen. Als ob das nötig wäre! Ich habe Ihnen oft genug angetragen, mir hier im Bureau zu helfen. Das hätte Sie auch ernährt. Aber natürlich, Sie wollten frei sein und nicht abhängig von mir. Bin ich etwa ein so schlechter Freund?“

„Nein, Feuchtberg, Sie sind ein guter und dankbarer Mensch. Selten findet man so etwas.“

„Dankbar, lieber Doktor... kann ich Ihnen dankbar genug sein? Wo wäre ich heute, wenn Sie mich damals in München nicht herausgerissen hätten. Die leidige Geschichte... als ob ich jemals unehrlich gewesen wäre! Woher hätte ich wissen sollen, daß die Ware gestohlen war?“

Ein mattes Lächeln huschte über das Gesicht des Straßenhändlers. „Sie war sehr billig... das hat Sie natürlich verblendet. Aber es war nicht so schwer, die Richter davon zu überzeugen, daß Sie von der Herkunft der Stoffe keine Ahnung hatten. Machen Sie nicht soviel davon her. Immer, wenn ich mit Ihnen spreche, erinnern Sie mich wieder daran. Ich war doch als Anwalt verpflichtet, mich für Sie einzusetzen.“

„Und so bin ich verpflichtet, mich um Sie zu kümmern. Wenn es also mit dem Straßenhandel nicht mehr geht, werden wir etwas anderes finden. Wollen Sie nicht einfach hier bei mir sitzen und meine Bücher führen? Ich habe es noch immer nicht erlernt, und einen Fremden will ich doch nicht so tief in meine Karten sehen lassen. Man weiß nie, mit wem man es zu tun hat. Bei Ihnen aber ist das ganz anders. Sie werden mir helfen... einen guten Juristen kann man immer brauchen.“

Keller rauchte und schwieg.

„Was haben Sie eigentlich dagegen?“ fragte Feuchtberg nach einer Weile.

„Es soll keine Gnade sein“, entgegnete der müde, gleichgültige Mann, „ich habe genug von Ihnen angenommen.“

„Was haben Sie für Gedanken!“ schrie der Großunternehmer des Berliner Straßenhandels, stand auf und lief in dem schmalen Raum auf und ab. „Bei mir gibt es immer viel zu tun. Haben Sie Lust, eine Reise zu machen?“

Keller horchte auf. In seinen Augen glänzte es verräterisch, ein Rest von Lebenshunger schien sich zu regen. „Reisen... wie lange habe ich seit der großen Überfahrt keine richtige Reise getan. Ist denn eine Flucht eine Reise? Reisen kann man nur ein bequemes, sorgenloses Dahinfahren nennen.“

„Nun, Sie werden sorgenlos dahinfahren, wie Sie zu sagen belieben! Es kann Speßen kosten, das Geschäft wird es tragen. Vor allen Dingen aber schlagen Sie ein... Sie geben den Handel auf, einen Käufer für den Wagen werde ich schon finden, und Sie bleiben bei mir... als mein Prokurist, wenn das Kind einen Namen haben muß!“

Er lachte. Der andere legte langsam seine Hand, die seltsam schlant und fein war, in die des Händlers.

„Wir werden einig werden“, gewann dann in Feuchtberg wieder der Hang zum Praktischen die Oberhand, „sobald Sie aus Budapest zurück sind.“

„Nach Budapest soll ich fahren?“

„Ja.“

„Was gibt es dort zu tun?“

„Es stehen vier Waggons mit Seife am Westbahnhof, französische Ware. Unados ist pleite, und auf seine Rechnung ist die Seife in Lyon gekauft worden. Unados weiß nun nichts damit anzufangen. Er hat mir geschrieben, ob ich die Ware kaufen will, weit unter dem Preis natürlich. Es wird sich trotz Zoll und Fracht lohnen. Glauben Sie nicht, daß man in Berlin vom Wagen gern eine vollwertige französische Seife kaufen wird?“

„Möglich... haben Sie Muster?“

„Das ist es eben“, fuhr Feuchtberg mit einem Eifer fort, der verriet, wieviel er sich von diesem Geschäft versprach, „der Ungar will keine Muster schicken, obwohl ich telegraphiert habe. Er darf angeblich die Waggons nicht öffnen, bevor nicht die Faktura bezahlt ist. Weiß ich, ob das ganze nicht ein großer Betrug ist! Von Lyon nach Budapest ist ein weiter Weg. Ich müßte eigentlich selbst hinfahren, aber dazu habe ich keine Zeit. Wir stehen vor dem Ersten, da muß jemand hier sein und mit den Händlern abrechnen. Mein David ist noch zu jung. Also, tun Sie mir den Gefallen, und fahren Sie nach Budapest.“

„Meinetwegen... wenn ich mich damit nützlich machen kann.“

„Nützlich machen!“ wiederholte Feuchtberg. „Sie werden als mein Vertrauensmann den Scheck in die Hand bekommen, um das Geschäft gleich abzuschließen. Wem könnte ich eher so viel Geld übergeben, ohne fürchten zu müssen, er verschwindet damit?“

Keller lächelte wie vorhin. „Und die Vergangenheit?“

Feuchtberg fuhr sich mit der Hand über den haarlosen Schädel. „Was kommen Sie jetzt damit? Wichtiger ist, ob Sie ohne weiteres reisen können. Für den Paß werde ich sorgen. Aber“ — er trat dicht an den Graubärtigen heran, und seine Stimme sank zum Flüsterton herab — „was ist mit Bettina?“

„Bitte, keinen Namen“, sagte Keller mit leichtem Zittern. „Ich habe Ihnen doch erzählt, daß sie nicht in Berlin ist. Ich habe lange nichts von ihr gehört.“

„Fahren Sie doch von Budapest über Salzburg nach Hause!“

„Nein, es ist besser, ich zeige mich nicht. Sie hat schon irgendeinen Argwohn gefaßt. Was sie eigentlich von mir denkt, kann ich nicht erraten, aber sie ahnt etwas.“

Feuchtberg sah mitleidig auf den Sprechenden herab.

Der sagte wieder: „Ich habe schwere Sorgen, lieber Freund. Wissen Sie, daß ich in letzter Zeit oft Bekannten aus früheren Jahren begegnet bin. Erst gestern ging jemand an meinem Wagen vorbei, der mich bestimmt erkannt hat. Ich glaube, es war ein ehemaliger Angestellter bei einem Kollegen in München. Er machte große Augen. Und so ist es mir oft in diesen Wochen ergangen. Das zwingt mich, den Straßenhandel aufzugeben, das zu allererst. Dann aber fürchte ich, daß Bettina durch solche Leute etwas erfährt. Und ich will nicht, daß sie...“

Er hielt inne, und seine Hände verkrampften sich ineinander.

„Sie nehmen es zu schwer, Doktor“, meinte der Händler tröstend.

„Was wird nun aus Bettina, wenn die Trauerzeit vorbei ist?“ rief Keller.

„Sie ist jung und schön und reich. Was zerbrechen Sie sich darüber den Kopf, Doktor?“

„Nein... es gibt eine Gefahr für sie. Glauben Sie daran, Feuchtberg, daß wir Menschen einander Eigenschaften, beispielsweise einen unbezwinglichen Drang zu gewissen Abenteuern, vererben?“

„Bin ich ein Schriftgelehrter?“ fragte Feuchtberg achselzuckend.

Keller starrte vor sich hin. Erst nach Minuten bat er: „Nicht wahr, Sie werden sich während meiner Abwesenheit erkundigen, wann Bettina wieder in Berlin ist? Ich glaube, es wird nicht mehr lange dauern. Der ist hier, der die Gefahr für sie bedeutet.“

„David wird herausbringen, wann sie kommt“, versprach der gutmütige Händler, „der Junge ist wie zehn Kriminalisten. Er weiß alles.“

„Er soll nur vorsichtig sein, damit es niemand merkt.“

Auch darüber beruhigte ihn Feuchtberg. Sein David höre das Gras wachsen. Aus seinen Worten sprach der Stolz des Vaters.

Aber plötzlich stutzte er. Er sah, wie der andere dasaß, in einer sonderbar nach vorn gekrümmten Haltung. Dabei lag die Rechte Kellers unterhalb seiner Brust, als fühle er dort einen überwältigenden Schmerz.

„Wieder der Magen?“ fragte Feuchtberg, und sein Gesicht drückte einen Grad von Mitleid aus, wie ihn sonst nur ein Bruder dem Bruder entgegenbringt.

„Die alte Geschichte,“ ächzte Keller, „und es wird immer ärger. Ich muß zum Arzt, aber ich fürchte mich vor der Gewißheit.“

Feuchtberg wiegte den Kopf von rechts nach links, von links nach rechts. Die Sache gefiel ihm nicht. Er wußte, wie vernichtet vom Leben der da war; und er hatte Angst um ihn, dessen er sich mit unerklärlichem Fanatismus angenommen hatte.

„Doktor,“ sagte er, während er neben ihm stand und die Hand auf seine Schulter legte, „wäre es nicht Zeit, auch einmal an sich selbst zu denken? Wir sind doch nur Menschen...“

Keller neigte sich zur Seite, bettete den Kopf müde und schwer auf den Arm und antwortete:

„Dazu ist es nun zu spät, Feuchtberg.“

*

Als Günter in Berlin eintraf, war er so weit gekommen, Bettina recht zu geben und sich selbst an dem Zerwürfnis mit ihr die Hauptschuld beizumessen. Ein Zerwürfnis war es, das fühlte er. Daß sich die Entrüstung bei einer Frau von der Art Bettinas nicht laut und heftig Bahn brechen würde, war klar; ebenso klar war, daß sich ihr Zorn gegen ihn und sein Auftreten in Wiesingen deutlich genug gezeigt hatte. Dahinter steckte, so folgerte er, ihr Bestreben, sich ihre persönliche Freiheit selbst dem gegenüber zu wahren, den sie liebte. Er gelangte sogar wieder dahin, anzunehmen, die Sache mit den Perlen verhielte sich so, wie Battaký sie hinstellte. Diese Kette war ihr Geschenk an Luz Volkmann gewesen. Seine ständigen Geldverlegenheiten waren Günter bekannt; man sprach davon im Klub wie von etwas Selbstverständlichem. Wahrscheinlich hatte Luz Bettina seine Lage geschildert, und sie hatte ihm irgendeine Kostbarkeit ausgehändigt, um sich nicht ihrem Vermögensverwalter anvertrauen zu müssen. Es konnte ganz harmlos sein, bewies eigentlich nur das gütige Herz Bettinas. Der Zufall war tragisch, der ihm die Perlen in die Hand gespielt hatte. Und doch kein blinder Zufall, denn Battaký und die Leute die hinter ihm standen, wußten ganz genau, daß er, Günter, den höchsten Preis für die Reihe rosig schimmernder Perlen bezahlen würde. Welche Tücke des Geschicks! Nun hatte er das Kleinod erworben, mit dem Bettina dem einstigen Geliebten beigegeben!

Er wurde von einem Extrem ins andere geworfen. Einmal verging er in diesen ersten Tagen nach seiner Rückkehr in einem wahnwitzigen Verlangen, das nicht immer seelische Regungen allein als Ursache hatte; dann wieder beabsichtigte er, einen entscheidenden Brief an sie zu richten, ihr klar zu sagen, daß er sich ebenso frei fühle wie sie. Aber er schreckte immer vor der Möglichkeit zurück, sie könne sich doch anders besinnen und ihn zu sich rufen. Die Hoffnung war wie eine starke Fessel, die ihn nicht loskommen ließ.

Sein Leben war in dieser Zeit sehr leer und freudenlos. Nach wie vor war er nicht dazu aufgelegt, Einladungen anzunehmen oder die Stätten zu besuchen, an denen man auch jetzt im Sommer Zerstreuung finden konnte. Nur sein Tennisspiel blieb ihm als Tröster, und er unterwarf sich, ohne eigentlich zu wissen, weshalb, einem strengen, beinahe asketischen Training. Sehr zur Freude des Tschechen, dem er sich anvertraut hatte, und der hoffte, es werde ihm glücken, Günter doch zur Teilnahme an den großen Ereignissen des Sommers zu veranlassen.

Besonders wurde Günter von allen Seiten dazu gedrängt, für Hohenwalde zu nennen. Dort fand, wie alljährlich, ein Turnier statt, das nicht nur die Spitzen des deutschen Tennissports in Aktion sehen sollte; man hatte Dänen und Schweizer zur Teilnahme verpflichtet, und überdies kam die Nachricht, daß Allerson erscheinen werde, um Volkmann den Ehrenpokal streitig zu machen. Im Vorjahre hatte Luz den prachtvollen Wanderpreis zum zweitenmal gewonnen; der Amerikaner drohte, sich nun zwischen ihn und den endgültigen Besitz der Trophäe zu stellen.

Für Günter war es ein harter Kampf gegen den brennenden Ehrgeiz, auch diese Gelegenheit vorübergehen zu lassen, mit Volkmann und dem Manne von jenseits des Ozeans seine Kräfte zu messen. Besonders die blendende Verfassung, in der er sich befand, und die von dem Trainer des Klubs als ein Höhepunkt bezeichnet wurde, reizte ihn. Aber er gestand sich in Augenblicken ruhiger Überlegung ein, daß er Hohenwalde nicht allein fernbleiben wollte, weil er sich durch die Trauer um seinen Vater verpflichtet fühlte. Er erwartete Bettina in Berlin!

Der einzige Mensch, der ihn in solchen Stimmungen trösten und ihm Ablenkung hätte bringen können, war Johanne. Aber zu seiner Überraschung fand er sie merkwürdig verändert vor: sie schnitt ihn. Er ahnte, daß sie von seinem Absteher nach Salzburg erfahren hatte. Sie schmolte, oder sie hatte endlich den Kampf aufgegeben, der ihr vergeblich scheinen mußte. Irgend etwas bewog sie, sich selbst auf dem Grund des Klubs wenig mit ihm zu beschäftigen. Ein kurzer Gruß, ein paar gleichgültige Worte, und sie lief gewöhnlich mit ihren

beiden sehr blonden und sehr langen Schwedenwettern fort, die noch immer in Berlin waren und ihrer entzückenden Base auf Mord und Tod den Hof machten.

Günter schrieb Bettina. Aber seine Launen schienen sich irgendwie in diesen Briefen zu spiegeln, denn sie gab ihm keine Antwort. Er quälte sich mit der Frage, warum sie ihm kein Zeichen des Verzeihens bot. Er schrieb wieder, aber er fand wohl nicht den richtigen Ton.

Ein wütender Haß gegen die Perlen hatte ihn erfaßt, die er für das sichtbare Symbol eines Verrats hielt. Er konnte sie kaum sehen, hielt sie achtlos in einem unverschlossenen Kasten verwahrt, der seinen Platz auf dem Büfett seines Esszimmers hatte. „Wenn ich Glück habe, so nimmt sie mein Diener und verschwindet damit“, kalkuliert er anfangs. Aber der Diener war ehrlich. Oder er hielt die Perlen nicht für echt. Dann geriet Günter auf den Einfall, er müsse die Kette verschicken. Irgendeinem Mädchen müsse er sie geben, das sie nicht verdiente. Besonders dann verrannte er sich in diese Absicht, als Bettina auch weiterhin schwieg.

„Die nächste Frau, die mir angehört, erhält die Perlen“, soweit versieg er sich in seinem Abscheu gegen das Kleinod, das ihm wie der Inbegriff seines Unglücks vorkam.

In seinem Zustand von Raserei und getränkter Eitelkeit bemerkte Günter sehr wohl die Blicke, mit denen Frau Vera von Wenholm ihn maß, sobald er ihr begegnete; es kam dies häufig vor, denn sie spielte ausgezeichnet Tennis, und ihre seltsame Schönheit hatte ihr Eingang in den Klub verschafft, wo sie von der Jugend bewundert und begehrt, von den gesetzteren Mitgliedern wie ein interessantes exotisches Tierchen betrachtet wurde. Sie hatte rotblondes Haar und die weiße, wundervoll reine Haut dieser Frauen.

Günter überraschte eines Morgens den Trainer dadurch, daß er mit Frau von Wenholm spielte. Der Tscheche runzelte die Stirn, aber er wagte natürlich nicht, etwas dagegen einzuwenden.

Nebenan spielte Johanne Quade mit ihrem Vetter Sven. Sie verfehlte jeden Ball, stand oft wie geistesabwesend und schaute dorthin, wo Günter mit der Wenholm spielte. Sven schlug sie, obschon dies vorher noch nie geschehen war.

Wenige Tage später fing sie im Umkleideraum ein paar Worte auf, die zwei Damen wechselten.

„Wenn ich es Ihnen sage, der gelbe Wagen der Wenholm... und er am Steuer.“

„Ist doch kaum möglich — ausgerechnet in Wandlitz! Hat sich Ihr Mann auch nicht geirrt?“

„Nein, es war Tieffenbach. Sie saß übrigens neben ihm, und der Chauffeur kummelte im Kupee.“

„Der würde viel erzählen können.“

„Chauffeure sind verschwiegen!“

Johanne fing zu zittern an. Ihr Mut und ihre Entschlossenheit waren wie weggeweht. Noch vor ein paar Tagen hatte sie sich eingebildet, es werde ihr gelingen, Günter durch Gleichgültigkeit zu gewinnen. Sie glaubte, es gäbe Männer, bei denen dies stärker wirkte als offenes Interesse. Und nun drohte ihr eine neue Gefahr, und eine, deren Kraft sie erkannte.

Als Günter aus Salzburg zurückgekehrt war, hatte sie davon durch eine Indiskretion seines Dieners am Telephon gehört. Da war sie außer sich gewesen und hatte sich wenigstens äußerlich von ihm abgekehrt. In ihr aber schlummerte, als sie ein paar Tage später von Bettina selbst über die Dauer dieses Aufenthalts Näheres erfuhr, durch einen Brief, in dem die Freundin harmlos dieses Besuchs Erwähnung tat, die vage Hoffnung, es sei irgend etwas zwischen die beiden getreten. Sie kam sehr nahe an die Wirklichkeit, als sie den Tod Arnold Tieffenbachs für die Ursache dieser Entfremdung hielt.

Am bedrückendsten war, daß Johanne in wenigen Tagen Berlin verlassen sollte. Sie folgte einem der seltenen Gebote ihres Vaters, der sie nach Hohenwalde verbannte. Dort war Gelegenheit zu allem Sport, sogar zu Golf; dort hatte sie die Bäder im Meer und die milde, aber gesunde Luft der Ostsee. Quade selbst wollte hin und wieder nach Hohenwalde kommen, um wenigstens einen Teil dieser Erholung mit ihr zu genießen. Er liebte den stillen Badeort besonders wegen seiner Nähe zu Berlin.

Günter Tieffenbach war an diesem Morgen gerade mit dem Spiel gegen den Trainer fertig, da tauchte Johanne plötzlich vor ihm auf. Das erinnerte ihn an den Tag seines Sieges über Volkmann; genau so erregt und befangen war sie ihm damals als Erste entgeggetreten, um ihn zu beglückwünschen.

„Guten Morgen, Günter“, sagte sie.

„Guten Morgen, Johanne“, erwiderte er und behielt ihre Hand in der seinen.

„Sie haben sich zwar seit Ihrer Wiener Reise sehr rar gemacht,“ fuhr sie mit einem Versuch fort, ihm die Schuld an der Erkaltung ihrer Freundschaft zuzuschreiben, „aber ich will nachsichtig sein...“

„Ihre Gerechtigkeit und Logik erdrücken mich“, spottete er.

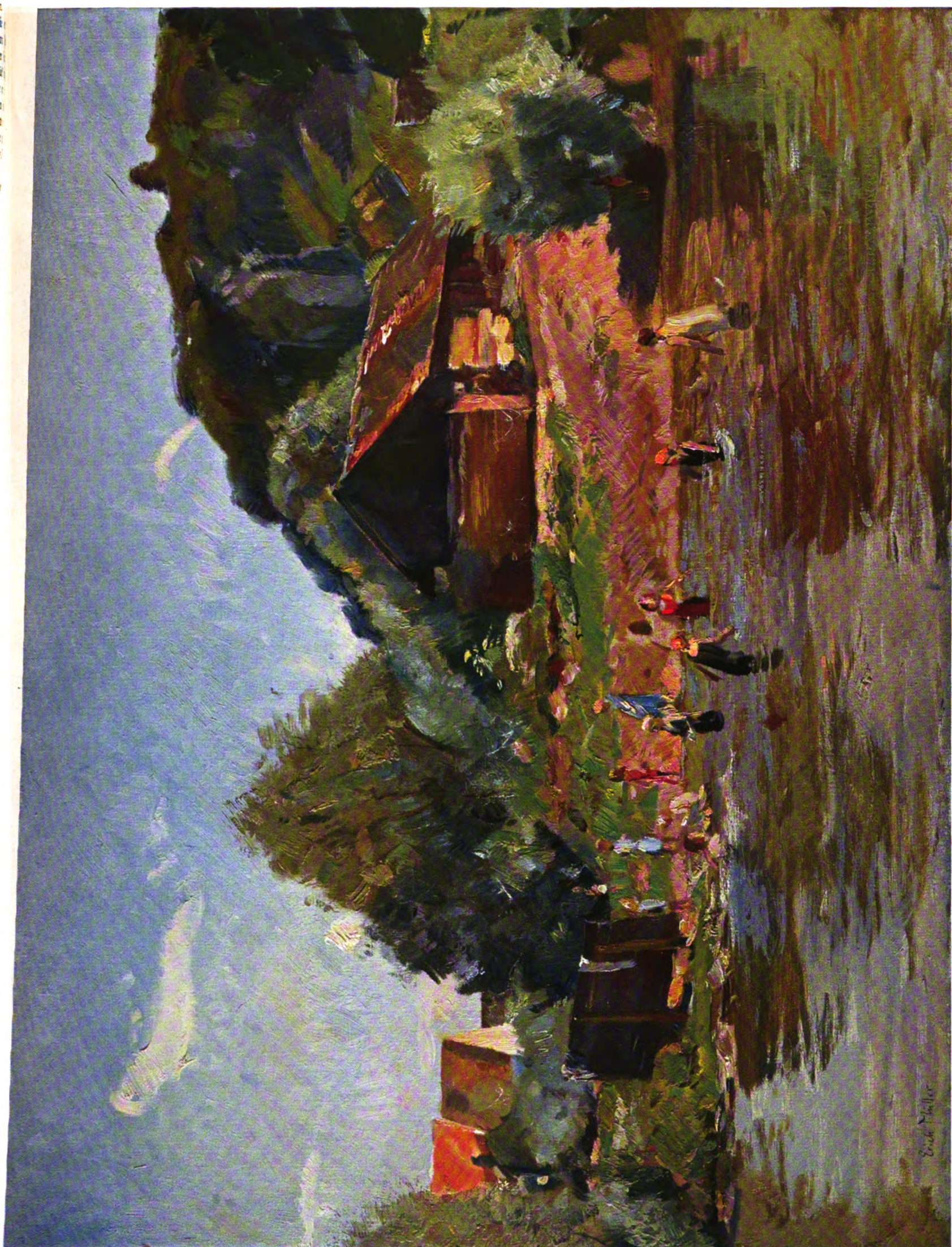
Hänschen wußte, daß sie rot wurde. Das ärgerte sie.

„Lachen Sie nicht, sonst ziehe ich meine Hand zurück“, drohte sie. Dabei fühlte er ihren Druck noch fester und herzlicher.

„Das merke ich schon!“

„Sie Unhold! Haben Sie Lust, heute bei uns den Tee zu nehmen? Es sind ein paar Bekannte da, auch aus dem Klub. Frau von Wenholm hat mir ebenfalls zugesagt...“

(Fortsetzung folgt.)



HEISSE R S O M M E R T A G / G E M Ä L D E V O N E R I C H M Ü L L E R

Die Kunst der Maske beim Film

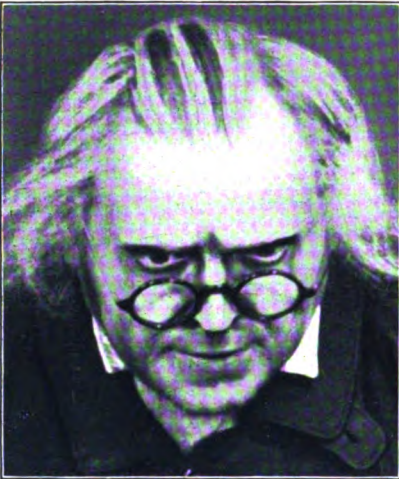
FILMDARSTELLER IN ZIVIL UND IN BEZEICHNENDEN MASKEN

Die Umgestaltung des Alltagsmenschen in die Traumgestalt des Dichters, das Geheimnis von dem Augenblick des Hinübergleitens in eine andere Atmosphäre hat seit Jahrtausenden noch immer unsere Phantasie beschäftigt. Auch der Film befaßt sich besonders gern mit derartigen Darbietungen und stellt seinen Künstlern stets aufs neue die Aufgabe, Menschengestalten, die ihnen fremd sind, Leben einzuhauchen, ihr Schicksal zu erleben und es glaubhaft und überzeugend zum Ausdruck zu bringen. Bei der lautlosen Kunst der weißen Wand, die nur durch das rein Visuelle zu wirken vermag, muß der sichtbare Ausdruck, das Spiel der Mienen und Gebärden, das Fehlen der Sprache ersetzen. Der Schauspieler, und dieses betrifft vor allem den Charakterdarsteller, hat sich tief innerlich in die Personen, die er verkörpern soll, einzuleben und sich in die Eigenart

gaben. Heute spielt er einen Helden, morgen einen Verbrecher, mal hat er einen Schurken darzustellen, dann einen liebenden Vater und Gatten, hier einen schöpferischen Menschen, dort einen Vernichter. So gleichen seine Rollen sich fast nie, denn er hat jedesmal ganz anders auszusehen, soll ein Verwandlungsgenie sein und muß förmlich in die Haut anderer Menschen hineinkriechen. Gerade im stummen Film, der lediglich auf das Auge wirkt, muß der Habitus des Schauspielers, der eine Figur verkörpert, diese zugleich durch eine vollendete Wiedergabe von Äußerlichkeiten bzw. durch die Maske charakterisieren. Die Voraussetzungen für die innere Verwandlung des Schauspielers, der mit unfehlbarem Griff das Zentrum des darzustellenden Menschen zu erfassen hat, sind ja die Maske, das Kostüm und sein der jeweiligen Rolle angepaßtes Gesicht. Maske machen, gehört da-



Emil Jannings
als „Tartuff“ in dem gleichnamigen Ufa-Film in der Titelfigur des Ufa-Films „Der letzte Mann“.



Werner Krauß
(Mitte) als Zauberkünstler in „Das Cabinet des Dr. Caligari“ (Ufa);
(unten) in dem Lustspiel-Film
„Die Hölle“, nach R. Sternheim
(Phoebus).

und in den Charakter der darzustellenden Figur so zu vertiefen, daß das Gesicht schon von allein den erforderlichen Ausdruck erhält. Er muß das berebte Schweigen in das Spiel der Augen, der Hände, der Gesichtsmuskeln usw. verlegen, um gewissermaßen durch eine optische Sprache den Kontakt zwischen seiner Rolle und dem Zuschauer herzustellen. Immer wieder steht der Charakterdarsteller vor neuen Auf-



als Negerin in „Meine Tante — Deine Tante“
(Porufamet).



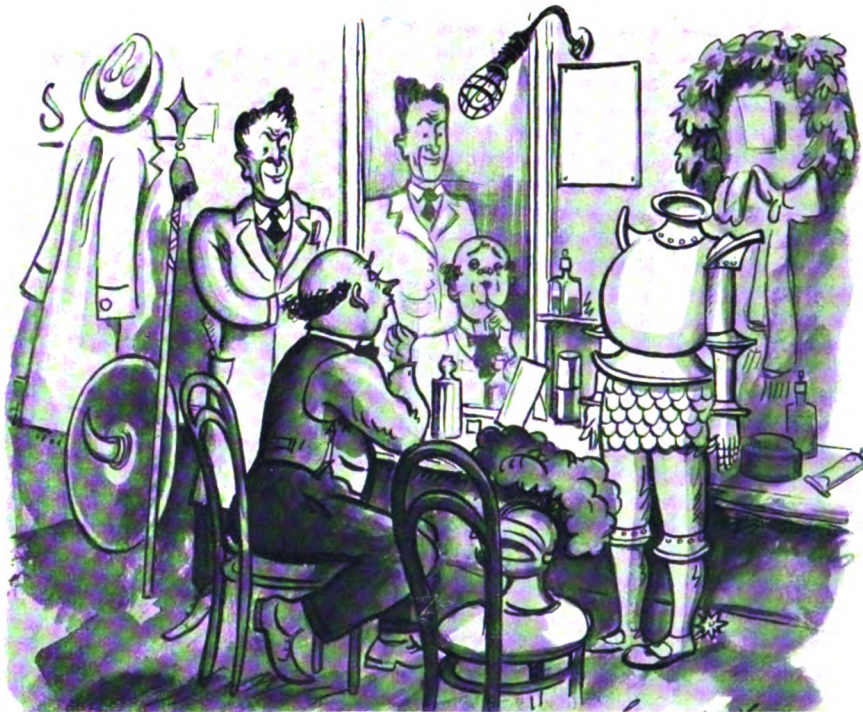
Senny Porten



am heimischen Herd in demselben Film.

Paul Wegener
(Mitte) im Film „Der Golem“;
(unten) in „Rampen, der Tier-
mensch“ (Defina).

her zu den schwierigsten Aufgaben, die dem Charakterdarsteller erwachsen. Die Hauptkunst besteht darin, Antlitz und Gebärde derart in der Gewalt zu haben, daß die inneren Empfindungen durch das Mienenspiel ausgedrückt werden, und daß sich auf dem Gesicht das Ringen der Seele mit dem Schicksal deutlich erkennen läßt. Eine vollendete Kunst des Ausdrucks hat, im Gegensatz zum gesprochenen Wort, das nur zu leicht verflacht, abgründige Tiefen. Da



Der Film-Mime in der Garderobe bei der Metamorphose: „Na, da woll'n wir mal 'nen kassen Ritter anlegen — Kleinigkeit, bei meiner Figur!“ Zeichnung von Hanns Langenberg.

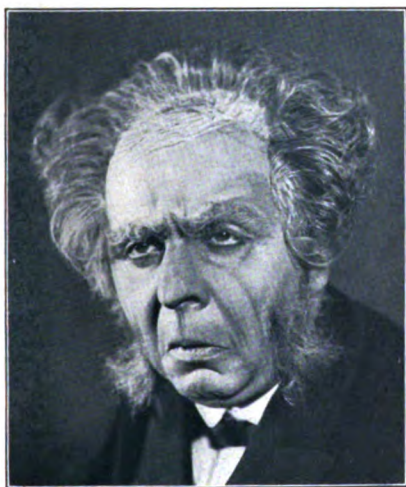
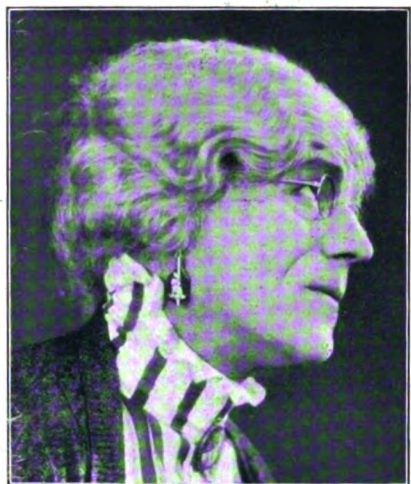
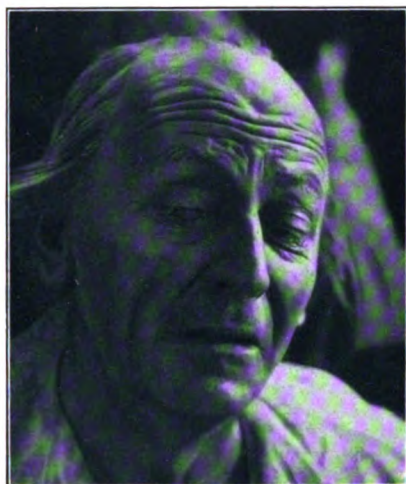
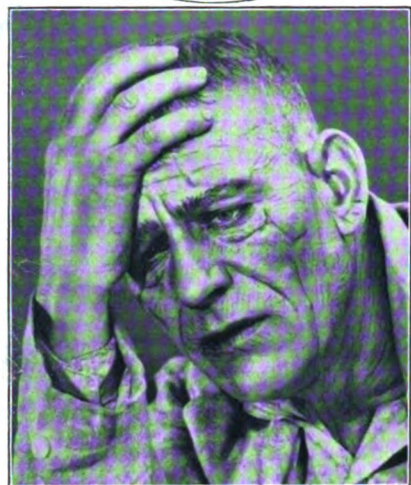
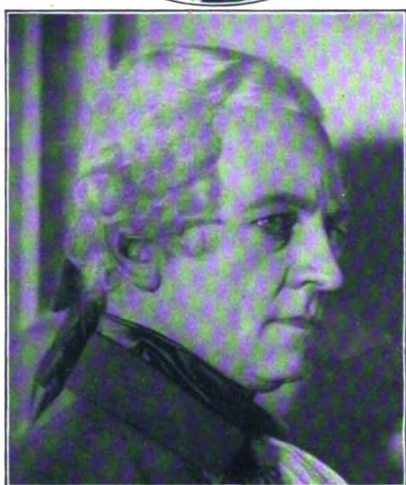


das stumme Bild keine psychologischen Erläuterungen zuläßt, muß eine jede seelische Wandlung von vornherein sichtbar sein. Der Film bedingt somit eine außerordentliche Feinheit und Sicherheit des Mienenspiels — zumal in ernsten und tragischen Momenten, denn nichts entblößt bekanntlich das Innere und die Gedanken so völlig nackt wie ein Gesicht. Sein Ausdruck läßt den Stoff und die Substanz des konkreten Lebens fühlen, um die tiefsten Gründe der Seele zu enthüllen.

Neben der Ausdruckskraft des innerlichen Erlebens steht die Gestaltungsfähigkeit der äußeren Maske. Maske zu machen, dem Gesicht und der Gestalt das Aussehen eines vollkommen anderen Menschen zu geben, ist eine ganz besondere Kunst. Am einfachsten ist es, mit dem Schminkeftift Falten zu ziehen, Krähenfüße an den Augenwinkeln an-

teufen anzubringen, dagegen sieht die Sache schon anders aus, wenn der Darsteller z. B. Verkrüppelungen und Entstellungen der Gliedmaßen an sich vornehmen muß. Stahlklammern und Drähte, unter Schminke verborgen, geben Ohr und Nase eine andere Form. Holz-tugeln, die durchbohrt sind, um Luft durchzulassen, dienen dazu, in die Nasenlöcher gesteckt zu werden, um das Riechorgan breit und globig zu gestalten. Wachsgebilde täuschen starke Backenknochen vor oder geben der Nase die gewünschte Form einer Sattel-, Haken- oder Höckernase.

Derartige Masken-Tricks erfordern natürlich viel Zeit und ein langes Studium, denn nur durch fortgesetzte Praxis kann der Charakterdarsteller die richtige Methode erlernen, wie er sein Antlitz und seine Gestalt denen eines anderen Menschen ähnlich macht. Aber erst dann, wenn



Otto Gebühr
(Mitte) als jugendlicher
Fredericus;
(unten) in der Lieblings-
rolle als Friedrich der
Große in dem Film „Der
Alte Fritz“ (National).



Lon Chaney
(Mitte) in dem Film „Der
Kapitän von Singapur“
(Parufamet);
(unten) in einer Frauen-
maske (Parufamet).



Rudolf Klein-Rogge
(Mitte) in Räubermaske im Ufa-Film „Pietro,
der Korsar“;
(unten) in der Titelrolle des Ufa-Films „Dr. Mabuse,
der Spieler“.

zufügen, die Lippen und Augenbrauen stärker zu betonen und das am Haaransatz etwas gelichtete Haar durch geschickte Striche wieder voller zu machen. Auch erfordert es keine Mühe, durch das Schwärzen bestimmter Zähne Zahn-lücken oder durch das Bestreichen der Zähne mit Lack ein tadelloses Gebiß vorzutäuschen. Die Schwierigkeiten beginnen erst da, wo etwas geschaffen werden muß, was sich mit diesen Hilfsmitteln allein nicht ermöglichen läßt. Bärte und Perücken sind noch am leicht-



in dem Esal-Film „Der Student von Prag“.

Konrad Weidt in dem Film „Das Wachsfiguren-Cabinet“ (Ufa).

Heinrich George
(Mitte) als Herzmaschinenmeister bei der Explosions-szene im „Metropolis“-Film (Ufa);
(unten) in dem Film „Orient-Express“ (Phoebus).

der Künstler sich auch innerlich in seine Rolle einzuleben versteht, wenn er nicht allein Träger der äußeren Maske, sondern auch die göttliche innere Verwandlung, die ihn ins Wunderland trägt, erleidet, ist er imstande, seine Gestalten im wahren Sinne des Wortes zu „verkörpern“. Gelingt ihm dieses, so wird der Dämon aus der Selbstherrlichkeit dieses neuen Wesens fühlbar, und der Zuschauer erlebt die ganze Stufenfolge von Schicksal und Spiel, so daß er sich dem Einfluß der maskierten Gestalt ohne Rückhalt ergibt.

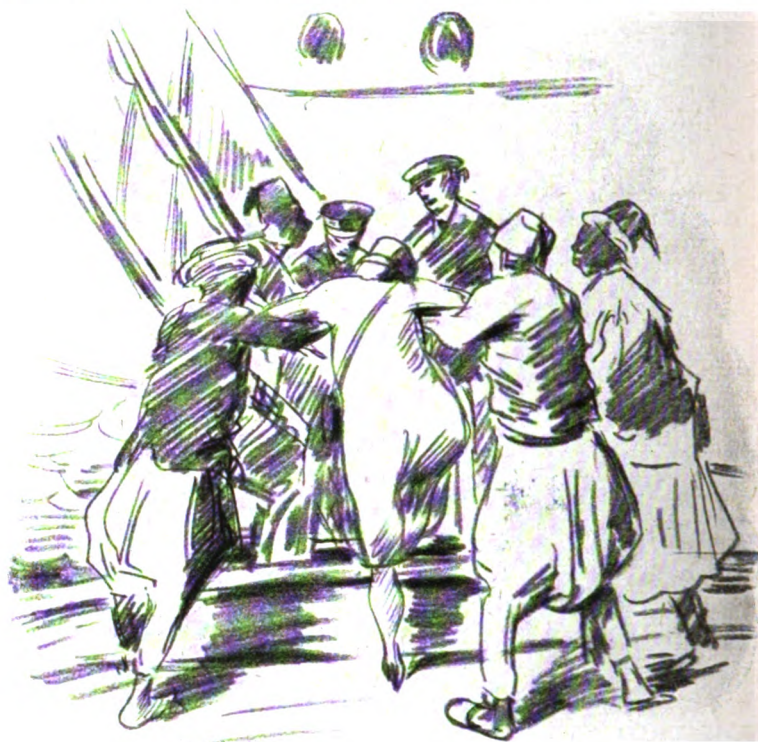
Otto Behrens.

Sensoationen der Seetouristen: Einbooten und Ausbooten

Zeichnungen und Text von
Hermann Ebers.



Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See“ annouciert die Hapag, und Vergnügen und Erholung sind auch wirklich genug dabei. Vergnügen gibt es schon an Bord die Menge außer der Erholung. Aber das größte Vergnügen bilden doch immer die Landausflüge, und schon die Art, wie man an Land geht und wieder an Bord kommt, birgt abwechslungsreiche Momente genug. Ich bin jetzt lange mit der „Ozeana“ durchs Mittelmeer kreuz und quer gefahren und kann etwas davon erzählen. — Schon dieser herrliche Beginn der Reise! Weiß, langgestreckt und lustig über die Toppn geflaggt, liegt das Schiff angesichts des Dogenpalastes vor der Riva degli Schiavoni. Mit einem schöneren Boot als mit der ewig unvergleichlichen venezianischen Gondel sind wir nie mehr eingebootet worden. Ein herrliches Bild, wie diese schwarzen, schlanken



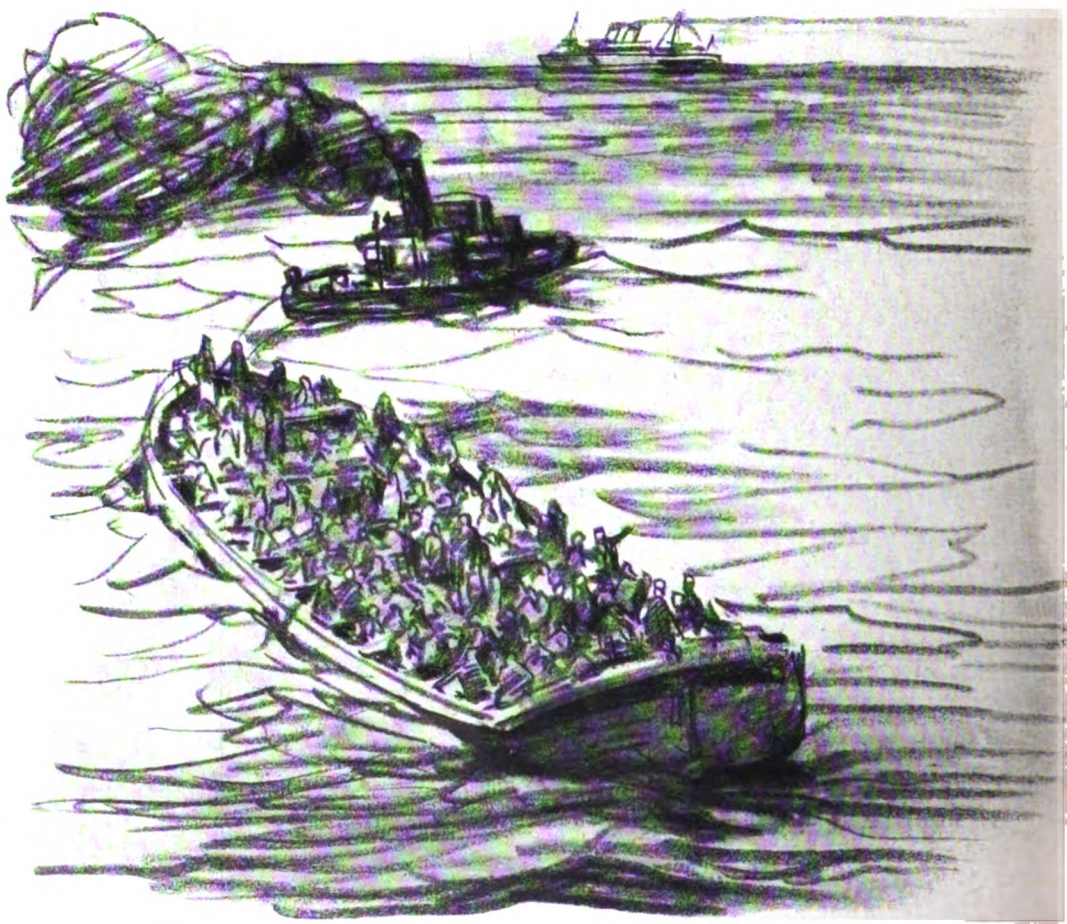
„Verladen“ vom Boot zum Dampfer bei lebhafter See auf der Reede von Haifa (Palästina): Das ist kein Hochgenuß für jeden!

In Venedig ist es eine feierliche Angelegenheit, angesichts der Pracht dieser Stadt mit der venezianischen Gondel zum abreisefertigen Schiff zu fahren.

Rähne das weiße Schiff umschwärmten, kofferbeschwert sich ans Fallreep schoben, die eleganten stählernen Schnäbel sich hoben und senkten! Man steigt die Treppe hinauf. Oben an Deck spielt die Bordmusik einen schneidigen deutschen Willkommenmarsch, und in gehobener Stimmung beugt man sich über die Reling und sieht langsam das Gewimmel der Gondeln kleiner werden und Venedigs Paläste, Kuppeln und Türme dem Auge entschwinden.

Vielleicht war dies das schönste Einbooten, dieses erste. Es war sozusagen eine lyrische Angelegenheit. Es gibt aber auch dramatische Situationen bei diesem Manöver. So z. B. in Haifa. Der Dampfer ankert auf offener Reede, beim Ausbooten ging es an einem herrlichen, blauen Frühlingsmorgen sehr schön. Aber als wir nach zwei Tagen von Jerusalem zurückkamen, blies eine steife Brise, und der Leichter, auf dem wir alle unter dem Geschrei und unter angeblicher Beihilfe bunter Orientalen „verladen“ wurden, zuckelte zickzack, rollend und stampfend hinter seinem Schleppdampfer her, den riesigen Brandungswellen entgegen, über die er glücklich hinwegglitt. Am Fallreep wurde dann die Sache erst richtig interessant. Die „Ozeana“ schwankte, der Leichter aber noch viel mehr. Nur in dem Moment, da sein Rand gleiche Höhe mit der untersten Stufe des Fallreeps hatte, konnte man hinüber. Zwei Mann faßten einen unter — schwupp, war man drüben und landete in den Armen von zwei kräftigen Bootsleuten. Die Glücklichen, die schon oben waren, guckten schadenfroh hinunter zu den anderen, die noch auf dem schaukelnden Leichter dicht gedrängt warteten und stellenweise weiße Nasen bekamen.

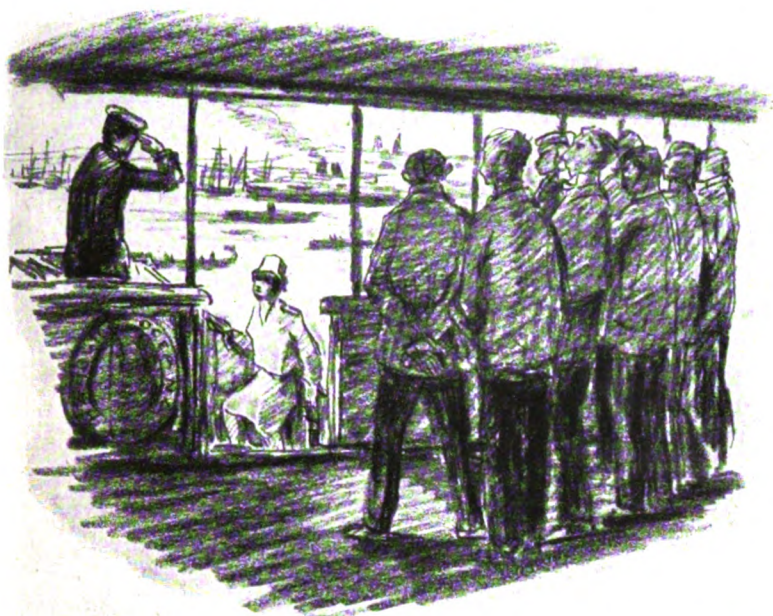
Seit diesem kleinen Erlebnis interessierte es uns immer schon vorher, auf welche Weise man an Land gebracht würde. Man ging zeitig auf Deck, um ja das Landungsmanöver nicht zu versäumen. Alles war dann spannend: Wenn der Lotse von seinem kleinen Boot auf unser großes hinaufkletterte, die fremden Behörden unter den Klängen der jeweiligen National-



Fahrt zum Schiff hinter dem Schleppdampfer durch die Brandungswellen in Haifa.

hymne, gefolgt vom Deutschlandlied, an Bord gingen, wenn Schlepper vorgespannt oder unser Schiff mit Tauen an den Pier gezogen wurde, alles wurde mit Interesse beobachtet. Der Fall mit der offenen Reede und dem Leichter blieb vereinzelt. Die häufigste Art des Ausbootens erfolgte in ruhigem Hafenwasser mit den hübschen Motorbaracken des Dampfers, die zu Wasser gelassen wurden, sobald man vor Anker ging, und die dann einen Pendelverkehr mit dem Land eröffneten. Diese Fahrten waren oft ein Genuß für sich, wie etwa im wundervollen Hafen von Palermo, um den die schönsten Berge ihre seltsam gezackten Linien weit ausschwingen ins blauende Meer.

Besonders hübsch war es, wenn Pontons zusammengeschoben wurden, die eine schwimmende Landungsbrücke bildeten vom Kai bis zum Schiff. Da entstand dann in den orientalischen Häfen gleich ein Gewimmel von Waren anbietenden Verkäufern. In Algier hatte sich mit der Zeit ein ganzer Basar



Sie zähl'n die Häupter ihrer Lieben: Die für ihre Passagiere verantwortlichen Kammerstewards geben oben an der Schiffstreppe acht, daß ja keiner ihrer Schützlinge im fremden Hafen zurückbleibt.

auf diesen Pontons etabliert, wo Teppiche, Korbflechtwerk, Schals, Lederarbeiten und sonstige Dinge mit viel Stimmnaufwand angeboten wurden. Hatte man, zurückkehrend, diese lustigen Spießruten durchlaufen, so war das der Schlusssatz all der unzähligen Eindrücke, die an einem solchen Landausflugstag auf uns eingestürzt waren.

Müde vom Schauen, war man dann doch immer wieder froh, „zu Haus“ zu sein auf seinem blühblanten Schiff. Oben an der Schiffstreppe standen stets alle Kammerstewards in ihren weißen Jacken und zählten die heimkehrenden Schäflein.

In den großen Häfen von Genua und Neapel legte man direkt am Pier an. Das war eigentlich unromantisch. Und doch wieder romantisch! Vor wenigen Tagen war man noch in Afrika gewesen, man hatte sein Hotel, unser braves Schiff, nicht verlassen. Und nun ging man sozusagen aus der Haustür und war in Italien. Das unvermeidliche Zwillingsspaar der Carabinieri stand an der Treppe, und Grüße aus den Gärten Campaniens schwenkten die Blumenverkäufer in Gestalt herrlicher Kamelienzweige einem entgegen. Dazu lag in Neapel unser „Hotel“ köstlich genug. Welch herrliches Bild war es, als die weiße „Ozeana“ bei einbrechender Nacht all ihren Lichterglanz im Wasser spiegelte, hinter ihr der Doppelgipfel des Vesuvius, dessen Rauchgewölke von Zeit zu Zeit rot aufglühte!



Von Afrika wieder zurück in Europa: Ankunft am Kai Immacolata nuova in Neapel, begrüßt von den üblichen beiden Carabinieri und den Blumenverkäufern.



Das improvisierte Warenhaus: Eingeborene Händler in Algier, die ihren Basar auf den Schiff und Kai verbindenden Pontons aufgeschlagen haben, mit ihren „Kostbarkeiten“.



Nur keine Angst, schönstes Gräulein! — Einbooten in einem orientalischen Hafen.

Ja überhaupt diese Liegeplätze! Vor der Serailspitze in Konstantinopel, wo das alte Stambul sich aufbaut mit seinen Kuppeln und Minaretten, auf der weiten Tejomündung vor dem bunten Lissabon oder in der tiefblauen Bucht von Palma de Mallorca, wo die mächtige Kathedrale die altersgraue Stadt überragt — wo war es wohl am schönsten? Was haben wir alles gesehen — wieviel genossen! Und frage ich mich: Was waren die schönsten Augenblicke?, so muß ich sagen: Bei dieser Art, zu reisen, wo viele kleine Reisen sich aneinanderreihen am fortlaufenden Band der Fahrt übers Meer, ist vielleicht immer der schönste Moment Ankunft und Abfahrt, die Spannung beim Landen und die gefättigte Freude der Heimkehr — Ausbooten und Einbooten!

Getreidebau in Persien.



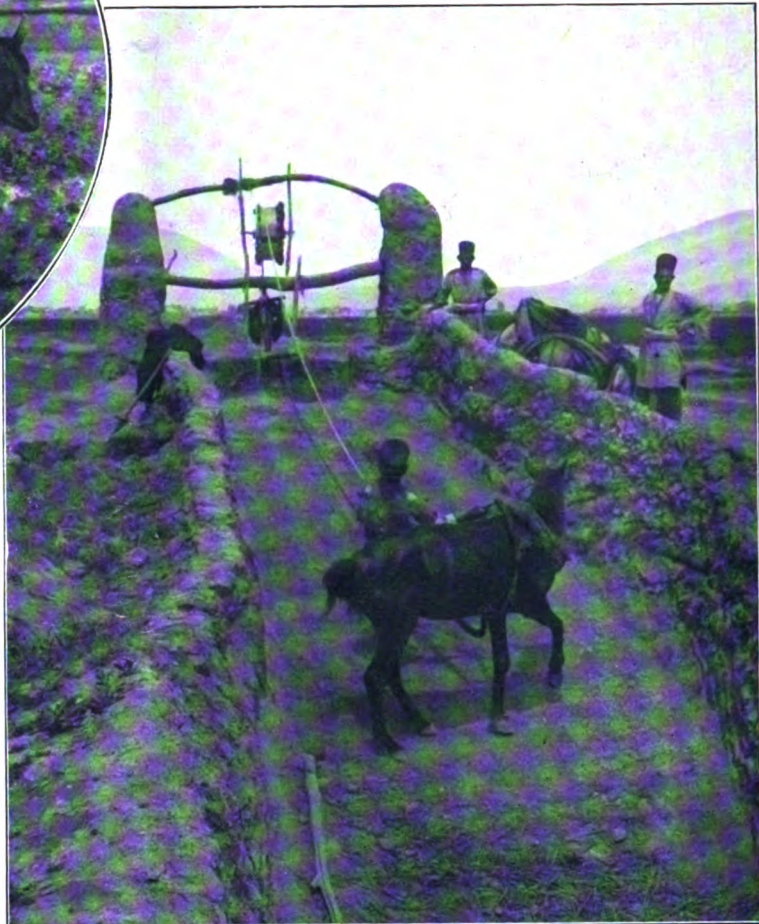
Vorbereitung des Aders für die Aussaat: Der vom Regen durchweichte Boden wird mit dem einfachen Hackpflug aufgerissen.



Händler mit ofenwarmem Fladenbrot aus reinem Weizen. Die auf dem Brote sichtbaren Kissen stammen von den Kieseln, auf denen es in Lehmziegelöfen gebacken wird.

ginn der Regenzeit, Anfang November, wenn die ersten heftigen Güsse den durch die sieben trockenen Monate hart gewordenen Lehmboden aufgeweicht haben, wird mit dem Umpflügen des Landes begonnen. Ist die Saat zerstreut, wird durch öftere Berieselung der Felder das Wachstum unterstützt und durch meilenlange Quäns das Wasser herbeigeschafft. Diese Leitungen sind so alt wie das Reich. Schon zu Darius' und Xerxes' Zeiten wurde das Land auf diese Weise bewässert. Der Tiefbau eines solchen Quäns erfordert viel Mühe und Arbeit. Am Fuße des nahen Gebirges wird ein tiefer Schacht gegraben, bis man auf das während der alljährlichen Schneeschmelze ins Erdreich gesicker Grundwasser stößt. In Zwischenräumen von 25 bis 30 m wiederholen sich diese Schächte. Sind so die zu bewässernden Feldern erreicht, dann werden alle Schächte vom Anfangsschacht aus durch einen horizontalen Stollen verbunden, in dem nun das Wasser zu Tal fließt und, im letzten Schacht sich stauend, zutage tritt. Durch weitverzweigte Berieselungsgräben leitet der Bauer, je nach Bedarf, das nährrende Maß über seine Felder und Gärten. Außer diesen Leitungen werden auch tiefe Brunnen gegraben. Über Tag und Nacht quietschende Holzräder läuft das Seil, mit dem durch Tierkraft das Wasser in Fellsäcken zur Oberfläche gehoben und in die Kanäle verteilt wird.

Wenn der Perser sein Cit i Noruz (Neujahr) feiert (es fällt mit unserem Frühlingsanfang zusammen), steht das Getreide bereits hoch im Halm, außer Weizen für Brot, das, mit Käse, Milch und Früchten genossen, die Hauptnahrung der ärmeren Schichten bildet, wird noch viel Gerste für das Vieh angebaut. Hafer dagegen gedeiht nicht, die Ähren bleiben leer. — Im April ist das Getreide, je nach Gegend und Höhenlage, reif zum Schnitt. Mit der einfachen Sichel verrichten die Bauern diese Arbeit, und



nach 24 Stunden wird der Schnitt jedes Feldes zu einer Feime aufgestapelt. Ein klarer blauer Himmel begünstigt all diese Erntearbeiten. Kein Regenschauer ist zu befürchten, auch Gewitter und Hagelschlag sind unbekante Dinge.

Wie vor 2000 Jahren in Persien gedroschen wurde, so geschieht es auch noch heute. Die einfachste aller Dreschmaschinen erscheint auf dem Felde. Sie wird von zwei Jochs gezogen, und als beschwerendes Medium sitzt der Treiber auf dem schlittenartigen Gestell. Die zwischen den beiden Rufen rotierenden Walzen mit den aufrecht stehenden, breiten Messern zerschneiden die Halme zu Häcksel, und die Hufe der Tiere und die Rufen des Schlittens zerdrücken die Ähren.

Sobald eine Feime niedergedroschen ist, was ungefähr 15 bis 25 Tage in Anspruch nimmt, beginnt das Auswerfen — Körner und Häcksel müssen getrennt werden. Bei dieser Arbeit kommt dem Landmann der frische Monsunwind zu Hilfe, dessen Ausläufer vom Indischen Ozean her weit ins Land streichen. Mit einer Holzgabel

Geldbrunnen in Betrieb. Das Wasser wird durch das abwärts laufende Pferd in einem an langem Seil hangenden Ziegenfell herausgezogen, um dann in die Gräben gegossen zu werden.

beginnt man an der dem Winde entgegengesetzten Seite der Feime das Auswerfen. Gabel auf Gabel wird nun auf diese Weise hoch in den Wind geschleudert; die schweren Körner fallen dem Bauer vor die Füße, und der leichte Häcksel wird einige Meter seitab getrieben und bildet einen Haufen für sich.

Die letzten Handhabungen sind nun sehr einfach. In Manteltaschen werden die Körner auf Eselrücken eingetragen, der Häcksel folgt in großen weitmächtigen Rehen. Vor dem Abtransport stellt der Bauer erst noch mit der langen Balkenwage den Ernteertrag eines jeden Feldes fest. Nach dem Abziehen des Druschplatzes überläßt der Feldeigener einem Karawanenführer gegen ein geringes Entgelt die Stoppeln zum Abgrafen für seine Maultiere. Aber diese Erntearbeiten ist der Sommer vergangen, und bald setzt der kurze persische Herbst ein. Heftige Winde fegen über die leeren Felder, hohe Windhosen drehen in den Lüften, und die am Himmel erscheinenden dunklen Kumuluswolken sind die ersten Zeichen der kommenden Regenzeit.

Alfred Heinde.



Für die Bewässerung eines großen Feldes: Aufwerfen von künstlichen Gräben. In einer Kette wird der in den Ader gestohene breite Eisenspaten emporgezogen und so die Erde ausgehoben.

Im Oval: Ein primitives Eggen. Die durch das Gewicht des Treibers belastete Hartholzplanke zerdrückt die Schollen, so daß nach der Aussaat das Feld gleichmäßig bewässert werden kann.





Eine mühsame Arbeit: Schneiden des Getreides mit der Sichel. — Rechts oben: Eine Dreschmaschine. Die Messer auf den zwischen den Rufen rotierenden Walzen zerschneiden die Halme (vgl. Abbildung Mitte rechts).



Auswerfen des Drusches mittels Holzgabeln bei frischem Wind. Die schweren Körner fallen zu Boden, die leichte Spreu wird abgetrieben.



Dreschen der Ernte eines Weizenfeldes. Rund um die Heime werden die Dreschmaschinen tage-, ja, wochenlang getrieben, bis der ganze Haufen gedroschen ist.



Vor dem Gang in die Mühle: Stampfen des Weizens zum Entfernen der Hüllen. Beim Sieben fallen die Körner durch, und die Spreu bleibt zurück.

Links nebenstehend: Der in die Maschennetze verpackte Häufel wird mit der einfachen Balkenwaage gewogen, um den Ertrag des Feldes festzustellen.



Sommerkleider

Die rote Mode: Crêpe-Georgette-Kleid mit originaler Garnitur aus gelackten Börtchen.

Oben Mitte: Hochsommer-Complet, bestehend aus blau-weiß gestreiftem Crêpe de Chine und blauem Rips (Mantel und Kleid aus dem gleichen Material). Dazu naturfarbener Exotenstrophut mit blauem Band.

Nebenstehend: Crêpe-Georgette-Kleid in der neuen grünen Farbe. Über den feinen Plissee-rock fällt ein Jumper, der aus soutacheähnlichen Stoffröllchen kunstvoll gearbeitet ist. Dazu trägt die Filmschauspielerin Susi von Döberney einen schwarzen Exotenstrophut mit einseitig verbreitertem Rand.



Zu einem roten plissierten Crêpe - de - Chine - Rock trägt die Filmschauspielerin Hilde Ruth einen rot verzierten weißen Jumper und (über dem Arm) eine ärmellose weiße Weste. Den Anzug ergänzt ein rot-weiß geflochtener Strophut.

Nebenstehend: Die Filmschauspielerin Hilde Wendlyn in einem Sommerabendkleid aus gobelinblauem Crêpe Georgette mit buntem Streumuster.

Modelle: Weiß & Krauß (Kleider); Gaby (Hüte). Wien. — Photos: Kitty Hoffmann.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

ISOLDE KURZ *COLLEONE* NOVELLE

(2. Fortsetzung.)

Da der Zustand des Kranken sich zu bessern schien und auch Herr Parga, ruhiger geworden, sich zu der Gesellschaft setzte, gab der Doktor, der zur Zeit nicht am Krankenbett nötig war, dem Drängen der Freunde nach und erzählte mit Unterbrechungen, wessen er sich von der dunklen Geschichte, die durch das Gespräch angeregt war, noch erinnerte.

„Die Contessina“, begann er, „war einige Jahre älter als ich; sie lief mit den Bauernkindern barfüßig über Steine und Dornen. Die hochgräßliche Großmutter, die sie aufzog, eine sehr bigotte und sehr hochmütige alte Dame, erklärte, Barfußgehen mache die Füße schön, worin sie gewiß recht hatte; aber die Dienstboten munkelten, daß es aus Sparbarkeit geschehe, und sie hatten ebenfalls recht. Denn die gräßliche Herrschaft, die ehemals zu den reichsten Adelsfamilien des Landes gehört hatte, war jetzt eine der ärmsten, Schloß Castelnoro mit seinen herrlichen Parkanlagen, wo noch der junge Graf Folco das Licht erblickt hatte, war seit langem wegen Überschuldung an einen Herrn Carpi aus Florenz übergegangen, der die baufälligen Zinnen abgetragen und den Besitz wieder in die Höhe gebracht hatte, ihn auch noch ständig zu erweitern suchte. Die gräßliche Familie selber bewohnte ihre eigene ehemalige Faktorei, die in noch früheren Zeiten zu den Schloßbefestigungen gehört hatte und gleichfalls mit Zinnen versehen war. Darum hieß sie seit dem Verschwinden der Schloßzinnen als allein noch zinnentragend die Villa Merlata. Sie stand an der Stelle der heutigen Villa Parga, in die sie verbaut ist, nur daß sie nicht so umfangreich war und in so gutem Stand wie diese. Die trostigen Zinnen über dem verkommenen Anwesen waren recht ein Sinnbild für die ahnenstolze Armut, die darin wohnte. Einen Fattore hatten sie längst nicht mehr nötig, der Bauer Catasta bewirtschaftete den kleinen Grundbesitz, der ihnen geblieben war.

Sie selber lebten nicht besser als ihre Bauern, wenn auch der alte Kammerdiener Nando die dürftigen Gerichte noch immer mit Handschuhen herumreichte. Aber Gräfin Eleonore widelte sich die Stirnlöcken wie in den Zeiten ihres Glanzes und ging in Haus und Hof mit Handschuhen umher, von denen sie die Spitzen abschnitt, um das „Gesinde“ anzuleiten, das aus besagtem Nando und einem kleinen Bauernmädchen, der einarmigen Faustina, bestand. In der Messe erschien sie feierlich in einem ganz aus der Mode gekommenen raschenden Seidenkleid, das Kind an ihrer Seite im weißen Kleidchen mit gelbem Gürtel und einer Bernsteinkette um den Hals. Jeden Nachmittag machte sie den gleichen Spaziergang auf die Höhe, wobei die Enkelin sie begleiten mußte. Sie ging aber seit zwölf Jahren niemals weiter als bis zur Grenze der Pinienwaldung, wo sie sich auf einer rohen Steinbank unter dem vorspringenden Felsen niederließ. Noch ein paar Schritte weiter um den Felsenvorsprung, so wäre ihr Castelnoro zu Gesicht gekommen, und gar von der Höhe des Felsens herab hätte sie Park und Schloßterrasse mit der mächtigen Libanonzedern und den steinernen Riesenfiguren des Gian Bologna gerade unter sich gehabt. Diese Schritte machte sie aber nie, denn der Anblick der dunklen Schloßmauern und der hohen Zypressenwipfel nährte die Bitterkeit gefallener Größe. Währenddessen mußte die Contessina im Wald nach Pilzen suchen, die oft den einzigen Gang der gräßlichen Tafel bildeten, oder, wie es die Jahreszeit mit sich brachte, an den glühenden Hängen Lavendel pflücken, der hernach, zu wohlriechenden Kolben verarbeitet, in die Stadt verkauft wurde. Die Armut hinderte also die gräßliche Familie nicht, ausnehmend hochmütig zu sein, ja, ihr Hochmut nahm noch immer zu, je mehr sie verarmten. Auch die Contessina war hochmütig und bildete sich gewiß nicht weniger als die Großen auf ihren Ahnherrn Gualtiero ein, der sich in der Schlacht von Lepanto unter Don Juan d'Austria ausgezeichnet hatte und von Cosimo I., in dessen Diensten er stand, zum Stephansritter ernannt worden war. Seit dem 16. Jahrhundert hielt die Familie den Brauch aufrecht, daß jeweils der älteste männliche Sproß zu seinem Rufnamen den Namen Gualtiero empfangt, wie man noch jetzt an dem Stammbaum drüben auf Castelnoro sehen kann, der von den neuen Besitzern, die nun auch schon angestammte sind, als geschichtliche Merkwürdigkeit gehütet wird. Der alte Graf Camillo Gualtiero hatte sich's zum Lebensziel gesteckt, die Geschichte dieses hochgelobten Ahnherrn zu schreiben; er verbrachte darum jede Woche einige Tage in Florenz, um dort in Bibliotheken und Archiven seine Spuren aufzuspüren und dann hier oben in der ländlichen Ruhe die gesammelten Belege zu verarbeiten. In seinem leichten Eselkarren ließ er sich von dem Bauern zu Tal führen, stieg in Pontasieve in die dritte Klasse, in Compiobbi aber nahm er eine Fahrkarte erster und fuhr standesgemäß in die Stadt ein, wo er von seinesgleichen gesehen werden konnte. Auf der Rückfahrt beobachtete er dieselbe Vorsicht in umgekehrter Reihenfolge. Der Allerhochmütigste aber war Graf Folco Gualtiero, des alten Grafen Sohn aus erster Ehe, der in irgendeiner vornehmen Anstalt erzogen wurde und selten zu Besuch

nach Hause kam. Er hatte ein Ohrfeigengesicht, dessen bloßer Anblick unsereinem die Galle erregte.

Als ich der Contessina zum erstenmal ansichtig wurde, dürfte sie zwölfjährig gewesen sein. Die Erscheinung des seltsamen Mädchens wirkte auf den acht- oder neunjährigen Müllerjungen mit solcher Gewalt, daß er vor Bewunderung fast ins väterliche Mühlrad getaumelt wäre. Sie trug das weiße Kleid mit der Bernsteinkette und eine Sonnenblume im Gürtel und saß auf besagtem Eselwagen neben dem Findling Ezio, der die gräßlichen Kornsäcke in die Mühle führte, um das fertige Mehl dagegen einzutauschen; ein großer weißer Schäferhund, mit Namen Colombo, der dem jungen Mädchen überallhin folgte, umsprang das Fuhrwerk. Dieser Ezio diente bei dem Bauern Catasta und wurde von dem Grafenkind vor allen ihren anderen bäuerlichen Spielkameraden bevorzugt. Er war ein bildschöner Junge, ein Innocentino — die Herren wissen, daß man so die Findlinge aus dem Florentiner Hospiz nennt — und war als Pflegesohn des Bauern Catasta aufgewachsen, sah aber kaum weniger fein aus als seine kleine Herrschaft und war vielleicht — wer kann es wissen? — dem Blute nach nicht weniger als sie. Er wurde von dem Bauern sehr gut gehalten, der ihn sogar seinen leiblichen Kindern vorzog. Wenn er ihn gelegentlich im Zorn einen Bastard schimpfte, so dachte er nichts Schlimmes dabei. Er nannte seine eigenen Kinder ebenso. Denn das Hospiz hat ein wachsameres Auge auf seine Zöglinge und duldet nicht, daß sie in schlechte Hände kommen. Es gibt wohl kaum eine menschenfreundlichere Anstalt als diese, die so viele Kindsmorde verhindert und den ledigen Müttern, die bei der Abgabe des Kindes gar nicht gesehen werden, Schande und Opfer erspart. Eine ländliche Amme nimmt das Kind mit sich und zieht es in frischer Luft mit den eigenen auf, wo es bald die Pflege durch Arbeit vergilt und häufig ein wertvoller Zuwachs der Familie wird. So war es mit Ezio, der alle seine Ziegeschwister an Fleiß und Brauchbarkeit übertraf. Eine Wiese, die er gemäht hatte, kannte man von weitem. So gleichmäßig lief der Schwung der Sense durch die Stoppeln, daß es einer Handschrift glich. Zu allem hatte er Geschick; man wußte nicht, wo er die vielen Handfertigkeiten herhatte. Auch im Grafenhaus, wo es genug der Schäden auszubessern gab, wollten sie ihn immer haben. Aber bei all seinem Talent zeichnete er sich doch nicht sowohl durch geistige Strebsamkeit als durch eine seltene, für seinen Stand geradezu einzige Feinheit der Empfindung aus, die ihn besonders bei Höhergestellten empfahl. Seine schönen blauen Augen unter langen dunklen Fransen hatten etwas Willenloses wie die eines zahmen Tieres. Der Gedanke lag nahe, daß dieser zarte, windoverwehte Keim von einem edlen Stamme gefallen sei, und niemand würde sich gewundert haben, wenn eines Tages ein gebildeter oder vornehmer Herr erschienen wäre, den Findling als seinen Sohn zurückzufordern. An der Contessina hing er mit der Inbrunst eines Sklaven. Da war aber noch ein anderes, kleineres Kind, das dieses Umgangs gewürdigt wurde oder vielmehr sich mit der Gewalt eines Naturzwanges an die beiden herangedrängt hatte: die kleine Lisa vom Ulmenhof drunten, der zum Besitz des Herrn Carpi gehörte und von dem Bauern Renai bewohnt wurde. Diese war seit ihren frühesten Kinderjahren von dem Findling unzertrennlich, obschon er sie wenig freundlich behandelte und sie trotz seiner sonstigen Friedfertigkeit oft genug anschrte und wegpuffte. Es half nichts, sie lief dem Ezio nach, seitdem sie gehen konnte, und wurde schließlich als fünftes Rad am Wagen geduldet. Sie war auch jenes Tages dabei, als die beiden auf dem Eselkarren zur Mühle fuhren, die kleine Lisa in ihrer blauen Schürze und den schmutzigen braunen Füßchen. Wer aber niemals in die Kinderfreundschaft aufgenommen wurde, das war die mit der Contessina gleichaltrige Flora Carpi, die in dem ehemaligen Grafenschloße drüben im Überfluß aufwuchs, von Erzieherinnen betreut und von Dienstboten umgeben; die mit einem eigenen Ponnywägelchen, dem ein Bedienter hintenauffaß, in der Gegend umherfuhr, und die gewiß gern einen Teil ihres Glanzes geopfert hätte, um zu der hochmütigen Contessina, an der sie heimlich emporsah, und zu ihrem barfüßigen Hofstaat Zugang zu finden. Aber wie sie sich auch bei jeder Begegnung die Augen aus dem Kopfe sah, die andere wandte das Gesicht zur Seite, denn die Verachtung für die Emporkömmlinge war ihr von der Großmutter ins Blut geimpft.

Seit dem Besuch der Contessina hatte ich nichts mehr im Kopfe als sie, und wenn gelegentlich von der Mühle etwas bei der gräßlichen Herrschaft zu bestellen war, so gab es keinen eifrigeren Botengänger als mich. Auch bei Ezio suchte ich mich wohlgelitten zu machen, denn nur auf diesem Umweg wagte ich mich an die Contessina heran. Da teilte mir eine gemeinsame Betrübnis ganz unerwartet die Rolle eines Vertrauten zu.

Eines Morgens fanden sie den Colombo traurig neben seiner Hundehütte stehend, und beim Herankommen seiner Herrin wedelte er nur schwach, statt ihr entgegenzuspringen. Sein Futter stand unberührt,

und als man ihm eine Schale mit Wasser vorsetzte, wandte er den Kopf ab. Als bald lief ein ängstliches Raunen durch das Haus: Colombo hat die Hundswut. Es war Hochsommer und solche Fälle keine Seltenheit. Der junge Graf, der gerade anwesend war, wollte den Hund ohne weiteres vom Fenster aus erschießen, aber seine Schwester warf sich schreiend vor das treue Tier, und auch Gräfin Eleonore wider setzte sich der Tötung, weil der Colombo seinen Geldwert hatte und ein unvergleichlicher Wächter war. Dagegen verlangte sie, daß er zur Sicherheit angebunden werde. Allein die Hausgenossen, die in vorsichtiger Entfernung herumstanden, drängten sich nicht zu dieser Aufgabe, und schließlich mußte Ezio vom Felde geholt werden. Dieser ging unbedenklich auf den wutverdächtigen Hund zu und führte ihn am Halsband zu der Hundehütte, wo er ihn festband; dann entfernte er sich unter den Lobsprüchen der Alten wie ein Held, indem er triumphierend mit der Peitsche knallte. Was hätte ich darum gegeben, so unter den Augen der Contessina lorbeergetrönt hinwegzusparen! Weil niemand abkömmlich war, den Tierarzt zu rufen, erbot ich mich zu diesem Gang, um doch auch etwas zu bedeuten, und ich war sehr stolz und glücklich, daß ich dem Gesuchten auf seinem Wägelchen unterwegs begegnete und gleich wieder mit ihm zurückkam. Der Mann stellte sich außer Schnappweite vor dem Hund auf und orakelte: Achten Ew. Gnaden nur vor allem sorgsam darauf, ob der Hund sich leckt. Solange ein Hund sich leckt, braucht man nicht um ihn zu sorgen. Wenn sich aber der Hund nicht mehr leckt, so kann ihm auch kein Mensch mehr helfen. — Mit dieser Weisheit empfahl er sich, und die Hausgenossen begaben sich wieder in die Wohnung. Nur die Contessina hockte sich auf einen Eckstein des Hofes, um ihrem Liebling zuzuschauen, ob er sich leckte. Und ich kleiner Knirps hockte mich unbeachtet auf den andern, weil es mich aus ihrer Nähe nicht losließ. Wie manches Mal habe ich in späteren Jahren, wenn Berufspflicht mich heraufführte, nach den zwei Steinen umgeschaut und im Geiste die beiden Kinder noch darauf sitzen sehen!

Als die Sonne hochlag und das kranke Tier bei seiner Hütte zu belästigen begann, hielt das kleine Fräulein sich nicht länger. Sie sah sich um, ob niemand vom Hause zugegen sei, dann ging sie furchtlos hin und koppelte den Colombo los. Ich gestehe, daß ich diesen Mut nicht gehabt hätte; so sehr war ich benommen von der Weisheit des Tierarztes. Sie bückte sich über ihren treuen Kameraden, streichelte sein wolliges Fell, wobei er schmerzhaft zuckte. Da tat sie einen leisen Schrei. Sie hatte unter blutverklebten Zotteln drei tiefe Löcher in seiner Flanke gefunden, die nur von den Zinken einer Heu- oder Mistgabel herrühren konnten. Die herbeigerufenen Hausgenossen waren sofort darüber einig, daß nur der Bauer vom Ulmenhof, der für seine Kohlei gegen Tiere und Menschen bekannt war, der Täter sein könne. Er besaß eine sehr schöne weiße Hündin von der gleichen Rasse wie Colombo, die zufällig Colomba hieß. Diese lockte, wenn es Abend wurde, ihre sämtlichen vierbeinigen Verehrer aus der ganzen Nachbarschaft zusammen, daß man um die Dämmerstunde vor Hundegebell fast taub wurde. Seit einiger Zeit war der Colombo wie besessen auf die Colomba. Gleich beim Abendläuten, wenn rings um den Ulmenhof das vielstimmige Geheul begann, verließ der treueste Wächter seinen Posten und raste mit Riesensprüngen den anderen Besessenen nach. So war er auch am vergangenen Abend davongestürzt, und der Bauer Renai, der längst geschworen hatte, daß er den ersten Ruhestörer, der ihm in den Weg komme, kaltmachen wolle, hatte offenbar an ihm seine Wut gekühlt. Solche Dinge werden ja unter den Landbewohnern gar nicht mit Worten verhandelt, ein jeder fühlt sie und weiß sie. Ich fühlte sie ebenfalls, so klein ich war. Es litt mich jenes Abends gar nicht daheim in meiner Mühle; sobald der Tag sank, ersann ich mir einen Vorwand und lief allein über die Richtsteige wieder herauf. Der Hund lebte noch, aber sein mächtiger Körper lag kraftlos zusammengesunken und atmete schwer. Die Contessina hockte zärtlich neben ihm und wehte ihm mit einem Papierfächer Kühlung zu, während sie ihn mit zärtlichen Vorwürfen überhäufte: 'O Colombo, wie oft hab' ich dich gewarnt: Geh nicht auf den Ulmenhof! Aber du wolltest nicht hören.' Und der Hund blickte sie aus seinen halbgebrochenen Augen beweglich an, als ob er verstünde und um Verzeihung bäte. Ezio kühlte ihm mit feuchten Lappen die Wunde. Ich setzte mich als leidtragender Dritter daneben, denn auffallenderweise fehlte Ezios Schatten, die Lisa, an jenem Abend. Wahrscheinlich hatte ihr Vater ihr aus schlechtem Gewissen verboten, zu kommen. Die Hausgenossen warfen ab und zu teilnehmende oder neugierige Blicke auf den sterbenden Hund, Graf Folco gab ihm gelegentlich im Vorbeigehen einen Fußtritt, daß die Schwester zusammenfuhr. Die Geschwister liebten einander nicht, und er tat ihr bei seinen Besuchen auf Villa Merlata zuleid, was er konnte. Die Flanken des Tieres arbeiteten immer qualvoller, es schien jeden Augenblick, daß es verenden werde, denn es lag mit der Schnauze am Boden und hatte alle viere von sich gestreckt. Aber jetzt geschah etwas, das sich mir mit der Wucht einer menschlichen Tragödie in die Seele geprägt hat. Die Sonne war gesunken, wir glaubten schon, Colombo habe ausgelitten, denn sein starkes kurzes Atmen hatte aufgehört, und seine Augen waren geschlossen. Plötzlich erscholl Hundegebell am Ulmenhof. Von Castelnero, wo eine große Dogge freilief, kam Antwort, auf allen Bauernhöfen wurde es laut, und bald zog sich das Geheul wie eine Kette von einem Gehöft zum andern. Colombo, der wie tot gelegen, hob die Schnauze, und seine Ohren spitzten sich.

Da huschte draußen in der Campagna auf geringe Entfernung eine weiße vierfüßige Gestalt geschmeidig hin.

'Die Colomba!' rief das Mädchen, und Ezio schickte dem Tier eine Verwünschung nach.

Aber gleichzeitig hatte auch der sterbende Colombo die Hündin erkannt. Ein Zucken lief durch seine Glieder, er reckte sich, er stand! Wie durch ein Wunder schien er sich dem Tode zu entwinden. Wir wollten ihn zu dreien aufhalten, aber er schüttelte uns mit einem Ruck von sich, daß wir taumelten, und setzte sich gegen die Campagna in Bewegung. Er kam nur langsam fort, aber er ging unaufhaltsam, und als wir uns aufs neue von rechts und links an seine weißen Zotteln hingen, schleppte er uns mit unwiderstehlicher Gewalt nach, bis wir ermattet abließen.

'Colombo!' schrie die Contessina dem Hunde nach, der weiß in der Dunkelheit eines Grabens hinschwand. 'Geh nicht zu der Falschen! Du hörst ja, wie sie den andern ruft. Komm zurück, Colombo!'

Da sprach der Findling ein seltsam feierliches Wort, seltsam in seinem Munde und für meine Ohren, die es noch nie vernommen hatten. Er sagte: 'Die Liebe ist stark wie der Tod.'

Wie zu erwarten, kam das Tier nicht mehr zurück. Am anderen Tage, der ein Sonntag war, half ich in aller Frühe den zwei Betrüben die ganze Umgegend absuchen. Ezio ging voran und peitschte mit einem Zweig den Tau von Büschen und Gräsern, daß er die Contessina nicht nege. Wir durchstöberten jeden Busch und jeden Graben, in dessen Richtung sich das Hundegebell am Vorabend hingezogen hatte. An einer Ecke fanden wir die Lisa in ihrer gewöhnlichen Haltung, stumm, den Finger im Mund, aus halb gesenkten Augen unverwandt auf Ezio schauend. Wir waren gleich mit Fragen über ihr her, aber sie gab nach ihrer Art keine Antwort. Erst als Ezio sie wütend anschrie, zu gestehen, was sie wisse, kam es wie ein eingelernter Spruch in weinerlichem Ton aus ihrem Munde:

'Colombo ist nicht bei uns gewesen, Vater hat den Colombo nicht mit der Gabel gestochen.'

Da gab Ezio, der Sanftmütige, ihr einen Stoß, daß sie in den Graben flog. Sie trock wieder heraus, schüttelte ihr beschmutztes Röschchen aus und ging wie ein geschlagenes Hündchen hinter ihm her.

Auf einem Stück Heideland, über das heute der Fahrweg läuft, neben einem Wacholderbusch, lag ein Stein und neben dem Stein ein weißer Fleck, im blendenden Lichtglanz kaum von diesem zu unterscheiden. Es war der arme Colombo, der da lag, den Kopf und die Vorderfüße bergwärts gerichtet, wie im mühseligen Aufstieg hier zusammengebrochen, und es sah aus, als ob er noch immer nach seiner Treulosigkeit hinaufschauete und horchte. Die Contessina wollte sich auf ihn stürzen, aber als sie erkannte, daß dies nicht mehr ihr Getreuer war, sondern eine vom Tau durchfeuchtete, von der Sonne versengte Masse, da setzte sie sich ein paar Schritte entfernt am Berghang nieder, die Knie heraufgezogen, und starrte auf das tote Tier, ohne ein Wort zu sagen. Wir beiden Knaben aber gruben unter dem Wacholder ein breites und tiefes Loch, in das wir den schweren Körper senkten. Der Findling wollte mit dem ihm eigenen Feingefühl durchaus nicht leiden, daß ich Erde auf ihn häufte, sondern brach eine Lage breiter Blätter, womit er ihn bedeckte, bevor wir das Grab zuschaukelten und den großen Stein daraufwälzten, um es vor der Habgier des Renai zu bergen, der das schöne Fell zu ergattern hoffte. Daß die Lisa uns nicht verraten würde, waren wir sicher. Ein paar Wochen später lag dann an Stelle des rohen Steines eine halb aufgerichtete Grabplatte, darauf die grobgemeißelte Inschrift: 'Povero Colombo' und in kleineren Lettern der Spruch: 'Die Liebe ist stark wie der Tod'. Der geschickte Ezio hatte selber seiner Herrin zuliebe den Denkstein heimlich ausgehauen und den Spruch, der ihm, Gott weiß, woher, zugeflogen war, daraufgesetzt.

Eine so ausgiebige Gelegenheit, der Contessina nahe zu sein, fand sich für mich nicht wieder, denn ich war zu schüchtern, um unaufgefordert meinen Besuch zu wiederholen. Aber ich trieb mich manchen Abend in der Nähe herum und sah mit Sehnsucht den dünnen Rauch aus den Schloten der Villa Merlata steigen."

Hier machte der Doktor eine Pause, um nach seinem Kranken zu sehen, der wieder unruhiger geworden war. Der Hausherr hatte Sorge getragen, daß immerzu frisches Wasser von der Quelle heraufkam und die Wüdlungen fortgesetzt werden konnten. Aber die beruhigende Wirkung war immer nur von kurzer Dauer. Als der Arzt aus dem Krankenzimmer zurückkam, fuhr er mit noch leiserer Stimme in seiner Geschichte fort:

„Bald nach der Liebestragödie des Colombo kam ich in das Lyzeum in Florenz und von da auf die Universität, und über all der Neuheit traten mir die heimatischen Gestalten in den Hintergrund. Bei meinen Ferienbesuchen sah ich zuweilen die gräflichen Damen aus der Ferne: die Alte immer stolz und würdevoll in den abgetragenen Kleidern, die Enkelin wie ehemals mit der Bernsteinkette um den Hals, nur daß sie jetzt Schuhe trug und sich merklich in die Länge streckte. Im übrigen streifte sie noch immer allein über die waldigen Hänge, um Pilze zu sammeln, und ein großer neuer Schäferhund, der seinem Vorgänger zu Ehren Colombo genannt wurde und weiß und wachsam wie der erste war, begleitete sie. Noch immer liebte sie die Sonnenblumen, von denen Ezio ihr an sonnigen Rainen, da, wo jetzt die neuen Wirtschaftsgebäude stehen, lange Reihen zwischen die Schwertlilien säte.

(Fortsetzung auf S. 964.)



AM HAFEN VON LANDSKRONA



IN LUND, DER ALTEN UNIVERSITÄTS- UND
BISCHOFSTADT

OBEN: VOR DER UNIVERSITÄT
LINKS: AN DER DOMKIRCHE

SKIZZEN AUS SÜDSCHWEDEN

ZEICHNUNGEN VON MARTIN FROST



Edgar Jantzsch: Bauernfamilie.

Noch immer war der Findling das Faktotum des Hauses. Bald mußte er die Uhren in Gang bringen, bald eine neue Fensterscheibe an Stelle einer zerbrochenen einsetzen; an den Namenstagen der Herrschaften verteilte er herrliche Blumen, die er selber zog, durch das ganze Haus. Man konnte sich das arg verkommene gräßliche Anwesen ohne diesen hilfreichen Geist nicht vorstellen. In der ganzen Gegend verbreitete sich der Ruf des geschickten und lebenswürdigen Findlings. Und eines Tages kam auch ein fein aussehendes älteres Paar im Wagen heraufgefahren, das nach einem im Hospiz verschollenen Knaben forschte. Aber die Erkennungszeichen stimmten nicht, und Ezio blieb bei den Bauern.

Die Contessina in ihrer herrischen Art, die doch nicht ohne Lieblichkeit war, behandelte Ezio wie einen Leibeigenen, mit dem sie machte, was sie wollte, den sie aber nicht entbehren konnte. Allmählich begannen die Bauern selber die Köpfe zu schütteln, daß der Graf und seine hochnasige Mutter die ungleiche Freundschaft so lange duldeten. Aber die beiden Alten merkten überhaupt nicht, daß das Kind heranwuchs, sie lebten rückwärts in den Zeiten ihres Glanzes. Sie ahnten nicht, auf was für Sprünge das unbewachte Mädchen geriet. Die Nachbarschaft jenes anderen Mädchens jenseits der Mauer von Castelnero, auf das sie herabzusehen vorgab, das sie aber doch heimlich aus der Entfernung beobachtete, erweckte durch ihr Beispiel die schlummernden Triebe. Eines Tages kam sie zu dem Findling und erzählte ihm geheimnisvoll, daß sie in den Parkwegen die Flora Carpi in Gesellschaft eines Kadetten gesehen habe.

„Es ist ihr Vetter, ich weiß es von der Lisa“, sagte dieser gleichgültig. — Aber die Contessina hatte von ihrem erhöhten Standort aus noch mehr gesehen: hinter

den Zypressen hatten sich die beiden geküßt.

„Das ist schändlich!“ rief Ezio, ehrlich entrüstet, wie es unsere Bauern bei jedem Bruch des Herkommens sind.

„Warum schändlich?“ fragte die Contessina.

„Ich weiß nicht.“

„Dann rede auch nicht, wenn du's nicht weißt.“

„Ich meine, es schickt sich nicht.“

„Warum schickt sich's nicht?“

„Ich weiß nicht.“

„Du bist ein dummer Junge“, antwortete die Contessina und sah ihn seltsam lächelnd an.

„Wenn du mich küßtest, Ezio?“ sagte sie nach einer Weile.

Er erschrak, als ob der Blitz neben ihm eingeschlagen hätte.

„Das würde ich niemals wagen“, sagte er ganz verwirrt.

„Warum nicht, Ezio?“

„Der Herr Graf würde mich peitschen.“

„Du bist ein Feigling“, sagte das Kind, indem es verächtlich



Wilhelm Klier: Malerpaar.

den Mund verzog. „Wenn ich ein barfüßiger Findelknabe wäre, und ein hochgeborenes Fräulein erlaubte mir, sie zu küssen, meinst du, ich würde mich vor ihrem Vater fürchten?“

„Ich fürchte mich auch nicht vor Ihrem Vater“, stammelte er. „Sondern?“

„Vor Ihren Augen“, war seine Antwort.

Die Contessina lächelte überlegen und schloß die Augen halb, indem sie nach dem Findling hinblinzelte. Da hatte er sich schon ein Herz gefaßt und sie auf den halboffenen Mund geküßt. Erstaunt sahen sie sich beide an, dann versuchten sie es noch einmal, ganz ernsthaft wie ein wohlzuüberlegendes Geschäft. Darauf entfernte sich das Mädchen, augenscheinlich zufrieden, daß sie den Vorsprung der Flora Carpi eingeholt hatte. Der Findling aber warf sich ins Gras und wälzte sich wie ein Verzweifelter. Das Süße und Grausame, was da plötzlich über ihn gekommen war, zerriß ihn ganz. Auch Schuldgefühl war dabei, sich an der Herrschaft vergangen zu haben. Von da an verrichtete er seine Arbeit nur wie im Traum und starrte verloren vor sich hin, bis die raue Hand seines Bauern ihn zurechtschüttelte. Die Contessina aber tat, als wäre nichts geschehen. Sie lag im Gras und sah den Vögeln nach oder pflückte ungeheure Blumensträuße, die sie band, wiederauflöste und anders band, und niemand beschäftigte sich mit ihr und ihrer Zukunft. Die ländlichen Sibyllen, die in der Mühle zusammenkamen, prophezeiten ihr wenig Erfreuliches; es werde schwerhalten, war die Meinung, sie zu verheiraten, denn die jungen Leute ihres Standes fragten vor allem nach der Mitgift, einen bürgerlichen Bewerber aber würde der Herr Graf gar nicht über die Schwelle lassen. (Fortsetzung folgt.)



Viktor Planckl: Am Abend.



Franz Lerch: Familie.

WIE DER MODERNE MALER DIE FAMILIE SIEHT

ZUR AUSSTELLUNG DES KÜNSTLERBUNDES „HAGEN“ IN WIEN

Hier wurde zum ersten Male der Versuch unternommen, unter dem gemeinsamen Thema Familie auszustellen. Enttäuscht freilich wird sein, wer heitere Bilder aus dem Familienleben in der lebenswürdigen Art Ludwig Richters erwartet. Hart und nüchtern, aller verschönernden Tendenz bar, erscheinen diese Darstellungen: bei näherer Betrachtung wird man aber auch hier sich dem Eindruck der künstlerischen Leistung wohl nicht entziehen können.



Der Eibsee gegen die Zugspitze in Abendsonne.



Blick vom Zigeunerweg Obergrainau gegen Waxensteine und Zugspitze.

IM REICHE DER ZUGSPITZE / GEMALDE VON E. DONADINI

MEISTERWERKE MITTELALTERLICHER GLASMALEREI AUS DER SAMMLUNG MITTELALTERLICHER GLASFENSTER VON SCHLOSS KAPPENBERG I. W.



Fenster der heiligen Gertrud, wahrscheinlich aus der Gertrudskirche in Köln. (Um 1320.)



Der Stammbaum Jesse, aus der liegenden Gestalt Jesses herauswachsend, mit der Gestalt Christi (im oberen Teil). Ein Werk des Meisters Gerlachus, entstanden um 1200

In der Städtischen Galerie zu Frankfurt a. M. ist zur Zeit die berühmte Sammlung mittelalterlicher Glasfenster von Schloß Kappenberg in Westfalen ausgestellt. Zwar sind es nur 18 Scheiben, die diese Sammlung umfaßt, aber jede Scheibe bedeutet einen charakteristischen Markstein in der Entwicklung der mittelalterlichen deutschen Glasmalerei. Interessant ist die Sammlung auch durch ihre Entstehung. Sie wurde nämlich zusammengetragen durch den Freiherrn vom Stein, der die Fenster, die alle aus dem Gebiet des Mittelrheins stammen, für sein Schloß Nassau an der Lahn sammelte, wo sie in den neunziger Jahren in ziemlich verwahrlostem Zustand, aber zum Glück ohne große Verluste von dem bekannten Erforscher der rheinischen Glasmalerei, Dr. H. Dittmann, aufgefunden wurden. Bald darauf kamen sie nach Schloß Kappenberg bei Lünen i. W. in den Besitz des Grafen A. v. Kanitz.

Wenn auch jede der Scheiben von großer künstlerischer Schönheit und technischer Vollendung ist, so ist doch die weitaus größte Bedeutung den fünf Bildern des Meisters Gerlachus beizumessen. Diese fünf Scheiben bildeten einstmals mit einer sechsten, verlorengegangenen Scheibe zwei Fenster, deren Entstehung um das Jahr 1200 anzusehen ist. Sie sind somit das älteste Zeugnis rheinischer Glasmalkunst, das wir besitzen. Ihr Reiz ist einmal die tiefe Leuchtkraft der Farben, aber auch in der Zeichnung verrät der Meister Gerlachus die Fähigkeit zu klarer Raumverteilung und strengster Konzentration des linearen Ausdrucks. Neben diesem übertragenden Kunstwerk treten naturgemäß die anderen Fenster ein wenig zurück. Trotzdem aber sind die beiden Apostelfenster, die etwa 50 Jahre später entstanden sind, als recht beachtenswerte Meisterstücke anzusehen. Von der Hand eines bedeutenden Meisters muß auch



Fenster des Meisters Gerlachus mit der Darstellung dreier Szenen aus dem Leben Moses: Überreichung der Gesetzestafeln (oben), Begegnung mit Aaron (Mitte) und der brennende Dornbusch (unten). Um 1200. Ganz unten das Selbstporträt des Künstlers.

das farbenprächtige große Madonnenfenster mit der kleinen Stifterfigur des Fraters Igbrandus gezeichnet sein. Die Haltung und der Ausdruck der Madonna sind von so edler und göttlicher Größe, daß sie den besten Bildhauerarbeiten der französischen Frühgotik an die Seite gestellt werden darf. Zweifellos von derselben Hand ist das Gegenstück mit der heiligen Gertrud. In der Technik noch von derselben Meisterschaft, aber in der Zeichnung viel unsicherer als die vorhergehenden Fenster ist ein Zyklus alttestamentarischer Darstellungen, der wenige Jahrzehnte nach den Madonnenfenstern entstanden sein dürfte und mit den Fenstern, die der Freiherr vom Stein für die Kirche St. Florin in Koblenz stiftete, zusammengehört. Sieht man von einem bedeutungslosen Erzeugnis der Glasmalkunst aus der Verfallzeit am Anfang des 16. Jahrhunderts ab, so wird der Abschluß dieser einzigartigen Sammlung durch ein Fensterfragment gebildet, in dessen Mitte der thronende König Salomon unter einem gotischen Baldachin sitzt, auf beiden Seiten von zwei heiligen Frauen umgeben.

EIN MEISTER DER PORTRÄTMEDAILLE DER MÜNCHENER JOSEPH BERNHART KÖPFE AUS DEM MÜNCHENER THEATERLEBEN



Friedrich Ulmer, Kammerschauspieler und Regisseur am Staatstheater, als Florian Geyer.



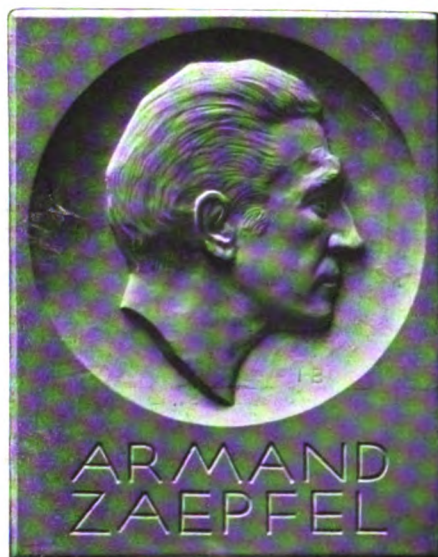
Kammerfängerin Elisabeth Feuge vom Staatstheater als Eichen in den „Meisterfingern“.



Rückseite der Medaille für Freiherrn v. Frankenstein, Generalintendant des Staatstheaters und Komponisten.



Gustav Waldau-Medaille (Rückseite). Waldau, einer der vollstümlichsten Darsteller Münchens, ist Kammerschauspieler am Staatstheater.



Armand Zäpfel, Schauspieler am Staatstheater.

Ein großer Teil der Porträtmedaillen von heute entsteht in der Weise, daß der Künstler erst ein Modell in vergrößertem Maßstab anfertigt, das dann für den Guß auf Medaillengröße verkleinert wird. Da aber dadurch oft das Beste verlorengeht, so haben die Alten und vor allem die Renaissancemeister ihre Gußmodelle in Originalgröße hergestellt. So ein echter Medailleur, der den Künstler und den Handwerker in einer Person vereinigt, ist Joseph Bernhart in München (geb. 1883), im Hauptberuf Jurist. Von Bernhart weiß heute nicht nur das Inland, sondern auch das



Kurt Stieler, Kammerschauspieler und Oberregisseur am Staatstheater.

Auch den Guß seiner Medaillen und Plaketten besorgt er selbst, und zwar in Gold und Silber nach dem Schleudergußverfahren. Wie sehr übrigens die Arbeiten Bernharts bereits geschätzt werden, dürfte auch die Tatsache beweisen, daß die meisten Münzkabinette, unter anderen auch das des Britischen Museums in London, Medaillen und Originalmodelle von ihm besitzen. Daß sich unter seinen Arbeiten besonders viele Porträtmedaillen von Mitgliedern des Münchener Staatstheaters befinden, erklärt sich aus seiner Stellung als Regierungsrat in der Verwaltung dieses Theaters. Richard Braungart.

Riesenformen im Pflanzenreich



Das Blütenwunder von Sumatra: Die 1 m große Blüte der *Rafflesia Arnoldi*, eines auf den Stämmen und Wurzeln von Cissusarten schmarotzenden, blatt- und stiellosen Gewächses. Links vorn eine Knospe.



In den Urwäldern des Malaiischen Archipels: Eingeborener, inmitten eines Gewirrs von Spanischem Rohr (*Calamus Rotang*) einen Stab anfeilend. Die bis 150 m langen *Calamus*-arten, „kletternde Palmen“, die an den Urwaldbäumen emporklettern und am Boden sich ausbreiten, bilden ein oft undurchdringliches Gewirr. — Im Oval: Ein Blatt des Meereskotos, der Klabbli der Javanen. (Phot. W. T. Ahlenhut, Medan.)



Länge. Die bekannte Sagopalme macht ihr in der Blattgröße fast den Rang streitig. Alle aber überragt die Meereskotos mit 7 m langem Blattstiel, 6, selbst 9 m langer Blattfläche von 3—4 m Breite.

Viel bewundert wird in unseren Warmhäusern die königliche Wasserlilie, *Victoria regia*, die in ihrer Heimat, den Lagunen des Amazonasstroms, Blattdurchmesser von 2 m erzeugt. Bei gleichmäßiger Belastung tragen diese Schwimmblätter bis 75 kg. Schließlich soll auch noch einer Riesenblüte von 1 m Durchmesser gedacht werden, die ein tropisches Schmarotzergewächs, *Rafflesia Arnoldi*, hervorbringt.

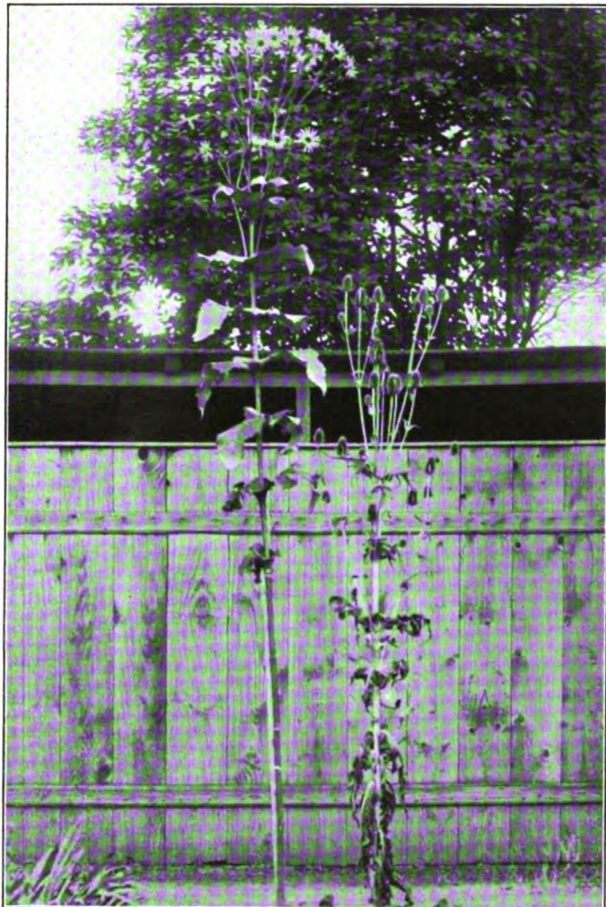
Als etwas Auffälliges braucht dieser Riesenwuchs der Pflanzen nicht angesehen zu werden. Es gibt keine wissenschaftlichen Gründe, die uns zwingen, ein unbegrenztes Wachstum zu verneinen. Dr. Stange.

Welche Menge organischer Substanz manche Pflanzenarten in der kurzen Spanne unseres Sommers aus der Kohlen- säure der Luft herzustellen vermögen, mutet uns an wie ein Bild aus der Tertiärzeit mit seinen riesenhaften Schachtelhalmen und Palmen, seinen Sigillarien, Sequoien und Taxodien, seinen gewaltigen Sauriern. So ziehen wir z. B. in unserm botanischen Garten eine einjährige Sonnenrosenrasse, die zu 3 1/2 m Höhe aufsteigt bei einem Stammdurchmesser von 6—8 cm. Daraus berechnet sich ein Stamminhalt von 11500 ccm, ungeachtet der Blätter und der riesigen Korblüte als Krönung des Gipfels. Durch Riesenwuchs überrascht uns auch die nordamerikanische Silphie, deren 10—12 vierkantige Stengel jährlich bis zu 3 m aufschließen. In ihrem Heimatlande nimmt sie jedoch oftmals Dimensionen an, daß Roß und Reiter in diesem Staudenwald verschwinden. Einzelne Exemplare vom Hanf stellen erst bei 3 m Höhe ihr Längenwachstum ein, Negersirsenblüten schauen von 4—5 m Höhe herab; auch unter dem Schilfrohr der Teiche trifft man oftmals Riesenformen, die mit 3—4 m Länge alle übrigen Genossen überragen. Welchen Ursachen dieser Riesenwuchs, der bei manchen Arten ein erbliches Merkmal darstellt und so zur Züchtung neuer Rassen führt, seine Entstehung verdankt, wissen wir nicht. Fördernd mögen die äußeren Lebensbedingungen wirken, aber die Anlage zum Riesenwuchs liegt zweifellos im Keime begründet.

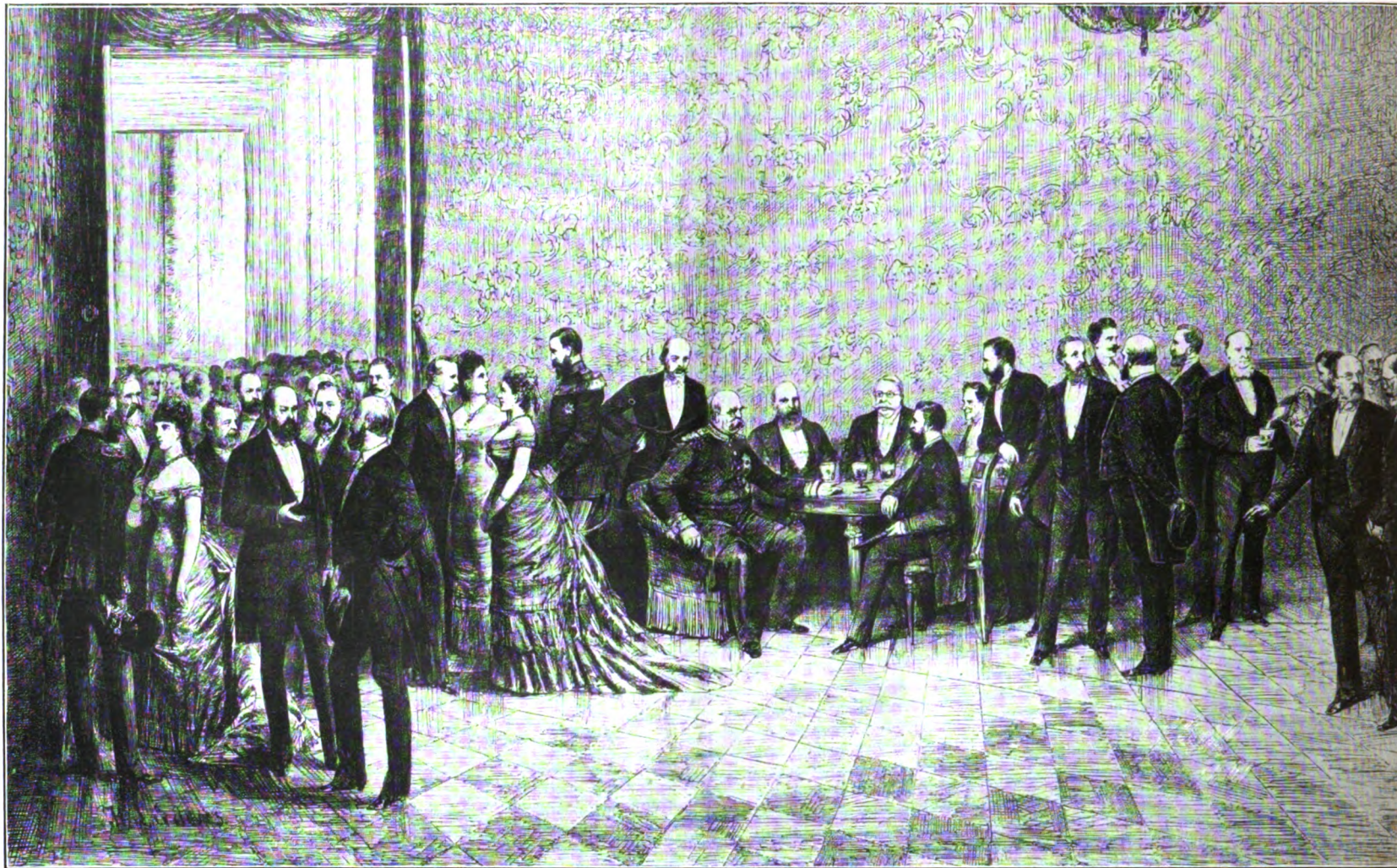
Wo nun aber die Lebensbedingungen sich noch günstiger gestalten, wie z. B. im Tropengürtel der Erde, da sind unsere Riesenformen Zwerge gegenüber den 8—12 m langen Blättern gewisser Palmen, den 100—130 m langen Stengeln mancher Schlingengewächse (s. Abbild.). Über 55 m erhebt sich die Wachspalme und bildet dabei Blätter von 5—8 m



Über 3 m hoher Riesenhanf (*Cannabis sativa*), eine vielfach verwendete Gespinnstpflanze.

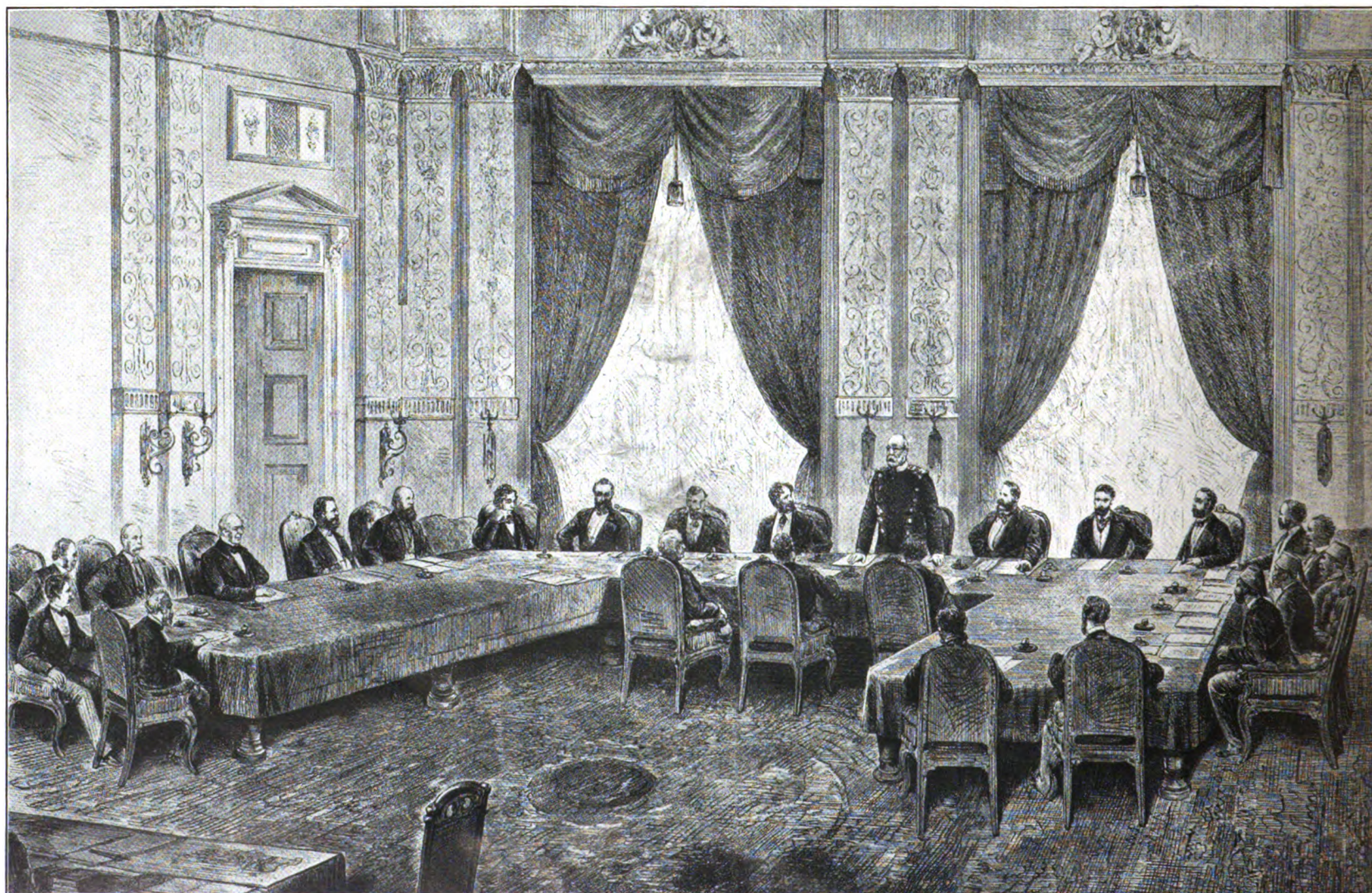


Ein einjähriger Pflanzenriese in unseren Gärten: *Silphium perfoliatum* von 4,30 m Höhe.



Der Altreichskanzler als Gastgeber: Eine parlamentarische Soiree im Reichskanzlerpalais im Jahre 1878.

Im Sessel sitzend: Bismard; rechts (auf die Stuhllehne gestützt) der Geschichtsschreiber Heinrich v. Treitschke (damals nationalliberaler Reichstagsabgeordneter); vorn Mitte Bismards Gattin Johanna, geb. v. Puttkamer.



Die erste Hauptsitzung des Berliner Kongresses im Reichskanzlerpalais am 17. Juni.

An den Verhandlungstischen von links aus: Gotthard Bucher, Bismards Mitarbeiter; Herbert Graf v. Bismard; Baron Dubril; Graf Schuwalow; Fürst Gortschakow; Lord Russell; Marquis of Salisbury; Lord Beaconsfield; Baron Hagmeier; Graf Karolyi; Graf Andrassy; Fürst Bismard; Waddington; Comte de St-Vallier; Duprez; Graf Corti; Graf de Launay; Karatjedow-Tsendi; Saadullah-Bei; Nebemeh Ali-Pascha.

Beim Berliner Kongress, der am 13. Juni 1878 zusammentrat, um die nach Beendigung des Russisch-Türkischen Krieges schwebenden politischen Differenzen zu schlichten, sah die Hauptstadt des jungen Deutschen Reiches die Vertreter sämtlicher Großmächte des Kontinents in ihren Mauern und trat damit zum ersten Male als ebenbürtig an die Seite ihrer älteren Schwestern Paris, Wien und London. Das hierbei unter deutscher Vermittlung und auf deutschem Boden geleistete Friedenswerk gehört zu den bedeutendsten Ereignissen der deutschen Außenpolitik und zu den größten Ruhmesstaten Bismards.

DAS ZEITGENÖSSISCHE BILD ALS HISTORISCHES DOKUMENT:
DIE GROSSE POLITIK IN BERLIN VOR 50 JAHREN NACH DARSTELLUNGEN AUS DER „ILLUSTRIERTEN ZEITUNG“
GEZEICHNET VON H. LUDERS



Scheuen Sie sich, den Hut herunterzunehmen oder tun Sie es gern, um Ihr schönes Haar zu zeigen? Sicher hängt das davon ab, wie Ihr Haar gepflegt ist. Das Haar kann leuchten und Ihr Gesicht verschönern, es kann weich und duftig sein und einen reizenden Rahmen bilden. Es wird Sie schöner machen, wenn Sie immer Elida-Shampoo verwenden.

Elida-Shampoo für alle: blaue Packung mit goldener Schrift

Es gibt zweierlei Elida-Shampoos. Eins für die braunen und schwarzen, und eins für die blonden Haare. Aber beides macht das Haar seidenweich und locker, duftig und flaumig, leuchtend in der Farbe, schön und gesund. Sie sind gern ohne Hut, wenn Ihr Haar mit Elida-Shampoo gepflegt ist. Es verleiht Ihnen den Reiz jugendlicher Anmut.

Elida Kamillen-Shampoo: goldene Packung, blaue Schrift

ELIDA SHAMPOO

WISSEN UND LEBEN

Weltreisen zur See im kleinen Boot! In letzter Zeit brachten die Zeitungen mehrfach kurze Meldungen über den tollkühnen Versuch eines deutschen Kapitäns Komer, der sich die Aufgabe gestellt hat, ganz allein in einem 6 m langen Paddelboot von Europa nach Nordamerika zu fahren. Komer brach im März 1928 von Lissabon auf, lehrte jedoch, da das Wetter sich bedrohlich verschlechterte, nochmals zurück, um einige Tage später einen zweiten Start zu wagen. Er landete in der Tat Ende April bei der östlichen Kanariensinsel, Lanzarote, an, allerdings in schwer erschöpftem Zustande — er hatte unterwegs mehrere Stürme zu überwinden gehabt — so daß er ins Krankenhaus nach Las Palmas gebracht werden mußte. Anscheinend gedenkt er aber nach seiner Wiederherstellung die Reise fortzusetzen. Viele Zeitungen haben von vornherein Komer als „sicheren Todeslandibaten“ abgestempelt. Das ist jedoch etwas voreilig gewesen, denn, so merkwürdig es klingen mag: solche Fahrten in denkbar kleinsten Fahrzeugen über weiteste Strecken des Ozeans sind schon gar nicht selten, teils freiwillig, teils unfreiwillig, mit bestem Erfolg unternommen worden! Gar mancher Freund unseres Seehelden Graf Ludner erinnert sich wohl, wie er im Kriege, nachdem er sein braves Kaperschiff am scheinbar sicheren Strand einer einsamen Insel im Stillen Ozean in einer heranflutenden, schweren Erdbebenwelle verloren hatte, mit einigen Kameraden im offenen Boot, unter furchtbaren Mühsalen, 40 Tage lang auf offenem Ozean dahinfuhr, um Hilfe aus der verzweifeltsten Lage zu schaffen. Selbstverständlich mußte das Wetterglück einem so kühnen Unterfangen einigermassen hold sein. Aber der Prozentsatz glücklich verlaufener Ozeanfahrten über riesige Entfernungen in Booten, Dschunken, Jollen usw. ist gar nicht so klein. Zumal im Bereich der Südsee, deren Inseln von einer besonders schiffahrtstfrohen und seetüchtigen einheimischen Bevölkerung bewohnt sind, kommen derartige Reisen anscheinend nicht selten vor, vielleicht sogar alljährlich. Niemand kann sagen, wie viele Boote, vom Sturm verschlagen, unterwegs zugrunde gehen, aber ein gewisser Bruchteil wird gerettet, und man kann dann gelegentlich ermitteln, welche erstaunlich weite Fahrten unfreiwillig gelungen sind. Otto v. Rozebue, der große deutsch-russische Weltumsegler, traf 1816 auf den Ratal-Inseln im Stillen Ozean Eingeborene von den 2700 km entfernten Karolinen an, die 3 Jahre vorher mit ihrem Kanu vom Sturm aufs Weltmeer hinausgetrieben, 8 Monate lang (!) umhergeirrt und schließlich hier gelandet waren. Hambruch lernte ebenso vor etwa 20 Jahren in der Südsee einen Karolinenbewohner Kefell kennen, der einmal mit 12 Begleitern eine eintägige Kanufahrt von Mogemog nach Fais unternehmen wollte und ebenfalls vom Unwetter überfallen wurde. Unter furchtbaren Entbehrungen trieben auch sie 2 Monate auf dem Meere umher, 6 Mann erlagen den Mühsalen, der Rest wurde schließlich von einem amerikanischen Kriegsschiff, das gerade vorüberfuhr, aufgenommen und nach Manila gebracht. — Sicherlich erfährt die Welt nur von einem verschwindend kleinen Bruchteil derartiger Vorkommnisse, die sich aber wohl in allen Meeren der Erde von Zeit zu Zeit abspielen, wenn auch offensichtlich am häufigsten im Stillen Ozean. In seinen nördlichen Teilen verursacht die westwärts gerichtete große Meeresströmung des „Schwarzen Stroms“ (Kuro Schio) verhältnismäßig oft solche Verschlagungen. Allein aus dem Zeitraum von 1805 bis 1871 kennt man 15 Fälle, daß japanische Dschunken durch Sturm und Strömung in die amerikanischen Gewässer verschlagen wurden. In einem dieser Fälle wurde die betreffende Dschunke mit 12 Mann Besatzung 1862 volle drei Monate umhergetrieben, bis sie schließlich auf den Aluten scheiterte. Ein andermal (1853) strandete das Boot einer Dschunke in Kalifornien, eine andre in den dreißiger Jahren bei der Mündung des Columbiaflusses. Auf dem Atlantischen

Ozean werden ebenso durchaus nicht ganz vereinzelt die bekannten kleinen Kajals der grönländischen Eskimos im Unwetter bis nach Europa verschlagen. In den Museen von Aberdeen und Edinburgh sowie im Schiff der Kirche auf der Shetland-Insel Burra sieht man Kajals, die in schottischen Gewässern aufgefunden worden sind. Ein Kajaal mit sechs bereits toten und nur noch einem lebenden Eskimo darin trieb 1507 oder 1509 sogar in der Seinemündung an. Unter der Regierung Kaiser Barbarossas geschah etwas Ähnliches an der deutschen Küste und ebenso schon einmal 62 v. Chr., denn wir hören, daß damals der König der Sueven einige angebliche „Inder“, die wohl ohne jeden Zweifel Eskimos waren und vom Sturm an die germanische Küste verschlagen worden sein sollten, dem römischen Prokonjul von Gallien zum Geschenk gemacht habe. Angetriebene Barken mit toten Menschen darin, die einer damals unbekannten Rasse (vermutlich der indianischen) angehörten, wurden im 15. Jahrhundert auch auf den Azoren gefunden und sollen, wie es heißt, Kolumbus erheblich angeregt haben, Land im fernen Westen des Ozeans zu suchen. Ebenso sind aber auch Bootsverschlagungen über die ganze Breite des Atlantischen Ozeans in umgekehrter Richtung, von Ost nach West, erfolgt, insbesondere im Bereich der Passate. Im Jahre 1731 wurde ein kleines, mit 6 Köpfen bemanntes Fahrzeug, das im Bereich der Kanarischen Inseln Wein von Teneriffa nach der nicht fernen Insel Gomera bringen wollte, auf den Ozean hinaus und bis zur Insel Trinidad an der südamerikanischen Küste getrieben. Etwa 30 Jahre später wurde ein anderes kleines Schiffchen, das Getreide von der Kanariensinsel Lanzarote nach Teneriffa bringen wollte, in gleicher Weise verschlagen. Nachdem mehrere Mann den langen Entbehrungen erlegen waren, wurden die Überlebenden in einer Entfernung von nur zwei Tagereisen von der Küste Venezuelas durch einen englischen Segler gerettet und nach dem Hafen La Guayra geleitet. Alte Chroniken erzählen, daß 1504 in ähnlicher Weise ein kleines Fischerboot der Bretagne bis nach Kanaba hinüber verschlagen worden sei. — Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß unter einigermassen glücklichen Umständen sehr wohl winzige Schiffchen über Tausende von Kilometern über den offenen Ozean dahinfahren können. Was Wunder, wenn waghalsige Sportsleute sich in unserer sportfrohen Zeit diesen Umständen zunutze gemacht haben, wenn zu wiederholten Malen gerade in den letzten Jahren imponierend großartige Weltreisen in kleinsten Schiffen, zuweilen sogar nur mit einem einzigen Insassen, ausgeführt worden sind! Den Anfang bildete jene 1892 aus Anlaß der amerikanischen Vierhundertjahrfeier der Entdeckung ausgeführte Fahrt eines eigens zu diesem Zweck nachgebautes Wikinger-Schiffes von Norwegen nach den Vereinigten Staaten, die ohne Zwischenfall glückte. Auch zu besonderen wissenschaftlichen Zwecken sind zuweilen noch erstaunlich weite Seereisen in geradezu beängstigend kleinen Schiffchen unternommen worden. Als Roald Amundsen 1903—1906 seine berühmte Bezwingung der „nordwestlichen Durchfahrt“ bewerkstelligte, die einzige, die je einem Schiff gelungen ist, wählte er die nur 48 t große „Gjøa“, um damit um so besser durch die manchmal sehr seichten Meeresarme im Norden von Amerika hindurchzukommen. Das einzige Schiff, das also jemals eine Umfahrung ganz Amerikas unternommen hat, hatte demnach eine so geringe Größe, daß es heute keinem Menschen einfallen würde, es überhaupt auch nur als „seetüchtig“ zu bezeichnen. In einem noch viel kleineren, nur 23 t großen Fahrzeug, einer chinesischen Dschunke, haben dann 1922 zwei Abenteurer, Ward und Kavalschul, in Begleitung dreier Amoy-Chinesen den gesamten Stillen Ozean aus freien Stücken glücklich durchfahren: am 22. Juni traten sie ihre Reise in Schanghai an und beendeten sie nach 80 Tagen in Vancouver. Die eigenartigsten Vorkommnisse dieser Art hat über-



Das Wochenende  im Steyr

DEUTSCHE „STEURWERKE“ VERTRIEBSGES. M.B.H. BERLIN W62 BUDAPESTERSTR.1

haupt erst unser gegenwärtiges Jahrzehnt hervorgebracht, und zwar durchweg in sportlicher Absicht. Die glänzendste Leistung vollbrachte der Amerikaner Harry Pidgeon, der mutterseelenallein in seiner Jolle „Islander“ in einer fast vierjährigen (!), natürlich durch häufigen und länger dauernden Landaufenthalt unterbrochenen Seereise die ganze Welt umfuhr! Er begann seine Fahrt am 18. November 1921 in Los Angeles, gelangte zunächst in ununterbrochener, 42-tägiger Reise nach den Marquesas-Inseln, dann nach Tahiti, nach Samoa, den Fidji-Inseln, den Neuen Hebriden, nach Neuguinea, Timor, den Weihnachts- und Kokos-Inseln, Rodriguez, Mauritius, Durban in Natal, Kapstadt, St. Helena, Ascension, Trinidad und Panama. Vom Süden des Panamakanals führte ihn die letzte Etappe der Fahrt nach 85-tägiger ununterbrochener Seereise am 31. Oktober 1925 nach Los Angeles zurück. Sehr bezeichnend ist es, daß Pidgeon auf dieser Weltumsegelung im Boot gleich zweimal „Kollegen“ antraf, die gleiches oder ähnliches unternahmen: bei den Kokos-Inseln begegnete er einem kleinen Fahrzeug „Shanghai“, auf dem sich drei Dänen von Shanghai nach ihrer Heimat durchschlugen, und in Balboa am Panamakanal traf er mit einem Franzosen Alain Gerbault zusammen, der in seinem Kutter „Firecrest“ ganz allein von der französischen Mittelmeerküste nach Mittelamerika hinübergefahren war. Dieser Gerbault umschiffte noch gegenwärtig, allein, auf einem 9 m langen Segler von 40 t die Welt. Er ist am 20. April 1923 in Cannes aufgebrochen, also schon 5 Jahre unterwegs. Er fuhr zunächst in 148-tägiger (!) ununterbrochener Fahrt, auf der drei schwere Stürme zu überwinden waren, nach Neuport, wo er am 15. September eintraf. Schwer erschöpft, blieb er dort ein Jahr und fuhr dann nach Panama. Hier traf er, wie erwähnt, mit Pidgeon zusammen. Im Jahre 1926 setzte er die Reise fort und ließ sich ein Jahr Zeit, den Stillen Ozean zu überwinden, um schließlich in Nordaustralien vor Anker zu gehen. Ende 1927 brach er abermals auf und hofft im Sommer 1928, nach einer Fahrt über Kapstadt und Gibraltar, seine Abenteuer in Marokko glücklich beenden zu können. Am 21. April d. J. wurde seine Ankunft in St. Helena gemeldet, so daß an dem Gelingen des tollkühnen Wagnisses kaum noch ein Zweifel bestehen kann. Man ersieht daraus, daß wohl häufiger, als man glaubt, solche sportliche Ozeanreisen unternommen werden, und daß keineswegs nur die verhältnismäßig harmlosen Randgewässer der Ostsee und des Mittelmeers von Sportfahrzeugen befahren werden, sondern daß Sportler auch hier und da dem Weltmeer mit gutem Erfolg auf weite Entfernungen zu trohen wagen.

Prof. Dr. R. Hennig

Wie unterscheidet man Männer- und Frauenblut? Es ist eine schwierige Aufgabe, aus einigen Blutstropfen herauszufinden, ob es einem Mann oder einer Frau entnommen ist. In gewissen Mordfällen kann aber die richtige Feststellung der Blutherkunft entscheidend sein. Man ruft zur Feststellung den Arzt oder den Gerichtschemiker an. Aber auch sie stehen vor einem unlöslichen Problem! Vor wenigen Jahren hatte der russische Arzt E. D. Manoiloff als Experte auszusagen: Können die Flecke von Männer- oder Frauenblut her? Und stand natürlich hilflos da. Das veranlaßte ihn, ein neues Verfahren auszuarbeiten, nach dem es möglich sein soll, den Unterschied festzustellen. Das Verfahren ist einfach; man muß sich nur nicht von den vielen Lösungen und Flaschen abschrecken lassen. Das geronnene Blut wird mit einer etwa vierfachen Menge einer Salzlösung umgerührt. Die Salzlösung ist gerade so verdünnt wie in unserem Blute (physiologische Salzlösung). Jetzt werden noch einige Tropfen von anderen Lösungen, fünf an der Zahl, zugegeben. Von der einen Lösung z. B. drei Tropfen, von der anderen fünf usw. Alles nach Vorschrift. Zum Verständnis des ganzen Vorganges genügt es, wenn wir nur zwei Lösungen besprechen, die den eigentlichen Vorgang erklären. Die eine Lösung enthält übermangansaueres Kalium, das noch vor kurzem, wie das Wasserstoffsuperoxyd, viel gebraucht wurde. Die zweite Lösung ist der „Dahlia“ genannte Farbstoff. Das Permanganat wirkt auf das Blut wie auf den organischen Farb-

stoff ein, da es einen Teil seines Sauerstoffgehalts an diese abgibt. In einer gewöhnlichen Lösung, also ohne Blut, geht dabei die Veränderung der Dahlia so weit, daß sie ganz farblos wird. Was geschieht nun, wenn Blut zugegen ist? Das Resultat hängt eben davon ab, ob man Frauenblut oder Männerblut nimmt. Ist es Männerblut, so wird die Dahlia farblos, ist es Frauenblut, dann verändert sich die Dahliafarbe kaum! Manoiloff glaubte, diese unterschiedliche Reaktion durch ganz besondere, nicht nachweisbare Stoffe, die bei beiden Geschlechtern vorhanden sind, aber bei jedem Geschlecht von ganz anderer Natur sind (Hormone), zu erklären. Die Nachuntersuchungen dieser Ergebnisse haben in sehr vielen Fällen Manoiloffs Angaben bestätigt. Doch ist es sicher, daß die Reaktion nicht selten versagt. Dann kann man die richtige Reaktion erst durch Zugabe von einigen Tropfen je nach den Umständen von der einen oder der anderen Lösung erreichen. Auch gibt z. B. das Blut von alten Männern eine weibliche Reaktion. Das Blut von basedom-kranken Frauen gibt nicht die Frauenblutreaktion. Die Versuche mit Pflanzensaft zeigten ähnliche Resultate wie die mit Menschenblut. In Gegenwart von Saft aus männlichen Blüten oder Blättern wird Dahlia entfärbt, bei weiblichen nicht. Dasselbe geschieht, wenn man den Saft von Blättern der männlichen Pflanze bzw. der weiblichen Pflanze, z. B. der zweihäufigen Nesseln (*Urtica dioica*) nimmt. Auch bei den Pflanzen wurde das abweichende Verhalten in älteren Teilen beobachtet. Ganz besonders zeigte es sich bei den Pflanzenuntersuchungen von E. Schrag, daß die Reaktion, d. h. die Entfärbung im männlichen Saft beim Zusatz von wenigen Tropfen der Manganlösung eintritt; zum weiblichen Saft aber muß man nur mehr Tropfen zugeben, so stellt sich auch hier die Entfärbung ein. Wegen dieser Resultate bei den Pflanzen und wegen der vielen Abweichungen in der Reaktion mit Blut, vor allem, weil durch einen Mehrzusatz von den Flüssigkeiten die gewünschte Entfärbung erreicht werden kann, wird Manoiloffs theoretische Auffassung vielfach bestritten. Man erkennt eben nicht an, daß es sich um eine spezifisch verschiedene Eigenschaft der Geschlechter handelt, durch die eine ungleiche Reaktion bedingt wird. Man sagt sich einfach, es handle sich im ganzen Vorgang nicht um prinzipielle Unterschiede in den beiden Blutarten, sondern nur um gewisse Mengenunterschiede. Und man erklärt sich den Vorgang etwa so: Das weibliche Blut bzw. der weibliche Pflanzensaft enthält mehr organische Stoffe und zieht den Sauerstoff vom Permanganat in großen Mengen an, so daß kein Sauerstoff mehr übrigbleibt, um die Dahlia zu entfärben. Das männliche Blut hat aber tatsächlich weniger Stoffe, die den Sauerstoff aufnehmen, und so reicht es noch zur Entfärbung der Dahlia. Übrigens hat man schon seit langem gewußt, daß männliche und weibliche Schmetterlingsflügel sich gewissen Reaktionen gegenüber verschieden verhalten. — Es wird natürlich daran gearbeitet, die „Manoiloffsche Reaktion“ in ihrer Zusammenlegung anders zu gestalten, um bessere bzw. ganz einwandfreie Ergebnisse zu erzielen.

S. R h w o s f c h.

Chevalier Ernst Thörn. (Zum Tode des großen Zauberkünstlers.) Die Zahl der Zauberkünstler, die in Deutschland durch große, nahezu abendfüllende Akte bekannt sind, ist nicht eben groß. Einer der Großen aus dem Reiche der Illusionisten hat in diesen Tagen, am 21. Mai, seine Augen geschlossen. 75 Jahre ist Ernst Thörn alt geworden, dessen herrliche Illusionsakte die Varietéprogramme aller Länder und aller Erdteile geziert haben. Mancher wird sich auch noch seiner Frau erinnern, die ihn als treue Assistentin begleitete. Nach ihrem Tode zog er sich nach Leipzig zurück, um dort still seine Alterstage zu verleben. Wenn er aber ins Erzählen und Erinnern kam, dann galten seine Worte stets der „goldenen“ Frau, deren Bildnis er in einem Zauberdollar, der sich geheimnisvoll öffnete und schloß, stets bei sich trug. Sein äußeres Leben war voller artistischer Romantik. In Jaroslaw geboren, rückte er vom Gymnasium aus, um einem Zauberkünstler in die nächste Stadt zu folgen. Schon in jungen Jahren kam er hinter die Geheimnisse vieler Experi-

Gute Bilder
mit einer



Leiss Ikon Ikonette
für 24.- Rm.

Die Kamera für Sie!
klein, leicht, denkbar einfach in der Handhabung.

Für die Westentasche, die Damen-Handtasche!
Bildgröße 4x6 1/2 cm.

Verlangen Sie Druckschriften von einem Photohändler oder von uns
Leiss Ikon A.G. Dresden 34

„Phototechnik“
reich illustrierte
Monatsschrift,
eine Fundgrube
von Anregungen
und Belehrungen
in Wort und Bild.
Jahresbezug
portofrei RM. 1.50.
Probeh. kostenfrei.



Ein Teppich auf

Ozite

Unterlage

besonders beliebt, wenn die Stühle nicht reichen



Ozite (sprich „Oseit“) ist eine vollkommen neue Teppichunterlage, die jedem Teppich doppelte Weichheit und Haltbarkeit gibt. Verlangen Sie das Ozite-Buch. Es unterrichtet Sie eingehend über diese hervorragende Errungenschaft. Wir senden es zusammen mit einem Probemuster von Ozite, so daß Sie sich selbst ein Urteil über seine Vorzüglichkeit bilden können. / Natürlich kostenlos und unverbindlich!

Ozite Verkaufsges. m. b. H., Abteilung G. 3, Hamburg 1, Alsterdamm 39
Fabrik Roth bei Nürnberg

mente und baute und bastelte zu Hause an Apparaten. In Wien engagierte ihn der Zauberkünstler Henry Smith, gen. Cagliostro, der nach Thorns Erzählung einer der besten war, der je gelebt hat. Aber er hatte nicht die Gabe, seine Erfolge geschäftlich auszunutzen. Thorn verband sich daher bald mit einem andern, und die Firma Thorn und Darwin bereiste die ganze Welt. Bald aber besann sich Thorn ganz auf sich selbst. Licht- und Schattenseiten des Artistenberufs lernte er kennen. Vorübergehend war er Varietédirektor in Lemberg. Aber mehr und mehr Weltgeltung erhielt die Nummer „Chevalier Ernest Thorn“. In Konstantinopel spielte er vor dem Sultan Abd ul Hamid im Jildis-Palast. Der große Illusionist zog den anwesenden von der Golt-Pascha als „Herrn aus dem Publikum“ hinzu. Drei Kanarienvögel sollten eine geheimnisvolle Reise von einem Bauer zum andern antreten, der dritte fand sich aber in der Tasche von Erzelenz von der Golt. Als Thorn später wieder einmal in Konstantinopel war, verlangte der Sultan auch die Vorführung einer Illusion „Die verschwundene Dame“, zu der Thorn eine Versenkung benötigte. Der Sultan hatte in einem Saal eine Bühne bauen lassen, aber — die Bühne mit einem kostbaren Teppich bespannt. Thorn war anfangs ratlos, dann aber schnitt er still und leise vor Beginn — ein Loch in den kostbaren Teppich. Aber die Wirkung der Illusion war ganz ungeheuerlich, denn der Sultan wußte nur, daß ein Teppich dort ausgebreitet war. Vom Loch wird er, wenn überhaupt, erst später erfahren haben. Jeden Erdteil hat Thorn betreten — einmal ist er in einem Rettungsboot sieben Tage und Nächte auf dem Ozean umhergetrieben, als das Schiff mit seinen ganzen Apparaten gesunken war. Und immer höher stieg der Ruhm seines Namens, so daß sich die großen Varietés um ihn rissen. Sehr elegant war die Art seines Auftretens, von liebenswürdigem Humor die Konversation. Seine Nummer „Dreamland“ machte ihm keiner leicht nach. — Und nun ist er in aller Stille im Grabe seiner „goldenen“ Frau beigesetzt worden...

Er schrieb einmal in mein Gästebuch: „Das Leben ist eine Illusion, der Tod ein unlösbares Rätsel. Traumland muß ein wunderbarer Ort sein, da in den vielen Millionen Jahren noch keiner zurückkommen wollte.“ Er hat die große Illusion hinter sich.
Dr. Alfred Lehmann.

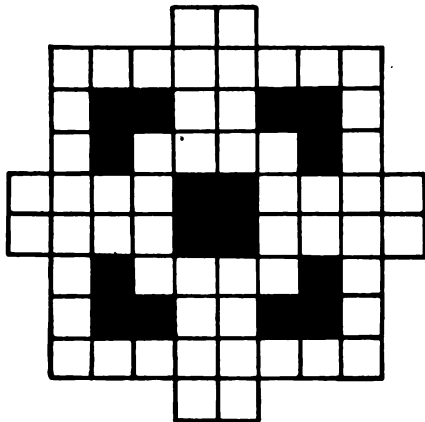
Frauenleben in aller Welt. Frauenprobleme stehen in allen Ländern zur Debatte, der Kampf um die neue Stellung der Frau dem Manne gegenüber wie im Staate ist in vollem Gange. Wie weit diese Bewegung innerhalb Europas bereits fortgeschritten ist, darüber unterrichten uns eigene Anschauung und verlässliche Berichte hinreichend. Von Lebensgewohnheiten und -zielen der Frauen ferner Länder erfahren wir wohl hier und da durch Reisebeschreibungen; allerdings erscheinen dann die dortigen Verhältnisse oft allzusehr durch das Auge des Betrachters gesehen. Führende Zeitgenossen jener Länder selbst oder wenigstens wirkliche Kenner von langjährigem Aufenthalte her sprechen zu lassen — mit dieser Absicht hat Margarete Drielsch, die Gattin des Leipziger Philosophen, das Buch „Frauen jenseits der Ozeane“ (Ries Kampmann Verlag, Heidelberg) zusammengestellt. Wir hören darin vom Leben der Abessinierin, Afghanin, Indierin, Chinesin, Japanerin und Amerikanerin in ruhigen, sachlichen, wohlunterrichtenden Ausführungen. Wir sehen die Gegensätze nebeneinander: die bislang so weltabgeschlossene afghanische Frau und die am weitesten fortgeschrittene Amerikanerin. Das aufschlußreiche Buch wird auch über die Gegenwart hinaus seinen Wert behalten; wenn es heute dem Leser wertvolle Einblicke eröffnet, so mag es später als interessantes Zeitdokument bestehen.
Hy.

Anmerkung der Schriftleitung. Das Bild auf der Umschlagseite dieses Heftes „Mondäne Gesellschaft“ stammt von Franziska Slopnsies, München.

* ZUM NACHDENKEN *

Kombiniertes Silben- und Kreuzworträtsel.

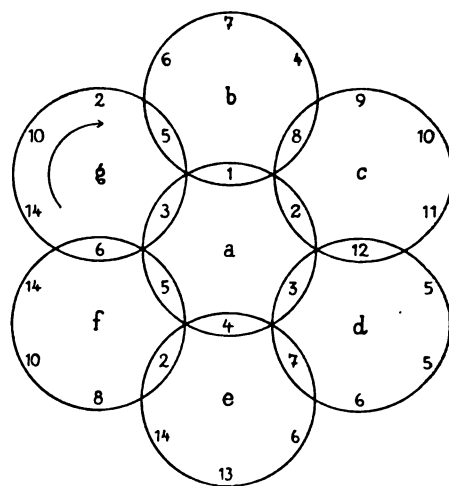
Aus den Silben: am — an — di — diens — dort — e — e — en — ew —
ga — ga — ga — go — go — gi — go — i — i — ka — ki — li — me —
mil — mund — na — ol — on —
or — ra — ro — sar — se —
si — tag — tu — vi — we



sind 16 Wörter von untenstehender Bedeutung zu bilden. Die gefundenen Wörter sind dann so in die Figur einzutragen, daß sie sich, wie in einem Kreuzworträtsel, schneiden und ergänzen: 1 Nährmutter, 2 Frauenname, 3 Wochentag, 4 Truppenträger, 5 Stadt in Westfalen, 6 Männername, 7 Behälter, 8 Schauspielergehalt, 9 Landschaft am Kaukasus, 10 Getränk, 11 Nebenfluß der Donau, 12 Spielfarbenfarbe, 13 Stadt in der Ukraine, 14 italienische Münze, 15 Frauenname, 16 Sternbild.

Kreiszahlrätsel.

Die Zahlen sind durch Buchstaben so zu ersetzen, daß in den sieben Ringen Wörter von folgender Bedeutung entstehen: a soll man immer haben, b Kanton in der Schweiz, c Bewohner der Küsten Grönlands, d amerikanisches Geld, e Urgroßmutter, f dalmatinische Insel, g biblischer Name. Der innere Kreis enthält die Anfangsbuchstaben der Wörter der äußeren Kreise.



Silbenkreuzrätsel.

Statt der Zahlen sind Silben zu setzen, so daß bedeuten: 1—2 Hauptstadt eines südamerikanischen Staates, 1—3 Bund, 1—4 Farbe, 1—5 fremde Geldsorte, 2—5 Nagetier, 2—6 Insektentlarve, 3—4 Festtracht, 3—6 nordischer Komponist, 4—2 Kamelschaf, 4—6 Behälter, 5—6 Feldblume, 2—4—3 Südwein.

Angenehm frischer Hauch durch

ODONTA

ZAHNwasser

die beste Pflege für Mund und Zähne

Mr 1.—, 150. 2.—

F. WOLFF & SOHN

Endlich

ein sicheres Mittel
zur Beseitigung
lästiger Transpiration



Bisher bereitete die Pflege der Achselhöhle den Frauen ständige Sorge. Wasser und Seife allein sind kein Schutz gegen starke Transpiration und ihre Begleiterscheinungen.

Nun ist endlich ein sicheres Mittel gefunden. Odo-ro-no, eine klare Flüssigkeit, nach ärztlicher Vorschrift hergestellt, beseitigt

jede Feuchtigkeit und jeden Geruch in der Achselhöhle ohne die gesunde Tätigkeit der übrigen Drüsen zu beeinträchtigen.

Sie bekommen Odo-ro-no in Parfümerien, Apotheken, Drogerien, Friseurläden und allen einschlägigen Geschäften für 2.25, 3.75 und 7.50 M., Odo-ro-no Creme für 1,75 Mark.

Mit den Fingerspitzen oder einem Wattebausch befeuchten Sie zweimal wöchentlich die Achselhöhlen mit Odo-ro-no



ODO-RO-NO

Senden Sie diesen Abschnitt ein!

Importhaus Van Dam, Kom.-Ges., Abt. JZ 4.
Berlin, Leipziger Str. 72-74.
Bitte senden Sie mir eine Probe Odo-ro-no.
Ich füge 20 Pfennige in Briefmarken bei.

Name:

Adresse:

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4346.

Kreuzworträtsel: Wagercht: 1 Ader, 3 Sold, 5 Saite, 7 See, 9 Most, 11 Rose, 13 Raro, 15 Oran, 17 Dom, 18 Pegel, 19 Thor, 20 Note; senkrecht: 1 Atem, 2 Rast, 3 Ster, 4 Dose, 6 Monat, 8 Islam, 10 Sir, 12 Ohr, 13 Rant, 14 Oder, 15 Imen, 16 Nabe.

Vorkehrätsel: Glads, Lauge, Ujingen, Grotte, Jeder, Estrich, Uder, Gleim. — Flugzeug.

Rösselsprung: Das Glück, das glatt und schlüpfrig rollt, / Tauscht in Sekunden seine Pfade, / Ist heute mir, dir morgen hold / Und treibt die Narren rund im Rade. (E. M. Arndt.)

Magisches Quadrat: 1 Ramiß, 2 Apache, 3 Maeher, 4 Schurz, 5 Cherfo, 6 Herzog.

Silben-Silbenrätsel: 1 Ammoniak, 2 Meierei, 3 Stengel, 4 Liebfrauenmilch, 5 Pneumon, 6 Mirza, 7 Diele, 8 Bolta, 9 Lenbach, 10 Friaul, 11 Schenke, 12 Wange, 13 Genrebild. — „Am meisten lieb' ich mir die vollen frischen Wangen.“

Verwandlungsrätsel: Bern, Kern, Kerl, Karl, Raro, Rato, Rate; Bern, Born, Horn, Hohn, Mohn, Mohr, Moor; Bern, Bein, Beil, Heil, Heim, Peim, Lehm; Bern, Berg, Burg, Bure, Bude, Bode, Mode.

Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

Die Dame, der geistige Arbeiter, der Sportsmann schätzen die Goldina-Schokoladen als edelsten, erlesenen Genuß in der Gesellschaft, während der Arbeit, beim Training. Achten Sie auf die Marke! Kaufen Sie nur Goldina, die Qualitäts-schokoladen, die auf den verwöhntesten Geschmack abgestimmt sind.

Goldina AG
Bremen

In dem vom königlich ungarischen Automobilklub am 29. April veranstalteten Rekordtage hat die Marke Steyr gegen starke internationale Konkurrenz die zwei Haupterfordernisse des Tages erzielt. Die erwähnte Renndveranstaltung gelangte auf einer neuen drei Kilometer langen geraden Straße zur Ausstrahlung und wurde als Kilometerrennen mit fliegendem Start durchgeführt. Die Prüfungsstrecke (1 Kilometer) mußte in beiden Richtungen durchfahren werden; das Mittel der beiden Fahrten galt als offiziell erzielte Kilometerzeit. Unter 44 Konkurrenten auf Motorrädern und Automobilen aller Klassen, unterwies letzteren die Marken Mercedes, Bugatti, OM, Lan-cia, erzielte Baron Ladislaus Wolfner auf Steyr in der schweren Rennwagenklasse mit 181,49 Kilometer Stunden-durchschnitt die beste Zeit des Tages und stellte mit dieser Leistung den neuen ungarischen Kilometerrekord aller Klassen und Kategorien von Motorfahrzeugen auf. Die zweitbeste Zeit errang ebenfalls ein Steyrfahrer, und zwar Walter Delmar auf Steyr-Sport mit einem Stunden-durchschnitt von 172,95 Kilometer. Diese Zeit gilt als ungarischer Sportwagenrekord. Wie überlegen die Steyr-Fahrer allen ihren Konkurrenten gegenüber waren, beweist, daß der drittschnellste Wagen, ein großer Mercedes-Kompressor des Prinzen Anton Esterhazy, bloß einen Stunden-durchschnitt von 155,57 Kilometer erreichen konnte. Die beiden mitkonkurrierenden Grand-Prix-Bugatti erreichten Stunden-durchschnitte von 134 bzw. 128 Kilometer.

Die von der italienischen Eisenbahnverwaltung für die Besucher italienischer Badcorte vorgesehene und vom 1. Mai bis 31. Oktober d. J. gültigen Reisevergünstigungen umfassen: 1. Einen um die Hälfte ermäßigten Fahrpreis auf den italienischen Strecken; 2. Eine 60-tägige Gültigkeitsdauer; 3. Freie Wahl der Grenzstation sowohl für Ein- als Ausreise; 4. Fahrtunterbrechungen (einmal mit einem Fahrausweis über 200 km, zweimal bei über 300 km, dreimal bei über 600 km und viermal bei über 900 km). In diesem Sommer wird Venedig in seinem „Salon“, dem herrlichen Marktplatz, zum erstenmal ein Schauspiel bieten, wie man es bisher noch nicht gesehen hat. Die auch in deutschen Landen so beliebten italienischen Opern „Cavalleria Rusticana“ und „Bajazzo“ werden unter freiem Himmel am Marktplatz aufgeführt und von Mascagni selbst dirigiert werden. Die besten Künstler, darunter solche von der Mailänder Scala, werden die Hauptrollen haben. Über 150 Personen, auch zum Chor aufzutreten; das Orchester wird von 160 Mann zusammengesetzt sein. Diese überaus interessanten Aufführungen werden im Juli stattfinden, und da die Eisenbahnen wesentliche Ermäßigungen gewähren, so kann man mit einer außerordentlich starken Beteiligung des Publikums an diesem seltenen Schauspiel rechnen.

Gestatten Sie, daß ich Ihnen unaufgefordert ein Dankschreiben nebst Bild über Ihre Zahnpaste Chlorodont sende. Viele meiner Bekannten beneiden mich um meine Zähne, stets werde ich gefragt, wie ich es mache und welches Mittel ich brauche; nur Chlorodont empfehle ich allein und sie sind zu dem Resultat gekommen, daß man Ihrer Zahnpaste den Vorzug geben sollte; der so wunderbar erfrischende Pfefferminzgeschmack, sowie das Verschwinden jeden üblen Mundgeruchs, muß jedem eine Freude sein bei Benutzung Ihrer Zahnpaste.

Belzig, Mart.

MR. G.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.)

Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 M. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 M., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 M. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange **nur echt Chlorodont** und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Zu hoher Blutdruck und damit Überlastung des Herzens und der inneren Organe überhaupt, sind bei allen Herz- und Gefäßeiden vorhanden. Durch Bestrahlungen mit der Quarzlampe „Künstliche Höhen-sonne“ — Original Hanau — wird eine ausgiebige, lange anhaltende Durchblutung der Haut und damit eine bedeutende wühlende Entlastung des Herzens und der großen Blutgefäße erreicht. Schlaf und Stoffwechsel werden überraschend günstig beeinflusst, und das Blut wird entgiftet. Infolgedessen weichen die bei Herzleiden meist vorhandenen nervösen Störungen, der ganze Organismus wird gekräftigt und verjüngt.

Wenige Minuten Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhlensonne“ — Original Hanau — haben die gleiche Wirkung wie ein Tag gänzlicher Aussparnung, und planmäßig fortgesetzte Bestrahlung erhöht auch bei Gesunden das Wohlbefinden derart, daß sie frischen Lebensmut fassen und ganz von selbst zu der Überzeugung gelangen, daß diese Bestrahlungen ihre Lebensdauer erhöhen werden, was übrigens ärztliche Autoritäten bestätigen.

Lassen Sie sich bei einem Arzte, der die Quarzlampe „Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau — besitzt, eine Zeitlang täglich bestrahlen. Das ist so billig und der Erfolg ist so überraschend gut, daß Sie mit Freuden das Zehnfache dafür bezahlen würden.

Unterhalten Sie sich mit Ihrem Arzte über diese Frage. Hat er selbst noch keine Quarzlampe „Künstliche Höhensonne“ (Original Hanau), so wird er veranlassen, daß die Bestrahlungen in einem Krankenhaus oder bei einem Kollegen vorgenommen werden.

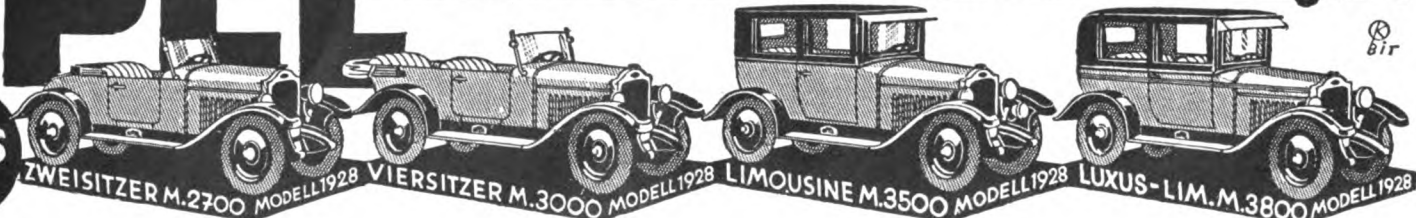
Über 34000 Ärzte aller Länder, Universitätskliniken, Krankenanstalten, Sanatorien usw. behandeln seit Jahren erfolgreich mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne“ — Original Hanau.

Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften der

Literatur versendet der Sollux Verlag, Hanau a. M., Postfach 1296. (Versand nur unter Nachnahme, Porto und Verpackung zu Selbstkosten.)

„Ultraschallbestrahlungen bei Herz- und Gefäßkrankheiten“ von Geh. San.-Rat Dr. Bach, kart. M. 1. – 50. „Sonne als Heilmittel“ von Dr. Thederig, kart. M. 1. – „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit“ von San.-Rat Dr. Breiger, kart. M. 1. – 50. „Sei gesund und schön“ von Dr. Junkers-Kutniewsky, kart. M. 2.80, geb. M 3.50. „Luft, Sonne, Wasser“ von Dr. Thederig, kart. M. 2. – , geb. M. 2.60. „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinhä“ von Dr. v. Borosini, kart. M. 2. –. „Das Altern“ von Dr. Lorand, kart. M. 5. – , geb. M. 8. –

Gesenkte Preise trotz vieler Neuerungen!



Vati kommt~

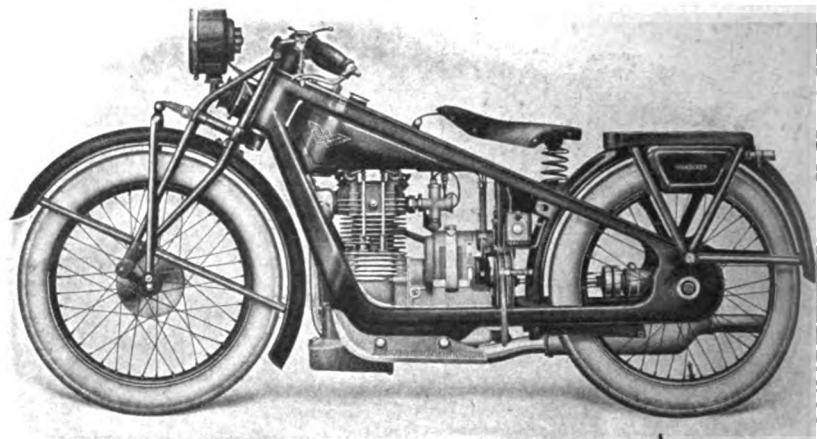


Wie wird ihn
bei dieser Hitze unser Eis erfrischen!
**ALEXANDERWERK
EISMASCHINE**

„Alexanderwerk“-Haushalt- und Küchenmaschinen für alle Zwecke
sind in jedem guten Haus- und Küchengerätegeschäft erhältlich.

Das große Motorradereignis des Jahres 1928.

In den Fachkreisen wird schon seit Monaten von einer Überraschung gesprochen, die das Jahr 1928 der großen Gemeinde der Motorradfahrer bringen würde. Es ist die Rede von einem Rad, dessen Bau in mehrfacher Hinsicht völlig neue Wege verfolgt und das bei seinem Erscheinen auf Probefahrten überall großes Aufsehen erregte. Die Maschine tauchte wie der fliegende Holländer bald hier bald da, bald auf Rennstraßen, bald auf Hochgebirgspässen auf, um kaum bemerkt schnellstens wieder von der Bildfläche zu verschwinden. Die Schriftleitungen der Sportzeitschriften wissen ein Lied davon zu singen, mit welcher Spannung die Sportfreize die Lüftung des Geheimnisses erwarten und herbeizuführen suchen.



Wir sind heute in der Lage, unseren Lesern das erste Bild und die erste Beschreibung dieser neuesten Schöpfung des deutschen Motorradbaues, nämlich des 500 ccm „Wanderer“-Modells 1928 zu bringen. Der erste Blick auf das Rad genügt, um eine Reihe bedeutungsvoller Neuerungen ohne weiteres zu erkennen. Vor allen Dingen hat der übliche Rahmen aus Stahlrohr einem völlig neuartigen Rahmen aus gepreßtem Stahlblech Platz gemacht. Dieser Doppelrahmen in geschlossener Dreiecksform bedeutet einen wesentlichen Fortschritt in der Sicherheit und Widerstandsfähigkeit, und es gibt in Deutschland kein zweites Modell, das diese außerordentlich zweckmäßige und formenschoöne Rahmenbauart aufweist. Das starke Rahmendreieck, das Rückgrat der Maschine, verleiht dem Modell ein ganz charakteristisches Gepräge. Die raffigen Linien der Maschine geben einen sehr anschaulichen Begriff davon, welcher Kraftentwicklung, welcher Geschwindigkeit, welcher spielenden Überwindung schwierigster Wegeverhältnisse dieses Rad fähig ist. Zu den besonderen Merkmalen des Rades zählen außer dem eben erwähnten Rahmen der von oben gesteuerte Einzylinder-Motor mit angeblottem Dreiganggetriebe, die zwangsläufige Umlaufdruckschmierung, die Einscheibentrockenkupplung, der Kardanantrieb mit doppelten Gelenken und geräuschloser Spiralschnecke, das im Brennstoffkasten eingebaute Tachometer mit zwangsläufigem Antrieb vom Getriebe aus, sowie die Getriebe- und die Vorderradbremse. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das neue „Wanderer“-Motorrad einen bedeutenden technischen Fortschritt verkörpert. Wie so oft schon im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte haben auch hier die Wanderer-Werke sich wiederum ein großes Verdienst um die Weiterentwicklung des deutschen Motorradbaues erworben.

Leitz Prismen-Ferngläser

für
Reise ♦ Jagd
Theater



Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug durch die Fachgeschäfte.



LEIPZIGER
ILLUSTRIERTE ZEITUNG

aufzuweisen hat.

Rechtzeitig zu Beginn der Sommerferien bringt die Firma Kraft & Steudel, Fabrik photographischer Papiere, Dresden-A. 21 ihr beliebtes Handbuch, betitelt „Anleitung zur Verarbeitung photographischer Papiere“ in 9. Auflage heraus. Die steigende Nachfrage nach diesem Werk ist ein Beweis für das große Interesse, welches der ernsthafte Liebhaberphotograph demselben entgegenbringt. Das Büchlein hat infolgedessen eine wertvolle Bereicherung erfahren, als es mit reichhaltigem Bilderschmud und interessanten textlichen Ergänzungen ausgestattet worden ist. Anfänger des Photosports wird besonders die ausführliche Abhandlung über den Positivprozeß interessieren, aber auch der fortgeschrittene Amateur findet darin nützliche und wissenschaftliche Ringe sowie eine große Anzahl sachmännlich erprobter Rezepte für alle von genannter Firma hergestellten Marken. Das Handbuch ist in allen Photospezialhandlungen und solchen Geschäften, welche eine Photoabteilung angegliedert haben, kostenlos erhältlich. Evtl. verlange man direkt von der Firma, Abteilung 5, das neue Handbuch.

PHOTO-AMATEURE!
Welche Freude

bei
Verwendung von
**SIDI
GASLICHT**
CELLOFIX
selbsttonend
die zuverlässigen Papiere
**ELEPHANT-
TONBAD**
für Sidi-Gaslicht-
Papier
Die Marken des Kenners!



Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr bequem, das Kaffeemehl aus höchster Ausnutzung und deshalb viel Kaffee erspart. Nur „echt“, wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.



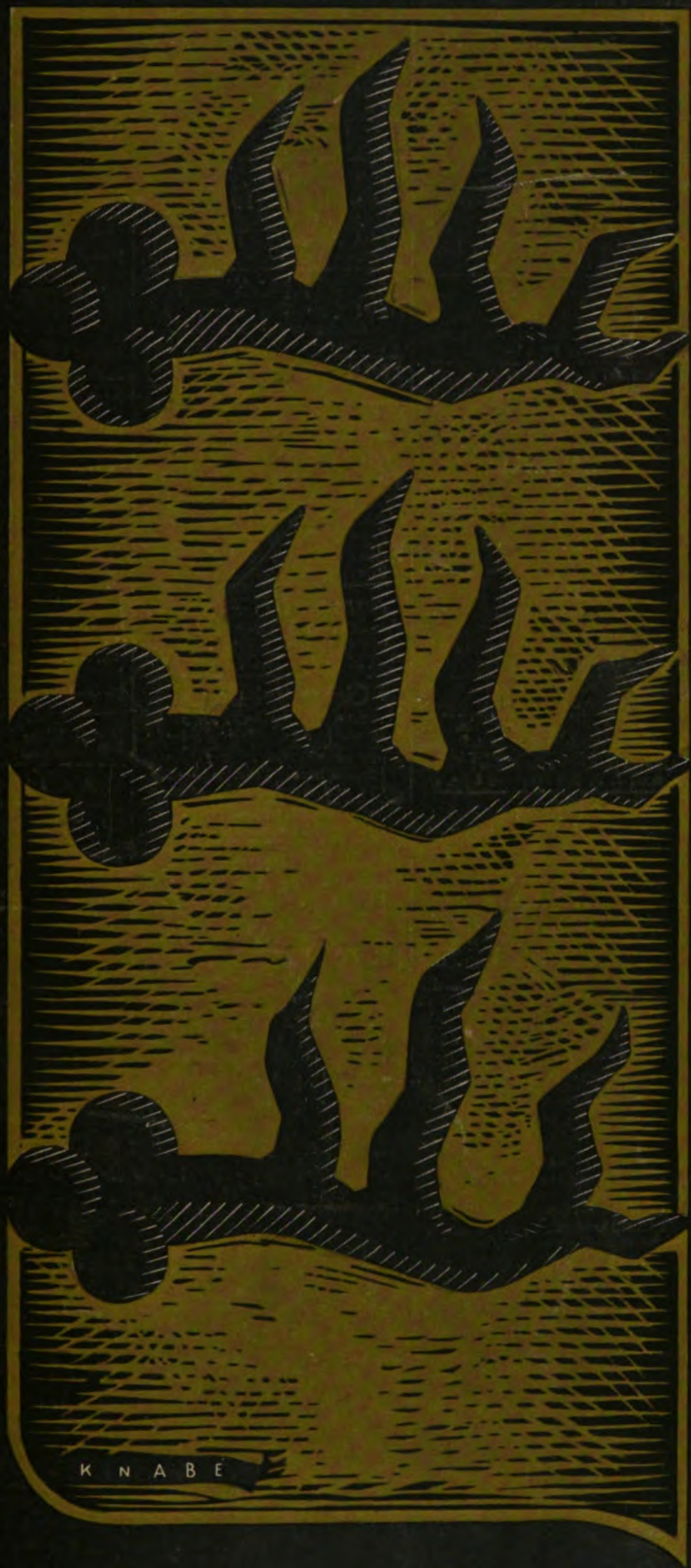
**Vaillants
Gas-Badeöfen**
Marke „Geyser“ und „Auto-Geyser“
Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte.
Jll. Katalog Ausgabe C 19 kostenlos.
Joh. Vaillant * Remscheid.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrierten Zeitung (J. J. Weber)
Leipzig C 1, Reudnitzer Strasse 1-7.

ILLUSTRIERTE ZEITUNG



WÜRTTEMBERG-SONDERNUMMER
VERLAG I. I. WEBER LEIPZIG

NR. 4346. 170. BAND

A. A.

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK

28. JUNI 1928

REISE- UND BÄDERANZEIGER

Die Reihenfolge gibt keinerlei Anhalt über Rang oder Größe.

KUR- UND MINERALBÄDER

Baden-Baden

Hotel Darmstädter Hof. Bek. gute Verpflegung, diäte Küche.
Hotel Terminus. Am Bahnhof links. Zimmer mit fließ. Wasser.
Café Gretel. Feinbürgerl. Haus. Vorzügliche Verpflegung.

Bad Elster

Moor-, Stahl-, Kohlensäure-, Radium-Bäder, Trinkkuren. Das ganze Jahr geöffnet.
Hotel zur Post. Sonnige Lage. Großer Park. Liegewiesen. Vorzügliche Verpflegung.

Hotel Reichsverweser. Zentralheizung. Jahresbetrieb.

Kurpension Sachsenhof. Zentralheizung. Fließendes Wasser.
Palast-Hotel Wettiner Hof. Führend. Haus, allererst. Ranges.

Bad Ems

Hotel zum Löwen. Am Kurgarten. Kurh. u. Brunn., erstkl. Verpf.
Park-Hotel. Mit allem neuzeitlichen Komfort.

Staatl. Hotel und Bäder „Das Römerbad“. I. Ranges, schöne, freie Lage, neuerbaut 1926.

Deffers-Hotel Stadt Wiesbaden. Herrl. freie Lage am Kurort, 1926 vollst. modern.

Bad Kissingen

Hotel Bayerscher Hof. 2 Min. v. Bahn., Kurgart. u. Brunn., mäßige Preise.

Kurhaus u. Pension Villa Elsa. Gutempfohlenes Familienhaus, Zentralheizung.

Kurhaus Rieger. In nächster Nähe der Quellen.

„Das weiße Haus“. Kurhausstraße 11a. Nahe den Bädern.

Bad Schmiedeberg, Bez. Halle

Sanatorium Kaiserbad. Spezialanstalt für Gicht und Rheuma.

Wiesbaden

Hotel Engländer-Hessischer Hof. Kochbrunnen-Badehaus. Pension von Mk. 9.— an.

Kurhotel Römerbad. Kochbrunnen-Badehaus. Garagen.

OBERBAYERN

Garmisch-Riesersee

Hotel u. Kurhaus Riesersee. Jed. mod. Komf., Zimm. m. voll. Pension 10—14 M. Jahresbetrieb.

HARZ

Alexisbad

Hotel Försterling. Erstes Haus am Platze, Sportgeräte.

Braunlage

Hotel „Zum Achtermann“. Haus I. Ranges, 10 Garagen.

Elend bei Schierke

Hotel St. Hubertus. Pension M. 6.50 bis 9.—, fließend. Wasser.

Goslar

Hotel der Achtermann. 120 Z. m. 180 Betten, 27 Z. mit Privatbädern, Kraftwagenunterstände, Fernspr. Nr. 1.

Hotel Niedersächsischer Hof. Z. m. fließ. Wass., Café u. Kond. Besitzer beid. Häuser H. Pieper, Fernspr. Nr. 630.

Hotel Hannover. Modern. Haus I. Ranges gegenüber dem Bahnhof.

Hahnenklee (Oberharz)
Höhenluftkurort, 600 m ü. d. M. Familienfreibad.

Hotel Kurhaus. Hotel I. Ranges, neuester Komfort.

Sanatorium Hahnenklee. Für Nerven- und innere Krankheiten.

Bad Harzburg

Haus „Richtofen“. Neben Kurhaus, Zentralheizung, Ganzjähr. geöffnet, Telefon 102.

Schierke

Hoppes Hotel und Pension. Das Heim der gutbürgerl. Gesellsch.

SACHSEN

Dresden

Hotel Bellevue. Weltbekannt, sehr vornehm.

Müllers Weinrest. Marienstr. 46. Architekt. Sehenswürdigkeit.

Weißer Hirsch b. Dresden
beliebtest, klimatischer Kurort Sachsens. Jahresbetrieb. Wintersport.

THURINGEN

Friedrichroda

Beliebtest. klimatischer Sommer- und Winterkurort Thüringens.

Hotel Herzog Alfred. Haus I. R. Tel. 12. Direktor: Kurt Wagner.

Hotel Herzog Ernst. I. Ranges, Fernsprecher 11.

Herzoglich. Schloßpark-Hotel. Ruh., vorn. Familienpens. u. Hot.

Sanatorium Tannenhof. Sanitätsrat Dr. Bieling. Klin. Behdlg.

Bad Liebenstein

Perle des Thüring. Waldes. Heilbad bei Herz u. Nervenl., Blutarmut.

Hotel Herzogin Charlotte. Bestbekanntes, vornehmes Haus.

Kurhaus Hotel der Kaiserhof. Das führende Haus am Platze.

Eigenheim Edelweiß. Ärztlich geleitetes Kurheim, a. d. Kurprom.

Sanatorium Liebenstein. Klin. geleit. Kuranstalt. Jahresbetrieb.

Oberhof i. Th.

Parkhotel Sanssouci. erstklass. Jahresbetrieb.

Schloßhotel. Das Haus mit Bädern und fließendem Wasser. Tel. 22.

Hotel Thüringer Wald. Das ganze Jahr geöffnet.

Wünschens Parkhotel. herrliche Südlage am Hochwald, ganzjährig geöffnet.

Tabarz

Vielbesucht. Erholungsort in gesch. Lage. 100 Vill. Neues Schwimmbad.

Kurhotel Deutscher Hof. Rest. und Café, Konzert, 5-Uhr-Tee.

RIESEN- u. HARZ-GEBIRGE

Brückenberg

Hotel Germania. 70 erstklass. Gasträume, mod. Zimm., Garag.

Hermsdorf (Kynast)
Tietzes Hotel, Gutbürgerl., zentr. Gebirgslage, Mietskraftwagen.

Hirschberg (Schlesien)
Hotel der braune Hirsch, im Zentrum gelegen, mit allem Komf.

Krummhübel

Dreihaupt's Hotel. An der Hauptpostbahn gelegen.

Hotel-Pension Preußischer Hof. altrenommiertes Haus.

Schreiberhau

Riesengebirge, 500—900 m ü. d. M.

Hotel Du Bois. Erstklassig, im großen Park.

Hotel Marienthal. gutbürgerl. Haus, neue Bewirtschaftung.

Hotel Vier Linden. Am Kurpark, schönste Lage.

Dr. Haedikes Sanatorium
Kurpark, Heilanst. f. inn. Krankh.

Bad Warmbrunn

Hotel Preußischer Hof. Erstes und größtes Hotel am Platze.

TSCHEDO-SLOVAKEI

Franzensbad

Das erste Moorbad der Welt. Auskünfte durch die Kurverwaltung.

Hotel Belvedere-Bellevue. Modernes vornehmes Familienhotel.

Hotel Königsvilla. Modernster Hotelbau, 120 Zimmer.

Karlsbad

Hotel Kroh. Familienhaus I. R., unmittelbar Quellen- u. Bädernähe.

Zentral-Hotel Loib. Letzter Komf., erstkl. Restaurant. Tel. 31.

Grand-Hotel Pupp. Zentrale des Kurlebens.

Marienbad

Etablissement Bellevue. Bestbestehendes Café-Restaurant.

Palast-Hotel Fürstenhof. Hotel New-York.

Hotel Engländer Hof. fließendes Wasser.

Grand-Hotel Klinger. an der Hauptpromenade, ausgestattet mit dem letzten Komfort.

Hotel Leipzig. Fließendes Warm- u. Kaltwasser dir. neb. d. Brunn.

Schloß Miramonte. Neue Leitung, Pension 60—80 K.

Hotel-Osborne-Balmoral. Das führende Haus.

Märchenschloß Rübezah. Das schönste Höhencafé, Zentralheizung, Autogaragen.

SCHWEIZ

Adelboden

Kulm-Hotel (Kurhaus). Familienhotel I. Ranges.

Arosa

Hotel des Alpes. Bestempfohlenes Familienhaus. Vollpension Sommer von Fr. 13.— an.

Hotel Arosa-Kulm. Aller mod. Komfort, ideale Lage für Sommer- u. Wintersport, 1850 m ü. M.

Eden-Hotel. Jahresbetrieb, fließ. Wasser, Priv.-Bäd. Bes. W. Wettengl.

Kurhaus Surley. Ideal. Aufenth. f. Sommer u. Winter, a. Wald u. See.

Sanatorium Arosa. Lungenheilst., mod. Komf., fl. Wass., sonn. Lage.

Waldsanatorium Arosa. Erstklassige Lungenheilstalt.

Basel

Grand-Hotel u. Hotel Euler. Vornehm., altbekannt. Familienhotel I. Ranges am Centralbahnh.

Telegramm-Adresse: Eulerhotel.

Hotel Metropole-Monopole. Feinbürgerl. Haus, prima Küche.

Hotel Royal. Am B.-Bahnh., alle Zimmer fließ. Wasser, ziv. Preise.

Grand Hotel Victoria u. National. I. R. Zimmer von 6 Fr. an.

Flims

Parkhotel Waldhaus. Das Groß-Hotel im Villensystem. Prospekt M. verlangen.

Locarno

Hotel Metropole. Mittlere Preislage. Moderner Komfort.

Park-Hotel. Beste Südlage. Das ganze Jahr geöffnet.

Hotel Reber am See. Einziges Haus in großem Park am See.

Hotel Regina. Schönste Lage, direkt am See.

Lugano

Adler-Hotel u. Erika-Schweizerhof. Fließendes Wasser.

Cademario-Kurhaus. Nach Lahmann. Jahresbetrieb.

Crocefisso. Erholungsheim Quisisana. Mod. Komf., Luftb., Jahresbet.

Kurhaus und Erholungsheim Monte Bré. Pens. v. M. 8 an, deutsch. Haus.

Luzern

Hotel St. Gotthard-Terminus. Privatbad, fließendes Wasser.

St. Moritz

Hotel Calonder. Schöne Lage, mäßige Preise.

Kurhaus Chantarella. Das vorn. Kurh. im Hochgeb., Sonne, Ruhe.

Hotel Engadiner Hof. Erstkl. Familienhaus, mäßige Preise.

Hotel Schweizerhof. Erstklass., altbekanntes Familienhaus.

Pontresina

Rosatsch-Hotel. Modern eingerichtetes Haus.

Hotel Schweizerhof. Pension Sommer Fr. 15.—, Winter Fr. 17.—.

Zürich

Hotel City-Excelsior. Alle neuzeitlichen Einrichtungen, Zimmer von Schw. Fr. 6.— an.

Vegetarisches Restaurant und Conditorei. Sihlstraße 26/28.

ITALIEN

Abbazia

Winterkurort I. Rang. Vorzügl. klimat. Lage. Hotels ganzjähr. geöffnet.

Pension Lederer. gutbürgerliche Pension am Kurpark.

Palace-Hotel. Führ. Haus, 250 Z. Priv. Meerbäd. i. Haus. Ganzjähr.

Laurana bei Abbazia
Grand-Hotel Laurana. Vornehm. Ruhig. Direkt am Meer.

Iris. Neu eingerichtet. Fließ. Wasser.

Gries bei Bozen

Pension Quisisana. Pension von 26—30 Lire an. Herrlich gelegen.

Sanatorium Grieser Hof. Jahresbetrieb, Erholungsbedürftige und Augenranke.

Savoy-Hotel. Haus ersten Ranges. Pension von Mk. 7—10.

Meran

Hotel-Pension Aders. schönste Lage, fließ. Wasser, groß. Park.

Hotel Auffinger. vorn. Hotel Tiroler Hof, Deutsch. Familienh. m. mod. Komf.

Hotel Bristol. Erstkl. Familienhotel. Pension 80—90 Lire.

Grand-Hotel Esplanade. Im Mittelp. des Meraner Kurlebens.

Hotel Tschoner. Bestbek. Haus im eig. Park, ruh. u. staubfr. Lage.

Hotel u. Pension Windsor. Vornehm. Familienh. a. d. Promenade.

Neapel

Hotel Continental. am Meer. fließ. Wasser usw. Deutsch.

Grand-Hotel Royal. Das größte, schönste Hotel Neapels, am Meer gel., 200 Zimm. m. Bad, 300 Bett.

Hotel Terminus. Ersten Ranges. 300 Zimmer, fließendes Wasser.

Palermo

Excelsior Palace Hotel. beste Lage. Großer Park, Tennis.

Weinens Hotel de France. einz. deutsch. Haus a. Pl. Fließ. Wasser.

Rapallo

Hotel Regina Palace. Neuestes Haus der Riviera, vornehmes Familienhotel.

Riva

Hotel Bologna. Prachtvolle zentrale Lage am See, mäßige Preise.

Lido-Palace-Hotel. dir. a. See, mod. Komfort, eig. Seebäderanst.

Rom

Hotel Viktoria am Borghesepark, alle Zimmer mit fließend. Wasser.

Fischers Parkhotel. Deutsches Haus I. R., mäß. Pr. Bes. V. Fischer.

Regina Carlton Hotel. erstkl., im vornehmsten Teil der Stadt.

San Martino di Castrozza
Palace Hotel Sass Maor.

Familienhotel in schönster Lage am Walde, 250 Betten.

Seis a. Schlern (Prov. Boz.)
Hotel Salegg. Gutbürgerl. Haus, Bäder, 4 Plätze, Lawn tennis.

Venedig

Hotel Bristol-Britannia am Canale Grande. Einziges deutsches Haus I. Ranges.

Hotel Eden. Einziges deutsches Familienhotel, fließendes Wasser.

SIZILIEN

Syracus

Hotel Villa Politi. Allerersten Ranges, von Deutschen bevorzugt.

Taormina

Hotel Metropoli. das gute Schweizer Hotel, fließendes Wasser.

G. u. V. Kockel.

ÄGYPTEN

Kairo

Hotel National. von Deutschen bevorzugt.

PALÄSTINA

Jerusalem

Hotel St. John. Einziges deutsches Hotel mit allem Komfort.

→ In allen diesen Hotels und Pensionen liegt die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ zur Lektüre auf. ←

Heilbronn a. N.

Die Kittenstadt, Handels-, Industrie- und Weinzentrale Württembergs. Berühmt durch ihre **Kilianskirche** und andere Baudenkmale aus alter Zeit. Ausgangspunkt für Wanderungen in die romantische Umgebung. Neckardampfschiffahrt bis Heidelberg. Ausgezeichnete Touristen- und Familienhotels.

Auskunft kostenlos durch den

Verkehrsverein Heilbronn a. Neckar
Bahnhofstraße 4, Telefon 1881.

Heilbad Hoheneck in Ludwigsburg-Hoheneck a. Neckar

Ungewöhnliche Heilerfolge gegen Gicht, Rheuma, Ischias, Darm- und Magenbeschwerden, Verdauungsstörungen, Erkrankungen der Leber und Gallenwege, nervöse Herzaffektionen, Katarrhe der Schleimhäute. Keine Kurtaxe. Halbstündiger Eisenbahnverkehr mit Stuttgart.



Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg XII, Thür. Wald.
— Tel. 44. —
Leitender Arzt: Dr. Keienburg.
Facharzt für innere Krankheiten.

KURHAUS

für Nervenranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Langenargen am Bodensee

Einzigartiges Naturstrandbad

Hotels und Gasthöfe für alle Ansprüche.

Auskunft durch den Verkehrsverein.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Frauenleiden.

Man verlange Prospekt.

Schwarzburg Thüringens
Hotel Weißer Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

BAD BRÜCKENAU

Bayern/Unterfranken

Auskünfte und Prospekt 12 durch das staatl. Mineralbad

für Nieren-, Harn- und Blasenleidende

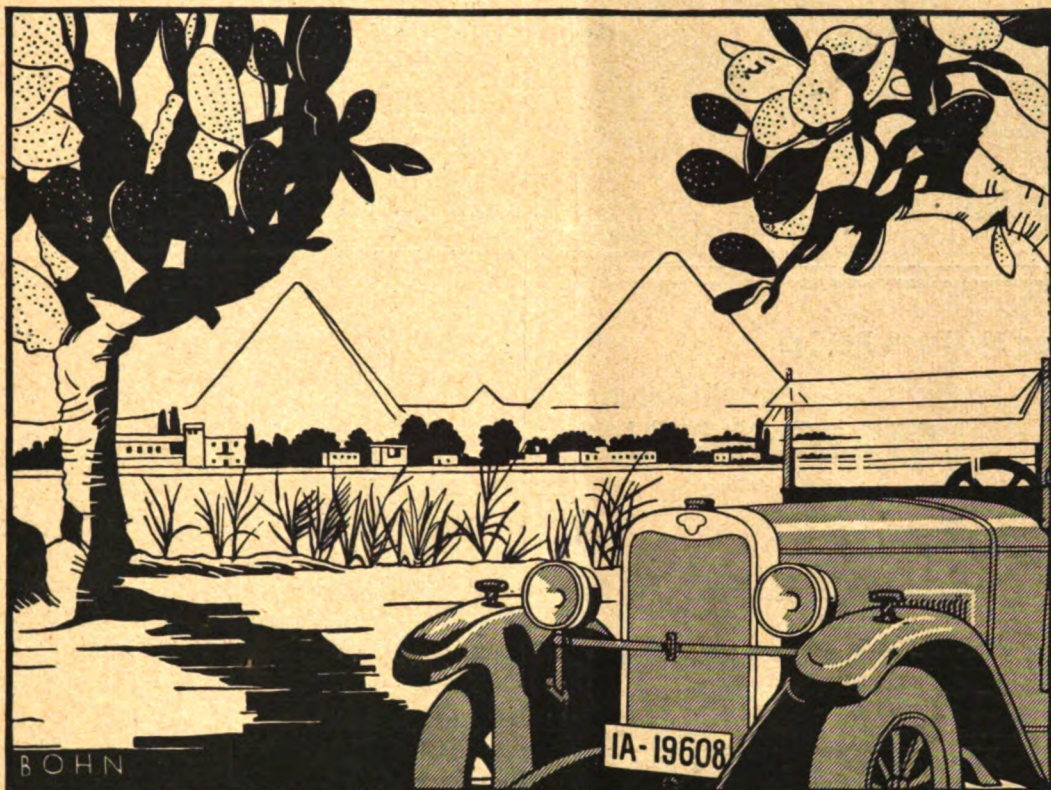
Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4346. 170. Band.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C1, Reudniger Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bezw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

28. Juni 1928.



FÜR GROSSE REISEN

wählt der anspruchsvolle Käufer den «Wanderer»-Wagen. Dieses Fahrzeug leistet, wie die Erfahrung lehrt, ganz Außerordentliches. Selbst nach einigen hunderttausend Kilometern stärkster Beanspruchung ist der «Wanderer» noch kaum nennenswert abgenützt, so daß sich Reparaturen auf ein Mindestmaß beschränken. Die Überlegenheit des «Wanderer» wird noch größer, wenn man die Geschmeidigkeit seines Motors, seine weiche Federung und behagliche Innen-Ausstattung, seine künstlerische Durchbildung in Form und Farbe und seinen äußerst geringen Brennstoff-Verbrauch in Betracht zieht. Einstimmig lauten die Urteile: dieser Wagen fährt herrlich, ihn zu steuern ist höchster Genuß.

WANDERER



Seit über 60 Jahren bewährt. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich



Löflund's

MALZ-EXTRAKT

Blechdose mit 300 Gr. nur RM 1,80

MALZ-EXTRAKT-BONBONS

Der grosse Beutel zirka 73 Gr. 404-Kugeldose mit gleichem Inhalt 454

Höchste Auszeichnungen auf 25 Fach- u. Weltausstellungen

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer,
auch mit
Motorantrieb,
Krankenfah-
rühle, solide
Fabri-
kate,
Katalog
gratis.



Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Das **pädagogische Spielzeug**



Waldorfschul-Spielzeug

Stuttgart Postfach 586

Prospekte gratis.

„Mein neuer Liebling“




„Mein Liebling“

ist seit 40 Jahren der Name für
die schöne Puppe
die wegen ihrer Schönheit und Haltbar-
keit über alles beliebt ist und deshalb
auf dem ganzen Weltmarkt
begehrt wird.

„Mein Lieblings-Baby“
in bisheriger und neuester Form der Liebling aller.



Verkauf in allen feinen Spielwaren-Spezialgeschäften und vornehmen Kaufhäusern.



Kontrollieren Sie Ihren Betrieb
durch
Arbeitszeit - Kontroll - Apparat
„CHRONOS“!

Chronos prüft die Arbeitszeit,
kontrolliert die Pünktlichkeit!
Darf in keinem richtig geleiteten Betrieb fehlen!
Angebot mit Drucksachen K kostenfrei.

Wächter - Kontroll - Uhren
tragbar und stationär.

Müller-Schlenker A.-G., Uhrenfabrik,
Schwenningen a. N. (Schwarzwald).

„STABIL“
Walther's Metallbaukasten



**DER KNABEN
BESTE SPIELE**
lehren mit 1000 zu bauenden
Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in Spielwaren-
und ähnlichen Geschäften.

Walther & Co., Berlin SO 33,
Stabil von 4,50 RM. an.
Record von 2,50 RM. an.
Werbeschriften
senden wir jedermann umsonst.

„RECORD“
Walther's Holzbaustein



Rein's
Durchschreibe-
Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.

Rein's Farbpapier.
Kartenregister.



gegr. 1819

Wecker

Die gute schwäbische Marke für:
**Weinessig
Tafelgurken
Tafelsenf**

Witt's Wecker, Weinessig-
Konserven- u. Senf-Fabrik
Heilbronn a. N., gegr. 1819

Rieker



Schuhe

Rieker & Co.
Schuhfabriken
Tuttlingen Würtg.

QUALITÄTS MARKE
RIEKER

In allen führenden Schuhgeschäften erhältlich

SCHACHT



RHEUMA

Jochias, Lähmungen,
Herz-, Nerven-, Gelenk-
und Frauenleiden
werden während des
ganzen Jahres geheilt.

Bad Oeynhausen

PROSPEKTE DURCH ALLE REISEBÜROS
UND DIE BADE-VERWALTUNG

„ALS AUSHANG
IM
SCHAUFENSTER

gibt es nichts
Anziehenderes
als den

„AKTUELLEN
BILDERDIENST.“

Verlangen Sie
kostenlos Probebilder
und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst“
Verlag von J. J. Weber,
Leipzig C 1, Reudnitz Str. 1-7.

für Touren und
Bergsport



Lufft-Höhenmesser
Bézard-Kompass

Käuflich in
allen Fach-
geschäften.

Prospekte
gratis durch
G. Lufft,
Metallbarometerfabrik
G. m. b. H.,
Stuttgart-L.

Bad Kissingen

ganzjähriger Kurbetrieb — Jeglicher Sport und Komfort des Weltbades
— Angemessene Preise für einfache und höchste Ansprüche. —

Magen — Darm — Herz — Gicht — Verkalkung
Entfettungskuren
Rakoczy-Trinkkur
Kohlensaure Sole-, Moorbäder
Mineralwasserversand und Nachweis von Bezugsquellen durch die Bäderverwaltung.
Prospekt, Wohnungs- und Preisliste durch den Kurverein.

Rüsten Sie sich
für den Besuch in

DIE SCHWEIZ

ZÜRICH.

Familien - Hotel Waldhaus Dolder.

Ideale Ruhe! Wundervolle Fernsicht!
Fließendes Wasser, Privatbäder, Tennis,
Golf. Pension ab Fr. 14.—.

DOLDER GRAND HOTEL.
Pension ab Fr. 19.—.

Lausanne. Alexandra Grand-Hotel

Mit allem modernen Komfort, im ruhigen Stadtviertel ge-
legen. Großer Park. Autogarage-Boxes.
Zimmer von Fr. 5.— an. Pension von Fr. 14.— an.

Appenzeller Land, Bodenseegebiet.

Beliebte Kur- und Touristenlandschaft. Mäßige Preise.
Prospekte durch die Verkehrsbüros: Appenzell, Heiden,
Herisau und St. Gallen.

Tschierschen. 1400 m ü. M.

Hotel Alpina. Saison Mai bis Oktober.
Autopost Chur-Tschierschen. Pension ab Fr. 8.—.

Bad u. Kurhaus Passugg

mit Natron-, Jod- und eisenhaltigen Mineralquellen in subalpiner Lage,
800 m ü. M. umgeben von Tannen- und Fichtenwäldern und ausgedehnten Spazier-
gängen, vereint Heilwirkung von Karlsbad und Vichy mit kräftigerem Gebirgsklima. Diätische für Magen- und Nierenkrankheiten,
sowie Diabetes. Modernste Badeeinrichtungen und Hydrotherapie. Kurarzt im Hause. Prospekte durch die Direktion. Eröffnet.

Seewis i. Pr. Hotel-Pension Scesaplana

an der Linie Landquart-Davos. Mildes Höhenklima.
Gutbürgerliches Haus. Beste Verpflegung von Fr. 8.— an.
Autopost. Prospekte.

Flims-Waldhaus. Das alpine Seebad.

1150 m ü. M. — Schweiz.
Gutes Familien-Hotel. Pensions-
preis v. Fr. 12.— an. Mai und Juni
Ermäßigung. Vorzügliche Küche. Der Besitzer: **W. Holz.**

Churwalden. 1260 m ü. M.

Hotel Lindenhof. Behagliches Haus in bevorzugter
Lage. Anerkannt beste Küche
und Keller. Das ganze Jahr offen. Garage. **O. Schubiger.**

Brissago bei Locarno. Grand Hotel.

Einziges, direkt am See gelegenes Haus mit eigenem Strand-
bad ansehl. an den Park. Ruderboote. Tennis. Garage.
Pension ab Fr. 13.—. Prospekte durch den Dir. **J. Kleiner.**

Goldwil (Berner Oberland). 1000 m ü. M. Idealst. Aufenth. f.

Ruhe u. Erhol. Sonn. geschützt, staubfrei, walddreich.
Prächt. Blick a. Vor- u. Hochalp. Besteingeführ. komf. Häus. Prosp.
Hotels: Jungfrau (60 Betten), Waldpark (40 Betten), Blümlisalp
(40 Betten), Chalet Ramholz. Kinderheime. Sonnalp u. Liauba.

Das alpine Seebad

Flims Park-Hotel Waldhaus

1150 m ü. M.

Einzig in seiner Art bestehendes Großhotel im reinen Villensystem.
Großes Gesellschaftshaus. Mitten in großem, eigenem Waldpark
auf dominierender Lage. Ruhig und staubfrei. Tennis — Golf.
Pens.-Arrang. v. Fr. 17.— Hochsaison Fr. 19.— an. Dir. **Ed. Bezzola.**

Curaglia (Graubünden). 1332 m ü. M.

1 Std. v. Disentis. Ruhig. idyll. Höhenkurort. Tannenwaldungen.
Pension von Fr. 8.— an. **Hotel Lukmanier.**

Arosa. Hotel Bellevue.

Vorzüglich in Lage und Verpflegung. Keine Kranken.
Pensionspreis von Mark 10.50 bis 12.—.

Acquarossa (Ital. Schweiz). Fango- u. Mineralbad.

Rheumatismus, Gicht, Lumbago, Ischias, Exsudate in Muskeln,
Gelenken, Rippen u. Bauchfell, Kontrakturen, Ankylose, Blut-
anomalien, Frauenleiden, Unterernährung und deren Folge-
zustände. Pension v. Fr. 10.— bis 13.—. Prospekt. **H. Herzog.**

Ritomsee (Tessin). Hotel Piora. 1840 m ü. M.

Prachtvoll geschützt, ruhige, milde Lage. Bestempf. Kur-
Touristen- u. Passantenhotel. El. Licht. Bahnstat. Ambri-Plotta,
Plotta-Piora m. el. Seilbahn Ritom. Prosp. **Severino Lombardi.**

Zweisimmen.

1000 m ü. M. Linie Spiez-Montreux. Großes neues
Schwimm-, Sonn- und Luftbad. Walddreich. Forellen.

Bergtäler am Hinterhein

(f. Quellgeb. d. Rheins)
Graubünden (Schweiz)

Autorouten Thuis-Bernhardinpaß-Tessin und Splügen-Italien.
Auf kurzer Strecke findet der willkomm. Gast hier Orte aus der
mildsten Gegend Graub. bis zum höchstgeleg., stets bewohnten
Bergdorf Europas. Herrl. Bergseen und Landschaften mit heilkr.
Bädern, klimatische Vorzüge und gutgef. Hotels in nur mittlerer
Preislage. (Fr. 8.— bis 14.—). Für alle Orte direkte Bahn- oder
Autopostverbindung. Prospekte durch Verkehrsbureau Thuis.

VIERWALDSTÄTTERSEE

UND ZUGERLAND.

Das imposanteste Hochalpen-
Panorama der Mittelschweiz

Stanserhorn bei Luzern.

1900 m ü. d. M. Genußreiche Bergbahnfahrt.

Hotel Stanserhorn - Kulm. (100 Betten). Kombinierte Billette für Bahn und Kulmhotel.

Beckenried. Bevorzugt. Luftkurort in

ruhig., staubfreier Lage.
Kurorchester, Strandbad,
Privatwohnung für Familien. Prospekte durch den **Kurverein.**

Sachseln Gasthaus Pens. Kreuz. Altbek., v. deutsch.

Hersch. bevorz. Haus. Sorgf. Verpf. Berg-
a. Sarnsee. Brünig- u. Angelsport. Ideal. Seebad. Pens.
route. 1 Std. v. Luzern. v. Fr. 9.— an. Prosp. Bes. **Familie Britschgi.**

Weggis. HOTEL DU LAC.

Bestrenom. Haus, bekannt gute
Küche. Pensionspreis von Fr. 9.— an. Bitte Prospekte verlangen.

Küssnacht a. Rigi. Hotel See-

hof. Ruhig., staubfr. u. aussichtsr.
Lage am See. Pensionspreis
Fr. 7.— bis 9.—. Näh. d. Prospekt.

Bürgenstock. 917 m ü. M.

Hotel Honegg. Wunderb.
Gebirgspanor., prächt. ausg. Spaziergänge
inm. schön. Wälder. Vorzügl. Küche. Terrasse. Pens. v. M. 8.—
an. Prospekte durch Verkehrsbüro oder **Familie Emil Durrer.**

Beckenried. Hotel-Pension Sonne.

Bestempf. Ferienhotel in prachtv. sonnig. Lage a. See. Volle Pen-
sion bei guter reichlicher Verpflegung von 6 Mk. an. — Prospekte.

Seewen-Schwyz bei Brunnen.

Badhotel Rössli. Pension ab Fr. 8.—. **Hotel**
Familienarrang. Prospekte. **Schwyzhof.**

Weggis. PARK-HOTEL. I. Haus,

inmitten groß. Park, am See beim
Strandbad. 60 Zimmer mit fließ. Wass. Vorzügl. Küche. **E. Egli.**

Buochs. HOTEL KRONE.

Park, Garage, eigenes Badehaus.
Pension v. Fr. 8.— bis 10.—. Prospekt durch **Familie Odermatt.**

Stans. Gutgeführte Hotels.

Pensionspreis v. Fr. 7.— an. Prospekte durch das **Verkehrsbureau.**

Ferien im Zugerland.

Gutgeführte Hotels, Pensionen und Kinderheime. Auskünfte und Prospekte durch das **Kant. Verkehrsbureau, Zug.**

750 bis 1600 m ü. d. Meer. Unterägeri am Agerisee.

Gutgeführte Kinder-Kuranstalten u. Fremdenpensionen. Kurorchester. Prospekte u. Auskunft durch das **Verkehrsbureau Unterägeri.**



Besuchen Sie **BERN** (SCHWEIZ)
PROSPEKT: OFFIZ-VERKEHRSBUREAU

AIX LES BAINS ★ Hotel BEAULIEU ★
zur angenehmen Erholung und zur Heilung von Rheumatismus. Das
ganze Jahr geöffnet. Zentral-Heizung. Gegenüber Kasino, 2 Minuten
vom Bahnhof. Vorzügliche Verpflegung. Für Familien bestens geeignet.

PAVILLON HENRI IV. - St.-Germain-en-Laye bei
Paris
Hotel-Restaurant allerersten Ranges auf der berühmten Terrasse von
St.-Germain. Telephone: 58. (Höhenluft).

HOTEL DE PARIS
IN TROUVILLE
Ist bequem, elegant, einzig mit seiner Cancanniere.
Gleiche Direktion: Hotel Chambord, Paris Av. des Champs Elysées



Die „VULKANINSEL“!

Aus 1000-en Metern Schwefel-Schlammquellen 67°C.
Rheuma, Ischias, Gicht. Direkt über den Quellen
„Thermia-Palace“, erstrangig, auch Diät. Im Kurort
Unterkünfte in jeder Preislage. 3000 Zimmer. 400 Mor-
gen Naturpark, alle Sporte, 70% deutsche Besucher.

Auskunft: **Pistyan-Büro, Berlin W 15, Meierottstr. 1, Oliva 4907.**

Das blasse Kind braucht „Künstliche Höhensonne“.

Beim blassen Kinde besteht fast stets irgendeine
skrofulöse Erkrankung. Beim Säugling äußert sie
sich in Wundsein, Ausschlag, Milchschorf, beim
älteren Kinde in Neigung zu Katarrhen der Luft-
wege (Schnupfen, Husten, Heiserkeit) oder in Nessel-
sucht, Juckausschlag, Vergrößerung der Rachen- oder
Gaumenmandeln u. a. m. Ferner in Abmagerung,
Blässe, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, leicht erhöhten
Temperaturen. Oft besteht lange anhaltende Ohr-
eiterung. Am häufigsten anzutreffen aber ist eine
Entzündung der Augen, Tränenfluß, wunde Lid-
ränder und starke Lichtscheu.

Es ist Elternpflicht

auf diese Symptome zu achten und die Kinder in
solchen Fällen bei einem Arzte, der die Hanauer
Höhensonne hat, bestrahlen zu lassen. Das ist nicht
teuer und die Kinder haben lebenslanglich gesund-
heitlichen Nutzen davon. Insbesondere sollen auch
die Kinder bestrahlt werden, bei denen nur Drüsen-
schwellungen ohne die Zeichen der Skrofulose be-
stehen. Findet die Mutter am Hals ihres Kindes
kleine Knötchen, so sind die Drüsen des ganzen
Körpers geschwollen. Das Kind hat keinen Appetit
und ist nervös. Diese Drüsenkrankheit (lymph-
atische Diathese) wird mit Sicherheit durch die ultra-
violette Strahlen der „Künstlichen Höhensonne“
auf das Günstigste beeinflusst. — Nicht nur bei Skrof-
ulose, sondern auch bei vielen anderen Formen der
Tuberkulose und bei Tuberkulose-Verdacht, werden
nach den Erfahrungen zahlreicher Autoritäten treff-
liche Heilerfolge erzielt durch die billige, bequeme und
schnellwirkende Ultraviolett-Beleuchtung mit Quarz-
lampe „Künstliche Höhensonne“ Original Hanau.

Die Rachitis (englische Krankheit), durch die Kin-
der schon in den ersten Lebensjahren zu siechen
Krüppeln werden können, wird durch vorbeugende
Bestrahlung im Säuglingsalter sicher verhindert. Die
Rachitis bekämpfen, heißt auch den Masern, dem
Keuchhusten und anderen Krankheiten ihre Gefähr-
lichkeit nehmen. — Fragen Sie Ihren Arzt!
Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschriften
für Eltern und Pflegerinnen betr. Rachitis, Skro-
fulose und Tetanie.

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H.
Hanau a. M., Postfach 1229

Literatur versendet der Sollux-Verlag, Hanau am Main,
Postfach 1296. (Versand unter Nachnahme, Porto und
Verpackung zu Selbstkosten.) „Licht heilt, Licht schützt
vor Krankheit“ von San.-Rat Dr. Breiger, kart. M. — 50.
„Skrofulöse Jugend“ von Dr. Thedering, kart. M. 1.—.
„Sonne als Heilmittel“ von Dr. Thedering, kart. M. 1.—.
„Die Ultraviolett-Therapie der Rachitis“ von Dr. Sachs,
M. — 50. „Wie heilt Tuberkulose“ von San.-Rat
Dr. Breiger, M. — 50.

Villa — Park — Dubochet Clarens-Montreux

Zu vermieten,
monatlich oder jährlich schön möblierte Villen,
herrlich am Ufer des Genfersees gelegen.
Wenden Sie sich gefl. an die Direktion.



LA BAULE,
LES-PINS (Loire Infer.)
HOTEL DES PALMIERS.

Alle Zimmer mit Bad u. Fließwasser.
13 Tennisplätze. 18 Hole Golf.

LA BAULE s/Mer CECIL HOTEL
90 Zimmer mit Bad. In der Nähe des Casinos, des Strandes, des neuen
Sport-Parkes. Größter Komfort. — Restaurant. — Salon. — Hall

LA BAULE s/Mer PAVILLON DES FLEURS
Hotel-Pension. — Garten für Kinder. — Meeresansicht. — Arrange-
ment für Familien. — Terrasse. — Anerkannte Küche.

LA BAULE

3 gute Hotels am Strand, neben dem Kasino:

HOTEL ROYAL 200 Zimmer
HOTEL SPLENDID Telefon in jedem Zimmer
HOTEL DE LA PLAGE Terrasse am Meer

DIE HERRLICHSTE REISE VON



Mit der Bahn (Abfahrt Paris Bhf. Quai d'Orsay),
täglich 4 D-Züge (einer mit Schlafwagen) und ein Pullmanzug.

LA BAULE

wo Frühling und Herbst unvergleichlich schön sind.
Saison bis Oktober.

Im September große Kunst- und Sportdarbietungen.
Tennis, Segelregatta, intern. Motorbootkonkurrenz, Golf mit 18 Löchern.

3000 Villen. — 10 große Hotels — das Luxushotel
HERMITAGE HOTEL

ersten Ranges mit 300 Zimmern, alle mit Bad.

Anfragen an M. Boileau, Generaldirektor. — Man spricht deutsch.
Prospekte und Auskünfte: Syndicat d'Initiative in La Baule (France Loire Inf.) oder
in Paris: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, 8. e., 44/bis, Rue Pasquier.

APEC. PARIS

DEAUVILLE

DER BLUMENSTRAND

3 Stunden von Paris auf Autostraße — 3 Durchgangs- und 2 Pullmanzüge täglich

Golf — Polo — Tennis — Taubenschiessen

Vom 15. bis 21. Juli:
**Große Galawoche
der Regatten**
das „Cowes“ von Frankreich
150 000 Franken Preise

Vom 25. bis 27. Juli:
„Wie einstmals...“
Konkurrenzen von Reitpferden u.
Wagengespannen von Paris nach
Deauville

Vom 27. Juli bis 3. August:
**Große
Reiterkonkurrenz für
Reit- und Jagdpferde**
500 000 Franken Preise

Vom 4. August bis 9. September:
29 Wettrenntage
4 Millionen Franken Preise

Im Theater — Im Casino — Im Ambassadeur:
Die schönsten Darbietungen mit hervorragendsten Kräften



Regatta in Deauville.

HOTEL NORMANDY UND HOTEL ROYAL

Auskünfte erteilt bereitwilligst: Syndicat d'Initiative de Deauville. Deutsche Korrespondenz.

OSTENDE

Königin der Seebäder



DER KURSAAL AM ABEND

HOTEL ROYAL PALACE

Der herrlichste Kursaal

Jeden Tag Wettrennen. / 6000 000 Frs. Preise.

Golf / Tennis / Segelregatta

Allgemeine Notizen.

Bild, Papier und Druck. Durch die Erfindung der Halbtonätzung, bei der die geschlossenen Tonflächen des photographischen Bildes in hochgedröhte Punkte zerlegt werden, um die Wiedergabe durch den Buchdruck zu ermöglichen, war die Verwendung von Papier mit besonders gleichmäßiger, ebener Oberfläche notwendig geworden. Die feinen, teilweise spizen Punkte der Halbtonätzung konnten nur auf einem Papier, das möglichst wenig Unebenheiten aufweist, in gutem scharfem Druck erscheinen. Das Papier, aus verfilzten Fasern bestehend, zeigt, unter dem Mikroskop bemerkbar, immer Erhöhungen und Vertiefungen, die eine Unvollkommenheit der Bedruckung auf den durch den Druck eingefärbten Flächen

teilchen veranlassen. Eine schöne, gleichmäßige Oberfläche des Papiers wird deshalb durch einen Aufstrich erzielt, der, aus mineralischen Bestandteilen und einem Bindemittel zusammengesetzt, die Unebenheiten ausfüllt. Die Papierfabrik Scheufelen, Oberlenningen (Württemberg), die zu den bedeutendsten Fabriken Deutschlands für die Herstellung feiner Druckpapiere gehört, hat vor 35 Jahren unter der damals in Deutschland neuen Bezeichnung „Kunstdruckpapier“ mit der Herstellung solcher gestrichenen Papiere für das Hochdruckverfahren begonnen, die heute in großen Mengen gebraucht werden. Auf diesen Sorten mit Aufstrich lassen sich die Bildelemente der Autotypien genannten Druckstöcke in Halbtonätzung am besten wiedergeben. Auch die Leipziger Illustrierte Zeitung ver-

wendet seit vielen Jahren das „Phoenix-Kunstdruckpapier“ der Papierfabrik Scheufelen in Oberlenningen. **Über Werbung und Wirtschaftslage** lesen wir in der Zeitschrift „Die Reklame“ von einem Gedankenaustausch mit Kommerzienrat Eichler, der an der Spitze eines Unternehmens steht, das seit vierzig Jahren zu den führenden Großindustriellen gehört und in dieser Zeit mehr Geld für Reklame ausgegeben hat, als viele große Industrien umsetzen. Kommerzienrat Eichlers Stimme ist denn auch in vielen großen Körperschaften von ausschlaggebender Bedeutung. In Bezug auf die Reklame sieht Kommerzienrat Eichler, in kurzen Worten gesagt, die Möglichkeit der Steigerung der Qualität und des Umsatzes nur im freien Wettbewerb. Reklame-Aufwendungen könnten volkswirtschaftlich nur dann vertreten

Deutsche, besucht Österreich

100 Jahre sind es, dass **Thermalbad** **HOFGASTEIN**

100 000 Jugend und Gesundheit wiedergab. 870 Meter Seehöhe. — Radioaktive Alpentherme, 44,6 Grad Naturwärme

Unerreichte Heilerfolge bei: Aderverkalkung, Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden, Blutarmut, Erschöpfungs- und Alterserscheinungen. Prospekte durch die Kurkommission Hofgastein, Austria, Tauernbahn.

Reiset über den **Bodensee** in den **Bregenzerwald**

der Perle Vorarlbergs! Pensionspreis **Mk. 5.—**. Illustrierte Führer durch den Bregenzerwaldverein Bezau und die Verschönerungsvereine Au, Bezau, Egg, Krumbach, Lingenau, Langenegg, Mellau, Reuthe, Riefensberg, Schoppernau, Schwarzenberg und Schröcken.

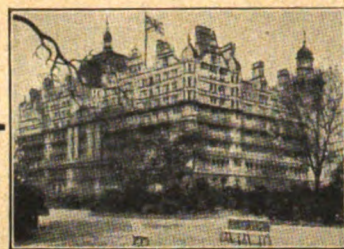
SEMNERING 1040 m. 2 D. Zugstunden von Wien

Grand-Hotel Panhans 400 Zimmer. Das moderne Grosshotel der österreichischen Alpen. Volle Pension von S 23.— an.

Kuranstalt Panhans Alle Arten von Kuren. Volle Pension von S 23.— an inkl. ärztlicher Behandlung.

Sporthotel Panhans In direkter Verbindung mit dem Haupt-hause. Volle Pension von S 16.— an.

Wer sich an dieser Gruppe beteiligen will, wende sich an die Annoncenexpedition J. Danneberg, Wien I, Singerstrasse 1.



HOTEL RUSSELL

gegenüber den herrlichen Anlagen von **RUSSELL SQUARE, LONDON.**

Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End

Eines der elegantesten Hotels in London.

Schlafzimmer mit fließendem warmen und kalten Wasser, mit anschließendem Privatbad.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

ÖSTERREICH'S FÜHRENDES ALPENSEEBAD KURORT

Velden am Wörthersee bringt Kraft und Gesundheit ES WÄRMSTER ALPENSEE EUROPAS (BADEZEIT: MAI - OKT.)

N O R D S E E B A D

Kurhaus **BORKUM** Köhlers Kaiserhof Strandhotel

Vereinigte Betriebe unter persönlicher Leitung des Bes. O. Kämpfer

Besteingerichtete Häuser der Nordseebäder mit jedem erdenklichen Komfort: Zentralheizung, fließendes warmes und kaltes Wasser, Privatbäder, Lichtsignale, Fahrstuhl, allerbeste Verpflegung. Pens.-Pr. von 9 RM. an. Geöffnet von Mai bis Oktober

Fürchten Sie keine Reise!



MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., 92 Fleet Street, London.

Schweizer — Briefmarken?

Wenn Sie nach LUZERN kommen, so besuchen Sie, bitte, in Ihrem Interesse das größte Magazin dieser Branche.

G. Auf der Maur, Löwenstraße 24 (beim Löwendenkmal und Gletschergarten).

Vaillants Gasbadeöfen



Ein warmes Bad in wenigen Minuten bereitet durch Vaillants Wand-Gasbadeöfen.

Zu beziehen durch alle Installationsgeschäfte Illustrierter Katalog Ausgabe C19 kostenlos **Joh. Vaillant, Remscheid**

Wir wollen Sie darüber aufklären

welche großen Vorteile Ihnen fortgesetzt erwachsen, wenn auch Sie die

idealen

MEY-KRAGEN

mit feinem Wäschestoff

benutzen. Sie haben keine Sorgen mit der Plättwäsche mehr und tragen immer einen neuen Kragen, denn der MEY-KRAGEN wird nicht gewaschen, sondern fortgeworfen, wenn er unsauber ist.

M 2.10 — 2.80 das Dutzend (je nach Form)

Preisliste mit Abbildungen vieler Formen kostenlos

Eigene Verkaufsstellen:

Berlin, Potsdamer Straße 1
Breslau, Junkerstraße 27-29
Dresden-A., Scheffelstraße 2 a
Düsseldorf, Oststraße 53
Essen, Kettwiger Straße 14
Frankfurt/Main, Kaiserstr. 44
Hamburg, Hermannstraße 18
Hannover, Georgstr. 19
Köln a. Rh., Schildergasse 101 a
Leipzig, Neumarkt 20-22
München, Maffelstraße 1

Bezugsquellen werden nachgewiesen

MEY & EDLICH

Fabrik in Leipzig-Plagwitz

Die Erste und das Vorbild aller guten Fondant-Chocoladen war und bleibt die echte „Lindt“ *Red Lindt's* Heute, wie vor 40 Jahren, unerreicht an Kraft und Fülle des Aromas



TECHNIKUM STRELITZ-MECKL

Hoch- u. Tiefbau, Betonb., Eisenb., Flugzeugb., Maschinenb., Autobau, Heizg. u. Elektrot. Ingenieure u. Techniker. Progr. fr.

Photo-Olypion *Präzisions-Fernvergrößerer*

1/10 Vergrößerung Kraft in 9 Minuten aus der Hand vergrößernd

Präzisions-Vergrößerer

O. Rüdtenberg jun. Hermann

werden, wenn durch diese Ausgaben die Umsätze derartig gesteigert werden, daß die prozentualen Handlungsunkosten, einschließlich der Propagandakosten, dadurch gesenkt werden. Er legt ganz besonderen Wert auf sorgfältigste Pflege und künstlerische Behandlung auch der kleinsten Kleinigkeit, wofür das Auge der Deutschen besonders empfänglich sei, und er beklagt, daß die deutsche Reklame der Großinzerenten vor allem daran leide, zuviel nachzuahmen. Es sei ein Irrtum, anzunehmen, das Publikum habe kein Empfinden für solche Dinge; es wisse im Gegenteil meist genau, wenn die betreffende Anzeige, oder das Plakat, nachempfunden sei.

Die seelischen Beratungen auf Grund von Briefen durch den Psychographen P. P. Liebe, München 12, Pichor-Ring, haben Weltruf erlangt. P. P. Liebe ist

der Begründer der Psychographologie. In seiner Methode vereinigt er die Graphologie mit der Psycho-Analyse. Schon vor 28 Jahren sind grundlegende Aufsätze über die intime seelische Einfühlung durch die Liebes-Analysen in der „Wiener Rundschau“ erschienen. Das „Neue Wiener Tageblatt“ schreibt: „Was geheimnisvoll im Unterbewußtsein schlummert, und was in jenen Kräften verborgen ist, über die sich noch kein Mensch hat Rechenschaft geben können, das sucht dieser Seelenforscher aus den Briefen zu ergründen... den Menschen frei machen vom Irrtum, heißt ihn über ein Schweres, Drückendes hinweghelfen...“ Wer an einer Briefbeurteilung Interesse hat, die zur seelischen Förderung der Persönlichkeit führt und auf die Lebensgestaltung ernsthaften Einfluß hat, der lasse sich von

Herrn P. P. Liebe unverbindlich zunächst einen Prospekt über seine seelische Praxis seit dreißig Jahren kommen. **Bortum, die „grüne Insel“**, vereinigt alle Vorzüge eines deutschen Nordseebades: landschaftliche Schönheit, am weitesten in die See vorgeschobene Lage mit besonders kräftigem Wellenschlag, reine, würzige Seeluft, vornehme Geselligkeit und — was für den Reisenden von größter Bedeutung ist — gute Unterkunftsmöglichkeiten. Zu den ersten Häusern am Strand gehören „Der Kaiserhof“ mit seinem 1926/27 neubauten „Kurhaus“, wie auch das von dem Besitzer dieser beiden Hotels jetzt neu hinzugekaufte „Röhlers Strand-Hotel“. Diese drei großzügigen Hotels stehen unter persönlicher Leitung des Eigentümers Otto Kämpfer und sind für einfachere, wie auch für verwöhnteste Ansprüche eingerichtet.



DIE ERFRISCHENDE
Suchard
ORANGEN-SCHOKOLADE

Köstlich
im Aroma
herrlich
im Geschmack



Hauff
PHOTO-WELTMARKE

Hauff-Rollfilm
Hauff-FILMPACK
Hauff-Platten
ULCROMA
ANALOFILM



Jugendstreiche

können durch nichts so lebendig
in Erinnerung gehalten werden,
als durch die Photographie mit

Hauff-Platten
oder **Hauff-Films**

Hauff-Photo-Literatur gratis im Fachgeschäft oder von
J. Hauff & Co. G. m. b. H., Feuerbach bei Stuttgart

STEIFF-KNOPF IM OHR

Spielwaren,

die entzückenden weichge-
stopften Tierschöpfungen,
sind die Lieblinge aller
Kinder. Ihre Schönheit,
Güte und Preiswürdigkeit
sind weltbekannt.



Für gesunden Rollersport
ist der

STEIFF-Bärkopf-Roller

das bevorzugte Fahrzeug.

Die patentierten Metallscheiben-
räder mit dicken Vollgummireifen
geben den geforderten leichten
und erschütterungsfreien Lauf.

Der höchste Wunsch des
kleinen Autofahrers ist ein

STEIFF-TRETOMOBIL.

Es ist das elegante, schnittige Kinderauto für hohe Anforderungen.
Seine besonderen Vorzüge sind die großen Metallscheibenräder mit Voll-
gummireifen, leichte Fortbewegung, zuverlässige Steuerung, sichere Bremse.

Überall zu haben,

Prospekte LW kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).



Gegr. 1892
Uhren-Fabrik UNION
GLASHÜTTE i/Sa.

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & CO. BARMEN

WILDBAD IM SCHWARZWALD

Wildbad im Schwarzwald ist ein von Nord- und Süddeutschen gleichhoch geschätztes und vielbesuchtes Bad. Aus allen deutschen Gauen und aus dem Ausland strömen alljährlich viele Tausende von Kurgästen nach dem berühmten Heilbad. Naturschönheiten und Naturheilkräfte vereinigen sich in diesem Kleinod des Schwarzwalds zu einer Macht, die denjenigen, der einmal ihre Wunder erfahren hat, immer wieder nach Wildbad zieht. So finden sich denn in jedem Sommer zahlreiche Gäste ein, die schon seit mehr als 10 Jahren, teilweise seit Jahrzehnten ständige Besucher Wildbads sind. Wer nach einer Reise durch Deutschland im Schnellzug oder Kraftwagen von Pforzheim aus (Linie Wien-Paris) in der Richtung Wildbad weiter reist, der ist entzückt über die herrliche Gegend. Schon gleich nach Pforzheim nähern sich die Felspartien und tannengeschmückten Berge der Bahnlinie. Nur das Felsenbett der rauschenden Enz und eine Straße, teilweise noch ein schmaler Wiesenstreifen, finden neben der Bahnlinie Platz. Immer neue Bilder entrollen sich vor dem Auge des Reisenden. Nach 23 km endigt die Bahnlinie in Wildbad, einem idyllisch von bewaldeten Bergen umschlossenen Schwarzwaldstädtchen mit etwa 5000 Einwohnern, dem Ort mit den weltberühmten Heilquellen, in denen seit vielen Jahrhunderten ungezählte Tausende, die an Gicht, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Folgen von Kriegs- und anderen Verletzungen, Alterserscheinungen usw. litten, Heilung gesucht und gefunden haben. Diese Quellen steigen im Gegensatz zu denjenigen anderer Badeorte in einer der menschlichen Körperwärme gleichkommenden Temperatur aus dem Granit unmittelbar in die über ihnen erbauten Badehäuser auf, und ihr Wasser kommt ohne künstliche Erwärmung oder Abkühlung und ohne eine längere Leitung durchlaufen zu müssen, so wie es der Mutter Erde entspringt, zur Verwendung. Dieser Umstand ist selbstverständlich für die Heilwirkung von ganz besonderer Bedeutung.

„Ein angeschossener Eber, der sich die Wunde wusch, verriet voreinst den Jägern den Quell in Kluft und Busch“, so berichtet Ludwig Uhland in seinem „Überfall im Wildbad“. Wie weit dieses „voreinst“ zurückliegt, weiß niemand.



Königsbad in Wildbad.

Die geschichtlichen Urkunden über Wildbad gehen nur auf 600 Jahre zurück. Ein vor einiger Zeit bei Grabarbeiten aufgefundener, tief ins Gestein eingemeißelter Schacht mit Spuren einer Art von Vorrichtung zur Thermalwassergewinnung läßt aber darauf schließen, daß in Wildbad seit mindestens 800 Jahren, vielleicht seit einem Jahrtausend schon Heilbäder genommen werden. Die Wirkung der letzteren ist die gleiche geblieben, wie vor tausend Jahren. Dagegen hat sich das Äußere Wildbads selbstverständlich völlig gewandelt. Heute trägt Wildbad ein neuzeitliches Gepräge, wenngleich immer noch unmittelbar am Rande des Städtchens der tiefdunkle Tannenforst, von dem der Schwarzwald seinen Namen hat, beginnt. Dieser ist es in erster Linie, der Wildbad auch zu einem Luftkurort ersten Ranges gemacht hat. Hier findet der im lärmenden Getriebe der Großstadt Abgearbeitete und Kranke Ruhe, Erholung und neue Jugendkraft. Die teils ebenen, teils steil ansteigenden Spazierwege durch die Wälder mit ihrer erfrischenden ozonreichen Luft, nehmen an warmen Tagen Tausende von Wanderern und Spaziergängern in ihren wohlthuenden, kühlen Schatten auf. Nach dem höchsten der bewaldeten Berge, dem Sommerberg mit Hotels in 530 und 750 m Meereshöhe, dem sich eine stundenweite, ebenfalls bewaldete Hochebene

anschließt, führt eine elektrische Drahtseilbahn aus der Mitte des Städtchens. Im Tal sorgt die muntere Enz mit ihren rauschenden Wassern für eine angenehme Abkühlung, besonders abends. Die zum größten Teil von der Natur gebildeten Enzanlagen, die sich unmittelbar an die Trinkhalle des Bades anschließen und deshalb auch von schlechten Fußgängern bequem erreicht werden können, sind einzig in ihrer Art. — Aber auch an Unterhaltung, künstlerischen und gesellschaftlichen Veranstaltungen, bietet Wildbad alles, was billigerweise von einem auf der Höhe befindlichen Kur- und Badeort erwartet werden kann. Preiswerte Unterkünfte für alle Ansprüche, vom Luxushotel bis zum bescheidenen Privatzimmer, sind in großer Zahl vorhanden.

Etwa gewünschte Auskünfte erteilen bereitwilligst die staatliche Badeverwaltung oder der Kurverein Wildbad im Schwarzwald.

N · S · U

MOTORRÄDER, MOTORWAGEN

MODELLE 1928

sind hochwertige auf lange Lebensdauer konstruierte Kraftfahrzeuge. Arbeit und Qualität sind absolut erstklassig: Zwei Faktoren, welche für die Rentabilität von ausschlaggebender Bedeutung sind. Die durch die hohen Beanspruchungen bedingte, natürliche Abnutzung in den tragenden und reibenden Teilen läßt sich beim Kraftfahrzeug nicht durch einen bestechend billigen Anschaffungspreis, wohl aber durch eine erstklassige Präzisionsarbeit und daraus resultierende geringe Reparaturkosten vorteilhaft ausgleichen, eine Erfahrungstatsache, die jeder Interessent beachten sollte.

5000 Angestellte! Gegründet 1873!

EXPORT NACH ALLEN LÄNDERN.



NSU VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A. G., NECKARSULM (WURTTBG.)

FABRIKATION VON MOTORRADERN, MOTORWAGEN, FAHRRADERN, FREILAUFBREMSNABEN.

Viola Garden und
Doril Nidykowski.
Atelier v. Bucovich
F. 3/5

Sonne und Farben –

Kam in vergangenen Jahren der Sommer, wurden Kästen und Schränke zur Musterung über die Sommergarderobe geöffnet. Damals trugen die Damen fast nur Weiss. Zu farbigen Geweben hatte man zu jener Zeit wenig Vertrauen; sie vertrugen grelle Sonne und häufiges Waschen schlecht.

Heute ist dies glücklicherweise anders geworden. Die ganze funkelnde Farbenskala steht Ihnen für Ihre gesamte Garderobe und Ausstattung zur Verfügung und alle Nuancen sind in unübertroffener Echtheit erhältlich.

In idealer Weise vereinigen sich bei Indanthrenfarbigen Stoffen und Garnen – Baumwolle, Kunstseide und Leinen – Schönheit mit Echtfarbigkeit.

Der Preisunterschied zwischen gewöhnlich gefärbter Ware und indanthrenfarbiger wird durch deren hervorragende Echtheitseigenschaften und die dadurch bedingte längere Lebensdauer wieder aufgehoben.



Ein Gewebe mit der abgebildeten Marke ist waschecht, lichtecht, wetterecht!



Schokolade und Pralinen
sind der gegebene
Mundvorrat für die Reise,
ein Anregungsmittel für Erwachsene
und der beste Zeitvertreib für Kinder.

STOLLWERCK GOLD

SCHOKOLADE UND PRALINEN

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



W U R T T E M B E R G I S C H E L A N D S C H A F T :
D O R F S T R A S S E A N D E R O B E R E N D O N A U

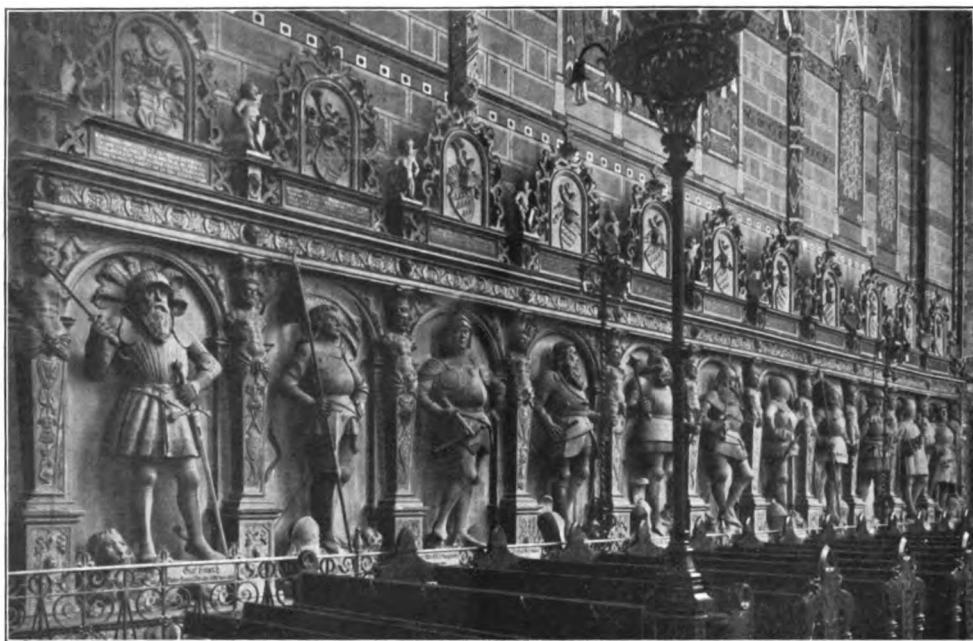
G E M Ä L D E V O N A L B E R T B I R K L E

Württemberg's Vergangenheit.

VON PROFESSOR DR. KARL WELLER.

Württemberg hat eine reiche Geschichte hinter sich. Welche Völkerschaften freilich in uralter Zeit das Neckarland bewohnten, wissen wir nicht; später lösen indogermanische Völker, Illyrier, Kelten, Germanen, Römer, einander in seinem Besitz ab. Die römische Reichsgrenze ist heute noch als Wall oder Mauer auf weite Strecken im Lande sichtbar. Um 260 n. Chr. besetzte der tapfere Stamm der Alamannen oder Schwaben, der aus der norddeutschen Tiefebene östlich der Elbe ausgewandert war, die fruchtbaren Gefilde, muß aber den nördlichen Teil des Landes um 500 den Franken überlassen, und er selber wird mitsamt dem Lande, in dem er haust, dem Frankenreich eingegliedert. Im deutschen Reich, das sich aus dem östlichen Teil des karolingischen Reiches herausbildete, gewinnt der Stamm, der sich auch über das Elsaß und die deutsche Schweiz ausgedehnt hat, steigende Bedeutung. Im 11. Jahrhundert erkennt König Heinrich IV. das von ihm beanspruchte Recht des Vorstreits in den Schlachten der Deutschen an. Aus dem schwäbischen Stamme gehen die großen Geschlechter der Welfen und der Hohenstaufen, der Habsburger und der Hohenzollern hervor. Die gewaltige Spannkraft, das hohe Streben des genialen Staufergeschlechts, der mächtige Schwung seiner weitausgreifenden Politik heben auch das Land, in dem ihre Stammburg lag, und das den Grundstock ihrer Hausmacht darstellt; von den stauischen Königen sind diejenigen schwäbischen Städte gegründet worden, die später am meisten aufgeblüht sind. Aber nach dem trauervollen Ende des letzten Herzogs von Schwaben, Konradins, mit dem das stauische Haus erlosch, tritt nun eine starke Zersplitterung ein; das Land wird in eine Anzahl kleiner Territorien aufgeteilt, die selbständig innerhalb des immer machloser werdenden deutschen Reiches stehen, und unter ihnen gewinnen die Grafen von Württemberg, genannt nach ihrer Stammburg nahe bei Cannstatt, im 13. und 14. Jahrhundert rasch ansehnlichen Besitz und eine stärkere Macht. Es ist ein heldenhaftes Geschlecht, das nicht ohne Grund in der deutschen Dichtung mehr verherrlicht worden ist als irgendein anderes der deutschen Fürstenhäuser: die erzählenden Gedichte Uhlands von Graf Eberhard dem Greiner, dem alten Rauschebart, und Kerner's Lied vom reichsten Fürsten Eberhard im Bart sind jedem Deutschen vertraut. Dieser gründet 1477 die Landesuniversität Tübingen, und 1495 wird seine Grafschaft, längst die umfangreichste in Deutschland, zum Herzogtum erhoben. Doch erhalten sich neben den württembergischen manche andere Geschlechter im Lande: an der Donau und am oberen Neckar die Habsburger, in der Schwäbischen Alb die Hohenzollern, im Norden die Schenken von Limpurg und die Hohenlohe; die Reichsstädte Ulm, Ravensburg, Rottweil, Reutlingen, Eßlingen, Heilbronn, Hall und andere entwickeln während des späteren Mittelalters eine erstaunliche Blüte der wirtschaftlichen wie der geistigen und künstlerischen Kultur, und zahlreiche Klöster, zumal im heutigen Oberschwaben, sind ebenfalls wie die Städte Brennpunkte geistigen Lebens und höherer Bildung. Während freilich im früheren Mittelalter herrliche romanische Bauten in den Klöstern erstanden — Maulbronn und Bebenhausen sind heute noch die besterhaltenen in Deutschland — richteten im späteren besonders die Reichsstädte Kirchen von hoher Schönheit auf, so Ulm sein Münster, Eßlingen seine Frauenkirche. In der neueren Zeit aber waren es fast allein die Fürsten, welche die Kunst pflegten: Herzog Christoph von Württemberg schuf in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das alte Schloß in Stuttgart, Eberhard Ludwig nach 1700 das weitläufige Schloß von Ludwigsburg, Karl Eugen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die anmutigen Schlösser Solitude, Hohenheim und Monrepos sowie das neue Stuttgarter Residenzschloß.

In der stürmischen Zeit des leidenschaftlichen Herzogs Ulrich von Württemberg, von dessen Vertreibung im Jahre 1519 der „Lichtenstein“ des Dichters Wilhelm Hauff handelt, ist das Land in Gefahr, dauernd dem habsburgischen Gesamtbesitz eingegliedert zu bleiben; aber ein glücklicher Eroberungszug bringt es 1534 an den alten Herrn zurück, der es nun dem lutherischen Bekenntnis zuführt. Damit wird das Herzogtum im vorwiegend katholischen Süden Deutschlands der Hort des Protestantismus. Der fromme Herzog Christoph, Ulrichs Sohn, organisierte in der Großen Kirchenordnung von 1559 das Kirchenwesen des Landes und mit ihm auch den ganzen öffentlichen Unterricht von der Volksschule bis hinauf zur Universität. Er rief in jedem der zahlreichen Landstädtchen eine



Die Grafenstandbilder im Chor der Stiftskirche in Stuttgart. (Phot. A. von der Trappen, Stuttgart.)
Diese elf Steinbilder württembergischer Grafen, von Graf Ulrich dem Stifter († 1265) bis zu Graf Heinrich († 1519), wurden 1574 aufgestellt. Das mittlere (rechts neben dem Kandelaber) stellt Eberhard den Greiner oder Rauschebart († 1392) dar.

alleinigen Herrschaft des evangelischen Bekenntnisses und der dem Lande eigentümlichen ständischen Verfassung wird das Staatsleben mehrere Jahrhunderte bestimmt, und das württembergische Volk gestaltet innerhalb seiner Umgebung eine deutliche Sonderart, einen bestimmten Charakter aus. In der großen Politik wird Württemberg nach dem Dreißigjährigen Krieg so gut wie ganz ausgeschaltet; bei seiner geringen Militärmacht hat es neben den größeren deutschen Staaten kein Gewicht mehr. Es ist am Ende des 17. Jahrhunderts den Einfällen der Franzosen, die das Kloster Hirsau im Nagoldtal mit seiner romanischen Kirche und viele andere Orte niederbrennen, wehrlos preisgegeben.

Volkswirtschaftlich gesehen, stellte Württemberg ein Volk von Kleinbauern und Kleinbürgern dar, ein Großgrundbesitz fehlte vollständig, und bedeutendere gewerbliche Unternehmungen fanden sich nur in einer Stadt, zu Calw im Nagoldtal. Nachdem das Elend des Dreißigjährigen Krieges zu Ende war, nimmt die Bevölkerung langsam, aber stetig zu; in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist das Land teilweise schon überbevölkert, so daß es von da an bis zur Gegenwart zahlreiche Kolonisten nach Ungarn, nach Südrußland, nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nach Brasilien, nach Palästina hat aussenden können. Schon im 16. Jahrhundert hatte es in dem Astronomen Johannes Kepler einen Gelehrten ersten Ranges hervorgebracht; seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwachst ihm eine große Anzahl von Vertretern der Dichtkunst und Wissenschaft, wie sie in ähnlicher Fülle selten ein deutsches Land von gleicher Größe aufzuweisen hat. Friedrich Schiller ist 1759 in Marbach am Neckar geboren und hat in der von Herzog Karl Eugen begründeten Hohen Karlsschule zu Stuttgart eine vortreffliche Ausbildung erhalten. Der hochfliegende Idealismus der Philosophen Wilhelm Hegel und Friedrich Schelling wurzelt im Untergrund der Schulung, die sie im Tübinger Stift empfangen haben; derselben Anstalt verdankt der feine und edle Dichter Friedrich Hölderlin seine ideale Richtung. Und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind erstaunlich viele Württemberger auf den verschiedensten Gebieten führend und richtunggebend im deutschen Volke aufgetreten: Dichter wie Ludwig Uhland, Justinus Kerner und Eduard Mörike, der Nationalökonom Friedrich List, der Naturforscher Robert Mayer, evangelische Theologen wie Ferdinand Christian Baur und David Friedrich Strauß, der katholische Theologe Johann Adam Möhler, der Ästhetiker Friedrich Theodor Vischer und andere.

Indessen war Württemberg in der Napoleonischen Zeit um mehr als das Doppelte vergrößert worden, durch Reichsstädte und Reichsabteien, durch bisher österreichische Gebiete, durch Fürstentümer, Grafschaften und reichsritterschaftliche Dörfer, so daß es nun 19511 Quadratkilometer und 1 1/4 Millionen Einwohner, darunter 400000 Katholiken, zählte. Die kurze, ereignisreiche Spanne eines Jahrzehnts stand Württemberg unter der Herrschaft des aufgeklärten Absolutismus; damals schmiedete König Friedrich mit harter Faust aus all den bisher so verschieden gearteten Gebietsteilen einen einheitlichen, festgefügtten Staat: ihm und seinem Sohne, dem gescheiterten König Wilhelm I., gelang es, einen ehrenhaften, wissenschaftlich gebildeten Beamtenstand zu schaffen, der das Land vorzüglich verwaltete. Die altwürttembergische Verfassung, die für den neuen Staat nicht mehr paßte, konnte freilich nicht beibehalten werden, so sehr auch die Altwürttemberger sie als das „alte gute Recht“ priesen; ein neues Grundgesetz, das nach



Aus dem Württemberg der Biedermeierzeit: König Wilhelm I. (1781–1864) inmitten der ihm huldigenden Bevölkerung auf dem Friedrichsplatz in Stuttgart.
Nach dem Gemälde von F. S. Stinbrand in der Gemäldegalerie Stuttgart.



Neckarlandschaft bei Hochberg in der Nähe von Ludwigsburg.

mehrjährigen hartnäckigen Kämpfen 1819 zustande kam, brachte die konstitutionelle Monarchie, wie sie in England und Frankreich durchgedrungen war, gleichzeitig mit den anderen süddeutschen Staaten auch in Württemberg zum Durchbruch.

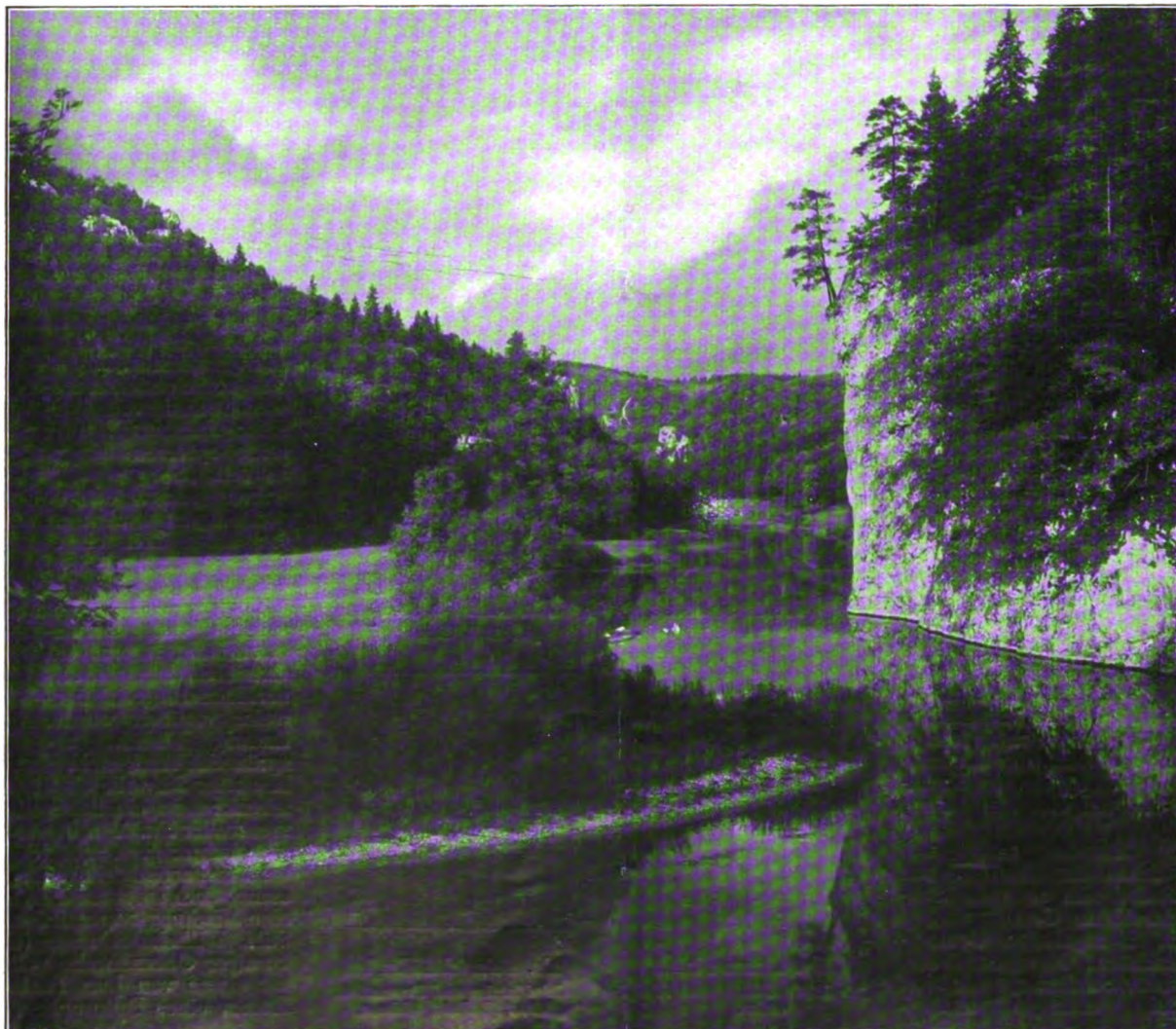
Nach dem Aufhören des alten Römischen Reichs Deutscher Nation hatte Württemberg als Mitglied des Rheinbunds Frankreich und dessen Herrn Heerfolge leisten müssen; der Sieg der Verbündeten in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 gab auch ihm die Möglichkeit, von der Fremdherrschaft wieder frei zu werden. Seit 1815 ist es Mitglied des Deutschen Bundes und nach dessen Aufhören 1866 in einem Kriegsbündnis mit Preußen. Im Jahre 1870 konnte es am Krieg gegen Frankreich teilnehmen und dem neugegründeten Deutschen Reiche beitreten, wie es die einsichtigsten Württemberger lang ersehnt hatten. Diese Eingliederung brachte dem Lande ein lebendiges Gedeihen.

Indessen wuchs die Bevölkerung fortwährend, bis zur Gegenwart auf 2 $\frac{1}{2}$ Millionen. Das bisher vorwiegend agrarische Land wird von Eisenbahnen durchzogen und nimmt zu einem erheblichen Teil industriellen Charakter an. Obgleich ihm die Bodenschätze mangeln und es auch durch die Verkehrslage weniger begünstigt ist, hat es eine beträchtliche Großindustrie entwickelt, und zwar fast durchweg

Betriebe zur Herstellung von Qualitätswaren. Manche Fabrikate haben einen Welt-ruf erhalten. Um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts erfand Graf Zeppelin in Friedrichshafen am Bodensee das lenkbare Luftschiff. Auch das geistige Leben ist sehr rege, Wissenschaft, Dichtung und bildende Kunst werden eifrig

gepflegt. Die Fürsorge für die geistige Kultur, für Wissenschaft, Kirche und Schule war im neuen Reich völlig den Einzelstaaten verblieben, und diese hatten sich damit ein überaus wichtiges Feld der Betätigung bewahrt. Führend im Lande sind außer den Kirchen die Landesuniversität in Tübingen, die Technische Hochschule in Stuttgart, die Landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim und die Stuttgarter Kunstakademien.

Die Erschütterungen des Weltkriegs, in dem sich die Württemberger durch Tapferkeit und Opfermut hervortaten, und die Staatsumwälzung von 1918, die dem König-tum des Hauses Württemberg ein Ende bereitete, hat das Land verhältnismäßig rasch überwunden; es ist ein kräftiges Glied am Körper des Reichs. Möge der Wahlspruch des Landes „Furchtlos und treu“ auch in der ferneren Geschichte des württembergischen Volkes gelten und dieses am Wiederaufstieg des Deutschen Reichs zu innerer Stärke und äußerer Macht tapfer und standhaft mitwirken können!



An der oberen Donau.

Photographische Aufnahmen von Dr. Lossen & Co., Feuerbach-Stuttgart.

Aus dem Geistesleben Württembergs,

VON TONY KELLEN.



Friedrich List,
1789–1846, Nationalökonom, bekannt durch sein kraftvolles Eintreten für den Bau von Eisenbahnen in Deutschland.

Der Uhlend und der Hauff, / Das ist bei uns die Regel, / Das fällt uns gar nicht auf.“ — Diese Verse des Stuttgarter Dichters Eduard Paulus sind in Schwaben sprichwörtlich geworden, wenn sie auch nicht gerade wörtlich zu nehmen sind. Aber Tatsache ist, daß seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts unter den deutschen Volksstämmen keiner so stark in der schönen Literatur vertreten ist wie der der Schwaben, und daß diese auch in der Wissenschaft eine Reihe der klangvollsten Namen aufzuweisen haben.

Man hat schon vielfach versucht, den schwäbischen Genius zu charakterisieren, aber das lief immer auf die Feststellung hinaus, daß sich neben allgemeinen Zügen auch ganz widersprechende Eigenschaften darin finden. Der Schwabe ist subjektiv und idealistisch, er ist eigenwillig und versonnen,

Einst hatte Reuchlin geklagt: „Ewig fliehen die Muse den Nesenbach und den Neckar, / Und im schwäbischen Land nimmer ein Dichter geideht.“ — Seit dem 16. Jahrhundert haben die Verhältnisse sich aber völlig verändert. Das Schwabenland hat nicht bloß viele Männer hervorgebracht, die durch höhere Begabung über das Durchschnittsmaß hervorragten, Gelehrte, Künstler und Techniker, sondern vor allem auch zahlreiche Dichter, darunter einige, die der Weltliteratur angehören. So entstand in neuerer Zeit das Sprüchlein, das ein Gegenstück zu dem vorhin erwähnten Distichon bildet: „Der Schiller und der Hegel, /



Gottlieb Daimler,
1834–1900, der Erfinder des Daimler-Motors und verdienstvoller Förderer des Kraftfahrzeuges.



Max Eyth,
1836–1906, Ingenieur und Schriftsteller, Gründer der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.



Friedrich Theodor Vischer,
1807–1887, Ästhetiker und Dichter.



David Friedrich Strauß,
1808–1874, prot. Theolog u. Schriftsteller.



Dr. Paul Wilh. v. Keppler,
1852–1926, Bischof von Rottenburg und bedeutender Schriftsteller.



Prof. Dr. Hans Vaihinger,
geb. 1852, der Begründer der positivistisch-idealistischen Philosophie des „Als ob“.



Dr. Ludmwig Finckh,
geb. 1876, Verfasser von Novellen und Romanen.



Anna Schieber,
geb. 1867, Verfasserin von Romanen und Erzählungen.

die Bischöfe Karl Joseph v. Hefele, der Kirchenhistoriker, und Paul Wilhelm v. Keppler, der Kunsthistoriker und Verfasser des vielgelesenen Buches „Mehr Freude“.

Die Eigenbrötelei der Schwaben macht sich besonders im religiösen Leben der Evangelischen geltend, denn nirgends finden sich so viele Sekten, kirchliche wie außerkirchliche Gemeinschaften (Christliche Gemeinschaft, Evangelische Gemeinschaft, Bischöfliche Methodisten, Neupostolische, Sabbatisten usw.) und fromme Sonderlinge wie hier. Das Oberland huldigt allerdings einer gewissen Auf-

klärung, aber in anderen Gegenden herrschen Pietismus und Erweckung, so in dem religiös bewegten Remstal mit seinen zahlreichen „Stunden“.

In der schönen Literatur war Stuttgart vor hundert Jahren der Vorort für das deutsche Sprachgebiet, denn hier herrschte Cotta, der Dichterst, und sein „Morgenblatt“, das Wolfgang Menzel redigierte, war lange Zeit tonangebend. So fanden denn alle berühmten Dichter der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Weg nach Stuttgart, teils für längere, teils für kürzere Zeit. Auch der Hof zog Männer wie Matthiisson, Hackländer und Dingelstedt dorthin. Durch Hallberger und andere bedeutende Verleger mit angesehenen Zeitschriften wurden gleichfalls Schriftsteller aus den verschiedensten deutschen Gauen zur Übersiedlung nach Stuttgart veranlaßt.

Von den schwäbischen Dichtern, die seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts viel gelesen wurden, ist Karl Gerok heute noch als religiöser Dichter bekannt, aber Johann Georg Fischer, Eduard Paulus, Karl Weitbrecht und andere sind ziemlich vergessen, und Wilhelm Hertz wird nur noch als Nachdichter mittelalterlicher Epen geschätzt. Doch zwei knorrige Schwaben werden heute noch gelesen: Johannes Scherr und Friedrich Theodor Vischer. Auch Max Eyth, der von werktätiger Arbeit erzählte, hat unserer Zeit noch manches zu sagen.

Nach der Reichsgründung waren neue Richtungen entstanden. Berlin, München, Leipzig und andere Städte zogen viele Kräfte an sich, und Stuttgart war auch geistig nur noch Provinzstadt! Der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstandene Naturalismus fand in Württemberg keinen Widerhall, weil hier die Industrie noch keine soziale Not verursacht hatte und die neue Bewegung den Schwaben überhaupt nicht zusagte.

Allerdings zog Cäsar Flaischlen als Schriftleiter des „Pan“ nach Berlin, aber er selbst überwand den Naturalismus sehr schnell, und er blieb ein nach der Großstadt verschlagener schwäbischer Idylliker. Der Einfluß des dichtenden Bauers Christian Wagner mit seinem pantheistischen Mystizismus blieb auf enge Kreise beschränkt.

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte neues Leben ein. Diese Bewegung ging aber nicht, wie früher, von einer Gruppe entgleister Stifter aus, sondern es war eben die aufblühende Heimatbewegung, die auch im Schwabenland junge Dichter weckte, von denen aber keiner sich um den anderen kümmerte.

Der erste von ihnen war Hermann Hesse, der ursprünglich Buchhändler gewesen war und sich dann der Dichtkunst widmete. Er fing mit „Romantischen Liedern“ an und erzielte starke Erfolge mit seinem Erziehungsroman „Peter Camenzind“ und seinen Kleinbürger- und Kleinstadtgeschichten. Besonders seine ersten Prosawerke sind voll lyrischer Stimmung, aber seine späteren Werke, so sein „Steppenwolf“, haben gezeigt, daß er vielseitiger ist, als man ihn lange Zeit eingeschätzt hatte. Im Kriege war er in die Schweiz gegangen, und er hat sich neuerdings dort naturalisieren lassen, ein Entschluß, der ihm in seiner Heimat begreiflicherweise verübelt wurde. Ludwig Finckh, ursprünglich Arzt, steht Hesse nahe, aber er ist mehr bewußter Schwabe als dieser. Er ist ein guter Menschenkenner, ein liebevoller, eigenartiger, temperamentvoller Erzähler, besinnlich und beschaulich, dem man immer gern zuhört. Hans Heinrich Ehrler, ein württembergischer Franke, schrieb zwar auch Romane, doch ist er mehr Lyriker. Bei ihm finden wir eine Mischung romantischen Geistes und klassischen Stils. Wilhelm Schussen (eigentlich W. Frick) ist ein kerniger Oberschwabe voll Humor und Ironie. Er hat etwas von Jean Paul an sich, den lächelnden Humor eines Philosophen, der gern der Welt Bos-



Graf Zeppelin,
1838–1917, der berühmte Erfinder des starren Luftschiffsystems.



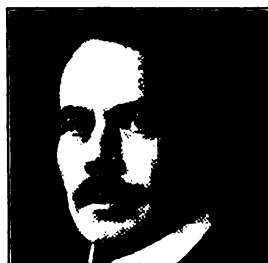
Emanuel Frhr. v. Bodmann,
geb. 1874, bekannter Lyriker und Dramatiker.



Isolde Kurz,
geb. 1853, Dichterin und Schriftstellerin. (Phot. Kester & Co., München.)



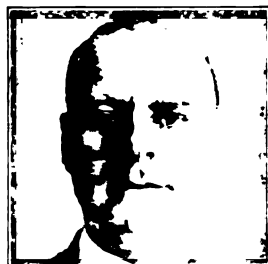
Auguste Supper,
geb. 1867, Dichterin und Schriftstellerin.



Wilhelm Schussen,
geb. 1874, Lyriker u. Schriftsteller.



Dr. Karl Vollmoeller,
geb. 1878, Dramatiker.



Dr. Bruno Frank,
geb. 1887, Dichter und Schriftsteller.



Dr. Heinrich Lilienfein,
Schriftsteller und Dramatiker. (Phot. L. Held, Weimar.)

heiten sagt. Er ist ein Meister der barockhumoristischen und satirischen Kleinstadtgeschichte. Nach dem Kriege hat er zeitgeschichtliche Betrachtungen geschrieben, die man mit höchstem Ergötzen liest. Formloser ist Heinrich Schöff, der Vielgewanderte, der jetzt als Einsiedler im Schwarzwald lebt und von dort aus seine ernsten Gedanken gleichsam auf losen Zetteln in die Winde streut. Diese Erzähler sind feinsinnige Menschendarsteller, aber sie sind stark lyrisch veranlagt und werden wegen ihrer Stimmungsmalerei geschätzt, während das Spannende des großangelegten Romans ihren Werken fehlt.

Heinrich Lilienfein hatte trotz vieler Versuche als Dramatiker bisher keinen nachhaltigen Erfolg, aber als Erzähler wird er geschätzt. Er ist allerdings nicht bloß aus der Heimat fortgezogen, sondern auch über sie hinausgewachsen. Noch mehr gilt dies von Karl Vollmoeller und Bruno Frank, der neuerdings durch seine historischen Novellen und Romane („Tage des Königs“, „Trenck“) in weiten Kreisen bekannt wurde.

Unter den Lyrikern verdient außer Hesse, Ehrler u. a. noch Emanuel v. Bodmann, ein am Bodensee lebender Dichter, genannt zu werden. Von den jüngeren, noch ringenden und werdenden, seien erwähnt: Hermann Hefele, Otto Heuschele, Georg Schmückle, Karl Lieblich, Otto Linck und Manfred Schneider.

Eine eigentliche Schule bilden diese Dichter ebenso wenig wie die früheren. Auch heute noch gilt Kerners Wort, daß in Schwaben jeder singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Jeder geht seinen eigenen Weg, unbekümmert um die anderen, und da sie den Moderationen nicht folgen, bleibt ihnen auch vielfach die Wirkung in die Breite versagt.

Infolge der veränderten Verhältnisse kommen nur noch wenige Dichter von auswärts ins Schwabenland, doch hat sich in neuerer Zeit Erwin Guido Kolbenheyer (aus Budapest) in Tübingen und Zdenko v. Kraft am Fuße der Schwäbischen Alb niedergelassen.

Auf weiblicher Seite nimmt Isolde Kurz eine Sonderstellung ein. Von ihrem Vater Hermann Kurz, der Schwaben die geschichtlichen Romane „Schillers Heimatjahre“ und „Der Sonnenwirt“ geschenkt hatte, hat sie die erzählende und die lyrische Begabung geerbt, aber ihr Schönheitsdrang trieb sie nach Italien, und so spielen ihre Erzählungen von hoher künstlerischer Vollendung meist außerhalb ihrer Heimat. Dagegen hat Auguste Supper, die von der badischen Grenze stammt, sich ganz ins Schwabenland eingelebt. Das tiefe Gemüt und das zarte weibliche Empfinden teilt sie mit Anna Schieber, einer religiös gestimmten Natur, die den erfolgreichen Roman „Alle guten Geister“ und eine Reihe besinnlicher, nachdenklicher Geschichten schrieb. Ein eigenartiges Talent war Agnes Günther, die erst nach ihrem frühen Tode durch den vielgelesenen Roman „Die Heilige und ihr Narr“ bekannt wurde. Sie besaß die Fähigkeit, die den meisten schwäbischen Dichtern abgeht, auch einen langausgesponnenen Roman zu schreiben, während ihre männlichen Kollegen sich zumeist auf eine liebevolle Kleinmalerei beschränken und das Dramatische, Wuchtige, Komplizierte vermeiden, so daß ihre Romane vielfach nur als weitausgesponnene Novellen erscheinen.

Die mundartliche Dichtung blüht fast überall im Schwabenland, aber sie bleibt naturgemäß auf die einheimischen Leser und die Landsleute in der Fremde beschränkt.

Das Theater verfügt in Stuttgart über das ehemalige Hoftheater, jetzt Landestheater genannt, mit seinem prachtvollen Doppelgebäude, und über ein privates Schauspielhaus, aber es ist eine alte Klage, daß Stuttgart „keine Theaterstadt“ ist. Die neuere Entwicklung (Sport, Kino, Radio) ist ja überhaupt der Schaubühne nicht mehr so günstig wie früher. Natürlich haben auch die größeren Städte des Landes ein Theater, oder sie werden von einer Wandertruppe mit Aufführungen versorgt.

Die Musik erfreut sich besonders eifriger Pflege, denn sie ist die Lieblingskunst der sangesfrohen Schwaben.

Als das jetzige Württemberg noch aus einer Anzahl kleiner Territorien und selbständiger Reichsstädte bestand, hatte die Kultur eine größere Anzahl Mittelpunkte, während sie jetzt gleichmäßiger über das ganze Land verbreitet wird. Das gilt namentlich vom Schulwesen, auf das man schon früher besonderen Wert legte. Württemberg ist mit Schulen aller Art reich versehen. Außer der Landesuniversität in Tübingen gibt es eine Technische Hochschule in Stuttgart und eine Landwirtschaftliche Hochschule in dem nahen Hohenheim, der einstigen Residenz des Herzogs Karl. Volkshochschulen und Volksbildungsvereine suchen besonders den reiferen Menschen einen Einblick in das Kulturleben zu gewähren und ihnen das Weltbild zu klären.

Außer der Landesbibliothek und der Hofbibliothek in Stuttgart gibt es hier und im Lande Stadtbibliotheken und Volksbüchereien. Stuttgart hat ferner eine Weltkriegsbücherei im Schloß Rosenstein, eine der größten Sammlungen der Welt, und es ist Sitz des Deutschen Auslands-Instituts, einer 1917 begründeten umfassenden Organisation im „Haus des Deutschtums“.

Die bodenständige Presse, die besonders die heimatlichen Interessen vertritt und noch nicht der sensationellen Neugierstucht und Fixigkeit verfallen ist, erfreut sich einer weiten Verbreitung im Lande, und kein nennenswerter Ort ist ohne eigenes Lokalblatt.

Für die Pflege der Kunst bestehen die Akademie der bildenden Künste, die Kunstgewerbeschule in Stuttgart und verschiedene Fachschulen sowie Museen in der Landeshauptstadt, in Ulm, Sigmaringen usw.

In der Baukunst folgte auf ein langes Tasten und Experimentieren ein erfreulicher moderner Zug, der in Stuttgart im neuen Hauptbahnhof, in Hochhäusern und in der allerdings vielfach nur als Versuch zu betrachtenden Weißenhofsiedlung seinen Ausdruck fand.

Außer den Bildhauern (Donndorf, Habich) sind von neueren Malern zu nennen: Gustav Schönleber, Gustav Zügel, Otto Reiniger, Hermann Pleuer, Robert v. Haug, Christian Landenberger, Carlos Grethe, Friedrich Keller und Amandus Faur.

Das Kunstgewerbe steht seit langer Zeit in hoher Blüte. Der Werkbund-Gedanke hat hier tiefe Wurzeln geschlagen.

Von Sammlungen gibt es in Württemberg etwa dreißig Altertumssammlungen, außerdem naturhistorische und ethnographische Sammlungen, namentlich das nach seinem Gründer, dem Grafen Karl v. Linden benannte Lindenmuseum (für Länder- und Völkerkunde) in Stuttgart.

Von berühmten Vertretern der Naturwissenschaft seien nur der aus Heilbronn stammende Robert Mayer, der Begründer des Gesetzes von der Erhaltung der lebendigen Kraft, und der aus Ulm gebürtige Albert Einstein, der Erfinder der Relativitätstheorie, erwähnt, von hervorragenden Technikern Graf Zeppelin, Daimler und Bosch.

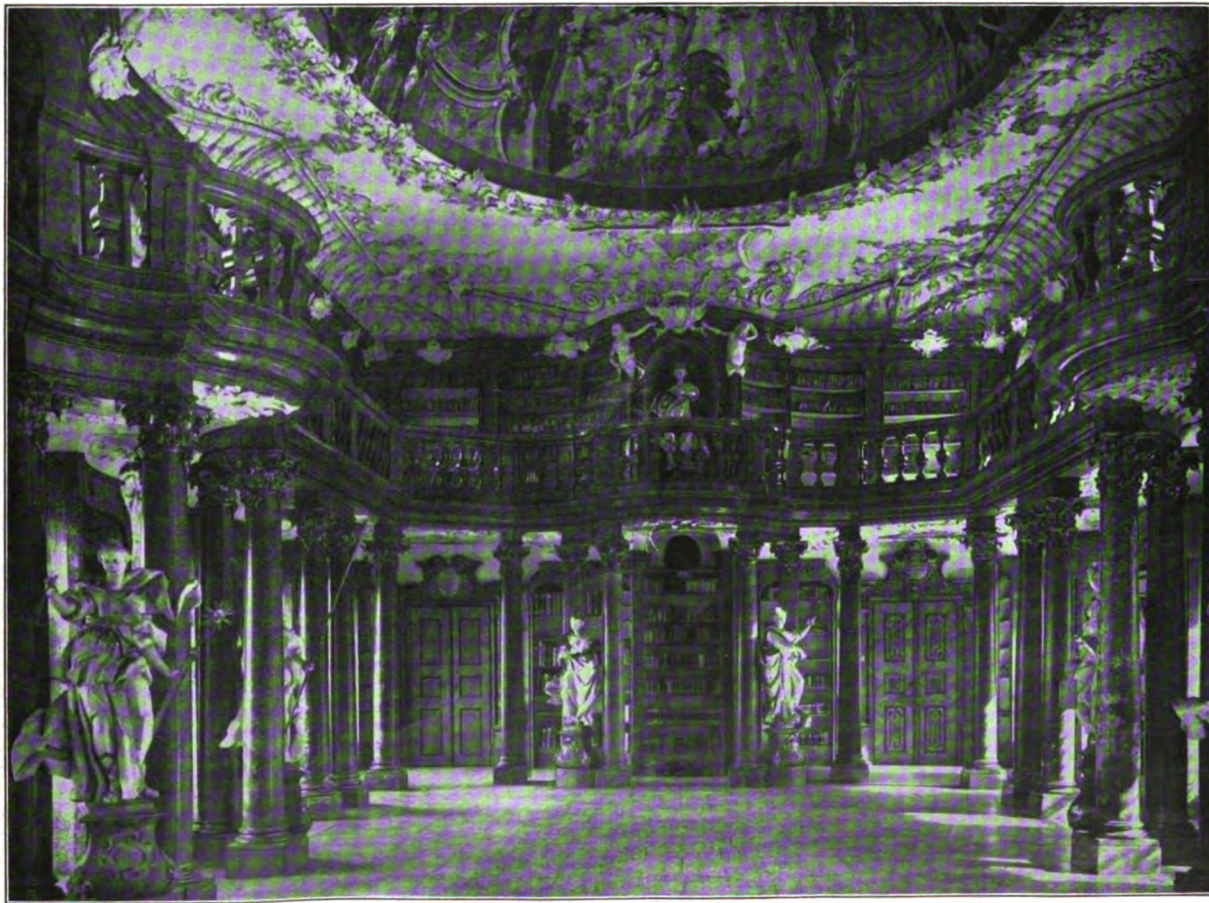
Auf dem Gebiete der Volkswirtschaft steht an erster Stelle Friedrich List, dessen Pläne und Ideen noch lange nachwirkten, während Gustav Rümelin mehr als Lehrer und Kanzler der Universität Tübingen wirkte und Gustav

Schmoller einen starken Einfluß auf die deutsche Sozial- und Wirtschaftspolitik ausübte. — Angesichts all dieser Namen, denen noch manche andere beigelegt werden könnten, denkt man unwillkürlich an die Worte, die Schiller in berechtigtem Stolz auf seine Heimat schrieb:

„Ihr — ihr dort außen in der Welt,
Die Nasen eingespannt!
Auch manchen Mann, auch manchen Held,
Im Frieden gut und stark im Feld,
Gebat das Schwabenland.“



Das Robert-Mayer-Denkmal auf dem Marktplatz in Heilbronn.



Die Bibliothek des Klosters Wiblingen, südlich von Ulm. (Phot. Dr. Lossen & Co.)

Die württembergische Landschaft,

VON ERNST SMITH ANDERS.



Stuttgart: Der Schloßplatz zur Zeit der Kastanienblüte.
(Phot. A. von der Trappen.)

Land und Landschaft sind eigentlich nur in bedingtem Maße zu Lumreißern, da sie auf den verschiedenen Ebenen des Verstandes und der Seele lagern. Dennoch hat Joseph Ponten, Wissenschaftler und Dichter zugleich, in seiner feinen, geschliffenen Art einmal einen solchen Versuch unternommen und dazu unter anderm festgestellt: „Landschaft ist das gefühlvolle Wort für Land wie Menschheit für Mensch. Wenn wir Landschaft sagen, denken wir uns mit dem Lande zusammen. Landschaft heißt das Land und wir oder das Land, gesehen durch uns. Das Land als eine Summe von deutlichen und



Schillers Geburtshaus in Marbach a. N. (Phot. A. v. d. Trappen.)

deutbaren Tatsachen ist Gegenstand der Erforschung der Wissenschaft und seine Begriffsumgrenzung ein Vergnügen des Geistes: die Landschaft ist Inhalt eines Gefühls und ihre Erfassung eine Tat des Gemüts. Der Begriff Land wird beobachtet und erdacht, Landschaft wird erlebt. Land ist Erkenntnis, Landschaft ist Ereignis. Das Land als Land ist eines, aber der Landschaften desselben Landraumes sind viele, so viele, wie es selbständige Köpfe gibt, den Landraum zu erleben. Landschaft ist so Leidenschaft. . . . Damit ist viel, sehr viel gesagt. Und doch noch nicht alles; denn das Letzte, das Tiefste und zugleich auch Höchste dieser Begriffsbestimmung dürfte überhaupt niemals durch Worte gesagt, sondern einzig durch Bilder gezeigt werden können.

Wer durch Württemberg pilgert und seine Augen an den farbensenften Bildern der schwäbischen Landschaft weidet und sein Herz daran erfrischt, der hat die Freude erlebt, eines der schönsten Kapitel aus dem göttlichen Weltbuch

durchblättert zu haben, zugleich ein Übersichts-kapitel über die Welt; denn das Schwabenland ist, wie die Dichterin Isolde Kurz sagt, „ein Gebilde eigener Art, gleichsam eine Musterkarte aller Länder. Es sieht aus, als hätte der Schöpfer, bevor er die Erde entwarf, ein Modell davon im kleinen hergestellt, worauf er jede Form andeutete, die er hernach im Großen ausführen wollte: Berge, Flußläufe, Ebenen, Wasserflächen; alles ist vorhanden, aber in kleinerem Maßstab und in stetem Wechsel. Immer steht man wieder vor einem anderen Bild“. Und Uhland rühmte von Württemberg: „Man sagt, du seist ein Garten, du seist ein Paradies.“

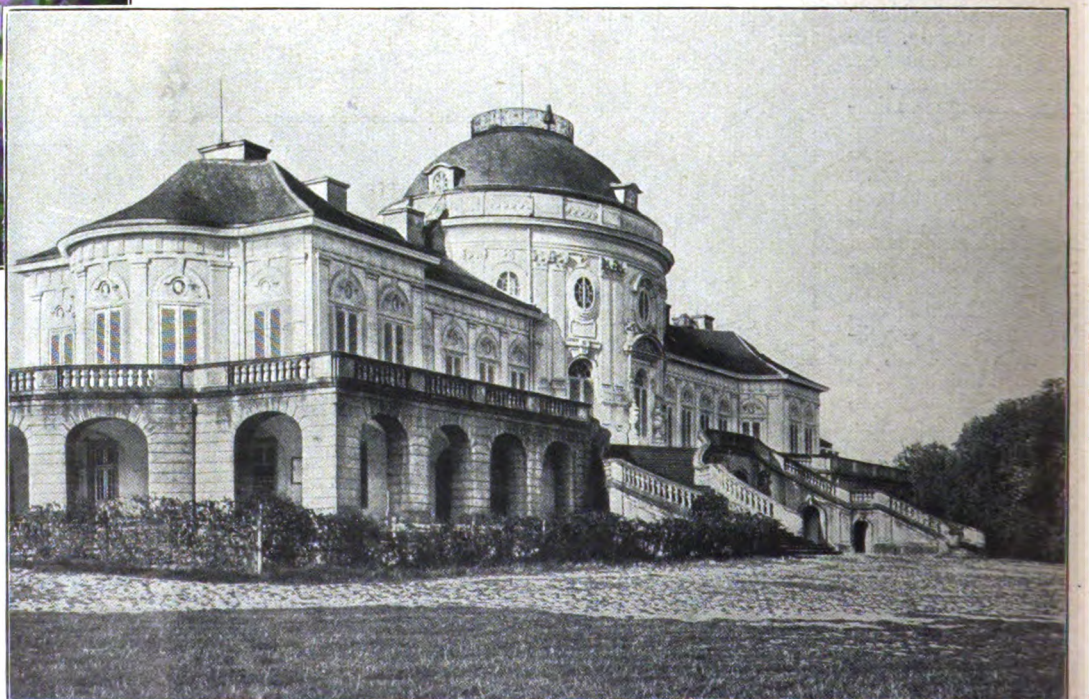
Die württembergische Landschaft ist ausgesprochene Kulturlandschaft. Im Verhältnis zur gesamtdeutschen Landschaft, die als „die Idylle unter den heroischen Schwaben, der klassischen, der italienischen und nordischen Landschaft“ bezeichnet worden ist, erscheint die schwäbische „lieblich, mild und immer vor allem Menschenlandschaft, immer bewohnt“.

Obgleich Württemberg landschaftlich etwas Geschlossenes darstellt, unterscheidet man fünf besondere Landschaftstypen: Unterland, Schwarzwald, Schwäbische Alb, Oberschwaben und Bodensee.

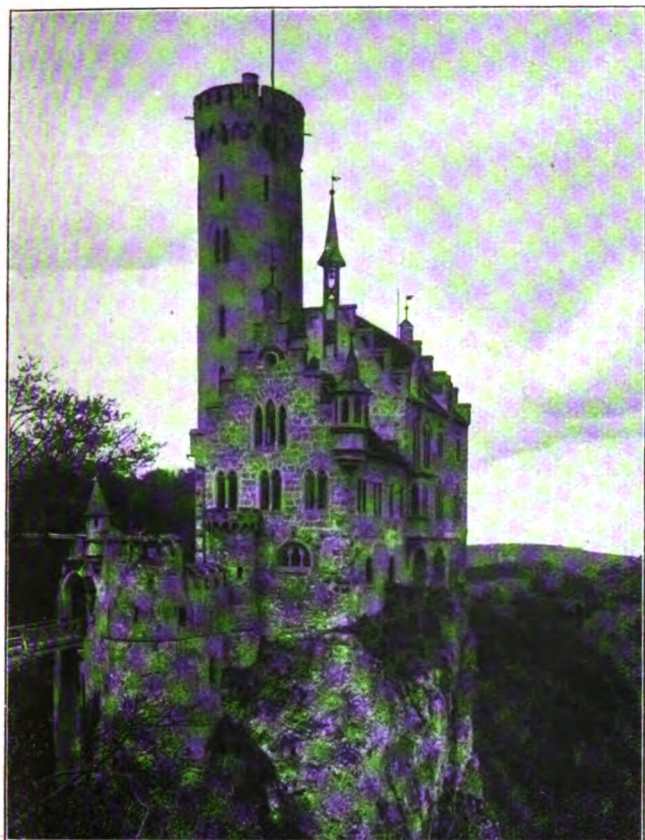


Der innere Hof des Schlosses in Ludwigsburg: Blick gegen den älteren Wohnbau, das Corps de Logis. (Phot. A. von der Trappen.)

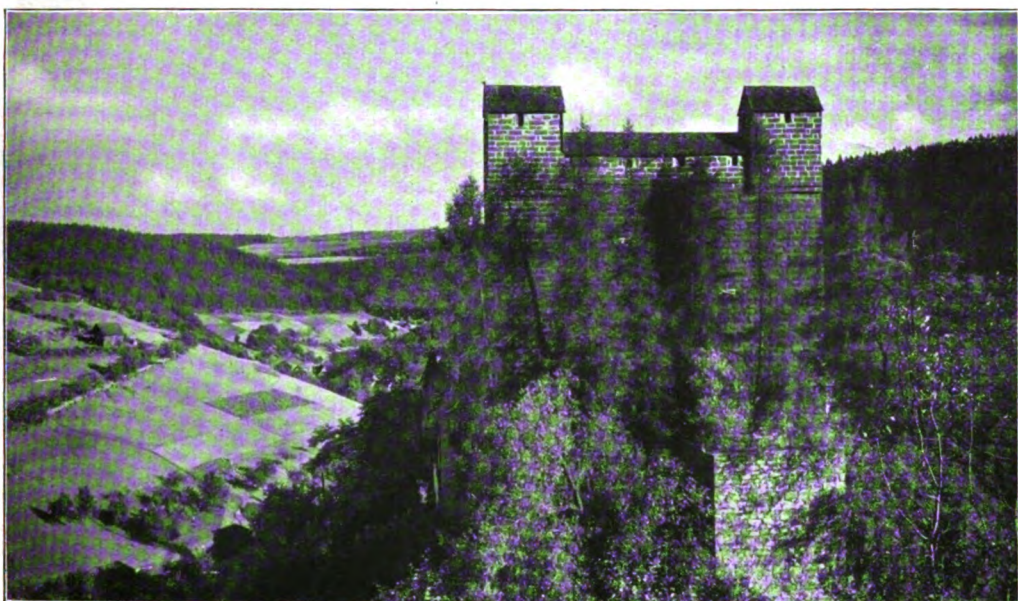
Der Kern des Landes ist das keilförmig zwischen Alb und Schwarzwald eingeschobene Unterland mit seinen Muschelkalk-, Keuper- und Liaslandschaften. Von seiner Quelle bis zum Einbruch in den Odenwald gehört der Neckar zum Unterland, dessen Wahrzeichen er dadurch ist. In endlosen Windungen rauschen seine hellgrünen Wasser dem Altvater Rhein zu. Bald bespülen sie eine breite, wiesengeschmückte Talöffnung, in der ein sauberes Städtlein prangt, bald plätschern die Wellen an steil abfallende Felsvorsprünge, deren Rücken mittelalterliche Burgen mit blätterumrankten Türmen, Toren, Mauern und Zinnen tragen, die anmuten wie in Stein gehauene



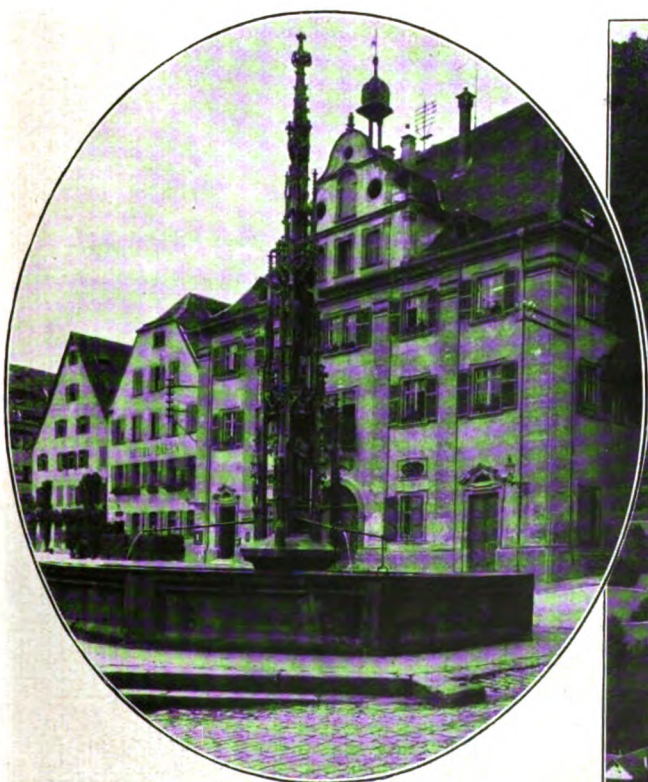
Schloß Solitude bei Stuttgart. (Phot. Dr. Lossen & Co.)



Das ehemalige Benediktinerkloster
in Alpirsbach (Schwarzwald).
(Phot. A. von der Trappen.)
Links: Schloß Lichtenstein.
(Phot. Dr. Lossen & Co.)

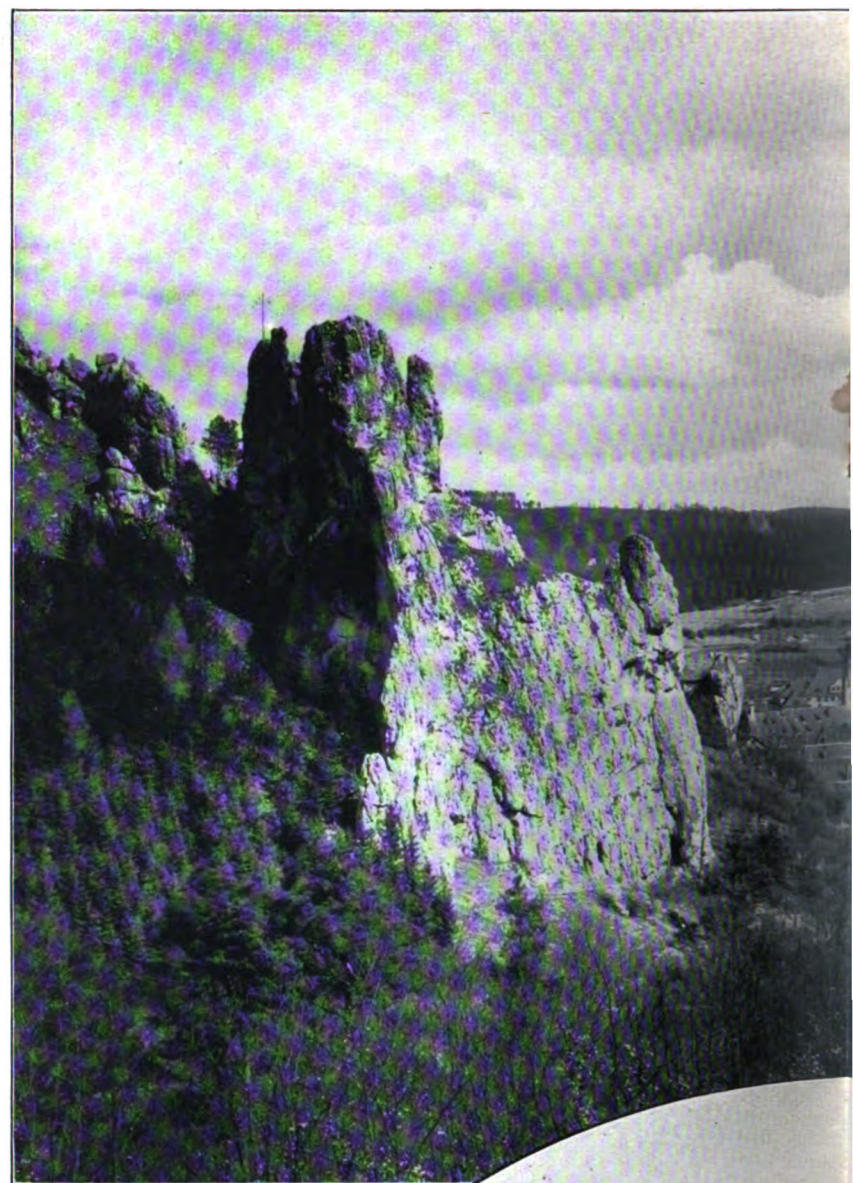


Die Schildmauer von Berneck. Das Schwarzwaldstädtchen, das auf einem schmalen Berggrat liegt,
wird von der Mauer verdeckt. (Phot. A. von der Trappen.)
Rechts nebenstehend: Das Rathaus in Backnang an der Murr. (Phot. A. von der Trappen.)



Rottenburg am Neckar: Rathaus und Marktbrunnen.
(Phot. A. von der Trappen.)
Rechts nebenstehend: Wildbad im Schwarzwald:
Teil der Kuranlagen. (Phot. Stadelmann, Birkenfeld i. W.)





*Links nebenstehend:
Der Marktplatz in Weil
der Stadt, dem Ge-
burtsort des Astro-
nomen Johannes
Kepler (1571 bis
1630). Links sein
Denkmal.*



Ruine Rechberg in der

Links neben

Das Laienrefektorium im

Rechts neben

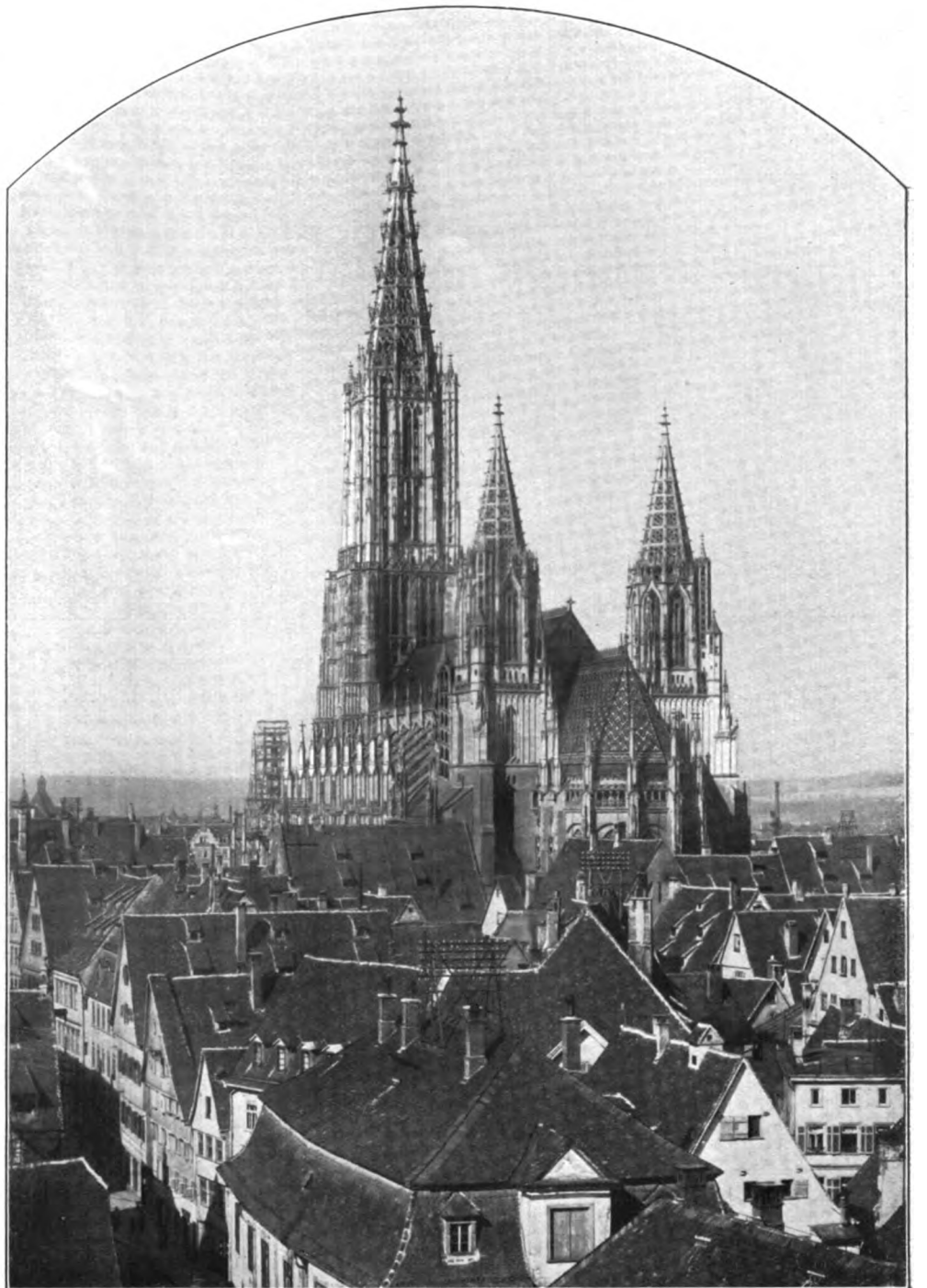
Das Dorment (Schlafhaus) des ehemaligen Zisterzienserklosters

Links und rechts die Eingänge

(Aufnahmen von Dr. Lossen & Co., Feuerbach-Stuttgart; rechts: Dr. L. L. L.)



*Blaubeuren mit Blau-
felsen.*



*Rechts
nebenstehend:
Das Münster in
Ulm a. D.*

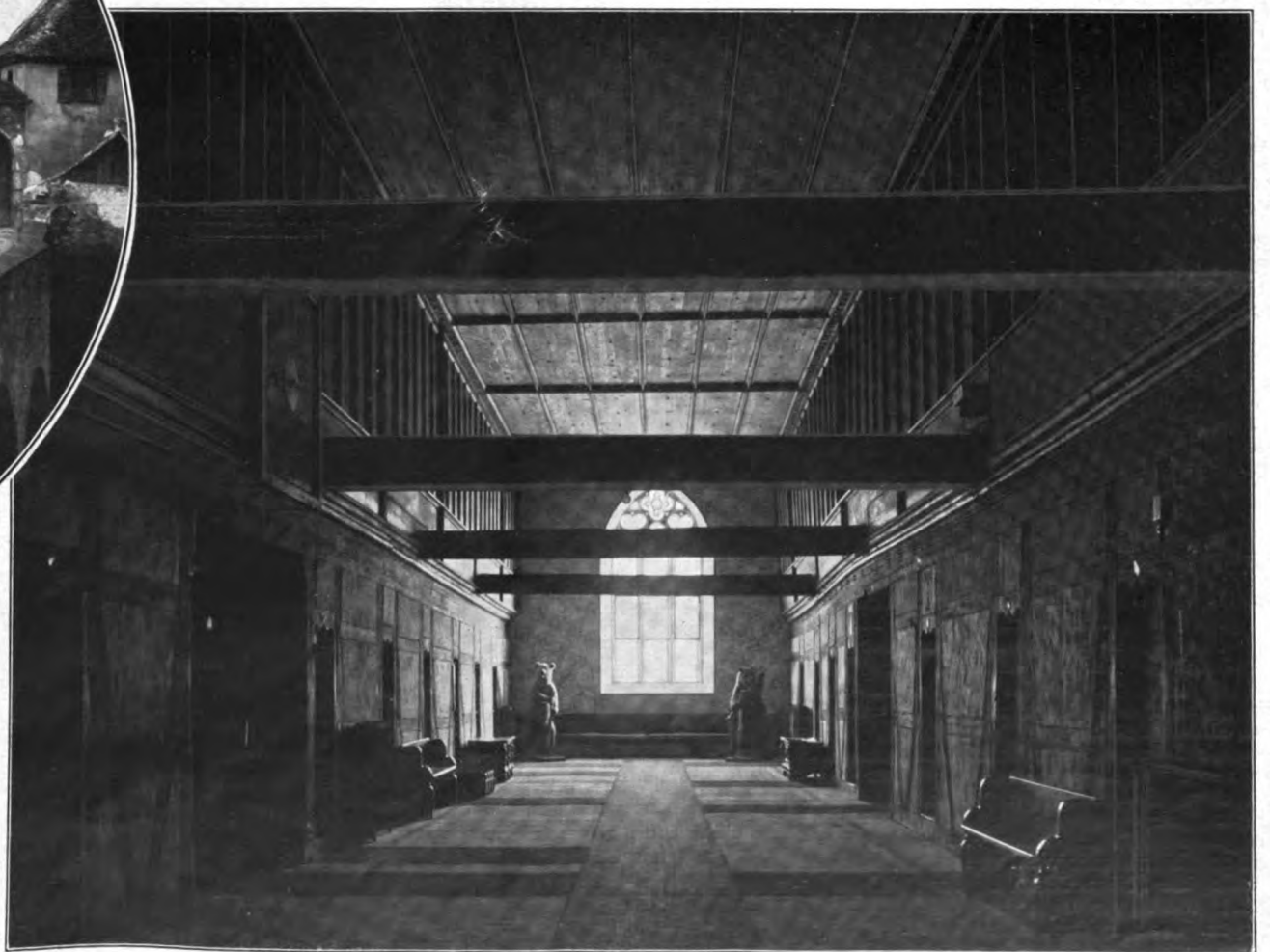


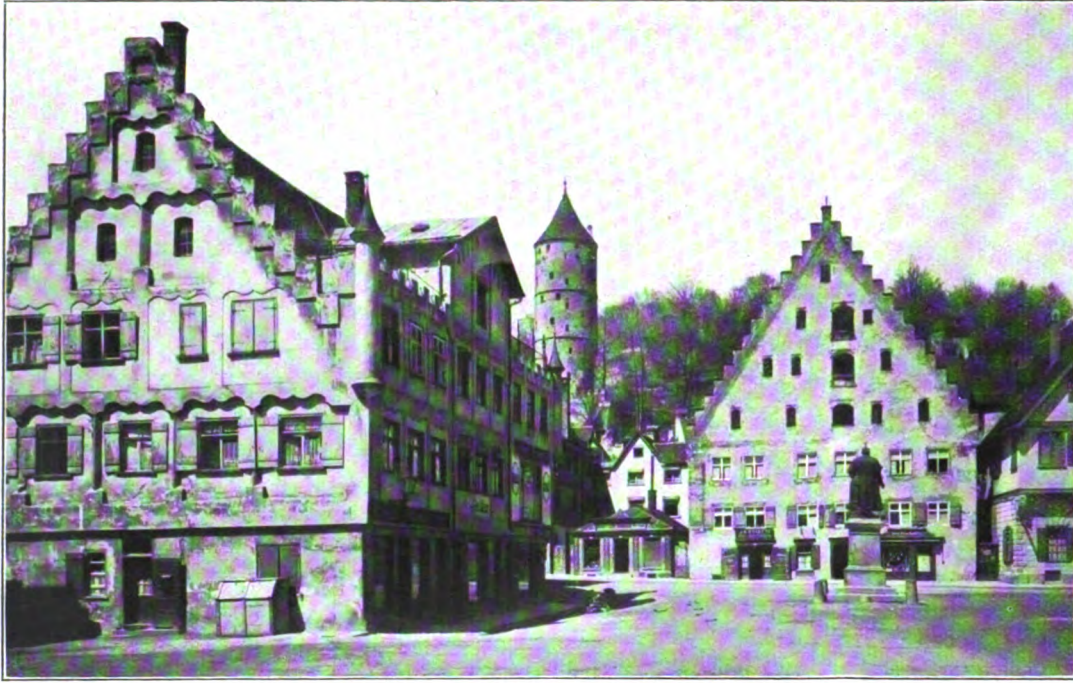
der Schwäbischen Alb.

*nebstehend:
im Kloster Maulbronn.*

*nebstehend:
Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen.
gänge zu den Mönchszellen.*

rechts unten: Aufnahme von A. von der Trappen, Stuttgart.)





Biberach an der Riß: Am Kapellenplatz. (Phot. Dr. Lossen & Co.)

Ritterballaden. Das weinfrohe, gottgesegnete Neckarland ist das Herzblatt Württembergs, der Mittelpunkt geistiger, industrieller und kommerzieller Regsamkeit. Hier liegt, im Keuper, die Landeshauptstadt Stuttgart, umgeben von einem Kranz von Reben- und Gartenhügeln.

Die Umgebung der Schwabenhauptstadt weist eine immer wieder aufs neue überraschende Mannigfaltigkeit auf. Im Süden und Südosten von Stuttgart schiebt der nahe blaue Jura in den „Fildern“ eine scharfe Hochplatte ins weiche Keuperland herein, die sich zu einer großen, luftigen Ebene mit fruchtbaren Äckern weitet. An das Filderplateau schließt sich das Gebiet des alten Reichsforstes Schönbuch an. Seine Höhen bestehen wie die der Filder aus einer Unterlage von Keuper, in der der Stubensand-



Fachwerkbauten in Markgröningen an der Glems: Rathaus und Gasse. (Phot. A. von der Trappen.)

stein besonders stark entwickelt ist. Darüber lagern Schichten des oberen Keupers, auf dem schließlich „wie ein Teppich“ die Lias ausgebreitet ist. Das Neckarland ist von einer geradezu üppigen Fruchtbarkeit. An den meist waldgekrönten Hängen der Flußtäler wächst der Weinstock. Durch ein mildes, warmes Klima begünstigt, gedeihen sogar Mais und Tabak. Den Obstbau des Neckarlandes übertrifft kein anderer deutscher Landesteil.

Landschaftlich hat die Hohenloher Ebene (Württembergisch-Hohenlohe-Franken) viel Ähnlichkeit mit dem Neckartal. Wenn das Hohenloher Land vielleicht auch keine so hohen Trümpe auszuspielen vermag wie die Alb und der Schwarzwald, so besitzt es doch endlose überraschende Schönheiten, die sich dem aufmerksamen Beschauer erschließen. Als leichtgewellte Muschelkalk-Lettenkohlen-Fläche erstreckt sich dieser nördlichste württembergische Landesteil 40 auf 50 km weit, von Kocher, Jagst und Tauber in tiefe Täler zerfurcht. Im Süden legen sich als Grenzmauer die Keuperberge herum, die unter dem Sammelnamen „Der Schwäbische Wald“ zusammengefaßt werden. Zu dieser Einheit werden die Löwensteiner, Waldenburger, Limpurger und Ellwanger Berge, der Mainhardter, Murrhardter und Welzheimer Wald zusammengefaßt. Das Gebiet ist in zahlreiche Höhenrücken, Bergkuppen und Bergzungen aufgelöst. Waldreiche Engtalstrecken wechseln mit offenen Weidungen. Die schwäbische Landschaft entfaltet hier ihre ganze Anmut.

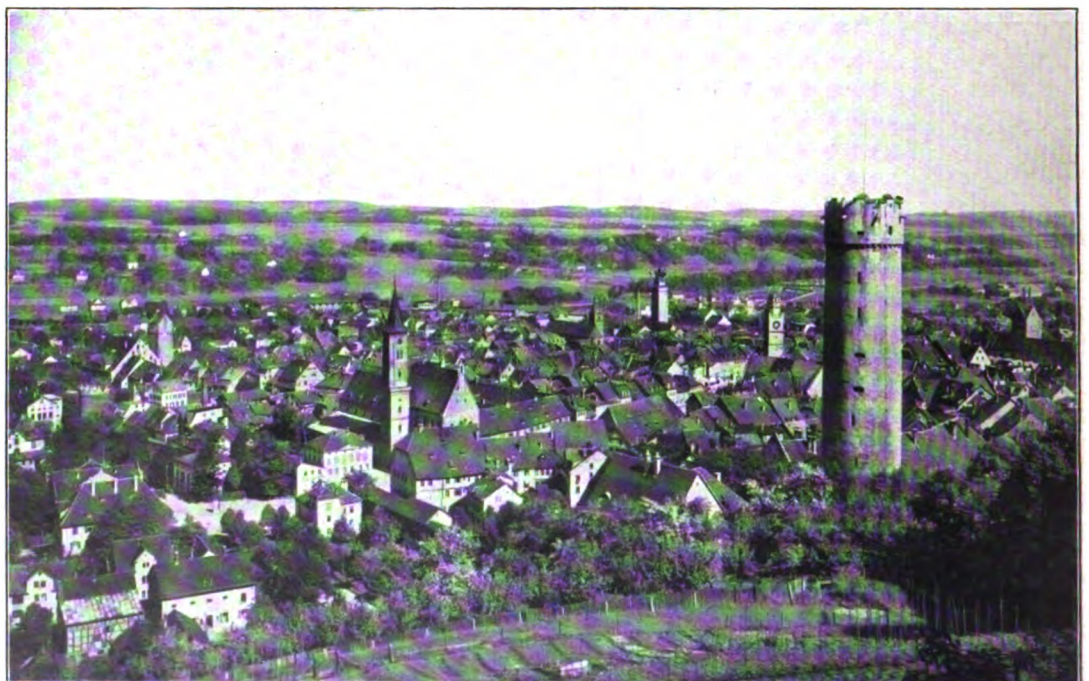
Reizvoll eigenartig ist das Gebiet des württembergischen Schwarzwaldes, der sich ungefähr von Pforzheim im Norden

bis zum Neckarursprung bei Schwenningen im Süden erstreckt. Obgleich mehr als drei Viertel dieses größten deutschen Mittelgebirges auf Baden entfällt, verbleibt für Württemberg doch noch ein Anteil, der nicht ganz so groß wie der Harz ist. Wo vulkanisches Gestein das Gebirge in zahlreiche, oft wilde Einzelformen aufgelöst hat, bietet sich eine reiche Mannigfaltigkeit, die in ihren Einzelzügen wieder von der jeweiligen Gesteinsart abhängig ist. Nach Osten zu ist dem Grundgebirge überall der Buntsandstein aufgelagert, der für diesen Schwarzwaldteil bezeichnend ist. Für den Wanderer ist er insofern von Vorteil, als er stets saubere und trockene, selbst nach heftigen Regengüssen sofort wieder gangbare Wege mit sich bringt. In der Hohllohrgruppe sind Granite und Rotliegendes stark entwickelt, im Kniebisstock vorwiegend gneisartige Gesteine. Das Kinziggebiet wird aus Graniten, Glimmergneisen und paläozoischen Gesteinen aufgebaut. Muschelkalk und Keuper, hauptsächlich Lettenkohle, die mit diluvialen Lehm überdeckt ist, setzen das Vorland des Schwarzwaldes zusammen. Die Flußtäler sind tief eingeschnitten und eng. Wilde Schluchten und liebliche Seitentäler führen ihnen aus kristallklaren Quellen dauernd reichlich Wasser zu. Der Wald, überwiegend Nadelholz, beherrscht das weite Gebiet des mittleren Buntsandsteins. In den tief eingeschnittenen Tälern reicht der geschlossene herrliche Tannenhochwald häufig bis zur Talsohle. Auf dem höchsten Gebirgsrücken liegen Torfmoore mit Legföhren und eigenartige düstere Hochseen. So wild die Gegend hier ist, so mild ist das Klima in den mit dem warmen Rheintal verbundenen Talgründen. Hier reifen Edelkastanien und selbst Weintrauben. Eine der wert-



Wangen im Allgäu: Am Ravensburger Tor. (Phot. A. von der Trappen.)

vollsten Spenden des Enz- und Nagoldtales sind die aus unbekannten Tiefen aufsteigenden heißen Quellen. — Dank der Verschiedenheit seiner geognostischen Gestaltung besitzt Württemberg an mineralischen Quellen einen beispiellosen Reichtum, bei großer Mannigfaltigkeit. Alle Gruppen der wissenschaftlichen Einteilung sind mehr oder weniger stark vertreten: einfache kalte Quellen (Akratopagen), einfache warme Quellen (Akratothermen), einfache Sauerlinge, erdige Sauerlinge, Kochsalzquellen (muriatische Quellen), Bitterquellen, Eisenquellen, Schwefelquellen und Moorbäder.



Ravensburg, die Stadt der Türme. (Phot. A. von der Trappen.)

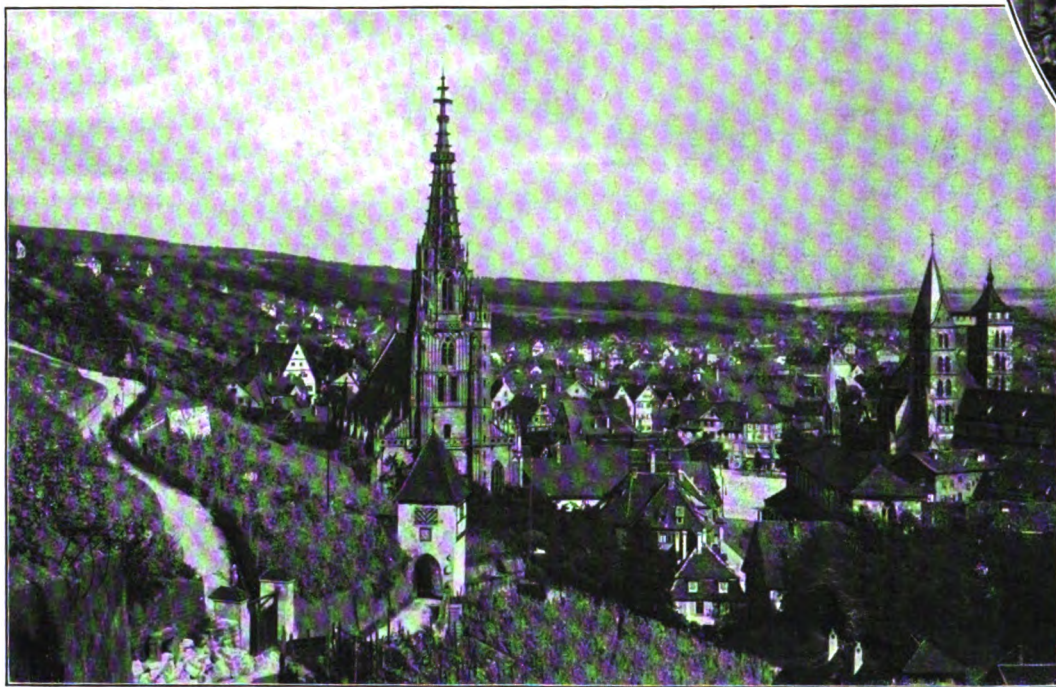


SCHWÄBISCHE ALBLANDSCHAFT (LAUTERTAL). GEMÄLDE VON WILLY HELLER



Tübingen am Neckar, von Südosten aus gesehen. (Phot. Dr. Lossen & Co.)

Zwischen Unterland und Oberland (Neckarland und Oberschwaben) erstreckt sich, quer durch Württemberg, die Schwäbische Alb. Sie ist etwa 180 km lang und 40 km breit. Dieser Sonderling unter den deutschen Mittelgebirgen ist eines der größten und schönsten Gebirge unseres Vaterlandes. Die Alb ist das Urbild einer Tafellandschaft. Die eigentümliche Gestaltung des Oberflächenbildes der Alb bringt malerische Wirkungen hervor, und nichts verrät mehr Unkenntnis von der Natur der Schwabenalb als das Gerede von der angeblichen Einförmigkeit ihrer Hochfläche. Dem steht schon die Art der geognostischen Gestaltung entgegen, die immer wieder auf Terrassen Kuppen zu setzen, Mulden oder jähe Taleinrisse zu bilden gewußt und das alles mit duftigen Tönen zu zieren ver-



Eßlingen a. N. (Phot. Dr. Lossen & Co.)

standen hat. Dabei gibt es Striche auf der Albhochfläche, die zu der Kornkammer Württembergs gehören. Die Pflanzenwelt ist von einem mannigfaltigen Artenreichtum. Einzigartig sind die Berge, die sich als Kegel, lange Särge, breite Kasten aufstellen, oder die wie Wächter vor dem Gebirgsrande sich aufürmen. Die Alb ist nicht nur mit Naturschönheiten reich gesegnet, sondern birgt auch zahlreiche Naturwunder. Zu diesen gehören die vielen Grotten, Felsenlöcher und Tropfsteinhöhlen. Die Auswaschungen im Gestein, die zur Höhlenbildung führen, treten in erster Linie im Kalkgestein, und zwar besonders in dessen ungeschichteten, massigen Lagern, auf. Derartiges Gestein findet sich im oberen weißen Jura und damit im größten Teil der Schwäbischen Alb. Merkwürdig ist der Wasserreichtum der schönen Täler, der sich daraus erklärt, daß alles Regen- und Schneewasser durch die zahlreichen Zerklüftungen der Bergmasse in die Tiefe sinkt, sich daselbst in Höhlungen ansammelt und dann auf den wasserundurchlässigen Mergelschichten des braunen und schwarzen Juras an den Talsohlen in starken Quellen hervorsprudelt. Die schönste und größte Quelle ist der Blautopf bei Blaubeuren. Zu den großartigsten Landschaftsbildern der Alb gehört der Donaudurchbruch zwischen Mühlheim und Sigmaringen.

Südlich der Alb und der Donau liegt Oberschwaben, eine Landschaft voller Eigenart. Hier haben die Gletschermassen der Eiszeit ihre Runen ins Antlitz der Erde gegraben. Blaue Seen und unzählige Moränenhügel berichten von einer längst versunkenen Vergangenheit in Eis und Kälte. Viele Jahrtausende sind seither vergangen. Heute malen grüne Matten, gemächlich weidende Viehherden, kirchturmgeschmückte

Dörfchen, sanft gewölbte, tannenbestandene Hügelkuppen, Seen und eine große Zahl von Flüssen und Bächen das Bild der Landschaft. Es ist etwas Besonderes um die Gewässer Oberschwabens. Einmal fließen sie fast unhörbar zwischen moorigen Ufern, ein andermal stürzen sie in heißem Ungestüm mit lautem Krachen durch steil abfallende Schluchten. Den westlichen Teil Oberschwabens bildet das Hegau mit seinen Vulkanbergen, von denen der Hohentwiel mit der größten Burgruine Deutschlands der bekannteste ist. Im Süden stößt das Oberland an den Bodensee, das „Schwäbische Meer“. Ein ausgeglichenes Klima schuf hier eine üppige Landschaft, die ein Kranz von Weinbergen und Obstgärten ziert.

Die eigentümliche Bodengestaltung Württembergs, die dem Lande seinen besonderen Reiz gibt, die zahlreichen Wasserläufe und die bedeutenden Höhenunterschiede, die einzelnen Landesteilen den Charakter von



Schwäbisch Hall: Marktbrunnen mit Pranger. (Phot. A. von der Trappen.)

Gebirgslandschaften verleihen, boten von Anfang an dem Eisenbahntechniker schwierige Aufgaben. Für den Reisenden aber bedeutet die Linienführung ein Panorama herrlicher Landschaftsbilder von stets abwechselndem Ausdruck. Ob die Bahn durch die obst- und weinreichen Gegenden des Unterlandes oder die Täler des Schwarzwaldes fährt oder mühsam an den von sagenumwobenen Burgen des Mittelalters bekränzten Höhen der Schwäbischen Alb emporklettert, stets fesselt das Auge die Schönheit der sich in verschwenderischer Weise offenbarenden Natur. Und tausendfache Erinnerungen werden lebendig; Märchen, Balladen, Romanzen regen sich, wenn man durch das Schwabenland fährt.



Am Bodensee: Segelboote im Hafen von Friedrichshafen.



*Besigheim am Einfluß der Enz in den Neckar.
Nebensiehend: Hohenneuffen (Schwäbische Alb).*



*Ruine Reußenstein (Schwäbische Alb).
Nebensiehend: Ruine Hundersingen im Lautertal.
(Aufnahmen von Dr. Lossen & Co.)*

Vom Volkstum in Württemberg.

VON AUGUST LÄMMLE.

Württemberg oder Schwaben? — Württemberg ist der Name eines Berges bei Stuttgart, danach sich das Fürstenhaus und seine Herrschaft benannten. Mit dem Volkstum des Landes hat der Name ursprünglich nichts zu tun. In Württemberg wohnen im nördlichen Drittel des Landes Franken, im südlichen Teil Schwaben.

Seit dem Bestehen der württembergischen Herrschaft werden die Namen verwechselt. Im letzten Kriege war fast immer von schwäbischen Regimentern die Rede, wenn man die württembergischen Truppen meinte. Schwaben und Württemberg sind aber zwei verschiedene Dinge:

Das alte Herzogtum Schwaben umfaßte den ganzen Stamm und ging vom Remstal bis zum St. Gotthard und vom Wasgenwald bis zum Lech. Nach dem Untergang des staufischen Kaiserhauses, welches das Herzogtum Schwaben innehatte, wurde dieses in viele Herrschaftsgebiete auseinandergerissen. Der „Schwäbische Kreis“ Maximilians, ein schauerliches Gebilde kleinstaatlicher Eigenbrötler, umfaßte schwäbische und fränkische Landesteile.

Der feste Kern darin war die Herrschaft Württemberg, die nach und nach alles, was sie greifen konnte, Schwäbisches und Fränkisches, an sich zog. Nach dem Erwerb der oberschwäbischen Gebiete nahm Württemberg die staufischen Löwen neben seine Hirschhörner in sein Staatswappen auf.

Es wohnen aber immer noch mehr Schwaben (und Franken) außerhalb als innerhalb Württembergs. Und es sind die württembergischen Schwaben und die württembergischen Franken von anderer Art als die außerwürttembergischen: in Württemberg haben gemeinsame Universität und Kirche, gemeinsames Recht und einheitliche Verwaltung Schwaben und Franken einander nähergebracht. Die staatliche Gebundenheit ist heute größer als die Verbundenheit des Blutes.

Innerhalb Württembergs hat das Schwäbische eine Vormachtstellung: das Bildungsdeutsch beider Stämme ist das „Honoratiorenschwäbisch“. Diese Übersprache wird vom Minister und vom Magister, vom Landrat und vom Stadtrat, am Gerichtstisch und am Stammtisch gesprochen. Wer in Württemberg noch vornehmer reden wollte, würde nicht ernst genommen.

Die Landschaft und der Mensch. — Die Grenzen Württembergs liegen zwischen dem Bodensee, dem Ulmer Land, dem Taubergrund und den Schwarzwaldhöhen um die Hornisgrinde. Wie klein ist dieser Raum und doch wie vielgestaltig! Die Geschichte der Erdrinde ist hier Blatt um Blatt aufgeschlagen:

Aus Urgestein und Buntsandstein bauen sich die Höhenzüge des Schwarzwaldes auf. So kühl und so kernhaft ist hier die Luft, so hoch ragt der königliche Wald, so klar sind die schäumenden Wasser der Flüsse, so märchenstill die tiefblauen Seen! Und es ist auch der Schwarz-

wälder ein Eigener und ein anderer als jeder andere des Landes. Und es ist sein Samen und seine Ernte, sein Werktag und sein Sonntag, seine Weisheit und seine Torheit, sein Gott und sein Abgott gewachsen aus seiner Schwarzwaldheimat.

Im Vorland des Schwarzwalds liegt die fruchtbare Gäuebene. Breit ist das Land und der Acker, breit ist das Haus und der Bauer, „broat“ ist seine Sprache.

Um den Neckar und seine Seitentäler sammelt sich die Kraft und Lebendigkeit des Landes. Wie ein Garten ist das Land gebaut, Obst reift an den Hängen, Wein fließt von den Hügeln. Stadt drängt sich an Stadt und Dorf an Dorf: hier hat sich die schwäbische Gemütlichkeit in Lebendigkeit verwandelt, Starrheit wurde zur Kraft, Träumerei zu erfinderischer Geschicklichkeit.

Wie ein fester Rückgrat legt sich der Steinriegel der Schwäbischen Alb mitten durch das Land. Hinter trutzigen Felsenstirnen träumt hier die seligste Landschaft. Dieses herrliche Hochland heißt die „Rauhe Alb“. Sie gibt schwierige Bauernfäuste, aber auch Brot und Sicherheit und ist um ihrer Kraft und Schönheit willen das Wanderland der württembergischen Städte geworden. Und wie seine Alb, so ist der Äbler: versonnen und verschwiegen, genügsam und altem Brauch ergeben, nach den Sternen schauend und an Wunder glaubend, nicht ohne verborgene Tiefen, nicht ohne kantige Härten.

Nördlich davon ist das Keuperland: Hügel und Hang und Schlucht und Wald und Feldstück und Siedlung wechseln in immer neuen Formen und neuen Farben. Eng ist die Landschaft und das Leben, hart ist die Arbeit und klein der Besitz. Aber Weinlaub und Blumenbrett schmücken das Fachwerkhäus. Und hier in diesem Lande der Enge wächst jener sangeslustige Menschengeschlag, der stets bereit ist, das gute Jahr zu genießen und das schlechte durch Tagelöhnerarbeit oder Fabrikarbeit aufzubessern. Und es ist kein Wunder, daß hier der württembergische Pietismus seine festen Sitze hat.

Zwischen Donau und Bodensee liegt die lichte oberschwäbische Hochebene: breit ist das Land und hat Raum für seine Kinder, und breit und behaglich ist das Leben der Menschen. Hier ist Überfluß an Wald und Wasser und Acker und Himmel und Luft und Sonne. Und hier ist der Bodensee, eine der Köstlichkeiten der Erde; und hier ist der geheimnisvolle Ried; und hier ist das Algäu, die Heimat der Butterballen und Käslaibe. Und hier in diesem Lande der Gottesnähe wächst hingebende Frömmigkeit. Denn hier schiebt sich an den regennahen Tagen der Vorhang zurück, daß Mann und Frau und Kindlein hineinschauen können in die Wunderwelt der Alpen und des ewigen Schnees.

Die schwäbischen Schwänke. — Von den Schwaben und ihrer Art



Betzinger Familie in der Kirche.
Stich nach einem Gemälde des württembergischen Hofmalers Heck.



Spinnstube in Betzingen vor 100 Jahren. Nach einem Bilde des Hofmalers Heck.



Ländliche Gebräuche in Alt-Württemberg: Links: Die Heimführung der Braut. Rechts: Der Hahmentanz. Stiche nach Zeichnungen von Johann Baptist Pflug (1785—1866).

gibt es eine ganze Literatur. Der Schwaben-spott entstand nach dem Unglück der Hohenstaufen; die Welschen konnten sich darin nicht genugtun. Noch heute lebendig sind die Abderiten- und die Schildbürger-Stücklein, die Gansloserstreich und das Märchen von Trips-trill; vom Hörensagen kennt jeder das Helden-epos von den sieben Schwaben und die Merkwürdigkeiten, daß wir dreimal des Tages Spätzle essen und erst mit 40 Jahren gescheit werden. Diese Geschichten haben in Deutschland unsern Ruhm gemacht und uns das Gepräge gegeben. Wir sind dadurch Deutschland und der Welt oft ein Gegenstand der Heiterkeit und manchem Selbstbewußtsein eine angenehme Stütze gewesen.

Noch heute verbindet sich mit dem schwäbischen Namen der Ruf des Ungewöhnlichen und Sonderbaren, des Schnurrigen und Kauzigen. Doch ahnt man heute den Geist hinter der Sonderbarkeit. Denn das Ländle überraschte Deutschland mit einer Reihe großer Geister, die man in Schwaben nicht vermutet hätte. Es gehört aber alles zusammen: wenn man zu den stolzen Namen Kepler, Schiller, Uhland, Hauff, Hölderlin, Mörike, Schelling, Hebel, Robert Mayer, Friedrich List, Reiniger, Pleuer, Zügel, Landenberger, Braith, Zeppelin, Daimler die lieben alten Schwabenstreich nimmt, so haben wir ein Bild von der Art und der Möglichkeit der schwäbischen Menschen.



Im Biergarten zu Reinstetten.

scheinenden Laute und Silben weg und spricht den n-Laut durch die Nase. Das ist noch nicht alles. Schon seit der Landsknechtzeit ist bekannt, daß der Schwabe „nicht so hurleburle“ mit der Sprache herauskann. Fast unverständlich wird seine Rede dem Fremden dadurch, daß er ganze Sätze in einem Atemstrom ausspricht, die Wörter kürzt und zusammenschweißt. Was ist das: „Ixinximai“?

Aus der engen Landschaft und aus den kleinen wirtschaftlichen Verhältnissen erwuchs dem Württemberger die Beachtung und die Zärtlichkeit für das Kleine. Schmal ist das Ackerle, klein das Häusle, aber geliebt Vatterle, Mutterle und Schätzle. Die Verkleinerungssilben beherrschen geradezu die Sprache; man höre die Namen: Kätterle, Gretle, Bäbele, Annemirle, Nanele, Menele, Päule, Aberle, Eberle, Hofele, Hefele, Eichele, Buchele, Bentele, Schnürle, Kümmerle, Kämmerle, Veigele, Vögele. Die Verkleinerungssilbe hängt sich als zärtlicher Klang an jedes beliebige Wort: so-dele, was-ele, jetzetle, Muttergottesle, o Jele!

Wenn aber jemand der schwäbischen Mundart Gehalt und Geistigkeit absprechen wollte, so könnte man ihn mit den schwäbischen Sprichwörtern leicht eines Besseren belehren. Man höre: Ins Bettelmanns Mund verdirbt dr



Jahrmarkt in Munderkingen.

Unter sich sind die Schwaben die alten geblieben: es säße immer noch jeder am liebsten allein in einem ummauerten Turm auf einem Berge; es wäre immer noch gern jedes Städtlein und jedes Dorf reichsunmittelbar und niemand untertan; es ist immer noch das Begehren eines jeden, ganz unabhängig zu sein, um allzeit und allorts das Recht der eigenen Persönlichkeit mit dem höchsten schwäbischen Trumpf, dem Leibwort Götzens von Berlichingen, auszuspielen zu können.

Eine Änderung dieser Eigenbrüteleien ist nicht wahrscheinlich und nicht erwünscht. Was Württemberg seine Bedeutung im deutschen Geistes- und Wirtschaftsleben gibt, erwächst ihm aus den Bezirken dieses eigenwilligen Persönlichkeitskultes und nicht aus irgendwelchen stofflichen Reichtümern oder Künsten des Geschäfts.

Die schwäbische Mundart. — Es wird darüber viel gelacht. Aber was ein rechter Schwabe ist, muß schwäbeln. Seine Sprache verrät ihn. Er spricht st wie schd, ü wie i, äü wie ei, Kuckuck als Guggug, Papa als Babba, er macht aus jedem langen Selbstlaut einen Doppellaut, läßt die ihm unnötig

†Nebstehend:

Der Pfarrer gibt einen Verkündschein.

ALTSCHWABISCHES VOLKSLEBEN
NACH GEMÄLDEN VON JOHANN BAPTIST PFLUG
IN DER GEMÄLDEGALERIE STUTTGART



best Witz; s ist no bis gschluckt ist; weit vom Schuß geit alte Kriegsleut; unter allem ist Betrug, bloß unter der Milch ist Wasser; aus em-e Besestiel kann mr kei' Pfeife mache; wenns net im Holz leit, geits kei Geig; seit d Baure em Herrgott seine zeah' Gebott nimme haltet, hält dr Herrgott d Wetterregle nimme; e jeder Baurehof kann en Lumpe vertrage, bloß dr Bauer darfs net sei'; d Hauptsach ist, daß d Hauptsach d Hauptsach bleibt; im April hats dr Herrgott am beste, do kann r s Wetter mache, wie r will; mr mei't oft, es sei einer fett, und r ist bloß gschwolle.

SCHWABISCHE SCHWANKE

vom Verfasser des vorausgehenden Beitrags erzählt.

Zweierlei Uhren.

Von Kirchheim unter Teck ging in den vierziger oder fünfziger Jahren ein junger Weber nach Düsseldorf auf die Web- schule, denn er hätte es gern



Im Ofenwinkel einer Bauernstube in Sulz an der Eck. Wasseralfinger Ofen mit tönernen Wandplatten.



Brautjungfer und Brautführer aus dem Schwarzwald.

weitergebracht in seiner Kunst. Also gab er sich alle Mühe, saß allstund vor den neuen Webstühlen und hinter den Büchern und studierte und probierte und hatte wenig Sinn für andere Dinge und gar keinen für leeres Geschwätz.

Die Kameraden, die die Stube mit ihm teilten, waren auch rechte junge Leute, aber aus dem Norden des deutschen Vaterlandes und anders nach Lebensart und Sprache. Sie liebten es, gesellig zusammensitzen und über dies und jenes, Wichtiges und Unwichtiges zu reden, und das Mundwerk lief wie geschmiert.

Der Kirchheimer kam da nicht mit. Er meinte, er müsse immer zuerst ordentlich über eine Sache nachdenken und sie gründlich verstehen, ehe er darüber sprechen könne; und er wußte noch nicht, daß, je weniger der Mensch von einer Sache versteht, er desto leichter und desto mehr darüber sprechen kann. Und wenn der Schwabe auch einmal mit seiner Meinung herausrücken wollte, so kam er meist zu spät, und die Kameraden waren schon bei einem anderen Gegenstand. — Also mußte der Kirchheimer über seine Langsamkeit manchen Spott hören. Wenn ihn dies schon kränkte, so ließ er es doch nicht merken, denn er dachte: Wenn man bei der Hölle wohnt, muß man mit dem Teufel gut Freund sein.

Nun hingen in der Stube der Web- schüler zwei Uhren, die eine davon war eine alte würdige Schwarzwälder- tante mit großem Bleigewicht und langem Perpendikel, die ihre Arbeit tat pünktlich und mit einer wunder- vollen Ruhe. Die andere war ein kleines neues Werk, das daher-



Bauern aus Trossingen in der Baar.



Paar von der Ulmer Alb.

Er macht nicht viele Worte.

Der Bauer hatte sich am Sonntagmorgen die Wochendisteln abgekratzt, Kopf und Hals und Brust in der großen Gelte im Stall gründlich gewaschen und dann das Sonntagshäs angelegt.

Die Bäuerin hatte in Küche und Kammer allerlei zu richten.

Als er fertig war, langte er den Hut und ging zur Tür hinaus. Da er kein Freund vom Reden war, ging er, ohne weiteres zu bemerken.

Nach elf Uhr kam er heim, ging durch den Stall, dann in die Stube. Er legte den Hut ab und langte den Kalender. Der Tisch war sonntäglich gedeckt. Der Bauer setzte sich und sah im Hundertjährigen nach dem Wetter. Die Bäuerin brachte das Essen, und sie aßen.

Die Bäuerin war, wie eine rechte Frau es sein muß, neugierig, wo der Mann gewesen, und was er erlebt. Und es entspann sich diese Unterhaltung:

„Mo bist gwea?“

„Furt.“

„Bist im Feld gwea?“

„Noa.“

„Bei der Ahne?“

„Noa.“

„Am End gar en dr Kirch?“

„Jo.“

„Wie, sag au, was isch gwea?“

„Mr hot gsonge.“

„Ha, Narr, des moan i net. Ver- zähl vom Pfarrer!“

„Dear hot predicht.“

„Des kann i mir denke. Von was hot er's ghet?“

„Von der Sünde.“

„Was hot r gsait von der Sünde?“

„Er ist net drfür.“



Bauern aus Pflaumloch im Ries.



Vaihingen an der Enz mit Schloß.



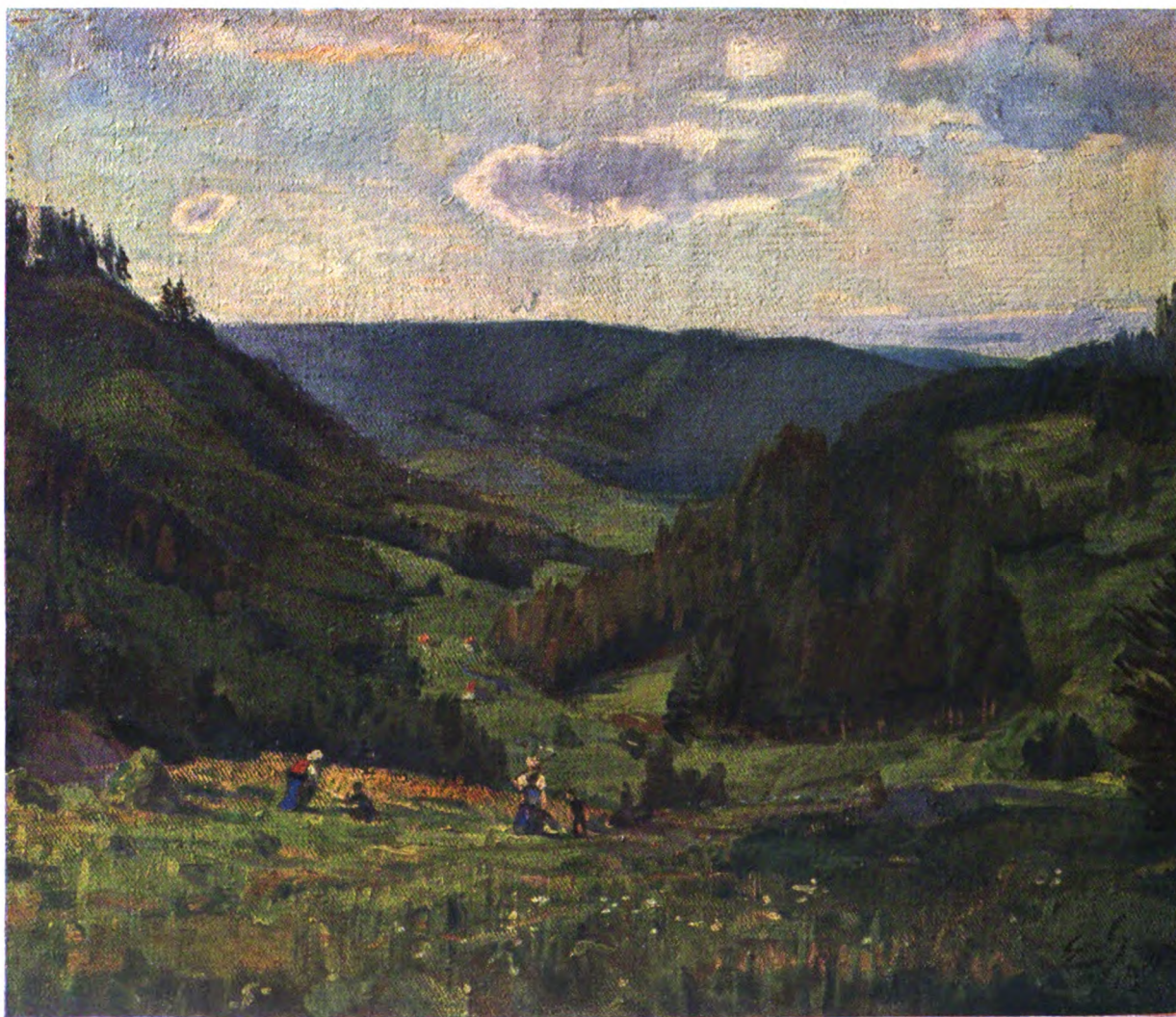
Horb am Neckar.

Photographische Aufnahmen von Dr. Lossen & Co.



Das Murgtal bei
Baiersbronn.

Gemälde von Prof.
H. Finkbeiner.



Christophstal
bei
Freudenstadt.
Gemälde von
Ernst Gräser.

(Mit Genehmigung
des Kunsthause
Alfred Hirtlinger,
Stuttgart.)

AUS DEM WÜRTTEMBERGISCHEN SCHWARZWALD

Sagte es, wischte den Löffel und vertiefte sich weiter in den Kalender, um im Hundertjährigen nach dem Wetter zu sehen. —

Der Kuppinger Mond.

Kuppingen ist ein herzhaftes Dorf im Gäu und durch seinen Mond weit hinein ins Schwabenlände berühmt.

Man hat es vorher nicht gewußt, bis jener Kuppinger Bursche der Heimat entlief, nach Rom kam und dort als Soldat in päpstliche Dienste trat.

Als er einmal heimwehkrank in einsamer Nacht auf Posten stand und den

Vollmond groß und silbern hinter dem Kapitol aufgehen sah, da breitete er voll Freude und Stolz die Arme aus und rief: „Etz gucket au, dr Kuppinger Mao (Mond)!“ —

Diese Geschichte kennt bei uns bald jeder und freut sich darüber. Und da die Freude heutzutage, wie alle guten Dinge, meist sehr teuer zu stehen kommt, so ist es ein rechtes Glück, daß wir in Schwaben viele Geschichten haben wie die vom Kuppinger Mond.

Denn wie in anderen Ländern Palmen und Zitronenbäume, so wachsen bei uns bis zum heutigen Tage, sozusagen wild, die Schwabenstreuhe.

Und es ist darum Württemberg ein gar herrliches Land, weil da jeder ordentliche Zeitgenosse und Landsmann jene goldene Torheit, an der die Welt sich freuen kann, gleich ausgewachsen mit auf die Welt bringt. —

Wenn ich eine solche Geschichte höre wie die vom Kuppinger Mond oder vom Gansloser Storch, so gibt es mir jedesmal einen Stich, daß ich nicht von Kuppingen oder Ganslosen bin.

Die Kuppinger müssen heute über ihren Mond viel hören. Was ein rechter Kuppinger ist, der freut sich darüber, und wenn er Gelenk im Hirn hat, so bleibt er die Antwort nicht schuldig.

Der Heiligenpfleger von Kuppingen, der seiner Lebtage Bauernart und Bauerntracht hochhielt, besuchte einmal das Cannstatter Volksfest. Und der alte König Wilhelm sah ihn und richtete es so ein, daß er in ein Gespräch mit ihm kam.

Nachdem sie über dies und sell, das Wetter, die Ernte und den neuen Wein gesprochen, fragte der König: „Ja, und was macht denn auch der Kuppinger Mond?“

„O Herr König,“ erwiderte der Bauer, und der Schelm sprang ihm aus den Augen, „o Herr König, der hat scho manchem haoche (hohe) Herre heimzonde (heimgezündet)!“

Da lachte der König aus vollem Hals. Er nahm den Bauern kameradschaftlich unterm Arm, und die zwei haben nachher selbender ein Fläschlein Uhlbacher 57er getrunken beim Metzger Cantz.

Von einem, der sich zu helfen weiß.

Der Schuhmachermeister Jeremias Haberstroh hielt auf gute Arbeit, und die Gesellen hielten auf gutes Essen. Nun ging es daheim oft schmal her; auf der Stör aber stürzten die Bäuerinnen den Schmalztopf und holten das Rauchfleisch aus dem Kamin, so daß jeder satt essen konnte nach Belieben. Aber es blieb

doch der Unterschied, daß es der Meister besser bekam als der Geselle und der Geselle besser als der Lehrling.

Ordnung muß sein. Wenn das Essen aufgetragen wurde, z. B. Sauerkraut und Geräuchertes in einer großen irdenen Schüssel, so lag oben auf dem Kraut das Fleisch für jeden zugeschnitten; und das Stück für den Meister war größer als die anderen. Und die Kuchemagd mußte die Schüssel so stellen, daß das gute Stück vor des Meisters Platz lag.

Einmal aber hatte die Bäuerin eine neue Magd, die stellte die Schüssel verkehrt, und des Meisters Fleisch lag an des Gesellen Platz. Das sah der Gesell mit Wohlgefallen. Aber der Meister sah die Sache mit anderen Augen an und dachte: Wie mach' ich's? Denn er war ein nobler Mann.

„Bäuerin,“ sagte er, „was seh' ich? Hast eine neue Schüssel? Ei, da guck!“ und hob die Schüssel in die Höhe, als wollte er sie näher betrachten, „eine grüne mit einem braunen Läufe! Da schmeckt das Kraut noch einmal so fein!“

Und damit drehte er, sie betrachtend, die Schüssel sachte in der Luft und setzte sie so ab, daß das große Stück an seinem Platz lag.

Aber der Gesell war schon seit Jahr und Tag beim Meister Jeremias Haberstroh, und er hatte wohl etwas von ihm gelernt: „So, was?“ sagte er, „da schau, eine feine Schüssel!“ und hob sie auf, wie um den schönen braunen Lauf besser zu sehen, „was hat die gekostet? So, drei Batzen? Da ist sie nicht zu teuer, das ist sie wert!“ Und damit drehte er, sie betrachtend, die Schüssel sachte in der Luft und setzte sie so ab, daß das gute Stück an seinem, nämlich des Gesellen, Platz lag.

Und so blieb es, und der Geselle hat diesmal des Meisters Fleisch gegessen, und der Meister hat's ihm gönnt und sich selber über den Streich gefreut.



Der Schuster auf der Stör. Gemälde von Johann Baptist Pflug (1785–1866) in der Gemäldegalerie Stuttgart.
(„Stör“ von stören: nichtzünftige Handwerker, landstreichende Gesellen und Pflücker, arbeiteten auf den Bauernhöfen und „störten“ die Preise.
Davon übertragen auf Hausarbeit überhaupt.)

Vor hundert Jahren lebte in der Reichsstadt Biberach in Schwaben der Maler Johann Baptist Pflug. In der Art der Niederländer malte er naturgetreue Bilder aus dem Volksleben, Bilder voll köstlichen Humors. In diesem Bilde sind die Schuster, Meister und Gesellen, auf der „Stör“ in einem reichen oberschwäbischen Bauernhaus. Die Bauern haben das Leder selber, sie haben auch Fleisch und Mehl und Öl und Butter, dagegen fehlt es ihnen an barem Geld. Sie lassen also den Handwerker ins Haus kommen, und da wird nun geschustert und geschneidert, was Bauer und Bäuerin, Sohn und Tochter, Knecht und Magd für ein Jahr brauchen.

Wesensart und Bedeutung der württembergischen Wirtschaft.

VON DR. ERNST KLIEN, GESCHÄFTSFÜHR. VORSTANDS MITGLIED DES WÜRTEMB. INDUSTRIE- U. HANDELSTAGS, STUTTGART.

In auffallendem Maße wendet sich die Aufmerksamkeit weitester Kreise der Wirtschaft und Politik auf die Kraft und Stetigkeit der Wirtschaft Württembergs. Württemberg wird als wirtschaftlicher Faktor von Rang innerhalb des Reiches sozusagen heute erst allgemein entdeckt. Und es ist sonderbar: Während die württembergische Qualitätsleistung sich schon vor dem Krieg in der Stille alle Weltmärkte eroberte, war man im lieben deutschen Vaterland leicht geneigt, im „Schwabenland“ nur die Wiege alter deutscher Kultur und eine in ländlicher Anmut träumende Schönheit zu erblicken. Die Deutschland wohl unsterbliche Dichter, tiefe Denker und Grübler und auch auf wirtschaftlichem Gebiet Führer und Bahnbrecher schenkte — so Deutschlands größten Nationalökonom und Verkehrspolitiker Friedrich List, den Grafen Zeppelin, Daimler, den technischen Erfinder und Schöpfer des Motor- und Automobilbaues, u. a. — die aber, abseits des großen Verkehrs und abhold der neuen Zeit, eine eigensinnige Sonderexistenz führe. Um so erstaunlicher wirkten die hervorragenden Leistungen der württembergischen Wirtschaft im Krieg, die ruhige, eiserne Überwindung jener problematischen, schwankenden Zeit, die dem Krieg folgte, und ihr rascher, heute vielbewundener Wiederaufbau. Für den Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes bedeuten diese Erfolge indes keine Überraschungen; sie sind vielmehr nichts anderes als der Ausdruck und die Bestätigung einer in unserer Zeit leider nur zu selten gewordenen inneren Ausgeglichenheit seiner wirtschaftlichen Kräfte einerseits und der besonderen charakterlichen wie intellektuellen Veranlagung des schwäbischen Volksstammes andererseits.

Gewiß hat das noch vor 6 bis 7 Jahrzehnten in ländlicher Abgeschiedenheit, fern vom weltumspannenden Meer, abseits von Strömen und großen Handelsstraßen ein wirtschaftliches Eigenleben führende Schwabenland seit der Niederlegung der kleinstaatlichen Schlagbäume und seit der Vereinigung aller deutschen Länder zu einem wirtschaftlichen Ganzen eine große Wandlung erfahren und das bis dahin ausgesprochene Agrarland in ein vorwiegendes Industrieland, in eine der arbeitsreichsten und vielseitigsten industriellen Arbeitsstätten des Reiches neben Rheinland-Westfalen, Sachsen und Schlesien umgestaltet. Aber im Gegensatz zu den überindustrialisierten Gebieten des Reiches blieb ihm auch heute noch ein gesundes Gleichgewicht zwischen Landwirtschaft und Industrie

gewahrt. Während anderwärts im Reich die Industrie in überfüllten Städten sich künstlich zusammenballte und vielfach eine Verödung des Landes und Landlebens eintrat, hat die neuzeitliche württembergische Industrie es verstanden, auf nahezu tausendjährigen gewerblichen Traditionen ruhend, die bis über die Hohenstaufenzeit reichen, sich dezentral über das ganze Land auszubreiten und in organischer Entwicklung unter Nutzbarmachung latenter Kräfte und vielseitigster gewerblicher Befähigung seiner Bevölkerung dem heutigen Württemberg sein neuzeitliches Relief zu geben. Landwirtschaft und Industrie wohnen indes nicht nur räumlich nahe beieinander, sondern stehen auch insofern in wichtiger Wechselbeziehung, als sich die industrielle Arbeiterschaft ständig aus der ländlichen, von alter Zeit her gewerblich geschulten Bevölkerung rekrutiert und andererseits die industrielle Arbeiterschaft auch heute noch etwa zur Hälfte außerhalb der Industrieplätze, vielfach auf dem Lande wohnt, mit Eisenbahn, Autobus oder Rad zur industriellen Arbeitsstätte fährt, oft noch eigenen kleinen Bodenbesitz aufweist und damit vor einer Entwurzelung bewahrt bleibt, wie sie andere, überfüllte Industriegebiete des Reiches leider zeigen.

Aber was nicht minder wichtig und charakteristisch für die württembergische Wirtschaft ist: es besteht nicht nur ein gesundes Gleichgewicht auch heute noch zwischen den beiden großen Erwerbsgruppen Landwirtschaft und Industrie und Handel, sondern auch innerhalb dieser Hauptgebiete blieb die moderne Herausgestaltung schroffer extremer Gegensätze der „kapitalistischen Wirtschaft“ dem Lande im wesentlichen bisher erspart.

Für beide Thesen nur einige, auch in solcher kurzer Studie nicht ganz entbehrliche Ziffern: Das Zahlenverhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie und Handel hat sich seit der Gewerbebeurteilung von 1882 annähernd umgestellt: Während damals auf Land- und Forstwirtschaft noch 48,2 Proz., 1907 nur noch 37,8 Proz. der Gesamtbevölkerung kamen, betrug der landwirtschaftliche Anteil nach der Gewerbebeurteilung von 1925 bloß 33 Proz., indes auf Industrie und Gewerbe aller Art 1882 54,4 Proz., 1907 39,9 Proz., und 1925 40 Proz. entfielen, die zusammen mit den in Handel, Verkehr und Versicherung beschäftigten Personen 51,5 Proz. der Gesamtbevölkerung umfassen.

Innerhalb der Landwirtschaft, die rund 300 000 Betriebe zählt, herrscht der kleine bäuerliche Besitz weitaus vor. Von den rund 1 200 000 ha land-

wirtschaftlich benutzten Bodens entfallen auf kleinste Betriebe (unter 2 ha) 10 Proz., auf kleinbäuerliche Betriebe (2–5 ha) 24 Proz., auf größere Bauernbetriebe (5–10 ha) 46 Proz., auf große Bauernbetriebe (20–50 ha) 16 Proz.; Güter von 50–100 ha umfassen nur 2 Proz.; Großgüter über 100 ha noch nicht einmal diesen bescheidenen Prozentsatz. Auf die landwirtschaftliche Anbaufläche kommen heute etwa 67 Proz. Ackerland, 28 Proz. Wiesen und Weiden; der Rest sind Weinberge und Gärten. Der Anbau umfaßt fast zu zwei Dritteln Getreide, zu 19 Proz. Hackfrüchte und zu über 20 Proz. Futterpflanzen und Handelsgewächse. Bemerkenswert ist unter anderm der Anbau von Hopfen, der mit 1700 ha etwa $\frac{1}{4}$ der Hopfenanbaufläche des Reiches aufweist. Weitgedehnte, wundervolle Wiesen geben der schwäbischen Landschaft ein besonderes Gepräge und bilden eine gewichtige Grundlage für die Tierhaltung. Württemberg zählt zu den viehreichsten Ländern des Reiches und liegt in dieser Beziehung weit über Reichsdurchschnitt. Die Rindviehzucht wiegt weitaus vor: von dem über 1 Million Stück zählenden Bestand können jährlich bis zu 100000 ausgeführt werden. Auch die Pferdezuht (über 100000 Tiere), die Schafzuht (etwa 250000 Tiere) und der Geflügelstand (rund 4,4 Millionen Tiere, darunter 88 Proz. Hühner, der Rest Gänse und Enten) sind erheblich. Dementsprechend ist

Württemberg auch seit Jahrzehnten Überschußgebiet in tierischen Produkten (der berühmte Algäuer Käse, Butter usw.). Württemberg ist fernerhin eine Obstkammer des Reiches. Das verhältnismäßig kleine Land weist über 8 Millionen tragbare Obstbäume auf.

Der Weinbau umfaßt nicht weniger als 14 Proz. der gesamten deutschen Weinbaufläche und steht damit an fünfter Stelle. Der schwäbische Wein (berühmte Weinbaugebiete sind Heilbronn, Maulbronn und Neckartal) erfreut sich nicht nur innerhalb Schwabens größter Beliebtheit, sondern findet in seinen Spitzenprodukten auch Absatz im Reich und im Ausland.

Sehr erheblich ist die Forstwirtschaft Württembergs, die eine Fläche von 600000 ha Wald beansprucht und damit nahezu ein Drittel der Landesfläche und etwa 27 Proz. der gesamten Waldfläche des Reiches umspannt (Schwarzwald, Alb, Schurwald usw.). Der Wald ist annähernd zu je einem Drittel im Besitz des Staates, von Gemeinden und Privaten.

Der württembergischen Industrie fehlen zu einer großindustriellen Entwicklung von Natur aus wichtige Voraussetzungen: Kohlen und Eisen, dazu auch bedeutendere eigene Energiequellen zur Erzeugung von Licht und Kraft. Sie ist damit an sich gegenüber glücklicher gelegenen Industriegebieten des Reiches im Nachteil, insbesondere wegen der erheblichen Frachtrate für industrielle Rohprodukte und Halbfabrikate. Wenn es ihr gleichwohl gelang, sich ihre Konkurrenzfähigkeit zu sichern und zu einem der namhaftesten Exportgebiete für deutsche Fertigfabrikate zu werden, so ist dies unzweifelhaft dem Umstand zu danken, daß sie sich in glücklichem wirtschaftlichen Instinkt, aber freilich auch mit einer gewissen Zwangsläufigkeit auf ihre beste Kraftquelle, auf das „lebendige Kapital“, stützt. Hervorragende gewerbliche Begabung, angeborener Fleiß und eine bis zum Eigensinn gesteigerte Zähigkeit in der Vertiefung der Arbeit, scharfer Verstand und schöpferische Phantasie, dazu wirtschaftlicher Sinn und Sparsamkeit — das sind die Eigenschaften, die das schwäbische Volk zur heutigen hervorragenden industriellen Leistung befähigen und Unternehmer wie Arbeiterschaft in gleich hohem Maße auszeichnen.

Die Bodenständigkeit der württembergischen Industrie läßt sich schon im räumlichen Aufbau nachweisen. Dieser vollzieht sich unverkennbar auf der Grundlage alter historischer Pflegstätten insbesondere in den ehemals reichsunmittelbaren Städten, aber auch in hundertjährigen hausgewerblich tätigen Gebieten wie dem Schwarzwald (alte und neuzeitliche Uhrenindustrie), in der Schwäbischen Alb usw. Noch deutlicher ist diese Bodenständigkeit im inneren Aufbau zu erkennen: Auf allen wichtigeren Gebieten handwerklichen und kunstgewerblichen mittelalterlichen Könnens ist das alte Schwabenland überreich; so in der Metallverarbeitung, der Textilverarbeitung, im Holzgewerbe, auf dem Gebiete der

kirchlichen und profanen Bauten, der Verarbeitung von Leder, im Buchgewerbe. Auf diesen lebendigen gewerblichen Traditionen baute die neuzeitliche württembergische Industrie unmittelbar auf. Mit den Mitteln moderner Technik suchte sie auf allen diesen Gebieten unter eingehendster Spezialisierung jeweils durch beste Arbeitsleistung die qualitativ höchste Vollendung zu erreichen. In dieser inneren Wertvermehrung durch Feinarbeit beruht letzten Endes ihre hohe Wettbewerbsfähigkeit im Inland und Ausland und der Weltruf außerordentlich vieler Erzeugnisse der schwäbischen Arbeit. Die Erzeugung billiger Massenprodukte kommt in Württemberg überhaupt kaum in Betracht. Von einer Aufzählung auch nur eines geringen Teiles der über 400 bedeutende Spezialindustrien umfassenden verarbeitenden württembergischen Qualitätsindustrie muß im Rahmen dieser kurzen Charakteristik leider abgesehen werden.

Eben jene historische Grundlage und der stetige Aufbau aus handwerklichen Betrieben heraus erklären es, daß die Zahl der „großkapitalistischen“ Unternehmungen in Württemberg verhältnismäßig bescheiden ist. Der Mittelbetrieb herrscht auch heute noch ziffernmäßig weitaus vor. Immerhin hat der Konzentrationsprozeß auch in der württembergischen Industrie in letzter Zeit

nicht unerhebliche Fortschritte insofern gemacht, als zwar nicht nach der Zahl der Betriebe, aber nach der Zahl der in ihnen beschäftigten Personen der größere Betrieb heute bereits vorherrscht: 1904 Unternehmungen mit je 51–500 Arbeitskräften und 249000 Personen umfassen 31,2 Proz., 108 Betriebe mit je mehr als 500 Arbeitskräften und insgesamt 151439 Personen 16,4 Proz., somit 1212 Großbetriebe annähernd die Hälfte aller gewerblich beschäftigten Personen (47,8 Proz.).

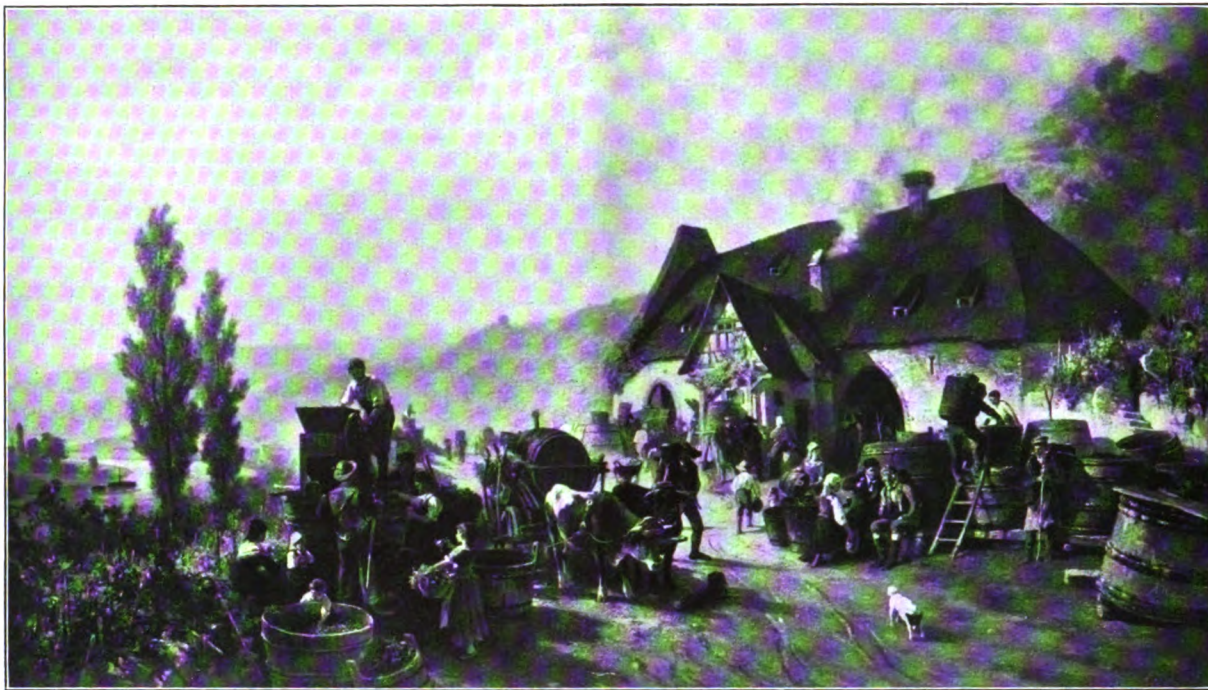
Die vorstehend charakterisierte Struktur der heutigen württembergischen Industrie ist für die sozialen Verhältnisse von ausschlaggebender Bedeutung; die Klassenunterschiede zwischen Unternehmern und Arbeitern treten hierzulande nicht annähernd so stark in die Erscheinung wie in großindustriellen Wirtschaftsgebieten

des Reiches; sie wurden auch in den zurückliegenden kritischen Jahren nicht verhängnisvoll zugespitzt. Das Bewußtsein einer nicht nur äußeren, sondern auch inneren Arbeitsgemeinschaft, ein Sichverknüpf-Fühlen mit dem Betrieb als solchem ist auch heute noch in der württembergischen Arbeiter- und Angestellten-schaft vielfach lebendig. Der Aufstieg des Unternehmers vom Handwerker zum Großindustriellen bildet keine Seltenheit. Vortreffliche Gewerbe- und Fachschulen sorgen für eine sorgfältige Schulung und Bildung der Arbeiterschaft.

Der Groß- und Einzelhandel weist gleichfalls eine vielseitige Gliederung auf. Hervorragende Ver-

tretung finden bekanntlich das Versicherungsgewerbe und der gesamte Buchhandel mit seinen Hilfsgewerben, die beide in Stuttgart, dem mächtig aufblühenden industriellen wie kommerziellen Mittelpunkt des Landes, ihren Hauptsitz haben und unzweifelhaft zu den Grundpfeilern dieser angesehenen deutschen Gewerbe gehören.

Die einleitend erwähnte, an sich wenig günstige Verkehrslage des württembergischen Wirtschaftsgebietes ist seit der stärkeren Betonung und gesetzlichen Sicherung einer Reichsverkehrspolitik und nicht weniger auch durch die energische, erfolgreiche Verwertung der modernen Schnellverkehrsmittel innerhalb Württembergs (Kraftfahrzeuge, Luftverkehr) ganz erheblich verbessert. Der bisherige Mangel eines Groß-Schiffahrtswegs wird dank des endlich gesicherten Zusammengehens der beteiligten südwestdeutschen Länder und Wirtschaftsvertretungen und mit Hilfe reichsgesetzlicher Bestimmungen in absehbarer Zeit durch den im Bau befindlichen Groß-Schiffahrtsweg auf dem Neckar für 1200-Tonnen-Schiffe behoben werden. Die württembergische Wirtschaft erwartet von der Erfüllung dieser jahrzehntelangen Forderung wesentliche wirtschaftliche Vorteile, insbesondere für den billigeren Bezug von Rohstoffen und Halbfabrikaten wie für den Absatz württembergischer Erzeugnisse von Land- und Forstwirtschaft, Urproduktion (Salz, Baumaterial usw.) und hauptsächlich Industrie.



Weinlese im Neckartal. Gemälde von Albert Kappis (1836–1914) in der Gemäldegalerie Stuttgart.



Mittagsgebet bei der Ernte. Gemälde von Theodor Schütz (1850–1900) in der Gemäldegalerie Stuttgart.

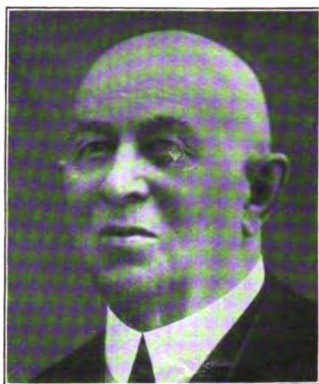
ZUR TAGESGESCHICHTE



Kommerzienrat Carl Wimmer, Annaberg im Erzgebirge, führende Persönlichkeit der Leonischen Industrie (Fabrikation von Metallfäden zum Sticken und Weben), wird am 5. Juli 70 Jahre alt.



Direktor Ernst Kirchner, technischer Leiter des Werkes.



Kommerzienrat Ernst Kirchner, der Gründer der Firma († 1. Dezember 1926).

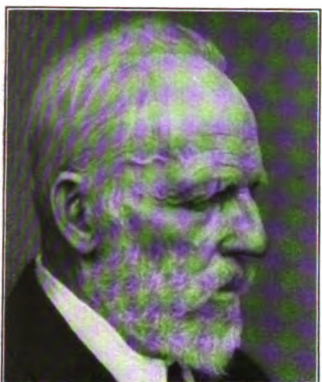


Direktor Richard Bachmann, kaufmännischer Leiter des Werkes.



Geheimrat Dr. jur., Dr. rer. pol. e. h. Karl Samwer, der am 1. Juli sein 25-jähriges Jubiläum als Generaldirektor der Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit feiern kann.

Zum 50-jährigen Jubiläum der Maschinenbauanstalt Ernst Kirchner & Co. A.-G. in Leipzig.



Wirtl. Geh. Rat Dr. Otto Hammann, ehemaliger Leiter der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes, der jetzigen Presseabteilung der Reichsregierung, seit 1916 im Ruhestande nach 22-jähriger Amtszeit unter den vier Reichsänglern Caprio, Hohenlohe, Bülow und Bethmann-Hollweg, † am 18. Juni im Alter von 76 Jahren.

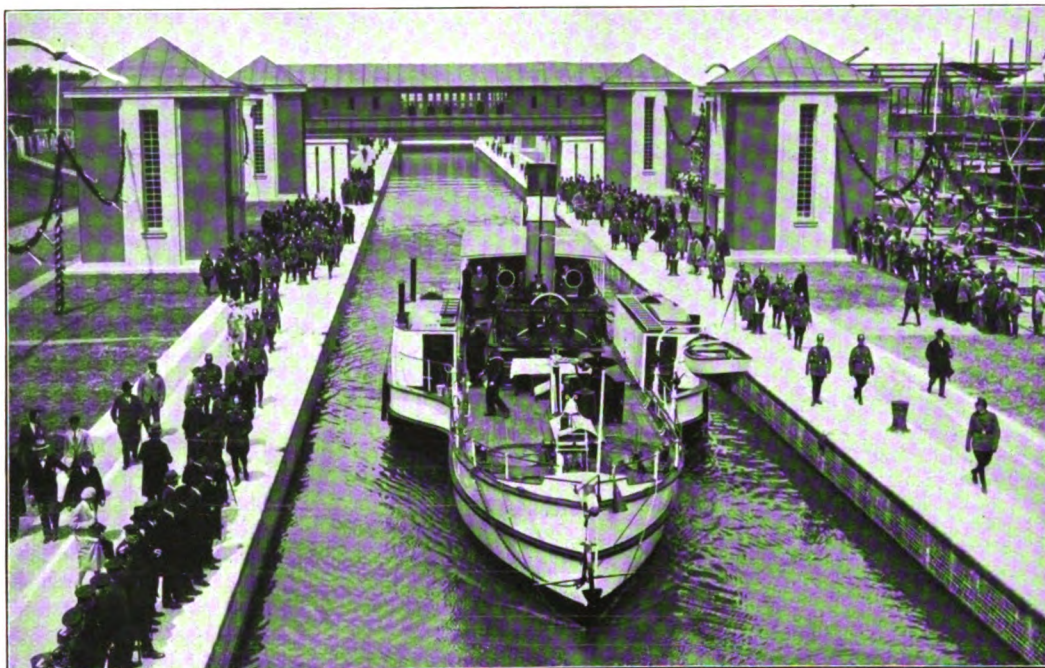
Stadion und in der Handelskammer gefeiert. Nach einer Zwischenlandung in Hamburg flogen die Ozeanbezwinger und ihre Angehörigen mit den Flugzeugen „Europa“ und „Hermann Köhl“ nach Berlin weiter, wo sie auf dem Tempelhofer Feld eine begeisterte Menge erwartete. Dann ging es im Triumphzug durch die Straßen Berlins zum Reichskanzlerpalais, wo Dr. Marx die drei Flieger empfing. Am Abend fand zu ihren Ehren ein Festbankett in den Kroll-Sälen statt, und um Mitternacht brachten die deutschen Flieger ihren fähigen Kameraden einen Fackelzug dar. Am nächsten Tage wurden Köhl, v. Hünefeld und Fitzmaurice vom Reichspräsidenten empfangen, dann waren sie im Rathaus Gäste der Stadt Berlin.

Am 20. Juni wurden die Hindenburg-Schleuse bei Anderten und der Kanalweg Hannover-Beine eröffnet. Der Auftakt hierzu bildete der Besuch des Reichspräsidenten in Hildesheim. Von hier aus fuhr man zur neuen Schleuse, wo Reichsverkehrsminister Dr. e. h. Koch die Eröffnungsansprache hielt, auf die Hindenburg mit einigen kurzen Worten des Dankes und der Anerkennung entgegnete. Es folgte dann eine Besichtigung des neuen Bauwerks, das in seiner Art die größte Binnenschiffahrtsschleuse der Welt darstellt.

Im Festsaal des alten Weimarer Schlosses wurde am 14. Juni

Mit hellem Jubel sind die deutschen Ozeanflieger mit Major Fitzmaurice, die als erste den Ozean von West nach Ost glücklich überquerten, bei ihrer Rückkehr nach Deutschland empfangen worden. Bei der Ankunft in Bremerhaven am 18. Juni mit dem Dampfer „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd begrüßte sie zuerst Generaldirektor Stimming vom Norddeutschen Lloyd und überreichte ihnen die von der Schiffsahrtsgesellschaft gestifteten Medaillen. Am folgenden Tage zogen die Ozeanflieger in Bremen ein; hier wurden sie im Rathaus, im

eine Gedächtnisfeier für Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar abgehalten, der vor hundert Jahren verstorben ist. Geheimrat Prof. Dr. Erich Marsch (Berlin) hielt die Festrede, an die sich eine Ansprache des Staatsministers Dr. Leutheuser angeschlossen. Dann erfolgten die Übergabe des nach der Neuordnung nun vervollständigten Schloßmuseums mit den Sammlungen Goethes und Karl Augusts und die Eröffnung der Karl-August-Gedächtnisausstellung im Landesmuseum. An den Feierlichkeiten nahm auch die ehemalige Großherzogin Feodora teil.



Die feierliche Eröffnung der Hindenburg-Schleuse in Anderten bei Hannover am 20. Juni: Fahrt des Regierungsdampfers mit dem Reichspräsidenten v. Hindenburg durch die neu eröffneten Schleusenanlagen. Damit wurde die neue, 44 km lange Streda des Mittellandkanals in Betrieb genommen.



Vom Aufenthalt der amerikanischen Buchdrucker in Deutschland: Die Teilnehmer der Studiengesellschaft im Kreis Leipziger Buchdrucker während eines Besuchs bei Konsul Paul Herfurth auf dessen Landsitz in Raschwitz bei Leipzig am 20. Juni. Konsul Paul Herfurth (1), Verleger der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, und Gattin (2); Geheimrat Edgar Herfurth (3), Verleger der „Leipziger Neuesten Nachrichten“; Dr. E. F. Eilert (4) mit Gattin (5), Führer der Studiengesellschaft; Dr. Petersmann (6), Erster Vorsitzender des Deutschen Buchdruckervereins.



Rudolf Presber, bekannter Schriftsteller, Verfasser von Geschichten, humoristischen Skizzen, Erzählungen und Romanen, kann am 4. Juli seinen 60. Geburtstag feiern. (Phot. Euse Volz, Berlin.)

50-jähriges Jubiläum der Maschinenbauanstalt Kirchner & Co. A.-G. in Leipzig. Am 1. Juli 1878 gründete Ernst Kirchner die Firma unter dem Namen: Deutsch-Amerikanische Maschinenfabrik Ernst Kirchner & Co. in Leipzig-Sellerhausen, in die gleichzeitig sein Bruder Ottomar Kirchner als Teilhaber eintrat. Im Jahre 1881 stellte sich auch sein Bruder Robert Kirchner in den Dienst der Firma; 15 Jahre später wurde sie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, und am 1. Juli 1903 konnte sie zugleich mit der Fertigstellung der 100000. Maschine ihr 25-jähriges Jubiläum feiern. Die Nachfolge am Lebenswerk des im Jahre 1926 verstorbenen Gründers übernahmen dessen Neffe, Direktor Ernst Kirchner, als technischer und sein langjähriger Mitarbeiter, Direktor Richard Bachmann, als kaufmännischer Leiter. — Die 50-jährige Entwicklung der Firma Kirchner & Co. deckt sich fast völlig mit der Geschichte des Holzbearbeitungsmaschinenbaues in Deutschland. Bei ihrem Anfang sah sie sich noch ziemlich primitiven technischen Hilfsmitteln der Holzwirtschaft gegenüber. Hier setzte die Arbeit des Werkes ein; im Verlauf einer rastlos vorwärtsschreitenden Tätigkeit hat sich die Firma schließlich mit ihren modernen Maschinen, die allen Erfordernissen der rationalen Holzbearbeitung von heute in vollstem Maße genügen, Weltruf erobert.



Prof. Spielmeier, Vorstand der Forschungsanstalt
Prof. Bouman (Utrecht) Geh.-Rat v. Harnack

Exzellenz v. Miller

Oberbürgermeister Scharnagl

Geh.-Rat v. Dyck

Prof. Pembaur

Vom großen Frühjahrsempfang der Stadt München, veranstaltet am 13. Juni in Verbindung mit dem Empfang der Kaiserlichen Kommission für Psychiatrie: Die Teilnehmer während der festlichen Veranstaltung im alten Rathaus



Ministerpräsident Dr. Held Geh.-Rat Voßler, Rektor der Universität
 Finanzminister Dr. Schmelzle Dr. Krupp v. Bohlen und Halbach
 A. Vasallo di Torregrossa, apost. Nuntius in München Bürgermeister Dr. Kufner

Max Halbe
 Prof. Sattler, Erbauer der Anstalt

Wilhelm-Gesellschaft zu ihrer 16. Hauptversammlung und der Weihe des Neubaus der Deutschen Forschungsanstalt
 ale / Zeichnung unseres nach München entsandten Sonderzeichners Rudolf Lipus.

Das weiße Spiel

ROMAN VON WERNER SCHEFF

(12. Fortsetzung.)

„Dann komme ich natürlich“, beeilte sich Günter zu versichern. Sie riß nun wirklich ihre Hand aus der seinen. Ihr Blick hatte ein unheimliches Funkeln.
„Übermorgen reise ich ab“, stammelte sie, „wir werden uns sehr lange nicht sehen, wenn Sie nicht... wenn Sie nicht nach Hohenwalde kommen.“

„Das wird kaum der Fall sein, ich mache wahrscheinlich eine Autotour nach Dalmatien!“

Mit dem Auto der Wenholm! dachte Johanne.

„Bei den dortigen Straßenverhältnissen und bei der Hitze kein Vergnügen“, sagte sie laut.

Er zuckte die Achseln. „Tagsüber fährt man, und abends sitzt man an irgendeinem schönen Fleck der Küste und hat das Meer in der Nähe.“

Man! Johanne mußte sich zurückhalten. Am liebsten hätte sie ihm eine herzhafte Grobheit gesagt.

Aber sie besaß noch Kraft genug, sich zu bezwingen. „Sie sind also heute bei uns?“ fragte sie leichtthin.

„Gern... das heißt, ich tanze nicht.“

„Ich habe seit Ihrer Wiener Reise nicht einmal getanzt.“

„Berlin wird solid“, scherzte er.

Aber ihre Aufforderung freute ihn mehr, als er ihr zeigte. Er durchschaute auch die Gründe dieser plötzlichen Sinnesänderung. Es amüsierte ihn, daß Johanne ihre Taktik änderte, um so mehr, als es dieser Umstellung nicht bedurft hätte. Er lief nicht Gefahr, in die Netze der Wenholm verstrickt zu werden. Darüber war er schon seit dem ersten Tage hinaus, an dem er mit ihr länger zusammen gewesen war. Damals lenkte er allerdings ihr Auto nördlich von Berlin an den märkischen Seen dahin, und er nahm auch mit ihr das Abendessen in einem kleinen, für solche Ausflüge wie geschaffenen Restaurant an einem dieser Seen. Aber nach der Mahlzeit verlangte Frau von Wenholm Sekt. Das sei sie so gewöhnt. Und sie trank davon so viel, daß sie in eine Stimmung geriet, in der sie vieles aussprach, was sie sonst hinter einem Schleier von Vornehmheit zu verbergen pflegte.

Günter war gezwungen, ihr zuzuhören. Er wurde durch diese Plauderstunde geheilt. Die cynische Offenheit, mit der diese Frau von Lastern sprach, stieß ihn ab. Er war zu gesund, um den Wunsch zu hegen, nur Glied einer Kette zu sein, in der es weder an Exoten noch an Belasteten fehlte. Die Schönheit Veras verblaßte vor der Aussicht auf solche Liebe. Er war ernüchtert, als er ihren Wagen heimwärts wendete. Sie war es weniger; sie begriff nicht, was in ihm vorging. Sie war empört, als er sich vor ihrem Hause von ihr verabschiedete.

IX.

Johanne empfing ihre Gäste im Garten, unter langstämmigen Kiefern. Es war gerade genug Schatten vorhanden, Grünwaldschatten. Man hörte viel lachen, besonders an dem Tisch, an dem Hänschen selbst Platz genommen hatte. Dort saß sie mit Frau von Wenholm, mit einem etwas steifen, aber innerlich ganz menschlichen Herrn vom Auswärtigen Amt, mit Anne Klier und Edith Slum, zwei Freundinnen in ihrem Alter, sowie ein paar jüngeren Spielpartnern aus dem Klub. Ihr Verlobter war noch nicht erschienen, ein Umstand, der Johanne absolut nicht berührte. Aber sie guckte oft nach Günter aus. Es war schon gegen sechs Uhr, als er endlich kam.

„Wovon ist hier gesprochen worden?“ fragte er, als er Johanne und ihren Kreis begrüßt hatte. „Man hat Ihr Lachen bis auf die Straße gehört!“

„Hammauer behauptet, Merkur sei der Gott des Tennisspiels“, sprudelte Edith Slum hervor, eine kleine Hamburgerin, die mit dem S-Laut auf dem Kriegsfuß stand und damit viel gehänselt wurde.

„Eher doch Apollo“, rief der auswärtige Herr.

„Nein, Sie täuschen sich alle“, erklärte Günter, während er sich neben Johanne niederließ, wo merkwürdigerweise bis dahin ein Platz frei geblieben war, „der Gott des Tennisspiels ist — Eros.“

Man sah gerötete und lächelnde Gesichter; aber niemand widersprach.

Nur Frau von Wenholm sagte naiv oder beabsichtigt: „Das stimmt auffallend.“

Günter rührte in seinem Tee. Es machte ihm Spaß, die jungen Damen in Verlegenheit gebracht zu haben. Es dauerte auch eine Weile, bis die Unterhaltung wieder in Fluß kam. Einer von den Klubleuten erzählte, wie Volkmann von Allerson in Wien geschlagen worden war; er erzählte offenbar mit großer Rücksicht auf Johanne. Als ob sie sich etwas daraus gemacht hätte, sagte sich Günter, wenn der Bericht-erstatte Volkmann für den schwächsten Spieler Europas erklärt hätte. Übrigens setzte er in Gedanken hinzu: Wirf die Kaze, wie du willst, sie fällt immer auf die Beine. Und in Tenniskreisen gerät jedes Ge-

spräch über kurz oder lang auf den Sport. Wie in den Kreisen der Skiläufer immer wieder vom Wachsen oder vom Stembogen geredet wird.

Er selbst war nicht allzusehr auf Fachsimpelei erpicht. Er liebte seinen Sport, aber er war ihm nicht sklavisch ergeben. Lebensinhalt würde ihm das Spiel niemals werden. Nur Lebensfreude und Gelegenheit, sich körperlich auszuarbeiten.

Was er von dem Kampf zwischen Luz und dem Yankee hörte, war ihm nicht neu. Man hatte es ihm schon in den Tagen nach seinem Eintreffen in Berlin eingehend geschildert, objektiver als der junge Mensch, der es fachmännisch zu beurteilen versuchte. Es stand fest, daß Volkmann seinen besten Tag und sein bestes Spiel gehabt hatte; erst nach erbitterter Gegenwehr war er dem Amerikaner gewichen.

An den Bericht schloß sich die Kritik der kleinen Gesellschaft an. Auch an den Nebentischen nahm man Anteil an diesem Thema. Wie immer, so beschäftigte das große Ereignis die Gemüter auch nachträglich. Man schien entschlossen, nach Hohenwalde zu gehen, um die beiden Gegner noch einmal im Gefecht zu sehen.

„Wer weiß, vielleicht dreht Volkmann den Spieß um“, sagte Hammauer, der gerade auf dieser Wiener Reise mit Luz enge Freundschaft geschlossen hatte.

„Kaum anzunehmen“, widersprach der auswärtige Herr, „der Amerikaner wird sich jetzt in Europa heimisch fühlen. An der Riviera hatte er noch mit dem Klimawechsel zu tun, in Wimbledon war er schon in bester Verfassung. Wie wird er also im Sommer sein!“

„Was glauben Sie davon, Tieffenbach?“ wandte sich Hammauer an Günter, der sich an dem Gespräch bisher nicht beteiligt hatte.

Er zuckte die Achseln. „Herr von Sellenow dürfte recht behalten. Allerson ist unter normalen Verhältnissen nicht zu schlagen.“

„Was nennen Sie normale Verhältnisse?“ erklang es da, und nun sah man, daß vom Wasser her, wo er, mit seinem Motorboot von Potsdam kommend, angelegt hatte, Luz Volkmann an die Tische unter den Kiefern herangetreten war. Niemand hatte sein Auftauchen bemerkt, am wenigsten Günter, der sonst gewiß seine Entscheidung des Streites zwischen Hammauer und Sellenow für sich behalten hätte.

Luz war gereizt, als er Günter neben Johanne sitzend vorfand. Er hatte gehofft, Tieffenbach werde auch weiterhin seine Zurückhaltung bewahren und sich nicht wieder bei den Quades zeigen. Dazu war er unabsichtlich Zeuge des Gesprächs geworden. Es ärgerte ihn, daß der Bengel, wie er Günter heimlich nannte, ihm keine Chance gegen den Amerikaner gab.

Er nahm die Hand seiner Verlobten und führte sie flüchtig an die Lippen.

„Nun, was sind wirklich nach Ihrer Ansicht normale Verhältnisse, Tieffenbach?“ warf er nochmals seine Frage in das eisige Schweigen, das die Teegesellschaft befallen hatte. Jeder der Anwesenden kannte die Spannung zwischen Volkmann und seinem Besieger; jeder wußte, was diese Begegnung zu bedeuten hatte.

„Na, das ist doch klar“, suchte Hammauer zu vermitteln, „Tieffenbach will damit sagen...“

„Verzeihen Sie, Hammauer, aber Sie können nicht wissen, was ich sagen wollte“, unterbrach ihn Günter. In ihm wallte der Zorn empor, den er stets gegen Volkmann empfand. Er erinnerte sich an all das, was er um dieses Mannes willen in letzter Zeit gelitten hatte.

Eine Hand legte sich auf seinen Arm. Es war die Johanne. Sie sagte beruhigend: „Sie sind im Unrecht, Günter. Luz hat auch dann gegen Allerson Ausichten, wenn beide in bester Form sind.“

„Das bezweifle ich“, rief Günter kurz hervor, entschlossen, nicht auszuweichen.

„Dieser Zweifel ist mindestens gewagt“, entgegnete Volkmann. Sein Gesicht wurde von einer Glutwelle gerötet.

„Jeder Mensch hat seine Meinung, Volkmann. Ich habe Sie ebenso wie Allerson in Wien beim Spiel beobachtet. Der Amerikaner ist der Bessere.“

Luz kaute an seiner Unterlippe. „Er ist wenigstens ein Gegner, der Revanche gibt, und das ist anständig!“

Günter wollte auffahren, da spürte er, wie sich die Finger Hänschens in seinen Arm gruben, heftig, als wollte sie ihn beschwichtigen. Er schluckte die bittere Pille hinunter. Und es wurde ihm durch die Gewandtheit Sellenows erleichtert, der plötzlich fragte: „Gehen Sie zum Kölner Turnier, Volkmann?“

„Nein, ich habe in diesem Sommer zu viel zu tun. Die Fabrik läßt mich nicht fort. Hohenwalde muß ich mir buchstäblich durch Nacharbeit verdienen.“

„Und wohin gehen Sie, wenn Sie sich lange genug in Hohenwalde gelangweilt haben?“ wandte sich Frau von Wenholm an Johanne.

(Fortsetzung auf S. 1011.)

DIE HEIMKEHR DER DEUTSCHEN OZEANFLIEGER



brücke des „Columbus“ aus die begeisterte Menge. Von links nach rechts: Frau Köhl, v. Hünefeld, Sigmaurice und Köhl.



Feierliche Verleihung der goldenen Ehrengedenkmünze, der höchsten, erstmalig verliehenen Auszeichnung der Stadt Bremen, im Bremer Rathausaal durch den Senat. Links: Empfang der Ozeanflieger in Bremerhaven am 18. Juni: Die heimkehrenden Flieger begrüßen von der Kommando-



Überreichung von Ehrenurkunden und Studentenmützen durch einen Vertreter der Studenten der Technischen Hochschule in Berlin. Links: Ankunft der Flieger vor dem Rathaus in Bremen. Links der Roland.



Links: Die Ozeanflieger begeben sich unter den Hochrufen der Berliner Schuljugend in Begleitung eines Flugzeuggeschwaders vom Tempelhofer Feld nach der Stadt. — Rechts: Die Flieger verlassen das Schwesterflugzeug der „Bremen“, die „Europa“, mit der sie von Bremen nach Berlin flogen, nach der Ankunft auf dem Tempelhofer Felde. Links stehend auf der Tragfläche Hauptmann Köhl; auf der Tragfläche herabgleitend Major Sigmaurice; rechts aus der Kabine steigend v. Hünefeld.

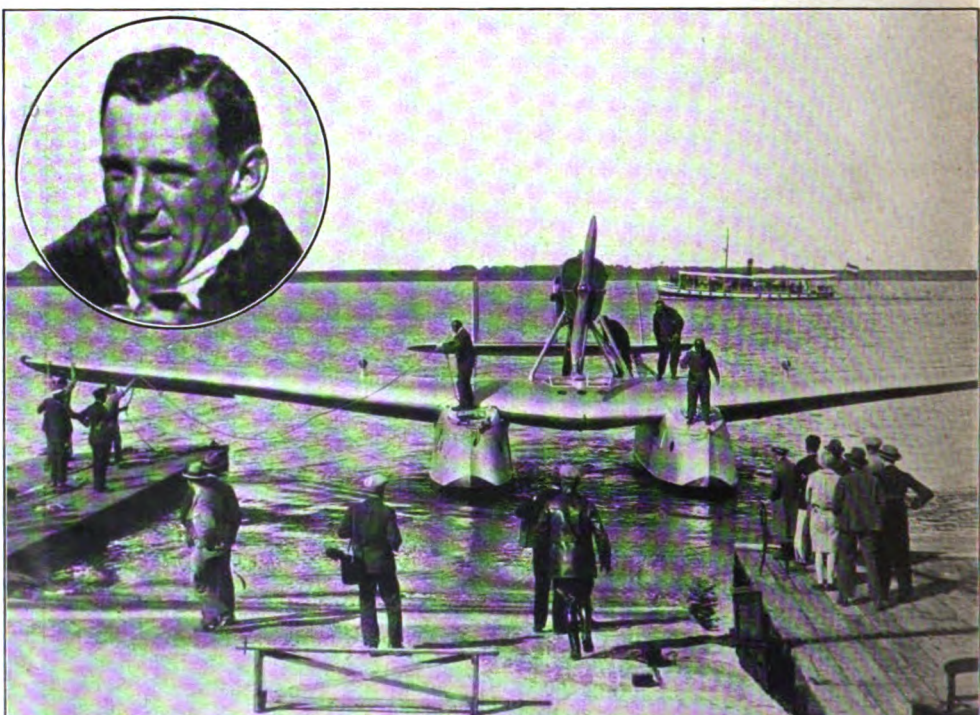


Von der Feier des 70. Geburtstags König Gustavs von Schweden am 16. Juni: König Gustav spricht im Hofe des Königlichen Schlosses zu Stockholm zur Festversammlung. Nebststehend: Zum Andenken an den vor 100 Jahren verstorbenen Großherzog Karl August von Sachsen-Weimar, der Weimar zu einem kulturellen Mittelpunkt Deutschlands machte: Während der Feier im Festsaal des alten Weimarer Schlosses am 14. Juni.

Am Rednerpult: Staatsminister Dr. Leutbecher. (Phot. L. Held.) Vgl. unseren Karl-August-Gebächtnisartikel in Nr. 4343.



Feier zu Ehren des 60-jährigen ungarischen Reichsverwesers: Horthy (X) mit den bürgerlichen und militärischen Würdenträgern des Landes bei der Geburtstags-Festveranstaltung am 18. Juni. — Im Oval: Vom Bombenattentat auf den Diktator Nordchinas Tschang-Tso-Lin: Der ganz aus Stahl gebaute Salonwagen Tschang-Tso-Lins, der fast völlig zerstört wurde. Der Marschall war gerade im Begriff, den Wagen zu verlassen, als die Detonation erfolgte.



Links: Die erste Frau, die den Ozean von West nach Ost überflog: Die Amerikanerin Earhart mit ihrem Piloten William Stultz (rechts) und dem Mechaniker Gordon. Das Flugzeug „Friendship“ (Freundschaft) benötigte für die Fahrt von Neufundland bis Burrn Port (Südwaes) nur 20 Stunden. — Rechts: Erste Hilfe für den General Nobile und seine Gefährten während ihrer Gefangenschaft auf dem Padois: Des Flugzeug, mit dem der Flieger Maddalena am 20. Juni das Lager Nobiles entdeckte und Nahrungsmittel und Kleidung durch Abwurf bringen konnte. Im Kreis: Der italienische Flieger Maddalena.

„Man wird sich dort nicht langweilen,“ gab sie zurück, „für Unterhaltung ist gesorgt. Sie wissen doch, in diesem Jahr soll sich die neue Leitung bewähren, und sie macht allerlei Anstrengungen. Außer den Rennen und dem Golf werden uns Tennis und Preistänze nicht zum Aufatmen kommen lassen.“

„Wozu man auch an die Ostsee geht!“ bemerkte Günter spöttisch. Er fühlte sich befreit, da Volkmann an einen der anderen Tische getreten war, verärgert durch den Umstand, daß seine Verlobte es nicht für nötig hielt, ihm in ihrem Kreis einen Platz zu schaffen.

„Am Tanzturnier nehme ich nicht teil“, betonte Hänschen.

„Sie sollten viel am Strand sitzen und die Luft genießen!“

„Allein sitze ich ungern, und ich sehe noch nicht viel Gesellschaft in Hohenwalde. Übrigens, was beabsichtigen Sie für den Sommer, Frau von Wenholm?“ setzte Johanne hinzu, und nun leuchtete auf ihrem Gesicht ein Lächeln, das nicht frei von Bosheit war.

„Ich will nach Dalmatien fahren — im Auto“, antwortete die rotblonde Frau. Sie streifte mit einem verschleierte Blick das Antlitz Günters; er aber hatte die Augen gesenkt und schien dem Gespräch nicht zu lauschen.

In Wahrheit verdroß es ihn, daß Johanne nun annehmen mußte, es handele sich wirklich um eine Verabredung zwischen ihm und der Wenholm. Er hatte mit ihr allerdings über eine solche Tour gesprochen, sie hatte wohl auch gehofft, er werde sie begleiten; aber seine Bemerkung Hänschen gegenüber war nur Spaß gewesen, ein Scherz, der sich jetzt gegen ihn wendete.

Johannes Stimme zitterte ein wenig, als sie sagte: „Da werden Sie vielleicht Günter Tieffenbach begegnen. Er will auch nach Dalmatien fahren — ebenfalls im Auto.“

Die Bombe war geplatzt. Frau von Wenholm verriet ihr Erstaunen, aber sie lachte vergnügt, denn sie war über alle Vermutungen erhaben, die nun in den Köpfen der Umstehenden entstehen konnten. Sie richtete wiederum ihren Blick auf Günter. Diesmal mit einem Ausdruck von Triumph.

Da warf er plötzlich hin: „Ein Irrtum, Johanne, ich habe mir das mit der Dalmatiner Tour überlegt. Ich habe auch keine Zeit, dorthin zu fahren.“

Die Wenholm erstarrte. „Und warum haben Sie keine Zeit?“ fragte sie mit einer Offenherzigkeit, die an Naivität grenzte.

„Sie haben es doch soeben gehört! Ich muß nach Hohenwalde! Volkmann verlangt Revanche, und ich darf sie ihm nicht verweigern.“

Johanne mußte sich zurückhalten. Am liebsten hätte sie laut herausgejubelt!

Man sah in der ganzen Runde verwunderte Gesichter.

„Das ist ein Entschluß von großer Tragweite“, sagte Herr von Seltenow.

„Luz... Luz!“ rief Hänschen so laut, daß man auch an den anderen Tischen aufhorchte.

„Bitte, was gibt's?“ erkundigte er sich und hielt in seinem Gespräch mit Hammauer inne, der sich zu ihm gesetzt hatte.

„Tieffenbach kommt nach Hohenwalde... er spielt!“

Merkwürdig, die geringste Freude zeigte nun der Herausforderer. Er war geistesgegenwärtig genug, sich zu erheben, zu seiner Verlobten zu treten und zu versichern, daß er etwas anderes von Günter Tieffenbach nie erwartet habe; aber sein Gesicht war blaß, und er spürte, daß ihn die Mitteilung Johannes eher peinlich überraschte. Er litt oft an Minderwertigkeitsgefühlen, auch im Sport. Heimlich fürchtete er diesen jungen Menschen und seine unerhörte Sicherheit.

„Bei dieser Gelegenheit werden wir auch unsere Meinungsverschiedenheit von vorhin ausgleichen“, sagte Günter, „ohne überflüssige Sentimentalität, es fällt mir nicht leicht, von meinem ursprünglichen Voratz abzugehen.“

„Ich bin Ihnen dafür sehr dankbar“, antwortete Luz. Aber er wußte sich nicht von der Verstimmung zu befreien, die ihn plötzlich gepackt hatte.

Vera von Wenholm saß nur noch ein paar Minuten schweigend und in sich gekehrt inmitten der laut und übermütig plaudernden Menschen. Vielleicht dachte sie darüber nach, warum Günter sich so unvermittelt dazu entschlossen habe, nach Hohenwalde zu gehen. Ein Abenteuer, von dem sie sich viel versprochen hatte, versank vor ihren Augen in der Flut verpaßter Gelegenheiten.

Sie war die erste, die sich erhob und erklärte, nun müsse sie gehen; sie habe noch einen Besuch drüben in Potsdam zu machen. Luz Volkmann bot ihr einen Platz in seinem Motorboot an, den sie mit einem sonderbaren Lächeln annahm.

„Alte Beziehungen“, flüsterte Edith Slum mit scharfem Zischlaut einer Freundin zu. Es war ein offenes Geheimnis, daß auch Luz der Kette angehört hatte, in die sich Günter nicht einreihen lassen wollte.

Günter wußte eigentlich nicht, weshalb er so lange blieb. Hielt ihn die Nähe Hänschens fest? Nein, das war ausgeschlossen; er dachte doch nur an Bettina. Oder schlug ihn die Herbeheit des Grunewalds mit seinem Kiefernduft in Bann? Er räkelte sich ganz bequem in den Korbsessel und plauderte mit Johanne und Hammauer.

Nach und nach verabschiedete sich die ganze Teeegesellschaft, nur Johanne, Günter, die kleine Slum und Hammauer blieben. Es war gegen acht Uhr, als Hammauer verlegen die niedliche Hamburgerin fragte, ob er sie zur Bahn bringen dürfe. Hänschen ahnte, was hier vorging. Seit jeher suchte Hammauer eine Annäherung an Edith,

aber heute wagte er zum erstenmal, ihr seine Begleitung anzubieten. Darum seine Seßhaftigkeit.

Die beiden gingen. Günter wollte sich ihnen anschließen, aber Johanne verhinderte es.

„Sie haben meinen neuen Wagen noch nicht gesehen“, raunte sie ihm zu, „bleiben Sie doch.“

Er hatte keine Ahnung, was sie damit meinte.

„Papa ist himmlisch gut... er hat mir wieder ein Auto geschenkt“, erklärte sie, als sich die beiden anderen entfernt hatten. „Wir gehen in die Garage, Sie müssen ihn gesehen haben. So etwas von einem Zweifitzer gibt es nicht wieder.“

Damit übertrieb sie nicht. Der dunkelgrüne Wagen präsentierte sich als würdiger Nachfolger des kleinen Sportautos, das sie bisher gelenkt hatte. Nur besaß er andere Ausmaße, und sein Motor entwickelte gut die dreifachen Kräfte. Mit Stolz zeigte sie, wie er mit allem Komfort der Neuzeit versehen war, mit allen Schikanen, wie sie im Jargon der Autobranche sagte.

„Würden Sie wagen, ihn zu lenken? Sie sollen doch gern fremde Autos fahren“, rief sie plötzlich mit übermütiger Bosheit.

„Sie sind in guter Stimmung, Hänschen. Natürlich ist es eine Kleinigkeit für mich, die Gänge liegen ähnlich wie bei meinem Wagen.“

„Wenn Sie nur nicht so schlagfertig wären. Aber wissen Sie was, wir probieren ihn auf der Aous aus. Es ist jetzt bis neun Uhr hell, wir haben also Zeit. Die zweite Fahrt übrigens, heute ist der Wagen geliefert worden.“

Sie ließ ihn stehen und lief fort, holte Mantel und Kappe. Er machte sich inzwischen an dem Wagen zu schaffen und brachte ihn aus der Garage heraus. Der Chauffeur, der nebenan in einem kleinen Hause wohnte, wurde dadurch aufmerksam und kam ihm zu Hilfe. Er schob die beiden breiten Flügel auf, die den Raum vor der Garage von der Straße trennten.

Johanne kam und stieg ein. Günter setzte sich an das Steuer. Es ging mit mäßiger Geschwindigkeit zwischen den Villen von Neu-Babelsberg dahin. Als sie die Aous erreichten, fühlte Günter sich so sicher, daß er die Maschine mit größter Kraft laufen ließ. Ehe sie sich's versahen, hatten sie die Nordkurve erreicht.

„Schade“, sagte Johanne sehr laut. Sie war in jene Stimmung geraten, die sie stets in Gegenwart Günters packte. Was es war, ahnte sie, aber sie wollte es sich nicht eingestehen.

Plötzlich, gerade in der Kurve, mäßigte das Auto sein Tempo und blieb beinahe stehen.

„Und nun?“ fragte Günter.

„Zurück?“

„Das wäre Dummheit. Sie sind doch frei, Hänschen?“

„Ganz frei“, sagte sie doppelsinnig.

„Wollen wir nicht zusammen abendessen?“

„Ich bin nicht danach angezogen. Und noch weniger dazu aufgelegt, mich in ein nüchternes Lokal zu setzen.“

Er überlegte. „Sie sind gewiß großzügig genug, um über dumme Vorurteile hinwegzusehen. Essen Sie bei mir. Mein Diener ist überdies zu Hause. Und ich habe ein paar Flaschen Haut-Sauternes, die sich an Klasse mit Ihrem Auto messen können.“

„Halten Sie mich für ein Provinzgänschen? Natürlich nehme ich das an. Vorwärts, fahren Sie mich, wohin Sie wollen.“

Das Auto rollte schneller, passierte das Tor der Aous, stürzte sich in das Gewühl der Berliner Straßen. Nach kurzer Weile hielt es vor Günters Haus.

Der Diener verzog keine Miene, als sein Herr mit einer Dame ankam. Johanne beobachtete es und deutete es ungünstig: der Kerl war es nicht anders gewöhnt. Aber ihre Laune war heute nicht zu verderben. Günter ging nach Hohenwalde... der Sommer war für sie gerettet. Sie hatte beinahe vergessen, daß er einer anderen gehörte.

Das Licht des Sommertags begann langsam zu verlöschen. Neben an dirigierte Günter die Vorbereitungen zur Abendtafel. Hänschen saß inzwischen am Fenster seines Arbeitszimmers und spann Gedanken. Auch nicht für einen Augenblick hatte sie das Gefühl, als habe sie mit diesem Besuch etwas gewagt. Sie war ihm höchstens eine Freundin, für die er Scherz und einen guten Plauderton übrig hatte.

Beim Essen griff sie zu wie ein halbverhungertes Soldat nach dem Marsch. Auch Günter legte sich keinerlei Zurückhaltung auf. Sie tranken beide mäßig, aber mit genießerischer Hingabe an das köstliche Getränk. Als sie fertig waren, herrschte Schummerlicht.

„Nicht andrehen“, bat sie, sobald sie seine Bewegung zum Schalter der Lichtleitung bemerkte.

„Ist das nicht gefährlich?“ meinte er und reichte ihr Zigaretten.

„Ich finde es so am ungefährlichsten.“

Sie warf sich auf den Divan, zog das sehr kurze Röschchen, soweit es möglich war, über die Knie. Sie hatte die reizendsten Beine, die Günter je gesehen hatte, sehr raffige Gelenke, wie ein Vollblut.

„Nun zum Thema“, sagte sie nach einem langen Zug aus der Zigarette.

„Welches Thema?“

„Wie gefällt Ihnen Frau von Wenholm?“

„Ich hätte Sie nie für so taktlos gehalten, Hänschen.“

„Wir sind doch Kameraden.“

„Es gibt Dinge, die man am besten in sich einschließt. Und dazu gehören in erster Linie Enttäuschungen.“

(Fortsetzung folgt.)

ISOLDE KURZ

SOLEONE NOVELLE

(3. Fortsetzung.)

Unter dessen diente Ezio bei den Soldaten, und als er nach drei Jahren zurückkam, war er einer der hübschesten Burschen geworden, die man sehen konnte.

Da hatte ich einmal während meines ersten Wintersemesters in Florenz eine Überraschung. In der Nähe des Pitti fuhr ein Wagen hart an mir vorbei, in dem ich die Gräfin Eleonore und ihre Enkelin erkannte. Ein schmucker, sehr formgerechter Diener in Livree saß neben dem Kutscher — ich riß die Augen weit auf: es war Ezio.

Er erkannte mich auch und blickte zur Seite; an der dunklen Röte, die sein Gesicht bedeckte, überzeugte ich mich, daß er es wirklich war. Man muß wissen, mit welcher Geringschätzung der freie, auf seine Unabhängigkeit so stolze toskanische Bauer auf den Livreebedienten heruntersieht, um mein ganzes Erstaunen zu ermessen. Ich war auch gleich darüber im Klaren, daß kein Gewinn, nur die innigste, selbstloseste Hingabe den armen Jungen zu dieser Selbsterniedrigung vermocht haben konnte. Später erfuhr ich durch ihn selber den Zusammenhang.

Während seiner langen Abwesenheit war in dem gräflichen Hause eine Veränderung vorgegangen. Donna Eleonora mußte plötzlich entdeckt haben, daß ihre Enkelin sich zu einer Schönheit entwickelte, denn sie faßte den Plan, die Familie durch eine glänzende Heirat wieder in Flor zu bringen. Der Graf verkaufte abermals ein Grundstück unter Wert an den ewig lauenden Nachbar Carpi, um die Kosten für ein adliges Fräuleinsinstitut aufzubringen; und während der Findling zum Soldaten gedrillt wurde, erhielt seine Spielkameradin den Welt-schliff. Gerade im Spätherbst, als Ezios Dienstzeit um war, zog die alte Gräfin nach Florenz, um die Enkelin in die Gesellschaft einzuführen. Der Vater blieb auf dem Land, sparte, rechnete, schrieb an seinem Geschichtswerk und lebte weitaus schlechter als seine Bauern.

Bei Beginn des Karnevals trug ihm seine Mutter auf, einen der Kolonen als Diener in die Stadt zu schicken, weil das standesgemäße Auftreten eine männliche Bedienung erheische. Es gab zur Zeit keine Arbeit, die Olivenernte war vorüber, und die Bauern saßen müßig um ihren rußigen Herd, als der Graf mit dem Briefe seiner Mutter hereintrat. Weil aber das Dienen in einem Herrschaftshaus dem toskanischen Bauern wenig zusagte, so entstand auf den Vorschlag des Grafen ein verlegenes Schweigen. Da sagte Ezio, der kerkzengerade aufgestanden war, mit erbleichtem Gesicht:

„Wenn Ew. Gnaden glauben, daß ich die Stelle ausfüllen kann, so schicken Sie mich.“

Einen Besseren konnte der Graf sich nicht wünschen, und so kam der arme Junge nach Florenz.

Er betrubte sich fast, als er die Contessina wieder sah, denn ihre große Schönheit war wie ein Schrecken über ihm. Von dem barfüßigen Kinde war nichts mehr übrig als eine seltsam bestrickende Herbigkeit; Herkunft und Beispiel hatten ihr schnell die Formen der großen Welt gegeben. Sie fand beim Empfang ein paar freundliche Worte für ihn, die ihn beseligten, denn er wußte sich ja nichts Höheres, als ihr zu dienen.

Aber schon der nächste Tag riß ihn aus seiner Wonne. Er hatte vom frühen Morgen an geschauert und geklopft, um der kleinen Mietwohnung ein herrschaftliches Ansehen zu geben, als ihm die Portiersfrau einen alten Bortenrock überbrachte mit dem Auftrag der Frau Gräfin, nie anders als in Livree die Besuche zu empfangen. Er wurde rot und blaß und warf mit Tränen der Empörung die Livree zu Boden.

Aber nun mischte sich die alte Gräfin ein, und weil sie nicht befehlen konnte, bat und schalt und schmeichelte sie und stellte ihm vor, daß Glück und Zukunft der Contessina von einem standesgemäßen Haushalt abhingen. Die Alte war trotz ihrem Hochmut unwiderstehlich, wenn sie etwas durchsetzen wollte, der arme Findling wehrte sich aber dennoch gegen die beschämende Zumutung, bis ein Wagen vor der Tür hielt und die Contessina selber heraustrat und mit vorwurfsvollem Tone „Ezio!“ sagte. Da hob er schnell den Rock auf, und als der Besucher die Treppe hinaufstieg, fand er den feinsten, tadellosesten Lakaien am Eingang.

Ezio wußte nicht, welcher von den jungen Kavalieren, die im Hause aus und ein gingen, der Contessina zum Gatten bestimmt war, aber er sah sie alle darauf hin an und haßte alle. Am meisten haßte er den Herrn Giorgio Varese, einen glänzenden Löwen der Gesellschaft, der nicht von altem Adel, aber reich genug war, um über die dürftige Mitgift wegsehen zu können, und der die Damen von ihrem ersten Erscheinen an mit Aufmerksamkeiten umgeben hatte. Donna Eleonora dachte aber jetzt, da sie schon beim Ehe stiften war, zwei Fliegen auf einmal zu treffen. Deshalb hatte sie auch die früher gemiedene Flora Carpi herangezogen, die in gemeinsamen Institutsjahren sich an die Contessina angehängt hatte. Reichtum, Luxus und Schliff gaben der

Tochter des Geldes die Ebenbürtigkeit. Flora sollte dem jungen Grafen Folco Gualtiero, den ein guter Wuchs und eine schmutze Uniform bei den Damen empfahlen, nahegebracht werden und Castelnero auf diesem Weg in die Hände der angestammten Besitzer zurückkehren. Die Alte machte zwar keinen Versuch, ihren Gästen Sand in die Augen zu streuen — das wäre auch unnütz gewesen, da ihre Vermögensumstände allen bekannt waren — sie scherzte sogar gelegentlich über ihre Armut, aber sie hielt den Reiz hochadliger Lebensformen aufrecht, und dazu war ihr der flinke, gewandte, immer bereite Diener unentbehrlich. Was in diesem vorging, bekümmerte sie nicht. Auch die Contessina ging mit freundlicher Gleichgültigkeit an ihm vorüber, als hätten sie nie gemeinsam um den Colombo getrauert, von bedenklicheren Vertraulichkeiten ganz zu schweigen. Der Arme fühlte sein Herz wie eine große eiternde Wunde in seinem Leib, und wenn er allein war, griff er zuweilen unbewußt nach der schmerzenden Stelle, um sich zu überzeugen, ob sie noch nicht nach außen gebrochen sei. Er wollte sich ja gern zum Schemel ihres Glückes machen, aber warum mußte es um den Preis seiner Erniedrigung sein! Wenn er die Erfrischungen herumreichte, zitterte das Tablett in seiner Hand, sobald er den Varese mit der Contessina sprechen sah, und eines Abends goß er bei einer solchen Gelegenheit ein Täßchen Kaffee auf ihr neues Kleid. Graf Folco, der von seinem alten Geschlecht nur die Anmaßung, nicht die Haltung geerbt hatte, fuhr auf und nannte ihn einen Tölpel. Jetzt war das Maß voll. Der arme Junge rannte aus dem Zimmer, riß sich draußen die Livree vom Leib, zertrat und zerstampfte sie mit den Füßen und verließ dann ohne Abschied in den Bauernkleidern, mit denen er gekommen war, das Haus. Er wußte nicht, wohin er lief; es zog ihn nach dem Flusse, aber als er einen Augenblick an der Brüstung halt machte, sah er sich gleich von lärmenden Masken umringt und rannte weiter. Im Laufem stieß er zuweilen einen Schrei aus und streckte die Arme in die Luft, wie von einer plötzlichen Kugel getroffen. Unerwartet trat er in eine Lücke des Pflasters, denn der Laternenschein hatte aufgehört, und schlug zu Boden.

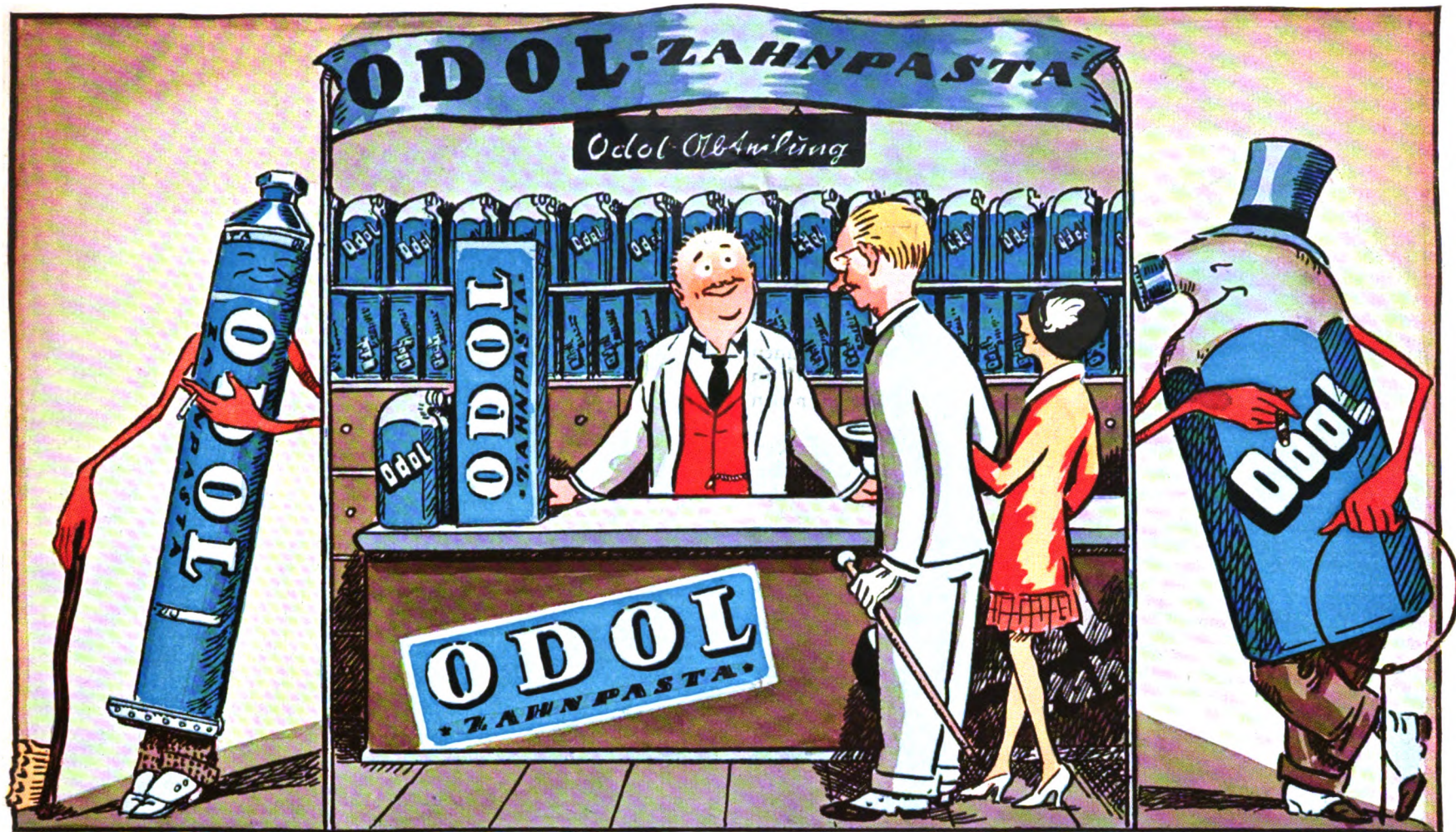
Als er den Kopf erhob, überraschte ihn ein Anblick, den er zuvor im sinnlosen Vorsichinstürmen gar nicht beachtet hatte; rechts und links vom Flusse, so weit das Auge sah, flammten unzählige Lichter-reihen in eiliger Bewegung durch die dunkle Campagna, und viel-töniger Gesang erreichte in verlorenen Schallwellen sein Ohr. Da fiel ihm ein, daß es der letzte Abend des Karnevals sei, an dem die Bauern mit brennenden Strohwischen ihre Felder umgehen, um sie mit einem Liede zu besprechen, und wie oft er selbst als Kind mit der Contessina diesen Brauch geübt. Er blieb liegen, wo er lag, und drückte sein heißes Herz gegen den übereisten Boden. Er sah sie wieder, wie sie neben ihm den brennenden Strohwisch schwang, und hörte ihr durchdringendes Kinderstimmchen singen. Ein grenzenloses Heimweh überkam ihn. Er stand auf, besann sich und merkte, daß er schon den rechten Weg eingeschlagen hatte. Also wanderte er weiter in der kalten dunklen Nacht dem Schein der Lichter entgegen, und mit anbrechendem Morgen war er wieder zu Hause.

Der Graf schalt nicht, als er ihn wieder sah, und fragte auch nicht nach dem Grund seiner Rückkehr. Der alte Catasta aber war froh, den besten Arbeiter wiederzuhaben, denn jetzt mußte der Boden umgegraben werden und die Sommerfaat gesät. Ezio arbeitete mit einer wahren Wut, und zuweilen, wenn er eine gebrochene Scholle umlegte, zertrat er sie unter den Füßen wie einen gestürzten Feind.

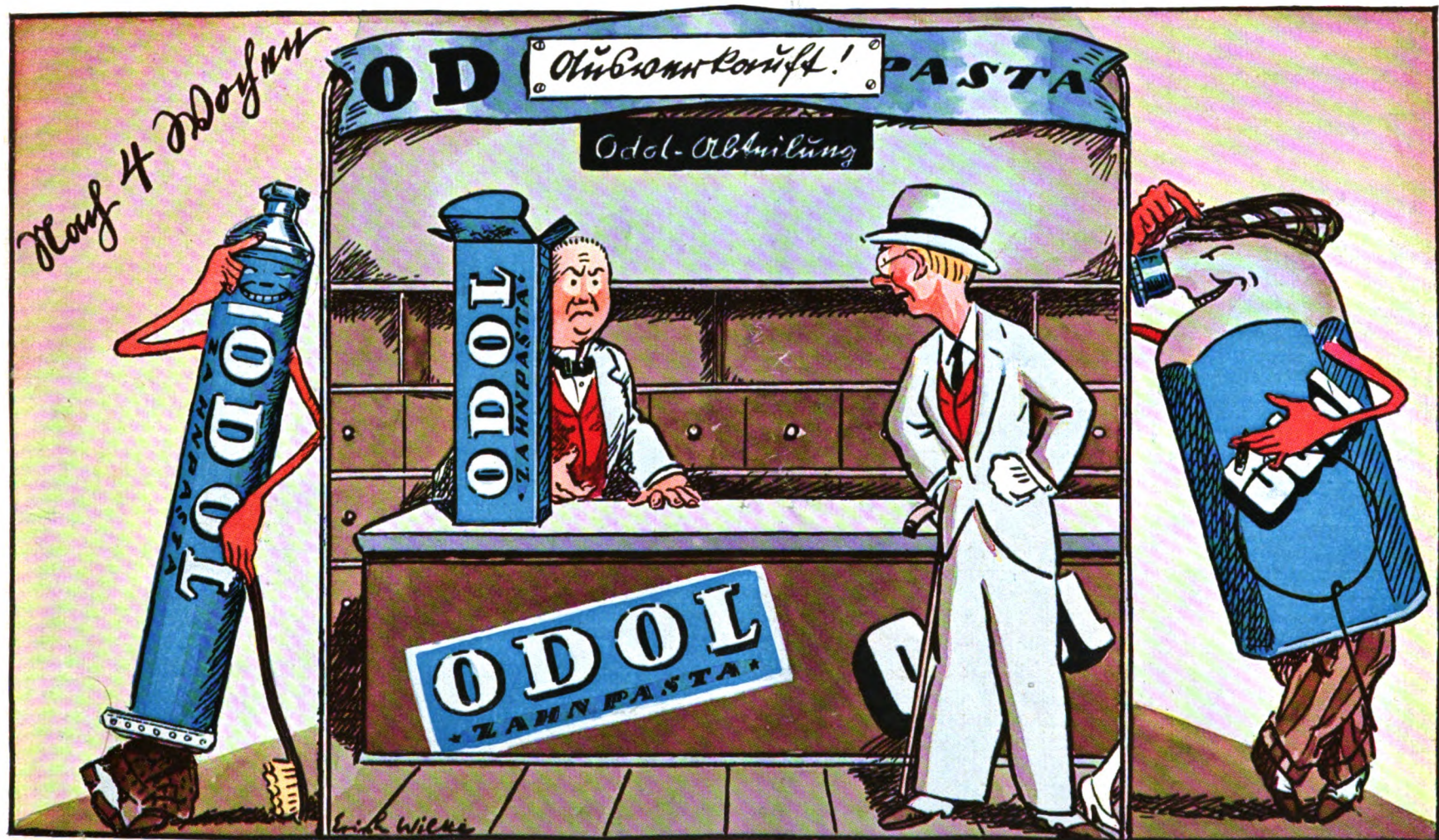
Auf dem Ulmenhof schaffte und wirtschaftete die Lisa mit dem gleichen Feuereifer. Der Catasta hätte sie wegen ihres großen Fleißes gern in der Familie gehabt, aber sein Ältester war schon beweiht, und den Jüngeren hatten sie eben auf das Frühjahr einberufen. Über den Findling aber hatte er keine väterliche Gewalt, und Ezio nahm jede dahin zielende Anspielung unwirsch auf; er hatte überhaupt sein freundliches Wesen verloren. Der Lisa konnte er aber doch nicht ausweichen. Sie hatte sich mit der jungen Frau angefreundet und wußte sich immer irgendwie im Hause des Catasta nützlich zu machen, so daß Ezio sie wie in der Kinderzeit ständig um sich hatte, schweigsam, doch verlockend anzuschauen mit ihrer zwar zu kurz geratenen, aber sonst wohlgebauten Gestalt und dem silbernen Pfeil im dichten schwarzen Haar.

Da kam eines Tages unerwartet Gräfin Eleonora mit ihrer Enkelin, beide in schlichten Kleidern, auf einem zweirädrigen Wägelchen angefahren. Ihre schönsten Ausichten waren durch das Laster des Grafen Folco in die Brüche gegangen. Der Unglücks Mensch hatte Spielschulden gemacht, die von der Familie auf unbekannte Weise getilgt wurden. Um den Verlust wieder einzubringen, spielte er falsch und wurde gezwungen, seinen Abschied zu nehmen, ohne Aufsehen zwar, um den alten Namen zu schonen, aber doch vernichtend für den doppelten Heiratsplan der Großmutter. Der alte Carpi dankte für einen solchen Schwiegersohn, und der Varese dankte für einen solchen Schwager.

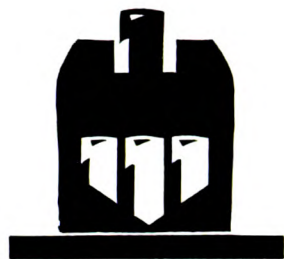
(Fortsetzung auf S. 1015.)



„Na, weil Sie mir sagen, daß Ihre Ränder immer wieder die Odol-Zahnpaste kaufen, da will ich sie auch mal kaufen. Also geben Sie mir denn bitte, ich will sehen, daß mir die Odol-Zahnpaste ebenso gut gefällt wie mein Odol-Mundwasser, daß ich mich schon viele Jahre damit benutze.“



„Was!? Sie haben denn Odol-Zahnpaste nicht? Weil Sie immer noch so viel davon kaufen? Na, Sie wissen doch, daß die Odol-Zahnpaste so gut ist, da sollten Sie auch in Ihrer Odol-Abteilung wirklich bestellen müssen. Ein vordere Perle? Nein, denn außerordentlich will ich nicht mehr haben. Ich kaufe jetzt und immer Odol-Zahnpaste!“



Allianz und Stuttgarter Verein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Allianz und Stuttgarter

Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft



Direktionsgebäude Stuttgart

ENDE 1927 wurde in der Deutschen Privatversicherung ein großer Gedanke durchgeführt: der Zusammenschluß des Stuttgarter Vereins Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, der Stuttgart-Berliner Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, beide in Stuttgart, und der Allianz Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Berlin unter der Firma

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN

VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

und der Zusammenschluß der Stuttgart-Lübeck Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, der Stuttgarter Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft, beide in Stuttgart, der Bayerischen Lebens- u. Unfallversicherungsbank Aktiengesellschaft in München und der Allianz Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft in Berlin unter der Firma

ALLIANZ UND STUTTGARTER

LEBENSVERSICHERUNGSBANK AKTIENGESELLSCHAFT

Dieser Zusammenschluß ist der bedeutendste in der Geschichte des deutschen Versicherungswesens. Es entstand daraus ein Unternehmen, das an Geschäftsumfang wie an Kapitalkraft in Deutschland überragend dasteht und auch auf dem Weltversicherungsmarkt zu den größten Unternehmungen zählt.

An dieser großen Transaktion ist das **Schwabenland**, in dem der Versicherungsgedanke von jeher sehr sorgfältige Pflege fand, bemerkenswert beteiligt. Von den im neuen Großgebilde vertretenen württembergischen Gesellschaften haben vor allem der **Stuttgarter Verein** und die **Stuttgarter Lebensversicherungsbank** eine reiche Vergangenheit. — Der „Stuttgarter Verein“ nimmt in der deutschen Privatversicherung eine unbestrittene Sonderstellung ein durch seine ganz außerordentlichen Erfolge auf dem Gebiet der Haftpflichtversicherung. Der „Stuttgarter Verein“ ist der Begründer der neuzeitlichen Haftpflichtversicherung. Seine Einrichtungen auf diesem Gebiet sind für das gesamte Inland und vielfach auch für das Ausland vorbildlich geworden. Der als „Alte Stuttgarter“ bekannte Stuttgarter Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft war es gelungen, sich zur größten europäischen Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit emporzuarbeiten.

Die jüngere „Stuttgart-Lübeck“ konnte, dank ihrer außerordentlichen Anpassungsfähigkeit an die Zeitbedürfnisse, einen der ersten Plätze in der deutschen Lebensversicherung erringen.

Die **Allianz und Stuttgarter Verein** Versicherungs-Aktien-Gesellschaft hatte 1927 eine Gesamtprämieinnahme von über 163 Millionen RM. und verfügte Ende 1927 über 168 Millionen Garantiemittel.

Die **Allianz und Stuttgarter** Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft wies Ende 1927 einen Gesamtversicherungsbestand von über 1,6 Milliarden aus.

Die Freundin Flora aber benutzte diesen Augenblick, den hübschen Kavalier für sich zu angeln.

Diesen Doppelschlag überlebte die alte Gräfin nicht lange. Sie ging noch ein paar Wochen mit ihren Haarwickeln und den abgeschnittenen Handschuhen umher, schlank und aufrecht wie ein Pappelstamm, aber als die Nachtigall sang, legte sie sich zum Sterben nieder. Vor ihrem Ende faßte sie noch einmal ihr Ich mit allen seinen Ansprüchen und Überlieferungen zusammen und wollte wie die Ahnfrauen ihres Geschlechtes aus der Welt scheiden. Man mußte ihr ein verschöftes Brokatgewand mit vielen reichen Stickereien anlegen, und in diesem empfing sie, aufrecht sitzend, trotz des schmerzhaften Leidens, das sie ins Grab führte, zum Abschied ihre Getreuen. Nando, der alte Kammerdiener, der im Hause das Gnadenbrot aß, steckte sich noch einmal in Kivree und hielt mit zitternder Hand den hohen silbernen Leuchter neben dem Ruhebett. Dann wurde das Hausgesinde in Person der einarmigen Faustina vorgelassen, die, ganz verwirrt von dem ungewohnten Glanz, bei ihrer sterbenden Herrschaft niederkniete, um ihr die Hand zu küssen. Ihr folgte die Familie Catasta mit Schwiegertochter und Enkelkindern sowie ein paar junge Mädchen aus der Nachbarschaft, die zuweilen zum Puken und Nähen gekommen waren. Zuletzt erschien auch Ezio, der angesichts des Todes seinen Groll ver-

gaß. Alle nahmen ehrfurchtsvoll Abschied, und jedes erhielt ein paar wohlwollende, mit verlöschendem Atem gesprochene Worte, die zuletzt gekommenen, da schon die Stimme versagte, wenigstens noch ein huldreiches Kopfnicken. Inmitten dieser Zeremonie, die bei den Augenzeugen einen würdigen und feierlichen Eindruck zurückließ — denn wem die Überlieferung zur Seite steht, der erscheint auch im gefunkenen Zustand, und da erst recht, noch ehrwürdig — entfloß die Seele der Gräfin Eleonora.

Was die Contessina beim Tode der Großmutter empfand, weiß ich nicht, jedenfalls wurde er für ihr Schicksal entscheidend. Denn an Stelle der Verstorbenen waltete nun Donna Beata, eine verwitwete Schwester des Grafen, die noch bigotter und noch engherziger war als jene und ohne Herz für das verwaisste Kind. Die Gebatterinnen in der Mühle orakelten jetzt, daß die arme Contessina wohl den gleichen Weg gehen werde wie verschiedene ihrer Tanten, nämlich in ein gewisses Kloster, das zum Entgelt für früher empfangene Stiftungen den Töchtern des gräflichen Hauses unentgeltlich offen stand. Denn nach den jüngsten Taten des Grafen Folco, worüber die Familie noch einmal einen Mantel geworfen hatte, meinten sie, würde es dem alten Herrn schwerfallen, über das bißchen mütterliche Vermögen der Contessina einem etwaigen Schwiegerjohn Rechnung abzulegen.

(Schluß folgt.)

WISSEN UND LEBEN

Das Land der Vögel. Man hat häufig, um Australien zu charakterisieren, gesagt, es sei das Land, wo die Bäume keinen Schatten werfen, die Blumen nicht duften und die Vögel nicht singen. Aber diese Auffassung ist nicht richtig. Wenn auch die Eulalypten senkrecht aufgestellte Blätter haben, ist es doch im dichten Eulalyptenwald mit seinem Farnbaumunterholz bis zur Dunkelheit schattig; von den Blumen duften wenigstens die vielen australischen Cassinen herrlicher denn viele berühmte Duftblüten bei uns, und der „Scrub“, wie der Australier seinen Wald mit Vorliebe nennt, ist an vielen Stellen erfüllt von dem angenehmen melancholischen Flöten der sog. Elstern, die aber keine Elstern, sondern eine Gattung der Bürgerfamilie (Gymnorhina) sind. Neben ihnen gibt es noch viele wild schreiende, sonderbar gurgelnde, lachende, krähennde, auch gleichsam Worte sprechende Vögel in der überaus vogelreichen australischen Natur, so daß die manchmal dort gebrauchte Bezeichnung „Land der Vögel“ für Australien tatsächlich zutrifft. Zu mindestens ist dieser älteste aller Erdteile, in dem sich seit der Kreidezeit keine wesentlichen Änderungen mehr vollzogen zu haben scheinen, das Land der zahlreichsten und interessantesten Vogelarten auf Erden. Während das klimatisch so differenzierte Europa nur 500 Vogelarten aufweist, von denen es einen großen Teil mit Asien und Amerika gemein hat, kennt man jetzt im noch nicht einmal ganz durchforschten Australien schon über 700 Arten, die fast alle einheimisch sind und sich außerdem höchstens in den Malaienländern und auf einigen Südpazifik-Inseln finden. Nur die allerorten schweifenden Seevögel sind auch dort die gleichen wie in den anderen Erdteilen, und, merk-

würdig genug, z. B. auch Ruckuck, Wachtel und Rebhuhn. Daß der europäische Regenpfeifer (Charadrius hiaticula) in einigen Exemplaren auch im jüngstentdeckten Erdteil gefunden wurde, glaubte man damit zu erklären, daß dieser ausgezeichnete Flieger von Stürmen verschlagen wurde. Die Vögel des Hühnerhofes hat der Mensch mitgebracht, und daß ihm die Sperlinge auch nach Australien folgten, hat sich in allen anderen Erdteilen wiederholt. Übrigens sind die eigentlichen Straßenvögel drüben nicht die Sperlinge, sondern ebenso große, blau und rot gefärbte Papageien, namentlich Platycercus adalaidensis, der Straßenvogel Adelaides, und da und dort der tohltschwarze große Rabe (Corvus australis). Auch Schwalben fehlen nicht. Eine stahlblaue und rote Hauschwalbe nistet an allen Häusern und zieht im australischen Winter, der unserem Sommer entspricht, ebenfalls weg. Wie man bemerkt haben will, nach China, obzwar im glücklichen, keinen Schnee kennenden Klima der fünf Staaten keine Lebensnotwendigkeit dazu besteht tatsächlich aber hat man beobachtet, daß die Mauerchwalbe vom Himalaja (Chaetura) den Sommer in den australischen Gummibaumwäldern verbringt. Aber nicht dieserhalb wäre Australien das Land der berühmten Vögel. Diesen Ruf haben ihm vielmehr die Emus und Kasuare, die Lauben- und Honigvögel, der Leierschwanz, der schwarze Schwan, der herrliche Königsfischer, die Paradiesvögel und der wunderliche Lachvogel verschafft. Von allen diesen sieht man schwarze Schwäne, Emus und Kasuare auch in unseren Tiergärten. Der Emu, der im Innern noch in großen Herden lebt, ist für das Empfinden der Australier zum Nationaltier geworden, das so-

Besser und billiger!

AWEBER-BRAUN

40g Kleine Tube

70g Grosse Tube

Riesen Tube 1 Mk.

ZAHNCREME MOUSON

gar in dem Wappen und auf dem Geld abgebildet ist (mit dem Ränguruh zusammen), allerdings wird er gleich dem Kasuar bald dem Beispiel des neuseeländischen Kiwis folgen, den man nahezu ausgerottet hat. Unausrottbar aber ist die Zahl der australischen Papageien. Man kennt an 60 Arten, von den uhugroßen, schwarzen Katabus des Tropenteils bis zu den reizenden kleinen „Unzertrennlichen“. In ungeheuren Scharen nisten die taubengroßen, weißen Katabus überall auf den Gummibäumen. Vor Ankunft des Weißen und seiner Maisfelder fraßen sie Eulafrüchte, jetzt sind sie die unvertreibbaren Gäste im Mais. Mit den vielen Taubenarten und dem Lachvogel (Dacelo) zusammen gibt das ein ewiges Schwirren, Rufen, Gurren, Geschwätz und Gelächter, daß man, statt Waldesruhe zu genießen, ganz wirbelig im Kopfe wird. Dazu gesellen sich namentlich in den Farnbaumregionen auch noch blaue und purpurn aufleuchtende Blige in der Luft. Phantastisch schöne, umherfliegende Honigvögel, die die australischen Kolibris darstellen, nur viel größer als diese sind und zum Teil lieblich singen. Vor allem der kleine „Gunbird“ (Nectarinia), der reizend zwitschert und mit seinem langen gekrümmten Schnabel die Blüten besucht, erinnert überaus an die amerikanischen Kolibris. Im tropischen Norden gesellen sich dazu noch drei Vogelgruppen, die allein genügen würden, Australien den Ruf des Wunderlandes der Vögel zu verschaffen: der Königsfischer, die Lauben- und Paradiesvögel und der Leierschwanz. Der Königsfischer (Halcyon sanctus) ist mit dem blauen australischen Eisvogel fast so bunt wie die Papageien. Er lebt in der Mangrove, dem Sumpfwald der Meeresufer und Flußmündungen, wo er eifrig auf Frösche, gelegentlich auch Krabben jagt. Die Leierschwänze (Menura superba) gehen nicht so weit nördlich; sie sind an Niedlichkeit und drollig merkwürdigem Benehmen unübertroffen. Nur die Männchen sind durch den wunderbaren, wie eine Lyra geformten Schwanz ausgezeichnet; er wird prall aufgerichtet, wenn sie ihren Liebestanz um die Weibchen beginnen, wobei sie aufs täuschendste die Stimme der Vögel nachahmen, die sich gerade hören lassen. Merkwürdig ist auch ihr Nahrungserwerb. Sie tragen tiefe Löcher in den Sand, wahre Trichter nach Art des Ameisenlöwen, wodurch sie auf gleiche Weise Insekten fangen wie jener. Aber dieser wunderbare Instinkt wird noch von dem der Laubenvögel übertroffen, die in vielen Arten die Tropengegenden des Erdteils bewohnen. Sie errichten meterlange Laubengänge aus abgestorbenen Zweigen, deren Boden sauber geglättet und gereinigt und mit Grasbüscheln umhegt wird. Dort legen sie dann bunte Steine, Schnedengehäuse, auch Glascherben und farbige Blüten in auffälliger Weise hin, betrachten sie verzückt, leiten ihre Weibchen vor die Schmuckstücke und führen vor ihnen und der versammelten Gesellschaft anderer Vögel artige Tänze auf. Diese seltsamen Tänze sind nahe verwandt mit dem einzigen australischen Paradiesvogel, dem „Riflebird“ (Ptiloris), der das Festland bewohnt. Das ist ein unvergleichlich schönes Tier, samt schwarz, oben braunlich, an den Seiten und am Kopf metallgrün. Der schwarze Schwanz ist mit zwei edelsteinschimmernden langen Schmuckfedern geziert. So kann man denn mit Recht sagen, daß Australien „das Vogelland“ sei, besonders wenn man dort mit Erstaunen sieht, daß diese vielerlei und interessanten Arten auch in unendlicher Anzahl vorhanden sind. Namentlich Papageien, Tauben, Honigvögel, Eisvögel, Steinschmäger und Finkenarten beleben Flur und Wald, kleine Papageien sogar die Grasbenen in Scharen, und überall hallt das Land von lustigen und seltsamen Rufen wider. R. Francé.

Neuere Forschungen über das Spektrum. Auf keinem Gebiete der Physik herrscht in neuerer Zeit so viel Tätigkeit wie auf dem der Erforschung des Lichtes. Die Tage, da Kirchhoff und Bunsen das Zustandekommen der feinen schwarzen, Fraunhofer'schen Linien im Sonnenspektrum erklärten und daraus Folgerungen über die Entstehung des Lichtes zogen, könnten jahrhundertweit zurückliegen, so viel verändert ist seitdem die Erscheinungen geworden. Zur Erklärung aller uns bekannten experimentellen Tatsachen müssen wir uns dreier verschiedener Theorien be-

dienen, je nachdem, um was es sich handelt, und eine schließt die andere so ziemlich aus. Daß dies keinen normalen Zustand bedeutet, ist klar, aber wann die endgültige Entscheidung erfolgen wird, ist noch nicht abzusehen. Inzwischen schreitet die experimentelle Forschung von Erfolg zu Erfolg. Vor kurzem ist es nunmehr gelungen, im Spektrum, d. h. in der nach Wellenlängen geordneten Reihenfolge der Schwingungen eine große Lücke zu schließen, die noch zwischen den längsten Röntgenstrahlen und den kürzesten ultravioletten Strahlen bestand, und damit eine lückenlose Reihe von Schwingungen herzustellen, die von den längsten elektrischen Wellen mit einer Länge von vielen Kilometern bis zu den unendlich kurzen Gammastrahlen des Radiums, die kaum ein Milliardstel Zentimeter lang sind, reicht. Es konnte damit der endgültige Nachweis geführt werden, daß alle diese Schwingungen, aus denen das sichtbare Spektrum, d. h. die Regenbogenfarben von Rot bis Violett, nur einen sehr kleinen Ausschnitt bildet, gleicher Natur sind, wie es die Theorie verlangt. Gleichzeitig gelang dem bekannten amerikanischen Physiker Compton ein interessanter Versuch. Man mißt die Wellenlänge des Lichtes am genauesten durch sog. Beugungsgitter, d. h. ganz dicht nebeneinander auf Glas geritzte Striche, tausende auf ein Millimeter. Aus dem Abstand der Striche und der Größe des Winkels, um den ein Lichtstrahl abgelenkt wird, läßt sich die Wellenlänge ganz genau berechnen. Als dann die Röntgenstrahlen und kurz darauf die Gammastrahlen des Radiums entdeckt wurden, vermutete man in ihnen sofort sehr kurzwelliges Licht, aber der experimentelle Nachweis mißglückte, da die gewöhnlichen Beugungsgitter versagten. Erst als im Jahre 1912 M. v. Laue an ihrer Stelle Kristalle verwandte, deren regelmäßig angeordnete Atome an die Stelle der Gitterspalten traten, konnten die Röntgen- und Gammastrahlen gebeugt und damit genau gemessen werden. Unterhalb Jahrzehnte lang bediente man sich ausschließlich dieses Verfahrens, bis soeben Compton zeigte, daß es nur ein Umweg gewesen war, daß auch die bekannten Beugungsgitter gute Ergebnisse lieferten, wenn man nur das Licht nicht senkrecht auffallen, sondern seitlich streifend einfallen läßt. Somit konnten alle in den letzten Jahrzehnten gemachten Feststellungen unter Verwendung uns genau bekannter experimenteller Hilfsmittel von neuem überprüft und in erhöhter Genauigkeit neu gemessen werden. Nachdem die experimentelle Forschung so weit vorgeschritten ist, dürfte eine Entscheidung über die Natur des Lichtes selbst nun auch in Kürze zu erwarten sein. Wir wissen bereits, wie Licht entsteht, indem die den Atomen zugehörigen Elektronen durch äußere Einwirkung aus ihrer Bahn abgelenkt werden und wieder in sie zurückfallen. Freilich, die alte, von Hungen gegen Newton siegreich durchgeführte Ätherschwingungstheorie genügt nicht mehr, um alle Erscheinungen zu erklären, und auch die von Maxwell aufgestellte elektromagnetische Lichttheorie versagt zuweilen. Manche bisher dunkle Tatsachen konnten durch die von Max Planck entwickelte Quantentheorie aufgeklärt werden, die namentlich Einstein sehr konsequent auf das Licht angewandt hat. Er nimmt an, daß der leuchtende Körper unendlich kleine Mengen von Energie, also nicht von körperlicher Masse, ausschleudert, womit er sich den früher von Newton aufgestellten Anschauungen schon wieder sehr nähert. Aus dieser Annahme sind gewisse Folgerungen gezogen worden, die das Experiment auch bestätigt hat, womit indirekt die Theorie bestätigt wurde. Freilich verlangt die Annahme dieser Quantentheorie des Lichtes ein derartiges Umdenken aller unserer Begriffe, daß schon aus diesem Grunde ihr der Sieg nur schwer zufallen wird. Daß das aber der Fall sein wird, darüber bestehen heute nicht mehr viele Zweifel, nur der Zeitpunkt ist noch fraglich. Dipl.-Ing. Dr. H. a. m. m.

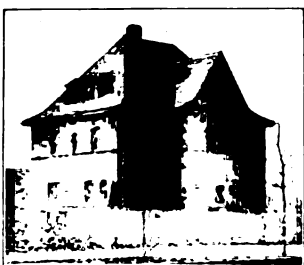
Die Nachstellen der Erde. In der Verteilung der Erdbeben ist eine gewisse Gesetzmäßigkeit vorhanden. Selten wird der Ort eines Großbebens nur einmal heimgegesucht, sondern meistens löst sich während der geschichtlichen Zeit wiederholt an diesen Stellen der Erdrinde tektonische Spannungsverhältnisse in Form von Erdbeben aus. Man ist versucht, von Nachstellen der Erde zu sprechen. Sie sind an



Eigenheim des Bausparers der Gemeinschaft der Freunde, Arbeiter Georg Weintoser, Dornbirn (Österr.).



Eigenheim des Bausparers der Gemeinschaft der Freunde, Pastor Jastram, Lüneburg.



Eigenheim des Bausparers der Gemeinschaft der Freunde, Erich Chemnitz, Spandauerstraße, Leipzig O 27.

Warum ewig zur Miete wohnen?

Die meisten unserer Volksgenossen plagten sich noch heute in oft armerlicher Mietwohnung und könnten doch für das Geld, das sie an Miete zahlen, sich ein eigenes Heim, ihren Kindern ein rechtes Vaterhaus schaffen. Denn es gibt heute einen Weg, der für jeden gangbar ist, es gibt einen Weg, zu einem Eigenheim zu gelangen: es ist der Wille zu ernsthaftem, ausdauerndem Sparen. Ein Eigenheim fällt niemandem wie eine reife Frucht in den Schoß; nein, die Schaffung eines Eigenheims bedeutet eine Lebensaufgabe, deren Erfüllung aber auch der Mühe wert ist. Unsere Großeltern haben mit zäher Energie ihr Leben lang gespart, um ihr Haus und ihren Kindern zu schaffen — sollten wir das nicht auch können? Das Eigenheim ist ein Ruhepunkt, die Erholungsstätte in der Hast und Hege unserer Zeit, eine Ruhestätte, deren wir dringend bedürfen, wenn wir nicht heimatlos werden wollen. Die sicherste Art, auf die man heute zu einem Eigenheim kommen kann, bietet die Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde in Wüstenrot-Württ. Diese Bausparkasse ist die größte private Sparkasse Deutschlands. Die Erfolge, die die Gemeinschaft der Freunde aufzuweisen hat, sind unübertroffen. In

drei Jahren konnten 3125 Bausparer, also Leute, die für ein Eigenheim sparen, die Summe von insgesamt über 50 Millionen RM. zugeteilt erhalten. Vor allem ist die Gemeinschaft der Freunde auch vorbildlich in der Berechnung des Zinses, denn nur 4 % Zins zahlt der Bausparer, der zu seiner Zeit sein Baugeld erhält, für das gewährte Darlehen. — Durch Erlass des Württembergischen Ministeriums des Innern wurde der Gemeinschaft der Freunde das Depot- und Depositenrecht verliehen, sie ist also zum Geschäftsbetrieb in ganz Deutschland zugelassen. Auch in Österreich ist die Tätigkeit der Gemeinschaft der Freunde von großem Erfolg begleitet worden. Jeder, auch der weniger Bemittelte, kann mit Hilfe der Gemeinschaft der Freunde zu seinem Eigenheim gelangen. Denn bei der Gemeinschaft der Freunde gibt es keinerlei Kapitalgewinne, sie steht auf rein gemeinnütziger Grundlage, und alles Geld fließt immer wieder den Sparern zu. Wer noch weiteres über dieses große, auf reiner Selbsthilfe aufgebaute Werk erfahren möchte, vor allem aber, wer nach einem Eigenheim strebt, frage an bei der Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde, Wüstenrot-Württ. 5.

Jeder Familie ein Eigenheim!

Frage an!



Eigenheim der Bausparerin der Gemeinschaft der Freunde, Via Bragia, Kontorhaus, Aplingen b. Biberach.



Eigenheim des Bausparers der Gemeinschaft der Freunde, Professor Scheil, Weimar.



Eigenheim des Bausparers der Gemeinschaft der Freunde, Oberit a. D. Franz Schnigler, Gauting b. Münch.



Eigenheim des Bausparers der Gemeinschaft der Freunde, Heinrich Bader, Eisenb.-Schaffner, Heide (Holstein).



Eigenheim d. Bausparers d. Gemeinschaft der Freunde, Kapitän Reinhold Walter, Hamburg-Fuhlsbüttel.



Eigenheim des Bausparers der Gemeinschaft der Freunde, Pastor Jastram, Lüneburg.

große Bruchlinien inmitten der Erdschichten gebunden, durch welche die Erdkruste in große Schollen zerfällt, die entlang dieser Kreuz und quer verlaufenden Sprünge sich mehr oder weniger gegenseitig verschieben. Diese Verschiebungen erzeugen die Erdbebenercheinungen. Wenn sich über solchen Nahtstellen lodere Gesteinsbedschichten angehauft haben, dann ist das Erdbeben für uns in seiner Wirkung abgeschwächt. Nach A. Sieberg muß man auf ein Jahr 8000—10000 Erdbeben berechnen, so daß man Alexander v. Humboldt recht geben muß, daß die Erdrinde in ununterbrochener Folge bald hier, bald da von Erdbeben durchzudt werde. Die an Erdbeben reichsten Gebiete sind die Randteile des Pazifischen Ozeans, der von großen Bruchzonen umrandet wird. In allererster Linie sind es hier der Tonga-, Kermadec- und der Aleuten-Graben, von denen die allgrößten Beben der Erde ausgehen. Dann folgt Asien mit der zerbrochenen Malaiischen Scholle, den ostasiatischen Staffelländern und den innerasiatischen Einbruchsböden. In Südamerika sind vor allen Dingen die durch Längsbrüche zerschnittenen Hochgebirge im Westen und Norden bedeutende Erdbebenherde. Ihnen gesellen sich der Atacama- und der Peruanische Graben. Hinsichtlich der Bebenhäufigkeit und Bebenstärke sind Mittelamerika, Westindien und Nordamerika gleichzustellen. In Nordamerika sind gefährdete Bebenherde das Gebiet um San Francisco und der Kalifornische Golf. Ungemein bebenreich ist die Westhälfte von Südamerika und Mittelamerika. Hauptbebenherdgebiete liegen im Indischen Ozean im Rentawei-Doppelgraben und im Sunda-Graben. Im Atlantischen Ozean treten die Weltbebenherde zurück, und nur einige Großbebenherde sind vorhanden. Europa ist arm an Welt- und Großbeben. Ein einziger Weltbebenherd ist bisher in Calabrien (Süditalien) bekannt geworden. Großbeben sind auf die thrazischen Bruchschollen, ertrunkene ägäische und ionische Mittelmeerhöhlen zurückzuführen. Kleine und Mittelbeben finden sich in der Skandinavischen Rinne, in den Mittelmeerländern. Auch Afrika ist relativ arm an Beben. Sie sind an die ostafrikanischen Bruchschollen, an Südwestafrika und an die Atlasländer geknüpft. Wenn man der Verteilung der Beben der gesamten Erdkruste nachgeht, so kommt man zur Konstruktion zweier Gürtel, welche die Nahtstellen der Erde darstellen. Eine der Bruchzonen verläuft am Rande des Indischen Ozeans von Indonesien über den Himalaja, Iran, Kleinasien zum Nordrand des Mittelmeeres, während die andere Bruchzone den Pazifischen Ozean umrandet, und zwar von Neu-Seeland über Tonga—Neu-Guinea den Ostrand des asiatischen Kontinents entlang nach Japan, Kurilen, Aleuten. Von hier führt sie an der amerikanischen Westküste von Alaska bis zum Feuerland.

Rudolf Hundt.

Das vergeßliche Kind. In der Jugend ist das Gehirn für neue Eindrücke besonders aufnahmefähig, es hält sie fest. Vorübergehend tritt aber in jungen Jahren, namentlich während der Reifezeit des 2. Lebensjahrzehnts, zuweilen stärkere Vergesslichkeit auf. Meist wird sie durch Anspannung des Willens und Konzentrierung der Aufmerksamkeit rasch wieder überwunden. Nicht ganz selten stehen aber auch krankhafte Veranlassungen dahinter. Schwere schwächende Krankheiten, größere Blutverluste können das Gedächtnis herabsetzen; es bessert sich aber mit der Hebung des Allgemeinbefindens wieder. Während des Krieges zeigte sich, daß ungenügende Ernährung, Lernfähigkeit und Gedächtnis der Kinder erheblich schwächten. In Kropfgegenden findet sich bei manchen Kindern und jungen Menschen Herabsetzung des Gedächtnisses; sie hängt mit Untertätigkeit der Schilddrüse zusammen und läßt sich durch entsprechende Arzneimittel erfolgreich beeinflussen. Ohren- und Nasenerkrankungen bilden häufig die Ursache von Gedächtnisstörungen. Namentlich die Entfernung von Wucherungen im Nasen-Rachen-Raum („dritte Mandel“) bringt den Kindern Gutes und bessert die Vergesslichkeit. Lang dauernde Überanstrengung des Geistes läßt es zu ähnlichen Erscheinungen kommen, obwohl Überarbeitung nicht so häufig ist, wie oft angenommen wird. Unersehllich für die Stärkung des Gedächtnisses ist genügender Schlaf. Mancher kleine Piffolo, über

dessen Vergesslichkeit Wirt und Gäste sich ärgern müssen, würde nicht so leicht vergeßlich sein, wenn er richtig Zeit zum Schlafen, zum Ausruhen seines Gehirns hätte. Wo körperliche Störungen vorliegen, muß das Grundleiden behandelt werden. Mit der Beseitigung der krankhaften Störung schwindet auch die Vergesslichkeit. Bei Überlastung des Geistes bringen hinreichende Ruhepausen, körperliche Bewegung, Spaziergänge und Sport oft schnell Abhilfe. Man denke nur an die Wirkung einer vierwöchigen Erholungszeit auf die Geistesfrische! Dr. W. Schweisheimer.

Vom Fernsprecheverkehr 1927. Zu Neujahr 1927 betrug die Zahl der auf der Welt vorhandenen Sprechstellen 29 274 000 und war in nur einem Jahr um 1 549 000 angewachsen, so daß wir zur Zeit der Zahl 31 Millionen wohl schon näher als der 30 sein dürften. Die Zahl der Sprechstellen eines Landes ist ein guter Maßstab sowohl für die Kultur als auch für die Wohlhabenheit seiner Bewohner. Es ist daher sehr bezeichnend für das stets empfindlichere Rückständigwerden Europas, daß auf Nordamerika allein rund zwei Drittel aller Fernsprechstellen der Welt und weit über das Doppelte der europäischen Zahl entfallen. Folgendermaßen waren nämlich die Erdteile zu Neujahr 1927 am Fernsprecheverkehr der Welt beteiligt: Nordamerika 19 118 000 Sprechstellen, Europa 7 993 000, Asien 964 000, Australien 578 000, Südamerika 433 000, Afrika 188 000. Die einzelnen Länder nach der Dichte ihrer Fernspreche im Verhältnis zur Bevölkerungszahl geordnet, ergibt die nachstehende Reihenfolge der Summe Kultur und Wohlhabenheit der Völker. Auf je eine Fernsprechstelle entfallen in den Vereinigten Staaten von Amerika 6,4 Bewohner, Kanada 7,9, Dänemark 10,4, Schweden 13,4, Norwegen 15, Schweiz 18, Danzig 20, Deutschland 23, Großbritannien 29, Niederlande 31, Finnland 39, Österreich 41, Rußland 41, Belgien 43, Frankreich 48, Lettland 83, Ungarn 93, Polen 96, Tschechoslowakei 104, Estland 104, Spanien 160, Türkei 183, Italien 183, Mexiko 275, Portugal 293, Litauen 294, Rumänien 356, Südlawien 410, Bulgarien 517, Rußland 534 und Griechenland 1236 Bewohner. Betrachtet man die wichtigsten Großstädte der Welt, die natürlich den Verkehr hauptsächlich alimentieren, so ist der relativ stärkste Fernsprecheverkehr in folgenden Städten zu finden: San Francisco mit 229 935 Sprechstellen mit einem Fernsprecher auf 3,1 Bewohner, Chicago 848 007: 3,7, New York 1 502 376: 4,0, Kopenhagen 130 675: 6,2, Berlin 427 070: 9,4, Hamburg-Altona 142 979: 9,7, Paris 288 471: 10,4, London 519 969: 14,0, Wien 101 410: 18,0. Bezüglich der absoluten Gesamtzahl seiner Fernsprechstellen steht Deutschland mit 2 688 495 an der Spitze der europäischen Staaten und an zweiter Stelle unter allen Ländern der Welt. Mit Danzig und dem Saargebiet beträgt die Zahl sogar rund 2 725 000. Es sind dies etwas mehr als 30 Proz. aller Fernsprecher Europas. Die Reihenfolge der wichtigsten europäischen und amerikanischen Länder (in der übrigen Welt ist nur Japan als telephonreich zu bezeichnen) in der Zahl der vorhandenen Sprechstellen war zu Neujahr 1927 die folgende: Vereinigte Staaten 17 746 152, Deutschland 2 688 495, Großbritannien 1 511 585, Kanada 1 204 691, Frankreich 822 870, Schweden 450 646, Dänemark 315 984, Rußland 241 378, Holland 226 952, Schweiz 210 486, Italien rund 210 000, Norwegen 174 500, Belgien 173 681, Österreich 158 078, Polen 135 347, Spanien 134 860, Tschechoslowakei 130 235, Finnland rund 87 000, Ungarn 80 183 usw. Hieraus ergibt sich also das immerhin erstaunliche Resultat, daß Berlin allein mehr Fernsprecher besitzt als ganz Dänemark, fast doppelt so viel wie Rußland oder Holland und mehr als Italien und die Schweiz zusammengekommen, mehr als dreimal so viel wie Polen, die Tschechoslowakei oder Spanien und sogar mehr als halb so viel wie ganz Frankreich einschließlich Paris! Prof. Dr. Hennig.

Anmerkung der Schriftleitung. Das Umschlagbild dieses Heftes von Willy Knabe zeigt das württembergische Wappen (links drei schwarze Hirschkanten, rechts drei schwarze Löwen auf goldenem Grunde).

Im Sommer neigt das Haar zur Trockenheit.

Durch Hitze und Staub wird es leicht stumpf, glanzlos und unansehnlich. Darum ist gerade im Sommer Haarpflege so wichtig. Regelmäßige Pflege mit „4711“ Portugal gibt dem Haar nicht nur Fülle, Glanz und seidige Weichheit, sondern erfrischt und kühlt auch wundervoll an heißen Tagen.

Nur echt mit der ges. gesch. „4711“ und den blau-goldenen Hausfarben.

Ganze Flasche RM 3.80 • Halbe Flasche RM 2.50

4711 Portugal



* ZUM NACHDENKEN *

Wortspiel-Silbenrätsel.

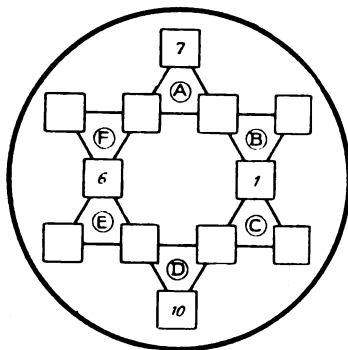
al — an — be — däm — e — eb — eg — el — ge —
gne — göt — he — i — il — la — le — li — li — ma —
ma — me — ment — na — na — ne — nep — ni — ni —
no — org — pe — ra — ro — rung — si — so — tem —
ter — than — tor — tun — um — witz — zin

Aus den obigen Silben sind 16 Wörter von nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei jedem einzelnen Wort sind die Anfangs- und Endbuchstaben überall gleich. Außerdem ergeben die Wörter 1, 4, 5, 7, 8, 13, 15 (bei 4 gilt th als ein Buchstabe), vor- und rückwärts gelesen, dasselbe. Sind die Wörter richtig gefunden, dann ergeben deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben, einen Satz, der umgekehrt, also rückwärts, gelesen, d. h. die Endbuchstaben von oben nach unten und die Anfangsbuchstaben von unten nach oben gelesen, auch wieder genau dasselbe ergibt. Die Wörter bedeuten: 1 Längenmaß, 2 Berg in den bolivianischen Anden, 3 Planet, 4 hebräischer Prophet, 5 Bund, 6 männlicher Vorname, 7 eine der Meeresgezeiten, 8 Schiffstechnische Erfindung, 9 Leichtmetall, 10 Gestalt aus einem Schiller-Drama, 11 Veranlagung, 12 Wagner-Oper, 13 weiblicher Vorname, 14 Dsteebad, 15 Adergerät, 16 Zeichengerät.

Zahlenrätsel berühmter Namen.

1 6 7 4 8 9	deutscher Komponist
2 10 3 9 11 2 10 3	berühmter Physiker
3 5 6 8 10	Größe im Lausport
4 12 13 1 2 10 3	Maler des Mittelalters
5 14 2 11	deutscher Flieger
6 12 14 10 3	französischer Bildhauer

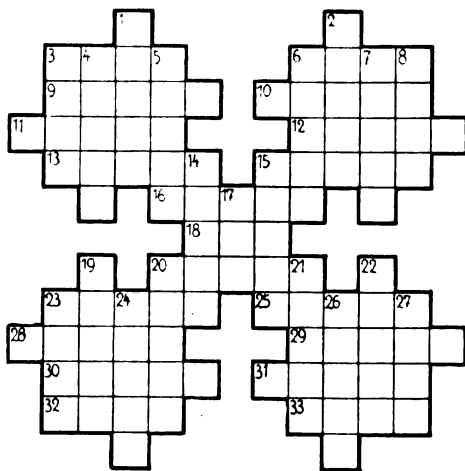
Die erste Buchstabenreihe, von oben nach unten gelesen, ergibt nach Lösung der Zahlenschrift einen bekannten Roman der Weltliteratur.



Dreiecks-Rechnung.

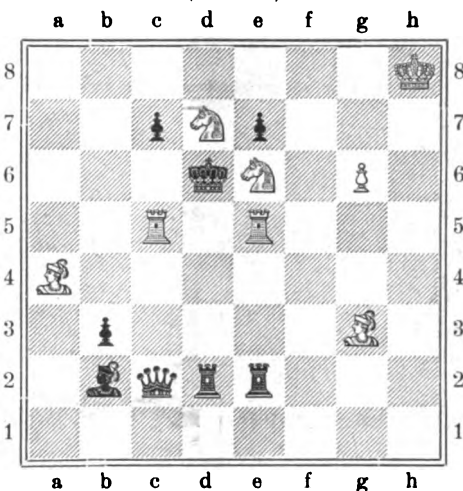
Die Zahlen 2 3 4 5 8 9 11 12 sollen so in die acht leeren Quadrate der links stehenden Figur eingesetzt werden, daß die einzelnen Dreiecke folgende Gesamtsummen ergeben: A = 16, B = 13, C = 6, D = 23, E = 29, F = 20.

Kreuzworträtsel



Schachaufgabe.

Von Dr. Egbert Delpy, Leipzig.
(Urdruck.)



Weiß zieht und setzt Matt in zwei Zügen.

Wagerecht: 3 Reich in Asien, 6 griechische Göttin, 9 Gestalt eines Schatepearedramas, 10 Büchergestell, 11 Längenmaß, 12 Gespräch mit Gott, 13 Rußpflanze, 15 chemisches Element, 16 Reich in Asien, 18 Falz, 20 französischer Bildhauer, 23 Kraftmaschine, 25 Niederschlag, 28 Stadt am Schwarzen Meer, 29 Liebhaber, 30 heiliges Buch, 31 Stadt in Nordafrika, 32 Europäerin, 33 Gewebe; Vertikal: 1 Wiederfäuer, 2 Teil eines Schiffes, 3 griechischer Gott, 4 juristischer Beamter, 5 Kurort in Südtirol, 6 Philosoph, 7 biblischer Ort, 8 Hirschart, 14 Stimmlage, 15 Gewebe, 17 russisches Gewicht, 19 moderner Schiffsantrieb, 20 Erzählungsart, 21 abessinischer Herrschertitel, 22 Sultan, 23 Affenart, 24 italienische Stadt, 26 ehemalige ungarische Grenzprovinz, 27 Bürde.

Verstetdrätsel.

Hufeisen — Minerva — Pinguin — Altertum — Bericht — Meisterwerk — Abessinien — Wasserhose — Schiffsalzschlag — Familienfest — Kalifornien — Leonidas — Fahnenjunker — Neuguinea — Matterhorn — Verantwortung — Staatslotterie.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, von dem je eine Silbe in den angeführten Wörtern versteckt ist.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4347.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4345.

Kreiszahlrätsel: a Geduld, b Glarus, c Estimo, d Dollar, e Urahe, f Lesina, g Daniel.

Silbenkreuzrätsel: 1—2 Lima, 1—3 Liga, 1—4 Vila, 1—5 Lira, 2—5 Mara, 2—6 Made, 3—4 Gala, 3—6 Gade, 4—2 Lama, 4—6 Lade, 5—6 Rade, 2—4—3 Malaga.

Geographische Auf-

gabe: Mosel = Traben-

Trarbach; Eine = Aischers-

leben; Klobnik = Uft;

Havel = Brandenburg;

Rhein = Ehrenbreitstein;

Saalach = Reichenhall;

Regnitz = Bamberg;

Donau = Ingolstadt;

Ihna = Stargard; Spree

= Charlottenburg; Leine

= Hannover; Main =

Offenbach; Oder = Für-

stenberg; Salzach = Salz-

burg; Werra = Hildburg-

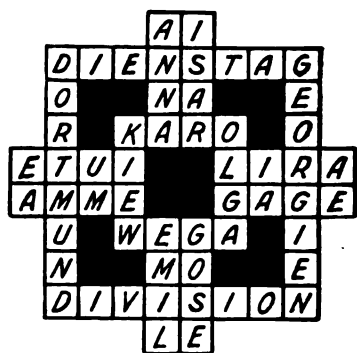
hausen; Jagst = Ellwan-

gen; Inn = Innsbruck;

Nedra = Warbach. --

Tauberbischofsheim.

Kombiniertes Silben- und Kreuzworträtsel:



Sonnengebräunt

wird Ihr Körper, wenn Sie ihn vor Luft- und Sonnenbädern, vor Fahrten und Wanderungen mit

NIVEA-CREME

einreiben. Aber trocken muß Ihr Körper sein; Sie dürfen ihn niemals naß den Sonnenstrahlen aussetzen.

Nur Nivea-Creme enthält Eucerit; sie verstärkt die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen. Gleichzeitig beugt sie schmerzhaftem Sonnenbrand vor.

Tuben aus reinem Zinn RM. 0.60 und 1.—
Dosen RM. 0.20 bis 1.20



N86b

Zeit Sie rauchen

werden Sie bemerkt haben, Gnädigste, daß Ihre Zähne dazu neigen, eine gelbliche Färbung anzunehmen, und daß Ihr Atem nicht immer rein und frisch ist. Bitte sehen Sie darin ein Zeichen, daß solche Zahnpasten, deren ganze Wirkung in einer oberflächlichen Parfümierung des Mundes besteht, Ihnen nicht genügen können. Erkennen Sie es und nehmen Sie nur die wirksame, herbkrafftig schmeckende

PEBECO

ZAHNPASTA

in reinen Zinntuben zu RM. 0.60 und 1.00

P106

ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT.

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

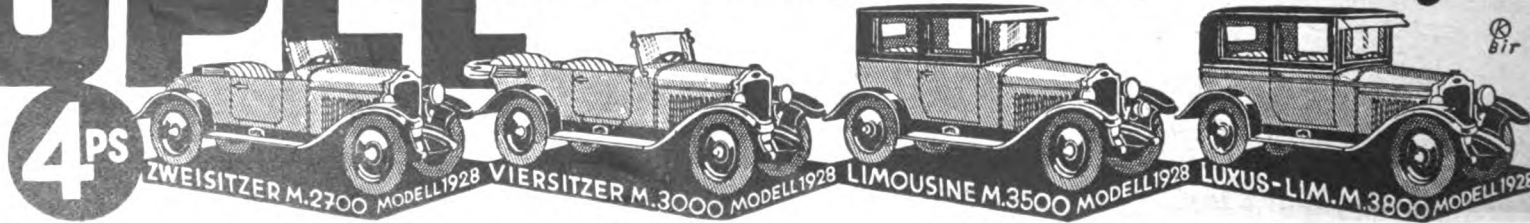
einfarbig und mehrfarbig, aus unserer illustrierten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

OPEL


Deutschlands beliebtester Wagen

Gesenkte Preise trotz vieler Neuerungen!



WMF. Das sind solche Überraschungen, wie man sie eigentlich nur in Württemberg erlebt: ein kleines Landstädtchen, behäbig ins breite Tal geschmiegt, dahinter die großartige Kulisse schroffer Waldberge. Der Reisende hinter seinem D-Zugfenster denkt wohl: eine Idylle! Diesen Leuten abseits der großen Städte und Industriezentren gehts noch gut; sie pflanzen ihren Kohl, treiben ihr Handwerk schlecht und recht nach alter Vätersitte und wissen nichts von der Hast und dem nervösen Arbeitstempo der modernen Zeit. O selig, o selig, ein Kleinstädter zu sein...

Vor dieses sentimentale Bildchen schiebt sich nun plötzlich der Stationsname: Geislingen-Steige! Das ist doch die Stadt der WMF? Hier mühten ja eigentlich riesige Fabrikanlagen sein! Aber schon fährt der Zug wieder an und leuchtet die steile, aus den Felsen gesprengte Steige hinauf, München oder dem Bodensee zu.

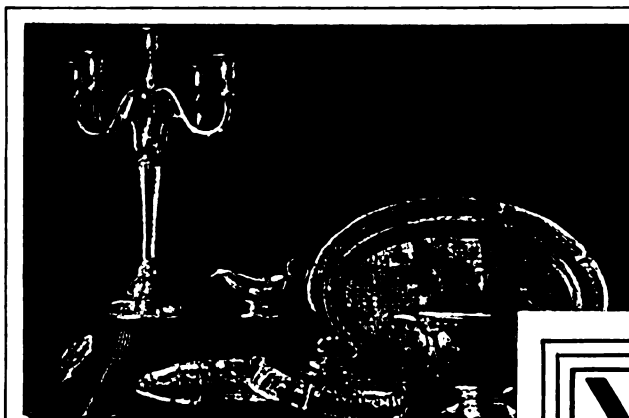
Es stimmt schon: in diesem „idyllischen“ Geislingen steht das Hauptwerk der Württembergischen Metallwarenfabrik (nach ihrer bekannten -Schutzmarke, kurz „W. M. F.“ genannt), ein gewaltiger, im Lauf von dreiviertel Jahrhundert organisch gewachsener Gebäudekomplex, der annähernd zwanzig Hektar umfaßt; nur ist davon allerdings von der Bahn aus wenig zu sehen. Mit jener Kleinstadtrromantik ist es also nichts. Im Gegenteil: in diesem stillen Landstädtchen wird so rationell gearbeitet und so großzügig organisiert wie nur irgendwo in der Welt. Wem Schlagworte imponieren, der mag von einem Stüd industriellen Amerikanertums reden, das in diesen schwäbischen Winkel verschlagen worden ist; nur daß man in Geislingen in dem heute so sehr gerühmten amerikanischen Stil tüchtig und rührig war, lange bevor man von amerikanischen Methoden in der Welt überhaupt etwas wußte.

Im übrigen ist das nicht so sehr amerikanisch als vielmehr gut schwäbisch: unter wenig günstigen äußeren Verhältnissen, fern von den natürlichen Rohstoffquellen und abseits der großen Verkehrswege ein Werk aufzubauen, dessen Erzeugnisse Weltruf erlangen. Worin das Geheimnis dieses erstaunlichen Erfolges liegt? Einzig und allein in der Qualität der Ware. Da man nicht daran denken konnte, billiger zu produzieren als in wirtschaftsgeographisch bevorzugten Gebieten, konnte auf die Dauer sich nur eine Ware als wettbewerbsfähig erweisen, die gediegener, zweckdienlicher, geschmackvoller war als alles, was sonst auf den Markt kam. Wenn heute und schon seit Jahrzehnten die WMF-Erzeugnisse eine — man kann schon

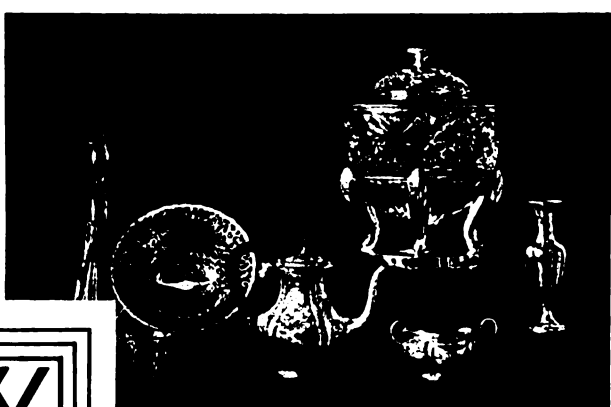
sagen — überragende Stellung, nicht nur auf dem deutschen, sondern auf dem Weltmarkt behaupten, so verdanken sie das in erster Linie der nicht zu überbietenden Qualität, der selbstverständlich eine großzügige, alle Erdteile umspannende Verkaufsorganisation auch den Weg zu bahnen verstand.

Ein einzelnes Beispiel mag illustrieren, in welchem Geist bei der WMF gearbeitet wird. Zu den wichtigsten WMF-Artikeln gehören bekanntlich versilberte Bestecke. Schon vor einem Menschenalter hatte man sich nun in Geislingen ein technisches Verfahren erdacht und patentieren lassen, das eine verstärkte Silberauflage an den der Abnutzung am meisten ausgesetzten Stellen ermöglichte. Das verschaffte den WMF-Bestecken natürlich alsbald den Vorrang vor den anderen Marken. Schließlich aber lief das Patent ab und die Konkurrenz konnte nun ebenfalls das WMF-Verfahren anwenden. Aber inzwischen hatte man in Geislingen nicht die Hände in den Schoß gelegt, sondern die alte, noch mangelhafte Erfindung auf neuer wissenschaftlicher Grundlage derart zu vervollkommen vermocht, daß die Vorzüge der neuen patentversilberten WMF-Bestecke heute noch viel stärker zur Geltung kommen, und die Haltbarkeit der WMF-Bestecke ins Ungemessene verlängern — dies alles ohne Preisverteuerung!

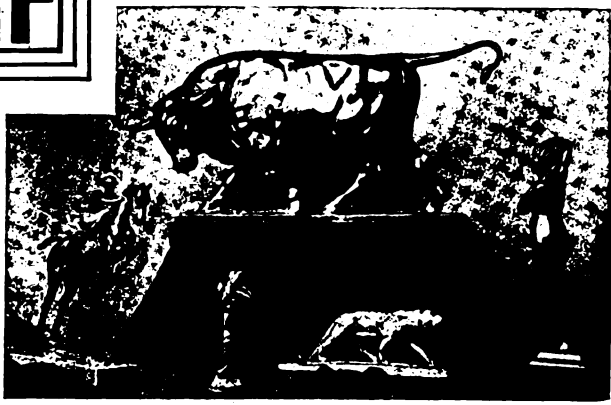
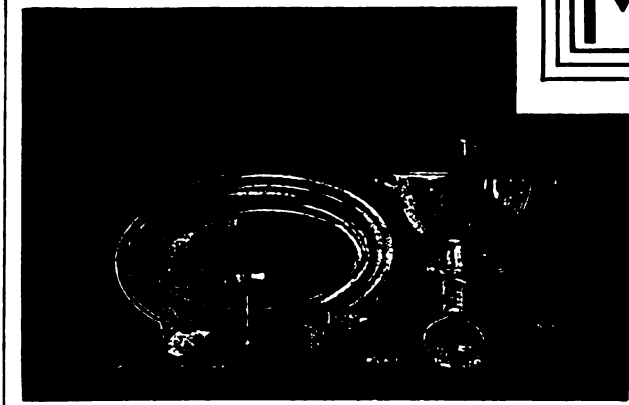
Und dieses Streben nach qualitativen Spitzenleistungen hat auch all den andern Geislinger Erzeugnissen eine Art Sonderklasse gesichert, ob es sich nun um die künstlerisch hervorragenden galvanoplastischen Nachbildungen älterer oder moderner Bildwerke handelt, um die in eigener Glashütte geblasenen und geschliffenen Bleikristallwaren, um die einzigartigen Edelpatinierungen, deren künstlerische Möglichkeiten noch gar nicht abzusehen sind, oder um die ebenfalls völlig neuartigen Küchen- und Tafelgeräte, nämlich die aus einem Stüd Siemens-Martinstahl nahtlos gezogenen, daher unverwundlichen und leicht zu reinigenden „Silber-Rostgeschirre“ oder die ebenfalls konkurrenzlosen „Cromargan“-Geräte, die zum erstenmal die unvergleichlichen Vorzüge eines rostfreien Kruppischen Spezialstahls für Küche, Hotel und Haushalt praktisch verwerten. Überall versucht man so Geislingen auf Grund langwieriger und kostspieliger technischer Experimente in industrielles Neuland vorzustoßen, nicht nur aus privaten, geschäftlichen Rücksichten, sondern aus kulturellem Verantwortungsgefühl, ohne das eine Industrie von allgemeiner volkswirtschaftlicher Bedeutung ja nicht zu denken ist.



HOTELGERÄTE • BESTECKE



VERSILB. TAFELGERÄTE



CROMARGAN-GERÄTE GALVANO-BRONZEN

In allen besseren Fachgeschäften und unseren Niederlagen erhältlich. — Kataloge dort kostenlos.

WÜRTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK GEISLINGEN-STEIGE

Dr. Ernst Sandow's Kohlensäure-Bäder

Kohlensäure-, Stahl-, Sool- und Schwefelbäder
haben sich am längsten bewährt und bleiben noch heute
die einfachsten und billigsten.

Preis Mark 2.25 für ein Bad.

Dr. Ernst Sandow-Hamburg 30 c.

Unerläßliche Voraussetzung
des Inserationserfolges ist die
ständige Beeinflussung eines
wahrhaft kaufkräftigen Leser-
publikums, wie es in sonst
unerreichlichem Maße die
Leipziger
Illustrierte Zeitung
aufzuweisen hat.



München Grünwalderstr. 70

Die Mauser-Werke A. G. Die glänzende Verwirklichung einer Reihe bahnbrechender Erfindungen des mit seltener Erfindungs- und Gestaltungsgabe ausgezeichneten Geheimrats Dr.-Ing. Paul v. Mauser hat den Mauser-Werken ihre Weltbedeutung verschafft. Drei Mal hat die alte Waffenfabrik das deutsche Heer mit der besten Waffe ausgerüstet und zahlreiche Staaten haben das Mauser-System als das praktischste und zuverlässigste adoptiert.

Nach der Umstellung nahmen die Mauser-Werke in ihrer Abteilung Waffenbau die gesteigerte Herstellung von Jagd- und Verteidigungswaffen auf; die Original-Mauser-Repetierpüschbüchsen und -Stutzen in zahlreichen Ausführungen und Kalibern weisen die charakteristischen konstruktiven Vorzüge der Mauser-Waffen, ihre vollendete Präzision und Zuverlässigkeit auf. Elegant und dabei solide, haben sie sich seit Jahrzehnten im deutschen Forst wie in den Steppen und Urwäldern der Tropen in hervorragender Weise bewährt. Der Original-Mauser-Präzisionskarabiner Kal. 22, welcher in der Konstruktion und Herstellungsweise seinem größeren Vorgänger, dem Mauser-Gewehr, gleicht, ist die deutsche Standard-Kleinkaliberbüchse. Die schwereren

Modelle mit den 650 mm langen Läufen, die Frucht der Zusammenfassung reicher Erfahrungen, sind bevorzugte Büchsen für das Präzisionszielbesschießen, die leichteren Modelle und auch die Mehrlader dienen dank ihres schwachen Knalls, ihrer großen Präzision und Tragweite als Jagdbüchse auf Raubzeug und Raubvögel. Eine erhebliche Steigerung erfährt die Produktion der weltbekannten Mauser-Selbstladebüchsen.

Die alte Tradition unbedingter Zuverlässigkeit und höchster Präzisionsleistung ist auch lebendig in den schnelllaufenden Mauser-Spezialnähmaschinen, die die uneingeschränkte Anerkennung der in Betracht kommenden Industrie finden. Eine Tourenzahl bis zu 4000 in der Minute bei außerordentlich leichtem und ruhigem Gang mit geringster Vibration und ein sehr hohes Maß von Lebensdauer zeichnen sie aus.

Auch die praktischen und auf der Höhe der Anforderungen der modernen Technik stehenden Mauser-Werkzeugspezialitäten verleugnen ihre Herkunft nicht und geben Zeugnis von der Präzision und der Solidität, denen die Mauser-Werke in Oberndorf am Neckar ihren Weltruf verdanken.

Das pädagogische Waldorfschul-Spielzeug. Was könnte wichtiger sein, als unseren Kindern Spielzeug zu schaffen, das aus der intimsten Kenntnis der Menschennatur heraus aus allen Forderungen der Entwicklung des jungen Menschenwesens entspricht.

Aus diesem Gedanken heraus sind die Bestrebungen der Freien Waldorfschule in Stuttgart entstanden, die sich mit der Schaffung solchen Spielzeuges befaßt, das als gut und fördernd für die Entwicklung des Kindes anzusehen ist. Die meisten der dort entworfenen Modelle sind Schöpfungen von Schülern aus dem Werkstattunterricht der Waldorfschule, der größten Versuchsschule mit über 1100 Schülern.

Was die noch unbewußte künstlerische Feinheit und Natürlichkeit dieser jugendlichen Künstler herausgestaltet, entspricht in seiner Wirkung vielfach dem, was sonst nur der vollendete Künstler zu erreichen im Stande ist.

Spielzeug, das in genauester Nachbildung die Umwelt darstellt, wirkt tödend auf die Kräfte, die das gesunde Kind aus sich heraus entfalten will. Die Bilder all der starren Formen prägen sich seinem weichen Gehirn ein, legen den Keim zu seiner Verfestigung. Einmal wird das Kind als Mann starre, unbewegliche Begriffe haben, sein Denken wird im Gehirn kein blesames, bildsames Werkzeug mehr haben.

Das Holz in seiner lebendigen Struktur entspricht am besten dem liebevollen Tun und Treiben des Kindes und stellt in seiner abwechslungsreichen Maserung das schönste Material zur farbenfrohen Bemalung dar.

Erfrischende Sektpreise. Bekanntlich ist guter Sekt ein Hochgenuss und dabei das denkbar beste Mittel, Niedergeschlagenheit rasch in frohe Stimmung zu verwandeln. Dies sei insbesondere allen denjenigen gesagt, die der Ansicht sind, guten Sekt könnten sich nur wenige Bevorzugte erlauben. Daß im Gegenteil gerade die bekanntesten deutschen Marken sehr preis-

Wert sind, haben die öfteren gemeinsamen Veröffentlichungen der betreffenden Sektellereien in den Spalten unserer Zeitung gezeigt. Eine ganze Flasche kostet in den Weinhandlungen und Ladengeschäften nur RM. 6.50 einschließlich Steuer, gewiß ein Preis, zu dem sich jedermann den Genuß dieser anerkannt guten Sorten bei Gelegenheit gestatten darf.

Wenn dann noch die Lebendigkeit der Tierfiguren oder die rhythmische Handwerkerbewegung des Menschen dazu kommt, so ist alles erreicht, was zur gefunden Befriedigung des kindlichen Spieltriebs gehört.

Vom Gesundheitsstandpunkt ist zu beachten, daß jeder Eindruck beim Kind sehr tief bis in die Lebensorganisation hineinwirkt. Es ist deshalb von der größten Bedeutung, welcher Art die Eindrücke sind, die aus seiner Umgebung auf das Kind wirken. Es entstehen Wirkungen, deren Tragweite den meisten Erwachsenen nicht bewußt werden, die aber von einschneidender Bedeutung für das ganze Leben des Menschen sind.

Könnte das kleine Kind im Spiel sich innig mit seinem ganzen liebevollen Wesen seiner Umwelt hingeben, dann wird es einst im Ernst des Lebens sich sicher und tatkräftig der Umwelt opfern; wie es im Kindesleben sie spielend umgestaltet, sie dann aus schöpferischer Liebe kraftvoll formen. So führt ein Weg vom gefunden, recht geleiteten Spieltrieb des Kindesalters zum tätigen Pflichtbewußtsein des gereiften Menschen.

Die Entwicklung der Waldorfschule ist als eine außerordentlich rasche und günstige zu bezeichnen. In den 1¹/₂ Jahren des Bestehens konnte der Mitarbeiterkreis verzehnfacht werden. Die Artikel sind in Deutschland und in der Schweiz in allen größeren einschlägigen Geschäften vertreten und werden vom Publikum mit Freude und Begeisterung aufgenommen als ein Spielzeug, das aus einer Pädagogik hervorgeht, die sich sicher und stetig die Welt zu erobern beginnt.



Transpiration

in der Achselhöhle, unangenehmen Geruch
beseitigt dies einfache Mittel...

Nun ist das jahrelange schwierige Problem der Frauenwelt endlich gelöst. Odo-ro-no — die chemische Formel für das erfrischende Präparat stammt von einem Arzt — verhindert die starke Transpiration in der Achsel-

höhle, ohne jedoch die gesundheitsfördernde Tätigkeit der übrigen Drüsen nachteilig zu beeinflussen.

Einige Tropfen Odo-ro-no, zweimal wöchentlich mit den Fingerspitzen oder etwas Watte aufgetragen, erhalten die Achselhöhle stets trocken und geruchlos.

Sie bekommen Odo-ro-no in Parfümerien, Apotheken, Drogerien, Friseur- und allen einschlägigen Geschäften für 2.25, 3.75 und 7.50 M.; Odo-ro-no Creme 1.75 Mark.

ODO-RO-NO

Senden Sie diesen Abschnitt ein!

Importhaus Van Dam, K.-G., Abt. JZ 5
Berlin, Leipziger Str. 72-74

Bitte senden Sie mir eine Probe Odo-ro-no. Ich füge 20 Pfennige in Briefmarken bei.

Name

Adresse



Das seit langem erwartete englische Gegenstück zu Reums in über 17 000 Exemplaren verbreiteten „Petit Dictionnaire de style“ begann soeben zu erscheinen:

A DICTIONARY OF ENGLISH STYLE

Published with the cooperation of A. H. J. Knight, Trinity College, Cambridge by Dr. Albrecht Reum
Erster Teil (A—flower) • Broschiert RM 5.50

(Der zweite Teil soll gegen Ende dieses Jahres, der dritte, d. h. letzte Teil, im Frühjahr 1929 nachfolgen.)

Was Professor Dr. Sahr bei Erscheinen der ersten Auflage des französischen Stilwörterbuchs von Reum sagte, das gilt auch von diesem englischen: „Man wird es brauchen wie das liebe Brot“. Wer sich mit der englischen Sprache beschäftigt, sei es als Lehrer, Schüler, Korrespondent, Übersetzer: für jeden ist dieser „Dictionary of English Style“ unentbehrliches geistiges Handwerkszeug.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C1, Reudnitzer Straße 1-7.



Bei Ihren Autofahrten

und bei Wanderungen durch Gebirge und Wald, auf Deck des Dampfers, in der Bergbahn, im Flugzeug — überall sollte Ihr Zeiss-Feldstecher mit dabei sein. Er eröffnet herrliche Ausblicke auf belebte Städte, stille Täler und stromdurchglänzte Auen, auf waldblaue Höhen und schneebedeckte Alpenketten. Wie nützlich in fremden Gegenden, wenn Wegweiser und Wegemarkierungen fehlen: da erleichtert das Zeissglas das Zurechtfinden im Gelände, erläutert unsere Landkarte. Auf den Sportplätzen aber erleben wir mehr mit dem Zeissglas in den aufregenden Minuten des Endkampfes, als unsere Nachbarn, die nur auf ihre Augen angewiesen sind. Wer einmal sein Zeissglas mitnahm, will es später nicht mehr missen.

ZEISS

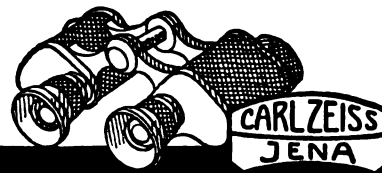
Feldstecher



Das vollkommene
Augenglas

Ihr treuer Begleiter überallhin,
wo mehr Sehen mehr Genuß
bedeutet.

Bezug durch die optischen Fachgeschäfte
kenntlich durch Zeiss-Schilder im Schaufenster und am Laden.
Den neuen großen Katalog T. 8 versenden kostenfrei
CARL ZEISS, JENA, BERLIN, HAMBURG, KÖLN, WIEN.



Die neue Ihagee-Serien-Reflex



der vielbegehrte Kameraltyp ist erschienen und durch die serienweise Herstellung zu einem fabelhaft billigen Preis lieferbar. Die **Ihagee-Serien-Reflex** ist eine mit allen Vorzügen des Reflex-Systems ausgestattete Präzisions-Spiegel-Kamera quadratischer Bauart in Kastenform. Der Schlitzverschluss hat gedeckten Aufzug und arbeitet ohne Erschütterung für kurze und lange Zeit- sowie Momentaufnahmen von $\frac{1}{15}$ bis $\frac{1}{1000}$ Sekunde. Die Einstellung ist sowohl im oberen Lichtschacht wie auf dem an der Rückwand befindlichen Mattscheibenrahmen möglich. Letzterer ist für Hoch- und Queraufnahmen drehbar eingerichtet. Das Objektivteil ist hoch und tief verstellbar. Das Objektiv kann mittels Schneckenangriff leicht auf alle Entfernungen eingestellt werden. Mit Ihagee-Anastigmat 1:4,5 von RM. 175.— an lieferbar.

Preisliste auf Verlangen!

Ihagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & CO.
DRESDEN - STRIESEN 147

MAUSER-

WERKE A.-G., OBERNDORF AM NECKAR.

Abteilung Waffen-Bau:

Original-MAUSER-Rep.-Püschbüchsen
Original-MAUSER-Kleinkaliberbüchsen
Original-MAUSER-Selbstlade-Pistolen

Abteilung Werkzeug-Bau:

Messwerkzeuge wie: Schieblehren, Mikrometer usw.

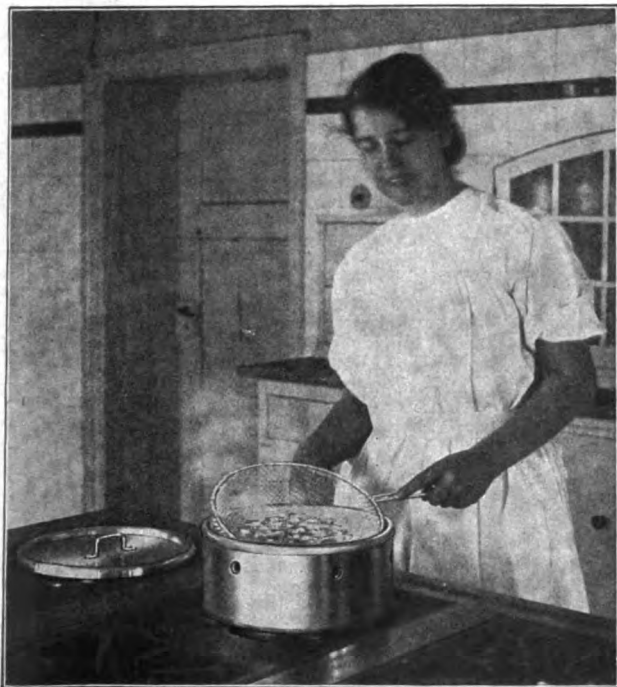
Spannwerkzeuge wie: Schraubenschlüssel, Schraubzwingen usw., sowie andere Werkzeuge.

Abteilung Nähmaschinen-Bau:

Industrie-Nähmaschinen für alle Zwecke.

Prospekt kostenlos. Erbitten Angabe, für welchen Gegenstand Interesse besteht. Verkauf nur durch Händler. Falls Bezugsquelle nicht bekannt, erbitten Nachricht.

Wunderpfanne „Tischlein deck dich“



Die Aufsehen erregende Neuerung.

Das Ideal für den Haushalt ohne Bedienung.

Erhältlich in allen Fachgeschäften.

Aufklärende Broschüre u. Rezeptbuch auf Verlangen kostenlos von den Herstellern

GEBR. ARNDT, METALLWARENFABRIK, QUEDLINBURG.

PHOTO-LIEBHABER!

Wie heisst die Einbild-Film-Kamera? für 50 Aufnahmen ohne Kassettenechsel?

— Amourette! —

Diese kleinste Kamera stets aufnahmebereit ohne besondere Vorbereitung. Fragen Sie Ihren Photo-Lieferanten. Verlangen Sie Gutachten, Filmproben, Beschreibungen.

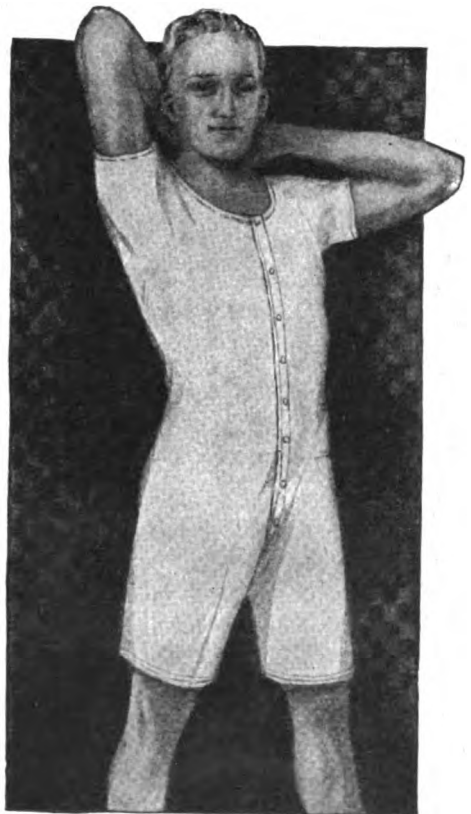
Preis nur 28.— RM.
Deutsche Film-Industrie R. Glombeck, Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 37.



Ich bin rasiert
mit der
Rasier-Klinge
Guerrahahn
Die Ausrüstungsklinge wird Ihnen beim Rasieren Unannehmlichkeiten ersparen, denn jede Klinge ist von gleich guter Qualität.
Schrämberger Rasierfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württemberg).

Preiswert zu verkaufen

sind die Jahrgänge 1913, 14, 15, 16, 17 und 18 der Leipziger Illustrierten Zeitung in 12 tadellos erhaltenen Bänden. Offerten unter Nr. 4345 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7 erbitten.



Dr. Lahmann - Unterkleidung
erhält den Körper frisch und gesund.
Verlangen Sie Katalog mit neuesten Formen für Damen, Herren und Kinder, kostenlos durch die alleinige Fabrik
H. Heinzelmann, Reutlingen C 1.

In der Sammlung J. J. Webers Illustrierte Handbücher erschien

GESCHICHTE DER OPTIK

von Prof. Dr. EDMUND HOPPE. / Preis gebunden RM. 7.—.

Vor etwa 90 Jahren erschien Wildes Geschichte der Optik in 2 Bänden. Sie blieb unvollendet, der in Aussicht genommene 3. Band ist nicht erschienen. Obwohl das Werk unvollständig ist, war es bis auf den heutigen Tag die einzige Darstellung dieses Forschungsgebietes. Diese jetzt erschienene Geschichte der Optik verfolgt ganz andere Ziele. Sie entwickelt die Geschichte jedes einzelnen Problems, und durch Zurückgehen auf die ältesten Quellen sollen die 530 Zitate auch dem wissenschaftlich Arbeitenden die Benutzung der Originalabhandlungen erleichtern. Im übrigen wendet sich das Buch an einen grösseren Kreis von Lesern und ist, da die mathematischen Entwicklungen weggelassen sind, wohl für alle die, welche über eine abgeschlossene Schulbildung verfügen, ohne weiteres verständlich. Da gerade die optische Forschung gegenwärtig das grösste Interesse aller Physiker beansprucht, ist es von grösstem Wert, die vielfach verschlungenen Wege kennenzulernen, die schliesslich zu den Ergebnissen geführt haben, die unsere moderne Kultur wesentlich bedingen. Einen Einblick in diese Geistesarbeit zu geben, ist Aufgabe des Buches.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Geschmeidig
und lautlos,
ausdauernd
und zähe,
unplötzlicher,
unerhörter,
Kraftentfaltung
fähig



Offen
Wagen

MERCEDES-BENZ



A000020233952



A000020233952